Konrad Strzelczyk
Lublinicc-Steblow 35, Woj. Sl.



PRA NIA ZŁOTN
46 O GŁUSZYCE
NIP /48-100-3

Der Große Brockhaus

NIA ZŁOTNICZA
NIP 748-100-34-92

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens
in zwanzig Bänden

Fünfzehnte,
völlig neubearbeitete Auflage von
Brockhaus' Konversations-Lexikon

Zehnter Band
Kat—Kz

F. A. Brockhaus / Leipzig
1931

PRACOWNIA ZŁOTNICZA
Zimny
48- DEUBCZ
dańska
NIP 8-100-34-

Die Nennung von Waren erfolgt in diesem Werk, wie in allen allgemeinen Nachschlagewerken, ohne Erwähnung etwa bestehender Patente, Gebrauchsmuster oder Warenzeichen, begründet also nicht die Annahme, eine Ware oder ein Warenname sei frei.

Copyright 1931 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

K.

Kat. 1) K., Kath [arab. kāt] *s*, die Blätter von Catha edulis, einem zur Fam. der Zelastrazeen gehörigen, von Abessinien bis zum Kap verbreiteten, in Arabien angebauten Strauch oder Bäumchen. Sie enthalten ein anregendes Alkaloid und werden gekaut und auch als Aufguß oder in Honigbrei genossen.

2) K. [nd. 'Katze'], eine in Skandinavien vorkommende Schiffsart mit drei stengenlosen Masten.

Katachrese [grch.], lat. Abūsio ['mißbräuchliche Verwendung'] *w*, in der antiken Rhetorik der unlogische Gebrauch von Ausdrücken, wie parricidium für Verwandtenmord überhaupt, später auch von bildlichen Wendungen, so Jean Paul (Levana): »Die bloßen Ahnenbilder von Taten in Plutarchs Westminsterabtei werfen die Aussaat des göttlichen Wortes tief ins Herz.«

Katadidymus [von grch. didymos 'Zwilling'], Doppelmißbildung mit mehr oder weniger weit verdoppelten oberen Körperenden.

Katafalk [ital. catafalco; Herkunft unklar] *m*, **Paradebett**, ein beim Begräbnis einer hohen Persönlichkeit errichtetes, mit den Ehrenzeichen des Verstorbenen, Blumenschmuck und Kandelabern verziertes Gerüst, auf das der Sarg gestellt wird; bes. prächtige K. wurden zur Zeit des Barocks gebaut.

Katagambu, Gerbstoff, →Gambir.

Katagogion [grch.] *s*, die altgriech. Herberge, das Wirtshaus, bes. an großen Handelsplätzen und Wallfahrtsorten.

Katak, Distr. und Stadt in Brit.-Indien, sw. [Cuttack.

Katakana [etwa 'Teil-Lautschrift'] *s*, eins der beiden japan. Silbenalphabete, →Japanische Schrift.

Katakaustik [grch.] *w*, →Kaustik 2).

Kataklase, in der Geologie →Dynamometamorphismus.

Kataklysmentheorie, die veraltete, bes. von Cuvier vertretene Vorstellung, daß in der Erdgeschichte häufig katastrophale Umwälzungen eingetreten sind, die die Tier- und Pflanzenwelt vernichteten und diese darauf jedesmal neu geschaffen wurden.

Kataklysmus [grch.], Überschwemmung, Sintflut.

Katakomben [spätlat. catacumbae], die unterirdischen Anlagen, die den ältesten Christen als gemeinsame Begräbnisstätten (nicht als gottesdienstliche Versammlungsorte) dienten; die altchristliche Benennung dafür ist **Coemeterium**. K. finden sich im Orient, z. B. in Alexandria (K. in Kom es Schugafa) und in Kyrene; in Nordafrika (Hadrumetum-Sousse), auf Melos, Sizilien (bes. großartig die K. von S. Giovanni in Syrakus), in Neapel (architektonisch bedeutsam ist die Januariuskatakombe beim Hospital San Gennaro dei Poveri) und an andern Orten Unteritaliens.

Die bedeutendsten und bekanntesten K. sind die von Rom. Sie bestehen aus einem Vorraum, von dem weit ausgedehnte, sich labyrinthisch verzweigende Gänge ausgehen, die oft in mehreren Stockwerken übereinander in den Tuff der Campagnahügel eingeschnitten sind. An den Wänden der meist sehr engen (durchschnittlich 0,80 m breiten) Gänge sind zu beiden Seiten über- und nebeneinander Fachgräber eingehauen (loculi, länglich viereckige Vertiefungen von ungleicher Größe, die durch Steinplatten oder Terrakottatafeln geschlossen waren, auf denen der Name des Verstorbenen, daneben oft ein symbolisches Zeichen, z. B. das Monogramm Christi u. dgl., angebracht wurde) oder



Katakomben: Eingang zu einer Katakombe (Neapel, S. Gennaro).

kunstvollere, mit einem Bogen überwölbte Gräber (arcosolia; →Arkosolium), deren Innenwände mit Malereien verziert sind. Hin und wieder erweiterten sich die Gänge zu größeren, entsprechend mit Fresken ausgeschmückten Räumen (cubicula, z. T. Familiengrüfte). Zahlreich sind auch die marmornen, mit Bildwerken versehenen Sarkophage. Die K. sind gewöhnlich ausgiebig mit Malereien geschmückt (Tafel Altchristliche Kunst I, Abb. 1). Diese Malereien waren zunächst als einfache Dekoration spätantiker Art gedacht, erst allmählich drangen allerhand christlich umgedeutete antike und orient. Sinnbilder ein. Dann wurde ein Bilderkreis geschaffen, der die Totengebete illustrierte und in ganz orient. Weise auf magische Wirkung abzielte, wobei der Maler von seinem Gegenstand nur so viel an die Wand zeichnete, als zur knappen Andeutung notwendig war. Im 3. Jahrh. traten Bilder der himmlischen Seligkeit, Porträtdarstellungen der Abgeschiedenen u. dgl. auf. Die Katakombenmalereien hatten dadurch, daß sie hauptsächlich in Rom sich erhalten haben, anfangs den Gedanken geweckt, Rom sei die Geburtsstätte der altchristl. Kunst, was durch die spätere Forschung als irrig erkannt wurde.

Die bemerkenswertesten unter den K. bei Rom sind: die Priscillakatakombe an der Via Salaria (Ende des 1. Jahrh.); die K. der Domitilla an der Via Ardeatina (etwa aus der gleichen Zeit); die K. des heil. Calixtus mit dem Grabe der heil. Cäcilia und der sog. Papstkrypta, d. h. der Grabstätte mehrerer Bischöfe von Rom (3. Jahrh.), die des heil. Sebastian (in den ältesten Quellen coemeterium ad catacumbas genannt, der Name dann später ver-

allgemeinert für alle unterirdischen Cömeterien) und die des Prätextatus an der Via Appia (erste Hälfte des 2. Jahrh.); die K. der Heiligen Petrus und Marcellinus an der Via Labicana usw.

Jüdische K., den christl. Anlagen ähnlich, finden sich bei Rom an der Via Appia, ferner in Venosa in Apulien.

Auch in Paris und Wien sind K., allerdings aus späterer Zeit (18. Jahrh.).

Bosio: Roma sotterranea (Rom 1632; von P. Aringhi lat. bearbeitet, das. 1651 u. ö.); De Rossi: La Roma sotterranea christiana (3 Bde., 1864—77), Inscriptiones christianae urbis Romae (2 Bde., Rom 1857—88); F. X. Kraus: Roma sotterranea (2. Aufl., Freiburg i. Br. 1879); Viktor Schultze: Die K. von San Gennaro dei Poveri in Neapel (1877), Die K. (1882); Wilpert: Die Katakombengemälde und ihre alten Kopien (1891), Die Malereien der Sakramentskapellen in der K. des heil. Callistus (1897), Die Malereien der K. Roms (2 Bde., 1903); Führer: Forschungen zur Sicilia sotterranea (1897); N. Müller: Koimeterien (Realencyklopädie für prot. Theologie, Bd. 10, 3. Aufl. 1902); Ludw. v. Sybel: Christl. Antike (1906); Führer und Viktor Schultze: Die christl. Grabstätten Siziliens (Archäol. Jahrb., Erg.-Bd. 7, 1907); Leynand: Les catacombes africaines, Hadrumète-Sousse (1911); Nikolaus Müller: Die jüd. K. am Monteverde in Rom (1912); Wulff: Altchristliche und byzantinische Kunst (Bd. 1, 7. Tausend 1919).

Kata-Kurgan, Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88, C 4), an der Bahn Buchara-Samarkand, hat (1926) 13660 E., ist wichtiger Ausfuhrplatz für Baumwolle.

Katalānen, Katalōnen, eigener Name **Catalans,** →Spanier.

Katalānische Sprache und Literatur. Das Katalanische wird in Katalonien, dem Departement Pyrénées-Orientales (Frankreich), in Andorra, in Alghero (Sardinien, seit dem 14. Jahrh.) und, etwas abweichend, in Valencia, auf den Balearen und Pithusen (Karte 29) gesprochen. Es steht selbständig zwischen dem Spanischen und dem Provenzalischen. Der älteste literar. Text (»Les homilies d'Organyà«) stammt aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrh., ganz katalanisch geschriebene Urkunden aus dem Anfang des 12. Jahrh. Während die Dichtung im frühen Mittelalter unter provenzalischem Einfluß stand, gelangte die Prosa vor allem in Form der nationalen Geschichtschreibung, cronicas (Jaume I, Muntaner, Desclot), und durch die zahlreichen religiös-mystischen Schriften von R. Lull schon im 13. Jahrh. zu vollständiger Entfaltung. Die Werke des vielseitigen Francesc Eximēniç († 1409), des Moralisten Arnau de Vilanova und des Asketen Sant Vicens Ferrer führen zu den vollendetsten Schöpfungen altkatalanischer Prosa, dem »Somni« von B. Metge und dem Ritterroman »Tirant lo Blanch« von Martorell im 15. Jahrh. Zu gleicher Zeit erlebte die Lyrik in dem an Petrarca geschulten Auzias March, in dem Satiriker Jaume Roig und der gefühlsbetonten Dichtung von Jordi de Sant Jordi ihre höchste Blüte.

Seit der Vereinigung der Königreiche Kastilien und Aragón (1479) verlor Katalonien seine Selbständigkeit und blieb 3 Jahrhunderte hindurch den zentralisierenden Bestrebungen Kastiliens unterworfen. Erst nach dem Unabhängigkeitskampf (1808—14) und mit dem Aufkommen romant. Strömungen erwachte das nationale Selbstbewußtsein. Literatur und Wissenschaft nahmen einen neuen Aufschwung, politisch-regionalistische Bestrebungen machten sich geltend. Die wissenschaftliche Erforschung der heimatlichen Vergangenheit gab der Bewegung einen kräftigen Ansporn.

Auf die »Oda a la patria« von Aribau (1833) folgten die Gedichte des zielbewußten Rubió i Ors (»Lo Gayter del Llobregat«, 1841), 1859 die Wiedereinführung der Blumenspiele (→Jeux floraux), die der Entfaltung der Dichtung starke Nahrung gaben. Die philologische Tätigkeit von M. Aguiló und die literargeschichtl. Forschungen des Kritikers Milà i Fontanals bereiteten gleichzeitig den Boden vor, auf dem sich die neukatalanische Literatur im Epos (J. Verdaguer: »Atlántida«, 1877; »Canigó«, 1886), in Bühnenkunst (A. Guimerá: »Terra baixa«, »Tierlands«, Santiago Rusiñol, A. Gual, J. Iglesias), Lyrik (J. Maragall, M. Costa i Llobera, J. Alcover, J. M. de Sagarra, Guerau de Liost, J. Carner, J. M. López-Picó; Übersetzungen deutscher Dichtungen: F. Maristany, J. Leonart, C. Riba) und Erzählungskunst (R. Casellas, V. Català, J. Massó Torrents, J. Ruyra, M. Vayreda, E. Vilanova) sowie die literarische Kritik (M. de Montoliu, N. d'Olwer, Eu. d'Ors) entfalteten.

1906 fand in Barcelona der erste internationale Kongreß der katalanischen Sprache statt, Zeitschriften pflegen katalanische Sprachforschung (»Butlleti de dialectologia catalana«, seit 1914, »Anuari de l'Oficina Romànica«, seit 1928), ein katalanischer Sprachatlas (A. Griera, »Atlas linguístic de Catalunya«) erscheint seit 1923; ein den gesamten literar. und mundartlichen Wortschatz umfassendes Wörterbuch (»Diccionari català-valencià-balear« von A. M. Alcover), über dessen Entstehen das »Bolleti del Diccionari de la Llengua Catalana« (seit 1902) unterrichtet, ist im Erscheinen. Die geschichtl., archäol. und literar. Forschung findet in dem Institut d'Estudis Catalans (gegründet 1907), das großzügige »Anuaris« und Sonderpublikationen in katalanischer Sprache veröffentlicht, ihren Mittelpunkt. Auch die andern Wissenschaften haben bereits reiche katalanische Literatur. Das katalanische Schrifttum sammelt die Biblioteca de Catalunya in Barcelona unter J. Rubió y Balaguer (»Butlletí de la Biblioteca de Catalunya«, seit 1914). Außer Barcelona sind an dem literar. Leben auch Valencia und die Balearen rege beteiligt. Es gibt reiche Zeitschriftenliteratur und zahlreiche Tageszeitungen in katalanischer Sprache.

Wörterbücher. E. Vogel: Katalanisch-deutsches und deutsch-katalanisches Wörterb. (2 Bde., 1911—16); Rovira i Virgili (1913, katalanisch-kastilisch); Diccionari Pallas (1926, katalanisch-kastilisch-franz.); Bulbena i Tosell (katalanisch-franz.-kastilisch); Diccionari Aguilo (seit 1914, auch altkatalanischer Wortschatz); Diccionari Salvat (katalanisch-kastilisch, 3 Bde., o. J.). — **Aussprache.** B. Schädel: Manual de fonètica catalana (Cöthen 1908). — **Grammatiken.** P. Fabra: Gramática de la lengua catalana (Barcelona 1912), Grammaire catalane (kurze Fassung 1928; in kastil. Sprache 1929); J. Huber: Katalanische Grammatik (1929). — **Wissenschaftliche Darstellungen.** Morel-Fatio und Saroihandy: Die katalanische Sprache (in Gröbers Grundriß der roman. Philologie, I, 2, 1904); Meyer-Lübke: Das Katalanische (1925). — **Bibliographien.** Alcover: Pertret per una bibliografía filológica de la llengua catalana (1915); Griera: Le domaine catalan (in der Revue de linguistique romane, Bd. 1, 1925). — **Literatur.** Fr. M. Tubino: Historia del renacimiento literario contemporáneo en Cataluña (1880); J. Fastenrath: Katalanische Troubadours der Gegenwart (1890); C. Denk: Einführung in die Gesch. der altkatalan. Literatur (1893); A. Morel-Fatio: Die katalan. Literatur (in Gröbers Grundriß der roman. Philologie, II, 2, 1897); A. Plana: Antologia de poetes catalans moderns (1914); M. de Montolier: Manual d'història crítica de la literatura catalana moderna, Bd. 1 (1922); J. Comerma Vilanova: Història de la literatura catalana (1923); R. Großmann: Katalanische Lyrik der Gegenwart (1923); M. Aguiló: Catálogo de obras en lengua catalana 1474—1860 (1923—27); J. Amade: Origines et premières manifestations de la renaissance littéraire en Catalogne au XIXe siècle (1924); M. de Montoliu: Breviari critic (I: 1926; II: 1929).

Katalāsen, zu den →Oxydasen gehörende Fermente, die aus Peroxyden molekularen Sauerstoff abspalten, z. B. die Zersetzung des Wasserstoffsuper-

oxyds in Sauerstoff und Wasserstoff katalytisch beschleunigen (→Katalyse). Die K. sind in sehr vielen tierischen Geweben und Sekreten sowie auch in den Pflanzen enthalten. Bei den Säugetieren enthält die Leber am reichlichsten K. (**Hepatokatalase**), im Blut befindet sich die K. **Hämase** als ein Begleiter des Oxyhämoglobins. Da die K. trotz Freimachung molekularen Sauerstoffs nicht unmittelbar oxydierend wirken, nimmt man an, daß sie lediglich die schädlichen Überschüsse an Peroxyden im Zellstoffwechsel zu entfernen haben; vielleicht dienen sie auch der Sauerstoffspeicherung oder haben noch eine andere, uns unbekannte biolog. Bedeutung. Auch in der Rohmilch ist K. enthalten, die von den Blutkörperchen in größerer oder geringerer Menge in sie übergeht und durch Kochen der Milch zerstört wird. Darauf beruht die →Guajakprobe zur Unterscheidung von roher und gekochter Milch.

Oppenheimer: Die Fermente und ihre Wirkungen (Bd. 2, S. 1828, 5. Aufl. 1926); Antonio Mandinaveitia: Zur Kenntnis der K. (in Rich. Willstätter, Untersuchungen über Enzyme, Bd. 1, S. 381, 1928).

Katalauner, lat. Catalauni, gallischer Volksstamm in der Gallia Belgica (Karte 125, C 4), mit der Hauptstadt Durocatalaunum (Châlons-sur-Marne).

Katalaunische Felder, Mauriazensische Gefilde, lat. Campi Catalaunici, die heutige Champagne, wo 451 n. Chr. die sagenberühmte **Hunnenschlacht** bei Maurica (in der Nähe von Troyes auf dem Mauriazensischen Felde, Campus Mauriacensis) zwischen den mit den Westgoten verbündeten Römern unter Aëtius und den Hunnen unter Attila stattfand. Die Hunnen wurden besiegt, der Westgotenkönig Theoderich I. fiel.

Ludw. Schmidt: Gesch. der deutschen Stämme, Bd. 1 (1910).

Katalektisch [von grch. katalēgein 'aufhören'], in der Metrik ein aus sonst gleichen Elementargruppen bestehender Vers, bei dem die letzte dieser Elementargruppen von den übrigen verschieden ist; **akatalektisch** heißt ein Vers, bei dem eine solche Unterscheidung nicht stattfindet. Die Verschiedenheit besteht in der Regel darin, daß die letzte Elementargruppe um ein oder zwei Bestandteile kürzer ist; so ist die katalektische Form des Jambus (⏑ – ⏑ –): ⏑ – –, des Trochäus (– ⏑ – ⏑): – ⏑ – oder: – –, des Anapästs (⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –): ⏑ ⏑ – –. Die katalektische Form des Glykoneus (– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –) ist der Pherekrateus: – ⏑ – ⏑ ⏑ – –. Die Katalexis ist meist mit Sinnespause verbunden. **Hyperkatalektisch** nennt man Verse, in denen am Schluß eine überzählige Silbe hinzukommt.

Katalepsie [grch.], Starrsucht, Spannungszustand der Muskeln, die aktiv nicht bewegt werden können, kommt vor bei Hysterie, Epilepsie, Katatonie, in der Hypnose. Eigenschaftswort: **kataleptisch.**

Katalexis [grch.] *w*, in der Metrik die Unvollständigkeit des letzten Versfußes (→katalektisch).

Katalog [grch., von katalegein 'aufzählen'], Verzeichnis, bes. von Sachen, die in das Gebiet der Wissenschaft, Kunst oder Industrie fallen und räumlich oder unter irgendeinem andern Gesichtspunkt vereinigt sind. Der Gebrauch des Wortes im Buchwesen knüpft meist an bestimmte Sammlungen (priv. und öffentl. Bibliotheken, Ausstellungen, Auktions- und Lagerkataloge des Buchhandels) an, verwendet es aber auch für andere Titelzusammenstellungen (Bibliographien). Über Bibliothekskataloge →Bibliothekslehre 5).

Im Werbewesen soll der K. zusammen mit einer beiliegenden Preisliste als eigentl. Werbemittel der Versandgeschäfte die Vorführung der Waren ersetzen oder ergänzen. Dabei hat stets eine syst. Nachwerbung durch Erinnerungsbriefe zu erfolgen. (→Werbung.)

Katalonen, →Spanier.

Katalonien, katalanisch **Catalunya,** span. **Cataluña,** histor. Landschaft in der Nordostecke Spaniens (Karte 67, FG 1/2), umfaßt die vier Prov. Gerona, Barcelona, Lérida und Tarragona mit zusammen 32196 qkm und (1920) 2344710 E. (Katalanen). K. reicht vom Kamm der Pyrenäen und deren südlichen Ausläufern (Sierra del Cadi, Sierra del Monsech u. a.) über einen Teil des Ebrobeckens am Segre und über das in Einzelstöcke aufgelöste **Katalonische Gebirge** (Montseny 1745 m, Montserrat 1236 m, Montsant 1071 m) bis zur Mittelmeerküste, zu der die Flüsse (Ter, Llobregat, Ebro) in engen Quertälern durchbrechen. Der Anteil K.s am Ebrobecken (Prov. Lérida) ist trocken und menschenarm, die Küstengebiete jedoch, bes. das vom Meer durch eine niedere Küstenkette getrennte Katalonische Längstal, sind gut bewässert, dicht besiedelt und reich angebaut. Korkeichenwälder, Olivenhaine und Weingärten spielen wirtschaftlich eine Rolle, Viehzucht tritt zurück. Der Bergbau liefert Eisen, Steinsalz, Kalisalze und Bausteine. Die tüchtige und regsame Bevölkerung (**Katalanen**), die ihre Sprache (→Katalanische Sprache) und Eigenart zäh festhält, politisch oft in heftigem Kampf gegen den span. Zentralismus liegt und einem bis zu Loslösungsbestrebungen führenden Regionalismus huldigt, hat K. zum bedeutendsten Industriegebiet Spaniens gemacht, bes. um das Gebiet der Hauptstadt Barcelona (Eisen-, Textil-, Maschinen-, chem., Papier- und Lederindustrie, im N vor allem Korkindustrie). Die gefällreichen Flüsse werden stark zur Gewinnung elektr. Kraft genutzt. Handel und Schiffahrt sind seit alten Zeiten bedeutend.

Geschichte. K. wurde um 200 v. Chr. römisch und bildete den nordöstl. Teil der Prov. Hispania Tarragonensis. In der Völkerwanderung wurde es von den Alanen, dann um 415 von den Westgoten besetzt (daher der Name K. = Gotalonien). 711 eroberten die Araber den südl. Teil; Karl d. Gr. schuf hier 778 die span. Mark des Frankenreichs mit der Hauptstadt Barcelona, deren fränkische Grafen sich Ende des 9. Jahrh. unabhängig machten. Durch Heirat wurde K. 1137 (endgültig 1164) mit Aragonien vereinigt. Im 14. Jahrh. spielten die katalanischen Söldner im fränkischen Griechenland eine große Rolle, wo sie das Hzgt. Athen beherrschten. Innerhalb des span. Gesamtstaats standen die Katalanen immer wieder in scharfem Gegensatz zu den herrschenden Kastiliern; infolge ihrer Parteinahme für die österr. Habsburger im Span. Erbfolgekrieg verloren sie 1714 ihre alten Sonderrechte durch den Bourbonen Philipp V. Auch in neuester Zeit sind in K. stets Loslösungsbestrebungen lebendig geblieben (die katalanischen Regionalisten unter Führung von Cambó und Maciá, →Spanien, Geschichte).

Geografía general de Catalunya, dirigide per F. Carreras y Candí (6 Bde., 1913—18), Servei del Mancomunitat de Catalunya: Mapa geologica de Catalunya 1:100000 mit Erläuterungsheften (seit 1922); Dwelshauvers: La Catalogne et le problème catalan (1926); Chevalier: Les paysages catalans (1929); de Reparaz: Catalunya a les mars (1930); A. de Robles: Cataluña y el Mediterraneo (1930). — **Geschichte.** Bofarull y Broca: Historia crítica civil y eclesiástica de Cataluña (11 Bde., 1876—87); Sanpere y Miquel: Origens y fonts de la nació catalana (1878); Balaguer: Historia de Cataluña (11 Bde., 1885—87); Bori y Fontestá: Historia de Cataluña (1898).

Katalpe, Pflanzengatt., →Trompetenbaum.

Katalysator, Bezeichnung für einen Stoff, der eine chem. Reaktion zu beschleunigen vermag, ohne

daß er an dieser Reaktion selbst teilnimmt; er erleidet also durch die Reaktion keinerlei Veränderungen. (→Katalyse.)

Katalyse [grch. 'Auflösung'], nach →Berzelius Bezeichnung für die Erscheinung, daß die Geschwindigkeit des Ablaufs chem. Reaktionen durch die Anwesenheit gewisser Substanzen, die selbst während des Vorgangs keine oder doch keine dauernde Veränderung erleiden, erhöht wird; diese Substanzen heißen **Katalysatoren.** Derartige katalytische Reaktionsbeschleunigungen spielen in der anorgan. und organ. Chemie, vor allem aber auch bei biolog. Vorgängen, eine äußerst wichtige Rolle. Es gibt keine Theorie, die die gesamten katalytischen Erscheinungen umfaßt; nur in einzelnen Fällen ist nachgewiesen, daß aus dem Katalysator und der reagierenden Substanz Zwischenprodukte entstehen, die dann wieder in den Katalysator und das Reaktionsprodukt zerfallen. Die Affinität eines Vorgangs, die ja nur von seinem Anfangs- und Endzustand abhängt, kann durch K. nicht beeinflußt werden, es wird daher auch bei umkehrbaren, d. h. zu einem chem. Gleichgewicht führenden Reaktionen (→Massenwirkungsgesetz) durch den Katalysator nur die Einstellungsgeschwindigkeit dieses Gleichgewichts, nicht aber seine Lage verändert. Die Wirkung eines Katalysators läßt sich passend mit der eines die Reibung vermindernden Schmieröls einer Maschine vergleichen (Wilh. Ostwald).

K. kann durch feste, flüssige (gelöste) und gasförmige Stoffe hervorgerufen werden. Unter den festen Katalysatoren zeichnet sich das Platin durch seine vielseitige Brauchbarkeit aus. Man verwendet es, da die Wirksamkeit fester Katalysatoren mit der Größe ihrer Oberfläche ansteigt, in feinster Verteilung als Platinschwamm, Platinmohr oder Platinasbest (→Platin). Platin beschleunigt u. a. die Entwicklung von Sauerstoff aus Wasserstoffperoxyd, die Vereinigung von Wasserstoff und Sauerstoff (→Knallgas), diejenige von Schwefeldioxyd und Sauerstoff, worauf die technisch äußerst wichtige Darstellung rauchender Schwefelsäure (→Schwefeltrioxyd) beruht, die Verbrennung von Ammoniak zu Stickoxyd u. a. m. Wahrscheinlich steht die katalytische Wirksamkeit des Platins bei Gasreaktionen in Zusammenhang mit seiner Fähigkeit, Gase zu adsorbieren, wobei Wasserstoff zugleich in Atome gespalten, d. h. äußerst reaktionsfähig gemacht wird. Weitere technisch wichtige Verfahren sind die mit Osmium, Uran oder in besonderer Weise behandeltem Eisen durchgeführte Synthese des →Ammoniaks nach Haber-Bosch, die mit Nickel bewirkte Anlagerung von Wasserstoff an Fettsäuren (→Fetthärtung) usw. Auch in kolloidaler Lösung lassen sich Metalle zur K. verwenden, so z. B. das durch elektrische Zerstäubung unter Wasser dargestellte Platinsol, das in Gegenwart von Schutzkolloiden auf chem. Wege gewonnene Palladium usw.

Von der großen Reihe katalytisch wirkender Elektrolytlösungen seien zunächst die Säuren und Basen genannt. Sie beschleunigen vor allem Reaktionen, die unter Aufnahme oder Abgabe von Wasser stattfinden, wie die Zuckerinversion, Esterverseifung u. a. m., und zwar ist ihre Wirkung proportional der Konzentration ihrer Wasserstoff- oder Hydroxylionen. Weitere gelöste Katalysatoren sind Eisen-, Mangan-, Kupfersalze, Chromate, vanadinsaure und molybdänsaure Salze usw. Als gasförmiger Katalysator kommt z. B. Wasserdampf in Betracht, da eine ganze Anzahl von Gasreaktionen, wie die Verbrennung von Kohlenoxyd, die Chlorammoniumbildung aus Ammoniak und Chlorwasserstoff usw., nur in Gegenwart von etwas Wasserdampf stattfindet. Technisch von großer Bedeutung ist weiter die katalytische Oxydation von Schwefeldioxyd zu Schwefelsäure mit Hilfe von Stickoxyden (sog. Bleikammerverfahren, →Schwefelsäure). Die meisten im lebenden Organismus sich abspielenden chem. Reaktionen, wie Oxydationen, Reduktionen, Aufspaltungen großer Molekülkomplexe usw., vollziehen sich unter Mithilfe organ. Katalysatoren, der sog. →Fermente oder Enzyme.

Mitunter wird auch die Geschwindigkeit einer Reaktion durch die Gegenwart anderer Stoffe vermindert; man spricht in solchen Fällen von **negativer K.** und negativen Katalysatoren. In vielen Fällen kann auch die Wirkung eines Katalysators durch gewisse Fremdstoffe aufgehoben werden. So büßt das Platin beim Kontaktprozeß (→Schwefeltrioxyd) schon durch Spuren von Arsen, das Eisen bei der Haber-Bosch-Ammoniaksynthese schon durch allergeringste Schwefelmengen seine Wirksamkeit vollkommen ein. Diese Erscheinung wird Vergiftung des Katalysators genannt, die in Frage kommenden Stoffe selbst heißen **Kontaktgifte.** Da manche Kontaktgifte, wie z. B. die Blausäure, in gleicher Weise die Wirkung kolloidaler Metalle (Platinlösung) wie diejenige organ. Fermente aufheben, so werden die kolloidalen Metallösungen auch als anorgan. Fermente bezeichnet.

In der chem. Technik spielen katalytische Vorgänge und Katalysatoren eine wichtige Rolle. In der anorgan.-chem. Industrie sind schon oben als typische katalytische Reaktionen die Fabrikation von Schwefelsäure und die Synthese des Ammoniaks aus Wasserstoff und Luftstickstoff erwähnt; aber auch die organ.-chem. Industrie bedient sich neuerdings bei den meisten modernen Herstellungsverfahren der Mitwirkung von Katalysatoren, so z. B. bei der Synthese der Essigsäure, des Methanols und der »künstlichen« Treibstoffe für Motoren. Fast alle chem. Stoffe können für chem.-techn. Reaktionen als Katalysatoren in Betracht kommen; ihre richtige Auswahl ist oft entscheidend für den Erfolg des betreffenden Verfahrens. Häufig werden in der Technik neben den eigentlichen Katalysatoren noch sog. Hilfskatalysatoren (Aktivatoren) benutzt, die an sich die betreffende Reaktion nicht beschleunigen, aber imstande sind, die katalytische Wirksamkeit eines Katalysators noch weiter zu steigern. Wesentlich ist auch die Auswahl geeigneter Träger für die Katalysatoren. Man verwendet hierzu meist Bimsstein, Kieselgur, Asbestfasern und andere poröse Stoffe. Von einem guten Katalysator fordert der Techniker eine möglichst lange Wirksamkeit (Lebensdauer) und vor allem Beständigkeit gegen sog. Kontaktgifte.

Gertrud Woker: Die K. (1910); Sabatier: Die K. in der organ. Chemie (1927).

Katamaran [tamulisch], Floß der Eingeborenen in Indien, Ceylon und Brasilien; bisweilen werden auch die Ausleger- und Doppelboote der Südseeinsulaner als K. bezeichnet.

Katamenien [grch., von mēn 'Monat'] Mz., der von Hippokrates gebrauchte Ausdruck für Menstruation.

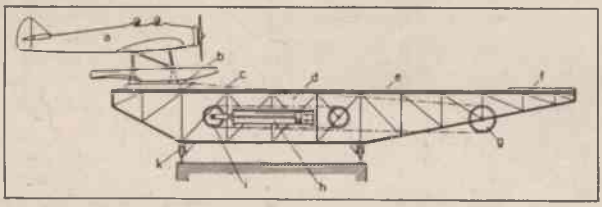
Katamin, Catamin, fast farb- und geruchlose neutrale Zink-Schwefelsalbe, die juckreizlindernd und milbentötend wirkt; gegen Krätze.

Katanē, altgriech. Name von →Catania (2).

Katanga, die südöstl. Prov. von Belg.-Kongo (Karte 94, E 4/5), umfaßt 560 000 qkm mit (1926) 975 000 E., darunter 6000 Weißen (40% der gesamten weißen Bevölkerung von Belg.-Kongo; auch Deutsche). Haupt-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

stadt ist Elisabethville. Die Provinz deckt sich nur z. T. mit der darüber hinausreichenden natürl. Landschaft K., die in Nieder- und Oberkatanga zerfällt. Das weniger als 1000 m hohe Niederkatanga erstreckt sich etwa nördl. von 8° s. Br. mit feuchtwarmem Klima, z. T. mit Regenwald erfüllt. Oberkatanga ist ein von Flüssen zerfurchtes und durch Becken gegliedertes, etwa 1300 m hohes Hochland, aus dem sich einzelne Hochflächen bis über 2000 m erheben. Das kristalline Grundgebirge, gefaltete Kalke und Dolomite, an welche die Kupfererze geknüpft sind, flachlagernde weiße und rote Sandsteine sowie Porphyre sind an dem verwickelten geolog. Aufbau beteiligt. Krüppeliger Trockenwald bedeckt fast das ganze Land, nur die Hochländer sind mit Grasfluren überzogen. Während die heißen Niederungen von Fieber und Schlafkrankheit heimgesucht sind, ermöglichen die kühlen Hochflächen europ. Ansiedlung und Landwirtschaft. Viehzucht ist wegen der Tsetsefliege gehemmt. Oberkatanga hat sich in wenigen Jahren wegen seiner reichen Gold-, Kupfer-, Zinn-, Eisen- und Uran- (Radium-) Erze sowie großen Kohlenlager zu einem der wichtigsten Bergbauländer der Erde entwickelt. Die Union Minière du Haut Katanga ist die größte Kupfererzeugungs- und Bergbaugesellschaft der Erde. In der Herstellung von Radium und Kobalt steht K. an erster Stelle. K. ist durch kombinierte Fluß- und Bahnstrecken und Fluglinien mit dem Kongounterlauf verbunden. Hauptausfuhrhafen für K. war bis 1931 Beira (über Rhodesien); seit 1931 ist es jedoch durch Bahn (Katangabahn) mit der Lobitobai verbunden.



Katapult: Startvorrichtung für Flugzeuge (System Heinkel): a Schwimmerflugzeug, b Startschlitten, c Zugseil, d Gitterträger, e Startschienen, f Bremsstrecke zum Abbremsen des Startschlittens, g feste Rolle, h Preßluftzylinder, i lose Rolle, k Drehkranz, auf dem die Startvorrichtung gegen den Wind gedreht wird.

[physique (Brüssel 1927).

A. de Bauw: Le K. (Brüssel 1920); M. Robert: Le K. physique (Brüssel 1927).

Katanol, ein künstliches Phenolkondensationsprodukt, das als Ersatz für Tannin beim Färben mit basischen Farbstoffen auf pflanzl. Faser dient. K. hat den Vorzug, zur Befestigung auf der Faser keiner weiteren Beize (also keiner Brechweinsteinbehandlung) zu bedürfen.

Kataphorese [grch. 'Herabführung'] *w*, →Elektrokinetische Erscheinungen 3).

Kataphorie [grch.], →Heterophorie.

Kataphrakt [grch.] *m*, Schuppenpanzer. **Kataphrakten**, die schwere Reiterei der alten Perser und der Seleukiden, deren Rosse gepanzert waren.

Kataplasma [grch.] *s*, →Breiumschlag. Als **Dampfkompresse** wird ein heißfeuchter Umschlag bezeichnet, der nicht unmittelbar auf die Haut aufgelegt, sondern in ein Flanelltuch eingeschlagen ist.

Katalepsie [grch.], Schreckstarre, auch das plötzliche Niedersinken (z. B. bei →Narkolepsie). **Kataplektisch**, schreckstarr.

Katapult [lat.-grch.] *m*, 1) antike →Wurfmaschine. 2) Eine Startvorrichtung für Flugzeuge, die durch Verwendung von Druckwasser oder Preßluft gestattet, die erforderliche Startstrecke (Abflugstrecke) bedeutend zu verkürzen. Das K. wird hauptsächlich auf Schiffen angewendet.

Katapyrin, Tabletten aus Chinin, Amidopyrin und Kodein; Fieber herabsetzendes Mittel.

Katar, El Kātr, engl. **Qatar**, arab. Halbinsel im Pers. Golf (Karte 81, E 3/4), umfaßt 22100 qkm mit 26000 E. (4000 Wanderhirten). Der Boden besteht aus Sanden, Kiesen und Mergeln, die einzelne Kalkkuppen einschließen. Das Klima ist trocken und ungesund. Der Anbau beschränkt sich auf wenige Oasen. An der Küste reiche Perlbänke (Perlfischerei). K. gehört zum Hinterland von Aden im weiteren Sinn und steht als arab. Schutzstaat unter Aufsicht der brit.-ind. Regierung, die dem Scheich Jahrgelder zahlt und durch einen polit. Agenten vertreten wird. Hauptstadt ist El Beda (5000 E.) mit Hafen.

Palgrave: Reise in Arabien (2 Bde., 1867/68); Stuhlmann: Der Kampf um Arabien (1916).

Katarakt [grch.] *m*. 1) **K.**, Wasserfall, Stromschnelle.

2) **K.** (Cataracta), in der Augenheilkunde der graue →Star.

3) **K.**, in der Technik eine Ölbremse, die, im Verbindungsrohr zweier Kolbenseiten eingebaut, zum Berichtigen von Kraftreglern dient.

Katarrh [grch., von katarrhein 'herabfließen'] *m*, die katarrhalische, d. h. mit Schleimabsonderung verbundene →Entzündung (2) an den Schleimhäuten. Dabei sind die Haargefäße der Schleimhaut stärker mit Blut gefüllt, die Schleimhaut selbst erscheint geschwollen, aufgelockert und feuchter; sie sondert einen mehr oder weniger dünnflüssigen oder zähen und glasigen oder eitrigen Schleim ab. Die möglichen Ursachen eines K. sind dieselben wie die einer Entzündung. Einen feuchten K. mit Eiterabsonderung bezeichnet man auch als **Blennorrhöe**. Oft ist der K. mit einer brennenden Empfindung in der Schleimhaut verbunden.

Katarrhalfieber, bösartiges, Kopfkrankheit der Rinder, eine vereinzelt, unter ungünstigen hygienischen Verhältnissen auch gehäuft auftretende schwere Entzündung der Kopfschleimhäute mit gleichzeitiger Erkrankung der Augen. Die Tiere zeigen Fieber, Lichtscheu und Tränenfluß, Mattigkeit, Teilnahmlosigkeit, Nasenausfluß und infolge von Schwellung der Nasenschleimhaut angestrengtes, schniebendes oder schnarchendes Atmen. Am Zahnfleisch, an der Innenfläche der Lippen und am harten Gaumen bilden sich graue oder gelbliche Auflagerungen. Unter schneller Abmagerung und Durchfall tritt bei etwa 75% der erkrankten Tiere der Tod meist innerhalb einer Woche ein. Wegen des meist ungünstigen Verlaufes ist frühzeitige Abschlachtung geboten. Über die Ursache der Krankheit besteht noch Unklarheit. Anscheinend kommen als Krankheitserreger Kolibakterien und deren Giftstoffe in Betracht.

Katarrhalisches Fieber, svw. Eintagsfieber (→Ephemera).

Katarrhinen [grch. 'Schmalnasen'], Catarrhini, die →Affen der Alten Welt.

Katastase, Katastasis [grch.] *w*, in der epischen und dramat. Poesie der Teil der Handlung, in dem sich die Verwicklungen vollenden, um alsbald in der Katastrophe ihre Lösung zu finden.

Kataster [mlat. catastrum, capitastrum 'Kopfsteuerverzeichnis'] *m* oder *s*, das von öffentl. Behörden

zum Zweck gleichförmiger Abgabenverteilung geführte Verzeichnis der Pflichtigen eines Bezirks (**Steuerkataster, Einquartierungskataster, Brandkataster, Deichkataster**). Von besonderer Bedeutung ist das **Liegenschaftskataster**, das ursprünglich die Aufgabe hatte, die auf dem Grund und Boden ruhenden Lasten nach dem Verhältnis des Ertrages zu verteilen. Diesem K. liegt eine Parzellarvermessung mit anschließender →Bonitierung zugrunde. Es wurde durch Napoleon im Anfang des 19. Jahrh. in den Rheinlanden und Westfalen begonnen und von Preußen 1822 aufgenommen und weitergeführt. Auf Grund des Ges. v. 21. Mai 1861 wurde das Liegenschaftskataster auch auf die andern preuß. Provinzen ausgedehnt und auch ein **Gebäudekataster** angelegt. Durch die Reichsgrundbuchordnung von 1877 wurde das K. zum Gewährsbuch des Grundbuchs erhoben. Durch das vorläufige Grundvermögenssteuerges. v. 14. Febr. 1923 ist eine Umbildung des K. zum **Wertkataster** eingeleitet, das vornehmlich steuerlichen Zwecken dient. Der Zwang, beweiskräftige Grundeigentumskarten zu erhalten, und der Verfall der alten Katasterkarten hat zu Neumessungen ganzer Gemarkungen geführt (bis 1931 20% des preuß. Staatsgebiets).

W. Jordan und Steppes: Das deutsche Vermessungswesen, Bd. 2 (1880); Leopold: Die Veränderung des Eigentums an Grundstücken in Preußen (1916), Das Grund- und Gebäudekataster in Preußen (1920); Gerloff und Meisel: Handbuch der Finanzwissenschaft, Bd. 1 (1926).

Katasteramt, die Behörde, der die Führung des →Katasters, bes. des Grundkatasters obliegt und die die Unterlagen zur Berichtigung der Grundbücher liefert. In Preußen ist den Katasterämtern die Hauszinssteuerveranlagung und -verwaltung übertragen worden.

Katasterfuß, →Katastralrute.

Katasterismus [grch. 'Gestirnverwandlung'], Sagen von Menschen usw., die in Gestirne verwandelt werden, finden sich von vielen primitiven Völkern erzählt; bes. bekannt sind die antiken, in der hellenistischen Zeit verbreiteten Katasterismen.

Katasterkarten, →Flurkarten. [Steuern.

Katastersteuern, sww. Veranlagungssteuern, →

Katastralrute, früheres deutsches Längenmaß. In Oldenburg die K. zu 10 Fuß = 2,959 m, in Hessen-Kassel die K. zu 14 Katasterfuß = 3,989 m.

Katastrophe [grch. 'Umwendung', 'Umkehrung'], die unglückliche Wendung im menschl. Leben, weiterhin jedes unglückliche, folgenschwere Naturereignis. In der Kunstsprache der Poetik ist die K. das entscheidende Ereignis, bes. im Drama, das den geschürzten Knoten löst. Die K. muß innerlich notwendig aus dem Wesen der Charaktere und aus der Verkettung der vorgeführten Begebenheiten und Umstände entspringen. Eine äußerliche Herbeiführung der K. durch gewaltsame Einmischung eines Gottes oder eine äußerliche Macht bezeichnet man als Lösung durch einen →Deus ex machina. [theorie.

Katastrophentheorie, sww. →Kataklysmen-

Katastrophenverband, der Zusammenschluß von Versicherern, um gemeinsam bes. schwere Schadensfälle (Katastrophen) oder den eine gewisse Höhe überschreitenden Teil des Schadens zu tragen. Z. B. haben eine Anzahl Unfallversicherungsgesellschaften einen K. gebildet, um die Automobilunfall- und Haftpflichtversicherung zu übernehmen.

Katatonie [grch.], **Spannungsirresein,** eine von Karl Ludw. →Kahlbaum zuerst beschriebene Form der Geistesstörung, bei der ein eigenartiges Verhalten des Bewegungsapparates im Vordergrunde steht. Die Kranken nehmen starre und steife Haltungen an, sprechen nicht, die Glieder behalten ihnen gegebene Stellungen bei; es kann aber auch zu Tobsuchtsanfällen, zu dauerndem Bewegungsdrang kommen. Meist tritt dieses Zustandsbild auf bei der →Schizophrenie. Dann kommen Halluzinationen und Wahnideen hinzu. Aber auch bei andern Geisteskrankheiten, z. B. bei der Paralyse oder in epileptischen Dämmerzuständen, auch bei →Puerperalpsychosen kann dies Krankheitsbild vorkommen. Die K. klingt meist nach Wochen oder Monaten wieder ab. Der endgültige Verlauf ist abhängig von der Grundkrankheit. **Katatonisch,** an K. leidend.

Katavothre [ngrch.] *w*, **Ponor,** Schlundloch, in das ein oberirdischer Wasserlauf hineinstürzt, der dann in einem unterirdischen Gerinne weiterfließt. Auch ein Schlundloch, das nicht mehr von Wasser erfüllt ist.

Katayama-Krankheit, nach einem Dorf in Japan benannte Krankheit mit ähnl. Symptomen und durch einen ähnl. Parasiten (Schistosoma japonicum) erzeugt wie die →Bilharzia-Krankheit.

Katazymin-Hefe-Nährzucker, Nährpräparat aus Kohlenhydraten, Malz und Hefe mit Zusatz von

Katboot, sww. →Catboat. [Lipoidsubstanzen.

Kate, Kathe, Kothe, Kote, Kotte, einzelnes Bauernhaus (ohne Feld und Hofstätte) im Gegensatz zu einem geschlossenen Bauerngut; in manchen Gegenden Norddeutschlands auch Bezeichnung für Hütte (Fischerkate, Jagdkate u. a.); Besitzer einer K. heißen **Kätner, Kötner, Kötter, Kossäten.**

Kate, Stamm der Papua, →Kai.

Kate [*ket*], engl. weibl. Vorname, Kurzform von Catherine = Katharina.

Kate, 1) Jan Jacob Lodewijk ten, niederländ. Dichter, *im Haag 23. Dez. 1819, †Amsterdam 25. Dez. 1889, wurde 1845 Prediger, seit 1860 in Amsterdam, verfaßte lehrhafte Dichtungen, so »De schepping« (1866; deutsch 1881 und 1890), »De planeten« (1869), »De jaargetijden« (1871), und übersetzte Dichtungen Dantes, Tassos, V. Hugos, Schillers, Goethes (»Faust« I), Chamissos u. a. »Komplete dichtwerken« (12 Bde., 1890/91).

J. Ch. Block: J. J. L. ten Kate (1889).

2) Lambert ten, niederländ. Sprachforscher, *Amsterdam 23. Jan. 1674, †das. 14. Dez. 1731 als Privatgelehrter, ein Vorgänger Jakob Grimms durch seine exakt vergleichende, etymol. und phonetische Sprachforschung in »Aenleidinge tot de kennisse van het verhevene deel der nederduitsche spraeke« (2 Bde., 1723) sowie »Gemeenschap tussen de gottische spraeke en de nederduytsche« (1710; neu hg. nebst »onuitgegeven geschriften over klankkunde en versbouw« von A. v. d. Hoeven, 1896).

A. van der Hoeven: Lambert ten K. (1896); C. G. N. de Vooys: Verzamelde taalkundige opstellen (Tl. 1, 1924).

Käte, weibl. Vorname, Kurzform zu Katharina.

Katechēse [grch.], **Katechēt** [grch.], →Katechisation.

Katechētik [grch.], Lehre vom kirchl. Unterricht (→Katechisation).

Katechin, Katechusäure, $C_{15}H_{14}O_6 \cdot 4H_2O$, ein Flavonderivat, besteht aus kleinen, seideglänzenden Nadeln. K. ist der Hauptbestandteil des Pegu- und Gambirkatechus, aus dem es durch Ausziehen des in Wasser schwer löslichen Anteils mit Essigäther oder Alkohol gewonnen wird. Beim Schmelzen des K. mit Kali entsteht Protokatechusäure und Phlorogluzin.

Katechisation [aus grch. katechein 'entgegentönen'], erziehliche Unterweisung im bekenntnismäßigen Christentum, um den Christen kirchlich mündig zu machen. Sie hört mit der kirchl. Mündigkeitserklärung auf. Die K. umfaßt einen geschlossenen

Stufengang, der aus in sich abgerundeten mündlichen Einzelunterredungen über Katechismussätze besteht, die **Katechesen** heißen. In der Katechese haben neben dem entwickelnden Lehrverfahren (mit und ohne Anwendung von Fragen und Antworten) Gesang, Gebet und Schriftverlesung einen festen Platz. Sie muß die Anschauung (bibl. Geschichten, Bilder, Tafeln) mit heranziehen. Die Schüler können Kinder und Erwachsene sein (Heiden, Juden, Mohammedaner, Angehörige anderer christl. Bekenntnisse). Die Lehrer heißen **Katecheten** (Lehrer, Geistliche, Missionare, Eltern, Paten und sonstige Erzieher). Die Katechese hat ihren Ort z. T. im Religionsunterricht der Schule, soweit dieser Katechismusunterricht ist, in häuslichen Unterweisungen der Eltern und Paten (bes. in der Diaspora) und in besonderen Veranstaltungen der Kirche (Konfirmandenunterricht). Kath. und evang. K. unterscheiden sich vor allem im Stoff und im Ziel; die katholische zielt in erster Linie auf Gehorsam gegen die »konkrete Kirche« als »Stellvertreter Gottes« ab, die evangelische auf persönliche, selbstverantwortliche Entscheidung. Die kath. K. liegt mehr in den Händen von Geistlichen und wird durch kirchl. Organe stärker beeinflußt als die evangelische.

Katholisch. Kautz: Neubau des kath. Religionsunterrichts (3 Bde., 1923—26); Heinr. Mayer: Katechetik (2. Aufl. 1928); Gatterer: Katechetik (4. Aufl. 1931); Göttler: Religions- und Moralpädagogik (2. Aufl. 1931). — **Evangelisch.** Reu: Katechetik (Chicago, Ill., 2. Aufl. 1918).

Katechismus [grch. katechismos], ein in der Form von Fragen und Antworten abgefaßtes Lehrbuch (z. B. E. M. Arndts K. für den deutschen Wehrmann), im kirchl. Sprachgebrauch die Erklärung der Hauptstücke der Glaubenslehre zum Zwecke des Volksunterrichts. Das tatkräftige Bemühen der katholischen Kirche um den Unterricht hatte bereits im Mittelalter eine ganze Reihe von Büchern, z. T. mit bildlichen Darstellungen (Bilderkatechismen), entstehen lassen, die, ohne diesen Namen zu tragen (im frühen Mittelalter heißt noch die mündliche Unterweisung selbst oder deren Stoff, im späteren auch bes. die Fragen des Priesters und die Antworten der Paten bei der Kindertaufe K.), als Vorläufer der später so genannten Katechismen gelten können. Inhalt dieser Bücher, der Unterrichts- und Beichtpraxis entsprechend, ist in der Regel der Glaube, das Vaterunser mit Ave Maria, Dekalog und Kirchengebote, die Sakramente, Sünden- und Tugendlehre. Dieser Inhalt ist, als nach der Reformation die Leistung der Gegner auf diesem Gebiet das kath. Bemühen um den nun auch so benannten K. neu belebte (der Kinderkatechismus des Canisius, 1556, und der K. Bellarmins, 1598), in der Hauptsache derselbe geblieben. Der Catechismus Romanus (1566) ist für Geistliche bestimmt. Infolge der im 19. Jahrh. auftauchenden Katechismusfrage entstanden neue Katechismen (Felbiger, Overberg, Hirscher, Deharbe, Einheitskatechismus Pius' X.).

Als Bezeichnung für ein Buch taucht das Wort K. zuerst 1525 bei Luther in privatem Briefwechsel auf. In diesem Sinne ist das Wort dann nach etwa 30 sachlichen Vorarbeiten anderer und einigen eigenen, aus Predigten hervorgegangenen, durch seinen **Großen** und **Kleinen K.** etwa 1529 in den allgem. Sprachgebrauch übergegangen. Bezüglich des Inhalts hat Luther in evangelischem Sinn den überlieferten Stoff geändert (Vaterunser ohne Ave Maria), erweitert und umgestellt (Dekalog vor Glauben), vor allem aber, im Gegensatz zu der früher üblichen Trennung von Memorierstoff und Erklärung, diese fest mit jenem verbunden. Den fünf »Hauptstücken« des Kleinen K. schließen sich als »Nebenstücke« Morgen- und Abendgebet, Tischgebet und Haustafel an. Luthers Kleiner K. hat infolge der Genialität, mit der seine Erklärungen den Inhalt evang. Glaubens, allerdings weniger für Kinder als für Erwachsene, kurz zusammenfassen, alle früheren und späteren Versuche anderer (z. B. von Brenz) allmählich verdrängt. Der beste Ausdruck für die Wertschätzung der beiden Katechismen ist ihre Aufnahme in die Zahl der symbolischen Bücher. Die gedrängte Fassung veranlaßte später die einzelnen Landeskirchen, sich in der Form von sog. exponierten Katechismen eine breitere, das Verständnis erleichternde Grundlage für den Jugendunterricht zu schaffen. Aufklärung, Repristination und Union haben, jede in ihrer Art, Einfluß auf die Gestaltung des K. zu gewinnen versucht. Aus pädagogischen Gründen tritt der K. im modernen Religionsunterricht mehr und mehr zurück.

Das Gegenstück zu Luthers Kleinem K. bilden auf reformiertem Boden der sog. zweite **Genfer K.** Calvins von 1545, wohl seine verbreitetste Schrift, die in 373 Fragen in der Reihenfolge: Glaube, Gesetz, Gebet (Wort Gottes), Sakramente die Begriffe in klarem Gedankenfortschritt bestimmt, ferner der →Heidelberger Katechismus von 1563.

Die Sozinianer gebrauchen den 1605 polnisch verfaßten, dann auch deutsch und lateinisch erschienenen Rakauer K., die Quäker den K. von Robert Barclay (1673).

Die morgenländische Kirche besitzt einen größeren K. in der unter Petrus Mogila 1642 verfaßten Confessio orthodoxa. Sie besteht aus drei Teilen: Vom Glauben, Von der Hoffnung und Von der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Daneben sind andere Katechismen in Gebrauch, vom Metropoliten Philaret von Moskau (19. Jahrh.) u. a. — Abdruck der Confessio orthodoxa bei Kimmel und Weißenborn, Libri symbolici ecclesiae orientalis (1843—50).

Katholische Werke. L. Chr. Mousang: Die kath. Katechismen des 16. Jahrh. (1881); Artikel K. in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 7 (2. Aufl. 1891); F. X. Thalhofer: Die Entwicklung des kath. K. in Deutschland von Canisius bis Deharbe (1899); H. Stieglitz: Der röm. Einheitskatechismus (1906); von Pruner-Seitz: Lehrb. der Pastoraltheologie, 2. Bd. (1928). — **Protestantische Werke.** Otto Albrecht: Luthers K. (1915); O. Frenzel: Zur katechetischen Unterweisung im Zeitalter der Reformation und Orthodoxie (1915); Ferd. Cohrs: Vierhundert Jahre Luthers kleiner K. (1929); Joh. Bauer und K. Eger: Katechismus (in R. G. G., Bd. 3, 1929).

Katechu *n*, frz. **Cachou**, offizinell als Catechu, harte, spröde, undurchsichtige, dunkelbraune Stücke, Extrakt aus dem Kernholz der in Ostindien heimischen Akazienarten →Acacia catechu und Acacia suma. K. wird durch Auskochen des Holzes und Eindampfen des so erhaltenen Saftes gewonnen. Es enthält 25—34% Gerbsäure und wird daher in der Gerberei und Färberei, ferner in der Medizin als zusammenziehendes Mittel (Tinctura Catechu) verwendet.

Katechumenen [grch. 'Schüler'] Mz., in der alten Kirche Bezeichnung für die noch nicht getauften Christen, die durch Unterricht und Zeremoniell auf die Taufe und damit ihre Aufnahme unter die Vollchristen vorbereitet wurden. Diese Vorbereitung heißt **Katechumenat.** Die K. hatten während des Gottesdienstes einen besonderen Platz und durften nur beim ersten Teil der →Messe bis zur Opferung (daher **Katechumenenmesse**) anwesend sein. Mit dem Aufkommen der Kindertaufe fiel der Katechumenat weg.

v. Zezschwitz: System der christlich-kirchl. Katechetik (Bd. 1, 1863); Probst: Gesch. der kath. Katechese (1886); Holtzmann: Die Katechese der alten Kirche (Theol. Abhandlungen, 1892).

Katechumenenöl, →Öle, heilige.
Katechupalme, →Areca.
Katechusäure, →Katechin.
Kategorial, →Kategorie.

Kategorie [grch. 'Aussage'], **1)** in der Logik, Erkenntnistheorie, Metaphysik die Bezeichnung für gewisse allgem. und grundlegende Eigenschaften der erfahrbaren Gegenstände und Gegenstandsgebiete, die sich in allgemeinsten Begriffen (Grundbegriffen) ausdrücken lassen und somit zur Erkenntnis der Welt entscheidend beitragen. Jede K. tritt dreifach auf: 1) als Eigenschaft des Wirklichen selbst, 2) als Funktion im Denken und Erkennen des Menschen, 3) als Begriff im logischen Bewußtsein. Im übertragenen Sinne der Umgangssprache bedeutet K. svw. Klasse, Gruppe oder Gattung (Beispiele: die K. der Mittelbeamten, die K. der Landstraßen erster Ordnung).

Kategorienlehre. Die Theorie der K. ist als Kategorienlehre einer der wichtigsten Teile der theoret. Philosophie. Das Vorhandensein von K. ist als wahrhaft philos. Erkenntnis zuerst Aristoteles einsichtig geworden; er betrachtet die K. ebenso als oberste Eigenschaften des Seins wie als allgemeinste Begriffe. Nach Aristoteles fügt erst Kant der Kategorienlehre entscheidende Einsichten hinzu, und zwar über die Art, wie K. aus dem Wesen der menschl. Vernunft zu begreifen sind (Deduktion der K.). Der Begriff der K. wandelt sich je nach dem erkenntnistheoret. oder metaphysischen System, in dem er jeweils steht, und zwar finden sich folgende wichtige Kategorienlehren: 1) die spiritualistischen Lehren, gemäß denen die K. allgemeinste, überempirische Ideen sind (Platonismus, theistische Metaphysik, Metaphysik des deutschen Idealismus); 2) idealistische Lehren, gemäß denen die K. aus den allgemeinsten geistigen Funktionen des Verstandes und der Vernunft stammen (Kant und der Kantianismus); 3) realistische Lehren, gemäß denen die K. die in Allgemeinbegriffen gefaßten allgemeinsten Eigenschaften der gegenständlichen Wirklichkeit sind (Aristoteles und der Aristotelismus, die modernen Einzelwissenschaften). Es gibt auch philos. Standpunkte, die K. verwerfen, die durch ihre Annahme von Überkategorialem der K. entraten zu können glauben. Umstritten ist im einzelnen, ob die K. konkret sind (Hegel) oder abstrakt (Kant) oder beides (E. v. Hartmann), ob sie dynamisch aufzufassen sind (E. v. Hartmann) oder statisch (Driesch), ob sie verwickelte, aber sehr umfassende Wesenheiten sind (Hegel, E. v. Hartmann) oder einfache, unzerlegbare, letzte Bedeutungen (Aristoteles, Driesch). Das System der K. ist durch die Philosophiegeschichte hindurch in steter Wandlung begriffen.

Trendelenburg: Geschichte der Kategorienlehre (1846), Logische Untersuchungen (2 Bde., 3. Aufl. 1870); Lysinski: Die Kategoriensysteme der Philos. der Gegenwart (Leipziger Diss., 1913); Wundt: System der Philosophie (2 Bde., 4. Aufl. 1919); Hermann Cohen: Logik der reinen Erkenntnis (3. Aufl. 1922); E. v. Hartmann: Kategorienlehre (3 Bde., 2. Aufl. 1923); Driesch: Ordnungslehre (2. Aufl. 1923); Nicolai Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis (2. Aufl. 1925); Heidegger: Sein und Zeit, Bd. 1 (2. Aufl. 1929); Rehmke: Philos. als Grundwissenschaft (2. Aufl. 1929).

2) In der Sozialwissenschaft letzte sozialen Ur-Sachverhalten entsprechende Begriffe. Solche sozialen K. sind z. B. Gruppe, Genosse, Mitteilung, Verständnis, Gemeinschaft, Gesellschaft.

Othmar Spann: Kategorienlehre (1924); Vierkandt: Gesellschaftslehre (2. Aufl. 1928).

Kategorisch [grch. 'aussagend', 'behauptend'], unbedingt, eigenbedeutsam, dem Bereich einer Kategorie zugehörig. **Kategorischer Imperativ,** →Imperativ (in der Philosophie). **Kategorisches Urteil,** →Urteil.

Katenen [lat. 'Ketten'], →Catenae.

Katenoid [von lat. catena 'Kette'], Umdrehungsfläche der →Kettenlinie. Das K. läßt sich in eine Schraubenfläche verbiegen.

Kater, 1) die männl. Katze.

2) In der Studentensprache svw. →Katzenjammer. **Katerbummel,** ein kleiner Ausflug am Morgen nach einem Kommers. [(1912).

Friedr. Kluge: Wortforschung und Wortgeschichte, S. 100 ff.

Kater, der gestiefelte, Märchen aus der Gruppe der Märchen von klugen und dankbaren Tieren, erzählt von einem Kater (auch Fuchs oder Schakal), der einem Burschen zum Besitz einer Prinzessin verhilft, indem er diesen Burschen als einen reichen Grafen und sich als den Diener ausgibt und behauptet, die Reichtümer eines Unholds seien die seines Herrn; den Unhold weiß das kluge Tier dann später zu überlisten und zu töten, so daß der Bursche schließlich in den Besitz der ihm angedichteten Reichtümer kommt. Das Märchen ist vielleicht indischen Ursprungs; es ist vor allem durch die Darstellung von Charles Perrault und durch Ludw. Tiecks satir. Wiedergabe bekanntgeworden.

Reinhold Köhler in Laura Gonzenbachs Sizil. Märchen (2 Tle., 1870), Kleine Schriften, Bd. 1 (1898); Emmanuel Cosquin in den Etudes folkloriques (1922).

Katerini, Ort im griech. Nomos Saloniki, am Golf von Saloniki und an den nördl. Ausläufern des Olymp, hat (1928) 14560 E.

Katerkamp, Theodor, kath. Theolog, *Ochtrup (Westfalen) 11. Jan. 1764, †Münster (Westfalen) 9. Juni 1834, wurde 1787 Priester, 1809 ao. Prof., 1819 ord. Prof. der Kirchengeschichte in Münster, 1823 Domkapitular, 1831 Domdechant. Hauptwerk: »Kirchengeschichte« (6 Bde., 1819—34), ferner: »Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin Amalia v. Gallitzin« (1828; 2. Aufl. 1839).

Katernberg, ehemal. rheinpreuß. Ldgem., gehört seit 1929 zu →Essen (2).

Katexochen [grch.], vorzugsweise, ganz besonders, im wahrsten Sinne.

Katfisch [engl. catfish], →Welse.

Katgut [engl. 'Katzendarm'], die bes. präparierte Muskelschicht des Darmes von Schafen und Ziegen. K. wird in der Chirurgie in ausgedehntem Maße neben Seide als Nahtmaterial gebraucht, da es vom Körper nach einiger Zeit aufgefogen wird, also nicht wieder entfernt zu werden braucht.

Kath [arab.], Blattdroge, →Kat 1).

Kathai, Cathay, alter Name für das nördl. →China.

Katharer [grch. die 'Reinen'], Bezeichnung einer vom Ende des 10. bis zum Anfang des 14. Jahrh. im südl. und westl. Europa verbreiteten Sekte, in Italien **Gazzari** genannt (daher das deutsche »Ketzer«), auch **Patarener, Patariner, Publikaner, Popelikaner,** in den Niederlanden **Piphles,** in Frankreich **Tixerands** (Weber) und **Albigenser** (nach der Stadt Albi); wegen ihrer Verbreitung auf dem Balkan hießen sie auch **Bulgaren** (daher das franz. Schimpfwort bougre), wissenschaftlich am besten **Neu-Manichäer.** Die K. gehen auf die beiden Sekten der Paulikianer und Bogomilen zurück, die auf der Balkanhalbinsel verbreitet waren und deren Anschauungen durch Handelsverkehr und Kreuzzüge nach dem Abendland verbreitet wurden. Die Inquisition und die Albigenserkriege (→Albigenser) haben die K. vernichtet, nur Reste haben sich bis zum Anfang des 14. Jahrh. erhalten.

Ihre Lehre ist ein strenger Dualismus. Ein guter Gott und ein böser Gott stehen einander gegenüber; jener hat sich im Neuen, dieser im Alten Testament offenbart. Die Sünde hat ihren Grund in der Berührung der Seele mit dem Körper. Daraus ergibt sich die Pflicht strengster Askese. Nur der kleine Kreis der »Vollkommenen« (perfecti) vermag sie wirklich zu leisten. Um die Vollkommenen schließt sich der weitere Kreis der »Gläubigen« (credentes), die äußerlich zur kath. Kirche halten. Die K. hatten ein eigenes Sakrament, die »Geistestaufe« (consolamentum). Man empfing sie kurz vor dem Tode oder unterzog sich, nachdem man sie empfangen hatte, um den damit erlangten Zustand der Reinheit zu bewahren, dem Hungertode (endura). Die religiösen Gebräuche der K. waren sehr einfach; der Gottesdienst bestand hauptsächlich aus der Predigt.

K. Schmidt: Histoire et doctrine de la secte des Cathares ou Albigeois (2 Bde., 1849); J. v. Döllinger: Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters (2 Bde., 1890); E. Broucky: Le Catharisme (Diss. Löwen, 1916); E. Holmes: The Albigensian or Catharist Heresy (1925); R. Reitzenstein: Die Vorgeschichte der christl. Taufe (1929).

Katharina, obd. **Kathrein,** weibl. Vorname, grch. 'die Reine'.

Katharina, christl. Heilige:

1) K. von Alexandria, Märtyrerin zu Alexandria im Anfang des 4. Jahrh., Patronin der Philosophen, eine der gefeiertsten katholischen Heiligen. Sie gehört zu den 14 Nothelfern. Die geschichtliche Grundlage ihrer mit zahlreichen Wundern ausgeschmückten Legende ist sehr fragwürdig. So soll sie gerädert und enthauptet und ihr Leib von Engeln auf den Berg Sinai getragen worden sein (Katharinenkloster). Tag: 25. November; Attribute: Rad mit spitzen Messern, Siegespalme, ein Buch (Zeichen ihrer Gelehrsamkeit). Zahlreiche Darstellungen der K. von Alexandria in der bildenden Kunst: die Fresken von Jak. Avanzi und Altichiero (Padua, St. Georg, 1377) und die von Masaccio (Rom, S. Clemente, 15. Jahrh.), die Darstellung der mystischen Vermählung der K. mit dem Jesuskinde von Memling (Brügge, Johannesspital, 1479), Correggio (Paris, Louvre; Neapel, Museo Nazionale, 1518/19), Paolo Veronese (1528—88; Venedig, S. Caterina); als von Engeln zu Grabe getragen ist die heil. K. dargestellt von B. Luini (1480/85—1532; Mailand, Palazzo di Brera), Mücke (Berlin, Nationalgalerie, 1836), als Einzelfigur von Rafael (London, Nationalgalerie) und B. Luini (München, Alte Pinakothek).

H. Barnhagen: Zur Geschichte der Legende der K. von Alexandria (1891); E. Klostermann und E. Seeberg: Die Apologie der heil. K. (1924).

2) K. von Schweden, zweitälteste Tochter der heil. Brigitta, *1331 oder 1332, †Kloster Vadstena (Schweden) 24. März 1381 als Äbtissin; heiliggesprochen 1474. Tag: 22. März; Attribut: Hirschkuh.

3) K. von Siena, Schutzheilige des Dominikanerordens und der Stadt Siena, *Siena 25. März 1347, †Rom 29. April 1380, gehörte zum dritten Orden des heil. Dominikus und war sehr angesehen wegen ihrer Visionen, ihrer aufopfernden Krankenpflege und ihres staatsmännischen Talents. Bekannt ist ihr durch Papst Gregor XI. veranlaßtes Eingreifen in die kirchl. und polit. Händel; sie bewog den Papst zur Rückkehr von Avignon nach Rom. 1461 wurde sie heiliggesprochen. Tag: 30. April. Attribute: Kruzifix, Lilie, Buch; der Ring, den Christus ihr als Brautring gegeben haben soll. Ihre Verlobung mit dem Christuskinde malte Fra Bartolommeo (Paris, Louvre, 1511). Ausgabe ihrer Schriften von Gigli (5 Bde., Siena 1707—26), der Briefe von Tommaseo (4 Bde., Florenz 1860); deutsche Auswahl der Briefe von Annette Kolb (1906).

Biographien von K. v. Hase (1864; 2. Aufl. 1892); Josephine Butler (London, 4. Aufl. 1895); Pigorini-Beri (Florenz 1900); Scudder (London 1905); Marg. Roberts (New York 1906); H. v. Redern (2. Aufl. 1907); Mumbauer: Aus dem Liliengarten der heil. K. von Siena (1923).

4) K. von Bologna, Patronin der Maler, *Bologna 1413, †das. 9. März 1463, Äbtissin eines Klarissinnenklosters. Heiliggesprochen 1724. Tag: 9. März.

5) K. von Genua, *Genua 1447 als Tochter des Rob. Fieschi, späteren Vizekönigs von Neapel, †das. 15. Sept. 1510, heiliggesprochen 1737. Tag: 22. März. Gefeierte Asketin und mystisch-prophetische Schriftstellerin (vielgenannter Traktat über das Fegfeuer).

6) K. Ricci [*ritschi*], Patronin der Pfeifen- und Tabakhändler, *Florenz 1535, †2. Febr. 1589, war Priorin der Dominikanerinnen in Prato in Toskana; heiliggesprochen 1746. Tag: 2. Febr. Briefe von ihr gab Cesare Guasti heraus (Prato 1848).

Katharina, Fürstinnen:

England, Königinnen. **1) K.,** Gemahlin Heinrichs V. von England (seit 1420), Tochter Karls VI. von Frankreich, *1401, †1437. Durch ihre Heirat sollte nach dem Tode des wahnsinnigen Karl die franz. Krone an England kommen. Schon 1422 Witwe geworden, wurde K. durch ihre Vermählung mit Owen Tudor Ahnfrau des Hauses Tudor.

2) K. von Aragon, erste Gemahlin Heinrichs VIII., Tochter Ferdinands des Katholischen von Aragonien, *15. Dez. 1485, †7. Jan. 1536, wurde 1501 mit dem englischen Thronfolger Arthur vermählt, doch wurde die Ehe nicht vollzogen. Nach Arthurs Tod heiratete K. 1509 seinen Bruder Heinrich. Von ihren Kindern blieb nur die spätere Maria die Katholische am Leben. Heinrich strengte 1526, um seine Geliebte Anna Boleyn zu heiraten, den berühmten Ehescheidungsprozeß an, der zum Anlaß der Trennung Englands von der kath. Kirche wurde. 1533 ließ Heinrich ohne Zustimmung des Papstes seine Ehe lösen. Da K. sich weigerte, die gesetzl. Entscheidungen über ihre Ehe und die Thronfolge anzuerkennen, wurde sie bis zu ihrem Tode in strengem Gewahrsam gehalten.

Froude: The divorce of Catherine of Aragon (1891); Pollard: Henry VIII. (1902).

3) K. Howard [*haũard*], fünfte Gemahlin Heinrichs VIII., *um 1520, †13. Febr. 1542, Nichte des Herzogs von Norfolk, wurde im Juli 1540 die Gattin Heinrichs, der sich soeben von Anna von Cleve hatte scheiden lassen; als ihre eheliche Treue aber, obwohl zu Unrecht, verdächtigt wurde, ließ der König sie hinrichten.

4) K. Parr, sechste Gemahlin Heinrichs VIII., *1509, †7. Sept. 1548, war bereits zweimal verwitwet, als sie im Juli 1543 die letzte Gattin Heinrichs wurde, den sie im prot. Sinne beeinflußte. Sie heiratete nach seinem Tode den Lord Thomas Seymour.

Frankreich. **5) K. von Medici,** Königin, Tochter Lorenzos II. von Medici († 1519), des Herzogs von Urbino, *Florenz 13. April 1519, †Blois 5. Jan. 1589, heiratete 1533 Heinrich (II.), Sohn Franz' I. von Frankreich, der durch den Tod seines ältern Bruders Thronfolger und 1547 König wurde. Während der Regierung ihres Gemahls (bis 1559) war sie ohne Einfluß und blieb auch unter ihrem ältesten Sohn, Franz II. (1559/60), durch die Guisen verdrängt. Erst seit dem Regierungsantritt ihres zweiten Sohnes, Karls IX. (Regentschaft 1560—63), trat K. hervor. Eine Schülerin ital. Renaissancebildung in der Staatskunst, moralisch gleichgültig, Meisterin

kleiner Mittel, suchte sie ihre persönl. Stellung und die der Krone inmitten der religiös-polit. Gegensätze durch stetes Schwanken zwischen den Parteien zu erhalten. Anfangs kam sie den Hugenotten unter Coligny entgegen, suchte aber später die Reformierten ebenso wie die guisisch-kath. Partei niederzuhalten. Aus ihrem Wunsch, nach allen Seiten hin gedeckt zu sein, entstand 1565 die Zusammenkunft von →Bayonne. Der bedrohliche Einfluß Colignys auf Karl IX. trieb die Königin zu dem Blutbad der →Bartholomäusnacht. Unter ihrem dritten Sohn, Heinrich III., konnte K. den Bruch zwischen dem König und Heinrich von Guise und die Ermordung der Guisen in Blois nicht verhindern. »Lettres de Catherine de Médicis«, hg. v. La Ferrière und Baguenault de Puchesse (10 Bde., 1880—1909).

Reumont: Die Jugend K.s de' Medici (2. Aufl. 1856); Trollope: Die Jugendjahre der K. von Medici (1865); Reichel: Beiträge zur Gesch. der Politik K.s von Medici (Königsberger Diss., 1886); Wirtz: Die Politik der K. von Medici 1563—65 (Jenaer Diss., 1891); Bouchot: Catherine de Médicis (1899); Defrance: Catherine de Médicis, ses astrologues et magiciens (1911); Mariéjol: Catherine de Médicis (2. Aufl. 1920); van Dyke: Catherine de Médicis (2 Bde., New York 1922).

Rußland, Kaiserinnen. **6) K. I.** (1725—27), *Jakobstadt in Kurland (?) 15. April 1684, †Petersburg 17. Mai 1727, Tochter des litauischen oder lett. Bauern Samuel Skoworozki (Skoworonski oder Skawronskij), war auf den Namen Martha getauft; sie lebte als Magd bei dem Pastor Glück in Marienburg (Livland), heiratete 1702 einen schwed. Dragoner und wurde nach der russ. Einnahme von Marienburg (1702) die Geliebte Fürst Menschikows, der sie dann an Peter d. Gr. abtrat. 1703 trat sie zur orthodoxen Kirche über. Von ihren Töchtern wurde Anna Herzogin von Holstein-Gottorp und Mutter Peters III., Elisabeth Kaiserin von Rußland. 1711 befreite K. im Türkenfeldzug am Pruth durch ihre geschickte Einwirkung auf den Großwesir das Heer des Zaren aus seiner gefährlichen Lage. Peter ließ sich 1712 mit ihr trauen und sie 1724 als Kaiserin krönen. Nach Peters Tod (8. Febr. 1725) folgte K. ihm auf dem Thron. Von Staatsgeschäften verstand sie nichts und überließ die Regierung dem Fürsten Menschikow und dem 1726 gegr. Obersten Geheimen Rat. Ihr Nachfolger war Peter II., der Sohn des 1718 verstorbenen Zarewitsch Alekſej.

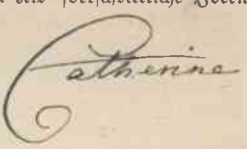
Brückner: Der Briefwechsel Peters d. Gr. mit K. I. (im Histor. Taschenbuch, Folge 5, Jahrg. 10, 1880); Kljutschewskij: Geschichte Rußlands, Bd. 4 (deutsch 1926).

7) K. II., die Große (1762—96), als deutsche Prinzessin Sophie Auguste, Tochter des preuß. Generals Fürst Christian August von Anhalt-Zerbst, *Stettin 2. Mai 1729, †Zarskoje Selo 17. Nov. 1796, wurde von der Zarin Elisabeth auf Betreiben Friedrichs d. Gr. zur Gemahlin für deren Neffen Herzog Peter von Holstein-Gottorp, den Elisabeth zum russ. Thronfolger ernannt hatte, ausersehen; sie ging 1744 nach Moskau, trat zur orthodoxen Kirche über und wurde am 1. Sept. 1745 mit Peter vermählt. Die Ehe war unglücklich; K., durch Peters Beschränktheit und Trunksucht abgestoßen, knüpfte mit Sergej Saltykow (der als Vater ihres Sohnes Paul I. gilt), dann mit Stanislaw Poniatowski, später mit Grigorij Orlow Liebesverhältnisse an. Ihr Gemahl bestieg als Peter III. am 5. Jan. 1762 den russ. Thron, wurde aber durch einen Aufstand der Garde unter Führung der Brüder Orlow (Grigorij und Alekſej) und unter Mitwirkung K.s gestürzt und am 17. Juli 1762 ermordet; K. hatte sich schon am 11. Juli zur Kaiserin ausrufen lassen.

Als Anhängerin der franz. Aufklärung begann K. großzügige Reformversuche im Innern. Sie vereinheitlichte die Verwaltung (Einteilung des Reichs in 50 Gouvernements), hob Handel, Schiffahrt und Landwirtschaft, führte die Schutzpockenimpfung ein, schaffte die Folter ab, ließ Krankenhäuser und neue Schulen bauen, rief zahlreiche ausländ. Kolonisten ins Land (bes. die Wolgadeutschen, durch das berühmte Manifest von 1763), förderte die Wissenschaft (1783 Gründung der »Russ. Akademie«) und die Literatur, an der sie selbst tätigen Anteil nahm. 1767 berief sie eine aus Vertretern aller Stände und Provinzen bestehende Kommission zur Schaffung eines neuen Gesetzbuchs nach Moskau, die freilich 1768 ergebnislos entlassen wurde; in ihrer Instruktion (»Nakas«) für diese Kommission fanden K.s fortschrittliche Ideen ihren Niederschlag. Ihre volksbeglückenden Pläne blieben, zumal seit dem Ausbruch der Franz. Revolution von 1789, auf dem Papier, wenn sie auch fruchtbare Anregungen für spätere Zeiten gaben. Trotz des äußeren Glanzes der Regierung K.s blieb das russ. Reich im Innern ein Chaos; die Knechtung der leibeigenen Bauern wurde jetzt erst am schlimmsten. Bei der Unterdrückung von Widerständen gegen K.s Thronbesteigung kam 1764 der in Schlüsselburg gefangengehaltene junge Kaiser Iwan VI. um; mehrere Prätendenten, die sich für Peter III. ausgaben, wurden beseitigt, so bes. der Kosak →Pugatschow, der 1773/74 einen blutigen Aufstand an der Wolga entfesselte.



Kaiserin Katharina II. (Gemälde von Eriksen).



In der auswärtigen Politik wurde die Regierung K.s eine Epoche glänzender Erfolge für Rußland, das seine Stellung als europ. Großmacht erneuerte und befestigte. Das von Peter III. abgeschlossene Bündnis mit Friedrich d. Gr. löste K. sofort, griff aber auch nicht mehr als Gegnerin Preußens in den Siebenjährigen Krieg ein. In Polen ließ sie 1764 ihren ehemal. Günstling Poniatowski zum König wählen und erwarb 1772 durch die erste Teilung Polens einen Teil von Weißrußland (Polozk, Witebsk, Mohilew). Ihr erster Türkenkrieg (1768—74) endete mit dem Frieden von Kütschük-Kainardschi, durch den Rußland das Küstenland zwischen Dnjepr und Bug und den vorherrschenden Einfluß auf der Krim erhielt. Zusammen mit ihrem neuen Günstling →Potemkin, der ihre Politik bis zu seinem Tode (1791) beeinflußte, steckte sich K. immer höhere Ziele, die Eroberung Konstantinopels und die Schaffung eines neuen Großgriechenlands unter einem russ. Großfürsten; 1783 wurde die Krim einverleibt und eine Schwarzmeerflotte geschaffen. Im Bunde mit Österreich (Kaiser Joseph II.) begann K. 1787 ihren zweiten Türkenkrieg (→Türkenkriege), der nach den Siegen Suworows 1792 zum Frieden von Jassy führte; sie gewann hier das Gebiet zwischen Bug und Dnjestr. Den Angriff Gustavs III. von Schweden wehrte sie 1790 erfolgreich ab. Dem Kampf gegen die Franz. Revolution blieb sie fern, um in Polen freie Hand

zu behalten; sie trug 1792 und 1795 aus der zweiten und dritten poln. Teilung (→Polen, Geschichte) den Löwenanteil davon (den Rest von Weißrußland mit Minsk, Litauen mit Wilna, die Landschaften um Grodno, Brest-Litowsk und Pinsk, Wolhynien, Podolien und die poln. Ukraine) und verleibte auch 1795 das Hzgt. Kurland ihrem Reich ein. Ihr folgte ihr ehelicher Sohn Paul I.; ihr Sohn von Grigorij Orlow, Alekſej (*1762, †1813), wurde 1796 zum Grafen Bobrinskij erhoben.

K.s ungezügelte Sinnlichkeit führte zu einer ständigen Günstlingswirtschaft; die Stellung ihres jeweiligen Liebhabers glich geradezu einem Staatsamt. Als Regentin war K. sehr arbeitsam, klug und tatkräftig. Sie stand auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit und unterhielt rege Beziehungen zu den geistigen Führern der franz. Aufklärung; Voltaire und d'Alembert wurden von ihr eingeladen, Diderot weilte kurze Zeit in Petersburg; ein literar. Agent K.s in Frankreich war der Baron Grimm. Die schriftstellerische Tätigkeit der Kaiserin war sehr mannigfach; in Komödien (»O Zeit!«, russ. 1772; »Der Betrüger«, russ. 1785; deutsch 1786; »Der Verblendete«, russ. 1785; deutsch 1786) kritisierte sie die Zeitgenossen; die Erziehung ihrer Enkel wurde der Anlaß zu Märchen, zu historischen und pädagogischen Arbeiten. K.s wichtigste literar. Leistung sind ihre »Mémoires« (bereits um 1755 begonnen); von ihnen gab Herzen schon 1859 in London nach einer mangelhaften Abschrift ein Bruchstück heraus; die erste vollständige Ausgabe nach den eigenhändigen Handschriften der Kaiserin besorgte Pypin 1907 (deutsch von E. Boehme, 2 Bde., 1913, und in Auswahl u. d. T. »K. in ihren Memoiren«, 1916 und 1923). Eine kritische Gesamtausgabe von K.s (teils russisch, teils französisch geschriebenen) Werken besorgte die Petersburger Akademie der Wissenschaften (Bd. 1—5, 7—9, 11—12, 1901—07). Auch wurde vieles aus ihrem umfangreichen Briefwechsel (mit Voltaire, Grimm, Friedrich d. Gr., Kaiser Joseph II. u. a.) veröffentlicht; so gab Krauel 1903 den Briefwechsel mit Prinz Heinrich von Preußen, Bodemann 1906 den mit J. G. Zimmermann heraus.

Brückner: K. II (1883); Waliszewski: Le roman d'une impératrice (1893); de Larivière: Catherine la Grande d'après sa correspondance (1895), Catherine II et la Révolution francaise (1895), La cour de l'impératrice Catherine II (2 Bde., 1899); Tourneux: Diderot et Catherine II (1899); Bilbassow: K. II (russ., Bd. 1—2, neue Ausg., Berlin 1900, und Bd. 12, Berlin 1896; deutsch, Bd. 1—2, 1891—93, und Bd. 12 u. d. T. K. II. im Urteil der Weltliteratur, 2 Bde., 1897); Kljutschewskij: Skizzen und Reden (russ. 1913); Stählin: Gesch. Rußlands, Bd. 2 (1930).

Schwarzburg. **8) K. die Heldenmütige,** Gräfin, *8. Jan. 1509, †7. Nov. 1567, seit 1542 Gattin des Grafen Heinrich XXXII. von Schwarzburg, wurde bekannt durch ihr heldenmütiges Auftreten (1547) gegenüber dem Herzog Alba und andern Heerführern, als sie sich weigerten, K.s Untertanen gegen die Räubereien des Kriegsvolks zu schützen (»Fürstenblut für Ochsenblut«).

Katharinaberg, tschech. **Hora Svaté Kateřiny,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Brüx im nordwestl. Böhmen, im Erzgebirge, 696 m ü. M., an der sächs. Grenze, hat (1921) 1530 meist deutsche E., BzGer.; Holz- und Spielwarenindustrie. K., das früher Silber- und Kupferbergbau betrieb, ist Sommerfrische.

Katharinchen, eine Art kleiner Pfefferkuchen, bes. in Thorn hergestellt.

Katharinenberg, Berg des →Kaiserstuhls (1) bei Endingen, 492 m hoch.

Katharinenfeld, seit 1928 **Luxemburg** [zum Gedächtnis der deutschen Revolutionärin Rosa Luxemburg], Stadt in der Sowjetrep. Georgien, 50 km südwestl. von Tiflis, hat (1926) 5700 meist deutsche E.; Weinbau. K. wurde 1819 von schwäb. Winzern gegründet.

Katharinenkloster, Kloster auf dem →Sinai.

Katharinenorden, russ. Damenorden, gestiftet 1714 von Peter d. Gr., seit dem Umsturz erloschen.

Katharinenrad, in der mittelalterlichen, namentlich frühgot. Kirchenbaukunst ein Radfenster, auf das der Name der geräderten heil. Katharina von Alexandria übertragen wurde.

Katharinenstadt, russ. Stadt, →Marxstadt.

Katharsis [grch. 'Reinigung'] *w*, nach Aristoteles die Wirkung der Tragödie. Er sagt in seiner Poetik, Kap. 6, die Tragödie erziele durch Mitleid und Furcht »tēn tōn toiūtōn pathēmatōn katharsin«. Es besteht nun die Streitfrage, ob zu übersetzen ist »Die Reinigung derartiger Affekte« oder »Die Reinigung (der Seele) von derartigen Affekten«, ferner ob damit auch noch andere verwandte Affekte gemeint sind. Der Begriff der Reinigung wird von vielen moralisch gefaßt, von andern kultisch wie in den Mysterien, neuerdings meist entsprechend sonstigem Sprachgebrauch des Aristoteles physiologisch-pathologisch als Auslösung und Entladung der Affekte beim Zuschauer, wodurch Reinigung und Befreiung der Seele von ihnen, ein ästhetisches Gefühl der Erleichterung und des reinen Genusses hervorgerufen wird. Volle Klarheit über den beabsichtigten Sinn läßt sich nicht gewinnen, da Aristoteles hier nur eine vorläufige Bestimmung geben will, deren spätere Ausführung verloren ist. Die Streitfrage, die seit der Renaissance in vielen Schriften behandelt wurde, ist an Bedeutung stark zurückgetreten, da die Poetik des Aristoteles nicht mehr wie zur Zeit Lessings als ein normschaffendes Gesetzbuch für Dichter, sondern nur noch als persönl. Ableitung aus den Werken der von Aristoteles als abgeschlossen betrachteten klass. Dichtung anerkannt wird.

Knoke: Begriff der Tragödie nach Aristoteles (1906); Peter Petersen: Gesch. der aristotelischen Philosophie im prot. Deutschland (1921); Cooper und Gudeman: A bibliography of the poetics of Aristotle (New Haven 1928).

Kathartische Behandlung, Psychokatharsis [grch. 'Reinigung der Seele', 'Sühnung'], ein Verfahren zur Behandlung der Psychoneurosen. Die im Unterbewußtsein infolge starker Affekterlebnisse und Affektverdrängungen aufgespeicherten Erregungen werden in der K. B. in einem passiven Zustand (zwischen Wachsein und Schlaf) wieder bewußt und zum Wiederablauf (Abreagieren) gebracht. Die K. B., von Breuer und Freud 1889 zuerst angewendet, wurde später von Freud zur Psychoanalyse erweitert.

Kathāsaritsāgara [Sanskrit 'Ozean der Märchenströme'] *m*, ind. Märchendichtung des →Somadewa.

Kathe, Bauernhaus, →Kate.

Katheder [grch. 'Sessel'] *m* und *s*, der erhöhte Sitzplatz des Professors im Hörsaal oder des Lehrers im Klassenzimmer.

Katheder blüte, ungewollt komischer Ausdruck eines Lehrers, namentlich sofern er auf Vermischung bildlicher Redensarten beruht (→Kontamination).

Kathedersozialismus, eine Richtung der deutschen wissensch. Volkswirtschaftslehre, die im Gegensatz zum äußersten Liberalismus das Eingreifen des Staats in das soziale Leben forderte, um die Klassengegensätze zu mildern und den sozialen Aufstieg des

industriellen Proletariats zu fördern. Der Name K. war von den liberalen Gegnern dieser Anschauung geprägt worden; obwohl später allgemein übernommen und auch heute noch verwendet, ist er sachlich nicht richtig, weil die Vertreter des K. in Wirklichkeit nicht Sozialisten, sondern Sozialreformer waren und in der Mehrzahl den eigentl. Sozialismus bekämpften. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. stand die deutsche wissensch. Volkswirtschaftslehre ganz überwiegend auf dem Boden des K.; seine Anhänger hatten sich zu dem 1872 gegr. »Verein für Sozialpolitik« vereinigt. Die drei bedeutendsten Vertreter des K. waren Adolph Wagner, Gustav Schmoller und Lujo Brentano. Durch Wagner haben die theoret. Anschauungen von →Rodbertus einen gewissen Einfluß auf den K. gehabt. Als sonstige Vertreter des K. sind zu nennen: Herkner, Schäffle, Lexis, Gust. Cohn, Schönberg, Erwin Nasse, Adolf Held.

H. B. Oppenheim: Der K. (2. Aufl. 1873); v. Treitschke: Der Sozialismus und seine Gönner (1875); Schmoller: Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Offenes Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. H. v. Treitschke (2. Aufl. 1875); Moritz Wirth: Bismarck, Wagner, Rodbertus (2. Aufl. 1885); Else Conrad: Der Verein für Sozialpolitik und seine Wirksamkeit auf dem Gebiet der gewerblichen Arbeiterfrage (1906); Gehrig: Die Begründung des Prinzips der Sozialreform (1914); Walther Schneider: Adolph Wagners Beziehungen zum Sozialismus (1921); Thier: Rodbertus, Lassalle, Adolph Wagner (1930).

Kathedrāle [lat. 'zur cathedra (dem Bischofssitz) gehörig'], die Kirche eines Patriarchen, Erzbischofs oder Bischofs.

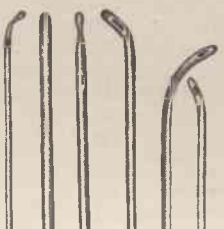
Kathedrālglas, ein Flachglas, →Glas.

Kathedrālschulen, die →Domschulen.

Kathenotheismus [grch.], →Henotheismus.

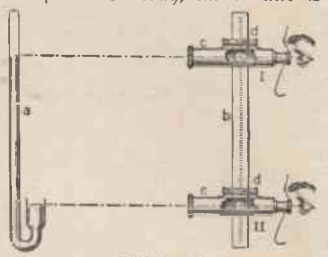
Katheten [grch.], →Dreieck 1).

Katheter [von grch. kathiemi 'ich lasse hinab'] *m*, röhrenförmiges Instrument, das in Kanäle und Höhlen des Körpers eingeführt werden kann. Man unterscheidet starre K. aus Metall, meist Silber, halbstarre K., die aus Seidengewebe bestehen, das mit Harz, Lack oder Kautschuk überzogen ist, und weiche K. aus Gummi (Nélatonkatheter). Am häufigsten werden K. gebraucht zum Entleeren der Blase bei Harnverhaltung (**Katheterismus**). Bleibt der K. für längere Zeit liegen, um einen dauernden Abfluß zu gewährleisten, so spricht man von **Dauerkatheter** und **Dauerkatheterismus.** — Die nach Katheterismus bisweilen auftretenden Temperatursteigerungen (Katheterfieber) sind durch Infektion zu erklären.



Verschiedene Arten von Kathetern: 1—5 Katheter für die männl. Harnröhre; 1 aus Weichgummi, nach Tiemann, 2—4 aus Seidengewebe, 4 nach Mercier, 5 aus Metall; 6 für die weibl. Harnröhre, aus Metall.

Kathetometer, ein von →Dulong und →Petit erfundener Apparat zur Messung des Höhenunterschieds zweier Punkte, z. B. der Spiegel zweier Quecksilbersäulen. Das K. besteht aus einem durch eine Libelle waagerecht gestellten Zielfernrohr, das an einem lotrechten Maßstabe um meßbare Beträge auf- und abgeschoben sowie in einer waagerechten Ebene gedreht werden kann. Das Fernrohr wird auf die beiden Punkte eingestellt; mit Nonius und Lupe werden an dem Maßstab die entsprechenden Höhen abgelesen, aus denen sich der gesuchte Höhenunterschied ergibt. (Abb.)



Kathetometer: Beispiel einer Kathetometermessung am Quecksilberbarometer. Das Auge liest in Stellung I und II nacheinander die in gleicher Höhe mit den Quecksilberkuppen befindlichen Stellen des Kathetometermaßstabes ab. Die Differenz der Maßstabablesungen ist gleich der gesuchten Höhendifferenz der Quecksilberkuppen; a Barometer, b Maßstab, c Fernrohr, d Libelle.

Kathiāwar ['Land der Kathi'], Halbinsel an der nördl. Westküste Vorderindiens (Karte 83, AB 4), wird im O vom Golf von Cambay, im W und S vom Arab. Meer, im N vom Golf von Cutch begrenzt. K. besteht aus niedrigem Hügelland, über dem sich vereinzelte, meist granitische Berggruppen erheben, wie der Shatrunjaya und die Girnārberge (1120 m), berühmte Wallfahrtsorte der Dschaina. Der das Girnārgebirge umgebende Girwald ist die einzige Stelle, an der in Vorderindien noch Löwen vorkommen. Ein großer Teil K.s ist felsig und dürr; aber auch fruchtbarer Boden bedarf infolge geringer Niederschläge meist künstlicher Bewässerung, erzeugt aber dann gute Ernten von Getreide und Baumwolle. An der Küste wird Salz gewonnen.

Politisch besteht K. aus 188 Marathenstaaten, von denen 14 größere seit 1924 als Westind. Agentur (Western India States Agency) der brit.-ind. Zentralregierung unmittelbar unterstehen, während die übrigen in der Agentur K. zusammengefaßt sind, die in eine Westdivision mit der Hauptstadt Rājkot und in eine Ostdivision mit der Hauptstadt Wadhwan eingeteilt ist. Alle Staaten zusammen umfaßten (1921) 54300 qkm mit 2538000 E. (2,1 Mill. Hindu, 332000 Mohammedaner, 100000 Dschaina). Durch Schmalspurbahnen ist K. gut erschlossen. Haupthäfen sind Porbandar, Mangrol und Veraval.

Geschichte. K. unterstand im 8.—13. Jahrh. der Hindu-Dynastie in Anhilwād; es kam dann unter mohammedan. Herrschaft und gehörte 1396—1535 zum Reich Gujarat, später zum Reich der Großmogule. 1515 setzten sich die Portugiesen in Diu fest. Seit 1807/08 steht K. unter engl. Oberherrschaft.

Kathlamba-Gebirge, südafrik. Gebirge, →Drakensberge.

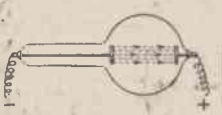
Käthner, Kätner, →Kate (Bauernhaus).

Kathode [grch. kathodos 'das Hinabgehn'], → Elektroden.

Kathodenröhre, →Verstärkerröhre.

Kathodenstrahlen, eine Korpuskularstrahlung, bei der Elektronen mit hoher Geschwindigkeit in der Strahlrichtung geschleudert werden. K. treten als Entladungsform auf in Glasröhren, falls der Gasdruck etwa 0,01 mm beträgt; das Innere der Röhre ist dann fast frei von Lichterscheinungen, nur die der Kathode gegenüberliegende Glaswandung fluoresziert lebhaft gelbgrün, wobei von dieser Wandung Röntgenstrahlen ausgehen. Diese Fluoreszenz und die Röntgenstrahlung entstehen durch den Aufschlag von Elektronen hoher Geschwindigkeiten, eben der Kathodenstrahlenteilchen; letztere werden durch Stoßionisation in der Glimmhaut auf der Kathodenoberfläche erzeugt. Die geradlinigen Bahnen der Elektronen der K. verlaufen senkrecht zur Kathode.

Die negative Ladung der K. wird durch Ablenkungsversuche erwiesen; der Versuch ergibt, daß ein schmales paralleles Kathodenstrahlenbüschel von der negativen Platte eines geladenen Plattenkondensators abgestoßen wird. Auch im magnet. Feld erfahren die K., die ja einem elektrischen Strom völlig analog sind, eine Ablenkung. Aus elektrostatischer und magnet. Ablenkung der K. lassen sich die Geschwindigkeit und das Verhältnis Ladung : Masse (sog. spezif. Ladung) der Elektronen bestimmen. Die Geschwindigkeit der Elektronen ist durch die Röhrenspannung bedingt, bei 30000 Volt beträgt sie etwa $^1/_3$ der Lichtgeschwindigkeit. Für die spezif. Ladung ergibt der Versuch den Wert $1{,}77 \cdot 10^8$ Coulomb/Gramm, falls die Geschwindigkeit einen gewissen Höchstbetrag nicht überschreitet. Die spezifische Ladung des Elektrons ist etwa 2000mal so groß wie die spezif. Ladung eines Wasserstoffions; wird die Ladung des Elektrons dem elektrischen →Elementarquantum gleichgesetzt, so muß einem Elektron die Masse $^1/_{2000}$ Wasserstoffatom zugeschrieben werden.



Kathodenstrahlen: Entstehung und Verlauf der Kathodenstrahlen in einer hochevakuierten Röhre.

Feste Körper entsenden beim Auftreffen von K. Röntgenstrahlen und sekundäre K. Viele Mineralien sowie Glas und gewisse Leuchtfarben fluoreszieren und phosphoreszieren bei Bestrahlung mit K. Durch eine dünne Aluminiumfolie, die nach ihrem Entdecker »Lenardfenster« genannt wird, treten die K. aus dem Erzeugungsrohr ins Freie. Durch Stoßionisation leuchten dabei die Luftmoleküle violett auf.

K. können im Hochvakuum erzeugt werden bei Anwendung einer Glühkathode. Mit diesen Glühelektronen können schon bei 10 Volt Betriebsspannung langsame K. hergestellt werden.

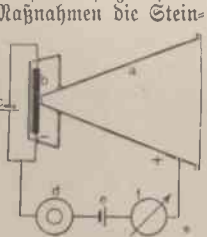
Die Entdeckung der K. und Erforschung ihrer Eigenschaften geht zurück auf Hittorf, J. J. Thomson, Lenard und Kaufmann; die elektrische Ablenkung wurde 1876 von E. Goldstein entdeckt, die magnet. 1869 von Joh. Wilh. Hittorf.

Sommerfeld: Atombau und Spektrallinien (4. Aufl. 1924).

Kathodenzerstäubung, 1) Zerstäubung der metallischen Kathode bei Glimmentladungen, die durch den Aufprall positiver Gasionen erfolgt. Die abgesprengten Metallteilchen sind wahrscheinlich meist ungeladene Atome. Wird in diesen metallischen atomaren Sprühregen eine Glasplatte gebracht, so wird auf ihr ein feiner metallischer Spiegel niedergeschlagen. Fängt man den Spiegel auf Steinsalz auf und löst dann unter geeigneten Maßnahmen die Steinsalzunterlage, so erhält man eine sehr dünne, durchsichtige Metallschicht. Für die K. wird ein Wasserstoffvakuum von etwa 0,1 mm Druck bevorzugt.

2) Kolloidale Zerstäubung der metallischen Kathode eines unter Wasser erzeugten Gleichstromlichtbogens.

Freundlich: Kapillarchemie (3. Aufl. 1923; Bd. 1, 4. Aufl. 1930).


Kathodophon; a Trichter (Anode), b Kathode, c Heizbatterie, d Hörgerät, e Anodenbatterie, f Galvanometer.

Kathodophon *s*, ein von Vogt, Massolle und Engl 1926 angegebenes Mikrophon, das dazu dient, die aufgenommene Schallenergie in Strommodulation umzuwandeln. Es wird hierbei eine gering leitende Luftstrecke verwendet, an die eine erhebliche Potentialdifferenz gelegt ist. Durch sehr feine Luftbewegungen, die auf die leitende Luftstrecke einwirken, kann die Strömung im Mikrophon innerhalb weiter Grenzen Veränderungen erfahren.

Katholikentag, Deutscher, die 1848 erstmals abgehaltene, seit 1880 jährlich tagende »Generalversammlung der Katholiken Deutschlands«, bes. eine Zusammenkunft der organisierten kath. Personen. Abwechselnd in den verschiedenen Gegenden Deutschlands veranstaltet, von Geistlichen und Laien, von Bischöfen und vom Adel, aber auch von kath. Arbeitern stark besucht, hat der K. zur Hebung des Ansehens und der Machtstellung der kath. Kirche und ihrer parlamentar. Vertretung in der Zentrumspartei sehr viel beigetragen. Zahlreiche »Gaukatholikentage« arbeiten der jährlichen großen Versammlung vor oder tragen die Parolen des K. ins Volk.

J. B. Kißling: Gesch. der deutschen K. (2 Bde., 1920—23).

Katholikos [grch. 'allgemeiner (Bischof)'], Ehrentitel des Patriarchen der →Armenischen Kirche.

Katholisch [grch. katholikos, von kathölu aus kata hölu 'im ganzen', 'im allgemeinen'], seit Ende des 2. Jahrh. Bezeichnung der christl. Gesamtkirche als der »allgemeinen« im Unterschied zu einer Einzelgemeinde und den später aufgekommenen Sekten.

Katholische Aktion, lat. Actio catholica, eine von Papst Benedikt XV. und Papst Pius XI. ins Leben gerufene kath. Bewegung zur Sammlung aller Kräfte, um die großen geistigen Nöte, die sich auf allen Lebensgebieten eingestellt haben, zu mildern und zu beheben. Ausdrücklich wird betont, es handle sich dabei nicht um eine neue Organisation, etwa um eine sozialpolit. Partei oder sonst eine Gründung mit zufälligen Interessen; vielmehr soll der Zweck der K. A. wesentlich mit dem sittlich-religiösen Zweck der kath. Kirche selbst zusammenfallen: sie soll das Religiöse überall hineintragen in persönlichem Leben und lehrhaftem Tun und so den ewigen Inhalt des Evangeliums zum Sauerteig der Welt machen. Pius XI. nennt das »Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat« und weist dabei auf das im 1. Petr. 2, 9 verkündete allgem. Priestertum hin.

M. Kaller: Unser Laienapostolat (2. Aufl. 1927); E. Schlund: Die K. A. (1928); Joh. Straubinger: Die K. A. (1929); Friedr. Muckermann: Kath. Aktion (1929).

Katholische Arbeitervereine, im Gegensatz zu den →Christlichen Gewerkschaften konfessionell gebundene Vereine, die der sozialen Wohlfahrt dienen. (→Arbeitervereine.)

Katholische Briefe, sieben Briefe im Neuen Testament, die nicht für eine Einzelperson oder Einzelgemeinde, sondern für die Gesamtheit der Kirche bestimmt erscheinen und daher seit alter Zeit »katholisch« (allgemein) genannt werden: die beiden Briefe des Petrus, die drei Briefe des Johannes, der Brief des Jakobus und des Judas. Die Bezeichnung trifft nicht für alle diese Briefe im strengen Sinn zu; doch sind sie in der Tat außer dem 2. und 3. Johannesbrief an weitere Kreise gerichtet.

Literatur →Jakobusbrief, →Johannesbriefe, →Judasbrief, →Petrusbriefe.

Katholische Fraktion, →Zentrum.

Katholische Gesellenvereine, →Gesellenvereine.

Katholische internationale Pressеagentur, [→Kipa.

Katholische Kirche, Römisch-katholische Kirche, Römische Kirche (hierzu Tafel S. 16), die unter dem →Papst stehende, in der ganzen Welt, bes. aber im Abendland verbreitete christl. Kirche; seit 1054 von der →Morgenländischen Kirche getrennt.

1) Wesensbegriff und Eigenschaften. Die K. K. betrachtet sich als Verwirklichung des »Reiches Gottes« auf Erden. Sie hat deshalb eine natürl. und eine übernatürl., eine geschichtl.-menschl. und eine übergeschichtl.-göttliche Seite. Eine Begriffsbestimmung hat sie darum nicht von sich geben können, nur eine Beschreibung. Diese fiel dann mehr nach der einen oder nach der andern Seite aus, je nachdem sie als Rechtsgemeinschaft oder als Gnadengemeinschaft betrachtet wurde. Das Vatikanum (8. Dez. 1869 bis 20. Okt. 1870) beginnt seine Konstitution über die Kirche mit der Erklärung: »Der ewige Hirt und Bischof unserer Seelen hat, um das heilbringende Werk der Erlösung dauernd zu machen, beschlossen, die heil. Kirche zu erbauen, worin wie im Hause des lebendigen Gottes alle Gläubigen durch das Band des einen Glaubens und der Liebe zusammengehalten werden.« Kardinal Bellarmin hebt die Rechtsgemeinschaft hervor: »Die eine wahre Kirche ist die Vereinigung von Menschen, die verbunden sind durch das Bekenntnis des christl. Glaubens und durch die Gemeinschaft derselben Sakramente unter der Leitung der gesetzmäßigen Hirten und bes. des einen Stellvertreters Christi auf Erden.« Beliebt ist in neuerer Zeit die an Paulus, Ignatius, Cyprian, Athanasius, später an Joh. Adam Möhler und eine Erklärung der deutschen Bischöfe gegen den →Modernismus sich anschließende Definition, die die geistig-mystische Seite der K. K. betont: »Wir erkennen in unserer heil. Kirche den auf Erden fortlebenden und fortlehrenden Christus, sein alter ego (sein anderes Ich).« Das Ideal der Kirche liegt in der Vereinigung von Amt und Geist, von Rechtsgewalt und Liebe, in der Einheit von Haupt und Gliedern. Daraus ergibt sich, daß das tiefste Wesen der K. K. nur im Glauben erfaßt werden kann. »Credo ecclesiam« (ich glaube an die Kirche) heißt es schon im Apostolikum.

a) Ursprung der K. K. Die Kirche ist nach kath. Auffassung die unmittelbare Stiftung Jesu Christi, nicht etwa des Apostels Paulus, der sie schon vorfand, durch die Taufe in sie eintrat und sie gern wegen ihrer Herkunft und Gottverbundenheit als »Kirche Gottes« bezeichnete. Jesus begann seine ihm vom himmlischen »Vater« erteilte Mission mit dem Ruf der Buße und der frohen Botschaft vom Reiche Gottes. Dieses ist nach ihm zunächst eine geistige, nicht nationalpolit. Größe (»Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, Ev. Joh. 18, 36). Es ist eine innere Gottesherrschaft. Wegen seiner spiritualen Natur muß der Vater es den Menschen »offenbaren«, in Gnaden »schenken«. Das sind dann Jesu Jünger oder Schüler, und er ist ihr Meister und Lehrer. Im Anfang sind ihrer nur erst wenige. Sie bilden seine »kleine Herde«, und er ist ihr »guter Hirt«. Später werden auch noch andere von ihm gewonnen, die nicht aus seinem Volke sind. »Und es wird eine Herde und ein Hirt werden« (Ev. Joh. 10, 16). In dem Ausdruck »Herde« liegt schon deutlich die Absonderung vom Judentum und der innere Zusammenschluß zu einer besonderen Einheit angedeutet. Jesus forscht mit scharfem Geistesblick unter den Jüngern nach einer etwaigen Eignung zum »Apostolat«. Nach einem langen nächtlichen Gebete »wählte er zwölf aus, damit sie bei ihm blieben und er sie aussende zur Predigt« (Mark. 3, 14). Sie bilden die Kerntruppe seiner kleinen Herde, auf der seine messianische Hoffnung ruht. Mit Dankesjubel spricht er das in zwei wichtigen Gebeten aus. Der Vater hat sie ihm »gegeben«, und er hat sie in des Vaters Dienst gestellt. »Die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben« (Ev. Joh. 17, 8), sagt er im hohepriesterlichen Gebete, »und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast.« »Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt.« Um ihre Einheit bittet er den Vater eindringlich: »Damit sie eins seien, wie wir eins sind« (Ev. Joh. 17, 21 und 22). Diese Einheit, die hier zunächst als eine innere des Geistes und der Liebe gedacht ist, sucht er dann auch noch durch eine äußere Organisation, die schon in dem Bilde von dem einen Hirten und der einen Herde angedeutet ist, zu verstärken und sichtbar zu machen. In einer feierlichen Stunde veranlaßt er durch eine Frage absichtlich das Glaubensbekenntnis der Zwölf, und als Petrus es im Vollsinne für alle ablegt, macht er ihn zum Felsengrunde seiner »Kirche«, überträgt ihm die Schlüsselgewalt sowie das Recht zu binden und zu lösen (Matth. 16, 18). Damit hat er dem geistigen Reiche Gottes zweifellos eine äußere kirchl. Form gegeben. Die kath. Dogmatik sieht in den an Petrus, und zwar an ihn allein gerichteten Worten Jesu einen ganz einzigen Vorzug, auf den noch zurückzukommen sein wird.

b) Zweck und Heilsnotwendigkeit der K. K. Aus der inneren Einheit, zu der nach kath. Auffassung Jesus die Kirche und das Himmelreich in den berühmten Worten zusammenschloß, ergibt sich ihr Zweck und ihre Heilsnotwendigkeit. Von ihrem Zweck lehrt das Vatikanum, daß der Herr in ihr sein »Erlösungswerk fortsetzen« wollte. Sie soll somit auf die Errettung der Menschen »aus der Welt« bedacht sein, wie er selber es gewesen ist. Sie soll eine »Heilsanstalt« sein im Dienst der verlorenen Sünder. Als solche besteht sie vor der Gemeinschaft der Gläubigen; diese ist ihre Wirkung, nicht ihre Ursache, ihr Produkt, nicht ihr Prinzip. So ging auch Jesus, in dem Gottesreich und Kirche einbeschlossen war, der Jüngerschaft vorher, die durch ihn geworden ist. »Nicht ihr habet mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt« (Ev. Joh. 15, 16). In allem, was die K. K. als Heilsanstalt auf Erden unternimmt, ist sie frei und allein ihrem Stifter verantwortlich. Fremde Einmischung weist sie als der Anordnung Gottes entgegen zurück. Schon die Apostel urteilten: »Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apostelgesch. 5, 29). Gottes Ehre ist der letzte und höchste Zweck der Kirche, wenn sie auch zunächst und unmittelbar das Heil der Menschen suchen soll.

Die Zugehörigkeit zur Kirche ist für alle Menschen heilsnotwendig. Das ergibt sich aus der wesentlichen Einheit von Reich Gottes und Kirche. Jesus hat mit großem Ernst den Anschluß an sich und sein Werk von denen gefordert, an die er seine Predigt richtete: »Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich« (Matth. 12, 30). Er hat sich nicht gescheut, diesen Anschluß auch dann zu fordern, wenn damit die schwersten Verluste und Opfer verbunden waren. Von der strengsten Heilsnotwendigkeit redet Petrus in dem Worte: »Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden müssen« (Apostelgesch. 4, 12). Das ist der Sinn des viel wiederholten und viel kritisierten Satzes Cyprians (250), daß außer der Kirche kein Heil ist (extra ecclesiam nulla salus). Er galt den Abtrünnigen als Warnung, den neu zu Gewinnenden als Mahnung zum Eintritt. Er bestreitet

das Heil nur denen, die von der Heilsnotwendigkeit und dem Dasein der Heilsstiftung Jesu volle Kenntnis haben und ihr (mala fide) fern bleiben, nicht aber denen, die in dieser Hinsicht (bona fide) im Irrtum leben. Die K. K. hat ausdrücklich den Satz verworfen, daß außerhalb der Kirche niemand Gnaden empfinge, und denkt dabei sogar an Juden und Heiden, die nach ihrem Gewissen leben. Dabei hält sie aber fest, daß der ordentliche Weg zum Heile in der K. K. und ihren Sakramenten gegeben sei.

c) Eigenschaften der K. K. Seit apostolischer Zeit zeigt man an der K. K. gewisse Eigenschaften auf, in denen sich ihr Wesen bekundet und von denen vier stets zusammen genannt werden, weil sie die Bedeutung von Merkmalen oder Kennzeichen haben, an denen die Kirche erkennbar ist: »Ich glaube an eine, heil., kath. und apostolische Kirche.«

Einheit. Sie steht stets an der Spitze, weil sie in der Heil. Schrift (Jesus, Paulus, Johannes) bes. betont wird. Sie ist zu verstehen als Einheit des Glaubens, des Kultus, der Sakramente und der Regierung, die durch den am 19. Mai 1918 für die ganze K. K. vorgeschriebenen Rechtskodex (Codex juris canonici) geregelt ist.

Heiligkeit. Sie ist die wertvollste Eigenschaft, wenn sie im eigentl. Sinne verstanden wird als persönlich in der Taufe (Buße) erfahrene innere Heiligung durch den Heil. Geist. Im sachlichen uneigentl. Sinne spricht man von heil. Gegenständen, bes. von den Sakramenten. Als heroisch bewiesene Heiligkeit des Lebens wird sie zum äußeren Merkmal (Heiligenkult, Heiligenkanonisation). Auch Nichtheilige (Sünder) gehören zur Kirche als in der Heilsanstalt zu Heiligende.

Katholizität. Sie bedeutet die der K. K. innewohnende und von ihrem Stifter ausdrücklich formulierte Bestimmtheit, Weltkirche zu werden: »Gehet hin in alle Welt« (Mark. 16, 15). Daraus erklärt sich die Tatsache, daß sofort, schon vor Paulus, die Missionierung der Völker einsetzte. Mit dem christl. Selbstbewußtsein verband sich das katholische: »Christ ist mein Name, katholisch ist mein Zuname« (Pacian von Barcelona, †390).

Apostolizität. Sie bedeutet, daß Jesus den Aposteln gewisse wesentliche Vollmachten und Lehren übertragen hat, die sie auf ihre Nachfolger vererbten (successio apostolica). Sie war zur Zeit der werdenden Kirche das trugloſe Erkennungszeichen der reinen Lehre gegenüber den auftauchenden Häresien. Heute genügt es, die Apostolizität der röm. Papstkirche zu erkennen, weil sie apostolisch im besonderen Sinne ist (sedes apostolica).

Sichtbarkeit und Unvergänglichkeit. Diese Eigenschaften wurden in späterer Zeit aus apologetischen Gründen hervorgehoben, als man begriffswidrig von einer »unsichtbaren Kirche« redete oder ihr den Vorwurf machte, eine Wesensverkümmerung und Lehrverderbnis erfahren zu haben. Demgegenüber beruft sie sich auf des Stifters Verheißung des Heil. Geistes und seines persönl. Verbleibens bei ihr »bis an das Ende der Welt« (Matth. 28, 20).

2) Die Kirchengewalt. Jesus übertrug bei seinem Scheiden den Aposteln seine Gewalt, die sie in der Gemeinschaft der durch sie gewonnenen Gläubigen anwenden und geltend machen sollten; sie war dreifach: Lehrgewalt (»lehret sie«), Priestergewalt (»taufet sie«), Regierungsgewalt (»alles zu halten, was ich euch geboten habe«). Dadurch wurde die Kirche trotz ihrer oben gekennzeichneten Einheit in zwei Stände gegliedert: **Klerus** und **Laien.** Der Klerus ist, allgemein gesprochen, der Träger der kirchl. Gewalt. Er bildet die kirchl. Vorsteherschaft oder **Hierarchie,** die an sich wieder **dreifach** gegliedert ist. Das Tridentinum erklärt: »Es gibt in der K. K. eine durch göttliche Anordnung (jure divino) eingesetzte Hierarchie, die aus Bischöfen, Priestern und Dienenden (Diakonen) besteht.« Weil alle kirchl. Gewalt zunächst den Aposteln verliehen wurde, so sind auch deren Nachfolger ihre eigentl. Erben. Im einzelnen unterscheidet man drei Gewalten.

a) Die Lehrgewalt. Sie besteht in der Vollmacht, das Lehramt Christi in der Welt fortzusetzen, die den Aposteln übermachte Wahrheit (depositum fidei) zu bewahren, zu überliefern und praktisch geltend zu machen. Die Verwaltung der Lehrgewalt liegt in den Händen von Papst und Bischöfen, jedoch in verschiedener Weise, insofern der Papst im Besitz der höchsten Lehrgewalt oder des Lehrprimats das Lehramt in der ganzen Kirche und für alle ihre Glieder ausübt, die Bischöfe aber nur in ihren Diözesen im Anschluß und in Unterordnung unter die päpstliche Lehrgewalt. Doch sind die Bischöfe nach kath. Auffassung wahre, authentische Lehrer mit apostolischer Lehrbefugnis. Paulus spricht zu den in Milet um ihn versammelten Hirten: »Habet acht auf euch und auf die gesamte Herde, über die euch der Heil. Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Gemeinde Gottes, die er sich durch sein eigenes Blut erworben hat, zu weiden« (Apostelgesch. 20, 28). Die Ausübung des Lehramts geschieht in ordentlicher und außerordentlicher Weise, je nachdem die Bischöfe in ihren Sprengeln die allgem. Kirchenlehre bezeugen oder auf einem vom Papste berufenen Konzil mit diesem als Glaubensrichter eine dogmat. Entscheidung geben. Eine solche kann aber der Papst als Inhaber des Lehrprimats auch allein und ohne Konzil durch einen Kathedralspruch geben. In diesem Falle hat er die Absicht, in einem gewissen Punkte der Glaubens- und Sittenlehren allen Gliedern der Kirche Glaubenspflicht aufzulegen. Sowohl den ordentlichen als den außerordentlichen Äußerungen des Lehramts eignet die **Unfehlbarkeit** oder Unverirrlichkeit. Diese ist ihm verbürgt durch Jesu Verheißung des Beistandes des Heil. Geistes, der die Apostel (und ihre Nachfolger) in alle Wahrheit einführen, sie »alle Wahrheit lehren«, sie »an alles erinnern wird«, was er gesagt hat. Daher nennt Paulus die Kirche »eine Säule und Grundfeste der Wahrheit« (1. Tim. 3, 15). Für die Unfehlbarkeit des Papstes beruft sich die K. K. auf die von Jesus dem Petrus persönlich gegebene Versicherung: »Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht untergehe, und du deinerseits stärke dereinst deine Brüder« (Luk. 22, 31). In der Verleugnung des Herrn hatte er zwar die Liebe verloren, nicht aber den Glauben. Glaubensirrtum ist unvereinbar mit oberster Hirtengewalt, die Petrus empfing. Der Satz Cyprians, daß »zur Kathedra Petri und zur Hauptkirche Rom die Untreue im Glauben niemals Zugang finden kann«, wurde zum patristischen Axiom. Diese Unfehlbarkeit ist einzig im göttlichen Beistand begründet und bezieht sich auf die streng lehramtl. Lehrtätigkeit des Papstes, nicht auf dessen Regierungsakte und noch weniger auf seinen sittlichen Wandel.

b) Die Weihegewalt. Sie ist jene Priestergewalt, den Leib des Herrn in der Messe zu bereiten (»konsekrieren«) und die Sakramente zu spenden. Sie wird verwaltet vom Bischof als dem Nachfolger der Apostel und seinen Stellvertretern, den einfachen

Priestern, wozu die Diakone als liturgische Gehilfen treten. Empfangen wird diese Gewalt durch das Weihesakrament (ordo, ordinatio), das als charismatische Unterlage der Gewalt den unzerstörbaren Charakter verleiht (character indelebilis). Sie ist die höchste geistl. Gewalt.

c) Die Regierungsgewalt. Sie liegt in den Händen des Episkopats in seiner Einheit mit dem Papst. Das Tridentinum sagt, daß die Bischöfe die Nachfolger der Apostel sind, vom Heil. Geist berufen, »die Kirche Gottes zu regieren«. Ihnen übergab der Herr alle seine Gewalt, also auch diese. Man nennt sie auch **Hirtengewalt**; kirchenrechtlich: **Leitungshierarchie** oder **Jurisdiktionsgewalt**. Ihr wesentlicher Inhalt ist göttlichen Rechtes (juris divini), ihr unwesentlicher Teil, histor. Bildungen (juris ecclesiastici) von Zwischen- und Unterstufen, bleibt hier außer Betracht.

Der **Primat der Regierungsgewalt** eignet dem Papste als Nachfolger des Apostels Petrus als ersten Bischofs von Rom. Das ist definiertes Dogma der K. K. (Vatikanum), die sich dafür stützt auf die schon berührten Stellen vom Bau der Kirche auf Petrus als dem Fundament und von der Schlüsselgewalt Petri zum Binden und Lösen »auf Erden«. Diese Gewalt umfaßt ein dreifaches oberstes Recht, das der Gesetzgebung, der richterlichen Entscheidung und der Bestrafung. Ihre Funktionen werden öffentlich vollzogen (in foro externo) im Unterschiede zu der Sündenvergebung im Bußsakramente, die geheim (in foro interno) geschieht und die als dem Verhältnis der Seele zu Gott dienend der priesterlichen Weihegewalt zufällt. Daß auch die Bischöfe wahre Hirtengewalt besitzen, hat das Vatikanum ausdrücklich gelehrt, indem es dieselbe eine »ordentliche und unmittelbare bischöfl. Jurisdiktionsgewalt« nennt, die nach Paulus im Willen des Heil. Geistes gründet, also göttlicher Herkunft (juris divini) ist. Der gewählte oder vom Papst bestimmte Bischof empfängt sie wie die Apostel von Gott.

3) Das Lehrsystem. Es umfaßt die Glaubens- und Sittenlehre oder Dogma und Moral der K. K. Als Dogma gelten alle in der Offenbarung, soweit diese in der Heil. Schrift und Tradition vorliegt, enthaltenen und vom Lehramt proponierten (vorgetragenen) Wahrheiten. Sie müssen mit göttlichem Glauben festgehalten werden, weil Gottes irrtumslose Autorität sie garantiert. Die Kirche bestimmt nur ihre Wirklichkeit, wobei sie sich auf die Offenbarung beruft. Diese ist mit Christus und den Aposteln abgeschlossen. »Privatoffenbarungen« begründen keine Dogmen. Die Heil. Schrift gilt als inspiriert.

a) Die trinitarische Gotteslehre ist der das ganze dogmat. Lehrsystem beherrschende Gegenstand, an den sich alles andere angliedert: Die Lehre von der Erschaffung der Welt und des Menschen sowie dessen Prüfung und Fall; die Lehre von der Erlösung durch Christus in ihrem objektiven Vollzuge; die Lehre von der Gnade als der subjektiven Erlösungsform; die Lehre von der Kirche als Heilsanstalt und Gemeinschaft der Heiligen; die Lehre von den Sakramenten als Heilsmitteln; die Lehre von der Eschatologie oder den letzten Dingen. Diese 6 Punkte umfassen die Wirkung Gottes nach außen, im Unterschied zu seinem innertrinitarischen Leben. Als dogmat. Fundamentalsatz gilt, daß Gott »der erste unbewegte Beweger ist« (primus motor immotus), d. h. daß er nie in seine Wirkung nach außen eingeht, hinüberfließt, vielmehr immer und in allen Fällen für sich abgeschlossen bleibt. Hierbei ist eine pantheistische Wesensmischung mit dem Geschöpflichen undenkbar. Das gilt auch für den Zustand der eschatologischen Vollendung. In der äußeren Anordnung und Gliederung der Dogmen weichen die Autoren unwesentlich voneinander ab. Kirchenamtlich wird das System von Thomas v. Aquin empfohlen (Summa theologica).

b) Die katholische Sittenlehre steht in inniger Beziehung zur Dogmatik, mit der sie die übernatürl. Prinzipien gemein hat und das gleiche Ziel anstrebt. Sie ist also theonom, nicht autonom (Kant); genauer: sie ist theonom bezüglich des dem Menschen innewohnenden Naturgesetzes und des darauf sich bauenden übernatürl. göttlichen Gesetzes. Ihr Zweck ist, den »sittlichen Menschen« zu bilden, ihn zur Vollendung seiner Persönlichkeit, zur vollen Gottebenbildlichkeit zu erziehen. Sie zerfällt in zwei Teile. Im allgem. Teile werden die menschl. Handlungen in ihrer Beziehung zur Freiheit, zum Gewissen, zum Gesetze, in ihrer moralischen Güte oder Schlechtigkeit erklärt. Im besonderen Teile werden die einzelnen sittlichen Pflichten behandelt, wie sie sich ergeben aus dem Verhältnis des Menschen zu Gott, zur eigenen Persönlichkeit, zum Mitmenschen und zur Gesellschaft (Sozialethik). Als moralische Hilfsmittel gelten Gebet, Askese, Sakramentenempfang. In ihren ewigen Prinzipien liegt die Sittenlehre der K. K. unverändert fest; bezüglich ihres Pflichtenkreises ist sie bes. als Sozialethik erweiterungsfähig und -bedürftig. So redet sie heute mit bei der Sozialreform und Gesetzgebung, bei Eigentumsfragen und Wirtschaftsethik, in Fragen der Ehe und Sexualmoral, des Strafrechts und der Todesstrafe, des Kriegs und des Friedens. Wegen ihrer Bestimmtheit wird sie auch von Gegnern selten übersehen, wenn diese aktuellen Fragen zur Diskussion gestellt werden.

4) Geschichte der K. K. a) In der Urkirche, die bezeugt ist durch Paulus, Lukas (Apostelgeschichte), Johannes (Offenbarung), verläuft das Leben des Geistes und der Wahrheit in den schlichten Formen, in denen es Christus begründet hat; nicht rein pneumatisch (Sohm), sondern in hirtlicher Behütung (Pastoralbriefe), geübt anfangs von den Aposteln allein, dann auch von Stellvertretern (Timotheus, Titus). An der Spitze der Lokalgemeinde steht ein Kollegium von Ältesten, in Abhängigkeit von den Aposteln, nach deren Abgang in dem Kollegium eine monarchische Spitze sichtbar wird. Sicher bei Ignatius, aber auch schon in der geheimen Offenbarung, deren 7 Briefe an die »Engel« von 7 Gemeinden in Kleinasien, wahrscheinlich an Bischöfe, gerichtet sind (an Engel schreibt niemand Bußbriefe). Vom inneren Leben der Gemeinde heißt es in der Apostelgeschichte: »Sie verharrten in der Lehre der Apostel und in (brüderlicher) Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und im Gebete« (Apostelgesch. 2, 42). Man lebt also in religiöser (nicht politischer) Abgesondertheit, die bestimmt ist durch Lehre, Kult und Gebetsweise. Dazu tritt noch ein gewisser Liebes-, aber nicht Rechtskommunismus. Auf dem Apostelkonzil (zwischen 44 und 50 n. Chr.) regelt die Urkirche ihr Verhältnis zum Judentum (Apostelgesch. 15, 1-35).

b) Die Väterkirche vor Konstantin (313 n. Chr.) wird durch 10 blutige Christenverfolgungen schwer geprüft, erlebt viel Ehre (Märtyrer), aber auch manche Schmach (Apostaten), behält aber die Kraft, gegen Juden und Heiden das Dogma und die Sitte zu verteidigen (Apologeten), ernste Kirchenzucht zu üben (Buße), theol. Kämpfe gegen den Rationalismus



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Messe (Hochamt); der Priester erhebt während der Wandlung, dem Höhepunkt der Messe, den konsekrierten Kelch, die assistierenden Geistlichen und die Ministranten knien am Altar. 2. Predigt bei einer Primizfeier (der ersten Messe eines neugeweihten Priesters). 3. Stille Andacht außerhalb des Gottesdienstes in der stets offenen Kirche. 4. Bischofsweihe, von einem Bischof unter Assistenz von zwei anderen Bischöfen während des Hochamtes vollzogen. 5. Kindertaufe. 6. Erste Kommunion am Weißen Sonntag; der Priester reicht den Kindern das heilige Sakrament. 7. Beichte; das Bekenntnis erfolgt durch ein enges Sprechgitter. 8. Versehgang; der Priester mit der heiligen Eucharistie auf dem Weg zu einem Schwerkranken, der außer Beichte und Kommunion auch die Letzte Ölung empfängt.

Katholische Kirche II.



1



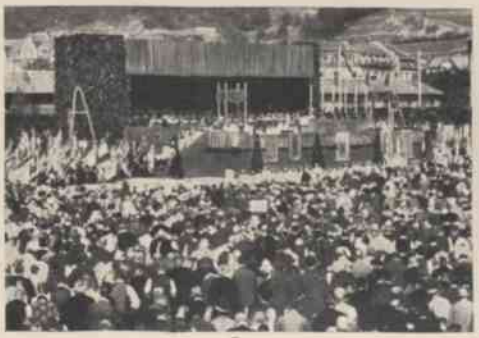
2



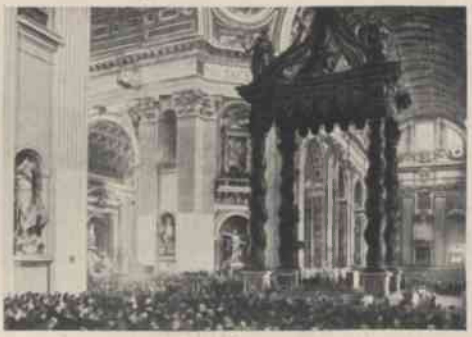
3



4



5



6



7



8



9

1. Begräbnis; Einsegnung des Grabes mit Weihwasser. 2. Wallfahrtsort Lourdes (Frankreich). Die Pilger vor der Wundergrotte. 3. Der Bischof mit dem Allerheiligsten unter dem Baldachin bei einer Prozession. 4. Fronleichnamsprozession; der Zug mit dem Baldachin, unter dem der Priester mit dem Allerheiligsten schreitet. 5. Katholikentag in Freiburg i. Br. (1929); Abschluß mit einem feierlichen Hochamt auf dem Festplatze. 6. Papstmesse am Hochaltar in St. Peter (Rom). 7. Der Papst in großem Ornat auf seinem Thron in St. Peter bei der Jahresfeier seiner Inthronisation. 8. Während der Seligsprechungsfeier der seligen Schwester Maria Michela in St. Peter. 9. Feierliche Kardinaleinsetzung; die Kardinäle nach ihrer Ernennung beim Dankgebet am Altar der Sixtinischen Kapelle.

der Gnosis und gegen die Reformkirche Marcions zu führen sowie gegen die Geistkirche der Montanisten. Wegen der Einheit nach innen und der Abgrenzung nach außen schuf man um 150 drei feste Normen: 1) eine gemeinsame Glaubensregel (regula fidei); 2) einen festen kirchl. Schriftenkanon; 3) den Begriff der apostolischen Nachfolger (Tradition). Man war der apostolischen Zeit noch so nahe, daß man unmittelbar aus deren Tradition schöpfte. Ein Glaubensbekenntnis forderte man seit der Ausgießung des Heil. Geistes zu Pfingsten bei der Taufe. Die Leitung der Gemeinde übte der Bischof mit seinen Gehilfen. Doch wenn K. H. Weizsäcker (»Das apostolische Zeitalter«, 2. Aufl. 1892, S. 11) schreibt: »Petrus ist ohne Zweifel der erste Mann in der Urgemeinde«, so gilt das auch von seinen Nachfolgern, den röm. Bischöfen, die später den Namen Papst erhielten. Dafür beruft sich A. v. Harnack auf den autoritativen 1. Klemensbrief (an die Korinther), auf die Anerkennung Roms durch Ignatius (»Vorsteherin des Liebesbundes«), auf Irenäus (der Rom »den höchsten Rang beigelegt hat«). Viktor I. zieht den Osterfeierstreit vor sein Forum, Kallistus die Bußfrage, Stephanus I. den Ketzertaufstreit, den er gegen den episkopalistischen Cyprian entscheidet, ohne daß dieser seine Grundthese von der Einheit aufgibt. Nach dem Frieden Konstantins kämpft die Kirche um das trinitarische Dogma (Gottheit des Sohnes gegen Arius, Nicäa 325, und des Heil. Geistes gegen Macedonius, Konstantinopel 381) und um das christologische Dogma (Zweinaturenlehre bei Personeneinheit gegen Nestorius und Eutyches; Ephesinum 431 und Chalcedon 451), wobei auch Maria, die »Gottesgebärerin«, als Folgerung aus der Christologie und als Grundlage des Marienkultus ihre Definition erhält. Auf den genannten Konzilien liegt der theol. Schwerpunkt in der Ostkirche (Athanasius, die Kappadozier, später Maximus Confessor). Im Westen harren der Erledigung die durch den brit. Mönch Pelagius in Rom erhobenen Gnadenfragen. Augustin rettete durch seine scharfe Unterscheidung von Natur und Gnade (Übernatur) die christl. Erlösungslehre vor dem Eindringen des pelagianischen Naturalismus, wie einst Paulus gegen den Judaismus. Augustin ist aber nicht nur grundlegend in der Sünden- und Gnadenlehre, sondern auch in der Kirchen- und Sakramentenlehre, sofern er gegen die donatistischen Schismatiker, die ähnlich wie früher die Novatianer behaupteten, die wahre Kirche bestehe nur aus »Reinen«, und den Ausschluß aller öffentl. Sünder forderten, den bisherigen Kirchenbegriff der Heilsanstalt (mit »Unkraut unter dem Weizen«) verteidigte und dabei zugleich den Begriff eines Sakramentes als eines objektiven Heiligungsmittels feststellt (»Christus ist es, der tauft« durch die Taufe der Kirche). Der kirchl. Trinitätslehre gab Augustin eine spekulative Grundlage, die noch heute in der Vollendung des Thomas von Aquin in der kath. Theologie vorgetragen wird. Das Christentum war seit Konstantin und blieb trotz Julian Apostata Staatsreligion; es erfuhr dadurch äußeren Schutz, aber auch mancherlei innere Einmischung von seiten der Kaiser. Kraftvolle Vertreter des Primats waren die Päpste Julius I., Siricius, Innozenz I., Leo I., Gregor I. Die letzten beiden sind die größten Päpste der Väterkirche. Als nach dem Untergange des Weström. Reiches das Chaos der german. Völker, meist Arianer, den Westen (476) verwüstete, blieb die Papstkirche der feste Punkt in dem raschen Wechsel der polit. Dinge. Sie sah sich vor die schwere Aufgabe gestellt, die nordischen Völker zu christianisieren und mit sich zur Einheit zu verbinden. Sie löste diese Aufgabe teils selbständig, teils in Anlehnung an das seit Chlodwig christl. Frankenreich und nach Errichtung des abendländ. Kaisertums im Bunde mit diesem, bes. mit seinem mächtigen Kaiser Karl; auch in kirchl. Dingen dachte man an die Verbindung als die zweier Eckpfeiler einer europ. Weltregierung. Die Bilder von Sonne und Mond tauchten bereits bei Beda Venerabilis († 735) auf. Es kam 756 zur Grundlegung eines Kirchenstaates (»Konstantinische Schenkung«, die Dekretale Isidors Merkator, beides Fälschungen zur Stärkung der Primatialgewalt, aber der Zeitlage entsprechend). Bedeutendster Vertreter des Papsttums am Ende der Väterkirche ist Nikolaus I. († 867). Unter ihm trennte Photius, der Patriarch von Konstantinopel, die → Morgenländische Kirche von der römischen los; diese Trennung wurde unter seinem Nachfolger Michael Cerularius 1054 eine endgültige.

c) Das Mittelalter ist die Zeit der eigentlichen **Papstkirche**, sofern diese äußerlich auf eine nie gekannte Höhe emporstieg. Sie ist oft genug geschildert, selten ganz unparteiisch. Sie war nicht so schlecht, wie die Gegner behaupten, aber auch nicht so gut, wie die kurialistischen Historiker sie darstellen. Die Papstkirche ist die folgerichtige Entwicklung der uranfänglich, wenn auch erst keimhaft in der Petrusstelle (Matth. 16, 18) des Evangeliums ausgesprochenen und seit 200 von den Päpsten, ganz formell zuerst von Papst Leo I. († 460), geltend gemachten Lehre vom Primat, bereichert um die kirchenpolit. Ideen der Karolingerzeit. Bei der bisher gewohnten Verbindung von Kaisertum und Papsttum konnte es nicht ausbleiben, daß Kaiser und Papst auf den Grenzgebieten zusammenstießen, zumal die kirchl. Würdenträger seit Kaiser Otto d. Gr. († 973) zugleich weltl. Fürsten geworden waren und vom Kaiser Ring und Stab als Symbol der (auch geistlichen) Gewalt empfingen, ein Ritus, der wesentlich schon in der fränkischen Kirche (Merowinger) bei Errichtung von »Eigenkirchen« von deren Besitzern gehandhabt wurde. Unhaltbare Zustände hatten sich für die Kirche wie für den Klerus entwickelt; die Gefahr einer ausgesprochenen Staatskirche war heraufgestiegen. Papst Gregor VII. (1073—85), hervorgegangen aus der kluniazensischen Reform, »einer der gewaltigsten und erfolgreichsten aller Päpste«, ergriff kräftig die Zügel zu einem religiösen Kirchenregiment und kämpfte sieghaft gegen die zwei Hauptschäden: Laieninvestitur und Priesterkonkubinat. Die zwei Hauptsätze seines »Dictatus« (1075) sind: 1) der Papst ist der unumschränkte Herr der ganzen Kirche; 2) er steht auch (Sonne und Mond) über Königen und Kaiser und kann diese unter Umständen absetzen. Diese Grundsätze, die in der Folge gegen die Kaiser (Staufen) geltend gemacht und innerkirchlich im einzelnen entwickelt wurden (causae majores), führten das Papsttum unter glücklichen polit. Umständen unter Papst Innozenz III. († 1216) auf die Höhe der tatsächlichen Weltherrschaft. Auf dieser hielt es sich fast bis gegen Ende des 13. Jahrh., wo es langsam unter den Einfluß Frankreichs geriet, mit ihm unter Philipp IV. in einen kirchenpolit. Kampf verwickelt wurde, den der Papst Bonifaz VIII. († 1303) mit den Ansprüchen der alten Papalhoheit auszukämpfen gedachte, wobei er aber schwer unterlag. Von da ab sank das Papsttum allmählich von seiner Höhe: es erlebte die schweren Erschütterungen des fast 70 Jahre währenden »Ba-

bylon. Exils« in Avignon (1309—76), des päpstl. Schismas mit zwei und drei Päpsten zur selben Zeit (1378—1415), des »Konziliarismus« oder der Theorie der Überordnung des Konzils (Bischöfe) über den Papst, wie sie auf den Reformkonzilien (Konstanz, Basel) vertreten wurde, es erlebte das ruhmlose Ende der Kreuzzüge, das Entstehen kirchenpolemischer Sekten mit eigenen ethischen Idealen, den nicht nur Legende und Fälschungen bekämpfenden, sondern auch die Dogmen unterhöhlenden Humanismus, und es fand sich darauf in den von Martin Luther ausgehenden Stürmen der Reformation, die die ganze Kirche in ihren Grundfesten zu lockern drohten.

Aber zur mittelalterlichen Kirche gehört noch mehr als das Papsttum mit seinen überspitzten kirchenpolit. Ansprüchen und seinem zweifelhaften, hohen Glanz der Renaissancepäpste. Es gehört auch noch mehr dazu als der Hexenglaube und die Inquisition mit ihren beklagenswerten Opfern; es gehören dazu außer den zweifellos dunklen, von allen gekannten und genannten Schattenseiten auch ebenso zweifellos helle Lichtseiten, die nur angedeutet werden können. Es gehören dazu die ernste Askese des Mönchtums und die edlen, auf das Ewige gerichteten Ordensstifter; es gehört dazu die lichtvolle Gestalt eines Franz von Assisi, von dem Papst Pius XI. erklärte, daß er unter allen Heiligen das Leben Jesu am vollkommensten in sich dargestellt habe; es gehört dazu auch Dominikus mit seinen »Predigerbrüdern«, unter denen Thomas von Aquin weltbekannt ist; es gehört dazu das Armutsideal, das nicht nur in den beiden von Papst Innozenz III. genehmigten Bettelorden, sondern auch in andern Ordensgründungen aufgestellt wurde, bis hinab zum »Dritten Orden«, den Franz und dann auch Dominikus und andere Stifter ihrer Familie hinzufügten; es gehört dazu die hohe Glaubensbegeisterung, die in der bes. von Bernhard entfachten Kreuzzugsbewegung und in der stattlichen Reihe mit gemeinsamen freien Opfern errichteter Kathedralen zum Ausdruck kam. Endlich gehört dazu die Scholastik, eine von Gegnern lange verkannte und nicht selten hochmütig bespöttelte philos.-theol. Wissenschaft, betrieben mit den Hilfsmitteln der platonischen Philosophie (in der augustinisch-franziskanischen Richtung: Bonaventura, Duns Skotus) oder der aristotelischen Philosophie (in der thomistischen Schule: Albert d. Gr. und Thomas von Aquin). In beiden Schulen wurde die gesamte Glaubens- und Sittenlehre (Summa theologica) nach dem von Augustinus und Anselm aufgestellten Grundsatze von einem Verständnis suchenden Glauben (»fides quaerens intellectum«) bearbeitet, und zwar mit einer Blickweite und einer Geistesschärfe, die heute jeden Kenner in Erstaunen setzt. Zuletzt freilich sinken auch Scholastik, Mönchtum, Askese langsam von der Höhe herab. Indessen erblühte im Dominikanerorden eine neue Art der Frömmigkeit: die Mystik (Eckart, Tauler, Seuse, der Verfasser der »Deutschen Theologie«, Thomas von Kempen und manche Klosterfrauen). Sie war eine rein innere Frömmigkeit, in der die Kirche nicht abgelehnt, aber auch nicht betont wurde, doch blieb sie sakramental.

d) Die Neuzeit. Das Konzil von Trient (1545—63) bedeutet mit seinen 25 Sitzungen, in denen Fragen des Glaubens und der kirchl. Reform parallel behandelt wurden, nach beiden Seiten hin eine lichtvolle Erklärung wie auch einen nicht zu bestreitenden Willen zur sittlichen Hebung des Klerus. Die dogmat. Dekrete betreffen: Schrift und Tradition als Glaubensquellen, die Erbsünde, die Rechtfertigung, die Sakramente in längerer Ausführung, und die kurzen Sätze der letzten Sitzung: Fegfeuer, Heiligenkult, Reliquien- und Bilderverehrung sowie Ablaß. In den Reformdekreten wurde die so notwendige Beseitigung der eingedrungenen Mißbräuche (Pfründewesen, Residenzhaltung, Dispenswesen, Priesterkonkubinat, Führung des Klerus, Klosterzucht u. a.) ernstlich angestrebt; in der Einrichtung einer besonderen Kongregation (Congreg. Concilii Trid.) wurde sie überwacht und durchgeführt. Es konnte zwar der in der abendländischen Kirche entstandene Riß nicht mehr geheilt werden, dafür kam das Konzil zu spät, aber es wurde eine neue Grundlage geschaffen, auf der eine innere Erneuerung stattfand und eine äußere Gegenreformation, die mit gutem Erfolge bes. von dem inzwischen (1540) von Ignatius von Loyola gegründeten Jesuitenorden durchgeführt wurde (Canisius). Die theol. Wissenschaft blühte neu auf in der historisch-exegetischen Kontroversliteratur (Bellarmin) und im Rückgang auf die Tradition der Scholastik, bes. auf Thomas von Aquin, zu dem Dominikaner und Jesuiten mit Franziskanern »Kommentare« schrieben, wobei auch Bonaventura nicht vergessen blieb. Die gegnerische Behauptung der Unsichtbarkeit der Kirche führte zu einer stärkeren Betonung ihrer sichtbaren Hierarchie und gab Veranlassung zur Herausstellung eines eigenen dogmat. Traktates von der Kirche, der bes. gern von Jesuitentheologen bearbeitet wurde; zuerst von Kardinal Bellarmin in seinem gelehrten Werke »Über die Kontrovers punkte des christl. Glaubens« (1581). Den Abschluß dieser Entwicklung bildet das Vatikanum (1870) mit seiner dogmat. Konstitution von der Kirche: Primat und Unfehlbarkeit des Papstes. Trotz Untergang des Kirchenstaates ist der Papst, »wie nie zuvor der unmittelbare, überall gegenwärtige Herr der Kirche, der Inhaber eines gewaltigen, das ganze Erdenrund umspannenden internationalen Reiches, das eine bedeutende Macht darstellt« (K. Heussi). Diese Macht wird aber, wie kaum jemals mehr, als rein religiöse gehandhabt, sowohl von Papst Leo XIII. (Enzyklika über den Sozialismus, Ehe, Verhältnis von Staat und Kirche, Einheit der Kirche, Bibelstudium, Thomistische Philosophie) als von Papst Pius X. (ausgesprochen religiöser Papst; »omnia instaurare in Christo«; gegen Reformkatholizismus und Modernismus, Förderung der eucharistischen Frömmigkeit, Eucharistische Weltkongresse, Bibelkommissionsentscheidungen), von Papst Benedikt XV. (Linderung der Kriegsnöte in allen Ländern, unparteiische, leider erfolglose Friedensvermittlung 1917, Neukodifikation des Kirchenrechts, schon unter Pius X. begonnen) und von Papst Pius XI. (Beilegung des sechzigjährigen Konflikts mit Italien durch Verzicht auf das »Temporale« bis auf ein Minimum, »Die vatikanische Stadt« [Città del Vaticano], als Symbol der päpstl. Souveränität, dafür Begründung einer →Katholischen Aktion in der ganzen Kirche). Alle neueren Päpste förderten die Mission und pflegten den Gedanken der Wiedervereinigung nicht nur mit der morgenländ. Kirche, sondern im Sinne der einen, heil., kath., apostolischen Kirche der Christenheit.

Katholische Literatur. Paul Schanz: Kirche (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 7, 2. Aufl. 1891), Apologie (Bd. 3, 3. Aufl. 1906); Batiffol: Urkirche und Katholizismus (1910); P. Dausch: Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu (3. Aufl. 1921); F. Sawicki: Die kath. Frömmigkeit, ihre Grundlagen, ihr Wesen und ihr Recht (1921); J. Mausbach: Die kath. Moral und ihre Gegner (5. Aufl. 1921); F. X. Kiefl: Kath. Weltanschauung und modernes Denken (3. Aufl. 1922); R. Guar-

dini: Vom Sinn der Kirche (2. Aufl. 1923); St. von Dunin-Borkowski: Die Kirche als Stiftung Jesu (5. Aufl. 1923); J. Dieckmann: Die Verfassung der Urkirche (1923); A. Ehrhard: Urchristentum und Katholizismus (1926); K. Adam: Das Wesen des Katholizismus (4. Aufl. 1927); J. Herwegen: Kirche und Seele (4. Aufl. 1928); Wilh. Köster: Die Idee der Kirche bei Paulus (1928); B. Bartmann: Der Felsenbau Jesu (Matth. 16, 18) in der neueren Literatur der Gegner (in der Zeitschrift Theologie und Glaube, Jahrg. 20, 1928), Lehrbuch der Dogmatik, Bd. 2 (7. Aufl. 1929); K. Algermissen: Konfessionskunde (1930); E. Krebs: Dogma und Leben (2 Tle., Tl. 1, 3. Aufl. 1930; Tl. 2, 2. Aufl. 1925); H. Rost: Die Kulturkraft des Katholizismus (4. Aufl. 1930). — Das **Kirchenrechtliche** in den Lehrbüchern von J. B. Sägmüller (2 Bde., 4. Aufl. 1925 ff.); E. Eichmann (2. Aufl. 1926); A. Koeniger (1926). — Das **Kirchengeschichtliche** in den Lehrbüchern von F. X. Kraus (4. Aufl. 1896); A. Knöpfler (6. Aufl. 1920; Neudruck 1930); Hergenröther und Kirsch (4 Bde., 6. Aufl. 1924/25); Bihlmeyer (2 Tle., 8. Aufl. 1926—30). — Über **Missionswesen.**

Katholische Liga, →Liga.

Katholische Majestät, Allerkatholischste Majestät, Titel der Könige von Spanien, schon seit 589 mehrfach geführt und endgültig verliehen durch Papst Alexander VI. an Isabella von Kastilien und Ferdinand den Katholischen von Aragonien für die Einführung der Inquisition und die Vertreibung der Mauren und Juden.

Katholischen Missionen, Die, 1873 gegr. Monatsschrift für alle katholischen Missionen, von den Jesuiten herausgegeben und zuerst bei Herder in Freiburg, seit 1923 beim Missionsverlag in Aachen erschienen.

Katholischer Frauenbund, →Frauenfrage.



Die kirchliche Einteilung Mitteleuropas 1930.

B. Arens: Handbuch der kath. Missionen (2. Aufl. 1925); Jos. Schmidlin: Kath. Missionsgeschichte (1925). — **Quellen.** Denzinger und Bannwart: Enchiridion symbolorum (16. Aufl. Freiburg 1928). — **Protestantische Literatur.** K. v. Hase: Handbuch der prot. Polemik gegen die röm.-kath. Kirche (7. Aufl. 1900); K. Sell: Katholizismus und Protestantismus (1908); A. v. Harnack: Lehrbuch der Dogmengesch. (3 Bde., 4. Aufl. 1909/10); O. Scheel: Die Kirche im Urchristentum (1912); H. von Soden: Die Entstehung der christl. Kirche (1919), Vom Urchristentum zum Katholizismus (1919); L. Fendt: Die religiösen Kräfte des kath. Dogmas (1921), Symbolik des röm. Katholizismus (1926); Ferd. Kattenbusch: Der Quellort der Kirche (Festgabe f. Harnack, 1921); Fr. Heiler: Der Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung (1923), Katholizismus (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929); H. Achelis: Das Christentum in den ersten 3 Jahrh. (2. Aufl. 1925); K. L. Schmidt: Die Kirche des Urchristentums (Festgabe f. Deißmann, 1927); H. Mulert: Konfessionskunde (1927); H. Lietzmann: Petrus und Paulus in Rom (2. Aufl. 1927); Hermelink: Der Katholizismus der Gegenwart (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929); K. Heussi: Kompendium der Kirchengeschichte (7. Aufl. 1930). — **Quellen.** C. Mirbt: Quellen zur Gesch. des Papsttums und des röm. Katholizismus (4. Aufl. 1924).

Katholische Staatspartei, die klerikale Partei der Niederlande, →Klerikale Partei 6).

Katholische Studentenverbindungen. Sie entstanden seit den 1840er Jahren; doch setzte ihr rasches und dauerndes Wachstum erst Ende des 19. Jahrh. ein. Allen K. S. ist die unbedingte Verwerfung von Duell und Mensur gemeinsam. Die farbentragenden Verbindungen vereinigten sich 1856 (1865) zum **Cartell-Verband** (abg. C. V.) **der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen,** der (1930) 123 Verbindungen (im Deutschen Reich, in Österreich und der Tschechoslowakei, je eine in der Schweiz, in Danzig und Czernowitz) mit 9900 studierenden Mitgliedern und 16000 Philistern umfaßt; sein Organ ist die »Academia« (seit 1887). Die anfangs mit ihm vereinigten nichtfarbentragenden Vereine gründeten 1865 einen eigenen Verband, der seit

1913 den Namen **Kartell-Verband** (abg. **K. V.**) **der Katholischen Studentenvereine Deutschlands** führt. Dieser zählt (1930) 105 Verbindungen (im Deutschen Reich, in Österreich, je eine in Danzig und der Schweiz) mit 4800 studierenden Mitgliedern und 13000 Philistern; sein Organ sind die »Akadem. Monatsblätter« (seit 1887). Aus einer alten K. S. in Bonn, die sich Unitas nannte und an andern Universitäten Tochtervereine gründete, entstand 1860 der nichtfarbentragende **Verband der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas** (der sog. **Unitas-Verband**, abg. **U. V.**), der (1930) 59 reichsdeutsche und österr. Vereine mit 2300 studierenden Mitgliedern und 3600 Alten Herren umfaßt; sein Organ ist die »Unitas« (seit 1857). Das nach dem Weltkrieg anwachsende Neustudententum im Unitas-Verband führte 1924 zu einer Abspaltung, aus der 1926 der farbentragende **Ring Katholischer Deutscher Burschenschaften** (abg. **R. K. D. B.**) hervorging. Er stellt wie der Unitas-Verband die Eucharistie in den Mittelpunkt des Verbindungslebens und betont außerdem die Pflege des großdeutschen Gedankens; er umfaßt (1930) 21 reichsdeutsche und österr. Burschenschaften mit 700 studierenden Mitgliedern und 500 Alten Herren; sein Organ ist »Der Ring« (seit 1924). Diese vier kath. Studentenverbände haben sich mit dem →Hochland-Verband und mit dem Verband Katholischer Deutscher Studentinnenvereine (→Studentinnenvereine) 1921 zur **Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Deutschen Studentischen Verbände** zusammengeschlossen; an den einzelnen Hochschulorten bestehen Kath. Akademikerausschüsse. Interkorporativ sind die akadem. →Bonifatiusvereine.

Werr: Gesch. des C. V. (1900); Cardauns: 50 Jahre Kartell-Verband (1913); Nuß: Der Cartell-Verband der Kath. Deutschen Studentenverbindungen (1913); Ohlendorf: Der Verband der wissensch. kath. Studentenvereine Unitas (1913); Hoeber: Handb. für die Mitglieder des Verbandes der Kath. Studentenvereine Deutschlands (4. Aufl. 1921); Herm. Hagen und Kosch: Die Studentenverbindungen im kath. Deutschland (1924); Das kath. Farbenstudententum der Gegenwart, hg. v. Weiß (1924); Kosch und Sanders: Die burschenschaftliche Bewegung im kath. Deutschland (2. Aufl. 1929); Siegl: Gesamtverzeichnis des C. V. (1929); Luible: Fuchs und Bursch. Handbuch für alte und junge K. V.er (1929).

Katholische Volkspartei, 1) in Österreich. Sie bildete sich im Nov. 1895 aus den Deutschklerikalen, die aus dem Hohenwartklub (→Hohenwart) ausgeschieden waren. Bei den Wahlen von 1897 erhielt sie 31, 1901: 23 Mandate im österr. Abgeordnetenhaus; ihre Führer waren Viktor Fuchs und Kathrein. Seit 1901 nannte sie sich **Zentrumsklub**. 1907 verschmolz sie sich mit der →Christlichsozialen Partei (2), die dann aus den folgenden Neuwahlen als die stärkste Fraktion des Abgeordnetenhauses hervorging.

2) In der Schweiz, →Katholisch-konservative Partei.

3) In Ungarn. Sie entstand im Kampf gegen die liberale kirchenpolit. Gesetzgebung von 1893/94 (Einführung der obligatorischen Zivilehe u. a.) unter Führung des Grafen Ferdinand Zichy; 1904 schloß sie sich in der Heeresfrage der Opposition der →Unabhängigkeitspartei an. Seit 1918 nannte sie sich **Christlichsoziale Wirtschaftspartei** und ging 1919/20 in der →Christlichnationalen Bewegung auf.

Katholisch-konservative Partei, die klerikale Partei der Schweiz, ist im ersten Nationalrat (1848) aus den Vertretern der Kantone des →Sonderbunds hervorgegangen; sie bildete damals die einzige Opposition. Die Fraktion der Bundesversammlung hat sich stets als »kath.-konservativ« bezeichnet. Dagegen wurde als umfassende Parteiorganisation 1881 in Luzern die **Konservative Union** gegründet, die alle kath. Kreise der Schweiz vereinigen sollte; sie hatte aber politisch ebensowenig wie die **Katholische Volkspartei,** die 1894 in Luzern gegründet wurde, großen Erfolg. Der endgültige Zusammenschluß der kath. Parteien in den einzelnen Kantonen erfolgte erst durch die Gründung der **Konservativen Volkspartei** am 22. April 1912 in Luzern. Das Parteiprogramm von 1912 nennt als höchstes Ziel: Förderung der allgem. Volkswohlfahrt unter dem Banner der christl. Weltanschauung, Wahrung von Glaubens- und Gewissensfreiheit, Bekämpfung von Ausnahmebestimmungen gegen bekenntnismäßige Minderheiten; ein besonderes Wirtschafts- und Sozialprogramm wurde 1929 in Zürich angenommen. Die K. P. hat seit 1928 46 von 198 Sitzen im Nationalrat; führend ist sie in den Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug, Appenzell-Innerrhoden, Freiburg und Wallis.

Zurlinden: Die polit. Parteien der Schweiz (Jahrb. der Zürcherischen Freitagszeitung, Bd. 2, 1907); Die schweiz. Konservative Volkspartei 1922—25 (1925).

Katholisch-Sozial, Bezeichnung für den Anteil des Katholizismus an dem Versuch zur Lösung der sozialen Frage, d. h. die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung so zu gestalten, daß möglichst alle Forderungen der Stände und einzelnen zufriedengestellt werden. Auf kath. Seite wies zuerst Bischof v. Kettler 1848 auf dem ersten »Katholikentag« in Mainz auf die sittliche Pflicht von Staat und Kirche hin, helfend einzugreifen, eine Mahnung, die auf allen Katholikentagen wiederholt wurde. Kirchenamtlich griff zuerst Papst Leo XIII. ein mit seiner Enzyklika »Rerum novarum« vom 15. Mai 1891. Seine darin ausgesprochenen Grundsätze blieben die Normen für die bald lebhafter einsetzende soziale Betätigung der Katholiken. Der Papst sucht einen mittleren Weg zwischen der liberalen Wirtschaftsordnung mit ihrem freien Spiel der Kräfte einerseits und dem Sozialismus von Engels und Marx mit ihrer Umstürzung der Ordnung bis zur Abschaffung des Privateigentums. Grundsätzlich betont der Papst zunächst, daß die Lösung nur auf dem Boden des Christentums gelingen kann, in Anerkennung des Naturrechtes und der allgem. gleichen Menschenwürde. Die vom Papst angepriesenen Heilmittel sind Gerechtigkeit und Liebe. Wenn er auch den unchristl. Kapitalismus streng verurteilt, so verteidigt er doch aus Gründen des Naturrechts, der freien Persönlichkeit und der Familie das Recht auf Privateigentum, das auch durch die Staatsgewalt nicht aufgehoben werden kann, wenngleich es in seinem Gebrauche mit den Belangen der Gesellschaft in Einklang zu bringen ist. Der Staat hat nicht nur Politik zu treiben, sondern vor allem die Wohlfahrt des Volkes anzustreben. Daher soll er Sorge tragen für die Masse der Arbeiter jeder Art, damit sie nicht vom Kapitalismus ausgebeutet werden kann. Den Arbeitern steht es frei, in angemessener Weise Selbsthilfe zu organisieren, Innungen und Arbeiterverbände zu gründen, aber auf religiöser Grundlage, also konfessionell. Papst Pius X. hat jedoch gestattet, bei grundsätzlicher Treue des eigenen religiösen Standpunktes, sich mit interkonfessionellen Gewerkschaften zur Erzielung eines höheren Lohnes zusammenzuschließen. Wenn nun auch die Vertreter des kath. Sozialismus sich im allgemeinen an diese Grundsätze Leos XIII. halten, so ist doch festzustellen, daß sie sich wegen der Fragen nach dem Privateigentum in der letzten Zeit deutlich zu spalten beginnen. Die älteren, meist dem Jesuiten-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

orden angehörigen kath. Sozialpolitiker, wie H. Pesch, Vikt. Cathrein, Jos. Biederlack, verteidigen sowohl in der Zinsfrage als in der des Privateigentums den bisherigen Standpunkt. Eine neuere, praktisch gerichtete Gruppe, wie Th. Brauer, Paul Jostock, Jak. Lorenz, Anton Orel u. a., urteilt dagegen radikaler in beiden Punkten, gestützt auf die Kirchenväter und bes. Thomas von Aquin. Am anstößigsten ist ihnen das »arbeitslose Einkommen«.

Pius XI. bestätigte in seiner Enzyklika »Quadragesimo anno« die Soziallehre Leos XIII. Die liberale Wirtschaftsordnung verurteilt er darin noch schärfer; er tritt für das Eigentumsrecht ein, betont aber die Pflicht, den Überfluß nicht nur aus Liebe, sondern wegen der sozialen Gerechtigkeit für die wirtschaftlich Schwachen zu verwenden. Der Staat hat dem Gemeinwohl zu dienen. Erwerbstitel liegen aber nicht nur in der Arbeit, sondern auch in der Bereitstellung von Kapitalien und Produktionsmitteln.

Leo XIII., Enzyklika »Rerum novarum«, vom 15. 5. 1891 (6. Abdruck 1931) und Pius X., Enzyklika »Singulari quadam« vom 26. 9. 1912 (Lat.-deutsche Ausg., Freiburg i. Br. 1916); L. Baur und K. Rieder: Päpstliche Enzykliken und ihre Stellung zur Politik (1923); Vikt. Cathrein: Der Sozialismus (16. Aufl. 1923), Sozialismus und Katholizismus (1929); Jos. Biederlack: Die soziale Frage (10. Aufl. 1925); Wilh. Rosenhauer: Die Sozialpolitik der Päpste (1926); Horwáth: Eigentumsrecht n. d. heil. Thomas von Aquin (1929); Th. Brauer: Der moderne deutsche Sozialismus (6. Tauf. 1929); A. Orel: Revision der modernen Wirtschaftsauffassung (5 Bde., 1930 ff.); Jak. Lorenz: Soziale Aktivierung des Thomismus (Divus Thomas, Jahrb. f. Philos. u. Theol., Freiburg in d. Schweiz 1931); Heinr. Weber und Pet. Tischleder: Handbuch der Sozialethik, Bd. 1 (1931).

Katholizismus, ein neuerer, dem des Protestantismus entsprechend gebildeter Ausdruck zur Bezeichnung des Wesens und der Eigenart der →Katholischen Kirche in ihrer Verfassung, Lehre, Liturgie, Frömmigkeit, Weltanschauung. Die →Morgenländische Kirche stimmt mit der römischen, mit der sie bis zu ihrer Trennung (867 und 1054) die eine kath. Kirche bildete, in der Lehre überein, mit Ausnahme des röm. Primats, des »Filioque« (d. h. des Ausganges des Heil. Geistes aus dem Sohne) und einiger liturgischer Gepflogenheiten; sie hat episkopale Verfassung und hält trotz der neuen »ökumenischen Bewegung« fest an der Siebenzahl der Sakramente. In der engl. Hochkirche redet man seit Mitte des 19. Jahrh. vom **Anglokatholizismus** als Bezeichnung einer Gruppe von Hochkirchlern, die bei allem Festhalten an ihrem prot. Glauben doch eine gewisse Annäherung an die röm. Kirche anstrebt, bes. im Kultus (Messe in röm. Ritus, engl. Sprache; Aufbewahrung und Anbetung der Eucharistie, Heiligenkult, Gebete für die Toten), in episkopaler Verfassung und im Mönchtum. An den mit Kardinal Mercier in Mecheln (1921—25) für eine Union mit Rom gepflogenen Verhandlungen nahmen hervorragende Vertreter des Anglokatholizismus teil. Ganz neu ist das Bemühen einiger Führer der deutschen hochkirchl. Bewegung im Protestantismus, die sich stark mit dem Anglokatholizismus berührt, zur Bildung eines **evangelischen K.** (Söderblom, Fr. Heiler). Diesen Bildungen liegt der von Papst Pius IX. in seiner Enzyklika vom 16. Sept. 1864 abgelehnte Gedanke der »Zweig-Kirchen-Theorie« zugrunde, wonach die katholische, morgenländische und anglikanische drei gleichberechtigte Formen der einen kath. Kirche seien und diese in ihrer Vollendung begründen.

Katholizität, Bezeichnung für die Allgemeinheit der kath. Kirche. **Evangelische K.,** ein von G. Frommel, in neuerer Zeit namentlich von →Söderblom und Friedr. →Heiler gebrauchter Ausdruck als Bezeichnung für das Ideal einer höheren Vereinigung kath. und evang. Denkweise.

Fr. Heiler: Evang. K. (1926).

Katholyt, →Anolyt.

Kathrein, oberdeutscher Vorname, sw. Katharina.

Kathrein, Theodor, Freiherr von (geadelt 1911), österr. Politiker, *Salurn (Südtirol) 25. März 1842, †Innsbruck 2. Okt. 1916, wurde 1878 Rechtsanwalt in Hall (Tirol), 1883 klerikaler Abgeordneter des Tiroler Landtags und des österr. Reichsrats, wo er sich dem Hohenwartklub, später der Kath. Volkspartei anschloß. 1893 wurde er zum Ersten Vizepräsidenten, im April 1897 zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt, legte aber bereits im Oktober sein Amt nieder, weil er nicht bei der vom Ministerpräsidenten Badeni versuchten Unterdrückung der deutschen Opposition mitwirken wollte. Seit 1904 war K. Landeshauptmann von Tirol; 1907 wurde er ins österr. Herrenhaus berufen.

Kati, asiat. Handelsgewicht, →Catty.

Kātib [arab.], türk. **Kjatib,** Schreiber, Sekretär.

Kātib Tschelebi, türk. Historiker und Geograph, →Hâddschi Chalfa.

Katieren [frz.], das Behandeln von Leder, das sich in der Gerbung stark verzogen hat, mit hohem Druck, um ihm größere Festigkeit zu verleihen.

Katif, El, arab. Hafenstadt am Pers. Golf (Karte 81, D 3), an der gleichnamigen Bucht, hat etwa 6000 E., alte Burg der Karmatendynastie (10. Jahrh.).

Katigenfarben, →Schwefelfarbstoffe.

Katinka, weibl. Vorname, russ. Koseform zu Katharina.

Kation [grch. 'hinabsteigend'] *s*, von Faraday eingeführte Bezeichnung für das positiv geladene Teilchen eines Elektrolyten, das bei der Elektrolyse mit dem Strom wandert, also an der Kathode ausgeschieden wird.

Katjang [malaiisch 'Bohne'], Strauch, →Cajanus.

Katjangöl, fettes Pflanzenöl, →Arachis.

Katkow, Michail Nikiforowitsch, russ. Publizist, *Moskau 1. Nov. 1818, †Snamenskoje (bei Moskau) 1. Aug. 1887, war 1845—50 Prof. der Philosophie an der Universität Moskau, leitete seit 1851 die Zeitung »Moskowskija Wedomosti« und gründete 1856 die Monatsschrift »Russkij Westnik«, die Turgenew, Dostojewskij, Leo Tolstoi zu ihren Mitarbeitern zählte. Seine liberalen Anschauungen gab K. seit 1861 auf, schloß sich den →Slawophilen an und wurde zum Apostel des russ. Nationalismus und des absolutistischen Systems. Unter Alexander III. gewann er eine sehr einflußreiche Stellung und wurde 1882 Erzieher des Thronfolgers Nikolaus (II.). Russ. Ausgabe seiner Gesammelten Werke 1897.

Newedenskij: K. und seine Zeit (russ., 1888); Ljubimow: Michail N. K. und sein literar. Verdienst (russ., 1889).

Katmai [*kät-*], 2135 m hoher Vulkan in Alaska (Karte 97a, F 3), an der Takly Bay der Shelikowstraße. 1912 fand ein Ausbruch statt, der 21 cbkm Lockermassen förderte und einen gewaltigen Krater schuf.

Griggs: Das Tal der zehntausend Dämpfe (4. Aufl. 1928).

Katmandu, Hauptstadt des Staates Nepal in Nordindien (Karte 83, E 3), 1450 m ü. M., am Einfluß der Baghmati in die Bishanmati, hat etwa 90000 E. (meist buddhistische Newar und Ghurka). K. ist eine unregelmäßig gebaute Stadt mit großem altem Palast des Maharadscha, zahlreichen Tempeln mit vergoldeten Dächern und Häusern mit reich geschnitzten Vorbauten, ist aber sehr verwahrlost. Der brit. Resident wohnt außerhalb der Stadt. (Abb. S. 22.)

Oliphant: A journey to Nepal (1852).

Kätner, Besitzer einer →Kate; in Norddeutschland auch Name für einen Bauern, der mit 1—2 Gespannen seine Äcker bestellt.

Katō, 1) Takaaki (Takaakira) oder Kōmei, Vicomte (seit 1916), japan. Staatsmann, *bei Nagoya 3. Jan. 1859, †Tōkyō 28. Jan. 1926, trat 1881 in den Dienst der großen Industrie- und Handelsfirma Mitsubishi (Iwasaki & Co.), ging aber 1886 in den Staatsdienst über. 1894—99 war er



Katmändu.

Gesandter in London, 1900/01 und wieder im Kabinett Saionji 1905/06 Außenminister. Als Botschafter in London (1908—12) wurde er von König Eduard VII. ausgezeichnet und wirkte bei der Erneuerung des Bündnisses mit England (1911) mit. Dann war er wieder 1912/13 und im Kabinett Ōkuma (1914—16) Minister des Auswärtigen; er vertrat den Standpunkt, daß Deutschland der Urheber des Weltkriegs und damit der Bündnisfall zugunsten Englands gegeben sei, und setzte, gestützt auf seine Stellung als Führer (seit 1913) der liberalen Partei → Kenseikwai und als Besitzer der großen Tageszeitung »Nichinichi«, gegen den Willen der →Genrō (bes. Inouyes) und gegen eine starke Opposition im Parlament, im Heere und in der öffentl. Meinung das Ultimatum und die Kriegserklärung an Deutschland durch (Aug. 1914). Als Ministerpräsident stand K. zuletzt seit Juni 1924 an der Spitze eines Koalitions-, dann eines reinen Kenseikwai-Kabinetts; er führte das allgem. Wahlrecht für Männer ein, schloß das Pekinger Wirtschaftsabkommen mit Sowjetrußland ab, erhob aber vergeblich Einspruch gegen den Ausschluß der japan. Einwanderung in den Ver.St. v.A. und mußte den Ausbau des brit. Flottenstützpunktes Singapore hinnehmen.

2) Tomosaburō, Baron (seit 1920), japan. Admiral und Staatsmann, *Hiroshima 1859, †Tōkyō 24. Aug. 1923, war im Russisch-Japan. Kriege 1904/05 Stabschef des Geschwaders Kamimura, dann des Flottenkommandanten Tōgō, 1915—23 Marineminister und vertrat Japan auf der Seeabrüstungskonferenz von Washington (1921/22). Als Ministerpräsident stand er seit Juni 1922 an der Spitze eines von der Partei Seiyūkwai unterstützten Beamtenkabinetts; er gab Tsingtau an China zurück und nahm die Räumung des russ. Fernen Ostens vor.

Katogēn [grch.], →Anogen.

Katohalin [grch.], in der Meereskunde sww. in tieferen Schichten salzreicher als darüber.

Katona [*kątonɔ*], 1) József, ungar. Dramatiker, *Kecskemét 11. Nov. 1791, †das. 16. April 1830, verfaßte 1814 das Drama »Bánkbán« (1820; deutsch von A. Dux, 1858), das aber von der Zensur nicht zur Aufführung zugelassen wurde und auch in Buchform kein Aufsehen erregte. Es behandelt mit an Shakespeare heranreichender Gestaltungskraft die Ermordung der Gattin Andreas' II. von Ungarn (1213). Erst nach K.s Tode hat es sich seinen dauernden Platz auf der ungar. Bühne erobert.

G. Heinrich: Bánkbán a német költészetben (1875); P. Gyulai: K. és a Bánkbán (1883).

2) Lajos, ungar. Literaturhistoriker, *Waitzen 1862, †Budapest 3. Aug. 1910, wo er seit 1908 Universitätsprofessor war. Indem er die Zusammenhänge der mittelalterlichen ungar. Literatur mit den Literaturen des Westens nachwies, wurde er der eigentl. Begründer der ungarischen vergleichenden Literaturwissenschaft. Seine Werke sind hg. v. E. Császár (»K. L. irodalmi tanulmányai«, 2 Bde., 1912).

Katōnisch, nach der Weise des Cato (→Cato 3): streng, sittenstreng.

Katoomba [*kątūmbą*], Stadt im austral. Staat Neusüdwales, in den Blauen Bergen westl. von Sydney, etwa 1000 m ü. M., hat (1928) etwa 10000 E.

Katoptrik [grch.], die Lehre von der Spiegelreflexion, →Reflexion.

Katoptrische Feuer, →Leuchtfeuer.

Katoptrischer Zirkel, ein zum Messen und Aufzeichnen von Winkeln dienender Spiegelsextant.

Katoptromantie [grch.], Wahrsagung durch Schauen in einen Spiegel.

Katorga [russ.] *w*, im zaristischen Rußland seit Ende des 16. Jahrh. eine mit anschließender Verbannung verbundene schwere Zuchthausstrafe.

Katotherm [grch.], in der Meereskunde sww. in tieferen Schichten wärmer als darüber.

Katowice [*-witße*], poln. Name von →Kattowitz.

Katr, El, arab. Halbinsel, →Katar.

Katrālgläser, Gläser für Staroperierte. Sie bilden punktuell ab, d. h. vermeiden den Astigmatismus schiefer Bündel und ermöglichen dadurch auch bei schrägem Durchblick deutliches Sehen.

Katrine, Loch [*lǫ̈ek kątrin*], einer der schönsten Gebirgsseen Schottlands, in der Gfsch. Perth, 111 m ü. M., 15 km lang. An seinem malerischen Ostende liegt die kleine Insel »Ellen's Isle«, bekannt durch Scotts »Lady of the Lake«.

Katrineholm, Stadt im südschwed. Län Södermanland (Karte 62, G 5), Knotenpunkt der Bahn Stockholm-Göteborg, hat (1929) 7655 E.; Marmorschleiferei, Holzindustrie, Maschinenfabriken.

Katsch, brit.-ind. Eingeborenenstaat, sww. →Cutch.

Katschar, Distr. in Brit.-Indien, sww. →Cachar.

Katschari, Kachari, ein zur Bodogruppe der Tibetobirmanen gehöriges Volk in den Distr. Kamrup und Darrong in Assam; Gesamtzahl etwa 270000 Köpfe. Sie gehörten einst zu den herrschenden Völkern Assams, ihre Macht wurde aber durch das Vordringen der Tai von O und der Hindu von W erschüttert.

S. Endle: The Kacháris (1911).

Katschberg, 1641 m hoher Paß zwischen den Hohen Tauern und den Norischen Alpen (Karte 53, C 4), an der Grenze von Salzburg und Kärnten zwischen Mur- und Drautal.

Katscher, Stadt im Kr. Leobschütz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, I 5), an der Troja, 234 m ü. M., nahe der tschechoslowak. Grenze, an der Kleinbahn K.-Groß-Peterwitz, hat (1925) 7980 meist kath. E., Schloß, AGer., Gefängnis, Realgymnasium, priv. Pädagogium; Herstellung von Teppichen, Plüsch, Krimmer, Gobelins, Tischdecken und Leinen, Ziegeleien.

Katschgarschaf, →Schafe.

Katschi-Gandawa, brit.-ind. Division, →Kachhi-[Gandawa.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Katschin, engl. Kachin, Bergvolk mit tibetobirmanischer Sprache in den →Kachin Hills, breitete sich in den letzten Jahrhunderten von den Grenzen Chinas nach W und S hin aus.

Hanson: The Kachins (Rangoon 1913); Scherman: Im Stromgebiet des Irrawaddy (1922).

Katschinas, Kachinas [*katsch-*], bei den Pueblo-indianern die verkörperten Naturkräfte, die Seelen der verschiedenartigsten Lebewesen und alle Ahnengestalten der reichen Mythologie; werden als Holzpüppchen oder als große Masken dargestellt, die nur bestimmte Männer tragen, sobald die rituellen Tänze (die auch K. heißen) zur Vorführung gelangen.

Fewkes: Tusayan katrinas (15. Report of Bureau of American Ethnology, 1897), Hopi katrinas (21. Report, 1903).

Katschinberge, Bergland in Burma, →Kachin Hills.

Katsena, 1) afrik. Landschaft und Stadt, → 2) Linker Nebenfluß des Benuë (Karte 93, G F 7).

Katsina, Katsena, hügelige Landschaft im N der brit. Kolonie Nigeria, mit der gleichnamigen Stadt (Karte 93, F 6), die zur Blütezeit der Haussastaaten im 18. Jahrh. etwa 100000 E. zählte. Die heutige Stadt hat etwa 8000 E., mohammedan. Lehrerbildungsanstalt.

Katstrauch, →Kat.

Katsura, Tarō, Fürst (seit 1911), japan. General und Staatsmann, *1847 als Samurai von Chōshū, †Tōkyō 10. Okt. 1913, weilte zu seiner militärischen Fortbildung (1869—73), dann als Militärattaché (1875—78) in Berlin, war Kriegsvizeminister (1886—91), im Chinakriege (1894/95) Führer einer Division, Kriegsminister (1898—1900) und dreimal Ministerpräsident (1901—06, 1908—11, 1912/13). K. war neben →Yamagata der Hauptförderer der militär. Rüstungen und des Krieges gegen Rußland (1904/05), arbeitete dann aber auf die Verständigung mit Rußland und nach der Annexion Koreas (1910) auf die Auseinandersetzung mit den angelsächs. Mächten hin; gleichzeitig bereitete er die Einleitung einer Sozialpolitik nach deutschem Vorbild vor, gestützt auf die von ihm gegr. liberale Partei →Kenseikwai. Neben Itō ist K. wohl der bedeutendste Führer des modernen Japan zu nennen.

Katta, Halbaffe, →Makis.

Kattak, Distr. und Stadt in Brit.-Indien, sw. Cuttack.

Katte, 1) Hans Hermann von, Jugendfreund Friedrichs d. Gr., *28. Febr. 1704, †Küstrin 6. Nov. 1730, wurde trotz der Verbote König Friedrich Wilhelms I. einer der Vertrauten und Mitwisser der Fluchtpläne des Kronprinzen. Nach Aufdeckung des Planes wurde er vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und vor den Fenstern des Gefängnisses Friedrichs in Küstrin enthauptet. Drama von H. Burte (1914).

Vollständige Protokolle des Köpenicker Kriegsgerichts über Kronprinz Friedrich, Leutnant K. usw. (1861); Koser: Friedrich d. Gr. als Kronprinz (2. Aufl. 1901; 7. Aufl. u. d. T.: Gesch. Friedrichs d. Gr., Bd. 1, 1921); Fontane: Die Katte-Tragödie (Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 2, n. Ausg. 1925).

2) Karl von, preuß. Offizier, *Zolchow (Kr. Jerichow II) 5. April 1770, †Neuen-Klitsche (Kr. Jerichow II) 9. Jan. 1836, machte 1806 den Zug Blüchers bis Lübeck mit. Im April 1809 unternahm er gleichzeitig mit Schill und Dörnberg einen Aufstandsversuch gegen die napoleon. Herrschaft in Norddeutschland; er suchte vergebens mit altmärkischen Bauern Magdeburg zu überrumpeln und mußte ins Ausland fliehen. Später focht er in den Freiheitskriegen mit.

Kattegat, Meerenge nördl. von den dän. Inseln zwischen der flachen Ostküste Jütlands und der steilen, felsigen Westküste Schwedens (Karte 63), ist im W durchweg seicht, im O als Ausläufer der Norwegischen Rinne noch bis 89 m tief, hat im Grunde noch höheren Salzgehalt (3,2%), an der Oberfläche nur 1,6 bis 1,7% (Ostseewasser). Das K. wird viel befahren, die Schiffahrt ist aber durch Untiefen, Stürme und wechselnde Strömungen stark gefährdet.

Katten, richtiger **Chatten,** german. Volk, dessen Stammsitze im Gebiet der Fulda mit der Eder und Schwalm sowie dem der oberen und mittleren Lahn lagen (Karte 125, E 3). Die K., deren Hauptort Mattium (Metze) bei Fritzlar war, waren Vorfahren der heutigen (Kur-) Hessen. Sie standen 9 v. bis 9 n. Chr. unter röm. Oberhoheit, hatten dann, bes. unter Domitian i. J. 83, mit den Römern schwere Kämpfe und waren seit Anfang des 6. Jahrh. Angehörige des Fränkischen Reiches. Eine vorgeschobene kattische Abteilung, die Mattiaker am Südabhang des Taunus (Hauptort Wiesbaden), ist dauernd bis zum Ende der Römerherrschaft unter dieser verblieben.

Ludw. Schmidt: Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918); Georg Wolff: Chatten, Hessen, Franken (1919); Herm. Hofmeister: Die Chatten, Bd. 1 (1930).

Kattenbusch, Ferdinand, evang. Theolog, *Kettwig 3. Okt. 1851, wurde 1878 Prof. in Gießen, 1904 in Göttingen, 1906 in Halle. K. verbindet die syst. mit histor. Forschung, in jener von A. Ritschl beeinflußt. Er schrieb: »Luthers Lehre vom unfreien Willen und von der Prädestination« (1875; Neudruck 1905), »Luthers Stellung zu den ökumenischen Symbolen« (1883), »Von Schleiermacher zu Ritschl« (1892; 5. Aufl. 1926 u. d. T.: »Die deutsche evang. Theologie seit Schleiermacher«), »Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde« (Bd. 1: »Morgenländ. Kirche«, 1892), »Das apostolische Symbol« (2 Bde., 1894—1900), »Das sittliche Recht des Krieges« (1906), »Die Doppelschichtigkeit in Luthers Kirchenbegriff« (1928). Selbstbiographie in dem Sammelwerk »Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 5, 1929).

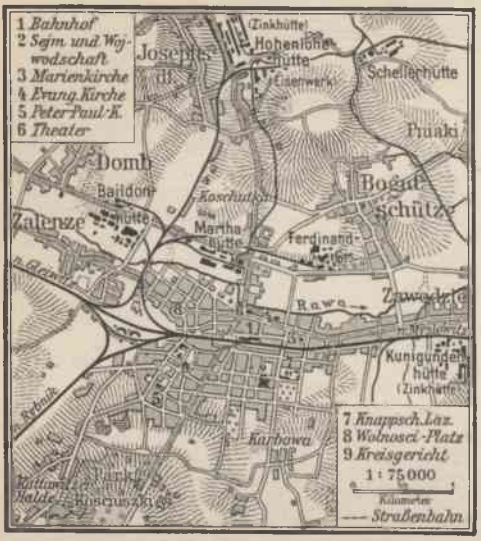
Kätti, asiat. Handelsgewicht, →Catty.

Kattowitz, poln. **Katowice,** Hauptstadt der poln. Woiwodschaft Schlesien (bis 1922 preußisch; Karte 41, L 5), liegt in Ostoberschlesien südöstl. von Königshütte, in einer flachen, westöstl. verlaufenden Senke am Rawabach, 272 m ü. M., an den Bahnen Warschau-Wien, Hindenburg-Auschwitz, K.-Ostrowo, K.-Summin und K.-Lukow und an vielen Nebenlinien und Industrie- und Straßenbahnen, hat (1925) 105000, 1930: 130645 zu 86% deutsche E. Unter poln. Herrschaft wurde K. mit den Nachbargemeinden Bogutschütz, Zawodzie, Ligota, Pszrzyńska, Domb und Zalence vereinigt. Die Stadt ist eine ganz neue Siedlung, deren Kirchen erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. stammen. Die andern öffentl. Bauten sind noch jünger. Im Herzen der Stadt liegen Bahnhof, Eisenbahndirektion und Gasanstalt, südl. davon das Gebäude des schles. Sejms. Die eigentl. Stadt ist an Grünplätzen arm, doch besitzt K. im Südpark eine geräumige Grünanlage. Da K. eine sehr junge Industriestadt ist, trägt es deren Gepräge noch einseitiger als die Industriestädte des deutschen W. In K. finden sich fast alle in Oberschlesien vertretenen Industrien: Steinkohlengruben, Eisenhütten, Eisen- und Stahlgießereien, Phosphorbronzegießereien, Zinkhütten, chem. Fabriken, Holzverarbeitungs- und Imprägnierungsanstalten, Eisenkonstruktionswerkstätte, Werk-



Kattowitz.

zeugmaschinen-, Bergbau- und Hüttenmaschinenfabriken, Motorenfabriken, Dampfziegeleien, Seifen-, Zementwaren-, Parfümerie-, Farben-, Porzellan-, Modell- und Möbelfabriken, Färbereien, lithographische Anstalten und Druckereien. Reger Handel mit Kohle, Eisen, Holz und landw. Erzeugnissen. K. hat Handels- und Handwerkskammer, Hauptstelle der poln. Staatsbank und viele weitere Banken, staatl.



Kattowitz: Stadtplan.

Musikkonservatorium und mehrere priv. Konservatorien, Knabengymnasium, Lehrerbildungsanstalt, zwei Handels- und Haushaltungsschulen, Stadttheater, ethnogr. Museum, Gemäldegalerie, Stadtbibliothek, städt. Hospital, Knappschaftslazarett. Im völkischen Kampf stehen den Deutschen vor allem die →Kattowitzer Zeitung und »Der Volkswille« zur Verfügung, während die deutsch gedruckte »Oberschles. Grenzzeitung« ein Kampfmittel der Polen ist.



Kattowitz: Grundmannstraße mit Stadttheater.

Auch die Deutsche Bücherei für Kunst und Wissenschaft dient dem Deutschtum. K., Residenz des schles. Woiwoden, ist Sitz der schles. Landeshauptmannschaft, des schles. Sejms, eines röm.-kath. Bischofs (seit 1925), leitender Behörden von Eisenbahn und Bergbau, eines Appellationsgerichts, OLdGer., Kreisgerichts und deutschen Generalkonsulats. K. hat Rundfunksender. — Stadtrecht erhielt K., das zur Standesherrschaft Myslowitz-K. gehörte, erst 1865.

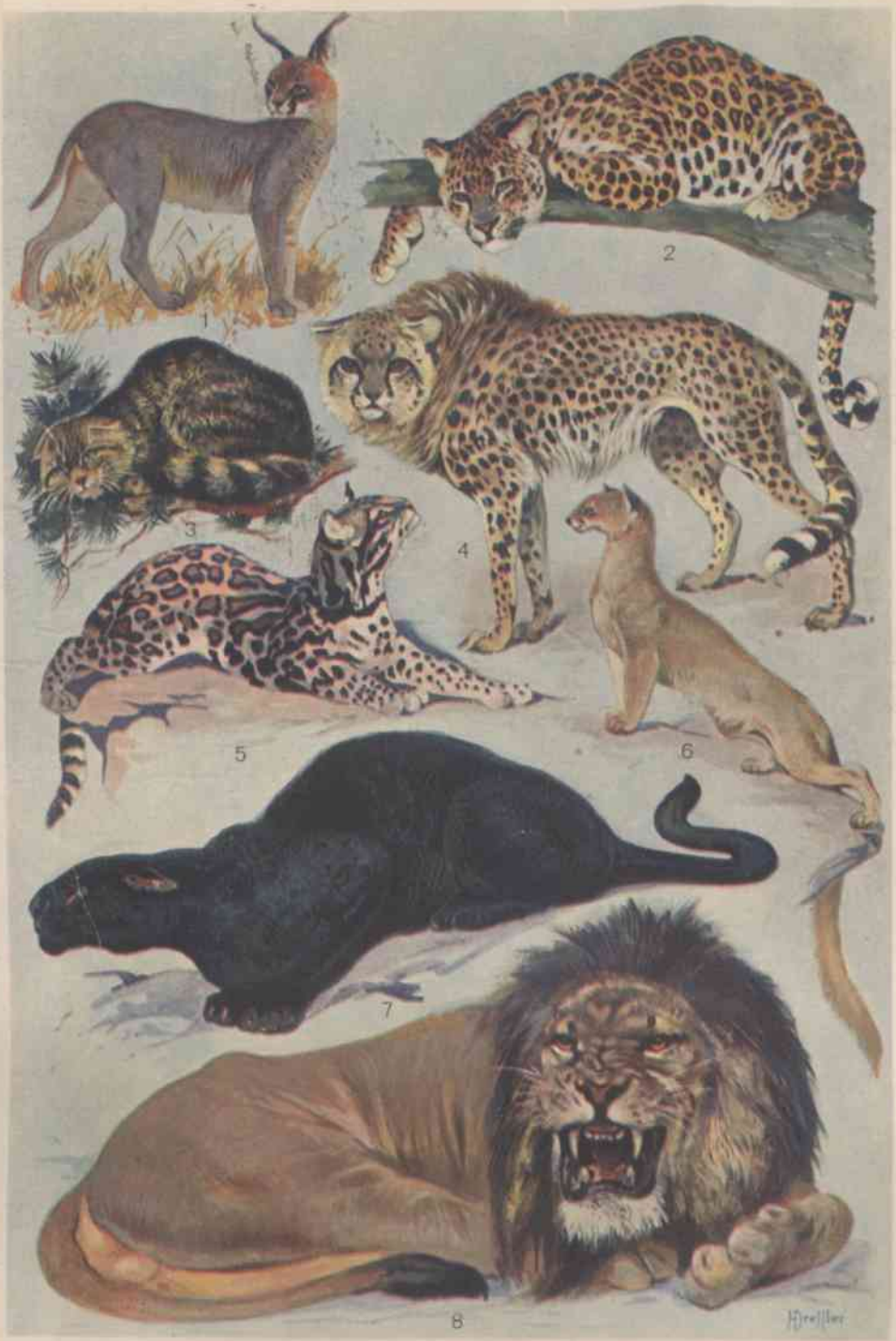
Rich. Holtze: Die Stadt K. (1871); G. Hoffmann: Gesch. der Stadt K. (1895); K. 1865—1915, hg. v. Paul Knötel (1915).

Kattowitzer Zeitung, in Kattowitz erscheinende deutsche Tageszeitung, Organ der »Deutschen Partei« in Polen, vertritt die Belange der nationalen Minderheiten, insbesondere der Deutschen, wurde deshalb 1924—29 148mal verboten. Die K. Z. wurde 1868 u. d. T. »Allgemeiner Anzeiger für den Oberschles. Industriebezirk« von dem Buchdruckereibesitzer Werner gegr., 1921 an ein deutsches Konsortium verkauft. Seit 1875 erscheint sie täglich.

Kattūn [niederländ., aus arab. kutun 'Baumwolle'] *m*, frz. Indienne, engl. Calico, ein Baumwollgewebe in Leinwandbindung, aus ungefärbten Baumwollgarnen hergestellt. Zum Teil kommt es weiß als Schirting (Shirting), Chiffon, Dowlas, Linon, Cretonne, Madapolam und Futterleinwand in den Handel, zum Teil einfarbig gefärbt und mit starker glänzender Appretur ausgerüstet als Futterkattun; die meisten K. sind (roh als Nessel bezeichnet) für den →Zeugdruck (**Kattundruck**, Baumwolldruck) bestimmt. Sehr kräftig und steif appretiert sind die Buchbinderkattune. (→Kaliko 2.) Zu den engl. Arten des Druckkattuns gehören auch die **Chints.** Die moirierten und klein gemusterten Möbelkattune erhalten durch →Gaufrieren ihr Gepräge; **Zietz (Chits, Zitse)** nennt man feine bunte K. mit mehrfarbigen Mustern auf weißem oder hellfarbigem Grunde. Häufig wird die Bezeichnung K. auch auf andere glatt, steif und glänzend appretierte Baumwollgewebe, wie Kittay, Nanking und Perkal, ausgedehnt.

Katull, Gajus Valerius Catullus, röm. Dichter, * auf der Halbinsel Sirmio (heute Sirmione) am Gardasee. Der Zuname Catullus macht kelt. Abstammung wahrscheinlich. Seine Gedichte, soweit sie datierbar sind, fallen etwa in die Jahre 60—55 v. Chr.; vermutlich ist er bald darauf gestorben. K. gehört zu einem Kreis von Dichtern, die sich die griech. Poesie der alexandrinischen Zeit zum Vorbild nahmen; sie wurden damals in Rom »die Modernen« (Neoteroi) genannt. Er selbst hat eine Sammlung von etwa 120 Gedichten in einem Büchlein zusammengestellt, das bis auf einige Lücken erhalten ist. Gewidmet hat er es dem Geschichtschreiber Cornelius Nepos. Es enthält kleine und große Gedichte in verschiedenen metrischen Formen und von mannigfachem Inhalt. Das »Haar der Berenike« ist eine Übersetzung nach Kallimachos und erzählt die Verwandlung der Locke in das noch heute so genannte Sternbild. Ein Kleinepos berichtet von der Hochzeit des Peleus und der Thetis und bringt in einer Einlage die Klage der verlassenen Ariadne. Zwei Hochzeitslieder und eine Elegie (die erste römische, von der man weiß) sind reich an griech. Bildern und Motiven, aber in Geist und Aufbau Schöpfungen des röm. Dichters. Entzückende kleine Gedichte plaudern von persönl. Erlebnissen, klagen, lachen und höhnen. Selbst an den großen Cäsar hat sich K.s Spottlust gewagt. Für das Derbkomische hat er eine besondere Neigung, die sich nicht scheut, auch das Gemeine und Widerwärtige mit unverhüllten Worten in Verse zu bringen. Rührend ist seine Klage um den früh verstorbenen Bruder. Seine schönsten Gedichte hat ihm die Liebe zu einer Frau eingegeben, die er mit Beziehung auf Sappho, die Dichterin von Lesbos, Lesbia nennt. Es ist so gut wie sicher nachgewiesen, daß mit diesem Decknamen die schöne, geistreiche, sittenlose Clodia, eine Schwester von Ciceros Todfeind Publius Clodius, gemeint war. Die Lesbiagedichte zeigen K. auf dem Gipfel des Liebesglücks, sie zeigen ihn in verzweifeltem

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



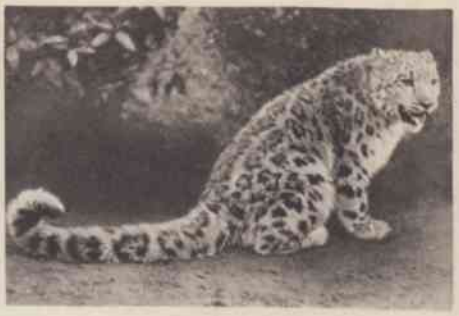
1. Wüstenluchs (Lynx caracal); Schulterhöhe bis etwa 45 cm, Körperlänge bis etwa 75 cm. 2. Leopard (Felis pardus); Schulterhöhe etwa 62 cm, Körperlänge etwa 150 cm. 3. Wildkatze (Felis silvestris); Schulterhöhe etwa 42 cm, Körperlänge etwa 95 cm. 4. Gepard (Acinonyx guttatus); Schulterhöhe etwa 82 cm, Körperlänge etwa 132 cm. 5. Ozelot (Felis pardalis); Schulterhöhe etwa 49 cm, Körperlänge etwa 100 cm. 6. Eyra (Felis eyra); Schulterhöhe etwa 27 cm, Körperlänge etwa 55 cm. 7. Schwarzer Panther (Felis pardus); Schulterhöhe etwa 62 cm, Körperlänge etwa 150 cm. 8. Löwe (Felis leo); Schulterhöhe etwa 160 cm, Körperlänge etwa 190 cm.

Die Körperlänge ist ohne Schwanz gemessen zu verstehen.

Katzen II. Katzenraubtiere



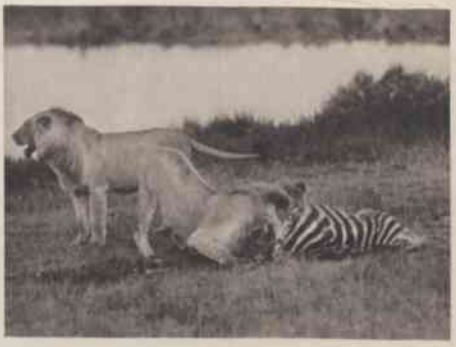
1



2



3



4



5



6



7



8

1. Puma (Felis concolor); Körperlänge etwa 135 cm, Schwanz etwa 75 cm, Schulterhöhe etwa 75 cm. **2.** Irbis (Felis uncia); Körpermaße: etwa 130 cm, etwa 90 cm, etwa 60 cm. **3.** Serval (Felis serval); Körpermaße: etwa 100 cm, etwa 30 cm, etwa 45 cm. **4.** Löwen am gerissenen Zebra in der afrikanischen Steppe. **5.** Europäischer Luchs (Lynx lynx); Körpermaße: etwa 120 cm, etwa 18 cm, etwa 70 cm. **6.** Königstiger (Felis tigris); Körpermaße: bis etwa 210 cm, etwa 90 cm, etwa 100 cm. **7.** Jaguar (Felis onza); Körpermaße: etwa 150 cm, etwa 70 cm, etwa 80 cm. **8.** Löwin (Felis leo); Körpermaße: etwa 160 cm, etwa 75 cm, etwa 90 cm.

Abb. 4 aus Martin Johnson: Das Löwenbuch; F. A. Brockhaus, Leipzig.

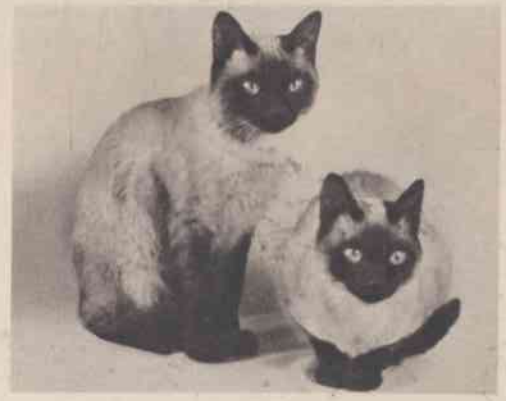
Katzen III.



1



2



3



4



5



6

Langhaar (Angora): 1. Perser. 2. Deutsch-Langhaar. — **Kurzhaar:** 3. Siamrasse. 4. Kurzhaartiger. 5. Marmorrasse. 6. Schlankrasse.

Katzen IV.



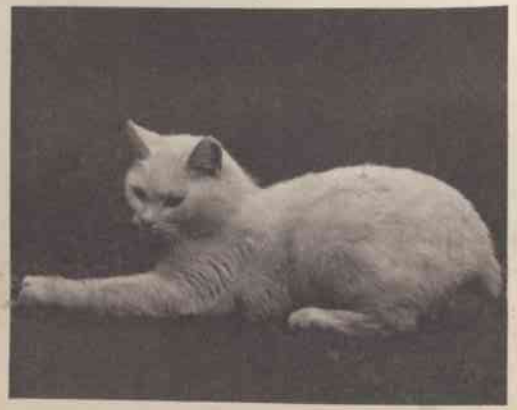
1



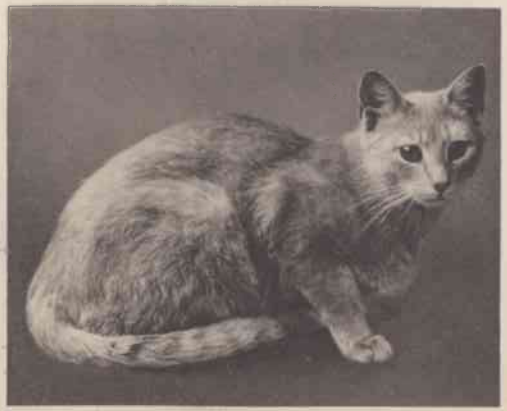
2



3



4



5



6

Kurzhaar: 1. Sogenannter »Nubier« (Rückschlag auf die Stammform Felis Ocreata). 2. Karthäuser (schweres Blaukurzhaar). 3. Belgier (schwerer Scheck, Rattentöter) 4. Sogenannte Mankatze (degenerative Schwanzlosigkeit). 5. Hauskatze mit falber Behaarung. 6. Vogelkatze (Tierfreundschaft).

Schmerz über die Treulose, die er haßt und liebt. Nirgends in der röm. Poesie findet man wie hier eine solche Kraft der Leidenschaft und eine solche Tiefe der Empfindung so unmittelbar und unverkünstelt ausgesprochen.

Kritische Ausgabe von Schwabe (1886) und Merrill (1923), Textausgabe von Haupt, Vahlen und Helm (7. Aufl. 1912), erklärende Ausgabe von W. Kroll (2. Aufl. 1929). Übersetzung nach Th. Heyse u. a. bearbeitet von Wilh. Schöne (1925), ferner von Amelung (1911).

v. Wilamowitz-Möllendorff: Hellenistische Dichtung, Bd. 2 (1924); O. Weinreich: Die Distichen des K. (1926); Ein neu gefundenes Bruchstück aus der Locke der Berenike des Kallimachos (Pubblicazioni della Società Italiana, Papiri Greci Latini, Bd. 9).

Katun [südslaw.], sww. Sennerei, Weiler, Dorf.

Katun, Quellfluß des Ob in Sibirien (Karte 89, D 3/4), entspringt im Altai südl. von den **Katun-Schneebergen** (Katunskije Belki), nimmt r. die Tschuja auf und vereinigt sich unterhalb Bijsk mit der Bija zum Ob.

Katwijk [-*weik*], Gem. der niederländ. Prov. Südholland, an der Nordseeküste (Karte 65, C2), durch Straßenbahn mit Leiden verbunden, besteht aus den beiden Ortschaften **Katwijk-Binnen** (auch **K. aan den Rijn**), mit höherer Jesuitenschule, und **Katwijk-aan-Zee,** Seebad und Fischerdorf, die zusammen (1929) 14970 E. haben.

Katz, Schloß, →Katzenelnbogen.

Katzbach *w*, Fluß im preuß. RgBz. Liegnitz (Karte 41, D 4—E 3), entspringt im Bober-Katzbach-Gebirge und mündet, 98 km lang, bei Parchwitz l. in die Oder. Berühmt ist die **Schlacht an der K.** im Entscheidungsfeldzug der →Freiheitskriege. Als der Waffenstillstand von Poischwitz am 16. Aug. 1813 abgelaufen war, drang Napoleon I. in Schlesien ein; Blücher und Gneisenau wichen mit ihrer Schles. Armee vor der Übermacht bis nach Jauer zurück. Da kehrte Napoleon am 22. Aug. um, weil die Hauptarmee der Verbündeten gegen Dresden vorrückte, und ließ Macdonald mit 100000 Mann zurück. Blücher, dessen Heer (das preuß. Korps Yorck und die russ. Korps Langeron und Sacken) ebenso stark war, trat nun am 26. Aug. wieder den Vormarsch an; gleichzeitig hatte Macdonald den Angriff auf Blücher begonnen, den er noch auf dem Rückzug wähnte. Die Schles. Armee warf von ihrer günstigen Stellung auf den Höhen jenseits der K. den Feind in die hochgeschwollenen Fluten der K. und Wütenden Neisse herab; der erbitterte Kampf wurde des Regens wegen meist mit dem Bajonett ausgefochten. Die mehrtägige Verfolgung zersprengte das feindliche Heer vollständig und befreite Schlesien von den Franzosen, die insgesamt 12000 Tote und Verwundete, 18000 Gefangene und 100 Kanonen verloren, während die Verluste der Preußen und Russen nur 3400 Tote und Verwundete betrugen.

Sammter: Die Katzbach-Schlacht am 26. Aug. 1813 (Neudruck 1906); Sattig: Die Schlacht an der K. (1914).

Katzbachgebirge, →Bober-Katzbach-Gebirge.

Kätzchen, lat. Amentum, Form des →Blütenstands.

Kätzchenblüter, die →Amentazeen.

Katze, 1) Raubtier, →Katzen.

2) Lederner Geldbeutel **(Geldkatze),** der um den Leib geschlungen wurde, ursprünglich meist aus Katzenfell.

3) In der Papierfabrikation zusammengesponnene Fasern, die bes. bei der Lumpenverarbeitung auftreten und meist viel Unreinheiten einschließen.

4) In der Technik, →Laufkatze.

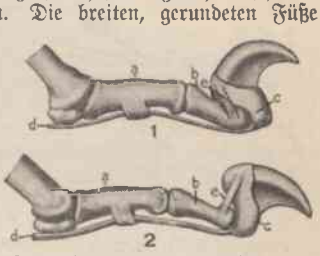
5) Im Volksaberglauben Name des Getreidedämons, →Korndämon.

Katzelmacher, österr. Spottname für die Italiener, stammt vermutlich von den herumziehenden Verkäufern von Gipsfiguren, bes. Gipskatzen.

Katzen [ahd. cazza], Felidae (hierzu Tafel), Raubtierfamilie, die mit Ausnahme Australiens, der Antillen und Madagascars über die ganze Erde verbreitet ist. Die K. sind sehr ebenmäßig gebaute Raubsäuger, mit kräftigem, doch zierlichem Leib, kugeligem Kopfe, mäßig hohen Beinen und meist langem Schwanz. Das Gebiß ist kräftig entwickelt, vor allem die Eckzähne (Fangzähne). Die fleischige Zunge ist mit hornigen, nach hinten gerichteten, feinen Stacheln versehen. Die breiten, gerundeten Füße haben meist einziehbare Krallen und weiche, oft dicht behaarte Ballen an den Sohlen. Es sind äußerst gewandte Tiere, die weite Sprünge machen können, meist auch gut zu klettern vermögen. Unter den Sinnen stehen Gesicht, Gehör und Gefühl oben an. Die K. ernähren sich von Wirbeltieren, die sie selbst erjagen. Das Weibchen wirft 1—6 Junge. Das Fell der K. ist meist wegen seiner Farbenschönheit geschätzt.



Katzen: Schädel einer Großkatze (Tiger) mit der Zahnanlage.



Katzen: Katzenzehe; 1 mit zurückgezogener, 2 mit vorgestreckter Kralle; a Grundglied der Zehe, b Mittelglied, c Krallenglied, d Sehne des Zehenbeugemuskels, e elastisches Band, welches das Krallenglied zurückzieht.

Die Gatt. →Gepard (Acinonyx) und →Luchs (Lynx) werden von den **eigentlichen K.** (Felis) abgetrennt. Zu diesen gehören unsere bekanntesten Großkatzen, wie →Löwe, →Tiger, →Leopard, →Jaguar. Von den übrigen ist der **Puma, Kuguar oder Silberlöwe** (Felis concolor) zu erwähnen, der in vielen Unterarten Amerika von Kanada bis Patagonien bewohnt, ein vorherrschend graurötlichbraunes, in der Jugend schwarzgeflecktes Tier. Jung eingefangen, wird der Puma leicht zahm. In Innerasien, von Turkestan bis nach Sibirien hinauf zum Amur, lebt der **Schneeleopard, Schneepanther** oder **Irbis** (Felis uncia). Seine Färbung ist ein weißliches Grau mit oft gelblichem Anfluge und schwarzen Ringflecken. Das Fell ist dicht, der lange Schwanz etwas buschig. In neuerer Zeit gelangt der Irbis häufiger in unsere Tiergärten. Im südl. Asien, einschließlich der großen Sundainseln, wird der **Nebelparder** (Felis nebulosa) gefunden, ein ausgesprochenes Baumtier von weißgrauer Farbe mit schwärzlichen Flecken und Längsbinden. Eine etwa 45 cm hohe und 1 m lange Katze Südamerikas, in vielen Unterarten von Texas und Mexiko bis nach Südbrasilien und Argentinien verbreitet, ist der **Ozelot** oder die **Pardelkatze** (Felis

pardalis), ein auf bräunlich- bis rötlichgrauem Grunde schwarzgestreiftes und gefleckes Tier. Mehr getüpfelt ist eine kleine südamerik. Katze, die **Tigerkatze** (Felis tigrina), und eine ind., die **Tüpfelkatze** (Felis viverrina), die feuchte Dickungen bevorzugt und sich mehr vom Wassergetier, bes. von Fischen, ernährt. Hoch gestellt und schmächtig gebaut, mit länglichem Kopf und großen, am Grunde breiten Ohren, mittellangem Schwanze und von fahlgelber, schwarz gefleckter Farbe ist der **Serval** oder die **Buschkatze** (Felis serval) aus den Steppen Afrikas. In Europa heimisch ist die **Wildkatze** oder der **Kuder** (Felis silvestris), ein durchschnittlich 1 m langes, 35 cm schulterhohes Tier mit grauem, gestreiftem, dichtem Pelz und buschiger, schwarzgeringelter, halblanger Lunte (Schwanz), die an der Spitze nicht verjüngt ist. In Deutschland bewohnt sie vereinzelt heute noch die waldreichen Mittelgebirge, häufiger ist sie dagegen im Südosten Europas. Felsreiche Gegenden zieht sie vor. Verwilderte Hauskatzen werden (bes. in unsern Breiten) häufig mit der echten Wildkatze verwechselt. Jene sind jedoch an dem Fehlen der dunklen Sohlenfärbung, des hellen Kehlfleckes und des charakteristischen, gleichsam abgehackten Schwanzes von dem Kuder unterschieden. Die Wildkatze Asiens ist der **Manul** oder die **Steppenkatze** (Felis manul), der afrik. Vertreter die **Falbkatze** (Felis ocreata), die jedoch auch Syrien und Arabien und wohl auch die Grenzgebiete Asiens bewohnt. Einer ihrer nächsten wildlebenden Verwandten ist die **Schwarzfußkatze** (Felis nigripes) aus dem Betschuanenland und dem Kalahariegebiete, zugleich die kleinste Wildkatzenart. Schließlich sei die **Eyra** (Felis eyra) aus dem Innern Brasiliens und Paraguays erwähnt, ein sehr langgestrecktes Tier von etwa 50 cm Länge, bei 26 cm Schulterhöhe, von hellgelbroter Farbe. — In den Tiergärten werden Vertreter der K. stets gezeigt. Sie pflanzen sich hier auch oft fort. Manche Arten (z. B. Löwe, Tiger) lassen sich auch zähmen und zu Kunststücken abrichten.

Die **Hauskatze** (Felis domestica) stammt von der ägypt. Falbkatze, zu geringerem Blutanteil von der nordischen Wildkatze ab. Die Hauptrassen der Hauskatze sind: Perser, Deutsch Langhaar (beide zusammen »Angoras«), Siams, Kurzhaar-Tiger, -Marmor und -Schlankrasse. Die Hauskatze ist erziehbar, verwildert aber leicht, wenn man sie sich selbst überläßt. Bemerkenswerte Eigenschaften der Hauskatze sind ihre Reinlichkeit, ihre Spiellust, die man bes. beim Verhalten der Mutter zu ihren Jungen beobachten kann, und ihre mit großer Zierlichkeit und Anmut verbundene Beweglichkeit. Sie ist ein zielsicherer Springer, aber nur mäßiger Kletterer. Bei Sturz aus der Höhe verletzt sie sich oft schwer und fällt nicht etwa »stets auf die Beine«. In der Regel paart sie sich zweimal im Jahr, Anfang März und Anfang Juni. 55 Tage nach der Paarung wirft sie 5—6 Junge, die mit geschlossenen Augen geboren werden und erst am 9. Tage sehend werden. Groß ist die Mutterliebe der Hauskatze; sie verläßt ihre Jungen während der Säugezeit nur, um Nahrung zu holen. Sogar artfremde Tierkinder, z. B. junge Hunde, Kaninchen, Hasen, Eichhörnchen, säugt sie gern, weshalb sie neuerdings als Pelztieramme benutzt wird. Ihre Beute sind hauptsächlich Haus- und Feldmäuse. Über 30% der K. sind Rattenfänger. Mäuse- und rattenfangende K. müssen gefüttert werden. Gelegentlich werden auch Reptilien und Insekten gefressen. Leider geht sie auch an junge Vögel und ist deshalb bei Vogelliebhabern verhaßt. Mit Hunden kann sie sich durchaus vertragen; Feindschaft zwischen beiden ist nicht angeboren, sondern wird anerzogen. — Die Felle der Hauskatzen werden (im Naturzustand oder wie Seal gefärbt) zu Futter für Herrenpelze und z. T. auch zu Damenpelzen verwandt, in Skunk- oder Sealfärbung auch zu Besatz. Man schreibt ihnen auch Heilwirkungen bei Rheumatismus zu (als Auflage). Des Felles wegen werden Hauskatzen auch hier und da in Farmen gezüchtet, bes. schwarze K. in Holland.

Im Volksaberglauben zeigt die Hauskatze Zukünftiges an und gilt als Wetterprophet. Sie bringt Unglück dem, dem sie über den Weg läuft, desgleichen dem, der sie tötet. Mädchen, die die K. gern haben, werden in der Ehe glücklich. Außerdem spielt die Hauskatze in Zauberhandlungen und in Sagen und Märchen (Hexen und Dämonen in Katzengestalt) eine Rolle.

Geschichtliches. Das Vorkommen der K. ist aus Altbabylonien und Altägypten, wo sie als heilig galt, in sehr früher Zeit bezeugt. Die K. findet sich auch auf Darstellungen des kretisch-mykenischen Kulturkreises und auf etrusk. Grabmalereien, sie dürfte ferner auch Griechen und Römern schon in vorchristl. Jahrhunderten als Mäusefängerin bekannt gewesen sein, wenngleich sie vielleicht lange Zeit ziemlich selten war und erst im 4. oder 5. nachchristl. Jahrh. größere Verbreitung gewann. In der gleichen Zeit wird die K. auch im übrigen Europa heimisch geworden sein; sie ist, sobald die schriftlichen Berichte für den german. Norden einsetzen, mit Hund und Huhn in jedem Bauernhaus zu treffen. In der Gegenwart findet man sie in allen Ländern, den höchsten Norden ausgenommen. Auch in Indien, China, Japan ist sie Haustier. In Japan sind die Städte sogar verpflichtet, Hauskatzen zu halten zur Vertilgung der als Pestüberträger gefürchteten Ratten.

Elliot: Monograph of the Felidae (1883); E. Hahn: Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen (1896); O. Keller: Zur Gesch. der K. im Altertum (Mitt. des Deutschen Archäol. Instituts, Röm. Abteilung, Bd. 23, 1908); Reinhardt: Kulturgeschichte der Nutztiere (1912); Brehms Tierleben, Säugetiere, Bd. 3 (4. Aufl. 1915); E. Larieux und Ph. Jumaud: Le chat. Races, elevage, maladies (1926); Margarethe Gruenhaldt: Die Katze (1927); Schwangart: Stammesgeschichte, Rassenkunde und Zuchtsystem der Hauskatze (1929).

Katzenauge. 1) K., in der Edelsteinkunde jeder Stein, der infolge regelmäßig eingelagerter Einschlüsse einen wogenden Lichtschein zeigt, der sich beim Drehen der Steine als heller Lichtstreifen über den Stein hinzieht. Dieses sog. →Chatoyieren zeigen außer dem Zymophan (→Chrysoberyll) auch Saphire, Turmaline, Quarze und Berylle. Im Handel sind die verschiedenen Varietäten durch Vorsetzen des mineralog. Namens zu trennen (Quarzkatzenauge usw.). Das Saphirkatzenauge hieß früher auch Girasol-Saphir oder orient. Girasol.

2) K., Rückstrahler an Fahrrädern, Verkehrsschildern usw., der durch Spiegelwirkung das auffallende Licht zurückwirft.

3) Amaurotisches K., in der Augenheilkunde, →Augengeschwülste.

Katzenaugengummi, →Dammarharz.

Katzenäuglein, Pflanzenname, 1) ein →Ehrenpreis, 2) ein →Gauchheil.

Katzenbalken, →Hahnenbalken.

Katzenbären, Raubtiergatt. →Kleinbären.

Katzenbuckel, höchster Berg des Odenwaldes, bei Eberbach, 627 m hoch, eine dem Sandsteinplateau aufsitzende vulkan. Basaltkuppe.

Katzendarm, chirurg. Nahtmaterial, →Katgut.

Katzenelnbogen, Marktflecken im Unterlahnkreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 4), an der Dörs (l. zur Lahn) und der Kleinbahn Zollhaus-Nastätten, hat (1925) 1100 meist evang. E., alte Burg, AGer., Zollamt, Oberförsterei, Nervenheilanstalt, landw. Schule, kohlensaure Quelle.

Die Grafschaft K. (etwa 1100 qkm) zerfiel in die obere Gfsch., im Winkel zwischen Main und Rhein gelegen und einen Teil des Odenwaldes und der Rheinebene umfassend, und in die niedere Gfsch., südl. der untern Lahn gelegen und auch noch auf das l. Rheinufer reichend. Nach dem Tode des letzten Grafen von K. kam die ganze Grafschaft an Hessen-Marburg, 1567 die obere an Hessen-Darmstadt, die niedere an Hessen-Rheinfels, später an Hessen-Kassel. Das 1393 erbaute Schloß Neukatzenelnbogen, die **Katz**, am Rhein gegenüber Sankt Goar gelegen, ließ Napoleon 1806 sprengen.

Meinardus: Der Katzenelnbogische Erbfolgestreit (2 Bde., 1899—1902).

Katzenfisch, →Welse.

Katzenfrett *s*, Raubtier, →Kleinbären.

Katzengebirge, Trebnitzer Landrücken, Teil des in der Eiszeit aufgeschütteten Schles. Landrückens (Karte 31, I 3), erreicht im **Pfarrberg** bei Trebnitz 253 m Höhe.

Katzengold, Katzensilber, goldgelb oder silberweiß glänzender Glimmer.

Katzengras, →Knaulgras.

Katzenhai, Scyllium catulus, eine über 1 m lange, das Mittelmeer, die Meere entlang der westl. atlant. Küste und die Nordsee bis Bergen bewohnende Art aus der Gruppe der Haifische.

Katzenkerbel, Pflanzenart, →Erdrauch.

Katzenjammer, Kater, die Nachwirkungen einer akuten Alkoholvergiftung. Sie bestehen hauptsächlich in Übelkeit mit Brechneigung, Appetitlosigkeit, Kopfschmerz (Brummschädel) und Gemütsverstimmung. An den Rausch und die während desselben begangenen Taten besteht meist keine Erinnerung mehr, was rechtlich von Bedeutung ist. Die Behandlung, falls überhaupt eine solche nötig ist, besteht in Darreichung von Anregungsmitteln (Kaffee) oder schmerzstillenden Mitteln (Pyramidon, Aspirin, Phenazetin usw.). Die Störung der Magenfunktion wird am einfachsten behoben durch einige Tropfen verdünnter Salzsäure oder durch Einnahme kohlensäurehaltiger Getränke. Daneben Ruhe oder frische Luft. — Als **Röntgenkater** bezeichnet man die Nebenwirkungen einer zu starken Röntgenbestrahlung.

Katzenklee, Pflanzenarten, 1) der Hasenklee (Trifolium arvense), 2) ein →Wundklee.

Katzenkopf, 1) kleiner →Böller (1) mit Fußplatte ohne Räder.

2) Mißbildung, →Hemicephalus.

3) Im Straßenbau Bezeichnung für an der Begehungsfläche rund behauene Pflastersteine.

Katzenkopfklee, →Esparsette.

Katzenkraut, Pflanzenname: 1) ein →Baldrian, 2) eine →Hauhechel, 3) die Schafgarbe (→Achillea), 4) ein →Gamander, 5) svw. →Katzenminze.

Katzenmakis, Halbaffengatt., →Makis.

Katzenminze, Pflanzenname: 1) Gatt. →Nepeta, 2) der →Gundermann, 3) verschiedene echte Minzen (Gatt. Mentha), bes. Mentha silvestris, Mentha aquatica und die Krauseminze.

Katzenmusik, studentischer Ausdruck aus dem 18. Jahrh. für ein zur Verspottung dargebrachtes Ständchen.

Katzenpeter, volkstüml. Benennung einer bei Hauskatzen zuweilen seuchenhaft auftretenden Entzündung der Ohrspeicheldrüse. (→Ziegenpeter.)

Katzenpeterlein, Katzenpetersilie, Pflanzenarten: 1) die →Hundspetersilie, 2) der Fleckenschierling (→Schierling).

Katzenpfötchen, Pflanzenname. **1) K.,** Antennaria, kleinere Korbblütergatt., fast durchweg ausdauernde Kräuter von rasigem Wuchs, mehr oder weniger graufilzig, mit lanzettlichen bis spatelförmigen, unten zu einer Rosette vereinigten Blättern und walzlichen oder halbkugligen, doldig bis kopfig geordneten Blütenkörbchen, deren Hüllkelch aus bräunlichen (rötlichen, weißen), z. T. trockenhäutigen Schuppen besteht. Es gibt männl. Pflanzen mit röhrigfünfzähnigen Zwitterblütchen, deren Fruchtknotenrest einen Pappus aus wenigen keuligen (richtiger: oben gefiederten) Randhaaren trägt, und rein weibl. Pflanzen mit dünnröhrigen, fadenförmigen Blütchen. Aus dem stielähnl. Fruchtknoten (mit ziemlich langem, zweischenkeligem Griffel) entwickelt sich eine einsamige Schließfrucht (Achäne), die einen dichteren Pappus aus verdickten, unten etwas verwachsenen Borsten trägt. Die häufigste deutsche Art, das **gemeine K. (zweihäusiges K., Himmelfahrtsblume, Engelsblümchen, Ruhrkraut, Hasenpfötchen, Hasen-, Mausöhrchen, Strohblümchen),** Antennaria dioica, Gnaphalium dioicum), 0,06—0,3 m hoch, seidigwollig, mit beblätterten Ausläufern und weißen bis dunkel weinroten, 6—10 mm langen Blütenkörbchen, wächst in trockenen Wäldern und auf mageren Matten Europas, Nordasiens und Nordamerikas (in Südwestdeutschland unter Naturschutz). Sie dient wegen der haltbaren Blütenkörbchen als Material für Trockenkränze und Trockensträuße **(Immortelle),** ferner als Volksmedizin gegen Husten und Lungenkrankheiten, in silberweißfilziger Spielart als Teppichbeetpflanze. Die ähnl. Antennaria carpathica **(Karpathenkatzenpfötchen, »Edelweiß«),** ohne Ausläufer, mit zottig-filzigen Blättern und kleineren, bräunlichen Blütenkörbchen in fast kopfiger Trugdolde, findet sich nur in den Alpen, Pyrenäen, Karpathen, im Ural und in der Arktis auf steinigen Matten, an Felsen.



Katzenpfötchen: Antennaria dioica; a Blütchen von einer zwittrigen Pflanze, b entsprechendes Hüllkelchblättchen, c Blütchen von einer weibl. Pflanze, d entsprechendes Hüllkelchblättchen. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

2) K., andere Pflanzenarten, wie: das echte →Edelweiß, die Sandstrohblume (**gelbes K.,** →Helichrysum), die virginische Immortelle (**perlblütiges K.,** →Anaphalis), der Klee Trifolium arvense, ein →Wundklee, ein →Spindelbaum, das langhaarige →Habichtskraut, der Spitzwegerich (→Plantago) und der Jugendzustand der Salweidenkätzchen.

Katzen-Raffael, Beiname des Malers Gottfried →Mind.

Katzenritter, svw. Taschenspieler, Gaukler (Ausdruck der Reformationszeit).

Katzenschlange, Tarbophis fallax, zu den Trugnattern gehörige, höchstens 1 m lange, südeurop.

Natter mit senkrecht-elliptischem, bei Tage schlitzförmigem Augenstern, von grauer Farbe mit bräunlicher Fleckenzeichnung. Das beißlustige, sonnliebende, für den Menschen völlig harmlose Tier ist eine beliebte Terrarienschlange, zumal sie bei geeigneter Pflege ausdauernd ist. Ihre Nahrung besteht vorwiegend aus Eidechsen.

Katzenschwanz [meist nach dem Blütenstand], mehrere Pflanzenarten, wie: ein →Weidenröschen, ein →Salbei, die Schafgarbe (→Achillea), ein Herzgespann (→Leonurus), die Eberraute (→Artemisia), der Gartenfuchsschwanz (→Amarantus), ein →Weiderich, zwei Arten Wegerich (→Plantago), ein →Knöterich, ein Zweiblatt (→Listera), der →Tannenwedel, der weidenblättrige Spierstrauch (Spiraea salicifolia), der Katzenklee (Trifolium arvense), je zwei Arten →Wachtelweizen und Königskerze (→Verbascum), ein →Lieschgras, der →Windhalm, verschiedene Gräser der Gatt. Setaria (z. B. Setaria viridis, →Hirse), zwei Arten →Rohrkolben und manche Schachtelhalme (→Equisetum).

Katzenschwänze, engl. Cats tails, Seemannsbezeichnung für Zirren (→Wolken).

Katzensilber, →Katzengold.

Katzenstert [nd. 'Katzenschwanz'], volkstüml. Bezeichnung für Schachtelhalm (→Equisetum).

Katzenträublein, Pflanzenarten, →Fetthenne.

Katzentreppen, die Stufen mittelalterlicher Treppengiebel. Diese Giebelschrägen, die der schützenden Decksteine entbehren, sind dem Zurücktreppen der Ziegel entsprechend gemauert.

Katzenvogel, →Spottdrossel.

Katzenwedel, volkstüml. Bezeichnung für Schachtelhalm (→Equisetum).

Katzenwels, Fisch, →Zwergwels.

Katzenwurzel, die Wurzel vom →Baldrian.

Katzenzahl [von mhd. zagel 'Schwanz'], volkstüml. Bezeichnung für Schachtelhalm (→Equisetum).

Katzenzungen, Schokolade in Form einer ausgestreckten Katzenzunge.

Katzhütte, Ldgem. im thüring. Ldkr. Rudolstadt (Karte 47, E 3), Luftkurort (1930: 1527 Kurgäste) im Thüringer Wald, an der Mündung der Katze in die Schwarza, 430 m ü. M., an der Bahn Rudolstadt-K., hat (1925) 2080 überwiegend evang. E.; Oberförsterei; Krankenhaus; Porzellan-, Eisen-, Glas-, Holzindustrie.

Kauai, eine der →Hawaii-Inseln (Karte 109, L 2), 1409 qkm groß, mit üppigem Pflanzenwuchs.

Kaugr, frz. **Kaouar,** Oasengruppe in der Sahara, in der franz. Nigerkolonie (Karte 93, G 5), an der Karawanenstraße Fessan-Tschadsee. Die meist dem Stamm der Tubbu angehörenden 6000 Bewohner handeln mit Salz, das bei Bilma und Dirki gewonnen wird. K. wurde 1906 von den Franzosen besetzt.

Kaudal [lat.], zum Schwanz (cauda) gehörig, nach dem Schwanz zu gelegen.

Kauderwelsch, unverständliche, fremdartige oder verworrene Sprache, entweder entstellt aus churwelsch mit Anlehnung an kaudern 'undeutlich reden', oder zu kaudern 'wucherischen Kleinhandel treiben', also Sprache der fremdländischen Händler.

Kaudinische Pässe, lat. Fauces oder Furculae Caudinae ['kaudinische Gabeln'], ein im SW der samnitischen Stadt →Caudium an der Straße von Capua nach Benevent gelegener Engpaß (Karte 123a), berühmt durch die Ergebung von 4 röm. Legionen unter den Konsuln Titus Veturius und Spurius Postumius im zweiten Samniterkrieg 321 v. Chr. Das von den Samnitern im heutigen Tal von Arpaja in eine Falle gelockte und ringsum eingeschlossene röm. Heer erhielt gegen Verzicht auf das eroberte Gebiet freien Abzug, wurde aber schimpflich unter dem Joch hindurchgeschickt. Daher nennt man allgemein **Kaudinisches Joch** eine Zwangslage, aus der es ohne Demütigung keine Rettung gibt.

Theod. Zachariä: Das kaudinische Joch (Kleine Schriften, 1920); Kromayer-Veith: Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte, Lieferung 1 (1922).

Kaudinisches Joch, →Kaudinische Pässe.

Kaue [mhd. kouwe aus lat. cavea] *w*, im Bergbau ein Gebäude, das zum Schutze über eine Schachtmündung (**Schachtkaue** oder Schachthaus) oder ein Stollenmundloch (**Stollenkaue**) gebaut ist. Auf den Steinkohlenzechen wird das Badehaus, in dem sich die Arbeiter nach der Schicht baden und umziehen, auch **Badekaue, Waschkaue** genannt. Der dort tätige Bademeister heißt **Kauenwärter.**

Kauen, lat. Masticātio, die in der Mundhöhle erfolgende mechan. Zerkleinerung der Nahrungsstoffe durch die Kauwerkzeuge (Kiefer, Zähne, Kaumuskeln). Beim K. wird nicht nur der Unterkiefer mit seinen Zahnreihen durch die Zusammenziehung der Schläfen- und Kaumuskeln gegen den Oberkiefer kräftig angezogen, sondern auch durch die Tätigkeit der äußern und innern Flügelmuskeln eine Verschiebung der Zahnreihen nach vorn und rückwärts und nach beiden Seiten und damit die Zermalmung der festen Speisen zwischen den höckrigen Flächen der Backenzähne bewirkt. Der Druck, der durch Zusammenbeißen der Kiefer erzielt wird (**Kaudruck**), beträgt beim erwachsenen Menschen etwa 80 kg. Das fortwährende Hineinschieben des Bissens zwischen die Zahnreihen erfolgt von außen her durch die Wangenmuskeln, von innen her durch die Zunge. Während des K. wird der Bissen innig mit dem Speichel untermischt. Die Bewegungen der Kaumuskeln werden durch Nervenäste des fünften Hirnnervenpaares (→Gehirn B III) vermittelt. Mangelhaftes K. infolge schadhafter Zähne oder allzu hastigen Essens ist eine der Ursachen chronischer Verdauungsstörungen.

Kauen, Hauptstadt von Litauen, →Kowno.

Kauenwärter, sww. Bademeister, →Kaue.

Kauer, Ferdinand, Komponist, *Klein-Tajax (Mähren) 18. Jan. 1751, †Wien 13. April 1831, daf. Theaterkapellmeister, komponierte über 100 Singspiele und kleine Opern, von denen die Märchenposse »Das Donauweibchen« (1801) bes. erfolgreich war, Sinfonien, Kammer- und Kirchenmusik, Oratorien (»Die Sintflut«, 1810), Kantaten und Lieder.

Kauernik, poln. **Kurzętnik,** Dorf im Kr. Löbau der poln. Woiwodschaft Pommerellen in Westpreußen (bis 1920 preußisch), l. an der Drewenz und der Bahn Strasburg-Deutsch-Eylau, hat (1921) 780 E., Burgruine. K. war schon 1407 Stadt, wurde aber am Ende des 19. Jahrh. wieder Landgemeinde.

Kauf, im kaufmännischen Sprachgebrauch die Erwerbung eines Gutes oder eines Rechtstitels auf ein Gut gegen Hingabe von Geld oder Geldersatzmitteln. Rechtlich ist der K. in den §§ 433—514 BGB. und §§ 446—481 HGB. geregelt. (→Kaufvertrag, →Handelskauf.)

K. auf Abruf, ein Kaufvertrag, bei dem der Käufer die Abnahme so lange hinausschieben kann, bis er die Ware nötig hat; er ist bes. üblich bei Abschlüssen über größere Mengen vertretbarer Sachen (Kohlen, Bausteine), um eine Abnahme in den jeweils erforderlichen Teilmengen zu ermöglichen.

K. auf Kontrakt, →Zeitgeschäfte.

K. auf Probe, K. auf Beſicht, K. aufs Koſten, ein Kaufvertrag, der unter der aufſchiebenden Bedingung der Billigung des Kaufgegenſtandes durch den Käufer abgeſchloſſen iſt. Der Verkäufer iſt verpflichtet, dem Käufer die Unterſuchung des Gegenſtandes zu geſtatten (§ 495 BGB.). Die Billigung kann nur innerhalb der vereinbarten Friſt und in Ermangelung einer ſolchen nur bis zum Ablauf einer dem Käufer von dem Verkäufer beſtimmten angemeſſenen Friſt erklärt werden. War die Sache dem Käufer zur Probe oder Beſichtigung übergeben, ſo gilt ſein Schweigen als Billigung (§ 496 BGB.).

K. in Bauſch und Bogen (Averſionalkauf) iſt der K. eines Landguts mit Inventar, einer Bibliothek oder eines Warenlagers für einen Geſamtpreis. Während nach allgem. Landrecht die Gefahr der Verſchlechterung durch Untergang einzelner Sachen bereits mit dem Vertragsſchluß auf den Käufer überging, entſcheidet nach dem BGB. die Übergabe und die Eintragung im Grundbuch.

K. gegen Kaſſe, K. Zug um Zug, →Barkauf.

K. nach Probe, K. nach Muſter, ein Kaufvertrag, bei dem die Eigenſchaften der Probe oder des Muſters als zugeſichert anzuſehen ſind (§ 494 BGB.).

Kaufakziſe *w*, →Umſatzſteuer.

Kaufbeile, in der Schweiz älterer Ausdruck für die Vertragsurkunde über den Liegenſchaftskauf, die zugleich Forderungstitel des Verkäufers für den Kaufpreis und in vielen Fällen Beurkundung des vorbehaltenen Pfandrechts iſt.

Kaufbeuren, kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, C 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts K. (508 qkm, 1925: 25590 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, l. an der Wertach, unweit des Alpenrandes, 683 m ü. M., an den Bahnen Lindau-K.-Buchloe, K.-Füſſen und K.-Schongau; Flugplatz. K. iſt eine ehemal. Freie Reichsſtadt, hat (1925) 9160 überwiegend kath. E., z. T. erhaltene Stadtmauer mit 5 Türmen, Martinskirche (dreiſchiffige Baſilika, 1438—43 gotiſch umgebaut), St.-Blaſius-Kirche (Hallenkirche, im 15. Jahrh. ſpätgotiſch ausgeſtattet), Dominikuskirche (aus dem 12. Jahrh., wiederholt umgebaut, ſeit 1920 mit Stadtmuſeum). K. iſt eine wichtige Induſtrieſtadt mit Butter- und Käſefabrikation und -großhandel, Baumwollſpinnerei und -weberei, Sägewerken, Brauereien und lithographiſcher Anſtalt. Es hat Induſtrie- und Handelsgremium, Bezirksbauernkammer, Reichsbanknebenſtelle, BzA., Finanz-, Zoll-, Forſtamt, AGer.; Kreisheil- und -pflegeanſtalt, Bezirkskrankenhaus, kath. und evang. Waiſenhaus; Progymnaſium, Realſchule mit Handelsabteilung, höhere Mädchen-, Mädchenmittelſchule, Lehrerinnenbildungsanſtalt der Franziskanerinnen, Kindergärtnerinnenſeminar, Kreislandwirtſchaftsſchule; Volksbücherei, Stadttheater; 4 Zeitungen. — K. iſt der Geburtsort des Dichters Ludw. Ganghofer (1855).



Kaufbeuren.

A. Schröder: Geſch. der Stadt und katholiſchen Pfarrei K. (1903); Lederm ann: Monographien zur Geſch. der ehemal. Reichsſtadt K. (Augsburger Progr., 1911).



Kaufbeuren: Luftbild.

Kaufblei, das bei der Bleigewinnung erzeugte reine Endprodukt.

Kauf bricht Miete, ein Rechtsſprichwort aus dem röm. Recht, wonach der Erwerber einer Sache die Herausgabe vom Mieter verlangen kann. Nach dem BGB. nicht mehr gültig. (→Miete.)

Kaufbrief, bei Verſteigerungen ſchriftl. Kaufserklärung des Käufers oder ſeines Maklers als Gegenſtück zu der nach der Verſteigerung ausgehändigten Verkaufserklärung des Auktionators.

Kaufehe, ſvw. →Frauenkauf.

Käuferbünde, Konſumentenligen, Vereinigungen von Verbrauchern, die einerſeits auf die Arbeitgeber einzuwirken ſuchen zur Gewährung günſtiger Arbeitsbedingungen, anderſeits das Publikum zur Beobachtung ſeiner ſozialen Pflichten gegen die Arbeiterſchaft erziehen wollen. Sie entſtanden 1890 in den Ver.St.v.A. und ſpäter auch in andern Ländern, ohne einen beſ. wirkſamen Einfluß auszuüben.

Herkner: Käuferpflichten (1911).

Kauffahrer, Kauffahrteiſchiff, →Handelsſchiff.

Kauffmann, Pik, Gipfel im Pamir, →Lenin, Pik.

Kauffmann, 1) Angelika, Malerin und Radiererin, * Chur (Graubünden) 30. Okt. 1741, † Rom 5. Nov. 1807, zog mit ihrem Vater, dem Maler Joſeph Johann K. (1707—82) zur Ausbildung ihrer frühreifen Begabung 1752 nach Como und 1754 nach Mailand. Sie wurde 1762 Mitglied der Akademie von Florenz, malte daſ. das Selbſtbildnis in den Uffizien, ging 1763 nach Rom und 1766 auf 15 Jahre nach London. 1768 wurde ſie Mitglied der von ihr mitgegründeten Royal Academy. Nach einer erſten unglücklichen Ehe mit einem Schwindler (»Graf Horn«) heiratete ſie den Maler Antonio **Zucchi.** Mit dieſem ließ ſie ſich 1781 in Venedig und 1782 in Rom nieder, wo ſie, abgeſehen von einigen Reiſen, bis zu ihrem Tode anſäſſig blieb. In erſter Linie war die K. Bildnismalerin. Ihre Kunſt war von dem engl. Bildnisſtil beeinflußt. Die Anmut



Angelika Kauffmann: Selbſtbildnis als Veſtalin (Dresden, Gemäldegalerie).

und Feinfühligkeit ihrer Darstellung bezeugen vor allem das Bildnis der Madame Krüdener und ihres Kindes (Paris, Louvre), das Bildnis Goethes in Weimar, die Selbstbildnisse beim Herzog von Rutland (Belvoir Castle) und in der Galerie in Dresden (als Vestalin). Ihre mythol., allegorischen und religiösen Gemälde sind von empfindsamer weicher Poesie: Telemach und Penelope (Boston, Museum), Orpheus und Eurydike (London, Brit. Museum). Ihrer engl. Zeit entstammen die auf Leinwand gemalten Dekorationen für Decke, Wand und Kamin mehrerer Londoner Häuser, außerdem die Hauptblätter ihrer Graphik (Bildnisse und Einzelfiguren): mehr als 40 Radierungen und Aquatintablätter und eine Reihe lieblicher Zeichnungen. Die europ. Berühmtheit der K. beruhte nicht nur auf ihrer Kunst, sondern auch auf ihrer gewinnenden Persönlichkeit. Die hervorragendsten Zeitgenossen, wie Goethe, Winckelmann, Joseph II., Kronprinz Ludwig von Bayern, zählten zu ihren Freunden und Auftraggebern. In Rom war sie in ihrem gastlichen Hause Mittelpunkt eines bedeutsamen Kreises von Gelehrten und Künstlern.

De Rossi: Vita di A. K. (1810; deutsch 1814); Schram: Die Malerin A. K. (1890); F. A. Gerard: Angelica K. (London 1893); E. Engels: Angelika K. (2. Aufl. 1910); Lady Manners und Williamson: Angelica K. (1924; mit Werkverzeichnis).

2) Friedrich, Germanist, *Stuttgart 14. September 1863, 1887 Dozent in Marburg, 1892 Professor in Halle, 1893 in Jena, 1895—1929 in Kiel, veröffentlichte eine »Deutsche Grammatik« (1888; 9. Aufl. 1929), »Geschichte der schwäb. Mundart« (1890), »Deutsche Mythologie« (1890), »Deutsche Metrik« (1897; 3. Aufl. 1925), »Deutsche Altertumskunde« (2 Bde., 1913—23), gab 1896—1926 mit Hugo Gering die »Zeitschrift für Deutsche Philologie« heraus, 1899—1902 »Texte und Untersuchungen zur altgerman. Religionsgeschichte«.

3) Hermann, Maler, *Hamburg 7. Nov. 1808, †das. 24. Mai 1889, bildete sich 1827—33 in Frankfurt, Düsseldorf und München und war seitdem in Hamburg tätig. K. malte anfänglich vorwiegend Landschaften, später hauptsächlich ländliche Volksszenen. In den fünfziger Jahren entwickelte sich seine Malweise zu frischer Naturnähe, bes. in seinen vor der Natur gemalten Studien. Die Kunsthalle in Hamburg besitzt 12 Gemälde von ihm und einen großen Teil seiner Skizzen und Studien.

A. Lichtwark: Herm. K. und die Kunst zu Hamburg 1800—50 (1893).

4) Hugo, Maler, Sohn von 3), *Hamburg 7. Aug. 1844, †Prien am Chiemsee 30. Dez. 1915, Schüler von Jakob Becker in Frankfurt a. M. 1861—63, dann in Cronberg im Taunus, seit 1871 in München ansässig, malte hauptsächlich Genreszenen aus dem Leben bayr. Bauern und Kleinstädter in Anlehnung an die Malweise der alten Holländer. Er gab auch Zeichnungsfolgen heraus, die ihres Humors wegen beliebt waren.

5) Konstantin Petrowitsch von, russ. General, *Maidani (bei Iwangorod) 3. Mai 1818, †Taschkent 16. Mai 1882, nahm im Krimkrieg 1855 an der Belagerung von Kars teil, wurde 1865 Generalgouverneur von Wilna und 1867 Generalgouverneur von Turkestan; hier eroberte er 1868 Samarkand, besetzte 1873 Chiwa und unterwarf 1876 das Chanat Kokand (Ferghana). Nach ihm war der Pik K. (jetzt Pik Lenin) genannt.

Kauffrau, svw. →Handelsfrau.

Kauffungan der Katzbach, Lgem. im Kr. Schönau des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), im Katzbachgebirge, 343 m ü. M., an der Bahn Liegnitz-Merzdorf, hat (1925) 2970 meist evang. E.; Kalkwerke, Marmorbrüche und -mühle.

P. Stockmann: Gesch. des Dorfes und des Kirchspiels K. (1892).

Kaufhaus, Großbetrieb des Einzelhandels, der im Unterschied vom →Warenhaus auf bestimmte Warengruppen, meist Konfektion und Wäsche, beschränkt ist.

Kaufholdsteuerung, eine →Ventilsteuerung.

Kaufkraft, engl. Purchasing power, die Fähigkeit eines Wirtschaftenden, Waren zu erwerben; sie ist von der Höhe des Einkommens abhängig. Die Größe der in einem Lande vorhandenen K. wird durch das Volkseinkommen im ganzen bestimmt, während die Verteilung des Volkseinkommens auf die verschiedenen sozialen Schichten von großer Bedeutung dafür ist, wie die vorhandene K. zum Ankauf der verschiedenen Güterarten verwendet wird. Bei einer verhältnismäßig gleichen Verteilung des Volkseinkommens wird der Massenluxus gefördert, während bei ungleicher Verteilung die K. der unteren Schichten gering bleibt, dagegen die verhältnismäßig größere K. einer kleineren Zahl von Reichen sich in höherem Maße Luxusgütern von bes. hohem Werte zuwendet. Die dem einzelnen Einkommenbezieher zufließende K. kann von ihm entweder zu Konsumzwecken verwendet oder gespart und auf dem Kreditwege einem Dritten übertragen werden. Die Unterschiede in der Höhe der durchschnittlichen K. in den einzelnen Ländern sind sehr groß und wirtschaftlich sehr bedeutsam, da sie die Größe der in einem Lande vorhandenen Absatzmöglichkeiten entscheidend beeinflussen; in reinen Agrarländern ist die durchschnittliche K. gewöhnlich niedrig, in entwickelten Industrieländern der Größe des Volkseinkommens entsprechend hoch. Unter **K. des Geldes** versteht man den inneren Wert oder Tauschwert des Geldes, der nach der Quantitätstheorie von der umlaufenden Geldmenge unter Berücksichtigung der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes abhängig ist und mit Hilfe von Indexziffern aus der Höhe der Warenpreise berechnet werden kann. (→Geld, →Indexziffern.) Auch die K. des Geldes weist bedeutende Verschiedenheiten der einzelnen Länder auf, wodurch zwischenstaatl. Lohnvergleiche sehr erschwert werden.

Unter **Kaufkrafttheorie des Arbeitslohnes** versteht man eine unter dem Einfluß nordamerik. Vorbilder vielfach von den Gewerkschaften vertretene, wissenschaftlich noch umstrittene Anschauung, die Lohnerhöhungen allgemein für erwünscht hält; denn höhere Löhne vermehren die K. der Lohn- und Gehaltsempfänger, damit steigen deren Nachfrage nach Waren und Leistungen aller Art, und damit wird der gesamte Absatz in einer Volkswirtschaft erhöht. Gegen diese Theorie wird eingewendet, daß sie die Eigenschaft des Lohnes als Kaufkraftträger und Unkostenbestandteil übersieht.

Fisher: Die K. des Geldes (2. Aufl. 1922); Neisser: Der Tauschwert des Geldes (1928). — **Kaufkrafttheorie.** Massar: Die volkswirtsch. Funktion hoher Löhne (1927); Tarnow: Warum arm sein? (1928); Curschmann: Zur sozialökonom. Funktion hoher Löhne (1929); Marschak: Die Lohndiskussion (1930).

Kaufladen, →Laden.

Kaufmann, 1) im volkstümlichen Sinne jede Person, die aus dem Betriebe des Handels einen Beruf macht, also auch der →Handlungsgehilfe.

2) Im Sinne des HGB. diejenige männliche oder weibliche Person, die ein Handelsgewerbe betreibt. Der Begriff des Handelsgewerbes ist im Gesetz fest-

gelegt. Dazu gehören zunächst die Gewerbe, die ohne weiteres durch ihren Gegenstand Handelsgewerbe sind, sog. →Grundhandelsgeschäfte. Sie sind in §1 HGB. aufgezählt und umfassen Gewerbe, die die Anschaffung und Weiterveräußerung von Waren oder Wertpapieren betreffen, die Übernahme der Bearbeitung oder Verarbeitung von Waren für andere (soweit diese Tätigkeit nicht rein handwerksmäßig ausgeübt wird), die Bankiergeschäfte, die Beförderung von Gütern und Reisenden zur See, die Beförderung von Personen zu Land durch größere Betriebe, Verlags- und Druckereigeschäfte, Kommissions-, Speditions-, Agentur- und Maklergeschäfte. Derjenige, der diese Geschäfte gewerbsmäßig betreibt, ist ohne weiteres K., und zwar sog. **Mußkaufmann.** Wer ein anderes Gewerbe ausübt, kann K. unter bestimmten Voraussetzungen durch Eintragung ins Handelsregister werden. Hierzu ist er, auch wenn er kein Grundhandelsgewerbe ausübt, verpflichtet, sobald sein Unternehmen nach Art und Umfang einen kaufmännisch eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordert **(Sollkaufmann).** Beispiele für Sollkaufleute sind Bauunternehmer, Logierwirte, Auskunftsbüros. Angehörige der Land- und Forstwirtschaft sind weder Muß- noch Sollkaufleute. Ist aber mit ihrer Wirtschaft ein Unternehmen verbunden, das einen kaufmännischen Geschäftsbetrieb erfordert, so steht es ihnen frei, durch Eintragung ins Handelsregister die Kaufmannseigenschaft zu erlangen (**Kannkaufmann,** §3 HGB.).

Wer K. im Sinne des HGB. ist, hat die für Kaufleute festgesetzten Pflichten (z. B. Buch- und Firmenführung) und Rechte (z. B. Erteilung einer Prokura und Handlungsvollmacht). Die von ihm vorgenommenen Rechtsgeschäfte gelten als Handelsgeschäfte. Ausnahmen bestehen für diejenigen Kaufleute, die ihr Handelsgewerbe nur handwerksmäßig oder in den Grenzen des Kleingewerbes ausüben **(Minderkaufmann** im Gegensatz zum **Vollkaufmann).** Für die Abgrenzung des Kleingewerbes ist maßgebend, ob das Geschäft nach Art und Umfang einen kaufmännischen Geschäftsbetrieb erfordert oder nicht. Auf den Minderkaufmann finden die Vorschriften über kaufmännische Firma, Buchführung und Prokura keine Anwendung. Minderkaufleute können sich nicht zu einer Offenen Handelsgesellschaft oder Kommanditgesellschaft vereinigen.

Auf die Handelsgesellschaften finden die für Kaufleute geltenden Vorschriften Anwendung.

In Österreich, wo bisher die Bestimmungen des Allgem. HGB. von 1862 galten, ist der Rechtszustand durch die Handelsgesetznovelle v. 16. Febr. 1928 dem deutschen vollständig angeglichen worden. Die Grundhandelsgeschäfte, die den Gegenstand der Handelsgewerbe bilden, sind in Art. 271 HGB. und in § 14 des Börsengef. v. 1. April 1875 aufgezählt.

Das schweizerische Recht unterscheidet formell keinen eigenen Kaufmannsstand, wie es auch kein eigenes HGB. besitzt, sondern ordnet die kaufmännischen Verhältnisse im allgem. Recht, bes. im Obligationenrecht. Sachlich wird aber doch, und zwar nach ähnl. Merkmalen wie im deutschen Recht, die Kaufmannseigenschaft umschrieben und mit bestimmten Anforderungen und Wirkungen ausgestattet. Vor allem äußert sie sich in der Pflicht zur Eintragung ins Handelsregister und zur Führung von Geschäftsbüchern. Ferner gelten für einzelne Geschäfte des allgem. Verkehrs (z. B. Kauf und Darlehen) besondere Bestimmungen, wenn sie zwischen Kaufleuten getätigt werden. Der Eintragungs- und Buchführungspflicht sind kaufmännische Gewerbe enthoben, wenn sie nicht ein Warenlager von durchschnittlich 2000 *Fr* Wert besitzen oder wenn ihr Jahresumsatz unter 10000 *Fr* bleibt; diese Einschränkung gilt nicht für Agenten, Vermittler, Makler, Kommissionäre, Banken, Transportanstalten und Versicherungsunternehmungen.

V. Ehrenberg: Art. K. im Handb. des ges. Handelsrechts, Bd. 2, Tl. 1 (1914).

Kaufmann, 1) Alexander, Dichter, *Bonn 14. Mai 1817, †Wertheim 1. Mai 1893, wo er seit 1850 Archivar des Fürsten Löwenstein war, seit 1857 mit **Mathilde Binder** (Deckname Amara → George) vermählt. K. veröffentlichte eine Schrift über »Cäsarius von Heisterbach« (1850; 2. Aufl. 1862) sowie lebensfrische »Gedichte« (1852, mit Illustrationen von Vautier), »Mainsagen« (1853), die Rheinlanddichtungen »Unter den Reben« (1871).

Hüffer in der Allgem. deutschen Biogr., Bd. 51 (1906).

2) David, jüd. Gelehrter, *Kojetein (Mähren) 6. Juni 1852, †Karlsbad 6. Juli 1899, studierte an der Universität und am Rabbinerseminar in Breslau und wurde 1877 Prof. an der neugegründeten Landesrabbinerschule in Budapest, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Von seinen zahlreichen durch eindringende Kritik und schöne Darstellung ausgezeichneten Schriften zur jüd. Geschichte und Literatur ist vor allem die »Geschichte der Attributenlehre in der jüd. Religionsphilosophie des Mittelalters« (1877) hervorzuheben. Seine an Handschriften und Inkunabeln reiche Bibliothek ging in den Besitz der ungar. Akademie der Wissenschaften über. Seine »Gesammelten Schriften« (3 Bde., 1908—15) hat Brann herausgegeben.

Gedenkb. zur Erinnerung an David K., hg. v. Rosenthal und Brann (1900; mit Biographie und Bibliographie); S. Krauß: David K. (1901).

3) Erich, Jurist, *Demmin 21. September 1880, wurde 1913 Professor für öffentliches Recht und Rechtsphilosophie in Königsberg, 1917 in Berlin, 1920 in Bonn und ist seit 1927 Prof. in Berlin. Seine Hauptwerke sind: »Studien zur Staatslehre des monarchischen Prinzips« (1905); »Über den Begriff des Organismus in der Staatslehre des 19. Jahrh.« (1908); »Das Wesen des Völkerrechts und die Clausula rebus sic stantibus« (1911); »Bismarcks Erbe in der Reichsverfassung« (1917); »Kritik der neukantischen Rechtsphilosophie« (1921); »Studien zur Lehre von der Staatensukzession« (1923); »Studien zum Liquidationsrecht« (1925).

4) Franz, kath. Theolog und Politiker, *Bonn 15. März 1862, †Dürboslar (Kr. Jülich) 23./24. Aug. 1920, wurde 1888 Priester, 1900 Direktor des theol. Konvikts in Bonn, 1902 Pfarrer in Stolberg, 1910 an St. Adalbert in Aachen, 1912 Stiftspropst am Aachener Münster. 1908—18 war K. Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, trat bes. in Schulfragen hervor. Er schrieb: »Andreas Müller, ein Altmeister der religiösen Malerei« (1895), »Leopold K., Oberbürgermeister in Bonn« (1903).

L. Frh. v. Pastor: Stiftspropst Dr. Franz K. (1921); P. Kaufmann: Stiftspropst Dr. Franz K. (1929).

5) Georg, Geschichtschreiber, *Münden 9. September 1842, †Breslau 28. Dezember 1929, wurde 1891 Prof. an der Universität Breslau; er schrieb: »Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr.« (2 Bde., 1880/81), »Geschichte der deutschen Universitäten« (bis zum Ausgang des Mittelalters; 2 Bde., 1888—96), »Polit. Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert« (1900; Volksausgabe 1912), »Kaisertum

und Papsttum bis zum Ende des 13. Jahrhunderts« (im 2. Bd. der von Pflugk-Harttung herausgegebenen Weltgeschichte, 1909).

6) Heinrich, Genossenschaftsführer, *Steinberg (Schleswig) 23. Nov. 1864, †Hamburg 2. Juli 1928, war ursprünglich Lehrer, dann Schriftsteller und führende Persönlichkeit der deutschen Konsumgenossenschaften der Hamburger Richtung (Zentralverband deutscher Konsumvereine). K. schrieb: »Geschichte des konsumgenossenschaftlichen Großeinkaufs« (1904), »Grundsätze der konsumgenossenschaftlichen Praxis« (1907), »Die Ausdehnung des Geschäftsbetriebs und der Kapitalkraft der Konsumvereine« (1909), »Die Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Konsumgenossenschaftsbewegung« (1911), »Ein konsumgenossenschaftlicher Blick in die Zukunft des genossenschaftlichen Großeinkaufs« (1921). K. ist Herausgeber des Jahrbuchs des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine (Bd. 1—26, 1903—28).

Artikel Heinr. K. im Internationalen Handwörterbuch des Genossenschaftswesens (2 Bde., 1928); Aug. Kasch: Heinr. K. (1929).

7) Mathilde, Schriftstellerin, →George 1).

8) Karl Maria, Kunsthistoriker und Archäolog, *Frankfurt a. M. 2. März 1872, wurde Priester, nahm 1905 an einer Forschungsreise nach Ägypten und der Libyschen Wüste teil, wobei die altchristl. Menasstadt entdeckt wurde; 1905—08 führte K. ihre Ausgrabung durch und unternahm 1911/12 eine zweite Forschungsreise nach Kleinasien, Syrien und Ägypten. K. lebt seitdem in Frankfurt a. M. Werke: »Handbuch der christl. Archäologie« (1905; 3. Aufl. 1922), »Handbuch der altchristl. Epigraphik« (1917), »Ein altchristl. Pompeji in der Libyschen Wüste« (1902), »Ausgrabung der Menasheiligtümer in der Mareotiswüste« (3 Bde., Kairo 1905—08), »Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der altchristl. Ägypter« (Bd. 1, 1910), »Die heil. Stadt der Wüste« (1918; 4. Aufl. 1924), »Zur Ikonographie der Menasampulle« (1910), »Katakombenbuch« (1900; 2. Aufl. 1902), »Ausgräber, Mumienjäger und tote Städte« (1928).

9) Oskar, Baumeister, *Neu St. Anna (Siebenbürgen) 2. Febr. 1873, lebt in Berlin. K. schuf zahlreiche Theaterbauten, in denen er durch gewählte Innenausstattung festliche Stimmung erreicht: Stadttheater in Bremerhaven (1909), Neues Wiener Stadttheater in Wien (1913/14), Umbau des Neuen Schauspielhauses in Königsberg i. Pr. (1927) und in Berlin Hebbeltheater (später Theater in der Königgrätzer Straße, 1907), Theater am Nollendorfplatz (1912/13), Volksbühne (1913/14), Theater am Kurfürstendamm (1920), Umbau der Staatsoper am Platz der Republik (1922/23), Komödie (1924) und Umbau des Renaissancetheaters (1926).

Oskar K (1928, mit Einleitung von Max Osborn); Der Architekt Oskar K (1928, mit Vorwort von Oscar Bie).

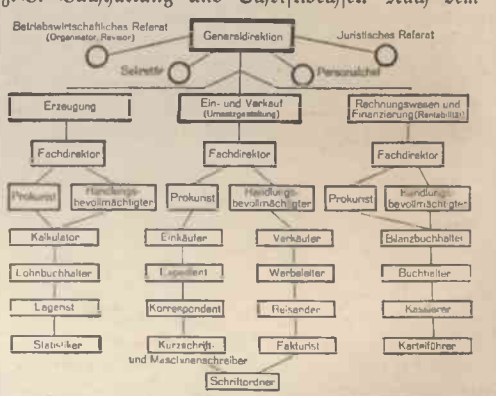
10) Richard von, Volkswirtschaftler, *Köln 29. März 1850, †Charlottenburg 14. März 1908, war Professor der Nationalökonomie an der Techn. Hochschule in Aachen, seit 1883 an der Universität Berlin und seit 1889 an der Techn. Hochschule Charlottenburg. Er schrieb: »Die Vertretung der wirtschaftl. Interessen in den Staaten Europas« (1879), »L'association douanière de l'Europe centrale« (1880), »Die Finanzen Frankreichs« (1882), »Die öffentl. Ausgaben der größeren europ. Länder nach ihrer Zweckbestimmung« (3. Aufl. 1893), »Die Eisenbahnpolitik Frankreichs« (2 Bde., 1896).

11) Walter, Physiker, *Elberfeld 5. Juni 1871, wurde 1903 ao. Prof. in Bonn und ist seit 1908 ord. Prof. für Physik in Königsberg. Von großer Bedeutung für die Entwicklung der modernen Physik sind K.s Bestimmungen des Verhältnisses von Masse und Ladung bewegter Elektronen, deren erste er schon 1897 unabhängig von J. J. →Thomson ausführte. K. erfand 1905 eine rotierende Quecksilberluftpumpe. Er übersetzte M. Curies »Untersuchungen über die radioaktiven Substanzen« (1904) und gab den 4. Band des Lehrbuchs der Physik von Müller-Pouillet heraus (3 Tle., 10. Aufl. 1909 und 1914).

Kaufmann, F. & Sohn, Fabrik mechan. Musikwerke in Dresden. Der Gründer ist Johann Gottfried K., *Siegmar bei Chemnitz 12. April 1752, †Frankfurt a. M. 10. April 1818, der als Mechaniker in Dresden Spieluhren erfand. Sein Sohn Friedrich K., *Dresden 5. Febr. 1785, †das. 1. Dez. 1866, mit dem zusammen er das Bellonion, Harmonichord und Chordaulodion baute, erregte durch seinen Trompeterautomaten (1808) Aufsehen. Er schuf das Salpingion und Symphonion (1839), die ersten brauchbaren Vorstufen für das Orchestrion, das sein Sohn Friedrich Theodor K. (*Dresden 9. April 1823, †das. 5. Febr. 1872) baute (1851).

Kaufmännische Ältestenkollegien, →Handelskammern.

Kaufmännische Angestellte, männl. und weibl. Personen, die in Handelsunternehmungen mit kaufmännischen Arbeiten beschäftigt werden. Zu den letzteren zählen der Ein- und Verkauf der Waren und die dafür notwendigen Verwaltungsarbeiten, wie z. B. Buchhaltung und Schriftwechsel. Nach dem



Die Arbeitsplätze der kaufmännischen Angestellten in der Industrie.

HGB. werden die K. A. Handlungsgehilfen genannt und unterliegen den Bestimmungen des genannten Gesetzes. K. A. im engeren Sinn sind hauptsächlich mit den Arbeiten, die der Warenhandel erfordert, beschäftigt. In größeren Geschäften haben sich Sonderberufe herausgebildet. Die wichtigsten sind: Buchhalter (→Handels- und Bureauangestellte), →Verkäufer, →Einkäufer, →Lagerist, →Reisender, Schaufensterdekorateur (→Dekorateur), Werbefachmann (→Werbung).

Über die rechtl. Stellung der K. A. →Handlungsgehilfe.

Kaufmännische Angestelltenverbände, Kaufmännische Verbände, Berufsorganisationen der Handlungsgehilfen, Bankangestellten usw. Die größten Verbände, wie der →Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der →Zentralverband der Angestellten usw., sind reine Gewerkschaften, denen im Gegensatz zu den

→Kaufmännischen Vereinen keine selbständigen Kaufleute angehören. (→Angestelltenverbände.)

Kaufmännische Anweisung, →Anweisung.

Kaufmännische Lehranstalten, svw. Handelsschulen (→Handelsschulwesen).

Kaufmännische Orderpapiere, →Orderpapiere.

Kaufmännischer Schriftverkehr, Handelskorrespondenz, 1) die Gesamtheit der einen kaufmännischen Betrieb verlassenden schriftlichen, also nicht nur brieflichen Mitteilungen an Geschäftsfreunde, Angestellte und Behörden. Diese Mitteilungen haben meist rechtl. Bedeutung, was bei ihrer Abfassung berücksichtigt werden muß. Sie richten sich zum großen Teil an Fachleute; deshalb ist es erklärlich, daß sie in knapper Form und unter Verwendung bestimmter Formeln, die dem Laien nicht ohne weiteres verständlich sind, entworfen sein können. (→Kaufmannsdeutsch, →Handelsbriefe.)

2) Die mit der Erledigung des üblichen K. S. zusammenhängenden Arbeiten. Sie werden immer mehr mechanisiert und maschinisiert.

Schaldach: Formularbuch für den geschäftl. Verkehr (2. Aufl. 1925); Feldkeller: Der Brief des Kaufmanns (2. Aufl. 1927); Hellauer: Kaufverträge (1927); Emil Hesse und Breternitz: Handelskunde mit Schriftverkehr (Heft 1: Der Kaufmann im Kleinhandelsbetriebe, 13. Aufl. 1929; Heft 2: Der Betrieb des Warengroß- und des Bankhandels, 8. Aufl. 1929); Halberstädter: Richtlinien für die Behandlung der Geschäftspost (1929); Max Busse: Der deutsche Korrespondent (10. Aufl. 1930).

Kaufmännischer Verpflichtungsschein, die schriftliche Erklärung eines Kaufmanns, daß er sich zur Leistung von Geld, Wertpapieren und anderen lediglich der Art nach bestimmten Sachen verpflichte. Ist in dem K. V. die Leistung nicht von einer Gegenleistung abhängig gemacht, so kann er als Orderpapier ausgestellt und daher durch →Indossament übertragen werden (§ 363, Abs. 1 HGB.).

Kaufmännisches Rechnen, Inbegriff für →Arbitrage, →Handelsarithmetik und →Kalkulation.

Kaufmännisches Zurückbehaltungsrecht, →Zurückbehaltungsrecht.

Kaufmännische Verbände, →Kaufmännische Angestelltenverbände.

Kaufmännische Vereine, Vereinigungen von Handlungsgehilfen und selbständigen Kaufleuten zur gemeinsamen Vertretung ihrer Berufsinteressen. Die K. V. haben mit der zunehmenden »Vergewerkschaftung« der Berufsverbände an Bedeutung verloren, während gleichzeitig die reinen kaufmännischen Angestelltenverbände und die reinen Unternehmerverbände im Zusammenhang mit der gesamten sozial- und wirtschaftspolit. Gesetzgebung an Einfluß gewannen. Eine besondere Stellung nimmt der 1884 gegründete **Verband reisender Kaufleute Deutschlands** mit 27000 Mitgliedern (davon 40% selbständige Handelsvertreter, 40% reisende Angestellte) ein. Im übrigen beschränken sich der **Deutsche Verband kaufmännischer Vereine** (gegr. 1889) mit 50000 Mitgliedern und der **Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands e. V.** auf die Beratung und Förderung der allgem. Berufsinteressen der deutschen Kaufleute.

Kaufmannschaften, im Seehandel svw. Handelsgüter, auf dem Schiff versandte Waren.

Kaufmannsdeutsch, die Berufssprache des deutschen Kaufmanns, die einen reich entwickelten Sonderwortschatz, daneben zahlreiche Eigentümlichkeiten des Formengebrauchs und vor allem des Stils aufweist. Der Wortschatz der deutschen Kaufmannssprache ist sehr reich an Lehn- und Fremdwörtern, da der deutsche Handel vielfach unter fremden Einflüssen gestanden hat. Der Gebrauch des Lateinischen für die schriftlichen Aufzeichnungen des Kaufmanns (bis ins 14. Jahrh.) führte lat. Fremdwörter (Datum, Kopie, Nota, Register, quittieren) ein. Zahlreiche ital. Fremdwörter brachten die vom frühen Mittelalter bis ins 16. Jahrh. reichenden lebhaften Handelsbeziehungen zu Italien (brutto, netto, ditto, Kollo, Lombard, Muster, Sorte), vor allem auch durch die »ital. Buchhaltung« (Kassa, Konto, Saldo, Skontro). Die reich entwickelte niederd. Sprache des Hansehandels hat in der hochd. Kaufmannssprache nur wenige Reste hinterlassen (Makler, Fracht, Stapel). Dagegen wurde das K. seit dem 17. Jahrh. von franz. Ausdrücken überflutet (Adresse, Artikel, Emballage, Etikette, Kommis), denen niederländische (Aktie, Niete, piekfein) und, vom Ende des 18. Jahrh. an, englische, neuerdings auch amerikanische folgten (Banknote, chartern, Code, Jobber, Lloyd, Partner). In der Gegenwart sucht man das K. mit Erfolg von dem Übermaß an Fremdwörtern wieder zu reinigen.

Der Stil des Kaufmannsbriefes war im Mittelalter durch lat. Vorbilder beeinflußt, entwickelte sich aber vom 14. Jahrh. an zu heimischer Selbständigkeit. Im Barockzeitalter nahm er, abgesehen von seiner Fremdwortfülle, eine bis zur Lächerlichkeit führende Vorliebe für schwülstige und gesuchte Ausdrucksweise an, von der er sich trotz zahlreicher Besserungsversuche bis heute noch nicht erholt hat.

Schirmer: Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache (1911), Deutsche Sprachkunde für Kaufleute (1925); Verdeutschungsbücher des Deutschen Sprachvereins, Heft 2: Der Handel (7. Aufl. 1931).

Kaufmannsgehilfe, svw. →Handlungsgehilfe.

Kaufmannsgerichte, früher die auf dem Reichsges. v. 6. Juli 1904 beruhenden, zur Entscheidung von Streitigkeiten aus dem Vertragsverhältnis zwischen Kaufleuten und ihren Handlungsgehilfen oder -lehrlingen bestellten besonderen Gerichte. Sie sind durch Ges. v. 23. Dez. 1926 aufgehoben und durch die Arbeitsgerichte ersetzt worden, an denen für Streitigkeiten mit Angestellten besondere Kammern zu bilden sind (→Arbeitsgerichtsbarkeit).

Kaufmannsgut, svw. →Handelsgut.

Kaufmann von Venedig, engl. Merchant of Venice, Lustspiel von Shakespeare (vor 1598) mit dem Wucherer Shylock als Gegenspieler.

Kaufschilling, svw. Kaufpreis, im Grundstücksverkehr üblicher Ausdruck.

Kaufungen, 1) Ldgem. in der Ahptmsch. Rochlitz der sächs. Krhptmsch. Leipzig, r. über der Zwickauer Mulde, mit (1925) 990 meist evang. E. und den Resten der 1455 gestifteten Stammburg des durch den →Prinzenraub bekannten Ritters Kunz von Kaufungen.

2) Ehemal. Benediktinerinnenkloster und Dorf, →Oberkaufungen.

Kaufunger Wald, Teil des Hess. Berglandes, eine von Basalten durchbrochene, aus Buntsandstein bestehende bewaldete Hochfläche südl. von Hannoversch-Münden, zwischen Werra und Fulda, erreicht im **Bilstein** 642 m Höhe. Auf der Westabdachung gegen das Kasseler Becken befinden sich Tertiärschichten mit den Braunkohlenlagern von Oberkaufungen.

Kaufvertrag, der auf die Übertragung des Eigentums an einer Sache oder eines Rechts gerichtete entgeltliche Vertrag.

Pflichten der Vertragschließenden. Der Verkäufer ist verpflichtet, dem Käufer das Eigentum an der verkauften Sache oder das verkaufte Recht zu verschaffen, ferner hat er die verkaufte Sache oder,

wenn das Recht zum Besitz einer Sache berechtigt, diese Sache zu übergeben. Der Käufer ist verpflichtet, dem Verkäufer den vereinbarten Kaufpreis zu zahlen und die gekaufte Sache abzunehmen (§ 433 BGB.). Alle Sachen und Rechte, die Gegenstand des Verkehrs sind, können verkauft werden, auch fremde Sachen, die der Verkäufer dann erwerben muß, und zukünftige Sachen, z. B. die zukünftige Ernte. Die Vorschriften über den K. finden auch dann Anwendung, wenn sich jemand verpflichtet, eine nach Maß, Zahl oder Gewicht bestimmte (vertretbare) Sache aus einem von ihm zu beschaffenden Stoff herzustellen, z. B. eine Maschine in allgemein üblicher Beschaffenheit. Ist aber eine nicht vertretbare Sache herzustellen, z. B. eine Maschine, die einem bestimmten Raum oder Betrieb bes. angepaßt werden muß, so finden neben einzelnen Vorschriften über den K. bestimmte Vorschriften über den Werkvertrag Anwendung (→Werklieferungsvertrag). Liefert der Besteller den Stoff, so liegt ein reiner Werkvertrag vor.

Die Kosten der Übergabe, bes. des Messens und Wägens, fallen dem Verkäufer, diejenigen der Abnahme und der Versendung nach einem andern Ort als dem →Erfüllungsort dem Käufer zur Last. Bei Verkauf eines Rechts trägt der Verkäufer die Kosten der Begründung oder Übertragung (§ 448). Beim Grundstückskauf hat die Beurkundungs-, Auflassungs- und Eintragungskosten der Käufer zu tragen (§ 449). Abweichende Vereinbarungen sind zulässig.

Bei einem Verkauf im Wege der Zwangsvollstreckung dürfen der mit der Vornahme oder Leitung des Verkaufs Beauftragte und die von ihm zugezogenen Gehilfen mit Einschluß des Protokollführers die zum Verkauf gestellten Gegenstände weder für sich persönlich oder durch einen anderen noch als Vertreter eines anderen kaufen (§§ 456, 457). Geschieht es trotzdem, so hängt die Wirksamkeit von der Zustimmung der Beteiligten ab (§ 458).

Der Kaufpreis muß in Geld bestehen; ist die Gegenleistung eine andere Sache oder ein Recht, so liegt ein →Tausch vor. Ist keine Stundung gewährt, so hat der Käufer den Kaufpreis von dem Zeitpunkt an zu verzinsen, von dem ihm die Nutzungen gebühren (§ 452 BGB.).

Der Kauf ist abgeschlossen, wenn die Parteien sich über Gegenstand und Preis geeinigt haben. Bestimmte Formen sind nur für den Grundstückskauf (→Grundbuch) und den Erbschaftskauf vorgeschrieben.

Über die verschiedenen Arten von Kaufverträgen →Erbschaftskauf, →Forderungskauf, →Gattungskauf, →Handelskauf, →Hoffnungskauf, →Kauf, →Versendungskauf, →Viehkauf.

Mängelhaftung des Verkäufers. a) Rechtsmängel. Er ist nach § 434 BGB. verpflichtet, dem Käufer den gekauften Gegenstand frei von Rechten zu verschaffen, die von Dritten gegen den Käufer geltend gemacht werden können (z. B. Pfandrechten, Miet- und Pachtrechten); bei Grundstücken hat er nicht mehr bestehende, aber noch eingetragene Rechte zur Löschung zu bringen, haftet jedoch nicht für Freiheit von öffentl. Abgaben und anderen öffentl. Lasten, die zur Eintragung in das Grundbuch nicht geeignet sind (§§ 435, 436). Auch für einen Rechtsmangel, den der Käufer bei Abschluß des K. kennt, wird nicht gehaftet. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden oder Pfandrechte sowie Vormerkungen zur Sicherung des Anspruchs auf Bestellung eines dieser Rechte sind jedoch auch dann zu beseitigen, wenn der Käufer die Belastung kennt (§ 439 BGB.). Abweichende Vereinbarungen sind nur dann nichtig, wenn der Verkäufer den Mangel arglistig verschwiegen hat (§ 443).

b) Sachmängel. Der Verkäufer einer Sache haftet dem Käufer ferner dafür, daß sie z. Z. des Gefahrübergangs nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrag vorausgesetzten Gebrauch aufheben oder nicht unerheblich mindern, und daß sie die zugesicherten Eigenschaften hat (§ 459 BGB.). (→Gefahr.) Für einen Mangel, den der Käufer kennt, wird nicht gehaftet. Ist dem Käufer der Mangel infolge grober Fahrlässigkeit unbekannt geblieben, so haftet der Verkäufer nur dann, wenn er den Fehler arglistig verschwiegen oder sein Nichtvorhandensein zugesichert hat (§ 460). Bei Pfandverkauf in öffentl. Versteigerung besteht keine Mängelhaftung (§ 461). Wegen der vom Käufer zu vertretenden Mängel kann der Käufer Rückgängigmachung des K. (→Wandlung) oder Herabsetzung des Kaufpreises (→Minderung), beim Gattungskauf statt dessen Lieferung einer mangelfreien Sache (Umtausch) verlangen. Bei Fehlen einer zugesicherten Eigenschaft oder arglistig verschwiegenen Fehlern kann auch Schadenersatz wegen Nichterfüllung gefordert werden (§§ 462, 463, 480). Vorbehaltlose Annahme in Kenntnis des Mangels schließt die genannten Rechte aus (§ 464). Eine Vereinbarung, durch die die Verpflichtung des Verkäufers zur Gewährleistung wegen Sachmängel erlassen oder beschränkt wird, ist nichtig, wenn der Verkäufer den Mangel arglistig verschweigt (§ 476).

Verjährung. Die Mängelansprüche verjähren, wenn der Mangel nicht arglistig verschwiegen ist, bei beweglichen Sachen in 6 Monaten, bei Grundstücken in einem Jahre von der Übergabe an. Vertragliche Fristverlängerung ist zulässig (§ 477). Der Käufer kann die Kaufpreiszahlung nach Fristablauf verweigern, wenn innerhalb der Verjährungsfrist der Mangel dem Verkäufer angezeigt, Beweissicherung beantragt oder dem Verkäufer der Streit verkündet worden ist. Bei arglistig verschwiegenen Mängeln bedarf es einer Anzeige oder einer ihr gleichstehenden Handlung nicht (§§ 478, 479). (→Abzahlungsgeschäfte, →Eigentumsvorbehalt, →Vorkaufsrecht.)

Bechmann: Der Kauf nach gemeinem Recht (3 Tle., 1876—1908); Hanauseck: Haftung des Verkäufers für die Beschaffenheit der Ware (2 Tle., 1883—87); Emerich: Kauf und Werklieferungsvertrag (1899); Rabel: Haftung des Verkäufers wegen Mangels im Recht (1902); J. U. Schroeder: Gewährleistung für Sachmängel (1903); Springer: Kauf nach deutschem Recht (1906); Haymann: Anfechtung, Sachmängelgewähr usw. beim Kauf (1913).

Das österreichische Allgem. BGB. behandelt den K. im 24. Hauptstück (§§ 1053—1089) des zweiten Teiles. Für den Handelskauf gelten die Bestimmungen des HGB. von 1862 (Art. 337—359). Die Regelung entspricht der deutschen.

Das schweizerische Obligationenrecht regelt in Art. 184—236 den K. im wesentlichen übereinstimmend mit dem deutschen Recht. Mangels anderer Abrede geht die Nutzung der Sache sowie die Gefahr ihres Untergangs oder ihrer Verschlechterung schon mit dem Vertragsabschluß, nicht erst mit der Übereignung der Sache auf den Käufer über. Das Gegenteil wird beim Grundstückkauf vermutet, sofern für die Übernahme des Grundstücks ein bestimmter Zeitpunkt verabredet ist. Die Klage auf Gewährleistung wegen Mängel der Sache verjährt auch beim Fahrniskauf in einem Jahr, hinsichtlich der Mängel eines gekauften Gebäudes dagegen in 5 Jahren seit Erwerb des Eigentums.

Kaugummi, kneibarer Gummi zum Kauen, dem Erfrischungsstoffe wie Pfefferminz, Zitronensäure u. a. zugesetzt sind. Kautschuk wird durch Behandlung mit Ton, Kieselgur u. a. seiner Elastizität beraubt; durch Einwalzen von Pflanzen- oder Bienenwachs wird eine weiche Masse erzielt, der man die Geschmackstoffe einverleibt. Die Sitte des Kauens von Chiclegummi ist in den Ver.St.v.A. seit 1876 üblich. In Europa fand der K. erst durch den Weltkrieg weitere Verbreitung.

Kau-ju-hu, flacher großer See in der chines. Prov. [Kiangsu (Karte 86, G 5).

Kaukasien, die Länder zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer mit den drei Hauptteilen Ziskaukasien (Nordkaukasien), dem Gebirgszug des Großen Kaukasus und Transkaukasien (Karte 79). Als nördl. Grenze gilt die Manytsch-Linie. Im S richtet man sich meist nach der tief ins Armen. Hochland reichenden polit. Grenze. In dieser Umgrenzung umfaßt K. 470000 qkm mit über 12 Mill. E. Man betrachtet K. als zu Asien gehörig; die Russen rechnen es jedoch zum europ. Rußland. Der Kaukasus schafft einen scharfen klimat. und landschaftlichen Gegensatz zwischen Ziskaukasien und Transkaukasien; jenes ist in Natur und Kultur eine Fortsetzung von Südrußland, dieses von Vorderasien. Geringere Bedeutung kommt der N-S verlaufenden Wasserscheide zwischen den beiden Meeren zu. Westl. von dieser herrscht der Einfluß des feuchtigkeitspendenden Schwarzen Meeres, östl. der des zentralasiat. Trockenklimas mit seinen Steppen und Halbwüsten.

Infolge seiner Weltlage ist K. oft ein Durchzugsgebiet wandernder Völker gewesen, was in seinem bunten Völkergemisch noch heute erkennbar ist. Rußland hat durch den Besitz K.s die Möglichkeit polit. und militär. Einwirkung in Vorderasien. Verwaltungsmäßig bildet K. keine Einheit mehr; es haben teil an ihm das Gebiet Nordkaukasien samt den zugehörigen Autonomen Gebieten der Bergvölker, die Autonome Sowjetrep. Daghestan und die Sowjetbundesrep. Transkaukasien.

Geschichte. K. war schon im Altertum von den Vorfahren der heutigen altkaukas. Völker bewohnt. Zur Bildung eines größeren Staates ist es nur in der dem Gebirge südl. vorgelagerten Ebene gekommen (→Georgien, Geschichte); im Hochgebirge und an dessen Nordhang saßen zahlreiche kleine, in einzelne Sippen zerspaltene Völkerschaften in loser Abhängigkeit von den jeweils die südruss. Steppe beherrschenden Stämmen (Chasaren, Mongolen, Tataren). Im frühen Mittelalter fand das Christentum von Byzanz und Georgien aus bei den westkaukas. Stämmen und den Tschetschenen Eingang; seit dem 8. Jahrh. wurde Ostkaukasien allmählich zum Islam bekehrt, der erst im 18. Jahrh. das Christentum aus dem westl. K. verdrängte.

Mit der Eroberung Astrachans im 16. Jahrh. schob sich auch die russ. Macht an K. heran, setzte sich aber hier erst infolge der siegreichen Kriege gegen Persien und die Türkei seit Peter d. Gr. dauernd fest. 1774 gewannen die Russen die Kuban- und Terecklinie, 1796 Derbent und Baku; 1829 war das ganze südl. K. sowie Ossetien und die Georgische Heerstraße von Wladikawkas nach Tiflis in ihren Händen. Im W dieses russ. K. blieben aber die Tscherkessen, im O die Tschetschenen und Lesghier unabhängig und feindlich, bes. seitdem →Schamil an die Spitze der islam. Bewegung des →Müridismus trat und fast alle ostkaukas. Stämme zur Abwehr der russ. Eroberung vereinigte. Verlustreiche Vorstöße der Russen in das unwegsame Hochgebirge führten nicht zu dauernder Befriedung. Erst nach Beendigung des Krimkrieges wurde unter dem Fürsten Barjatinskij die planmäßige Unterwerfung des östl. K. unternommen, die mit der Gefangennahme Schamils im Herbst 1859 endete. Bis 1864 war auch das westl. K. erobert; die Mehrzahl der Tscherkessen wanderte in die Türkei aus, der Rest wurde in der Ebene angesiedelt. Ein 1877 unter türk. Hilfe ausgebrochener Aufstand wurde rasch unterdrückt.

Die russ. Revolution von 1917 führte in K. infolge der widerstreitenden Interessen der stark gemischten Bevölkerung zu einem völligen Chaos. Es bildete sich eine Terek-Daghestan-Regierung aus den Terekkosaken, dem örtlichen Städteverband und dem Verband der kaukas. Bergvölker. Sie konnte sich aber nur in Daghestan halten; das übrige Nordkaukasien schloß sich den Bolschewisten an, zu denen einige Bergvölker und die russische Städtebevölkerung hinneigten. Im Juni 1918 wurde das Kuban-, Schwarzmeer- und Terekgebiet zur Nordkaukas. Sowjetrepublik vereinigt. Zur selben Zeit begann aber die Weiße Armee Denikins, gestützt auf die Kuban- und Terekkosaken, vom Dongebiet aus ihren Vormarsch nach SO, der im Frühjahr 1919 zur Eroberung des ganzen Nordkaukasiens führte. In Südkaukasien waren nach dem Abzug der Deutschen und Türken engl. Truppen einmarschiert. Nach der Niederlage Denikins in Südrußland begann im Febr. 1920 auch der Rückzug der Weißen Truppen von der Kaukasusfront, und in kurzer Zeit war ganz K. in den Händen der Bolschewisten. In Nordkaukasien wurde die Autonome Sowjet-Bergrepublik gebildet, aus der bald die einzelnen Nationen ausgegliedert wurden; 1924 wurde sie wieder aufgelöst.

Baumgarten: Sechzig Jahre des kaukas. Krieges (1861); N. L. Jantschewskij: Der Bürgerkrieg im Nordkaukasus (russ. 1927).

Kaukasier, →Kaukasische Rasse, →Kaukasische Völker.

Kaukasische Mauer, →Derbent 1).

Kaukasische Rasse, Kaukasier, von Joh. Friedr. →Blumenbach eingeführte Rassenbezeichnung für die Europäer mit Ausnahme der Mongoliden (Lappen usw.); später als →Mittelländische Rasse bezeichnet.

Kaukasische Sprachen, Sprachgruppe, der die im Kaukasus und den vorgelagerten Ebenen ansässigen Völker angehören, soweit sie nicht spätere Zuwanderer mit indogerman. (Osseten, Taten, Talyscher) oder türk. (Karatschaier, Balkaren, Kumüken) Sprache sind. Es ist möglich, daß die K. S. der Rest eines im Altertum weit über Vorder- und Kleinasien verbreiteten Sprachstamms sind (→Altkleinasiatische Sprachen), doch ist eine Verwandtschaft noch nicht bewiesen. Die Gliederung der lebenden K. S. (nach Trubetzkoy) zeigt die Tabelle auf S. 36.

Die drei großen Gruppen der K. S. gehen je auf eine Grundsprache zurück; ganz deutlich ist die Verwandtschaft in der süd- und westkaukas. Gruppe, aber auch die zahlreichen ostkaukas. Sprachen scheinen genealogisch verwandt zu sein. Die beiden nordkaukas. Gruppen zeigen auch untereinander Gemeinsamkeiten: im Lautstand eine große Mannigfaltigkeit von Kehllauten und mehrere eigentümliche Laterallaute, die man annähernd durch chl oder tl wiedergeben kann; auf den Gegensatz von Belebt-Unbelebt, Vernünftig-Unvernünftig, Männlich-Weiblich aufgebaute Klassen (in den verschiedenen Sprachen zwei bis sechs), in die die Substantiva eingeteilt werden. Es gibt kein transitives Verbum und

daher auch keinen Akkusativ. Auch finden sich etymol. Übereinstimmungen (vgl. Fürst N. Trubetzkoy, »Nordkaukasische Wortgleichungen«, Wiener Ztschr. für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 37, 1930). Den west- und südkaukas. Sprachen gemeinsam ist die Personenbezeichnung am Verbum (nicht nur des Subjekts, sondern auch der Objekte) durch vorgestellte Pronominalelemente. Die südkaukas. Sprachen kennen keine Klasseneinteilung, der passive Charakter des Transitivs ist weniger klar ausgeprägt; ihr Lautsystem ist einfacher als das der nordkaukas. Sprachen, zeigt aber auch die charakteristische Scheidung der Verschlußlaute und Affrikaten in drei Reihen: Stimmhafte, behauchte Stimmlose und Stimmlose mit Kehlkopfverschluß.

I. Südkaukasische oder Kharthwelsprachen.

1. Georgisch
2. a) Mingrelisch
   b) Lasisch
3. Swanisch

II. Westkaukas. od. abasgokerketische Sprachen.

1. Abchasisch
2. Ubychisch
3. Adyghe (Tscherkessisch)
   a) Kjachisch (Niedertscherkessisch)
   b) Kabardinisch

III. Ostkaukasische oder tschetschenolesghische Sprachen.

1. Tschetschenische Gruppe
   a) Tschetschenisch i. e. S.
   b) Batsisch
   c) Inguschisch
2. Awaroandische Gruppe
   a) Awarisch
   b) Andisch
   c) Botlich
   d) Godoberi
   e) Karata
   f) Achuach
   g) Bagulal
   h) Tindi
   i) Tschamalal
   k) Chwarschi
   l) Dido
   m) Kaputschi
3. Lakisch (Kasikumükisch)
4. Artschinisch
5. Dargwagruppe
   a) Churkilinisch (Hürkanisch), Dargwa i. e. S.
   b) Akuscha
   c) Kajtagh
   d) Kubatschi
6. Samurgruppe
   a) Kürinisch
   b) Aghulisch
   c) Tabassaranisch
   d) Rutulisch
   e) Tschachurisch
   f) Buduchisch
   g) Dschekisch
7. Udisch
8. Chinalughisch

Um die Erforschung der K. S. haben sich vor allem Baron Peter Uslar und Adolf Dirr verdient gemacht, in neuerer Zeit Fürst N. Trubetzkoy, N. Jakowlew und L. Schirkow.

H. Schuchardt: Über den passiven Charakter des Transitivs in den K. S. (Sitzungsber. der Akad. d. Wiss., Wien, Phil.-hist. Kl., Bd. 133, 1896); N. Troubetzkoy: Langues caucasiques septentrionales (in Meillet-Cohen: Les langues du monde, 1924); A. Dirr: Einführung in das Studium der K. S. (1928). — **Zeitschriften.** Sbornik materialow dlja opisanija mestnostej i plemen Kawkasa (Bd. 1—44, Tiflis 1881—1915); Caucasica (Leipzig, seit 1924).

Kaukasische Teppiche, wollene, im Kaukasus (bes. in Daghestan, Karabagh und Schirwan) hergestellte Knüpfteppiche; sie zeigen, meist in hellen Farben, geometr. Felder und stilisierte Pflanzen- und Tierdarstellungen.

Grote-Hasenbalg: Der Orientteppich (3 Bde., 1922); Neugebauer und Orendi: Handbuch der orient. Teppichkunde (12. Aufl. 1923).

Kaukasische Völker, Kaukasusvölker, Kaukasier, im allgemeinen die Bewohner der Gebirgstäler des Kaukasus und seiner Ausläufer, insbesondere die sog. altkaukas. Völker (Kharthwelier, Lesghier, Tschetschenen, Tscherkessen und Abchasen), dann die iranischen Osseten, Tat und Talysch, die Bergjuden, die türk. Karatschaier, Bergtataren und Kumüken.

Kaukasus, auch **Großer K.** oder K. im engeren Sinn genannt, russ. **(Bolschoj) Kawkas** (Tafel Hochgebirge II, Abb. 1), asiat. Hochgebirge zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer (Karte 79, I—N 2/3), von der Halbinsel Taman im NW bis zur Halbinsel Apscheron im SO über 1100 km lang, in Daghestan und im Elbrusgebiet über 160 km breit, in der Mitte etwa 100 km breit, bedeckt etwa 145000 qkm Fläche (um die Hälfte weniger als die Alpen).

Nach seiner Gliederung besteht der K. aus folgenden Unterabteilungen (von W nach O): 1) der Schwarzmeerkaukasus, vom Westende bis zum Tubin-Paß, mit Mittelgebirgscharakter; 2) der Abchasische K., bis zum Nachar-Paß, zeigt im O schon alpinen Charakter mit Höhen bis zu 4000 m; 3) das Elbrusgebiet (Elbrus 5630 m); 4) der Tatar.-Swanetische K. bis zum Pasis-mta, nach Höhe und alpiner Entfaltung der großartigste Teil des ganzen Gebirges. Im Hauptkamme erheben sich die Gipfel Uschba (4698 m), Schchara (5184 m) und Dschanga (5051 m); im Seitenkamm Dych-tau (5198 m) und Koschtan-tau (5145 m); ebenso finden sich hier die bedeutendsten Gletscher; 5) der Ossetische K. bis zum Kreuzpaß und zur Durchbruchsschlucht des Terek, besteht aus den hohen Digorisch-Balkarischen Bergen, dem Mamissongebiet und dem eigentl. Ossetischen K. mit Kasbek (5043 m) im Seitenkamm, der den Hauptkamm hier wieder bedeutend überragt; 6) der niedrigere Chewsurische K. bis zum Gebirgsknoten des Borbalo; 7) der Tuschisch-Tschetschenische K. bis zum Kodor-Paß und der Andischen Kette, enthält den höchsten Gipfel des östl. K. (Tebulos-mta 4507 m) und, ebenfalls im Seitenkamm, die stark vereiste Pirikitelische Kette oder Baschlam mit mehreren Gipfeln über 4000 m; 8) der nordwestl. innere K. oder Koissu-Daghestan, umschlossen vom Hauptkamm und der Andischen Kette, ein rauhes Bergland mit eigenartigen, von tiefen Cañons durchsägten Hochflächen; 9) der südöstl. äußere K. oder Samur-Daghestan, vom Sary-dagh bis zum Dibrar-Paß (Basar-düsü 4484 m); 10) der Kaspische K. erreicht nirgends mehr die Schneegrenze und erniedrigt sich rasch zum Kaspischen Meer hin.

Im mittleren und westl. K. ist auf beiden Hängen, bes. am Nordhang, eine Reihe paralleler Ketten erkennbar. Den Hauptkamm bildet die Hauptwasserscheide. Die höchsten Erhebungen liegen jedoch meist in dem nördl. vorgelagerten Seitenkamm, der mit dem Hauptkamm durch Querrücken vielfach in Verbindung steht, im Gegensatz zu diesem aber durch Quertäler in einzelne Massive aufgelöst erscheint. Weiter nördl. folgen der im allgemeinen nicht mehr über 3000 m hohe Felsenkamm und der nur wenig niedrigere Almenkamm, schließlich die niedrigen Schwarzen Berge des Gebirgsfußes. Die Ketten des Südhangs zweigen in spitzem Winkel vom Hauptkamm ab; im Gegensatz zum Nordhang herrscht hier vorwiegend Längstalbildung, bes. im W. Recht verschieden vom mittleren und westl. K. ist der östl. K., der Daghestan gestaltet. Hier erhebt sich der Hauptkamm steil und unmittelbar aus der kachetischen Ebene. Die Andische Kette umschließt Daghestan im NW, N und NO; die Gewässer müssen sich im großartigen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Sulak-Cañon ihren Ausweg zum Kaspischen Meer bahnen.

In seinem geologischen Bau ist der K. nicht einheitlich. Als Glied des eurasiat. Hochgebirgsgürtels verdankt er seine heutige Gestalt und Höhe der tertiären Gebirgsbildung, die im Miozän einsetzte und bis ins oberste Pliozän dauerte; sie klang in bedeutenden epirogenetischen Hebungen aus. Im mittleren und z. T. im westl. K. wird die Hauptachse aus Gneisen, Graniten und kristallinen Schiefern gebildet. Der östl. K. dagegen besteht fast nur aus Schichtgesteinen; die hohen Ketten sind hier aus dunklen Schiefern aufgebaut. Flankiert wird die Hauptachse im N wie auch z. T. im S durch mittelhohe Ketten, die überwiegend aus Jura- und Kreidekalken bestehen; Karsterscheinungen sind verbreitet. Die weichen Gesteine des Tertiärs sind auf den Außenrand des Gebirges beschränkt. Vulkanismus spielte im Tertiär eine große Rolle; die beiden Hauptgipfel, Elbrus und Kasbek, waren noch während der Eiszeit tätige Vulkane. In der Tektonik herrscht WNW-OSO gerichtete Faltung, keine Deckentektonik wie in den Alpen. Entscheidenden Einfluß auf die Großformung des K. gewannen ferner Bruchbildungen, vor allem Längsbrüche.

Die Schneegrenze liegt im westl. K. wegen der hier stärkeren Niederschläge fast 1000 m unter der des östl. K. Dementsprechend ist auch die Vergletscherung im westl. und mittleren K. viel stärker; letzterer bildet vom Kasbek bis über den Elbrus hinaus eine fast ununterbrochene gewaltige Eismauer. Die bedeutendsten Gletscher sind Dych-su (15 km lang, 48 qkm groß), Karagom (15 km lang, 35 qkm groß) und Besingi (14 km lang, 45 km groß). Östl. von der Georgischen Heerstraße erreichen die Gletscher nicht mehr über 4 km Länge; Firnflecken erscheinen in Daghestan nur noch vereinzelt. Die gesamte von Gletschern bedeckte Fläche beträgt 1965 qkm.

Die Pflanzenwelt ist wegen der stärkeren Niederschläge im W bedeutend üppiger als im O. Die prachtvollen Wälder des W nehmen nach O zu ab. Daghestan ist schon überwiegend waldlos, und der äußerste SO des K. hat schon fast den Charakter zentralasiat. Wüstengebirge. Auf den Laubwald der niederen Vorketten folgen im Westkaukasus in 1500—2100 m Höhe herrliche Nadelwälder. Im O kommt in den höheren Teilen die Kiefer als einziger Nadelbaum vor; in den tieferen Lagen herrschen Buche, Ulme, Linde, Esche. Der Südwesthang hat z. T. subtrop. Formen. Über dem Waldgürtel breiten sich weite Almenflächen, an der oberen Waldgrenze Dickichte von Rhododendron caucasicum und Hochstaudenfluren aus. Reichhaltig ist die Tierwelt. Die dichten Wälder beherbergen zahlreiche Bären und Wildschweine. Auf den Höhen leben Gemsen, mehrere Arten von Steinböcken (Tur) und Bezoarziegen; die meisten europ. Alpenvögel, Adler- und Geierarten sind vertreten.

Die Dichte der Bevölkerung (→Kaukasische Völker) weicht in den verschiedenen Gebirgslandschaften stark voneinander ab. Am Nordrande des westl. K. sind weite Gebiete nach der Abwanderung der Tscherkessen noch unbesiedelt geblieben. Überhaupt ist im ganzen westl. und mittleren K. die Bevölkerungsdichte sehr gering, da die Bergstämme sich fast ausschließlich von ganz primitiv betriebenem Ackerbau und Almenwirtschaft (hauptsächlich Schafe und Ziegen) nähren. In Daghestan dagegen, dem weitaus kultiviertesten Gebiet des K., gibt es Gebiete mit 50 E. auf 1 qkm, da hier Hausgewerbe sehr verbreitet ist. Die Siedlungen liegen stellenweise bis 2500 m hoch, entsprechend der oberen Getreidegrenze. Eigentümlich sind die terrassenartig angelegten, volkreichen Haufendörfer (Daghestan). Die Siedlungen des übrigen K. sind viel ärmlicher; eine Besonderheit der abgelegenen Täler des mittleren K. sind die festungsartig ausgestalteten Gehöfte.

Dem Verkehr ist der K. wenig erschlossen. Die einzige für alle Fahrzeuge geeignete und das ganze Jahr benutzbare Straße über den K. hinweg ist die Georgische Heerstraße; die Ossetische ist stark verfallen, die Suchumer nur teilweise Fahrweg. Andere wichtige Pässe sind der Kodor-Paß zwischen dem Andischen Daghestan und Kachetien und der Salawat-Paß zwischen Nucha und Achty. Eisenbahnen fehlen noch ganz; nur im niedrigen äußersten W führt die Bahn Armawir-Tuapse über das Gebirge. Eine Querbahn Wladikawkas-Tiflis ist geplant.

Der **Kleine K.** steht mit dem Großen K. nur durch das schmale Meschische Scheidegebirge in Verbindung und gehört schon zum Armen. Hochlande, dessen nördl. Randgebirge er darstellt. Mit den Adscharisch-Achalzicher Bergen schließt er im W an das Pontische Küstengebirge an. Östl. vom Durchbruchstal der Kura folgt das Trialetische Gebirge und das Bergland Somchetiens, darauf im SO die Nordumrandung des Goktscha-Beckens mit den höchsten Erhebungen des Kleinen K. (Schach-dagh 3300 m und Murow-dagh 3680 m). Bewohnt wird er vorwiegend von Armeniern, ferner Tataren und Georgiern.

Der K. war schon dem frühen griech. Altertum bekannt. Die genauere Erforschung der Kaukasusländer erfolgte erst nach der russ. Besitzergreifung, bes. durch Radde und Karl v. Hahn, des Hochgebirges durch Freshfield (seit 1868), M. von Déchy (von 1884 an) und Merzbacher (1891/92).

G. v. Hahn: Aus dem K. (1892), Kaukas. Reisen und Studien (1896), Neue kaukas. Reisen und Studien (1911); Freshfield: The exploration of the Caucasus (2 Bde., 1896); Radde: Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Kaukasusländern (1899); Merzbacher: Aus den Hochregionen des K. (2 Bde., 1901); v. Déchy: K., Reisen und Forschungen im kaukas. Hochgebirge (3 Bde., 1905—07); Distel: Ergebnisse einer Studienreise in den zentralen K. (1914); Rikli: Natur- und Kulturbilder aus den Kaukasusländern und Hocharmenien (1914); v. Stahl: Kaukasus (Handbuch der regionalen Geologie, 1923); Ljaister und Tschursin: Geographie Kaukasiens (russ., Tiflis 1924); Schtschukin: Geomorphologischer Überblick des K. (russ., Moskau 1926); Pfizenmayer: Jagd- und Volksbilder aus dem K. (1929).

Kaukasusvölker, die →Kaukasischen Völker.

Kaukautzki *m*, eine vor den Oberkörper einer lebenden Person vorzubindende Puppe, die auf einer Schranke vorgeführt wird, so daß der Zuschauer den Kopf der lebenden Person auf dem kleinen Puppenkörper erblickt.

Kaukauveld, Landschaft im O des ehemal. Deutsch-Südwestafrika, zwischen Eiseb und Epukiro, zur Kalahari gehörend, eine Baumgrassteppe mit eingestreutem Dornbusch und z. T. guten Weideflächen.

Kaukehmen, Ldgem. im Kr. Niederung des preuß. RgBz. Gumbinnen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, H1), im Memeldelta an der alten Gilge, 15 m ü. M., an der Kleinbahn Groß-Brittanien-Karkeln, hat (1925) 3410 meist evang. E., AGer., Zollinspektion, Reichsbanknebenstelle, höhere Knaben- und Mädchenschule; Sägewerk, Kalksandsteinwerk, Handel mit landw. Erzeugnissen. Dampfer nach Tilsit, Memel und Königsberg.

Kaukerfe, Bezeichnung für die syst. sehr verschiedenartigen Insekten mit kauenden Mundwerkzeugen (z. B. Geradflügler, Käfer).

Kaukus [kaukoß], Parteiversammlung, →Caucus.

Kaulbach, 1) Friedrich, Maler, Vetter von 4), *Arolsen 8. Juli 1822, †Hannover 5. Sept. 1903 als Hofmaler und Prof. der Techn. Hochschule, malte anfangs im Stil seiner Vetters und Lehrers K. histor. Szenen, seit den fünfziger Jahren fast ausschließlich Bildnisse. Arbeiten von ihm besitzen die Museen in Hannover, Schwerin, das Berliner Hohenzollernmuseum; Bildniszeichnungen die Städt. Galerie in München.

Isidora Kaulbach: Erinnerungen an mein Vaterhaus (1930).

2) Friedrich August von (geadelt 1886), Maler, Sohn von 1), *München 2. Juni 1850, †Ohlstadt bei Murnau 26. Jan. 1920, Schüler der Nürnberger Kunstschule und 1871/72 von Piloty und Wilhelm Diez in München, 1886—91 Direktor der Kunstakademie das., verherrlichte in seinen histor. Genrebildern prunkvolles farbenreiches Kostüm und üppige Lebensformen vergangener Zeiten (Ein Maientag, 1879; Dresden, Galerie). Bald war er auch der geschätzteste Bildnismaler neben Lenbach und schuf eine



Friedrich August von Kaulbach: Grablegung Christi (1892; München, Neue Pinakothek).

Reihe malerisch fein durchgeführter Bilder, wie die Zwei Schwestern (1883) und das Bildnis des Vaters (1885). Seine später sentimentaler und gegenüber den malerischen Werten unempfindlicher werdende Art klingt bereits in der Lautenschlägerin an (1882; Wien, Moderne Galerie). Aus seinem Atelier gingen zahlreiche Fürstenbildnisse hervor, die er oftmals nach dem Vorbild der Engländer des 18. Jahrh. durch Landschaftshintergründe bedeutungsvoll zu gestalten suchte (Kaiser Wilhelm II. als Admiral, 1898, Köln, Walraff-Richartz-Museum; Prinzregent Luitpold, 1902, München, Neue Pinakothek). Weniger auf repräsentative Haltung hin aufgebaute Bildnisse von Männern (z. B. Pettenkofer; Leipzig, Museum) sind K. auch später noch besser gelungen als die der Hunderte von schönen Frauen. Den Versuch einer Vertiefung des seelischen Ausdrucks, wie er ihn in der Grablegung Christi (1892; München, Neue Pinakothek) unternahm, hat er später immer mehr zugunsten einer graziösen Eleganz in Form und Farbe aufgegeben.

Graul: Friedr. Aug. v. K., (1890); Ad. Rosenberg: Friedr. Aug. K. (1901); F.A. v. K., 8 farbige Wiedergaben seiner Werke mit Einführung von Franz Wolter (1920).

3) Hermann, Maler, Sohn von 4), *München 26. Juli 1846, †das. 9. Dez. 1909, malte histor. Genrebilder in der ihm von seinem Lehrer Piloty überkommenen Weise: Mozarts letzte Tage (1873; Wien, Histor. Museum der Stadt), Krönung der heil. Elisabeth (1885; Wiesbaden, Galerie), Unsterblichkeit (1888; München, Neue Pinakothek). K. war auch als Illustrator tätig (»Gustav-Freytag-Galerie«, »Märchen« von Philipp Graf Eulenburg).

Hermann-Kaulbach-Bilderbuch mit Text von Adelheid Stier (134. Tausend 1930).

4) Wilhelm von, Maler und Illustrator, *Arolsen 15. Okt. 1805, †München 7. April 1874, Schüler von Cornelius in Düsseldorf (1821—25), lebte seit 1826 in München und erhielt hier dank der Förderung durch seinen Lehrer bald größere Aufträge: Deckengemälde Apollo unter den Musen (im Konzertsaal des Odeon, 1826), Wandgemälde mit allegorischen Gestalten in den Arkaden des Hofgartens (1826), 16 Wandbilder zur Fabel von Amor und Psyche im Palast des Herzogs Max, Wand- und Deckengemälde im neuen Königsbau der Residenz (Szenen aus Klopstocks, Goethes und Wielands Gedichten). Bedeutende Zeichnungen aus dieser Zeit sind die Folge von Illustrationen zu Schillers Erzählung »Verbrecher aus verlorener Ehre« (1831—35; Berlin, Nationalgalerie) und die packende Gruppe im Narrenhaus (1835; das.). Berühmt wurde K. durch das große vielfigurige Bild: Die Hunnenschlacht, das nicht über die Untermalung hinauskam (1834—37; Posen, Museum Wielkopolskie). 1838/39 war K. in Rom. Seit 1842 führte er das Kolossalbild für die Neue Pinakothek in München aus, in dem er eine symbolische Darstellung der Zerstörung Jerusalems schuf (Entwurf 1837/38). 1847—65 arbeitete er zusammen mit Schülern an der Ausmalung des Treppenhauses des Neuen Museums in Berlin. Die 6 großen Bilder sind symbolische Schilderungen der Hauptepochen der Weltgeschichte: Zerstörung des babylonischen Turms,



Wilhelm von Kaulbach (Stich von J. L. Raab; um 1854; München, Historisches Museum).

Wilhelm Kaulbach.



Wilhelm von Kaulbach: Gruppe im Narrenhaus (Zeichnung, 1835; Berlin, Nationalgalerie).

Blüte Griechenlands, Zerstörung Jerusalems, Hunnenschlacht, Kreuzzüge, Reformation. Daneben führte K., der 1849 Direktor der Akademie in München geworden war, seit 1850 die Kartons für die (fast ganz verblaßten) Fresken an den Außenwänden der Neuen Pinakothek aus und malte 1859 das Fresko im Germ. Museum in Nürnberg: Kaiser Otto III. in der Gruft Karls d. Gr. Die Ausführung seines letzten Riesengemäldes, Die Schlacht bei Salamis, für das Maximilianeum in München (Kartons von 1862—64 im Museum in Stuttgart) überließ er fast ganz fremder Hand. In allen diesen histor. symbolischen Kom-

positionen, die z. T. mit Gestalten geradezu geladen erscheinen, offenbaren sich K.s reiche Phantasie und seine Herrschaft über die zeichnerische Darstellung von menschl. Körpern in Bewegung. Nirgends aber kommt ein großer, einheitl. Schwung zum Durchbruch, der die Fülle künstlerisch beseelte.

Auch die (meist mit Kreide) gezeichneten und von Kupferstechern (z. T. bereits durch Photographie) für die Veröffentlichung vervielfältigten Illustrationen zu klass. Werken der Weltliteratur machten den Zeitgenossen starken Eindruck: Goethes »Reineke Fuchs« (1840—46; von Rahl und Schleich gestochen), »Shakespeare-Galerie« (1855), »Goethe-Galerie« (1857—64), »Schiller-Galerie« (1865—67), »Kaulbach-Galerie« zu Werken von Schiller und Shakespeare und zu den Musikdramen von R. Wagner (1866—69). Mehr als in diesen oft bühnenmäßig gestellten und in nüchterner Schattenmodellierung durchgeführten Arbeiten tritt die urspr. Begabung K.s in einigen Federzeichnungen in Erscheinung (Illustrationsentwurf zu Heines Gedicht »Das Schlachtfeld von Hastings«, 1858).

Ruhig und sachlich gemalt sind K.s Bildnisse (Maler Monten und Maler Heinlein, 1840; München, Neue Pinakothek). Sogar ein Repräsentationsstück wie das Bildnis Ludwigs I. als Großmeister des Hubertusordens (1845; das.) überrascht durch klaren, geschlossenen Bildaufbau.

H. Müller: Wilh. v. K. (1893; nur 1. Bd.); Fr. v. Ostini: Wilh. v. K. (1909); Josefa Dürck-Kaulbach: Erinnerungen an W. v. K. und sein Haus (3. Aufl. 1922).

Kaulbarsch [d. h. dicker Barsch, von Kaule 'Kugel'], **Pfaffenlaus,** Acerina cernua, ein bis 25 cm langer Fisch aus der Fam. der Barsche, der im Gegensatz zum gestreiften Flußbarsch auf grauer Haut schwarze Punkte und Flecke aufweist. Er ist in der Ostsee häufig und als Speisefisch beliebt. Im Experiment läßt er sich mit dem Flußbarsch kreuzen.

Kaulbrand, die durch das Weizenälchen (→ Fadenwürmer) hervorgerufene Krankheit der Weizenkörner.

Kaulhuhn, Klutthuhn, Klüter, Kugelhuhn, Klumphuhn, ein schwanzloses Haushuhn.

Kauliang [chines.], die Zuckerhirse, →Hirse.

Kauliflören [aus lat. caulis 'Stamm' und flos 'Blüte'], die →Stammfrüchter. **Kauliflorie,** Stammfrüchtigkeit.

Kau-ling, wichtiger Fundplatz der Porzellanerde in der chines. Prov. Kiangsi, bei der Porzellanindustriestadt King-teh-tschen. Nach K. hat der Kaolin seinen Namen.

Kaulkopf, Groppe, Koppe, Kaulquappe, Cottus gobio, ein bis 15 cm langer, sehr schleimiger (daher in manchen Gegenden auch **Rotzgober, Rotzgopper** oder **Rotzkolbe** genannt) dunkelfarbiger Fisch aus der Familie der Panzerwangen. Der K. liebt klare, fließende Gewässer der nördlichen Alten Welt und wird durch seine Gefräßigkeit, mit der er dem Laich der Forellen, deren beständiger Begleiter er ist, und anderer Edelfische nachstellt, sehr schädlich. Sein Fleisch ist schmackhaft.



Kaulkopf.

Kaulom [lat.] *m*, der →Sproß.

Kaulquappe [zu mitteld. Kaule 'Kugel'], 1) die Larve der →Froschlurche.

2) Fisch, →Kaulkopf.

Kaulsdorf, Ortsteil von Berlin, →Lichtenberg.

Kau-lun, eigentl. **Kau-lung,** Stadt bei →Hongkong.

Kaumagen, →Darm, →Insekten III (Darm).

Kaumazit *m*, ein durch Erhitzen böhm. Braunkohle auf etwa 1200° in luftverdünntem Raume hergestellter Koks.

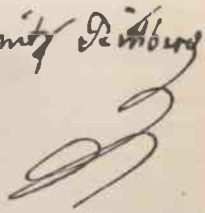
Kaun, Hugo, Komponist, * Berlin 21. März 1863, war 1887—1901 Lehrer und Dirigent in Milwaukee (Ver. St. v. A.), lebt seitdem in Berlin (seit 1912 Mitglied der Akademie). K. hält in seiner Schreibweise eine mittlere Linie zwischen Neuromantik und Neuklassizismus ein mit ausgeprägtem Streben nach volkstümlicher Einfachheit. Er komponierte die Opern »Sappho« (1917), »Der Fremde« (1920), »Menandra« (1925), 3 Sinfonien, Ouvertüren, Märkische Suite, Klavierkonzerte, die Kantate »Wachet auf« und ein »Requiem« für Männerchor, Soli und großes Orchester, die Männerchorzyklen »Vom deutschen Rhein« und »Heimat«, Kammermusik (4 Streichquartette, Streichquintett, Klavierquintett, 2 Klaviertrios, Oktett), zahlreiche Lieder und Klavierstücke (2 Suiten für 2 Klaviere).

Kaunas, Hauptstadt von Litauen, →Kowno.

Kaunitz, Wenzel Anton, Graf von, seit 1764 Reichsfürst von **Kaunitz-Rittberg,** österr. Staatsmann, * Wien 2. Febr. 1711, † das. 27. Juni 1794, aus einem böhm. Uradelsgeschlecht, das 1664 den Reichsgrafenstand erhalten hatte. K. erwarb sich durch seine Studien und durch Reisen nach England, Frankreich und Italien eine umfassende Bildung; 1735 trat er in den Staatsdienst, ging 1742 als Gesandter nach Turin und war 1744—46 österr. Minister am Hofe des Generalgouverneurs der österr. Niederlande, des Herzogs Karl von Lothringen. 1748 nahm er im Auftrag Maria Theresias am Aachener Friedenskongreß teil, gewann hier durch sein diplomat. Geschick großes Ansehen und wurde darauf zum Konferenz- und Staatsminister ernannt. K. trat jetzt für ein Bündnis Österreichs mit dem bisherigen Erbfeind Frankreich ein, um so das im Österr. Erbfolgekrieg an Preußen verlorene Schlesien wiederzugewinnen; doch scheiterte sein Plan zunächst an der ablehnenden Haltung Frankreichs, obwohl er 1750 selbst als Botschafter an den franz. Hof ging. 1753 übernahm er als Staatskanzler die Leitung der auswärtigen Politik, und 1755 gelang es ihm endlich, die große Koalition gegen Friedrich d. Gr. zustande zu bringen. Seitdem schenkte ihm die Kaiserin Maria Theresia bis zu ihrem Tode (1780) unbegrenztes Vertrauen. K. wurde der eigentl. Leiter der österr. Politik, deren Hauptziel es war, die aufstrebende preuß. Militärmacht im Bunde mit Frankreich und Rußland niederzuhalten; er war der bedeutendste diplomat. Gegner Friedrichs d. Gr.



Fürst Kaunitz (Ausschnitt aus einem Ölgemälde von Lampi, 1786; Wien, Akademie der bildenden Künste).



Sein Ziel wurde freilich im Siebenjährigen Krieg (1756—63) nicht erreicht. Doch glückte K. die Erwerbung Galiziens und Lodomeriens bei der ersten Teilung Polens (1772), ferner die Erwerbung der Bukowina (1775) und nach dem Bayr. Erbfolgekrieg (1778/79) die Erwerbung des Innviertels. Auch auf die innere Politik übte er großen Einfluß aus und trat als Anhänger der franz. Aufklärung für Reformen ein. Geistvoll und hochgebildet, tat er viel für die Entwicklung von Kunst und Kunsthandwerk; er gründete Kunstschulen und vereinigte sie zu einer Akademie. Großes Verständnis brachte er auch dem Wirtschaftsleben entgegen; er förderte bes. die Wiener Seiden- und Porzellanindustrie und die böhm. Glasindustrie. Sein Einfluß ging seit 1780 unter den Kaisern Joseph II. und Leopold II. zurück, und als Kaiser Franz II. ohne Wissen des Staatskanzlers Verhandlungen mit Preußen einleitete, nahm K. am 2. Aug. 1792 seine Entlassung. Die mähr. (fürstl.) Linie seines Hauses erlosch 1848, die böhm. (gräfl.) Linie 1913 im Mannesstamm.

Briefwechsel. Correspondances intimes de l'empereur Joseph II avec le comte de Cobenzl et le prince de K., hg. v. Brunner (Mainz 1871); Beer: Denkschriften des Fürsten K. (1872); Joseph II., Leopold II. und K. Ihr Briefwechsel, hg. v. Beer (1873); Correspondance secrète du comte de Mercy-Argenteau avec l'empereur Joseph II et le prince de K., hg. v. A. v. Arneth und Flammermont (2 Bde., 1889—91); K., Philipp Cobenzl und Spielmann. Ihr Briefwechsel 1779—92, hg. v. Schlitter (1899); Correspondance secrète entre le comte K. et le baron Ignaz de Koch 1750—52, hg. v. Schlitter (1899). — **Darstellungen.** A. v. Arneth: Biographie des Fürsten K. (1899); Künzel: Fürst Kaunitz-Rittberg als Staatsmann (1923); Uhlirz: Handbuch der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn, Bd. 1 (1927).

Kaunser Tal, r. Seitental des Inns im österr. Bz. Landeck in Nordtirol (Karte 54, D 2/3), wurzelt in den Ötztaler Alpen, wird vom Faggenbach (aus dem Gepatschferner) in wildem Lauf durchflossen und mündet nach 27 km bei Ladis. Hauptort ist Feuchten (1923: 340 E.), Touristenstation in 1270 m Höhe; dabei der Wallfahrtsort Kaltenbrunn (1263 m).

Kaupe, Dachfenster, →Gaupe.

Kaupert, 1) Gustav, Bildhauer, *Kassel 4. April 1819, †das. 4. Dez. 1897, Schüler Schwanthalers in München, 1867—92 Lehrer am Städelschen Institut in Frankfurt a. M., war ein Anhänger des strengen Klassizismus und bildete sich während seines Aufenthalts in Rom (1845—67) an antiken Bildwerken. Als Mitarbeiter des amerik. Bildhauers Thomas Crawford arbeitete K. für das Washingtondenkmal in Richmond Sockelreliefs und Standbilder. Nach Crawfords Tod führte er das riesige Bronzestandbild der Amerika auf der Kuppel des Kapitols in Washington aus. Seine Hauptwerke in Deutschland sind der schlafende Löwe am Hessendenkmal in Kassel (1874) und die Kolossalstatuen Christi und der Evangelisten in der Basilika in Trier (um 1880—87).

2) Johann August, Landmesser und Kartograph, *Kassel 9. Mai 1822, †Berlin 11. Febr. 1899, war hervorragend beteiligt bei der topogr. Aufnahme und kartogr. Darstellung Kurhessens, bei der Redaktion der Karte des Deutschen Reiches 1:100000 und der Übersichtskarte des Deutschen Reiches 1:200000. 1875—77 leitete er die topogr.-archäol. Aufnahme von Athen und gab (mit E. Curtius) den »Atlas von Athen« in 1:25000 (12 Blatt, 1878), Karten von Attika in 1:25000 (28 Blatt, 1881—95) und (allein) in 1:100000 (12 Blatt, 1897—1905) heraus.

Kaupfeffer, der Betelpfeffer, →Pfeffer.

Kauppis-Heikki, eigentlich Heikki **Kauppinen,** finn. Schriftsteller, *Jisalmi 7. Juni 1862, †das. 3. Nov. 1920, war Knecht im Elternhause Juhani Ahos, wurde dann Volksschullehrer und entwickelte sich zu einem der volkstümlichsten und beliebtesten Darsteller finn. Volkslebens. Von seinen Werken seien erwähnt: »Mäkijärveläiset« (1887; Die Bewohner von Mäkijärvi), »Kirottua työtä« (1891; Verwünschte Arbeit), »Aliina« (1896), »Uran aukasijat« (1904; Bahnbrecher), »Patahurjat« (1913; Durch und durch toll), »Savolainen soittaja« (1915; Der Spielmann von Savolaks).

Kaurawa, ind. Volk, →Kuru.

Kaurifichte, →Agathis.

Kaurigum, Kauriharz, →Kopale.

Kaurim [*kourschim*], böhm. Stadt, →Koutim.

Kauriſchnecke, Kauri, Kori [engl. cowry, aus hindustăni kauri] *w*, Cypraea moneta, kleine Tigerschneckenart des Ind. Ozeans mit sehr fester, gelblichweißer Schale. Sie diente den Eingeborenen Indiens als Schmuck; als solcher wurde sie bereits auch im vorgeschichtl. Europa verwendet. Sie wurde dann später zur kleinsten Scheidemünze **(Kaurigeld)** und als solche auch nach Afrika eingeführt, wo sie seit dem 14. Jahrh. am oberen Niger, im Sudan und in den Binnenländern Ostafrikas eine wichtige Rolle spielte. Die K. wurden auf einer Bastschnur zu je 100 Stück **(Kette** oder **Kette)** aufgereiht; die kleinste Münzeinheit betrug 5 Stück. Heute ist die K. fast überall durch Tauschartikel europ. Herkunft verdrängt.



Kauriſchnecke: Kaurigeld (½ nat. Gr.).

Kauſal [lat.], ursächlich, →Kausalität. Über das kausale Rechtsgeschäft →Rechtsgeschäft.

Kauſalgenetiſch [lat.-grch.], die geschichtl. Ursachen betreffend; in der positivistischen Geschichtsphilosophie die Erklärung der Entwicklung des geschichtl. Lebens aus der Wechselwirkung kleinster seelischer Elemente, deren Veränderungen sich in typischen Reihenfolgen wiederholen.

Kauſalgeſetz, →Kausalität.

Kauſalität [nlat.], Ursächlichkeit, Ursache-Wirkung-Verknüpfung. K. als Sachverhalt. K. ist die Bezeichnung für gewisse grundlegende Eigenschaften der Gegenstände der erfahrungsmöglichen und gegenständlichen Sachwelt. In bestimmten Vorgängen des Werdens, der Veränderung, des Wechsels, der Abfolge in der Zeit sind gewisse sachliche, inhaltliche, sinnerfüllte, gegenständliche Zusammenhänge enthalten, deren sowohl zeitliche wie sachliche Ordnung durch den Begriff der K. noch näher bestimmt und erklärt wird. Die Gesamtheit des zeitlich Vorherigen heißt in diesem Sinne →Ursache im weiteren Sinne (lat. causa), die Gesamtheit des zeitlich Nachfolgenden →Wirkung im weiteren Sinne (lat. effectus). Die Ursache im engeren Sinne ist stets nur ein Teil der Gesamtursache, die nicht weniger als der gesamte vorhergehende Weltzustand ist; das Entsprechende gilt für die Wirkung im engeren Sinne. Da die Sachverhalte und Dinge uns als zusammenhängend und ineinanderfließend (kontinuierlich) in der Erfahrung gegeben sind, sind Ursache und Wirkung nur als Begriffe voneinander unterschieden. Das letzte noch zur Ursache zu rechnende Geschehensmoment wird **Auslösung** genannt; die der Auslösung zeitlich und sachlich benachbartesten Geschehensmomente heißen **Bedingungen,** genauer **Realbedingungen.**

Begriff der K. Streng zu trennen von der K. als Geschehen und Sachverhalt ist der Begriff der K.; er erlaubt zuerst die Frage nach **Kausalgesetzen** oder **Kausalitätsgesetzen,** worunter gewisse logische Formen der



1



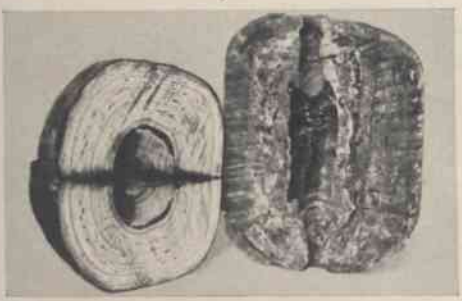
2



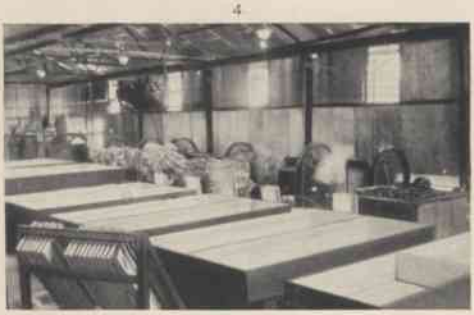
3



4



5



6



7



8



9

1. Kautschukplantage mit jungem Baumbestand. 2. Kautschukplantage mit zapffähigem Baumbestand. 3. Gewinnung der Kautschukmilch (Latex) durch Einschnitte in die Baumrinde (Zapfen). 4. Gewinnung des Wildkautschuks durch Räuchern des Latex an einem Stock (Paraballen). 5. Aufgeschnittene Paraballen. 6. Gewinnung des Plantagenkautschuks durch Koagulation des Latex in Tanks mittels Säure. 7. Trocknen der gewaschenen Kautschukfelle (Crepe) an der Luft. 8. Trocken- und Räuchergestell für gepreßte Kautschukplatten (Sheets). 9. Verpacken der geräucherten Kautschukplatten (Sheets).

Kautschuk II.



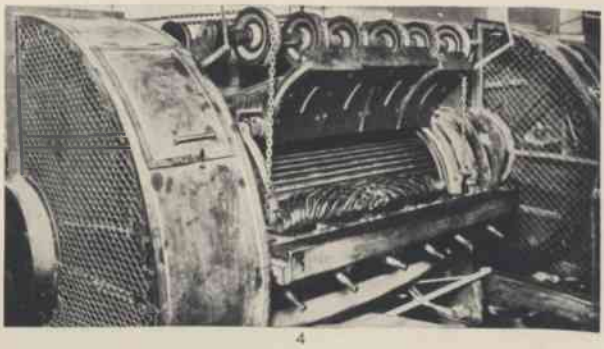
1



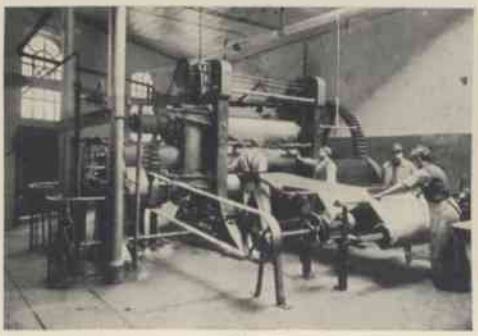
2



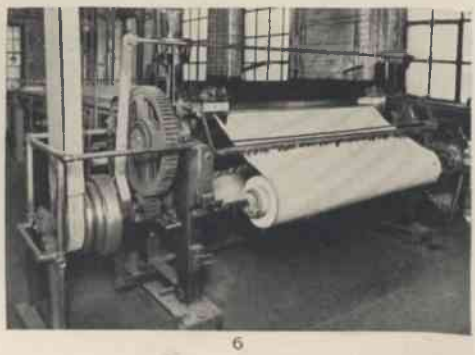
3



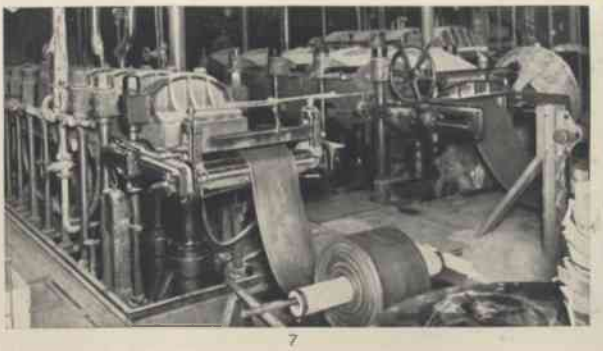
4



5



6



7



8

1. Waschen des Rohkautschuks auf sogenannten Waschwalzen in der Fabrik. 2. Mischen des Kautschuks mit Füllmitteln usw. auf Walzen (Mischwalze). 3. Herstellung von Kautschukmischungen in einem sogenannten Riesenkneter. 4. Mastikator zum Mastizieren des Kautschuks. 5. Kalandrieren (Ziehen) von Kautschukmischung zu dünner Platte. 6. Gummieren von Stoffen mit der Streichmaschine (Spreading-Maschine). 7. Vulkanisieren von Transportbändern in einer mit Dampf beheizten hydraulischen Presse. 8. Fabrikation von Autoreifen.

K. verstanden werden, durch die wir uns K. verständlich machen. Das Vorhandensein von K. ist von den Kausalgesetzen unabhängig. Die für die Auffassung von K. unter dem Gesichtspunkt des Gesetzes oder der Regel wichtigsten logischen Prinzipien sind die der →Identität und des →Grundes. Sachverhalte oder Geschehnisse, bei denen K. sich findet, heißen **kausal**; werden sie obendrein unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung oder Entstehung betrachtet, so heißen sie **kausalgenetisch**; steht ihre K. unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhanges, so spricht man von **Kausalverknüpfung** oder **Kausalnexus**. Unter **Kausalprinzip** oder **Kausalgesetz** oder **Kausalitätskategorie** im weiteren Sinne wird verstanden 1) die Urtatsache, daß K. erfahrungsmäßig und gegenständlich stattfindet, 2) das Vorhandensein oberster rationaler, begrifflicher Formen von K.

Arten der Kausalitätsbegriffe. Die K. besondert sich je nach den verschiedenen Sachgebieten, und zwar vor allem 1) als K. im engeren Sinne, die in den physikal. Gesetzen zum Ausdruck kommende K., 2) als Reiz auf dem Gebiet des Organischen, 3) als Motiv auf dem Gebiet des bewußten und unbewußten Seelischen; 4) als Werkgestaltung auf dem Gebiet des Geistig-Kulturellen. Der Begriff der K. wandelt sich je nach dem erkenntnistheoretischen oder metaphysischen System, in dem er jeweils steht. Erwähnt seien schließlich die die K. verwerfenden **antikausalistischen** Lehren, die zu ihrer Verwerfung kommen, weil ihnen K. entweder zu wenig besagt: idealistische (Hegel, Leibniz) oder theistische (Spann) oder biologische (Bergson) Metaphysiken, oder zuviel besagt: psychologistische Lehren (Hume, Wahle) oder erkenntnistheoret. Skepsis (Avenarius, Mach, Schlick). (→Causa, →Zweckmäßigkeit, →Zweck.)

Von physikal. Seite aus sind neuerdings, angeregt bes. durch die Untersuchungen Heisenbergs und Bohrs, Zweifel an der Gültigkeit der K. ausgesprochen worden. Für unsere Erlebnisse über Lage und Geschwindigkeit von Elektronen gilt das K. sicher nicht, da hier bei Beugungsversuchen an Gittern die Beugungsrichtung des einzelnen Elektrons aus Anfangslage und -geschwindigkeit nicht vorausberechnet werden kann. Dagegen läßt sich die Wahrscheinlichkeit bestimmen, daß ein Elektron in eine bestimmte Richtung abgebeugt wird, und für diese Wahrscheinlichkeit gelten wieder streng kausale Gesetze. Da in der Physik nun aber nie »Punktereignisse«, sondern stets nur Mittelwerte beobachtet werden, so enthält jede Zuordnung der mathem. Zeichen zu den Erlebnissen streng genommen ein statistisches (kollektives) Element. Hieraus folgt dann, daß es für die Gegenstände der Physik nicht auf die Fragestellung nach der K., sondern nur nach der Zuordnung der Erlebnisse zu den Zustandsgrößen, zwischen denen streng kausale Gesetze bestehen, ankommt.

Sonderuntersuchungen. Edmund König: Die Entwicklung des Kausalproblems (2 Bde., 1888—90); A. Lang: Das Kausalproblem (Tl. I, Geschichte des Kausalproblems, 1904); Benno Erdmann: Über Inhalt und Geltung des Kausalgesetzes (1905); Stumpf: Über das allgem. Kausalgesetz (1909); Else Wentscher: Geschichte des Kausalproblems (1921); Hessen: Das Kausalprinzip (1928); Heuer: Warum fragen die Menschen warum? (2. Aufl. 1929); Hugo Bergmann: Der Kampf um das Kausalgesetz in der jüngsten Physik (1929); v. Skibniewski: Kausalität (1930). — **Allgemeine Werke.** Frischeisen-Köhler: Wissenschaft und Wirklichkeit (1912); Erich Becher: Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften (1921); Cohen: Logik der reinen Erkenntnis (3. Aufl. 1922); v. Hartmann: Kategorienlehre (3 Bde., 2. Aufl. 1923); Rickert: Die Grenzen der naturwissensch. Begriffsbildung (5. Aufl. 1929).

Kausalitätsgesetz, Kausalprinzip, →Kausalität.

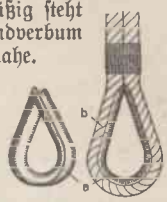
Kausalnexus [lat.], sww. Kausalzusammenhang (→Kausalität).

Kausalsatz, grammat. Benennung für einen begründenden Nebensatz, der im Deutschen meist mit »weil«, »da« eingeleitet wird.

Kausalzusammenhang, 1) →Kausalität; 2) rechtlich →Verursachung.

Kausativ [lat.], begründend, veranlassend; die Wirkung bezeichnend.

Kausativum [lat.], **Faktitivum, Bewirkungswort,** ein Verbum, das die Veranlassung einer Handlung bezeichnet, z. B. »fällen« gegenüber »fallen«, »setzen« gegenüber »sitzen«. Bedeutungsmäßig steht das Verhältnis von K. und Grundverbum dem von Aktivum und Passivum nahe.



Kausche: a Herzkausche, b Tau.

Kausche [nd. Kause aus frz. cosse] *w*, in der Technik ein aus Stahl oder Gußeisen bestehender, herzförmiger oder kreisrunder Ring, der an dem Ende eines Taues oder eines Drahtseils eingebunden oder eingespleißt wird und zum Befestigen eines andern Taues oder Drahtseils mit Hilfe eines Schäkels oder eines Hakens dient.

Kauscher, →Koscher.

Kausia [grch.] *w*, schirmlose Tellermütze, unserer Matrosenmütze ähnlich, in hellenistischer Zeit Kopfbedeckung der makedonischen Krieger, Epheben und Könige.

Studniczka im Jahrbuch des archäol. Instituts, Bd. 38/39 (1923/24).

Kaustifizieren, die Überführung der Alkalikarbonate in Alkalihydroxyde (kaustische Alkalien), → Kaliumhydroxyd, →Natriumhydroxyd.

Kaustik [grch., von kauein 'brennen'] *w*, 1) in der Medizin Verschorfung kleinerer Hautstücke durch einen glühenden Platinstift oder Draht zur Entfernung von kleinen gutartigen Geschwülsten, Leberflecken oder unerwünschtem Haarwuchs. In neuerer Zeit ist diese K. weniger gebräuchlich und durch die →Kaltkaustik ersetzt. (→Galvanokaustik 1, →Ätzen 2.)

2) In der Optik die Lehre von den durch Brechung (→Diakaustik) oder Reflexion (**Katakaustik**) an krummen Flächen entstehenden →Brennflächen.

Kaustisch [grch. 'brennend'], ätzend, beißend (vom Spott und Witz).

Kaustische Alkalien, Ätzalkalien, veraltete Bezeichnung für die Hydroxyde der Alkalimetalle, also für →Kaliumhydroxyd und →Natriumhydroxyd.

Kaustische Soda, sww. →Natriumhydroxyd.

Kaustobiolithe [grch.], brennbare Gesteine, → Biolithe.

Kautabak, Priem, ein in ähnl. Weise wie Rauchtabak durch »Verspinnen« der Blätter zu Rollen geformter und weiter zubereiteter, im Auskauen zu genießender Tabak. Die Rollen des K. werden jedoch nur fingerdick gesponnen und viel kleiner gemacht als die zum Rauchen bestimmten. K. wird fast nur aus Kentucky- und Virginiatabak hergestellt und mit Soßen und Tabaklaugen getränkt, die man bei der Verarbeitung des Zigarrentabaks gewonnen hat. Den Soßen setzt man süße oder aromatisch schmeckende Stoffe zu, z. B. Auszüge aus Tamarinden, Pflaumen, Wacholderbeeren, Fenchel, Anis, Sirup, Korinthen, ferner Zimt, Muskatnuß und die allgemein zum Aromatisieren des Tabaks verwendete Cascarillrinde (von Croton Eluteria). Die so behandelten Blätter werden in die Röllchen versponnen (gedreht) oder in Tafeln gepreßt oder geschnitzelt und gekräuselt. Herstellungszentren sind Bingen,

Danzig, Dillenburg, Duisburg, Gießen, Königsberg, Kopenhagen, Nordhausen, Offenbach, Stockholm. Das Tabakkauen findet sich hauptsächlich bei Menschen mit schwerer körperl. Arbeit, z. B. bei Matrosen.

Kautel [lat. cautela 'Vorsichtsmaßregel'] *w*, eine aus Vorsicht zur Abwendung von Nachteilen und Streit aufgenommene Vertragsbestimmung.

Kautelarjurisprudenz, in der österr. Rechtssprache die juristische Tätigkeit, die sich mit der Beobachtung der bei Rechtsgeschäften erforderlichen Vorsichtsmaßregeln, bes. mit der Abfassung von Rechtsurkunden befaßt, um dadurch künftigen Streitigkeiten vorzubeugen.

Kauterisation, Zerstörung von Geweben durch Brenn- oder Ätzmittel (→Ätzen 2).

Kautilja, Kautalja, halbmythischer ind. Staatsmann um 300 v. Chr. und angeblicher Verfasser des Lehrbuchs der Regierungskunst »Kautilija-Arthaschâstra« (hg. v. J. Jolly und R. Schmidt, 2 Bde., Lahore 1923/24; deutsch von J. J. Meyer, 1926), das über die staatl. und wirtschaftl. Verhältnisse des alten Indien reichsten Aufschluß gibt.

Otto Stein: Megasthenes und Kautilya (1922).

Kaution [lat.], Sicherheitsleistung, bes. für die Erfüllung vertraglicher oder amtl. Pflichten.

1) Im Militärrecht der preuß. Armee und der Reichsmarine bestand bis 1918 die Einrichtung der **Heiratskaution,** d. h. der Nachweis des Besitzes einer nach dem Betrage festgesetzten dauernden Jahresrente, der dem Gesuch eines Offiziers oder Beamten um Gewährung der Heiratserlaubnis beizufügen war. Dieser Nachweis wurde von allen Offizieren, Sanitätsoffizieren usw. bis zum Hauptmann I. Kl. ausschließlich verlangt. Nach der Heiratsordnung für das Reichsheer vom 5. Jan. 1922 wird eine K. nicht mehr gefordert. (→Heiratskonsens.)

2) Im Strafprozeß ist die K. zulässig 1) als **Kostenkaution** des Privatklägers oder desjenigen, der die öffentl. Klage beantragt hat (§§ 176, 379 StPO.). Sie erfolgt durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren; 2) zur Verschonung mit der Untersuchungshaft durch Pfandbestellung oder Bürgschaft geeigneter Personen (§§ 117, 118 StPO.); 3) als Sicherheitsleistung für einen dem Verurteilten gewährten Strafaufschub (§ 456 StPO.).

Nach österreichischem Strafprozeßrecht kann bei den mit geringer Strafe bedrohten Verbrechen die nur wegen Fluchtverdachts verhängte Untersuchungshaft durch Leistung einer Kautions- oder Bürgschaftssumme abgewendet werden (§§ 192 ff. österr. StPO.). Bei Gewährung eines Strafaufschubes (§ 401) oder einer Unterbrechung des Strafvollzuges (§ 401a) kann die Leistung einer K. gefordert werden.

In der Schweiz ist die K. abhängig vom kantonalen Strafprozeßrecht.

Kautionsdepot [-*pō*] *s*, ein Bankdepot, →Depot 1).

Kautionseffekten, vom Verwahrer, z. B. von dem als Kassierer angestellten Beamten, als Bürgschaft hinterlegte Wertpapiere, mit denen er für Sorgfalt im Dienst und für alle etwa durch ihn verschuldeten Schäden haftet. K. sind zu unterscheiden von den pfandweise hinterlegten Effekten im Kreditgeschäft.

Kautionshypothek, →Hypothek, →Sicherungshypothek.

Kautionslebensversicherung, die Verbindung einer Lebensversicherung mit einer Kautionsstellung. Der zur Kautionsstellung Verpflichtete schließt eine entsprechend höhere Lebensversicherung ab, und die Versicherungsgesellschaft hinterlegt dafür die verlangte Kaution an seiner Stelle.

Kautionsversicherung, die Übernahme der Bürgschaft durch eine Bank oder ein anderes Unternehmen gegen entsprechende Vergütung für die richtige Zahlung gestundeter Steuern, Zölle, Frachten usw.; aber es handelt sich dabei um keine Versicherung, sondern um einen Bürgschaftsvertrag. Echte K. ist die →Kautionslebensversicherung und die →Unterschlagungsversicherung. Die K. wird auch **Garantieversicherung** genannt, wenn der Versicherer nicht nur eine Bürgschaft, sondern auch eine Haftung für die Mängel, die im Abschluß des Geschäfts liegen (z. B. Unzurechnungsfähigkeit des Schuldners), mit übernimmt.

Kautionswechsel, →Depotwechsel.

Kautschen, in der Papierfabrikation, →Gautschen.

Kautschuk [Tupisprache kau-utschu], **Federharz, Gummi, Gummielastikum,** engl. India Rubber [*indja rabər*], ein erstarrter Bestandteil des Milchsaftes der in den Tropen heimischen Kautschuk- oder Gummipflanzen (hierzu Tafel S. 40).

Kautschukpflanzen. Der K. wird aus dem Milchsafte einer großen Anzahl trop. Pflanzen gewonnen, die meistens große Bäume, in seltenen Fällen Sträucher und nur ganz selten Kräuter sind. Das eigentl. Heimatland des K. ist das Gebiet des Amazonenstroms, wo die Hevea brasiliensis, die der Fam. der Euphorbiazeen angehört, ganze Wälder bildet. Überhaupt stellte Brasilien und Zentralamerika bis zum Kriege das bedeutendste Produktionsgebiet des K. dar. Die wichtigsten dort vorkommenden Arten sind außer der genannten noch Hancornia aus der Fam. der Apozynazeen, Manihot Glaciovii, Castilloa elastica und Sapium- sowie Funtumia-Arten. Im afrikanischen Kautschukgebiet liefern neben Euphorbiazeen noch Ficus-, Kickxia- und Landolphia-Gewächse K.; letztere sind Schlingpflanzen von oft riesigem Ausmaß. Im asiat. Produktionsgebiet sind neben Hevea- die Ficus-Arten aus der Fam. der Urtikazeen und Willoughbeia-Arten zu nennen. Von Interesse ist noch der den Guayulekautschuk Mexikos liefernde Strauch Parthenium argentatum, dessen Milchsaft nicht in zusammenhängenden Röhrensystemen, sondern in allen Teilen der Pflanze enthalten ist. Das Vorkommen aller Kautschukpflanzen beschränkt sich auf den Gürtel zwischen den beiden Wendekreisen.

Gewinnung des Milchsaftes. Der Milchsaft, der als Latex bezeichnet wird, befindet sich in weitverzweigten Röhrensystemen unter der Rinde der Pflanzen. Durch Anritzen der Rinde, das mit verschiedenartig gestalteten Messern nach verschiedenen Methoden geschieht (V-, Längs-, Quer-, Gräten- und Spiralschnitte), beginnt die Milch, die in kleinen Gefäßen aufgefangen wird, mehr oder weniger stark zu fließen. Die durchschnittliche Zusammensetzung der Kautschukmilch ist: 1,5—2,0% Harz, 1,5—2,0% Eiweiß, 0,5—1,0% Asche, 25,0—35,0% Kautschuk, 65,0—75,0% Wasser.

In neuester Zeit wird Latex nach Europa und Amerika in Tankschiffen verschifft, nachdem er mit Ammoniak am Gerinnen verhindert worden ist, oder er wird in den Plantagen konzentriert (bis 75% Kautschukgehalt), um den Versand wirtschaftlicher zu gestalten (Revertex).

Rohkautschukgewinnung. Die Kautschukteilchen sind im Latex ähnlich enthalten wie die Fetttröpfchen in der Kuhmilch, mit der Latex äußerlich überhaupt viele Ähnlichkeiten hat. Die Gewinnung

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

des Rohkautschuks geschieht hauptsächlich durch sog. Koagulation mittels Säure, z. B. Ameisensäure, Essigsäure, Flußsäure (ähnlich wie Käsebereitung aus der Kuhmilch). Sie kann auch herbeigeführt werden durch Räucherung (am Amazonas), wobei auf Holzstäben oder ruderförmigen Holzflächen durch Eintauchen in die Latexflüssigkeit und Räuchern nach und nach Kautschukhäute gebildet werden. Durch wiederholtes Eintauchen und Räuchern entstehen schließlich etwa 5—40 cm dicke Brote oder Blöcke von K. (»Parakautschuk« genannt nach dem brasil. Hafen Para). Der sog. Sprühkautschuk (sprayed rubber, snow rubber) entsteht durch ein Zerstäubungsverfahren in warmen Räumen. Der Guayulekautschuk wird gewonnen durch mechan. und chem. Zerstörung des Strauchholzes und nachträgliche Extraktion, da die Guayulepflanze keine fließbare Kautschukmilch enthält.

Arten des K. Man unterscheidet im wesentlichen zwischen Wildkautschuk und Pflanzungskautschuk, von denen ersterer immer mehr und mehr an Bedeutung verliert, wodurch die Zahl der im Handel befindlichen Kautschukarten außerordentlich zurückgegangen ist. Die Namen der Wildkautschuksorten rühren teilweise von dem Ursprungslande her (z. B. Perú, Ecuador, Kongo, Para, Manaos, Bolivien, Orinoco), von der äußerlichen Form (wie negroheads, slaps, strips, sheets, balls, scrappy, twists, flats) oder bestehen aus einer Zusammensetzung beider Wörter (wie Gambiaballs, Liberia-Lumps, Mattogrosso-virginsheets, Mangabeira-Kautschuk usw.). Weniger gut geräucherter, außen brauner, innen bernsteingelber Parakautschuk wird unter der Bezeichnung Gummispeck (Speckgummi) gehandelt. Von asiat. Sorten des Wildkautschuks seien der Assamkautschuk (Assamgummi), weiter Annam-, Rangun- und Birmakautschuk erwähnt.



Kautschuk.

Beim Pflanzungs- oder Plantagenkautschuk unterscheidet man nur zwei Hauptsorten, Crepes und Sheets. Die verschiedenen Sorten der ersteren unterscheiden sich je nach ihrer Farbe (first Latex, brown Crepe, rolled bark); sie werden durch Säurekoagulation, Auswaschen auf Waschwalzen und Trocknen des Koagulates hergestellt (Crepe-Kautschukfelle). Wird das Koagulat dagegen nach dem Gerinnen nur ausgequetscht, getrocknet und einem Räucherungsprozeß unterworfen, so entstehen »smoked sheets«, braungelblich durchscheinende Platten, die vielfach Prägungen aller Art, oft auch eingepreßte Firmenbezeichnungen aufweisen.

Eigenschaften des K. Der Rohkautschuk ist eine oft durchscheinende, weißlichgelbe bis schwarzbraune Masse von typischem Kautschukgeruch; eine weiße Abart heißt Cameta. K. ist zähe und elastisch und hat ein spezifisches Gewicht von 0,90—0,95. In Wasser, Alkohol und Azeton unlöslich, löst er sich dagegen nach vorhergehender Quellung in Benzol, Benzin, Schwefelkohlenstoff, Chloroform, Tetrachlorkohlenstoff usw.; die Lösungen sind viskos. In der Wärme wird er weich und klebrig, in der Kälte hart und spröde. Er ist Nichtleiter der Elektrizität, unempfindlich gegen viele Reagenzien, insbesondere gegen Laugen; im Wasser ist er quellbar. Chemisch handelt es sich um ein Polymerisationsprodukt eines ungesättigten Kohlenwasserstoffes von der Zusammensetzung $(C_{10}H_{16})_x$.

Verarbeitung des Rohkautschuks. Bis vor einiger Zeit wurde in den europ. und amerik. Gummifabriken nur die feste, an Ort und Stelle aufbereitete Kautschuksubstanz verarbeitet. In neuester Zeit beginnt eine Fabrikation direkt aus Latex (Revertex, Utarex, Jatex) durch Tauchen oder elektrolytische Abscheidung. Der Gegenstand hat dann die Form des Tauchkörpers oder der Elektrode. Die Hauptverwendung aber findet der feste K. Der Plantagenkautschuk kann ohne weiteres in die Fabrikation gehen, der Wildkautschuk muß immer vor der Verwendung in besonderen Waschwalzwerken (auch in Holländern) gewaschen werden zur Entfernung von Verunreinigungen, wie Sand, Rinde, Fremdkörper u. dgl.

Die gewaschenen Kautschukfelle werden zweckmäßig in verdunkelten Räumen getrocknet. Dann wird der K. auf einer warmen Walze geknetet oder »mastiziert«, wodurch er seine Elastizität verliert und plastische Eigenschaften annimmt; er gewinnt dadurch die Fähigkeit, pulverförmige Stoffe aller Art, insbesondere Schwefelpulver, aufzunehmen. Mit der Kenntnis dieser Umwandlung hat man den Schlüssel der Kautschukwarenfabrikation, die in der Formung des plastischen, knetbaren Materials besteht.

Festigkeit, Härte, Dehnbarkeit und Elastizität des Gummifabrikates hängen von den verschiedenen Rohgummisorten, der Art der Verarbeitung auf der Walze (Zeit und Temperatur), im wesentlichen aber von den Zusätzen ab, die als Füllstoffe bezeichnet werden. Diese Zusätze haben den Zweck, die »Mischung« zu verbilligen, sie weich zu machen (durch sog. Plastikatoren), zu färben, die physikal. Eigenschaften in bezug auf Härte, Festigkeit, Elastizität zu verbessern (sog. aktivierende Füllstoffe), schließlich die Vulkanisation zu beschleunigen oder zu verzögern (Akzeleratoren) und schließlich zu »vulkanisieren« (vgl. unten). Zu den verbilligenden Füllstoffen gehören Kreide, Schwerspat, Kaolin, Talkum, Tonerde, Gips, Kieselsäure, Asbestmehl usw., auch das aus Altgummi hergestellte sog. Regenerat. Zu den weich machenden Füllstoffen sind Öle aller Art zu rechnen, ferner → Faktis, Paraffin- und Bitumenarten; zu den färbenden Stoffen gehören anorgan. und organ. Farbstoffe (Anilinfarbstoffe). Die wichtigsten anorgan. Farbstoffe sind Goldschwefel, Lampen- oder Ölruße, Ocker, Lithophone, Zink- oder Titanweiß. Zu den aktivierenden Füllstoffen gehören Zinkoxyd, Magnesiumkarbonat, gewisse Kaolinsorten, insbesondere aber der sog. amerik. Gasruß. Als vulkanisierender Stoff kommt ausschließlich Schwefel in Frage. Die Mischungen

werden in Mischwalzwerken, neuerdings in großen automatischen Mischwerken (Knetern) mit Kühleinrichtung vorgenommen.

Ein weiterer wichtiger Arbeitsvorgang der noch nicht vulkanisierten Mischung ist das Plattenziehen oder »Kalandrieren«, das auf Kalandern erfolgt, das sind Maschinen mit 3—5 übereinanderliegenden glatten, kühlbaren Stahlwalzen. — Bei der sogenannten Patentgummi-Herstellung bringt man den mastizierten, plastischen Gummi in Stahlzylinder mit axialer Spindel und läßt sie bei —15 bis —20° C und 150 at Druck erkalten. Von dem erkalteten und erhärteten Block können auf geeigneten Schneidemaschinen Platten von 0,1—4 mm Stärke zur weiteren Verarbeitung abgeschält werden (Verfahren zur Herstellung von Badehauben, Handschuhen, Pilot- und Registrierballonen, Schläuchen). Weitere Verarbeitung des K. →Kautschukwaren.

Die Vulkanisation. Der wichtigste Füllstoff einer Mischung ist der Schwefel, da durch ihn die sogenannte Vulkanisation (auch Heizen oder Brennen genannt) des K. erfolgt. Diese besteht im Erhitzen der Mischung auf eine Temperatur zwischen 125 und 180° C; die Zeitdauer der Einwirkung schwankt zwischen einigen Minuten und mehreren Stunden. Die Vulkanisation, die von der Beschaffenheit und Menge der Zusätze abhängt, hat den Zweck, die Lebensdauer und die mechanischen Eigenschaften des K. zu erhöhen (insbesondere die Elastizität) und die Löslichkeit in den Lösungsmitteln sowie die Klebrigkeit herabzumindern. Sie erfolgt in Kesseln (Autoklaven) oder auch in einfachen oder Etagenpressen. Neben dieser Warmvulkanisation unterscheidet man auch eine Kaltvulkanisation, bei der bereits vorgeformte, dünne Gegenstände, die noch keinen Schwefel eingemischt enthalten (Badehauben, Fingerlinge, Tabaksbeutel, Schläuche), auf kurze Zeit in den Dunst oder in eine Lösung von Chlorschwefel in Schwefelkohlenstoff eingebracht und dann getrocknet werden.

Für Weichgummi wird ein Zusatz von 1—10% Schwefel verwendet; bei höherem Schwefelzusatz (zwischen 40 und 70%) und längerer Heizzeit entsteht der wie Horn verarbeitbare, in der Wärme bildbare Hartkautschuk oder Ebonit.

Wichtige, in den letzten Jahren erst richtig erkannte Zusätze sind die sog. Beschleuniger (Akzeleratoren). Man unterscheidet anorgan. (Bleiglätte, Kalk, Magnesiumoxyd) und organ. Beschleuniger (Anilin-, Guanidin- oder Nitroverbindungen, Alkaloide). Sie vermögen sowohl die Schwefelmenge als auch die Vulkanisationszeit herabzusetzen und anderseits die physikal. Eigenschaften zu verbessern und die Lebensdauer wesentlich zu erhöhen.

Verwendung des K. Die Verwendungsmöglichkeit des K. ist außerordentlich groß, da die plastischen Eigenschaften der nicht vulkanisierten Mischung die mannigfachste Verarbeitung zulassen, wobei man zwischen Gegenständen, die nur aus Gummi bestehen, und solchen, die zu gleicher Zeit Gewebe enthalten, unterscheiden muß. Die wichtigsten Fabrikate sind: Kraftwagen- und Fahrradreifen und -schläuche sowie die mannigfachen aus Gummi bestehenden Kraftwagen-Zubehörartikel, Bälle, Gummischuhe, Wärmflaschen, Eisbeutel, Gummihandschuhe, Gummischnüre, Fußbodenbelag, Transportbänder, Schläuche, Gummilösung, gummierte Gewebe, Bekleidungsstoffe, Schwämme und sonstige Schwammgummiartikel, Isolierbänder, Walzen aller Art für die Papier- und Druckereiindustrie und für Schreibmaschinen, Badehauben, Gummischürzen, Säureanzüge u. a. m. Eine weitere wichtige Anwendung ist die Gummiauskleidung für Gefäße und Tankwagen für die chem. Industrie. Aus Hartgummi werden Kämme, Schalen, Griffe, Rohre, Füllbleistifte und -federhalter, Pfeifenspitzen, Schalter usw. für die Elektroindustrie, weiter Akkumulatorenkasten, techn. Artikel aller Art, ärztl. und Krankenpflegeinstrumente usw. hergestellt. Eine Zukunftsverwendung, bei der eine Mischung verwendet wird, deren Eigenschaften zwischen Hart- und Weichgummi liegen, ist die Gummistraßenpflasterung, die in Deutschland noch wenig, in England schon mehr eingeführt ist.

Synthetischer K. Das Problem, K. synthetisch herzustellen, ist von größter wirtschaftl. Bedeutung, wenn man bedenkt, daß fast 3 Milliarden Mark im Jahr für Kautschukwaren umgesetzt werden. Das eigentl. Ausgangsprodukt für die synthetische Darstellung ist Isopren, ein durch Erhitzung entstehendes Spaltungsprodukt des Kautschukkohlenwasserstoffs; es können jedoch auch dem Isopren verwandte Produkte, wie Dimethyl-Butadien oder Butadien oder ähnl. ungesättigte Kohlenwasserstoffe zur künstlichen Herstellung von K. verwendet werden. Im Weltkrieg hat man aus Dimethyl-Butadien den sog. Methylkautschuk H (für Hartgummi) und den Methylkautschuk W (für Weichgummi) hergestellt (etwa 2350 t). Das eigentl. Ausgangsprodukt dieses Kohlenwasserstoffes war Azeton. Es gelang lediglich durch Stehenlassen dieser ungesättigten Kohlenwasserstoffe unter Anwendung von Wärme und Zusatz von Katalysatoren, die Bildung von K. (ein sog. Polymerisationsvorgang) herbeizuführen. Wenn auch das Problem des synthetischen K. im Prinzip gelöst ist, so bestehen immer noch wesentliche Schwierigkeiten, die sowohl in den Eigenschaften des synthetischen K. (mangelnde Elastizität, mangelnde Verarbeitungsfähigkeit) und vor allen Dingen im Preise beruhen.

Wiederverwendung von Altgummi (Regeneration). Durch die Vulkanisation erfährt der K. eine ähnl. Veränderung wie Teig aus Mehl durch den Backvorgang. Er kann ohne weiteres nicht wieder verwendet werden, da das »Vulkanisat« die Haupteigenschaften des Rohgummis, die Plastizität, verloren hat. Eine Wiederverarbeitung wird auch dadurch verhindert, daß viele Kautschukartikel Gewebe enthalten. Durch besondere chem. Hilfsmittel (Laugen und Säuren) kann bei gleichzeitiger Erwärmung das Gewebe zerstört und eine gewisse Plastizität des gemahlenen Altgummis erreicht werden. Durch diesen Regenerationsprozeß erhält man Kautschukregenerat, das für billige Gummimischungen wieder Verwendung finden kann (Wärme- oder Alkaliregenerat).

Auch durch Lösung in Lösungsmitteln unter Druck kann man Altgummi lösen, durch Filtrieren das Gewebe entfernen und durch Verdunstenlassen des Lösungsmittels ebenfalls ein Regenerat herstellen (Lösungsregenerat). — Durch beide Verfahren wird auch der überschüssige Schwefel entzogen, so daß bei der Verwendung von Regenerat wieder Schwefel zugeführt werden muß.

Kautschukindustrie und -handel. Statistik. Die heute ausschlaggebenden Erzeugungsgebiete sind Britisch-Malakka, Niederländisch-Indien und Ceylon. Obwohl infolge der gewaltigen Entwicklung der Automobilindustrie der Weltverbrauch an K. dauernd rasch stieg, wuchs die Erzeugung noch rascher; das hatte einen starken Fall des Kautschukpreises zur Folge, der jetzt (1931) nur noch etwa $^1/_{10}$ des Vorkriegs-

preises beträgt. Der von England 1922 gemachte Versuch, durch planmäßige Einschränkung der Kautschukerzeugung (sog. Stevenson-Plan) eine Stabilisierung des Kautschukpreises herbeizuführen, hatte nur vorübergehenden Erfolg; der Versuch brach 1928 zusammen. Während etwa 80% der Welterzeugung an K. vom engl. Kapital beherrscht werden, entfällt fast der gleiche Anteil am Weltverbrauch auf die Ver.St.v.A., die selbst fast keinen K. erzeugen. Ausfuhrmärkte für K. sind in erster Linie Singapore, Colombo, Batavia; Einfuhrmärkte London und New York.

Die folgenden Tabellen geben eine Übersicht über Welterzeugung, Weltausfuhr und Weltverbrauch von K.:

Welterzeugung in t.

Jahr	Insgesamt	Davon	
		Plantagenkautschuk	Brasilianischer Kautschuk (Wildkautschuk)
1890	28 867	—	—
1900	53 890	4	26 750
1910	70 500	8 200	40 800
1913	108 440	47 618	39 370
1920	343 731	304 816	30 790
1925	515 947	481 955	27 368
1928	649 674	620 168	24 556
1929	863 410	835 797	22 598

Weltausfuhr in 1000 t.

Jahr	Insgesamt	Davon					
		Plantagenkautschuk				Wildkautschuk	
		Insgesamt	Brit.-Malaya	Niederl.-Indien	Ceylon	Insgesamt	Südamerika
1910	94	11	6,5	2,4	1,6	83	44
1913	118	53,4	33,6	6,4	11,4	65	43
1920	353	316	181	80	39	37	29
1927	605	567	257	214	55	38	28

Weltverbrauch in t.

Jahr	Insgesamt	Verbrauch der Ver.St.v.A.	Anteil der Ver.St.v.A. am Weltverbrauch in %
1890	26 975	—	—
1910	66 000	—	—
1920	385 000	247 000	64,2
1925	540 000	384 000	71,1
1928	660 000	435 000	66
1929	793 000	470 000	59,2

Ausfuhrländer für →Kautschukwaren sind vor allem die Ver.St.v.A., England und das Deutsche Reich. Die größte Verbreitung hat die kautschukverarbeitende Industrie in den Ver.St.v.A. mit dem Zentrum in Akron (Ohio). Die deutsche Kautschukindustrie hatte nach der Betriebszählung von 1925 folgenden Umfang:

	Zahl der		Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten	
	gewerbl. Niederlassungen	beschäftigten Personen	Wind-, Wasser- und Wärmekraftmaschinen PS	Elektromotoren PS
Herstellung von Kautschukwaren	1224	62 387	19 533	71 413
Darunter: Kautschukwaren aller Art	29	32 790	8 673	37 205
Bereifungen	462	8 999	1 335	16 189
Weichkautschukwaren	684	15 345	6 396	13 046
Hartkautschukwaren	36	4 140	1 494	3 698
Wiedergewinnung von Kautschuk	7	883	1 500	1 017
Guttaperchawaren	6	230	135	258

Die wichtigsten Bezugsländer des Deutschen Reichs für Rohkautschuk sind Niederländ.-Indien, Brit.-Indien, Brit.-Malakka und Ceylon, seine wichtigsten Absatzgebiete für Kautschukfertigwaren England, Niederlande, Tschechoslowakei, Frankreich, Dänemark, Schweiz, Brit.-Indien, Argentinien.

Geschichtliches. Die erste Erwähnung des K. findet sich bei Oviedo y Valdez (1535); 1736 erhielt de la Condamine in Perú die ersten Proben des K. und veröffentlichte darüber 1751 eine besondere Schrift. Im gleichen Jahre lernte Fresneau den Gummibaum in Cayenne kennen; er fertigte sich aus dem Gummi Stiefel und schlug vor, ihn für Schläuche, Taucheranzüge und wasserdichte Tuche zu verwenden. Wer zuerst Gummi zum Radieren benutzte, ist unbekannt; der älteste Radiergummi ist um 1770 nachweisbar. Hayward bemerkte 1832, daß der K. durch Bestreuen mit Schwefelblüte seine Klebrigkeit verliert; damit war der erste Schritt zum Vulkanisierungsverfahren getan. Im großen nahmen 1839 Ch. Goodyear zu Woburn, Massachusetts, und 1843 der Engländer T. Hancock die Herstellung vulkanisierten Gummis auf. 1846 folgte Hancocks Erfindung, Gummiartikel in Formen herzustellen. 1852 ließ sich Goodyear die Darstellung des Hartgummis (Ebonit) patentieren.

Clouth: Gummi, Guttapercha und Balata (1899); Hinrichsen und Memmler: Der K. und seine Prüfung (1910; 2. Aufl. u. d. T.: Handbuch der Kautschukwissenschaft, hg. v. Memmler, 1930); Schidrowitz: Rubber, its production and its industrial uses (1911), Recent progress in rubber chemistry and technology (1922); Wolf-Czapek: Der K., seine Gewinnung und Verarbeitung (2. Aufl. 1920); Baas: Die Kautschukindustrie Deutschlands (1921); K. Gottlob: Technologie der Kautschukwaren (1925); W. Luff: Die Chemie des K. (1925); Brüggemann: Moderne plantagenmäßige Lategewinnung (Gummi-Zeitung, Jahrg. 40, 1926); Wiesner: Die Rohstoffe des Pflanzenreichs, Bd. 1 (4. Aufl. 1927); Ernst A. Hauser: Latex, sein Vorkommen, seine Gewinnung, Eigenschaften sowie techn. Verwendung (1927); Kirchhof: Fortschritte in der Kautschuktechnologie (1927); van Rossem: Die amerik. Gummiindustrie und ihre wissensch. Arbeit (1928); Firestone: Mein Kampf um den Erfolg (1928); George: Die Lage des Kautschukmarktes in der Nachkriegszeit (1929); Mercedo Soares: Der K. (1930). — **Zeitschriften.** Gummi-Zeitung (seit 1886); Kolloid-Zeitschrift (seit 1906); The India Rubber world (New York, seit 1889); India Rubber Review (Akron, seit 1902); Kautschuk (seit 1925).

Kautschukbaum, →Hevea.

Kautschukdachkitt, ein Dichtungsmittel für Dachfugen, ist eine Mischung von Glaserkitt mit Paragummilösung oder ein mit Teerölen erweichtes und mit Asbestabfällen gefülltes Teerpech.

Kautschukgewebe, →Elastik.

Kautschukharze, die in den natürl. Kautschukmilchsäften enthaltenen harzartigen Substanzen. Die K., die auch unter dem Namen **Gambria** gehandelt werden, dienen als wertvolle Ausgangsprodukte für Fangleime, als Zusätze zu Lackerzeugnissen usw.

Kautschukkitt, Kautschukzement, ein aus 50 Teilen Kolophonium, 48 Teilen Asphalt oder Petrolpech und 2 Teilen Kautschuk bestehender säurefester Kitt.

Kautschuklacke, 1) Lösungen von Kolophonium in Benzol, die mit 1—2% einer Lösung von 1 Teil Kautschuk in 5 Teilen Schwerbenzin versetzt sind.

2) Emaillacke, die mit ½—1% einer Lösung von 1 Teil Kautschuk in 5 Teilen Schwerbenzin versetzt sind, wodurch sie gegen Seifen- und Desinfektionsmittelabwaschungen widerstandsfähig bleiben.

Kautschuklösungen, durch Aufquellen von mastiziertem Rohgummi oder Kautschukmischungen in Benzin, Benzol usw. unter Rühren in Knetern hergestellte dickflüssige Teige, die zum Imprägnieren und Kleben von Geweben dienen.

Kautschukmann, →Klischnigg.

Kautschukmistel, einige südamerik., baumbewohnende Halbschmarotzer der Fam. Loranthazeen (aus Gatt. Phthirusa und Struthanthus), die in ihren Früchten statt des Viszins der Mistel Kautschuk enthalten (Mistel-, Tinakautschuk).

Kautschuköl, ein Lösungsmittel für Kautschuk und Guttapercha, besteht aus einem Gemenge flüssiger Kohlenwasserstoffe.

Kautschukparagraph, Bezeichnung für eine dehnbare, verschiedenartiger Auslegung fähige Gesetzesvorschrift.

Kautschukpflaster, lat. Collemplastrum, auf Schirting gestrichene Pflaster, deren Pflastermasse Kautschuk als klebenden Bestandteil enthält. Dem K. werden verschiedene Arzneistoffe (Quecksilber, Salizylsäure u. a.) zugesetzt. Ein K. ohne Zusätze ist das gewöhnl. Heftpflaster.

Kautschukregenerate, →Kautschuk.

Kautschukschaum, →Schaumkautschuk.

Kautschukwaren, Gummiwaren, Sammelbezeichnung für alle aus →Kautschuk hergestellten Gebrauchsgegenstände. Von den außerordentlich zahlreichen Waren dieser Art sind nur die wichtigsten nachfolgend zusammengestellt.

1) Gummiabsätze. Aus Gummiplatten passender Stärke werden die Rohformen der Absätze als runde oder halbrunde Flecke ausgestanzt und in entsprechenden Weißmetallgußformen mit Gravierung und Fassonstiften für die Nagellöcher nach Aufbringen der Einlagescheibchen aufgelegt, die Formen geschlossen und in Etagenpressen unter Druck vulkanisiert.

2) Gummibälle und ähnl. Hohlkörper werden je nach Wandstärke aus Platten auf Ballstanzen oder Ballmaschinen »geknipst« oder (bei größerer Wandstärke) aus vier einzelnen geschnittenen Blättern (sphärischen Zweiecken mit abgeschrägten Rändern) von Hand aus zusammengesetzt, nachdem der sog. Verschlußpfropfen und das Blähmittel eingebracht worden ist.

3) Gummireifen. a) Massivreifen oder Vollgummireifen werden durch Aufeinanderlegen von Gummiplatten oder durch Aufbringen eines profilierten Gummistranges auf genutete Stahlfelgen hergestellt. Die Vulkanisation erfolgt in zweiteiligen Ringformen in Kessel-Pressen unter Dampf- und hydraulischem Druck. b) Luft- oder Pneumatikreifen bestehen aus mehreren (bis zu 16) Lagen gummierten Baumwollgewebes, der sog. Karkasse, die in den Wulsten mit Hartgummikernen (Wulstreifen) oder (bei Drahtseilreifen) in den Deckenfüßen mit eingezogenem Drahtteil zur Verankerung auf der Felge endigt. Nach außen hin wird die Karkasse durch die sog. Laufdecke vor Verletzung geschützt. Die Vulkanisation der Laufdecke erfolgt ähnlich wie bei den Massivreifen, während das Innere durch aufblasbare Heizschläuche aus Gummi Druck und Hitze bekommt.

4) Gummitransportbänder und Treibriemen werden aus gummierten Baumwollgeweben hergestellt, die außen mit stärkeren Gummideckplatten versehen sind; die Vulkanisation erfolgt unter starkem hydraulischen Druck und Zug in Riemenpressen.

5) Gummischläuche werden entweder auf Schlauchmaschinen gezogen (Gas- und Fahrradschläuche, chirurg. Schläuche) oder durch Umlegen von Gummiplatten um einen »Dorn« (Autoluftschläuche) oder schließlich durch Umwickeln eines Dorns mit gummiertem Gewebe und Gummiplatten (Brems-, Heiz-, Wasserschläuche) hergestellt.

6) Gummischnüre (Fasson-, Tuchschnüre) werden auf profilierten Kalandern oder auf Schlauchmaschinen gezogen und in Talkum gebettet vulkanisiert.

7) Gummischuhe. Oberteile und Sohlen werden aus Platten geschnitten (Schrägschnitt), die Einlagen gestanzt und auf den hohlen Metalleisten zusammengesetzt (konfektioniert). Die Vulkanisation erfolgt in geräumigen Schuhkesseln in Heißluft.

8) Gummischwamm. Die meist roten Kautschukmischungen enthalten Blähmittel, die sich bei der Vulkanisation zersetzen und poröse Kuchen ergeben. Diese werden durch Walzen »gebrochen« und zugeschnitten.

9) Gummierte Gewebe. Batiste, Bettstoffe, Mantelstoffe werden auf Streich- oder Spreadingmaschinen mit Kautschuklösungen bestrichen. Das Gummieren von techn. Geweben (Einlagen) und Drucktüchern erfolgt meist durch Aufwalzen (Friktionieren) einer teigartigen Gummischicht auf Kalandern.

Gottlob: Technologie der K. (2. Aufl. 1925); Luff: Chemie des Kautschuks (1925); Kirchhof: Fortschritte in der Kautschuktechnologie (1927).

Kautschukzement, →Kautschukkitt.

Kautsky, Karl, sozialist. Schriftsteller, *Prag 16. Okt. 1854, trat 1875 der Sozialdemokratie in Wien bei und wurde Mitarbeiter der sozialdem. Presse. 1880 übersiedelte K. nach Zürich, 1881 nach London als Privatsekretär von Friedr. Engels, gründete die sozialdemokratische Revue »Die neue Zeit«, die er im internationalen Sinn leitete (1883—1917). K. ist der Hauptverfasser des →Erfurter Programms. Bis zum Weltkrieg galt er als anerkannter Ausleger der Werke von Marx und als Hüter der marxistischen Theorien. Nach der Rückkehr aus London lebte K. in Berlin und bekämpfte den Bernsteinschen →Revisionismus (um 1900) und den Luxemburgschen Radikalismus (nach 1910). K. war 1914—18 von der Hauptschuld der deutschen und österr. Regierungen am Weltkrieg überzeugt; später schränkte er diese Auffassung ein. 1917 schloß er sich der Unabhängigen Sozialdemokratie an. Nach dem Umsturz war K. polit. Berater des Ebert-Haase-Kabinetts und erhielt den Auftrag von dieser Regierung zur Durchsicht der Akten des Auswärtigen Amtes. K. lehnte den Bolschewismus ab und bekämpfte ihn, ging zur Unterstützung der menschewistischen Gruſier nach Georgien und nach dem Siege der Bolschewiki nach Wien, wo er jetzt lebt (1931). Die wichtigsten seiner Schriften sind: »K. Marx' ökonom. Lehren« (1887), »Thomas More und seine Utopie« (1887), »Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teil erläutert« (1892), »Vorläufer des neueren Sozialismus« (1895), »Bernstein und das sozialdem. Programm« (1899), »Die soziale Revolution« (1903), »Der Ursprung des Christentums« (1908), »Der Weg zur Macht« (1909), »Die Internationalität und der Krieg« (1915), »Die Diktatur des Proletariats« (1918), »Terrorismus und Kommunismus« (1919), »Wie der Weltkrieg entstand« (1919; vgl. hierzu Montgelas: »Glossen zum K.-Buch«, 1920, und H. F. Helmolt: »K., der Historiker«, 1920), »Mein Verhältnis zur USP« (1922), »Materialistische Geschichtsauffassung« (2 Bde., 1927). K. hat auch an der Herausgabe der Werke von →Marx und →Engels mitgearbeitet; bes. gab er eine Volksausgabe des »Kapitals« von Karl Marx heraus (3 Bde., 1914—29). Sein Leben und seinen Entwicklungsgang schilderte K. in dem Sammelwerk »Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. Felix Meiner (Bd. 1, 1924).

Der lebendige Marxismus, Festgabe zum 70. Geburtstage K. K.s (1924); Karl Renner: Karl K. (1929).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kautzsch, 1) Emil, evang. Theolog, *Plauen (Vogtland) 4. Sept. 1841, † Halle 7. Mai 1910, war Prof. des Alten Testaments in Basel, Tübingen und Halle und vertrat erfolgreich eine historisch-kritische, religiös lebendige Auffassung des Alten Testaments. Er gab mit andern eine neue Übersetzung der »Heil. Schrift des Alten Testaments« (2 Bde., 1892—94; 4. Aufl. von Bertholet, 1923) heraus sowie die »Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments« (1900) und Gesenius' »Hebr. Grammatik« (22.—28. Aufl. 1878—1909) und schrieb: »Bibelwissenschaft und Religionsunterricht« (1900; 2. Aufl. 1903), »Bibl. Theologie des Alten Testaments« (1911).

Gunkel: Artikel Emil K. in R. E., Bd. 23, 1913.

2) Rudolf, Kunsthistoriker, Sohn von 1), *Leipzig 5. Dez. 1868, war 1903 Prof. in Darmstadt, 1911 in Breslau und 1915—29 in Frankfurt a. M. Er schrieb: »Die deutsche Illustration« (1904), »Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar« (1907), »Die Entstehung der Frakturschrift« (1922), »Der Mainzer Dom und seine Denkmäler« (2 Bde., 1925), »Romanische Kirchen im Elsaß« (1927).

Kauwâs, türk. Wache, →Kawaß.

Kauwerk, Maschine, →Backenbrecher.

Kauz, Vogel, →Eulen 1); bildlich seltsamer Mensch, Sonderling; auch sw. aufgesteckter Zopf.

Kavaja, ital. **Cavaglia,** Stadt in Albanien (Karte 72, A 1), Bahnstation, hat (1923) 6307 E.

Kava-Kava, →Kawa-Kawa.

Kaval [von ital. cavallo 'Roß'] *m*, Reiter, Tarockkarte, →Tarock.

Kavala, griech. Nomos und Stadt, →Kawalla.

Kavalier [frz. cavalier, 17. Jahrh.], 1) zunächst Titel der Angehörigen eines ritterlichen Ordens, weiter sw. adliger Herr, Hofmann; schließlich (im 18. Jahrh.) fein gebildeter Mann; Begleiter, Beschützer einer Dame.

2) In älteren ständigen Befestigungen ein im Innern großer Bastionen oder in langen Fronten polygonaler Festungswälle überhöhend angeordnetes, mit Flanken versehenes Werk. Der K. verschafft eine gute Übersicht über das Vorgelände, hat aber den Nachteil, sich (vom Angreifer aus gesehen) scharf im Gelände abzuheben, weshalb man diese Bauweise gegen Ende des 19. Jahrh. aufgegeben hat.

Kavaliere, Parteiname für die Anhänger des Königs im engl. Bürgerkrieg unter Karl I. (1642—51); ihre Gegner, die Puritaner, nannte man →Rundköpfe.

Kavalierperspektive, →Projektion.

Kavalkade [ital.-frz.] *w*, prächtiger Aufzug zu Pferde; Reitertrupp.

Kavallerie [frz. aus ital. cavalleria, von cavallo 'Pferd'; deutsch um 1600], **Reiterei,** die zu Pferde fechtende Truppe. Je nach der Art der Verwendung unterscheidet man →Heereskavallerie und Truppenkavallerie (→Divisionskavallerie).

Die Gliederung der K. im Frieden und der Heereskavallerie im Kriege ist folgende. Die kleinste taktische Einheit ist die Eskadron zu meist 4 Zügen; mehrere Eskadrons (meist 4, darunter häufig 1 Maschinengewehreskadron) bilden ein Regiment, 2 bis 3 Regimenter die Brigade (die es im Deutschen Reich nicht gibt), mehrere Brigaden (im Deutschen Reich 6 Regimenter) die →Kavalleriedivision, mehrere Kavalleriedivisionen ein →Kavalleriekorps. Für alle Kampfaufgaben werden der K. Truppenteile anderer Waffen beigegeben, bes. reitende Artillerie, Maschinengewehr-, Nachrichten-, Kampfwagen-, Pionierformationen. Die Formen der K. sind im Deutschen Reich die Marschkolonne zu zwei und vier, die Zugkolonne und die Linie für die Eskadron. Das formale Exerzieren hört mit der Eskadron auf, die höheren Verbände werden durch Befehl geführt.

Bis zum Weltkrieg unterschied man im Deutschen Reich Kürassiere (und Schwere Reiter), Dragoner, Husaren, Ulanen, Chevaulegers und Jäger zu Pferde. Der Unterschied lag in der Uniformierung und der verschiedenartigen Zuweisung schwererer und leichterer Pferde und Leute, nicht in verschiedener Organisation und Verwendung. Während in der K. vieler Staaten diese u. ä. Arten der K. noch fortbestehen, kennt das deutsche Reichsheer nur völlig einheitlich uniformierte, bewaffnete und gegliederte Reiterregimenter, hat also den Grundsatz der →Einheitskavallerie vollständig durchgeführt.

Die Bewaffnung der K. besteht, abgesehen von den schon genannten Hilfswaffen, aus Karabiner, Degen und Lanze. Die letztere ist seit 1928 im Deutschen Reich abgeschafft. In neuester Zeit macht man Versuche mit der Motorisierung von Kavallerietruppenteilen unter Fortfall der Pferde. So sind in England jüngst 2 Kavallerieregimenter in Panzerwagenregimenter umgewandelt worden.

Geschichte. Die Rolle der K. im Kriege und ihre Bewertung hat im Laufe der Jahrhunderte manche Wandlung durchgemacht. Die Heere der asiat. Eroberer und die gegen Griechenland ziehenden Perserheere hatten eine zahlreiche Reiterei. Durch die Perserkriege kam der Gebrauch der Reiterei auch zu den Griechen, indessen blieb diese im eigentl. Griechenland, so bes. in Athen und Sparta, von untergeordneter Bedeutung; dagegen gelangte die thessalische Reiterei bald zu bedeutendem Ruf, und unter Alexander d. Gr. spielte im makedon. Heere die K. eine hervorragende Rolle. Die Reiterei der Römer war mangelhaft und verbesserte sich im Laufe der Zeit nur durch Verwendung fremder Reitertruppen. Im Mittelalter wurde mit der Ausbildung des Lehnswesens der Kriegsdienst zu Pferde vorherrschend. Die aus schwer gepanzerten Rittern und deren Gefolge bestehende Reiterei bildete den Kern der Heere; sie hauptsächlich kämpften die Schlachten durch. Das Auftreten der Feuerwaffen änderte die Bedeutung der Reiterei, sie mußte allmählich dem Fußvolk das gebührende Recht als Hauptwaffe wieder einräumen.

Einen hervorragenden Aufschwung in taktischer Beziehung nahm die preußische K. unter Friedrich d. Gr.; Seydlitz und Zieten kennzeichnen den Reitergeneral in seiner höchsten Vollkommenheit. In der Kriegsepoche der franz. Republik und des Napoleonischen Kaiserreichs kam die an und für sich vortreffliche preuß. und österr. K. mangels sachgemäßer Verwendung zunächst so gut wie gar nicht zur Geltung; dagegen spielte die schlechtere franz. K. infolge der genialen Benutzung durch Napoleon in der taktischen Entscheidung wie auch in strategischer Beziehung eine glänzende Rolle. Auf seiten der Verbündeten änderte sich das erst 1813. Die um die Mitte des 19. Jahrh. geführten Kriege zeigten die K. in einer durchaus nebensächlichen Rolle; dagegen gaben die 1866 gemachten Erfahrungen den Anstoß zu einem völligen Umschwung in den Anschauungen über die der K. zuzuweisende Rolle. Eine prakt. Folge war das erfolgreiche Auftreten der preuß.-deutschen K. 1870/71.

Im Weltkrieg bewährte sich die deutsche K. durchaus, nicht nur in der Aufklärungstätigkeit der

Heereskavallerie heim Vormarsch im Westen, in Rußland und in Rumänien, sondern auch in den Schützengräben an der russ. und franz. Front und bei den schweren Endkämpfen 1918 in Frankreich. Der Weltkrieg hat aber klar erwiesen, daß die Zeiten der Reiterkämpfe, d. h. der Attacken zu Pferde, mindestens für alle Verbände von der Eskadron aufwärts, vorbei sind. Trotzdem ist die Rolle der K. nicht ausgespielt, ihre Aufgaben sind nur andere geworden. Hier sind in erster Linie zu nennen die Aufklärung, vor allem die operative Fernaufklärung, verbunden mit der angriffsweisen Verschleierung, dann der Einsatz starker Feuerkraft gegen empfindliche Stellen des Gegners, also der Kampf zu Fuß, sowie Unternehmungen gegen rückwärtige Verbindungen des Feindes.

Ausbildungsvorschrift für die K. (1921—23); Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (Heeresdienstvorschrift 487, 1921—23); v. Poseck: Der Aufklärungsdienst der K. im Weltkrieg (1927); v. Borries: Die Heereskavallerie im Bewegungskrieg (1928); Die deutsche K. in Krieg und Frieden, hg. von v. Egan-Krieger (1928).

Kavalleriedivision, ein aus Kavallerie mit Zuteilung von andern Waffen gebildeter Heereskörper, der meist als selbständige strategische Einheit auftritt. Im deutschen Reichsheer bestehen 3 K. (→ Deutsches Reich 17a, →Kavallerie.)

Kavallerieinspektion, die in das Reichswehrministerium eingegliederte Behörde zur Förderung der einheitl. Ausbildung der deutschen Kavallerie. Im alten deutschen Heer bestanden in Preußen 4 K., in Bayern 1. Die preuß. K. unterstanden der Generalinspektion der Kavallerie.

Kavalleriekorps [-kōr], ein zu taktischer und operativer Verwendung zusammengestellter Verband von 2—3 Kavalleriedivisionen unter einem General als »Höherem Kavalleriekommandeur (H. K. K.)«. Deutschland stellte im Weltkrieg zunächst vier K. auf, die zuerst im Westen, später in Rußland und in Rumänien fochten. Im Reichsheer gibt es keine K.

Kavallerieschule, →Waffenschulen.

Kavanagh [kǟwənə], Julia, englische Schriftstellerin, *Thurles (Tipperary) 7. Jan. 1824, †Nizza 28. Okt. 1877, verfaßte die Kindergeschichte »The three paths« (1847), zahlreiche schlichte Frauenschicksalromane, die meist in Frankreich spielen, z. B. »Madelaine« (1848), »Nathalie« (3 Bde., 1850), »Two lilies« (3 Bde., 1877), sowie die Biographiensammlungen »Woman in France during the 18th century« (2 Bde., 1850), »English women of letters« (2 Bde., 1862).

Kavapfeffer, Kawapfeffer, →Pfeffer.

Kavatine [ital.] *w*, auch **Cavata,** in der Oper ein lyr. Einzelgesangsstück von einfachem, liedmäßigem Charakter, im Unterschied zu der reicher gestalteten Arie. Von der Oper ist der Formbegriff K. auch auf die Instrumentalmusik übertragen worden. Eine kleine K. wird auch **Cabaletta** genannt.

Kavation [von ital. cavazione 'Umgehung'], in der Fechtkunst mit der Klingenspitze spiralförmig um die Klinge und den Arm des Gegners ausgeführte, durch Stoß fortgesetzte Bewegung.

Kävelbeichung, →Pfanddeichung.

Kaveling [niederländ.] *w*, **Los,** Mindestmenge einer zu versteigernden Ware.

Kavent [lat.], sow. →Garant.

Kaverne [lat.], Höhle; in der Medizin durch krankhaftes Absterben und Einschmelzen von Geweben eines Organs entstandene, vor allem die in tuberkulösen Lungen auftretenden Höhlenbildungen.

Kavernom [lat.] *s*, Gefäßgeschwulst, →Angiom.

Kavernöse Körper, →Schwellkörper.

Kaverzen, südfranz. Kaufleute, →Kawertschen.

Kaviagmiut, Eskimostamm im S von Alaska.

Kaviar [türk. chawjar] *m*, russ. **Ikra,** die zur Speise hergerichteten Eiermassen (der Rogen) aus weibl. Stören, Hausen und anderen Störarten süd- und südostruss. Gewässer. Große Störe liefern bis 50 kg Rohausbeute. Der Rogen wird von den anhängenden Schleimhäuten der Eierstöcke durch Reiben in Sieben befreit und dann gesalzen. Der Kochsalzzusatz beträgt für milde Sorten etwa 5%, für schärfere bis 15%. Im frischen Zustand hell und durchsichtig, wird der K. durch die Behandlung schwärzlich. Außer dem locker körnigen K. gibt es gepreßten (russ. »Pajusnaja«) und flüssigen (in Salzlake). In Deutschland ist nur der körnige üblich. **Malossol** ist wenig gesalzener K. von grober Körnung. Am feinsten ist der K. etwa Ende Oktober, am schlechtesten im August. Eine geringere Sorte echten K. gewinnt man in der Nordsee und dem unteren Lauf der Elbe (Elbkaviar). Dieser deutsche K. ist kleinkörnig, ziemlich scharf und etwas schleimig. In Alaska und Oregon wird aus Störarten ebenfalls ein echter (amerik.) K. gewonnen, ähnlich dem Elbkaviar. Den russ. Kaviarhandel beherrscht Astrachan. Eine Analyse von K. ergab: Wasser 47,86%, Eiweiß 29,34%, Fett 13,98%, stickstofffreie Nährstoffe 1,3%, Mineralbestandteile 7,42% (Kochsalz 6,18%). Kaviarersatz liefert hauptsächlich der Rogen des Dorsches und Herings, der jedoch gefärbt werden muß, soweit er nicht als sog. **roter K.** im Handel erscheint. Eine Abart des K. ist die → Botarga.

Kaviar fürs Volk, engl. Caviare to the general, Zitat aus Shakespeares »Hamlet« 2, 2.

Kavieren [lat.], sich hüten; bürgen, einstehen.

Kaviller, →Abdecker.

Kavirondo, Kawirondo, Landschaft in der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, F 2/3), um den Kavirondogolf des Victoriasees, dicht bewohnt von dem nilotischen Stamm der Kawirondo.

Kavrau, ein →Fleischsaft.

Kavvadias, Panagotis, griech. Archäolog, *Kephallenia um 1850, wurde 1884 Ephoros der Altertümer, 1885 Generalephoros und dazu seit 1908 Prof. an der Universität Athen. K. erwarb sich besondere Verdienste um die Organisation der archäologischen Forschung in Griechenland und leitete die Ausgrabungen in Epidauros und des Heraions auf Samos. Werke: »Skulpturen des Nationalmuseums« (1890—92), »Das Asklepiosheiligtum in Epidauros« (1899) u. a. m.

Kawa *w*, **Kawabier,** →Kawa-Kawa.

Käwä, engl. Schreibung Chai Vai, Längenmaß in Anam. 1 K. zu 3 Truon (Duong) zu 10 Thour = 14,63 m.

Kawagoye, Kawagoe, Hauptstadt des japan. Ken Saitama (Karte 87, H 6), hat (1925) 31900 E.

Kawa-Kawa, Kava-Kava, harzähnl. Stoff aus der Wurzel der auf den Inseln des Malaiischen Archipels heimischen Piperazee (Pfeffergewächs) Piper methysticum, die von den Eingeborenen zu einem Rauschtrank verarbeitet wird (**Kawa, Kawabier**). Die Wurzeln werden von jungen Mädchen gekaut, zwischen zwei Steinen oder maschinell zerrieben. Diese Masse wird unter Zusatz von Wasser in ein Gefäß geschüttet; mit einem Seiher werden die holzigen Bestandteile entfernt und dann das milchigtrübe Gemisch in Bechern aus Kokosnußschalen getrunken.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Die Wirkung der K. ist anregend und bei Hitze angenehm kühlend. Das in Ölzellen enthaltene K. wird als Extrakt zu Präparaten (z. B. im Gonosan) gegen Tripper verwendet.

Kawalla, Kavala, 1) griech. Nomos in Ostmazedonien, hat (1928) 119140 E.

2) Hauptstadt des Nomos K. (Karte 72, D 1), am gleichnamigen Golf des Ägäischen Meeres, Bischofsitz, Haupthandels- und Hafenplatz des mazedon. Tabakbaus, hat (1928) 50850 E., große Tabakfabriken, byzantinische Burg.

Kawasaki, Stadt im japan. Ken Kanagawa (Karte 87, H 6), an der Mündung des Tamagawa, hat (1930) 104000 E.

Kawaß, eigentlich **Kawwās, Kawwāṣ** [arab. 'Bogenschütze'], türk. **Jasaktschi,** die ehemals den Janitscharen entnommene Ehrenwache der Gesandten und Konsuln in der Türkei.

Kawerau, 1) Gustav, evang. Theolog, *Bunzlau 25. Febr. 1847, †Berlin 1. Dez. 1918, war Prof. der prakt. Theologie in Kiel und Breslau, seit 1907 Propst und Honorarprof. in Berlin. K. war namentlich Reformationshistoriker und gab mehrere Bände der Weimarer und der Braunschweiger Lutherausgabe heraus.

2) Siegfried, Schulmann, *Berlin 8. Dez. 1886, war Studienrat in Bukarest, Landsberg a. d. W. und in Charlottenburg, gründete 1919 mit P. Oesterreich den »Bund entschiedener Schulreformer«. 1927 wurde er Leiter des Köllnischen Gymnasiums und der Kaempfschule. Er schrieb: »Rabbi Jesus von Nazareth« (1912), »Stefan George und R. M. Rilke« (1914), »Soziologische Pädagogik« (1921), »Synoptische Tabellen für den geschichtl. Arbeitsunterricht« (1921), »Das Görlitzer Programm« (1922), »Der Bund entschiedener Schulreformer« (1922), »Die ewige Revolution« (1925), »Denkschrift über die deutschen Geschichts- und Lesebücher« (1927).

Kawertschen, Kawerzen, Kaufleute aus dem südfranz. Ort Cahors, die ebenso wie die Lombarden im Mittelalter die Kenntnis der italischen Handelssitte den deutschen Geschäftsfreunden vermittelten und die Entstehung und Entwicklung des Handelsrechts förderten.

Aloys Schulte: Gesch. des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien, mit Ausschluß von Venedig, Bd. 1 (1900).

Kawi [javanisch tembung kawi 'Dichtersprache'] s, Bezeichnung der altjavanischen Sprache der aus der Zeit von etwa 900—1400 n. Chr. stammenden Literaturwerke. Die Grammatik ist in ihrem Kern indonesisch, während der Wortschatz sehr viel Lehnwörter aus dem Sanskrit enthält. Die Schrift des K. geht auf eine Palischrift zurück. Die Literatur beruht völlig auf dem Sanskritschrifttum. Aus dem »Mahābhārata« sind nur Teile übersetzt, vgl. »Bhârâtâ-Yuddha« (hg. v. Roorda van Eysinga, Batavia 1848), Juynboll, »Drie boeken van het oudjavaansche Mahabharata« (1893) und R. Friedrichs Ausgabe des »Arjunâ-wiwâhâ« (Batavia 1850; niederländ. Übersetzung von Palmer van der Broek, Batavia 1868). Weitere wichtige Texte bieten die von A. B. Cohen Stuart veröffentlichten »Kawi-Oorkonden« (1875), Jonkers, »Een Oudjavaansch Wetboek vergeleken met Indische Rechtsbronnen« (1885) und H. Kerns Ausgabe des »Râmâyana« (Haag 1900).

Wilh. von Humboldt: Über die Kawisprache auf der Insel Java (3 Bde., 1836—40); Kawi-studiën (hg. v. H. Kern, 1871); H. Kern: Over den invloed der Indische, Arabische en Europeische beschaving op de volken van den Indischen Archipel (1883); van der Tuuk: Kawi-Balineesch-Nederlandsch Woordenboek (4 Bde., 1897—1912); Juynboll: Kawi-Balineesch-Nederlandsch glossarium op het oudjavaansch Ramayana (1902), Oudjavaansch-Nederlandsch Woordenlijst (1923).

Käwieng, Hafenort an der Nordspitze von → Neumecklenburg.

Kawirondo, afrik. Landschaft, →Kavirondo.

Kawkas, russ. Name des →Kaukasus; auch russ. Bezeichnung für Kaukasien.

Kawkasskaja, russ. Stadt, →Krapotkin.

Kawruſche, Diebesbande, →Chawrusse.

Kawwas, türk. Ehrenwache, →Kawaß.

Kay, männl. Vorname, →Kai.

Kay, John, Fabrikant, *Park Walmersley bei Bury (Lancashire) 16. Juli 1704, †in Frankreich um 1774. K. nahm 1730 sein erstes Patent auf »eine neue Maschine für die Herstellung (Spinnen), das Zwirnen und das Karden von Mohair und Kammgarn sowie für das Spinnen und Fabrizieren von Nähgarn«. 1733 erfand er den Schnellschützen, bei dessen Anwendung die breitesten Stoffe von einem Manne gewebt werden. Sein Sohn Robert K. erfand 1768 die selbsttätige Wechselladе für verschiedenfarbige Schußfäden zur Herstellung bunter Gewebe.

Kayak, Boot, sww. →Kajak.

Kayapa, südamerik. Indianerstamm, →Tschibtscha.

Kayapo, südamerik. Indianerstamm in Brasilien, bildet eine Untergruppe der →Gês. Mehrere Unterstämme; verwandt mit ihnen die Akuâ.

Kaye-Smith [*kē-ßmith*], Sheila [*schîlə*], engl. Romanschriftstellerin, *St. Leonards bei Hastings, lebt das., seit 1924 Gattin des Geistlichen P. Fry. Sie begann mit histor. Erzählungen (»The trampling methodist«, 1908), fand dann ihr eigentliches Betätigungsfeld im seelisch vertieften Heimatkunstroman: »Sussex gorse« (1916), »Little England« (1918), »Tamarisk town« (1919), »Green apple harvest« (1920), »Johanna Godden« (1921), das erschütternde Gemälde des Kampfes um ererbtes Land »The end of the house of Alard« (1923), »Iron and smoke« (1928), »The village doctor« (1929), Bilder des Kampfes willensstarker Menschen in bodenständiger Umwelt, meist in Sussex. 1916 verfaßte sie eine Skizze »J. Galsworthy«, 1926 schlichte anglokath. Gedichte »Saints in Sussex«.

Kayes [*kēs*], Hauptort der Landschaft Bambuk in der Kolonie Franz.-Sudan (Karte 93, B 6), 38 m ü. M., Endpunkt der Dampfschiffahrt auf dem Senegal, an der Bahn Dakar-K.-Kulikoro, Mittelpunkt des Binnenhandels im westl. Sudan, hat (1930) etwa 10000 E.

Kayowe, Indianerstamm, sww. →Kajowä.

Kayser, 1) Emanuel, Geolog, *Königsberg i. Pr. 26. März 1845, †München 29. Nov. 1927. 1873 preuß. Landesgeolog, 1882 Prof. in Berlin (Bergakademie), 1885—1917 in Marburg. Er lieferte wichtige Beiträge zur Kenntnis des Devons und der Geologie des Rhein. Schiefergebirges. Hauptwerk: »Lehrb. der Geologie« (2 Bde., 1891—93; später 4 Bde., Bd. 1, 2 »Allgemeine Geologie«, 7. u. 8. Aufl. 1923, Bd. 3, 4 »Geolog. Formationskunde«, 6. u. 7. Aufl. 1923/24).

2) Heinrich, Baumeister, *Duisburg 28. Febr. 1842, †Berlin 10. Mai 1917 als Geheimer Baurat, das. 1866/67 Schüler der Bauakademie, gründete mit Karl von **Großheim** (*Lübeck 15. Okt. 1841, †Berlin 5. Febr. 1911) 1872 ein Architektenbüro, aus dem zahlreiche Entwürfe für Schloßbauten, Geschäfts- und Bürohäuser (Buchhändlerbörse in Leipzig, 1886—88), öffentl. Gebäude, Wohnhäuser und Villen hervorgingen. Zu den fortgeschrittensten Arbeiten

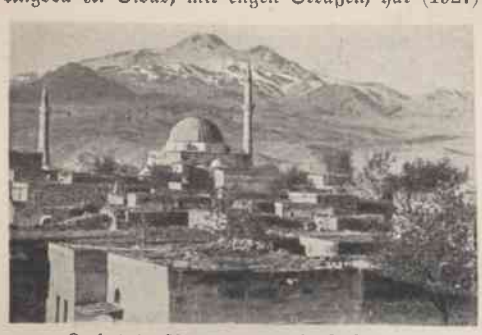
gehören die Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst und die Hochschule für Musik in Charlottenburg (1898—1902).

3) Heinrich Gustav Johannes, Physiker, *Bingen (Rhein) 16. März 1853, Bruder von 1), 1885 ord. Prof. für Physik an der Techn. Hochschule Hannover, 1894—1920 an der Universität Bonn. K.s Spezialgebiet ist die Spektroskopie. Z. T. gemeinsam mit →Runge untersuchte und registrierte er die Spektren zahlreicher Elemente. Es gelang ihm, die Spektrallinien in Serien zu ordnen und die Ähnlichkeit der Spektren je einer Gruppe des periodischen Systems festzustellen. Er verfeinerte zugleich die Wellenlängenmessung und lieferte durch seine Arbeiten Beobachtungsmaterial für die Grundlegung der modernen Atomtheorie. K. ist Mitarbeiter an dem »Astrophysical Journal« und der »Ztschr. f. wissensch. Photographie«. Er schrieb: »Lehrbuch der Spektralanalyse« (1883), »Lehrbuch der Physik für Studierende« (1890), »Handb. der Spektroskopie« (7 Bde., 1900—24), »Tabelle der Schwingungszahlen« (1925), »Tabelle der Hauptlinien der Linienspektren aller Elemente« (1926).

4) Rudolf, Schriftsteller, *Parchim 28. Nov. 1889, lebt in Berlin, Schriftleiter der »Neuen Rundschau«. Er veröffentlichte die Legende »Moses Tod« (1921), eine Biographie Stendhals (1928) sowie die Essaysammlungen »Die Zeit ohne Mythos« (1923) und »Dichterköpfe« (1930), ferner eine Anthologie moderner Lyrik (»Verkündigung«, 1921) und gab Schriften von Achim v. Arnim, Fichte, Wilhelm v. Humboldt heraus.

Kayserj, Kaisarie (Karte 79, F 4), **1)** türk.-kleinasiat. Wilajet, umfaßt 13910 qkm mit (1927) 251370 E. (18 auf 1 qkm), hat lebhaften Ackerbau (Weizen, Gerste, Roggen, Kartoffeln, Linsen, Wicke) und Ziegenzucht.

2) Hauptstadt des Wilajets K., 1070 m ü. M. am Nordfuß des Ardschisch-Dagh und an der Bahn Angora-K.-Sivas, mit engen Straßen, hat (1927)



Kayseri; im Hintergrunde der Ardschisch-Dagh.

39550 E., ist Knotenpunkt wichtiger Handelsstraßen nach Angora, Erzurum, Haleb und besitzt Baureste aus der Seldschukenzeit. In der Nähe die Ruinen der antiken Stadt Caesarea Cappadociae.

Kaysersberg, Kantonstadt bei Colmar im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin), hat (1926) 2540 E., hübsche alte Häuser, Textilindustrie und viel Weinbau.

Kayserzinn, eine als →Lagermetall verwandte Legierung mit 93,7% Zinn, 3,8% Antimon und 2,5% Kupfer.

Kayßler, Friedrich, Schauspieler und Schriftsteller, *Neurode (Schlesien) 7. April 1874, war, mit kurzer Unterbrechung, 1895—1911 am Deutschen Theater in Berlin, dann am Lessingtheater u. a. Berliner Bühnen tätig, 1918—23 Direktor der Berliner Volksbühne, lebt in Berlin. Seit 1905 ist K. mit der Schauspielerin Helene →Fehdmer verheiratet. Seiner strengen, spröden Natur gelingt am besten die Gestaltung von Menschen gleicher Art (Hebbel- und Strindberg-Rollen). Neben aphoristischen »Schauspielernotizen« (3 Bde., 1910—29) schrieb er Lyrik, Prosa und Dramen, darunter das bühnenwirksame Lustspiel »Jan der Wunderbare« (1917). »Gesammelte Schriften« (3 Bde., 1930).

J. Bab: Friedrich K. (1920).

Kaystros, Kayster, antiker Fluß, →Menderes.

Kaza, Kasa [türk.], der einem Kaim-makām unterstellte Verwaltungsbezirk in der Türkei.

Kazi, Kasi, →Kādi.

Kazi-asker, Kadi-Asker, türk. Richter, →Kasiasker.

Kazike, span. Cacique, indian. Wort aus Haïti für den Stammes- oder Dorfhäuptling, wurde durch die Spanier verbreitet und wird noch jetzt in Mexiko und Guatemala indian. Ortsvorstehern als Titel beigelegt. Im übertragenen Sinne bezeichnet es auch den örtlichen Parteihäuptling, der die Politik und die Wahlen seines engeren Bezirks macht; innerhalb des Systems der parteipolit. Korruption steht über den K. in Spanien die Oligarchie der Parteiführer, in Lateinamerika der sog. Caudillo, der Machthaber einer primitiven, in der Regel milit. Diktatur.

Joaquín Costa: Oligarquía y caciquismo como la forma actual de gobierno de España (1901); C. O. Bunge: Nuestra América (1903); F. García Calderón: Les démocraties latines de l'Amérique (1912; deutsch 1913).

Kazike, Vogelgatt. →Beutelstar.

Kazilesker, türk. Richter, →Kasiasker.

Kazimierz [*käsimiäsch*], Stadt im Kr. Pulawy der poln. Woiwodschaft Lublin, am r. Hochufer der Weichsel oberhalb von Iwangorod, hat (1921) 3500 E. (fast zur Hälfte Juden), Renaissancebauten, alte Speicher; Handel mit landw. Erzeugnissen, Herstellung von Lederwaren. K. wurde 1350 von Kasimir d. Gr. gegründet. 1831 kämpften hier aufständische Polen gegen die Russen.

Kazinczy [*kåsintßi*], Ferenc, ungar. Schriftsteller, *Érsemlyén 27. Okt. 1759, †Szephalom 23. Aug. 1831, wurde 1786 Schuloberinspektor in Kaschau, wo er die erste ungar. Zeitschrift »Magyar Muzeum« gründete (1787). 1794—1801 saß er wegen angeblicher Teilnahme an einer Verschwörung im Gefängnis. Er war ein begeisterter Anhänger der deutschen Literatur, stand im Briefwechsel mit Geßner, Wieland u. a. und suchte namentlich durch Übersetzungen der deutschen Klassiker die ungar. dichterische Sprache zu heben. Als Vorkämpfer der ungar. Sprachneuerung übte er, wenn auch vielfach bekämpft, den größten Einfluß aus. Seine Werke und seinen sehr umfangreichen Briefwechsel gibt die ungar. Akademie heraus (seit 1890; bis 1927: 22 Bde.).

J. Bácz y: F. K. und seine Zeit (ungar. 1915); J. Czetzel: F. K. und seine Zeit (ungar. 1930).

K. B., engl. Abkürzung für Knight of the Bath, d. h. Ritter des →Bathordens.

K. C., Abk. für Kartell-Convent, →Jüdische Studentenverbindungen.

K. C., Abk. für →King's Counsel.

Kč. [*kätschĕ*], Abk. für Tschechenkrone, →Krone 2).

kcal, Abk. für eine große →Kalorie.

K. C. B., engl. Abkürzung für Knight Commander of the Bath, d. h. Ritterkommandeur des →Bathordens.

K. C. M. G., engl. Abkürzung für Knight Commander of the order of St. Michael and St. George,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Ritterkommandeur des St.-Michael- und St.-Georg-Ordens.

Krynia [*ktßünjä*], poln. Name von →Exin.

K. D., Abk. für die russ. Partei der Konstitutionellen Demokraten, →Kadetten.

Kde domov můj [*gdě dómóf můj* 'Wo ist meine Heimat?'], Anfangsworte eines volkstüml. Liedes, das der tschech. Dramatiker J. K. Tyl (1808—56) in seine Prager Lokalposse »Fidlovačka« (zum ersten Male gespielt 21. Dez. 1834) aufgenommen hatte und das mit der Vertonung von Fr. Skroup zur tschech. Nationalhymne wurde.

Kdyně Nová [*kdinjě nówä*], auch **Nová Kdyň**, böhm. Stadt, →Neugedein.

Kea, Papageivogel, →Nestorpapageien.

Kea, altgriech. **Keos**, griech. Insel (Karte 72, D 3), 103 qkm groß, bis 570 m hoch, eine der fruchtbarsten Inseln der Zykladen. Haupterzeugnisse sind Eichenknoppern, Wein, Südfrüchte, Honig. Der Hauptort K. hat (1928) 3040 E.

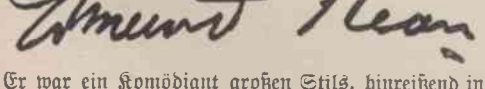
Kean [*kin*], 1) Charles, Sohn von 2), englischer Schauspieler, *Waterford (Irland) 18. Jan. 1811, †London 22. Jan. 1868, übernahm 1850 das Prince's Theatre und veranstaltete dort bis 1859 mit großen technisch-dekorativen Mitteln seine Shakespeare-Inszenierungen (Shakespearian-Revivals). An Stelle des bisherigen deklamatorischen Stils schuf er so durch Ausstattung, Ensemblespiel und Massenregie einen Theater-Shakespeare, der auf Dingelstedt und Haase und damit auch auf die Meininger Einfluß gewann. Seit 1842 war er verheiratet mit Ellen Tree (*Dez. 1805, †London 20. Aug. 1880), die neben ihm die Hauptrollen Shakespeares spielte.

Cole: The life and theatrical times of Charles K. (2 Bde., 2. Aufl. 1860); Stahl: Das engl. Theater im 19. Jahrh. (1914).



Edmund Kean (Radierung von S. Cousin, London, National Portrait Gallery).

2) Edmund, engl. Schauspieler, *London 4. Nov. 1787, †Richmond 15. Mai 1833, erzielte nach abenteuerlichem Leben seinen ersten bedeutenden Erfolg 1814 als Shylock am Drury Lane Theatre in London und spielte danach die großen Charakterrollen Shakespeares (Richard III., Hamlet, Othello, Macbeth, Lear), auch auf Gastspielreisen in Nordamerika (1820, 1825) und Paris (1828).



Er war ein Komödiant großen Stils, hinreißend in der Wirkung gespielter Leidenschaft. — Drama von A. Dumas d. Ä. (1836).

Molloy: Life and adventures of Edmund K. (1897).

Kearney [*kärnĭ*], 1) Stadt im Staate Nebraska der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 2), am Platte River, Bahnstation, hat (1930) 8575 E., staatl. Lehrerbildungsanstalt, Industrieschule.

2) Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., westl. von New York, Bahnknoten, hat (1930) 40 720 E.

Kearsley [*kirslĭ*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, am Irwell, hat (1921) 9610 E.; Baumwoll- und Papierindustrie.

Keaton [*kitn*], Buster [*bästər*], amerik. Filmschauspieler, *Pickway (Kansas), lebt in Hollywood (Ver.St.v.A.), verbindet in seiner Darstellung groteske Komik mit unerschütterlichem Ernst; wirkte bes. in den Filmen »Bei mir Niagara«, »Buster K. der General«, »Der Filmreporter«, »Der Cowboy«, »Der Boxer«, »Der Matrose«, »Die unvollkommene Ehe«.

Keats [*kitß*], John, engl. Dichter, *London 31. Okt. 1795, †Rom 23. Febr. 1821, studierte Medizin, seit 1815 in London, wandte sich aber früh ausschließlich als eigenartiger Hochromantiker der Dichtung zu. Nach seinen von sinnlicher Schönheitsfreude und lyrischer Geistigkeit durchwehten »Poems« (1817), die zunächst auf Widerspruch stießen, und dem epischen, stark pantheistischen Werk »Endymion« (1818; neu hg. von Notcutt 1928) erlebte er eine große, leidenschaftliche Liebe zu Fanny Brawne, die seine reifere Kunst der Jahre 1819/20 erblühen ließ. In »Lamia, Isabella, the eve of St. Agnes, and other poems« (1820) zeigt er sich als Meister duftiger, farben- und gedankenreicher Romanzenerzählung, auch als mythologischer Symboliker in dem trotz zweimaliger Bearbeitung fragmentarisch gebliebenen »Hyperion« (in der 2. Fassung 1820 veröffentlicht; mit Einl. neu hg. v. Hoops, 1899; die erste Fassung ist nur in einer fremden Abschrift erhalten; hg. v. R. M. Milnes in den bibliophilen »Society Miscellanies«, Bd. 3, 1856/57). K.' Griechentum ist nicht Anempfindung, sondern erlebte, oft von Werken der bildenden Kunst wachgerufene sinnenberauschende Stimmung. »Complete works«, hg. v. Forman (5 Bde., mit Bibliographie, 1900/01); »Poems«, hg. v. Selincourt (1921); »Life, letters and literary remains«, hg. v. Milnes (2 Bde., 1848; neu 1906); »Letters«, hg. v. Forman (1895), v. Williamson (1914).

Marie Gothein: John K. (2 Bde., 1897); Wolff: John K. (Paris 1910); Colvin: J. K., his life and poetry (1925); Lowell: John K. (2 Bde., 1925); Thorpe: The mind of J. K. (1926).

Kebab [arab.-türk.] *m*, Braten, bes. stark gewürzter Lammbraten mit Ei und Reis; **Schisch-kebabi**, Spießbraten.

Kebbi, afrik. Fluß, →Mao Kebbi.

Keble [*kibl*], John, engl. Dichter und Theolog, *Fairford (Gloucester) 25. April 1792 als Vikarssohn, †Bournemouth 29. März 1866, wurde 1815 Geistlicher. Infolge seiner zart-poet. und sprachlich schlichten Hymnen »The Christian year« (1827) wurde er 1831 Prof. für Poesie in Oxford. Seine flammende Predigt gegen den polit. Liberalismus »National apostasy« (1833) leitete die Oxforder Bewegung ein, für die er etliche apostolische »Tracts of the times« verfaßte. Seit 1836 war er Vikar in Hursley. Er gab die Werke Hookers (1857) heraus und hinterließ 12 Bände wertvoller Predigten. »Works«, hg. v. Prevost (1892).

W. Lock: Life of J. K. (1895, mit Bibliographie); E. F. L. Wood: John K. (1909).

Kebnekaise, Kebnekaise [lapp. 'Kesselspitze'], der höchste Berg Schwedens, 2135 m hoch, im Län Norrbotten. Der aus Gabbro aufgebaute Berg trägt Gletscher.

Kebra Nagast, äthiop. histor. Roman, →Äthiopische Literatur.

Kebse, Kebsweib [ahd. kebisa 'Sklavin', 'Magd'; Herkunft unbekannt], Nebenfrau, Konkubine.

Kecel [*kätßäl*], Großgem. im ungar. Kom. Pest, östl. von Kalocsa, hat (1920) 9178 E., Bahnstation.

Ke-cho, annamitischer Name von →Hanoi.

Kechua, indian. Stamm und Sprache, sow. → Khechua.

Keckeis, Gustav, Schriftsteller, *Basel 27. März 1884, seit 1914 Verlagsdirektor des Hauses Herder & Co. in Freiburg i. Br., gibt seit 1919 den (1862 von F. Hülskamp gegründeten) »Literar. Handweiser«, ein Organ kath. Literaturkritik, heraus und schrieb: »Dramaturgische Probleme« (1907), »Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur« (1922) sowie (unter dem Decknamen Johannes **Muron**) Erzählungen und Romane.

Keckern, Lautäußerung des gereizten Raubwildes, z. B. Fuchs, Marder, Iltis.

Kecskemét [*kętschkämēt*], kgl. Freistadt im ungar. Kom. Pest, liegt 70 km südöstl. von Budapest, 122 m ü. M. (Karte 70, B 2), hat (1920) 73110 magyar., vorwiegend röm.-kath. E., Gerichtshof, Landwirtschaftskammer, Theater, ref. Kollegium, Lehrerbildungsanstalt, Ackerbau- und Weinbauschule und ist wichtiger Bahnknoten. Der größte Teil der Bevölkerung lebt von Landwirtschaft, Wein- und Obstbau (bes. Aprikosen). K. ist einer der wichtigsten Orte Ungarns mit Obstausfuhr und Mittelpunkt der ungar. Flugsandkultur. In dem früher **Kecskeméter Heide** genannten Gebiete rings um K. dehnen sich riesige Obst- und Weingärten, Felder und Weiden aus. Die Industrie erzeugt Konserven, Essig, Spiritus, Weinbrand, Seife, Zementwaren und Schuhe.

B. Szekany: Geographie von K. (ungar. 1914); J. Hornyik: Gesch. der wirtschaftl. Entwicklung der Stadt K. (ungar., 1925); R. Rungaldier: K. Landschaft und Wirtschaft im Mittelpunkt der ungar. Flugsandkultur (Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, 1931).

Kedah, brit. Schutzstaat auf der Halbinsel Malakka (Karte 84, C 4), gehört zu den Unfederated Malay States, umfaßt 9448 qkm mit (1921) 338558 E. (237000 Malaien, 59000 Chinesen, 33000 Indier, 235 Weiße). K. wird von mittelhohen Bergketten durchzogen, die reich an Zinn sind. Angebaut werden im S Kautschuk, Kokospalmen und Maniok, im N Reis. Die Bahn Penang-Bangkok quert den Staat. Hauptstadt ist Alor Star. Die Einfuhr beträgt (1926) 10,4, die Ausfuhr (Zinn, Reis, Kopra, Kautschuk) 50,7 Mill. Straits Dollar.

Kedainiai, Stadt in Litauen, →Keidany.

Kedani-Krankheit, japan. typhusähnl. Krankheit, →Tsutsugamushi-Krankheit.

Kedar, nach der Bibel (1. Moses 25, 13) ein Sohn Ismaels, sagenhafter Stammvater eines gleichnamigen arab. Nomadenvolkes der syr. Steppe.

Keder, in der Schuhfabrikation ein je nach dem Zwecke zurechtgeschnittener Lederstreifen, 10—15 mm breit, der auf der Sohle befestigt wird, um einen stärkeren Rand zu erzielen.



Keder: 1 an der Sohle, 2 am Schuhabsatz.

Kedjri, Residentschaft auf der niederländ.-ind. Insel →Java. Die gleichnamige Hauptstadt (Karte 85, E 7), am Brantas, Bahnstation, hat (1928) 42449 E.

Kedoe [*kedū*], **Kedu,** Residentschaft auf der niederländ.-ind. Insel →Java. Hauptstadt ist Magelang.

Kedron, Tal bei Jerusalem, sow. →Kidron.

Kedrosia, Landschaft in Asien, →Gedrosien.

Kedy, Residentschaft auf Java, →Kedoe.

Kedusche [hebr. 'Heiligung'] *w*, die dritte Benediktion der →Schmone esre. Die K., eins der wichtigsten jüdischen Gebete, fordert zur Heiligung Gottes auf und gruppiert sich um die Verse Jes. 6, 3 (Heilig, heilig, heilig usw.), Ezech. 3, 12 (Gelobt sei usw.) und Ps. 146, 10 (Der Herr wird regieren usw.).

Keelinginseln [*kiling-*], brit. Inselgruppe im Ind. Ozean, →Kokosinseln.

Keelung [*kilung*], Stadt auf Formosa, →Kiirun.

Keene [*kin*], Stadt im Staate New Hampshire der Ver. St. v. A., am Ashuelot River, 100 km südwestlich von Concord, Bahnstation, hat (1930) 13795 E., Stuhl- und Schuhfabriken.

Keene [*kin*], Charles Samuel, engl. Karikaturist, *London 10. Aug. 1823, †das. 4. Jan. 1891, schilderte mit echt engl. Humor das engl. Bürgertum in treffenden Zeichnungen, die meist in der satir. Zeitschrift »Punch« erschienen. K. schuf auch Buchillustrationen zu Reades »The Cloister and the Hearth« und zu G. Meredith's »Evan Harrington«.

G. S. Layard: Life and letters of Ch. K. (1892); The work of Ch. K., ed. by Jos. Pennel, with bibliography of the books K. illustrated and a catalogue of his etchings by W. H. Chesson (1897).

Keeneszement [*kins-*], ein Marmorzement, →Kees *s*, →Gletscher. [Zement.

Keetmanshoop, Ort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 3), 1028 m ü. M., an der Bahn Windhuk-Seeheim-Upington, hat (1926) 2690 E.,


Keetmanshoop: Festung.

darunter 1030 Weiße. K. ist der wichtigste Ort im inneren S des Landes, hat Eisenbahnwerkstätten und ist Sammelplatz für die Schlachtviehtransporte nach der Südafrik. Union. In der Nähe ein Eingeborenenreservat.

Keewatin [*kiūētin*, indian. 'Westwind'], **1)** östlichster Distr. der Nordwestterritorien Kanadas.

Leben: Über K.s Eisfelder (1927).

2) Eine etwa 7000 m messende, überwiegend aus basischen (kieselsäurearmen) Eruptivgesteinen und Tuffen bestehende Gesteinsfolge des Archäikums in der Umgebung des Oberen Sees in Nordamerika.

Kef, Wohlbehagen, →Kejf.

Kef, El, frz. **Le K.,** Stadt in der franz. Kolonie Tunesien, etwa 750 m ü. M., Bahnendpunkt, hat etwa 6000 E. (1050 Europäer).

Kefermarkt, Käfermarkt, Markt im Bz. Freistadt in Oberösterreich, im Mühlviertel an der Bahn Linz-Budweis, 464 m ü. M., hat (1923) 1360 E. In der got. Pfarrkirche ein berühmter 13 m hoher Schnitzaltar, der Tilman Riemenschneider (1505) zugeschrieben wird.

Keffi, Eingeborenenstadt in der brit. Kolonie Nigeria (Karte 93, F 7), hat etwa 22000 E.

Keffije [arab.] *w*, baumwollenes oder seidenes Kopftuch der Araber; wird von einer Schnur auf dem Kopfe festgehalten und fällt über Schulter und Nacken herab.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kefir [türk.], **Kephir, Kapir, Kyppe,** *m*, ein ursprünglich (Sibirien, Südrußland, Kaukasus) aus Stutenmilch, in Westeuropa meist aus Kuhmilch durch gleichzeitige alkoholische und milchsaure Gärung gewonnenes Erfrischungs- und Nahrungsmittel, von säuerlichem, daneben alkoholischem und prickelndem (Kohlensäure-) Geschmack. Die Gärung wird durch Zusatz der sog. **Kefirknollen** zur Milch erreicht, die mindestens 7 dem Nährboden angepaßte Mikroorganismenarten enthalten, darunter Hefen (Torula Kefir, Saccharomyces fragilis), Milchsäure- (Bacterium caucasicum) und Buttersäurebakterien (Bacillus Kefir, Bacillus esterificans). K. soll rahmartig dick sein und süßsäuerlich, etwas buttermilchähnlich schmecken. Er regt die Verdauung an, wird von Kranken und Genesenden gut vertragen und ist daher Kurmittel. Die Kefirknollen sind auch als Tabletten **(Kefirtabletten)** im Handel und dienen außer zur Herstellung von K. als vitaminhaltiges Präparat.

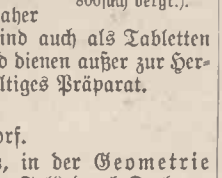


Kefir: a Körner, b ihre Bestandteile (kuglige Kefirhefe und stäbchenförmiges Bacterium caucasicum; etwa 800fach vergr.).

Kefirlaktase, →Laktasen.

Kefr, Kafr [arab.] *m*, Dorf.

Kegel. 1) K., lat. conus, in der Geometrie ein Körper, der (im einfachsten Fall) durch Drehung eines rechtwinkligen Dreiecks um eine der beiden Katheten als Achse entsteht **(Kreiskegel).** Im allgemeinen wird die **Kegelfläche** oder der **Kegelmantel** erhalten, wenn eine Gerade, die sogenannte Erzeugende (Generatrix, Seitenlinie), die immer durch einen festen Punkt geht, längs einer Kurve (Leitlinie, Direktrix) gleitet. Ist insbesondere die Leitlinie ein Kreis, so entsteht der Kreiskegel. Der den Kegelraum begrenzende Leitkreis heißt Grundfläche des K., die Verbindungslinie des Kreismittelpunktes mit der Spitze **Kegelachse.** Je nachdem diese senkrecht oder schief zur Kreisebene steht, wird der K. gerade oder schief genannt (Abb. 1 und 2). Der Abstand der Spitze von der Grundfläche heißt Höhe des K., sie fällt beim geraden K. mit der Achse zusammen. Ist r der Radius des Grundkreises und h die Höhe des K., so ist sein Rauminhalt $\frac{1}{3}\pi r^2 h$. Der Mantel des geraden Kreiskegels hat den Inhalt $\pi r s$, wobei s die Seitenlinie ist. Wird der Mantel eines Kreiskegels längs einer Seitenlinie aufgeschnitten und in die Ebene abgerollt, so entsteht ein Kreisausschnitt. Durch Verlängerung der Seitenlinien über die Spitze des K. hinaus wird ein Doppelkegel erhalten.



Kegel: 1 Gerader Kreiskegel, 2 schiefer Kreiskegel.



Kegel: Letter auf Korpuskegel (= 10 Punkte) in nat. Gr. Die Strecke AB bezeichnet die Größe des Kegels.

2) K., Schriftkegel, in der Druckerei Bezeichnung für Schriftgröße.

3) K., die hölzernen Figuren des Kegelspiels (→Kegeln).

4) K., uneheliches Kind, in der Stabreimwendung **Kind und K.,** die ganze Familie.

Borchardt-Wustmann: Die sprichwörtl. Redensarten (6. Aufl. 1925).

Kegelbahn, →Kegeln.

Kegelbiene, Coelioxys (Tafel Hautflügler II, Abb. 21), Bienengatt.; dunkle, mittelgroße bis kleine Arten mit weißlicher Flecken- oder Bindenzeichnung des Hinterleibes; dieser ist beim Weibchen kegelförmig, nach hinten stark zugespitzt, beim Männchen am Hinterende mit dornigen Bildungen versehen. Es sind Schmarotzerbienen, die ihre Eier in den Zellen von Blattschneider-, Mörtel- und Pelzbienen unterbringen.

Kegelbrecher, →Kreiselbrecher.

Kegeldach, →Dach 1).

Kegeldachhütte, eine bei Naturvölkern vorkommende Hüttenform mit rundlichem Grundriß und rundem, oben spitz zulaufendem, also kegelförmigem Dach; kommt bei seßhaften Anbaukulturen, nicht bei Jägern und Sammlern vor, in Afrika bes. bei den Hackbauern des O, in Nordwestbrasilien und in der Südsee (Tafel Amerikanische Kultur II, Abb. 2).



Kegeldachhütten aus Liberia.

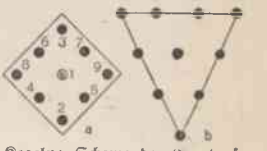
Kegelgräber, sww. →Hügelgräber.

Kegellade, in der Orgel, →Windlade.

Kegel machen, in der Jägersprache: der Hase macht K., wenn er sich zum →Sichern auf den Hinterläufen aufrichtet.

Kegelmantel, →Kegel 1).

Kegeln, Kegelschieben, Kegelspiel, Gesellschafts- und Bewegungsspiel, wobei der jeweilige Spieler von einem Ende der **Kegelbahn** aus mit kräftigem Schwung eine Holzkugel ins Rollen bringt, um die am andern Ende der Bahn auf dem Kegelfeld, dem **Vierpaß,** aufgestellten Holzfiguren **(Kegel)** umzulegen.



Kegeln: Schema der Kegelaufstellung: a deutsche (Vierpaß): 1 König, 2 Vordereck, 3 Hintereck, 4 l. Vordergassenkegel, 5 r. Vordergassenkegel, 6 l. Hintergassenkegel, 7 r. Hintergassenkegel, 8 l. Eckkegel, 9 r. Eckkegel; b amerikanische.

Kegelbahnen. Man unterscheidet nach Material und Bauart: **1) Asphaltbahn:** Länge 25 m, Breite 1,50 m; die Aufsatzbohle ist 0,35 m breit und ragt 0,75 m in den Asphalt hinein. Verbreitung: Mittel- und Süddeutschland. **2) Bohlenbahn:** Länge 29 m, Breite 1,50—1,75 m; die Mittelbohle ist 0,35 m breit und 4,5 mm tief gekehlt. Verbreitung: Nord-, Mittel- und Ostdeutschland. **3) Scherenbahn:** Länge 24 m, wovon die letzten 9 m sich scherenförmig verbreitern; die Mittelbohle ist 0,35 m breit, Kehlung 3,5 mm. Verbreitung: Westdeutschland. **4) Internationale Bahn, amerikanische Parkettbahn:** Länge 22,85 m, davon Anlauf 3,65 m, Breite 1,06 m; zu beiden Seiten der Parkettfläche läuft eine 0,23 m breite Rille. Verbreitung: Amerika, Schweden, Dänemark, Finnland, Deutschland. **5) Lattenbahn:** Länge 18,30 m, Breite 1,12 m; nur in Württemberg verbreitet. **6) Holländerbahn:** Länge 19,45 m, Breite der Mittelbohle 0,31 m. Verbreitung: Niederlande und Belgien.

Am Ende der Bahnen sind die **Kegel** (im allgemeinen 9, bei der internationalen Bahn 10) in bestimmter Ordnung aufgestellt (Abb.). Die Kegelhöhe

beträgt für die deutschen Bahnen 40 cm, für die internationale 38,1 cm; der König überragt die übrigen Kegel um wenige Zentimeter; beim amerik. Kegelspiel sind alle Kegel gleich groß. Der Raum zwischen den einzelnen Kegeln, die **Gasse**, beträgt 15 cm; der Kugeldurchmesser schwankt zwischen 16 cm und 24 cm, das Kugelgewicht zwischen 2850 g und 7255 g. Bei allen Bahnen werden die Kugeln in einer schrägen Kugelrinne zurückbefördert.

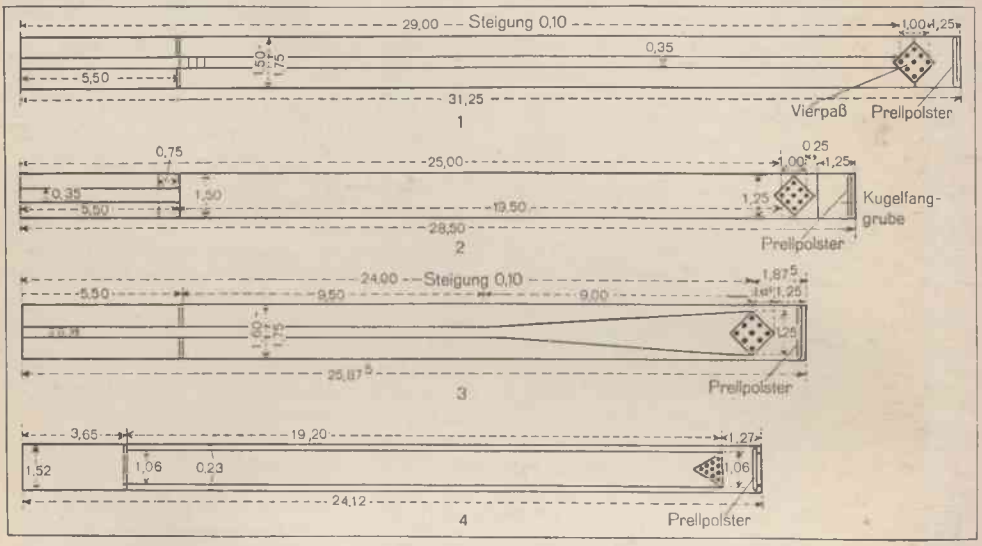


Kegeln: Baumelschub oder russisches Kegelspiel; a Ruhestellung der Kugel, b Schwingungsbogen der Kugel.

Eine besondere Art des K. ist der **Wurfkegelschub, Baumelschub** oder das **russische Kegelspiel** (Abb.), wobei eine an einem galgenartigen Gestell hängende Kugel in die Kegel geschleudert wird.

arten. Am 8. Juni 1885 wurde in Dresden der **Deutsche Keglerbund** ins Leben gerufen. Er umfaßt gegenwärtig etwa 100000 Mitglieder, die in 13 Gauen und 500 Ortsverbänden zusammengeschlossen sind. Geschäftsstelle des Bundes ist in Wernigerode am Harz; Zeitschrift: »Deutsche Keglerzeitung« (seit 1885), erscheint wöchentlich. Der **Arbeiterkeglerbund** zählt etwa 6000 Mitglieder und hat seinen Sitz in Chemnitz. Die internationale Organisation der Kegler ist die »International Bowling Association« (Sitz: New York). In Zukunft soll der Kegelsport auch bei den Olympischen Spielen vertreten sein. Sportgruß der Kegler: »Gut Holz.«

Geschichte: Das K. ist wahrscheinlich german. Ursprungs und wird bereits in mittelhochdeutschen Gedichten der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. erwähnt (zum erstenmal im »Renner« von Hugo von Trimberg). Da in Deutschland und Frankreich um hohe Summen gekegelt wurde, kamen Verbote des K. oder Beschränkungen der Einsätze vor. 1370



Kegeln: Kegelbahnen; 1 Bohlen-, 2 Asphalt-, 3 Scherenbahn, 4 Internationale Bahn (amerikanische Parkettbahn). Sämtliche angeführten Maße in m.

Kegelspiele. Vorherrschender Grundsatz bei den verschiedenen Spielen ist stets, die größtmögliche Anzahl von Kegeln mit einem Wurf, **Schub**, umzuwerfen. Die bekanntesten Kegelspiele sind neben dem allgem. **Deutschen Kegelspiel**, wobei jedem Spieler die Zahl der »Gutpunkte« von 100 im voraus aufgesetzten »Schlechtpunkten« abgezogen wird, das **Lübecker Spiel**, das **Schweden-** oder **Tausendspiel**, wobei der wichtigste Kegel (**Vorderkegel** oder **Schwede**), wenn er mit umgeworfen wird, die Punktzahl verdoppelt oder verzehnfacht. Beim **Figurenkegeln** gilt es, bestimmte Kegel umzulegen; jeder Figur entspricht eine gewisse Punktzahl. Hierzu gehören die **Kleine** oder **Große Kölner Partie** und die **Englische Partie**. Parteispiele sind das **Hamburg-Mecklenburger Spiel**, das **Partens-** oder **Kammspiel**, wobei nicht die Summe der Würfe, sondern der Unterschied der Parteien angeschrieben wird. Beim **Kammscheren** kommen jedem Spieler 2 Würfe zu, seine Parteigenossen haben mit je 2 Würfen die stehengebliebenen Kegel umzuwerfen.

Verbände: Das K. gehört heute, bes. in Deutschland, zu den beliebtesten und verbreitetsten Sport-

untersagte Karl V. von Frankreich das K. vorübergehend.

W. Pehle: Der Kegelsport (2. Aufl. 1930).

Kegelpartie, →Billard.

Kegelprojektion, →Kartenprojektion.

Kegelräder, konisch (kegelförmig) gestaltete →Reibungsräder oder →Zahnräder.

Kegelrobbe, →Seehunde.

Kegelschieben, →Kegeln.

Kegelschnäbler, Conirostres, von Cuvier aufgestellte, aber von der modernen Systematik aufgelöste Fam. aus der Ordn. der Sperlingsvögel, mit dickem Kopf und kräftigem Kegelschnabel. Es gehören hierher die Lerchen, Ammern, Finken, Meisen u. a.

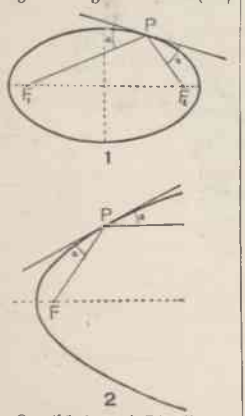
Kegelschnecken, Conidae, sehr artenreiche Fam. der Vorderkiemer, mit festem, meist prachtvoll gezeichnetem Gehäuse, das einem auf der Spitze stehenden Kegel ähnelt. Die Schalen einiger Arten, z. B. des **Admirals** (Conus admiralis), standen bei Sammlern früher hoch im Werte. Die nur im Meere lebenden K. gehören zur Gruppe der Pfeilzüngler, weil ihre Reibplatte (Radula) aus hohlen, mit einer Giftdrüse in

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Verbindung stehenden Zähnen besteht, die noch einen Widerhaken an der Spitze haben.

Kegelschnitte, die Kurven, die entstehen, wenn ein Kreiskegel durch eine Ebene geschnitten wird, die nicht durch seine Spitze geht (Tafel Fläche, Abb. 1—3). Wenn der Schnitt alle Seitenlinien trifft, liefert er eine →Ellipse (im Sonderfall einen Kreis); wenn er einer Seitenlinie parallel läuft, eine →Parabel, und wenn er auch den zweiten Teil des Doppelkegels schneidet, eine →Hyperbel, die daher aus zwei getrennten Ästen besteht. Die K. sind die geometr. Örter für alle Punkte P, die von einem festen Punkte F (Brennpunkt) und einer festen Geraden L (Leitlinie, Direktrix) ein unveränderliches Entfernungsverhältnis haben. Es ist also für alle Punkte eines K. $\frac{PF}{PL} = \varepsilon$ eine feste Zahl, genannt die **numerische Exzentrizität,** und zwar ist für die Ellipse $\varepsilon < 1$, Parabel $\varepsilon = 1$, Hyperbel $\varepsilon > 1$.

Die Ellipse und Hyperbel haben einen Mittelpunkt, 2 Leitlinien und 2 Brennpunkte, deren halber Abstand lineare Exzentrizität heißt. Die Parabel hat nur einen Brennpunkt; der zweite Brennpunkt wird als im Unendlichen liegend angenommen (auf Grund gewisser projektiver Eigenschaften). Die Hauptachse enthält die Brennpunkte und steht auf den Leitlinien senkrecht. Die Strecke PF heißt Brenn- oder Fahrstrahl (lat. radius vector). Die Brennstrahlen bilden in einem Punkte des K. mit der Tangente gleiche Winkel α (Abb.), eine für die Zurückwerfung von Wellen wichtige Tatsache, denn die von einem Brennpunkte kommenden Strahlen werden an einer Fläche von elliptischem oder parabolischem Längsschnitt nach dem andern Brennpunkt geworfen. Da bei der Parabel der eine Brennpunkt im Unendlichen zu denken ist, wird ein Brennpunktsstrahl nach Spiegelung an der Parabel parallel zur Achse zurückgeworfen. Kegelschnitte mit zwei gemeinsamen Brennpunkten heißen konfokal; konfokale Ellipsen und Hyperbeln schneiden sich rechtwinklig.



Kegelschnitte: 1 Die Brennpunktstrahlen eines Punktes einer Ellipse bilden mit der Tangente in diesem Punkt gleiche Winkel; 2 ein achsenparalleler Strahl einer Parabel und der Brennpunktstrahl bilden mit der Tangente gleiche Winkel.

Eine gemeinsame Behandlung aller K. kann entweder durch die analyt. Geometrie erfolgen, da jede Gleichung 2. Grades einen K. darstellt, oder durch die Methoden der projektiven Geometrie, da zwei projektive Strahlenbüschel oder Punktreihen einen K. erzeugen. Daraus lassen sich für alle K. die Sätze von →Pascal und →Brianchon herleiten; es folgt, daß ein K. im allgemeinen durch fünf Punkte bestimmt ist. Aus dem Kreise können durch Zentralprojektion viele Eigenschaften der K. hergeleitet werden. Im Raume entsprechen den K. die durch Gleichungen 2. Grades dargestellten Flächen, nämlich die → Ellipsoide, Hyperboloide und Paraboloide (Tafel Fläche, Abb. 4—7). Die K. spielen außer bei zahlreichen geometr. Problemen in der Himmelsmechanik eine wichtige Rolle, bes. aber auch bei Fragen der Mechanik der Atome.

Als Entdecker der K. gilt der griech. Mathematiker Menächmus (um 350 v. Chr.), der bei der Lösung des →Delischen Problems K. als geometr. Örter benutzte. Bald danach erkannte man, daß beim Schnitt einer Ebene mit einem geraden Kreiskegel K. entstehen; Apollonius von Perga zeigte in seinem berühmten Werk über Kegelschnitte, daß diese Kurven auch aus schiefen Kegeln erhalten werden können. Von ihm rühren die bis heute gebräuchlichen Bezeichnungen der K. her, die auf bestimmten Flächeneigenschaften beruhen.

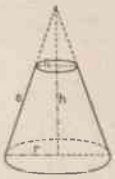
Schlotke: Die K. (1903); Max Simon: Analyt. Geometrie der Ebene (3. Aufl. 1921); K. Rohn u. E. Papperitz: Lehrb. der darstellenden Geometrie, Bd. 3 (4. Aufl. 1923); weitere Literatur →Geometrie.

Kegelspiegel, ein Spiegel, dessen Fläche einen Kegelmantel darstellt. Der K. wirkt daher nur in der Verbindungslinie von Spitze und Basis als Planspiegel, sonst immer als Konvexspiegel.

Kegelspiel, →Kegeln.

Kegelstift, im Maschinenbau Bezeichnung für einen nach unten sich verjüngenden Stift, der zur Sicherung von Keilen oder Stellringen dient.

Kegelstumpf, ein Körper, der durch Schnitt zweier Parallelebenen mit einem Kegel entsteht (Abb.). Beim Stumpf eines geraden Kreiskegels ist der Mantel $= \pi s (r + r_1)$, der Inhalt $= \frac{\pi h}{3}(r^2 + r r_1 + r_1^2)$, wobei r und r_1 die beiden Grundkreisradien, h die Höhe und s die Seitenkante des K. sind.



Kegelstumpf; r und r_1 Grundkreisradien, s Seitenlinie, h Höhe.

Kegelventil, →Ventil.

Kehdingen [von Kaje, frz. quai 'Deich', 'Damm'], 1) Landstrich am l. Ufer der unteren Elbe (Karte 45, D 1), schließt sich nach NW an das →Alte Land an und reicht von der Schwinge bis zur Mündung der Oste. K. hat den fettesten Marschboden der Elbmarschen; weiter landeinwärts liegt das **Kehdinger Moor.**

2) Kreis im RgBz. Stade der preuß. Prov. Hannover, umfaßt die Landschaft K., 381 qkm mit (1925) 18080 E. Sitz des LdrA. ist Freiburg a. d. Elbe.

Kehl, Amtsstadt des bad. Amtsbezirks K. (210 qkm, 1925: 31560 E.), in der Rheinebene (Karte 51, D 3), 141 m ü. M., an der Mündung der Kinzig in den Rhein, gegenüber von Straßburg, an den Bahnen Appenweier-K. (Grenzstation)-Straßburg, K.-Bühl und K.-Altenheim-Seelbach, hat (1925) 9470 meist evang. E. (2600 Kath.). K. ist eine lebhafte Industriestadt (Zellstoff, Preßkohle, Kunstwolle, Holz, chem. Artikel, Hüte), Endpunkt der Rheinschiffahrt und als solcher bedeutender Umschlagplatz (Gesamtumschlag 1929: 1539916 t). Nach wiederholter Zerstörung infolge der Kriege zwischen Deutschland und Frankreich wurde die Stadt im 19. Jahrh. neu aufgebaut. Bemerkenswert sind die beiden Rheinbrücken. K. ist Sitz des BzA., hat AGer., Finanz-, Hauptzoll-, Hafenzollamt; Oberreal-, Gewerbe-, Handelsschule; Volksbibliothek.



Kehl.

Die Reichsfeste K. wurde nach dem Frieden von Nimwegen (1678/79) als franz. Festung (Vauban) ausgebaut, kam aber im Frieden von Rijswijk (1697) an Baden; 1774 wurde K. Stadt. Die Festungswerke wurden Mitte des 18. Jahrh. geschleift, in den Revolutionskriegen von den Franzosen wiederhergestellt und 1815 wieder abgetragen. 1808—14 war die Stadt französisch. Im Aug./Sept. 1870 wurde sie von der Straßburger Zitadelle aus beschossen und

zum größten Teil zerstört. In die Befestigungen von Straßburg einbezogen, bildete K. mit seinen 3 großen Forts und zahlreichen Zwischenwerken bis zur Beendigung des Weltkriegs den Brückenkopf dieser Festung. Die Werke wurden als letzte der durch den Versailler Vertrag zu zerstörenden Anlagen erst unmittelbar vor der Rheinlandräumung Ende Juni 1930 geschleift.

Beinert: Gesch. des Hanauerlandes und K.s (1912); Herm. Rob. Dietrich: Aus Vergangenheit und Gegenwart der Stadt K. a. Rhein (1912); O. Rusch: Schicksale der Reichsfeste K. bis 1814 (1921), Gesch. der Stadt K. und des Hanauer Landes von den ältesten Zeiten bis heute (1928); Eimer: Der Kehler Brückenkopf (1922).

Kehlbalken *m*, im Bauwesen Bezeichnung für denjenigen Teil einer Dachkonstruktion, der den Zwischenboden bildet.

Kehldeckel, →Kehlkopf.

Kehle, 1) in der Anatomie volkstüml. Bezeichnung der Speiseröhre (**rechte K.** im Gegensatz zur **unrechten K.**, dem Kehlkopf), bes. in dem Ausdruck »in die unrechte K. kommen« für »verschlucken«.

2) Im Bauwesen eine abgerundete einspringende Ecke an einem Bauglied oder in einer Dachfläche.

3) Im Befestigungswesen die offene (hintere) Seite einer Feldschanze, auch die Rückseite eines Forts.

Kehlflosser, Jugulares, Fische, deren Bauchflossen unter der Kehle vor den Brustflossen stehen. Zu den K. gehören die Armflosser, Panzerwangen, Meergrundeln, Bandfische.

Kehlfüßler, Unterordn. der →Flohkrebse.

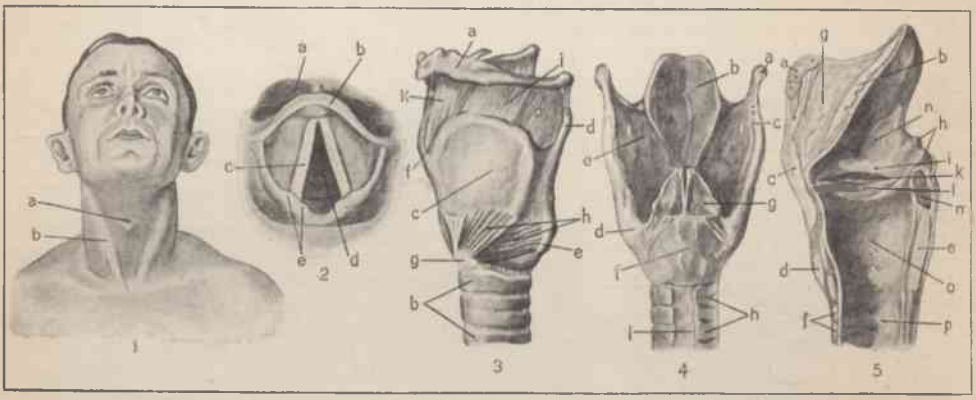
Kehlgang, bei Säugetieren der Raum zwischen beiden Unterkieferästen, in dem die Kehlgangslymphknoten liegen, die bei Druse vereitern und bei Rotz verhärten und mit der Umgebung verwachsen.

Kehlgrube, →Jugulum.

Kehlhobel, ein →Hobel.

Kehlkopf, grch. Larynx, das den Eingang in die Luftröhre bildende Organ der Stimmbildung. Der K. liegt in der Mittellinie des Vorderhalses vor dem vierten und fünften Halswirbel unterhalb der Zunge und des Zungenbeins; seitlich wird er z. T. von der Schilddrüse bedeckt. Er wird beim Schlingen, Sprechen und Singen gehoben und gesenkt, ist auch etwas seitlich verschiebbar. Man kann ihn durch die Haut hindurch als einen harten Körper fühlen und bei Männern auch seinen am meisten vorspringenden Teil, den sog. **Adamsapfel** (Pomum Adami), sehen.

Das Skelett des K. besteht aus dem Schildknorpel, dem Ringknorpel und den beiden Stellknorpeln (Gießbeckenknorpeln). Der **Schildknorpel** (Cartilago thyreoides) ist der größte Kehlkopfknorpel. Er bildet den größten Teil der vorderen Wand des K. und besteht aus zwei länglich-viereckigen Seitenplatten, die vorn in einen abgerundeten Winkel zusammenstoßen. Die beiden Seitenplatten weichen nach hinten auseinander und lassen hier einen freien Raum, in den sich die Platte des Ringknorpels mit den Stellknorpeln hineinlegt. Der hintere Rand jeder Seitenplatte läuft nach oben und nach unten in ein Horn aus. Die oberen, größeren Hörner des Schildknorpels hängen mit den großen Hörnern des darüberliegenden Zungenbeins durch je ein Band zusammen. Zwischen Schildknorpel und Zungenbein spannt sich eine Membran aus (Membrana thyreohyoidea). Die unteren, kleineren Hörner des Schildknorpels sind durch je eine kleine Gelenkfläche beweglich mit dem Ringknorpel verbunden. Der **Ringknorpel** (Cartilago cricoides) hat die Gestalt eines mit einem hohen viereckigen Schild (Platte) versehenen Siegelrings. Die vordere, dünne Hälfte dieses Rings (der Bogen) liegt unterhalb des Schildknorpels, mit diesem durch ein Band verbunden; seine hintere Hälfte (die Siegelringplatte) ragt als hintere Wand des K. zwischen den hinteren Rändern des Schildknorpels in die Höhe. Auf dem oberen Rand des Ringknorpels stehen hinten nebeneinander zwei dreiseitige, pyramidenförmige Knorpel, die **Gießbecken- (Gießkannen-)** oder **Stellknorpel** (Cartilagines arytaenoideae), die durch Muskeln einander genähert und voneinander entfernt werden können. Der kolbige, nach hinten, außen und unten gerichtete Teil jedes Stellknorpels heißt der Muskelfortsatz, der



Kehlkopf: 1 Lage des Kehlkopfes am Halse; a Adamsapfel (entspricht etwa der Stelle f in Abb. 3), b Kropfnicker. 2 Bild des K. im Kehlkopfspiegel, beim ruhigen Einatmen (nach M. Schmidt aus Spaltholz, Handatl. d. Anat. d. Mensch.); a Zungenwurzel, b Kehldeckel, c Stimmband, d Stimmritze (die Knorpelringe der Luftröhre schimmern durch), e Schleimhautwülste, die durch zwei kleine Knorpel an der Spitze der Gießbeckenknorpel hervorgerufen werden. 3 Kehlkopf mit Zungenbein (a) und dem Anfangsteil der Luftröhre (b) von der linken Seite gesehen (aus Rauber u. Kopsch, Lehrb. d. Anat. d. Mensch.), c linke Schildknorpelplatte, d oberes, e unteres Horn des Schildknorpels, f oberer Einschnitt des Kehlkopfes (zwischen beiden Schildknorpelplatten), g Bogen des Ringknorpels, h Ring-Schildknorpelmuskel, i Membran, k mittleres Band zwischen Zungenbein und Schildknorpel. 4 Kehlkopf von hinten (aus Spaltholz); a großes Horn des Zungenbeins, b Kehldeckel, c oberes, d unteres Horn des Schildknorpels, e Membran zwischen Zungenbein und Schildknorpel, f Platte des Ringknorpels, g Gießbeckenknorpel, h Luftröhrenknorpel, i häutige Wand der Luftröhre. 5 Medianschnitt durch den Kehlkopf, Anblick der rechten Hälfte von links (aus Spaltholz); a Körper des Zungenbeins, b Kehldeckel, c Schildknorpel, d Bogen, e Platte des Ringknorpels, f Luftröhrenknorpel, g Fettkörper, h vgl. Abb. 2e, i Taschenband, k Ventriculus laryngis (Morgagnii), l Stimmband, m quer verlaufender Gießbeckenknorpelmuskel (quer durchschnitten), n Vorhof, o Höhle des Kehlkopfes, p Luftröhre. (Abb. 3—5 etwa 2/5 nat. Gr.)

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

spitzere, nach vorn gekehrte dagegen der Stimmfortsatz. An der inneren Fläche der vorderen Kante des Schildknorpels (entsprechend dem Adamsapfel) erhebt sich in einem tiefen Einschnitt der platte, knorpelige **Kehldeckel** (die **Epiglottis**), der über die ganze obere Öffnung des K. hinausragt. Ein zwischen der Zungenwurzel und dem mittleren Teil des Kehldeckels ausgespanntes Band hält ihn in aufrechter Stellung. Die Bedeutung des Kehldeckels besteht darin, daß er beim Schlucken durch Muskeln, die von den Stellknorpeln zu ihm ziehen, niedergelegt, zugleich durch die Zunge niedergedrückt wird. So legt er sich als Verschluß über den Kehlkopfeingang. Schlucke und Bissen gleiten dann seitlich von ihm am K. vorbei durch den untersten Abschnitt des Schlundkopfes (Pharynx) in die Speiseröhre. Zwischen den Seitenrändern des mittleren und unteren Teils des Kehldeckels und der Spitze jedes Stellknorpels zieht sich auf jeder Seite das Stellknorpel-Kehldeckelband hin und hinten zwischen den beiden inneren Kanten der Stellknorpel eine muskulös-häutige Masse querüber; so entsteht die obere Öffnung des K.

Im Innern des K. unterscheidet man zwei übereinanderliegende Abteilungen, die durch die **Stimmritze (Glottis)** voneinander abgegrenzt werden. Die Stimmritze ist der von den Stimmbändern begrenzte und nach hinten von den Stellknorpeln abgeschlossene Spalt. Die **Stimmbänder** ziehen von den Stimmfortsätzen der Stellknorpel (hinten) zur Innenwand der vorderen Schildknorpelkante (vorn); die vordere Anheftungsstelle ist fest, während durch Veränderung der Stellung der Stellknorpel die hinteren Enden der Stimmbänder einander genähert (Schließung der Stimmritze) und voneinander entfernt werden können. Die vorderen zwei Drittel der Stimmritze nennt man die häutige, ihr hinteres Drittel die knorpelige Stimmritzenabteilung. Beim tiefen Atmen zeigt die Stimmritze die Gestalt einer länglich-rundlichen, nach vorn spitz auslaufenden Öffnung, beim Tonangeben dagegen nähern sich die Spitzen der Stimmfortsätze, und bei Brusttönen berühren sich die Stimmbänder in ihrer ganzen Länge, wobei jedoch die knorpelige Stimmritzenabteilung noch einigermaßen geöffnet bleiben kann. Der **obere Kehlkopfraum** beginnt mit der oberen Öffnung des K. und reicht bis zur Stimmritze. Dicht oberhalb der Stimmbänder liegen die **Taschenbänder** (oder **falschen Stimmbänder**); sie sind die oberen Grenzfalten einer Ausbuchtung, die sich jederseits in die Kehlkopfwand hineinerstreckt. Diese Kehlkopfbuchten (Ventriculi laryngis) sind den großen Kehlkopfsäcken der Affen gleichwertig. — Die Schleimhaut des K. ist von einem geschichteten Flimmerepithel ausgekleidet; nur die Stimmbänder und der Kehldeckel besitzen geschichtetes Plattenepithel. Zahlreiche Schleimdrüsen liegen in der Tiefe der Schleimhaut und als Becherzellen innerhalb des Epithels.

Muskeln des K. Die verschiedenen Bewegungen der Kehlkopfknorpel und der Stimmbänder werden durch mehrere Muskeln ausgelöst. Der Brustbein-Schildknorpelmuskel zieht den Schildknorpel und damit den ganzen Kehlkopf nach abwärts und stellt ihn fest. Der Feststellung des Zungenbeins dient der Schildknorpel-Zungenbeinmuskel. Als Öffner der Stimmritze (bei der Atmung) dient der hintere Ringknorpel-Gießbeckenknorpelmuskel; den Verschluß der Stimmritze (bei der Lautgebung) vollziehen der seitliche Ringknorpel-Gießbeckenknorpelmuskel und der schiefe und quer verlaufende Gießbeckenknorpelmuskel. Sind durch diese Muskeln die Gießbeckenknorpel festgestellt, so vermag der Ringknorpel-Schildknorpelmuskel durch Herabziehen des vorderen Randes des Schildknorpels die Stimmbänder zu spannen (Stimmbandspanner). Muskelzüge, die sich seitlich zwischen Gießbeckenknorpel und Schildknorpel ausspannen, bewirken Annäherung der Knorpel aneinander und damit Erschlaffung der Stimmbänder. Besondere, im Stimmband liegende Muskelzüge regeln dessen verschiedene Spannung.

Nerven des K. Die inneren Muskeln des K. werden vom 11. Gehirnnerven (→Gehirn B III) versorgt, der, dem Stamm des 10. Gehirnnerven angeschlossen, diesen zusammen mit Ästen für das Herz, die Luft- und Speiseröhre als Nervus recurrens (rückläufiger Nerv) verläßt und nach Abgabe der Seitenäste als unterer Kehlkopfnerv (Nervus laryngeus inferior) bezeichnet wird. Der Schleimhautnerv ist der aus dem 10. Gehirnnerven stammende obere Kehlkopfnerv (Nervus laryngeus superior). Dieser gibt auch einen Ast ab zum Stimmbandspanner (Ring-Schildknorpelmuskel).

Anatom. Lit. in den Lehr- und Handbüchern der Anatomie. Volkstümlich: H. Neumayer: Hygiene der Nase, des Rachens und des K. (3. Aufl. 1920).

Kehlkopfdiphtherie, Krupp, →Diphtherie 1).

Kehlkopfgeschwüre, Geschwüre im Kehlkopf, die bes. bei Tuberkulose, Syphilis oder Krebs des Kehlkopfes entstehen. (→Kehlkopfkrankheiten.)

Kehlkopfkatarrh, →Kehlkopfkrankheiten; ansteckender K. der Pferde, sww. →Hoppegartener Husten.

Kehlkopfkrankheiten, von der Schleimhaut, den Muskeln oder der Knorpelhaut der Kehlkopfknorpel ausgehende, durch die Untersuchung mit dem Kehlkopfspiegel oder mit dem Laryngoskop nachzuweisende Erkrankungen des Kehlkopfes.

Der **Kehlkopfkatarrh** (Laryngitis), bei dem die Schleimhaut des Kehlkopfes entzündet ist, erzeugt ein Brennen und Kitzeln, eine heisere, belegte und klanglose Stimme, Husten und Auswurf. Wird der Kehlkopfkatarrh chronisch, so besteht andauernde Stimmlosigkeit, Trockenheit in der Kehle, periodischer Krampfhusten und erschwerte Atmung, wozu sich bisweilen Geschwüre und polypöse Wucherungen auf der Kehlkopfschleimhaut gesellen. Bei kleinen Kindern verursacht der akute Kehlkopfkatarrh heiseren, bellenden Husten, langgezogene pfeifende Einatmung, selbst Erstickungssymptome (sog. **Pseudokrupp** oder **falsche Bräune**). Die Ursachen des Kehlkopfkatarrhs bestehen am häufigsten im Einatmen kalter, staubiger oder rauchiger Luft, in Erkältungen sowie in übermäßigen Anstrengungen des Stimmorgans (anhaltendes Sprechen, Singen, Schreien und Kommandieren); auch der Alkoholismus begünstigt die Entstehung von Kehlkopfkatarrhen. Die Behandlung erfordert in frischen Fällen Schonung des Stimmorgans (Vermeidung des Sprechens und Rauchens), Aufenthalt in warmer, reiner Luft, den Genuß warmer Getränke und die Einatmung von warmen Dämpfen; in veralteten und hartnäckigen Fällen ist eine sachkundige örtliche Behandlung der erkrankten Kehlkopfschleimhaut (durch Pinselungen, Ätzungen, Einatmungen u. dgl.) unerläßlich. Von den Brunnenkuren werden die Wässer von Weilbach, Ems, Salzbrunn, Soden, Marienbad u. a. gerühmt.

Kehlkopfdiphtherie oder **Krupp,** →Diphtherie 1).

Die **Kehlkopftuberkulose (Kehlkopfschwindsucht)** tritt meist im Gefolge einer Lungentuberkulose infolge einer Ansteckung mit tuberkelbazillenhaltigem Auswurf oder durch Fortleitung der tuberkulösen Entzündung von der Lunge auf dem Wege der

Lymphbahnen auf. Doch kann die Ansteckung auch von der Mund- und Rachenhöhle oder von einer tuberkulös erkrankten Rachenmandel her erfolgen. Dort, wo die Erreger eindringen, bildet sich ein kleines Infiltrat mit oberflächlicher Zerstörung (Ulzeration) der Schleimhaut, bes. an den Stimmbändern, oder, wenn die Bazillen tiefer eingedrungen sind, entstehen unter dem Epithel liegende Knötchen (Tuberkel). In diesem Stadium ist die Krankheit durch Allgemeinbehandlung, bes. der Lungen, Schweigekur, Einträufeln von Mentholöl in den Kehlkopf noch heilbar. Aus den Knötchen können größere, aber noch umschriebene flache Geschwüre werden, die unter örtlicher Behandlung mit Milchsäure noch heilen können; größere, geschwulstartige Geschwüre müssen operativ behandelt werden. In ungünstig verlaufenden Fällen können die Geschwüre mit Eitererregern besiedelt werden, darauf erfolgt meist eine Entzündung und Schwellung der Nachbarschaft (sog. kollaterales Ödem) mit starken, beim Schlucken verstärkten Schmerzen; greift der geschwürige Zerfall auf die Tiefe über, so kommt es zur schmerzhaften, mit Schluck- und Atemstörungen verbundenen Knorpelhautentzündung, die meist zum Tode durch Verhungern, Ersticken oder (infolge des dauernden Verschluckens) Lungenentzündung führt. — Eine verhältnismäßig gutartige tuberkulöse K. ist der Lupus des Kehlkopfes.

Das die Atmung gefährdende **Kehlkopf-** oder **Glottisödem** (→Glottis) entsteht nach Verletzungen des Kehlkopfes oder im Verlauf einer (phlegmonösen) Entzündung; es wird durch Eisumschläge bekämpft; oft kann der Luftröhrenschnitt notwendig werden. **Glottiskrampf,** →Stimmritzenkrampf.

Kehlkopfpolypen sind kleine warzenförmige oder gestielte Geschwülste, die auf den Stimmbändern oder deren nächster Umgebung sitzen und Heiserkeit oder vollständige Stimmlosigkeit, bisweilen auch durch Verengerung der Stimmritze Erstickungsgefahr erzeugen. Ihre häufigste Ursache ist ein vernachlässigter und verschleppter Kehlkopfkatarrh. Sie werden mit Hilfe der galvanokaustischen Schneideschlinge oder mit dem Messer von der Mundhöhle aus entfernt, wachsen aber vielfach wieder nach.

Die **Stimmbandlähmung,** die teilweise oder vollständige Lähmung eines oder beider Stimmbänder, entsteht durch Überanstrengung des Kehlkopfes, nach schweren Erkältungen sowie durch Druck von Geschwülsten auf die den Kehlkopf versorgenden Nervenäste oder durch Verletzung der letzteren, durch Erkrankung der Nervenursprungsstellen im Gehirn und Rückenmark oder durch Erkrankung der inneren Kehlkopfmuskeln. Sie kann nur mit Hilfe des Kehlkopfspiegels erkannt werden und erfordert zu ihrer Heilung neben andern Maßnahmen oft die Anwendung des galvanischen Stroms auf die gelähmten Kehlkopfmuskeln von außen.

Die **Entzündung der Knorpelhaut des Kehlkopfes** (Perichondritis laryngea) findet sich an der äußern oder innern Fläche der Kehlkopfknorpel. Die Entzündung entsteht manchmal als selbständige Ansteckung mit Streptokokken, meist jedoch durch eitrige Infektion von tuberkulösen, syphilitischen oder krebsigen Geschwüren der Kehlkopfschleimhaut und kann dann schweres Glottisödem, selbst plötzliche Erstickung zur Folge haben, wenn der Kranke nicht durch die rechtzeitige Ausführung des Luftröhrenschnittes hiervor bewahrt wird. Sehr oft kommt es zu allmählichem geschwürigen Zerfall des Kehlkopfes. Bleibt nach Abheilung der Krankheit eine dauernde Verengerung des Kehlkopfes zurück, so muß eine Trachealkanüle oft für lange Zeit, mitunter für das ganze Leben getragen werden.

Die **syphilitischen Geschwüre** der Kehlkopfschleimhaut können Zerstörungen des Kehlkopfes zur Folge haben; nur eine rechtzeitige und energische Allgemeinbehandlung der Syphilis vermag vorzubeugen.

Der **Kehlkopfkrebs** (Carcinoma laryngis) entwickelt sich fast nur bei älteren Personen und bildet sich entweder primär an den Stimmbändern oder geht sekundär von krebsigen Nachbarorganen (Zunge, Rachen, Speiseröhre) aus. Die Krankheit führt, sich selbst überlassen, gewöhnlich nach wenigen Jahren zum Tode; eine Heilung ist nur durch die möglichst frühzeitige Entfernung (Exstirpation) des erkrankten Kehlkopfes möglich, eine Operation, die zuerst 1878 von Billroth ausgeführt wurde. Nach erfolgter Heilung erhalten die Kranken einen künstlichen Kehlkopf (eine silberne Kanüle mit federnder Metallzunge), mit dem sie zwar deutlich, aber ziemlich eintönig sprechen können.

Denker und Albrecht: Lehrb. der Krankheiten des Ohres und der Luftwege (11. Aufl. 1925); Schmidt: Erkrankungen der oberen Luftwege (im Handb. der inneren Medizin, hg. von Mohr und Stähelin, Bd. 2, Tl. 1, 2. Aufl. 1928); Kayser und Klestadt: Anleitung zu Diagnose und Therapie der Kehlkopf-, Nasen- und Ohrenkrankheiten (16. Aufl. 1928); Körner: Lehrbuch der Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten (12. Aufl. 1930).

Kehlkopfkrebs, →Kehlkopfkrankheiten.

Kehlkopfödem *s*, svw. Glottisödem (→Glottis).

Kehlkopfpfeifen, Pfeiferdampf, Hartschnaufen, Hartschnaufigkeit, Rohren, Lungenpfeifen, durch einen chronischen und unheilbaren Krankheitszustand des Kehlkopfes oder der Luftröhre bedingte Atmungsstörung bei Pferden, Eseln, Mauleseln und Maultieren. Das K. äußert sich in einem bes. bei stärkeren Anstrengungen (Bergaufziehen, Reiten im Galopp) auftretenden giemenden, pfeifenden, keuchenden, röchelnden oder brüllenden Geräusch beim Einatmen, verbunden mit erschwerter und angestrengter Atmung. Ursache: Lähmung des rückläufigen Nerven (Nervus recurrens), der zu den die Stimmritze erweiternden Kehlkopfmuskeln geht. Die Schädigung des Nerven kann nach Infektionskrankheiten (Druse, Brustseuche, Beschälseuche) durch Bakterientoxine erfolgen, weiter durch Zerrung und Quetschung (eingezwängter Verlauf des Nerven zwischen Aorta und Luftröhre, Umschlingung des Aortenbogens), endlich (dann meist doppelseitig; die Lähmung kann nach mehreren Monaten verschwinden) durch schleichende Vergiftung (Blei, Futter, das giftige Erbsen oder Wickenarten [→Lathyrismus] enthält usw.). Behandlung: Strychnin-Einspritzungen. In schwereren Fällen operative Entfernung der beiden seitlichen Kehlkopftaschen nach Günther (dauernde Erweiterung der Stimmritze durch Narbenzug). In schwersten Fällen Luftröhrenschnitt und Einlegen einer Dauerkanüle in die Luftröhre. Das K. gehört zu den →Hauptmängeln.

Kehlkopfpolypen, →Kehlkopfkrankheiten.

Kehlkopfschnitt, →Laryngotomie.

Kehlkopfschwindsucht, →Kehlkopfkrankheiten.

Kehlkopfspiegel, kleiner Spiegel, der durch Einführen hinter das Zäpfchen die Erkennung des Kehlkopfinnern und der Luftröhre ermöglicht **(indirekte Laryngoskopie).** Das Licht wird durch einen Spiegelreflektor zugeführt, neuerdings durch eine elektrische Lampe, die der untersuchende Arzt am Kopf befestigt hat oder die am Spiegel selbst sitzt. Das Instrument ermöglicht dem Arzt Kehlkopfoperationen **(Laryngochirurgie)** ohne blutige Eröffnung des Halses von

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

außen. — Erfunden wurde ein wirklich brauchbarer Kehlkopfspiegel mit künstlicher Beleuchtung von Türck 1857 und Czermak 1858, nachdem der Engländer Liston 1840 und der Gesanglehrer Garcia in London 1855 Vorarbeiten geleistet hatten. (→Bronchoskopie, →Laryngoskopie.)

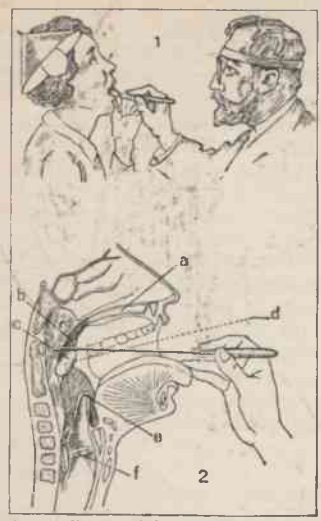
Kehlkopftuberkulose, → Kehlkopfkrankheiten.

Kehllappen, Kinnlappen, häutiger Behang unter dem Unterschnabel der Hühner.

Kehllaute, → **Kehlleiste,** eine ausgekehlte hölzerne Leiste.

Kehlmaschine, →Holzbearbeitungsmaschinen 2).

Kehlriemen, →Zaum.



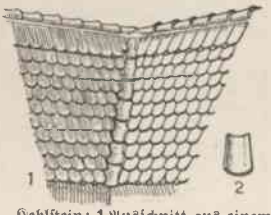
Kehlkopfspiegel: 1 Stellung von Arzt und Untersuchtem. 2 Schema des Strahlenganges am (mediansagittal) durchschnittenen Kopf; a harter, b weicher Gaumen, c Kehlkopfspiegel, d Strahlengang, e Kehldeckel, f Stimmritze.

Kehlsäcke, Ausstülpungen der Schleimhaut des Kehlkopfes am Hals mancher Affen.

Kehlstein, ein hohler Dachziegel oder Dachschiefer zur Eindeckung der →Kehle (2) beim Dach.

Kehlstoß, 1) die Eckverbindung zweier Kehlleisten. 2) Die profilierte Umrahmung einer Türfüllung.

Kehlzeug, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für einen Satz →Hobel zur Herstellung aller vorkommenden Profilierungen bei Holz.



Kehlstein: 1 Ausschnitt aus einem Dach mit Kehlsteinen, 2 Kehlstein.

Kehr, 1) Hans, Chirurg, Sohn von 2), *Waltershausen 27. April 1862, †Berlin 20. Mai 1916. K. leitete seit 1888 in Halberstadt und seit 1912 in Berlin eine chirurg. Privatklinik und war berühmt auf dem Gebiet der Gallenwegschirurgie.

2) Karl, Schulmann, *Goldbach bei Gotha 6. April 1830, †Erfurt 18. Jan. 1885, Seminardirektor in Gotha, Halberstadt und Erfurt. K. war ein bedeutender Lehrerbildner; die von ihm geleiteten Seminare wurden Musteranstalten. Er legte den Schwerpunkt auf die methodisch-prakt. Ausbildung der angehenden Lehrer. Sein Buch »Praxis der Volksschule« (1868) ist eine Methodik der Volksschulfächer. Ferner schrieb er: »Theoret.-prakt. Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke« (1859), »Prakt. Geometrie« (1861) und gab heraus »Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts« (4 Bde., 1877—82). K. leitete die »Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung«.

Rißmann: Deutsche Pädagogen des 19. Jahrh. (1910).

3) Paul, Geschichtsforscher, Sohn von 2), *Waltershausen i. Th. 28. Dez. 1860, wurde 1898 Prof. in Göttingen, 1903 Direktor des Preuß. Histor. Instituts in Rom, 1915 des neugegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte in Berlin; 1915—29 war er Generaldirektor der preuß. Staatsarchive; ferner wurde er 1919 Vorsitzender der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica. K.s Hauptleistungen sind seine urkundlichen Forschungen zur Papst- und Kaisergeschichte. Außer zahlreichen Veröffentlichungen in den »Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen« (seit 1926) und in den »Abhandlungen der Berliner Akademie« (1910—18) sind bes. zu nennen: »Päpstl. Urkunden und Regesten aus den Jahren 1358—78« (hg. mit G. Schmidt, 2 Bde., 1886—89), »Die Urkunden Ottos III.« (1889), »Regesta Pontificum Romanorum« (»Italia pontificia«, 7 Bde., Berlin 1906—25); »Germania sacra« (Bd. 1, Berlin 1929). 1926 erschien zu seinem 65. Geburtstag eine Festgabe u. d. T. »Papsttum und Kaisertum«.

Kehraus, Großvatertanz, Endreihen, alter Tanz, am Schluß einer Hochzeit oder eines Tanzvergnügens getanzt, besteht aus 2 Teilen, wovon der erste im langsamen $^3/_4$-Takt polonäseartig geschritten, der zweite im raschen $^2/_4$-Takt gesprungen wurde. K. heißt auch allgemein der letzte Tanz eines Balles.

Kehrbach, Karl Theodor, pädagogischer Schriftsteller, *Neustadt a. d. Orla 22. Aug. 1846, †Charlottenburg 21. Okt. 1905, als Lehrer, Erzieher und Bibliothekar tätig. Von der von ihm unternommenen Ausgabe der »Monumenta Germaniae paedagogica« erschien 1886 der erste Band; neun weitere Bände folgten bis 1890. Hierauf trat er das Verlagsrecht dieses Unternehmens an die →Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte ab und gab in deren Auftrag außer den »Monumenta« die »Mitteilungen« heraus. Alsdann begann er ein umfangreiches bibliographisches Unternehmen: »Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge. Bibliographisches Verzeichnis und Inhaltsangabe der Bücher, Aufsätze und behördlichen Verordnungen zur deutschen Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft nebst Mitteilungen über Lehrmittel« (seit 1896). Dazu kamen noch die »Texte und Forschungen« (seit 1897). K. veranstaltete auch textkritische Ausgaben der Hauptschriften Kants und der Werke Herbarts in chronolog. Reihenfolge (1882 ff.).

Nekrologe in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht (Jahrgang 33, 1905) und den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte (Jahrgang 15, 1905).

Kehre *w*, turnerischer Sprung (am Bock, Pferd, Kasten, Reck, Barren) oder Abschwung (am Reck und Barren), wobei die Rückseite des Turners während des Sprunges oder Schwunges dem Gerät zugekehrt ist.


Kehre am Barren.

Kehrer, 1) Erwin, Gynäkolog, *Gießen 19. April 1874, lebt in Marburg (Lahn) als Prof. der Gynäkologie und Geburtshilfe und Direktor der Universitäts-Frauenklinik (seit 1925). 1909 wurde er Prof. in Heidelberg, 1910 Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Bern, 1911 Direktor der Dresdner Frauenklinik. K. arbeitete über verschiedene Themen der Gynäkologie und Geburtshilfe (Geschwülste, Operationsmethoden, Sterilität der Frau).

2) Hugo, Kunsthistoriker, Bruder von 1), *Gießen 27. April 1876, Prof. in München, schrieb: »Die Heiligen Drei Könige in Literatur und Kunst« (2 Bde., 1908/09), »Die Kunst des Greco« (1914; 3. Aufl. 1920), »Francisco de Zurbarán« (1918), »Span. Kunst von Greco bis Goya« (1926).

Kehrgetriebe, fww. →Wendegetriebe.

Kehrichtabfuhr, Kehr(icht)maschine, Kehrichtofen, Kehrichtverbrennung, Kehrichtwagen, →Müllbeseitigung.

Kehrpflug, landw. Gerät, →Kipppflug.

Kehrrad, Wasserrad mit doppelter Schaufelung.

Kehrreim, Refrain, Vers oder auch nur ein Versteil, z. B. ein Ausruf der Freude oder des Schmerzes, der in den einzelnen Strophen eines Gedichts an bestimmten Stellen, meist am Ende der Strophe, wiederkehrt und damit zur Bindung der Strophen beiträgt. Der K. erscheint bes. häufig in Liedern volksmäßiger Art, in Kinder- und Tanzliedern; er ist aber auch ein beliebtes Stilmittel der Kunstlyrik.

Habermann: Kehrreim (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1926—28).

Kehrsprung, →Springen.

Kehrwalzwerk, fww. Umkehrwalzwerk (Reversierwalzwerk), →Walzwerk.

Kehrwiederkeule, der →Bumerang.

Kei, Großer, 280 km langer Fluß in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, D 4).

Keiat, Kyat, Tikul, Tikal *s*, birmanisches Handels-, Gold- und Silbergewicht, auch Geldeinheit. Als Gewicht 1 K. zu 4 Mat zu 2 Moo zu 2 Bai = 16,330 g, doch wird es auch zu 255,5 Troygrän = 16,556 g angegeben. 100 K. gleich 1 Piaktha oder Wiß. Geldeinheit ist ein Stück Silber im Gewicht von 1 K. Bei Silberfeingehalt sind 10 g = 1,5 brit.-ostind. Rupien. Als Münze wird das K. seit 1861 geprägt.

Keibel, Franz, Anatom, *Adlig-Dombrowken (Kr. Graudenz) 6. Juli 1861, 1889 Prof. in Freiburg i. Br., 1914 in Straßburg, 1919 in Königsberg, 1920 in Berlin. Werke: »Handbuch der Entwicklungsgeschichte des Menschen« (mit Mall, 2 Bde., 1910/11), »Normentafel zur Entwicklungsgeschichte der Wirbeltiere« (bisher Heft 1—14, 1897—1925), »Die Entwicklungsgeschichte der Wirbeltiere« (in »Kultur der Gegenwart«, Tl. 3, Abt. 4, Bd. 2, 1913).

Keidany, litauisch **Kedainiai,** Kreisstadt in Litauen (Karte 60, B 4), in fruchtbarer Umgebung an der Newjesha, nördlich von Kowno, an der Bahn Wilna-Libau, hat (1926) 7400 E. (über 60% Juden), viele Kirchen, deutsche Schule.

Keighley [*kīthlī*], Stadt in der engl. Gfsch. York (West-Riding), hat (1921) 41942 E., bedeutende Textil- und Maschinenindustrie.

Keigraben, →Bandasee.

Kei-Inseln, Key-Inseln, Ewab-Inseln, niederländ.-ostind. Inselgruppe (Karte 85, I 7), 1482 qkm groß und erdbebenreich. Die beiden größeren Inseln, Groß- und Klein-Kei, bestehen aus tertiären und vulkanischen, dicht bewaldeten, bis 900 m hohen Gebirgen auf kristallinem Unterbau, die kleineren aus Korallenbauten. Die Tierwelt zeigt Anklänge an diejenige Neuguineas. Die z. T. mohammedan. Bevölkerung (23000 E.) besteht aus Alfuren, Malaien und Papua. Ausgeführt werden Mais, Sago, Bataten, Kokosnüsse und Teakholz.

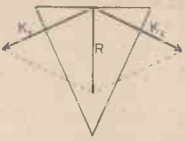
Langen: Die Key- oder Kii-Inseln (1902).

Keijō [*kēschō*, japan. 'Hauptstadt'], Hauptstadt Koreas, →Seoul.

Keiki [*kēki*, japan.], auch **Kyōki,** korean. **Kjongkŭi,** Prov. im westl. Mittelkorea, umfaßt 12820 qkm mit (1925) 1786000 E. Hauptstadt ist Seoul.

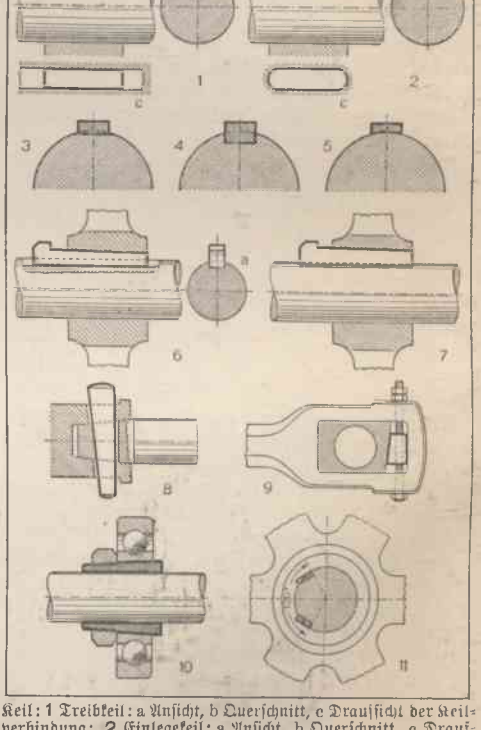
Keikin [*kē-*], japan. Geige mit vier Saiten.

Keil [mhd. kīl], 1) in der Physik Bezeichnung für ein gleichschenkliges dreiseitiges Prisma, das mit seiner scharfen Kante in einen Körper eindringt, wenn auf die gegenüberliegende Fläche, den Rücken des K., eine Kraft ausgeübt wird. Diese Kraft R zerfällt in zwei Komponenten K_1 und K_2, die senkrecht auf den Seitenflächen des K. stehen (Abb.). Durch die Kräfte wird eine Spaltung des Körpers herbeigeführt, in den man den K. hineintreibt.



Keil: R die auf die Grundfläche ausgeübte Kraft, K_1, K_2 die wirksamen Komponenten dieser Kraft.

2) Im Maschinenbau Bezeichnung für ein Verbindungselement, bestehend aus einem kurzen Stahlstück von meist rechteckigem Querschnitt, das in eine Öffnung (Nut) zwischen den zu verbindenden Teilen (z. B. Welle und Rad) gesteckt (eingeschlagen) wird und auf diese Weise die Verbindung sichert. Das Kennzeichnende der K. ist, daß eine der Begrenzungsflächen geneigt ist (Anzug der K.). Sie wirken



Keil: 1 Treibkeil: a Ansicht, b Querschnitt, c Draufsicht der Keilverbindung; 2 Einlegekeil: a Ansicht, b Querschnitt, c Draufsicht der Keilverbindung; 3 Flachkeil; 4 Nutenkeil; 5 Hohlkeil; 6 Nasenkeil (gewöhnl Treibkeil): a Querschnitt; 7 Nasenhohlkeil; 8 Querkeil; 9 Nachstellkeil; 10 Hülsenkeil; 11 Tangentialkeil.

durch Selbsthemmung. Nach Ausführung und Verwendung unterscheidet man zunächst zwei Hauptarten: Längskeile und Querkeile. **Längskeile** sind solche K., die längs, d. h. in Richtung der miteinander zu verbindenden Teile benutzt werden. Sie werden eingeteilt in: Treib- und Einlegekeile. **Treibkeile** (Abb. 1) sind

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

solche K., die mit dem Hammer in die zwischen den beiden miteinander zu verbindenden Teilen befindliche Öffnung (Nut) getrieben werden. **Einlegekeile** (Abb. 2) sind solche K., die in eine der Form des K. genau angepaßte Nut der Welle eingelegt werden. Die Enden der Einlegekeile sind in der Regel abgerundet. Die Treibkeile ihrerseits werden eingeteilt in: Flach-, Nuten- und Hohlkeile. **Flachkeile** (Abb. 3) sind solche K., die flach auf einer angefrästen (ebenen) Fläche der Welle aufliegen, **Nutenkeile** (Abb. 4) solche, die zur Hälfte in einer ausgefrästen Vertiefung (Nut) der Welle liegen und zur andern Hälfte in die ausgestoßene Längsnut der Scheibe ragen, und **Hohlkeile** (Abb. 5) solche, die sich der Rundung der Welle anpassen. Eine besondere Form der Treibkeile sind die **Nasenkeile** (Abb. 6 und 7). Sie sind an dem einen Ende mit einer Nase versehen, damit die K. besser eingetrieben werden können. Die Nase steht normal um Keilhöhe von der Nabe ab, weil so beim Lösen der Verbindung ein anderer K. zwischen Nabe und K. getrieben werden kann. Der Anzug, d. h. die Neigung der Längskeile, beträgt 1 : 100. **Querkeile** (Abb. 8) dienen zur Herstellung von Querverbindungen (z. B. Stange und Kreuzkopf). Die Neigung beträgt 1 : 20 bis 1 : 40. Der Anzug erfolgt meist durch Schlag. Bei starker Neigung muß ein Lösen durch eine Sicherung (Splint, Schraube) verhindert werden. Außer diesen beiden Hauptarten gibt es noch folgende Formen: **Nachstellkeile** (Abb. 9); sie dienen zum Nachstellen eines beweglichen Teils (z. B. der Lagerschalen eines Pleuelstangenkopfes). **Hülsenkeile** (Abb. 10); sie dienen als Spannkegel zum Aufspannen zylindrischer Teile auf Wellen (z. B. von Kugellagerringen). **Tangentialkeile** (Abb. 11); sie werden überall dort angewandt, wo einseitig radiale Formänderungen durch die Keilverspannung vermieden werden sollen (z. B. bei Wellen und Achsen mit wechselseitiger Umdrehung).

Hütte. Des Ingenieurs Taschenbuch, Bd. 2: Maschinenbau (25. Aufl. 1926); Taschenb. für den Maschinenbau, hg. v. Dubbel (2 Bde., 5. Aufl. 1929).

Keil, 1) Bruno, Altphilolog, *Havelberg 8. Juli 1859, †Leipzig 27. März 1916, 1891 ao. Prof. in Straßburg, 1901 ord. Prof. das., 1913 in Leipzig. Er schrieb zahlreiche wertvolle Arbeiten zur griech. Rhetorik, Epigraphik und Staatskunde. Hervorzuheben sind seine »Griech. Staatsaltertümer« (Gercke und Norden: »Einleitung in die Altertumswissenschaft«, Bd. 3, 1912; 2. Aufl. 1914).

2) Ernst, Publizist und Buchhändler, *Langensalza 6. Dez. 1816, †Leipzig 23. März 1878, war demokratisch gesinnt und verfocht seine polit. Überzeugung in den von ihm gegründeten Zeitschriften »Der Wandelstern« (ursprünglich »Unser Planet«), »Der Leuchtturm« und vor allem der →»Gartenlaube«. Durch diese wurde er zum erfolgreichsten Zeitschriftenverleger Deutschlands. 1845 errichtete er in Leipzig eine Verlagsbuchhandlung, die nach seinem Tode in den Besitz der Gebrüder →Kröner überging. 1898 wurde sie unter der Firmenbezeichnung »Ernst Keils Nachfolger« in eine G. m. b. H. umgewandelt. Der Buchverlag, der vor allem Romane der Gartenlaube-Mitarbeiter (Marlitt, Werner, Heimburg u. a.) umfaßte, ging teilweise an die »Union Deutsche Verlagsgesellschaft« in Stuttgart über.

Feißkohl: E. K.s publizistische Wirksamkeit und Bedeutung (1914); Menz: Ernst K. (Sächs. Lebensbilder, Bd. 1, 1930).

3) Robert, Schriftsteller, *Weimar 22. Aug. 1826, †das. 1. März 1894, war Rechtsanwalt und machte sich um die Goetheforschung verdient, so mit dem Werk »Vor hundert Jahren« (2 Bde., 1875). Er veröffentlichte auch mit seinem Bruder **Richard K.** (*Weimar 17. Juni 1828, †das. 7. Febr. 1880) »Deutsche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh.« (1861) und eine »Geschichte des Jenaischen Studentenlebens« (1858).

Keilbahnhof, →Bahnhöfe.

Keilbein. 1) K., grch.-lat. Os sphenoides, **Grundbein,** der Knochen des →Schädels, der mit dem Hinterhauptsbein den Boden der Hirnschale bildet und mit sämtlichen Schädelknochen fest verbunden ist; er enthält die **Keilbeinhöhle.**

2) K., die Knochen der Fußwurzel, die am Fußrücken zwischen dem Kahnbein und den drei ersten Mittelfußknochen liegen (Ossa cuneiformia) und als erstes, zweites, drittes K. unterschieden werden (→Fuß 1).

Keilberg. 1) K., **Sonnenwirbel,** höchster Berg des Erzgebirges (1244 m; Karte 57, A 2), auf böhm.



Keilberg im Erzgebirge.

Boden, zwischen Oberwiesenthal und St. Joachimsthal, mit Aussichtsturm und Schutzhaus (Wintersport).

2) K., Höhe (227 m) 1 km südöstl. von Moronvilliers in der Champagne, wurde im Weltkrieg bei dem Durchbruchsversuch Nivelles am 18. April 1917 von den Franzosen genommen und unter den Gegenangriffen der deutschen 3. Armee behauptet.

Keildreher, ein Fensterverschluß, →Fenster.

Keilen, studentischer Ausdruck für das Werben von Füchsen (→Fuchs 8) für eine Verbindung.

Keiler, Keuler, das männl. Schwarzwild nach dem zweiten Lebensjahre.

Keilhack, Konrad, Geolog, *Oschersleben 16. Aug. 1858. Er war 1881—1923 Geolog an der Preuß. Geolog. Landesanstalt in Berlin und seit 1914 Abteilungsdirektor, 1896—1924 Dozent an der Bergakademie, später an der Techn. Hochschule Berlin. K. nahm hervorragenden Anteil an der geolog. Untersuchung und Kartierung von Norddeutschland. Hauptwerke: »Lehrbuch der prakt. Geologie« (1896; 4. Aufl. in 2 Bden. 1921/22); »Lehrbuch der Grund- wasser- und Quellenkunde« (1912; 2. Aufl. 1917).

Keilhaken, der große →Brachvogel.

Keilhau, Ldgem. im thüring. Ldkr. Rudolstadt, nördl. von Blankenburg, hat (1925) 230 meist evang. E.; Erziehungsanstalt (1817 von Fröbel gegr.).

Keilhaue, im Bergbau ein schwerer Kreuzpickel, dessen eine Spitze hammerartig ausgebildet ist, so daß man zum Eintreiben der K. mit einem Schlegel daraufschlagen oder sie selber zum Eintreiben von Keilen, Pflöcken u. dgl. benutzen kann.



Keilhaue.

Keilinschriften, Inschriften in →Keilschrift.

Keilkranz, im Bergbau ein eiserner Schachtring zum Ausbau der Schächte. Der Name rührt daher,

daß der K. mit Holzkeilen gegen den senkrechten Stoß des festen Gesteins verkeilt wird.

Keilriemen, →Riemen.

Keilschrift (hierzu Tafel S. 63), die auf die Sumerer zurückgehende Wort- und Silbenschrift, die seit dem Ausgang des 3. Jahrtausends aus keilförmigen Gebilden besteht. Sie hat sich aus Bilderzeichen entwickelt, die menschliche, tierische, pflanzliche Körper und Einzelteile, Gegenstände, Naturerscheinungen und Beizeichen wie Striche u. a. und Zusammensetzungen aus diesen Bestandteilen darstellen; auf den ältesten Inschriften sind sie z. T. noch deutlich zu unterscheiden, aber auch in den späteren Entwicklungsstufen der K. noch teilweise erkennbar. Nachdem sich als billiger und überall zur Hand befindlicher Schreibstoff immer mehr der Ton in Form einer flachgedrückten Tafel eingebürgert hatte, wurden die Bilder zunächst strichförmig in den Ton eingeritzt und schließlich, um das Ankleben des weichen Tons beim Ritzen zu vermeiden, eingedrückt. Dadurch, daß der Anfang der Einritzung oder des Eindrucks unwillkürlich stärker wurde, entstanden keilförmige, am Ende spitz auslaufende Striche, die schließlich immer gedrungener wurden, je mehr die Bildähnlichkeit des Zeichens mit der Schriftentwicklung verlorenging. Diese die urspr. Linien in einzelne Keile auflösenden Schriftzeichen der späteren Inschriften haben der K. ihren Namen gegeben.

Geschichte und Arten der K. Die ältesten noch bildähnl. Formen der späteren K. werden für Texte in **sumerischer** (und **altelamischer**) Sprache angewandt, sie zeigen noch gebogene Linien selbst auf Tontafeln. Seit etwa 2600 haben die eingewanderten Semiten, die Akkader, diese sumerische Schrift auch für ihre Sprache benutzt. Sie haben den Zeichen nach den gebräuchlicheren Formen der kursiven Tontafelschrift eine schöne Normalform gegeben. Diese Schrift ist bis über 2000 v. Chr. und vereinzelt auch später, z. B. von Nebukadnezar II., für monumentale Urkunden verwandt worden. Daneben entwickelte sich eine flüchtigere, kursive Schrift, die schon im 3. Jahrtausend stärker als die Monumentenschrift in den verschiedenen Ländern verschiedene Formen annahm und immer mehr vereinfacht wurde. So finden wir bereits um 2000 auf den →Kappadokischen Tafeln eine K. von stark betonter Sonderart. Nachdem sich seit dem Sturz der Hammurapidynastie um 1900 v. Chr. der politische und damit auch kulturelle Zusammenhang der verschiedenen Länder der sumerisch-babylon. Kultur und K. immer mehr gelockert hatte, entwickelte sich die babylon. K. zu flüchtigeren, einfachen Formen, die **assyrische** legte dagegen Wert auf Regelmäßigkeit und Klarheit der Zeichenformen, weshalb unser heutiger akademischer Unterricht und Typendruck meist diese Schrift zur Grundlage nimmt.

Im 2. Jahrtausend war das Babylonische und seine K. das internationale Verständigungsmittel in ganz Vorderasien; unter seinem Einfluß begannen die benachbarten Völker sich auch für ihre eigenen Sprachen der K. zu bedienen. Die **hethitische K.**, deren älteste Denkmäler vermutlich etwa aus dem 15. Jahrh. stammen, stimmt mit der babylonischen überein; sie besitzt aber weniger Zeichen, da für die verschiedenen Silben meist nur je eins der in Babylonien gebräuchlichen Zeichen entlehnt wurde. Von den übrigen vorderasiat. Keilschriftsprachen der Zeit (→Altkleinasiatische Sprachen) sind nur in der **Mitannisprache** größere Denkmäler erhalten. Aus der assyrischen ist um 900 v. Chr. die **chaldische K.** entlehnt worden. Stark vereinfachte sich später die ebenfalls um diese Zeit entlehnte **neuelamische K.**, die schließlich nur aus 113 Zeichen bestand. Infolge der engen literar. und religiösen Beziehungen hat dagegen die assyr. K. immer engen Anschluß an die babylon. K. gehabt, so daß sie die gleiche ungeheure Anzahl von Zeichen (über 1000) und Zeichenverbindungen (über 20000) wie jene aufweist. Die jüngste Keilschriftgattung ist die **persische K.**, die auf Fels- und Bauinschriften der Achämenidenkönige erscheint; die längste Inschrift ist die von → Bisutūn, die übrigen stammen zum größten Teil aus Persepolis und Susa. Sie besitzt nur 41 Zeichen, darunter vier Ideogramme und einen Worttrenner; die übrigen bezeichnen einfache offene Silben, wobei die Zeichen für Konsonant + a auch für den bloßen Konsonanten stehen können. Die Formen der Zeichen sind einfach — keins besteht aus mehr als fünf Strichen. Sie haben keine Ähnlichkeit mit den Zeichen für die gleichen Silbenwerte in den übrigen Keilschriftarten; man muß daher annehmen, daß die pers. K. frei erfunden wurde, wobei lediglich die Schriftelemente (Keil und Winkelhaken) entlehnt worden sind.

Neuerdings sind auch sonst noch, so in Nordsyrien, Keilschriftarten von neuer, unbekannter Form, und zwar auf Tontafeln, entdeckt worden. Die hethitische K. und die assyrische endeten mit dem Untergang des Hethiterreiches am Ende des 2. Jahrtausends und des Assyrerreiches um 600 v. Chr.; ebenso später die pers. K. mit dem Sturz des Achämenidenreiches um 300 v. Chr. Am längsten hielt sich die babylon. K., bis gegen Christi Geburt, bes. in astronom. Texten. Sie wurde von der aramäischen Schrift unter gleichzeitiger Verdrängung der babylon. Sprache durch die der Aramäer abgelöst.

System der K. Die urspr. Bildzeichen der sumerischen K. konnten für verschiedene bedeutungsverwandte Wörter gebraucht werden, z. B. hatte das Zeichen »Mund« auch die Bedeutungen »Wort«, »Rede«, »sprechen«, »rufen« usw. Daher hatten die Zeichen je nach ihrem Wortwert auch verschiedene Lautwerte. Die einfachsten Wortwerte, bes. die einsilbigen, haben dann die Silbenzeichen abgegeben. Es gibt Zeichen für alle einfachen, d. h. aus einem Vokal und einem Konsonanten bestehenden Silben, wie ba, li, mu, isch, ut usw., und für die meisten aus zwei Konsonanten mit dazwischenstehendem Vokal bestehenden Silben, wie bar, lut, kin usw. Da die Akkader die vielen Lautwerte für ein Zeichen bei der Entstehung der K. mit übernommen hatten, kam es dazu, daß viele Zeichen mehrere Silbenwerte besaßen. Diese »Polyphonie«, die die Entzifferung der K. sehr erschwerte, wurde noch dadurch vermehrt, daß manche ursprünglich verschiedene Zeichen durch die Schriftentwicklung rein graphisch zusammenfielen; namentlich in der assyr. K. ist manches Zeichen auf zwei oder mehr ursprüngliche zurückzuführen, von denen es die verschiedenen Laut- und Wortwerte übernommen hat. Die meisten Zeichen behielten außer ihrem Silbenwert noch ihren Sinnwert und werden als **Ideogramme** verwandt und je nach der Sprache gelesen, z. B. bedeutet das Silbenzeichen tur außerdem »Sohn« (sumerisch dumu, akkadisch māru), das Zeichen ud (auch ut, tu, tam, par, pir, lach, chisch zu lesen) »Tag« und »Sonne«. Die Form eines ideographisch geschriebenen Wortes wird oft durch ein Silbenzeichen, das sog. **phonetische Komplement**, das zumeist die Endung des Wortes wiedergibt, möglichst genau ausgedrückt. Einige Ideogramme, die eine Gattung bezeichnen, werden den Wörtern

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Geschichtliche Entwicklung einiger Keilschriftzeichen

1. Älteste Form, Anfang des 3. Jahrtausends
2. Um 2000 (Hammurapi)
3. Assyrisch, 1000–600 v. Chr.
4. Neubabylonisch (Nebukadnezar II.)
5. Bedeutung: Sinnwert und Silbenwert

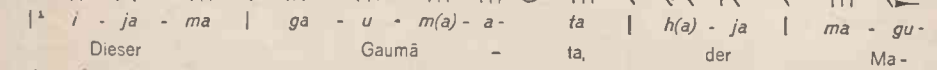
1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
				Stern, Gott, Himmel, oben: Silbenwert *an*					Vom Fuß die Sohle = Unterlage, Fundament
				Gebirge, Land; Silbenwert *kur; mat, schad* usw.					Kopf mit Bart; Silbenwert *sag, resch*
				Wasser; Silbenwert *a*					Vom Kopf der Mund = Mund; Silbenwert *ka*
				Fisch; Silbenwert *cha*					Mund und Wasser = trinken; Silbenwert *nag*
				Rind (Rinderkopf mit Hörnern von vorn)					Dolch
				Rind des Gebirges = Wildstier; Silbenwert *am*					Rock oder Kleid; Silbenwert *tug*
				Fuß, gehen, stehen; Silbenwert *du, gub* usw.					Tempel(fassade), Haus

Aus der Behistun-Inschrift

Altpersische Unterschrift zur Figur unter dem Fuß des Königs Darius



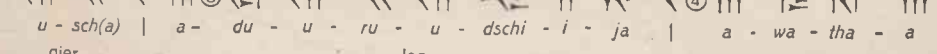
1	*i - ja - ma*	*ga - u - m(a) - a - ta*	*h(a) - ja*	*ma - gu -*
	Dieser	Gaumā – ta,	der	Ma -



	u - sch(a)	*a - du - u - ru - u - dschi - i - ja*	*a - wa - tha - a*
	gier,	log,	also



	a - tha - ha	*a - da - m(a)*	*ba - r(a) - di - i - ja*	*a - mi -*
	sprach er:	Ich	Bar - dija (Smerdis)	bin,

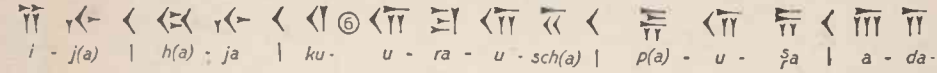


	i - j(a)	*h(a) - ja*	*ku - u - ra - u - sch(a)*	*p(a) - u - ša*	*a - da -*
	der	des	Kyros, –	Sohn;	Ich



	m(a)	*k(a) - sch(a) - a - ja - th(a) - i - ja*	*a - mi - i - ja*
	Kö -	nig	bin.

Elamische Unterschrift zu derselben Figur



hi [1] [2]	*kam - ma - ad - da* [1]	*ma - ku - isch ti - tuk - ka na - an - ri* [1]	*ú* [1]
Dieser	Kamada (= Gaumāta),	der Magier,	Lügo sprach er; Ich (bin)

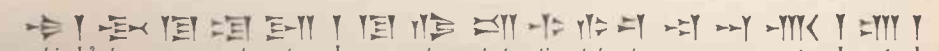


bir - ti - ja	TUR [3] *ku - rasch - na* [1]	*ú* [1] LUGAL [4] *- me*	*hu - ud - da - ma - ra*
Smerdis,	der Sohn des Kyros,	Ich das Königtum	übe aus,

Babylonische Überschrift zu derselben Figur



a - ga - a	*gu - ma - a - tum*	LÚ [5] *ma - gu - schu*	*scha ip - ru -*
Dies (ist)	Gaumāta,	der Magier,	der log



ssu um - ma	*a - na - ku*	*bar - zi - ja*	TUR [6]	*ku - rasch*
also:	Ich (bin)	Smerdis,	der Sohn	(des) Kyros.

Die Ziffern im Kreis bezeichnen die Zeilenanfänge des Originals

[1] Worttrenner. [2] Determinativ für Personen (im Babylonischen nur für Personennamen). [3] Ideogramm, Lesung unbekannt.
[4] Ideogramm, gelesen *sunkuk*. [5] Determinativ für Menschen. [6] Ideogramm, gelesen *mār*.

der betreffenden Gattung als **Determinative** vor- oder nachgesetzt und werden nicht gesprochen, z. B. steht dingir 'Gott' vor allen Götternamen, gisch 'Holz' vor allen Wörtern für zumeist hölzerne Gegenstände, chu 'Vogel' hinter Vogelnamen.

Die Schriftrichtung war ursprünglich in einzelnen kleinen senkrechten Streifen von rechts nach links. Dann wurde seit der Mitte des 3. Jahrtausends wohl wegen der Unbequemlichkeit, in dieser Richtung auf Tontafeln mit der rechten Hand zu schreiben, da diese leicht das Geschriebene wieder ausdrücken konnte, die ganze Schriftrichtung um einen rechten Winkel gedreht, so daß nunmehr in waagerechten Zeilen von links nach rechts geschrieben wurde. In monumentalen Inschriften hat sich aber die alte Schriftrichtung noch lange erhalten, so z. B. auf der Gesetzesstele Hammurapis. Als Schreibwerkzeug auf Tontafeln diente ein Rohrgriffel, der so geschnitten wurde, daß die glatte, aus Kieselsäure bestehende Schnittfläche die größte Keilfläche in den Ton drückte. Der Griffel wurde mit der Faust geführt.

Entzifferung der K. Die Entzifferung der K. ging von ihrer einfachsten Gattung, der persischen, aus. Grotefend schuf dazu den Grund, indem er durch geniale Kombination auf einigen kleineren pers. Keilinschriften die Namen der Achämenidenkönige Darius und Xerxes und des Hystaspes feststellte und für ihre Zeichen die Buchstaben der hebräischen Namensformen einsetzte, durch die er einige Lautwerte der Keilschriftzeichen annähernd bestimmte. Durch das fortschreitende Studium des Sanskrit und des Awesta gelang es dann bes. Burnouf und Lassen, und später H. Rawlinson, das Verständnis der altpers. Inschriften fast völlig zu klären. Danach ging man an die Erklärung der elamischen Inschriften, die noch verhältnismäßig wenig Keilschriftzeichen hatten. Ihr Verständnis wurde dadurch erleichtert, daß sie in den Achämenideninschriften die Übersetzung des altpers. Grundtextes waren. Außerdem hatten aber die Perserkönige ihre Inschriften noch in eine dritte Keilschriftsprache, die babylonische, übertragen lassen, so daß es möglich war, bes. auf Grund der Inschrift von Bisutūn und der bald erkannten Verwandtschaft des Babylonischen mit andern semit. Sprachen auch die babylon. Inschriften allmählich zu verstehen. An dieser Deutungsarbeit haben bes. H. Rawlinson, J. Oppert, E. Hincks hervorragenden Anteil; namentlich der letztere hat schon bis in Einzelheiten das Wesen der babylon. K. und Sprache erkannt. In Deutschland haben E. Schrader und F. Delitzsch das Studium der Keilschriftsprachen gepflegt und durch ihre Arbeiten Deutschland eine führende Stellung auch in dieser Wissenschaft gewonnen.

Zum Verständnis des Sumerischen boten jüngere Keilschrifttexte, die sumerisch mit babylon. Übersetzung daneben abgefaßt waren, ein erstes Hilfsmittel, dann aber auch zahlreiche lexikalische Texte, sumerisch-babylon. Wörterbücher sozusagen; diese haben, soweit es sich um Listen von einfachen sumerischen Wörtern mit ihren babylon. Entsprechungen und Einfügung der Wortzeichen (Ideogramme) handelte, die Entzifferung der babylon. K. überhaupt sehr erleichtert. Nachdem diese jüngeren Texte einen Einblick in den Bau der sumerischen Sprache verschafft hatten, gelang auch die Deutung der älteren und ältesten Keilinschriften dank den Arbeiten Amiauds, F. Thureau-Dangins und A. Poebels. Die chaldischen und hethitischen Keilinschriften sind, da die Lautwerte und Formen der Zeichen mit den babylonisch-assyrischen übereinstimmen, ohne weiteres lesbar. Das inhaltliche Verständnis wurde durch die darin enthaltenen Ideogramme und einige doppelsprachige Inschriften angebahnt; dank den zahlreichen Denkmälern macht das Verständnis des Hethitischen rasche Fortschritte, während die meist kurzen, schlecht erhaltenen und inhaltlich gleichförmigen Inschriften in den übrigen Keilschriftsprachen der Deutung große Schwierigkeiten machen.

R. E. Brünnow: A classified list of all simple and compound cuneiform ideographs (3 Tle. und Index, Leiden 1887—89 und 1897); F. Thureau-Dangin: Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme (1898 und Supplement 1899); L. Messerschmidt: Die Entzifferung der K. (1903); B. Meißner: Seltene assyrische Ideogramme (1910), Die K. (2. Aufl. 1922); A. Deimel: Sumerisches Lexikon (Rom 1925 ff.); E. Unger: Die K. (Jahrb. des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum, Bd. 2, 1928).

Keilschwanzadler, Uroaetus audax, ein austral. Adler von 1 m Länge und 2,30 m Klafterung, von brauner Färbung, der durch Rauben der Lämmer schädlich wird.

Keilschwänze, Papageienfam., →Keilschwanzsittiche.

Keilschwanzlori, Papageienart, →Pinselzüngler.

Keilschwanzsittiche, Keilschwänze, Conuridae, eine sehr artenreiche Fam. der Papageien, ausgezeichnet durch einen langen, stufigen Schwanz. Man kennt 8 Gatt. mit etwa 120 Arten. Ihr Wohngebiet umfaßt Amerika von 40° n. Br. bis 50° s. Br. Die Geschlechter sind meist gleich gefärbt. Die K. sind sehr gesellige Vögel, die scharenweise zusammenleben, gut und leicht fliegen und klettern, dagegen auf dem Boden unbeholfen sind. Als Ziervögel hat man sie wegen ihres lebhaften Wesens und ihrer prächtigen Färbung gern. Sie nähren sich von Sämereien, Beeren und Früchten, in der Gefangenschaft gibt man den größeren Arten Mais, Hafer, Zirbelnüsse, den kleineren Hirse und Kanariensamen usw. Zum Nisten benutzen die K. meist Baum- oder Felsenhöhlen.

Die erste Gatt. umfaßt die →Araras. Zu den **eigentlichen K.** (Conurus) gehören der **Felsensittich** (Conurus patagonus), der in steilen Felswänden Patagoniens nistet, oberseits olivengrün, unterseits gelb; der hyazinthrot, grün und gelb gefärbte **Jendayasittich** (Conurus pyrocephalus) aus Südbrasilien; der nordamerik. **Karolinasittich** (Conurus carolinensis), die nördlichste Art; der grüne **Nandysittich** (Conurus melanocephalus) mit schwarzem Gesicht; der **Goldstirnsittich** (Conurus aureus), grün mit goldgelber Stirnbinde. Von den **Rotschwanzsittichen** (Pyrrhura) ist nur der **Weißohrsittich** (Pyrrhua leucotis) häufiger im Handel, wogegen der **Langschnabelsittich** (Henicognathus leptorhynchus) aus Chile ein seltener Gast in Europa ist, ebenso wie die **Schmalschnabelsittiche** (Brotogerys), die ausschließlich die Tropen Südamerikas bewohnen. Die **Sperlingspapageien** (Psittacula), die im nördl. Südamerika und Mexiko heimisch sind, werden häufig in Tiergärten gehalten. Endlich gehören zu den K. die →Dickschnabelsittiche.

Keilverschluß, Keilzüge. →Geschütz.

Keim, in der Biologie ein einfaches Ausgangsgebilde, das zum ganzen Pflanzen-, Tier- oder Menschenkörper auswächst (dann **Keimling** oder →Embryo genannt) oder zu einem Teil (z. B. einem Organ, dann →Anlage [2] genannt).

Unter dem pflanzlichen K. versteht man zunächst den Embryo (Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 2—13, 16—18, Tafel Frucht und Samen I, Abb. 21,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

II, Abb. 1, 4, 5, 7, 9b). Pflanzl. K. sind auch die Sporen der niedern Kryptogamenpflanzen, z. B. der Pilze, oder einzellige Lebewesen selbst, wie Bakterien, soweit sie durch die Luft oder Berührung übertragen werden, ferner die Brutknospen und die austreibenden Knospen an Wurzelstöcken, Zwiebeln, Knollen (z. B. Kartoffel-, Maiblumenkeime). Da die K. zur Vermehrung, zur Erhaltung der Art dienen, doch gerade bei Loslösung vom Mutterkörper mancherlei Gefahren ausgesetzt sind, werden sie in mehr oder weniger großem Überschuß erzeugt. Bei Loslösung von der Mutterpflanze bekommen sie von ihr Reservestoffe mit zur ersten Entwicklung. (→Keimung.)

Bei Tieren kann man demnach als K. z. B. den Kopf der Bandwürmer wie die Papille der Haare und Federn ansehen, bei Einzellern (Protozoen) die durch Teilung entstandenen Individuen, bei Mehrzellern (Metazoen) die Brutknospen vieler Zölenteraten (z. B. des Süßwasserpolyps), die Gemmulae der Süßwasserschwämme, die Statoblasten der Moostierchen u. a., bei Metazoen mit geschlechtl. Fortpflanzung die unbefruchtete und bes. die befruchtete Eizelle. Hier sitzt der K. bei dotterreichen Eiern dem Dotter am animalen Pol (→Ei) als Scheibe auf (**Keimscheibe** der Haifische und der Vögel).

Keim, 1) Auguſt, preuß. Generalleutnant, *Marienschloß (Hessen) 25. April 1845, †Jugenheim a. d. Bergstraße 12. Jan. 1926, wurde als hess. Offizier 1866 im Mainfeldzug gegen Preußen schwer verwundet, nahm am Kriege von 1870/71 teil, war später Lehrer an der Kriegsakademie, 1892/93 zur Reichskanzlei kommandiert und wurde 1898 verabschiedet. 1900—08 leitete er den Deutschen Flottenverein und gründete nach dessen Vorbild 1911 den Wehrverein. Im Weltkrieg war er seit Nov. 1914 Militärgouverneur der belg. Prov. Limburg. K. schrieb: »Kriegslehre und Kriegführung« (1889), »Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika 1681—1721« (1912), »Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen« (1925).

2) Franz, Schriftsteller, *Lambach (Oberösterreich) 28. Dez. 1840, † Wien 27. Juni 1918, war 1875—98 Gymnasialprof. in St. Pölten und zog 1902 nach Wien. Von K.s Dramen sind vor allem zu nennen: »Sulamith« (1875), »Der Schenk von Dürnstein« (1891), »Die Spinnerin am Kreuz« (1892) und das Lustspiel »Der Schelm von Kahlenberg« (1894). In seinen epischen (»Stefan Fadinger«, 1865) und lyr. Dichtungen (»Aus dem Sturmgesang des Lebens«, 1887) zeigt sich der Einfluß Scheffels.

3) Theodor, evang. Theolog, *Stuttgart 17. Dez. 1825, †Gießen 17. Nov. 1878, war Prof. in Zürich und Gießen. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte Jesu von Nazara« (3 Bde., 1867—72), die ein rein menschl. Lebensbild Jesu gibt.

Bernh. Stade: Die Reorganisation der theol. Fakultät zu Gießen (1894); H. Ziegler: Theodor K. (in R. E., Bd. 10, 1901).

Keimbahn, der Entwicklungsgang der →Geschlechtszellen.

Keimbett, →Keimprobe.

Keimbläschen, Purkinjesches Bläschen, der von Purkinje 1825 entdeckte Kern der tier. Eizelle (→Ei); das Kernkörperchen des K. ist der von Wagner entdeckte **Keimfleck.**

Keimblase, sww. Blastula (→Entwicklungsgeschichte).

Keimblatt. 1) K., Samenblatt, Samenlappen, Kotyledo, Blattgebilde am Keim (→Embryo 2), in Einzahl bei den →Monokotyledonen, in Zweizahl bei den →Dikotyledonen (Tafel Abstammungslehre II, 5b, Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 7, i, Tafel Frucht und Samen II, Abb. 1 und 6). Die Nadelhölzer haben oft bis 15 Keimblätter (→Fichte, Abb. 8) und werden deshalb auch **Polykotyledonen** genannt, die Kryptogamen wurden **Akotyledonen (Keimblattlose)** genannt, bis man auch die Blätter (1—2) am Embryo der Gefäßkryptogamen als K. bezeichnete. In nährgewebehaltigen Samen, wo die Keimblätter flach, dünn, krautig sind, ergrünen sie bei der →Keimung und dienen als erste Assimilationsorgane der Pflanze. In nährgewebefreien Samen sind die Keimblätter Reservestoffbehälter und deshalb fleischig (z. B. Mandel, Erbse, Saubohne, Eichel, Roßkastanie, Walnuß). Sie bleiben hier bei der Keimung oft zunächst im Samen stecken. Gewöhnlich sind die Keimblätter weniger gegliedert als die Laubblätter, in einigen Fällen ist es umgekehrt, z. B. bei der Linde. Im Samen können die Keimblätter gerade und flach, doch auch eingerollt und gefaltet liegen.

2) K., bei Tieren zusammenhängende Lagen embryonaler Zellen, →Entwicklungsgeschichte.

Keimdrüsen, →Geschlechtsorgane 2).

Keimesgeschichte, Keimesentwicklung, die Ontogenie, →Entwicklungsgeschichte.

Keimfähigkeit, die Fähigkeit eines pflanzl. Keimkörpers (→Keim) zur Entwicklung eines jungen Pflänzchens überhaupt, wofür die Lebensfähigkeit und zu durchdringende feste Hüllen ins Gewicht fallen (so bes. beim →Samen), oder unter gegebenen Bedingungen, z. B. denen in einem Ackerboden oder auf der Keimtenne einer Malzfabrik. Die K. wird ermittelt durch die Keimprüfung oder →Keimprobe.

Keimfäule (der Kartoffel), →Pockenkrankheit.

Keimfleck, Macula germinativa, →Keimbläschen.

Keimfrei, grch. **aseptisch,** →Asepsis.

Keimhaut, sww. Blastoderm, →Entwicklungsgeschichte.

Keimkraft, →Keimprobe.

Keimling, der →Embryo, bes. auch das im Samen angelegte Pflänzchen mit Keimblattbesatz, Würzelchen (Radicula) und Knöspchen (Plumula, Federchen, d. h. der Anlage des Sprosses), das zunächst zur sog. →Keimpflanze wird. (→Keim.)

Keimlingsbrand, Keimlingsinfektion, →Wurzelbrand.

Keimpflanze, das aus dem →Keim durch die →Keimung entstehende Pflänzchen, das in einzelnen Verwandtschaftsgruppen des Pflanzenreichs sehr kennzeichnend für diese Gruppen (Monokotyledonen, Dikotyledonen, →Keimblatt) gestaltet ist und sich in seinen ersten Laubblättern **(Primär-, Erstlingsblätter)** sehr von den späteren Blättern (Folgeblätter) unterscheidet, so beim Schöllkraut, bei Laubbäumen (Ahorn, Linde, Nacktsamige), bei Wasser- und Sumpfpflanzen (Pfeilkraut, giftiger Hahnenfuß).



Keimpflanze: 1 Schöllkraut, 2 Bergahorn, 3a—3c Linde (auf verschiedenen Entwicklungsstufen).

Keimplasmatheorie, eine von Aug. Weismann 1885 aufgestellte Theorie, nach der als Träger der

Vererbung das **Keimplasma** anzusehen ist, das in den Geschlechtszellen (hauptsächlich im Kern) von einem Lebewesen zum andern übergeht (Kontinuität des Keimplasmas). Bei der Befruchtung mischen sich die Erbanlagen beider Eltern **(Amphimixis)**. Einflüsse von außen wirken nur auf den Körper (sind **somatogen**), nicht auf das Keimplasma (sind nicht **blastogen**), weshalb Weismann Vererbung erworbener Eigenschaften in Abrede stellt. Die Weismannschen Erbanlagen (**Idanten** genannt) entsprechen den →Chromosomen (Kernschleifen). In den Teilstücken dieser Idanten, den **Iden**, werden **Determinanten** angenommen. Diese, die in ihrer Gesamtheit das Keimplasma bilden, sollen den einzelnen Teilen des Körpers und seiner Organe entsprechen. Das Verhältnis zwischen Keimplasma und Determinanten ist also so, daß das Keimplasma Träger der ganzen Vererbung ist, die Determinanten Träger der Vererbung einzelner Eigenschaften sind. Unter den Determinanten findet ein »Kampf ums Dasein« und Auslese statt **(Germinalselektion)**.

A. Weismann: Die Kontinuität des Keimplasmas als Grundlage einer Theorie der Vererbung (2. Aufl. 1892), Das Keimplasma (1892), Über Germinalselektion (1896).

Keimprobe, Keimprüfung, die Feststellung der →Keimfähigkeit der Samen zur Bewertung (durch Einblick in die Lebensfähigkeit, den Ausreifungsgrad, das Erntewetter und die Aufbewahrungsweise) oder zur Berechnung der Aussaatmenge für eine Fruchtart. Zu einer landw. K. verwendet man im allgemeinen 400 Körner auf mindestens 2 Aussaatflächen (Keimbetten), von großen Samen 200 (Mais, Bohnen). Als **Keimbett** dienen starkes Filtrierpapier, reiner Quarzsand, unglasierte Tonschälchen oder Kartonschalen aus möglichst reiner Papiermasse, je nach dem zu prüfenden Samen. Das Keimbett muß stets Luftzutritt und genügende Feuchtigkeit und Wärme bieten (20° C). Gewisse Pflanzenarten verlangen zum Keimen Wechseltemperatur (für 6 Tagesstunden 30° C, für 18 Tagesstunden 20° C). Damit die keimenden Samen nicht austrocknen, werden sie mit einer Glasplatte zugedeckt. Die K. geschieht meist bei Lichtabschluß, mitunter auch bei zerstreutem Tageslicht. Sie dauert bei Getreide und Hülsenfrüchten 10 Tage, bei Gräsern 2—3 Wochen, bei Waldbäumen 4—8 Wochen. Die Keimfähigkeit unter bestimmten Bedingungen wird ausgedrückt im Prozentverhältnis der Zahl der keimenden Samen in einer Samenmenge **(Keimprozent)**. Das Keimprozent beträgt bei Kiefer, Fichte rund 80, bei Tanne, Buche rund 60, bei Lärche 40—50, bei Birke rund 25%. Der Zahlenwert der K. ist, wenn er in beschriebener Weise festgestellt wird, im Vergleich zu den Keimungsbedingungen im Acker zu günstig. Zuverlässiger veranschaulicht sich die Leistungsfähigkeit der Samen durch Bestimmung der Triebkraft, die eine Keimfähigkeitsprüfung unter gewissermaßen erschwerten Bedingungen gibt. Man verwendet dazu Gefäße mit keimfreiem Ziegelgrus von 2—3 mm Kornstärke. Auf der Grusschicht werden die zu prüfenden Samen (100 Stück) gleichmäßig verteilt und dann wieder mit einer 3 cm starken Schicht Ziegelgrus überdeckt. Nach 12 Tagen (bei Getreide) werden alle Triebe gezählt, die die Ziegelgrusschicht durchstoßen haben. Alle schwächlichen und kranken Keime bleiben unter der Oberfläche stecken, weil sie nicht durchzustoßen vermögen. — Unter **Keimkraft** versteht man die Prozentzahl der in einer bestimmten Anzahl von Tagen im Keimbett keimenden Körner. Als gekeimt gelten hierbei alle Samen, die das Würzelchen normal entwickelt haben. Die Keimkraft ist bes. abhängig vom Alter des Saatgutes, von seiner Sortierung, vom Erntewetter, von der Aufbewahrungsweise. Bei frisch geerntetem und bei mehrjährigem Saatgut ist sie schlechter als bei einjährigem Saatgut und bei Samen, die auf dem Schüttboden eine Nachreifung durchgemacht, d. h. die sog. Keimreife erlangt haben.

Wittmack: Landwirtschaftl. Samenkunde (2. Aufl. 1922).

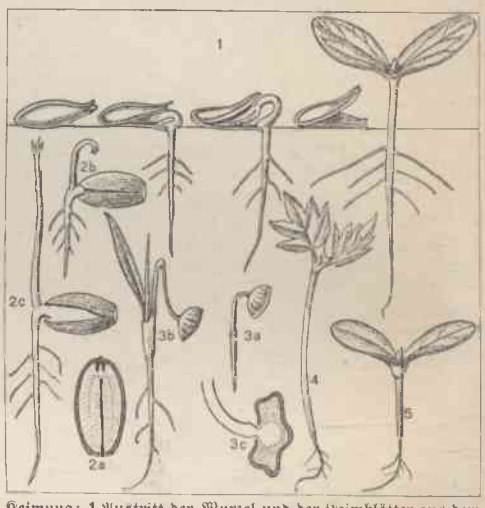
Keimscheibe, →Keim.

Keimschlauch, pflanzl. Organ, →Keimung.

Keimstreif, die in der Insektenentwicklung zuerst auf der Bauchseite des Embryos auftretende streifenförmige Anlage des Nervensystems und des Mesoderms.

Keimung (Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 8—13, 15—18), die ersten Abschnitte der Fortentwicklung eines pflanzl. →Keims, eines pflanzl. →Embryos, einer →Spore, einer →Brut 2).

Die erste Fortentwicklung eines Keims geschieht aus den ihm mitgegebenen Vorratsstoffen, mit deren Aufbrauchung der Keimvorgang als beendet gelten kann. Doch speichern manche Samen mehr Vorratsstoffe, als die K. erfordert. Die Sporen der Kryptogamen wachsen zu einer schlauchförmigen Zelle aus **(Keimschlauch)**, aus der sich der Thallus, das Protonema



Keimung: 1 Austritt der Wurzel und der Keimblätter aus dem Kürbissamen, 2 Keimung einer Eichel (a Längsschnitt der Eichel und des Embryos, b und c verschiedene Stufen des Sproß- und Wurzelaustritts aus der Schale), 3 Keimung bei Tradescantia virginica (a und b zwei Entwicklungsstufen, c Scheitelschnitt des Samens bei stärkerer Vergrößerung mit dem knopfförmigen Ende des Keimblatts im Nährgewebe), 4 Keimpflänzchen der großblättrigen Linde, 5 desgleichen des Borretsch.

oder Prothallium entwickelt. Ähnlich wachsen die Pollenkörner der Blütenpflanzen zum Pollenschlauch aus **(Pollenkeimung)**. Bei den Samen der Pflanzen beginnt die K. mit Wasseraufnahme in den ruhenden Samen und mit darauffolgender Quellung des Samens und Embryos. Hierauf folgt Sprengung der Samenschale und Durchbruch des Würzelchens durch den Keimmund. Bei weiterer Ausbildung des Embryos zur **Keimpflanze** kommen die Keimachsen und die Keimblätter ganz oder z. T. nach außen. Manche Euphorbiazeen, Kukurbitazeen u. a. haben einen einseitigen Wulst an der Keimachse **(Keimwulst)**, der an den unteren Rand der Samenschale anstößt und das Herausziehen des Keimlings unterstützt. Das geschieht in vielen Fällen auch noch durch Aufkrümmen der Keimblattstiele. Bei unterirdisch keimenden Sa-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

men wächst oft der junge Sproß in Krümmung aufwärts, so daß nicht die jüngsten, zarten Teile des Stengels die Erde durchbrechen, sondern ältere, härtere. Bei **epigäischer** oder **oberirdischer K.** wird die Keimpflanze ganz aus der Samenschale herausgezogen, bei **hypogäischer** oder **unterirdischer K. (Erdkeimer)**, die nur bei Samen ohne Nährgewebe vorkommt (→Keimblatt), bleiben die (dickfleischigen) Keimblätter in der Samenschale stecken und schrumpfen unter Abgabe der Speicherstoffe in den Keimling. Zwischen den nach außen ragenden Keimblattstielen entfaltet sich die Plumula (das Knöspchen), die schon im Samen weit entwickelt war, schnell zum assimilierenden Sproß. Die K. der Monokotylen ist immer hypogäisch. Mindestens die Keimblattspitze (z. B. bei Liliifloren) bleibt im Samen stecken, oft der größte Teil des Keimblattes, das sogar in manchen Fällen anschwillt (schildförmig zum Schildchen oder Skutellum bei Gräsern, kugelig bei Palmen). Diese Gebilde dienen zum Auffaugen der Speicherstoffe. Es gibt Samen, worin der Embryo bei der Reife (beim Abfallen von der Mutterpflanze) noch unentwickelt ist und erst während der Samenruhe bis zur **Keimfähigkeit** (→Keimprobe) heranwächst (Abliegen, Nachreife, z. B. beim Scharbockskraut), anderseits solche, die sofort nach dem Abfallen keimen können (Getreide, Kresse, Senf, viele einjährige Unkräuter), sogar solche, die schon auf der Mutterpflanze keimen (**Viviparie, Lebendiggebären**, z. B. bei Mangrovepflanzen wie Rhizophora, Bruguiera). (→Auswachsen 1.) Im allgemeinen keimen die Samen im ersten Jahr nach der Reife. In dieser Zeit zeigt sich auch die höchste Prozentzahl an K., d. h. die **Keimkraft** der Samen ist dann am größten (→Keimprobe). Es gibt jedoch Samen, die erst nach Jahren am besten keimen (z. B. Gräser), bes. solche mit sehr harter Samenschale, die das Keimwasser nicht durchläßt. Diese kann man durch Anritzen oder Entfernung der Samenschale oder Behandlung mit heißem Wasser, Alkohol oder Säuren zur schnelleren K. bringen. (→Ankeimen.)

Der Stoffwechsel der K. geht dahin, die Speicherstoffe (Reservestoffe) des Samens abzubauen, in lösliche, diffusionsfähige Stoffe umzuwandeln und daraus im Embryo Körpersubstanz aufzubauen. Diese Vorgänge sind von lebhafter Atmung begleitet, die eine bedeutende Wärmeentwicklung verursacht (z. B. beim Mälzen). Speicherstärke, Speicherzellulose und andere feste Kohlenhydrate werden durch Diastase oder ähnliche Fermente in lösliches, diffusionsfähiges Dextrin oder Zucker übergeführt. Aus fettem Öl als Speicherstoff bilden sich erst Kohlenhydrate. Feste Eiweiße (Aleuron, Klebermehl) werden in lösliche Albuminate umgewandelt.

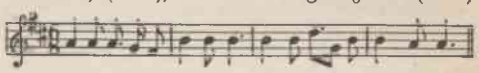
Bedingungen der K. sind Wasser, freier Sauerstoff und eine gewisse Temperaturhöhe. Samen, die sehr tief in die Erde gelangen, ruhen dort aus Sauerstoffmangel oft Jahrzehnte und keimen erst, wenn ein Zufall sie an die Oberfläche bringt. Samen wärmerer Erdstriche haben gewöhnlich eine höhere Keimtemperatur als Samen kälterer Gebiete. Weißer Senf, Hanf, Roggen, Weizen, Ackerveilchen, Spitzahorn keimen schon zwischen 0 und 1° C, Gartenkresse, Lein, Spinat, Mohn, Zuckerrübe zwischen 1 und 5°, Gartenbohne, Mais, Sonnenblume zwischen 5 und 11°, Tomate, Tabak, Kürbis zwischen 11 und 16°, Gurke, Melone, Kakaosamen erst über 16° C. Die meisten Samen keimen im Dunkeln wie im Licht, einzelne (wie Amarantus) nur im Dunkeln (**Dunkelkeimer**), andere nur mit Hilfe des Lichts (**Lichtkeimer**, z. B. Gesneriazeen). Höhere Temperatur, Säuren, Enzyme vermögen das Licht zu ersetzen.

Über die K. der Braugerste →Brauerei, II 1.

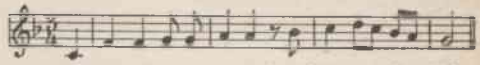
Detmer: Vergleichende Physiologie des Keimungsprozesses der Samen (1880); Kerner: Pflanzenleben, Bd. 1 und 2 (3. Aufl. 1913).

Keimzellen, die →Geschlechtszellen.

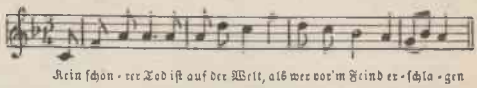
Keinen Tropfen im Becher mehr, Studentenlied, Gedicht (»Die Lindenwirtin«) von Rud. Baumbach (1876), Melodie von Franz Abt (1878).



Kein Feuer, keine Kohle, Volkslied (»Heimliche Liebe«), um 1790 bekannt, in ganz Deutschland verbreitet, Text und Melodie zuerst gedruckt 1807; vertont für Männerchor von J. Dürrner (1810—59).



Kein seeliger Tod ist in der Welt, Soldatenlied, von Jakob Vogel (1625) als Schlußstrophe eines Schlachtliedes in seine »Ungrische Schlacht« (1626)



eingefügt; Text umgebildet (**Kein schönrer Tod ist auf der Welt**) um 1820, Melodie von Fr. Silcher (1836). Andere Umdichtung von K. Göttling (1814), Melodie von Melch. Fössel (1815). Für Männerchor und großes Orchester u. d. T. »Heldenfeier« komponiert von Rudolf Siegel (1931).

Hoffmann von Fallersleben: Unsere volkstüml. Lieder (4. Aufl. von Prahl, 1900); Theod. Becker: Das Volkslied: Kein schönrer Tod ist in der Welt (Neustrelitzer Schulprogramm, 1909).

Keiowä, Gruppe der Prärieindianer, →Kaiowä.

Keir Hardie [*kiər hārdi*], James, schott. Arbeiterführer, *Newarthill 15. Aug. 1856, †Glasgow 26. Sept. 1915, war bis 1879 Grubenarbeiter in Schottland, trat früh durch seine rednerische Begabung hervor, wurde Herausgeber eines kleinen Arbeiterblattes und Gewerkschaftsangestellter, gründete 1888 die schott. Arbeiterpartei, wurde 1892 in das Unterhaus gewählt und trat 1893 an die Spitze der neugegründeten Independent Labour Party (Unabhängigen Arbeiterpartei). 1895 verlor er seinen Parlamentssitz, wurde aber 1900 wiedergewählt. Im Parlament verleugnete er nie seine Zugehörigkeit zur Arbeiterschaft; er bekämpfte die Kriegspolitik der Labour Party. [K. D. (1921).

J. B. Glasier: Keir Hardie (1919); W. Stewart: James Keir Hardie (1921).

Keiser, Reinhard, Komponist, getauft Teuchern 12. Jan. 1674, †Hamburg 12. Sept. 1739, wurde das. (seit 1693 ansässig) nach dem glänzenden Erfolg seiner Opern »Basilius« (1694) und »Ismene« (1699) der gefeiertste Komponist der deutschen Oper. Gleichzeitig richtete er 1700 mit einem guten Orchester und berühmten Solisten »Winterkonzerte« ein. Verschwenderische Wirtschaft führte 1706 zum Zusammenbruch, doch kehrte K. nach 3 Jahren mit einer Reihe neuer Opern nach Hamburg zurück und blieb dort bis 1717. Dann wandte er sich nach Kopenhagen, später nach Stuttgart, wurde 1723 dän. Hofkapellmeister, kehrte 1728 nach Hamburg zurück, wo er den Kantorposten am Dom übernahm. K. hat 126 Opern komponiert, von denen 26 in handschriftlicher Partitur erhalten sind. Zu nennen sind: »Adonis« (1697), »Janus« (1698), »Claudius«

(1703), »Nebukadnezar« (1704), »Masaniello furioso« (1705), »Oktavia« (1705; hg. v. Seiffert), »Almira« (1706), »Krösus« (1710; hg. in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 37/38), »L'inganno fedele« (1714), »Jodelet« (1726; hg. in den »Publikationen der Gesellschaft für Musikforschung«, Jahrgang 20—22), »Circe« (1734). In den Opern erweist sich K. als Dramatiker von ungewöhnlicher Kraft, als empfindungsreicher Lyriker, unerschöpflicher Melodienerfinder und sicherer Formgestalter. K. komponierte ferner zahlreiche Kantaten (die Sammlungen »Gemütsergötzung«, »Divertimenti serenissimi«, »Musikal. Landlust«), Kirchenmusik (Passionen, Motetten, Psalmen) und Oratorien (»Der sterbende Jesus«, 1714; »Der gekreuzigte Jesus«, 1715).

Lindner: Die erste stehende deutsche Oper (2 Tle., 1855); F. A. Voigt: Reinhard K. (Vierteljahrschr. für Musikwissensch., Jahrg. 6, 1890); H. Leichtentritt: R. K. in seinen Opern (Berliner Diss., 1901).

Keishöhoku [*kēschō-*, japan.], korean. **Kjungsang-puk, Kjungsang-Nord,** Prov. im südöstl. Korea, umfaßt 19000 qkm mit (1925) 2112000 E. Hauptstadt ist Taikyu.

Keishönan [*kēschō-*, japan.], korean. **Kjungsang-nam, Kjungsang-Süd,** Prov. im südöstl. Korea, umfaßt 12320 qkm mit (1925) 1796000 E. Hauptstadt ist Shinshū. [Jemen).

Keisiten, nordarab. Stamm, sww. Jemeniten (→

Keitel *m*, Fischnetz, →Netzfischerei.

Keiter, 1) Heinrich, Schriftsteller, *Paderborn 17. Juni 1853, †Regensburg 30. Aug. 1898, ursprünglich Buchhändler, schrieb, z. T. unter dem Namen **Georg Kampfmuth,** erzählende Dichtungen, ferner die Werke: »Leben der Gräfin Hahn-Hahn« (1881), »Kath. Dichter und Dichterinnen der Neuzeit« (2 Bde., 1883—98), »Fr. W. Weber« (1884), »Josef von Eichendorff« (1887), »Versuch einer Theorie des Romans« (1876; 4. Aufl. hg. v. Tony Kellen, 1912). 1891 gründete er den Kath. Literatur-Kalender, den er bis 1897 herausgab; seit 1895 gab er das Handb. der kath. Presse heraus. [Herbert 2).

2) Therese, Schriftstellerin, Gattin von 1), →

Keith [*kith*], Stadt in der schott. Gfsch. Banff (Karte 64, E 2), hat (1921) 4270 E.; Viehmärkte.

Keith [*kith*], alte schott. Familie; das Amt des Marschalls von Schottland war in ihr erblich. Die K. waren in der engl. Revolutionszeit strenge Royalisten und später eifrige Jakobiten.

1) George, Earl-Marischal of Scotland, gewöhnlich Lord Marischal genannt, Freund Friedrichs d. G., *Schloß Inverugie (Gfsch. Kinkardine) 2. April 1693, †bei Potsdam 25. Mai 1778, mußte wegen Teilnahme an den Erhebungen der Stuarts (1713 und 1719) England verlassen, lebte dann in Spanien und Venedig, kam 1747 nach Berlin zu seinem Bruder Jakob und wurde ein vertrauter Freund Friedrichs d. Gr., dessen literar. Neigungen er teilte. 1751 wurde er zum preuß. Gesandten in Paris, 1754 zum Gouverneur von Neufchâtel ernannt. 1759 wurde K. durch des Königs Vermittlung in alle seine Güter und Würden in Schottland wiedereingesetzt; aber schon 1763 kehrte K. endgültig nach Preußen zurück.

d'Alembert: Eloge de Milord Maréchal (Berlin 1779).

2) George **Elphinstone,** Viscount (seit 1814), brit. Admiral, *7. Jan. 1746, †10. März 1823, zeichnete sich 1780—83 im Seekrieg gegen Frankreich aus, entriß den Holländern 1795/96 das Kapland und Ceylon, deckte 1801 als Oberbefehlshaber der Mittelmeerflotte den siegreichen Feldzug des engl. Landungskorps in Ägypten und leitete 1815 als Kommandant der Kanalflotte die Einschiffung Napoleons I. nach St. Helena.

3) [*kith* oder *kait*] Jakob, preuß. Feldmarschall, Bruder von 1), *Schloß Inverugie (Gfsch. Kinkardine) 11. Juni 1696, †bei Hochkirch 14. Okt. 1758, schloß sich der Erhebung des Stuartprätendenten Jakob Eduard an, nach deren Mißlingen er 1719 in span., 1728 in russ. und 1747 als Feldmarschall in preuß. Dienste trat. Er wurde 1749 zum Gouverneur von Berlin ernannt und gehörte mit seinem Bruder zum engsten Freundeskreis Friedrichs d. Gr. Im Siebenjährigen Krieg zeichnete er sich in den Schlachten bei Lobositz, Prag und Roßbach aus. Bei Hochkirch warnte er vergeblich den König vor den Nachteilen des Lagers, bei dessen Verteidigung K. fiel.

A fragment of a memoir of field-marshal K. written by himself 1714—34 (Berlin 1789; n. Aufl., Edinburgh 1843); Varnhagen v. Ense: Leben des Feldmarschalls K. (Ausgew. Schriften, Bd. 13, 3. Aufl. 1873); v. Paczynski-Tenczyn: Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls K. (2. Aufl. 1896).

Keith, 1) [*kith*] Sir Arthur, engl. Anatom und Anthropolog, *Old Machar (Aberdeen) 5. Febr. 1866, wurde 1912 Präsident des anthropol. Instituts zu London, war 1917—23 Prof. der Physiologie an der Royal Institution, seit 1924 am Royal college of surgeons of England. Werke: »Human embryology and morphology« (1902), »The human body« (1912), »Engines of the human body« (2. Aufl. 1925), »Ancient types of man« (1911), »Antiquity of man« (2 Bde., 2. Aufl. 1925), »Nationality and race« (1920), »Religion of a Darwinist« (1925), »Concerning man's origin« (1927).

2) [*kith*] Minor Cooper, zentralamerikanischer Wirtschaftsführer, *Brooklyn 19. Jan. 1848, †New York 14. Juni 1929, ging 1872 nach Costa Rica, wo er mit dem Bau von Eisenbahnen begann und damit die Anlegung großer Bananenpflanzungen verband (später auch im übrigen Zentralamerika). 1899 vereinigte er sich mit einer Bostoner Gesellschaft, welche die Bananenwirtschaft in Westindien beherrschte, zur →United Fruit Company, dem riesigen Bananentrust. Durch die Herrschaft über das Eisenbahnwesen und die Erschließung weiter Landstrecken, die er mit Hilfe einer syst. Tropenhygiene sanierte, wurde K. in Costa Rica, dann auch bes. in Honduras, Panamá und Guatemala ein ungekrönter König.

W. Bitter: Die wirtschaftl. Eroberung Mittelamerikas durch den Bananentrust (1921).

3) Peter Karl Christof von, Freund Friedrichs d. Gr., *Poberow (Pommern) 24. Mai 1711, †Berlin 27. Dez. 1756, förderte 1730 als Leutnant in Wesel die Fluchtpläne des Kronprinzen, floh nach England und wurde in Wesel bildlich gehenkt. Friedrich ernannte ihn nach seiner Thronbesteigung zum Kurator der Akademie der Wissenschaften.

Keith-Flackscher Knoten, Sinusknoten, Teil des Reizleitungssystems des →Herzens, 1907 zuerst von den Londoner Ärzten Sir Arthur →Keith (1) und Martin Flack (*1882) beschrieben.

Keitloa, das Spitznashorn, →Nashörner.

Keitum, Ldgem. im Kr. Süd-Tondern des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, A 2), am Ostufer von Sylt, an der Bahn Westerland-Niebüll, hat (1925) 730 evang. E., Sylter Museum.

Kejf, Kef [türk. aus arab. kaif 'wie?') *m*, Wohlbefinden, Behagen, Vergnügen.

Kejstut, Fürst von Litauen, →Kiejstut.

Kekava, Ort in Lettland, →Kekkau.

Kekelidse, Kornili, georgischer Kirchen- und Literarhistoriker, *2. Febr. 1880, wurde 1916 Rektor

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

des Priesterseminars und ist seit 1918 Prof. für altgeorgische Literatur an der Universität in Tiflis. Er schrieb: »Die altgeorgischen liturgischen Denkmäler und ihre wissensch. Bedeutung« (russ. 1908), »Geschichte der georgischen Literatur« (georgisch; 2 Bde., 1923/24) und »Die Bekehrung Georgiens zum Christentum« (Leipzig 1928), und gab wichtige altgeorgische Texte heraus, u. a. das Jerusalemer Kanonarium (Tiflis 1912), das altgeorgische Archieratikon (ebd. 1912), eine Sammlung von Heiligenlegenden (»Monumenta Hagiographica Georgica I, Keimena, t. 1«, ebd. 1918) und den Kommentar des Metrophanes zum Pred. Sal. (ebd. 1920).

Kekkau, lett. **Ķekava,** Ort in Lettland l. von der unteren Düna. Im Weltkrieg wurden in der Schlacht bei K. 16.—23. Juli 1916 russ. Angriffe von der deutschen 8. Armee abgewiesen.

Kekrops, lat. **Cecrops,** in der griech. Mythologie der erdgeborene Urmensch und der älteste König Athens; findet sich auf Bildwerken mit menschl. Oberkörper und Schlangenleib dargestellt.

Keks [aus der Mz. von engl. kake 'Kuchen'] *m* und *s*, kleines Feingebäck verschiedenster Form, auch mit Schokoladenüberzug.

Kekule von Stradonitz, 1) August, Chemiker, *Darmstadt 7. Sept. 1829, †Bonn 13. Juli 1896, war seit 1865 Prof. an der Universität Bonn. K. hat sich namentlich um die Ausgestaltung der organischen Strukturformeln verdient gemacht. Er erkannte zuerst die Vierwertigkeit des Kohlenstoffs und legte diese sämtlichen organ. Formeln zugrunde. Bes. fruchtbringend für die Entwicklung der organ. Chemie war die Aufstellung der nach ihm benannten Benzolformel (1865). 1903 wurde ihm in Bonn ein Denkmal (von H. Everding) errichtet.

Anschütz: August K. (1929).

2) Reinhard, Archäolog, *Darmstadt 6. März 1839, †Berlin 22. März 1911, wurde nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien und Griechenland 1868 Privatdozent in Bonn, 1869 Konservator am Museum in Wiesbaden, 1870 Professor in Bonn, 1889 Professor an der Universität und Direktor der Antikenabteilung und des Antiquariums der Museen in Berlin, 1898 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Durch die Ausgrabungen des von ihm geleiteten Museums in Pergamon, Magnesia, Priene, Milet und durch zahlreiche archäol. Aufsätze und Schriften hat K. die moderne Archäologie entscheidend beeinflußt. Hauptwerke: »Griech. Tonfiguren aus Tanagra« (1879), »Terrakotten von Sizilien« (1880), »Handbuch der griech. Skulptur« (1907), »Bronzen aus Dodona« (1909), außerdem die Biographie »Das Leben Friedr. Gottlieb Welckers« (1880).

H. Schrader im Bibliogr. Jahrb. f. Altertumskunde (1913).



Kelch: 1 sog. Tassilokelch in Kremsmünster (780—790; vergoldetes Kupfer); 2 sog. Godehardskelch in Hildesheim (romanischer Kelch des 12. Jahrh.; Silber); 3 spätgotischer Kelch aus Silber, vergoldet (St.-Ulrici-Kirche zu Braunschweig, 15. Jahrh.).

3) Stephan, Historiker und Genealoge, Sohn von 1), *Gent 1. Mai 1863, zuerst Offizier, widmete sich jurist. und histor. Studien, bes. auf den Gebieten des Staats- und Privatfürstenrechts und der Familienforschung, Genealogie und Wappenkunde. Hauptwerke: »Untersuchungen zur Lippischen Thronfolgefrage« (1897), »Ahnentafelatlas« (1898—1904).

Kela, türk. Getreidemaß, →Kilé.

Kelabhäute, Handelsbezeichnung für die aus dem Sudan eingeführten Büffelhäute.

Kelah, türk. Getreidemaß, →Kilé.

Kelam [arab.], svw. →Kalam.

Keläna, grch. **Kelainai,** alte Hauptstadt von Phrygien; Ruinen beim heutigen Ort Dinêr. In K. fand nach der Sage der Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas statt.

Keläno, grch. **Kelaino,** lat. **Celäno** ['die Dunkele'], in der griechischen Mythologie eine der → Harpyien.

Kelantan, brit. Schutzstaat im NO der Halbinsel Malakka (Karte 84, C 4), gehört zu den Unfederated Malay States, umfaßt 14796 qkm mit (1921) 309293 E. (meist Malaien, 13000 Chinesen, 6000 Siamesen). K. ist im N eben und fruchtbar, im S urwaldbedecktes Bergland. Hauptstrom ist der 200 km lange K. Angebaut werden Reis, Kautschuk, Kokos- und Arekapalmen. Die Fischerei ist bedeutend. Die Bodenschätze (Zinn, Gold, Blei) werden noch nicht abgebaut. Hauptstadt ist Kota Bharu. Der Staat wird von der malaiischen Ostbahn gequert, die Anschluß an das siames. Bahnnetz hat.

Kelat, brit.-ind. Eingeborenenstaat, →Kalat.

Kelbra, Stadt im Kr. Sangerhausen des preuß. RgBez. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, E 2), in der Goldenen Aue an der Helme nördl. vom Kyffhäusergebirge, 200 m ü. M., an den Bahnen Halle-Nordhausen und Berga-Kelbra-Artern (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2690 evang. E., St.-Georgs-Kirche (um 1250 als Klosterkirche erbaut, 1607 umgebaut); AGer.; Perlmutterknopfindustrie, Landwirtschaft.

Kelch. 1) K. [von lat. calix], Trinkbecher, bes. das Trinkgefäß zur Spendung des Weins beim Abendmahl; besteht aus der Schale (cuppa), dem Fuß und dem zwischen beiden vermittelnden Knauf (nodus), um den die Hand sich legt. **Grabkelch,** ein in einem Bischofsgrabe gefundener K. **Reisekelch,** kleiner auseinandernehmbarer K. Ein K., aus dem nach der Kommunion die →Ablution vorgenommen wird, heißt **Spülkelch.** Der **Johanniskelch** war für das Trinken der Johannisminne (→Johannissegen) bestimmt. In manchen evang. Gemeinden ist neben dem gemeinsamen Abendmahlskelch aus hygienischen Gründen auch der →Einzelkelch eingeführt.

Die Form des K. ist wohl aus spätröm. Trinkgefäßen hervorgegangen, die einem Doppelbecher

glichen, dessen Fuß umgekehrt wieder als Gefäß dienen konnte. Im Mittelalter wurde die Form schlanker, indem sich zwischen Schale und Fuß ein Schaft einschob und den Knauf aufnahm; Fuß und Schale wurden gleichzeitig flacher. Als der K. noch den Laien gegeben wurde, gab es zwei Arten von K., den kleineren, in dem der Wein vom Priester konsekriert wurde, und einen größeren, in dem er den Laien dargereicht wurde. Diese tranken aus einer Röhre (Fistula eucharistica). In ältester Zeit gab es K. von verschiedenem Metall; später war edles Metall oder wenigstens Vergoldung (von Kupfer) die Vorschrift. Einer der ältesten erhaltenen K. ist der Tassilokelch, den Herzog Tassilo von Bayern Ende des 8. Jahrh. dem Stift Kremsmünster schenkte. Die mittelalterliche Goldschmiedekunst schmückte den K. auf mannigfaltige Art, mit Gravierung, Treibarbeit, Email, Niello, Edelsteinen, Korallen u. a. (Tafel Goldschmiedekunst I, Abb. 12). Die got. Zeit, die die Kuppa wieder höher, den Fuß häufig sechspaßförmig bildete, überlud ihn nicht selten mit fein gearbeitetem Maß- und Laubwerk. Demgegenüber vereinfachte die Renaissance wieder den K., insbesondere den in der prot. Kirche; der K. nahm im oberen Teil statt der Halbkugelform eine geschweifte Form an, die Schale wurde wegen der größeren Menge des Weins für die Laien größer.

Zum K. gehört die **Patene** (patena), eine flache Schale, auf der die Hostie dargeboten wird und die zugleich auf dem K. zur Bedeckung des konsekrierten Weins dient.



Kelchkapitell.

2) K., lat. **Calyx**, ein Teil der → Blüte der Pflanzen.

3) K., Kölch *m*, österr.: Wirsingkohl.

4) K., Kohlkrankheit, →Plasmodiophora.

Kelchkapitell, ein der Form eines Blütenkelchs nachgebildetes Kapitell, entstand aus dem korinthischen Kapitell und wurde seit etwa 1140 in der mittelalterlichen Baukunst verwendet.

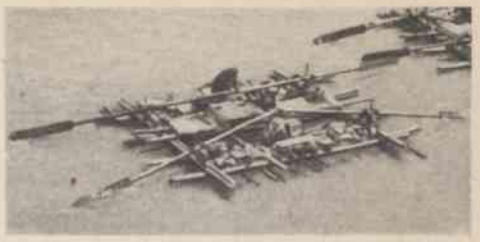
Kelchkriege, fww. Hussitenkriege, →Hussiten.

Kelchstreit, Kelchbewegung, Streit in der röm. Kirche über den Gebrauch oder die Entziehung des Kelchs beim Abendmahl. Um die Eucharistie vor Verunehrung zu schützen, wurde im 12. Jahrh. die Laienkommunion unter einer Gestalt, der des Brotes, eingeführt. Die zwangsweise Durchführung stieß auf Schwierigkeiten. Namentlich die Hussiten (Kalixtiner) forderten die Kommunion sub utraque specie (unter beiden Gestalten). Die Reformkonzilien von Konstanz, Basel und Trient hielten an der Laienkommunion fest. Eine 1584 den deutschen Bischöfen von Rom gegebene Konzession wurde schon 1628 von Urban VIII. beseitigt.

A. Knöpfler: Die Kelchbewegung in Bayern (1891); Jul. Emend: Kelchverfagung und Kelchspendung in der abendländ. Kirche (1898); Ad. Franz: Die Messe im deutschen Mittelalter (1902).

Kelch, ägypt. Getreidemaß, →Kilé.

Kelek, Kellek [türk.-arab.] *m*, Floß aus Stangen und Rohrbündeln, von aufgeblasenen Ziegenbälgen getragen, auf dem Tigris seit alters gebräuchlich. (Abb.)



Kelek auf dem Tigris.

Kelemengebirge, ungar. Name des Căliman-gebirges in Siebenbürgen (→Karpathen).

Këler [kéler], **Béla**, Decknamе für **Adalbert von Keller**, Komponist, *Bartfeld (Ungarn) 13. Febr. 1820, †Wiesbaden 20. Nov. 1882, komponierte Unterhaltungsmusik (Tänze, Märsche, Konzertouvertüren).

Kelgum, aus Pflanzenölen hergestelltes Präparat zum Wasserdichtmachen von Geweben.

Kelheim, Bezirksstadt des Bezirksamts K. (617 qkm, 1925: 34100 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, E2), auf einer durch Donau, Altmühl und Ludwigs-Donau-Main-Kanal gebildeten Insel kurz oberhalb der Altmühlmündung, unterhalb der wildromantischen Donauschlucht beim ehemaligen Benediktinerkloster Weltenburg, 351 m ü. M., an der Bahn Saal-K., hat (1925) 3950 meist kath. E., got. Pfarrkirche und Franziskanerkirche aus dem 15. Jahrh., Marienfäule (1700), Schloß (15. Jahrh.), jetzt BzA.; Finanz-, Zollamt, AGer., 2 Forstämter; Bezirkskrankenhaus; Museum mit vorgeschichtlichen Funden; Holz-, Steinindustrie. — Westl. von K. steht auf dem Michaelsberg die **Befreiungshalle** (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 2), 1842—63 von König Ludwig I. von Bayern nach Plänen von Gärtner und Klenze errichtet zur Erinnerung an die Freiheitskriege, ein antiker Rundbau.



Kelheim.

C. Bohlig: K. nebst der Befreiungshalle, der Donauschlucht und dem Altmühltal (3. Aufl. 1913); G. Rieger: Kelheimer Heimatbuch (Bd. I, 1929).

Kelhur, Stamm der →Kurden.

Kelim, Gobelingewebe, →Kilim.

Kelimstich, in der Stickerei ein schräger Flachstich (→Buntstickerei), der reihenweise im spitzen Winkel zueinander gestickt wird.



Kelimstich.

Kellawaystufe [kélläuë-, nach Kellaways bei Chippenham in Wiltshire, England], fww. **Callovian**, die unterste Stufe des →Malm.

Kellberg, Bad K., Ldgem. und Stahlbad im BzA. Passau des bayr. RgBz. Niederbayern, am Rand des Bayr. Waldes unweit von Thyrnau, 450 m ü. M., an der Bahn Passau-Hauzenberg, hat (1925) 950 meist kath. E.

Kelle, 1) löffelartiges Schöpfgerät für Suppe, Wasser, mit steil angesetztem, langem Stiel.

2) Ein Maurerwerkzeug, bestehend aus einem dreieckigen Blech mit Handgriff, mit dem der Maurer den Mörtel vom Handbrett wegnimmt, auf die Mauersteine aufbringt oder als Putzmörtel an die Wand wirft.



Kelle: Maurerkelle.

3) Der flache, einer Maurerkelle ähnl. Schwanz des Bibers. Er galt im Mittelalter als eine gesuchte Fastenspeise.

Kelle, Johann von, Germanist, *Regensburg 15. März 1828, †Prag 30. Jan. 1909, daf. 1857—99 Prof., gab Otfrieds Evangelienbuch mit Gram-

matik und Wörterbuch heraus (3 Bde., 1858—81); veröffentlichte zahlreiche Untersuchungen über die Sprache der Werke Notkers und eine »Geschichte der deutschen Literatur bis zum 13. Jahrh.« (2 Bde., 1892—96).

J. Seemüller im Biogr. Jahrbuch, Bd. 14 (1912).

Kellek, Floß, →Kelek.

Kellen, Ldgem. im Kr. Cleve des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), an einem alten Rheinarm, hat (1925) 4060 meist kath. E.; Margarine- und Keksindustrie, Küferei, Ziegeleien.

Kellen, Johan Philip van der, holländ. Medailleur und Kunstschriftsteller, *Utrecht 9. Juli 1831, †Bussum 7. Juni 1906, zuerst Stempelschneider, 1875—1906 Direktor des Amsterdamer Kupferstichkabinetts, schrieb: »Le peintre-graveur hollandais et flamand« (1867—73).

Keller [ahd. kellari aus lat. cellārium 'Speisebehältnis'], ein unter dem Erdgeschoß liegender, massiv überdeckter Raum eines Hauses, der zur Aufbewahrung von Vorräten oder als Arbeitsraum dient. Die lichte Höhe soll mindestens mannshoch sein. Außerdem ist für gute Belichtung und Belüftung sowie Isolierung gegen Erdfeuchtigkeit zu sorgen.

Keller, Kellner, alter Beamtentitel, →Kastner.

Keller, 1) Adelbert von, Germanist und Romanist, *Pleidelsheim (in Württemberg) 5. Juli 1812, †Tübingen 13. März 1883, Schüler Uhlands, wurde 1841 Prof. und war bis 1850 zugleich Oberbibliothekar in Tübingen. K. veröffentlichte »Li romans des sept sages« (1836), das »Romancero del Cid« (1840), »Karlmeinet« (1858), die wichtige Sammlung der »Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrh.« (3 Bde., 1853; Nachlese 1858) u. a. Er übertrug »Sämtliche Romane und Novellen« des Cervantes (mit Notter, 12 Bde., 1839—42), sammelte »Altfranz. Sagen« (2 Bde., 1839/40) und einen »Ital. Novellenschatz« (6 Tle., 1851/52). Uhlands dramat. Entwürfe veröffentlichte er u. d. T. »Uhland als Dramatiker« (1877).

W. L. Holland in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 17 (1883).

2) Adolf, evang. Theolog, *Rüdlingen bei Schaffhausen 7. Febr. 1872, war Pfarrer in Kairo, Burg b. Stein am Rhein, Genf und Zürich. K. ist verdient um die →Kirchlichen Einigungsbestrebungen; er ist seit 1928 Direktor des Sozialethischen Instituts der Stockholmer Weltkirchenkonferenz in Genf und der Europ. Zentralstelle für kirchl. Hilfsaktionen, Mitherausgeber der Zeitschrift »Stockholm«. K. schrieb: »Dynamis. Formen und Kräfte des amerik. Protestantismus« (1922).

3) Albert von (geadelt 1898), Maler, Neffe von 11), *Gais bei Zürich 27. April 1844, †München 14. Juli 1920, daf. Schüler von L. von Hagn und A. von Ramberg, kam auch mit Leibl in Berührung. Er begann mit Genrebildchen, in denen farbig reizvolle Einzelheiten stimmunggebenden Hintergrund für seine lebhafte Figurendarstellung bilden: Audienz bei Ludwig XV. (1873; Reichenberg in Böhmen, Museum), Chopin (1873; München, Neue Pinakothek), Der Bildnismaler (1878; Berlin, Nationalgalerie), Eine Tasse Tee (1884; München, Neue Pinakothek). Mit der gleichen liebevollen Sorgfalt malte er Bildnisse von eleganten Damen: Fräulein Cramer (1874), seine Gattin (1879; München, Neue Pinakothek), Frau von Le Suire (1887; Leipzig, Museum), Dame im Lehnstuhl (1889; Wien, Belvederegalerie). Starke Anteilnahme für ungewöhnl. Seelenzustände brachte ihn dazu, eigentümliche Bildvorwürfe zu wählen: Auferweckungen Toter (Jairi Töchterlein, 1886; München, Neue Pinakothek), Hexenverbrennungen, Heilungen im Traumzustand (Die Somnambule, 1891), Märtyrerinnen (Die heil. Julia am Kreuz, 1892). In dem glänzend erfaßten Augenblicksbild Überführung der Gebeine des Latour d'Auvergne (1889; München, Neue Staatsgalerie) zeigt K. eine ungewöhnliche Frische des impressionistischen Vortrags. Eine große Ausstellung seines Werks veranstaltete 1907/08 die Münchener Sezession, der K. von Anfang an angehörte.

H. Rosenhagen: Albert v. K. (1912).

4) Augustin, schweiz. Staatsmann und Pädagog, *Sarmenstorf (Aargau) 10. Nov. 1805, †Lenzburg 8. Jan. 1883, leitete 1834—56 das aargauische Lehrerseminar, beantragte 1841 als Vorsitzender des aargauischen Großen Rats die Aufhebung der Klöster und 1844 als Tagsatzungsgesandter die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz. 1856—81 gehörte K. dem aargauischen Regierungsrat an, ferner 1854—66 dem National-, 1866—81 dem Stände- und 1855—81 dem eidgenössischen Schulrat. K., ein liberaler Katholik, widmete sich der kirchlichen Reformbewegung, bekämpfte die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes Pius IX. und veranlaßte die Gründung der schweizerischen altkatholischen Kirche (1871). Er verfaßte zahlreiche politische Kampfschriften, die ebenso wie seine Lehr- und Lesebücher großen Erfolg hatten. Eine Sammlung »Gedichte« erschien im Jahre 1889 in Frauenfeld. Aphorismen aus seinen pädagogischen Schriften hat H. Herzog herausgegeben (Aarau 1883).

Arnold Keller: Augustin K. (Aarau 1922); H. E. Wechlin: Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz (daf. 1925).

5) Conrad, Zoolog, *Falben (Thurgau) 24. Jan. 1848, ehemals Professor an der Techn. Hochschule Zürich, schrieb bes. über Abstammung der Haustiere: »Die Abstammung der ältesten Haustiere« (1902), »Naturgeschichte der Haustiere« (1905), »Geschichte der schweiz. Haustierwelt« (1919), »Lebenserinnerungen« (1928).

6) Ferdinand, schweiz. Vorgeschichtsforscher, *Marthalen 24. Dez. 1800, †Zürich 21. Juli 1881, war Privatlehrer in England, seit 1831 Lehrer an der Industrieschule in Zürich. K. entdeckte 1853 die Pfahlbauten von Obermeilen, über die er 1854 einen Bericht veröffentlichte; dadurch wurde er zum Organisator der schweiz. Pfahlbauforschung, gründete die Gesellschaft für vaterländ. Altertümer (jetzt Antiquarische Gesellschaft), deren Präsident er war und deren Zeitschriften er herausgab. Werke: »Pfahlbautenberichte« (8 Hefte, 1854—79), »Die kelt. Grabhügel im Burghölzli« (1837), »Röm. Ansiedlungen in der Ostschweiz« (1860—64), »Archäol. Karte der Ostschweiz« (1873).

7) Ferdinand, Maler, *Karlsruhe 5. Aug. 1842, †Baden-Baden 8. Juli 1922, empfing in seiner Jugend starke Eindrücke in Brasilien. 1862 wurde er Schüler Schirmers und später Canons in Karlsruhe. In Rom, wo er 1867—69 lebte, wurde er mit Feuerbach bekannt und war zeitweilig dessen Mitarbeiter. Seit 1870 lehrte er an der Kunstschule in Karlsruhe (Prof. seit 1873, Direktor 1878/79 u. ö.). K. suchte in Historienbildern die wirkungsvolle Komposition Makarts mit Canons blühender Farbgebung zu vereinigen und entwickelte besonderes malerisches Geschick bei dekorativen Aufträgen: Wandbilder im Gebäude der Staatl. Sammlungen in Karlsruhe (1871), Vorhang für das Hoftheater in Dresden

(1876), Wandbild für die Universitätsaula in Heidelberg (1886), Fresken im Landesmuseum in Stuttgart (1894—96). K. hat auch oft versucht, in Gemälden romant. Stimmungen in der Art Böcklins zu treffen. Zu allen Zeiten seines Lebens hat K. Gutes als Bildnismaler geleistet. Er schuf auch zu den Prachtwerken der siebziger und achtziger Jahre des 19. Jahrh. Illustrationen.

8) Franz **Keller-Leuzinger**, Ingenieur, Forschungsreisender und Maler, *Mannheim 30. Aug. 1835, †München 18. Juli 1890, kam 1865 nach Brasilien. Er bereiste das Gebiet des Amazonenstroms und gab 1874 das mit eigenen Illustrationen ausgestattete Werk »Vom Amazonas und Madeira. Skizzen und Beschreibungen aus dem Tagebuch einer Explorationsreise« heraus. Später war er verschiedentlich als Leiter von kunstgewerblichen Schulen und als Keramiker (Thuner Fayence) tätig.

9) Franz, kath. Theolog und Sozialethiker, *Karlsruhe 24. Juli 1873, wurde 1896 Priester, 1912 Privatdozent, 1918 ao. Prof., 1924 ord. Prof. der Moraltheologie in Freiburg. K. schrieb: »Bevölkerungspolitik und christl. Moral« (1905), »Unternehmung und Mehrwert« (1912), »Caritaswissenschaft« (1925) und gibt die »Bücher für Seelenkultur« (1915 ff.), »Studien zur kath. Sozial- und Wirtschaftsethik« (1925 ff.) und das »Jahrbuch der Caritaswissenschaft« (1927 ff.) heraus.

10) Friedrich Gottlob, Erfinder des Holzschleifens (→Holzschliff), *Hainichen (Erzgebirge) 27. Juni 1816, †Krippen bei Schandau 8. Sept. 1895, erlernte als Sohn eines Webers die Weberei und beschäftigte sich nebenbei viel mit Mechanik. Bei Versuchen, Papier aus Holzfaser herzustellen, kam er auf den Gedanken, Holz auf einem gewöhnl. Schleifstein unter Wasserzusatz zu schleifen (1843), wobei er erkannte, daß die abgeschliffene Holzmasse einen für die Herstellung von Papier geeigneten Stoff gibt. Die Ausbeutung dieser Erfindung gelang ihm jedoch nicht, so daß er sich nach langjährigen Bemühungen gänzlich mittellos ins Privatleben zurückzog. Erst in der letzten Zeit seines Lebens fand er Anerkennung und geldliche Unterstützung.

11) Friedrich Ludwig **K. vom Steinbock**, Jurist und Politiker, *Zürich 17. Okt. 1799, *Berlin 11. Sept. 1860, studierte unter Savigny und Eichhorn, wurde 1825 Prof. des Zivilrechts in Zürich. K. stand an der Spitze der Liberalen in Zürich, wurde 1830 in den Großen Rat gewählt und 1831 zum Präsidenten des Obergerichts ernannt, mußte aber 1839 aus polit. Gründen flüchten. 1843 wurde er Professor in Halle und 1847 in Berlin. Als Mitglied der preußischen Zweiten Kammer und im Erfurter Parlament hielt er sich zur Konservativen Partei. K. ist einer der Hauptvertreter der histor. Rechtsschule. Er schrieb: »Über Litiskontestation und Urteil« (1827), »Die neuen Theorien in der Züricherischen Rechtspflege« (anonym 1828), »Semestrium ad M. Tullium Ciceronem libri sex« (3 Tle., 1842—51), »Der röm. Zivilprozeß und die Aktionen« (1852; 6. Aufl., bearbeitet von Wach, 1883), »Institutionen« (1861). Außerdem veröffentlichte er eine »Monatschronik der Züricherischen Rechtspflege« (12 Bde., 1833—38). Friedberg gab K.s »Vorlesungen über die Pandekten« 1861 heraus (2 Bde., 2. Aufl. 1867).

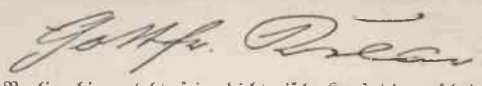
12) Gerard, niederländ. Schriftsteller, *Gouda 13. Febr. 1829, †Arnheim 10. Jan. 1899, war 1850—64 Kammerstenograph im Haag, dann Schriftleiter der »Arnhemsche Courant«. K. schrieb zahlreiche Reisebeschreibungen, z. B. »Een zomer in het noorden« (2 Bde., 1860/61), »Een zomer in het zuiden« (2 Bde., 1864), »Amerika in beeld en schrift« (4 Tle., 1886—89); ferner soziale Novellen in Dickensscher Art, z. B. »Het huisgezin van den praeceptor« (1858; deutsch 1878), »Penneschetsen« (1874), auch Romane, so »Van huis« (3 Tle., 1867; deutsch »In der Fremde«, 2 Tle., 1868), »Nemesis« (2 Bde., 1885), und Lustspiele, wie »De dochter van den barbier« (1878), »Het blauwe lint« (1881), »Het gevaarlijke nichtje« (1884).

Joh. Gram: Gerard K. (in Levensberichten van de Maatsch. der Nederl. Letterkunde te Leiden, 1899).

13) Gottfried, Dichter, *Zürich 19. Juli 1819, †das. 16. Juli 1890, bildete sich jung zum Maler aus, kam aber während der Studienjahre in München 1840—42 zu der Erkenntnis, daß seine Begabung nicht auf die Malerei, sondern auf dichterischen Ausdruck weise. Nach Zürich zurückgekehrt, trat K. in nähere Beziehungen zu den polit. deutschen Flüchtlingen, von denen bes. A. L. Follen die dichterische Anlage in K. erkannte und die Aufnahme von Gedichten K.s in das »Deutsche Taschenbuch« für 1845 und 1846 veranlaßte; Follen redigierte auch, allerdings mit eigenmächtigen Eingriffen in K.s Textgestaltung, den ersten Band von K.s »Gedichten«, der 1846 erschien. Im Herbst 1848 ging K. mit einem Stipendium der Züricher Kantonsregierung nach Heidelberg, wo er Hermann Hettner nähertrat und durch Ludwig Feuerbach in seinen religiösen und philos. Überzeugungen tief beeinflußt wurde. Die Jahre 1850—55 verbrachte K. in Berlin; hier erlebte seine dichterische Kraft die entscheidende Entwicklung. Zwar erfüllte der Berliner Aufenthalt nicht K.s Hoffnung auf dramat. Schöpfungen, aber in Berlin wurden nicht nur die »Neueren Gedichte« (1851) abgeschlossen, hier entstand der selbstbiogr. Roman »Der grüne Heinrich« (4 Bde., 1854) und der erste Band der »Leute von Seldwyla« (1856); hier wurden auch die Novellensammlung »Das Sinngedicht« (erschienen 1881) und die »Sieben Legenden« (1872 erschienen) begonnen, ferner Erzählungen, die dann in die Fortsetzung der »Leute von Seldwyla« und in die »Züricher Novellen« (2 Bde., 1878) aufgenommen wurden. Seit 1855 wieder in Zürich ansässig, bewarb sich K. 1861 um die Stelle des ersten Staatsschreibers und verwaltete nach seiner Wahl dieses Amt fünfzehn Jahre lang mit größter Gewissenhaftigkeit. Erst nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst (1876) begann K. wieder seine dichterische Arbeit. 1879 erschien die tief greifende Umarbeitung des »Grünen Heinrich«, die nicht nur die Einheitlichkeit der selbstbiogr. Form durchführt, sondern in der Behandlung der Einzelheiten wie der großen Lebensfragen eine höhere Reife der Anschauung und Gestaltung bekundet und mit der Umwandlung des tragischen Schlusses in einen gedämpft optimistischen dem Charakter des Werkes gerechter wird. Nach den »Gesammelten Gedichten« (1883)

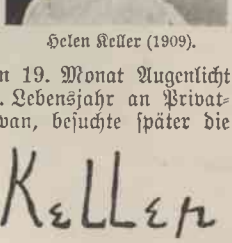


Gottfried Keller.



gab K. seinen Roman »Martin Salander« (1886) heraus, der sich mit den Gefährdungen der demokrat. Idee im modernen Kulturleben auseinandersetzt, aber nach K.s eigenem Geständnis nicht völlig ausgereift ist. K. bekannte sich zur repräsentativen Demokratie; sein polit. Freisinn, der Selbständigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl des Bürgers betont, ist eine wesentliche Voraussetzung seiner Kunstanschauung, für die es Aufgabe des Dichters bleibt, »nur das, was rein menschlich ist«, zur Geltung zu bringen. Im »Grünen Heinrich« ist der Ernst der künstlerischen Arbeit als menschl. Bewährungsprobe aufgefaßt. K. hat darin die künstlerische, religiöse und bürgerl. Unsicherheit seines Helden in festen Zusammenhang gebracht. Aber mit der Liebe zur schlichten Wahrheit hat er hier wie fast stets die Freude am Absonderlichen verbunden, mit der tiefen Neigung für das Einfache und Unverbildete die Lust an barocker Verbrämung, am überraschenden Vergleich, an überlegener Ironie. Aus der künstlerischen Durchdringung dieser Gegensätze hat K. seine Stilmittel entwickelt. Noch mehr als im »Grünen Heinrich« tritt in den »Leuten von Seldwyla«, am schönsten in den »Sieben Legenden«, die Einheit von Bildkraft und betrachtendem Sinn zutage, die den Gegensatz von Realismus und Phantastik überwindet. »Gesammelte Werke« (10 Bde., 1889 ff.; neue Ausgabe 1921), »Nachgelassene Schriften und Dichtungen« (1893, hg. v. Bächtold), »Sämtliche Werke«, hg. v. Höfer (14 Tle., 1921), von Nußberger (8 Bde., 1921), Zollinger (10 Tle., 1921), histor.-kritische Ausg. von J. Fränkel (22 Bde., seit 1921 im Erscheinen). Sein »Briefwechsel« mit Theod. Storm, hg. v. Köster (1904; 3. Aufl. 1909), Briefwechsel mit Paul Heyse, hg. v. M. Kalbeck (1919), mit J. V. Widmann, hg. v. Max Widmann (1925). — Büste von Rich. Kießling; Medaille von Böcklin.

F. Th. Vischer: Altes und Neues, Heft 2 (1881); O. Brahm: Gottfried K. (1883); J. Bächtold: K.s Leben. Seine Briefe und Tagebücher (3 Bde., 1894—97; kleine Ausg., 3. Aufl. 1912; neubearb. von E. Ermatinger, 6. Aufl. 1924/25); H. F. v. Berlepsch: K. als Maler (1895); F. Baldensperger: K. sa vie et ses œuvres (1899); A. Köster: Gottfried K. (1900; 4. Aufl. 1923); Otto Stoeßl: Gottfried. K. (1904; 12. Tausend 1921); Ricarda Huch: Gottfried K. (1904); P. Brunner: Studien und Beiträge zu K.s Lyrik (1906); Dünnebier: Gottfried K. und Ludw. Feuerbach (1913); Kriesi: K. als Politiker (1918); A. Frey: Erinnerungen an Gottfried K. (3. Aufl. 1919); M. Hochdorf: Zum geistigen Bilde G. K.s (1919), G. K. im europ. Gedanken (1919); H. Mayne: G. K. Sein Leben und seine Werke (1923); P. Schaffner: G. K. als Maler (1923); H. Bieber: Der Kampf um die Tradition (1928); P. Wiegler: Gesch. der deutschen Literatur, Bd. 2 (1930); Th. Rossler: Gottfried K. (1931).



Helen Keller (1909).

14) Helen, amerikanische Schriftstellerin, *Tuscumbia (Alabama) 27. Juni 1880, lebt auf Long Island. Sie verlor in ihrem 19. Monat Augenlicht und Gehör, bekam vom 7. Lebensjahr an Privatunterricht bei Anne Sullivan, besuchte später die

Helen Keller

Wright-Humason-School für taube Kinder in New York, studierte 1900—04 am Radcliffe College und promovierte zum Dr. phil. Die Verständigung mit der Umwelt geschah durch das Fingeralphabet, durch Auflegen der Finger auf die Lippen des Sprechenden und durch die Blindenschrift. Helen K. unternimmt Vortrags- und Propagandareisen für die Foundation for the Blind in New York. Ihrer aufsehenerregenden Selbstbiographie »The story of my life« (New York 1903; deutsch 1904) folgten: »Optimism« (das. 1903; deutsch 1906), »The world I live in« (1908; deutsch 1908), »Out of the dark« (1909; deutsch 1909, seither verfilmt) u. a.

William Stern: Helen K. (1905); Gensel: Die Wahrheit über Helen K. (3. Aufl. 1910); Georgette Maeterlinck: Girl who found the blue bird, a visit to H. K. (1914).

15) Johann Balthasar, Erzgießer und Goldschmied, *Zürich 16. März 1638, †Paris 1702, das. unter Ludwig XIV. Inspektor der Gießerei des Arsenals, goß zahlreiche Bronzestandbilder für die Gärten in Versailles und 1688 nach Girardons Modell das Bronzereiterstandbild Ludwigs XIV. aus einem Guß (1699 auf dem Vendômeplatz in Paris aufgestellt, 1792 zerstört). Auch sein Bruder Johann Jakob K. (*Laufen 1635, †Colmar 1700) war Erzgießer.

16) Johann Karl Ludwig, Wasserbauingenieur, *Gießen 26. Jan. 1851, †Berlin 4. Aug. 1924, trat nach abgelegter Staatsprüfung in den preuß. Staatsdienst, wo er neben andern die Schleusenbauten bei Brunsbüttel am Nordostseekanal leitete. Von 1889—92 war er techn. Attaché bei der Kais. Botschaft in Rom. Bes. berühmt wurde er durch seine grundlegenden Forschungen über die Beziehungen zwischen Niederschlag und Abfluß sowie durch umfassende Werke über die Stromgebiete der Elbe, Weser und Ems, der Oder sowie von Memel, Pregel und Weichsel. In diesen Werken hat er eingehende gewässerkundliche und wasserwirtschaftl. Beschreibungen der wichtigsten deutschen Stromgebiete zusammen mit ausgezeichnetem Kartenmaterial veröffentlicht. Auch über die Abflußverhältnisse des Rheins und über die Wasserwirtschaft von Havel und Spree, des Harzes, der Eder- und der Saaletalsperren sowie des westfäl. Industriegebietes liegen eingehende Untersuchungen von ihm vor.

17) Joseph von, Kupferstecher, *Linz am Rhein 31. März 1811, †Düsseldorf 30. Mai 1873, das. 1839 Lehrer und seit 1846 Prof. der Akademie, war ein beliebter Reproduktionsstecher. Seine Hauptblätter sind die Wiedergaben der Disputa (1841—57) und der Sixtinischen Madonna (1861—71) von Raffael.

Jos. Keller und seine Stecherschule, in: Paul Horn, Düsseldorfer Graphik in alter und neuer Zeit (1928).

18) Otto, klass. Philolog, Sohn von 1), *Tübingen 28. Mai 1838, †Stuttgart 16. Febr. 1927, wurde 1872 ord. Prof. in Freiburg i. Br., 1876 in Graz, 1881 in Prag. Seine Hauptwerke sind die ausführliche textkritische Ausgabe des Horaz (zusammen mit A. Holder, 2 Bde., 2. Aufl. 1899; mit Epilegomena, 3 Tle., 1879/80), »Pseudo-Acronis scholia in Horatium« (2 Bde., 1902—04). Außerdem sind erwähnenswert: »Rerum naturalium scriptores Graeci minores« (1877), »Tiere des klass. Altertums in kulturgeschichtl. Beziehung« (1887), »Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klass. Altertums« (mit Imhoof-Blumer, 1889), »Antike Tierwelt« (1909—13), »Lat. Volksetymologie« (1891), »Zur lat. Sprachgeschichte« (2 Tle., 1893—95).

19) Paul **Keller-Reutlingen**, Maler, *Reutlingen 2. Febr. 1854, †München 10. Jan. 1920, Schüler der Akademien in Stuttgart und München, seit 1893 Mitglied der Sezession in München, malte Landschaften aus der Dachauer Gegend mit romant. Stimmungsgehalt.

20) Paul, Schriftsteller, *Arnsdorf 6. Juli 1873, wurde Lehrer, dann Gründer und Leiter der mit einem Buchverlag verbundenen Zeitschrift »Die Bergstadt« (seit 1912). K.s Romane, von denen bes. »Waldwinter« (1902), »Die Heimat« (1904), »Das letzte Märchen« (1905), »Sohn der Hagar« (1907), »Ferien vom Ich« (1915), »Ulrichshof« (1929), »Drei Brüder suchen das Glück« (1930) genannt seien, zeichnen sich durch Verbindung von Heimatsinn und Humor, schlichter und packender Charakteristik aus.
G. W. Eberlein: Paul K. (1922).

21) Samuel, evang. Theolog, *Petersburg 15. März 1856, †Freiburg i. Br. 14. Nov. 1925, war Pfarrer in Südrußland, 1892—98 in Düsseldorf, dann freier Wanderprediger, seit 1903 in Freiburg. K. ist bekannt als Evangelist und fruchtbarer Schriftsteller; er gab die Zeitschrift »Auf Dein Wort« heraus und schrieb: »Mein Abendsegen« (7. Aufl. 1921), »Aus meinem Leben« (Bd. 1, 1917; Bd. 2, 1922).

22) Wolfgang, Anglist, *Freiburg i. Br. 14. Febr. 1873, seit 1910 Prof. an der Universität Münster i. W., schrieb: »Die lat. Universitätsdramen unter Elisabeth« (mit G. B. Churchill im Jahrb. der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Bd. 34, 1898), »Die literar. Bestrebungen von Worcester in angelsächs. Zeit« (1900), »Angelsächs. Paläographie« (1906), »Die engl. Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung« (mit Bernh. Fehr im »Handb. der Literaturwissenschaft«, 1927), bearbeitete die Schlegel-Tiecksche Shakespeare-Übersetzung (4 Bde., 1912; 5 Bde., 1916) und war Herausgeber des Shakespeare-Jahrbuches 1897—1909, 1919 ff.

Kellerassel, Kellereisel, Krebstier, →Asseln 1).

Kellerburg, Ruine, →Battenberg (Odgem.).

Kellerdaler, Goldschmiede und Kupferstecher, → Kellerthaler.

Kellerei, die sämtlichen Räume, deren ein Weingut oder eine Weinhandlung zum Geschäftsbetrieb bedarf: vor allem Kellerräume, in denen der Wein gelagert, behandelt und ausgebaut wird.

Kellereigenossenschaften, auch **Winzergenossenschaften** genannt, Genossenschaften der Weinbauern zur gemeinsamen Verarbeitung ihrer Ernte, vielfach in gemeinsamen Kelleranlagen, oft auch zu gemeinsamem Verkauf. In Deutschland gab es 1930: 279 K. (→Landwirtschaftliches Genossenschaftswesen.)

Kellergeschoß, Souterrain, ein nach Art des → Kellers größtenteils im Erdboden versenktes Geschoß. Die lichte Höhe soll mindestens 2,60 m betragen, wovon sich 1,60 m über der Erde befinden sollen. Die baupolizeilichen Vorschriften hierüber sind verschieden.

Kellerhals, 1) im Bauwesen Bezeichnung für den ansteigenden Zugang zum Keller eines Gebäudes von der Straße oder vom Hofe her.

2) In der Botanik Pflanzengatt., →Seidelbast.

Kellermann, 1) Bernhard, Schriftsteller, *Fürth 3. März 1879, lebt in Werder a. d. Havel. K. begann mit zarten Stimmungsromanen (»Yester und Li«, 1904; »Ingeborg«, 1906; »Der Tor«, 1909; »Das Meer«, 1910), unternahm dann eine Reise nach Japan, die er in der Schrift »Ein Spaziergang nach Japan« (1910) schilderte, und errang mit dem techn.-utopischen Roman »Der Tunnel« (1913) einen Welterfolg. Während des Krieges war K. als Zeitungskorrespondent tätig (»Der Krieg im Westen«, 1915; »Der Krieg im Argonnerwald«, 1916). Dem Revolutionsroman »Der 9. November« (1920) ließ K. die Romane »Schwedenklees Erlebnis« (1923) und »Die Brüder Schellenberg« (1925) sowie das Drama »Die Wiedertäufer von Münster« (1925) folgen. Als Ergebnis einer Orientreise K.s erschien 1928 »Auf Persiens Karawanenstraßen«, 1929 »Der Weg der Götter«.

2) François Christophe, Herzog von **Valmy** (seit 1808), franz. Marschall, *Wolfsbuchweiler (Württemberg) 30. Mai 1735, †Paris 23. Sept. 1820, ließ sich 1752 bei einem franz. Husarenregiment anwerben und stieg bis 1788 zum General auf. In den Revolutionskriegen zeichnete er sich bes. mit Dumouriez durch den erfolgreichen Widerstand bei Valmy gegen die Preußen (20. Sept. 1792) aus, wurde aber während der Schreckensherrschaft zweimal angeklagt. Seit dem ital. Feldzug Bonapartes nur im Innern verwendet, wurde K. 1800 Senatspräsident, 1804 Marschall und 1814 Pair.
Samion: Kellermann (1892).

3) François Etienne, Herzog von **Valmy,** franz. General, Sohn von 2), *Metz 4. Aug. 1770, †Paris 2. Juni 1835, focht seit 1796 als Reiterführer in den Feldzügen Napoleons mit und wurde für sein entscheidendes Eingreifen bei Marengo (14. Juni 1800) zum Divisionsgeneral ernannt. Da er 1815 wieder zu Napoleon überging, verlor er Amt und Würden, trat aber nach dem Tod seines Vaters (1820) in die Pairskammer ein.

Kellermeister, Weinguts- oder Weinhandlungsangestellter, der für die Kellerbehandlung der Weine verantwortlich ist. Er bedarf nicht nur großen theoret. Wissens, sondern auch eingehender prakt. Erfahrung in der Behandlung der verschiedenen Weinsorten und Jahrgänge, ja sogar der Weine aus den einzelnen Gemarkungen und Lagen der verschiedenen Weinbaugebiete. K. gibt es auch in sehr großen Haushaltungen, Hotels, Klöstern.

Kellerschnecke, svw. →Ackerschnecke.

Kellerschnegel *m*, alle auch in Kellern an Obst, Pilzen usw. zu findenden Nacktschnecken.

Kellerschwamm, Coniophora cerebella, ein dem →Hausschwamm ähnlicher, doch weniger gefährlicher Zerstörer des Bauholzes, der sich bes. in Kellern und Bergwerken als bräunlicher, weißrandiger, flach aufliegender Fruchtkörper zeigt. (→Holzfäule.)

Kellersee, See in der Holstein. Schweiz, nördl. von Eutin im oldenb. Landesteil Lübeck, ist 4 km lang und bis 27 m tief.

Kellerthaler, Kellerdaler, Familie von Goldschmieden und Kupferstechern in Dresden.



Daniel Kellerthaler: Rosenwasserbecken mit der Darstellung des Midasurteils (1629, Dresden, Grünes Gewölbe).

1) Daniel, Meister in Dresden 1612, †das. wahrscheinlich 1665, tätig für den Hof, schuf Bildnismedaillen nach Wachsmodellen anderer Meister. Seine schönsten Goldschmiedearbeiten (Taufbecken der

Wettiner 1613, Taufschüssel 1618, Rosenwasserbecken 1629, alle vergoldet) sind im Grünen Gewölbe in Dresden.

2) Hans, *Dresden um 1560, 1585—1637 als Meister erwähnt, schuf Kunstschränke: Schmuckschrank (aus Ebenholz, Silber und Gold) der Kurfürstin Sophie von Sachsen (1585; Dresden, Grünes Gewölbe).

Graesse: Das Grüne Gewölbe in Dresden (1877); v. Seidlitz: Die Kunst in Dresden (1921).

Kellerwald, der halbinselförmig ins Hess. Bergland hineinragende östl. Ausläufer des Rhein. Schiefergebirges, zwischen Eder und Schwalm in Hessen-Nassau, erreicht 673 m Höhe. In einem nach N sich öffnenden Tal des aus silurischen Quarziten bestehenden K. liegt Bad →Wildungen.

Kellerwand, Gipfel der →Karnischen Alpen.

Kellerwechsel, Aushilfe-, Bastard-, Finanzwechsel, ein Wechsel, der eine in Wirklichkeit nicht existierende Person als →Bezogenen nennt. Der K. ist an sich gültig. Er wird jedoch wie ein gefälschter Wechsel behandelt. Der Aussteller wie die Indossanten bleiben wechselmäßig verpflichtet.

Kellerwurm, Krebstier, →Asseln 1).

Kellgren [*tjälgren*], Johan Henrik, schwed. Dichter, *Floby (Västergötland) 1. Dez. 1751, †Stockholm 20. April 1795, seit 1777 in Stockholm, wo er als Satiriker und freimütiger Kritiker und seit 1788 als Besitzer und Leiter der einflußreichen Zeitung »Stockholmsposten« bes. in literar. Fragen für »Wahrheit, Recht und Verstand« kämpfte. In ihr spielte sich 1782—84 der berühmte Streit zwischen ihm und Thorild ab, im wesentlichen ein Kampf zwischen voltairescher und rousseauscher Lebensanschauung. König Gustav III. ernannte ihn 1780 zu seinem Bibliothekar, 1785 zu seinem Privatsekretär. K. war auch Mitarbeiter an den Dramen des Königs. Obwohl Hauptvertreter der klass. franz. Richtung, ließ er doch die Ideen der Franz. Revolution und mit dieser zusammenhängende engl. und deutsche Literatureinflüsse auf sich wirken, die seiner bis dahin graziösen Verstandeslyrik einen neuen tiefen Inhalt gaben. K.s glänzendste Leistungen sind seine satir. Gedichte: »Mina löjen« (1778), »Man äger ej snille för det man är galen« (1787), »Ljusets fiender« (1792), »Dumboms lefverne« (1790). Er schrieb auch rein lyr. Gedichte: »Till Christina« und bes. »Den nya skapelsen« (1790) gehören zu den innigsten und erhabensten Werken der schwed. Dichtung. »Samlade Skrifter« (3 Bde., 1796; n. Ausg. 1927 ff.); seine Prosaschriften deutsch 1801.

O. Sylwan: Johan Henrik K. (1912).

Kellinghusen, Stadt im Kr. Steinburg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, D 4), r. an der Stör und an der Bahn Wrist-Itzehoe, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 4620 evang. E., alte Kirche, Mittelschule; Großschlächtereien, Wurstfabriken, Schrotmühlen.

Kellion [grch. von lat. cella 'Zelle'], in der griech. Kirche die Einzelwohnung des →Anachoreten, dann die Mönchszelle im →Koinobion, auch die mönchische Einzelansiedlung, die vom Kloster abhängig ist. Der Bewohner des K. heißt **Kelliot** und pachtet sein K. vom Kloster.

Kellner(in) [ahd. kelnāri aus mlat. cellenārius], männliche oder weibliche Person, die in Gaststätten die Gäste bedient. Die Bedienung erstreckt sich in kleinen und mittleren Gaststätten auf das Heranbringen aller Arten von Speisen und Getränken, in großen Gaststätten häufig nur auf eine bestimmte Art der Bewirtung. So gibt es Bier-, Wein-, Kaffee- und Speisenkellner. Für die Begleichung der Rechnungen sind häufig besondere Zahlkellner angestellt, die gleichzeitig die Aufsicht über einen bestimmten Teil der Gaststätte führen.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Vollbeweglicher Körper. Ausdauer im Gehen und Stehen, normales Seh- und Hörvermögen, gutes Gedächtnis für Worte und Zahlen, rasche Auffassungsgabe, Gewandtheit im mündlichen Ausdruck, gute Umgangsformen.

Berufsausbildung. Als Vorbildung mindestens gute, abgeschlossene Volksschulbildung notwendig; höhere Schulbildung oder fremdsprachl. Kenntnisse für gutes Fortkommen förderlich. Ausbildung geschieht in dreijähriger Lehrzeit im Lehrverhältnis. In größeren Städten Abschluß durch Gehilfenprüfung üblich. Diese wird von Beauftragten der Gastwirtsverbände abgehalten. Fortbildung auf Fachschulen, durch Stellenwechsel und Beschäftigung im Ausland.

Berufsaussichten. Anstellung in Gasthäusern, Hotels, Cafés, Konditoreien, auf Dampfern der Personenschiffahrt. Lohn tariflich geregelt, häufig in der Form einer Mindestgarantie; Einkommen dann vom Anteil am Bedienungsgeld (Trinkgeld) abhängig. Beschäftigung häufig nur während einer Jahreszeit, bes. in Gartenwirtschaften und in Bade- und Kurorten. Aufstieg zum Geschäftsführer. Selbständigmachung als Gasthausbesitzer oder -pächter.

Berufsstatistik. 1925 waren in Deutschland 68893 Kellner und 28525 Kellnerinnen berufstätig.

Berufsorganisationen. Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten Deutschlands (Genfer Verband). Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten.

Fachzeitschriften. Internationale Hotel-Revue. Gastwirtsgehilfenzeitung.

Kellner, 1) Leon, Anglist, *Tarnow 17. Febr. 1859, †Wien 5. Dez. 1928, zunächst Mittelschullehrer, 1904—18 Prof. der engl. Philologie an der Universität Czernowitz, gab mittelengl. Denkmäler heraus, wie »Blanchardyne and Eglantine« (1890), schrieb ein lebendiges Buch über »Shakespeare« (1900; illustriert), bearbeitete ein zweckmäßig angelegtes Shakespeare-Wörterbuch (1922) und eine auf Schriftkunde gegründete Prüfung des Shakespearetextes »Restoring Shakespeare« (Leipzig 1925); K. schildert ferner mit reicher Belesenheit und selbständigem Urteil die »Engl. Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria« (1909; 2. Aufl. u. d. T. »Die engl. Literatur der neuesten Zeit von Dickens bis Shaw«, 1921), knapper die »Geschichte der nordamerik. Literatur« (2 Bde., 1913). Aus seinem Nachlaß erschienen »Meine Schüler. Geschichten und Skizzen aus meiner Klasse« (hg. v. Anna K., 1930); »Erläuterungen und Textverbesserungen zu 14 Dramen Shakespeares«, hg. v. Ebisch (1931).

2) Lorenz, Schulmann, *Kalteneber bei Heiligenstadt 29. Jan. 1811, †Trier 18. Aug. 1892. K. wurde Lehrer in Erfurt, Seminarlehrer in Heiligenstadt, später Regierungs- und Schulrat in Marienwerder und Trier; er war ein ausgezeichneter Lehrerbildner. Als pädag. Schriftsteller suchte er bes. den Unterricht in der Muttersprache, die Erziehungsgeschichte und die Hauserziehung zu fördern. Er schrieb: »Prakt. Lehrgang für den gesamten deutschen Sprachunterricht« (4 Tle., 1837—40), »Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte« (3 Bde., 1862), »Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichts« (1877) usw.

3) Oskar Johann, Agrikulturchemiker, *Tillowitz (Oberschlesien) 13. Mai 1851, †Karlsruhe (Baden) 22. Nov. 1911; richtete 1880—92 das landw. Ver-

suchswesen in Japan ein und leitete von 1893 ab die landw. Versuchsstation in Möckern (Leipzig), wo er hauptsächlich Fütterungsfragen bearbeitete. Er schrieb: »Die Ernährung der landw. Nutztiere« (10. Aufl. 1924, hg. v. Fingerling), »Grundzüge der Fütterungslehre« (8. Aufl. 1929, hg. v. Fingerling).

Kellogg, Frank Billings, nordamerik. Staatsmann, *Potsdam (New York) 22. Dez. 1856, Advokat, war 1917—23 republikanischer Bundessenator für Minnesota, 1924/25 Botschafter in London und 1925—29 Staatssekretär (Außenminister) des Präsidenten Coolidge; nach ihm ist der →Kellogg-Pakt benannt.

Kellogg-Pakt, auch **Briand-Kellogg-Pakt** oder **Pakt von Paris** genannt, Bezeichnung des internationalen Vertrags vom 27. Aug. 1928, der in zwei Artikeln den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitigkeiten verurteilt, den Verzicht auf ihn als Werkzeug nationaler Politik verkündet und die Regelung aller Streitigkeiten nur durch friedliche Mittel als Ziel aufstellt. Der Gedanke einer gesetzl. Ächtung (engl. outlawry) des Krieges ging von einer kleinen pazifist. Gruppe aus, die seit 1922 in Chicago auftrat und bes. durch Borah und N. M. Butler in der öffentl. Meinung der Ver.St.v.A. große Beachtung gewann. Um die aus der Kriegsschuldenfrage entstandene Mißstimmung zwischen den Ver.St.v.A. und Frankreich abzuschwächen und zugleich das System der franz. Sicherheitspolitik seit 1919 auszubauen, schlug der franz. Außenminister Briand am 20. Juni 1927 in Anlehnung an den Gedanken der nordamerik. Outlawry-Bewegung den Ver.St.v.A. den Abschluß eines ewigen Friedenspakts der beiden Mächte vor, die künftig in ihren gegenseitigen Beziehungen vollständig auf den Krieg verzichten sollten. Aber die ganze Nachkriegspolitik der Ver.St.v.A. widersprach einem solchen Sonderbündnis, das sie wieder in die europ. Gegensätze hineingezogen hätte; so wies der nordamerik. Außenminister Kellogg das Angebot eines zweiseitigen Sondervertrags zurück, machte aber den Gegenvorschlag eines allseitigen Kriegsächtungspakts sämtlicher Großmächte. Nach anfänglichem Zögern erklärte sich Frankreich mit dem Plan Kelloggs einverstanden. Am 13. April 1928 wandten sich nun die Ver.St.v.A. mit ihrem Vorschlag an England, Frankreich, das Deutsche Reich, Italien und Japan. Die deutsche Regierung sprach als erste ihre uneingeschränkte Zustimmung aus. England und Frankreich nahmen nur unter Vorbehalten an; der engl. Vorbehalt betraf die Handlungsfreiheit in lebenswichtigen Interessengebieten des Brit. Weltreichs, die franz. Vorbehalte das Recht der Verteidigung und die unbedingte Aufrechterhaltung der Völkerbundsbestimmungen sowie der im Rahmen des Völkerbunds abgeschlossenen Verträge. Die Ver.St.v.A. schwächten ihren urspr. Paktentwurf im Sinne der franz. Einwände ab. Am 27. Aug. 1928 wurde der K. in Paris von den Großmächten, außerdem von Belgien, Polen und der Tschechoslowakei unterzeichnet, unter persönl. Anwesenheit der führenden Außenminister Kellogg, Briand, Stresemann und Chamberlain; nachträglich traten alle übrigen Staaten bei, auch Sowjetrußland. Der Grundgedanke des K. ist die moralische Kriegsächtung; juristisch schließt er doch nur den Angriffskrieg aus, da auch in seinem Rahmen der Sanktionskrieg des Völkerbunds und der Verteidigungskrieg möglich bleibt.

Strupp: Der K. im Rahmen des Kriegsvorbeugungsrechts (1928); v. Dewall: Der Kampf um den Frieden (1929); D. H. Miller: The peace pact of Paris (1929); Le Gall: Le pacte de Paris (1930); J. T. Shotwell: Der Krieg als Mittel nationaler Politik (1930).

Kells, alte Stadt in der Gfsch. Meath des Irischen Freistaats, am Blackwater, hat (1926) 2200 E. K. war im Mittelalter ein kirchlich sehr bedeutender Ort, woran das Haus des heil. Columba, das »Kreuz von K.« am Marktplatz und das »Buch von K.« (jetzt im Trinity College, Dublin) erinnern.

Kelmis, Ort in Belgien, →Moresnet.

Keloid [grch. 'klauenähnlich'] *s*, krankhafte geschwulstartige faserige Verdickung der Haut und des Unterhautzellgewebes in Form eines derben Wulstes mit Fortsetzung in das gesunde Nachbargewebe. Meist bildet sich das K. im Anschluß an Narben **(Narbenkeloid),** bes. auch nach Durchlöcherung der Ohrläppchen. Sehr oft findet sich das K. im Gesicht, an Brust und Armen. Es gibt auch K., die ohne erkennbare Ursache von selbst entstehen. Manchmal erreichen K. sehr große Ausdehnung und werden über fingerdick. Zur Vorbeugung ist die Röntgenbestrahlung frisch genähter Hautwunden 12 Stunden nach der Operation empfohlen worden. Da K. oft in hohem Maße entstellend sind, ist ihre Beseitigung dringend erwünscht. Leider ist es nicht möglich, sie herauszuschneiden, da an den Schnittflächen neue K. zu entstehen pflegen. Die aussichtsreichste Behandlung ist die Bestrahlung mit Radium oder Röntgenstrahlen.

Kel-Owi, Stamm der Tuareg in der Bergoase Air.

Kelp [engl.] *s*, Rohmaterial zur Gewinnung von →Jod. (→Fucus.)

Kelsen, Hans, Jurist, *Prag 11. Okt. 1881, war 1911—30 Prof. für Staatsrecht und Rechtsphilosophie in Wien, seit 1930 in Köln. K. entwarf die österr. Verfassung von 1920 und ist Herausgeber der »Zeitschrift für öffentl. Recht«. Zur Bestimmung des Begriffs vom Staat meint K. von allen gesellschaftl., psychol., polit. Bestimmungen absehen zu müssen und setzt ihn mit der Rechtsordnung gleich, für die er eine neue reinere Rechtslehre entworfen hat. Seine Anschauung wirkte schulbildend (»Wiener staatsrechtl. Schule«). Hauptwerke: »Der soziologische und der juristische Staatsbegriff« (1922; 2. Aufl. 1928), »Österr. Staatsrecht« (1923), »Der Staat als Übermensch« (1926), »Die philos. Grundlagen der Naturrechtslehre und des Rechtspositivismus« (1928), »Vom Wesen und Wert der Demokratie« (1920; 2. Aufl. 1929). Ferner schrieb er: »Hauptprobleme der Staatsrechtslehre« (1911; 2. Aufl. 1923), »Über Grenzen zwischen jurist. und soziologischer Methode« (1911), »Das Problem der Souveränität und die Theorie des Völkerrechts« (1920; 2. Aufl. 1928), »Sozialismus und Staat« (1920; 2. Aufl. 1923), »Allgem. Staatslehre« (1925), »Die Bundesexekution« (1927).

Jöckel: Hans K.s rechtstheoret. Methode (1930).

Kelso [*kelßō*], Stadt in der schott. Gfsch. Roxburgh (Karte 64, E 3), an der Vereinigung von Tweed und Teviot herrlich gelegen, hat (1921) 3527 E. In der Nähe Ruinen einer Abtei (12. Jahrh.) und **Floors Castle,** der Sitz der Herzöge von Roxburgh.

Kelsterbach, Ldgem. im Kr. Großgerau der hess. Prov. Starkenburg (Karte 46, G 4), am Main und an der Bahn Mainz-Frankfurt, hat (1925) 4730 meist evang. E.; Oberförsterei; Kunstseidefabrik.

Kelt. 1) K. [von angeblich lat. celtis] *m*, richtiger **Celt,** veralteter Ausdruck für bronzezeitl. Beilformen, →Waffen (vorgeschichtliche).

2) K. [schott. kilt] *m*, grobes schott. Wollgewebe aus schwarzer Wolle, dem Fries ähnlich.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kelten, grch. Keltoi, auch Galatai, lat. Celtae, indogerman. Volksstamm in Westeuropa. Die K. haben sich nicht, wie Cäsar meint, einst von W her über den Rhein ergossen, sondern hatten, von O kommend, einst Süd- und Südwestdeutschland inne und wurden von den Germanen über den Rhein gedrängt, wo sie die ligurische und in Aquitanien die iberische Vorbevölkerung Frankreichs allmählich unterjochten, verdrängten oder sich mit ihr vermischten. Die Bevölkerung der Languedoc, die auch sprachlich mit Nordostspanien zusammengeht, hat bes. viele ligurische Bevölkerungsbestandteile aufzunehmen gehabt, daher ist auch der Südfranzose körperlich ein anderer Mensch als der Nordfranzose. Verfehlt ist es, die Westgermanen als kelt. Dialektgruppe anzusprechen. Ebenso gibt es keine Keltenherrschaft über die Germanen in Deutschland, wie dies nicht nur franz., sondern auch deutsche Forscher behauptet haben. Die kelt. Lehnworte im Germanischen sind das Ergebnis der Grenzbeziehungen beider. Auch die Brit. Inseln wurden von den K. besetzt und früh Handelsbeziehungen nach Jütland und Norwegen-Schweden begonnen. In drei Wanderungen erfolgte die Besetzung ihres Gebietes in geschichtl. Zeit. Um 550 v. Chr. besiedelten die K. die Pyrenäenhalbinsel, wohl zu Schiff, den Mündungen der Flüsse folgend. Um 387 v. Chr. erschienen die K. vor Rom, nachdem sie über die Westalpen in das etrusk. Oberitalien eingebrochen waren und so die Etrusker als Räter in die Alpen und als Etrusker nach Toskana abgedrängt hatten (→Gallien). 284—278 v. Chr. fällt der Zug der K. (Galater) nach der Balkanhalbinsel, der nach den verheerenden Raubzügen, die sich bis nach Griechenland erstreckten, mit der Ansiedelung in der Mitte Kleinasiens endete (→Galater). Hingegen gehört der von Livius erzählte Eroberungszug des Segovesus nach Deutschland der Sage an.

In Südwestdeutschland und der Rheingegend sind die Ursitze der K. zu suchen, der Name der Weser ist sicher keltisch, der des Rheins vorindogermanisch, der der Elbe germanisch, der des Herzynischen Waldes ist zwar keltisch, geht aber auf eine vorindogerman. Form zurück. Namen wie Asciburgium und Teutoburgium bezeugen durchaus Germanen in Nordwestdeutschland. Vom Stamm der Volcae (später in der Languedoc) rührt der Name Welsch her. Der Druck der Germanen führte allmählich zur Rückdrängung der K., die schon zu Cäsars Zeit nicht mehr die Rheinlinie halten konnten. Jedenfalls war der Zug des Ariovist nicht der Beginn der german. Völkerwanderung, sondern eine ihrer Episoden. Längst waren die Belger stark mit german. Elementen durchsetzt. Cäsar hielt die Völkerwanderung der Germanen um 4 Jahrhunderte auf, indem er Gallien unterwarf und romanisierte. Die damalige Grenze zwischen K. und Germanen entspricht etwa der heutigen Sprachgrenze zwischen Deutsch (und Flamisch) und Französisch (und Wallonisch). Da die K. früher mit der Mittelmeerwelt in Berührung traten als die Germanen, kann man ihnen höhere stoffliche Kultur zusprechen, aber nicht mehr. Äußerlich ähnelten sie nach den Berichten des Altertums und den Funden den Germanen. In der Verwendung der Metalle, bes. des Eisens, das sie vor den Germanen kennenlernten, waren sie den Germanen überlegen, auch im Festungskrieg. Am stärksten war der Einfluß der K. in der Zeit, in der sie bereits vor den Germanen in Deutschland wichen, in der Latènezeit. Damals hatten die K., die früher zum Eisen kamen als die Germanen, eine Überlegenheit, denn die Germanen bezogen nicht nur den Metallnamen, sondern auch das Metall selbst von den K. Das Ende der Latènezeit ist das Ende der K. in Deutschland und am Rhein. Als Wohnungen dienten Holz- und Weidengeflechthütten, doch brachten die Römer früh den Steinbau. Ackerbau war ihnen wie den Germanen bekannt, freilich nicht den K. in England. Fleisch, bes. Schweinefleisch, und Milch waren Hauptnahrung, Bier und Met waren bekannt, die Rebe brachten erst die Römer. Griech. Schriftzeichen wurden durch Massilia bekannt. Als Schmuck dienten Arm- und Halsringe, Spangen, Ohrringe aus Gold, Bronze oder Bernstein.

Der Unterwerfung der K. durch Cäsar (58—51 v. Chr.) folgte die Romanisierung der seit 27 v. Chr. zu Provinzen organisierten Gebiete, aber auch eine Germanisierung der Gebiete l. am Rhein und südl. der Donau setzte ein. 72 v. Chr. setzten sich Germanen im Elsaß und der Rheinpfalz fest. Böhmen wurde 60 v. Chr. von den K. geräumt, Mähren war 9 v. Chr., Oberungarn 20 n. Chr. germanisch. In Lyon wurde noch im 2. Jahrh. n. Chr., in Trier noch im 4. Jahrh. Keltisch gesprochen. In Britannien verdrängten die Angelsachsen die K. (→Keltische Sprachen, →Keltische Mythologie.)

d'Arbois de Jubainville: Les origines gauloises (Revue historique 30, 1886), Celtes et Germains (1886), Les premiers habitants de l'Europe (2 Bde., 2. Aufl. 1889—94); Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde, Bd. 2 (1887); Franz Cramer: Rhein. Ortsnamen aus vorröm. und röm. Zeit (1901), Deutschland in römischer Zeit (1912); H. Hirt: Die Indogermanen (2 Bde., 1905—07); G. Kossinna: Die Grenzen der K. und Germanen in der Latènezeit (Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, 38, 1907); Gust. Neckel: Germanen und K. (Kultur u. Sprache, Bd. 6, 1929).

Kelter *w*, Presse, bes. zum Auspressen **(Keltern, Kaltern)** der Weintrauben. (→Wein.)

Kelternsteuern, eine Art der →Weinsteuer.

Keltertanz, festlicher Tanz nach der Weinlese.

Keltiberer ['in Iberien wohnende Kelten'], im Altertum eine Anzahl kriegerischer Volksstämme, die aus der Vermischung von Iberern mit aus Gallien eingewanderten Kelten entstanden waren. Die K. bewohnten die Südwesthälfte von Aragon und den ganzen N und O von Alt- und Neukastilien. Unter den Plätzen ihres Gebietes ist in der alten Geschichte →Numantia der bekannteste. Als Hauptstämme der K. nennen die Alten: die Turmogidi, Berones, Arevaci, Pelendones, Lusones, Belli, Dittani und Lobetani. Diese scheinen von der karthagischen Herrschaft frei geblieben zu sein. Von den Römern wurden sie während des Hannibalischen Krieges ohne dauernden Erfolg bekämpft; erst in langwierigen Kriegen des 2. Jahrh. v. Chr. (197—133) wurden sie gezwungen, die röm. Herrschaft anzuerkennen.

Phillips: Die Wohnsitze der Kelten auf der Pyrenäischen Halbinsel (1872); A. Schulten: Die K. und ihre Kriege mit Rom (1914); Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 6 (1926).

Keltic, Sir John Scott, engl. Geograph und Statistiker, *Dundee 29. März 1840, †London 12. Jan. 1927, bearbeitete seit 1880 das Nachschlagewerk »Statesman's Yearbook« und gab 1892—1917 das »Geographical Journal« heraus. Außerdem veröffentlichte er: »The history of Scottish highlands and clans« (1874), »Geographical education« (Geographical Society, 1885), »The story of Emin's rescue as told in Stanley's letters« (1890), »The partition of Africa« (1893), »Applied geography« (1896).

Keltische Mythologie, die Mythologie und Götterlehre der Kelten auf den Britischen Inseln im Gegensatz zu der der Gallier (→Gallische Mythologie). Die K. M. läßt sich nur für Irland einigermaßen herausarbeiten, obwohl auch hier die Götter oft vermenschlicht wurden und als Sagenhelden auftreten; in England sind die alten Götter unter den Sagengestalten der kymrischen Mabinogion, der Tristan-, Arthur- und Gralsage sowie der alten Heiligenlegenden verborgen und oft nur aus Vergleichen mit den irischen Mythen zu erschließen. In der K. M. spielen die weibl. Gottheiten eine große Rolle. Die irischen Götter heißen **Tuatha Dé Dānann** ['die göttlichen Stämme der Dānu' (oder **Anu**), der Göttermutter und Fruchtbarkeitsgöttin]; die brit. »Kinder der Don«. Der irische Himmelsgott ist **Echu** ['Allvater'], auch **Dagdae** ['der gute Gott'], der Oberherrscher aber **Nuado** ['Silberhand'], der Kriegsgott. Kriegsgöttinnen waren **Morrigu** ['Mahrenkönigin'], **Macha** ['Kampf'] und **Bodb** ['Schlachtkrähe']; als Schmiedegott und Baumeister wurde **Goibniu** (oder **Gobbān**), als Göttin des Feuers und der Poesie **Brigit** (später St. Brigitta) und als Gott des Meeres, der Kaufleute und Schiffer **Manannān** verehrt. **Lug,** der Meister aller Künste, Feuergott, hat dasselbe Schicksal wie die Helden der Perseus- und Kyrossage. Die Götter siegten bei Moytura über die Fomorier, wurden aber dort später von den Söhnen des **Mil,** den Vorfahren der kelt. Irländer, geschlagen und als **Aes Sídhe** [*schi*] in die Elfenhügel verbannt. Der Glaube an Lokalgötter, Elfen und Zwerge, heil. Quellen, Bäume und Steine überwucherte den Glauben an die alten Götter. Das Land der Seligen wurde auf einer westl. Insel oder am Grund des Wassers gedacht; eine Hölle kannten die Irländer nicht.

Rhys: Origin and growth of religion as illustration by Celtic heathendom (2. Aufl. 1897); Squire: The mythology of the British Islands (1905); Thurneysen: Die irischen Helden- und Königssagen bis zum 17. Jahrh. (1921); Pokorny: Die Kelten (im Handb. der Religionswissenschaft, hg. v. Leipoldt, Heft 5, 1922).

Keltische Sprachen, eine dem Italischen nächstverwandte Familie des indogerman. Sprachstammes (→Indogermanische Sprachen), die im Altertum über einen weiten Raum ausgedehnt war (→Kelten, →Gallien, →Britannien). Der altgallische, größtenteils der brit. Sprachgruppe angehörige Zweig der Kelten ist ausgestorben; erhalten sind bei den lat. Schriftstellern und auf lat. Inschriften viele Orts- und Personennamen (z. B. Catu-rex 'Schlachtenkönig', Carro-dūnum 'Wagenburg'), außerdem einige Inschriften und zahlreiche ins Romanische übergegangene Wörter. Die Kelten der brit. Inseln haben teilweise ihre Sprache bewahrt. Ihre modernen Dialekte zerfallen in zwei Gruppen, die ursprünglich hauptsächlich dadurch unterschieden sind, daß indogermanisch qu, kw im Gälischen erhalten, im Britischen dagegen zu p geworden sind (altgälisch equos »Pferd« = altbritisch epos): **1) →Gälisch** oder **Goidelisch,** gespalten in **Irisch** (in Irland, →Irische Sprache und Literatur), **Gälisch** (in Schottland) und **Manx** (auf der Insel Man). **2) Britisch,** zerfallend in **Kymrisch** oder **Welsch** (in Wales, →Kymrische Sprache und Literatur), **Cornisch** (in Cornwall, im 19. Jahrh. ausgestorben, →Cornische Sprache) und **Bretonisch** (in der franz. Basse-Bretagne, →Bretonische Sprache und Literatur). Im ganzen sprechen noch nahezu 3 Mill. Menschen keltisch.

Die alten festländischen Kelten bedienten sich zuerst des griech., später des röm. und nordetrusk. Alphabets. Von ihrer Literatur ist nichts bekannt; die Druiden verboten schriftliche Aufzeichnung ihrer Lehren; die weltl. Sänger und Dichter hießen →Barden. Die Inselkelten nahmen ihr Alphabet von den Römern und den christl. Missionaren an; daneben findet sich eine den Runen vergleichbare Schrift, von den Iren Ogham (→Oghamschrift) genannt. Eine reiche ältere Literatur in kelt. Sprache besitzen Irland (→Irische Sprache und Literatur) und Wales.

Lhuyd: Archaeologia Britannica (Oxford 1707); J. K. Zeuß: Grammatica celtica (Berlin 1853; 2. Aufl., besorgt von H. Ebel, 1871); Stokes: Urkeltischer Sprachschatz (1894); Holder: Altkeltischer Sprachschatz (3 Bde., 1896—1922); Pedersen: Vergleichende Grammatik der kelt. Sprachen (2 Bde., 1909—13); Thurneysen: Die Kelten in ihrer Sprache und Literatur (1914); Dottin: La langue gauloise (1920), Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité celtique (2. Aufl. 1915); Zimmer: Die keltischen Literaturen (Die Kultur der Gegenwart, Tl. 1. Abt. XI, 1, 1909; Neudruck 1925). — **Zeitschriften.** Zeitschrift für celt. Philologie, hg. v. K. Meyer, Stern und Pokorny (seit 1896); Revue Celtique, hg. v. Gaidoz, Arbois de Jubainville u. J. Loth (seit 1870); Archiv für celt. Lexikographie, hg. v. K. Meyer und W. Stokes (3 Bde., 1897—1907).

Keltium, nach Urbain ein angeblich in der Gadoloniterde vorkommendes seltenes Erdmetall (→Erden), das die Ordnungszahl 72 besitzen sollte. Coster und Hevesy wiesen aber nach, daß diese Ordnungszahl keinem Erdmetall, sondern dem von ihnen entdeckten →Hafnium zukommt.

Kelvin [*-win*], Nebenfluß des Clyde in Schottland, 34 km lang, mündet unterhalb von Glasgow.

Kelvin [*-win*], Lord, engl. Physiker, →Thomson, William.

Kelvinskala [*-win-*], nach Lord Kelvin (→Thomson, William) benannte Temperaturskala, deren Nullpunkt gleich dem →Absoluten Nullpunkt (—273°) ist. Die K. unterscheidet sich von der Celsiusskala durch die additive Zahl 273; es ist $x° C = (273 + x)°$ der K. Alle Temperaturangaben der K. sind positiv.

Kelzy, russ. Name von →Kielce.

Kem, Stadt in der Sowjetrep. Karelien (Karte 75, E3), l. an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Onegabucht des Weißen Meeres und an der Bahn Swanka-Murmansk, hat (1926) 6610 E., Kathedrale (erbaut 1711), Handel mit Holz, Fellen, Fischen, Fischtran; Seefischerei.

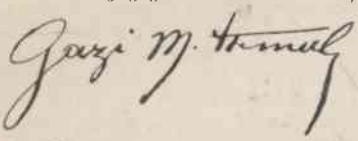
Kemal Bei, Mehmed Namyk, jungtürk. Schriftsteller und Patriot, *Tekir Dagh 21. Dez. 1840, †Mytilene 2. Dez. 1888, wurde 1864 als Nachfolger Ibrahim Schinasis Redakteur der Zeitung »Tasvir-i-efkjār«. Durch diese und andere von ihm gegründete Zeitungen übte er großen Einfluß auf die Jugend aus. Von der Regierung wurde er mehrfach verbannt. Große Begeisterung erweckte sein Drama »Watan« (Vaterland; deutsch von L. Pekotsch, 1887). Sein flüssiger und pathetischer Prosastil hat viele Nachfolger gefunden.

Kemal Mustafa Pascha, Ghāsi, türk. Feldherr und Staatspräsident, *Saloniki 1879, Sohn eines Zollbeamten, schlug die milit. Laufbahn ein und gründete in Stambul einen polit. Klub. 1894 bildete er in Damaskus den Geheimbund »Vaterland« und später in Saloniki eine besondere Abteilung dieses Bundes unter der Bezeichnung »Freiheit und Vaterland«. Als Generalstabschef beteiligte er sich an der Unterdrückung der Gegenrevolution in Konstantinopel (1909) und des Aufstandes in Albanien. Im Weltkrieg erhielt K. den Oberbefehl in Diyarbekir und im März 1917 über die zweite Kaukasusarmee. Er wurde dann der Yildirimarmee unter Falkenhayn zugeteilt, weigerte sich aber, den von diesem geplanten Vorstoß gegen den Suezkanal mitzumachen und legte sein

Kommando in Haleb nieder. Als an Falkenhayns Stelle Liman v. Sanders getreten war, übernahm K. wieder den Oberbefehl und rettete die türk. Waffenehre in den letzten Kämpfen in Palästina und bei Haleb. Im Mai 1919 stellte sich K. in Kleinasien an die Spitze der Volksbewegung gegen die Griechen, wurde deshalb abberufen und eröffnete daraufhin 23. Juli 1919 in Erzurum, am 11. Sept. in Sivas eine eigene Nationalversammlung, gegen die die Regierung in Konstantinopel vergebens ankämpfte. Am 23. April 1920 wurde K. auf der türk. Nationalversammlung in Angora zum Präsidenten der Versammlung und der Vollzugsgewalt ernannt. Nach dem Vertrag von Sèvres wurden die Griechen beauftragt, die »Kemalisten« niederzuwerfen, was ihnen nicht gelang. Am 9. und 11. Aug. 1922 eroberte K. Smyrna und Brussa zurück und wurde nach Abschaffung des Sultanats und Kalifats 28. Okt. 1923 zum Staatspräsidenten mit dem Titel Ghâsi gewählt. K.s Diktatur hat den türk. Staat durch Beschränkung auf seine nationalen Grenzen, durch rücksichtslose Durchführung der abendländ. Zivilisation (Einführung der Einehe, des lat. Alphabets u. a.) und durch kluge Benutzung der eigenen Machtmittel gegenüber Frankreich und Rußland vor dem Untergang bewahrt. Von K.s Schriften sind zu nennen: »Der Weg zur Freiheit« (deutsch 1928), »Die nationale Revolution 1920—27« (deutsch 1928).



Kemal Pascha.



[(1929).

v. Mikusch: Gast Mustafa K.

Kemântsche [pers.] *w*, Streichinstrument des vorderen Orients mit einem Resonanzkörper aus einer halbierten, mit Fell (Schlangenhaut) bespannten Kokosnuß, langem Hals und ein bis drei Saiten.



Kemantsche (113 cm lang; Leipzig, Musikwissensch. Instrumentenmuseum der Universität).

Kemberg, Stadt im Kr. Wittenberg des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, D 5), in der Ebene zwischen Dübener Heide und Fläming gelegen, an der Kleinbahn K.-Bergwitz, hat (1925) 2380 meist evang. E.; AGer.; städtisches Museum; Faß-, Zementwarenfabrik.

Festschrift zum Heimatfest der Stadt K. 7. bis 10. Juni 1930 (1930).

Kemble [*kémbl*], 1) Charles, engl. Schauspieler, *Brecon (Südwales) 25. Nov. 1775, † London 12. Nov. 1854, spielte seit 1794 am Drury Lane Theatre, seit 1797 am Haymarket Theatre in London die feinkomischen Charaktere der comédie larmoyante. Als Direktor von Covent Garden gab er u. a. die Anregung zu Webers »Oberon«. Er war seit 1806 verheiratet mit **Maria Thereſe de Camp** (*Wien 1774, † London 3. Sept. 1838), die als Tänzerin an Londoner Bühnen wirkte und zwei Lustspiele schrieb. — Ihre Tochter **Frances Anne K.** (*London 27. Nov. 1809, † das. 15. Jan. 1893) trat ebenfalls als Schauspielerin auf. Sie schrieb Erinnerungen (»Journal of Frances Anne K.«, 2 Bde., 1835) und Dichtungen (»Plays«, 1863; »Poems«, 1865).

2) John Philip, engl. Schauspieler, Bruder von 1), *Prescot (Lancashire) 1. Febr. 1757, † Lausanne 26. Febr. 1823, ging 1776 zur Bühne, spielte 1783 mit Erfolg den Hamlet am Drury Lane Theatre in London, das er 1788—1802 leitete. Seit 1803 wirkte er mit seiner bedeutenden Schwester, Mrs. →Siddons, am Covent Garden Theatre, bes. in Shakespeare-Rollen.

Fitzgerald: Account of the K. family (2 Bde., 1871); E. L. Stahl: Das engl. Theater im 19. Jahrh. (1914).

Kembs, Gem. im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin), 240 m ü. M. am Rhein und dem Hüninger Zweigkanal des Rhein-Rhône-Kanals, hat (1925) 1060 E. Bei K. ist die erste der 8 Staustufen im Bau (Eröffnung 1932), die der Wasserversorgung des elsäss. Rhein-Seitenkanals und der Elektrizitätsgewinnung dienen sollen.

Kemenate [mhd. aus mlat. caminata 'heizbares Gemach'] *w*, **Kemnate, Kemnad,** im Mittelalter Zimmer mit einer Feuerstätte (Kamin), vor allem Wohn- und Schlafgemach auf einer Burg, dann auch das Wohngebäude selbst; unrichtig gedeutet als ein vom Männerhaus, dem Palas, getrenntes Frauenhaus auf der Burg.

Kemény [*kämẽnj*], 1) Johann, Fürst von Siebenbürgen, *Büdösd 1607, † Nagyszöllös 24. Jan. 1662, machte die Feldzüge der Fürsten Georg Rákóczi I. und II. mit, wurde 1657 in Polen von Tataren gefangengenommen und nach der Krim verschleppt, von wo er erst 1659 zurückkehrte. Als Fürst von Siebenbürgen (seit Dez. 1660) gewann er die Unterstützung Kaiser Leopolds I. gegen die Türken, die ihn zweimal aus dem Land vertrieben; er fiel im Kampf gegen den von den Türken unterstützten Gegenfürsten Michael Apafi I. Seine Selbstbiographie hat v. Szalay 1856 herausgegeben.

2) Sigmund, Baron von, ungar. Romanschriftsteller, *Alvinc 26. Juni 1814, † Pusztakamarás 22. Dez. 1875, war Publizist und Abgeordneter des siebenb. Landtags und des Reichstags. Er verfaßte eine Reihe von histor. Romanen, die in gedrängter Sprache die Tragik des siebenb. Schicksals darstellen; genannt seien: »Szív örvényei« (1854; »Abgründe des Herzens«), »Az özvegy és leánya« (1856; »Die Witwe und ihre Tochter«), »Zord idők« (3 Bde., 1857; »Rauhe Zeiten«, 3 Bde., Zürich 1867).

Kemeri [*tschẽ-*], Badeort in Lettland, →Kemmern.

Kemerowo, sibir. Bergwerksstadt im Kohlenbecken von →Kusnezk.

Kemi, Stadt im nördl. Finnland, am Bottnischen Meerbusen, 2 km südl. von der Mündung des Kemijoki, an den Bahnen Uleåborg-Tornio und K.-Rovaniemi, hat (1928) 3270 E.; große Sägemühlen, Lachsfang, Dampferverbindung mit Uleåborg und Tornio.

Kemijoki, der längste Fluß Finnlands (etwa 425 km; Karte 75, C D 2), entspringt in Lappland im Maanselkä, fließt im allgemeinen südwestl., durchströmt den See Kemijärvi und mündet an der Nordküste des Bottnischen Meerbusens. Der K. ist sehr wasserreich, wichtig für die Holzflößerei und im Unterlauf schiffbar. Sein Flußgebiet umfaßt 53145 qkm.

Kemirinuß, die →Bankulnuß.

Kemmel, Gem. der belg. Prov. Westflandern, südwestl. von Ypern, 61 m ü. M., Bahnstation, hat (1925) 1300 E. Bei K. erhebt sich der zu den Flandrischen Hügeln gehörige, 151 m hohe **Kemmelberg,** der im Weltkrieg vom 10. April 1918 an den Hauptstützpunkt der engl. Verteidigung gegen die Angriffe der 4. deutschen Armee bildete. Er wurde am 25. April von den Truppen der Generale v. Eberhardt und Sieger gestürmt. Heftige engl. und franz. Gegenangriffe führten nur zur Wegnahme des Geländes um Loker am Westhang. 21 deutsche Div. haben am Kampf um den Kemmelberg teilgenommen, der im Sept. 1918 dem Feinde wieder überlassen werden mußte.

Kemmerer, Edwin Walter, nordamerik. Finanzpolitiker, *Scranton (Pennsylvanien) 29. Juni 1875, wurde 1906 Prof. der Nationalökonomie an der Cornell-Universität in Ithaca und 1912 in Princeton. K. ist bekannt als Finanzberater bes. lateinamerik. Regierungen; an der Spitze einer Gruppe von neutralen Sachverständigen, der **Kemmerer-Kommission,** hat er 1917 in Mexiko, 1923 in Kolumbien, 1925 in Chile und Polen, 1927 in Bolivien für die Reform der zerrütteten Staatsfinanzen gewirkt. 1924 gehörte er dem Dawesausschuß an. Schriften: »Modern currency reforms« (1916), »High prices and deflation« (1920) u. a.

Kemmerich, Max, Kultur- und Kunsthistoriker, *Koblenz 6. Mai 1876, lebt seit 1902 als Privatgelehrter in München. Sein Hauptwerk ist das »Kausalgesetz der Weltgeschichte« (2 Bde., 1913/14; 2. Aufl. 1922), worin er eine Philosophie des Schicksals und die Grundzüge einer neuen Ethik und Religion darstellt. Von K.s übrigen Werken seien genannt: »Die frühmittelalterliche Porträtmalerei in Deutschland« (1907), »Frühmittelalterliche Porträtplastik in Deutschland« (1909), »Die deutschen Kaiser und Könige im Bilde« (1910), »Kulturkuriosa« (2 Bde., 1909/10), »Dinge, die man nicht sagt« (1910), »Prophezeiungen. Alter Aberglaube oder neue Wahrheit« (1911), »Machiavelli« (1925), »Moderne Kulturkuriosa« (1926), »Das Weltbild des Mystikers« (1926), »Die Brücke zum Jenseits« (1927), »Unter der Lupe. Zeitgenössische Betrachtungen« (1931). K. ist Herausgeber von »Menschen, Völker, Zeiten. Kulturgeschichte in Einzeldarstellungen« (18 Bde., seit 1925).

Kemmerichs Fleischpepton, →Nährpräparate.

Kemmern, lett. **Ķemeri,** Badeort in Lettland (Karte 60, B 3), westl. von Riga, an der Grenze zwischen Livland und Semgallen, 6 km vom Meere entfernt, an der Bahn Riga-Tukkum, hat kalte Schwefelquellen (+ 7,2° C) und Mineralquellen, Moorbad, Waldpark und Kurhaus.

Kemnate, Kemnad, →Kemenate.

Kemnath, Bezirksstadt des Bezirksamts K. (467 qkm, 1925: 24300 E.) im bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 49, F 3), im südl. Fichtelgebirge, etwa 450 m ü. M., an der Bahn Bayreuth-Weiden (Station Kemnath-Neustadt), hat (1925) 1400 meist kath. E.; BzA., Finanz-, Forstamt, AGer., Landwirtschaftsstelle; Kreislandwirtschaftsschule; Brauerei, Kalksteinbrüche.

Kemnitzkamm, der nördl. Gebirgskamm des Isergebirges, nördl. vom Queis, erreicht im Kemnitzberg 970 m Höhe.

Kemōsch, hebr. Name des Gottes →Kamos.

Kempe, Carl Johann Julius, Buchdrucker und Schriftleiter, *Crossen (Oder) 28. Okt. 1855, †Nürnberg 1. Sept. 1909; Erfinder der fertigen Papiermatrizen und der kombinierten Stereotypieapparate (1883), Gründer der Maschinenfabrik Kempewerk Carl Kempe sen., Nürnberg; schrieb: »Die Papierstereotypie. Ein Wegweiser durch die Flach- und Rundstereotypie« (10. Aufl. 1904).

Kempelen, Wolfgang von, Baron, Mechaniker, *Preßburg 23. Jan. 1734, †Wien 26. März 1804, erfand einen »Sprechenden Kopf«, um 1769 einen Schachautomaten, der allerdings auf Illusion eingestellt war, da im Inneren ein Mensch saß, und um 1778 eine Sprechmaschine. Er schrieb: »Mechanismus der menschlichen Sprache nebst der Beschreibung seiner sprechenden Maschine« (1791).

Kempen. 1) K., frz. **Campine,** sandige Landschaft in den belg. Prov. Antwerpen und Limburg, zwischen Maas und Schelde (Karte 65, C D 3), bis 100 m ansteigend, ursprünglich Heideland, wurde im 19. Jahrh. durch den **Kempenkanal** und seine Verzweigungen erschlossen und durch Bodenverbesserung der Landwirtschaft (bes. Viehzucht) zugänglich gemacht; die Heide wird immer mehr zurückgedrängt, z. T. auch durch Aufforstung. Infolge der reichen Kohlenlager, die erst seit 1916 abgebaut werden, wird die K. wirtschaftlich rasch zu voller Entfaltung kommen. Moderne Siedlungen sind in dem noch dünnbesiedelten Gebiet im Entstehen. Mittelpunkt der K. ist die Stadt Turnhout. Die Bewohner sind fast ausschl. Flamen.

Steden en landschappen, Bd. 1: De Kempen (2. Aufl. 1924).

2) K. in der Rheinprovinz, Kreisstadt im Kr. Kempen-Krefeld des preuß. RgBz. Düsseldorf (Karte 46, B 2), in der Kölner Tieflandsbucht, 35 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Köln-Cleve-Nimwegen, K.-Venlo und Hüls-Süchteln, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 8210 meist kath. E. (400 Evang., 70 Isr.), kath. Pfarrkirche (um 1200), ehemal. Burg (14. Jahrh.), ehemal. Franziskanerkloster (Heimatmuseum), Reste der alten Stadtbefestigung (Kuhtor, 1370), Denkmal des in K. geborenen Mystikers Thomas a Kempis, Gymnasium mit Aufbauschule (in der alten Burg), landw. Schule, Waisenhaus, Provinzial-Taubstummenanstalt, Kreissparkasse; Eisenmöbelfabrik, Seidenwebereien, Konservenfabriken. Kleinbahn nach Kevelaer.

Terwelp: Die Stadt K. im Rheinlande (3 Tle., 1894—1923).

3) K. in Posen, polnisch **Kępno,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, AB 3), an einer Furt durch wegloses Sumpfgebiet (daher der frühere Name Langenfurt), im Südzipfel der früheren Prov. Posen, an der Bahn Posen-Kreuzburg, hat (1921) 6210 E. (1250 Deutsche), Realschule; Herstellung von Holzwaren, Kürschnerei, Viehhandel. K. war im 17. Jahrh. eine Freistatt schles. Lutheraner.

Pietsch: Beiträge zur Geschichte der Stadt K. (Kempener Schulprogramm, 4 Tle., 1891—96).

Kempen-Krefeld, Landkreis im RgBz. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz, 1929 aus dem bisherigen Kr. Kempen und Teilen des Ldkr. Krefeld gebildet, umfaßt 540 qkm mit (1929) 140460 E. Sitz des LdrA. ist Kempen.

Kempener, Peter de, spanisch Pedro de **Campaña** [*kampanjá*], spanisch-niederländ. Maler, *Brüssel 1503, †das. 1580, ging um 1529 nach Italien, lebte 1537—62 meist in Sevilla, wo er seine Haupttätigkeit entfaltete, seit 1562 wieder in Brüssel, wo er Leiter der Teppichmanufaktur und Oberingenieur des Herzogs von Alba war. K. verband die niederländ. Malweise mit der Manier der Schule

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Raffaels zu einem eigenen Stil. Seine Gemälde sind durch inbrünstiges Erleben des Vorgangs ausgezeichnet. Das Hauptwerk ist die Kreuzabnahme aus der Kathedrale in Sevilla (kurz vor 1547; Museum in Montpellier; Wiederholung in Sevilla). Das Kaiser-Friedrich-Museum besitzt von ihm eine Madonna und eine Anbetung der Hirten.

C. Justi: Peter de K. (Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 5, 1884).

Kempf, Paul, Astronom; *Berlin 3. Juni 1856, †Potsdam 16. Febr. 1920, war am Potsdamer Astrophysikal. Observatorium tätig. Er beschäftigte sich mit der Massenbestimmung des Jupiter, mit der Bestimmung der Rotation der Sonne aus der Bewegung der Kalziumflecken, mit der Absorption des Sonnenlichtes in der Erdatmosphäre; gemeinsam mit G. Müller ausgeführte Arbeiten sind die »Bestimmung der Wellenlängen von 300 Linien im Sonnenspektrum« (1886) und »Die Potsdamer Photometrische Durchmusterung des nördl. Himmels« (1907), die für mehr als 14000 Sterne Helligkeitsbestimmungen und Farbenschätzungen enthält. Verdient machte sich K. auch durch die Herausgabe der 4. und 5. Auflage der »Populären Astronomie« von Newcomb-Engelmann (1910 und 1914).

Kempff, Wilhelm, Pianist und Komponist, *Jüterbog 25. Nov. 1895, war 1924—29 Direktor der Stuttgarter Musikhochschule und lebt seitdem in Potsdam. Er komponierte Sinfonien, kleinere Orchestersachen, Klavierwerke, Orgelsonaten, Kammermusik, Chöre, Lieder, ein »Szenisches Mysterium von der Geburt des Herrn« und die Oper »König Midas« (1931).

Kempis, Thomas, deutscher Mystiker, →Thomas a Kempis.

Kemp Land, Teil der Ostantarktis (Karte 113, 24/25), 1833 durch Kapitän Kemp entdeckt.

Kempner, 1) Alfred, Schriftsteller, →Kerr, Alfred.

2) Friederike, Dichterin, *Opatow (Posen) 25. Juni 1836, †auf ihrem Gute Friederikenhof bei Reichthal (Bz. Breslau) 23. Febr. 1904, machte sich durch ihre Bestrebungen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge (Krankenpflege, Gefängnisreform) verdient. Sie wurde bes. bekannt durch Paul Lindaus ironisches Lob (in der Zeitschrift »Gegenwart«) ihrer ernst gemeinten, aber unfreiwillig komisch wirkenden Gedichte (1873), die 8 Auflagen (1903) erlebten. Sie schrieb auch einige Dramen (»Berenice«, 1860; »Rudolf II.«, 1867) und Erzählungen.

G. Witkowski: Nachwort zum Neudruck der Gedichte F. K.s (Privatdruck zum Leipziger Bibliophilen-Abend 1931).

Kempten, kreisunmittelbare Stadt (Karte 50, B 4), Sitz der Behörden des Bezirksamts K. (681 qkm, 1925: 41830 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, Hauptort des Allgäus, landschaftlich schön an der hier flößbar werdenden Iller gelegen, 695 m ü. M., wichtiger Knotenpunkt der Bahn Lindau-Buchloe (K.-Garmisch, K.-Isny, K.-Ulm), Garnison, hat (1925) 21880 überwiegend kath. E. Am Fluß liegt die Altstadt, eine ehemalige Freie Reichsstadt mit der evangelischen St.-Mang-Kirche (sehr alt, im 15. Jahrhundert wenig künstlerisch umgebaut), dem Rathaus (1474, 1860—70 umgebaut) und Theater. Um diesen Kern herum lagert sich die ehemalige fürstäbtliche Stadt, die sogenannte Neustadt, mit der fürstäbtlichen Residenz, einem nüchternen Bau (1651—74) von Mich. Beer, der jetzt als Reichswehrkaserne und Gerichtsgebäude benutzt wird, der kath. St.-Lorenz-Kirche (1651—66 von Mich. Beer) und dem Kornhaus (Anfang des 18. Jahrh., jetzt Allgäuer Heimatmuseum). K. hat BzA., LdGer., AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Zollinspektion, Reichsbanknebenstelle, milchwirtschaftl. Untersuchungsanstalt; Distriktsspital,



Kempten; im Hintergrund die Alpen.

kath. und evang. Waisenhaus; Gymnasium, Oberrealschule mit Handelsabteilung, Mädchenlyzeum, Institut der Engl. Fräulein mit höherer Mädchenschule und Frauenschule; Stadtbibliothek; zwei Zeitungen. Neben ausgedehnter Milchwirtschaft treiben die Bewohner Textil- und Papierindustrie.



Kempten.

Die Reichsstadt K., auf dem Boden einer Römerstadt mit Kastell (Cambodunum) entstanden, lebte mit den Reichsäbten des Benediktinerstiftes (752 gegr.) in steter Fehde. Die kath. Stiftsstadt wurde 1632 von den Schweden, die prot. Reichsstadt 1633 von den Kaiserlichen genommen. Erst 1803 wurden beide Städte durch den Übergang in bayr. Besitz zu einer Stadt verschmolzen.

Haggenmüller: Gesch. der Stadt und Gfsch. K. (2 Bde., 1840—41); Erhard: Der Bauernkrieg in der gefürsteten Gfsch. K. (1908); Förderreuther-Kellenberger: Die Stadt K. und ihre Umgebung (2. Aufl. 1910); M. Kellenberger: Alt-Kempten (1913); K. Renz: Kempten (1923).

Ken. 1) K., japan. Verwaltungsbezirk, →Japan 11).

2) K., Khen, Längenmaß in Japan zu 6 Schaku = 1,818 m, in Siam = 1,01598 m.

Kena, Hauptstadt der oberägypt. Mudirija K. (4200 qkm, 1917: 896516 E.), r. am Nil an der Bahn Kairo-Luksor (Karte 92, E 2), hat (1927) 27523 E. In der Nähe die Tempelruine von Dendera.

Kenai, fjordreiche Halbinsel im Territorium Alaska der Ver. St. v. A. (Karte 96, BC 3/4), hängt mit dem Festland durch eine 20 km breite Landenge zusammen. Der größte Teil der Halbinsel liegt unter einer gewaltigen Eisdecke, die 36 Gletscher aussendet. Aus ihr ragen einzelne Gipfel bis 2400 m auf. An der eisfreien Westseite liegt Fort K. und Seward.

Kenai, Kinai, Knaiakhotana, nordamerik. Indianerstamm am Cook Inlet auf der Halbinsel Kenai (Alaska), zu den →Athapasken gehörig, bildet zusammen mit den Loucheux u. a. die Kutschinvölker; die K. haben von den Eskimo von Südalaska einen großen Teil ihrer Kultur übernommen.

Kenchreä, Hafen des alten →Korinth.

Kendal [kẹ́ndl], **Kirkby-K.,** Hauptstadt der engl. Gfsch. Westmoreland, im Kental gelegen (Karte 64, E 3), hat (1921) 14150 E., Woll- und Teppichindustrie und Schloßruine.

Kende, Oskar, Historiker und Geograph, *Wien 24. Febr. 1881, Oberrealschulprof. in Wien, verfaßte Lehrbücher der Geschichte für österr. Mittelschulen. Er schrieb ferner: »Geogr. Wörterbuch« (Bd. 1,

1921; 2. Aufl. 1928), »Chile« (1925), »Erde und Wirtschaft in Zahlen« (1926), »Die Ver.St.v.A.« (1927). K. gibt heraus: »Enzyklopädie der Erdkunde« (seit 1923), »Handbuch für den Geschichtslehrer« (1927).

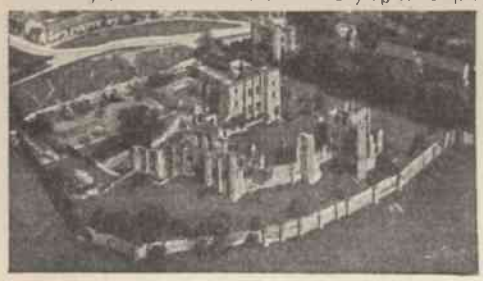
Kendenich, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Köln (Rheinprovinz), am Ostabhang der braunkohlenreichen Ville, 122 m ü. M., an der Vorgebirgsbahn Köln-Bonn, hat (1925) 2330 meist kath. E.; Braunkohlen- und Tonröhrenindustrie, Malzfabrik, Holzbauwerke.

Kendyr, Kendyie [türk. 'Hanf'] *m*, die Turkafaser, →Apocynum.

Kenia, engl. **Kenya,** Vulkanstock in der nach ihm benannten brit. Kenya-Kolonie, am Ostrande des ostafrik. Grabens (Karte 94, G 2/3), mit 5195 m der zweithöchste Berg Afrikas. Der längst erloschene Krater ist stark zerstört, so daß der sehr steile Gipfel nur aus den Laven der Schlotausfüllung besteht. Er trägt noch Gletscher, die bis 4400 m herabreichen (diluviale Gletscherspuren bis 3600 m). Trop. Nebelwald deckt die unteren Hänge. Die fruchtbaren Roterden der Süd- und Ostseite ermöglichen Siedlungen der Wakikuju und Wakamba; am Westhang sind neuerdings europ. Farmen mit Wollschaf- und Pferdezucht entstanden. Der Vulkan wurde 1843 durch Krapf und Rebmann entdeckt, 1888 durch Graf Teleki und v. Höhnel bis zur Schneegrenze, 1899 durch Mackinder bis zum Gipfel erstiegen.

Mackinder: A Journey to the summit of Mount Kenya (Geographical Journal, 1900); E. A. T. Dutton: Kenya Mountain (1929).

Kenilworth [*-üərth*], Stadt in der engl. Gfsch. Warwick, südwestl. von Coventry, hat (1921) 6750 E. Das durch Scotts Roman bekannte Schloß **K. Castle**



Kenilworth Castle.

ist eine der größten und schönsten Schloßruinen Englands, gegr. 1120, im 14. und 16. Jahrh. erweitert, seit 1667 im Besitz des Earls of Clarendon.

Keniter, nomadischer Hirtenstamm auf der Sinaihalbinsel, der um 1000 v. Chr. im Bund mit den Israeliten in Kanaan einwanderte und sich in der Landschaft südl. von Judäa, dem späteren Edom, ansiedelte. Die neuerdings am Sinai gefundenen Inschriften werden bisweilen als »kenitisch« bezeichnet.

Kenitra, El Knitra, Hafenstadt in Franz.-Marokko, 10 km oberhalb der Mündung des Sebu (Karte 93, C 2), hat 9440 E. (3064 Europäer, davon 2224 Franzosen), alte maur. Zitadelle, um die seit 1913 die regelmäßig angelegte Stadt entstand, guten Hafen und lebhaften Handel.

Kenn, korean. Gewicht. 1 K. zu 16 Nyang = 604,8 g.

Kennan [*kĕnən*], George, nordamerik. Reiseberichterstatter, *Norwalk (Ohio) 16. Febr. 1845, †Medina (New York) 10. Mai 1923, bereiste 1865—68 im Auftrag der Russ.-Amerik. Telegraphengesellschaft Nordostasien bis zur Beringstraße, 1870/71 den östl. Kaukasus, 1885/86 Nordostrußland und Sibirien. Später war K. als Berichterstatter auf Cuba, Martinique und in Japan tätig. Er schrieb: »Tent life in Siberia« (1870; deutsch, 8. Aufl. 1905), »Siberia and the exile system« (1891; deutsch, 3 Bde., 1891—92), »Campaigning in Cuba« (New York 1899), »The tragedy of Pelée« (das. 1902).

Kennebec, 260 km langer Fluß in den Ver.St. v.A. (Karte 98, F 1/2), entquillt dem Lake Moosehead und mündet in fjordartiger Bucht bei Bath in den Atlant. Ozean; 120 km weit (bis Augusta) schiffbar.

Kennedy [*kĕnidi*], 1) Grace [*grēß*], schott. Romanschriftstellerin, *Pinmore (Ayr) 1782, †Edinburgh 28. Febr. 1825, schrieb feine, fromme prot. Tendenzgeschichten, so »Decision« (1821), »Father Clement« (1823), »Philip Colville« (1824), sämtlich anonym. »Collected works« (6 Bde., 1826); deutsch: »Sämtliche Werke« (3 Bde., 1838).

2) John Pendleton, amerik. Schriftsteller und Politiker, *Baltimore 25. Okt. 1795, †Newport 18. Aug. 1870, war lange Advokat in Baltimore, 1839—45 whigistisches Kongreßmitglied, 1852/53 Marinesekretär. Er gab 1818—20 mit Cruise »The red book« heraus und schrieb kräftige Heimatromane, so »Swallow Barn« (Virginia-Landleben, 1832), »Horse-shoe Robinson« (Revolutionsbilder, 1835; deutsch 1853), ferner die polit. Satire »The annual Quodlibet« (1840), ein Leben W. Wirts (1849). »Collected works«, hg. v. Tuckerman (10 Bde., 1870—72).

Tuckerman: Life of J. P. K. (New York 1872).

3) Margaret, engl. Romanschriftstellerin, *Cornwall 1896, heiratete 1925 David Davies, lebt meist in ihrer Heimat. Auf ihre vorzügliche Frauenskizze »The ladies of Lyndon« (1923) folgten: der aufsehenerregende impressionistische Künstlerroman »The constant nymph« (1924; deutsch 1925; dramatisiert mit B. Dean, 1926), die feinsinnige Novelle »A long week-end« (1927) und der tragische Roman »Red sky at morning« (1927).

Kennedysund [*kĕnidi-*], Meeresstraße zwischen dem nordwestl. Grönland und Ellesmereland, verbindet das Kanebecken mit dem Nördl. Eismeer (Karte 112, 25).

Kennel [engl.] *m*, Hundezwinger.

Kennelkohle, falsche Schreibweise für Kännelkohle, →Cannelkohle.

Kennemann, Hermann, Politiker, *Luisenthal (bei Soldin) 4. Juni 1815, †Klenka (bei Jarotschin) 11. April 1910, Großgrundbesitzer, war 1886—89 Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses (konservativ) und Mitgründer des →Ostmarkenvereins.

Kennemerland, Landschaft in der niederländ. Prov. Nordholland an der Küste zwischen Haarlem und Alkmaar (Karte 65, C 2).

Kennenburg, priv. Nervenheilanstalt bei Eßlingen (Württemberg).

Kennet [*kĕnit*], r. Nebenfluß der Themse, 71 km lang, mündet bei Reading. Ein Kanal führt vom K. zum Avon.

Kenngott, Adolf, Mineralog, *Breslau 6. Jan. 1813, †Lugano 14. März 1897. Er wurde 1856 Prof. der Mineralogie am Polytechnikum in Zürich, 1857 auch ord. Prof. der Mineralogie an der Universität das. Seine Hauptwerke sind: »Lehrbuch der Mineralogie« (1857; 5. Aufl. 1880), »Die Minerale der Schweiz« (1866), »Handwörterbuch der Mineralogie, Geologie und Paläontologie« (mit v. Lasaulx und Rolle, 3 Bde., 1882—87). Er gab auch die

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

»Übersicht der Resultate mineralog. Forschungen in den Jahren 1844—65« (12 Bde., 1852—68) heraus.

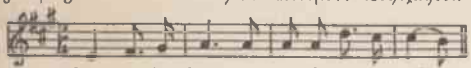
Kennicott [*kẹnikọt*], Benjamin, engl. Theolog, *Totnes (Devonshire) 4. April 1718, †Oxford 18. Sept. 1783, war Bibliothekar und zuletzt Kanonikus in Oxford, berühmt als altkestamentlicher Textkritiker. Er veranstaltete mit einem großen Stab engl. und deutscher Mitarbeiter eine Ausgabe des Alten Testaments mit Variantensammlung (1776—80), der die Vergleichung von mehr als 600 Handschriften zugrunde lag. Das mit größter Spannung erwartete Werk enttäuschte aber, als es infolge des jungen Alters der massoretischen Handschriften nicht zur Urgestalt des Textes vorzudringen vermochte.

Kenning *w*, Mz. **Kenningar**, die poet. Umschreibung einfacher Worte, deren sich die nord. Skalden in ihren Dichtungen bedienten. Sie besteht aus zwei, drei und mehreren nach bestimmten Regeln gestellten Gliedern, die meist der Mythologie, Heldensage oder Natur entlehnt sind. So heißt z. B. die Dichtkunst »Trank Odins«. Zusammengestellt und geordnet sind die K. von Gröndal (»Clavis poetica«, 1864) und von Rud. Meißner (»Die K. der Skalden«, 1921). Ganz ähnl. Umschreibungen finden sich in der altirischen Dichtung, wo z. B. der Fürst »Lotse des Schlachtfeldes« oder »Pfeiler des Kampfes« heißt. Diese nur bei Germanen und Kelten vorkommende Stilfigur dürfte bereits in der Zeit der kontinentalen Nachbarschaft beider Völker entstanden sein.

Konst. Reichardt: Studien zu den Skalden des 9. u. 10. Jahrh. (1928); Wolfg. Krause: Die Kenning als typische Stilfigur der german. und kelt. Dichtersprache (1930); Gust. Keller: Die Persönlichkeit des Dichters und die Form der K. (in der Festgabe für Samuel Singer, hg. v. Mayne 1930).

Kennlinie, in der Physik svw. →Charakteristik 2).

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?, Gedicht (»Mignon«) von Goethe (um 1784), zuerst gedruckt in »Wilhelm Meisters Lehrjahren«



Kennst du das Land, wo die Zi-tro-nen blühn.
(Beethoven.)

(3. Buch, 1. Kap. 1795); vertont von Romberg (1799), Reichardt, Himmel, Beethoven (1810), Schumann, Wolf u. a. und von A. Thomas in der Oper »Mignon« (1866).

Kennung, svw. →Kunde.

Kennzeichnung, 1) im Arbeitsrecht →Zeugnis. 2) Im Steuerwesen →Identitätsnachweis.

Kennziffer, →Logarithmen.

Kenogenẹse [grch.], svw. **Cenogenesis,** →Biogenetisches Grundgesetz.

Kenora, früher **Rat Portage,** Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, G 4), am Lake of the Woods, Bahnstation, hat (1921) 5410 E., Mühlen- und Sägeindustrie. In der Umgebung Goldbergbau.

Kenosha [*kẹnọschä*], Stadt im Staate Wisconsin der Ver. St. v. A. (Karte 98, B 2), am Michigansee (guter Hafen), Bahnknoten, hat (1930) 50260 E., Kraftwagen-, Metall- und Wäschefabriken.

Kenotaph [grch.] *s*, ein leeres Grab oder Grabdenkmal für Verstorbene, deren Gebeine nicht aufgefunden waren oder fern von der Heimat begraben werden mußten. K. finden sich in Form von Grabhügeln ohne Bestattungen und ohne Beigaben bereits in der vorgeschichtl. Zeit; in griech.-röm. Zeit sind die K. meist mehr oder minder reiche Steinbauten.

Kenotiker und Kryptiker [grch.], zwei Parteien in der luth. Kirche zu Anfang des 17. Jahrh. Die Kenotiker (in Gießen) lehrten, daß sich Christus bei der Menschwerdung der göttlichen Eigenschaften für die Dauer seines Erdenlebens völlig entäußert habe (Kenosis), während die Kryptiker (in Tübingen) behaupteten, daß er die göttlichen Eigenschaften auch während seines Erdenlebens besessen und nur geheimgehalten habe (Krypsis). Der im 19. Jahrh. gelegentlich wiederaufgelebte Streit zeigt die Unmöglichkeit, auf der Grundlage der Zweinaturenlehre das Besondere der gottmenschl. Persönlichkeit Christi vorstellbar zu machen. Die neuere prot. Dogmatik geht daher in der »Geistchristologie« andere Wege.

O. Benson: Die Lehre von der Kenose (1903); G. L. Bauer: Die neuere prot. Kenosislehre (1917).

Kenotrọn *s*, in der Radiotechnik Bezeichnung für eine hochevakuierte Elektronenröhre mit Glühkathode und Anode, jedoch ohne Gitter.

Kenseihontō [*-ßē-*], polit. Partei in Japan, →Jiyūtō.

Kenseikwai [*-ßēkwai* oder *-ßēkai*, japan. 'Konstitutionelle Vereinigung'], polit. Partei in Japan, wurde 1912 von →Katsura als Stütze für eine maßvolle Außenpolitik und soziale Innenpolitik gegr. und seit 1913 K. genannt; in ihr verschmolz mit einer konservativen Fraktion ein Teil der freisinnigen Partei →Kokumintō. Durch Katsuras Tod (1913) und den Austritt von Shimpei Gotō kam die K. unter die Leitung des englandfreundlichen Takaaki →Katō und in das Gefolge der liberalen Großfinanz und Großindustrie; sie war beim Eintritt Japans in den Weltkrieg (1914/15) und während Katōs Ministerpräsidentschaft (1924—26) Regierungspartei und auch als Gegenpartei der →Seiyūkwai gelegentlich der parlamentar. Rückhalt der Militärpartei. 1927 ging sie in der →Minseitō auf.

Kenseitō [*-ßē-*], polit. Partei in Japan, →Jiyūtō.

Kensington [*-tən*], westl. Stadtteil von London, mit (1921) 175686 E., dem großen Park **K. Gardens,** dem **K. Palace,** dem Victoria and Albert Museum **(South K. Museum),** Naturgeschichtl. Museum, Alberthalle und andern berühmten Gebäuden. Vornehmes Wohnviertel.

Kẹnsiu, Stamm der →Semang auf Malakka.

Kent, 1) eine der größten der südl. Grafschaften Englands. Sie bildet die Südostecke der Insel, hat 4028 qkm Flächeninhalt und (1921) 1464961 E. und ist größtenteils fruchtbares Hügelland, von den bis 247 m hohen Kreidehügeln der nördl. Downs und der Ragstone Range durchzogen. Zwischen beiden liegt der fruchtbare Landstrich Holmsdale und südl. von ihnen der jetzt angebaute Walddistrikt (the Weald). Zum Kanal fällt das Land in steiler Kreideküste ab. Wichtige Häfen sind Dover und Folkestone, Badeorte Margate und Ramsgate. Nächst der Themse sind die bedeutendsten Flüsse der fischreiche Medway, der Darenth und der Stour. Die Landwirtschaft, vor allem Viehzucht, ist die wichtigste Erwerbsquelle (Weizen, bedeutender Gemüse-, Obst- und Hopfenbau), daneben Fischerei und Austernfang (Whitstable). Die Industrie ist bedeutend, so die Arsenale von Woolwich, Sheerneß und Chatham und die Eisenbahnwerkstätten bei Ashford. K. wird seit alter Zeit in fünf Lathes eingeteilt, deren jeder früher seinen eigenen Gerichtshof hatte. Einzelne Teile erfreuen sich noch jetzt gewisser Eigenrechte. Wegen seiner Lage zunächst dem Kontinent hat K. von jeher für den Schlüssel Englands gegolten. Cäsar fiel zuerst in das Land Cantium ein, und das Kgr. K. (Cantia oder Cantwara) war 449 die erste Gründung der Angelsachsen.

G. F. Bosworth: Kent (1922); J. E. Morris: Blacks guide to K. (1928); Winbolt: Kent (1930).

2) Stadt im NO des Staates Ohio der Ver.St.v.A., am Cuyahogafluß, Bahnknoten, hat (1930) 8375 E., Eisenbahnwerkstätten, Glas- und Mühlenindustrie.

Kent, engl. Earl- und Herzogstitel. Einer der ersten Earls war der jüngste Bruder Eduards II., Edmund von Woodstock (*1301), der 1330 von Eduard III. hingerichtet wurde. 1465 kam der Titel an die Familie Grey; der 11. Earl wurde 1710 zum Herzog erhoben, starb aber 1740 ohne männl. Erben. 1799 erhob König Georg III. seinen vierten Sohn Eduard (*1767, †1820) zum Herzog von K., der in der brit. Armee zum Feldmarschall aufstieg und in ständigen Geldverlegenheiten lebte; 1818 heiratete er Victoria von Sachsen-Coburg-Saalfeld (*1786, †1861), Witwe des Erbprinzen Karl von Leiningen und Schwester König Leopolds I. von Belgien, die ihm 1819 eine Tochter Victoria, die spätere Königin von England, gebar.

Kent, 1) James, nordamerik. Rechtsgelehrter, *Fredericksburg (New York) 31. Juli 1763, †New York 12. Dez. 1847, war von 1791 an Abgeordneter in der Gesetzgebenden Versammlung des Staates New York, zugleich Prof. an der Columbia-Universität in New York, 1804 Oberrichter des Obergerichts, 1814—23 Kanzler des Staates New York. Sein Hauptverdienst besteht in der Ausbildung des amerik. Billigkeitsrechts und in seiner Beteiligung an der Revision der New Yorker Verfassung (1822). Er veröffentlichte einen Kommentar zum amerik. Recht: »Commentaries on American Law« (1826—30; 12. Aufl., hg. v. O. W. Holmes, 1874; 14. Aufl., hg. v. J. M. Gould, Boston 1896).

J. Duer: Discourse on the life, character and public services of James K. (1848); W. Kent: Memoirs and letters of James K. (Boston 1898).

2) William, engl. Maler, Baumeister und Gartenarchitekt, *Yorkshire 1684, †London 12. April 1748, Schützling des Kunstfreundes Lord Burlington, baute in einer strengen klassizistischen Richtung Horse Guards (Whitehall) und Devonshire House in London und Holkham House in Norfolk. Berühmt wurde K. als Schöpfer des freien engl. Gartenstils, der im Gegensatz zu der franz., streng architektton. Gartenkunst auf eine malerisch gerichtete, landschaftliche Gestaltung ausging. K.s Hauptwerke, die auch vorbildlich für Deutschland wurden, sind die Landschaftsparke in Kew (Abb. →Kew), in Claremont und Esher bei London, in Rousham und Carlton House und die Kensington Gardens. Auch Entwürfe von Möbeln und Denkmälern (Westminsterabtei) haben K.s Namen bekanntgemacht.

Kenta, Stamm der →Semang auf Malakka.

Kentaur, Figur der griech. Mythologie und Sternbild, →Zentaur.

Kentei-Gebirge, bis 2500 m hohes Gebirge in der Mongolei, enthält Graphitlager (Karte 86, E 2).

Kentern, 1) das Umschlagen eines Schiffes bei ungenügender Stabilität infolge von zu starkem seitlichen Winddruck oder Seegang oder von Überschießen der Ladung.

2) Übergang periodisch wechselnder Wasser- und Windströmungen in die entgegengesetzte Richtung, wie des Stromes bei Ebbe und Flut und der Monsune bei den jahreszeitlichen Änderungen.

Kenthorn *s*, das vom Herzog von Kent in die engl. Armee eingeführte Klappenhorn, →Bügelhorn.

Kentia, Fiederpalmengattung, neuerdings z. T. als →Howea bezeichnet. Als Zimmerpalme sehr verbreitet ist K. (Rhopalostylis) sapida, die in ihrer Heimat Neuseeland bis 38° 22′ südl. Breite vorkommt.

Kentmühle, eine →Ringwalzenmühle.

Kenton [kẹ́ntən], Stadt im Staate Ohio der Ver. St.v.A., am Scioto River, Bahnknoten, hat (1930) 7070 E., größte Eisenzaunfabrik der Ver.St.v.A.

Kentoripa, alte Stadt der Sikuler südwestl. vom Ätna auf Sizilien, heute Centuripe.

Kentucky [kẹntáki], abg. **Ky.,** einer der südöstl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, BC 3), zwischen Ohio im N, Mississippi im W und Cumberlandgebirge im O, umfaßt 105145 qkm mit (1930) 2623670 E. (25 auf 1 qkm), darunter (1920) 235938 Neger und Mulatten, 11137 nicht in den Ver.St.v.A. geborene Deutsche. Im W erstreckt sich die Stromebene, in der Mitte tief zertaltes Hügelland, im O der kleine Anteil am höheren Cumberlandplateau, das wegen seiner Bodenschätze (Kohle) wichtig ist. Im Gebiet der wasserarmen, von Salzsümpfen bedeckten Kalkhochflächen sind Karsterscheinungen häufig. Die Flüsse, linksseitig zum Ohio gehend, wie K. und Green River, im Unterlauf auch Cumberland und Tennessee, folgen der nordwestl. Abdachung. Das Klima ist gemäßigt kontinental und gesund. Der Spätherbst leidet oft an Dürre; Gewitter und Tornados sind häufig (Louisville: Juli 25,9, Januar 1,3, Jahresmittel 13,8° C; 1150 mm jährl. Niederschläge). Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. 1925 waren 77% der Fläche Farmland, 26% bestellter Boden. Die »Blaugrasregion« der Mitte ist gutes Acker- und Weideland. Angebaut werden hauptsächlich Tabak (1929 auf 1915 qkm 164000 t = 24% der gesamten Ernte der Ver.St.v.A.), Mais (Ernte 1929: 2,1 Mill. t), Weizen, Kartoffeln, Sorghum, Hanf, Baumwolle und Obst. Bedeutend ist auch die Pferde- und Viehzucht. Unter den Bodenschätzen stehen Kohle und Erdöl voran. Hauptzweige der Industrie sind Getreidemüllerei, Tabak-, Holzindustrie, Metallverarbeitung. 1925 gab es 7150 km Eisenbahnlinien. Namhaft ist auch die Schiffahrt auf Mississippi und Ohio und auf dessen Nebenflüssen. 1927 gab es 543 öffentl. höhere Schulen und bedeutende Universitäten in Lexington und Louisville. Der Staat zerfällt in 120 Grafschaften; Hauptstadt ist Frankfort, die größte Stadt Louisville. Nach der Verfassung von 1891 besteht die gesetzgebende Versammlung aus einem Senat von 38 auf 4 Jahre und einem Repräsentantenhaus von 100 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern; im Kongreß der Ver.St.v.A. ist K. durch 2 Senatoren und 11 Abgeordnete vertreten.

Die Besiedlung K.s begann um 1775; es gehörte anfangs zu Virginien, wurde aber 1792 als selbständiger Staat in die Union aufgenommen. Es zählte zu den sog. Grenzstaaten (border states), den nördlichsten sklavenhaltenden Staaten; im Sezessionskrieg hielt es zur Union.

L. Collins: Historical sketches of K. (Cincinnati 1880); Shaler: K., a pioneer commonwealth (Boston 1884), Kentucky (New York 1885); Eliz. Sh. Kinkead: History of K. (New York 1896); Mac Elroy: K. in the Nation's History (New York 1909); J. W. Townsend: K. in American Letters 1784—1912 (2 Bde., Cedar Rapids, 1913); Temple Bodley und S. M. Wilson: History of K. (4 Bde., Chicago 1928).

Kentucky River [kẹntáki rịwər], 410 km langer l. Nebenfluß des Ohio in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 3), entsteht im Cumberlandplateau aus der Vereinigung von North-, Middle- und South-Fork und mündet bei Carrollton; 225 km weit schiffbar. Seine Mündung wurde erst 1749 entdeckt.

Kentumsprachen, Gruppe der indogermanischen Sprachen, in denen die palatalen Gutturale der indogerman. Grundsprache als gewöhnl. Gutturale

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

erscheinen, im Gegensatz zu den **Satemsprachen**, wo sie zu Zischlauten geworden sind; die Namen sind von dem als Beispiel dienenden Zahlwort 100 hergenommen (lat. centum, awestisch satem, indogermanisch *kmtóm). Die indogerman. Labiovelare (qu-Laute) sind in den K. als solche erhalten, in den Satemsprachen zu k-Lauten geworden. K. sind die westl. indogerman. Sprachen (Keltisch, Italisch, Germanisch, Griechisch), aber auch Hethitisch und im äußersten O Tocharisch; Satemsprachen sind Indoiranisch, Armenisch, Baltoslawisch, Albanisch.

Kenty, poln. **Kęty,** Stadt im Kr. Biala der poln. Woiwodschaft Krakau in Westgalizien, östl. von Bielitz, r. an der Sola und an der Bahn Bielitz-Kalwarya, hat (1921) 5700 E. (5400 Polen, 300 Juden), alte Klosterbauten; Herstellung von Tuch, Leder und Leinwaren, Gerberei, Wollspinnerei; Viehhandel.

Kenya, afrik. Berg, →Kenia.

Kenya-Kolonie, engl. **Kenya Colony and Protectorate,** brit. Kolonialgebiet in Ostafrika (Karte 94, G 2/3).

Statistik.

Größe: 582 620 qkm.
Bevölkerung 1929: 2 891 691 E., darunter (1927) 12 529 Weiße, 30 583 Indier, 10 557 Araber, etwa 30 000 Juden.
Außenhandel 1928: Einfuhr (ohne Durchgangshandel, Eisenbahnmaterial und für die Regierung bestimmte Waren) 8,7, Ausfuhr (ohne Durchgangshandel) 6,7 Mill. £ (Rohbaumwolle 2,5, Kaffee 1,3, Sisalfasern 0,5, Mais 0,3, Häute und Felle 0,6, Baumwollsaat 0,3 Mill. £).
Währung: die englische.
Maße und Gewichte: die englisch., neben einheimischen.
Eisenbahn 1928: 2241 km.
Post (einschließlich Uganda) 1928: 497 Ämter, 13 930 km Telegraphendrähte, 4 Küstenfunkstellen.
Schiffsverkehr 1928: 1 815 000 Reg.-T.

1) Lage, Größe, Gestalt. Die K. bildet ein unregelmäßiges Viereck mit verhältnismäßig kurzer Küstenstrecke und wird im N vom Anglo-Ägypt. Sudan und von Abessinien, im O von Ital.-Somaliland, im SO vom Ind. Ozean, im S vom ehemal. Deutsch-Ostafrika, im W von Uganda begrenzt.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Nach ihrem geolog. Bau ist die K. ein Teil des alten afrizidischen Rumpfes (kristalline Schiefer, Gneise und alte Granite), dem Reste der Karruformation aufgelagert sind (bes. im O). Nur an der Küste verläuft ein schmaler Streifen marinen Mesozoikums. Das Tertiär hat diese alte Landschaft durch Brüche und Gräben in Einzelschollen zerlegt. Einer Bruchlinie folgt die Küste, und in der Mitte des Landes bildete sich der großartige Ostafrik. Graben, begleitet von starkem Vulkanismus, der teils in Deckenergüssen (Athi und Kapiti Plains, Kikuyu- und Leikipiaplateau), teils im Aufbau von Einzelvulkanen (Kenia, Elgon) sich äußerte. Tätig sind nur noch der Oldonyo l'Engai am Magad und einige kleinere Ausbruchstellen. Im Bereich dieser jungen Tektonik herrschen bewegte Formen, abseits davon aber bestimmen einförmige, kaum gewellte Hochflächen den Landschaftscharakter. Von den Flüssen sind Tana und Sabaki nur beschränkt schiffbar; die Grabenseen sind flach, am Victoriasee hat die K. nur randlichen Anteil. Bodenschätze finden sich wenig; am wertvollsten ist das Natron der abflußlosen Grabenseen.

3) Das **Klima** steht unter dem Einfluß der asiat. Monsune (Südwestmonsun im Sommer, Nordostmonsun im Winter), in deren Gefolge die Regenzeiten (Oktober bis Dezember und März bis Mai) eintreten. Die Niederschlagsmengen sind an der Küste, an den Luvseiten der Vulkane und an den Aufwölbungen der Grabenzonen z. T. sehr reichlich (bis zu 1300 mm jährlich), in den dahinterliegenden Regenschattengebieten aber dürftig (Nyikasteppe). Vor allem der N ist sehr trocken und geht z. T. in Wüstensteppe über. Die Temperaturen sind überall erträglich, in den Hochländern durch die großen tägl. Temperaturunterschiede für trop. Verhältnisse recht gesund.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Im Vegetationsbild herrscht vorwiegend offene, baumlose Grassteppe. Der Wald beschränkt sich als Höhen- (Nebel-) Wald auf die aufgewölbten Ränder der Gräben (Aberdaregebirge) und auf die Hänge der großen Vulkanstöcke. Der einstige Wildreichtum an Steppenlauftieren und großen Raubtieren ist durch Seuchen und Jagd stark gelichtet, wird aber durch Schongebiete in seinem jetzigen Bestande zu erhalten gesucht.

5) Die **Bevölkerung** (vgl. die Statistik) ist rassisch stark gemischt. Von der zwerghaften Urbevölkerung sind nur noch kümmerliche Reste (Doko am Stephaniesee) erhalten. Rein nilotisch oder nilotisch beeinflußt ist der NO (Turkana und Suk am Rudolfsee, die Randbevölkerung des Victoriasees). Nomadische Hamiten (Somal und Galla) sitzen im N, hamitisch beeinflußt sind auch die Masai. Der Großteil der Bevölkerung ist bantuid. Seine wichtigsten Stämme sind die Kikuju am Ostrand des großen Grabens und die Suaheli-Mischlinge der Küste. Am dichtesten besiedelt ist der reicher beregnete S; der N ist auf weite Strecken fast unbewohnt. Die Hamiten und ein Teil der Niloten sind reine Viehzüchter, die Bantu Hackbauer. Die Eingeborenen sind neuerdings in Reservationen zusammengefaßt.

6) Erwerbszweige. Die Hochgebiete sind Siedlungsland für Weiße, die vor allem Viehzucht (Wollschaf- und Pferdezucht), aber auch Ackerbau auf Weizen, Mais und Kartoffeln treiben. Um Nairobi liegen ausgedehnte Pflanzungen von Kaffee, an der Küste von Sisal. Die forstliche Nutzung der Wälder ist weit fortgeschritten. Von Bodenschätzen werden die Salze des Magadisees in modernen Betrieben abgebaut.

7) Verkehrswesen (vgl. die Statistik). Rückgrat der Kolonie ist die Ugandabahn (Mombasa-Kisumu), die mehrere Seitenlinien entsendet. In starkem Steigen begriffen ist der Kraftwagenverkehr. Haupthafen ist Mombasa. Im Postwesen besteht Verwaltungsgemeinschaft mit Uganda.

8) Außenhandel (vgl. die Statistik). Es besteht Zollgemeinschaft mit Uganda, Sansibar, Njassaland und dem ehemal. Deutsch-Ostafrika. An der Einfuhr ist brit. Gebiet mit 64%, an der Ausfuhr mit 70% beteiligt.

9—11) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung und Verwaltung. Der vom engl. König ernannte Gouverneur leitet als oberster Verwaltungsbeamter den Ausführenden Rat (Executive Council) von 11 ernannten Mitgliedern. Der beratende Gesetzgebende Rat (Legislative Council) besteht aus 20 beamteten oder ernannten, 11 gewählten europäischen, 5 gewählten ind. Mitgliedern sowie 1 gewählten und 1 ernannten arab. Mitglied. Wahlberechtigt sind alle männl. und weibl. Europäer und Indier sowie die des Lesens und Schreibens kundigen männl. Araber. Diese Verfassung gilt auch für den 16 km breiten Küstenstreifen der Kolonie, der von der brit. Regierung für jährlich 10 000 £ dem Sultan von Sansibar abgepachtet ist und als Kenya Protectorate bezeichnet wird.

12) Finanzen. Die Einnahmen kommen aus Zöllen, Steuern, Abgaben, Post und Telegraph, Regierungsbetrieben, Landverkäufen. Früher hat die K. wieder-

holt größere Darlehen vom Mutterlande erhalten, bes. für den Bahnbau, kann sich aber neuerdings finanziell selbst erhalten. Eine Einkommensteuer besteht nicht, dagegen eine Hütten- und Häusersteuer, Kopf- und Erziehungssteuer.

13) Unterricht und Bildung. Es bestehen zahlreiche Schulen für Eingeborene, die von insgesamt 53000 Kindern besucht werden. Für Kinder von Indiern gibt es mehrere Regierungs- und Privatschulen mit insgesamt 2000 Schülern. Ferner hat die Regierung zahlreiche europäische Schulen eingerichtet, darunter auch einige höhere, mit etwa 900 Schülern. Daneben gibt es mehrere Missions- und Privatschulen. — In Mombasa erscheinen 2 Tageszeitungen, in Nairobi 3 Wochenzeitungen.

14) Recht. Die Rechtsordnung beruht auf dem engl. →Common Law, im wesentlichen in der Form, wie es in den angloind. Gesetzbüchern kodifiziert ist. Für die Personenrechtsverhältnisse der Eingeborenen gelten die einheimischen Gewohnheitsrechte.

15) Soziale Einrichtungen. Es bestehen mehrere Arbeiterschutzbestimmungen. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, auf eigene Kosten für hygienische Unterkunft und für ärztl. Behandlung der Arbeiter zu sorgen. Für gewisse Arbeiten ist die Verwendung Eingeborener unter 16 Jahren verboten. Bei Anwerbung durch Agenten ist vorhergehende ärztl. Untersuchung vorgeschrieben. Der Gouverneur kann Arbeitsaufsichtsbeamte ernennen. — Krankenhäuser für Weiße befinden sich in Mombasa, Nairobi, Nakuru und Kisumu.

Sir C. Eliot: The East Africa Protectorate (1905); Playne: East Africa (2. Aufl. 1910); Lord Cranworth: A colony in the making (1912; 2. Aufl. u. d. T.: Profit and sport in British East Africa, 1919); Buchanan: Three years of war in East Africa (1919); Leys: Kenya (1924); Church: East Africa (1927). — **Jahrbücher.** Handbook for East Africa, Uganda and Zanzibar (seit 1902); Colonial Reports Annual: Colony and Protectorate of Kenya (seit 1896).

Geschichte. Im 8.—10. Jahrh. setzten sich im Küstengebiet arab. Dynasten fest, seit 1500 (Vasco da Gama) auch die Portugiesen, die aber nach wechselvollen Kämpfen 1728 von den Arabern vertrieben wurden. 1837 unterwarf der Sultan von Sansibar die ganze Küste. Das Vordringen ins Innere wurde hier viel schwieriger als im benachbarten Deutsch-Ostafrika; mehrere europ. Expeditionen scheiterten am Widerstand der kriegerischen Galla und Masai. Erst der deutsche Kolonialpionier Carl Peters drang 1889/90 auf seiner Emin-Pascha-Expedition siegreich durch das ganze Hinterland vor und schloß überall, bes. mit dem Negerreich Uganda, Schutzverträge im Namen des Deutschen Reichs ab, nachdem der Sultan von Witu sich schon 1885 der deutschen Schutzherrschaft unterstellt hatte. Inzwischen hatten aber auch die Engländer seit 1885 in Ostafrika Fuß gefaßt; im Mai 1887 hatte die British East African Company zunächst Mombasa und im Aug. 1889 die ganze Küste vom Sultan von Sansibar gepachtet; sie beanspruchte nun auch das Hinterland. Im Helgoland-Sansibar-Vertrag vom 1. Juli 1890 trat das Deutsche Reich Witu und Uganda an England ab. Mehrere Aufstände der Eingeborenen wurden niedergeschlagen (Kapitän Lugard). 1893—95 ging die Verwaltung von der Brit.-Ostafrik. Gesellschaft an die engl. Regierung über; von der eigentl. Kolonie **Britisch-Ostafrika** wurde Uganda als selbständiges Protektorat abgetrennt. 1920 erhielt die Kolonie den Namen Kenya; die Hauptstadt wurde Nairobi an Stelle des alten Mombasa. Es entstand eine verhältnismäßig zahlreiche weiße Farmerbevölkerung, darunter sehr reiche Großgrundbesitzer (Lord Delamere). Unter Nichtachtung der Mandatseigenschaft Deutsch-Ostafrikas wird beabsichtigt, die K. zum Mittelpunkt eines neuen Dominions im brit. Ostafrika zu machen, zu dem die Kolonie mit Deutsch-Ostafrika (Tanganjika-Territorium), Uganda, Sansibar und Njassaland vereinigt werden soll (Zollunion 1922). An der nordöstl. Grenze wurde 1924 das Jubaland an Italien (Ital.-Somaliland) abgetreten.

Lugard: Rise of our East African empire (2 Bde., 1893); Strandes: Die Portugiesenzeit von Deutsch- und Engl.-Ostafrika (1899); H. Brode: British and German East Africa (1911).

Kenyon [*kēnjən*], Frederic George, engl. klass. Philolog, *London 15. Jan. 1863, 1889 Assistent im Manuscript Department des Brit. Museums, 1898 Kustos, 1909 Direktor. K. ist ein hervorragender Paläograph und erster Herausgeber des Bakchylides (1897), von Aristoteles' Staatsverfassung der Athener (1891, mit Kommentar; 2. Aufl. 1920) sowie des Hyperides (1907). Außerdem sind zu nennen: »Classical texts from the papyri of the British Museum« (1891), »Greek papyri in the British Museum« (2 Bde., 1893—99), »Our bible and the ancient manuscripts« (3. Aufl. 1897), »Handbook to the textual criticism of the New Testament« (2. Aufl. 1912), »Palaeography of greek papyri« (1899), »Facsimiles of bible manuscripts in the British Museum« (1901), »Ancient books and modern discoveries« (Rede 1927). K. ist auch die Volkstümlichkeit des Dichterpaares Browning zu verdanken, dessen Werke er wiederholt herausgab.

Kenzan [*-zan*], Ogata, japan. Maler und Töpfer, *1663, †1743, zeigt in seinen Gemälden und seinem Gefäßschmuck den Stil der Schule seines Bruders Kōrin. Er schuf Steinzeug und Porzellane (japanische Privatsammlungen) mit Schmuck in dekorativ zusammengefaßten Umrissen, in denen der alte Kano- und Tosastil in neuer Weise lebendig wird.

Brinckmann: Kenzan (Jahrb. Hamb. wiss. Anstalten, 1897); Tajima: Masterpieces selected from the Kōrin-School (Tōkyō 1903 ff.).

Kenzingen, Stadt im bad. ABez. Emmendingen (Karte 51, D 4), an der Elz, am Fuß des Schwarzwalds in der Ortenau, an der Bahn Offenburg-Freiburg i. Br., hat (1925) 2900 meist kath. E.; AGer., Forstamt; Holzwarenindustrie, Wein und Tabakbau.

Keokuk [*kjōkāk*], Stadt im Staate Iowa der Ver. St. v. A. (Karte 99, D 2), an der Mündung des Des Moines in den Mississippi (Stromschnellen), über den hier eine 1½ km lange Brücke führt, Bahnknoten, hat (1930) 15110 E., Mediz. Hochschule, Müllerei, Schuhfabriken, Eisengießereien. In der Nähe ein 104 qkm großer Stausee für eins der größten Kraftwerke der Erde.

Keos, griech. Insel, →Kea.

Kephal . . ., Kephalo . . . [grch.], Kopf . . ., Haupt . . .

Kephalhämatom [grch.] *s*, →Kopfblutgeschwulst.

Kephalin, ein Monoamino-Monophosphatid, das hauptsächlich in den Gehirnzellen, weniger in andern Zellen vorkommt. In seinem Aufbau ähnelt es dem Lezithin, nur enthält es an Stelle des Cholins Colamin (Amino-Äthylalkohol; →Phosphatide).

Kephallenia [*-lēnia*; ngrch. *-linjá*], 1) größte Jonische Insel (Karte 72, B 2), 690 qkm mit (1928) 57580 E., liegt vor dem Eingang des Golfs von Patras und ist von der Nachbarinsel Ithaka nur durch einen schmalen Kanal getrennt. K. ist im wesentlichen aus mesozoischen Kalken aufgebaut, sehr gebirgig und bis 1628 m hoch. Im N ragt eine niedrigere Halbinsel fingerartig vor, im W ist eine

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Halbinsel durch die tief eingreifende Livadibucht abgetrennt. Nur kleine Teile der Insel sind von Natur fruchtbar und wasserreich, aber selbst im öden Kalkgebirge sind bis hoch hinauf Terrassenkulturen angelegt. Angebaut werden vor allem Korinthen, vorzügliche Weinsorten und Ölbäume. Wichtig ist auch die Schafzucht. K. wird oft von Erdbeben heimgesucht. Hauptstadt ist Argostolion.

Seit 395 n. Chr. gehörte K. zum Byzantinischen Reich, kam 1185 in den Besitz der Pfalzgrafen aus der Familie Orsini und 1357 in den der Ritter Tocco aus Benevent. 1479 bemächtigten sich die Türken der Insel; am 24. Mai 1500 wurde sie von einer venezian.-span. Flotte erobert, blieb seit 1502 im Besitz Venedigs und teilte im weiteren Verlauf das Schicksal der übrigen →Jonischen Inseln.

Partsch: K. und Ithaka (in Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 98, 1890).

2) Nomos in Griechenland, 870 qkm mit (1928) 66410 E., umfaßt außer der Insel K. auch die Insel [Ithaka.

Kephalo ..., →Kephal...

Kephalometrie [grch.], Schädelmessung.

Kephalopoden [grch.], Cephalopoda, →Kopffüßer.

Kephalos, lat. **Cephalus,** griech. Sagenfigur, ein Jäger, wird von Eos geraubt und geht als Gatte der athen. Königstochter Prokris in die Fremde, um ihre Treue zu erproben. Als K. unerkannt zurückkehrt, gelingt es ihm, die Prokris zu verführen; beide versöhnen sich. Aus Eifersucht schleicht ihm jedoch später Prokris auf seinen Jagdzügen nach und wird von ihm unversehens getötet.

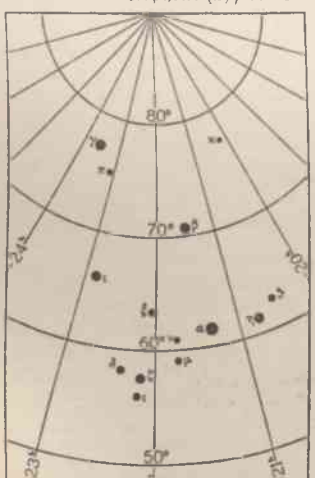
Kephalothorakopagus [grch. 'mit Kopf und Brust verwachsen'] *m*, latinisiert Cephalothoracopagus, Doppelmißbildung, bei der die beiden Individuen mit Kopf, Hals und Brustkorb zusammenhängen.

Kephalothorax [grch. 'Kopfbrust'] *m*, aus der Verschmelzung von Kopf- und Brustgliedern bei den Krebsen und Spinnen entstandener einheitl. Körperabschnitt.

Kephalotryptor [grch.], geburtshilfliches Instrument, →Kranioklast, →Perforation. [→Petrus.

Kephas [aramäisch 'Fels'], gleichbedeutend mit

Kepheiden, Bezeichnung für Sternschnuppenströme aus dem Sternbild des →Kepheus (2); die Bezeichnung K. wird meist für die veränderlichen Sterne vom Typus δ Kephei gebraucht. Bei letzteren erfolgt die Zunahme der Helligkeit rascher als die Abnahme, und zwar erscheint ein solcher Stern am hellsten, wenn er sich auf den Beobachter zu bewegt, am schwächsten, wenn er sich von dem Beobachter entfernt. δ Kephei hat eine Periode von 5 Tagen 8,8 Stunden; die Helligkeitszunahme dauert 1 Tag 15 Stunden, die Abnahme 3 Tage 18 Stunden.



Kepheus: α 2,8., β 3,5., γ 3,4., μ 4,4. Größe.

Kepheus, 1) sagenhafter König von Äthiopien, Gemahl der Kassiopeia, Vater der →Andromeda (1), wurde unter die Sterne versetzt.

2) In der Astronomie ein Sternbild nahe dem Nordpol des Himmels. Durch seine intensiv rote Farbe fällt der von Herschel als Granatstern benannte, zwischen 4. und 5. Größe veränderliche Stern μ Kephei (**Granatstern**) auf. Der Typus einer besonders interessanten Klasse veränderlicher Sterne ist δ Kephei (→Kepheiden).

Kephir, Milchgetränk, →Kefir.

Kephisia, Ort im alten Attika, →Kephissia.

Kephisodot, mehrere griechische Bildhauer des 4. Jahrh. v. Chr., am berühmtesten: 1) K. (der Ältere) aus Athen, um 375 v. Chr. tätig, Schwager des Phokion, wahrscheinlich Vater des Praxiteles. Von seiner Bronzegruppe der Eirene mit dem Knaben Plutos auf dem Arm sind mehrere Marmorkopien erhalten (Tafel Griechische Kunst IV, Abb. 3).

2) K. (der Jüngere), Sohn des Praxiteles, arbeitete am Ende des 4. Jahrh. v. Chr., fast stets zusammen mit seinem Bruder Timarchos. Von ihrem Porträt des Menander sind zahlreiche Kopien erhalten.

Brunn: Gesch. der griech. Künstler (2 Bde., 2. Aufl. 1888—89); Gisela Richter: Sculpture and sculptors of the Greeks (1929); Studniczka in den Neuen Jahrb. für das klass. Altertum, Bd. 21 (1918).

Kephissos, lat. **Cephissus,** ngrch. **Kephissos,** mehrere griech. Flüsse (Karte 122a (1)).

1) K., durchströmt die Landschaften Doris, Phokis und Böotien und mündet in den ehemal. Sumpfsee Kopais.

2) K., Fluß in Attika, kommt vom Pentelikon und durchfließt die athen. Ebene westl. von Athen, in der Regel ohne das Meer zu erreichen (→Athen, Stadtplan, Lagekärtchen).

3) K., kommt in zwei Armen vom Kithäron herab, durchfließt nach ihrer Vereinigung in südl. Richtung die thriasische Ebene Westattikas und mündet östl. von Eleusis.

Kephissia, im Altertum **Kephisia,** griech. Ort in Attika (Karte 72, C2), Villenvorort Athens und beliebte Sommerfrische, hat (1928) 9230 E.

Kephissos, griech. Flüsse, →Kephisos.

Kepler, Johannes, der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung (→Keplersche Gesetze) und Erfinder des astronom. Fernrohrs, *Weil der Stadt (Württemberg) 27. Dez. 1571, †Regensburg 15. Nov. 1630. K. war von einfacher Herkunft; sein Vater war, obwohl Protestant, zwei Jahre Söldner im span. Heer in den Niederlanden und übernahm später eine kleine Gastwirtschaft in Leonberg. Hier genoß der kränkliche Knabe den ersten Schulunterricht, kam 1584 auf die Klosterschule zu Adelberg, 1586 auf die zu Maulbronn und bezog 1589, nach seines Vaters Tod, die Universität Tübingen, um Theologie zu studieren. Von seinem Lehrer Mästlin wurde er hier mit der Kopernikanischen Lehre bekannt gemacht. Für den Kirchendienst in Württemberg hielten ihn jedoch seine Lehrer nicht geeignet wegen seiner vom orthodoxen Dogma bes. hinsichtlich des Abendmahls abweichenden Ansichten. Vor Beendigung seiner Studien wurde er 1594 auf die Stelle eines Landschafts-Mathematikus der prot. Stände von Steiermark berufen, mit der das Lehramt für Mathematik an der Stiftsschule in Graz verbunden war. Hier veröffentlichte er 1596 sein »Mysterium cosmographicum« (Geheimnis des Weltbaus), in dem er nachweisen zu können glaubte, daß die relativen Entfernungen der Planeten von der

Sonne durch die Verhältnisse der Radien der den fünf regulären Körpern ein- und umbeschriebenen Kugeln sich darstellen lassen. Da durch die Protestantenverfolgungen der Aufenthalt in Graz unmöglich wurde, nahm K. 1600 die Einladung von Tycho de Brahe an, als Gehilfe zu ihm nach Prag zu kommen. Als Tycho 1601 starb, erhielt K. die Stelle eines kaiserl. Mathematikus und Hofastronomen mit einem Gehalt von 500 *Fl.*



Johannes Kepler (Kupferstich von Jacob van der Heyden).

Durch Benutzung der Marsbeobachtungen Tychos gelang es ihm, die beiden ersten der nach ihm benannten Gesetze zu finden und 1609 in seiner »Astronomia nova de motibus stellae Martis ex observationibus Tychonis Brahe« zu veröffentlichen. 1611 ließ er seine »Dioptrice« erscheinen, in der er die Theorie des Fernrohres behandelte. K.s äußere Lebensverhältnisse gestalteten sich in Prag sehr trübe, zum Tod von Frau und Kind gesellte sich noch die Geldnot, da infolge der Leere der kaiserl. Kasse ihm sein Gehalt nie regelmäßig ausgezahlt wurde. Diese Verhältnisse besserten sich auch nicht auf die Dauer, als er nach dem Tode seines Gönners, Kaiser Rudolfs II., 1612 nach Linz zog, um an der dortigen Landschaftsschule als Prof. der Mathematik zu wirken. Hier veröffentlichte er 1619 in der »Harmonice mundi« das dritte seiner Gesetze der Planetenbewegung und berechnete die nach Kaiser Rudolf benannten Rudolfinischen Planetentafeln. In den Jahren 1620 und 1621 verbrachte K. längere Zeit in seiner schwäb. Heimat zur Verteidigung seiner als Hexe angeklagten hochbetagten Mutter. Um den Druck der Rudolfinischen Tafeln persönlich zu überwachen und den auch in Oberösterreich aufgekommenen Protestantenverfolgungen zu entgehen, siedelte K. 1626 unter Zurücklassung seiner Familie in Regensburg nach Ulm über, i. J. 1628 aber nach Sagan zu Wallenstein, da Kaiser Ferdinand II. ihn wegen seines auf 12000 *Fl* angestiegenen rückständigen Gehaltes an diesen gewiesen hatte. Wallenstein leistete die Zahlung nicht, bot ihm aber eine Professur an der Universität Rostock an, die K. jedoch nicht annahm. Um zu seinem Gelde zu kommen, entschloß sich nun K., auf dem Reichstag zu Regensburg persönlich seine Ansprüche vorzubringen, und unternahm im Herbst 1630 die beschwerliche Reise zu Pferd dorthin. Wenige Tage nach seiner Ankunft erlag er der Überanstrengung und dem Kummer. — Während sich die Astronomen vor K. mit einer kinematischen Beschreibung der Planetenbewegungen begnügten, hat K. als erster eine dynamische Erklärung versucht, indem er von der Vorstellung ausging: in der Sonne ruht eine Kraft, die die Bewegungen der Planeten verursacht. Damit ist K. der Begründer der Himmelsmechanik geworden. In philos. Hinsicht ist K.s Leistung bei der Entdeckung der Planetengesetze deswegen von größter Bedeutung, weil diese die ersten Naturgesetze in mathem. Formulierung darstellen. Die »Astronomia nova« ist eines der bedeutendsten Beispiele für die Anwendung der induktiven Methode. In seinen »harmonischen« Spekulationen, die einen breiten Raum in seinen Werken einnehmen, bewegt sich K. in der Gedankenwelt von Pythagoras und Platon. Der Fürst von Dalberg ließ K. 1808 zu Regensburg ein Denkmal setzen; ein anderes wurde 1870 in Weil der Stadt errichtet. — Eine Gesamtausgabe der Schriften K.s besorgte Chr. Frisch (8 Bde., Frankfurt a. M. 1858—71), in der auch eine auf Originalquellen (die sich zum größten Teil auf der russ. Sternwarte in Pulkowo befinden) beruhende lat. Lebensbeschreibung K.s enthalten ist. Das »Mysterium cosmographicum« wurde 1923, die »Astronomia nova« 1929 von Max Caspar übersetzt und mit einer Einleitung versehen herausgegeben.

Hansch: Epistolae ad J. K. (mit Biographie, 1718); v. Breitschwert: K.s Leben und Wirken (1831); Reitlinger, Neumann und Gruner: Johannes K. (Tl. 1, 1868); Reuschle: K. und die Astronomie (1871); Brewster: The martyrs of science, or lives of Galileo, Tycho de Brahe and K. (8. Aufl. 1874); Leop. Schuster: Johann K. und die großen kirchlichen Streitfragen seiner Zeit (1888); Siegmund Günther: Kepler, Galilei (1896); Pizis: K. als Geograph (1899); Adolf Müller: Johannes K. (1903); Ludwig Günther: K. und die Theologie (1905), K.s Traum vom Monde (1906), Die Mechanik des Weltalls (1909); Cassirer: Das Erkenntnisproblem, Bd. 1 (2. Aufl. 1911); F. Plehn: Joh. K., Grundlagen der geometrischen Optik (hg. von M. v. Rohr 1922); Streuß und Streuß-Klöbe: Die Astrologie des Joh. K. (1926); Roßnagel: K.s Weltbild und Erbenwandel (1930); K. in seinen Briefen, hg. v. Caspar und v. Dyck (2 Bde., 1930).

Keplerbewegung, die Bewegung, die zwei oder mehrere Massen ausführen, die →Zentralkräften unterliegen.

Keplerbund, eine Vereinigung zur Förderung eines religiös und ethisch bestimmten Weltbilds auf naturwissensch. Grundlage. Er wurde von Dennert 1907 in Frankfurt a. M. als eine Gegenbewegung gegen den Monistenbund gegründet. Der Sitz des Bundes war zuerst Godesberg; seit 1920 ist es Detmold. Der K. umfaßt (1930) etwa 3000 Mitglieder. Das Organ des Bundes war 1909—20 die Zeitschrift »Unsere Welt« und ist seit 1924 »Der Naturfreund«.

Keplersche Gesetze, von Joh. →Kepler aufgefundene Gesetze, denen die Bewegungen der Körper unseres Sonnensystems unterworfen sind. Sie lauten: 1) Die Planeten bewegen sich in Ellipsen, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht. 2) Der Leitstrahl oder Radiusvektor, d. i. die Verbindungslinie zwischen dem Mittelpunkt der Sonne und dem des Planeten, überstreicht in gleichen Zeiten gleiche Flächen. 3) Die Quadrate der Umlaufszeiten verhalten sich wie die Kuben der mittleren Entfernungen von der Sonne. — Alle drei Gesetze sind eine Folge des Newtonschen Gravitationsgesetzes und gelten daher allgemein für Körper, die sich infolge der Gravitation um einen Zentralkörper bewegen.

Oppolzer: Lehrb. zur Bahnbestimmung der Kometen und Planeten, Bd. 1 (1882); Frischauf: Grundriß der theoret. Astronomie (3. Aufl. 1922); Stracke: Bahnbestimmung der Planeten und Kometen (1929).

Keplersche Gleichung, →Keplersches Problem.

Keplersches Problem, die Aufgabe, aus der mittleren →Anomalie (1) eines Planeten die exzentrische herzuleiten. Die mathemat. Behandlung führt auf die nur durch Näherungen zu lösende sog. **Keplersche Gleichung** $E - e \sin E = M$, wo M die mittlere, E die exzentrische Anomalie des Planeten und e die Exzentrizität der Planetenbahn bedeutet.

Kępno [kępnó], poln. Name von →Kempen 3).

Kepokat *m*, der Buckelwal, →Finnwale.

Keppel, Stift bei Siegen, →Hilchenbach.

Keppel, holländisch-engl. Adelsfamilie, →Albemarle 2).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Keppler, Paul Wilhelm von (geadelt 1898), Bischof von Rottenburg, *Schwäbisch-Gmünd 28. Sept. 1852, †Rottenburg 16. Juli 1926, wurde 1875 Priester, 1880 Stadtpfarrer in Cannstatt, 1883 ord. Prof. der neutestamentlichen Exegese in Tübingen, 1889 ord. Prof. der Moraltheologie das., 1894 in Freiburg, 1898 Bischof von Rottenburg. K. ist ein feinsinniger Kenner der Kunstgeschichte. Seine Hauptwerke sind: »Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient« (1894; 10. Aufl. 1922), »Aus Kunst und Leben« (2Bde.,1905f.; 8.Aufl. 1923), »Mehr Freude« (1909 u. ö.). 1886—97 war er Herausgeber des »Archivs für christliche Kunst«.



Paul Wilhelm von Keppler.

Dr. Paul Wilhelm von Keppler

J. Baumgärtner: Dr. Paul Wilhelm v. K., Festschrift (1925); F. Egger: Bischof Paul Wilhelm v. K. (1928); G. Haßl: Paul Wilhelm v. K., Rottenburgs großer Bischof (1928); F. Stärk: Die Diözese Rottenburg und ihre Bischöfe 1828—1928 (1928).

Keppo, Halbinsel auf →Dagö.

Ker *w*, griech. Sagengestalt; bei Homer das Todesgeschick und ein Dämon des Kampfgewühls; bei den späteren Dichtern tritt an ihre Stelle gewöhnlich eine Mehrzahl, die **Keren,** die als Unglücks- und Schadendämonen, Todesgeister oder Verkörperungen von Alter, Durst und Rausch erscheinen, bisweilen auch mit den Erinnyen zusammengestellt werden.

Malten: Ker (Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Supplementband 4, 1924).

Kerabau *m*, der ind. Hausbüffel, →Büffel.

Kerak, El, im Alten Testament **Kir Hareseth, Kir Heres,** auch **Kir Moab,** Stadt im brit. Mandatsgebiet Ostjordanland (Karte 80, B 3), 949 m ü. M. auf einem Hügel in fruchtbarer Umgebung, mit einer Burg aus der Kreuzfahrerzeit, hat etwa 4000 E.

Kerameikos, Stadtteil des alten Athen, →Keramikus.

Keramik [grch.], zusammenfassende Bezeichnung für alle Waren, deren Hauptbestandteil der Ton ist. Die K. wird eingeteilt in die **Feinkeramik** und **Grobkeramik;** zur Feinkeramik gehören alle als Gebrauchsgeschirre verwendeten Waren, während zur Grobkeramik alle als Baustoffe verwendeten Waren zu rechnen sind.

Die Rohstoffe, aus denen die keramischen Waren hergestellt werden, sind sehr verschieden, je nach der Art der herzustellenden Waren. Während für gewöhnl. Baustoffe, wie Ziegelsteine, der in größeren Lagern sich vorfindende Ton vielfach ohne irgendwelche andern Zusatzstoffe verwendet werden kann, muß für bessere Waren, vor allen Dingen für alle feinkeramischen, eine besondere Mischung der Rohstoffe stattfinden, wobei auch vielfach eine eingehende Umarbeitung der Rohstoffe notwendig ist.

Die Herstellung der grobkeramischen Waren erfolgt in der Weise, daß die Rohstoffe zunächst zerkleinert, dann eingehend miteinander gemischt, hierauf in Formen gestrichen und schließlich getrocknet und gebrannt werden. Die Zusammensetzung und Mischung der Rohstoffe ist um so sorgfältiger vorzunehmen, je größere Anforderungen an das fertige Erzeugnis gestellt werden, z. B. bei Steinen zur äußeren Verkleidung der Gebäude, für Feuerungsanlagen, für chem. Zwecke usw. Auf die (fast ausschl. mit Hilfe von Tonschneidern stattfindende) Mischung der Rohstoffe folgt die sog. Vorbereitung, die in einer mit Hilfe von Kollergängen, Walzwerken und ähnlichen Apparaten durchgeführten Zerkleinerung der Rohstoffe besteht. Darauf werden die homogenisierten Stoffe oft längere Zeit gelagert, damit alle einzelnen Teilchen durchweg denselben Feuchtigkeitsgehalt besitzen. Anschließend an diese Lagerung findet nun die Formung der Waren statt; sie wird entweder durch Maschinen oder von Hand ausgeführt, je nach der Art der betreffenden Waren. Bei der Formung von Hand werden vielfach Formen benutzt, in die der Ton von Hand eingepreßt wird; dabei muß darauf geachtet werden, daß die einzelnen Tonteilchen sich genügend miteinander verbinden, da sonst Risse in der Ware entstehen. Bei der maschinellen Herstellung von Tonwaren, wie sie z. B. für die Bausteine fast ausschließlich erfolgt, wird der Ton in geeigneten Maschinen durchgeknetet und dann durch ein Mundstück gepreßt, das ihm die gewünschte Größe und Form gibt. Der austretende Strang wird dann von Hand oder auch maschinell in einzelne Stücke zerschnitten, die auf Brettern nach den Trockenräumen gebracht werden, um dort das zur Formung notwendig gewesene Wasser wieder abzugeben. Während früher dieses Trocknen ausschl. in luftigen Räumen vorgenommen wurde, wird neuerdings die sog. »künstliche« Trocknerei vielfach angewendet. Sie besteht darin, daß dauernd frische, zuweilen auch vorgewärmte Luft an den zu trocknenden Waren vorbeigeführt wird, wodurch die Steine schnell und gleichmäßig trocknen. Nach der Trocknung werden die Waren gebrannt; dies geschieht in →keramischen Öfen durch hocherhitzte Luft, die zunächst die Waren vorwärmt und sie dann unter Beigabe von frischem Brennstoff bis zur »Gare« erhitzt. Nachdem dieser Garbrand erreicht ist, wird die Ware durch dauernd an ihr vorbeigeführte Luft nach und nach abgekühlt und zum Ausnehmen aus dem Ofen fertig gemacht.

Weit mehr Sorgfalt erfordert die Herstellung der feinkeramischen Waren, bes. in bezug auf Mischung der Rohstoffe und Lagerung. Das Formen geschieht noch vielfach von Hand, wobei die keramische Masse in Gipsformen eingedrückt und nach einer gewissen »Ansteifung« aus der Form zum vollkommenen Trocknen herausgenommen wird. Die Formung kann jedoch auch mit Hilfe sich drehender Scheiben, sog. **Drehscheiben,** vorgenommen werden. Die Porzellan-, Steingut- und ähnl. Waren werden nach der Formung vielfach bemalt (→keramische Farben); diese Bemalung erfolgt bei kostbaren Waren mit der Hand, während bei einfacheren Gegenständen →Abziehbilder verwendet werden. Nach Aufbringen der Malereien werden die Waren im sog. Scharffeuerbrand ein zweitesmal gebrannt, wobei auch die Glasur mit eingebrannt wird; werden die Porzellanwaren noch teilweise vergoldet, so muß nach Aufbringen des Goldes die Ware noch einmal gebrannt werden, damit das Gold die notwendige Festigkeit erhält. Nach Beendigung des Brandes wird die Goldmalerei zur Erzielung von Glanz poliert.

Die feinkeramischen Waren werden vor dem Brennen in Kapseln eingesetzt, damit die Flammen nicht unmittelbar auf sie einwirken können.

Die keramischen Fabrikerzeugnisse werden je nach ihrer Herstellung und ihrer Zusammensetzung eingeteilt in baukeramische Produkte, zu denen Ziegel, Fußboden- und Wandplatten, feuerfeste Waren (Schamottesteine, Magnesitsteine, kohlenstoffhaltige

Steine usw.) gehören, und in Kunstgeschirr (Steingut, Steinzeug, Porzellan).

Unter den verschiedenen feinkeramischen Tonwaren ist weiter zwischen Irdengut und Sinterzeug zu unterscheiden; als Irdengut sind alle die Tonwaren zu verstehen, die schon bei niedriger Temperatur ihre Festigkeit erhalten, während Sinterzeug eine weit höhere Temperatur zum Garbrand erfordert. Eine Abart des Sinterzeuges ist das Steatit, eine Tonmasse, die durch Zusatz von Talk eine besondere Zähigkeit erlangt. Diese Steatitmasse besteht aus 85% gepulvertem Talk und 15% gelatinösem gefällten Magnesiumsilikat oder auch aus Talkpulver mit 20% Ton; Steatitwaren werden wie Porzellan gebrannt.

Fachschulen für K. umfassen entweder das ganze Gebiet der keramischen Industrie (Ton-, Porzellan-, Steingut-, Steinzeug-, Majolikaindustrie, Baukeramik, Ziegelherstellung, z. B. die preuß. staatl. Fachschulen in Höhr bei Koblenz und in Bunzlau in Schlesien) oder sie sind Ausbildungsstätten für einzelne Zweige, z. B. die bayr. Fachschule für Kunsttöpferei und Ofenbau in Landshut, die bayr. Fachschule für Porzellanindustrie in Selb, die sächs. Fachschule für K. in Meißen, die thüring. Porzellanfachschule in Lichte. Vielfach sind keramische Abteilungen auch Handwerker- und Kunstgewerbeschulen angeschlossen. In Teplitz-Schönau (Tschechoslowakei) besteht eine Fachschule für K. und verwandte Berufe, in Znaim (Tschechoslowakei) eine solche für Tonindustrie, in Wien eine Schule für K. Die Ausbildungszeit beträgt in der Regel 2 Jahre (→Zieglerschulen).

Geschichtliches. Erzeugnisse aus gebranntem Ton zählen mit zu den ältesten erhaltenen Arbeiten des Kunsthandwerks. Auf primitiver Entwicklungsstufe wurde der Ton aus freier Hand zu Gefäßen geformt und diese häufig mit eingedrückten oder eingeritzten Mustern geschmückt oder auch bereits bunt bemalt; dann führte die Erfindung der Töpferscheibe zur Herstellung regelmäßig geformter Gefäße von großer Mannigfaltigkeit. Die Fortschritte, die die K. im Laufe der Jahrhunderte weiterhin machte, beruhen hauptsächlich auf der Veredlung ihrer beiden wesentlichen Bestandteile, Masse und Glasur.

Die Töpferei der Naturvölker wird durch die Nachbildung von Kürbis- und Kokosnußschalen oder aus dem Dichten von hölzernen und geflochtenen Wasserbehältern entstanden sein. Bei den niederen Naturvölkern liegt die Arbeit der Töpferei stets in den Händen der Frauen. Schon bei den sog. Urvölkern wird in bescheidenem Umfange eine sehr einfache Ware hergestellt, fehlt aber gänzlich bei Negritos, Semang, Zentralkalifornien, Botokuden, Feuerländern u. a. m.; bei Völkern jüngerer Kulturform zeigt die K. eine sehr weite Entwicklung nach Herstellung (mit der Hand oder Töpferscheibe), Vielseitigkeit der Verwendung, Form und Größe, Bemalung und Ornamentierung. In den Hochkulturen vervollkommnete sich die K. zur Kunstbetätigung (China, Indien, Perú u. a.).

Eine Sonderstellung nimmt die K. Chinas ein. Bereits unter der Handynastie (202 v. Chr. bis 220 n. Chr.) wurden Ton- und Steinzeuggefäße mit grüner Glasur angefertigt. In der Tangzeit (618—907) gewann dann die Tonplastik außerordentliche Verbreitung. Zur edelsten Blüte gelangte die chines. Frühkeramik in der Sungperiode (961—1279). Bereits im 9. Jahrh. dürfte die Erfindung des weißen durchscheinenden Porzellans geglückt sein, das dann in der Mingzeit (1368—1662) und im 17. und 18. Jahrh. zu entschiedener Vorherrschaft über alle andern keramischen Erzeugnisse gelangte. Neben China haben Korea und Japan eine hochwertige Töpferkunst hervorgebracht.

Im vorgeschichtlichen Europa trat die K. zuerst auf im →Frühneolithikum; über die weitere Entwicklung vgl. die Abschnitte über die einzelnen vorgeschichtl. Zeitstufen, wie Jungstein-, Bronzezeit usw.

Von den Kulturvölkern des Altertums sind die Ägypter schon im Alten und Mittleren Reich im Besitz einer keramischen Kunstindustrie gewesen, die Gefäße aus Ton, häufig auch mit grüner Glasur, herstellte. Die Babylonier und Assyrer pflegten die Baukeramik und Fayence. Die Griechen überzogen die Tonmasse ihrer Gefäße mit einem Natronsilikat, das den Scherben wasserundurchlässig machte und ihn als glanzlosen Untergrund einer rein flächenhaft gehaltenen Bemalung erscheinen ließ (→Vasen).

In Italien haben die Etrusker eine eigenartige Gefäßkunst ausgebildet (→Bucchero), während die Römer eine besondere Gruppe von K. in den roten samischen oder arretinischen, meist als →Terra sigillata bezeichneten Gefäßen schufen.

Während des Mittelalters begnügte sich der europ. Norden mit einer primitiven Töpferkunst, die ihre Irdenware mit farbigen Bleiglasuren bedeckte und die in den Kachelöfen und Hafnergeschirren der deutschen Renaissance ihre wertvollsten Zeugnisse hinterlassen hat. Im Laufe dieser mittelalterlichen Entwicklung bildeten sich folgende Sondergruppen heraus: zunächst das harte →Steinzeug mit Salzglasur und aufgelegten Reliefverzierungen (vor allem in der Rheingegend, blühte bis ins 17. Jahrh.). Dann die Weiterentwicklung der →Fayence bei den islam. Völkern Vorderasiens, die von dort aus zunächst Spanien, dann Italien erfaßte, zu den als →Majolika bezeichneten Erzeugnissen des 15. und bes. des 16. Jahrh. Schließlich der seit Anfang des 17. Jahrh. einsetzende neue Aufschwung der Fayenceindustrie in Holland, besonders in Delft, mit Erzeugnissen, die ihrem keramischen Charakter nach der Majolika wesensverwandt waren; aus diesen Bestrebungen ergaben sich einmal im Laufe des 17. und 18. Jahrh. zahlreiche Neugründungen bedeutender Fayencefabriken auch in Frankreich und Deutschland, dann aber z. T. die Erfindung des Meißner →Porzellans durch Böttger (1709). Gegen Ende des 18. Jahrh. wurde das Porzellan ebenso wie die Fayence im allgem. Gebrauch von dem billigeren →Steingut, das von England (Wedgwood) seinen Ausgang nahm, abgelöst.

Die keramische Produktion des 19. Jahrhunderts hat, nachdem sie lange Zeit auf billigen Massenabsatz, techn. Verbesserungen oder Nachbildung histor. Vorbilder eingestellt war, abermals vom O, vor allem von Japan, befruchtende Anregungen erfahren; sie wurden in den 90er Jahren namentlich in dem Kopenhagener Porzellan und in den von franz. Künstlern geschaffenen Steinzeugen verwertet. Die dekorativen und werkkünstlerischen Bestrebungen der Nachkriegszeit haben teils in einer Erneuerung der Fayence (Wien, Karlsruhe, Grotenburg u. a.), teils in zweckdienlichem Steinzeug (Dessau, Halle) ihren Ausdruck gefunden.

Technisches. Löser: Die Rohmaterialien der keramischen Industrie (1901); Kerl: Handbuch der gesamten Tonwarenindustrie (3. Aufl. 1907); Borrmann: Die K. in der Baukunst (2. Aufl. 1908); Wernicke: Herstellung der feuerfesten Baustoffe (2. Aufl. 1921); C. Bischof: Die feuerfesten Tone und

Rohstoffe (4. Aufl. 1923); Hecht: Lehrbuch der K. (1923); Dümmler und Loeser: Handb. der Ziegelfabrikation (3. Aufl. 1926); Rauls: Die Ziegelfabrikation (1926); Berdel: Einfaches chem. Praktikum für Keramiker (6 Bde., 5. Aufl. 1926—30); Pukall: Keramisches Rechnen (4. Aufl. 1927); Rieke: Das Porzellan (2. Aufl. 1928). — **Geschichtliches.** Jacquemart: Les merveilles de la céramique (3 Bde., 1866—69), Histoire de la céramique (1873); Jaennicke: Grundriß der K. (1879); Ris-Paquot: La céramique (1888); Solon: Ceramic literature (1910); Graesse u. Jaennicke: Führer für Sammler von Porzellan und Fayence (16. Aufl., 1922); Mlle. M. J. Valloit: La céramique français (1925); Hannover: Pottery and porcelain (3 Bde., 1925). — **Zeitschriften.** Der Sprechsaal (seit 1868); Ziegelwelt (seit 1869); Tonindustrie-Zeitung (seit 1876); Berichte der deutschen keramischen Gesellschaft (seit 1920).

Keramikus, grch. **Kerameikos** ['Töpferviertel'], nordwestl. Stadtteil des alten Athen (Karte 122b), mit dem Staatsfriedhof.

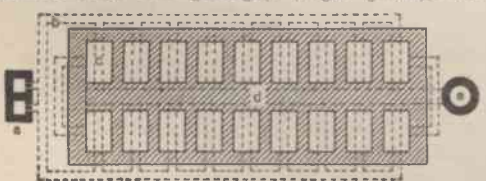
Keramin|seife, Natrium-Talgseife mit Perubalsam, Zimt- und Nelkenöl, gegen Seborrhöe.

Keramische Farben, die Farben zur Bemalung der aus keramischen Massen hergestellten Waren. Die Bemalung kann auf oder unter der Glasur erfolgen; da letztere eine höhere Temperatur erfordert als die Bemalung über Glasur, so ist die Auswahl der anzuwendenden Farben im Falle der Bemalung über Glasur weit größer. Als K. F. werden in der Hauptsache benutzt: Kobaltoxyd für blaue, Nickeloxyd für braune, Kupferoxyd für grüne und blaugrüne, Manganoxyd für braune und violette, Platin für graue sowie Gold für rosafarbene Töne. Vergoldungen und Versilberungen der Tonwaren werden meist durch echtes Gold und Silber hergestellt; diese Metalle werden in feinstgepulvertem Zustand unter Zusatz von ätherischen Ölen als sog. **Glanzgold** oder **Glanzsilber** auf die Waren aufgemalt.

Hecht: Lehrb. der Keramik (1923).

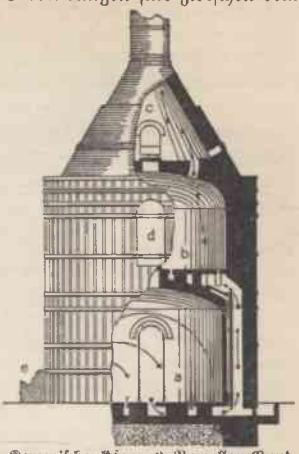
Keramische Öfen, zum Brennen von Tonwaren dienende Öfen, in denen die betr. Waren vom Feuer umspült und so hoch erhitzt werden, daß sie durch den Brand vollkommen erhärten. Es ist zu unterscheiden zwischen dauernd betriebenen und nur zeitweilig benutzten K. Ö.; während bei letzteren die Ware in den kalten Ofen eingebracht und mit diesem bis zur Höchsttemperatur erhitzt wird, worauf nach Einstellung der Feuerung im Ofen Abkühlung erfolgt, werden bei den dauernd betriebenen Öfen an der einen Seite des Ofens die fertiggebrannten Waren herausgenommen, während an der andern Seite die zu brennenden Waren eingesetzt werden.

Das Brennen von Porzellan und ähnl. Tonwaren wird jetzt noch vielfach in Öfen vorgenommen, die nur zeitweilig in Betrieb sind. Einer der am meisten verwendeten Öfen dieser Art ist der **Heinickesche Porzellanofen** mit neun Feuerungen, die zu je drei kombiniert sind. Die Feuergase steigen zunächst bis



Keramische Öfen: 1 Gaskammerofen; a Generator, b Gaszuleitungskanal, c Brennkammer, d Abzugskanal, e Schornstein.

zur Decke des Ofens und fallen dann nach unten, nachdem sie ihre Wärme zum großen Teil abgegeben haben; hierauf werden die Gase durch Kanäle wieder nach oben geleitet und gelangen in den mittleren Ofen, in dem die Feuergase die dort befindlichen Waren stark vorwärmen. Um die Heizgase unmittelbar aus dem unteren Ofen nach dem mittleren zu leiten, befinden sich in der Decke des unteren Ofens Öffnungen. Gleiche Verbindungen sind zwischen dem mittleren und dem oberen Teil vorhanden, durch die die Gase treten, um schließlich durch den Schornstein in das Freie zu gelangen. — Bedeutend geringer als bei den genannten Öfen ist der Brennstoffverbrauch in dem von dem Baumeister Friedrich Hoffmann (1856) konstruierten **Ringofen,** der heute sehr viel verwendet wird. Hier findet durch verschiedene Anordnungen (z. B. Rauchkanäle, die durch Ventile nach Bedarf von Rauchsammlern abgesperrt werden können, ferner passend angeordnete Vorwärmevorrichtungen usw.) eine sehr günstige Ausnützung des Wärmegehaltes der Rauchgase statt. — In ähnlicher Weise ist der **Kammerofen** konstruiert, der sich von dem Ringofen dadurch unterscheidet, daß der in sich zurückkehrende Brennkanal durch



Keramische Öfen: 2 Porzellan-Rundofen; a Glattofen, b Biskuit- oder Verglühofen, c Kuppel, d Tür, e Feuerung.



Keramische Öfen: 3 Ofeneinfahrt in einen Tunnel-Muffelofen.

Zwischenwände in einzelne Abteilungen getrennt ist. Durch diese Trennung wird der Brennvorgang etwas verzögert, aber es wird dabei ermöglicht, die Waren gleichmäßiger zu brennen. Die größte Verbreitung von diesen Kammeröfen hat der **Gaskammerofen** gefunden, bei dem in Gasgeneratoren das Heizgas erzeugt wird, das mit Luft gemischt durch Ventile in die Ofenkammern eintritt. Die Luft hat bereits vor der Mischung mit dem Generatorgas die fertiggebrannten Kammern durchströmt und sich dabei stark erwärmt; bei der Berührung mit dem Gas findet daher dessen sofortige Entzündung statt. — Die Kammeröfen werden jetzt häufig zum Brennen von Klinkern benutzt.

Außer den genannten Öfen werden in der keramischen Industrie Öfen verwendet, bei denen die Feuerungsgase auf verschiedenen, vielfach verschlungenen Wegen durch den Ofen hindurchstreichen; solche

Öfen werden als Brennöfen mit feststehendem Feuer bezeichnet. Der wesentlichste Vorteil dieser Öfen ist, daß die Waren durchweg im Freien, also unter leichter Kontrolle aufgebaut und nach dem Brande wieder abgenommen werden können; sie finden daher für die Ziegelindustrie immer weitere Verbreitung.



Keramische Öfen: 4 Tunnel-Muffelofen für Generatorgasheizung; a Einfahrt, b Vorwärmezone, c Scharffeuerzone, d Kühlzone, e Ausfahrt, f Schiebebühne, g Rücklaufgleis, h Zuleitung des Generatorgases.

Sollen Waren während des Brandes nicht in unmittelbare Berührung mit den Feuergasen kommen, so müssen sie in (mehr oder minder große) Behälter eingesetzt werden, die das Feuer umspült. Auch bei den für derartige Zwecke eingerichteten sog. **Muffelöfen** ist zu unterscheiden zwischen dauernd betriebenen Öfen und solchen, die nur von Zeit zu Zeit in Betrieb genommen werden. Sie sind im Grundriß kreisrund und mit sieben Feuerungen versehen, die sich gleichmäßig verteilen. An einer zwischen zwei Feuerungen gelegenen Stelle befindet sich die Einkarrtür, die während des Brandes geschlossen ist. Die Führung der Feuergase erfolgt bei diesen Öfen so, daß die Hitze gleichmäßig nach dem Innern wirken kann.

Literatur →Keramik.

Keramischer Druck, Atmographie, mit Schmelzfarben meist auf der Steindruckpresse hergestellter Abziehbilderdruck (→Abziehbilder), der auf Glas, Porzellan u. a. übertragen und eingebrannt wird.

Keramitpflaster, ein Pflaster aus Klinkern von größeren Abmessungen, →Straßenbau.

Keramokristall, eine Glasur, die in möglichst starker Lage aufgebracht wird, wobei während des Brennens der Überfluß der Glasur nach dem unteren Teil des Stücks abfließt. Die Kristallglasur wird wegen der in ihr enthaltenen Zinkoxyde in oxydierendem Feuer bei →Segerkegel 7 gebrannt, dann langsam abgekühlt, wobei sich bes. schöne und große Kristalle entwickeln.

Keramoplatten, Keramosteine, Glasbausteine.

Keramyl *s*, eine 1—2prozentige wässerige Lösung von Kieselfluorwasserstoffsäure zur Desinfektion von Aluminium-, Kupfer- und Messinggefäßen.

Keraospongien, die Hornschwämme, → Schwämme.

Kerargyrit *m*, Mineral, →Hornerz.

Kerasin, →Zerebrin.

Kerasond, türk. Wilajet und Stadt, →Giresun.

Kerasus, antike Stadt an der Nordküste Kleinasiens westl. von Trapezunt; nach Ammian hat Lucullus von hier aus die Kirsche nach Italien gebracht.

Keratin *s*, **Horn, Hornstoff,** ein Albuminoid (→ Eiweiß), das von den Epidermiszellen der Haut gebildet wird. Haare, Nägel, Hufe, Federn, Hörner, Oberhaut und die Schalenhaut des Vogeleies bestehen aus K. Es ist unlöslich in Wasser, verdünnten Säuren und Alkalien; auch von den Verdauungsfermenten wird es meist nicht angegriffen. Im allgemeinen zeichnet sich K. durch einen hohen Schwefelgehalt aus (4—5%). — Keratinlösungen dienen in der Pharmazie zum Überziehen von Pillen, die erst im alkalischen Darmsaft gelöst werden sollen.

Keratitis [grch.], die →Hornhautentzündung.

Keratoglobus [grch.-lat.], **Megalocornea,** die angeborene oder in frühester Kindheit erworbene abnorme Größe und Wölbung der Hornhaut des Auges. Meist dürfte eine Steigerung des Innendruckes im wachsenden Auge die Ursache sein. Gelegentlich ist Vererbung beobachtet.

Keratokonus [grch.], eine nicht sehr häufige Erkrankung der Hornhaut des Auges, bei der ihre sphärische Wölbung allmählich in die eines abgestumpften Kegels übergeht. Die Folge ist hochgradige Kurzsichtigkeit und unregelmäßige Stabsichtigkeit (Astigmatismus). Die Kugelform entsteht durch Verdünnung der Hornhautmitte, die sich oft narbig trübt. Die Ursache ist unbekannt, Störungen der inneren Sekretion scheinen eine Rolle zu spielen. Die Erkrankung tritt meist im 2. oder 3. Lebensjahrzehnt auf und befällt oft beide Augen. Durch die Verzerrung der Netzhautbilder leidet das Sehvermögen sehr, und die Korrektur durch die üblichen Brillengläser kann oft den Fehler nur ungenügend ausgleichen. Es kommen dann nur →Haftgläser in Betracht.



Keratokonus (aus Römer, Lehrbuch der Augenheilkunde).

Keratom [grch.] *s*, geschwulstartige Verdickung der Hornschicht der Haut, bes. an der Fußsohle und der Innenfläche der Hand, eine Abart der sog. Hauthörner, in die das K. oft übergeht. Gegen K. werden warme Bäder und 10% ätherische Salizylsäurelösung und Salizylpflastermull angewendet.

Keratomalazie [grch.], die Erweichung der Hornhaut des Auges, der oft ihre eitrige Einschmelzung und damit der Verlust des Sehvermögens folgt. Sie findet sich, stets beiderseitig, fast ausschl. bei Säuglingen, die infolge falscher Ernährung verkümmern. Das Entscheidende ist meist das Fehlen des Vitamins A in der Nahrung. Wird dies rechtzeitig und reichlich zugeführt (vollwertige Milch, Lebertran), so ist sehr rasche Besserung des Gesamtzustandes und Erhaltung der Sehkraft möglich.

Keratophyllazeen, die Pflanzenfam. →Zeratophyllazeen.

Keratophyr *m*, grünlichgraue, paläozoische Ergußgesteine mit Einsprenglingen von Anorthoklas in einer dichten Grundmasse aus Albit, wenig Diopsid, akzessorischem Biotit, Eisenerz, Apatit und Zirkon. Quarzhaltig ist der **Quarzkeratophyr.** K. bildet Lager bes. im Harz und im Fichtelgebirge.

Keratoplastik [grch.], in der Augenheilkunde die operative Einpflanzung eines Stückes klarer tier. oder besser menschl. Hornhaut in eine durch Narbentrübung undurchsichtig gewordene Hornhaut. Die Einheilung gelingt meist, doch bleibt das eingepflanzte Stück selten gut durchsichtig.

Keratosen [grch.], Hautkrankheiten, die auf einer Anomalie der Verhornung der Oberhaut beruhen, wie die Fischschuppenkrankheit, das Hauthorn und Hühnerauge, die Psoriasis (Schuppenflechte) u. a.

Keratoskop [grch.] *s*, **Placidosche Scheibe,** eine Einrichtung zur ungefähren Beurteilung von Wölbungsfehlern der Hornhautoberfläche am Auge. (→ Astigmatismus.)

Keratospongien, älterer Name für Hornschwämme, →Schwämme.

Kerbel, Anthriscus, Gatt. der Doldenblüter mit 13 Arten; mit zwei- bis dreifach fiederteiligen Blättern, weißen, am Doldenrand z. T. strahligen Blüten und linealischen bis eiförmigen, rippen- und striemenlosen Früchten mit langem, fünffädigem Schnabel.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

In Deutschland sind einheimisch an Wegen und Wiesenrändern der einjährige **gemeine K.** (Anthriscus vulgaris) und der staudige **Waldkerbel** (Anthriscus silvestris, **Kälberkropf**), in Gebirgsschluchten der staudige **glänzende K.** (Anthriscus nitida). Angebaut und verwildert wächst in Deutschland der einjährige, stark aromatische **Küchenkerbel (Gartenkerbel, Kerol, Körbel,** Anthriscus Cerefolium), der in Südeuropa und Westasien heimisch ist. Seine Blätter sind dreifach gefiedert. Die Dolde ist 3—5strahlig und ohne Blütenhülle. An Hüllchen sind 1—4 vorhanden. Die schwarzen Teilfrüchte sind 5—8 mm lang und 1 mm dick. Die Pflanze gedeiht auf leichtem, lockerem Boden (Aussaat März und April). Als Kultursorten sind zu erwähnen: der glattblättrige, krausblättrige und moosblättrige K., von denen als Küchengewürz die letzten beiden bevorzugt werden.



Kerbel: Anthriscus Cerefolium; a und b Einzelblüte, c Frucht. (Hauptbilder etwa 1/3 nat. Gr.)

Nicht zur Gatt. Anthriscus gehören z. B. **Katzen-, Taubenkerbel** (→Erdrauch), **Berg-, Knollen-, Rüben-, Taumelkerbel** (→Chaerophyllum), **Anis-, Myrrhenkerbel, welscher, spanischer, ewiger K.** (→Myrrhis), ferner →Nadelkerbel (Gatt. Scandix), **Tollkerbel** (der gefleckte →Schierling), **Schafkerbel** (ein Klettenkerbel, →Torilis), **Roßkerbel** (→Oenanthe) und **Heckenkerbel** (→Torilis, →Chaerophyllum). (→Wasserkerbel.)

Kerbela, Meschhed Huseïn, Stadt im Irak (Karte 79, L 7), 26 m ü. M., am Husseinije-Kanal des Euphrat, hat etwa 60000 meist pers. E. (9/10 Schiiten),


Kerbela: Imam-Husein-Moschee.

ist Wallfahrtsort der Schiiten (jährlich 10000—50000 Pilger), die hier das Grab →Huseins aufsuchen. K. hat zwei prachtvolle Moscheen, ist bedeutender Marktort für Nordostarabien und Ausgangspunkt der pers. Mekkakarawanen.

Kerbelöl, aus den Samen des Küchenkerbels (→Kerbel) herstellbares Öl.

Kerbelrübe, →Chaerophyllum.

Kerbenmaul, Tethys, Gatt. der Hinterkiemer. Diese große, in wärmeren Meeren pelagisch lebende (das offene Meer bewohnende) Schnecke hat vor dem Munde einen mächtigen, am Rande gefransten Schöpfsack, der ihr auch den Namen **Schleierschnecke** eintrug, und an den Seiten mehrere blattartige Hautfortsätze. Das durchscheinende, schalenlose Tier zeigt auf gallertweißem Grunde braune, geflammte Flecke. (Hierzu buntes Bild bei →Hinterkiemer.)

Kerberos, griech. Sagenfigur, →Zerberus.

Kerbholz, schweiz. **Tessle,** ein der Länge nach gespaltener Holzstab, in dessen beide Hälften Marken eingeschnitten werden, die gleichmäßig quer durch beide Teile laufen; der Inhaber des einzelnen Teiles besitzt so z. B. eine genaue Kontrolle für geleistete Arbeitstage, Lieferungen oder Zeitberechnungen. Kerbhölzer sind bei Naturvölkern Asiens noch heute weit verbreitet (Samojeden, Wogulen, Ostjaken, Tungusen, Jakuten usw., Wedda auf Ceylon, Katschin im nördl. Birma). In Afrika (Golf von Guinea), Amerika (Guyanas) und Ozeanien (Neuseeland) kamen Kerbhölzer nur vereinzelt vor. Außerdem war auch das K. in Europa seit der vorgeschichtl. Zeit bekannt. Bei den Germanen bestand der Brauch, auf ein Stück Holz durch Einschneiden eine Schuld zu verzeichnen; die eine Hälfte des K. behielt der Gläubiger, die andere wurde dem Schuldner ausgehändigt. Der Gebrauch des K. hat sich in manchen Gegenden Deutschlands bis ins 19. Jahrh. erhalten. Daher die Redensart: **Etwas auf dem K. haben,** etwas schuldig sein, sich etwas haben zuschulden kommen lassen.

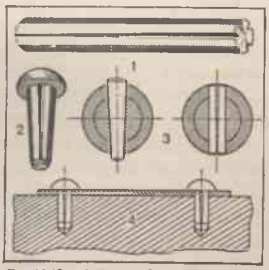

Kerbschnitt: Norddeutsche Mangelhölzer mit Kerbschnitt, 18. Jahrh. (Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum.)

Rütimeyer: Urethnographie der Schweiz (1924); Weule: Vom K. zum Alphabet (20. Aufl. 1928).

Kerbkonus, →Kerbstift.

Kerbschnitt, Kerbschnitzerei, eine Holzverzierung, bei der die glatte Fläche durch Einschnitte von nicht zu großer Tiefe (Kerben) unterbrochen wird. Die Grundformen der Kerben sind linear, eckig oder mandelförmig und werden zu einfachen oder verwickelten geometr. Mustern zusammengesetzt. Das Muster wird auf eine Holztafel (bes. Linden-, Ahorn-, Birnbaum-, Zirbelkiefer-, Nuß- und Eichenholz) gezeichnet und mit Schnitzmessern, Stech-, Holzeisen u. ä. ausgestochen. K. findet sich schon frühe bei Völkern niedriger Kulturstufe und wurde bes. reich in den nord. Ländern ausgebildet.

Kerbstift, Kerbkonus, im Maschinenbau ein Formschlußelement zum Verbinden zweier Teile (z. B. Welle und Stellring) oder zur Sicherung des einen Teils gegen Lockerung, bestehend aus einem zylindrischen Stift, der an dem Umfang mit drei Kerbfurchen versehen ist. Das Herstellen der Kerbfurchen geschieht durch Einwalzen oder Eindrücken. Durch diese Ver-



Kerbstift: 1 Kerbstift, 2 Kerbnagel, 3 Vergleich zwischen dem gewöhnl. konischen Stift und Kerbstift, 4 Befestigung eines Firmenschildes mit Kerbnägeln.

formung treten zu beiden Seiten der Kerbfurchen Kerbwulste auf. Die spannende Wirkung des K. besteht nun darin, daß beim Einschlagen oder Eindrücken des Stifts der verformte Werkstoff teilweise infolge der Elastizität der Kerbwülste in die Kerbfurchen zurückgedrängt wird und unter hoher Wandpressung federnd verspannt bleibt. Der K. wird als Ersatz für den bisherigen →Kegelstift verwendet.

Kerbtiere, →Insekten.

Kerbzähigkeit, in der Werkstoffprüfung Bezeichnung für den Widerstand, den ein Werkstoff der Trennung bei vorhandenen Kerben entgegensetzt. Die K. wird durch die Kerbschlagprobe festgestellt.

Kerbzettel, Teil-, Spalt-, Spanzettel, lat. Carta partita oder indentata, eine im Mittelalter gebräuchliche Urkundenart (→Charta). Von ihr hat die →Chartepartie des Seefrachtgeschäfts ihren Namen.

Kercha, im Altertum **Choaspes,** Fluß in Persien (Karte 82, B 3—C 5), etwa 700 km lang, entspringt bei Kermanschah, durchfließt Luristan (hier Semere genannt) und verliert sich nahe der Grenze zum Irak im Sumpfgebiet des Schatt al 'Arab.

Kerckhoven, Pieter Frans van, fläm. Schriftsteller, *Antwerpen 10. Nov. 1818, †das. 1. Aug. 1857, Stadtsekretär. K. war Gründer und Leiter der jungromantischen Ztschr. »De Noordstar« (1840—42) und (seit 1847) des »Vlaamsche Rederijker«, auch Vorkämpfer der →Flämischen Bewegung. Er verfaßte romant. Novellen und Romane (»Daniel«, 1845; deutsch 1845; »Fernand de zeeroover«, 1845; deutsch 1847), daneben Skizzen nach dem Leben, z. B. »De koopmansklerk« (1849; deutsch 1850), und realist. Romane aus Arbeiterkreisen, wie »Jan Rijm« (1851). »Volledige werken« (13 Bde., 1869—73).

Kerckringsche Falten, die drüsenreichen Schleimhautfalten des Dünndarmes. (→Darm.)

Kerdon, Gnostiker, →Marcion.

Keren, Stadt in der ital. Kolonie Eritrea, → Cheren.

Keren, Sagengestalten, Mz. von →Ker.

Kerenskij, Aleksandr Feodorowitsch, russ. Staatsmann, *Wolsk (Gouv. Samara) 1881, Rechtsanwalt in Saratow, gehörte seit 1912 der vierten Reichsduma als Führer der sozialist. Gruppe der →Trudowiki an. Nach dem Sturz des Zarentums im März 1917 wurde er Justizminister der revolutionären Regierung und Vizepräsident des von ihm und Tschcheidse gegründeten Rates (Sowjets) der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Bald wurde er an Stelle der bürgerl. Liberalen der leitende Kopf der Regierung; als Kriegs- und Marineminister (seit Mai 1917) befahl er am 29. Juni, um die Franzosen und Engländer im W zu entlasten, die letzte große Offensive gegen die deutsch-österr. Ostfront, die aber völlig scheiterte **(Kerenskij-Angriff).** Im Juli wurde er selbst Ministerpräsident, im Sept. auch Generalissimus; er wurde aber am 7. Nov. 1917 von den Bolschewisten unter Lenin in Petersburg gestürzt, zusammen mit dem General Kornilow am 12. Nov. bei Zarskoje Selo entscheidend besiegt und floh nach England. K.s »Erinnerungen« erschienen 1928 (auch deutsch).

Keres, Queres, nordamerik. Indianerstamm am mittleren Rio Grande und auf den benachbarten Hochflächen des Staates New Mexico mit isolierter Sprache; etwa 4000 Köpfe. Die K. haben ihre alten sozialen und religiösen Einrichtungen fast rein erhalten; sie gehören den Cliff-dwellers an (→Cliff-dwellings, →Pueblokultur).

Keretj, See in der Sowjetrepublik Karelien, 250 qkm groß. Sein 65 km langer Abfluß K. mündet in die Kandalakschabucht. See und Fluß K. führen Perlmuscheln.

Kerfe, →Insekten.

Kergueleninseln [kergelen-], franz. Inselgruppe im südl. Ind. Ozean (Karte 113, 25/26), 3414 qkm groß, verwaltungsmäßig seit 1924 zu Madagascar gehörig. Die K. bestehen aus einer Hauptinsel und zahlreichen Nebeninseln. Die Küsten sind außerordentlich stark gegliedert. Die Hauptinsel trägt im NW ein Hochland mit Gipfeln bis 600 m Höhe. Im S liegt der Doppelgipfel des Roßbergs (1960 und 1885 m). Der W der Insel ist vergletschert, der



Kergueleninseln.

O eine Glaziallandschaft mit zahlreichen Seen. Die K. bestehen aus Basalt. Das Klima ist durch die Lage der Inseln in der Zugstraße der Zyklone der südl. Erdhalbkugel bestimmt, also sehr stürmisch, nebelreich und unbeständig. Die Pflanzenwelt ist sehr arm, Bäume fehlen. Wichtig ist der eßbare Kerguelenkohl (Tafel Kreuzblüter II, Abb. 15). An höheren Tieren sind neben eingeschleppten Kaninchen, Ratten und Mäusen hauptsächlich See-Elefanten und Pinguine vorhanden. Die K. werden von Walfängern gelegentlich besucht, sind aber Tierschutzgebiet. Die K. wurden 1772 von dem franz. Kapitän Y. J. de → Kerguelen Trémarec entdeckt und nach ihm benannt. 1775 stellte Cook die Inselnatur fest. Später wurden die K. wiederholt von Expeditionen besucht (1901—02 Standort eines Teils der deutschen Südpolarexpedition).

Die deutsche Südpolarexpedition, 1901—03, hg. v. E. v. Drygalski, Bd. 2, Heft 2, 1908.

Kerguelenkohl [kergelen-], Pflanze, →Pringlea.

Kerguelen Trémarec [kergelen], Yves Joseph de, franz. Seemann, *Quimper in der Bretagne um 1745, †im März 1797, entdeckte auf einer Forschungsreise nach Isle-de-France 1772 die Kergueleninseln. Er veröffentlichte: »Relation de deux voyages dans les mers australes et les Indes« (1782).

Kerija, Oasenort am Südrande der Wüste Takla-Makan in Chines.-Turkestan (Karte 88, F 4).

Kerim Pascha, →Abd ul Kerim Pascha.

Kerinthos, Gnostiker, →Cerinth.

Kerka, serbokroat. **Krka,** im Altertum **Titius,** 60 km langer Karstfluß in Norddalmatien (Karte 71, C 2—B 3), entspringt aus einer Höhle bei Knin, durch-

fließt den breitesten Teil Dalmatiens und mündet bei Sibenik. 25 km von Knin bildet die K. vier prächtige Wasserfälle, deren bedeutendster der 56 m hohe Manojlovacfall ist. Ebenso schön sind die Fälle



Kerkafälle bei Šibenik.

von Skradin, deren 100 m breiter Hauptfall in 5 Absätzen 40 m hoch ist. Der Fluß ist tief in öde Karsthochfläche eingeschnitten. Unterhalb von Skradin erweitert sich die K. zum Prokljansee.

Kerkennahinseln, franz. Inselgruppe in der Kleinen Syrte (Karte 93, G 2), zu Tunesien gehörig, besteht aus den beiden Inseln Gharbi und Schergi, hat etwa 9000 E., die Fischerei und Ackerbau treiben.

Kerker, lat. Carcer, früher svw. Gefängnis. Die Bezeichnung ist aus dem deutschen Reichsrecht verschwunden; im österreichischen Recht bezeichnet K. die schwerste Form der Freiheitsstrafe (§§ 14—23 StGB.). (→Zuchthaus.)

Kerkertyphus, →Flecktyphus.

Kerki, Stadt in der Sowjetrep. Turkmenistan (Karte 88, C 4), Dampferhaltestelle l. am Amu-darja, Bahnstation, hat (1926) 6640 E., lebhaften Handel mit Afghanistan.

Kerkidas, griech. Staatsmann und Philosoph aus Megalopolis, um 290—220 v. Chr., dichtete Meliamben, d. h. satir. Gedichte in lyr. Form, in denen er zynische Lebensanschauungen vortrug. Die Reste dieser Gedichte sind hg. v. Diehl in der »Anthologia lyrica Graeca«, Bd. 1 (1925), und (mit engl. Übersetzung) von Knox in der »Loeb classical liberary« (1929).

Kerkopen, in der griech. Sage diebische Kobolde; in der antiken Kunst meist in der Szene dargestellt, wie sie dem schlafenden Herakles die Waffen zu rauben suchten und dieser sie an einem Balken über seine Schultern hängt (→Herakles, Abb.).

Kerkrade, Gem. der niederländ. Prov. Limburg, im Steinkohlengebiet nahe der deutschen Grenze auf dem südlimburgischen Plateau, hat (1929) 34600 E., Zollstation, Bahnstation, Kohlengruben und moderne Bergarbeiterkolonien. Bei K. befindet sich eine Knabenerziehungsanstalt in der 1104 gegr. Abtei Kloosterrade-Rolduc.

Kerkuk, Stadt im Irak, →Kirkuk.

Kerkyon, griech. Sagenfigur, wohnte bei Eleusis und zwang alle Vorüberkommenden zum Ringkampf, bis er von Theseus überwunden wurde.

Kerkyra, griech. Name für →Korfu.

Kerle, Jacobus de, niederländ. Komponist, *Ypern 1531 oder 1532, †Prag 7. Jan. 1591, war als Kapellmeister und Organist in Orvieto (1555), Augsburg, Rom, Dillingen, Ypern, Cambrai, Köln und schließlich seit 1582 in Prag als Hofkaplan Kaiser Rudolfs II. tätig. K. verband die polyphone Schreibweise der niederländ. Schule mit dem mehrchörigen, mehr flächenhaften Stil und der Chromatik der Venezianer. Sein kirchl. Hauptwerk sind die handschriftlich erhaltenen »Responsorien und Hymnen für die festtägl. Vespern des ganzen Kirchenjahres«. Gedruckt sind: »Hymnen« (1558), »Vesperpsalmen« (1561), »Preces speciales« (1562; Neudruck in den »Denkmälern der deutschen Tonkunst«, Bd. 34), »Messen« (1562—83), »Motetten« (1571—85).

Otto Ursprung: Jacobus de K. (Münchener Diss., 1911).

Kerler, Dietrich Heinrich, Philosoph, *Neu-Ulm 16. Juni 1882, †München 16. Sept. 1921, lebte als Privatgelehrter in Ulm. K. kritisierte scharfsinnig die zeitgenössische Erkenntnistheorie, Ethik und Metaphysik. Seine Ansätze zu einem eigenen philos. System gehen von der Ethik aus. Die höchste Idee der Sittlichkeit besteht danach in der selbstlosen Hingabe an »impersonalistische« (überpersönl.) Vernunftzwecke. Dieser Standpunkt wird in der Schrift »Jenseits von Optimismus und Pessimismus« (1914) vertreten. Metaphysische Systeme lehnt K. als geistig unredlich ab. Er übte in dem Buch »Die Fichte-Schellingsche Wissenschaftslehre« (1917) eindringliche Kritik an Fichte und Schelling. Ferner schrieb er: »Die auferstandene Metaphysik« (1921), »Der Denker« (1920), »Max Scheler und die impersonalistische Lebensanschauung« (1917). Die Grundlinien von K.s philos. System sucht Kurt Port durch die Herausgabe des unvollendeten Werks K.s »Weltwille und Wertwille« (1925) zu zeigen.

Kowalewski: Dietrich H. K. (Kantstudien, Bd. 31, 1926); Kurt Port: Das System der Werte. K.s Wertethik und die Formen des Geistes im wertphilos. Sinne (1929).

Kerll, Johann Kaspar von, Orgelmeister und Komponist, *Adorf i. V. 9. April 1627, †München 13. Febr. 1693, Schüler von Valentini in Wien, von Carissimi und Frescobaldi in Rom, 1656 Vizekapellmeister in München, 1659—74 Hofkapellmeister das., 1677 Organist am Stephansdom in Wien, seit 1684 wieder in München, komponierte 7 Opern (erhalten nur das Jesuitendrama »Pia et fortis mulier«, 1677), Orgelstücke (Vor-, Zwischen- und Nachspiele über das Magnifikat, 1686; Tokkaten und Kanzonen) und kirchl. Gesangswerke (Auswahl in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 2, 2, und in den »Denkmälern der Tonkunst in Österreich«, Bd. 25, 2).

Kermadecgraben [-dēk-], Tiefseegraben des Stillen Ozeans, östl. der Kermadeceinseln (Karte 118, I 10/11), bis 9427 m tief, findet im Tongagraben seine Fortsetzung.

Kermadeceinseln [-dēk-], brit. Inselgruppe in der Südsee (Karte 109, I 8), 33 qkm groß, vulkan. Ursprungs, gehört zu Neuseeland.

Kerman, Kirmān, 1) pers. Provinz (Karte 82, F-K 5—8), etwa 500000 qkm groß mit etwa 580000 E., umfaßt die Landschaften Desht i Lut, Seistan, Serhād. Der W ist wüstenhaftes Gebirgsland, eine der heißesten Gegenden der Erde. Der Küstenstrich heißt Mekran.

2) Hauptstadt der Prov. K. (Karte 82, G 5), 549 m ü. M., in einer von Gebirgen umschlossenen, fruchtbaren Hochebene, Kreuzungspunkt der Straßen Schiras-Birdschend und Isfahan-Belutschistan, hat etwa 30000 E., große Basare. Berühmt sind die feingemusterten Teppiche und feinen Schals von K.

Kermānschāh, Kirmānschāh, Hauptstadt der pers. Prov. Ardilan (Karte 82, B 3), 1481 m ü. M., an der Straße und Fluglinie Baghdād-Teheran, hat etwa 40000 E., lebhaften Handel. In der Nähe die Skulpturen von →Bisutun.

Kermes. 1) K., Kirmes, →Kirchweih(e).

2) K., →Kermesschildläuse. [montrisulsid.

3) K., **mineralischer,** svw. Mineralkermes, →Anti-

Kermesbeere, →Phytolacca.

Kermesgewächse, die →Phytolakkazeen.

Kermeskörner, →Kermesschildläuse.

Kermesschildläuse, Alkermes, Kermes, Kermeskörner, Scharlachkörner, Karmoisin-, Kermesin-, Scharlachbeeren, Kermes (Lecanium) iliçis und Kermes vermilio, Schildläuse, die in Südeuropa und dem Orient auf der Kermeseiche (→Eiche) leben und in der Farbenindustrie wegen eines in der Körperflüssigkeit enthaltenen roten Farbstoffes sehr geschätzt sind; die etwa erbsengroßen Weibchen werden auch jetzt noch durch Abkratzen gesammelt und der rote Farbstoff mit Essig ausgezogen.

Kermine, Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88. C 3), an der Bahn Samarkand-Buchara, mit ehemal. Burg des Emirs von Buchara, Mausoleum und Moschee Kassym-Scheichs (16. Jahrh.), hat (1926) 3800 E.

Kern [verwandt mit Korn], im volkstüml. Sprachgebrauch harte Kapsel im Fruchtinnern mit einem Samen oder auch der Same allein, ferner kleine Hartfrucht (Kornfrucht).

1) K., in der Anatomie die Ansammlungen grauer Substanz im Gehirn und Rückenmark, in denen Gehirn- und Rückenmarksnerven entspringen (motorische K.) oder endigen (sensible K.).

2) K., in der Astronomie der dichtere Teil im Kopf der Kometen.

3) K., in der Biologie der Zellkern, →Zelle.

4) K., in der Botanik Teil des →Holzes (**Kernholz**), auch der Nuzellus der →Samenanlage.

5) K., in der Gießerei (Formerei) derjenige Teil der Form, der bei Anfertigung hohler Gußstücke (z. B. gußeiserner Röhren) zur Erzeugung der Hohlräume dient. Gewöhnlich wird erst die eigentl. Gußform hergestellt und dann der K. eingelegt, oder es wird, wie beim Glockenguß, zunächst der K. aufgebaut und dann um diesen die eigentl. Form gelegt.

6) K., in der Mathematik Bezeichnung für eine bestimmte Funktion, die unter dem Integralzeichen in einer →Integralgleichung steht.

7) K., in der Milchwirtschaft sww. Rahm (fette Milch).

8) K., Atomkern, in der Physik Bezeichnung für den inneren positiv geladenen Bestandteil eines Atoms. Nach der älteren Bohrschen Atomtheorie besteht ein Atom aus einem positiv geladenen K., um den in Ellipsen (→Atombau) Elektronen kreisen. Die Ladung des K. ist gleich der Anzahl der Elektronen mal der elektr. Elementarladung. Diese Anzahl der Elementarladungen eines Kernes, die nach außen wirken, wird in der Atomtheorie **Kernladungszahl** genannt. Sie ist gleich der Ordnungszahl oder Atomnummer (Stellenzahl) im →Periodischen System der Elemente. Der Kern hat subatomare Ausdehnung, z. B. beträgt der Durchmesser des Wasserstoffkernes etwa $2 \cdot 10^{-13}$ cm. Die Proutsche Hypothese (→Isotope) verlangt, daß alle Atomkerne aus Wasserstoffkernen (Protonen) und Elektronen zusammengesetzt sind. Für die Heliumkerne z. B. führt dies zu der Folgerung, daß diese aus vier Protonen bestehen, die durch zwei Elektronen (**Kernelektronen**) zusammengebunden sind. Allgemein gilt, daß ein K. vom Atomgewicht A und der Ordnungszahl Z im ganzen $K = A - Z$ Elektronen enthalten muß; dabei bedeutet A die Zahl der Wasserstoffkerne und damit zugleich die Gesamtzahl der positiven Ladungen; Z zählt (als Kernladungszahl) die nach außen wirkende positive Ladung.

Sommerfeld: Atombau und Spektrallinien (4. Aufl. 1924).

9) K., in der Zoologie der vom →Balg (1) befreite (abgestreifte) Körper des Haarraubwildes; beim Pferd sww. →Kunde.

10) K. und Kurse, in der Pädagogik Bezeichnung für eine Neugliederung des Schulunterrichts in der Weise, daß die Gliederung nach Schülerjahrgängen aufgegeben wird und gleich weit fortgeschrittene Schüler in den für alle unentbehrlichen Fächern (**Kern**) gemeinsam, außerdem in wahlfreien Arbeitsgemeinschaften (**Kursen**) getrennt unterrichtet werden. Durchgeführt ist ein solcher Aufbau, der namentlich vom →Bund entschiedener Schulreformer gefordert wird, bisher nur in Landerziehungsheimen und Versuchsschulen; die letzteren sind vorwiegend Volksschulen.

Kerschensteiner: Das einheitl. deutsche Schulsystem, sein Aufbau, seine Erziehungsaufgabe (2. Aufl. 1922); Oestreich: Die Schule zur Volkskultur (1923).

Kern, 1) Berthold von (geadelt 1913), Mediziner und Philosoph, *Münsterberg 5. Dez. 1849, wurde Militärarzt, 1901 Generalarzt in Stettin, 1903 Subdirektor der Kaiser-Wilhelm-Akademie, 1906 ord. Prof. für Staatsarzneikunde und war 1914—19 Chef des Feldsanitätswesens-Ost. Er hat mediz. Arbeiten über Augenheilkunde geschrieben, z. B. »Kriegschirurgie des Sehorgans« (1890) und zahlreiche philos. Schriften, in denen er einen biologisch und psychologisch gerichteten Erfahrungsstandpunkt vertritt und eine edle harmonische Lebensauffassung verkündet. Seine wichtigsten philos. Schriften sind: »Das Wesen des menschl. Seelen- und Geisteslebens« (1905), »Das Problem des Lebens« (1909), »Das Erkenntnisproblem und seine krit. Lösung« (1910), »Weltanschauungen und Welterkenntnis« (1911), »Einleitung in die Grundfragen der Ästhetik« (1913), »Die Willensfreiheit« (1914), »Die Religion in ihrem Werden und Wesen« (1919).

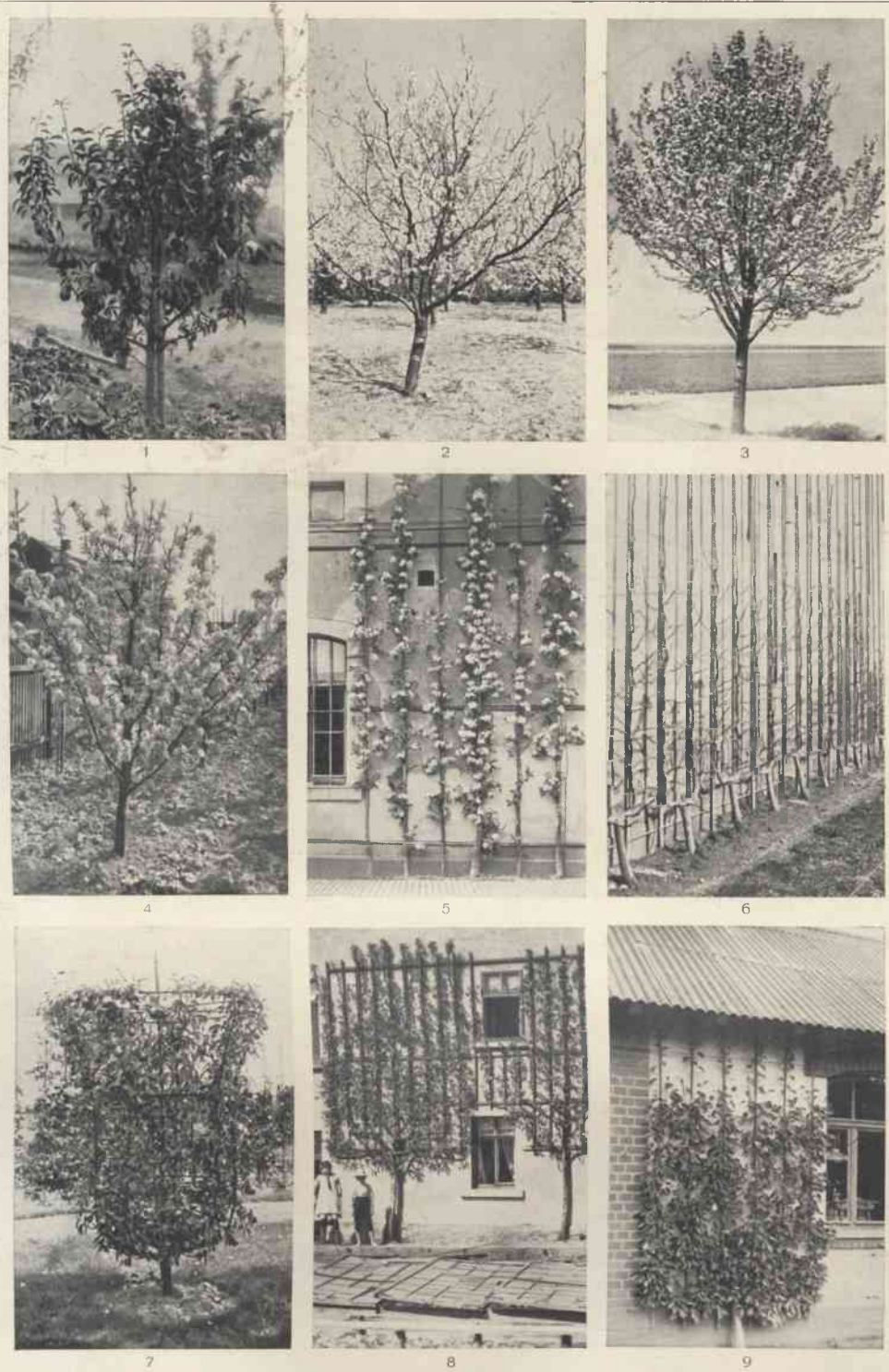
Julius Schulz: Zu B. v. K.s 70. Geburtstag (Kantstudien, Bd. 24, 1919), Zu B. v. K.s 80. Geburtstag (das., Bd. 34, 1929).

2) Henrik, niederländ. Indolog und Sprachforscher, *auf Java 6. April 1830, †Utrecht 3. Juli 1917, wurde 1858 Lehrer in Maastricht, 1863 Prof. am Sanskritkolleg in Benares und war 1865—1903 Prof. des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft in Leiden. Auf dem Gebiet der Indologie veröffentlichte K. außer Textausgaben die Abhandlungen »Over de jaartelling der zuidelijke Buddhisten« (1874) und »Geschiedenis van het Buddhisme in Indië« (2 Bde., 1881—83; deutsch von H. Jacobi, 1882—84). Seine wichtigsten Arbeiten über indones. Sprachforschung sind: »Kawistudien« (1871) und »De Fidjitaal ...« (1886). K.s kleinere Arbeiten sind u. d. T. »Verspreide Geschriften« (15 Bde. und Register, 1913—29) neu herausgegeben worden.

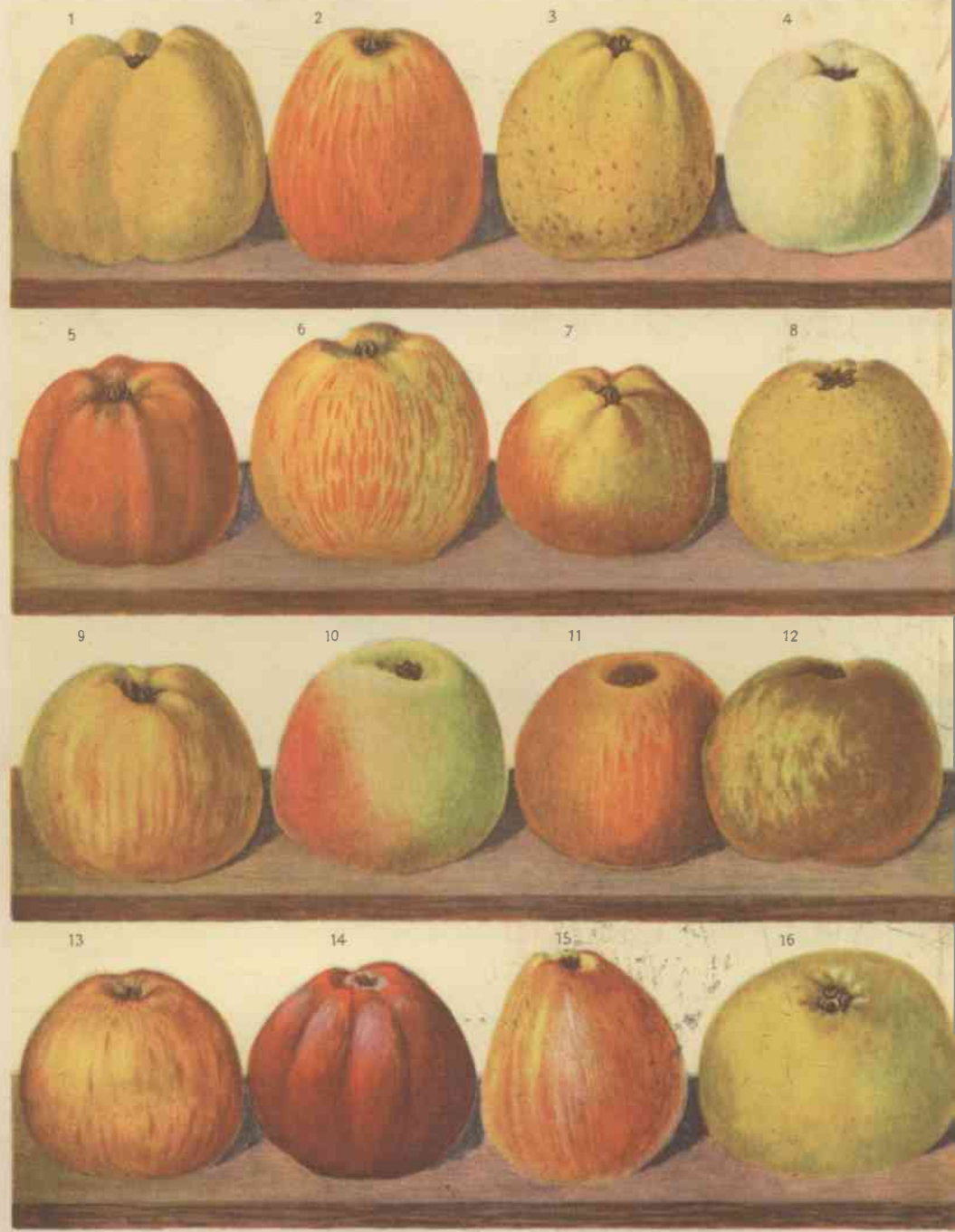
Nachruf von W. Thomas u. a. im Journal of the Royal Asiatic Society 1918.

3) Hermann, Pädagog, *Jüterbog 12. Sept. 1823, †Bruneck (Tirol) 4. Juli 1891, wurde 1846 Lehrer am Pädagogium zu Halle, 1848 Gymnasialprof. in Coburg, 1861 Realschuldirektor in Mülheim a. d. Ruhr, 1865 Direktor der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin, 1876 Gymnasialdirektor das. In seinen erzieherischen Bestrebungen suchte er die Ansichten Herbarts, Zillers und Stoys zu vereinigen. Von seinen Schriften sind zu erwähnen die Programmabhandlungen »De Leibnitii scientia generali« (Halle 1847), »Ein Beitrag zur Rechtfertigung der Herbartschen Metaphysik« (1849), »Die Konzentration des Unterrichts und die Realschule« (1863), »Zur Realschulfrage« (1869) und sein »Grundriß der Pädagogik« (1873;

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1. Birnen-Buschbaum. 2. Apfel-Halbstamm. 3. Birnen-Hochstamm. 4. Birnen-Pyramide. 5. Birne als senkrechter Schnurbaum. 6. Birne in U-Form. 7. Birne in Vasenform (Zierbaumform). 8. Birne als halbhochstämmige Wandbäume mit aufrechten Ästen. 9. Apfel als sechsarmiger Wandbaum (Spalier).



1—16. Äpfel: 1. Weißer Winterkalvill; 2. Prinzenapfel; 3. Gelber Bellefleur; 4. Weißer Klarapfel; 5. Danziger
11. Goldparmäne; 12. Schöner von Boskoop; 13. Cox' Orangen-Renette; 14. Roter Trierscher Weinapfel; 15. R
18. Gute Luise von Avranches; 19. Williams Christbirne; 20. Großer Katzenkopf; 21. Amanlis Butterbirne; 22. Re
28. Speierling

Bis auf die stärker verkleine



tapfel; 6. Geflammter Kardinal; 7. Londoner Pepping; 8. Ananasrenette; 9. Gravensteiner; 10. Edelborsdorfer; sfleiner (Spitzapfel); 16. Gelber Edelapfel. — 17—28. **Birnen und anderes Kernobst:** 17. Köstliche von Charneu; itcau; 23. Olivier de Serres (Bergamotte); 24. Grüne Magdalene; 25. Birnquitte; 26. Apfelquitte; 27. Mispel; bus domestica).

bb. 20 alles etwa 3/8 nat. Gr.

Kernobst IV.



Pflanzung: 1. Wurzelschnitt vor dem Pflanzen. 2. Richtige Pflanztiefe (bis zum Wurzelhals) und Kronenschnitt beim Pflanzen (durch Querstriche angedeutet). 3. Anbinden und Angießen des Baumes nach dem Pflanzen. — **Ernte und Lagerung:** 4. Pflücken mit der Hand. 5. Lagerung bei Birne und Apfel. 6. Pflücken mit Obstpflücker. 7. Obstpflücker mit beliebig langer Stange. 8. Schiebe-Obsthorden mit eingelagerten Früchten. — **Süßmostbereitung aus Kernobst im Haushalt:** 9. Abpressen der Fruchtschnitzel zur Saftgewinnung. 10. Entkeimung des Fruchtsaftes im Flächenerhitzer und Abfüllung in Flaschen. 11. Gewinnung und Entkeimung des Fruchtsaftes im Dampfentsafter.

5. Aufl. 1893). Er gab zusammen mit H. J. Müller die »Ztschr. f. das Gymnasialwesen« und von 1853—56 die »Pädagogischen Blätter« heraus.

4) Johann Konrad, schweiz. Staatsmann, *Berlingen (Thurgau) 11. Juni 1808, †Zürich 14. April 1888, wurde 1832 Mitglied des thurgauischen Großen Rats, 1833 Tagsatzungsgesandter (bis 1848), 1835 Vorsitzender des Erziehungsrats. 1838 lehnte er die von Frankreich begehrte Ausweisung des späteren Kaisers Napoleon III. ab; dadurch gewann er dessen Gunst für die Schweiz. 1847 stellte K. den Antrag auf bewaffnetes Vorgehen gegen den Sonderbund und beteiligte sich an der Ausarbeitung der neuen Bundesverfassung (1848). Er gestaltete, seit 1854 Vorsitzender des eidgenössischen Schulrats, die 1855 eröffnete Techn. Hochschule in Zürich. Als außerordentlicher Gesandter in Paris veranlaßte er Napoleon III. zu einem für die Schweiz günstigen Vergleichsvorschlag im Neuenburger Handel. 1857—83 war er bevollmächtigter Minister in Paris; er verhandelte u. a. 1871 mit Bismarck wegen des Grenzübertritts der Armee Bourbakis. Seine polit. Erinnerungen (»Souvenir politique 1838—83«) erschienen 1887 in Bern (deutsch von Dubois, Frauenfeld 1887).

Keßelring: Dr. Johann Konrad K. (Frauenfeld 1888).

5) Otto, klass. Philolog, *Schulpforta 14. Febr. 1863, 1897 ao. Prof. in Rostock, 1900 ord. Prof. das., 1907—31 in Halle. Seine Hauptarbeiten bewegen sich auf dem Gebiet der griech. Religionsgeschichte und Epigraphik. Hier sind zu nennen: »Gründungsgeschichte von Magnesia« (1894), »De Musaei fragmentis« (Hallenser Univ.-Progr. 1908), »Die Inschriften von Magnesia« (1900), »Inscriptiones Thessaliae« (1909), »Eleusinische Beiträge« (Bekanntmachung zur akad. Preisbewerbung, Halle 1908) und bes. »Orphicorum fragmenta« (1922) und »Religion der Griechen« (Bd. 1, 1926). Außerdem lieferte er wertvolle Beiträge zur Geschichte der klass. Philologie: »C. O. Müller. Lebensbild« (1908), »H. Diels und C. Robert, ein biogr. Versuch« (1927), »Die klass. Altertumswissenschaft in Halle seit F. A. Wolf« (1928).

Kernbauweise, eine Art →Tunnelbau.

Kernbeißer, Coccothraustes, eine Gruppe der finkenartigen Vögel, mit auffallend großem, dickem, genau kegelförmigem Schnabel. Der **gemeine K., Kirschkernbeißer, Kirschfink, Steinbeißer** (Coccothraustes vulgaris) ist von den Apenninen bis Schweden, von Frankreich bis zum Ural und Kleinasien verbreitet. Er wird 18 cm lang, Kopf, Wangen und Rücken sind braun, Nacken hellgrau, Unterseite grau, Kehle schwarz und Flügel schwarz mit weißgrauer Binde. Mit seinem harten Schnabel knackt er ohne große Mühe die Buchnüsse und die Kerne der Steinfrüchte, bes. der Kirschen, deren Fleisch er verschmäht, und fügt den Kirschpflanzungen und Gartensämereien großen Schaden zu. Als **rosenbrüstigen K.** bezeichnet man auch den häufiger in den Handel kommenden **Rosenbrustknacker** (Zamelodia ludoviciana), der in Amerika vorkommt und im Gegensatz zum Kirschkernbeißer ein recht guter Sänger ist; mit schwarzer Ober-, weißer Unterseite und rotem Kropfschild ein schöner und zugleich ausdauernder Käfigvogel. Zu den K. gehören noch zwei weitere amerik. Arten, der **Papageifink** (Pitylus grossus), der **Guiraca** (Guiraca caerulea) mit blauem oder blauschwarzem Gefieder, ferner der →Kardinal (3).



Kernbeißer: Coccothraustes vulgaris.

Kernbohlen, Kernpfosten, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für Holzbohlen von über 42 mm Stärke, die aus der Stammitte herausgeschnitten sind.

Kernen, →Grünkern.

Kerner, Karner, Totenkapelle, →Beinhaus.

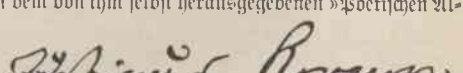
Kerner, 1) Anton, Ritter von **Marilaun,** Botaniker, *Mautern (Niederösterreich) 12. Nov. 1831, †Wien 22. Juni 1898 als Professor und Direktor des botan. Gartens, war zuerst Arzt, dann Oberrealschullehrer in Ofen und Professor der Naturgeschichte am dortigen Polytechnikum, wurde 1860 Prof. in Innsbruck, 1878 in Wien. Er arbeitete hauptsächlich systematisch, ökologisch und pflanzengeographisch und war einer der besten volkstüml. botan. Schriftsteller. Hauptwerke: »Das Pflanzenleben der Donauländer« (1863), »Die Schutzmittel der Blüten gegen unberufene Gäste« (1876; 2. Aufl. 1879), »Ill. Pflanzenleben« (2 Bde., 1887—91; 3. Aufl. 3 Bde., 1913—16, hg. v. Hansen); »Der Wald und die Alpenwirtschaft in Österreich und Tirol« (Gesammelte Aufsätze, 1908, hg. v. Mahler).

Kronfeld: Anton K. von Marilaun (1908).

2) Justinus, Arzt und Dichter, *Ludwigsburg 18. Sept. 1786, †Weinsberg 21. Febr. 1862, verlebte eine glückliche Kindheit, die er in dem »Bilderbuch aus meiner Knabenzeit« (1849) höchst anmutig geschildert hat, studierte seit 1804 in Tübingen Medizin und schloß hier innige Freundschaft mit Uhland, G. Schwab und einem Kreis junger Leute, der nachmals als Schwäbische Dichterschule zu literarischem Ansehen gelangte: sie standen alle unter der Einwirkung des »Wunderhorns«, und K. teilte zeitlebens die auf Volkstümlichkeit, kath. Legende und Okkultismus gerichteten Bestrebungen der Heidelberger Romantik. Mit eigenen Gedichten trat er zuerst in Leo v. Seckendorffs »Musenalmanach für 1807« in die Öffentlichkeit, dann in dem von ihm selbst herausgegebenen »Poetischen Almanach für 1812« und in dessen Fortsetzung »Deutscher Dichterwald« (1813), in dem auch das feine Märchen »Goldener« (später in die Erzählung »Die Heimatlosen« von 1816 aufgenommen) sich findet. In Tübingen lernte er auch seine spätere (1813) Gattin **Friederike (Rickele) Ehmann** (*Ruith bei Stuttgart 9. Jan. 1786, †Weinsberg 16. April 1854) kennen. 1809 ging er zur weiteren mediz. Ausbildung nach Hamburg, Berlin, Wien und veröffentlichte 1811 als dichterische Frucht dieser Reisen den satir. Roman »Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs«, seine genialste Dichtung. 1811 ließ er sich als prakt. Arzt



Justinus Kerner (Lithographie von E. Orth).



in Wildbad nieder, dem er eine dichterisch gehaltene mediz. Schrift (»Das Wildbad im Königreich Württemberg«, 1813) widmete, und wirkte seit 1812 als Amtsarzt in verschiedenen kleineren Orten, seit 1819 dauernd in Weinsberg, bis ihn zunehmende Augenschwäche zwang, 1851 Amt und Praxis niederzulegen.

Mehr Ruhm als seine gemütvolle, in der Form freilich oft dilettantisch vernachlässigte Lyrik, die er 1826 zum erstenmal sammelte (»Gedichte«, 5. Aufl. 1854; »Der letzte Blütenstrauß«, 1852; »Winterblüten«, 1859) und von der manches Stück volkstümlich geworden ist (»Wohlauf noch getrunken«, »Der reichste Fürst«, »Der Wanderer in der Sägemühle«, »Der Geiger von Gmünd«), hat ihm die okkultistische Schriftstellerei verschafft. Er schritt von der unbefangenen Beobachtung seiner ersten derartigen Schriften (»Geschichte zweier Somnambulen«, 1824) unter dem Einfluß seines Mitarbeiters Eschenmayer zu fragwürdigen Theorien weiter, wie sie sich bes. in der »Seherin von Prevorst« (2 Bde., 1829; Neuausg. von du Prel, 1894), finden. Das Buch behandelt die somnambulen und visionären Erlebnisse der Kaufmannsfrau Friederike Hauffe aus dem Dorfe Prevorst, die K. mehrere Jahre lang bei sich beherbergte. Den parapsychischen Erscheinungen hat K. eigene Zeitschriften gewidmet (»Blätter aus Prevorst«, 1831—39; »Magikon«, 1840—53), dem Entdecker des sog. tier. Magnetismus ein besonderes Buch (»Franz Ant. Mesmer«, 1856). Seine Berichte, bes. über den Fall Hauffe, haben noch heute Wert, während seine Erklärungsversuche als unkritisch zu bezeichnen sind. — Neuere Sammlungen von K.s (poet.) Werken gaben Heichen (8 Tle., 1903), Gaismaier (4 Tle., 1905), Pissin (6 Tle., 1914) heraus, den Briefwechsel mit seinen Freunden K.s Sohn Theobald K. und E. Müller (2 Bde., 1897) sowie F. Pocci (1928), A. Wildermuth den mit Ottilie Wildermuth (1927).

Heinzmann: J. K. als Romantiker (1908); Richert: Geschichte der Lyrik J. K.s (1909); Th. Kerner: Das Kernerhaus und seine Gäste (2 Tle., 3. Aufl. 1913); Straumann: J. K. und der Okkultismus (1928).

3) Theobald, Dichter, Sohn von 2), *Gaildorf 14. Juni 1817, †Weinsberg 11. Aug. 1907, nahm an der Bewegung von 1848 teil, gründete 1852 in Stuttgart eine galvano-magnet. Heilanstalt, die er 1856 nach Cannstatt verlegte. Seit 1863 lebte er als Arzt im väterlichen Hause zu Weinsberg, das 1907 an den Justinus-Kerner-Verein verkauft und zu einem **Kernermuseum** gestaltet wurde. Von ihm erschienen: »Gedichte« (1845 und 1851), zumeist im Tone seines Vaters, das Kinderbuch »Prinzessin Klatschrose« (1851; 2. Aufl. 1894), Novellen, das Lustspiel »Pastor Staber oder der neue Ahasver« (1888), »Das Kernerhaus und seine Gäste« (1894; 3. Aufl. 1913), »Altes und Neues« (Gedichte, Scherz und Ernst in Prosa, 3 Tle., 1902). Außerdem gab er den »Briefwechsel« seines Vaters heraus und schrieb über »Galvanismus und Magnetismus als Heilkraft« (1856; 4. Aufl. 1858).

Kernfäule, einige Pflanzenkrankheiten: **1) K. (Kropf, Knotenkrankheit)** der Weberkarde, eine Bräunung und Fäulnis des Fruchtknotenmarks, meist mit Trocken- und Hohlwerden der Blütenkörbchen, Verkleinerung und Abrundung der Früchtchen und starker Vergrößerung ihrer Haarkrone, erzeugt durch das Fadenwürmchen Tylenchus dipsaci (Stengelälchen).

2) K. der Meerrettichwurzel, mit braungelben Ringen und rotbraunen Flecken im Innern der Wurzel nebst Welken der Blätter, begünstigt durch reichliche Kalk- oder Kalidüngung, bekämpfbar durch Bodenlockerung.

3) K. lebender Bäume, Kernholzfäulnis, → Holzfäule 1).

Kernguß, in der Gießerei Bezeichnung für ein Gußverfahren bei Gußstücken (z. B. bei Standbildern und Kunstguß), die das übliche Ausheben des Modells nicht gestatten. Hierbei wird die Form in kleine Teile (sog. Kerne oder Abzüge) zerlegt.

Kernhausfäule, →Fruchtfäule.

Kernholz, Teil des Holzstammes, →Holz.

Kernholzkäfer, Platypus, zu den Borkenkäfern gehörige Käfergatt., mit nur einer Art in Deutschland, dem **Braunen Eichenkornkäfer** oder **Eichenkernholzkäfer** (Platypus cylindrus), etwa 5 mm lang, an Eichen, Edelkastanien.

Kernigsches Symptom, Kernigsches Zeichen, von Woldemar Kernig (1840—1917), Arzt in Petersburg, zuerst 1884 beschriebenes Symptom bei →Gehirnhautentzündung oder Entzündung des Hüftnerven (Ischias).

Kernknacker, Sporophilinae, eine durch hohen und kurzen Schnabel ausgezeichnete Finkenfam., die fast nur in Amerika heimisch ist. Hierher Gatt. Sporophila, **Pfäffchen, Graupfäffchen,** schlicht gefärbte, kleine Vögel mit 60 Arten; Gatt. Geospiza, **Stummel-** oder **Grundfinken,** ziemlich kräftige gedrungene Finken mit 38 Arten; Gatt. Volatinia, mit gestreckterem Schnabel, 15 Arten, darunter der **Kubafink** (Volatinia canora), mit schwarzem Gesicht, von einem gelben Band umsäumter Kehle und olivgrüner Oberseite.

Kernladungszahl, die Zahl der positiven Elementarladungen eines →Kerns (8), die die äußere Wirkung des Kerns auf die Elektronen hervorrufen; ist gleich der Zahl der äußeren Elektronen.

Kernlähmung, Muskellähmung infolge von Erkrankung im Gebiet der Ursprungskerne des den betreffenden Muskel versorgenden Hirnnerven. (→ Lähmung.)

Kernmacher, →Former.

Kernobst (hierzu Tafel S. 96), die zur Fam. Rosazeen gehörigen Obstarten: Apfel, Birne, Quitte, Mispel, Speierling. Ihre Frucht (sog. Apfelfrucht) ist eine Scheinfrucht (→Frucht), die von einem fünfteiligen, meist eintrocknenden Kelch gekrönt ist und in fünf mit pergamentartiger Hülle ausgekleideten Fächern die Samen (Kerne) enthält (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 4).

Schaal: Das Obstbuch (4. Aufl. 1926).

Kernpfosten, →Kernbohlen.

Kernpilze, Pyrenomycetes, **Pyrenomyzeten,** eine artenreiche Schlauchpilzordn., deren mikroskopisch kleine Früchtchen (Perithezien) als krug- oder flaschenförmige Gebilde (mit Loch an der Spitze und Sporenschläuchen am Grund) auf lebenden und toten Pflanzenteilen und an Insektenlarven auftreten. Bei manchen Gattungen sitzen die Früchtchen in einem rundlichen oder länglichen Pilzkörper (Stroma). Vor der Ausbildung der Perithezien werden meist Konidien erzeugt, oft in winzigen Gehäusen, den Pykniden. Wichtige Formen: Cordyceps, Fingerpilz, Mutterkorn, Mycosphaerella, Nectria.



Kernpilz: Früchtchen im Längsschnitt (etwa 50fach vergr.).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kern-Plasma-Relation, die von Richard → Hertwig ausgesprochene Wechselbeziehung zwischen Kerngröße und Protoplasmamenge. Ist der Kern für die Zelle zu groß, so muß Teilung erfolgen.

Kernplatz, Kern einer Sportplatzanlage, besteht aus der Aschelaufbahn (400 m), die das Fußballfeld begrenzt. Die übrigen Abschnitte des Innenraums werden zur Anlage von Sprungbahn und Sprunggrube benützt. Die Länge des K. beträgt 168,52 m, die Breite 88,75 m.

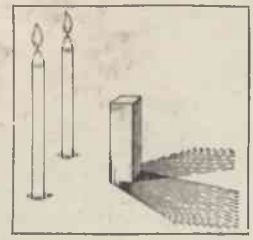
Übungsstättenbau. Ergebnis der Tagung für Spielplatzbau, 23.—25. Juni 1927, hg. v. Carl Diem u. a. (1928).

Kernraupe, →Obstmaden.

Kerns, Dorf bei →Sarnen in der Schweiz.

Kernschacht, der aus feuerbeständigem Material hergestellte innere Schacht von Schachtöfen.

Kernschatten, der Schatten eines undurchsichtigen Körpers, soweit er in dem Raume liegt, der von der Lichtquelle keinerlei Strahlen empfängt. Im Gegensatz zum K. steht der **Halbschatten,** der noch von einem Teil der Lichtstrahlen getroffen wird.



Kernschatten: Von zwei Lichtquellen erzeugter Kernschatten.

Kernschuß, →Fleckschuß.

Kernschwarz, aus Traubenkernen durch Verkohlung gewonnene graustichige schwarze Farbe.

Kernsdorfer Höhe, die höchste Erhebung (313 m) der Preuß. Seenplatte in Ostpreußen (Karte 39, D 4), 15 km südl. von Osterode.

Kernseife, →Seife.

Kernspindel, in der Gießerei (Formerei) eine Stange zum Halten der Kernschablone in der Kernmacherei.

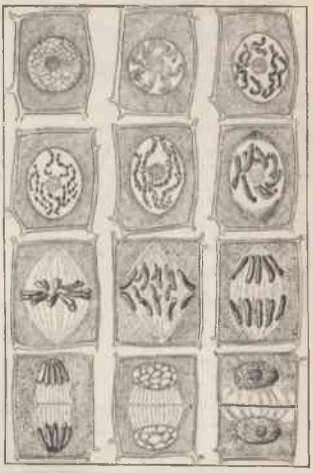
Kernstock, Ottokar, Dichter, *Marburg a. d. Drau 25. Juli 1848, †Festenburg (Steiermark) 4. Nov. 1928, wurde Chorherr des Stiftes Vorau, wo er als Bibliothekar tätig war. K.s Dichtungen stehen unter dem Einfluß Scheffels (»Aus dem Zwingergärtlein«, 1901; »Turmschwalben«, 1908; »Tageweisen«, 1912; »Der redende Born«, 1922). Mit P. Rosegger gab K. den »Steirischen Waffensegen« heraus (1916).

Floeck: O. K., der Sänger auf der Festenburg (2. Aufl. 1923).

Kernstützen, in der Gießerei (Formerei) eiserne verzinnte Böckchen zum Verstützen der Kerne beim Zusammenbau einer Gußform.

Kernteilung, ein am Kern der pflanzl. und tier. →Zelle sich abspielender Vorgang, dem meist Zellteilung folgt und der sich in den Hauptzügen bei Tier und Pflanze gleicht. K. ist die Grundlage aller Zellvermehrung, damit auch des Wachstums, der Fortpflanzung und Vererbung.

Die wichtigste Form der K. ist die **indirekte** oder **mitotische K. (Karyokinese, Mitose).** Hierbei zieht sich das im ruhenden (d. h. noch nicht in K. begriffenen) Kern zwischen den feinen Maschen des plasmatischen Kerngerüsts (Liningerüsts) fein verteilte, mit Eisenfarbstoffen leicht nachweisbare **Chromatin,** der wichtigste Bestandteil des Zellkerns, zunächst zu einem langen, vielfach verschlungenen Faden zusammen **(Spirem-, Knäuelstadium).** Das in tier. Zellen vorhandene, der Kernwand anliegende **Strahlenkörperchen (Zentrosom)** zerfällt gleichzeitig in zwei Stücke, die an die beiden Pole des Kerns auseinanderrücken. Damit beginnt der erste Schritt der K., die **Prophase.** Der Kern streckt sich etwas, und von seinen Polen aus entwickeln sich feinste, strahlig seinem Äquator zustrebende Plasmafäden (Spindelfasern). In diesem Stadium, der **Kernspindel,** verschwindet das (hier und dort in Zwei- oder Mehrzahl ausgebildete) **Kernkörperchen** (der Nucleolus), und die Kernwand löst sich auf. Damit tritt der sich teilende Kern in die **Metaphase** ein. Der Kernfaden zerfällt in eine für jede Pflanzen- und Tierart feststehende Zahl von Stükken, in die **Chromosomen,** die sich in der Ebene der späteren Zellteilung zur **Kern-, Mutter-** oder **Äquatorialplatte** sammeln, darauf spalten und zu einer sternförmigen Figur **(Aster, Monaster)** ordnen. In der nun folgenden **Anaphase** rücken diese Längshälften (Tochterchromosomen) auseinander zu doppelsternförmiger Anordnung **(Diaster)** und gelangen zuletzt an die Kernpole. Hier haben sie U-Form **(Kernschleifen).** Danach vollzieht sich die **Telophase,** die eigentliche Entstehung der Teil- oder Tochterkerne, indem sich die Spalthälften der Chromosomen an den beiden Polen aneinanderdrängen, zerfallen und wieder im Kerngerüst aufgehen. Die zwei Tochterkerne umgeben sich mit einer neuen Wand, und jeder entwickelt ein (oder mehr) Kernkörperchen. Damit ist die mitotische K. beendet. Sie ist also eine Längsspaltung der Chromosomen und damit eine Halbierung des wichtigsten Kernmaterials, des Chromatins, zu gleichmäßiger Verteilung auf die zwei Tochterkerne (Tochterzellen). (Über die Chromosomen als Träger der Erbmasse →Vererbung.)



Kernteilung (und Zellteilung) bei der Pflanze, in 12 Entwicklungsstufen.

Wesentlich einfacher verläuft die **direkte** oder **amitotische K. (Fragmentation, Amitose),** bei der sich der Kern, ohne auffällige Prozesse zu durchlaufen, zerschnürt, wobei die Teilstücke keineswegs immer gleich groß zu sein brauchen. Zuweilen erscheint diese K. nur als eine Art Alterserscheinung an Kernen, die sich oft indirekt teilten. Sie kommt im Pflanzenreich bei Armleuchtergewächsen, bei Tradescantia, Funkia, Balsaminen vor, im Tierreich bei Protozoen, ferner in großkernigen Drüsenzellen.

Zellteilung folgt manchmal erst mehrfacher K., so daß aus einer Mutterzelle vier oder mehr Tochterzellen hervorgehen können **(multiple Zerfallsteilung).** Im Fall des →Synzytiums bilden sich nach mehr- bis vielfacher K. keine Zellzwischenwände, so im einzelligen, vielkernigen Thallus mancher Algen und Pilze oder in einigen tier. Geweben. Neuerdings wird angenommen, daß von gewissen lebenden Substanzen besondere Strahlen **(mitogenetische, Gurwitschstrahlen)** ausgehen, die die K. auslösen und beschleunigen.

L. Brüel und E. Küster: Zelle und Zellteilung (im Handwörterb. der Naturwiss., Bd. 10, 1915); G. Tischler: Allgem. Pflanzenkaryologie (1922); E. B. Wilson: The cell in development and heredity (3. Aufl. 1925); Gurwitsch: Das Problem der Zellteilung, physiologisch betrachtet (1926).

Kerntransformatoren, in der Elektrotechnik die gebräuchliche Ausführungsart von Transformatoren, bei der die Schenkel von der Wicklung umschlossen sind. Gegensatz: Manteltransformatoren.

Kerntruppen, volkstüml. Bezeichnung für bes. erprobte und zuverlässige Truppenteile.

Kernumwallung, die Umwallung des Kerns einer Festung, die eigentl. Stadtumwallung.

Kern und Kurse, in der Pädagogik, →Kern 10).

Kernwerk, in der älteren ständigen Befestigung Bezeichnung für größere →Reduits.

Kernwuchs, Samenlode, Laubholzpflanze, die aus Samen erwachsen ist, im Gegensatz zu →Stockausschlag oder Wurzelbrut.

Kerosenen, ein leichtsiedender Bestandteil des Erdöles vom spez. Gew. 0,640—0,690.

Kerosin, russ. Bezeichnung für das im Erdöl vorhandene Leuchtöl.

Kerpe, türk. Name der ital. Insel →Scarpanto des Dodekanes.

Kerpen, Ldgem. im Kr. Bergheim des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, C 3), am Neffelbach nahe seiner Mündung in die Erft, an der Bahn Oberbolheim-Benzelrath, hat (1925) 3940 meist kath. E., AGer.

Kerr, 1) Alfred, Schriftstellername von A. Kempner, *Breslau 25. Dez. 1867, lebt in Berlin. K. veröffentlichte 1898 eine für die deutsche Romantik aufschlußreiche Untersuchung über »Godwi«, Clemens Brentanos Jugendroman. Als Kritiker vertrat er die Anschauung, daß Kritik eine künstlerische Gestaltungsform von eigenem Wert sei. Aus dieser Überzeugung heraus schuf er sich für seine Theaterkritiken im »Tag«, in der »Neuen Rundschau« und im »Berliner Tageblatt« einen selbständigen, geistreich-ironischen, durch scharfgeprägte Wendungen und kühne Satzbildungen gekennzeichneten Stil. Frühzeitig ist er für Ibsen und Gerhart Hauptmann eingetreten. Der Lockerung der dramatischen Form in den letzten beiden Jahrzehnten stellt er den dramaturgisch klaren Bau gegenüber, der marionettenhaften Schwarz-Weiß-Manier eine »gestufte« Menschengestaltung, der bloßen Gesinnung stets das Können. Eine Auswahl aus K.s Theaterkritiken erschien 1904 u. d. T. »Das neue Drama«, eine 5 Bände umfassende Sammlung 1917 u. d. T. »Die Welt im Drama«. Von ähnlich eigenwilligem Charakter wie seine Theaterkritiken sind K.s Reiseschilderungen (»Die Welt im Licht«, 2 Bde., 1920; »New York und London«, 1923; »O Spanien«, 1924; »Es sei wie es wolle, es war doch so schön«, 1928; »Die Allgier trieb nach Algier«, 1929). Seine Gedichte sind meist satirische Randbemerkungen zu den Zeitereignissen, in der Form denen Heines verwandt, mit Bevorzugung des Reimwitzes und des Berliner Dialekts (»Die Harfe«, 1918; »Caprichos«, 1925). Den »Krämerspiegel«, zwölf Gedichte, vertonte Richard Strauß (1922).

2) [*kär* oder *kör*], John, engl. Physiker, *Ardrossan (Schottland) 17. Dez. 1824, †Glasgow 18. Aug. 1907, studierte zunächst Theologie, nahm aber nach seiner Ausbildung das geistliche Amt nicht an, sondern wurde 1857 Coach (Präparator der Studenten) und Lecturer der Mathematik am Free Church Training College for Teachers in Glasgow. K.s Name ist verknüpft mit dem von ihm 1875 entdeckten → Kerreffekt, der heute in der Bildtelegraphie seine praktische Anwendung gefunden hat.

Kerreffekt, elektrooptischer, die von John → Kerr beobachtete, in einer Drehung der Polarisationsebene des Lichtes bestehende Änderung der Lichtausbreitung in homogenen Körpern, falls diese der Wirkung eines elektrischen Feldes ausgesetzt werden (Tafel Bildtelegraphie, Abb. 5). Ein homogener Körper wird unter dem Einfluß des elektrischen Feldes doppelbrechend wie ein opt. einachsiger Kristall, dessen opt. Achse parallel zur Feldrichtung liegt. Kerr benutzte zum Nachweis der elektrischen Doppelbrechung ein parallelepipedisches Glasprisma, in dessen ausgebohrten, senkrecht zu den langen Prismenkanten liegenden Endflächen Drähte steckten, die mit den Polen der sekundären Spule eines Induktors verbunden waren. Dieses Prisma befand sich zwischen zwei gekreuzten Nikolschen Prismen, deren Schwingungsrichtungen die Winkel von $+45°$ und $-45°$ mit der Richtung der langen Prismenkanten bildeten. Wurde nun ein paralleles Lichtstrahlenbündel senkrecht zur Richtung der langen Prismenkanten durch dieses System geschickt, so trat eine Aufhellung des sonst dunklen Gesichtsfeldes jedesmal dann ein, wenn das Induktorium erregt wurde. Diese Aufhellung konnte auch durch Drehen des Analysators nicht zum Verschwinden gebracht werden. Der K. wurde von Kerr auch bei Flüssigkeiten entdeckt. Eine zusammenfassende Darstellung der Theorien des K. hat 1922 Herzfeld gegeben; eine techn. Anwendung findet der K. in der **Kerrzelle,** bei der →Bildtelegraphie. [(1929).

Handb. der Physik, Bd. XXI, hg. v. Geiger und Scheel

Kerria, Kerrie, Ranunkelstrauch, Pflanzengatt. der Fam. Rosazeen. Die einzige Art, K. japonica, in Deutschland auch als **Goldröschen,** auch **Goldnessel** bekannt, wurde aus ihrer Heimat China nach Japan und Europa eingeführt. Dieser Strauch hat rutenförmige Stämmchen mit grüner Rinde, brennesselähnl. Blätter, an den Ästchenenden sattgelbe, fünfblättrige, an Gattung Ranunculus (Hahnenfuß) erinnernde Blüten, die in der bekannteren, gefüllten Form gelben Röschen ähneln, und brombeerähnl. Hartfrüchtchen. Er ist eine anspruchslose, raschwüchsige Einzelpflanze für Garten und Park.



Kerria japonica: a ungefüllt, b gefüllt, c Kelch mit den Fruchtknoten, d Früchte, e Fruchtlängsschnitt. (a—d etwa $^1/_3$ nat. Gr.)

Kerry, die südwestlichste Grafschaft des Irischen Freistaats, in der Prov. Munster, umfaßt 4799 qkm mit (1926) 150865 E. (31 auf 1 qkm). Sie ist sehr gebirgig (Carrantuohill 1040 m), landschaftlich sehr reizvoll, die Küste durch tiefe Buchten (Kenmare River, Dingle Bai, Tralee Bai und Shannon) reich gegliedert. Die seit 1841 auf die Hälfte gesunkene Bevölkerung treibt mühselig Ackerbau und Viehzucht. Kupfer-, Blei- und Eisenerze kommen vor. Industrie fehlt fast ganz. Hauptstadt ist Tralee.

Kerrzelle, nach dem Entdecker ihrer Anwendung in der Bildtelegraphie auch →Karoluszelle genannt, →Kerreffekt, →Bildtelegraphie.

Kersantit *m*, lamprophyrisches (→Lamprophyr) Ganggestein mit Einsprenglingen von Biotit in einer feinkörnigen Grundmasse aus Plagioklas, Biotit und

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

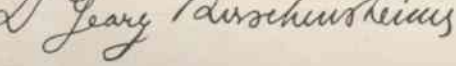
meist auch Diopsid. Akzessorisch sind außer Apatit und Eisenerz oft etwas Quarz, bisweilen in Strahlstein umgewandelter Olivin oder primäre Hornblende, als sekundäre Gemengteile Chlorit und Kalzit vorhanden. K. bildet Gänge im Erzgebirge, im Harz, im Spessart, in Südthüringen und dem Frankenwalde sowie in der Bretagne (von dem Weiler Kerzanton stammt die ältere Bezeichnung **Kersanton**).

Kerschagl, Richard, Volkswirtschaftler, *Wien 25. Mai 1896, seit 1923 Rechtskonsulent der Österr. Nationalbank, Dozent an der Hochschule für Welthandel und an der Konsular-Akademie in Wien. Seine wissensch. Arbeiten behandeln Fragen des Geldwesens und der Währungspolitik. Er schrieb: »Die Währungssysteme in den Nachfolgestaaten der österr.-ungar. Monarchie« (Ztschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft, 78. Jahrg., 1924), »Einführung in die Methodenlehre der Nationalökonomie« (1925), »Theorie des Geldes und der Geldwirtschaft« (1923), »Volkswirtschaftslehre« (1927), »Probleme der modernen Notenbankpolitik« (Ztschr. f. d. gesamte Staatswissenschaft, Bd. 83, 1927).

Kerschensteiner, Georg, Pädagog, *München 29. Juli 1854, studierte in München Mathematik und Naturwissenschaften, wurde Gymnasiallehrer in Nürnberg, Schweinfurt und München, 1895 Stadtschulrat in München. In dieser Stellung hat er eine erfolgreiche schulorganisatorische Tätigkeit entfaltet, indem er die Münchener Schulen zu Arbeitsschulen umformte, den Handfertigkeitsunterricht (Werkstattunterricht) einführte und den naturwissensch. Unterricht durch Veranstaltung von Schülerübungen förderte. Sein Hauptverdienst als Schulorganisator ist, daß er die Fortbildungsschulen zu Berufsschulen umgestaltete. K. wurde 1911 auch Reichstagsabgeordneter und gehörte als solcher der Fortschrittlichen Volkspartei an. 1920 wurde er Honorarprofessor der Pädagogik an der Universität München. In seinen theoret. Schriften bemüht er sich bes. um den Begriff der → Bildung. Seiner Ansicht nach wird die Bildung des einzelnen nur durch jene Kulturgüter ermöglicht, deren geistiges Gefüge der jeweiligen Entwicklungsstufe der individuellen Lebensform entspricht. Daher ist wahre Bildung nicht durch die Häufung von Wissensgütern zu erzielen, sondern nur durch eine dem Sinn- und Zweckgefüge des einzelnen Zöglings angemessene Auslese der Bildungsmittel. Die Möglichkeit einer →Allgemeinbildung lehnt K. ab. Er schrieb: »Die staatsbürgerl. Erziehung der deutschen Jugend« (1901), »Grundfragen der Schulorganisation« (1907), »Begriff der staatsbürgerl. Erziehung« (1910), »Begriff der Arbeitsschule« (1912; 8. Aufl. 1930), »Charakterbegriff und Charaktererziehung« (1912), »Autorität und Freiheit als Bildungsgrundsätze« (1914), »Theorie der Bildung« (1926; 3. Aufl. 1931). K. schilderte seinen Entwicklungsgang in dem Sammelwerk: »Pädagogik in Selbstdarstellungen« (Bd. 1, 1926).



Georg Kerschensteiner.



Alois Fischer: G. K.s Leben und pädagog. Werke (1925); Kirschbaum: Die Entwicklung der theoret. Voraussetzungen von K.s Pädagogik (1927); Saupe: Deutsche Pädagogen der Neuzeit (8. Aufl. 1929).

Kersey [*körsi*], Gewebe, →Kirsey.

Kersten, 1) Otto, Naturforscher und Afrikareisender, *Altenburg 23. Dez. 1839, †das. 22. Nov. 1900, begleitete 1862 von der Decken zum Kilimandscharo, der damals zum erstenmal bis zu 4280 m Höhe erstiegen wurde. Die Ergebnisse der Forschungen und Reisen von der Deckens hat K. von 1869 ab herausgegeben. Für die Ausdehnung des deutschen Einflusses in Afrika war er unermüdlich tätig. K. schrieb: »Über Kolonisation in Ostafrika« (1867) und »Baron Karl Klaus von der Deckens Reisen in Ostafrika 1859—65« (4 Bde., 1869—79).

2) Paul, Buchkünstler, *Glauchau 18. März 1865, seit 1904 Leiter der Kunstklasse der Buchbinderfachschule in Berlin (seit 1923 Klasse für künstlerischen Bucheinband der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg) und seit 1920 der Buchbindereifachschule des Lette-Vereins, gehört zu den Vorkämpfern der neueren Kunstbuchbinderei in Deutschland. Er schrieb: »Die Buchbinderei und der Zeichner als Buchbinder« (1909; 2. Aufl. u. d. T. »Leitfaden für Buchbinder«, 1929), »Moderne Entwürfe für künstlerische Bucheinbände« (2 Bde., 1903/04), »Der exakte Bucheinband« (1909; 5. Aufl. 1929), »Verzeichnis deutscher Literatur über Buchbinderei 1644—1928« (1928), »Der Buchbinderlehrling« (1917; 2. Aufl. 1923) und gemeinsam mit Brode »Illustrierte Buchbinderlehre« (9. Aufl. 1929).

Ernst Collin: Paul K. (1925).

Kersting, Friedrich Georg, Maler, *Güstrow (Mecklenburg) 31. Okt. 1785, †Meißen 1. Juli 1847, Schüler der Akademie in Kopenhagen, seit 1808 der in Dresden, war 1813 Freiwilliger im Lützowschen Korps und wurde 1818 Vorsteher der Malereiabteilung an der Meißner Porzellanmanufaktur. Seine Freundschaft mit K. D. Friedrich war auch auf seine Malerei von Einfluß. Er malte bes. gern von hellem Licht durchflutete Zimmer mit menschl. Figuren (Selbstbildnisse und Bildnisse von Freunden) in einer feinsinnig den Natureindruck wiedergebenden Weise. Seine Hauptwerke sind: Der Maler K. D. Friedrich in seinem Atelier (Berlin, Nationalgalerie), Selbstbildnis in der Stube (1811; Weimar, Museum), Die Stickerin (Bildnis der Luise Seidler; 1812; das.; hierzu buntes Einschaltbild beim Artikel →Biedermeier), Lesender Mann bei Kerzenlicht (1822; das.), Mädchen vor dem Spiegel (1822; Kiel, Museum).

F. Knapp: Friedrich Georg K. (in Velhagen & Klasings Monatsheften, Bd. 31, 1917); K. K. Eberlein: Deutsche Maler der Romantik (in Kunst und Künstler, Bd. 18, 1920).

Kertsch, 1) östl. Landzunge der südruss. Halbinsel Krim (Karte 76, D 4), mit Erdöl- und Eisenvorkommen. Die **Straße von K.,** im Altertum Kimmerischer Bosporus genannt, wird von der Landzunge K. und der gegenüberliegenden Halbinsel Taman gebildet und verbindet das Asowsche mit dem Schwarzen Meer. Sie ist 40 km lang und 4—37 km breit.

2) Hafenstadt in der Sowjetrep. Krim (Karte 76, D 4), malerisch am Fuß des Berges Mithridat gelegen, Bahnendpunkt, hat (1927) 34580 E. (meist Großrussen). Am Nordhang des Berges Katakomben (2. und 3. Jahrh. v. Chr.), in der Nähe des Hafens die Kirche Johannes des Täufers (8. Jahrh.). K. besitzt ein Fischereilaboratorium und ein Alter-

tumsmuseum; Moorheilanstalten. Bedeutend sind Industrie und Gewerbe (Tabak- und Maschinenfabriken, Dampfmühlen, Fischereigewerbe). K. ist Ausfuhrhafen für Getreide. Aus den benachbarten Salzseen wird Salz gewonnen. Schiffahrtsverbindung besteht mit Feodosia, Berdjansk und Anapa. 10 km östl. von K. liegt die Festung **Jenikale**. In der Umgebung von K. befinden sich Schlammvulkane.

An der Stelle von K. stand das altgriech. **Pantikapäum**, eine Kolonie von Milet, die später als Hauptstadt des Bosporanischen Reichs **Bosporus** hieß (→ Bosporus 2). Die Stadt kam 1318 unter dem Namen **Cerchio** an die Genuesen, 1475 an die Türken, 1773 an Rußland; 1855 wurde sie im Krimkrieg von Engländern und Franzosen zerstört. K. ist durch zahlreiche Gräberfunde sowohl aus alexandrinischer (Gewebe- und Möbelreste) wie aus der Zeit der Goten, vor allem Goldfunde, bes. berühmt.

Macpherson: Antiquities of Kertch (1857); Stephani: Die Altertümer von K. (1880); Ebert: Südrußland im Altertum (1921).

Kerulen, über 1000 km langer Fluß in der Mongolei und Mandschurei (Karte 86, E—G 2), entspringt am Südhange des Kenteigebirges und mündet in den flachen, fischreichen Salzsee Dalai-nor (Chulun-nor, Kulun-nor). Dessen Abfluß vereinigt sich mit dem Chailar zum Argun, dem r. Quellfluß des Amur.

Kerullários, Michael, Patriarch von Konstantinopel, →Cärularius.

Kervyn de Lettenhove [*kérwein-*], Joseph, Baron (geadelt 1871), belgischer Staatsmann und Geschichtschreiber, *St. Michel (bei Brüssel) 17. Aug. 1817, †das. 2. April 1891, wurde 1861 von den Klerikalen in die Abgeordnetenkammer gewählt und war Juli bis Dez. 1870 Minister des Innern im Kabinett d'Anethan. Er schrieb zahlreiche Werke über die Geschichte Belgiens; zu nennen sind: »Histoire de Flandre« (7 Bde., Brüssel 1846—50; 5. Aufl., 4 Bde., Brügge 1898), »Froissart, étude littéraire sur le XIVe siècle« (preisgekrönt; 2 Bde., Brüssel 1858), »Jacques d'Artevelde« (Gent 1863), »Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre sous le règne de Philippe II« (10 Bde., Brüssel 1882—91), »Les Huguenots et les Gueux« (6 Bde., Brügge 1883—85), »Marie Stuart« (2 Bde., 1889). [1900].

Henri Kervyn de Lettenhove: Le Baron K. (Brügge

Kerykeion, Kerykion [grch.], Heroldszeichen, → Kaduzeus.

Kerze [von ahd. karz 'Docht', 'Werg'; vielleicht aus lat. charta 'Papyrus']. **1) K.,** ein Beleuchtungskörper, der aus Talg, Wachs, Walrat, Paraffin, Stearin usw. hergestellt wird. Diese Stoffe werden in Form einer zylindrischen Stange gebracht; durch die Mitte der Stange wird ein Docht geführt, der aus geflochtenen Baumwollfäden besteht. Zur besseren Verbrennung wird der Docht mit Ammoniumphosphat, Ammoniumsulfat, Borax, Borsäure, Salpeter usw. getränkt. Die sog. Kompositionskerze besteht aus $^2/_3$ Paraffin und $^1/_3$ Stearin; sie erweist sich infolge ihres hohen Schmelzpunktes (58—60° C) als bes. wärmefest und biegebeständig. Farbige K. werden durch Lösen von fettlöslichen Farbstoffen in der geschmolzenen Kerzenmasse erzeugt.

Das Formen der K. geschieht durch Ziehen, Gießen oder Kneten. Beim Ziehen wird der Docht so lange in die zum Schmelzen erwärmte Masse getaucht, bis die K. die erwünschte Stärke hat. Die meisten K. werden durch Gießen in Formen aus Blei-Zinn-Legierungen oder aus Glas (1760 von Freitag in Gera erfunden) in Gießmaschinen hergestellt; diese bestehen aus großen eisernen Kasten, in die die Kerzenformen eingebaut sind. Bei einem Guß können 100—200 K. gewonnen werden. Nachdem die K. die Maschine verlassen hat, wird sie noch durch Abschneiden eines Stückes von 1—2 cm gestutzt. Bei der Herstellung bes. großer K. ist das Angießen der Dochte sehr schwierig, so daß diese K. durch Kneten hergestellt werden. Das Wachs wird in heißem Wasser durchgeknetet, in lange Streifen geschnitten und um den Docht gewickelt, welcher zuvor mit heißem Wachs getränkt und aufgespannt wird. Dann werden die Kerzen auf einem Rolltisch rund gerollt. — In Deutschland werden jährlich etwa 30000 t K. hergestellt.



Kerze: Kerzengießmaschine. Nachdem der Eingußtrog a mit Dampf oder heißem Wasser, das durch den Zuflußhahn h eintritt und durch den Abflußhahn c wieder austritt, vorgewärmt wurde, wird in a die flüssige Kerzenmasse eingegossen. Sie fließt aus a in die (in der Abb. nicht sichtbaren) Formenbehälter d, frei durch die Formen verlaufen die Dochte g, die im Dochtkasten f auf Dochtspulen e aufgewickelt sind. Nach Erhärtung der Gußdecke über den Formen werden die Dochte der in dem sog. Klemmer festgehaltenen Kerzen abgeschnitten. Schließlich werden die Kerzen in die höchste Lage h gehoben und hier bis zur Vollendung des nächsten Gußes festgespannt.

Geschichtliches. Die Griechen scheinen die K. gar nicht oder erst spät durch die Römer kennengelernt zu haben; die Römer selbst kannten sie als Talg-, Pech- und Wachskerzen. Sehr früh sind K. im christl. Kultus bezeugt. Seit dem Mittelalter war die K. die gebräuchlichste Beleuchtungsart, die in der Kirche, in den Wohnräumen der Reichen und Vornehmen und bei Hofe, an Festtagen usw., bes. verschwenderisch im 18. Jahrh., angewendet wurde. Schon 1061 bestand in Frankreich eine Innung der **Lichtzieher,** im 14. Jahrh. in Hamburg eine der **Kerzengießer.** Die K. für die kath. Kirchen durften nur aus reinem Bienenwachs hergestellt werden, für die Haushaltungen wurden billigere »Unschlittkerzen« verwendet. Die Kerzenindustrie lag meist in Händen der Seifensieder. Ein wesentlich besseres Kerzenmaterial kam mit dem Walrat auf, das aus dem Öl der Schädelknochen des Potwals gewonnen wurde, das aber nur für Luxuskerzen Verwendung fand. 1818 erzeugten Braconnot und Simonin die ersten Stearinkerzen; 1831 führte de Milly eine Reihe von Verbesserungen ein **(Millykerzen);** als um 1830 das Paraffin entdeckt war, wurden sehr bald in England Kerzen daraus hergestellt **(Belmontinkerzen).**

Enzyklopädie der techn. Chemie, hg. v. Ullmann, Bd. 7 (1919); Ed. Graefe: Die Braunkohlenteerindustrie (2. Aufl. 1922); Scheithauer: Die Schwelteere, ihre Gewinnung und Verarbeitung (2. Aufl. 1922).

2) K., Maß der Lichtstärke, →Normalkerze.

3) K., Nackenstand, gymnastische Übung; der gestreckte Körper wird aus der Rückenlage zum Stand auf Hinterkopf und Schulterblättern gehoben. (Abb. S. 103.)

4) K., beim Schlagballspiel ein Steilschlag.

Kerzenbaum, →Parmentiera.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kerzenhirse, →Hirse.

Kerzenkaktus, die Gatt. →Cereus.

Kerzennußbaum, →Aleurites.

Kerzenweihe, in der kath. Kirche die feierliche Segnung der bei der Prozession an Mariä →Lichtmeß (2. Febr.) getragenen Wachskerzen. Die ältesten Segnungsformulare stammen aus dem 10. Jahrh. Zum priv. Gebrauch werden Kerzen auch an andern Tagen geweiht.



Kerze 3).

Kerzenzündung, bei Verbrennungsmotoren Bezeichnung für diejenige Art der Zündung, die mit Hilfe einer →Zündkerze erfolgt. Gegensatz: Abreißzündung (→Zündung).

Kes [*kęß*], Willem, holländ. Geiger und Dirigent, *Dordrecht 16. Febr. 1856, war 1888—95 Dirigent des neugegründeten Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam, dessen Musikleben er von Grund auf erneuerte, dann Kapellmeister des schott. Orchesters in Glasgow, 1899—1904 der Philharmonischen Gesellschaft in Moskau und 1905—26 Musikdirektor in Koblenz. K., der seit 1926 im Ruhestand in Oberaudorf lebt, hat auch komponiert (Sinfonie, Violin- und Violoncellokonzert, Chorwerk nach Schillers »Taucher«).

Kesar, →Gesser Chan.

Kesaw, in der Gaunersprache svw. →Kassiber.

Kesch, Piz, der höchste Gipfel (3422 m) der Scalettagruppe in den Silvretta-Alpen, im schweiz. Kanton Graubünden, nördl. vom Albulapaß.

Kescher, Käscher, Ketscher, Hamen, ein an einem Holzrahmen mit Stiel befestigtes Netz zum Fischen, das auch zum Auffangen von Bernstein und zum Fangen von Insekten dient.

Keschkül, Kaschgül [pers.], Bettelschale der Derwische aus einer halben Kokosschale, die an einer Kette um den Hals getragen wird.

Keschua, Keshua, indian. Stamm und Sprache, →Khechua.

Késmárk [*kęschmárk*], slowak. Stadt, →Käsmark.

Keß [jiddisch chess, Name des hebr. Buchstaben cheth als Abk. von chochem 'klug'], in der Gaunersprache lobendes Beiwort für alte, geriebene Verbrecher und für alle Personen und Dinge, die zum Gaunertum in vertraulichen Beziehungen stehen; auch svw. dreist, frech, schneidig.

Kessel [ahd. kezzil aus lat. catinus], 1) jedes größere metallene, zum Erhitzen, Kochen oder Verdampfen von Flüssigkeiten bestimmte Gefäß, dessen Tiefe mindestens so groß ist wie der Durchmesser. Flachere Behälter dieser Art nennt man »Pfannen«.

2) In der Geologie muldenförmige Vertiefung mit ringsum nach der Tiefe zu einfallenden Schichten.

3) In der Jägersprache der beim →Kesseltreiben oder →Kesseljagen abgetriebene Raum, ferner die Vertiefung, worin mehrere Sauen gelegen haben; bes. aber der erweiterte, bewohnte Raum im Dachs- und Fuchsbau; ferner auch die Vertiefung, die die Rebhühner im Schnee ausscharren, um sich in ihr zusammenzulegen.

Kessel, 1) Hieronymus (Jeroom), niederländ. Maler, getauft Antwerpen Okt. 1578, †das. nach 1636, Schüler von Cornelis Floris, ließ sich 1606 als Bildnismaler in Augsburg nieder, ging 1610 nach Italien, lebte dann in Köln und seit etwa 1622 in Antwerpen. Er scheint nur Bildnisse gemalt zu haben, von denen eine große Zahl das Wallraf-Richartz-Museum in Köln besitzt.

2) Jan van, d. Ä., niederländ. Maler, Sohn von 1), getauft Antwerpen 5. April 1626, †das. 17. April 1679, Schüler von Simon de Vos, malte Blumen- und Tierstücke.

3) Jan van, niederländ. Maler, *Amsterdam 1641 oder 1642, begraben das. 24. Dez. 1680, Schüler des J. van Ruisdael, malte in dessen und Hobbemas Art Wald-, Winter- und Flachlandschaften.

4) Jan van, d. J., niederländ. Maler, *Antwerpen 23. Nov. 1654, †Madrid 1708, wanderte 1680 nach Spanien aus, wurde 1686 Hofmaler Karls II. und malte vor allem Bildnisse.

Kesselbaum, →Obstbaumformen.

Kesselbergstraße, bayr. Bergstraße von Kochel nach Urfeld am Walchensee.

Kesselbruch, in der Geologie ein System bogenförmig verlaufender Verwerfungen, die ein Senkungsfeld von rundlicher Begrenzung absenken.

Kesseleisen, →Hufeisen.

Kesselexplosionen, →Dampfkesselexplosion.

Kesselfang, →Gottesurteil.

Kesselhaube, Bassinet, Beckenhaube, Form des →Helms, kam im 13. Jahrh. zusammen mit dem ähnlich gestalteten Topfhelm auf.

Kesselhaus, das Gebäude, in dem die Dampfkessel aufgestellt sind.

Kesseljagen, die Form des Eingerichteten Jagens, bei der das Hochwild nicht auf einem Lauf, sondern von den einzelnen, im kesselförmigen Jagen verteilten und nahe an den Lappen befindlichen Schirmen aus erlegt wird.

Kesselkogel, der höchste Gipfel (3001 m) der Rosengartengruppe in den Südtiroler Dolomiten.

Kesselkoppe, Berg im westl. Riesengebirge bei Rochlitz in Böhmen, r. von der obersten Elbe, 1434 m hoch.

Kesselkrater, svw. →Caldera.

Kessel-Loo, Gem. in der belg. Prov. Brabant, Vorort von Löwen, hat (1925) 10900 E.

Kesselmacher, svw. Kessel- oder Kupferschmied.

Kesselmundstück, bei Trompeteninstrumenten die kesselförmigen Mundstücke.

Kesseln, das Einkreisen eines Feldes durch Treiber und Schützen zu einem →Kesseltreiben.

Kesselpauke, →Pauke.

Kessels, Matthieu, belg. Bildhauer, *Maastricht 20. Mai 1784, †Rom 3. März 1836, das. Schüler und Mitarbeiter von Thorwaldsen, schuf mit seinem Diskuswerfer die beste Leistung des belg. Klassizismus (Marmororiginal beim Herzog von Devonshire in Chatsworth, Originalmodell im Brüsseler Museum).

Kesselschleuse, →Schleuse.

Kesselschmied, Handwerker in der Metallverarbeitung, dessen Aufgabe die Herstellung von Dampf- und großen Siedekesseln und eisernen Bottichen ist. Die Arbeit erstreckt sich im wesentlichen auf das Zusammensetzen der Kesselteile (Platten, Röhren). Der Beruf wird hauptsächlich in industriellen, selten in handwerklichen Betrieben ausgeübt. (→Schmied.)

Kesselsdorf, sächs. Landgemeinde (Karte 48, F 2), westl. von Dresden an der Bahn nach Nossen, hat (1925) 890 evang. E. Bei K. schlugen im zweiten Schles. Krieg (15. Dez. 1745) die Preußen unter Leopold von Dessau die Sachsen unter Rutowski, worauf die Übergabe Dresdens (17. Dez.) und der Friedensschluß (25. Dez.) erfolgten.

v. Lindenau: Die Schlacht bei K. (1904).

Kesselstein, Bezeichnung für eine steinartige Kruste, die sich in Dampfkesseln und Kochgefäßen beim Verdampfen harten Wassers an den Wandungen oder am Boden absetzt. Kesselsteinbildner sind vor allem die Sulfate und Bikarbonate des Kalziums und Magnesiums, ferner Tonerde und alle Kieselsäureverbindungen. Der K. erschwert als sehr schlechter Wärmeleiter den Wärmedurchgang, bedingt also einen größeren Brennstoffverbrauch und führt zu Wärmestauungen (örtlichen Überhitzungen), wodurch Ausbeulungen, Aufreißen der Kesselwandungen und Kesselexplosionen entstehen können. Mittel zur Verhütung des K. sind: 1) Reinigung (Enthärtung) des Wassers vor Eintritt in den Kessel durch Zusatz verschiedener Chemikalien (z. B. Ätznatron und Soda oder Ätzkalk und Soda oder Trinatriumphosphat), wodurch die im Wasser gelösten, den K. bildenden Salze in eine unlösliche Form übergeführt und ausgefällt werden, 2) Zugabe sog. Antikesselsteinmittel (z. B. Kolloidkespurit), die bewirken, daß die Salze sich nicht in einer festen, sondern in einer schlammigen Form abscheiden und so von Zeit zu Zeit leicht abgeblasen werden können. Ein besonderes, vielfach angewandtes Verfahren der Wasserenthärtung ist das →Permutitverfahren.

Tetzner: Die Dampfkessel (7. Aufl., erweitert von Otto Heinrich, 1923).

Kesselsteuer, eine Form der →Biersteuer 1).

Kesseltäler, kesselartige, häufig oberirdisch abflußlose Talbildungen von kreis- oder länglichrunder Umrißform, z. B. →Doline, →Caldera.

Kesseltreiben, eine Form des Feldtreibens auf Hasen, wobei die Schützen und Treiber durcheinander aufgestellt eine größere, möglichst kreisförmige Fläche **(Kessel)** dadurch abtreiben, daß sie von der Peripherie nach dem Mittelpunkt vorrücken. (→Einkesseln 1; Tafel Jagd II, Abb. 4.)

Kesselturbine, eine Wasserturbine für größere Gefällhöhen, die vollständig in einem Blechkessel eingeschlossen ist. →Wasserturbinen.

Kesselwagen, 1) Eisenbahnwagen mit kesselförmigen Behältern (Tafel Eisenbahnwagen IV, Abb. 5).

2) Kleine vorgeschichtliche, aus der Bronze- und Hallstattzeit stammende Bronzewägelchen, bei denen auf vier Rädern ein Gestell mit einem großen Bronzekessel ruht; früher allgemein im kultlichen Sinne gedeutet, nach neuerer Ansicht profanes Tafelgerät.

Kesser, Hermann, Deckname des Schriftstellers **Kaeser-Kesser,** *München 4. Aug. 1880, lebt in Wiesbaden, veröffentlichte die Studie »Der associative Faktor im ästhetischen Eindruck« (1904), wurde dann Reiseberichterstatter größerer Tageszeitungen, ließ 1912 die histor. Novelle »Lukas Langkofler« (n. Ausg. 1925) erscheinen, 1914 die 1913 geschriebene Tragödie »Kaiserin Messalina«. Vor dem Weltkrieg schrieb er den (1916 veröffentlichten) Roman »Die Stunde des Martin Jochner«, in dem der Kriegsausbruch vorausgeahnt ist. Mit der Erzählung »Die Peitsche« (1918; n. Ausg. 1926) brachte K. die expressionistische Aufruhrstimmung in dichterische Form. Er verfaßte ferner die Dramen »Summa Summarum« (1920), »Die Brüder« (1921), »Beate« (1924), »Rotation« (1931), den Roman »Musik in der Pension« (1928). Als kulturpolit. Essayist trat K. in den Schriften »Vorbereitung« (1918), »Vom Chaos zur Gestaltung« (1925) hervor.

Keßler, 1) Gerhard, Volkswirt, *Groß-Wilmsdorf (Ostpreußen) 24. Aug. 1883, war zuerst Journalist und Geschäftsführer der »Gesellschaft für soziale Reform« in Berlin, habilitierte sich 1911 in Braunschweig, wurde 1912 ao., 1919 ord. Prof. in Jena, 1927 in Leipzig. Sein wissenschaftliches Hauptarbeitsgebiet ist die Sozialpolitik, in der er die soziale Reform befürwortet; er hat sich auch praktisch in der Baugenossenschafts- und Volkshochschulbewegung betätigt. Er schrieb: »Die deutschen Arbeitgeberverbände« (1907), »Die Arbeitsnachweise der Arbeitgeberverbände« (1911), »Eigentum, Evangelium und Gesellschaft« (Die Verhandlungen des 37. Evang.-Sozialen Kongresses, 1930).

2) Harry, Graf, Diplomat und Schriftsteller, *Paris 23. Mai 1868, war 1895—1900 Mitherausgeber der Kunstzeitschrift »Pan«; mit Hugo v. Hofmannsthal verfaßte er den Text zur »Josephslegende« von Rich. Strauß (1914). 1918—21 war er Gesandter in Polen. Er förderte die Bestrebungen der Völkerverständigung und des Pazifismus; so schrieb er über den Völkerbund: »Der Völkerbund als Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaft« (1920) und »Richtlinien für einen wahren Völkerbund« (1921). Weitere Schriften: »Notizen über Mexiko« (1898; 2. Aufl. 1921); »Walther Rathenau« (1928).

3) Helene, Schriftstellerin, →Kahlenberg, Hans von.

4) Johann, Reformator und Chronist von St. Gallen, *St. Gallen 1502 oder 1503, †das. 24. Febr. 1574, war Anhänger Luthers, mit dem er 1522 in Jena eine Zusammenkunft hatte. K. war Schulmeister und zeitweilig Pfarrer seiner Vaterstadt und schrieb unter dem Titel »Sabbata« eine wertvolle Chronik der Jahre 1523 (1519) bis 1539; beste Ausg. v. Egli und Schoch (»J. K.s Sabbata mit kleineren Schriften und Briefen«, 1902).

Bernet: J. K. genannt Ahenarius (1826); Bütler: Johann K. im Histor.-geogr. Lexikon der Schweiz, Bd. 4, 1927.

5) Karl, Zoolog, *Damrau (Kr. Königsberg) 19. Nov. 1815, †Petersburg 3. März 1881 als Prof. K. stellte vor Kropotkin das Gesetz der →Gegenseitigen Hilfe im Tierreich auf. Er schrieb: »Das Gesetz der gegenseitigen Hilfe« (in den »Berichten der Petersburger Gesellschaft der Naturforscher«, Bd. 11, 1879). Seine Lebensbeschreibung und Gesammelte Werke in den »Berichten der Petersburger Gesellschaft der Naturforscher«, Bd. 12, Heft 2 (1881). [Hilfe (1930).

R. F. Günther: Von dem Naturgesetze der gegenseitigen

Keßlerloch, schweiz. Höhle, →Thayngen.

Keste [mhd. kestene, aus grch.-lat. castanea], →Edelkastanie.

Kesten, Hermann, Schriftsteller, *Nürnberg 28. Jan. 1900, lebt in Berlin, schrieb die Romane »Josef sucht die Freiheit« (1928), »Ein ausschweifender Mensch« (1929), mit stark betontem Spott über die moralischen Anschauungen und die Kulturüberlieferung des deutschen Bürgertums; ferner das Drama »Babel oder der Weg zur Macht« (1929), die Novelle »Die Liebesehe« (1929). Er gab auch eine Anthologie moderner Prosa heraus u. d. T. »24 neue deutsche Erzähler« (1929).

Kestenburg, Schloß bei →Hambach.

Kestenholz, frz. **Châtenois** [schatnúa], Gem. bei Schlettstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), hat (1926) 2565 E., einige mittelalterliche Bauten (Kirchturm aus dem 12. Jahrh., Rathaus aus dem 15. Jahrh.), etwas Textilindustrie und viel Weinbau. Nahe bei K. liegt **Bad Bronn** mit kochsalz-, jod- und bromhaltigen Quellen.

Kesteven [kéßtiwn], Teil der engl. Gfsch. →Lincoln.

Kestner, 1) Georg August, Diplomat, Kunstforscher und Kunstfreund, Sohn von 2), *Hannover 28. Nov. 1777, †Rom 5. März 1853, lebte seit 1817

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

dauernd in Rom als hannov. Gesandtschaftssekretär und später als Ministerresident. Er trat ein für die deutsch-röm. Maler (Cornelius, Overbeck) in seiner Schrift »Über die Nachahmung in der Malerei« (1818) gegen Goethes Angriffe in »Kunst und Altertum«. Baron v. Stackelberg wies ihn auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Altertum. Mit Bunsen, Gerhard, Thorwaldsen, Panofka u. a. gründete K. unter dem Ehrenvorsitz des preuß. Kronprinzen 1829 das Deutsche archäol. Institut in Rom, dessen Vorsitzender er 1838 wurde. Seine wertvolle Kunstsammlung (Gemälde, röm. Altertümer), die er dem Neffen Hermann K. vermachte, bildet den Grundstock des **Kestner-Museums** in Hannover. K. schrieb: »Abhandlung über die Frage: Wem gehört die Kunst?« (1830), »Overbecks Werk und Wort« (1841), »Röm. Studien« (1850). Nach seinem Tode erschien: »Goethe und Werther. Briefe Goethes, meistens aus seiner Jugendzeit« (1854). H. Kestner-Köchlin gab heraus: »Briefwechsel zwischen August K. und seiner Schwester Charlotte« (1904).

2) Johann Georg Christian, Gatte der Charlotte →Buff.

Kestos [grch.] *m*, bei Homer der Gürtel der Aphrodite.

Keswick [*kẹ́sik*], Stadt in der engl. Gfsch. Cumberland, nahe dem Derwentwater, hat (1921) 5559 E., Bleistiftfabrikation. In der Kirche das Grab Southeys.

Keszthely [*kẹ́stheli*], Großgem. und Badeort im ungar. Kom. Zala an der Nordwestecke des Plattensees (Karte 70, A 2), 132 m ü. M., hat (1920) 10219 E., landw. Akademie, Obergymnasium, Museum, Schloß Festetics, etwas Industrie und Hausindustrie (Wäsche), Bahn- und Schiffsstation. K. ist bekannt durch ein seit 1872 aufgedecktes Gräberfeld der hunnisch-avarischen Zeit, nach dem diese ganze Zeitepoche der **Keszthely-Kultur** bezeichnet wird.

Ket, r. Nebenfluß des Ob in Sibirien (Karte 89, D 3).

Keta, Kita, Hafenstadt in der brit. Kolonie Goldküste (Karte 93, E 7), hat (1921) etwa 9900 E., war früher dän. Handelsfort, dann lange zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien strittig.

Ketah, der Milchsaft des Papayabaums (→Carica).

Ketchodā, Ketchuda [pers.], Hausherr; Titel der Dorfvorsteher in Persien.

Kete *w*, Münzeinheit der Kaurimuscheln, →Kauri-schnecke.

Kete-Kratschi, wichtiger Handelsort in der ehemal. deutschen Kolonie Togo, seit 1920 im brit. Mandatsgebiet (Karte 93, E 7), l. an dem von hier ab schiffbaren Volta, besteht aus den beiden Orten Kete (Mohammedanersiedlung) und Kratschi, besitzt eine landw. Versuchsstation.

Ketel, Cornelis, niederländ. Maler, *Gouda 18. März 1548, †Amsterdam 8. Aug. 1616, seit 1566 in Fontainebleau und Paris, 1573—81 in London und seitdem in Amsterdam tätig, war einer der bedeutendsten Bildnismaler seiner Zeit. Seine Schützenstücke sind wichtige Stufen in der Entwicklung dieser Bildgattung. Das beste ist das mit der Kompanie des Hauptmanns Dirck Jacobsz. Rosecrans und des Leutnants Pamo (1588; Amsterdam, Reichsmuseum).

Ketene, eine Gruppe ungesättigter, sehr reaktionsfähiger Ketone, bei denen die Karbonylgruppe CO an ein anderes Kohlenstoffatom mit doppelter Bindung gebunden ist. Das einfachste K. hat die Formel $CH_2{=}CO$, es entsteht z. B. durch Einwirkung von Zink auf Bromacetylbromid

$$CH_2Br \cdot COBr + Zn = CH_2 : CO + ZnBr_2.$$

Kethubā [hebr.] *w*, Urkunde, die in einer feststehenden Formel die Verpflichtungen des jüd. Ehemannes gegenüber seiner Frau festsetzt. Vor jeder Trauung wird die K. von zwei Zeugen unterschrieben und dann beim Trauakt vorgelesen.

Kethubīm [hebr. 'die Schriften'], der dritte Teil des hebr. Kanons, →Hagiographen.

Keto-, in chem. Namen, kennzeichnet eine Verbindung als Keton, →Ketone.

Ketonalkohole, organ. Verbindungen, die die für die Ketone charakteristische CO-Gruppe und die für die Alkohole charakteristische C(OH)-Gruppe enthalten und daher die Reaktionen beider zeigen. Der einfachste K. ist der Azetonalkohol (Azetol, Azetylkarbinol), $CH_3 \cdot CO \cdot CH_2 \cdot OH$. Den K. nahe stehen die zu den Zuckern gehörenden →Ketosen, z. B. der Fruchtzucker.

Ketone, organ. Verbindungen, die die Karbonyl-(CO)-Gruppe gebunden an zwei Kohlenwasserstoffatome enthalten. Der einfachste aliphatische Vertreter ist das →Azeton, $CH_3 \cdot CO \cdot CH_3$, das einfachste aromatische K. ist das →Benzophenon, $C_6H_5 \cdot CO \cdot C_6H_5$; ein gemischt aliphatisch-aromatisches K. ist das Azetophenon, $C_6H_5 \cdot CO \cdot CH_3$.

Die wichtigsten Methoden zur Darstellung von K. sind die Oxydation sekundärer Alkohole, die trockne Destillation der Kalksalze organ. Säuren und die sog. Ketonspaltung von Derivaten des →Azetessigesters. Die einfachen aliphatischen K. sind flüchtige Flüssigkeiten von starkem, meist angenehmem Geruch, die aromatischen dagegen kristallisierte Körper. Die K. zeigen in ihren Reaktionen eine große Ähnlichkeit mit den →Aldehyden. Mit Blausäure bilden sie Cyanhydrine, mit Hydroxylamin →Oxyme, mit Phenylhydrazin →Phenylhydrazone.

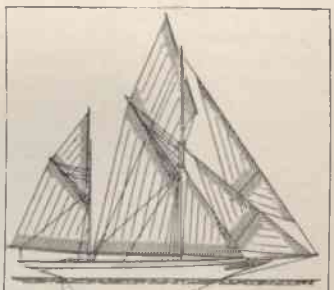
Ketonmoschus, ein künstlicher Riechstoff von moschusartigem Geruch.

Ketonsäuren, Ketosäuren, organ. Verbindungen, die gleichzeitig Keton- und Säurecharakter haben, also sowohl die Karbonyl (CO)- als auch die Karboxyl (COOH)-Gruppe enthalten. Je nach der Stellung der CO- zur COOH-Gruppe ist zwischen α-, β-, γ-K. zu unterscheiden. Die Brenztraubensäure $CH_3 \cdot CO \cdot COOH$ ist z. B. eine α-K., die Azetessigsäure $CH_3 \cdot CO \cdot CH_2 \cdot COOH$ eine β-K., die Lävulinsäure $CH_3 \cdot CO \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot COOH$ eine γ-K.

Ketonurie, Ausscheidung von Ketonkörpern, d. h. von Azeton (→Azetonurie), Azetessigsäure und β-Oxybuttersäure im Urin.

Ketosäuren, →Ketonsäuren.

Ketosen, Zuckerarten, die den Charakter von Ketonen haben. Zu den K. gehört von den natürlich vorkommenden Zuckerarten nur der Fruchtzucker.



Ketsch.

Ketoxime, →Oxime.

Ketsch [engl.] *w*, ein Segelfahrzeug (Jacht) mit zwei Masten. Der vordere Mast ist mit Kuttertakelung, der hintere (vor dem Steuergeschirr stehend) mit Besansegel und Toppsegel ausgerüstet.

Ketsch, 1) asiat. Landschaft, →Schehr i Sebs.

2) Ldgem. im bad. ABz. Mannheim, in der Rheinebene an einem alten Rheinarm, an der Bahn Mannheim-Rheinau-K. und einer Kleinbahn nach Schwetzingen, hat (1925) 3620 meist kath. E.; Hopfen-, Tabakbau; Zigarrenindustrie.

Ketschendorf an der Spree, Ldgem. im Kr. Beeskow-Storkow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), am Südrand der Spreeniederung, gegenüber von Fürstenwalde, 41 m ü. M., an der Kleinbahn Fürstenwalde-Beeskow, hat (1925) 4520 meist evang. E.; Kabelwerke, Treibriemenfabrik.

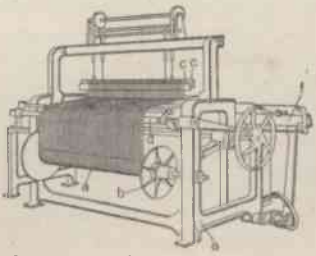
Ketscher *m*, 1) Netz zum Fischen, →Kescher.

2) Im Bergbau ein kleines Schienenfahrzeug zum Befördern von Holz, Rohren usw.

Ketschua, indian. Stamm und Sprache, →Khechua.

Ketschup, Catchup [*kätschap*, engl., aus dem Malaiischen] *m*, eine pikante Soße aus Champignons, Tomaten, Wallnüssen, auch aus Austern, Sardellen oder Anchovis.

Ketschwayo, engl. **Cetewayo,** König der Zulukaffern, †8. Febr. 1884, folgte 1873 seinem Vater Panda in der Herrschaft, geriet 1879 in einen Krieg mit den Engländern, in dem er bei Isandula (22. Jan.) siegte, aber von Lord Chelmsford bei Ulundi (4. Juli) geschlagen und dann gefangengenommen wurde. 1883 setzte ihn die britische Regierung als Herrscher über einen Teil seines früheren Gebiets wieder ein, doch konnte er sich gegen die feindlichen Häuptlinge nicht behaupten.



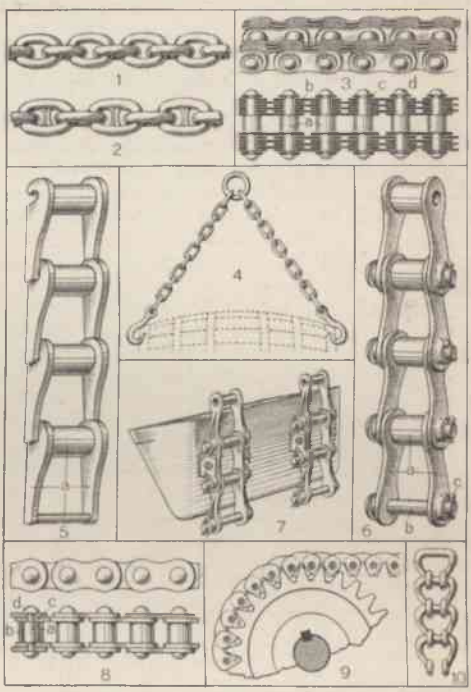
Kettbaum: a Kettbaum, b Kettbaumscheibe, c Schäfte, d Streichbaum, e Webstuhlgestell, f Webblade.

Kettbaum, Kettenbaum, Garnbaum, in der Weberei ein Rohr oder eine Holzwalze mit Randscheiben zur Aufnahme der Webkette.

Kette. 1) K., ein aus einzelnen beweglich ineinandergreifenden oder gelenkig miteinander verbundenen Gliedern bestehendes Zug- oder Treiborgan, das gegenüber den Zugstangen den Vorzug voller Gelenkigkeit aufweist. Nach der Ausführung unterscheidet man: Gliederketten, Gelenkketten, Förderketten, Treibketten, nach ihrer besonderen Bestimmung: Ankerketten, K. für Beleuchtungskörper, Jalousien, Apparate, Spielwaren, als Schmuck usw.

Die gewöhnl. Art sind die **Gliederketten** (Abb. 1). Material: weiches, zähes Schweiß- oder Flußeisen von 36—40 kg qcm Festigkeit und 22—18% Bruchdehnung. Die Herstellung erfolgt in der Weise, daß zunächst aus den Rundeisenstäben die entsprechenden Längen geschnitten, die Stücke dann gebogen, an den Enden abgeschrägt, in das vorhergehende Glied eingehängt, zusammengefügt und dann geschweißt werden. Diese Arbeit geschieht meist maschinell, selten von Hand. Bei dünnen K. liegt die Schweißstelle am Kopfende (an den Enden), bei stärkeren an der Seite. Die Glieder der Kette werden auf Zug und auf Biegung beansprucht. Die Berechnung erfolgt jedoch nur auf Zug nach der Formel: $Q = 2 \cdot \frac{d^2 \cdot \pi}{4} \cdot k_z$ kg.

Darin bedeuten Q die höchste zulässige Belastung in kg, d der zu ermittelnde Querschnitt des Gliedes in mm, k_z die zulässige Zugbeanspruchung in kg/qmm (36—40 kg/qmm). **Stegketten** sind Gliederketten, die der besonderen Sicherheit und Beanspruchung wegen noch mit einem Steg versehen sind (Abb. 2). **Kalibrierte K.** sind solche K. (Gliederketten), die durch genau gleiche Glieder ausgezeichnet sind. Sie werden durch Schlagen im Gesenk hergestellt. Eine andere Form sind die **Laschenketten (Gallsche Gelenkketten,** Abb. 3). Sie bestehen aus mehreren Platten oder Laschen, die, gegeneinander versetzt, auf Stahlbolzen aufgesteckt und dort versplintet oder vernietet sind. Sie eignen sich bes. zur Bewegungsübertragung von Triebwerksteilen. **Faß-** oder **Schlingketten** (Abb. 4) sind ein- oder mehrsträngige K. zum Heben von Fässern und Ballen.



Kette: 1 Gliederkette; 2 Stegkette; 3 Gallsche Gelenkkette (Laschenkette), oben: Ansicht, unten: Draufsicht mit Schnitt durch die Laschen, a Stahlbolzen, b Laschen, c Unterlegscheibe, d Nietkopf; 4 Faßkette; 5 zerlegbare Gelenkkette, aus einzelnen, ineinandergeschobenen Gliedern zusammengesetzt: a Kettenglied; 6 Bolzenkette: a Kettenglied, aus dem Ganzen bestehend, b Bolzen, c Splint; 7 Anwendungsbeispiel einer Bolzenkette; 8 Rollenkette, oben: Ansicht, unten: Draufsicht mit Schnitt durch einen Gelenkteil, a Stahlbolzen, b Gleitrolle, c Laschen, d Nietkopf; 9 Zahnkette; 10 Vaucansonsche Hakenkette.

Zerlegbare K., sog. **Ewartketten** (Abb. 5—7), aus Tempertstahlguß hergestellt, bestehen aus einzelnen, ineinandersteckbaren Teilen. Sie sind nach Bedarf mit besonderen Ansätzen, Haken und Bechern versehen. **Rollenketten** besitzen außer den Elementen der Gelenkketten noch lose auf die Bolzen gesteckte Rollen aus Stahl (Abb. 8). Sie werden z. B. im Fahrradbau benutzt. **Zahnketten** (Abb. 9) sind solche Gelenkketten, deren Laschen mit Zähnen versehen sind. Sie zeichnen sich durch geräuschlosen Gang aus. **Ankerketten** bestehen aus geschweißten, ovalen Rundeisengliedern (Schaken oder Schäckel genannt). Für die Herstellung großer Schiffsketten ist noch heute die Handschmiedearbeit üblich. Die sog. **Vaucansonsche Hakenkette** (Abb. 10) ist eine K., die aus U-förmig gebogenen Drahtgliedern zusammengesetzt ist. Sie ist nur für kleine Kräfte geeignet.

Geschichtliches. Bereits in der Bronzezeit wurden Zierketten aus Bronze gegossen und in der Eisenzeit K.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

aus Eisen geschmiedet. Mannigfaltig waren die Formen der Glieder bei den Schmuckketten des Altertums (aus Gold und Silber). 525 v. Chr. soll Tarquinius Superbus die Fesselkette aufgebracht haben. Als Erfinder der Ankerkette werden die Veneter bezeichnet. 1634 nahm Philippe White das erste Patent auf die eiserne Ankerkette; diese führten sich aber erst 1825 ein. Eiserne K. waren schon der mittelalterlichen Kriegstechnik geläufig. Der in franz. Diensten stehende Marschall Moritz von Sachsen machte 1732 die ersten Versuche mit der Seilschiffahrt und war der erste, der K. zur Tauerei verwendete. Um 1500 skizzierte Leonardo da Vinci die Gelenkkette; 1832 führte Galle in Paris die nach ihm benannte Gelenkkette ein. 1750 erfand J. de Vaucanson die Haken- oder Bandketten.

2) K., Kitte, in der Jägersprache Bezeichnung für eine Familie von Auer-, Birk-, Haselwild, wilden Enten und Gänsen.

3) K., in der Vermessungskunde eine Anzahl derart zusammenhängender Dreiecke, daß ihre Seiten im allgemeinen nur in einer Richtung berechnet werden können.

4) K., in der Weberei die Gesamtheit der am Webstuhl senkrecht verlaufenden Fäden, zwischen die die Schußfäden eingetragen werden. (→Weberei.)

5) Über die getriebliche oder kinematische K. →Getriebelehre.

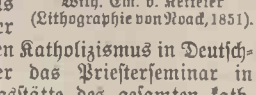
Kettel, →Krampe.

Ketteler (über das Adelsgeschlecht →Kettler), 1) Klemens, Freiherr von, Diplomat, Neffe von 2), *Potsdam 22. November 1853, †Peking 20. Juni 1900, anfangs Offizier, war als junger Diplomat in Kanton, Peking und Washington tätig und wurde 1899 deutscher Gesandter in Peking. Während der Boxerunruhen wurde er von einem Chinesen erschossen. Nach dem Sieg der fremden Mächte im Chinafeldzug schickte die chines. Regierung eine Sühnegesandtschaft nach Deutschland und errichtete an der Stelle der Ermordung K.s ein Ehrentor für ihn.

2) Wilhelm Emmanuel, Freiherr von, Bischof von Mainz, *Münster i. Westf. 25. Dez. 1811, †Kloster Burghausen (Oberbayern) 13. Juli 1877, wurde im Jesuitenkolleg zu Brig im Wallis erzogen, studierte dann die Rechte, verließ aber 1837 den preuß. Staatsdienst und empfing 1844 die Priesterweihe. 1849 wurde er Propst an der Hedwigskirche in Berlin, 1850 Bischof von Mainz. Er hatte schon als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848—49 seine polit. Begabung und seinen klerikalen Eifer bewiesen. Als Bischof wurde er bald der führende Kopf des strengen Katholizismus in Deutschland. 1851 gründete er das Priesterseminar in Mainz, das die Bildungsstätte des gesamten kath. Klerus im Ghzgt. Hessen wurde; denn K. untersagte seinen Theologen den Universitätsbesuch in Gießen so streng und so erfolgreich, daß die dortige kath.-theol. Fakultät einging. Ihre Aufhebung erreichte er durch die geheime Übereinkunft mit der hess. Regierung vom 22. Aug. 1854; er gewann überhaupt unter dem Ministerpräsidenten v. Dalwigk (bis 1871) maßgebenden Einfluß auf die Landespolitik. Auf dem Vatikanischen Konzil von 1870 widerstrebte er anfangs dem Unfehlbarkeitsdogma, fügte sich aber bald und wirkte eifrig für die Anerkennung des neuen Dogmas. 1871—73 vertrat K. als Zentrumsabgeordneter den Wahlkreis Tauberbischofsheim im Reichstag; er spielte im preuß. Kulturkampf, dessen Verschärfung er vergebens zu hindern suchte, eine bedeutende Rolle. Als auch in Hessen der Ministerpräsident Hofmann 1874/75 eine kirchenpolit. Gesetzgebung nach dem Vorbild Preußens durchsetzte, wußte K. doch durch seine überragende Stellung und seine maßvolle Haltung die Zuspitzung der Gegensätze zum offenen Konflikt zu vermeiden. Obwohl persönlich ein Aristokrat und eine ausgeprägte Herrschernatur, hat K. als Kirchenfürst die Fühlung mit den breiten Volksmassen gesucht. Er ist der namhafteste Führer der christlichsozialen Bewegung des kath. Deutschland geworden; durch eine positive Sozialpolitik wollte er den Einfluß der kath. Kirche auf die Massen gegen Liberalismus und Sozialdemokratie verteidigen. Seine kath.-soziale Lehre geht von der altchristl. Caritas aus; sie will die Arbeiterfrage von der Politik streng trennen und als »Arbeiterernährungsfrage« durch Erschließung neuer Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsformen in der Art christl. Produktivgenossenschaften lösen. Schriften: »Freiheit, Autorität und Kirche« (1862), »Die Arbeiterfrage und das Christentum« (1864; 4. Aufl. 1890), »Deutschland nach dem Krieg von 1866« (1867), »Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens« (1868), »Die Arbeiterbewegung und ihr Streben im Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit« (1869), »Das allgem. Konzil und seine Bedeutung für unsere Zeit« (1869), »Das unfehlbare Lehramt des Papstes« (1871), »Die Zentrumsfraktion auf dem ersten deutschen Reichstag« (1872), »Die Katholiken im Deutschen Reiche« (1873), »Der Kulturkampf gegen die kath. Kirche und die neuen Kirchengesetzentwürfe für Hessen« (1874); »Predigten« (2 Bde., 1878) und »Briefe« (1879), hg. v. Raich; »Ausgewählte Schriften«, hg. v. Mumbauer (3 Bde., 1911; 2. Aufl. 1924).



Wilh. Em. v. Ketteler (Lithographie von Noack, 1851).



Greiffenrath: Bischof K. und die deutsche Sozialreform (1893); Kannengießer: K. et l'organisation sociale en Allemagne (1894); Pfülf: Bischof v. K. (3 Bde., 1899); Mundwiler: Bischof v. K. als Vorkämpfer der christl. Sozialreform (2. Aufl. 1911); Köth: Wilh. Emmanuel Frh. v. K. (1912); Vigener: K., ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrh. (1924); Lene Neufeind: Bischof K. und die soziale Frage seiner Zeit (1927); Th. Brauer: K., der deutsche Bischof und Sozialreformer (1927).

Kettenbahn, Kettenförderung, eine Schienenbahn mit endlos umlaufender Kette als Zugorgan; vor allem im Bergbau gebräuchlich. Man unterscheidet: Ober- und Unterkettenbahnen. Bei den **Oberkettenbahnen** läuft die Kette in der Höhe der Wagen. Die Mitnahme der Wagen erfolgt durch Einlegen der Kette in besondere, an den Wagen angebrachte Mitnehmerstifte. Bei den **Unterkettenbahnen** liegt die Kette zwischen den Schienen. Die Mitnahme der Wagen erfolgt durch besondere Mitnehmer, die an der Kette angebracht sind.

Kettenbaum, in der Weberei →Kettbaum.

Kettenblume, →Taraxacum.

Kettenbriefe, 1) kurze Werbebriefe, die inhaltlich aufeinander aufbauend in planmäßigen Abständen an die gleichen Empfänger gerichtet werden, um die Werbemaßnahmen in steter Erinnerung zu halten.

2) Im Volksaberglauben ein Brief mit geheimtueriſchem Inhalt, von dem ſein Empfänger eine beſtimmte Anzahl von Abſchriften anfertigen und weiterverſenden ſoll. Wer die Kette abbricht, ſoll Unglück erleiden; bleibt die Kette geſchloſſen, ſo ſoll allen daran Beteiligten Glück widerfahren.

Kettenbruch, kontinuierlicher Bruch, ein Bruch von der Form $\cfrac{1}{a_0+\cfrac{1}{a_1+\cfrac{1}{a_2+\dots}}}$; die Größen a_0, a_1, a_2 heißen **Teil-** oder **Partialnenner** des K. Bricht der K. an einer Stelle ab, ſo heißt er endlich, andernfalls unendlich. Ein unendlicher K. hat, ähnlich wie eine unendliche Reihe, nur dann einen Sinn, wenn er einem beſtimmten Grenzwert zuſtrebt oder konvergiert, wofür man Konvergenzkriterien hat. Ein Beiſpiel eines endlichen K. iſt:

$$\cfrac{1}{2+\cfrac{1}{3+\cfrac{1}{4+\cfrac{1}{5}}}} = \cfrac{1}{2+\cfrac{1}{3+\cfrac{5}{21}}} = \cfrac{1}{2+\cfrac{21}{68}} = \frac{68}{157}.$$

Ein gemeiner Bruch wird in einen K. entwickelt, indem dauernd durch den jeweiligen Zähler dividiert wird, wie man an vorſtehendem Beiſpiel leicht rückwärts feſtſtellen kann.

Wird ein K. an einer Stelle abgebrochen, ſo erhält man einen Näherungsbruch. Werden von Anfang an alle Näherungsbrüche gebildet, ſo ſind ihre Werte abwechſelnd größer und kleiner als der Wert des K., deſſen Wert man ſich ſo mit jedem Schritt mehr und mehr nähert. — Kettenbrüche werden bei Auflöſung unbeſtimmter (diophantiſcher) Gleichungen verwendet. Jede irrationale Quadratwurzel läßt ſich durch einen periodiſchen K. darſtellen. Allgemeinere Formen der Kettenbruchentwicklung geben (nach → Minkowski) Entſcheidung darüber, ob eine vorgelegte Zahl algebraiſch iſt. Auch Funktionen können in einen K. entwickelt werden, z. B.

$$e^x = \cfrac{1}{1-\cfrac{x}{1+\cfrac{x}{2-\cfrac{x}{3+\dots}}}}$$

Perron: Die Lehre von den Kettenbrüchen (2. Aufl. 1929).

Kettenbrücke, eine Art Hängebrücke, →Brücken.

Kettendampfer, →Schleppſchiffahrt.

Kettendruck, →Zeugdruck.

Kettenfähre, →Gierfähre.

Kettenförderung, →Kettenbahn. [ſchinen 3).

Kettenfräsmaſchine, →Holzbearbeitungsma-

Kettengebirge, Gebirge von kettenförmiger Anordnung der Hauptkämme, beſ. die großen Faltengebirge wie Alpen, Himalaja, Kordilleren, Kaukaſus. Für die Erkenntnis vom Bau der Erde iſt die Frage der Entſtehung der K. von großer Bedeutung.

Lindemann: Kettengebirge (1927).

Kettenhandel, die Einſchaltung mehrerer Zwiſchenhändler, die auf dem Wege der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher keine wirtſchaftl. Aufgabe erfüllen, ſondern durch Teilung und Häufung der Einzelgewinne die behördlichen Maßnahmen gegen Preistreiberei zu umgehen ſuchen. In den Zeiten der Geldentwertung entſteht ein übermäßiger Unterſchied zwiſchen den Selbſtkoſten und dem Marktpreis der Ware, deſſen Ausnützung die Behörden dadurch zu hindern ſuchen, daß ſie auf der Einhaltung eines aus Selbſtkoſten und bürgerlicher Gewohnheit entſprechendem Gewinn zuſammengeſetzten »gerechten Preiſes« beſtehen. Deshalb arbeiten ſich mehrere Händler in die Hände, indem ſie den möglichen großen Gewinn in viele kleine zerlegen und durch deren Häufung zum gleichen Ziel kommen. Der Begriff des K. war in der Preistreibereiverordnung vom 13. Juli 1923 feſtgelegt. Der K. war ſtrafbar und machte, wenn beide Parteien ihn beabſichtigten, das abgeſchloſſene Geſchäft nichtig. Die rechtl. Bedeutung des Begriffes K. verſchwand mit Aufhebung der Verordnung (1926).

In Öſterreich wird nach dem noch geltenden, aber praktiſch gegenſtandslos gewordenen Preistreibereigeſ. v. 9. März 1921 der K. als Vergehen, bei Ausbeutung der Notlage der Bevölkerung als Verbrechen beſtraft (§ 7).

In der Schweiz wurde auch während der Kriegszeit der K. nicht als geſetzl. Begriff verwendet.

Kettenkokken, die ſtreptokokkusartigen Bakterien.

Kettenkoralle, →Halysites.

Kettenkugeln, durch Kette oder Geſtänge (**Schiebekugeln, Stangenkugeln**) verbundene Artilleriegeſchoſſe (Hohl- oder Vollkugeln), die im 16. Jahrh. angewendet, aber im 17. Jahrh. wieder aufgegeben wurden, da der gelegentlich guten Wirkung der Nachteil der Unregelmäßigkeit und Unberechenbarkeit ihrer Flugbahn gegenüberſtand.

Kettenläden, Kettenladenhandel, Betriebsform des Einzelhandels, →Chain-Store-Syſtem.

Kettenlaſt, im Seeweſen Bezeichnung für den Raum eines Schiffes, in dem die Ankerketten liegen.

Kettenlinie, diejenige krumme Linie, die ein in allen Teilen gleich ſchwerer, vollkommen biegſamer, undehnbarer Faden bildet, ſobald man ihn an zwei Punkten frei aufhängt (Abb.). Die Kette bei einer Kettenbrücke mit waagerechter Gehbahn bildet jedoch keine K., ſondern nähert ſich der Parabel.


Kettenlinie.

Kettenmaß, eine Vorrichtung zum Meſſen des Umfangs von Rundholz.

Kettenmaulkorb, ein aus Kettengewebe beſtehender Maulkorb zur Verhütung des Biſſes bösartiger Pferde.

Kettenmeſſung, Kettennägel, Kettenſtab, →Meßkette.

Kettennuß, →Kettenrolle.


Kettenornament.

Kettenornament, eine Verzierung im engl.-normann. Stil in Form einer aus langrunden Gliedern gebildeten Kette.

Kettenpumpe, →Pumpe.

Kettenrad, ein mit Zähnen verſehenes Rad, das zur Führung einer Kette dient. (Beiſpiel: das K. am Fahrrad.)


Kettenrad.

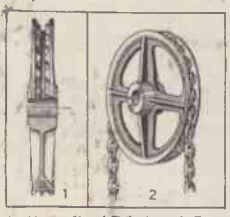
Kettenrechnung, in der Arithmetik das Verfahren, zwei Größen mit Hilfe von Mittelgrößen zu vergleichen. Soll z. B. ermittelt werden, wieviel a ein preuß. Morgen ausmacht, ſo wird in folgender Weiſe geſchloſſen: 1 preuß. Morgen hat 180 Quadratruten, 1 Quadratrute 144 Quadratfuß, 1 Quadratfuß 0,0985 qm, 100 qm 1 a. Das Produkt dieſer Verhältniſſe $(180 \cdot 144 \cdot 0{,}0985 \cdot {}^1/_{100})$ ergibt 25,533 als Anzahl der a, die auf einen Morgen gehen. Die Zuſammenſtellung und Anordnung der verbundenen

Artikel, die man unter K vermißt, ſind unter C, Ch oder Z aufzuſuchen.

Größen bei dieser Rechnung heißt **Kettensatz**, die Vorschrift dieses Verfahrens **Kettenregel** (**Basedowsche** oder Reessche Regel).

Kettenreim, Bezeichnung der Verslehre für verschiedene Reimformen: 1) **innerer K.**, wenn das Ende der Verszeile mit einem Worte innerhalb des folgenden Verses reimt (z. B. »Wenn langsam Welle sich an Welle schließet, / Im breiten Bette fließet still das Leben, / Wird jeder Wunsch verschweben in den einen«. Schlegel). 2) Als **äußeren K.** bezeichnet man z. B. die Reimfolge der Terzine a b a, b c b, c d c.

Kettenrolle, Kettennuß, bei Flaschenzügen, Windwerken usw. eine mit Profilen (Einschnitten) versehene Rolle, die zur Führung einer Kette dient.



Kettenrolle: 1 Schnitt mit Darstellung der Kettenführung, 2 Ansicht.

Kettenrost, bei →Feuerungsanlagen, ein Wanderrost, der aus mehreren kettenförmig ineinandergreifenden Gliedern zusammengesetzt ist.

Kettensatz, →Kettenrechnung.

Kettenschloß, eine Vorrichtung zum Verbinden von freien Kettenenden oder zum Befestigen eines Kettenendes an einer Zwischenstelle einer Kette.



Kettenschloß: a die beiden Hälften, b zusammengenietet.

Kettenschluß, in der Logik, →Schluß.

Kettenseide, die →Organsinseide.

Kettenstich, ein Schlingstich, dessen Ein- und Ausstich innerhalb einer Schlinge geschieht. (→Buntstickerei.)

Kettenstrafe, eine schon im 17. bis ins 19. Jahrh. verwendete Art der Freiheitsstrafe für schwere Verbrecher. Sie bestand in der Anschließung des Verurteilten an die Wand des Gefängnisses oder in der Anlegung einer schweren Kette an die Füße, um den Gefangenen in der Bewegung zu hindern. In der preuß. Armee wurde die K. in milderer Form als **Festungsbaugefangenschaft** vollzogen. Die K. in schwerster Form war im StGB. Josephs II. von 1787 als Ersatz für die Todesstrafe eingeführt; in milderer Form fand sie sich im Bayr. StGB. von 1813 und in andern deutschen Strafgesetzbüchern. In der Gegenwart kommt die Fesselung nur noch als Disziplinarmittel in Strafanstalten vor. Über die Fesselung Verhafteter →Untersuchungshaft.

Kettentrommel, in der Technik eine mit Rillen (Profilen) versehene Trommel zum Aufwickeln der Ketten bei Windwerken.

Kettenviper, Daboia, Vipera russelli, eine ostind. Giftschlange, bis 1,75 m lang und von bräunlicher Farbe mit dunkler Fleckzeichnung. Ihr Biß ist häufig tödlich.

Kettenwalzwerk, ein Walzwerk zum Auswalzen von Kettengliedern aus Stäben, →Walzwerk.

Kettenware, Wirkware, die auf dem Kettenstuhl aus vielen Kettfäden gebildet wird, indem diese durch seitliches Ausbiegen miteinander verschlungen werden, im Gegensatz zur Kulierware, die auf der Strickmaschine oder dem Kulierstuhl wie beim Handstricken aus einem einzigen Faden entsteht.

Kettenziehen, Riemenstechen, betrügerisches, von Bauernfängern benütztes Spiel, wobei der in eine von drei Schlingen einer mindestens 1¾ m langen Kette (auch Schnur, Riemen) gesteckte Gegenstand (z. B. Finger) beim Zusammenziehen hängenbleiben darf oder nicht. Durch einen dem Zuschauer leicht entgehenden Trick beim Bilden der Schlinge ist beides möglich (je nach Abschluß der Wette).

Kettering, Stadt in der engl. Gfsch. Northampton, an einem l. Nebenfluß des Nen, hat (1921) 12610 E., Schuhfabriken.

Kettflottung *w*, diejenigen Stellen in einem Gewebe, wo ein oder mehrere Kettfäden beim Abbinden über mehrere Schußfäden zu liegen kommen.

Kettler, Ketteler, westfäl. Uradelsgeschlecht, urkundlich zuerst 1210 erwähnt; es teilte sich in die Linien Neu-Assen (Goldene Linie, freiherrlich), Alt-Assen (Silberne Linie, freiherrlich, katholisch) und Gerkendael. Aus der ersten Linie stammt Gotthard K., der letzte Deutschordensmeister in Livland und erste Herzog von Kurland (* Anslo im Hzgt. Berg um 1517, † Mitau 17. Mai 1587). Er kam 1537 nach Livland, wurde 1554 Komtur von Dünaburg und 1559 Ordensmeister. Gegenüber den Angriffen des russ. Zaren Iwan des Schrecklichen verband er sich mit Polen, dem er schließlich im Vertrag von Wilna (28. Nov. 1561) Livland übergeben mußte, während er selbst Kurland und Semgallen als weltl. Erbherzogtum unter poln. Lehnshoheit erhielt. In Kurland wirkte er bes. für den Ausbau der evang. Landeskirche, in Livland war er noch bis 1566 poln. Statthalter. Seine Nachkommen herrschten in Kurland bis 1737 (→Kurland, Geschichte). — Die Linie Alt-Assen schreibt sich →Ketteler.

Kettseide, die →Organsinseide.

Kettwig an der Ruhr, Stadt im Kr. Düsseldorf-Mettmann des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 2), r. an der Ruhr am Südende der letzten großen Flußschleife, 47 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Essen-Düsseldorf, K.-Kupferdreh, K.-Mülheim an der Ruhr und K.-Bohwinkel, hat (1929) 8090 vorwiegend evang. E. (2575 Kath., 390 Sonstige), Deutsche Oberschule, höhere Stadtschule, landw. Schule, Kreiskinderkrankenhaus; Tuchfabriken, Kammgarnspinnerei, Seidenbandfabrik, Herstellung von Metallwaren und landw. Maschinen, Eisengießerei, Ziegelei. Flußdampfer nach Mülheim, Motorboote nach Werden und Mülheim. Südwestl. gegenüber von K. Schloß **Landsberg** (1280; 1904 wiederhergestellt).

K. in Geschichte und Sage (1925).

Kety [*känti*], poln. Stadt, →Kenty.

Ketzer, nach kath. Sprachgebrauch alle, die ein kirchl. Dogma bewußt leugnen, daher auch **Häretiker** genannt. Der deutsche Name ist vermutlich aus dem Worte →Katharer entstanden und kommt zuerst bei den Minnesängern des 12. Jahrh. vor. Von den K. werden unterschieden die Ungläubigen (lat. infideles), d. h. alle diejenigen, die keine Christen sind, die Apostaten (→Apostasie) und die Schismatiker, d. h. diejenigen, die sich von der Einheit der Kirche, vom röm. Papst absondern (→Häresie). Der Ausschluß der K. erschien der Kirche schon im 2. Jahrh. den Gnostikern gegenüber als eine notwendige Maßregel der Selbsterhaltung, deren Vollziehung in die Hände der Bischöfe gelegt wurde. Die Wiederaufnahme der K. in die Kirche erfolgte erst nach vielfachen Bußübungen (→Kirchenbuße). Seit Konstantin d. Gr. trafen die K. auch weltl. Strafen: Verbannung, Verlust aller bürgerl. Rechte, Verbrennung ketzerischer Schriften, Vermögenseinziehung. Das erste Beispiel der Todesstrafe gegen K. gaben auf der Synode zu Trier (385) span. Bischöfe durch die Verurteilung Priscillians.

Bis zur Einführung der →Inquisition blieb die Bestrafung der K. den Bischöfen überlassen. Todesstrafen wurden von der weltl. Gerichtsbarkeit vollzogen. Massenhafte **Ketzerprozesse** begannen im 13. Jahrh. Auf der Kirchenversammlung zu Toulouse (1229) wurden durch Gregor IX. die **Ketzergerichte** angeordnet und eigene **Ketzermeister** mit unumschränkter Vollmacht bestellt. Die Kreuzzüge gegen die Albigenser und gegen die Stedinger und später gegen die Hussiten waren Kriege zur Vernichtung der K.

Seit der Reformation wurden vornehmlich die Protestanten in Frankreich, Spanien, Portugal, den span. Niederlanden, den österr. Erblanden, Böhmen, Bayern und den geistlichen Territorien Deutschlands als K. verfolgt. Im Anfang der Reformationszeit unterschied man auch noch in der prot. Kirche Rechtgläubige und Häretiker und hielt gegen die letzteren blutige Gewalttaten für erlaubt. So wurde im 16. Jahrh. Servet im Genf Calvins als K. verbrannt. Die fortschreitende Aufklärung hat fast überall zur Anerkennung der Glaubensfreiheit und Toleranz geführt.

A. Hilgenfeld: Ketzergeschichte des Urchristentums (1884); J. v. Döllinger: Beiträge zur Sektengesch. des Mittelalters (1890); Hinschius: Kirchenrecht, Bd. 5 (1895); W. Köhler: Reformation und Ketzerprozeß (1901); Grundmann: Der Typus K. in mittelalterl. Anschauung (Kultur- und Universalgeschichte, Festschrift für Walter Goetz, 1927).

Ketzermütze, svw. →Carocha.

Ketzertaufstreit, im alten Christentum der Streit über die Gültigkeit der Ketzertaufe, d. h. darüber, ob ein von Ketzern Getaufter nochmals zu taufen sei. Rom trat für die Gültigkeit der Ketzertaufe ein. Noch in neuerer Zeit sieht darum die röm.-kath. Kirche jeden Getauften als rechtlich zu ihr gehörig an und verbietet die Wiedertaufe von Konvertiten, es sei denn, daß im Zweifelsfalle die Taufe bedingungsweise wiederholt wird.

W. Sattler: Die Stellung der griech. Kirche zur Ketzertaufe (1901); J. Ernst: Die Ketzertaufangelegenheit in der altchristl. Kirche nach Cyprian (1901); H. v. Soden: Der Streit zwischen Rom und Karthago über die Ketzertaufe (1908); F. Bitter: Konvertiten-Unterricht (1919).

Ketzin an der Havel, Stadt im Kr. Osthavelland des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, D 4), r. an der seenartig erweiterten Havel, Dampferstation, an der Kleinbahn K.-Nauen, hat (1925) 3080 meist evang. E., Mittelschule; Zucker-, Holzabsatzfabrik, Baumschulen.

Keuchhusten, Stickhusten, blauer Husten, lat. Tussis convulsiva, Pertussis, ein epidemisch auftretender, ansteckender Katarrh der Luftwege, der namentlich Kinder vom zweiten bis achten Jahre befällt und sich durch periodische, krampfhafte Hustenanfälle kennzeichnet. Er zeigt sich bes. im Herbst und Frühjahr und begleitet Masern- und Scharlachepidemien oder wechselt mit diesen ab. Einmal Befallene sind meist vor erneuter Erkrankung sicher. Der K. beginnt wie ein gewöhnl. fieberhafter Husten. Nach wenigen Tagen oder Wochen verlieren sich die Fiebererscheinungen, und es bleibt nur der Lungenkatarrh bestehen, der durch die Absonderung eines sehr reichlichen zähen Schleims ausgezeichnet ist. Die Ansammlung des Schleims im Kehlkopf bewirkt zunächst die periodischen krampfhaften Hustenanfälle. Zuerst wird die Luft langsam, unter einem pfeifenden Geräusch (»ziehen«), durch die krampfhaft verengte Stimmritze gezogen und dann durch kurze, schnell abgebrochene Hustenstöße ausgetrieben, worauf wieder das keuchende Einatmen folgt, bis der Schleim in die Mundhöhle gefördert ist. Oft tritt dabei Erbrechen und mit diesem Entleerung des Schleims ein. Während des Hustenanfalls ist der Rückfluß des Blutes vom Kopfe gehemmt, das Gesicht wird gewöhnlich blau, es kommt bisweilen selbst zu Blutungen aus der Nase, dem Ohr, dem Munde, in die Augenbindehaut, auch zu unwillkürlichen Harn- und Stuhlentleerungen. Die Zunge, die während des Anfalles weit vorgestreckt wird, verletzt sich oft an der unteren Zahnreihe, so daß Zungenbändchengeschwüre entstehen. Nach dem Anfall, der gewöhnlich 1—2 Minuten dauert, unter Umständen bis zu 15 Minuten, befindet sich das Kind völlig wohl. Die Zahl der einzelnen Anfälle während eines Tages ist sehr verschieden; auf der Höhe der Krankheit können sich 30, selbst 40 Anfälle in 24 Stunden einstellen. Auch Rauch, Staub und seelische Erregungen rufen den Hustenanfall hervor. Nach Wochen oder Monaten verliert der Schleim seine zähe Beschaffenheit, die Reizbarkeit der Schleimhaut läßt nach und die Anfälle werden schwächer, seltener und bleiben zuletzt ganz aus. Doch auch noch nach vielen Monaten kann ein neuer Katarrh oder — zumal bei nervösen Kindern — eine Erregung einen keuchhustenähnl. Anfall auslösen, der mit der eigentl. Krankheit nichts mehr zu tun hat und als »psychogener Rest« bezeichnet wird.

Die Ansteckung erfolgt durch Tröpfcheninfektion. In den beim Husten versprühten feinsten Tröpfchen findet sich bes. im Anfangsstadium des K. der von Bordet und Gengou entdeckte Bazillus, der heute allgemein als Erreger des K. angesehen wird.

Der K. führt selten unmittelbar zum Tode. Aber das bes. bei gleichzeitiger Grippeepidemie häufige Hinzutreten einer Lungenentzündung bedingt eine nicht geringe Sterblichkeit. Viel seltener sind Todesfälle infolge von Gehirnkomplikationen (Gehirnödem, Sinusthrombose, Blutungen).

Zahllose Heilmittel gegen K. sind angegeben, kein einziges ist zuverlässig wirksam. Weitaus am günstigsten wirkt die Freiluftbehandlung, bei der die Kinder Tag und Nacht im Freien zubringen. Dieses Vorgehen schützt auch am sichersten vor Lungenentzündungen. Daneben wirkt jedes Medikament, das der allgem. Beruhigung dient, günstig. Neuere Versuche mit einer Vakzinebehandlung sind — bes. im Anfangsstadium — erfolgversprechend. Keuchhustenkranke Kinder müssen sorgfältig isoliert werden.

Keuchhustensaft, Zuckerlösungen (Sirupe) mit verschiedenen Zusätzen, z. B. von Bromoform, Thymian- und Kastanienblätterfluidextrakt.

Keudell, 1) Robert von, Diplomat, *Königsberg i. d. Neumark 27. Febr. 1824, †Hohenlübbichow (Neumark) 26. April 1903, anfangs im preuß. Regierungsdienst, seit 1863 als Vortragender Rat im Ministerium des Auswärtigen, begleitete Bismarck 1864, 1866 und 1870/71 ins Hauptquartier. 1872 ging er als Gesandter nach Konstantinopel, 1873 nach Rom, wo er 1876 zum Botschafter (am Quirinal) ernannt wurde; 1887 trat er in den Ruhestand. Als Freikonservativer gehörte er 1871—72 und 1890—93 dem Reichstag, 1888—93 dem preuß. Abgeordnetenhaus an. K. war ein begabter Pianist und zählte zu den engsten Freunden des Bismarckschen Hauses; er schrieb: »Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den J. 1846—72« (1901). In zweiter Ehe war er mit Alexandra v. Grünhof, Tochter des Herzogs Ernst von Württemberg, verheiratet.

H. v. Poschinger: Bei Robert v. K. (1902).

2) Walter von, Politiker, Sohn von 1), *Castellamare (bei Neapel) 17. Juli 1884, Rittergutsbesitzer

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

auf Hohenlübbichow, war 1916—20 Landrat seines Heimatkreises Königsberg i. d. Neumark und wurde 1924 deutschnationaler Reichstagsabgeordneter. Im dritten Kabinett Marx (Jan. 1927 bis Juni 1928) war er Reichsinnenminister; das von ihm vertretene Reichsschulgesetz, das die Gleichberechtigung der konfessionellen Schule erstrebte, scheiterte aber, da es nur von den Deutschnationalen und dem Zentrum unterstützt wurde. Als Gegner Hugenbergs trat K. Ende 1929 aus der Deutschnationalen Volkspartei aus und schloß sich dann der Landvolkpartei an. K. ist auch als Forstmann sehr bekannt.

Keuka, Lake [*lēk kjūkă*], 47 qkm großer, bis 56 m tiefer See im Staate New York der Ver. St. v. A., 220 m ü. M., zu den Fingerseen gehörend. Er wird von Dampfern befahren. In seiner Umgebung reicher Weinbau.

Keuladerfarn, →Cheilantes.

Keule, 1) eine bei fast allen Naturvölkern verbreitete Hieb- und Wurfwaffe, zumeist aus Holz, seltener aus Knochen oder Stein. Gebiete, in denen K. eine große Rolle spielen, sind Australien und die ozean. Inselwelt (bes. Fidschi). Die einfachsten Formen, meist **Wurfkeulen,** bestehen aus Wurzelstrünken; eine Sonderform →Bumerang. In Afrika gibt es vom Nil bis zum Niger, also im Sudan und dessen Nachbargebieten →Wurfeisen, die sich meist auf hölzerne Wurfkeulen zurückführen lassen. Die Maori Neuseelands schliffen aus Nephrit, Basalt oder aus Walknochen **Schlagkeulen.** Die nordamerik. Indianer besaßen K. in Gestalt ihrer Tomahawks mit einem runden Kopfknauf, der rechtwinklig abgebogen war, oder aus einem gänseeigroßen, beiderseits zugespitzten Stein, der durch einen Stil aus geflochtenem Leder oder Sehnen gefaßt war. Außerdem kommen Kolbenkeulen vor.

Illustr. Völkerkunde, hg. v. Buschan (2 Bde., 3. Aufl. 1922—26).

2) Turngerät zum →Keulenschwingen, aus Buchenholz gefertigt, hat schlanken Hals und Kugelknopf am Ende. Gewicht: 600—1000 g, Länge 46—56 cm.

3) Oberschenkel der Schlachttiere, beim Schwein **Schinken,** wertvoller Fleischteil.

Keulen, Ludolf van, Mathematiker, →Ceulen 2).

Keulenärmel, →Gigot.

Keulenbaum, 1) eine Art von Casuarina, → Kasuarinazeen; 2) Gatt. →Cordyline.

Keulenblattwespen, Keulenwespen, Knopfhornwespen, Cimbicinae, Gruppe der echten Blattwespen mit den größten Formen (bis 3 cm); träge Tiere, von allen andern unterschieden durch die am Ende keulenförmig verdickten Fühler. Die großen grünen, mit einer dunklen Rückenlängslinie versehenen Afterraupen von Cimbex femorata z. B. können den Birkenkahlfraß erzeugen, ebenso wie die Larven von Trichiosoma lucorum. Während diese großen Formen meist schwarze, braune und gelbe Töne in ihrer Färbung aufweisen, sind einige kleine Arten, wie z. B. Vertreter der Gatt. Abia, prachtvoll metallisch schillernd. Die Larven der K. spinnen zur Larvenruhe und Verpuppung ziemlich derbe eirunde Kokons, die der Länge nach an Zweigen angebracht werden.

Keulenkäfer, gelber, →Claviger.

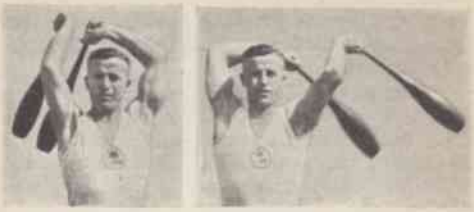
Keulenpilz, →Ziegenbart.

Keulenpolyp, Cordylophora, brackwasserbewohnender Hydroidpolyp, →Hydrozoen.

Keulenschwamm, Pilzgatt., →Ziegenbart.

Keulenschwingen, turnerische Übung mit → Keulen (2), stammt von Indern und Persern, wurde von den Engländern nach Europa gebracht und auch ins deutsche Turnen eingeführt, besteht aus großen Armschwüngen, Unterarm- und Handkreisen und deren zahlreichen Verbindungen. Der körperbildende Wert ist gering.

Bolze: Das Schwingen mit der Keule (1901); Karl Möller: Das K. (5. Aufl. 1922); G. Lorenz und E. Raquet: Anleitung zum K. (4. Aufl. 1930).



Keulenschwingen: Handkreisen rücklings aus der Hochhalte.

Keulensphärie *w*, die Pilzgatt. →Cordyceps.

Keulenwespe, →Keulenblattwespen.

Keuler, männl. Wildschwein, →Keiler.

Keulsche Vaart [*kölßə fārt*], alter Name für den →Merwedekanal.

Keuper [Bezeichnung des Buntmergelsandsteins in der Gegend von Koburg] *m*, die oberste Stufe der Triasformation, bes. der in german. Ausbildung. Er wird in Deutschland und benachbarten Gebieten von Sandsteinen, Mergeln, Letten und Gips aufgebaut. Man teilt ihn in **unteren K.** oder **Lettenkohle, mittleren** oder **Gipskeuper** und **oberen K.** oder **Rhät.** Abgesehen von beschränkten Ablagerungen mit Resten einer verarmten Meeresfauna sind der untere und mittlere K. festländ. Entstehung, der Gipskeuper ist zudem reich an Landtierresten. Das Rhät ist das Ergebnis einer Meeresüberflutung (Transgression) und entspricht der →Contorta-Zone der Alpen. Der K. greift über das Verbreitungsgebiet der älteren Glieder der Triasformation weit hinüber. Über den alpinen K. →Triasformation.

Keuschbaum, Abrahams-, Keuschlammstrauch, die Verbenazeengatt. Vitex, mit etwa 100 Arten, in den wärmeren, weniger in den gemäßigten Gebieten verbreitet; Sträucher bis hohe Bäume mit handförmigen Blättern und weißen, violetten, blauen oder gelblichen Blütchen. Die vierfächerigen Steinfrüchte vieler Arten sind eßbar. Manche Arten liefern Nutzholz. Am bekanntesten ist Vitex agnus castus, ein blau blühender Strauch des Mittelmeergebiets und des Orients, der schon im Altertum als Mittel gegen die Sinnlichkeit galt. Im Mittelalter wurden hauptsächlich seine pfefferartig schmeckenden Früchte (**Mönchspfeffer**) in diesem Sinn benutzt. Sie dienen noch als Gewürz.



Keuschbaum: Vitex agnus castus; a und b Blüte von der Seite und von oben, c Früchte, d Fruchtquerschnitt. (Hauptbild etwa 3/5 nat. Gr.)

Keuschberg, zur kommunalen Verwaltungseinheit Dürrenberg (Prov. Sachsen) gehörige Ldgem. Hier soll der Sage nach Heinrich I. über die Ungarn gesiegt haben (15. März 933).

Keuschheit, 1) die Tugend der standesgemäßen geistigen und leiblichen Reinheit (eheliche K., K. der

Verwitweten und Unverehelichten). Eine dauernde Unterdrückung des Geschlechtstriebes kann nervöse Störungen auslösen, worauf besonders Freud hingewiesen hat. Besser als eine gewaltsame willkürliche Unterdrückung des Geschlechtstriebes ist es, durch körperl. Ermüdung (Sport) und Vermeidung von allem, was sexuelle Erregung auslösen könnte, dem Bewußtwerden des Geschlechtstriebes nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten.

Bei den meisten Naturvölkern sind feste sexuelle Schranken teils durch ausdrückliche Heiratsordnungen, teils durch Kinderheiraten (→Kinderehe) gesetzt. Es kommen auch Zeiten völliger Enthaltsamkeit vor, z. B. bei den Vorbereitungen zu den Jünglingsweihen, dagegen auch Orgien bei Festen oder zauberischen Zeremonien. Während bei manchen Stämmen, z. B. den Kipsikis in Ostafrika, gefordert wird, daß der Ehemann nur mit einer vorher defloierten Braut verkehren darf, wird bei den nordostafrik. Galla sorgsam über die K. der Mädchen gewacht, so daß nur Jungfrauen Aussicht auf Heirat haben.

Max Marcuse: Die Gefahren der sexuellen Abstinenz für die Gesundheit (in der Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Bd. 11, 1910); Thurnwald: Keuschheit (Reallexikon der Vorgeschichte, 6. Bd., 1926).

2) Das Gelübde der Mönche und Nonnen, das Eheloſigkeit und die Tugend der K. verspricht. Die vollendete K. wird →Jungfräulichkeit (2) genannt.

Keuschheitsehe, die →Josephsehe.

Keuschheitsgürtel, Florentiner Gürtel, Gürtel mit Schlössern, die während längerer Abwesenheit des Gatten für die eheliche Treue der Frau bürgen sollten. Die ersten K. sind um 1405 bezeugt (z. T. bis ins 19. Jahrh. gebräuchlich).

Cauſeynon: La ceinture de chasteté (1904); Feldhaus: Die Technik der Vorzeit usw. (1914).

Keuschlamm, der →Keuschbaum.

Keußler, Gerhard von, Komponist, *Schwanenburg (Livland) 23. Juni 1874, seit 1906 Dirigent in Prag, 1918—21 Dirigent der Philharmonischen Konzerte und der Singakademie in Hamburg, seitdem als Gastdirigent im In- und Ausland tätig, komponierte in einer harmonisch gebundenen, formal sehr freien Tonsprache. Ein ethischer Grundzug, der auch in seinen symbolhaften, philosophisch unterbauten Textdichtungen vorwiegt, sichert seinen Schöpfungen besonderen Wert. Er komponierte die Musikdramen »Wandlungen« (1904, unvollendet), »Gefängnisse« (1914), »Die Geißelfahrt« (1923), die Oratorien »Jesus aus Nazareth« (1916), »Die Mutter« (1919), »Zebaoth« (1924), »In jungen Tagen« (1928), 4 Sinfonien, »Die Burg« für Orchester, Knabenchor und Altsolo, »Das Hohe Lied«, sinfonische Phantasie mit Altsolo, Lieder und Gesänge nach eigenen Dichtungen (4 Bde., 1925). K. ist auch als Musikschriftsteller tätig.

Keutgen, Friedrich, Geschichtsforscher, *Bremen 28. Juli 1861, wurde 1910 ord. Prof. am Kolonialinstitut, 1919 an der Universität in Hamburg. Seine Forschungen umfassen hauptsächlich Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte: »Die Beziehungen der Hanse zu England im letzten Drittel des 14. Jahrh.« (1890), »Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Stadtverfassung« (1895), »Der Großhandel im Mittelalter« (Hanseat. Geschichtsblätter, Bd. 29, 1902), »Ämter und Zünfte. Zur Entstehung des Zunftwesens« (1903), »Entstehung des Brit. Weltreichs« (Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 6, 1915), »Der deutsche Staat des Mittelalters« (1918). K. gab heraus: »Urkunden zur städt. Verfassungsgeschichte« (2 Bde., 1899—1901).

Keutronen, lat. Ceutrones, antikes Volk in den Grajischen Alpen, das die Alpenpässe beherrschte (Karte 125, D 6).

Keutschachtaler, äußerst seltener, sehr viel gefälschter Taler des Erzbischofs von Salzburg Leonhard von Keutschach von 1504; nach dem Familienwappen auch **Rübentaler** genannt.



Keutschachtaler des Erzbischofs Leonhard von Salzburg, 1504 (nat. Gr. 4,5 cm).

Zeller: Die K. (Mitt. der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 26, 1886).

Kevelaer [-lār], Ldgem. im Kr. Geldern des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, B 1), in weiter Niederung l. von der Niers, 23 m ü. M., an der Bahn Köln-Cleve-Nimwegen und der Kleinbahn K.-Kempen, vielbesuchter Wallfahrtsort (700000—800000 Pilger jährlich), hat (1925) 8580 meist kath. E., neugot. Wallfahrtskirche, Gnadenkapelle mit einem 1642 aufgestellten wundertätigen Marienbild, Heimatmuseum, Mittelschule, höhere Mädchenschule; Herstellung von Devotionalien, Gebetbüchern, Metall-, Holz- und Schuhwaren, Glasmalereien.

Kew [kjū], Villenort in der engl. Gfsch. Surrey, westl. von London an der Themse, hat (1921) etwa 3000 E., Sternwarte und einen der reichsten botan. Gärten der Welt (**K. Gardens,** amtl. Royal Botanic Gardens), etwa 116 ha groß, mit 24000 Pflanzenarten in Kultur, dem bedeutendsten Herbarium (über 2 Mill. Arten), einer Bibliothek von 24000 Bänden, großartigen Gewächshäusern (Orchideen, Palmen) und Museen. Der Botan. Garten wurde um 1760 gegr., 1840 von der Krone der Nation geschenkt und bes. von dem Botaniker Sir William Hooker zu seiner hohen Bedeutung gebracht.



Kew: Das Palmenhaus.

Kewance [kjūəns], Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A., 90 km nordwestl. von Peoria, Bahnknoten, hat (1930) 17095 E., Handschuh-, Webwaren- und Eisenindustrie. In der Nähe Kohlenbergbau.

Keweenaw [kəūinɔ], Halbinsel auf der Südseite des Oberen Sees im Staate Michigan der Ver.St. v.A. (Karte 99, E 1), mit großen Kupfererzlagerstätten in der **Keweenawformation,** einer etwa 15000 m mächtigen Formation der proterozoischen Formations-

gruppe, aufgebaut aus Sandsteinen, Konglomeraten und basischen Eruptivgesteinen.

Kewir [aus pers. gawer 'Senke' oder arab. kafr 'Salzsumpf'], Bezeichnung für die Salzsümpfe in Persien. Die größten sind die Salzwüsten Dascht-i-Kewir (Karte 82, EF 3) und Namak Sar.

Kexholm [*tjöks-*], Stadt in Finnland, → Käkisalmi.

Key, 1) [*kej*] Axel, schwed. Mediziner, *Flisby (Län Jönköping) 25. Okt. 1832, †Stockholm 27. Dez. 1901 als emeritierter Prof. der pathologischen Anatomie. Er veröffentlichte zahlreiche pathologische und hygienische, bes. schulhygienische Arbeiten, z. T. in deutscher Sprache, und gründete 1862 das »Nordiskt Medicinskt Arkiv«.

2) [*kej*] Ellen, schwed. Schriftstellerin, Tochter von 3), *Sundsholm (Småland) 11. Dez. 1849, †auf Strand am Vättersee 25. April 1926, war 1878—98 Lehrerin und 1883—1903 Dozentin am Arbeiterinstitut in Stockholm. Sie behandelte in zahlreichen Schriften soziale und literar. Fragen, bes. Fragen der Frauenbewegung und der Kindererziehung. Leidenschaftlich trat sie für eine kindertümliche Erziehung des Kindes und einen dem Wesen der Frau entsprechenden Bildungsgang ein und forderte für die Frau das Recht auf Mutterschaft. Der Titel ihres bekanntesten Werkes »Barnets århundrade« (2 Tle., 1900; deutsch »Das Jahrhundert des Kindes«, 1902) ist zum Schlagwort geworden und diente zur Bezeichnung der regen Anteilnahme, die sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrh. dem Kinde in allen Kulturländern zuwandte. Ellen K. steht im allgemeinen auf individualistischem Standpunkt und hat ihren farbigen Stil an Nietzsche geschult. Ferner schrieb sie: »Essays« (1899), »Die Wenigen und die Vielen« (1901), »Über Liebe und Ehe« (1904), »Rahel« (1907), »Seelen und Werke« (1911) u. a.

Nyström-Hamilton: E. Key (deutsch 2. Aufl. 1908); Landquist: E. Key (deutsch 1912); L. Weichert: Ellen K. und ihre Ethik (1914); F. Böök: Sveriges moderna litteratur (2. Aufl. 1929; mit Bibliographie).

3) [*kej*] Emil, schwed. Politiker, *Ed (Län Kalmar) 7. Okt. 1822, †Visby 31. Dez. 1892, Gutsbesitzer, wirkte zuerst in der Presse, 1867—83 in der Zweiten Kammer für liberale Reformen; er gehörte zu den Gründern und Führern der Bauernpartei (→ Landmannpartei). Sein Rücktritt vom polit. Leben wurde durch den Fall des Verteidigungsplans (1883) veranlaßt; später war K. Postmeister zu Hälsingborg. Er schrieb: »Politiska funderingar af en skandinay« (1849), »Till allmänheten i försvarsfrågan af Broder Svensk« (1882), »Försök till svenska tidningspressens historia« (Bd. 1, 1684—1719; 1883).

Ellen Key: Minnen av och om Emil K. (3 Bde., 1915—17).

4) [*ki*] Francis Scott, nordamerik. Dichter, *Frederick County (Maryland) 1. Aug. 1779, †Washington 11. Jan. 1843, war Advokat in Frederick, dann Distriktsanwalt von Columbia in Washington. Von seinen kräftigen »Poems« (gesammelt 1857) wurde »The star-spangled banner« (1814 gedichtet) nach dem Bombardement von Fort McHenry durch die Engländer zur amerik. Nationalhymne.

C. G. Th. Sonneck: Report on the starspangled banner (New York 1909); F. S. Key-Smith: Francis Scott K. (New York 1911).

5) Lieven de, niederländ. Baumeister, *Gent um 1560, †Haarlem 17. Juli 1627, daß. seit 1593 Stadtbaumeister, war ein Bahnbrecher des holländ. Frühbarocks in der Baukunst. Er entwarf die Fassade des Rathauses in Leiden (1593/94). Sein Hauptwerk ist die Fleischhalle in Haarlem (1601—03).

Keyenberg, Albert, belg. Dichter unter dem Namen Albert → Giraud (1).

Key-Inseln. 1) K. [*ki-*], engl. **Key Islands,** Inselgruppe im Atlant. Ozean (Karte 98, Nbk. I), zum Staate Florida der Ver. St. v. A. gehörig, eine 320 km lange Kette von Korallenbauten, die durch seichte, bis 9 m tiefe Kanäle voneinander getrennt sind. Hauptinsel ist → Key West, zu der vom Festlande eine Bahn führt mit 120 km langer Brücke, der längsten der Erde (Tafel Brücken IV, Abb. 2).

2) K., niederländ.-ostind. Inselgruppe, → Kei-Inseln.

Keynes [*kēns*], John Maynard, engl. Volkswirtschaftler, *Cambridge 5. Juni 1883, seit 1920 das. Prof. der Nationalökonomie. K. war als Sachverständiger der engl. Delegation für die Friedensverhandlungen in Paris herangezogen worden, trat jedoch im Juni 1919 von diesem Posten zurück, da er die vorgeschlagenen Friedensbedingungen als wirtschaftlich undurchführbar ansah. In zwei in mehrere Sprachen übersetzten Büchern »The economic consequences of the peace« (1919; deutsch 1922) und »A revision of the treaty« (1922; deutsch 1922) hat er als einer der ersten ausländ. Gelehrten die ungünstigen weltwirtschaftlichen Wirkungen des Versailler Vertrages und die Notwendigkeit seiner Revision nachgewiesen. Ferner ist K. durch seine Arbeiten zur Geld- und Währungstheorie bekannt geworden; in seinem Buch »A tract on monetary reform« (1923; deutsch 1924) fordert er eine »manipulierte« Währung, bei der durch entsprechende Regelung der Geldmenge der innere Geldwert möglichst festgehalten werden soll. Ferner schrieb K. »The end of Laissez-Faire« (1926; deutsch 1926), ein Vortrag, in dem er den Liberalismus als Wirtschaftssystem für überlebt erklärte, und »A treatise of probability« (1921; deutsch 1926). Seit 1912 ist K. Herausgeber des »Economic Journal«.

Keyser, 1) Hendrik de, niederländ. Baumeister und Bildhauer, *Utrecht 15. Mai 1565, †Amsterdam 15. Mai 1621, Schüler des Corn. Bloemart in Utrecht, seit 1591 in Amsterdam (1594 städt. Bildhauer), ist neben L. de Key der Hauptmeister der holländ. Baukunst Anfang des 17. Jahrh.; doch ist er strenger und klassizistischer eingestellt als jener. Besondere Bedeutung gewann K. für die Entwicklung des prot. Kirchenbaus. Er baute in Amsterdam die Zuiderkerk (seit 1603; Abb. bei → Amsterdam), die Westerkerk, seine bedeutendste Leistung (begonnen 1620), und die Norderkerk. Von weltl. Bauten sind zu nennen: der Ostind. Hof (1606) und die Börse (1608—17) in Amsterdam und das Rathaus in Delft (1620). Gleich bedeutend war K. als Bildhauer. Vermutlich hat er ital. Werke (Michelangelo, Giovanni da Bologna) und franz. Werke (Germain Pilon) gekannt. Hauptwerke: Grabmal für Wilhelm I. von Oranien in Delft (seit 1614) und Bronzestandbild des Erasmus in Rotterdam (1621).

A. W. Weißmann: K. als Baumeister (Bouwkunst, Jahrgang 1, 1909); J. Six: H. de K. als beeldhouwer (Jaarverslagen v. d. Koninkl. Oudheidkundig Genootschap Amsterdam, 1910); E. Neurdenburg: H. d. K. Beeldhouwer en bouwmeester van Amsterdam (1931).

2) Jacob Rudolph, norwegischer Geschichts- und Sprachforscher, *Kristiania (Oslo) 1. Jan. 1803, †das. 9. Okt. 1864, lehrte 1837—62 als Prof. für Geschichte an der Universität Kristiania; er gilt als einer der bedeutendsten Historiker Norwegens. Sein Hauptwerk ist: »Den norske Kirkes Historie under Katholicismen« (2 Bde., 1856—58). Nach seinem Tod erschienen »Norges Historie« (bis gegen das Ende des 14. Jahrh.; 2 Bde., 1866—70) und »Ef-

terladte Skrifter« (2 Bde., 1865—67). Mit P. A. Munch gab er »Norges gamle Love indtil 1387« (3 Bde., 1846—49) heraus.

3) Nicaise de, belg. Maler, *Santvliet bei Antwerpen 26. Aug. 1813, †Antwerpen 16. Juli 1887 als Direktor der Kunstakademie, wandte sich als einer der ersten vom franz. Klassizismus zu einer romant. Auffassung (starke Farbgebung): Die Sporenschlacht bei Courtrai (1836; Courtrai, Museum), Schlacht bei Worringen (1839; Brüssel, Museum), Der Tod der Maria de' Medici (1845; Berlin, Nationalgalerie), Karl V. befreit die christl. Sklaven in Tunis (1873; Antwerpen, Neues Museum).

H. Hymans: Notice sur la vie et les travaux de N. de K. (Brüssel 1889).

4) Thomas de, niederländ. Maler, Sohn von 1), *Amsterdam 1596 oder 1597, begraben das. 7. Juni 1667, entwickelte sich unter dem Einfluß von Ketel und Hals und gilt als der beste Bildnismaler Amsterdams vor Rembrandt, von dem er später auch beeinflußt wurde. K. zeichnet sich aus durch Sachlichkeit in der Auffassung seiner Modelle, Klarheit der Komposition und durch ein weiches Helldunkel. Hauptwerke: Anatomie des Dr. Vrij (1619; Amsterdam, Reichsmuseum), Schützenstücke (1632 und 1633; das.), Ein Kaufmann mit seinem Sohn (1627; London, Nationalgalerie), Kniestück einer Dame (1628; Budapest, Museum), Stifterbildnis eines älteren Mannes und seines Sohnes und Stifterbildnis einer älteren Dame und ihrer Tochter als Gegenstück (1628; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Junger Herr am Schreibtisch (1631; Haag, Mauritshuis, und 1632; Paris, Louvre), Die vier Amsterdamer Bürgermeister erwarten die Ankunft der Maria von Medici (1638; Haag, Mauritshuis), Reiterbildnis des Peter Schout (1660; Amsterdam, Reichsmuseum).

R. Oldenbourg: Thomas de K.s Tätigkeit als Maler (1911).

Keyserling, Keyserlingk, westfäl. Uradelsgeschlecht, zuerst 1230 urkundlich erwähnt, siedelte 1492 nach Livland über. Die ostpreuß. Linie Rautenburg wurde 1744, die westpreuß. Linie Neustadt 1777 in den preuß. Grafenstand erhoben; die Fideikommißherren beider Linien hatten einen erblichen Sitz im preuß. Herrenhaus. Die jüngere kurländ. Linie führte den Baronstitel, z. T. seit 1914 den preuß. Freiherrntitel.

1) Alexander, Graf, Naturforscher, *Kabillen (Kurland) 27. Aug. 1815, †Rayküll (Estland) 20. Mai 1891, aus der Linie Rautenburg. 1839 gab er mit Blasius den ersten Band der »Wirbeltiere Europas« heraus, ein durch die synthetische Darstellungsmethode bahnbrechendes Werk. Dann beteiligte er sich an mehreren geolog. Forschungsreisen ins Innere Rußlands; er schrieb darüber: »Russia and the Ural« (1845) und »Wissenschaftl. Beobachtungen auf einer Reise in das Petschoraland« (1846). Als Rittergutsbesitzer auf Rayküll wirkte er führend in der estländ. Selbstverwaltung mit; 1856—62 war er Ritterschaftshauptmann. 1862—69 war er als Kurator des Dorpater Lehrbezirks im Geiste eines umfassenden Humanismus für das Bildungswesen im Baltikum (bes. die Universität Dorpat) tätig. Bismarck, mit dem er als Student befreundet war, bot ihm 1872 vergeblich das Amt des preuß. Kultusministers an.

Aus den Tagebuchblättern des Grafen Alex. K. (1894), Graf Alex. K., ein Lebensbild aus seinen Briefen und Tagebüchern (2 Bde., 1902), hg. von seiner Tochter Freifrau Helene v. Taube; Herm. Oncken: Ein Freund Bismarcks, Graf Alex. K. (in Bd. 2 der Histor.-polit. Aufsätze und Reden, 1914).

2) Eduard, Graf von, Schriftsteller, Neffe von 1), *auf Schloß Paddern in Kurland 14. Mai 1855, †München 28. Sept. 1918, verwaltete kurze Zeit das Majoratsgut Paddern und lebte lange in Italien, erblindete 1907. K.s Romane (»Beate und Mareile«, 1903; »Dumala«, 1908; »Wellen«, 1911; »Abendliche Häuser«, 1913) und Novellen (»Bunte Herzen«, 1909) zeichnen mit feinspüriger Seelenkunde und in zurückhaltender Darstellung die Welt des kurländ. Adels; sie schildern Konflikte, die den geistigen Menschen der Vorkriegszeit in seinen Beziehungen zu den Grundfragen der Kultur erfassen. Mit Vorliebe wählt K. schwachnervige, müde Menschen zu Helden, die vom Anblick ungebrochenen Trieblebens überwältigt werden. Von K.s Dramen hat »Benignens Erlebnis« (1906) die stärkste Wirkung erzielt. Gesammelte Erzählungen (4 Bde., 1922) gab E. Heilborn heraus.

Käte Knoop: Die Erzählungen E. v. K.s (1929).

3) Hermann, Graf, Philosoph, Enkel von 1), *Könno in Livland 20. Juli 1880, studierte Naturwissenschaften, machte 1911/12 eine Reise um die Welt, lebt in Darmstadt, ist seit 1919 verheiratet mit Marie Goedela geb. Gräfin Bismarck, Tochter des Fürsten Herbert v. Bismarck. In seinen hauptsächlich naturphilos. Schriften: »Das Gefüge der Welt« (1906), »Unsterblichkeit« (1907), »Schopenhauer als Verbilder« (1910) und den »Prolegomena zur Naturphilosophie« (1910) zeigte K., daß die Welt mit nur verstandesmäßigen Unterscheidungen nicht zu erfassen sei. Er betont ihre Irrationalität und die wesentlich von prakt. Zielbestrebungen bestimmte Gültigkeit der Begriffe. Durch Houston Stewart →Chamberlain erkannte K. als seine Aufgabe, durch »Sinn«-Erkenntnis zur eigenen Vollendung und dadurch zur Wirkung zu kommen. Das Ergebnis seiner inneren Wandlung ist das schriftstellerisch erfolgreiche »Reisetagebuch eines Philosophen« (1919). In ihm zeigte K., wie durch die Sinneserfassung auch fremde Kulturen (Indien, China) für unser geistiges Sein nutzbar gemacht werden können. Seitdem lehrt K., daß durch Herstellung geistigen Zusammenhangs den kulturellen Gestaltungen Sinn gegeben und durch die Sinnerkenntnis auch scheinbar Unwandelbares verwandelt werden kann. Dieses Ziel verfolgt auch die von ihm 1920 in Darmstadt gegr. »Schule der Weisheit«. In seinem 2. Hauptwerk: »Schöpferische Erkenntnis« (1922) schildert K. das Wachsen schöpferischer Kräfte aus der Zuständlichkeit eines sinnerfüllten Daseins. K.s weitere Schriften sind Versuche und Anleitungen zur Sinnerfassung von religiösen, polit., wirtschaftl. und allgem. kulturellen Zeitverhältnissen. Er schrieb: »Europas Zukunft« (1919), »Was uns nottut, was ich will« (1919), »Politik, Wirtschaft, Weisheit« (1922), »Die neuentstehende Welt« (1926), »Menschen als Sinnbilder« (1926), »Wiedergeburt« (1927), »Das Spektrum Europas« (1928), »Amerika« (1930). 1925 gab K. »Das Ehebuch« heraus, seit 1920 die Mitteilungen der Schule der Weisheit »Der Weg zur Vollendung« und seit 1919 das Jahrbuch »Der Leuchter«. Seinen Entwicklungsgang bis 1923 schilderte er in dem Sammelwerk: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 4, 1923).

Feldkeller: Graf K.s Erkenntnisweg zum Übersinnlichen (1922); Heinr. Adolph: Die Philosophie des Grafen K. (1927); Boucher: La philosophie de Herm. K. (1927).

Key West [ki üeßt], Hauptinsel der →Key-Inseln (Karte 98, Nbk. I), mit dem gleichnamigen Ort von (1930) 12830 E., besitzt einen vorzüglichen geschützten Hafen mit Dampferverbindung nach New York, Galveston, La Habana, Tampa und Miami; Funk-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

stelle. K. W. ist als Kriegsflottenstation befestigt und wegen seines günstigen Klimas besuchter Winteraufenthalt. Die Bewohner treiben Schwammfischerei, Salzgewinnung. Bedeutend ist die Tabakfabrikation.

Keyx, griech. Sagenfigur, Gemahl der →Alkyone (1).

Kézdivásárhely [kēsdiwāsārhāi], Stadt in Siebenbürgen, →Târgu-Săcuesc.

Kežmarok [kẹ̄schmārōk], slowak. Stadt, →Käsmark.

kg, Abk. für →Kilogramm.

K. G., engl. Abk. für Knight of the Order of the Garter, Ritter des Hosenbandordens.

K. G., Abk. für →Kommanditgesellschaft.

kgm, Abk. für Kilogrammeter (Meterkilogramm), techn. Einheit der Arbeit, die bei Hebung einer Last von 1 kg um 1 m geleistet wird.

kg/qcm, Kilogramm je (pro) Quadratzentimeter, Einheit des Druckes, ist gleichbedeutend mit 1 techn. (metrischen) Atmosphäre, →Atmosphäre (2).

Kh..., engl. und franz. Umschrift des Lautes *ch* in orient. Wörtern.

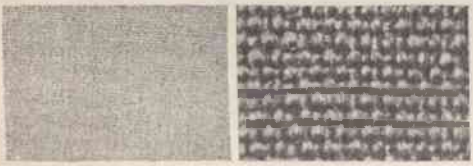
Kha, hinterind. Völkergruppe, →Moi.

Khadda, Chata, →Flughühner.

Khahoon [-hūn], bengal. Hohlmaß. 1 K. zu 16 Sooli zu 20 Palli zu 5 Seer zu 16 Chittak = 1783,029 l. K. als bengal. Zahlgewicht →Kahun.

Khairpur, Eingeborenenstaat in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay (Karte 83, A 3), umfaßt 15730 qkm mit (1921) 193000 E. (157000 Mohammedaner, 35000 Hindu). Drei Viertel des Gebiets sind Wüste und Steppe, nur der vom Indus und seinen Kanälen bewässerte Teil ist anbaufähig (Getreide, Baumwolle, Tabak). Die Hauptstadt K. liegt 24 km östl. vom Indus an der Bahn Hyderâbâd-Bahâwalpur, hat (1921) 15740 E., Teppich- und Tuchweberei, Handel mit Getreide und Ölsaat.

Khaki, Kaki [pers. chākī 'staub- oder erdfarbig'] *m*, der aus vierbindigem Köper oder Atlas bestehende graugelbe bis gelbbraune Stoff der in den



Nat. Größe 5fach vergrößert

Khaki.

Tropen benutzten Uniformen, z. B. der früheren deutschen Schutztruppen. Ursprünglich bezeichnete K. (*s*) die Farbe der Uniform, die zum erstenmal ind. Regimenter bei der Belagerung von Delhi i. J. 1857 trugen.

Khakipflaume, Kakipflaume, die Frucht von →Diospyros kaki.

Khakiwahlen, Bezeichnung für die Wahlen zum brit. Unterhaus im Dez. 1918, die unter dem Zeichen des eben siegreich beendeten Weltkriegs standen (benannt nach der Khakiuniform des brit. Heeres); die Konservativen erhielten die Mehrheit, ließen aber die bisherige Koalitionsregierung Lloyd George im Amt.

Khalcha, Chalcha, Stamm der →Mongolen.

Khalif, franz. Schreibung für →Kalif.

Kham, tibet. Name der chines. Prov. →Sikang.

Khâmgaon, Stadt in den brit.-ind. Zentralprovinzen, Bahnstation, hat (1921) 19962 E. und ist bekannt als Baumwollmarkt.

Khamti, Hkamti, Taivolk in Burma am Quellgebiet des Irrawaddy; gelten als bes. geschickte Handwerker. (→Taivölker.)

Khan, türk.-tatar. Herrschertitel, →Chan 2).

Khândesh [kạ̄ndēsch], **Kandesch,** Landschaft in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay (Karte 83, B C 4), umfaßt hauptsächlich das Einzugsgebiet der Tapti. Der mittlere Teil ist eine fruchtbare Ebene; im N wird es von den Satpura, im S von den Ajantâbergen, im W vom nördl. Teil der Westghats durchzogen. Angebaut werden Baumwolle und Getreide. Die Gebirge, die z. T. von wilden Bhilstämmen bewohnt werden, sind reich an Wäldern. Hauptorte sind Dhûlia und Bhusaval.

K. kam 1295 zum Sultanat Delhi. 1370—1600 herrschte hier die Fârûki-Dynastie, bis Akbar sie unterwarf. Im 17. Jahrh. wurde K. von Aurangseb und den Marathen umkämpft; es gehörte 1720—60 dem Nizam, dann wieder den Marathen und kam 1818 unter brit. Herrschaft, die aber mehrere Aufstände der →Bhil niederwerfen mußte.

Khará Chitâi, mongol. Volk und Reich in Zentralasien, →K'ih-tan.

Khârân, Landschaft in Belutschistan (Karte 82, L 6/7), meist Wüste und Steppe, wird von etwa 20000 ziemlich unabhängigen Nomaden (Belutschen und Brahui) bewohnt. Hauptort ist K. Kalat (1500 E.). — K. gehörte bis Mitte des 18. Jahrh. zur pers. Provinz Kermân; es geriet dann unter den Einfluß von Kalat. 1884 erkannte der Häuptling die brit. Oberherrschaft an.

Khârga, Oase in der Libyschen Wüste, →Chârga.

Kharia, teilweise hinduisierter Primitivstamm in Chotâ Nâgpur in Westbengalen; etwa 140000 Köpfe; sprachlich zu den →Mundavölkern gehörig.

Kharibee, →Karif.

Kharoschthi-Schrift, →Indische Schriften.

Kharthwelier, die südl. Gruppe der altkaukas. Völker (Georgier, Lasen, Mingrelier und Swanen).

Kharthwelsprachen [von georgisch kharthweli 'Georgier'], **Südkaukasische Sprachen,** die südliche der drei Gruppen der kaukas. Sprachen, die das Georgische, Mingrelische, Lasische und Swanische umfaßt. Die einzige Schriftsprache ist das Georgische. Die K. zeigen einen sehr einheitlichen Sprachbau, der von dem der übrigen kaukas. Sprachen stark abweicht. (→Kaukasische Sprachen.)

H. Schuchardt: Zur Geographie und Statistik der k'art'welischen Sprachen (Petermanns Mitt., Bd. 43, 1897); G. Deeters: Das kharthwelische Verbum (1930).

Khartûm, Chartûm, engl. **Khartoum,** Hauptstadt des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 4) und der Provinz K. (13500 qkm; 1929: 195000 E.), 383 m ü. M., am Zusammenfluß von Weißem und Blauem Nil, rings von einer sandigen Ebene umgeben, hat (1929) etwa 30000 E. Die Europäerstadt (City) ist planmäßig und modern angelegt, mit breiten Straßen und Alleen, vielen stattlichen Bauten (Regierungspalast, Gordon Memorial College, Hospital, Kathedrale, griech. Kirche, Moschee). Die City ist durch Straßenbahn und Bahn mit der nördl. vom Blauen Nil gelegenen Vorstadt Nord-Khartûm (etwa 15000 E.) und mit der l. vom Weißen Nil gelegenen Eingeborenenstadt Omdurman verbunden. K. ist Ausgangspunkt der Bahnen nach Wadi Halfa, El Obeid und Port Sudan. Da auch der Weiße und der Blaue Nil gute Verkehrswege darstellen, hat sich K. infolge dieser günstigen Lage zu einem wichtigen Handelsplatz entwickelt.

K., anfangs ein unbedeutendes Dorf, begann sich erst nach der Eroberung des Sudans durch Mehemmed Ali (1823) zu entwickeln; es wurde zur Hauptstadt der neuen Provinz und damit zur Zentrale des Sklavenhandels, den Sir S. Baker 1870 und Gordon als

Generalgouverneure der Äquatorialprovinzen 1874—76 und 1877—79 vergeblich zu bekämpfen suchten. Von K. aus leitete Gordon 1884 den Kampf gegen die Mahdisten, fiel aber am 26. Jan. 1885 bei der Verteidigung seines Palastes. Nach der Niederwerfung der Derwische wurde K. 1898 von Kitchener wieder besetzt und erneut aufgebaut; seither ist seine wirtschaftl. Blüte in ständigem Aufstieg.



Khartum: Lageplan.

Kharwar, vorderind. Kaste, →Kherwar.

Khasi, Kassia, austroasiat. Volksstamm in den Khasibergen Assams südlich vom Brahmaputra; etwa 130000 Köpfe. Sie haben noch zahlreiche altertümliche Züge in ihrer Kultur, z. B. mutterrechtl. Gesellschaftsorganisation, Spuren ehemal. Kopfjagd, Ahnenverehrung und Naturgeisterglaube. Wirtschaftsgrundlage ist der Reisbau.

Die **Khasisprache** gehört zu dem khasi-nikobarischen Zweig der austroasiat. Sprachen und ist dem Bau nach isolierend mit Ansätzen zur präfigierenden Agglutination; die syntaktischen Beziehungen werden durch Partikeln zum Ausdruck gebracht.

H. C. von der Gabelentz: Gramm. und Wörterb. der Khassia-Sprache (Berichte über die Verhandlungen der K. Ges. d. Wiss., Leipzig, phil.-hist. Klasse, Bd. 10, 1858); H. Roberts: A Grammar of the Khassi language (1891), Anglo-Khassi dictionary (Calcutta 1878); W. Schmidt: Grundzüge einer Lautlehre der Khasi-Sprache (1904); Grierson in Linguistic Survey of India, Bd. 2 (Calcutta 1906); Gurdon: The Khasis (1907).

Khāsi- und Jaintiā-Berge [*dschain-*], engl. **Khasi and Jaintia Hills,** Distr. in der brit.-ind. Prov. Assam, umfaßt 15600 qkm mit (1921) 243000 E. (186000 Animisten, 41000 Christen, 13000 Hindu), das Gebiet zwischen den Tälern der Flüsse Brahmaputra und Surma, eine etwa 1500 m hohe bewaldete Hochfläche, die bes. im S gewaltige Niederschläge erhält (jährl. über 10000 mm). K. hat auch unter schweren Erdbeben zu leiden. Reis, Mais und Baumwolle werden in Terrassenkultur angebaut. Über 50% der Bevölkerung sind Khasi, deren Gebiet in 25 Kleinstaaten mit demokrat. Verfassung zerfällt (Khasistaaten; Karte 83, F 3). Die Jaintiabevölkerung (Synteng und Mikir) steht unmittelbar unter brit. Oberhoheit. Sitz der Behörden ist Shillong.

Khaya, Pflanzengattung der Familie Meliazeen, mit 6 Arten im westafrikan. Regenwald heimisch. Hohe Bäume, deren Holz als Sorten von →Mahagoni in den Handel kommt: von K. senegalensis das **Gambiamahagoni (Kailzedraholz),** von K. ivoriensis das **Guineamahagoni,** von K. Klainii das **Gabunmahagoni,** von K. anthotheca das **Angolamahagoni,** von K. euryphylla das **Kamerunmahagoni.**

Khechua [*ketschua*], **Keschua, Keshua, K(h)etschua, Quichua** [*kitschua*], ursprünglich Name für ein kleines Gebiet und den dort wohnhaften Indianerstamm in der alten Prov. Cuntisuyu am l. Ufer des Apurimac im mittleren Perú; dieser Stamm hat sich dann schnell ausgebreitet und das Reich der → Inka gegründet.

Die K. unterscheiden sich merklich von den Aimará, haben sich fast völlig reinblütig erhalten und machen mit den Aimará die Hauptmasse der heutigen niederen Bevölkerungsschicht der obengenannten Gebiete aus, ohne geschlossene Volkseinheiten zu bilden. Trotz jahrhundertlanger Beeinflussung durch span. Kultur haben sie im wesentlichen ihre ursprr. Lebensformen in Kleidung (Poncho, Hemd, gestrickte Zipfelmütze und Silberschmuck), Bearbeitung des Bodens und Lamazucht, sogar Binsenfloß und Seilbrücken, endlich Gebrauch der Koka beibehalten; auch finden sich noch einige Reste der alten Clanverfassung auf totemistischer Grundlage. Aber ihr geistiges und künstlerisches Leben hat viel eingebüßt; nur manche abergläubische Gebräuche haben sich mit der christl. Religion verknüpft, der heute fast alle K. angehören.

Die **Khechuasprache** (Lengua del Cuzco, Lengua del Inca) benutzten die Inka-Fürsten als Mittel zur Befestigung ihrer Herrschaft über die unterworfenen Völkerschaften, indem sie das K. zur offiziellen Sprache in ihrem Reiche erhoben. Die Verbreitung des K. wurde dann später noch durch die Tätigkeit der span. Missionare gefördert. Die Indianer selbst nennen diese Sprache das **Runa simi** ['Sprache der Untertanen', 'des Volkes'] im Gegensatz zum **Inca simi** ['Sprache der Herrschenden'], deren Gebrauch nur der Inkagruppe gestattet war und die deshalb sich bald nach der Conquista verloren hat. Weil die Muttersprache der vielen unterworfenen Stämme, auch wenn nur kümmerlich, weiterlebte, bildeten sich fünf Hauptmundarten des K. (Cuzco, Cochabamba, Chinchaysuyu, Mainas und Quito) aus. Dem K. sind sehr viele geogr. Namen des westl. Südamerika entnommen (z. B. Anden, Pampa, Chaco usw.). Auch Literatursprache ist es geworden (dramatische Ausgestaltung der alten Sage von der Liebe des peruan. Feldherrn Ollanta zur schönen Inkatochter; feierliche Gesänge zur Ehrung des Sonnengottes und der Vorfahren; lyr. Poesie in Liedern). Doch ist das K. nie Schriftsprache geworden. Noch heute wird das K. im andinen Hochlande, in einzelnen Tälern Perús und Boliviens, ferner im O der Anden bis weit ins brasil. Tiefland hinein und im S bis zur Quebrada de Humahuaca gesprochen.

J. von Tschudi: Die Kechua-Sprache (3 Tle., 1853), Organismus der Khetsua-Sprache (1884); Middendorf: Die einheimischen Sprachen Perus (6 Bde., 1890—92); Brinton: The American race (New York 1891); Rivet in Les langues du monde (1924).

Khedive, Chediw, Chidiw [pers. 'Herr'], Titel des Vizekönigs von Ägypten (seit 1867), 1914 durch Sultan, 1922 durch Melik (König) ersetzt.

Khen, asiat. Längenmaß, →Ken.

Khersal, eine bes. Sorte des →Katechu.

Kherwar, Kharwar, kleine Bauernkaste in Bengalen.

Kherwarische Sprachen, →Mundasprachen.

Khetschua, indian. Stamm und Sprache, → Khechua.

Khevenhüller, altes, vermutlich aus Mittelfranken (Burg Khevenhüll bei Berching) stammendes österr. Adelsgeschlecht. Es wird in Kärnten 1396 zuerst urkundlich genannt, erwarb 1427 die Feste Aichlburg und wurde 1593 (1725) in den Reichsgrafenstand erhoben. Im 16. Jahrh. teilte es sich in die ältere Linie **Khevenhüller-Frankenburg** (erloschen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

1884) und die jüngere Linie **Khevenhüller-Hohenosterwitz.** Aus der Frankenburger Linie stammt Graf Bartlmä (*1539, †1613), ein eifriger Freund der Protestanten in Kärnten; sein Sohn Graf Franz Christoph (*1588, †1650) war seit 1617 Gesandter in Madrid, später Hofmann und Minister Kaiser Ferdinands II. und schrieb die bekannten »Annales Ferdinandei« (Bd. 1—9, 1640—46; vollständig 14 Bde., 1721—26); dessen Enkel Graf Ludwig Andreas (*1683, †1744) kämpfte unter Prinz Eugen, führte als kaiserl. Feldmarschall im Österr. Erbfolgekrieg den Oberbefehl gegen Bayern und verfaßte wichtige milit. Schriften. Aus der jüngeren Linie stammt Graf Johann Joseph (*1706, †1776), Obersthofmeister der Kaiserin Maria Theresia, der als Schwiegersohn des letzten Grafen von Metsch 1751 den Namen **Khevenhüller-Metsch** annahm und 1763 in den Reichsfürstenstand (nach dem Erstgeburtsrecht, mit dem Titel Durchlaucht) erhoben wurde; sein Tagebuch wurde u. d. T. »Aus der Zeit Maria Theresias« (6 Bde., 1907—18) von Graf Rudolf zu Khevenhüller-Metsch und von Schlitter herausgegeben. Graf Rudolf (*1844, †Wien 20. Okt. 1910) war 1881—86 österr.-ungar. Gesandter in Belgrad, 1888—1902 in Brüssel und 1903—10 Botschafter in Paris. Ältestes Wappen: Von Schwarz und Gold geteilt; oben ein goldener Eichenzweig mit einer Eichel und zwei Blättern, unten ein gestutzter schwarzer Balken.

A. Wolf: Aus dem Hofleben Maria Theresias (2. Aufl. 1859), Geschichtl. Bilder aus Österreich (2 Bde., 1878—80); Czerwenka: Die K. (1867); Graf Thürheim: Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von K. (1878); Schlitter: Rudolf Graf K. (1911).

Khilafatbewegung [arab. Ableitung von → Kalif], die mohammedan. Kalifatsbewegung, die durch die von der Entente nach dem Weltkrieg geplante Aufteilung der Türkei hervorgerufen wurde; sie forderte, daß dem türk. Sultan als dem Kalifen eine weltl. Machtstellung gewahrt werden sollte. Nach der Aufhebung des Kalifats in der Türkei und dem Scheitern der Versuche, es in Arabien wiederaufzurichten, verebbte die K. außer in Indien, wo das von den Brüdern → Ali (5) 1919 gegründete Khilafat Committee von Anfang an auch die ind. Unabhängigkeitsbewegung in Zusammenarbeit mit dem Hinduführer Gändhi förderte und sich zum radikalen Flügel der mohammedan. Partei Indiens entwickelte.

Barakatullah: The Khilafet (1924); Horovitz: Indien unter brit. Herrschaft (1928).

Khippu *s*, die Knotenschrift, → Quippu.

Khlesl, Klesel, Melchior, Kardinal (seit 1615) und kaiserl. Minister, *Wien im Febr. 1553, † das. 18. Sept. 1630, Sohn eines prot. Bäckers, trat früh zur kath. Kirche über, wurde 1598 Bischof von Wien, übernahm die Verwaltung des Bistums aber erst 1602. Seit 1599 war er Kanzler des Erzherzogs (späteren Kaisers) Matthias, nach dessen Thronbesteigung der eigentl. Leiter der kaiserl. Politik. Seine Versuche, zu einer »Komposition« mit den Protestanten zu gelangen, brachten ihn in Gegensatz zu Ferdinand II. Als Hindernis eines entschiedenen Vorgehens gegen die aufständischen Böhmen wurde K. am 20. Juli 1618 gefangengenommen und nach Schloß Ambras gebracht. 1622 zog der Papst den Prozeß nach Rom; 1623 wurde K. für unschuldig erklärt und kehrte 1627 nach Wien zurück. Seine Briefe an Kaiser Rudolfs II. Oberhofmeister Adam Frh. v. Dietrichstein (1583—89) wurden von Bibl herausgegeben (1900).

Hammer-Purgstall: Kardinal K.s Leben (4 Bde., 1847—51); Kerschbaumer: Kardinal K. (2. Aufl. 1905).

Khmer, Kambodschaner, Volk aus der austroasiat. Sprachgruppe in Kambodscha und Niederkotschinchina, einer der ältesten Kulturschichten in Hinterindien angehörig, heute der Träger einer Hochkultur, die sich aber erst in den ersten Jahrhunderten n. Chr. unter ind. Einfluß herausgebildet hat. Das Reich der K., das sich einst über den ganzen S Hinterindiens bis zur Malaiischen Halbinsel erstreckte, wurde durch das Vordringen der Annamiten und später der Tai von N her immer mehr eingeengt und wäre ohne das Eingreifen der Franzosen wohl verloren gewesen. Aus einer Vermischung zwischen Tai und K. sind die Siamesen hervorgegangen.



Khmer: Khmer-Kunst: Kopf eines Bodhisattwa, 12. Jahrh. n. Chr. (Berlin, Sammlung von der Heydt).

Auf dem Gebiete der Kunst sind die K. durch die sog. **Khmer-Kunst** hervorgetreten. Vom 5.—7. Jahrh. herrschte eine im Banne des Indien der Guptazeit stehende Kunstrichtung. Seit dem 9. Jahrh. erscheint eine nationale Khmer-Kunst, deren ind. Grundlage sich nie verleugnet. Im 14. Jahrh. geht die Khmer-Kunst in der siamesischen auf. Die frühe Khmer-Kunst zeichnet sich durch Strenge des Stils aus; in der klassischen Periode sind die großartigen, in der Welt einzig dastehenden Bauten von Angkor entstanden (10.—12. Jahrh.). Im 14. Jahrh. erscheint ein überraschender Naturalismus (Tempel von Jcvarapura).

Moura: Le royaume de Cambodge (2 Bde., 1883); Lunet de Lajonquiere: Inventaire descriptif des monuments du Cambodge (1902); Heine-Geldern: Südostasien (in Illustr. Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. 2, 1, 1923); Heger: Die Ruinen aus der Zeit des alten Khmer-Reiches (Mitt. der geogr. Gesellschaft Wien, 1924); Groslier: La sculpture Khmère ancienne (1925); Stern: Le Bayon d'Angkor et l'évolution de l'art Khmer (1927); M. G. Maspero: L'Indochine (Bd. 1, 1929).

Khnopff, Fernand, belg. Maler und Bildhauer, *Grembergen bei Brüssel 12. Sept. 1858, †Brüssel 12. Nov. 1921, ein Hauptvertreter der belg. Symbolisten, malte nach dem Vorbilde der engl. Präraffaeliten (Burne-Jones) und des G. Moreau Phantasiebilder meist mystisch-symbolisch-allegorischen Inhalts, in denen er mit Vorliebe unheimliche, strengblickende weibl. Gestalten auftreten läßt. Er schuf ferner Landschaften und Bildnisse und hat auch als Radierer, Buchillustrator und Bildhauer gewirkt. Sein Hauptwerk ist das Pastellbild The Memories (Brüssel, Museum).

Pol de Mont: Fernand K. (Amsterdam 1901).

Khoi-Khoin, Stamm der → Hottentotten.

Khoji, Kaste in Vorderindien.

Khomashochland, Komashochland, der W des Windhuker Hochlandes im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), eine 1500—1900 m hohe Rumpffläche, über die zahlreiche Inselberge (Gansberg 2331 m) und Quarzitrücken (Hakosgebirge) emporragen. Gegen die Windhuker Senke bildet das K. einen bis zu 400 m hohen Steilhang, im W reicht es bis zum Hochlandsrand. Das K. ist Grassteppe mit spärlichen Bäumen und Sträuchern, durch Anlage von Staudämmen und Brunnen erschlossen.

Khond, Kondh, Kui, Volk mit Drawidasprache im Fürstentum Baud südl. von der Mahanadi (Tafel Hochzeitsbräuche II, Abb. 7—8); primitive Ackerbauer, früher wegen ihrer grausamen Menschenopfer berüchtigt. [rassan.

Khorasān, pers. Landschaft und Prov., →Cho-

Khowār, ind. Sprache, im Chitrāl-Tal gesprochen, wird zur Gruppe der nordwestind. Sprachen gerechnet, weist aber erhebliche Unterschiede auf.

O'Brien: Grammar and vocabulary of the Khowar dialect (Lahore 1895); Linguistic Survey of India, Bd. 8, 2 (Calcutta 1920).

Khroumirie [*krumiri*], tunes. Landschaft, →Krumirien.

Khrumir, Volk in Tunesien, →Krumir.

Khubilai, Kubilai, Kublai, auch **Chubilai,** Großchan, →China (Geschichte III, 3).

Khuen-Héderváry [*-hēděrwāri*], Karl, Graf, ungar. Staatsmann, *Freiwaldau (Österr.-Schlesien) 23. Mai 1849, †Budapest 16. Febr. 1918, wurde 1875 liberaler Abgeordneter, 1882 Obergespan des Kom. Raab und 1883 Banus von Kroatien und Slawonien; er schuf hier die kroat. Nationalpartei, die für den ungar.-kroat. Ausgleich von 1868 eintrat, gestaltete die Verwaltung um, förderte das Schul- und Verkehrswesen und die Landwirtschaft. Im Sommer 1903 wurde er zweimal mit der Bildung des Ministeriums betraut, scheiterte aber an der Opposition der Unabhängigkeitspartei; 1904/05 war er Minister am kgl. Hoflager unter Stephan Tisza. Jan. 1910 wurde er wieder Ministerpräsident, erzielte durch Parlamentsauflösung eine Mehrheit, mußte aber April 1912 zurücktreten. 1913 wurde er Vorsitzender der von ihm gegründeten Nationalen Arbeiterpartei.

Khulna [*khūl-*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bengalen (Karte 83. E 4), Bahnendpunkt, wichtige Dampfschiffstation, hat (1921) 16000 E.

Khuskhus [pers.], ind. Grasart, →Andropogon.

Khuttar, Kuttar, ind. Dolch, eine Stoßwaffe mit kurzer Klinge und leiterförmigem Griff, dessen Querstangen von oben her mit der Hand umspannt werden (→Dolch, Abb. 2).

Khutu, Kutu, Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika, zwischen dem Rufidji und den Ulugurubergen, mit dem Hauptfluß Mgeta, dem Oberlauf des Kingani. Hauptort ist Kisaki. Das Land ist dünn besiedelt von den Wakutu.

Khyber, Gebirge und Paß, →Chaiber.

kHz, Abk. für →Kilohertz.

Kiaboakah, Edelholz, →Amboinamaser.

Kiaja [türk.], Verwalter, →Kjaja.

Kiamāri, Hafen der brit.-ind. Stadt →Karāchi.

Kiamil Pascha, türk. Staatsmann, →Kamil Pascha.

K'iang, Ti-k'iang, altostasiat. Hirtenvolk, wohl die Vorfahren der Tibeter; in chines. Quellen seit dem Ausgang des 2. Jahrtausends v. Chr. in Kansu, dem Kukunor-Gebiet und im westl. Szetschuan bezeugt.

Kiang [tibet.], **1)** ein Wildesel, →Pferde.

2) Siames. Hohlmaß, →Coyang.

3) Chines. Bezeichnung für Fluß, auch chines. Name des →Jang-tse-kiang.

Kiang-men, chines. Stadt, →Kong-mun.

Kiang-ning, chines. Stadt, →Nanking.

Kiangri, türk. Wilajet und Stadt, →Tschangri.

Kiangsi, Prov. im südöstl. China (Karte 86. F G 6), umfaßt 173300 qkm mit (1922) 24,4 Mill. E. Hauptstadt ist Nan-tschang. K. ist gebirgig, aber dank seiner guten Bewässerung sehr fruchtbar. Die Gebirge streichen von SW nach NO und erreichen Höhen bis nahe an 2000 m. Hauptfluß ist der Kan-kiang, dessen Gesamteinzugsgebiet die Provinz darstellt. In seinem Unterlauf ist das Becken des Po-jang-Sees eingeschaltet. Die Gebirge sind reich an Kohle, Kaolin, Wolframerzen, Zink-Silbererzen und Bleiglanz. Angebaut werden Reis und Weizen, Sesam, Raps, Erdnüsse, Tee und Holzöl. Die Bevölkerung ist sehr handelstüchtig; vor allem befaßt sie sich mit dem Kleinhandel auch außerhalb K.s. Eine wichtige Erwerbsquelle ist das Apothekergewerbe. Eine moderne industrielle Entwicklung hat noch kaum Eingang gefunden. Wichtig ist die große alte Porzellanindustrie in King-teh-tschen. Vom Jang-tse-kiang gelangen große Dschunken und kleine Dampfer in den Po-jang-See und den Kan-kiang aufwärts bis Lin-kiang. Aber die Bahn von Kiu-kiang nach Nantschang hat die Bedeutung dieses Schiffahrtsweges beeinträchtigt. In das Kohlengebiet von Pinghiang führt eine Bahn von Tschang-scha, die diesen Teil der Provinz mit der Nachbarprov. Hunan verbindet und Hankau mit Kohle versorgt. Quer durch K., dem Kan-kiang folgend, zieht die alte, neuerdings durch den Küstenverkehr stark beeinträchtigte Straße vom Jang-tse nach Kanton über den Mei-ling-Paß. Dem fremden Handel geöffnet ist Kiu-kiang am Jang-tse-kiang. Auf dem Lu-schan bei Kiu-kiang liegt die europ. Höhenstation Ku-ling. Ausgeführt werden Tee, der vor allem im N der Provinz angebaut wird, Bohnen, Ramie, Sesam und Erdnüsse. Der Handel geht fast ganz über Hankau.

Wegener: Im innersten China. Eine Forschungsreise durch die Prov. K. (1926), Kiangsi (Geogr. Ztschr., Jahrg. 32, 1926).

Kiangsu [nach den Städten Kiang-ning (=Nanking) und Su-tschou], Prov. im östl. China (Karte 86, GH 5), umfaßt 105200 qkm mit (1922) 33,7 Mill. E. Hauptstadt ist Tschen-kiang. K. nimmt die ganze Flachküste und ihr Hinterland vom Nordsaum der Bucht von Hang-tschou bis zum südl. Ansatz der Halbinsel Schantung ein und umfaßt so den südl. Ausläufer der Nordchines. Tiefebene, eine Brücke zwischen Nord- und Mittelchina bildend. Im S quert der untere Jang-tse-kiang die Provinz, während der N bis zur großen Stromverlegung (1854) vom Huang-ho gequert wurde. Im untersten Abschnitt seines verlassenen Bettes fließt heute der Huai-ho zum Meere. Die ganze Provinz wird vom Kaiserkanal durchzogen. Sie ist ein flaches Land, aus den Aufschüttungen des Huang-ho und Jang-tse-kiang gebildet. Im N haben die Aufschüttungen des Huang-ho die großen Seen Hung-tseh-hu, Kau-ju-hu und Huang-jang-hu aufgestaut. Der Kaiserkanal führt zwischen ihnen hindurch und trennt durch einen Deich die von Kanälen durchzogene, tiefer liegende Landschaft Hia-ho im O vom höher liegenden W ab. In der breiten Mündung des Jang-tse-kiang liegt die große, eingedeichte und in geschichtl. Zeit entstandene Insel Tschung-ming. Südl. vom Strome liegt zwischen ihm und der Bucht von Hang-tschou ein eingedeichtes Flachland, das aus den Aufschüttungen des Jang-tse-kiang entstanden ist. Infolge des gemäßigten subtrop. Monsunklimas und der guten Bewässerung ist das Land sehr fruchtbar. Der untere Jang-tse-kiang ist ein riesiges Sammelbecken des Verkehrs, und auch der Kaiserkanal im S des Stromes ist mit kleinen Dampfern befahrbar. Die Bahn Tientsin-Pu-kou quert den NW der Provinz bei Su-tschou, zieht dann durch Nganhuei und betritt K. erst kurz vor ihrem Ende bei Pu-kou am Jang-tse-kiang. In Nanking am andern Stromufer beginnt die Bahn nach Schanghai, von

wo ein Schienenstrang nach Hang-tschou führt. Der N wird von der Bahn Hai-tschou-Ho-nan-fu gequert.

K. ist die dichtestbewohnte Prov. Chinas, vor allem im Gebiet des unteren Jang-tse-kiang (400—600 E. auf 1 qkm). Im N werden hochchines. Dialekte gesprochen, im S dagegen Ngu-Dialekte (Schanghai-Chinesisch). Angebaut werden hauptsächlich Reis, Weizen, Baumwolle, Maulbeerbäume zur Seidenraupenzucht, Erdnüsse, Bohnen, Gemüse, Jute, Flachs, Ramie, Hanf. Die Seesalzgewinnung nördl. vom Jang-tse-kiang ist sehr bedeutend. Seitdem Schanghai 1843 dem fremden Handel geöffnet wurde, hat es sich zum bedeutendsten Handels- und Wirtschaftsmittelpunkt Ostasiens entwickelt und der Wirtschaft der ganzen Provinz Auftrieb gegeben. Nanking ist seit 1927 Hauptstadt Chinas. Von Schanghai aus hat sich die Industrialisierung ausgebreitet. Dem fremden Handel geöffnete Plätze sind: Tung-tschou, Tschin-kiang, Pu-kou und Nanking am Jang-tse-kiang, Wu-sung und Schanghai am Huang-pu, Wu-schi und Su-tschou am Kaiserkanal, im N Hai-tschou. Außerhalb von Schanghai und Wu-sung sind in Su-tschou, Nanking, Tung-tschou und Tschang-tschou große Fabriken entstanden. Die Fabrikindustrie war ursprünglich ganz in den Händen der Fremden; aber in steigendem Maße nehmen chines. Unternehmer daran teil. Seidenspinnereien und -webereien, Baumwollspinnereien und -webereien sind die wichtigsten Industriezweige.

Schmitthenner: Chinesische Landschaften und Städte (1925); Tschepe: Das chines. Holland (Mitt. des Orient. Seminars Berlin, Jahrg. 12, 1909); Schulz: Von Tsingtau nach Nanking (Mitt. des Orient. Seminars Berlin, Jahrg. 14, 1911).

Kiautschou [benannt nach dem Kiau-ho ('Leinfluß')], seit 1914 **Kiau-hien**, postamtlich **Kiaochow**, **1)** ehemal. deutsches Pachtgebiet und deutscher Flottenstützpunkt in China, an der Küste der Halbinsel Schantung, 515 qkm groß mit (1914) 200000 E.



Kiautschou: Lageplan.

(4728 Weiße), umfaßte die Bucht von K., die Halbinsel →Tsingtau und die ihr im S gegenüberliegende Halbinsel Hai-si. Landeinwärts war das Pachtgebiet von einem 50 km breiten Streifen neutralen Gebietes umgeben. Die Stadt K., nach der das Pachtgebiet benannt war, lag außerhalb seines Bereichs. — Die deutsche Besetzung erfolgte aus Anlaß der Ermordung deutscher Missionare am 14. Nov. 1897 durch Admiral v. Diederichs und führte zum deutsch-chines. Vertrag vom 6. März 1898, wonach das Reich K. auf 99 Jahre pachtete und Eisenbahn- und Bergbaukonzessionen in Schantung erwarb. Das als Flottenstützpunkt dem Reichsmarineamt unterstellte Gebiet nahm unter vorbildlicher deutscher Verwaltung (→Bodenreform) einen raschen Aufschwung. Tsingtau, zur Hauptstadt ausgebaut und zum Freihafen erklärt, wurde durch moderne Hafenanlagen und den Ausbau der Schantung-Eisenbahn bald der bedeutendste Handelsplatz der chines. Nordostküste und Sitz eines reichgegliederten deutschen Schulwesens. Nach Ausbruch des Weltkriegs forderte am 15. Aug. 1914 Japan die Übergabe von K. und erklärte am 29. Aug. dem Reich den Krieg; seine Truppen schlossen Tsingtau ein, das am 7. Nov. kapitulierte (Gouv. Meyer-Waldeck). Japan erzwang von China die Abtretung K.s und der ehemal. deutschen Rechte in Schantung durch den Vertrag vom 25. Mai 1915 und erreichte 1917 dessen Anerkennung von der Entente und den Ver.St.v.A. Die Pariser Friedenskonferenz sprach am 30. April 1919 K. den Japanern zu. Doch mußten sie sich auf der Abrüstungskonferenz von Washington unter dem Druck der Ver.St.v.A., Englands und eines chines. Warenboykotts am 4. Febr. 1922 zur Räumung von Schantung verpflichten und gaben am 10. Dez. 1922 K. an China zurück.

2) Stadt in der chines. Prov. Schantung (Karte 86, H 4), 8 km vom Meer, Station der Schantungbahn, war früher ein wichtiger Handelsplatz, verlor aber durch Versandung des Hafens seine Bedeutung und wurde seit der Jahrhundertwende durch Tsingtau gänzlich zurückgedrängt.

v. Richthofen: Karte der Kiautschou-Bucht (1897), Schantung und seine Eingangspforte K. (1898); Weicker: K., das deutsche Schutzgebiet in Ostasien (2. Aufl. 1908); Wegener: Das Kiautschou-Gebiet (in Hans Meyer, Das deutsche Kolonialreich, Bd. 2, 1910); Betz: Die wirtschaftl. Entwicklung der Prov. Schantung 1898—1910 (2. Aufl. 1911); Mohr: Handb. für das Schutzgebiet K. (Tsingtau 1911); Schrameier: K., seine Entwicklung und Bedeutung (1915); Haupt: Führer durch Tsingtau (Tsingtau 1927); Godshall: Tsingtau under three flags (Schanghai 1929). — **Karte.** Topogr. Karte des deutschen Schutzgebietes 1:50000 (9 Blätter, 1902, revidiert 1906).

Kibarty, litauisch **Kybartai,** Stadt in Litauen (Karte 60, B 4), an der ostpreuß. Grenze unweit von Eydtkuhnen, dicht neben dem Bahnhof Wirballen, hat (1926) 6200 E.

Kibdelophan, Mineral, →Titaneisenerz.

Kibitka [russ.], **Kibitke** *w*, **1)** das Filzzelt der Kirgisen (Tafel Asiatische Kultur I, Abb. 1—5).

2) Ein federloser russ. Bretterwagen.

3) Ein russ. Schlitten mit einem Mattendach.

Kibla [arab.] *w*, bei den Mohammedanern die Richtung, nach der sie sich beim Gebete wenden. Ursprünglich hatte Mohammed Jerusalem als K. bestimmt, später bestimmte er Mekka dazu. Die K. wird in den Moscheen durch die Gebetsnische (Mihrāb) bezeichnet. (→Kaaba.)

Kibo, der Hauptgipfel des →Kilimandscharo.

Kiburg, schweiz. Dorf, →Kyburg.

Kibyra. 1) K., Groß-Kibyra, alte bedeutende Stadt im südl. Phrygien in der Landschaft Kabalia, an der Ruinenstätte Chorsum. Später Bischofsitz; verfiel im Mittelalter. Ihre Umgegend hieß **Kibyratis.**

Herberdey und Kalinka in Denkschr. der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Klasse, Bd. 45 (1897).

2) K., Klein-Kibyra, antike Stadt in Pamphylien nahe der kilikischen Grenze.

Kicher [aus lat. cicer] *w*, **Kichererbse, Kicherling (Kickerling),** 1) die Pflanzengatt. →Cicer, 2) **Wiesen-, Sumpf-, Wasser-, Wald-, Rankenkicher, deutsche, wilde, kleine, rote, blattlose K.,** verschiedene Arten der

Pflanzengatt. Lathyrus (→Platterbse). 3) **Wilde K.**, auch ein Tragant (→Astragalus).

Kickapu, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Algonkin, auf Reservationen in Oklahoma und Kansas und im N Mexikos, rund 800 Köpfe. Sie wanderten im 17. Jahrh. südwärts bis zum Wabash River; Teile der K. gelangten sogar bis Mexiko (die sog. mexik. K. im O des Staates Chihuahua).

Kickbeere, Kickebeere, eine Form der →Pflanzengallen.

Kickelhahn, Gickelhahn, einer der höchsten Berge (861 m) des Thüringer Waldes, südwestlich von →Ilmenau.

Kickerling [aus lat. cicer] *m*, 1) Pflanzen, → Kicher, 2) die Pflaume Prunus insititia (Kriechenpflaume, Kriechel).

Kickstarter [engl. 'Tret-Anlasser'] *m*, →Motorrad.

Kickxia (Funtumia), trop., baumförmige Pflanzengatt. der Fam. Apozynazeen mit 4 Arten (3 in Afrika, 1 in Asien). K. elastica im westafrikan. Waldgebiet gibt guten Kautschuk, der jedoch bei Anbau (in Kamerun) nachließ.



Kickxia elastica: a Blühender Zweig, b Blütenknospe, c angeschnittene Frucht, d Samen mit Flughaar. (a und d etwa nat. Gr., b vergr., c verkl.)

Kidang, Hirschart, →Muntjakhirsche.

Kidaris, pers. **Kitharis** *w*, hohe, spitz zulaufende Mütze, Kopftracht der pers. Könige.

Kidde [*kidhe*], 1) Astrid **Ehrencron-Kidde,** dän. Schriftstellerin, seit 1907 Gattin von 2), *Kopenhagen 4. Jan. 1874. Ihre geheimnisvollen, oft unheimlichen Romane aus Pfarrhäusern und kleinen schwed. Orten sind aus der schwed. Landschaft und Seele gewachsen: »Den signede Dag« (1905; deutsch 1907), »Skriveren fra Filipstad« (1918), »Brødrene Nystad« (1925).

2) Harald, dän. Dichter, *Vejle 14. Aug. 1878, †bei Kopenhagen 23. Nov. 1918. Seine Romane wollen die innere, verborgene Seelengeschichte der Landschaften und Menschen erschließen (Jütland in »Aage og Else«, 2 Bde., 1902/03; Anholt im »Helten«, 1912; Värmland in dem sozial-philos. Kulturroman »Jernet«, der 1918 unvollendet erschien). Der Sinn und Wert von Tod und Leben, von wahrem Christentum und Menschheit, von Volk und Künstler sind stets neu der Inhalt seiner Bücher. Die tragische Unfähigkeit zum Leben wird der Mittelpunkt, von dem aus bes. das Ringen zwischen Mann und Weib neues Licht bekommt. Deutsch erschienen: »Luftschlösser« (1906) und »Der Held« (1927).

J. M. Jensen: Harald K. (1924).

Kidderminster, Stadt in der engl. Gfsch. Worcester, am Stour, unweit seiner Mündung in den Severn, hat (1921) 27122 E., eine got. Kathedrale mit Denkmälern, Standbilder für Richard Baxter und Sir Rowland Hill; berühmte Teppichfabrikation.

Kiddusch [hebr. 'Heiligung'] *m*, die Gebetformel im jüd. Ritual, womit der Eintritt des Sabbats oder Feiertags begangen wird. Da K. auch die Antrauung einer Frau durch den Mann bezeichnet, heißt auch der von Eheschließungen handelnde Mischnatraktat **Kidduschin.** — **K. Haschem** (Heiligung des Gottesnamens), ein wichtiger Begriff der jüd. Sittenlehre, wonach jeder einzelne verpflichtet ist, durch sein Tun Gottes Ansehen unter den Menschen zu heben.

Kiderlen-Waechter, Alfred von, Staatsmann, *Stuttgart 10. Juli 1852, †das. 30. Dez. 1912, schlug die diplomat. Laufbahn ein, wurde 1888 Vortragender Rat im Auswärtigen Amt, 1894 preuß. Gesandter in Hamburg, 1895 deutscher Gesandter in Kopenhagen und 1900 in Bukarest. Anfangs hatte er Kaiser Wilhelm II., den er als Vertreter des Auswärtigen Amts auf seinen Reisen begleitete, persönlich nahe gestanden und nach Bismarcks Sturz als eine der großen Hoffnungen der deutschen Diplomatie gegolten; dann aber hatte er sich durch seine schwäb. Freimütigkeit die Ungnade des Kaisers zugezogen und mußte seine besten Jahre auf mittleren Gesandtenposten verbringen. Erst im Nov. 1908 erhielt er als Vertreter des Staatssekretärs v. Schoen die Leitung des Auswärtigen Amts und wurde im Juni 1910 sein Nachfolger als Staatssekretär unter der Reichskanzlerschaft Bethmann Hollwegs. Er strebte eine deutsche Weltpolitik der friedlichen Verständigung an; der Besserung des Verhältnisses zu Rußland sollte die Potsdamer Begegnung des Kaisers und des Zaren im Nov. 1910 dienen; in der Marokkofrage führte K. durch den sog. Pantherſprung (die Entsendung des Kanonenboots »Panther« nach Agadir) eine neue Krise herauf, erzielte aber durch das →Marokko-Kongo-Abkommen (4. Nov. 1911) eine Einigung mit Frankreich (endgültige Preisgabe Marokkos und Entschädigung im franz. Kongogebiet). K. starb mitten in der Arbeit für seine Außenpolitik, die daher nicht zur vollen Auswirkung kam.

K., der Staatsmann und Mensch, Briefwechsel und Nachlaß, hg. v. Jäckh (2 Bde., 9. Tauf. 1925).

Kidleder [von engl. kid 'Böckchen'], glacégares Ziegen-, Schaf- und Kalbleder für feine Schuhoberleder; durch Chromleder fast völlig verdrängt.

Kidron, jetzt **Wadi Sitti-Mirjam** ['Marientat'], Tal bei Jerusalem, das den alten Südosthügel im N und W umspannt und sodann ins Tote Meer abfällt. Weil der Joel 3, 17 gebrauchte symbolische Name Josaphat-Tal ['Ebene des Gottesgerichts'] geographisch auf das Kidrontal bezogen wurde, halten es Juden, Christen und Mohammedaner für die Stätte des Jüngsten Gerichts und der Auferstehung und benutzen es daher gern als Grabstätte.

Kidwelly [*-uëli*], Stadt in der engl. Gfsch. Carmarthenshire (Wales), nahe bei Llanelly, am Meer gelegen, hat (1921) 3181 E., bedeutende Zinn- und Kupferindustrie (Cambrian Copper Works), Schloßruine.



Kiebitz.

Kiebitz. 1) **K., Kibit, Kivist,** Vanellus vanellus oder cristatus, ein etwa 34 cm langer Sumpfvogel aus der Fam. der Regenpfeifer, der sich durch dreizehige Füße mit sehr kleiner Hinterzehe, einen kurzen, geraden Schnabel und spitze Federholle am Hinterkopf auszeichnet und von Schweden bis Nordafrika und in ganz Nordasien und Indien gefunden wird. In Deutschland erscheint er als Zugvogel schon

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



Großer Brockhaus. 10.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Adelheidstr. A B 4.
Adolfplatz. B 2.
Adolfstr. B 2/3.
Agnethabad. E 3.
Akadem. Heilanstalten. C 3.
Alsenstr. B 3.
Altes Rathaus. C 4.
Amtsgericht. B 5.
Annenstr. A B 3.
Anschar-Krankenhaus. B 3.
Ansgarikirche. B 2.
Arbeitsamt. A 4.
Arndtplatz. A 4.
Asmusstr. B C 6.
Augustenburger Platz. B 4.
Augustenstr. C D 5.
Auguste-Viktoria-Str. B 5.
Außenhafen. E 3.
Badeanstalt. C 1.
Bahnhof Ellerbek. E 5.
—, Haupt-. B 5.
— Kiel-Süd (für Güter). B 6.
— —-West (für Güter). A 2/3.
—, Klein-. B C 6.
Bahnhofstr. B 5/6.
Ballastberg. E 4.
Barkauer Weg. A B 6.
Bartelsallee. C 2.
Bellevue. D 1.
Bellevuebrücke. D 1/2.
Bergstr. B 3.
Beselerallee. B C 2.
Bielenbergstr. C 6.
Bismarckallee. C 1.
Bismarckdenkmal. B 4 *(7)*.
Blaschkeplatz. D 5.
Blitzstr. C 6.
Blücherplatz. B C 2.
Blücherstr. B 1/2.
Boninstr. A 4.
Bootshafen. C 4.
Botanischer Garten. C 3.
Bothwellstr. D 5.
Bremer Str. B 2.
Brunswiker Str. B C 3.
Buchholzstr. E 5.
Bülowstr. B C 1/2.
Cacabellenweg. A 2.
Caprivistr. C 2.
Dammstr. B 4.
Damperhofstr. A B 4.
Dänische Str. C 4.
Deliusstr. A 4/5.
Deutsche Werke A.-G., Werft Kiel. D E 4.
Docks. D 4.
Dorotheenstr. A 6.
Drewsstr. E 5.
Düppelstr. B C 2.
Düsternbrooker Gehölz. C D 2.
— Weg. C D 2/3.
Düvelsbeker Weg. B 1.
Eckernförder Allee. A 3/4.
— Str. A B 4.
Eichamt. C 2.
Eisenbahndamm. B 4/5.
Elektrizitätswerk. A B 3.
Elisabethstr. C D 5/6.
Ellerbek. D E 5.
Ernst-Friedrich-Str. E 4.
Esmarchstr. B C 2.
Evang. Marinegarnisonkirche. C 3.
Exerzierplatz. B 4.
Fähre. C 4.
Feldstr. B C 1—3.
Finanzamt. B C 3.
Fischerhafen. E 3.
Fischerstr. C 4.
Fleethörn. B 4.
Flintbeckerstr. B 6.
Forstbaumschule. C 1.
Forstweg. C 1—3.
Frankestr. B 2.
Franziusallee. E 4/5.
Friesenstr. A 6.
Gaarden-Ost. C D 5.
—-Süd. A B 6.
Gaardener Str. B 5.
Gablenzstr. B 5.
Garnisonfriedhof. A B 2.
Gasanstalt. D E 5.
Gaußplatz. D 5.
Gebhardtstr. D E 5.
Gellertstr. A 4.
Gerhardstr. B 2/3.
Gericht. A 5.
Germaniaring. C D 5/6.
Germaniawerft (Krupp). B C 5.
Gneisenaustr. B 2.
Goethestr. A B 3/4.
Grabastr. E 5.
Grasweg. A 2/3.
Großer Kuhberg. B 4.
Große Ziegelstr. D E 5.
Gutenbergstr. A 3.
Güterbahnhof Kiel-Süd. B 6.
— —-West. A 2/3.
Gymnasium. B 4.
Habsburgerring. A 3.
Hafenstr. B 4.
Hamburger Chaussee. A 6.
Handelshafen. B C 4/5.
Hansastr. A B 2/3.
Hardenbergstr. B 2.
Harmsstr. A B 4/5.
Hasseldieksdammer Weg. A 4.
Hauptbahnhof. B 5.
Hauptzollamt. C 4.
Hebbelstr. A 3.
Heilanstalten, Akademische. C 3.
Heilige-Geist-Kirche. B C 4.
Heintzestr. C 6.
Heischstr. B C 6.
Helmholtzstr. C D 5.
Hertzstr. D 6.
Herzog-Friedrich-Denkmal. D 2.
—-—-Str. A B 4/5.
Hofstr. C 6.
Hohenzollernpark. A 3.
Hohenzollernring. A 3/4.
Hollmannstr. E 4/5.
Holstenbrücke. B C 4.
Holstenstr. B 4.
Holtenauer Str. B 1—3.
Hörn, Die. B 5.
Hornheimer Weg. A 6.
Hospitalstr. C 3.
Howaldtswerke. E 3.
Hügelstr. C D 5.
Iltisstr. C 5/6.
Industrie- und Handelskammer. C 3 *(6)*.
Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr. D 2.
Israelitischer Friedhof. A 5.
Jachmannstr. D 5.
Jachthafen. D 2.
Jägersberg. B 3.
Jakobikirche. B 4.
Jeßstr. A 5.
Joachimplatz. B 6.
Johanneskirche. C 5.
Johannesstr. C 5.
Julienstr. E 4.
Jungfernstieg. A B 4.
Jungmannstr. B 3.
Jürgensfriedhof. B 5.
Kaiserstr. C D 5/6.
Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal. C 3.
Kaistr. B 5.
Karlstal. C 5.
Karlstr. C 3.
Karolinenweg. C D 2.
Kaserne. D 5.
Kathol. Kirche. B 4.
— Marinegarnisonkirche. B C 1.
Kattheide. D 5.
Kehdenstr. B 4. [1—4.
Kieler Förde. C—E
— Str. C 5.
Kiel-Süd, Güterbahnhof. B 6.
—-West, Güterbahnhof. A 2/3.
Kirche, Ansgari-. B 2.
—, Evangel. Marinegarnison-. C 3.
—, Heilige-Geist-. B C 4.
—, Jakobi-. B 4.
—, Johannes-. C 5.
—, Katholische. B 4.
—, — Marinegarnison-. B C 1.
—, Nikolai-. C 4.
Kirchenstr. C 3.
Kirchenweg. C D 5/6.
Kirchhofsallee. A B 4/5.
Klausdorfer Weg. E 4.
Klaus-Groth-Denkmal. C 3/4 *(4)*.
Kleinbahnhof. B C 6.
Kleiner Kiel. B C 4.
— Kuhberg. B 4.
Kleiststr. B 1/2.
Klinke. B 4.
Klosterstr. E 5.
Klotzstr. A 3.
Knooper Weg. B 2—4.
Koldingstr. B 3.
Königsweg. A B 4/5.
Körnerstr. A 4.
Kösterallee. C 1.
Krankenhaus, Anschar-. B 3.
—, Städtisches. A 4.
Krausplatz. A 3.
Kronshagener Weg. A 4.
Krupp- (Germania-) Werft. B C 5.
Krusenkoppel. D 2.
Krusenrotter Weg. A 6.
Kunsthalle. C 3.
Küterstr. B 4.
Landes-Bibliothek. C 3 *(1)*.
—-Blindenanstalt. A 5.
—-Versicherungsanstalt. B 3/4.
Landhalle. B 4.
Langer Segen. B 3.
Langsee. D 6.
Langseehof. D 6.
Legienstr. B 3.
Lerchenstr. B 5.
Lessingplatz. A B 3.
Lindenallee. C D 1/2.
Lorentzendamm. B C 3/4.
Lornsenstr. B C 3.
Lübecker Chaussee. A B 6.
— —, Alte. B 6.
Luisenweg. C D 2/3.
Lutherstr. A 5.
Lyzeum. B C 3.
Marinearsenal. E 4.
Marinegarnisonkirche, Evangelische. C 3.
—, Katholische. B C 1.
Marinekommando. D 2/3.
Markt. C 4 (M.).
Martensdamm. B C 4.
Melanchthonstr. A 5.
Metzstr. A 3/4.
Michelsenstr. A 5.
Minnastr. E 4.
Mittelstr. B 3.
Mole. E 3.
Möllingstr. A B 4.
Moltkestr. C 2.
Moorteichwiese. A 5.
Mühlenau. D 6.
Mühliusstr. B 3/4.
Museum vaterländischer Altertümer. C 4 *(5)*.
Nervenklinik. C 2.
Nettelbeckstr. B 2.
Neues Rathaus. B 4.
Neumarkt. B 4 *(3)*.
Niemannsweg. C D 1—3.
Nikolaikirche. C 4.
Nissenstr. E 5.
Norddeutsche Str. C D 5.
Nord-Ostsee-Halle. A 3.
Oberhof. C 5.
Oberlandesgericht. B 4.
Oberpostdirektion. B 4.
Oberrealschulen. A 5/6, B 2.
Olshausenstr. B 2.
Papenkamp. A 5.
Parkstr. C 1.
Paul-Flemming-Str. A 4.
Philosophengang. B C 3.
Pickertstr. D 5.
Platz der Republik. A 4.
Plöner Str. E 5.
Polizeipräsidium. B 3.
Poppenrader Weg. D E 5.
Posadowskystr. E 5.
Preetzer Chaussee. C—E 6.
Preußerstr. B 3.
Prinzenstr. E 4/5.
Prinz-Heinrich-Str. B 1.
Professor-Peters-Platz. A 3.
Prüne. A B 4.
Quinckestr. B 1.
Rathaus, Altes. C 4.
—, Neues. B 4.
Ravensberg. B 2.
Reform-Realgymnasium. A B 3/4.
Reichsbank. B 4.
Reichshallen. B 4.
Reichskanalamt. B 4.
Reichskriegshafen. D 4.
Reventlow-Allee. C D 2/3.
—-Brücke. D 3.
Ringstr. A B 4/5.
Roonstr. C 1.
Sachaustr. A B 5.
Sandkrug. C 5.
Sandkuhle. B 4.
Scharnhorststr. B 2.
Schauenburger Str. A—C 3.
Schauspielhaus. B 2.
Schiff- und Maschinenbauschule. B 3 (2).
Schillerstr. A 3/4.
Schlachthof. B 5/6.
Schloß, Ehemaliges. C 4.
Schloßbrücke. C 4.
Schloßgarten. C 3/4.
Schloßstr. C 4.
Schönberger Str. E 4.
Schreventeich. A 3/4.
Schulstr. C 5.
Schützenpark. A 4.
Schützenstr. A 4.
Schützenwall. A 4/5.
Schwanenseepark. E 4.
Schwanenweg. C 3.
Schwebefähre. D E 4.
Schwedendamm. B C 6.
Schwentine. E 3.
Schwertträgerbrunnen. B 4 *(3)*.
Schwimmdock. C 4/5.
Seeblick. B 1.
Seeburg. C 3.
Seegarten. C 4.
Seegartenbrücken. C 4.
See-Quarantäne. B 5.
Segeberger Str. B C 6.
Seglervereinigung. D 3.
Sieverskrug. C D 6.
Sophienblatt. B 5.
Sorensenstr. B C 6.
Spielplatz. C 3.
Städt. Krankenhaus. A 4.
Stadtkloster. A 4.
Stadttheater. B 4.
Steinstr. B 2.
Sternstr. A 4.
Sternwarte. C 2.
Stiftstr. A 4.
Stormstr. A 6.
Stoschstr. C D 5.
Strandweg. C D 1/2.
Südfriedhof. A 5.
Thaulowmuseum. B 4.
Theatermuseum. C 4.
Tirpitzallee. E 5.
Tonberg. B 6.
Torstr. B C 4.
Trockendocks. C D 4, D 4.
Tröndelsee. E 6.
Uhlandstr. A 3.
Universität. C 3.
Universitäts-Bibliothek. C 3.
—-Institute. C 3.
—-Sportplatz. A 2.
Unterhof. B C 5.
Vieburger Gehölz. A 6.
Vinetaplatz. C 5.
von-der-Goltz-Allee. A 6.
— — Tann-Str. A 5.
Wahlestr. E 4.
Waisenhofstr. B 4.
Waitzstr. B C 2/3.
Waldwiese. A 6.
Walkerdamm. B 4.
Wall. B C 4.
Wasserallee. C 3/4.
Wasserturm. B 2.
Wasserwerk. A B 3.
Weißenburgstr. A 4.
Werftbahnstr. B 5/6.
Werftpark. D 5.
Werftstr. C—E 4—6.
Weserfahrt. C 2.
Wiker Bucht. C D 1.
Wilhelminenstr. B 3.
Wilhelmstr. C 5.
Willestr. B 4.
Winterbeker Weg. A 5.
Wörthstr. A 4.
Wrangelstr. B C 2.
Zastrowstr. A 4.
Zoologisches Museum. C 3.

Ende Februar oder Anfang März und wählt sich seinen Aufenthalt auf Mooren und Sümpfen. Er hat einen dunkelgrünen, bronzeschillernden Mantel, fleischrote Beine und weißen Bauch; Kopf, Federbusch und Schnabel sind tiefschwarz. Das Sammeln der olivengrünen, schwarzbraun gefleckten, im März und April gelegten Eier (Tafel Eier II, Abb. 3) ist wegen der Erhaltung des Vogels in Norddeutschland und im württemb. Donaukreis verboten. Sammelerlaubnis bis 30. April besteht in Bayern, Sachsen, Baden und Thüringen. Die Hauptnahrung sind Würmer, Schnecken, Insektenlarven. Der K. ist ein lebhafter, wachsamer Vogel, verfolgt namentlich zur Brutzeit alles, was in seine Nähe kommt, und fällt durch seinen Ruf (»Kiwitt«), seine lebhaften Farben und seine Flugkünste allgemein auf.

2) K., beim Kartenspiel der Zuschauer, der mit unerwünschten Ratschlägen die Spieler belästigt.

Kiebitzblume, Kiebitzei [wegen kiebitzei-bunter Färbung], Pflanze, →Fritillaria.

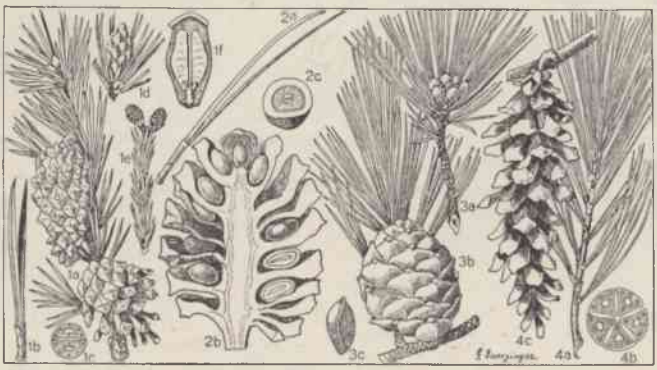
Kiedrich, Ldgem. im Rheingaukreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau), am Südabhang des Rheingaugebirges, am Kiedrichbach, hat (1925) 2200 E., Heilquellen; Weinbau.

Kiefenfuß, Krebstier, → Blattfüßer.

Kiefer. 1) K. *m*, beim Menschen →Oberkiefer (Maxilla), →Unterkiefer (Mandibula).

2) K. *m*, bei Tieren →Mundgliedmaßen.

3) K. [aus Kienföhre] *w*, Pinus, in der Botanik Nadelholzgatt. der Fam. Pinazeen, gegen 70 Arten, größtenteils in der nördl. gemäßigten Zone, einige als Gebirgsbäume in den Tropen. Die Nadeln stehen zu 2 bis 5 auf einem unten von einer häutigen Scheide umgebenen Kurztrieb. Die Blüten sind einhäusig, die (männl.) Kätzchen sitzen meist unten an Langtrieben desselben Jahres statt beblätterter Kurztriebe, die (weibl.) Zäpfchen zu 2 bis 5 an der Spitze letztjähriger Langtriebe. Die Fruchtschuppen der reifen, hart holzigen oder lederigen Zapfen haben an der Spitze eine mit einem Nabel versehene Verdickung (Schuppenschild oder Apophyse), den Samen umfaßt mit zangenförmigem Ausschnitt ein Flügel. Die Samen reifen im zweiten Herbst nach der Befruchtung, die entleerten Zapfen bleiben noch mehrere Jahre am Baume. — Nach der Zahl der Nadeln im Kurztrieb teilt man die Arten in zwei-, drei- oder fünfnadelige ein.



Kiefer: 1 Gemeine Kiefer (a Zweig mit Zapfen, b der zweinadelige Kurztrieb, c im Querschnitt, d männl., e weibl. Blütenstand, f Zapfenschuppe mit Flügelsamen), 2 Pinie (a Kurztrieb, b Zapfenlängsschnitt, c Samenquerschnitt), 3 Zirbe (a Zweig mit männl. Blütenständen, b Zapfen, c Samen), 4 Weymouthskiefer (a Zweig, b Kurztriebquerschnitt, c Zapfen). (1a, 1d, 1e, 2a, 2b, 3a, 3b, 4a und 4c etwa 1/3 nat. Gr.)

Zu den zweinadeligen K. gehört die **gemeine K.** (Pinus silvestris, **Föhre, Fuhre, Forche, Forle, Fahre, Däle, Dale, Mändelbaum, Kienbaum, Kiene,** in Norddeutschland auch **Fichte** genannt), in Mittel- und Nordeuropa und in Nordasien heimisch; in Norddeutschland hauptsächlich in der Tiefebene, nach S zu auch im Hügellande und in den Mittelgebirgen, in den Alpen bis zu 1900 m; im Deutschen Reich 45,7%, in Preußen 62% des Hochwaldes beherrschend; die genügsamste Holzart, auf allen Böden vom trockensten Sand bis zum nassen Fenn gedeihend, am besten auf gleichmäßig frischem, tiefgründigem, humusreichem, lehmhaltigem Sandboden; gegen Überschwemmungen von fließendem Wasser nur kurze Zeit widerstandsfähig (daher nicht in Auenwäldern der Flüsse), von großem Anpassungsvermögen an den Standort, infolgedessen mit klimat. Rassen von bleibenden biolog. Eigenschaften (worauf beim Samenbezug aus Handlungen zu achten ist); Lichtholzart, gegen Winterfrost und Hitze wenig empfindlich, bei abnormen Spätfrösten an den jungen Trieben und den weibl. Blüten gefährdet; für Hagel, Schnee-, Duft- und Eisanhang empfindlich, auf flachgründigen Böden windwurf-, auf trockenen Böden und in dürren Jahren sehr feuergefährdet; auf tiefgründigen Böden mit kräftiger, tiefgehender Pfahlwurzel und mit Mykorrhizen; Baum I. Größe, bis 42 m hoch, im Bestandesschluß mit vollholzigem, geradem, astreinem Schaft und hoch angesetzter, spitzkegelförmiger, im Alter sich abwölbender Krone, im Freistand tief und stark beastet und mit breiter, schirmförmiger Krone, die »Höhenkiefer« des Gebirges mit dünnästiger und spitzkegeliger (fichtenähnlicher) Krone; die Rinde in der Jugend, an den Ästen und an den oberen Stammpartien mit rotbraunem Periderm, im Alter und an den unteren Schaftteilen mit rotbrauner, tiefrissiger, abgeplatteter, dicker Schuppenborke; Äste in Scheinquirlen zu 4 bis 7; Lebensdauer der Nadeln 2 bis 3, selten bis 4 Jahre; Fruchtreife im Freistand sehr früh, im Bestandesschluß mit 60 bis 70 Jahren, alle 2—4 Jahre Samenjahre; reife Zapfen an hakenförmig nach unten gebogenen Stielen, meist zu zweien; Samen schwärzlich, gelblich oder marmoriert, 4—5 mm lang, 2—3 mm breit, mit braungrauem Flügel (das Saatgut also ungleichfarbig, im Gegensatz zum einfarbigen Fichtensamen); Ausflug des Samens im März oder April, Keimung nach 3—4 Wochen (bei ungünstiger Witterung zur Saatzeit oft ein Jahr verzögert); Keimpflanze mit 5—7 ganzrandigen Keimblättern. — Das Holz hat breiten, gelben Splint (Tafel Holz II, Abb. 1) und (im trockenen Zustande) rotbraunen Kern, ist leicht, weich, druckfest (gutes Bau-, Schiffsmastholz), harzreich, brennt daher mit rußender Flamme, ist jedoch für Terpentin-, Teer- und Pechgewinnung nicht sehr ergiebig. Aus den Kiefernadeln wird »Holzwolle« und »Kiefernadelextrakt« zu Bädern gewonnen.

Eine zweite Art der zweinadeligen K. ist die **Bergkiefer** (Pinus montana), auf den Hochgebirgen Mittel- und Südeuropas von Mittelspanien bis zu den Karpathen, teils auf Mineralböden (am liebsten Kalkböden), teils auf Moorböden, in den Alpen bis

zur Baumgrenze; brauchbar zur Aufforstung verödeter Berghalden, von Frostlöchern, zur Verbauung von Wildbächen und zur Befestigung hoher Dünen, hart gegen Spätfröste, Schnee, Sturm und starke Sonnenbestrahlung, empfindlich gegen Beschattung; mit drei biolog. Rassen (nach Standort und Wuchsform): a) **Spirke** (**Hakenkiefer, Bergspirke,** Pinus montana uncinata), ein- oder mehrstämmig, mit geraden Stämmen von 18—25 m Höhe, spitzkegelförmiger Krone, mit unsymmetrischen Zapfen und hakenförmigen Schuppenschildern; auf Mineralböden im westl. Teil des Verbreitungsgebietes der Gesamtart (von Mittelspanien bis Tirol); b) **Latsche** (**Krummholz, Knieholz, Legföhre,** Pinus montana Pumilio, Tafel Alpenpflanzen III, Abb. 10), niederliegender, mehrstämmiger Busch mit knieförmig sich aufrichtenden Stämmen, breiter, schirmförmiger Krone und symmetrischeren Zapfen, auf Mineralböden im östl. Teil des Verbreitungsgebietes der Gesamtart; c) **Sumpf-** oder **Moorföhre** (Pinus uliginosa), aufrechte, bis etwa 15 m hohe Bäume oder latschenförmige Büsche, mit wechselnder Zapfenform; nur auf Moorböden, im Jura, Schwarzwald, in Böhmen, Schlesien und Mähren.

Eine dritte Art dieser Gruppe ist die **Schwarzkiefer** (Pinus nigra oder Pinus laricio, Varietät austriaca), auf den Kalkbergen der unteren und mittleren Region des östl. Alpengebiets, am Wiener Schneeberg bis in die Krummholzregion (bis 1413 m), in Norddeutschland zur Aufforstung verödeter Kalkhänge und auch zur Dünenbefestigung benutzt; beliebter Parkbaum; Baum I. bis III. Größe, auf magerem und trockenem Boden strauchförmig; mit 8—15 cm langen, starren, schwarzgrünen Nadeln und 7—8 cm langen, eirunden, glänzend gelbbraunen Zapfen; mit sehr harzreichem Holz, das bes. zum Erd-, Wasser- und Schleusenbau und zur Harzgewinnung dient.

Zur Gruppe zweinadeliger K. gehören ferner: die **Banks-** oder **Strauchkiefer** (Pinus Banksiana) des kälteren Nordamerikas, die in Deutschland zur Aufforstung ausgesogener Ödländereien als Vorläufer der gemeinen Kiefer benutzt wird; ein Baum II.—III. Größe oder Strauch mit glänzend rötlichbraunen Ästen, hellgrünen Nadeln und an der Spitze gekrümmten, glänzend hellgelben Zapfen, mit abwärtsgerichtetem, leicht abbrechendem Dorn auf dem Nabel der Schuppen; in jedem Jahr mit einem Doppeltrieb; von Arten des Mittelmeergebietes die **Meerstrandskiefer** (Pinus pinaster, Pinus maritima), mehr am westl. Mittelmeer, in Frankreich besonders auf Harz genutzt (z. B. in den Landes), mit ihren Zapfen in Deutschland als Kranzmaterial verwendet, ferner die **Aleppokiefer** (Pinus halepensis) und die →Pinie (Pinus Pinea).

Zur Gruppe dreinadeliger K. gehören: **Pechkiefer** (Pinus rigida), aus dem östl. Nordamerika, in den deutschen Wäldern hier und dort angepflanzt, ein Baum nur II.—III. Größe mit glänzend gelben, eirunden, schwarzkieferähnl. Zapfen, doch mit stechendem Dorn auf dem Nabel der Fruchtschuppe, die einzige K. mit Stockausschlag, nur als Schutz- und Treibholz zu empfehlen, eingeführt als vermeintliche Stammpflanze des wertvollen Holzes Pitchpine (das von Pinus palustris, der Longleaf-Pinie der nordamerikanischen Südstaaten, stammt); ferner die beiden langnadeligen Nordamerikaner: **Gelbkiefer** (Pinus ponderosa) und **Jeffreys K.** (Pinus Jeffreyi), letztere mit weißblau bereiften Jungtrieben und 14—30 cm langen Zapfen, beide früher versuchsweise in deutschen Wäldern angepflanzt.

Zur Gruppe fünfnadeliger K. gehören: **Zirbelkiefer** (**Arve, Zirbe, Zirbel,** Pinus Cembra), in den Alpen und Karpathen (bis zur Knieholzregion, etwa bis zu 2500 m) und in den Ebenen von Nordrußland und Sibirien, am liebsten auf den lockeren und frischen, kalireichen Verwitterungsböden der Urgesteine, großer Luftfeuchtigkeit bedürftig, daher gegen Dürre sehr empfindlich; selten höher als 20 m, ästige Bäume, oft mit eirundem Wipfel, mit braunfilzig behaarten Trieben und starren, stumpfspitzigen Nadeln von etwa 5 Jahren Lebensdauer, eirunden, aufrecht sitzenden, im Frühjahr ihres dritten Jahres zerfallenden Zapfen, erbsengroßen, ungeflügelten, harten, stumpf dreikantigen, mandelartig schmeckenden Samen (falsche Pignolen) und mit feinfaserigem, für Drechsler-, Schnitz- und Tischlerarbeiten geschätztem Holz; **Weymouthskiefer** (**Strobe,** Pinus Strobus), im Atlant. Nordamerika (vor der Eiszeit auch in Europa), seit dem 18. Jahrh. in Deutschland eingeführt, am besten auf frischem, tiefgründigem, humosem, sandigem Lehmboden, frosthart und sturmfest, doch empfindlich gegen Dürre, Rindenbrand, Hagelschlag, Wollaus und bes. Blasenrost (Peridermium Strobi), Baum I. Größe, mit sehr dünnen, 6—10 cm langen Nadeln und herabhängenden, fichtenzapfenähnl., lederigen Zapfen, schwarzmarmorierten, auf einer Seite glänzenden Samen und mit sehr leichtem, weichem, sehr wenig schwindendem, bes. für Jalousien geeignetem Holz.

Godbersen: Die K. (1904); Schwappach: Die K. (1908).

Kieferegel, →Blutegel.

Kiefererkrankungen, 1) Mißbildungen und Deformitäten der Kiefer, wie →Hasenscharte und Wolfsrachen (→Gaumenspalte) des Oberkiefers, Nichtausbildung des Unterkiefers (Agnatie). 2) Brüche und Verrenkungen des Unterkiefers mit und ohne Verletzung der Schleimhaut. 3) Entzündungen der Kieferknochen: Knochenhautentzündung (Periostitis) hervorgerufen durch Zahnerkrankungen, wodurch blinde Abszesse oder Fistelbildungen entstehen; Osteomyelitis (akute Knochenmarkentzündung) durch Infektion, Trauma (Verletzung) oder Allgemeinerkrankung; weiter chronische Knochenentzündung durch Tuberkulose, Syphilis oder Aktinomykose (im letzteren Falle erfolgt die Infektion durch kariöse Zähne); auch die Phosphornekrose gehört hierher. 4) Geschwülste der Kiefer: Krebs, hauptsächlich im Oberkiefer; gutartige Fibrome, Sarkome im Ober- und Unterkiefer; Wurzelzysten meist im Oberkiefer; Odontome, d. h. Geschwülste aus harter Zahnsubstanz (Dentin).

Kieferfühler, Kieferfüße, →Mundgliedmaßen.

Kieferhöhle, die →Highmores Höhle im →Oberkiefer.

Kieferhöhlenentzündung, Entzündung der Schleimhaut der Kieferhöhle. Man unterscheidet akute und chronische, hauptsächlich **nasale,** von Entzündungen der Nase ausgehende, und **dentale,** von Entzündungen der Zähne ausgehende K. Ebenso können Knochenentzündungen des Oberkiefers zu K. führen. Bei chronischer K. entsteht schließlich eine eitrige Flüssigkeitsansammlung (Empyem) in der Höhle oder polypöse Wucherungen der Kieferhöhlenschleimhaut. Krankheitszeichen: Druckgefühl, eitrig übelriechender Ausfluß aus der Nase. Behandlung: Spülungen oder operative Behandlung.

Kieferklemme, grch.-lat. Trismus, Unfähigkeit, den Mund zu öffnen, meistens durch krampfhafte,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

reflektorische Zusammenziehung der Muskulatur des Unterkiefers bedingt, entsteht bei entzündlichen Vorgängen in der Nachbarschaft des Unterkiefers, z. B. bei Zahnerkrankungen, Mandelentzündungen, Lymphdrüsenentzündung und bei Starrkrampf. Die Behandlung besteht in Beseitigung der Grundkrankheit und langsamer Dehnung der Muskulatur durch Eindrehen eines kreiselähnlichen Apparates zwischen die Zahnreihen. — K. bei Tieren →Starrkrampf (bei Tieren).

Kieferkrankheit, Kleienkrankheit, Krüschkrankheit, eine durch starke Auftreibung der Kieferknochen beim Pferde gekennzeichnete Form der Rachitis, bei der die Zähne lose werden und ausfallen. Die Krankheit hängt mit der Verabreichung vitaminarmen Futters zusammen und wird bei uns hauptsächlich bei Müllerpferden beobachtet, die ungewöhnlich große Mengen von Kleie neben wenig Heu oder Grünfutter erhalten.

Kieferle, Berg bei Steinhaid im Thüringer Wald, 868 m hoch.

Kiefernbastkäfer, Schwarzer, →Bastkäfer.

Kiefernbaumschwamm, →Forstschädlinge.

Kiefernblasenrost, Schmarotzerpilz, →Rostpilze.

Kiefernblattwespe, Kiefernbuschhornblattwespe, →Buschhornblattwespen, →Forstschädlinge.

Kieferndreher, Kieferndrehkrankheit, → Forstschädlinge.

Kieferneule, Schmetterling, →Forleule.

Kiefernspinnblattwespe, →Pflanzenwespen.

Kiefernglucke, Schmetterling, →Kiefernspinner.

Kiefernholzwespe, →Holzwespen.

Kieferninsel, →Fichteninsel 1).

Kiefernkrebs, Kiefernpest, Baumkrankheit, → Rostpilze.

Kiefernmarkkäfer, Großer, →Borkenkäfer.

Kiefernnadelöl, ätherisches Öl verschiedener Kiefernarten, dient zur Bereitung von Essenzen, Parfümen, Bädern.

Kiefernraupe, die Raupe der →Forleule und des →Kiefernspinners.

Kiefernritzenschorf, Baumkrankheit, →Lophodermium.

Kiefernrüsselkäfer, Kiefernrüßler, Weißpunktrüsselkäfer, Pissodes notatus (Tafel Forstschädlinge II, Abb. 7 und 8), von rotbrauner Grundfarbe, mit hellerer Binden zeichnung auf den Deckflügeln, 5—7,5 mm lang. Der Käfer ist kaum schädlich, die Larven dagegen schaden erheblich, indem sie unter Kiefernrinde, stammabwärts fressend, Gänge nagen, dadurch den Saftstrom unterbrechen und Bäumchen zum Absterben bringen. Verpuppung in etwa eiförmiger Hülle im Larvengang.

Kiefernsaateule, Schmetterling, →Eulen 2).

Kiefernschütte, Pflanzenkrankheit, →Schütte.

Kiefernschwamm, Schmarotzerpilz, →Trametes.

Kiefernschwärmer, Schmetterling, →Schwärmer.

Kiefernspanner, Föhrenspanner, Bupalus (Fidonia) piniarius (Tafel Forstschädlinge I, Abb. 8—10), zu den Spannern gehörender Schmetterling, Flügel beim Männchen schwarz und weiß, beim Weibchen rostgelb und braun gezeichnet, fliegt bei Tage in Kiefernwäldern; die grüne Raupe, an Kiefern oft schädlich, verwandelt sich unter der Moosdecke.

Kiefernspinner, Föhren- oder Fichtenspinner, Kieferneule, Dendrolimus pini (Tafel Forstschädlinge I, Abb. 11—13), zu den Glucken gehörender Schmetterling von sehr veränderlicher Färbung, Vorderflügel gräulich bis braun mit weißem Mittelfleck und dunklerem Wurzel- und Mittelfeld, die stark behaarte Raupe vorn mit 2 stahlblauen Binden, auf Kiefern und Fichten oft sehr schädlich.

Kiefernwicklers, Schmetterling, →Wickler.

Kiefernwurzelpilz, Fomes (Polyporus) annosus oder Trametes radiciperda, gefährlicher Pilzschmarotzer der Kiefer und Fichte, Erzeuger von Rotfäule; mit braunen, gezonten, dünnen Fruchtkörpern. Zur Bekämpfung empfiehlt sich Kahlschlag und Bepflanzung mit andern Baumarten.

Kiefersfelden, Ldgem. im BzA. Rosenheim des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, F 4), im Inntal an der bayr.-österr. Grenze gelegen, 483 m ü. M., an der Bahn Kufstein-Rosenheim, hat (1925) 2520 meist kath. E.; Zollamt; Marmor-, Zement-, Sensenwerk.

Kieferspalte, die →Gaumenspalte.

Kieferstädtel, Stadt im Kr. Tost-Gleiwitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, K 5), hat (1925) 1960 meist kath. E., Schloß.

Kiefertaster, →Mundgliedmaßen.

Kiefl, Franz Xaver, kath. Theolog, *Höhenrain (Niederbayern) 17. Okt. 1869, †Regensburg 5. Juli 1928, wurde 1894 Priester, 1900 Prof. am Lyzeum in Dillingen, 1903 in Passau, 1905 ord. Prof. der Dogmatik in Würzburg, 1911 Domkapitular in Regensburg, 1914 Domdekan das. K. schrieb: »Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christl. Kirchen« (1903; 2. Aufl. u. d. T.: »Leibniz und die religiöse Wiedervereinigung Deutschlands«, 1925), »Leibniz« (1913), »Kath. Weltanschauung und modernes Denken« (1922), »Die Staatsphilosophie der kath. Kirche« (1928).

Kiejstut, Kejstut, Fürst von Litauen, *1297, †1382, Sohn des Großfürsten Gedimin, erhielt nach dessen Tod (1340) das Teilfürstentum Troki, während sein Bruder Olgierd Großfürst wurde. Mit Olgierd kämpfte K. gegen den Deutschen Orden (Niederlage bei Rudau 1370); nach Olgierds Tod (1377) wurde er im Kampfe gegen dessen Sohn Jagiello gefangengenommen und wahrscheinlich ermordet.

Smolka: K. und Jagiello (poln. 1894).

Kieke, Feuerkieke, durchlöchertes Blechgefäß mit einem Topf glühender Kohlen, dient zum Wärmen.

Kiel. 1) **K.,** Teil der →Federn (1).

2) **K.,** bei einem Schiff der unterste Längsträger. Er bildet die Grundlage des ganzen Schiffsrumpfes. Bei Holzschiffen besteht der K. aus einem starken Balken, unter dem zum Schutze gegen Beschädigung des eigentl. K. bei Grundberührung ein weiterer Holzbalken, der **Loskiel,** befestigt wird. Bei Eisenschiffen besteht der K. aus einer geschmiedeten Stange **(Stangenkiel)** oder aus eisernen Platten **(Platten-, Flachkiel).** Er läuft von vorn bis hinten durch. An den Enden wird vorn der Vor-, hinten der Hintersteven angesetzt. Bei größeren Schiffen wird zur Verhinderung der Schlingerbewegung seitlich in der →Kimm (2) häufig noch je ein **Seiten-** oder **Schlingerkiel** angebracht.

3) **K., Schiffchen,** in der Botanik Blütenteil der Schmetterlingsblüter (→Hülsenfrüchter).

Kiel, Hauptstadt der preuß. Prov. Schleswig-Holstein (seit 1917; Karte 44, E 3), Stadtkreis (59 qkm) und bis 1919 Festung, hat (1925) 219000 meist evang. E. (9540 Kath., 600 Jsr., 19520 Sonstige). — Geographische Lage. K. liegt am Südende der

von waldigen Höhen umrahmten, 17 km langen Ostseebucht der Kieler Förde (Kieler Hafen), in die hier auf der Westseite der Kaiser-Wilhelm-Kanal, auf der Ostseite die Schwentine mündet, und um deren inneren Winkel sich die Stadt herumlegt. — Stadtplan, Baucharakter (hierzu Stadtplan S. 120). Das Hauptwohngebiet der Stadt auf dem Westufer hat sich von dem kleinen Kern der eng gebauten, kreisförmigen Altstadt zwischen dem Hafen und dem Doppelwasserbecken des Kleinen Kiels aus nach S, W und bes. nach N entwickelt, wo es schon seit der Eingemeindung von Brunswik, Düsternbrook und Wik den Kaiser-Wilhelm-Kanal erreicht hatte. Die Ostseite der Förde nehmen die Stadtteile Gaarden, Ellerbek, Wellingdorf und Neumühlen-Dietrichsdorf ein; letzteres liegt schon auf dem Nordufer der Schwentine. Die Innenstadt und Brunswik sind hauptsächlich Geschäftsviertel, die anschließenden Stadtteile sowie Wellingdorf und die nördl. Vororte Wik, Holtenau, Pries bilden die Hauptwohngegend des Mittelstandes, Düsternbrook ist das bevorzugteste Villenviertel, Gaarden und Neumühlen-Dietrichsdorf haben vorwiegend Arbeiterbevölkerung. In Gaarden, Ellerbek, Friedrichsort und Neumühlen-Dietrichsdorf hat sich die Industrie angesiedelt. Die Hafenanlagen von K. umfassen in der Hauptsache den Handelshafen am äußersten Südende der Förde, an dem auch die Germaniawerft teilhat, das Gebiet des Reichskriegshafens mit den Bauhäfen der Deutschen Werke und den Hafenanlagen an der Schwentinemündung am Ostufer, den Freihafen in der Wiker Bucht, den Nordhafen im Kaiser-Wilhelm-Kanal und die Schleusenanlagen am Eingang des Kanals in Holtenau am Westufer der Förde. Die den Markt umgebende Altstadt enthält die ursprünglich spätgot. Nikolaikirche (1884 umgebaut), die frühgot. Heiligengeistkirche, das Alte Rathaus von 1596, das ehemalige Schloß (Ende des 16. Jahrh.), die sog. Persianischen Häuser (Fachwerkbauten des 17. Jahrh.), das Museum vaterländischer Altertümer (im alten Universitätsgebäude) und das Theatermuseum. Südlich von der Altstadt liegt das Thaulowmuseum, südwestl. das Neue Rathaus (1911) mit 106 m hohem Turm, das Stadttheater (1907) und der Neumarkt, westl. die Landeshalle und der Hohenzollernpark, nördl. der Schloßgarten, die Universitätsbibliothek, die Universität und ihre Institute, die Kunsthalle, die evang. Garnisonkirche und das Haus der Kieler Seglervereinigung. In Düsternbrook befinden sich die Gebäude des Marinekommandos und des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr. Gaarden erhält sein Gepräge durch die gewaltigen Werft- und Dockanlagen der Germaniawerft und der Deutschen Werke. In Neumühlen-Dietrichsdorf liegen die Werften der Howaldtwerke und die große Balt. Mühle. — Wirtschaftscharakter. In der Industrie stehen die großen Schiffswerften im Vordergrund, namentlich die Germaniawerft (Friedrich Krupp), die Deutschen Werke (Werft K.) und die Howaldtwerke, die neben der Herstellung von Schiffen auch Maschinen und Schiffsausrüstungsstücke fertigen; dazu weitere Maschinenfabriken und elektrotechn. Werke, Müllerei und Fischräucherei (Kieler Sprotten). Der Handel vertreibt bes. Fische, Getreide, Vieh, landw. Erzeugnisse, Kohlen, Holz, Baustoffe, Düngemittel und Chemikalien. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankhauptstelle und 7 weitere Banken. Industrie- und Handels-, Landwirtschaftskammer. Im Hafen von K. liefen 1930: 5433 Schiffe mit 1 277 110 Netto-Reg.-T. ein, 5432 Schiffe mit 1 283 954 Netto-Reg.-T. aus; der seewärtige Güterverkehr betrug 630 245 t in der Einfuhr, 115 814 t in der Ausfuhr. — Öffentliche Einrichtungen. K. hat zahlreiche Bildungsanstalten: Universität (1930: 3300 Studierende) mit zahlreichen Instituten (darunter Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr), Pädagogische Akademie, Gymnasium, Reformrealgymnasium mit Deutscher Oberschule, 2 Oberrealschulen, 2 Lyzeen, 9 Mittelschulen; Universitätsbibliothek, Landesbibliothek, Stadtbücherei, Stadt- und Staatsarchiv; Thaulowmuseum (Holzschnitzereien, Erzeugnisse des Kunstgewerbes), Museum vaterländ. Altertümer, Kunsthalle (Gipsabgüsse, Gemälde), Histor. Landeshalle (Bildnisse, Münzen, Klaus-Groth-Zimmer), Theatermuseum;



Kiel: Stadttheater und Turm des Neuen Rathauses vom Kleinen Kiel.

Stadttheater; mehrere wissensch. Gesellschaften (Gesellschaft für schleswig-holstein. Geschichte). Gemeinnützige Einrichtungen: 3 Krankenhäuser, 8 Universitätskliniken, Landesblindenanstalt, Seebäder. Straßenbahn, Autobuslinien. Rundfunksender. In K. erscheinen 3 Zeitungen. Der Wassersport (Segelsport) wird hier noch heute lebhaft betrieben; die »Kieler Woche« hat ihre frühere internationale Bedeutung wiedererlangt. — Behörden. Stadtverwaltung durch 1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister, 15 Magistratsmitglieder und 66 Stadtverordnete. K. ist Sitz des OPräsidenten von Schleswig-Holstein, einer Oberpostdirektion, eines Reichskanal-, Landesfinanz-, Finanz- und Hauptzollamts, Polizeipräsidiums, Oberfischmeisteramts, OLdGer., LdGer., AGer. und einer Landesversicherungsanstalt und Garnison (Kommando der Marinestation der Ostsee, Schiffsartillerieschule, Marinearsenal). — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Die schönen, z. T. bewaldeten Ufer der tief einschneidenden Kieler Förde bieten Gelegenheit zu zahlreichen Ausflügen. Beliebte Plätze sind u. a. Kitzeberg, Möltenort (mit U-Boot-), Laboe (mit Marine-Ehrenmal). Südl. und südöstl. von der Förde erstreckt sich das an landschaftlichen Reizen reiche Hügel- und Seenland von Holstein, besonders das Seengebiet von Plön und Eutin im SO. K. ist Knotenpunkt der Bahnen K.-Lübeck, K.-Neumünster-Hamburg, K.-Rendsburg-Husum und K.-Flensburg. Kleinbahnen führen nach Segeberg und Schönberger Strand, Dampfer nach den Badeorten an der Förde, Fluglinien (See- und Landflughafen) nach Hamburg, Lübeck, Flensburg, Westerland und Wyk auf Föhr. Dem Personenverkehr dienen der Hauptbahnhof und 2 weitere Bahnhöfe.



Kiel.

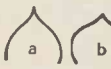
Geschichte. K. [nd. tom Kyle 'an der Bucht'] wurde im 13. Jahrh. gegr. und erhielt 1242 durch Graf Johann I. von Holstein lübisches Stadtrecht (als Civitas Holsatiae); bereits 1284 war die Stadt Mitglied der Hanse und kam 1334 in den Besitz des ganzen Hafens. Im 14. Jahrh. entstand der sog. **Kieler Umschlag**, eine Messe zu Anfang jedes Jahres, die sich zum Hauptgeldmarkt für Schleswig-Holstein entwickelte. 1721—73 war K. die Residenz der Herzöge von Holstein-Gottorp (→Schleswig-Holstein, Geschichte). Im **Kieler Frieden** (14. Jan. 1814) trat Dänemark Norwegen gegen Neu-Vorpommern an Schweden und Helgoland an England ab. Während der Erhebung gegen die dän. Herrschaft war K. 1849—51 Sitz der sog. Statthalterschaft von Schleswig-Holstein, 1864/65 Sitz der sog. Herzogl. Landesregierung für Holstein. Es wurde dann der deutsche Kriegshafen an der Ostsee, 1917 an Stelle Schleswigs die Hauptstadt der preuß. Prov. Schleswig-Holstein; von hier nahm 1918 mit der Meuterei der Matrosen der Hochseeflotte die →Novemberrevolution ihren Ausgang.

Mitt. der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte (seit 1877); Edén: Die schwed.-norweg. Union und der Kieler Friede (deutsch 1895); Eckardt: Alt-Kiel in Wort und Bild (1899); Aus K.s Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. Gloy (1925); Hausen: K., die Stadt der deutschen Nordmark (Westermanns Monatshefte, Jahrg. 70, 1926); Kiel (hg. v. W. Hahn, 2. Aufl. 1926).

Kiel, Friedrich, Komponist, *Puderbach bei Siegen 7. Okt. 1821, †Berlin 13. Sept. 1885, daß. 1865 Mitglied der Akademie, 1870 Prof. der Hochschule für Musik, komponierte in kontrapunktisch durchgeführter Satzweise Requiem C-Moll (1860) und As-Dur, »Stabat mater« (1862), eine »Missa solemnis« (1865), das Oratorium »Christus« (1871/72), Klavierstücke und Kammermusik.

W. Altmann: Friedrich K. (Die Musik, Bd. 1, 1901).

Kielbogen, Persischer Bogen, in der Baukunst ein kielförmiger, d. h. in der Umrißlinie eines Schiffskiels geschweifter Spitzbogen, eine gedrückte Form des **Eselsrückens.** Der K. ist bezeichnend für die islam. Baukunst (pers. Moscheen) und wurde auch in der Spätgotik verwendet.



Kielbogen: a Eselsrücken, b Kielbogen (pers. Bogen).

Kielce [*kielzße*], russ. **Kelzy,** Hauptstadt der poln. Woiwodschaft K. (25736 qkm, 2535780 E.; Karte 59, C 3), in waldreicher Gegend am Südfuß der Lysa Gora, an der Silniza, 259 m ü. M., und der Bahn Skorzysko-Dombrowa, wichtiger Straßenknoten, Bischofsitz, hat (1921) 41500 E. (13000 Juden), Priesterseminar, Realschule; Marmorbrüche. In der Umgegend Bergbau auf Kupfer, Eisen und Blei. K. wurde 1173 gegr. — Im Weltkrieg fand bei K. am 30. Sept. 1914 während des Vormarsches der 5. deutschen Armee zur Weichsel ein Gefecht des GardeReskorps, am 12. Mai 1915 ein Gefecht der deutschen Div. Bredow (ArmeeAbt. Woyrsch) beim Nachdringen der Mittelmächte nach der Schlacht von Gorlice-Tarnow mit den Russen statt.

Kieler Bucht, Teil der Ostsee vor der schleswig-holstein. Küste (Karte 44, E F 2/3), zwischen der Landschaft Angeln im NW und der Insel Fehmarn im SO. Von ihr aus greifen die Eckernförder Bucht und die **Kieler Förde** mit guten Häfen tief ins Binnenland ein, während die Hohwachter Bucht im SO einen weniger wichtigen Gliederungsbestandteil darstellt. Verkehrsgeographisch steht die K. B. in lebhaftem Wettbewerb mit der Lübecker Bucht. Entscheidend sind dabei heute die Wasser- und Landwege zur Unterelbe mit Hamburg als wichtigstem Hafen.

Kieler Kanal, der →Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Kielflügel, deutscher Name des Cembalos, →Klavier.

Kielfüßer, Kielschnecken, Heteropoden, Heteropoda, Ordn. der Vorderkiemer, bei denen der Fuß zu einem Flossenblatt geworden ist. Diese selten mit



Kieler Bucht: Kieler Förde.

spiraliger, meist mit kleiner, den dattelkernartigen Eingeweidesack kaum einschließender, zarter Schale versehenen oder nackten Schnecken sind bis auf den Eingeweidesack glasartig durchsichtig, leben pelagisch (auf offenem Meer) vom Raube und schwimmen verkehrt, mit dem Fuße nach oben. Vorn am Körperbug haben sie ein Paar hochentwickelter Augen und Gleichgewichtsorgane. Die Mundöffnung mit mächtiger Reibzunge liegt auf einer rüsselartigen Verlängerung des walzigen Rumpfes. K. sind auf die wärmeren Meere beschränkt; im Mittelmeer lebt neben andern Arten die ansehnliche Pterotrachea coronata, im Ind. Ozean die Gattung Carinaria.

Kielgang, bei der Außenhaut eines Holzschiffes die Reihe der Planken (Plankengang), die am Kiel befestigt sind; bei einem Stahlschiff mit Platten- (Flach-) Kiel der Plattengang neben dem Flachkiel.

Kielholen, im Seewesen **1)** sww. ein Schiff so weit auf die Seite legen, daß man zu Untersuchungen und Ausbesserungen des Schiffsbodens bis an den Kiel herankommen kann. Das K. wird heute nur noch selten und nur bei kleinen Schiffen ausgeführt, da größere Schiffe einfacher und besser im →Dock ausgebessert werden.

2) In früheren Zeiten eine harte Strafmaßnahme, wobei der Betreffende mit einem Tau unter dem Kiel hindurch durchs Wasser gezogen wurde.

Kielhorn, Franz, Sanskritist, *Osnabrück 31. Mai 1840, †Göttingen 19. März 1908, war 1866—81 Prof. des Sanskrit am Deccan College in

Poona und seit 1882 in Göttingen. K. hat sich hauptsächlich mit den ind. Grammatikern und Inschriften und mit chronol. Untersuchungen beschäftigt. Seine wichtigsten Arbeiten sind: »Śantanavas Phitsûtra« (nebst Übersetzung, 1866), »Nâgojibhattas Paribhâshenduś ekhara« (2 Bde., 1868—74), »Sanskrit grammar« (1870; 3. Aufl. 1888; deutsch von Solf 1888), »Vyâkaranamahâbhâshya« (3 Bde., 1880—85; Bd. 1, 2. Aufl. 1892). Seit Bühlers Tod (1898) gab er den »Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde« heraus.

Kielland [*kjélän*], Alexander Lange, norweg. Dichter, *Stavanger 18. Febr. 1849, †Bergen 6. April 1906, studierte Rechtswissenschaft und wurde dann Besitzer und Leiter eines Ziegelwerkes bei Stavanger, reiste aber 1878 nach Paris, »um Dichter zu werden«. Er war ein geistreicher Vertreter des Realismus. Kleinere Erzählungen und Skizzen in einem lebhaften und blendenden Stil enthalten: »Noveletter« (1879; deutsch 1884), »Nye Noveletter« (1880; deutsch 1886) und »To Noveletter fra Danmark« (1882; deutsch 1898). Größere Romane, in denen der Stoff meistens seiner Geburtsstadt entnommen ist, sind: »Garman og Worse« (1880; deutsch 1881), »Arbeidsfolk« (1881; deutsch 1881), »Else« (1881; deutsch 1882), »Skipper Worse« (1882; deutsch 1882), »Gift« (1883; deutsch 1886) mit der Fortsetzung »Fortuna« (1884; deutsch 1886), »Sne« (1886; deutsch 1889), »St. Hans Fest« (1887; deutsch »Johannisfest«, 1890) und »Jacob« (1891; deutsch 1899). K. ist ein Dichter, der scharf gegen Heuchelei und Lüge jeder Art kämpfte; doch enthalten seine Romane und Novellen auch rein lyr. Stellen, bes. Schilderungen von der Südwestküste Norwegens. Von K.s Lustspielen sind zu erwähnen: »Tre par« (1886), »Bettys formynder« (1887) und »Professoren« (1888). Er leitete 1889/90 eine Zeitung und gab 1891 eine Reihe Skizzen und Artikel u. d. T. »Mennesker og dyr« (deutsch 1906) heraus, wurde 1892 Bürgermeister in seiner Geburtsstadt und 1903 Amtmann in Molde. 1904 erschien sein der histor. Belletristik verwandtes Werk »Omkring Napoleon« (deutsch »Rings um Napoleon«, 1906). »Samlede verker« (6 Bde., 1903/04; kommentierte Ausgabe 5 Bde., 1919); »Gesammelte Werke« in deutscher Sprache (6 Bde., 1905—08). Briefsammlungen (norwegisch) erschienen 1907, 1909, 1910 und 1929 (5 Bde.). Denkmal (1928) in Stavanger.



Alexander Lange Kielland.

Georg Brandes: Menschen und Werke (3. Aufl. 1900); Mathilde Schjøtt: Alex. K. (1904); Gerh. Gran: Alex. L. K. og hans samtid (1922).

Kiellinie, Kielwasserlinie, die als Schlachtlinie dienende Ordnung von Kriegsschiffen, bei der die Schiffe einer Flotte hintereinander, das eine im →Kielwasser des andern, fahren.

Kielmansegg, 1) Eduard Georg, **Graf von,** hannov. Staatsmann, *Bückeburg 14. Febr. 1804, †Blumenau bei Wunstorf 6. März 1879, entschiedener Vorkämpfer für die Vorrechte des Adels im Kgr. Hannover, 1843 von König Ernst August ins Kabinett berufen, wurde 1847 Finanzdirektor. Seit 1854 Bundestagsgesandter, führte er hauptsächlich die Einmischung des Bundes in die hannov. Angelegenheiten herbei und veranlaßte dadurch den Rücktritt des Ministeriums Lütcken. K. verwaltete im Ministerium Borries (bis 1862) die Finanzen und war seit 1866 Mitglied der Deutsch-hannov. Partei.

2) Erich, Graf von, österr. Staatsmann, Sohn von 1), *Hannover 13. Febr. 1847, †Wien 5. Febr. 1923, wurde 1889 Statthalter von Niederösterreich, leitete als Innenminister vom Juni bis Okt. 1895 ein vorläufiges Beamtenministerium und war dann wieder Statthalter von Niederösterreich (bis 1911).

Kielmeyer, Karl Friedrich, Naturforscher, *Bebenhausen (Württemberg) 22. Okt. 1765, †Stuttgart 24. Okt. 1844, wurde 1790 Prof. und Vorstand des Naturalienkabinetts an der Karlsakademie, 1796 Prof. für Chemie, Botanik, Pharmazie und Medizin in Göttingen, 1816 Direktor der öffentl. Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Stuttgart. K. glaubte an eine Umbildung der Arten »vom Einfachen zum Zusammengesetzten« durch äußere Ursachen und innere Bildungskraft. Neue Arten sollten entstehen durch Bastardierung und dadurch, daß Varietäten allmählich zu Arten würden. Der Körper der höheren Tiere (und auch des Menschen) durchlaufe in seiner Einzelentwicklung die Hauptetappen seiner Stammesentwicklung (→Biogenetisches Grundgesetz). Das Leben sei nicht mechanisch zusammengesetzt, sondern organisiert und beruhe auf Wirkung und Gegenwirkung. Die Lebenskraft bilde drei Stufen: Reproduktionskraft, Irritabilität, Sensibilität.

G. Jäger: Ehrengedächtnis d. Kgl. Württ. Staatsrates v. K. (Acta Caes. Leopold. Carol. Nat. Cur., Bd. 21, Bonn 1845); Klüpfel in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 15 (1882); Kohlbrugge: Cuvier und K. F. K. (Biolog. Centralblatt, Bd. 32, 1912); M. Rauther: Ungenutzte Quellen zur Kenntnis K. F. K.s (Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, Nr. 6 vom 14. Mai 1921).

Kielschwänze, Tropidurus, eine in etwa 16 Arten über das trop. Südamerika verbreitete Gatt. der → Leguane, deren bekanntester Vertreter der etwa 25 cm lange **Halsband-Kielschwanz** (Tropidurus torquatus) ist. Er bewohnt Guayana und die Ostküste Brasiliens, wo er in trockenen, sandigen Gegenden lebt.

Kielschwein [altnord. kjölsvin], im Holzschiffbau ein auf Kiel und Spanten gelegter hölzerner Längsbalken, der zur Verstärkung des Kiels und der Bodenkonstruktion des Schiffes dient. Der über dem Kiel liegende Balken heißt **Mittelkielschwein,** die seitlich angeordneten, auf dem Spanten liegenden Längsbalken **Seitenkielschweine** und die in der →Kimm (2) liegenden **Kimmkielschweine.** Im Stahlschiffbau sind die K. als Doppel-T-Träger ausgebildet.

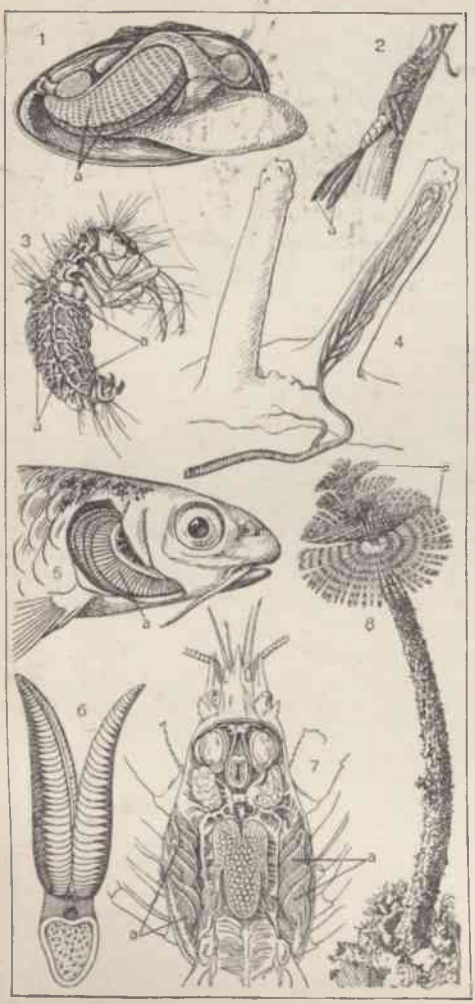
Kielvögel, svw. →Karinaten.

Kielwasser, die von einem fahrenden Schiff im Wasser zurückgelassene Spur.

Kiemen, Branchien, Atmungsorgane der Wassertiere, feine häutige Ausstülpungen der Körperwand, die, mit zahlreichen Blutgefäßen im Innern versehen, den Gasaustausch mit dem umgebenden Wasser ermöglichen. Ihre Gestalt ist bei den einzelnen Tierarten recht verschieden, z. B. fadenförmig (Röhrenwürmer), büschelförmig oder gefiedert (manche Amphibien und Krebse), blattartig (Fische), gitterartig durchbrochen (Muscheln, Manteltiere). Eine besondere Stellung nehmen die **Tracheenkiemen** oder **Kiementracheen** mancher Wasserinsekten ein, bei denen der Sauerstoff aus dem umgebenden Wasser erst durch die Luft des geschlossenen Tracheensystems dem Körper zugeführt wird. Die Röhrenwürmer können ihre langen Kiemenfäden fächerartig ausbreiten und bei Gefahr blitzschnell einziehen. Die K. der Krebse sind entweder ins Innere der zweiklappigen Schale ver-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

lagert (Wasserflöhe), oder sie werden von Ausstülpungen des Panzers überwachsen und in eigene Räume eingeschlossen (Flußkrebs). Die K. der Weichtiere (Muscheln, Schnecken, Tintenfische) liegen in der **Mantel-, Kiemen-** oder **Branchialhöhle**, sie gleichen in ihrem Bau einem Kamm mit zwei Reihen von Zinken (daher **Kammkiemen** oder **Ktenidien**). Die K.



Kiemen: 1 Kiemen einer Muschel (gitterartig), 2 Tracheenkiemen einer Eintagsfliegenlarve, 4 Tracheenkiemen aus dem Enddarm einer Libelle (Aeschna, aus Hesse-Doflein), 3 Kiemen einer Köcherfliegenlarve (aus ihrem Gehäuse gezogen), 5 Kiemen eines Gründlings (blattartig; aus Kükenthal-Matthes), 6 Kiemenbogen mit Kiemenblättchen eines Knochenfisches (aus Hesse-Doflein), 7 Kiemen des Flußkrebses, 8 Fächerkiemen eines Röhrenwurms (Spirographis). a = Kiemen. (Abb. des Kammkiemen →Kopffüßer.)

der Manteltiere und des Lanzettfischchens liegen ursprünglich frei, werden aber dann in der Kiemenhöhle **(Peribranchialraum)** durch Umwachsungen eingeschlossen. Bei den Wirbeltieren sitzen den durch Knorpel oder Knochen gestützten →Kiemenbögen blättchenartige Anhänge **(Kiemenblättchen)** an. Das Atemwasser strömt dann zwischen den Kiemenbögen in spaltartigen Zwischenräumen **(Kiemenspalten)** an den Kiemenblättchen vorbei. Bei den Haifischen sind die Kiemenbögen an ihren äußeren Enden verbreitert und schützen so die mehr in der Tiefe gelegenen Kiemenblättchen. Im Gegensatz dazu sind bei den Knochenfischen die Kiemenbögen stark rückgebildet, und ein von Knochen gestützter **Kiemendeckel** wächst über die ganze Kiemengegend zum Schutz herüber. Ist dieser Kiemendeckel an seinen Rändern mit der Körperwand des Fisches nahezu verwachsen, dann liegen die K. in einem abgeschlossenen Raum, aus dem nur durch einen kleinen Schlitz das verbrauchte Atemwasser ins Freie gelangt. Solche Fische, wie z. B. der Aal, ertragen auch längeren Aufenthalt außerhalb des Wassers, da ihre K. vor Vertrocknung geschützt sind. Fische mit weitklaffendem Kiemendeckel (z. B. Forelle) gehen dagegen außerhalb des Wassers infolge Vertrocknung und Schädigung der K. bald ein. Bei Amphibienlarven sind die K. meist völlig ungeschützt. Die Erneuerung des Atemwassers ist bei ungeschützten K., bes. wenn sie beweglich sind, nicht schwierig. Die Tracheenkiemen mancher Libellen- oder Eintagsfliegenlarven sind blattartig ausgebildet und schwingen immerfort auf und ab. Auf den K. sehr vieler Tiere wird durch ein Flimmerepithel für Erneuerung des Wassers gesorgt. Sind die K. im Innern verborgen, so wird durch Muskelwirkung oft regelmäßig der Raum um die K. zusammengepreßt und so das Wasser erneuert.

Kiemenbögen, bei Fischen und Amphibienlarven die Stützelemente für die →Kiemen, zwischen denen die Kiemenspalten liegen. Bei Vögeln und Säugern sind K. und Kiemenspalten im Embryonalleben vorhanden, was als ein Beweis für das →Biogenetische Grundgesetz (Tafel Abstammungslehre I, Abb. 3—5) angesehen wird (→Viszeralskelett).

Kiemendarm, →Darm.

Kiemenfüßer, →Blattfüßer.

Kiemenlurche, sww. →Fischmolche.

Kiemennetz, ein Netz, in dem die Fische mit den Kiemendeckeln hängenbleiben.

Kiemenspalten, →Kiemen.

Kien *m*, →Kienholz.

Kienbaum, die →Kiefer.

Kienböck, Viktor, österr. Staatsmann, *Wien 18. Jan. 1873, Rechtsanwalt, seit 1918 als Christlichsozialer im Wiener Gemeinderat, seit Dez. 1920 im Nationalrat; er war in den Kabinetten Seipels (1922—24 und 1926—29) Bundesminister für Finanzen.

Kiene, die →Kiefer.

Kienholz, Kien, stark harzdurchtränktes Kiefernholz, das vor Einführung des Petroleums in vielen Kieferngegenden viel zur Beleuchtung verwendet wurde (Kienspan, Fackeln); bester Rohstoff zur Teerschwelerei. Zur Harznutzung sind bes. geeignet Schwarzkiefer (Österreich), Meerstrandskiefer (Frankreich), Pechkiefer (Nordamerika) und die in den mittelamerik. Gebirgen wachsenden Kiefern Pinus mitis und Pinus australis. Verkienung des Holzes entsteht oft durch Verletzungen oder Erkrankung durch den Kienzopfpilz (→Rostpilze). (→Resinosis.)

Kienkrankheit, Pilzkrankheit der Kiefern, → Rostpilze.

K'ien-lung [chines. 'Vom Himmel erhoben'], Regierungsdevise des mandschur.-chines. Kaisers Kautsung (persönl. Name Hung-lih), *25. Sept. 1711, †7. Febr. 1799, folgte seinem Vater Schï-tsung 1735 und dankte 1796 ab. Er beendigte 1754—57 den Krieg mit den Dsungaren und eroberte ihr Land, ebenso 1758/59 die dsungarischen Schutzstaaten Kaschgar und Jarkend. In Tibet richtete er nach Unterdrückung des Aufstands von 1750/51 eine ständige chines. Verwaltung ein und verteidigte das Land 1791/92 gegen

die Gurkha, die über den Himalaja verfolgt und gezwungen wurden, die Oberhoheit Chinas über Nepal anzuerkennen. Auch Burma erkannte 1769 K. als Oberherrn an. Mit diesen Erfolgen erreichte das Kaiserreich der Mandschu den Höhepunkt seiner Macht, deren beginnenden Verfall aber zugleich eine Reihe von inneren Aufständen anzeigte. Die Kulturpolitik seines Großvaters K'ang-hi im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus setzte K. entschieden fort; er selbst war ein überaus fruchtbarer Lyriker.

Kienöl, sow. Holzteeröl, →Holzteer.

Kienpech, ein Destillationsrückstand des →Kienteeres.

Kienpest, Pilzkrankheit der Kiefern, →Rostpilze.

Kienporst, Pflanzenart, →Porst.

Kienruß, veraltete Bezeichnung für den als Farbe dienenden →Ruß aus harzigen Materialien.

Kienstock, Legierung von Blei und Kupfer, entsteht beim Seigern silberhaltigen Schwarzkupfers.

Kiental, r. Seitental des Kandertals im Berner Oberland (Karte 55, D 3), 15 km lang, mit großartigem vergletscherten Hintergrund.

Kienteer, ein bei der trockenen Destillation kienhaltiger Hölzer entstehender Holzteer.

Kienzl, 1) Hermann, Schriftsteller, Bruder von 2), *Graz 22. Juni 1865, †Berlin 13. Mai 1928, schrieb in Wien und Graz Theaterkritiken, ging 1902 als Berichterstatter österr. Zeitungen nach Berlin, trat lebhaft für die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen Deutschland und Österreich ein. K. veröffentlichte kritische Schriften (»Dramen der Gegenwart«, 1905; »Karl Schönherr«, 1922) und Dramen (»Brautnacht«, 1908; »Hahn im Dorf«, 1923), einige auch in Zusammenarbeit mit andern.

2) Wilhelm, Komponist und Musikschriftsteller, *Waizenkirchen (Oberösterreich) 17. Jan. 1857, Opernkapellmeister und Musikkritiker in Wien, Hamburg, Amsterdam, Krefeld, München, Graz (1893—1917), lebt seit 1917 in Wien (Präsident der Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger). Nachhaltigen Erfolg errang er mit der selbstgedichteten Volksoper »Der Evangelimann« (1895), in der das musikal. Pathos Wagners ins Volkstümliche gewendet ist. Er komponierte ferner die Opern »Urvasi« (1886), »Heilmar, der Narr« (1892), »Don Quixote« (musikal. Tragikomödie auf eigenem Text, 1898), »In Knecht Rupprechts Werkstatt« (1907), »Der Kuhreigen« (1911), »Das Testament« (1916), »Hassan, der Schwärmer« (1925), »Sanctissima« (1925); Chöre und Chorwerke mit Orchester, einige Kammermusik- und Orchesterwerke (Variationen »Septuaginta«, 1927), viele Klavierstücke und zahlreiche einstimmige Lieder und Gesänge. Die Aufsätze und Musikkritiken K.s sind gesammelt u. d. T. »Miscellen« (1886), »Aus Kunst und Leben« (1904), »Im Konzert« (1908), »Betrachtungen und Erinnerungen« (1909). K. schrieb auch »Die musikal. Deklamation« (1880), eine Biographie Rich. Wagners (1904; 2. Aufl. 1908). Eine Selbstbiographie gab er u. d. T. »Meine Lebenswanderung« heraus (1926).

Kienzopf, Pilzkrankheit der Kiefern, →Rostpilze.

Kiepe w, ein auf dem Rücken getragenes Tragegerät; geflochten, oft in schönen Mustern, in der Form sehr verschieden (Tafel Heimatkunst I, Abb. 12, 13).

Kiepenhut, Kapotte [von span. capota], **Kapeline** [von frz. capeline], seit der Directoirezeit im ganzen 19. Jahrh. üblicher Frauenhut; zunächst ein mit weit vorstehendem Schirm versehener kleiner runder Hut, dann mit Kinnbändern versehen und in gebogener Form (Schute), von etwa 1880 an nur noch eine krempenlose Kopfdekoration der verheirateten Frauen, um 1900 nur noch von alten Damen getragen.

Kiepert, 1) Heinrich, Geograph und Kartograph, *Berlin 31. Juli 1818, †das. 21. April 1899, war 1837—39 mit der Redaktion der topogr. Arbeiten preuß. Offiziere in Kleinasien betraut, bereiste 1841/42 den NW Kleinasiens, war 1845—52 Leiter des Geogr. Instituts zu Weimar, ging 1853 nach Berlin, wo er 1859 ao., 1874 ord. Prof. an der Universität wurde. 1870 bereiste er Unterägypten, Palästina und Karien, 1886 Lesbos, 1888 Karien, Mysien und die Troas. Seinen wissensch. Ruhm begründete K. durch den »Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien« (24 Blatt, 1831—46; neue Aufl., 15 Blatt, 1867—72); dann folgten Karten zu Robinsons und Smiths »Palästina« (3 Bde., 1841), die »Karte von Kleinasien« (6 Blatt, 1843—45; neue Bearbeitung 1854), der »Neue Handatlas der Erde« (1857—61; 3. Aufl. als »Großer Handatlas« 1893—95), der »Atlas antiquus« (12. Ausg. 1898). Außerdem gab er andere Karten zu Kleinasien und zur alten Geographie und zahlreiche Wandkarten und Schulatlanten heraus. K. schrieb: »Lehrbuch der alten Geographie« (1878), »Leitfaden der alten Geographie« (1879).

Partsch: Heinrich K. (Geogr. Ztschr., Jahrg. 7, 1901).

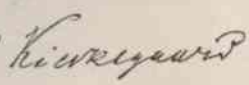
2) Richard, Sohn von 1), Kartograph, *Weimar 13. Sept. 1846, †Berlin-Lichterfelde 4. Aug. 1915, bearbeitete die neueren Auflagen der Arbeiten seines Vaters, gab selbst Schulwandkarten, Atlanten und Karten heraus (»Deutscher Kolonialatlas«, 1893; »Karte von Deutsch-Ostafrika«, 29 Blatt, 1:300000, seit 1895; »Karte von Kleinasien«, 24 Blatt, 1:400000, seit 1902) und redigierte 1875—87 die geographisch-ethnogr. Zeitschrift »Globus«.

Partsch: Richard K. (Ztschr. der Ges. für Erdkunde zu Berlin, Jahrg. 1915).

Kierkegaard [*kjërgægor*], Søren Aabye, dän. Philosoph und Schriftsteller, *Kopenhagen 5. Mai 1813, †das. 11. Nov. 1855, widmete sich theol. und philos. Studien in Dänemark und Deutschland, errang die Magisterwürde durch seine Dissertation: »Über den Begriff der Ironie mit ständiger Rücksicht auf Sokrates« (1841; deutsch 1929), in der er Sokrates als »subjektiven« Denker schilderte, d. h. als Denker, der aus dem persönl. Leben, der eigenen Lebensführung heraus philosophiert, nicht aus idealistischer Begrifflichkeit. K. lebte ohne bestimmten Beruf in Kopenhagen. Für seine Lebensentwicklung und Schriftstellerei war seine Verlobungsgeschichte mit Regine Olsen entscheidend. Nach kurzer Zeit löste er die Verlobung wieder auf, weil er die Ehe mit seiner inneren Berufung als religiöser Schriftsteller für nicht vereinbar erklärte. Die Rechtfertigung dieses Bruches enthält sein erstes Hauptwerk »Enten — Eller« (Entweder — Oder, 1843). Darin ist das »Tagebuch eines Verführers« enthalten, in dem er den Ästhetizismus als Lebensform rücksichtslos bloßlegte. K. und seine Schriftstellerei sind von einer tiefen Schwermut



Søren Kierkegaard (Holzschnitt von H. P. Hansen).



Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

beherrscht, die teilweis Erbschaft und teilweis Folge eigener körperlich-geistiger Veranlagung war (»Pfahl im Fleische«). Seine hohe dichterische und dialektische Begabung erkannte er früh und stellte sie ganz in den Dienst des Religiösen. In der ersten großen Periode seines Schaffens (1843—46) kämpfte er gegen die Verflüchtigung der Daseinsverantwortung in ästhetisch gerichtete Romantik und Spekulation. Er griff bes. Hegel als den Philosophen des Ausgleichs und der »Vermittlung« an und stellte seinem Kulturoptimismus das Denken in Unmittelbarkeit und den wahren Sinn der christlichen Verantwortung gegenüber. Zwischen der ästhet. Lebensform (»Stadium«), der ethischen und der religiösen, besteht seiner Meinung nach kein Übergang, wie ihn die idealist. Philosophie zu erkennen meinte, sondern eine tiefe Kluft, die nur im »Sprung«, durch völlige Umwandlung der eigenen Existenz zu erreichen ist. K. ging es so um die Sache, den Menschen das »Stadium« des Religiösen nahezubringen, daß er seine Schriften unter z. T. selbstironisierenden Decknamen herausgab. Es sind folgende Werke dieser Zeit hervorzuheben: »Frygt og Bæven« (Furcht und Zittern), »Begrebet Angest« (Der Begriff der Angst), beide 1844, »Philosophiske Smuler« (Philos. Brocken, 1844), »Stadier paa Livets Vej« (Stadien auf dem Lebenswege, 1845), »Afsluttende uvidenskabelig Efterskrift til de philosophiske Smuler« (Abschließende unwissensch. Nachschrift, 1846). In der zweiten Periode von 1846—48 schrieb er christl. Erbauungsschriften: »Opbyggelige Taler i forskjellig Aand« (Erbauliche Reden verschiedenen Geistes, 1847), z. T. ins Deutsche übers. v. Chr. Schrempf (»Erbauliche Reden«, 4 Bde., 1924—29). In der Zeit von 1849—55 führte K. seinen großen Kampf gegen die Abschwächung der christl., sittlichen und religiösen Forderungen durch die Kirche. In diesen Werken wird die religiöse Forderung, »existentiell« (→Existenz) zu denken, d. h. seine Person bis zum Martyrium einzusetzen, am schärfsten erhoben. Dieses existentielle Bewußtsein ist Sache des »Einzelnen«, des Subjekts, auf dessen Verhältnis zu Gott es allein ankommt. Die wichtigsten Schriften dieser Zeit sind: »Sygdommen til Døden« (Die Krankheit zum Tode, 1849), eine Psychologie der Gottentfremdung; »Indøvelse i Christendom« (Einübung im Christentum, 1850), »Til Selvprøvelse« (Zur Selbstprüfung, 1851), »Synspunktet for min Forfattervirksomhed« (Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller, 1859). Als 1854 der Bischof Mynster starb und Prof. Martensen ihn als einen echten Wahrheitszeugen schilderte, wurde das für K. die Veranlassung, die dän. Kirche und ihre Pfarrer, ja die ganze bestehende Christenheit anzugreifen. Er verfocht den Satz, das Christentum des Neuen Testamentes existiere gar nicht. Dieser letzte leidenschaftliche Angriff erfolgte in Zeitungsaufsätzen, Broschüren und in der von ihm selbst herausgegebenen Ztschr. »Øjeblikket« (Der Augenblick, 1855).

K. sieht im Christentum ein »absolutes Paradoxon«, weil es zu glauben fordert, daß der ewige Gott zeitlicher Mensch geworden ist. Das Kreuz Christi ist der Ausdruck dieses Paradoxes. Die Jünger Christi müssen daher seinem Leiden nachfolgen und einen lebenslänglichen Bruch mit der Welt vollziehen. Das christliche Leben ist ein ununterbrochenes Leiden, weil der Mensch einem Wesen gehorchen soll, das von ihm absolut verschieden ist. Diesem absolut Andern sich anzuschließen, ist Gnade und bedeutet für den Einzelnen ein »Wagnis«. Die Entscheidung liegt beim Einzelnen und nur bei ihm (»Die Subjektivität ist die Wahrheit«). K. ist strengster religiöser Individualist. Sein Denken sieht die Welt nur von dem religiösen Schicksal des Einzelnen aus und findet keinen Übergang zur Geschichts- und Kulturwelt. Er dient seiner religiösen Aufgabe mit all seinen dichterischen und philosophischen Fähigkeiten. Sein Sprachstil ist von seltener Fülle und Ursprünglichkeit. Das weihevolle Gespräch platonischer Dialoge wechselt mit romantisch-lyr. Beschreibungen, mystisch-dialektische Gedankengänge mit Satiren und Burlesken, die auf Holberg hinweisen. K. beherrscht die Sprache der Bibel wie den oft allzu vergeistigten Sprachstil seiner Zeit. Sein Einfluß in Dänemark war zunächst gering. Stärker wirkte er in der deutschen prot. Theologie, als in dieser sich um 1920 eine Bewegung zur Erneuerung reformatorischer Erkenntnis vollzog, die sich von einer idealistischen Deutung des Christentums abwandte und wiederum zur rein religiösen Erfassung des Bibelwortes zurückkehrte: die sog. dialektische Theologie (Karl Barth, Gogarten, R. Bultmann, Brunner, Em. Hirsch). Ferner gewannen wichtige Kategorien K.s neues Leben in der sog. Existentialphilosophie (Heidegger). K.s Sämtliche Werke wurden herausgegeben von A. B. Drachmann, J. L. Heiberg und H. O. Lange (»Samlede Værker«, 14 Bde., 1901—06). Sie wurden übersetzt von Chr. Schrempf (12 Bde., 1922—25). K.s Nachlaß wurde zuerst herausgegeben von Barford und H. Gottsched (»Efterladte Papirer«, 1869—81, 8 Bde.), neu von Heiberg, Kuhr und Thorsting (bisher 15 Bde., 1909—29). Die wichtigsten deutschen Auswahlen aus seinen Schriften und Tagebüchern sind: »Die Tagebücher«, ausgewählt von Theod. Haecker (2 Bde., 1923), »So spricht K.«, ausgewählt von Dollinger (1930), »Sören K. 1. Tl.: Die Werke«, hg. v. Herm. Ulrich (1925) und »Sören K. 2. Tl.: Die Tagebücher« (1930), »Religion der Tat«, Auswahl von Geismar (1931).

Einführungen. Höffding: S. K. som Filosof (1892; 2. Aufl. 1919; deutsch 3. Aufl. 1922); Schrempf: S. K. ein unfreier Pionier der Freiheit (1907); Bohlin: S. K. und das relig. Denken der Gegenwart (1919; deutsch 1923); Gemmer und Messer: Sören K. und Karl Barth (1925); Gilg: Sören K. (1926); F. A. Voigt: S. K. im Kampfe mit der Romantik, der Theologie und der Kirche (1928). — **Gesamtdarstellungen von Leben und Lehre.** Georg Brandes: Sören K. (deutsch 1879; Neuausgabe 1924); Monrad: Sören K. (1909); Geismar: Søren K. (1926—28; deutsch 1927—29); Schrempf: Sören K. (2 Bde., 1927/28); Ruttenbeck: Sören K. (1929). — **Einzeluntersuchungen und Kritik.** Niedermeyer: K. und die Romantik (1909); Haecker: S. K. und die Philosophie der Innerlichkeit (1913); Himmelstrup: S. K.s Sokratesauffassung (1924; deutsch 1927); Vetter: Die Frömmigkeit als Leidenschaft (1928); Möhring: Ibsen und K. (1928); Diem: Philosophie und Christentum bei S. K. (1929); Heiberg: Et Segment af S. K.s religiøse Udvikling (1918), S. K.s religiøse Udvikling (1925); Bohlin: K.s dogmat. Anschauung in ihrem geschichtl. Zusammenhang (1925; deutsch 1927); Przywara: Das Geheimnis K.s (1929); Emanuel Hirsch: Kierkegaardstudien (1930/31); Thust: S. K. Der Dichter des Religiösen (1931).

Kierling, Sommerfrische bei →Klosterneuburg.

Kierspe, Ldgem. im Kr. Altena des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E2), im sauerländischen Bergland, 400 m ü. M., Station der Bahn Hagen-Dieringhausen, hat (1925) 5530 meist evang. E.; Kleineisenindustrie.

Kies. 1) **K.,** in der Geologie die vom Felsen losgelösten, zerkleinerten und in stark strömendem Wasser fortgeführten und dadurch abgeschliffenen, meist runden kleineren Gesteinstrümmer von 5—25 mm Durchmesser. Kleinere Körner bezeichnet man als →Sand.

Egon Trümpener: Sand und K. (1930).

2) K., in der Mineralogie →Kiese.

3) K. [hebr. kis 'Beutel', 'Geldbeutel', 'Geld'], in der Gaunersprache svw. Geld.

Kiesabbrände, die beim Rösten kiesiger Erze zurückbleibenden oxydischen Metallrückstände. Die bei der Schwefelsäuredarstellung entstehenden K. werden hauptsächlich in den Eisenhüttenwerken den Verhüttungsrohstoffen zugemischt.

Kiese, Pyritoide, die Schwefel- (auch Arsen- und Antimon-) Metalle, die im Gegensatz zu den →Glanzen und →Blenden (1) von metallischem Aussehen, meist gelber, weißer oder roter, selten grauer oder schwarzer Farbe und (mit Ausnahme des Buntkupferkieses) spröde und meist härter als Kalkspat sind; z. B. Eisenkies, Kupferkies.

Kiesel, 1) chem. Element, svw. →Silizium.

2) Volkstüml. Bezeichnung für abgerollte Stücke von Quarz.

Kieselalgen, Pflanzengruppe, →Diatomeen.

Kieselbrunnen, →Heilquellen 12).

Kieseleisenstein, durch Kieselsäure oder Quarz verunreinigter Rot- oder Brauneisenstein.

Kieselerde, veraltete Bezeichnung für →Kieselsäure.

Kieselfluorid, svw. →Siliziumtetrafluorid.

Kieselfluormetalle, Kieselfluoride, die Salze der →Kieselfluorwasserstoffsäure.

Kieselfluorwasserstoffsäure, Kieselflußsäure, H_2SiF_6, eine nur in wäßriger Lösung bekannte Säure, die sich beim Auflösen von Siliziumdioxyd in wäßriger Flußsäure nach der Gleichung $6\,HF + SiO_2 = H_2SiF_6 + 2\,H_2O$ oder (neben Kieselsäure) beim Einleiten von Siliziumtetrafluorid in Wasser bildet: $3\,SiF_4 + 4\,H_2O = 2\,H_2SiF_6 + Si(OH)_4$. Beim Konzentrieren der wäßrigen Säure tritt Zerfall in Fluorwasserstoff und Siliziumtetrafluorid ein: $H_2SiF_6 = 2\,HF + SiF_4$. K. ist eine starke zweibasische Säure; ihre Salze, die **Kieselfluoride** oder **Silikofluoride,** sind meist wasserlöslich; unlöslich ist das Kieselfluorbarium, $BaSiF_6$, und Kieselfluorkalium, K_2SiF_6. Bei der Fabrikation des →Superphosphates wird K. als Nebenprodukt gewonnen. K. hat stark antiseptische Eigenschaften, verhindert u.a. (ebenso wie seine Salze) die Gärung und wird deshalb unter dem Namen **Montanin** zur Konservierung von Holz, zur Verhütung der Schimmelbildung auf Tapeten usw. in den Handel gebracht. Kieselfluornatrium findet als Trübungsmittel bei der Herstellung von Milchglas und Email sowie seiner Giftigkeit wegen zur Vertilgung von Mäusen, Schaben u. dgl. Verwendung.

Kieselflußsäure, →Kieselfluorwasserstoffsäure.

Kieselgalmei *m*, Mineral, →Galmei (2).

Kieselgesteine, Felsarten, die wesentlich aus Kieselsäure bestehen; es sind Aggregate von Quarz, wie Quarzit, Quarzschiefer, Kieselschiefer, oder von Opal, wie Kieselgur, Polierschiefer, Kieselsinter und Kieseltuff.

Kieselgur *w*, **Bergmehl, Tripel, Infusorienerde, Diatomeenerde, Diatomeenpelit,** eine mehlige oder etwas festere, kreideähnliche, zerreibliche Masse von weißer, gelblicher und gräulicher Farbe, die ganz oder größtenteils aus den kieseligen Panzern abgestorbener →Diatomeen, namentlich der Gatt. Melosira, Navicula, Synedra, Gomphonema, besteht. Die Kieselsäure dieser Panzer ist Opal; daher das geringe spez. Gew. von etwa 2. K. findet sich als Lager von zuweilen bedeutender Mächtigkeit im Gebiet der Tertiärformation, z. B. am Südrande der Lüneburger Heide (stellenweise 10 m mächtig), bei Franzensbad in Böhmen, bei Altenschlirf im Vogelsberge, am Habichtswald bei Kassel, unterhalb des Bodens von Berlin, in Oregon, in Nevada (60 m) und in der Umgegend von Richmond in Virginien. Der an der Zunge klebende **Klebschiefer** oder **Polierschiefer** von Kutschlin bei Bilin in Böhmen ist eine geschieferte, etwas festere und härtere Abart. Die K. hat vielfache techn. Anwendung gefunden, so zur Herstellung von Wasserglas, Smalte, Papiermaché und Dynamit, als Füllmittel für Seifen, Papier und Siegellack. Infolge ihres geringen Wärmeleitungsvermögens wird K. als Isoliermittel bei Eisschränken, feuerfesten Geldschränken und Dampfrohren benutzt; endlich auch als Poliermittel, zur Herstellung leichter, auf Wasser schwimmender Steine und zur Wasserreinigung. In der Medizin wird eine geschlämmte und kalzinierte K. (Terra silicea), meist als Bestandteil von Zinkpasten, verwendet zur Austrocknung bei Hautkrankheiten.

Kieselgurplatten, aus →Kieselgur hergestellte Platten. Sie sind sehr leicht, feuersicher und bieten einen guten Wärmeschutz.

Kieselholz, rotbraunes, hartes und festes, geschätztes Nutzholz von Calliandra tetragena aus der Fam. der Leguminosen (Unterfam. Papilionoideen), die in Mexiko und Westindien heimisch ist.

Kieselkalk, ein Kalkstein, der in feiner Verteilung bis zu 50% Kieselsäure enthält.

Kieselkreide, Gestein, →Kreide, →Kieselweiß.

Kieselkupfer, Mineral, →Kupfergrün.

Kiesellunge, →Staubinhalationskrankheiten.

Kieselpflanzen, Siliziphile(n), 1) Pflanzen, die hauptsächlich auf Kieselboden vorkommen (siliziphil sind), wie der Besenginster.

2) Pflanzen, bes. Gräser und Schachtelhalme, die Kieselsäure in ihren Geweben anzuhäufen vermögen.

Kieselsandstein, →Sandstein.

Kieselsäure, eine Säure, deren Anhydrid und Salze (→Silikate) im Mineralreich sehr verbreitet sind. Frei tritt die K. als **Kieselsäureanhydrid** oder **Siliziumdioxyd** SiO_2 in drei kristallinen Formen auf, als →Quarz, →Tridymit und →Kristobalit, ferner in mehreren amorphen Formen mit geringem Wassergehalt als →Feuerstein, →Opal, →Kieselsinter usw. Auch in der organ. Natur ist wasserhaltige K. frei oder in Form organ. Verbindungen überall anzutreffen, wenn auch meist nur in geringer Menge. Im Pflanzenreich findet sie sich namentlich in den Halmen der Zerealien, in den Schachtelhalmen, im Bambusrohr, im span. Rohr, im Tierreich in den Panzern der Diatomeen (→Kieselgur), in den Federn vieler körnerfressenden Vögel, spurenweise in den Haaren, Nägeln und Klauen der höheren Tiere.

Läßt man verdünnte Natriumsilikatlösung (→Wasserglas) in überschüssige verdünnte Salzsäure einlaufen, so bleibt K. kolloidal gelöst und kann durch →Dialyse von der überschüssigen Säure und dem gebildeten Kochsalz befreit werden. Wird etwas stärkere Wasserglaslösung mit Säure versetzt, so fällt gallertartige K. (Kieselgallerte) mit wechselndem Wassergehalt aus. Die Gallerte wird technisch z. B. als Träger für den Elektrolyten bei Trockenbatterien verwendet. Wird durch Erhitzen ein Teil des Wassers entfernt, so erhält man eine sehr poröse, wabenförmige Masse, die unter dem Namen **aktive K., Osmosil,** Silica Gel, als ausgezeichnetes Adsorptionsmittel für Gase oder gelöste Stoffe in den Handel kommt.

Siliziumdioxyd schmilzt bei etwa 1710°. Durch Schmelzen des Siliziumdioxydes, das in Form reinsten Quarzes (Bergkristall) verwendet wird, werden

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

durchsichtige Laboratoriumsgeräte aller Art hergestellt, die sich durch vollkommene Unempfindlichkeit gegen schroffsten Temperaturwechsel auszeichnen, während Quarzröhren ihrer Durchlässigkeit für ultraviolette Strahlen wegen für Quecksilberlampen Verwendung finden. Wird Quarz nur gefrittet (→Fritten), so erhält man eine undurchsichtige, weiße, lebhaft glänzende Masse, aus der gleichfalls Schalen, Röhren u. dgl. geformt werden (sog. Quarzgut). Kristallisiertes Siliziumdioxyd wird nur von Flußsäure gelöst, mit der es in →Kieselfluorwasserstoffsäure übergeht. Beim Schmelzen von Quarz mit Alkalikarbonaten entsteht Alkalisilikat (→Wasserglas).

Kieselsaurer Kobalt, sww. →Kobaltsilikat.

Kieselsaures Aluminium, Kieselsäuresalze, →Silikate.

Kieselsaures Blei, sww. →Bleisilikate.

Kieselsaures Eisen, sww. →Eisensilikate.

Kieselsaures Kalium, →Wasserglas.

Kieselsaures Kalzium, kieselsaurer Kalk, →Kalziumsilikat.

Kieselsäureskelett, Kieselskelett, in der chem. Analyse die beim Erhitzen eines Silikates in der →Phosphorsalzperle ungelöst bleibende und als weiße skelettförmige Masse in der Perle umherschwimmende Kieselsäure.

Kieselsaures Magnesium, →Magnesiumsilikat.

Kieselsaures Natrium, →Wasserglas.

Kieselsaures Zink, →Zinksilikat.

Kieselschiefer, Lydit, Lydischer Stein, ein dichtes, hartes Gestein aus Quarz mit Chalzedon und etwas Opal, durch Kohlenbeimengung grau bis schwarz gefärbt, oft von weißen Quarzadern durchzogen. Viele K. enthalten Reste von Radiolarien, seltener von Diatomeen. K. bilden Lager bes. im Silur und im Kulm, wie u. a. im Harz, im Vogtlande, in Niederschlesien und Böhmen. Samtschwarze Stücke dienten früher zum Probieren des Goldes durch den Strich (**Probierstein**).

Kieselschwämme, gemeinsamer Name für die kein Kalkskelett besitzenden Ordnungen des Tierstamms der →Schwämme.

Kieselsinter, ein aus Opalkieselsäure bestehender Absatz heißer Quellen, der bald dicht und fest (eigentl. K.), bald mehr locker und zerreiblich (**Kieseltuff**) ist. K. bildet schneeweiße bis gelblichgraue durchscheinende bis undurchsichtige Schichten oder stalaktitische und traubige Gestalten, nicht selten auch Überkrustungen von Pflanzenblättern und Stengeln. Die bedeutendsten Ablagerungen finden sich um die heißen Quellen von Island, Neuseeland und im Yellowstone-Nationalpark, kleinere bei Sta. Fiora in Toskana, in der Auvergne und andern vulkan. Gegenden.

Kieseltee, Bezeichnung einer Kräutermischung der kieselsäurehaltigen Kräuter von Schachtelhalm, Knöterich und Hohlzahn; gegen Tuberkulose.

Kieseltuff, →Kieselsinter.

Kieselwasserstoff, sww. →Siliziumwasserstoff.

Kieselweiß, mehlfeine Quarzmassen in Vertiefungen des Jurakalks bei Neuburg a. d. Donau (auch **Neuburger Kieselkreide** genannt), wird als Putzmittel und in der Farbenindustrie gebraucht.

Kieselwismuterz, Eulytin, Wismutblende, ein sehr seltenes, tetraedrisch-hemiedrisches Mineral in sehr kleinen, bräunlichen und gelblichen diamantglänzenden Kristallen von Härte 5,5—6 und spez. Gew. 6,106; chem. Wismutsilikat ($Bi_4Si_3O_{12}$) mit 83,74% Wismutoxyd. Es kommt bei Schneeberg und Johanngeorgenstadt im Erzgebirge vor.

Kieselzinkerz, Mineral, →Galmei 2).

Kieser, Dietrich Georg, Mediziner, *Harburg 24. Aug. 1779, †Jena 11. Okt. 1862, 1812 Prof., 1847 Leiter der Psychiatrischen Klinik das. K. gilt als der Hauptvertreter der von Schelling bestimmten naturphilos. Richtung in der Medizin. Neben entwicklungsgeschichtl. und pflanzenanatom. Arbeiten schrieb er ein »System der Medizin« (1817—19), in dem er die Krankheitsvorgänge auf Grund der Schellingschen Philosophie darzustellen suchte.

A. Hirsch in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 15 (1882).

Kieserit *m*, ein technisch wichtiges Mineral aus Kalisalzlagerstätten, wasserhaltiges Magnesiumsulfat ($MgSO_4H_2O$). Er bildet meist weißliche, feinkörnige Lagen aus monoklinen Kriställchen von Härte 3 und spez. Gew. 2,569. Man verwendet ihn zur Darstellung von Bittersalz, schwefelsaurem Kalium, Glaubersalz, Alaun, Magnesiaweiß und Zement.

Kieseritzky, Lionel, Schachspieler, *Dorpat 1. Jan. 1806, †Paris im Mai 1853, lebte seit 1839 in Paris, wo er zeitweilig der beste Spieler war. Er erfand die nach ihm benannte Variante im Königsspringergambit.

Kiesewetter, Raphael Georg, geadelt als Edler von **Wiesenbrunn,** Musikhistoriker, *Holleschau (Mähren) 29. Aug. 1773, †Baden bei Wien 1. Jan. 1850, schrieb: »Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst« (1826), »Geschichte der europäisch-abendländ. oder unsrer heutigen Musik« (1834; 2. Aufl. 1846), »Guido von Arezzo« (1840), »Die Musik der Araber« (1842), »Galerie alter Kontrapunktisten« (Katalog seiner Sammlung alter Partituren, die er der Wiener Staatsbibliothek vermachte).

Kiesfilter, Filter, die bei der →Wasserreinigung, Zuckerfabrikation und →Fischzucht angewendet werden.

Kiesgleis, →Sandgleis.

Kieskies, Frucht, →Freycinetia.

Kiesöfen, metallurgische Öfen, die zum Rösten sulfidischer Erze dienen (→Kupfer).

Kiesschütz, →Schütz.

Kiesstraßen, Schotterstraßen, deren Fahrbahndecke in Ermangelung von Steinschlag aus Fluß- oder Grubenkies hergestellt ist. (→Straßenbau.)

Kiesziemer, im Bergbau Bezeichnung für den Grubenbesitzer einer Schwefelkiesgrube, der selbst mitarbeitet.

Kieta, Haupthafen an der Ostküste der Südseeinsel Bougainville, mit Funkstelle und Missionsstation, Verwaltungssitz des austral. Mandatsgebietes der Salomoninseln.

Kietz, Kiez *m*, altüberlieferte, wohl aus dem Slawischen stammende und heute teilweise noch lebendige Bezeichnung einer kleinen Auenrandsiedlung, die die Form einer gedrängten kurzen Dorfzeile hatte und nur wenig Flur als Zubehör besaß. Die K., urspr. reine Fischersiedlungen, rechtselbisch an großen und kleinen Wasserläufen verbreitet, stammen aus der slaw. Siedlungsperiode dieser Gebiete (600—900 n. Chr.). Da die Bewohner, die **Kietzer,** den Deutschen an Bildung, Wohlstand und Rechten nachstanden, erhielt der Name bald einen spöttelnden Nebensinn; als K. wurden seitdem auch ärmliche Vorstadtgebiete bezeichnet.

O. E. Schulze: Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Neiße (1896); Gley: Die Besiedlung der Mittelmark von der slaw. Einwanderung bis 1624 (1926); Rud. Lehmann: Gesch. des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgesch. (1930).

Kietz, Gustav, Bildhauer, *Leipzig 26. April 1824, †Laubegast bei Dresden 24. Juni 1908, half

seinem Lehrer Rietschel bei der Ausführung der Quadriga am Braunschweiger Schloß, der Bildwerke am Dresdner Museum und des Goethe-Schiller-Denkmals in Weimar. Er schuf 1863 ein Denkmal für Friedrich List in Reutlingen, vollendete 1868 mit Donndorf das Wormser Lutherdenkmal seines Lehrers und führte 1873 das Bronzestandbild Uhlands in Tübingen aus. Von K. sind ferner Bildnisbüsten Bismarcks, Ludwig Richters, Rich. Wagners, Beethovens.

Kiew [russ.], ukrain. **Kyjiw**, Stadt in der Ukraine (Karte 76, C3), früher Hauptstadt des ehemal. Generalgouvernements K., drittgrößte Stadt der Sowjetunion, hat (1926) 493870 E. (1902: 250000, 1913: 626000, 1923: 423000). — Geographische Lage. K. liegt 86—185 m ü. M. an dem bis 100 m hohen r. Ufer des hier 600 m breiten Dnjepr, das durch Schluchten in eine Hügellandschaft aufgelöst ist. — Stadtplan, Baucharakter. Die Stadt besteht aus drei Teilen, denen sich die Vororte angliedern. Der mittlere Stadtteil umfaßt das hochgelegene Alt-Kiew und einen modernen Stadtteil. Die Hauptverkehrsader bildet die in einer Schlucht sich hinziehende Worowskij-Straße (früher Kreschtschatik) mit vielen öffentl. Gebäuden (Börse, Postamt), Banken, Kaufläden, Gasthöfen. Der im SO befindliche Stadtteil Leninsk (früher Petscherisk) enthält die ehemal. Festungswerke mit Arsenal und das von diesen umschlossene Lawrakloster. Nördl. vom Zentrum zwischen den Abhängen des hohen Ufers und dem Dnjepr liegt der eigentl. Handelsstadtteil



Kiew.

Petrowskij (früher Podol), dessen Bevölkerung meist aus Juden besteht, mit dem Gebäude der Kontraktmesse, in dem vor allem die Zuckergeschäfte abgewickelt werden. Über den Dnjepr führen eine Kettenbrücke und eine Eisenbahnbrücke. Stromaufwärts liegt die Flußinsel Truchanow. Von den zahlreichen Klöstern und Kirchen der Stadt sind am berühmtesten das im 11. Jahrh. gegr. frühere Höhlenkloster (Petscherskaja Lawra), mit Mumiengräbern, und die Lawra (jetzt Invalidenheim mit Werkstätten), das älteste und bedeutendste Kloster Rußlands, mit der Dreifaltigkeitskirche. Die Lawra und die 1037 erbaute Sophienkathedrale (in Alt-Kiew) bildeten früher die Hauptanziehungspunkte der Pilger und Bettler, die aus ganz Rußland nach K. strömten (jährlich etwa 200000). Aus alter Zeit stammend, aber umgebaut, sind auch die Dessatinaja-, die Dreiheiligkeits-, die Elias-, die Mariä-Opferungskirche. Neu erbaut (1862—96) ist die Wladimirkathedrale, in byzantinischem Stil. — Wirtschaftswesen. K. hat zahlreiche Fabriken (Zucker-, Tabak-, Tuch-, Leder-, Öl-, Tonwaren- und chem. Fabriken, Brauereien, Mühlen, Metallwerke, Reparaturwerkstätten), ist berühmt durch Herstellung eingemachter Früchte und beherrscht den russ.


Kiew: Platz vor dem Opernhaus.

Zuckermarkt, wofür die im Frühjahr stattfindende Kontraktmesse von besonderer Bedeutung ist. Auch ist K. wichtiger Handelsplatz für Getreide, Holz und Vieh. — Öffentliche Einrichtungen. Die 1588 in Wilna gegr., 1833 nach K. verlegte Universität wurde 1920 in einzelne Institute aufgelöst: Medizinisches Institut (mit 2 Fakultäten), Volkswirtschaftsinstitut, Institut für Volksbildung, Tierärztl. Institut. Die Ukrain. Akademie der Wissenschaften hat ihren Sitz in K. Ferner gibt es mehrere Arbeiterfakultäten, Institute für Musiker, Künstler (Polytechnikum), Sternwarte, Ukrain. Nationalbibliothek (über 1 Mill. Bde.), mehrere Museen und Theater, Oper, viele höhere und niedere Gewerbeschulen, Lehrerbildungsanstalten, Kinder- und Invalidenheime. — Behörden. Es besteht ein Bezirks-Exekutivkomitee, BzGer., Zollamt. Ferner ist K. Sitz des Exarchen und Metropoliten der ukrain. patriarchalischen orthodoxen Kirche und des Metropoliten der ukrain. autokephalen orthodoxen Kirche, auch Sitz eines deutschen Konsulats. — Verkehrsverbindungen, Umgebung. K. ist Bahnknoten der Linien Moskau-K.-Schmerinka und Poltawa-K.-Warschau. Auf dem Dnjepr besteht Dampferverkehr aufwärts bis Gomel und abwärts bis Dnjepropetrowsk. Luftverkehr besteht mit Moskau, Charkow und Odessa. Straßenbahnen verbinden die inneren Stadtteile untereinander und mit den Vororten. In der waldreichen Umgebung die Sommerfrischen Irpen und Swjatoschino.

Geschichte. K., die älteste russ. Stadt, soll von den Brüdern Kij, Schtschek und Choriw gegründet und nach dem ersteren benannt worden sein. 864 wurde K. von den Warägern Askold und Dir erobert, 882 von Oleg zur Hauptstadt der russ. Großfürsten, 988 von Wladimir dem Heiligen zum geistl. Mittelpunkt Rußlands erhoben. Die Zerstörung durch die Mongolen (1240) brach K.s Macht; der Metropolit verlegte 1299 seinen Sitz nach Wladimir. 1320 kam K. an Litauen, mit ihm an Polen, 1654 und endgültig 1686 an Rußland. Im Weltkrieg wurde K. im März 1918 von deutschen Truppen besetzt; 1917—19 war es Hauptstadt der unabhängigen Ukraine.

de Bane: Kiev, la mère des villes russes (1896); Radó: Führer durch die Sowjetunion (1928).

Kiez, Siedlung, →Kietz.

Kiffhäuser, →Kyffhäusergebirge.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kigali, Ort im Zwischenseengebiet des ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 3), Hauptort des belg. Mandatsgebietes Ruanda.

Kigelia, dikotyle afrik. Pflanzengatt. der Fam. Bignoniazeen mit 3 Arten; mit an langen Stielen hängenden, wurstförmigen, grauen, dickschaligen, nicht eßbaren Früchten (**Leberwurstbaum, Elefantenbaum**). Die Bestäubung der großen tubenförmigen Blüten wird durch Fledermäuse bewirkt.



Kigelia africana.

Kigoma, Hafenplatz an einer Bucht des Tanganjikasees im ehemaligen Deutsch-Ostafrika (Karte 94, E 3), 800 m ü. M., seit 1914 Endpunkt der ostafrik. Zentralbahn und wichtiger Umschlagplatz für den Durchgangsverkehr nach Belgisch-Kongo.

Kih-lin, chines. Prov. und Stadt, →Kirin.

Kihn, Heinrich, kath. Theolog, * Michelbach (Franken) 30. April 1833, † Würzburg 30. Jan. 1912, wurde 1857 Priester, 1874 ao. Prof., 1879 ord. Prof. für Patrologie, theol. Einleitungswissenschaft, bibl. Hermeneutik und Kirchenrecht in Würzburg, 1904 Domdekan das. K. schrieb: »Prakt. Methode zur Erlernung der hebr. Sprache« (1885; 2. Aufl. 1898), »Enzyklopädie und Methodologie der Theologie« (1892), »Patrologie« (2 Bde., 1904—08).

K'ih-tan, arab. **Chitāi,** mongol. Volk, seit dem 5. Jahrh. n. Chr. in der südwestl. Mandschurei ansässig, vernichtete Anfang des 10. Jahrh. das tungusische Reich Poh-hai und bemächtigte sich der Mandschurei. Je-lüh Teh-kuang (927—947) erreichte 936 von der chines. Dynastie der Späteren Tsin die Abtretung von Nord-Tschili und Nord-Schansi und nahm 937 den chines. Dynastienamen **Liau** an. Die Besitzungen in Nordchina wurden 943—946 gegen die Späteren Tsin, 979—1004 gegen die Sung erfolgreich behauptet und zugleich die Dschurtschen, Koreaner, Uiguren und Tanguten den K. unterworfen. Ihr Reich wurde 1114—23 durch die Dschurtschen (→Kin) vernichtet, doch gründete der nach W geflüchtete Prinz Je-lüh Ta-schih († 1142) mit Hilfe der Uiguren einen neuen Staat in Zentralasien mit der Hauptstadt Balāsāghūn am Tschū, der das Ili-Gebiet sowie ganz Ost- und Westturkestan umfaßte (Westl. Liau; **Kara Kitaj, Kharā Chitāi**). Dieser löste sich 1207—11 durch Abfall der Vasallenstaaten Chwārism, Samarkhand, der Uiguren und der Kharluk auf; das Kernstück wurde 1218 von den Mongolen erobert. Von den K. ist die zentralasiat.-osteurop. Bezeichnung Kitai für China abzuleiten.

Howorth: The Kara Khitai und The Khitai or Khitans (im Journal of the Royal Asiatic Society, 1876 und 1881); v. d. Gabelentz: Gesch. der Großen Liao (St. Petersburg 1877); Schott: Kitai und Karakitai (in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1879); Bretschneider: Mediaeval researches from Eastern Asiatic sources (2 Bde., 1888); Barthold: Turkistan down to the Mongol invasion (2. Aufl. 1928).

Kiirun [japan.], chines. **Ki-lung,** engl. **Keelung,** wichtigste Hafenstadt der japan. Insel Formosa (Karte 86, H 6), an tiefer Einbuchtung in bergiger Landschaft, Bahnstation, hat (1927) etwa 70000 E. K. ist Seefestung und der wichtigste Ausfuhrhafen Formosas, den auch die regelmäßigen Dampferlinien von Japan und Südchina anlaufen.

Kijās [arab.] *m*, Analogie, d. h. das Prinzip der Schlußfolgerung von der Entscheidung eines Rechtsfalles auf einen ähnlichen (neben →Koran, →Sunna und →Idschmā'), eins der vier Grundprinzipien des islam. Rechtes.

Kijkduin [*kejkdöün*], Panzerfort an der Nordseeküste in der niederländ. Prov. Nordholland beim Kriegshafen Helder.

Kikuöl, farbloses, kampferartig riechendes ätherisches Öl aus den Blättern und Blüten von Chrysanthemum indicum (das in Japan **Kiku** heißt); es wird im westl. Teil von Japan in ziemlich großen Mengen gewonnen und dient als Heilmittel.

Kikuyu-Plateau, Hochland in der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, G 2, 3). Über dem K. erhebt sich der Kenia. Das Hochland wird von der Ugandabahn durchzogen, ist dicht besiedelt und gut bebaut von den Wakikuju, z. T. auch Siedlungsgebiet weißer Farmer.

Kil, früheres türk. Hohlmaß, →Kilé.

Kilauea, Krater auf der Insel →Hawaii.

Kilbe, alemann. Ausdruck für Kirchweih.

Kilbirnie [*-börni*], Stadt in der schott. Gfsch. Ayr, 30 km südwestl. von Glasgow am K. Loch gelegen; in der Nähe die Ruinen von K. Place, dem Sitz der Grafen von Crawford, und die Glengarnock-Eisenwerke.

Kilch *m*, Fisch, →Felchen.

Kilchberg, Dorf im schweiz. Kanton Zürich, Villenvorort von Zürich, am Ufer des Züricher Sees, an der Bahn Zürich-Talwil, hat (1920) 3280 ref. E.

Kilchner, Ernst, Deckname des Schriftstellers Karl Albrecht →Bernoulli 6).

Kildare [*-dä'r*], irisch **Cill Dara** [*kilj dą'rə*], 1) Gfsch. des Irischen Freistaats (Prov. Leinster), westl. von Dublin, umfaßt 1695 qkm mit (1926) 58035 E. Sie ist vorwiegend sanftwelliges Flachland und mit Ausnahme des großen Torfmoores Bog of Allen (16200 ha) fruchtbar, jedoch zu 60% Weideland. Industrie fehlt fast ganz. Hauptort ist Naas.

2) Stadt in der irischen Gfsch. K., an der Westbahn, kath. Bischofsitz, hat (1926) 1971 E., lebhaften Marktverkehr, Ruinen einer Kathedrale und einer Burg. K. war einst ein Sitz irischer Gelehrsamkeit und eines Erzbischofs.

Kildare [*-dä'r*], irischer Earlstitel (seit 1316) der Familie →Fitzgerald; im 16. Jahrh. verfeindeten sich die K. mit Heinrich VIII. und standen einige Zeit in offener Empörung gegen das engl. Königshaus.

Kilderkin, engl. Biermaß, →Gallon.

Kilé, Kil, Kileh, Kila, Kilo, Kela(h), Keleh, Chilo, früheres türk. Hohlmaß. In der Türkei das gesetzliche K. von Konstantinopel = 35,27 l. In den andern Handelsstädten wechselt der Wert des K. zwischen dem $1\frac{1}{2}$- bis 8fachen des K. von Konstantinopel. In Griechenland 1 Kilo = 33,148 l, in Rumänien → Chilo. In Bulgarien 1 Kil = 2,40 hl, in Alexandrien 1 Kehleh = 15,15 l.

Kilj, eine der →Marshallinseln (Karte 109, G 4).

Kilian, männl. Vorname vermutlich kelt. Ursprungs.

Kilian, christl. Heiliger, angeblich ein irischer Wanderbischof, wirkte in der Merowingerzeit am Main und wurde mit zwei Gefährten in Würzburg hin-

gerichtet. Alle weiteren Angaben der Überlieferung sind kritisch in Frage zu stellen. Die »Passio Kiliani« wurde von W. Levison herausgegeben (Monumenta Germaniae, Scriptores rerum Merovingicarum«, V, 1910, S. 711 ff.). Tag: 8. Juli.

A. Bigelmair: Die Anfänge des Bistums Würzburg (Festschrift für Seb. Merkle, 1922); F. Flaskamp: Das Hessenbistum Buraburg (1927).

Kilian, Augsburger Familie von Kupferstechern und Verlegern des 16.—18. Jahrh.

1) Bartholomäus, *Augsburg 6. Mai 1630, †das. 15. Jan. 1696, war der Sohn des Wolfgang K. (1581—1662), der nach venezian. Meistern stach, und Schüler von Poilly in Paris, wo er sich unter dem Eindruck des franz. Bildnisstichs ausbildete. Er arbeitete meist nach Vorlagen anderer Meister (Beispiele in der Stadtbibliothek in Augsburg).

2) Georg Christoph, *Augsburg 4. Jan. 1709, †das. 15. Juni 1781, stach Bildnisse, Thesenblätter, Landkarten, Prospekte und Buchillustrationen (»Monumenta Romae antiquae«, 1767).

3) Lukas, Zeichner und Kupferstecher, *Augsburg 1579, †das. 1637, Schüler seines Stiefvaters Dom. Kustos, bereiste 1601—04 Italien und war dann in Augsburg tätig. Seine Ornamentstichfolgen (»Grotesken für die Wand«, 1607; »Neues ABC-Büchlein«, 1627; »Schildbüchlein«, 1610 und 1633) behandeln voll Phantasie und Anmut die Maureske und das Knorpelornament. Mit seinen zahlreichen Einzelbildnissen großer Zeitgenossen und den Bildnisfolgen (»Fuggerorum et Fuggerarum Imagines«, 1593) gewann er bedeutenden Einfluß auf den deutschen und holländ. Bildnisstich des 17. Jahrh.

Jessen: Der Ornamentstich (1920), Meister des Ornamentstichs (Bd. 1, 1922); Hämmerle: Die Augsburger Künstlerfamilie K. (1922).

Kilian, 1) Augustin, Bischof von Limburg, *Eltville 1. Nov. 1856, †Limburg 30. Okt. 1930, wurde 1881 Priester, 1899 Domkapitular in Limburg, 1913 Bischof von Limburg.

2) Eugen, Spielleiter und Schriftsteller, *Karlsruhe 10. November 1862, †München 25. Juli 1925, wirkte 1895—1905 am Karlsruher, 1905—15 am Münchner Hoftheater als Spielleiter und schuf zahlreiche vielbenutzte Bühnenbearbeitungen, namentlich Shakespearescher Dramen. Nachdem er bereits 1889 »Die Mannheimer Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen vom Jahre 1786« untersucht und u. a. eine Studie »Der einteilige Theater-Wallenstein« (1901) veröffentlicht hatte, behandelte er in wertvollen dramaturgischen Analysen »Goethes Faust auf der Bühne« (1907), »Schillers Wallenstein auf der Bühne« (1908), »Goethes Egmont auf der Bühne« (1925). Seine kleineren Arbeiten sind gesammelt u. d. T. »Aus der Praxis der modernen Dramaturgie« (2 Bde., 1905—14). Von seinen Erinnerungen erschien nur der bis 1916 reichende erste Teil »Aus der Theaterwelt« (1924).

E. K. als künstlerische Persönlichkeit, Regisseur, Schriftsteller und Dramaturg (1918); Marterſteig: Eugen K. (Shakespeare-Jahrbuch, Bd. 61, 1925).

Kilıar, metrisches Flächenmaß. 1 K. = 1000 a oder 10 ha.

Kilid-Bahr [türk. 'Schlüssel des Meeres'], einst befestigter Platz an den Dardanellen (→Dardanellen, Textkärtchen).

Kiljdsch-Arslan, Name mehrerer Sultane der Seldschuken in Kleinasien im 11.—13. Jahrh.

Kilikien, lat. Cilicia, Landschaft im südl. Kleinasien, zerfiel in das westl., gebirgige und rauhe K. (Cilicia Trachea) und den östl. oder ebenen und fruchtbaren Teil (Cilicia Pedias). Das ganze Land war außer von der See her nur durch drei schon im Altertum berühmte Bergpässe des Taurus zugänglich: 1) durch die sog. **Kilikischen Tore** (Pylae Ciliciae, jetzt Gülek-Boghaz 'enge Schlucht' genannt) zwischen Thana und Tarsus, durch die Alexander d. Gr. aus Kappadokien eindrang, 2) durch die Amanischen Tore am Gebirge Amanus, durch die Darius zog, und 3) durch die Syrischen Tore bei Maryandos, durch die Alexander nach dem Siege bei Issos nach Syrien gelangte. Von den Flüssen des Landes sind der Kalykadnos, Saros und Pyramos, von den Städten Tarsos, Soloi, Seleukia, Adana, Mopsuestia, Issos zu nennen.

K. wurde von den Assyrerkönigen wiederholt unterworfen. Nach dem Zerfall des assyr. Reiches erscheint dann K. unter selbständigen Fürsten mit dem Titel Syennesis und schloß sich dem pers. Reiche unter Kyros freiwillig an, wurde aber nach dem Aufstand des jüngeren Kyros 401 v. Chr. pers. Satrapen unterstellt. Nach Alexanders Sieg bei Issos kam K. unter makedon. Herrschaft, gehörte zum asiat. Reich des Antigonos, dann zum Reiche der Seleukiden, wurde später zur röm. Provinz (103—66 v. Chr.), die unter anderm auch Cicero verwaltete.

Heberdey und Wilhelm: Reisen in K. (1896); Schaffer: Cilicia (Ergänzungsheft zu Petermanns Mitteilungen 1903).

Kilikischer Taurus, kleinasiat. Gebirge, →**Kilikische Tore,** →Kilikien. [Taurus.

Kilim, Kelim [pers.-türk. 'Teppich'] *m*, ein gobelinartiges Gewebe, das zu Vorhängen, Portieren, Sofadecken u. a. verwandt wird. **Kilim-Teppich,** →Teppich.

Kilimandscharo [Kisuaheli 'Berg des bösen Geistes'], **Kilima-Ndjaro** (hierzu buntes Bild S. 137), Vulkanstock im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3, und 94b), mit 6010 m Höhe der höchste Berg Afrikas. Das Massiv des K. ist etwa so groß wie der Harz und ist aus 3 Vulkanen zusammengewachsen, dem Schira (4300 m), dem wildzerklüfteten Mawensi (5355 m) und dem Kibo, der allein noch einen Krater besitzt und eine Firnkappe mit kurzen, steilen und zerschrundeten Hängegletschern bis 4300 m hinab trägt. Die diluvialen Gletscherspuren reichen bis 3600 m hinab. Infolge der mächtigen Höhenentwicklung legen sich die verschiedensten Vegetationsgürtel um den Berg: zwischen 1000 und 1800 m tropische, im S und SW reich angebaute Steppe, von 1800—3000 m üppiger Regenurwald, darüber bis 4300 m eine Zone alpiner Stauden und Gräser, in den obersten Regionen schließlich eine hochalpine Wüste. Der Süd- und Südwestfuß war in deutscher Zeit blühendes Farmgebiet und wird auch wieder von den deutschen Rückwanderern bevorzugt. Der K. wurde 1848 von Krapf und Rebmann entdeckt. 1889 wurde zum ersten Male der Kibo von Hans Meyer, 1912 der Mawensi von Klute und Öhler erstiegen.

Hans Meyer: Zum Schneedom des K. (1888), Ostafrik. Gletscherfahrten (2. Aufl. 1893), Der Kilimandscharo (1900); Klute: Ergebnisse der Forschungen am K. 1912 (1920); Dundas: Kilimandjaro and its people (1924); Geilinger: Der Kilima Ndjaro, sein Land und seine Menschen (1930); Mittelholzer: Kilimandscharoflug (1930).

Kilimane, ostafrik. Stadt, →Quelimane.

Kilimatinde, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, FG 4), 1120 m ü. M., nahe bei der Station Saranda der Zentralbahn; in der Umgebung Baumwollbau der Eingeborenen.

Kilis, Killis, Stadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Gazi Antep (Aintab), nördl. von Haleb inmitten von Olivenhainen, hat (1927) etwa 16000 E., Öl-

Kilisse [türk.], Kirche. [mühlen.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kilkee [-*ki*], irisch **Cill Caoidhe** [*kilj ki*], Seebad mit gutem Strand an der Westküste Irlands in der Gfsch. Clare des Irischen Freistaats (Karte 64, B 4), hat (1926) 1682 E.

Kilkenny, irisch **Cill Coinnigh** [*kiljkönje*], 1) Gfsch. des Irischen Freistaats (Prov. Leinster), umfaßt 2063 qkm mit (1926) 70965 E. (fast $^1/_3$ von 1841!). Es ist ein flaches Hügelland beiderseits des Nore, zur Hälfte Weideland, nur zu einem Drittel angebaut. Haupterwerbszweige sind Schafzucht, Milchwirtschaft und Flußfischerei, Textilindustrie.

2) Hauptstadt der irischen Gfsch. K., auf zwei Hügeln am Nore (Karte 64, C 4), Bischofssitz, hat (1926) 10056 E., berühmte prot. Kathedrale des heil. Canice in gotisch-sächs. Stil, Schloß der Ormond (Butler), Bischofspalast, Gerichtshof und ein 1682 gegr. College. K. hat Brauereien, Textilindustrie, Mühlen und Marmorschleifereien.

Killaloe [*kiläla*], irisch **Cill Dhá Lua** [*kilj ghâ lua*], Stadt in der Gfsch. Clare des Irischen Freistaats am Ausfluß des Shannon aus dem Lough Derg (Karte 64, B 4), hat (1926) 821 E. Zwischen K. und Limerick liegt das große Shannonkraftwerk (→Shannon).

Killarney [*kilärni*], irisch **Cill Airne** [*kilj arnje*], Stadt in der Gfsch. Kerry des Irischen Freistaats, nordöstl. vom Lough Leane (Karte 64, B 4), kath.



Killarney: Oberer See.

Bischofssitz, hat (1926) 5325 E., schöne Kirche, Bischofspalast, Gericht, Nonnenkloster, regen Fremdenverkehr; Holzschnitzereien. Südwestl. von K. das reizvolle Bergland der Macgillycuddy Reeks mit drei Seen, deren größter, der **Lough Leane**, mehrere Inseln enthält.

Killen, 1) [engl. to kill 'töten'], seit dem Weltkrieg üblich gewordener Ausdruck für ermorden.

2) Das Flattern der gesetzten Segel, wenn der Wind an ihnen entlang weht, so daß sie weder von vorn noch von hinten gefüllt sind.

Killian, Gustav, Ohrenarzt, *Freiburg i. Br. 2. Juni 1860, †Berlin 24. Februar 1921, war Prof. der Ohrenheilkunde und Leiter der Ohrenklinik bis 1894 in Freiburg, seit 1911 in Berlin und veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen über sein Fachgebiet. U. a. gab er eine neue Operationsmethode zur Eröffnung der Stirnhöhle an und erfand die Schwebelaryngoskopie.

Killiecrankie, Paß von [*kilikrängki*], Paß im Grampiangebirge Schottlands, wo 1689 die Truppen Wilhelms III. unter Mackay von den stuarttreuen Hochländern unter John Graham of Claverhouse geschlagen wurden.

Killifische, →Zahnkarpfen.

Killis, türk. Stadt, →Kilis.

Kilmainham [-*mênəm*], irisch **Cill Mheadhóin** [*kilj vôin*], westl. Stadtteil Dublins r. vom Liffey mit dem **Kilmainham Hospital**, ehemal. Sitz des Oberbefehlshabers der engl. Streitkräfte in Irland, und einem Gefängnis, wo die Rebellen von 1882 eingekerkert wurden.

Kilmarnock [-*märnək*], Stadt in der schott. Gfsch. Ayr (Karte 64, D 3), hat (1921) 35756 E., eine Kornbörse mit Turm, eine Akademie und Kunstschule, Teppichweberei, Fabrikation wollener Schals und Hüte.

Kilmarnock [-*märnək*], Victor Alexander, Lord, seit 1927 Earl of **Erroll**, engl. Diplomat, *17. Okt. 1876, †Koblenz 20. Febr. 1928, wurde 1912 Gesandtschaftssekretär in Tokyo, 1918 in Kopenhagen, 1919 Geschäftsträger in Berlin und 1921 brit. Oberkommissar in der Interalliierten Rheinlandkommission.

Kilmit, Getreidemaß, →Külmet.

Kiln, engl. Bezeichnung für meist schachtförmige Röstöfen, →Kupfer.

Kilo [von grch. chilioi '1000'], 1) bezeichnet als Vorsilbe, daß die durch das Grundwort gegebene Größe vertausendfacht werden soll, z. B. im metrischen System Kilogramm = 1000 g.

2) Abk. für →Kilogramm.

3) Hohlmaß, →Chilo, →Kilé.

Kilo, Ort in der Ostprov. von Belg.-Kongo (Karte 94, F 2). In der Nähe reiche Goldlagerstätten.

Kiloampere [-*äpär*] *s*, Abk. kA, Maß für hohe elektrische Stromstärken. Es ist 1 K. = 1000 Ampere.

Kilogramm, abg. **Kilo,** kg = 1000 g. Das Kilogramm ist die Grundlage des Gewichts im →Metrischen System (Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908, § 1).

Kilogrammkalorie, abg. kcal, svw. große →Kalorie.

Kilohertz *s*, abg. kHz, in der Hochfrequenztechnik übliche Abk. für 1000 →Hertz.

Kiloliter *s*, abg. kl, metrisches Hohlmaß, = 1000 l (→Metrisches System).

Kilombero, afrik. Fluß, →Rufidji.

Kilometer *s*, abg. km, metrisches Längenmaß, = 1000 m (→Metrisches System).

Kilometergelder, Meilengelder, eine Entschädigung, die nach der zurückgelegten Entfernung berechnet und zum Ausgleich der auf Dienstreisen entstandenen Beförderungskosten an Beamte gezahlt wird.

Kilometerphotographie, die Methode zur Herstellung von Massenauflagen photogr. Kopien unter Verwendung bes. konstruierter Kopier- und Entwicklungsmaschinen. Man bezeichnet (allerdings fälschlich) die K. auch als →Bromsilberdruck.

Kilometerstein, ein Stein zur Bezeichnung der Weglänge im Straßenbau.

Kilometertarif, →Eisenbahntarife.

Kilometerzähler, →Zählwerke.

Kilossa, Kilosa, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), 595 m ü. M. an der Zentralbahn, die hier durch das Mukondokwatal ihren Aufstieg auf das Hochland beginnt.

Kiloster *m*, abg. ks, metrisches Raummaß, = 1000 Ster. (→Metrisches System.)

Kilovolt *s*, Abk. kV, Maß für hohe elektrische Spannungen. Es ist 1 K. = 1000 Volt.

Kilovoltampere [-*äpär*] *s*, abg. kVA, Maßeinheit für die Scheinleistung von Wechselströmen, d. h. für das Produkt aus Spannung in Kilovolt und Stromstärke in Ampere ohne Berücksichtigung des Leistungsfaktors. Das kVA ist auf denselben Grundeinheiten wie das Watt bzw. das kW aufgebaut; durch die besondere Bezeichnung soll nur der Unterschied zwischen Scheinleistung und Wirkleistung hervorgehoben werden.

Kilowatt *s*, abg. kW, Maßeinheit für die elektrische Leistung. 1 K. = 1000 Watt. Für die Umrechnung in PS gilt die Formel: 1 kW = 1,36 PS.

Kilowattstunde, abg. kWh (oder kWst), Maßeinheit für die elektrische Arbeit, ist diejenige Arbeit, die von 1 Kilowatt während 1 Stunde geleistet wird.

Kilpgang, →Kiltgang.

Kilrush [*-räsch*], irisch **Cill Ruis** [*kiljrjsch*], Stadt in der Gfsch. Clare des Irischen Freistaats, r. am Mündungstrichter des Shannon (Karte 64, B 4), hat (1926) 3346 E., Küstenwache, Getreide- und Holzhandel. Beliebtes Seebad.

Kilsyth [*-ßaith*], Stadt in der schott. Gfsch. Stirling, am Clydekanal, hat (1921) 7600 E., Textilindustrie. Hier wurden 1645 die Covenanters von Montrose geschlagen.

Kilt *m*, von den Hochlandschotten an Stelle der Hosen getragenes kurzes, faltiges Röckchen aus kariertem Wollstoff.

Kiltie, Pflanzenname, →Nachtviole.

Kiltgang, Kilpgang, Zu Kilt gehen, Kilten [aus ahd. chwilti- 'Abend-'], schweiz. Ausdruck für → Fensterln der Jünglinge.

Ki-lung, Hafenstadt auf Formosa, →Kiirun.

Kilwa Kisiwani, Hafenplatz auf einer Insel an der Küste des ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), mit ausgezeichnetem Naturhafen. K. K. wurde 975 von Persern gegründet, war im späteren Mittelalter ein blühender arab. Handelsplatz, seit 1505 ein Hauptstützpunkt der Portugiesen. Da der Hafen Kriegsschiffen zugänglich war, verlegten die arab. Sklavenhändler im 19. Jahrh. ihren Sitz nach Kilwa Kiwindje. Die Stadt, nach Ibn Batuta die schönste der Erde, sank dadurch zum unbedeutenden Dorf herab. Die zahlreichen Ruinen sind archäologisch noch nicht untersucht.

Kilwa Kiwindje, Hafenplatz im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), hat etwa 4500 E. Die flache Reede ist für große Schiffe unzugänglich. In der Umgebung Baumwollbau. K. war im 19. Jahrh. wichtiger Sklavenverschiffungsplatz der Araber, die sich vor der Kontrolle europ. Schiffe von Kilwa Kisiwani hierher zurückgezogen hatten.

Kilwinning [*-üjning*], Stadt in der schott. Gfsch. Ayr, am Garnock, hat (1921) 5404 E., Ruinen einer Priorei (12. Jahrh.); nahe bei K. **Eglinton Castle,** der Sitz des Grafen von Eglinton.

Kimberley [*kimbərli*], **1)** Stadt in der Kapprov. der Südafrik. Union (Karte 95, C 3), in einer reizlosen weiten Ebene hart an der Grenze des Oranjefreistaates, 1223 m ü. M., hat (1926) mit Vorstädten 38300 E., darunter 17200 Weiße. Die unregelmäßig angelegte Stadt ist Mittelpunkt bedeutender Diamantlager (→Diamant, Abb.). Sitz des High Court of Griqualand, hat Stadtbibliothek, Museum, Theater, Kirchen aller Konfessionen, mehrere höhere Schulen, Krankenhaus; Straßenbahn. Die Wasserversorgung erfolgt vom Vaalriver aus. Die Stadt ist Bahnknoten mit Verbindung nach Kapstadt, Bloemfontein und Rhodesien und mit Flugverbindung nach Windhuk. Im Wirtschaftsleben herrscht völlig der Diamantenbergbau, der im alleinigen Besitz der de Beers Co. ist. Die wichtigsten Minen sind Kimberley Mine (seit 1909 stillgelegt), De Beers Mine (seit 1908 stillgelegt), Bultfontein Mine, Du Toits Pan Mine und Wesselton Mine. Außer dem Bergbau blüht in der Umgebung die Pferdezucht.

K. wurde 1870 von Diamantgräbern gegründet; im Burenkrieg wurde die Stadt, in der sich Cecil Rhodes befand, am 12. Okt. 1899 von den Buren unter Cronje eingeschlossen, aber am 15. Febr. 1900 durch General French entsetzt.

2) K., Kimberley-Tasman-Land, Landschaft im Staate Westaustralien (Karte 110, C D 2), ein fast unbesiedeltes, 600 bis 800 m hohes Hochland mit Savannen. Im S herrscht Rinderzucht; im O liegt das Kimberley-Goldfeld. Hauptorte sind die kleinen Küstenstädte Derby und Wyndham.

Kimberley [*kimbərli*], John **Wodehouse,** Earl of (seit 1866), engl. Staatsmann, *7. Jan. 1826, †London 8. April 1902, seit 1846 im Oberhaus (liberal), war 1852—56 und 1859—61 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, 1856—58 Gesandter in Petersburg, 1864—66 Lordstatthalter von Irland, in den Kabinetten Gladstones 1868—70 Geheimsiegelbewahrer, 1870—74 und 1880—83 Staatssekretär für die Kolonien, 1883—85, 1886 und 1892—94 Staatssekretär für Indien, unter Lord Rosebery März 1894 bis Juni 1895 Staatssekretär des Auswärtigen.

Kimberlit [nach dem Hauptfundort Kimberley in der Kapprovinz] *m*, ein Eruptivgestein aus der Gruppe der →Peridotite, wesentlich bestehend aus Olivin, Bronzit, Chromdiopsid und phlogopitischem Glimmer, mit akzessorischem Titaneisen, Chromit, Perowskit und Pyrop. Der K., das Muttergestein des südafrik. Diamanten, ist an der Oberfläche gelbbraun verwittert **(Gelber Grund),** in der Tiefe dunkel schwarzgrün **(Blauer Grund,** Blue ground).

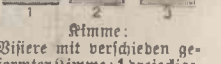
Kimbern, german. Volk, →Zimbern.

Kimchi, jüd. Grammatikerfamilie aus Narbonne. Joseph (etwa 1105—1170) war der erste Grammatiker der hebr. Sprache in christl. Ländern (»Sefer zikkārōn«, hg. v. Bacher, 1888), kommentierte einige Bücher der Heil. Schrift und verfaßte einen polemischen Traktat gegen das Christentum. Von seinen Söhnen schrieb Moses den ersten method. Leitfaden der hebr. Grammatik (gedruckt Hamburg 1785), während der bedeutendste, David (1160—1235), **Rdak** genannt, Kommentare zu den meisten bibl. Büchern schrieb, die namentlich auf die engl. Bibelübersetzung stark eingewirkt haben. Sein großes, von Reuchlin, Münster u. a. christl. Hebraisten stark benutztes Werk »Michlōl« enthält eine hebr. Grammatik und ein Wörterbuch, das zuletzt von Lebrecht und Biesenthal (2 Bde., 1838—48) herausgegeben wurde.

Kimm [nd.]. **1) K.** *m*, der Seehorizont, auf freiem Meer die Linie, in der sich der Himmel von der Meeresoberfläche abhebt.

2) K. *w*, bei einem Schiff Bezeichnung für die Rundung der Spantenform beim Übergang vom flachen Boden zur senkrechten Schiffswand.

Kimme *w*, **1)** in der Böttcherei der rinnenförmige Einschnitt an den Daubenenden des Fasses, der zum Festhalten des Bodens dient.



Kimme: Visiere mit verschieden geformter Kimme: 1 dreieckige, 2 runde (halbkreisförmige), 3 rechteckige Kimme.

2) Bei Feuerwaffen der Einschnitt des Visiers, in dem beim Zielen das → Korn (8) erscheint, ist meist dreieckig, bisweilen (z. B. beim schweizerischen Infanteriegewehr) halbkreisförmig, zuweilen auch rechteckig.

Kimmerier, 1) bei Homer die Anwohner des Okeanos, nahe beim Eingang zum Hades, da, wo immer Dunkel herrscht **(kimmerische Finsternis)** und Helios nicht leuchtet, also im äußersten O oder W.

2) Stamm der Thraker am Kimmerischen →Bosporus 2), der nach Herodot von dort durch Skythen verdrängt wurde. Im 7. Jahrh. v. Chr. wandten sich die K. nach Kleinasien. Um 600 v. Chr. wurden sie von dem lydischen König Alyattes geschlagen und verjagt.

Kimmerischer Bosporus, →Bosporus 2).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



Ausdrucksformen kindlichen Seelenlebens: Plastik

Plastik 3—6jähriger Kinder. Die nach dem »Kritzelstadium« entstehenden Gestaltungsergebnisse der Kinder sind nicht ursprünglich aus einem Werkwollen, sondern als geformter Erlebnisausdruck zu verstehen. Auch wo Gegenständliches mitgewollt wird, empfängt das gestaltende Tun seine Richtungen vorwiegend aus gefühlsstarken Momenten nachwirkender Erlebnisse und aus lustvollen (bes. rhythmischen) Erlebnissen der formenden Bewegung (z. B. die Häufigkeit der beim »Rollern« entstehenden Walzen- und Kugelformen einzelner Teile der Plastiken). Erst allmählich wird das Tun zu einem »Mittel«, etwas »herzustellen«, das als objektives Ganzes in sich stimmt (vgl. Kunst, Primitive: Kunst der Kinder). — I. **Kegel.** Das gefühlsstark erlebte »Spitzige«, »Runde« und »Feststehen« erscheint gesondert als »Zipfel«, »der sticht« (1—5), als »immer-rund-herum« (4 u. 6) und »Basis« (2 u. 3). Die Ausschließlichkeiten, Übertreibungen und Betonungen beim **Specht** (II) weisen auf die gefühlsstark erlebten Momente des »Aufrechten« (1 u. 2), des »Haftens« (Haftetier, Klebvieh, 3), des spitzen, langen Schnabels (das Ganze wird zum »Schnabeltier«, 4). Auch bei fortschreitender Aufgliederung (5—10) Vorherrschaft gefühlsstark erlebter Momente des Gesamterlebnisses. 11 ist eine Erwachsenenlösung, deren Ausdrucksarmut zeigt, wie falsch es ist, Kinder vorzeitig auf realistische Ähnlichkeit zu drängen. III. **Eichhörnchen.** Schwanz bei 1 u. 2, Augen bei 3, Schnurrbart und Ohren bei 4. 5: Erwachsenenlösung.

Kind IV.



1



2



3



4



5



6



7



8

Kinderspiel. 1. Sandspielen in einem Schrebergarten. 2. Bastelarbeiten in einem Landjugendheim. 3. Ballspiel abessinischer Kinder. — **Kindergarten.** 4. Fröbelscher Volkskindergarten (Dresden). 5. Städtischer Kindergarten, Bern. 6. Montessori-Kinderheim: Erziehung zur Selbsttätigkeit durch Hausarbeit. 7. Kindergarten der Gemeinde Wien. — **Kinderfürsorge.** 8. Kinderübernahmestelle der Stadt Wien.

Kimmgang, bei einem Schiff der Planken- oder Plattengang der Außenhaut, der die →Kimm (2) bedeckt.

Kimmhobel, →Hobel, →Kröseeisen.

Kimmkiel, Bilgekiel, Schlingerkiel, ein an der Außenhaut des Schiffes im Bereiche der →Kimm (2) befestigter Seitenkiel zur Abschwächung der Schlingerbewegungen des Schiffes im Seegang.



Kimmtiefe: Winkel α zwischen scheinbarem und wahrem Horizont mißt die K. (Abbildung stark übertrieben).

Kimmtiefe, Depression, in der Nautik Bezeichnung für den Winkel, den eine vom Auge des Beobachters auf See an die Meeresoberfläche gezogene Tangente mit dem durch das Auge gehenden scheinbaren Horizont bildet. Die Größe der K. wächst mit zunehmender Höhe des Auges über der Meeresoberfläche.

Kimmung, →Luftspiegelung.

Kimolos, kleine griechische Zykladeninsel (Karte 72, D 3), 42 qkm groß mit (1928) 1960 E.

Kimon, athen. Feldherr, aus dem Adelshaus der Philaiden, Sohn des Miltiades und der thrakischen Fürstentochter Hegesipyle, †449 v. Chr. Nach seines Vaters Tod erlegte K. die hohe Buße von angeblich 50 Talenten, zu der dieser wegen seines mißglückten Zuges nach Paros verurteilt worden war. Er nahm an der Schlacht bei Salamis (480) teil und kämpfte 476/475 als Feldherr in Thrakien, wo er den Persern Eion entriß. Nach dem Sturz des Themistokles (470) wurde K. der erste Mann in Athen; er betrieb die Wiederaufnahme des Perserkrieges und schlug um 465 an der Eurymedonmündung in Pamphylien die Perser zu Wasser und zu Lande. In Thrakien setzte er den Kampf gegen die Perser fort; auch unterwarf er die 465 abgefallenen Thasier. Getreu seiner spartanerfreundlichen Politik setzte K. die Unterstützung der vom messenischen Aufstand bedrängten Spartaner durch und belagerte mit ihnen Ithome. Die Zurücksendung der athen. Truppen durch die Spartaner führte zum Bruch mit Sparta (461). Der Versuch K.s, den inzwischen von Ephialtes entpolitisierten Areopag in die alte Macht einzusetzen, endete mit der Verbannung durch Ostrazismus. Zurückgekehrt, schloß K. 451 den fünfjährigen Waffenstillstand mit Sparta, der den sog. ersten Peloponnes. Krieg beendete. 449 unternahm K. mit der athen. Flotte seinen letzten Kriegszug, um den Persern die Insel Zypern zu entreißen. Er starb bei der Belagerung von Kition. — Antike Biographien von Plutarch und Cornelius Nepos.

Ed. Meyer: Forschungen zur alten Geschichte, Bd. 2 (1899).



Kilimandscharo: Der Kibo. Im Vordergrund die Masaisteppe.

Kimonischer Friede, irreführende Bezeichnung des Friedens, den der Athener Kallias 448 v. Chr. nach dem Tode Kimons und dem Abbruch des gegen Persien gerichteten zyprischen Unternehmens mit dem pers. König Artaxerxes schloß. Athen verzichtete auf jede Einmischung in Zypern und Ägypten; der Großkönig gab die kleinasiat. Griechen nicht etwa frei, sondern ließ nur seine Rechte ihnen gegenüber ruhen, versprach auch, keine Kriegsschiffe ins Ägäische Meer zu senden und sein Landheer von der kleinasiat. Küste fernzuhalten.

Kimonō *m*, das japan. Hauptkleidungsstück, ein langer, vorn offener Rock mit weiten Ärmeln, der vorn übereinandergeschlagen und von einem breiten Gürtel (Obi) zusammengehalten wird (Tafel Japaner I, 1).

Kimpolung, Judetz und Stadt in Rumänien, →Câmpulung.

Kimry, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 2), l. an der Wolga, Bahnstation, hat (1926) 18520 E., Lehrerbildungsanstalt, Dreifaltigkeitskathedrale, Museum. K. ist ein Mittelpunkt der russ. Schuhindustrie.

Kin, asiat. Gewicht, →Catty.

Kin, Dschu-tschen, Dschurtschen, altungusisches Volk des Amur-Sungari-Gebiets, empörte sich unter dem Häuptling Wan-jen Akuh-ta (1113—23) gegen die →K'ih-tan, deren mandschurisch-nordchines. Reich erobert wurde: die Bezeichnung K. (Altitschun 'Die Goldene') nahm A-kuh-ta 1115 als Dynastiename an. Der Kampf mit der Sung-Dynastie um die chines. Provinzen der K'ih-tan endete 1127 mit der Vernichtung der Nördl. Sung; die Südl. Sung mußten 1142 ganz Nordchina bis zum Huai und Han abtreten und Tribut leisten. 1124 erkannten die Tanguten (Si Hia), 1126 Korea die Oberhoheit der K. an. Sie wurden 1211 von den Mongolen angegriffen und verloren bis 1222 ihre sämtlichen Besitzungen außer Ho-nan, das erst 1231—34 erobert wurde. Die K. sind die unmittelbaren Vorfahren der →Mandschu.

Howorth: The K. or Golden Tatars (im Journal of the Royal Asiatic Society, 1877); de Harlez: Histoire de l'empire K. (Löwen 1887); Grube: Sprache und Schrift der Jucen (1896).

K'in, altes chines. psalteriumartiges Zupfinstrument mit sieben (früher nur fünf) Seiten (aus Seide).

Kinäde [grch. kinaidos], sow. Päderast (→Päderastie).

Kinai, nordamerik. Indianerstamm, →Kenai.

Kinasen, →Fermente.

Kinästhetischer Sinn [von grch. kinaisthēsis 'Bewegungswahrnehmung'], **Muskelsinn, Kraftsinn,** Zusammenfassung aller Empfindungen, die nicht von

der Haut, sondern den darunterliegenden Teilen (Muskeln, Sehnen, Gelenken) ausgehen. Die in diesen Organen vorhandenen Nervenendigungen vermitteln die Wahrnehmung der Lage und der Bewegungen (→Bewegungsempfindungen) der Glieder, sowie die Wahrnehmung des Widerstandes, den eine Bewegung findet, und der Schwere eines gehobenen Gegenstandes. Mit diesen Empfindungen arbeitet der Tastsinn bes. in der Umgebung der Gelenke und ein Teil des inneren Ohrs (Vorhofsnerv) eng zusammen. Der Muskelsinn hat, wie sich beim Gewichtschätzen zeigt, eine große Empfindlichkeit. Gewichtsunterschiede von 1,4% werden noch wahrgenommen.

Kinau, 1) Johann, Schriftsteller unter dem Namen Gorch →Fock 2).

2) Rudolf, Schriftsteller, Bruder von 1), *Finkenwärder bei Hamburg 23. März 1887, lebt in Altona, schrieb niederdeutsche Skizzen, Erzählungen (»Steernkiekers«, 1917; »Blinkfüer«, 1918; »Strandgoot«, 1921; »Dörte Jessen«, 1925) und Romane (»Lanterne«, 1920).

Kinburn, ehemal. Festung (bis 1860) in der Ukraine, gegenüber Otschakow auf der Westspitze der Landzunge von K. gelegen, die den Dnjepr-Liman vom Schwarzen Meer trennt. K. kam 1774 an Rußland; 1855 mußte es sich einem engl.-franz. Geschwader ergeben.

Kincardine [*kingkārdin*] oder **The Mearns,** Gfsch. in Mittelschottland, an der Nordsee zwischen den Flüssen Dee und North Esk, umfaßt 1005 qkm mit (1921) 41 779 E. Ausläufer des Grampiangebirges durchziehen den NW (Mount Battock, 779 m), von Moor und Heide bedeckt. Nur die Hälfte des Landes ist angebaut. Viehzucht und Fischerei sind die Haupterwerbsquellen, daneben Steinbruch- und Textilindustrie. Hauptstadt ist Stonehaven.

G. H. Kinnear: Kincardineshire (1921).

Kincardine [*kingkārdin*], **Elgin and K.,** schott. Earlstitel (seit 1662) der Familie **Bruce,** →Elgin.

Kinck, Hans Ernst, norweg. Dichter, *Oksfjord in Finmark 11. Okt. 1865, †Oslo 13. Okt. 1926, Sohn eines Landarztes, empfing als Kind Eindrücke in Setesdal und Hardanger und trat 1892 mit dem Roman »Huldren« als Dichter hervor. In einer Reihe von Werken, die zu den bedeutendsten der norweg. Literatur gehören, sucht er die Psyche des Norwegers zu erfassen. Romane und Novellensammlungen sind: »Ungt folk« (1893), »Flaggermus-Vinger« (1895), »Sus« (1896), »Hugormen« (1898, später mit »Sus« zusammen u. d. T. »Herman Ek« umgearbeitet; deutsch 1927), »Trækfugle« (1899; daraus deutsch »Renaissance«, 1927), »Naar kærlighed dør« (1903; deutsch »Wenn die Liebe stirbt«, 1913), »Emigranter« (1904; deutsch »Auswanderer«, 1906—10), »Præsten« (1905; deutsch »Die Anfechtungen des Nils Brosme«, 1926), der große Roman »Sneskavlen brast« (3 Bände, 1918/19). Vom Weltkrieg beeinflußt sind: »Kirken brænder« (1917) und »Guldalder« (1920). Ferner sind zu erwähnen: »Fra Fonneland til Svabergssveen« (1922) und »Foraaret i Mikropolis« (1926), letzteres eine Reihe satir. Fabeln. Nach seinem Tode erschien noch »Torvet i Cirta« (1929). Norweg., german. und allgem. Rassenprobleme behandeln seine zahlreichen Abhandlungen, gesammelt in: »Italienere« (1904), »En penneknegt« (1911, über Pietro Aretino), »Renæssancemennesker« (1916, behandelt Machiavelli), »Normanden overbord« (1920, über den Weltkrieg), »Storhetstid« (1922), »Italien og vi« (1925), »Kunst og kunstnere« (1928). In großen Versdramen mit histor. Motiv sucht er die psychol. Beweise seiner Theorien zu geben. Zu erwähnen sind: das ital. Drama »Agilulf den vise« (1906), »Den sidste gjest« (1910), das Drama von Machiavelli »Mot karneval« (1915), »Lisabettas brødre« (1921). Mit norwegischen Verhältnissen beschäftigen sich das Schauspiel »Mellem togene« (1898), das Versdrama »Driftekaren« (1908) mit der Fortsetzung »Paa Rindalslægeret« (1925). Eine Gedichtsammlung (»Mands hjerte«) erschien 1927.

Chr. Gjerlov: Kinck (1923); Elster in Moderne norsk litteratur (1926); Hans E. K., Et Eftermæle (1927).

Kind (hierzu Tafel S. 136), der Mensch von seiner Geburt an bis zum Eintritt der geschlechtlichen Entwicklung. Das **Kindesalter** oder die **Kindheit** läßt sich in mehrere Abschnitte einteilen, in das Alter des **Neugeborenen,** die ersten 6—8 Tage nach der Geburt bis zum Abfall der Nabelschnur, in das **Säuglingsalter,** die ersten 12 Monate, in das **eigentliche Kindesalter,** vom Zahndurchbruch bis zum Zahnwechsel (**Milchzahnperiode,** vom Ende des 1. bis zum 7. Jahre), und in das **Knaben-** und **Mädchenalter,** vom Zahnwechsel bis zur Pubertätsentwicklung (→Pubertät).

Über das K. im 1. Lebensjahre →Säugling. Um das Ende des 1. oder im Anfange des 2. Jahres sind die K. im Gebrauch ihrer Muskeln so weit fortgeschritten, daß sie allein stehen können und Gehversuche machen; um die Mitte des 2. Jahres lernt das K. allmählich auch seine Sprechorgane gebrauchen. (→Kinderpsychologie.) Das Wachstum ist noch lebhaft, das Knochensystem noch unvollkommen entwickelt, die Enden der langen Röhrenknochen noch durch Knorpel mit dem Mittelstück verbunden; ebenso bestehen die meisten platten Knochen (Becken, Kopfknochen) aus mehreren durch Knorpelmasse verbundenen Stücken. Der Stoffumsatz ist beim K. größer als bei dem Erwachsenen für gleiches Körpergewicht. In den weiteren Lebensjahren des K. folgen sich Perioden des vorwiegenden Längenwachstums und vorwiegender Gewichtszunahme. Diese Perioden liegen beim Knaben und Mädchen verschieden; sie sind auch individuell sehr verschieden. In der Pubertätszeit schließt das Kindesalter mit einer Periode starken Längenwachstums.

Die Ernährung des K. vollzieht sich nach ähnl. Regeln wie die der Erwachsenen (→Ernährung). Da der kindliche Körper fortwährend an Länge und Masse zunimmt, und zwar in den ersten Lebensjahren am stärksten, muß die Nahrung des Kindes nicht nur soviel an Nahrungsstoffen enthalten, als zur Erhaltung des Körpers notwendig ist, sondern darüber hinaus einen gewissen Überschuß an Nahrungsstoffen. Da zur Zellbildung bes. eiweißartige Stoffe und Salze notwendig sind, bedarf der kindliche Körper einer verhältnismäßig höheren Zufuhr von Eiweiß und Salzen als der des Erwachsenen. Der Übergang zur Kost der Erwachsenen erfolgt am Ende des 2. Lebensjahres. Ernährung im frühesten Alter →Säugling. Übergang zur Kost der älteren K. →Abstillen, →Beikost.

Über die rechtl. Stellung des K. →Alter, →Elterliche Gewalt, →Ehelichkeit, →Jugendliche, →Uneheliche Kinder.

Preyer: Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit (1893), Die Seele des K. (9. Aufl. 1923); Das psychoanalytische Volksbuch, hg. v. P. Federn und H. Menz, 1 Bd., 2. Aufl. (1928); Lehrbuch der Kinderheilkunde, hg. v. Feer (10. Aufl. 1930).

Kind, Johann Friedrich, Schriftsteller, *Leipzig 4. März 1768, †Dresden 25. Juni 1843, wurde 1793 Advokat in Dresden, legte 1816 die Praxis nieder, um sich als Herausgeber verschiedener Taschenbücher

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

und Zeitschriften ganz der Schriftstellerei zu widmen. Als führendes Mitglied des Dresdner Dichterkreises, als fruchtbarer Erzähler (»Erzählungen und kleine Romane«, 5 Bde., 1820—27) und Dramatiker (»Van Dyks Landleben«, 1817; »Theaterschriften«, 4 Bde., 1821—27) war er zu seiner Zeit sehr angesehen; bes. bekannt wurde er als Verfasser der Textbücher zu Webers »Freischütz« und zu Kreutzers »Nachtlager von Granada«.

H. A. Krüger: Pseudoromantik, F. K. und der Dresdner Liederkreis (1904); Hasselberg: Der Freischütz, F. K.s Operndichtung und ihre Quellen (1924).

Kindberg, Markt im österr. Bz. Mürzzuschlag in Steiermark (Karte 53, F 3), r. an der Mürz, 567 m ü. M., an der Bahn Wien-Graz, hat (1923) 1600 E., BzGer.; Sensenwerk, Holzverarbeitung. K. ist Sommerfrische. In der Nähe Schloß Oberkindberg.

Kindbett, →Wochenbett.

Kindbettfieber, Puerperalfieber, lat. Febris puerperālis, eine fieberhafte Infektionskrankheit der Wöchnerinnen durch Ansteckung der Frau mit Eiterbakterien vor, während oder nach der Geburt. Die Keime werden in den meisten Fällen von außen in die Geschlechtsteile der Frau eingeführt durch Sitzbäder, Spülungen, Selbstuntersuchungen der Frauen, Geschlechtsverkehr in den letzten 4 Wochen vor der Geburt, durch die ungenügend desinfizierten Hände des Arztes, der Hebamme oder unreine Instrumente. Die Eintrittsstellen der Keime liegen vor allem in der Gebärmutterhöhle, die nach der Geburt durch Ablösung der Nachgeburt eine große Wundfläche darstellt, am Muttermund, in der Scheide und am Damm, wo nach jeder Geburt bald kleinere, bald größere Einrisse vorhanden sind. Neben dieser Ansteckung von außen kommt seltener auch eine Ansteckung durch Eigenkeime in Frage, wenn im Blute von schwangeren oder entbundenen Frauen, die an Mandelentzündung, Furunkeleiterung, Grippe usw. leiden, Eitererreger kreisen, die durch die Blutbahn zu den Geschlechtsorganen geführt werden. Noch häufiger als nach Geburten entstehen diese Infektionen nach Fehlgeburten, bes. nach Abtreibungen. Das große Verdienst, das Wesen des K. richtig erkannt und damit den Weg seiner Verhütung gewiesen zu haben, gebührt dem Wiener Prof. Ignaz Philipp →Semmelweis.

Verlauf: Das Vordringen der Keime geschieht auf dem Schleimhaut-, Lymph- oder Blutwege. Auf dem Schleimhautwege können die Keime in die Eileiter und in die freie Bauchhöhle eindringen und so Eileiter- oder Bauchfellentzündung hervorrufen. Auf dem Lymphwege dringen die Keime in die Muskelschicht, auf den Bauchfellüberzug der Gebärmutter, in die freie Bauchhöhle, in die Gebärmutterbänder oder in die Scheidenumgebung vor und erzeugen an diesen Stellen Eiterungen. Bei der Verbreitung auf dem Blutwege überschwemmen die Keime den ganzen Organismus (→Blutvergiftung) und führen im ganzen Körper zu Eiterungen. Die Krankheitserscheinungen bestehen in Fieber, Schüttelfrösten, Unterleibsschmerzen, blutigem vermehrtem Wochenfluß, aufgetriebenem Leib, Urin- und Stuhlverhaltung. Die ersten Krankheitserscheinungen treten entweder sofort nach der Geburt oder meist am 3.—4. Wochenbettstage auf. Je nach der Schwere und der Ausbreitung der Infektion ist der Krankheitsverlauf verschieden. Nur wenige Tage dauerndes Fieber bis monatelanges Kranksein mit völliger Genesung, dauerndem Siechtum oder Krankheitsresten, die noch spätere Operationen erfordern, schließlich ungünstiger, tödlicher Ausgang nach wenigen Tagen oder erst nach Wochen und Monaten kommen vor. Fast immer endet die Bauchfellentzündung und Blutvergiftung im Wochenbett ungünstig.

Behandlung: Ein direktes Heilmittel gibt es bis heute noch nicht, wenn auch schon verschiedene Impfstoffe bekannt sind und mit wechselndem Erfolg verwendet werden. Ebenso werden vielfach keimtötende Mittel (bes. kolloidale Silberlösungen) in die Blutbahn eingespritzt. Zeigt sich eine Eiterung, die sich eröffnen läßt, so wird operativ eingegriffen und dem Eiter Abfluß verschafft. Weitere seltene Operationen sind die Entfernung der Gebärmutter, sobald eine heftige Entzündung derselben schlechten weiteren Verlauf vermuten läßt, und die Venenunterbindung bei Vereiterung der Beckenvenen.

Viel aussichtsreicher ist die Vorbeugung. Sie besteht in der Fernhaltung von Eiterkeimen von jeder schwangeren Frau, bes. aber während der Geburt und einige Wochen vorher und nachher. Bes. von den Geschlechtsorganen müssen Keime ferngehalten werden. Die Frau soll in der Schwangerschaft häufige Bäder nehmen (in den letzten 4 Wochen vor der Geburt besser nur Duschebäder, damit kein Badewasser in die Scheide eindringt), saubere Leib- und Bettwäsche benutzen, bes. während der Geburt. Weiter sind wichtig peinlichste Sauberkeit und Staubfreiheit der Wohnung, bes. wenn in ihr entbunden werden soll, Vermeidung von Scheidenspülungen, Selbstuntersuchungen und Geschlechtsverkehr in den letzten 4 Wochen, Vorbeugung vor Ansteckung mit Erkältungskrankheiten, Hauteiterungen, Furunkeln und Isolierung von Hausmitbewohnern mit solchen Erkrankungen. Zu diesen Vorsichtsmaßregeln kommen weiter die Vorschriften, an die die Hebammen und Geburtshilfe treibenden Ärzte gebunden sind. Durch diese Maßnahmen ist es gelungen, die Sterblichkeit an K. in Deutschland, die vor 100 Jahren 20% und mehr betrug, in einigen Kliniken auf etwa 1,5‰ zu drücken. Trotzdem starben 1928 noch 3407 Frauen an K. nach Geburten und viel mehr noch an K. nach Fehlgeburten.

W. Sigwart: Pathologie des Wochenbetts (in Halban und Seitz, Biologie und Pathologie des Weibes, Bd. 8, 1. Teil, 1927).

Kindbettfluß, Wochenfluß, →Wochenbett.

Kindel, pflanzl. Vermehrungssprosse verschiedener Art, z. B. Wurzelhalstriebe bei Ananas, Nebenknollen an Kartoffelknollen (→Durchwachsung 2).

Kindelbrück, Stadt im Kr. Weißensee des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, E 2), südl. von der Hainleite an der Wipper, 140—150 m ü. M., hat (1925) 1750 meist evang. E., gut erhaltene Stadtmauer, Kirche (1607), Rathaus (1788); Kofferfabrik.

P. Rödiger: Mein K. (1922).

Kinderarbeit, →Jugendliche, →Jugendschutz.

Kinderarzt, →Kinderheilkunde.

Kinderbeicht, in der kath. Kirche für jene Kinder vorgeschrieben, welche die Unterscheidungsjahre erreicht haben (im allgem. nach vollendetem 7. Lebensjahr). In Deutschland pflegen die Kinder gewöhnlich im Alter von 9—10 Jahren zum erstenmal zu beichten.

Kinderbeihilfe, →Besoldung.

Kinderbewahranstalten, Einrichtungen zur Aufnahme von Kleinkindern, deren Eltern tagsüber außerhalb des Hauses berufstätig sind. Diese Anstalten, die auf →Oberlin zurückgehen, bürgerten sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in England, Frankreich und Deutschland schnell ein. Bis zum Weltkrieg wurden sie fast durchweg von gemeinnützigen Vereinen unter Führung von Geistlichen er-

halten, weshalb sie bis dahin — im Unterschied zu den →Kindergärten — meist kirchl. Art waren. Nach dem Weltkrieg wurden fast überall die Gemeinden Träger der K. Ihre Interessen vertritt der Evang. Reichsverband für Kinderpflege (Geschäftsstelle: Berlin; Organ: »Die christl. Kinderpflege«, seit 1893). (→Kinderkrippe.)

Kinderbischof, →Kindertag.

Kinderbrunnen, schweiz. **Kindlibrunnen,** in Volkssage und kindlicher Anschauung die Stätte, aus der die Neugeborenen kommen (z. B. der »Schöne Brunnen« auf dem Markt in Nürnberg).

Bächtold-Stäubli: Handwörterb. des deutschen Aberglaubens, Bd. 4 (1931).

Kinderehe, eine zwischen zwei Kindern oder einem Kinde und einer erwachsenen Person geschlossene rechtsverbindliche Ehe. Der Zweck der K. ist die Festigung der Familienbeziehungen in eine möglichst weite Zukunft hinein. Oft werden die Kinder schon als Unmündige verlobt, sogar vor ihrer Geburt, oder es wird zwischen einem Knaben und einem erwachsenen Mädchen eine Verbindung hergestellt, so daß während der Zwischenzeit ein anderer Mann die Stelle des eigentl. Gatten vertritt. Durch die K. wird die Verheiratung auf bestimmte Familien beschränkt. Sie ist in Ost- und Südosteuropa, Asien und bes. in Indien verbreitet. In Indien ist die K. das Ergebnis der Anschauung, daß der Vater eine Sünde begeht, wenn er eine erwachsene Tochter noch unverheiratet im Haus hat. Um den Verlust des Brautpreises und des Rechtes zu vermeiden, den Mann auswählen zu dürfen, sucht man schon früh eine Verbindung abzuschließen, die der Kaste entspricht und die möglichst vorteilhaft ist. Die K. in Indien wird von den fortschrittlich gesinnten Kreisen sehr bekämpft, in China ist sie verboten. Auch in primitiven Geschlechtsgenossenschaften spielt die K. eine bedeutende Rolle, z. B. wurden bei den Kai-Leuten Neuguineas oft schon ein- bis zweijährige Mädchen versprochen, die dann im Alter von etwa 9 Jahren, nachdem einige Geschenke entrichtet worden waren, nach Recht und Sitte als Ehefrauen galten; doch blieben sie noch bei ihren Eltern. Erst nach Eintritt der Geschlechtsreife wurde der volle Preis bezahlt, und dann wurde das Mädchen dem Manne übergeben. Eine besondere Form der K. ist die →Schwiegertochterehe. **Kinderverlöbnisse** finden sich im Mittelalter bei Fürsten und gegenwärtig noch bei Juden, Mohammedanern, Serben u. a. Die eigentl. Hochzeit wird bei Eintritt der Geschlechtsreife gefeiert.

Post: Studien zur Entwicklungsgeschichte des Familienrechts (1889), Afrik. Jurisprudenz, (Bd. 1, 1887) und Grundriß der ethnolog. Jurisprudenz (Bd. 1, 1894).

Kinderfahrkarten, →Eisenbahntarife (Bd. 5, S. 366, Fahrpreisermäßigungen).

Kinderforschung, →Kinderpsychologie.

Kinderfreunde, jugendliche Erziehungsgemeinschaften auf sozialist. Grundlage. Anton Afritsch, Schriftleiter in Graz, gründete 1908 nach dem Vorbild der bürgerl. Knabenhorte Kinderhorte, die sich bald über Steiermark und Niederösterreich verbreiteten und 1917 zum Reichsverein der österr. K. zusammengeschlossen wurden. Bis 1920 verfolgten sie in der Hauptsache Fürsorgezwecke, später unter dem geistigen Einfluß von Max Adler und Otto Felix Kanitz bewußt sozialist. Erziehung auf idealistischer Grundlage. 1923 erfolgte ein Zusammenschluß zum Sozialdemokratischen Erziehungs- und Schulverein »Freie Schule — K.«.

Die Jugend ist in Jungfalken (10—12 Jahre) und Rote Falken (13—16 Jahre) gegliedert. Viele Einrichtungen sind von den Pfadfindern übernommen: die einheitl. Tracht (blauer Kittel und rotes Halstuch), die Prüfung, die Ablegung eines Versprechens, die Gebote. Die Roten Falken werden als Helfer bei Wahlen, Streiks, Umzügen, Festen oder in der Partei verwendet und bilden den Übergang zu den Gruppen der Arbeiterjugend. Ende 1929 betrug die Zahl der K. in über 400 Ortsgruppen 100540 Mitglieder.

Die Bewegung hat sich über die Tschechoslowakei und bes. über Deutschland verbreitet. 1923 erfolgte hier die Zusammenfassung der Ortsgruppen in der Reichsarbeitsgemeinschaft der K. Die bayr. Kinderfreundebewegung nimmt eine Sonderstellung ein und steht der österr. näher. Der geistige Führer der deutschen Bewegung ist Kurt Löwenstein, auf dessen Anregung die ständigen Ortskinderparlamente und die großen Zeltlager mit Selbstverwaltung, die **Kinderrepubliken,** zurückgehen, so 1927 Seekamp bei Kiel. 1929 wurden 10000 Kinder in 6 Kinderrepubliken auf 4 Wochen untergebracht. 1929 gab es in 535 Ortsgruppen 120000 K.

Max Winter: Was wollen die Schul- und Kinderfreunde? (1923); Kurt Löwenstein: Die Aufgaben der K. (1929); Rote Saat (Bericht: Freie Schule-Kinderfreunde, 1929); Kanitz: Kämpfer der Zukunft (1929); Tesarek: Das Buch der Roten Falken (3. Aufl. 1929); Westphal: Handbuch für sozialistische Jugendarbeit (2. Aufl. 1930). — **Zeitschriften.** Der Kinderfreund; Der Helfer.

Kinderfürsorge, sow. →Jugendfürsorge.

Kindergarten, Anstalt zur Förderung der geistigen Entwicklung der Kleinkinder, eine Schöpfung Friedrich →Fröbels, in dessen Auffassung vom organ. Wesen der Erziehung er seine Begründung findet. Die keimhaft im Kind liegenden Anlagen, der Tätigkeits- und Bewegungstrieb, sollen sich unter der Obhut des Erziehers entfalten wie die Pflanzen unter der Pflege des Gärtners. Durch die Spiel- und Beschäftigungsmittel soll die Entwicklung planmäßig gefördert, durch das Zusammensein mit Gleichaltrigen das soziale Empfinden geweckt werden.

1840 trat Fröbel mit diesen Gedanken an die Öffentlichkeit; er wollte einen »Allgem. deutschen K.« schaffen und setzte auf die deutsche Frauenwelt seine Hoffnung. Der Mittelpunkt der Bewegung sollte eine Musteranstalt in Blankenburg (Thüringer Wald) werden, von der dauernd Menschen hinausgehen sollten, die, in seinem Geiste gebildet, in der Lage wären, die neue Auffassung vom Wesen der Erziehung überallhin zu tragen. Fröbels Plan hat sich aus Geldmangel nicht verwirklichen lassen; er konnte nur in einigen kleineren Kursen →Kindergärtnerinnen ausbilden.

Nach Fröbels Tod wurde der Gedanke des K. von seinen Schülern durchgesetzt (Bertha v. Marenholtz-Bülow, Luise Fröbel geb. Levin, Lina Morgenstern, Johanna und Henriette Goldschmidt, Angelika Hartmann, Eleonore Heerwart, Karl Schmidt, A. Köhler, Wichard Lange, Theodor Hofmann, Diesterweg, Fr. Seidel, Eugen Pappenheim, Herm. Goldammer, Henriette Schrader geb. Breymann u. a.). In allen Gegenden Deutschlands und Österreichs entstanden Vereine zu Errichtung von Kindergärten. Gewisse Abweichungen von Fröbels urspr. »allgem. K.«. zeigen der sog. Privat-Kindergarten und der Volks-Kindergarten. (→Kinderbewahranstalten.)

In Österreich wurde der erste Kindergarten 1856 in Liesing (bei Wien) und 1863 in Wien errichtet; um die weitere Ausbreitung haben sich Georgens, Hendl, Deinhardt verdient gemacht. 1929 besaß Österreich 765 K., davon werden 534 aus öffentl. Mitteln erhalten. Der K. wird gegenwärtig unter dem Einfluß

von Gedanken Maria Montessoris, unter Verwertung der auf der experimentellen Psychologie aufgebauten Theorie des kindlichen Schaffens (E. Koehler) und in Anlehnung an die Grundsätze der österr. Schulreformbewegung ausgebaut. Die Stadtverwaltung von Wien hat von ihren 104 Kindergärten 90 in Volkskindergärten mit Ganztagsbetrieb umgewandelt.

In der Schweiz wurde der erste K. 1845 in Zürich von Karl Fröbel, einem Neffen von Friedrich Fröbel, eröffnet. Die Kindergartenbewegung breitete sich seitdem über das ganze Land aus.

Friedrich Fröbel: Gesammelte pädag. Schriften. Abt. 2. Die Pädagogik des K., hg. v. Wichard Lange (2. Aufl. 1874); Friedr. Seidel: Friedr. Fröbels Kindergartenwesen (1883); Aug. Köhler: Die Praxis des K. (3 Bde., 1899—1908); A. S. Fischer: Der K. (1900); Henriette Goldschmidt: Was ich von Fröbel lernte und lehrte (1909); Simonič: Kindergartenpädagogik (1930); Nelly Wolffheim: Psychoanalyse und K. (1931). — **Zeitschrift.** Kindergarten (seit 1860).

Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin, Erzieherin, die durch eine besondere Vorbildung zur Beschäftigung und zum Unterrichten von Kindern jüngeren Alters befähigt ist. Die K. ist hauptsächlich in Familien oder Kleinkinderschulen (Kindergärten) tätig. Die **Hortnerin** leitet Heime, in denen schulpflichtige Kinder außerhalb der Schulzeit betreut und beschäftigt werden. Die **Jugendleiterin** ist die Vorsteherin größerer Kindergärten und Horte oder Lehrerin an Kindergärtnerin- und Hortnerinseminaren oder Frauenschulen.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Körperliche Gesundheit, insbesondere Freisein von ansteckenden Krankheiten, Kinderliebe, erzieherische und musikalische Veranlagung, Handgeschicklichkeit.

Berufsausbildung. In Preußen als Vorbildung höhere Schulbildung oder Mittelschulbildung erforderlich. Abschluß durch mittlere Reife. Wo diese fehlt, vor Aufnahme in die Ausbildungsanstalt schulwissensch. Vorprüfung. Zweijährige Ausbildung auf sozial-pädagogischen Seminaren oder Frauenschulen zur K. und Hortnerin gleichzeitig. Abschluß durch staatl. Prüfung. Die Jugendleiterin hat nach längerer prakt. Tätigkeit als K. oder Hortnerin das Seminar ein weiteres Jahr zu besuchen und die Ausbildung durch eine zweite Prüfung abzuschließen. In den übrigen norddeutschen Staaten und in Württemberg ist die Ausbildung für K. ähnlich geregelt. In Bayern dauert sie nur ein Jahr.

Berufsaussichten. Anstellung auf Privatdienstvertrag in Familien, an Kindergärten und -heimen, die von Privatvereinigungen und Städten errichtet werden. In letzterem Falle auch gelegentlich Anstellung im Beamtenverhältnis. Die Jugendleiterin findet neben den genannten Stellungen auch Verwendung als Lehrerin in den Vorbereitungsanstalten für K. und Berufsschulen.

Berufsorganisationen. Deutscher Fröbelverband. Zentralverband kath. Kindergärten und Kleinkinderanstalten. Berufs-Organisation der Kleinkindergärtnerinnen und Hortnerinnen.

Fachzeitschriften. Der Kindergarten. Hortzeitschrift. Kinderheim.

Margarete Boeder: K., Hortnerin und Jugendleiterin (1921).

Kindergerichtshof, engl. New Court [*njū kaart*], ein in New York seit 1904 bestehender Gerichtshof, für Aburteilung von Jugendlichen unter 16 Jahren. Er entspricht dem deutschen →Jugendgericht.

Kindergottesdienst, auch **Sonntagsschule** genannt, gottesdienstliche Einrichtung der kath. und evang. Kirche, die in kindertümlicher Form eine Teilnahme der Kinder am kirchl. Gottesdienst ermöglicht. Der K. schließt alles aus, was dem Verständnis der Kinder fernliegt und ihren religiösen Bedürfnissen nicht entspricht, und nimmt dagegen auf, was ihnen durch tägl. Übung und aus dem Schulunterricht geläufig ist. In den sechziger Jahren des 19. Jahrh. wurde die in England und Amerika aus dem dortigen Mangel allgem. Schulbildung erwachsene Sonntagsschule nach Deutschland übertragen, gewann aber hier einen ausgesprochen religiös-kirchlichen und mehr gottesdienstlichen als schulischen Charakter. In neuerer Zeit haben die meisten evang. Gemeinden einen K., in dem Kinder etwa vom 4. Lebensjahre an bis zur Zeit des Konfirmandenunterrichtes im Rahmen einer gottesdienstlichen Feier in einzelnen Gruppen unterwiesen werden. Der kath. K. besteht wie der der Erwachsenen aus Messe und Predigt, die der Fassungsgabe der Kinder entspricht.

Theorie und Praxis des K., N. F. hg. v. J. Gierfig (1928); Schoell: Kindergottesdienst (in R. G. G., Bd. 3, 1929). — **Zeitschrift.** Der K. (seit 1890).

Kinderheilkunde, grch. **Pädiatrie,** der Zweig der prakt. Medizin, der sich mit der Erkennung, Behandlung und Heilung der Kinderkrankheiten beschäftigt. Da diese, und zwar bes. die Krankheiten des Säuglingsalters, sich in Art, Verlauf, Behandlungsweise und in der erforderlichen Untersuchungstechnik wesentlich von den Krankheiten der Erwachsenen unterscheiden, findet die Behandlung meist in besonderen Krankenabteilungen und in **Kinderkliniken (Kinderkrankenhäusern)** statt. Obgleich sich jeder Arzt eingehend mit der K. beschäftigen muß, hat sich die K. doch als ein Sonderzweig der Medizin entwickelt, den die **Pädiater** oder **Kinderärzte** pflegen. Die K. ist auch als obligatorisches Prüfungsfach in das mediz. Staatsexamen aufgenommen worden. Seit 1879 treten alljährlich die deutschen Kinderärzte zu einem Kongreß für K. zusammen. Die Abtrennung der K. von den übrigen Zweigen der Medizin, die wissensch. Bearbeitung pädiatrischer Probleme in Kinderkliniken hat in den letzten Jahrzehnten zu einem starken Aufschwung dieser Fachwissenschaft geführt und — damit im Zusammenhang — die Säuglingssterblichkeit beträchtlich vermindert.

Finkelstein: Lehrbuch der Säuglingskrankheiten (3. Aufl. (1924); Rietschel: Kinderheilkunde (2. Aufl. 1925); Lust: Diagnostik und Therapie der K. (6. Aufl. 1929). — **Lehr- und Handbücher.** Lehrb. der K., hg. v. Feer (10. Aufl. 1930); Handb. der K., hg. v. Pfaundler und Schloßmann (4 Bde., 3. Aufl. 1923/24, und 5 Erg.-Bde., 1926—30). — **Zeitschriften.** Jahrb. für K. (seit 1857); Archiv für K. (seit 1879); Monatsschrift für K. (seit 1902); Ztschr. für K. (seit 1911); Zentralblatt für die gesamte K. (seit 1912); Gesundheitsfürsorge für das Kindesalter (n. Folge der Ztschr. für Säuglings- und Kleinkinderschutz, seit 1925); Kinderärztliche Praxis (seit 1930).

Kinderheilstätten, Kindersanatorien, Anstalten zur Aufnahme kränklicher oder erholungsbedürftiger Kinder. Ein ausführliches Verzeichnis der K. findet sich bei Lust: Diagnostik und Therapie der Kinderkrankheiten (6. Aufl. 1929).

Kinderheim, ursprünglich Bezeichnung für Anstalten, die Krippen und Kindergarten vereinigten; neuerdings nach dem dän. Vorbild alle Anstalten, die Kinder dauernd oder vorübergehend aufnehmen.

Kinderhort, beaufsichtigte Kindergemeinschaft von Schulkindern am Nachmittag, deren Eltern außerhalb des Hauses berufstätig sind. Hier erledigen die Kinder ihre Schularbeiten und werden zum Lesen, zu Handfertigkeiten und häuslichen Arbeiten angehalten. In vielen K. erhalten sie auch Mittagbrot. Die Leitung der K. ist Hortnerinnen anvertraut, die ihre Ausbildung an den Kindergärtnerinnenseminaren erhalten haben, mitunter auch Lehrern oder Lehrerinnen, da die K. meist den Schulen angegliedert werden.

Kinderklinik, Kinderkrankenhaus, →Kinderheilkunde.

Kinderkrankheiten (hierzu Tafel S. 144), die dem Kindesalter eigentümlichen Krankheiten. Ihre Sonderstellung erklärt sich aus der Sonderstellung des kindlichen Organismus, der gegenüber dem des Erwachsenen hauptsächlich durch sein rasches Wachstum gekennzeichnet ist. So kommt die →Englische Krankheit nur bei rasch wachsenden Individuen vor und ist darum fast ausschl. eine Krankheit des frühen Kindesalters. Jedes fehlerhafte Nahrungsangebot trifft begreiflicherweise einen wachsenden Organismus schwerer als den ausgewachsenen; daraus erklärt sich die Häufigkeit der →Dystrophie im Kindesalter. Der Magendarmkanal ist wachsam auf eine allen Anforderungen genügende Ernährung eingestellt und beantwortet beim Kinde viel eher als beim Erwachsenen jede Fehlernährung mit →Durchfall. Aber auch andere Besonderheiten des Kindesalters rechtfertigen die Abtrennung der K. von den Krankheiten der Erwachsenen, so die größere Empfänglichkeit für Katarrhe der oberen Luftwege, die größere Krampfbereitschaft und die größere Empfindlichkeit der Haut. K. im gebräuchlichen Sinne sind Infektionskrankheiten (→Masern, →Scharlach, →Keuchhusten, →Diphtherie, →Röteln), die den Menschen bei der ersten Ansteckungsmöglichkeit befallen und deren einmaliges Überstehen vor einer Wiedererkrankung schützt. Diese Krankheiten sind also nur darum K., weil die Ansteckung fast ausschließlich im Kindesalter stattfindet. In Gegenden aber, in denen diese Krankheiten nicht endemisch sind, werden bei einer Einschleppung alle Lebensalter von ihnen ergriffen.

Literatur →Kinderheilkunde.

Kinderkreuzzug, →Kreuzzüge.

Kinderkrippe, Anstalt zur Unterbringung von Säuglingen berufstätiger Frauen, die ihre Kleinen morgens bringen und abends abholen. Die erste K. wurde 1844 in Paris gegründet, 1849 folgte Wien, 1851 Dresden. In der Gegenwart besitzt jede größere Stadt Krippen oder Säuglingsbewahranstalten. Die hygienisch mustergültige K. steht unter ärztl. Aufsicht, das Pflegepersonal ist beruflich geschult.

Kinderlähmung, spinale, Heine-Medinsche Krankheit, grch. **Poliomyelitis,** Infektionskrankheit, die in einer Entzündung des Rückenmarks, bes. in dem Gebiet der Ursprungszellen der die Muskeln versorgenden Nerven (in den sog. grauen Vorderhörnern), besteht und zu Lähmungen führt. Sie tritt sporadisch und epidemisch auf und verläuft während der Epidemien, die meist in die Sommermonate fallen, bes. schwer. Größere Epidemien wurden 1905/06 in Schweden und Norwegen, 1908/09 in Deutschland, 1907 und 1916 in Amerika beobachtet. Der Erreger wurde 1913 von Flexner und Noguchi als ein unsichtbares, filtrierbares Virus entdeckt. Die Übertragung soll durch eingeatmeten Staub erfolgen. Am empfänglichsten für die Erkrankung ist das erste Kindesalter, im Verlauf von Epidemien werden aber auch Erwachsene befallen. Die K. beginnt mit den uncharakteristischen Allgemeinerscheinungen einer Infektionskrankheit, mit Fieber, Schläfrigkeit, Gliederschmerzen und Neigung zum Schwitzen. Innerhalb weniger Stunden oder Tage treten Lähmungen auf, die alle Muskelgebiete befallen können, weitaus am häufigsten die Beine. Fast nie bleiben die Lähmungen in ihrer anfänglichen Ausdehnung und Stärke bestehen, sie können sich in den folgenden Wochen von selbst bedeutend zurückbilden. Häufig werden nur ganz kleine Muskelbezirke betroffen, die bald wieder ihre volle Funktion erlangen, so daß die Krankheit überhaupt der Beobachtung entgeht. Anderseits kommen schwere Formen vor, die das Zwerchfell und die Atemmuskeln in Mitleidenschaft ziehen und rasch zum Tode führen. Bei Epidemien beträgt die Sterblichkeit 10—20%, bei sporadischen Fällen wesentlich weniger. — Ein spezif. Heilmittel gegen die K. gibt es nicht. Die Serumbehandlung befindet sich noch im Versuchsstadium. Die erkrankten Kinder sollen mindestens 2—3 Wochen bei strengster Bettruhe gehalten werden. Die dann noch bestehenden Funktionsstörungen werden mit Massage und Elektrizität monatelang behandelt, überhaupt so lange, als noch geringe Fortschritte zu verzeichnen sind. Nur völlig gelähmte Glieder, die nach einem Jahr noch nicht die geringste Bewegungsfähigkeit erlangt haben, müssen durch orthopädische Maßnahmen dem Körper dienstbar gemacht werden.

Die erste genauere Beschreibung der spinalen K. erfolgte 1840 durch den Cannstatter Orthopäden Jakob (v.) Heine (1800—79); der schwed. Kinderarzt Oskar Medin (1847—1927) veröffentlichte 1890 die Beschreibung einer 1887 in Stockholm aufgetretenen Epidemie.

Fritz Lange (München): Die epidemische K. (1930); Die epidemische Kinderlähmung (Sonderheft der Zeitschr. Immunität, Allergie und Infektionskrankheiten, Bd. 3, 1931).

Kinderlesehallen, Räume, in denen Kindern Gelegenheit geboten wird, für ihre Altersstufe geeignete Bücher, Bild- und Nachschlagewerke zu lesen, zu betrachten, einzusehen. Die erste dieser K. wurde 1902 in Pittsburg (Ver.St.v.A.) eröffnet. In den nächsten 10 Jahren fand das Beispiel auch in Deutschland Nachahmung; 1912 waren K. in 20 deutschen Städten und in Wien vorhanden. Nach dem Weltkrieg ist die Zahl erheblich gewachsen. Die ersten K. wurden von gemeinnützigen, bes. von Jugendfürsorgevereinen eingerichtet und unterhalten, in den letzten Jahren gliederte man K. den öffentl. Büchereien an.

Kinderlieder, Lieder, die den Kindern vorgesungen werden oder die zum Aufsagen oder Singen für Kinder gedichtet sind, wie Wiegen-, Kose-, Schaukel-, Knie-reiterlieder, Kindergebete, Spott- und Neckverse, Abzählreime, Lieder zu Ball-, Ringel- und Reigenspielen u. a. Die Freude des Kindes an Klang, Reim und Rhythmus ist so ursprünglich, daß der gesungene oder mit Singeton gesprochene Kinderreim bei allen Völkern und zu allen Zeiten zu finden ist. Kennzeichnend für K. ist ein einfacher Aufbau, der weniger nach gedanklichem Zusammenhang als nach äußeren Klangreizen erfolgt. Überhaupt spielt das formale Element des Rhythmus und Reims in den K. eine viel größere Rolle als der Inhalt, der oft mit willkürlichen Wortbildungen und verderbten Wörtern in einfachster Weise dargeboten wird. Von der früher sehr üblichen mystischen Deutung alter K. ist die neuere wissensch. Forschung abgekommen, die statt dessen manche geschichtl. Erinnerung in den K. feststellen konnte. Viele K. setzen als Begleitung mimische Bewegungen, den Tanz oder ein Spiel (Ringelreihen, Lauf-, Sprung-, Hüpf-, Hink-, Roll-, Wurf- und Schlagspiele, Such- und Ratespiele u. a.) voraus. Die musikalische Form ist oft sehr einfach und einprägsam. Zumeist wiederholt die Melodie ständig ein Motiv von zwei Takten. Bewußt für Kinder gedichtete Lieder begegnen zuerst auf religiösem Gebiet, so von Luther (»Nun treiben wir den Papst hinaus«), Zinzendorf, Lavater. Das Zeitalter der Philanthropen benutzte die Form des K. zu erzieherischen Zwecken. Besser trafen den

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Ton des K. dann Gellert, Hölty, Voß, Matth. Claudius, Goethe (»Wandelnde Glocke«), Schiller (»Mit dem Pfeil«), E. M. Arndt (»Du lieber, frommer heil'ger Christ«), Rückert, Hoffmann von Fallersleben, Luise Hensel (»Müde bin ich«), Kopisch, J. P. Hebel, R. Reinick, F. Güll, J. Löhmeyer, V. Blüthgen, J. Sturm, R. Dehmel u. a. Vertont sind Volkskinderlieder bes. von Brahms und Karl Reinicke, Kunstlieder von Mozart, Weber, Schumann, Silcher, Taubert, Humperdinck.

Die erste Sammlung von Volkskinderliedern bot der Anhang zum 3. Bande von »Des Knaben Wunderhorn« (1808); dann folgt als allgemein deutsche Sammlung »Das deutsche Kinderbuch« von Simrock (1848) und endlich als Hauptwerk »Deutsches Kinderlied und Kinderspiel« von F. M. Böhme (1897). Daneben erschien eine große Zahl örtlicher Sammlungen. Brauchbare Sammlungen für die Kinderstube sind: »Macht auf das Tor«, ausgewählt von Maria Kühn (1905) und »Ringa, Ringa, Reia« von Hans Enders und Gustav Moißl mit Curt Rotter (1927); Else Fromm: »Lieder und Bewegungsspiele« (9. Aufl. 1928).

J. Zingerle: Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter (2. Aufl. 1873); K. Wehrhan: K. und Kinderspiel (1909); Lewalter und Schläger: Deutsches K. und Kinderspiel (1911); H. Naumann: Kinderlied (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1926—28).

Kindermann, 1) August, Sänger (Bariton), *Potsdam 6. Febr. 1817, †München 6. März 1891, war seit 1846 Heldenbariton des Münchner Hoftheaters.

2) Ferdinand, Ritter von **Schulstein** (seit 1777), Schulmann, *Königswalde (Böhmen) 27. Sept. 1740, †Leitmeritz 25. Mai 1801, Schüler Felbigers, Professor und Leiter eines Lehrerseminars in Prag, Bischof in Leitmeritz. Er führte den Industrieunterricht (Gartenbau, Seidenbau, Stricken, Nähen, Spinnen) in den Dorfschulen ein. Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn wegen seiner Verdienste um die Hebung der Schulen zum Generalinspektor der böhmischen Schulen.

Schiel: Felbiger und K. (1902); Tibitanzl: Die Bedeutung K.s für das Schulwesen (1905).

3) Heinz, Literaturforscher, *Wien 8. Okt. 1894, 1926 Prof. an der Akademie der bildenden Künste das., seit 1927 an der Techn. Hochschule in Danzig, veröffentlichte die geistesgeschichtl. Untersuchungen »J. M. R. Lenz und die deutsche Romantik« (1924), »Das literar. Antlitz der Gegenwart« (1929). Er begründete 1928 mit W. Brecht und D. Kralik die große literar- und kulturgeschichtl. Textsammlung »Deutsche Literatur«.

Kindermehl, →Kindernährmittel.

Kindernährmittel, Präparate, die teils als Ersatz der Muttermilch, meist aber als Zusatznahrung zu Muttermilch oder Kuhmilch gegeben werden und die erforderlichen Nährstoffe in einer dem Körper des Säuglings angepaßten, leichtverdaulichen Form und Menge enthalten sollen. Meist handelt es sich um Zubereitungen aus Kuhmilch, aufgeschlossenen Mehlen, geeigneten Zuckerarten und Mischungen davon.

Bei den Milchpräparaten kommt es im wesentlichen darauf an, den Gehalt an Nährstoffen dem der Frauenmilch anzugleichen und die Eiweißstoffe leichter verdaulich zu machen; man setzt den Eiweißgehalt durch Verdünnen herab und fügt Milchzucker oder Rahm oder beides zu, z. B. bei der Herstellung von →**Biederts Ramogen, Gärtners Fettmilch** u. a. Teilweise abgebautes (vorverdautes) Eiweiß enthält die **Albumosemilch;** bei **Vollmers Muttermilch** ist verdünnte Kuhmilch mit Rahm und Zucker versetzt und das Eiweiß durch Pankreasferment teilweise abgebaut. In der **Backhausmilch** ist die Menge von Eiweiß und Milchzucker der Frauenmilch angeglichen und das Kasein durch Einwirkung von Trypsin und Lab aufgeschlossen. An Eiweiß angereichert ist die **Eiweißmilch nach Finkelstein;** dem gleichen Zwecke dient das **Larosan,** ein in heißer Milch leicht lösliches Kaseïnkalziumpräparat. **Vegetabilische Milch** (nach Lahmann u. a.) ist Milch, der fein emulgiertes Pflanzenfett und Zucker zugesetzt sind, oder milchähnl. Zubereitungen, die nur aus Pflanzenfett, Milchzucker, Eiweißstoffen und Salzen (Phosphaten, Kalzium) hergestellt werden, z. B. die Sojamilch aus Sojabohnen.

Kindermehle sind gewöhnlich Mischungen von eingedickter Milch mit Mehlen, deren Stärke durch Rösten (Dextrinisierung) oder Verzuckerung (durch Diastase, Malz usw.) löslich und damit für den Säugling verdaulich gemacht ist; man muß verlangen, daß wenigstens $^2/_3$ der Kohlenhydrate in löslicher Form vorhanden sind. Als Mehle dienen meist Hafer-, Weizen-, auch Leguminosenmehle, neuerdings auch Kartoffelwalzmehl (**Kartoffelkindermehl »Landin«,** die Vitamine und Salze der ganzen Kartoffel enthaltend). Hierher gehören z. B. die **Kindermehle** von Nestle, Kufeke, Gerber, Frerichs, Rademann, Muffler, Klopfer u. a., **Allenburys Kindernahrung** (durch Diastase oder Malzauszug aufgeschlossenes Mehl mit 85% löslichen Kohlenhydraten), **Theinhardts Kindernahrung, Mellins Food,** ferner die sog. **Kinderzwiebäcke** (Nähr-, Milchzwieback), biskuitähnl. Gebäcke, bei deren Herstellung ebenfalls die Stärke durch sorgfältiges, oft mehrmaliges Rösten zum größten Teile dextrinisiert oder verzuckert ist.

Unter Nährzucker (Kindernährzucker) versteht man entweder sehr sorgfältig gereinigten Milchzucker **(Soxleths Milchzucker)** oder durch Diastasierung von Stärke erhaltene Mischungen von Dextrin, Maltose und Glukose, z. T. mit Zusatz von Mineralsalzen, z. B. **Soxleths Nährzucker,** Dr. **Wanders Nährzucker** oder **Hordenzym** (Dextrin, Maltose, Kochsalz) u. a.

Als Fettnährmittel kommt fast ausschl. Lebertran in Betracht (→Lebertranpräparate).

Kinderopfer, Opferung von Kindern, um die Götter zu versöhnen; hauptsächlich verbreitet bei semit. Völkern, bei den Römern →Ver sacrum. Bei manchen Natur- und Kulturvölkern wurde das erstgeborene Kind getötet, weil in dem Kind, bes. dem Sohn, der Vater fortlebend gedacht wurde und dieser von seinem Nebenbuhler befreit werden sollte.

Frazer: The golden bough (3. Aufl., 12 Bde., 1911—15; Ausg. in 1 Bd. 1922; deutsch unter dem Titel »Der goldene Zweig« 1928).

Kinderpflegerin, meist **Fröbelsche K.** genannt, eine Erziehungsgehilfin für Familie und Anstalt, die nicht die volle Ausbildung als →Kindergärtnerin genossen hat, sondern nach Absolvierung der Volksschule nur 1—2 Jahre eine priv. Kinderpflegerinnenschule oder die entsprechende Klasse einer öffentl. Berufsschule besucht hat.

Kinderprivileg, steuerliche Vergünstigung, insbes. Erhöhung des steuerfreien Einkommenteils (im Deutschen Reich) beim Vorhandensein von Kindern.

Kinderpsychologie, Kinderforschung (hierzu Tafel Kind S. 136), der Teil der Psychologie, der die geistige Entwicklung des Kindes und das Gefüge (Struktur) seines Seelenlebens von der Geburt bis zur Reifezeit untersucht.

Ergebnisse der K. 1) Das erste Lebensjahr. Das menschl. Kind kommt — im Unterschied zum Tier — als völlig hilfloses Wesen auf die Welt. Es bringt zwar eine Fülle von Anlagen mit, die sich später entwickeln, dagegen nur wenig fertig ausgebaute Instinkte. Außerdem zeigen sich einige einfache Reflexbewegungen, so das Augenschließen bei hellem Licht u. dgl. mehr. Alles andere, was zum Leben nötig ist, muß das Kind mühselig erlernen. Der Antrieb zum Erlernen, das in Form des Spiels geschieht, ist allerdings instinktiver Art. Gegen Ende des 1. Lebensjahres kann das Kind stehen und beginnt die ersten Gehversuche. Um diese Zeit findet man auch schon erste Anfänge von Denken und Wollen. Die Fähigkeit, etwas durch Wiederholung zu erlernen, zeigt sich von der Geburt an, das eigentl. Gedächtnis aber, d. h. die Fähigkeit, Erinnerungsvorstellungen zu haben, entwickelt sich erst gegen Ende des 1. Halbjahrs (Bekanntheitseindruck als 1. Stufe).

2) Das zweite bis vierte Lebensjahr. Der auffallendste Fortschritt in dieser Zeit ist die Entwicklung der →Kindersprache und des kindlichen Denkens. Vor diesen Sprachanfängen liegen schon die ersten Denkleistungen, die etwa mit den Intelligenzleistungen der Affen auf einer Stufe stehen. Schon am Ende des 1. Lebensjahrs erfaßt das Kind einzelne Beziehungen zwischen Dingen, wie sie für sein augenblickliches Bedürfnis gerade wichtig sind. Allerdings bleibt das Denken zunächst unmittelbar an die wirkliche Sachlage gebunden, die es zu ihrer Bewältigung fordert. Erst die im 4. Lebensjahr auftretende Frage nach dem »Warum« der Dinge läßt auf das Erwachen theoret. Wißbegierde schließen.

Das 2.—4. Lebensjahr bringt außerdem bedeutsame Wandlungen im sozialen Verhalten des Kindes. Das Kind, das schon vom 2. Monat an für soziale Beziehung empfänglich ist, zeigt zunächst bis in das 2. Lebensjahr hinein ein eindeutig bejahendes Verhalten der menschl. Umwelt gegenüber, obwohl schon vom 2. Halbjahr ab Kampf und Wettbewerb unter Gleichaltrigen möglich ist. Im 2.—4. Lebensjahr, dem sog. **Trotzalter**, dagegen zeigt sich zeitweilig eine eindeutig ablehnende Haltung gegen die Umwelt. Erst im 5.—6. Lebensjahr lernt das Kind seine Willensziele ein- und unterzuordnen. Ähnl. Entwicklungen macht die Einbildungskraft des Kindes durch. Das zeigt sich bes. in seinem Spiel. Während die ersten Spiele des Kindes Versuchsspiele sind, in denen es seine Sinnes- und Bewegungsorgane übt, treten jetzt Phantasie- und Illusionsspiele in den Vordergrund. Auch die zahlreich auftretenden Kinderlügen weisen in vielen Fällen auf ein Überwuchern des Phantasielebens hin, ebenfalls die in dieser Zeit beginnende Lust am Märchen.

3) Das fünfte bis achte Lebensjahr ist die Zeit, in der das Kind der vorwiegend spielerischen Einstellung allen Dingen gegenüber entwächst, in der es fähig wird, selbstgewählte oder von andern gesetzte Aufgaben und Pflichten durchzuführen, sich etwas sachlich Gefordertem unterzuordnen. Es wird somit schulfähig. Wichtig ist außerdem, daß das Kind in dieser Zeit zu gemeinsamem Tun reif wird. Das zeigt die Häufigkeit der Gemeinschaftsspiele in diesem Alter.

4) Das neunte bis dreizehnte Lebensjahr hebt sich von der vorhergehenden Zeit durch eine deutliche Wendung zu einer realen, für die Welt der Gegenstände interessierten Haltung ab. Sein Denken löst sich von der Gebundenheit an die zufällige Gegenstandswelt, selbst formale Schlüsse werden ihm verständlich. Das Kind dieses Alters beginnt die Regelhaftigkeit des äußeren Geschehens zu erfassen, und indem es diese Einsicht anwendet, fängt es an zu basteln und zu konstruieren. Im ganzen ist diese Periode eine Zeit gesteigerter Kraftfülle und Lebensbejahung. Kraftmeiertum und Wettspiele sind beliebt. Der Höhepunkt liegt um das 10. Lebensjahr. Dann beginnt, wenigstens für die Mädchen, bald ein Umschwung. Die bejahende Haltung zum Leben wird oft plötzlich von einer durchaus verneinenden abgelöst, die als erstes Vorzeichen der beginnenden Pubertät (→Jugendkunde) zu deuten ist.

Geschichte und Methoden der K. Genaue Beobachtungen über das Seelenleben des Kindes finden wir zuerst um die Mitte des 19. Jahrh. in den Arbeiten einiger Ärzte. Sodann bildet das Buch von Preyer über die »Seele des Kindes« (1882) den Anfang zu einer Fülle von Arbeiten, die die exakte K. als Wissenschaft begründen. Bes. hervorzuheben sind die Arbeiten von Ament und Binet, Stern, Karl und Charlotte Bühler, Groos, Katz, Piaget u. a. m. Als Methode kommt für die K. vor allem die Fremdbeobachtung, z. B. in Form rein behavioristischer Beobachtung (→Behaviorismus) in Frage, und zwar entweder Beobachtungen in natürl. Situation (Gelegenheits- oder auch Dauerbeobachtungen), deren Ergebnisse meist in Form von Tagebüchern (durch Photographie und Film unterstützt) niedergelegt und später beliebig statistisch oder sonstwie verwertet werden, oder aber das Experiment in Form des Ausdrucksexperiments, vor allem aber als Leistungsversuch oder →Test.

Einführungen. Koffka: Die Grundlagen der psychischen Entwicklung (2. Aufl. 1925); Gaupp: Psychologie des Kindes (6. Aufl. 1928); Karl Bühler: Abriß der geistigen Entwicklung des Kindes (5. Aufl. 1929). — **Systematische Werke.** Preyer: Die Seele des Kindes (9. Aufl. 1923); Binet: Le développement de l'intelligence chez l'enfant (L'année psychologique, Jahrg. 14, 1908 und Jahrg. 17, 1911); Claparède: K. und experimentelle Pädagogik (deutsch 1911); Katz: Studien zur K. (1913); Fritz Giese: Kinderpsychologie (1922); William Stern: Psychologie der frühen Kindheit bis zum 6. Lebensjahr (6. Aufl. 1930), mit Clara Stern: Erinnerung, Aussage und Lüge in der ersten Kindheit (3. Aufl. 1922); Groos: Das Seelenleben des Kindes (6. Aufl. 1923); Piaget: La représentation du monde chez l'enfant (1926); Elsa Köhler: Die Persönlichkeit des dreijährigen Kindes (1926); Hans Volkelt: Die Fortschritte der experimentellen Psychologie des Kindes (1926); Charlotte Bühler: Das Märchen und die Phantasie des Kindes (3. Aufl. 1929), Kindheit und Jugend (2. Aufl. 1930), mit Hetzer und Tudor-Hart: Soziolog. und psychol. Studien über das erste Lebensjahr (1927); Watson: Psychische Erziehung im frühen Kindesalter (1930).

Kinderpuder, staubfeine Streupulver aus trocknenden, zusammenziehenden und keimtötenden Stoffen wie Pflanzenwurzeln (Iris, Althee u. a.), Tonerde- und Bleiverbindungen, Zinkoxyd, Talk, weißem Ton (Bolus alba), Kieselgur, Borsäure u. a. Bekanntere Marken sind: Dialon-, Fissan-, Vasenolpuder.

Kinderpulver, lat. Pulvis pro infantibus, offizinell als Pulvis Magnesiae cum Rheo, eine Mischung von basischem Magnesiumkarbonat, Fenchelölzucker und Rhabarber. Nach der urspr. Vorschrift Hufelands kam dazu noch Baldrianwurzel. K. ist ein mild wirkendes Abführmittel.

Kinderraub, →Menschenraub.

Kinderrepublik, →Kinderfreunde.

Kindersanatorien, →Kinderheilstätten.

Kinderschriften, →Jugendliteratur.

Kinderschutz, →Jugendschutz.

Kinderspiele, Bewegungsspiele einfachster Form ohne eigentl. Kampfgedanken, können von einer beliebig großen Schar Kinder gespielt werden. Oft

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1



2



3



4



5

1. Veränderungen in der Mundhöhle bei Diphtherie; Beläge an den Gaumenmandeln. 2. Koplikſche Flecke bei Masern vor Ausbruch des Hautausſchlags (die weißen Fleckchen an der Wangenſchleimhaut unterhalb der Backzähne). 3. Masern. 4. Spitzpocken (Varizellen). 5. Scharlach.

Abb. 1 nach Schick, 2 nach Pirquet-Gröer aus: Pfaundler und Schloßmann, Handbuch der Kinderheilkunde.

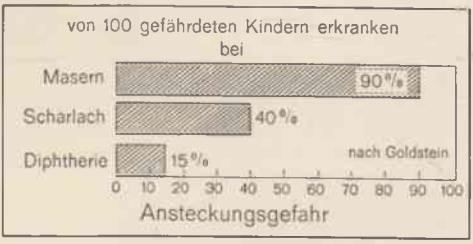
Kinderkrankheiten II.



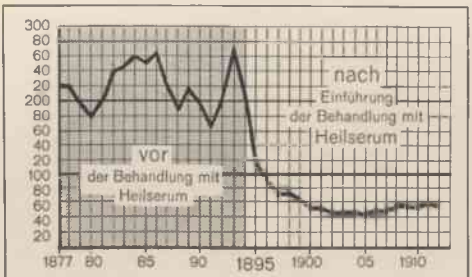
Kehlkopfdiphtherie



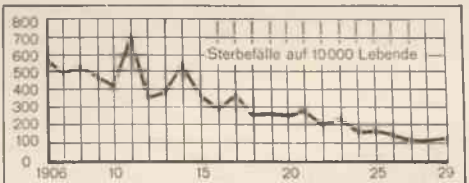
Wirkung des Luftröhrenschnittes



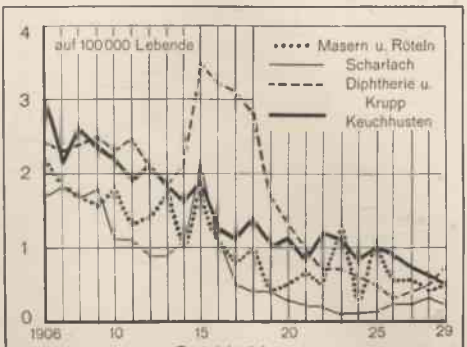
Ansteckungsgefahr



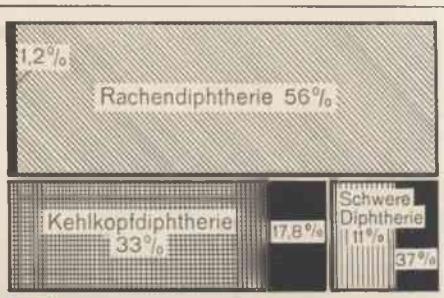
Einwirkung des Heilserums auf die Diphtheriesterblichkeit



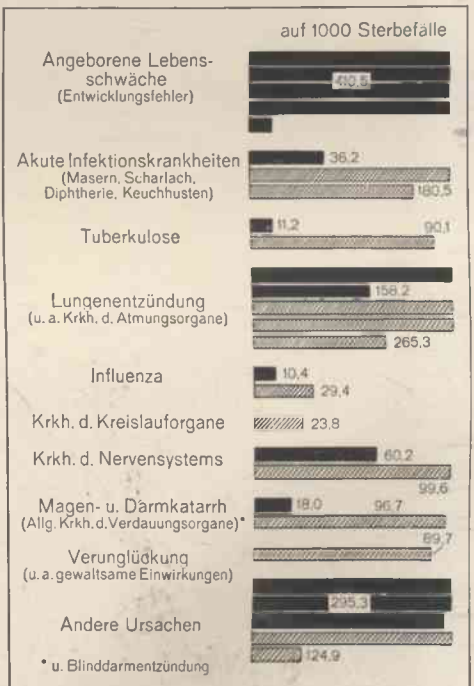
Sterblichkeit an Magen- u. Darmkatarrh, Brechdurchfall



Sterblichkeit bei ansteckenden Kinderkrankheiten



Diphtherieformen



Häufigkeit der Todesursachen bei Kindern 1928

Alle statistischen Angaben gelten für das Deutsche Reich

werden dazu →Kinderlieder gesungen; manche K. sind geradezu Gebärdenspiele zu Kinderliedern (Ringelreihen, Lauf-, Sprung-, Hüpf-, Wurf- und Schlagspiele, Such- und Ratespiele u. a.).

Kindersprache, die Gesamtheit der sprachlichen Äußerungen des sprechenlernenden Kindes. Die Vorstufen der K. bezeichnet man als Schrei- und Lallperiode. In der ersten gibt das Kind durch Schreien Unlustempfindungen kund; in der zweiten lernt es zuerst sich und dann seine Umgebung nachahmen und die Verknüpfung zwischen Sprechbewegung und Lautbild vollziehen. Daneben lernt es bestimmte, durch Gebärden unterstützte Lautäußerungen der Erwachsenen verstehen. Die eigentliche Sprechtätigkeit setzt ein, wenn das Kind die Vorgänge des Verstehens und der Selbstäußerung miteinander verbindet. Die gehörten Worte werden nur in ihren eindrucksvollsten Teilen mit dem Ohr erfaßt und mit den Sprachwerkzeugen wiedergegeben; sie erscheinen daher sehr häufig verstümmelt. Der dabei zu beobachtende Lautersatz ist vielfach von großer Regelmäßigkeit. Die ersten Wörter des Kindes sind syntaktisch als Sätze zu fassen und können je nach den Umständen recht verschiedene Bedeutungen haben. Erst allmählich tritt die Gegenstandsbezeichnung mehr hervor; etwa um die Mitte des zweiten Jahres begreift das Kind, daß jedes Ding einen Namen hat, und damit ist der entscheidende Schritt zur Sprachbeherrschung getan. Nach den Gegenstandsbezeichnungen treten Tätigkeitswörter auf, darauf Eigenschaftswörter. Die ersten Beugungsformen spricht das Kind den Erwachsenen nach; aber bald schafft es nach deren Muster selbständig analoge Formen, wovon z. B. die bei deutschen Kindern beliebten Neubildungen nach der schwachen Konjugation (»nimmte«, »gegebt«) zeugen.

Ament: Die Entwicklung von Sprache und Denken beim Kinde (1899; Neudruck 1912); E. Meumann: Die Sprache des Kindes (1903); Charlotte Bühler: Die geistige Entwicklung des Kindes (1918); Jespersen: Die Sprache (1925); C. und W. Stern: Die K. (4. Aufl. 1928). Weitere Literatur →Kinderpsychologie.

Kindersterblichkeit, →Sterblichkeit.

Kindertag, lat. Festum innocentium, mittelalterliches Schulfest am 28. Dez., dem Tag der Unschuldigen Kinder. An diesem Tage durften bes. diejenigen Schüler, die das Jahr über im Kirchendienst als Ministranten und Sänger verwendet wurden, mit einem aus ihrer Mitte gewählten Bischof (**Schul-, Kinder-** oder auch **Apfelbischof**) den Chorgottesdienst selbst abhalten. Entartungen und Mißbräuche führten zum Einschreiten der kirchl. Behörden. Trotzdem erhielt sich der K. teilweise bis ins 18. Jahrh. Auch das frühere Schulfest des Gregoriustages am 12. März wird oft K. genannt.

F. Falk: Schul- und Kinderfeste im Mittelalter (Frankfurter Broschüren, Heft 8, 1880).

Kindertaufe, →Taufe.

Kindertrage, ein bei Naturvölkern weitverbreitetes Gerät zum Tragen der Kinder, um der Mutter die Freihaltung der Hand zu ermöglichen, nicht zu verwechseln mit der →Wiege.

Bloß: Das Kind in Brauch und Sitte der Völker (2 Bde., 3. Aufl. hg. v. Renz, 1911/12); Pflug: Die Kinderwiege, ihre Formen und ihre Verbreitung (Arch. für Anthropologie, n. F. 19, 1923).

Kinderübernahmestelle, in Wien eine »Quarantänestation« der zu befürsorgenden Kinder und zugleich Beobachtungsstation zur Ergründung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Eigenheiten. Nach 21tägiger Isolierungszeit kommen die Kinder je nach ihrer Eigenart entweder in Familienpflege oder in besondere Erziehungsheime. Durch die K. ist die Kinderfürsorge in Wien zentralisiert.

Kinderverlöbnis, →Kinderehe.

Kinderversicherung, 1) Inbegriff für →Aussteuerversicherung, →Militärdienstversicherung und →Studiengeldversicherung.

2) Bezeichnung für die einfache Versicherung auf den Todesfall der Kinder im Rahmen der →Volksversicherung. Um eine verbrecherische Ausnützung durch absichtliche Beseitigung der versicherten Kinder zu verhindern, ist sie in manchen Ländern verboten, in andern ist wenigstens die Versicherungssumme auf die ungefähre Höhe der Beerdigungskosten begrenzt. Im Deutschen Reich darf nach §159 des Reichsges. über den Versicherungsvertrag von 1908 die beim Tode fällige Versicherungssumme für Kinder unter 7 Jahren nicht die gewöhnl. Beerdigungskosten übersteigen, die für Kinder zwischen 7 und 14 Jahren ist (1930) auf höchstens 5000 *RM* festgesetzt.

Kinderwurzel, →Iris.

Kinderzulage, 1) die in der Unfallversicherung neben der Hauptrente für unversorgte Kinder gewährte Zulage.

2) Ein Bestandteil des Familienlohnes (→Lohn).

Kinderzuschuß, in der →Invalidenversicherung und →Angestelltenversicherung neben der Hauptrente gewährte Zulage für unversorgte Kinder.

Kinderzwieback, →Kindernährmittel.

Kindesalter (physiol.), →Kind, →Säugling.

Kindesaussetzung, sow. →Kindesweglegung.

Kindesmord, richtiger **Kindestötung,** nach dem StGB. (§217) die vorsätzliche Tötung des unehelichen Kindes durch die Mutter in oder gleich nach der Geburt. Strafe: Zuchthaus nicht unter drei Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter drei Jahren. Die Teilnahme an dem K. wird nach den Vorschriften über Mord und Totschlag bestraft. Voraussetzung für die Bestrafung wegen K. ist nicht die Lebensfähigkeit des Kindes, sondern der Umstand, daß es gelebt, d. h. geatmet hat. Während die →Carolina den K. noch mit besonders schweren Strafen bedrohte (Pfählen, Ertränken, Lebendigbegraben), wird seit der Zeit der Aufklärung auch die besondere Lage der unehelichen Mutter als Milderungsgrund für die Beurteilung der Straftat berücksichtigt, bes. die physische und psychische Aufregung der Mutter, die Furcht vor Entdeckung. Die früher üblichen Strafen für Verheimlichung der Geburt (noch im geltenden österr. Strafges. v. 1852, §§ 339, 340) sind dem deutschen Strafrecht unbekannt. Im geltenden österreichischen Strafgesetz war bis zur Abschaffung der Todesstrafe (1918) die eheliche Mutter der unehelichen bei K. insofern gleichgestellt (§ 139), als beide gegenüber der Strafandrohung für Mord milder bestraft wurden. Seit 1918 wird nur noch die Tötung des unehelichen Kindes milder bestraft als der Mord. Im deutschen Strafgesetzentwurf von 1927 (§252), der auch die Strafen erheblich mildert, und im Schweizer Regierungsentwurf von 1918 ist die uneheliche Mutter der ehelichen gleichgestellt.

Heinr. v. Fabrice: Lehre von der Kindesabtreibung und vom K. (3. Aufl. 1911); Ed. v. Litszt: Die vorsätzlichen Tötungen (1919).

Über die Opferung von Kindern →Kinderopfer.

Kindesmundart, →Altersmundart.

Kindesteil, der Anteil eines Kindes an der Erbschaft der Eltern (→Intestaterbfolge), auch sow. → Pflichtteil.

Kindestötung, →Kindesmord.

Kindesunterschiebung, lat. Suppositio partus, ein schon dem römischen, aber nicht dem früheren deutschen Recht bekanntes Delikt, das zur Personenstandsfälschung gehört. Der K. steht die vorsätzliche Verwechslung von Kindern gleich. K. ist auch die Anerkennung der Vaterschaft eines als unehelich geboren im Geburtsregister eingetragenen Kindes seitens eines Mannes, der nicht der Vater ist, und die Eintragung eines unehelichen Kindes in das Geburtsregister als ehelich. Strafe: Gefängnis bis zu drei Jahren, bei gewinnsüchtiger Absicht Zuchthaus bis zu zehn Jahren (§ 169 StGB.). — Nach dem österreichischen StGB. ist die K. nur als Betrug strafbar; im deutschen Strafgesetzentwurf und im Schweizer Entwurf von 1918 ist die Strafe für bes. schwere Fälle Zuchthaus bis zu fünf Jahren.

Morf: Über den reichsrechtl. Begriff des Personenstands und über die Personenstandsdelikte (Greifswalder Diss., 1904).

Kindesweglegung, ein Fall der nach § 221 StGB. mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten strafbaren Aussetzung. Erfolgt die Straftat durch die leiblichen Eltern, so ist sie mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten zu bestrafen. Der deutsche Strafgesetzentwurf von 1927 unterscheidet Aussetzung (§ 257) und Verlassen eines Kindes (§ 315); Aussetzung soll mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus, Verlassen eines Kindes mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft werden.

Im österreichischen StGB. (§§ 149—151) ist K. als Verbrechen strafbar. Der Schweizer Entwurf von 1918 kennt keine K., sondern in Art. 112 nur allgemein die Aussetzung Hilfloser.

Heimberger: Artikel Aussetzung (im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. 1, 1926).

Kindeszerstückelung, →Embryotomie.

Kindheit, →Kind.

Kindheit Jesu und Mariä, Schwestern von der heiligen, kath. Ordensgenossenschaft, eine in Elsaß-Lothringen bestehende Erziehungskongregation, gegr. 1807. Sie heißen auch **Schwestern der heiligen Christiana.**

Kindheit Jesu-Verein, kath. Missionsverein, gegr. 1843 in Paris für die Kinderwelt zum Loskauf und zur Erziehung der Heidenkinder. Zeitschrift: »Das Heidenkind.«

Meunier: Das Werk der heil. Kindheit Jesu (1903).

Kindheit Mariä, Schwestern von der, kath. Orden zur Erziehung blinder und taubstummer Kinder in Belgien, 1835 gegründet in der ehemal. Zisterzienserabtei zu Brügge von dem Kanonikus Carton.

Kindheitsevangelien, Bezeichnung für die zahlreichen apokryphen, meist phantastisch legendenhaften Schilderungen der Kindheit Jesu. (→Apokryphen.)

W. Bauer: Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen (1909); Ed. Hennecke: Neutestamentliche Apokryphen (2. Aufl. 1924); M. R. James: Latin Infancy Gospels (1927).

Kindi, Al Kindi, Alchindus, Khindaka, »der Philosoph der Araber«, *Kufa um 813, †Baghdād um 870, lebte als Schriftsteller in Basra und Baghdād. Seine zahlreichen Werke behandeln philos., mathem., mediz., naturwissensch. und musikal. Fragen. K. ist der erste, allerdings platonisierende Aristoteliker der Araber. Seine Hauptleistungen lagen auf den Gebieten der Astrologie und Optik; ferner entwickelte er eine Theorie von der Seele und vom Geist. Von diesen Arbeiten ging auch seine Hauptwirkung auf das Abendland aus. »Die philos. Abhandlungen des Al Kindi« gab Nagy in den »Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters« 1897 heraus.

Bibliographie. Brockelmann: Gesch. der arab. Literatur (2. Aufl. 1909; Neudr. 1916); Wiedemann: Über eine astronom. Schrift von al K. (Sitzungsbericht der physikal.-medizin. Sozietät in Erlangen, Bd. 42, 1910). — **Darstellungen.** Flügel: Al Kindi (1857); Horten: Die Philosophie des Islam (1924).

Kindlibrunnen, schweiz. für →Kinderbrunnen.

Kindsabtreibung, →Abtreibung der Leibesfrucht.

Kindsbewegungen, die Bewegungen der Frucht im Mutterleibe, die von der Mitte der Schwangerschaft ab (durchschnittlich von der 19. Woche an) als Klopfen oder Stoßen gegen den Leib wahrgenommen werden.

Kindschal [türk.], großes zweischneidiges Dolchmesser der östl. Türken, Waffe und Werkzeug zugleich.

Kindslage, Lage des ungeborenen Kindes in der Gebärmutter, →Geburt und Tafel Geburt I.

Kindsmus [südd.], in Milch oder Rahm gekochter Mehlbrei.

Kindspech, grch.-lat. Meconium, die von dem Neugeborenen nach der Geburt vor der Nahrungsaufnahme als erster Stuhlgang entleerte schwarzgrüne bis schwarzbraune Masse. Sie besteht aus Darmschleim, abgestoßenen Epithelien und Beimischung von Galle.

Kindsschleim, der vom Kind während der Geburt aus der Scheide angesaugte Schleim. Er wird durch Hochhalten des neugeborenen Kindes an den Füßen entfernt, da er so von selbst leicht abfließt.

Kindswasser, ſvw. →Fruchtwasser (1).

Kindu, Stadt in der Ostprov. von Belg.-Kongo (Karte 94, E3), l. am Lualaba, Endpunkt der Umgehungsbahn Kongolo-K.

Kind und Kegel, →Kegel (4).

Kineas, griech. Redner aus Thessalien, Vertrauensmann des Königs Pyrrhos von Epirus, der ihn während des Krieges mit den Römern 280 und 278 v. Chr. als Unterhändler nach Rom entsandte.

Kinel, russ. Stadt im Mittelwolgagebiet, nahe der Mündung des Flusses K. in die Samara, Bahnknoten der Linien Samara-K.-Tscheljabinsk und Samara-K.-Orenburg, hat (1926) 5220 E.

Kinematik [von grch. kinēma 'Bewegung'], von Ampère in die Physik eingeführte Bezeichnung für die Gesamtheit aller derjenigen Aufgaben und Probleme, die sich mit der reinen Erscheinung der Bewegung beschäftigen, ohne Rücksicht auf die Masse der bewegten Körper sowie die Art und Größe der bewegenden Kräfte. Den Einfluß der Kräfte und Massen in Hinsicht auf die eintretende Bewegung zu untersuchen, ist Aufgabe der →Dynamik (1).

Es ist zu unterscheiden zwischen der reinen K., die auch als **Phoronomie** bezeichnet wird, und der **Maschinenkinematik.** Die erstere untersucht die verschiedenen Formen der Bewegung; sie unterscheidet zwischen Bewegungen längs einer Geraden (Translationsbewegung) und Drehung (Rotation) um eine Achse. Die allgemeinste Bewegung, die nach den kinematischen Ergebnissen ein Körper ausführen kann, ist eine Schraubung (Drehung um eine Achse nebst Translation in Richtung dieser Achse), die mit einer nicht in die Richtung der Drehungsachse fallenden Translation zusammengesetzt ist. — Über die techn. Kinematik →Getriebelehre.

Handb. der Physik, Bd. 5, hg. v. Geiger und Scheel (1927); R. Beyer: Einführung in die K. (1928); Planck: Einführung in die allgemeine Mechanik (4. Aufl. 1928).

Kinematische Kette, →Getriebelehre.

Kinematograph, Kinematographie, →Lichtspielwesen.

Kinerodden, europ. Kap, →Nordkap.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kineschma, russ. Stadt im Gebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, E2), r. am hohen Wolgaufer, Bahnstation, hat (1926) 22390 E., Wolgahafen. In K. und Umgebung sind Textil-, Papier- und chem. Fabriken, Sägewerke, Dampfmühlen.

Kinesiatrik [grch.], **Kinesi(o)therapie** [grch.], svw. →Heilgymnastik.

Kinetik [von grch. kinein 'bewegen'], veralteter Ausdruck für →Kinematik. **Chemische K.,** →Chemische Kinetik.

Kinetische Energie, →Bewegungsenergie.

Kinetische Gastheorie, dynamische Gastheorie, von Daniel →Bernoulli 1738 begründete, jedoch erst von Krönig (1856) und Clausius (1857) in ihrer Bedeutung erkannte Theorie, die bes. durch Maxwell und Boltzmann ihre Vollendung erfuhr. Die K. G. nimmt an, daß alle Gase aus kleinsten Teilchen, den sog. Molekeln, bestehen, die sich im leeren Raum mit einer von der Temperatur abhängigen Durchschnittsgeschwindigkeit bewegen. Für ein einfaches Gas werden alle Moleküle als vollkommen kongruent betrachtet (gleiche Gestalt, Größe, Masse). Die einzelnen Gasmolekeln sind bei normalem Druck im Verhältnis zu ihrer Größe relativ weit voneinander entfernt.

Würde sich im Innern eines Gefäßes nur ein einziges Molekül befinden, so würde dessen Bahn geradlinig von einer Wand des Gefäßes zur andern verlaufen. Nun enthält aber ein in ein Gefäß eingeschlossenes Gas eine sehr große Zahl von Molekülen (Anzahl der Moleküle in einem ccm ist $27{,}1 \cdot 10^{18}$). Daher wird ein einzelnes Molekül auf seinem Wege von einer Wand des Gefäßes zu der andern zahllose Zusammenstöße mit andern Molekülen erfahren; für die Zusammenstöße gelten die Gesetze des elastischen Stoßes. Von den Wandungen des Gefäßes werden die auftreffenden Moleküle nach dem Reflexionsgesetz zurückgeworfen. Der unaufhörliche Aufprall der Molekeln auf die Gefäßwandungen wird physikalisch als Druck gemessen; der anscheinend kontinuierliche Druck wird also durch außerordentlich zahlreiche, sehr feine Stöße hervorgerufen.

Die mittlere Zahl der Stöße, die ein Molekül in einer sek erfährt, heißt die **mittlere Stoßzahl;** der Mittelwert aller Wegstrecken, die ein Molekül durchläuft, ehe es auf ein zweites auftrifft, wird als **mittlere (freie) Weglänge** bezeichnet. Die Dauer eines Stoßes ist außerordentlich klein im Vergleich zu dem Mittelwert der Zeit, die zwischen zwei Stößen vergeht. Daher ist für die Energieberechnung des Gases nur die gesamte →Bewegungsenergie aller Moleküle maßgebend; diese Energiesumme wird als Wärmeinhalt des Gases bezeichnet. Hieraus folgt, daß die Durchschnittsgeschwindigkeit eines Moleküls um so größer ist, je höher die Temperatur des Gases ist.

Wirken auf ein in ein Gefäß eingeschlossenes Gas äußere Kräfte ein, so wird zunächst der Gleichgewichtszustand der Moleküle gestört. Diese Störung wird durch den infolge der Zusammenstöße stattfindenden Energieaustausch der einzelnen Moleküle sehr bald beseitigt werden. Wird z. B. die eine Seite des Gasbehälters erwärmt, so erlangen die dort befindlichen Moleküle eine höhere Geschwindigkeit, die durch Austausch allmählich auch den am entferntesten Ende befindlichen Molekülen mitgeteilt wird (Wärmeleitung). Auch die Diffusion ist auf Grund der K. G. leicht zu erklären. Grenzen zwei Gase aneinander, so vermischen sich beide Gase allmählich, da die Moleküle des einen Gases teilweise in den Raum hineinwandern, der den Molekeln des zweiten Gases zur Verfügung steht. Aus der Geschwindigkeit, mit der dieser Vorgang erfolgt (Diffusionsgeschwindigkeit), kann auf die mittlere freie Weglänge sowie auf die Zahl der in einem bestimmten Gasvolumen eingeschlossenen Molekel geschlossen werden.

Auch die mittlere Geschwindigkeit v der Moleküle eines Gases ist leicht zu berechnen; ist p der Druck und ρ die Dichte des betreffenden Gases, so ist die mittlere Geschwindigkeit der Moleküle $v = \sqrt{\frac{3p}{\rho}}$.

Hieraus ergeben sich folgende molekularen Durchschnittsgeschwindigkeiten:

Ätherdampf	302 m/sek	Quecksilberdampf	184 m/sek
Chlor	310 »	Sauerstoff	461 »
Grubengas	636 »	Stickstoff	492 »
Joddampf	164 »	Wasserdampf	614 »
Kohlensäure	392 »	Wasserstoff	1843 »
Luft	485 »		

Um diesen mittleren häufigsten Wert der Geschwindigkeiten herum sind andere Geschwindigkeitswerte (größere und kleinere) verteilt. Die Art der Verteilung ist durch das →Fehlergesetz bestimmt.

O. E. Meyer: Die kinetische Theorie der Gase (2. Aufl. 1899); van der Waals: Die Kontinuität des gasförmigen und flüssigen Zustandes (2 Bde., deutsch von Roth, Tl. 1, 2. Aufl. 1899; Tl. 2, 1900); G. Jäger: Die Fortschritte der K. G. (2. Aufl. 1919); Boltzmann: Vorlesungen über Gastheorie (2 Bde., 3. Aufl. 1923).

Kinetische Künste, svw. mimische Künste.

Kinetit *s*, ein durch Nitrozellulose gelatiniertes, mit Kaliumnitrat und -chlorat verknetetes Nitrobenzol, früher viel als Sprengstoff verwendet.

King, altes chines. Musikinstrument aus 16 abgestimmten Steinplatten, die, in zwei Ganztonreihen gestimmt, übereinander in einem Rahmen aufgehängt sind und mit einem Hammer geschlagen werden.

King [engl.], König. **Kingdom** [*kingdəm*], Königreich, Reich.

King, William Lyon Mackenzie, kanad. Staatsmann, *Berlin (jetzt Kitchener, in Ontario) 17. Dez. 1874, war 1909—11 Arbeitsminister im Kabinett Laurier, wurde 1919 nach Lauriers Tod Führer der Liberalen Partei und war 1921—30 Premierminister. Schriften: »The secret of heroism« (1906), »Industry and humanity« (1918).

Kingani, Ruwu, Fluß im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G4), entsteht aus mehreren von den Ulugurubergen kommenden Quellflüssen und mündet, im Unterlaufe schiffbar, bei Bagamojo.

King Charles [*king tschārls*, nach Karl I. von England], engl. Schoßhund. (→Hunde 1.)

Kingchow, postamtl. Schreibung von →Kingtschou.

King-Edward-VII.-Land, (König-) Eduard-VII.-Land, antarktisches Land im W des Roßmeeres (Karte 113, 3/4), 1902 durch Scott entdeckt.

King-George-V.-Land [*-dschordsch-*], **(König-) Georg-V.-Land,** Teil der Ostantarktis (Karte 113, 33), 1913 von Mawson entdeckt.

King-George-Sund [*-dschordsch-*], geräumiger, befestigter Naturhafen der westaustral. Stadt →Albany (Karte 110, B5/6).

Kinghorn [*-hörn*], Stadt in der schott. Gfsch. Fife, am inneren Eingang des Firth of Forth, hat (1921) 3212 E., bedeutende Schiffswerften und ist stark befestigt in Verbindung mit den Forts von Inchkeith.

Kingisepp, bis 1922 **Jamburg,** russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, B2), r. an der Luga, Grenzstation der Bahn Leningrad-Reval, hat (1926) 5000 E.

King Leopold Range [*liepōld rēndsch*], Gebirge in Australien, →König-Leopold-Gebirge.

Kingo, Thomas, dän. Dichter und Bischof, *Slangerup 15. Dez. 1634, †Odense 14. Okt. 1703. Außer weltl. Gelegenheitsgedichten und Hirtenallegorien schrieb er zahlreiche Kirchenlieder (seit 1673), die durch ihr starkes, leidenschaftliches Naturgefühl und ihre Anschaulichkeit einzigartig sind (neu hg. 1856). Er war der Bearbeiter und Herausgeber des dän. Gesangbuches.

R. Petersen: Th. K. og hans Samtid (1887); H. Grabersen: Salmedikteren Thomas K. (1911).

Kingsbai, Fjord im westl. Spitzbergen, mit wenigen Häusern und Luftschiffankermast, Startplatz mehrerer Polarflüge.



Kingsbai mit Kingsaletscher.

Kingsche Regel, die von dem engl. Statistiker Gregor King (1648—1712) aufgestellte Regel, derzufolge die Dringlichkeit des Bedarfs an Nahrungsmitteln die Getreidepreise stärker schwanken lasse, als dies der Ernteausfall im Verhältnis zum Bedarf rechtfertigen würde. K. gab sogar eine Skala hierfür an: eine Verminderung der Ernte um $^1/_{10}$ steigere die Preise gleich um $^3/_{10}$, eine solche von $^2/_{10}$ um $^8/_{10}$ usw. Wenn sich auch bestimmte Ziffern nicht angeben lassen, so war doch der Hinweis darauf, daß es sich bei der Preisbildung nicht um ein bloßes Verhältnis der angebotenen und gefragten Warenmengen, sondern um ein Kräftespiel zwischen Käufern und Verkäufern handelt, richtig.

King's Counsel [*kaunßl*], abg. **K. C.,** in England Titel für ältere angesehene Rechtsanwälte (→Barrister), aus deren Kreis die höheren Richter gewählt werden.

King's County [*-kaunti*], →Offaly.

Kingsin-Linie, Deutsche Dampfschiffsreederei, wurde 1871 mit 4,5 Mill. ℳ Aktienkapital in Hamburg gegründet, um regelmäßige Fahrten nach Ostasien und China auszuführen. 1872 wurden die Fahrten mit 5 kleinen Dampfern von etwas über 1000 Brutto-Reg.-T. eröffnet, 1884 auf Reisen bis Japan ausgedehnt, 1898 wurde die ganze Reederei mit ihren 13 Dampfern von etwa 47000 Brutto-Reg.-T. von der →Hamburg-Amerika-Linie übernommen.

Kingsinsel, zu Tasmanien gehörige Insel in der Baßstraße (Karte 110, G 6), 1125 qkm groß, bewaldet und bis 200 m hoch.

Kingsley [*kingsli*], **1) Charles,** engl. Schriftsteller, *Holne (Devon) 12. Juni 1819, †Eversley (Hampshire) 23. Jan. 1875, wurde 1842 Geistlicher zu Eversley, 1860 Prof. der neueren Geschichte zu Cambridge, 1869 Domherr von Chester, 1873 von Westminster. Schon sein religiöses Drama »The saint's tragedy« (Heil. Elisabeth, 1848; deutsch 1885) zeigte sein »praktisches« Christentum. K. schloß sich der christlich-sozialen Bewegung an, forderte in den Blättern »Christian Socialist« und »Politics for the people«, in »Twenty-five village sermons« (1849) und in der Skizze »Phaeton« (1852) Hilfe für das Elend der Land- und Stadtarbeiter und verfocht in den utopistischen Romanen »Yeast« (1848; deutsch 1892) und »Alton Locke« (1849/50; deutsch 1891) soziale Ideen. Außerdem schrieb er den kultur- und religionsgeschichtl. Roman »Hypatia« (1852; deutsch 1854), den Abenteurerroman aus der elisabethanischen Zeit »Westward ho!« (1855; deutsch 1885), das Kunstmärchen »The water-babies« (1863; deutsch 1885), »Glaucus« (1854), viele volkstüml. Reformschriften, wie »Town geology« (1872), »Health and education« (1874) und einige packende Balladen. Seine lebendigen, von Historikern angegriffenen Cambridger Vorträge veröffentlichte er u. d. T. »The Roman and the Teuton« (1864; deutsch 1895). K. war eine freie, sieghafte Kampfnatur. »Life and works« (19 Bde., 1901—03); deutsch von Heichen (1896 ff.); Predigten von Krätzinger (5 Bde., 1889—93); Auswahl von Baumann (1897). »Letters and memoirs of his life«, hg. v. seiner Witwe (1876; deutsch 8. Aufl. 1897).

de Vries: Charles K. (Biographie mit Anthologie, Amsterdam 1888); Groth: Charles K. als Dichter und Sozialreformer (1893); Fritz Köhler: K. als religiöser Tendenzschriftsteller (Marburger Diss. 1912); Raven: Christian socialism (1920).

2) Henry, engl. Schriftsteller, Bruder von 1), *Barnack (Northampton) 2. Jan. 1830, †Cuckfield (Sussex) 24. Mai 1876, lebte 1853—58 in Australien, worüber er in dem Roman »Geoffrey Hamelin« (1859) berichtet. Er wurde dann Journalist und 1870/71 Kriegsberichterstatter. Von seinen abenteuerlichen, sentimentalen Romanen ist der bekannteste »Ravenshoe« (1862; deutsch 1863), »Novels with a memoir«, hg. v. Shorter (13 Bde., 1894).

Kings Lynn [*lin*], **Lynn Regis** [*rīdschis*] oder **Lynn,** Stadt in der engl. Gfsch. Norfolk, an der kanalisierten Mündung des Ouse in den Wash gelegen (Karte 64, G 4), hat (1921) 19968 E., alte Gebäude aus der Hansezeit, Fischerei, Schiffahrt, Seilindustrie und ist Sitz verschiedener Vizekonsuln und Konsularagenten.

Kingsmill-Inseln, svw. →Gilbert-Inseln.

King Stephan [*ßtiwn*], engl. Fischdampfer, verweigerte im Weltkrieg am 2. Febr. 1916 der in Seenot befindlichen Besatzung des beschädigten Zeppelinluftschiffes L 19, die sich in Stärke von 1 Offizier und 16 Mann auf die Plattform der in der Nordsee treibenden Hülle des Luftschiffes gerettet hatte, die Aufnahme. K. S. überließ die Schiffbrüchigen ihrem Schicksal, so daß sämtliche Leute umkamen. Am 25. April 1916 wurde K. S. von dem deutschen Zerstörer G 41 bei der Unternehmung gegen Lowestoft und Yarmouth versenkt.

Kingston [*kingßtən*], **1)** Hauptstadt und wichtigste Handelsstadt der brit.-westind. Insel Jamaica (Karte 103, C 3), hat (1921) 62787 E. Die Stadt liegt an einer durch eine schmale Landzunge fast vollständig abgeschlossenen Bucht und ist einer der besten Häfen Westindiens. 1907 durch ein Erdbeben zum großen Teil zerstört, ist K. zu einer modernen Stadt wieder aufgebaut worden. Eisenbahnen verbinden es mit Montego Bay und Port Antonio. Über die Hälfte des Außenhandels der Insel geht über K., das durch regelmäßige Schiffslinien mit anderen westind. Häfen sowie mit Großbritannien, Deutschland, Holland, Ver.St.v.A. und Kanada verbunden ist. Auf der Landzunge gegenüber der Stadt

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

liegt der Kriegshafen Port Royal. — K. wurde an Stelle einer 1693 zerstörten Stadt (Port Royal) erbaut.

2) Stadt in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, I4), am Ausfluß des St.-Lorenz-Stromes aus dem Ontariosee und an der Mündung des Rideaukanals (zum Ottawafluß), Bahnknoten, hat (1921) 21750 E., Hüttenwerke, Maschinen- und Lederfabriken, Schiffbau; namhaften Getreide- und Holzhandel. K. ist Sitz der 1841 gegr. Queen's Universität (mit einer Ackerbau- und Bergbauschule), des 1876 gegr. Militär-College sowie eines kath. und anglik. Bischofs. — K. steht an der Stelle des 1673 gegr. Forts Frontenac (bis 1762 französisch), war im Kriege mit den Ver.St.v.A. 1812 Hauptplatz der kanad. Flotte auf dem Ontariosee und 1841—44 Sitz der kanad. Regierung.

Machar: The story of Old K. (1910).

3) Stadt im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, E2), r. am Hudson und am Fuße der Catskillberge, Bahnknoten, hat mit der Stadt **Rondout** zusammen (1930) 28090 E., Eisengießereien, Maschinen- und Schiffbau. In der Nähe Tonsand-stein- und Kohlenabbau.

4) Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., am Susquehanna, Bahnknoten, hat (1930) 21600 E. In der Nähe Kohlenbergwerke. [Hull 1).

Kingston-upon-Hull [*kingßtən-əpən-hʌl*], →**Kingston-upon-Thames** [*kingßtən-əpən-tems*], Stadt in der engl. Gfsch. Surrey, 19 km im SW von London, hat (1921) 39484 E., eine große Allerheiligenkirche, Irrenanstalt, Gemüsegärten sowie lebhaften Malz- und Getreidehandel. — K. ist die Krönungsstadt der angelsächs. Könige, woran noch der Krönungsstein nahe dem Markt erinnert.

Kingstown [*kingßtən*]. 1) **K.**, amtlich seit 1921 wieder irisch **Dun Laoghaire**, Stadt und Seebad in der Gfsch. Dublin des Irischen Freistaats, südl. von Dublin (→Dublin, Lageplan), hat (1926) 18992 E., künstlichen Hafen, Postdampferverkehr nach Holyhead.

2) **K.**, Hauptstadt und wichtigster Handelshafen der brit.-westind. Insel St. Vincent (Karte 103, F4), hat (1921) 3896 E.

Kingsund, Bucht an der Nordwestküste von Australien (Karte 110, C2), mit dem kleinen Hafen Derby.

King-teh-tschen, postamtl. **Kingtschen**, Ortschaft in der chines. Prov. Kiangsi, im Bergland am mittleren Tschang-kiang, hat etwa 250000 E. und ist Sitz der größten Porzellanindustrie Chinas. Zur Hauptfabrikationszeit im Sommer sind mehrere 100000 Arbeiter in zahllosen kleinen Betrieben und am Transport des Brennmaterials und der Waren beschäftigt. Bes. berühmt war das Porzellan von K. zur Sung-Zeit (10.—13. Jahrh.).

King-tschou, postamtl. **Kingchow**, Stadt in der chines. Prov. Hupe (Karte 86, F5), in der Ebene von Hu-kuang 4 km nördl. vom Jang-tse-kiang, hat (1924) etwa 300000 E. und ist eine lebhafte Handelsstadt. Ihr Flußhafen Scha-schi ist dem fremden Handel geöffnet.

King-William-Land [*-uiljəm-*], Insel im arktischen Amerika (Karte 112, 28). Auf K. wurden Überreste der Expedition Franklin gefunden.

King Williamstown [*uiljəmßtaun*], Stadt in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, D4), 395 m ü. M., l. am Buffalo River und am Fuß der Amatolaberge, Bahnstation, hat (1926) 10030 E. (6430 Weiße), mehrere höhere Schulen, Museum, Industrie. K. W. wurde 1825 als Missionsstation gegr. In der Umgebung siedeln deutsche Farmer.

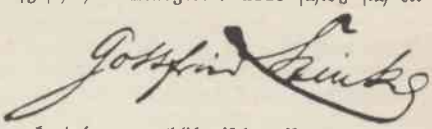
Kinibalu, höchster Berg von Borneo.

Kinkaju *m*, der Wickelbär, →Kleinbären.

Kinkel, 1) Gottfried, Dichter und Kunsthistoriker, *Oberkassel bei Bonn 11. Aug. 1815, †Zürich 13. Nov. 1882, habilitierte sich 1837 an der Universität Bonn für Kirchengeschichte, wurde dann in Bonn Lehrer und 1841 zugleich Hilfsprediger in Köln, verlor aber diese Stellen, als er sich 1843 mit der sehr freisinnigen Johanna Matthieux vermählte. Er wandte sich nun der Kunst- und Kulturgeschichte zu und wurde 1845 zum Prof. in Bonn ernannt. Auf diesem Gebiete veröffentlichte er eine »Geschichte der bildenden Künste bei den christl. Völkern« (Tl. 1, 1845) und »Mosaik zur Kunstgeschichte« (1876). Schon 1843 hatte er seine »Gedichte« (3., verm. Aufl. 1851) herausgegeben, darunter die Verserzählung und romantische Dichtung »Otto der Schütz«, die später besonders (zuerst 1846) erschien und wiederholt, so von Rud. Bunge (1882), zu Operntexten benutzt wurde. In derselben Zeit entstand auch die treffliche Dorfgeschichte »Margret«. 1848 schloß sich K. als



Gottfried Kinkel (Gemälde von Jakob Goetzenberger).



Demokrat der republikanischen Bewegung an und wurde in Bonn zum Abgeordneten für die preuß. Zweite Kammer gewählt. 1849 beteiligte er sich an dem pfälz.-bad. Aufstand, wurde verwundet, gefangengenommen und zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurteilt, aber Nov. 1850 durch den Studenten Karl Schurz aus der Haft befreit und floh nach England. Hier, und im Winter 1851/52 in den Vereinigten Staaten, hielt er nun kunstgeschichtl. und polit. Vorträge, war dann auch als Lehrer tätig, bis er im April 1866 als Prof. der Archäologie und Kunstgeschichte an das Polytechnikum nach Zürich berufen wurde. Denkmäler K.s das. (1884) und in Oberkassel (1906).

Unter K.s literar. Arbeiten aus späterer Zeit ist das Trauerspiel »Nimrod« (1857) hervorzuheben. 1868 gab er eine zweite Sammlung »Gedichte« heraus, in denen die polit. Tendenz etwas schärfer hervortritt. Aus dieser Sammlung ist eine vortreffliche erzählende Dichtung, »Der Grobschmied von Antwerpen«, auch einzeln erschienen. Sein letztes Gedicht war die altgriech. Künstleridylle »Tanagra« (1883). K.s »Selbstbiographie 1838—48« gab. R. Sander (1930) heraus.

Henne am Rhyn: G. K., ein Lebensbild (1883); Joesten: Gottfried K. (1904); Bollert: K.s Kämpfe um Beruf und Weltanschauung bis zur Revolution (1913), Ferd. Freiligrath und Gottfr. K. (1916).

2) Johanna geb. Mockel, seit 1843 Gattin von 1), *Bonn 8. Juli 1810, †London 15. Nov. 1858 infolge eines Sturzes aus dem Fenster, zuerst (seit 1832) mit dem Buchhändler Matthieux in Köln verheiratet, von dem sie sich 1840 wieder trennte, war als Musiklehrerin in Köln tätig, als K. sie kennenlernte. Sie ist auch die eigentl. Gründerin des Maikäferbundes, eines literar. Vereins in Bonn.

Ihre zahlreichen Liederkompositionen, z. T. zu Texten ihres Mannes, und die komische »Vogelkantate« sind volkstümlich geworden. Außer Erzählungen, die gemeinschaftlich mit denen ihres Gatten erschienen (1849; 3. Aufl. 1883), schrieb sie »Acht Briefe an eine Freundin über Klavierunterricht« (1852). Aus ihrem Nachlaß gab Gottfr. K. den Roman »Hans Ibeles in London« (2 Bde., 1860) heraus.

J. F. Schulte: Johanna K. (1908); P. Kaufmann: Johanna K. Neue Beiträge zu ihrem Lebensbild (1931).

3) Walter, Philosoph, *Hagen i. W. 23. Dez. 1871, wurde 1898 Privatdozent an der Universität Gießen, 1904 ao. Prof. das., 1924 ord. Honorarprof. K. schließt sich bes. an den Neukantianismus von Herm. Cohen an. Er hat eine »Geschichte der Philosophie« in 2 Bden. (1906—08) verfaßt, dann eine umfangreichere »Allgem. Geschichte der Philosophie« in vier Teilen (1920—27). In kleineren, mit dichterischem Schwung geschriebenen Schriften verkündet K. eine idealistische Humanitätsphilosophie: »Vom Sein und von der Seele« (1906, 3. Aufl. 1921), »Der Humanitätsgedanke« (1908), »Erziehung zur Humanität durch Geistesbildung« (1908), »Leben und Seele im Denken, Reden und Schaffen« (1927). Ferner schrieb er: »Die Idealität und Apriorität des Raumes und der Zeit nach Kant« (Jenaer Diss., 1896), »J. F. Herbart« (1903), »Idealismus und Realismus« (1911), »Herm. Cohen, eine Einführung in sein Werk« (1924).

Kinker, Johannes, niederländ. Dichter und Philosoph, *Nieuwer-Amstel 1. Jan. 1764, †Amsterdam 16. Sept. 1845, wurde Rechtsanwalt im Haag und (1793) in Amsterdam, war 1817—30 Prof. der niederländ. Sprache und Literatur in Lüttich, von wo er wegen der belg. Revolution nach Amsterdam zurückkehrte. In seinen philos. Schriften, z. B. »Brieven over het natuurrecht« (1823) und »Essai sur le dualisme de la raison humaine« (nach seinem Tode in 2 Bden. gedruckt, 1850/51) ist er Anhänger Kants, später Schellings. Als Dichter begann er mit anakreontischen Gedichten in »Mijne minderjarige zangster« (1785), schrieb literar. Parodien, z. B. »Orosman de kleine« (1787; gegen Voltaires »Zaïre«), »Gabriela van Faiel« (1798), »Ericia« (1799). Die »Gedichten« (3 Bde., 1819—21) haben meist philos. Gehalt. Daneben kritisierte er die zeitgenössischen Dichter in der satir. Zeitschr. »De post van den Helikon« (1788/89). K. übersetzte auch Schillers »Maria Stuart« und »Jungfrau von Orleans« und schrieb in Nachahmung von dessen »Räubern« das wildromant. Drama »Van Rots« (1789), das philos.-allegor. Drama »Het Eeuwfeest« (1881) und »Almanzor en Zehra« (1805). »Verspreid en onuitgegeven dicht en ondicht«, hg. v. J. van Vloten (1877).

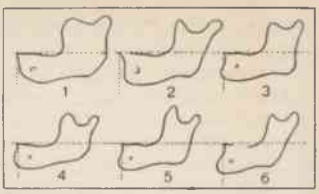
M. C. van Hall: Mr. Joh. K. Bijdragen tot zijn leven, karakter en schriften (1850); W. H. C. K. van der Wijck: Mr. Joh. K. (2. Aufl. 1864).

Kinkerlitzchen, Mz., Flitterkram, nutzloser Tand; kindisches Gebaren.

Kinkhorn, sww. Wellhorn(schnecke).

Kinn, lat. Mentum, der unterhalb des Mundes befindliche Teil des Gesichts, der von einem Vorsprung des →Unterkiefers gebildet wird. Ein doppeltes (gespaltenes) K. **(Doppelkinn)** entsteht dadurch, daß die Haut in der Mittellinie straffer an den Knochen angeheftet ist, was bei einigem Fettreichtum stärker hervortritt. Das sog. **Unterkinn** wird nur durch Fettanhäufung hervorgebracht.

Anthropologisches. Bei allen Affen fehlt jegliche Herausbildung eines K. vollständig. Am Unterkiefer der Neandertalmenschen (→Neandertal) fehlt ein K. gleichfalls völlig. Bei den Australiern verläuft dagegen die Profillinie der Unterkiefermitte von den Zähnen ab häufig senkrecht nach unten; bei ihnen fehlt der Kinnvorsprung **(Negativkinn).** Der für den Europäer charakteristische Kinnvorsprung findet sich auch bei Mongolen, Negern und andern Gruppen.



Kinn: Profilkurven einiger menschl. Unterkiefer, die zeigen, wie sich in der Entwicklung des menschl. Kinns eine Umbildung vom anfänglich kinnlosen Unterkiefer (1) zum Unterkiefer mit stark vorspringendem Kinn (6) vollzogen hat: 1 Homo heidelbergiensis, 2 Australier, 3 Indianer, 4 Neger, 5 Chinese, 6 moderner Europäer. (Nach Frizzi.)

Die Untersuchung der Knochendicke am Kinn und des **Kinnwinkels** (d. h. des Winkels zwischen der vorderen Kieferplatte und der Kiefer-Basis-Ebene) ist daher anthropologisch von besonderer Bedeutung. Entwicklungsgeschichtlich legen sich — nur beim Menschen — unten am K. zwei kleine sog. Kinnknöchelchen an, die beim Kind mit dem Unterkiefer verwachsen und den Kinnvorsprung bilden. Später zeigt dann das Innenrelief der Kinnplatte ein besonderes Knochenrelief.

Martin: Lehrb. der Anthropologie (2 Bde., 2. Aufl. 1928).

Kinnbacken, Kinnladen, sww. Kiefer. (→Oberkiefer, →Unterkiefer.)

Kinnbackenkrampf, die →Kieferklemme.

Kinnekulle [*tjinnekülle*], vielbesuchter Tafelberg am Südufer des Vänersees in Schweden, 13 km lang und 6 km breit, steigt bis 307 m auf und besteht aus horizontalen kambrisch-silurischen Schichten


Kinnekulle: Horizontale kambrisch-silurische Gesteinsschichten.

auf Gneisgrundlage, die von Diabas durchbrochen und überlagert sind. Der Berg ist sehr fruchtbar und mit üppigem Pflanzenwuchs und zahlreichen Siedlungen bedeckt.

Kinneret, kananäische Stadt am Westufer des nach ihr genannten Sees →Genezareth.

Kinnfistel, eine meist in der Mitte des Kinns befindliche Hautfistel, die fast ausnahmslos durch eine an einen Zahnmarkzerfall sich anschließende akute oder chron. Zahnwurzelhautentzündung entsteht. Heilung durch Zahnwurzelbehandlung, sonst operative Entfernung (vom Munde aus) des im Knochen an der Wurzelspitze sitzenden Entzündungsherdes mit oder ohne Wegnahme der Wurzelspitze. Auslöffelung der Fistel und ihres Gangs von außen ist nicht nötig. Alleinige Behandlung der Fistel von außen ist fehlerhaft, bringt ohne Zahnbehandlung keine Heilung.

Kinnladen, →Kinnbacken.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kinnlappen, bei Hühnern, →Kehllappen.

Kinnor, altjüd. Saiteninstrument, ist wahrscheinlich mit der Kithara gleichzusetzen.

Kinntuch, Bestandteil der weibl. Kopfbedeckungen vom 13.—16. Jahrh. in Form eines Kinn und Hals bedeckenden Tuches; in die christl. Ordenstrachten übernommen.

Kino *s*, Lichtspieltheater, →Lichtspielwesen.

Kinoharz, Kinogummi, Sammelname einiger dunkelrotbrauner erstarrter Pflanzensäfte (kein Harz oder Gummi), die in Lösung adstringierend (zusammenziehend) wirken. In Deutschland wird manchmal die **Kinotinktur** verwendet, ein spirituöser Auszug aus dem Sekret des in Indien (Malabarküste) heimischen Schmetterlingsblütenbaumes Pterocarpus marsupium. K. enthält 85% Kinorot (Gerbstoff), ferner Kinogerbsäure und Brenzkatechin.

Kinonglas, ein nicht splitterndes Glas.

Kinosteuer, →Vergnügungssteuer.

Kinroß, 1) Gfsch. in Mittelschottland (Karte 64, E 2), umfaßt nur 202 qkm mit (1921) 7963 E. Im SO liegt der herrliche See (Loch) **Leven,** dessen eine Insel Ruinen eines Schlosses trägt, in dem Maria Stuart 1567/68 gefangensaß. Die Gfsch. K. wurde 1426 von Fife abgetrennt.

2) Hauptstadt der schott. Gfsch. K. nahe dem Loch Leven, hat (1921) 2630 E.

Kinsale [*-βēl*], irisch Ceann tSháile [*kjaun tōile*], Hafenstadt in einer Bucht der Südküste Irlands (Karte 64, B 5), in der Gfsch. Cork des Irischen Freistaats, hat (1926) 2880 E., alte Kirche (12. Jahrh.) und bedeutende Fischerei (Makrelen). K. war lange Zeit die bedeutendste Seestadt Südirlands.

Kin-scha-kiang, Teilstrecke des →Jang-tse-kiang.

Kinshas(s)a [*-schā-*], afrik. Ort, →Léopoldville-Kinshasa.

Kinsky, böhm. Uradelsgeschlecht, urkundlich zuerst 1237 genannt; seine Stammsitze waren die Burgen Wchynic (Wchinitz) und Tettau im Böhmer Wald. Es wurde 1628 in den Reichsgrafenstand, eine jüngere Linie 1747 in den Reichsfürstenstand (nach dem Erstgeburtsrecht, 1905 Verleihung des Titels Durchlaucht, erbl. Sitz im österr. Herrenhaus) erhoben. Graf **Wilhelm,** Oberst Wallensteins und sein Unterhändler mit Franzosen und Schweden, wurde mit ihm am 25. Febr. 1634 in Eger ermordet. Graf **Franz Joseph** (*1739, †1805), kaiserl. Feldzeugmeister, war Direktor der Wiener-Neustädter Militärakademie und Verfasser militärwissensch. Schriften. Stammwappen: In Rot drei aus dem linken Schildrand wachsende silberne Wolfszähne.

Folkmann: Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechts K. (1861); Schebek: K. und Feuquières (1882); Eybmer: Graf Franz Joseph K. als Pädagog (1887).

Kintal, früheres türk. Handelsgewicht, svw. → Cantaro.

Kin-tschuan, asiat. Hochgebirgsland, →Goldstromland.

Kintyre oder **Cantire** [*kintair*], Felshalbinsel der schott. Gfsch. Argyll (Karte 64, D 3), 68 km lang, kommt mit der Südspitze **Mull of K.** auf 21 km an die Küste Irlands heran. Sie ist durch eine schmale Landenge mit **Knapdale** verbunden, einer bergigen Fortsetzung der Halbinsel, mit der K. ans Festland anschließt. Diese ist im N von dem schleusenreichen **Crinankanal** durchstochen (1801 erbaut). Auf der Ostseite von K. liegt der Hafenplatz Campbeltown.

Kinyras, lat. **Cinyras,** sagenhafter erster Priester der Aphrodite auf Zypern, galt als einer der ältesten Sänger und Musiker und als Vater des Adonis.

Kinzig, 1) r. Nebenfluß des Mains (Karte 49, A 2), entspringt im SO von Schlüchtern am Südabhang der Kinzberge und mündet, 82 km lang, bei Hanau.

2) Rechter Nebenfluß des Rheins in Baden (Karte 51, E 4—D 3), entspringt im württemb. Schwarzwald südl. von Freudenstadt, vereinigt sich bei Schenkenzell mit der Schwabach, nimmt die Schiltach, Wolfach, Gutach und den Harmersbach auf, tritt bei Offenburg in die Ebene und mündet nach Aufnahme der Schutter, 112 km lang, bei Kehl. Ihr Tal ist mit seinen Nebentälern der gewerbereichste Teil des Schwarzwaldes (Tafel Deutsches Reich: Volkskunde I, Abb. 12).

Kinzigit *m*, ein quarzarmer, granat- und biotitreicher Gneis mit akzessorischem Kordierit, Sillimanit und Graphit, bekannt aus dem Kinzigtale im Schwarzwalde, dem Odenwalde und aus Kalabrien.

Kinzweiler, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Aachen (Rheinprovinz), nordwestl. von Eschweiler, an der Kleinbahn Alsdorf-Eschweiler, hat (1925) 2590 meist kath. E.

Kiogasee, Kodschasee, Tschogasee, vielfach verzweigter flacher Schilfsee im brit. Ugandaprotektorat (Karte 94, F 2), vom Victoria-Nil durchflossen. Es besteht Dampferverkehr zum Nil, der vor allem die Baumwollernte der Umgebung verfrachtet.

Kioko, Quioco, Achoko, Badjok, richtig **Tschokwe,** Bantustamm in Portugiesisch-Angola und im westl. Belgisch-Kongo, →Tjiwokwe.

Kiokutei Bakin, japan. Romanschriftsteller, → Kyokutei Bakin.

Kionga, Ort an der Rowumamündung im ehemaligen Deutsch-Ostafrika (Karte 94, H 5), fiel nach dem Weltkrieg als Hauptort des sog. Kiongadreiecks an Portug.-Ostafrika zurück.

Kios, antike Stadt in Bithynien an dem nach ihr benannten Meerbusen, dem heutigen Golf von Mudanya, heute →Gemlik (mit spärlichen Ruinen). Ursprünglich miletische Kolonie, als Hafenstadt wichtig, nahm am ionischen Aufstand teil und gehörte zum Attischen Seebund; 262 v. Chr. von Philipp V. von Makedonien zerstört, von Prusias von Bithynien neu erbaut. In christl. Zeit war K. Bischofsitz.

Cramer: Geographical and historical description of Asia Minor, Bd. 1 (Oxford 1832); v. der Goltz: Anatolische Ausflüge (1896).

Kiosk [von pers.-türk. köschk 'Villa'] *m*, ein frei stehendes oder angebautes, auf Säulen stehendes Gartenhäuschen oder ein ähnlicher, nach vorn offener, seitlich mit Gitterwerk verschlossener erkerartiger Vorbau (mit geschweiftem Dach) vor den oberen Gemächern orient. Paläste; auch ein einem Gartenhäuschen ähnl. Bau aus Holz oder Eisen und Glas als Verkaufsstand für Zeitungen, Erfrischungen usw. an Straßen und Plätzen.

Kioto, japan. Stadt, →Kyōto.

Kiowa, nordamerik. Indianerstamm, →Kaiowä.

Kipa, Abk. für **Katholische internationale Presseagentur,** gegr. 1917 von Ferd. Ruegg in Freiburg (Schweiz), erscheint in drei Ausgaben: deutsch (täglich), französisch (wöchentlich) und englisch (vierzehntäglich), berichtet über alle Vorgänge des kath. Glaubens- und Kulturlebens. Seit 1921 erscheint außerdem u. d. T. »Ecclesiastica, Annalen zur zeitgenössischen Kulturkunde« eine Wochenausgabe.

Kipf ['Spitze'] *m*, **Kipfel** *s*, österr. Bezeichnung für →Hörnchen 2).

Kipfenberg, Ldgem. im BzA. Eichstätt des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 50, D 2), an der Kreuzung des röm. Limes mit dem Altmühltal (altes Römerkastell), 394 m ü. M., an der Bahn Eichstätt-

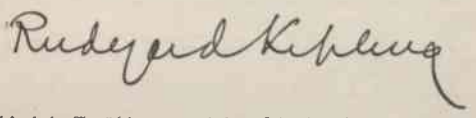
Kinding, hat (1925) 860 meist kath. E., AGer., Finanz-, Forstamt; Hopfenbau, Glasindustrie.

A. Allio: Führer durch K. und Umgebung (1928).

Kipling, Sir Rudyard [*rädjərd*], engl. Schriftsteller, *Bombay 30. Dez. 1865, kehrte nach in England verbrachter Schulzeit 1882 nach Indien zurück, wurde Journalist, reiste viel, lebte 1892—96 in Amerika, seither in Burwash (Sussex), Nobelpreisträger (1907). K. begann als Journalist in Lahore mit packenden realist. Milieuskizzen im Stile Bret Hartes, gesammelt als »Plain tales from the hills« (1888; deutsch 1895), »Soldiers three« (1888; deutsch »Soldatengeschichten«, 1900), »In black and white« (1888), »The phantom rickshaw« (1888; deutsch 1901), »The city of dreadful night« (Nachtleben Calcuttas, 1890); es folgten die Seeskizzen »The five nations« (1909) und andere Kurzgeschichten (über 300); »Debits and credits« (1926). Märchenhaft und zugleich belehrend wie die ind. Erzählungen wirkten sein berühmtes »Jungle book« (1894; 2. Tl. 1895; deutsch 1907) und »Just so stories« (1902), worin er Zucht, Kameraden- und Gemeinsinn, Tatwillen kindlich eingekleidet darstellt. Auch seine Knabengeschichten »Captains courageous« (1897; deutsch 1902), »Stalky and Co.« (1899; deutsch 1909 und 1928), »Puck of Pook's Hill« (1906; deutsch 1912) predigen puritanischen Imperialismus. Kraftmenschentum zeichnet sein impressionistischer Roman »The light that failed« (1891; deutsch 1899), Indiens bunte Welt der impressionistisch-selbstbiogr. »Kim« (1901; deutsch 1908). Am volkstümlichsten ist seine imperialistische Idee in seinen schlichten, knappen, schlagkräftigen Versen geworden: »Barrack-room ballads« (1892; deutsch 1912), »The seven seas« (1896), »Selection from the Works« (1925), »Verse inclusive edition 1885—1926« (1927). »Ausgewählte Werke« (10 Bde., 1925 ff.).



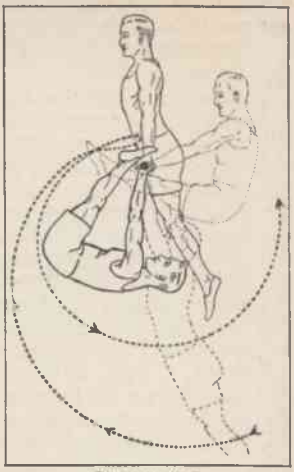
Rudyard Kipling.



Monkshood: R. K., the man and his work (3. Aufl., 1902); Young: Dictionary of the characters and scenes in the stories and poems of R. K. (1911); Hopkins: R. K., a character study (1921); Chevrillon: Three studies in English literature (1923); Martindell: Bibliography of the works of R. K. (n. Aufl. 1923).

Kipp, Theodor, Jurist, *Hannover 10. April 1862, †Ospedaletti (Italien) 2. April 1931, Prof. für röm. und bürgerl. Recht, 1887 in Leipzig und Halle, 1889 in Kiel, 1893 in Erlangen, 1901 in Berlin. Er schrieb: »Litisdenunziation als Prozeßeinleitungsform« (1887), »Verurteilung zur Abgabe von Willenserklärungen und Rechtshandlungen« (1892), »Geschichte der Quellen des röm. Rechts« (1896; 4. Aufl. 1919), »Rechtswahrnehmung und Reurecht« (1903), bearbeitete Windscheids Pandekten unter vergleichender Darstellung des bürgerl. Rechts (3 Bde., 1900—01; 9. Aufl. 1906). Für das »Lehrb. des bürgerl. Rechts« von Enneccerus verfaßte er die Teile »Erbrecht« (1911; 8. Bearbeitung 1930) und »Verwandtschafts- und Vormundschaftsrecht« (1912; 6. Bearbeitung 1928).

Kippe, turnerische Übung, bes. am Reck, Barren und an den Schaukelringen, wobei mit gestreckten Beinen und in den Hüften stark gebeugtem Körper aus dem Hang am Gerät durch kräftiges Stoßen der Beine in den Stütz zu gelangen ist. Es gibt: Schwung-, Lauf-, Schwebe-, Hang-, Oberarm-, Stütz- und Standkippen.



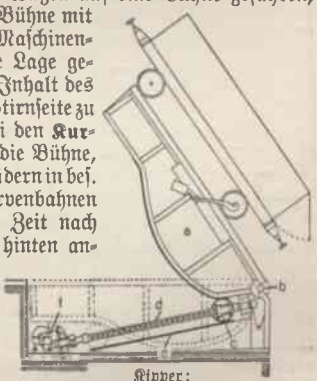
Kippe am Reck.

Kippemachen, Ringbildung der Käufer auf einer →Auktion, um die Bietungen künstlich niedrigzuhalten.

Kippenberg, Anton, Verlagsbuchhändler, *Bremen 22. Mai 1874, leitet seit 1905 den →Insel-Verlag. Als Sammler schuf er, in Goethes Geist und Welt tief eindringend, die größte private Goethe-Sammlung (Goethe, Faust, Alt-Weimar), die er durch den »Katalog der Sammlung K.« (1. Ausg. 1914; 2. Ausg., 3 Bde., 1928) und seit 1921 durch das »Jahrbuch der Sammlung K.« erschloß. Er schrieb: »Die Sage vom Herzog von Luxemburg« (1901) und übersetzte fläm. und franz. Werke. [22. Mai 1924 (1924).

Navigare necesse est. Eine Festschrift für A. K. zum

Kipper, Bezeichnung für techn. Vorrichtungen zum Entladen ganzer Eisenbahnwagen durch Kippen **(Waggonkipper).** Bei den **Bühnenkippern** (Plattformkippern) wird der Wagen auf eine Bühne gefahren, festgestellt und die Bühne mit dem Wagen durch Maschinenantrieb in schräge Lage gebracht, so daß der Inhalt des Wagens nach der Stirnseite zu herausrutscht. Bei den **Kurvenkippern** wird die Bühne, die auf Stahlgußrädern in bes. angeordneten Kurvenbahnen läuft, zu gleicher Zeit nach vorn geneigt und hinten angehoben, so daß der Schwerpunkt der zu kippenden Massen nur in der waagerechten Ebene bewegt wird.



Kipper: Schema eines Bühnenkippers mit Spindelantrieb; a bewegliche Bühne, b Gelenk, c Verdrängungsrollen, d Spindel, e feste Plattform, f Antrieb für die Spindel.

Kipper und Wipper [von nd. kippen 'abschneiden' und wippen 'schnellen', 'wägen'], die Münzherrn und Münzpächter im 16. und 17. Jahrh., die das gute Geld einschmolzen und in geringhaltiges umprägten. Bes. zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges wurde von den deutschen Münzständen eine solche Masse schlechter Münzen, vor allem von Stücken zu 24 und 12 *kr* oder 8 und 4 *g* (Kippermünzen), ausgegeben, daß der gleich gut gebliebene Reichstaler von 68 auf 1000 *kr* in der vorherrschenden schlechten Münze stieg (daher der Name **Kipper- und Wipperzeit** bes. für die Jahre von 1619—22).

1623 wurde durch die Bemühungen der Reichskreise diesem Unwesen gesteuert und der Reichstaler auf 90 *kr* herabgebracht. **Kleine Kipperzeit**, die 1676—90 vorgenommene Verschlechterung der Sorten des Zinnaischen Münzfußes.

Regling: Brandenburg. Münzelend zur Kipperzeit (Großberliner Kalender 1912); Gust. Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. 2 (38. Aufl., Neudruck 1925).

Kippflügel, ein Fensterflügel, der sich um eine waagerechte Achse drehen kann.

Kipphebel, sow. →Kanthaken.

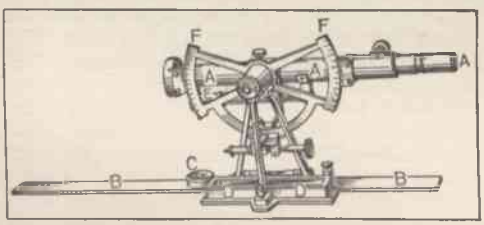
Kipplager, im Maschinenbau ein bei Triebwerken angewendetes bewegliches Wellenlager zur axialen Verschiebung einer Welle bei gleichzeitiger Unterstützung.

Kipp-Pflug, Balancierpflug, Kehrpflug, ein Doppelpflug, der im Hinundhergang, ohne gewendet werden zu müssen, Furche an Furche legt. Der K. ist z. B. der wesentlichste Bestandteil des gewöhnl. Dampfpflugs, doch auch für Motorzug (Schlepper) und, in kleinerer Ausführung, für Pferdezug geeignet.



Kipp-Pflug für Schlepperzug.

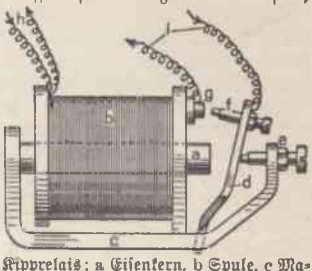
Kippregel, Meßtischaufsatz, ein geodät. Meßinstrument, das in Verbindung mit dem Meßtisch entweder nur zur graphischen Horizontalwinkelmessung und damit zur Aufnahme des Lageplans dient oder auch noch zur Messung von Höhenwinkeln und Entfernungen eingerichtet ist und dann zur Aufnahme des Höhen- und Lageplans eines Geländeabschnittes sowohl für topographische als auch für



Kippregel.

ingenieurtechnische Zwecke verwendet wird. Die K. (Abb.) besteht aus einem um eine waagerechte Achse kippbaren Zielfernrohr *A* und einem etwa 60 cm langen Lineal *B* (der »Regel«), dessen Ziehkante zu der beim Kippen des Fernrohres gebildeten lotrechten Visierebene (nahezu) parallel liegt, so daß die an der Ziehkante nach Anvisieren von Punkten auf dem Meßtisch gezogenen Geraden die zwischen diesen Zielungen liegenden Horizontalwinkel einschließen. An dem Lineal sind häufig Hilfsvorrichtungen angebracht, wie z. B. die zum Waagerechtlegen der Meßtischzeichenfläche dienende Dosenlibelle *C*, die zur Orientierung des Meßtisches mit Hilfe der Richtkraft des Magneten dienende Orientierbussole *D*, der zum Auftragen der Entfernungen in verjüngtem Maßstabe dienende Transversalmaßstab und ein zum bequemen Zeichnen von parallelen Geraden dienendes Parallellineal. Die Hauptziellinie des Fernrohres mit Entfernungsmesser kann mit der Nivellierlibelle *E* leicht waagerecht gelegt werden, und der Höhenbogen *F* oder ein Vollkreis ermöglichen die Messung ihres Neigungswinkels. Die K. muß, um eine richtige Messung zu ermöglichen, hauptsächlich die folgenden Bedingungen erfüllen: 1) die Linealziehkante muß gerade sein, 2) die Hauptziellinie muß senkrecht zur Kippachse stehen, 3) die Kippachse muß stets waagerecht liegen, 4) die Hauptziellinie und die Nivellierlibellenachse müssen parallel zueinander sein, 5) die Konstanten des Entfernungsmessers müssen bekannt sein. Diese Bedingungen lassen sich mit geeigneten Justierschrauben herstellen.

Hohenner: Geodäsie (1910).



Kipprelais; a Eisenkern, b Spule, c Magnetjoch (Gestell), d Anker, e Halteschraube, f Kontaktschraube, g Gegenkontakt, h Fernleitung, i Ortskreis.

Kipprelais [-rɔlɛ] *s*, in der Fernsprechtechnik ein Anrufrelais, dessen Anker beim Ansprechen um seinen Stützpunkt kippt und so den Kontakt schließt.

Kippscher Apparat, in chem. Laboratorien zur Herstellung von Gasen, wie Wasserstoff oder Kohlendioxyd, dienender gläserner Apparat, der gleichzeitig von selbst die Gasentwicklung unterbricht, wenn die Gasentnahme aufhört. Der Raum *A* (Abb.) wird für die Wasserstofferzeugung mit granuliertem Zink, für die Herstellung von Kohlendioxyd mit Marmorstückchen beschickt; in *C* ist verdünnte Salzsäure, die beim Öffnen des Hahnes *b* durch das Rohr *a* nach *B* fließt und hier aufsteigend das Zink oder den Marmor erreicht, so daß Gasentwicklung eintritt. Beim Schließen des Hahnes *b* drückt das sich in *A* entwickelnde Gas die Flüssigkeit nach *B* zurück, so daß die Einwirkung der Säure und hiermit die Gasentwicklung aufhört.



Kippscher Apparat.

Kippthermometer, Umdrehungsthermometer, ein von Negretti und Zambra erfundenes Tiefseethermometer, das gestattet, die Temperatur des Meereswassers in beliebiger Tiefe zu messen. Durch eine mechan. Vorrichtung wird das K. in einer bestimmten Tiefe gekippt, der Quecksilberfaden zum Abreißen gebracht und eine weitere Veränderung verhindert, so daß man auch längere Zeit später die an der Umdrehungsstelle gemessene Temperatur ablesen kann.

Kipsdorf, Ldgem. in der Ahptmsch. Dippoldiswalde der sächs. Krhptmsch. Dresden (Karte 48, F 3), vielbesuchter Luftkurort und Wintersportplatz (1930: 5100 Kurgäste) in dem von Waldbergen umrahmten Tal der Roten Weißeritz im östl. Erzgebirge, 536—650 m ü. M., an der Bahn Hainsberg-K., hat (1925) 580 evang. E.; Fremdenindustrie.

R. Porzig: K., Bärenburg, Oberbärenburg und Bärenfels (1918).

Kipse [von engl. kip 'junges Tierfell'], leichte Rindshäute überseeischen Ursprungs, bes. Häute ostind. Zeburinder. **Kipsleder** ist aus K. hergestelltes Leder.

Kiptschak, russ. **Kyptschak, Kaytschak**, einer der ältesten und am weitesten nach W vorgerückten Stämme des Türkvolks (→Kangli), dessen Name auch auf das Chanat K. (→Goldene Horde) übertragen wurde.

Király [-rāi, ungar.], König, →Kral.

Királyhágó [kiṛāihāgō], Paß in Siebenbürgen, →Königsteig.

Kiranti, ind. Volksstamm im östl. Nepal.

Kirat, ägypt. Längenmaß und Gewicht. Als Längenmaß 1 K. zu $^1/_{24}$ Draâ = 2,857 cm, als Juwelengewicht (Karat) 1 K. = 193,02 mg.

Kiraytakraut, → Sweertia.

Kirbe, Kirwe, *w*, bayr.: Kirchweih.

Kirburg, Burgruine bei → Kirn.

Kirch, Gottfried, Astronom, *Guben 18. Dez. 1639, †Berlin 25. Juli 1710, war erst Gehilfe von Hevel, erhielt 1700 einen Ruf als Astronom an die neugegründete Berliner Akademie. Bei seinen Beobachtungen von Kometen und veränderlichen Sternen wurde er von seiner Frau, einer Schülerin des als Astronom tätigen Bauern Christoph → Arnold (1), und seinen Kindern unterstützt.

Kirchbach, Wolfgang, Schriftsteller, *London 18. Sept. 1857, †Bad Nauheim 8. Sept. 1906, lebte 1879—88 in München, wurde 1889 Feuilletonredakteur am »Neuen Dresdner Tageblatt« und 1890 an den »Dresdner Nachrichten«. 1896 siedelte er nach Berlin über. K. gehört zu den wichtigsten Vorläufern der naturalistischen Bewegung. Seine Romane »Kinder des Reiches« (2 Bde., 1883), »Der Weltfahrer« (1891), »Das Leben auf der Walze« (1892) spiegeln die geistigen Kämpfe der Zeit wider. In seinen Dramen (»Waiblinger«, 1886; »Die letzten Menschen«, 1890; »Gordon Pascha«, 1895) beeinträchtigt das Bedürfnis K.s, seine philos. Anschauungen zu verkünden, die szenische Wirkung. Später beschäftigte sich K. bes. mit religiösen Fragen, wobei er von Haeckel ausging und mystische Stimmungen mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu vereinigen suchte (»Was lehrte Jesus?«, 1897; »W. K. in seiner Zeit. Briefwechsel und Essays«, hg. 1910).

Kirchberg. 1) K. im Hunsrück, Stadt im Kr. Simmern des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 5), auf der Hochfläche des nördl. Hunsrücks, 427 m ü. M., an der Bahn Bingerbrück-Simmern-Hermeskeil, hat (1925) 1650 meist evang. E. (590 Kath., 80 Isr.), AGer., Realgymnasium; Holzindustrie, Viehmärkte.

2) K. an der Jagst, Stadt im württemb. OA. Gerabronn (Karte 51, H2), auf einem von einer Jagstschlinge umflossenen Bergrücken, 384 m ü. M., gegenüber der im 16. Jahrh. umgebauten Burg Hornberg, hat (1925) 1000 meist evang. E., Schloß aus dem 16.—18. Jahrh., das jetzt z. T. Landeserziehungsheim ist, Kirche (1730), Reste der Stadtmauer zwischen der hochgelegenen Altstadt und der zu beiden Seiten der Jagst liegenden unteren Vorstadt; Altertumsmuseum; Gerberei, Brauerei.

3) K. in Sachsen, Industriestadt in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Zwickau (Karte 48, D 3), auf dem welligen »Kirchberger Granitstock« des westl. Erzgebirges, 350 m ü. M., an der Bahn Wilkau-Carlsfeld (2 Bahnhöfe), hat (1925) 7030 meist evang. E.; AGer., Reichsbanknebenstelle; Volksbibliothek; Tuch-, Granitsteinindustrie.

4) K. in Tirol, → Brixental.

5) K. am Wagram, Markt im Bz. Tulln in Niederösterreich, l. der Donau, 220 m ü. M., an der Bahn Wien-Krems, hat (1923) 620 E., BzGer.; Weinbau. K. ist Sommerfrische.

6) Dorf im Bz. Alt-Toggenburg im schweiz. Kanton St. Gallen (Karte 55, G 2), auf der Hochfläche zwischen Thur und Murg, 740 m ü. M., hat (1920) 5620 meist kath. E.; Landwirtschaft, Stickerei.

Kirchberger Grün, svw. → Schweinfurter Grün.

Kirchbichl, Gem. im österr. Bz. Kufstein in Nordtirol (Karte 54, G 1), im Inntal, 523 m ü. M., an der Bahn Kufstein-Innsbruck, hat (1923) 3130 E., Bergdirektion; großes Zementwerk, Braunkohlenbergbau. K. ist Sommerfrische.

Kirchdorf. 1) K., Hauptort der Insel → Poel.

2) K. an der Haunpold, Ldgem. im BzA. Aibling des bayr. RgBz. Oberbayern, an der Bahn Holzkirchen-Rosenheim (Station Bruckmühl), 500 m ü. M., hat (1925) 2900 meist kath. E.; chem. Industrie.

3) K., Markt und Bezirksort im Bezirk K. (1179 qkm, 35450 E.) in Oberösterreich (Karte 53, D 3), im Kremstal, 433 m ü. M., an der Bahn Linz-Selztal, Sitz der Bzhptmsch., hat (1923) 1700 E., BzGer.; Korkfabrik, Brauerei, Zementfabrik. K. besaß früher eine blühende Sensenindustrie.

Kirchdrauf, slowak. **Spišské Podhradie,** ungar. **Szepesváralja,** Stadt in der Slowakei (Gau Liptau), im Zipser Erzgebirge, 435 m ü. M., an der Bahn Wallendorf-K., Bischoffitz, hat (1921) 3200 deutsche, slowak. und magyar. E. (440 Deutsche), BzGer.; Eisenwarenfabrik, Kohlensäurequellen. Auf steilem Kalkfels die Burg **Zips** (11. Jahrh.), darunter das ummauerte bischöfl. Zipser Kapitel mit der spätgot. Domkirche St. Martin, dem Bischofspalast und Seminar. In der Nähe Bad **Baldovce** (443 m ü. M.) mit alkal. Säuerling.

Kirche, die bei den deutschen Stämmen üblich gewordene Wiedergabe des griech.-lat. Ecclesia in allen seinen Bedeutungen: Gottesdienstliches Gebäude, religiöse Gemeinde, Christenheit eines Landes und Volkes oder der Erde. Das den west- und nordgerman. Sprachen gemeinsame Wort K. geht über das Gotische, wo es aber nicht belegt ist, auf grch. kyriakon, mit der Vulgärform kyrikon '(Haus) des Herrn' zurück.

1) Wesen der K. Ansätze zur kirchl. und kirchenähnl. Eigenorganisation des religiösen Lebens zeigen sich außerhalb des Christentums an verschiedenen Stellen; so bei den Galliern, wo die Druiden die Träger einer solchen Entwicklung sind. Größere Entfaltung empfingen sie freilich nur in manchen Ausprägungen des Buddhismus, vor allem im Lamaismus Tibets und im Islam. Die christl. Entwicklung knüpfte an die israelitisch-jüdische an, sofern Israel sich als das Volk Gottes wußte und seit dem Babylon. Exil als solches eine selbständige geistl. Leitung (Hohepriester, Sanhedrin) neben der politischen besaß. Seine große geschichtl., religiöse und kulturelle Bedeutung aber hat der Begriff K. erst im Christentum empfangen, in großer Mannigfaltigkeit, die sich aber zwanglos in verschiedene Typen (Ausprägungen) gliedert.

Die bestimmteste und förmlichste Verwirklichung empfängt der Kirchenbegriff in der **→Katholischen Kirche.** Diese sieht in der K. die auf Erden fortgesetzte Menschwerdung und Wirksamkeit Christi selbst, zu dem der einzelne Christ als gläubiges Glied der K. in ein unmittelbares religiöses Verhältnis tritt. Wenn die K. in der Bibel der Leib Christi heißt (Eph. 1, 22; 4, 15; 5, 23; Kol. 1, 18), so ist das nicht rein bildlich, sondern als mystische Wirklichkeit zu verstehen. Das gilt auch von der hierarchischen Organisation mit ihren drei Ämtern (Priester-, Lehr-, Hirten- oder Regierungsamt), die auf Christus selbst zurückgeführt werden. Aus diesem Aufbau der K. leitet der Katholizismus die Unterscheidung von zwei Ständen ab: die Apostel und ihre Gehilfen (Klerus) auf der einen Seite, das gläubige Volk (Laien) auf der andern. Die Amtsgewalt geht nach kath. Lehre nicht vom gläubigen Volk aus, sondern von den kirchl. Oberen,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

soweit sie Nachfolger der Apostel, also Sendlinge Christi sind; daher die kath. Betonung der »apostolischen Sukzession« der Bischöfe. Als mystischer Leib Christi ist die K. nach kath. Auffassung irrtumsfreie Trägerin der Wahrheit (1. Tim. 3, 15), unfehlbar und daher zur Verkündigung der ihr überkommenen Wahrheit verpflichtet. Sie hat das Bewußtsein, ganz allein die Wahrheit zu vertreten, daher katholisch (allgemein) und alleinseligmachend zu sein (extra ecclesiam nulla salus). Freilich mildert sie die darin liegende Ausschließlichkeit nach verschiedenen Seiten; sie unterscheidet zwischen Leib und Seele der K. und erklärt es für möglich, daß jemand zur Seele, d. h. zur geistigen Gnadengemeinschaft, gehört, auch wenn er vom Leib, d. h. von der äußeren Rechtsgemeinschaft, geschieden ist. Deshalb rechnet sie alle in der Taufe Geheiligten zur Kirche und lehrt folgerichtig, daß jeder wo auch immer gültig Getaufte sein ewiges Ziel erreichen kann, wenn er die Taufgnade bewahrt oder durch Reue wiedergewinnt. Dabei verbleibt sie freilich grundsätzlich bei dem seit den Tagen Cyprians (250) festgehaltenen Satz, allein die von Christus gestiftete Heilsanstalt zu sein. Ein bedeutsames Merkmal im kath. Kirchengedanken ist das **Papsttum.** Als Nachfolger des Petrus und Stellvertreter Christi auf Erden ist das Papsttum der Fels, auf den Christus seine K. gebaut hat (Matth. 16, 18 ff.). Das ist nach kath. Auffassung der eigentl. Einheitspunkt der K., der ihr die Selbständigkeit und Universalität sichert und sie vor dem Zerfall in nationale K. bewahrt. Auch die lehramtliche Unfehlbarkeit wird dem Papst beigelegt, aber nur dann, wenn er ausdrücklich als Haupt der K. eine den Glauben oder die Sitten betreffende Wahrheit als von Gott geoffenbart und daher für die ganze K. verpflichtend verkündet.

Der →**Protestantismus** sieht in diesem kath. Kirchentum eine Verkehrung der neutestamentlichen Auffassung, vor allem der Verkündigung Jesu selbst, und eine Vergöttlichung menschl. Einrichtungen. Er unterscheidet an der K. zwei in ihrem Ursprung verschiedene Bereiche. Auf der einen Seite steht die Verkündigung des »Wortes Gottes«, die immer wieder Menschen überwindet und zur »Gemeinschaft der Heiligen« (Gemeinde) verbindet; sie wirkt sich aber anderseits in einer empirischen Gemeinschaft aus, die für den Fortgang der rechten Verkündigung, für die rechte Verwaltung der von Christus eingesetzten Sakramente und für Bruderhilfe aller Art Sorge trägt, also Schutz und Rückgrat für das freie gemeindebildende Wirken des Geistes bedeutet; jene ist Gotteswerk, diese Menschenwerk, und die Spannung beider Bereiche kann durch keine noch so ernste Bemühung aufgelöst werden. Sie ist die Schwierigkeit aller prot. Kirchenbildung und zugleich der Trost des Protestanten angesichts des Allzumenschlichen in allem Kirchenwesen. Im einzelnen kann das Verhältnis verschieden bestimmt werden. Die **Reformierten** trennen die unsichtbare und die sichtbare K. scharf voneinander, während die **Lutheraner** meist die Funktion der sichtbaren K. für die unsichtbare und insofern die Zusammengehörigkeit beider betonen. Stets aber gibt die grundsätzliche Trennung der empirischen Kirchenbildung von der wesentlichen K. (der »Kirche des 3. Artikels«) jener eine außerordentliche Freiheit und reizt zur Entfaltung einer fast unübersehbaren Mannigfaltigkeit (Denominationen, »Sekten«). Je nach der geschichtl. Lage ist die K. im Protestantismus mehr Anstalt oder mehr Verein (Korporation), pflanzt sie sich durch die Kindertaufe volkskirchlich fort oder bildet sie sich immer neu durch Beitritt auf Grund persönl. Entscheidung **(Freiwilligkeitskirche),** lehnt sie sich mehr an die polit. Form des Lebens an **(Staatskirche, Landeskirche)** oder formt sie ihr Leben unabhängig von weltl. Instanzen nach den Gesetzen, die sie in ihrer religiösen, dogmatischen, ethischen, kultischen Eigenart findet (→Freikirche). Sie verwaltet sich aristokratisch-bischöflich (anglik. K.) oder konsistorial-bürokratisch (luth. K.) oder synodal-demokratisch (ref. K.). Direkte religiöse Bedeutung hat nur die Verkündigung des göttlichen Wortes selbst. Sie ist an sich Sache aller Christen (allgem. Priestertum der Gläubigen), aber der Ordnung wegen einem bestimmten Amt übertragen. Dieses Amt hat daher eine höhere Würde als alle kirchl. Verwaltung. Einer papstähnl. Spitze bedarf der Protestantismus nicht. Die Stelle Matth. 16, 18 wurde von Luther und den Lutheranern früher auf den Glauben des Petrus bezogen, von Ferd. Christ. Baur aus Streitigkeiten zwischen Petrus und Paulus abgeleitet und wird heute zwar direkt auf Petrus gedeutet, doch ohne Ausdehnung auf sein Amt oder seine Nachfolger.

Zwischen dem röm.-kath. und dem prot. Kirchentypus stehen andere. Der des **morgenländischen Christentums** (→Morgenländische Kirche) ist zwar eng mit dem nationalen Leben seiner Träger verbunden, lebt aber religiös von der mystischen Weihe des sakramentalen Kultus und des altkirchl. Dogmas, der des **Altkatholizismus** und des — ebenfalls stark nationalen — **Anglikanismus** hält das Erbe des kath. Episkopalismus aufrecht. Auch die **hochkirchliche Bewegung** innerhalb des modernen Protestantismus lehnt sich an diese Typen an. Da anderseits der **schwedische Protestantismus** trotz seines entschiedenen Luthertums durch gottesdienstliche Überlieferung und apostolische Nachfolge seiner Bischöfe mit ihnen verbunden ist und da durch die ökumenischen Bestrebungen der Gegenwart (→Kirchliche Einigungsbestrebungen) alle nicht röm.-kath. K. in enge Berührung miteinander gebracht werden, so besteht hier die Möglichkeit mannigfacher Vermittlungen und neuer Zielsetzungen.

2) Geschichtliches zum **Kirchenbegriff.** Diese verschiedenen Kirchenarten sind das Ergebnis einer reichen und vielseitigen Geschichte. Schon das Neue Testament enthält verschiedene Ansätze. Jesus selbst verkündete den Anbruch des Gottesreichs, d. h. der Herrschaft Gottes in einer neuen Welt, in der nicht mehr Selbstsucht, Sinnlichkeit, Gewalt und Mammon herrschen, sondern Friede, Liebe und gegenseitiges Dienen. Die Frage, ob er auch eine irdische Gemeinde mit bestimmten Ordnungen und Einrichtungen gründen wollte, hängt ab von der Auffassung des um ihn sich scharenden Jüngertums und von der Entscheidung über die Echtheit der beiden Stellen, in denen er von Ecclesia spricht: Matth. 16, 18 ff.; 18, 15 ff. Auf jeden Fall begegnen wir nach evang. Auffassung im Urchristentum einer Gemeinde, die durch ein schlichtes Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, durch die Tat, durch besonderen Gottesdienst, in dem das Herrenmahl (Abendmahl) eine wichtige Rolle hatte, durch ein Leben des Opfers, der Liebe und Brüderlichkeit zusammengehalten war. Die Ordnung war durch die selbstverständliche Autorität der Apostel und der Geistesträger verbürgt. Auch bestimmte Dienste (Diakonie, Apostelgesch. 6, 1 ff.) und andere Ansätze zu fester Organisation, ja zu einer Rechtsbildung (Matth. 18, 17) wurden bald notwendig. In den Paulinischen Briefen tritt ein rascher Fort-

schritt auf allen diesen Gebieten deutlich zutage; einerseits steigert sich die Wirksamkeit der Gemeinschaft mit Christus und untereinander durch die immer stärker betonte Gleichsetzung der Ecclesia mit dem Leib Christi, anderseits zwingt die wachsende Ausdehnung der Gemeinde und die Entstehung ganz neuer Bedürfnisse zu immer festerer Organisation (vor allem im 1. Korintherbrief deutlich). Das Ergebnis der neutestamentlichen Entwicklung zeigt sich im Epheserbrief und in den Pastoralbriefen: die christl. Ecclesia ist eine deutlich sich abzeichnende, auf weltumspannende Universalität angelegte Größe neben Judentum und Heidentum. Während sie noch bei Paulus so verstanden ist, daß sie jenseits des Gegensatzes von Katholizismus und Protestantismus steht, daß sie also beide als Möglichkeiten in ihrem Schoße trägt, hat sie nunmehr die Richtung auf die Heilsanstalt und auf die Gleichsetzung einer bestimmten Organisation mit dem Leib Christi, d. h. auf den **Katholizismus** hin.

Die weitere Ausbildung des Kirchenbegriffs vollzieht sich in engem Zusammenhang mit der Ausbildung von Verfassung, Lehre und Gottesdienst der apostolischen Überlieferung. Die Bischöfe als Nachfolger der Apostel treten immer stärker in den Vordergrund, die Hierarchie wird in wachsendem Maße das Rückgrat, das Sakrament die Seele der K. Die K. ist die Stellvertretung, ja die mystische Gegenwart Christi selbst. Bereits im 3. Jahrh. erreicht diese Entwicklung eine erste Höhe; durch Konstantin erhält dann die so verstandene K. öffentlich-rechtliche Geltung. Während sie nun im **Morgenland** durch die feste Angliederung an den Staat keine hierarchisch-politische Ausgestaltung erfährt und ihr Wesen in der mystisch vertieften kultisch-dogmatischen Gemeinschaft entfaltet, wird sie im **Abendland** immer deutlicher zu dem vom Papst geleiteten »Gottesstaat« (Augustin), der eine höhere Würde als der weltl. Staat beanspruchte und in den Jahrhunderten des Zusammenbruchs der alten Welt tatsächlich erringt. Die Bulle Unam sanctam von Papst Bonifatius VIII. ist der Höhepunkt dieser Entwicklung. Fraglich blieb nur das Verhältnis zwischen Episkopat und Papsttum (Episkopalismus und Kurialismus). In den Zeiten, da das Papsttum durch Mißbräuche und Spaltung gelähmt war, versuchten die Bischöfe die Leitung der K. in die Hand zu nehmen (Reformkonzile von Pisa, Konstanz, Basel). Als die Konzile aber das Papsttum wiederhergestellt und von Mißwirtschaft gereinigt hatten, übernahm dieses von neuem die Führung und gewann, zumal es bald im Jesuitenorden einen geschickten und klugen Anwalt erhalten hatte, allmählich die volle Herrschaft in der K. Zwar war ihm wegen seiner teilweise üblen Vergangenheit das Tridentinische Konzil noch wenig gefügig, ihm den Primat formell zuzusprechen. Dies geschah erst auf dem Vatikanischen Konzil (1870), das in seiner Konstitution »de ecclesia« entschied, daß der Papst der Universalbischof aller Diözesen sei. Damit ist die Kraft der K. an einer einzigen Stelle gesammelt, Einheit und unvergleichliche Tatbereitschaft verbürgt.

Gegenüber diesem einheitl. Entwicklungsgang bedeutet der **Protestantismus** eine Wiederanknüpfung an die urchristl. Auffassungen der K. Die rein geistige Verbindung der Glaubenden mit Christus und untereinander, die Verkündigung des Evangeliums, das kommende Reich Gottes, die strenge Betonung der souveränen göttlichen Transzendenz, das sind hier die kritischen Maßstäbe der Kirchenbildung. In diesem Sinne bietet der Protestantismus das Neue Testament, den Prädestinationsgedanken Augustins, mittelalterliche Kritiker wie Occam, Wiclif und Hus gegen das kath. Kirchentum auf. Er ist überzeugt, damit den sowohl sachlich wie zeitlich ursprünglichen Kirchengedanken des Christentums zu vertreten. Vereinseitigungen blieben freilich auch hier nicht aus. Im **Calvinismus** versuchte man urchristl. Ordnungen zum Gesetz für die Verfassung der unter ganz andern Bedingungen stehenden neuzeitlichen K. zu machen. Im **Luthertum** wurde die rechte Lehre, also das orthodoxe Bekenntnis, das eigentl. Merkmal der K. Der **Pietismus** mißtraut der als verweltlicht betrachteten K., rückt dafür die kleinen Gemeinschaften der wahrhaft Frommen (ecclesiolae in ecclesia) in den Vordergrund und sieht in ihnen die eigentl. Träger der wahren K. Die Aufklärung entwertet den Kirchengedanken einerseits durch ihren Individualismus, anderseits durch ihre optimistische Verherrlichung der Kultur überhaupt und des Staates im besonderen; indem sie die sittliche Kultur der Menschheit als allmähliche Verwirklichung des Reiches Gottes betrachtet, verliert sie den Sinn für die Sondergemeinschaft des christl. Glaubens in der geschichtl. Welt; höchstens eine vorbereitende pädagogische Bedeutung gesteht sie ihr zu. Außerhalb Deutschlands zwang freilich das Verhältnis zum Staat den Protestantismus auch weiterhin zu kraftvoller, obschon unendlich gespaltener Kirchenbildung. Der deutsche Protestantismus aber verfiel einer weitreichenden Entkirchlichung. Erst von gewissen Ansätzen des deutschen Idealismus her beginnt eine neue Wertung wie der Gemeinschaft überhaupt, so auch der K.: Schleiermacher sah in ihr das Wirken des urbildlichen Christus, Hegels Schule die organisierende Macht der objektiven Idee des Reiches Gottes. Verstärkt wurde diese Tendenz durch die Wiederanknüpfung einer starken Bewegung des 19. Jahrh. an den Altprotestantismus, die sich seit A. Ritschl, vor allem auch in der Gegenwart, zu einer Erneuerung reformatorischer, zumal Lutherscher Gedanken umbildete. Überdies gibt die allgem. Wendung gegen den Individualismus und das allgem. soziologische Interesse heute jeder Gemeinschaftsbildung eine Hilfe, und die Erschütterung aller Kultur verleiht im besonderen einer Größe wie der K. verstärkte Eindruckskraft, die ihr Wesen jenseits der Kultur verankert. So besitzt auf dem Hintergrund einer Entkirchlichung der Massen doch der Kirchengedanke auch innerhalb des deutschen Protestantismus heute wieder eine hohe Bedeutung; indem die meisten prot. K. Deutschlands sich wenigstens lose zusammenschließen (Deutscher Evang. Kirchenbund seit 1922 ähnlich wie das Federal Council of the Churches of Christ in Nordamerika seit 1908), verstärken sie ihren Einfluß. Allerdings verführt die Neubetonung der K., die im deutschen Neuluthertum des 19. Jahrh. (Löhe u. a.) aufkam und in der modernen hochkirchl. Bewegung aufgenommen wird, zu einer katholisierenden Betonung des Amtes, des Anstaltlichen und des Sakramentalen. Die ungewohnte Selbständigkeit, die den deutschen prot. K. durch das Aufhören des landesherrlichen Kirchenregiments (1918) zuteil wurde, reizt gelegentlich zu unprot. Überspannungen des empirischen Kirchentums. Doch ist die Unterscheidung zwischen der göttlichen und der menschl. Seite der K. dem Protestantismus so tief ins Bewußtsein übergegangen, daß sein Kirchengedanke von da aus kaum eine wesent-

liche Umgestaltung erfahren dürfte. Beide Seiten der K. treten auch durch die ökumenische Bewegung wieder in den Mittelpunkt des Interesses: sowohl die K. des Glaubens als die Seele dieser Bewegung (am stärksten auf der Konferenz von Lausanne 1927), wie das gemeinsame Ringen um die empirische Verwirklichung des kirchl. Dienstes an der Menschheit (Weltkonferenz von Stockholm 1925, →Kirchliche Einigungsbestrebungen). Wenn dabei der Einfluß des anglik. und des morgenländ. Christentums katholisierend zu wirken scheint, so helfen anderseits die auf kalvinischem Boden erwachsenen K. auch innerhalb der ökumenischen Gesamtbewegung den prot. Kirchenbegriff aufrechtzuhalten.

Katholische Werke. Th. Specht: Die Lehre von der K. nach dem heil. Augustin (1892); Esser-Mausbach: Religion, Christentum, K., Bd. 3 (5. Aufl. 1923); E. Krebs: Dogma und Leben, Bd. 2 (1925); A. Königer: Kath. Kirchenrecht (1926); Joh. Ranft: Die Stellung der Lehre von der K. im dogmat. System (1927); Karl Adam: Das Wesen des Katholizismus (4. Aufl. 1927); B. Bartmann: Lehrb. der Dogmatik, Bd. 2 (7. Aufl. 1929); Max Pribilla: Um kirchl. Einheit: Stockholm, Lausanne, Rom (1929); Wladimir Solowjew: Monarchia Sancti Petri (1929, deutsch von L. Koblinski); Joh. Baptist Walz: Die Sichtbarkeit der K. (1929); K. Eschweiler: Joh. Möhlers Kirchenbegriff (1930); P. Lippert: Die K. Christi (1931); Arnold Rademacher: Die K. als Gemeinschaft und Gesellschaft (in der Samml. Kirche u. Gesellschaft, Bd. 5, 1931). Vgl. auch die Literatur →Katholische Kirche. — **Protestantische Werke.** W. Löhe: Drei Bücher von der K. (4. Abdruck 1904); R. Sohm: Wesen und Ursprung des Katholizismus (2. Aufl. 1912); E. Stange: Die kommende K. (3. Aufl. 1925); Thimme: K., Sekte und Gemeinschaftsbewegung vom Standpunkt einer christl. Soziologie aus (1925); K. L. Schmidt: Die K. des Urchristentums (1927); F. Siegmund-Schultze: Die Weltkirchenkonferenz in Lausanne (1927); O. Dibelius: Das Jahrhundert der K. (5. Aufl. 1928); F. Kattenbusch: Die Doppelschichtigkeit in Luthers Kirchenbegriff (1928); P. Althaus: Communio sanctorum, die Gemeinde im luth. Kirchengedanken, Bd. 1, Luther (1929); Bonhoeffer: Sanctorum omnium. Dogmat. Untersuchungen zur Soziologie der K. (1930); A. Meyer u. a.: Kirche (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929). Vgl. auch die Literatur →Protestantismus.

Kirche der Wüste, frz. Eglise du désert [*ēglis dü dēsär*], in Anspielung auf Offenb. Joh. 12, 6 entstandene Bezeichnung des franz. Protestantismus, der sich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 trotz steter Gefahr und Verfolgung erhielt. Dies war das Verdienst der furchtlosen Geistlichen, von denen bis zur Mitte des 18. Jahrh. über 100 hingerichtet und über 2000 zur Galeere verurteilt wurden. Antoine →Court war der Hauptführer. Die nächtliche Synode an einem Kreuzweg 1715 schuf die Verfassung dieser Kirche. 1730 wurde ein Seminar für die franz. Geistlichen in Lausanne gegründet. Obwohl Ludwig XV. die Antihugenottengesetze seines Urgroßvaters erneuerte, gab es doch um 1728 in Südfrankreich wieder 120 Gemeinden mit 20000 Prot.

E. Hugues: A. Court (Paris 1872); Mémoires d'A. Court (Toulon 1885); Theod. Schott: Die K. d. W. 1715—87 (1893).

Kirche unter dem Kreuz, Bezeichnung der kalvinistischen Gemeinden am Niederrhein, die seit der Bedrückung der niederländ. Evangelischen durch Herzog Alba entstanden und durch ihr blühendes Gemeindeleben und ihre kalvinistische, presbyterial-synodale Gemeindeverfassung für den deutschen Gesamtprotestantismus von Bedeutung wurden.

Kircheisen, Friedrich Max, Historiker, *Chemnitz 23. Juni 1877, widmete sich von seiner Jugend an dem Studium der Geschichte Napoleons I. Er studierte 1898—1903 in Leipzig, siedelte dann nach Genf über und lebt seit 1917 in Berlin. Hauptwerke: »Napoleon I. Sein Leben und seine Zeit« (Bd. 1—8, 1911—31), »Napoleon I. Ein Lebensbild« (2 Bde., 1927—29); ferner schrieb K.: »Die Geschichte des literar. Porträts in Deutschland bis zur Mitte des 12. Jahrh.« (1904), »Die Königin Luise in der Geschichte und Literatur« (1906), »Napoleons Feldzug in Italien und Österreich 1796/97« (1913), »Bonaparte im Lande der Pyramiden 1798/99« (1918), »Das Völkerringen 1914—16« (4 Bde., 1915—18), »Nelson« (1926), »Die Bastille« (1927), »Die Franz. Revolution 1789—99« (1928), »König Lustig« (1928). Außerdem gab er heraus: »Bibliographie des napoleon. Zeitalters« (2 Bde., 1908—11), »Briefe Napoleons« (3 Bde., 1909/10), »Gespräche Napoleons« (3 Bde., 1911—13), »Napoleons Untergang 1812—15. Ausgewählte Memoirenstücke« (4 Bde., 1911—14), »Napoleon und das Zeitalter der Befreiungskriege in Bildern« (1914), »Des Generaloberſten Frhn. v. Hausen Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914« (1920), »Memoiren Napoleons« (1927), »Fürstenbriefe an Napoleon« (2 Bde., 1929).

Kirchen an der Sieg, Ldgem. im Kr. Altenkirchen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, E 3), in dem engen, gewundenen Tal der Sieg, 198—250 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Hagen-Betzdorf-Gießen und Betzdorf-Finnentrop-Meschede, hat (1925) 2560 vorwiegend kath. E. (1090 Evang.), AGer., Oberförsterei, höhere Mädchenschule; Lokomotivenfabrik.

Kirchenälteste, →Presbyter.

Kirchenamt, lat. Officium ecclesiasticum, nach katholischem Sprachgebrauch im weiteren Sinn jede auch nur vorübergehende Dienstleistung zu einem geistl. Zweck, im strengen Sinn aber ein auf göttliche und kirchl. Anordnung errichtetes Amt, das nach der Norm der Kanones übertragen wird und wenigstens irgendeinen Anteil an der Weihe- oder Jurisdiktionsgewalt in sich schließt, z. B. Bischofsamt, Pfarramt. Mit diesem Amt (officium) ist verbunden ein Benefizium (Pfründe), d. i. eine Vermögensmasse, die Einkünfte des Amtsinhabers; das officium ist das primäre. — Nach protestantischem Sprachgebrauch ist K. ein Amt mit Leitungsgewalt in der Kirche, also nach evang. Auffassung vom Pfarramt, dessen Hauptaufgabe Predigt und Seelsorge ist, verschieden. Es wird ohne Mitwirkung des Staats verliehen. **Landeskirchenamt** ist in neuerer Zeit Bezeichnung für Konsistorien in einigen Ländern.

Kirchenärar, Kirchenfabrik, lat. Fabrica ecclesiae, derjenige Teil des Kirchenvermögens, der zur Bestreitung des Gottesdienstes und zur Unterhaltung der Kirchengebäude bestimmt ist. Nach kirchl. gemeinem Recht kommt in der katholischen Kirche die Verwaltung dem Pfarrer zu, unter Zuziehung des sog. →Fabrikrats als kirchl. Organ. In der evangelischen Kirche ist die Scheidung des K. vom sonstigen Kirchenvermögen weniger streng; die Verwaltung des K. liegt beim Gemeindekirchenrat.

K. Lammeyer: Die juriſt. Perſonen der kath. Kirche (1929).

Kirchenarmee, Organisation der engl. Staatskirche, →Church army.

Kirchenausschuß, Deutscher Evangelischer, Aktionsausschuß der deutschen evang. Landeskirchen zur Pflege gemeinsamer Interessen, namentlich zur Fürsorge für die evang. Deutschen im Ausland, wurde 1903 gegr. und bedeutete einen stärkeren Zusammenschluß der deutschen evang. Landeskirchen als die → Eisenacher Kirchenkonferenz. Bei Gründung des Deutschen Evangelischen →Kirchenbundes (1922) wurde der K. umgestaltet; er ist jetzt mit 36 Mitgliedern dessen wichtigstes Organ (Sitz Berlin). Den Vorsitz hat der Präsident des altpreuß. evang. Oberkirchenrats.

Schreiber: Kirchenausschuß (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchenbann, Bann, Exkommunikation, die feierliche Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft

wegen Ketzerei oder anderer kirchl. Vergehen. Nach dem Codex juris canonici ist der K. eine Zensur (Kirchenstrafe), die nicht den Ausschluß aus der Kirche, sondern eine Absonderung des mit dem K. Belegten bezweckt, womit zugleich gewisse andere Wirkungen verbunden sind (Verluste von Gnaden, Rechtsminderungen). Die im Pontificale Romanum erwähnte feierlich ausgesprochene Exkommunikation wird auch **Anathem** (Bannfluch) genannt. Der K. trifft Kleriker und Laien; er wird durch die kirchl. Richter (Papst oder Bischof) verhängt und aufgehoben oder tritt von selbst ein (excommunicatio latae sententiae). Der Codex unterscheidet zwischen excommunicati vitandi (die vom Papst namentlich exkommuniziert sind) und tolerati. Mit ersteren ist der religiöse und bürgerlich-gesellschaftl. Verkehr untersagt, nur die näheren Verwandten, Gatten, Eltern, Kinder und Untergebenen dürfen mit ihnen verkehren. Die Wirkungen des K. sind rein kirchliche: Verbot der aktiven und passiven Teilnahme am Gottesdienst und den Sakramenten mit Ausnahme der Predigt, Versagung der Ablässe, Gebete, Fürbitten und des kirchl. Begräbnisses. Der exkommunizierte Priester geht aller Jurisdiktionsbefugnisse, Benefizienwürden und Pensionen verlustig.

In der Form des sog. **kleinen K.** (Ausschluß vom Sakrament und kirchl. Rechten) ist der K. auch von der evang., bes. ref., Kirchenzucht vielfach angewandt worden. In neuerer Zeit ist er auf luth. Boden praktisch bedeutungslos.

O. Kober: Der K. (1863); E. Eichmann: Acht und Bann im Reichsrecht des Mittelalters (1909), Das Strafrecht des Cod. jur. can. (1920); V. Bredt: Neues evang. Kirchenrecht, Bd. 2 (1921); A. M. Koeniger: Kirchenrecht (1926).

Kirchenbaulast, →Baulast, kirchliche.

Kirchenbauten, Gebäude, die der christl. Gottesverehrung und Ausübung der christl. Kulthandlungen dienen. Große Kirchen, Hauptkirchen, nennt man Dome, in Süddeutschland auch Münster, die eigentlich nur Kloster- oder Kollegiatkirchen sind, oder Kathedralen (Kirchen mit der Kathedra eines Erzbischofs oder Bischofs). Die kath. Kirche unterscheidet die K. nach dem Rang des obersten Geistlichen: Bischofs-, Pfarr- und Dechaneikirchen. Kleinere Bauten heißen Kapellen oder Oratorien. Anordnung und Gestaltung der Kirche richten sich nach dem Bekenntnis (Konfession), wobei Forderungen des Gottesdienstes, der kirchl. Gewohnheit (Liturgie) äußere Form und Ausstattung bestimmen. Im Laufe der Entwicklung erfuhren diese im Grundriß und Aufbau in den verschiedenen Ländern (→Deutsche Kunst, →Englische Kunst, →Französische Kunst, →Italienische Kunst usw.) gemäß der jeweils herrschenden Formensprache Umwandlungen, Bereicherungen oder Abstriche (→Altchristliche Kunst, →Byzantinische Kunst, →Gotik, →Karolingische Kunst, →Renaissance, →Romanische Kunst usw., →Baukunst). Während der antike Tempel im Kern eine Zelle, eine Wohnung des Gottes, der Kultraum seines Bildes war, nur den Priestern zugänglich, verlangt die christl. Kirche einen Innenraum als Versammlungsstätte der Gemeinde im Wort und Sakrament. Je nach der Entwicklung des Kirchengebäudes längs einer waagerechten oder senkrechten Achse unterscheidet man Langhausbau oder Zentralbau. Die Formen des Langbaus sind die durch ungleiche Höhe der Schiffe ausgezeichnete →Basilika, die Hallenkirche mit gleich hohen Schiffen und die einschiffige Saalkirche. Die mehrschiffigen Langhausbauten haben Mittel-, Seiten- und meist auch Querschiffe. Das Kirchenschiff gliedert sich in Altarraum (Hauptaltar, hoher Chor, Lettner), Andachtsraum (mit Betstühlen, Bänken), Kanzelanlage, Orgelempore, Kapellen, Taufkapellen, Sakristeien, Vorhallen usw. Meist hat die Kirche einen oder mehrere Türme. Während das 19. Jahrh. keinen eigenen Baustil hervorgebracht hat, erstrebt die Kirchenbaukunst in neuster Zeit, beseelt von dem Willen nach schöpferischem Ausdruck, sakral-monumentale Vereinfachung, kubische Formung, sachliche Ausnutzung der Baustoffe, klare formale Gestaltung, gute städtebauliche Einfügung; neuzeitliche Konstruktionen in Eisenbeton, Stahl, Glas ermöglichen die Vermeidung enger Stützenstellung und gestatten freie Raumbildung.

Dehio und v. Bezold: Kirchl. Baukunst des Abendlandes (2 Bde. und Atlas, 1884—1901); Victor Schultze: Das evang. Kirchengebäude (1886); C. Schäfer und O. Stiehl: Die mustergültigen K. des Mittelalters in Deutschland (9 Lieferungen, 1892—1901); Kirchenbau des Protestantismus (1893); K. Weise: Studien zur baulichen Gestaltung prot. Kirchen (1894); Mothes: Handbuch des evang.-christl. Kirchenbaues (1898); R. Bürkner: Grundriß des deutsch-evang. Kirchenbaues (1899); Hasak: Kirchenbau des Mittelalters (2. Aufl. 1913); Hoßfeld: Stadt- und Landkirchen (4. Aufl. 1915); O. Bartning: Vom neuen Kirchenbau (1919); Jos. Sauer: Symbolik des Kirchengebäudes und seine Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters (2. Aufl. 1924). — Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst (seit 1896).

Kirchenbücher, Bücher, in die Taufen, Konfirmationen, Beichten, Aufgebote, Trauungen, Todesfälle, Begräbnisse u. a. von dem Geistlichen einzutragen sind. Der Anfang der heutigen K. liegt im 12. Jahrh. (Laterankonzil 1139). Das Konzil von Trient hat die regelmäßige Führung von Trau- und Taufbüchern den Pfarrern zur Pflicht gemacht. Die evang. K. dienten bis zum Erlaß des Reichsges. v. 6. Febr. 1875 für den weitaus größten Teil von Deutschland als öffentl. Urkunden zur Feststellung der Bevölkerung. Seit Einführung der staatl. Personenstandsregister (→Standesamt) im Deutschen Reich haben die kirchl. Eintragungen rechtl. Bedeutung für das bürgerl. Leben nur, soweit sie vor dem 1. Jan. 1876 erfolgt sind; doch werden die K. nach kirchl. Anordnung soweit als möglich weitergeführt. Die K. sind wichtige Quellen für Familienforschung.

Sägmüller: Kath. K. bis Mitte des 18. Jahrh. (Theol. Quartalsschrift, Bd. 81, 1899); Heydenreich: Familiengeschichtl. Quellenkunde (1909; 2. Aufl. u. d. T. Handb. d. prakt. Genealogie, 2 Bde., 1913); Satorius: Art. K., im Wörterb. des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, hg. v. Stengel und Fleischmann, Bd. 2 (2. Aufl. 1913).

Kirchenbund, Deutscher Evangelischer, Zusammenschluß der deutschen evang. Landeskirchen, der Herrnhuter →Brüdergemeine und der evang. Kirche von Deutschösterreich, gemäß dem nach dem Kriege und der Lockerung des Verhältnisses von Staat und Kirchen stärkeren Einigungswillen, wie er auf den Kirchentagen von Dresden und Stuttgart zum Ausdruck kam. Der 1922 gegr. K. läßt den einzelnen Kirchen ihre Selbständigkeit in Bekenntnis, Verfassung und Verwaltung, nimmt aber ihre gemeinsamen Belange gegenüber Reich und Ländern, andern Kirchen und dem Ausland wahr. Seine Organe sind →Kirchentag (2), Kirchenbundesrat (Vertreter der Behörden der beteiligten Kirchen), →Kirchenausschuß und Kirchenbundesamt (in Berlin-Charlottenburg).

Joh. Hosemann: Gesetze und Verordnungen des deutschen evang. K. (1926); Schreiber: Kirchenbund (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchenburgen, Kirchenkastelle, im Mittelalter vor allem in Süddeutschland und in den siebenbürgisch. Orten zu Verteidigungszwecken wehrhaft als Burgen ausgebaute Kirchen und Kirchhöfe, oft mit Wehrgängen an der grabengeschützten Ringmauer und mit Eck- und Flankentürmen (Tafel Deutschtum im

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Ausland I, Abb. 1, Bd. 4, S. 712). In Norddeutschland und in den skandinav. Ländern →Wehrkirchen.

Sigerus: Siebenb.-sächs. K. (5. Aufl. 1923); Horwath: Siebenb.-sächs. K., baugeschichtl. dargestellt und untersucht (1931).

Kirchenbuße, lat. Poenitentia, die Leistungen, durch welche die von der Kirche Ausgeschlossenen (→Kirchenbann) die Wiederaufnahme erlangten. In der katholischen Kirche hat sich die K. in zwei Formen entwickelt, einer älteren, der öffentl. K., und einer jüngeren, der priv. Beichte. Das älteste Christentum kannte nur die eine Buße vor der Taufe. Schwere Verfehlungen nach der Taufe hatten den dauernden Ausschluß aus der kirchl. Gemeinschaft zur Folge. Im Laufe des 2. Jahrh. wurde es üblich, nach der Taufe noch einmal im Leben für schwere Verfehlungen eine Buße zu gestatten (sog. zweite Buße); ausgenommen waren die drei Todsünden: Mord, Hurerei (Ehebruch), Abfall vom Christentum. Doch im Laufe des 3. Jahrh. setzte sich die Wiederaufnahme auch von Huren und Ehebrechern und sogar von Abtrünnigen in die kirchl. Gemeinschaft durch. Es bildete sich ein eigenes, vom Bischof geleitetes Bußverfahren; im Orient wurden eigene Bußpriester aufgestellt. Die feierliche Wiederaufnahme erfolgte durch Handauflegung, meist am Gründonnerstag. Zuerst wurde das öffentl. Bekenntnis im Orient abgeschafft, später unter Papst Leo I. († 604) auch im Abendland. Man begnügte sich mit dem geheimen Bekenntnis, der Beichte. Jedenfalls hatte das Bekenntnis schon damals eine zentrale Stellung. Seit dem 4.—5. Jahrh. wurde die Verwaltung des Bußwesens allmählich Mönchen übertragen. Sogar Laienmönche waren als Beichtväter und Seelenführer tätig. Bes. durch wandernde irisch-schott. Mönche fand auf dem abendländ. Kontinent die Privatbeichte Eingang. Ihre Verwaltung lag im Osten jahrhundertelang in den Händen der Mönche, im Westen wurde sie ausschließlich Angelegenheit der Priester. Das Strafmaß wurde in den vom 7. Jahrh. an verbreiteten →Bußbüchern festgesetzt. Auf der Lateransynode 1215 wurde jedem Gläubigen beiderlei Geschlechts zur Pflicht gemacht, wenigstens einmal im Jahre zu beichten. Bußwerke und Bußstrafen waren Fasten, Verbannung, Wallfahrten, Geißelung; mit Almosen konnte man sich von der Bußstrafe loskaufen (Redemptionen). Für die Geistlichen bestand die Buße meist in Klosterhaft, verbunden mit strengem Fasten.

Die protestantischen Kirchen verwarfen zwar die Buße im Sinne der kath. Kirche, behielten aber die K. mit Ausschließung vom Abendmahl oder aus der kirchl. Gemeinschaft bei (→Kirchenbann). Die ref. Kirche übte sie unter Calvins Einfluß strenger als die lutherische. Die K. hielt sich in Schweden, bei den Herrnhutern, den Mennoniten, weniger streng auch bei den Quäkern. In Deutschland ist die K. in der evang. Kirche im 19. Jahrh. so gut wie ganz verschwunden. (→Buße, →Beicht[e].)

Katholische Werke. B. Schmoll: Die Bußlehre der Frühscholastik (1909); G. Rauschen: Eucharistie und Bußsakrament in den ersten sechs Jahrhunderten (2. Aufl. 1910); F. Hünermann: Die Bußlehre des heil. Augustin (1914); K. Adam: Die kirchl. Sündenvergebung nach Augustin (1917); B. Poschmann: K. und correptio secreta bei Augustin (1923). — **Protestantische Werke.** K. Holl: Enthusiasmus und Bußgewalt im griech. Mönchtum (1898); H. Windisch: Taufe und Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes (1909).

Kirchendiebstahl, →Kirchenraub.

Kirchendiener, im kirchl. Sprachgebrauch der →Küster und die neben ihm vorhandenen Beamten wie Glöckner, Totengräber usw.

Kirchendisziplin, →Kirchenzucht.

Kirchendotalen, →Dotalen.

Kirchenfabrik, →Kirchenärar.

Kirchenfahne, 1) Fahne, die bei Prozessionen der kath. und morgenländ. Kirche verwendet wird; das Fahnentuch, gewöhnlich mit religiösen Emblemen und Bildern geschmückt, hängt an einer am Fahnenschaft waagerecht angebrachten Querstange. Um das 10. oder 11. Jahrh. entstanden. In der Heraldik werden diese Fahnen durch ein rechteckiges Tuch, gewöhnlich ohne Bild, mit drei befransten Lätzen, oben mit drei Ringen versehen, wiedergegeben.

2) Eine Fahne der deutschen evangelischen Kirche, die (wie die eigentlichen Fahnen) zum Beflaggen der Kirchen verwendet wird. Eingeführt vom Deutsch-evang. Kirchenausschuß 1926, aus dem Wunsch heraus, in dem Streit um die Reichsfarben nicht als Partei zu erscheinen. Die K. zeigt auf weißem Grund ein einfaches violettes Kreuz.

Kirchenfeste, →Festtage.

Kirchengebote, lat. Praecepta ecclēsiae, gewisse, neben den Sittengeboten zu beobachtende kirchl. Pflichten der Katholiken, wie Messehören an allen Sonn- und Festtagen, Halten der Fasttage, österliche Beichte und Kommunion, Abschluß der Ehe außerhalb der Advent- und Fastenzeit.

Scheyers: Gebote der Kirche (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 5, 2. Aufl. 1888); Fendt: Kirchengebote (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchengemeinde, Pfarrgemeinde, ein mit jurist. Persönlichkeit ausgestatteter Verband der einer anerkannten Kirche zugehörigen Personen für einen räumlich bestimmten Bezirk (Pfarrbezirk, Parochie, Kirchspiel). In der katholischen Kirche steht die K. unter der Leitung eines Pfarrers, alle andern Geistlichen sind seine Gehilfen. Erst durch die neuere Staatsgesetzgebung (Preußen 1875) ist den Laien eine Mitwirkung bei der Vermögensverwaltung gesichert worden. (→Kirchenvorstand.) Die evangelische Kirche baut sich auf der K. auf. Die K. ist Gemeinschaft des Gottesdienstes, der Seelsorge und der Liebestätigkeit; sie übt die Kirchenzucht und wirkt mit bei der Pfarrbesetzung. Die K. hat das Recht der Selbstverwaltung mit Einschluß der Autonomie (Satzungsrecht) und der Vermögensverwaltung. Die Selbstverwaltung wird durch die Gemeindekörperschaften ausgeübt (→Kirchenvorstand, →Presbyterialverfassung). Das 19. Jahrh. hat über die örtliche K. hinaus auch den Kirchenkreis und die Kirchenprovinz zu Selbstverwaltungskörpern entwickelt (→Synodalverfassung).

Bredt: Neues evang. Kirchenrecht für Preußen, Bd. 3 (1927); Schoen: Das neue Verfassungsrecht der evang. Landeskirche in Preußen (1929); Ruck: Kirchenrecht (2. Aufl. 1931).

Kirchengemeinschaft, im objektiven Sprachgebrauch Bezeichnung der Religionsgemeinschaft, der jemand angehört, im subjektiven Sinne Bezeichnung der persönl. Zugehörigkeit zu einer solchen oder des Verhältnisses der Glieder zueinander.

Kirchengeräte, alle zum Dienste in der Kirche oder zu religiösen Handlungen gebrauchten Gegenstände. Man teilt sie nach dem Stoff in drei Hauptklassen ein: in Holzgeräte (Altar, Chor- und Sitzgestühl usw.), Metallgeräte (Glocken, Leuchter, Taufbecken, Reliquiarien, Rauchgefäße, die Geräte des Altars oder der Sakramente, nämlich Kelch und Patene, Hostienbehälter, Monstranzen, Kruzifix usw.) und Gewebe und Stickereien (Paramente usw.). Zum Teil werden die K. zum kirchl. Gebrauch benediziert oder konsekriert.

H. Otte: Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters (2 Bde., 5. Aufl. 1883/84); R. Bürkner: Kirchenschmuck und K. (1892); Jos. Braun: Die liturg. Gewandung im Okzident und Orient (1907), Der christl. Altar (2 Bde., 1924).

Kirchengesang(musik)vereine, Gesangvereine zur Pflege der →Kirchenmusik. Die kath. Kirchenmusikvereine sind nicht einheitlich zusammengefaßt. Zur Pflege des A-cappella-Kirchengesangs wurde für die Länder deutscher Zunge 1867 der **Allgemeine Cäcilienverein** durch Franz Witt in Regensburg gegründet; Organ: »Cäcilienvereinsorgan.« Die evang. K. schlossen sich 1883 in Frankfurt a. M. zum **Evangelischen Kirchengesangverein für Deutschland** zusammen (21 Landes- und Provinzialvereine mit rund 2500 gemischten und 400 andern Chören; Organ: »Evang. Kirchengesangverein für Deutschland«).

Kirchengeschichte, die wissensch. Erforschung und Darstellung der Entstehung und der Wandlungen der christl. Kirche von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

1) Die Quellen der K. Als Quellen sind zu nennen: 1) öffentl. Urkunden, bes. die Akten der großen Konzilien, die päpstl. Erlasse, Glaubensbekenntnisse und Liturgien, Konkordate, auch staatl. Gesetze, sofern sie kirchl. Angelegenheiten betreffen, dazu Monumente wie Gebäude, Inschriften, Gemälde, Bildwerke usw.; 2) Privatzeugnisse, Schriften der christl. Schriftsteller, Briefe usw.; 3) volkstüml. Überlieferungen (wie Märtyrerakten, Legenden). — Hilfswissenschaften der K. sind Philologie, Paläographie, Epigraphik, Numismatik, Diplomatik, Chronologie, Geographie und Statistik.

2) Der Gegenstand und die Methoden der K. Bei der großen Stoffülle wird die K. meist nicht als Universalkirchengeschichte dargestellt, sondern in der Weise behandelt, daß zuerst die sogenannte Alte Kirche, d. h. die Kirche in der röm. Kaiserzeit, geschildert wird, von deren Ausgängen an die Darstellung aber vorwiegend die abendländ. Entwicklung berücksichtigt. Daneben wird die K. einzelner Länder oder die Geschichte einzelner kirchl. Gemeinschaften geschildert; es werden ferner einzelne Zweige des kirchl. Lebens durch die Jahrhunderte verfolgt, wie die Geschichte der Dogmen, der kirchl. Verfassung, der Mission, oder, mit Beschränkung auf kürzere Zeiträume, die sog. christl. Archäologie (Geschichte der altchristl. Kunst), die Patristik (Geschichte der altchristl. Literatur) oder die Geschichte der prot. Theologie. Die K. ist mit denselben kritisch-wissensch. Methoden zu erforschen und darzustellen wie alle übrigen Gebiete der geschichtl. Vergangenheit. (→Geschichtswissenschaft.)

3) Entwicklung der Kirchengeschichtschreibung. Das erste Werk u. d. T. K., wertvoll durch Verwendung zahlreicher altchristl., für uns verlorener Quellen, hat →Eusebios von Cäsarea zu seinem Urheber (um 325). Fortsetzungen lieferten in griech. Sprache die christl. Kirchengeschichtschreiber Sokrates, Sozomenos, Theodoret, Philostorgios u. a. Im lat. Westen haben Hieronymus, Rufinus, Cassiodorus sich durch Übersetzung oder Bearbeitung der griech. Kirchengeschichten verdient gemacht. Seit der Völkerwanderung wurde die K. weithin mit der polit. Geschichtschreibung verschmolzen. Sowohl die abendländ. wie die byzantinische Weltchronikenschreibung dieser Jahrhunderte bewegte sich in mönchischem Geist, schwelgte in Wunderberichten und gab die Überlieferung meist kritiklos und unselbständig wieder. Wertvoller sind die Volksgeschichten, wie die fränkische des →Gregor von Tours, die angelsächsische des →Beda, die nordische des →Adam von Bremen.

Einen bedeutsamen Anstoß erhielt die Kirchengeschichtschreibung im Zeitalter der Reformation. Freilich diente sie im 16. und 17. Jahrh. überwiegend polemischen und apologetischen Zwecken; aber man machte doch in dieser Zeit auch bereits wichtige Fortschritte in der Kritik der geschichtl. Quellen. Das Luthertum schuf durch Matthias →Flacius und seine Mitarbeiter die berühmten →Magdeburger Zenturien, eine umfassende Sammlung geschichtl. Stoffes zur Rechtfertigung des luth. dogmat. Standpunktes. Ihnen stellten Cäsar →Baronius und seine Fortsetzer als kath. Gegenwerk die »Annalen« gegenüber, wertvoll durch Benutzung des Vatikanischen Archivs, geschrieben zur Rechtfertigung des kath. Standpunkts. Im 17. Jahrh. haben bes. Calvinisten wie Jean Daillé, röm. Katholiken wie Jean →Mabillon und die Mauriner sowie Anglikaner die kritische Einzelforschung gefördert. Auf luth. Gebiet schrieb der Pietist Gottfried →Arnold seine »Unparthey'sche Kirchen- und Ketzerhistorie« (1699/1700), die die Frage der Unparteilichkeit des Historikers brennend machte, und in der folgenden Generation konnte J. L. v. →Mosheim (seit 1726) den bisherigen Ertrag der kirchengeschichtl. Forschungen des In- und Auslands in seinen durch hohes Maß von Quellenkenntnis, kritische Haltung, histor. Gerechtigkeit ausgezeichneten »Institutiones« zusammenfassen und fortführen. Ein Riesenwerk quellenmäßiger Forschung (in 45 Bden.) lieferte J. M. →Schröckh. Die Kirchenhistoriker der Aufklärung, wie Semler, Spittler, Planck, Henke, schilderten mit Vorliebe die andauernde Veränderung aller menschl. Meinungen über religiöse Gegenstände und die psychol. Beweggründe der handelnden Personen. Die weitere Entwicklung der Kirchengeschichtschreibung ließ diese mehr und mehr an dem großen Aufschwung teilnehmen, den die allgem. Geschichtswissenschaft seit dem Ausgang des 18. Jahrh. genommen hat. Die Zeit der Spätromantik mit ihrer stärker gefühlsmäßig bestimmten Frömmigkeit hatte unter den Kirchenhistorikern ihren bedeutendsten Vertreter in Aug. →Neander. Eine Fortsetzung und Mäßigung des Rationalismus bedeutete die streng quellenmäßig die Tatsachen feststellende K. Gieselers (1792—1854). Eine feine Synthese des seit Herder lebendigen Verständnisses für die religiöse Eigenart der früheren Zeiten, des auf die Aufklärung zurückgehenden geläuterten kritischen Geistes und eines ästhetischen Einschlags stellt die Kirchengeschichtschreibung von Karl v. →Hase dar (seit 1834). Die stärksten Antriebe aber zu einer echt wissensch. kritischen Durchleuchtung zunächst der Urzeit des Christentums, dann der folgenden Zeitabschnitte der K. gab der große Tübinger Kirchenhistoriker Ferd. Christian →Baur, der weit über seine engere Schule hinaus gewirkt hat, sowohl durch die Energie seiner histor. Kritik wie durch die rein historische Fassung der Aufgabe. Seit dem Ende des 19. Jahrh. haben Adolf v. →Harnack, Alb. →Hauck, Karl →Müller (Tübingen), Hans v. →Schubert, Karl →Holl in Erforschung und Darstellung der K. bes. Eindrucksvolles geleistet. Als zur Unterrichtung über die K. dienende neuere protestantische Lehrbücher seien genannt: H. v. Schubert, Grundzüge der K. (9. Aufl. 1928); Gust. Krüger (und 4 Mitarbeiter), Handbuch der K. (4 Bde., 1909—12; Bd. I in 2. Aufl. 1923; Bd. II, 1929), Karl Heussi, Kompendium der K. (7. Aufl. 1930). Auf katholischer Seite schrieb der Konvertit Graf Friedr. Leop. v. →Stolberg eine K. im Sinne eines romant. Katholizismus. Joh. Adam →Möhler leitete zu einem kirchlich strengeren Standpunkt über, den noch schärfer Ignaz v. →Döllinger in seiner Früh-

zeit vertrat, der dann aber in liberale Bahnen einlenkte. Von den Späteren sind bes. Karl Jos. v. →Hefele, Jos. Hergenröther, F. X. →Kraus, Franz Xaver v. →Funk und Heinr. Seuse →Denifle zu nennen, von französisch schreibenden Gelehrten R. F. Rohrbacher und seine Fortsetzer, die ein 20bändiges Werk schufen (9. Aufl. 1899—1903), Louis →Duchesne und H. Delehaye (1859). Neuere kath. Lehrbücher der K. schrieben Hergenröther-Kirsch (5. Aufl., 4 Bde., 1911—17), Funk-Bihlmeyer (7. Aufl. 1921; Bd. I in 8. Aufl. 1926), A. Knöpfler (6. Aufl. 1920), J. Marx (8. Aufl. 1929).

Katholische Werke. Göller: Die Periodisierung der K. (1919); E. C. Scherer: Geschichte und K. an den deutschen Universitäten (1927); J. P. Kirsch: Die Kirche in der antiken griech.-röm. Kulturwelt (1930). — **Protestantische Werke.** Ferd. Christ. Baur: Die Epochen der kirchl. Geschichtsschreibung (1852); Overbeck: Über die Anfänge der Kirchengeschichtsschreibung (1892); M. Köhler: Luther und die K. (1900); Heussi: Altertum, Mittelalter und Neuzeit in der K. (1921); E. Bauer: Ferd. Christ. Baur als Kirchenhistoriker (Blätter für württemb. Kirchengesch., 1921/22); E. Seeberg: Gottfried Arnold (1923).

Kirchengesetz, die allgem. Anordnung kirchl. Organe mit rechtsverbindlicher Wirkung für die Angehörigen ihrer Kirche. In der katholischen Kirche ist oberster Gesetzgeber der Papst und das ökumenische Konzil mit Zustimmung des Papstes. Die Verkündung der K. erfolgt seit 1909 durch das päpstl. Gesetzblatt »Acta Apostolicae Sedis«. In der evangelischen Kirche Preußens wird seit dem Wegfall des landesherrlichen Kirchenregiments (→Summepiskopat) das K. von der Generalsynode beschlossen und durch den Kirchensenat im kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt verkündet. Für gewisse Fälle ist die Zustimmung oder das Widerspruchsrecht der Provinzialsynode oder Gemeinde vorbehalten. In Preußen kann auch die Provinzialsynode kirchl. Provinzialgesetze beschließen unter Bestätigung durch den Kirchensenat. Der Staat übt nur noch ein beschränktes Aufsichtsrecht aus (→Kirchenhoheit). In Preußen ist dies in dem Staatsges. v. 8. April 1924 und, in vermindertem Maße, durch den Vertrag v. 11. Mai 1931 festgelegt. Danach sind nur K. über Vermögensverwaltung vor der Verkündung dem für kirchl. Angelegenheiten zuständigen Minister vorzulegen. Dieser kann binnen Monatsfrist Einspruch erheben; auf die Klage der Kirche hiergegen entscheidet das Oberverwaltungsgericht.

Sägmüller: Lehrb. des kath. Kirchenrechts (2 Bde., 3. Aufl. 1914; Bd. 1, 4. Aufl. 1925—30); P. Schoen: Das neue Verfassungsrecht der evang. Landeskirche in Preußen (1929); Eichmann: Lehrb. d. Kirchenrechts auf Grund des Codex juris Canonici (2 Bde., 3. Aufl. 1929/30).

Kirchengewalt, lat. Potestas ecclesiastica, die von den Leitern einer Kirche ausgeübte Gewalt. Nach katholischer Lehre ist die Kirche die von Christus gestiftete, von ihm und seinen Nachfolgern (Aposteln, Papst und Bischöfen) regierte Anstalt zur Erlösung der Menschheit. Dazu hat sie die Vollmacht erhalten, die Menschen zu belehren, zu heiligen (**Weihegewalt,** potestas ordinis) und zu regieren (**Regierungsgewalt,** potestas jurisdictionis). Die Weihegewalt steht Papst und Bischöfen zu, die sie an die Priester übertragen; die Regierungsgewalt steht nur dem Papst und den Bischöfen zu.

Die evangelische Kirche besitzt nach ihrer Lehre die **Schlüsselgewalt** (potestas clavium), d. i. die Befugnis zu predigen und Sakramente zu spenden, Sünden zu vergeben und den Kirchenbann auszusprechen. Die Gewalt liegt bei der Kirche, der Gemeinde der Gläubigen. Predigt- und Sakramentsverwaltung werden jedoch durch den Geistlichen ausgeübt. Außerdem hat die Kirche innerhalb ihrer Bekennerschaft eine **Lei-**

tungsgewalt. Nach der Revolution von 1918 ist die gesamte K. auf die Kirchengemeinde übergegangen, die sie durch Synoden und diesen verantwortliche Kirchenbehörden übt. (→Kirchenverfassung.)

Kahl: Lehrsystem des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik, Bd. 1 (1894); Sehling: Gesch. der prot. Kirchenverfassung (2. Aufl. 1914); Sägmüller: Lehrb. des kath. Kirchenrechts (2 Bde., 3. Aufl. 1914; Bd. 1, 4. Aufl. 1925—30).

Kirchengut, Kirchenvermögen, lat. Res ecclesiasticae, Bona ecclesiastica, das im Eigentum kirchl. Organisationen befindliche Gut. Es konnte sich erst zu einer Zeit bilden, als die christl. Gemeinden nicht mehr vom Staat verfolgt wurden, vermehrte sich dann aber durch staatl. Zuweisungen und priv. Stiftungen, so daß sich z. B. im 14. Jahrh. in Deutschland fast ein Viertel des Grund und Bodens im Besitz der Kirche befand. Der Anhäufung von K. (→Tote Hand) suchte die weltl. Macht bereits seit dem 15. Jahrh. durch die Bestimmung, daß der Erwerb von Kirchenvermögen nur mit ihrer Genehmigung zulässig sei, äußerstenfalls auch durch Entziehung des K. (→Säkularisation) zu begegnen. Die Säkularisation ist bes. in der Reformationszeit, in der Franz. Revolution und 1803 durch den →Reichsdeputationshauptschluß angewendet worden.

Die katholische Kirche betrachtet als K. die zeitlichen Sachen (res temporales; Gegensatz res spirituales), die der Kirche zur Erfüllung ihres natürl. Zweckes dienen. Diejenigen körperl. Sachen des K., die zum kirchl. Gebrauch bestimmt sind, heißen res sacrae und, wenn ihnen ein besonderer künstlerischer, geschichtl. oder sachlicher Wert zukommt, res pretiosae. Über den Eigentümer des K. gibt es seit dem Mittelalter verschiedene Theorien. Nach der jetzigen Auffassung ist Eigentümer das einzelne Institut (Institutentheorie) als juristische Person, nicht die Gemeinde wie im evang. Kirchenrecht. Das K. gliedert sich in Benefizial- oder Pfründengut (→Pfründe) und Fabrikgut (Kirchenfabrik, →Kirchenärar). Die Oberaufsicht über das K. steht dem Papst zu.

In der evangelischen Kirche sind diese Unterscheidungen verblaßt. Die Verwaltung des K. ist freier gestaltet und liegt in der Hand der kirchl. Selbstverwaltungsorgane. Die Kirchengemeinde wird als Eigentümerin des K. vermutet.

Eine Beschränkung des kirchl. Vermögenserwerbs von Staats wegen erfolgte durch die Amortisationsgesetze (→Amortisation 1). Das Reich gewährleistet durch die Verfassung das Eigentum am K. und sichert nach Art. 138, 173 RV. den Fortbestand oder die gesetzl. Ablösung der Staatsleistungen (→Staatsdotation) zu. Entsprechende Zusicherungen enthalten die Verträge mit der evang. Kirche in Braunschweig (1923), Bayern (1924), Preußen (1931) sowie die Konkordate mit der kath. Kirche (Bayern 1924, Preußen 1929). (→Kirchenhoheit.)

Meurer: Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen (2 Bde., 1885), Bayr. Kirchenvermögensrecht (3 Bde., 1899—1919); Stutz: Gesch. d. kirchl. Benefizialwesens, Bd. 1 (1895); Haller: Das württemb. Gesetz über die Kirche vom 3. März 1924 (1924); J. Lammeyer: Die juristischen Personen der kath. Kirche (1929).

Kirchenhoheit, lat. Jus circa sacra, die Rechte der Staatsgewalt gegenüber Kirchen und Religionsgemeinschaften. Die evang. Kirche hat die Zulässigkeit der K. von Staats wegen nicht bestritten, wenn auch bis in das 18. Jahrh. hinein, begünstigt durch das landesherrliche Kirchenregiment, eine Betätigung der K. zugunsten der Kirche als selbstverständlich angesehen wurde. Die katholische Kirche kann eine K. des Staats nicht anerkennen, muß sie jedoch hinnehmen. Der Staat übt die K. in

den für die Handhabung der Staatsgewalt üblichen Formen von Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung. Die K. enthielt ehemals die Anerkennung von Religionsgesellschaften (sog. jus reformandi), den Schutz (jus advocatiae) und für die Beachtung der Grenzen im Wirkungskreis die Oberaufsicht (jus inspiciendi et cavendi). Mit der Herausbildung der Territorialstaaten fiel auch die K. den Ländern zu. In der Gegenwart ist die Rechtslage zugunsten des Reichs verschoben (Art. 10 Ziff. 1, Art. 135—141 RV.). Das Reich selbst gewährleistet jetzt allen deutschen Bewohnern volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, ferner ungestörte Religionsübung sowie den Genuß aller bürgerl. und staatsbürgerl. Rechte unabhängig vom religiösen Bekenntnis. Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgesellschaften ist bestehengeblieben; das Recht der Selbstverwaltung wird ihnen verbürgt, ebenso die Eigenschaft als bevorzugte Körperschaft des öffentl. Rechts, soweit sie bisher bestanden, oder die Gewährung des Anspruchs darauf, sofern eine Religionsgesellschaft nach Verfassung und Mitgliederzahl eine Gewähr der Dauer bietet. Diese Körperschaften haben auch ein eigenes Besteuerungsrecht. Den Religionsgesellschaften werden die Vereinigungen gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen. Ausdrücklich gewährleistet das Reich auch das Eigentum der Religionsgesellschaften und den Fortbestand der auf besonderen Rechtstiteln beruhenden Staatsleistungen; letztere können nur nach Grundsätzen, die das Reich aufzustellen hat, durch die Landesgesetzgebung abgelöst werden. Der Schutz der kirchl. Feiertage, ein Anspruch auf Einrichtung von Bekenntnisschulen, pflichtmäßiger Religionsunterricht, Erhaltung der theol. Fakultäten an den Hochschulen bedeuten Einschränkungen der K. der Länder mit dem Ziele einer Sicherung der Stellung der Religionsgesellschaften. Die Länder haben sich bei ihrer Gesetzgebung an die vom Reich aufgestellten Grundsätze zu halten. (→Kirchenpolitik, →Staatsdotation.)

Hinschius: Staat und Kirche (1883); Kahl: Lehrsystem des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik, Bd. 1 (1894); Rothenbücher: Trennung von Staat und Kirche (1908); Rieder: Staat und Kirche nach modernem Verfassungsrecht (1928); Breitfeld: Vermögensrechtl. Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat in Preußen (1929); G. J. Ebers: Staat und Kirche im neuen Deutschland (1930).

Kirchenjahr, lat. Annus ecclesiasticus, im Unterschiede vom bürgerl. Jahr diejenige einen Jahreskreis durchziehende Ordnung, in der die christl. Gemeinde den ganzen Umfang ihres gottesdienstlichen Lebens entfaltet und feiernd darstellt. Nach mancherlei Schwankungen in den ersten christl. Jahrhunderten hat das K. eine feste und für die kath. und evang. Kirche im wesentlichen gemeinsame Gestalt gewonnen. Der Aufbau des K. ist bestimmt durch die Feier von Weihnachten am 25. Dez. und von Ostern am Sonntag nach dem Frühjahrsvollmond. Man unterscheidet die »festliche« Hälfte mit drei um Weihnachten, Ostern und Pfingsten liegenden Festkreisen und die festlose Hälfte des K. Der Weihnachtskreis und damit das K. beginnt mit der Adventszeit (→Advent), die das Warten auf den kommenden Erlöser darstellt, und hat ihren Mittelpunkt im Weihnachtsfeste, dem Geburtsfest Christi, an das sich am 1. Jan. das Fest der Beschneidung und Namengebung Jesu und am 6. Jan. Epiphanias als das Fest der Erscheinung Christi in der Welt anschließen. Die folgenden, wenigstens zwei, höchstens sechs Sonntage nach Epiphanias dienen der Entfaltung dieses dem Epiphaniasfest innewohnenden Gedankens. Die folgenden drei Sonntage Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä (diese drei Namen sind durch eine ungenaue Zählung der Tage von Ostern an rückwärts bedingt) oder Estomihi bilden als »Vorfastenzeit« eine Überleitung zu dem nächsten Festkreis. Denn dieser, der Osterkreis, wird eingeleitet durch die Fastenzeit (→Quadragesimalfasten), die in der evang. Kirche nach Aufhebung der Fastenordnung die bestimmte Beziehung auf das Leiden Christi gewonnen hat (Passionszeit). Zu ihr gehören die Sonntage Invocavit, Reminiscere, Oculi, Lätare, Judica, Palmarum (»In rechter Ordnung lerne Jesu Passion«). Der Palmsonntag als Tag des Einzugs Jesu in Jerusalem eröffnet die Leidens- oder Karwoche, die nach dem Gründonnerstag im Karfreitag gipfelt und mit dem Karsamstag (Stillen Sonnabend), als der Zeit der Grabesruhe und des Hingangs Jesu in das Reich der Toten, abschließt und Ostern, als das Siegesfest über Leiden und Tod, das eigentl. christl. Hauptfest, vorbereitet. Die Zeit vom nächsten Sonntag bis zum Trinitatissonntag bildet den Pfingstkreis. Dieser gilt der Feier des auferstandenen Christus und seiner fortdauernden Wirksamkeit für die Gemeinde. Ihm gehören die Sonntage Quasimodogeniti oder Weißer Sonntag, Misericordias Domini, Jubilate, Cantate, Rogate und Exaudi an. Vor dem letztgenannten, 40 Tage nach Ostern (Apostelgesch. 1, 3), liegt das Fest der Himmelfahrt Christi, 10 Tage nach diesem Pfingsten, das Fest der Ausgießung des Heil. Geistes. Der nächste Sonntag faßt als Trinitatisfest oder Fest der heil. Dreieinigkeit, auch Kleinpfingsten genannt, den Inhalt der drei Festkreise, d. h. die Liebe Gottes, der als Vater den Sohn zum Erlösungswerke sendet, als Sohn dieses vollbringt und als Heil. Geist es den Gläubigen zueignet, in eins zusammen und schließt so die festliche Hälfte des K. ab. Dessen zweite Hälfte, ohne kirchl. Hauptfeste, bringt in ihren wenigstens 23, höchstens 27 Sonntagen die Entfaltung des Lebens Christi in der Gemeinde, d. h. das christl. Leben nach seiner Betätigung und Bewährung in den mannigfaltigen irdischen Verhältnissen zur Darstellung. Einzelne Sonntage dieser Zeit, wie überhaupt des K. empfangen ihren besonderen Charakter aus dem darauf treffenden Sonntagsevangelium. Neuere Versuche bemühen sich, dieser Zeit im Anschluß an alte Festtage, wie Johannestag (24. Juni), Laurentius (10. Aug.), Michaelis (29. Sept.), Allerheiligen (1. Nov.), eine sinnvolle Gliederung zu geben. Die letzten Sonntage des K. sind dem Gedenken an den Tod und das Ende aller Dinge gewidmet. Einen ganz neuen Versuch, das K. auf die großen Hauptinhalte christl. Ankündigung zu gründen, hat, im Anschluß an den Schweden Linderholm, R. Otto unternommen. — Das K. der morgenländ. Kirche kennt keine Adventszeit (Jahresanfang 1. Sept.), sondern eine Fastenzeit vor Weihnachten entsprechend der österlichen Fastenzeit; statt des Trinitatisfestes wird am Sonntag nach Pfingsten das Allerheiligenfest, ferner am 14. Sept. das Kreuzerhöhungsfest gefeiert.

Alt: Der christl. Kultus (Abteilung 2, 2. Aufl. 1860); K. Schrod: Kirchenjahr (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 7, 2. Aufl. 1891); K. A. H. Kellner: Heortologie (3. Aufl. 1911); Jos. Kramp: Meßliturgie und Gottesreich (2 Tle., 5. Aufl. 1922/23); Das Gottesjahr (Jahrg. 4, 1924); Das Jahr der Kirche, bearb. v. K. Otto (2. Aufl. 1927); Glaue: Kirchenjahr (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchenjurisdiktion, svw. Geistliche Gerichtsbarkeit, →Kirchliche Gerichtsbarkeit. Im kath. Kirchenrecht ist Jurisdictio die gesamte Kirchenherrschaft, die außer der Gerichtsbarkeit auch Gesetz-

gebung und Verwaltung der Kirche umfaßt; sie kommt allen Ordinarien als Trägern der ordentlichen Gewalt zu; dem Papst über alle Gläubigen, außerdem den Diözesanbischöfen, Prälaten mit quasibischöfl. Stellung, dem Generalvikar, Kapitularvikar, Administrator sowie für die Missionsbezirke den Apostolischen Vikaren, Apostolischen Präfekten und deren Vertretern. [→Kantate 1).

Kirchenkantāte *w*, ital. Cantata da chiesa [*-ki-*],

Kirchenkastelle, →Kirchenburgen.

Kirchenkasten, →Opferstock.

Kirchenkollekte, →Kollekte.

Kirchenkonferenz, Eisenacher, →Eisenacher Kirchenkonferenz.

Kirchenkreis, in der evang. Kirche (z. B. in Altpreußen, Hessen-Kassel, Hessen-Nassau) ein Bezirk, der mehrere Gemeinden umfaßt (Diözese, Ephorie). Der K. ist ein Selbstverwaltungskörper (Kreissynodalverband, Kreiskirchenverband, Propsteisynode) und zugleich ein Verwaltungsbezirk der Kirche. Der Superintendent (Kreispfarrer, Dekan, Propst) übt die kirchl. Aufsicht im K. Die laufende Verwaltung führt der Kreissynodalvorstand (Kreiskirchenvorstand, Synodalausschuß).

Kirchenkunde, Erforschung und Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der verschiedenen Kirchen. (→Konfessionskunde.)

Evang. K., hg. v. P. Drews und Schian (bisher 7 Bde., 1902—19); Schian: Kirchenkunde (in R. G. G., Bd. 3, 1929).

Kirchenlamitz, Stadt im BzA. Wunsiedel des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, F 2), in dem engen, in die Waldberge des nördl. Fichtelgebirges eingeschnittenen Tal der Lamitz, 558 m ü. M., an der Bahn Wiesau-Hof und K.-Weißenstadt, hat (1925) 2510 meist evang. E., Stadtkirche (Ende des 16. Jahrh. erweitert), Schloß; AGer., Forstamt; Porzellanmalerei und Porzellanfabrik, Granitwerke.

Führer durch K. und Umgebung (1929).

Kirchenlasten, zusammenfassende Bezeichnung für die aus alter Zeit stammenden Patronatslasten, Zehnten und sonstigen Abgaben, Stolgebühren. Die Patronatslasten (→Patronat) sind in der Hauptsache Baulasten. Die Zehnten, ursprünglich Abgaben in Höhe bestimmter Bruchteile des Ertrags der Felder und der Erzeugnisse der Viehzucht, bestehen gegenwärtig meist in festgelegtem Geldzins und beschränken sich auf Grundstücke; die übrigen Abgaben, die keine große Bedeutung mehr haben, sind Naturalabgaben und Naturaldienste (Offertorien, Ostereier, Wettergarben, Pfarrfuhren usw.). Die Stolgebühren bestehen in einem Entgelt für geistl. Amtshandlungen (Taufen, Trauungen, Begräbnisse). Die K. stehen gegenwärtig an Bedeutung hinter den →Kirchensteuern weit zurück.

Kirchenlehen, geistliches Lehen, eine zu Lehen gegebene Kirchensache (z. B. Zehntlehen, Glockenlehen). Eine solche Verleihung ist zulässig, wenn sie unter Beobachtung der für die Veräußerung von Kirchengut vorgeschriebenen sachlichen Voraussetzungen und Formen erfolgt. (→Lehnswesen.)

Kirchenlehrer, →Doctores ecclesiae.

Kirchenlichter, nach Mathesius (»Historien von Luthers Anfang, Lehre, Leben und Sterben«, 1566) die Wittenberger Theologen.

Kirchenlied, geistliches Lied, das für gottesdienstliche Feiern bestimmte Lied, hatte bereits in den urchristlichen Gemeinden seine feste Stelle, zunächst an Vorbilder aus dem A. T. anknüpfend, dann selbständig weiterentwickelt. Als Liederdichter werden in den alten orientalischen Kirchen u. a. Methodius, Gregor von Nazianz, Synesius genannt. Das lat. K. nimmt im Mittelalter einen hohen Aufschwung; im früheren Mittelalter kommen u. a. Ambrosius, Juvencus, Prudentius, Venantius Fortunatus in Betracht, im Hochmittelalter u. a. Arnulf von Löwen (der Dichter des »Salve caput cruentatum«), Thomas von Celano (der Dichter des »Dies irae«) und Jacopone da Todi (der Dichter des »Stabat mater«). In deutscher Sprache wurden geistliche Lieder bereits im Mittelalter gedichtet; die ältesten waren die sog. Leisen (von eleison). Diese und andere deutsche Lieder drangen nach und nach auch in die Kirche ein, ohne jedoch im Gottesdienst eine entscheidende Stellung einzunehmen. Eine solche wurde dem deutschen K. erst durch die Reformation eingeräumt, und diese Tatsache hat dann auch fördernd auf das kath. K. eingewirkt. Der Schöpfer des prot. K. war Luther, der nach-, um- und neudichtend 38 Lieder geschaffen hat. Von Zeitgenossen schlossen sich ihm an: Paul Speratus, Nikolaus Decius, Albrecht von Preußen, Nikolaus Herrmann, Michael Weiße u. a. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. kommen als wichtigste Dichter in Betracht Philipp Nicolai, Bartholomäus Ringwald, Nikolaus Selnecker, in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrh. Josua Stegmann, Martin Rinckart, Mathäus Apelles von Löwenstein, Paul Fleming, namentlich aber Johannes Heermann. Das K. des 16. Jahrh. gab dem Gesamtempfinden der Gemeinde Ausdruck; seit dem Anfange des 17. Jahrh. macht sich mehr und mehr ein persönl. Zug geltend, der im Verlauf des Jahrh. immer stärker wird. Der Hauptvertreter dieser persönl. Frömmigkeit im K. war Paul Gerhardt. Neben ihm sind zahlreiche Dichter tätig, von denen Simon Dach, Andreas Gryphius, Samuel Rodigast, Amalie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt genannt seien. Mit dem persönl. Zuge verbinden sich mystische Bestandteile, so bei dem katholisch gewordenen Joh. Scheffler (→Angelus Silesius). Dieser Zug verstärkte sich noch im pietistischen K. Unter den pietistischen Liederdichtern ragen Gottfried Arnold, Joh. Jak. Schütz, Joh. Anastasius Freylinghausen hervor, unter ihren orthodoxen Gegnern Erdmann Neumeister und Benjamin Schmolck. Dem Pietismus stand der ref. Joachim Neander nahe; mystische Gedanken bestimmen das K. des ebenfalls ref. Gerhard Tersteegen. In der Aufklärungszeit wird das K. durch Gellert trotz Aufrechterhaltung echter Frömmigkeit in das Gebiet des moralisch Lehrhaften gerückt; abseits von der Aufklärung stehen Klopstock und Matthias Claudius. Die Neubelebung des religiösen Sinnes am Anfang des 19. Jahrh. führte auch dem K. neue Kräfte zu (Novalis, Ernst Moritz Arndt, Schenkendorf); im weitern Verlauf des Jahrh. wurde das K. namentlich durch Philipp Spitta, Julius Sturm und Albert Knapp gepflegt. Das K. der Reformierten bevorzugte, wenn auch nicht ausschließlich, den umgedichteten Psalm als K.; maßgebende Bedeutung gewann bei den franz. und schweiz. Reformierten die Psalmbearbeitung von Marot und Beza (vollständig 1562), die auch das engl., schott. und holländ. K. beeinflußte und in Deutschland (seit →Lobwassers Übertragung) viel benutzt wurde. (→Choral.)

Hoffmann v. Fallersleben: Geschichte des deutschen K. bis auf Luthers Zeit (3. Aufl. 1861); Philipp Wackernagel: Das deutsche K. von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh. (5 Bde., 1864—77); Ed. E. Koch: Geschichte des K. und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evang. Kirche (8 Bde. u. Register, 1866—77); Beck: Gesch. des kath. K. (1878); Bäumker: Das kath. deutsche K. in seinen Singweisen (4 Bde., 1886—1911); Alb. Fischer: Kirchenlieder-

Lexikon (2 Bde., 1878—79); Günther Müller: Geschichte des deutschen Liedes vom Zeitalter des Barock bis zur Gegenwart (1925); Alb. Fischer und Tümpel: Das deutsche evang. K. des 17. Jahrh. (6 Bde., 1902—16); Nelle: Gesch. des deutschen evang. K. (3. Aufl. 1928).

Kirchenmusik, die dem christlichen Gottesdienst dienende Musik. Die K. ist überwiegend Gesangsmusik **(Kirchengesang)** auf geistliche Texte, ohne oder mit instrumentaler Begleitung; reine Instrumentalmusik beschränkt sich auf Vor- und Zwischenspiele. Die Wurzeln der K. liegen im jüd. Tempelgesang (Psalmen), in den volkstüml. orient. Hymnen und in der Überlieferung der altgriech. Musik. Der antiphonische Wechselgesang zweier Chöre und die strophischen Hymnen wurden im 4. Jahrh. vom Bischof Ambrosius nach syr. Vorbild in Mailand eingeführt. Seit dem 4. Jahrh. tritt in Rom ein kunstmäßiger Sologesang auf der Grundlage der Psalmodie auf, der sich über das ganze Abendland verbreitete und bes. im 9.—12. Jahrh. seine höchste Blüte in Sankt Gallen erreichte. Die Ordnung der Liturgie und Sammlung der kirchl. Gesänge wurde abgeschlossen durch Gregor I. († 604), der auch die päpstl. Sängerschule (Schola cantorum) auf eine neue Grundlage stellte. Der nach ihm genannte →Gregorianische Gesang bildet die Grundlage der katholischen K. Ihr Hauptinhalt ist der Meßgottesdienst. Auf die andern Gottesdienste entfallen die Psalmen, Hymnen, Antiphonen, Cantica usw. Alle Gesänge waren bis ins 9. Jahrh. einstimmig. Die Mehrstimmigkeit scheint zuerst auf flandr. Boden in die K. eingedrungen zu sein. Nach festgelegten Gesetzen traten im Organum, dann im Dechant (Discantus) und Fauxbourdon eine zweite und dritte Stimme zu den gregorianischen Choralmelodien. Vielfach wurde der Cantus firmus dann instrumental von der Orgel ausgeführt, die damit eine wichtige Rolle in der K. zu übernehmen beginnt. Die Motettenkunst der sog. Ars antiqua des 12. und 13. Jahrh., in der Choral- und Volksmelodien, liturgische und weltl. Texte ineinander verwoben sind, bildet den Höhepunkt der mittelalterlichen K. Die eigentl. Neuvertonung der geistl. Texte war die Errungenschaft der sog. Ars nova der Florentiner (14. Jahrh.), die bald in Frankreich und den Niederlanden nachgeahmt wurde. Häufig wurde dabei ein weltl. Lied als Cantus firmus (Tenor) dem meist dreistimmigen Satz zugrunde gelegt. Die Komposition ganzer Messen über weltliche Tenöre steht im Mittelpunkt der Kunst der niederländ. Meister des 15. und 16. Jahrh. (Dufay, Binchois, Okeghem, Obrecht, Josquin), die den vierstimmigen nachahmenden Stil ausbildeten. Gegen das Überhandnehmen der weltl. Formen und zugleich gegen das Überwuchern der Instrumental- und Figuralmusik in der K. wandten sich die Konzilien von Trient (1562) und Mailand (1565) und die Synode von Toledo (1566). Diesen Reformbestrebungen entsprang als höchste Blüte der kath. K. der reine, harmonische A-cappella-Stil Palestrinas und seiner Schule, die auch noch das ganze 17. und 18. Jahrh. hindurch weltl. Züge fernhielt. Die reine Vokalpolyphonie erlebte auch in der engl. kath. K. (Tudor church music) 1500—1650 durch Meister wie Tallis, Byrd und Bull hohe Vollkommenheit. Die Erweiterung der Mehrstimmigkeit von 4 auf 8 und mehr Stimmen führte zur Mehrchörigkeit, die in der prunkvollen Gegenüberstellung von Vokal- und Instrumentalchören gipfelt (vor allem in der venezian. Schule durch Willaert, A. und G. Gabrieli; dann auch in Rom durch O. Benevoli, Mazzocchi). Inzwischen hatte die K. auch die Neuerungen aufgenommen, die sich an die Entwicklung des Sologesangs knüpften. Rezitativ und Arie mit Generalbaßbegleitung und damit opernhafte Melodik, der konzertierende Stil dringen auf dem Wege über das geistl. Oratorium und das geistl. Konzert in die Messe ein, wo sie in freiem Wechsel mit Chor und Orchester ihren festen Platz behalten (Monteverdi, G. Gabrieli, Viadana, Legrenzi, Cavalli, Caldara, Schmeltzer, Biber, Kerll, Valentini, Stadelmayr, Straus, J. J. Fux). Noch stärker trug die neapolitanische Schule dazu bei, die Grenzen zwischen weltlicher und kirchlicher Musik zu verwischen. A. Scarlatti, L. Vinci, Leo, Durante bahnen die Vorherrschaft der Arie, der modernen Harmonik, der weichen ausdrucksvollen Melodik an (Pergolesi). In Deutschland hat diese Richtung vor allem durch J. A. Hasse in Dresden und durch Vermittlung Caldaras in Wien festen Fuß gefaßt. An diesen opernhaften Messestil knüpft der junge Mozart an, während Haydn in seinen kirchl. Frühwerken die konzertierende Schreibweise der Kerll, Biber usw. anwendet und später die außerkirchl. Instrumentalmusik mit den Erfordernissen der K. in Einklang zu bringen sucht. Die formale Durchbildung der einzelnen Messeteile im Sinne ausdrucksvoller Textgestaltung ist Mozarts Hauptverdienst. Als selbständige Erscheinung steht neben ihm Mich. Haydn, der häufig auf die gregorianische K. zurückgriff. Die Messen Beethovens sind als persönl. Auseinandersetzungen mit dem religiösen Inhalt der Texte gedacht. Stärker wahrt den Zusammenhang mit der Liturgie die K. Cherubinis und Schuberts. Eine erste Gegenwirkung gegen die instrumentale K. der Wiener Klassik äußert sich in den Werken von Kaspar Ett, der auf den A-cappella-Stil des 16. Jahrh. zurückgriff. Diese Reformbewegung gipfelt in der Gründung des »Allgem. deutschen Cäcilienvereins« durch F. X. Witt (1867). Die geistige Führung übernahm nach ihm F. X. Haberl (1840—1910). Die cäcilianische Bewegung milderte im weiteren Verlauf ihre Forderungen, setzte die Instrumentalmusik wieder in ihre Rechte ein und ließ die Anwendung moderner Ausdrucksmittel im Rahmen streng kirchl. Geistes zu. Sie mündete dadurch etwa in die Richtung ein, die die beiden größten Meister der katholischen K. der neuesten Zeit, Liszt und Bruckner, zu verfolgen begonnen hatten. Von neueren deutschen kath. Kirchenmusikern sind ferner zu nennen: Fr. Lachner, Jos. Rheinberger, Draeseke, J. E. Habert, J. Mitterer, M. Filke, Max Springer, in jüngster Zeit K. Koch, A. Schlögl, Jos. Meßner, Jos. Lechthaler, R. Weß, Jos. Haas, W. Braunfels, L. Windsperger. In Frankreich sprengte H. Berlioz, in Italien Verdi den kirchlich-liturgischen Rahmen. Tonsetzer strengerer Richtung sind in Italien E. Bossi und Perosi, in Frankreich Saint Saëns, César Franck und d'Indy.

Die protestantische K. war anfangs von der kath. K. nur durch die Einführung der deutschen Sprache unterschieden, in die Luther und seine Freunde die alten lat. Kirchenlieder übersetzten. Erst der sich im Laufe des 16. Jahrh. ausbildende einstimmige Gemeindegesang in der vereinfachten Rhythmik gleicher getragener Notenwerte und der Verweisung der harmonischen Einkleidung an die begleitende Orgel führte die einzigartige Blüte des prot. Chorals herbei, dessen kunstvolle Orgelbearbeitungen (Choralvorspiel, Choralbearbeitung) zu den edelsten Schätzen der gesamten K. gehören. Die freiere Gestaltung der Liturgie gestattete auch die Einführung kunstvoll mehrstimmig bearbeiteter deutscher Lieder (Choral-

motette), deren Hauptmeister Walther, Senfl, Rhaw, Ducis, Eccard und im 17. Jahrh. Praetorius, Scheidt, Schein, Schütz, Hammerschmidt u. a. sind. Daneben drang seit etwa 1600 der neue Sologesang mit Generalbaß (monodischer Stil) in Gestalt der geistl. Konzerte, bibl. Historien und Dialoge ein (Schein, Schütz). Die Krönung dieser Entwicklung sind die Kirchenkantaten und Passionen J. S. Bachs, die gegen Ende des 17. Jahrh. in den Schöpfungen von Tunder, Weckmann, Kuhnau, Pachelbel, Böhm, Buxtehude u. a. vorgebildet waren. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. beginnt der Niedergang der prot. K., die entweder in ital. Prunk veräußerlichte (Graun) oder sich in der Nachahmung der von Bach aufgestellten Muster erschöpfte. Charaktervolle Vertreter der neueren Zeit sind: M. Hauptmann, Mendelssohn-Bartholdy, Grell, Bellermann, Kiel, Blumner, Alb. Becker, E. F. Richter, Brahms, Herzogenberg, Reger, Arnold Mendelssohn und in jüngster Zeit Kurt Thomas, Karl Marx.

Die 1559 endgültig geordnete Liturgie der englischen Kirche enthält außer dem einstimmigen Choralgesang auch mehrstimmige liturgische Stücke (Messensätze, Tedeum) und A-cappella-Motetten (Anthems). Auf den von Meistern wie Morley, Tye, Locke geschaffenen Grundlagen erheben sich die großartige Anthemkunst des Henry Purcell (1658—95) und die engl. K. Händels.

Katholische Kirchenmusik. Schlecht: Gesch. der K. (1871); Kornmüller: Lexikon der kirchl. Tonkunst (2 Tle., 2. Aufl. 1891—95); A. Möhler und O. Gauß: Kompendium der kath. K. (2. Aufl. 1915); Möhler: Ästhetik der kath. K. (2. Aufl. 1915); M. Sigl: Die K. in ihren Grundfragen (1922); Weinmann: Geschichte der K. (15. Tausend 1925); W. Weitzel: Führer durch die kath. K (2 Tle., 1930). Weitere Literatur, vor allem über die **protestantische K.** →Choral.

Kirchenordnungen, Landesgesetze zur Reglung der Verwaltung und Verfassung der evang. Kirchen. Sie wurden in Deutschland nach der Reformation von den Landesherren unter Beirat von Theologen und mit Zustimmung der Landstände für ihre Gebiete erlassen und enthielten Bestimmungen über Lehre und Gottesdienst (Credenda), Besetzung der Kirchenämter und Organisation des Kirchenregiments (Visitation, Disziplin), Ehesachen, Schule, Verwaltung der Kirchengüter, Armenpflege (Agenda). Grundlegend für eine Reihe von K. war die von Melanchthon unter Luthers Mitwirkung 1528 verfaßte Abhandlung »Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum zu Sachsen«. Ihm folgte Bugenhagen in seinen K. für Braunschweig (1528), Hamburg (1529), Lübeck (1531), Pommern (1535) und Schleswig-Holstein (1542). Für eine andere Gruppe von K. war die mit Benutzung von Melanchthons Schrift verfaßte Visitationsordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg (1528) bestimmend, so namentlich für Nürnberg (1533); sie wurde übernommen von Mecklenburg (1540) und Brandenburg (1552). Vorbildlich auf ref. Seite waren die Züricher Prädikantenordnung (1532) und Les ordonnances ecclésiastiques de l'église de Genève (1541). Die K. der neueren Zeit sind reine Kirchengesetze. Unter ihnen war die rhein.-westfäl. K. von 1835 infolge der Verschmelzung von Konsistorial- und Presbyterial-Synodalverfassung vielfach vorbildlich für die neuen deutschen Kirchenverfassungen. (→Presbyterialverfassung, →Synodalverfassung.) Über die K. in Österreich und der Schweiz →Österreich 16), →Schweiz 16).

Aemil Ludw. Richter: Die evang. K. des 16. Jahrh. (2 Bde., 1846); Die evang. K. des 16. Jahrh., hg. v. Sehling (5 Bde., 1902—13); Lilge: Die Gesetze und Verordnungen über die evang. Kirchenverfassung in den ältern Provinzen der (preuß.) Monarchie (8. Aufl. 1909).

Kirchenpatron, 1) der Inhaber eines Kirchenpatronats (→Patronat).

2) Der Schutzheilige einer kath. Kirche.

Kirchenpauer, Gustav Heinrich, hamb. Staatsmann, *Hamburg 2. Febr. 1808, †das. 3./4. März 1887, seit 1832 als Rechtsanwalt und Journalist in seiner Vaterstadt tätig, wurde 1843 Senator; er verfaßte 1847 die Denkschrift gegen die Einführung eines Differentialzollsystems in Deutschland. Liberaler, Freihändler und Partikularist, wirkte er 1848/49 bei der Provisorischen Zentralgewalt in Frankfurt a. M., 1851—57 beim Bundestag als Gesandter für die Interessen seiner Vaterstadt. Seit 1868 war er Bürgermeister; 1866—80 führte er Hamburgs Stimme im Bundesrat; seine Gegnerschaft gegen Bismarcks Politik und Hamburgs Zollanschluß zwang ihn zur Niederlegung seines Amtes. Groß sind K.s Verdienste um die Neugestaltung der hamb. Verfassung und Verwaltung. [K. (Reval 1891).

Melle: Gustav Heinr. K. (1888); Samson: Gustav Heinr.

Kirchenpolitik, die Richtlinien für das Verhalten des Staats zu Kirchen und anderen Religionsgesellschaften.

Geschichtlich zeigt sich früh eine Unterordnung der Staatsgewalt unter die Kirche, so daß die Staatsgesetzgebung nur in den Schranken der Kirchengesetzgebung gültig ist, die Staatsverwaltung nach den Geboten und Gesichtspunkten der Kirche geführt wird **(Kirchenstaatstum, Hierokratie).** Diese K. beherrschte im Mittelalter jahrhundertelang die christl. Welt. Auch in den prot. Ländern findet sich diese Art der K. (Calvin, Cromwell); sie wurde aber hier ebenso überwunden wie in den kath. Ländern.

Die K. wirkt sich anderseits aus in der Form des **Staatskirchentums.** Hier leitet bald in größerem (→Cäsar(e)opapismus), bald in geringerem Umfang der Staat als solcher die Kirche in ihren inneren Angelegenheiten, entweder aus religiösem (älteres Staatskirchentum) oder aus staatlichem Interesse (jüngeres Staatskirchentum). Das Staatskirchentum herrschte im Öström. Reich seit Konstantin, im Fränkischen und bis zum 11. Jahrh. (Investiturstreit) im Deutschen Reich, vom 15. Jahrh. an allmählich auch in den deutschen Territorien, wo es mit der Reformation durch die Ausgestaltung des landesherrlichen →Kirchenregiments (→Summepiskopat) gefestigt wurde.

Eine neuere Zeit forderte die **Trennung von Staat und Kirche.** Bei scharfer Durchführung dieses Grundsatzes kommen die Kirchen nur als Religionsvereine in Betracht, ohne besondere Vorrechte dem allgem. Vereinsrecht unterliegend. Die Staatsverwaltung nimmt keine Rücksicht auf kirchliche Dinge. In den Ver.St.v.A., Belgien und Frankreich bildet diese Form der K. die Grundlage der Gesetzgebung. Auch Italien hat vor der faschistischen Herrschaft diesen Grundgedanken theoretisch anerkannt (Cavour); in den →Lateranverträgen (1929) ist aber eine engere Verbindung zwischen Staat und Kirche wiederhergestellt worden.

Diese Art der Trennung von Staat und Kirche hat auf deutschem Boden keine Verwirklichung gefunden. Das Deutsche Reich hat sich mit Anordnung der →Gewissensfreiheit, der gesetzlichen Festlegung der Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte vom religiösen Bekenntnis, der Einführung der obligatorischen Zivilehe jenen Grundsätzen nur genähert. (Der →Kulturkampf der 1870er Jahre brachte wieder eine Wendung zum Staatskirchentum, bis Ende der 1880er Jahre.) Auch die Reichsverfassung vom 11. Aug. 1919 (Art. 135—141) hat den Grund-

satz der Trennung von Staat und Kirche nicht streng durchgeführt, vielmehr handelt es sich im Grunde nur um eine Lockerung des früheren Verhältnisses. Das zeigt sich vor allem darin, daß die Kirchen nicht als bloße privatrechtliche Vereine angesehen werden, sondern Körperschaften des öffentlichen Rechts geblieben sind und ihr Recht, Steuern zu erheben, behalten haben. Es besteht keine Staatskirche. Die Vereinigung zu Religionsgesellschaften steht frei; diese ordnen ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken der für alle geltenden Gesetze. Aus der →Kirchenhoheit des Staates entspringt jedoch ein Einspruchsrecht (nicht mehr ein →Placet) gegen Kirchengesetze, die in Widerspruch zu Staatsgesetzen treten, oder gegen ungeordnete kirchliche Vermögensverwaltung, insofern sie die Staatsfinanzen berühren könnte. Bei Besetzung gewisser höherer geistlicher Stellen wahrt sich der Staat einen Einfluß dafür, daß nicht Personen, die dem Staate nicht genehm sind, von der Kirche berufen werden (→Politische Klausel). Anderseits gewährleistet das Reich die Beibehaltung der theologischen Fakultäten in den Hochschulen, sagt unter Wahrung der Staatlichkeit des Schulwesens den Erziehungsberechtigten die Einrichtung von Volksschulen ihres Bekenntnisses zu, bestimmt den Religionsunterricht zum ordentlichen Lehrfache der Schulen (mit Ausnahmen der bekenntnisfreien). Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben gesetzlich geschützt, das kirchliche Eigentum wird gewährleistet. Alle auf Gesetz, Vertrag oder sonstigen Rechtstiteln beruhenden Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften sind durch Landesgesetze »abzulösen« (d. h. gegen Entschädigung aufzuheben), und zwar nach Maßgabe vom Reiche aufzustellender Grundsätze. Bisher ist eine solche Aufstellung nicht erfolgt.

Auf dieser Grundlage hat Bayern (1924) Verträge mit dem Papst und mit der evang. Kirche, Preußen ein Konkordat mit dem Papst (1929) und einen Vertrag mit der evang. Kirche (1931) abgeschlossen.

Friedberg: Die Grenzen zwischen Staat und Kirche (1872); Hinschius: Staat und Kirche (1883); Kahl: Lehrsystem des Kirchenrechtes und der K., Bd. 1, (1894); Silbernagl: Die kirchenpolit. und religiösen Zustände im 19. Jahrh. (1901); Rothenbücher: Die Trennung von Staat und Kirche (1908); Geigel: Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich (1908); Boeckenhoff: Kath. Kirche und moderner Staat (2. Aufl., bearb. v. Koeniger, 1920); Sägmüller: Lehrbuch des kath. Kirchenrechts, Bd. 1 Tl. 1 (4. Aufl. 1925, mit weiterer Literatur); Breitfeld: Die vermögensrechtl. Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat in Preußen (1929); J. G. Ebers: Staat und Kirche im neuen Deutschland (1930); Koeniger: Das preuß. Konkordat (1931).

In Österreich werden gesetzlich anerkannte und gesetzlich nicht anerkannte Religionsgesellschaften unterschieden. Anerkannt sind die röm.-kath. Kirche im lat., griech. und armen. Ritus, die evang. Kirche, die griech.-orient. Kirche, die israel. Religionsgesellschaft, Lippowaner, Gregorianer, Altkatholiken, Herrnhuter und der Islam nach Hanefitischem Ritus. Nur die Seelsorger der anerkannten Religionen (nicht des Islams) führen die Geburts-, Trauungs- und Sterberegister. Das Vermögen dieser Religionsgesellschaften ist gesetzlich geschützt. Die Anerkennung ist vom Bundesministerium für Unterricht zu erteilen, wenn die Voraussetzungen des Ges. v. 20. Mai 1874 erfüllt sind. Den kath. Seelsorgern wird das standesgemäße Minimaleinkommen (Kongrua) gewährleistet. Die Besetzung eines Kirchenamtes ist der Kultusverwaltung anzuzeigen, die Einspruch erheben kann. Die Bischöfe haben ihre Erlässe zugleich mit der Veröffentlichung der Landesbehörde mitzuteilen. Die obligatorische Zivilehe ist nur im Burgenland eingeführt. Sonst ist das Eherecht verschieden für Katholiken, andere christl. Religionsverwandte und Juden. Die Abschließung der Ehe findet grundsätzlich vor dem Seelsorger statt. Die interkonfessionellen Verhältnisse, das Religionsbekenntnis von Kindern aus Mischehen und der Religionswechsel sind durch das Ges. v. 25. Mai 1868 geregelt.

Benker: Kirche und Staat unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Österreich (1909).

In der schweizerischen K. ist die Stellung des Bundes von derjenigen der Kantone zu unterscheiden. Der Bund ist den Konfessionen und Kirchen gegenüber neutral, er hat jedoch in der Verfassung Garantien aufgestellt für die Wahrung der Glaubens- und Kultusfreiheit, die auch in der Schule beachtet werden muß, so daß die öffentl. Schulen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubensfreiheit besucht werden können. Ferner hat der Bund die Errichtung neuer und die Wiederherstellung aufgehobener Klöster und religiöser Orden für unzulässig erklärt und sich die Genehmigung der Errichtung von Bistümern vorbehalten. Die K. der Kantone beruht im allgemeinen auf dem Staatskirchentum, durch Anerkennung und staatl. Ordnung der sog. Landeskirchen; als einziger Kanton hat Genf die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt.

Gareis und Zorn: Staat und Kirche in der Schweiz (1877); Lampert: Die rechtl. Stellung der Landeskirchen in den schweiz. Kantonen (1908), Kirche und Staat in der Schweiz (1929).

Kirchenpräsident, der oberste Beamte der evang. Landeskirchen in Bayern, Württemberg, Baden.

Kirchenprovinz, in der katholischen Kirche der Amtsbezirk eines Metropoliten (Erzbischofs); er entsprach im oström. Reich der Staatsprovinz. An der Spitze der K. steht ein Erzbischof, unter ihm Suffraganbischöfe für die Diözesen. Bistümer, die keiner K. zugeteilt sind, heißen exemte Bistümer (im Deutschen Reich gegenwärtig [1931] nur noch Meißen). Über die 6 K. und zugehörigen Bistümer, Prälaturen im Deutschen Reich →Deutsches Reich 16), ferner Übersichtskarte →Katholische Kirche.

In der evangelischen Kirche Altpreußens waren schon früher die Staatsprovinzen insofern zugleich K., als für jede Provinz ein Konsistorium bestand. Die K. bildet hier einen Selbstverwaltungskörper **(Provinzialsynodalverband)** und zugleich einen Verwaltungsbezirk der Kirche. Organe des Provinzialsynodalverbandes sind die Provinzialsynode und der Provinzialkirchenrat, dieser zugleich auch für die allgem. kirchl. Verwaltung. Organe der allgem. kirchl. Verwaltung sind die Generalsuperintendenten und das evang. Konsistorium. Über die K. in Österreich und der Schweiz →Österreich 16), →Schweiz 16).

Kirchenrat, im evangelischen Kirchenrecht 1) in einzelnen deutschen Staaten (Anhalt, Thüringen) die Mitglieder der kirchl. Verwaltungsbehörde, 2) in Hamburg die kirchl. Verwaltungsbehörde selbst, 3) Bezeichnung für den →Kirchenvorstand, 4) vielfach (ausgenommen Preußen) Titel für verdiente Geistliche, Professoren oder Mitglieder der Konsistorien. In der katholischen Kirche ist K. eine seltenere Bezeichnung für den →Kirchenvorstand.

Kirchenraub, lat. Sacrilegium, nach früherem Recht der Diebstahl geweihter Sachen aus ungeweihten Orten, ungeweihter Sachen aus geweihten Orten, geweihter Sachen aus geweihten Orten. Das deutsche StGB. bestraft in § 243 Nr. 1 denjenigen wegen schweren Diebstahls **(Kirchendiebstahl),** der aus einem zum Gottesdienst bestimmten Gebäude Gegenstände entwendet, die dem Gottesdienst gewidmet sind. Nach dem österreichischen

StGB. ist der Diebstahl als Verbrechen zu bestrafen, wenn der Diebstahl mehr als 25 Schillinge beträgt und an einem zum Gottesdienst geweihten Orte verübt worden ist (§ 174 Ib), ferner ohne Rücksicht auf den Betrag, wenn er an einer unmittelbar dem Gottesdienste gewidmeten Sache mit einer den Religionsdienst beleidigenden Verunehrung begangen wird (§ 175 Ia). Der neue deutsche Strafgesetzentwurf behandelt den K. ähnlich dem bisherigen Recht (§ 329 Nr. 5), dagegen kennt der Schweizer Entwurf von 1918 K. als erschwerten Fall des Diebstahls nicht.

Kirchenrecht, lat. Jus ecclesiasticum, im weiteren Sinne die Gesamtheit der Rechtssätze, die die Verfassung und Verwaltung der Kirchen und das Verhältnis der Kirchenangehörigen regeln. Bestimmungen, die über diesen Kreis hinausgreifen, sind nur im Einvernehmen mit dem betreffenden Organismus zu regeln, so z. B. für das Verhältnis zum Staat (Staatskirchenrecht) oder zu andern Kirchengemeinschaften (Interkonfessionelles Recht). Schon in der Begriffsbestimmung weicht das kath. Kirchenrecht vom evangelischen ab. Während dieses die Zuständigkeit des Staates zum Erlaß kirchenrechtl. Normen anerkennt, kann kath. K. nur durch die allein dazu befugten kirchl. Organe entstehen.

Das katholische K. zerfällt der Quelle nach in jus divinum (göttliches, unabänderliches Recht) und jus humanum (menschliches Recht), auch ecclesiasticum im engeren Sinne genannt (Papst, Konzil); der Form nach in jus scriptum (geschriebenes Recht, Gesetzesrecht) und jus non scriptum (Gewohnheitsrecht); dem Umfange nach in jus generale (für alle Gläubigen) und jus singulare (Privilegien), anderseits in jus commune, das gemeine Recht der Gesamtkirche, und jus particulare für eine Diözese oder ein Land (Amerika); dem Ritus nach in das Recht der lat. und das der orient. Kirche; ferner in inneres K. (Codex juris canonici, Regelung der innerkirchl. Verhältnisse) und äußeres K. (Konkordate). Bis 1918 war die Hauptquelle des geltenden K. das Corpus juris canonici (→Corpus juris); seit 1918 ist die einzige, authentische und ausschließliche Quelle der Codex juris canonici (→Codex).

Die evangelische Kirche kennt nur menschl. Recht und leugnet das jus divinum, da die Bibel nur Glaubens-, nicht Rechtsquelle, Christus nur Erlöser, nicht Gesetzgeber sei. Auch läßt sie an der Rechtsbildung alle Gläubigen teilnehmen, nicht nur Geistliche, ferner erkennt sie den Staat als Rechtsquelle an. Ihr Recht hat sich grundsätzlich in den einzelnen Kirchen, also partikulär gestaltet, ruht aber auf gemeinsamem Grund und stimmt deshalb vielfach überein (allgem. K.). Seit der Gründung des Evang. Kirchenbundes (1922) entsteht neuerdings für die evangelische Kirche auch gemeines Recht. Mit dem Fortfallen der Landesfürsten als Summepiscopi und der dadurch erlangten Selbständigkeit ergibt sich auch für die evangelische Kirche die Möglichkeit, ihre Beziehungen zum Staat durch Vertrag zu regeln (Bayern 15. November 1924, Preußen 11. Mai 1931). Einen Zwang zur Durchsetzung des K. übt die Kirche in der Gegenwart nur noch durch die Mittel der Kirchenzucht und Geistl. Gerichtsbarkeit. (→Kirchengesetz, →Kirchenverfassung, →Kanonisches Recht, →Kirchliche Gerichtsbarkeit.) Die Rechtsquellen des evang. K. sind für die lutherische Kirche die Confessio Augustana, ihre Apologie, die Konkordienformel, die Schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismen Luthers; für die reformierte Kirche der Heidelberger Katechismus, die Confessio Marchica, die Dortrechter Beschlüsse und die Confessio Gallicana.

Einführungen. Sehling: Kirchenrecht (2 Bde., 2. Aufl. 1922—27); Ruck: Kirchenrecht (2. Aufl. 1931). — Syst. Darstellungen. Hinschius: Das K. der Katholiken und Protestanten in Deutschland (6 Bde., 1869—97); Friedberg: Die Grenzen zwischen Staat und Kirche (3 Bde., 1872); Richter: Lehrb. des kath. und evang. K. (8. Aufl., bearb. v. Dove und Kahl 1886); Zorn: Lehrb. des K. (1888); Schwarzlose: Die Entstehung und das Wesen der griech.-morgenländ. Kirche (1893); Hübler: Kirchenrechtsquellen (4. Aufl. 1902); Stutz: Art. K. (in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, hg. v. Holtzendorff und Kohler, Bd. 5, 7. Aufl. 1914); J. Niedner: Recht und Kirche (1914); Stammler: Recht und Kirche (1919); Bredt: Neues evang. Kirchenrecht für Preußen (3 Bde., 1921—27); Sohm: Kirchenrecht (2 Bde., 1923); Sägmüller: Lehrb. des kath. K. (2 Bde., 3. Aufl. 1914; Bd. 1, 4. Aufl. 1925—30); Koeniger: Kath. K. (1926); Eichmann: Lehrb. des K. auf Grund des Codex juris Canonici (2 Bde., 3. Aufl. 1929/30).

Kirchenregierung, Landeskirchenregierung, in einigen neueren deutschen evang. Kirchenverfassungen der die Kirche leitende, im wesentlichen von der Landessynode gewählte Ausschuß, neben oder unter dem für die laufenden Verwaltungsgeschäfte ein **Landeskirchenamt** oder →Konsistorium steht (in Altpreußen steht unter dem →Kirchensenat der Oberkirchenrat).

Kirchenregiment, in den deutschen evang. Kirchen die von den Landesherren als obersten Bischöfen der Landeskirche ausgeübte leitende Gewalt. (→Summepiskopat.)

Kirchensachen, diejenigen Sachen, die kirchl. Zwecken dienen: 1) konsekrierte (res sacrae), d. h. durch Salbung für den Kultus geweihte Sachen (Kirchengebäude, Abendmahlsgeräte), 2) gesegnete Sachen (z. B. Kirchhöfe, Kirchenglocken), 3) die res ecclesiasticae im engeren Sinne (alle nicht geweihten und gesegneten Sachen der Kirche). Die evang. Kirche kennt keine Weihe und Segnung von Sachen.

Strafrechtlich ist der Begriff der res sacrae von Bedeutung bei der Störung des Gottesdienstes, beim Kirchenraub, bei Religionsverbrechen und bei der Brandstiftung als Strafschärfungsgrund.

Chr. Meurer: Der Begriff und Eigentümer der heil. Sachen (2 Bde., 1885); N. Hilling: Das Sachenrecht des Codex juris canonici (1927).

Kirchenschatz, lat. Thesaurus ecclesiae, in der kath. Kirche Bezeichnung für das Vorhandensein der unendlichen Genugtuungswerke Christi und der überschüssigen Genugtuungswerke der Heiligen.

Kirchenschriftsteller, lat. Scriptores ecclesiastici, die um die kirchl. Wissenschaft verdienten Theologen der alten Kirche, die nicht alle Eigenschaften der →Kirchenväter haben. Ihnen fehlt die orthodoxa fides (Rechtgläubigkeit), wie Origines, oder die Heiligkeit des Lebens (Tertullian). Die K. haben nicht die approbatio (Anerkennung) der Kirche.

Kirchensenat, nach den evang. Kirchenverfassungen von 1922 in Altpreußen und für die luth. Kirche Hannovers die oberste Kirchenbehörde, der die Wahl des Präsidenten und der Mitglieder des Oberkirchenrats (Altpreußen), der Generalsuperintendenten, der Konsistorialpräsidenten und der Mitglieder der Konsistorien obliegt. Der K. setzt sich zusammen aus dem Präses der Generalsynode und dessen beiden Stellvertretern, den Vorsitzenden der Provinzialkirchenräte, 10 gewählten Mitgliedern der Generalsynode, dem Präsidenten, Vizepräsidenten und 2 Mitgliedern des Oberkirchenrats, ferner den Vorsitzenden der Konsistorien.

Kirchenslawisch, die Sprache der bibl. und liturgischen Bücher der orthodoxen (griechisch-orientalischen) Slawen, die seit ihrer ersten Anwendung im 9. Jahrh. als Literatursprache für theol., z. T.

auch profane Schriftstellerei jahrhundertelang im Gebrauch blieb. Unter dem Einfluß der Volkssprachen der slaw. Stämme, bei denen das K. benutzt wurde, nahm es verschiedene Färbungen an (bulgarisch-kirchenslawisch, serbokroatisch-kirchenslawisch, russisch-kirchenslawisch). Die älteste, reine Form des K. nennt man deshalb auch **altkirchenslawisch** oder besser **altbulgarisch**, denn sie war die Sprache der mazedonischen Bulgaren des 9. Jahrh. In dieser Sprache predigten die Slawenapostel Konstantinos (Kyrillos) und Methodios seit 863 das Evangelium, und sie ist die Sprache der von ihnen begonnenen ersten slaw. Bibelübersetzung. Die Denkmäler des K. sind in zwei verschiedenen Schriften, der →Glagoliza und der →Kyrilliza, überliefert. Die ältesten sind: (glagolitisch) »Codex Zographensis« (hg. 1879) und »Codex Marianus« (hg. 1883), beides Tetraevangelien; »Codex Assemanianus« (hg. 1865 und 1878; phototypische Ausg. von Vajs und Kurz, Bd. 1, 1929), ein Lektionarium; »Psalterium Sinaticum« (hg. 1882); (kyrillisch) das (unvollständige) »Sawwa-Evangelium« (hg. 1868 und 1903), der umfangreiche »Codex Suprasliensis« (Homilien, Menäen, hg. 1851, 1904). Als Forscher auf dem Gebiete des K. sind zu nennen: Dobrovský, Kopitar, Miklosich, Jagić, Leskien.

Vondrák: Altkirchenslaw. Grammatik (2. Aufl. 1912), Kirchenslaw. Chrestomathie (1910); Jagić: Entstehungsgeschichte der kirchenslaw. Sprache (2. Aufl. 1913); Leskien: Grammatik der altbulgar. (altkirchenslaw.) Sprache (3. Aufl. 1919), Handb. der altbulgar. (altkirchenslaw.) Sprache (6. Aufl. 1922); van Wijk: Gesch. der kirchenslaw. Sprache (Bd. 1, 1931).

Kirchenspaltung, →Schisma.

Kirchensprache, die Sprache des Kultus und des kirchl. Rechts, namentlich soweit sie eine ältere Stufe der gegenwärtigen Volkssprache oder eine fremde Sprache ist. Die K. der röm.-kath. Kirche ist das Latein der Kaiserzeit; in der morgenländ. Kirche dienen als K. das helleniſtische Griechisch, das Kirchenslawische, Altarmenische, Altäthiopische, Koptische und Altsyrische, letztere beiden bei einer Bevölkerung, deren Umgangssprache das Arabische ist.

S. Bäumer: Kirchensprache (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 7, 2. Aufl. 1891); V. Völker: Kirchensprache (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchenstaat, lat. **Patrimonium Petri**, ital. **Stato della Chiesa, Stato Pontificio, Stato Romano**, ehemal. Staatsgebiet unter päpstl. Oberhoheit, in Mittelitalien gelegen (Karte 136, ③—⑥), bestand nach Gesetz vom 22. Nov. 1850 aus den Prov. Viterbo, Civitavecchia, Orvieto und 4 Legationen, die in 20 Delegationen zerfielen. Das Gebiet hatte 41407 qkm mit (1857) 3126263 E. Seit 1860 bestand es aber nur noch aus Rom mit der Comarca, einer Legation und drei Delegationen, 11790 qkm mit (1869) 729859 E.; nach dem Sept. 1870 wurde auch dieser Rest dem Kgr. Italien einverleibt. Über den 1929 neugebildeten K. →Vatikanische Stadt.

Geschichte. Der K. entstand in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. durch Schenkungen der fränk. Könige an die Päpste; den Grund hatte bereits Gregor d. Gr. (590—604) durch seine sorgfältige Verwaltung der zahlreichen Güter der röm. Kirche gelegt. Papst Stephan II. rief Anfang 754 gegen die Langobarden den Beistand des Frankenkönigs Pippin an, begab sich in seinen Schutz und schloß ein ewiges Bündnis mit den fränk. Königen und ihrem Volk. Pippin versprach urkundlich (sog. **Pippinische Schenkung**), einen großen Teil des Langobardenreichs (das Exarchat Ravenna, die Pentapolis, die heutige Romagna, die Mark Ancona und die Hzgt. Spoleto, Benevent und Toskana) nach der Eroberung dem Papst zu schenken; doch wurde das Versprechen Pippins nicht ausgeführt. Als die Langobarden in zwei Feldzügen zur Herausgabe ihrer Eroberungen gezwungen waren, mußte der Papst sich mit einem beträchtlich kleinern Gebiet begnügen (756). Karl d. Gr. erneuerte das Schenkungsversprechen seines Vaters 774 (sog. **Karolingische Schenkung**); doch abermals erhielt der Papst nicht das Ganze, sondern wurde 781 und 787 mit kleinern Besitzerweiterungen abgefunden. Das allmählich entstandene päpstl. Gebiet, der K., war aber noch kein unabhängiges Staatswesen. Sein Herrscher, der Papst, unterstand dem Kaiser von Konstantinopel als Oberherrn und dem Frankenkönig, in seiner Eigenschaft als Patricius Romanorum, als Schutzherrn. Die Annahme der Kaiserwürde durch Karl d. Gr. (800) veränderte die Lage nur insofern, als jetzt statt des Kaisers von Konstantinopel der Frankenkönig, in seiner Eigenschaft als röm. Kaiser, die Oberhoheit über Rom und den K. hatte. Seit dem Zerfall des karolingischen Reiches wurde die Herrschaft über das Papsttum zur Beute ital. Machthaber und der röm. Adelsparteien. Gegen den ital. König Berengar rief Papst Johannes XII. die Hilfe des deutschen Königs Otto I. an, der 962 die Kaiserwürde mit der Herrschaft über Rom und den K. an sich nahm. Die deutschen Kaiser beherrschten den K. durch Päpste deutscher Herkunft oder aus deutschfreundlichen Adelsfamilien.

Im Investiturstreit gelang es dem Papsttum, die deutsche Oberhoheit über Rom und den K. abzuschütteln. Die Stauferkaiser Friedrich I. und Heinrich VI. versuchten noch einmal, dem Kaisertitel auch die Bedeutung der Herrschaft über Rom und den K. zu geben; aber mit dem frühen Tod Heinrichs VI. (1197) waren diese Versuche beendet. Innozenz III. erweiterte den K. durch Eroberungen auf das Doppelte seines bisherigen Umfangs; aber als die Päpste zur Bekämpfung des staufischen Hauses 1265 den franz. Herzog Karl von Anjou zu Hilfe riefen und mit Neapel belehnten, gerieten sie unter franz. Einfluß und seit 1305 unter franz. Herrschaft. Während ihres Aufenthaltes in Avignon (1309—77) verloren sie die Herrschaft über den K. an einheimische Adlige. Die Wiederherstellung der päpstl. Herrschaft durch Kardinal Albornoz hatte nur kurze Dauer. Das von ihm 1357 geschaffene Gesetzbuch, die Constitutiones Aegidianae, galt in der Hauptsache bis 1816. Nach seinem Tod wurden die einzelnen zum K. gehörigen Landschaften und Städte von Adelsgeschlechtern beherrscht, die ihren Besitz lediglich dem Namen nach vom Papst zu Lehen hatten.

Aus diesen fast unabhängigen Herrschaften suchte Cesare Borgia für sich einen eigenen Staat zu bilden. Nach dem Tod Papst Alexanders VI. (1503) und der Vertreibung Cesares setzte Julius II. (1503—13) das Werk der Borgia fort und schuf so den modernen K.; er eroberte die Romagna, unterwarf Bologna und Perugia, nahm den Venezianern die Küstenstriche des K. ab und brachte auch Parma und Piacenza hinzu. Seine Erwerbungen gingen z. T. wieder verloren, als Papst Klemens VII. (1523—34) den K. in den großen Kampf zwischen Spanien und Frankreich hineinzog: Rom wurde 1527 von deutschen und span. Truppen erstürmt und geplündert, die Este nahmen Modena, die Venezianer Ravenna und Cervia, die Malatesta Rimini. Ebenso erlitt der K. Verluste durch die Bestrebungen der Päpste Paul III. und IV., ihre Nepoten mit eigenen Gebieten auszustatten. Erst Pius IV. (1566—72) verbot solche Entfremdungen durch eine feierliche Bulle. Unter

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Klemens VIII. wurde der K. durch den Heimfall Ferraras erweitert, unter Urban VIII. (1623—44) durch den Urbinos, Sinigaglias und Monteseltros. Der äußeren Ausbreitung des Staates entsprach jedoch keine Kräftigung im Innern. Die längst mißliche Finanzlage wurde verschlechtert durch die Nepotenwirtschaft; die Ausbeutung des K. durch Olimpia Maidalchini, die Schwägerin Innozenz' X. (1644—55), rief Aufstände hervor. Im Span. Erbfolgekrieg, wo Klemens XI. (1700—21) auf seiten Frankreichs stand, wurde der K. zeitweilig von österr. Truppen besetzt. Im Utrechter und Rastatter Frieden ließ man die päpstl. Lehnshoheit über Sizilien und Sardinien unberücksichtigt. Unter Kardinal Coscia erreichte die Mißwirtschaft im Innern ihren Höhepunkt, und die von Spanien verhängte Geld- und Pfründensperre steigerte die Geldnot. Die geschickte Politik und kluge Verwaltung Benedikts XIV. (1740—58) brachte eine vorübergehende Besserung. Sein Nachfolger aber, Klemens XIII. (1758—69), verfeindete sich mit den Höfen von Spanien, Frankreich, Neapel und Parma, was zur Besetzung von Avignon und Venaissin durch Frankreich und von Pontecorvo und Benevent durch Neapel führte. Der Friede und die Rückgabe des Verlornen wurde von Klemens XIV. (1769—74) durch Nachgiebigkeit und Aufhebung des Jesuitenordens erreicht.

Unter Pius VI. (1775—99) verlor der K. infolge der Französischen Revolution Avignon, Bologna, Urbino, Ferrara, Ravenna, Imola und Faenza. Der Friede von Tolentino (19. Febr. 1797) ließ nur einen kümmerlichen Rest des K. übrig. Im Febr. 1798 riefen röm. Republikaner, von franz. Truppen unterstützt, in Rom die Republik aus; die Kardinäle wurden vertrieben, Pius VI. erst nach Toskana, dann nach Frankreich entführt. Die »Röm. Republik« wurde aber schon im Sept. 1799 von österr. und neapolit. Truppen beseitigt; als sie nach Napoleons Sieg bei Marengo (1800) wieder abzogen, übergaben sie Rom und die Reste des K. dem neuen Papst Pius VII. (1800—23). Das Verhältnis zu Napoleon verschlechterte sich seit der Errichtung des Kgr. Italien und der Einsetzung Murats in Neapel. Als der Papst sich der Forderung Napoleons widersetzte, ein enges Bündnis mit Frankreich zu schließen, wurde am 2. Febr. 1808 Rom von franz. Truppen besetzt und am 2. April die Prov. Ancona, Urbino, Macerata und Camerino dem Kgr. Italien einverleibt; das übrige fügte Napoleon am 17. Mai 1809 zum franz. Kaiserreich, Rom erklärte er für eine unmittelbar kaiserl. Stadt. Dem Papst wurde eine Zivilliste und die ungestörte Ausübung seines geistl. Amtes zugesichert. Als er am 11. Juni mit dem Bann antwortete, wurde er festgenommen und gefangengehalten; erst nach dem Sieg der Verbündeten 1813 entschloß sich Napoleon, den Papst freizugeben und den K. wiederherzustellen.

Auf dem Wiener Kongreß gelang es Kardinal Consalvi, die Anerkennung des K. in seinem ehemal. Umfang mit Ausnahme von Avignon und Venaissin (franz.) und einigen Landstrichen l. des Po (österr.) zu erreichen. Die Bemühungen Consalvis um eine gründliche Reform der Verwaltung scheiterten am Widerstand der fortschrittsfeindlichen Partei unter den Kardinälen und Prälaten, der Zelanti. Die 1831 ausbrechende Revolution im K. konnte nur mit Hilfe österr. Truppen niedergeworfen werden; Ancona blieb 1832—38 von Franzosen besetzt. Zu Reformen wurde die Regierung durch diese Vorgänge nicht veranlaßt; sie ging vielmehr unter Führung des Kardinalstaatssekretärs Lambruschini (seit 1836) gegen alle auf Reform gerichteten Bestrebungen mit großer Härte vor. Papst Pius IX. kam anfangs dem Drängen nach Reformen entgegen; er nahm 1848 einige Laien ins Ministerium und erließ eine Verfassung, die eine vom Papst ernannte und eine vom Volk gewählte Kammer vorsah; doch sollte das Kardinalskollegium die Befugnis haben, auch übereinstimmende Beschlüsse der beiden Kammern zu verwerfen. Damit war eine wirkliche Arbeit der beiden Kammern unmöglich gemacht. Zu derselben Zeit brach der Krieg zwischen Österreich und Piemont aus, und Pius konnte nur mit Mühe den Forderungen widerstehen, die ital. Einigungsbewegung zu unterstützen und am Kampf gegen die österr. Fremdherrschaft teilzunehmen. Dadurch nahm die Erregung des Volkes zu, ebenso die der fortschrittsfeindlichen Partei über die Reformen in der Staatsverfassung. Am 15. Nov. 1848 wurde der leitende Minister Rossi ermordet. Einen Tag später brach ein Volksaufstand aus, vor dem Pius nach Gaeta flüchtete. Darauf wurde in Rom am 9. Febr. 1849 die Republik ausgerufen; die Leitung übernahmen drei Männer, unter ihnen Mazzini. Am 24. April 1849 ließ der franz. Präsident Prinz Napoleon Bonaparte 15000 Mann unter Oudinot in Civitavecchia landen, denen sich die Römer nach tapferer Verteidigung 3. Juli ergeben mußten. In der Romagna und den Marken schlugen die Österreicher die Erhebung nieder. Der Papst, früher unbeschränkter Herrscher, da das ihm zur Seite stehende Kardinalskollegium höchstens beratende Stimme hatte, war seit 1849 wie die meisten europ. Herrscher an eine Verfassung gebunden. Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen war der →Kardinalstaatssekretär. Neben dem Ministerrat der Kardinäle bestand ein Staatsrat von 15 z. T. weltl. Mitgliedern; nach Ges. v. 21. Okt. 1850 war eine Staatskonsulta für Finanzangelegenheiten errichtet. Die Verwaltung jeder der ursprünglich fünf Legationen war einem Kardinallegaten, der zwanzig Delegationen einem Delegaten anvertraut. Pius kehrte erst am 12. April 1850 nach Rom zurück; er regierte nun im Geiste der Reaktion, unter dem maßgebenden Einfluß des Kardinals Antonelli. Der ital. Krieg von 1859 veranlaßte daher die Provinzen des N zum Aufstand und Anschluß an Piemont. Am 18. Sept. 1860 wurde das päpstl. Heer bei Castelfidardo geschlagen, am 20. fiel Ancona. Durch Volksabstimmung erklärten sich die Marken und Umbrien für Piemont und wurden dem Kgr. Italien einverleibt. Der Rest des K. blieb zunächst noch infolge des franz. Eingreifens bestehen. Als 1867 Garibaldi einen Vorstoß unternahm, wurde er von franz. Truppen bei Mentana geschlagen, und Rom erhielt abermals eine franz. Schutztruppe, die aber im Sommer 1870 abgerufen wurde.

Am 20. Sept. 1870 zogen die ital. Truppen in Rom ein, und am 2. Okt. erklärte sich eine Volksabstimmung für die Einverleibung in das Kgr. Italien (9. Okt. 1870). Der Papst erhob Einspruch dagegen, als »Gefangener im Vatikan«; das →Garantiegesetz lehnte er ab. Die Feindschaft zwischen dem Papst und dem Kgr. Italien, die →Römische Frage, bestand bis 1929, als sie durch den Abschluß der →Lateranverträge gelöst wurde, die den Papst als unumschränkten Herrscher der →Vatikanischen Stadt anerkennen.

Farini: Lo Stato Romano dall'anno 1815 al 1850 (4 Bde., 3. Aufl. 1853); Codex diplomaticus dominii temporalis Sanctae Sedis, hg. v. Aug. Theiner (3 Bde., Rom

1861/62); M. Brosch: Papst Julius II. und die Gründung des K. (1878), Geschichte des K. (seit dem 16. Jahrh.; 2 Bde. und Reg., 1880—82); Nürnberger: Papsttum und K. (Abt. 1—3, 1897—1900); J. Haller: Die Quellen zur Gesch. der Entstehung des K. (1907); L. Duchesne: Les premiers temps de l'Etat pontifical (n. Aufl. 1912); H. Bastgen: Die röm. Frage (3 Bde., 1917—19); Löffler: Papstgeschichte von der Franz. Revolution bis zur Gegenwart (2. Aufl. 1923); L. v. Ranke: Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrhunderten (2 Bde., 12. Aufl. 1923); L. v. Pastor: Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters (7.—9. Aufl., bisher 15 Bde., 1925—30).

Kirchensteuer, die von den Religionsgesellschaften, soweit sie Körperschaften des öffentl. Rechts sind, erhobenen Steuern. Sie sind auf Grund der bürgerl. Steuerlisten nach näherer Angabe der landesgesetzl. Bestimmungen zu erheben (Art. 137 Abs. 6 RV.). Die K. wird gewöhnlich als Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben (Bayern, Sachsen). Über die Befreiung von K. →Austritt aus der Kirche.

Kirchenstock, →Opferstock.

Kirchenstrafen, →Kirchliche Gerichtsbarkeit.

Kirchentag, Deutscher Evangelischer, 1) die von 1848—72 an wechselnden Orten zusammengetretene Versammlung evangelischer Laien und Pfarrer. Auf dem ersten K. in Wittenberg entwickelte J. H. Wichern das Programm der Inneren Mission. Man wollte einen Kirchenbund aufrichten, aber strenge Lutheraner und entschieden Freisinnige hielten sich fern, und so blieben die K. ohne dauernde Nachwirkung.

2) Seit 1919 regelmäßig gehaltene Versammlung (1919 in Dresden, 1921 in Stuttgart, 1924 in Bethel bei Bielefeld, 1927 in Königsberg, 1930 in Nürnberg), deren zweite den Deutschen Evangelischen →Kirchenbund gründete; seitdem ist der K. dessen Organ. Er besteht aus 210 Mitgliedern, von denen 150 durch die Synoden gewählt werden; den Rest bilden u. a. Vertreter von Vereinen, theol. Fakultäten.

Hinderer: Kirchentag (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchentellinsfurt, Ldgem. im württemb. OA. Tübingen, auf einer Hochfläche am Zusammenfluß von Neckar und Echaz gelegen, 380 m ü. M., an der Bahn Reutlingen-Tübingen, hat (1925) 2100 meist evang. E.; Zwirnereien, Spinnerei, Wäschefabrik, Maschinenfabrik. — Nördl. von K. liegt im Schönbuch das Staatsgut und ehemalige Stift **Einsiedel** und ein 1619 völlig umgebautes Jagdschlößchen.

Kirchentöne, Kirchentonarten, in der Musik des Mittelalters die Oktavgattungen, die als Ausschnitte aus der Gesamtskala A—a^1 die Tonarten (modi) bilden. Sie sind schon im 8. Jahrh. bestimmt worden, waren bis zur Ausbildung der Dur- und Molltonleiter ausschl. in Gebrauch und spielten noch in der kontrapunktischen Musik des 17. Jahrh. als besondere Tonarten eine Rolle. Auch in der neuen Musik werden K. gelegentlich wieder verwendet. Erst im 10. Jahrh. wurden für die K. die griech. Namen übernommen, die in der altgriech. Musik die Oktavgattungen bezeichneten, aber in falscher Anwendung. (→Griechische Musik.)

Die K. bestehen aus 4 Haupttonarten, den **authentischen Tönen,** und 4 Nebentonarten, den **plagalen Tönen.** Jeder der vier plagalen Töne, die nur als Nebenform und Verschiebung der authentischen Töne gelten, fängt eine Quarte tiefer an als der betr. authentische Ton und hat als Schlußton nicht den Grenzton (ersten oder letzten Ton) der Oktave, sondern den 4. Ton. Die Merkmale der K. sind: **Schlußton (Finalis, Hauptton, Tonika), Reperkussionston (Repercussa)** als der außer der Finalis am häufigsten berührte Mittelton, und **Ambitus** (Tonhöhenumfang). Die authentischen und plagalen K., die die gleiche Finalis haben, können nur bestimmt werden durch den Reperkussionston (beim 1., 3. und 4. authentischen K. die Quinte, beim 2. die Sexte; beim 1. und 3. plagalen K. die Terz, beim 2. und 4. die Quarte) und durch den Ambitus.

Die K. sind (der Finalton ist doppelt, der Reperkussionston ist einfach unterstrichen):

1) Dorisch, der **erste Kirchenton** oder der **erste authentische Ton** (Authentus protus):

d e f g a h c^1 d^1

2) Hypodorisch, der **zweite Kirchenton** oder der **erste plagale Ton** (Plagius proti, plaga proti, lateralis proti, subjugalis proti):

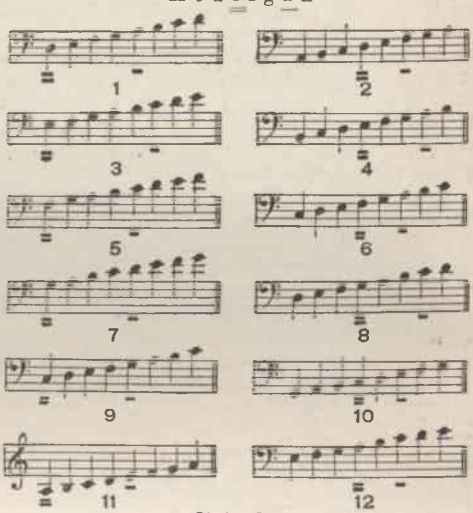
A H c d e f g a

3) Phrygisch, der **dritte Kirchenton** oder der **zweite authentische Ton** (Authentus deuterus):

e f g a h c^1 d^1 e^1

4) Hypophrygisch, der **vierte Kirchenton** oder der **zweite plagale Ton** (Plagius deuteri):

H c d e f g a h



Kirchentöne.

5) Lydisch, der **fünfte Kirchenton** oder der **dritte authentische Ton** (Authentus tritus):

f g a h c^1 d^1 e^1 f^1

6) Hypolydisch, der **sechste Kirchenton** oder der **dritte plagale Ton** (Plagius triti):

c d e f g a h c^1

7) Mixolydisch, der **siebente Kirchenton** oder der **vierte authentische Ton** (Authentus tetrardus):

g a h c^1 d^1 e^1 f^1 g^1

8) Hypomixolydisch, der **achte Kirchenton** oder der **vierte plagale Ton** (Plagius tetrardi):

d e f g a h c^1 d^1

Da keiner dieser acht K. als Hauptton C oder A hat, fehlen die in der neueren Musik grundlegenden Tonarten C-Dur und A-Moll. Als im 16. Jahrh. das Bewußtsein vom Dur- und Mollgeschlecht in die Kunstmusik eindrang, wurden daher den ersten acht K. noch vier weitere K. hinzugefügt (zuerst im »Dodekachordon« des Glareanus, 1547), deren authentische Töne unserm C-Dur und unserm A-Moll entsprechen. Es sind dies:

9) Jonisch, der **neunte Kirchenton** oder der **fünfte authentische Ton** (Authentus quintus, auch Tonus lascivus genannt):

c d e f g a h c^1

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

10) Hypoionisch, der **zehnte Kirchenton** oder der **fünfte plagale Ton** (Plagius quinti):

G A H c d e f g

11) Aolisch, der **elfte Kirchenton** oder der **sechste authentische Ton** (Authentus sextus, auch Tonus peregrinus genannt):

a h c^1 d^1 e^1 f^1 g^1 a^1

12) Hypoäolisch, der **zwölfte Kirchenton** oder der **sechste plagale Ton** (Plagius sexti):

e f g a h c^1 d^1 e^1

G. Oberlander: Die Lehre von den Kirchentonarten (1909).

Kirchentrachten, in einzelnen Gegenden Bayerns übliche Naturalabgaben an Pfarrer und sonstiges Kirchenpersonal (Lehrer, Mesner oder Kirchendiener).

Kirchentrennung, →Schisma.

Kirchenväter, lat. Patres ecclesiae, Patres sancti, orthodoxe, heilige, kirchlich approbierte (genehmigte) Theologen der alten Kirche, vom 2. bis ins 6. Jahrh. Die morgenländ. Kirche erstreckte ihre Reihe bis zu Johannes Damascenus († 760); die röm.-kath. bis zu Gregor d. Gr. († um 604). Von den griech. K. sind die wichtigsten: Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus und Johannes Damascenus; von den lateinischen: Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregor d. Gr. Von den K. unterscheidet der kath. Sprachgebrauch die Kirchenlehrer (→Doctores ecclesiae) und die →Kirchenschriftsteller im engeren Sinn. Die reichhaltigsten Sammlungen von Schriften der K. sind: Maxima bibliotheca patrum (27 Bde., Leiden 1677); Gallandius, Bibliotheca patrum graecolatina veterum patrum (14 Bde., Venedig 1765—81); Migne, Cursus completus patrologiae (383 Bde., Paris 1844—66); das von der Wiener Akademie herausgegebene Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum (Wien 1867 ff.; bis 1930: 65 Bde.). Eine Ausgabe der »Griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte« besorgt die Kirchenväterkommission der Berliner Akademie der Wissenschaften (1897 ff.; bis 1929: 36 Bde.). Deutsche Übersetzungen in der Kemptener »Bibliothek der Kirchenväter« (2. Aufl. 1911 ff.). (→Patrologie, →Patristik.)

Katholische Werke. Art. Kirchenväter (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 7, 2. Aufl. 1891); Bardenhewer: Gesch. der altkirchl. Literatur (4 Bde., 1902—24; Bd. 1 in 3. Aufl. 1913); Kihn: Patrologie (2 Bde., 1904—08); Tixeront: Précis de Patrologie (4. Aufl. 1920); Labriolle: Histoire de la littérature chrétienne latine (2. Aufl. 1924); Rauschen: Grundriß der Patrologie (8. u. 9. Aufl. 1926, hg. v. Wittig). — **Protestantische Werke.** Harnack: Gesch. der altchristl. Literatur bis Eusebius (Bd. 1 u. 2, 1—2, 1893—1904); G. Krüger: Gesch. der altchristl. Literatur in den ersten drei Jahrh. (1895; Nachtrag 1898), Die christl. lat. Literatur des 5. und 6. Jahrh. (bei Schanz, Gesch. der röm. Literatur, Teil 4, 2, 1920); Jordan: Gesch. der altchristl. Literatur (1911); O. Stählin: Die altchristl. griech. Literatur (1924).

Kirchenvereinigung, →Union (kirchliche).

Kirchenverfassung, die rechtl. Organisation der Kirchen. Infolge der Eigenschaft der katholischen Kirche als societas inaequalis (ungleiche Gesellschaft) gibt es in ihr auf Grund göttlichen Rechts zwei Stände: Geistliche und Laien oder die lehrende und die hörende Kirche, die streng voneinander geschieden sind. Die von Christus der Kirche übertragene Gewalt (hierarchia, heil. Herrschaft) zerfällt in die potestas ordinis (→Weihegewalt) und die potestas jurisdictionis (Leitungs-, Regierungsgewalt). Erstere hat kraft göttlichen Rechts eine dreifache Gliederung: Bischof, Priester, Diakon. Inhaber der potestas jurisdictionis sind ex jure divino (kraft göttlichen Rechtes) der Papst und die Bischöfe. Nach dem sog. Papalsystem ist der Papst episcopus episcoporum (Bischof der Bischöfe), während nach dem von der Kirche verworfenen Episkopalsystem der röm. Bischof nur als primus inter pares (der Erste unter Gleichen) gilt. Außerdem weist die kirchl. Rechtsbildung noch einige Zwischenstufen auf: die Kardinäle, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe. Als Gehilfen der Bischöfe wirken die Weihbischöfe, ferner der niedere Klerus, die Dechanten, Pfarrer, Rektoren, Kapläne, Kooperatoren. Über die Missionshierarchie →Apostolischer Präfekt. In die kath. K. sind auch eingegliedert die Orden, Kongregationen und deren Obere (→Abt, →General, →Provinzial) sowie die Konzilien (Synoden).

In der evangelischen Kirche fällt auf Grund der Lehre von der unsichtbaren Kirche und dem allgemeinen Priestertum die Hierarchie weg. Nur ein Amt, das Pfarramt, bleibt bestehen. Die Ordination ist keine Weihe, sondern nur die Bestätigung der Befähigung zum Amte im Namen der Gemeinde. Einen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien gibt es nicht. Die Kirchengewalt ruht bei der Gesamtheit der Gläubigen. In den evang. Landesteilen war die K. entscheidend dadurch bedingt, daß das Kirchenregiment in die Hand der Landesfürsten gelangte (→Summepiskopat), die es durch von ihnen eingesetzte Konsistorien (Theologen und Juristen) wahrnehmen (sog. Konsistorialverfassung). Der durch den reformatorischen Grundgedanken geforderte Anteil der Kirchengemeinde an der K. setzte sich in der luth. Kirche zum Unterschied von der reformierten Kirche nur in beschränktem Umfang durch. Bes. in Frankreich und am Niederrhein erwuchs die K. aus der Gemeindeverfassung (Presbyterium); sie forderte für die weiteren Gebiete eine Überordnung der aus Abgesandten der Presbyterien gebildeten Kreis-, Provinzial- und Nationalsynoden (Presbyterial- und Synodalverfassung). Auf deutschem Boden vermochten sich die reformierten Gemeinden nur innerhalb des landesherrlichen Kirchenregiments zu erhalten. Diese gemischte Kirchenverfassung ist das Vorbild für den Umbau der evang. K. im 19. Jahrh. geworden. Sie fand ihren wirksamen Ausdruck 1835 in der Rhein.-Westfäl. Kirchenordnung und ist in Altpreußen durch die Kirchen-, Gemeinde- und Synodalordnung (1873) und durch die Generalsynodalordnung (1875) zur Durchführung gelangt. Der Zusammenbruch des landesherrlichen Kirchenregiments (1918) hat der evang. K. den Charakter der Presbyterial- und Synodalverfassung gegeben, jedoch unter Berücksichtigung konsistorialer Elemente. Im einzelnen gründet sich die K. der gesamten deutschen evang. Landeskirchen formell je auf ein eigenes Gesetz. Durch den Kirchenbundsvertrag vom 25. Mai 1922 wurden die 28 Landeskirchen zu dem Deutschen Evangelischen →Kirchenbund zusammengeschlossen, unter Vorbehalt der vollen Selbständigkeit der verbündeten Kirchen in Bekenntnis, Verfassung und Verwaltung.

Loening: Gesch. des deutschen Kirchenrechts (2 Bde., 1878); Rieker: Grundsätze reformierter K. (1899); Stutz: Kirchenrecht, in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, Bd. 5 (7. Aufl. 1914); Ad. Harnack: Entstehung und Entwicklung der K. und des Kirchenrechts in den zwei ersten Jahrh. (1910); Bredt: Neues evang. Kirchenrecht für Preußen (3 Bde., 1921—27); Giese und Hofemann: Die Verfassungen der deutschen evang. Landeskirchen (2 Bde., 1927); P. Schoen: Das neue Verfassungsrecht der evang. Landeskirche in Preußen (1929).

Kirchenvermögen, →Kirchengut.

Kirchenversammlung, →Konzil.

Kirchenvisitation, →Visitation.

Kirchenvogt, lat. Advocatus ecclesiae, in fränk. Zeit der Vertreter und Beistand von Kirchen und Klöstern in weltl. Rechtsstreitigkeiten und Rechts-

geschäften. Er wurde ursprünglich vom Bischof oder Abt im Bedarfsfalle auf Zeit bestellt. Karl d. Gr. führte einen Vogtzwang ein durch Einsetzung von sog. **Schirmvögten**, deren Amtsführung durch die Königsboten überwacht wurde. Der K. hatte einerseits die Belange der Kirche zu wahren, anderseits das Kirchengut dem König dienstbar zu halten. Seit der spätfränk. Zeit bildete sich eine ständige Schirmvogtei aus, indem adlige Gründer von Kirchen und Klöstern sich und ihrer Familie neben dem Eigentum am Grund und Boden auch die erbl. Schirmvogtei über diese kirchl. Anstalt vorbehielten (→Eigenkirche). Viele dieser Herrenvögte sind im Laufe der Zeit zur Grafenstellung oder zu grafenähnl. Stellung innerhalb des Vogteibezirkes emporgestiegen. Mit dem mittelalterlichen Kaisertum war die Schirmvogtei über die ganze abendländische Kirche verbunden.

A. Waas: Vogtei und Bede in der deutschen Kaiserzeit (2 Bde., 1919—23); Brunner-v. Schwerin: Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2 (2. Aufl. 1928).

Kirchenvorstand, allgem. Bezeichnung für ein mit der Verwaltung der Kirchengemeinde betrautes kollegiales Organ. Für die katholische Kirche ist in Preußen durch Staatsges. v. 20. Juni 1875 und 24. Juli 1924 in jeder Gemeinde ein Kirchenvorstand vorgeschrieben. Er besteht aus dem Pfarrer und 6—28 gewählten Laien. In der evangelischen Kirche wird der K. bestellt durch Wahl aus der Kirchengemeinde. Er besteht meist aus 2 Gemeindekörperschaften, einer engeren für die laufende Verwaltung (in Altpreußen **Gemeindekirchenrat**, im Rheinland und in Westfalen **Presbyterium**, sonst **Kirchenvorstand, Ältestenausschuß** genannt) und einer weiteren für bes. wichtige Geschäfte, z. B. Pfarrbesetzung (in Altpreußen als **Gemeindevertretung**, sonst auch als **Große Gemeindevertretung, Kirchenvertretung** bezeichnet). Der Gemeindekirchenrat wird in Altpreußen gebildet durch 4—7 Älteste (Presbyter); den Vorsitz führt der Pfarrer. Die Gemeindevertretung besteht aus dem Gemeindekirchenrat und 6—60 gewählten Gemeindevertretern.

Wahlordnung für die kath. Kirchengemeinden, erläutert von Schlüter (2. Aufl. 1925); Schoen: Verfassungsrecht der evang. Landeskirchen in Preußen (1929).

Kirchenwimpel, →Wimpel.

Kirchenzucht, Kirchendisziplin, die Gesamtheit der Maßregeln zur Erhaltung christl. Zucht und Sitte in der Kirche. Die katholische Kirche hatte die K. schon frühzeitig in sehr umfassender Weise ausgebildet, teils in der Form kirchl. Bußen, teils als wirkliches Strafrecht. In der evangelischen Kirche sind kirchl. Zuchtmittel: die Aberkennung des passiven und aktiven kirchl. Wahlrechts, des Patenrechts, die Versagung der Trauung oder kirchl. Bestattung. Ausschluß vom Abendmahl gilt nicht als Akt der K., sondern der Seelsorge. In den einzelnen Landeskirchen gelten verschiedene Bestimmungen. (Über die Entwicklung der K. und deren Abschluß im geltenden Recht →Kirchenbann, →Kirchenbuße, →Kirchliche Gerichtsbarkeit.)

Heiler: Disciplin (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 3, 2. Aufl. 1884); Koeniger: Kirchenzucht (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kircher, Athanasius, Gelehrter, *Geisa (in Thüringen) 2. Mai 1601, †Rom 27. Nov. 1680, trat 1618 in den Jesuitenorden ein und wurde dann Prof. in Würzburg. Infolge der Unruhen des Dreißigjährigen Krieges ging er nach Avignon, von wo er vom Papst nach Rom berufen wurde. Am Collegium Romanum lehrte er dann Mathematik und Hebräisch. Später ohne Lehramt, beschäftigte er sich mit dem Studium der Hieroglyphen und archäol. Gegenständen. Seine einst berühmten Werke sind heute vergessen. K. wird auch die Erfindung der Laterna magica zugeschrieben. Ein von ihm in Rom gegr. Museum trägt seinen Namen. »Selbstbiographie« (aus dem Lateinischen übers. v. Nik. Seng, 1901).

Brischar: Athanasius K. (1877).

Kirchfahrt, feierlicher Zug in eine Kirche; auch svw. Kirchspiel, Parochie.

Kirchgang der Wöchnerinnen (Sechswöchnerinnen), ein Brauch, der vom Christentum dem jüd. Leben entnommen wurde. Die Beibehaltung des 40. Tages findet sich in einigen Kirchen als Nachahmung des mosaischen Ritus (3. Mos. 12); im übrigen ist der Zeitpunkt nicht festgelegt. In der morgenländ. Kirche war ein Gebet und Bekreuzigung über die Mutter und das Kind gleich nach der Geburt üblich. In der morgenländ. und röm. Kirche gemeinsam aber fand einige Wochen nach der Geburt der feierliche K. und die Aussegnung der Wöchnerinnen nach dem Beispiel der heil. Maria statt. Seit der Reformation ist der K. in den meisten Gegenden abgekommen oder wenigstens seines feierlichen Aktes entkleidet; neuere Bestrebungen suchen K. (und »Aussegnung«) der Wöchnerin in Verbindung mit der Taufe neu zu beleben.

Thalhofer: Aussegnung (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 1, 2. Aufl. 1882).

Kirchhain, 1) Kreisstadt im Kreis K. (330 qkm, 23930 E.) des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 3), in fruchtbarer Talaue an der Mündung der Klein und Wohra in die Ohm, 208 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Kassel-Frankfurt a. M., K.-Gemünden und K.-Zimmersrode, hat (1925) 2650 meist evang. E., AGer.

2) K. in der Niederlausitz, Stadt im Kr. Luckau des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, F 5), an der Kleinen Elster, 104 m ü. M., Knotenpunkt (Bahnhof Dobrilugk-Kirchhain) der Bahnen Berlin-Elsterwerda-Dresden und Halle-Sagan, hat (1925) 4900 meist evang. E., AGer., Mittelschule; Lederindustrie (Gerberei), Ledermessen.

Kirchheim unter Teck, Oberamtsstadt (Karte 51, G 3), im württemb. Oberamt K. (208 qkm, 1925: 32890 E.), im nordwestl. Albvorland, am Zusammenfluß von Lauter und Lindach gelegen, 310 m ü. M., am Fuß der steil bis 775 m ansteigenden Teck, an den Bahnen Plochingen-Oberlenningen und K.-Weilheim an der Teck (2 Bahnhöfe), hat (1925) 10060 überwiegend evang. E. Die Stadt brannte 1690 nieder, wurde regelmäßig wieder aufgebaut; von alten Gebäuden sind nur die Klosterhofmeisterei (1626; Sitz des Finanzamts), das alte Kornhaus (1560) und das Schloß (1538—56, enthält das Heimatmuseum und Frauenarbeitsschule) erhalten. Das Rathaus wurde 1721—24 erbaut. K. ist Sitz des OA., hat Finanz-, Forst-, Zollamt, AGer., Bezirkskrankenhaus; Realprogymnasium mit Oberrealschule, Hauswirtschaftsseminar, Handels- und Gewerbeschule, Landwirtschaftsschule; Volksbücherei. Die wichtigsten Gewerbe sind Textil-, Papier-, Holzwaren-, Eisenwaren-, Klavierindustrie.



Kirchheim unter Teck

Oberamt K. (in d. Kunst- und Altertumsdenkmalen in Württemberg, 1921); Beiträge zur Heimatkunde des Bez. K. (Heft 1 und 2, 1928/29).

Kirchheimbolanden, Bezirksstadt des Bezirksamts K. (299 qkm, 1925: 28780 E.) des

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

bayr. RgBz. Pfalz (Karte 51, E1), an den nördl. Ausläufern des Pfälzer Walds, 250 m ü. M., in waldreicher, klimatisch begünstigter Lage nordöstl. vom Donnersberg, an der Bahn Alzey-Kaiserslautern, hat (1925) 3640 meist evang. E., mehrere Tor- und Mauertürme, St.-Peters-Kirche (12. Jahrh., im 17. Jahrh. umgebaut), St.-Pauls-Kirche (1745, die ehemal. Schloßkirche der Fürsten von Nassau-Weilburg); BzA., AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Landwirtschaftsstelle; Bezirkskrankenhaus; Progymnasium, höhere Mädchenschule, Landwirtschaftsschule, Volksbücherei; Schuh-, Leder-, Holzmaschinen-, Malzfabrik; Getreide- und Mehlhandel.

Kirchhellen, Ldgem. im Ldkr. Recklinghausen des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 46, C1), in der Münsterschen Tieflandsbucht, 50 m ü. M., an der Bahn Oberhausen-Rheine, hat (1925) 5660 meist kath. E.; Viehmärkte.

Kirchhof, →Friedhof.

Kirchhoff, 1) Adolf, klass. Philolog, *Berlin 26. Jan. 1826, † das. 27. Febr. 1908, studierte in Berlin bei Lachmann und Boeckh, wurde 1846 Prof. am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, 1860 Mitglied der preuß. Akademie, 1865 ord. Prof. in Berlin. Neben textkrit. Arbeiten (Ausgaben: Euripides, 2 Bde., 1855; Plotin, 2 Bde., 1856) und dem für die Erforschung der Homerischen Frage wichtigen Werk »Die Homerische Odyssee und ihre Entstehung« (1859) hat er entscheidend die Epigraphik gefördert. Nach Vollendung der Boeckhschen Sammlung der griech. Inschriften (»Corpus inscriptionum Graecarum«, IV, 2, Berlin 1859) veranlaßte er die Neubearbeitung der attischen Inschriften durch die preuß. Akademie, deren ersten Band er selbst herausgab (»Corpus inscriptionum Atticarum«, I, Berlin 1873). Aus ihr erwuchsen die »Inscriptiones Graecae«, die von der Akademie veranstaltete Gesamtausgabe aller außerasiat. griech. Inschriften. Von K.s epigraphischen Einzeluntersuchungen sind grundlegend die »Studien zur Geschichte des griech. Alphabets« (1863).

v. Wilamowitz-Möllendorff: Gedächtnisrede auf Adolf K. (1908); Schroeder: Adolf K. (Bursians Jahresberichte, Jahrg. 36, 1908; mit Bibliographie).

2) Albrecht, Buchhändler, *Berlin 30. Jan. 1827, † Leipzig 20. Aug. 1902. Sein Vater (Joh. Jakob K., *Berlin 1797, † Leipzig 1848), ein Schüler Gottfried Schadows, war Porträtmaler und wurde 1848 künstlerischer Leiter der »Illustrirten Zeitung« in Leipzig. 1856 eröffnete Albrecht K. mit Georg →Wigand in Leipzig ein wissensch. Antiquariat, das bis 1904 bestanden hat. K. schrieb: »Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels« (2 Bde., 1851—53), »Die Handschriftenhändler des Mittelalters« (1853; Nachtrag 1855). Ferner gab er die Bücherkataloge heraus, die später Hinrichs (→Hinrichs'sche Buchhandlung, J. C.) weiterführte. Seine »Geschichte der reformierten Gemeinde in Leipzig von ihrer Gründung bis zur Sicherung ihres Bestandes 1700—1725« (1874) ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des 18. Jahrh. Ordnung und Ausbau der Bibliothek des Börsenvereins des deutschen Buchhandels ist im wesentlichen sein Werk. [drucker (1902).

Rudolf Schmidt: Deutsche Buchhändler. Deutsche Buch-

3) Alfred, Geograph, *Erfurt 23. Mai 1838, †Moskau bei Leipzig 8. Febr. 1907, war seit 1865 im höheren Schuldienst in Berlin tätig, seit 1871 gleichzeitig Dozent für Geographie an der Kriegsakademie. 1873 erhielt er die neuerrichtete Professur für Geographie an der Universität Halle und hat dort bis 1904 gewirkt. Seine große Bedeutung liegt in seiner akadem. Lehrtätigkeit, in seinem Bemühen, Inhalt und Methode der geogr. Wissenschaft zu vertiefen, und in seiner Neugestaltung des geogr. Schulunterrichts, dessen Lernstoff damals noch ausschl. aus topogr. Namen und statist. Zahlen bestand. Auch um die Förderung der deutschen Landeskunde erwarb er sich große Verdienste. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien genannt die »Schulgeographie« (1882; viele Aufl.), »Erdkunde für Schulen« (1892; viele Aufl.), »Didaktik und Methodik des Geographieunterrichts« (1895; mit S. Günther). Er war Herausgeber des Sammelwerks »Unser Wissen von der Erde« (3 Bde., 1886—93), zu dem er auch selbst beisteuerte, der »Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde« (seit 1888), einer »Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung« (1891) und Mitherausgeber (mit R. Fitzner) der »Bibliothek der Länderkunde«.

W. Ule: Alfred K. (1907).

4) Gustav Robert, Physiker, *Königsberg (Ostpr.) 12. März 1824, †Berlin 17. Okt. 1887. K. wurde 1850 ao. Prof. an der Universität Breslau, 1854 ord. Prof. für theoret. und Experimentalphysik in Heidelberg und 1875 ord. Prof. der theoret. Physik an der Universität Berlin. K.s exakte Lehrweise, die in den Theorien nur eine Beschreibung, keine Erklärung der Erscheinungen sah, ist nicht nur für die klass. Physik, sondern auch für die Philosophie und Erkenntnistheorie des 19. Jahrh. von großer Bedeutung. Seine Arbeiten bestehen aus der mathem. Behandlung physikalischer Probleme aller Teile der Physik.

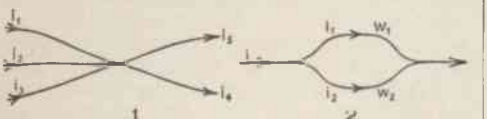


Er untersuchte u. a. die Schwingungen von Stäben, die Bewegung einer elastischen Scheibe, die Ausbreitung des Lichtes, Probleme der Wärmeleitung und Thermodynamik und gab eine Theorie der oszillatorischen Entladungen. Besonders bedeutsam sind die von ihm 1845 aufgestellten Gesetze der Verzweigung elektrischer Ströme (→Kirchhoffsche Regeln). Gemeinsam mit →Bunsen (4) entdeckte K. 1859 die Spektralanalyse, die sie zur Entdeckung der Elemente Zäsium und Rubidium führte. Im Zusammenhang damit stellte K. das nach ihm benannte Fundamentalgesetz über Emission und Absorption der Strahlung auf, definierte den schwarzen Körper und gab eine sehr genaue und grundlegende Untersuchung des Sonnenspektrums. Von K. erschienen: »Vorlesungen über mathem. Physik«: Mechanik (1876), Mathem. Optik (hg. v. K. Hensel, 1891), Elektrizität und Magnetismus (hg. v. M. Planck, 1891), Theorie der Wärme (hg. v. M. Planck, 1894), »Gesammelte Abhandlungen« (1882), Nachtrag dazu hg. v. Boltzmann (1891). In Ostwalds Klassikern erschienen: »Emission und Absorption« (Bd. 100, 1898), »Abhandlung über die mechan. Wärmetheorie« (Bd. 101, 1898) und G. K. und R. Bunsen: »Chem. Analyse durch Spektralbeobachtungen« (Bd. 72, 1860).

Pockels: Gust. Rob. K. (1903); Boltzmann: Gust. Rob. K. (Festrede, 1888, abgedruckt in Boltzmanns Populären Schriften, 3. Aufl. 1925).

5) Hans Wilhelm, Schriftsteller, * Kassel um 1525, † auf Schloß Spangenberg als Verwalter um 1603, von Wichtigkeit durch seine Schwanksammlung »Wendunmuth« (7 Bde., 1568—1603, neu hg. v. Österley in der Bibliothek des Literar. Vereins zu Stuttgart, 1869).

Kirchhoffsche Regeln, die von dem Physiker Gust. Rob. →Kirchhoff aufgestellten Gesetze über die Verzweigung von elektrischen Strömen. Die K. R. lauten:



Kirchhoffsche Regeln.

1) Die Summe der in einem Verzweigungspunkt zuströmenden Stromstärken ist gleich der Summe der abströmenden Stromstärken (Abb. 1)

$$i_1 + i_2 + i_3 = i_4 + i_5.$$

2) In einem geschlossenen Stromkreis ist die Summe der elektromotorischen Kräfte gleich der Summe der Produkte $i \cdot w$, wobei i die Stromstärke, w den Widerstand der hintereinander geschalteten Teilleitungen bedeutet.

Aus den K. R. folgt: der Gesamtwiderstand W mehrerer hintereinander geschalteter Widerstände ist gleich der Summe der einzelnen Widerstände W_1, W_2, W_3, ...

$$W = w_1 + w_2 + w_3 + \cdots$$

Der reziproke Wert des Gesamtwiderstandes W mehrerer parallel geschalteter Widerstände ist gleich der Summe der reziproken Werte der einzelnen Widerstände w_1, w_2, w_3, ...

$$\frac{1}{W} = \frac{1}{w_1} + \frac{1}{w_2} + \frac{1}{w_3} + \cdots$$

Die Stromstärken i_1 und i_2 in den Zweigleitungen verhalten sich umgekehrt wie die Widerstände w_1 und w_2 der Zweigleitungen: $i_1 : i_2 = w_2 : w_1$ (Abb. 2).

Kirchhoffsches Gesetz, ein von dem Physiker Gust. Rob. →Kirchhoff aufgestelltes Gesetz, das die Temperaturstrahlung fester Körper betrifft; es lautet: Das Verhältnis von Emissionsvermögen und Absorptionsvermögen ist für alle Körper bei derselben Temperatur dasselbe. [(5. Aufl. 1923).

Planck: Vorlesungen über die Theorie der Wärmestrahlung

Kirchhörde, ehemal. preuß. Ldgem., gehört seit 1929 zu Dortmund.

Kirchhoven, Ldgem. im Kr. Heinsberg des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), 35 m ü. M., hat (1925) 2475 E.; Lederfabrik.

Kirchhundem, Ldgem. im Kr. Olpe des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46. F 2), an der Hundem, die im nördl. Ortsteil →Altenhundem in die Lenne mündet, 280 m ü. M., an den Bahnen Frankfurt a. M.-Gießen-Hagen und Altenhundem-Erndtebrück, hat (1925) 7400 meist kath. E., AGer., Rektoratschule, Mädchenmittelschule; Hütteninduſtrie, Blechwalzwerk (in Altenhundem), Papierfabrikation.

Kirchlengern, Ldgem. im Ldkr. Herford des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen), an den Bahnen Herford-Bassum und Hannover-Oldenzaal und der Kleinbahn K.-Wallücke, hat (1925) 2390 meist evang. E.; Zigarrenindustrie.

Kirchliche Einigungsbestrebungen, kirchl. Bestrebungen, die verschiedenen Gruppen der Christenheit, namentlich innerhalb des Protestantismus, enger miteinander zu verbinden. Es gibt konfessionelle (seit 1867 die Lambeth-Konferenzen der Anglikanischen Kirche, seit 1868 die allgem. evang.-luth. Konferenz, seit 1875 der →Reformierte Weltbund) und nationale K. E. (seit 1895 ein Bund der engl. Freikirchen, seit 1908 das Federal council of the churches of Christ in America, seit 1920 der Schweizerische und seit 1922 der Deutsche evang. Kirchenbund). Teils dienen die Verbände und Tagungen einem bestimmten Stand oder Alter, so der Christl. Studentenweltbund (seit 1895) und die namentlich in Nordamerika mächtigen Christl. Vereine junger Männer und Mädchen, teils einem bestimmten Werk, wie die Weltmissionskonferenz (1910 in Edinburgh, 1928 in Jerusalem). Hervorgerufen sind die K. E. vor allem durch die Tatsache, daß weite Kreise sich von der Religion überhaupt abwenden. Namentlich nach dem Weltkrieg, der deutlich gezeigt hatte, wie uneinig die Christenheit in sich ist, wurden die K. E. stärker. Neben konfessionellen und nationalen Verbindungen innerhalb der verschiedenen evang. Kirchen und Gemeinschaften sind die eindrucksvollsten Darstellungen des Einigungswillens der Kirchen die beiden großen **ökumenischen Konferenzen,** auf denen fast alle Gruppen der Christenheit außer der röm.-kath. Kirche vertreten waren, die Konferenz **für praktisches Christentum** (life and work, deutsch: Leben und Wirken), die 1925 unter Leitung von Erzbischof Söderblom in Stockholm tagte, und die Konferenz **für Glaube und Kirchenverfassung** (faith and order), die 1927 in Lausanne stattfand. Jene hat in Genf ein sozialethisches Forschungsinstitut gegründet. Der **Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen** will auf religiösem Wege die nationalen Gegensätze mildern helfen. — Die röm.-kath. Kirche sucht eine Einigung wesentlich nur so, daß die andern Kirchen sich ihr anschließen sollen. Sie bemüht sich hierum namentlich im Osten bei der morgenländ. Christenheit. Auch zwischen Ritualisten in der Anglikanischen Kirche und röm.-kath. Theologen unter Führung des Kardinals →Mercier fanden Unionsgespräche statt (1921—25 in Mecheln). Über die älteren K. E. →Union.

Wallau: Die Einigung der Kirche vom evang. Glauben aus (1925); Macfarland: Die internationalen christl. Bewegungen amerikanisch gesehen (deutsch v. Ad. Keller, 1925); Söderblom: Einigung der Christenheit (deutsch v. P. Katz, 2. Aufl. 1925), Art. Einigungsbestrebungen, Kirchliche (in R. G. G., Bd. 2, 2. Aufl. 1928); H. Sierp: Über die Stockholmer Weltkirchenkonferenz für prakt. Christentum (Stimmen der Zeit, 1925, H. 2—3); Heiler: Evang. Katholizität (1926); Deißmann: Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz (1926); Sasse: Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Lausanne (1929); M. Pribilla: Um kirchl. Einheit (1929): fortlaufende Berichte in Stegmund-Schultzes Zeitschrift: Die Eiche.

Kirchliche Gerichtsbarkeit, Geistliche Gerichtsbarkeit, die Rechtspflege der berufenen kirchl. Organe. (→Kirchengewalt.)

In der katholischen Kirche ist die Trennung von Gerichtsbarkeit und Verwaltung noch nicht vollkommen durchgeführt; der Grund ist der autokratische Charakter der bischöfl. Verfassung. In der Urkirche bestand eine Art Güteverfahren in der Form des von Paulus empfohlenen Schiedsverfahrens; später kam das bischöfl. Gericht auf (audientia episcopalis) mit dem Bischof als Richter, dem Priester als Beisitzer und dem Diakon als Gerichtsdiener. Von dieser bischöfl. Gerichtsbarkeit zweigten sich schon frühzeitig die Synodal- und Sendgerichte ab. Im Mittelalter bestand neben der Disziplinargewalt über Geistliche und der Kirchenzucht gegenüber den Mitgliedern eine wirkliche Gerichtsbarkeit der Kirche, die mit der staatlichen konkurrierte. Sachlich war sie zuständig für die causae mere spirituales (rein geistl. Dinge),

alle res spirituali annexae (mit dem Geistlichen zusammenhängende Sachen), alle der Kirchenbuße unterworfenen ratione peccati und alle Vergehen, bei denen der weltl. Richter sich weigerte, einzuschreiten. Die K. G. lag in den Händen des Archidiakons, an dessen Stelle der officialis oder der vicarius generalis trat. Großen Einfluß übte das röm. Recht aus. Infolge des Dualismus von Staat und Kirche wurde jedes Vergehen doppelt bestraft. In Deutschland wurde im 19. Jahrh. die K. G. mehr und mehr beschränkt durch das Personenstandsgesetz. 1875 wurde jede zivilrechtl. Wirksamkeit der Kirche aufgehoben und die eximierte Gerichtsbarkeit des Klerus durch die Zivil- und Strafprozeßordnung von 1877 beseitigt (für Preußen bereits 1849). Das Recht des alten Corpus juris canonici, ergänzt und abgeändert durch die Erlasse der letzten Päpste (Pius IX., Leo XIII., Pius X.), ist gegenwärtig niedergelegt im Codex juris canonici (4. und 5. Buch; →Codex 2). Im Prozeßrecht gibt es 4 Instanzen: Bischof, Erzbischof, Kurialbehörden (Rota und Signatura Apostolica); letzte Instanz ist der Papst. Jeder Prozeß kann in Rom anhängig gemacht werden. Sondervorschriften bestehen für den Ehe-, Weihe-, Heilig- und Seligsprechungsprozeß, ferner für den Strafprozeß sowie die Amtsenthebung. Der Papst ist allein zuständig in Strafsachen der Staatsoberhäupter, Kardinäle, Bischöfe. Die **Kirchenstrafen** werden wie folgt eingeteilt: a) Besserungsstrafen, Zensuren (poenae medicinales, censurae ecclesiasticae). Zu diesen schwersten Strafen gehören: Exkommunikation (→Kirchenbann), →Interdikt (1), Suspension eines Geistlichen, sie können nur durch besondere Absolution wieder beseitigt werden. b) Vergeltungsstrafen (poenae vindicativae), die wiederum in die allgemein zulässigen Strafen (gegen Geistliche und Laien) und die nur gegen Geistliche anzuwendenden Strafen zerfallen. c) Kirchenzuchtmittel und Bußen (remedia poenalia): Verwarnung, Tadel, Spezialbefehl, Überwachung. Gewisse Strafen (poenae) treten ohne weiteres mit Begehung der Tat ein (poenae latae sententiae), andere erst durch Spruch des zuständigen Kirchenoberen (poenae ferendae sententiae). Nach dem preuß. Ges. v. 13. Mai 1873 (→Maigesetze) sind Straf- und Zuchtmittel der Kirche gegen Leib, Freiheit, Vermögen oder bürgerl. Ehre unzulässig.

2) In der evangelischen Kirche wurde nach der Augsburger Konfession (Art. 28) jede K. G. von den Reformatoren bestritten. Kraft landesherrlichen Auftrags wurde sie jedoch von den Konsistorien ausgeübt. Sie umfaßte a) gewisse bürgerl. Streitigkeiten, bes. Ehe-, Verlöbnis-, Patronatssachen; b) Strafgerichtsbarkeit über weltl. Delikte der Geistlichen; c) die Disziplinargerichtsbarkeit über Kirchendiener; d) die Kirchenzucht gegen Gemeindemitglieder. Die evang. Gerichtsbarkeit unterschied sich kaum von der bischöflichen. Seit dem 18. Jahrh. ist die K. G. entweder ganz aufgehoben oder stark eingeschränkt worden. Eigentlich ist nur eine Zuchtgewalt gegen Kirchenmitglieder übriggeblieben; sie besteht in der Versagung der Trauung, des kirchl. Begräbnisses, im Ausschluß vom Abendmahl, von der Patenschaft, vom aktiven und passiven Wahlrecht. Daneben besteht noch eine Disziplinargerichtsbarkeit wegen schuldhafter Amtsverletzung; sie verhängt Ordnungsstrafen (Warnung, Verweis, Geldstrafen) und Entfernung aus dem Amte (Versetzung, Amtsenthebung, Dienstentlassung). In Fragen der Irrlehre besteht nach dem preuß. Kirchengesetz v. 6. März 1910 ein besonderes Spruchkollegium (13 Richter), das den Charakter einer richterlichen Behörde hat. Infolge der neuen Kirchenverfassung für Preußen von 1922 treten beim kirchl. Disziplinarverfahren 2 Organe als Instanzen in Tätigkeit: der Rechtsausschuß der Kirchenprovinz (beim Konsistorium) und der Rechtsausschuß der Kirche (beim Oberkirchenrat).

Ed. Eichmann: Das Strafrecht des Codex juris canonici (1920), Das Prozeßrecht des Codex juris canonici (1921), Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex juris canonici, Bd. 2 (1930); C. Hohenlohe: Das Prozeßrecht des Codex juris canonici (1921); Sehling: Kirchenrecht, Bd. 2 (2. Aufl. 1927); Ruck: Kirchenrecht (2. Aufl. 1931); ferner die Lehrbücher des evang. Kirchenrechts von Bredt (3 Bde., 1921—27), Schön (1929), Thümmel (1930).

Kirchliche Kunst erhält, im Unterschied zur weltlichen Kunst, ihr Gepräge durch die christl. Ideen, die in ihr zum Ausdruck gelangen, dient der christl. Kirche und löst kirchl. Aufgaben. Die kirchl. Baukunst hat die Errichtung der dem christl. Gottesdienst notwendigen Gebäude (→Kirchenbauten) zur Aufgabe; in Gemälden und Bildwerken werden die Heil. Gestalten, die Heilstatsachen, die bibl. Geschichten, die Szenen aus dem Leben der Heiligen u. a. dargestellt; das kirchl. Kunstgewerbe beschäftigt sich mit der Gestaltung aller für den Gottesdienst notwendigen Geräte. Die wichtigsten größeren Kunstwerke innerhalb des Kirchengebäudes sind Altar, Kanzel und Taufstein. Die christl. Kirche und die christl. Ideen sind der gesamten abendländ. Kunst wesentlich. Die K. K. war in frühchristl. Zeit und während des Mittelalters herrschend, spielte in Renaissance und Barock eine bedeutende Rolle und ist auch in der neueren Kunst ein wichtiges Gebiet. Ihre Entwicklung ist also wesentlich die Entwicklung der gesamten abendländ. Kunst überhaupt in den verschiedenen Stilen, bei den verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Kunstgattungen. Sie wird deshalb im Großen Brockhaus wie die gesamte abendländ. Kunst in zahlreichen Einzelartikeln behandelt, wie Barock, Gotik, Renaissance, Romanische Kunst u. dgl., Altchristliche Kunst, Byzantinische Kunst, Deutsche Kunst, Englische Kunst, Französische Kunst usw., Baukunst, Bildhauerkunst, Glasmalerei, Goldschmiedekunst, Holzschneidekunst u. dgl. Wichtige der Darstellung der K. K. gewidmete Sonderartikel sind außerdem: Altar, Basilika, Christusbilder, Kanzel, Kreuzigung Christi, Madonna usw.

Kirchliche Missionsgesellschaft, →Church Missionary Society.

Kirchlicher Hilfsverein, Evangelischer, → Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein.

Kirchliches Aufgebot, →Aufgebot.

Kirchliche Union, →Union (kirchliche).

Kirchlich-sozialer Bund, Kirchlich-sozialer Kongreß, 1897 gegr. als »Freie kirchlich-soziale Konferenz« durch A. →Stöcker, erstrebt die Durchdringung des gesamten öffentlichen Volkslebens mit den Kräften tätigen evang. Christentums. Als »freier Zusammenschluß deutscher Männer und Frauen ohne Unterschied des Standes und der Partei« in Landes-, Provinzial- und Ortsgruppen organisiert, bemüht er sich um die Schaffung neuer Gemeinschaftsbindungen im modernen Wirtschaftsleben, Besserung der seelischen und materiellen Lage ganzer Volksgruppen, Förderung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Er widmet sich ferner der Klärung sozialethischer, sozialpädagogischer und sozialpolit. Fragen durch jährl. Kongresse, soziale Kurse in Freizeiten und Verbreitung sozialer Schriftenreihen und Flugblätter. Monatsschrift: »Kirchlich-soziale Blätter« (seit 1897).

Dem Bund sind angegliedert die »Evang. Hauptstelle gegen Schund und Schmutz« und der »Verband Kirchlich-sozialer Frauengruppen«.

Mahling: Art. Kirchlich-Sozial (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Kirchlich-sozialer Kongreß, →Kirchlich-sozialer Bund.

Kirchmair, Thomas, Dramatiker, →Naogeorg.

Kirchmann, Julius Hermann von, juristischer und philos. Schriftsteller, *Schafstädt bei Merseburg 5. Nov. 1802, †Berlin 20. Okt. 1884, war im preuß. Staatsdienst, wurde Vizepräsident des Appellationsgerichts in Ratibor, wurde aber wegen eines Vortrags über den Kommunismus in der Natur 1867 seines Amtes enthoben. 1871—76 gehörte er dem Reichstag als Mitglied der Fortschrittspartei an. Seine wichtigsten juristischen Schriften sind: »Das preuß. Civilgesetzbuch« (1847), »Die Wertlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft« (1848), »Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich« (1871). In der Philosophie suchte er einen empirischen Realismus zu begründen. Er schrieb: »Die Philosophie des Wissens« (Bd. 1, 1863), »Über die Unsterblichkeit« (1865), »Ästhetik auf realist. Grundlage« (2 Bde., 1868), »Über das Prinzip des Realismus« (1875), »Katechismus der Philosophie« (1877). 1868 gründete er die »Philos. Bibliothek«, eine Sammlung von Ausgaben der wichtigsten Werke von Philosophen des In- und Auslandes. Zahlreiche Übersetzungen dieser Bibliothek stammen aus seiner Hand.

Lasson und Meineke: J. H. v. K. als Philosoph (1885); Sternberg: J. H. v. K. und seine Kritik der Rechtswissenschaft [(1908).

Kirchmesse, →Kirchweih(e).

Kirchmeyer, Dramatiker, →Naogeorg.

Kirchmöser, Ldgem. im Kr. Jerichow II des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen), Sommerfrische in der wald- und seenreichen Mark an der Havel, 30 m ü. M., an der Bahn Berlin-Magdeburg, hat (1925) 3600 meist evang. E. Nördl. von K. liegt die Eisenbahnwerkstätte Brandenburg-West.

Kirchner, →Küster.

Kirchner, 1) Ernst Ludwig, Maler und Graphiker, *Aschaffenburg 6. Mai 1880, anfangs Baumeister, bildete sich selbst in München, Dresden und Berlin. 1903 gründete er in Dresden mit Erich Heckel und Schmidt-Rottluff die »Brücke«, eine Künstlergruppe, die den deutschen Expressionismus zuerst vertrat (1913 aufgelöst). Seit 1911 wirkte K. in Berlin, seit 1917 lebt er in Frauenkirch bei Davos. K. strebt nach einer Ausdrucksform, die das Leben des modernen Menschen in seinem ganzen Umfang erfassen soll. Er bevorzugt in seinen Gemälden grelle und leuchtende Farben und knüpft in seinen auf starke ausdrucksvolle Helligkeitsgegensätze gestellten Holzschnitten im Technischen an Arbeiten an, die vor Dürer liegen. K. schuf auch Lithographien, plastische Werke und Textilkunst.

G. Schiefler: Die Graphik E. L. K.s bis 1924 (1925), Das graphische Werk E. L. K.s (1926); Karl Grohmann: Das Werk E. L. K.s (1926).

2) Eugen, Maler und Zeichner, *Halle a. d. S. 20. Febr. 1865, Schüler der Berliner Akademie (1883—88), lebt in München. Er bildete sich zum Landschaftsmaler und schuf für Witzblätter (1893—1923 für die »Fliegenden Blätter«) Zeichnungen, die durch eine liebenswürdige Komik wirken. Seine feinen Aquarelle und Zeichnungen sind in verschiedene graphische Sammlungen gelangt.

3) Oskar, Botaniker, *Breslau 5. Sept. 1851, †Venedig 25. April 1925, seit 1881 Prof. an der landw. Hochschule Hohenheim, Gründer des dortigen neuen botan. Instituts. Er schrieb über Blütenbiologie, Algen- und Pflanzenkrankheiten. Hauptwerke: Bearbeitung der Algen für Cohns »Kryptogamenflora von Schlesien« (1878), »Die Krankheiten und Beschädigungen unserer landw. Kulturpflanzen« (1890; 3. Aufl. 1923), »Exkursionsflora für Württemberg« (mit G. Eichler, 1900; 2. Aufl. 1913), »Blumen und Insekten« (1911). Mit Löw und Schröter gab er heraus die »Lebensgeschichte der Blütenpflanzen Mitteleuropas« (seit 1904).

Behrens: Oskar K. (Berichte d. Deutschen botan. Gesellsch., Bd. 43, 1925).

4) Theodor, Komponist, *Neukirchen bei Chemnitz 10. Dez. 1823, †Hamburg 18. Sept. 1903, war 1843—62 Organist in Winterthur, dann Kapellmeister in Zürich, 1873—75 Direktor der Musikschule in Würzburg, dann Musiklehrer in Leipzig, seit 1883 Konservatoriumslehrer in Dresden und siedelte 1890 nach Hamburg über. Als fruchtbarer Klavierkomponist pflegte er fast nur das kleine Charakterstück romant. Prägung.

A. Niggli: Theodor K. (1888).

5) Wilhelm, Prof. der Landwirtschaft, *Göttingen 9. Juli 1848, †Leipzig 20. Aug. 1921, wo er Prof. der Landwirtschaft an der Universität war; schrieb »Handbuch der Milchwirtschaft« (7. Aufl. 1922; hg. v. Grimmer).

Kirchspiel, Kirchsprengel, der Bezirk einer Kirche, svw. →Kirchengemeinde. In die weltliche Verwaltung ist die Bezeichnung in England und bes. in Holstein (Dithmarschen, Husum) übernommen, wo die sog. **Kirchspielgemeinde** eine Reihe von Bauer- und Dorfschaften umfaßt; sie hat im wesentlichen die Aufgaben der Landgemeinde.

Kirch-Steinbek, Ldgem. im Kr. Stormarn des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein), ostsüdöstl. von Hamburg am Nordostrand der Elbniederung, hat (1925) 2160 E.

Kirchturmpolitik, engherzige, nur auf die nächstliegenden Vorteile bedachte Politik.

Kirchwärder, hamb. Ldgem. in den →Vierlanden.

Kirchweih(e) [ahd. chirihwihi, mhd. kirchwihe 'Kirchenweihung'], **Kirchweihfest,** alemann. **Kilbe, Chilbe; Kirchmesse, Kirmes, Kirmse, Kermes** [mhd. kirmesse 'Messe zur Feier der Kirchenweihung'], bayr. **Kirta** ['Kirchweihtag'], das Fest der Einweihung einer Kirche, die feierliche religiöse Handlung, durch die eine neu erbaute oder ihrer Bestimmung eine Zeitlang entzogene Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauche, gewöhnlich durch den Bischof geweiht wird (lat. dedicatio, consecratio). Sie hat ihren Ursprung in dem Feste der jüd. Tempelweihe (→Chanukka). In der christl. Kirche wurde die öffentl. K. erst seit Konstantin d. Gr. gebräuchlich; die erste war die der Kathedrale von Tyrus (314) nach dem Berichte des Eusebius. Ihre Feierlichkeiten waren anfangs noch sehr einfach, Gregor d. Gr. aber gibt als wesentliche Teile der K. Besprengung mit Weihwasser und Niederlegung von Reliquien an. Die Feierlichkeiten sind nicht überall gleich; das Wesentliche an der katholischen K. ist, daß der Bischof schon vor dem Tage der eigentlichen K. fastet, am folgenden Morgen die Reliquien in den noch nicht geweihten Altar legt, die →Vigilien hält und am Tage der K. nach einem feierlichen Umgang um die Kirche in diese einzieht, die mit vielen sinnvollen Zeremonien begleitete Weihung vornimmt und das Hochamt hält oder halten läßt. In der evangelischen Kirche wird die K. durch Gottesdienst und eine dabei gewöhnlich vom Generalsuperintendenten gehaltene Weiherede vollzogen.

Schon in der alten Kirche, in Deutschland seit dem 9. Jahrh., wurde der Tag der K. alljährlich festlich begangen, wie es noch heute vielfach geschieht **(Kirchweihfest)**. Um die damit seit alters verbundenen weltl. Lustbarkeiten einzuschränken, hat man die äußere Feier vielfach auf einen Sonntag verlegt. Die K. dauert meist mehrere Tage mit kirchl. Feier, Umzügen, Festmahlzeiten, Jahrmarkt, Tanz und andern Volksbelustigungen (z. B. Vogelschießen, Fahnenreiten, Freudenfeuer); der geschmückte **Kirmesbaum** auf dem Tanzplatz wird umtanzt.

D. Stiefenhofer: Die Gesch. der K. vom 1.—7. Jahrh. (1907); P. Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); J. Braun: Liturgisches Handlexikon (1922).

Kirchweyhe, Ldgem. im Kr. Syke der preuß. Prov. und des RgBz. Hannover (Karte 45, C 2), südöstl. von Bremen, an der Bahn Altona-Bremen-Osnabrück-Köln, hat (1925) 3590 E.

Kirdorf, Emil, Großindustrieller, *Mettmann 8. April 1847, gründete 1873 zusammen mit Friedr. Grillo und der Disconto-Gesellschaft die →Gelsenkirchner Bergwerks-A.-G., bei der er 1892 Generaldirektor wurde und die er zu einem der größten und führenden Unternehmen der deutschen Montanindustrie ausbaute. Später hat K. durch Angliederung mehrerer bedeutender Werke sein Unternehmen zu einem »gemischten Werk« ausgestaltet, das in der Vorkriegszeit bereits mehr als 50000 Arbeiter beschäftigte. Im Jahre 1909 gründete er die Adolph-Emil-Hütte in Esch (Luxemburg), um die Erzvorräte des lothr.-luxemb. Minettegebiets mit den Kohlenlagern des Ruhrreviers in unmittelbare Verbindung zu bringen. Der Verlust dieses Teils seiner Produktionsgrundlage durch den Vertrag von Versailles zwang ihn, 1920 sein Unternehmen mit der unter Führung von Hugo Stinnes stehenden Deutsch-Luxemb. Bergwerks- und Hütten-A.-G. zur →Rhein-Elbe-Union zusammenzuschließen. Als diese 1926 mit andern Werken der Montanindustrie in den neugegründeten →Vereinigten Stahlwerken aufging, zog K. sich vom Geschäftsleben zurück. Sozialpolitisch war K. ein entschiedener Gegner der Gewerkschaften.

Freundt: Emil K. (1922).

Kirejewskij, Iwan Wassiljewitsch, russ. Schriftsteller, *Moskau 3. April 1806, †Petersburg 24. Juni 1856, gründete 1831 die bereits 1832 wieder verbotene Ztschr. »Der Europäer« und wandelte sich später aus einem »Westler« zu einem entschiedenen Slawophilen. Sein Hauptwerk ist »Von der Notwendigkeit und Möglichkeit neuer Elemente der Philosophie«. »Gesammelte Werke« (1861; neue Ausg., 2 Bde., 1910). Deutsch erschienen: »Drei Essays« (1923).

Kirenga, schiffbarer Nebenfluß der oberen Lena in Sibirien (Karte 89, F 3).

Kirensk, Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, F 3), 245 m ü. M., Hafenplatz an der Mündung der Kirenga in die Lena, hat (1926) 4500 E.

Kiresün, türk. Wilajet und Stadt, →Giresun.

Kirgisen, Kirghisen, Kaisak (Tafel Asiatische Kultur I, Abb. 1—4, 6 u. 9), turktatar. Volk in den mittelasiat. Steppen (→Kirgisenrepublik 1), Gesamtzahl etwa 5 Mill., zerfällt in zwei in Kultur und Sprache übereinstimmende, nach Herkunft und Zusammensetzung jedoch verschiedene Zweige:

1) Die **Kasakkirgisen** im Gebiet von der unteren Wolga bis zum Balchaschsee, in den Tälern des unteren Amu- und Syr-darja bis zum Säraffschan, des unteren Ili und nördl. bis ins Quellgebiet des Tobol, Ischim und Irtysch; Einzelgruppen: die **Große Horde (Ulu Dschüs)**, etwa 2000000 Köpfe, die **Mittlere Horde (Orta Dschüs)**, etwa 900000 Köpfe, und die **Kleine Horde (Kischi Dschüs)**, etwa 1000000 Köpfe; von letzterer hat sich die →Bukejische Horde abgezweigt.

2) Die **Karakirgisen** in den Hochtälern und an den Abhängen des Tien-schan, des Pamir und im oberen Ilital; Einzelgruppen: die Linken **(Sol)** und die Rechten **(Ong)**, Gesamtzahl etwa 600000.



Kirgisen: Kirgisenfrauen vor ihrem Zelt.

Die K. werden zuerst in chinesischen Annalen des 7. Jahrh. als aus dem Tien-schan stammend erwähnt. Um die Mitte des 15. Jahrh. wanderten die Kasakkirgisen zum Balchaschsee, Ende des 16. Jahrh. waren sie die Herren von Turkestan und Taschkent. Im 17. Jahrh. teilten sie sich in die Große, Mittlere und Kleine Horde. 1723 mußten sich die Mittlere und Kleine Horde vor den Dsungaren westwärts zurückziehen und wurden Nachbarn Rußlands. 1730 schloß die Große Horde ein Bündnis mit Rußland, die Mittlere Horde kam 1781, die Kleine 1847 in Abhängigkeit von Rußland, das 1867 das Gouvernement der Steppenprovinzen der K. gründete.

An der Spitze des Gesamtvolkes steht in Kriegszeiten ein Chan, bei den Karakirgisen ein Aga-Manap. Die Einzelvölker zerfallen in Stämme unter einem Sultan (bei den Karakirgisen: Manap). Der Adel, die Ak-sök ('Weißknochen'), sondert sich von dem gemeinen Volk der Kara-sök ('Schwarzknochen'). Die Wirtschaft beruht fast ganz auf der Viehzucht; nur in wasserreichen Gegenden wird etwas Ackerbau getrieben. Die Wohnung besteht aus einem von außen mit Filzdecken belegten, von innen mit Grasmatten und Teppichen verkleideten Zelt mit Kuppeldach (→Kibitka). Kleidung: Hemd, Hose und →Chalat, die Unterschenkel mit Filzstreifen umwickelt; die Männer tragen auf dem glattrasierten Kopf ein buntes Käppchen und darüber einen spitzen Filzhut, Frauen schlingen zwei weiße Tücher um den Kopf, von denen das eine die Form einer hohen, spitzen Mütze erhält, während das andere unter dem Kinn durchgeschlungen über Schultern und Rücken fällt. Die Frau, die einem andern Geschlecht angehören muß, wird gekauft und bleibt als Witwe Eigentum der Sippe; nur Reiche haben zuweilen zwei Frauen. Die Kirgisen sind Sunniten.

Die Sprache der K. ist ein sehr reiner türk. Dialekt. Sie besitzen eine reiche lyr. und epische Volksdichtung (Auswahl bei W. Radloff, »Proben der Volksliteratur der türk. Stämme«, Teil 3 und 5, 4 Bde., Petersburg 1870 und 1885).

Schott: Über die echten K. (1865); Radloff: Aus Sibirien (2 Bde., 1884), Der Dialekt der Karakirgisen (1885); R. Karutz: Unter K. und Turkmenen (1911); Cockrane: The Challenge

of Central Asia (1924). — **Sprache.** Butlin: Russko-kirgisskij i kirgisskorusskij slowar (Taschkent 1883); P. M. Melioranskij: Kratkaja grammatika kasakkirgisskago jasyka, Teil 1 (1894), La syntaxe kirghize (Löwen 1922).

Kirgisenrepublik, 1) Autonome Rep. der Sowjetunion (Karte 88, D E 3), 198000 qkm groß mit (1930) 1083500 E. (67% Karakirgisen, 12% Großrussen, 11% Usbeken, 7% Ukrainer). Hauptstadt ist Frunse. Staatssprache ist Kirgisisch. Die K. wurde 1924 als Autonomes Gebiet der Karakirgisen errichtet, 1926 in eine Autonome Sowjetrepublik umgewandelt.

2) Früherer Name von →Kasakstan.

Kirgisensteppe, abflußloses Steppengebiet im Asiat. Rußland (Karte 77, G H 4). Im W durch den Ural-Fluß, im S durch das Ust-Urt-Plateau, den Aral-See und den Syr-darja begrenzt, reicht es im O bis an den Altai und Ala-tau; die Nordgrenze folgt ungefähr der Wasserscheide gegen den Irtysch. Die K. besteht aus großen sandigen, z. T. welligen Steppenlandschaften, in denen abflußlose Seen gelegen sind (z. B. Balchaschsee). Der südl. Teil heißt →Hungersteppe.

Kirgisistan, früherer Name von →Kasakstan.

Kiri [japan.], der Baum →Paulownia imperialis.

Kirid, türk. Name von →Kreta.

Kirilica [-tßa], kyrillische Schrift, →Kyrilliza.

Kirillow, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad, zwischen 3 Seen am Flusse Kopan und am Dwina-Kanal, hat (1926) 4280 E., 2 alte Klöster (14. Jahrh.) mit Bibliothek.

Kirin, chines. **Kih-lin, 1)** mandschur. Prov. (Karte 86, I 2/3), die östlichste Prov. Chinas, umfaßt 272000 qkm mit (1930) etwa 9 Mill. E. (meist Chinesen, viele Koreaner, in den Städten auch Mandschu, Russen und Japaner). K. ist von zahlreichen, meist von SW nach NO streichenden Gebirgen durchzogen, die reich an Wäldern und Wild sind (Bär, Wolf, selten auch Tiger). An Bodenschätzen finden sich Braun- und Steinkohlen; viele Flüsse führen Gold. Dem Verkehr ist die Provinz gut erschlossen, da sie im N und NO von den schiffbaren Flüssen Sungari, Amur und Ussuri begrenzt und von der Ostchines. Bahn gequert wird, von der mehrere Zweigbahnen ausgehen. Angebaut werden Sojabohnen, Kauliang, Weizen, Mais, Opium, Gemüse, auch Reis. Die Ausfuhr (Holz, Sojabohnen, Weizen) geht über Wladiwostok oder Dairen. Hauptstadt ist Kirin, größte Stadt Charbin, eins der bedeutendsten Wirtschaftszentren Ostasiens. Die Einwanderung von Chinesen und Koreanern dauert fort. Im N gibt es viele Räuber (Chunchusen).

2) K., früher **Tsch'uan-tsch'ang,** Hauptstadt der Prov. K. (Karte 86, I 3), l. am Sungari, Endpunkt der Dampfschiffahrt, Bahnstation, seit 1906 dem fremden Handel geöffnet, hat (1922) etwa 80000 E., Schiffbau, Ölmühlen.

Kirirí, südamerik. Indianerstamm, am Rio de San Francisco, isoliertsprachig, mit den →Tupi kulturverwandt.

Kirjath-Jearim [hebr. 'Wälderstadt'], Stadt in Palästina, westl. von Jerusalem, gehörte zum Städtebund der Gibeoniter (Jos. 9, 17), später zum Gebiet des Stammes Juda (»Baal in Juda« 2. Sam. 6, 2). Die Lade Jahves stand hier, bis David sie nach Jerusalem brachte. Heute heißt K. **Karjet el Jneb** (»Weinbergstadt«) oder **Abu Ghosch** an der Straße Jaffa-Jerusalem.

Kirk [körk, engl.], schottische Kirche.

Kirkby in Ashfield [körbi in äschfild], Stadt in der Gfsch. Nottingham, hat (1921) 17236 E., Kohlengruben und Strumpfwirkereien.

Kirkby-Kendal [körbi-kẹndal] oder **Kirkby in Kendal,** Stadt in England, →Kendal.

Kirkcaldy [körkɔ̈ldi], Stadt in der schott. Gfsch. Fife, am Firth of Forth, hat (1921) mit dem vereinigten Dysart zusammen 45915 E., ist Mittelpunkt der schott. Leinenindustrie, hat ferner Zeug-, Fußdecken- und Linoleumfabrikation, Maschinenbau und Töpfereien, lebhaften Handel und Fischerei.

Kirkcudbright [körkübri], **Kirkcudbrightshire** oder **East Galloway, 1)** Gfsch. in Südschottland mit dem Titel Stewartry in der Landschaft Galloway am Solwayfirth (Karte 64, D E 3), umfaßt 2330 qkm mit (1925) 35100 E. und ist größtenteils mit kahlen Bergen und tiefen Engtälern erfüllt. Der höchste Punkt ist der Merrick (842 m). Wichtigster Fluß ist der kanalisierte Dee. Erwerbsquellen sind Viehzucht und Fischerei, Blei- und Silberbergbau.

W. Learmonth: Kirkcudbrightshire (1920).

2) Hauptstadt der schott. Gfsch. K., an der Mündung des Dee, hat (1921) 2100 E., 3 Kirchen, Museum.

Kirke, lat. **Circe,** Figur der griech. Sage, nach Homer die zaubermächtige Tochter des Helios, wohnte auf der Ääischen Insel (→Äa), verwandelte die Gefährten des Odysseus in Schweine, wurde aber von diesem durch einen Gegenzauber überwunden. Als Schwester des Aietes wurde K. in die Argonautensage übernommen.

Kirkel-Neuhäusel, Ldgem. im Kr. Homburg (Pfalz) des bayr. Anteils des Saargebiets, an der Bahn Saarbrücken-Mannheim, hat (1925) 2240 E.

Kirkesion, lat. Circesium, röm. Grenzfeste in Mesopotamien auf der Landzunge, die der Chabür an seiner Mündung in den Euphrat bildet; heute Abu Serai, türk. al Buseraḥ. Von Diokletian ausgebaut und befestigt, unter Justinian II. vom Kalifen Abd al Malik erobert, seitdem im Besitz der Araber.

Sachau: Reise in Syrien und Mesopotamien (1883); Moritz in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1889.

Kirkham [körkəm], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, hat (1921) 3814 E., Textilindustrie.

Kirkintilloch [körkintilɔk], Stadt in der schott. Gfsch. Dumbarton, am Forth and Clyde Canal, hat (1921) 16252 E., Kohlenbergbau, chem. und Eisenindustrie.

Kirklareli, früher **Kirk-Kilisse** [türk. '40 Kirchen'], **1)** türk. Wilajet in Thrazien, umfaßt 5660 qkm mit (1927) 108342 E. (20 auf 1 qkm).

2) K., grch. **Saranta Ekklesiá,** bulgar. **Losengrad,** Hauptstadt des Wilajets K. (Karte 73, D 3), 256 m ü. M., am Fuße des Istrandschagebirges im Flußgebiet des Ergene, Bahnstation und Knotenpunkt mehrerer strategisch wichtiger Bahnen, hat (1927) 12911 E., Handel mit Butter, Käse, Wein. — Im Ersten Balkankrieg erfochten die Bulgaren in der **Schlacht von Kirk-Kilisse** (23./24. Okt. 1912) den ersten Sieg über die Türken.

Kirkuk, Kerkuk, Stadt im Irak (Karte 79, L 6), 365 m ü. M., hat etwa 20000 E. (Kurden, Türken), wird von einer etwa 40 m hohen Burg überragt. Von Baghdād führt eine Bahn bis K., die nach Mōsul verlängert werden soll. In der Umgebung Vorkommen von Schwefel, Naphtha und Asphalt.

Aus der Nähe von K. stammt eine Menge von Keilschrifttafeln, meist Rechtsurkunden mit merkwürdigen Siegelzylinderabrollungen hethitischer Art, aus der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. Mehrere Hügel der alten Stätten der Umgegend werden seit 1925 von dem Amerikaner E. Chiera ausgegraben. Fort-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

laufende Berichte über die Ausgrabungen im »Archiv für Orientforschung«, hg. v. E. F. Weidner, Bd. 3 ff. (1926 ff.) und in der »Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale«, Bd. 23 ff. (1926 ff.).

Kirkwall [*körkwol*], Hauptstadt der schott. Orkney-Inseln, auf der Ostseite der Insel Mainland (Karte 64, E 1), hat (1921) mit St. Ola 4524 E. Kathedrale des heil. Magnus (gegr. 1137, 1540 vollendet), bischöfl. Palast, Grafenpalast, lebhaften Handel und Fischerei.

Kirlibaba, rumän. **Cârlibaba,** Dorf mit etwa 1000 zu $^1/_3$ deutschen E. in der Bukowina (Rumänien), am Oberlauf der Goldenen Bistritz in den Waldkarpathen. Im Weltkrieg suchten gleichzeitig mit der rumän. Kriegseröffnung die Russen die Pässe an der »Dreiländerecke« zu gewinnen. Ihre Angriffe bei K. 11. Aug. bis 2. Sept. und 18.—27. Sept. 1916 wurden von der österr.-ungar. 7. Armee, der 1. preuß. und 10. bayr. InfDiv. abgewiesen.

Kirmān, pers. Prov. und Stadt, →Kerman.

Kirmānschāh, pers. Stadt, →Kermanschah.

Kirmes, Kirmse, →Kirchweih.

Kirn, Stadt im Kr. Kreuznach des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, D 5). an der Mündung des Hahnenbaches in die Nahe, 187 m ü. M., an der Bahn Bingerbrück-Saarbrücken, hat (1929) 7500 vorwiegend evang. E. (2560 Kath., 100 Isr.), ehemal. Piaristenkloster, AGer., Zollamt, Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse, Realschule; Lederindustrie, Bierbrauerei, Steinbrüche, Strumpffabriken, Pferde- und Viehmärkte. Nordwestl. über K. die Ruinen der **Kirburg (Kyrburg),** in der Umgebung die Ruine Stein-Kallenfels und Schloß Wartenstein.

Kirnberger, Johann Philipp, Musiktheoretiker, *Saalfeld 24. April 1721, †Berlin 27. Juli 1783, Schüler J. S. Bachs, wurde 1754 Kapellmeister der Prinzessin Amalia von Preußen. Er komponierte gelehrt-trockene Orchester-, Chor- und Klavierwerke, galt jedoch zu seiner Zeit als hervorragender Theoretiker: »Die Kunst des reinen Satzes« (2 Bde., 1774—79), »Grundsätze des Generalbasses usw.« (1781 u. ö.), »Anleitung zur Singekomposition« (1782).



Kirri aus Akazienholz, 43 cm lang.

Kirne *w*, svw. Butterfaß, →Butter. **Kirnen,** buttern.

Kirren, mit Futter anlocken.

Kirri *m*, bei südafrik. Völkern (Herero, Hottentotten, Kaffern u. a.) als Waffe sehr beliebte Knopfkeule (Kolbenkeule).

Kirrlach, Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, in der Rheinebene, an der Bahn Mannheim-Karlsruhe, hat (1925) 4180 kath. E.; Hopfenbau, Zigarrenindustrie.

Kirsanow, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, E 3), r. an der Worona, Bahnstation, hat (1926) 26 050 E., landw. Industrie.

Kirsch *m*, Branntwein, →Kirschwasser.

Kirsch, Johann Peter, kath. Kirchenhistoriker, *Dippach (Luxemburg) 3. Nov. 1861, wurde 1884 Priester, 1890 ord. Prof. der Kirchengeschichte zu Freiburg in der Schweiz, 1926 auch Direktor des päpstl. Instituts für christl. Archäologie in Rom. Er ist auf dem Gebiet der alten Kirchengeschichte und der christl. Archäologie literarisch tätig, ist Mitherausgeber der »Röm. Quartalschrift für christl. Altertumskunde und für Kirchengeschichte« und der »Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums« sowie Neubearbeiter von J. Hergenröthers »Handbuch der allgem. Kirchengeschichte« seit der 4. Aufl. (1902 ff.; 6. Aufl. 1924 ff.); mit A. Bigelmair, J. Greven und A. Veit Herausgeber der »Kirchengeschichte« (1930 ff.); von ihm Bd. 1: »Die Kirche in der antiken griech.-röm. Kulturwelt« (1930).

Kirschapfel, kleinfrüchtige Apfelbaumarten, zur Gruppe der Strauch- und Zierapfel gehörig. (→Apfel.)

Kirschau, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Amtshptmsch. Bautzen, westl. der Spree, 291 m ü. M., an der Bahn Bischofswerda-Ebersbach, hat (1925) 2270 meist evang. E., Ruinen einer 1352 von den Sechsstädten zerstörten Burg; Volksbücherei; Textil-, Maschinenindustrie. [(2. Aufl. 1922).

Fr. Rösler: Heimatbuch v. Schirgiswalde, K. und Crostau

Kirschbaum, →Kirsche.

Kirschbaumkrankheit, die →Blattbräune des Kirschbaums.

Kirschbaumsterben, Pilzkrankheit, →Valsa.

Kirschblattlaus, →Aphis.

Kirschblattwespe, Caliroa (Ericampoides) limacina oder Eriocampa adumbrata (Tafel Gartenschädlinge I, Abb. 3 und 3a), eine echte Blattwespe, glänzend schwarz, Eiablage und Larven an Blättern von Steinobst, Birke, Eiche, Weide, Himbeere u. a.; die grünen Larven sind mit einem tintenschwarzen Schleim überzogen und ähneln kleinen Nacktschnecken, verspinnen sich in der Erde, wo im nächsten Frühjahr die Verpuppung stattfindet; die Larven skelettieren die Blätter und können schädlich werden.

Kirschbranntwein, svw. →Kirschwasser.

Kirsche [ahd. kirsa aus grch.-lat. cerasium], **Kirschbaum,** mehrere zur Gatt. →Prunus aus der Fam. Rosazeen (Unterfam. Prunoideae) gehörige Obstbaumarten. Die zwittrigen Blüten sitzen in Doldenbüscheln zu drei und mehr auf ziemlich langen Stielen an kurzen Seitenästchen, die Frucht ist kugelig, am Grunde genabelt, der Same fast kugelig und in glatte Holzschale eingeschlossen.



Kirsche: Süßkirsche; a Schematischer Scheitelschnitt der Blüte, b Früchte, c schematischer Fruchtlängsschnitt. (Hauptbild und b etwa $^1/_3$ nat. Gr.)

Der **Süß- oder Vogelkirschbaum** (Prunus avium) ist in Mitteleuropa und Westasien heimisch in Bergwäldern bis zu etwa 1150 m Meereshöhe. Die Blüten sind schneeweiß oder auch gelblichweiß und stehen zu 3—5 und mehr in Doldenbüscheln, an deren Grund nur Knospenschuppen stehen. Die Ende Mai bis Mitte Juli reifende Frucht ist kugelig, eirund oder herzförmig, als wilde Vogelkirsche erbsengroß, rot oder schwarzrot, als Kulturfrucht viel größer. Der Steinkern ist rundlich-eiförmig. Der Süßkirschbaum hat einen hochschäftigen Säulenstamm mit steil in die Höhe wachsenden Ästen. Die Rinde ist glatt und lederartig, dunkel- und silberaschgrau. Sie springt in kurzen Querwickeln auf und blättert ab. Das Holz ist gelbrötlich, dunkler geflammt, dicht-, kurz- und feinfaserig, mit Spiegelfaserung, hart, fest und schwer. Die Laubknospen sind dick und groß, die Laubblätter hängen in Büscheln an dünnen, zähen Stielen von den Zweigen herab.

Der **Sauerkirschbaum** (Prunus Cerasus) stammt aus dem vorderen Orient und kommt angepflanzt oder verwildert als Baum oder Strauch in Ost- und Südeuropa vor, an Berghängen bis zu 1300 m. Die Blüten stehen meist zu 3, selten zu mehr in schirmförmigen Doldensträußen, die Knospenschuppen und ein oder einige kleine Laubblättchen tragen, und sind rein weiß oder grünlich-gelblich. Die wilden Früchte sind größer als die der wilden Süßkirsche, kugelrund, hellrot (mit nichtfärbendem) oder dunkler (mit rotfärbendem Saft), säuerlich. Der Baum bildet weit im Boden kriechende Wurzelausläufer. Die wenig aufsteigenden Äste sind schwach, die Seitenzweige endwärts oft überhängend, die Laubknospen kleiner als beim Süßkirschbaum, ebenso die Laubblätter.

Die vielen Kultur-Süßkirschen teilt man in zwei Gruppen ein, und zwar in **Herz-** und **Knorpelkirschen.** Jene haben weiches, diese festeres Fruchtfleisch. Die Kultur-Sauerkirschen teilt man in die vier Gruppen: a) **gemeine Sauerkirsche** oder **Weichselkirsche,** mit längeren Blüten- oder Fruchtstielen und dunkel- oder schwarzroten Früchten mit färbendem, herbsaurem Saft (→Kirschsaft); b) **Glaskirsche (Ammer),** mit kürzeren Blütenstielen und roten Früchten mit hellem, nichtfärbendem, süßlich-saurem Saft; c) **Strauch-Sauerkirsche (Ostheimer Weichsel),** mit sauren Früchten und hellem, nichtfärbendem Saft, mit eiförmigem Stein; d) **Bastard-** oder **Süßweichsel,** wohl Bastard von Süß- und Sauerkirsche, im Aussehen dem Süßkirschbaum ähnlich, doch mit dunkler, säuerlich-süßer Frucht und färbendem Saft.

Die K. sind nicht empfindlich hinsichtlich des Bodens, gedeihen in leichtem und schwerem, leiden jedoch durch Nässe. Bei freier Lage ist die Tragfähigkeit durchaus regelmäßig. Die Vermehrung geschieht durch Veredlung auf Sämlingsstämmen der wilden Art. Man kopuliert in Kronenhöhe des Wildlings. Nur für Zwergstämme veredelt man durch Okulieren auf Sämlinge der Weichselkirsche (Prunus mahaleb, →Prunus), und zwar in Erdhöhe, um aus dem Edeltrieb Spaliere und Pyramiden zu erziehen. Die Ostheimer Weichsel kann man auch durch Wurzelausläufer vermehren.

Die Kirschsorten hat man nach Form und Beschaffenheit zu ordnen versucht. In Deutschland fand das nachfolgende System vom Frh. v. Truchseß 1819 Geltung, das 1867 von Lucas in Reutlingen verbessert wurde: 1) **Schwarze Herzkirschen,** 2) **Schwarze Knorpelkirschen,** 3) **Bunte Herzkirschen,** 4) **Bunte Knorpelkirschen,** 5) **Gelbe Herzkirschen,** 6) **Gelbe Knorpelkirschen,** 7) **Süßweichseln,** 8) **Glaskirschen,** 9) **Weichseln,** 10) **Amarellen** oder **Ammern,** 11) **Halbkirschen** oder **Bastard-Süßkirschen,** 12) **Halbweichseln** oder **Bastard-Sauerkirschen.** Bekannteste Süßkirschen: Große schwarze Knorpelkirsche, Hedelfinger Riesenkirsche, Große Prinzessinkirsche, Koburger Maiherzkirsche; Sauerkirschen: Große lange Lotkirsche, Königliche Amarelle, Ostheimer Weichsel.

Der Anbau der K. ist in Deutschland am bedeutendsten im Alten Lande bei Hamburg, in Werder bei Potsdam, Guben, Boppard, Mainz und Schlesien. (→Kirschwasser.)

Nicht zur Gatt. Prunus gehören die →**Blasenkirsche (Judenkirsche,** mit **Ananaskirsche),** die echte **Tollkirsche** (**Wolfskirsche,** →Atropa), die **Kornelkirsche** (→Hornstrauch) und die **Heckenkirsche** (→Geißblatt). (→Judenkirsche, →Teufelskirsche, →Hundskirsche.)

Vom Volksaberglauben werden Kirschzweige als Barbarazweige um Weihnachten als Orakel gebraucht. Der Kirschbaum findet im Eheorakel häufig Anwendung. Vielfach gilt er als Unglücksbaum.

Geschichtliches. Wildwachsend ist die Süßkirsche wohl seit den ältesten Zeiten in fast ganz Europa vorgekommen, ihre Kultur aber wird im Mittelmeergebiet kaum vor dem 4. vorchristl. Jahrh. begonnen haben. Eine veredelte Art der Süßkirsche dürfte Lucullus 74 v. Chr. aus Kleinasien nach Rom gebracht haben. Die Entlehnung der griech.-lat. Bezeichnung kerasos = cerasus ins Deutsche muß vor dem 7. Jahrh. stattgefunden haben. In der Zeit Karls d. Gr. ist die Kultur der Süßkirsche ausdrücklich bezeugt. Die Sauerkirsche (Weichsel) gedeiht wildwachsend wahrscheinlich nur in Transkaukasien; sie läßt sich im alten Griechenland und Rom nicht nachweisen und wird in Deutschland erst im 13. Jahrh. erwähnt.

Hoops: Waldbäume und Kulturpflanzen im german. Altertum (1905); Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl. 1911); Reinhardt: Kulturgesch. der Nutzpflanzen (2 Bde., 1911).

Kirschehr, türk. Wilajet und Stadt, →Kirşehir.

Kirschenkrebs, →Frostkrebs.

Kirschenpfeffer, Gewürzpflanze, →Capsicum.

Kirschenspinner, Birkenspinner, Wollaster, Endromis versicolora, ansehnlicher, rotbrauner, weiß gezeichneter Spinnerschmetterling, der im Frühling fliegt; an Birken, auch an andern Laubbäumen.

Kirschessenz, ein konzentriertes alkoholisches Destillat aus Sauerkirschen, die vor der Destillation mit den Kernen vermahlen und hierauf mit Weingeist angesetzt werden. Zur Färbung dient zuweilen etwas Kirschsaft, zur Vertiefung des Aromas eine kleine Menge von Gewürzauszügen sowie Bittermandelöl. Die Ausgiebigkeit der in der Limonadenindustrie verwendeten Essenz soll etwa 1:100 betragen.

Kirschfalter, Schmetterling, der große →Fuchs 3).

Kirschfink, →Kernbeißer.

Kirschfliege, Rhagoletis (Spilographa, Trypeta) cerasi (Tafel Gartenschädlinge I, Abb. 17), Insekt aus der Fam. der Bohrfliegen, 4—5 mm lang, glänzend schwarz mit gelb gezeichneter Brust, gelben Beinen und glashellen Flügeln, die drei schwarzbraune Querbinden tragen; in Europa, mit Ausnahme von England und Skandinavien. Eiablage in rot werdende Kirschen, nahe dem Stielansatz; die Larve (**Kirschmade**) frißt im Fruchtfleisch und verpuppt sich in der Erde. Die Bekämpfung ist gegen die in der Erde liegenden Puppen gerichtet: Begießen des Bodens mit abtötenden Flüssigkeiten.

Kirschgeist, → Kirschwasser.

Kirschgummi, ein dem arabischen Gummi ähnl. Stoff, der aus verletzten Stellen von Steinobststämmen ausfließt (→Gummifluß).

Kirschkernbeißer, →Kernbeißer.

Kirschlorbeer, Lorbeerkirsche, Prunus Laurocerasus, Strauch der Rosazeengatt. →Prunus, mit lederigen, glänzenden, immergrünen Blättern, weißen, aufrechten Blütentrauben und schwärzlichen Früchten. Er stammt aus dem Orient, wird in vielen Formen als Ziersträuch gezogen, muß je-



Kirschlorbeer; a Blüte, b im Längsschnitt, c Fruchtlängsschnitt. (Hauptbilder etwa 1/3 nat. Gr.)

doch in Norddeutschland im Winter gut zugedeckt werden. Seine Blätter, die Blausäure enthalten (→Kirschlorbeeröl), werden deshalb zur Bereitung (Destillation) von **Kirschlorbeerwasser** (offizinell als Aqua Laurocerasi) verwendet. Kirschlorbeerwasser soll 0,1% Blausäure enthalten, die zu 0,2% in den Blättern in Form eines Glukosids vorhanden ist. In Deutschland darf für Kirschlorbeerwasser Bittermandelwasser abgegeben werden.

Kirschlorbeeröl, bitteres ätherisches Öl, das durch Spaltung infolge Einwirkung von Fermenten aus dem Glukosid der Blätter des →Kirschlorbeers gewonnen wird; es ist farblos und später gelblich. Verwendung ist die gleiche wie die des →Mandelöls, jedoch ist Vorsicht wegen des Blausäuregehalts geboten.

Kirschmade, die Made der →Kirschfliege.

Kirschner, Lola, Schriftstellerin, →Schubin, Ossip.

Kirschpflaume, →Pflaume.

Kirschrosinen, entkernte, getrocknete Kirschen.

Kirschsaft, der zumeist aus sauren Kirschen mit den Kernen oder ohne sie ausgepreßte Rohsaft, der zur Veredelung mit Zucker verkocht wird **(Kirschsirup).** Sogenannter **künstlicher K.** wird bereitet mit Kirschäther, einer alkoholischen Lösung von Benzoesäureäther und Essigäther.

Kirschvogel, der gemeine →Pirol.

Kirschwasser, Kirschgeist, Kirsch, ein in Süddeutschland (z. B. im Schwarzwald), im Elsaß und in der Schweiz hergestellter Branntwein von feinem, bittermandelartigem Aroma und wasserheller Farbe. Frische reife Kirschen, am besten wilde schwarze Süßkirschen, werden in Fässern zerstampft und der Selbstgärung überlassen; zur Verstärkung des Geschmacks wird ein Teil der Kirschen vor der Gärung mit den Kernen zermahlen. Nach 2—3 Wochen ist die Gärung beendet, die Masse wird auf einer Blase abdestilliert und rektifiziert.

Kirşehir [-schē-], **Kirschehr** (Karte 79, F 4), **1)** türk.-kleinasiat. Wilajet, umfaßt 9090 qkm mit (1927) 127000 E. (14 auf 1 qkm).

2) Hauptstadt des Wilajets K., 987 m ü. M., an einem Nebenfluß des Kisil-Irmak und an der Straße Angora-Kayseri, hat (1927) 12750 E., Gewerbe (Herstellung von Teppichen und Nußbaummöbeln). In der Nähe eisen- und schwefelhaltige warme Quellen.

Kirsey, Kersey [*körsi*, nach dem Ort Kersey in der engl. Gfsch. Kent] *m*, ein tuchartiges Gewebe aus groben Wollarten, auch aus Kuhhaaren, in vierbindigem Doppelköper lose gewebt und stark gerauht; Stoff für Wintermäntel.

Kirste [nd.], Rinde, Kruste.

Kirton [*körtən*], engl. Gemeinde, →Crediton.

Kirtorf, Stadt im Kr. Alsfeld der hess. Prov. Oberhessen (Karte 46, H 3), im Hess. Bergland, hat (1925) 810 meist evang. E.; Forstamt.

Kiruna [*kirúna*], Bezirksort im nordschwed. Län Norrbotten, am See Luossajärvi, 500 m ü. M., an der Bahn Luleå-Narvik, hat (1927) 9730 E. Der Erzreichtum der beiden bei K. liegenden Magneteisenberge **Kirunavaara** (749 m) und **Luossavaara** (729 m) wird auf 1 Milliarde t geschätzt, wovon jährlich 3 Mill. t 70prozentiges Eisenerz gewonnen werden.

Kiryngavulkane, Biryngavulkane, vulkan. Gebirge in Belg.-Kongo, im zentralafrik. Graben zwischen Edward- und Kivusee (Karte 94, E 3). Die beiden westlichsten Vulkane, die majestätischen Kegel des Namlagira (3052 m) und des Niragongo (3469 m), die Wasserscheide zwischen Nil und Kongo, sind noch tätig. Sie wurden 1894 von Graf Götzen entdeckt. Die östl. K. sind erloschen. Mehrere von ihnen erheben sich über 4000 m, der Karissimbi auf 4505 m. Die Hänge der Kegel bedeckt Höhenwald, z. T. dichter Bambuswald, ihre Gipfel ragen in die alpine Region niedriger Sträucher und Stauden.

Hans Meyer: Morphologie der Birungavulkane (1927).

Kirwe, Kirbe, Kirta, *w*, bayr.: Kirchweih.

Kiryū, Stadt im japan. Ken Gumma (Karte 87, H 5), hat (1925) 42500 E., große Seidenwebereien.

Kis. 1) K. [*kisch*, ungar.], klein.

2) K., **Kisch,** türk. Geldgröße, →Beutel.

Kisaleesee, See in der Prov. Katanga Belgisch-Kongos (Karte 94, E 4).

Kisar, niederländ.-ostind. Insel, →Kisser.

Kisbér [*kischbēr*], Großgem. im ungar. Kom. Komorn, hat (1920) 4073 E., bedeutendes staatl. Gestüt; Industrie.

Kisch, alte babylon. Stadt nordöstl. von Babylon, heute El Oheimir, war im 3. Jahrtausend öfter die Vormacht in Babylonien. 1911/12 wurde K. von dem Franzosen H. de Genouillac, seit 1922 von den Engländern unter St. Langdon ausgegraben.

H. de Genouillac: Fouilles françaises d'El'Akhymer (2 Bde., 1924/25); St. Langdon: Excavations at Kish. Bd. 1 (1925).

Kisch, 1) Egon Erwin, Schriftsteller, *Prag 29. April 1885, lebt in Berlin, schrieb Romane (»Der Mädchenhirt«, 1914; »Die Abenteuer in Prag«, 1921; »Soldat im Prager Korps«, 1923), die Komödie »Die gestohlene Stadt« (1922), die dramat. Legende »Die Himmelfahrt des Galgentoni« (1922), fand dann allgem. Beachtung als Reiseschilderer und Künstler der Berichterstattung mit den Büchern »Der rasende Reporter« (1924), »Hetzjagd durch die Zeit« (1925), »Zaren, Popen, Bolschewiken« (1927), »Wagnisse in aller Welt« (1927), vor allem durch die Schilderung »Paradies Amerika« (1930), das Ergebnis einer Reise, die K. als Anhänger des Bolschewismus unternommen hat. Er gab auch die Anthologie »Klassischer Journalismus« heraus (1923), ferner »Briefe aus dem Zuchthaus von Max Hölz« (1927), von John Reed »Zehn Tage, die die Welt erschütterten« (1927).

2) Wilhelm, Jurist, *Diedelsheim 12. Dez. 1874, wurde 1902 Prof. in Straßburg, 1916 in München, schrieb: »Begriff und Wirkungen der besonderen Streitgenossenschaft« (1899), »Die Wirkungen der nachträglichen Unmöglichkeit« (1900), »Beiträge zur Urteilslehre« (1903), »Elsaß-Lothr. Landesprivatrecht« (1905), »Die Parteiänderung im Zivilprozeß« (1912), »Gattungsschuld und Wahlschuld« (1912), »Handb. des Privatversicherungsrechts« (Bd. 2, 1920; Bd. 3, 1921/22), »Der Zivilprozeß« (1922), »Handb. des deutschen Patentrechts« (1923), »Der Schiedsmann im Versicherungsrecht« (1924).

Kischinew, Stadt in Bessarabien, →Chişinău.

Kischm, pers. Insel und Stadt, →Tawilah.

Kisel, Kiselsk, russ. Bergwerksort am Westhang des Urals, am gleichnamigen Fluß, Bahnstation, hat (1926) 13950 E., Eisenwerke. Der Bergwerksbezirk von K. liefert Eisenerze, Kohle und Salz.

Kisfaludy [*kischfolúdi*], **1)** Károly, ungar. Dichter, *Tét 5. Febr. 1788, †Budapest 21. Nov. 1830, war Offizier und lebte dann als Maler und Dichter in Wien und Budapest. K. war der führende Geist der ungar. Romantiker und Herausgeber ihres Organs »Aurora«. Durch seine vaterländischen histor. Dramen und seine Lustspiele aus dem Leben des ungar. Adels wurde er der Gründer der ungar. dramat. Lite-

ratur. »Werke«, hg. v. J. Bánóczi (6 Bde., 1893). Zu seinem Gedächtnis wurde 1836 die **Kisfaludy-Gesellschaft** gegr., die durch ihre Veröffentlichungen (Jahrbuch; Herausgabe von Übersetzungen; Sammlung von Volksliedern) und Veranstaltungen an der geistigen Entwicklung Ungarns regen Anteil nimmt.

H. v. Farkas: Die ungar. Romantik (1931).

2) Sándor, ungar. Dichter, Bruder von 1), *Sümeg 27. Sept. 1772, †das. 28. Okt. 1844. K. wurde der Sänger der ungar. Vergangenheit in den »Regék a magyar elöidökből« (1807, 1822—38; »Sagen aus der ungar. Vorzeit«, Pest 1863); seinen größten Ruhm erwarb er durch seine »Himfy szerelmei« (1801—07; »Himfys Liebeslieder«, deutsch von Graf J. Mailáth, Pest 1829). »Werke«, hg. v. D. Angyal (8 Bde., 1892).

Kishegyes [*kischhädjäsch*], ungar. Name der jugoslaw. Großgem. →Idjos Mali.

Kisielewski [*kißjë-*], Jan August, poln. Dramatiker, *Rzeszów (Galizien) 1876, †1918, schrieb Komödien (»Wsieci«, Im Netz, 1897; »Karykatury«, 1899; »Sonata«, 1900) und wertvolle Theaterrezensionen (gesammelt u. d. T. »Panmusaion«, 1905, und »Zycie dramatu«, Leben des Dramas, 1907).

Kisil [türk.], rot.

Kisil-agatsch, Bucht an der Südwestküste des Kaspischen Meeres (Karte 82, C 1).

Kisilbasch, Kyzylbasch [türk. 'Rotköpfe'], Turkstamm in Anatolien, bes. im westl. Armenien, in Lykien, Kilikien, Nordsyrien und dem kurdischen Bergland; etwa 65000 Seelen; schiitische Halbnomaden.

Kisil-Irmak [türk. 'roter Fluß'], **Kyzyl-Irmak**, im Altertum **Halys**, der größte Fluß Kleinasiens (Karte 79, H 4—F G 3), 915 km lang mit einem Einzugsgebiet von 150000 qkm, entspringt etwa 2000 m ü. M. bei Zara, durchfließt in mächtigem Bogen das innere Kleinasien über Sivas und Kayseri. Von Osmancik bis Bafra durchbricht er die nördl. Randketten in waldigen Schluchten und mündet in einem Delta ins Schwarze Meer. Die Wasserführung ist sehr ungleichmäßig.

Flottwell: Aus dem Stromgebiet des Qyzyl Yrmag (1895).

Kisil-Kum, asiat. Wüste, →Kysyl-kum.

Kisil-Usen [türk. 'roter Fluß'], Fluß in Persien, →Sefid Rud.

Kisimajo, ital. **Chisimaio,** engl. **Kismayu,** Hafen in Ital.-Somaliland (Karte 94, H 3), südl. der Jubamündung, hat 5460 E. und ist Sitz des ital. Kommissariats Jubaland.

Kis-Kalesi, →Kis-Kulesi.

Kiskörös [*kischkörösch*], Großgem. im ungar. Kom. Pest, südwestl. von Kecskemét (Karte 70, B 2), Bahnknoten, hat (1920) 12241 E., etwas Industrie. K. ist der Geburtsort des ungar. Dichters Petöfi.

Kis-Küküllö [*kisch-*], Fluß in Siebenbürgen, → Kokel 2).

Kis-Kulesi [türk. 'Mädchenturm'], **Kis-Kalesi,** Signalturm auf einem Inselchen im Bosporus bei Skutari, im Mittelalter befestigt, willkürlich auch **Leanderturm** genannt.

Kiskundorozsma [*kischkundoröschmä*], Großgem. im ungar. Kom. Csongrád, nordwestl. von Szegedin (Karte 70, C 2), 86 m ü. M., Bahnstation, hat (1920) 18504 E., landw. Schule, Dampfmühle und -säge.

Kiskunfélegyháza [*kischkunfeldjhasä*], Stadt im ungar. Kom. Pest (Karte 70, B 2), 101 m ü. M., Bahnknoten, hat (1920) 36797 E., Realgymnasium, Lehrerbildungsanstalt, Graphisches Institut. Die Bevölkerung treibt Ackerbau, Obst- und Weinbau, Geflügelzucht (Eierausfuhr) und Schweinezucht.

Kiskunhalas [*kischkunhalasch*], Stadt im ungar. Kom. Pest, zwischen Donau und Theiß, 132 m ü. M. (Karte 70, B 2), Bahnknoten, hat (1920) 26088 E., Gymnasium; die Haupterwerbszweige der Bewohner sind Ackerbau und Viehzucht (Geflügel, Schweine), Obst- und Weinbau.

Kiskunmajsa [*kischkunmäjschä*], Großgem. im ungar. Kom. Pest, nordöstl. von Kiskunhalas (Karte 70, B 2), Bahnstation, hat 16954 E.

Kislar Aga, türk. Titel, →Kyslar Aghasy.

Kislev [hebr.] *m*, bei den Juden der 3. Monat im bürgerl., der 9. im Festjahr, hat 29 (zuweilen 30) Tage und entspricht ungefähr der Zeit von November bis Dezember. Vom 25. K. an wird das →Chanukka acht Tage lang gefeiert.

Kisljar, Stadt in der Sowjetrep. Daghestan (Karte 75, H 7), in der Kaspischen Niederung 14 m u. M., l. am Hauptarm des Terek, hat (1926) 9530 E., Obst- und Weinbau. K. ist Mittelpunkt der Armenier des Nordkaukasusgebietes.

Kislowodsk [*kiß-*, russ. 'Sauerwasser'], russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet (Karte 75, G 7), 821 m ü. M., an den Flüssen Beresowka und Olchowka, Bahnstation, hat (1926) 16000 ständige, im Sommer



Kislowodsk: Neues Sanatorium.

bis 35000 E. Die Stadt liegt sehr windgeschützt. Wegen des milden sonnigen Winters ist K. klimat. Kurort, im Sommer hauptsächlich Heilbadeort. Die erdige Mineralquelle **Narsan** liefert in 24 Stunden über 25000 hl Wasser.

Kismárton [*kischmärtön*], ungar. Name von →Eisenstadt.

Kismayu, afrik. Hafenplatz, →Kisimajo.

Kismet [arab. 'das Zugeteilte'] *s*, türk. **Kismet,** Bezeichnung des Fatums bei den Mohammedanern, vornehmlich bei den Türken.

Kison, Name eines Flusses in der Ebene Jesreel in Palästina, an dessen Ufern Barak und Debora die Kanaaniter besiegten und Elias die Baalspriester schlachtete (1. Kön. 18, 40), heute **Nahr el Mukatta.**

Kispest [*kischpescht*], Industrievorort von Budapest, →Kleinpest.

Kiß, August, Bildhauer, *Paprotzan (Oberschlesien) 11. Okt. 1802, †Berlin 24. März 1865, bildete sich 1822 in der Akademie und in Rauchs Werkstatt in Berlin. Seine 1839 im Modell vollendete Amazone zu Pferde im Kampf mit einem Tiger gehört zu den glücklichsten Arbeiten der Rauchnachfolge (1842 für Ludwig I. von Bayern in Marmor ausgeführt; 1843 in Bronze auf der Treppe des Alten Museums in Berlin; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. V, Abb. 2). K. schuf außerdem: Reiterstandbild Friedrichs d. Gr. in Breslau (1847), Denkmäler Friedrich Wilhelms III. in Potsdam (1845), in Königsberg (1851) und Breslau (1861), die überlebensgroße Reiterstatue des heil. Georg als Drachentöter im Schloßhof in Berlin (1853), Standbild des Herzogs Leopold Friedrich Franz in Dessau

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

(1858), Bronzestandbild Beuths vor der Bauakademie in Berlin (1861).

Kissainsee, →Mauersee. [→Sărmăşel.

Kissármás [*kischārmāsch*], Ort in Siebenbürgen,

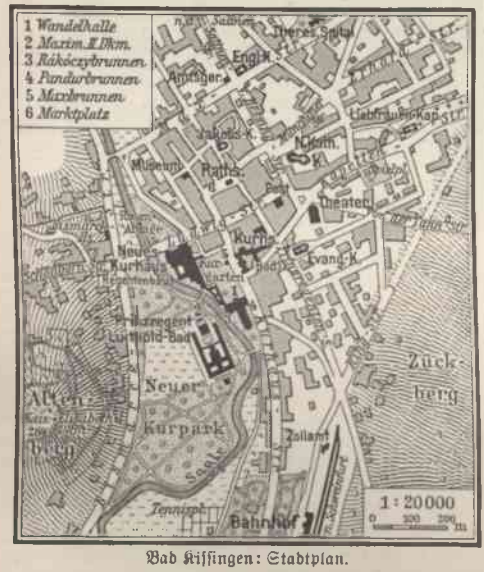
Kissel [russ.] *m*, eine Art Flammeri aus Früchten, Schokolade oder Mandelmilch mit Kartoffelmehl.

Kisser, Kisar, niederländ.-ostind. Insel bei Timor (Karte 85, H 7), 132 qkm groß mit etwa 10000 E., bis 245 m hoch. Hauptort ist Waurili.

Kissingen, Bad K., kreisunmittelbare Stadt im bayr. RgBz. Unterfranken (Karte 49, C 2), Sitz der Bezirksbehörden des Bezirksamts K. (455 qkm, 1925: 31270 E.), eines AGer., Finanz- und Forstamts, hat (1925) 9520 E. (6860 Kath., 2120 Evang., 505 Jsr., 35 Sonstige); Real-, höhere Mädchenschule, Wetterwarte. Es liegt in einem von bewaldeten Buntsandsteinhöhen eingerahmten Talkessel an der hier für Motorboote fahrbaren Fränkischen Saale, an den südl. Ausläufern der Rhön, 200 m ü. M., an der Nebenbahn Ebenhausen-K. der Hauptlinie Schweinfurt-Meiningen und der Nebenbahn Gemünden-Hammelburg-K. Es ist schon seit 1544 als Kurort bekannt und jetzt Weltbadeort (ganzjährige Kurzeit, 1930: 27120 Kurgäste) mit kohlensäurereichen, eisenhaltigen Kochsalzquellen (Rakoczy, Pandur, Maxbrunnen, Luitpoldsprudel als Trinkquellen; Salinen- und Schönbornsprudel als Badequellen), Mineral-, Moor-, Dampf- und Heißluftbädern, Gradierwerken, Inhalatorien, Röntgen-, pneumat., hydrotherapeut.



Bad Kissingen.



Bad Kissingen: Stadtplan.

und medikomechan. Instituten. Die Quellen sind vorzügliche Heilmittel bei Magen-, Darm-, Herz-, Stoffwechsel-, Nerven-, Frauen- und allgem. Konstitutionskrankheiten. Mildes Klima und neuzeitliche Kuranlagen, wie Kurhaus, Wandelhalle, Prinzregent-Luitpold-Bad, Kurtheater, Sportanlagen, unterstützen die Wirkung der Quellen; zahlreiche Sanatorien, Kinderheime, Militärkuranstalt. Auch die Umgebung bietet viel Schönes (Bodenlaube, Ludwigsturm, Wittelsbachturm), mit Autobus sind Bocklet, Brückenau, Bischofsheim, Königshofen und Hammelburg bequem zu erreichen.

Am 10. Juli 1866 eroberte die Division Goeben der preuß. Mainarmee im heftigen Kampf mit den Bayern unter Prinz Karl die Stadt K. und schlug auch einen bayr. Gegenangriff erfolgreich ab.

v. Goeben: Das Treffen bei K. (3. Aufl. 1894); Hoenig: Das Gefecht bei K. (2. Aufl. 1913); Welsch: Heilquellen und Kurmittel von K. (11. Aufl. 1921); Memminger: Kissingen (1923); Bad K. (Deutschlands Städtebau, 1926); E. Sorg: Bad K. und seine Umgebung (1929); Bad K. und Umgebung (Griebens Reiseführer, Bd. 71, 23. Aufl. 1930).



Bad Kissingen: Regentenbau.

Kissinger Pillen, Abführpillen mit Kissinger Salz, Rhabarber- und Sagradaextrakt.

Kißling, 1) Johannes Baptist, kath. Kirchenhistoriker, *Gensingen (Hessen) 17. April 1876, †Braunsberg (Ostpreußen) 16. Okt. 1928, wurde 1899 Priester, 1920 ord. Prof. für Kirchengeschichte und Geschichte der christl. Kunst an der Akademie zu Braunsberg. Hauptwerke: »Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche« (3 Bde., 1911—16), »Der deutsche Protestantismus 1817—1917« (2 Bde., 1917 f.), »Geschichte der deutschen Katholikentage« (2 Bde., 1920—23).

2) Richard, schweiz. Bildhauer, *Wolfwil (Solothurn) 15. April 1848, †Zürich 19. Juli 1919, arbeitete in Rom (1870—83), wo er Schüler von Ferd. Schlöth und der Akademie S. Luca war, die Figuren Wettläufer (Basel, Museum) und Zeitgeist (Luzern, Museum). Seit 1883 war er in Zürich tätig. Er schuf Bildnisbüsten (Semper, Gottfr. Keller, Arnold Böcklin) und vor allem Denkmäler: Denkmal für Alfr. Escher in Zürich (1889), Telldenkmal in Altdorf (1895), Denkmal für Benedikt Fontana in Chur, Kolossalstandbild Vadians in Sankt Gallen.

Kisszeben [*kisch ßäbän*], slowak. Stadt, →Sabinov.

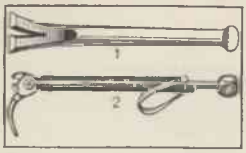
Kiste, ein aus vier Seitenteilen, Boden und Deckel bestehender Holzbehälter zum Einpacken von allen möglichen Handelsartikeln. Die Anfertigung der K. erfolgt in Großbetrieben auf Spezialmaschinen. Kleinere K. zum Einpacken von Rauchfischen usw. werden größtenteils aus Rotbuchen-Schälfurnier, Zigarrenkisten aus Gabun-Schälfurnier, größere K. aus Tannen-, Fichten- oder Kiefernbrettern hergestellt. Für Überseetransporte verwendet man mit Zinkblech, Teerpappe oder Ölpapier ausgekleidete Holzkisten. Um die Beschädigung des Kistendeckels beim Öffnen zu vermeiden, werden unter den Nagelköpfen Pappscheiben als sog. Kistenschoner gelegt oder die Kistendeckel aufgeschraubt. Bei verschiedenen Spezialkisten, z. B. zum Transport von Wein, ist der Kistendeckel mit scharnierartigem Eisenbeschlag und Verschlußeinrichtung versehen.

Kistelek [*kischtäläk*], Großgem. im ungar. Kom. Csongrád, nordwestl. von Szegedin, hat (1920) 9468 E., Bahnstation.

Kisten, Stamm der →Tschetschenen.

Kistener, Kunz, Verfasser einer um die Mitte des 14. Jahrh. in Straßburg entstandenen Legendendichtung »Die Jakobsbrüder«, in der sich eine Freundschaftssage vom Typus →Amicus und Amelius mit Erzählungen von Wundertaten des heil. Jakobus von Compostella vermischt, stilistisch von Konrad von Würzburg beeinflußt. Ausg. von K. Euling (1899).

K. Helm: Zu Überlieferung und Text von K. K.s Jakobsbrüdern (Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Lit., Bd. 26, 1901).



Kistenöffner: 1 Gewöhnl. Kistenöffner (Kistenbeitel) mit Kopf und Spalt, 2 Kistenöffner mit beweglichem Maul und Stoßstange.

Kistengrab, vorgeschichtliche Grabform, → Steinkiste.

Kistenöffner, ein etwa 20—30 cm langes Werkzeug mit umgebogener, flacher Spaltspitze zum Öffnen von Kisten und Ausziehen von Nägeln.

Kistenschließer, eine Vorrichtung zum Schließen von Kisten mit Hilfe einer Bandeisenumreifung.

Kistnā, Krishnā, Krischna, 1280 km langer Fluß in Brit.-Indien (Karte 83, B—D 5), nicht schiffbar, entspringt 1250 m ü. M. an den Ostabhängen der Westghats, nur 65 km von der Westküste entfernt, durchströmt in östl. Richtung die ganze vorderind. Halbinsel. Nach dem Durchbruch durch die Ostghats verbreitert sie sich bedeutend und bildet ein großes Delta. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind l. die Bhima, r. die Tungabhadra. Im Delta ist ein ausgedehntes Netz von Bewässerungskanälen angelegt.

Kistophoros [grch.], Münze, →Cistophorus.

Kisuaheli [*kißwä-*] *s*, die Sprache der →Suaheli.

Kisújszállás [*kischüjßálläsch*], Stadt im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, östl. von Szolnok (Karte 70, C 2), Bahnknoten, hat (1920) 13766 E., ref. Gymnasium, Landwirtschaft, etwas Industrie.

Kisumu, früher **Port Florence,** Ort in der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, F 3), am Kavirondogolf des Victoriasees, 1145 m ü. M., Hauptumschlagsplatz am See mit modernen Kaianlagen und Trockendock, Station der Ugandabahn, hat etwa 150 weiße E.

Kisvárda [*kischwärda*], Großgem. im ungar. Kom. Szabolcs (Karte 70, D 1), Bahnstation, hat (1920) 11435 E., Gymnasium, alte Burgruine, Herstellung von Rum, Likör und Küchengeschirr.

Kisyl [türk. 'die Rote'], Hauptstadt von →Tannu-Tuwa.

Kita, 1) Hauptort der Landschaft Fuladugu in der Kolonie Franz.-Sudan (Karte 93, C 6), 330 m ü. M., an der Bahn Kayes-Kulikoro, ist Gesundheitsstation der franz. Kolonialsoldaten.

2) Hafenstadt der brit. Kolonie Goldküste, →Keta.

Kitāb [arab.] *m*, Buch, bes. der Koran (**Al Kitāb**). **K. ul Aghāni,** berühmte poet. Anthologie von → Abū 'l Faradsch 2).

Kitai, Kitay [russ. 'China'] *m*, ungebleichtes, dem Kattun ähnliches Baumwollgewebe.

Kitai, russ., mongol., pers. und griech. Name von →China.

Kitasato, Shibasaburō, Baron, japan. Bakteriolog, *Oguni (Ken Kumamoto) 20. Dez. 1853, †Tōkyō 13. Juni 1931, studierte unter Rob. Koch Bakteriologie. Mit Behring begründete er die Heilserumtherapie, indem er Immunisierungen gegen Tetanus und Diphtherie vornahm. 1894 entdeckte er gleichzeitig mit Yersin und unabhängig von ihm den Erreger der Pest und 1898 mit seinem Assistenten Shiga den Ruhrbazillus. K. leitete seit 1914 das Kitasato-Institut für Infektionskrankheiten in Tōkyō.

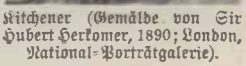
Kitay *m*, Gewebe, →Kitai.

Kitchener [*kitschinər*], bis zum Weltkrieg **Berlin** genannt, Stadt in der kanad. Prov. Ontario, 100 km westl. von Toronto, in einem von Deutschen stark besiedelten Gebiete, Bahnknoten, hat (1921) 21760 E., St. Jerome's College, 3 deutsche Kirchen, Möbel-, Knopf-, Gummiwarenindustrie, Wäschefabriken.

Kitchener [*kitschinər*], Horatio Herbert, Lord **K. of Khartoum** (1898 Baron, 1902 Viscount, 1914 Earl), brit. Feldmarschall, *in der Gfsch. Kerry (Irland) 24. Juni 1850, †5. Juni 1916, kämpfte im Krieg von 1870/71 als Freiwilliger auf franz. Seite, war seit 1874 meist bei der Vermessung Palästinas und Zyperns beschäftigt und trat 1882 in die ägypt. Armee über; 1884 nahm er an der erfolglosen Sudanexpedition Wolseleys teil, wurde 1892 Oberbefehlshaber (Sirdar) der ägypt. Armee und eroberte den Anglo-Ägypt. Sudan, der seit langen Jahren bereits in den Händen der Mahdisten war, 1896—98 in einem methodisch angelegten Feldzug zurück (entscheidender Sieg bei Omdurman am 2. Sept. 1898, Einnahme Khartums). Im Anschluß daran zwang er in Faschoda die franz. Expedition Marchand, die hier durch Hissung der franz. Flagge Ansprüche auf das Nilgebiet angemeldet hatte, zum Rückzug. Anfang 1899 wurde er Generalgouverneur des Sudans, Ende 1899 Generalstabschef der brit. Armee im südafrik.



Kitchener (Gemälde von Sir Hubert Herkomer, 1890; London, National-Porträtgalerie).



Burenkrieg, den er nach der Abberufung von Lord Roberts (Dez. 1900) als Oberbefehlshaber zu Ende führte; er zeigte hier die gleiche brutale Rücksichtslosigkeit wie schon bei der Niederwerfung des Mahdistenaufstands (Einsperrung der burischen Zivilbevölkerung in Konzentrationslager). Nach dem Frieden von Vereeniging (31. Mai 1902) erhielt er eine reiche Dotation. 1902—09 war K. Oberbefehlshaber der brit. Truppen in Indien; 1910 wurde er Feldmarschall und Oberbefehlshaber der brit. Streitkräfte im Mittelmeer. Seine Ernennung zum Vizekönig von Indien scheiterte am Widerspruch des zuständigen Staatssekretärs Lord Morley; dagegen wurde er 1911 engl. Generalkonsul (Oberkommissar) in Ägypten. Nach Ausbruch des Weltkriegs wurde er im Aug. 1914 Kriegsminister, organisierte zunächst die Werbung und Ausbildung eines neuen Freiwilligenheeres und setzte im Frühjahr 1916 die allgem. Wehrpflicht durch, mußte aber die Materialversorgung an den neuen Munitionsminister Lloyd George abgeben. Im Sommer 1916 wollte K. auf Einladung des Zaren nach Rußland gehen, um die russ. Armee zu reorganisieren; aber der Panzerkreuzer »Hampshire«, auf dem er sich in Scapa Flow einschiffte, lief bei den Orkney-Inseln auf eine Mine und ging mit ihm unter.

Grew und andere: Field-Marshal Lord K., his life and work for the Empire (3 Bde., 1916/17); Sir George Arthur:

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Life of Lord K. (3 Bde., 1920); Germains: The truth about K. (1925, auch deutsch), The K. armies, the story of a national achievement (1930); Ballard: Kitchener (1930).

Kitfuchs, der Kittfuchs, →Füchse.

Kithara [grch. kithara oder kitharis] *w*, das vornehmste Saiteninstrument der altgriech. Musik, stammt aus Vorderasien. Die K. ist resonanzkräftiger und gediegener gebaut als die ihr verwandte Lyra. Sie besteht aus einem flachen Holzkasten mit starken Jocharmen, hat Saitenhalter und Steg und ist gewöhnlich mit 7 Darmsaiten (später bis 18) bespannt, die mit den Fingern der linken Hand gerissen und für besondere Wirkungen auch noch von der rechten Hand mit einem Plektron geschlagen wurden. Die Musik für K. allein heißt **Kitharistik**, der Solospieler **Kitharist**, der von der K. begleitete Gesang **Kitharodie**, der sich auf der K. begleitende Sänger **Kitharöde.** Auf den Namen K. sind die Wörter Chitarra, Chitarrone, Gitarre und Zither zurückzuführen.



Kithara (griech. Vasenbild).

Kitharis *w*, pers. Mütze, →Kidaris.

Kithäron, bis 1411 m hohes Kalkgebirge am Ostende des Golfs von Korinth, scheidet die Landschaften Attika und Böotien.

Kithäronischer Löwe, in der griech. Sage ein Ungeheuer, das auf dem Kithäron hauste und von Herakles oder von Alkathoos getötet wurde.

Kithim, der bibl. Name für die Bewohner Zyperns, hergeleitet von der phöniz. Kolonialstadt Kition. Später wurde die Bezeichnung K. auf andere Küstenländer des Mittelmeers, so auf Mazedonien (1. Makk. 1, 1, 8, 5 und Dan. 11, 30), auch auf Italien ausgedehnt.

Kition, lat. Citium, antike Stadt auf Zypern an der nach O gewandten Strecke der Südküste, auf der Stelle des heutigen Larnaka, im Altertum Hauptstützpunkt der phönik. Besiedlung. K. stand unter eigenen Königen und verödete etwa um 1000 n. Chr.; als Titel eines christl. Bistums hat sich der antike Name bis heute erhalten.

Kitoj-Gebirge, zentralasiat. Gebirge, →Sajanisches Gebirge.

Kitton *s*, eine Mischung von Ton und Teer, dem durch Destillation seine leichtflüchtigen Bestandteile entzogen sind. K. ist wasserlöslich und wird wie → Kaltasphalt im Straßenbau für Oberflächen- und Innenteerung verwendet.

Kitsch [aus engl. sketch 'Skizze', Ende des 19. Jahrh. im Münchner Kunsthandel aufgekommen] *m*, ursprünglich Bezeichnung für leichtverkäufliche Skizze, dann geringschätzig svw. Schund, Geschmacklosigkeit, bes. von Bildern.

Kitschbaum, die Traubenkirsche, →Prunus.

Kitt [ahd. cuti 'Leim', 'Harz'], Bezeichnung für ein dickflüssiges oder teigartiges Klebmittel. K. wird stets dort verwendet, wo bei der Verbindung zweier Flächen durch deren Unregelmäßigkeit Hohlräume ausgefüllt werden müssen. Von bes. wichtigen Arten seien der aus geschmolzenen Harzen oder Harzlösungen bestehende Harzkitt, ferner das aus Kalk, pulverisiertem Sandstein, Bleiglätte und Leinöl zusammengesetzte Mastixzement (Harzzement) erwähnt. Bedeutung besitzen ferner die Rostkitte (zum Verkitten von Fugen in Metall), die Kasein- oder Eiweißkitte sowie die Leimkitte; letztere dienen zum Kitten von Glas, Porzellan, Holz und Metall. Von diesen eignet sich zum Kitten von Metall auf Metall bes. der aus Bleiglätte und Glyzerin bestehende, gegen Säureeinwirkung sehr beständige Glyzerinkitt. Weiteres →Klebemittel.

Kittchen [von rotwelsch Kitte, Kütte 'Haus'], Gefängnis, Zuchthaus.

Kitte, 1) Jägerausdruck für →Kette.

2) Bezeichnung für das Fell verschiedener noch saugender Säugetiere.

Kittel, faltiger, meist ungegürteter Männerschlupfrock mit langen Ärmeln; im 15. und 16. Jahrh. Hauptbekleidungsstück der bäurischen Tracht, später der Volkstracht.

Kittel, 1) Bruno, Musiker, *Forsthaus Entenbruch bei Filehne (Posen) 26. Mai 1870, Geiger, Kapellmeister und Musiklehrer, gründete 1902 den seither für das Berliner Musikleben wichtigen **Bruno Kittelschen Chor.**

2) Rudolf, evang. Theolog, *Eningen (Württemberg) 28. März 1853, †Leipzig 20. Okt. 1929, war Prof. in Breslau und seit 1898 in Leipzig. K. schrieb: »Geschichte der Hebräer« (1888—92; später: »Geschichte des Volkes Israel«, zuletzt 1923—29), »Biblia hebraica« (Kritische Ausgabe, 2 Bde., 1905/06; 3. Aufl. 1928 ff.), »Die alttestamentliche Wissenschaft nach ihren wichtigsten Ergebnissen« (1910; 5. Aufl. 1929), »Die Religion des Volkes Israel« (1921; 2. Aufl. 1929), »Gestalten und Gedanken in Israel« (1925) und gab die »Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament« (1908 ff.) heraus. Selbstbiographie in dem Sammelwerk »Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 1, 1925).

Kittenschieber [von rotwelsch Kitte, Kütte 'Haus'], in der Gaunersprache Bezeichnung für einen Dieb, der sich nach vorheriger Auskundschaftung in Abwesenheit der Bewohner in eine Wohnung einschleicht.

Kittfuchs, →Füchse.

Kittler, Erasmus, Elektrotechniker, *Schwabach bei Nürnberg 25. Juni 1852, †14. März 1929, 1881 Privatdozent für Physik an der Universität München, 1882—1915 Prof. und Direktor des Elektrotechn. Instituts an der Techn. Hochschule Darmstadt. K. hat als erster an einer techn. Hochschule eine selbständige elektrotechn. Abteilung eingerichtet und das erste elektrotechn. Institut ohne Vorbild geschaffen. Sein Werk: »Handbuch der Elektrotechnik« (Bd. 1, 1886; 2. Aufl. 1892; Bd. 2, 1909; Bd. 3, 1910).

Kittsee, ungar. **Köpcsény,** Großgem. im österr. Burgenland (Karte 53, K 2), 136 m ü. M., an der Bahn Preßburg-Eisenstadt, hat (1923) 3120 vorwiegend deutsche E., Burg; Ziegeleien.

Kitty, engl. weibl. Vorname: 'Kätchen' (Ableitung von Kate).

Kitulfaser, →Caryota; auch die Gomutifaser, →Arenga.

Kitz *s*, das Junge von Reh, Gemse. **Kitzbock,** das männl. Reh- oder Gamskitz. **Kitzgeiß,** die die K. führende weibl. Gemse oder →Ricke.

Kitzbühel, Bezirksstadt im österr. Bezirk K. (1164 qkm, 27560 E.), in Nordosttirol (Karte 54, G 2), an der Kitzbühler Ache, 760 m ü. M., und der Bahn Wien-Innsbruck, Sitz der Bzhptmsch., hat (1923) 2480 E., BzGer.; Brauerei, Gerberei. Die beiden got., barock umgestalteten Kirchen zeugen vom ehemal., durch Kupferbergbau erworbenen Wohlstand (16.—18. Jahrh.). K. ist beliebte Sommerfrische, Luftkur- und Badeort (Eisen- und Mineralmoorbäder) und bedeutender Wintersportplatz. Nahe-

bei der kleine Schwarzsee (Bad). Auf den **Hahnenkamm** (1655 m) führt eine Seilschwebebahn; berühmt ist die Aussicht vom **Kitzbühler Horn** (1998 m).



Kitzbühel.

Kitzbühler Alpen, Gruppe der Salzburger Schieferalpen, zwischen der Ziller im W und dem Zeller See im O (Karte 54, F—H 2). Die K. A. gipfeln im Kreuzjoch (2559 m).

Kitzel, eine dem Jucken ähnl. Art von Hautempfindung, die durch eine leicht über die Oberhaut hinwegstreichende Berührung erregt wird und bei längerer Fortsetzung bei empfindlichen Personen einen krampfartigen Zustand der Zwerchfellmuskeln (Lachkrampf) oder anderer Muskeln bewirken kann.

Kitzen, Ldgem. im Kr. und RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), südöstl. von Lützen, hat (1925) 520 E. Hier fand am 17. Juni 1813 ein Gefecht zwischen den Lützowschen Reitern und franz. Truppen statt, in dem Theod. Körner verwundet wurde.

Brecher: Napoleon I. und der Überfall des Lützowschen Freikorps bei K. (1897).

Kitzerstein, Schloß in →Saalfeld (Thüringen).

Kitzfelle, die Felle junger Ziegen, die zu Glacehandschuhen verwendet werden.

Kitzingen, kreisunmittelbare Stadt (Karte 49, C 3), Sitz der Behörden des Bezirksamts K. (338 qkm, 1925: 30130 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg, in einer fruchtbaren, weiten Talaue am Main, 205 m ü. M., an der Bahn Nürnberg-Würzburg und K.-Gerolzhofen (2 Bahnhöfe), hat (1925) 10280 E. (3780 Kath., 6050 Evang., 420 Isr., 30 Sonstige). Die Altstadt war früher im O gegen den Main befestigt, von den Befestigungen sind noch 8 Halbtürme und der schiefe Falterturm (1469) erhalten. Am Markt steht neben dem mächtigen Marktturm das 1561—63 erbaute Rathaus mit Renaissancegiebeln und die evangelische Pfarrkirche, ein 1618—96 aufgeführter Barockbau, ursprünglich Klosterkirche, in der Nähe des Marktes die kath. Pfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert. Links am Main liegt die Gartenvorstadt Etwashausen mit der Heil. Kreuzkirche (1741—46 von Balthasar Neumann) und ein evang. Kinderheim. K. ist neben Würzburg der Hauptort des fränkischen Weinbaus, außerdem hat es Dampfziegeleien, Zuckerfabrik, Roßhaarindustrie; Holzhandel. Es hat Reichsbanknebenstelle, Reichsbahnbetriebsamt, BzA., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Zollinspektion; Progymnasium mit Alumnat, Realschule mit Handelsabteilung, höhere Mädchenschule, Industrie- und Haushaltungsschule, staatl. Lehranstalt für Hauswirtschaft und Geflügelzucht; städt. Museum, Volksbücherei.



Kitzingen.

M. Conrad: K. am Main (1925).

Kitzler, weibl. Geschlechtsorgan, →Klitoris.

Kitzlochklamm, →Pinzgau.

Kitzsteinhorn, 3204 m hoher Gipfel der Hohen Tauern, zwischen Kapruner und Stubachtal.

Kiu-kiang, Stadt in der chines. Prov. Kiangsi (Karte 86, G 6), r. am Jang-tse-kiang, oberhalb des Ausflusses des Po-jang-Sees, durch eine Bahn mit der Hauptstadt Nan-tschang verbunden, hat (1924) etwa 100000 E. K. ist seit 1862 dem fremden Handel geöffnet und der bedeutendste Handelsplatz von Kiangsi. Wichtig ist der Handel mit dem Porzellan des benachbarten King-teh-tschen. Die brit. Konzession wurde 1928 an China zurückgegeben.

Kiu-lung, Stadt bei →Hongkong.

Kiung-tschou, K'iung-tschou, Hauptstadt der chines. Insel Hai-nan (Karte 86. F 8), l. am Kamkong, hat (1924) etwa 60000 E.

Kiuschiu, japan. Insel, →Kyūshū.

Kivi, Aleksis, der größte Schriftsteller Finnlands, * Nurmijärvi 10. Okt. 1834, † Tuusula 31. Dez. 1872, war Sohn eines Dorfschneiders, begann Philosophie zu studieren, mußte aber sein Studium aufgeben, lebte in großer Armut und starb als Geisteskranker am Hunger. K. erregte zuerst Aufsehen durch eine Dramatisierung der Kullervo-Episode aus dem »Kalevala«, die u. d. T. »Kullervo« 1864 erschien. Seine eigentl. Bedeutung liegt aber in seiner Volkskomödie »Nummisuutarit« (1864; Die Heideschuster) und seinem Hauptwerk, dem umfangreichen Roman »Seitsemän veljestä« (1870; »Die sieben Brüder«, 1921), der zu den Meisterwerken der Weltliteratur zählt. In kräftiger, dem Volksmund abgelauschter Sprache schildert er mit unbestechlichem Wirklichkeitssinn und z. T. burleskem Humor das tawastländische Bauernleben.

V. Tarkiainen: Aleksis K. Elämä ja teokset (3. Aufl. 1916).

Kivik, Ort im Kirchspiel Mellby an der Ostküste von Schonen (Schweden), berühmt durch eine 1748 aufgefundene Steinkiste aus der zweiten Periode der Bronzezeit mit eingehauenen oder eingeschliffenen Figuren und Ornamenten (Gruppen von Männern, Tieren, Wagen, Schiffen, Geräten); die Bilder geben wohl Kulthandlungen bei Vegetationsriten und Göttersymbole wieder.

Cnattingius: Kivik (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 6, 1926).

Kivit, Kivüt, der →Kiebitz (nach seinem Ruf).

Kivusee, Kiwusee, See im zentralafrik. Graben (Karte 94, E 3), zwischen den Kirungavulkanen und dem Tanganjikasee, mit dem er durch den Russisi in Verbindung steht. Der K. liegt 1460 m ü. M., ist



Kivusee: Kitetebucht am Ostufer.

2650 qkm groß, tief und fischreich, stark gegliedert, landschaftlich einer der schönsten Seen Afrikas. Seine Umrandung und seine Inseln sind mit prächtigem Höhenwald bestanden. Der K. wurde 1894 von Graf Götzen entdeckt.

Kiwai, Papuastamm auf Neuguinea; Jäger, Fischer und Hackbauer. Bes. charakteristisch sind ihre

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Trauergebräuche (Beschmieren des Körpers mit Lehm, Anlegen von Gewändern aus Grasfasern usw.).

G. Landtman: The folk-tales of K.-Papuans (Helsingfors 1917), The K.-Papuans of British New Guinea (1927).

Kiwi, Schnepfenstrauß, Apteryx, in Ordn. und Fam. der Schnepfenstrauße (Apterygidae) eingeordnete Gatt. der Flachbrustvögel mit höchst merkwürdigen, einander nahe verwandten Arten von Haushuhngröße in Neuseeland. Früher sehr häufig, sind die Vögel jetzt der Ausrottung nahe. Sie werden etwa 0,6—0,8 m lang, haben dünne, feine Schnäbel von 16 cm Länge, die den Schnepfenschnäbeln nicht unähnlich sind, aber die Nasenlöcher an der Spitze tragen, und kurze, sehr dicke und kräftige Füße mit drei starken Zehen und einer Hinterkralle. Das graubraune Gefieder besteht nur aus weichen Federn, die den Körper wie ein Wollpelz einhüllen, und aus langen Borsten am Kopf; Schwingen an den Flügeln und Steuerfedern im Schwanze fehlen gänzlich. Das Skelett ist dem des Straußes ähnlich, aber die Flügel sind fast ganz verkümmert, äußerlich kaum wahrnehmbar und auf einige unscheinbare Knöchelchen rückgebildet. Die Vögel leben in den Wäldern Neuseelands in Erdlöchern und kommen nur nachts hervor, um Würmer und Insekten aufzusuchen. Die Würmer ziehen sie aus dem Boden, indem sie ihren Schnabel oft bis zur Wurzel einsenken und langsam herausziehen, offenbar von einem feinen Tastsinn, vielleicht auch Geruchssinn im Schnabel unterstützt. Sie laufen schnell und geräuschlos und springen gut. Man jagte sie nachts bei Fackelschein und verfertigte aus ihrem Felle Mäntel, die nur die Häuptlinge tragen durften. Die Weibchen legen nur 1—2 unverhältnismäßig große weiße Eier in eine Höhle und bebrüten sie gemeinschaftlich mit den Männchen. Der K. gelangt nur selten lebend nach Europa. Die ausgestorbenen Riesenvögel Neuseelands (→Dinornis) kommen in ihrem Skelett dem K. am nächsten.



Kiwi.

Kiwisch, Franz, Ritter von **Rotterau,** Gynäkolog, *Klattau (Böhmen) 30. April 1814, †Prag 24. Okt. 1852 als Prof. der Geburtshilfe und Gynäkologie. K. löste sich als erster Gynäkolog von der naturphilosoph. Medizin und wurde dadurch der Begründer der modernen Gynäkologie. Zu seiner Zeit galt er als hervorragender Lehrer und Arzt, seine »Geburtskunde« (Erlangen 1851) und »Klin. Vorträge über spezielle Pathologie und Therapie der Krankheiten des weibl. Geschlechts« (2 Bde., Prag 1851—53) waren epochemachend.

Kiwusee, afrik. See, →Kivusee.

Kiyonaga, japan. Maler und Holzschnittmeister, *Yedo (Tōkyō) 1752, †1815, Schüler von Toriī Kiyomitsu, wurde der größte Meister der Toriī-Schule (anmutige und vornehme Frauendarstellungen mit zarter Farbgebung).

Kiyonobu, Toriī, japan. Maler und Holzschnittmeister, *Osaka 1664, †Yedo (Tōkyō) 1729, Gründer der Toriī-Schule, malte Werbeschilder für Theater (Kamban) in großzügiger wuchtiger Linienführung. Als Holzschnittmeister soll K. das Tan-he erfunden haben (Holzschnitte mit mennigroter Farbe). Bekannt wurden seine Einblattdrucke mit Schauspielerbildnissen. K.s Schüler und Schwiegersohn **Toriī Kiyonobu II.** († um 1750) war ebenfalls als Maler und Holzschnittmeister tätig.

Kurth: Der japan. Holzschnitt (3. Aufl. 1922); Rumpf: Beiträge zur Geschichte der drei Holzschnittzeichnerschulen Toriī, Okumura und Nishimura (Ostasiatische Zeitschrift, Jahrg. 16, 1930).

Kjachta, Vorort von Troizkossawsk in der Burjätisch-Mongol. Sowjetrep. (Karte 89, F 3), 703 m ü. M., an der Straße nach Ulan-Bator-Choto (Automobilverbindung), wichtiger Grenzplatz für den sibir.-mongol. Handel, früher bes. in Karawanentee, der hier allein nach Europa eingeführt wurde. K. wurde 1727 gegr.

Kjaja, Kiaja [türk. aus pers. ketchuda], in der alten Türkei svw. Verwalter, Hausmeister; **Hasne-Kjajasi,** der Schatzmeister des Sultans; **Kjaja-Beg** oder **Dewleh Kjajasi,** Innenminister.

Kjær [*chär*], Nils, norweg. Schriftsteller, *Holmestrand 11. Nov. 1870, †Soon 9. Febr. 1924, trat 1895 mit einer Sammlung »Essays« hervor, die ihn als hervorragenden Stilisten zeigen. Darauf folgten eine Sammlung kleinerer Studien: »Bøger og billeder« (1898; deutsch »Capriccio! Empfindsame Schlenderepisteln«, 1910), und eine Reihe Episteln: »I forbigaaende« (1903), »Smaa epistler« (1908), »Nye epistler« (1912), »Svundne somre« (1920) und »Sidste epistler« (1924). Von seinen Dramen sind bes. zu erwähnen die Tragödie »Regnskabets dag« (1902; deutsch »Ein Tag der Rechenschaft«, 1909) und die politische Komödie: »Det lykkelige valg« (1914, »Die glückliche Wahl«). K. hat den Don Quixote ins Norwegische übersetzt.

Kjaring-tso, See in Zentraltibet am Nordfuß des Transhimalaja (Karte 88, G 5).

Kjatib, Schreiber, →Kātib.

Kjellén [*tjelēn*], Rudolf, schwed. Geschichtsforscher und Geopolitiker, *Torsö (Västergötland) 13. Juni 1864, †Uppsala 14. Nov. 1922, wurde 1901 Prof. für Staatslehre und Statistik in Göteborg, 1916 in Uppsala; er war 1905—08 jungkonservatives Mitglied der Zweiten, 1911—17 der Ersten Kammer. Während des Weltkriegs deutschfreundlich gesinnt, empfahl er eine »aktivistische« Politik gegen Rußland. In zahlreichen Schriften behandelte K. geschichtl. Fragen wie auch polit. Aufgaben der Gegenwart und gelangte, von Friedr. Ratzel beeinflußt, zu einer geopolit. Staatsauffassung (→Geopolitik). Von seinen Werken erschienen viele in deutscher Übersetzung: »Die Großmächte der Gegenwart« (1914; 22. Aufl. u. d. T.: Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege, hg. v. K. Haushofer, 1930), »Die polit. Probleme des Weltkriegs« (1916—18), »Der Staat als Lebensform« (1917), »Studien zur Weltkrise« (1917), »Schweden. Eine polit. Monographie« (1917), »Grundriß zu einem System der Politik« (1920), »Die Großmächte und die Weltkrise« (1921), »Dreibund und Dreiverband. Die diplomat. Vorgeschichte des Weltkriegs« (1921).

Kjellin [*tjelin*], Frederik, schwed. Chemiker und Metallurg, *Wordinge (Schweden) 24. April 1872, †Stockholm 30. Dez. 1910, ist bekannt durch die Konstruktion des nach ihm benannten Induktionsschmelzofens für Elektrostahl (→Elektrische Öfen 3).

Kjellman [*tjel-*], Frans Reinhold, schwed. Botaniker, *Bromö im Vänersee 4. Nov. 1846, †Uppsala 22. April 1907, begleitete Nordenskiöld auf mehreren

Polarreisen, wurde 1883 Prof. in Uppsala. Er arbeitete bes. über die Algenflora des Eismeeres.

Svedelius: Frans Reinhold K. (in den Berichten der Deutschen botan. Gesellschaft, Bd. 26, 1908).

Kjerulf [*chär-*], Theodor, norweg. Geolog, *Kristiania 30. März 1825, †das. 25. Okt. 1888, Direktor der norweg. geolog. Landesanstalt, seit 1858 auch Prof. Seine Schriften behandeln bes. die Geologie des südl. Norwegens. Hauptwerk: »Udsigt over det sydlige Norges geologi« (1879; deutsch von Ad. Gurlt, 1880).

Kjøbenhavn, dän. Name von →Kopenhagen.

Kjøge, dän. Stadt, →Koge.

Kjökkenmöddinger [dän. Køkkenmøddinger 'Küchenmisthaufen'], **Affaldsdynger** [dän. 'Abfallhaufen'], **Muschelhaufen,** Reste von vorgeschichtl. Lagerstätten, bestehen aus bis 150 m langen, 20 m breiten und 2 m hohen Haufen, die überwiegend aus Muschelschalen, bes. von Austern (Ostrea edulis, Cardina edula, Littorina littorea), deren Inhalt den vorgeschichtl. Menschen zur Nahrung gedient hatte, Tierknochen, vereinzelten Geräten usw. gebildet sind. Hauptverbreitung: das Festland und die Inseln von Dänemark (bekanntester Fundplatz: Ertebölle am Limfjord), Norddeutschland (vereinzelt; Ellerbek bei Kiel, Lübeck); ähnl. K. in England, Frankreich, Portugal, Ägypten, Australien, Japan, Nord- und Südamerika (→Mounds). Die dän. und norddeutschen K. stammen aus dem Frühneolithikum und der Jungsteinzeit; sie gehören zu einem eigenen Kulturkreis, der **Kjökkenmöddinger Kultur** (ältester Abschnitt: Ertebölle-Kultur), dessen wichtigste Geräteformen eigentümliche Feuersteinbeile (Scheibenspalter, Pickel) sind. In den K. lassen sich das erste Auftreten der Haustiere und die Anfänge des Getreidebaus verfolgen. Die Bevölkerung der Kjökkenmöddingerkultur ist verwandt mit der des Campignien.

Madsen, Soph. Müller, Neergaard usw.: Affaldsdynger fra stenalderen (Kopenhagen 1900).

Kjölen, Gebirge in →Norwegen.

Kjongküi [*kjō-*], korean. Prov., →Keiki.

Kjungsangnam [*kjōßā-*, korean.], korean. Prov., →Keishönan.

Kjungsangpuk [*kjōßā-*, korean.], korean. Prov., →Keishöhoku.

K. J. V., Abk. für Kartell Jüdischer Verbindungen, →Jüdische Studentenverbindungen.

K. K., auch **k. k.,** in Österreich bis 1918 Abk. für kaiserlich königlich, d. h. für Staatsbehörden und -einrichtungen der österr. Reichshälfte, **K. und K. (k. und k.), k. u. k.** für die Österreich und Ungarn gemeinsamen Staatsbehörden und -einrichtungen, also z. B. die ausländ. Vertretungen.

kl, Abk. für Kiloliter = 1000 l.

Klaar, Alfred, Schriftsteller, *Prag 7. Nov. 1848, †Berlin 4. Nov. 1927, Schriftleiter der Prager »Bohemia«, 1885—99 Dozent, später Prof. der deutschen Literaturgeschichte an der deutschen Techn. Hochschule in Prag, seit 1901 Schriftleiter und Theaterkritiker der »Vossischen Zeitung« in Berlin, veröffentlichte Lustspiele sowie Bücher zur Geschichte und Ästhetik des Dramas.

Klaatsch, Hermann, Anatom und Anthropolog, *Berlin 10. März 1863, †Eisenach 5. Juli 1916, habilitierte sich 1890 in Heidelberg, wurde 1895 ao. Prof., bereiste die diluvialen Fundplätze in Frankreich, Belgien, England, Kroatien und führte dann eine dreijährige anthropol. Forschungsreise in Australien aus. 1907 wurde er Prof. für Anthropologie und Ethnographie in Breslau, zugleich Kustos der Anatomie. Seine Forschungsrichtung war anfangs vergleichend-anatomisch auf der Grundlage der Abstammungslehre (grundlegende Untersuchungen über die Entstehung der Zitzen, des Beutels der Beuteltiere, der Hodenverlagerung), später anthropologisch; durch unermüdliche Arbeit hat er die Anerkennung der Herkunft des Menschen aus niederen Primaten und die richtige Würdigung der Reste der Neandertalmenschheit durchgesetzt, eine Reihe von Funden (Le Moustier, Aurignac) hat er selbst ausgegraben und veröffentlicht. Auch an der Feststellung der anthropologischen Merkmale des Extremitätenskeletts vom Affen und den verschiedenen Menschenformen hat er besonderen Anteil. Werke: »Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts« (in Kraemer, »Weltall und Menschheit«, Bd. 2, 1902), »Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur« (2. Aufl. 1922).

Eugen Fischer: Hermann K. (Zeitschr. für Ethnologie, Bd. 47, 1915); Wegener: Hermann K. (Anatom. Anzeiger, Bd. 48, 1916).

Klabautermann [von klabastern 'schmieren', 'poltern'], im Aberglauben der norddeutschen und niederländ. Matrosen ein Schiffskobold mit feuerrotem Kopf und weißem Bart, der allerhand Dienste auf dem Schiff leistet, es jedoch verläßt, sobald dem Fahrzeug Unheil droht.

Bächtold-Stäubli: Handwörterb. des deutschen Aberglaubens, Bd. 4 (1931).

Klaben, Backwerk, →Klöben 2).

Klabrias, Klaberjaß [jiddisch] *s*, Kartenspiel mit der Pikettkarte (32 Blätter), gewöhnlich von 3 Teilnehmern (je 9 Karten) gespielt; ähnelt dem deutschen Schafkopfspiel.

Cato: Die beliebtesten Kartenspiele, Tl. 2 (1923).

Klabund, Deckname des Schriftstellers **Alfred Henschke,** *Crossen a. d. Oder 4. Nov. 1890, †Davos 14. Aug. 1928. K. ist in seinen Gedichten und Erzählungen, weniger in seinen Dramen, einer der wichtigsten Vermittler zwischen Impressionismus und Expressionismus. Als Lyriker (»Morgenrot«, 1913; »Der himmlische Vagant«, 1918; »Dreiklang«, 1920; »Das heiße Herz«, 1922) vereinigt er zarte und volkstüml. Einfachheit, aber auch tiefste Empfindung mit burleskem Humor; als Erzähler (»Moreau«, 1915; »Krankheit«, 1917; »Mohammed«, 1917; »Bracke«, 1918; »Pjotr, Roman eines Zaren«, 1923; »Borgia«, 1928; »Rasputin«, 1929) sucht er die darzustellenden Ereignisse in eine dichterische Form zu bringen, die der musikal. Symphonie entspricht; er übergeht die psychol. Entwicklung und die berichtende Erzählung, vielmehr erscheinen die einzelnen Umstände wie Spiegelungen im Geiste einer träumerischen, lyrisch empfindenden Persönlichkeit. K. hat außerdem viele chines. Literaturwerke in Anlehnung an Übersetzungen frei nachgedichtet (»Der Kreidekreis«, 1925). »Gesammelte Werke« (6 Bde., 1930).

Kladde [nd. 'Schmutz'] *w*, der erste flüchtige Entwurf einer Schrift; kaufmännisch das Buch für die erste Niederschrift der laufenden Geschäftsvorfälle.

Kladderadatsch, wöchentlich in Berlin erscheinendes illustriertes polit.-satir. Witzblatt nationaler Einstellung, im Verlag A. Hofmann & Co., G. m. b. H. Der K. wurde 1848 von dem Verlagsbuchhändler Albert Hofmann und dem Possendichter David Kalisch gegründet. Trotz seiner Freimütigkeit und mehrfacher Verfolgungen hielt er sich über die Reaktionsjahre und fand Verbreitung über alle Erdteile. Er wurde einer der stärksten Bundesgenossen Bismarcks (Tafel Bismarck II, 7) für dessen Politik. Von den ständigen Figuren des K. wurden der Titelkopf sowie Müller und Schulze aus dem von Bartholf Senff in Leipzig

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

herausgegebenen »Anekdotenjäger« übernommen. Der Name des Blattes ist abgeleitet von dem Berliner Ausdruck K. (für einen Fall, bei dem es Scherben gibt), der gerade aufkam, als die Gründer nach einem Namen für das geplante Witzblatt suchten. Zu den Hauptmitarbeitern des K. gehörten E. Dohm, R. Löwenstein, J. Trojan, P. Warncke.

R. Hofmann: Der K. und seine Leute 1848—1898 (1898); Chr. Gehring: Die Entwicklung des polit. Witzblattes in Deutschland (Leipziger Diss., 1927).

Kladno, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (2869 qkm, 80790 E.), im mittleren Böhmen, (Karte 57, C2), westl. von Prag, 330 m ü. M., an den Bahnen Prag-Komotau-Eger und K.-Kralup, Sitz der Bezirksverwaltung, hat (1921) 19110 meist tschech. E. (mit anschließenden Arbeiterdörfern 38000), Schloß, Marienſäule auf dem Ringplatz, BzGer., Realschule. K. verdankt seine Blüte dem Steinkohlenbergbau und der Eisenindustrie: Prager Eisenindustrie A.-G. mit über 5000 und Poldihütte (Tiegelgußstahlwerk) mit fast 4000 Arbeitern.

Kladodium, →Flachsproß. [Blattfüßer.

Kladocera, die Wasserflöhe, Unterordn. der →

Klafeld-Geisweid, Ldgem. im Ldkr. Siegen des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), am Ferndorfbach (r. zur Sieg), an der Bahn Frankfurt a. M.-Siegen-Hagen, hat (1925) 7500 meist evang. E., Oberrealschule; Eisengießereien und Blechwarenfabriken (im Ortsteil Geisweid).

Klaffenbach, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, am Fuß des Erzgebirges, südl. von Chemnitz an der Bahn nach Stollberg (Station Neukirchen-Klaffenbach), hat (1925) 2310 meist evang. E.; Strumpf-, Handschuhindustrie.

Klaffmuschel, Mya, Gatt. der Muscheln, mit vorn und namentlich hinten nicht schließenden Schalen, lebt in kälteren Meeren am Strande und gräbt sich fußtief in den Sand. Die bekannteste Art, die **Strandauster** (Mya arenaria), ist auch in der Nord- und Ostsee heimisch, wird gegessen und als Köder beim Angelschellfischfang verwendet. Die K. gehört zu der großen Gruppe der mit Atem- und Kloakensipho versehenen siphoniaten Muscheln.

Klafsky, Katharina, Sängerin, * Sankt Johann (Ungarn) 19. Sept. 1855, † Hamburg 22. Sept. 1896, wirkte an der Oper in Leipzig (1879—82), als Mitglied der Wagnertruppe von Angelo Neumann, an der Oper in Hamburg (1885—95) und auf Gastspielreisen. Sie war eine der bedeutendsten dramat. Sopranistinnen ihrer Zeit.

L. Ordemann: Aus dem Leben und Wirken von K. K. (1903).

Klafter *w*, früheres deutsches Maß; 1) als Bergwerksmaß, →Lachter; 2) als Längenmaß 1 K. gleich 6 Fuß; je nach der Größe des Fußmaßes schwankt ihr Wert zwischen 1,7077 m (Frankfurt a. M.) und 1,89648 m (Österreich); 3) als Raummaß für Holz 1 K. meist gleich 144 Kubikfuß, aber je nach der Kloben- oder Scheitlänge auch gleich 80,126 und 150 Kubikfuß. Die preuß. K. = 3,3860 cbm. Die K. hat die gleichen Maße wie der →Faden (3).

Klafterbreite, Klafterweite, die Spannweite der waagerecht gehaltenen, seitwärts gestreckten Arme von Mittelfingerspitze zu Mittelfingerspitze; beim Erwachsenen häufig (bes. bei Frauen) größer als die Körpergröße.

Klaftern, mit ausgespannten Armen reichen, erreichen; übertragen von Raubvögeln: mit ausgespannten Flügeln messen.

Klagabweisung, das den Zivilprozeß zum Nachteil des Klägers entscheidende Urteil. Die K. kann ohne Entscheidung über den eingeklagten Anspruch lediglich wegen formeller Klagmängel, z. B. wegen fehlender Prozeßvoraussetzungen, sog. prozeßhindernder Einreden, erfolgen oder auf Grund sachlicher Prüfung den Klaganspruch als unbegründet verneinen. Im zweiten Fall unterliegt das Urteil, wenn es endgültig ist, materieller →Rechtskraft. Bei Versäumnis des Klägers erfolgt auf Antrag des Beklagten ohne weiteres K. (§ 330 ZPO.). Der abgewiesene Kläger hat die Prozeßkosten zu tragen (§ 91 ZPO.).

Klagänderung, nach der deutschen ZPO. jede Änderung der Klagbegründung oder des Klagantrags. Wird ohne Änderung des Klaggrundes das tatsächliche oder rechtl. Vorbringen nur ergänzt oder berichtigt, der Klagantrag erweitert oder beschränkt oder statt der urspr. Forderung eine Ersatzforderung wegen später eingetretener Veränderungen geltend gemacht, so liegt eine K. im Sinne der ZPO. nicht vor (§ 268 ZPO.). Der frühere Streit um das Wesen der K. ist ohne erhebliche Bedeutung, seit die ZPO. (§ 264) die K. nicht nur bei Einwilligung des Beklagten, sondern in erster Instanz auch dann zuläßt, wenn das Gericht sie für sachdienlich erachtet. (→Klage.)

Klagantrag, derjenige wesentliche Bestandteil der Klage, der den Inhalt des vom Kläger erbetenen Urteils bezeichnet. Er muß in der Verhandlung verlesen werden. Nicht Beantragtes darf das Gericht nicht zusprechen (ne eat iudex ultra petita partium, § 308 ZPO.); nur über die Prozeßkosten hat es auch ohne Antrag zu erkennen. Der K. kann auf mehrere Leistungen gerichtet sein, entweder kumulativ (z. B. Rückgabe des Tisches und 20 ℳ), alternativ (Rückgabe des Tisches oder 20 ℳ) oder eventuell (Rückgabe des Tisches und, falls Beklagter nicht dazu imstande ist, 20 ℳ als **Eventualantrag**).

Klagbeantwortung, im Zivilprozeß der Erwiderungsschriftsatz des Beklagten auf die Klage.

Klage. 1) K., lat. Actio, die Geltendmachung eines Zivilanspruchs durch den Kläger gegen den Beklagten vor einem Richter. Die K. wird in der Regel schriftlich eingereicht, sie unterliegt im Verfahren vor den Landgerichten dem Anwaltszwang (→Anwaltsprozeß). Vor den Amtsgerichten kann sie von der Partei selbst abgefaßt oder zu Protokoll des Urkundsbeamten erhoben werden. Wesentliche Erfordernisse der K. sind die Bezeichnung der Parteien, d. h. des **Klägers** und seines Gegners, des **Beklagten,** die Ladung des Beklagten vor das anzugebende Prozeßgericht zur mündlichen Streitverhandlung, im Anwaltsprozeß die Aufforderung an ihn zur Bestellung eines bei diesem Gericht zugelassenen Anwalts, ferner die bestimmte Angabe des Gegenstandes und Grundes des erhobenen Anspruchs **(Klaggrund)** mit dem daraus hergeleiteten →Klagantrag (§§ 253, 215, 496, 498 deutsche ZPO.; §§ 226, 78 österr. ZPO.). Letzterer kann gerichtet werden entweder auf eine Leistung (auch Unterlassung) des Gegners (→Leistungsklage) oder auf Feststellung eines Rechtsverhältnisses (→Feststellungsklage). Mit der K. ist der Gegner aufzufordern, etwaige Einwendungen und Gegenbeweise dem Kläger oder dem Gericht mitzuteilen. Die K. ist vom Gericht mit der Bestimmung des Verhandlungstermins zu versehen. Die **Klagerhebung** erfolgt durch Zustellung der **Klagschrift** an den Beklagten. Vor dem Amtsgericht, wo der Klagerhebung in der Regel ein Güteverfahren voranzugehen hat, ist im Fall seiner Erfolglosigkeit der Güteantrag als Er-

hebung der K. anzusehen. Sie darf dann auch mündlich im Termin zu Protokoll erhoben werden. Auch Widerklagen und sog. Inzidentfeststellungsklagen können in der mündlichen Verhandlung rechtshängig gemacht werden. Zwischen der Zustellung der K. und dem Verhandlungstermin muß eine bestimmte Frist liegen (→Einlassung), ohne deren Wahrung der Beklagte sich auf die Verhandlung nicht einzulassen braucht. Bis zur Einlassung des Beklagten kann die K. jederzeit zurückgenommen werden, danach nur mit dessen Einwilligung. Die **Klagrücknahme,** die durch Einreichung eines Schriftsatzes oder in der Verhandlung zu erfolgen hat, zieht die Prozeßkostenpflicht des Klägers nach sich (§ 271 deutsche ZPO.; § 237 österr. ZPO.). (→Nebenklage, →Privatklage.)

Für Österreich gelten ähnl. Bestimmungen wie im deutschen Recht. Der Termin zur mündlichen Verhandlung wird als **Tagsatzung** bezeichnet. Die erste Tagsatzung ist nach § 231 ZPO. so anzuberaumen, daß zwischen ihr und der Zustellung eine Frist von 14 Tagen liegt.

In der Schweiz ist der Zivilprozeß durch das kantonale Recht geordnet, daher nicht einheitlich. Nirgends besteht jedoch Anwaltszwang. Die Feststellungsklage ist nicht in allen Kantonen zugelassen, soweit sie nicht nach materiellem Bundesrecht (Zivilgesetzbuch und Spezialgesetze) durch Gesetz oder Gerichtspraxis erfordert wird. In der Regel kann, mit Ausnahme von Bagatellsachen, die K. beim Gericht erst angebracht werden, nachdem ein Sühneversuch vor dem Richter vorangegangen und fruchtlos verlaufen ist.

L. Busch: Klage (im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. 3, 1928).

2) K., mittelhochd. Dichtung des 12. Jahrh. in vierhebigen Reimpaaren, ist dem Nibelungenlied in allen drei Fassungen angefügt und enthält, dessen Begebenheiten zum Teil wiederholend, die Totenklage über die gefallenen Helden an Etzels Hof, in Bechelaren, Passau und Worms. Künstlerisch von geringem Wert, ist sie textgeschichtlich wichtig durch den Hinweis auf eine erste Fassung der Nibelungensage »in latinschen buochstaben«, die der Bischof Pilgrim von Passau († 991), der Oheim der burgundischen Könige, von Meister Konrad dem Schreiber habe anfertigen lassen. Ausgabe von K. Lachmann (Handschrift A, zusammen mit dem Nibelungenlied, 1826; 14. Abdruck, 1927), von K. Bartsch (Handschrift B, 1875), von A. Edzardi (Handschrift C).

Herm. Sommermeier: Die K. in den Handschriften des Nibelungenliedes (Marburger Diss., 1906); A. Ursinus: Die Handschriftenverhältnisse der K. (Hallesche Diss., 1908); Jos. Strobl: Die Entstehung der Gedichte von der Nibelunge Not und der K. (1911); K. Getzuhn: Untersuchungen zum Sprachgebrauch und Wortschatz der K. (1914); Jos. Körner: Die K. und das Nibelungenlied (1920).

Klagelieder Jeremiä, bibl. Buch, →Jeremias (Prophet).

Klagemauer, ein freiliegendes Stück der westl. Mauer des von →Herodes d. Gr. erweiterten Jerusalemer Tempels. Die Gasse an der K. ist den Juden als Gebetsstätte freigegeben und steht bei ihnen in hohen Ehren. (Abb.)

Klagen, in der Jägersprache der Schmerz- oder Angstschrei des Haarwildes.

Klagenfurt, Hauptstadt von Kärnten (Karte 53, D 5), Verwaltungssitz der polit. Bezirke Klagenfurt-Stadt (6 qkm) und Klagenfurt-Land (1477 qkm, 70240 E.), hat (1923) 27420 E., mit Vororten, deren Einverleibung im Zuge ist, 40000 E. K. liegt im Klagenfurter Becken an der Glan und am Lendkanal (4 km), der die Stadt mit dem westl. gelegenen Wörther See verbindet (Dampfschiff), 446 m ü. M., an den Bahnen Marburg-Franzensfeste und Wien-Semmering-St. Michael-Rosenbach-(Laibach-) Triest. Die regelmäßig gebaute Stadt ist nicht reich



Klagemauer in Jerusalem.

an geschichtl. und künstlerischen Denkmälern. Die Domkirche (1582—93) und das Landhaus sind die bedeutendsten. Auf dem Neuen Platz der Lindwurmbrunnen (1590) und ein Denkmal der Kaiserin Maria Theresia (1872), auf dem Kardinalplatz ein Obelisk zur Erinnerung an den Preßburger Frieden (1805). Unter den Vororten sind im N **Annabichl** (2940 E.; Straßenbahn, Flugplatz), im S **Sankt Ruprecht** (4920 E.; seit 1930 Stadt) zu erwähnen. K. treibt Metallindustrie (Drahtfabrik, Gießerei, Eisenwarenerzeugung), chem. Industrie (Bleiwerk, Zündhölzer, Seifen), Leder-, Ton-, Holzwaren-, Zellulose-, Papier- und Pappenfabrikation und hat eine staatl. Tabakfabrik. Es ist Sitz der Landesregierung und des Landtags von Kärnten, einer Bzhptmsch., eines Landes- und BzGer.,



Klagenfurt.



Klagenfurt: Stadtplan.

Hauptzollamts, Fürstbistums (Gurk), einer Handels- und Gewerbekammer und Garnison und hat Landesmuseum (Rudolphinum), Alpines Museum, Theater, Priesterseminar, Gymnasium, Realschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt und verschiedene Landeswohlfahrtsanstalten, Rundfunksender. 1927/28 war K. von 94800 Fremden besucht. Vom nahen Kreuzbergl (588 m) prächtige Aussicht auf das Klagenfurter Becken und die Karawanken, am Ostufer des Wörther Sees (Straßenbahn) ein großes Strandbad. 9 km südl. auf der Wasserscheide gegen die

Drau der Wallfahrtsort **Maria Rain** (556 m ü. M.), 5 km südwestl. die Sommerfrische **Viktring** (454 m ü. M.) mit 1490 E., alter Zisterzienserabtei (jetzt Tuchfabrik), Schloß und Park.

K. ('Furt der Klagen [Klagegeister]'), erscheint Ende des 12. Jahrh. und wird 1279 als Stadt genannt; 1518 wurde es Hauptstadt von Kärnten. Es gewann große Bedeutung als Handelsplatz, bes. nach der Erklärung Triests zum Freihafen 1719 und durch den Bau der Straße über den Loiblpaß. 1809 wurden die Festungswerke geschleift. Nach dem Ende des Weltkrieges war K. vorübergehend im Juni/Juli 1919 von jugoslaw. Truppen besetzt.

Waizer: K. und der Wörther See (1894).

Klagenverbindung, Klagenhäufung, die Verbindung mehrerer Ansprüche des Klägers gegen denselben Beklagten (**objektive Klagenhäufung;** § 260 ZPO.) oder der Prozeßrechtsverhältnisse mehrerer Kläger oder Beklagter zu einer Klage (**subjektive Klagenhäufung,** auch als →Streitgenossenschaft bezeichnet; §§ 59 ff. ZPO.).

Eine objektive K. liegt nicht nur dann vor, wenn mehrere Ansprüche kumuliert werden, sondern auch, wenn sie alternativ oder als **Eventualantrag** geltend gemacht werden. (→Klagantrag.)

Kläger, Klagerhebung, →Klage.

Klages, Ludwig, Philosoph und Psycholog, *Hannover 10. Dez. 1872, gründete 1897 zusammen mit Hans G. Busse und Georg Meyer die Deutsche graphologische Gesellschaft und 1907 ein Seminar für Ausdruckskunde in München, das er 1919 nach Kilchberg bei Zürich verlegte. K. hat die Grundlagen zu einer wissensch. Lehre vom Ausdruck (Ausdruckskunde) gelegt; er hat die Charakterforschung von der Stufe einer bloßen Seinsforschung zu einer Sinn- und Wertforschung erhoben. Er versuchte die Menschenkenntnis dem Experiment zugänglich zu machen und bediente sich hierzu der Methode der → Graphologie, die durch ihn wissensch. Rang gewonnen hat. Von seiner Ausdruckslehre aus kam K. zu einer Lebensphilosophie, die im Seelischen die wahren, schaffenden Kräfte erblickt und den Geist als diese hemmend betrachtet. Seine Metaphysik ist eine Zeichenlehre des Alls, eine kosmische →Physiognomik. Er schrieb: »Die Probleme der Graphologie« (1910), »Prinzipien der Charakterologie« (1910; 6. Aufl. unter dem Titel »Die Grundlagen der Charakterkunde«, 1928), »Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft« (1913), »Handschrift und Charakter« (1917), »Mensch und Erde« (1920), »Vom Wesen des Bewußtseins« (1921), »Vom kosmogonischen Eros« (1922), »Einführung in die Psychologie der Handschrift« (1924), »Die psychol. Errungenschaften Nietzsches« (1926), »Zur Ausdruckslehre und Charakterkunde« (1927), »Der Geist als Widersacher der Seele« (2 Bde., 1929). Er gab 1897—1908 die »Graphologischen Monatshefte« heraus.

Oskar Hermann: Klages' Entwurf einer Charakterkunde (1920); James Lewin: Geist und Seele. L. K.' Philosophie (1931).

Klaggrund, →Klage.

Klaglose Forderung, →Naturalobligation.

Klagrücknahme, Klagschrift, →Klage.

Klagspiegel, eine in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. vermutlich von einem Stadtschreiber in Schwäbisch-Hall für Laien verfaßte ausführliche Darstellung des röm. Rechts in deutscher Sprache, die zunächst handschriftlich, seit 1470—80 auch durch mehrere gedruckte Ausgaben verbreitet wurde.

Stintzing: Gesch. der populären Literatur des röm.-kanon. Rechtes in Deutschland (1867).

Klaipeda, litauischer Name von →Memel.

Klaj. 1) K., Johannes, der Ältere, Grammatiker, →Clajus.

2) K., Clajus der Jüngere, Johann, Dichter, *Meißen 1616, †Kitzingen 1656 als Prediger (seit 1650), vorher 1647—50 Lehrer in Nürnberg, wo er 1644 mit Harsdörffer den →Pegnitzorden gründete. Die Bedeutung der weltl. Lyrik K.s beruht auf seinen Naturschilderungen. Seine religiösen Dichtungen bieten neben geistl. Liedern die lyrisch-dramat. »Geistl. Trauer- und Freudenspiele«.

Albin Franz: Johann K. (1908).

Klamath [*klǽməθ*], nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Kalifornischen Völker im Seengebiet des südwestl. Oregon, bes. am oberen Klamathsee; heute etwa 750 Köpfe.

Klamath River [*klǽməθ rivər*], 440 km langer Fluß in den Ver.St.v.A., entströmt den Klamath-Seen, durchbricht das Kaskaden- und Küstengebirge und mündet bei Crescent City in den Stillen Ozean. Er ist 65 km weit schiffbar.

Klamauk [vielleicht von lat. clamāre 'rufen'] *m*, Spektakel, auch lärmende festliche Veranstaltung.

Klameien, im Seewesen Bezeichnung für das Eintreiben von Werg in die Nähte der Außenhaut- oder Deckbeplankung eines Schiffes mit dem **Klameieisen.**

Klamm, 1) eng, knapp; vor Kälte steif; in der Bergmannssprache sww. gediegen.

2) Bezeichnung für schmale, tiefeingeschnittene Schluchten der Alpen und anderer Gebirge, von reißenden Gebirgsbächen bes. an Felsriegeln geschaffen (→Tal). Berühmte K. sind →Aareschlucht, Höllentalklamm (→Höllental 1), Taminaschlucht (→Tamina), Liechtensteinklamm (→Sankt Johann) und die →Viamala.

Klammer, 1) eine Vorrichtung zur jederzeit lösbaren Verbindung zweier Teile. Nach dem Verwendungszweck unterscheidet man: Wäscheklammern, Büroklammern usw., nach dem Material: hölzerne K., Drahtklammern usw. Eine besondere Art sind die im Bauwesen benutzten Eisenklammern.



Klammer: 1 Holzklammer (Wäscheklammer); 2 Kopierklammer zum Aufhängen photographischer Papiere; 3 Hosenklammer (Fahrradklammer); 4 Bauklammer (eiserne Klammer); 5 Büroklammer; 6 Drahtheftklammer, 6a Anwendungsbeispiel.

2) In der Arithmetik ein Rechenzeichen von verschiedenen Formen: ( ), [ ], { }. Das Klammerzeichen bedeutet, daß die in K. gesetzten Rechnungen vor den andern ausgeführt werden; z. B.

$(1 + 3) \cdot 5 = 4 \cdot 5$ oder $(2 \cdot 3) \cdot 4 = 6 \cdot 4$.

Für das Auflösen und Setzen von K. gibt es besondere Regeln.

3) In der Chirurgie **(Wundklammer)** sww. → Agraffe 3).

Klammeraffe, →Kapuzineraffen.

Klamotte [vielleicht entstanden aus Schamotte] *w*, zerbrochener Mauerstein. **Klamotten,** berlinerisch: ärmlicher Hausrat; in der Gaunersprache: Hände, verächtliche Bezeichnung für Geld.

Klampe *w*, im Schiffbau **1)** eine an der Bordwand, auf der Reling, an den Davits, am Mast oder auf Deck angebrachte doppelarmige Krücke aus Holz, Eisen oder Messing, an der Taue und Ketten festgelegt werden

(**Belegklampe**); 2) ein besonders gestaltetes, mit Leitrollen versehenes Führungsstück aus Eisen oder anderm Metall, das, auf der Reling oder an Deck befestigt, zur Führung der Trossen dient (**Verhol-, Lippklampe**).

Klampenborg [*klámbənbör*], Seebad auf der dän. Insel Seeland, nördl. Vorort von Kopenhagen (Karte 63, E3), mit Pferderennbahn.

Klampfe *w*, süddeutscher mundartlicher Name für Gitarre (Zupfgeige) oder Laute; eigentlich die Klammer, mit der die Saiten festgehalten werden.

Klamüser, Klamuser, →Kalmäuser.

Klan, →Clan.

Klandestin [lat.], heimlich.

Klang, das Zusammenklingen mehrerer einfacher Töne. Den einfachen reinen Ton erzeugt eine Schallquelle, deren Schwingung rein sinusförmig verläuft; Stimmgabeln mit Resonanzkasten sowie manche elektrischen Apparate vermögen solche reinen Töne zu erzeugen. Fast alle Tonquellen (z. B. Saiten, Pfeifen) führen komplizierte Schwingungen aus, geben daher K. Während der reine Ton durch Stärke und Frequenz (Tonhöhe) vollkommen bestimmt ist, bestimmen den K. die Zahl der Teiltöne, aus denen er zusammengesetzt ist, ferner deren (relative) Tonhöhe und deren Stärke. Sie ergeben die →Klangfarbe. Die Schwingungsform des K. läßt sich mathematisch nach dem Prinzip der Fourierschen Reihen als Summe einzelner Sinusschwingungen (reiner Töne) darstellen, deren Schwingungszahlen ganze Vielfache (also Obertöne) des tiefsten vorkommenden Tones (Grundtones) sind. Das aufmerksame, geübte Ohr vermag aus dem K. die zusammensetzenden Teiltöne herauszuhören, es empfindet die einzelnen reinen Töne, nimmt K. als Summe der Teiltöne wahr. Einfache Töne klingen weich und angenehm, ohne Rauhigkeit, aber kraftlos und in tiefen Lagen dumpf. Klänge, die außer dem Grundton nur wenige, relativ tiefe Teiltöne enthalten, klingen voll und mächtig. Klänge, die höhere Teiltöne großer Intensität enthalten, klingen scharf und rauh (z. B. manche Zungenpfeifen). Klänge, die nur die ungradzahligen Teiltöne enthalten (gedackte Pfeifen), klingen dumpf. Die physikalische Bestimmung der einzelnen Teiltöne heißt → Klanganalyse.

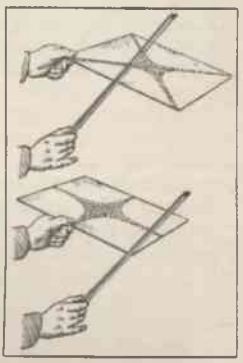
v. Helmholtz: Die Lehre von den Tonempfindungen (6. Aufl. 1913).

Klanganalyse, die Auflösung eines Klangs in seine ihn zusammensetzenden Teiltöne, die entweder durch →Resonatoren oder durch empfindliche →Flammen, durch →Interferenzröhren oder durch mechan. oder elektrische Aufzeichnung der Schwingungskurven geschieht. Die gewonnenen Kurven werden mit Hilfe Fourierscher Reihen in die Teiltöne zerlegt; zu diesem Zweck sind Apparate, sog. harmonische Analysatoren, konstruiert worden.

Klangbrett, Klangstab, ein meist hohles Brett oder Stäbe, auf denen taktartig Musik geschlagen wird; weitverbreitet unter Naturvölkern (bes. Australien, Andamanen). Verwandtes Gerät: →Hillebille.

Klangfarbe, frz. Timbre, die durch Qualitätsunterschiede bedingte Eigenschaft eines Tones. Jeder Klang ist aus mehreren Tönen zusammengesetzt. Bei jedem Instrument, auch bei der menschl. Stimme, finden wir eine bestimmte K., die Instrumente und Stimmen voneinander scheidet. Der Grundton bestimmt den Klang, die Teiltöne verleihen ihm je nach der Tonquelle verschiedene K. Für die Veränderung der K. spielen die Resonatoren eine große Rolle. Die mechan. Musikinstrumente haben nur geringe Veränderungsmöglichkeiten. Anders liegt es bei der menschl. Stimme, wo das Ansatzrohr (Rachenhöhle, Nasenrachenraum, Mundhöhle, Mundvorhof) einen reichen Formenwechsel zuläßt. Jede neue Form des Klangraumes erzeugt eine neue K. Der natürl. Bau der Sprechwerkzeuge spielt für die K. eine große Rolle. Durch Schulung lassen sich auch bei ungünstig gebauten Sprechwerkzeugen verhältnismäßig günstige Klangergebnisse erzielen. Wie durch das Melos (→ Schallform) unterscheidet man Sprachen und Mundarten durch die besonderen K. Psychologisch kann man auch von Augenblicksklangfarben eines Wütenden, Erfreuten, Liebenden, Hassenden usw. sprechen.

Stumpf: Tonpsychologie (2 Bde., 1883—90), Die Sprachlaute (1926); Gust. Engel: Über den Begriff der K. (1887); Saran: Deutsche Verslehre (1907); Helmholtz: Die Lehre von den Tonempfindungen (6. Aufl., hg. v. Wasmuth, 1913); Rutz: Sprache, Gesang und Körperhaltung (2. Aufl. 1922); Wolfgang Köhler: Tonpsychologie (im Handbuch der Neurologie des Ohres, Bd. 1, 1923/24); K. E. Schumann: Akustik (1925); Bünte: Zur Verskunst der deutschen Stanze (1928).



Klangfiguren: Charakteristische Bilder, die sich beim Anstreichen einer mit Sand bestreuten Platte ergeben.

Klangfiguren, Chladnische K., akustische Figuren, nach ihrem Entdecker Ernst →Chladni benannte ausgeprägte Figuren. Sie bilden sich auf mit Sand bestreuten Metall-, Glas- oder Holzplatten, wenn diese in einem oder mehreren Punkten festgeklemmt und an einer andern Stelle durch Anstreichen mit dem Violinbogen zum Tönen gebracht werden. Die Platten teilen sich dann in auf- und abwärts schwingende Teile; diese werden durch die Knotenlinien getrennt, an denen sich der Sand anhäuft.

Klanggedicht, sww. →Sonett.

Klanggeschlecht, →Tongeschlecht.

Klanglehre, sww. →Akustik.

Klanglein, Form der Flachspflanze, →Flachs.

Klangstab, →Klangbrett.

Klangvertretung, die verschiedene musikal. Bedeutung, die ein Ton oder Intervall haben kann, je nach dem Klang (Harmonie), als dessen Bestandteil der Ton oder das Intervall aufgefaßt wird. So ist C

1. Grundton (Prim) von C-Dur, K.: C-Dur-Dreiklang.
2. Grundton (Prim) von C-Moll, K.: C-Moll-Dreiklang.
3. Quinte von F-Dur, K.: F-Dur-Dreiklang.
4. Quinte von F-Moll, K.: F-Moll-Dreiklang.
5. Terz von A-Moll, K.: A-Moll-Dreiklang.
6. Terz von As-Dur, K.: As-Dur-Dreiklang.

Klapka [*klɔ́ppkɔ*], Georg, ungar. Revolutionsgeneral, *Temesvár 7. April 1820, † Budapest 17. Mai 1892, trat 1848 in die Dienste der ungar. Revolutionsregierung, erhielt im Jan. 1849 die Führung der oberungar. Armee und schlug den österr. General Schlick mehrmals. Er nahm dann an der Schlacht bei Kápolna (26.—28. Febr.) teil; im Aprilfeldzug unter Görgey entschied er den Sieg bei Isaszeg (6. April) und zeichnete sich auch bei der Eroberung von Komorn (26. April) aus. Im Mai wurde er mit der Verteidigung der Festung Komorn betraut; er focht unter Görgey in den unglücklichen Kämpfen an der Waag und vor Komorn (Niederlage vom 11. Juli) tapfer

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Pantheon in Paris, Innenansicht, nach dem Entwurf von Jacques Germain Soufflot, 1764—90 erbaut. 2. Arc de Triomphe de l'Etoile in Paris, nach dem Entwurf von Jean François Chalgrin († 1811), vollendet 1836. 3. Robert Smirke: Britisches Museum in London (1825—28). 4. Friedrich Gilly: Entwurf zu einem Ehrentempel für Friedrich d. Gr. (1797). 5. Heinrich Gentz: Großer Festsaal im Schloß in Weimar (1802). 6. Karl Friedrich Schinkel: Neue Wache in Berlin (1817/18; im Innern 1931 als Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkriegs von Heinrich Tessenow umgebaut). 7. Arbeitszimmer Napoleons I. im Schloß Fontainebleau (um 1805). 8. Junozimmer im Goethehaus (Goethe-National-Museum) in Weimar (um 1800).



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Antonio Canova: Marmorgrabmal des Papstes Klemens XIV. in Santi Apostoli in Rom (1783—87). 2. Antoine Denis Chaudet: Amor mit Schmetterling, Marmor (1802; Paris, Louvre). 3. Johann Heinrich von Dannecker: Schillerbüste, Abguß nach dem unverletzten Marmororiginal (1805—10; Weimar, Schillerhaus). 4. Bertel Thorwaldsen: Die Nacht, Marmorrelief (1815; Neapel, Nationalmuseum). 5. Anton Raphael Mengs: Der Parnaß, Deckengemälde in der Villa Albani in Rom (1761). 6. Jacques Louis David: Kampf um die Sabinerinnen (1794—99; Paris, Louvre). 7. John Flaxman: Umrißzeichnung aus Homers »Odyssee« (1793; nach einem Stich von Riepenhausen). 8. Johann Christian Reinhart: Landschaft mit Tempel (1825—29; Berlin, Nationalgalerie).

mit, besiegte nach dem Abzug der ungar. Hauptarmee in einer Reihe von Gefechten die österr. Belagerungstruppen (30. Juli bis 5. Aug.) und hielt sich auch nach der Waffenstreckung Görgeys bei Világos (13. Aug.) noch, bis er am 27. Sept. 1849 kapitulieren mußte. Er ging ins Ausland, bildete 1859 mit Kossuth in Italien und 1866 im Einvernehmen mit Bismarck in Oberschlesien eine ungar. Legion, mit der er kurz vor Friedensschluß die österr. Grenze überschritt. 1867 wurde er amnestiert und in den ungar. Reichstag gewählt, wo er sich zur Partei Deaks hielt. Schriften: »Memoiren« (1850), »Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen« (2 Bde., 1851), »Der Krieg im Orient« (1855), »Aus meinen Erinnerungen« (deutsch 1887).

Krivácsy: Görgey und K. (ungar. 1881); Kienast: Die Legion K. 1866 (1900).

Klappbrücke, eine bewegliche Brücke, →Brücken.

Klappen. 1) K., lat. Valvulae, in der Anatomie Vorrichtungen in röhrenförmigen Organen, die der Beibehaltung der richtigen Strömungsrichtung dienen. K. gibt es in den →Venen, den →Lymphgefäßen, im →Herz, an der Grenze zwischen Dünn- und Dickdarm (→Bauhinsche Klappe) und im Hals der Gallenblase (→Leber).

2) K. [von lat. clavis 'Schlüssel'], bei Blasinstrumenten die durch Hebel beweglichen Plättchen, mit denen die Tonlöcher geöffnet oder geschlossen werden können.

3) K. im Maschinenbau, →Drosselklappe, →Ventil.

Klappenassel, Krebstier, →Asseln 1).

Klappenfehler, svw. Herzklappenfehler (→Herzfehler).

Klappenhorn, Blasinstrument, →Bügelhorn.

Klappeninsuffizienz, eine Form der Herzklappenfehler (→Herzfehler).

Klappenschorf *m*, Blattfleckenkrankheit bei Klee, durch den Schmarotzerpilz Pseudopeziza trifolii, der gelbe, sich bräunende oder schwärzende, unregelmäßige, trockene, oft zusammenfließende, manchmal das ganze Blatt abtötende Flecke erzeugt. Auf der Oberseite dieser Flecke erscheinen die wachsartigen, bis 0,5 mm breiten Fruchtgehäuse (Apothezien), die viele Sporenschläuche mit einzelligen Sporen enthalten. Die nahe verwandte Pseudopeziza medicaginis bewirkt ähnl. K. (Braunfleckigkeit) bei Luzerne. Stark befallene Felder sind vor der Sporenreife zu mähen.

Klappenventil, →Ventil.

Klappenwehr, →Wehr.

Klapper, die Pflanzengatt. →Klappertopf, das Ackertäschel (→Thlaspi), als **rote K.** der Klatschmohn (Papaver Rhoeas), als **weiße K.** ein →Leimkraut.

Klapperjagd, →Klopfjagd.

Klappernuß, Strauch, →Pimpernuß.

Klapperschlange, Crotalus, Gatt. der Grubenottern, gekennzeichnet durch die Klapper oder Rassel am Ende ihres Schwanzes, gebildet aus lose ineinanderstehenden Hornkapseln, die bei rascher Hin- und Herbewegung des Schwanzes ein raschelndes Geräusch verursachen. Wahrscheinlich dient die Klapper zur Anlockung der Geschlechter. Die Arten leben in Amerika, und zwar fast alle in Nordamerika, nur eine in Südamerika. Erwähnt sei die **Gebänderte** oder **Waldklapperschlange** (Crotalus horridus) Nordamerikas, die bekannteste aller K., von 1—1,60 m Länge im Durchschnitt, von graubrauner Farbe mit 3 Reihen großer dunkler Flecke oder Querbinden. Sie ist ein träges Tier, das ungereizt nie beißen soll. Der Biß ist tödlich. (→Krotalin.) Sie bevorzugt felsige, sonnige Abhänge und Anhöhen zum Aufenthalt. Die südamerik. **Schauerklapperschlange** oder **Cascavella** (Crotalus terrificus) ist von gleicher Größe, von brauner Farbe, mit dunklen, weißlich gesäumten Rautenflecken geziert. Sie liebt mehr feuchte Gebiete. Ihr Biß ist ebenfalls sehr gefährlich.



Klapperschlange: Schwanzende (verkl.).

Klapperschlangenkraut, →Goldrute.

Klapperschlangenwurzel, →Polygala.

Klapperschote, die Frucht von →Crotolaria.

Klapperschwamm, Speisepilz, →Eichhase.

Klappersteine, →Adlersteine.

Klapperstorch, volkstüml. Name des Storches in Mitteldeutschland, bes. in der Kindersprache gebraucht.

Klappertopf, Klapper, Hahnenkamm, Schnurre, Schellkraut, Alectorolophus oder Rhinanthus, Pflanzengatt. der Fam. Skrofulariazeen mit vielen (schwer unterscheidbaren), nur in Europa, Westasien und Nordamerika heimischen Arten; einjährige Halbschmarotzer, deren spärliches Wurzelwerk mit Hilfe stecknadelkopfgroßer Saugwärzchen aus Wurzeln anderer Pflanzen Nährstoffe entnimmt; mit einfachem oder verästeltem, vierkantigem Stengel und länglichen oder lanzettlichen, kerbig-sägezähnigen, gegenständigen, ungestielten Blättern. Die gelben, oft dunkel gestrichelten Blüten sitzen auf kurzen Stielen in den Achseln meist bleichgrüner, dreieckiger, sägezähniger Hochblätter und bilden endständige, dichte, sich später lockernde Trauben. Sie haben einen eiförmigen, vierzähnigen, seitlich abgeflachten, zur Fruchtzeit blasenförmigen Kelch, eine deutlich zweilippige Blumenkrone (mit röhrigem Unterteil, helmförmiger, an der Spitze kurzzähniger Ober- und dreilappiger Unterlippe), vier Staubblätter und einen Fruchtknoten, der eine vom Kelch umhüllte, kreisrunde, zweiklappige Kapselfrucht mit scheibenförmigen, flügelrandigen, raschelnden Samen entwickelt. In Mitteleuropa einheimische Arten sind: **kleiner K.** (Alectorolophus minor oder Fistularia crista galli), bis 0,4 m hoch, kahl, mit gerader Blumenkronröhre und weißlichem, ganz kurzem Zahn an der Oberlippenspitze, in Europa und im östl. Nordamerika häufig auf Wiesen; **großer K.** (Alectorolophus major), mit größeren Blüten, meist aufwärts gebogener Kronröhre und violettem, 2 mm langem Oberlippenzahn. Alle Arten sind Wiesenunkräuter. Sie werden bekämpft durch Schafweide im Frühjahr, Entwässerung, Volldüngung, Grasnachsaat und zeitige Mahd (vor der Samenbildung). [(1901).



Klappertopf: Alectorolophus minor; a Scheitelschnitt der Blüte, b Vorderansicht, c Samen. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

von Sterneck: Monographie der Gatt. Alectorolophus

Klapphornverse, Scherzverse nach Art der folgenden: »Zwei Knaben gingen durch das Korn, Der andre blies das Klappenhorn, Er kount' es zwar

nicht ordentlich blasen, Doch blies er's wenigstens einigermaßen«, die mit einer launigen Zeichnung 1878 u. d. T. »Idylle« zuerst in den Münchener »Fliegenden Blättern« erschienen und darauf vielfach nachgeahmt wurden. Der Urvers stammt von dem Göttinger Universitätsnotar Friedr. Daniel. Sammlungen solcher K. gaben heraus H. Spottvogel (1885), Lichterfeld (1896) u. a.

Klappkamera, →Photographie.

Klappkondensator, in der Elektrotechnik ein aus zwei plattenartigen Belegen bestehender Handmotor, dessen Belege schranktürartig gegeneinander bewegt werden können, um die Kapazität zu ändern.

Klappläufer, Klapptalje, ein kleiner Flaschenzug (Talje) an Bord eines Schiffes.

Klappleiter, →Feuerleitern.

Klappmaßstab, →Gliedermaßstab.

Klappmuschel, Spondylus, artenreiche, vom Kohlenkalk an auftretende Muschelgatt. wärmerer Meere mit ungleichklappiger, stark gerippter und bedornter Schale, deren Schloß jederseits 2 Zähne trägt. Der kleine walzige Fuß endigt in einer Scheibe. Der im Mittelmeer lebende **Eselshuf, Lazarusklappe** (Spondylus gaederopus), wird als Speise geschätzt; die Schalen der großen ind. **Königsklappmuschel** (Spondylus regius) wurden von Sammlern früher teuer bezahlt.

Klappmütze, Robbenart, →Seehunde.

Klappmützentaler, die seit 1500 geprägten sächs. Guldengroschen (→Gulden), die erste wirklich als Geld umlaufende Talermünze; Name von den Kopfbedeckungen der dargestellten Fürsten (Tafel Münzen).

Klappnasen, Rhinopomidae, Fledermausfam. mit eigentümlichem Gebiß, langem, freiem Schwanze und einer blattartigen Wulst über den Nasenlöchern. Am bekanntesten ist die **Ägyptische Klappnase** (Rhinopoma microphyllum) Ägyptens, Vorder- und Hinterindiens mit Ausnahme des Himalajagebietes und Ceylons.

Klappsäge, →Säge.

Klappschiff, →Prahm.

Klappschütz, sww. Drehschütz, →Schütz.

Klappstuhl, →Faltstuhl.

Klapptalje, Flaschenzug, →Klappläufer.

Klaproth, 1) Heinrich Julius, Orientalist, Sohn von 2), *Berlin 11. Okt. 1783, †Paris 28. Aug. 1835, machte sich durch Herausgabe des »Asiat. Magazins« (1802 ff.) bekannt, wurde an die russ. Akademie der Wissenschaften berufen und war seit 1816 Prof. für asiat. Sprachen in Paris. Von seinen zahlreichen Schriften sind heute noch wertvoll seine »Reise in den Kaukasus und nach Georgien in den Jahren 1807 und 1808« (2 Bde., 1812—14; vermehrte franz. Ausg. 1823), »Asia polyglotta« nebst Sprachenatlas (Paris 1823), »Mémoires relatifs à l'Asie« (3 Bde., 1824—28), »San Kolf tsou ran to sets, ou aperçu général des trois royaumes« (1832), der die histor. Verhältnisse Ostasiens behandelt.

2) Martin Heinrich, Chemiker, *Wernigerode 1. Dez. 1743, †Berlin 1. Jan. 1817, war erst Apotheker, seit 1810 Prof. der Chemie in Berlin. K. hat sich außerordentliche Verdienste um die Entwicklung der anorgan. Chemie erworben. Vor allem führte er eine Reihe von Mineralanalysen mit großer Genauigkeit durch, die ihn zur Entdeckung des Strontiums, Zirkons, Urans, Cers und Titans führten. Er schrieb: »Beiträge zur chem. Kenntnis der Mineralkörper« (6 Bde., 1793—1815).

Bugge: Das Buch der großen Chemiker, Bd. 1 (1929).

Klar, seemännischer Ausdruck 1) für »fertig«, z. B. klar zum →Wenden, klar zum →Brassen; **klaren,** fertigmachen; 2) sww. ohne Störung, ohne Gefahr; »es geht klar« bedeutet das Freikommen von Untiefen ohne Strandung.

Klara, weibl. Vorname, lat. clara 'die Helle', ['die Berühmte'.

Klara, christl. Heilige, Stifterin des Ordens der Klarissinnen im Kloster St. Damian in Assisi, *Assisi 1194, †11. August 1253, wurde durch eine Predigt des heiligen →Franz von Assisi für dessen Lebensideal gewonnen, das sie zuerst in Benediktinerklöstern zu pflegen suchte. Dort wurde sie von ihrer Familie (Scefi oder Scifi) mißhandelt. Als ihre vierzehnjährige Schwester sich ihr anschloß, gründete Franz für sie das Klösterlein St. Damian. 1215 wurde K. dessen Oberin; auch ihre dritte Schwester und ihre Mutter traten in das Kloster ein. 27 Jahre war K. krank. 1255 wurde sie heiliggesprochen; Tag: 12. Aug. Ihr Leichnam ruht in Santa Chiara zu Assisi.

Klarälv *w*, 347 km langer Fluß in Schweden (Karte 62, D 4—E 5), durchströmt als Abfluß des norweg. Fämundsees unter verschiedenen Namen das schwed. Län Värmland, ist reich an Wasserfällen (1924: 69800 PS Kraftgewinn) und ergießt sich in den Vänersee.

Kläranlage, →Abwasserreinigung, →Wasserreinigung. [reinigung.

Klärbecken, Schlammabsitzbecken, →Abwasser-

Klärbrunnen, sww. →Emscherbrunnen. (→Abwasserreinigung.)

Klare Farben, Bezeichnung für Farben, die kein Grau, sondern nur die reine Farbe (Vollfarbe) und Weiß oder die reine Farbe und Schwarz enthalten. Im ersten Falle werden die Farben hellklar, im letzten dunkelklar genannt (Tafel Farbe I, Abb. 5).

Klareis, →Kunsteis. [rismus.

Klare Kunde, eine Weltanschauungslehre, →Kla-

Klären, die durch einfaches Filtrieren nicht erzielbare Abscheidung von suspendierten oder kolloidal gelösten feinen festen Teilchen aus trüben Flüssigkeiten. In manchen Fällen wird das K. durch längeres Stehenlassen der trüben Flüssigkeit erreicht, meist muß jedoch der Flüssigkeit ein Klärmittel zugesetzt werden, das entweder die feinen Teilchen einhüllt und zum Absetzen bringt oder mit ihnen eine leicht niederfallende, unlösliche Verbindung eingeht oder schließlich durch →Adsorption diese Teilchen bindet. Häufig wird das Absetzen durch Erwärmen oder Aufkochen der Flüssigkeit erleichtert; so z. B. dann, wenn zur Klärung ein in der Wärme koagulierbarer Stoff (z. B. Eiweiß) zugesetzt wird. Für die chem. Großindustrie sind die auf Adsorption beruhenden Klärverfahren am wichtigsten; hierzu werden u. a. Bleicherden oder Kohle (als Tierkohle, Holzkohle, aktive Kohle usw.) angewandt.

In der Küche werden trübe Fleischbrühe, Fruchtsäfte oder zerlassenes Fett (Butter) u. a. durch Aufkochen, Abschäumen oder Durchseihen geklärt, auch wohl dadurch, daß vor der Erhitzung in der betreffenden Flüssigkeit das Weiße vom Ei aufgelöst wird, das dann beim Gerinnen die Trübe in sich hineinreißt.

Über K. des Wassers →Wasserreinigung, →Abwasserreinigung; K. des Weines, →Schönen.

Klarenbach, Clarenbach, Adolf, einer der ersten evang. Märtyrer am Niederrhein, *bei Lennep gegen 1500, †Köln 28. Sept. 1529, wurde mit Peter Flisteden in Köln verbrannt.

Krafft: Die Gesch. der beiden Märtyrer A. Clarenbach und Peter Fliesteden (1886); Herm. Klugkist-Hesse: Adolf Clarenbach (1929).

Klarenjner, geistl. Orden, →Klariner.

Klarer, ein in manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Ostpreußen, gebräuchlicher wasserheller, aromaloser Trinkbranntwein aus reinem Kartoffelsprit, der russ. Wodka sehr ähnlich.

Klarer Anker, Rangabzeichen der deutschen Marine, ein bloßer Anker, während der **unklare Anker** mit Tau umwunden ist.

Klaręt [frz. clairet 'blaß'] *m*, **Bleichert,** blaßroter Wein, gewonnen aus blauen Trauben (bes. Burgunder und Gamnay-Trauben) ohne vorheriges Maischen und durch Vergären des Mostes ohne Traubenhülsen. Abgesehen von der Armut an rotem Farbstoff hat der K. wenig Extrakt- und Mineralstoffe. Er ist leicht und flüchtig, bes. zur Schaumweinbereitung geeignet, wobei der schwache Rosaton vorher mit Entfärbungskohle weggenommen wird.

Klärgrubenöl, ein Abfallstoff bei der Olivenölbereitung, →Olivenöl.

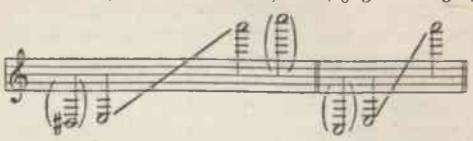
Klarieren [nd., von klar 'fertig'], Seemannsausdruck für das Erledigen der Zollgeschäfte bei der Ausfahrt (Ausklarierung) und Einfahrt (Einklarierung). In der Regel ist die **Klarierung** des Schiffes Sache des Schiffers, das Ausklarieren der Ladung Sache des Befrachters oder Abladers, das Einklarieren der Ladung Sache des Empfängers. Gewöhnlich wird die Klarierung von den Schiffsmaklern besorgt, die deshalb **Klarierer** oder **Schiffsklarierer** genannt werden. In London gibt es dafür besondere **Zollmakler** (custum-house brokers).

Klariner, Klareniner, auch **Klarenjnerinnen,** Teile des Ordens der Franziskaner aus der 1295 aufgehobenen Zölestinerkongregation.

Klarinętte *w*, ital. Clarinetto [Verkleinerungsform von Clarino], **1)** Holzblasinstrument, besteht aus der zylindrisch gebohrten Schallröhre mit Schallbecher und dem schnabelförmigen Mundstück mit einfachem Rohrblatt (→Blasinstrumente). Die K. ist ein quintierendes Instrument, d. h. beim Überblasen schlägt der Ton in die Duodezime (Quinte der Oktave) um. Um die vollständige chromatische Tonleiter blasen zu können, sind 18 Tonlöcher notwendig. Da wegen der verwickelten Klappenanordnung das Spielen in entlegeneren Tonarten sehr schwierig ist, wird das Instrument in verschiedenen Stimmungen (Größen) gebaut (K. in A, B, C usw.). Die K. gehört also zu den transponierenden Instrumenten. Bei ihr liegt aber dem Namen der Stimmung nicht die der Schallröhrenlänge entsprechende Naturskala zugrunde, sondern der beste für die Durtonleiter erprobte Fingersatz: die K. in C hat nicht c, sondern e als Grundton, aber auf ihr spielt sich die C-Dur-Tonart am bequemsten. Der Umfang erstreckt sich bis c^4 (die höchsten Töne, von ais^3 ab, sprechen schlecht an). Dementsprechend ist der Tonumfang der B-Klarinette d—b^3, der A-Klarinette cis—a^3, der Es-Klarinette g—es^4. Zur Familie der K. gehören ferner noch die tiefer stehenden größeren Instrumente: 1) die nie viel gespielte **Alt-** oder **Baritonklarinette** in F und Es; 2) das der Altklarinette ähnl. **Bassetthorn** in F (→Bassetthorn); 3) die **Baßklarinette** in B oder A, die eine Oktave tiefer steht als die gewöhnl. K., erfunden 1793 von H. Grenser und später vielfach verbessert; 4) die **Kontrabaßklarinette** in B, die zwei Oktaven tiefer steht als die gewöhnliche B-Klarinette, von Evette und Schaeffer (Paris) gebaut und von W. Heckel verbessert. Die K. wurde um 1700 von dem Nürnberger Joh. Christoph Denner erfunden, der ihr die Chalumeau, eine Schalmei, zugrunde legte; aber erst seit etwa 1750 wurde sie allgemein eingeführt. — Schulwerke für K. schrieben Blatt, K. Bärmann, Jw. Müller, Klosé, Rob. Stark u. a.



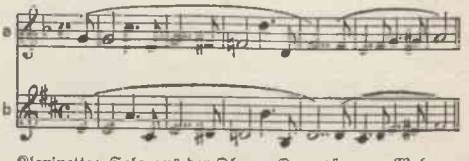
Klarinette: Gerillter Klarinettenschnabel (Mundstück).



Klarinette:
in As, Klang eine kleine Sexte höher,
in Es, Klang eine kleine Terz höher,
in D, Klang $^1/_4$ Ton höher,
in C, Klang wie Notation,
in B, Klang $^1/_4$ Ton tiefer,
in A, Klang $1^1/_2$ Ton tiefer.
Bassetthorn in F, Klang eine Quinte tiefer.
Altklarinette in Es, Klang eine große Sexte tiefer.

Baßklarinette in B klingt eine große None tiefer.
Baßklarinette in A klingt eine kleine Dezime tiefer.

W. Altenburg: Die K., ihre Entstehung und Entwicklung bis zur Jetztzeit (1904).



Klarinette: Solo aus der Oberon-Ouvertüre von Weber; a Notierung der Klarinette in A, b Klang.

2) In der Orgel ist die K. eine 8-Fuß-Zungenstimme von hohlem Klang.

Klarinęttenrohr, Pflanze, →Arundo.

Klarios [grch.], Beiname des Apollon nach seinem Orakel zu Klaros in Kleinasien.

Immisch: Klaros (1889).

Klarismus, Klare Kunde, eine von Elisarion von →Kupffer aufgestellte Weltanschauungslehre. Nach dieser Lehre ist das Sein aufgespalten in eine Wirrwelt der Eigenwesen und eine Klarwelt Gottes. Die Eigenwesen erzeugen in ihrem irrenden Drang Schmerz und Kämpfe, die durch Leid, Heldentum und Liebe in die Klarwelt gehoben werden können und sollen. Grundsatz der Ethik soll sein: »Erhaltung durch Zerstörung ist Erbunrecht.« v. Kupffer hat seine Lehre in dem Rundgemälde: »Die Klarwelt der Seligen« in dem Sanctuarium Artis Elisarion (Locarno-Minusio) dargestellt.

Klarissa, weibl. Vorname, Ableitung von Klara.

Klarissinnen, Klarissen, lat. Ordo sanctae Clarae, **Arme oder Niedere Frauen, Damianistinnen,** zweiter Orden des heil. Franz von Assisi (→Franziskaner), 1212 vom heil. Franz und der heil. Klara gestiftet. Die erste strenge Regel von 1218/19 (nicht die Benediktinerregel) wurde 1247 vom Papst gemildert; aber 1253 kam eine sehr strenge Regel zur Annahme, deren Milderung (1263) eine neue Lage schuf: ein Teil der K. folgt der Regel von 1253, ein Teil derjenigen von 1263 (**Observantinnen** und **Urbanistinnen**). Die Tracht der K. ist schwarz oder braun. In Deutschland bestehen 8 Niederlassungen der K.

L. Lemmens: Die Anfänge des Klarissenordens (1902); Fr. Wauer: Entstehung und Ausbreitung der K. (1906); Heimbucher: Die Orden und Kongregationen (Bd. 2, 2. Aufl. 1907).

Klärmittel, →Klären.

Klar-Schiff, der Gefechtszustand eines Kriegsschiffs (→Schiffsrollen).

Klarschlag, Steinschlag bis zu 4 cm Korngröße.

Klärschlamm, der in einer Kläranlage (→Abwasserreinigung) aus dem Abwasser abgeschiedene Schlamm.

Klärsel, svw. Deckklärsel, →Decken 3).

Klärspäne, Haselnuß- oder Buchenholzspäne, die im Lagerfaß mit dem hefehaltigen Bier in Berührung kommen und es rasch klären helfen.

Klarwerk, Netzwerk der Spitzen, der Spitzengrund.

Klasse [lat. classis 'Abteilung'], **1)** in der syst. Botanik und Zoologie eine große verwandtschaftliche Abteilung, die meist in Ordnungen (Reihen) gegliedert ist.

2) In der Gesellschaftslehre Bezeichnung für eine Gruppe von Personen und Personenkreisen, die innerhalb einer Wirtschaftsordnung dieselbe soziale Stellung einnehmen, sei es auf Grund der Arbeitsteilung, der Erwerbs- und Berufsstellung, oder auf Grund der Besitzverteilung, der Einkommens- und Vermögensstellung. In der sog. klass. Nationalökonomie im 18. Jahrh. wurden unter K. vornehmlich Besitzklassen verstanden. Die engl. Sozialphilosophen des 18. Jahrh. erklärten die Klassenschichtung als natürl. Ergebnis verschiedener Anlagen und Leistungen. Die Besitzverteilung geschieht infolge der urspr. Akkumulation (Ansammlung) und nicht durch Usurpation, Eroberung und gewalttätige Besitznahme, d. h. die K. wurden rein wirtschaftlich erklärt. Die Unterscheidung der sozialen K. entsprach der Einteilung der Einkommen in Bodenrente, Kapitalprofit und Lohn, darum wurden als Hauptklassen die Grund- und Kapitalbesitzer den Arbeitern gegenübergestellt. Gegen 1791 wurde im demokrat. Sprachgebrauch der Begriff K. für →Stand gesetzt. Von größter polit. Bedeutung wurde der Klassenbegriff von Karl Marx. Nach seiner Ansicht sind die K. nicht nach Vermögen, Einkommen und Beruf zu unterscheiden, sondern nach der Stellung der Gruppen im Produktionsverlauf. »Die soziale Gliederung der K. und Stände richtet sich danach, was und wie produziert wird.« Seine Unterscheidung in herrschende und beherrschte K. ist die Grundlage der Klassenkampftheorie geworden (→Klassenkampf). Diese Zweiklassenannahme wird aber von Marx selbst in seinen geschichtl. Schriften weitergebildet, indem die verschiedenen Schichten des Groß- und Kleinbürgertums, die Mittelstände der Handwerker, Beamten und Intelligenz berücksichtigt werden. O. Spann verwirft diesen seiner Ansicht nach individualist. Klassenbegriff und setzt an seine Stelle den universalistischen, der derselbe wie der des Standes ist. K. ist danach eine handelnde Gemeinschaft, die als Glied des Gesamthandelns der Gesellschaft ihr Ziel zu erreichen sucht.

Cunow: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie (2 Bde., 4. Aufl. 1923); Mombert: Zum Wesen der sozialen K. (Hauptprobleme der Soziologie, hg. v. M. Palyi, 2 Bde., 1923); Spann: K. und Stand (Handwörterb. d. Staatswissensch., 4. Aufl., Bd. 5, 1923); G. Albrecht: Die sozialen K. (1926); Sulzbach: Die K. und der Klassenkampf (Archiv für Sozialwissensch. und Sozialpolitik, Bd. 63, 1930).

3) In der modernen Logik die Bezeichnung für eine Gruppe von Gegenständen, die durch gewisse ihnen allen gemeinsame Eigenschaften sich vereinen lassen; außerdem gehören auch alle nichtgemeinsamen Eigenschaften zur K., da eine K. aus ihren sämtl. Gegenständen mit deren sämtl. Eigenschaften besteht. Der Begriff der K. tritt in der modernen Logik an Stelle der Begriffe →Art (1) und →Gattung (1). Von der K. selbst, die ein verwickelter gegenständlicher Sachverhalt ist, unterscheidet sich der **Klassenbegriff,** der zu Unrecht meist kurz als K. bezeichnet wird. Der Klassenbegriff ersten Grades besteht aus den allen →Individualbegriffen oder Fällen, d. h. aus den allen Begriffen der einzelnen Gegenstände der K. gemeinsamen Merkmalen; er entspricht dem Artbegriff der älteren Logik. Der Klassenbegriff zweiten Grades besteht aus den allen ihm zugehörigen Klassenbegriffen ersten Grades gemeinsamen Merkmalen; er ist der Gattungsbegriff der älteren Logik. Entsprechend werden die Klassenbegriffe dritten, vierten Grades und höherer Allgemeinheit abgeleitet. Jeder Begriff, der kein Individualbegriff ist, ist ein Klassenbegriff, so daß danach die Begriffe in Individualbegriffe und Klassenbegriffe zerfallen. Auf diese Weise entstehen minimalinhaltliche Klassenbegriffe, deren oberster nur noch die allen Gegenständen der allgemeinsten K. gemeinsamen Eigenschaften in begrifflicher Weise, d. h. als Merkmale enthält. Demgegenüber enthält der maximalinhaltliche Klassenbegriff außerdem alle nichtgemeinsamen Eigenschaften in begrifflicher Weise als Merkmale, umfaßt daher allein sämtl. Gegenstände mit sämtl. Eigenschaften der K. in begrifflicher Form. Nur der maximalinhaltliche Klassenbegriff verdient diesen Namen, jeder andere ist nur der Begriff eines gewissen mehr oder weniger umfassende Allgemeinheiten enthaltenden Ausschnittes der K. Jede syst. Darstellung, jedes Lehrbuch der Wissenschaft in Begriffen irgendeines Sachgebietes verfährt, zum mindesten der Idee nach, gemäß dem Aufbau maximalinhaltlicher Klassenbegriffe. (→Klassifikation, →System, →Methode, →Wissenschaft.)

Literatur →Logik.

4) In der Schule die Bezeichnung für die Gesamtheit einer gemeinsam zu unterrichtenden Schülergruppe. In den Berufsschulen besteht neben der Gliederung nach Jahresklassen die nach Fachklassen, die gegebenenfalls jener vorangeht, so daß zunächst Fachgruppen gebildet und diese nur bei entsprechender Schülerzahl in Jahresklassen eingeteilt werden. — Im übertragenen Sinne wird auch der Unterrichtsraum **(Klassenzimmer)** kurz als K. bezeichnet.

Klassenausflüge, →Schülerwanderungen.

Klassenjustiz, die Handhabung der Rechtspflege, die sich bei der Ermittlung und Abwägung von Rechtsfällen lediglich oder vorwiegend von den durch die Sonderzwecke einer Bevölkerungsklasse bestimmten Rechtsanschauungen leiten läßt.

Klassenkampf, nach der Lehre des →Marxismus die sich im Kampf vollziehende Auseinandersetzung von →Klassen (2) in der Gesellschaft und Geschichte. Im K. sucht jede Klasse ihre Vorherrschaft durch Überwindung der andern auf polit. und wirtschaftl. Wege durchzusetzen. Nach der Ansicht von Marx ist der K. das Ergebnis des Vorhandenseins von beherrschenden und beherrschten Schichten. Er kann je nach der wirtschaftl. und polit. Lage der Klassen mit mehr oder minder starkem Selbstbewußtsein ausgefochten werden. In der kapitalist. Wirtschaftsordnung kommt der K. zum offenen Ausbruch. Er geht um die Rangordnung und Machtverteilung und spielt sich im Parlament, in der Presse, in Meetings (Versammlungen), Demonstrationen (Aufzügen), Aufständen und Streiks ab. Im Kommunistischen Manifest (1848) stellte Karl Marx den K. als eine geschichtl. Notwendigkeit dar, die zu einer Gesellschaft ohne Klassen und Klassengegensätze führen müsse. Er erklärte die Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen, in der sich durch die Dialektik der Entwicklung immer zwei Klassen wie feindliche Heere gegenüberstehen, da jede notwendigerweise ihre Ziele

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

immer als die einzig vernünftigen vertreten muß. Dem Proletariat erscheint der K. innerhalb der marxistisch-sozialist. Weltanschauung als sittliche Idee, da es sich als aufstrebende Klasse fühlt, die die Aufhebung der Klassen erstrebt.

Georg Lukács: Gesch. und Klassenbewußtsein (1923); Karl Marx: Deutsche Ideologie I (Marx-Engels-Archiv, Bd. 1, 1926); Ed. Heimann: Die sittliche Idee des K. (1926); Brauer: Der moderne deutsche Sozialismus (6. Tauf. 1929). — Weitere Literatur →Klasse 2).

Strafrechtlich wird derjenige, der in einer den öffentl. Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt, mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft (§ 130 StGB.).

Klassenlehrer, im Volksschulsystem die in einer →Klasse (4) den gesamten Unterricht oder doch den in den wichtigsten Fächern erteilende Lehrkraft, zum Unterschied von dem →Fachlehrer. In der höheren Schule, in der sämtliche Lehrer in diesem Sinne Fachlehrer sind, wird als K. oder **Ordinarius** derjenige Lehrer bezeichnet, dem die mit der Klassenführung verbundenen Arbeiten (Klassengeschäfte) übertragen sind.

Klassenlotterie, →Lotterie.

Klassenmuster, svw. →Standard.

Klassensprachen, zusammenfassende Bezeichnung mehrerer Sprachgruppen in Afrika, in denen die Hauptwörter nicht wie in den flektierenden Sprachen nach dem Geschlecht eingeteilt werden, sondern nach andern Gesichtspunkten. Man hat eine Klasse der Menschen, der Tiere, der Bäume, der kleinen Dinge usw. Die Klassen werden durch Präfixe oder Suffixe oder beides unterschieden. Das Adjektiv richtet sich nach der Klasse des regierenden Nomens, ebenso der abhängige Genitiv und das Pronomen. Vor dem Verbum wird ein auf die Klasse des Subjekts bezügliches Pronomen wiederholt und so eine strenge Konkordanz erreicht.

Die Bantusprachen bedienen sich als Klassenzeichen nur der Präfixe. Das Ful hat heute Suffixe als Klassenzeichen, weist aber auch Reste von Präfixen auf. Sowohl Bantu wie Ful haben die benachbarten Sudansprachen beeinflußt und so zur Bildung der →Sudanischen Mischsprachen geführt, in denen auch Wortklassen auftreten. Am wenigsten bekannt sind die K. in Kordofan wie Tumale, Talodi, Eliri; vgl. Meinhof, »Eine Studienfahrt nach Kordofan« (1916). Hier sind Präfixe und Suffixe üblich.

Klassensprung, →Schafzucht.

Klassenstaat, eine im Anschluß an die sozialist. Bewegung des 19. Jahrh. entstandene Bezeichnung für einen Staat, in dem eine bestimmte →Klasse (2) der Bevölkerung die Herrschaft ausübt.

Klassensteuer, Besteuerung nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand oder einer sozialen Klasse. Nicht das Einkommen ist maßgebend, sondern die Art der Lebensführung u. a. Sie ist ein Fortschritt gegenüber der Kopfsteuer und ein Vorläufer der Einkommensteuer. Sie ist in England schon im 13. Jahrh. unter Heinrich III. eingeführt gewesen, in Frankreich im 17. und 18. Jahrh. (capitation). Auch in Österreich gab es K. (Rang- und Standessteuern) bis ins 19. Jahrh. Am besten ist die K. in Preußen ausgebildet gewesen. Durch Ges. v. 30. Mai 1820 wurde eine K. als Staatssteuer eingeführt. 1851 wurde neben der K. eine sog. »klassifizierte Einkommensteuer« geschaffen, die dann 1891 durch die Einkommensteuer abgelöst wurde.

Klassenwahlsystem, ein Wahlsystem für Volks- oder Gemeindevertretungen, bei dem der Anteil (das Stimmengewicht) der Wähler nach der Zugehörigkeit zu gewissen Gruppen (Klassen) abgestuft ist, namentlich nach den Steuerleistungen der einzelnen Wähler. Hauptart des K. war das →Dreiklassenwahlsystem.

Klassieren, in der naßmechanischen →Aufbereitung das Trennen des Gutes nach Korngröße.

Klassifikation [lat.], Klassenbildung; **1)** in der Logik die begriffliche Darstellung eines Sachgebiets, einer Gruppe von Gegenständen in der Art, daß sämtliche Klassenbegriffe (→Klasse 3) dieses Gebiets gebildet werden; diese werden in Begriffsgruppen von Klassenbegriffen je desselben Allgemeinheitsgrads zusammengefaßt und nach ihrer begrifflichen Allgemeinheit in fallender oder steigender Allgemeinheit angeordnet, so daß, bildlich gesprochen, eine sog. Begriffspyramide oder ein sog. Begriffskegel entsteht, deren Spitze der Klassenbegriff höchster Ordnung innehat und deren Basis aus den Individualbegriffen des zu klassifizierenden Sachgebiets besteht. Die Gesamtheit der Individual- und der Klassenbegriffe des betreffenden Sachgebiets stellt zugleich den Umfang des höchsten Klassenbegriffs dar, während der Inhalt des Begriffs des betreffenden Sachgebiets, d. h. eben der Inhalt des höchsten Klassenbegriffs, in seiner Darstellung als maximalinhaltlicher Begriff gegeben ist. (→Begriff.)

Literatur →Logik.

2) Im Handel Einreihung von Waren in bestimmte Qualitätsstufen (z. B. Gradierung des Getreides).

3) In der Schiffahrt Einordnung der Schiffsgrößen, →Lloyd.

Klassik, Bezeichnung für die griech.-röm. Kunst und Kultur, die in der Zeit der Renaissance für das Abendland vorbildlich geworden ist. Darüber hinaus kann mit K. in der Geschichte der Künste und Wissenschaften jeder Entwicklungsabschnitt bezeichnet werden, dessen Vertreter als →Klassiker anzusehen sind. In der deutschen Literaturgeschichte versteht man unter K. die deutsche Dichtung zur Zeit des Hochklassizismus (→Klassizismus), bisweilen auch die gesamte geistige Kultur dieser Zeit. Die neue typologische Forschung in der Geisteswissenschaft verallgemeinert unter dem Begriff K. das in der griech.-röm. K. und in den folgenden klassizistischen Perioden der Kunst sich offenbarende Streben nach Ruhe, Maß, Klarheit, Gliederung und harmonisch abgeschlossener Gestaltung zu einer der möglichen Grundformen menschlicher Geistes- und Gefühlshaltung und stellt diese klassische Grundform in Gegensatz zu dem auf das Leidenschaftlich-Bewegte, Dunkle, Ungemessene und Grenzenlose gerichteten Kunst- und Lebensgefühl von Barock und Romantik. Forscher wie H. Wölfflin und F. Strich suchen die Geschichte der Künste als einen steten Wechsel von derartigen klassischen und romantischen Stilperioden darzustellen.

H. A. Korff: Geist der Goethezeit (3 Bde., 1923 ff.); F. Strich: Deutsche K. und Romantik (3. Aufl. 1928); H. Wölfflin: Kunstgeschichtliche Grundbegriffe (7. Aufl. 1929).

Klassikalsynode, →Kreissynode.

Klassiker, lat. Classici, im alten Rom ursprünglich die Bürger der obersten Vermögensklasse. In bezug auf Schriftsteller ersten Ranges findet sich der Ausdruck zuerst bei Gellius (2. Jahrh. n. Chr.) und ist sodann auf alles Hervorragende in Kunst, Wissenschaft und Literatur übertragen worden, wie denn die Blütezeit oder das goldene Zeitalter nationaler Literaturen als **klassisch** bezeichnet zu werden pflegt, so das 5. Jahrh. v. Chr. in Athen, das 1. Jahrh. v. Chr. in Rom, das 15. Jahrh. in Italien, das 16. in Spanien und England, das 17. in Frankreich und das

18. in Deutschland. Im engeren und auch heute noch vorzugsweise geltenden Sinn von den führenden Vertretern der griech. und röm. Literatur (**Klassisches Altertum,** →Altertumswissenschaft, →Philologie), im Gegensatz zum Mittelalter und zur Neuzeit, begegnet das Wort zuerst bei →Budaeus.

R. M. Meyer: Der Kanon der K. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, 27. Jahrg. 1911/12); Das Problem des Klassischen und die Antike. 8 Vorträge, hg. v. Werner Jaeger (1931).

Klassischer Zeuge, nach früheren Prozeßgesetzen der vollgültige Zeuge, im Gegensatz zu den weniger glaubwürdigen »verdächtigen« Zeugen.

Klassizismus [nlat.] *m* (hierzu Tafel S. 192), im weiteren Sinn jede Kunstrichtung, die unter Anlehnung an die Formen der griech. und röm. Antike einen harmoniegesättigten und gesetzmäßig gebundenen Stil erstrebt. Im engeren Sinn bezeichnet K. (**Neuklassizismus** im Unterschied zum K. früherer Zeiten, bes. des 16./17. Jahrh.) in der abendländ. Kunst den Stil, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. entwickelte und neben andern Richtungen, vor allem neben und mit der Romantik, bis gegen die Mitte des 19. Jahrh. behauptete. Der K. ist gekennzeichnet durch die Wiederbelebung der Formen der röm. und griech. Antike und in der Baukunst z. T. auch der Formen der ital. Hochrenaissance (Palladio). Auch die ägypt. Kunst gab manche Anregungen. Er erstrebt im Gegensatz zur Kunst des Rokokos, gegen die er sich durchzusetzen hatte, monumentale Einfachheit, klare Geschlossenheit, edle Größe, Geradlinigkeit, Symmetrie, Ausgewogenheit aller Verhältnisse, strenge, harmonisch-gesetzmäßige Schönheit. Den ersten Anstoß erhielt die Bewegung 1748 durch die Entdeckung von Herculaneum und Pompeji. Die gelehrten Führer des K. waren der franz. Archäolog Graf Caylus (»Recueil d'antiquités«, seit 1752), in Deutschland Lessing und Winckelmann (»Gedanken über die Nachahmung der griech. Werke«, 1755), in England Stuart und Revett (1762). Frankreich entwickelte während des Ersten Kaiserreichs (Napoleon I.) in Innenraumkunst und Kunstgewerbe (Möbel) einen eigenen, prunkvollen K., den **Empirestil,** der die Formen der spätröm. Kunst der Kaiserzeit zum Vorbild nahm.

Baukunst. Das Hauptwerk des klassizistisch bestimmten Louis-Seize-Stils in Frankreich ist das Schlößchen Klein-Trianon von Jacques-Ange Gabriel. Die schwereren röm. Formen nahm die kirchl. Baukunst auf (Servandonis Fassade von St-Sulpice und Soufflots Pantheon in Paris). Die Hauptmeister der Repräsentationskunst des Empirestils sind die napoleon. Hofarchitekten Percier und Fontaine. Die Formen der griech. Kunst zeigt vor allem die Madeleinekirche in Paris. Holland hat schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. einen an Palladio geschulten K. hervorgebracht. In der englischen Baukunst herrschte während des ganzen 18. Jahrh. der Stil Palladios, dem im 17. Jahrh. Inigo Jones und Chr. Wren zum Sieg verholfen hatten. W. Kent und J. Gibbs leiten zum streng antikisierenden K. über, dessen wichtigste Vertreter W. Chambers, J. Paine, J. Wyatt, J. Soane (Bank von England in London), R. Smirkes (Brit. Museum in London), Cockerell sind. Einen eigenen Stil schufen Rob. und James Adam, denen sich John Wood und J. Nash anschließen. In Deutschland bereiten die Wandlung zum K. vor die Norddeutschen Schlaun, Knobelsdorff, Erdmannsdorf, Langhans und Gilly. Hauptvertreter des strengen K. sind Schinkel in Berlin, Klenze in München und Weinbrenner in Karlsruhe. In Italien, wo schon im 16. Jahrh. Palladio klassizistische Bestrebungen vertritt, entwickelte sich der Barock seit Anfang des 18. Jahrh. zum K., der bis in die Mitte des 19. Jahrh. maßgebend blieb. Der ital. K. befruchtete die Kunst Rußlands.

Der Hauptmeister der **Bildnerei** ist der Italiener Canova, der als Schöpfer des neuen Stils die Entwicklung der abendländischen Kunst beeinflußte. Der zweite Großmeister des K. ist der Däne Thorwaldsen. In Frankreich vertreten den K. Chaudet, Bosio und Pradier, denen im 18. Jahrh. E. Bouchardon voranging. Der bedeutendste franz. Bildhauer um 1800, Houdon, ist nicht reiner Klassizist. Der Hauptmeister des englischen K. ist J. Flaxman. Nüchterner sind Westmacott und J. Gibson. Eine eigene Begabung verrät der Thorwaldsenschüler A. Stevens. Der Hauptmeister des deutschen K. ist der lebensvolle G. Schadow in Berlin. An Schadows Schüler Chr. Rauch schließen sich Kiß, Wolff und Drake an. Der bedeutendste Klassizist Süddeutschlands ist Dannecker, dessen Nachfolger einer unlebendigen glatten Marmorkühle verfallen.

Der Schöpfer der klassizistischen **Malerei** in Frankreich ist J. L. David, der eigentl. Großmeister der europ. Malerei des K. Neben ihm sind zu nennen sein Lehrer Vien und seine Schüler Girodet-Trioson und P. P. Prud'hon. Der gefeierte Hofmaler der napoleonischen Zeit wurde Gérard. Der große Vermittler zwischen K. und Romantik ist Ingres. In Belgien wirken Maler wie A. C. Lens, Jos. François und Navez. Hauptvertreter der englischen Malerei des K. ist James Barry. Auf der Grenze zwischen K. und Romantik stehen William Blake und Joh. Heinr. Füßli aus der Schweiz. Der gefeierte Bildnismaler der Zeit war Thomas Lawrence. In Deutschland vollzieht sich der Wandel vom Rokoko zum K. in den Werken von R. Mengs und Füger. Klassizisten von lebendiger Kraft sind vor allem Carstens und J. A. Koch, der Gestalter des heroischen Landschaftsbildes. Einen etwas kalten eleganten K. vertritt in Italien P. Batoni.

C. Gurlitt: Geschichte des Barockstils, des Rokoko und des K. (3 Tle., 1887—89); P. Klopfer: Von Palladio bis Schinkel (1911); Paul Mebes: Um 1800 (1920); Sigfried Giedion: Spätbarock und romant. K. (1922); G. Pauli: Die Kunst des K. und der Romantik (1925); Eckart von Sydow: Die Kultur des deutschen K. (1926).

Literatur. Alle Klassizismen der abendländischen Nationalliteraturen sind Auseinandersetzungen mit der Antike, deren durch die Renaissance wiedergeborene Dichtungs-, Geist- und Lebensformen einen tiefgreifenden seelisch-sittlichen Wandel des Menschen überhaupt aus der Gebundenheit mittelalterlichen Daseins zu freierer Humanität bewirkten. Die Deutschen, durch die schweren Glaubenskämpfe der Lutherzeit noch einmal ins Mittelalter zurückgeworfen, sind erst über ein Jahrh. später als ihre westl. und südl. Nachbarn zu solcher Höhe aufgestiegen, weshalb sich die klassizistischen Anfänge unseres 17. (Opitz) und 18. (Gottsched) Jahrh. zunächst an das neuere ausländische Vorbild hielten und nur selten bis zum antiken Urbild vordrangen; auch konnten sich naturgemäß in Zeiten der prot. Orthodoxie und der kath. Gegenreformation die deutschen Wiedererwecker der Antike nur aufs Formale einstellen, nichts vom antiken Geist ergreifen. Während bei Italienern, Spaniern und Engländern, weniger schon bei den Franzosen, in die antiken Formen der reiche Gehalt des eigenen großen nationalen Lebens einfloß, kam der deutsche, zunächst auch nur durch eine (und zwar römische) Antike zweiter Hand geschulte

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Frühklassizismus über leere Stilübungen nicht hinaus. Erst die mit Klopstock und Wieland, Winckelmann und Lessing einsetzende enthusiastische Hinwendung zum Urbild der antiken Kultur, zu den Griechen, führt einen im Werke Goethes, Schillers und Hölderlins gipfelnden **Hochklassizismus** herbei, der in strengen Formen die hehren Normen eines durch Kants Ethik vertieften Humanitätsideals gestaltet, eines vom Protestantismus her bestimmten und durch das Lebensgefühl des bürgerlichen 18. Jahrh. bedingten Ideals, woraus sich die gewisse Kühle und Farblosigkeit dieser gern als »Deutsche Klassik« bezeichneten Entwicklungsstufe im Vergleiche mit den katholisch-aristokratischen Klassizismen der Nachbarvölker erklärt. Jenseits der so spät erreichten Höhe verläuft ein deutscher **Spätklassizismus**, der, bei unterschiedlicher Annäherung an das antike Urbild, in Gehalt und Gestalt mehr oder weniger stark von den vollendeten Leistungen eben jener »deutschen Klassik« abhängt, denen Grillparzer, Platen, C. F. Meyer Ebenbürtiges zur Seite stellen, während in den Händen unzähliger kleiner Geister das Erbe der »Klassiker« zu markloser Epigonendichtung entartet. Ein von dem neugesehenen Griechenbild Jak. Burckhardts und Friedr. Nietzsches ausgehender **Neuklassizismus**, der im dramat. Werk Paul Ernsts und seiner Schule, aber auch H. v. Hofmannsthals, im lyrischen R. A. Schröders, im epischen Albr. Schaeffers aufscheint, befindet sich in noch nicht absehbarem Aufstieg.

Faesi: Paul Ernst und die neuklass. Bestrebungen (1913); Erecht: Klassisches Altertum und neueste Dichtung (1918); Fritz Brust: Der K. in Italien, Frankreich und Deutschland (1924); v. Sydow: Die Kultur des deutschen K. (1926); H. Cysarz im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 2 (1928); Walzel: Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart, 1. Deutscher K. (1929).

Klassizistisch [nlat.], das Klassische nachahmend, →Klassizismus. **Klassizität**, klass. Ansehen, Mustergültigkeit.

Klášterec [klášterec], böhm. Stadt, →Klösterle.

Klastisch [von grch. klastos 'zerbrochen'], auf Zertrümmerung beruhend. **Klastische Gesteine**, Gesteine, deren Material größtenteils aus der Zertrümmerung anderer Gesteine stammt. Es ist entweder staubfein und liefert **Pelite** (z. B. Tonschiefer) oder sandartig und ergibt **Psammite** (z. B. Sandstein) oder grob, wie in den **Psephiten** (z. B. Konglomerat). Der Absatz der Trümmer erfolgt meist aus Wasser (Zusammenschwemmungsgebilde, wie Schlamm und die meisten Sande), seltener aus der Luft (äolische Dejektionsgebilde, wie Flugsand, Löß, vulkan. Asche). In beiden Fällen geht dem Absatz ein Transport voran, der bei den Reibungsgebilden fehlt. Diese sind entweder vulkan. Natur, durch emporbringenden Schmelzfluß verursacht **(Eruptivbreccien)**, oder tektonischer Art, bei Gebirgsbewegungen entstanden **(tektonische Breccien, Mylonite)**. Die zunächst losen Massen werden später zu Gesteinen verfestigt, z. B. vulkan. Asche zu Tuff, Sand zu Sandstein, Gerölle zu einem Konglomerat. Dabei bildet sich oft ein Gegensatz heraus zwischen allothigenen Gemengteilen (den anderswo entstandenen Trümmern) und authigenen, an Ort und Stelle gebildeten Mineralien (z. B. Kalkspat als Bindemittel im Kalksandstein).

Klatovy, tschech. Name von →Klattau.

Klatschdruck, in der Chromolithographie die Übertragung einer Konturenpause auf Stein zur Ausarbeitung der Farbplatten. Die Konturen der Zeichnung und die Abgrenzungen der Farben werden in eine über die Originalzeichnung gespannte Gelatinefolie eingeritzt. Dann reibt man diese Folie mit einem Farbpulver ein, wischt den Überschuß sauber ab und druckt unter Wiederholung der Einreibung diese Konturenpause so oft auf Lithographiesteine um, wie Farbplatten verwendet werden sollen. Bei einfachen Arbeiten werden zur Herstellung der Farbplatten K. von der meist schwarz zu druckenden Zeichnungsplatte gemacht.

Klatschmohn, Klatschrose, Pflanzenart, →Mohn.

Klatschnelke, Pflanzenart, →Leimkraut.

Klatt, Fritz, pädagogischer Schriftsteller, *Berlin 22. Mai 1888, gründete und leitet das Volkshochschulheim auf dem Darß (Pommern). In seinen Schriften und seiner prakt. Erziehungstätigkeit betont er bes. den erzieherischen Wert der Sprache, des Rhythmus und der Gestaltung der arbeitsfreien Zeit. Er schrieb: »Die schöpferische Pause« (1921), »Das Gegenspiel« (1925), »Freizeitgestaltung« (1929), »Beruf und Bildung« (1929), »Die geistige Wendung des Maschinenzeitalters« (1930), »Begegnungen und Gestaltungen« (1930).

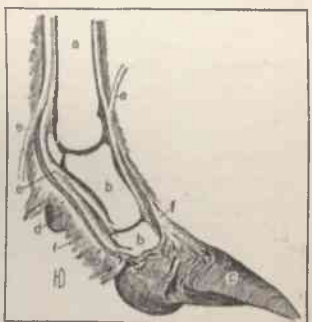
Klattau, tschech. **Klatovy**, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (872 qkm, 78380 E.) im westl. Böhmen (Karte 57, B3), im Flußgebiet der Angel, an Vorbergen des Böhmer Waldes **(Klattauer Gebirge)**, 409 m ü. M., an den Bahnen K.-Horažďovice und Pilsen-Eisenstein, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 13840 tschech. E., Real-, Handels- und Gewerbeschule; Herstellung von Wäsche, Maschinen, Chemikalien, Leder, Bier, Bettfedern, Kaffeesurrogaten. Die bedeutendsten Gebäude der altertümlichen Stadt sind die got. Dekanatskirche (11.—13. Jahrh.), die ehemal. Jesuitenkirche und das Rathaus mit dem 71 m hohen »Schwarzen Turm«.

Klauben, →Aufbereitung.

Klaudẽn, Claudẽn, eine aus Lungengewebe gewonnene Substanz, die die zur Blutgerinnung notwendigen Bestandteile enthält. Man verwendet K. in Substanz oder Lösung örtlich oder innerlich. Bei Hämophilie (→Bluterkrankheit) wird es unter die Haut oder in die Muskulatur eingespritzt.

Klaudius, männl. Vorname, aus dem lat. Geschlechtsnamen Claudius ('der Lahme'). Weibl. Formen: **Klaudia, Klaudine.**

Klaue, 1) in der Zoologie die hornige Zehenbekleidung der Wiederkäuer, bes. an der voll entwickelten 3. und 4. Zehe, deren letzte Zehenglieder je von einer Kapsel verhornter Oberhaut, dem **Klauenschuh**, überzogen sind. Bei manchen Wiederkäuern, z. B. den Schafen, befindet sich zwischen diesen beiden K. eine Drüse, die **Klauendrüse**, die ein duftendes Sekret bei jedem Tritt in die Fährte abgibt und so die gegenseitige Auffindung der mit gutem Geruchsinn ausgestatteten Herdentiere gestattet. Bei den ausschließlich im Stall gehaltenen



Klaue: Klauen am linken, längsdurchschnittenen Vorderlauf des Hirsches; a Mittelhandknochen, b Fingerglieder, c Klaue (Schale), d Afterklaue, e Sehnen (z. T. herausgelegt), f Fell.

Rindern (und Ziegen) wachsen die K. wegen mangelnder Abnützung zu lang und zu hoch (Stallklauen), krümmen und verbilden sich allmählich in oft eigenartiger Form (Schnabel-, Posthorn-, Pantoffel-, Scherenklaue usw.), so daß den Tieren das Stehen schwer fällt und Schmerzen bereitet, wodurch sie im Mast- und Milchnutzen nachlassen. Die K. müssen mit Messer, Stemmeisen und Klauenschere so beschnitten werden, daß sie ihre normale Form und Stellung wiedererhalten. Im Allgäu und andern Alpengegenden wird die Klauenpflege gewerbsmäßig von den sog. Klauenputzern, Klauenpflegern, Klauenschneidern ausgeführt. (→Klauenkrankheiten.)

J. A. Fischer: Das Klauenbeschneiden der Rinder (4. Aufl. 1928).

2) In der Botanik die Pflanzengatt. →Bärenklau und die Klauenschote (→Ornithopus).

3) Im Bauwesen eine Holzverbindung, →Holzverbindungen. Auch das →Eckblatt.

4) Im Maschinenbau Bezeichnung für ein hakenförmiges Werkzeug oder einen hakenförmigen Maschinenteil, um andere Teile fassen oder, wie bei der Klauenkupplung (→Kupplung), verschieben zu können.

5) Im Seewesen Bezeichnung für das untere gabelförmige Ende eines Gaffelsegels, mit dem dieses am Mast liegt.

Klauenbeschlag, der dem →Hufbeschlag der Pferde entsprechende Beschlag der Rinder.

Klaueneisen, →Hufbeschlag.

Klauenfett, →Klauenöl.

Klauenhand, von Duchenne zuerst beschriebene Stellung der Hand, bei der die Finger in den Grundgliedern überstreckt, in den Endgliedern gebeugt sind infolge einer Lähmung der Zwischenknochenmuskeln der Hand. Gewöhnlich sind auch die Muskeln des Daumenballens befallen, so daß der Daumen nicht gespreizt werden kann (sog. **Affenhand**).

Klauenkrankheiten, den Hufkrankheiten entsprechende Krankheiten beim Rind und den übrigen Klauentieren. Eine besondere Art der K. ist das **Klauenpanaritium (Zwischenklauengeschwür, Klauenkrebs),** das durch den Nekrosebazillus verursacht wird und häufig im Gefolge der Klauenseuche auftritt. Hierbei gehen die Tiere stark lahm und zeigen eine Entzündung und Vereiterung des Zwischenklauengewebes, die auf die Klauengelenke übergreifen kann. Behandlung durch antiseptische Fußbäder, nötigenfalls Amputation der Klaue. [1931).

E. Heß: Klauenkrankheiten (3. Aufl., hg. v. E. Wyßmann,

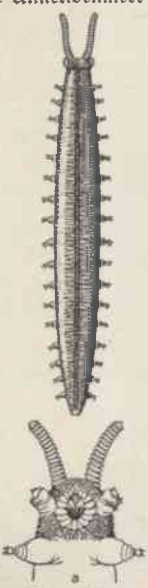
Klauenöl, Klauenfett, ein fettes Öl aus den Klauen der Rinder, das noch unter 0° flüssig ist und daher als Öl für Maschinenteile, die der Kälte ausgesetzt sind, geeignet ist.

Klauenpanaritium, →Klauenkrankheiten.

Klauenschote, Pflanzenart, →Ornithopus.

Klauenseuche, →Maul- und Klauenseuche.

Klauenträger, Protracheata, Onychophora, Klasse der Gliedertiere, die den Übergang von diesen (bes. den Myriopoden) zu ihren Vorfahren, den Anneliden oder Ringelwürmern, veranschaulicht. Die K. sind gestreckte, mehrere Zentimeter lange, wurmartig weiche, an Raupen erinnernde Tiere mit homonom (gleichartig) segmentiertem Körper und segmental (→Segment) angeordneten stummelförmigen, nicht gegliederten Beinen, die am Ende zwei Krallen tragen; der wenig abgesetzte Kopf trägt ein Paar kurze Fühler, zwei Blasenaugen, in der Mundöffnung hakenförmige Kiefer und sog. Oralpapillen, an denen mächtige Spinn- oder Schleimdrüsen ausmünden. Die mangelnde regionale Gliederung des Gesamtkörpers, die Blasenaugen, die ungegliederten Füße und die segmental angeordneten Nierenorgane sind ebenso wie der aus glatter Muskulatur bestehende einheitl. Hautmuskelschlauch typische Annelidenmerkmale; Arthropodenmerkmale hingegen sind das strickleiterförmige Nervensystem, das Rückengefäß, die einheitl. Leibeshöhle und die der Atmung dienenden büschelförmigen Tracheen, deren Öffnungen (Stigmata) unregelmäßig über die Körperoberfläche zerstreut sind. Die K. sind getrenntgeschlechtig, die Entwicklung verläuft direkt; bei einigen der lebendig gebärenden Tiere werden die Embryonen durch plazentaartige Bildungen ernährt. Die warzige Haut ist meist prächtig gefärbt, wobei einerseits rötlichbraune, anderseits grünblaue Töne vorherrschen. Es sind lichtscheue Landbewohner, die Wärme und Feuchtigkeit brauchen; sie leben an feuchten Orten in faulendem Holz oder unter Steinen und ernähren sich bes. von kleinen Kerbtieren. Sie sind in den trop., aber auch den subtrop. Gebieten von Mittel- und Südafrika, Asien, Neuguinea, Australien, Mittel- und Südamerika verbreitet. Am bekanntesten ist Peripatus capensis aus dem Kapland.



Klauenträger: Peripatus capensis (nat. Gr.); a Kopfende von der Unterseite gesehen (vergr.). (Nach Sedgwick.)

Klauer, Martin Gottlieb, Bildhauer, *Rudolstadt 29. Aug. 1742, †Weimar 4. April 1801, das. seit 1773 Bildhauer am Hof, schuf vor allem Bildnisbüsten aus dem Weimarer Goethekreis: Goethebüsten in der Sammlung Kippenberg in Leipzig, in Schloß Tiefurt (1779) und in der Landesbibliothek in Weimar (1780; Tafel Goethe I, Abb. 2) und das Bruchstück eines Goethekopfes im Weimarer Goethe-Nationalmuseum (um 1790). Die vor 1789 von K. gegründete Kunstbacksteinfabrik lieferte Terrakotten nach antiken Mustern und nach neuen Entwürfen.

Stahl: Wie sah Goethe aus? (1905); Bode: Martin K., Bildhauer im klass. Weimar (Stunden mit Goethe, Bd. 5, 1909); Schulte-Strathaus: Die Bildnisse Goethes (1910); Schaeffer: Goethes äußere Erscheinung (1914).

Klaus, männl. Vorname, Kurzform von Nikolaus.

Klaus, Bruder, Nikolaus von der →Flüe.

Klaus Bür, Held eines gleichnamigen niederd. Fastnachtsspiels mit reformatorischer Tendenz, verfaßt von M. Bado (1523), hg. v. Hoefer (1850), übersetzt von Freybe (1879).

Klaus (Claus) Narr, Hofnarr des sächs. Kurfürsten, *Naustädt im 15. Jahrh., †Weyda im 16. Jahrh.; seine Schwänke (»Historien«) wurden 1572 durch den Pastor Wolf Bitner (Bütner) zu Wolferstedt († vor 1596) gesammelt.

J. Franck in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 4, 1876.

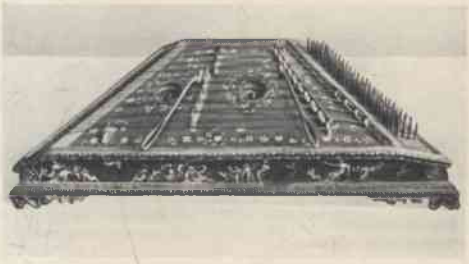
Klausdamm, →Holztransportwesen.

Klause [mlat. clūsa]. **1) K.,** enger, abgeschlossener Raum; Klosterzelle, Einsiedelei.

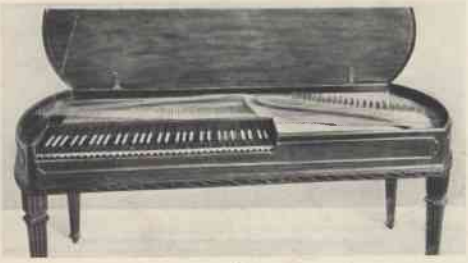
2) K., in der morphologischen Botanik die Spaltfrucht der Boraginazeen und Lippenblüter.

3) K., frz. **Cluse,** ital. **Chiusa,** in den Alpen Bezeichnung für enge, leicht zu verteidigende Taldurchgänge, z. B. →Berner Klause, →Ehrenberger Klause, Bregenzer Klause (im Tal der Bregenzer Ach).

Klausel [lat. clausula], Schlußwort, Schlußformel, **1)** im Recht der einem Vertrag eingefügte Vor-



1



2



4



3



5



6



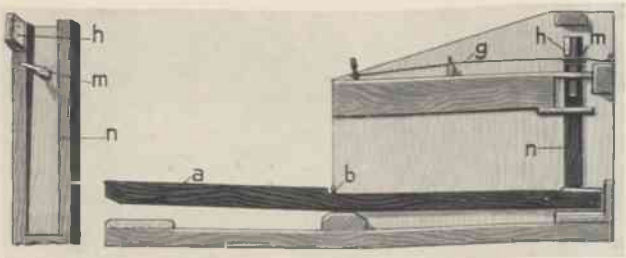
7

1. Hackbrett, venezianisch; um 1750. 2. Bundfreies Klavichord von Carl Lemme; 1787. 3. Spinett von Benedetto Floriani; Venedig, 1571. 4. Großes Cembalo von Heinrich Gräbner; 1774. 5. Tafelklavier, englisch; um 1820. 6. Modernes Pianino, mit geöffnetem Gehäuse. 7. Moderner Flügel mittlerer Größe.

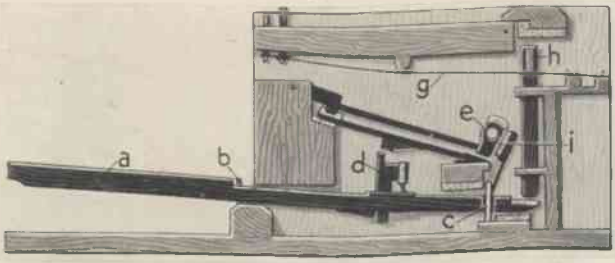
Klavier II. Mechaniken



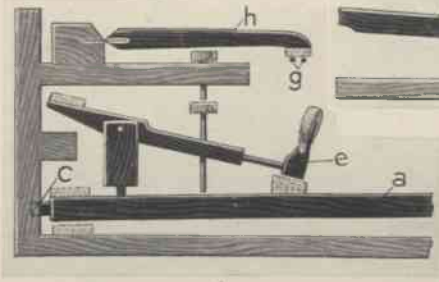
1



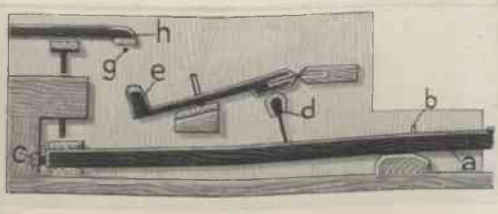
2



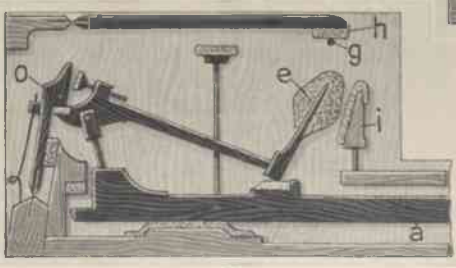
3



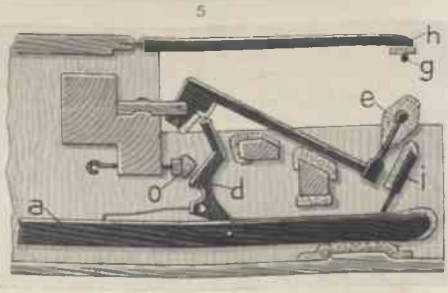
4



5

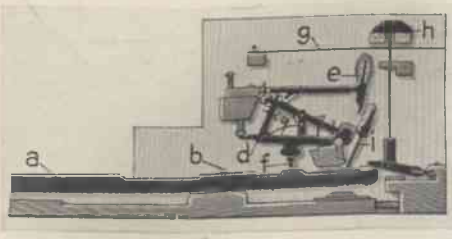


6

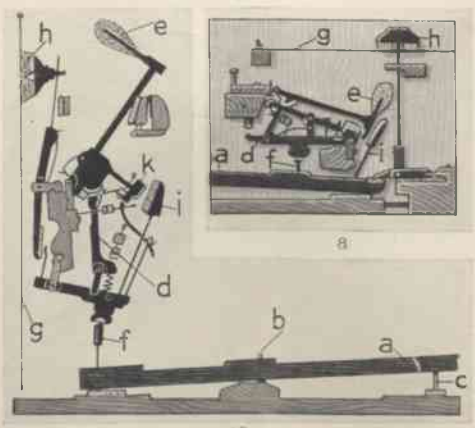


7

8



9



10

Erklärung der Buchstaben: a Taste, b Waagebalkenstift, c Führung, d Stößer, e Hammerkopf, f Pilote, g Saite, h Dämpfer, i Fänger, k Gegenfänger, l Tangente, m Kiel (Anreißer), n Docke, o Auslösung.

1. Gebundenes Klavichord. 2. Cembalomechanik. 3. Erste Hammerklaviermechanik von B. Cristofori (1709). 4. Prellmechanik oder Deutsche Mechanik (18. Jahrh.). 5. Alte Stoßmechanik oder Englische Mechanik (18. Jahrh.). 6. Verbesserte Deutsche Mechanik oder Wiener Mechanik (2. Hälfte des 18. Jahrh.). 7. Verbesserte Englische Mechanik (bis 1. Drittel des 19. Jahrh.). 8 u. 9. Moderne Repetitionsmechanik für Konzertflügel (Blüthner): 8. Ruhelage, 9. Anschlag. 10. Moderne Repetitionsmechanik mit Patentrepetitionsfeder für Pianino (Feurich).

behalt oder die Bedingung, wodurch die Wirkung des Vertrags beschränkt oder erweitert werden soll. (→Kassatorische Klausel.)

2) In der antiken Kunstprosa, bes. der lateinischen, die rhythmisch gebundenen Schlüsse der Sätze und Satzteile. Eine der beliebtesten K. ist: — ⏑ — — —, z. B. (Carthaginem) esse delendam (→Ceterum). Bei den Griechen hat sich strenge Klauseltechnik erst im Mittelalter entwickelt.

3) In der Musik die den Schluß herbeiführenden melodischen Bewegungen der einzelnen Stimmen.

Klausen, ital. **Chiusa all' Isarco** [kiu-], Stadt in Südtirol (ital. Prov. Bozen), 535 m ü. M., r. des Eisack, hat (1921) 820 E., Häuser aus dem 14. und 16. Jahrh., 2 Kirchen aus dem 15. Jahrh., AGer. und wird von der Burg **Branzoll** und dem



Klausen: Gesamtansicht von Süden.

Kloster Säben überragt. Wegen seiner strategisch wichtigen Lage war K. schon zur Römerzeit befestigt (Kastell Sabiona) und von 550 bis ins 10. Jahrh. Bischofsitz, der dann nach Brixen verlegt wurde.

Klausenburg, rumän. **Cluj,** ungar. **Kolozsvár,** 1) rumän. Judetz in Siebenbürgen, 5079 qkm groß, hat (1930) 330000 E.

2) Hauptstadt des rumän. Judetz K. und Sitz des Regionaldirektorates für Siebenbürgen, ist mit (1930) 99400 E. (50% Magyaren, 33% Rumänen, 13% Juden, 3% Deutsche) die größte Stadt Siebenbürgens. K. liegt vor der Ostabdachung des westsiebenb. Gebirges im Tal des Kleinen Szamos (Karte 74, B 2), 349 m ü. M. Im Mittelpunkt der Stadt erhebt sich auf dem großen Hauptplatz die kath. got. Michaelkirche (14.—15. Jahrh.), davor ein Reiterstandbild des Königs Matthias Corvinus, dessen Geburtshaus (heute Volkskundemuseum) noch erhalten ist. K. war der Sammelpunkt des siebenb. magyar. Adels und ist heute noch das kulturelle Zentrum der siebenb. Magyaren. Die 1872 gegr. Universität (1928/29: 315 Dozenten, 3021 Studenten) ist seit 1919 rumänisch, ebenso die Handels- und Landw. Hochschule und das Konservatorium. Infolgedessen macht sich der rumän. Einfluß jetzt stärker geltend. Von den zahlreichen höheren Schulen sind 5 Obergymnasien (2 kath., 2 ref., 1 unitarisches) ungarisch, 3 sind rumänisch, eine Volksschule ist deutsch. Ferner hat K. ungar. und rumän. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, ungar. ref. theol. Fakultät und ist Sitz eines ref., eines unitarischen und eines griech.-orient. Bischofs. Erwähnung verdienen außerdem das ungar. Theater, die rumän. Oper (früher ungarisch), das Nationalmuseum im botan. Garten der Universität, das Naturhistor. und Archäolog. und das Ethnographische Museum. Seiner Bedeutung entsprechend ist K. auch Sitz zahlreicher Behörden und Verwaltungsämter, so des Regionaldirektorats, eines Appellationsgerichtshofs, einer Handelskammer, eines Korpskommandos, mehrerer ausländischer Konsulate (darunter deutsches und österreichisches). Als wirtschaftl. Mittelpunkt von Nord- und Westsiebenbürgen hat K. lebhaften Handel, verbunden mit aufstrebender Industrie (Leder, Tabak, Metall- und Textilwaren, Keramik). Bahnlinien verbinden K. mit Großwardein und Kronstadt-Bukarest; nahe bei K. Militärflugplatz. (Abb. S. 202.)



Klausenburg.

In der Nähe der röm. Kolonie Napoca entstand bei der Komitatsburg K. im 13. Jahrh. eine vorwiegend deutsche Stadt, die 1405 zur kgl. ungar. Freistadt erhoben wurde. Seit K. im 16. Jahrh. reformiert und unitarisch geworden war, erlangte das ungar. Element die Oberhand, und es erfolgte die Loslösung von den siebenb.-sächs. Städten. 1569 wurde K. Sitz der Landtage und allmählich die kulturell wichtigste Stadt des Ungartums in Siebenbürgen. Durch den Frieden von Trianon (1921) kam es an Rumänien.

E. Jakab: Geschichte K.s (ungar., 3 Bde., 1870—88).

Klausenpaß, 1952 m hoher Alpenpaß im schweiz. Kanton Uri (Karte 55, F 3), zwischen dem Tödi und der Sihlgruppe der Glarner Alpen. Die **Klausenstraße** verbindet das Schächental (Uri) mit dem Linthtal (Glarus).

Klaushof, →Holztransportwesen.

Klausilien, die →Schließmundschnecken.

Klausner, svw. Einsiedler. (→Anachoreten.)

Klausthalit *m*, Mineral, →Selenblei.

Klaustrophobie [lat.-grch.], die Furcht vor geschlossenen Räumen. (→Zwangsvorstellungen.)

Klausur [lat. clausura 'Verschließung', 'Absperrung'] *w*, 1) das Verbot, die eigentl. Räume der Nonnen (auch der Mönche) zu betreten; 2) die dem Verbot unterliegenden Räume selbst.

Klausurarbeiten, schriftliche Prüfungsarbeiten unter Aufsicht, meist ohne Benutzung von Hilfsmitteln.

Klauwell, Otto, Komponist und Musikschriftsteller, * Langensalza 7. April 1851, † Köln 11./12. Mai 1917, das. seit 1875 Lehrer am Konservatorium, komponierte 2 Opern, Ouvertüren, Chor- und Kammermusikwerke, Klavierstücke und Lieder und schrieb: »Der Kanon in seiner geschichtl. Entwicklung« (1876), »Musikal. Gesichtspunkte« (1881; 2. Aufl. u. d. T. »Musikal. Bekenntnisse«, 1892), »Der Vortrag in der Musik« (1883), »Die Formen der Instrumentalmusik« (1894; 2. Aufl. von Niemann, 1918), »Geschichte der Sonate« (1899), »Geschichte der Programmusik« (1910).

Klaviatur [von lat. clavis 'Schlüssel'] *w*, **Tastatur,** die Gesamtheit der Tasten (lat. claves) eines Tastenmusikinstruments. Die sieben Töne der Grundskala werden gewöhnlich durch weiße, die fünf Nebentöne durch schmälere und kürzere schwarze Tasten dargestellt.

Klavichord [nlat.] *s*, nächst der Drehleier das älteste Saiteninstrument mit Klaviatur, eine Vorform des →Klaviers, entstand im 12. Jahrh. Die früheste Form des K. besteht aus einem viereckigen fußlosen Kasten mit einer Reihe gleich langer und gleich gestimmter Saiten und einer Klaviatur, deren Tasten rechtwinklig zu den Saiten stehen. An den Tasten sind hinten kleine Metallplättchen (Tangenten) befestigt, die beim Tastenniederdruck gegen die Saiten gehoben werden und diese gleichzeitig in einem bestimmten Verhältnis teilen und zum Klingen bringen. Da das K. (noch Anfang des 16. Jahrh.) mehr

Tasten als Saiten hatte, mußte die gleiche Saite je nach Bedarf verschiedene Töne hergeben (die Tangente wirkte gewissermaßen als Bund [→Bünde 2], daher **gebundenes K.**). Später ging man dazu über, jeder Taste eine besondere Saite zuzuordnen und von vornherein den links vom Tangentenanschlag gelegenen Saitenabschnitt, der nicht klingen sollte, durch Umwicklung abzudämpfen **(bundfreies K.)**. Das K. hat einen sehr zarten Ton, aber durch wechselnden Druck auf der angeschlagenen Taste läßt sich eine dem Vibrato der Streichinstrumente ähnl. Belebung des Tones erzielen (Bebung). Gegen Ende des 18. Jahrh. wurde das K. durch das Hammerklavier verdrängt. In neuester Zeit ist es wieder in beschränktem Maße in Aufnahme gekommen.

Fr. A. Göhlinger: Geschichte des K. (Baseler Diss., 1910).

Klavicitherium [nlat.] *s*, die →Klavierharfe.

Klavier [frz. von lat. clavis 'Schlüssel', ursprünglich der Name der für die Orgel erfundenen Tastenreihe, der Klaviatur] *s* (hierzu Tafel S. 200), **Pianoforte, Fortepiano, Hammerklavier,** Musikinstrument mit Saiten, einer Klaviatur und Hammermechanik. Durch Niederdrücken der Klaviaturtasten werden Hämmerchen in Bewegung gesetzt, die die Saiten anschlagen und dadurch zum Tönen bringen. Es gibt tafelförmige K. **(Tafelklavier)**, flügelförmige K. **(Flügel)** und aufrecht stehende K. **(Pianino,** K. schlechthin). Das Gehäuse des K., der sogenannte Kasten, ist aus Holz. Flügel werden gebaut von etwa 1,48 m Länge an **(Liliputflügel)** bis zu den tonstarken großen **Konzertflügeln** von 2,78 m Länge. Die mittleren Größen heißen **Stutz-** und **Salonflügel.** Pianinos sind etwa 1,20—1,44 m hoch. Der Tonumfang des K. beträgt 7—7¼ Oktaven ($_2$A—a^4 oder $_2$A—c^5).



Klausenburg.

Der **Saitenbezug** besteht aus Stahlsaiten (die Baßsaiten vom kleinen cis abwärts mit Kupferdraht umsponnen). Den meisten der 84 Töne sind je 3 gleichgestimmte Saiten zugeordnet, den tiefen Tönen (von A abwärts) nur je 2 und den tiefsten (von Fis abwärts) nur 1 Saite. Die Saiten sind an einem Ende mit Anhängestiften an einem gußeisernen Rahmen, der Platte, befestigt und am andern Ende durch Wirbel (zum Anspannen) am Stimmstock (Hartholz oder Metall) festgehalten. Der ganze Saitenbezug ist über den klangverstärkenden Resonanzboden (mit Steg) gespannt. Resonanzboden und Platte ruhen auf einem starken Balkengefüge, der Raste. Die **Klaviatur (Tastatur)** besteht aus der Reihe der weißen mit Elfenbein belegten Untertasten und der höher liegenden kürzeren schwarzen Obertasten aus Ebenholz. Für jeden Ton ist eine Taste vorhanden. Die Tasten wirken als Hebel und übertragen den Druck der anschlagenden Finger auf die **Mechanik,** an deren hinterem Ende belederte und befilzte Hämmerchen gut federnd angebracht sind. Bei Niederdrücken einer Taste wird durch die Mechanik ein Hämmerchen kurz gegen den der Taste zugehörigen Saitenchor geschlagen, so daß dieser frei schwingen kann und ertönt. Das Hämmerchen fällt sofort nach dem Anschlag wieder zurück durch die **Auslösung,** die mit der Mechanik verbunden ist. Gleichzeitig wird mit jeder Taste ein kleines Filzdöckchen, der **Dämpfer,** bewegt, der in seiner Ruhestellung den Saiten unmittelbar anliegt. Beim Niederdrücken der Taste wird der Dämpfer von dem der Taste zugehörigen Saitenchor abgehoben und fällt erst dann wieder auf die Saiten zurück und erstickt damit sofort den angeschlagenen Ton, wenn der Finger die Taste losläßt. Bei der nicht mehr verwendeten **Prellmechanik (Deutsche** oder **Wiener Mechanik)** werden die Hämmerchen, die auf den Tastenenden selbst aufsitzen, in einer Messinggabel bewegt. Bei der **Stoßmechanik (Englische Mechanik)** sind die in einem Scharnier drehbaren Hämmerchen auf einer vom Tastenhebel unabhängigen besonderen Querleiste befestigt und werden beim Tastenniederdruck durch einen an dem hinteren Tastenteil angebrachten Zapfen (Stößer) gegen die Saite geschnellt. Nach dem Anschlag fallen sie durch ihr Eigengewicht sofort wieder auf den nun als Fänger dienenden Zapfen zurück. Eine Weiterentwicklung der engl. Mechanik ist die allgemein eingeführte **Repetitionsmechanik,** bei der durch die **doppelte Auslösung** ein schnell aufeinanderfolgendes Anschlagen der Saite durch das Hämmerchen ermöglicht wird, ohne daß die Taste vor jedem Anschlag ganz losgelassen werden muß. — Das K. ist außerdem mit zwei **Pedalen** ausgerüstet. Wird das rechte Pedal **(Fortepedal)** niedergetreten, so werden alle Dämpfer gleichzeitig von allen Saiten gehoben und bleiben gehoben, bis das Pedal wieder vom Fuß losgelassen wird und in seine Ursprungslage zurückgefallen ist. Bei gehobener Dämpfung wird der Klang der Saiten verstärkt durch Mitschwingen aller durch die Obertöne verwandter Saiten. Wird das linke Pedal **(Pianopedal)** getreten, so verschiebt sich beim Flügel die ganze Klaviatur ein wenig **(Verschiebung),** so daß von den dreichörigen Saiten je einer Taste nur noch zwei, von den zweichörigen Saiten nur noch eine angeschlagen werden. Dadurch wird der Klang leiser und verschleierter. Beim Pianino bewirkt das Pianopedal eine Schwächung des Hammeranschlags.

Geschichtliches. Die ersten Vorläufer des eigentlichen Klaviers waren Saiteninstrumente, bei denen die Verkürzung der Saiten statt unmittelbar mit den Fingern mechanisch durch eine Tastatur bewirkt wurde. Das Vorbild für die Klaviatur mit Tasten bot zuerst die Orgel. Im 8. und 9. Jahrhundert entstand das erste Saiteninstrument mit Tasten, das Organistrum (Drehleier). Aus dem Polychord (Helikon),

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

der mehrsaitigen Abart des →Monochords, entwickelte sich im 12. Jahrh. das →Klavichord durch Verbindung der ursprünglich verschiebbaren Stege mit fest stehenden Tasten, die nun gleichzeitig die Saitenverkürzung und den Anschlag bewirkten, und aus dem dreieckigen Psalterium (Cymbal, Hackbrett) das Klavizimbel (→Cembalo). Beim Cembalo werden die Saiten durch Rabenfederkiele angerissen (Kielklavier). Die Kielklaviere wurden in dreieckiger Längsform (Flügel) gebaut, bei der die Tasten senkrecht zu den Saiten stehen (Kielflügel, Clavicembalo, Arpicordo, Clavecin, Harpsichord) oder auch in Rechteckform mit der Klaviatur an der Breitseite (Spinett, Epinette, Virginal). Klavichord und Cembalo sind bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh. gleichberechtigt nebeneinander verwendet worden. Das Klavichord bot bis zu einem gewissen Grade verschiedene Tonvortragsmöglichkeiten, das Cembalo besaß neben dem Vorzug bedeutend größerer Tonstärke einen großen Farbenreichtum durch seine verschiedenen Register. Beide Arten wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durch das eigentl. K. mit Hammermechanik verdrängt, das Bart. Cristofori aus Padua (1709) erfunden hat. Unabhängig von ihm haben der Franzose Marius (1716) und der Sachse Schroeter (1717) K. mit Hammeranschlag gebaut. Cristoforis Stoßmechanik wurde vor allem von Gottfr. Silbermann (1730) aufgenommen. Die andere Bauart, die Prellmechanik, bildeten der Augsburger J. A. Stein (um 1780) und dessen Schwiegersohn J. B. Streicher in Wien aus (Deutsche oder Wiener Mechanik). Die Stoßmechanik wurde vor allem in England (Engl. Mechanik) weiterentwickelt (von Broadwood in London, um 1790). Zur Repetitionsmechanik (double échappement) wurde sie 1823 von Erard in Paris verbessert. Mit den amerik. Erfindungen des Gußeisenrahmens (Babcock 1825, verbessert von Steinway 1855) und des kreuzsaitigen Bezuges (Steinway) war die Entwicklung des Hammerflügels im wesentlichen abgeschlossen. Tonliche Vervollkommnungen z. B. durch sorgfältige Auswahl der Hölzer für den Resonanzboden (Homogener Resonanzboden von Grotrian-Steinweg) oder durch mitschwingende Saiten, die eine Oktave höher gestimmt über dem anzuschlagenden Saitenbezug angeordnet sind (**Aliquotflügel** von Blüthner), werden weiterhin versucht. Von Anfang an aber sind Pianofortes nicht nur in Flügelform gebaut worden, sondern wie die Klavichorde und Spinette in rechteckiger Kastenform (mit der Klaviatur an der Breitseite) als **Tafelklaviere** und, ähnlich wie die →Klavierharfe (Cembaloart) mit aufrecht stehendem Saitenkasten als Pyramidenklavier, Giraffenklavier, Lyraflügel und schließlich als **Pianino.** Das Pianino erhielt seine Grundform um 1800 von Hawkins (Philadelphia) und seine im wesentlichen endgültige Gestalt um 1826 von Wornum (London).

Neuere Erweiterungsversuche des Klavierbaues sind: Mangeots Piano à double clavier renversé (1878) mit einer zweiten Klaviatur (mit umgekehrter Anordnung der Tasten); die Terrassenklaviatur von→ Jankó (1882); die von F. Clutsam (1909) erfundene Clutsamklaviatur mit strahlenförmiger Tastenanordnung im Bogen (Erleichterungen des Spiels großer Griffe und weiter Sprünge); der von Emanuel Moór erfundene Doppelflügel (Doulpex Coupler Grand-Pianoforte) mit 2 Klaviaturen und Oktavkuppelung, eine Klavierart, die versucht, durch Verbindung des Registerprinzips mit dem modernen Hammeranschlag etwas von der Fülle und dem Farbenreichtum der Orgel und des Cembalos für das K. zurückzuerobern (1927 von Pleyel, dann auch von Steinway und Bechstein gebaut); das **Vierteltonklavier,** in verschiedenartiger Weise gebaut von Grotrian-Steinweg (1924) und Aug. Förster (1925).

Bedeutende Klavierbauer sind: Bechstein in Berlin, Blüthner, Feurich, Irmler und Schimmel in Leipzig, Bösendorfer in Wien, A. Förster in Löbau i. Sa., Grotrian-Steinweg in Braunschweig, Ibach in Barmen, Rönisch in Dresden, Schiedmayer in Stuttgart, Römhild in Weimar, Ritter in Halle; Erard und Pleyel in Paris, Broadwood and Sons in London, Chikering and Sons und Steinway and Sons in New York.

K. A. André: Der Klavierbau (1855); E. F. Rimbault: The pianoforte, its origin, progress and construction (1860); O. Paul: Gesch. des K. (1868); Welcker v. Gontershausen: Der Klavierbau (3. Aufl. 1864; Anhang 1870); A. J. Hipkins: Description and history of the pianoforte (1896); Göhlinger: Gesch. des Klavichords (Baseler Diss., 1910); O. Bie: K., Orgel und Harmonium (2. Aufl. 1921); Blüthner und Gretschel: Lehrbuch des Pianofortebaus (4. Aufl. 1921); K. Sachs: Das K. (1923); J. Goebel: Grundzüge des modernen Klavierbaus (3. Aufl. 1925).

Die **Klaviermusik** ist die für Saitenklavierinstrumente aller Art geschriebene Musik. Die frühesten für Tasteninstrumente in Tabulaturen notierten Musikstücke finden sich in Handschriften des 14. und 15. Jahrh. Bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. hinein enthalten die Tabulaturen beinahe ausschl. mit reichen Verzierungen versehene Übertragungen von Gesangswerken. Selbständige Klaviermusik entwickelten dann die oberital. Meister nach 1550 (Cavazzoni, Willaert, Merulo, die beiden Gabrieli, Luzaschi und vor allem Frescobaldi) in den Formen Ricercar, Kanzone, Fantasia, Capriccio, Toccata und Sonata, dazu in den verschiedenen Tanzformen, die zu Suiten (Partita) verknüpft wurden. Das erste eigentl. Schulwerk für K. schrieb G. Diruta (1597—1609). Eine kurze Blüte erlebte die Klaviermusik im elisabethanischen England durch die sog. Virginalisten J. Bull, W. Byrd, Th. Morley, Th. Tallis, G. Farnaby. Ihre Kunst hat auf den Niederländer Sweelinck (1562—1621) eingewirkt, der sie wieder den deutschen Meistern Scheidt, Schildt, Scheidemann, Böhm, Buxtehude vermittelte. Auch den Franzosen haben die engl. Virginalisten wesentliche Anregungen gegeben. Die Schule der franz. Clavecinisten vom letzten Drittel des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrh. (Chambonnières, d'Agincourt, die Familie Couperin, Marchand, Daquin, Rameau) pflegte vor allem die Suite; bezeichnend für ihren eleganten Stil ist die reiche Verwendung von Verzierungen (agréments). Der bedeutendste Klaviermeister des 17. Jahrh., der die Anregungen Italiens, Englands und Frankreichs zu einem eigenen Stil verschmolz, war der Stuttgarter J. J. Froberger (1616—67), während im übrigen seine deutschen Zeitgenossen in viel stärkerem Maße im Bann bald der ital. (Kindermann, Pachelbel, Kerll), bald der franz. (Kuhnau, Walther, Zachow) Schreibweise stehen. Als wichtigste neue Form wird in dieser Zeit die Fuge entwickelt, deren Hauptmeister J. S. Bach in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. in der Klaviermusik die Führung übernahm. Die in Italien entstandene Klaviersonate (D. Scarlatti, Galuppi, Paradisi, Zippoli) wurde in Deutschland vor allem von den Söhnen Bachs weitergeführt und erhielt in der Wiener Klassik (Haydn, Mozart, Beethoven) ebenso wie das Klavierkonzert die endgültige Form, die sie auch noch in

der Romantik (Weber, Schubert, Schumann) behalten hat. Daneben traten nun die kleineren Formen des lyr. Charakterstücks unter Namen wie Nocturne, Impromptu, Moment musical, Lied ohne Worte, Intermezzo, Ballade, Romanze, Novellette, Rhapsodie usw. immer stärker in den Vordergrund (Schubert, Field, Chopin, Mendelssohn, Schumann, Raff, Jensen, Gade, Grieg u. a.). In Gestalt des sogenannten Salon- und Virtuosenstücks (Kalkbrenner, Herz, Thalberg) arteten sie aus. Auch die in Italien erwachsene Form des orchesterbegleiteten Klavierkonzerts war von Bach zu höchster Blüte entwickelt worden und fand dann vor allem durch Mozart und Beethoven im Sinne des neuen klass. Stils ihre vollkommenste Ausbildung. In der Folgezeit drohte das mit techn. Kunstfertigkeit prunkende virtuose Element das Übergewicht zu erhalten. Franz Liszt stellte die Virtuosität wieder in den Dienst des musikal. Ausdrucks. Er ist der Vater der modernen Klaviermusik, die in Deutschland vor allem Brahms, Reger, Busoni, Pfitzner, in Frankreich C. Franck, Saint-Saëns, Fauré, Debussy und Ravel, in Rußland Rubinstein, Tschaikowskij, Glasunow, Skrjabin, Rachmaninow, in Ungarn Dohnányi und Bartók vertreten. Die Zeit des Expressionismus, die das K. mehr als Schlagzeug benutzte, war der Klaviermusik nicht günstig, während neuerdings die Eigenart des Tasteninstruments die Komponisten wieder in erhöhtem Maße anzuziehen scheint. Außer seiner Bedeutung als Soloinstrument ist das K. (Cembalo) seit dem Aufkommen des monodischen Stils eins der hauptsächlichsten Generalbaßinstrumente geworden. Als solches hatte es bis zum Ende des 18. Jahrh. seinen festen Platz im Orchester und in der Kammermusik. Eine führende Stellung in der Kammermusik (Sonaten mit K., Klavier-Trios, -Quartette, -Quintette usw.) ist ihm auch nach Verschwinden des Generalbaßspieles das ganze 19. Jahrh. hindurch bis in die neueste Zeit hinein erhalten geblieben.

Schulen und Studienwerke für das **Klavierspiel** sind schon Anfang des 17. Jahrh. geschrieben worden (Diruta); das bedeutendste Schulwerk ist »Das wohltemperierte Klavier« von J. S. Bach. Schulen gaben ferner heraus: Ph. E. Bach, Marpurg, Dussek, Hummel, Kalkbrenner, Moscheles, J. Knorr, H. Schmitt, L. Köhler, Lebert und Stark, Damm, Riemann, Spigl und Horak, Zuschneid, Urbach, Breithaupt, Caland, Söchting. An Etüden und Übungen sind zu nennen die von Clementi, Cramer, Czerny, Bertini, Moscheles, Keßler, Thalberg, Chopin, Alkan, St. Heller, Rubinstein, Liszt, Jensen, Haberbier, Brahms, Rachmaninow.

M. Seiffert: Gesch. der Klaviermusik (1899, als 3. Aufl. des 1. Bd. von Weitzmanns Gesch. des Klavierspiels); Bie: Das K. und seine Meister (2. Aufl. 1901); L. A. Villanis: L'arte del clavicembalo (1901), L'arte del pianoforte in Italia (1909); H. E. Krehbiel: The pianoforte and its music (New York 1911); W. Niemann: Die nordische Klaviermusik (1918), Virginalmusik (1919), Meister des K. (14. Aufl. 1921), Klavierlexikon (5. Aufl. 1925), Das Klavierbuch (13. Aufl. 1930); A. Prosnitz: Handb. der Klavierliteratur (9. Aufl. 1918); Herb. Westerby: The history of pianoforte-music (New York 1924); A. Capri: La musica da camera. Dai clavicembalisti a Debussy (1925); Eschmann: Wegweiser durch die Klavierliteratur (10. Aufl. von Rutharbt, 1925); Hans Engel: Die Entwicklung des deutschen Klavierkonzertes von Mozart bis Liszt (1927); R. Teichmüller und K. Herrmann: Internationale moderne Klaviermusik (1927); Breithaupt: Die natürl. Klaviertechnik (Bd. 1, 5. Aufl. 1928; Bd. 2, 4. Aufl. 1925); H. Uldall: Das Klavierkonzert der Berliner Schule (1928); Kullak: Die Ästhetik des Klavierspiels (9. Aufl. 1930).

Klavierunterricht. Da das Klavier die fertigen Töne bereithält und dadurch zu einem mechan. Abspielen verführen kann, ohne den aktiven Klangsinn anzuregen, ist es wichtig, den Klavierunterricht auf musikal. Grundlage aufzubauen, d. h. vor dem techn. Erlernen die musikal. Anlagen zu wecken. Die Frage der techn. Methode kommt zu diesen musikerzieherischen Grundsätzen hinzu.

Breithaupt: Die natürl. Klaviertechnik (2 Bde., 4. Aufl. 1922—25); Schmidt-Maritz: Musikerziehung durch den Klavierunterricht (1925); Waltz: Aus der Praxis des erziehenden Klavierunterrichts (1927); Kurt Johnen: Neue Wege zur Energetik des Klavierspiels (Amsterdam 1928); F. A. Steinhausen: Die physiol. Fehler und die Umgestaltung der Klaviertechnik (3. Aufl. 1929); C. A. Martienssen: Die individuelle Klaviertechnik auf der Grundlage des schöpferischen Klangwillens (1930).

Klavierauszug, die Einrichtung eines nicht für das Klavier komponierten Musikstücks (Sinfonie, Kammermusik usw.) zur Wiedergabe auf dem Klavier. Bei dem dem Studium dienenden K. von größeren Vokalwerken mit Orchester (Oper, Oratorium, Messe usw.) ist nur der Instrumentalteil für Klavier bearbeitet, während die Singstimmen unverändert darübergesetzt sind.

Klaviergambe w, Gambenwerk, → Streichklavier.

Klavierharfe, Harfenklavier, Klavicitherium, eine Anfang des 16. Jahrh. aufkommende Form des Cembalos mit aufrecht stehendem Saitenbezug, ähnlich wie bei dem späteren Giraffenklavier und dem modernen Pianino (→ Klavier).

Klavierharmonika, Musikinstrument, → Gläserspiel.

Klaviermusik, → Klavier.

Klavipurin, Clavipurin, ein Mutterkornpräparat, das in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe bei gutartigen Blutungen aus der Gebärmutter angewandt wird.

Klavis, lat. Clavis ['Schlüssel'], Mz. Claves, engl. Key, ursprünglich Bezeichnung bei der Orgel für die Taste, die dem Wind den Zugang zur Orgelpfeife öffnet; dann Name der Tasten aller Tasteninstrumente (Klaviatur) und der Klappen der Blasinstrumente. Da auf die Orgeltasten zur Kenntlichmachung die Tonnamen (A, B, C bis G) geschrieben wurden, ist der Name K. auch auf die Tonbuchstaben selbst übergegangen. Mit dem Aufkommen des Notenliniensystems Anfang des 11. Jahrh. wurden nur noch einzelne Tonbuchstaben (vor allem c) am Anfang der Notenlinien als sog. claves signatae (unsere Schlüssel) vorgezeichnet, um die Bedeutung der Linien festzulegen.

Klavizimbel s, **Klavicymbal,** deutsche Bezeichnung des → Cembalos.

Klazomenä, antike Stadt in Kleinasien, am Hermäischen Meerbusen westl. von Smyrna, in der Nähe des heutigen Ortes Vurla. K. war eine von den ionischen Zwölfstädten, kam früh in die Hände der Lyder und Perser, trat dann dem Attischen Seebunde bei, wurde im »Königsfrieden« des Antalkidas 387 v. Chr. den Persern überlassen. In K. bestand im 6. und 5. Jahrh. eine bedeutende keramische Industrie (über die klazomenischen Vasen → Vasen). **Klazomenische Sarkophage,** in K. gefundene Tonsärge, meist vom Ende des 6. Jahrh. v. Chr., reich mit Ornamenten und Figuren in der Technik der Vasenmalerei geschmückt.

Labahn: De rebus Clazomeniorum (Greifswalder Diss., 1875); Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 1 (1923).

Kleanthes, stoischer Philosoph aus Assos in Kleinasien, genoß lange Jahre den Unterricht Zenos, dessen Nachfolger er um 264 v. Chr. wurde. Er soll sein Leben freiwillig geendet haben. In der grob materialistischen Fassung der Grundlagen ging er weiter als die übrigen Stoiker; die »Vorstellung« schildert er als Abdruck eines Petschafts in Wachs.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Er lehnt sich stark an Heraklit an. Die Sonne gilt ihm als Weltprinzip. Erhalten sind von ihm außer seinem in Hexametern geschriebenen »Hymnus an Zeus« nur geringe Bruchstücke, hg. von v. Arnim: »Stoicorum veterum fragmenta«, Bd. 1 (1905).

Klearch, grch. **Klearchos**, spartan. Flottenführer im Peloponnes. Krieg, wurde als spartan. Statthalter (Harmost) von Byzanz von den Athenern belagert (408 v. Chr.). Die Stadt fiel in seiner Abwesenheit durch Verrat. 403 sandte ihn die Regierung wieder nach Byzanz, von wo ihn wegen seiner Gewalttätigkeit ein spartan. Heer vertrieb. Er flüchtete zum Prinzen Kyros, an dessen Feldzug gegen seinen Bruder Artaxerxes II. er teilnahm. Nach der Schlacht bei Kunaxa (401) von Tissaphernes überlistet, wurde er in Babylon hingerichtet.

Klebäther, fww. →Kollodium.

Klebegesetz, Bezeichnung für das Invalidenversicherungsgesetz, weil die Entrichtung der Beiträge durch Einkleben von Marken in eine Quittungskarte geschieht. (→Invalidenversicherung.)

Klebelsberg, Kuno, Graf von, ungar. Staatsmann, *Magyarpécska (Kom. Arad) 13. Nov. 1875, wirkte seit 1898 im Ministerpräsidium, seit 1910 am Verwaltungsgerichtshof und wurde 1914 Staatssekretär im Unterrichtsministerium, 1917 im Ministerpräsidium unter Stephan Tisza. 1918/19 schloß er sich der Christlichnationalen Bewegung an, wurde 1920 Abgeordneter und trat 1921 in die Einheitspartei des Ministerpräsidenten Bethlen ein, unter dem er Innenminister, dann 1922 Kultusminister wurde. K. schrieb: »Ungar. Kulturpolitik nach dem Kriege« (deutsch 1925); ungarisch erschienen seine »Reden, Aufsätze und Gesetzentwürfe« (1927) und seine gesammelten Aufsätze u. d. T. »Neonationalismus« (1928) und »Buch der Kämpfe« (1929).

Kleben, 1) im Bauwesen fww. →Kleiben.

2) Die Unart eines Pferdes, von andern Pferden oder aus dem Stall nicht fort zu wollen.

Kleber *m*, **Gluten**, das Gemenge von Eiweißstoffen, das als zäher Teig zurückbleibt, wenn Mehl mit Wasser geknetet und gewaschen wird, bis alles Stärkemehl entfernt ist. Der K. stellt die Hauptmasse der Eiweißkörper der Getreidekörner dar, ist aber bei den einzelnen Getreidearten in verschiedener Menge vorhanden und zeigt namentlich in der Zusammensetzung und in den Eigenschaften je nach der Getreideart beträchtliche Unterschiede. Im Weizenmehl findet er sich z. B. in der Menge von etwa 12%, im Roggen von 9—10%. Die Eiweißkörper des K., die sog. **Kleberproteine**, gehören zwei verschiedenen Klassen an. Man unterscheidet die alkohollöslichen Prolamine, wie das Gliadin des Weizen- und Roggenmehles, das Hordein der Gerste und das Zein des Maises, von den in Alkohol unlöslichen Gluteninen. Auf dem Vorhandensein beider Eiweißarten im Mehl beruht seine Backfähigkeit. Mehle, in denen der eine Bestandteil fehlt, wie z. B. das Glutenin im Mais oder das Prolamin im Reismehl, sind nicht backfähig.

Der K. wird in großen Mengen als Nebenprodukt bei der Stärkefabrikation gewonnen. Wegen seines hohen Nährwertes dient er als Zusatz zu Backwerk **(Kleberbrot)**, Nudeln, Grieß usw. Derartige Nährpräparate kommen unter dem Namen **Klebergrieß**, Glutenzwiebackmehl, Kraftsuppenstoff usw. in den Handel. Durch Behandeln von K. mit Alkali, Essigsäure u. dgl. erhält man den **Kleberleim** (→Klebmittel).

Kléber [-bär], Jean Baptiste, franz. General, *Straßburg 9. März 1753, † (ermordet) Kairo 14. Juni 1800, anfangs österr. Offizier, dann Bauinspektor in Belfort, stieg im franz. Revolutionsheer rasch vom Freiwilligen zum General auf; er zeichnete sich 1793 bei der Verteidigung von Mainz, 1794 in der Schlacht bei Fleurus aus und besiegte die Österreicher am 4. Juni 1796 bei Altenkirchen. 1798 ging er mit Bonaparte nach Ägypten, machte den Zug nach Syrien mit und erhielt im Aug. 1799 selbst den Oberbefehl; bei Heliopolis (20. März 1800) schlug er eine große türk. Übermacht.

Baron Ernouf: Le général K. (1867); Pajol: K., sa vie et sa correspondance (1877); Klaeber: Leben und Taten des franz. Generals Jean Baptiste K. (1900); Baguenier-Desormeaux: K. en Vendée 1793/94 (1907); Chuquet: Quatre généraux de la Révolution (1911).

Kleberbrot, Klebergrieß, →Kleber.

Kleberleim, →Klebmittel.

Klebermehl, →Glutenmehl.

Kleberpappe, der Schusterpapp, →Klebmittel.

Kleberproteine, →Kleber.

Kleberschicht, Kleberspindel, Aleuronschicht, die äußere Zellschicht der Nährgewebe der Grasfrucht (bes. des Getreidekorns), die →Kleber enthält.

Klebesand, 1) in der Mineralogie sandig gewordener Polierschiefer, eine Anhäufung von aus Kieselsäureanhydrid bestehenden Schalen von Diatomeen mit Ton, Kalk, Eisenoxyd in Süßwasserseen der Tertiärzeit. Das Gestein ist gelblich, grünlichweiß, dünnschiefrig, sehr leicht, schwimmt auf dem Wasser und färbt ab.

2) In der Technik Bezeichnung für einen mit Lehm gemischten, feinsten Quarzsand.

Klebkorn, →Roggen.

Klebkraft, in der Elektrizitätslehre die durch den →Johnsen-Rahbeck-Effekt bedingte elektrische Anziehungskraft zwischen Leiter und Halbleiter.

Klebkraftrelais [-rölä] *s*, in der Fernmeldetechnik angewendetes Relais, das ähnlich wie ein Magnet. Relais wirkt, aber die Klebkraft des →Johnsen-Rahbeck-Effekts benutzt.

Klebkraut, 1) das kletternde →Labkraut, 2) ein →Salbei, 3) die mitteleurop. Arten der Gatt. Arctium (→Klette).

Klebmittel, meist dickflüssige oder pastenförmige Stoffe, die kraft ihres Adhäsionsvermögens zwei Flächen gleicher oder verschiedener stofflicher Beschaffenheit dauernd aneinanderfügen (»kleben« oder »kitten«) können. Hierher gehören **Kleister** und **Kitte.** Ein Unterschied zwischen K. und Kitten besteht in der Zusammensetzung im allgemeinen nicht, doch werden mit K. meist dünne und biegsame Stoffe mit glatter Oberfläche geklebt, während Kitte zum Zusammenfügen fester, schwerer und rauhflächiger Gegenstände dienen; aus diesem Grunde haben K. geringere Zähigkeit als Kitte.

Als K. und Kitte dienen fast ausschl. tier. und pflanzl. Stoffe, während nur mineralische Stoffe selten Anwendung finden. Voraussetzung zur Eignung für K. und Kitte ist die kolloidale Beschaffenheit der Stoffe, die alle Unebenheiten der zu klebenden und kittenden Flächen ausfüllen und zwischen diesen in dünner Schicht verbleiben müssen. Durch Verdunsten der Verdünnungsmittel oder durch chem. Veränderungen, manchmal auch durch Erstarren geschmolzener K. werden die Schichten fest. Mit der Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe nimmt die Bedeutung der K. und Kitte stetig zu; neue Stoffverbindungen erfordern häufig auch die Herstellung neuer K. Es gibt deshalb neben einer Reihe von K., die sich fast allgemein verwenden

lassen, noch Spezialmittel, die besonderen Anforderungen entsprechen.

Die K. werden nach ihrer stofflichen Zusammensetzung und nach dem Verwendungszweck eingeteilt. K. aus tierischem Eiweiß, die unter allen K. die größte Bedeutung haben, sind die verschiedenen Handelsformen der →Leime.

Die reinste Leimsorte ist die Gelatine, die zum Leimen von Holzfurnieren, zum Kleben von Feinpapieren, zum Appretieren von Feingeweben und Strohhüten, ferner als Glyzerinleim (mit Glyzerin gemischt) zur Herstellung von Buchdruck- und Hektographenmassen verwendet wird. — Aus Hautabfällen und Fischblasen von Seefischen wird der **Fischleim** hergestellt, der nur in flüssigem Zustand, meist mit Essigsäure versetzt, unter verschiedenen Namen (z. B. Syndetikon) in Zinntuben in den Handel gebracht wird und als Verdickungsmittel für Aquarellfarben, für Holzvergoldungen, als Kitt für dünne Glas- und Porzellangegenstände dient. **Hasenleim**, aus Teilen enthaarter Hasen- und Kaninchenhaut ausgekocht, wird bes. in der Vergolderindustrie verwendet.

Ein weiterer wichtiger Leim ist der Kaseïnleim, d. i. mit kleinen Mengen Alkalien (Ammoniak, Soda, Borax, Natriumphosphat) löslich gemachtes fettfreies Milchkaseïn. Mit benzoe- oder salizylsaurem Natron ist er haltbar. Seine Verwendung ist der der Gelatine ähnlich, außerdem wird er als Brandsohlenzement verwendet. **Eialbumin** dient als Zusatz zu Kaseïnleim, arab. Gummi und Dextrin; es eignet sich sehr gut zum Kleben von Papier auf Glas. Auch Rindergalle (Ochsengalle) findet wegen ihrer klebenden Eigenschaften Verwendung als Verdickungsmittel für Maler- und Anstreichfarben sowie zum Färben marmorierter Papiere und für Tünche.

Albuminkitte (Eiweißkitt, Blutkitt, Kaseïnkitt oder **Kaseïnleim)** entstehen, wenn die Grundstoffe (Eiweiß, Blut, Kaseïn) mit pulvrigem Ätzkalk zusammengerührt und nach Bedarf mit neutralen Mineralpulvern (Gips, Ziegelmehl) gestreckt werden. Alle diese Kitte eignen sich bes. zum Verkleben von Steinholzverbindungen; sie müssen, da sie rasch erhärten, erst vor der Verwendung hergestellt werden.

K. aus pflanzl. Eiweiß ist vor allem der **Kleberleim**, ein Abfallstoff der Stärkefabrikation. Damit er wasserlöslich wird, muß er einige Tage gären, wird dann mit Leinöl verrieben und im Vakuum in dünner Schicht getrocknet; das blättrige Produkt kommt als **Schusterpapp** oder als **Wiener Papp** in den Handel. Es läßt sich mit Wasser zu einem zähen Kitt formen und wird in der Schuherzeugung verwendet.

Eine zweite große Gruppe von K., die sog. Kohlenhydratklebmittel und -kitte, enthält vorwiegend Kohlenhydrate. So ergibt sich aus Weizen- oder Roggenmehl durch Kochen in Wasser der sog. **Mehlkleister**; dieses K. bleibt wegen des Klebergehaltes besser als die andern Kohlenhydratmittel, auch gelatiniert es nicht beim Erkalten. Der billigere **Stärkekleister** wird aus Kartoffel- oder Weizenstärke hergestellt, indem man die Stärke mit der gleichen Wassermenge zu einem glatten Brei verrührt und diesen unter Rühren in die 10—15fache Menge kochenden Wassers einträgt. Hierbei werden die Zellwände der Stärkekörner zersprengt, während der Zellinhalt im Wasser aufquillt. Beim Erkalten gelatiniert dieser Kleister, bei zu großen Wassermengen sinkt er zu Boden, und das klare Wasser bleibt darüber stehen. Ein Zusatz kleiner Mengen von Alaun oder Karbolsäure schützt den Kleister vor Zersetzung. — Gute Kohlenhydratklebmittel sind die verschiedenen →Dextrine, die sich leicht in Wasser lösen lassen und auch in hoher Konzentration flüssig bleiben. Weißes Dextrin muß wegen seines Stärkegehalts durch Kochen hergestellt werden, während gelbes Dextrin auch in kaltem Wasser löslich ist (Dextrinkaltleim). Zur Verbesserung der Haltbarkeit der dextrinhaltigen K. ist ein Zusatz von Borsäure, Borax oder Alaun und Glyzerin empfehlenswert.

Unter dem Sammelnamen **Pflanzenleime** werden häufig alle K. pflanzl. Ursprungs zusammengefaßt. Hierzu gehören neben Stärke, Dextrin, Mehl und Kleber auch arabisches Gummi, Tragantschleim, Tragasol, Agar-Agar-Lösungen, ferner die Ablaugen der Sulfitzellulosefabrikation (Zellpech), endlich die harzhaltigen K. aus in Spiritus gelöstem Kolophonium oder Schellack, die im wesentlichen mit den Harzlacken identisch sind. Die harzhaltigen K. eignen sich bes. zum Kleben gefetteter und paraffinierter Papiere.

Auch aus Kunststoffen werden K. hergestellt. So dienen z. B. Lösungen von Kollodium, Viskose und Azetylzellulose bes. in der Textilindustrie als Appreturmittel, ferner Lösungen von Bakelit in Spiritus als K. bei der Herstellung von elektrischem Isoliermaterial aus Papier (Mikafil) und Glimmer (Mikanit). — Von weiteren K. für Sonderzwecke seien erwähnt der →**Glaserkitt**, der zum Ausfüllen von Holzfugen dienende **Spachtelkitt**, der aus 2 Teilen Wachs, 1 Teil Kolophonium und 2 Teilen Ocker hergestellt ist. Zum Füllen von Messer- und Gabelheften wird der **Messerkitt** gebraucht, der aus 6 Teilen geschmolzenem Kolophonium besteht, in das 15 Teile Schwefelpulver und 25 Teile Eisenpulver eingerührt sind. — Zum Kitten von Porzellan und Glas dient der **Porzellankitt** und **Glaskitt**, eine Lösung von 30 Teilen Schellack, 10 Teilen Mastix, 2 Teilen venezian. Terpentin in 110 Teilen Spiritus. Zum Ansetzen von Tonretorten auf Eisen wird der **Retortenkitt** verwendet, der aus 50 Teilen Schamotte und Lehm, 60 Teilen Salmiak, 30 Teilen Schwefel und ½ Teil Eisenpulver besteht. Die Mischung wird mit möglichst wenig Wasser zu einem zähen Brei angerührt.

Lehner: Kitte und K. (1909); Breuer: Kitte und Klebstoffe (1913).

Klebnelke, Pflanzengatt., →Pechnelke.

Klebs, Georg, Botaniker, *Neidenburg 23. Okt. 1857, †Heidelberg 15. Okt. 1918; 1887 Prof. in Basel, 1898 in Halle, 1907 in Heidelberg. Er bereiste 1910/11 Sibirien, Japan, Java und Indien. Grundlegend sind seine Arbeiten über die Bedingungen der Fortpflanzung und die Entwicklungsphysiologie der Pflanzen. Hauptwerke: »Die Bedingungen der Fortpflanzung bei einigen Algen und Pilzen« (1896), »Willkürliche Entwicklungsänderungen bei Pflanzen« (1903), »Über die Rhythmik in der Entwicklung der Pflanzen« (1911), »Über Wachstum und Ruhe trop. Baumarten« (1915).

Küster: Georg K. (in den Berichten der Deutschen botan. Gesellschaft, Bd. 36, 1918).

Klebsame, →Pittosporum.

Klebschiefer, →Kieselgur.

Klebschraube, ein kleiner Schraubstock, der jeweils bei Gebrauch mit Hilfe einer Schraube an der Tisch- oder Werkbankplatte befestigt wird.

Klebstoffe, die →Klebmittel.

Klecho, Vogel, →Baumsegler.

Klecko [küetzkŏ], poln. Name von →Kletzko.

Klee [ahd. klēo], Trifolium, Schmetterlingsblütergatt. mit etwa 300 Arten. Meist niedrige ein-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

bis mehrjährige Kräuter mit drei- (selten vier- bis mehr-) zähligen Blättern, großen, oft blattscheidenähnl. Nebenblättern, mit weißen, gelben, roten, kopfig, dolbig oder traubig geordneten Blüten (mit fünfzähnigem Kelch und verwachsenen Blumenkronblättern) und kurzen, eiförmigen bis linealischen Hülsen, die meist vom Kelch wie von den Blumenkronblättern umschlossen bleiben und nicht oder wenig aufspringen. Die Gatt. Trifolium hat zwei Untergattungen: Trifoliastrum (mit Tragblättchen am Grund der oft deutlich gestielten Blüten, offenem, kahlem Kelchschlund und zwei- bis achtsamigen Hülsen) und Lagopus (ohne Tragblättchen, mit ungestielten Blüten, geschlossenem, behaartem Kelchschlund und ein- bis zweisamigen Hülsen).

In Mitteleuropa sind von Trifoliastrum heimisch: Trifolium minus oder filiforme **(Fadenklee, Mäuseklee, kleiner Himmelhopfen)**, ein- bis zweijährig, mit dünnen, liegenden oder aufstrebenden, bis 30 cm langen Stengeln, meist bläulichgrünen, ei- oder herzförmigen, am Grund keilförmigen, vorn gezähnelten Blättchen und blaßgelben, etwa 2,5 mm langen Blüten in wenigblütigen, dünnstieligen Köpfchen, auf trockenen Wiesen Europas, wohl nur mit Schwesterarten anbauwürdig, Schaffutter; Trifolium procumbens **(gelber Ackerklee, gemeiner Himmelhopfen, Hasen-, Gelb-, Stoppel-, Reh-, Bullen-, Hirtenklee, liegender K.)**, kräftiger, blaßgrün, mit langgestieltem Mittelblättchen und größeren, blütenreicheren Köpfchen, oft in Menge auf Wiesen und Brachland, an Wegen Europas, Nordafrikas, Westasiens (in Amerika eingebürgert), nur selten angebaut (England, Westfalen, Amerika), ein Weideklee; Trifolium aureum oder agrarium **(Himmelhopfen, Goldklee, Waldklee, Hopfenklee)**, zweijährig, aufrecht, mit länglichen Blättchen und goldgelben Blüten (in 1 cm dicken, 1,5 cm langen, zuletzt eiförmigen Köpfen), auf Magerwiesen fast ganz Europas und Kleinasiens, gern in Gebirgsgegenden, geringes Futter; Trifolium spadiceum **(brauner K., brauner Moorklee, brauner Steinklee)**, kalkscheu, bis 0,4 m hoch, mit langgestielten, z. T. gegenständigen Blättern und goldgelben (zuletzt braunen), walzigen, scheinbar endständigen Köpfen, auf Moor- und Waldwiesen der Mittelgebirge Europas; Trifolium badium **(Braun-, Leder-, Kastanienklee)**, kalkhold, zwei- oder dreijährig, liegend bis aufstrebend, ästig, mit span- oder gelblichgrünen, rings gezähnten Blättern und gelben (zuletzt braunen), dichten Köpfen, auf Felsen und Fettmatten der europ. Hochgebirge (Futterkraut); Trifolium alpinum **(Alpenklee, Bergfüßholz**, Tafel Alpenpflanzen II, Abb. 6), staudig, mit lanzettlichen bis linealischen Blättchen und rosenrotvioletten, bis 2 cm langen, wohlriechenden Blüten in sehr langgestielten, etwa drei- bis zwölfblütigen Dolden, auf kalkarmen Matten der Alpen, Pyrenäen und Apenninen, mit meterlanger Pfahlwurzel, nährstoffreiches, aromatisches Viehfutter;



Klee: **1a** Trifolium procumbens, **1b** Blüte, **1c** Frucht; **2a** Trif. montanum, **2b** Blüte; **3a** Trif. repens, **3b** Blüte; **4a** Trif. arvense, **4b** Blüte; **5a** Trif. fragiferum, **5b** Frucht; **6a** Trif. pratense, **6b** Blüte; **7a** Trif. incarnatum, **7b** Blüte. (Hauptbilder etwa $^1/_2$ nat. Gr.)

Trifolium fragiferum **(Erdbeerklee, friesischer K.)**, eine ausläufertreibende, 0,05—0,3 m hohe, weißkleeähnl. Staude mit rosen- bis fleischroten Blütenköpfchen, deren rötliche, netznervige Kelche sich bei der Fruchtreife zu kugeligen Blasen erweitern (bis ein maulbeerähnl. Fruchtstand entsteht), auf feuchtem, salzhaltigem Boden, bes. an Ufern und Wegen, auf Salzwiesen, Viehweiden fast ganz Europas, Westasiens, Nordafrikas, der Kanaren, Madeiras, eine wertvolle Weidepflanze.

Die bekanntesten Arten der Untergatt. und als Futterpflanzen in Kultur sind: Trifolium repens **(Weißklee, weißer Wiesenklee, kriechender K., Weide-, Selbst-, Geiß-, Lämmer-, Steinklee, holländischer K.)**, eine Staude mit kräftiger Pfahlwurzel, niederliegendem, an den Knoten wurzelndem Hauptstengel, breiten, eiförmigen, oft eine hellere Querbinde tragenden Blättchen und weißen bis rötlichen, kugelrunden, vierzig- bis achtzigblütigen Blütenköpfen, häufig Hauptbestandteil fetter Weidewiesen Europas, Nordafrikas, Nord- und Westasiens (auf den Azoren, Kanaren, im Kapland und in Nordamerika ein-

gebürgert), von gleichem Futterwert wie Rotklee und für geringeren Boden geeignet, doch meist nur einmal im Jahr mähbar und deshalb mehr Weide- als Wiesenpflanze, und Trifolium hybridum **(Schwedenklee, Bastardklee, Alsike)**, zwei- bis mehrjährig, aufstrebend, mit röhrigem Stengel und schmutzigweißen, später hellrosafarbenen Blüten, auf Fettwiesen, Luzernefeldern, Schutt, an Wegen Europas (ursprünglich wohl nur in Süd-, Westeuropa, Mittel-, Südrußland), Nordafrikas, Vorderasiens (in Nordamerika eingebürgert), zum Anbau geeignet zumal für nasse Lagen (tonigen, eisenschüssigen Boden) und Gebirgsgegenden.

Bekanntere Arten der Untergatt. Lagopus sind: Trifolium arvense **(Hasenklee, Mäuse-, Stein-, Katzenklee, Katzenschwanz, Hasen-, Katzenpfötchen)**, einjährig, bis 0,3 m hoch, oft rot überlaufen, kurzzottig, mit länglichen, beiderseits seidenhaarigen Blättchen und winzigen weißlichen (rötlichen) Blütchen in Köpfchen, die durch graue Behaarung der Kelche an junge Weidenkätzchen erinnern, auf kalkarmem, trockenem Grasboden fast ganz Europas, Nordafrikas, Nord- und Westasiens, früher Volksmedizin gegen Magen-, Darm-, Blasenkrankheiten, Bronchitis; Trifolium medium **(mittlerer K.)**, eine rotkleeähnl. Staude mit queckenartigen Ausläufern, nur fein gezähnten Blättchen und weißlicher, kahler, zehnnerviger Kelchröhre, häufig in Wäldern, Gebüschen, auf mageren Wiesen Europas und Nordasiens, in nordischen Ländern und im Gebirge sehr geschätzt, auch für trockenen, durch tiefgehende Wurzeln sogar für sandigen Boden geeignet, jedoch nur einschnittig; Trifolium rubens **(Fuchsschwanz, Fuchs-, Ährenklee, roter Hasenklee)**, aufrecht, bis 0,6 m hoch, meist mit lanzettlichen, scharfzähnigen Teilblättchen, sehr großen Nebenblättern und dunkelpurpurroten, bis 1,5 cm langen Blüten (in bis 7 cm langen, walzigen Trauben), auf trockenen Heidematten und in lichten Gebirgswäldern, wärmeliebend.

Wichtige Futterpflanzen der Untergatt. sind: Trifolium incarnatum **(Blut-, Rosenklee, Inkarnatklee, Fuchsschwanz)**, einjährig, stark behaart, mit verkehrteiförmigen bis fast kreisrunden Teilblättchen, grünlichweißen, violett- oder grünnervigen, scheidenförmig verbundenen Nebenblättern und meist blutroten, 8—12 mm langen Blüten in langgestielten, walzenförmigen Blütenständen, wild auf kalkarmem Boden Süd-, Westeuropas und Nordafrikas, angebaut (z. B. als Zwischenfutter) im wärmeren Zentraleuropa, auch für steinigen Boden geeignet, doch kälteempfindlich, und Trifolium pratense **(Kopf-, Rotklee, roter Wiesenklee, Himmelsbrot, Fleischblume, Futterklee, Fleischklee, deutscher K., Steyrer K.)**, spielartenreich, zwei- bis (**Bullenklee**, für Wiesen) mehrjährig, mit langer, kräftiger Pfahlwurzel, mehr oder weniger liegenden Stengeln, auf den Teilblättchen oft mit hellgrünem (rotbraunem) Fleck und Querbinde, an den Nebenblättern mit grünen oder rötlichen Adern und granniger Spitze, mit karmin- oder fleischroten, halbkugeligen, bis 2 cm breiten Blütenköpfen.

Der Rotklee ist für Mitteleuropa die wichtigste Futterpflanze, die auch durch Beschattung des Bodens, Reinhaltung von Unkraut und durch ihre vielen Rückstände an Wurzeln und Stoppeln den Acker verbessert und ihn durch Assimilation des Stickstoffs aus der Luft um diesen wichtigen Pflanzennährstoff bereichert. Der Samen des K. ist ein bedeutender Handelsartikel. Die Kleepflanze gedeiht nicht auf trockenem Sand und dürrem Gelände, verlangt vielmehr tiefgründigen, in guter Kultur befindlichen Boden. Durch Mergeln gelingt es, sandigen Boden kleefähig zu machen. Die Aussäung (10—20, in Mittel 15 kg auf den ha) erfolgt in rauheren Lagen oft unter eine Winterhalmfrucht im Herbst, in milderen zugleich mit der des Sommergetreides im Frühjahr. Die Hauptnutzung des Rotklees, der nach Aberntung des Getreides im ersten Jahr meist abgeweidet wird, erfolgt im zweiten Jahr. Der Rotkleeschnitt wird entweder grün verfüttert oder zu Heu (Kleeheu) gemacht. Die Trocknung geschieht im allgemeinen ähnlich wie die des Grases, z. B. auf besonderen luftigen Holzgerüsten wie Hiefel (Heinze) und Kleereiter (→Heu). Als mittleren Heuertrag rechnet man für die zwei Schnitte 50 dz vom Hektar. Zur Samengewinnung im größeren Ausmaß dienen Kleedresch- und Enthülsungsmaschinen. Über Kleemüdigkeit →Bodenmüdigkeit.

Der Kleebau wurde aus den Niederlanden durch Auswanderer zu Herzog Albas Zeiten am Rhein eingeführt, wo er jedoch bald wieder einging. Erst im 16. Jahrh. wurde er in Österreich und Schlesien eingeführt, doch nur hier und da betrieben, bis ihm Joh. Chr. →Schubart (Edler von Kleefeld) allgem. Verbreitung verschaffte und dadurch der Landwirtschaft einen ganz neuen Aufbau, eine Stütze und sichere Haltung verlieh. Infolge des Kleebaues wurde die reine Brache und der Weidegang des Rindviehes verdrängt und der Weidegang durch Sommerstallfütterung ersetzt (was zur Veredelung des Viehes viel beitrug). Es wurde ferner durch die Erzeugung vielen und guten Futters und durch Vermehrung des Nutzviehes der Dünger vermehrt und verbessert und der Landwirt in den Stand gesetzt, mehr Getreide und andere Feldgewächse zu bauen.

Nach dem Volksaberglauben gilt ein vierblättriges Kleeblatt als Glückszeichen **(Glücksklee)**, dient zum Liebeszauber, schützt gegen Hexerei und macht hellsichtig. Die in Blumengeschäften als Glücksklee käuflichen Topfpflänzchen gehören der durchweg vierteilig beblätterten Sauerkleeart →Oxalis tetraphylla aus Perú an. Ein schwarzes Kleeblatt ist eine Farbe der franz. Spielkarte (**Treff**, über frz. trèfle aus lat. trifolium 'Klee'). Auf Trifolium repens wird der **Shamrock**, das als irisches Nationalabzeichen gebräuchliche Kleeblatt, heute bezogen (womit ursprünglich vielleicht der gemeine Sauerklee gemeint gewesen ist).

Nicht zur Gatt. Trifolium gehören z. B.: der →Wundklee (nebst **Bären-, Sommer-, Woll-, Tannenklee**), der →Bockshornklee (nebst **Schabzieger-, Zieger-, Ziegen-, Bisam-, Kuhhorn-, Käseklee**), der **Geißklee** (Gatt. →Cytisus), der **Honigklee** (Gatt. →Melilotus, nebst **Riesen-, Wunder-, Strand-, Bären-, Motten-, Bucharaklee**), der **Hornklee** (Gatt. →Lotus, nebst **Spargelklee**), der **Vogelfußklee** (→Ornithopus), der →Hufeisenklee, der **Wanderklee** (**Süßklee**, →Desmodium), der **Schnecken-, Sichel-, Hopfenklee** (→Medicago), der **ewige, türkische, spanische K.** (die →Luzerne und die →Esparsette), der **Schweizer-, Schild-, Süß-, Katzenkopfklee** (die →Esparsette), der **Süßklee** (→Hedysarum, hierher auch **Alpenfüßklee** und **spanischer K.**). Zu ganz andern Fam. gehören der →Sauerklee **(Kuckucksklee)**, der →Bitterklee **(Fieberklee, Biberklee**, auch **Sumpf-, Wasserklee)**, der **Hühnerklee** (→Thymian) und der **Silberklee** (→Potentilla).

Landwirtschaftlich. Hugo Werner: Handbuch des Futterbaues (3. Aufl. 1907); Oberstein: Herkunftsbestimmung der Kleesaaten (1916); Stebler: Rationeller Futterbau (10. Aufl. 1926). — **Monographie.** Adela G. Erith: White clover, Trifolium repens (1924).

In der Baukunst spielt die Form des Kleeblatts nicht nur in der Gestaltung von Bogen (→Kleebogen) und im got. Maßwerk (Dreiblatt, Dreipaß, Vierpaß) eine Rolle, sondern auch in der Anlage des Grundrisses (in den ersten nachchristl. Jahrhunderten im Palast- und Kirchenbau, in der roman. Baukunst für den Chorschluß, auch bei Kirchen- und Hofanlagen des Barocks).

Klee, 1) Gotthold, Literarhistoriker, *Dresden 17. Mai 1850, †Bautzen 9. Dez. 1916, Sohn des Rektors der Kreuzschule in Dresden Julius K. (*Dresden 14. Aug. 1807, †das. 6. Dez. 1867), war 1885—1916 Gymnasialprof. in Bautzen, trat für eine Umgestaltung des deutschen Sprachunterrichts im Sinne Rud. Hildebrands ein. Er schrieb: »Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte« (1895; 26. Aufl. 1930 u. d. T. »Deutsche Literaturgeschichte«), »Deutsche Heldensagen« (1883), »20 Deutsche Volksbücher für Jung und Alt« (1881).

Reedon: Gotthold K. (Ztschr. für den deutschen Unterricht, Jahrg. 31, 1917).

2) Paul, Maler und Graphiker, *Münchenbuchsee bei Bern 18. Dez. 1879, bildete sich 1898—1900 auf der Akademie und zeitweise bei Stuck (1900) in München und kam später das. mit Kubin, Marc, Macke und Kandinsky in Berührung. Er bereiste 1901 Italien und war 1905 und 1912 in Paris und 1914 in Tunis. 1921 wurde er Lehrer am Bauhaus in Weimar und siedelte 1925 mit diesem (Hochschule für Gestaltung) nach Dessau über. K.s Kunst ist frei von jeder Absicht, die äußere Wirklichkeit im Räumlichen und Farbigen nachzubilden. In einem eigenwilligen Zeichnungsstil, den K. seit etwa 1902 entwickelte, stellt er innerlich Geschautes dar. Der eigenartige romantisch-sentimentale Reiz von K.s Bildern liegt in der Lebhaftigkeit der Formenphantasie, in der unerwarteten Verknüpfung begrifflicher Vorstellungen und in der liebenswürdig ironischen, zum Spielerischen neigenden Gesamterscheinung. Er schrieb: »Pädagogisches Skizzenbuch« (1925).

Paul K., Sturm-Bilderbücher, Bd. 3 (1918); L. Zahn: Paul K. Leben, Werk, Geist (1920); H. v. Wedderkopp: Paul K. (Junge Kunst, 1920); W. Hausenstein: Kairuan oder eine Geschichte vom Maler K. und der Kunst dieses Zeitalters (1921); Will Grohmann: Paul K. (Paris 1929).



Kleebogen.

Kleebaum, der Kleestrauch (→Cytisus) und der Hopfenbaum (→Ptelea).

Kleebogen, Kleeblattbogen, in der Baukunst des späten Mittelalters eine Bogenform in Kleeblattgestalt aus drei und mehr zusammengestellten, durch Nasen voneinander getrennten Kreisbogen als oberer Abschluß einer Öffnung.

Kleefalter, Schmetterling, →Gelblinge.

Kleefarn, Farnpflanzengatt., →Marsilia.

Kleefeld, Edler von, Landwirt, →Schubart, Joh. Christian.

Kleegrassaat, →Futterbau.

Kleeharfe, Erntegerät, →Harfe 3).

Kleekrankheit, Entzündung der Haut des Vorderkopfes und der Schleimhaut des Maules bei Pferden, seltener bei Rindern, nach Verabreichung von Bastard- und schwed. Klee, eine Lichtkrankheit, bei der eine giftige Wirkung durch Ausscheidung bestimmter Stoffe aus dem Futtermittel durch die Haut unter Mitwirkung des Sonnenlichts zustande kommt.

Kleekrebs, Pflanzenkrankheit, →Sclerotinia.

Kleemeister, der →Abdecker (1).

Kleemeisterkrankheit der Haustiere, →Wasenmeisterkrankheit.

Kleemüdigkeit, →Bodenmüdigkeit.

Kleereuter, Kleereiter, Pyramidengestell zum Trocknen des Klees, aus 2—3 m hohen, miteinander verbundenen Stangen. In jeder dieser Stangen sitzen Zapfen, über die Querhölzer gelegt werden (Abb. →Heu).

Kleesalz, Kleesäure, →Oxalsäure.

Kleeseide, Schmarotzerpflanze, →Seide.

Kleestrauch [wegen der Blattform], eine Art von →Cytisus und der Hopfenbaum (→Ptelea).

Kleeteufel, 1) eine →Sommerwurz, 2) ein Bitterkraut (→Picris), 3) ein →Pippau.

Kleewürger, Pflanzenart, →Sommerwurz.

Klei [nd.] *m*, tonreiche, fette Bodenart, im besonderen die der Marschen.

Kleiben, klöben, klieben, kleben, im Bauwesen Bezeichnung für alle Lehmbauarbeiten, wie das Ausfüllen von Fachwerkswänden und Zwischendecken mit einem Gemenge aus Lehm und Stroh und das Stampfen von Lehmfußböden.

Kleiber [von kleiben 'haften'], →Spechtmeise.

Kleiber, Erich, Dirigent, *Wien 5. Aug. 1890, war 1912—19 Kapellmeister am Hoftheater in Darmstadt, 1919—21 Operndirektor in Düsseldorf, 1922/23 Erster Kapellmeister des Nationaltheaters und der Akademiekonzerte in Mannheim, ist seit 1923 Generalmusikdirektor der Staatsoper in Berlin, gleichzeitig häufig Gastdirigent in New York und Buenos Aires.

Kleid, im engeren Sinne das Hauptgewandstück der weibl. Tracht; im weiteren Sinne →Kleidung.

Kleideraffe, →Stummelaffenartige.

Kleidergeld, →Geld f).

Kleiderlaus, →Läuse.

Kleidermotte, Tineola biselliella, zu den Motten gehörender Kleinschmetterling mit hell goldfarbigen Vorderflügeln; das Weibchen kann schlecht fliegen, aber sehr schnell laufen. Raupen in einem lockeren Gespinst (im Gegensatz zu den in Futteralen lebenden der Pelzmotte) an toten tierischen, bes. Wollstoffen. Bekämpfung: Einstreuen von Paradichlorbenzol; mit Eulan vorbehandelte Wollstoffe werden nicht befressen.

Kleiderordnungen, von der Geistlichkeit, der Staats- und Stadtregierung erlassene Bestimmungen über Schnitt, Material und Preis der Kleidung, deren Zweck war, den Luxus einzuschränken, Anstößiges zu verbieten, Unterschiede in der Tracht der einzelnen Stände aufrechtzuerhalten und besondere Gesellschaftsklassen zu kennzeichnen. Altertum und frühes Mittelalter kannten bereits K.; bes. zahlreich waren sie im 14., 15. und 17. Jahrh., bis sie mit dem ausgehenden 18. Jahrh. fast ganz verschwanden.

Alwin Schultz: Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrh. (1892); Kroker: Leipziger K. (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, Bd. 10, Heft 5, 1912).

Kleiderschotten, köperbindiges Gewebe mit farbigen Karos, aus Baumwolle oder Wolle, auch mit Baumwollkette und Wollschuß hergestellt. Verwendung hauptsächlich für Kleider und Blusen.

Kleidüchos [grch. 'Schlüsselbesitzer'], Beiname von griech. Gottheiten, z. B. der Pallas als Herrin Athens.

Kleidung, die Umhüllung des menschl. Körpers zum Schutz gegen Witterung und Wärmeverlust; infolge des von der jeweiligen Kulturstufe bedingten Schmuckbedürfnisses erklärt sich der stete Wechsel, der sich in der Geschichte der K. verfolgen läßt (→Trachtenkunde).

Fast überall beginnt die Bedeckung des Körpers mit der Verhüllung der Geschlechtsteile; dementsprechend dürfte auch das Schamgefühl als eine der Grundlagen

der K. anzusehen sein. Die Formen der K., d. h. ihr Umfang und Material, sind stark umweltsbedingt. Die tropische K. ist lediglich eine Hüftumhüllung, die sich oft zum Schurz verlängert. Die subtropische K. setzt sich aus hemdartigem Untergewand und Mantel zusammen; sie ist luftig und weit und läßt Körperteile unbedeckt. Die arktische K. besteht in der Hauptsache aus Pelzkleidung, die den ganzen menschl. Körper bis auf das Gesicht verhüllt (Hose, Jacke, Stiefel, Handschuhe, Mütze). Die boreale K. ist eng, anliegend, überzieht den ganzen Körper und besteht aus Hemd, Hose, Rock, Strumpf, Schuh und Kopfbedeckung. Auch der Stand der Technik beeinflußt die K.; in Gebieten, die Spinnen und Weben nicht kennen, gibt es nur K. aus Rindenstoff oder aus Fellen.

Die in der europ. K. sich zwischen Männer- und Frauenkleidung zeigenden Unterschiede lassen sich auch bei den Naturvölkern beobachten; ebenso zeigt sich bereits bei den Naturvölkern die Neigung, durch die Art der K. einer Stimmung Ausdruck zu geben (Trauer-, Festkleidung).

Die hygienische Bewertung der einzelnen zur K. verwendeten Stoffe geschieht nach physikal. Grundsätzen. Eine schlechte Wärmeleitfähigkeit ist im Winter wünschenswert, eine gute im Sommer, um dem Körper die Abgabe der überschüssigen Eigenwärme zu erleichtern. Die Wärmeleitfähigkeit ist abhängig namentlich von dem Luftgehalt in und zwischen den Stoffen, da Luft schlecht leitet. Von den Stoffen leitet Wolle am schlechtesten. Weiter kommt in Betracht die Durchlässigkeit für Luft und Wasserdampf, die Aufnahmefähigkeit für Wasser, die Wärmeleitung im nassen Zustand und die Adsorption von Geruchsstoffen.

Schurtz: Grundzüge einer Philosophie der Tracht (1891), Urgeschichte der Kultur (1900); Rumpf: Der Mensch und seine Tracht (1905); Mützel: Vom Lendenschurz zur Modetracht (1925); Jünger: K. und Umwelt in Afrika (1926).

Kleie, nach Begriffsbestimmung des Verbands der landw. Versuchsstationen der Abfall, der beim Mahlen des von Verunreinigung befreiten (also reinen, mahlfertigen) Kornes entsteht. Gemahlene Hülsen, Schoten, Spelzen, Schalen oder getrocknete Kartoffelschnitzel dürfen nicht als K. bezeichnet werden. Die K. besteht aus den harten, z. T. verholzten Samenschalen und den zähen, schwer vermahlbaren äußern (Kleber-) Schichten des Getreidekorns. Bei gewöhnl. Mühlen beträgt die K. 20—25% des Korngewichts. Durch besondere Vorrichtungen im Mahlwerk kann dieser Prozentsatz noch etwas verringert werden. Man unterscheidet Flug-, Spitz-, Schalen-, Grinst- und Dunstkleie. Die K. enthält neben viel Eiweiß ziemlich viel Stärkemehl, im einzelnen:

	Asche %	Fett %	Eiweiß %	Zucker %	Stärke %	Holzfaser %	Pentosan %
Roggenkleie (zu 70—95% ausgemahlen)	4,83	3,62	17,58	12,96	20,49	5,79	22,59
Weizenkleie (zu 89—93% ausgemahlen)	7,59	5,15	17,39	8,56	8,74	11,33	30,49

Wegen des Nährstoffgehalts hat man versucht, die K. noch für die Ernährung des Menschen nutzbar zu machen. Liebig hat empfohlen, eine größere Menge K. dem Brotmehl beizumengen **(Kleienbrot).** Genaue Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß die in der K. enthaltenen Nahrungsstoffe im menschl. Verdauungskanal nur sehr unvollkommen ausgenutzt werden. Im sog. Vollkornbrot ist viel K. enthalten (wie auch im ehemal. Kommiß- und Kriegsbrot). Die pflanzenfressenden Tiere nutzen die K. viel besser aus. Es ist deshalb wirtschaftlicher, die K. als Fleisch- und Milchtierfutter zu verwerten. Anhaltende Verstopfung wird durch Kleienbrot günstig beeinflußt.

Kleienbeize, →Lederfabrikation.

Kleienflechte. 1) K., die →Bäckerkrätze. **Kleiengrind,** beim Menschen volkstüml. Name verschiedener Hautkrankheiten, →Pityriasis, →Seborrhöe.

2) K., Schuppenflechte, beim Pferd ein namentlich bei ungenügender und mangelhafter Hautpflege sich entwickelnder Ausschlag, der mit Juckreiz, Knötchen- und Bläschenbildung und starker Abschuppung sowie Bildung haarloser Flecke einhergeht.

Kleiengrind, beim Menschen →Kleienflechte, beim Geflügel svw. Kammgrind (Hühnergrind).

Kleienkrankheit, Pferdekrankheit, →Kieferkrankheit.

Klein *s*, in der Küchensprache svw. →Abatis.

Klein, 1) Adolf, Schauspieler, *Wien 15. Aug. 1847, †Berlin 11. März 1931, wirkte als Charakterspieler an mehreren Bühnen des Reichs, am Wiener Burgtheater und verschiedenen Berliner Theatern (Lessingtheater, Kgl. Schauspielhaus), leitete 1909—14 das deutsche Theater in Lodz und war dann bis 1927 als Gast, auch in Filmrollen, tätig, ein Charakterdarsteller von vortrefflicher »effektloser Natürlichkeit« (Fontane).

2) Bernhard, Komponist, *Köln 6. März 1793, †Berlin 9. Sept. 1832, Schüler Cherubinis, seit 1820 Lehrer an der Akademie für Kirchenmusik und Universitätsmusikdirektor in Berlin, komponierte Oratorien (»Jephta«, »David«, »Hiob«), kirchl. Werke (Messe, Hymnen und Motetten für Männerstimmen), Klaviersachen, Lieder und die Opern »Dido« (1823) und »Ariadne« (1825).

Carl Koch: Bernhard K. (Rostocker Diss., 1902).

3) César, Maler, Graphiker und Kunstgewerbler, *Hamburg 14. Sept. 1876, bildete sich auf der Kunstgewerbeschule das., auf der Akademie in Düsseldorf und an der Schule des Kunstgewerbemuseums in Berlin, gründete 1918 mit Pechstein die Novembergruppe und leitet seit 1919 eine Klasse für Wandmalerei, Glasmalerei und Bühnenbildnerei an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin. In diesen Kunstzweigen hat K. eine Reihe von Arbeiten geschaffen, die sich durch wirkungsvolle Ausnutzung verfeinerter Arbeitsweisen und große Gestaltung auszeichnen: Deckengemälde in der Oper am Platz der Republik in Berlin, Intarsien-Wandschmuck im Renaissancetheater daselbst, Glasmosaikdecke im Deutschen Museum in München, Mosaiken auf dem Lloyddampfer »Bremen«, Glasfenster für die Kirche auf dem Tempelhofer Felde in Berlin. Von K. stammen auch Werke der Gebrauchsgraphik und Bühnenmalereien (zu Schillers »Wallenstein«, Kaisers »Hölle«, Maeterlincks »Pelleas und Melisande«).



César Klein: Christus wandelt auf dem Meer; Glasfenster in der Kirche in Berlin-Tempelhof (1928).

Th. Däubler: César K. (2. Aufl. 1923).

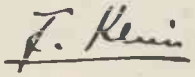
4) Felix, Mathematiker, *Düsseldorf 25. April 1849, †Göttingen 22. Juni 1925, habilitierte sich

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

1871 in Göttingen, wurde 1872 ord. Prof. in Erlangen, 1875 an der Techn. Hochschule in München, 1880 in Leipzig, 1886 in Göttingen. K. war einer der erfolgreichsten Forscher und Organisatoren auf mathematisch-naturwissensch. Gebiet. Die bei seiner Berufung nach Erlangen vorgelegte wissensch. Programmschrift ist das berühmt gewordene sog. »Erlanger Programm«, das u. d. T. erschien: »Vergleichende Betrachtungen über neuere geometr. Forschungen« (1872). Diese Arbeit betrifft die Aufstellung einer festen Systematik für alle Typen geometr. Forschung aus dem Gesichtspunkt der Invarianz geometr. Eigenschaften gegenüber bestimmten Gruppen von Transformationen; sie hat die Forschung der Folgezeit stark beeinflußt. 1875 begann K. mit dem Ausbau der Theorie der Gleichungen 5. Grades und der Theorie der elliptischen Funktionen, beides in engem Zusammenhang mit der Gruppentheorie. Seine Ergebnisse sind veröffentlicht in den Arbeiten: »Über Riemanns Theorie der algebraischen Funktionen und ihrer Integrale« (1882), »Vorlesungen über das Ikosaeder und die Auflösung der Gleichungen vom 5. Grade« (1884), »Vorlesungen über die Theorie der elliptischen Modulfunktionen« (mit R. Fricke, 2 Bde., 1890—92).



Felix Klein (1906).



K. pflegte neben der reinen Mathematik bes. die Beziehungen zwischen Mathematik und den techn. Naturwissenschaften; damit hingen auch seine Unterrichtsbestrebungen zusammen, in denen er sich das Ziel setzte, das mathematisch-naturwissensch. Denken in Beziehung zu dem ganzen Erziehungssystem zu setzen.

K.s mathem. Abhandlungen sind in 5 Bänden (1921—23) gesammelt. Dazu kommen noch eine Reihe wissensch. Abhandlungen und Vorlesungen (autographierte Vorlesungshefte); das für das Verständnis seiner wissensch. Tätigkeit geeignetste Werk sind die nach seinem Tode herausgegebenen »Vorlesungen über die Entwicklung der Mathematik im 19. Jahrh.« (2 Bde., 1926/27). Seit 1875 war K. Herausgeber der Zeitschrift: »Mathem. Annalen«.

Courant: Felix K. als wissensch. Führer (1925/26), Felix K. (1926).

5) Franz, österreichischer Jurist und Staatsmann, *Wien 24. April 1854, †das. 6. April 1926, habilitierte sich 1883 an der Wiener Universität, wurde 1891 ins Justizministerium berufen, 1895 zum Sektionschef ernannt. K. war von 1906—08 Justizminister, März bis Okt. 1919 Staatssekretär des Auswärtigen und zweiter Vertreter bei den Friedensverhandlungen in St-Germain. Auf seine Anregung hin wurde die Deutsch-Österr. Arbeitsgemeinschaft gegründet (→Anschlußbewegung). K. ist der Verfasser der österr. ZPO. v. 1895, die auch das deutsche Gesetz stark beeinflußt hat. Er schrieb: »Die schuldhafte Parteihandlung« (1885), »Sachbesitz und Ersitzung« (1891), »Vorlesungen über die Praxis des Zivilprozesses« (1900), »Verbesserung des Ehrenschutzes« (mit Lammasch, 1903), »Neuere Entwicklungen in Verfassung und Recht der A.-G.« (1904), »Landw. Entschuldung« (1904), »Die psychol. Quellen des Rechtsgehorsams und der Rechtsgeltung« (1912).

Konrad Schneider: Franz K. in deutscher Schätzung (in der Festschrift für K. zu seinem 60. Geburtstag, 1914).

6) Hermann Joseph, Astronom und Meteorolog, *Köln 14. Sept. 1844, †das. 1. Juli 1914, widmete sich zunächst dem Buchhandel, studierte aber dann Mathematik und Astronomie und übernahm, nachdem er sich schon früher eine Privatsternwarte eingerichtet hatte, 1880 die Leitung der Wetter- und Sternwarte der »Kölnischen Zeitung«. Als beobachtender Astronom hat er sich bes. durch seine sorgfältigen Untersuchungen der Mondoberfläche bekannt gemacht, seine Haupttätigkeit entfaltete er jedoch als populär-astronom. Schriftsteller. Genannt sei: »Anleitung zur Durchmusterung des Himmels« (1880; 3. Aufl. u. d. T. »Handbuch der allgem. Himmelsbeschreibung«, 1901), »Allgem. Witterungskunde« (1882), »Sternatlas« (1888), »Führer am Sternhimmel« (1892). K. war Herausgeber der populärwissensch. Zeitschriften »Sirius« und »Gaea« sowie des »Jahrbuchs der Astronomie und Geophysik«.

Kritzinger: Nachruf auf K., in der Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft (Jahrg. 49, 1914).

7) Johann Adam, Maler und Radierer, *Nürnberg 24. Nov. 1792, †München 21. Mai 1875, bildete sich zum Stecher und Radierer bei Gabler in Nürnberg, besuchte 1811—15 die Akademie in Wien, lebte 1819—21 in Italien und ließ sich 1837 in München nieder. K. war einer der beliebtesten Radierer der ersten Hälfte des 19. Jahrh. (Gesamtausg. 1844—48), bes. als Pferdedarsteller. Seine Gemälde sind meist Landschaften mit Genrestaffage: Halt vor der Osteria (1821; München, Neue Pinakothek), Tierbändiger vor dem Wirtshaus (1830; Berlin, Nationalgalerie).

C. Jahn: Das Werk des J. A. K. (1863); H. Höhn: J. A. K. als Zeichner und Radierer (in Mitt. aus dem German. Nationalmuseum, 1911).

8) Julius Leopold, dramat. Dichter und Literarhistoriker, *Miskolc in Ungarn 1810, †Berlin 2. Aug. 1876, widmete sich besonders der Kunst- und Theaterkritik. Von seinen oft kraftvollen, aber vielfach grotesk-phantast. Dramen sind zu nennen: die histor. Tragödien »Maria von Medici« (1841) und deren 2. Teil »Luines« (1842), »Zenobia« (1847; für die Bühne bearbeitet von Buchholz, mit Musik von K. Reinecke, 1884), die soziale Tragödie »Kavalier und Arbeiter« (1850), ferner das Lustspiel »Voltaire« (1862). »Dramat. Werke« (7 Bde., 1871/72). Bekannter ist K. durch sein unvollendet gebliebenes Werk »Geschichte des Dramas« (13 Bde., 1865—76; Registerbd. 1886), worin er die Geschichte der dramat. Poesie aller Völker mit großer Belesenheit darstellt.

W. Wetz: Jul. Leop. K. als Berliner Journalist (Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage Nr. 31—35, 1901); Glatzel: Jul. Leop. K. als Dramatiker (1914).

9) Karl, Schriftsteller, *Hirschland (Elsaß) 31. Mai 1838, †Kaufbeuren 29. April 1898, 1867—82 Pfarrer in Fröschweiler, 1882—85 Hauptprediger in Nördlingen, seitdem geisteskrank. K. ist bes. bekannt als Verfasser der »Fröschweiler Chronik« (1876; neu hg. v. Tim Klein, 1931; ergänzt 1896 von K.s Schwester Katharina durch »Fröschweiler Erinnerungen«), volkstüml., gemütvoller Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1870. Erinnerungen aus den Jahren 1848—52 enthält sein Buch »Vor 30 Jahren« (1880).

Ludw. Fränkel in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 51 (1906).

10) Karl, Mineralog, *Hanau 15. Aug. 1842, †Charlottenburg 23. Juni 1907. Er wurde 1874 ao. Prof., 1877 ord. Prof. der Mineralogie in

Göttingen, 1887 in Berlin. K. verfaßte »Einl. in die Kristallberechnung« (1875). Bes. hat er sich auch um die Kenntnis der Struktur bei optisch-anomalen Kristallen verdient gemacht. Von 1879—84 beteiligte er sich an der Redaktion des »Neuen Jahrb. f. Mineralogie, Geologie usw.«.

11) Kaspar, Erzbischof von Paderborn, *Elben (Kr. Olpe, Westfalen) 28. Aug. 1865, wurde 1890 Priester, 1912 Domkapitular und Generalvikar in Paderborn, 1920 Bischof, 1930 Erzbischof.

12) Max, Bildhauer, *Gönc (Ungarn) 27. Jan. 1847, †Berlin 6. Sept. 1908, erwarb sich unter schwierigen Verhältnissen in Budapest, Rom und Berlin seine Ausbildung. Von seinen Denkmälern wurde das von Theodor Fontane 1910 im Berliner Tiergarten aufgestellt, seine Loreley 1899 vor der Nationalgalerie. K. hat zahlreiche Bildnisbüsten berühmter Zeitgenossen (Nietzsche, Fontane, Stefan George) und schöner Frauen geschaffen.

13) Tim, Schriftsteller, Sohn von 9), *Fröschweiler 7. Jan. 1870, Schriftleiter und Theaterkritiker der »Münchner Neuesten Nachrichten«, Mitherausgeber der Zeitschrift »Zeitwende«, Herausgeber der Sammlung merkwürdiger Lebensläufe »Stern und Unstern« (9 Bde., 1925—27). K. schrieb die Rhapsodie »Er und wir« (1904); ferner: »Die Befreiung 1813—15« (1913), »1848, der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit« (1914), »Der Kanzler Otto von Bismarck« (1915), »Luther, Deutsche Briefe und Schriften« (1917), »Der deutsche Soldat« (1916), »Freiherr vom Stein« (1922), »Engl. Seeräuber, Straßenräuber, Taschendiebe« (1925) sowie Dramen (»Veit Stoß«, 1902; »Thomas Münzer«, 1925; »Dennoch bleib ich«, 1928; »Sergeant Wiggers«, 1930).

Klein-Chevalier [*-schwalje*], Friedrich, Maler, *Düsseldorf 18. Juni 1861, lebte vor dem Kriege meist in der Nähe von Florenz und ist gegenwärtig in Goslar ansässig. K. hat nach Besuch der Düsseldorfer Akademie (1884—86) die dekorative Wandmalerei in der Art seines Lehrers Janssen weitergepflegt und seit Ende des 19. Jahrh. durch Aufnahme impressionistischer Züge mit neuem Geiste zu erfüllen gesucht. Hauptwerke: Fresken in den Rathaussälen in München-Gladbach (1890), Düsseldorf (1893), Essen, Altona, im Bergamt in Halle.

Max Oeser: Friedrich K. und seine neue Kunst (1911).

Kleinaktie, →Aktie und Aktiengesellschaft III, 1.

Kleinasien, grch. **Anatole** ['Morgenland'], **Anatolien, Natolien,** türk. **Anadoli,** die zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer gegen Europa vorgestreckte asiatische Halbinsel, im O durch die Verbindungslinie Batum-Iskenderun begrenzt (Karte 79), etwa 525000 qkm groß mit 11 Mill. E., bildet den Hauptteil der →Türkei.

Geschichte. Im klass. Altertum hieß K. Asia (im engeren Sinne), ebenso wie die röm. Provinz. Die Bezeichnung Asia minor findet sich erst in der spätesten röm. Kaiserzeit, zum ersten Male bei Orosius (um 400 n. Chr.). Im engeren Sinne reichte K. nur bis zum Halys, im weitesten Sinne umfaßte es Armenien mit. K. war urspr. von einer Anzahl mehr oder weniger untereinander verwandter Völkerschaften, den **Kleinasiatischen Völkern** (im Gegensatz zu den indogerman. und den semit. Einwanderern), die auch die älteste Bewohnerschaft Griechenlands bilden, besiedelt; zu ihnen gehören die Karer, Lykier, Lydier, Kilikier, Pisidier sowie die Tyrsener (Etrusker) und, mehr im innern Hochlande, die Moscher und Tibarener, ferner die Protochattier (das kleinasiat. Kernvolk der Hethiter) und eine Anzahl anderer zum hethitischen Großreich gehöriger Völker (so die Bewohner der Arzawiländer, die Churri und Chalder).

Im 3. vorchristl. Jahrtausend findet sich im Gebiet des nachmaligen Kappadokien eine assyrische Kolonisation mit hochentwickelter Kultur. Seit etwa 2000 v. Chr. erfolgte die Entwicklung des hethitischen Großreiches; zur Zeit dieses Reiches bestanden bereits Beziehungen zu den Achäern, den Griechen der heroisch-mykenischen Periode. Eine weitere Gruppe von Einwanderungen läßt die Festsetzung der Griechen in K. erkennen. Die Aoler begannen sich schon in der mykenischen Periode auf Lesbos und der gegenüberliegenden kleinasiat. Küste festzusetzen, in gesteigertem Maße dann infolge der dorisch-ägäischen Wanderung; gleichzeitig setzten sich die durch die Dorer aus dem griech. Festlande vertriebenen Jonier im mittleren und die Dorer selbst im südl. Teil der kleinasiat. Westküste fest. Zu K. sind in dieser Zeit auch noch die ihm westl. und südl. vorgelagerten, ehemals von Karern, dann von Griechen besiedelten Inseln, so das äolische Lesbos, das ionische Chios, das dorische Rhodos, ferner das von Phöniziern und Griechen kolonisierte Zypern, zu rechnen.

Endlich sind auch noch die Einwanderungen oder Einmischungen thrakischer Völker zu nennen. Sie beginnen mit dem Vordringen der wohl schon früher über die Meerengen hinübergewanderten Phryger in das Hochland von Kleinasien; diese lagerten sich als herrschende Schicht über die kleinasiat. Vorbewohner, die Moscher. Zu Ende des 7. und zu Beginn des 6. Jahrh. hatte K. von den thrakischen, durch den Kaukasus nach W vordringenden Kimmeriern und den stammverwandten über die Meerengen einfallenden Treren zu leiden. Weniger gewaltsam gestaltete sich das Eindringen thrakischer Myjer sowie der Thyner und Bithynier. Im 7. und 6. Jahrh. erfolgte die Einwanderung der Kappadoker in das innere Hochland K.s und des Mischvolkes der Armenier in das Gebiet Usartu-Chaldia, das nunmehr Armenien genannt wurde.

Seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. bildete Altkleinasien (westl. des Halys) ein einheitl. Reich, das Lydische Reich unter Alyattes und Krösus. Dieses Reich wurde um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. durch die Perser gestürzt, die auch die westl. Griechenstädte eroberten. K. zerfiel in drei pers. Satrapien: die lydische (um Sardes), die hellespontische (um Daskyleion) und die kilikische (um Tarsus); später bildete auch noch Karien eine selbständige Satrapie. Im 5. Jahrh. v. Chr. erlangten zwar die Westgriechen als Mitglieder des Attischen Seebundes ihre Freiheit zurück, wurden aber im Frieden des Antalkidas 387 v. Chr. wieder preisgegeben. Unter Alexander d. Gr. wurde K. mit Ausnahme von Kappadokien und Armenien makedonisch und nach Alexanders frühem Tode (323) ein Hauptgebiet des Hellenismus. 311—301 gehörte K. zusammen mit Syrien zum asiat. Reiche des Antigonos. 278 v. Chr. brachen die Galater ein und besetzten das fortan nach ihnen benannte Gebiet.

Ein großer Teil von Westkleinasien wurde wieder im Pergamenischen Reiche geeint; nebenher bildete sich eine Anzahl kleinerer Fürstentümer auf nationaler Grundlage (Bithynien, Kappadokien, Pontus). Als dann 133 v. Chr. das Pergamenische Reich an die Römer fiel, schufen diese daraus die Prov. Asia. König Mithradates VI. von Pontus,

der die Unabhängigkeit und Einigung K.s nochmals erstrebte, unterlag 63 v. Chr. gegen Rom. Unter röm. Herrschaft zerfiel K. in die Prov. Asia, Bithynia, Pontus, Lycia, Pamphylia, Cilicia, Cyprus, Cappadocia und Galatia. Im Byzantinischen Reiche war K. in mehrere Verwaltungsbezirke (Themata) eingeteilt (Karte 137), bis es endlich im 11. Jahrh. unter die Herrschaft der Seldschuken, im 14. Jahrh. unter die der Osmanen kam. Seit dem Friedensvertrag von Lausanne 1923 bildet K. mit der Hauptstadt Angora das eigentl. Gebiet der Türkei.

Texier: Description de l'Asie mineure (3 Bde., 1839—49), Asie mineure (1863); Tchikatchef: Asie mineure (8 Bde., 1852—69), Kleinasien (1887); Lebas: Asie mineure (1864); Ramsay: The historical geography of Asia minor (1890); Humann und Puchstein: Reisen in K. und Nordsyrien (1890); Cuinet: La Turquie d'Asie (4 Bde., 1891—94); Naumann: Vom Goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat (1893); Sarre: Reise in K. (1896); von der Goltz: Anatolische Ausflüge (1896); Grunzel: Die wirtschaftl. Verhältnisse K.s (1897); Kannenberg: K.s Naturschätze usw. (1897); Oberhummer und Zimmerer: Durch Syrien und K. (1899); Linbau: An der Westküste K.s (2. Aufl. 1900); Meyers Reisebücher: Griechenland und K. (6. Aufl. 1906); Lynch: Armenia (2 Bde., 1901); Fitzner: Anatolien. Wirtschaftsgeographie (1902); Lehmann-Haupt: Armenien einst und jetzt (3 Bde., 1910—31); Nansen: Betrogenes Volk (1928); Schachermeyr: Westkleinasien (in Ebert, Reallexikon der Vorgesch., Bd. 14, 1929), Materialien zur Gesch. und Archäologie der ägäischen Wanderung in K. (Mitt. des deutschen archäol. Instituts zu Athen, Bd. 55, 1930).

Kleinaubeim, Ldgem. im Kr. Offenbach der hess. Prov. Starkenburg, am Main und an der Bahn Hanau-Wiebelsbach-Heubach, hat (1925) 3340 meist kath. E.; Zigarrenindustrie.

Kleinbahn, dem allgem. Verkehr dienende Eisenbahn, die zur Befriedigung rein örtl. Verkehrsbedürfnisse bestimmt ist (→Eisenbahn). Die K. haben z. T. geringere Spurweiten als die Vollbahnen, an die sie meistens angeschlossen sind. Ihre Rechtsverhältnisse sind nicht von der Reichsgesetzgebung geregelt, sondern dem Landesrecht überlassen. Ob aber eine Bahn als K. anzusehen ist, entscheidet der Reichsverkehrsminister. In Preußen gilt für die K. das Kleinbahngesetz vom 28. Juli 1892. Zu den K. werden auch die →Straßenbahnen gerechnet.

v. Unruh: Die K. (1893); Kayser: Kleinbahnen (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, 4. Aufl. 1923).

Kleinbären, Procyonidae, eine Raubtierfam., die vorwiegend das trop. und gemäßigte Amerika bewohnt, nur eine Gatt. lebt in Südostasien. Der letzte obere Lückzahn und der erste untere Backzahn sind nicht als echte Reißzähne entwickelt. Alle K. sind Baumbewohner und fünfzehige Sohlengänger. Sehr marderähnlich erscheinen die **Katzenbären.** Ihr Vertreter, der **Panda** (Ailurus fulgens; Tafel Bären und Kleinbären II, Abb. 7) aus dem Himalaja-Hochgebiete, ist oberseits lebhaft rostrot, unterseits schwarz, an Kinn und Wangen weißlich. Seine Länge beträgt 110 cm (der buschige Schwanz davon 50 cm), seine Höhe am Widerrist etwa 35 cm. Von Brasilien und Peru bis nach Louisiana und Florida in mehreren Unterarten verbreitet ist der **Wickelbär** oder **Kinkaju** (Potos flavus; I, 6) mit langem Wickelschwanze; ein gestreckt und niedrig gebautes Tier mit graugelbem, dichtem Fell. Merkwürdig ist seine lang vorstreckbare Zunge. Er ist ein rein nächtlicher K. In der Gefangenschaft wird er sehr zahm. In Mexiko, Texas, Kalifornien und Oregon heimisch ist das **Katzenfrett, Kalamizli** (Bassariscus astutus), von fuchsähnl. Gestalt. Der bekannteste K. ist der **Waschbär** oder **Schupp** (Procyon lotor; II, 6) Nordamerikas. Er bevorzugt Wälder mit Gewässern zum Aufenthalte. Sein Pelz ist hochgeschätzt. Seinen Namen verdankt er der Eigentümlichkeit, die Nahrung vor dem Fressen ins Wasser zu tauchen und sie hier zwischen den Vorderpfoten zu reiben. Schließlich seien die **Nasen- oder Rüsselbären** genannt, mit marderähnl. Leibe, aber hochbeiniger, mit langem Schwanze und spitzem, rüsselartig verlängertem Nasenteile. Sie bewohnen das südl. Nord-, Mittel- und Südamerika. Zu ihnen gehört der **Coati** oder **Nasenbär** (Nasua rufa; I, 5) und der **Weißrüsselbär** (Nasua narica; I, 4). Es sind Tagtiere und Allesfresser. Die Rüsselbären gelangen häufig in die Tiergärten und zeigen sich hier ausdauernd und anspruchslos.

Kleinbetrieb, diejenige Form der techn.-wirtschaftl. Produktionseinheit, die geringes Kapital, wenig Arbeitskräfte und geringen Produktionsumfang aufweist. Da in kapitalstarken Industriezweigen auch mit einer geringen Zahl von Arbeitskräften große Wirtschaftsleistungen erzielt werden können, ist die Abgrenzung des K. nicht immer leicht vorzunehmen. Im Gewerbe ist für die Statistik die Zahl der im Betrieb tätigen Personen der Maßstab der Betriebsgröße; als K. werden die Betriebe mit 1—5 Personen gerechnet. In der Landwirtschaft dagegen unterscheidet man die Betriebsgrößen nach der Bodenfläche. Die Bezeichnung K. wird in der landw. Statistik nicht verwendet; wenn von K. in der Landwirtschaft die Rede ist, versteht man darunter gewöhnlich den bäuerlichen Betrieb bis zu 100 ha im Gegensatz zu den Großbetrieben über 100 ha. Statistik der gewerblichen K. →Gewerbestatistik. Während im Gewerbe zahlenmäßig ein deutlicher Rückgang des Anteils der K. festzustellen ist, weist die Landwirtschaft ein Vordringen des K. auf. Im heutigen Reichsgebiet entfielen auf die landw. Betriebe von 0,05 bis 100 ha:

1907: 4 621 621 Betriebe mit 21,559 Mill. ha landw. benutzter Fläche
1925: 5 077 865 » » 20,439 » » » » »

In der gleichen Zeit haben die Großbetriebe über 100 ha sowohl der Zahl wie der Fläche nach abgenommen. Der K. in der Landwirtschaft wird durch die innere Kolonisation gefördert.

Keup und Mührer: Die volkswirtschaftl. Bedeutung von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft (1913); Wiedenfeld: Gewerbepolitik (1927).

Klein-Betschkerek, rumän. **Becicherecul Mic,** Gem. im rumän. Judetz Timiş-Torontal im Banat, hat (1920) 3640 überwiegend deutsche E., Landwirtschaft.

Kleinbeutler, Beuteltiere, →Kletterbeutler.

Kleinblittersdorf, Ldgem. im Ldkr. Saarbrücken des preuß. Anteils des Saargebiets, r. an der Saar, die hier seit 1919 die deutsch-franz. Grenze bildet, an der Bahn Saargemünd-Trier, hat (1925) 2490 E.

Kleinbronzen [-brõßən], die röm. Münzen des →Semis und →Quadrans von Augustus bis Decius; dann auch die Medaillen und kleine Bronzebildwerke, bes. der Renaissance.

Kleindeutsch, Bezeichnung für die Parteirichtung der deutschen Einheitsbewegung, die einen engeren Bundesstaat unter preuß. Führung ohne Österreich erstrebte, im Gegensatz zur großdeutschen Richtung (→Großdeutsch). Der Ausdruck K. wurde 1848 von dem großdeutschen Politiker Ludw. Simon geprägt. In der →Frankfurter Nationalversammlung entstand auf Grund des sog. Gagernschen Programms vom Dez. 1848 die →Erbkaiserliche Partei, die eine knappe Mehrheit für das von ihr erstrebte kleindeutsche Kaisertum erlangte; doch scheiterte ihre Politik an der Ablehnung der Kaiserkrone durch König

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Dann unterstützten die →Gothaer die preuß. Unionspolitik von 1849/50 (→Union), die unter Radowitz' Führung den Versuch zur Schaffung eines kleindeutschen Bundesstaats nochmals aufnahm, aber ebenfalls scheiterte. 1859 erneuerte der →Nationalverein die Forderung der Einigung Deutschlands unter preuß. Führung. Die Bismarcksche Reichsgründung von 1866 und 1870/71, deren großpreuß. Zug doch stark hervortrat, entsprach nicht restlos den kleindeutschen Zielen; die alten Kleindeutschen hatten sich das neue Reich, zu dessen Gunsten das preuß. Staatswesen seine Selbständigkeit aufgeben sollte, unitarischer und liberaler gedacht, ferner einen vollständigen und dauernden Ausschluß der österr. Deutschen nicht gewünscht. Aber sie erblickten doch seit 1871 im neuen Deutschen Reich, zumal nach dem deutsch-österr. Bündnis von 1879, die Erfüllung ihrer nationalen Ziele. Wichtig war auch die kleindeutsche Richtung in der Geschichtschreibung, die bes. von J. G. Droysen, Häusser, H. v. Sybel und am wirksamsten von H. v. Treitschke vertreten wurde. Die Umwälzungen des Weltkriegs haben den alten Gegensatz von K. und Großdeutsch verschwinden lassen.

Rapp: Großdeutsch — K., Stimmen aus der Zeit von 1815—1914 (1922); Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat (7. Aufl. 1928).

Klein-Dievenow [-ō], Ldgem. und Ostseebad im Kr. Cammin des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, D 2), östl. von Berg-Dievenow, hat (1925) 240 E.

Klein-Dombrowka, 1) ostoberschles. Dorf, → Dombrowka. 2) Ostoberschles. Dorf, →Eichenau.

Kleine Anfragen, →Interpellation 2).

Kleine Chirurgie, niedere Chirurgie, die Gesamtheit der chirurg. Eingriffe, die ambulant, also ohne Aufnahme in ein Krankenhaus vorgenommen werden können, z. B. Behandlung von Furunkeln, von manchen Abszessen, Fingergeschwüren und von kleinen Verletzungen.

Kleine Entente [ãtãt, frz.], das Bündnis der österr.-ungar. Nachfolgestaaten Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien, benannt nach dem Vorbild der großen →Entente des Weltkriegs. Die K. E. dient der Aufrechterhaltung der Verträge von St-Germain und Trianon; ihr Gründer und leitender Staatsmann ist der tschech. Außenminister Beneš. Am 14. Aug. 1920 unterzeichneten die Tschechoslowakei und Jugoslawien einen Vertrag, durch den sie sich milit. Hilfe gegen einen Angriff Ungarns zusicherten; als Kaiser Karl I. seinen ersten Versuch machte, den ungar. Thron zurückzugewinnen, schlossen beide Mächte am 23. April 1921 auch mit Rumänien Bündnisverträge ab. Nach dem zweiten Putschversuch Kaiser Karls im Okt. 1921 zwang die K. E. Ungarn zur Thronentsetzung und Verbannung des Habsburgers. In den Marienbader Verträgen vom 31. Aug. 1922 legte sie sich auf die Erhaltung des polit. Statusquo im Gebiet der ehemal. habsb. Monarchie fest; die Tschechoslowakei und Jugoslawien vereinbarten sogar eine Militärkonvention. Durch Beneš wurde die K. E. dem milit. Bündnissystem Frankreichs in Osteuropa angegliedert; neben dem Ziel der Niederhaltung Ungarns und der Verhinderung einer Wiederkehr der Habsburger erhielt sie auch die Richtung gegen den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich. Polen trat ihr nicht ausdrücklich bei; doch verpflichtete es sich 1922 zur Waffenhilfe im Fall des Angriffs fremder Mächte auf Polen, und es kam auch eine rumän.-poln. Militärkonvention gegen Sowjetrußland zustande. Seit 1926 ist aber trotz Verlängerung der Bündnisverträge die polit. Bedeutung der K. E. gesunken. Zu einer wirtschaftl. Einigung der österr.-ungar. Nachfolgestaaten (→Donauföderation) hat sie nicht geführt.

Kleine Fahrt, im Sinne der Verordnung über die Besetzung deutscher Kauffahrteischiffe mit Kapitänen und Schiffsoffizieren die Fahrt in der Ostsee, in der Nordsee bis zu 61° n. Br., im Engl. Kanal, im Bristolkanal, im St.-Georgs-Kanal und in der Irischen See mit Einschluß der Clyde-Häfen, soweit diese Fahrt die Grenzen der Küstenfahrt überschreitet.

Kleine Hochseefischerei, die Fischerei in der Ostsee, in der Nordsee bis zu 61° n. Br., im Engl. Kanal, soweit sie nicht zur Küstenfischerei gehört.

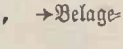
Kleineisenzeug, Sammelname für verschiedene kleinere Artikel aus Schmiedeeisen, z. B. Haken, Nägel, Nieten, Bolzen (→Eisen, V).

Kleineislingen, Ldgem. im württemb. OA. Göppingen, an der Fils, gegenüber von →Großeislingen, an der Bahn Stuttgart-Ulm, 351 m ü. M., hat (1925) 4200 meist evang. E.; Textilindustrie.

Kleine Kalorie, die →Grammkalorie.

Kleinenbroich [-ōch], Ldgem. im Kr. Grevenbroich-Neuß des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), an der Bahn Aachen-Düsseldorf-Soest, hat (1925) 2430 meist katholische E.; Möbelfabrik.

Kleine Oktave, in der Notenschrift die Oktave c—h.



c h

Kleine Planeten, →Planetoiden.

Kleiner Bär, Sternbild, →Bär 3).

Kleiner Belagerungszustand, →Belagerungszustand.

Kleiner Hund, Sternbild, →Hund 2).

Kleiner Kreuzer, →Kreuzer.

Kleiner Löwe, →Löwe (Sternbild).

Kleiner Rat. 1) K. R., Bezeichnung der Kantonsregierung in Graubünden.

2) K. R. der Volkskommissare in Innerrußland (RSFSR.), Zusammenfassung einzelner wichtiger Volkskommissare zu besonderen Zwecken.

Kleiner Wagen, Sternbild, →Bär 3).

Kleinfaferl, Fasel- oder Läuferschwein im 1. Jahr.

Klein-Flottbek, ehemal. Ldgem., gehört seit 1927 zu Altona.

Kleingartach, Stadt im württemb. OA. Brackenheim (Karte 51, F 2), am Nordfuß des Heuchelbergs in einer Talweitung des Leinbachs gelegen, 220 m ü. M., hat (1925) 850 meist evang. E., spätgot. Kirche (1486); Weinbau.

Kleingärten, Arbeitergärten, von der Wohnung getrennte Gärten, die in Freistunden von dem Besitzer und seinen Angehörigen bearbeitet werden.

Die Anfänge der Kleingartenbewegung gehen bis in den Anfang des 19. Jahrh. zurück, bes. auf die Armengärten, die in Flensburg, Kiel, Königsberg von der Fürsorge angelegt wurden. Gegen die erziehlichen Mängel des Stadtlebens gründete 1864 der Arzt Schreber in Leipzig Spielplätze, die mit Kinderbeeten, später auch mit Gärten für Erwachsene **(Schrebergärten)** verbunden waren. Ihnen sind auch später meist noch Spielplätze, Kindergärten und -horte angeschlossen. In Berlin wuchs die Zahl der K. infolge der zunehmenden Wohnungsnot nach den Kriegen von 1870/71 und 1914—18 immer mehr an. Die hier zum Garten gehörende Laube diente vorübergehend oder längere Zeit als Notwohnung. Ähnl. **Laubenkolonien** entstanden in Bremen, Frankfurt a. d. O. und andern Städten. 1912 veranstaltete die Zentral-

stelle für Volkswohlfahrt eine eigene Konferenz über Familien- und Kleingärten in Danzig. Im Weltkrieg dienten dann die K. vielfach zur Nahrungsversorgung, so daß 1916 und 1917 der Bundesrat Verordnungen über Höchstpachtpreise und Schutz gegen Kündigung erließ. Daraus entstand 1919 die Kleingarten- und Kleinlandpachtordnung. Sie regelt die Pachtpreise, die Pachtverträge, verbietet die gewerbsmäßige Generalpacht und sucht die Erpachtung solcher Gärten zu erleichtern; ferner ordnet sie die Errichtung von Kleingartenämtern und -bauämtern bei den unteren Verwaltungsbehörden als Beratungs- und Schlichtungsstellen an. Diese werden unterstützt durch Kleingartenbeiräte. In Preußen ist beim Wohlfahrtsministerium und manchen Oberpräsidien ein Kleingartenbeirat vorgesehen. 1914 bestanden 367 verschiedenartige Vereine, die sich im »Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands« (Sitz Berlin) vereinigt haben. Sie verfügten 1914 über etwa 303 ha, i. J. 1922 bereits über 1976 ha anbaufähiges Land.

In Österreich regelt die VO. v. 17. April 1924 die Pacht von Schrebergärten.

In der Schweiz werden die K. durch die Gemeinden auf eigenem oder selbst gepachtetem Land zu niedrigem Pachtzins vergeben.

Sutter: Gemeindliche Kleingartenbauämter (1918); Albrecht: Die Organisation des Laubengartenwesens (1919). — **Zeitschrift.** Kleingartenwacht (seit 1923).

Klein-Gemeinden, →Groß-Gemeinden.

Klein-Geroldseck, Burgruine im Unterelsaß, →Geroldseck 1).

Kleingewehr, früher häufig svw. Gewehr schlechthin, bes. in der Verbindung Kleingewehrfeuer.

Klein-Gladbach, Ldgem. im Kr. Erkelenz des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), hat (1925) 2110 E.; (landw.) Maschinenfabrik.

Kleinglienicke, ehemal. brandenb. Ldgem., →Neubabelsberg.

Kleinglockner, Alpengipfel, →Glockner.

Kleingraphik, in Holzschnitt, Kupferstich, Radierung oder Steinzeichnung künstlerisch ausgeführte kleine Drucksachen, ein Zweig der →Gebrauchsgraphik.

Kleinhandel, 1) ein Handelsgewerbe, das in Form des Kleinbetriebes geführt wird. Die Grenzen gegenüber dem Großbetrieb sind schwer zu ziehen.

2) Verschwindende Bezeichnung für den Einzelhandelsbetrieb (→Einzelhandel), der als Klein- oder Großbetrieb sich an den letzten Verbraucher wendet.

Kleinhandelsindex *m*, im Gegensatz zum Großhandelsindex (→Indexziffern) Meßzahl für die Gestaltung und Entwicklung der Kleinhandelspreise, d. h. derjenigen, die der letzte Verbraucher zahlen muß.

Kleinheubach, bayr. Ldgem., →Großheubach.

Kleinhirn, →Gehirn B IIa 2.

Kleinigkeitsverkehr, →Grenzverkehr.

Kleinindustrie, zusammenfassende Bezeichnung für die industriellen Kleinbetriebe oder auch für diejenigen Industriezweige, in denen der Kleinbetrieb überwiegt (z. B. Kleineisenindustrie). Vom Handwerk unterscheidet sich die K. durch das Überwiegen der maschinellen Arbeit über die Arbeit der menschl. Hand.

Kleinkäfer, Moosknopfkäfer, Atomaria linearis, glänzend brauner Käfer, der die Keimlinge der Zuckerrüben anfrißt und zum Absterben bringt.

Kleinkaliberbüchse, Büchse für Randfeuermunition, Kaliber 22 (5,6 mm), wird in verschiedenen Gewichten (leicht: etwa 2,5 kg; mittel: etwa 3 kg; schwer: 3,5—4 kg) und Modellen hergestellt, die äußerlich dem Mausergewehr ähneln. Die Patronen werden in verschiedenen Längen gefertigt. Die K. dient bes. zum Übungs- und Preisschießen auf Ringscheibe (Normalentfernung 50 m). Jäger verwenden sie auch zum Abschuß von geringem Raubwild und Kleinwild (Katzen, Krähen, Kaninchen).



Kleinkaliberbüchse; a Laufdurchschnitt, b Patrone einer normalen und einer Kleinkaliber-Büchse.

Das **Kleinkaliberschießen,** ein Übungs- und Preisschießen mit der K., bes. für Jungschützen, steht im Ausland schon seit langer Zeit in Blüte, wird in Deutschland aber erst seit den letzten Jahren in größerem Umfang geübt. Verbände: Der **Reichsverband Deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände,** gegr. 1925, Sitz in Berlin, zählt bei 7000 Vereinen rund 350000 Mitglieder (Organ: Deutsches Kleinkaliber-Scheibenschießen); die Abteilung »Kleinkaliberschießsport« des **Deutschen Kartells für Jagd- und Sportschießen,** gegr. 1919, Sitz Berlin, zählt bei 1010 Vereinen rund 96000 Mitglieder.

Gerh. Bock: Die K. (3. Aufl. 1923); Rhein.-Westf. Sprengstoff-A.-G., Abt. Nürnberg: Kleinkaliberschießen (1931).

Kleinkaufmann, svw. Minderkaufmann. (→Kaufmann.)

Kleinkinderfürsorge, die Fürsorge für die noch nicht schulpflichtigen Kinder vom 2. bis zum 6. Lebensjahr **(Kleinkinder).** Anfänge der K. sind die Bewahranstalten, die seit dem Ende des 18. Jahrh. und besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. in Deutschland, England und Frankreich vorwiegend auf dem Lande eingerichtet wurden. Ihnen folgen die Kindergärten. Daneben entstanden aus der Unehelichenfürsorge (Pflegekinderschutz, Berufsvormundschaft) die Beratungsstellen für Eltern und Pflegeeltern über die gesundheitliche und erziehliche Behandlung der Kleinkinder **(Kleinkinderpädagogik).** Für schwächliche Kleinkinder sorgt die Erholungsfürsorge in Erholungsheimen und Walderholungsstätten sowie am Wohnort durch Spielplätze, Sonnen- und Luftbäder. Neben dem evang. Reichsverband und dem kath. Zentralverband für K. besteht der »Deutsche Ausschuß für K.«, gegr. 1915 von Polligkeit in Frankfurt a. M., der Vorträge, Kurse und Ausstellungen veranstaltet. (→Kinderbewahranstalten, →Kindergarten, →Kinderkrippen.)

Die rechtl. Grundlage für die K. in Österreich bilden die Armengesetzgebung von 1863 und das Ges. über den Schutz von Ziehkindern und unehelichen Kindern von 1919. Der Umkreis der K. ist ähnlich wie im Deutschen Reich. Sie wird aus öffentl. Mitteln unterhalten und von den Landes- und städt. Jugendämtern geleitet. Die priv. K. wird von Vereinen wie »Kinderschutz und Rettungsgesellschaft«, »Die Bereitschaft«, vom »Kath. Karitasverband« und dem »Verein Freie Schule — Kinderfreunde« u. a. besorgt.

In der Schweiz sorgt für die Förderung der Pflege und der Erziehung des Kleinkindes die gemeinnützige Stiftung →Pro Juventute.

K., Einführung in ihr Wesen und ihre Aufgaben, hg. v. Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (1917); Suchanek: Jugendfürsorge in Österreich (1924); David und Rosa Katz: Die Erziehung im vorschulpflichtigen Alter (1925); Rott: Mutter-, Säuglings- und K. im Deutschen Reich (1929); Prüfer: Erziehung der Jüngsten (1930).

Kleinkokel, rumän. **Târnava Mică,** rumän. Judetz in Siebenbürgen, umfaßt 1724 qkm mit (1920) 124085 E. Hauptstadt ist Blasendorf (Blaj).

Kleinkoks, Abfall des Kokses.

Kleinköpfe, →Mikrokephalen. [Micä.

Kleinkopisch, Ort in Siebenbürgen, →Copşa

Kleinkrotzenburg, Ldgem. im Kr. Offenbach der hess. Prov. Starkenburg, am Main, hat (1925) 2460 meist kath. E.; Zigarrenindustrie.

Kleinkunst, das Kunstgewerbe.

Kleinkunstbühne, →Kabarett.

Kleinlaufenburg, Stadt im bad. ABz. Säckingen (Karte 51, E 5), am r. Rheinufer gegenüber der schweiz. Stadt Laufenburg, 313—379 m ü. M., am Südabhang des Schwarzwalds, an der Bahn Basel-Konstanz (2 Bahnhöfe), hat (1925) 800 meist kath. E. (200 Evang.); Zollinspektion, Zollamt; Webereien, Ventilatorenfabrik; Großkraftwerk.

Kleinlogel, Adolf, Eisenbetoningenieur, *Wildbad (Württemberg) 16. Dez. 1877, Prof. für Eisenbetonbau an der Techn. Hochschule Darmstadt, hat sich durch die Schaffung einer großen Anzahl wissensch. Werke und Durchführung grundlegender Versuche im Eisenbetonbau einen Namen gemacht. Von seinen wichtigsten Werken seien genannt: »Veranschlagen von Eisenbetonbauten« (1913; 3. Aufl. 1926), »Rahmenformeln« (1914; 6. Aufl. 1929), »Belastungsglieder« (1924; 4. Aufl. 1931), »Einflüsse auf Beton« (1924; 3. Aufl. 1930), »Der durchlaufende Träger« (1929), »Fertigkonstruktionen im Beton- und Eisenbetonbau« (1929).

Kleinmeister, eine Gruppe deutscher und schweizerischer Kupferstecher des 16. Jahrhunderts, die, meist unter dem Einfluß von Dürer stehend, Kupferstiche kleinen Formats in feiner Ausführung aller Einzelheiten schufen. Sie betonten in ihren phantasiereichen Blättern mehr das Dekorative und haben dadurch auf das Kunstgewerbe und die Ornamentik der Renaissance bedeutend eingewirkt. Die wichtigsten K., die z. T. auch als Maler große Bilder geschaffen haben, sind: Heinr. Aldegrever, Alb. Altdorfer, Hans Sebald und Barthel Beham, Georg Pencz, Hans Brosamer, Peter Flötner, Jost Amman, Daniel Hopfer, Virgil Solis, Binck u. a. Ähnliche Bestrebungen vertreten in Holland: Adam van Vianen, Balthasar Sylvius, Michel le Blond.

H. W. Singer: Die K. (1908); E. Waldmann: Die Nürnberger K. (1911).

Kleinmünchen, Stadtteil von →Linz.

Kleinod [von ahd. kleini 'fein', 'zierlich'] s, Mz. Kleinodien, 1) feingearbeitete Sache, Gegenstand von ausgezeichnetem Wert, Edelstein.

2) Heraldischer Ausdruck, →Helmkleinod und Halskleinod.

3) Im Ordenswesen svw. →Ordenszeichen.

Kleinostheim, Ldgem. im BzA. Aschaffenburg des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg, (1925) 2120 meist kath. E.; Zigarrenfabrik, Tonwerke.

Klein-Paris, Bezeichnung für Leipzig nach Goethes »Faust« 1. Teil, Auerbachs Keller (erst im Fragment von 1790).

Kleinpest, ungar. **Kispest,** Industrievorort von Budapest, hat (1920) 51064 vorwiegend magyar. E. (1440 Deutsche); Erzeugung von landw. Maschinen, Metall-, Korb- und Spielwaren, Möbeln, Wäsche, Seife, Seide, Lack.

Kleinpfingsten, →Trinitatisfest.

Kleinpflaster, ein aus annähernd würfelförmigen Steinen von 6—8 cm Seitenlänge zusammengesetztes Pflaster, →Straßenbau.

Kleinpolen, poln. **Malopolska,** lat. Polonia minor, im Gegensatz zu →Großpolen der südwestl. und südl. Teil des alten poln. Reichs. K. umfaßte im engeren Sinne die Woiwodschaften Krakau, Sandomir und Lublin, im weiteren Sinne auch die ukrain. Gebiete Polens (Galizien, Podolien, Wolhynien u. a.).

Klein-Popo, Bz. und Stadt in Togo, →Anecho.

Kleinrentner, alte oder erwerbsunfähige Personen, die ohne die eingetretene Geldentwertung von dem Ertrag ihres Kapitalbesitzes hätten leben können und nicht auf öffentl. Fürsorge angewiesen wären. Das Vermögen der K. bewegte sich überwiegend zwischen 15000 und 60000 ℳ, die Herkunft war verschieden. Ihre umfassendste Selbsthilfeorganisation ist der **Deutsche Rentnerbund,** Sitz Kassel. Noch in der Inflationszeit wurde durch das Reichsges. über die Kleinrentnerfürsorge vom 4. Februar 1923 auf Grund ihrer besonderen Voraussetzungen eine Sonderreglung geschaffen. Die Durchführung der Kleinrentnerfürsorge wurde den Gemeinden, die Kostentragung im wesentlichen dem Reich übertragen. Nach Art und Umfang sollte sich die Kleinrentnerfürsorge der schon früher geregelten Fürsorge für die →Sozialrentner angleichen, also über die Leistungen der öffentlichen Armenpflege hinausgehen. Ausdrücklich wurde bestimmt, daß die Leistungen der Kleinrentnerfürsorge nicht als armenrechtl. Unterstützung im Sinn des damals noch gültigen Unterstützungswohnsitzgesetzes anzusehen seien. Die Reichsfürsorgepflicht-VO. v. 13. Febr. 1924, die im Zusammenhang mit der Neuregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden erlassen wurde und eine Zusammenfassung und Vereinheitlichung der öffentl. Fürsorge in den Händen finanziell tragfähiger Verbände schaffen sollte, übertrug dann auch die Kleinrentnerfürsorge den Bezirksfürsorgeverbänden (d. h. in Preußen den Kreisen, in Bayern den Bezirken und den kreisfreien Städten). Zur Fürsorge verpflichtet ist jeweils der Bezirksfürsorgeverband des Ortes, in dem der K. seinen gewöhnl. Aufenthalt hat; ist keiner vorhanden, dann der Landesfürsorgeverband. Die Sonderstellung der K. in bezug auf Art und Umfang der Fürsorge ließ die Reichsfürsorgepflicht-VO. jedoch bestehen, und die Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der Fürsorge v. 14. Dez. 1924 sowie das Ges. v. 8. Juni 1926 über Abänderung der Reichsfürsorgepflicht-VO. haben sie dann endgültig festgelegt und noch weiter ausgebaut. Nach den gesetzl. Bestimmungen müssen die Fürsorgebehörden (Wohlfahrtsämter, Fürsorgeämter) bei der Entscheidung der Frage, ob Hilfsbedürftigkeit vorliegt, vor allem bei der Anrechnung von Vermögensresten und Bezügen aus der Aufwertungsgesetzgebung, von Zuwendungen Dritter oder vom Arbeitseinkommen und ebenso bei der Frage der Rückerstattung von Unterstützungen bes. schonend verfahren. Bei der Bemessung der Unterstützung gelten für die K. erhöhte Richtsätze, die die allgem. Richtsätze um wenigstens ¼ übersteigen müssen. Eine noch weiter gehende Sonderreglung wurde durch die Reichsverordnung v. 29. März 1928 und in Preußen durch die VO. v. 22. Juni 1928 für die über 65 Jahre alten K. getroffen. Für sie gilt der erhöhte Richtsatz als Mindestsatz; ferner ist ihnen gegenüber die Anrechnung noch vorhandener Einkünfte und die Sicherstellung des Ersatzes durch die Fürsorgeverbände bes. erschwert. Eine weitere Umgestaltung erfuhr die Fürsorgepflicht-VO. durch die 2. Notverordnung des Reichspräsidenten v. 6. Juni 1931. Zum Ausgleich der Mehrkosten, die den Ländern und Fürsorgeverbänden durch die vom Reich angeordnete Erweiterung der Kleinrentnerfürsorge erwachsen, stellt das Reich Mittel bereit, die nach einem bestimmten Schlüssel auf die Länder und von

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

diesen weiter an die Fürsorgeverbände verteilt werden. Im Haushaltsjahr 1930/31 belief sich die Summe auf 35 Mill. *RM*.

Die Gesamtzahl der unterstützten K. betrug nach der Reichsfürsorgestatistik für das Rechnungsjahr 1928/29: 386000, d. h. 15,49% aller unterstützten Parteien. Von den hauptunterstützten K. waren etwa ¾ Frauen. Nach einer i. J. 1928 vom Deutschen Rentnerbund aufgestellten Statistik war die soziale Verteilung folgendermaßen: 53,8% der K. waren früher selbständige Gewerbetreibende, 23,8% Berufslose (meist Frauen), 11% Privatangestellte, 6,3% übten freie Berufe aus, 5,1% waren Beamte. Die Fürsorgeleistungen der Bezirksfürsorgeverbände für sie erreichten 1928/29 die Höhe von 182,6 Mill. *RM* oder 17,34% aller Aufwendungen, wovon 84,12% für laufende Barunterstützung aufgewendet wurden. Nach den statist. Erhebungen des Deutschen Rentnerbundes wurden durch die Aufwertungsgesetzgebung Vorkriegsvermögen im Durchschnitt nur auf 4,4%, die Einkommen nur auf 2,9% aufgewertet.

Die Interessenvertretungen der K., die in der Eingliederung der Kleinrentnerfürsorge in die öffentl. Fürsorge keine annehmbare Lösung sehen, fordern, unterstützt durch einen Teil der polit. Parteien, den Erlaß eines Rentnerversorgungsgesetzes. (→Rentner.)

In Österreich sind die Fürsorgemaßnahmen für K. durch das Kleinrentnerges. v. 18. Juli 1929 und durch das Bundesges. v. 11. Juli 1930 geregelt. Es wurde ein Fonds errichtet, zu dessen Gesamtaufwand der Bund 75%, die Gemeinden 25% beitragen. Aus diesem Fonds werden Unterhaltsrenten an Inländer gewährt, die 60 (Männer) oder 55 (Frauen) Jahre alt oder vollkommen erwerbsunfähig sind und vor dem 1. Jan. 1919 Eigentümer von mündelsicheren Wertpapieren oder Spareinlagen von mindestens 6000 *Kr* waren oder diese Summe von Verwandten in gerader Linie oder dem Ehegatten geerbt hatten. Ausgeschlossen sind Personen, die auf öffentl. Kosten in einer Anstalt erhalten werden oder (beschränkt) aus einer Erwerbstätigkeit ein regelmäßiges Einkommen beziehen. Die Höhe der Unterhaltsrenten wird durch Verordnung in Abstufungen nach der Höhe des früheren Vermögens festgesetzt. Näheres wird durch die VO. des Bundesministeriums für soziale Verwaltung v. 26. Juli 1930 geregelt. Über die Berechtigung zum Bezug einer Rente entscheidet eine Kommission beim Bundesministerium für soziale Verwaltung, ferner ist dort ein Beirat aus Interessenten und Gemeindevertretern eingesetzt worden.

Im Freistaat Danzig wurde am 30. Juni 1931 ein Kleinrentnergesetz (v. 12. Juni 1931) veröffentlicht, das einen Rechtsanspruch gegen die Gemeinden gewährt.

Karstedt und Rabeling: Die öffentl. Kleinrentnerfürsorge (1923); Schrader: Die K. (1925); Schickenberg: Die Reichsversorgung der K. (1927); Polligkeit: Forderungen für den fürsorgl. Ausbau der Altersfürsorge (1928); Das österr. Kleinrentnergesetz (in der Schriftenreihe des Deutschen Rentnerbundes, 1929); Verordnung über die Fürsorgepflicht, erläutert v. Baatz (8. Aufl. 1930). — **Zeitschriften.** Der Rentner, Bundesblatt des Deutschen Rentnerbundes E. V. (seit 1920); Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentl. und priv. Fürsorge (seit 1920).

Kleinrosseln, franz. **Petite-Rosselle** [*pötit-roßäl*], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle) an der Saargebietsgrenze, gegenüber dem saarländ. Großrosseln, hat (1926) 10390 E., Steinkohlenbergwerke.

Kleinrussen, →Ukrainer. **Kleinrussische Literatur,** →Ukrainische Literatur. **Kleinrussische Sprache,** →Ukrainische Sprache.

Kleinrußland, im weiteren Sinne das geschlossen von Ukrainern (Kleinrussen) bewohnte Gebiet, umfaßt die Ukraine, Teile von Polen (das östl. Galizien) und von der Tschechoslowakei (Karpathenrußland). Im engeren Sinne ist K. ein Teil der Ukraine (ehemal. Gouv. Tschernigow und Poltawa).

Kleinschlag, Steinschlag bis zu 4 cm Korngröße.

Kleinschmalkalden, Ldgem. und Luftkurort im Thüringer Wald (Karte 47, C 3), gehört mit (1925) 800 E. zum thüring. Ldkr. Gotha, mit 1700 E. zum preuß. Kr. Schmalkalden (RgBz. Kassel), 450 m ü. M., an der Bahn Schmalkalden-Brotterode; Zigarren-, Korb-, Lederwarenindustrie.

Kleinschmetterlinge, Microlepidoptera, zusammenfassende Bezeichnung für die →Wickler, →Zünsler und eine Anzahl der Motten genannten Schmetterlingsfamilien. Im wissensch. Sinne gebraucht für alle Schmetterlinge, deren Raupen Kranzfüße (→Raupe) besitzen.

Kleinschmidt, Otto, Vogelforscher, Pastor, *Kornsand bei Geinsheim (Hessen) 13. Dez. 1870, seit 1927 Leiter des Forschungsheims für Weltanschauungskunde in Wittenberg. K. ist Begründer der Formenkreislehre (→Formenkreis 1). Er schrieb: »Berajah, Zoographia infinita« (Leipzig, seit 1905; darin die Monographie »Homo sapiens«, 1922—28), Zeitschrift »Falco« (seit 1905), »Die Singvögel der Heimat« (1913; 4. Aufl. 1928), »Die Formenkreislehre und das Weltwerden des Lebens« (1926). K. gibt seit 1928 die Zeitschrift »Weltanschauung« heraus.

Klein-Schönebeck, Ldgem. im Kr. Niederbarnim des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), nordöstl. vom Müggelsee am Nordrand der Spreeniederung, hat (1925) 3130 E.

Kleinschwechat, niederösterr. Gem., →Schwechat.

Kleinspecht, →Buntspecht.

Kleinstadt, in der deutschen Statistik Bezeichnung für die Städte bis zu 20000 E.

Kleinsteinheim, Ldgem. im Kr. Offenbach der hess. Prov. Starkenburg, am Main gegenüber von Hanau (elektrische Bahn), an der Eisenbahn Hanau-Frankfurt a. M., hat (1925) 3290 meist kath. E.; Zigarrenindustrie.

Kleintal, schweiz. Tal, →Sernf.

Kleintibet, Landschaft in →Kaschmir.

Kleintierzucht, die Zucht der kleinen Haustiere, vor allem →Hühnerzucht, Entenzucht (→Enten), Gänsezucht (→Gänse), Taubenzucht (→Tauben), Kaninchenzucht (→Kaninchen), Ziegenzucht (→Ziegen).

Kleintransformatoren, Transformatoren für Leistungen bis etwa 5 kW. Zu dieser Gruppe gehören die Schutztransformatoren für elektrische Handleuchter und Handgeräte, Klingeltransformatoren, Meßwandler und Transformatoren für Kleingleichrichter.

Kleintrianon [*-nō*], franz. Lustschloß, → Trianon.

Kleinvieh, die kleinen Haustiere im Gegensatz zum Großvieh.

Kleinwanzleben, Ldgem. im Kr. Wanzleben des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen), südwestl. von Magdeburg an der Bahn Eilsleben-Staßfurt-Leopoldshall, 117 m ü. M., hat (1925) 2490 meist evang. E.; Zuckerfabriken, Zuckerrübensamenzüchterei.

Kleinweidwerk, die niedere →Jagd.

Kleinwohnung, eine Wohnung von geringem Flächeninhalt mit zwei, höchstens drei Räumen außer der Küche. In den Nachkriegsjahren setzte man 60—70 qm als unterste Grenze für eine K. fest, weil man möglichst viel kinderreiche Familien unterbringen wollte. Doch wurde durch den Bau solcher K.

das für die Wohnkultur so schädliche Untervermieten gefördert. Man ging deshalb sehr bald, auch unter dem Druck der immer mehr zunehmenden Verteuerung der Baustoffe und Löhne, auf 48—57 qm als Untergrenze herunter. In den neuen Richtlinien des Deutschen Reiches v. 10. Jan. 1931 wurde schließlich eine Fläche von nur 32 qm festgelegt; diese eingeschränkte K. wurde **Kleinstwohnung**, auch **Schlichtwohnung** genannt.

Franz Schuster: Der Bau von K. mit tragbaren Mieten (1931).

Kleio, lat. **Klio**, eine der →Musen.

Kleist, der Glatbutt, →Schollen.

Kleist, pommersches Uradelsgeschlecht, das urkundlich zuerst 1263 erscheint und seine Abstammung auf Jaroslaw, Kämmerer des slaw. Herzogs Kasimir I. von Pommern (1175), zurückführt. Aus der älteren Linie (Tychow-Dubberow) wurden drei Zweige (1823 der Zweig **K. vom Loß**, 1840 der Zweig auf Zützen und 1869 der Zweig auf Wendisch-Tychow) nach dem Erstgeburtsrecht in den preuß. Grafenstand erhoben. Aus der jüngeren Linie (Mutrin-Damen) führt der kurländ. Zweig **Kleist-Keyserlingk** den russ. Baronstitel (1853), einzelne Seitenzweige den preuß. Freiherrntitel (1861, 1877 und 1881); der Zweig **Kleist-Retzow** wurde 1913 in den preuß. Grafenstand erhoben; der Zweig des Siegers von Nollendorf, der 1814 als **K. von Nollendorf** den preuß. Grafentitel erhielt, erlosch 1880 im Mannsstamm. Das Geschlecht besaß seit 1857 das Präsentationsrecht zum preuß. Herrenhaus. Stammwappen: In Silber ein von zwei flüchtigen roten Füchsen begleiteter roter Balken.

Kratz: Gesch. des Geschlechts v. K., Bd. 1: Urkundenbuch (1862); Stammtafeln des Geschlechts v. K. (Privatdruck, Stettin o. J.)

1) Ewald von, Dichter, *Zeblin (Pommern) 7. März 1715, †Frankfurt a. d. Oder 24. Aug. 1759, studierte seit 1731 in Königsberg, wurde 1736 dän., 1740 preuß. Offizier im Regiment des Prinzen Heinrich in Potsdam. Im Ersten Schles. Krieg zeichnete er sich wiederholt aus, ging 1752 auf Werbung nach der Schweiz, wurde 1757 Major im Regiment Friedrich von Hauß und hielt sich bis Mai 1758 in Leipzig auf, wo er Lessing kennenlernte und mit ihm innige Freundschaft schloß. Lessings Tellheim in »Minna von Barnhelm« trägt einige Züge K.s. In der Schlacht bei Kunersdorf wurde er tödlich verwundet. Als Dichter von Gleim angeregt, an der Anakreontik, aber auch an Haller geschult, ist K. bes. bekannt geworden durch das beschreibende Gedicht »Der Frühling« (1749, 460 Hexameter mit einer Vorschlagssilbe). Seine oft schwermütigen, bisweilen allzu verstandesmäßigen Oden, Elegien, Lieder, Idyllen lassen echtes Naturgefühl in bildkräftiger, mitunter an röm. und neulat. Dichtung angelehnter Sprache erkennen. Seine feurige »Ode an die preuß. Armee« (1757) und der kleine »kriegerische Roman« in fünffüßigen Jamben »Ciffides und Paches« (1759) bekunden mannhafte, todesmutige Gesinnung, ähnlich wie Lessings ebenfalls 1759 erschienener »Philotas«. — »Sämtliche Werke« hg. v. Ramler (2 Bde., 1760); »Werke« mit den Briefen von und an K. hg. v. Sauer (3 Bde., 1883).

Sauer: Lebensbild K.s (Werke, Bd. 1, 1883); Chuquet: Études de littérature allemande, Bd. 2 (1902); Erich Schmidt: Lessing (2 Bde., 4. Aufl. 1923).

2) Friedrich, Graf K. von Nollendorf (seit 1814), preuß. General, *Berlin 9. April 1762, †das. 17. Febr. 1823, machte als Generalstabsoffizier die franz. Revolutionskriege mit, war 1803—07 Generaladjutant des Königs und wurde 1809 Kommandant von Berlin. Im russ. Feldzug von 1812 befehligte er die Infanterie des preuß. Hilfskorps unter York, im Feldzug von 1813 ein preuß. Korps der Hauptarmee unter Schwarzenberg; er kämpfte in der unglücklichen Schlacht bei Dresden mit, entschied durch seinen Umgehungsangriff bei Nollendorf die Schlacht bei Kulm (29./30. Aug.) und nahm dann an der Völkerschlacht bei Leipzig teil; im franz. Feldzug von 1814 wurde er bei Etoges (14. Febr.) geschlagen, hatte aber dann am Sieg bei Laon (9./10. März) großen Anteil. 1815—21 war er Kommandierender General des 4. AK. in Magdeburg; beim Abschied wurde er zum Feldmarschall ernannt.

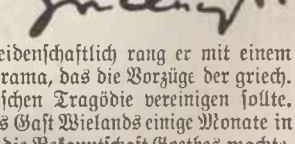
3) Hans Hugo von Kleist-Retzow [-tzo], preuß. Politiker, *Kieckow (bei Groß-Tychow, Kr. Belgard) 25. Nov. 1814, †das. 20. Mai 1892, wurde 1844 Landrat des Kr. Belgard und 1851 OPräsident der Rheinprovinz (bis 1858). Als führender Vertreter der hochkonservativen und hochkirchl. Richtung unter den preuß. Konservativen leitete er 1848 das sog. → Junkerparlament und gehörte zu den Gründern der »Kreuzzeitung«; 1849—52 war er Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Im Herrenhaus (seit 1858) wurde er Führer der sog. Fraktion Stahl und leitete hier 1872 die Opposition gegen die neue Kreisordnung; darüber entzweite er sich mit Bismarck, mit dem er befreundet gewesen war. Im Reichstag vertrat er seit 1877 den Wahlkreis Herford-Halle.

v. Petersdorff: Kleist-Retzow (1907).

4) Heinrich von, Dichter, *Frankfurt a. d. Oder 18. Okt. 1777, †am Wannsee bei Potsdam 21. Nov. 1811, Sohn eines preuß. Majors, trat 1792 in die preuß. Armee, machte 1793 die Belagerung von Mainz, 1796 den Rheinfeldzug mit, nahm aber schon 1799 als Sekondeleutnant seinen Abschied. Auch die Wissenschaft, der er sich seit Ostern 1799 an der Universität seiner Vaterstadt widmete, befriedigte ihn nicht, da er aus den Schriften Kants oder eines seiner Anhänger von der Unmöglichkeit erfuhr, mit Hilfe menschl. Erkenntnis zu einer uneingeschränkten Gewißheit zu gelangen. Auf Reisen nach Frankreich und der Schweiz (1801/02) entdeckte er seine Bestimmung zum Dichter. Er verzichtete auf jede bürgerliche Anstellung und löste im Zusammenhang damit sein (seit 1800 bestehendes) Verlöbnis mit Wilhelmine v. Zeuge. Seine erste größere Dichtung wurde das Schicksalsdrama »Die Familie Schroffenstein« (ursprünglich »Die Familie Ghonorez« genannt; erschienen 1803, Faksimileneudruck 1927). Leidenschaftlich rang er mit einem Robert-Guiskard-Drama, das die Vorzüge der griech. und der shakespearischen Tragödie vereinigen sollte. 1802/03 weilte er als Gast Wielands einige Monate in Weimar, wo er auch die Bekanntschaft Goethes machte. Nach einer zweiten Reise in die Schweiz vernichtete er in Paris in verzweifelter Stimmung, was von dem großen Werk schon vollendet war; das Fragment, das vom »Rob. Guiskard« erhalten ist, eines der ge-



Heinrich von Kleist (nach einer Miniatur von Krüger, 1801).



Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

waltigsten Bruchstücke der Weltliteratur, hat er erst später aus dem Gedächtnis wiederhergestellt. Allen hohen Idealen entsagend, trat er im Mai 1805 als Diätar bei der Königsberger Domänenkammer in den preuß. Staatsdienst. Aber bald wandte er sich aufs neue der Dichtung zu; er schuf eine freie Nachdichtung von Molières »Amphitryon« (erschienen 1808) und das humorvoll-tiefgründige Charakterlustspiel »Der zerbrochene Krug« (erschienen 1812); auch die ersten Novellen K.s fallen in die Königsberger Zeit. Die dichterische Tätigkeit entfremdete ihn dem Amt, das er im Sommer 1806 aufgab, um seinen Unterhalt ganz durch die Feder zu gewinnen. Der preuß.-franz. Krieg verzögerte die geplante Übersiedlung nach Dresden. Im Winter 1807 wurde er in Berlin als politisch verdächtig von den Franzosen verhaftet und bis zum Juli auf Fort Joux im Jura gefangengehalten. Als er endlich nach Dresden kam, gründete er mit Adam Müller die Zeitschrift »Phöbus« (1808) und veröffentlichte die Tragödie »Penthesilea« (1808). Dort entstanden auch das zart-romant. Ritterschauspiel »Das Käthchen von Heilbronn« (erschienen 1810), die heiterste und volkstümlichste seiner Dichtungen, und das von leidenschaftlicher Vaterlandsliebe erfüllte Drama »Die Hermannsschlacht«. 1809 fuhr er, vermutlich im Auftrag der preuß. Kriegspartei, auf den österr.-franz. Kriegsschauplatz. In Prag bereitete er die Wochenschrift »Germania« vor, die eine Erhebung von ganz Deutschland gegen Napoleon herbeiführen sollte, als die unglückliche Schlacht bei Wagram alle seine Hoffnungen vernichtete. Anfang Febr. 1810 bemühte er sich vergeblich, eine Aufführung seiner neuesten Bühnendichtung, des Schauspiels »Prinz Friedrich von Homburg«, in Berlin zu erreichen. Die Handschrift dieses Werkes wurde dann nur durch einen Zufall gerettet und erst 10 Jahre nach des Dichters Tode (zugleich mit der »Hermannsschlacht«) von L. Tieck veröffentlicht. Doch konnte er in Berlin wenigstens seine publizistischen Pläne verwirklichen; er gab seit 1. Okt. 1810 die »Berliner Abendblätter« heraus (Faksimileneudruck des einzigen vollständig erhaltenen Exemplars durch Minde-Pouet, 1925). Sie wurden nach großem Anfangserfolg bald wegen ihrer Angriffe gegen den Minister Hardenberg durch die Zensur unterdrückt. Darin hat K. den für das Verständnis seiner Dichtungen wichtigen Aufsatz »Über das Marionettentheater« und die meisterlichen »Anekdoten« veröffentlicht. Wirtschaftliche und seelische Not, über die ein in der Handschrift abgeschlossener, nach K.s Tod in Verlust geratener großer Roman vielleicht die fehlende Auskunft geboten hätte, veranlaßte den Dichter, in Gemeinschaft mit der befreundeten Frau Henriette Vogel freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

K. war unbedingter Idealist und kraftvoller Realist. Er erstrebte wie die Klassiker Klarheit der Sprache, Sinnfälligkeit der Bilder, Plastik der Gestalten. Aber seine dämonische Natur, die stets das Äußerste wollte, sprengte alle einfachen Umrisse durch kühne, oft gewaltsame, auf eine heroische Spannung zwischen Seele und Welt deutende Übersteigerungen. Meist schuf er Menschen, die sich ganz aus der dunklen, ungemessenen Tiefe des Gemüts heraus bewegen; so die Amazone Penthesilea, die um die Liebe des Achilles auf dem Schlachtfeld kämpfen muß; so ihr Gegenbild, das Käthchen von Heilbronn, die Verkörperung einer Liebe von letzter Hingabe und Demut. Es ist Schicksal dieser Menschen mit ihrem maßlosen Wollen und Empfinden, in der begrenzten räumlichen Wirklichkeit eine tragische Verwirrung ihrer Gefühle zu erleiden. Auch den Prinzen von Homburg ereilt dies Los. Allein er vermag im Angesicht des Todes zu einer freiwilligen Bejahung der bedingten Ordnung des Staats und seiner Pflichten zu gelangen; damit aber ist er reif geworden für die Welt und ihren Dienst und kann vom Kurfürsten Gnade empfangen. Dies ergreifende, sprachgewaltige Schauspiel vom Widerstreit zwischen Gefühl und Pflicht ist K.s vollendetste Leistung. Aus seinen durch eigenwillige Stoffwahl und zwingenden Aufbau ausgezeichneten Erzählungen (1810/11 in 2 Bden. vereinigt) ragen hervor: »Die Marquise von O...«, »Die Verlobung in St. Domingo«, »Das Erdbeben in Chili« und vor allem die Geschichte von dem aus beleidigtem Rechtsgefühl bis zum äußersten kämpfenden Michael Kohlhaas.

Dramen von Wilh. v. Polenz (1891), Ernst Lissauer (»1813«, 1913), Ernst Proßnigg (aufgeführt 1916), Friedr. Sebrecht (1920), Otto Sander (1923); Erzählungen von Georg Hirschfeld (»Dämon K.«, 1895), Henriette v. Meerheimb (»Die Toten siegen«, 1918), Rob. Hohlbaum (»Unsterbliche«, 1919), Hans Schönfeld (»Im Schatten K.s«, 1920); Gedichte auf H. v. K., hg. v. Minde-Pouet (1927).

K.s Werke wurden zuerst von L. Tieck (3 Bde., 1826) gesammelt und dann öfters herausgegeben; eine kritische Ausgabe der Werke und Briefe veranstaltete Erich Schmidt in Verbindung mit Minde-Pouet und Steig (5 Bde., 1904/05). K.s Gespräche sammelte F. v. Biedermann (1912).

Die 1920 in Frankfurt a. d. O. gegründete **Kleist-Gesellschaft** gibt seit 1921 ein eigenes »Jahrbuch« heraus. (→Kleist-Stiftung.)

Lebensbilder und Charakteristiken von Wilbrandt (1863); Brahm (1884; 5. Aufl. 1911); Franz Servaes (1902); Wilh. Herzog (2. Aufl. 1914); Meyer-Benfey (1911 und 1923); W. Muschg (1923); Gundolf (2. Aufl. 1924); Stefan Zweig: Der Kampf mit dem Dämon (1925); Braig (1925; mit ausführlicher Bibliographie); Federn (1929). — **Untersuchungen.** R. Steig: H. v. K.s Berliner Kämpfe (1901); E. Kayka: K. und die Romantik (1906); Meyer-Benfey: Das Drama H. v. K.s (2. Bde., 1911—13); H. Davidts: Die novellistische Kunst H. v. K.s (1913); Herm. Schneider: Studien zu H. v. K. (1915); E. Cassirer: H. v. K. und die Kantische Philosophie (Idee und Gestalt, 1921); Rud. Unger: Herder, Novalis und K. (1922); A. Lowien: Die Bühnengesch. von K.s Penthesilea (1922); R. Stolze: K.s Käthchen von Heilbronn auf der deutschen Bühne (1922); Jos. Körner: Recht und Pflicht, Studie über K.s M. Kohlhaas und Prinz Friedrich v. Homburg (1926); Walzel: H. v. K.s Kunst (1928); G. Fricke: Gefühl und Schicksal bei H. v. K. (1929); Meta Corssen: K. und Shakespeare (1930); Eduard Eugen Schmid: Hebbel und K. (1930).

Kleister, →Klebmittel.

Kleisteräl̈chen, →Fadenwürmer.

Kleisterpapier, Buntpapier, das mit Hilfe von Kleister und Farben gemustert ist, z. B. **Marmorpapier.**

Kleisthenes, 1) der letzte Tyrann aus dem Haus der Orthagoriden in Sikyon (um 600—565 v. Chr.). K. nahm am Ersten →Heiligen Krieg teil und errang in Delphi und Olympia einen Wagensieg. Seine Tochter Agariste vermählte er dem Alkmäoniden Megakles. Der Tod des K. (565), der keine Söhne hinterließ, beendete die Tyrannis in Sikyon.

2) Athen. Staatsmann, aus dem Haus der Alkmäoniden, Sohn des Megakles und der Agariste, Enkel von 1). K. wurde der Führer der von Pisistratus aus Athen vertriebenen Adligen. Die delphische Priesterschaft, deren Gunst sich die Alkmäoniden durch große Freigebigkeit sicherten, bestimmte die Spartaner durch ein Orakel zur Zurückführung der Flüchtlinge und zum Sturz des Hippias (510 v. Chr.). Nun nahm sich K. im Gegensatz zu seinem

Standesgenossen Isagoras der Sache des Volkes an und schuf 509 durch eine neue Phylenordnung die Grundlage der Demokratie, wurde aber 508 für kurze Zeit von Isagoras und Kleomenes verdrängt. Zurückgekehrt, trat K. an die Spitze der jungen athen. Demokratie, zu deren Schutz er den Ostrazismus eingeführt haben soll.

Kleistogamie [aus grch. kleistos 'verschlossen' und gamos 'Ehe'], Blütenbestäubung in nicht geöffneter Blüte, also ein Fall von Selbstbestäubung. Es gibt Pflanzen, die rein kleistogam sind (z. B. Myrmecodia echinata). Bei andern sitzen oben am Stengel chasmogame Blüten (→Blütenbestäubung), unten kleistogame (Veilchen-, Wicken-, Schaumkraut-, Taubnessel-Arten), noch andere sind in günstigen Zeiten oder an guten Standorten chasmogam, unter ungünstigen Lebensbedingungen kleistogam, wie manche Erikazeen in der Arktis. In manchen Fällen sind die Staubbeutel nicht öffnungsfähig, so daß die Pollenschläuche die Wände der Staubbeutel durchwachsen müssen.



Kleistogamie: a Pflanze der Veilchenart Viola odorata mit Ausläufer und kleistogamischen, grünen Sommerblüten, b Längsschnitt der (farbigen) Frühjahrsblüte, c Staubblätter und Stempel daraus, d kleistogamische Blüte, e im Längsschnitt. (a etwa 1/3 nat. Gr.)

Kleistische Flasche, svw. →Leidener Flasche.

Kleist-Stiftung, anläßlich des 100. Todestages von Heinrich von →Kleist (1911) in Berlin durch Fritz Engel gestiftet, um aufstrebenden unbemittelten Dichtern deutscher Sprache Ehrengaben (**Kleistpreis**, in der Höhe von 1500 ℳ) zu gewähren; die Preisverteilung erfolgt alljährlich im November durch einen jedes Jahr neu bestimmten Vertrauensmann des Kunstrats. Bisher erhielten u. a. Preise: Hermann Burte, Reinhard Sorge, Oskar Loerke, Fritz v. Unruh, Arnold Zweig, Agnes Miegel, Leonhard Frank, Paul Gurk, Bertold Brecht, Ernst Barlach, Alfred Neumann.

Kleitarchos, griech. Geschichtschreiber, →Klitarch.

Kleitomachos, griech. Philosoph, →Klitomachus.

Kleitos, griech. Feldherren, →Klitus.

Klek, Bucht mit gutem Hafen an der dalmatin. Küste des Adriat. Meeres, zwischen der Narentamündung und der Halbinsel Peljesac.

Kle kodesch [hebr. 'heilige Geräte'], der Silberschmuck der Thorarollen in der Synagoge.

Klemens, männl. Vorname, lat. clemens 'gütig', 'mild'. Weibl. Form: **Klementine.**

Klemens, Päpste:

1) K. I., Heiliger, →Klemens von Rom.

2) K. II. (1046—47), Deutscher, †Okt. 1047, vorher **Suidger,** Bischof von Bamberg, von Kaiser Heinrich III. erhoben, ist im Dom zu Bamberg beigesetzt.

3) K. (III.), †8. Sept. 1100, vorher **Wibert,** Erzbischof von Ravenna, von Heinrich IV. gegen Gregor VII. erhoben (25. Juni 1080 in Brixen), krönte Heinrich in Rom 1084 und behauptete sich bis 1093, hatte dann seinen Sitz meist in Ravenna.

Köhncke: Wibert von Ravenna (1888).

4) K. III. (1187—91), vorher Paolo **Scolari,** seit 1179 Kardinalbischof von Präneste, durfte 1188 nach Rom zurückkehren auf Grund eines Vertrages mit der Stadt und erhielt von Heinrich VI. den Kirchenstaat zurück.

J. Haller: Heinrich VI. und die röm. Kirche (Mitteil. d. Österr. Inst. für Geschichtsforschung, Bd. 35, 1914).

5) K. IV. (1265—68), Franzose, vorher Guido **Le Gros,** *Saint Gilles an der Rhône, war anfangs Anwalt, wurde nach dem Tod seiner Frau Geistlicher, 1259 Erzbischof von Narbonne, 1262 Kardinalbischof von Sabina; er belehnte dem Vertrag seines Vorgängers gemäß Karl von Anjou mit Neapel. »Registres«, hg. v. Edouard Jordan (Lieferung 1—5, 1904—1912).

J. Heidemann: Clemens IV., Das Vorleben des Papstes und sein Legationsregister (1903).

6) K. V. (1305—14), Franzose, vorher Bertrand **de Got,** *Vellandrant bei Bordeaux, wurde nach langwierigen Verhandlungen 5. Juni 1305 als neutrale und dem franz. König Philipp dem Schönen genehme Persönlichkeit gewählt; er wagte sich nicht in das von Kriegen beunruhigte Italien, sondern nahm seinen Sitz in Frankreich (seit 1309 Avignon). Er löste auf dem Konzil von Vienne (1311/12) den Orden der Templer auf und leitete gegen Bonifatius VIII. nach dem Willen des franz. Königs einen Prozeß ein, den er später niederschlug. Philipp sprach er von aller Schuld frei und setzte die Bulle »Unam Sanctam« Frankreich gegenüber außer Kraft. Als Philipp verlangte, daß K. die Wahl Karls von Valois zum deutschen König betreiben sollte, leistete der Papst stillen Widerstand und drängte die Kurfürsten zur Wahl Heinrichs VII. Dieser sollte durch Wiederherstellung des Kaisertums Italien den Frieden und dem Papsttum die Möglichkeit der Rückkehr nach Rom bringen. Aber die geringen Erfolge und der Angriff auf Neapel machten K. zum Gegner Heinrichs. Den unter ihm ausgearbeiteten Teil des Codex juris canonici, »Clementinae (Constitutiones)«, veröffentlichte 1317 Johannes XXII.

C. Wenck: K. V. und Heinrich VII. (1882); Regesta Papae Clementis V (9 Bde. und Anhang, Rom 1884—92); Haller: Papsttum und Kirchenreform, Bd. 1 (1903); A. Eitel: Der Kirchenstaat unter K. V. (1907); H. Finke: Papsttum und Untergang des Templerordens (2 Bde., 1907); Lizerand: Clément V et Philippe IV le Bel (1910); G. Mollat: Les papes d'Avignon (3. Aufl. 1920).

7) K. VI. (1342—52), *1291, vorher Pierre **Roger,** Benediktiner, hatte seinen Sitz als Papst in Avignon, das er 1348 von der Königin Johanna von Sizilien kaufte, und vollendete den Bau des päpstl. Palastes. K. war Parteigänger Frankreichs, setzte den Kampf gegen Ludwig den Bayern fort, veranlaßte seine Absetzung (1346) und die Wahl Karls von Böhmen (Karls IV.) zum Gegenkönig. »Lettres se rapportant à la France«, hg. v. E. Déprez (2 Bde., 1901—25); »Suppliques de Clément VI«, hg. v. Berlière (1906).

J. Haller: Papsttum und Kirchenreform (Bd. 1, 1903); J. Gay: Le pape Clément VI et les affaires d'Orient (1904); G. Mollat: Les papes d'Avignon (3. Aufl. 1930).

8) K. (VII.), 1378—94, vorher Graf Robert **von Genf,** hatte als Papst seinen Sitz in Avignon; er wurde von den franz. Kardinälen als Gegenpapst Urbans VI. gewählt, aber nur in Frankreich, Spanien und Schottland anerkannt. Mit ihm begann das große abendländ. Schisma (1378—1417).

N. Valois: La France et le grand schisme d'Occident, Bd. 1 und 2 (1896); Repertorium Germanicum (Bd. 1: Göller: Verzeichnis der in den Registern K. VII. von Avignon vorkommenden Personen, Berlin 1916); Documents relatifs au grand schisme, hg. v. K. Hanquet (1924).

9) K. (VIII.), 1424—29, †1446, vorher Gil **Sánchez Muñoz,** Domherr zu Barcelona, wurde nur in

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Aragonien anerkannt, war später Bischof von Mallorca.

L. Pastor: Geschichte der Päpste, Bd. 1 (9. Aufl. 1926).

10) K. VII. (1523—34), *Florenz 26. Mai 1478, vorher Giulio de' **Medici**, Sohn des Giuliano de' Medici, wurde von seinem Vetter Leo X. zum Erzbischof von Florenz und Kardinal erhoben. Er nahm für Frankreich Partei gegen Karl V., wodurch er 1527 die Plünderung Roms durch die deutschen Landsknechte herbeiführte; im Frieden von Barcelona 1529 söhnte er sich mit dem Kaiser aus, der die Herrschaft der Medici in Florenz wiederherstellte. 1530 krönte der Papst den Kaiser in Bologna. Trotzdem blieb eine stete Spannung zwischen dem Kaiser und K.; die von Karl V. erstrebte Reform der Kirche durch ein Konzil wußte der Papst zu verhindern. Die Verweigerung der Scheidung des engl. Königs Heinrich VIII. von Katharina, der Tante des Kaisers, führte 1534 zur Lossagung Englands von Rom.

F. Gregorovius: Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, Bd. 8 (5. Aufl. 1922); L. v. Ranke: Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrh., Bd. 1 (12. Aufl. 1923); L. Pastor: Gesch. der Päpste, Bd. 4 (12. Aufl. 1928).

11) K. VIII. (1592—1605), *1536, vorher Ippolito **Aldobrandini**, seit 1585 Kardinal, beseitigte allmählich die Abhängigkeit der Kurie von Spanien, löste den 1593 zum Katholizismus zurückgekehrten Heinrich IV. von Frankreich 1595 vom Bann und verzieh ihm die Duldung der Hugenotten, wofür Frankreich den Papst bei der Einziehung des Hzgt. Ferrara unterstützte (1598). Die lat. Bibelausgabe Papst Sixtus' V. (1590) ersetzte K. 1592 durch eine verbesserte **(Klementina)**.

P. M. Baumgarten: Neue Kunde von alten Bibeln, Bd. 1 (1922); L. v. Ranke: Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrh. (2 Bde., 12. Aufl. 1923); L. Pastor: Gesch. der Päpste, Bd. 11 (7. Aufl. 1927).

12) K. IX. (1667—69), *Pistoja 1600, vorher Giulio **Rospigliosi**, seit 1657 Kardinal und Staatssekretär, suchte die Finanzen des Kirchenstaates zu ordnen und stellte die Verfolgung der Jansenisten ein (Klementinischer Friede 1668).

Beani: Clemente IX (1893).

13) K. X. (1670—76), *Rom 1590, vorher Emilio **Altieri**, wurde von seinem Günstling, Kardinal Paluzzi, beherrscht.

Arisio: Memorie sulla vita di Clemente X (1863).

14) K. XI. (1700—21), *Urbino 1649, vorher Giovanni Francesco **Albani**, seit 1690 Kardinal, erhob Einspruch gegen Preußens Erhebung zum Königreich, stand im Span. Erbfolgekrieg auf seiten Frankreichs, wurde aber 1709 durch österr. und preuß. Truppen, die in den Kirchenstaat einrückten, zur Anerkennung des österr. Bewerbers, Karls III., gezwungen. K. sprach in der Bulle »Unigenitus« (1713) die Verurteilung der Jansenisten aus und verhängte 1718 den Bann über die Appellanten. Er war ein Freund der Kunst und Wissenschaft. Seine Bullen, Reden und Briefe wurden 1729 in 4 Bden. herausgegeben.

15) K. XII. (1730—40), *Florenz 1652, vorher Lorenzo **Corsini**, seit 1706 Kardinal, versuchte vergeblich die Lehnshoheit über Parma und Piacenza herzustellen und San Marino einzuziehen, mußte in Neapel eine Beschränkung seiner Rechte dulden.

Zanelli: Il conclave per l'elezione di Clemente XII (1890).

16) K. XIII. (1758—69), *Venedig 1693, †3. Febr. 1769, vorher Carlo **Rezzonico**, trat unter dem Einfluß seines Staatssekretärs Torregiani für die aus Portugal (1759), Frankreich (1763), Neapel und Spanien (1767) ausgewiesenen Jesuiten ein und geriet in Verwicklungen, die zur Besetzung Avignons durch Frankreich und Benevents durch Neapel führten.

Ravignan: Clément XIII et Clément XIV (1856); L. v. Ranke: Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrh. (2 Bde., 12. Aufl. 1923).

17) K. XIV. (1769—74), *Sant' Arcangelo bei Rimini 31. Okt. 1705, †22. Sept. 1774, vorher Lorenzo **Ganganelli**, trat 1723 in den Franziskanerorden ein und wurde 1759 Kardinal. Er gab den jesuitenfeindlichen Staaten nach und schaffte die alljährl. Verfluchung der Ketzer und Kirchenfeinde am Gründonnerstag ab, zögerte aber lange mit der Auflösung des Jesuitenordens; erst als die bourbonischen Höfe mit dem Schisma drohten, opferte er den Orden. 1772 wurde das Collegium Romanum geschlossen und die Aufnahme von Novizen verboten, am 21. Juli 1772 das Aufhebungs-Breve »Dominus ac redemptor noster« unterzeichnet (in deutscher Übersetzung hg. v. Knaake, 1903). K. förderte Künste und Wissenschaften; er stiftete das **Klementinische Museum**, das, durch Pius VI. und VII. bereichert, zum wertvollsten Besitz des Vatikans gehört. An Schriften hat K. nur Briefe und Sendschreiben hinterlassen (Ausg. v. A. Theiner, Paris 1852); sein Briefwechsel mit Berlinazzi, hg. v. Latouche (Paris 1827), ist erfunden.

A. Theiner: Geschichte des Pontifikats K.' XIV. (2 Bde., Paris 1853); L. v. Ranke: Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrh. (2 Bde., 12. Aufl. 1923).

Klemens, Fürsten:

Köln. **1) K. August,** Erzbischof und Kurfürst (1723—61), Sohn des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, *Brüssel 16. Aug. 1700, †Ehrenbreitstein 6. Febr. 1761, folgte seinem Oheim Joseph K. als Kurfürst, regierte außerdem in vier Bistümern (Paderborn, Münster, Hildesheim, Osnabrück) und wurde 1734 Großmeister des Deutschen Ordens. Er hatte dadurch eine erhebliche Machtstellung, die er meist im Sinne des bayr. Hauses geltend zu machen suchte; er stand fast stets im Bunde mit Frankreich. Die Regierung überließ er hauptsächlich seinen Ministern. Von seiner Prachtliebe zeugen zahlreiche Bauwerke in den Stiftslanden.

v. Mering: Clemens August (1851); Kappen: Clemens August, Erzbischof von Köln (1897); Max Braubach: Die vier letzten Kurfürsten von Köln (1931).

Trier. **2) K. Wenzeslaus,** Erzbischof und Kurfürst (1768—1803), *Hubertusburg 28. Sept. 1739, †Oberstdorf im Allgäu 27. Juli 1812, entstammte dem sächs. Kurfürstenhaus, trat 1761 in den geistl. Stand und erhielt 1768 das Erzbistum Trier. Als Beschützer der franz. Emigranten zog er 1794 die Heere der franz. Republik in das Land und verlor 1801—03 Kurtrier, das Bistum Augsburg und die Propstei Ellwangen. K. förderte Bildung, bes. musikalische Bestrebungen, und den Wohlstand im Kurfürstentum und war ein Gönner der Musiker.

A. Dominicus: Koblenz unter Clemens Wenzeslaus 1768—94 (1869).

Klemens von Alexandria, Titus Flavius Clemens Alexandrinus, griech. Kirchenlehrer unbekannter Herkunft, †vor 216, unternahm ausgedehnte Reisen, wurde Schüler, dann Mitarbeiter und Nachfolger des Pantänus an der alexandrinischen Katechetenschule, floh in der Verfolgung unter Septimius Severus aus Alexandria und starb an unbekanntem Orte. Seine Gedankenwelt ist eine Verbindung zwischen der kirchl. Überlieferung und der hellenistischen (bes. platonisch-stoischen) Philosophie. Er schrieb »Cohortatio ad Graecos« (eine Apologie, eigentlich mehr

Polemik gegen die Heiden), u. d. T. »Paedagogus« die erste christl. Ethik, sowie die »Stromateis« ['buntgewirkte Teppiche', d. i. Vermischtes], eine ziemlich dunkle Einführung in die kirchl. Gnosis. Bis auf geringe Reste verloren sind die »Hypotypposen«, Erklärungen zur Heil. Schrift. Eine ethische Erörterung im Anschluß an Matth. 19, 13 gibt der Traktat »Quis dives salvetur«. Ausgaben seiner Werke von Dindorf (4 Bde., Oxford 1868/69) und Stählin (3 Bde., 1905 ff.).

de Faye: Clément d'Alexandrie (2. Aufl. 1906); Tollington: Clemens of Alexandria (2 Bde., 1914); Meifort: Der Platonismus bei Clemens Alexandrinus (1928).

Klemens von Rom, Clemens Romanus, christl. Heiliger, einer der →Apostolischen Väter, war Presbyter der röm. Gemeinde Ende des 1. Jahrh. Genaueres über seine Person ist nicht bekannt. Die spätere Sage weiß von seiner Verbannung in den Thrazischen Chersones und seinem Märtyrertode zu erzählen. Sein Gedächtnistag ist der 23. Nov. Die zahlreiche ihm zugeschriebene Literatur zerfällt in einen heidenchristl. und einen judenchristl. Zweig. Zu dem ersteren gehört der fraglos echte, sog. erste Brief an die Korinther, ein um 95/96 verfaßtes röm. Gemeindeschreiben zum Zwecke der Herstellung kirchl. Ordnung in der korinthischen Gemeinde. Der sog. zweite Brief des K. ist kein Brief, sondern eine erst um 140 vermutlich von einem korinth. Presbyter verfaßte Homilie.

Zu den judenchristl. Schriften, die fälschlich seinen Namen tragen, gehören außer den Apostolischen Konstitutionen (→Apostolische Konstitutionen und Kanones) bes. die sog. **Klementinischen Rekognitionen und Homilien,** eine Überarbeitung einer älteren judenchristl. Schrift und eins der wichtigsten Denkmäler des essenischen Judenchristentums im 2. Jahrh. Hier wird, im Stil des hellenistischen Romans, das Schicksal der Familie eines zum Christentum bekehrten Römers, Klemens, sowie der Kampf des Apostels Petrus mit dem Magier Simon geschildert. Außerdem gibt es unter dem Namen K. in syr. Sprache zwei Briefe an die Jungfrauen (Asketinnen), frühestens aus dem 3. Jahrh. Am besten sind die beiden Briefe des K. von Harnack und Gebhardt (»Patrum apostolicorum opera«, 2. Aufl., Leipzig 1876), Funk (»Die apostolischen Väter«, 3. Aufl., hg. v. Bihlmeyer, 1924) und von Lightfoot (»Apostolic Fathers«, Tl. 1, 2 Bde., London 1890) herausgegeben worden. Die syr. Briefe sind mit lat. Übersetzung von Beelen (Löwen 1856) und (nur lateinisch) von Funk (1881), die Rekognitionen (in der allein erhaltenen lat. Übersetzung des Rufinus) von Gersdorf (»Bibliotheca patrum ecclesiasticorum«, Bd. 1, 1838), die Homilien von Schwegler (1847), vollständig von Dressel (1853) und Lagarde (»Clementina«, 1865) herausgegeben.

Knopf: Übersetzung und Erklärung der beiden griech. Klemensbriefe (in Lietzmanns Handb. zum Neuen Testament, Ergänzungsband I, 1920); Carl Schmidt: Studien zu den Pseudo-Clementinen (1929).

Klemensschwestern, kath. Krankenpflegeorden, weitverbreiteter Orden der Barmherzigen Schwestern des Marienhospitals zu Münster in Westfalen; gegr. 1808 von Klemens August Frh. v. Droste-Vischering.

Klementine, →Klemens (Vorname).

Klementinen, Clementinae, der 4. Teil des Corpus juris canonici (→Corpus juris).

Klementinischer Friede, →Klemens IX. (Papst).

Klem(m) [wahrscheinlich von deutsch Klemme] *s*, in der Gaunersprache sow. Gefängnis.

Klemm, 1) Heinrich, Buchhändler, *Altfranken bei Dresden 19. Sept. 1818, †Dresden 28. Nov. 1886, ursprünglich Schneider. 1850 gründete er in Dresden eine Verlagsbuchhandlung, die durch die Herausgabe zahlreicher Zeitschriften (»Europ. Modenzeitung«, »Die prakt. Schneiderin« u. a.) für die Herrenmode sowie verwandter Fachliteratur Bedeutung erlangte. K. besaß eine sehr umfangreiche und hervorragende Sammlung früherer Druckwerke: »Das Bibliogr. Museum«, dessen »Beschreibenden Katalog« K. 1884 herausgab. Die Sammlung wurde nach seinem Tod von der sächs. Regierung angekauft und zum Grundstock des Deutschen Museums für Buch und Schrift in Leipzig gemacht.

2) Walther, Maler und Graphiker, *Karlsbad 18. Juni 1883, Schüler der Wiener und Prager Kunstakademie, lebte 1908—13 in Dachau bei München und ist seitdem Prof. der Kunsthochschule in Weimar. K. malt vorwiegend winterliche Stimmungsbilder. Als Graphiker schuf er Holzschnittillustrationen zu »Reineke Fuchs« (1917), die Lithographienfolge »Tierbuch« (1929) und außerdem zahlreiche Einzelradierungen, -holzschnitte und -lithographien.

Klemme, →Klemmschraube.

Klemmen, beim Zielen mit einer Schußwaffe das Korn nicht genau in die Mitte der Visierkimme nehmen, sondern es seitlich nach r. oder l. verschieben, wodurch Rechts- oder Linksschuß entsteht.

Klemmer, →Brille.

Klemmfutter, →Spannfutter.

Klemmschraube, Klemme, ein Metallkörper mit Schraube zum Anschluß elektrischer Leitungen.



Klemmschraube.

Klemmspannung, Spannung zwischen den Abnahmeklemmen einer Elektrizitätsquelle. Die K. eines elektrischen Elements ist gleich seiner elektromotorischen Kraft, vermindert um das Produkt aus innerem Widerstand und Stromstärke.

Klemperer, 1) Georg, Mediziner, *Landsberg (Warthe) 10. Mai 1865, ist seit 1919 Direktor der 4. Medizin. Universitätsklinik in Berlin. Hauptarbeitsgebiet: Stoffwechsel- und Ernährungskrankheiten.

2) Otto, Dirigent und Komponist, Vetter von 1), *Breslau 14. Mai 1885, seit 1927 Generalmusikdirektor der Staatsoper am Platz der Republik in Berlin und seit 1929 Dirigent des Philharmonischen Chors das., komponierte geistl. Chorwerke (Messe in C, 42. Psalm), Lieder u. a.

3) Viktor, Romanist, Bruder von 1), *Landsberg (Warthe) 9. Okt. 1881, seit 1920 Prof. an der Techn. Hochschule in Dresden. Er schrieb: »Montesquieu« (2 Bde., 1914/15), ferner »Einführung in das Mittelfranzösische« (1921), »Die Antike und die Literatur der Gegenwart« in der Zeitschrift »Romanische Sonderart« (1926), »Moderne franz. Prosa« (1923; 2. Aufl. 1926), »Die moderne franz. Literatur und die deutsche Schule« (1925), »Geschichte der franz. Literatur vom ersten Kaiserreich bis zur Gegenwart« (5 Bde., 1925 ff.), »Die moderne franz. Lyrik« (1929), »Geschichte der ital. Literatur vom Humanismus bis zum 18. Jahrh.« (in Walzels Handbuch der Literaturwissenschaft, 1925). Mit E. Lerch gab er seit 1925 das »Jahrbuch für Philologie (seit 1927 u. d. T. »Idealistische Philologie«) heraus.



Klempner: Innungswappen der K. in Salzwedel (18. Jahrh.).

Klempner [älter Klemperer, zu klemmen], **Blechner, Blechschmied,** Handwerker der Metallverarbeitung, dessen Aufgabe die Herstellung von Gebrauchsgegenständen (Küchengeräten) und Bauteilen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

aus Weiß-, Zink- und Kupferblechen (Dachrinnen, Dachdeckung) ist (**Bauklempner**). Hauptaufgabe ist die Bauklempnerei, meist mit der Installation von Gas- und Wasseranlagen verbunden. In Süddeutschland und Österreich heißt der K. **Spengler** oder **Flaschner.**

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Mittelkräftiger Körper, volle Beweglichkeit der Gliedmaßen, turnerische Gewandtheit, techn. Verständnis. Stark geschwächtes Seh- und Hörvermögen, Anlage zu Krämpfen machen berufsuntauglich.

Berufsausbildung. Als Vorbildung gute, abgeschlossene Volksschulbildung wünschenswert. Ausbildung in 3—4jähriger Lehrzeit im Lehrverhältnis. Abschluß durch Gesellenprüfung. Fortbildung in Fachschulen. Ablegung der Meisterprüfung.

Berufsaussichten. Anstellung im Arbeiterverhältnis, meist in handwerklichen Betrieben. Lohn tariflich geregelt. In größeren Bauklempnereien Aufstieg zum Monteur und Werkmeister. Selbständigmachung mit einigem Kapital möglich. Die Werkstatt ist meist mit einem Verkaufsgeschäft verbunden.

Berufsorganisationen. Öffentlich-rechtliche: Handwerks- und Gewerbekammern, Innungen. Wirtschaftliche: Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Metallgewerbes.

Berufsstatistik. 1925 wurden im Deutschen Reich als K. 120 195 Personen gezählt; davon 95 912 in abhängiger Stellung. Unter letzteren waren 51 661 in der Klempnerei und Gas- und Wasserinstallation beschäftigt.

Fachzeitschriften. Deutsche Klempner-Zeitung. Fachzeitung für Blechbearbeitung und Installation.

Karl Maier: Das Klempner- und Installateurgewerbe (1928); Kallenberg: Der kleine prakt. K. und Installateur (2. Aufl. 1928).

Klenau, Paul von, dän. Komponist und Kapellmeister, *Kopenhagen 11. März 1883, leitete 1920—26 die Philharmonischen Konzerte in Kopenhagen und war 1922—30 zugleich Dirigent der Konzerthausgesellschaft in Wien. K. hat als Komponist, aufgewachsen in der Überlieferung der neudeutschen Schule, die Anregungen des Expressionismus seiner Eigenart angepaßt. Er komponierte die Opern »Sulamith« (1913), »Kjartan und Gudrun« (1917), umgearbeitet als »Gudrun auf Island« (1924; nach der Laxdœla saga), »Die Lästerschule« (1926), das Ballett »Klein Idas Blumen« (1916; nach Andersen), Sinfonien, sinfonische Dichtungen, das Chorwerk »Die Weise von Liebe und Tod des Kornets Rilke« (1923; nach Rilke), Gesänge mit Orchester, Streichquartett und Lieder.

Klencke, 1) Karoline von, Tochter der Dichterin Anna Luise →Karsch(in).

2) Philipp Heinrich Hermann, Arzt und Schriftsteller, *Hannover 16. Jan. 1813, †das. 11. Okt. 1881 als mediz. Schriftsteller. K. schrieb eine sehr große Zahl populär-wissensch. Schriften über mediz., naturwissensch. und hygienische Themen. Außerdem verfaßte er kulturhistor. Romane unter den Decknamen **H. v. Maltitz** und **E. v. Kalenberg.**

Klengel, 1) August Alexander, Komponist, *Dresden 27. Jan. 1783, †das. 22. Nov. 1852 als Hoforganist (seit 1816), komponierte Kanons und Fugen. Sein Hauptwerk »Canons et fugues dans tous les tons majeurs et mineurs« gab M. Hauptmann heraus (2 Tle., 1854).

2) Julius, Violoncellist und Komponist, *Leipzig 24. Sept. 1859, das. 1881—1924 Solovioloncellist des Gewandhausorchesters und seit 1881 Lehrer (1897 Prof.) am Konservatorium, gehört zu den hervorragendsten Violoncellisten seiner Generation. Er komponierte Konzerte, Suiten, Sonaten, Vortragsstücke und Studien für Violoncello, Kammermusik und einen »Hymnus« für 12 Violoncelli.

3) Paul, Musiker, Bruder von 2), *Leipzig 13. Mai 1854, Kapellmeister in Leipzig, Stuttgart, New York, seit 1903 wieder in Leipzig, das. zugleich 1907—31 Lehrer (1908 Prof.) am Konservatorium, komponierte Lieder und Klavierstücke, Vortragsstücke für Geige und Bratsche mit Klavier.

Klengen, das Öffnen der Nadelholzzapfen zum Entkörnen (**Ausklengen**) durch Wärme (→Samendarre).

Klenze, Franz Karl Leo von (geadelt 1833), Baumeister, *Gut Bockenem bei Hildesheim 29. Febr. 1784, †München 27. Jan. 1864 als Hofbauintendant, bildete sich in Braunschweig, Berlin und Paris, reiste in Italien und wurde 1808 Hofarchitekt des Königs von Westfalen, für den er das Theater in Wilhelmshöhe baute, 1815 des Königs von Bayern. Seine zahlreichen Monumentalbauten in München unter Ludwig I. haben den Charakter des Stadtbilds wesentlich beeinflußt. Schon 1816 entstand die Glyptothek (eröffnet 1830), in der sich K.s klass. Baustil richtungweisend bekundete. Es folgten 1817 das Palais Leuchtenberg (später Palais des Kronprinzen Ruprecht), 1817—32 die Hofreitschule (später Marstallmuseum), 1822 der Basar am Hofgarten, 1824—30 das Kriegsministerium, 1826—28 das Odeon, dann mehrere Häuser an der Ludwigstraße, darunter das Palais des Herzogs Max (1826—30), 1826—36 die Alte Pinakothek, 1826—32 der Königsbau, 1831—42 der Festsaalbau der Residenz. Bei vielen dieser Bauten verwendete K. Formen der ital. Hochrenaissance. Zur gleichen Zeit gelang ihm die großartige Raumschöpfung der Allerheiligen-Hofkirche (1826—37) im Stile einer byzantinischen Basilika. 1834 hatte K. in Athen entscheidenden Einfluß auf den Plan des neuen Stadtteils und am Bau des Königspalastes. Bei Regensburg baute er die Walhalla (1830—47; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. I, Abb. 3) als dorischen Tempel, auf der Münchner Theresienwiese die Ruhmeshalle (1843—53). Seit 1847 vollendete er die von Gärtner begonnene Befreiungshalle bei Kelheim (I, 2) und 1851 die schon 1839 bei einem ersten Aufenthalt in Petersburg angefangenen Arbeiten an der Isaakskathedrale und an der Eremitage. Sein letzter großer Bau sind die 1846—62 ausgeführten Propyläen in München (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrh. I, Abb. 4), die reifste Ausbildung der späten klassizistischen Baukunst in Deutschland. Als Maler hat K. hauptsächlich Architekturbilder geschaffen. Er schrieb Abhandlungen über Baukunst.

H. Kiener: Klenze (Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. Thieme und Becker, Bd. 20, 1927).

Kleobis und Biton, nach einer von Herodot erzählten Sage die Söhne einer Priesterin zu Argos; sie wurden dadurch berühmt, daß sie dereinst den Wagen ihrer Mutter 45 Stadien weit zum Tempel der Hera zogen. Als ihre Mutter die Göttin bat, den Jünglingen dafür den besten Lohn zu erteilen, schlummerten sie ein und erwachten nicht wieder.

Kleobulos, Tyrann von Lindos, einer der → Sieben Weisen Griechenlands.

Kleomedes, griech. Astronom und Philosoph, lebte etwa im 2. Jahrh. n. Chr., gab in seinem Werke von der Kreisbewegung der Himmelskörper die Ansichten der Stoiker über das Weltsystem wieder. Ausgaben seiner Werke von Bake (1820), C. C. T. Schmidt (1832), H. Ziegler (mit lat. Übersetzung, 1891).

Ziegler: De vita et scriptis Cleomedis (Leipziger Diss., 1878).

Kleomenes, mehrere Könige von Sparta:

1) K. I., Agiade, vertrieb 510 v. Chr. den Hippias mit Waffengewalt aus Athen, unterlag aber 508 gegen die von Kleisthenes gegründete Demokratie. Sein größter Erfolg war sein Sieg über Argos bei Sepeia. Als die Ränke, durch die K. den König Demaratos gestürzt hatte, ans Licht kamen, floh er nach Thessalien und Arkadien, das er gegen Sparta aufzuwiegeln suchte. Die Spartaner beriefen ihn um 488 zurück. Bald darauf machten ihn die Ephoren unschädlich.

2) K. III., Agiade, Sohn Leonidas' II., dem er 235 v. Chr. auf den Thron folgte. Nach glücklichen Kämpfen mit dem Achäischen Bund beseitigte K. 227/226 durch einen Staatsstreich das Ephorat und nahm dann eine Neuordnung des Grundbesitzes und des Heeres vor. Um die Vorherrschaft im Peloponnes zu erringen, setzte K. seit 226 den Krieg gegen die Achäer fort, wurde aber 222 bei Sellasia von dem makedon. König Antigonos Doson, den die Achäer zu Hilfe gerufen hatten, geschlagen. Er floh nach Ägypten zu Ptolemäus III. Euergetes und beging hier 219 Selbstmord. Biographie von Plutarch.

Kleomenes, verschiedene griech. Bildhauer spätHellenistischer Zeit. Von einem K. ist der Rundaltar mit dem Iphigenienopfer in den Uffizien zu Florenz signiert, von einem andern die Porträtstatue eines Römers (sog. Germanicus) im Louvre zu Paris. Die Inschrift eines K. an der mediceischen Venus in Florenz ist modern.

Löwy: Inschriften griech. Bildhauer (1885); Lippold: Kopien und Umbildungen (1923).

Kleon, radikal-demokrat. athen. Staatsmann des 5. Jahrh. v. Chr., Gerbereibesitzer, wurde nach dem Tode seines Gegners Perikles (429 v. Chr.) Wortführer der extremen Kriegspartei. 425 vereitelte er den günstigen Frieden, durch den Sparta die auf der Insel Sphakteria eingeschlossenen Spartiaten retten wollte. Als die Operationen gegen Sphakteria ins Stocken kamen, hetzte K. gegen den Feldherrn Nikias, worauf dieser ihm das Kommando aufdrängte. Mit Hilfe des Demosthenes glückte es K., Sphakteria zu erobern. Nun übernahm er die Rolle des leitenden Staatsmanns. Er finanzierte den Krieg durch Verdoppelung der Tribute der Bundesgenossen. Als der Spartaner Brasidas den Athenern ihr thrak. Bundesgebiet zum größten Teil entrissen hatte, ging K. 422 als Feldherr nach Thrakien, wurde aber bei Amphipolis besiegt und fiel in dieser Schlacht. Aristophanes verspottet den K. in der 424 aufgeführten Komödie »Die Ritter«.

Beloch: Die attische Politik seit Perikles (1884).

Kleonymos, Agiade, Sohn des Königs Kleomenes II. von Sparta, wurde beim Thronwechsel (309/308 v. Chr.) übergangen. Die Spartaner sandten ihn 303 den Tarentinern als Söldnerführer gegen die Römer und Lukaner. Sein Versuch, sich in Italien eine Herrschaft zu gründen, schlug fehl. Später leistete er der Heimat Dienste als Feldherr, wurde aber schließlich verbannt. Darauf begab er sich zu König Pyrrhos von Epirus, dessen Plan, K. nach Sparta als König zurückzuführen, jedoch scheiterte (um 272).

Kleopatra, ägypt. Königin, Tochter des Königs Ptolemäus XI. Auletes, *69, †30 v. Chr. Sie bestieg 51 mit ihrem jüngeren Bruder und Gatten Ptolemäus XII. den ägypt. Thron, von dem sie der Minister Pothinus verdrängte. Als Cäsar, der Sieger von Pharsalos, 48 in Alexandria landete, stellte sich K. unter seinen Schutz. Die Parteinahme Cäsars für K. entfesselte den Alexandrinischen Krieg. In ihm fand Ptolemäus XII. ein unrühmliches Ende, worauf Cäsar der K. und ihrem 12jährigen Brudergemahl Ptolemäus XIII. die Regierung übergab. 46—44 weilte K. mit ihrem und Cäsars Sohn Cäsarion (*47) in Rom und kehrte erst nach Cäsars Tod nach Alexandria zurück. Ihren Brudergemahl Ptolemäus XIII. ließ sie vergiften. 41 von Antonius wegen ihrer Haltung im Bürgerkrieg nach Tarsos zur Rechtfertigung geladen, erschien sie auf einem Prunkschiff als Aphrodite und fesselte ihn für immer an sich. Der Bruch zwischen Antonius und Oktavian führte 32 zur Kriegserklärung Roms an K. Mit ihrem Prinzgemahl Antonius entkam K. aus der Seeschlacht bei Aktium (31) nach Alexandria. Hier geriet sie nach dem Tode des Antonius in die Gewalt Oktavians, den sie vergeblich zu gewinnen suchte. Um der drohenden Aufführung in seinem Triumph zu entgehen, tötete sich K. durch den Biß einer Schlange. Oktavian ließ sie neben Antonius beisetzen. Ihre und des Antonius Kinder, Alexander, K., die nachmalige Gattin des jüngeren Juba, und Ptolemäus, nahm Oktavia in ihre Hut. Cäsarion wurde hingerichtet. Dramen von Shakespeare (»Antonius und K.«), Shaw (»Cäsar und K.«, deutsch 1927), Roman von Ebers (1893).



Kleopatra (Münzbild; 1,5 cm groß).

Stähelin in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 11, 1 (1921); Heinr. Stadelmann: K., Ägyptens letzte Königin (1925); O. v. Wertheimer: Kleopatra (1930).

Kleopatraschlange, die Uräusschlange, →Brillenschlangen.

Kleophas, Name eines der beiden Emmausjünger (Luk. 24, 18) und des Mannes der am Kreuz Jesu stehenden Maria (Joh. 19, 25).

Klephten [ngrch. 'Räuber'], griech. Freischaren, die nach der Unterjochung Griechenlands durch die Türken in den Gebirgsgegenden einen steten Kleinkrieg gegen die Fremdherrschaft führten. Gegen sie waren die →Armatolen bestimmt, die aber oft zu den K. übergingen. Ihre Abenteuer werden in den mehr lyrischen als epischen **Klephtenliedern** gefeiert. Nach der Befreiung Griechenlands nannte man K. die Räuber, die lange Zeit das Land unsicher machten.

Lübke: Volkslieder der Griechen in deutscher Nachbildung (2. Aufl. 1897); A. Steinmetz: Untersuchungen zu den K. (Thessaloniker Diss., 1931).

Klepper *m*, mageres, abgetriebenes Pferd; Pferd geringer Rasse.

Klepsydra, griech. Bezeichnung für Wasseruhr.

Kleptomanie [grch.], Stehltrieb, bes. in Laienkreisen verbreiteter Ausdruck. Eine Geisteskrankheit K. gibt es nicht. Viele bei Diebstählen ertappte Psychopathen oder hysterisch Reagierende geben an, an K. zu leiden, in der Hoffnung, dann wegen Geisteskrankheit im gerichtlichen Verfahren freigesprochen zu werden.

Klerikal, den (kath.) →Klerus betreffend; **Klerikalismus,** eine bei Nichtkatholiken üblich gewordene Bezeichnung für eine Politik, die sich für den Einfluß der (kath.) Kirche im öffentl. Leben einsetzt. Das Wort K. wird bes. für die Parteirichtung des polit. Katholizismus verwendet. Dieser polit. Katholizismus ist in engster Verbindung mit der altkonservativen Richtung entstanden (→Konservativ); die klerikalen Parteien haben großenteils den konservativen Charakter und auch den konservativen Namen festgehalten. (→Klerikale Partei, →Konservative Partei.)


1


2


3


4


5


6

1 u. 2. Echte Kuckucke: 1. Goldkuckuck (Chrysococcyx cupreus), oben Weibchen, unten Männchen, Afrika, 18 cm lang; 2. Straußkuckuck (Coccystes glandarius), Männchen, Afrika, Südeuropa, 36—40 cm lang. 3 u. 4. Pisangfresser (mit nur schwach wendbarer vierter Zehe, also nicht mit ausgeprägtem Kletterfuß): 3. Helmvogel (Turacus corythaix), Männchen, Afrika, 40—45 cm lang; 4. Lachender Turako (Gallirex porphyreolophus), Männchen, Afrika, 45 cm lang. 5 u. 6. Pfefferfresser: 5. Buntkukan (Rhamphastos dicolorus), Männchen, Südamerika, 50 cm lang; 6. Blautukan (Andigena nigrirostris), Männchen, rechts oben Schlafstellung, Südamerika, 43 cm lang.

Vgl. Tafel Spechtvögel.

Klettervögel II.



1. Gemeiner Kuckuck (Cuculus canorus). 2. Riesenkuckuck (Scythrops novae-hollandiae), Australien. 3. Honigkuckuck, Honiganzeiger (Indicator minor), Afrika. 4. Rennkuckuck (Hahn; Geococcyx affinis), Nord- und Südamerika. 5. Gelbschnabelkuckuck (Coccyzus americanus), Nord- und Südamerika. 6. Sporenkuckuck (Centropus senegalensis), Westafrika. 7. Fasankuckuck (Centropus phasianus), Australien. 8. Ani (Crotophaga ani), Nord- und Südamerika. 9. Kokil (Rhopodytes tristis), Indien.

Abb. 2, 6 u. 7 2/15, 3 u. 4 1/12, 1 u. 5 1/10, 9 1/9, 8 1/6 nat. Gr.

Klerikale Partei, 1) im Deutschen Reich, → Zentrum.

2) In Belgien. Als polit. Parteirichtung traten die Klerikalen zuerst bei der sog. Brabanter Revolution gegen die Reformbestrebungen Kaiser Josephs II. (1789—90) auf. In der Opposition gegen die prot. Regierung des Königreichs der Vereinigten Niederlande (seit 1815) verbündeten sie sich durch die Union von 1828 mit den belg. Liberalen; auch nach der Errichtung des selbständigen Kgr. Belgien (1830/31) stellten beide Parteien zunächst gemeinsam die Regierung, bis es 1846 zur Trennung kam. Nach einer längeren liberalen Vorherrschaft bestand 1870—78 wieder eine klerikale Regierung. Der Hauptkampf der beiden Parteien ging um die Schule; das Ziel der kath. Kirche war die »freie«, d. i. geistl. Volksschule, während die Liberalen die weltl. Gemeindeschule erstrebten. 1884 errangen die Klerikalen einen entscheidenden Wahlsieg, der ihnen für lange Zeit die Herrschaft sicherte (Ministerien Malou, Beernaert, de Smet de Naeyer, de Broqueville); das endgültige Schulgesetz von 1895 gab den »freien« Schulen eine staatl. Unterstützung und legte wenigstens den Religionsunterricht der öffentl. Schulen in die Hände des Klerus. Ferner führten die klerikalen Regierungen die Wahlreform von 1894, eine soziale Gesetzgebung und die allgem. Wehrpflicht (1913) durch. Innerhalb der Kath. Partei entstanden allerdings starke Spannungen, einerseits zwischen dem konservativen Flügel und den sog. Christl. Demokraten, anderseits zwischen den vorherrschenden Wallonen und den Flamen, die die Mehrzahl der kath. Wähler ausmachten. Bei den Neuwahlen von 1919 verlor sie ihre bisherige Parlamentsmehrheit, blieb aber die stärkste Partei (1929: 27 Sitze) und behielt daher auch die Führung der Koalitionsregierungen (mit den Liberalen, z. T. auch den Sozialisten, seit dem Weltkrieg). Der Gegensatz zwischen dem konservativen und franz.-nationalistischen und dem christl.-demokrat. und flämischen Flügel der Partei wurde nach dem Weltkrieg oft sehr heftig, aber dem Geschick des Parteiführers Jaspar (1926—31 Ministerpräsident) gelang es doch, die Partei zusammenzuhalten. [(Gent 1906).

Pierre Verhaeghen: La lutte scolaire en Belgique

3) In Frankreich. Seit der Restauration von 1815 waren hier die Klerikalen meist gleichbedeutend mit den hochkonservativen Ultraroyalisten; ihre polit. Schriftsteller Bonald und de Maistre begründeten neben dem Schweizer K. L. v. Haller die klerikal-legitimistischen Lehren der Restauration. Während der Julimonarchie Louis Philippes und der Zweiten Republik von 1848 vertraten allerdings Lamennais und Montalembert einen liberalen Katholizismus. Der franz. Klerus unterstützte dann das Kaisertum Napoleons III. Unter der Dritten Republik von 1870 waren die klerikalen →Royalisten (Legitimisten und Orléanisten) anfangs in der Mehrheit (die Präsidentschaft Mac-Mahons), wurden aber bald von den Republikanern unter Führung Gambettas (»Le cléricalisme, c'est l'ennemi!«) immer mehr zurückgedrängt und in die dauernde Opposition geworfen. In der deutschfeindlichen Revanchepolitik und im Kampf gegen die parlamentar. Republik fanden sich die Klerikalen mit den Nationalisten (Boulanger) zusammen. Erst 1892 stellte sich der größte Teil von ihnen, die →Ralliierten, der Aufforderung Papst Leos XIII. entsprechend auf den Boden der republikanischen Verfassung. Nach der Dreyfusaffäre führte aber seit 1899 (die Ministerien Waldeck-Rousseau und Combes) die radikale Linke die antiklerikalen Laiengesetze durch (Aufhebung der geistl. Orden, Abbruch der diplomat. Beziehungen zum Vatikan, vollständige Trennung von Staat und Kirche). Eine Abschwächung dieser Laiengesetze haben die Klerikalen nicht erreichen können. In der franz. Kammer ist die eigentl. K. P. die aus den Ralliierten hervorgegangene Action libérale; sie verband sich 1919/20 mit den Progressisten zu der von Marin geführten, scharf nationalistischen Entente républicaine démocratique, die für eine versöhnliche Haltung zum Vatikan und eine schonende Anwendung der Laiengesetze eintritt. Abseits von dieser großen republikanischen Rechtspartei blieb die neuroyalistische →Action française. Stark ist das klerikale Element immer noch im Offizierkorps (Foch, Castelnau) und in der Diplomatie (Claudel) vertreten. Seit der Jahrhundertwende hat die von Sangnier geleitete Bewegung des →Sillon erneut den Versuch gemacht, pazifistische, demokratische und soziale Bestrebungen mit einem strengen Katholizismus zu verbinden.

Weill: Histoire du catholicisme libéral en France 1828—1908 (1909); Gurian: Die polit. und sozialen Ideen des franz. Katholizismus 1789—1914 (1929).

4) In Italien, →Popolari.

5) In Jugoslawien. Die klerikale **Slowenische Volkspartei,** die stärkste Partei des slowen. Volksteils, hatte im Gesamtparlament stets etwa 20 Mandate. Ihr Führer Korošec bekämpfte die großserbisch-zentralistische Politik Pašićs und forderte zeitweise eine slowen. Autonomie; doch machte er später die schroffe Opposition des kroat. Bauernführers Radić nicht mehr mit und trat 1928 selbst an die Spitze des Ministeriums. Unter der Diktatur wurde aber Anfang 1929 auch seine Partei aufgelöst.

6) In den Niederlanden. Die kath. Minderheit unterstützte nach der Trennung von Belgien anfangs die Liberalen (Thorbecke), schritt aber in den 1880er Jahren unter Führung des Priesters Schaepman zur Bildung der **Römisch-Katholischen Staatspartei,** deren endgültige Gründung allerdings erst 1896 erfolgte; sie verbündete sich nun mit der (prot.-konservativen) Antirevolutionären Partei. Diese Koalition gewann 1888 zum erstenmal die Mehrheit in der Zweiten Kammer; seit 1918 regiert sie, verstärkt durch die (ebenfalls prot.) Christl.-histor. Partei, dauernd und hat endlich die Gleichstellung der konfessionellen (ref. und kath.) Privatschulen mit den Staatsschulen erreicht. Die Kath. Staatspartei ist (seit 1929 mit 16 Sitzen in der Ersten und 30 Sitzen in der Zweiten Kammer) die stärkste Partei der regierenden Rechtskoalition; ihr Führer ist Ruys de Beerenbrouk (1918—22, 1922—24 und wieder seit 1929 Ministerpräsident). In ihrer Zusammensetzung aus konservativ-kirchl. und demokrat.-sozialen Elementen entspricht sie der deutschen Zentrumspartei.

7) In Österreich, →Katholische Volkspartei 1) und →Christlichsoziale Partei 2).

8) In Polen, →Christlichdemokratische Partei.

9) In der Schweiz, →Katholisch-konservative Partei.

10) In der Tschechoslowakei. Als Partei der tschech. Katholiken entstand 1918 die **Tschechische Volkspartei** unter Führung des kath. Geistlichen Šrámek, beteiligt an den meisten Regierungskoalitionen der Republik; sie ist seit den Wahlen von 1929 mit 25 Abgeordneten und 13 Senatoren vertreten. Neben ihr besteht als autonomistische Partei der slowak. Katholiken die **Slowakische Volkspartei** des Priesters →Hlinka (seit 1929 mit 19 Abgeordneten

und 10 Senatoren vertreten) und als Partei der sudetendeutschen Katholiken die **Deutsche Christlichsoziale Volkspartei** (→Christlichsoziale Partei 3).

11) In Ungarn, →Katholische Volkspartei 3).

Klerikalismus, →Klerikal.

Klerikalseminare, →Priesterseminare.

Kleriker, Mitglied des →Klerus, d. h. nicht nur der Priester, sondern auch schon derjenige, der die Tonsur und die niederen Weihen empfangen hat.

Klerisei [mlat. clericia] *w*, Klerus; auch verächtlich sow. Sippschaft, Anhang.

Klēros [grch. 'Los'] *m*, in altgriech. Staaten das dem einzelnen zugewiesene Landlos. Eine besondere Bedeutung hatte der K. in Sparta als ständig vererbter und mindestens in älterer Zeit unverkäuflicher Familienbesitz, auf dem die Teilnahme der Spartiaten an den →Syssitien und damit das Vollbürgerrecht beruhte. Außerdem waren erbliche Inhaber eines K. die **Kleruchen,** von Athen im abhängigen Gebiet angesiedelte Kolonisten, die ihr attisches Bürgerrecht behielten, zum Kriegsdienst verpflichtet blieben und so wichtige Stützen des attischen Reichsgedankens in der Ägäis darstellten.

Klēros [grch. 'Los', 'Erbteil', 'Eigentum (des Herrn)'], der geistl. Stand. Nach der Lehre der katholischen Kirche besteht auf Grund göttlicher Anordnung ein grundsätzlicher Unterschied zwischen K. und →Laien, eine →Hierarchie, deren Machtbefugnis nicht auf der Gesamtheit der Gläubigen beruht, auch nicht vom Staat abgeleitet wird. In der evangelischen Kirche werden die sog. Geistlichen (Geistlichkeit), wenn überhaupt noch, dann nur in ungenauem Sprachgebrauch, als K. bezeichnet. In der evang. Kirche herrscht der Grundsatz des »allgem. Priestertums«. Die Pfarrer unterscheiden sich von den übrigen Gemeindegliedern nur durch das ihnen übertragene Amt.

N. Hilling: Das Personenrecht des Cod. jur. can. (1924); Koeniger und Oeschey: K. und Laien (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Klesel, Klesl, Melchior, Kardinal, →Khlesl.

Klethrazeen, Clethraceae, Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Erikalen.

Klette *w*, Arctium, Lappa, kleine Korbblütergatt. Europas, Nordafrikas und des gemäßigten Asiens, zweijährige Kräuter mit großen, rundlich-eiförmigen Blättern und purpurroten, röhrigen, oben fünfzähnigen, zwittrigen Blütchen in kugligen, traubig geordneten Blütenkörbchen, deren Hüllkelch aus lederigen, meist hakenspitzigen Blättchen besteht und Verschleppung (Aussaat) reifer Fruchtkörbchen durch Tiere begünstigt. Die länglichen, kantigen Früchte haben einen Pappus aus mehreren Reihen fein gezähnelter, früh abfallender Haare. In Mitteleuropa einheimische Arten sind: Arctium lappa (Lappa major, **große K.**), bis 1,5 m hoch, mit dicker, fleischiger Wurzel, astreichem, flaumhaarigem, markigem, oft rötlichem Stengel, herz-eiförmigen, gestielten, unten graufilzigen Blättern und kugligen, 3—3,5 cm breiten, doldentraubig angeordneten Blütenkörbchen; Arctium tomentosum (Lappa tomentosa, **filzige K.**), mit tiefgefurchtem, manchmal bräunlichem Stengel, abstehenden Seitenästen, dicken, unten stark grau- bis weißfilzigen Blättern und 2—3 cm breiten, spinnwebig-wolligen Blütenkörbchen (mit rötlichen, nicht widerhakigen Stachelspitzen an den innersten Hüllblättchen); beide an Wegen, auf Brachland, Schutt, Angern. Die fingerdicke, graubraune Hauptwurzel war früher offizinell als **Klettenwurzel** (Radix Bardanae). Sie riecht widerlich, etwas nach Mohnköpfen, schmeckt schleimig-süßlich und enthält 19—58% Inulin, bis 6% Zucker, wenig Schleim, Harz, Bitterstoff, Gerbstoff und ätherisches Öl. Im Handel ist die im ersten Herbst oder im folgenden Frühjahr gesammelte Wurzel getrocknet und längsgespalten, in gewundenen, bis 15 cm langen, längsfurchigen, innen hornigen Stücken. Sie ist Bestandteil von Holz- und Blutreinigungstee, harn- oder schweißtreibendes Mittel, Volksmedizin gegen Gicht, Rheuma, Brandwunden, Hautkrankheiten und Geschwüre. Extrakte mit Mandelöl oder Olivenöl (**Klettenwurzelöl**) oder Spiritus (**Klettenwurzelspiritus**) gelten als Haarwuchsmittel. Eine Spielart (Kulturform) von Arctium lappa dient in Japan, China und Java als Wurzelgemüse.



Klette: Arctium lappa; a Einzelblüte, b Hüllkelchblätter mit Haken. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Nicht zur Gatt. Arctium gehören: **Waldklette** (→Circaea, →Sanicula), **Leberklette** (→Odermennig), **Spitzklette** (Gatt. Xanthium), **Wollklette** (→Medicago), **Ackerklette** (→Caucalis, →Orlaya, →Torilis). (→Klettenkraut.)

In der Blumensprache bezeichnet die K. das Sinnbild der Anhänglichkeit.

Wilpert: Vorarbeiten zu einer Monographie der Gatt. Arctium (Breslauer Diss. 1928).

Klettenberg, Herrschaft, →Hohnstein (ehemal. Grafschaft).

Klettenberg, Susanne Katharine von, das Urbild der »schönen Seele« in Goethes »Wilhelm Meister«, *Frankfurt a. M. 19. Dez. 1723, †das. 13. Dez. 1774, trat dem jungen Goethe, mit dessen Mutter sie befreundet war, während seiner Krankheit (1768—70) nahe und übte starken Einfluß auf seine Religiosität aus. Sie ist auch mit geistl. Liedern (1765; Faksimile-Neudruck von Sarnow 1921) und pietistischen Aufsätzen hervorgetreten. »S. v. K., die schöne Seele. Bekenntnisse, Schriften und Briefe«, hg. von Heinr. Funck (1911).

Klettendorf, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Breslau (Prov. Niederschlesien), an der Bahn Breslau-Schweidnitz-Charlottenbrunn, 126 m ü. M., hat (1925) 2435 E.; Zuckerfabrik.

Klettenkraut, 1) Gatt. Lappula (→Igelsame), 2) ein Wasserdost (→Eupatorium), 3) ein →Odermennig, 4) ein →Labkraut. (→Klette.)

Klettenwurzelöl, Klettenwurzelspiritus, → Klette.

Kletterbeutler, Phalangeridae, Beuteltierfam. mit fünfzehigen Greiffüßen; die 2. und 3. Zehe der Hintergliedmaßen ist verwachsen (Syndaktylie). Der Beutel ist gut entwickelt. Einzelne Gatt. haben einen Hautsaum zwischen den Vorder- und Hinterbeinen, der, gespannt, bei Sprüngen fallschirmartig wirkt. Die K. sind von Tasmanien bis Celebes verbreitet. Zu ihnen gehört der **Rüsselbeutler** (Tarsipes rostratus) mit langer spitzer Schnauze, dehnbarer Wurmzunge und Greifschwanz, ein etwa mausgroßes Tier. Es nährt sich von Insekten und Honig. Von den **Kleinbeutlern** (Phalangerinae), maus- bis marder-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

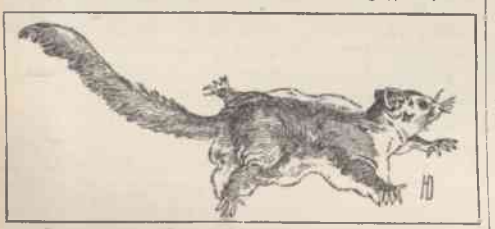
großen Tieren, meist mit Greifschwanz, sei der mit Fallschirmhaut versehene **Zwergflugbeutler** (Acrobates pygmaeus) erwähnt, ferner der flughautlose **Schlafmausbeutler** (Dromicia nana). In den Tiergärten werden häufiger gezeigt die **Flugbeutler** oder **Beuteleichhörnchen**, bes. der **Kurzkopf-Flugbeutler** (Petaurus breviceps), seltener der **Eichhörnchen-Flugbeutler** oder das **Zuckereichhorn** (Petaurus sciureus; Tafel Beuteltiere I, Abb. 5). Alle haben eine Fallschirmhaut. Wegen seines Felles ist der **Ringelschwanz-Phalanger** (Pseudochirus peregrinus) bekannt, mit kurzhaarigem, grauem, weißem und rotem Fell und eigenartiger Gegenüberstellung der Zehen des Vorderfußes (Zangenhand). — Von plumper, etwa katzengroßer Gestalt ist der **Tüpfelkuskus** oder **Wangal** (Phalanger maculatus), ein äußerst träges Tier. Die bekanntesten K. sind die **Kusus**, als Pelzlieferer sehr geschätzt (**australischer Opossum**), so der **Beutelfuchs** oder **Fuchskusu** (Trichosurus vulpecula; I, 4), von etwa 60 cm Leibeslänge und gelblichgrauer bis dunkelbrauner Farbe (die tasmanische Form), wie alle Verwandten in Wäldern auf Bäumen lebend, ein ausgesprochenes



Kletterbeutler: Rüsselbeutler.



Kletterbeutler: Zangenhand des Ringelschwanz-Phalangers.



Kletterbeutler: Kurzkopf-Flugbeutler im Sprungflug.

Nachttier, und der kurzohrige **Hundskusu** (Trichosurus caninus). Der eigenartigste K. ist der ostaustral., aschgrau gefärbte **Beutelbär** oder **Koala** (Phascolarctus cinereus; II, 2), mit schwanzlosem, gedrungenem, etwa 50 cm langem Leibe, dickem Kopfe, großen, buschigen Ohren und Greiffüßen. Die Schnauzenpartie ist fast nackt. Er nährt sich von den Blättern des Gummi- und Tibaumes und ist von äußerst träger Lebensweise.

Kletterfarn, Farnpflanzengatt., →Lygodium.

Kletterfische, →Labyrinthfische.

Kletternmeisen, →Spechtmeise.

Kletterpflanzen, Pflanzen, die sich nicht selbständig aufrecht halten, sondern ihren im Verhältnis zur Länge sehr dünnen Stengel an Nachbarpflanzen und andern Stützen emporführen, →Lianen.

Kletterpickel, ein →Eispickel.

Kletterstrick, Kletternvorrichtung, ein aus einer Liane hergestellter oder auch aus pflanzl. und tier. Material geflochtener Strick, der entweder in sich selbst zurückläuft oder an jedem Ende einen Handgriff hat. Die K. werden um dicke Bäume gelegt, gegen die sich mit Hilfe dieses K. die Naturvölker beim Hinauflaufen auf die Bäume stemmen, wobei der K. oberhalb der Hüften zu liegen kommt und beim Hinauflaufen am Stamm regelmäßig aufwärts, beim Hinablaufen regelmäßig abwärts geschoben wird. Durch diese bei Naturvölkern weitverbreiteten K. soll der aufrechte Gang des Menschen entstanden sein.

Klaatsch: Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechtes (in Krämer, Weltall und Menschheit, Bd. 2, 1903).



Kletterstrick: Australier ersteigt einen Baum.

Klettertrompete, Trompetenjasmin, Campsis, Pflanzengatt. der Familie Bignoniazeen; Schlingsträucher mit Haftwurzeln, gefiederten Blättern und großen scharlachroten Blüten. Am bekanntesten ist C. radicans aus dem atlant. Nordamerika, Gartenzierstrauch unter dem Namen Tecoma radicans, bis 10 m hoch, geeignet zur Bekleidung von Wänden, Spalieren von südl. und südöstl. Lage, leicht vermehrbar durch Wurzelstecklinge, Ausläufer, Ableger und Samen.

Kletternvögel, Scansores (hierzu Tafel S. 224), eine nach der Stellung der Zehen (2 nach vorne, 2 nach hinten gerichtet; Kletterfuß) gebildete Ordn. der Vögel, in der Kuckucke, Spechte, Papageien und andere Fam. zusammengestellt werden. Die Ordn. wird meist aufgelöst.

Kletterweiche, →Weichen.

Kletterwurzeln, →Haftorgane.

Klettfrüchte, Früchte mit Stachelhaken, die sich Tieren anheften (ins Fell, Gefieder) und dadurch verbreitet werden können, so die Früchte der Klettenarten, des Klebkrauts, Hexenkrauts, Zweizahns (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 26).

Klettgau, Landschaft der Schwäb. Alb, liegt westl. von Schaffhausen, teils auf bad., teils auf schweiz. Gebiet zwischen dem Randen, dem Rhein und der Wutach. Der K. gehörte im Mittelalter den Grafen von Habsburg-Laufenburg; 1408 ging er an die Grafen von Sulz über, die die obere Hälfte der schweiz. Stadt Schaffhausen überließen, und 1687 an die Fürsten von Schwarzenberg, die ihn 1813 an Baden verkauften.

Wanner: Gesch. des K. im Umriß bis zum Abschluß der Reformation (1857), Forschungen zur ältesten Gesch. des K. (Frauenfeld 1887).

Klettwitz, Ldgem. im Kr. Calau des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg), in der Niederlausitz, an der Bahn Finsterwalde-Senftenberg, hat (1925) 3270 vorwiegend evang. E.

Kletzenbrot, das →Hutzelbrot.

Kletzki, Paul, Komponist, *Lodz 21. März 1900, seit 1921 in Berlin, ist ein an Rich. Strauß anknüpfender Komponist gemäßigt moderner Richtung (Sinfonien, Sinfonietta für Streichorchester, Vorspiel zu einer Tragödie, Klavier und Violinkonzert, Streichquartette, Violinsonate, Klaviersachen, Lieder).

Kletzko, poln. **Klecko,** Stadt im Kr. Gnesen der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), zwischen zwei von der kleinen Welna durchflossenen Binnenseen, an der Bahn Gnesen-Schocken, hat (1921) 1700 E. (300 Deutsche); Landwirtschaft.

Kleutgen, Joseph, philos. und theol. Schriftsteller, *Dortmund 9. April 1811, †St. Anton bei Kaltern (Tirol) 13. Jan. 1883, trat 1834 in den Je-

suitenorden, wurde 1837 Priester, lehrte in Freiburg (Schweiz) und Brig, wurde 1843 nach Rom berufen, war dort teils in der Ordensverwaltung tätig, teils als Lehrer am Collegium Germanicum und an der Gregorianischen Universität, auch als Konsultor der Indexkongregation. K. war ein namhafter Vertreter der Neuscholastik. Seine Hauptwerke sind: »Die Theologie der Vorzeit verteidigt« (3 Bde., 1853—60; 2. Aufl., 5 Bde., 1867—74), »Die Philosophie der Vorzeit verteidigt« (2 Bde., 1860—63; 2. Aufl. 1878), »Kleinere Werke« (5 Bde., 1869—74). [(1910).

J. Hertkens: P. Joseph K. S. J., bearb. von L. Lercher

Klever, Julius von (geadelt 1893), russ. Maler, *Dorpat 31. Jan. 1850, †Leningrad 1924, das. seit 1881 Prof. der Kunstakademie, malte naturnah gesehene, schlicht aufgefaßte Landschaftsbilder seiner baltischen Heimat (Wälder, winterliche Sonnenuntergänge, Strandbilder). Seine Hauptwerke sind im Russ. Museum in Leningrad, im Städt. Museum in Riga und in der Tretjakowgalerie in Moskau.

Kleyner [nach der Stadt Chiavenna], die Weinrebensorte Cläbner, →Weinstock.

Klewiz, Wilhelm Anton von, preuß. Staatsmann, *Magdeburg 1. Aug. 1760, †Berlin 26. Juli 1838, war als Fachmann des Finanz- und Steuerwesens ein einflußreicher Berater bei den großen Reformen Steins und Hardenbergs. 1817—25 war er Finanzminister; er führte das grundlegende Zollgesetz von 1818 durch und schloß 1820 die nach den Freiheitskriegen lang umstrittene Steuerreform ab (Aufhebung der alten Akzise, Einführung der Klassensteuer), wurde aber durch die Einrichtung neuer selbständiger Zentralbehörden der Finanzverwaltung in seinem Einfluß sehr beschränkt. Zuletzt war er 1825—37 Oberpräsident der Prov. Sachsen.

Dieterici: Gesch. der Steuerreform in Preußen 1810—20 (1875); Hans Herzfeld: Wilh. Anton v. K. (Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 1, 1926).

Kley, Heinrich, Maler und Zeichner, *Karlsruhe 15. April 1863, lebt in München, nachdem er in seiner Vaterstadt 1881—85 die Akademie besucht hatte. Er malt Hafenansichten, Schiffswerften und Industriewerke in wirkungsvoller Auffassung (Tiegelgußstahl bei Krupp, Karlsruhe, Galerie). Seit 1908 ist er durch humorvolle Federzeichnungen und Radierungen bekanntgeworden, die vermenschlichte Tiergestalten in satirisch-sinnbildlichen Szenen darstellen, vielfach in den Ztschr. »Simplicissimus« und »Jugend« veröffentlicht und in Sammelbänden herausgegeben. K. schuf ferner ein Wandgemälde in der Stadthalle in Heidelberg und eins im Deutschen Museum in München.

Klič, Klietsch, Karl, Graphiker, *Arnau (Böhmen) 31. März 1841, †Wien 16. Nov. 1926, Erfinder verschiedener Reproduktionsverfahren, bes. der Heliogravüre und des Rakeltiefdruckes, den er als Geheimverfahren in England ausübte. Auch das Inlaidlinoleum (→Linoleum) ist seine Erfindung, desgleichen die **Klicotypie,** eine Art Kornhochätzung. Ursprünglich Maler und Karikaturist, gab er in seiner Jugend in Wien humoristische Blätter heraus.

Karl Albert: Karl Klietsch, der Erfinder der Heliogravüre und des Rakeltiefdruckes (1927).

Klicker, Spielkugeln, →Marmeln.

Klicpera [*klitß-*], Václav Kliment, tschech. Schriftsteller, *Chlumetz 23. Nov. 1792, †Prag 15. Sept. 1859, schrieb gegen 60 Schauspiele, Tragödien (»Sobëslav«, 1824; »Eliška Přemyslovna«, 1855) und Lustspiele (»Divotvorný klobouk«, Der Zauberhut, 1817; »Žižkův meč«, Ziskas Schwert, 1815; »Veselohra na mostě«, Das Lustspiel auf der Brücke, 1826), ferner histor. Erzählungen und Gedichte. K.s dramat. Arbeiten erschienen gesammelt (7 Bde.) 1820—30, vollständige Ausg. 1906/07. [→Kleiben.

Kliehen [ahd. klioban], spalten; im Bauwesen,

Kliehhacke, auch **Mieselhacke** genannt, eine Hacke zum Spalten von Binder- oder Böttcherholz.

Kliefoth, Theodor, evang. Theolog, *Körchow (Mecklenburg) 18. Jan. 1810, †Schwerin 26. Jan. 1895, war Prediger in Ludwigslust, Superintendent in Schwerin und seit 1850 Mitglied des Oberkirchenrats das., 1887—94 dessen Präsident. K. war ein strenger Lutheraner, von maßgebendem Einfluß auf das kirchl. Leben seines Landes. Er schrieb: »Einleitung in die Dogmengeschichte« (1839), »Die urspr. Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen luth. Bekenntnisses« (1847), »Liturgische Abhandlungen« (8 Bde., 1854—61; 2. Aufl. 1858—69), »Acht Bücher von der Kirche« (Bd. 1, 1854), »Christl. Eschatologie« (1886).

Haack: Theodor K. (1910).

Klient [lat. cliens], im altrömischen Recht der Hörige, der sozial und z. T. auch rechtlich zurückgesetzt und wirtschaftlich abhängig war. Wahrscheinlich infolge Verarmung oder sonstiger Schutzbedürftigkeit freier röm. Bürger, durch Unterwerfung fremder Völkerschaften, ferner durch den Aufstieg tüchtiger Sklaven hatte sich eine breite Schicht der K., die zwischen freiem Bürger und Sklaven stand, gebildet. Die **Klientel** bedeutete allerdings gegen Ende der Republik nur noch eine gesellschaftl. Abhängigkeit des K. gegenüber seinem Patron, der ihm wieder gewisse Unterstützungen zuteil werden ließ. Gegenwärtig bezeichnet K. den Auftraggeber bes. eines Rechtsanwalts.

Kliesche *w*, Fisch, →Schollen.

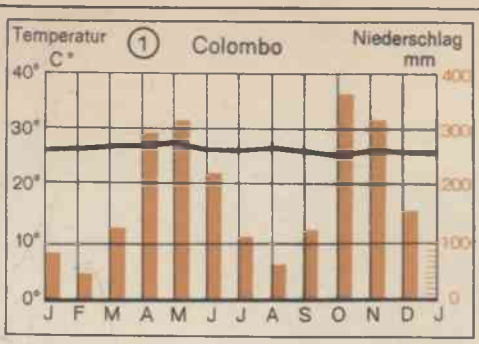
Klietsch, Karl, Graphiker, →Klič.

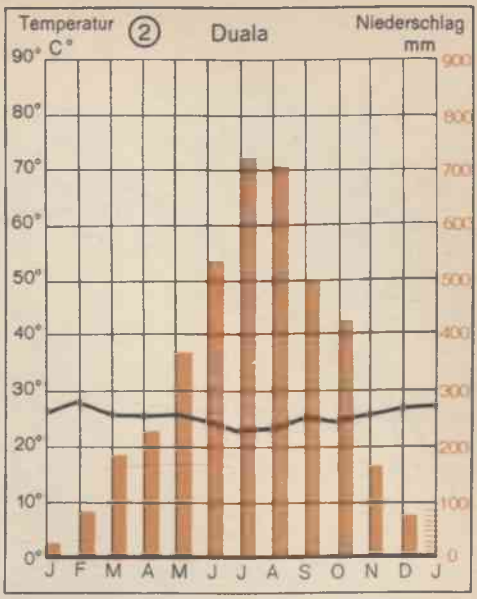
Klieven, →Edelsteinschleiferei.

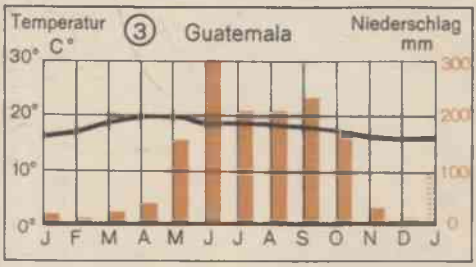
Kliff *s*, an Steilküsten der von der Brandung beständig unterspülte Steilabfall des Landes, dem meist eine flache Strandplatte vorgelagert ist (→Küste).

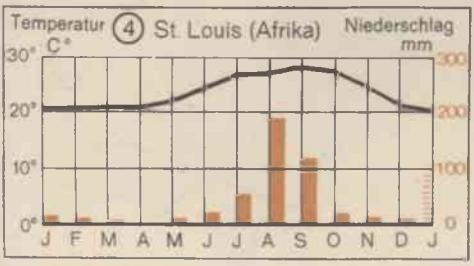
Klikspaan, Deckname des niederländ. Schriftstellers Johannes →Kneppelhout.

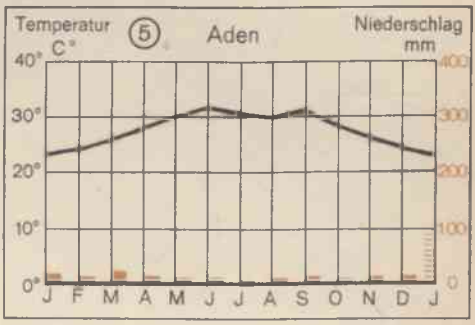
Klima [grch. 'Neigung', 'geogr. Lage', 'Weltgegend'] *s*, Mz. Klimate, die Gesamtheit der meteorologischen Erscheinungen eines Gebietes oder genauer der durchschnittliche Zustand der Atmosphäre eines bestimmten Gebietes und der für dieses Gebiet charakteristische (durchschnittliche) jahreszeitliche Ablauf der meteorologischen Erscheinungen. K. bedeutet also etwas anderes als Wetter oder Witterung, womit man den tatsächlichen, in einem bestimmten kürzeren Zeitraum (Tag, Monat, Jahreszeit) herrschenden meteorologischen Zustand bezeichnet. Mit der Erforschung des K. beschäftigt sich die →Klimatologie. Die wichtigsten **Klimaelemente** (meteorologischen Elemente) sind: 1) die Sonnenstrahlung, die Hauptkraftquelle für alle Bewegungsvorgänge in der Lufthülle (→Luftdruck), 2) die Temperatur (→Temperaturverteilung), 3) Luftdruck und Winde (→Luftdruck), 4) der Wasserdampf in der Lufthülle und seine Verdichtungs- oder Kondensationsformen (→Niederschlag). Alle diese Elemente würden auf einer ganz gleichartigen, z. B. völlig wasserbedeckten Erdkugel eine sehr gleichmäßige Anordnung in **Klimazonen** zeigen. So unterschied schon das Altertum nach dem Einfallswinkel der Sonnenstrahlen 5 **mathematische Klimagürtel** oder **-zonen:** die →Tropische Zone (zwischen den Wendekreisen), die 2 →Gemäßigten Zonen (zwischen Wende- und Polarkreisen) und die 2 →Polarzonen (jenseits der

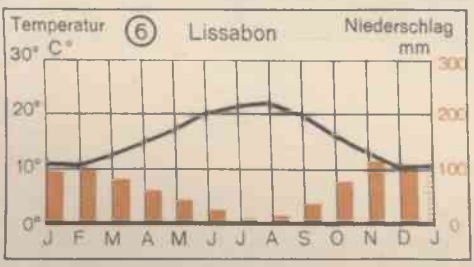


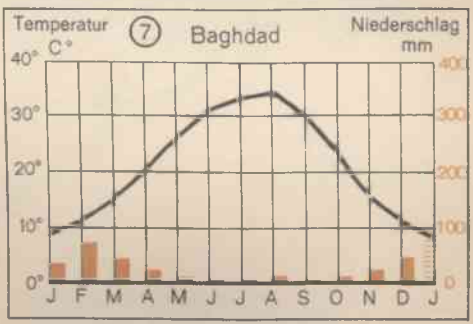


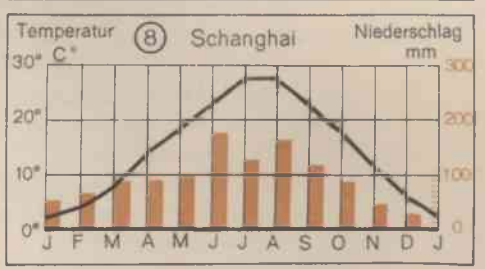


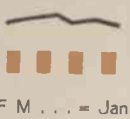










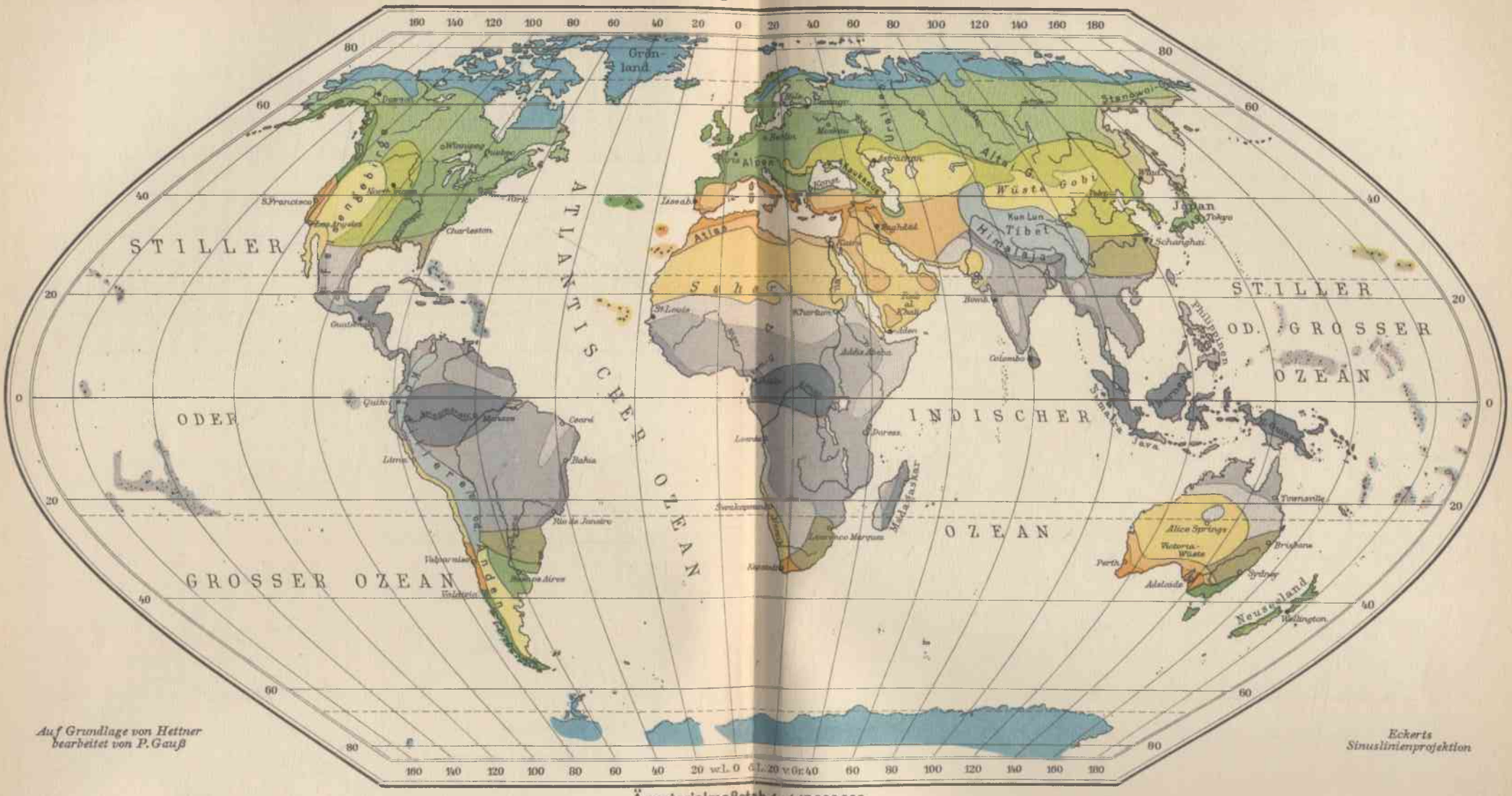


J F M . . . = Jan. Febr. März usw.

1 *Äquatorialklima.* 2 *Außeräquatoriales Tropenklima an feuchter Luvseite.* 3 *Desgleichen mit langer Regenzeit.* 4 *Desgleichen mit kurzer Regenzeit.* 5 *Passatklima.* 6 *Feuchtes Mittelmeerklima.* 7 *Trockenes Mittelmeerklima.* 8 *Subtropisches Monsun- und Übergangsklima.*

Klim

5. Klimagebiete der Erde



Tropische Klimate:

- *Äquatorialklima*
- *Außeräquatoriales Tropenklima (einschl. Monsunklima):*
  - *sehr feuchte Luvseiten*
  - *lange Regenzeit*
  - *kurze Regenzeit*
- *Passatklima*

Subtropische Klimate:

Mittelmeer- oder Etesienklima:

- *feuchtes Seeklima*
- *trockenes Binnenklima*
- *Subtropisches Monsun- u. Übergangsklima (der Ostseiten)*
- *Tropisches u. subtropisches Hochlandsklima*

Außertropische gemäßigte Klimate:

- *Außertropisches Seeklima*

Außertropisches Landklima:

- *warmgemäßigt*
- *kaltgemäßigt*

Außertropisches Trockenklima:

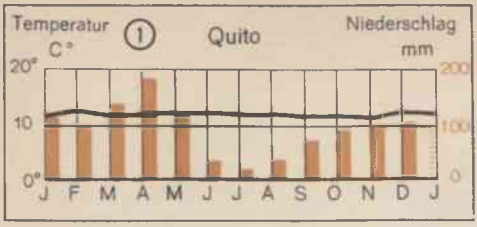
- *mäßig trocken (Steppenklima)*
- *immer trocken (Wüstenklima)*
- *Außertropisches Klima der Ostküsten (monsunähnlich)*

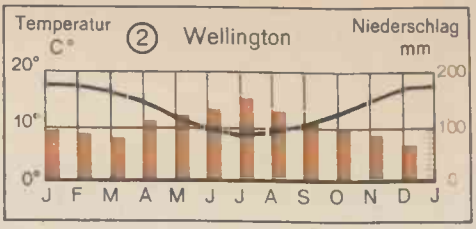
Polares Klima

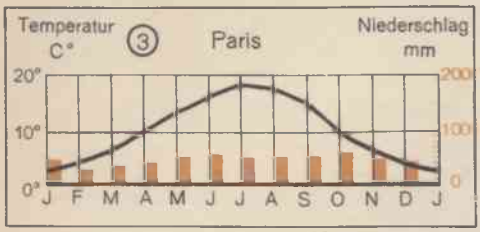
Die mit • angegebenen Städte haben auf den Rückseiten der Karte Klimadiagramme.

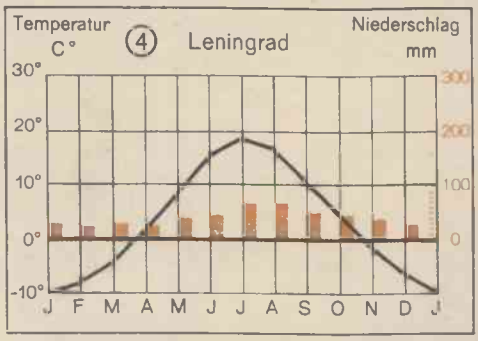
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

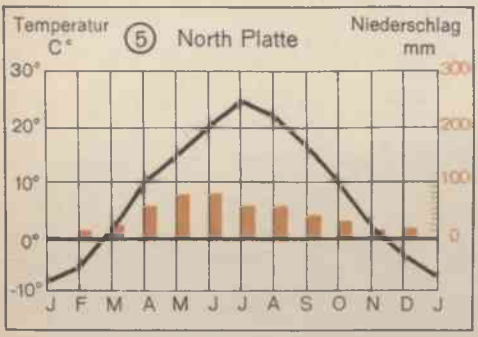
5b. Klimatypen

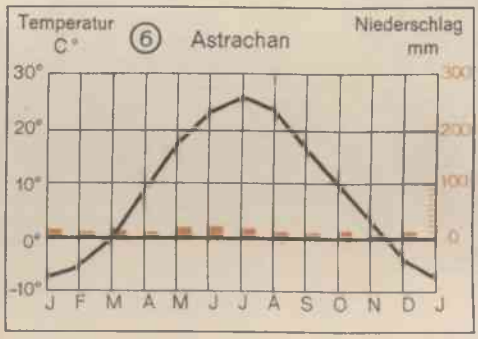


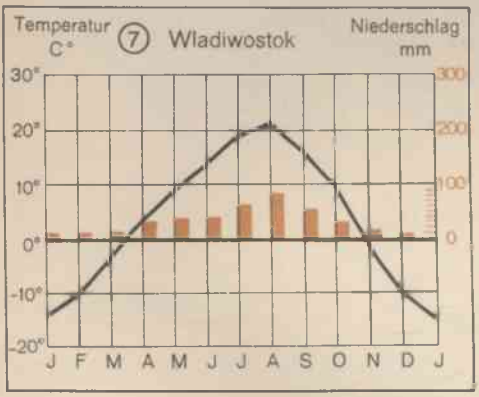


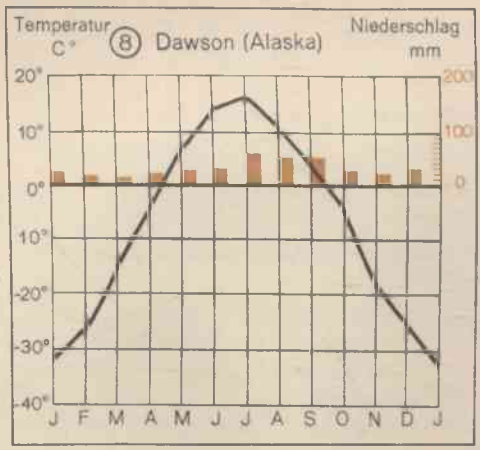












Temperatur

Niederschlag

J F M . . . = Jan. Febr. März usw.

1 *Tropisches Hochlandklima.* 2 *Außertropisches feuchtes Seeklima.* 3 *Warmgemäßigtes Landklima.* 4 *Kühlgemäßigtes Landklima.* 5 *Außertropisches Steppenklima.* 6 *Außertropisches Wüstenklima.* 7 *Monsunähnliches Klima höherer Breiten.* 8 *Subpolares Klima (kaltes Landklima).*

Polarkreise). Ganz ähnlich, weil hauptsächlich von der Sonnenstrahlung abhängig, läßt sich eine Zonenanordnung der großen Windsysteme erkennen (→ Luftdruck). Das tatsächliche sog. **physische K.** zeigt aber infolge geogr. Einflüsse (Verteilung von Land und Meer, Gebirge usw.) starke Abweichungen von diesen Zonen. Das Zusammenwirken verschiedener, örtlich wechselnder **Klimafaktoren** läßt zahlreiche besondere **Klimatypen** entstehen. Von stärkstem Einfluß ist der Wechsel von Land und Meer; Meere und meernahe oder seenreiche Landgebiete zeigen meist feuchteres K. mit gemilderten jahreszeitlichen und täglichen Temperaturschwankungen, sog. **See-, ozeanisches** oder **maritimes K.**, Binnenländer haben stärkere Temperaturgegensätze der Jahreszeiten und zwischen Tag und Nacht und geringere Niederschläge, sog. **Land-, Binnen-** oder **kontinentales K.** Auch die senkrechte Gliederung des Landes läßt bestimmte Klimatypen entstehen: **Gebirgsklimate** mit reichlichen Niederschlägen und geringen Temperaturschwankungen und **Hochlands-** oder **Plateauklimate** mit dünner Luft, starker Strahlung und Temperaturschwankung und schwachen Niederschlägen. Eine allen Anforderungen gerecht werdende Einteilung der **Klimate der Erde** läßt sich nur aus der Gesamtheit aller Klimabestandteile (Elemente) und ihrem ursächlichen Zusammenwirken ableiten. Alle Einteilungsversuche, die nur von einem oder wenigen meteorologischen Elementen ausgehen, wie die älteste Einteilung in die mathem. Zonen oder in Wärmezonen (→Temperaturverteilung) oder nach den Niederschlags- und Abflußverhältnissen (in feuchtes oder humides K., trocknes oder aridos K. und Schnee- oder nivales K. usw.), sind trotz mancher prakt. Vorteile wissenschaftlich unzulänglich. Ein allgemein anerkanntes und einheitlich benanntes System der K. gibt es noch nicht, zumal auch das K. weiter Gebiete der Erde noch ungenügend erforscht ist, z. B. auf den Ozeanen, im Innern und N Asiens, im Innern Afrikas und Südamerikas. Nach neueren Forschungen läßt sich folgende Klimaeinteilung geben (nach Köppen und Hettner). Die Verbreitung der einzelnen Klimatypen zeigt Karte 5.

A. Tropische Klimate. Gebiet des regelmäßigen trop. Luftkreislaufs, unperiodische Wetteränderungen kaum vorhanden. Alle Monate heiß (meist über 18° im Durchschnitt). Kein großer Unterschied zwischen See- und Landklima. In Gebirgsländern Ausbildung charakteristischer **trop. Höhenklimate** (→Höhengrenzen) mit gemäßigten bis kühlen Temperaturen.

1) Äquatorialklima. Gebiet der mit der Sonne wandernden äquatorialen Kalmenzone. Zweimal jährl. Zenitstand der Sonne, mit ihm zusammenfallend oder nur wenig verspätet zwei Regenzeiten (Kalmen-, Zenitalregen). Die Trockenzeiten sind jedoch nicht regenlos (Regen zu allen Jahreszeiten). Jährliche Temperaturschwankung (zwischen höchstem und niedrigstem Monatsmittel) unter 5°, geringer als die tägliche; Gang der Temperatur von Bewölkung und Niederschlag, nur selten vom Sonnenstand abhängig.

2) Außeräquatoriales Tropenklima. Winde aus östl. Richtungen (Passate). Die beiden Zenitstände der Sonne rücken näher aneinander, die entsprechenden Regenzeiten verschmelzen, bleiben jedoch örtlich durch eine kleine Trockenzeit getrennt. Große Trockenzeit fast oder ganz regenlos, Dauer und Ergiebigkeit der Regenzeit mit zunehmender Breite abnehmend. Jährl. Temperaturschwankung unter 15°, höchste Temperatur gewöhnlich im Frühsommer vor Eintritt der Regenzeit.

3) Tropisches Monsunklima. Winde mit den Jahreszeiten wechselnd, im Sommer herrscht Monsun, im Winter Gegenmonsun oder Passat. Sommerliche, sehr ausgiebige, aber kurze Monsunregenzeit. Jährl. Temperaturschwankung stellenweise über 15°.

4) Passatklima. Winde aus östl. Richtungen (Passate), alle Jahreszeiten niederschlagsarm **(trop. Wüstenklima)**, nur örtlich unter Geländeeinfluß (Inseln, Gebirge) reichliche Regen ohne jahreszeitliche Gliederung oder mit Höchstwert im Winter. Bes. auf dem Lande jährl. Temperaturschwankung groß (etwa 20°), tägliche ebenfalls.

B. Subtropische Klimate. Im Sommer im Bereich der trop. Luftbewegung (Passate, Monsune oder ihnen ähnl. Winde), im Winter in dem der außertrop. unperiodischen Wetteränderungen. Nur noch einige Monate über 18°.

1) Mittelmeer- oder **Etesienklima.** Sommerliche heiße Trockenzeit, winterliche milde Regenzeit, in etwas höheren Breiten gegabelt in Herbst- und Frühjahrsregen. Hier kann man einen feuchteren ozeanischen Typus in den Küstengebieten unterscheiden von einem trockneren Binnentypus. Letzterer unterscheidet sich vom ozeanischen durch eine größere Jahresschwankung der Temperatur (die Winter sind kühl) und eine geringere Niederschlagsmenge bis zu ausgesprochener Trockenheit.

2) Subtropisches Monsunklima. Im Sommer (teilweise mit Verspätung bis in den Frühherbst) mit Monsunen oder monsunähnl. Winden ausgiebige Regenzeit, Winter mit Gegenmonsun, häufig gestört durch unperiodische Wetteränderungen, nicht völlig trocken.

C. Außertropische gemäßigte Klimate. Luftbewegung, Niederschlags- und Temperaturverhältnisse infolge unperiodischer Wetteränderungen (Zyklonentätigkeit) sehr wechselvoll, erstere meist vorzugsweise aus westl. Richtungen. Sommer warm.

1) Außertropisches Seeklima (ozeanisches K.). Unperiodische Wetteränderungen bes. im Winterhalbjahr sehr lebhaft. Niederschläge zu allen Jahreszeiten, Maximum (oft nur schwach ausgeprägt) im Herbst und Winter. Jährl. Temperaturschwankung klein (oft unter 10°).

2) Außertropisches Landklima (kontinentales K.). Unperiodische Wetteränderungen bes. im Winterhalbjahr häufig durch stabiles Hochdruckwetter mit geringer Luftbewegung abgelöst. Niederschläge zu allen Jahreszeiten, Maximum im Sommer. Jahresschwankung der Temperatur groß (über 15°). In mittleren Breiten Winter mild (um 0°), in höheren kalt (mehrere Monate unter 0°).

3) Außertropisches Trockenklima. Alle Monate niederschlagsarm, Maximum im Frühsommer **(Steppenklima)** oder fast ganz trocken **(außertrop. Wüstenklima)**. Jährliche und tägliche Temperaturschwankung groß bis sehr groß mit kaltem Winter.

4) Außertropisches K. der Ostküsten. Niederschläge zu allen Jahreszeiten, doch scharf ausgeprägtes Maximum im Sommer oder Herbst bei monsunartiger, jedoch häufig durch unperiodische Wetteränderungen gestörter Luftbewegung. Jährl. Temperaturschwankung groß.

D. Polares K. Große Mannigfaltigkeit. Sommer kühl (weniger als 3 Monate über 10°, subpolar) oder sehr kühl (kein Monat über 10°), im Südpolargebiet selbst kalt (kein Monat über 0°), Winter mild bis

sehr kalt. Niederschläge gering, größtenteils oder ausschl. in fester Form fallend.

Über **Klimaänderungen** in geolog. und histor. Vergangenheit →Paläoklimatologie.

Wirkung des K. auf den Menschen. Das K. hat zahlreiche mittelbare Wirkungen durch Seuchen, Fruchtbarkeit des Landes usw. auf die Gestaltung des menschl. Lebens und der Geschichte ausgeübt und übt sie z. T. heute noch aus. Daneben spielen die unmittelbar wirkenden Faktoren eine große Rolle: Veränderungen der Temperatur, Wind, Sonnenstrahlung (Wärme, Licht, ultraviolett), der Zustand der Luft (Sauerstoffgehalt), Faktoren, die bes. auf Atmung, Blut, Blutdruck, Blutumlauf, Nervensystem wirken, weiter Bewölkung, Niederschläge, Sonnenscheindauer, Luftdruck, Luftelektrizität, Radioaktivität, Bodenverhältnisse, besonders die Wirkung großer Wasserflächen. Die Lehre von der Wirkung dieser Faktoren auf die Lebenserscheinungen der Organismen wird als **Klimatophysiologie** oder **Klimatik** bezeichnet. Die jeweils verschiedene Kombination dieser Faktoren ergibt die verschiedene Wirkung der Klimate, die auch zu Heilzwecken angewendet werden. In unsern Breiten kommen dafür wesentlich das Höhenklima und das Seeklima (Reizklimata) sowie das K. des bewaldeten Mittelgebirges (Ruheklima) in Frage. (→Klimatische Kurorte.)

Hann: Handbuch der Klimatologie (1883; 3 Bde., 3. Aufl. 1908—11); Wojeikow: Die Klimate der Erde (2 Tle., 1887); Umlauft: Das Luftmeer (1891); W. R. Eckardt: K. und Leben (Samml. Göschen, 1912), Grundzüge einer Physioklimatologie der Festländer (1922); W. Köppen: Klimakunde (2. Aufl., Neudruck 1918), Die Klimate der Erde (1923); Rob. De Courcy Ward: Climate (2. Aufl. 1925); Alt: Das Klima (1925); Kendrew: The climates of the continents (2. Aufl. 1927); Hettner: Die Klimate der Erde (1930); Handbuch der Klimatologie, hg. von W. Köppen und R. Geiger (5 Bde. seit 1930); Knoch: K. und Klimaschwankungen (1930). — **Klimatophysiologie.** N. Zuntz, A. Loewy, Franz Müller, W. Caspari: Höhenklima und Bergwanderungen in ihrer Wirkung auf den Menschen (1906); Glax: Klimatotherapie (1906); Paul Meyer: Klimatotherapie und Balneologie (1907); Dove und Frankenhäuser: Deutsche Klimatik (1910); Häberlin: Die Kinder- und Seehospize und die Tuberkulosebekämpfung (1911); Hiller: Lehrb. der Meeresheilkunde (1913); C. Dorno: Klimatologie im Dienste der Medizin (1920); van Oordt: Physikalische Therapie innerer Krankheiten, Bd. 1: Behandlung innerer Krankheiten durch K. (1920); W. Hellpach: Die geopsychischen Erscheinungen (3. Aufl. 1923); Kestner im Handb. der normalen und patholog. Physiol., hg. von Bethe, Bergmann u. a., Bd. 17 (1926). Weitere Literatur →Balneologie.

Klimafieber, →Malaria.

Klimakterische Zeit [lat. tempus climacterium], in der Astrologie die gefahrdrohende Zeit, die durch die Stellung zweier Gestirne angezeigt wurde; so glaubte man z. B., daß Hungersnot oder Krieg drohe, wenn Mars und Merkur sich voneinander entfernten.

Klimakterium [von grch. klimax 'Leiter', 'Stufe'], →Wechseljahre.

Klimakton, bohnenförmige Tabletten mit Eierstock- und Schilddrüsensubstanz, Bromural und Kalziumdiuretin gegen Beschwerden der Wechseljahre.

Klimakunde, →Klimatologie.

Klimasan, Tabletten mit Kalzium-Theobromin, milchsaurem Kalzium und Nitroglyzerin gegen Beschwerden der Wechseljahre.

Klimascheiden, Name für Gebirge, die verschiedene Klimagebiete voneinander trennen, wie z. B. der Himalaja. Die großen europ. Gebirge, wie Ural, Alpen, Pyrenäen, sind entweder nicht oder nur teilweise K.

Klimaschwankungen, →Paläoklimatologie.

Klimatik [grch.], →Klima.

Klimatische Elemente, svw. →Meteorologische Elemente.

Klimatische Kurorte, Orte, die in erster Linie erfahrungsgemäß durch Heilfaktoren ihres Klimas, oft in Verbindung mit Bade- und Trinkkuren, auf den geschwächten oder kranken Organismus und einzelne kranke Organe günstig einwirken, nämlich durch Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, Luftbewegung, Strahlung, Bewölkung, Niederschläge, Sonnenscheindauer, Luftdruck, Luftelektrizität, Radioaktivität und Bodenverhältnisse. Man unterscheidet See-, Höhen- und Mittelgebirgskurorte.

1) Die **Seekurorte** haben mäßige Temperaturunterschiede, sowohl zwischen Tag und Nacht als auch zwischen Sommer und Winter. Die medizinisch günstigsten Erfolge, und zwar an allen Meeresküsten, werden bei Dauerbehandlung erzielt bei Skrofulose (dem sekundären Stadium der kindlichen Tuberkulose), chirurg. Tuberkulose und Engl. Krankheit. Man unterscheidet je nach Wärme und Luftfeuchtigkeit: a) **Feuchtwarme Insel- und Küstenkurorte.** Sie liegen alle in der tropischen bis subtropischen Zone. b) **Feuchtkühle Insel- und Küstenkurorte.** Ihr Klima wirkt beruhigend, wohltuend auf die Atmungsorgane, aber wegen Mangel an Sonne und ausgiebiger Belichtung oft deprimierend. Sie liegen an den West- und Nordwestküsten Europas, die unmittelbar unter der Wirkung des Golfstromes stehen. c) **Mittelfeuchtwarme Insel- und Küstenkurorte.** Ihr Klima wirkt, außer im Winter, wo es durch vorherrschende Trockenheit leicht erregt, überwiegend beruhigend. Bei Katarrh der oberen Luftwege und der feineren Bronchien wird es bes. empfohlen. Sie liegen an den Küsten und auf den Inseln des Mittelländischen Meeres. d) **Mittelfeuchtkühle Insel- und Küstenkurorte,** die der Nord- und Ostseeküste angehören. Sie regen durch ihr Klima vor allem den Gesamtstoffwechsel, das Knochen- und Muskelwachstum an. Sie wirken um so stärker, je mehr der Aufenthalt zeitlich mit dem Frühling zusammenfällt.

2) Die **Höhenkurorte** (bes. die in 900—2000 m ü. M. gelegenen Alpenkurorte) wirken als Reizklima auf Grund des mit der Höhe abnehmenden Luftdrucks, der mit der Höhe abnehmenden Lufttemperatur und Luftfeuchtigkeit, der mit der Höhe zunehmenden Gesamtstrahlung, der im Winter geringen Niederschläge, der Reinheit der Luft. Diese Anregung zeigt sich in der Herztätigkeit, im Gesamtstoffwechsel, in der Blutbildung, im Eiweißumsatz, in der Tätigkeit der Gefäßmuskulatur, der Hautsinnesorgane und des Auges. Der Wirkungsgrad ändert sich nach Höhenlage, geogr. Lage und örtlichen Verhältnissen (Himmelsrichtung, freie Hochfläche oder Einsenkung, Windschutz durch umgebende Wälder und Berge). Sie sind bes. zu empfehlen bei leichter bis mittelschwerer Lungentuberkulose, Drüsentuberkulose, Erkrankung der blutbereitenden Organe (Chlorose, konstitutionelle und sekundäre Anämie), Bronchialasthma, Basedowscher Krankheit; dagegen dürfen sie nie angewendet werden bei schwerer Kachexie und im höheren Alter, wenn mit ihm Erkrankungen des Herzens oder der Gefäße verbunden sind. Kuren können zu jeder Jahreszeit durchgeführt werden. Kürzere werden am besten auf Mitte Juni bis September und Dezember bis März verlegt.

3) Die **Mittelgebirgskurorte** (in 400—900 m Höhe, in den deutschen Mittelgebirgen) verbinden in ihrem Klima mit der Schonung des Körpers die Möglichkeit klimat. Anregung durch Strahlung und Luftdruckverringerung. Der Gebrauch von Trink- und Badekuren, von Übungskuren des Herzens, von Waldspaziergängen läßt sich meist gut durchführen. Die

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Gefahr einer Überreizung oder der Akklimatisationsbeschwerden ist nicht vorhanden. So eignen sich diese Kurorte für Erholungsbedürftige, Geschwächte und Alternde.

Literatur →Klima.

Klimatographie [grch.], Klimabeschreibung, → Klimatologie.

Klimatologie, Klimakunde, die Wissenschaft von den Klimaten der Erde (→Klima). Sie ist eine Teilwissenschaft der Meteorologie und der Geographie und ist auch als spezielle oder regionale Meteorologie bezeichnet worden. Die wichtigste Untersuchungs- und Vergleichsmethode der K. ist die Bildung der Mittelwerte (z. B. bei Temperaturen) oder der Summen (z. B. bei den Niederschlägen) der einzelnen meteorologischen Elemente für die Monate, für die Jahreszeiten und das Jahr. Wichtig ist ferner die Erforschung des typischen jahreszeitlichen Verlaufs der meteorologischen Erscheinungen sowie die Feststellung der täglichen wie der mittleren und absoluten monatlichen und jährlichen Extreme, auch die Aufzeichnung der Tage, an denen bestimmte Erscheinungen (z. B. die verschiedenen Arten von Niederschlag) eintraten oder Mittel, Summen und Extreme bestimmte Grenzwerte über- oder unterschritten (z. B. Frosttage, an denen das Minimum unter 0° lag). Nur durch genügend lange fortgesetzte Beobachtung aller meteorologischen Elemente gewinnt die K. die Unterlagen für eine wissenschaftlich einwandfreie Kenntnis der Klimate. Wo genaue langjährige Beobachtungen fehlen, behilft sich die K. mit kürzeren Reihen und den wichtigsten Elementen, Temperatur und Niederschlag, und sucht auch Beobachtungen von Reisenden und Angaben der Einheimischen zu verwerten sowie aus der Pflanzenwelt und andern Erscheinungen Rückschlüsse zu ziehen. Wichtige Mittel der Klimabeschreibung **(Klimatographie)** sind Tabellen der Zahlenwerte (Klimatabellen), Diagramme und Kartendarstellungen, letztere für einzelne meteorologische Elemente oder zusammenfassend für Klimatypen (→Klima).

Die K. geht bis ins Altertum zurück, doch war man damals aus Mangel an geeigneten Instrumenten ganz auf subjektive Schlüsse und theoret. Spekulationen angewiesen. Erst die Erfindung der wichtigsten meteorologischen Instrumente im 17. und 18. Jahrh. und ihre Benutzung zu syst. Beobachtungen seit Ende des 18., bes. aber Mitte des 19. Jahrh., sowie die Entwicklung der Meteorologie lieferten die Grundlagen für eine wissensch. K. Als Begründer der modernen K. kann A. v. Humboldt angesehen werden. Bedeutende Klimatologen der jüngeren Zeit waren Wojeikow, Hann und bes. Köppen. Im Zusammenhang mit den großen Fortschritten der → Meteorologie in jüngster Zeit ist die K. neuerdings bestrebt, von der reinen Klimabeschreibung zu deren ursächlichen Auffassung im Zusammenhang mit dem System der atmosphär. Zirkulation (→Luftdruck) vorzudringen **(dynamische K., Physioklimatologie).**

Literatur →Klima.

Klimatophysiologie [grch.], →Klima.

Klimatotherapie [grch.], Lehre von der Behandlung des geschwächten und kranken Körpers oder einzelner erkrankter Organe mit Hilfe der Klimafaktoren. (→Klimatische Kurorte.)

Literatur →Klima.

Klimax [grch. 'Leiter'] *w*, Steigerung im Ausdruck (→Gradation), oft eine besondere Ausprägung der →Anapher.

Klimazonen, →Klima.

Klimbim *m*, neues lautmalendes Wort für unnützes Beiwerk, leeres Getue.

Klimme, Pflanzengatt. →Cissus.

Klimmzug, turnerische Kraftübung am Hochreck, wird durch Beugen der Arme im Hang ausgeführt.

Klimsch, Fritz, Bildhauer, *Frankfurt a. M. 10. Febr. 1870, Schüler von Schaper und Herter an der Berliner Akademie (1886—94), seit 1895 in Berlin tätig, wurde das. 1912 Mitglied der Akademie der Künste. Seine maßvolle und doch persönlich geartete Kunst macht ihn zu einem der glücklichsten



Fritz Klimsch: Brunnenfigur (in Stein).

Vertreter einer auf der Überlieferung fußenden Bildnerei. Größere Arbeiten von ihm sind das Virchowdenkmal in Berlin (1906—10), das Ulanendenkmal in Saarbrücken (1912/13), die Bronzestandbilder der Tugenden für den Reichstag (1914—17) und das Denkmal für Emil Fischer in Berlin (1920—22). Außer zahlreichen lebendigen Aktfiguren (Aglaia, 1924; Berlin, Nationalgalerie) hat K. ausgezeichnete Bildnisbüsten bekannter Zeitgenossen ausgeführt: Rud. Binding (1904; Leipzig, Universität), Lovis Corinth (1907), Graf Schlieffen (1908; Berlin, Nationalgalerie), Eduard Brockhaus (1911), Max Liebermann (1912; Nürnberg, Städt. Galerie), Alexander Conze (1913; Berlin, Altes Museum), Wilh. v. Bode (1923).

Fritz K., eine Auswahl seiner Werke, mit Einleitung von W. v. Bode (1924).

Klimt, Gustav, Maler, *Baumgarten bei Wien 14. Juli 1862, †Wien 6. Febr. 1918, war der Führer der Wiener Sezession (1898—1903) und Hauptvertreter der kunstgewerblich verfeinerten Malerei des Jugendstils in Österreich. Nach seiner Ausbildung auf der Wiener Kunstgewerbeschule hat K. zunächst gemeinsam mit seinem Bruder Ernst K. (*Wien-Penzing 3. Jan. 1864, †Wien 9. Dez. 1892) und mit Fritz Masch zahlreiche allegorische Malereien für Festsäle in einem von der Kunst Makarts abgeleiteten Dekorationsstil ausgeführt: im Stadttheater in Reichenberg in Böhmen (1883), im Kurhaus und im Theater in Karlsbad (1886), im Treppenhaus des Burgtheaters (1889) und im Kunsthistor. Museum (1891) in Wien. 1900 schloß er sich der Bewegung des Jugendstils an und pflegte eine zartfarbige, auf



Gustav Klimt: Der Kuß, Ölgemälde; 1,80 m hoch, 1,80 m breit (1908; Wien, Moderne Galerie).

reizvoller linearer Stilisierung beruhende Flächenmalerei von sinnbildlichem Charakter. Seine drei Deckenbilder (Allegorien der Philosophie, Medizin und der Jurisprudenz) für die Wiener Universität (1900—03) wurden trotz ihrer außerordentlichen Zartheit und der farbigen Schönheit zurückgewiesen, da sie als bedeutungslos und manieriert empfunden wurden. K. schuf ferner schöne weibl. Aktzeichnungen von großer künstlerischer Reife und in dem träumerisch sentimentalen Stil seiner späteren Zeit eine Reihe von Bildnissen, die als Verkörperung der Wiener Zeitstimmung um 1905 bedeutsam sind. Viele seiner Arbeiten wurden in der Zeitschrift der Vereinigung bildender Künstler Österreichs »Ver Sacrum« (1898—1903) veröffentlicht.

Das Werk von G. K. 60 Kunstblätter, mit Einleitung von Herm. Bahr und Peter Altenberg (1918); Max Eisler: Gustav K. (1920); G. Glück: Gustav K., 10 Handzeichnungen (1922).

Klin, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 2), an der Sestra und an der Bahn Leningrad-Moskau, hat (1926) 8720 E., Glasfabrikation.

Klindworth, Karl, Pianist und Komponist, *Hannover 25. Sept. 1830, †Stolpe bei Oranienburg 27. Juli 1916, Schüler von Liszt, 1854—58 Lehrer in London, 1868—84 Prof. am Konservatorium in Moskau, eröffnete dann in Berlin eine eigene Klavierschule, die 1893 mit dem Scharwenka-Konservatorium vereinigt wurde, und leitete eine Zeitlang neben Joachim und Wüllner die Philharmonischen Konzerte: K. fertigte Klavierauszüge von Wagners »Ring des Nibelungen« an und gab die Klavierwerke Chopins und Beethovens heraus.

Klinē [grch.] *w*, bei den alten Griechen das Ruhebett, auch das Lager, auf dem man beim Mahle lag. Die Form der K. hat im Laufe der Jahrhunderte viele Wandlungen durchgemacht.

Gisela Richter: Ancient furniture (Oxford 1926).

Kling [aus Kalinga, dem alten Namen für die Teluguküste Vorderindiens], Bezeichnung für die Inder, bes. für die Familien in den Malaienländern.

Klinge. 1) K., der Teil der blanken Waffe, der in den Körper eindringen soll. Die K. der Hiebwaffen sind breiter und stärker als die der Stichwaffen und mehr oder weniger stark gekrümmt. Die K. der Stichwaffen sind gerade, mit rundem, ovalem oder eckigem Querschnitt (zwei- oder dreischneidig). Die Solinger K. sind wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allgemein bekannt. Berühmt sind ferner die K. aus Brescia, Damaskus und Toledo.

2) K. [ahd. klinga 'Gießbach'; nach dem klingenden Tosen des Wassers] *w*, kurze, steile Talrinne im Gebirge.

Klingel, eine Signalvorrichtung, bestehend aus einer Glocke, gegen die ein Klöppel schlägt. Über die K. als elektromagnetisch betriebenes Läutewerk → Elektrische Klingel.

Klingelberger, Flaschenweine aus Rieslingtraube mit besonderem Bukett, aus der Ortenau (Baden), bes. von Durchbach, Neuweier, Fremersberg.

Kling(el)beutel, ein an einem Stab befestigtes Säckchen aus Leder oder Samt, das früher meist beim Gottesdienst während des Liedes vor der Predigt zum Einsammeln von Armengeldern vom Küster herumgereicht wurde; heute meist durch Opferbüchsen ersetzt.

Klingelfahrer, in der Gaunersprache ein Wohnungsdieb, der sich zunächst durch Klingeln an der Tür davon überzeugt, daß niemand in der Wohnung ist.

Klingeltransformator, ein kleiner Transformator, der bei Klingelanlagen, die mit Lichtstrom betrieben werden, zur Herabsetzung der Stromspannung dient.

Klingemann, August, Bühnenschriftsteller, *Braunschweig 31. Aug. 1777, †das. 25. Jan. 1831, übernahm nach kurzem Staatsdienst die Leitung der Braunschweiger Hofbühne, die er mit kleiner Unterbrechung (1825—30) bis zum Tode beibehielt; dort hat er am 19. Jan. 1829 die erste öffentl. Aufführung von Goethes »Faust« veranstaltet. Mit seinen histor. Dramen (»Theater«, 3 Bde., 1809—20; darunter ein eigener »Faust«, 1815) hatte er mehr Erfolg als mit seinen breiten Unterhaltungsromanen.

Kopp: Die Bühnenleitung A. K.s (1901); Jenkner: A. K.s Anschauung über die Funktionen des Theaters (1929).

Klingenberg, 1) Stadt im BzA. Obernburg des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, A 3), r. am Main an der Bahn Aschaffenburg-Miltenberg, hat (1925) 1600 meist kath. E., Schloß; AGer., Finanz-, Forstamt; Weinbau **(Klingenberger Rotwein),** Tonbergwerke.

2) Böhm. Burg, →Pisek.

Klingenberg, Georg, Elektrotechniker, *Hamburg 28. Nov. 1870, †Charlottenburg 7. Dez. 1925, 1893 Assistent, 1896—1909 Privatdozent an der Techn. Hochschule Charlottenburg, 1902—25 Vorstandsmitglied der A. E. G., bekannt durch seine Pionierarbeiten auf dem Gebiete des Kraftwerkbaues. Mehr als 70 Elektrizitätswerke sind nach den Plänen von K. erbaut worden, darunter die Riesenanlagen der Viktoria Power Falls Co., das Großkraftwerk Golpa-Zschornewitz und das **Klingenbergkraftwerk** in Rummelsburg bei Berlin (Tafel Kraftwerk I, 2 und Übersicht Kraftwerke). Er schrieb: »Elektromech. Konstruktionselemente« (Lfg. 1—7, 1902—09), »Der Bau großer Elektrizitätswerke« (2 Bde., 1913/14; 2. Aufl. 1924; Neudruck 1926), »Die Wirtschaftlichkeit von Nebenproduktanlagen für Kraftwerke« (1918), »Das neuzeitliche Elektrizitätswerk« (veröffentlicht in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 69, 1925).

Klingende Stimme, in der Orgel svw. Pfeifenreihe.

Klingenheben, August, Afrikanist und Semitist, *Barmen 11. Mai 1886, wurde 1924 Privatdozent in Hamburg und 1930 ao. Prof. für afrik. Sprachen in Leipzig. K. bereiste 1914 den ägypt. Sudan, 1926 Spanisch-Marokko und 1927 Liberia und Sierra Leone und verfaßte neben mehreren Aufsätzen in der »Ztschr. für Eingeborenen-Sprachen« die Abhandlung »Die Laute des Ful« (1927).

Klingenmünster, Ldgem. im BzA. Bergzabern der bayrischen Pfalz (Karte 51, E 2), Luftkurort in geschützter Lage am Rand der bewaldeten Höhen der Hardt, 200—300 m ü. M., an der Bahn K.-Rohrbach-Steinweiler, hat (1925) 2170 meist evang. E., Stiftskirche (1100) einer sehr alten ehemal. Benediktinerabtei, Nikolauskapelle (12. Jahrh.), Stiftsschaffnerei (Renaissancebau des 16. Jahrh.); Kreisheil- und -pflegeanstalt für Geisteskranke; Ziegelwerk, Sandsteinbrüche; bes. Weinbau. Die vorhandene Schwefelquelle wird nicht ausgenutzt. — In der Nähe liegen die Ruinen **Waldschlössel** und Burg **Landeck,** der Sage nach der Wohnsitz des Frankenkönigs Dagobert I., 1689 zerstört.

Klingenthal, Stadt in der Ahptmsch. Auerbach der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 4), im oberen Erzgebirge unweit der sächs.-böhm. Grenze, 552 m ü. M., wegen seiner waldreichen Umgebung

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

als Sommerfrische und zum Wintersport besucht, mit Georgenthal, Herlasgrün und Falkenau a. d. Eger (tschechoslowak. Grenzbahnhof) durch Bahnen verbunden, hat (1925) 6470 meist evang. E.; Bezirkszollkommissariat, Zollamt, AGer., Handelsschule, Gewerbeschule für Musikinstrumentenbau (mit Museum), Volksbücherei; Herstellung von Mund- und Ziehharmonikas.

M. Schmaler: Die Stadt K. in Sachsen (1925); E. Dörfel: Gesch. der Orte des Klingenthaler Amtsgerichtsbezirks (1930).

Klinger, 1) Friedrich Maximilian von (geadelt 1780), Dichter, *Frankfurt a. M. 17. Febr. 1752, †Dorpat 9. März 1831, studierte seit 1774 die Rechte in Gießen und schloß sich mit seinen ersten dramat. Versuchen, dem Ritterstück »Otto« (1774; Neudruck 1881) und dem Gesellschaftsdrama »Das leidende Weib« (1775), an Goethe und Lenz an; den eigenen Ton findet er erst mit den in einem Hamburger Preisausschreiben gekrönten »Zwillingen« (1775), seiner künstlerisch bedeutendsten Leistung, die ihm eine Anstellung als Theaterdichter bei der Seylerschen Schauspielertruppe verschaffte (1776—78). Die folgenden zahlreichen Theaterstücke, unter denen »Sturm und Drang« (1776), das der ganzen wirren Geniebewegung den Namen gab, »Simsone Grisaldo« (1776; Neudruck 1913), »Die neue Arria« (1776), hervorragen, waren eher Buchdramen. In allen diesen Jugendwerken, die übrigens der Verfasser, als er 1786 sein »Theater« (4 Bde.) sammelte, selber preisgab (wie er schon 1780 in dem Satirikon »Plimplamplasko« die Verstiegenheiten der Stürmer und Dränger, die seinen inbegriffen, verspottet hatte), werden stärkste Leidenschaften in expressionistisch aufgelockerter, oft unfreiwillig komisch wirkender Sprache dargestellt. 1780 ging K. als Offizier nach Petersburg, stieg in russ. Diensten zum Direktor des Kadettenkorps, Kurator der Universität Dorpat, Generalleutnant (1811) auf. Hier in der Fremde ging er auch vom Drama zum philos. Roman über (»Faustś Leben, Taten und Höllenfahrt«, 1791; »Der Kettenträger«, 1797; »Geschichte eines Teutschen der neuesten Zeit«, 1798; »Der Weltmann und der Dichter«, 1798) und entwickelte die ganze Fülle seines Geistes und seiner Lebenserfahrung in den »Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur« (3 Bde., 1803—05). Eine Sammlung von K.s Werken erschien 1809—15 in 12 Bänden (neue Aufl., mit Lebensskizze, 1842), Auswahlen besorgten Sauer (in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, Bd. 79, 1883) und Freye (1911), die dramat. Jugendwerke gaben Berendt und Wolff (3 Bde., 1912/13) heraus.



Friedrich Maximilian von Klinger; Zeichnung Goethes. (Frankfurt, Goethe-Museum.)



M. Rieger: Friedr. Maxim. K. (3 Bde., 1880—96; mit Briefen); F. A. Wyneken: Rousseaus Einfluß auf K. (1912); W. Kurz: K.s »Sturm und Drang« (1913); Palitzsch: Erlebnisgehalt und Formproblem in K.s Jugenddramen (1924); Löscher: K.s Romanzyklus in seiner philos.-pädag. Bedeutung (1928); Volhard: F. M. K.s philos. Romane (1930).

2) Max, Maler, Radierer und Bildhauer, *Leipzig 18. Febr. 1857, †Großjena bei Naumburg 4. Juli 1920, war als Maler ein Schüler Gussows in Karlsruhe und in Berlin (1874/75) und bildete sich 1879—83 in Brüssel weiter, bis 1886 in Paris und bis 1888 wieder in Berlin. Nach fünfjährigem Aufenthalt in Rom lebte er seit 1893 ständig in Leipzig-Plagwitz. In seinen frühen Federzeichnungen und Radierungsfolgen (»Rettungen Ovidischer Opfer«, 1879; »Eva und die Zukunft«, 1880; »Ein Handschuh«, »Amor und Psyche« und »Intermezzi«, 1881) zeigt sich bereits K.s Fähigkeit, in einer reich abgestuften Schwarzweißkunst dichterisch geformte Stoffe zu so starker lebendiger Bildwirkung zu bringen, daß sie aus sich heraus verständlich und eindrucksvoll werden. Für die deutsche Kunstgraphik ist außerdem die Bereicherung der techn. Mittel durch Hinzuziehung anderer Ätzverfahren (Aquatinta) von Bedeutung geworden. Schon das erste seiner Riesengemälde, das Parisurteil (1887; Wien, Moderne Galerie), dem er bereits plastische Umrahmung in Bronze und Stein gab, ließ ihn als Wiedererwecker einer klass. Gesinnung erscheinen, die an die Bestrebungen Feuerbachs und Marées anknüpfte. Es folgten 1889 die Blaue Stunde, 1890 die Kreuzigung (beide im Leipziger Museum), in denen K. eine Verbindung dieses neuklassizistischen Stils mit Darstellung malerischer Lichtwirkungen anstrebte, 1893 eine Beweinung Christi (Dresden, Galerie) und 1897 Christus im Olymp (Wien, Moderne Galerie; Tafel Christusbilder II, Abb. 7). Der Versuch einer Verschmelzung der Freilichtmalerei mit Stilisierung auf große monumentale Wirkung brachte ihn zu einer Malweise, deren dekoratives Wesen einer letzten malerischen Belebung entgegensteht. Noch stärker trat dies in dem Wandgemälde (Die griech. Geisteswelt) für die Leipziger Universitätsaula (1909) und dem erst 1918 vollendeten Bilde (Arbeit, Wohlstand, Schönheit) im Chemnitzer Rathaussaal zutage. Unterdessen hatte K. als Radierer in den Folgen



Max Klinger: Selbstbildnis, Gemälde (um 1892).



Max Klinger: Titanen, Radierung aus dem Zyklus »Brahmsphantasie op. XII«, Blatt 20 (1892—94; mit Genehmigung des Verlags Amsler & Ruthardt, Berlin).

»Ein Leben« (1882), »Dramen« (1883), »Eine Liebe« (1887), »Vom Tode« (1889—98), bes. auch in der 1894 Joh. Brahms gewidmeten »Brahmsphantasie«, das Höchste erreicht, was einer zeichnerischen Kunst möglich ist, die bewußt jede Einzelform des menschl. Körpers und der umgebenden Natur zu umschreiben sucht. In seinen späteren Radierungsfolgen hat er versucht, eine freiere Form zu finden, kam dabei aber nicht über eine dekorative Stilisierung hinaus. Die ungebrochene künstlerische Kraft der Spätzeit offenbaren kleinere Radierungen, so die Selbstbildnisse von 1910 und 1918.

Zu größeren Bildhauerarbeiten fühlte sich K. schon seit den achtziger Jahren gedrängt. Er versuchte eine Wiederbelebung der farbigen Plastik nach antikem Vorbild: Halbfiguren der Salome (Abb. →Büste) und der Kassandra (1893—95; Leipzig, Museum). Diese Bestrebungen führten ihn dazu, in dem schon gegen 1886 entworfenen monumentalen Sitzbild, Beethoven als thronender Zeus, verschiedenfarbige Marmorsorten mit Bronze, Elfenbein und Glasflüssen zu einer farbigen Komposition zu vereinigen (vollendet 1902; Leipzig, Museum). Allerdings wird die Gesamtwirkung des großartigen Denkmals gerade durch die Fülle dieser glänzend gearbeiteten Einzelheiten beeinträchtigt. Sehr frei und ungewöhnlich reich in seinen Mitteln zeigt sich K. in Bildnisskulpturen: Elsa Asenijeff (1900), Nietzsche (1904), Franz Abbe (1912; auf reliefgeschmücktem Sockel als Denkmal in Jena), Wilhelm Wundt (1912; Bronze, Leipzig, Museum), Japanerin (1913; Marmor). Unter den kleineren Arbeiten K.s sind seine zahlreichen radierten Exlibris (Tafel Exlibris II, Abb. 5) hervorzuheben. K. schrieb: »Malerei und Zeichnung« (1891; n. Ausg. 1919). Eine Auswahl aus seinen Briefen gab H. W. Singer heraus (1924).

F. H. Meißner: Max K., Radierungen, Zeichnungen, Bilder und Skulpturen (1896); Das Künstlerbuch, Bd. 2, Max K. (1899), Max K., Hauptwerke der Malerei und Plastik des Künstlers (1902); Max Schmid: Max K. (1899; 5. Aufl. von J. Vogel, 1926); Paul Kühn: Max K. (1907); Meister der Zeichnung, hg. v. H. W. Singer, Bd. 1, Max K. (1912); J. Vogel: Max K. (in Thieme-Beckers Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 20, 1927).

Klingler, Karl, Geiger und Komponist, *Straßburg 7. Dez. 1879, Schüler Joachims, seit 1903 Lehrer an der Kgl., später Staatl. Akadem. Hochschule für Musik in Berlin (1908 Prof.), gründete 1905 das Klingler-Quartett. Er komponierte eine Sinfonie, ein Violinkonzert, 3 Streichquartette und andere Kammermusik und schrieb »Die Grundlagen des Violinspiels« (1921).

Klingsor, Zauberer, →Klinschor.

Klingstein, Gestein, →Phonolith.

Klinik [grch. klinikē '(Heilkunde) am Krankenbett'] *w*, zunächst der Unterricht in der prakt. Medizin am Krankenbett, dann aber nach dem heutigen Sprachgebrauch überhaupt jede öffentl. oder priv. Krankenanstalt. In den Universitätskliniken und den K. der mediz. Akademien werden die angehenden Ärzte in der Erkennung und Behandlung der Krankheiten unterwiesen. Es gibt drei Arten von K.: 1) Die **stehenden** oder **stationären K.** sind dem Unterricht dienende K., in denen Kranke unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung behandelt werden, aber bei ihrer Aufnahme sich stillschweigend verpflichten, sich zu Unterrichtszwecken jüngeren Ärzten zur Verfügung zu stellen. 2) Die **ambulatorischen K.** sind Unterrichtsanstalten, zu denen die Kranken selbst kommen, um sich Rat zu holen. 3) Die **städtischen K.** oder **Polikliniken** besuchen und behandeln die Kranken in ihren Wohnungen durch die jüngeren Ärzte unter Aufsicht des Lehrers. Der Unterschied zwischen 2 und 3 ist nicht sehr ausgeprägt. Sehr oft nennt man auch die Ambulatorien Polikliniken; diese haben dann eine besondere Abteilung, die sog. **Distriktspoliklinik,** die die Armenpraxis besorgt und häusliche Besuche bei den Kranken ausführt. — Auch nach den Spezialfächern, die in der K. behandelt werden, macht man Unterschiede in der Benennung der einzelnen K. (innere oder medizinische, chirurgische, geburtshilfliche K., Augen-, Ohren-, Hautklinik usw.).

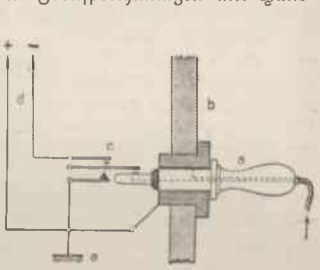
Kliniker, 1) Lehrer in einer Klinik.

2) Der die Kliniken besuchende Kandidat der Medizin im Gegensatz zum **Vorkliniker,** dem Studenten der Medizin vor der ärztl. Vorprüfung, der nur anatom., physiol. und naturwissensch. Vorlesungen besucht. **Klinisch,** auf die Klinik bezüglich.

Klinkaert [-ārt], Goldmünze, →Chaise d'or.

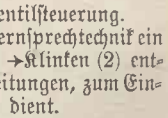
Klinke, 1) der griffartig gestaltete Hebel eines Türschlosses, zum Zurückziehen der Schloßzunge, nicht des durch Schlüssel zu bedienenden Riegels. (→Schlösser.)

2) Im Fernsprechwesen Bezeichnung für eine Vorrichtung, die in Fernsprechanlagen mit Handbetrieb zur Herstellung der Verbindungen zwischen den einzelnen Teilnehmern dient. Sie besteht aus einer Metallhülse (Buchse) mit dahinterliegendem Morsekontakt (Federsatz), der beim Stöpseleinstecken oder -herausziehen die betreffende Leitung umschaltet und so die Verbindung herstellt oder unterbricht.



Klinke: a Stöpsel mit Leitung vom rufenden Teilnehmer, b Klinkenstreifen am Vermittlungsschrank, c Federsatz, d Leitung zum angerufenen Teilnehmer, e Erde.

3) Im Maschinenbau Bezeichnung für einen meist einarmigen Hebel, der entweder die Bewegung eines Maschinenteils hemmen (**Sperrklinke**) oder durch seine schwingende Bewegung weiterschalten soll (**Schaltklinke**).



Klinke: a Sperrklinke, b Sperrad.

Klinkenputzer, Klinkenklopper, Bettler; Hausierer, Handlungsreisender, der Privatkundschaft besucht.

Klinkensteuerung, eine →Ventilsteuerung.

Klinkenumschalter, in der Fernsprechtechnik ein Umschalteschrank, der eine Anzahl →Klinken (2) enthält und zur Untersuchung der Leitungen, zum Einschalten von Übertragungen u. a. dient.

Klinker [nach dem hellen Klang beim Anschlagen], **Hartziegel, Ironbricks,** 1) im Bauwesen Bezeichnung für aus kalkarmen Tonen mit etwa 5—8% Eisengehalt hergestellte (gebrannte) Ziegel, die sich durch glasartige, harte Oberfläche (8—9 der Mohsschen Härteskala), buntes (bläulichrotes bis schwarzes) Aussehen und große Druckfestigkeit (350 kg/qcm) auszeichnen. Das bunte Aussehen beruht auf einer durch den Eisengehalt gegebenen Ausschmelzung von Glasflüssen: in oxydierenden Flammen brennen sie rot, in reduzierenden Flammen blaurot bis schwarz.

2) Im Seewesen Bezeichnung für diejenige Bauart der Schiffe, bei denen die Außenhautplatten oder -planken übereinandergreifen; sie wird bei kleineren Fahrzeugen, namentlich bei Booten, angewendet.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Klinkerfues [-*fuß*], Wilhelm, Astronom und Meteorolog, *Hofgeismar (Hessen) 29. März 1827, †Göttingen 28. Jan. 1884, wurde 1855 Observator, 1863 ao. Prof., 1868 Direktor der Abteilung für prakt. Astronomie an der Göttinger Sternwarte. K. entdeckte 6 Kometen, er machte sich bes. auf dem Gebiet der Bahnbestimmung der Himmelskörper verdient. Werke: »Theoret. Astronomie« (1871), »Theorie des Bifilarhygrometers« (1875).

Schering: Nachruf auf K., in den Astronom. Nachrichten (Bd. 108, 1884).

Klinkerpflaster, ein aus →Klinker zusammengesetztes Pflaster. (→Straßenbau.)

Klinkhardt, Julius, Verlagsbuchhandlung in Leipzig, gegr. 1834 von Friedr. Jul. Klinkhardt (*Leipzig 24. Juli 1810, †das. 26. April 1881), seit 1930 im Besitz von Walther Jul. K., dem Urenkel des Gründers. Bes. gepflegt wurde von der Gründung an das Schulbuch und das gesamte Gebiet der Volksschulerziehung. Seit 1901 ist der 1881 gegr. Verlag von G. A. Gloeckner angegliedert, der vornehmlich kaufmännische und betriebswissensch. Literatur pflegt. Seit 1861 wurden dem Verlag immer weiter ausgebaute graphische Betriebe angeschlossen (Buch- und Notendruckerei, Buchbinderei, lithographische Kunstanstalt, Schriftgießerei). Deren Inhaber und bedeutendster Leiter war der Sohn des Gründers, Bruno K. (*24. Aug. 1843, †Leipzig 17. Nov. 1897), langjähr. Vorsitzender des Deutschen Buchdruckervereins. 1929 ist die Verlagsbuchhandlung von den graphischen Betrieben getrennt worden. Diese selbst wurden danach aufgelöst. Die Buchbinderei ging an E. Haberland in Leipzig über, die Buchdruckerei und Zinkographie an August Pries das., der sie unter der alten Firma weiterführt. Die Schriftgießerei war bereits 1920 an die Firma H. Berthold übergegangen.

Klinkowström [-*ko*-], Friedrich August von, Maler und Schriftsteller, *Schloß Ludwigsburg bei Stralsund 31. Aug. 1778, *Wien 4. April 1835, erst schwed. Offizier, dann Maler, als solcher Runge, Friedrich, F. Tieck und Rumohr nahestehend und halb Europa durchwandernd, ließ sich 1814 dauernd in Wien nieder, wo er kath. wurde, dem Kreis um Fr. Schlegel und Hofbauer angehörte. 1818 gründete er ein Erziehungsinstitut für adlige Knaben und betätigte sich als Journalist und Jugendschriftsteller.

A. v. Klinkowström: F. A. v. K. und seine Nachkommen (1877).

Klinoanemometer, →Windmeßapparate.

Klinochlor, Ripidolith *m*, Mineral aus der Gruppe des →Chlorits in pyramidalen oder tafelförmigen Kristallen und fächerähnl. Gruppen, lauchgrün bis schwärzlichgrün; die Härte ist 1,5—3, das spez. Gew. 2,56—2,78. Chemisch ist der K. wasserhaltiges Magnesium-Tonerdesilikat meist mit geringem Eisengehalt; eisenfrei ist der **Leuchtenbergit** von Slatouſt im Ural. Fundpunkte sind die Alp Schwarzenstein und andere Orte in Tirol, Traversella in Piemont, Achmatowsk am Ural, Pennsylvanien.

Klinodaktylie [grch.], die durch Operation zu beseitigende angeborene Schiefstellung der Finger und Zehen.

Klinodiagonale, im monoklinen Kristallsystem die auf den Beschauer des Kristalls zulaufende geneigte Achse. Klinodiagonaler Hauptschnitt ist die durch K. und Vertikalachse gelegte Ebene.

Klinodomen, →Doma.

Klinograph [grch. 'Neigungsschreiber'] *m*, ein Instrument zur Feststellung von Neigungen des Erdbodens, im Prinzip ähnlich wie eine Waage gebaut.

Klinokephalie [grch. 'Sattelschädeligkeit'], eine Schädelbildung mit sattelförmiger Vertiefung der Scheitelgegend (meist auf Grund von Störungen des Nahtwachstums).

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Klinometer [grch. 'Neigungsmesser'], in der Markscheidekunde ein magnet. Meßinstrument, das zur Messung der Vertikalintensität in stark gestörten Gebieten, bes. zur Auffindung von Magneteisenerzlagern dient.

Klinopinakoid, →Pinakoid.

Klinoprismen, →Prisma.

Klinopyramiden, →Pyramide.

Klinostat [grch.] *m*, wissensch. Apparat mit einer durch Uhrwerkantrieb kreisenden Scheibe, der geotrop. Krümmungen (→Geotropismus) und andere Richtungsbewegungen der auf der Scheibe angebrachten Pflanzen auszuschließen vermag. Der K. ermöglicht es z. B., quer zur Senkrechten angeordnete Pflanzen oder Pflanzenteile in Unabhängigkeit vom Geotropismus zu beobachten.



Klinostat mit waagerecht gelegter, in dauernde Umdrehung versetzter Pflanze, die dabei nur noch waagerecht fortwächst.

Klinozoisit *m*, Mineral, →Epidot.

Klinschor, Klingsor, im »Parzival« von Wolfram von Eschenbach ein mächtiger Zauberer, Nachkomme des Virgil und Herzog von Terre de Labür. In seinem Schloß Schastel marveil hält er 400 edle Frauen gefangen, die durch Gāwān erlöst werden. Im Gedicht vom →Wartburgkrieg ist er als Klingsor von Ungerlant im Rätselspiel der Gegner Wolframs, der jedoch mit göttlichem Beistand K.s Teufelskünste überwindet und ihn besiegt.

Klintonit *m*, Mineral, →Sprödglimmer.

Klinzy, russ. Stadt im Westgebiet (Karte 76, C 3), an der Bahn Gomel-Brjansk, hat (1926) 22230 E., Technikum; Tuch-, Garnfabriken, Hanfweberei, ist Mittelpunkt des russ. Seilgewerbes.

Klio, grch. **Klejo,** eine der →Musen.

Klippdachse, →Klippschliefer.

Klippen *w.* 1) **K.,** in Gewässern über die Wasseroberfläche oder bis nahe zur Oberfläche reichende Felsen, bes. häufig an Felsküsten **(Klippenküsten).**

2) **Exotische K.,** →Deckschollen mit einer ihrer Unterlage gegenüber fremden (exotischen) Fazies.

3) **K.** [von schwed. klippa 'beschneiden'], alle eckigen Münzen, meist Not- und →Belagerungsmünzen des 16. und 17. Jahrh., auch Schieß- und Schulprämien des 17. und 18. Jahrh.

4) **K.,** Teil des Balzgesangs des Auerhahns, →Balz.

Klippenhuhn, →Klipphuhn.

Klipper [engl. clipper], ein großes, bes. schnell segelndes, scharf gebautes Segelschiff, das in der Mitte des 19. Jahrh. aufkam und vor allem für den Teehandel mit China, aber auch für Fahrten nach Australien u. a. fernen Ländern von den Brit. Inseln aus bestimmt war. Die K. erreichten Geschwindigkeiten bis zu 14 Seemeilen in der Stunde. Die Besegelung entsprach derjenigen der großen Segelschiffe.

Klippfisch, 1) die Arten der Gatt. Chaetodon, z. B. der Fahnenfisch, →Korallenfische.

2) Der →Kabeljau, wenn er gesalzen und (ursprünglich auf den Klippen) getrocknet worden ist.

3) Der →Seewolf.

Klipphuhn, Klippenhuhn, Caccabis petrosa, ein ungefähr 33 cm langes Feldhuhn von graubrauner Farbe, das Südosteuropa und Nordafrika bewohnt. Als K. wird auch das zu den Fruchtvögeln gehörende →Felsenhuhn (2) bezeichnet.

Klippkaffern, Volksstamm, →Bergdama.

Klippschliefer, Hyracoidea, Säugetierordn., deren kaninchengroße Arten in der Fam. der **Klippdachse** (Procaviidae) zusammengefaßt werden, die kleinsten der jetzt lebenden Huftiere. Sie bewohnen die felsigen Gebiete Afrikas und Westasiens, klettern hier gesellig in den Spalten und Klüften umher und nähren sich von Pflanzen. Doch gibt es auch Urwald- und Baumbewohner. Erwähnt sei der **südafrikanische**



Klippschliefer: Procavia capensis.

K. (Procavia [Hyrax] capensis), ein Bewohner des Wüsten- und Steppengebirges. Er ist, wie alle seine Verwandten, ein gestreckt gebautes Tier mit walzenförmigem Leib, großem, nach vorn zugespitztem Kopf, im Pelz fast versteckten Ohren, Stummelschwanz und dünnen, mittelhohen Beinen. Die nackten Sohlen der Füße zeigen eigenartige Schwielenpolster, die beim Klettern wie Haftorgane wirken. Baumbewohner, nur z. T. Felsbewohner sind die **Baumschliefer** Afrikas südl. der Sahara, den K. im Aussehen sehr ähnlich. So der **kapische Baumschliefer** (Procavia arborea), ein reines Baumtier, und der **ostusamberische Baumschliefer** (Procavia terricola), ein Baum- und Felsbewohner.

Klippschule [nd. klipp- 'klein'], Schule mit Elementarunterricht, volkstümliche Bezeichnung seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh.

Klippspringer, Oreotraginae, Horntierunterfam. von kurzem, gedrungenem Körperbau, kräftigen Gliedmaßen und eigentümlich steil stehenden Hufen. Der K. oder **Sassa** (Oreotragus oreotragus; Tafel Horntiere II, Abb. 2) ist etwa 1 m lang und 60 cm hoch. Das Männchen hat kurze, gerade Hörner. Er lebt im gebirgigen Ostafrika.

Klippwerk, im Münzwesen, →Prägen.

Klirrtöne, Untertöne, eigenartig klirrende Töne, die dann zustande kommen, wenn ein tönender Körper, z. B. eine Stimmgabel ohne Resonanzkasten, mit einem andern schwingungsfähigen Körper in sehr lockere Berührung gebracht wird. Dabei treten K. auf, deren Frequenzen $^1/_2$, $^1/_3$ ... der Frequenz der erregenden Schwingung betragen.

Klis, ital. **Clissa,** Stadt in der jugoslaw. Primorska Banovina, 360 m ü. M., hat (1921) 5290 E., altes Kastell.

Klischee [frz. cliché] *s*, 1) im *weiteren* Sinne jeder Druckstock für die Buchdruckpresse.

2) im *engeren* Sinne ist K. ein durch Stereotypie (Abguß) oder durch Galvanoplastik vervielfältigter Druckstock für den Hochdruck; auf galvanoplastischem Wege gewonnene Kupferklischees werden **Galvanos** genannt.

Klischieren [frz.], **Abklatschen,** ein Verfahren, dessen man sich vor Erfindung der Stereotypie ausschließl. bediente, um die in Holz oder Metall geschnittenen Abbildungen, Vignetten oder größeren Buchstaben, die zum Abdruck auf der Buchdruckpresse dienen sollten, durch Guß zu vervielfältigen. In ein flaches Kästchen aus Pappe wurde leichtflüssiges Schriftmetall gegossen, in das man, während es sich in einem fast breiartigen Zustand vor dem Stadium des Erstarrens befand, das Original kräftig eindrückte oder einschlug. Die so gewonnene Matrize wurde nun wieder in erstarrendes Metall eingedrückt und ergab ein erhaben und richtig stehendes Klischee.

Klischnigg, ein Artist, der um 1840 in Österreich als Schlangenmensch oder Kautschukmann auftrat und erstaunliche Gliederverrenkungen im Affenkostüm zeigte. Nestroy schrieb für ihn das Gelegenheitsstück »Affe und Bräutigam« (1836). Obwohl schon im Altertum Schlangenmenschen bekannt waren, werden diese Leute in der Artistensprache jetzt gewöhnlich »Klischnigger« oder »Kontorsionisten« (lat. 'Verdreher') genannt.

Klistier [grch. klystēr, von klyzein 'ausspülen'] *s*, **Klysma, Einlauf, Darmeingießung, Darmeinlauf,** die Eingießung von Flüssigkeit in den Mast- und Dickdarm. Derartige Eingießungen dienen 1) der Entleerung von Darminhalt; man bedient sich in diesem Falle des warmen oder kalten Wassers (einfaches K.) oder des Wassers unter Zusatz von Seife, Öl, Salz, Kamille u. dgl. oder kleiner Mengen verdünnten Glyzerins (Glyzerinklistier). Weiter dienen K. 2) zur Einverleibung von Arzneimitteln (Chinin, Morphium, Chloralhydrat, Avertin usw.), die von den Blut- und Lymphgefäßen des Mastdarms aus ebenso schnell in den Kreislauf gelangen wie vom Magen aus, und 3) zur Einverleibung von Nahrungsmitteln (Wein, Kochsalz, Traubenzucker, Kaffee).

Bei der Anwendung des K. muß vorsichtig verfahren werden, weil bei unsachgemäßer Ausführung leicht die Darmschleimhaut verletzt werden kann. Man verabreicht das K. in der Regel mit dem →Irrigator; bei kleineren Flüssigkeitsmengen wendet man eine Spritze mit entsprechend gebogenem Spritzrohr an. Beim Einführen des Irrigators hat man zu beachten, daß der Mastdarm nach hinten und oben verläuft und daß deshalb das Ansatzrohr der Spitze auch in dieser Richtung einzuführen ist; auch muß es zuvor gut eingeölt und alle Luft durch Vorschieben des Stempels bei nach aufwärts gehaltener Spitze des Instruments zuvor ausgetrieben werden. (→Tropfklistier.)

Klisura [serb. aus dem Griechischen], bulgar. **Klisura** *w*, Engpaß. K. wird auch der Donaudurchbruch oberhalb von Orşova genannt (Karte 71, F 2).

Klitarch, grch. **Kleitarchos,** griech. Geschichtschreiber, verfaßte um 300 v. Chr. eine Geschichte Alexanders d. Gr., die trotz ihrer Unzuverlässigkeit stark auf die Überlieferung eingewirkt hat. Bruchstücke gesammelt von F. Jacoby in den »Fragmenten der griech. Historiker«, Tl. 2 (1927).

Klitias, attischer Vasenmaler des 6. Jahrh. v. Chr. Hauptwerk: →François-vase.

Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen (3 Bde., 1923); Beazley: Attic black figure (Oxford 1929).

Klitomachus, Kleitomachos, aus Karthago, griech. Philosoph, Skeptiker, Schüler des →Karneades und Aufzeichner seiner Lehre, war 129—110 v. Chr. Leiter der Akademie.

Klitoris [grch.] *w*, **Kitzler,** aus dem Geschlechtshöcker entstandenes, dem männl. Penis entsprechendes

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

schwellfähiges (erektiles) weibl. →Geschlechtsorgan, dessen Vorhaut durch Zusammentreten der beiden kleinen Schamlippen gebildet wird. **Klitorismus,** krankhafte Vergrößerung der K. **Klitoriskrisen,** bei Rückenmarkschwindsucht anfallsweises Auftreten von Wollustgefühlen mit Absonderungen aus der Scheide.

Klitter *m*, Kleck; **klittern,** kleckſen, ſchmieren.

Klitus, grch. **Kleitos,** zwei Feldherren Alexanders d. Gr.

1) **K. der Schwarze,** adliger Makedone, Sohn des Dropidas, Reiterführer Alexanders d. Gr., rettete dem König in der Schlacht am Granikos 334 v. Chr. das Leben. Im Winter 328/327 tötete ihn Alexander in Marakanda (Samarkand) bei einem Gelage in der Trunkenheit mit eigener Hand.

2) **K. der Weiße,** Makedone, übernahm 322 v. Chr. den Befehl über die makedon. Flotte, mit der er bei Amorgos die Athener ſchlug. 318 ſiegte er im Bosporus über die vereinigte Flotte des Antigonos und Nikanor, erlitt aber darauf eine vernichtende Niederlage und wurde auf der Flucht in Thrakien getötet.

Kljasma, l. Nebenfluß der Oka in Rußland (Karte 76, D E 2), 640 km lang, bis Pokrow (440 km) ſchiffbar.

Ključ [*kljütsch*, ſerbokroat. 'Schlüſſel'], Stadt in der jugoſlaw. Banovina Vrbas (Karte 71, C 2), r. an der Sana 252 m ü. M., reizvoll gelegen, hat (1921) 1540 E., Ruinen einer großen Burg, die 1463 von den Türken erobert wurde.

Kljutſchewſkaja Sopka [*ßop-*], tätiger Vulkan auf der ſibir. Halbinſel Kamtſchatka (Karte 89, M 3), 4860 m hoch.

Kljutſchewſkij, Waſilij Oſſipowitſch, ruſſ. Hiſtoriker, *Woskreſſenſkoje (Gouv. Penſa) 4. Febr. 1842, †Moskau 25. Mai 1911, Sohn eines Prieſters, war Prof. an der Geiſtl. Akademie (1871—1906) und an der Univerſität (1879—1911) in Moskau. K. ſchrieb (in ruſſ. Sprache): »Die Bojarenduma in Altrußland« (1882), »Geſchichte der Stände in Rußland« (1886) u. a. In ſeinem Hauptwerk »Kurſus der ruſſ. Geſchichte« (4 Bde., 1904—10; deutſch u. d. T. »Geſchichte Rußlands«, 4 Bde., 1924—26) gibt er eine an ausgezeichneten Charakteriſtiken der führenden Perſönlichkeiten und der einzelnen polit. Momente reiche, ſtiliſtiſch glänzende, aber ganz ſubjektive Darſtellung des Ganges der ruſſ. Geſchichte; er betrachtet ſie vom Standpunkt des Soziologen aus und ſieht den Hauptgrund der Veränderung der Lebensformen im wechſelnden Verhältnis der Bevölkerung zur Natur des Landes. Wichtig ſind auch K.s hiſtor. und literargeſchichtl. Aufſätze, geſammelt u. d. T. »Verſuche und Unterſuchungen« (ruſſ. 1912) und »Skizzen und Reden« (ruſſ. 1913).

Waſilij O. K., Charakteriſtiken und Erinnerungen (ruſſ. 1912).

Kloake [von lat. cloaca] *w*, 1) unterirdiſcher Abzugskanal zur Entwäſſerung.

2) In der Medizin eine Knochenfiſtel bei Knochenfraß. (→Oſteomyelitis.)

3) In der Zoologie eine gemeinſame Ausmündung für die Entleerung der Erzeugniſſe der Keimdrüſen und der Stoffwechſelrückſtände. Eine K., der Endabſchnitt des Darmkanals, findet ſich bei Haifiſchen, Lurchen, Kriechtieren und Vögeln, unter den Säugetieren nur bei den →Kloakentieren.

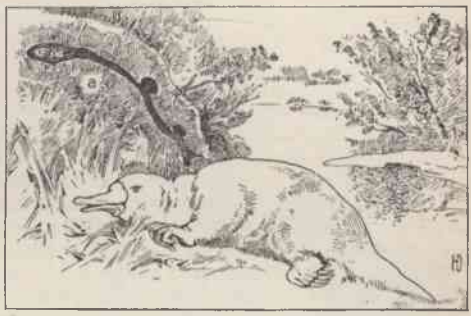
Kloakengasvergiftung, →Kanalgasvergiftung.

Kloakentiere, Monotremata, die einzige Säugetierordn., deren Vertreter (beide Geſchlechter) eine →Kloake (3) haben. Die beiden Eileiter münden getrennt in die Kloake, ähnlich werden Samen und Harn auf getrennten Wegen in die Kloake entleert. Die Milchdrüſen münden nach außen ohne Zitzenbildung. Der Mund iſt ſchnabelförmig. Die K. legen Eier, die ſich entweder in einem Brutbeutel am Bauche des Muttertieres weiterentwickeln (Schnabeligel) oder in einer Erdhöhle wohl »erbrütet« werden (Schnabeltier). Die Ordn. umfaßt zwei Fam.: 1) die **Landſchnabeltiere** oder →Ameiſenigel, 2) die **Waſſerſchnabeltiere** oder die eigentl. →Schnabeltiere. Die K. bewohnen Auſtralien, Neuguinea und Tasmanien.



Kloakentiere: Landſchnabeltiere; Langſchnabeligel (über 1/2 m lang).

Klöbeiſen, Spaltkeil, ein Keil zum Spalten von Klobenholz u. dgl., 200—250 mm, aus Siemens-Martin-Stahl oder Flußſtahl.



Kloakentiere: Waſſerſchnabeltiere; Schnabeltier (etwa 60 cm lang) mit Bau (a Bau im Durchſchnitt).

Kloben *m*, 1) Scheitholz, →Holz.

2) **K.,** ſvw. →Feilkloben.

Klöben. 1) **K.,** im Bauweſen, →Kleiben.

2) **K., Klöven, Klöwen, Klaben,** eine Art Wickelkuchen in Form eines Halbmondes aus Hefeteig mit Füllung, beſ. in Bremen heimiſch.

3) **K., Klöven,** unbearbeitete Perlen aus →Bernſtein.

Klobenſtein, ital. **Collalbo,** Dorf in Südtirol, →Ritten.

Klobouky [*klŏbŭki*]. 1) **K.,** Markt im Bz. Auſpitz im ſüdl. Mähren (Karte 57, E 4), am Steinitzer Wald, 246 m ü. M., an der Bahn Tſcheitſch-Steglitz, hat (1921) 2320 tſchech. E., BzGer.

2) **Balaſſké Klobouky,** deutſch **Walachiſch-Klobouk,** Stadt im tſchechoſlowak. Bz. Ungariſch-Brod im ſüdöſtl. Mähren, am Weſtfuß der Weißen Karpathen, 405 m ü. M., hat (1921) 2750 tſchech. E., BzGer.; **Klobſäge,** →Säge. [Schafwollfabriken.

Klöckner, Peter, Großinduſtrieller, Inhaber der Firma Klöckner & Co. in Duisburg, *Koblenz 9. Nov. 1863, war mit ſeinem Bruder Florian K. (*Koblenz 4. Okt. 1868, ſeit 1920 Zentrumsabgeordneter im Reichstag) führend am Aufbau des →Klöckner-Konzerns beteiligt. Schon frühzeitig im Eiſenhandel und in der Montaninduſtrie tätig, übernahm er 1900 die Leitung des Lothr. Hüttenvereins in Aumetz-Friede und gründete 1917 den Lothringer Hütten- und Bergwerks-Verein A.-G. in Nilvingen. Nachdem K. durch den Kriegsausgang ſämtl. Erzgruben verloren hatte, wurde 1923 unter ſeiner Führung eine Anzahl von Werken der Eiſeninduſtrie zu den **Klöckner-Werken A.-G.** zuſammengeſchloſſen, deren Aufſichtsratsvorſitzender er wurde.

Klöckner-Konzern, westdeutscher gemischter Montankonzern unter Führung des Großindustriellen Peter →Klöckner. Mittelpunkt des K. sind die aus der Eisenhandelsfirma Klöckner & Co. in Duisburg hervorgegangenen **Klöckner-Werke A.-G.** (Kapital: 110 Mill. *RM*) in Berlin, die Kohlenbergbau, Hütten- und Walzwerke umfassen; fast die gesamte Rohstahlerzeugung des Konzerns wird in den eigenen Walzwerken zu Fertigerzeugnissen umgewandelt. Zum K. gehören u. a. noch die Maschinenbauanstalt Humboldt A.-G. in Köln-Kalk, die Motorenfabrik Deutz A.-G. in Köln-Deutz und die Motorenfabrik A.-G. in Oberursel; die drei genannten Unternehmungen wurden 1930 fusioniert (→Maschinenbauanstalt Humboldt A.-G.). Die Arbeiterzahl des Gesamtkonzerns betrug im Sommer 1928 etwa 40000.

Klöden, 1) Gustav Adolf von, Geograph, Sohn von 2), *Berlin 24. Juni 1814, †das. 11. März 1885, bereiste das südl. Frankreich, Krain, Istrien, Griechenland und Italien und war seit 1840 an der Berliner Gewerbeschule tätig. Er schrieb: »Geogr. Hilfsbuch« (1843), »Das Stromsystem des oberen Nils« (1856), »Das Areal der Hoch- und Tiefländschaften Europas« (1874), »Handbuch der Erdkunde« (5 Tle., 1857—62; 3. und 4. Aufl. 1873—84).

2) Karl Friedrich von, Geograph und Geschichtsforscher, *Berlin 21. Mai 1786, †das. 9. Jan. 1856, wo er 1824—55 die neugegründete Gewerbeschule leitete. Er verfaßte: »Landeskunde von Palästina« (1816), »Grundlinien zu einer neuen Theorie der Erdgestaltung« (1824), »Über die Entstehung, das Alter und die früheste Geschichte der Städte Berlin und Kölln« (1839), »Diplomat. Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg« (4 Tle., 1844/45), »Geschichte einer altmärkischen Familie« (1854), »Andreas Schlüter« (1855), »Jugenderinnerungen« (hg. v. seinem Enkel M. Jähns 1874).

Klodnitz, 1) Nebenfluß der Oder (Karte 41, I K 5), entspringt auf der Oberschles. Platte südl. von Kattowitz und mündet, 75 km lang, gegenüber von Cosel. Neben ihr läuft der **Klodnitzkanal,** der Gleiwitz mit Cosel verbindet.

2) Ldgem. im Kr. Cosel des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, I 5), nahe der Mündung des Klodnitzkanals in die Oder, hat (1925) 4750 meist kath. E., Zollamt, Hafenamt; Dampfsägewerk. Zu K. gehört der Oderhafen von Cosel.

Kloet [*klūt*], Vulkan auf →Java.

Klön, schweiz. Fluß, →Klöntal.

Klondike [*klǫndaik*], **Klondyke,** Landschaft im kanadischen Territorium Yukon, vom gleichnamigen Fluß (zum Yukon; Karte 97, C 2) und dessen Nebenflüssen durchzogen. K. wurde 1896 durch Goldfunde schnell berühmt. Die Goldgewinnung war einige Jahre lang sehr ergiebig, ist aber rasch zurückgegangen (1900: 22,3, 1924: 0,6, 1928: 6,8 Mill. $), so daß auch der zugewanderte Menschenstrom sich schnell verlor (1898: etwa 40000, 1921: 4160 E.). Das Klima ist im Sommer feucht und warm (Mückenplage), im Winter sehr kalt. Hauptort ist Dawson.

Boillot: Aux mines d'or du K. (1899); Heilprin: Alaska and the K. (1899); McConnel: Preliminary report of the K. goldfields (1900).

Klonisch [von grch. klonéo 'bewege heftig'] nennt man einen →Krampf, der aus mehreren kurz hintereinander folgenden Zuckungen besteht (Schüttelkrampf, **Klonus**).

Klönne, August, Großindustrieller, *Mülsborn bei Meschede 21. Aug. 1849, †Unna-Königsborn 30. Dez. 1908, schuf als Gaswerksdirektor durch Einführung der Generatorfeuerung eine bahnbrechende Neuerung auf dem Gebiete der Gaserzeugungsöfen. Zur Ausnutzung seiner Erfindungen gründete er 1879 ein Ingenieurbüro in Dortmund, aus dem sich die Firma **August Klönne, Brücken-, Eisenhoch- und Gaswerksbau** entwickelte.

Klonowic [*-witß*], latinisiert **Acernus,** Sebastjan, poln. satir. Dichter, *Sulmierschütz (Posen) um 1545, †Lublin 29. Aug. 1602, schrieb Gedichte in lat. (»Roxolania«, 1584; »Victoria Deorum«, 1595) und poln. Sprache (»Żale zagrobne na śmierć J. Kochanowskiego«, Auf den Tod Kochanowskis, 1585; »Flis«, Das Floß, 1595; »Worek Judaszów«, Der Beutel des Judas, 1600).

Klöntal, l. Seitental der Linth in den schweiz. Kantonen Schwyz und Glarus (Karte 55, F 2), zieht sich 15 km lang vom Pragelpaß (1554 m) ostnordöstl. und wird von der **Klön** durchflossen, die in der mittleren Talstufe den 3 km langen, 300—800 m breiten, 1,8 qkm großen, bis 33 m tiefen, bergsturzgedämmten **Klöntaler See** (828 m) bildet, diesen als Löntsch verläßt und durch den Büttenentobel nördl. von Glarus, 20 km lang, mündet. Die Wasserkraft der unteren Talstrecke ist unter Anstauung des Sees zu einer großen Kraftanlage ausgenützt.

Klonus [grch.], ein klonischer Krampf (→klonisch).

Kloos, Willem, niederländ. Dichter und Kritiker, *Amsterdam 6. Mai 1859, einer der Hauptvertreter der neueren niederländ. Literatur, deren kritisches Streitorgan »De Nieuwe Gids« er gründete und seit 1885 leitet. Als Gefühls- und Stimmungslyriker zeigt sich K. in seinen »Verzen I« (1894), »Nieuwe verzen« (1895), »Verzen II« (1902) und »Verzen III« (1913). Vorher waren schon die satir. Gedichte »Julia, door Guido« (mit Alb. Verwey, 1885) erschienen. Die kritischen und literarhistor. Schriften sammelte er zuletzt als »Letterkundige inzichten en vergezichten« (1894—1930). Er schrieb auch die Biographie »Jacques Perk« (1909).

Klootscheten [nd.], **Klootschießen,** winterliches volkstüml. Wurfkampfspiel der Friesen, →Bosseln 1).

Klop, im Weltkriege deutscher Deckname für Chlorpikrin als Gaskampfstoff (→Gaskampf).

Klopfan, kleine Neujahrslieder des späten Mittelalters, wie sie in Süddeutschland arme Kinder als Lehren und Wünsche von den Hausbewohnern erhielten; manche dieser Lieder begannen mit den Worten »Klopfan«, danach die ganze Gattung benannt.

O. Schade: K., ein Beitrag zur Gesch. der Neujahrsfeier (1855).

Klöpfel *m*, auch **Klüpfel** oder **Klopfholz** genannt, ein meistens aus Weißbuchenholz hergestellter, runder oder viereckiger Holzhammer, der von Holzarbeitern, Steinmetzen, Klempnern u. dgl. benutzt wird.

Klöpfelnächte, Klöpflesnächte, Knöpflinsnächte, Klopfarstäg, Kräflsnächte, vereinzelt **Berchtengehen,** Volksbrauch in Süddeutschland und Österreich während der Adventszeit, bes. an den drei Donnerstagen vor Weihnachten, auch in den Zwölfnächten, besteht in der Sitte des Klopfens der gabenheischenden Jugend an Türen und Fenstern; sollte ursprünglich böse Geister verscheuchen.

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); Bächtold-Stäubli: Handwörterb. des deutschen Aberglaubens (Bd. 4, 1932).

Klopfer, ein einfacher Telegraphenapparat (Empfangsapparat), bei dem die Morsezeichen nicht niedergeschrieben, sondern nur abgehört werden.

Klöpfer, Eugen, Schauspieler, *Talheim-Rauenstich (bei Heilbronn) 10. März 1886, begann 1910

seine Theaterlaufbahn in Colmar, kam über Erfurt, Bonn und Frankfurt a. M. 1918 nach Berlin, wo er am Lessingtheater, Deutschen Theater und Staatstheater wirkte. Daneben unternahm er Gesamtgastspielfahrten und trat auch in Filmrollen auf. K. gibt als Charakterspieler seinen derben Gestalten einen süddeutsch-weichen Gefühlston (Götz, Wozzeck, Michael Kramer, Florian Geyer).

J. Bab: Schauspieler und Schauspielkunst (1926).

Klopfers Nährmittel, →Nährpräparate.

Klopffechter, umherziehender, gewerbsmäßiger Fechter, seit dem 18. Jahrh. bildlich sww. literar. Raufbold.

Klopfgeister, Bezeichnung für die Art von Klopflauten, die die amerik. Geschwister Fox 1848 angeblich von Geistern hörten. Mit Hilfe des Alphabets stellten sie »Mitteilungen« der »Geister« zusammen. Am lebhaftesten trat das Klopfen auf, wenn eins der »Medien« sich mit andern Personen an einen Tisch setzte. Es ist ziemlich sicher nachgewiesen, daß die Geschwister Fox, halberwachsene hysterische Mädchen, selbst die K. waren, indem sie z. B. in Gelenken und mit den Muskeln unterhalb des Knies ein Knacken hervorbrachten. Aber anderseits liegen einige gute Zeugnisse dafür vor, daß in seltenen Fällen Klopftöne von wechselnder Beschaffenheit und an sehr verschiedenen Gegenständen auftreten können; sie haben mit »Geistern« nichts zu schaffen, sind jedoch anscheinend von einer bestimmten Person abhängig und vielfach durch deren Willen, öfter durch ihr Unterbewußtsein, daher auch durch Suggestion durch andere Personen, zu beeinflussen.

Klopfhengst, 1) ein durch Schlagen (Klopfen) mit einem hölzernen Hammer auf die Hoden oder Samenstränge zum Wallach gemachter Hengst.

2) **K., Spitzhengst,** grch. **Kryptorchid,** ein Pferd, bei dem ein oder beide Hoden in der Bauchhöhle zurückgeblieben sind. Der K. zeigt trotz des Fehlens des Hodens im Hodensack Hengstgebaren.

Klopfholz, ein Holzhammer, →Klöpfel.

Klopfjagd, Klapperjagd, Treibjagd, bei der durch Klopfen an Bäumen und mit Klapperinstrumenten das Wild aufgejagt und den Schützen zugetrieben wird.

Klopfkäfer, →Bohrkäfer.

Klopfleisch, Friedrich, Vorgeschichtsforscher, *Hausdorf bei Apolda i. Thür. 12. Aug. 1831, †Jena 30. Mai 1918, wurde 1872 ao. Prof. der german. Prähistorie (der erste Professor auf diesem Gebiete) und gründete das German. Museum in Jena. K. war der erste Vorgeschichtsforscher, der die Bedeutung der Keramik für die Vorgeschichtsforschung voll erkannte; er begründete die Unterscheidung der einzelnen jungsteinzeitlichen Gruppen. Hauptwerk: »Die vorgeschichtl. Stilarten usw.« (Vorgeschichtl. Altertümer der Prov. Sachsen, Heft 1—2, 1883—86).

Klöpflesnächte, →Klöpfelnächte.

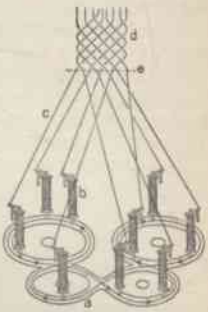
Klopp, Burg in →Bingen.

Klopp, Onno, Geschichtschreiber, *Leer (Ostfriesland) 9. Okt. 1822, †Penzing (bei Wien) 9. Aug. 1903, lebte seit 1866 in Österreich im Gefolge König Georgs V. von Hannover und trat 1873 zur kath. Kirche über. In seinen Werken, die auf genauen urkundlichen Forschungen beruhen, zeigte er eine großdeutsche, welfische und kath. Auffassung. Zu nennen sind: »Geschichte Ostfrieslands« (3 Bde., 1854—58), »König Friedrich II. von Preußen und die deutsche Nation« (1860; 2. Aufl. u. d. T.: »Der König Friedrich II. von Preußen und seine Politik«, 1867), »Tilly im Dreißigjährigen Kriege« (2 Bde., 1861; 2. Aufl. u. d. T. »Der Dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632«, 3 Bde., 1891—96), »Der Fall des Hauses Stuart und die Sukzession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, im Zusammenhange der europ. Angelegenheiten 1660—1714« (14 Bde., 1875—88). K. gab Bd. 1—11 der Werke von Leibniz heraus (1864—84).

W. Klopp: Onno K. 1822—1903, ein Lebenslauf (1907).

Klöppel, Klöppelbrief, Klöppelkissen, → Klöppeln.

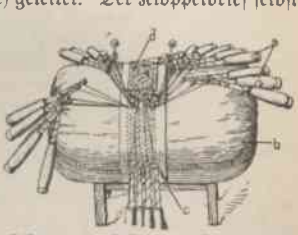
Klöppelmaschine, Flechtmaschine, eine seit 1808 zur Herstellung von Spitzen und Posamenten dienende Maschine, bei der die Klöppel oder Spulen sich auf Kurvenbahnen bewegen und dadurch die Verschlingung der Fäden bewirken. Die Klöppel bewegen sich meist senkrecht stehend in Kurvenschlitzen der Gangplatten (Klöppelgang) und werden durch ein unterhalb des Ganges liegendes Satzgetriebe mit Flügelrädern angetrieben. Die Kurvenbahnen haben die Form einer 8 und besitzen an jedem Kreuzungspunkt eine Weiche, die den Lauf der Klöppel regelt. Das über oder unter dem Flechtpunkt liegende Schlagwerk wirkt in ähnlicher Weise wie das Riet beim Webstuhl, indem es die verflochtenen Fäden an das bisher geklöppelte Warenende andrückt und dadurch die Warendichte bestimmt. Durch den Gang der Klöppel und ihre Anzahl wird die besondere Art des Geflechts bedingt; dabei können auch einzelne Klöppel zeitweise durch Überführung auf einen Nebenteller ausgeschaltet werden, bis der betreffende Faden wieder in das Geflecht aufgenommen werden soll. Durch Verbindung der Jacquardmaschine mit der K. können sehr kunstvolle Spitzen usw. geklöppelt werden, die sich nur noch schwer von den echten (handgeklöppelten) Spitzen unterscheiden lassen.



Klöppelmaschine: Arbeitsweise einer Klöppelmaschine: a Spuren der Spulen, b Spulen, c Einzelfäden, d Klöppelspitze, e Schlagzeug, entsprechend dem Rietblatt in der Weberei. (Nach Aberle, Wirkerei und Stickerei.)

R. O. Herzog: Technologie der Textilfasern, Bd. II, 3: Wirkerei und Strickerei (1927).

Klöppeln, eine weibl. Handarbeit, bei der Fäden paarweise gekreuzt, umeinander gedreht oder verflochten werden, besonders zur Herstellung von Spitzen **(Klöppelspitzen).** Die Fäden werden durch Stecknadeln auf einem vorgezeichneten, gelochten Muster **(Klöppelbrief** oder Aufwinde) geleitet. Der Klöppelbrief selbst wird auf einem Polster **(Klöppelkissen)** befestigt, das walzenförmig (im Erzgebirge) oder als flaches Kissen (in Belgien) auf einem Gestell oder Kasten ruht und bei der Arbeit gedreht werden kann. Man kann groben oder feinen Leinenzwirn verwenden, den man auf dünne, unten kugelförmig verdickte Holzspulen, die **Klöppel,** wickelt, mit einer Kopfschlinge vor dem Abgleiten sichert und mit der **Klöppeltüte,** einer Holzhülse, schützt. Durch Drehen und Kreuzen der Klöppelpaare und Einstecken von Messingnadeln an den vorgezeichneten Punkten ent-



Klöppeln: a Klöppel, b Klöppelkissen, c Klöppelbrief, d fertige Spitze.

stehen verschiedene Schläge. Man unterscheidet: Leinenschlag, Löcherschlag, Flechtschlag, Netzschlag, bes. bei den **Flechtspitzen**, und Formschlag. Der Charakter einer Spitze beruht entweder auf einem Schlag, wie bei der Genueser Spitze, oder er kann eine Auswahl von Schlägen zeigen.

Die Anfänge des K. finden sich im 16. Jahrh. in Italien und den Niederlanden. Wahrscheinlich hat sich die Klöppelarbeit aus der Knüpf- und Flechttechnik entwickelt. Die Blütezeit war um die Mitte des 17. Jahrh. Stilwandlungen haben auch die Klöppelei beeinflußt. Im Erzgebirge wurde das K. als Heimarbeit 1561 von Barbara Uttmann in Annaberg eingeführt. Im 19. Jahrh. erfolgte ein starker Niedergang dieser Spitzenkunst. Sie nahm aber im 20. Jahrh. neuen Aufschwung. Das K. wird in besonderen →Klöppelschulen gelehrt; als Volkskunst hat es sich über alle europ. Länder verbreitet und in den verschiedensten Eigenarten entwickelt.

Maschinelle Nachahmungen von Klöppelspitzen kommen nach Art ihrer Muster als Valenciennes-, Chantilly-Spitzen in den Handel. (→Spitzen.)

Journal für Fabrik, Manufaktur usw., Bd. 16 (1799); Deutsche Gewerbezeitung (22. Jahrg., 1857); Hugo Fischer: Technolog. Studien im Sächs. Erzgebirge (1878); Rasmussen: Klöppelbuch (Kopenhagen 1884); Jamnig und Richter: Technik der geklöppelten Spitze (1886); Lipperheide: Das Spitzenklöppeln (1898); Adele Boshage: Das Spitzenklöppeln (2. Aufl. 1902); G. v. Reden: Klöppelspitzen (3 Hefte, 1921—25).

Klöppelschulen, die zur weiteren Ausbildung von Klöppelarbeiterinnen dienenden Schulen. Von den 32 in Sachsen bestehenden K. bereitet die staatl. Spitzenklöppelmusterschule in Schneeberg für das Klöppellehrerinnenexamen vor. Die bekanntesten bayr. K. sind in Abenberg, Schönsee, Staderln und Tiefenbach.

Klops [wohl Mz. von engl. collop 'Fleischschnitte'; 18. Jahrh.] *m*, **Klopsbraten,** Hackebraten oder Fleischkloß in pikanter Soße. Am bekanntesten ist der **Königsberger K.** aus gehacktem Fleisch mit Sardelle, Zitrone, Kapern.

Klopstock, Friedrich Gottlieb, Dichter, *Quedlinburg 2. Juli 1724, †Hamburg 14. März 1803, Sohn eines Stiftsadvokaten. Schon auf dem Gymnasium in Schulpforta faßte K., den die kritischen Schriften von Bodmer und Breitinger zur Wertschätzung epischer Dichtung und zur Bewunderung Miltons angeregt hatten, den Plan zu einem großen Heldengedicht über die Leidensgeschichte des Heilands. In Jena, wo er seit dem Herbst 1745 Theologie studierte, entwarf er den Anfang des »Messias« in Prosa, arbeitete ihn in Leipzig seit dem Frühjahr 1746 in Hexameter um und ließ die drei ersten Gesänge 1748 ohne Namennennung in den »Bremer Beiträgen« erscheinen. Sie brachten dem Dichter ungewöhnl. Erfolg. Im gleichen Jahre 1748 trat er eine dürftige Hofmeisterstelle in Langensalza an. Seiner dort wohnenden Base Marie Sophie Schmidt brachte er eine herzliche, doch unerwidert gebliebene Neigung entgegen, die ihren dichterischen Ausdruck in den »Fanny-oden« gefunden hat. Im Juni 1750 folgte er einer Einladung Bodmers nach Zürich, blieb dort aber nur ein halbes Jahr, da es zwischen beiden bald zu Zerwürfnissen kam. Auf Empfehlung des Ministers Bernstorff wurde er vom dän. König Friedrich V. nach Kopenhagen berufen, um bei stattlichem Jahresgehalt in ungestörter Muße den »Messias« zu vollenden. Während der Reise lernte er in Hamburg die hochgebildete, selbst schriftstellerisch tätige Kaufmannstochter Margareta (Meta) Moller (*16. März 1728) kennen, die er 1754 heiratete, aber schon am 28. November 1758 durch den Tod verlor. Ihre »Hinterlassenen Schriften« hat er 1759 herausgegeben. Im Okt. 1770, nach dem Sturze Bernstorffs, kehrte er, ohne sein dän. Gehalt einzubüßen, von Kopenhagen nach Hamburg zurück. Er verließ diese Stadt nur vorübergehend, als er Ende 1774 einer Einladung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden nach Karlsruhe folgte und unterwegs seine begeisterten Verehrer in Göttingen und den jungen Goethe in Frankfurt besuchte. In Hamburg schloß er den »Messias« ab (Bd. 1, 1751; Bd. 2, 1756; Bd. 3, 1769; Bd. 4, 1773) und veröffentlichte die erste Sammlung seiner »Oden« (1771). Auch als Dramatiker hat sich K. wiederholt versucht. Sein Schauspiel »Der Tod Adams« (1757; Neudruck 1924) wurde in viele Sprachen übersetzt. Wenig Erfolg hatte er mit den in Blankversen geschriebenen Fünfaktern »Salomo« (1764) und »David« (1772). Sehr erschwert hat K. das Verständnis seiner Dichtungen durch die Einführung einer aus altnord., kelt. und phantast. Elementen zusammengesetzten, vermeintlich urgerman. Mythologie. Seine Anschauungen über german. Dichtung und Kultur waren bestimmend für Gattungsname (»Bardiete«) und Form seiner Schauspiele »Hermanns Schlacht« (1769), »Hermann und die Fürsten« (1784), »Hermanns Tod« (1787). Es handelt sich dabei um vaterländ. Dramen mit Gesangseinlagen (Bardenchören; in Musik gesetzt von F. L. A. Kunzen), so daß man in der Trilogie die Vorwegnahme der Bestrebungen um ein nationales Musikdrama erblicken kann. Ein wenig geglücktes Nebenwerk sind die »Geistlichen Lieder« (2 Bde., 1757; 1769), bemerkenswert nur durch die Verwendung des von K. sonst vermiedenen Endreims. Seine kritischen und theoret. Schriften enthalten neben Schrullenhaftem und Unhaltbarem manches in die Zukunft Weisende, so vor allem »Die deutsche Gelehrtenrepublik« (1774), eine in eigenwillige Form gekleidete Auseinandersetzung mit literar. Zeitfragen, außerdem die »Fragmente über Sprache und Dichtkunst« (1779 und 1780) und die »Grammat. Gespräche« (1794). Am Abend seines Lebens schloß K. mit Johanna Elisabeth v. Winthem (1747—1821), einer verwitweten Nichte seiner ersten Frau, eine neue Ehe (1791). Für seine Oden zum Preise der Franz. Revolution erhielt er von der Nationalversammlung 1792 das franz. Bürgerdiplom. Doch hinderte ihn das nicht, bald darauf seinen Abscheu vor den Greueln der Schreckensherrschaft auszudrücken. In den letzten Lebensjahren beschäftigte er sich mit der Herausgabe seiner »Werke«. Sie erschienen 1798—1817 in 12 Bänden, denen Back und Spindler 1830 noch 6 weitere mit den sprachwissensch. und ästhetischen Schriften anfügten.



Friedr. Gottlieb Klopstock (Gemälde von Jens Juel; Halberstadt, Gleimhaus).

Klopstock

K. war nach der Zeit des Rationalismus mit seiner einseitigen Verstandesherrschaft der dichterische Verkünder eines neuen, schwärmerischen, zugleich frommen und weltfreudigen Lebensgefühls. Die deutsche Dichtung hat durch seine an Horaz und den Psalmen geschulte Kunst mit ihren feierlichen, leidenschaftlich gedrängten Satzprägungen wieder beseelten Klang,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

rhythmische Ausdruckskraft und einen erhabenen Inhalt empfangen. Dagegen blieb seinen Dichtungen gegenständliche Anschaulichkeit und Klarheit versagt. Auch der »Messias«, mit dem er dem pietistisch-verinnerlichten religiösen Empfinden der Zeit ein schönes Denkmal setzte, gestaltet weniger die Leidensgeschichte Christi als die um diese schwingende Gefühlswallung des Dichters. K.s Oden verherrlichen Freundschaft und Liebe, Gott und Unsterblichkeit, die Natur, die Freiheit und Größe des Vaterlands. An Stelle des üblichen Alexandriners pflegte er reimlose antike Versmaße. Mit seinen auch von Goethe und Hölderlin übernommenen freien Rhythmen schenkte er der deutschen Literatur eine neue Form des hymnischen Gedichts. K.s Kunst mit ihrer echten Frömmigkeit, ihren Himmel und Hölle umspannenden Visionen, ihrem Gefühlsüberschwang und ihrer reinen Begeisterung für alles Schöne hat vor allem auf die Jugend der Zeit aufrüttelnd gewirkt, die Bewegung des Sturms und Dranges stark beeinflußt und durch die Schöpfung einer neuen ausdrucksvollen Dichtersprache die klass. Zeit der deutschen Literatur vorbereitet.

Neuere Ausgaben von K.s Werken veranstalteten Back (6 Bde., 1876), Boxberger (6 Bde., 1877—79), Hamel (4 Bde., 1884), Muncker (4 Bde., 1887), Kurt Fischer (2 Bde., 1924); die ersten drei Gesänge des »Messias« in urspr. Gestalt gab Muncker heraus (1883), der im Verein mit Pawel auch eine kritische Gesamtausgabe der »Oden« besorgte (2 Bde., 1889). Briefe von und an K. sammelte Lappenberg (1867).

Dramen von Max Morold (»K. in Zürich«, 1893) und Otto Rüdiger (»K. in der Mädchenschule«, 1898), Novellen von Charlotte Niese (»Minette von Söhlenthal«, 1909), Wilh. Schäfer (»Der Brief des Dichters«, in den Grenzboten, 1912, Heft 52), Rob. Hohlbaum (»Unsterbliche«, 1919).

Muncker: F. G. K. Gesch. seines Lebens und seiner Schriften (1888; 2. Aufl. 1900); Bailly: Étude sur la vie et les œuvres de K. (1889); O. Koller: Klopstockstudien (K.s Verhältnis zur Musik; Progr., Kremsier 1889); Petri: Kritische Beiträge zur Gesch. der Dichtersprache K.s (Greifswalder Diss. 1894, Progr., Anklam 1914); F. Strich: Die Mythologie in der deutschen Literatur von K. bis Wagner (2 Bde., 1910); Wöhlert: Das Weltbild in K.s Messias (1915); Felix Zimmermann: Neues Leben aus K. (1922); Köster: K. und die Schweiz (1923); A. E. Berger: K.s Sendung (1924); F. Gundolf: Klopstock (Hutten, Klopstock, Arndt, 1924); Magon: Die Klopstock-Zeit in Dänemark (1926); Schuchard: Studien zur Verskunst des jungen K. (1927); Kirschstein: K.s deutsche Gelehrtenrepublik (1928); Erich Kramer: Stammfolge der Familie des Dichters K. (1929).

Klopstockia [zu Ehren des Dichters Klopstock], frühere Bezeichnung für Palmenarten der Gatt. → Ceroxylon.

Kloß, 1) Adolf, Eisenbahningenieur, *Bernstadt (Sachsen) 21. Mai 1844, †München 3. Sept. 1923, war von 1870—77 in Diensten der Vereinigten Schweizer Bahn, dann bei der württemb. Staatsbahn tätig. Aus dieser Zeit rühren die Erfindungen von Lenkachsen für Wagen und von kurvenbeweglichen Lokomotivtriebwerken her. 1896 aus dem Eisenbahndienst ausgeschieden, beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Förderung des Automesens sowie mit Entwürfen der ersten Diesellokomotive.

2) Friedrich, Komponist und Schriftsteller, *Karlsruhe 29. Nov. 1862, Schüler von Lachner, Ruthardt und Bruckner, 1907—19 Kompositionslehrer in München, lebt seit 1919 in der Schweiz. K., der einer der eigenartigsten Vertreter der an Berlioz, Wagner, Liszt und Bruckner anknüpfenden Neuromantik ist, komponierte eine große Messe D-Moll, die als dramat. Sinfonie bezeichnete Oper »Ilsebill« (1903; Text von H. Hoffmann), die sinfonische Dichtung »Das Leben ein Traum« (1899; für Orchester, Orgel, Frauenstimmen, Deklamation), das Oratorium »Der Sonne Geist« (1918; Text von A. Mombert), andere Chorwerke, ein Streichquartett, Orgelstücke und Lieder. Er schrieb: »Meine Lehrjahre bei Bruckner« (1927), »Bayreuth, Eindrücke und Erinnerungen« (1929).

H. Knappe: Friedrich K. (1921).

Klösener, Fritsche, deutscher Chronist, → Clo-

Klosett [engl. closet] *s*, → Abort. [sener.

Klosettgesetz, Spottname für die Änderung der Wahlvorschriften zum Deutschen Reichstag v. 28. April 1903, wonach der Wähler zur Sicherung unbeeinflußter Stimmabgabe den Stimmzettel in einem Nebenraum des Wahllokales unbeobachtet in einen abgestempelten Umschlag zu legen hat. Diese Vorschrift gilt gegenwärtig für alle öffentl. Wahlen im Deutschen Reich.

Kloß, süddeutsch **Knödel,** ballig-kuglige Gebilde aus Mehl, zerkleinerten (gekochten oder rohen) Kartoffeln, Grieß mit oder ohne Lockerungsmittel, auch Gemische aus Semmel (Mehl, Grieß) mit Fleisch, Fisch, Obst, die zurechtgedrückt und gekocht werden.

Kloß, 1) Georg, freimaurerischer Geschichtsforscher, *Frankfurt a. M. 31. Juli 1787, †das. 10. Febr. 1854, Prof. der Medizin in Frankfurt. Seine »Bibliographie der Freimaurerei und der mit ihr in Verbindung gesetzten geheimen Gesellschaften« (1844) hat die Quellen der freimaurerischen Geschichte erschlossen. Er wird in der freimaurerischen Geschichte »Präceptor Latomorum (der Freimaurer) Germaniae« genannt. Auch seine weiteren Werke »Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung« (2. Aufl. 1855), die »Geschichte der Freimaurerei in England, Irland und Schottland« (1848) und »Die Geschichte der Freimaurerei in Frankreich« (2 Bde., 1852/53) sind von grundlegender Bedeutung. Seine Sammlung von 60000 freimaurerischen Büchern und Handschriften ist nach seinem Tod in den Besitz des Prinzen Friedrich der Niederlande übergegangen, der sie 1862 der niederländ. Großloge im Haag schenkte.

2) Moritz, Turnpädagog, *Crumpa bei Merseburg 18. März 1818, †Dresden 1. Sept. 1881, ursprünglich Volksschullehrer, studierte 1841 Philosophie in Berlin und ließ sich unter Eiselen zum Turnlehrer ausbilden. 1850 wurde er Leiter der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden und gab seit 1855 die »Neuen Jahrbücher für Turnkunst« heraus. Von seinen Werken sind zu nennen: »Katechismus der Turnkunst« (1852), »Weibl. Turnkunst« (1855), »Weibl. Hausgymnastik« (1856), »Pädagogische Turnlehre« (1846).

Kloštar Ivanić [*klǫschtăr iwănitsch*], **Ivanić-Kloštar,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Save, hat (1921) 8965 E.

Kloster [von lat. claustrum 'verschlossener Ort'], die von der Außenwelt abgesonderten Gebäude der Mönche oder Nonnen, die in der Regel aus Kirche, Wohnräumen, Garten und Wirtschaftsgebäuden bestehen, je nach Zeit, Ordensart, Gegend aber sehr verschieden angelegt sind. Bis in die Neuzeit haben sich mittelalterliche, zumeist im 18. Jahrh. umgebaute Klöster erhalten, die wie ein Dorf oder eine Stadt für sich bestehen. Die neuzeitlichen Klöster sind dagegen oft nichts weiter als Wohn- und Schlafräume neben einer Kirche oder Hauskapelle.

Das K. ist aus den Eremitenkolonien des Orients entstanden, die noch jedem Mönch das Einsiedlertum beließen, aber einen gemeinsamen Abbas kannten (4.—5. Jahrh.). Pachomius setzte an die Stelle des

Einsiedlertums das gemeinsame Leben der in eigenen Zellen wohnenden, aber zu Gebet, Studium, Arbeit, Mahlzeit zusammenkommenden Mönche. Im Abendland trat an die Stelle der Einzelhäuschen (außer bei Kartäusern, Kamaldulensern u. ä.) die Gemeinsamkeit des Wohn- und Schlafraums, die aber allmählich wieder doch zum Wohnen und Schlafen in Einzelzimmern (nun auch »Zellen« genannt) führte. Den Lebensunterhalt hatten die Klöster aus Grundbesitz und Stiftungen, die Bettelklöster aus erbetenen Gaben. Der Grundbesitz der Klöster ging in der Reformationszeit vielfach an die Landesherren über, während der Säkularisation wurde er versteigert. In der Neuzeit hat Frankreich und Rußland alles Klostergut eingezogen, während in Deutschland bes. seit der neuen Reichsverfassung ein Neuaufleben der Klöster (»monastischer Frühling«) eingetreten ist. (→Orden, geistliche.)

Kulturgeschichtliches. Die Klöster, die als Stätten der Zuflucht vor der spätantiken Kultur entstanden, um ein Leben ausschl. im Dienste Gottes zu ermöglichen, wurden zu den wichtigsten Trägern der frühmittelalterl. Kultur, durch die Ausgestaltung des liturgisch-kultischen Gottesdienstes, durch die Klosterbildung (→Klosterschulen, →Klosterbibliotheken), durch das Abschreiben antiker Handschriften (fast alle antiken Autoren sind nur durch solche Klostertradition erhalten), durch ihre wirtschaftl. Tätigkeit und Organisation. Besondere Bedeutung gewannen die Klöster für die Missionsgebiete (Irland, England, Deutschland), wo sie die einzigen Bildungsstätten und zugleich wirtschaftl. Brennpunkte waren (in Deutschland bes. St. Gallen, Reichenau, Fulda, Corvey u. a.). Bis um 1100 war fast alle geistige Kultur Europas Klosterkultur, alle Bildung Klosterbildung, zugänglich nur den höheren Ständen und geformt in der lat. Kirchensprache.

Außerhalb des Christentums gab es Klöster am frühesten im Buddhismus in Burma und Siam (gegenwärtig meist nur mit einigen wenigen Mönchen), in Ceylon und in Kambodscha. In Nepal bilden die sog. Klöster ganze Häuserviertel, werden aber von Familien bewohnt. Auch in Tibet, wo es über 3000 Klöster von sehr verschiedener Größe und z. T. mit Tausenden von Mönchen gibt, wird das Gebot der Ehelosigkeit nur von der strengen Richtung unter den Mönchen beobachtet; das bekannteste K. ist Taschi-lunpo. In China gibt es buddhistische Klöster und Klöster des Taoismus; ihre männl. Insassen brauchen, anders als die weiblichen, auch nicht ehelos zu leben. Das bedeutendste chines. K. ist Poyünkuan südwestl. von Peking. Klöster finden sich auch noch im Bereich des Islams bei den (in der Türkei seit 1925 verbotenen) Derwischorden.

Baugeschichtliches. Die Klosteranlage der ersten griech. Mönchsorden bestand aus einem von Einzelzellen umgebenen Hof, in dem sich die Kirche und das gemeinsame Speisehaus mit Küche und Nebenräumen erhoben. Demgegenüber führte die Ordensregel des heil. Benedikt von Nursia (480—543) den Gemeinschaftsgedanken in das Klosterleben ein, der für die Anlage der abendländischen Klöster im Mittelalter bestimmend wurde. Bereits in karolingischer Zeit hat diese Anlage ihre im späteren Mittelalter nur unwesentlich veränderte Gestalt gewonnen. Die Klausur legte sich im Morgenland um die Kirche, im Abendland um den Kreuzgang herum, der an die Süd-, zuweilen auch an die Nordseite der Kirche anstieß. Zwischen Kirche und Kreuzgang, oder auch an dessen Ostseite, erhob sich der den feierlichen Versammlungen dienende Kapitelsaal, der Hauptraum des K. An der der Kirche gegenüberliegenden Seite des Kreuzganges hatte der Speisesaal (das Refektorium) seinen Platz, östlich der Schlafsaal (das Dormitorium), der zuweilen über dem Kapitelsaal gelegen war, westlich die Vorratsräume (das Cellarium) und Schlaf- und Eßräume der Novizen. Da die Klöster meist für alle ihre Bedürfnisse selbst sorgen mußten, machten sich eine Reihe weiterer Gebäude und Anlagen notwendig. Der um 820 entstandene (nicht ausgeführte) Musterplan des K. von St. Gallen sah noch folgende Gebäude vor: Bibliothek, Abtshaus, Schulen, Gasthäuser, Krankenhaus, Werkhäuser, Mühlen, Gesindehäuser, Ställe. Die Klöster der Dominikaner und Franziskaner lagen in Städten, da diese Bettelorden die Verbindung mit der Welt suchten. Sie brauchten daher nur wenige Wirtschaftsgebäude, dafür aber wieder andere, ihren besonderen Bedürfnissen angepaßte. Schon im Mittelalter, häufiger seit dem 16. Jahrh., setzte sich, bes. bei den Kartäusern, die Einrichtung durch, daß die großen Schlafsäle in Einzelzellen zum Wohnen und Schlafen eingeteilt wurden.

Die einzelnen Gebäude des K. Die Klosterkirche nahm an der Gesamtentwicklung der Kirchenbaukunst teil, wies aber, je nach den einzelnen Orden, Besonderheiten auf. So hatte die Benediktinerkirche eine stark gelängte Chorpartie bei sehr reicher Ausstattung. Die Zisterzienserkirche war sehr einfach ausgestattet, zeigte äußerste Sparsamkeit in allen Schmuckformen und hatte, in roman. Zeit, als besonderes Merkmal einen rechteckigen Chorschluß. Ihr ähnlich war die Prämonstratenserkirche. Dominikanerkirchen waren meist sehr ausgedehnt und hatten, ebenso wie die Franziskanerkirchen, kein Querschiff. Der Kreuzgang umgab den Klosterhof, gegen den er durch eine Brüstung mit Bogenstellungen oder Fenstern abgegrenzt war. Der Kapitelsaal hat sich aus dem der Kirche angelehnten Kreuzgangflügel entwickelt. Er war meist dreischiffig oder auch zweischiffig, in spätgot. Zeit zuweilen von einem einzigen starken Mittelpfeiler aus gewölbt. In der Form am nächsten kommt ihm das Refektorium, das jedoch gewöhnlich einfacher war, zwei- oder einschiffig. Es war oft mit einer Kanzel für den während der Mahlzeiten vorlesenden Mönch ausgestattet. Das Dormitorium pflegte der weitaus größte Raum des K. zu sein (es erreicht Längen von 70 m und mehr). Es war zwei- oder dreischiffig gewölbt und durch eine Treppenanlage mit der Kirche verbunden.

In Renaissance und Barock hat das K. seine überragende Bedeutung für den Wohnbau eingebüßt. Es trat eine Annäherung an Schloßanlagen ein. Neue Bauaufgaben ergaben sich (Bibliotheksräume).

F. Keller: Bauriß des K. St. Gallen vom Jahre 820 (1844); A. Lenoir: Architecture monastique (1846); M. Viollet-le-Duc: Dictionnaire de l'architecture française, Bd. 3 (1869); J. v. Schlosser: Die abendländ. Klosteranlagen des frühen Mittelalters (1889); E. Paulus: Die Zisterzienserabtei Maulbronn (3. Aufl. 1890); Braun: Die belg. Jesuitenkirchen (1907); M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08); O. Stiehl: Der Wohnbau des Mittelalters (Handb. der Architektur, 2. Tl., Bd. 4, Heft 2, 2. Aufl. 1908); Montet: Religious orders (Encyclopaedia of religion and ethics, Bd. 10, 1919); H. Hermelink: Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart (3. Aufl. 1926).

Kloster, Hauptort der Insel →Hiddensee.

Klosterbeichtvater, der vom Bischof bestellte ordentliche Beichtvater für weibl. Orden und Kongregationen. Neben dem ordentlichen wird ein außerordentlicher K. ernannt, der viermal im Jahre er-

scheint. Daneben sind von den Bischöfen noch andere Priester zu bestimmen, bei denen die Schwestern die Beichte ablegen können. Die Beeinträchtigung der Beichtväterwahl durch die Oberin hat schwere Kirchenstrafen zur Folge.

Kloster Berge, ehemals berühmtes Benediktinerkloster bei Magdeburg, wurde 965 von Kaiser Otto I. gegründet, 1565 in ein prot. Stift mit Schule verwandelt. Hier wurde 1577 die →Konkordienformel entworfen, die deshalb auch das **Bergische Buch** hieß. Das Kloster wurde Anfang des 18. Jahrh. in eine Erziehungsanstalt umgewandelt, 1809 aber aufgehoben. Die Klostergebäude wurden 1813 von den Franzosen zerstört.

Klosterbibliotheken, im Mittelalter die Hauptträger der Wissenschaft und Literatur, bedeutend vor allem durch die Erhaltung der altklass. (griech. und lat.) und der kirchl. Literatur, der histor. Quellen und auch eines großen Teils der Nationalliteraturen. Die Mönche haben diese Quellen aufbewahrt und durch Abschriften vervielfältigt. Begründer der Schreibtätigkeit und der wissensch. Studien der Kloster war Cassiodor. Die berühmtesten K. waren in Italien Bobbio und Montecassino, in Frankreich Tours, Corbie, Fleury, Cluny, St-Viktor, St-Germain des Prés, in Deutschland St. Gallen, Reichenau, Fulda, Murbach, Lorsch, Corvey (Tafel Bibliothek I, Abb. 2), Hersfeld, Werden. Die Aufhebung und Überführung in öffentlichen Besitz erfolgte in den protestantischen Ländern schon im 16. Jahrhundert. In Deutschland wurden die K. der Grundstock für Universitätsbibliotheken (Marburg, Leipzig, Tübingen), Stadtbibliotheken (Hamburg, Nürnberg, Lübeck, Frankfurt a. M. und viele andere) und Kirchenbibliotheken. Aus Frankreich kam vieles durch die Religionskriege Zersprengte an Königin Christine von Schweden und von dieser in die vatikanische Bibliothek. In den kath. Ländern machten die Franz. Revolution und die Säkularisation von 1802/03 den K. ein Ende; die Bestände vieler deutschen K. kamen nach München, Stuttgart, Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Wiesbaden, Breslau, Münster. In Österreich sind jetzt noch große K. vorhanden, wie St. Florian, Kremsmünster (Abb. →Kremsmünster), Lambach, Admont, Klosterneuburg (Abb. →Klosterneuburg) usw., in der Schweiz Einsiedeln, im christl. Orient in den Klöstern des Athos. [der Bibliotheken (1925).

Kl. Löffler: Deutsche K. (2. Aufl. 1922); A. Hessel: Gesch.

Klosterbruder, ein nicht dem Priesterstande angehörender Ordensmann, auch **Laienbruder** genannt.

Kloster Camp, der frühere Name von →Kamp (2).

Klosterfrau, die →Nonne.

Klostergeistliche, 1) die zu Priestern geweihten Mönche; 2) die in einem Frauenkloster zur Seelenleitung oder Verwaltung angestellten Welt- oder Ordenspriester.

Klostergelübde, Ordensgelübde, Gelübde, durch die sich nach abgelegter Probezeit (Noviziat) der Novize Gott gegenüber verpflichtet, Armut, Keuschheit und Gehorsam gegen die Ordensobern zu beobachten. Die K. werden zunächst nur auf drei Jahre abgelegt (zeitliche K.), dann für die ganze Lebenszeit (ewige K.). Die ewigen Gelübde werden nach ihrer rechtl. Wirkung in einfache und feierliche unterschieden. Erstere machen nach kirchl. Gesetze die Ehe unerlaubt, letztere ungültig. Das Gelübde der Armut hat in den einzelnen Orden verschiedene Ausdehnung erfahren, gemeinsam ist allen der Verzicht auf jedes persönl. Eigentum. Außer diesen allgem. Gelübden gibt es in einzelnen Orden noch besondere Gelübde, z. B. sich dem Dienst der Kranken und der Sterbenden zu widmen (Kamillianer), oder, wie bei den Jesuiten, sich dem Papst zum besonderen Dienst, ohne jede Entschädigung, zur Verfügung zu stellen.

J. Jansen: Das Ordensrecht (1920).

Klostergewölbe, →Gewölbe 1).

Klostergrab, tschech. **Hrob,** Stadt im Bz. Dux im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), am Fuß des Erzgebirges, 356 m ü. M., an der Bahn Prag-Moldau, hat (1921) 3560 meist deutsche E., evang. Kirche; Glasfabrik. K. trieb einst Silberbergbau. Die Niederreißung seiner evang. Kirche 1616 wurde unmittelbar Anstoß zum Dreißigjährigen Kriege.

Klosterkinder, →Oblaten.

Klosterlausnitz, Ldgem. im thüring. Ldkr. Stadtroda (Karte 47, F 3), Luftkurort (1930: 2084 Kurgäste) in waldreicher Umgebung auf der Elsterplatte, an der Bahn Gera-Weimar (Station Hermsdorf-Klosterlausnitz), 320 m ü. M., hat (1925) 2280 meist evang. E., Kirche (im 12. Jahrh. als Klosterkirche erbaut, im 16. Jahrh. abgetragen, 1863 erneuert); Forstamt, Holzindustrie.

Klösterle, tschech. **Klášterec,** Stadt im Bz. Kaaden im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), l. an der Eger, 316 m ü. M., an der Bahn Prag-Komotau-Eger, hat (1921) 2450 deutsche E., Schloß, ital. Barockkirche (1670); Porzellanfabriken, Brauerei, zwei Sauerbrunnen (Versand). Sommerfrische; in der Nähe die Burgruinen Schönburg (547 m), Pürstein, Felixburg, Egerberg. [und schles. Leinwand.

Klosterleinwand, feine westfäl. (Bielefelder)

Klostermansfeld, Ldgem. im Mansfelder Gebirgskreis des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), an den östlichsten Ausläufern des Harzes, an der Bahn Mansfeld-Wippra (2 Bahnhöfe), hat (1925) 4560 meist evang. E.; Bergbau der Mansfeld A.-G.

Klostermeier, Matthias, der eigentl. Name des bayr. →Hiesel.

Klosterneuburg, Stadt im Bz. Tulln in Niederösterreich (Karte 53, H 2), r. an der Donau am Fuße des →Kahlenberges, 170—200 m ü. M., an der Bahn Wien-Krems, hat (1923) 14070 E., BzGer., Knaben- und Mädchenrealgymnasium, Priesterseminar,



Klosterneuburg: Augustinerchorherrenstift und Stiftskirche.

Obstbauschule, Garnison, chem. Fabrik. Auf einer Terrasse über dem Strom liegt die obere Stadt und der palastähnl. Barockbau des Augustinerchorherrenstifts (vom Babenberger Markgrafen Leopold III. dem Heiligen 1106 gegr., 1730—50 unter Karl VI. ausgebaut), mit romanisch-got. Stiftskirche (1136; später barock umgebaut). Sie enthält das Grab Leopolds III., den berühmten Verduner Altar (Emailmalerei, 1181; aus 51 vergoldeten Bronzeplatten) und einen Kreuzgang. Das Stift besitzt Gemäldesammlung, Bibliothek (50000 Bde., viele Inkunabeln

und Handschriften) und große Weinkeller mit einem Riesenfaß. K. entwickelt sich zu einem Villenvorort Wiens. In den bei K. ausmündenden Tälern des Wiener Waldes liegen die Sommerfrischen **Weidling** (2130 E.), **Kierling** (1490 E.) und im Donautal **Kritzendorf** (1960 E.; Strandbad der Wiener). K. ist mit →Korneuburg durch eine fliegende Brücke verbunden.

Klosters, Dorf im Bz. Ober-Landquart des schweiz. Kantons Graubünden (Karte 55, H 3), im Prättigau, 1125—1313 m ü. M., an der Landquart und der Bahn Landquart-Davos, hat mit dem Schwefelbad Serneus (1920) 2140 ref. E. K. besteht aus mehreren Teilen (**Klosters-Platz, Klosters-Dörfli** u. a.) und ist ein stark besuchter Luftkurort und Touristenzentrum. Es ist nach einem 1528 aufgelassenen Prämonstratenserkloster benannt.

Klosterschulen, mit den Klöstern verbundene Lehranstalten; sie waren die ersten Pflegerinnen wissensch. Bildung im Mittelalter. Der heil. Benedikt von Nursia wird als Stifter dieser Schulen genannt. Die Keime eines Unterrichts finden sich in der »Regula Benedicti« 529; aber die Benediktiner haben den Unterricht weniger in Italien als vielmehr auf den Brit. Inseln gepflegt und ihn von da als Missionare nach Gallien, Spanien und, besonders durch Bonifatius, nach Deutschland verpflanzt. Vom 13. Jahrh. an kamen noch die Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner hinzu, die auch außerhalb der Klöster als Lehrer verwendet wurden, dann die Prämonstratenser, zuletzt die von Gerhard Groote gestifteten »Brüder vom gemeinsamen Leben« und in den germanisierten Slawenländern die Zisterzienser. — Man unterschied die innere Schule, die die für den Mönchsstand bestimmten Knaben (pueri oblati) frühzeitig aufnahm, und die äußere Schule für Laien. Der Unterricht umfaßte die sieben Freien Künste. Dazu kam als theolog. Lehrfach das Bibelstudium und die Erlernung kirchl. Ordnungen und Regeln. Die Zucht war streng, doch gab es »Freudentage«. Bes. berühmte K. des Mittelalters waren u. a. Reichenau, wo Strabo lehrte, und St. Gallen in Schwaben, Corvei in Sachsen, wo Ansgar und wahrscheinlich auch der Dichter des »Heliand« lebte, Benediktbeuern und St. Emmeram zu Regensburg in Bayern und Fulda in Hessen, wo Hrabanus Maurus in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. lebte, in Österreich: Kremsmünster, Melk, St. Lamprecht, Admont, das Schottenstift in Wien u. a.; in England: York, Hyde Abbey und Athelney; in Frankreich: Paris, Tours und Bec. Aber schon mit dem 11. Jahrh. begann der Verfall der K. Rasch entwickelten sich Stadtschulen und die Universitäten, die in ihren Kursen auch schon Knaben aufnahmen und so förmliche seminaria boten. Mit der Einführung der Reformation wurden bei der Einziehung der geistl. Güter in einzelnen deutschen Ländern (wie in Sachsen und Württemberg) manche Klöster in prot. Schulen verwandelt (→Fürstenschulen). So entstanden in Sachsen: Schulpforta, Meißen und Merseburg (später nach Grimma verlegt), so in Württemberg Vorbildungsanstalten für das Studium der Theologie in Maulbronn, Schöntal, Urach und Blaubeuren, die seit 1806 im Gegensatz zum theol. Seminar (Stift) in Tübingen niedere Seminare genannt wurden. Auch sonst haben einzelne aus K. hervorgegangene Schulen (Roßleben, Ilfeld) diesen Namen bewahrt.

Theiner: Geschichte der geistl. Bildungsanstalten (1835); Specht: Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrh. (1885); Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart (3. Aufl., 2 Bde., 1919—21).

Klostertal, von der Alfenz durchflossenes r. Nebental des Illtals in Vorarlberg (Karte 54, BC 2), mündet oberhalb von Bludenz. Im K. verläuft die Arlbergbahn.

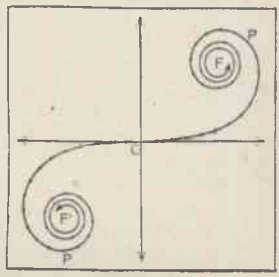
Kloster Zeven, Kloster in →Zeven.

Kloster Zinna, brandenb. Ort, →Zinna.

Klothilde, weibl. Vorname, aus ahd. hlūt 'berühmt' und hiltja 'Kampf'.

Klōthō [grch. 'Spinnerin'], eine der →Moiren.

Klothoide [grch.], **Spinnlinie,** eine Kurve aus zwei symmetrischen Spiralen mit zwei asymptotischen Punkten F und F' (Abb.). Die Bogenlänge von O bis P ist der Krümmung in P proportional. Die K. tritt bei graphischen Darstellungen der Beugungserscheinungen des Lichtes auf.



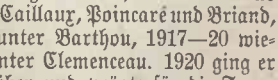
Klothoide.

Klotz, 1) Christian Adolf, Gelehrter, *Bischofswerda 13. Nov. 1738, †Halle 31. Dez. 1771, wurde 1762 Prof. der Philosophie in Göttingen, 1765 Prof. der Beredsamkeit in Halle und nahm als Herausgeber einflußreicher Zeitschriften (»Acta literaria«, 1764—73; »Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften«, 1767—72) eine publizistische Herrscherstellung ein. Nebst lat. Gedichten (1766) veröffentlichte er wertvolle philol. und archäol. Schriften, darunter die von Lessing in den »Briefen antiquarischen Inhalts« ungerecht befehdete Abhandlung »Über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine« (1768). Seine satir. Schriften, z. B. »Genius saeculi« (1760) und »Antiburmannus« (1762) haben kulturgeschichtlichen Wert.

K. R. Hauser: Leben und Charakter K.' (1772); Briefe deutscher Gelehrten an K. (hg. v. A. v. Hagen, 1773); Erich Schmidt: Lessing, Bd. 1 (4. Aufl. 1923).

2) Hermann, Bildhauer, *Imst (Tirol) 11. Juni 1850, entstammt einer alten Tiroler Holzschnitzerfamilie. Nach einer Lehrzeit bei dem Holzschnitzer F. Renn in Imst besuchte K. die Kunstgewerbeschule des Österr. Museums in Wien und wurde später das. Lehrer (Prof.) einer Fachklasse für Holzschnitzkunst, die das alte bäuerliche Kunsthandwerk aufrechterhalten sollte.

3) Louis Lucien, französischer Politiker, *Paris 11. Jan. 1868, †Paris 15. Juni 1930, Advokat, seit 1896 radikaler Abgeordneter, war 1911—13 Finanzminister unter Caillaux, Poincaré und Briand, 1913 Innenminister unter Barthou, 1917—20 wieder Finanzminister unter Clemenceau. 1920 ging er zum Bloc national über und prägte für die Frage der franz. Kriegskosten das Wort »Le boche payera tout«. 1925 wurde er Senator. Im Dez. 1928 mußte K. wegen Wechselfälschungen seinen Senatssitz niederlegen und wurde dann zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er schrieb: »De la guerre à la paix« (1924).



Matthias Klotz: Werkzettel.

4) Mathias, Geigenbauer, *Mittenwald 11. Juni 1653, †das. 16. Aug. 1743, der berühmteste Vertreter der Mittenwalder Geigenbauerfamilie K., war wahrscheinlich Schüler

von Nic. Amati, arbeitete in Padua und seit 1683 in Mittenwald, dessen Geigenbau er zu hoher Blüte brachte. Seine Söhne Georg, Sebastian und Joh. Karl setzten sein Werk fort.

W. L. v. Lütgendorff: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart (2 Bde., 6. Aufl. 1922).

Klotzbeute, Bienenwohnung in ausgehöhltem Baumstamm (→Bienenzucht).

Klotzbüchse, mittelalterliches leichtes Geschütz, dessen Ladung abwechselnd aus Pulver und durchbohrten metallenen Kugeln (Klötzen) bestand. Die Durchbohrungen leiteten die Zündung von vorn nach hinten weiter, so daß die Kugeln nacheinander selbsttätig zum Abschuß kamen.

Klötze *w*, österr. und süddeutsch: gebackene Birne (auch Apfel).

Klötze, Stadt im Kr. Gardelegen des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, A 3), in der Altmark, 50 m ü. M., an den Bahnen Obisfelde-Salzwedel und K.-Calbe a. d. Milde, hat (1925) 4340 meist evang. E.; AGer., Oberförsterei; Mittel-, landw. Winterschule; Konserven-, Kartoffelflockenfabrik; Getreide- und Viehhandel.

Klötzelleinen, grobe →Leinwand.

Klotzmaschine, →Färbereimaschinen.

Klotzpflaster, fsw. Holzpflaster, →Straßenbau.

Klotzsche, Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Dresden (Karte 48, F 2), Luftkurort und Landhaussiedlung am Rand der Dresdener Heide, 200 m ü. M., an den Bahnen Dresden-Bautzen, Dresden-Königsbrück und der elektrischen Straßenbahn Dresden-K., hat (1925) 6380 meist evang. E.; Forstamt; Carolaheim (für hilfsbedürftige Lehrerstöchter) des Pestalozzivereins; Reformrealgymnasium, Oberrealschule; Volksbücherei.

Klotzstufe, die unterste Stufe einer hölzernen Treppe, →Treppe.

Klöven, Klöwen, →Klöben 2), →Winterzwiebel.

Klozenbrot, das →Hutzelbrot.

Klub, Mz. Klubs, engl. Club [*klab*, 'Keule', 'Botenstab', 'Vereinigung'], geschlossene gesellschaftl. Vereinigung zur Geselligkeit, sportlichen, wissensch. oder polit. Zwecken. Das Klubwesen kam in England im 16. Jahrh. auf und war in Frankreich bes. während der Franz. Revolution in der Form von polit. K. sehr verbreitet. Das Klubwesen ist heute in England am ausgeprägtesten; vornehme K. besitzen ein eigenes Heim und bieten ihren Mitgliedern alle Bequemlichkeiten. Die meisten K. sind ausschl. Männerklubs, seltener sind Frauenklubs. Die echten K. unterscheiden sich von andern Vereinen hauptsächlich dadurch, daß besondere Aufnahmebedingungen erfüllt werden müssen und daß sich die K. meist aus bestimmten, eng umschriebenen Gesellschaftsschichten zusammensetzen. Eine ähnliche Einrichtung sind die Männergesellschaften und Altersklassen der Naturvölker.

Leigh: List of English clubs in all parts of the world (jährl., seit 1893); Times: Clubs and club-life in London (1898); Nourrisson: Histoire de la liberté d'association en France depuis 1789 (2 Bde., 1920).

Klubist, Klubbist, Klubmitglied. Über die **Mainzer Klubisten** (1792/93) →Mainz, Geschichte.

Kluck, Alexander von, preuß. Generaloberst, *Münster i. W. 20. Mai 1846, 1906 Kommandierender General des 5., 1907 des 1. AK., 1913 Generalinspekteur der 8. Armeeinspektion, bei der Mobilmachung 1914 Oberbefehlshaber der 1. Armee. Im Begriff, in der Marneschlacht mit der 1. Armee auf dem rechten Flügel des Heeres die Franzosen umfassend anzugreifen, wurde er durch das Eingreifen der Obersten Heeresleitung (→Hentsch) zum Abbrechen des Angriffs und zum Zurückgehen hinter die Aisne veranlaßt. Im Okt. 1916 wurde er zur Disposition gestellt. K. ist einer der wenigen Generale des alten Heeres, die, ohne dem Generalstab angehört zu haben, ausschl. im Frontdienst zu den höchsten Stellen aufgestiegen sind. Er schrieb: »Der Marsch auf Paris« (2. Aufl. 1926), »Wanderjahre, Kriege, Gestalten« (1929).

Kluckhohn, Paul, Literarhistoriker, Sohn des Historikers August K. (*1832, †1893, Prof. in München und Göttingen), *Göttingen 10. April 1886, wurde 1920 Prof. in Münster, 1925 an der Techn. Hochschule zu Danzig, 1927 in Wien, 1931 in Tübingen. K. ist Vertreter der geistesgeschichtl. Richtung; er schrieb: »Die Ministerialität in Südostdeutschland vom 10. bis zum Ende des 13. Jahrh.« (1910), »Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrh. und in der deutschen Romantik« (1922; 2. Aufl. 1931), »Die deutsche Romantik« (1924), »Persönlichkeit und Gemeinschaft. Studien zur Staatsauffassung der deutschen Romantik« (1925), gab Novalis' Schriften (mit R. Samuel, 4 Bde., 1929) heraus, mit Erich Rothacker die »Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte« (seit 1923).

Kluft. 1) **K.,** in der Geologie Fuge oder Spalte im Gestein. Bei einer **gemeinen K. (Diaklase)** tritt nur eine Zerreißung im Gestein auf **(Kontraktions- oder Schwundspalte, Pressungskluft),** wobei die K. in Schichtgesteinen meist senkrecht auf den Schichtflächen steht (z. B. in Quadersandstein), während die **Verwerfungskluft (Paraklase)** durch eine Verschiebung von zwei Gesteinsteilen aneinander zustande kommt. Diese zeigt auf den Rutschflächen oft →Harnische (2). Die Klüfte werden durch die Verwitterung erweitert; oft setzen sich auf ihnen Mineralausscheidungen ab.

2) **K.** [wohl von hebr. kalikōt 'Feierkleider'], in der Gaunersprache und volkstümlich fsw. Kleidung.

Klüftung, die Durchsetzung von Gesteinen durch trennende Fugen und Klüfte. (→Absonderung, →Kluft 1.)

Klug, Ignaz, kath. Theolog, *Keilberg bei Aschaffenburg 31. Juli 1877, †Passau 3. Jan. 1929, wurde 1900 Priester, 1916 Prof. der Moraltheologie und Sozialethik in Passau. K. schrieb apologetische und religiös-ethische Werke für Gebildete, darunter »Lebensfragen« (3 Bde., 1907—09), »Ein Sonntagsbuch« (2 Bde., 1911), »Lebensbeherrschung und Lebensdienst« (3 Bde., 1919 f.).

Kluge, Friedrich, Germanist und Anglist, *Köln a. Rh. 21. Juni 1856, †Freiburg i. Br. 21. Mai 1926, 1880 Dozent in Straßburg, 1884 Prof. in Jena, 1893 in Freiburg (seit 1901 erblindet), hat in zahlreichen Werken zur gotischen, englischen und zumal zur deutschen Sprache Formenlehre, Etymologie, Wort-, Kultur- und Sprachgeschichte entscheidend gefördert. Für Pauls »Grundriß der german. Philologie« (Bd. 1, 1891) schrieb er »Vorgeschichte der altgerman. Dialekte« (3. Aufl. u. d. T. »Urgermanisch«, 1913) und (mit D. Behrens und E. Einenkel) »Geschichte der engl. Sprache« (2. Aufl. 1901), ferner für Bd. 1 der 2. Auflage desselben Grundrisses eine »Geschichte der got. Sprache« (1901; neu bearbeitet 1911 als »Elemente des Gotischen«). Ein »Angelsächs. Lesebuch« (1888; 4. Aufl. 1915) wurde durch ein mittelenglisches (1904; 2. Aufl. 1912) ergänzt; zu der »Nominalen Stammbildungslehre der

altgerman. Dialekte« (1886; 3. Aufl. 1926) gab der »Abriß der deutschen Wortbildungslehre« (1913; 2. Aufl. 1925) ein neudeutsches Gegenstück. Als Lexikograph schuf K. das »Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache« (1883; 11. Aufl. 1930), das durch Hervorhebung von Wortgeschichte und Bedeutungswandel weit über die Fachkreise hinaus gewirkt hat und dessen kulturgeschichtl. Ergebnisse in K.s letztem größeren Werk, »Deutsche Sprachgeschichte« (1921; 2. Aufl. 1925), niedergelegt sind. Parallel mit diesen Forschungen bewegte sich die »Zeitschrift für deutsche Wortforschung«, die K. 1901—14 herausgab; auf das Gebiet der Standessprache erstreckten sich die Werke »Deutsche Studentensprache« (1895), »Rotwelsch« (1901) und »Seemannssprache« (1911). Unter seinen volkstüml. Arbeiten ragen »Von Luther bis Lessing« (1888; 5. Aufl. 1918) und »Unser Deutsch« (1907; 5. Aufl., hg. v. Alfr. Götze, 1929) hervor. Zu seinem 70. Geburtstag erschien eine »Festschrift« (1926) mit einem Verzeichnis der Schriften K.s von Dammann.

Sütterlin im Indogerman. Jahrbuch, Bd. 11 (1927); Baseler im Journal of English and German philology, Jahrg. 26 (Urbana, Ill., 1927).

Klughardt, August, Komponist, *Köthen 30. Nov. 1847, †Dessau 3. Aug. 1902, daf. seit 1882 Hofkapellmeister, komponierte in Anlehnung an R. Wagner Opern (»Mirjam«, 1871; »Iwein«, 1879; »Gudrun«, 1882; »Die Hochzeit des Mönchs«, 1886), selbständigere Oratorien (»Grablegung Christi«; »Zerstörung Jerusalems«, 1899; »Judith«, 1901), 6 Sinfonien, Suiten, Ouvertüren, Kammermusikwerke und Lieder.

L. Gerlach: August K. (1902).

Klug-Steuerung, eine →Umsteuerung.

Klumker, Christian Jasper, Sozialpolitiker, *Insel Juist 22. Dez. 1868, war nach Beendigung des theol. Studiums 1896 am Institut für Gemeinwohl in Frankfurt a. M. tätig, wurde 1914 Prof. daf. 1898 gründete er die Zentrale für priv. Fürsorge in Frankfurt a. M., 1902 den Verein »Kinderschutz« (Sitz Frankfurt a. M.), 1906 das »Archiv deutscher Berufsvormünder« (eine Zentralstelle für Jugendfürsorge daf.), dessen Vorsitzender er seitdem ist. Er schrieb: »Die Berufsvormundschaft« (mit Petersen, 2 Bde., 1907); »Die öffentl. Kinderfürsorge eine Kulturaufgabe unseres Volkes« (1916), »Pestalozzi und die deutsche Kinderfürsorge« (Frankfurter Universitätsreden, 1927). K. ist Herausgeber der »Probleme der Fürsorge« (seit 1905) und der »Jahrbücher der Fürsorge« (seit 1906).

Klumpenlack, eine Schellackart, →Schellack.

Klumpfisch, →Sonnenfisch.

Klumpfuß, eine Mißbildung des Fußes, bei der Mittelfuß und Zehen gewissermaßen nach innen und unten eingerollt sind, so daß in schweren Fällen die Kranken auf dem Fußrücken gehen. Der K. kommt vor: 1) als **angeborener K.** infolge Zwangshaltung des Kindes in der Gebärmutter bei zu wenig Fruchtwasser. Auf etwa 1200 Geburten kommt ein Klumpfußkranker, das männl. Geschlecht ist etwas häufiger betroffen. In etwa der Hälfte der Fälle ist der K. doppelseitig. Beschwerden: Unsicherer, schlechter Gang. Schmerzen im Fuß und dem Unterschenkel. Häufige Entzündungen der Haut des Fußes. — Behandlung: Umwandlung des K. im Sinne eines Plattfußes. Bei kleinen Kindern Anlegen eines Heftpflasterstreifens an der Außenseite des Fußes und Unterschenkels nach vorherigem Zurechtstellen des Fußes mit der Hand. Bei größeren Kindern und Erwachsenen Zurechtstellung des Fußes mit Hebelapparaten (Ostoklast), Anlegen eines Gipsverbandes in der erreichten Stellung. 2) **Erworbener K.,** am häufigsten nach Lähmung der Wadenbeinmuskeln (Lähmung des Nervus peronaeus). Behandlung: Massage, Elektrisieren, Bäder, orthopäd. Schuhwerk (Heidelberger Winkel), Sehnenverpflanzung, knöcherne Versteifung der unbrauchbar gewordenen Gelenke in guter Stellung (Arthrodese).



Klumpfuß.

Klumphand, eine dem Klumpfuß ähnliche, angeborene Mißbildung der Hand. Sie wird durch mechanische Behinderung der Entwicklung der Hand im Embryonalleben oder durch fehlerhafte Keimanlage hervorgerufen. Die Hand weicht in ihrer Stellung gegen die Unterarmachse ab; diese Abweichung ist durch Kontraktur der Muskeln versteift. Behandlung mit Zurechtstellung, Gipsverband, Schienen, Massage und Gymnastik.

Klumphuhn, →Kaulhuhn.

Klundert [*klün-*], Gem. in der niederländ. Prov. Nordbrabant, südl. vom Hollandsch Diep (Karte 65, C3), hat (1930) 4650 E.; ehemal. Festung.

Klüngel *m*, Knäuel, Troddel; bildlich Anhang, Parteiwirtschaft, sich nach außen abschließende Gesellschaft.

Kluniazenser, geistl. Kongregation, →Cluny.

Klunkern, verschiedene →Pflanzengallen.

Klunzinger, Carl Benjamin, Zoolog, *Güglingen (Württ.) 18. Nov. 1834, †Stuttgart 21. Juni 1914, 1863—75 Arzt in Kosseir am Roten Meer, bereiste dessen Küsten und das Niltal, 1884—1900 Prof. der Zoologie an der Techn. Hochschule in Stuttgart. K. schrieb: »Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten Meer« (1877), »Die Korallentiere des Roten Meeres« (3 Tle., 1878/79), »Die Fische des Roten Meeres« (1. Tl. 1884), »Bodenseefische« (1892), »Erinnerungen aus meinem Leben« (1915).

H. E. Ziegler: Zum Gedächtnis an Carl Benjamin K. (Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württ., Jahrg. 71, 1915).

Klüpfel, ein Holzhammer, →Klöpfel.

Kluppe, 1) ein schublehrenartiges Meßinstrument, →Dickenmaße.

2) Gewindeschneidwerkzeug, →Schneidkluppe.

3) Paarige Holz-, Eisen- oder Aluminiuminstrumente zum Kastrieren der männl. Haussäugetiere.

Klüppelberg, Ldgem. im Kr. Wipperfürth des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), an der oberen Wupper, 300—420 m ü. M., hat (1925) 4400 vorwiegend kath. E.; Pulverfabrik, Steinindustrie.

Kluppmaße, →Dickenmaße.

Klüse [nd. aus mlat. clūsa 'Lochpaß'], im Schiffbau 1) die →Ankerklüse; 2) eine Öffnung im Schanzkleid als Führung für Trossen zum Festmachen und Verholen der Schiffe **(Verholklüse, Seitenklüse).**

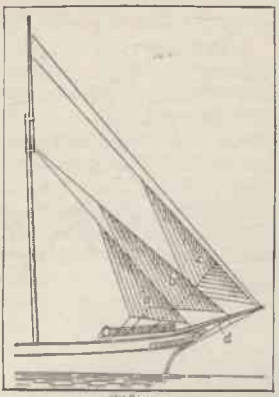
Klut, Vogel, →Dickfüße.

Klute, Fritz, Geograph, *Freiburg i. Br. 29. Nov. 1885, wurde 1920 Prof. in Kiel, 1921 in Gießen. Er nahm 1912 an einer Expedition zum Kilimandscharo teil, reiste auch in Südafrika, 1923/24 in Argentinien und Chile und war 1925 Leiter einer Expedition nach Grönland. 1917/18 war er im Kriegsvermessungsdienst in Mazedonien und Albanien tätig. Seine Hauptarbeiten sind: »Ergebnisse der Forschungen am Kilimandscharo 1912« (1920), »Argentinien und Chile von heute« (1925). K. ist Herausgeber des »Handbuchs der geogr. Wissenschaft« (seit 1930).

Klüter, Klutthuhn, →Kaulhuhn.

Kluterthöhle, Kalksteinhöhle bei Milspe in Westfalen, mit fast 4 km Gesamtlänge eine der größten Höhlen des Deutschen Reiches.

Klüver [niederländ. kluiver] *m*, bei einem Segelschiff eins der dreieckigen Vorsegel, das unten am Bugspriet oder am **Klüverbaum**, einem Rundholz zur Verlängerung des Bugspriets, befestigt und durch ein straffes Tau, das **Klüverfall**, nach dem vordersten Mast in die Höhe gezogen wird. Die hintere Ecke des K. wird durch die **Klüverschot** nach Lee ausgeholt.



Klüver:
a Binnenklüver, b großer Klüver, c Außenklüver, d Klüverbaum.

Klymenienkalk, →Clymenia.

Klysma [grch.] *s*, das →Klistier.

Klytämnęstra, Klytämęstra, grch. **Klytaimnęstra, Klytaimęstra,** griech. Sagenfigur, Zwillingsschwester der Helena, Gemahlin des →Agamemnon.

Klytia, in der griech. Sage die Geliebte des Apollon, die sich, von ihm verlassen, zu Tode grämte und in eine Blume (Heliotropium) verwandelt wurde.

km, Abk. für Kilometer. **km²**, **km³**, internationale Abk. für Quadratkilometer (qkm) und Kubikkilometer (ckm).

Kmęty, Georg, ungar. und türk. General, *Pokorágy (Kom. Gömör) 1810, †London 25. April 1865, zeichnete sich im ungar. Unabhängigkeitskrieg von 1848/49 bes. beim Sturm auf Ofen und in der Schlacht bei Temesvár aus. Nach der Waffenstreckung von Világos floh er ins Ausland; er ließ sich in Haleb nieder, wurde als **Ismail Pascha** türk. General und verteidigte im Krimkrieg die armen. Festung Kars gegen die Russen. Später lebte er in London. Er schrieb: »A narrative of the defence of Kars« (1855).

Knabe, im Hochbau, →Knagge 1).

Knabenkraut, 1) verschiedene Orchideen, ursprünglich Gatt. →Orchis, dann Waldhyazinthe (**weißes K.**, →Platanthera), und Gatt. →Chamaeorchis (**Zwergknabenkraut**), 2) die große →Fetthenne.

Knabenkrautgewächse, die Pflanzenfam. Orchidazeen (→Orchideen).

Knabenliebe, →Päderastie.

Knabenseminare, bischöfl. Anstalten, in denen gemäß den Vorschriften des Tridentinischen Konzils Knaben, die für den geistl. Stand bestimmt sind, vom 12. Lebensjahr an erzogen und in den Gymnasialfächern unterrichtet werden, um dann in die Klerikal- oder →Priesterseminare überzutreten, wo der theol. Unterricht erteilt wird. In Frankreich heißen die K. Petits-Séminaires, die Priesterseminare Grands-Séminaires. Im Deutschen Reich gibt es seit 1848 meist **Knabenkonvikte,** Kost- und Wohnhäuser, deren Zöglinge die öffentl. Gymnasien besuchen.

Knabenweihe, →Jünglingsweihe.

Knäckebrot [von schwed. knäcka 'knacken'], ein in Skandinavien heimisches Schrotbrot (Vollkornbrot), wozu das Mehl vor jedem Backen aus gut gereinigtem Roggen frisch in 100prozentiger Ausmahlung hergestellt, der Teig mit sehr viel Wasser (100—125%) und Luftzuführung (durch langes Schlagen des Teiges) zubereitet und in dünnen Lagen nur 7—8 Min. gebacken wird. Die Vitamine und andere wichtige Stoffe werden wenig verändert. K. ist ein brüchig hart gebackenes Flachbrot in Fladenform von 4—8 mm Dicke. Neben Leichtverdaulichkeit, großem Nähr- und Sättigungswert wird dem K. gute Wirkung auf Darm und Gebiß zugeschrieben.

Knackel(s)beere, →Erdbeere 1).

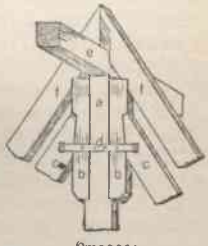
Knacken, Münzen, →Gnacken.

Knackfuß, 1) Eduard, Maler, *Wissen a. d. Sieg 19. Okt. 1855, lebt als Dominikaner-Ordenspriester (**Pater Lucas** O. P.) in Köln. K. war Schüler von P. Janssen, E. v. Gebhardt und W. Sohn in Düsseldorf, wurde 1888 Dominikaner und malte seit Wiederaufnahme seiner künstlerischen Tätigkeit (1907) Altarbilder (Dominikanerkirchen in Köln und Düsseldorf). Er suchte die kirchl. Malerei durch Einführung neuzeitlichen Kostüms realistisch zu beleben.

2) Hermann, Maler und Kunstschriftsteller, Bruder von 1), *Wissen a. d. Sieg 11. Aug. 1848, †Kassel 17. Mai 1915 als Prof. der Kunstakademie (seit 1880), war 1865—69 Schüler der Kunstakademie in Düsseldorf bei E. Bendemann und E. v. Gebhardt und lebte 1875—78 in Rom. K. malte im Stil der Düsseldorfer Historienmalerei zahlreiche monumentale Bilder: allegorisches Deckengemälde im Regierungsgebäude in Kassel (1882), das Wandgemälde Schlacht bei Turin im Zeughaus in Berlin (1884), das Wandgemälde Kaiser Justinian und die Verfasser der Pandekten im Justizgebäude in Kassel (1892), das Altarbild Heil. Familie im Dom in Fulda (1893). K. schuf ferner Bildnisse und das Gemälde Einzug Kaiser Wilhelms II. in Jerusalem 29. Okt. 1898 (1903). Als Kunstschriftsteller förderte K. die Verbreitung kunstgeschichtl. Kenntnisse in der Allgemeinheit. Er schrieb »Deutsche Kunstgeschichte« (2 Bde., 1888) und zusammen mit Gensel »Allgem. Kunstgeschichte« (3 Bde., 1896—1902) und gab seit 1895 die Sammlung »Künstlermonographien« heraus.

Knackmandel, →Mandelbaum.

Knagge *w*, Holzknorren, Holzwirbel. **1)** Im Hochbau, auch **Knabe, Frosch, Fröschling** genannt, ein kurzes Stück Kantholz, das an den Fuß oder Kopf eines hölzernen Konstruktionsteils zu dessen Verstärkung oder seitlich an einen tragenden Holzteil angeschraubt wird, um einen andern Teil gegen Abgleiten zu sichern; auch ein kurzes, aus einer Mauer hervorragendes Brett, an dem ein Brettgesims befestigt wird.



Knagge:
Knagge am Dachstuhl; a Stuhlsäule, b Knaggen, c Streben, d eiserne Klammer, e Firstrahmen, f Dachsparren.

2) Im Maschinenbau Bezeichnung für ein zentrisch spannendes Winkelstück, um an den Planscheiben der Drehbänke scheibenförmige Körper festspannen zu können, die am Umfange bearbeitet (abgedreht) werden sollen.

Knaiakhotana, nordamerik. Indianerstamm, →Kenai.

Knäkente, →Enten.

Knall, eine intensive, schnell vorübergehende Schallempfindung. Der K. entsteht durch den Anstoß der dem Ohr zueilenden Wellenfront; er wird um so charakteristischer empfunden, je schneller diese Welle abklingt. Daher weisen alle Töne, die nur während

weniger Schwingungen bestehen (erzeugbar etwa mit der Lochsirene), Knallart auf.

Knallblättchen, svw. →Amorceblättchen.

Knallbonbon [-bōbō] *m* oder *s*, Scherzgegenstand für Kotillon, Christbaum: päckchenartige Zusammenstellung aus einem Bonbon (einer Praline, Papiermütze), einer darumgerollten Papierhülle und einem der Länge nach miteingelegten Papierband mit Knallquecksilbereinfügung. Wird durch Zug an den Hüllenenden die Hülle zerrissen, so reißt auch das Papierband unter knallender Explosion.

Knallerbse, mit Zündsatz gefüllte Papierhülse, die, auf harten Boden geworfen, knallend explodiert.

Knallfeuer, Schlußkanonade, Feuerwerkskörper, die nach beendetem Sprüh- und Funkenregen mit starkem Knall enden, z. B. Schwärmer, Fontänen, Signalraketen, Schlußbrander von Feuerrädern.

Knallgas, ein Gemenge von zwei Raumteilen Wasserstoff und einem Raumteil Sauerstoff, das beim Anzünden oder beim Durchschlagen des elektrischen Funkens außerordentlich heftig explodiert, indem sich beide Gase unter starker Wärmeentwicklung zu Wasserdampf vereinigen. Auch fein verteiltes Platin kann K. zur Explosion bringen. Die Wirkung des →Döbereinerschen Feuerzeugs sowie die der katalytischen Zünder (→Gasanzünder) beruht auf der durch Platin hervorgerufenen katalytischen Vereinigung der beiden Gase. Technisch wird die hohe Verbrennungswärme des K. bei dem **Knallgasgebläse** (→Sauerstoffgebläse) benutzt. Über Chlorknallgas →Chlor.

Knallgaslicht, →Drummonds Kalklicht.

Knallgasvoltameter, auf elektrolyt. Abscheidung von Knallgas beruhender Apparat zur Messung elektrischer Stromstärken. (→Meßinstrumente, elektrische.)

Knallgold, ein explosibler Niederschlag wechselnder Zusammensetzung, der bei der Zugabe von Ammoniak zu Goldchloridlösungen entsteht.

Knallkapseln, mit →Knallquecksilber gefüllte Kapseln, die im Eisenbahnwesen bei stark unsichtigem Wetter (Nebel) auf die Schienen gelegt werden, um ein Überfahren der Haltesignale zu verhüten.

Knallmannit, Nitromannit *m*, ein aus →Mannit herstellbares, dem →Knallzucker ähnl. Produkt.

Knallpräparate, knallsaure Salze, wie Knallgold, Knallsilber und bes. Knallquecksilber, ferner auch die Mischungen des Kaliumchlorats mit Kohle, Schwefel usw.

Knallpulver, 1) ein Gemenge von 3 Teilen Salpeter, 2 Teilen trocknem, kohlensaurem Kalium und 1 Teil Schwefelblumen, entzündet sich leicht und verpufft beim Erhitzen mit heftigem Knall.

2) →Knallsilber.

Knallquecksilber, knallsaures Quecksilber, Merkurifulminat, $Hg(CNO)_2$, das äußerst explosible Quecksilbersalz der →Knallsäure, 1799 von Howard entdeckt. Zur Herstellung wird Quecksilber in Salpetersäure gelöst und die Lösung in Alkohol eingetragen. Nach kurzer Zeit setzt eine lebhafte Reaktion ein, wobei die Lösung zum Sieden kommt und Gase (Stickoxyde, Azetaldehyd usw.) entweichen. Nach einiger Zeit hat sich das K. in grauweißen Kristallen abgeschieden, die sehr giftig und außerordentlich empfindlich gegen Flamme, elektrischen Funken, Stoß und Reibung sind. Das K. findet seine Hauptverwendung als Initialzünder in Zündhütchen und Sprengkapseln, ist jedoch heute teilweise durch Bleiazid ersetzt.

Knoll: Knallquecksilber (1908).

Knallsäure, Karbyloxim, C=NOH, eine in freiem Zustand wenig beständige, sehr giftige organ. Säure von blausäureartigem Geruch, die beim Zersetzen ihrer Salze mit starken Säuren entsteht. Die **knallsauren Salze** oder **Fulminate** sind äußerst explosiv. Am wichtigsten ist das →Knallquecksilber, noch explosibler als dieses aber ist das →Knallsilber.

Knallsilber, Bezeichnung für zwei explosive Silberverbindungen. Das **Howardsche K.** oder **Brugnatellische K.** ist knallsaures Silber und wird entsprechend wie das →Knallquecksilber bereitet. Es ist ein selbst in feuchtem Zustand detonierendes Präparat; wegen seiner großen Explosionsfähigkeit kann es nicht zur Füllung von Zündhütchen benutzt werden. Dagegen wird es zu einigen Spielereien, wie Knallerbsen, Knallfidibus usw., verwendet. Das **Bertholletsche K., Knallpulver** oder **Stickstoffsilber,** durch Zusatz von Alkohol zu einer konzentrierten Lösung von Silberoxyd in Ammoniak dargestellt, bildet ein schwarzes kristallinisches Pulver und explodiert heftiger als das Howardsche K., z. B. schon bei Berührung mit einer Feder unter Wasser. Es ist wahrscheinlich kein Salz der Knallsäure, sondern Silberamid.

Knallzucker, Vixorit, eine durch Nitrierung von Zucker entstehende, leicht entzündliche, explosible teigige Substanz, die für die Sprengtechnik ohne Bedeutung ist.

Knan, Knän [mhd. g(e)nanne 'Namensvetter'], alte mitteldeutsche Anredeform des Sohnes an den Vater.

Knapdale [*näpdēl*], schott. Halbinsel, →Kintyre.

Knapp, 1) Albert, Theolog und Dichter, *Alpirsbach 25. Juli 1798, †Stuttgart 18. Juni 1864, wo er seit 1836 Diakonus und seit 1845 Stadtpfarrer war. Viele seiner innigen und geistvollen Dichtungen enthält das von ihm 1833—53 herausgegebene Taschenbuch »Cheistoterpe«. Seinen »Christl. Gedichten« (2 Bde., 1829; 3. Aufl. 1843) folgten die »Neueren Gedichte« (2 Bde., 1834), diesen »Gedichte, neueste Folge« (1843) und »Herbstblüten« (1859). Die Zyklen »Hohenstaufen« (1839) und »Bilder der Vorwelt« (1862) sind epischer gehalten. Er gab auch einen »Evang. Liederschatz für Kirche und Haus« (2 Bde., 1837; 4. Aufl. 1891) heraus und schrieb »Das Leben L. Hofackers« (1852; 5. Aufl. 1883). »Gesammelte prosaische Schriften« (2 Bde., 1870—75), Auswahl seiner Dichtungen (1895 und 1903).

K. Gerok: Albert K. als schwäb. Dichter (1879); M. Knapp: Alb. K. als Dichter und Schriftsteller (1912).

2) Friedrich, Kunsthistoriker, *Halle 29. Okt. 1870, seit 1907 ord. Prof. in Würzburg, schrieb: »Piero di Cosimo« (1899), »Fra Bartolommeo della Porta und die Schule von San Marco« (1903), »Michelangelo« (1906; 5. Aufl. 1924), »Perugino« (1907; 2. Aufl. 1921), »Sarto« (1907; 2. Aufl. 1928), »Die Kunst in Italien« (1908), »Ital. Plastik vom 15. bis 18. Jahrh.« (1910; n. Ausg. 1923), »Mantegna« (1910; 2. Aufl. 1924), »Wanderungen durch die Werkstätten fränk. Bildhauer« (1911), »Die künstlerische Kultur des Abendlandes« (3 Bde., 1922; 5. Aufl. in 4 Bden., 1930 ff.), »Engl. Kunst« (1927), »Vincent van Gogh« (1930), »Leonardo da Vinci« (1930), »Würzburg, Führer« (2 Tle., 1930), »Til Riemenschneider« (1931).

3) Friedrich Ludwig, Chemiker, *Michelstadt (Odenwald) 22. Febr. 1814, †Braunschweig 8. Juni 1904, ein Schüler Liebigs, seines späteren Schwagers, war seit 1853 Leiter der Nymphenburger Porzellan-

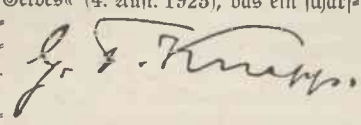
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

fabrik und zugleich Prof. an der Universität München, seit 1863 Prof. der techn. Chemie an der Hochschule in Braunschweig. K. hat die techn. Chemie durch wertvolle Beiträge bereichert, die hauptsächlich die Fabrikation des Glases, des Ultramarins sowie die Gerberei betreffen. Sein »Lehrb. der chem. Technologie« (2 Bde., 1844—53; 3. Aufl. 1865—74) nahm zu seiner Zeit eine führende Stellung ein.

4) Georg Friedrich, Sohn von 3), Volkswirtschaftler, *Gießen 7. März 1842, †Darmstadt 20. Febr. 1926, wurde 1867 Direktor des neugegründeten Statist. Büros der Stadt Leipzig, 1869 daf. ao. Prof. und war 1874—1918 ord. Prof. der Nationalökonomie und Statistik in Straßburg. Als Volkswirtschaftler gehörte K. der histor. Schule an und schuf mit seinem 1887 erschienenen Werk »Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens« (2 Bde., 2. Aufl. 1927) eins der hervorragendsten Werke dieser Richtung, das die wirtschaftl. und sozialen Auswirkungen der Stein-Hardenbergischen Agrarreform in neues Licht rückte. K.s bedeutendste Leistung auf syst. Gebiet ist das 1905 erschienene Werk »Staatl. Theorie des Geldes« (4. Aufl. 1923), das ein scharfsinnig aufgebautes System des sog. »Nominalismus« errichtete und den noch nicht beendeten Streit zwischen der »nominalistischen« und der »metallistischen« Richtung der Geldtheorie entfesselte. (→Geld.) Von seinen übrigen Schriften sind zu nennen: »Theorie des Bevölkerungswechsels« (1874), »Die Landarbeiter in Knechtschaft und Freiheit« (1891), »Grundherrschaft und Rittergut« (1897). »Ausgewählte Werke« (3 Bde., 1925—27). Über seinen Entwicklungsgang berichtet er in dem Buche »Aus der Jugend eines deutschen Gelehrten« (1927).



Georg Friedrich Knapp.



Knappe [Nebenform von Knabe]. **1) K., Schildknappe** oder **Wapener, Edelknecht, Edelknabe,** im Mittelalter ein Jüngling von freier Geburt, der unter Leitung und im Dienst eines Ritters das ritterliche Waffenhandwerk erlernte und nach der Ritterwürde strebte. Seit Kaiser Friedrich II. sollten nur Ritterbürtige oder solche, die vom Kaiser um besonderer Verdienste willen für würdig befunden waren, als K. aufgenommen werden. Der K. beaufsichtigte in Kampfzeiten die Pferde und Waffen seines Herrn und hielt sich stets in seiner Nähe. Zu Hause bediente er den Ritter, der ihm dann, meist im 21. Lebensjahr, den Ritterschlag erteilte.

2) K., altertümlicher und poet. Ausdruck für Bergmann.

Knappen, Teil des Balzgesangs des Auerhahns, →Balz.

Knappertsbusch, Hans, Dirigent, *Elberfeld 12. März 1888, war 1913—18 Operndirektor in Elberfeld, 1919—22 Operndirektor in Dessau und ist seit 1922 Staatsoperndirektor und Generalmusikdirektor in München (1923 Prof.).

Knappkuchen [niederländ. knapkoek], ein am Niederrhein und in den Niederlanden übliches hartes Gebäck; übertragen auf die niederländ. und ostfriesl. sehr schlechten Goldgulden des 14.—16. Jahrh.

Knappsack [zu niederländ. knappen 'essen', 'hurtig zugreifen'], Reisesack für Speisen.

Knappschaft, Bergknappschaft, Knappschaftsverein, die Gesamtheit der in einem Bergwerk tätigen Bergleute (Knappen). Schon 1300 in der sog. Kuttenberger Bergordnung Wenzels II. erscheinen die K. als zunftmäßige Zusammenschlüsse, die die Fürsorge für ihre Mitglieder bei Unfall und Krankheit übernahmen und dafür besondere Einrichtungen geschaffen hatten. (→Knappschaftskassen.)

Knappschaftskassen, Knappschaftsvereine, Knappschaftsversicherung, Bruderladen, Versicherungseinrichtungen der →Knappschaften.

Allgemeines. Die Knappschaften blieben auch bei Aufhebung der Zünfte und Einführung der Bergbaufreiheit erhalten. Bei Einführung der Sozialversicherung wurden die knappschaftlichen Organe mit der Durchführung der Versicherung für die Bergarbeiter beauftragt; die K. wurden 1883 Träger der →Krankenversicherung, die Knappschaftsvereine als Sonderanstalten 1889 Träger der →Invalidenversicherung und 1911 als Ersatzkassen für die →Angestelltenversicherung. Neu geschaffen wurde 1884 die Knappschaftsberufsgenossenschaft als Träger der →Unfallversicherung. Die knappschaftlichen Versicherungsleistungen mußten mindestens den Leistungen der Reichsversicherung entsprechen, aber im übrigen blieb die Ordnung des Knappschaftswesens den Einzelstaaten überlassen. Erst nachdem die Finanzen der einzelnen Knappschaftsvereine stark erschüttert waren, wurde durch das Reichsknappschaftsgesetz von 1923 (Neufassung vom 1. Juli 1926) die Knappschaftsversicherung unter Beibehaltung der Selbstverwaltung von Reichs wegen geregelt. Die Knappschaftsversicherung umfaßt als Versicherungspflichtige die Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellten) im techn., wirtschaftlichen oder kaufmännischen Teil der knappschaftlichen Betriebe. Solche sind alle Betriebe, in denen Mineralien und ähnl. Stoffe bergmännisch gewonnen werden; Salinen und Betriebe der Steine und Erden nur, soweit sie überwiegend unterirdisch betrieben werden. Neben der Versicherungspflicht gibt es auch eine beschränkte Versicherungsberechtigung. Träger der Versicherung ist die **Reichsknappschaft** in Berlin, als deren Verwaltungsstellen 16 **Bezirksknappschaften** und gegebenenfalls besondere Knappschaftskrankenkassen dienen.

Leistungen der K. Die Leistungen der knappschaftlichen Kranken- und Invalidenversicherung entsprechen im allgemeinen den von der RVO. vorgeschriebenen. Die Pensionsversicherung für Angestellte tritt an die Stelle der Angestelltenversicherung, doch sind ihre Leistungen wesentlich höher, da die Steigerungssätze günstiger berechnet werden. Noch wichtiger ist aber, daß das knappschaftliche Ruhegeld an viel leichtere Vorbedingungen geknüpft ist; die Wartezeit beträgt in der Angestelltenversicherung mindestens 60 Beitragsmonate, in der knappschaftlichen Pensionsversicherung nur 36; Voraussetzung der Gewährung des Ruhegeldes ist Berufsunfähigkeit; diese wird für die mit nicht eigentlich bergmännischer Arbeit Beschäftigten so bestimmt wie in der allgem. Angestelltenversicherung. Aber für Angestellte über 50 Jahre, die 300 Beitragsmonate hindurch eine versicherungspflichtige Stellung innegehabt und während dieser Zeit mindestens 180 Beitragsmonate, also 15 Jahre wesentlich bergmännische Arbeiten

verrichtet haben, d. h. für die techn. Grubenbeamten, wird auf ihren Antrag Berufsunfähigkeit bereits dann angenommen, wenn sie keine gleichwertige Lohnarbeit mehr verrichten; als gleichwertig gilt Arbeit nur dann, wenn sie mindestens so hoch entlohnt wird wie die höchstentlohnte Arbeit, die der betreffende Angestellte während seiner Dienstzeit nicht nur vorübergehend verrichtet hat.

Die knappschaftliche Pensionsversicherung der Bergarbeiter besteht formal selbständig neben ihrer Invalidenversicherung, aber praktisch treten die höheren Leistungen der Pensionsversicherung an die Stelle derjenigen der Invalidenversicherung. Die Knappschaftsversicherung gewährt nicht nur den selbst invaliden Witwen Ruhegehalt, sondern auch den voll arbeitsfähigen Witwen. Während in der allgem. Invalidenversicherung Verminderung der Erwerbsfähigkeit auf weniger als ein Drittel Voraussetzung für die Gewährung der Invalidenrente ist, gilt als berufsunfähig im Sinne der Knappschaftsversicherung bereits, wer nicht mehr imstande ist, die von ihm verlangte knappschaftsversicherungspflichtige Arbeit oder im wesentlichen gleichartige Tätigkeit zu verrichten. Für über 50 Jahre alte knappschaftliche Arbeiter gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Angestellten. Die Invalidenpension der Knappschaftsversicherung ist vor allem in den oberen Lohnklassen beträchtlich höher als die Invalidenrente der Invalidenversicherung.

Kostendeckung. Die Mittel für die K. werden durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht. Nur für die Invalidenversicherung gelten feste, auf Grund der RVO. berechnete Beiträge, die aber nicht als Wochen-, sondern als Monatsbeiträge erhoben werden. Die Beiträge für die Pensions- und Krankenversicherung sind nicht festgelegt, sondern richten sich nach dem Bedarf. Sie müssen so bemessen werden, daß neben der Bestreitung der laufenden Ausgaben daraus eine Rücklage gesammelt werden kann, die mindestens bis auf die Höhe eines durchschnittlichen Jahresbedarfs gebracht werden soll. Die Beiträge werden in einem Hundertsatz des nach Lohn- oder Gehaltsklassen eingeteilten Arbeitsentgelts erhoben. In der Invalidenversicherung tragen Arbeitgeber und Arbeitnehmer je die Hälfte, im übrigen die Arbeitgeber zwei Fünftel und die Arbeitnehmer drei Fünftel. Das Reich trägt den zur allgem. Invalidenrente gewährten Zuschuß auch für die Invalidenrente der Bergarbeiter, aber nur wenn die strengeren Voraussetzungen des Invalidenversicherungsgesetzes erfüllt sind, nicht bereits nach Erfüllung der leichteren Bedingungen der knappschaftlichen Pensionsversicherung. Die hohen Leistungen der K. bedingen eine entsprechend hohe Beitragsbelastung. Seit 1928 hat das Reich einen Teil der Knappschaftsbeiträge übernommen. Diese Kosten wurden für 1930/31 auf 125 Mill. *RM* geschätzt.

In Österreich wurden die K. durch das Bruderladengesetz v. 28. Juli 1889 neu geordnet. Die K. werden hier **Bruderladen** genannt. Bei jeder Grube muß eine Bruderlade errichtet werden, die Trägerin der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ist, ursprünglich auch Trägerin der Unfallversicherung war. Gegenwärtig wird aber die Unfallgefahr von den landesstaatl., für alle Berufe zuständigen Unfallversicherungsanstalten gedeckt. Die Mittel für die Aufgaben der Bruderladen werden zu gleichen Teilen von den Unternehmern und den Versicherten aufgebracht.

Viele andere Auslandsstaaten kennen eine der deutschen ähnliche, meist mehrere oder alle Zweige der Sozialversicherung umfassende, berufsmäßig organisierte K., die durchweg schon lange vor Einführung der allgem. sozialen Zwangsversicherung bestanden hat.

Karwehl: Entwicklung und Reform des deutschen Knappschaftswesens (1907); Thielmann: Reichsknappschaftsgesetz (3. Aufl. 1908); Röpke: Knappschaftskassen (Handwörterb. der Staatswissensch., 4. Aufl., Bd. 5, 1923); Lutz Richter: Knappschaftsversicherung (Versicherungslexikon, 3. Aufl. 1930).

Knaresborough [*närsbrə*], Stadt in der engl. Gfsch. Yorkshire (West-Riding), l. des Nidd, hat (1921) 5518 E., Kalksteinhöhle; Textilindustrie.

Knäs, russ. Bezeichnung des Fürsten, fälschlich für →Knjas.

Knast [neuhebr. känas 'Strafe', von lat.-grch. kēnsos 'Kopfsteuer'] *m*, in der Gaunersprache: Urteil, Strafe. **K. schieben,** eine Strafe absitzen.

Knaster, Kanaster, Canaster [aus span. canastro 'Korb'] *m*, jeder gute Varinastabak, ursprünglich nur die feinste Sorte, die man in gesponnenen Rollen von 15—18 Pfund zu je sechs in Körben in den Handel brachte.

Knäuel, Knaul, *m*, Scleranthus, kleine Pflanzengatt. der Fam. Karyophyllazeen, sparrig verästelte Kräutchen mit pfriemlich-lanzettlichen, ungestielten, stechenden Blättern und grünlichen Blütchen in dichten, geknäuelten Trugdolden, mit glockig-röhrigem, fünf- (oder vier-) teiligem, später knorpligem Kelch, ohne Blumenkronblätter, mit 5 oder 10 kurzen Staubblättern und einem einfächerigen, zweigriffligen Fruchtknoten, der eine häutige, ein- oder zweisamige, kelchumschlossene Schließfrucht entwickelt. In Deutschland nur 2 Arten: Scleranthus annuus **(einjähriger K., Sommerknäuel, Ackerknaul),** ein- bis zweijährig, 0,02—0,2 m hoch, mit etwas fleischigen, unten zu einer kurzhäutigen Scheide verbundenen Blättern und 3,5—4,5 mm langen Blütchen (mit spitzen, am Rand sehr schmal weißhäutigen, bei der Fruchtreife spreizenden Kelchzipfeln), häufig auf kalkarmem, sandigem Brach- und Kulturland Europas, Nordafrikas und des gemäßigten Asiens (in Nordamerika eingebürgert), und Scleranthus perennis **(ausdauernder K.),** stets mehrjährig, graugrün, mit stumpfen, breit milchweiß gesäumten, zur Fruchtzeit geschlossenen Kelchzipfeln, oft massenhaft auf dürrem, kalkfreiem Sandboden, trockenem Grasland. In Osteuropa (bis Ost- und Norddeutschland) lebt an den Wurzeln dieser Pflanze eine Schildlaus (die poln. →Kyschenille), die durch den roten Farbstoff ihrer Larve der Pflanze die Namen **Johannisblut, Blutgarbe, Blutkraut, Johanniskraut** verschafft hat.



Knäuel: 1a Scleranthus annuus, 1b aufgeschnittene Blüte, 2 desgl. von Scleranthus perennis. (1a etwa 1/3 nat. Gr.)

In verschiedenen Gegenden heißt K. auch der Ackerspark (Spergula arvensis), das →Knaulgras und die Knäuelbinse, →Juncus.

Knäueldrüsen, Schweißdrüsen, →Haut I, 1).

Knäuelzwirn, →Zwirn.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Knauf [ahd. knouf, Nebenform von 'Knopf'] *m*, kugel- oder knopfartiges Zierstück, z. B. an Türgriffen, Riegeln, Schwertgriffen; auch mittelalterliche Benennung des roman. Kapitells, vor allem des Würfelkapitells; selten gebraucht für kapitellartige Kragsteine unter roman. Halbsäulen.

Knaul, Pflanzengatt., →Knäuel.

Knaulgras, Knäuelgras, Dactylis, Grasgatt., deren bekannteste Art Dactylis glomerata ist **(gemeines K., Knopf-, Hunds-, Roß-, Katzengras).** Dieses ausdauernde, etwa 0,1—1,2 m hohe, horstbildende Gras hat violette bis bleichgrüne, drei- oder vierblütige, unbegrannte, am Ende der Rispenäste zu fast kugligen Knäueln geordnete Ährchen mit stachelspitzigen Spelzen (Tafel Gräser II, III, Abb. 17). Es wächst auf mittelfeuchten bis trockenen Wiesen Europas, Nordafrikas, Nordasiens und Südamerikas (in Australien und Nordamerika eingebürgert); ist als Futtergras sehr wertvoll, muß jedoch ziemlich früh gemäht werden (während oder schon kurz vor der Blüte), weil es sonst hart wird. Bei Jauchedüngung und Berieselung liefert es zwei- bis dreimal jährlich hohe Erträge. Für Gartenrasen ist es unbrauchbar, als Weidegras nur auf trockenem Boden erwünscht. Eine weißbunte und eine gelbblättrige Nebenform sind Ziergräser für Einfassungen.

Zade: Das K. (1920).

Knaus, Ludwig, Maler, *Wiesbaden 5. Okt. 1829, †Berlin 7. Dez. 1910, Schüler der Düsseldorfer Akademie unter K. Sohn und W. Schadow (1845—52), bildete sich 1852—60 in Paris (1857/58 in Italien) weiter. 1861—66 und seit 1874, nach einem Aufenthalt in Düsseldorf, lebte K. in Berlin, wo er bis 1883 ein Meisteratelier der Akademie leitete. Seine gemütvollen, mit feinem Humor aufgefaßten Genrebilder, in denen sich seine bedeutende Kompositionsgabe entfaltet, sind mit großem malerischen Können durchgeführt. Berühmt waren vor allem: Die goldene Hochzeit (1859), Die Taufe (1860), Der Taschenspieler (1862), Geistl. Ermahnung (1864), Durchlaucht auf Reisen (1867), Kinderfest (1869; Berlin, Nationalgalerie). K. hat auch als Bildnismaler gute Leistungen aufzuweisen (Bildnis von Ravené in der Sammlung Ravené in Berlin). Weniger glücklich war K., wenn er das Anekdotische und das kleine Beiwerk seiner Genrekunst zur Charakterisierung von bekannten Zeitgenossen zu verwerten suchte (Bildnisse von Helmholtz und Mommsen in der Bildnissammlung der Nationalgalerie in Berlin).

Ludw. Pietsch: Knaus (1896); Ludw. K., acht farbige Wiedergaben von Bildern und Skizzen mit Erinnerungen an L. K. (Nr. 12 von Seemanns Künstlermappen, 1915).

Knautia, Knautie, Witwenblume, Pflanzengatt. der Fam. Dipsakazeen mit 40—50 Arten, in Europa, Nordafrika und Vorderasien, mehr oder weniger skabiosenähnl. Stauden und einjährige Kräuter mit gegenständigen Blättern und blauvioletten bis purpurroten (selten gelblichen) Blütenköpfen, deren jeder auf langem Stiel in einer Hülle aus grünen, lanzettlichen Blättchen sitzt. Die Einzelblüten sind gekennzeichnet durch einen vierkantigen, am Saum vier- bis mehrzähnigen Außenkelch, einen becher- bis napfförmigen, am Rand sechs- oder mehrfach gezähnten Innenkelch, eine kurzröhrige, vierspaltige Blumenkrone, vier Staubblätter und einen Fruchtknoten, der ein einsamiges, vom Innenkelchsaum gekröntes, vom Außenkelch umschlossenes Scheinfrüchtchen (eine Achäne) erzeugt. Die bekannteste deutsche Art, K. arvensis **(Ackerwitwenblume, Ackerknautie, Ackerskabiose, wilde Skabiose, Knopfblume, Knopf-, Peters-, Grind-, Kratzkraut, wilde Aster, Hasenohr, Petersstab),** eine Staude mit kräftiger Pfahlwurzel, bis 1,5 m hohem, unten steifhaarigem Stengel, leierförmig-fiederspaltigen, meist graugrünen Blättern und blauvioletten bis gelblichweißen, 1,5—4 cm breiten Blütenköpfen, wächst in fast ganz Europa und Westasien häufig auf trockenen Wiesen. Das bitterstoffreiche, als Viehfutter wertlose Kraut diente früher bes. als Mittel gegen Hautkrankheiten und als Teesurrogat. Die etwas seltenere K. silvatica **(Waldknautie, Waldwitwenblume),** mit kriechendem Wurzelstock, steifborstigem Stengel und eiförmigen oder elliptischen (lanzettlichen), sägezähnigen Blättern, wächst in lichten Gehölzen, auf Bergwiesen Mitteldeutschlands, der Vogesen, des Juras, Südspaniens, der Pyrenäen, Alpen und Karpathen.



Knautia arvensis; a Einzelblüte. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

v. Szabó: Monographie der Gatt. K. (Breslauer Diss., 1905).

Knautkleeberg, ehemal. sächs. Ldgem., seit 1930 Vorort von Leipzig, Arbeiterwohnsitz.

Knebel, 1) zusammengedrehtes Tuch, das jemandem in den Mund gesteckt wird, um ihn am Schreien zu hindern.

2) In der Technik ein hölzerner Griff, der (z. B. bei der Spannsäge) zum Anspannen der Seile dient.

3) In der Botanik →Mastkraut.

Knebel, 1) Johannes, schweiz. Chronist, *Basel um 1414, †das. 1481, erhielt 1441 die Priesterweihe, war Kaplan des Dompropstes Georg von Andlau und stand bis zu seinem Tod im Dienst der Basler Kirche. Seine Aufzeichnungen in Tagebuchform umfassen die Jahre 1473—79 und sind für die Geschichte des Oberrheins wichtig. Ausgabe in den »Basler Chroniken«, Bd. 2 und 3 (1880—87).

2) Karl Ludwig von, Übersetzer, *Wallerstein (Franken) 30. Nov. 1744, †Jena 23. Febr. 1834, wurde 1763 preuß. Offizier, verließ 1774 den Dienst, um als Hofmeister des Prinzen Konstantin nach Weimar zu gehen und ihn nach Paris zu begleiten. Dabei besuchte er den jungen Goethe in Frankfurt und vermittelte dessen Bekanntschaft mit dem Erbprinzen Karl August. Nach Konstantins Tod (1793) wurde er mit Majorsrang pensioniert. Seine »Kleinen Gedichte« (1815) und »Distichen« (1827) sind bei gepflegter Form wenig bedeutend, vortrefflich aber seine rastlos gefeilten Übersetzungen des Properz (1798) und Lukrez (1821); auch Alfieris Trauerspiel »Saul« hat er verdeutscht (1829). K.s Briefwechsel mit Goethe gab Guhrauer heraus (2 Bde., 1851), Düntzer den Briefwechsel K.s mit der Schwester Henriette (1858), Varnhagen und Mundt den »Literar. Nachlaß« (3 Bde., 1835/36).

Besson: Un ami de la France à la cour de Weimar, Ch. L. de K. (Annales de l'Université Grenoble, 1897); Maltzahn: K. L. v. K., Goethes Freund (1929).

Knebelpresse, svw. Notaderpresse (Tafel Erste Hilfe I, 10).

Knebelsee, See in Island, →Askja.

Knebelungsvertrag, der Vertrag, durch den eine Vertragspartei in ihrer wirtschaftl. oder per-

sönlichen Freiheit in einer den guten Sitten widersprechenden Weise beschränkt wird. Der K. ist nichtig (§ 138 BGB.).

Knecht [ahd. kneht 'Knabe', 'Diener'], ursprünglich Unfreier im Unterschied von den Freien, z. B. →Knappen und gemeine Soldaten **(Landsknechte)**; später Bezeichnung für Handwerksgesellen (Bäckerknecht) und Bediente (Hausknecht), in neuerer Zeit Bezeichnung der Arbeitnehmer im landw. Betrieb (Großknecht, Ochsenknecht usw.).

Knecht Gottes, die im Buch Jesajas in den Liedeinlagen Kap. 42, 1-7, 49, 1-6, 50, 4-9, 52, 13 bis 53, 12 besungene Erlösergestalt.

Knecht Ruprecht, Ruppknecht, Knaacht, Belzenruppert, Knecht Nikolas, Nickel, Aschen- oder **Butterklas, Bullenklas, Bartel, Pelzmärte, Weihnachtsmann, Hans Muff, Hans Trapp,** in Österreich **Krampus,** einer der Begleiter des heil. Nikolaus im deutschen Volksbrauch, bisweilen auch dem Heiligen selbst gleichgesetzt oder Begleiter des Christkindes; erscheint als ein Geist in pelzverbrämter Kleidung, meist mit einer Rute und einem Sack voll Geschenken, am Nikolausabend (5. Dez.), Nikolaustag (6. Dez.) oder zu Weihnachten.

Weineck: K. R. und seine Genossen (1898); Sächs. Volkskunde, hg. v. Wuttke (2. Aufl. 1903).

Kneifen, 1) im Seewesen: ein beim Winde segelndes Schiff möglichst hart an den Wind bringen.

2) In der Studentensprache Ausdruck für das Ausweichen gegenüber einer Forderung zum Duell und für das Reagieren auf den gegnerischen Hieb durch Zucken oder Wegstecken des Kopfes während der →Mensur; dies K. gilt als unzulässig und hat die →Abfuhr zur Folge. Im weiteren Sinne bezeichnet K. überhaupt ein feiges Verhalten.

Kneifer, svw. Klemmer (→Brille).

Kneifzange, →Zange.

Kneip, Jakob, Schriftsteller, *Morshausen am Hunsrück 24. April 1881, war 1908—29 Lehrer, lebt in Mauenheim. K. gründete mit Jos. Winckler und W. Vershofen die Dichtergemeinschaft der »Werkleute auf Haus Nyland« und gab die Gedichtsammlung »Wir drei« heraus (1904). Nach den Dichtungen »Ein deutsch Testament« (1916) und »Barmherzigkeit« (1918) und der lyr. Sammlung »Bekenntnis« (1917) schuf er mit der Legendensammlung »Der lebendige Gott« (1919) sein stärkstes Werk, ein Zeugnis tiefen religiösen Gefühls und volkstümlicher Anschauungskraft. 1927 erschien K.s Roman »Hampit der Jäger«.

Kneipe [nd. knīpe, urspr. 'Klemme'], 1) einfaches Wirtshaus, Schenke. 2) In der Studentensprache die regelmäßige Zusammenkunft der Verbindungen, bei der nach den Regeln des Biercomments (→Comment) zum Gesang von Liedern aus dem Kommersbuch gezecht wird. Eine **Extneipe** wird außerhalb der Universitätsstadt abgehalten. **Kneipen,** zechen.

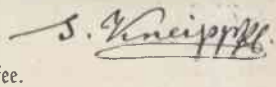
Friedr. Kluge: Wortforschung und Wortgeschichte (1912).

Kneipp, Sebastian, Pfarrer und Heilkünstler, *Stefansried bei Ottobeuren 17. Mai 1821, †Wörrishofen 17. Juni 1897, war bis zum 21. Jahr Weber, studierte dann in Dillingen und München kath. Theologie, wurde 1855 Kaplan und 1881 Pfarrer in Wörrishofen. Persönl. Erkrankung führte ihn 1848 auf die Wasserkur, die er dann auch an andern anwendete und zu einem System ausbaute (**Kneippsche Kur,** → Wasserheilverfahren). K. veröffentlichte u. a.: »Meine Wasserkur« (1886; 113. Aufl. 1930), »So sollt ihr leben« (1889; 190. Tausend 1928), beides in viele Sprachen übersetzt; »Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen« (1891; 25. Aufl. 1924), »Mein Testament« (1894; 28. Aufl. 1927), »Vorträge in Wörrishofen« (4 Bde., 1894—98). K.s gesammelte Schriften erschienen in Kempten (4 Bde., 1898/99).

Alphons vom Rhein: Das Buch vom Pfarrer K. (1891); Verus: Vater K., sein Leben und Wirken (2. Aufl. 1897); Baumgarten: Sebastian K. (1898).



Kneipps Präparate, nach den Vorschriften von Seb. →Kneipp hergestellte Präparate, die in Verbindung mit den Kneippschen Wasserbehandlungen angewendet werden. K. P. sind meist Mittel aus dem Pflanzenreich; am bekanntesten sind Kneipps Pillen, Abführpillen mit Rhabarber, Aloe und Heublumen, sowie Kneipps Malzkaffee.



Kneller [nɛlər], Sir (seit 1692) Godfrey, eigentlich **Kniller,** Gottfried, deutsch-engl. Maler, *Lübeck 8. Aug. 1646, †London 19. Okt. 1723, Schüler von Rembrandt und Bol, ging dann zu C. Maratta und Bernini nach Rom, wo er als Bildnis- und Historienmaler Anklang fand, hielt sich 1672 in Hamburg auf und siedelte 1675 nach London über. Hier hatte er am Hof (1680 Erster Hofmaler) und bei der Aristokratie den größten Erfolg mit seinen Bildnissen und beherrschte seit Lelys Tode die engl. Bildnismalerei. Arbeiten von ihm sind in fast allen engl. Galerien, kgl. Schlössern und in Adelsbesitz, einige Hauptwerke in der National Portrait Gallery in London. K. hat auch in Paris die Familie Ludwigs XIV. gemalt (1684).

W. A. Ackermann: Der Porträtmaler Sir Godfrey K. (1845); C. H. Collins-Baker: Lely and K. (1922).

Knēmis, Gebirge im nördl. Mittelgriechenland (Karte 122a ①), der Nordwestspitze von Euböa gegenüber.

Kneorazēen, Cneoraceae, Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Geranialen, mit der einzigen Gatt. →Cneorum.

Kneppelhout [-haut], Johannes, niederländ. Schriftsteller, *Leiden 8. Jan. 1814, †Oosterbeek bei Arnheim 8. Nov. 1885. Sein Hauptwerk bilden die nach franz. Muster halb realistisch, halb romantisch gezeichneten Bilder und Skizzen »Studententypen« (1839—41) und »Studentenleven« (1841—54), beide herausgegeben unter dem Decknamen **Klikspaan;** außerdem verfaßte er Reiseschilderungen »Verhalen en schetsen op reis« (1860—66). »Geschriften« (12 Bde., 1861—75).

W. P. Wolters: Het leven van J. K. (in Levensberichten van de Maatsch. der Nederl. Letterkunde te Leiden 1886); A. J. Luyt: Klikspaan's studentenschetsen (1910).

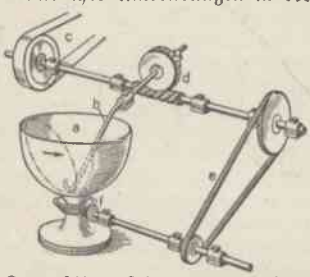
Knesebeck, Karl Friedrich, Freiherr von dem, preuß. General, *Karwe (bei Neuruppin) 5. Mai 1768, †das. 12. Jan. 1848, wurde 1803 Quartiermeister im Generalstab, bewährte 1806 in der Schlacht bei Auerstedt durch persönl. Schneid den König vor Gefangenschaft und war im Winterfeldzug 1806/07 preuß. Vertreter im russ. Hauptquartier unter Bennigsen. Nach dem Tilsiter Frieden zog er sich auf sein Rittergut zurück, wurde aber gelegentlich zu diplomat. Sendungen verwendet. 1813 wurde er Generaladjutant Friedrich Wilhelms III.; die Frei-

heitskriege machte er im Hauptquartier des Königs mit, den er gegen Blücher und Gneisenau beeinflußte. 1822 wurde er Chef des reitenden Feldjägerkorps, 1831 nach Gneisenaus Tod Oberbefehlshaber der gegen Polen aufgestellten Beobachtungsarmee und beim Abschied 1847 Generalfeldmarschall.

M. Lehmann: K. und Schön (1875).

Kneser, Adolf, Mathematiker, *Grüssow (Mecklenburg) 19. März 1862, †Breslau 24. Jan. 1930, wurde 1889 ord. Prof. der angewandten Mathematik in Dorpat, 1900 Prof. an der Bergakademie Berlin, 1905 ord. Prof. der Mathematik an der Universität Breslau. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiet der Variationsrechnung und der Theorie der Integralgleichungen. Er schrieb u. a.: »Lehrb. der Variationsrechnung« (1900; 2. Aufl. 1925), »Die Integralgleichungen und ihre Anwendungen in der mathem. Physik« (1911; 2. Aufl. 1922).

Knetmaschinen, in der Bäckerei benutzte Maschinen zum Kneten (Durcharbeiten) des Teiges (Tafel Brotbereitung II, Abb. 4). Sie bestehen im wesentlichen aus einem schwingenden Arm, der die Waren durcharbeitet, und einem trogartigen Behälter, der sich langsam dreht. K. werden auch in der Keramik, Pasten-, Butter-, Papierfabrikation usw. benutzt.



Knetmaschine: Schema einer Bäckereiknetmaschine; a Trog, b Rührarm, c Hauptantrieb (Riemen), d Schneckenradgetriebe, e Kettenübertragung, f Kegelradpaar zum Antrieb des Troges.

Knetverfahren, →Massage.

Kneußl, Paul, Ritter von, bayr. General der Infanterie, *Lindau 27. Juni 1862, †München 15. März 1928, 1908 Direktor der Kriegsakademie und der Artillerie- und Ingenieurschule, übernahm bei Ausbruch des Weltkriegs die 1. ResInfBrig. (Kämpfe bei Nancy und Epinal), 1915 die 11. bayr. InfDiv., mit der er am 3. Juni die Festung Przemyśl erstürmte, brach im Juni 1916 am Stochod den russ. Vorstoß, nahm im Oktober die rumänische Stellung am Szurduk- und Vulkanpaß, verteidigte im November 1917 Paschendaele, kämpfte im Frühjahr 1918 am Kemmel und führte seit 8. August 1918 das 15. ResKorps.

Kneuttingen, frz. **Knutange** [knütãsch], Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle) nahe der früheren deutschen Grenze, hat (1926) 6295 E., Eisenindustrie.

Knibbel, die kleinsten Bernsteinstücke (→Bernstein, Handelssorten).

Knick *m*, aus Schleswig-Holstein stammende Bezeichnung für mit Gebüsch bepflanzte Erdwälle, mit denen die Felder eingefriedigt sind.

Knickbein, →X-Bein.

Knickebein, ein geschichtetes Mischgetränk, hergestellt aus einem dickflüssigen, süßen Likör (Vanillelikör, Curacaolikör, Benediktiner oder Rosenlikör) zuunterst, einem Eigelb oder Eierkognak darüber und einem Edelbranntwein (Weinbrand, Kirschwasser, Rum) oder einem Bittern als Abschluß.

Knickerbocker [nikər-, engl.; nach einem Familiennamen], Halbwollgewebe mit Baumwollkette und Streichgarnschuß, dicht gewebt, für die mit dem gleichen Namen bezeichneten weiten Kniehosen verwendet. Ähnlich sind Linsey-woolsey und Beiderwand.

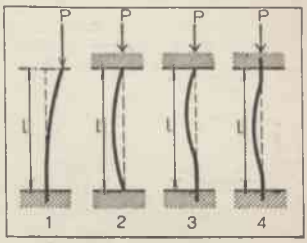
Knickerbocker [nikər-], Diedrich, Deckname, unter dem Washington →Irving seine »History of New York« veröffentlichte, danach Spitzname der Abkömmlinge der alten holländ. Patrizier in New York und der New-Yorker überhaupt.

Knickfestigkeit, →Knickung.

Knickfuß, Mißbildung des Fußes, bei der sich eine Abknickung des Fußes im Sprunggelenk nach außen findet. Behandlung: Muskelübungen, Einlagen in Schnürschuhe.

Knicks *m*, Beugung eines Knies zum Gruß, wurde von Mädchen und Frauen (heute seltener) ausgeführt, ist noch an Höfen bei Empfängen gebräuchlich (**Hofknicks**).

Knickung. 1) K., Knickfestigkeit, in der Festigkeitslehre Bezeichnung für diejenige Festigkeit, die ein langer stabförmiger Körper bei Druckbeanspruchungen in Richtung der Stabachse aufweist. Nach der Befestigung des Stabes unterscheidet man folgende vier Fälle: 1) Der Stab ist an dem einen Ende fest eingespannt, an dem andern Ende frei beweglich (Abb. 1). 2) Der Stab ist an beiden Enden lose, aber in der Stabachse geführt (Abb. 2). 3) Der Stab ist an dem einen Ende eingespannt, am andern Ende in der Stabachse geführt (Abb. 3). 4) Der Stab ist an beiden Enden fest eingespannt (Abb. 4). Für die Berechnung der zulässigen Belastung in diesen vier Fällen gelten folgende, von →Euler (2) aufgestellte Formeln:



Knickung: Belastungsbeispiele.

Fall 1	Fall 2
$P = \frac{\pi^2}{4} \cdot \frac{E \cdot J}{l^2}$	$P_k = \pi^2 \cdot \frac{E \cdot J}{l^2}$
Fall 3	**Fall 4**
$P_k \approx 2\pi^2 \cdot \frac{E \cdot J}{l^2}$	$P_k = 4\pi^2 \cdot \frac{E \cdot J}{l^2}$

Darin bedeuten: P_k die Knickbelastung in kg, l die Länge des Stabes in cm, J das kleinste äquatoriale Trägheitsmoment des Stabquerschnittes in cm^4, E den Elastizitätsmodul in kg/qcm.

2) K. der Gebärmutter, →Gebärmutterkrankheiten.

Knidārier, Knidārien, Unterstamm des Tierstammes der Zölenteraten, →Nesseltiere.

Knidos, lat. **Cnidus** oder **Gnidus,** antike Stadt auf der westlichsten Spitze des knidischen Chersones, mit zwei Häfen, Heiligtümern und Gebäuden. Die Stadt gehörte der dorischen Hexapolis an, kam unter pers. Herrschaft und teilte in der Folgezeit die Schicksale der karischen Seestädte. In der Nähe der Stadt wurde 394 v. Chr. die spartan. Flotte von der pers. unter Konon geschlagen. Die Stadt wird gegenwärtig vom deutschen archäol. Institut ausgegraben.

Newton: A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae (1862/63), Travels and discoveries in the Levant (2 Bde., 1865); v. Gerkan: Die Ausgrabung einer antiken Stadt (in Rodenwaldt, Neue deutsche Ausgrabungen 1930).

Knie, lat. Genu, die Stelle der Verbindung zwischen Ober- und Unterschenkel (→Kniegelenk).

Kniebeugung, lat. Genuflexio, bei den Katholiken Beugung gewöhnlich eines Knies, ein Zeichen der Ehrerbietung vor dem Papst, Bischof, besonders vor dem Allerheiligsten. An Stelle der K. war bis ins 16. Jahrh. eine tiefe Verneigung des Körpers üblich.

Kniebeule, →Knieschwamm 2).

Kniebild, →Kniestück 1).

Kniebis, bis 971 m hoher Buntsandsteinrücken des nördl. Schwarzwaldes, über den sich die Grenze zwischen Württemberg und Baden hinzieht (Karte 51, E 4). Die Hochebene ist kahl, mit Sümpfen bedeckt oder mit Heidekraut bewachsen. Auf ihr liegt das Dorf K. Die Straße über den K. verbindet das bad. Oppenau mit dem württemb. Freudenstadt. Zu den **Kniebisbädern** gehören im Renchtal Freiersbach, Griesbach und Peterstal, ferner Antogast und Rippoldsau.

Kniebügel, →Knieleder.

Kniefall, Fußfall, Niederknien, ein Zeichen der Ehrerbietung, das vor höheren Persönlichkeiten früher in ganz Europa üblich war; wahrscheinlich als ein abgekürztes Niederwerfen (→Proskynesis) aufzufassen, das orient. Ursprungs ist und bei den Germanen erst mit dem Christentum eingeführt wurde.

Kniegeburt, Geburt mit den Knien voran.

Kniegeige, deutscher Name für Viola da gamba, auch für Violoncello üblich.

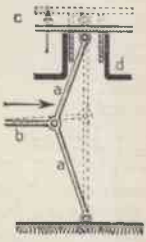
Kniegelenk, lat. Articulatio genūs, das Gelenk zwischen Oberschenkelknochen (Femur) und Schienbein (Tibia; Tafel Bein I, D und E). Das mit Knorpel überzogene obere Ende des Schienbeins stellt eine fast waagerechte Fläche dar, die durch eine von vorn nach hinten laufende seichte Leiste in zwei Hälften geteilt ist; auf dieser Fläche ruht der Oberschenkelknochen mit zwei nahezu halbkreisförmigen, durch eine Furche getrennten, ebenfalls überknorpelten Flächen, den Gelenkknorren. Der Raum zwischen den Gelenkenden beider Knochen ist ausgefüllt von zwei sichelförmigen Knorpelscheiben (Menisci oder Cartilagines semilunares). Jede dieser Scheiben ist im Querschnitt keilförmig gestaltet, mit nach innen zugeschärfter Schneide. Hinten liegen, zwischen beiden Gelenkknorren einerseits und der Oberfläche des Schienbeins anderseits, die beiden sich in ihrer Richtung kreuzenden, daher **Kreuzbänder** genannten Bänder, die bei jeder Stellung des K. gespannt werden. Das ganze Gelenk ist von einer festen fibrösen Gelenkkapsel umgeben. Vorn ist in die Gelenkkapsel die scheibenförmige, oben abgerundete, an den Rändern zugeschärfte **Kniescheibe** (Patella) eingeschaltet, die mit einer Längsleiste in der Rinne zwischen den beiden Gelenkknorren des Oberschenkels ruht. An das obere Ende der Kniescheibe setzt sich der vierköpfige Streckmuskel des Oberschenkels an, dessen Endsehne sich als unteres Kniescheibenband mit dem Schienbeinhöcker verbindet; unter dem Bande liegt ein großer Schleimbeutel. Andere Schleimbeutel liegen vor der Kniescheibe, ein weiterer oberhalb des Gelenkes unter dem großen vierköpfigen Streckmuskel des Unterschenkels. Als **Kniekehle** wird der Spalt bezeichnet, der hinten in der Höhe des Kniegelenkes von Muskeln gebildet wird. In ihr liegen von Fett umhüllt der Schienbeinnerv, die Kniekehlenvene und Kniekehlenarterie.

Kniegelenkentzündung, grch. **Gonitis, Gonarthritis,** die Arthritis (Gelenkentzündung, →Gelenkkrankheiten) des Kniegelenks, die als seröse Entzündung zu Gelenkerguß (→Gelenkwassersucht), als eitrige Entzündung zur Bildung eines Gelenkempyems (→Gelenkeiterung) führen kann. — Bei schwerarbeitenden Zugtieren ist die K. eine nicht seltene Erkrankung, bes. bei Pferden, bei denen das Kniegelenk beim Anziehen stark belastet wird. Die Tiere gehen lahm und zeigen neben Anschwellung der Kniegelenkgegend öfteres Hochheben des in Beugestellung gehaltenen Hinterschenkels. Heilungsaussichten meist ungünstig.

Kniegeschwulst, weiße, der Gelenkschwamm (→Gelenktuberkulose) des Kniegelenks.

Knieguß, in der Medizin, →Güsse.

Kniehebel, eine Kraftübersetzung bei Pressen, bestehend aus einem doppelarmigen Hebel, der in der Mitte ein **Kniegelenk** besitzt. Beim Angriff einer auf das Knie wirkenden, waagerechten Kraft wird der Hebel gestreckt und so die Kraft auf den Tisch oder Stempel der Presse übertragen.



Kniehebel: a Kniehebel, b Kraftübertragungsstange, c Tisch (Stempel), d Führung für den Tisch.

Knieholz. 1) K., Krummholz, in der Botanik die Bergkiefer (→Kiefer) und andere Holzpflanzen ähnl. Wuchses (Grünerle, Alpenrose, Metrosideros), bei dem sich die Stämme zunächst dem Boden anlegen und dann mit den Spitzen aufstreben. Das K. ist im Hochgebirge und an der arktischen und antarktischen Baumgrenze verbreitet **(Knieholz- oder Krummholzgürtel, Knieholzzone)** und wohl eine Anpassung an starke, einseitige Winde.

2) K., in der Holzbearbeitung Bezeichnung für winklig gewachsene oder gebogene Nutzhölzer.

Kniekehle, →Kniegelenk.

Knieleder, ein Leder, das sich der Bergmann bei der Arbeit um die Knie bindet, um Knieverletzungen zu vermeiden, da er oft kniend arbeiten muß. K. **(Kniebügel)** werden auch bei Paraden der Bergleute getragen.

Knielingen, Ldgem. im bad. ABz. Karlsruhe, am Rhein und an der Bahn Karlsruhe-Maxau-Berggzabern, hat einschl. Maxau (Rheinhafen) 4140 meist evang. E.; Zollamt; Zellstoff-, Holzwarenfabrik; Spargel-, Bohnen-, Tabakbau.

W. Reichwein: Knielingen (1924).

Kniep, 1) Christoph Heinrich, Maler und Zeichner, *Hildesheim 1755, †Neapel 11. Juli 1825, ging 1781 nach Rom, später nach Neapel, wo er 1787 Goethe kennenlernte, der ihn mit nach Sizilien nahm. Seine zahlreichen Zeichnungen und Aquarelle (in den Sammlungen in Weimar, Berlin, Hildesheim), meist Erinnerungsansichten ital. Landschaften, sind denen des Philipp Hackert verwandt.

Peltzer: Christoph Heinr. K. (Goethe-Jahrb. 1905).

2) Hans, Botaniker, *Jena 3. April 1881, †Berlin 17. Nov. 1930, wurde 1914 in Würzburg Prof., 1924 in Berlin Prof. und Direktor des pflanzenphysiol. Instituts. Er arbeitete über Physiologie der pflanzl. Reizerscheinungen, Zytologie und Sexualität der Pilze. Hauptwerk: »Die Sexualität der niederen Pflanzen« (1928).

Kniephänomēn, Knie(scheiben)reflex, Patellarreflex, in der Medizin die Erscheinung, daß am leicht gebeugten Knie beim Beklopfen des unteren Kniescheibenbandes eine reflektorische Zuckung der großen Streckmuskeln am Oberschenkel und damit eine plötzliche Streckung des Unterschenkels erfolgt. Das Fehlen des K. ist ein wichtiges Symptom gewisser Nervenkrankheiten. Das K. wurde 1875 von Westphal und Erb beschrieben.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Knies, Karl, Volkswirtschaftler, *Marburg 29. März 1821, †Heidelberg 3. Aug. 1898, war zuerst Prof. der Staatswissenschaften in Freiburg i. Br., von 1865—96 in Heidelberg. Die Hauptbedeutung von K. besteht darin, daß er mit Roscher und Hildebrand die histor. Schule der deutschen Volkswirtschaftslehre gegründet und ihre Methode entwickelt hat; er legte ihre Ziele dar in seiner 1853 erschienenen Schrift »Die polit. Ökonomie vom Standpunkt der geschichtl. Methode« (Neudruck 1930). Die sittlichen Forderungen treten in seiner Auffassung der Volkswirtschaftslehre stark hervor. Verdienstlich waren auch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Geld- und Kreditlehre; als Geldtheoretiker vertrat er die metallistische Richtung. Er schrieb: »Die Statistik als selbständige Wissenschaft« (1850), »Zur Lehre vom volkswirtschaftl. Güterverkehr« (1862), »Geld und Kredit« (1873—79; 3 Bde., Neudruck 1931). 1892 veröffentlichte er in 2 Bden. den Briefwechsel Karl Friedrichs von Baden mit Mirabeau und Du Pont mit einer Einleitung »Zur Vorgeschichte der Ersten Franz. Revolution und der Physiokratie«.

Lifschitz: Die histor. Schule der Wirtschaftswissenschaft (1914); Margret Hüter: Die Methodologie der Wirtschaftswissenschaft bei Roscher und K. (1928).

Kniescheibe, →Kniegelenk.

Kniescheibenreflex, →Kniephänomen.

Kniegeschwamm. 1) **K.,** beim Menschen der Gelenkschwamm (→Gelenktuberkulose) des Kniegelenks.

2) **K., Kniebeule,** beim Rind eine Anschwellung auf der Vorderfläche des fälschlicherweise als Knie bezeichneten Vorderfußwurzelgelenks. Es handelt sich meist um eine Schleimbeutelentzündung durch Niederstürzen oder Quetschung beim Aufstehen der Tiere.

Kniest *m*, mit Kiesen durchwachsener Schiefer vom Rammelsberge bei Goslar am Harz.

Kniestock, auch **Drempel** oder **Versenkungswand** genannt, im Bauwesen Bezeichnung für eine niedrige Dachstuhlwand, an der Dachtraufe.

Kniestück. 1) **K., Kniebild,** die malerische oder zeichnerische Darstellung der stehenden oder sitzenden menschl. Gestalt bis zur Kniegegend.

2) **K.,** in der Technik Bezeichnung für ein rechtwinklig gebogenes Rohrstück.

Knietsch, Rudolf, Chemiker, *Oppeln (Oberschlesien) 13. Dez. 1854, †Ludwigshafen 28. Mai 1906, ursprünglich Schlosser, studierte in Berlin Chemie, trat 1884 in die Bad. Anilin- und Sodafabrik ein, in der er 1904 zum Direktor aufrückte. K. hat hervorragenden Anteil an der techn. Ausgestaltung der Verfahren zur Herstellung von Kontaktschwefelsäure und künstlichem Indigo.

Kniga, Meschdunarodnaja Kniga ['Das internationale Buch'], russ. Buchhandlung in Moskau, gegr. 1921, die bes. für die Einfuhr ausländ. Literatur nach den Sowjetrepubliken staatlich privilegiert ist, aber auch in den Dienst der Verbreitung des russ. Buches im Ausland gestellt wird.

Knigge, Adolf, Freiherr von, Schriftsteller, *Bredenbeck bei Hannover 16. Okt. 1752, †Bremen 6. Mai 1796, wurde 1771 Hofjunker und Assessor der Kriegs- und Domänenkammer in Kassel, widmete sich dann viele Jahre gänzlich der Bewirtschaftung seiner Güter und ging 1791 als Oberhauptmann nach Bremen. 1780—84 war er führendes Mitglied des Illuminatenordens. Unter seinen zahlreichen Schriften sind die komische Erzählung »Die Reise nach Braunschweig« (1792) und »Der Roman meines Lebens« (4 Bde., 1781) hervorzuheben, am bekanntesten aber ist sein weltberühmtes, in zahlreichen Neudrucken erschienenes Erziehungsbuch »Über den Umgang mit Menschen« (2 Bde., 1788).

Goedeke: Adolf Frh. v. K. (1844); Aus einer alten Kiste. Originalbriefe, Handschriften und Dokumente aus dem Nachlasse eines bekannten Mannes, hg. v. H. Klencke (1853).

Knight [*nait*, von agf. cniht 'Knecht', 'Knappe'], die unterste Stufe des engl. Adels. Die Würde des K. ist nur ein persönl., kein erblicher Adel. Der K. führt wie der →Baronet, mit dem zusammen er die Klasse des niederen engl. Adels (→Gentry) bildet, den Titel Sir vor dem Taufnamen (nie allein mit dem Nachnamen verbunden), seine Gattin den Titel Lady oder Dame. Die Würde ist an die Verleihung einer Dekoration geknüpft, welche die Mitgliedschaft eines bestimmten Ordens (z. B. K. Bachelor, Order of the Bath) mit sich bringt. Historisch entspricht der K. dem deutschen Ritter.

Knight [*nait*], Thomas Andrew, engl. Botaniker, *Wormsley Grange (Hereford) 12. Aug. 1759, †London 11. Mai 1838 als Präsident der Horticultural Society. Er entdeckte den Geotropismus und Hydrotropismus, auch den negativen Heliotropismus der Weinranken. Sechs pflanzenphysiol. Abhandlungen von K., übersetzt und hg. v. Ambronn (mit Lebensbeschreibung), sind in den Klassikern der exakten Wissenschaften (hg. v. Ostwald, Bd. 62, 1895) erschienen.

Knight Commander [*nait kəmãndər*, engl.], Ritterkomtur, Titel für die Besitzer der zweiten Klasse einer Reihe von engl. Orden.

Knight-Motor [*nait*], svw. Schiebermotor, →Verbrennungsmotoren.

Knights of Labor [*naitß öv lębər*, engl. 'Ritter der Arbeit'], eine nordamerik. Arbeiterorganisation, die, 1869 als Geheimbund gegr., in den neunziger Jahren einen bedeutsamen Aufschwung nahm, aber später durch das Vordringen der →Amerikanischen Gewerkschaften an Bedeutung verlor. Die K. o. L. faßten gelernte und ungelernte Arbeiter ohne Rücksicht auf den Beruf in Ortsvereinen zusammen, die als Grundlage eines kommenden sozialist. Gemeinwesens gedacht waren. Trotz ihrer religiösen Einstellung zählen sie zu den Vorläufern der anarchistischen →Industrial Workers of the World.

Bötcher: Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika (1922).

Knight Templar [*nait tęmplər*, engl.], →Tempelherren.

Knihinin Wies [*wjeßi*], Dorf in der poln. Woiwodschaft und im Kr. Stanislau, nördl. von Stanislau in Ostgalizien, hat (1921) 16550 E.; Petroleumindustrie, Gerberei.

Knilling, Eugen von (geadelt 1917), bayr. Staatsmann, *München 1. Aug. 1865, †das. 20. Okt. 1927, war 1912—18 der letzte bayr. Kultusminister des Königreichs, kam 1920 als Abgeordneter der Bayr. Volkspartei in den Landtag und wurde 1922 als Nachfolger des Grafen Lerchenfeld Ministerpräsident (bis Juni 1924). Er bestellte am 26. Sept. 1923 Kahr zum Generalstaatskommissar und übertrug ihm die gesamte vollziehende Gewalt in Bayern (→Bayern, Geschichte 8). K. war seit 1924 Präsident der bayr. Staatsschuldenverwaltung.

Knin, Stadt in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, C 2), 236 m ü. M., nahe der Kerka-Quelle, Knotenpunkt der Bahn Agram-Split und der Industriebahn nach Prijedor, hat (1921) 1800 E. (als Gem. 24919 E.). Über der Stadt erhebt sich ein Kastell (346 m). Im Franziskanerkloster befinden sich ein Museum mit vorgeschichtl. und röm. Funden und Sammlungen aus der slaw. Vergangenheit.

Kniphausen, ehemalige freie Herrschaft in Oldenburg, im W der Jade, mit Varel früher gräfl. oldenb. Fideikommiß, kam im 18. Jahrh. an das engl. Haus Bentinck, 1854 an Oldenburg.

Kniphofia, Tritoma, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen, Stauden mit kurzen Endstämmen und vielen fleischigen Büschelwurzeln. Ihre grasähnl. schmalen Blätter bilden einen dichten Schopf, aus dessen Mitte sich hochschäftig die von unten aufblühenden scharlachroten Blütenähren erheben. Von etwa 16, im Kapland, in Ostafrika und Madagascar verbreiteten Arten sind mehrere beliebte Zierpflanzen, so in vielen Spielarten K. aloides (Tritoma Uvaria). K. verlangt warmen, sonnigen Standort und durchlässigen, humusreichen Boden. Im Spätherbst ist sie bei eintretendem Frost zu schützen oder mit gutem Erdballen aus dem Boden zu nehmen und für den Winter in einen frostfreien, trockenen Raum zu bringen.



Kniphofia Uvaria; a Einzelblüte. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Knipperdollinck, Bernhard, Wiedertäufer, *Münster, †das. 22. Jan. 1536, ursprünglich Kaufmann, wurde eifriger Parteigänger der evang. Bewegung, später der Wiedertaufe, 1534 Bürgermeister von Münster, unter Johann von Leiden Scharfrichter. K. wurde gleich diesem enthauptet, sein Leichnam in einem eisernen Käfig am Turm der Lamberti-kirche aufgehängt.

Knipr0de, Winrich von, Hochmeister des Deutschen Ordens (1351—82), †24. Juni 1382, erhob den Orden durch kriegerische Erfolge, geschickte Diplomatie, treffliche Verwaltung und kolonisatorische Arbeit im Preußenland zu Macht und Blüte (→Deutscher Orden 1c). Er schlug die Litauer 17. Febr. 1370 bei Rudau und unterstützte erfolgreich den Kampf der Hanse gegen Dänemark.

Knistergold, →Rauschgold.

Knistersalz, Steinsalz von Wieliczka in Galizien, das in Poren komprimierte Gase (Wasserstoff und Kohlenwasserstoff) enthält; diese sprengen beim Auflösen des Salzes die Wände der Hohlräume unter Knacken.

Knitra, El, marokk. Ort, →Kenitra.

Knittelfeld, Stadt im österr. Bz. Judenburg in Steiermark (Karte 53, E4), im Murtal, 645 m ü. M., an der Bahn St. Michael-Villach, hat (1923) 11930 E., BzGer., Realschule; bedeutende Eisenindustrie (Eisenwerk, Emaillierwerk, Maschinenfabrik, Werkstätte der Bundesbahn).

Knittelverse, Knüttelverse, auch **Knüppelverse,** Bezeichnung für paarweise reimende, vierhebige deutsche Verse mit freier und unregelmäßiger Füllung der Senkungen (Senkungsausfall, ein- und mehrsilbige Senkung), wie sie zuerst in der Dichtung des 15. und 16. Jahrh. (Thomas Murner, Sebastian Brant, Hans Sachs u. a.) üblich waren; von den Renaissancedichtern des 17. Jahrh. (M. Opitz, A. Gryphius) wurden diese Verse verspottet. Gottsched erkannte zuerst wieder die eigentümlich deutsche Art dieser Verse. Goethe verwendet K. im »Faust«, im »Satyros« und in kleineren Dichtungen, Schiller in »Wallensteins Lager«; z. B.: »Doch Euch des Schreibens ja befleißt, Als diktiert' Euch der Heilig' Geist« (Goethe).

O. Flohr: Geschichte des K. vom 17. Jahrh. bis zur Jugend Goethes (1893); E. Feise: Der K. des jungen Goethe (Leipziger Diss., 1909); Habermann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1926—28); Heusler: Deutsche Versgeschichte, Bd. 3 (1929).

Knittergold, →Rauschgold.

Knittlingen, Stadt im württemb. OA. Maulbronn (Karte 51, F2), vor dem Westrand des Strombergs im Kraichgau, 195 m ü. M., hat (1925) 2770 meist evang. E., frühgot. Kirche aus dem 13. Jahrh.; Realschule; Musikinstrumenteninduſtrie.

Knivskjärodden, norweg. Name der Nordspitze Europas, →Nordkap.

Knjas, fälschlich **Knäs** [urslaw. Entlehnung aus dem Germanischen, vgl. ahd. kuning 'König'], die russ. Bezeichnung des Fürsten. Bis auf Peter d. Gr. gab es in Rußland nur geborene Fürsten (Nachkommen Ruriks oder Gedimins, später auch aus georgischen, armen. und tscherkess. Fürstenhäusern); Menschikow war der erste Russe, der in den russ. Fürstenstand erhoben wurde (1706).

Knjaževac [-schewatß], Stadt in der jugoslaw. Banovina Morava (Karte 71, F3), 253 m ü. M., am Weißen Timok gelegen, Verkehrsknoten, hat (1921) 3445 E.

Knobelbecher, →Würfelbecher.

Knobeln [von Knobel 'Knöchel'], svw. →Würfeln.

Knobelsdorff, Georg Wenzeslaus von, Baumeister und Maler, *Gut Kuckädel bei Crossen 17. Febr. 1699, †Berlin 16. Sept. 1753, verließ als Hauptmann 1729 seine milit. Laufbahn. Auf Kosten des Kronprinzen Friedrich, zu dem er bereits Anfang der dreißiger Jahre in Beziehung getreten war (Rheinsberger Kreis), bereiste er 1736 Italien. 1740 wurde er Oberintendant der Kgl. Schlösser und Gärten in Berlin. Im gleichen Jahr unternahm er eine Studienreise nach Paris. Durch seinen eigenwilligen Charakter wurde im Laufe seiner Tätigkeit das Verhältnis zu Friedrich d. Gr. getrübt, doch hat der König den aufrechten Freund nach dessen Tode durch eine schöne Gedächtnisrede geehrt (in den »Œuvres«, Bd. 7). K. baute das Schloß in Rheinsberg aus (1737—39), schuf das Opernhaus in Berlin (1741—43; 1843 ausgebrannt; 1926 umgebaut), den »Neuen Flügel« des Schlosses in Charlottenburg



Knobelsdorff und Baumann: Speisesaal mit Kuppel im Schloß Sanssouci in Potsdam (1745—47).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

(1740—43), den Erweiterungsbau des Stadtschlosses in Potsdam (1744—51) und Schloß Sanssouci (1745—47), dessen Pläne Friedrich d. Gr. selbst entworfen hatte (K.s Anteil beschränkt sich im wesentlichen auf die rückwärtige Front und den Kuppelsaal). K.s Entwürfe liegen auch den Flügelbauten des Schlosses in Dessau zugrunde (1748—51). Erheblichen Anteil hat K. an den Gartenanlagen in Rheinsberg, Potsdam und Sanssouci. Nicht zuletzt verdankt Berlin ihm die Durchgliederung des Tiergartens (seit 1741). Als Baumeister hat K. den franz. und engl. Klassizismus selbständig verwertet, der akadem. Strenge mit Grazie und zartem Empfinden zu beleben weiß und in den Raumformen noch die Züge des reifen Rokokos bewahrt. In seinen Bildnissen und Landschaften (Potsdam, Sanssouci, Dessau) zeigt sich K. als liebenswürdig anspruchsloser Schüler A. Pesnes.

W. v. Knobelsdorff: Georg W. von K. (1861); Förster: Georg W. v. K. (Thieme-Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 21, 1927); Graf Westarp: K.s Rheinsberger Werk (1928).

Knobelsdorff-Brenkenhoff, Nataly von, Schriftstellerin, →Eschstruth.

Knoblauch, Knobloch, Knufloch, Knafloch, Knofel [ahd. klobelouh, von klobo 'Kloben'], **1)** Allium sativum (Tafel Gewürzpflanzen II, Abb. 2), eine wohl in der Kirgisensteppe heimische Art Lauch (→Allium), die als Würzpflanze (→Knoblauchöl) über die orient. Kulturstaaten des Altertums nach Europa kam; 30—100 cm hoch, mit weißer, glänzender, zusammengesetzter Zwiebel. Die Nebenzwiebeln (Klauen, Zehen) dienen zur Vermehrung. Die im Juli und August schmutzigweiß blühende, meist unfruchtbare Dolde enthält Brutknospen. Der K. verlangt tiefgründigen, altgedüngten Boden. Im Garten wird er nur als Beeteinfassung mit 15 cm Abstand gezogen. Bei starkem Gießen fault er. Geerntet wird, wenn die Stengel vergilben. Die geernteten Zwiebeln hängt man in Bündeln luftig zum Trocknen auf. **2) Wilder K.,** manche wildwachsenden Arten der Gatt. →Allium (bes. Bärenlauch), ein →Goldstern, ein →Milchstern und der gemeine Lauchhederich (→Knoblauchsrauke). **3) Wasserknoblauch,** der Knoblauchsgamander (→Gamander).

Knoblauch, Eduard, Baumeister, *Berlin 25. Sept. 1801, †das. 29. Mai 1865, einer der Architekten, denen das alte Berlin die vornehme Haltung seiner Straßen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. verdankt. Die erst nach seinem Tode von Stüler beendete Synagoge in der Oranienburger Straße, ein gewagter Versuch, orient. Formen mit moderner Konstruktion zu vereinigen, ist fast der einzige noch erhaltene größere Bau von ihm in Berlin.

Walle: Eduard K. (1902).

Knoblauchbaum, Knoblauchrindenbaum, →Scorodophloeus.

Knoblauchöl, ätherisches Öl der Zwiebel des →Knoblauch (Allium sativum). Das K. besteht hauptsächlich aus Allylsulfid $(C_3H_5)_2S$; es ist eine farblose, widerlich riechende Flüssigkeit.

Knoblauchpilz, Knoblauchschwamm, →Schwindling.

Knoblauchshederich, →Knoblauchsrauke.

Knoblauchskraut, 1) die →Knoblauchsrauke, 2) der Knoblauchsgamander (→Gamander).

Knoblauchskröte, →Krötenfrösche.

Knoblauchsrauke, Lauchkraut, Knoblauchskraut, Lauchhederich, Alliaria, Kreuzblütergatt. mit 5 Arten, in Europa, Nordafrika und im gemäßigten Asien; zweijährige oder ausdauernde Kräuter mit gestielten, am Grund etwas herzförmigen, buchtigen oder kerbzähnigen Blättern, weißen, zu endständigen, aufrechten Trauben geordneten Blüten, vierkantigen, aufspringenden Schoten und einreihig stehenden, länglichen Samen (Tafel Frucht und Samen II, Abb. 7 b). Die einzige deutsche Art, die **gemeine K.** (**gemeines Lauchkraut, Knoblauchshederich, Hasenkohl, Ramselwurz, wilder Knoblauch, Salzkraut,** Alliaria officinalis, Sisymbrium alliaria), bis meterhoch, unverzweigt, beim Zerreiben mit starkem Lauchgeruch, meist schon im Vorfrühling blühend, mit dreieckig eiförmigen oder herznierenförmigen, zugespitzten, zum Teil unregelmäßig gebuchteten Blättern, wächst häufig in schattigen Auen und lichten Gehölzen, an Hecken, in Gärten. Ihr scharfes, bitterliches Kraut diente früher zur Brandwunden- oder Geschwürheilung.



Knoblauchsrauke; a Blüte, b Blütenlängsschnitt, c Fruchtknoten, d reife Schote. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Knobloch, der →Knoblauch.

Knöchel, lat. Malleoli, die beiden an der äußeren und inneren Seite des oberen Sprunggelenks (→Fuß 1) befindlichen Knochenvorsprünge (→Bein, Tafel Bein I, F). Der **innere K.,** der nicht so weit hinabreicht wie der äußere, gehört dem Schienbein, der **äußere K.** dem Wadenbein an. Beide K. begrenzen eine Gabel **(Malleolengabel),** die im oberen Sprunggelenk das Sprungbein umfaßt. Durch straffe Bänder wird das Sprungbein in seiner Gelenkverbindung mit der Gelenkgabel gehalten. Hinter und unter dem inneren K. verlaufen die an den Fuß sich ansetzenden Sehnen der Wadenmuskeln sowie Blutgefäße und Nerven.

Knöcheln, sww. Knobeln, →Würfeln.

Knöchelspiel, →Würfel.

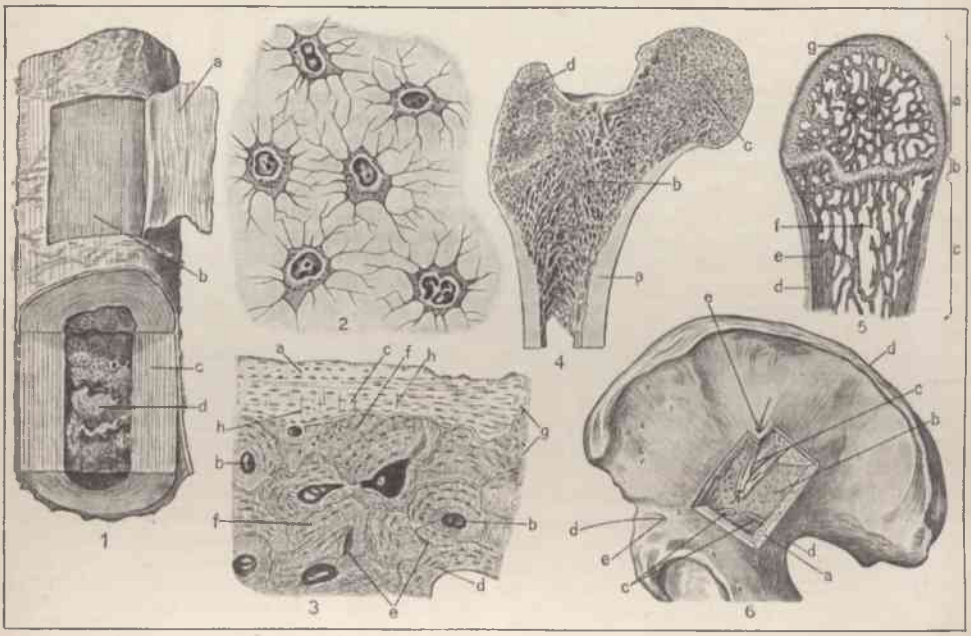
Knochen, lat. Ossa (Ez. Os), die festesten Teile des Körpers des Menschen und der meisten Wirbeltiere, die als Gerüst für die weichen Teile, als Befestigungspunkte der meisten Muskeln und dadurch als passive Bewegungsorgane dienen und z. T. auch zartere innere Gebilde schützend umgeben.

Einteilung der K. Ihrer Gestalt nach teilt man die K. ein in 1) **lange** oder **Röhrenknochen,** wie die meisten K. der Gliedmaßen, die aus einem kompakten, im Innern die Markhöhle und das Knochenmark enthaltenden Mittelstück **(Diaphyse)** und zwei kurzen, mit überknorpelten Gelenkflächen versehenen und von schwammiger Knochensubstanz gebildeten Endstücken **(Epiphysen)** bestehen. 2) **Platte** oder **breite K.,** die meist aus zwei Lagen fester Substanz bestehen mit einer dazwischengelagerten Schicht schwammigen Knochengewebes **(Diploë),** wie die Schulterblätter, die meisten Kopf-, Gesichts- und Beckenknochen. 3) **Kurze K.,** wie die Wirbel, die Hand- und Fußwurzelknochen. — Verbunden sind die K. untereinander entweder unzusammenhängend (diskontinuierlich) durch →Gelenke (Diarthrosen) oder zusammenhängend (kontinuierlich) durch Fugen (→Synar-

throse). Alle K. zusammengenommen nennt man **Skelett** oder **Knochensystem**, dessen Darstellung Aufgabe der **Knochenlehre** oder **Osteologie** ist, die einen Teil der syst. Anatomie bildet. Doch ist auch die Lehre von der Entwicklung des Knochensystems, seiner zweckmäßigen Gestaltung und seine Vergleichung mit dem der Tiere und damit die Darstellung seiner allmählichen Vervollkommnung Aufgabe der Anatomie.

Gröberer Bau der K. Bei einem Erwachsenen von mittlerer Größe besitzt das Skelett im vollkommen ausgetrockneten Zustande ein Gewicht von 5 kg. Die organ. Grundlage der K. besteht aus dem mit dem →Kollagen identischen **Ossein**, auch **Knochenknorpel** genannt, einer biegsamen und elastischen kann. Jeder K. ist an seiner Oberfläche mit einer außerordentlich festen, fibrösen, der Knochenoberfläche überall innig anliegenden Haut, der **Bein-** oder **Knochenhaut**, dem **Periost**, überzogen, von der aus die Ernährung und das Wachstum in die Dicke ausgeht. Das Innere der K. wird vom **Knochenmark** erfüllt, und zwar die Röhre der langen K. von fettreichem, gelbem Knochenmark, die schwammige (spongiöse) Substanz der Endstücke der langen K. und der platten und kurzen K. von rotem (blutreichem) Knochenmark. Das rote Knochenmark ist beim Erwachsenen die Stätte der Neubildung der roten Blutzellen (→Blut VIII).

Feinerer Bau der K. Histologisch gehört das Knochengewebe zu den Grundsubstanzgeweben (→



Knochen: **1** Gröberer Bau eines Knochens (Teil des Mittelstücks des Oberschenkelknochens); a Periost, b freie Knochenoberfläche, c kompakte Knochensubstanz, d Knochenmark (etwa 3/4 nat Gr.). **2** Knochenzellen mit Fortsätzen (etwa 500fach vergr.). **3** Feinerer Bau eines Knochens (Teil eines Querschliffs durch einen Mittelhandknochen); a geflechtartiger Knochen an der Oberfläche, b quergetroffene Haverssche Kanäle (mit Fuchsin gefüllt), von konzentrisch angeordneten Haversschen Lamellen umgeben, c äußere, d innere umfassende Lamellen (die inneren begrenzen die Markhöhle), e durchbohrende oder Volkmannsche Kanäle (Gefäßkanäle, die teils vom Periost, teils von der Markhöhle her in den Knochen eindringen), f Schaltlamellensysteme, die die Lücken zwischen den Haversschen Lamellensystemen ausfüllen, g Kittlinien, h Sharpeysche Fasern, d. h. die Lamellen regellos durchbohrende Bindegewebsbündelchen (etwa 64fach vergr.). **4** Anordnung der Knochenbälkchen im oberen Ende des Oberschenkelknochens; a kompakte, b spongiöse (schwammartige) Substanz, c Gelenkkopf, d großer Rollhügel (etwa 1/3 nat. Gr.). **5** Noch unvollkommen verknöcherter Ersatzknochen (Teil eines Längsschnittes eines Mittelhandknochens); a Epiphyse, b Epiphysenscheibe, c Teil der Diaphyse, d Periost, e kompakte, f spongiöse Substanz, g Gelenkknorpel (etwa 1 1/2 nat. Gr.). **6** Bau eines platten Knochens (linkes Darmbein von außen gesehen, äußere kompakte und spongiöse Substanz teilweise abgetragen); a äußere kompakte, b spongiöse Substanz, c Ernährungskanäle durch eingeführte Sonden (d) gekennzeichnet, e Ernährungsloch (Anfang eines Ernährungskanals; etwa 1/2 nat. Gr.). (Abb. 1, 4—6 aus Toldt, Anatom. Atlas, Abb. 2 nach Weidenreich aus dem Handbuch der mikroskop. Anatomie des Menschen, Abb. 3 aus Schaffer, Lehrbuch der Histologie.)

organ. Grundsubstanz, die anorgan. Kalkverbindungen, bes. phosphorsauren Kalk in molekularer Verbindung eingelagert enthält (sog. **Knochenerde**). Von der Trockensubstanz bestehen 30—40% aus organ., 60—70% aus anorgan. Stoffen. Den anorgan. Bestandteilen, die beim vollständigen Verbrennen des organ. Gerüstes als weiße, spröde Masse zurückbleiben, verdankt der K. seine große Festigkeit, Härte und Schwere; es handelt sich hauptsächlich um Kalzium und Phosphorsäure in einer apatitähnl. Verbindung: $3Ca_3(PO_4)_2 \cdot Ca(OH)_2$. Entzieht man dem K. die Salze durch Säuren, so bleibt das elastische, biegsame Ossein in der urspr. Form des K. zurück, das man weiterhin leicht durch Kochen in Leim umwandeln

Gewebe 2). Es besteht aus einer fibrillären Grundsubstanz, deren Kittsubstanz verkalkt ist. In Höhlungen, die miteinander in Zusammenhang stehen, liegen die mit Ausläufern versehenen **Knochenzellen (Knochenkörperchen)**. Der Anordnung dieser Elemente nach unterscheidet man **grobfaserigen** und **feinfaserigen K.** Ersterer bildet die K. der niederen Tiere und das Jugendstadium der Säugetierknochen. Bei Säugetieren wird dieser Gewebstypus durch den feinfaserigen Typus ersetzt (beim Menschen im 3. Lebensjahr), dessen Hauptmerkmal die Schichtung aus Lamellen mit gekreuztem Verlauf der Fibrillen ist. Der **schwammige K.** besteht aus feinen Bälkchen und Plättchen, deren Anordnung bestimmte, von der Be-

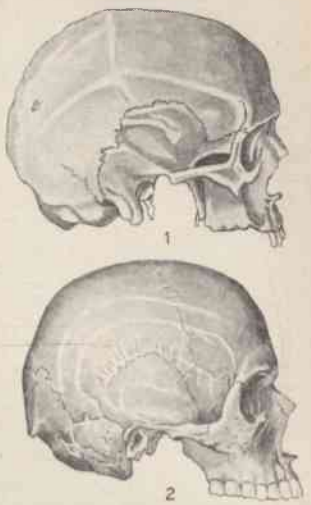
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

lastung abhängige Züge erkennen läßt. Die Bälkchen bestehen aus aufeinandergeschichteten Lamellen. Der **kompakte Rindenknochen** zeigt die Lamellen um Blutgefäße herum zylindermantelartig geschichtet (**Haversche Kanäle, Haversche Lamellen,** nach Clopton Havers, engl. Anatom, *zwischen 1650 und 1660, †1702). Die Blutgefäße der Haversschen Kanäle stehen mit Gefäßen der Beinhaut in Zusammenhang. Von da aus wird der Rindenknochen ernährt, während die schwammige Substanz vom Markraum her durch Ernährungsarterien mit Blut versorgt wird.

Die Bildung der K. erfolgt durch besondere Knochenbildungszellen **(Osteoblasten).** Je nach der Stelle der Bildung werden K. unterschieden, die innerhalb des embryonalen Bindegewebes (Mesenchyms entstehen (**Bindegewebsknochen, Belegknochen** oder **Hautknochen:** K. des Schädeldachs, Ober- und Unterkiefer, Jochbein, Schuppe des Schläfenbeins, Tränenbein, Nasenbein, Gaumenbein usw.), und solche, die knorpelig vorgebildet sind (Wirbel, Rippen, Brustbein, K. der Gliedmaßen, der größte Teil der Schädelbasis usw.). Unter letzteren werden **Periostknochen** (Entstehung an der Oberfläche knorpeliger Skeletteile) und **enchondrale K.** oder **Ersatzknochen** (Bildung von Knochensubstanz im Innern des Knorpels) unterschieden. Um den Knorpel herum bildet sich der kompakte Rindenknochen durch Verknöcherung, die von der Beinhaut ausgeht, während im Innern der Knorpel zerstört und durch K. ersetzt wird. Durch Wachstum des Knorpels jenseits der zerstörten Zone nach den Enden hin erfolgt das Längenwachstum, durch neue Auflagerungen des Rindenknochens das Dickenwachstum. Dabei wird älterer K. immer wieder abgebaut. Indem auch in den Endstücken Knochenherde auftreten, wird der Knorpel schließlich auf je eine das Mittelstück mit dem oberen und unteren Endstück verbindende Knorpelscheibe **(Epiphysenscheibe)** beschränkt. Von dieser Scheibe findet weiterhin Neubildung von Knorpel statt, so daß das Längenwachstum gewährleistet ist, solange diese Scheiben bestehen. Dies ist etwa bis zum 21. Lebensjahre beim Mann, bis zum 18. Lebensjahre beim Weibe der Fall. Störungen des normalen Knochenwachstums sind häufig, z. B. Rachitis oder Engl. Krankheit, Chondrodystrophie (Zwergwuchs) und Osteogenesis imperfecta.

Knochenasche, Knochenerde, Beinerde, ein durch Erhitzen von Knochen unter Luftzutritt erhaltenes Gemisch von 80% Trikalziumphosphat und 20% Kalk, das zur Herstellung von Superphosphat und von engl. Luxusporzellan verwendet wird.

Knochenatrophie, Schwund der knöchernen Gerüstsubstanz der Knochen (→Atrophie), sowohl der Rinde wie der Knochenbälkchen **(Knochenschwund),** im Gegensatz zur Knochenerweichung (→Osteomalazie), bei der zunächst nur die Kalksalze aus dem Gerüst geschwunden sind. Im höheren Alter tritt regelmäßig K. ein **(senile K.).** Die Knochen können dabei ganz porös und brüchig werden **(Osteoporose).** Eine Folge der senilen K. sind die im Alter oft auftretenden Schenkelhalsbrüche am Oberschenkel. — Weitere Ursachen der K. sind: Nichtgebrauch gelähmter oder versteifter Glieder (befällt die Lähmung einen Wachsenden, bleibt der Knochen im Längenwachstum zurück, z. B. bei Kinderlähmung), Entzündungen im Knochenmark (Osteomyelitis, Tuberkulose, infektiöse Gelenkkrankheiten; die Atrophie ist dabei umschrieben, herdförmig), weiter nervöse Störungen: bei Rückenmarkskrankheiten (Tabes, Syringomyelie) findet sich nicht selten schwammige Auftreibung oder völliger Schwund der Gelenkenden; die Gelenkkapsel wird schlaff, füllt sich mit Flüssigkeit, das Gelenk verliert seinen Halt, wird zum Schlottergelenk bei völliger Schmerzlosigkeit. Auf Störungen der Ernährungsnerven der Knochen beruht auch die nach verhältnismäßig leichten Verletzungen eintretende **Kümmell-Sudeksche K.** mit Entkalkung, Festigkeitsverlust, Schmerzen, nur im Röntgenbild sicher zu erkennen. Vielleicht gehört hierher auch die die Arthritis deformans (→Gelenkkrankheiten) begleitende K. Unbekannt ist im einzelnen die Ursache der sog. **Osteopsathyrose (Knochenbrüchigkeit),** eines bei Kindern, oft Geschwistern, vorkommenden, angeborenen starken Knochenschwundes mit hochgradiger Brüchigkeit; bei geringsten Anstrengungen, etwa beim Umdrehen im Bett, brechen die Knochen, heilen leicht, aber in falscher Stellung zusammen. Weiter haben Drüsen mit innerer Sekretion Einfluß auf den Kalkstoffwechsel (Nebenschilddrüse) und das Knochenwachstum (Vorderlappen der Hypophyse). Scharfumrissene Krankheitsbilder, die mit ihnen zusammenhängen, sind jedoch nicht bekannt. Endlich gehört die K. auch zum Krankheitsbild der Englischen Krankheit und Osteomalazie.



Knochenatrophie:
1 Grubige Altersatrophie des Schädels (nach Chiari aus »Ergebnisse der Chirurgie und Orthopädie«); 2 normaler Schädel zum Vergleich.

Knochenauswuchs, die →Exostose.

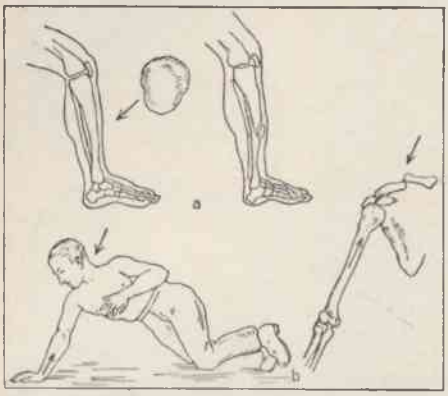
Knochenbearbeitung, Beinbearbeitung, Beinbrechslerei, die Herstellung von Schmuck- und Gebrauchsgegenständen aus Knochen, bes. aus Rinderknochen. Verwendung finden nur die gut gereinigten Röhrenknochen. Für Eßbestecke, Zahnbürsten und Schachfiguren werden die Knochen mit Kreissägen der Länge nach zu rechteckigen Stücken, für Falzbeine, Messerschalen und Knöpfe in dünne Platten zerschnitten. Zur weiteren Verarbeitung verwendet man Bohrer, Hobel, Schabmesser und die Drehbank, für Schlüssellochplatten, Albumbeschläge und Figuren die Laubsäge. Die Gegenstände werden mit Bimsstein oder Schlämmkreide, zuletzt mit Seifenzusatz poliert. (→Knochengeräte.)

Knochenbrand, Knochennekrose, eine Folge der →Osteomyelitis.

Knochenbreccie, eckige Bruchstücke von Knochen, Zähnen und Schuppen von Wirbeltieren, die durch eisenschüssiges, sandiges oder kalkiges Bindemittel verkittet sind. K. füllen Spalten in Kalkstein oder überziehen den Boden von Höhlen **(Knochenlager)** oder bilden Bänke zwischen andern Schichten, wie das →Bonebed im oberen Keuper.

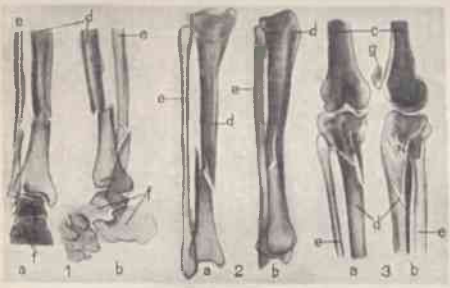
Knochenbruch, Beinbruch, lat. **Fraktur,** plötzliche Trennung des Zusammenhangs eines Knochens.

Er entsteht in der Regel durch Einwirkung äußerer Gewalt, seltener durch heftige Muskelwirkung. Gewisse krankhafte Veränderungen der Knochen (Auflockerung und Brüchigkeit infolge von Syphilis, von Englischer Krankheit, von Knochengeschwülsten u. dgl.) begünstigen das Entstehen der Knochenbrüche; bei älteren Leuten brechen die Knochen



Knochenbruch: Entstehung einer Fraktur; a direkte Fraktur; Bruch des Schienbeins, Fissur des Wadenbeins nach Verletzung des Unterschenkels durch Steinschlag. b Indirekte Fraktur; Bruch des Schlüsselbeins durch Fall auf den Arm. (Nach Naegeli, Schemat. Skizzen zur Einf. in die Chirurgie.)

infolge des Altersschwundes (der senilen Atrophie) des Knochengewebes leichter als bei jungen. Man teilt die Brüche ein in **vollkommene** und **unvollkommene.** Letztere sind diejenigen, bei denen die Bruchenden noch in Verbindung gehalten werden, entweder durch die Beinhaut oder dann, wenn der Knochen bloß geknickt ist **(Infraktion).** Zu den unvollkommenen Brüchen zählt man auch die Spaltungen **(Fissuren)** der Knochen, die namentlich am



Knochenbruch: Verschiedene Arten von Unterschenkelbrüchen (nach Röntgenbildern). 1 Querbruch, 2 Spiralbruch, 3 Splitterbruch; bei 2 und 3 ist nur das Schienbein gebrochen, bei 1 Schienbein und Wadenbein. a Ansicht von vorn, b von der Seite, c Oberschenkelknochen, d Schienbein, e Wadenbein, f Fußwurzelknochen, g Kniescheibe.

Schädel häufig zustande kommen. Ist der Bruch ein vollkommener, so haben sich die Bruchenden, schon durch den Zug der Muskeln, meist gegeneinander verschoben. Bisweilen keilt sich auch ein Bruchende in das andere ein. Wichtiger ist die Einteilung der Knochenbrüche in **einfache** (ohne Verletzung der Haut) und in **komplizierte** (mit Hautverletzung). In der Regel bricht der Knochen nur in zwei Stücke; sind mehrere Stücke entstanden, so nennt man dies einen **Splitterbruch.** Mit Rücksicht auf die Richtung der Knochentrennung unterscheidet man ferner **Querbrüche, Schief-** oder **Schrägbrüche, Längsbrüche** und **Torsionsbrüche.** Auch bloße Absplitterungen von Knochenstücken (Lamellen) kommen vor.

Die falsche Stellung der Bruchenden, gegebenenfalls des ganzen Gliedmaßenteils, die beträchtliche Anschwellung, die Schmerzhaftigkeit, die Beweglichkeit der Bruchenden und das Knirschen (Krepitation) beim Bewegen der Bruchenden gegeneinander sowie die Beeinträchtigung der Funktionen des betroffenen Körperteils zeigen die Fraktur an. In manchen Fällen ist die Erkennung schwer, namentlich wenn der Knochen in der Nähe eines Gelenkes gebrochen ist, wobei die Fraktur mit einer Verrenkung verwechselt werden kann. Ausschlaggebend ist in jedem Fall das Röntgenbild.

Behandlung. Stehen die Knochenbruchenden bei einem **einfachen Bruch** in guter Stellung zueinander, so genügt zur Behandlung eine Lagerung des verletzten Knochens auf eine Schiene oder zwischen Sandsäcke, damit sich nicht nachträglich noch die Bruchenden verschieben können. Besteht jedoch bereits eine solche Verschiebung, so ist sie zunächst auszugleichen **(Reposition, Einrichtung).** In vielen Fällen ist dabei eine örtliche Betäubung oder ein kurzer Chloräthyl- oder Atherrausch erforderlich, nicht nur, um die Schmerzen zu nehmen, sondern auch, um die krampfhaft gespannte Muskulatur in der Umgebung des Bruches zur Erschlaffung zu bringen. Die Ruhigstellung des K. wird durch Schienenverbände, Gipsverbände, Wasserglas- oder Stärkeverbände usw. erreicht. Auch durch Dauerextension in geeigneter Richtung wird ein K. in seiner Lage gehalten.

Bei den **komplizierten Knochenbrüchen** steht die Infektionsgefahr der Bruchstelle durch die Hautwunde im Vordergrund. Schwierigere Einrichtungsmaßnahmen verbieten sich daher von selbst. Die Wunde wird durch Jodanstrich und sterilen Verband versorgt, die verletzte Gliedmaße durch Schienenverband ruhiggestellt. Eine Einrichtung wird erst später vorgenommen.

Notverbände bei K. →Erste Hilfe, A IV.

Die Heilung durch Bildung eines →Kallus (1) erfolgt um so schneller, je jünger und gesünder der Mensch ist. Schlüsselbeinbrüche der Kinder heilen oft ohne alle Behandlung, während Oberschenkelhalsbrüche alter Leute häufig gar nicht heilen. Bei ungenügender Neubildung von Knochensubstanz kann sich an der Bruchstelle eine sog. Pseudarthrose (ein falsches Gelenk) bilden. In falscher Stellung geheilte Brüche müssen unter Umständen wieder operativ durchtrennt und neu eingerichtet werden. In den meisten Fällen wird ein einfach gebrochenes Glied wieder vollkommen brauchbar. Während der Nachkur ist die eingetretene Steifigkeit und Schwäche des gebrochenen Gliedes durch allmählich gesteigerte Übung, Massage, Einreibungen, Elektrisieren und warme Bäder zu behandeln.

Demel: Operative Frakturenbehandlung (1926); Bauer: Frakturen und Luxationen (1927); Matti: Die K. und ihre Behandlung (2. Aufl. 1931); Fritz König: Operative Chirurgie des K. (2 Bde., Bd. 1, 1931).

Knochenbrüchigkeit. 1) K., grch. **Osteopsathyrose,** beim Menschen, →Knochenatrophie.

2) K., bei Tieren eine durch Entkalkung der Knochen in Gegenden mit kalk- und phosphorsäurearmem Boden auftretende Erkrankung, bes. der Milchkühe. Die Tiere zeigen gespannten Gang, später auffällige Lahmheit und derartige Brüchigkeit der Knochen, daß schon geringe äußere Anlässe oder die Geburt zu Knochenbrüchen führen können. Behandlung durch Überführen der Tiere in Gegenden mit günstigen Bodenverhältnissen, Weidegang auf guten Weiden

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

oder Verabreichung von phosphorsaurem Kalk und Kraftfuttermitteln. Vorbeugung durch Kunstdüngung, je nach der Bodenbeschaffenheit mit Kalk oder Superphosphat oder Thomasmehl usw.

Knochenentzündung, →Ostitis, →Knochenkrankheiten.

Knochenerde, →Knochen, →Knochenasche.

Knochenerweichung, 1) beim Menschen → Osteomalazie; 2) bei Tieren →Rachitis.

Knochenfett, →Knochenöl.

Knochenfirnis, in der Bernsteinindustrie kleine knochenförmige Bernsteinstückchen.

Knochenfische, Grätenfische, Teleostei, die größte Ordn. der →Fische mit 10 Unterordn., darunter Acanthopterygii, →Stachelflosser.

Knochenfistel, →Knochenfraß.

Knochenfraß, Beinfäule, lat. **Karies,** eine chronische Knochenentzündung, bei der der Knochen durch ein Granulationsgewebe (→Granulationen 1) zerstört wird, besonders häufig bei Knochentuberkulose und Knochensyphilis. Die Erkrankung befällt den schwammigen Anteil der Knochen, seltener den festen Anteil. Bei reichlicher Eiterentwicklung spricht man von Caries humida, bei der trockenen Form von Caries sicca. Die feuchte Form geht oft mit ausgedehnter Fistelbildung **(Knochenfistel)** einher; das Fistelsekret ist eitrig bis jauchig und enthält bisweilen reichlich feinste abgestorbene Knochensplitter. Die Behandlung ist vornehmlich operativ: Freilegung und operative Entfernung des erkrankten Knochenbezirkes; jedoch wird bei der tuberkulösen Form auch mit Höhenluft und Sonnenkuren, Ernährungstherapie und Röntgenbestrahlungen Gutes erreicht. (Knochennekrose, →Osteomyelitis; K. der Zähne, →Zahnfäule.)

Knochengeräte, Geräte aus Tierknochen, vom Urmenschen neben den Feuersteingeräten am häufigsten verwandt. Ältestes Auftreten der K. in der Altsteinzeit (hohe Stufe der Vervollkommnung im Magdalénien, meist mit Schnitzereien). Auch in der Jungsteinzeit sind K. noch sehr weit verbreitet; seit dem Aufkommen der Bronze treten sie jedoch zurück.

Knochengeschwulst, →Knochenkrankheiten.

Knochengewebe, →Knochen.

Knochenglas, durch Knochenerde getrübtes Glas, →Trübglas.

Knochenhauer, Handwerker, →Fleischer.

Knochenhaut, Beinhaut, Periost, →Knochen.

Knochenhautentzündung, →Periostitis.

Knochenhecht, →Schmelzschupper.

Knochenhöhle, →Höhle 1).

Knochenhypertrophie, übermäßige Bildung von Knochensubstanz, Knochenwucherung (→Hyperostose).

Knochenkohle, Beinschwarz, Knochenschwarz, Spodium, unter Luftabschluß geglühte Knochen, aus möglichst frischen und entfetteten Knochen hergestellt. Während früher die Knochen in eisernen Töpfen erhitzt wurden, werden heute meist stehende oder liegende Retorten verwendet, die teilweise ein ununterbrochenes Arbeiten gestatten. 100 kg Knochen ergeben etwa 60 kg Knochenkohle, 8 kg Ammoniakwasser (10% Ammoniak), 2 kg Knochenteer und 9 cbm gasförmige Bestandteile. Die erhaltene Kohle wird, wenn die Knochen nicht schon vorher zerkleinert waren, zwischen Walzen gebrochen; hierauf werden die verschiedenen Körnungen durch Siebe getrennt.

K. dient zum Entfärben von Lösungen aller Art, bes. zur Entfärbung der Säfte bei der Zuckerfabrikation, wo sie jedoch durch künstliche Entfärbungskohlen immer mehr verdrängt wird.

Friedberg: Fabrikation der K. und des Tieröls (1906), Verwertung der Knochen auf chem. Wege (1921); Köhler: Die Fabrikation des Rußes und der Schwärze (1912).

Knochenkörperchen, die Knochenzellen, → Knochen.

Knochenkrankheiten, die Erkrankungen des Knochengewebes, die sehr verschiedene Ursachen haben können: Stoffwechsel- und Ernährungskrankheiten (Englische Krankheit, Osteomalazie), angeborene Störungen (Chondrodystrophie, Knochenbrüchigkeit). Bes. wichtig sind Geschwülste und Entzündungen. **Knochengeschwülste** kommen vor als Tochtergeschwülste (→ Metastasen) anderwärts sitzender bösartiger Geschwülste, namentlich Krebse, und als selbständig im Knochen entstehende Neubildungen (Osteosarkom, Chondrom). Sie zerstören die Knochensubstanz und geben Anlaß zu Knochenbrüchen, z. B. der Wirbelsäule. Zu den Geschwülsten gehören auch die bösartigen Wucherungen des Knochenmarks (Myelome) und die eigenartige Osteofibrosis (Pagetsche Krankheit), bei der die Knochensubstanz in Fasergewebe umgewandelt und gleichmäßig aufgetrieben und verdickt wird (Schädel, Röhrenknochen). Eine gutartige Bindesubstanzgeschwulst ist das **Osteom,** das meist an Knochen vorkommt und entweder aus kompaktem oder aus schwammigem Knochengewebe besteht (Abb. auf Tafel Geschwulst I, 4). Von der Knochenoberfläche ausgehende Knochengeschwülste heißen **Exostosen;** sie kommen als kartilaginäre Exostosen bes. an den langen Röhrenknochen vor, als fibröse Exostosen bes. am Schädeldach. **Enostosen** gehen vom Knocheninnern aus. — **Knochenentzündungen** entstehen durch Erreger, die auf dem Blutwege in den Knochen gelangen; sie gehen aus von der Knochenhaut (→Periostitis) oder vom Knochenmark (→Osteomyelitis). Am häufigsten ist die Infektion mit Eiterkokken, mit Tuberkulose und mit Syphilis. Alle Knochenentzündungen haben, da die Entzündungsprodukte schwer Abfluß finden, Neigung zu langer Dauer und schwächen den Körper durch anhaltendes Fieber; nicht selten ist Blutvergiftung (Septikämie). Sie neigen wenig zur Selbstheilung und erfordern fast immer operatives Eingreifen. Die Folgen für die Beweglichkeit der Glieder sind bes. ungünstig, wenn die Entzündung auf die Gelenke übergreift. — Besondere Formen von K. sind die Knochenkrankheit der Perlmutterschleifer und die heute kaum mehr vorkommende Kiefernekrose der Phosphorzündholzarbeiter.

Knochenkrebs, Knochenauftreibung am Kiefer infolge von →Aktinomykose. Eine Erkrankung des Knochens an wirklichem Krebs kommt meist durch Verschleppung von Krebszellen (Metastasierung) zustande. (→Knochenkrankheiten.)

Knochenlade, Totenlade, →Osteomyelitis.

Knochenlager, →Knochenbreccie.

Knochenlehre, Osteologie, →Knochen.

Knochenleim, →Leim.

Knochenmark, →Knochen.

Knochenmarkentzündung, →Osteomyelitis.

Knochenmehl, fein gemahlene, entleimte Knochen, die infolge ihres Gehaltes von etwa 4% Stickstoff und 35% Phosphorsäure als Dünger dienen.

Knochenmesser, aus Knochen gefertigtes Messer; von den Eskimo zum Zerschneiden der Schneeblöcke für den Bau der Häuser verwendet.

Knochennekrose, →Osteomyelitis.

Knochenöl, Knochenfett, durch Auskochen frischer Knochen erhaltenes bräunliches, fast geruchloses Fett.

Gereinigtes K. dient zur Herstellung von Seifen. Durch Ausfrieren und Abpressen seiner festen Anteile erhält man ein auch in der Kälte flüssiges K., das als Schmiermittel für Gegenstände der Feinmechanik geeignet ist.

Knochenpech, ein Destillationsrückstand des Knochenteeres.

Knochenporzellān, ein Weichporzellan aus Kaolin, Quarz, Orthoklas und 44% Knochenasche. Der Scherben ist stark durchscheinend, sehr leicht und zart weiß. Es wird auch als engl. Weichporzellan bezeichnet, da es zuerst in England (1752) hergestellt wurde.

Knochenpräzipitāt, svw. →Diphosphat.

Knochenschwarz, die →Knochenkohle.

Knochenschwiele, svw. →Kallus.

Knochenschwund, →Knochenatrophie.

Knochensklerōse, svw. Eburneation (→Hyperostose).

Knochensystem, →Knochen.

Knochenteer, eine braunschwarze, unangenehm riechende Flüssigkeit, die beim Erhitzen von Knochen unter Luftabschluß entsteht. Aus dem K. wird durch Destillation das sog. Dippelsöl gewonnen, ein gelbes Öl, das hauptsächlich Pyridin- und Chinolinbasen enthält.

Knochentransplantatiōn, Einpflanzung von entsprechend geformten Knochenspänen, um Knochendefekte auszugleichen. Am zweckmäßigsten wird der Knochen von dem Kranken selbst entnommen (vordere Schienbeinkante, Rippen). Der überpflanzte Knochen wird durch sich neu bildendes Knochengewebe ersetzt und dient für dieses nur als Muttergewebe und Leitband.

Knochentuberkulōse, →Tuberkulose.

Knochenurnen, →Urnen.

Knochenverbindungen, →Gelenk 1), →Synarthrose.

Knochenverhärtung, svw. Eburneation (→Hyperostose).

Knochenverkrümmungen, Verbiegungen der Knochen, bes. der Ober- und Unterschenkelknochen. Sie treten hauptsächlich infolge Erweichung von Knochen bei Osteomalazie und Englischer Krankheit unter dem Einfluß von Belastung auf.

Knochenweiche, →Rachitis (bei Tieren).

Knochenzeit, ältere Bezeichnung für die vor der Jungsteinzeit liegenden Abschnitte der Vorgeschichte, bes. für das Frühneolithikum.

Knochenzellen, →Knochen.

Knocke-aan-Zee [-sē], frz. **Knocke-sur-Mer,** belgisches Seebad hart an der niederländischen Grenze in der Provinz Westflandern gelegen, Bahnstation, hat (1925) 5070 E.

Knock out [*nök aut*, engl. 'ausschlagen', 'kampfunfähig und wehrlos machen', 'niederschlagen'], abg. **k. o.,** →Boxen.

Knödel [urspr. Verkleinerungsform zu Knoten] *m*, süddeutsch für →Kloß.

Knodt, Karl Ernst, Dichter, *Eppelsheim (Hessen) 6. Juni 1856, †Bensheim an der Bergstraße 25. Sept. 1917. Als Pfarrer in dem Odenwalddorf Oberklingen ließ K. seine ersten Gedichte erscheinen (»Aus meiner Waldecke«, 1900; »Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben«, 1905). Er gab die Anthologien »Wir sind die Sehnsucht« (1902) und »Die Gott suchen« (1912), eine Übersicht über die religiöse Dichtung in Deutschland, heraus.

Knies: Karl Ernst K. (1909).

Knölhwal, der Buckelwal, →Finnwale.

Knöllchenbakterien (Tafel Hülsenfrüchter II, Abb. 1), gewisse Bakterien, die in Lebensgemeinschaft (in →Symbiose) mit Blütenpflanzen, hauptsächlich Hülsenfrüchtern (darunter den Schmetterlingsblütern), an den Wurzeln in knöllchenförmigen Anschwellungen des Wurzelgewebes leben. Das Bakterium ist stäbchenförmig, ohne Sporenbildung und hat an der einen Schmalseite zwei bis mehrere getrennt entspringende Geißeln. Es lebt frei im Erdboden, dringt durch Wurzelhaare in die keimende Wurzel der jungen Pflanze und erzeugt die Anschwellung. Diese enthält in dem sog. Bakteroidengewebe die Bakterien als sog. Bakteroiden, das heißt in veränderter Gestalt, lappig verzweigt oder sonstwie unregelmäßig umgrenzt. In den Knöllchen wird durch die Bakterien der elementare Stickstoff der Luft in organ. Bindung übergeführt. Die Wirtspflanze macht sich diesen gebundenen Stickstoff zunutze und liefert ihrerseits den Bakterien Kohlenhydrate (Stärke), deren diese zum Leben bedürfen. Diese Symbiose ist von größter landw. Bedeutung, da man dank der Stickstoffbindung durch die Bakterien den Schmetterlingsblütern keine Stickstoffdüngemittel zuzuführen braucht, vielmehr durch Unterpflügung junger Schmetterlingsblüter (Gründüngung) den Boden mit Stickstoff anreichern und so die nachgebauten Pflanzen damit versorgen kann. Von K. gibt es verschiedene Rassen. Die Lupinenrasse befällt nicht Bohnen oder Erbsen (und umgekehrt). Deshalb ist da, wo die betreffende Bakterienrasse fehlt, wie bei Schmetterlingsblüteranbau auf Neuland (etwa Hochmoor), Bodenimpfung mit der Bakterienrasse der anzubauenden Pflanze erforderlich (etwa mit dem Bakterienpräparat →Azotogen oder mit →Impferde).

Ähnl. Bakterien leben in Wurzelknöllchen der Erle und Ölweiden (Elaeagnus).

Knöllchensucht, die Kartoffelkrankheit →Durchwachsung (2).

Knolle, lat. Tuber, fleischig verdickter, meist unterirdischer Stengel- oder Wurzelteil, der mit Vorratsstoffen gefüllt ist, bes. Stärke oder Zucker, und vor allem als Überdauerungsorgan für die Trockenzeit bei Steppen- und Wüstenpflanzen vorkommt. Die an oder aus Stengeln entstandenen K. (**Sproßknollen, Rhizomknollen**) tragen mehr oder minder deutliche, gelbliche, oft leicht abfallende Schuppenblätter und in deren Achseln Knospen (Augen, so bei der →Kartoffel). Eine ganze Grundachse (Rhizom) kann als eine einzige Knolle ausgebildet sein (Lerchensporn oder Alpenveilchen) oder als eine Knollenkette, in der die Knoten flachere oder tiefere Einschnürungen sind (so bei Stachys-Arten). Wurzelknollen kommen z. B. vor bei Knabenkraut (Tafel Arzneipflanzen I, Abb. 2), Dahlie, Scharbockskraut (Ficaria). Ist das knollige Rhizom zwiebelartig von Niederblättern umhüllt, so heißt es Zwiebelknolle (so bei Crocus). Oberirdische Stengelknollen finden sich beim Kohlrabi (Tafel Gemüse I, Abb. 6), bei epiphytischen Orchideen (sog. Bulben), bei Myrmecodia tuberosa (Tafel Ameisenpflanzen II, Abb. 2).

In der Baukunst werden knollenartige Gebilde als Schmuckwerk verwendet an Fußplatten von roman. Säulen, an spätroman. und frühgot. Kapitellen (→Knollenkapitell) und in besonderer Form in der got. Baukunst (Krabbe).

Knollenaussatz, Form der Lepra (→Aussatz).

Knollenblätterpilz (Tafel Pilze), **Knollenblätterschwamm,** drei Pilzarten der Gattung Amanita mit

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

knolligem Stielgrund, Manschette am Stiel und weißen oder weißlichen Lamellen, früher einheitlich aufgefaßt unter dem Sammelnamen Amanita bulbosa. Der **grüne K.**, Amanita phalloides, mit (meist dunkel-) grünem Hut ohne Warzen, mit freier, lappiger Hautscheide am Stielgrund, ohne auffallenden Geruch, unter Eichen, ist der gefährlichste aller Giftpilze, von dem fast alle tödlichen Pilzvergiftungen ausgehen, oft durch Verwechslung mit Grünreizker (→Ritterling), der gleiche Hutfarbe hat. Schutz gegen Verwechslung dieses Pilzes und des folgenden mit ungiftigen bietet nur praktische Kenntnis. Der **weiße K.**, Amanita verna, vom grünen fast nur durch die weiße Farbe verschieden, ist gefährlich durch Verwechslung mit dem →Champignon, doch seltener. Der **gelbliche** oder **warzige K.**, Amanita mappa, mit hell grünlichgelbem Hut, mit kleinen Hautfetzen bedeckt (die bei längerem Regen verschwinden), ohne Scheide auf der Stielknolle, im Nadelwald, ist weniger giftig als die beiden vorgenannten Arten.

Die Gefährlichkeit des grünen und weißen K. wird durch ihren Wohlgeschmack im Pilzgericht noch gesteigert. Ein einziger Pilz kann bereits tödlich wirken; die Sterblichkeit beträgt etwa 60%. Die Wirkung beruht auf mindestens zwei noch nicht genau definierten Giften, die noch in starker Verdünnung die roten Blutkörperchen auflösen und zu Organschädigungen (Blutungen, Organverfettung) führen. Die Vergiftungserscheinungen treten meist erst nach 10—24 Stunden und selbst noch später ein; sie bestehen in Erbrechen, Kolik mit Durchfällen, Kopfschmerz, Verschlechterung von Puls und Atmung, Gelbsucht, Krämpfen, Delirien. Tod nach 3—8 Tagen. Der Sektionsbefund erinnert in manchen Punkten an Phosphorvergiftung. Behandlung: Magenspülungen, Traubenzuckereinläufe, Tierkohle, im übrigen den Symptomen entsprechend.

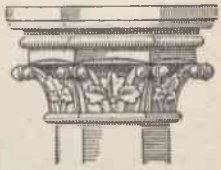
Erste Hilfe bei Vergiftungen mit Knollenblätterpilz. Erregen von Erbrechen, Abführmittel, Trinken von viel Flüssigkeit, Wärmezufuhr.

Kallenbach: Der grüne K. (Tafel mit Textblatt, 1930.)

Knollenfäule, Fäulnisarten der Kartoffelknolle: **1) Braunfäule (Phythophthorafäule),** durch den Schmarotzerpilz Phytophthora infestans, der anfangs das Kartoffelkraut unter kennzeichnender Dunkelbraunfärbung absterben läßt (→Krautfäule). Später gelangen die Sporen des Pilzes mit Regenwasser in den Boden und befallen nun auch die Kartoffelknollen. Die Schale bekommt bleigraue, unregelmäßige, etwas einsinkende Flecke. Unter diesen Flecken liegen rostbraune, trockene, zundrige Faulstellen (Tafel Kartoffel IV, Abb. 12), die zwar nicht tief ins Fleisch reichen, aber andere Fäulniserreger einlassen. Berührung gesunder Kartoffeln mit krankem Kraut während der Ernte steckt gleichfalls an und verursacht (im Verein mit unsachgemäßer Überwinterung) oft empfindliche Braunfäuleschäden in Mieten und Lagerräumen. **2) Weißfäule (Trocken-, Fusariumfäule),** durch Pilze der Gatt. →Fusarium (meist Fusarium coeruleum), gekennzeichnet durch Bräunung und Morschwerden des Knollenfleisches, stets verbunden mit Schrumpfung der Knolle zu einer Mumie, aus der die Krankheitserreger weißflockig hervorbrechen (Abb. 15). **3) Naßfäule (Rotz),** durch Bakterien, am häufigsten durch Bacillus phytophthorus (den Haupterreger der →Schwarzbeinigkeit), der die Knollen breiig, später meist übelriechend zerfließen läßt und bei ständiger Bodennässe und in feuchtwarmen Mieten oft ganze Kartoffelernten in wenigen Tagen vernichtet. **4) Ringfäule** (auch **Ringkrankheit**), mit Fäulnisherden im Gefäßbündelring der Knolle, und zwar: a) →Bakterienringfäule (Abb. 13), b) **Pilzringfäule,** durch Erreger von →Welkekrankheit. **5) Grindfäule,** eine Begleiterscheinung des Schwarzgrinds (→Pockenkrankheit). **6)** K. mit Krätze durch Fadenwürmer, →Wurmfäule **(Älchenkrätze).** — Gemeinschaftliches Auftreten zweier bis mehrerer Arten K. an derselben Kartoffel heißt **Mischfäule.** K., die nur im Fleisch der Kartoffelknolle wirkt und durch Einschrumpfen der Faulmasse oft zu Hohlraumbildung führt, heißt **Innenfäule.**

Zur Bekämpfung der K. dient bes. sorgsames Verlesen im Herbst (vor dem Einmieten) und vor dem Stecken, kühles, luftiges, trockenes Winterlager, gute Bodenkultur nebst Entwässerung, Kali- und Phosphor- (nicht Stickstoff-) Düngung, Kalken, Fruchtwechsel, Bevorzugung widerstandsfähiger Sorten beim Anbau.

Knollengewächse, Pflanzen mit unterirdischen →Knollen; wegen ihres Stärkereichtums z. T. zu Nahrungs- oder auch Industriezwecken angebaut (z. B. Kartoffel, Topinambur, in den Tropen Batate, Jam).



Knollenkapitell.

Knollenkapitell, Knospenkapitell, mit Knollen, Knospen oder knospenartigen Blättern geschmücktes Kapitell des spätromanischen und frühgotischen Stils.

Knollenkerbel, Pflanze, →Chaerophyllum.

Knollenkümmel, Pflanzengatt., →Bunium.

Knollenspier, Pflanze, →Mädesüß.

Knollensteine, kieselige Sandsteine, die als Knollen oder Platten in den sandigen und tonigen Schichten der Braunkohlenformation liegen. Sie dienen zur Herstellung feuerfester Steine.

Knollenwicke, Apios, Schmetterlingsblütergatt., windende, fiederblättrige Kräuter Chinas und Nordamerikas; am bekanntesten Apios tuberosa, eine Staude mit birnförmigen, eßbaren Wurzelstöcken **(Erdbirne)** und bräunlichpurpurroten, wohlriechenden Blüten, zur Bekleidung von Festons und Veranden geeignet.

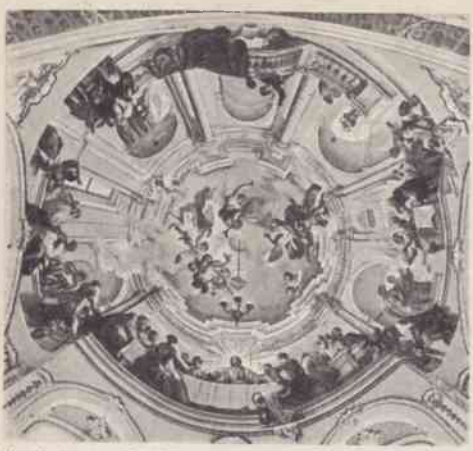
Knollenwinde, Pflanzenart, →Batate.

Knollenziest, Gemüsepflanze, →Ziest.

Knoller, Martin, Maler, *Steinach (Tirol) 8. Nov. 1725, †Mailand 24. Juli 1804, seit 1744 Schüler von Paul Troger und 1751—53 der Akademie in Wien, wurde 1765 zur Ausmalung des Palastes Vigoni-Firmian nach Mailand berufen, wo er 1793 Akademieprof. wurde. Die Überlieferung der ital. Barockfreskomalerei zeigt K. in seinen Hauptwerken, den Kuppelfresken der Kirchen von Auras (1754), Volders in Tirol (1764—66; Empfang des heil. Borromäus durch Gott und die himmlischen Heerscharen; Wandbilder aus dem Leben des Heiligen), von Ettal (1769), Neresheim (1770—75; sieben Szenen aus dem Leben Christi und Allerheiligenbild) und Gries bei Bozen (1772—75). Die spätere Entwicklungsstufe seiner Kunst bekundet in der leichteren Behandlung den Einfluß des bayr. Rokokos. In einigen seiner Spätwerke (Fresken im Palazzo Greppi und Belgiojoso in Mailand) geht er zum Klassizismus in der Art seines Freundes Mengs über.

Menghin: Martin K. (1887); J. Popp: Martin K. (1905); Hammer: Eine Sammlung unbekannter Handzeichnungen M.

K.s im Kloster Stams (Ztschr. des Ferdirandeums, 1906), Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol (Studien zur deutschen Kunstgesch., Heft 159, 1912).



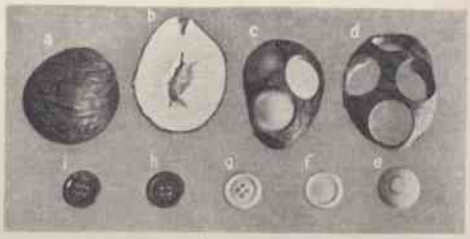
Martin Knoller: Heil. Abendmahl; Deckengemälde in der Klosterkirche in Neresheim (1770—75).

Knollhuf, Rehhuf, beim Pferd ein Huf mit hohen Seiten- und Trachtenwänden und knollig verdickter und nach aufwärts gebogener Zehe. Der K. ist eine Folge der →Rehe. Behandlung durch zweckmäßigen Beschlag.

Knoodt, Franz Peter, altkath. Philosoph und Theolog, *Boppard 6. Nov. 1811, †Bonn 27. Jan. 1889, wurde 1835 Vikar an der Liebfrauenkirche und 1837 Religionslehrer am Gymnasium in Trier. Später setzte er seine Studien in der Philosophie, Naturwissenschaft und Mathematik in Wien und Breslau fort. In Wien verband er sich mit Anton →Günther, Johann Baptist →Baltzer, die er verteidigte und in Rom 1854 persönlich zu rechtfertigen suchte. Aus solcher Einstellung geriet er, 1845 als ao. Prof. der Philosophie nach Bonn berufen, 1847 zum ord. Prof. befördert, mit dem dortigen Privatdozenten und späteren Münsterer Prof. Fr. Jak. Clemens in Widerspruch und verlor die Gunst des Kölner Erzbischofs v. Geißel. Er stand auf seiten des →Altkatholizismus, dessen rheinische Gemeinden ihm viel verdanken. Er betätigte sich besonders in Bonn als Seelsorger, versah das dortige Pfarramt (1878/79), gehörte zum höchsten Verwaltungsausschuß der altkatholischen Kirche und war von 1878 bis zu seinem Tode Generalvikar des Bischofs Reinkens. K. schrieb: »De Cartesii sententia: Cogito, ergo sum« (1845), »De legitimis reipublicae potestatibus« (Bonn 1850), »Günther und Clemens« (3 Bde., 1853/54), »Anton Günther« (2 Bde., 1881), »Die Thomas-Encyclica Leos XIII.« (1880) und veröffentlichte Günthers »Anti-Savarese« (1883).

Knoop, Gerhard Duckama, Schriftsteller, *Bremen 9. Juni 1861, †Innsbruck 7. Sept. 1913, war als Chemiker in Mülhausen i. E. und Moskau tätig. In seinen Romanen (»Die Dekadenten«, 1898; »Sebald Soekers Pilgerfahrt«, 1903; »Herm. Osleb«, 1904; »Nadeshda Bachini«, 1906; »Aus den Papieren des Frhrn. v. Skarpl«, 1909) übt er starke Kritik an den Zeitereignissen unter Betonung bürgerlich-patrizischer Gesinnung. K. versuchte sich später auch im histor. Roman (»Verfalltag«, 1911; »Unter König Max«, 1913). Aufsehen erregte sein anonym erschienenes Buch »Prinz Hamlets Briefe« (1909).

Knopf, Kleiderknopf, ein mit Löchern oder einer Öse versehenes, kugeliges, halbkugeliges, flachrundes oder ovales Verschlußstück, das mit Hilfe eines Knopflochs, einer Öse oder Schlinge einen Kleidungsteil verschließt oder zwei Teile miteinander verbindet; oft auch als Schmuck verwendet. K. aus Holz, Büffel- und Hirschhorn, Perlmutter, Steinnuß, Galalith und andern Kunstmassen werden meist auf der Drehbank hergestellt und hierbei mit 2 oder 4 Löchern versehen. Die Rohstoffe werden gewöhnlich erst nach der Formgebung gebleicht und gefärbt, Kunstmassen dagegen erhalten die Färbung schon bei der Herstellung. Stoffknöpfe bestehen aus einem Holzkern mit Stoffüberzug. Sie werden in eine Metallscheibe mit kreisrunder Öffnung und Öse eingepreßt. Die Blechscheiben können auch voll sein und in der Mitte eine angelötete ringförmige Öse tragen. Zwirnknöpfe werden auf Maschinen hergestellt durch radialstrahlige Umwicklung lackierter oder versilberter Messingringe oder lackierter Eisendrahtringe vom Mittelpunkte aus mit weißem Baumwoll- oder Leinenzwirn.



Knopf: Werdegang eines Steinnußknopfes; a rohe Nuß, b geschnittene Nuß, c Steinnuß angebohrt, d Steinnußskelett, e ausgebohrter Knopf, f gedrehter Knopf, g gelochter Knopf, h gefärbter Knopf, i hochglanzpolierter Knopf.

Metallknöpfe werden entweder aus Zinn, Zink usw. gegossen, oder es werden ausgestanzte und mit Prägungen versehene Bleche in ein zweites, mit Öse versehenes Blechstück eingepreßt. Kugelige K. werden nur mit einer Öse versehen. Die fertigen K. werden häufig versilbert, emailliert oder lackiert. Eine besondere Art von K. bildet der →Druckknopf.

Geschichtliches. Knöpfe finden sich bereits in der vorgeschichtlichen Zeit; die Form des K. entstand aus einem angebundenen, durch ein Loch und ähnliches durchgesteckten Stift. Im Altertum wie auch im frühen Mittelalter tritt der K. im allgemeinen vor der Schnalle und Fibel zurück; doch finden sich in den kopt. Gräbern bereits Knöpfe aus Stoffknötchen und vereinzelt auch Knöpfe aus edlen Metallen, in der Zeit der Gotik bes. kleine Kugel- oder Beerenknöpfe. Seit dem 15. Jahrh. kommt der K., meist ein einzelner, an der Jacke vor; bes. beliebt waren Knöpfe mit Schmelzüberzug und Edelsteinbesatz. Gegen Ende des 17. Jahrh. kommen gegossene, hohle Zinnknöpfe auf; um 1780 beginnt die Blütezeit der Knopfmode (Schiefer-, Perlmutter-, gepreßte metallene Hohlknöpfe, seit 1840 mit Stoff überzogene und mit eingedrücktem Blechboden versehene Knöpfe, dann später die aus künstlichen Stoffen gepreßten Knöpfe usw.).

Lutter: Knopffabrikation (1907); Berichte aus dem Knopfmuseum Heinrich Waldes (Prag 1916 ff.); Leithäuser: Lehrb. f. d. ges. Knopfindustrie (1920); Schramm: Die deutsche Knopfindustrie in Geschichte, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft (1921); Butonia. Zentralorgan f. d. ges. Knopfindustrie (seit 1891).

Knopf, Otto, Astronom, *Hildburghausen 24. Sept. 1856, war 1881—83 Rechner an der Sternwarte zu Córdoba (Argentinien), 1884—89 wissenschaftlicher Mitarbeiter am astronom. Rechen-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

institut zu Berlin, 1889—1900 Observator, 1900—27 Direktor an der Sternwarte Jena, 1893 habilitierte er sich in Jena, 1923—27 war er Prof. das. Von seinen zahlreichen Arbeiten, die sich mit Bestimmung von geogr. Koordinaten, Berechnung der Bahnen von Planeten und Kometen, Fragen der Wahrscheinlichkeitsrechnung usw. befassen, seien genannt: »Die Schmidtsche Sonnentheorie« (1893), »Wahrscheinlichkeitsrechnung« (1923), »Mathem. Himmelskunde« (1925), »Die geogr. Koordinaten von Jena« (1927).

Knopfbinse, Art der Pflanzengatt. →Juncus.

Knopfblume [wegen knopfförmiger Blütenknospen], 1) Gatt. Scabiosa (→Skabiose), 2) die Ackerskabiose (→Knautia), 3) eine Flockenblume (→Centaurea), 4) das Silberknöpfchen (→Achillea). (→Knopfkraut, →Goldknöpfchen.)

Knopfgras, 1) ein →Glatthafer, 2) ein →Knaulgras, 3) die →Quecke, 4) Gatt. →Schoenus, 5) der Tang →Chondrus crispus.

Knopfhornwespen, →Keulenblattwespen.

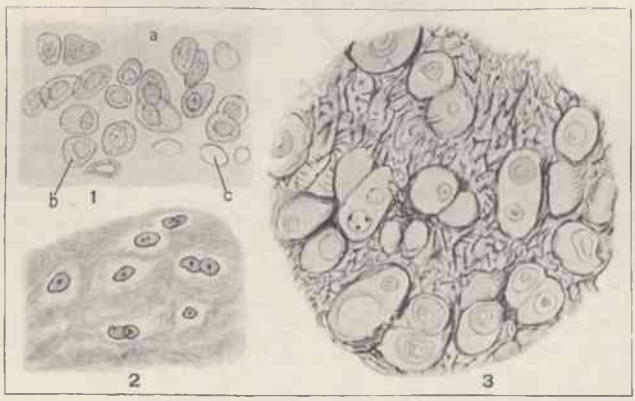
Knopfkraut [nach dem knopfförmigen Blütenstand], 1) Gatt. Scabiosa (→Skabiose), 2) die Ackerskabiose (→Knautia), 3) Gatt. →Galinsoga, 4) das gemeine Kreuzkraut (→Senecio), 5) die gemeine →Grasnelke. (→Knopfblume.)

Knopflack, eine Handelsform des →Schellacks.

Knöpflinsnächte, →Klöpfelnächte.

Knopflochoperation, fww. Boutonnière (äußerer →Harnröhrenschnitt).

Knopfnaht, in der Chirurgie, →Naht.



Knorpel: 1 Hyaliner Knorpel vom Oberschenkelkopf des Frosches; a Grundsubstanz, b Knorpelzelle in Knorpelhöhle, c angeschnittene leere Zellhöhle (etwa 250fach vergr.). 2 Bindegewebsknorpel (Faserknorpel) aus einer menschl. Zwischenwirbelbandscheibe (etwa 50fach vergr.). 3 Netzknorpel (elastischer Knorpel) aus menschl. Ohrknorpel (etwa 190fach vergr.). (Aus Schaffer, Lehrb. der Histologie.)

Knopfspießer, 1) noch nicht einjähriger Bock, bei dem das sog. Erstlingsgehörn die Kopfhaut durchbrochen hat. **2)** Rehbock oder Hirsch, der statt der normalen →Spieße nur Knöpfe aufgesetzt hat.

Knoppereisen, →Zaineisen.

Knoppergallwespe, →Eichengallwespen.

Knoppern *w*, 1) verschiedene →Pflanzengallen, 2) natürliche **levantinische K. (türkische, orientalische, kleinasiatische K.),** die Wallonen (→Eiche); Gerbmittel.

Knören, leiser Brunftlaut des Hirsches.

Knörich *m*, Pflanzenname, 1) der Ackerspark (Spergula arvensis), 2) der →Knäuel.

Knorke, um 1916 in Berlin aufgekommenes Modewort für derb, ergiebig, ausgezeichnet; gebildet wohl von »knorrig« im Sinne von 'kräftig', 'tauglich'.

Knorpel, lat. Cartilago, Stützsubstanzgewebe, in dem beim höheren Wirbeltier die meisten Knochen (die Ersatzknochen, →Knochen) vorgebildet sind, das die Gelenkenden der Knochen überzieht, das Knochensystem an vielen Stellen (Rippen, Brustbein, Nase) vervollständigt und endlich halbstarre Einlagen in an sich weichen Organen (Luftröhre, Kehlkopf, Nase, äußeres Ohr) bildet. Der K. ist eine elastische, milchweiße oder gelbliche Substanz, härter als Sehnen- und Muskelsubstanz, weicher als Knochengewebe. Man unterscheidet nach dem Bau hyalinen K., Faserknorpel und Netzknorpel oder elastischen K., die auch chemisch verschieden sind, insofern als der hyaline K. beim Kochen mit Wasser eine leimähnl. Substanz (Chondrin) gibt, der Netzknorpel dagegen Elastin. Histologisch gehört der K. zu den Grundsubstanzgeweben (→Gewebe 2). Die **Knorpelzellen** sind große, blasige Zellen, die einzeln oder in Gruppen zusammenliegen; jede einzelne Knorpelzelle ist von einer Kapsel (Knorpelkapsel) umgeben, jede Gruppe von einer gemeinsamen, dickeren Kapsel. Die Kapseln bestehen aus Chondrin. Durch ihre Verdickung und Verschmelzung entsteht die Knorpelgrundsubstanz. Diese besteht bei **hyalinem K.** aus Fibrillen, die mit Chondroitinschwefelsäure durchtränkt und unsichtbar gemacht (hyalinisiert) werden. **Faserknorpel** ist ein Mischgewebe von leimgebendem Bindegewebe und eingelagerten Knorpelzellen, während der **Netzknorpel** zahlreiche elastische Fasern einschließt. Aus hyalinem K. bestehen die K. der äußeren Nase, die Rippenknorpel, die K. des Kehlkopfes, der Luftröhre und Bronchien und die Gelenkknorpel. Aus Faserknorpel bestehen die Ränder der Wirbelkörper und einzelne K. an Knochenfugen. Aus Netzknorpel bestehen die K. des äußeren Ohres und Teile der Stellknorpel (→Kehlkopf). Die K. besitzen weder Blutgefäße noch Lymphgefäße und Nerven, sind von einer festen Faserhaut, der sog. **Knorpelhaut (Perichondrium),** überzogen und haben die Neigung, zu verkalken, was unter Umständen Beeinträchtigungen ihrer physiol. Funktionen (Unbeweglichkeit des Brustkorbes bei Verkalkung der Rippenknorpel, der Wirbelsäule bei Verknöcherung der Wirbelknorpel u. dgl.) hervorruft.

Knorpelfische, zusammenfassende Bezeichnung für →Haifische und →Störe, bei denen der Körper dauernd nur durch Knorpel gestützt ist, der durch Ablagerung von Kalksalzen bedeutende Härte erreichen kann.

Knorpelfuge, zusammenhängende (kontinuierliche) Verbindung zweier Knochen durch Knorpelgewebe. Eine K. besteht z. B. zwischen beiden Schambeinen (Symphyse, →Becken 1).

Knorpelgeschwulst, grch. **Chondrom,** vorzugsweise aus Knorpelgewebe bestehende Geschwulst (Abb. auf Tafel Geschwulst I, 3). 1) **Enchondrom,** krankhafte, meist rundliche oder knollige Geschwulst, die bisweilen die Größe eines Kinderkopfes erreicht und am häufigsten von den Knochen, bes. von den kurzen Röhrenknochen der Finger und Zehen, seltener von drüsigen Organen (Speicheldrüsen, Hoden, Eierstock) ausgeht. Das Enchondrom entwickelt sich vorwiegend im jugendlichen Alter, wächst langsam und kann nur durch Operation entfernt werden. 2) Weniger

Bedeutung haben knorpelige Auswüchse am Knorpel **(Ekchondrosen).**

Knorpelgewebe, Knorpelhaut, →Knorpel.

Knorpelkirsche, →Kirsche.

Knorpelkraut, 1) Gatt. →Polycnemum, 2) Gatt. →Illecebrum **(Knorpelblume),** 3) ein Mauerpfeffer (→Fetthenne).

Knorpelleim, →Chondrin.

Knorpelmöhre, Pflanzengatt., →Ammi.

Knorpeltang, die Meeresalgengatt. →Chondrus.

Knorpelzellen, →Knorpel.

Knorr, 1) Eduard von (geadelt 1896), deutscher Admiral, *Saarlouis 8. März 1840, †Berlin 16. Febr. 1920, trat 1854 in die preuß. Marine ein und schlug am 9. Nov. 1870 als Kommandant des Kanonenboots »Meteor« vor Habana den franz. Aviso »Bouvet« in die Flucht. 1883 zum Konteradmiral befördert, wurde er 1884 Chef des Westafrik. Geschwaders und schlug damit den Aufstand in Kamerun am 22. und 23. Dez. 1884 nieder. 1895 wurde er zum Kommandierenden Admiral und Chef des Oberkommandos der Marine ernannt, 1899 zur Disposition gestellt.

2) Georg, Ingenieur, *Lekarth (ehemal. RgBz. Marienwerder) 19. Okt. 1859, †Davos 15. April 1911, trat nach kurzer Tätigkeit bei der Preuß. Staatsbahn 1884 in die Eisenbahnbremsen-Fabrik von J. F. Carpenter ein, die er dann 1893 selbst übernahm (→Knorr-Bremse-A.-G.). K.s besonderes Verdienst liegt in der Weiterentwicklung der Druckluftbremse (→Bremse). Er schuf die Knorr-Einkammerschnellbremse, die insbesondere bei den deutschen Bahnen die Westinghouse-Bremse fast völlig verdrängt hat.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

3) Iwan, Musiker, *Mewe (Westpreußen) 3. Jan. 1853, †Frankfurt a. M. 22. Jan. 1916, das. seit 1883 Lehrer und seit 1908 Direktor des Hochschen Konservatoriums, komponierte 3 Opern, Orchester- und Kammermusikwerke und schrieb musiktheoret. Lehrbücher.

4) Ludwig, Chemiker, *München 2. Dez. 1859, †Jena 4. Juni 1921, war seit 1889 Prof. an der Universität Jena. K. stellte 1883 das Antipyrin, das erste auf synthetischem Wege erhaltene Fiebermittel, her.

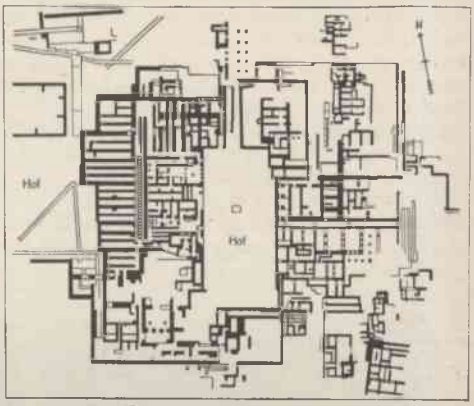
Knorr-Bremse-A.-G., Berlin-Lichtenberg, führendes deutsches Industriewerk, hervorgegangen aus der Firma J. F. Carpenter, deren Carpenter-Bremse 1883 bei den Preuß. Staatsbahnen eingeführt wurde. Georg →Knorr, der 1884 in die Firma eintrat, erfand eine neue Bremse; später entstand die heutige Kunze-Knorr-Bremse (Tafel Bremsen, Abb. 13) für Güter- und Personenzüge, die bei der Deutschen Reichsbahn und in zahlreichen außerdeutschen Ländern eingeführt ist. Neuerdings werden auch Druckluftbremsen für Kraftwagen hergestellt. Die Firma wurde 1905 in die Knorr-Bremse G. m. b. H., 1911 unter Aufnahme der Kontinentalen Bremsen-Gesellschaft m. b. H. in die Knorr-Bremse-A.-G. umgewandelt. Aktienkapital (1929): 50 Mill. RM. Belegschaft (1929): etwa 700 Angestellte und 3000 Arbeiter.

Knorren m, Baumstammteile mit sehr viel Ästen, Astistummeln, Astverwachsungen, Verkrüppelungen, Maserbildungen (Bäume von knorrigem Wuchs).

Knorring, Sophie, Freiherrin von, geb. von Zelow, schwed. Romanschriftstellerin, *Schloß Gräfsnäs (Västergötland) 29. Sept. 1797, †Gut Skälltorp 13. Febr. 1848. Sie schilderte, teils romantisch und gefühlvoll, teils mit realist. Humor, oft mit nüchterner Ironie, das Leben der adligen Kreise, bes. der Frauen. Von ihren Werken, die auch in Deutschland Anklang fanden, sind zu nennen: »Die Cousinen« (1834), der Ichroman »Die Illusionen« (1836) und der Bauernroman »Der Kötner und seine Familie« (1843).

B. Nelson: Sophie v. K. (1927).

Knōsos, Knossos, Gnosos, lat. **Gnōsus** oder **Cnōsus,** bedeutende Stadt des alten Kreta (Karte 122, Nbk. G 7), 5 km südl. von der heutigen Stadt Heraklion. K. ist bes. berühmt geworden durch die seit 1900 von Sir Arthur Evans ausgegrabene ausgedehnte Palastanlage aus der minoischen Zeit, die



Knosos: Grundriß des minoischen Palastes (nach Evans); 1:2685.

mehrfach zerstört und neu gebaut war (etwa 2000—1400 v. Chr.; Tafel Ägäische Kultur I, Abb. 5, 6, 8, 9; II, 1, 4, 6, 8). Der um einen 55 m langen Hof gruppierte mehrstöckige Palast zeigt ein Gewirr von Gängen, Treppenhäusern, Zimmern, Sälen, die durch innere Pfeilerstellungen ausgezeichnet sind, großen Keller- und Vorratsräumen. Säle und Gänge haben vielfach reiche Wandbemalung. Um den Hauptpalast liegen mehrere kleinere palastartige Villen und viele Häuser der alten Stadt. Der Palast von K. ist das bedeutendste Bauwerk der minoischen Kultur und wohl Vorbild der griech. Sage vom Labyrinth.

Arthur Evans: The palace of Minos at K. (Bd. 1—3, 1921—30).

Knöspchen, lat. Plumula, **Federchen,** die unentwickelte Sproßanlage des pflanzl. Embryos (Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 7k).

Knospe, lat. Gemma, vom Gärtner **Auge** genannt, ein Sproßscheitel (→Sproß) mit noch nicht vollkommen entwickelten Blättern. Bei den →Schopfbäumen und Stauden sind die **Gipfelknospen** nach unten hin nicht scharf abgegrenzt, da zwischen unentwickelten und vollentwickelten Blättern alle Übergänge vorhanden sind. Scharf begrenzt sind dagegen infolge periodischen Wachstums (entsprechend den Jahreszeiten) die **Winterknospen (Überdauerungsknospen)** der meisten Holzgewächse (als **End-** oder **Hauptknospen** und **Seiten-** oder **Achselknospen,** →Achsel), die von schuppenähnlichen, harten, auch wohl harzigen Blattgebilden (**Knospenschuppen,** Tafel Blatt I, Abb. 9—11) schützend abgeschlossen sind. Die Endknospe ist die kräftigste K. des Sprosses. Enthalten die Blattachseln mehr als je eine Seitenknospe, so spricht man von **Beiknospen** oder **akzessorischen K.** (bei Geißblatt, Juglandazeen, Gleditschia u. a.). Kollaterale Beiknospen stehen neben den eigentl. K. (z. B. in vielen Zwiebeln), seriale darüber. Die Beiknospen entwickeln sich oft in anderer Weise. K., die nicht aus Blattachseln und überhaupt nicht aus einer bestimmten Stelle entspringen (sogar aus Wurzeln),

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

nennt man bei den Samenpflanzen **Adventivknospen.** Bei den Moosen stehen die K. unter oder neben einem Blatt, bei den Farnen sehr oft auf dem Rücken des Blattgrundes, auf dem Blattstiel oder der Spreite oder ebenfalls neben dem Blatt.

Die Winterknospen, die Jugendzustände der Sprosse sind, tragen am Grund der Knospenachse schuppenförmige, meist braune, in vielen Fällen behaarte oder harzige Niederblätter, die **Knospenschuppen** (die nur bei sog. **nackten K.** fehlen). Diese Schuppen schützen die jungen Laubblätter, bes. gegen Vertrocknung. Die Laubblätter, die in der K. oft schon weit vorgebildet, doch noch unausgewachsen sind, neigen sich um den Sproßscheitel zusammen und zeigen in dem engen Raum unter den Knospenschuppen eine bestimmte Lage **(Knospenlage, Vernation).** Ihre Spreiten sind **flach** ausgebreitet oder längs der Mittelrippe **zusammengelegt** oder längs den Seitenrippen **gefaltet,** mit den Rändern gegen die Oberseite **eingerollt,** gegen die Unterseite **zurückgerollt** oder als Ganzes **schneckenförmig (zirzinat), tutenförmig** gerollt, zuweilen **geknittert** (Rhabarber). Nicht alle K. entwickeln sich sofort zu Sprossen, manche verbleiben als **ruhende K. (schlafende Augen)** oft Jahrzehnte in Entwicklungsstillstand, bis nach starkem Beschneiden oder nach Beschädigung der Krone aus ihnen »Wasserreiser« hervorgehen, d. h. raschwüchsige Rutenzweige. Solche K., die zu einem blütenfreien Laubsproß werden, heißen **Blattknospen,** solche, aus denen Blüten mit Laub **(gemischte K.)** oder nur Blüten hervorgehen, **Tragknospen** oder **Fruchtaugen.**

Als **Blütenknospe** wird die noch geschlossene Einzelblüte bezeichnet. Je nachdem in ihr die benachbarten Blätter eines Blütenkreises sich mit ihren Rändern nur seitlich berühren oder übereinandergreifen, spricht man von **klappiger** oder **deckender Knospendeckung (Aestivation).** Geschieht das Übereinandergreifen so, daß alle Blätter eines Kreises mit entsprechender Seite decken und gedeckt werden, so heißt die Knospendeckung **gedreht** (links oder rechts gedreht). (Tafel Blüte II, Abb. 4—6.)

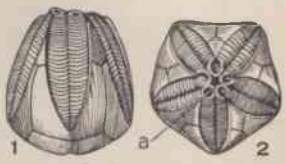
Eine besondere Ausbildung erfahren die Winterknospen im engeren Sinn **(Hibernakeln, Turionen),** die sich bei Wasserpflanzen von der Mutterpflanze loslösen, auf dem Grund der Gewässer überwintern und im Frühjahr (bei den schwimmenden Wasserpflanzen) wieder an die Oberfläche steigen und zu neuen Pflanzen auswachsen.

Frey: über die K. unserer Holzgewächse (Natur und Technik, 4. Bd., Zürich 1922).

Knospenkapitell, →Knollenkapitell.

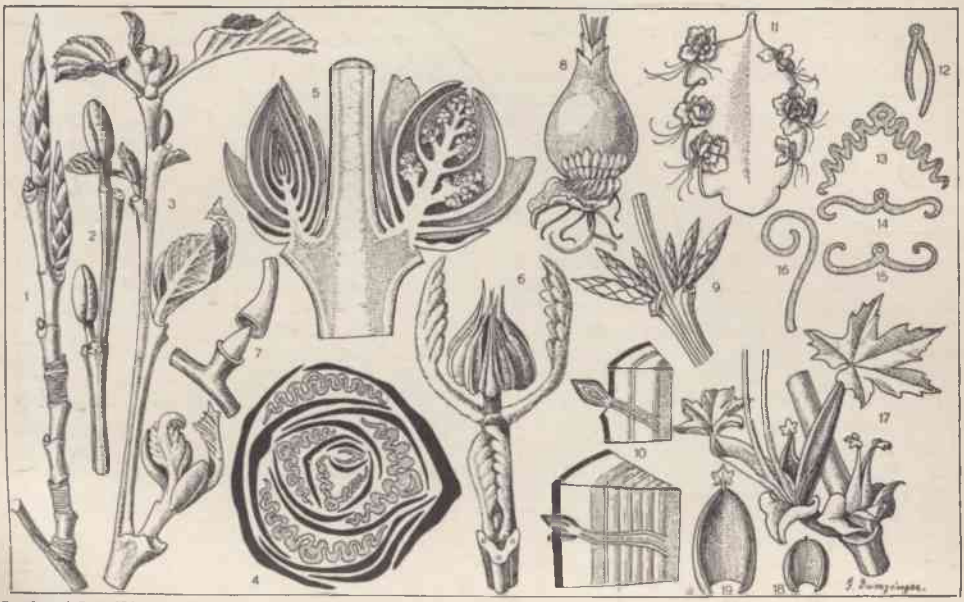
Knospenkern, svw. Nuzellus, →Samenanlage.

Knospenstrahler, Blastoidea, **Blastoideen,** paläozoische, ausgestorbene, den Seelilien verwandte Gruppe der Stachelhäuter, die einen aus 13 Kalktäfelchen zusammengesetzten, kleinen pentagonalen Kelch von Becherform und statt der Arme 5 vom Scheitel ausstrahlende, mit gegliederten Anhängen (Pinnulae) besetzte Felder hat; die bekannteste Gatt. ist Pentremites.



Knospenstrahler: Pentremites Godoni; 1 von der Seite, 2 von der Mundseite gesehen (a Mundöffnung, von den Mündungen der 5 Längskanäle umgeben). (Aus Zittel.)

Knospensucht, Blastomanie, krankhafte Häufung ruhender oder nur spärlich treibender Knospen an Pflanzenteilen, die bei Bäumen Kropfmasern, Maserknollen oder Holzknollen erzeugt (→Maser), bei Kartoffelknollen den Scheinkrebs. K. des Gartenflieders (Syringa vulgaris) wird durch die Gallmilbe Eriophyes oder Phytoptus Loewi verursacht



Knospe: 1 Zweijähriger Kurztrieb der Rotbuche mit verschiedenerlei Knospen, 2–4 die Schwarzerlenknospe (2 in Ruhe, 3 im Entfalten, 4 im Querschnitt), 5 Laubknospe und gemischte Knospe von Syringa, 6 nackte Knospe von Viburnum lantana, 7 versenkte Knospe von Platanus, 8 u. 9 Beiknospen (8 kollaterale der Muscari-Zwiebel, 9 seriale bei Lonicera), 10 schlafende Knospe im Holzradialschnitt im Jahr der Anlage und mehrere Jahre später, 11 Adventivknospen am Bryophyllum-Blatt, 12–16 Laubblattlage in der Knospe (12 Eiche, 13 Buche, 14 Pappel, 15 Oleander, 16 Cycas), 17 austreibende Ahornknospen mit Übergängen zwischen Knospenschuppe und Laubblatt, 18 Knospenschuppe, 19 Knospenschuppe mit ansitzendem Laubblättchen. (4 vierfach, 5 und 12–15 dreifach, 19 zweifach vergr., das übrige etwa nat. Gr.)

(**Knospenhexenbesen**). Zur Bekämpfung sind alle befallenen Zweigstücke abzuschneiden, kranke Sträucher mit Schwefelkalkbrühe zu spritzen und widerstandsfähige Sorten zu wählen.

Knospung, Sprossung, eine Form der ungeschlechtl. →Fortpflanzung (2).

Knossos, Stadt auf Kreta, →Knosos.

Knötchen, Erscheinungsform vieler Hautkrankheiten, →Papel.

Knötchenausschlag beim Pferd, svw. →Hitzausschlag.

Knötchenflechte, →Lichen.

Knötchenschwindsucht, →Tuberkulose (der Haustiere).

Knötchenseuche, Krankheit der Kühe, →Scheidenkatarrh.

Knötchenstich, in der Stickerei ein Zierstich, der dadurch entsteht, daß man den Arbeitsfaden mehrmals um die Nadel wickelt und ihn beim Einstechen dicht an dem Stoff zu einem Knötchen schürzt. (→Zierstich.)

Knote [mnd. genōte 'Genosse'], urspr. Anrede der Handwerksburschen in der Kundensprache, dann durch Vermittlung der Studentensprache svw. ungebildeter Mensch mit rüpelhaftem Benehmen.

Knote, Heinrich, Sänger, *München 26. Nov. 1870, das. seit 1892 am Hof- und Nationaltheater, viel auf Gastspielreisen, ist, vor allem als Wagnersänger, einer der bedeutendsten Heldentenöre.

Knötel, Richard, Maler, Illustrator und Uniformkundler, * Glogau 12. Jan. 1857, † Berlin 27. April 1914, seit 1880 das., zeichnete für illustrierte Zeitschriften Darstellungen milit. Begebenheiten und malte Bilder aus der preuß. Kriegsgeschichte. Seine bleibenden Leistungen sind die beiden Werke: »Uniformenkunde« (18 Bde., 1890—1914) und »Handb. der Uniformkunde« (1896).

Knoten. 1) K., eine Verschlingung biegsamer Körper, z. B. Seile oder Fäden, zum Zwecke der Befestigung des betr. Seiles oder Fadens an einem Gegenstand oder der Vereinigung mehrerer Fäden zu einem einzigen. Eine bes. Art der Verknotung wird bei den Schifferknoten angewendet.



Knoten: a Knoten zum Befestigen von Tauenden, b Reffknoten, c Pfahlknoten, bes. zum Herablassen von Gegenständen und Personen geeignet, d Webelknoten, e Timmerknoten, bes. beim Hieven von Ladungsgütern angewandt.

2) K., in der pathologischen Anatomie eine umschriebene Verhärtung, die auf einer Anhäufung krankhafter Massen, z. B. bei Gichtknoten, einer umschriebenen Erweiterung von Blutadern, z. B. Hämorrhoidalknoten, oder einer krankhaften Gewebswucherung, z. B. bei Geschwulstknoten, u. dgl. beruhen kann.

3) K., in der Astronomie die beiden Schnittpunkte am Himmelsgewölbe, in welchen die Bahn eines Himmelskörpers eine andere Ebene, bes. die →Ekliptik, schneidet. Die Gerade, die die beiden K. verbindet, heißt die **Knotenlinie** (→Bahn 2). Der K., in dem der Himmelskörper von S nach N jene andere Ebene überschreitet, heißt der aufsteigende K., der um 180° abstehende, in dem der Himmelskörper von der Nordseite nach der Südseite jener Ebene übergeht, der absteigende K. Infolge der von den Körpern unseres Sonnensystems aufeinander ausgeübten Störungen bewegen sich die K. ihrer Bahnebene auf der Ekliptik von O nach W, die K. der Planetenbahnen jährlich keine volle Bogenminute, die K. der Mondbahnen (Drachenlinie) aber viel rascher, z. B. die der Bahn des Erdmondes jährlich 19,3°, so daß die Mondknoten in 18,6 Jahren einen vollen Umlauf auf der Ekliptik vollenden. Die Zeit, die der Mond braucht, um wieder zu demselben K. zurückzukehren, heißt ein Drachenmonat; er ist etwas kürzer als der siderische Monat. Der auf- und absteigende Mondknoten wurde früher als Drachenkopf und Drachenschwanz bezeichnet. Über die Abhängigkeit der Sonnen- und Mondfinsternisse von der Lage der Mondknoten →Sonnenfinsternis, →Mondfinsternis. — Unter den K. einer Doppelsternbahn werden die Durchschnittspunkte der letzteren mit der am Ort des Doppelsterns an die Himmelskugel gelegten Tangentialebene verstanden.

Littron-Weiß: Wunder des Himmels (8. Aufl. 1897); Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl. 1922).

4) K., lat. Nodus, in der Botanik eine Zone der →Achse (2), an der Blätter sitzen; oft etwas angeschwollen, an hohler Achse (so auch bei den Grashalmen, Tafel Gräser I, Abb. 1 a) durchsetzt von einer aussteifenden Gewebeplatte (Diaphragma). Der K. verhält sich in gewissen Fällen wie ein →Gelenk (2).

5) K., engl. Knot, in der Nautik die Marken der Loggeleine, →Logge; auch die Einheit für die stündliche Geschwindigkeit eines Schiffes; 1 K. = 1 Seemeile je Stunde. Die Geschwindigkeit eines Schiffes beträgt 10 K. bedeutet: Das Schiff legt in der Stunde 10 Seemeilen zurück (1 Seemeile = 1852 m).

6) K., Knotenpunkte, Knotenlinien, Knotenebenen, in der Physik solche Punkte, Linien oder Flächen bei stehenden Wellen, in denen das schwingende Medium in Ruhe bleibt.

Knotenbinse, →Juncus.

Knotenblume [wegen knotiger Blütenzipfel], →Schneeglöckchen.

Knotenfänger, 1) in der Papierfabrikation eine Maschine zum Herausfangen von Faserknoten (Knöpfen) und Unreinheiten aus dem mit Wasser stark verdünnten Papierstoff.

2) In der Weberei eine Vorrichtung an Spulmaschinen, um Knoten im Garn abzustreifen; dabei reißt das Garn oft; das ist jedoch weniger schädlich als ein Reißen des Fadens erst auf dem Webstuhl.

Knotenfuß, Pflanzengatt., →Streptopus.

Knotengrauwacke, →Kontaktgesteine.

Knotenkrankheit, manche Pflanzenkrankheiten: 1) die →Stockkrankheit des Roggens, 2) die →Kernfäule der Karde.

Knotenlinie, →Knoten 6).

Knotenmoos, →Bryum.

Knotenpunkt, 1) im Eisenbahnwesen der Schnittpunkt mehrerer Strecken; liegt dieser an einem Bahnhof, so spricht man von **Knotenpunktsbahnhöfen** (→Bahnhöfe).

2) Bei Fachwerkträgern Bezeichnung für diejenigen Punkte, in denen die Stäbe des Fachwerks zusammenlaufen.

3) In der Geometrie →Singularitäten.

4) In der Optik →Linsensystem.

5) In der Physik →Knoten 6).

Knotenschiefer, →Kontaktgesteine.

Knotensucht, die →Kohlhernie und die →Kernfäule der Karde.

Knotenwespen, Cerceris (Tafel Hautflügler II, Abb. 16), eine artenreiche, weitverbreitete Gatt. der

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Grabwespen; vorherrschend schwarz mit gelber Zeichnung; sie tragen bes. Käfer als Larvennahrung ein, z. B. die **Sandknotenwespe** (Cerceris arenaria) den an jungen Kiefern und Fichten schädlichen Rüsselkäfer Brachyderes incanus.

Knöterich, Polygonum, Pflanzengatt. der Fam. Polygonazeen mit etwa 200 Arten, meist in den gemäßigten Zonen. Kräuter (auch Halbsträucher) mit wechselständigen Blättern, Blattscheide (Ochrea, Tute) am Blattgrund (Tafel Blatt I, Abb. 14) und weißen bis rötlichen (grünlichen) Blütchen, mit meist 5 (3—6) blumenkronähnl. Blütenhüllblättchen, 5—8 Staubblättern und einem zwei- bis dreigriffligen Fruchtknoten, der eine dreikantige oder flach linsenförmige, einsamige, von den Blütenhüllblättern umgebene Schließfrucht entwickelt. Wichtige deutsche Arten sind: Polygonum aviculare **(Vogelknöterich, Vogel-, Blut-, Schweine-, Ferkelkraut, Wegerich, Herzgespann, Krähenfuß, eiserner Heinrich, Blutgarbe, Sau-, Schweinegras),** einjährig, 0,05—0,5 m hoch, mit vielköpfiger Pfahlwurzel, liegenden oder aufstrebenden Stengeln, länglichen, kurz gestielten oder sitzenden Blättern und grünlichweißen oder rötlichen Blütchen (in blattwinkelständigen, armblütigen Trugdolden), in allen Erdteilen häufig auf Brach- und Kulturland; Polygonum bistorta **(Wiesen-, Schlangenknöterich, Wiesenkohl, Gänseampfer, Ochsen-, Hirsch-, Otter-, Natterzunge, Otter-, Natter-, Krebs-, Drachen-, Schlangen-, Schwalben-, Schuppenwurz, Schlangen-, Wurm-, Otterkraut),** ausdauernd, 0,3—1,2 m hoch, ausläufertreibend, mit einfachem, aufrechtem, wenig beblättertem Stengel, eiförmig-lanzettlichen, zugespitzten, am Grund herzförmigen, am Rand welligen Blättern (an langen, dreikantig-geflügelten Stielen) und rosenroten, selten weißlichen Blüten in dichter, walziger Scheinähre, auf feuchten Wiesen Europas, Nordasiens und Nordamerikas, Wiesenunkraut, höchstens als Grünfutter brauchbar, zu bekämpfen durch Vollweide, Walzen, Entwässerung, häufiges Abmähen, Kalken und Holzaschedüngung; Polygonum viviparum **(Knöllchenknöterich, lebendiggebärender K., Otterzünglein),** bis 0,3 m hoch, mit schneeweißer Scheinähre, die am Grund statt Blüten meist Brutzwiebeln trägt (die noch auf der Mutterpflanze Keimpflänzchen hervorbringen), oft in Menge auf Matten der Alpen, des Juras, der Pyrenäen, Apenninen, Karpathen, des Balkans, des Kaukasus und der zentralasiat. Hochgebirge, Nordeuropas, Nordamerikas und der Arktis, vom Vieh streng gemieden, durch Düngung verschwindend; Polygonum amphibium **(Wasserknöterich, Weiden-, Marienkraut, wilde Weide),** mit verästeltem Wurzelstock, aufsteigendem oder flutendem Stengel, gestielten, ganzrandigen, größtenteils schwimmenden Blättern (mit borstiger, drüsenhaariger Ochrea), purpurroten, bis 4 mm langen Blüten in dichten, endständigen Scheintrauben und mit braunschwarzer, scharfkantiger Frucht, in der nördl. gemäßigten Zone sowie in Ostindien, Südafrika, Mexiko, teils in ruhigen Gewässern, teils an Ufern, auf Ödland oder als Ackerunkraut, zu bekämpfen durch sorgfältigste Bodenbearbeitung (Entwässerung, Hacken, Jäten, Eggen) nebst Anbau dichtwüchsigen Futtergemenges; Polygonum persicaria **(Flohknöterich, Bitterling, Weidengras, wilde Weide, rote Weide, Floh-, Bitterkraut),** einjährig, 0,1—0,6 m hoch, mit lanzettlichen, manchmal schwarz- oder braunfleckigen Blättern, eng anliegender, an der Spitze gewimperter Blattscheide und linsenförmigem Nüßchen, häufig in fast allen Erdteilen auf feuchten Äckern, an Wegen; Polygonum hydropiper **(Haden, Wasserpfeffer, Pfeffer-, Mücken-, Floh-, Bitterkraut, Bitterling),** mit Pfeffergeschmack, bis 0,6 m hoch, schlaff, halb liegend, mit lanzettlichen, an beiden Enden verschmälerten, durchscheinend-drüsigen Blättern und grünlichen Blüten in lockeren, dünnen, z. T. überhängenden Scheinähren (mit 4 hellgelbdrüsigen Blütenhüllblättchen), in feuchten Wäldern, an Gewässern, auf Äckern der nördl. gemäßigten Zone; Polygonum convolvulus **(Windenknöterich, wilder Buchweizen),** mit dünnem, körnig-rauhem, niederliegendem oder rechtswindendem Stengel, eiförmigen, zugespitzten, am Grund herz- oder pfeilförmigen Blättern und grünen, dichtdrüsigen Blüten in zwei- bis sechsblütigen Scheinähren, vielerorts häufig auf Stoppelfeldern, in Gebüschen, Dünentälern, früher manchmal als Mehlfrucht verwendet. Das Kraut von Polygonum aviculare enthält etwas Gerbstoff, Schleim, Kieselsäure und dient stellenweise noch als Volksarznei **(russischer Knöterichtee, Sanguinaria-, Homerianatee)** gegen Bronchitis und Lungenleiden, außerdem gegen Gicht, Rheumatismus, zur Wundheilung und gegen Nierenkrankheiten. Der rotbraune, 2—10 cm lange, 1—2 cm dicke, quergeringelte, plattgedrückte, geschlängelte Wurzelstock von Polygonum bistorta, mit 15—20% Gerbstoff, 30% Stärke, 0,5% Gallussäure und dem Farbstoff Bistortarot, dient teils als Wundmittel, teils als Volksmedizin gegen Ruhr, Durchfall und Weißfluß. Polygonum tinctorium **(Färberknöterich)** wird seiner indigohaltigen Blätter wegen als **chinesischer Indigo** in China, Japan, der Mandschurei und in den Kaukasusländern seit langem im großen gezogen. Viele Arten sind Zierpflanzen, so: Polygonum bistorta, z. B. in fleischrot blühender, langjähriger Spielart, für Parkwiesen, wertvolle Bienennährpflanze; Polygonum orientale, aus Indien, China und Japan, der vorigen Art etwas ähnlich, doch einjährig, weichhaarig, großblättrig, mit dicken, langgestielten, überhängenden Scheinähren, feuchtigkeitliebend, für Gruppen, Rabatten, Park; Polygonum cuspidatum **(japanischer K., Katzenschwanz),** durch Ausläufer wuchernd,



Knöterich: 1a Polygonum aviculare, 1b Stengelknoten mit Blatt, Blattütte und Blüten, 1c aufgeschnittene Blüte, 1d Fruchtknoten; 2a Polygonum bistorta, 2b Blütenlängsschnitt, 2c Frucht; 3a Polygonum convolvulus, 3b aufgeschnittene Blüte; 4 Polygonum persicaria. (1a, 2a, 3a und 4 etwa 1/4 nat. Gr.)

bis 3 m hoch, buschig, mit großen eiförmigen, stark netzadrigen Blättern und grünlichweißen oder rötlichen Blütentrauben, früher häufig als Viehfutter gebaut oder als Volksarznei (Abführmittel, weil die Wurzelrinde das orangegelbe Emodinglykosid Kuspidatin oder Polygonin enthält), jetzt noch Zierstaude, stellenweise verwildernd; Polygonum sachalinense **(Riesen-, Wucherknöterich)**, üppig, bis 4,5 m hoch, mit herzförmigen Blättern und weißlichen Blütenrispen, nur für größere Anlagen, wuchernd; Polygonum polystachyum **(Herbstflieder, Staudenflieder)**, selten höher als 1,5 m, im Herbst mit buschigen, zart rosenroten oder weißen, wohlriechenden Blütenrispen, bes. Schnittblume; Polygonum lanigerum, aus Bengalen, Nepal, mit schneeweißem Wollfilz; das gelblichweiß oder blaßrot blühende Polygonum alpinum **(Alpenknöterich)**, aus den Hochgebirgen Südeuropas, dem Orient und dem gemäßigten Asien, mit dickem Wurzelstock, länglichen Blättern, zerschlitzten, rauhhaarigen Scheiden und vielblütiger, aus Scheintrauben zusammengesetzter, pyramidenförmiger Rispe, für Rabatten, Schnitt, größere Steingärten, sonnige Hänge; ferner windende Arten, für Lauben, Veranden und Zäune geeignet, so das blaß fleischfarben blühende, strauchige Polygonum baldschuanicum, aus Zentralasien, graurindig, mit herz- bis pfeilförmigen Blättern, zarthäutigen, früh abfallenden Nebenblattscheiden und federbuschartigen Blütenrispen, und das üppigere Polygonum Auberti, mit schneeweißen, bis 20 cm langen Rispen.

Degens: Der Wiesenknöterich (Bonner Diss., 1927).

Knöterichgewächse, die Pflanzenfam. der → Polygonazeen.

Knottenerz, Bleiglanz, der als kleine bis erbsendicke Knötchen dem Buntsandstein der Gegend von Commern und Mechernich (Rheinprovinz) eingesprengt ist.

Knowledge is power [*nŏlidsch is pauər*, engl.], »Wissen ist Macht«, sprichwörtliches Zitat aus Bacons »Religious meditations« (1598).

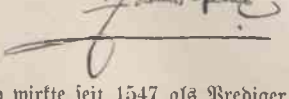
Knowles [*nōls*], James Sheridan, engl. Dramatiker, *Cork 12. Mai 1784, †Torquay 30. Nov. 1862, war Schauspieler und wurde 1843 baptistischer Prediger. Er versuchte sich zuerst als Nachahmer elisabethanischer Jambendramen in »Caius Gracchus« (1815), »Virginius« (1820). Besser sind seine gutgebauten Lustspiele »The hunchback« (1832) und bes. »The love chase« (1837; deutsch 1840). »Dramatic works« (1863 und 1892; deutsch z. T. 1840).

Hasberg, K' Leben und dramat. Werke (Dissertation Münster 1883).

Knownothings [*nōnθthings*, engl. 'Nichtwisser'], volkstüml. Bezeichnung der →Amerikanischen Partei; sie stammte daher, daß die Mitglieder dieser anfangs als Geheimbund organisierten Partei, soweit sie nicht zu höheren Graden zugelassen waren, auf alle Fragen nach den Zielen des Bundes mit »Ich weiß nicht« zu antworten hatten.

Knowsley Hall [*nōsli hŏl*], →Prescot.

Knox [*nŏks*], **1)** John, Reformator Schottlands, *Giffordgate bei Haddington 1505 (?), †Edinburgh 24. Nov. 1572, wurde unter dem Einfluß Wisharts, den der Kardinal Beaton als Ketzer verbrennen ließ, für die evang. Sache gewonnen und wirkte seit 1547 als Prediger für die Durchführung der schott. Reformation, der er ihren eigentl. puritanischen Charakter einprägte.



1547—49 war er in franz. Kriegsgefangenschaft, floh 1554, nach Marias der Katholischen Regierungsantritt, nach Genf, wurde Schüler Calvins und übersetzte die Bibel. 1559 kehrte er unter Lebensgefahr wieder nach Schottland zurück, wurde 1560 Prediger an St. Giles in Edinburgh, stand in jahrelangem hartem Kampfe mit Maria Stuart und wurde 1566/67 und 1571/72 nochmals aus seinem Amte vertrieben. Ausg. seiner Schriften v. David Laing (6 Bde., Edinburgh 1846—64).



John Knox (unbekannter Maler; London, Nat. Portrait Gallery).

Andr. Lang: J. K. and the reformation (London 1905); A. Mezger: J. K. et ses rapports avec Calvin (Montauban 1905); J. Crook: J. K. the reformer (Cincinnati 1907).

2) Philander Chase, nordamerik. Staatsmann, *Brownsville (Pennsylvanien) 6. Mai 1853, †Washington 12. Okt. 1921, wurde 1875 Advokat in Pittsburg und trat bes. als Rechtsberater des Stahlkönigs Carnegie hervor. 1901—04 war er unter den Präsidenten MacKinley und Roosevelt Generalanwalt (Attorney-General), 1905—09 und wieder seit 1917 republikanischer Bundessenator, 1909—13 Staatssekretär (Außenminister) des Präsidenten Taft. Schriften: »Future of commerce« (1908), »International unity« (1910), »Speeches« (gehalten auf einer Reise durch Südamerika, 1912).

Knoxland [*nŏksß-*], Teil der Ostantarktis (Karte 113, 29), 1840 durch Wilkes entdeckt.

Knoxville [*nŏksßwil*], Stadt im Staate Tennessee der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 3), an dem von hier ab schiffbaren Tennesseefluß, hat (1930) 105800 E., 1794 gegr. Staatsuniversität, landw. College. K. ist Verkehrsmittelpunkt in sehr fruchtbarer Gegend, hat bedeutende Kohlen-, Eisen- und Zinkbergwerke, Marmorbrüche, namhafte Industrie (Herstellung von Pflügen, Maschinen, Möbeln, Textilwaren). K. wurde 1787 gegründet, war bis 1843 Hauptstadt von Tennessee.

Knudsen, 1) Gunnar, norweg. Staatsmann, *Salterød bei Arendal 19. Sept. 1848, †Borgestad bei Porsgrund 1. Dez. 1928, Schiffsreeder und Großindustrieller, war radikales Mitglied des Stortings 1891—97, 1900—02, 1906—13 und 1920/21, im Ministerium Blehr Landwirtschaftsminister (1901/02), im Ministerium Michelsen Finanzminister (1905), dann 1908—10 und 1913—20 Ministerpräsident. Während des Weltkriegs führte K. eine sehr verschieden beurteilte Neutralitätspolitik und suchte die wirtschaftl. Folgen des Krieges zu mildern. 1921 lehnte er das Anerbieten, von neuem ein Ministerium zu bilden, ab und blieb Führer der Linken bis 1922.

2) [*knuβen*] Jakob, dän. Dichter, *Rodding (Schleswig) 14. Sept. 1858, †Birkerød 21. Jan. 1917. K. war erst Grundtvigscher Hochschullehrer und Pfarrer, dann seit 1899 Schriftsteller (»Den gamle Præst«, Der alte Pfarrer, 1899; deutsch 1910). Er ist einer der Führer der jütländischen Bewegung innerhalb der modernen dän. Literatur, ein tiefsinniger, oft seltsamer Grübler. Gewissen und Gesellschaft, bürgerl. und religiöse Moral, Christentum und Überlieferung, Bauernkultur und moderne Reform sind die Grundgedanken seiner Werke, die in einem humorvollen, oft auch höhnischen Stil geschrieben

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

sind. Sein Hauptwerk ist der religiöse Erziehungsroman »Gjæring og Afklaring« (1902). Seine eigene Entwicklung schildert er in den Lutherromanen »Angst« (1912; deutsch 1914) und »Mod« (1914). Deutsch erschienen noch »Anders Hjarmsted« (1907), »Fortschritt« (1909) und die Erzählung »Um des Lebens Willen« (1910). K. schrieb außerdem philos. Essays und Novellen (»Jyder«, 1915).

C. Roos: J. K. En Aandspersonlighed (1918).

Knüll, in der Studentensprache: betrunken.

Knüllgebirge, Gebirgsstock des Hess. Berglandes zwischen Fulda und Schwalm, aus Buntsandstein und darübergedecktem Basalt zusammengesetzt. Das **Knüllköpfchen** (632 m) bei Schwarzenborn ist basaltisch; der Eisenberg (636 m) besteht vorwiegend aus Sandstein und einer eingesenkten, gewerblich ausgenutzten Muschelkalkscholle.

Knüpfarbeit, eine mit der Hand oder maschinell ausgeführte Arbeit zur Herstellung von →Fransen.

Knüpfer, Paul, Sänger, *Halle a. d. Saale 21. Juni 1866, †Berlin 4. Nov. 1920, war 1887—98 in Leipzig, dann bis kurz vor seinem Tode in Berlin ein hervorragender Vertreter aller Baßrollen.

Knüpfteppiche, Handarbeitsteppiche, →Teppich.

Knüppel, 1) Bezeichnung für Rundhölzer, →Holz.

2) Im Walzwerk Bezeichnung für vorgewalzte Stäbe aus Metall (Halbzeug), die durch Walzen, Pressen oder Schmieden zu Fertigfabrikaten weiterverarbeitet werden.

Knüppelbrücke, eine Art Holzbrücke, →Brücken.

Knüppeldamm, Knüppelweg, sww. →Bohlenweg.

Knüppelverse, →Knittelverse.

Knurrhähne, Triglidae (hierzu buntes Bild S. 273), Fam. der panzerwangigen Fische, ausgezeichnet durch breiten, mit knöchernem Panzer versehenen Kopf, schlanken, mit kleinen Schuppen bedeckten Rumpf und gewaltige Brustflossen, vor denen jederseits sich drei eigentümliche, fingerförmige Anhänge befinden, mit denen sich die K. kriechend auf dem Meeresboden bewegen können. Sie schwimmen sehr gut, vermögen sich auch aus dem Wasser zu erheben und eine Strecke weit in der Luft fortzubewegen. Nimmt man sie aus dem Wasser, so geben sie einen merkwürdigen, einem Knurren ähnl. Ton von sich (Name). Von den etwa 40 in den Meeren der trop. und gemäßigten Gegenden lebenden Arten ist die bekannteste der **gemeine Knurrhahn** (Trigla hirundo), der sich durch eine bes. schöne Färbung auszeichnet und den man auch häufig in Aquarien sieht. Im Mittelmeer ist der **rote Knurrhahn** (Trigla lyra), in der Nordsee der unscheinbare **graue Knurrhahn** oder **Gurnard** (Trigla gurnardus) häufig.

Knut, Vogel, →Strandläufer.

Knut, Könige von Dänemark:

1) K. d. Gr., Kanut (1018—35), zugleich König von England (seit 1017) und Norwegen (seit 1028), *um 995, †Shaftesbury 12. Nov. 1035, setzte den Kampf seines Vaters, des Königs Sven Gabelbart, um England fort, das er 1016 mit dem angelsächs. König Edmund Ironside teilte, 1017 ganz erhielt. 1027 verband sich K. mit Kaiser Konrad II. gegen Polen und erhielt dafür das Land zwischen Schlei und Eider.

L. M. Larson: Canute the Great (1912); E. Weibull: Sverige och dess nordiska grannmakter (1921).

2) K. IV., der Heilige (1080—86), *um 1040, †Odense 10. Juli 1086, mußte, während er einen Zug gegen England vorbereitete, vor seinen aufrührerischen Untertanen nach Odense fliehen, wo er in der St.-Albani-Kirche ermordet wurde. 1100 wurde K. heiliggesprochen und später als Schutzheiliger Dänemarks verehrt.

M. Gertz: Knud den helliges martyrhistorie sælig efter de tre ældste Kilder (1907).

3) K. VI. (1182—1202), Sohn Waldemars d. Gr., *1163, †12. Nov. 1202, stand unter dem Einfluß des Bischofs Absalon, brachte die Fürsten Pommerns und Mecklenburgs in Abhängigkeit und nahm den Titel eines Königs der Dänen und Wenden an. Im deutschen Thronstreit (1198) stellte er sich auf die Seite der Welfen und griff den Grafen von Holstein an, dessen Land er 1201 eroberte.

K. Erslev: Valdemarernes Storhedstid (1898).

Knutange [*knütãsek*], Gem. in Lothringen, → Kneuttingen.

Knute [russ. knut, von altnord. knútr 'Knoten'], Knotenpeitsche, einriemige russ. Peitsche aus aufeinandergenähten Lederriemen, wurde im zaristischen Rußland zur Körperstrafe verwandt (→Pletj).

Knutsford [*nätßfərd*], Stadt in der engl. Gfsch. Cheshire, hat (1921) 5411 E., Web- und Lederindustrie.

Knüttelverse, →Knittelverse.

Knutwil, Dorf und Bad im schweiz. Kanton Luzern (Karte 55, E2). Das Dorf liegt 4 km nordwestl. von Sursee im Suhrtal, 544 m ü. M., und hat (1920) 900 ref. E. Das Bad, 1½ km nördl. vom Dorf, 490 m ü. M., hat eine erdige Eisenquelle.

Knutzen, Martin, Philosoph, *Königsberg 14. Dez. 1713, †das. 29. Jan. 1751, wurde 1734 ao. Professor der Logik und Metaphysik an der Universität Königsberg. K. stand unter dem Einfluß der Wolffschen rationalistischen Philosophie, religiös neigte er aber zum Pietismus. Er bemühte sich, diese beiden sich widersprechenden Geistesrichtungen auszugleichen, bes. in seinem theol. Hauptwerk: »Philos. Beweis von der Wahrheit der christl. Religion« (1740). In dem philos. Werk: »Systema causarum efficientium« (1749) bekämpft er die Lehre von der prästabilierten Harmonie zwischen Leib und Seele und sucht die Ansicht vom physischen Einfluß (→Influxus physicus) zu beweisen. Andere Schriften behandeln metaphysische und logische Fragen; auch seine astronom. Schrift »Vernünftige Gedanken von den Kometen« (1744) ist hervorzuheben. K. war der Lehrer Kants und wies ihn auf Newton hin; er wurde von Kant hochgeschätzt.

Benno Erdmann: M. K. und seine Zeit (1876); van Biema: M. K., la critique de l'harmonie préétablie (1908).

Kny, Leopold, Botaniker, *Breslau 6. Juli 1841, †Berlin 26. Juni 1916 als Prof. an der Landw. Hochschule. Er arbeitete in Anatomie und Physiologie und gab »Botan. Wandtafeln« heraus (1874—1911, 120 Tafeln mit Text).

Knyszyn [*knüschün*], Stadt in der poln. Woiwodschaft Białystok, Station der Bahn Białystok-Grajewo, hat (1921) 3600 E. (1200 Juden). Hier war ein großes Gestüt des Königs Sigmund August, nach dem auch der benachbarte große See heißt (Jezero Zygmund-August).

KO., Abk. für Konkursordnung (→Konkurs).

k. o., Abk. für →Knock out.

Koadaptation [nlat.], **Koaptation** [lat.], in der Biologie die korrelative →Anpassung, bei der Veränderungen an einem Organ sich auch an den andern Organen auswirken müssen.

Koadjutor [lat.], Beistand, Gehilfe; in der kath. Kirche erhält der Bischof, der Apostolische Präfekt, der Apostolische Vikar auf Wunsch des Bischofs in besonderen Fällen (Krankheit, Alter usw.) für die

Verwaltung einen K. vom Papst, oft mit dem Recht der Nachfolge. Aus gleichen Gründen kennt das kanonische Recht den K. für Kanoniker und Pfarrer.

Koagulationsnekrose [lat.-grch. 'Gerinnungstod'] *w*, Nekrose (Absterben, →Brand 1) von Geweben oder Teilen von Geweben mit Gerinnung des Eiweißes der Zellen und der Gewebsflüssigkeit. K. findet sich als Folge von Aufhebung der Blutzufuhr oder der Wirkung von Vergiftungen oder Bakteriengiften. Die toten Teile zerfallen gewöhnlich später in körnige käsige Massen (**Verkäsung**, z. B. in der Lunge bei Lungenschwindsucht). In weichem fettreichen Gewebe (z. B. im Gehirn) findet sich meist statt Gerinnung Erweichung und Verflüssigung des abgestorbenen Bezirks: sog. **Kolliquationsnekrose.**

Koagulen, Coagulen, aus tier. Blut hergestelltes Präparat. K. wird zur Beförderung der Blutgerinnung auf Wunden aufgestreut oder bei inneren Blutungen (Lungenblutung u. a.) unter die Haut oder in eine Vene eingespritzt.

Koagulieren [lat.], **Gerinnen**, das Ausfallen (Ausflocken) kolloidaler Stoffe aus ihrer kolloidalen Lösung (→Kolloidchemie). **Koagulum**, Gerinnsel. **Koagulierende Mittel**, Stoffe, die die Blutgerinnung in oder außerhalb des Körpers befördern; daher auch ihre Verwendung als →Blutstillende Mittel.

Koal *m*, →Kuckucke.

Koala *m*, Beuteltier, →Kletterbeutler.

Koalition [frz. von lat. coalescere 'zusammenwachsen', 'verschmelzen'], Verbindung, Vereinigung, Bündnis. **Koalisieren**, verbinden, sich verbünden.

1) In der Außenpolitik bes. die Verbindung mehrerer Mächte zu gemeinschaftlichem Kampf (→Koalitionskrieg); eine bes. Art der →Allianz (1).

2) Im Parlamentarismus die Bezeichnung für den Zusammenschluß mehrerer Parteien zu einer Regierungsmehrheit; das Ministerium, das sich auf eine K. stützt, wird **Koalitionsregierung** genannt. Im Deutschen Reich heißt **Weimarer K.** die Verbindung von Sozialdemokratie, Zentrum und Demokraten, die sich zum erstenmal 1919 in der Weimarer Nationalversammlung zusammenfand, und **Große K.** die Verbindung von Sozialdemokratie, Demokraten, Zentrum und Deutscher Volkspartei (Kabinett Stresemann 1923 und Kabinett Müller 1928—30). Früher wurden statt K. die Bezeichnungen →Block (6) und →Kartell (3) verwendet, die sich aber mehr auf ein Bündnis für den Wahlkampf beschränkten.

Koalitionskrieg, ein von mehreren verbündeten Staaten gegen einen gemeinsamen Feind geführter Krieg, wie z. B. die Kriege gegen Ludwig XIV. in den Jahren 1673—78 (Holländ. Krieg), 1688—97 (Pfälz. Erbfolgekrieg) und 1701—14 (Span. Erbfolgekrieg) und bes. die Kriege gegen die franz. Republik in den Jahren 1792—97 und 1798—1801 (→Französische Revolutionskriege) und gegen Napoleon I. i. J. 1805 (→Napoleonische Kriege) und in den Jahren 1813—15 (→Freiheitskriege). Der größte K. war der →Weltkrieg.

Koalitionsrecht, Assoziationsrecht, das Recht der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sich zu Berufsvereinen zusammenzuschließen. (→Vereinigungsrecht.)

Koami, japan. Familie von Lackkünstlern, die vor allem in Reliefiack (Takamakie) arbeiteten. Gründer der Familie, die für den Hof des Kaisers, des Shōgun und der mächtigsten Daimyō tätig war, ist K. **Michinaga** (um 1409—78); Hauptmeister ist K. **Nagashige** (1599—1651; Werke im Museum in Tōkyō).

Koangdschu [*koã-*, korean.], korean. Stadt, → Koshū 2).

Koankip, südwestafrik. Rivier, →Konkip.

Koaptation [lat.], Anpassung (→Koadaptation).

Koata *m*, →Kapuzineraffen.

Koätan, Koetan [lat.], gleichaltrig; Altersgenosse, Zeitgenosse.

Koati *m*, svw. Coati, der Nasenbär, →Kleinbären.

Koaxial, mit gleicher Achse, z. B. koaxiale Zylinder: Zylinder, die eine gemeinsame Achse haben.

Kob [engl.] *m*, Sammelname für mittelgroße, kräftige, für jeden Reitdienst geeignete Pferde. Väterlicherseits stammt der K. meist von einem Vollblutpferd ab.

Koba, Kuba, Goba, abessinisches Flüssigkeitsmaß. 1 K. = 1,02 l.

Koba, afrik. Landschaft, →Kapitai.

Kobalt *m*, chem. Element, chem. Zeichen Co, Atomgewicht 58,97, Ordnungszahl (Atomnummer) 27, dem Nickel ähnl. und meist mit diesem zusammen vorkommendes Metall. Sein Name, gleichbedeutend mit Kobold, war in der mittelalterlichen Bergmannssprache (ebenso wie Nickel) eine Bezeichnung für Erze, die, äußerlich Kupfer- oder Silbererzen ähnlich, bei der Verhüttung das vermutete Metall nicht ergaben, was auf Verzauberung durch Bergkobolde geschoben wurde. Zu den »Kobold«-Erzen zählte man früher auch das Arsen (Scherbenkobalt).

K. ist ein graues, glänzendes Metall vom spez. Gew. 8,8, bedeutend härter als Eisen, schmiedbar und magnetisch; es schmilzt bei 1490°. Sein spezif. Widerstand (Widerstand eines Drahtes von 1 m Länge und 1 qmm Querschnitt) beträgt bei 18° C: 0,07 Ohm. An der Luft hält es sich wie Nickel bei gewöhnlicher Temperatur unverändert, wird auch von Säuren nur langsam angegriffen. Die wichtigsten Kobalterze sind Speiskobalt oder Smaltin ($(Co,Ni,Fe)As_2$, Kobaltglanz (Co,Fe)AsS, Kobaltnickelkies $(Ni,Co,Fe)_3S_4$ und Kobaltmanganerz (Erdkobalt), ein wasserhaltiges Gemenge von Mangandioxyd und Kobaltoxyd. Kobalterze werden in Deutschland, vor allem aber in Neukaledonien (Erdkobalt), Nord-Kanada (silberhaltige Kobalt-Nickel-Arsenide) und im belg. Kongostaat gewonnen, meist aber nur auf Kobaltverbindungen verarbeitet. Zur Gewinnung des Metalles, das zuerst von Brandt 1735, in reinerer Form von Bergmann 1780 dargestellt wurde, werden die Erze geröstet und die entstehenden Zaffer oder Saflor genannten Oxyde in Salzsäure gelöst. Nach Entfernung der Fremdmetalle scheidet man das K. als Oxyd oder, um es vollkommen von Nickel zu trennen, als Kaliumkobaltinitrit ab und führt dieses durch Glühen im Wasserstoffstrom in Metall über.

Während der metallische K. keine bes. techn. Bedeutung besitzt, sind seine Legierungen mit Chrom, die sich durch Härte und große Widerstandsfähigkeit gegen Säuren auszeichnen, technisch wichtig. (→Kobaltlegierungen.)

Gmelin: Handb. der anorgan. Chemie, Tl. 58 (8. Aufl. 1930).

Kobaltammin|salze, Kobaltammoniakverbindungen, das Kobalt in dreiwertiger Form enthaltende komplexe Salze, die meist gut kristallisieren und sich z. T. durch prächtige Farben auszeichnen. Die K. entstehen bei gelinder Oxydation von Kobaltsalzlösungen, die überschüssiges Ammoniak enthalten.

Kobaltarsenkies, Mineral, →Arsenkies.

Kobaltblau, →Smalte.

Kobaltblüte, Erythrin, Mineral in nadel- und haarförmigen monoklinen Kristallen, die gewöhnlich

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

büschel- und sternförmig zusammengewachsen sind, von karmesin- bis pfirsichblütenroter Farbe. Härte 2,5, spez. Gew. 2,9 bis 3,0. K. ist wasserhaltiges Kobaltarsenat; sie findet sich als Zersetzungsprodukt namentlich des Speiskobalts zu Schneeberg, Riechelsdorf, Allemont (Dauphiné).

Kobaltbraun, braune Maler- und Anstrichfarbe, die durch Glühen eines Gemisches von Eisenvitriol und Ammonsulfat mit Kobaltsalzen bereitet wird.

Kobaltbronze [-*brõßə*], eine Bronze mit Kobaltzusatz zur Erhöhung der Härte und Polierfähigkeit; findet Verwendung zu Luxusgegenständen und Präzisionsinstrumenten.

Kobaltchlorür, Kobalt(2)chlorid, Chlörkobalt, die durch Lösen von Kobalt in Salzsäure darstellbare Verbindung von Chlor und Kobalt, kristallisiert in rosaroten monoklinen Säulen von der Zusammensetzung $CoCl_2 \cdot 6H_2O$. Bei schwachem Erwärmen oder beim Liegen an trockner Luft nehmen die Kristalle infolge Wasserverlustes eine tiefblaue Farbe an. Wird eine verdünnte Lösung von K. zum Schreiben benutzt, so sind die Schriftzüge erst beim Erwärmen zu erkennen und verblassen allmählich wieder beim Erkalten (**sympathetische Tinte**). Mit einer Lösung von K. getränktes Papier nimmt je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft eine Rosa- oder Blaufärbung an (Wetterbilder).

Kobaltfarben, farbige Kobaltverbindungen, die als Malerfarben und in der Glas-, Email- und keramischen Industrie verwendet werden. Wichtige K. sind Kobaltbraun, Kobaltultramarin, Kobaltrosa, Kobaltrot, Kobaltviolett (→Kobaltphosphat), ferner Smalte, Aureolin, Indisch- und Königsgelb (→Kobaltikaliumnitrit), Königsblau, Zölin.

Kobaltgelb, →Kobaltikaliumnitrit.

Kobaltglanz, Mineral, →Glanzkobalt.

Kobaltglas, ein blaues Glas, dessen Blaufärbung durch Kobalterze bewirkt wird.

Kobaltgrün, Malerfarbe, →Rinmanns Grün.

Kobaltiake, sww. →Kobaltammine.

Kobaltikaliumnitrit, Kaliumkobaltinitrit, Fischers Salz, $K_3Co(NO_2)_6$, entsteht als gelber, in Wasser schwer löslicher Niederschlag bei der Zugabe von Kaliumnitrit zu einer mit Essigsäure angesäuerten Kobalt(2)salzlösung. K. dient in der chem. Analyse und bei der Gewinnung von Kobaltmetall zur Trennung des letzteren von Nickel. Unter dem Namen **Kobaltgelb** oder **Indischgelb** findet K. als Wasser- oder Ölfarbe Verwendung.

Kobaltin, Mineral, →Glanzkobalt.

Kobaltiverbindungen, Kobaltisalze, →Kobaltverbindungen.



Knurrhähne: Grauer Knurrhahn (oben, 30—60 cm lang) und Roter Knurrhahn (unten, 40—60 cm lang).

Kobaltkaliumsilikat, Malerfarbe, sww. → Smalte.

Kobaltkarbonat, Kobaltokarbonat, $CoCO_3$, entsteht als hellrotes Kristallpulver beim Erhitzen einer Kobaltosalzlösung mit Natriumbikarbonat unter Druck.

Kobaltkarbonyl, Kobalttetrakarbonyl, $Co(CO)_4$, bildet sich bei der Einwirkung stark komprimierten Kohlenoxyds auf mäßig erhitztes fein verteiltes Kobalt. Die orangeroten, bei 51° schmelzenden Kristalle sind löslich in Alkohol, Äther, Benzol; sie gehen leicht unter Kohlenoxydabspaltung in schwarzes Kobalttrikarbonyl, $Co(CO)_3$, über.

Kobaltkies, Linneit, ein reguläres, in Oktaedern und Würfeln kristallisierendes Erz von rötlichsilberweißer Farbe, Härte 5,5 und dem spez. Gew. 4,8 bis 5,0. Er ist eine Schwefelverbindung von Nickel und Kobalt; die an Nickel reicheren Arten werden **Kobaltnickelkies** genannt. Er findet sich bei Riddarhyttan (Län Västmanland) in Schweden, bei Müsen im Kr. Siegen, in Maryland und Missouri.

Kobaltlegierungen, Legierungen von Kobalt mit Metallen. Der Kobalt, der in seinen Eigenschaften dem Nickel sehr nahe steht, hat in der Legierungstechnik wegen seines verhältnismäßig hohen Preises nur geringe Anwendung gefunden. In der Herstellung von Magnetstählen und als Zusatz zu Werkzeugstählen hat er sich jedoch in der neueren Zeit durchgesetzt. Bes. wichtig sind Chrom-Kobalt-Legierungen, die als Schneidmetalle unter dem Namen Stellit, Akrit, Festas (Festelmetall), Percit, Celsit eingeführt sind. Die Schneidfähigkeit übertrifft die des besten Schnelldrehstahles um ein Vielfaches, wobei die Härte noch bis zu hohen Temperaturen beibehalten wird. Als säurebeständige Legierungen finden Kobalt-Silizium-Legierungen Verwendung.

Kobaltmagnesiarosa, eine schöne rosa Körperfarbe, die aus Kobaltnitratlösung durch Kochen mit Magnesiumkarbonat ausfällt.

Kobaltmangánerz, →Erdkobalt.

Kobaltnickelkies, Mineral, →Kobaltkies.

Kobaltnitrat, Kobaltonitrat, $Co(NO_3)_2 \cdot 6H_2O$, scheidet sich aus konzentrierten Lösungen von Kobalt oder Kobaltoxyden in Salpetersäure in Form roter, in Wasser leicht löslicher monokliner Tafeln aus.

Kobaltostannat, zinnsaures Kobalt, →Zöruleum.

Kobaltoverbindungen, Kobaltosalze, →Kobaltverbindungen.

Kobaltoxyde, die Sauerstoffverbindungen des Kobalts. Am beständigsten ist das **Kobaltoxyd, Kobalt(2)oxyd, Kobaltoxydul,** CoO, ein gelbgrünes Pulver, das bei starkem Glühen aller andern K.

hinterbleibt. **Kobaltioxyd, Kobalt(3)oxyd, Kobaltoxyd,** Co_2O_3, bildet sich als braunschwarzes Pulver bei vorsichtigem Erhitzen von Kobaltonitrat oder Kobaltokarbonat an der Luft. Bei stärkerem Glühen bildet sich **Kobaltoxydduloxyd,** Co_3O_4, in Form eines schwarzen Pulvers, das in chlorwasserstoffhaltiger Atmosphäre in harte, stahlfarbene, oktaedrische Kristalle übergeführt werden kann. Beim Lösen in Säuren bilden sich aus allen K. Kobaltosalze.

Die durch Rösten von Kobalterzen dargestellten K. des Handels enthalten die verschiedenen K. nebeneinander und sind außerdem durch Fremdoxyde und Arsenide verunreinigt. Sie finden unter den alten Bergmannsnamen Zaffer, Saflor oder Kobaltsaflor (wohl gleichbedeutend mit dem blauen Saphir) zur Herstellung von blauem →Kobaltglas sowie zum Blaufärben von Porzellan, Steinzeug, Email usw. Verwendung.

Kobaltoxydūl, →Kobaltoxyde.

Kobaltoxydūloxyd, →Kobaltoxyde.

Kobaltoxydūlsalze, →Kobaltverbindungen.

Kobaltphosphāt, Kobaltophosphāt, $Co_3(PO_4)_2$, entsteht als roter Niederschlag beim Vermischen von Kobaltosalzlösungen mit Natriumphosphat. Beim Erhitzen nimmt es violette Farbe an; es bildet dann die Malerfarben Kobaltrosa, Kobaltrot und Kobaltviolett.

Kobaltrosa, Kobaltrot, →Kobaltphosphat.

Kobaltsaflor *m*, unreines Kobaltoxyd, →Kobaltoxyde.

Kobaltschwärze, der schwarze →Erdkobalt.

Kobaltsikkative, →Trockenstoffe.

Kobaltsilikāt, Malerfarbe, →Smalte.

Kobaltstahl, →Edelstähle 8).

Kobaltsulfāt, Kobaltosulfāt, Kobaltvitriol, schwefelsaures Kobalt, wird durch Auflösen von Kobaltoxyd oder -karbonat in Schwefelsäure erhalten; die Verbindung kristallisiert in roten monoklinen Prismen von der Zusammensetzung $CoSO_4 \cdot 7\,H_2O$.

Kobaltsulfīd, Kobaltosulfīd, CoS, entsteht als schwarzer, in verdünnten Säuren unlöslicher Niederschlag beim Fällen von Kobaltosalzlösungen mit Schwefelammonium.

Kobaltultramarīn, svw. Kobaltblau, →Smalte, →Thénards Blau.

Kobaltverbindungen. In seinen Verbindungen ist Kobalt zweiwertig (Kobalto-, Kobalt(2)- oder Kobaltoxydul-Salze) und dreiwertig (Kobalti-, Kobalt(3)- oder Kobaltoxyd-Salze). Zweiwertiges Kobalt enthalten alle einfachen Salze, so das Nitrat, Chlorid, Sulfat, Karbonat usw.; auch beim Lösen des Kobaltes in Königswasser und des Kobaltioxydes in Säuren entstehen stets Kobaltosalze. In seinen ungemein zahlreichen Komplexsalzen, die sich vorwiegend in neutraler oder ammoniakalischer Lösung bilden, ist das Kobalt fast ausschließlich dreiwertig (→Kobaltammine, →Kobaltzyanverbindungen). K. finden hauptsächlich als Farben Verwendung (→Kobaltfarben).

Kobaltviolett, Malerfarbe, →Kobaltphosphat.

Kobaltvitriol, →Kobaltsulfat.

Kobaltzinkoxyd, Malerfarbe, →Rinmanns Grün.

Kobaltzyanverbindungen. Kobaltosalzlösungen bilden mit überschüssigem Zyankalium bei niedriger Temperatur **Kobaltozyankalium,** $K_4Co(CN)_6$, das sich aus wäßrigem Alkohol in amethystfarbenen Kristallen ausscheidet. In wäßriger Lösung geht diese Verbindung beim Erwärmen unter Wasserstoffentwicklung in **Kobaltizyankalium,** $K_3Co(CN)_6$, über, ein Salz, das hellgelbe, dem Ferrizyankalium isomorphe Kristalle bildet, aus denen durch Zusatz von Säuren freie **Kobaltizyanwasserstoffsäure,** $H_3Co(CN)_6$, dargestellt werden kann.

Kobgn, Ortschaft bei Tiflis, berühmt durch die Aufdeckung eines Gräberfeldes der kaukas. Bronze- und ersten Eisenzeit; reiche Bronzefunde, darunter viele figürliche Plastiken und reich verzierte Gürtelbleche.

R. Virchow: Das Gräberfeld von K. (1890).

Kobbit, Cobbit, ostind. Längenmaß, →Covado.

Kobdo, seit 1928 **Tschjirgalantu,** Hauptstadt des gleichnamigen Ajmak (150000 qkm) der Mongolei (Karte 86, B 2), 1300 m ü. M., in einer weiten Steppenmulde am Nordfuße des Mongol. Altai, hat etwa 6000 E., viele lamaistische Tempel und Klöster. Durch Karawanenstraßen ist K. mit Ulan-Bator-Choto und Kisyl, durch den Tschuiskr Trakt mit Sibirien verbunden.

Kōbe, Stadt im japan. Ken Hyōgo (Karte 87, F 6), an der Inlandsee an der Stelle gelegen, wo die Gezeitenströmung die Küste zugänglich hält, hat (1930) 787000 E. Die mit dem benachbarten Hyōgo zusammengewachsene Stadt liegt in landschaftlich sehr schöner Umgebung auf einer schmalen Küstenplattenform vor dem steil aufsteigenden Rokkosan. Gegenüber Hyōgo, das zu einem Wohnviertel des aufblühenden K. herabsank und rein japan. Charakter behielt, ist K. eine Stadt von überwiegend westl. Typus. Sein Hafen ist der bedeutendste Japans (Schiffsverkehr 1929: 4323 Schiffe mit 14,7 Mill. Reg.-T., d. i. 28% des gesamten Schiffsverkehrs Japans). Ferner besitzt K. eine bedeutende Industrie mit vielen Großbetrieben (Schiffswerften, Lokomotivfabriken, Papierfabriken, Metallverarbeitung, Zündholzfabriken, Textilfabriken, Reisschälereien). K. besitzt eine 1903 gegr. Handelshochschule, Techn. Hochschule, Marine-Observatorium und Funkstelle und ist Sitz eines anglik. Bischofs und eines deutschen Generalkonsulats.

Koebe, Paul, Mathematiker, *Luckenwalde 15. Febr. 1882, wurde 1910 ao. Prof. in Leipzig, 1914 ord. Prof. in Jena und 1926 ord. Prof. in Leipzig. Seine Arbeiten, die in verschiedenen mathem. Zeitschriften erschienen sind, betreffen bes. Probleme der Funktionentheorie, der Abbildungstheorie und der Potentialtheorie.

Kobeh, Ort im Anglo-Ägypt. Sudan (Karte 92, CD 5), früher Hauptstadt der Prov. Darfur und wichtiger Handelsplatz, wegen Wassermangels verlassen.

Kobel *m*, Hütte, Verschlag; Nest des Eichhörnchens, das gern auch vom Baum- oder Edelmarder bezogen wird.

Kobelbecher, svw. Knobelbecher, →Würfelbecher.

Kobeljaki, Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), r. an der Worskla, 13 km von der Bahnstation K. der Bahn Charkow-Krementschug, hat (1926) 11340 E.

Kobell, 1) Ferdinand, Maler und Radierer, *Mannheim 7. Juni 1740, †München 1. Febr. 1799, Schüler von Verschaffelt in Mannheim und von dem Stecher Wille in Paris, wurde 1771 Landschaftsmaler am Mannheimer Hof und 1793 Galeriedirektor in München. Seine frühen Landschaften (im Badhaus zu Schwetzingen) schließen sich an holländ. Werke an. In den siebziger Jahren sind Einflüsse des Claude Lorrain bemerkbar, später aber zeigt er ein offenes Auge für die Schönheit der deutschen Landschaft: Berglandschaft (Schwerin) und sechs Veduten aus Aschaffenburg und Umgegend (1786, vier

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

davon in der Pinakothek in München). K.s Landschaftsradierungen, teils den Idyllen Geßners verwandt, teils in heroisch-romant. Auffassung, haben wie seine Zeichnungen die zeitgenössische Kunst beeinflußt. Frauenholz gab »Ferd. K.s Radierungen« heraus (1809; Neudruck nach den Originalplatten 1925), de Stengel einen »Catalogue raisonné des estampes de Ferd. K.« (1822).

Kugler: Ferd. K. und seine Radierungen (1842).

2) Franz, Maler und Radierer, Bruder von 1), *Mannheim 23. Nov. 1749, †München 14. Jan. 1822 als Hofmaler, hinterließ über 20000 landschaftliche und architekton. Federzeichnungen und Radierungen.

3) Franz, Ritter von, Mineralog und Dichter, Sohn von 5), *München 19. Juli 1803, †das. 11. Nov. 1882. Er wurde 1826 ao., 1834 ord. Prof. der Mineralogie an der Universität zu München, 1856 erster Konservator der mineralog. Staatssammlungen. Er schrieb: »Die Galvanographie« (1842; 2. Aufl. 1846), »Tafeln zur Bestimmung der Mineralien« (1833; 17. Aufl. hg. v. Oebbeke, 1921), »Geschichte der Mineralogie 1650—1860« (1864). Das von ihm erfundene Stauroskop ist zu einem der wichtigsten Hilfsmittel bei der opt. Prüfung der Kristalle geworden. In seinen dichterischen Arbeiten vereinigte er naiven Humor und kräftige Frische mit der Zartheit des Volksliedes. Dahin gehören die »Schnadahüpfln und Sprüchln« (1846), »Gedichte in oberbayr. Mundart« (2 Bde., 1839—44), »Oberbayr. Lieder mit ihren Singweisen« (1860). In hochdeutscher Sprache gab er »Gedichte« (1852) und »Die Urzeit der Erde« (1856), eine größere Dichtung, heraus. Als Jagdschriftsteller ist er bes. durch sein Werk »Wildanger; Skizzen aus dem Gebiete der Jagd und ihrer Geschichte« (1859) bekannt. 1896 wurde ihm in München ein Denkmal (Erzbüste von B. König) errichtet.

Luise von Kobell: Franz v. K. (1884); Haushofer: Franz v. K. (1884); Dreyer: Franz v. K. (1905).

4) Luise von, Schriftstellerin, Tochter von 3), *München 13. Dez. 1828, †das. 27. Dez. 1901, seit 1857 Gattin des bayr. Kabinettsekretärs August v. Eisenhart († 21. April 1907), schrieb Erzählungen und Gedichte sowie geschichtl. und kunsthistor. Aufsätze. Genannt seien die Erzählungen »Nordseebilder« (1881), »Parsival, eine Sage« (1888), »Marie Alphonse« (1896), das Prachtwerk »Kunstvolle Miniaturen und Initialen aus Handschriften des 4.—16. Jahrh.« (1890), ferner Erinnerungen (»Unter den vier ersten Königen Bayerns«, 2 Bde., 1894) sowie eine Biographie ihres Vaters (1884) und ihres Freundes J. v. Döllinger (1891).

5) Wilhelm von (geadelt 1833), Maler und Radierer, Sohn von 1), *Mannheim 6. April 1766, †München 15. Juli 1853, Schüler seines Vaters, stand anfangs ganz unter dem Einfluß der holländ. Malerei des 17. Jahrh. Er kam 1792 als Hofmaler nach München und wurde das. 1808 Akademieprof. In München erfolgte die Befreiung unter dem Einfluß seines Freundes Dillis, aber auch aus eigener Wahlverwandtschaft mit dem neuen Naturgefühl der Romantik (Die Furt, 1799; Kassel, Museum). Die Landschaften nach 1800 (Hamburg, Kunsthalle; München, Graphische Sammlung) sind unpathetisch gehaltene Naturausschnitte, die ohne Staffage aus sich selbst heraus leben. K.s Selbstbildnis dieser Zeit (Berlin, Nationalgalerie) zeigt die gleiche unbekümmerte Frische einer neuen Auffassung. Während der Napoleon. Kriege malte K. im Auftrag des bayr. Kronprinzen nach Skizzen anderer Künstler große Schlachtenszenen als Landschaftsbilder mit weitem Horizont, in denen das Militärische hinter der atmosphär. Stimmung zurücktritt (Belagerung von Kosel, 1808; München, Neue Pinakothek; weitere Bilder im Armee- und im Residenzmuseum in München). Im Figürlichen ist in diesen Bildern klare Formung der Einzelgestalt durch Modellierung in scharfem Seitenlicht erstrebt. Eine reifere Ausbildung dieses Stils zeigen seine späteren Bilder, kleinfigurige Bildnisdarstellungen von Personen und Pferden vor landschaftlichem Hintergrund: Herzog Karl auf der Jagd (1825; Karlsruhe, Kunsthalle), Reiter am Tegernsee (1832; Berlin, Nationalgalerie). Die gleiche Wandlung dieses Stils läßt sich in K.s ausgezeichneten Radierungen erkennen.

Luise v. Kobell: Unter den vier ersten Königen Bayerns (2 Bde., 1894); H. Hoehn: Studien zur Entwicklung der Münchner Landschaftsmalerei (1909); Schmidt: Deutsche Landschaftsmalerei von 1750—1830 (1922); Münchner Malerei des 19. Jahrh. (Bd. 1 von Oldenbourg, 1922); W. Lessing: Wilhelm v. K. (1923); Jacob: Die Familie K. (1924, Alte Mannheimer Familien, Bd. V); Ferd. K., Franz K., Wilhelm K., Katalog der Ausstellung Mannheim (1931).

Kobelt, Wilhelm, Arzt und Zoolog, *Alsfeld (Oberhessen) 20. Febr. 1840, †Schwanheim 26. März 1916, reiste in Italien, Spanien, Marokko, Algerien und Tunesien. Er ist einer der Begründer der Tiergeographie. Hauptwerke: »Studien zur Zoographie« (2 Bde., 1897/98), »Reiseerinnerungen aus Algerien und Tunis« (1885), »Die Verbreitung der Tierwelt« (1902).

Koben *m*, mundartliche Bezeichnung des Schweinestalles.

Köben an der Oder, Stadt im Kr. Steinau des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), l. an der Oder, 95 m ü. M., an der Kleinbahn Guhrau-Krehlau, hat (1925) 1170 meist evang. E., kath. Pfarrkirche (1587), evang. Kirche (1769), Rathaus (16. Jahrh.), Schloß (1584), priv. Mittelschule; Bausteinwerke.

Kobenhavn [*köbənhayn*], dän. Name von →Kopenhagen.

Kober. 1) K. *m*, ostdeutsch: länglicher Rückenkorb.

2) K., **Koberer** [hebr. chāber 'Genosse'], in der Gaunersprache: Wirt, Herbergsvater.

Kober, Leopold, Geolog, *Pfaffstätten bei Wien 21. Sept. 1883, seit 1920 Prof. an der Universität Wien. Er erforschte den Deckenbau der Ostalpen und förderte durch eine großzügige Betrachtungsweise die Kenntnis vom Bau der Gebirge und ihrer Verbreitung auf der Erde. Hauptwerke: »Der Bau der Erde« (1921; 2. Aufl. 1928); »Lehrbuch der Geologie« (1923); »Bau und Entstehung der Alpen« (1923); »Gestaltungsgeschichte der Erde« (1925).

Koberger, Koburger, Anton, Buchdrucker und Buchhändler, *um 1445, †Nürnberg 3. Okt. 1513, unterhielt eine große Druckerei, die bis zu 24 Pressen und 100 Drucker beschäftigte. Von den etwa 250 Werken seiner Pressen sind die deutsche Bibel (1483), der Schatzbehalter (1491) und →Schedels Weltchronik in deutscher und lat. Ausgabe (1493) die bekanntesten. Um die Jahrhundertwende widmete er sich mehr dem Buchhandel und beschäftigte auch fremde Pressen. Seine buchhändlerischen Verbindungen umspannten fast ganz Europa.

O. v. Hase: Die K. (2. Aufl. 1885).

Kobernauser Wald, →Hausruck.

Koberstein, August, Literarhistoriker, *Rügenwalde 10. Jan. 1797, †Pforta 8. März 1870, wurde 1820 Adjunkt, 1824 Prof. an der Landesschule zu Pforta. Sein Hauptwerk, der »Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur« (1827), ist

seit der vierten Bearbeitung (3 Bde., 1847—66; 5. Aufl. von Bartsch, 5 Bde., 1872—74; Bd. 1 in 6. Aufl. 1884) zu einem auf gründlicher Forschung beruhenden Handbuch der Geschichte der deutschen Dichtung angewachsen; seine Stärke liegt in der gesonderten Behandlung der Gattungen nach der Zeitfolge.

Erich Schmidt: August K. (in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 16, 1882).

Kobert, Eduard Rudolf, Pharmakolog, *Bitterfeld 3. Jan. 1854, †Rostock 27. Dez. 1918, Prof. der Pharmakologie das. Er veröffentlichte eine große Zahl vorwiegend toxikologischer Arbeiten, beschäftigte sich außerdem mit der Geschichte alter Heilmittel und untersuchte auch experimentell ihre Wirksamkeit. Sein »Kompendium der prakt. Toxikologie« (1887) wurde in fünf Sprachen übersetzt.

Kobéua, südamerik. Indianerstamm, →Tukano.

Kobin, jugoslaw. Stadt, →Kovin.

Kobke [kǿbə-], Christen Schjellerup, dän. Maler, *Kopenhagen 26. Mai 1810, † das. 7. Febr. 1848, Schüler von Eckersberg, malte naturnah gesehene Landschaften (oft aus der nächsten Umgebung Kopenhagens) von intimer Auffassung und in zarter Ausführung und in einem breiteren, von C. A. Jensen beeinflußten Stil Bildnisse. Seine Italienreise 1838—40 führte ihn zu südl. Stoffen, doch blieb seine Kunst stets dem dän. Boden und Wesen verhaftet. Zahlreiche Werke von ihm sind im Kunstmuseum in Kopenhagen.

E. Hannover: Maleren Christen K. (Kopenhagen 1893); M. Krohn: Maleren Christen K.s arbejder (1915).

Koblenz, 1) RgBz. der preuß. Rheinprovinz, umfaßt auf einer Fläche von 6208 qkm mit (1925) 792570 E. in der Hauptsache linksrhein. Land: die Osthälfte des Hunsrücks und der Eifel zwischen der Nahe im S und der Ahr im N, greift aber im Gebiet der Wied und mittleren Sieg auch auf das r. Ufer des Rheins hinüber, wo ein Stück des Westerwaldes zum RgBz. K. gehört. Das mit Ausnahme des Neuwieder Beckens durchweg gebirgige Land ist gut bewässert (Rhein mit Nahe, Mosel, Ahr, Wied und Sieg; Laacher See), hat mannigfaltige Bodenschätze (Eisen, Basalt, Schwemmsteine, bes. aber Mineralquellen) und liefert reiche Erträge im Obst- und Weinbau. Der RgBz. K. umfaßt 14 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Bevölkerung 1925	Evangelische	Röm.-Katholische	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Adenau . .	550	25153	249	24884	5	46
Ahrweiler .	371	48827	2479	45465	382	131
Altenkirchen	638	86033	38586	45852	260	135
Cochem . .	503	40783	480	39945	295	81
Koblenz[1] . .	36	58322	10905	46190	709	1618
Koblenz . .	239	68457	6952	60426	585	286
Kreuznach .	557	86111	45818	38296	1270	155
Mayen . .	576	82680	2519	78831	751	143
Meisenheim	176	13534	11278	2101	131	77
Neuwied . .	621	100116	36574	61151	870	161
St. Goar . .	466	42828	7193	35085	310	92
Simmern .	571	36970	21165	15034	429	65
Wetzlar . .	532	70464	65353	3173	503	132
Zell	372	32296	10400	21619	174	87
Zusammen	6208	792574	259951	518052	6674	128[2]

[1] Stadtkreis. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) Hauptstadt der preuß. Rheinprovinz und des RgBz. K. (Karte 46, E 4), Stadtkreis (36 qkm) und Kreisstadt des Landkreises K. (239 qkm, 68460 E.), hat (1925) 58320 vorwiegend kath. E. (10905 Evang., 710 Jsr., 520 Sonstige), 1931: 60000 E. — Geographische Lage. K. liegt am Einfluß der Mosel in den Rhein, 6 km unterhalb der Mündung der Lahn, in reizvoller Umgebung auf der von den breiten, schiffbaren Stromläufen von Rhein und Mosel umspülten Halbinsel gegenüber von Ehrenbreitstein, 65 m ü. M., an dem verkehrsgeographisch höchst bedeutsamen Schnittpunkt der Rheintalstraße mit der durch das Lahn- und Moseltal vorgezeichneten Verkehrsdiagonale Berlin-Metz. — Stadtplan, Baucharakter. Der auf ein Römerkastell zurückgehende kleine älteste Kern der Stadt, die heute die ganze Landzunge zwischen der Mosel im N, dem Rhein im O und der Hochfläche der Karthause im SW einnimmt, liegt dicht an der Mosel am Südende der i. J. 1344 erbauten steinernen Moselbrücke, die nach dem nördl. Stadtteil Lützel-Koblenz (mit den Moselhäfen) hinüberführt.

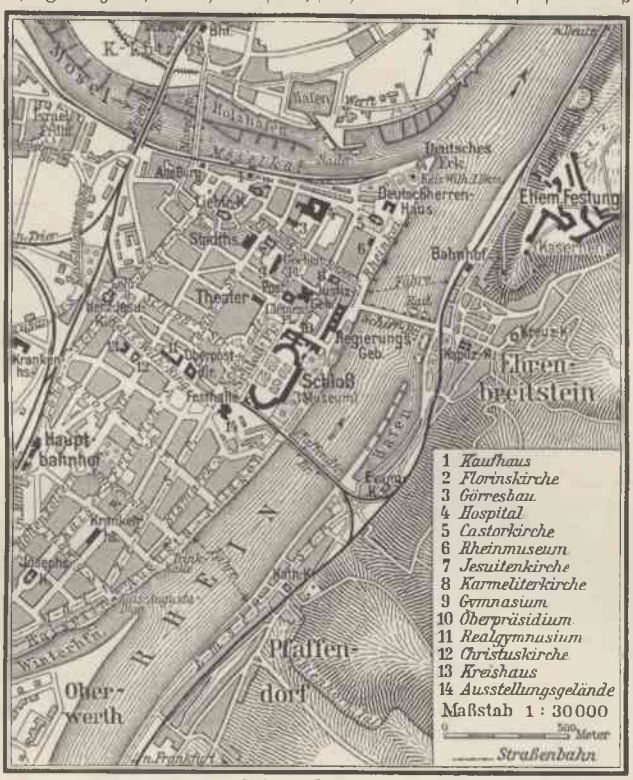


Koblenz.

Dieser älteste Stadtteil wird durch einen halbkreisförmigen Straßenzug von der Neustadt geschieden, durch die sich K. im 18. Jahrh. nach dem Rhein hin ausbreitete. Sie ist heute durch eine 336 m lange Schiffbrücke und durch die Pfaffendorfer Brücke mit Ehrenbreitstein auf dem r. Rheinufer verbunden. Die Südgrenze der ehemal. Festungsumwallung stellt der breite Kaiser-Wilhelm-Ring dar. Von diesem aus ziehen sich die neueren Viertel nach S, über die Nordhälfte der Rheininsel Oberwerth (Villenviertel) hinweg, bis an die Berlin-Metzer Bahn, die hier den Rhein auf der auch dem Fußgängerverkehr dienenden Horchheimer Brücke überschreitet. Die älteste Moselstadt enthält die im 11. Jahrh. gegründete Liebfrauenkirche, die aus dem 10. Jahrh. stammende Florinskirche, die alte kurfürstliche Burg an der Moselbrücke (1280), das alte Kaufhaus (um 1400) und das Schöffenhaus von 1530. Im übrigen Hauptstadtkern, wo die lebhafte Rheinstraße, der große Schloßplatz, der Clemensplatz mit Obelisk, der Goebenplatz mit dem Standbild des Generals v. Goeben, der Castorplatz mit dem Castorbrunnen und die Halbinsel des Deutschen Ecks am Zusammenfluß von Rhein und Mosel mit dem großen Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I. liegen, sind der 836 gegr. Castordom, die 1619 erbaute Jesuitenkirche, das im 16. und 17. Jahrh. als Jesuitenkolleg errichtete Rathaus, die Ballei der Deutschordensritter (1216), das 1780—86 erbaute Schloß, an dessen linken Flügel sich das Gebäude des Oberpräsidiums anlehnt, das Stadttheater von 1786, das Regierungsgebäude und die Stadthalle (1901) bemerkenswert. Die ganze Rheinfront säumen die prächtigen, 5 km langen Kaiserin-Augusta-Anlagen (mit dem Denkmal der Kaiserin), die, vom Stadtteil Oberwerth durch den Winterhafen und Schwanenteich getrennt, im S im Stadtwald ihre Fortsetzung finden. — Die Industrie umfaßt die Herstellung von Getränken und Genußmitteln, Zigarren, Klavieren und Schuhen; ferner Papierverarbeitung, Tonindustrie. Hauptgegenstände des Handels sind Wein und Schaumwein. Der Verkehr in den Koblenzer Häfen belief sich 1929 auf 3125 Schiffe (121600 t Güterumschlag). — Öffentliche Einrichtungen. K. hat zahlreiche Schulen: Gymnasium, Realgymnasium mit Oberrealschule, realgymnasiale Studienanstalt mit Lyzeum, Oberlyzeum mit Lyzeum, Deutsche Oberschule in Aufbauform, höhere Handelsschule, höhere Privatschule; Städtisches Museum im Schloß (Gemäldegalerie und Heimatmuseum), Rheinmuseum, Stadthalle, Ausstellungsgelände mit Rheinhalle und »Weindorf«; Stadtbibliothek (80000 Bde.), Staats- und Stadtarchiv; Stadttheater; mehrere wissensch. Gesellschaften. Gemeinnützige Einrichtungen: 2 städt., 3 öffentl. und

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

4 priv. Krankenhäuser, 3 Pflege- und Versorgungsheime. Straßenbahn, Autobuslinien. In K. erscheinen 3 Zeitungen. — **Behörden.** Oberpräsident der Rheinprovinz, Regierungspräsident, evang. Konsistorium der Rheinprovinz, Rheinstrombauverwaltung, Provinzialschulkollegium, Finanzamt, Reichsbankstelle, Oberpostdirektion, Hauptversorgungsamt, Hauptzollamt, LdrA., LdGer., AGer., Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer. Stadtverwaltung durch 1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister, 4 Beigeordnete und 44 Stadtverordnete. — **Umgebung, Verkehrsverbindungen.** Im S von K. dehnt sich der große Stadtwald aus mit dem Bergvorsprung des Ritterstuzes (166 m ü. M.; mit städt. Berghotel und Bergbahn), der herrliche Aussicht ins Rheintal bietet, und dem ebenfalls vielbesuchten Aussichtspunkt des 382 m hohen Kühkopfes. Noch weiter südöstlich Burg Stolzenfels. Am r. Rheinufer liegen Stadt und Festung →Ehrenbreitstein und der Asterstein. K. liegt am Knotenpunkt der Bahnen Köln-Mainz-Frankfurt a. M., K.-Trier-Metz, K.-Gießen und K.-Mayen. Elektr. Bahnen führen nach Königsbach, Metternich, Ehrenbreitstein-Vallendar-Bendorf-Sayn, Höhr-Grenzhausen und nach Niederlahnstein. Dampfer- und Motorbootverkehr auf dem Rhein und der Mosel, Flugplatz.



Koblenz: Stadtplan.

Geschichte. K. war ursprünglich vielleicht eine Post- und Zollstelle der röm. Straße am Zusammenfluß (ad confluentes) von Mosel und Rhein, die später befestigt wurde. Kaiser Heinrich II. schenkte den gleichnamigen Königshof sowie Zoll und Münze 1018 dem Erzstift Trier. Mächtigen Aufschwung nahm K. seit der Entstehung des Rhein. Städtebundes (1254). 1688 wurde es von den Franzosen heftig beschossen, aber nicht eingenommen. Während der Franz. Revolution war die Stadt der Hauptort der franz. Emigranten; sie wurde 1794 von den Franzosen besetzt und 1798 zur Hauptstadt des Dep. Rhein-Mosel erhoben. 1815 kam K. an Preußen (1822 Hauptstadt der Rheinprovinz) und wurde zu einer starken Festung ausgebaut. Die Werke auf der Karthause und Ehrenbreitstein mit Rheineck und dem Asterstein mußten auf Grund des Versailler Vertrages geschleift werden. Nach dem Weltkrieg war K. 1919—23 von Amerikanern, 1923—29 von Franzosen besetzt, gleichzeitig war es Sitz der Interalliierten Rheinlandkommission und des Reichskommissars für die besetzten Gebiete.

Wegeler: K. in seiner Mundart und seinen hervorragenden Persönlichkeiten (1876), Beiträge zur Geschichte der Stadt K. (2. Aufl. 1882); **Becker:** Das kgl. Schloß zu K. (1886); Urkunden und Akten zur Gesch. der Verfassung und Verwaltung der Stadt K. bis zum J. 1500, bearb. von **Bär** (1898); **Bär:** Aus der Gesch. der Stadt K. 1814—1914 (1922); Koblenz, anläßlich der Rheinland-Jahrtausendfeier im Auftrage Russels bearb. von **O. Bellinghausen** (1925); **Bellinghausen:** Koblenzer Heimatbuch (3. Aufl. 1926); **F. Michel:** Die kurfürstliche Burg zu K. (1928).

Koblenzschichten, das höhere Unterdevon.

Köbner, Otto, Jurist und Kolonialpolitiker, *Breslau 2. Juni 1869, war zunächst tätig im Reichsmarineamt, habilitierte sich 1905 an der Universität Berlin, wurde 1925 Prof. für Auslandskunde, auswärtige Politik und Kolonialwesen in Frankfurt a. M. Seine Hauptschriften sind: »Organisation der Rechtspflege in den Kolonien« (1903), »Kolonialrecht« (in der »Enzyklopädie der Rechtswissenschaft«, hg. v. Holtzendorff-Kohler, 2 Bde., 6. Aufl. 1904), »Einführung in die Kolonialpolitik« (1908), »Reform des Kolonialrechts« (in den Verhandlungen des deutschen Kolonialkongresses, 1910), »Deutsche Kolonial- und Kulturpolitik in China« (Verhandlungen des deutschen Kolonialkongresses, 1924). Auf kriminalistischem und volkswirtsch. Gebiet schrieb K.: »Die Maßregel der Einziehung« (1892), »Die Methode einer wissensch. Rück-



Koblenz: Deutsches Eck (davor der Rhein, dahinter die Mosel).

fall-Statistik« (1893), »Die Methode der letzten franz. Bodenbewertung« (1889).

Kōbō Daishi [*-schi*, japan. 'das Gesetz ausbreitender großer Lehrer'], nachträglich vom Kaiser Daigo im Jahre 921 verliehener Ehrenname des japan. Sektenstifters →Kūkai.

Kobold ['der des Kobens (d. h. des Gemaches) Waltende'], ein Erd- und Hausgeist des deutschen Volksglaubens, ursprünglich Gottheit des Herdfeuers. Er ist zwergenhaft klein und meist häßlich, bald harmlos und bringt dem Hause Wohlstand, bald tückisch und bestraft unordentliche Arbeit. Stets trägt er aber an sich das Kennzeichen eines Poltergeistes. Manchenorts gilt der K. als Geist von Verstorbenen; ebenso gelten auch Dämonen und Irrlichter als K. Im Niederdeutschen werden die K. als **Hödeken** ('Hütchen') bezeichnet.

Heckscher: Volkskunde des german. Kulturkreises, Tl. 1 (1925).

Kobold, Hermann, Astronom, * Hannover 5. Aug. 1858, war erst Observator an der Sternwarte des Barons v. Konkoly in Ogyalla (Tschechoslowakei), dann Mitglied der deutschen Expedition nach Aiken in den Ver.St.v.A. zur Beobachtung des Venusdurchganges von 1882, 1886 Observator an der Sternwarte zu Straßburg, 1902 ao. Prof. an der Sternwarte zu Kiel, von 1922 ab ord. Prof. Seit 1907 ist K. Herausgeber der »Astronom. Nachrichten«. Von seinen Schriften sei hervorgehoben: »Der Bau des Fixsternsystems« (1906).

Koboldmakis *m*, Tarsiidae, Halbaffenfam., Tiere mit großem, rundlichem Kopfe mit sehr großen Augen, kurzen Vorder-, langen Hinterbeinen, langem Schwanz und Polsterbiloungen an den Handflächen, Fingern und Zehen. Die bekannteste Art ist der **Koboldmaki** oder das **Gespenstier** (Tarsius tarsius; Tafel Halbaffen I, Abb. 1) von etwa 20 cm Leibes- und 23 cm Schwanzlänge und von gelbbräunlichgrauer Farbe. Seine Heimat sind die Malaiischen Inseln. Er lebt hier paarweise in den Wäldern der Ebene als reines Nachttier. Seine Nahrung soll hauptsächlich aus Kerbtieren bestehen, auch scheint er Eidechsen und Früchte zu fressen.

Kobra, →Brillenschlangen.

Kobryń [*kobrińj*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Polesien (Karte 5, E 2), am Muchawez und der Kobrinka, an der Bahn Brest-Litowsk-Brjansk, hat (1921) 8200 E.; Handel mit Getreide und Vieh.

Koburger, Anton, Buchdrucker, →Koberger.

Kobus, Horntiergatt., →Riedböcke.

Kobylin [*-bylin*], Stadt im Kr. Krotoschin der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preuß.), an einem Zufluß der Orla und den Bahnen Lissa-Kalisch und Liegnitz-Rawitsch-K., (1921) 2200 E. (350 Deutsche).

Kocaeli [*-dschä-*], **Kodscha Ili,** türk.-kleinasiat. Wilajet, umfaßt 8450 qkm mit (1927) 299100 E. (35 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Ismid. [schec.

Kočevje [*kötschewjē*], slowen. Name für →Gott-

Koch [aus lat. coquus; vor dem 4. Jahrh.]. **1) K. (Köchin),** Hersteller(in) von Speisen und warmen Getränken, der (die) die Tätigkeit als Beruf ausübt.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Volle Beweglichkeit der Gliedmaßen, Ausdauer im Stehen und Gehen, ausgeprägter Geschmacks- und Geruchssinn, gutes Auffassungs- und Konzentrationsvermögen, Zuverlässigkeit.

Berufsausbildung. Als Vorbildung gute Volksschulbildung oder höhere Schulbildung (mittlere Reife) wünschenswert. Ausbildung der Köche erfolgt in dreijähriger Lehrzeit im Lehrverhältnis; Abschluß häufig durch Gehilfenprüfung. Fortbildungsmöglichkeiten in Fachschulen, Lehrgängen und durch Stellenwechsel. Bei längerer Berufstätigkeit auch fachliche Besonderung auf bestimmte Speisenarten, z. B. Braten, Gemüse, Vor- und Nachspeisen. Ausbildung der Köchinnen meist nicht geregelt; geschieht häufig durch Anlernung in Haushalten und Hotelküchen oder Besuch von Kochkursen. Köchinnen gehen sehr oft aus Hausgehilfinnen hervor.

Berufsaussichten. Anstellung in Gasthäusern, Hotels, Logierhäusern, Kantinen, Privathäusern, auf Schiffen. Aufstieg zum Küchenleiter. Lohn in öffentl. Lokalen tariflich geregelt, in Privathäusern meist nach freier Vereinbarung oder Ortsüblichkeit. Selbständigmachung als Stadtkoch (Kochfrau) oder Gasthausbesitzer(in) oder -pächter(in).

Berufsorganisationen. →Kellner, →Hausangestellte.

Berufsstatistik. 1925 wurden in Deutschland 15705 Köche und 62776 Köchinnen gezählt; unter letzteren waren fast 28000 in Privathaushalten tätig.

Fachzeitschriften. →Kellner, →Hausangestellte.

2) K. *m* und *s*, österr.: Auflauf.

Koch, Humanist, →Hessus.

Koch, 1) Christian Friedrich, Jurist, *Mohringen (Neumark) 9. Febr. 1798, †Neisse 21. Jan. 1871, arbeitete sich vom mittleren Justizdienst zum Richter hinauf und war 1840—54 Gerichtsdirektor in Neisse. K. ist der Begründer einer selbständigen Wissenschaft des preuß. Privatrechts auf der Grundlage des gemeinen Privatrechts durch seinen maßgebenden Kommentar über das »Allgem. Landrecht für die preuß. Staaten« (5 Bde., 1852—55; 8. Aufl., bearbeitet von Achilles, 1884—86).

Behrend: Christian Friedr. K. (1872); Friedberg: Suarez, Bornemann und K. (1875).

2) Erduin Julius, Literarhistoriker, *Loburg bei Magdeburg 13. Juni 1764, †Kreuzburg 21. Dez. 1834, Lehrer und Prediger in Berlin, dann Bibliothekar in Breslau, gab durch sein »Compendium der deutschen Literaturgeschichte von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod« (2 Bde., 1790—98; Bd. 1 in 2. Aufl. 1795) die erste, für ihre Zeit höchst verdienstliche bibliogr. Grundlage einer damals jungen Wissenschaft.

3) Erich, Staatsmann, →Koch-Weser.

4) Gaetano, ital. Baumeister, Enkel von 8), *Rom 10. Jan. 1849, †das. 14. Mai 1910, der bedeutendste röm. Baumeister am Ende des 19. Jahrh., schuf den Palast der Banca d'Italia (1886—1904), die als Palazzo Boncompagni-Ludovisi erbaute Residenz der Königinmutter (1886—1901, später Kronprinzenpalais) und andere Monumentalbauten in Rom, die sich durch wuchtige Massenwirkung auszeichnen.

5) Heinrich Christoph, Musiktheoretiker, *Rudolstadt 10. Okt. 1749, †das. 12. März 1816, das. seit 1777 Geiger in der Hofkapelle, schrieb: »Versuch einer Anleitung zur Komposition« (3 Bde., 1782—93), »Musikal. Lexikon« (1802), »Handb. bei dem Studium der Harmonie« (1811).

6) Heinrich Gottfried, Schauspieler und Theaterleiter, *Gera 1703, †Berlin 3. Jan. 1775, wirkte bei verschiedenen Truppen (Neuberin, Schröder, Schönemann), leitete 1750—56 eine eigene Gesellschaft, führte 1758—63 die Schönemannsche Truppe und eröffnete 1766 in Leipzig das neue Schauspielhaus (jetzt Altes Theater) mit Elias Schlegels »Hermann«. Seit 1771 spielte er in Berlin, wo er 1774 als erster Goethes »Götz« zur Aufführung brachte.

Elisabeth Prick: K. und seine Schauspielergesellschaft (Frankfurter Diss., 1925).

7) Johan Peter, dän. Offizier und Grönlandforscher, *Kopenhagen 15. Jan. 1870, nahm 1906 an der Danmark-Expedition von Mylius-Erichsen nach Ostgrönland teil. Während der Führer auf einer Schlittenreise zugrunde ging, gelang es K., die noch fehlende Strecke zwischen dem nördlichsten Punkt der französischen und dem südlichsten Punkt von Pearys Expedition zu bereisen und damit die Umrißlinien der Insel Grönland endgültig festzustellen. 1912/13 führte er mit Alfr. Wegener eine Durchquerung Grönlands aus, von der Dove-Bai bei Kap Bismarck in südwestl. Richtung nach der Kolonie Proven an der Westküste, die sie am 7. Juli 1913 erreichten.

8) Joseph Anton, Maler und Radierer, *Obergiebeln im Tiroler Lechtal 27. Juli 1768, †Rom 12. Jan. 1839, ist einer der Führer der deutschen Künstler in Rom, die die Landschaftsmalerei des deutsch-röm. Klassizismus schufen. K., der aus kleinbäuerlichen Verhältnissen stammte, wurde 1785 Künstlerzögling der Karlsschule in Stuttgart. Vom Freiheitstaumel der Revolution ergriffen, entfloh er Dez. 1791 nach Straßburg und kam von da aus in die Schweiz und 1795 nach Italien. Mit Ausnahme eines Wiener Aufenthaltes 1812—15 hat er seitdem



Joseph Anton Koch:
Die Liebespaare, Ausschnitt aus der Zeichnung zu Dantes »Göttlicher Komödie« (Dresden, Kupferstichkabinett).

in Rom gewirkt. Er schloß sich eng an Carstens an und bildete seinen zeichnerischen Stil nach dessen Vorbild in Figurenkompositionen aus, die antike Stoffe darstellen. Er zeichnete 36 Blätter nach Ossian und radierte die Blätter nach Carstens Zeichnungen »Les Argonautes« (1799), 20 Blätter ital. Landschaften und ein großes Blatt »Schwur der Franzosen bei Millesimo«. In Ölmalerei, an die er sich zuerst 1803 gewagt hatte, bewältigte er kühn großzügige heroische Landschaftsdarstellungen in einer auch an der röm. Landschaftsmalerei von Poussin und Claude Lorrain geschulten Kompositionsweise, die die einzelnen Gründe der Landschaft als klar begrenzte Formen hintereinander baut. Aus seiner eingehenden Beschäftigung mit Dante erwuchsen groß gesehene Zeichnungen von Szenen aus der »Göttlichen Komödie« (Dresden, Kupferstichkabinett; hg. v. Ghirardini und Valle, 1904), eine Folge von Radierungen (1809) und 1824—29 Wandgemälde in der Villa Massimi in Rom. Seine bedeutendsten Landschaften sind: Histor. Landschaft (um 1803; Karlsruhe, Kunsthalle), Schmadribachfall (1811, Leipzig, Museum; 1821/22, München, Neue Pinakothek), Opfer Noahs (um 1813; Frankfurt, Städelsches Institut), Subiaco (1813; Leipzig, Museum), S. Francesco di Civitella (1814; Berlin, Nationalgalerie), Ruth und Boas (um 1827; Innsbruck, Ferdinandeum). K. schrieb gegen die Kunstkritiker: »Moderne Kunstchronik oder die Rumfordische Suppe« (1834), ein Zeugnis seiner Derbheit und seines Humors.

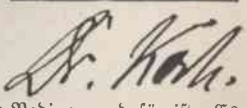
Frimmel: Joseph Anton K. (in Dohmes Kunst und Künstler des 19. Jahrh., 1884); E. Jaffé: Jos. Ant. K., sein Leben und Schaffen (1905); W. Stein: Die Erneuerung der heroischen Landschaft nach 1800 (1917).

9) Karl, Botaniker, *Ettersberg 6. Juni 1809, †Berlin 25. Mai 1879, bereiste Rußland und wurde 1859 Prof. an der Landw. Hochschule in Berlin. Hauptwerk: »Dendrologie« (2 Bde., 1869—73).

10) Max, Literarhistoriker, *München 22. Dez. 1855, 1879 Dozent, 1885 Prof. in Marburg, 1890—1924 in Breslau, betätigte sich in zahlreichen Untersuchungen und Textausgaben als Kenner der Literatur, insbesondere des 18. und 19. Jahrh., und der internationalen literar. Strömungen. Er schrieb eine kleine »Geschichte der deutschen Literatur« (1893; 8. Aufl., 2 Bde., 1918) und bearbeitete in dem mit Friedr. Vogt veröffentlichten gleichnamigen Werk (2 Bde., 1897; 4. Aufl., 3 Bde., 1918—20; Neudruck 1926) die Literatur vom 17. Jahrh. an. Unter seinen sonstigen Arbeiten ragen die große Lebensbeschreibung »Richard Wagner« (3 Bde., 1907—18) und die Ausgaben der Werke Shakespeares (12 Bde., 1882—84) mit vorzüglicher Einleitung, Chamissos (4 Bde., 1883), Immermanns (4 Bde., 1887) und Platens (mit Erich Petzet, 4 Bde., 1910) hervor. K. gab ferner die »Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte« und deren Fortsetzung »Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte« (1885—1909) sowie die »Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte« (1904—18) heraus. Zu seinem 70. Geburtstag erschien eine Festschrift »Bausteine« (1926).

11) Robert, Bakteriolog, *Klausthal 11. Dez. 1843, †Baden-Baden 27. Mai 1910. Bis 1880 war K. Kreisphysikus in Wollstein bei Bomst (Posen) und widmete sich hier neben der Landpraxis bakteriologischen Studien. In mühevoller Arbeit gelang ihm zunächst der Nachweis, daß eine bestimmte Bakterienart den Milzbrand der Schafe hervorrief. Er konnte diese Bakterien isoliert auf Nährböden züchten, ein Verfahren, ohne das die ganze weitere Entwicklung der Bakteriologie nicht zu denken ist. Arbeiten über Wundinfektion und Septikämie folgten. Diese Forschungen erregten so großes Aufsehen, daß er 1880 nach Berlin in das Reichsgesundheitsamt berufen wurde. Hier folgte dann 1882 die Entdeckung des Tuberkelbazillus, durch die bewiesen wurde, daß die »Schwindsucht« nicht, wie man annahm, verschiedene Ursachen hat, sondern daß die Aufnahme des »Kochschen Bazillus« in den Körper die notwendige Bedingung dafür ist. Es gelang K. die Reinkultur dieser Bazillen und im Anschluß daran auch die Herstellung des Tuberkulins als Heilmittel für bestimmte Formen der Tuberkulose. Für seine Verdienste um die Tuberkulosebekämpfung erhielt er 1905 den Nobelpreis. Auf einer Forschungsreise mit der Deutschen Choleraexpedition entdeckte er 1883 den





Kommabazillus als Träger des Choleragiftes. Er wurde 1885 Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, 1891 Direktor des neugegründeten Instituts für Infektionskrankheiten. Auf weiteren Forschungsreisen beschäftigte er sich mit der Malaria und der afrik. Schlafkrankheit. K. ist der Hauptbegründer der Bakteriologie. Seine Forschungsergebnisse haben die moderne Medizin entscheidend bestimmt. Seine »Gesammelten Werke« (2 Bde., 1912) gab Jul. Schwalbe heraus. Seine »Ätiologie der Milzbrandkrankheit« wurde als Nr. 9 der »Klassiker der Medizin« (1910), seine »Ätiologie und Bekämpfung der Tuberkulose« als Nr. 19 (1912) neu gedruckt. Von 1886—1910 gab er mit C. Flügge, von 1905 an auch mit G. Gaffky die »Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten« heraus.

Wolf Becker: Robert K. (1891); Karl Wezel: Robert K. (1912); M. Kirchner: Robert K. (1924); de Kruif: Mikrobenjäger (2. Aufl. 1928); Roman von Hellmuth Unger: Helfer der Menschheit (1929).

12) Rudolf, Buchkünstler und Schriftzeichner, *Nürnberg 20. Nov. 1876, war 1899—1906 in Leipzig tätig und ist seit 1906 Mitarbeiter der Schriftgießerei Klingspor und seit 1908 gleichzeitig Lehrer (Prof.) der Kunstgewerbeschule in Offenbach. K. hat sich um die Veredlung der Schriftzeichen und des Satzbildes im Buchdruck verdient gemacht. Er schuf mehrere Schriften, die im modernen, kunstvoll ausgebildeten Buchgewerbe Aufnahme gefunden haben, und hat die kirchl. Gebrauchskunst befruchtet.

Joh. Rodenberg: Deutsche Pressen (1925).

13) Wilhelm, Politiker, *Dönges (bei Eisenach) 3. März 1877, gelernter Schreiner, war 1908—13 evang. Arbeitersekretär in Hagen und 1913—21 Leiter des (christl.) Reichsverbandes deutscher Staatsarbeiter; seitdem wirkt er in der (christl.) Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und im Gesamtverband evang. Arbeitervereine Deutschlands (als zweiter Vorsitzender). Für die Deutschnationale Volkspartei wurde er 1919 in die Weimarer Nationalversammlung und seit 1920 in den Reichstag gewählt (nach seinem Wahlkreis **Koch-Düsseldorf** genannt); im Kabinett Marx-Keudell (Jan. 1927 bis Juni 1928) war er Reichsverkehrsminister.

14) Wilhelm Daniel Joseph, Botaniker, *Kusel bei Zweibrücken 5. März 1771, †Erlangen 14. Nov. 1849 als Prof., schrieb: »Synopsis Florae germanicae et helveticae« (2 Tle. und Register, 1837/38; 3. Ausg. 1856) und »Taschenbuch der Deutschen und Schweizer Flora« (1844; 6. Aufl. 1865). [Koch 13).

Koch-Düsseldorf, Wilhelm, Politiker, → **Koch-Gotha,** Fritz, Maler und Illustrator, *Eberstädt bei Gotha 5. Jan. 1877, Schüler der Akademien in Karlsruhe und Leipzig, bildete sich in Paris weiter und lebt seit 1902 in Berlin. K. ist durch seine witzigen, mit großem Können geschaffenen Zeichnungen in illustrierten Blättern, bes. in der »Berliner Illustrirten«, bekanntgeworden. Großen Erfolg hatte das von ihm illustrierte Kinderbuch »Die Hasenschule« (1925; Verse von A. Sixtus).

Koch-Grünberg, Theodor, Ethnolog und Forschungsreisender, *Grünberg (Hessen) 9. April 1872, †Vista Alegre (Brasilien) 8. Okt. 1924, nahm 1898—1900 an der Xinguexpedition teil, bereiste 1903—05 das Flußgebiet des Rio Negro in Nordwestbrasilien, 1911—13 Nordbrasilien und Venezuela bis zum Orinoco, wurde 1901 Assistent am Völkerkundemuseum zu Berlin, 1913 Prof. für Völkerkunde in Freiburg i. Br. und 1915 Direktor am Lindenmuseum zu Stuttgart. 1924 beteiligte er sich erneut an einer Expedition ins Orinocogebiet und starb dabei an Malaria. Werke: »Südamerik. Felszeichnungen« (1907), »Zwei Jahre unter den Indianern. Reisen in Nordwest-Brasilien« (2 Bde., 1909/10), »Vom Roroima zum Orinoco« (5 Bde., 1916—28), »Indianermärchen aus Südamerika« (1920), »Zwei Jahre bei den Indianern Nordwest-Brasiliens« (1926).

Gusinde im Anthropos, Bd. 20 (1925).

Koch-Weser (so anfangs nach seinem Wahlkreis genannt, 1927 als neuer Name urkundlich festgelegt), Erich, Staatsmann, *Bremerhaven 26. Febr. 1875, war 1901—09 Bürgermeister in Delmenhorst und Mitglied des oldenb. Landtags, 1909—13 Stadtdirektor in Bremerhaven und Mitglied der Bremer Bürgerschaft, 1913—19 OBürgermeister von Kassel und Mitglied des Preuß. Herrenhauses (bis 1918); 1921 ließ er sich als Rechtsanwalt in Berlin nieder. Für die neue Deutsche Demokrat. Partei, zu deren Gründern und Führern er gehörte, wurde er 1919 in die Weimarer Nationalversammlung und seit 1920 in den Reichstag gewählt. In den Kabinetten Gust. Bauer, Herm. Müller und Fehrenbach war er Reichsinnenminister (Okt. 1919 bis Mai 1921), im Kabinett Herm. Müller auch Vizekanzler; im zweiten Kabinett Herm. Müller nahm er als Reichsjustizminister (Juni 1928 bis April 1929) die Strafrechtsreform tatkräftig in Angriff. K. wurde einer der eifrigsten Vorkämpfer einer Neugliederung des Reichs im Sinne des »dezentralisierten Einheitsstaats« (→Reichsreform). 1923—28 war er Führer der demokrat. Reichstagsfraktion; 1927 wurde er zum Parteivorsitzenden gewählt. Im Aug. 1930 gründete er durch Vereinigung seiner Partei mit dem Jungdeutschen Orden die Deutsche Staatspartei; als sie aber bei den folgenden Reichstagswahlen keinen Erfolg erzielte und die Jungdeutschen sich bald wieder abtrennten, legte K. im Okt. 1930 sein Reichstagsmandat nieder und zog sich aus dem polit. Leben zurück. Schriften: »Städt. Ansiedlungs- und Bebauungsfragen« (1916), »Die Umgestaltung der beiden Häuser des Landtags« (1918), »Einheitsstaat und Selbstverwaltung« (1928), »Das Rußland von heute« (1928), »Deutschlands Außenpolitik in der Nachkriegszeit 1919—29« (1929; 3. Aufl. 1930). [Kleinen Bären.

Kochab [hebr. kochab 'Stern'], Stern β im

Kochanowski, Jan, poln. Dichter, *Sycyna (Kr. Radom) 1530, †Lublin 22. Aug. 1584, wurde 1564 königl. Sekretär, widmete sich seit 1575 ausschließlich dichterischer Tätigkeit. K. ist der bedeutendste poln. Dichter des 16. Jahrh., er strebte der Vollendung des klass. Musters in seiner Sprache nach und wurde Jahrhunderte hindurch nachgeahmt. K. schrieb lat. (»Lyricorum libellus«, 1580; »Elegiarum libri quatuor«, 1584) und poln. Gedichte; unter diesen ragen die poet. Wiedergabe der Psalmen (1578), die Klagelieder auf den Tod seines Töchterchens (»Threny«, 1580; Auswahl deutsch 1930), ferner die Renaissancetragödie »Odprawa posłów greckich« (»Die Abfertigung der griech. Gesandten«, 1578; deutsch 1930), Epigramme (»Fraszki«, 1584; Auswahl deutsch von Scherffer, 1652) und Lieder (1580, 1586) bes. hervor. Gesammelte Werke (1585; 4 Bde., 1884; hg. v. Brückner, 2 Bde., 1924).

Przyborowski: Jan K. (1857); Dreißig slaw. geistl. Melodien, hg. v. Döring (1868); Nitschmann: Poln. Parnaß (4. Aufl. 1875); Löwenfeld: J. K. und seine lat. Dichtungen (1877).

Kochbuch, Anleitung in Buchform zur Zubereitung von Speisen und Getränken. Die Kochbücher enthalten Küchenregeln, einzelne Kochrezepte und Speisezettel.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Die Zubereitungsweisen (Rezepte) und Speisezettel sind einerseits nach Land und Landstrich, anderseits nach dem obwaltenden Kulturzustand verschieden. Die meisten Kochbücher haben eine Überfülle von Zubereitungsweisen und keine Fühlung mit der exakten Ernährungswissenschaft. Sehr zu empfehlen ist ein selbstangelegtes K. in Form einer Kartei (Kochkartei), in der ausgesuchte, bewährte Rezepte auf je eine Karteikarte übertragen werden. (→Kochkunst.)

Kochbücher für Köche. Malortie (2 Bde., 3. Aufl. 1887), Rottenhöfer (10. Aufl. 1904), J. J. Weber, Universallexikon der Kochkunst (9. Aufl. 1913, 2 Bde., 1 Erg.-Bd.). — **Für das Haus.** Klein (6. Aufl. 1908), Jürgensen (1910), Pirquet (1919), Vobach (1924), Dißmann (11. Aufl. 1924), Heyl (A. B. C. der Küche, 13. Aufl. 1926), Scheibler (47. Aufl. 1927), Hannemann (100. Aufl. 1928), Davidis und Holle (58. Aufl. 1929), Allestein (33. Aufl. 1930), Mary Hahn (12. Aufl. 1930). — **Für fleischlose Küche.** Baltzer (19. Aufl. 1916), Weilshäuser (11. Aufl. 1916), Briegleb (18. Taus. 1926), Marcuse (5. Aufl. 1926), Brupbacher-Bircher (7. Aufl. 1930), Balzli (1930). — **Diätisches Kochen.** Hannemann und Kasack (4. Aufl. 1926), Otto Dornblüth (4. Aufl., umgearbeitet von K. H. v. Noorden und Hedwig Dornblüth 1927), Alice Bircher (6. Aufl. 1927). — **Kochen für Schnellküche.** Neff (9. Aufl. 1930), Buck (4. Aufl. 1930). — **Für Schulküche.** Alma Henschel (11. Aufl. 1928), Martha Paulsen und Martha Schütte (4. Aufl. 1930). — **Für Säuglingsnahrung.** Fritz Lehmann, Margarete und Elisabeth Doennig (1925), Lehmkuhl (1929). — **Für Israeliten.** Kronberg (1908), H. van Cleef (6. Aufl. 1921), Marie Elsasser (4. Aufl. 1930). — **Für Rohkost.** Rud. Just (2. Aufl. 1928), Bircher-Benner (11. Aufl. 1930).

Kocheinrichtungen, Vorrichtungen zur Erzeugung von Wärme für das Garmachen von Speisen (Herde, Kocher); ferner das zur Aufnahme der Speisen bestimmte Kochgeschirr (hierzu Tafel S. 283).

1) Vorrichtungen zur Erzeugung von Wärme.

a) Kohlenherde. Es ist zu unterscheiden zwischen fest eingebauten, vollständig aus Kacheln bestehenden und den transportablen Herden, deren feuerfestes Mauerwerk (Schamottesteine) mit Blech umgeben ist. Bei normalen Herdgrößen mit 60 cm Plattentiefe soll der Rost etwa 18×35 cm groß sein; die Höhe der Feuerung vom Rost bis zur Unterkante der Kochplatte soll je nach Herdgröße 16—20 cm nicht überschreiten. Für das ordnungsgemäße Arbeiten eines Kohlenherdes ist ein guter Kaminzug erforderlich.

b) Grudeherde. Als Brennstoff wird →Grude verwendet. Die Töpfe stehen in einem völlig abgeschlossenen Kochraum, der einen Dunstabzug besitzt. Da die Speisen durch die im Grudeofen herrschende gleichmäßige Wärme langsam kochen, so ist eine Beaufsichtigung der Speisen beim Kochen entbehrlich.

c) Gasherde. Haushaltsgasherde sind im allgemeinen mit 2—4 Kochstellen versehen; sie besitzen häufig noch einen Wärmeraum, einen Backraum und Abstellplatten an den Seiten. Der Gasherd muß mit einem Doppelsparbrenner mit losem Deckel zur leichteren Reinigung versehen sein, dessen kleinstellbare Flamme einen Verbrauch von etwa 400—40 l je Stunde hat. Die Brenner müssen mit Luftregulierdüsen versehen sein, damit der Flamme je nach Gasdruck und Gasart die richtige Luftmenge zugeführt und Zurückschlagen verhindert werden kann. Der Backraum kann oft gleichzeitig als Rost- oder Grillraum benutzt werden; dies geschieht durch schwenkbar angeordnete Brenner, die in waagerechter Stellung Ober- und Unterhitze zum Backen, in senkrechter nur Oberhitze zum Braten (Grillen) auf dem Rost geben.

d) Spiritus- und Petroleumkocher, bei denen brennbare Gase durch Vergasung flüssiger Brennstoffe erzeugt werden.

e) Dampfkocheinrichtungen. Bei diesen nur in Großküchen zur Speisebereitung verwendeten K. hängt ein zur Aufnahme der Speisen dienender Kessel in einem zweiten, größeren, dampfdicht abgeschlossenen Kessel, wodurch ein doppelwandiges Gefäß entsteht. Es ist zu unterscheiden zwischen

α) Immenkesseln (Speisenkessel), die von direktem Niederdampf umspült werden;

β) kombiniertem Dampf- und Wasserbad, wobei das Ankochen mit direktem Dampf geschieht, während das Weiterkochen durch Kondenswasser erfolgt, das sich im Zwischenraum ansammelt;

γ) Einrichtungen für direkten Hochdruckdampf. In diesem Fall ist eine Dampfschlange für den Dampf des im Zwischenraum befindlichen Wassers angeordnet, so daß dadurch ein dauerndes Wasserbad entsteht.

f) Elektrische Herde und Kocher. Der elektrische Herd kann mehrere Brennstellen, Backröhre und Grill haben. Glühkochplatten wirken schneller als geschlossene Platten, aber nicht wärmespeichernd wie diese. Die Stromaufnahme der Platten ist je nach Größe verschieden. Der Gesamtstromverbrauch eines Herdes mit 3 verschieden großen Kochplatten, mit Backröhre und Grill beträgt 6600 Watt. Zur Beschränkung des Stromverbrauchs trägt schon Form, Größe und Material der Töpfe bei. Zur Regulierung der Hitze verhilft Stufenschaltung. Zum Erhitzen von Wasser genügen auch bodengeheizte elektrische Töpfe. Beachtenswert sind die hygienischen Vorteile und die stete Betriebsbereitschaft der elektr. Küche.

2) Kochgeschirr. Als Material dienen Aluminium, Eisen, Stahl, Silitstahl, Cromargan, Nickel, Zinn, Kupfer, Emaille, Schwarzblech, Ton, Steingut, Porzellan, Glas (bes. feuerfestes Jenaer Glas). Als neuzeitliche Geschirre sind Gasback- und Gasbratformen in Gebrauch, worin man ohne Backröhre bei Sparflamme (bei einem Stundenverbrauch von etwa 100 l Gas) backen und braten kann. Eine ähnl. geschlossene Form gibt es zum Backen und Braten mit Elektrizität. Der elektr. Heizkörper ist in den Deckel der Form eingebaut.

Neben den normalen Kochtöpfen, die meist zylindrische Form haben und durch einen lose aufgesetzten Deckel verschlossen werden, kommen häufig auch Kochtöpfe mit fest verschraubbarem Deckel zur Benutzung. Bei der Erwärmung wird bei diesen Töpfen der Siedepunkt der im Topfe befindlichen Flüssigkeit durch den hohen Druck des Dampfes, der nicht aus dem Topf entweichen kann, heraufgesetzt, so daß das Garkochen bei höherer Temperatur stattfindet, wodurch die Kochdauer herabgesetzt wird. Der Deckel eines solchen Druckkochtopfes (auch **Schnellkochtopf** genannt) muß mit einem Sicherheitsventil versehen sein, damit der Druck nicht so stark ansteigt, daß das Gefäß platzt. Der Dampf entweicht dann durch das Sicherheitsventil. — Neuerdings werden häufig die sog. Etagenkocher, Dampfkochtöpfe oder Turmkocher verwendet; diese Töpfe, die eine Erhöhung der Wärmeausnutzung bezwecken, bestehen aus mehreren Töpfen, die gut schließend übereinandergestellt werden, und einem Deckelwasserschiff. Meist hat der zweite Topf einen durchlöcherten Boden. Der im untersten Topf durch Heizung entstehende Dampf erwärmt die oberen Töpfe; so können z. B. im unteren Topf Fleisch, im zweiten Kartoffeln und im dritten Gemüse zu gleicher

Zeit weich gekocht werden, während sich im Deckel warmes Wasser ansammelt. Auf einem ähnl. Gedanken beruhen die sog. Dampfhauben, bei denen der im untersten Topf entstehende Dampf die oberen Töpfe seitlich umströmt.

Eine weitere Erleichterung und Verbilligung des Kochens wird durch die **Kochkisten** erreicht, deren Wirkung darauf beruht, daß der mit einer möglichst dicken Schicht schlechter Wärmeleiter (wie Stroh, Torfmull usw.) umgebene Kochtopf seine Wärme nur sehr allmählich an die Umgebung abgibt. Dadurch, daß die Temperatur der angekochten Speisen mehrere Stunden hindurch nur langsam abnimmt, ist der »Gar«-Zustand, zu dem durchaus nicht die Temperatur des siedenden Wassers notwendig ist, gut zu erreichen.

Erna Meyer: Neuzeitliche Hauswirtschaftslehre (3. Aufl. 1928); Pfeiffer: Die Technik des Haushalts (15. Aufl. 1928).

Kochel, 1) r. Zufluß des Zackens im Riesengebirge, bildet oberhalb von Schreiberhau den **Kochelfall** (13 m).

2) Ldgem. im BzA. Tölz des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 4), Sommerfrische östl. vom Kochelsee, 604 m ü. M., an der Bahn K.-Tutzing, hat (1925) 2250 meist kath. E.; Sandstein-, Gipsbrüche. Am **Kochelsee** (65 qkm groß, bis 66 m tief, durch eine 400 m lange



Kochelsee gegen Herzogstand (links) und Heimgarten (rechts).

Leitung mit dem Krafthaus des Walchensee-Kraftwerks verbunden) liegt das Kurhaus **Bad K.** mit natronhaltiger Quelle im Park. Ein Kupferdenkmal erinnert an den **Schmied von K.**, Balthasar Maier, der sich beim Sturm auf den Roten Turm in München (1705) hervorgetan haben soll (Gedicht von Herm. v. Lingg, 1854; Roman von Herm. v. Schmid, 1864).

Dreyer: Die Sendlinger Mordweihnacht in Gesch., Sage und Dichtung (1906); Riezler: Gesch. Bayerns, Bd. 8 (1914).

Köchel, Ludwig, Ritter von (geadelt 1842), Jurist, Naturforscher und Musikgelehrter, *Stein a. d. Donau 14. Jan. 1800, †Wien 3. Juni 1877, veröffentlichte: »Über den Umfang der Produktivität W. A. Mozarts« (1862), »Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke W. A. Mozarts« (1862; 2. Aufl. 1905), »Joh. Jos. Fux« (1872).

Kochem [hebr. chăchām 'klug'], in der Gaunersprache: gerissener Verbrecher. **Kochemer Kohl, Kochemer Löschen,** Bezeichnung für →Rotwelsch.

Kochem, Martin von, kath. Volksprediger und Volksschriftsteller, *Cochem an der Mosel 13. Dez. 1634, †Waghäusel bei Bruchsal 10. Sept. 1712, wirkte als Lehrer der Theologie im Kapuzinerorden, als Volksprediger in der Rhein-, Main- und Moselgegend und durch seine in zahlreichen Ausgaben bis in die Gegenwart verbreiteten Werke: »Meßerklärung« (1698), »Leben Christi« (1677), »Auserlesenes History-Buch« (4 Bde., 1687 ff.), »Legende der Heiligen« (1705), die sich durch lebendige, volkstüml. und sprachgewandte Darstellung auszeichnen und ihn neben Abraham a Santa Clara zum bekanntesten religiösen Volksschriftsteller im kath. Deutschland machten. Seine Bearbeitungen der Geschichten von Genovefa, Griseldis, Hirlanda sind aus seinem »History-Buch« zu Volksbüchern geworden. Görres, Brentano, Tieck haben auf ihn zurückgegriffen.

H. Stahl: P. Martin von Cochem und das Leben Christi (1909); Joh. Chrys. Schulte: P. Martin von Cochem 1634—1712. Sein Leben und seine Schriften (1910); W. Kosch: P. Martin von Cochem (2. Aufl. 1921).

Kochen, 1) in der Küche das Garmachen roher tierischer und pflanzlicher Nahrungsmittel in siedendem Wasser. Durch richtig bemessenes K. bei genügender Siedetemperatur werden die Nahrungsmittel leichter verdaulich und schmackhaft, die Zellgewebe gelockert, Nährstoffe freigelegt, Extraktivstoffe (Schmeckstoffe) entwickelt. Die Siedehitze und das Wasser selbst wirken auf die Nährstoffe verschieden. Mineralstoffe und Zucker werden gelöst, Fette verflüssigt, Eiweiß gefällt, Stärke verkleistert. Bestimmte Vitamine werden gelöst und unwirksam gemacht. Um die Auslaugung von Nährstoffen, die beim K. die Nahrungsmittel trifft, zu verhindern, greift man zum Dämpfen. Wesentlich ist beim K. auch die bakterientötende Wirkung der Siedehitze, die man bes. bei gewisser Konservierung (Einkochen, Sterilisieren) ausnutzt. Über K. unter Dampfdruck →Kocheinrichtungen. **K. im Wasserbad** (bain marie) heißt Garmachen in fest geschlossenen Formen, die in Gefäße mit kochendem Wasser eingesetzt werden. (→Kochkunst, →Kochbuch, →Kocheinrichtungen, →Küche.)

2) In der Physik svw. →Sieden.

Kochendorf, Ldgem. im württemb. OA. Neckarsulm (Karte 51, G 2), am Kocher kurz vor seiner Einmündung in den Neckar, 155 m ü. M., an den Bahnen Stuttgart-Osterburken und Jagstfeld-Ohrnberg (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2340 meist evang. E., Grefkenschloß (eine alte Zwingburg aus dem 17. Jahrh.), kaiserl. Wasserburg (1568), got. Kirche (1595), Rathaus (1597); Glockengießerei, Salzbergwerk.

Kochenille, Schildlausarten, →Koschenille.

Kocher, →Kocheinrichtungen.

Kocher, r. Nebenfluß des Neckars in Württemberg (Karte 51, I 3—G 2), entspringt in der Schwäb. Alb bei Oberkochen und mündet, 180 km lang, unterhalb von Kochendorf. Die Formen seiner Talstrecken stehen in enger Abhängigkeit zum durchflossenen Gestein: sanfte Waldtäler im Keuper, schöne Talschlingen im Muschelkalk der Hohenloher Ebene.

Kocher, Emil Theodor, Chirurg, *Bern 25. Aug. 1841, †das. 27. Juli 1917 als Prof. der Chirurgie und Direktor der chirurg. Klinik. K. hat zuerst (1883) die Cachexia thyreopriva beschrieben und war ein berühmter Kropfoperateur. Außer seinen wichtigen Arbeiten über die Erkrankungen der Schilddrüse schrieb er über verschiedene Gebiete der Chirurgie (Schußverletzungen, Eingeweidebrüche, Chirurgie der männl. Geschlechtsorgane).

Köcher, Leder- oder Holzbehälter zur Aufbewahrung und zum Tragen der Pfeile für Bogen und Armbrust; findet sich bereits bei den Ägyptern, Assyrern, Persern, Griechen und Römern und den mittelalterl. Bogen- und Armbrustschützen.

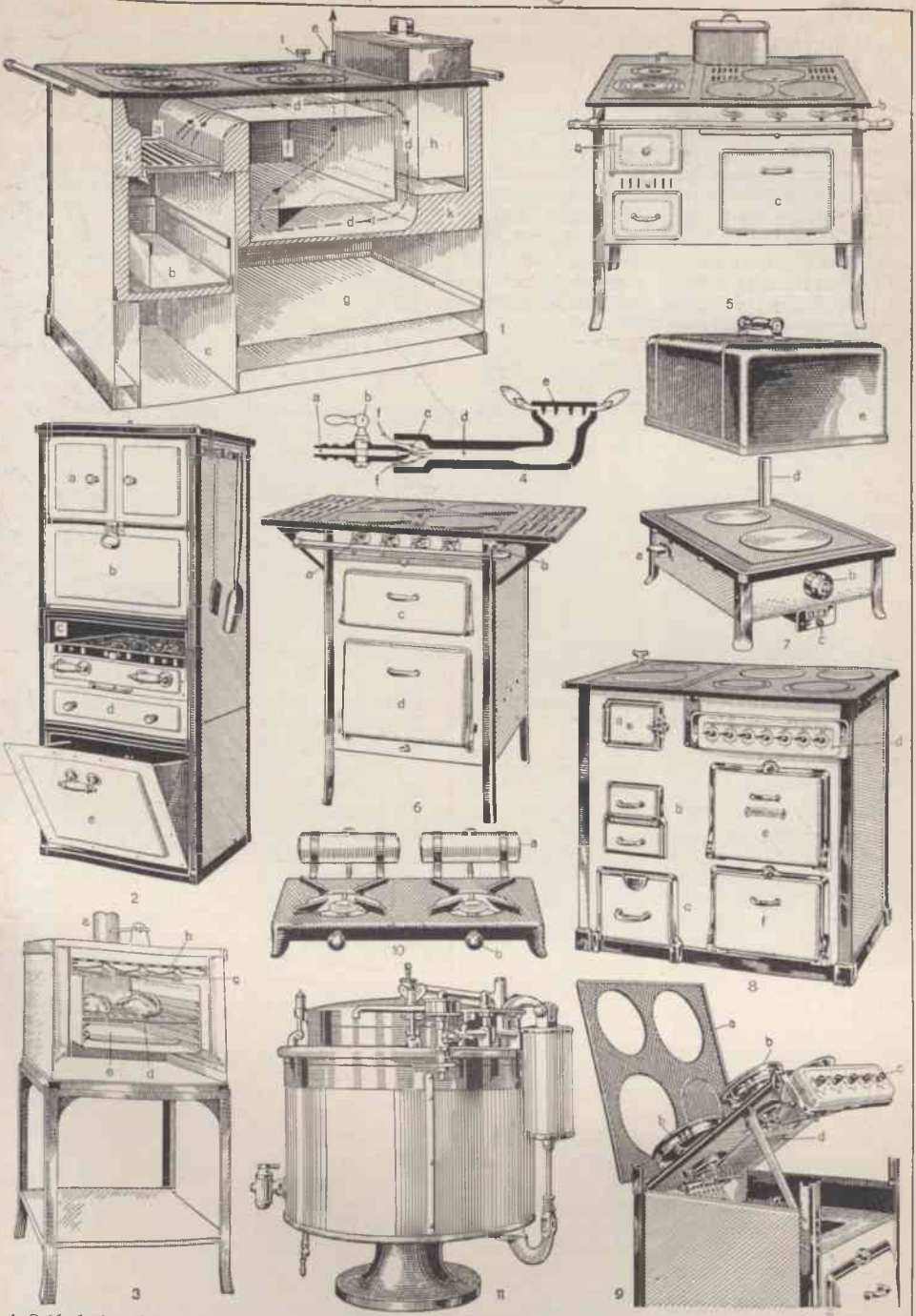


Köcher mit Deckelklappe (Fulbe, Kamerun; Leipzig, Museum für Völkerkunde).

Die K. werden in Indonesien und Ozeanien zumeist aus Bambus, in Süd- und Ostafrika, Asien und Nordamerika vorwiegend aus Leder oder Fell gefertigt (Tafel Buschmänner II, Abb. 1a).

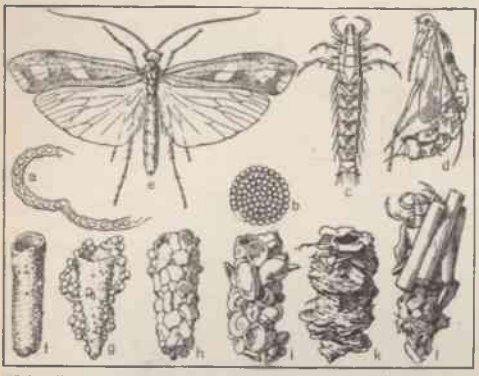
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kocheinrichtungen



1. Kohlenherd: a Feuerung, b Aschekasten, c Kohlenkasten, d Züge, e Abzug, f Bratofen, g Wärmeraum, h Wasserschiff, i Aufziehklappe, k Ausmauerung. **2.** Grudeofen: a Wärmeröhre, b Koch- und Bratröhre, c Feuerung (heruntergezogen), d Aschekasten, e Vorratsbehälter für Grude. **3.** Grill: a Abzug, b Strahlplatten, die von den Heizröhren mit erhitzt werden und die Wärme nach unten ausstrahlen, c Heizrohre, deren Flammen nach unten gerichtet sind, d Rost, e Gefäß zum Auffangen von Fett. **4.** Schema eines Gasbrenners: a Schlauchmundstück, b Regulierhahn, c Gasdüse, d Mischrohr, verengt, um das Rückschlagen der Flamme zu vermeiden, e Brennerdeckel, f Luftzufuhr. **5.** Kombinierter Gas-Kohleherd: a Kohlefeuerung, b Gasleitung, c Brat- und Backröhre, durch Gas oder Kohle heizbar. **6.** Gasherd: a Gasleitung mit Regulierhahn für die vier Brenner, b Regulierhahn für Brat- und Backröhre, c Wärmeraum, d Brat- und Backofen. **7.** Automatischer elektrischer Herd: a Anschlußschalter, b Regulierschalter, c Schwitzwasserschublade, d Temperaturregler, der automatisch die Temperatur auf bestimmter Höhe hält, e Wärmehaube. **8.** Kombinierter Elektro-Kohleherd: a Kohlefeuerung, b Ascheraum, c Kohlenkasten, d Schalter, e Brat- und Backofen, f Grill. **9.** Elektrischer Herd aufgeklappt: a Herdplatte, b Kochplatten, c Schalter, d Leitungsdrähte. **10.** Spirituskocher: a Spiritusbehälter, b Regulierspindel. **11.** Dampfkochkessel für Großküchen.

Köcherfliegen, Köcherjungfern, Frühlingsfliegen, Wassermotten, Trichoptera, auch **Phryganiden** und **Pelzflügler,** Insektenordn.; meist mittelgroße düster gefärbte, schmetterlings- oder mottenähnliche Tiere, die man in der Nähe von Gewässern meist träge ruhend mit dachartig übereinandergelegten Flügeln vorfindet. Die 4 Flügel sind mehr oder weniger lang behaart; der Körper sowohl wie die Beine sind im Gegensatz zu den nahe verwandten Schmetterlingen nie beschuppt. Der Kopf trägt die langen fadenförmigen Fühler, Facettenaugen, meist drei Punktaugen und die Mundwerkzeuge, von denen die zweiten Unterkiefer zu einem Leckorgan verwachsen sind. Beine lang, Füße fünfgliedrig, Schienen



Köcherfliegen: a und b Eigelege (nach Siltala; a Laichschnur von Holocentropus dubius, b Laichscheibe von Triaenodes bicolor); c Larve (nach Miall); d Puppe (nach Lestage) von Neuronia ruficrus; e Vollkerf (Limnophilus lunatus); f–l Larvengehäuse (f Limnophilus griseus, g Molanna angustata, h Stenophylax spec., i–l Limnophilus flavicornis). (a und b stark vergr., c, d, e etwas vergr., f–l etwa nat. Gr.)

bedornt und mit beweglichen Spornen. Entwicklung mit vollkommener Verwandlung. Die weltweit verbreiteten K. finden sich sowohl in der Ebene wie im Gebirge und entwickeln sich in stehenden, langsam oder stark fließenden Gewässern; die Eier werden zu Gelegen vereinigt in der Nähe des Wassers oder in laichartigen Massen (Tafel Eier I, Abb. 5) unter der Wasseroberfläche abgesetzt; die Larven sind entweder Campodea-ähnlich (→Insekten IV) und freilebend oder raupenförmig und wohnen in selbst verfertigten Gehäusen **(Sprocke, Sprockwürmer, Köcherlarven, Hülsenwürmer, Kärder);** die Gehäuse werden aus Pflanzenteilen, Sand, Steinchen, Muschel- oder Schneckenhäusern zusammengekittet; die meisten Arten verfertigen ihr Gehäuse stets nur aus einem einzigen, ganz bestimmten Material. Beim Fressen und Umherkriechen schaut die Larve nur mit dem Kopf und den Beinen aus dem Gehäuse hervor. Die Verpuppung findet bei den gehäusebewohnenden Formen im Larvengehäuse statt, bei den frei lebenden ebenfalls in einem Kokon, der hier wie dort an einem Gegenstand im Wasser befestigt wird; zur letzten, die Imago ergebenden Häutung begeben sich die Puppen an Land oder zur Wasseroberfläche. — Bekannte Arten sind die **Bachwassermotte** (Philopotamus variegatus), deren dunkle Flügel schön goldgefleckt sind und deren Larven keine Gehäuse verfertigen, und die in Deutschland überall häufige, abends lebhafter werdende und gelegentlich auch in die Häuser kommende **Große Wassermotte** (Phryganea grandis), deren braune, unregelmäßig gefleckte Flügel bis 6 cm spannen und deren Larven ihre Gehäuse aus Pflanzenteilen herstellen. Die Larven von Limnophilus flavicornis bauen ihre Gehäuse aus Schneckenschalen zusammen. Die Arten der Gatt. Enoicyla, deren Weibchen flügellos sind, entwickeln sich ganz auf dem Lande, wo die Larven in kleinen Sandgehäusen, in Moos und in feuchtem Waldboden leben.

Kochflasche, im chem. Laboratorium gebrauchtes flaschenartiges Gefäß aus dünnem Glas.

Kochgeschirr, 1) →Kocheinrichtungen.

2) Milit. Ausrüstungsstück, das der Soldat zum Transport und zur Bereitung warmer Speisen am Tornister, Fahrrad oder Sattel trägt. Die K. des deutschen Heeres bestehen aus Aluminiumblech und fassen

Kochherde, →Kocheinrichtungen. [2,5 l.

Köchi [*kōtschi*], **Kotschi, 1)** japan. Ken an der Südküste der Insel Shikoku, 7088 qkm groß mit (1930) 718157 E., umfaßt das Gebiet der alten Prov. Tosa.

2) Hauptstadt des gleichnamigen Ken (Karte 87, E 7), im Hintergrund der Köchibucht, hat (1925) 65723 E. Der Hafen von K. ist Urato.

Kochia [nach dem Botaniker Wilh. Dan. Joh. →Koch], **Kochie, Radmelde,** Pflanzengattung der Fam. Chenopodiazeen, Kräuter (meist am Grund verholzt) oder kleine Sträucher mit schmalen Blättern und unansehnlichen Blüten. Von den etwa 30, in Asien und Südeuropa verbreiteten Arten wird K. scoparia **(Besen-, Strandkraut),** bes. in der Form trichophila, ihrer eigenartigen Tracht wegen als Ziergewächs in Gärten angepflanzt und auch im Topf gehalten. Sie hat sehr verästelten, dicht säulenförmigen Bau und dunkelrote Herbstfärbung **(Feuerbusch, Sommerzypresse)** und läßt sich leicht aus Samen ziehen.

Köchin, →Koch.

Kochkäse, →Bratkäse.

Kochkiste, →Kocheinrichtungen.

Kochkläre, →Zuckerfabrikation.

Kochkunst, die Fertigkeit, Speisen und Getränke durch küchenmäßige (und dabei wirtschaftliche) Behandlung, wie Kochen, Braten, Backen, Mischen, Würzen, schmackhaft, verdaulich, nahrhaft und zuträglich zu machen, in appetitanregender Weise anzurichten, richtig auszuwählen und miteinander zusammenzustellen. Oberster Grundsatz der K. ist: Erhaltung aller in den Nahrungsmitteln enthaltenen Nährstoffe und gesundheitlichen Werte nebst Erhaltung oder Erzeugung von Wohlgeschmack. In jüngster Zeit hat die K. mehr und mehr wissensch. Grundlage bekommen. Die ernährungswissensch. Forschungen von Rubner, Voit, Liebig, R. Berg, Pirquet, Bircher u. a. haben ihr neue Wege gewiesen.

Ein 1909 als erstes derartiges Institut der Welt vom Internationalen Verband der Köche in Frankfurt a. M. zur Förderung der K. gegründetes **Kochkunstmuseum** umfaßt eine Schau- und Lehrmittelsammlung, eine gastronomische Bibliothek, eine gastronomische Auskunftei und eine Lehrküche. Diese **Lehrküche** soll junge Köche in der feinen Hotel- und Gaststättenküche vervollkommnen und jungen Hotelfachleuten die für die Führung eines Hotels oder Gaststättenbetriebes erforderlichen Kenntnisse im Küchenwesen vermitteln. (→Küche, →Kochen, →Kochbuch, →Koch.)

Geschichtliches. Die Anfänge der K. sind uralt. Schon die Altsteinzeit kannte den Kochtopf. Sehr häufig wurde das Fleisch am Spieß gebraten. Bereits im 4. Jahrh. v. Chr. hat es ein griech. Kochbuch gegeben. Auch das frühe Mittelalter hatte ein gewisses Verständnis für K. In den Klöstern wurde die K. weiter ausgebildet. Auch die K. der wohlhabenderen bürgerl. Küche des Mittelalters besaß eine

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

nicht geringe Mannigfaltigkeit; eine Sammlung von Kochrezepten ist uns als »Buch von guter Speise« schon aus dem 14. Jahrh. erhalten. Die verfeinerte K. stammt wohl aus Italien und Frankreich; Marx Rumpolts, des kurfürstlich mainzischen Mundkochs »New Kochbuch« (Frankfurt a. M., 1576) zeigt starke ital. Einflüsse. Bis zur Mitte des 16. Jahrh. herrschte in allen europ. Ländern mehr ein quantitativer als ein qualitativer Tafelluxus; vom 16. Jahrh. an trat zunächst in Italien die Qualität in den Vordergrund, Frankreich folgte, der Philosoph Montaigne († 1592) verschmähte es nicht, ein Buch über die Wissenschaft des Essens (Science de la gueule) zu schreiben. Unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. erreichte die Verfeinerung der art culinaire einen ersten Höhepunkt. Nach einem Rückschlag in der Zeit der Franz. Revolution kam in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. auch die K. wieder zu Ehren. Bei dem Feinschmecker Talleyrand stand der hervorragende Koch Carême († 1833) in Diensten, der mehrere Bücher über die K. veröffentlichte (»Le pâtissier pittoresque«, 1815, u. a.). In jener Zeit erschien auch der »Almanach des gourmands« des Grimod de la Reynière (8 Bde., 1803—12) und die vielfach als klassisches Werk gewertete »Physiologie du goût« von Savarin (1825). Die franz. Küche ist früh durch ihren größeren Gemüsereichtum von der fleischreicheren engl. unterschieden; aber auch England hat die K. sehr gepflegt.

Literatur →Gastmahl.

Kochl, Färbmittel, →Kohl 3).

Koechlin, Samuel, bedeutender Baumwollfabrikant, *Mülhausen (Elsaß) 1719, † 1771, errichtete in Mülhausen die erste Fabrik für bunte Baumwollgewebe zusammen mit J. Schmaltzer und H. Dollfus. Ein Enkel von Samuel K., Nikolaus K., gründete ein neues Unternehmen, das unter der Firma »K. Frères« sich zu einem der größten Betriebe in der damaligen Baumwollindustrie entwickelte. André K., ein Neffe des Nikolaus K. (*1789, † Paris 1875), übernahm nach dem Tode seines Schwiegervaters Dollfus die Leitung der Firma Dollfus, Mieg & Co. und gründete 1830 zu Mülhausen eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, die nach dem Erwerb der Maschinenfabrik von Grafenstaden in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde.

Kochlowitz, Dorf in der poln. Woiwodschaft Schlesien (bis 1922 preußisch) in Ostoberschlesien, westl. von Kattowitz an der Bahn Idaweiche-Solnitza, hat (1919) 10000 E.; Eisengruben, Steinkohlenbergbau.

Köchly, Hermann, klass. Philolog, *Leipzig 5. Aug. 1815, † Triest 3. Dez. 1876, 1850 ord. Prof. in Zürich, 1864 in Heidelberg, 1871—73 Mitglied des Reichstags. K. gab den Quintus Smyrnäus (1850), den Nonnos (2 Bde., 1857/58), den Arat, Manetho und Maximus (Paris 1851) heraus. Mit W. Rüstow bearbeitete er die Geschichte des griech. Kriegswesens (1852) und gab die griech. Kriegsschriftsteller mit deutscher Übersetzung heraus (2 Bde., 1853—55). Seine zahlreichen kleineren Arbeiten sind gesammelt in den »Opuscula epica« (1864), »Opuscula academica« (2 Bde., 1853—56), »Akadem. Vorträgen und Reden« (2 Bde., 1859 und 1882), »Opuscula philologica« (2 Bde., 1881/82). Eine Biographie seines Lehrers G. Hermann veröffentlichte er 1874.

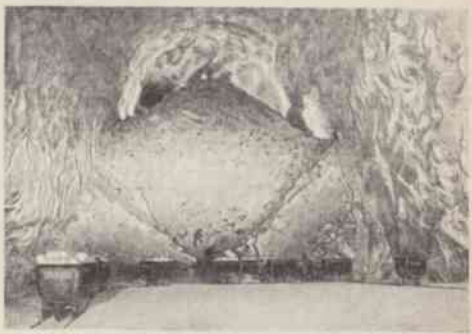
E. Böckel: Hermann K. (1904); W. Lippert: Rich. Wagners Verbannung und Rückkehr 1849—62 (1927).

Kochma, russ. Stadt im Gebiet von Iwanowo-Wosnessensk, an der Bahn Iwanowo-Wosnessensk-Nowki, hat (1926) 11530 E., Leinenspinnerei und Weberei.

Kochsalat, →Gartensalat.

Kochsalz, Chlornatrium, Natriumchlorid, auch kurz **Salz** genannt, NaCl, findet sich in der Natur in fester Form als Steinsalz (Bergsalz) sowie gelöst in Salzsolen und im Meerwasser. Es ist für Menschen und Tiere ein unentbehrlicher Bestandteil der Nahrung, da alle im Körper vorhandenen Flüssigkeiten K. enthalten.

Steinsalzlager sind an den verschiedensten Orten der Erde anzutreffen. Die bekanntesten Lager Europas befinden sich bei Wieliczka (Karpathen), in den Alpengebieten (Berchtesgaden, Salzburg, Hallein usw.), in der Norddeutschen Tiefebene (Staßfurt usw.), in Katalonien, bei Liverpool. Man gewinnt das Steinsalz bergmännisch durch Sprengen mit Schwarzpulver, läßt



Kochsalz: Bergmännische Steinsalzgewinnung; Abfördern der Massen mit Hilfe von Maschinen.

hierbei aber Stützpfeiler aus Salz stehen. Mitunter besitzt das geförderte Salz einen solchen Reinheitsgrad, daß es direkt verwendet werden kann, wie z. B. das sog. »jüngere« Steinsalz von Staßfurt; meist aber ist es so stark mit Anhydrit (Kalziumsulfat) und Magnesiumsalzen durchsetzt, daß es erst gereinigt werden muß. Zu diesem Zwecke wird das Salz in Wasser aufgelöst und die geklärte Sole in offenen flachen Eisenpfannen, neuerdings auch in Vakuumverdampfapparaten so weit eingedampft, bis sich die Hauptmenge des Salzes in kristallinischer Form abgeschieden hat (Siedesalz oder Sudsalz). Je nach der Temperatur des Ausscheidens erhält man hierbei Feinsalz oder Grobsalz. Die die Fremdstoffe enthaltende Mutterlauge wird von Zeit zu Zeit abgelassen. Vielfach werden auch durch Eintreiben von Bohrlöchern in das Salzlager unter Tag gesättigte Solen hergestellt, diese dann in die Höhe gepumpt und eingedampft.

Eine große Menge von Speisesalz wird in Deutschland aus natürlichen salzhaltigen Quellen gewonnen (über das Vorkommen von Solen →Heilquellen (6). Schwache Solen werden zunächst durch Auflösen von gewöhnl. Steinsalz oder durch →Gradieren (1) konzentriert. Das Gradieren wird nur noch in einigen Bädern durchgeführt. In heißen südl. Ländern (Frankreich, Italien, Spanien, Kalifornien) gewinnt man K. aus dem Meerwasser, indem dieses in flachen Verdunstungsbassins (Salzgärten) erst bis zur Ausscheidung der Fremdstoffe (Eisenoxyd, Gips, Kalziumkarbonat usw.) durch die Sonnenwärme konzentriert und das klare, mit K. gesättigte Wasser in frischen, mit Ton ausgekleideten Kristallisationsbecken bis zur Ausscheidung von K. (Seesalz) weiter eingeengt wird. Gutes Tafelsalz ist 98—99,5prozentig, es enthält meist noch etwas Kalziumsulfat. Ein Gehalt an

Magnesiumchlorid macht es hygroskopisch; um das auch bei reinstem Salz auftretende Klumpen zu vermeiden, gibt man ihm einen kleinen Zusatz von gefälltem Kalziumphosphat. Speisesalz unterliegt in Deutschland der Besteuerung, nicht aber Viehsalz und



Kochsalz: Gewinnung von Kochsalz aus Meerwasser (Kalifornien).

Industriesalz. Viehsalz wird, damit es für Menschen ungenießbar wird, mit Eisenoxyd oder Wermutkrautpulver versetzt, Industriesalz je nach seiner Verwendungsart mit Schwefelsäure, Salzsäure, Farbstoffen, Petroleum, Ruß usw. denaturiert. (→Salzbergbau.)

Fürer: Salzbergbau- und Salinenkunde (1900); Riemann: Gewinnung und Reinigung des K. (1909).

Kochsalzbäder, Bäder mit bis zu 1½% Kochsalzgehalt. Sie unterscheiden sich als einfache, schwache K. von den →Solbädern, deren Kochsalzgehalt mindestens 1½% beträgt. Die Wirkung der K. kann durch beliebigen Salzzusatz, vor allem durch Benutzung von Mutterlaugen verstärkt werden. Die chem. Wirkung ist ganz gering, da die frühere Annahme, es werde von der Haut Salz aufgenommen, vollständig hinfällig geworden ist. Die günstige Wirkung ist eine physikalische: der Kranke überzieht sich nach Frankenhäuser im Laufe der Badekur mit einem nach und nach wirksamer werdenden Mantel aus zerfließlichen Salzen, der nahezu nichts wiegt, die Wärme- und Wasserabgabe der Haut verringert, die Temperaturschwankungen mindert, eine bessere Durchblutung der Haut und dadurch gleichzeitig eine Entlastung des Blutgefäßsystems dauernd ermöglicht. Über Indikationen und die gebräuchlichsten Kochsalzbäder →Heilquellen (6).

Kochsalzfieber, bei manchen Säuglingen einige Stunden nach der Verabreichung von Kochsalzlösung (meist in Form einer Einspritzung unter die Haut) auftretendes Fieber. Die Einspritzungen von Kochsalzlösungen sind eine wichtige Maßnahme beim Brechdurchfall (→Durchfall [der Säuglinge]), der wesentlich auf einer Wasserverarmung des Körpers des Säuglings beruht. Das K. entsteht wahrscheinlich nicht dadurch, daß die verwendete Lösung nicht völlig keimfrei war, sondern durch eine Störung im Wasserhaushalt des Kindes. Ob K. eintritt oder nicht, ist von der Größe der Salzgabe, von der Menge des gereichten Wassers und von individuellen Besonderheiten des Kindes abhängig. Die harmlose Störung läßt sich durch Fiebermittel bekämpfen.

Kochsalzlösung, physiologische, eine als Blutersatz oder zum Aufbewahren von lebenden Geweben dienende wäßrige Lösung von Kochsalz (Natriumchlorid), deren Salzgehalt so eingestellt ist, daß die Lösung isotonisch (→Osmotischer Druck) ist mit dem Blutserum oder der Gewebsflüssigkeit der betreffenden Tierart. Für Säugetiere ist ein Gehalt von 0,9—1,0%, für Kaltblüter (bes. für den Frosch) von 0,6—0,7% Kochsalz nötig. Heute wird reine physiol. K. nur noch selten verwendet, da eine Salzlösung, die auch die übrigen im Blutserum vorhandenen Salze berücksichtigt, sich als bedeutend zweckmäßiger erwiesen hat. (→Ringer-Lösung, →Blutersatz, →Normosal.)

Kochsalzquellen, →Heilquellen 6), →Solbäder.

Kochscher Bazillus, der Tuberkelbazillus.

Kochsmaat, der Gehilfe des Schiffskochs.

Kock, 1) Axel, schwed. Sprachforscher, *Trälleborg 2. März 1851, war 1890—93 Prof. der nord. Sprachen in Göteborg, 1907—16 in Lund, 1888—1928 Hauptschriftleiter des »Arkiv för nordisk filologi«. Grundlegend sind vor allem seine Arbeiten über die schwed. Lautgeschichte und die schwed. Betonung: »Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent« (2 Tle., 1878—85), »Om språkets förändring« (1896; 3. Aufl. 1926), »Die alt- und neuschwed. Akzentuierung« (1901), »Svensk ljudhistoria« (Tl. 1—5, 1906—29), »Umlaut und Brechung im Altschwedischen« (Lund 1911—16).

2) Paul de, franz. Roman- und Theaterdichter, *Passy bei Paris 21. Mai 1793, †Paris 29. Aug. 1871, hatte große Erfolge mit zahlreichen Romanen aus der Welt des kleinen, lebendig aufgefaßten und ungeschminkt wiedergegebenen Bürgertums, wie »Georgette«, »Gustave«, »Frère Jacques«, »Monsieur Dupont«, »André le Savoyard«, »La femme, le mari et l'amant«, »Le cocu«, »La pucelle de Belleville«. Sie sind enthalten in der Gesamtausgabe mit Kupfern von Raffet (30 Bde., 1834/35). Weitere Ausgaben 1844 und 1849; neue illustrierte Ausgabe (299 Bde., 1902—05). K. hat fast alle seine Romane, die meist ins Deutsche übersetzt wurden, zu Vaudevilles umgestaltet, auch beliebte Chansons verfaßt.

Trimm: La vie de Charles Paul de K. (1873).

Kockelkorn, Karl, Schachspieler, →Kohtz.

Kockelskörner, →Fischkörner.

Koda [ital. coda 'Schwanz'] *w*, **1)** Schlußteil eines Musikstücks.

2) Grasart, →Paspalum.

Kodagu, Kudagu, Kurg, engl. **Coorg,** drawidische, dem Altkanaresischen nahestehende Sprache, gesprochen von einem kleinen Bergvolk in Coorg in Vorderindien. Die eigenartigen Volkslieder dieses vom Brahmanentum wenig berührten Stammes sind von Gräter (Mangalore 1873) herausgegeben worden, Inschriften in K. von L. Rice (Mangalore 1887).

Cole: An elementary grammar of the Coorg language (Mangalore 1867); G. Richter: Manual of Codagu (Mangalore 1870).

Kodahirse, →Paspalum.

Kodak, Bezeichnung für die photogr. Erzeugnisse der Eastman Kodak Company (→Eastman, George).

Kodály [-*dāi*], Zoltán, ungar. Komponist, *Kecskemét 16. Dez. 1882, seit 1907 Theorielehrer an der Musikhochschule in Budapest, entwickelte seine Eigenart auf der Grundlage der ungar. Volkslieder, von denen er über 3500 gesammelt hat. Er komponierte: »Psalmus Hungaricus« für Chor, Tenorsolo und Orchester (1923), Musik zu »Hary János« (1926), Kammermusik, Klavierstücke und Lieder.

Kodamin, ein Opiumalkaloid unbekannter Konstitution.

Köddi, arab. Flüssigkeitsmaß, →Gödde.

Kode [*kōd*, frz.] *m*, **Code,** →Geheimschrift.

Kodein, Methylmorphin, narkotisches Mittel, das bes. zur Unterdrückung von quälendem Hustenreiz (bes. bei trockenem Husten, sog. Reizhusten) benutzt wird, da es die Erregbarkeit des Hustenzentrums herabsetzt. Offizinell ist es als wasserlösliches phosphorsaures Salz (Codeinum phosphoricum). Das

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

K. wurde 1832 von Robiquet im Opium entdeckt, in dem es zu 0,2—0,8% enthalten ist; es kann aus Opium oder synthetisch aus Morphin hergestellt werden. Als Hustenmittel ist es dem Morphin überlegen, da es weniger Allgemein- und Nebenwirkungen hat und sein längerer Gebrauch nicht zur Gewöhnung führt.

Kodeonal, Codeonal, Mischung aus diäthylbarbitursaurem Kodein und diäthylbarbitursaurem Natrium, ein weißes, geruchloses Pulver; gegen Aufregungszustände und Schlaflosigkeit durch körperl. Schmerzen.

Köder [ahd. querdar] *m*, zum Fang von Tieren, z. B. Raubwild (in Fallen), Fischen (an der Angel), verwendete Lockspeise.

Köderwurm, svw. Sandwurm, →Borstenwürmer.

Kodex, →Codex.

Kodiakinseln, →Kadiakinseln.

Kodifikation [von lat. codex], eine vom Gesetzgeber veranstaltete Zusammenfassung des Rechtsstoffs einzelner oder mehrerer Sachgebiete in einheitlichen, planvoll gegliederten Gesetzbüchern zum Unterschied von den nur einzelne Rechtsverhältnisse regelnden Einzel- oder Gelegenheitsgesetzen. **Kodifizieren,** eine K. veranstalten.

Kodille [frz.] *w*, das Hanfwerg, →Werg.

Kodizill [lat. codicillus 'kleiner Kodex'] *s*, im röm. Recht die vereinfachte Testamentsform, durch die ein Vermächtnis (Fideikommiß) auferlegt werden konnte, bes. in Gestalt eines Briefes an den Verpflichteten. Ursprünglich rechtlich unverbindlich, wurden die kodizillarischen Verfügungen allmählich verpflichtend und an gewisse erleichterte Testamentsformen gebunden.

Kodok, Ort im Anglo-Ägypt. Sudan, →Faschoda.

Kodöl [von engl. cod 'Kabeljau'], öliges Fett von Meerestieren, →Tran, →Lebertran.

Kodon, Grasart, →Paspalum.

Kodros, lat. **Codrus,** in der griech. Sage der letzte König von Athen, der durch freiwilligen Tod sein Vaterland rettete; als die Dorer zur Eroberung von Attika auszogen und das Delphische Orakel erklärte, daß sie siegen würden, wenn sie den König von Athen nicht töteten, verkleidete sich K. als Bauer, erschlug einen der Feinde und wurde darauf von diesen getötet.

Kodscha Ili, türk.-kleinasiat. Wilajet, →Kocaeli.

Kodschak, asiat. Gebirge und Paß, →Kojak.

Kodschasee, afrik. See, →Kiogasee.

Kodschi, Koji, Tanekodschi, eine in China und Japan bei Bereitung von →Sake und Alkohol benutzte, Stärke in Zucker aufspaltende Substanz. Gedämpfte Reiskörner werden von dem Myzel und den Fruchtträgern von Aspergillus oryzae (→Kolbenschimmel) überzogen; es entwickelt sich dann auf dem Reis ein weißes, samtartiges, angenehm riechendes Myzel, das K. genannt wird.

Kodža-Balkan [*ködschä-*], Teil des →Balkans.

Kodzo, Kozo [japan.], eine aus der Bastschicht an den Zweigen des Papiermaulbeerbaumes gewonnene 1—2 cm lange Faser, die neben Gampi und Mitsumata den hauptsächlichsten Rohstoff für die japan. **Kodzopapiere** liefert.

Koedukation [nlat. 'Gemeinschaftserziehung'], der gemeinsame Schulunterricht für Knaben und Mädchen **(Koinstruktion).** Die K. als Erziehungsfrage stammt aus den Ver.St.v.A., wo, von wenigen Städten an der Ostküste abgesehen, die Volksschulen den Gemeinschaftsunterricht erteilen; die high schools, die bis etwa zu unserer Obersekundareife führen, haben zu 90% K., doch gibt es dort auch besondere Universitäten für Frauen. In Deutschland haben schon immer diejenigen ländlichen Volksschulen K. gehabt, denen die Gesamtschülerzahl keine besonderen Knaben- und Mädchenklassen gestattete; nur in wenigen Städten ist die K. eingeführt, obwohl die Schülerzahl für getrennte Klassen ausreicht. Umstritten ist die Frage der K. für die höheren Schulen. Alle deutschen Länder verfügen über höhere Mädchenschulen, doch hat sich in kleineren Orten mit nur einer höheren Lehranstalt die »gemischte Schule« als Notbehelf herausgebildet. Die Bedingungen, unter denen den Mädchen der Eintritt in eine Knabenschule gestattet wird, sind in den deutschen Ländern verschieden; je mehr (seit 1919) die Mädchen höhere Schulen besuchen, desto mehr wurden diese Bedingungen erleichtert. Die erzieherische, unterrichtliche und sittliche Zweckmäßigkeit der K. ist sehr umstritten.

Mackensen: K. an höheren Mädchenschulen (1912); Gräfin v. Pestalozza: Der Streit um die K. (1922); Lochner: Geschlechtertrennung und Geschlechtervereinigung im deutschen Schulwesen der Vergangenheit (1923); Magdalene v. Tiling: Psyche und Erziehung der weibl. Jugend (6. Aufl. 1928).

Koëffizient [nlat. 'gemeinsam bewirkend'], in der Mathematik svw. Faktor. Insbesondere sind K. bei einer algebraischen Gleichung die Faktoren der verschiedenen Potenzen der Unbekannten. So sind z. B. die K. der verschiedenen Potenzen von x des Ausdrucks $3x^3+(a+b)x^2+x=0$ der Reihe nach 3, $a+b$ und 1.

Koog, svw. Koog, eingedeichtes Land (→Marsch).

Koetroet [*kūkūk*], holländ. Malerfamilie des 18.—20. Jahrh. Stammvater ist der Marinemaler Johannes Hermanus K. (*Veere 17. Aug. 1778, †Amsterdam 12. Jan. 1851). Der bedeutendste Vertreter ist dessen Sohn, der Landschaftsmaler und Lithograph Barend Cornelis K. (*Middelburg 11. Okt. 1803, †Cleve 5. April 1862), der vor allem Winterlandschaften malte.

Koel, ein Buschkuckuck, →Kuckucke.

Koepang [*kŭ-*], **Kupang,** Hauptort des niederländ. Teils der Insel Timor (Karte 85, G 8), an guter Hafenbucht, hat (1928) 6240 E.

Koerzitivkraft, die Fähigkeit eines Stoffes, induzierten Magnetismus beizubehalten. Stahl zeigt eine starke, Schmiedeeisen geringe K. Die Breite der Hysteresisschleife (→Hysteresis) ist ein Maß für die K.

Koesfelder Schwestern [*kōß-*], die Schulschwestern Unserer Lieben Frau von Namur, die seit 1850 in Coesfeld im Münsterischen, seit 1888 in Mülhausen (Rheinland) ein Mutterhaus haben.

Koetän [lat.], →Kvätan.

Koetei [*kŭ-*], **Kuti, Koti,** Landschaft auf der niederländ.-ostind. Insel Borneo (Karte 85, F 5/6), umfaßt das Stromgebiet des gleichnamigen Flusses, der auch Mahakam heißt. Angebaut werden Reis und Zuckerrohr. K. besitzt reiche Erdölvorkommen. Hauptort und Ausfuhrhafen ist Samarinda.

Köetsu [*koetß*], japan. Maler, Kalligraph, Lackmeister, Töpfer, Schwertschmied, *1557, †Takagamine (Vorstadt von Kyōto) 1637, stammte aus der berühmten Schwertkennerfamilie Honami. K. war zusammen mit Sōtatsu der eigentl. Gründer der nach seinem Schüler Kōrin genannten Malerschule (Kōrin-Schule). Wie Kōrin und Kenzan war er ein umfassender Künstler; seine höchsten Leistungen scheint er als Kalligraph vollbracht zu haben. Seine Gemälde zeigen einen eigenwilligen kalligraphischen Stil, der Züge der Tosa- und Kano-Schule vereinigt. Eigenhändige Werke sind sehr selten und auch umstritten.

Ein eigenhändiges Werk ist ein Album mit Gedichten der 36 Dichter (Sanjürokkasen) auf 36 Poesieblättern (Shikishi), die mit landschaftlichen Darstellungen von freier Phantasie verziert sind (Berlin, Ostasiat. Kunstabteilung der Staatl. Museen).

Morita: Kōetsu (Kyōto 1918—21).

Koetsveld [*kutßf-*], Cornelis Eliza van, niederländ. Schriftsteller, *Rotterdam 24. Mai 1807, †im Haag 4. Nov. 1893 als Hofprediger. Außer vielen populärwissensch., erbaulichen und Kinderschriften verfaßte er die wirklichkeitsnahen Skizzen aus dem Leben des Dorfpfarrers »Schetsen uit de pastorij te Mastland« (1843; deutsch 1865) und lehrhafte Novellen.

J. J. Prins: Het leven van C. E. v. K. (in Levensberichten van de Maatsch. der Nederl. Letterkunde te Leiden, 1893).

Koevorden, Coevorden [*kūfördn*], Gem. der niederländ. Prov. Drente (Karte 65, E2), an der preuß. Grenze, Zollstation, früher Festung, hat (1929) 6880 E., Bahnstation und ist Kreuzungspunkt mehrerer Kanäle.

Koexistenz [lat.] *w*, Zusammensein, das Zusammenbestehen des Mannigfaltigen zu gleicher Zeit und am gleichen Ort.

Kofel, Bergspitze, →Kogel 2).

Kofent *m*, **Kovent, Konventbier, Schöps, Nachbier,** eine Art Dünnbier, das im Kloster von den Laienbrüdern getrunken wird, im Gegensatz zum Herrenbier der Patres.

Kofermente, Aktivatoren der →Fermente, deren Anwesenheit zur Fermentwirkung nötig ist.

Koffein *s*, offizinell als Coffeïnum, Trimethyloxypurin (Trimethylxanthin), weiße, bitter schmeckende, seidenglänzende, in Wasser, Alkohol und Chloroform schwer lösliche Nadeln. K. ist enthalten in den Samen des Kaffeebaumes (ungebrannter Kaffee enthält 1—1¾% K.), in den Blättern des Teestrauches (hier zuerst als **Thein** bezeichnet; später stellte sich heraus, daß Thein mit K. chem. identisch ist; getrocknete Teeblätter enthalten 1,8—4,2% K.), im Matetee (von Ilex paraguayensis, etwa 2%), in den Kolanüssen (zu 2½% als leicht in K. und Gerbsäure spaltbares Glukosid Kolanin) und in der Guaranapaste (Paste aus den gerösteten Samen der südamerik. Pflanze Paullinia sorbilis, mit 3—5% K.). K. wird jetzt in großen Mengen bei der Herstellung koffeinfreien Kaffees gewonnen und kann auch künstlich (Ausgangssubstanz: Guano) dargestellt werden. Früher wurde es aus dem Teestaub gewonnen. Medizinisch werden häufiger als das reine K. die gut wasserlöslichen Doppelsalze des K. verwendet, die durch Verbindung des K. (das alkaloidähnl. Charakter hat) mit salizyl- oder benzoesaurem Natrium entstehen (Coffeïnum-Natrium salicylicum und benzoicum). — Enge Verwandte des K. sind das **Theobromin** (Dimethylxanthin) im Kakao und das **Theophyllin** (oder **Theocin**; ist dem Theobromin isomer) im Tee.

K. wirkt auf das Zentralnervensystem (Gehirn und Rückenmark), das Herz, die quergestreiften (willkürlichen) Muskeln und die Nieren. Im Gehirn wirkt K. erregend; 0,1—0,3 g K. (1 Tasse Kaffee aus 16 g Bohnen oder 1 Tasse Tee aus 5 g Blättern enthält etwa 0,1 g K.) erleichtern die Auffassung sinnlicher Eindrücke und deren Verarbeitung zu Vorstellungen; bes. in Zuständen von Ermüdung und Schlaflosigkeit ist diese Wirkung deutlich; auf ihr beruht die Verwendung der K. enthaltenden pflanzl. Produkte als Genußmittel. Im verlängerten Mark ruft K. eine starke Erregung des Atmungszentrums hervor. Am Herz erfolgt (nach anfänglicher Verlangsamung) Beschleunigung der Tätigkeit (am Puls erkennbar), bei großen Dosen Herzklopfen. In den quergestreiften Muskeln bewirkt K. eine Steigerung der Arbeitsleistung durch Zunahme der absoluten Muskelkraft, Eintritt von Zuckungen schon auf geringere Reize hin und infolgedessen Hinausschieben der Ermüdung. An der Niere wird eine Steigerung der Tätigkeit beobachtet, die sich in erhöhter Harnabsonderung auswirkt; diese Wirkung ist beim Theobromin und Theophyllin noch stärker.

Medizinisch wird K. als Herzmittel bei akuter und chronischer Herzschwäche verwendet, ferner als Erregungsmittel für das Gehirn (gegen Ermüdungs- und Schwächezustände) und für die Atmung. Da es Gefäßkrämpfe zu lösen vermag, wirkt es auch gegen Migräne und andere Neuralgien günstig, bes. in Form des zitronensauren Salzes, des Coffeïnum citricum; auch gegen vom Herzen ausgehendes Asthma und gegen Angina pectoris wird K. verwendet. Weiter spielt K. eine Rolle als harntreibendes Mittel bei der Beseitigung von wassersüchtigen Anschwellungen (Ödemen) Herzkranker. Auch als Gegengift bei schwerer Alkoholvergiftung ist K. wichtig.

Vergiftung mit K. äußert sich in Übelkeit, Kopfschmerz, Gedankenverwirrung, Schwindel, allgem. Unruhe, Herzklopfen, Steigerung der Reflexerregbarkeit, die bis zum Auftreten von Krämpfen gehen kann. Giftig wirkt bereits 0,5 g K., mitunter auch weniger. Bei sehr starken Dosen kann die erregende in eine lähmende Wirkung umschlagen. Selbst in Gaben von 4 g hat es sich als nicht tödlich erwiesen. Gegenmittel: Magenspülung, Anwendung von narkotischen oder von Schlafmitteln, Kampfer.

Auf einer Vergiftung mit K. beruhen auch die Erscheinungen der **Kaffeevergiftung** nach überreichlichem Genuß von starkem Kaffee, bes. bei Personen, die nicht oder nicht mehr an K. gewöhnt sind. In der Nachkriegszeit wurden solche Kaffeevergiftungen des öfteren beobachtet. Sie gehen mit Erregungszuständen, Zittern, Herzklopfen, Schweißausbruch, Schwindel, Ohrensausen, Schlaflosigkeit usw. einher. Die gleichen und ähnl. Erscheinungen zeigen sich bei der chronischen Kaffeevergiftung, die auch zu Verdauungsstörungen führt. Außer dem K. wirken im Kaffee auch die sog. Röstprodukte (Kaffeeöl, Furfurol usw.) schädlich.

Koffeinfreier Kaffee, →Kaffee.

Koffer *m*. 1) **K.,** abschließbares Behältnis zum Befördern von Gegenständen; urspr. als Korb, dann Kiste, Kasten oder Truhe. K. werden bes. für die Reise verwendet. In seinen kleinsten Ausmaßen bezeichnet man ihn als Stadtkoffer.

2) **K., Grabenkoffer,** im älteren Festungsbau ein durch seitliche Erdanschüttung gesicherter Gang quer durch den trockenen Graben oder das Glacis nach einem Außenwerk, auch nur Erdanschüttung zur Verminderung eines toten Winkels.

Kofferdam [engl. 'Caisson'], **Rubberdam** [engl. 'Gummidamm'], **Spanngummi, Gummilappen,** ein Hilfsmittel bei zahnärztlichen Operationen, →Cofferdam.

Kofferfisch, →Korallenfische.

Kofferkessel, ein Dampfkessel mit geraden oder leicht nach innen gewölbten Seitenflächen und halbzylindrischem Oberteil; heute nicht mehr gebräuchlich.

Koffetylin, Coffetylin, Zusammensetzung von Acetylin (Aspirin) und Koffeïn; gegen Kopfschmerz, Migräne und Neuralgien.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Köflach, Markt im österr. Bz. Voitsberg in Steiermark (Karte 53, F 4), westl. von Graz, am Sallabach, 442 m ü. M., an der Bahn Graz-K., hat (1923) 2920 E.; großes Braunkohlenbergwerk, Glashütte und Hammerwerk. K. ist Sommerfrische.

Kōfu, Hauptstadt des japan. Ken Yamanashi (Karte 87, H 6), 260 m ü. M., in schöner, bergumschlossener Ebene, Bahnstation, hat (1925) 68200 E., Seidenwebereien, Versuchsgarten für Obstbau.

Kōfunktionen, in der Trigonometrie Bezeichnung für cos und cotg im Gegensatz zu sin und tang. (→Winkelfunktionen.)

Kog, Koog, Mz. **Kōge,** →Marsch, →Polder; auch Name einer Landgemeinde oder eines Verbandes zur Erledigung von Wasser-, Wege-, Deich- und Sielangelegenheiten innerhalb der Kirchspiellandgemeinden in Schleswig-Holstein.

Kōgai *s*, in Japan Schwertnadel mit verziertem Griff, wird durch ein Loch des Stichblattes in einen Schlitz der Schwertscheide gesteckt.

Kogai, austral. Volksstamm in Queensland.

Kōge, Kjøge [*kögha*], Hafenstadt im dän. Amt Kopenhagen (Karte 63, E 3), auf der Ostseite von Seeland, an der Kögebucht, Knotenpunkt der Bahn Kopenhagen-Gedser, hat (1925) 5600 E.; Industrie.

Kogel. 1) K. *w*, Kopftracht, →Gugel.

2) K. *m*, **Kogl, Kofel,** in den deutschen Alpenländern Bezeichnung für eine kegel- oder haubenförmige Bergspitze; das Wort kommt auch oft in Eigennamen von Bergen vor, wie Kreuzkogel, Plattenkogel u. a.

Kögel, 1) Rudolf, evang. Theolog, *Birnbaum (Posen) 18. Febr. 1829, †Berlin 2. Juli 1896, war Prediger in Nakel und im Haag, wurde 1863 Hofprediger in Berlin, 1880 Oberhofprediger, war zeitweise daneben Generalsuperintendent der Kurmark und Mitglied des Oberkirchenrats. K. war bekannt als glänzender Kanzelredner, konservativer Kirchenpolitiker und einflußreicher Seelsorger Wilhelms I. Er schrieb Predigtsammlungen: »Lasset euch versöhnen mit Gott« (Bd. 1, 1864; Bd. 2, 1867), »Das Evangelium Johannis ausgelegt« (1892/93; 3. Aufl. 1907), »Vaterländische und kirchl. Gedenktage« (1887; 2. Aufl. 1892), »Gedichte« (1891; 4. Aufl. 1925).

G. Kögel: Rudolf K. (3 Bde., 1899—1904); Rippold: Führende Persönlichkeiten zur Zeit der Gründung des Deutschen Reiches (1911); Joh. Heintze: Zu Rudolf K.s 100. Geburtstag (Jahrb. für Brandenburgische Kirchengesch. 1929).

2) Rudolf, Germanist, *Leipzig 29. Nov. 1855, †Basel 15. März 1899, 1883 Dozent, 1888 Prof. in Leipzig, im selben Jahr nach Basel berufen, war vor allem Grammatiker, gab Grimmelshausens »Simplizissimus« (1880) und Goethes »Lyr. Dichtungen der ersten Weimarer Jahre« (1896) heraus; von seiner auch für die Sprachgeschichte wichtigen »Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters« erschien nur der bis zur Mitte des 11. Jahrh. reichende erste Band (1894—97; Ergänzungsheft 1895); dasselbe Gebiet hatte schon sein Abriß der »Althochd. und Altniederd. Literatur« in Pauls »Grundriß der german. Philologie« (Bd. 2, Tl. 1, 1893) behandelt.

W. Bruckner in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 51 (1906).

Kögelherren, Beiname der →Brüder des gemeinsamen Lebens, nach ihrer spitzen Kopfbedeckung (Kogel).

Kōgen [japan.], korean. **Kanguon,** Provinz im östl. Korea, umfaßt 25900 qkm mit (1925) 1182000 E. Hauptstadt ist Shunsen.

Kogge [aus roman. coca] *w*, schwerfälliges, bauchiges Segelschiff mit hohen, kastellartigen Aufbauten vorn und achtern, das im Mittelalter in den nördl. Meeren als Handels- und Kriegsschiff diente. Am bekanntesten sind die niederdeutschen **Hansekoggen.** Im Kriege wurden, wenn notwendig, die Aufbauten, die als Standort der Bogenschützen und Enterer dienten, verstärkt, während auf dem niedrigen Mittelschiff die Geschütze vermehrt wurden. Die Hansekogge führte große Rahsegel und konnte auch durch Riemen fortbewegt werden.

Kogitieren [lat.], denken, erwägen. **Kogitatiōn,** Nachdenken, Erwägung.

Kogl, Bergspitze, →Kogel 2).

Kognak [*kōnjak*], **Weinbrand,** nach der Stadt →Cognac benannter, aus Wein destillierter Branntwein mit eigentümlichem, angenehmem, an Wein erinnerndem Aroma, das durch gewisse Ester und sonstige Bukettstoffe entsteht, die teils bereits im Wein enthalten sind, teils sich während der Destillation, aber auch beim Lagern durch fortschreitende chem. Veränderungen bilden.

Zur Herstellung des K. wird der Wein möglichst bald nach der Vergärung mit der Hefe destilliert und hierauf rektifiziert; zur Erzielung der feinsten Kognaksorten wird meist noch den älteren einfacheren Destilliervorrichtungen der Vorzug gegeben. Das gewonnene Weindestillat wird auf eichenen Fässern mehrere Jahre gelagert und dann durch Mischung mit destilliertem Wasser auf die für den Verbrauch übliche Stärke von 40—50% gebracht. Man pflegt den K. bei der Fertigstellung aus gelagertem Weindestillat noch mit kleinen Mengen sog. **Typagezusätze** (Zucker, Südwein, Auszüge von getrockneten Pflaumen, Nuß- oder Mandelschalen u. dgl.) zu verfeinern und ihm so die letzte Abrundung zu geben. Große Fortschritte machte in den letzten Jahren bes. die deutsche Weinbrennerei (am Rhein, in Grünberg in Schlesien, in Sachsen) sowohl in bezug auf den Umfang als auch auf Güte der Erzeugnisse. Da die Herstellung von Weindestillaten aus einwandfreien deutschen Brennweinen zu teuer kommen würde, werden vorzugsweise Brennweine aus andern Weinländern, insbesondere aus Frankreich (Charente), eingeführt und zu teilweise ganz hervorragenden, dem franz. K. gleichwertigen Erzeugnissen verarbeitet.

Das Wort »K.« ist jedoch nach dem franz. Gesetz reine Herkunftsbezeichnung und darf daher auch in Deutschland nur für die Erzeugnisse der Stadt Cognac und deren Umgebung (Charente) angewandt werden (Versailler Vertrag, Art. 274). Für alle in andern Gegenden, selbst aus Weinen der Charente hergestellten Erzeugnisse ist nur das Wort »Weinbrand« zulässig. Die Mindeststärke des Weinbrandes muß nach dem deutschen Weingesetz 38% betragen.

Wüstenfeld: Trinkbranntweine und Liköre (1931).

Kognaköl [*kōnjak-*], **Kognakäther, Kognakessenz,** ein aus Kokosäther hergestelltes Gemenge von Äthylestern organ. Säuren. Seine Lösung in verdünntem Alkohol gibt diesem einen dem Kognak ähnl. Geruch und Geschmack (»Kunstkognak«). **Natürliches K.,** das →Druſenöl.

Kognāten, lat. Cognāti, **1)** im weiteren Sinne die Blutsverwandten, d. h. die durch Abstammung von denselben Eltern oder Voreltern miteinander verwandten Personen.

2) Im engeren Sinne nach römischem Recht die Blutsverwandten, die zum Unterschied von den →Agnaten nicht unter derselben patria potestas standen; nach germanischem Recht die Kunkelmagen (→Mage).

Kognatiọn, lat. Cognatio, im röm. Recht die durch Abstammung begründete Verwandtschaft zum Unterschied von der Agnation. (→Agnaten, →Kognaten.)

Kognitiọn, lat. Cognitio, Kenntnis, Erkenntnis, gerichtliche Untersuchung (Causae cognitio).

Kognitiọnsverfahren, lat. Extraordinăria cognitio, das röm. Prozeßverfahren, das sich an Stelle des →Formularprozesses in der Kaiserzeit entwickelte und vor einem Beamten allein oder vor einem beauftragten Unterrichter (iudex datus) stattfand.

Kōgō, in Japan Döschen für Räucherwerk, meist Lack- oder Töpferarbeit.

Kogredient, svw. Kovariant, →Transformation.

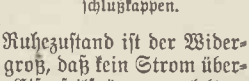
Kōh, Kuh [pers.], Berg.

Kohabitatiọn [von lat. cohabitare 'zusammenwohnen', 'beiwohnen'], der →Beischlaf.

Kohanim [hebr.], Mz. von →Kohen.

Kohärẹntes Licht, Bezeichnung für solches Licht, das vom gleichen leuchtenden Punkt derselben Lichtquelle ausgeht, dessen Strahlen also in Wellenlänge, Schwingungsphase und Schwingungsebene übereinstimmen. Nur K. L. kann zur →Interferenz gebracht werden.

Kohärer [von lat. cohaerere 'zusammenhängen'], **Fritter,** ein früher in der Funkentelegraphie benutzter, 1890 von →Branly erfundener Apparat zum Nachweis elektrischer Wellen. Der Apparat besteht aus einer Glasröhre, in die zwei dicht schließende (eingeschliffene) Metallkolben aus Silber oder Nickel eingeschlossen sind. Zwischen den beiden Metallkolben befinden sich Eisenfeilspäne. Die ganze Vorrichtung ist über ein Galvanometer oder eine Klingel mit einer elektrischen Batterie verbunden. Im Ruhezustand ist der Widerstand der Eisenfeilspäne so groß, daß kein Strom übergeht. Werden dagegen die Eisenfeilspäne von elektromagnet. Wellen getroffen, so backen sie gleichsam als Folge von noch ungeklärten Oberflächenerscheinungen zusammen (sie »fritten« zusammen; daher der Name »Fritter«); der Widerstand sinkt sofort erheblich herab, und die Klingel ertönt bzw. die Galvanometernadel macht einen Ausschlag. Für einen weiteren Empfang muß der innige Zusammenhang der Teilchen aufgehoben werden, was man durch leichtes Anschlagen der Röhre mit einem Klingelklöppel erreicht. Der K. ist später durch die →Verstärkerröhre ersetzt worden.



Kohärer: a Glasröhre, b Elektroden, c Eisenfeilspäne, d Stromzuführungen, e Verschlußkappen.

Kohärieren [lat.], Zusammenhaften, Zusammenhängen. **Kohärenz,** svw. →Kohäsion.

Koháry, ungar. Adelsgeschlecht, urkundlich seit 1470 nachweisbar, wurde 1616 in den Freiherrenstand und 1685 in den Grafenstand erhoben. Mit Franz Joseph K., der 1815 den österr. Fürstenstand erhielt, erlosch die männl. Linie des Geschlechts; seine Besitzungen gingen auf seinen Schwiegersohn Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg über, der sich bis 1867 auch **Sachsen-Coburg-Koháry** nannte.

Kohäsiọn [lat., von cohaerere 'zusammenhängen'], eine zwischen den Teilchen (Molekülen) von festen und flüssigen Körpern wirkende Anziehungskraft, vermöge deren die Teilchen zusammenhaften, der Körper also seine Gestalt und sein Volumen (fester Körper) oder aber auch nur sein Volumen (flüssiger Körper) beibehält. Die Teilchen der gasförmigen Körper haben keine K., bei flüssigen Körpern ist sie klein, dagegen bei festen Körpern so groß, daß jedes Teilchen starr an seine Lage gebunden ist. Diejenige Kraft, die zum Zerreißen eines Stückes eines festen Körpers von 1 qcm Querschnitt erforderlich ist, heißt → Festigkeit. Bei den sog. elastischen Körpern bewirkt die K. nach Aufhören der Einwirkung einer äußeren Kraft die Wiederherstellung der urspr. Gestalt; in diesem Fall wird die K. auch als →Elastizität bezeichnet. Die Kohäsionskraft eines Kristalles hängt von der Richtung ab; sie bedingt die →Spaltbarkeit.

Gehlhoff: Lehrb. der techn. Physik, Bd. 3 (1929).

Kohäsiọnshöhe, im Erdbau Bezeichnung für die Höhe, auf die eine Bodenart unter einem Winkel, der steiler ist als der natürl. Böschungswinkel, angeschnitten werden kann, ohne daß Abrutschungen eintreten.

W. Ritter: Anwendungen der graphischen Statik (nach Culmann bearb., Bd. 1—4, 1888—1906).

Kohạt, Stadt in der brit.-ind. Nordwestl. Grenzprovinz (Karte 83, B 2), 520 m ü. M., am Fuß der Tirahberge und an der Bahn Khushalgarh-Thal, hat (1921) einschließlich 9000 Mann Garnison 27853 E. (19000 Mohammedaner, 6000 Hindu).

Kohẹlet [hebr. 'Prediger'], grch. **Ekklesiastes,** Name eines dem König Salomo zugeschriebenen Buches der alttestamentlichen →Hagiographen.

Kommentare von Siegfried (1898), Wildeboer (1898), Zapletal (2. Aufl. 1911) und Odeberg (1929).

Kohẹn [hebr.], Mz. **Kohanim,** Priester. Über **Kohen haggadōl** als Amtstitel →Hoherpriester.

Kōh-i-Bābā, afghan. Gebirge, →Kuh-i-Baba.

Kohibieren [lat.], zurückhalten, mäßigen.

Kohinoor [-*nūr*, pers. 'Berg des Lichts'] *m*, ein →Diamant.

Kohistạn, mehrere asiat. Berglandschaften, → Kuhistan.

Kōh-i-Taftān, pers. Gebirgsstock, →Kuh-i-Taftan.

Kohl. 1) K. [ahd. kōl, aus lat. caulis 'Stengel', 'Kohl'], in der Botanik Gemüsesorten der Gatt. →Brassica, bes. →Kopfkohl, →Blattkohl, →Rosenkohl, →Blumenkohl. In vielen zusammengesetzten Wörtern ist K. Bezeichnung für kohlähnlich beblätterte oder mehr oder weniger als Blattgemüse verwertbare Wildpflanzen, z. B. **Rainkohl** (→Lampsana), **Froschkohl** (der →Bitterklee), **Hirschkohl** (→ Pulmonaria), **Geißkohl** (der →Giersch), **Sichelkohl** (→Krebsschere), **Hundskohl** (das ausdauernde → Bingelkraut), **Schweinekohl** (→Gänsedistel), **Hühnerkohl** (→Thymian), **Beißkohl** (der →Mangold), **Senf-, Raukenkohl** (→Eruca), **Kuckuckskohl** (→Sauerklee), **Wiesenkohl** (→Cirsium, →Knöterich), **Bürzel-, Burzelkohl** (der Portulak, Portulaca oleracea), →Meerkohl (**Seekohl, Strandkohl,** Gatt. Crambe), **Ackerkohl** (der →Ackerrettich), **Kerguelenkohl** (→Pringlea). (→Hasenkohl.)

2) K. [hebr. kol 'Stimme', 'Gerücht', 'Schall'], in der Gaunersprache: Schwindel, daraus volkstümlich: Unsinn, Geschwätz; **jemanden verkohlen,** ihn beschwindeln, zum Besten haben.

3) K., Kochl [arab.], in der Kosmetik Mittel zum Schwarzfärben der Augenbrauen, aus Antimon gewonnen.

Kohl, 1) Horst, Geschichtsforscher, *Waldheim 19. Mai 1855, †Leipzig 2. Mai 1917, seit 1903 Gymnasialprof. in Leipzig, war hauptsächlich Bismarckforscher; er gab heraus: »Fürst Bismarck-Gedenkbuch« (1888), »Bismarck-Regesten« (2 Bde., 1891—92), »Bismarcks polit. Reden. Kritische Gesamtausgabe« (14 Bde., 1892—1905), »Bismarck-Gedichte des Kladderadatsch« (1894), »Bismarck-Jahrbuch« (6 Bde., 1894—99), »Bismarcks Briefe an General

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Leopold v. Gerlach« (1896), »Bismarck-Briefe 1836—73« (8. Aufl. 1900), »Wegweiser durch Bismarcks Gedanken und Erinnerungen« (1899).

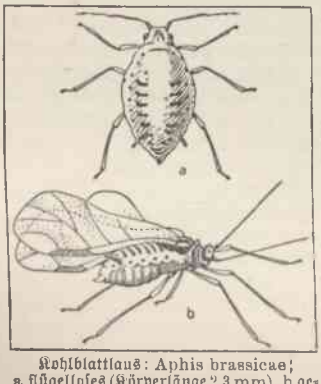
2) Johann Georg, Reiseschriftsteller und Geograph, *Bremen 28. April 1808, †das. 28. Okt. 1878, bereiste fast alle Länder Europas, lebte 1854—58 in Nordamerika und war seit 1863 Bibliothekar in Bremen. Außer einer Fülle von guten Reisebeschreibungen hat er auch eine Reihe wissensch. Arbeiten verfaßt, so bes. zur Entdeckungsgeschichte der Neuen Welt und zur Geschichte der Kartographie; genannt seien: »Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche« (1841) und »Die geogr. Lage der Hauptstädte Europas« (1874).

Köhl, Hermann, Flugzeugführer, *Neu-Ulm (Bayern) 14. April 1888, Hauptmann a. D., von 1920—25 Reichswehroffizier, führte mit Fitzmaurice und v. Hünefeld auf dem Flugzeug »Bremen« die erste Flugzeugüberquerung des Atlant. Ozeans von Osten nach Westen (Irland-Greenly Island) am 12.—13. April 1928 aus.

Kohlamsel, Vogel, →Amsel.

Kohlbach, Kolbach, Bach auf der Südseite der Hohen Tatra (Slowakei), bildet mit seinen beiden Quellästen, dem **Großen** und **Kleinen K.**, großartige wasserfallreiche und seengeschmückte Hochgebirgstäler. Der Kleine K., der unter der Eistaler Spitze (2630 m) entspringt, bildet die **Fünfseen,** der Große K., der an der Kleinen Visoka (2429 m) entquillt, entwässert die großen Kohlbacher Seen. Unterhalb der Vereinigung beider liegt das kleine Wildbad K. (1267 m ü. M.). Der K. mündet, 20 km lang, l. in den Popper.

Kohlblattlaus, Aphis brassicae, eine nicht migrierende (→Aphis) Blattlaus, die durch ihr Saugen an Kohl, Rübsen, Rettich, Senf, Spinat und andern Kreuzblütern erheblichen Schaden anrichten kann.



Kohlblattlaus: Aphis brassicae; a flügelloses (Körperlänge 2,3 mm), b geflügeltes lebendiggebärendes Weibchen (Körperlänge 2 mm). (Nach Buckton.)

Kohlbusch, zur Landgemeinde →Büsbach (Ldkr. Aachen) gehöriger Industrieort.

Kohldampf, Hunger; **Kohldampf schieben,** hungern (Soldatensprache).

Kohldistel, Pflanzenart, →Cirsium, →Gänsedistel.

Kohle (lat. carbo), ein Zersetzungsprodukt organ. Substanzen, das entweder entsteht durch Erhitzung dieser Stoffe unter Luftabschluß (→Holzkohle, →Knochenkohle) oder durch langsame Oxydation (Vermoderung, sog. Mineralkohle), besteht aus mehr oder weniger Kohlenstoff (Knochenkohle etwa 10%, Holzkohle im Mittel etwa 70%, Braunkohle bis etwa 75%, Steinkohle bis 98%), dem andere Stoffe beigemengt sind; so enthält z. B. Knochenkohle phosphor- und kohlensaure Salze, Holz- und Mineralkohle bes. Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel. Gewisse K., wie Holzkohle, Knochenkohle, Braunkohle, zeigen zuweilen noch die Struktur ihrer Abstammungssubstanzen. Ihrer porösen Form wegen vermögen manche K. Farb- und Riechstoffe zu absorbieren; bes. ist dies der Fall bei Knochen- und Holzkohle. Die Mineralkohle vermag bes. den Luftsauerstoff zu absorbieren; diese Fähigkeit kann, in Verbindung mit der Oxydation des in ihnen häufig enthaltenen Schwefelkieses, in hochgestapelten Kohlenhaufen zur Temperaturerhöhung und Selbstentzündung der K. führen. — Weiteres →Braunkohle, →Steinkohle, →Anthrazit, →Torf, →Kohlenwirtschaft. K. in der Therapie →Carbo.

Kohleblitzableiter, ein in der Radiotechnik benutzter Blitzableiter, bestehend aus zwei kleinen, meist aus Retortenkohle hergestellten Kohlenkörpern, die durch eine dünne, durchlöcherte Glimmerfolie voneinander getrennt sind. Die Stärke der Glimmerfolie und die hierin vorgesehenen Löcher sind so bemessen, daß bei einer bestimmten Schwellspannung ein Spannungsausgleich zwischen den beiden Kohlenkörpern stattfindet.

Kohlebraun, svw. →Kasseler Braun.

Kohlebreiverfahren, Verfahren zur Abwasserreinigung. Kohle wird fein gemahlen, in Wasser aufgeschwemmt und zusammen mit Eisensalzen in das Abwasser geleitet. Die fäulnisfähigen Stoffe werden von den zugegebenen Stoffen absorbiert. Die Klärung geschieht dadurch, daß man das Gemisch im Rotheschen Turm aufsteigen läßt; der niederfallende Schlamm wird ausgepreßt und zur Heizung verwendet. Das Verfahren ist in Potsdam und andern Städten in Gebrauch.

Kohlebürsten, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die Stromabnehmer, die auf den Kommutatoren oder Schleifringen der elektrischen Maschinen schleifen und den Strom vom beweglichen Teil zu den festen Maschinenklemmen weiterleiten oder umgekehrt.

Kohledruck, →Chromatverfahren 1).

Kohlehydrate, →Kohlenhydrate, →Zuckerarten.

Kohlenbühne, ein meist mit Förderband oder Förderschnecke ausgestattetes eisernes Gestell, auf dem die Kohle zu den nebeneinanderliegenden Feuerstellen (Dampfkessel, Schachtöfen, Generatoren) geführt wird.

Kohlendioxyd, CO_2, das Anhydrid der Kohlensäure, gewöhnlich aber selbst Kohlensäure genannt, wurde zuerst von van →Helmont (2) 1610 als besonderes Gas erkannt. Es kommt frei in der Luft in einer ziemlich feststehenden Menge von etwa 0,03—0,04% vor. Große Mengen entströmen ständig aus Vulkanen und Erdspalten dem Innern der Erde (Hundsgrotte bei Neapel, Gifttal auf Java); deutsche Kohlendioxydquellen befinden sich bei Brohl, Andernach, Trier, Pyrmont, Sondra (Thüringen) usw. Gelöst ist K. in allen natürl. Wässern enthalten; an K. bes. reiche Wässer heißen Säuerlinge (→Heilquellen 3). Mit Basen bildet K. Salze, so die mitunter ganze Gebirgszüge aufbauenden Karbonate sowie die in Wässern gelösten Bikarbonate (→Kohlensäure).

K. ist das Endprodukt der Verbrennung von Kohlenstoff und der Zersetzung aller organ. Stoffe. Pflanzen vermögen mit Hilfe des grünen Blattfarbstoffes, des Chlorophylls, unter Ausnutzung der Energie des Sonnenlichts K. unter Abspaltung von Sauerstoff in organ. Verbindungen zu überführen. Aus dem Pflanzenleib gelangt der organisch gebundene Kohlenstoff in den Tierkörper und wird dort in Form von K. wieder ausgeatmet, so daß bei diesem immerwährenden **Kreislauf des Kohlenstoffs** durch die belebte Welt K. jeweils den Übergang des Kohlenstoffs von Tier zu Pflanze vermittelt. (→Atmung, →Assimilation 1.)

K. wird gewonnen im Laboratorium durch Zersetzung von Karbonaten (Marmor) mit verdünnter

Salzsäure, in der Technik entweder örtlich aus natürl. Kohlendioxydquellen oder durch Brennen von Kalkstein (Kalkofenverfahren) oder durch Verbrennung von Koks mit viel Luftüberschuß (Koksofenverfahren). Das natürlich vorkommende K. kann von beigemengter Luft durch Verflüssigung gereinigt werden, während das durch Verbrennung erzeugte K. erst in Sodalösung geleitet werden muß (Bikarbonatbildung), aus der es durch Auskochen luftfrei zurückgewonnen wird. Das gereinigte K. kommt verflüssigt in Stahlflaschen (Kohlensäureflaschen) in den Handel (Inhalt: 6—8 kg flüssige Kohlensäure).

K. ist ein farbloses und geruchloses Gas. Es vermag weder die Atmung noch die Verbrennung zu unterhalten, so daß in ihm lebende Wesen ersticken und Flammen erlöschen. Da sein spez. Gew. etwa 1,5mal so groß ist wie das der Luft, so kann in der Nähe von Kohlendioxydquellen in Erdschächten sowie auch in den Gärkellern der Brauereien usw. leicht eine Anhäufung von K. stattfinden; diese Räume dürfen dann erst nach Durchlüftung betreten werden. Bei einer Reihe von Feuerlöschapparaten wird K. zur Erstickung von Flammen benutzt. K. kann bei gewöhnl. Temperatur zu einer wasserhellen Flüssigkeit verdichtet werden (kritische Temperatur 31°, kritischer Druck 73 at). Läßt man flüssiges K. durch Öffnung des Ventils der geneigten Flasche aus dieser ausfließen, so wird durch die äußerst rasche Verdampfung so viel Wärme verbraucht, daß ein Teil der Flüssigkeit sich bis zu ihrem Schmelzpunkt abkühlt und zu einer schneeartigen Masse erstarrt (Kohlensäureschnee). Ein breiartiges Gemisch von festem K. und Äther dient zur Erzeugung niedriger Temperaturen (bis —80°, im Vakuum bis unter —100°). Gasförmiges K. ist in Wasser ziemlich leicht löslich; bei 15° absorbiert ein Raumteil Wasser unter Atmosphärendruck ungefähr einen Raumteil K., bei steigendem Druck etwas mehr. Nach Verminderung des Druckes entweicht das gelöste Gas wieder unter Aufbrausen (Mineralwasser, Schaumwein usw.). Die wäßrige Lösung rötet blaues Lackmuspapier und schmeckt säuerlich, sie enthält die durch Vereinigung von K. mit Wasser gebildete eigentliche →Kohlensäure, jedoch nur in ganz geringer Menge, während der Hauptanteil des gelösten K. (bei 4° über 99%) sich als CO_2 in der Lösung befindet.

K. dissoziiert bei sehr hohen Temperaturen entsprechend dem Gleichgewicht $2\,CO_2 \rightleftarrows 2\,CO + O_2$ in Kohlenoxyd und Sauerstoff.

Durch Reduktionsmittel, wie Kohle, unedle Metalle, Wasserstoff, erfolgt bei Glühhitze Reduktion des K. zu →Kohlenoxyd. Qualitativ ist K. an der Trübung zu erkennen, die es in Barytwasser oder Kalkwasser hervorruft (Bildung von $BaCO_3$ bzw. $CaCO_3$). Zur quantitativen Bestimmung wird K. in gewogenen mit Natronkalk gefüllten U-förmig gebogenen Röhrchen aufgefangen oder das K. enthaltende Gas durch Barytwasser von bekanntem Gehalt geleitet und alsdann durch →Maßanalyse die Menge des gebildeten Bariumkarbonates ermittelt.

K. findet techn. Verwendung in der Fabrikation von Ammoniaksoda, in der Zuckerindustrie, bei der Herstellung künstlicher Mineralwässer, in der Kältetechnik, zum Ausschank von Bier (Bierdruckapparate), zum feuersicheren Lagern von Benzin u. a. m.

Wender: Kohlensäureindustrie (1901); Luhmann: Fabrikation der flüssigen Kohlensäure (1904).

Kohlendisulfid, →Schwefelkohlenstoff.

Kohlendunst, →Kohlenoxydvergiftung.

Kohlendynamit, ein früher gebräuchliches → Dynamit (Nobelit), bei dem Koks oder Kohle dem Nitroglyzerin als Basis diente; später auch bisweilen (nicht amtliche) Bezeichnung für im Kohlenbergbau zugelassene gelatinöse →Wettersprengstoffe.

Kohlenegg, Viktor von, Schriftsteller, *München 6. Febr. 1872, lebt in Berlin-Lichterfelde, schrieb Romane, wie »Bille Brandt« (1900), »Die schöne Melusine« (1911), »Die drei Lieben der Dete Voß« (1914), »Herrn Immelmanns Krähe« (1924), »Das Paradies« (1929).

Kohleneisen, Kohlenstoffeisen, veraltete Bezeichnung für ein Eisen mit hohem Kohlenstoffgehalt.

Kohleneisenstein, sww. →Blackband.

Kohlenelektroden, Kohlenstifte, aus Retortenkohle und einem Bindemittel, z. B. Steinkohlenteer, hergestellte (gepreßte) Stifte, die in der Bogenlampe bei elektrochem. und elektrometallurg. Prozessen (z. B. in elektrischen Öfen) als Elektroden Verwendung finden. **Docht-** oder **Effektkohlen** enthalten im Gegensatz zu den oben angegebenen »Reinkohlen« einen aus Kohlenpulver, Wasserglas und Borsäure bestehenden inneren Kern (Docht), der mit Metallsalzen (namentlich Magnesiumsalzen) getränkt ist. Diese Metallsalze geben dem Lichtbogen eine stärkere Leuchtwirkung oder einen besonderen Effekt. So färben z. B. Kalziumsalze den Lichtbogen gelb, Strontiumsalze rötlich.

G. Schuchardt: Beiträge zur Kenntnis der Fabrikation und Untersuchung von K. für die elektrochem. Industrie (1921).

Kohlenfadenlampe, →Glühlampe.

Kohlenfeld, ein Bezirk, in dem Stein- oder Braunkohlen vorkommen. (→Feld 2.)

Kohlenflöz, →Flöz.

Kohlenformation, die →Steinkohlenformation.

Kohlenhandel, →Kohlenwirtschaft.

Kohlenhydrate, Kohlehydrate, stickstofffreie organische Verbindungen, die zusammen mit den Fetten und Eiweißstoffen die organ. Nährstoffe für Mensch und Tier bilden. 1 g K. hat (ebenso wie 1 g Eiweiß) den Nährwert von 4,1 cal. Größtenteils aus K. bestehen (außer dem Zucker selbst) z. B. Mehl, Graupen, Gerstengrieß, Reis; die Brotarten, Nudeln, Makkaroni, Mehlspeisen verdanken ihren Nährwert bes. ihrem Gehalt an K. Weitere wichtige Kohlenhydratträger sind die Hülsenfrüchte und die Kartoffel. Zu den K. gehören die →Zuckerarten, →Stärke, →Zellulose, →Glykogen und →Inulin. Die meisten K. haben die allgem. Summenformel $(CH_2O)_x$, enthalten also außer Kohlenstoff (C) Wasserstoff (H) und Sauerstoff (O) im selben Verhältnis wie das Wasser (H_2O), sind somit »Hydrate« des Kohlenstoffs. Näheres über K. → Zuckerarten.

Kohlenhydrierung, →Kohleverflüssigung.

Kohlenkalk, 1) die untere Steinkohlenformation (dinantische Stufe) in kalkiger Fazies; 2) jeder in dieser Stufe vorkommende Kalk.

Kohlenkeuper, sww. Lettenkohle, die untere Abteilung des →Keupers in german. Fazies.

Kohlenkörnermikrophon, →Mikrophon.

Kohlenkoronit, eine Abart des →Koronits, die nach dem Weltkrieg als Ersatzsprengstoff im Ruhrkohlenbergbau zugelassen war.

Kohlenlager, sww. Kohlenflöz (→Flöz).

Kohlenlunge, →Staubinhalationskrankheiten.

Kohlenmeiler, →Köhlerei.

Kohlenmonoxyd, →Kohlenoxyd. [Phosgen.

Kohlenoxychlorid, Kohlenstoffoxychlorid, →

Kohlenoxyd, Kohlenmonoxyd, CO, ein Gas, das bei der Reduktion von Kohlendioxyd durch glühenden

Kohlenstoff entsteht. Umgekehrt kann K. unter Abscheidung von Kohlenstoff wieder in Kohlendioxyd übergehen; beide Vorgänge lassen sich also in der umkehrbaren Gleichung zusammenfassen: $CO_2 + C \rightleftarrows 2\,CO$, es kommt also entsprechend dem →Massenwirkungsgesetz für jede einzelne Temperatur ein bestimmtes Gleichgewicht zwischen Kohlendioxyd und K. zustande. Praktisch beginnt die Kohlendioxydreduktion bei etwa 550° und ist vollständig bei Temperaturen über 900°.

K. ist ein farb- und geruchloses Gas, das in Wasser nur wenig löslich ist. Seine kritische Temperatur ist —140°, bei etwa —200° wird es fest. K. verbrennt mit blauer Flamme zu Kohlendioxyd. Es ist ein heftig wirkendes Gift, da es mit dem Blutfarbstoff eine Verbindung, das **Kohlenoxydhämoglobin**, eingeht (→Kohlenoxydvergiftung). Mit fein verteiltem Nickel, Kobalt und Eisen vereinigt sich K. zu sog. Karbonylen (→Nickelkarbonyl, →Kobaltkarbonyl, →Eisenkarbonyl). Mit Chlor bildet K. →Phosgen, mit Schwefel →Kohlenoxysulfid, an Kaliummetall lagert es sich unter Bildung von Kohlenoxydkalium an (→Kalium). Von erhitzten Alkalihydroxyden wird es unter Bildung von Formiaten absorbiert, z. B. $KOH + CO = HCOOK$. Salzsaure oder ammoniakalische Kupferchlorürlösungen nehmen große Mengen von K. auf unter Bildung der Verbindung $CuClCO$; hierauf beruht die quantitative Bestimmung von K. in der Gasanalyse. Da die genannten Lösungen beim Erhitzen das gesamte aufgenommene K. wieder abgeben, so kann letzteres auch auf diesem Wege rein dargestellt werden. K. ist ein sehr kräftiges Reduktionsmittel, das in der Glühhitze vielen Metalloxyden den Sauerstoff entzieht. Zum qualitativen Nachweis von K. benutzt man seine Eigenschaft, aus verdünnter, mit Natriumazetat versetzter Palladiumchlorürlösung Palladium in Form eines fein verteilten schwarzen Niederschlages auszufällen.

K. ist in Feuergasen enthalten, wenn Kohle bei ungenügender Luftzufuhr verbrannt wird oder wenn die Gase eine ausgedehnte Schicht glühender Kohlen zu durchstreichen haben. Durch besonders konstruierte Öfen, sog. Generatoren, kann bei der Verbrennung von Kohle eine vollständige Reduktion des Kohlendioxydes herbeigeführt werden; dabei erhält man als Endprodukt ein Gemisch von K. und Stickstoff, das unter dem Namen →Generatorgas als wichtiges techn. Heizgas Verwendung findet.

Wird Wasserdampf über glühende Kohlen geleitet, so entsteht nach der Gleichung: $H_2O + C = CO + H_2$ ein aus gleichen Raumteilen K. und Wasserstoff bestehendes, gleichfalls in der Industrie zu Heizzwecken unter dem Namen →Wassergas dienendes Gasgemisch. Durch gleichzeitiges Überleiten von Luft und Wasserdampf über glühende Kohlen erhält man ein Gemisch von K., Wasserstoff und Stickstoff, das sog. Dowson- oder Halbwassergas (→Wassergas).

F. Fischer: Kraftgas. Theorie und Praxis der Vergasung fester Brennstoffe (2. Aufl. 1921).

Kohlenoxydeisen, →Eisenkarbonyl.

Kohlenoxydhämoglobin, →Kohlenoxydvergiftung.

Kohlenoxydkalium, →Kalium.

Kohlenoxydnickel, sww. →Nickelkarbonyl.

Kohlenoxydvergiftung, durch Einatmen von Kohlenoxyd (CO) hervorgerufene akute oder chronische Vergiftung, in Form der **Leuchtgasvergiftung** häufigste Vergiftung zu Selbstmord- und Mordzwecken. Außerordentlich mannigfaltig sind aber auch die Gelegenheitsursachen zu unbeabsichtigten Vergiftungen (schadhafte Leuchtgasleitungen, bes. bei Generator- und Wassergas, ferner Kohlendunst, Automobilauspuffgase, Lokomotivenrauch, Hochofengase, Zelluloidexplosionsgase, Pulvergase, offene Kohlenfeuer, in chem. Laboratorien usw.). Der Kohlenoxydgehalt des Leuchtgases beträgt durchschnittlich etwa 7%. Kohlenoxydgehalt der Luft unter 0,05% ist ungefährlich, ein solcher von 0,15% kann bereits zu schwerer K. führen; bei 0,37% tritt der Tod nach zweistündiger Einatmung ein. Das Wesen der K. besteht in der Umwandlung des Oxyhämoglobins (→Blut IV) in das zur Atmung ungeeignete **Kohlenoxydhämoglobin,** das eine allzu feste Verbindung mit dem Hämoglobin darstellt. Ähnlich wie bei der Blausäurevergiftung kommt es bei der K. zu einer Erstickung, d. h. zum Aufhören der Gewebsatmung. Die Haupterscheinungen einer K. sind Kopfschmerz oder Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen, Augenflimmern, Übelkeit, Erbrechen, Mattigkeit, Luftmangel, Gliederschmerzen, mitunter auch krampfartige Erscheinungen; im Zustand von Benommenheit und Betäubung tritt der Tod ein. Noch während des Lebens, vor allem aber an der Leiche, zeigt sich Hellrotfärbung des Blutes, der Schleimhäute und der Totenflecke, charakteristisch für den Nachweis der K. Kommt der Vergiftete mit dem Leben davon, so treten nicht selten Nachkrankheiten auf, wie Lungenentzündung, Diabetes, Durchliegen, Veränderung der Gehirnsubstanz, Lähmungen, Geistesstörungen, die oft erst nach Monaten heilen oder ein chronisches Siechtum bedingen. Auch eine chronische K. wird beobachtet. — Die Behandlung der K. ist dem Arzte zu überlassen.

Erste Hilfe bei Kohlenoxydvergiftung.
Frische Luft, künstliche Atmung, Hautreizmittel (Senfpapier usw.), Frottieren der Glieder.

Sachs: Die K. in ihrer klinischen, hygienischen und gerichtsärztlichen Bedeutung (1900); Erben: Vergiftungen (in Dittrichs Handb. der ärztlichen Sachverständigentätigkeit, 1909); L. Lewin: Die K. (1920).

Kohlenoxysulfid, COS, farbloses, in reinem Zustand geruchloses brennbares Gas, das ziemlich leicht löslich in Wasser ist, von dem es allmählich in Kohlendioxyd und Schwefelwasserstoff zersetzt wird. Das Gas, das durch direkte Vereinigung von Kohlenoxyd und Schwefel bei hoher Temperatur entsteht, ist in einigen Schwefelquellen (z. B. Harkány und Parád in Ungarn) enthalten.

Kohlenpapier, kohlehaltiges Filtrierpapier, zum Entfärben von Flüssigkeiten.

Kohlensack, 1) in der Metallurgie Teil eines Schachtofens (Hochofen), →Eisen IV, 3).

2) In der Astronomie zwei sehr sternarme Gegenden in den bes. hellen Teilen der Milchstraße beim Südl. Kreuz.

Kohlensäure, H_2CO_3, nur in wäßriger Lösung und in Salzen bekannt, entsteht als verdünnte Lösung beim Einleiten von Kohlendioxyd in Wasser, indem sich ein (ganz geringer) Teil des Kohlendioxyds nach der Gleichung $CO_2 + H_2O = H_2CO_3$ mit Wasser vereinigt (→Kohlendioxyd). Beim Erwärmen oder Verdunsten der Lösung erfolgt wieder Zerfall in Wasser und Kohlendioxyd. K. bildet als zweibasische Säure zwei Reihen von Salzen, **sekundäre** oder **normale Karbonate** und **primäre** oder **saure Karbonate;** letztere werden meist **Bikarbonate** oder **doppel(t)kohlensaure Salze,** auch **Hydrokarbonate** genannt. Die normalen Karbonate sind mit Ausnahme derjenigen der Alkalimetalle wasserunlöslich.

Die Alkalikarbonate (Soda, Pottasche) reagieren infolge von →Hydrolyse alkalisch. Bikarbonate entstehen bei der Einwirkung von Kohlendioxyd auf gelöste oder in Wasser suspendierte feste Karbonate, z. B. $Na_2CO_3 + CO_2 + H_2O = 2\,NaHCO_3$. Nur die Alkalibikarbonate sind in fester Form darstellbar, während sich aus Bikarbonatlösungen anderer Metalle beim Konzentrieren die unlöslichen Karbonate unter Entweichen von Kohlendioxyd wieder abscheiden. Kalzium-, Magnesium- und Ferrobikarbonat sind in den meisten Quellwässern enthalten, das letztere namentlich in den sog. Eisensäuerlingen (Stahlwässern). K. wird schon durch organ. Säuren, wie Essigsäure, Zitronensäure u. a., aus ihren Salzen verdrängt. Bei der Zugabe von Säure zu einem Karbonate erfolgt starkes Aufbrausen, da die in Freiheit gesetzte K. sofort in Wasser und Kohlendioxyd zerfällt und letzteres gasförmig entweicht.

Über den Gehalt an K. im Meer →Meer, in der Luft →Atmosphäre.

Kohlensäureassimilation, Kohlenstoffassimilation, Teilvorgang der pflanzl. →Assimilation (1).

Kohlensäurebäder, Sprudelbäder, Bäder, die Kohlendioxyd enthalten. Sie werden bereitet, indem man das Wasser von Säuerlingen (→Heilquellen 3) unter möglichster Schonung des Kohlendioxydgehaltes der Badewanne zuführt. Ihre unmittelbare chem. Wirkung führt zu Erweiterung der Hautkapillaren und damit Rötung der Haut, ihre mechanische ist treffend gekennzeichnet durch den Vergleich mit einer »Gasbürste«. K. werden nach Külbs angewendet gegen nicht akute Herzinsuffizienz und Herzklappenfehler, gegen Arteriosklerose mit nicht zu hohem Blutdruck und gegen rheumatisch-gichtische Erkrankungen, gelegentlich auch gegen Herz- und Gefäßneurosen. Über künstliche K. →Bad 1 A 5.

Külbs: Wann sind K. indiziert? (Deutsche Mediz. Wochenschrift, 57. Jahrg., Nr. 19, 1931).

Kohlensäuredüngung, Begasung der Pflanzen mit Kohlensäure (Kohlendioxyd) als Zugabe zum Kohlensäurezufluß aus der Luft. Versuche (von Fischer und Bornemann, von R. Klein und E. Reinau, von Meves) ergaben gute Erfolge bei gärtnerischen Kulturen (nicht z. B. bei Alpenveilchen) im Frühbeetkasten und in geschlossenen Gewächshäusern, weniger im Freien (wegen der Luftbewegung). Es sind kleine Öfen gebaut worden, die durch Verbrennung einer für die Pflanzen unschädlichen Kohle Kohlensäure erzeugen (sog. Oco-Öfchen).

Bornemann: Kohlensäure und Pflanzenwachstum (2. Aufl. 1923); Reinau: Die prakt. K. in Gärtnerei und Landwirtschaft (1927).

Kohlensaurer Kalk, →Kalziumkarbonat.

Kohlensaure Salze, die Karbonate und Bikarbonate, →Kohlensäure.

Kohlensaures Ammonium, →Ammoniumkarbonat.

Kohlensaures Barium, →Bariumkarbonat.

Kohlensaures Blei, →Bleikarbonat.

Kohlensäureschnee, sow. feste Kohlensäure, →Kohlendioxyd, →Trockeneis; in der Medizin zum Entfernen von kleinen Muttermalen oder gutartigen Hautgeschwülsten benutzt. **Kohlensäureschneeverfahren,** →Feuerlöschmittel.

Kohlensaures Eisenoxydul, →Eisenkarbonat.

Kohlensaures Kalium, →Kaliumkarbonat.

Kohlensaures Kalzium, →Kalziumkarbonat.

Kohlensaures Kobaltoxydul, sow. →Kobaltkarbonat.

Kohlensaures Natrium, kohlensaures Natron, →Natriumkarbonate.

Kohlensaures Strontium, →Strontiumkarbonat.

Kohlensaures Zink, →Zinkkarbonat.

Kohlensaure Wässer, →Heilquellen 3).

Kohlenschiefer, →Schieferton.

Kohlenschneider, im Bergbau eine kleine Stangenschrämmaschine, mit der die Kohlenflöze angeschnitten werden.

Kohlenselbstentzündung, →Selbstentzündung.

Kohlenstation, ein überseeischer Hafenplatz, der von den Dampfern zur Ergänzung ihres Kohlenvorrats angelaufen wird. Die Schwierigkeit für Kriegsschiffe, im Kriege in neutralen Häfen Kohlen und Öl zu erhalten, führte zum Ausbau befestigter K. als Stützpunkt für die Flotten der großen Seemächte. Deutschland besaß in Tsingtau, Dar es Salaam und auf den Samoainseln kleinere K., von denen nur Tsingtau befestigt war. England besitzt befestigte K. auf seinen Etappenstraßen nach Ostasien, Australien, Südafrika, Westindien und Südamerika. Auch die Ver.St.v.A., Japan, Frankreich und Italien haben eine Anzahl K.

Kohlenstaub, →Gruskohle.

Kohlenstaubexplosionen, durch Kohlenstaub bedingte Explosionen in Kohlenbergwerken. Die Explosibilität hängt ab von der Feinheit des Staubes, von der chem. Zusammensetzung und dem physikal. Verhalten der Kohle. Am gefährlichsten ist der Staub der Kohlen, die zu feiner Staubbildung neigen und vor allen Dingen leicht entgasen (z. B. Fettkohle). Zur Einleitung einer Explosion bedarf es der Bildung einer dichten Staubwolke und einer kräftigen Flamme, die in die Staubwolke hineinschlagen muß. Beides ist bei Abgabe eines Sprengschusses und bei einer Schlagwetterexplosion gegeben. Die K. werden bekämpft entweder durch Berieselung mit Wasser, wodurch der aufgewirbelte Kohlenstaub niedergeschlagen wird, oder durch das sog. Gesteinsstaubverfahren. Hierbei bestreut man die Umgebung der Arbeitspunkte mit fein gemahlenem Gesteinsstaub, der beim Schießen mit aufgewirbelt wird und durch seine Wärmeableitung die Zündtemperatur herabsetzt. Um zu verhindern, daß sich die entstehende K. weiter ausbreitet, legt man in den Strecken sog. Gesteinsstaubsperren an, d. h. man häuft an den Firsten der Strecken in regelmäßigen Abständen größere Mengen Gesteinsstaub auf leicht beweglichen Brettern, die durch den Luftdruck der Explosion gekippt werden und so ein Fortschreiten der Explosion verhindern.

H. Steinbrecher: Wesen, Ursachen und Verhütung der K. und Kohlenstaubbrände (1931).

Kohlenstaubfeuerung, →Feuerungsanlage 2).

Kohlensteine, sow. →Briketts.

Kohlensteuer, Steuer, die im Deutschen Reich vom 1. Aug. 1917 bis 14. Okt. 1923 mit 20%, später 40% des Wertes von der im Inland gewonnenen und von der eingeführten Kohle erhoben worden ist. Die K. war ein Notbehelf der Kriegszeit; sie mußte aufgehoben werden, weil sie der deutschen Industrie, vor allem der Schwerindustrie, die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt zu nehmen drohte. Von außerdeutschen Ländern erhoben K.: Holland (1 t 10 Cent), Frankreich (1 t 9,25 *Fr*), Tschechoslowakei (10% vom Grundpreise).

Kohlenstifte, →Kohlenelektroden.

Kohlenstoff, Carboneum, chem. Zeichen C [nach lat. carbo 'Kohle'], Atomgewicht 12,00, Atomnummer 6, das für die organ. Natur wichtigste chem. Element. Alle organ. Substanzen, d. h. die Stoffe, aus denen sich der Pflanzen- und Tierkörper aufbaut, bestehen aus Kohlenstoffverbindungen. Ihre unendliche Mannig-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

faltigkeit beruht auf der Fähigkeit der Kohlenstoffatome, sich nicht nur mit andern Elementen, sondern gleichzeitig auch noch untereinander zu verbinden, wobei kettenförmige, verästelte und ringförmige Gebilde beliebiger Größe entstehen (→Kohlenstoffbindung). Trotz seiner Wichtigkeit macht der K. nur einen ganz geringen Bruchteil der auf der Erdoberfläche befindlichen Materie, nämlich etwa 0,2% aus. In Form von Karbonaten (→Kohlensäure), insbesondere von Kalziumkarbonat (Kalkstein) und Kalzium-Magnesiumkarbonat (Dolomit), bildet er ganze Gebirgszüge. Reste früheren organ. Lebens sind die Kohlen sowie die festen, flüssigen und gasförmigen Kohlenwasserstoffe, wie Erdwachs, Asphalt, Erdöl und das meist in der Hauptsache aus Methan bestehende Naturgas.

Frei findet sich K. nur sehr selten, aber in zwei äußerst bemerkenswerten kristallinen Formen, als →Diamant und als →Graphit. Der so außerordentliche Unterschied zwischen diesen beiden allotropen Modifikationen wird bedingt durch die Verschiedenartigkeit der Lagerung der Kohlenstoffatome im Raumgitter. Im Diamant liegen die Kohlenstoffatome sehr dicht aneinander, und zwar besteht das Kristallgitter aus vollkommen symmetrischen Tetraedern, so daß der Diamant als das Urbild der aliphatischen Verbindungen angesehen werden kann. Im hexagonal kristallisierenden Graphit sind die Kohlenstoffatome in größerem Abstande als im Diamant miteinander verbunden, sie sind, wie im Benzolkern, ringförmig zu Sechsecken verkettet. Graphit ist daher als die Urform der aromatischen Verbindungen anzusehen.

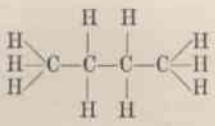
Durch Zersetzen organ. Stoffe unter Luftabschluß oder durch unvollständige Verbrennung erhält man den K. in einer dritten Form, nämlich entweder in derben Massen (Koks, Retortenkohle), oft unter Beibehaltung der äußeren Gestalt des urspr. Materials (Holzkohle u. dgl.), oder in feinster Verteilung (Ruß). Es handelt sich bei diesen Kohlenstoffformen, soweit sie bei hoher Temperatur dargestellt wurden (wie Koks), um mikrokristallinen Graphit, bei den bei niederen Temperaturen gewonnenen Produkten, Holzkohle, Ruß usw., aber um Stoffe, die (wenigstens z. T.) aus amorphem K. bestehen, d. h. aus einer Modifikation, bei der die einzelnen Atome in regelloser Verteilung sich befinden. Zeigen schon die mikrokristallinen Körper eine viel geringere chem. Widerstandsfähigkeit als eigentl. Graphit, so gilt dies in noch weit höherem Maße für die amorphen Stoffe. Die Entzündungstemperatur von Ruß liegt beispielsweise in der Nähe von 400°, die der Holzkohle noch weit tiefer. Langsam wird letztere schon dicht oberhalb 100° zu Kohlendioxyd oxydiert. Wird Ruß aber bei hoher Temperatur erzeugt, z. B. durch explosive Spaltung von komprimiertem Azetylen oder durch Anwendung hoher Glühtemperaturen bei der Herstellung von Holzkohle usw., so geht der amorphe K. mehr oder weniger vollständig in die kristalline Form über, gleichzeitig nimmt die Dichte, die bei den amorphen Produkten zwischen 1,7 und 1,8 liegt, zu, die chem. Reaktionsfähigkeit entsprechend ab. Amorpher K. besitzt die Fähigkeit, Gase, molekular oder kolloidal gelöste Stoffe, Bakterien usw. zu adsorbieren, d. h. auf seiner Oberfläche zu verdichten bzw. aus Lösungen herauszunehmen (→Adsorption). Von dieser Eigenschaft macht man in der Technik ausgedehnten Gebrauch. Bes. hohes Adsorptionsvermögen zeigen einzelne Holzkohlensorten, wie Buchsbaumkohle, Kokosnußfaserkohle, durch Erhitzen von Knochen unter Luftabschluß dargestellte Tier- oder Knochenkohle, aus Blut gewonnene Blutkohle usw. Das Adsorptionsvermögen der Holzkohle läßt sich noch erhöhen, wenn durch Tränken des zu verkohlenden Holzes mit Ammonsalzlösungen u. dgl. die Porosität der Kohle vergrößert wird. Man stellt heute eine große Reihe, nach den verschiedensten Verfahren porös gemachter, »Aktive Kohle« genannter Kohlenpräparate her.

Amorpher K. findet Verwendung in Form von Ruß zur Bereitung von Druckerschwärze, Tusche, Wichse, in Form von Holzkohle, Tierkohle, Aktiver Kohle usw. zur Entfärbung von Rohzuckerlösungen, zur Reinigung von Trinkwasser, zur Entfernung von Fuselölen aus Rohspiritus, in der Kunstseide-, Film-, Farbenindustrie usw. zur Wiedergewinnung von organ. Lösungsmitteln, wie Alkohol, Äther, Azeton, Benzol, Schwefelkohlenstoff, zur Abscheidung von Leichtbenzin aus Erdgas, in Atemschutzgeräten (Gasmasken) zur Adsorption giftiger Gase u. a. m.

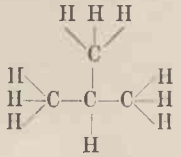
Köhler: Die Fabrikation des Rußes und der Schwärze (3. Aufl. 1912); Le Chatelier: Vom K. (1913).

Kohlenstoffassimilation, Kohlensäureassimilation, →Assimilation.

Kohlenstoffbindung, die Fähigkeit des Kohlenstoffatoms, nicht nur mit Atomen anderer Elemente, sondern auch mit andern Kohlenstoffatomen in Bindung zu treten; diese Eigenschaft ist die Ursache für die Existenz der ungeheuer großen Zahl von Kohlenstoffverbindungen. Die Grundlage für die Formulierung all dieser Verbindungen ist die ausgesprochene Vierwertigkeit des Kohlenstoffs; um sie aufrechtzuerhalten, muß man annehmen, daß bei der gegenseitigen Bindung zweier Kohlenstoffatome nicht nur eine, sondern auch mehrere Valenzen eines jeden beteiligt sein können. Wird zur Bindung zweier Atome nur eine Valenz eines jeden verbraucht, so spricht man von einer **einfachen K.** (z. B. im Äthan H_3C-CH_3), wenn je zwei Valenzen aufgewendet werden, von einer **zweifachen K.** oder **Doppelbindung** (z. B. im Äthylen $H_2C=CH_2$) und bei Absättigung von je drei Valenzen von einer **dreifachen K.** (z. B. im Azetylen $HC\equiv CH$). Da jedes Kohlenstoffatom mit mehreren andern in direkter Beziehung stehen kann, so ist die Möglichkeit zur Bildung von **Kohlenstoffketten** gegeben, bei denen die noch freien Valenzen zur Bindung anderer Elemente, z. B. Wasserstoff, verwendet werden können. Während z. B. im Butan eine derartige, und zwar eine normale (n-) Kette von 4 Kohlenstoffatomen vorliegt, enthält das Isobutan eine sog. verzweigte Kette.



Butan



Isobutan

Ein Kohlenstoffatom, das nur mit einem andern in direkter Bindung steht, heißt **primär** gebunden (z. B. die beiden endständigen, d. h. an den Enden

der Kette stehenden im Butan); **sekundäre** Kohlenstoffatome stehen mit zwei andern in direkter Bindung (z. B. die beiden mittelständigen im Butan) und **tertiäre** Kohlenstoffatome mit drei andern (z. B. das mittelständige im Isobutan).

Besondere, merkwürdige Verhältnisse liegen bei den Verbindungen mit mehrfachen K., den sog. **ungesättigten Körpern**, vor. Die doppelte (= C = C =) und die dreifache (— C ≡ C —) K. stellen praktisch nicht eine bes. feste Bindung der beiden Kohlenstoffatome dar, sondern die Moleküle werden im Gegenteil gerade an den Stellen mehrfacher K. bes. leicht gespalten. Außerdem zeigt sich bei derartigen Körpern eine große Neigung, durch Addition anderer Atome die Bindung aufzuheben, den ungesättigten Charakter also zu beseitigen. So addiert z. B. das Äthylen $CH_2 = CH_2$ außerordentlich leicht zwei Atome Brom, so daß Äthylenbromid $CH_2Br — CH_2Br$ entsteht. Baeyer hat zuerst mit seiner Spannungstheorie versucht, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen. Bei Zugrundelegung der Annahme, daß die vier Valenzen des Kohlenstoffs nach vier Richtungen in den Raum hinausstrahlen, und zwar nach den Ecken eines Tetraeders (→Asymmetrisches Kohlenstoffatom), folgt, daß beim Zustandekommen einer mehrfachen Bindung die Valenzen aus ihrer normalen Lage abgebogen werden müssen. Der daraus sich ergebende Zustand einer gewissen Spannung soll die leichte Angreifbarkeit der mehrfachen K. und das Bestreben, die spannungsfreie einfache K. herzustellen, erklären.

Von einem andern Gesichtspunkte aus versuchte Thiele mit seiner Theorie der Partialvalenzen eine Erklärung dieser Erscheinungen. Er nimmt an, daß beim Zustandekommen einer Kohlenstoffdoppelbindung nicht die gesamte zweite Valenz der beiden Kohlenstoffatome verbraucht wird, sondern an jedem noch kleine Restvalenzbeträge oder Partialvalenzen frei bleiben (>C=C<), die bei Additionsreaktionen die anzulagernden Atome zunächst heranziehen. Mit Hilfe der Thieleschen Theorie lassen sich auch die auffallenden Additionsreaktionen der Verbindungen mit sog. **konjugierten Doppelbindungen** (zwei doppelte K. getrennt durch eine einfache K.) erklären. Die z. B. im Butadien an jedem Kohlenstoffatom vorhandenen Restvalenzen können sich an den beiden mittleren gegenseitig absättigen (= CH—CH =), so daß die Angriffspunkte des Systems an den Enden liegen. Es ist deshalb verständlich, wenn auch die Addition von zwei Bromatomen an den endständigen Kohlenstoffatomen erfolgt und die Doppelbindung sich nach der Mitte verschiebt.

$$CH_2{=}CH-CH{=}CH_2 + Br_2 \longrightarrow CH_2Br-CH{=}CH-CH_2Br.$$

Von größter Fruchtbarkeit ist jedoch die Thielesche Theorie bei den zyklischen ungesättigten Kohlenwasserstoffen (z. B. →Benzol).

Neben die Kohlenstoffverbindungen mit offenen Ketten treten diejenigen, bei denen die Kohlenstoffatome zu einem **Kohlenstoffring** zusammengeschlossen sind (→Zyklische Verbindungen). Hierher gehören vor allem die aromatischen Verbindungen, deren Grundkörper, das →Benzol, einen Ring aus 6 Kohlenstoffatomen enthält. Es hat sich im allgemeinen ergeben, daß sich Fünfer- und Sechserringe am leichtesten bilden und auch am beständigsten sind. — Erwähnt sei schließlich noch die chinoide Bindung, die den Zustand eines aromatischen Kerns wiedergibt, wie er in den →Chinonen vorliegt.

B. v. Richter: Chemie der Kohlenstoffverbindungen (2 Bde., 12. Aufl., hg. v. R. Anschütz und G. Schröter, Neudr. 1928).

Kohlenstoffchlorid, →Tetrachlorkohlenstoff.

Kohlenstoffeisen, →Kohleneisen.

Kohlenstoffhexachlorid, →Perchloräthan.

Kohlenstoffketten, →Kohlenstoffbindung.

Kohlenstoffoxychlorid, →Phosgen.

Kohlenstoffoxyde, die Sauerstoffverbindungen des Kohlenstoffs, →Kohlenoxyd, →Kohlendioxyd, →Kohlensuboxyd.

Kohlenstoffoxysulfid, sow. →Kohlenoxysulfid.

Kohlenstoffring, →Kohlenstoffbindung.

Kohlenstoffsilizium, →Karborundum. [stoff.

Kohlenstofftetrachlorid, →Tetrachlorkohlen-

Kohlenstoffverbindungen, →Kohlenstoff, → Organische Verbindungen.

Kohlensuboxyd, C_3O_2 oder $C\begin{matrix}=CO\\=CO\end{matrix}$, eine farblose, erstickend riechende, unbeständige Flüssigkeit, die durch Einwirkung von Phosphorpentoxyd auf Malonsäure darstellbar ist. Mit Wasser geht K. leicht wieder in Malonsäure über. [stoff.

Kohlensulfid, Kohlendisulfid, →Schwefelkohlen-

Kohlenteer, Teer der Stein- und Braunkohlen.

Kohlentiegel, sow. →Graphittiegel.

Kohlenwald, lat. Silva Carbonaria, ehemals ein Urwald im heutigen Belgien, bedeckte im frühen Mittelalter das Land zwischen Lüttich und Tournai und war die urspr. Siedlungsgrenze der salischen Franken nach S. Im 13. Jahrh. wird er noch als Gebietsgrenze erwähnt, ist aber seitdem verschwunden. Seine Lage erkennt man deutlich an der Sprachgrenze zwischen Flamen und Wallonen.

Kohlenwasserstoffe, chem. Verbindungen von Kohlenstoff mit Wasserstoff; es gibt kein anderes Paar von Elementen, das eine so große Zahl von verschiedenen Verbindungen untereinander bildet. Der einfachste und zugleich wasserstoffreichste Kohlenwasserstoff ist das Sumpfgas oder →Methan, CH_4. Alle übrigen K. enthalten zwei oder mehr Kohlenstoffatome. Ihrer Zusammensetzung nach teilt man die K. in verschiedene homologe Reihen ein (→Homolog 2). Die K. der ersten Reihe z. B. sind die Paraffine, die gesättigten oder Grenzkohlenwasserstoffe, C_nH_{2n+2}, die den höchstmöglichen Wasserstoffgehalt besitzen. Es folgen dann die ungesättigten K., zuerst die Alkylene, C_nH_{2n}, darauf die Reihe C_nH_{2n-2} usw. Über die Bezeichnung der einzelnen Glieder gibt folgende Tabelle Auskunft:

C_nH_{2n+2}	C_nH_{2n}	C_nH_{2n-2}
CH_4 Methan	—	—
C_2H_6 Äthan	C_2H_4 Äthylen	C_2H_2 Azetylen
C_3H_8 Propan	C_3H_6 Propylen	C_3H_4 Allylene
C_4H_{10} Butane	C_4H_8 Butylene	C_4H_6 Butine
C_5H_{12} Pentane	C_5H_{10} Amylene	C_5H_8 Pentine
C_6H_{14} Hexane	C_6H_{12} Hexylene	C_6H_{10} Hexine
usw.	usw.	usw.

Die Namen der höheren Glieder werden nach der Anzahl der Kohlenstoffatome mit Hilfe der griech. Zahlwörter und charakteristischer Endsilben gebildet. Es ist zu bemerken, daß die Zahl der K. größer ist, als aus der Tabelle hervorzugehen scheint, da bei den höheren Gliedern Isomerien auftreten. Eine besondere Stellung nehmen die K. ein, deren Kohlenstoffatome zu einem Ring zusammengetreten sind. Dies ist z. B. der Fall bei den Naphthenen, die die Zusammensetzung C_nH_{2n} haben, sich von den Alky-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

lenen aber dadurch unterscheiden, daß sie 6 Kohlenstoffatome haben, die einen sechsgliedrigen Ring bilden. Ebenso nehmen die K. Benzol, C_6H_6, Naphthalin, $C_{10}H_8$, Anthrazen und Phenanthren, $C_{14}H_{10}$, eine selbständige Stellung ein, da sie als Anfangsglieder eigener homologer Reihen und als Stammsubstanzen der zahllosen aromat. Verbindungen zu betrachten sind.

Die kohlenstoffärmsten Glieder der K. sind Gase, die folgenden farblose, charakteristisch riechende Flüssigkeiten, die leichter als Wasser sind und sich nicht mit ihm mischen, sondern obenauf schwimmen. Die Siedepunkte steigen mit steigendem Kohlenstoffgehalt. Die höchsten Glieder sind feste, kristallisierende Körper, deren Schmelzpunkte ebenfalls mit steigendem Kohlenstoffgehalt ansteigen. Die K. sind alle brennbar und bilden bei der Verbrennung Kohlensäure und Wasser. Die K. lassen sich auf verschiedene Weise synthetisch herstellen; zu ihrer techn. Gewinnung geht man jedoch fast immer auf ihr natürl. Vorkommen und auf die Verarbeitung von Naturstoffen zurück. Für die flüssigen Grenzkohlenwasserstoffe und die Naphthene ist ihr reiches Vorkommen im Erdöl bes. wichtig. Große Mengen von K. werden bei der trocknen Destillation organischer Stoffe, z. B. der Steinkohle, gewonnen. Die dabei entstehenden gasförmigen K., wie Methan und Äthan, finden sich im Leuchtgas. Die flüssigen K., z. B. das Benzol, kommen im leichten Teeröl vor. Feste K. (wie Naphthalin und Anthrazen) werden aus den höher siedenden Anteilen des Steinkohlenteers gewonnen, während Paraffin aus Braunkohlenteer erhalten wird. Die gasförmigen K. werden zu Heiz- und Beleuchtungszwecken benutzt (Leuchtgas, Ölgas). Niedrig siedende flüssige K., wie sie aus den natürl. Petroleumquellen und aus dem Steinkohlenteer gewonnen werden, kommen als Motorbetriebsstoffe und Lösungsmittel in großen Mengen zur Verwendung. Die höher siedenden, aber noch leicht flüssigen natürl. K. dienen als Petroleum, Solaröl usw. zu Heiz- und Beleuchtungszwecken, die schwerer flüssigen als Schmiermittel für Maschinen und Waffen an Stelle von Fetten. Als chem. Ausgangsstoffe für die Herstellung von Farbstoffen, pharmazeutischen Produkten usw. sind die K., bes. die aromat. K., von größter Bedeutung. Auch der Kautschuk ist ein natürl. hochmolekularer K.



Kohlröschen (Nigritella nigra) mit Knollen und Einzelblüte. (Hauptbild etwa $^2/_3$ nat. Gr.)

Weißberger: Grundriß der organ. Chemie (1926).

Kohlenwasserstoffradikale, → Radikale.

Kohlenwirtschaft, die planmäßige Regelung der Kohlenförderung, Verteilung und Preisbildung durch den Staat. Vor dem Weltkrieg gab es eine derartige K. noch nicht. Doch haben sich die Produzenten im Kohlenbergbau schon frühzeitig in Kartellen zusammengeschlossen, da sich infolge der großen Bedeutung des festen Kapitals die ungünstigen Folgen eines ungeregelten freien Wettbewerbes hier bes. stark bemerkbar machten; so entstanden als erste bedeutende Kartelle 1890 die Oberschles. Kohlenkonvention, 1893 das Rhein.-Westfäl. Kohlensyndikat, 1899 der Verkaufsverein der Rhein. Braunkohlen-Brikettwerke. Einen gewissen Einfluß auf die Syndikatspolitik besaß der preuß. Staat durch seinen eigenen Grubenbesitz im Saargebiet und in Oberschlesien, seit 1915 auch durch die Erwerbung des Aktienkapitals der Zeche Hibernia. Als Ende 1915 das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat auseinanderzufallen drohte, machte die große Bedeutung der Kohlenversorgung für die Kriegswirtschaft den ersten staatlichen Eingriff erforderlich; der Reichskanzler erhielt die Ermächtigung, die Produzenten zu einem **Zwangssyndikat** zusammenzuschließen. Daraufhin wurde das Syndikat freiwillig verlängert. Im Febr. 1917 führte die steigende Kohlennot zur Einsetzung eines Reichskommissars für Kohlenverteilung. Nach der Revolution 1918 richteten sich die Sozialisierungsbestrebungen ganz bes. auf den Kohlenbergbau; wenn auch die Privatwirtschaft grundsätzlich erhalten blieb, so wurde doch eine gewisse gemeinwirtschaftl. Regelung der K. durchgeführt, die ihren gesetzlichen Niederschlag in dem Kohlenwirtschaftsges. v. 23. März 1919 und in den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 21. Aug. 1919 fand. Das Gesetzerstrebte eine gemeinwirtschaftl. Organisation der K. auf dem Wege der Selbstverwaltung unter Aufsicht des Staates. Die Träger der K. sind danach die Syndikate; die einzelnen Unternehmungen des Kohlenbergbaus müssen sich diesen anschließen. Soweit ein Syndikat freiwillig nicht zustande kommt, kann der Reichswirtschaftsminister ein Zwangssyndikat schaffen oder Außenseiter dem Syndikat zwangsweise anschließen. Das Reich ist nach geolog. Gesichtspunkten in 11 Syndikatsbezirke aufgeteilt; die Syndikate bilden zusammen mit dem Gaskokssyndikat und den Ländern mit Bergwerksbesitz den **Reichskohlenverband.** Die Spitze der Selbstverwaltung in der K. ist der **Reichskohlenrat,** der die Brennstoffwirtschaft nach gemeinwirtschaftl. Grundsätzen leiten und für die Ausschaltung unwirtschaftl. Wettbewerbs sowie für den Schutz der Verbraucher sorgen soll; er besteht aus 60 Mitgliedern, von denen 33 Vertreter des Kohlenbergbaus, 6 des Handels und 15 der Verbraucher sind. Die Reichsregierung, vertreten durch den Reichswirt-

schaftsminister, führt die Oberaufsicht und regelt die Festsetzung der Preise; sie hat ein Einspruchsrecht gegen alle Beschlüsse des Reichskohlenrates. Das Kernstück dieser Regelung der K. liegt in der Möglichkeit einer Überwachung der Preispolitik der Syndikate.

Wiedenfeld: Das Rhein.-Westfäl. Kohlensyndikat (1912); Thoenes: Die Zwangssyndikate im Kohlenbergbau (1921); Lübke: Die sterbende Kohle (1925); Storm: Geschichte der deutschen K. von 1913—1926 (1926); Lüthgen: Das Rhein.-Westfäl. Kohlensyndikat (1926); Loose: Vorgeschichte, Gestaltung und Auswirkung des Kohlenwirtschafts-Ges. v. 23. März 1919 (1930); Die deutsche K. (Verhandlungen und Berichte des Enquete-Ausschusses, 1929).

Der **Kohlenhandel** ist im Deutschen Reich in den meisten Fällen von den industriellen Syndikaten abhängig; nur in dem losen Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat haben die Händler infolge ihres Grubenbesitzes eine stärkere Stellung. Im Inland (oder dem unbestrittenen Gebiet) wird der Steinkohlenabsatz, bes. an Großabnehmer, durch wenige Syndikatshandelsgesellschaften vorgenommen; die Zechenhandelsgesellschaften der Syndikatsmitglieder und der freie Kohlenhandel können nur von diesen beziehen. Im bestrittenen Gebiet (ausländ. Absatzgebiet) sind diese beiden Handelsformen jedoch zur unmittelbaren Belieferung der Verbraucher zugelassen. — Das Ruhrkohlensyndikat notiert die Hauptkohlensorten in *RM* für die Tonne; für Hausbrandkohle gelten ermäßigte Sommerpreise. Die engl. Notiz wird in sh und d je engl. t (= 1016 kg) abgegeben.

Preise in *RM* je 1000 kg Steinkohle ab Zeche:

	Deutschland	Belgien	England [1]	Frankreich	Ver. St. v. A.
1913	12	14,99	10,97	16,61	5,69
1927	14,87	21,89	14,10	20,02	9,21
1928	16,20	18,09	12,39	18,79	8,33

[1] fob-Preis.

Die Preise für Braunkohle beliefen sich (Notiz des Ostelbischen Braunkohlensyndikats) 1928 entsprechend dem geringeren Heizwert auf *RM* 2,97 je t Förderkohle, *RM* 14,10 je t Briketts (Verbraucherpreise).

Hecht: Organisationsformen der deutschen Rohstoffindustrien: Die Kohle (1924); Festschrift für Ludwig Wiesinger: Kohlenhandelsfragen (1925); Handb. der Kohlenwirtschaft, hg. v. Borchardt (1926).

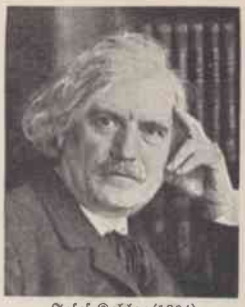
Kohlenziegel, svw. Preßkohle, auch Bezeichnung für poröse Mauerziegel.

Kohlenzieher, →Trimmer.

Kohlepapier, 1) in der Photochemigraphie (Heliogravüre) zur Herstellung von Glasdiapositiven verwendetes Papier; es ist mit einer schwarz gefärbten Gelatineschicht versehen, die vor dem Gebrauch durch Baden in einer Bichromatlösung lichtempfindlich gemacht wird. Nach dem Trocknen kopiert man unter einem Negativ, weicht das Papier in Wasser ein und quetscht das Bild auf Glas auf.

2) in der Durchschreibetechnik, →Karbonpapier.

Kohler, Josef, Jurist, *Offenburg 9. März 1849, †Charlottenburg 3. Aug. 1919, wurde 1878 Prof. in Würzburg, 1888 für bürgerl. Recht, Straf- und Prozeßrecht in Berlin. Die zahlreichen Schriften K.s umfassen nahezu sämtliche Gebiete der deutschen Rechtswissenschaft nach der dogmat., histor. und philos. Seite hin. Bahnbrechend wirkte K. auf dem Gebiet des Patent- und Urheberrechts, und führend war er in der ethnol. Rechtsvergleichung. Als Philosoph war er Neu-Hegelianer, als Strafrechtler Anhänger der Vergeltungslehre. Seine wichtigsten Schriften sind: »Deutsches Patentrecht« (1878), »Autorrecht« (1880), »Pfandrechtliche Forschungen« (1882), »Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz« (1883; 2. Aufl. 1919), »Handb. des deutschen Patentrechts« (1900—04), »Einführung in die Rechtswissenschaft« (1901; 5. Aufl. 1929), »Lehrb. des bürgerl. Rechts« (3 Bde., 1904—15), »Urheberrecht an Schriftwerken und Verlagsrecht« (1907), »Musterrecht« (1909), »Lehrbuch der Rechtsphilosophie« (1908; 3. Aufl. 1922), »Grundlagen des Völkerrechts« (1918), »Internationales Privatrecht« (1919). Ferner gab er z. T. mit anderen heraus: die »Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft«, das »Archiv für bürgerl. Recht«, Goltdammers »Archiv für Strafrecht«, das »Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphil.«, die »Ztschr. für Völkerrecht«, die »Rhein. Ztschr. für Zivil- und Prozeßrecht«, dann Holtzendorffs »Enzyklopädie der Rechtswissenschaft« (6. Aufl., 2 Bde., 1902—04 und 7. Aufl., 5 Bde., 1913—15) und Borchardts »Handelsgesetze des Erdballs« (3. Aufl., 20 Bde., 1908—14). Außerdem verfaßte er viele Dichtungen: »Lyr. Gedichte und Balladen« (1892), »Eine Faustnatur« (Roman, 1907), ferner Nachdichtungen von Dante und Petrarca.



Josef Kohler (1904).



[Bibliographie (1931). Österrieth: Josef K. (1920); Arthur Kohler: Josef K.

Köhler, Kohlfisch, Seelachs, Blaufisch, Kohlmaul, Gadus virens, Meeresfisch aus der Fam. der Schellfische, mit spitzer Schnauze, geringer Entwicklung des Bartfadens, schwarzer Mundhöhle und schwarzem Fleck bei der Brustflosse. Er ist bes. in Norwegen und Spitzbergen häufig. Fleisch nicht so wertvoll wie das des Dorsches.

Köhler, Kohlenbrenner, →Köhlerei.

Köhler, 1) Heinrich, Staatsmann, *Karlsruhe 29. Sept. 1878, ursprünglich mittlerer Steuerbeamter, wurde 1913 Zentrumsabgeordneter im bad. Landtag, nach der Novemberrevolution Ministerialrat und 1920 bad. Finanzminister; 1923/24 und 1926/27 war er zugleich bad. Staatspräsident. Von Baden aus berief ihn die Rechtsregierung Marx-Keudell zum Reichsfinanzminister (Ende Jan. 1927 bis Juni 1928); er rückte von der Steuersenkungs- und Anleihepolitik seines Vorgängers Reinhold ab und führte trotz des Einspruchs des Reparationsagenten Gilbert eine Erhöhung der Beamtengehälter durch.

2) Heinrich Julius Gustav, Bergingenieur, *Zellerfeld im Harz 1. April 1839, †Halle 25. März 1923, 1875—84 Lehrer an der Bergschule zu Bochum, später Prof. für Bergbaukunde und Aufbereitungskunde an der Bergakademie Clausthal, 1887 Direktor das. Veröffentlichungen: »Lehrb. der Bergbaukunde« (6. Aufl. 1903), »Leitfaden der Bergbaukunde« (3. Aufl. 1903).

3) Louis, Klavierlehrer und Komponist, *Braunschweig 5. Sept. 1820, †Königsberg 16. Febr. 1886, das. seit 1847 Direktor einer Klavierschule und Dirigent des Sängervereins, komponierte 3 Opern, Bühnenmusiken, Chöre und schrieb: »Syst. Lehrmethode für Klavierspiel und Musik« (2 Tle., 1856—58), »Führer durch den Klavierunterricht« (1858), »Der Klavierfingersatz« (1861), »Theorie der musikal. Verzierungen« (1887).

4) Reinhold, Literarhistoriker, *Weimar 24. Juni 1830, †das. 15. Aug. 1892, wurde 1857 Bibliothekar, 1881 Leiter der Großherzoglichen Bibliothek seiner Vaterstadt. K. war der bedeutendste

deutsche Vertreter der vergleichenden Märchen- und Novellenkunde. Er veröffentlichte »Dantes Göttliche Komödie und ihre deutschen Übersetzungen« (1867) und gab heraus: »Alte Bergmannslieder« (1858), »Vier Dialoge von Hans Sachs« (1858), Bd. 10 von Schillers »Sämtlichen Schriften. Histor.-kritische Ausgabe« (1871); er schrieb auch Anmerkungen zu verschiedenen Sammlungen ausländ. Märchen. Aus K.s Nachlaß erschienen: »Aufsätze über Märchen und Volkslieder« (1894); seine »Kleinen Schriften« sammelte J. Bolte (3 Bde., 1898—1900).

Erich Schmidt in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 51 (1906).

5) Ulrich Leopold, Althistoriker, * Klein-Neuhausen (bei Weimar) 5. Nov. 1838, † Berlin 21. Okt. 1903, war Hauslehrer in Italien, Assistent am Archäologischen Institut in Rom, dann Sekretär an der Preuß. Gesandtschaft in Athen, wurde 1872 Prof. in Straßburg, 1875 Sekretär am neugegründeten Archäol. Institut in Athen und 1886 Prof. für alte Geschichte in Berlin. Seine Haupttätigkeit erstreckte sich auf die Bearbeitung der griech. Inschriften, auf das »Corpus inscriptionum Graecarum« und auf das »Corpus inscriptionum Atticarum«; wichtigste Einzeluntersuchung »Urkunden und Untersuchungen zur Geschichte des delisch-attischen Bundes« (Abhandlungen der preuß. Akademie, 1869).

Weil: Ulrich Leopold K. (Biogr. Jahrb. 8, 1905).

6) Walther, evang. Theolog, * Elberfeld 27. Dez. 1870, war Prof. in Gießen und Zürich, seit 1928 in Heidelberg. K. schrieb: »Reformation und Ketzerprozeß« (1901); »Katholizismus und Reformation« (1905), »Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte« (1910), »Luther und die deutsche Reformation« (2. Aufl. 1917), »Zwingli und Luther« (Bd. 1, 1924), »Das Buch der Reformation Zwinglis« (1926).

7) Wolfgang, Psycholog, * Reval 21. Jan. 1887, war Privatdozent in Frankfurt a. M., wurde 1922 ord. Prof. an der Universität Berlin als Nachfolger von Karl Stumpf. K. ist neben Max Wertheimer ein Hauptvertreter der Richtung der Gestaltpsychologie (→Gestalt 2). Er wurde bes. durch seine tierpsychol. Untersuchungen an der Anthropoidenstation auf Teneriffa bekannt. Seine Untersuchungen sind in der Schrift enthalten: »Intelligenzprüfungen an Menschenaffen« (1921). In dem naturphilos. Werk »Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand« (1920) sucht er auf physikal. Gebiet Gestaltsqualitäten nachzuweisen.

Koehler, K. F., Verlags-, Sortiments- und Kommissionsbuchhandlung in Leipzig, gegr. 1789 von Karl Franz Gottfried Koehler. 1847 erweiterte sie sich um ein Antiquariat (K. F. Koehlers Antiquarium), das 1894 abgestoßen, 1913 aber zurückerworben wurde. 1888 gliederte sie sich ein wissensch. Barsortiment, 1897 eine Lehrmittelgroßhandlung an; nach 1907 erweiterte sie ihren Einfluß durch den Erwerb verschiedener Kommissionsbuchhandlungen und durch eine Filialgründung in Stuttgart. Nach dem Weltkrieg betätigte sie sich auch als Memoirenverlag und zählte neben Kaiser Wilhelm II. viele bedeutende Heerführer, Politiker und Wissenschaftler zu ihren Autoren. Seit 1918 wurden die verschiedenen Arbeitsgebiete der Firma mit ähnlichen der Firma F. Volckmar in Leipzig, die mit ihr im stärksten Wettbewerb stand, allmählich verschmolzen. Es wurde die →Koehler & Volckmar A.-G. & Co. in Leipzig gebildet.

Koehler & Volckmar A.-G. & Co., Spitzenfirma eines großen buchhändlerischen Unternehmens in Leipzig und Stuttgart mit Geschäftsstelle in Berlin, gegründet 1918. Das Aktienkapital beträgt 2,4 Millionen *RM* bei 250000 *RM* offenen Reserven, wozu ein öffentlich nicht bekanntes Kommanditkapital tritt. Die Stammfirmen sind: F. Volckmar (→Volckmar, F.), K. F. Koehler (→Koehler, K. F.) und L. Staackmann (→Staackmann, L.). Der Konzern ist der bedeutendste Betrieb auf dem Gebiete des Kommissionsbuchhandels, der in Leipzig unter den Firmen F. Volckmar, K. F. Koehler, Carl Cnobloch, L. Fernau, Robert Hoffmann, Hermann Schultze, L. Staackmann und E. F. Steinacker und in Stuttgart unter der Firma Koch, Neff & Oetinger G. m. b. H. & Co. betrieben wird. Das Kommissionsgeschäft beschäftigt sich mit der Vertretung der über Leipzig, der Zentrale des deutschen Buchhandels, und über Stuttgart, einer Nebenzentrale, verkehrenden deutschen Verleger und Sortimenter (Kommittenten) und umfaßt Auslieferungs-, Speditions- und Bankbetrieb. Gleiche Bedeutung besitzt der Konzern aber auch auf dem Gebiete des Zwischenhandels (Barsortiment, Zeitschriftengroßhandlung), dem in Leipzig die Firma Koehler & Volckmar A.-G. & Co. und in Stuttgart die Firma Koch, Neff & Oetinger G. m. b. H. & Co. dienen. Beide Firmen unterhalten bedeutende Engroslager von Büchern und Musikalien. Ihnen ist ferner ein Lehrmittelgroßhandel mit ebenfalls umfangreichen Engroslagern angegliedert. Der Lehrmittelgroßhandel stützt sich bes. auch auf eigenen Lehrmittelverlag und eigene Fabrikation. Beide Firmen verfügen über besondere Exportabteilungen für den Verkehr mit der ausländ. Kundschaft. Zahlreiche Vertriebsmittel auf allen genannten Gebieten werden in großen Auflagen hergestellt und der Kundschaft zu Propagandazwecken angeboten. Der Kunden- und Kommittentenkreis des Konzerns erstreckt sich nur auf Buch-, Musikalien- und Lehrmittelhändler sowie im Auslande auch auf sonstige Wiederverkäufer. Als Verkaufsgeschäfte sind dem Konzern die Firmen L. Staackmann Verlag für schönwissensch. Literatur bes. österr. Schriftsteller, K. F. Koehler Verlag für polit., milit. und geschichtl. Werke, Koehler & Amelang Verlag für kulturelle Literatur, insbesondere Frauenmemoiren, angegliedert. Unter der Firma K. F. Koehlers Antiquarium wird ein hauptsächlich wissensch. Antiquariat und Exportsortiment betrieben. Buchgewerbliche Betriebe des Konzerns sind die Druckerei Offizin Haag-Drugulin A.-G., die Großbuchbinderei Haaring & Schramm, die Druckerei und Kartogeographische Anstalt H. Wagner & E. Debes, letztere mit eigener verlegerischer Betätigung im Verlag von Atlanten, Schulatlanten, Wandkarten und Globen, sämtlich in Leipzig.

G. Menz: Deutsche Buchhändler: 24 Biographien (1925); L. Franz: Die Konzentrationsbewegung im deutschen Buchhandel (1927).

Köhlerberg, Berg bei →Freudenthal (2).

Kohlerdfloh, sww. gemeiner Erdfloh, →Erdflöhe.

Köhlerei, Waldköhlerei, die Herstellung der Holzkohle (Holzverkohlung) im **Meiler (Kohlenmeiler),** d. h. in einem im Walde regelmäßig aufgebauten Holzhaufen, worin bei beschränktem Luftzutritt eine Teilverbrennung der Stoffe des Holzes vorgenommen wird. Man unterscheidet stehende Meiler (in Form eines Paraboloids) und liegende (in Form eines liegenden Keils). Der stehende Meiler ist viel gebräuchlicher. Lufttrockenes Holz von 1—2 m Länge wird um einen in der Mitte aus Stangen errichteten Feuerschacht (Quandel) in bestimmter Ordnung dicht gesetzt und mit einer feuerfesten Decke aus grünem Reisig, Rasen, Erde allseitig überkleidet (Rauchdach, Erddach). Angezündet wird im Quandelschacht, der mit leicht brennbarem Material

angefüllt ist. Vom Quandel verbreitet sich das Feuer ganz allmählich gegen die Außenfläche des Meilers und von oben nach unten. Zur Steuerung des Verkohlungsvorgangs dienen dem die K. betreibenden Handwerker **(Köhler)** die Füllen (Ausfüllungen der entstehenden Höhlungen), die Räume



Köhlerei: Arbeit am Meiler.

(eingestochene Löcher zur Steigerung des Luftzutritts) und die Deckung (örtliche Verstärkung der Meilerdecke). Ist der Meiler »gar«, so muß er auskühlen, bis die Decke nach und nach abgenommen und die Holzkohle ausgezogen wird. Die Ausbeute beträgt dem Raum nach bei Nadelholz 55—60% des Holzes, bei Laubholz 45—50%, dem Gewicht nach bei Nadelholz 20—26%, bei Buchenholz 20—22%.



Köhlerei: Der Holzkern oberbayrischer Meiler in zwei Aufbauzuständen.

Köhlerglaube, sww. unbedingter Kirchenglaube, dann überhaupt blinder Glaube an die Worte eines andern. Luther erzählt in seiner »Warnungsschrift an Die zu Frankfurt a. M.« (1533): Ein Doktor habe einst einen Köhler gefragt, »was er glaube«, worauf dieser antwortete, »was die Kirche glaube«; als der Doktor weiter gefragt habe, »was denn die Kirche glaube«, erwiderte der Köhler, »was ich glaube«.

Köhlerkraut, der →Ehrenpreis Veronica officinalis, der Bärlapp →Lycopodium clavatum und das Farnkraut →Polypodium vulgare.

Köhlersche Krankheit, nach dem Wiesbadener Röntgenarzt Alban Köhler (*1874) benannte seltene Krankheit, bei der das Köpfchen des Mittelfußknochens der zweiten Zehe am Fuße entkalkt und in Fasergewebe umgewandelt wird.

Kohleule, Schmetterling, →Eulen 2).

Kohleverflüssigung, Bezeichnung für alle Verfahren, die den Kohlenstoff der Kohle durch die Einwirkung von Wasserstoff in flüssige Kohlenwasserstoffe überführen. Grundsätzlich sind hierfür zwei Methoden zu unterscheiden: 1) Die direkten Verfahren (Kohlehydrierung), die bei hohem Druck und mittlerer Temperatur Wasserstoff an Kohle anlagern. 2) Die indirekten Verfahren, bei denen Kohle oder Koks vergast werden und das erhaltene Gas (Wassergas) in flüssige Kohlenwasserstoffe umgewandelt wird.

Zu der ersten Gruppe gehört das bekannte Berginverfahren, das durch →Bergius entwickelt wurde. Die fein gemahlene Kohle wird mit einem Öl zu einer Paste angerührt und in ein Druckgefäß gepumpt, wo sie mit Wasserstoff bei einem Druck von etwa 150 at und bei einer Temperatur von etwa 450° behandelt wird. Aus einer Tonne Kohle sollen hierbei 150 kg Benzin, 200 kg Mittelöl und je 60 kg Schmier- und Heizöl entstehen. Zu derselben Gruppe gehört das katalytische Hydrierungsverfahren der J. G. Farbenindustrie, das in den Anlagen von Leuna und Ludwigshafen durchgeführt wird. Es ist ebenfalls ein Hochdruckverfahren, arbeitet jedoch unter Verwendung geeigneter Katalysatoren.

Zu der zweiten Gruppe gehören das Hochdruckverfahren der Bad. Anilin- und Soda-Fabrik sowie das bei gewöhnl. Druck arbeitende Verfahren von Franz Fischer. Bei beiden Verfahren wird zunächst Kohle oder Koks vollkommen vergast und das erhaltene und gereinigte Gas über geeignete Katalysatoren geleitet. Die hierbei gebildeten flüssigen Kohlenwasserstoffe werden aus dem nicht umgesetzten Gase entfernt und das letztere unter Zugabe von Frischgas der Reaktion erneut unterworfen. Wichtig ist für beide Verfahren eine gute Reinigung des Ausgangsgases (insbesondere von Schwefelverbindungen), da sonst die Wirkung der Katalysatoren unterbunden wird. Nach dem Verfahren von Fischer, das z. B. in großtechn. Versuchen ausprobiert wird, können aus 1 t Koks etwa 200 kg Öl gewonnen werden.

Franz Fischer: Die Umwandlung der Kohle in Öle (1924); Fürth: Braunkohle und ihre chem. Verwertung (1926).

Kohlfisch, →Köhler (Fisch).

Kohlfliege, Chortophila brassicae (Tafel Gartenschädlinge II, Abb. 7), Insekt aus der Fam. der Blumenfliegen, 6 mm lang, schädlich; die etwa 1 cm langen weißlichen glänzenden Maden fressen zuerst äußerlich an Stengeln und Würzelchen verschiedener Kreuzblüter (Kohl, Rüben usw.), gehen dann ins Innere der Stengel und fressen alle weicheren Teile aus **(Kohlmaden).** Mehrere Generationen im Jahr.

Kohlfurt, Bahnhof K., Ldgem. im Ldkr. Görlitz des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C3), an der Kleinen Tschirna, 200 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen K.-Görlitz-Dresden, K.-Breslau, K.-Sommerfeld-Berlin, K.-Wittenberg-Magdeburg und K.-Lauban, hat (1925) 2050 meist evang. E., Mittelschule; Braunkohlenbergwerk, Überlandzentrale, Sägewerke. Kleinbahn nach Rothwasser.

Kohlgallenrüßler, ein echter →Rüsselkäfer.

Kohlgallmücke, Dasyneura brassicae, eine schädliche Gallmücke, deren Larven gesellig in Raps- und Kohlschoten leben, wo sie die Samen aussaugen.

Kohlgewächse, →Brassica, →Gemüse.

Kohlgrub, Bad K., Ldgem. im BzA. Garmisch des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 4), Sommerfrische und Wintersportplatz am Rand der bayr. Alpen, am Hörnle, 900 m ü. M., an der Bahn Murnau-Oberammergau (2 Bahnhöfe), hat (1925) 1290 meist kath. E.; Eisenmoorbäder und Stahlquelle gegen Bleichsucht, Blutarmut, Frauen-, Nervenleiden und Konstitutionskrankheiten; Kurhaus.

Kohlhase, Hans, Kaufmann, †(gerädert) Berlin 22. März 1540, geriet 1532 wegen zweier Pferde in Streit mit dem sächs. Junker von Zaschwitz und erließ, da er sein Recht nicht fand, 1534 einen Fehdebrief gegen den Junker und ganz Kursachsen. Nach vergeblichen Verhandlungen begann K. die Fehde 1535 trotz der Abmahnungen Luthers und hielt sie jahrelang aufrecht. Als er sich auch gegen die eignen Landsleute wendete und dadurch seinen Landesherrn herausforderte, wurde er nach Berlin gelockt und zum Tode verurteilt. — Heinr. v. Kleist hat die Vor-

gänge in seiner Novelle »Michael Kohlhaas« mit großer dichterischer Kraft, aber sehr frei dargestellt.

C. A. H. Burkhardt: Der histor. Hans K. und Heinr. v. Kleists Michael Kohlhaas (1864); Pniower: Dichtungen und Dichter (1912).

Kohlhernie [lat. hernia 'Eingeweidebruch'] *w*, **Knotensucht, Fingerkrankheit, Kropf**, verbreitete Krankheit des Kohls und anderer Kreuzblüter (Senf, Raps, Dotter, Kohlrübe, Stoppelrübe, Rübsen, Rettich, Radieschen, Levkoje, Mond-, Nachtviole, Goldlack, auch Hederich, Ackersenf, Hirtentäschel), gekennzeichnet durch sehr verschieden geformte, nicht hohle, leicht faulende Wurzelanschwellungen, die die Ernährung der Pflanze beeinträchtigen und Entblätterung oder Verdorren bewirken, bes. bei Trockenheit. Bei starkem Befall werden die Wurzeln später zu einem einzigen Geschwulstklumpen. Die K. entsteht durch den Schleimpilz Plasmodiophora brassicae, der in den Zellen der Wurzelanschwellungen lebt. Seine kugligen Sporen gelangen durch Fäulnis der Geschwülste in den Boden und keimen hier zu beweglichen Schwärmsporen (Myxamöben), die die Krankheit rasch verbreiten. Bekämpfbar ist die K. durch regelmäßigen Fruchtwechsel (Anbau von Kohl oder andern Kreuzblütern höchstens alle 5 oder 6 Jahre), starke Bodenbearbeitung (Lockerung, Umpflügen), kräftiges Kalken des Bodens im Herbst, ferner Düngen mit Thomasmehl, Kalkstickstoff, Kali, Ammonsulfat (keine einseitige Stallmist- und Jauchedüngung), möglichst gründliche Unkrautvernichtung, Verbrennung der Kohlstrünke noch vor Zerfall der Geschwülste, Verwendung nur einwandfreier Setzlinge und Entseuchung der Pflänzchen durch Eintauchen in einen Lehmbrei mit Uspulunzusatz (2,5 g im Liter), Begießen der Pflanzlöcher mit etwa 0,25proz. Uspulunlösung oder Vermischen der Pflanzlocherde mit 0,25—0,5 g Uspulunpulver, Einbringen von Uspulun in die Anzuchtbeete 8—10 Tage vor der Saat, Nichtverschleppung pilzhaltiger Erde, Desinfektion der Geräte. — Ähnl. Wurzelknoten verursacht die Larve des Kohlgallenrüßlers (→Rüsselkäfer). Diese haben jedoch stets einen Hohlraum oder mehrere Larvenkammern (Tafel Gartenschädlinge II, Abb. 4).

Werth: Die K. und ihre Bekämpfung (Flugblatt Nr. 56 der Biolog. Reichsanstalt, 6. Aufl. 1930).

Kohlkropf, Pflanzenkrankheit, →Plasmodiophora.

Kohlmaden, die Maden der →Kohlfliege.

Kohlmaul, Fisch, →Köhler.

Kohlmeise, Singvogel, →Meisen.

Kohlpalme, verschiedene Palmenarten, deren junge Blätter (Gipfelknospen) als Gemüse gegessen werden, z. B. aus Gatt. Euterpe, Oreodoxa.

Kohlrabe, der →Kolkrabe.

Kohlrabi [ital. cavoli rape 'Rübenkohl'] *m*, **Oberkohlrabi, Oberrübe**, Schwesterrasse des Gartenkohls (→Brassica), mit apfelgroßer, fleischiger Verdickung des Stengels, die als Gemüse dient. (Tafel Gemüse I, Abb. 6; →Gemüse, Tabelle.) Die Pflanze ist vielleicht schon seit Karls des Großen Zeit in Deutschland in Zucht. Über **Erd-, Boden-** oder **Unterkohlrabi** →Kohlrübe.

Kohlraupe, die Raupe des →Kohlweißlings.

Kohlrausch, 1) Eduard, Jurist, *Darmstadt 4. Febr. 1874, Schüler von Franz v. Liszt, wurde 1906 Prof. für Strafrecht in Königsberg, 1913 in Straßburg, 1919 in Breslau. Er schrieb: »Die Entziehung elektrischer Arbeit« (1900), »Irrtum und Schuldbegriff im Strafrecht« (1903), »Über deskriptive und normative Elemente im Vergeltungsbegriff des Strafrechts« (1904), »Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften« (1908), »Sollen und Können als Grundlagen der strafrechtl. Zurechnung« (1910), »Trunksucht und Trunkenheit im Strafgesetzentwurf« (1911). K. ist Mitherausgeber der »Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft« (1905 ff.).

2) Friedrich Wilhelm Georg, Physiker, *Rinteln (Weser) 14. Oktober 1840, †Marburg 17. Januar 1910, war anfangs Dozent des physikal. Vereins Frankfurt a. M., wurde 1866 ao. Prof. für Physik an der Universität Göttingen, 1870 ord. Prof. an der Technischen Hochschule Zürich, 1871 an der Technischen Hochschule Darmstadt, 1875 an der Universität Würzburg und 1888 an der Universität Straßburg. 1895 wurde er Präsident der Physikal.-Techn. Reichsanstalt in Charlottenburg und 1900 gleichzeitig ord. Prof. an der Universität Berlin. 1905 trat er in den Ruhestand. K. war einer der bedeutendsten Experimentalphysiker. Seine Arbeiten zur Vervollkommnung der Meßmethoden erstreckten sich auf fast alle Zweige der Physik. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die Erforschung der elastischen Nachwirkung, der magnet. und elektrischen Messungen und der elektrolyt. Leitung wässeriger Lösungen. Als erster richtete K. in Göttingen nach dem Vorbild von Magnus und F. Neumann ein physikal. Praktikum ein und schrieb im Zusammenhang damit sein berühmtes und weitverbreitetes Buch »Leitfaden der prakt. Physik« (1870), das lange Zeit das einzige seiner Art blieb und auch als erstes Buch Tabellen kritisch ausgewählter physikal. Zahlen brachte. Seit der 9. Auflage erscheint es u. d. T. »Lehrbuch der prakt. Physik« (16. Aufl. 1930). K. schrieb ferner: »Das Leitvermögen der Elektrolyte« (mit Hohlborn, 1898), »Kleiner Leitfaden der prakt. Physik« (1900), »Die Energie oder Arbeit und die Anwendung des elektrischen Stroms« (1900).

Rubens: Gedächtnisrede auf Friedr. K. (1910).

Kohlröschen [nach bisweilen braunkohlenähnlicher Blütenfarbe], Nigritella (hierzu buntes Bild S. 297), Orchideengattung mit nur 2 europäischen Arten. Die einzige deutsche Art ist Nigritella nigra oder angustifolia **(schwarzes, schmalblättriges K., Brändlein, Braunelle, Brunelle, Stein-, Blutröschen, Blutströpfchen, Bräunlein, Schokoladen-, Vanillenblümchen, Schokoladenorche, schwarze Stendelwurz, Schwarzstendel, Schaben-, Fünffinger-, Blut-, Händelkraut, Männertreu, Mannstreu)**, meist niedrig, mit grasähnlichen, ziemlich dicken, gezähnelten Blättern, etwas kantigem Stengel und zwei- bis fünffspaltiger Wurzelknolle. Die schwarzroten (seltener hellroten), vanilleduftenden Blüten stehen in dichter, kugeliger Ähre und haben 5 lanzettliche, sternförmig abstehende Blütenhüllblättchen und eine zugespitzte, kurz gespornte, nach oben gerichtete Blütenlippe. Diese kalkliebende Pflanze wächst häufig auf trockenen, ungedüngten Matten der Alpen, des Juras, der Pyrenäen, Apenninen, Karpathen, des Balkans und Nordeuropas. Vom Vieh wird sie meist gemieden; sie bewirkt Blaufärbung der Milch und Vanillegeruch von Milch, Butter und Käse. In Süddeutschland, Österreich und in der Schweiz ist sie als Naturdenkmal gesetzlich geschützt. Die sehr ähnl. Nigritella rubra, mit rosafarbenen Blüten mit längerer Ähre und breiter Lippe, wächst nur in den Ostkarpathen und Ostalpen.

Kohlrübe, Erdrübe, Steckrübe, Unterkohlrabi, Erdkohlrabi, Bodenkohlrabi, Krautrübe, Kullpche, Dorsch, Wruke, Schmalzrübe, eine aus →Brassica Napus, dem Raps, gezüchtete Gemüsepflanze mit dickfleischiger, gelber oder rötlicher Wurzel (Tafel Gemüse I, Abb. 5). Die K. gedeiht auf jedem Boden

und wird aus Samen gezogen. Die Rüben werden vor Eintritt des Frostes geerntet und blattfrei in Kellern, Sand oder Erdgruben aufbewahrt. Weißfleischige Sorten: Pommersche Kannen, Weiße Hoffmanns-Riesen, Weiße engl. Riesen, Weiße Schmalz; gelbfleischige: Gelbe Apfel, Gelbe Hoffmanns-Riesen, Elefant.

Kohlrüßler, svw. Kohlgallenrüßler, →Rüsselkäfer.

Kohlsaat, der Sommerraps.

Kohlsaatöl, ein fettes Öl, →Rüböl.

Kohlscheid, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Aachen (Rheinprovinz), im Aachener Steinkohlenrevier l. von der Wurm, 181 m ü. M., an den Bahnen Aachen - Düsseldorf - Elberfeld - Soest, K. - Würselen und (Kleinbahn) Aachen - Merkstein, hat (1925) 10750 kath. E., Zollamt; Steinkohlenbergbau, Gießerei.

Kohlschein, Hans, Maler, *Düsseldorf 5. März 1879, das. Schüler von Gebhardt und Meyer und 1921—27 Lehrer der Akademie, 1917 Prof., malte große vaterländische Geschichtsbilder, die er durch impressionistische Malweise zu beleben suchte, und dekorative Wandgemälde (im Malkasten in Düsseldorf, 1914 und 1922; in der Kirche zu Werften bei Düsseldorf, 1925; im Sitzungssaal des Kreishauses in Düsseldorf, 1928/29). Er hat als Kriegsmaler in Warschau das poln. Leben in farbig bemerkenswerten Bildern geschildert: Frauenbad (1916; Tōtyō, Museum), Der Erzbischof von Polen am 5. Nov. 1916 (Düsseldorf, Kunstmuseum).

Kohlschnake, Tipula oleracea (Tafel Gartenschädlinge II, Abb. 11), eine 22—26 mm große Schnake, deren aschgraue Larven sich in der Erde entwickeln und sich von Wurzeln und zerfallenden Pflanzenteilen ernähren; sie können dadurch auf Äckern und Wiesen z. T. großen Schaden verursachen.

Kohlschütter, Ernst, Geodät und Astronom, *Halle 11. Juli 1870, nahm 1898/99 als Astronom an der Grenzregulierung in Deutsch-Ostafrika, 1899—1900 an der ostafrik. Pendelexpedition der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen teil und war danach Astronom beim Reichsmarineamt. 1922 wurde K. ord. Prof. der Geodäsie und Geophysik an der Universität Berlin und Direktor des Preuß. Geodät. Instituts. Die hauptsächlichsten Leistungen K.s sind die Schweremessungen in Ostafrika, die Ermittlung der dortigen klimat. Fehlerquellen bei den barometrischen Höhenbestimmungen und die Organisation des Reichsbeirats für das Vermessungswesen. Über seine Forschungsergebnisse veröffentlichte K. zahlreiche Arbeiten in den einschlägigen Zeitschriften.

Kohltaube, →Ringeltaube.

Kohlung, der Vorgang der Kohlenstoffaufnahme von Eisen durch Kohlenstoffzusatz zum schmelzflüssigen oder festen Eisen.

Kohlvögelchen, das Braunkehlchen, →Schmätzer.

Kohlwanze, Gemüsewanze, Eurydema (Strachia) oleraceum, eine bei uns überall häufige Baumwanzenart, die an Kreuzblütern, bes. aber an Kohl saugt und zu den schädlichsten Wanzenarten Europas gehört. Sie ist etwa 6—7 mm lang; der Körper ist abgeflacht, die Grundfarbe tief erzblau oder erzgrün mit hellgelblichen oder roten Flecken, im einzelnen mit sehr verschiedener Zeichnung.



Kohlwanze, rechts mit ausgebreiteten Flügeln. (Vergr. 2fach.)

Kohlweißling, Pieris brassicae, zu den Weißlingen gehörender Tagfalter, weiß mit schwarzen Flügelspitzen und beim Weibchen mit 2 schwarzen Flecken der Vorderflügel, legt seine Eier in Häufchen an Kohlarten ab. Die ausschlüpfende Kohlraupe ist oft sehr schädlich. Der kleinere **Rüben-** oder **Rübsaatweißling** (Pieris rapae) mit auf der Unterseite grün geaderten Hinterflügeln (deshalb auch **Grünader**) legt die Eier einzeln an die Kohlblätter ab.

Kohlzünsler, Pionea forficalis, zu den Zünslern gehörender, 2,6 cm breiter Schmetterling mit strohgelben, braun gestreiften Vorderflügeln, dessen Raupe an Kohl und wilden Kreuzblütern lebt, mit fortschreitender Kultivierung der Ödländereien in letzter Zeit seltener geworden.

Kohne, Gustav, Schriftsteller, *Brelingen 19. Dez. 1871, lebt in Hannover, wurde Volksschullehrer, dann Rektor. Er begann seine dichterische Tätigkeit mit dem Volksstück »Bürgermeister Markstein« (1907), dem die Schauspiele »Vorsteher von Holtebauk« (1907), »Konrad Barko« (1908), »Um das Gewissen« (1909) folgten. K.s Romane bringen meist in schlichter Form niedersächsisches Volkstum zur Darstellung (»Unter Birken und Tannen«, 1911; »Erhart Rutenberg«, 1916; »Ellernbrook«, 1918; »Hooge-Veld«, 1920; »Die Sippe der Uhlenklooks«, 1928; »Die von Habichtshorst«, 1930). Auch die Romantrilogie »Scharnhorst, ein deutscher Mann und Held« (1924—26) betont die niedersächs. Abstammung.

Dohse: Gustav K. (1927).

Kohobation [frz., aus dem arab.], veraltete Bezeichnung für die Abscheidung von aus Pflanzen gewonnenen ätherischen Ölen aus dem zunächst erhaltenen wässerigen Destillat. [mahnend.

Kohortation [lat.], Ermahnung; **kohortativ,** er-

Kohorte [lat. cohors 'Haufe'] *w*, bei den Römern ursprünglich ein kleinerer milit. Truppenkörper, seit Marius die taktische Grundabteilung der Legion, die fortan aus 10 K. bestand. Die K. zerfiel in 6 Zenturien und zählte 600 Mann. Cohors praetoria war die Leibwache des Feldherrn. 9, dann 10 K. Prätorianer, 3, später 4 als Sicherheitspolizei verwendete K. (die cohortes urbanae) sowie 7 K. Wachmannschaft (die cohortes vigilum), je 1000 Mann stark, lagen seit der Kaiserzeit in der Hauptstadt.

Köhr *m*, Würzpflanze, →Kümmel.

Kohren, Stadt in der Ahptmsch. Borna der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, D 2), im S der Leipziger Tieflandsbucht, 220 m ü. M., an der Bahn Frohburg-K., hat (1925) 990 meist evang. E., Reste einer alten Burg; Volksbibliothek; Töpfereien. Westl. von K. liegt das Schloß Gnandstein (16. Jahrh.).

Koht, Halvdan, norweg. Historiker und Sprachpolitiker, *Tromsö 7. Juli 1873, wurde 1911 Prof. der Geschichte in Oslo, war 1904—14 histor. Beirat des norweg. Nobelinstituts und ist seit 1918 Mitglied des Nobelkomitees des Stortings. K. erregte 1908 Aufsehen durch seine Studie: »Die Stellung Norwegens und Schwedens im deutsch-dän. Konflikt, zumal während der Jahre 1863 und 1864.« Von seinen anderen Werken sind zu erwähnen: »Fredstanken i Noregssaga« (1906, »Der Friedensgedanke in der Geschichte Norwegens«), »Pengemagt og arbeid i Amerika« (1910), »Bismarck« (1911), die Jubiläumsschrift »1814« (1914), »Sosialdemokratie« (1915), »Den amerikanske nasjonen« (1920), »Johan Sverdrup« (3 Bde., 1918—25), »Innhogg og utsyn i worsk historie« (1921, Angriffe und

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Ausblicke). 1904 gab er mit Julius Elias Ibsens Briefe heraus und 1909 Ibsens Nachlaß. Auch Björnsons Briefe hat K. herausgegeben. Dichterbiographien sind: »Henrik Wergeland« (1908), »A. O. Vinje« (1909), »Henr. Ibsen. Eit diktarliv« (2 Bde., 1928/29).

Kohtz, Johannes, Schachspieler, *Elbing 18. Juni 1843, †Dresden 5. Okt. 1918, schuf gemeinsam mit Karl **Kockelkorn** (*Köln 26. Nov. 1843, †das. 16. Juli 1914) eine Anzahl von Aufgaben ersten Ranges, begründete die neudeutsche Richtung, die den Hauptwert auf einen klar durchgeführten Gedanken legt.

Koi, ind. Volksstamm, →Gond.

Koibalen, ein zu den Abakantataren gerechnetes Völkchen von etwa 1000 Seelen am oberen Jenissej.

Koil, Nachbarstadt der brit.-ind. Stadt Aligarh, bildet mit dieser zusammen eine Gemeinde von (1921) 66963 E. (37000 Hindu, 27000 Mohammedaner).

Koinē [grch. 'die allgemeine (Sprache)'] *w*, die →Griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus.

Koinobion [von griech. koinos 'gemeinsam' und bios 'Leben'] *s*, lat. Coenobium, in der morgenländ. Kirche ein Kloster, in dem die Mönche **(Koinobiten)** ohne Eigenbesitz gemeinsam leben. An der Spitze eines K. steht dauernd der ernannte Abt. Im Unterschied dazu **Idiorrhythmische Klöster,** in denen Mönche mit Eigenbesitz beisammen wohnen.

Koinon [grch. 'Gemeinschaft'] *s*, im alten Griechenland allgem. Ausdruck für jede polit. Gemeinschaft, bes. die aus mehreren Einzelstaaten gebildeten Bünde und Bundesstaaten (z. B. der Achäer, Ätoler, Nesioten), die vor allem in hellenistischer Zeit neben die Gemeindestaaten (→Polis) getreten waren. Im K. waren die polit. Aufgaben zwischen den Organen des Bundes (Bundesversammlung, -rat, -beamte) und denen der Gliedstaaten geteilt, wobei erstere für die Außenpolitik und das Heerwesen zuständig waren, dazu für alle kultischen Bundesangelegenheiten. Meist hatte das K. auch die Münzhoheit. Seine Einnahmen beruhten im allgemeinen auf direkten, aber durch die Einzelstaaten eingetriebenen Steuern.

Busolt und Swoboda: Griech. Staatskunde, Bd. 2 (3. Aufl. 1926).

Koinstruktiōn [nlat.], gemeinsamer Unterricht für Knaben und Mädchen, meist — nicht recht zutreffend — als →Koedukation bezeichnet.

Koinzidenz [lat.] *w*, das Zusammenfallen, → Coincidentia oppositorum.

Koinzidenzteleмeter *s*, →Entfernungsmesser.

Kōisch, von der Insel Kos. **Kōische Gewänder,** im Altertum und frühen Mittelalter Gewänder aus florartigen, auf der Insel Kos gewebten Stoffen, meist eintönig gefärbt.

Koissu [türk. 'Hammelwasser'], mehrere auf dem Hauptrücken des Kaukasus entspringende Flüsse in Daghestan.

Koitūr, ind. Volksstamm, →Gond.

Koitus [von lat. coire 'zusammengehen'] *m*, der →Beischlaf.

Koivisto, finn. Insel, →Björkö.

Köj [türk.], Dorf.

Kojak, Kodschak, Paß im gleichnamigen Gebirge (2200 m) zwischen Brit.-Belutschistan und Afghanistan (Karte 82, M 5), an der Straße Quetta-Kandahar, Endpunkt der strategischen Eisenbahn.

Kojang, Koyan, ind. Zählmaß, →Coyang.

Koje [nd. aus lat. cavea 'Höhle'] *w*, im Seewesen Bezeichnung für die auf Schiffen fest eingebaute, hölzerne, meist zu zweien übereinander angeordnete Schlafgelegenheit für die Mannschaft. **Segelkoje,** auf Segelschiffen der zur Aufbewahrung der Segel bestimmte Raum.

Kojetin, deutsch **Kojetein,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Prerau im nordöstl. Mähren (Karte 57, F 3), an der March, 199 m ü. M., und den Bahnen Brünn-Prerau, K.-Teschen und K.-Tobitschau, hat (1921) 6160 tschech. E., BzGer.; Zucker-, Malz-, Zuckerwaren-, Holzwaren- und Zementfabriken.

Koji, Gärmittel, →Kodschi.

Kojiki [-schi-, japan. 'Berichte über die Begebenheiten des Altertums'], das älteste japan. Geschichtswerk, verfaßt 712 n. Chr. von O no Yasumaro. Es enthält Mythen über das Götterzeitalter, die oft sagenhafte Geschichte der ältesten Kaiser bis Yūryaku († um 479 n. Chr.), weiter lediglich die Genealogie des Kaiserhauses bis 628 n. Chr. Obgleich das K. als Geschichtsquelle nur mit Vorsicht zu benutzen ist, ist es doch als ältestes japan. Sprachdenkmal von einzigartiger Bedeutung. Übersetzt ist es von B. H. Chamberlain (»Kojiki or record of ancient matters«, Yokohama 1882, n. Ausg. 1906) und z. T. von K. Florenz in den »Histor. Quellen der Shinto-Religion« (1919).

Kojundschuk, Hügel am Tigris, →Kujundschik.

Kök, Gök [türk.], blau; Himmel.

Koka, Kuka, Coca [indian.], *w*, Erythroxylon coca (Tafel Arzneipflanzen II, Abb. 1), Strauch der Fam. Erythroxylazeen (aus der Dikotylenreihe Geranialen), in der Andenkette Südamerikas von 11° n. Br. bis 24° s. Br. durch Kultur verbreitet, im wilden Zustand unbekannt, mit einfachen, meist 7,5 cm langen, 2,5 cm breiten, zugespitzten, zarten Blättern und kleinen gelblichen, gebüschelten, fünfzähligen Blüten. Die Kokablätter (Folia Coca) stammen von verschiedenen Varietäten: von Varietät bolivianum die Huanacoblätter, von Varietät Spruceana die Ypara- oder Perú-Koka, von Varietät novogranatense die Truxillosorte. Erzeugungsgebiet sind hauptsächlich die Anden Perús, Boliviens und Kolumbiens in Seehöhe von 650—1625 m, neuerdings auch Plantagen in Java, weniger in Britisch-Indien, Sumatra und Madura. Die Kokablätter enthalten das Hauptalkaloid →Kokain (0,25—1,31%) und Nebenalkaloide (z. B. Tropakokain, Truxillin, l-Cinnamylkokain). Sie werden von den Eingebornen der südamerik. Anden viel als anregender, ermüdungbehebender Kaustoff verwertet. Viel wichtiger sind sie als Rohstoff zur Gewinnung von Kokain.

Kokaalkaloide, die Alkaloide der Kokablätter, wie Kokain, Hygrin, Kuskohygrin, Truxilline usw.

Kokai [japan.], korean. **Hoang-hai,** Prov. im östl. Korea, umfaßt 16750 qkm mit (1925) 1281000 E. Hauptstadt ist Kaishū.

Kokain, Cocain, $C_{17}H_{21}NO_4$, das wirksame Alkaloid der Kokablätter (→Koka). Dem chem. Bau nach ist K. der Methylester des Benzoylekgonins, das neben dem K. in den Kokablättern vorkommt. Beim Kochen mit Alkalien oder Säuren zerfällt das Benzoylekgonin in Benzoesäure und Ekgonin, das die Karbonsäure des Tropins darstellt. Das Rohkokain wird als salzsaures Salz durch Behandeln der Kokablätter mit Petroleum und Soda und Neutralisieren der Lösung gewonnen. Das K. bildet mit Säuren meist kristallisierbare, in Wasser leicht lösliche, schwach bitter schmeckende, die Zunge vorübergehend unempfindlich machende Salze, von denen das salzsaure K. (Cocainum hydrochloricum) eine sehr ausgedehnte mediz. Verwendung findet und

neben dem salpetersauren K. (Cocainum nitricum) offizinell ist. Es bildet ein weißes, kristallinisches, neutral reagierendes Pulver, das sich leicht in Wasser und Weingeist löst. Das salzsaure K. wurde 1860 zum erstenmal in Wöhlers Laboratorium in Göttingen rein dargestellt, wobei Wöhler auch die betäubende Wirkung auf die Zunge feststellte. Doch erst der Wiener Augenarzt Koller führte 1884 das K. zur Schmerzlosmachung der Augenbindehaut und der Schleimhäute ein.

Das K. gehört zu den narkotischen Mitteln. Innerlich genommen oder geschnupft steigert es in kleinen Gaben ähnlich wie das Opium und der ind. Hanf (Haschisch) die Funktionen des Gehirns und bewirkt Aufheiterung, Abnahme des Schlaf- und Nahrungsbedürfnisses, das Gefühl von Leichtigkeit und erhöhter Arbeitsfähigkeit, so daß anhaltende geistige oder Muskelarbeit ohne Ermüdung verrichtet wird, während es in größeren Gaben die Hirnfunktionen herabsetzt und Müdigkeit, Schlaf und Betäubung erzeugt. Man verordnet es innerlich gegen nervöse Dyspepsie, Erbrechen der Schwangeren und Seekrankheit. Wichtiger ist die äußerliche Anwendung des K. als örtlich anästhesierendes und schmerzstillendes Mittel, obgleich es hier durch weniger giftige synthetische Mittel (Novokain, Eukain, Alypin, Tutokain usw.) größtenteils ersetzt ist. Nur zum →Anästhesieren der Schleimhäute (durch Bepinselung mit einer Lösung von K.) wird K. wegen seiner besseren Tiefenwirkung noch viel verwendet. Es tritt sehr rasch durch Lähmung der peripheren Enden der empfindungsleitenden Nerven eine vorübergehende Anästhesie der betreffenden Teile ein, während deren operative Eingriffe ohne Schmerzempfindung des Kranken ausgeführt werden können.

Wie alle narkotischen Mittel, führt auch das K. bei fortgesetzter mißbräuchlicher Anwendung (bes. als Schnupfpulver) zu schwerer körperl. und geistiger Zerrüttung. Dieser Zustand, der manche Ähnlichkeit mit der Morphiumsucht hat, wird als **Kokainsucht** oder **Kokainismus** bezeichnet. Derartige Kranke magern bei unverminderter Nahrungsaufnahme außerordentlich schnell ab, nehmen eine bleiche, fast leichenähnl. Gesichtsfarbe an und werden bei dem Versuch, ihnen das gewohnte K. zu entziehen, von Herzklopfen, Herzschwäche, Dyspnoe und Ohnmacht befallen, doch sind diese sog. Abstinenzsymptome beim Kokainmißbrauch geringer als beim Morphinismus. Kokainisten verführen im Gegensatz zu Morphinisten auch andere Personen zu dem Laster. Bei fortgesetztem Kokaingebrauch stellen sich dann bald Schlaflosigkeit, Abnahme des Gedächtnisses und der Willenskraft, Gesichtshalluzinationen und vorübergehende psychische Verwirrungen, schließlich vollständige Geistesstörung (**Kokainomanie**) ein, die als Verfolgungswahn auftritt. Außer den psychischen Erregungserscheinungen treten eigentümliche Sensibilitätsstörungen der Haut auf (Gefühl von kleinen Tieren in der Haut). Die Pupillen sind beim Kokainisten erweitert, beim Morphinisten verengt. Nur rechtzeitige Entziehung des Mittels vermag den Kranken zu retten, die Behandlung selbst kann nur in einer geschlossenen Anstalt erfolgreich durchgeführt werden.

H. W. Maier: Der Kokainismus (1926); F. Redlich: Rauschgifte und Süchten (1929). — **Allgemeinverständlich.** H. Thoms: Betäubungsmittel und Rauschgifte (1929).

Kokand, Chokand, Stadt in der Landschaft Ferghana in der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88, D 3), im Tale des Syr-darja und an den Bahnen Taschkent-K.-Andischan und K.-Namangan-Andischan, hat (1926) 68400 E., bedeutende Seidenfabriken und ist Mittelpunkt der Baumwollausfuhr von Ferghana.

Kokapflanze, →Koka.

Kokarde [frz.] *w*, vielfach auch **Nationāle** genannt, in Frankreich Bezeichnung für Bandschleife in Gestalt einer Rosette auf dem Hute, die anfangs als Erkennungszeichen polit. Parteien, später (seit der Franz. Revolution) als Nationalzeichen galt. Berühmt war bes. die dreifarbige, blau-weiß-rote franz. K. Seit dem Befreiungskrieg von 1813 kamen auch in Deutschland die Nationalkokarden, nach den Landesfarben zusammengesetzt, auf (aus Blech ausgestanzte Rosetten u. ä.). Seit 1897 wurde im ganzen deutschen Heere außer der Landeskokarde die schwarz-weiß-rote Reichskokarde getragen. Die K. des deutschen Reichsheeres zeigt den schwarzen Reichsadler auf gelbem Grund; außerdem wird über dieser eine K. in den Landesfarben getragen.



Kokarde: 1 Deutsches Reich, 2 Österreich, 3 Schweiz, 4 Italien, 5 Tschechoslowakei, 6 Sowjetunion, 7 Vereinigte Staaten von Amerika. (Farben heraldisch gezeichnet.)

Kokardenerze, →Ringelerze.

Kokastrauch, →Koka.

Kokel, zwei Flüsse in Siebenbürgen: **1) Große K.,** rumän. **Târnava-Mare,** ungar. **Nagy-Küküllö,** entspringt im Harghitagebirge, durchfließt das siebenb. Becken und mündet nach 190 km langem Lauf nach Vereinigung mit der Kleinen K. bei Blasendorf oberhalb Karlsburg in die Maros (Karte 74, C—B 2).

2) Kleine K., rumän. **Târnava-Mică,** ungar. **Kis-Küküllö,** 144 km lang, entspringt ebenfalls im Harghitagebirge, fließt mit der Großen K. parallel.

Kokemäenjoki, schwed. **Kumo Älv,** 140 km langer Fluß im westl. Finnland (Karte 61, CD 2), bildet den Abfluß der Seen Näsijärvi und Pyhäjärvi und mündet unterhalb von Pori in den Bottnischen Meerbusen. Sein Flußgebiet beträgt etwa 35000 qkm.

Koken, Ernst von, Paläontolog, *Braunschweig 29. Mai 1860, †Tübingen 21. Nov. 1912, 1891 Prof. in Königsberg, 1895 in Tübingen. Werke: »Die Vorwelt und ihre Entwicklungsgeschichte« (1893), »Die Leitfossilien« (1896). Er war Herausgeber der »Palaeontographica« (seit 1904), der »Geolog. und Paläontolog. Abhandl.« (seit 1899) und des »Neuen Jahrb. für Mineralogie, Geologie und Paläontologie« (seit 1899).

Köken, Untugend der Pferde, →Koppen.

Kokerei, →Steinkohle.

Kokett [frz. von coq 'Hahn'], gefallsüchtig. **Kokette,** gefallsüchtige Frau. **Koketterie,** Gefallsucht. **Kokettieren,** sich gefallsüchtig benehmen.

Kokil, →Kuckucke.

Kokille [frz.] *w*, in der Stahlwerkgießerei eine eiserne Gußform zur Erzeugung der Rohblöcke.

Kokillenguß, der →Hartguß.

Kokin-shu, Kokin-waka-shū [-*schū*, japan. 'Sammlung (von Gedichten) aus alter und neuer Zeit'], die erste der (bis 1438) 21 amtl. japan. Anthologien,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

zusammengestellt auf Befehl des Kaisers Daigo (905 n. Chr.) von Ki no Tsurayuki u. a. Das K. enthält 1100 Gedichte (fast nur Kurzgedichte) aus der Zeit seit etwa 760 n. Chr. und ist das klass. Denkmal der formvollendeten, zarten und etwas weichlichen Lyrik des japan. Mittelalters. Vollständige engl. Übersetzung von T. Wakaneda (London 1922), Teilübersetzung von R. Lange (»Altjapan. Frühlingslieder«, 1884), A. Gramatzky (»Winterlieder«, in der Ztschr. T'oung pao, Bd. 3, 1892) und A. Chanoch (»Die altjapanische Jahreszeitenpoesie aus dem K.«, 1928).

K. Florenz: Wörterb. zur altjapan. Liedersammlung K. (1925).

Kokkelskörner, Kockelskörner, →Fischkörner.

Kokken, Ez. **Kokkus** [grch. kokkos 'Kern'], Kugelbakterien, →Bakterien.

Kokkenmøddinger, →Kjökkenmöddinger.

Kokkola, Stadt in Finnland, →Gamlakarleby.

Kokkolith *m*, Mineral, →Augit.

Kokkus, Ez. von →Kokken.

Kokkusrot, Farbstoff, →Karmin, →Schellack.

Kokolithplatten, aus Gips und Kokosfasereinlagen hergestellte Bauplatten.

Kokomo, Stadt im Staat Indiana der Ver.St. v.A., 80 km nördl. von Indianapolis am Wild Cat River, Bahnknoten, hat (1930) 32845 E., Glashütten, Tonwaren- und Nägelfabriken.

Kokon [-kõ, frz. von coque 'Eierschale', 'Gehäuse'], die Hülle, mit der sich viele Insektenlarven beim Verpuppen zum Schutze umgeben. Sie ist entweder aus einem an der Luft erhärteten Sekret besonderer Drüsen (Spinndrüsen) gebildet (Blattwespen, Seidenspinner, Widderchen u. v. a.) oder unterwoben mit Teilen der Larve (Haare bei vielen Spinnern) oder mit Fremdkörpern, wie Erde (viele Eulenarten), abgenagtem Holze (Weidenbohrer), Flechten u. dgl. Manche Tiere bilden auch um ihre abgelegten Eier **Eikokons,** z. B. die Blutegel, zahlreiche Spinnen, der Kolbenwasserkäfer usw.



Kokon: a Puppenkokons der Blattwespe Cimbex femorata, b zwei Puppenkokons eines Bläulingschmetterlings, der obere mit ausschlüpfreifer Puppe, c Eierkokons des Egels Nephelis vulgaris, d Puppenkokons der Schlupfwespe Apanteles glomeratus auf einer sterbenden Kohlweißlingraupe, e Eierkokon des Kolbenwasserkäfers unter einem Froschbißblatt, f Eierkokon am Hinterleibsende der Sackspinne Lycosa saccata. (c und f nat. Gr., das übrige 1/2 nat. Gr.)

Kokosbast, →Kokosfaser.

Kokosbutter, ein Koch- und Backfett, →Kokosöl.

Kokoschili-Gebirge, zentralasiat. Gebirge (Karte 88, GH 4).

Kokoschka, Oskar, Maler, Graphiker und Dichter, * Pöchlarn a. d. Donau 1. März 1886, war 1906/07 Schüler der Kunstgewerbeschule in Wien und erregte die öffentl. Meinung zuerst 1907 durch Fresken auf der Kunstschau das. Schon seit 1906 entstanden die meisterhaften Bildnisse seiner Jugendzeit. Sie erreichen seelische Verbindung zwischen Beschauer und Dargestelltem durch Mittel der Komposition und Einzeldurchführung, die alle Aufmerksamkeit auf die Träger des seelischen Ausdrucks (Augen, Mund, Hände) sammeln: Der Trancespieler (1906; Breslau, Museum), Prof. Forel (1907; Mannheim, Kunsthalle), Adolf und Bessie Loos (1907; Berlin, Nationalgalerie), Herzogin von Rohan (Essen, Folkwangmuseum). 1908—14 lebte K. zeitweise in Wien, wo er an einer Gewerbeschule lehrte, in der Schweiz und in Berlin. In Berlin schloß er sich dem Kreise des »Sturmes« an, in dessen Zeitschrift viele seiner neue Bahnen weisenden Zeichnungen, darunter bedeutende Bildnisse, erschienen. In der Schweiz kam seine malerische Begabung in farbig schönen, fesselnden Landschaftsbildern zum Durchbruch (Dent du Midi, 1908; Köln, Wallraf-Richartz-Museum). Für die symbolischen Kompositionen dieser Zeit ist bezeichnend Die Windsbraut (1914; Hamburg, Kunsthalle). Außerdem gab K. Folgen von Lithographien heraus, in denen seine Stellung zu Fragen des Lebens in einer der inneren Kraft nach an Goya gemahnenden Großartigkeit Gestalt angenommen hat: »Der gefesselte Kolumbus« (1913), »O Ewigkeit, du Donnerwort« (1914), »Hiob« (1917). 1917 malte er das Gruppenbild der Freunde (Berlin, Nationalgalerie). 1918—24 lebte K. in Dresden als Prof. der Akademie. In seiner Dresdner Zeit wurde sein zeichnerischer Stil noch reifer, und die Flüssigkeit seiner Malerei und die Leuchtkraft seiner Farben nahmen zu: Die Macht der Musik (1918—20; Dresden, Galerie), Selbstbildnis mit Freunden (1923), Genfer See (1924; Wien, Österr. Galerie), Elbe in Dresden (Essen, Folkwangmuseum). Nach 1924 unternahm K. viele Reisen durch ganz Europa. Er malte in einer kühnen, entfernt an impressionistische Malweise erinnernden Gestaltung Landschaftsbilder, in denen aus dem Gegebenen der Natur das für ein bestimmtes Land Eigentümliche zu fast symbolischer Steigerung herausgehoben erscheint: Genfer See (1924; Leipzig, Museum), Bordeaux (1924/25; Berlin, Nationalgalerie), Towerbrücke in London (1925; Hamburg, Kunsthalle), Themselandschaften (1926/27; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. III, Abb. 4).



Oskar Kokoschka: Selbstbildnis (1923; mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin).

Als Dichter verfaßte K. die expressionistischen Dramen »Mörder, Hoffnung der Frauen« (1907; vertont von Hindemith, 1921), »Der brennende Dornbusch« (1911), »Hiob« (1911), »Orpheus und Eurydike« (1919; vertont von E. Křenek, 1926).

P. Westheim: Oskar K. (2. Aufl. 1925); H. Heilmaier: Kokoschka (Paris 1930); Städt. Kunsthalle Mannheim: Oskar K. Das gesammelte Werk Jan.—März 1931 (1930).

Kokoschnik, Kakoschnik [russ.] *m*, der Kopfputz der großruss. Frau aus einem halbmondförmigen, mit Tuch oder Samt bezogenen, mit Pelz, Goldplättchen, Münzen, Perlen und Edelstein besetzten Diadem.

Kokosfaser, Kokosbast, →Kokospalme.

Kokosfaserteppich, →Teppich.

Kokosfett, →Kokosöl.

Kokosholz, das →Kokusholz; auch das Holz der Kokospalme.

Kokosinsel, Isla de Cocos, 30 qkm große vulkanische Insel im Stillen Ozean (Karte 105, A 2), zu Costa Rica gehörig, früher Seeräubersitz und Strafkolonie; berühmt durch Schatzgräberversuche.

Kokosinseln, Keelinginseln [*kíling-*], britische Inselgruppe im Indischen Ozean (Karte 117, I 6), besteht aus 23 niedrigen Koralleninseln, 22 qkm groß mit (1927) 923 meist malaiischen E. Die K. haben gesundes ozean. Klima, besitzen ausgedehnte Kokospflanzungen, Funk- und Kabelstelle (Kabel Kapstadt-Australien), Flughafen. Die K. sind seit 1857 brit. Besitz und werden von Singapore aus verwaltet. Sie wurden 1608 von dem Kapitän Keeling entdeckt und sind nach ihm benannt.

Im Weltkrieg fand zwischen der Nord- und Südinsel am 9. Nov. 1914 ein Gefecht zwischen dem deutschen Kreuzer »Emden« und dem weit überlegenen austral. Kreuzer »Sydney« statt, in dem die »Emden« vernichtet wurde.

Kokoskrebs, svw. Kokosräuber, →Einsiedlerkrebse.

Kokosmilch, →Kokospalme.

Kokosnuß, die Frucht der →Kokospalme. **Lissaboner K. (kleine K., Steinkokosnuß),** die Frucht der Cohunepalme, →Attalea.

Kokosöl, Kokosfett, Kopraöl, Ceylonöl, das Fett der Kokosnüsse, der Früchte der →Kokospalme Cocos nucifera. Das K. wird durch Auspressen der Kopra oder Ausziehen mit Schwefelkohlenstoff gewonnen. K. ist ein weißes Fett, das leicht ranzig wird, bei 24° schmilzt und die Dichte 0,9250—0,9383 hat. Hauptbestandteile des K. sind neben dem Glyzerid der Kaprinsäure die Triglyzeride (80%) der Myristin-, Laurin-, Palmitin-, Stearin- und Ölsäure, ferner freie Fettsäuren. K. ist Rohstoff für die Margarine-, Seifen- und Kerzenindustrie, dient aber auch zur Bereitung von Koch- und Backfetten, die unter verschiedenen Namen in den Handel gelangen (Cesarin, Kokosbutter, Kunerol, Laureol, Myrolin, Nukolin, Nußbutter, Palmin).

Wiesner: Die Rohstoffe des Pflanzenreichs (2 Bde., 4. Aufl. 1927/28).

Kokospalme, Cocos, Fiederpalmengatt. mit etwa 36 Arten, von denen die **gemeine** oder **echte K.** (Cocos nucifera) durch Kultur in trop. Küstengegenden fast überall verbreitet ist, zum großen Teil seit vorgeschichtl. Zeit. Der bis 30 m hohe Stamm ist durch die beim Blattabfall entstandenen Narben geringelt. Die von kahnförmiger, dicker, holziger Scheide (Spatha) umgebenen Blütenkolben sind bei den meisten Arten in rutenförmige Zweige aufgelöst, die unten wenige weibl., oben viele männl. Blüten tragen. Die bis menschenkopfgroße, rundlich-dreikantige Frucht ist eine Steinfrucht, die in lederiger Außenschale zunächst eine dicke Faserschicht umschließt. Unter der Faserschicht sitzt mit knochenharter Schale die eigentliche, einsamige **Kokosnuß.** Sie enthält in weißem, knorpeligem Samenfleisch (Nährgewebe) eine große Höhlung mit süßlicher Flüssigkeit **(Kokosmilch).** Von den drei Keimlöchern der Steinschale sind zwei in Rückbildung.

Die K. gedeiht nicht nur in Meeresnähe (in Brasilien und Ostafrika tief im Innern). Am günstigsten für ihre Entwicklung ist die feuchte Hitze der trop. Tiefländer, doch wächst sie nicht im Walde, da sie viel Sonnenlicht verlangt.

Die K. ist eine der nützlichsten Tropenpflanzen. Für den Weltmarkt liefert sie die Kopra und die Coir. **Kopra** ist das getrocknete Samenfleisch mit 50% und mehr Fett (→Kokosöl). In Form feiner, mit Zucker vermischter Schnitzel wird sie in Konditoreien verwendet. Die bei der Fettgewinnung bleibenden Preßrückstände **(Poonac, Kokosnußkuchen)** sind Futtermittel. Die **Coir (Kokosfaser)** ist eine für die europ. Industrie sehr wichtige trop. Pflanzenfaser. Sie wird zu Schnüren, Seilen, Teppichen, Bürsten, Maschinentreibriemen verarbeitet und ist für Schiffstaue dadurch besonders geeignet, daß sie schwimmt. Kopra- und Coirgewinnung schließen sich gegenseitig aus, weil für jene die Nüsse ganz reif, für diese unreif sein müssen.

Den Eingeborenen der Tropenländer, ausgenommen in Amerika, gewährt die K. noch manchen anderen Nutzen. Die harten Nußschalen dienen als Wasser-, Öl- und Kalkbehälter, Teilstücke der Schale als Trinkgeschirre, Schalen, Löffel, Schaber und Armringe, auf den Tasmaninseln kleine Scheibchen sogar als Geld. Das Blatt wird zur Dachdeckung, zu Matten, Körben u. a. Flechtereien verwendet. Die Milch frischgepflückter Nüsse ist ein erfrischendes Getränk. Der gallertartige Kern der unreifen Nuß, ebenso der Inhalt der keimenden Nuß, gilt als Leckerbissen; der harte reife Kern dient in frischem Zustand als Nahrungsmittel und wird zerrieben als Zutat zu andern Gerichten gebraucht. Die Endknospen des Stammes werden als Palmkohl genossen, der Stamm wird als Bauholz verwendet, gelegentlich als **Stachelschweinholz (Porkupine)** oder **Zebraholz** ausgeführt. Der aus abgeschnittenen Blütenständen aufgefangene zuckerhaltige Saft gibt durch Einkochen, wie bei vielen anderen Palmen, Palmzucker, durch Gärung Palmwein.

Kultur der K. wird am ausgiebigsten auf Ceylon betrieben. Dann folgen Britisch-Indien und Hinterindien. Im Malaiischen Archipel dient die K. fast nur Bedürfnissen der Eingeborenen. Immer wichtiger werden für den Kokosnußweltmarkt, der noch viel größere Mengen als bisher aufnehmen kann, die Erzeugnisse der Südseeinseln. Die amerik. Erzeugnisse bleiben zum größten Teil in Amerika. In Deutschland wurden 1926: 89202 (1913: 54766) Doppelzentner Nüsse eingeführt im Wert von 6993000 (3067000) ℳ, hauptsächlich aus Ceylon. Hierzu kamen 1926: 18777 (1913: 5944) Doppelzentner Kokosfett für 1622000 (499000) ℳ (aus Ceylon und Niederländisch-Indien).

Die Heimat der K. läßt sich nicht sicher bestimmen; die Ansicht von ihrem amerik. Ursprung, die lange herrschte, verliert neuerdings an Glaubwürdigkeit. Im Wirtschaftsleben der Indianer hat die K. keine Bedeutung. Sie fand sich bereits vor der Entdeckung Amerikas auf einigen Strichen der trop. pazifischen Küste der Neuen Welt als junger Einwanderer von der Südsee her. Dagegen ist die K. in Südostasien oder auf der indones. Inselwelt zu Hause; von hier aus kam sie nach Afrika.

Mehrere Cocos-Arten werden im Warm- oder Kalthaus oder auch als Zimmerpflanzen gezogen, so C. Romanzoffiana **(Pindopalme)** oder C. Weddeliana, deren Fiederblättchen unten silbrig sind.

Preuß: Die K. und ihre Kultur (1911); Birk: Kopraproduktion und Koprahandel (1913); Hunger: Cocos nucifera (Amsterdam 1920), Kokospalme (1929); Winkler: Kokospalme (in Fruwirth, Handbuch d. landwirtschaftl. Pflanzenzüchtung, 5. Bd., 2. Aufl. 1923); Friederici: Die Heimat der K. und die vorkolumbische Entdeckung Amerikas durch die Malaio-Polynesier (in der Ztschr. Der Erdball, Jahrg. I, 1926); Brücke: Die Entwicklung und weltwirtschaftl. Bedeutung der Kopra- und Kokosölproduktion und Konsumption (Erlanger Diss., 1929).

Kokospflaume, →Chrysobalanus.

Kokosräuber, Krebstier, →Einsiedlerkrebse.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kokosseife, durch Verseifen von Kokosöl auf kaltem Wege hergestellte Seife, die meistens mit Mandelöl parfümiert als **Mandelseife** in den Handel kommt. Durch Zusatz von Ochsengalle entsteht **Gallseife,** die zum Reinigen empfindlicher Gewebe Verwendung findet.

Kokotte [frz. cocotte 'Hühnchen'], Dirne.

Kokowzow, Wladimir Nikolajewitsch, Graf (seit 1914), russ. Staatsmann, *Gouv. Nowgorod 19. April 1853, war seit 1895 Mitarbeiter des Finanzministers Witte, Febr. 1904 bis Nov. 1905 und wieder seit Mai 1906 selbst Finanzminister, seit Sept. 1911 zugleich als Nachfolger Stolypins Ministerpräsident; Febr. 1914 trat er zurück. Er lebt seit 1918 in Paris; schrieb: »Le bolchevisme à l'œuvre« (1931).

Polly: Wladimir K. (1912).

Kokra, Fluß in Slowenien, →Kanker 1).

Koks, engl. **Coaks** *m*, ein aus →Steinkohle durch Entgasen (→Leuchtgas) gewonnener veredelter Brennstoff.

Koksasche, die bei der Verbrennung von Koks entstehenden Herdrückstände, die sich zum Ausfüllen von Luftschichten in Mauerwerk und Balkendecken zum Zwecke des Wärmeschutzes eignen.

Koksbriketts, aus Abfallkoks mit einem Bindemittel (Steinkohlenteerpech) hergestellte Briketts.

Kokskohle, eine Steinkohle mittleren Alters, die auch als Backkohle bezeichnet wird, weil sie bei der Destillation während der Abgabe der flüssigen Bestandteile einen zähflüssigen Zustand durchläuft, wobei die einzelnen Kohlenteilchen zu einem geschmolzenen Koks zusammengebacken werden.

Simmersbach: Grundlagen der Kokschemie (3. Aufl. 1930)

Koksoak [Eskimosprache 'Großer Strom'], **Ungava River,** Hauptfluß der nordamerik. Halbinsel Labrador (Karte 97, I K 3), nimmt viele Nebenflüsse auf, durchzieht im Unterlauf, zahlreiche Fälle bildend, ein tiefes Felsental und mündet unterhalb von Fort Chimo in den Ungavagolf.

Koksöfen, zur Gewinnung des Schmelz- oder Hüttenkokses dienende Öfen.

Koktschetaw [kirgis. 'blauer Berg'], Stadt in der Sowjetrep. Kasakstan (Karte 89, B 3), an der Bahn Petropawlowsk-K. in sehr schöner Umgebung (»Sibir. Schweiz«), hat (1926) 11050 E. In der Nähe Goldminen.

Köktürkisch, die Sprache der alttürk. →Orchon-[inschriften.

Koku, japan. Hohlmaß und Gewicht. Als Hohlmaß 1 K. = 180,391 l, als Schiffslast 1 K. zu 250 Kin = 150,261 kg, 1 Higak K. zu 100 K. = 15026,09 kg.

Kokumbutter, Pflanzenfett, →Garcinia.

Kokuminto [japan. 'Nationale Volkspartei'], polit. Partei in Japan, entstand 1910 aus der fortschrittlichen Kenseihontō (→Jiyūtō), stützte sich bes. auf den Mittelstand und bekämpfte das bürokratische Regierungssystem. Der rechte Flügel, der die Außen- und Sozialpolitik Katsuras billigte, ging 1912 in dessen neuer Partei →Kenseikwai auf; der entschieden freisinnige Rest der Partei, der bes. für Wahlrechtserweiterung eintrat, löste sich 1922 auf und schloß sich z. T. 1925 der Partei →Seiyūkwai an.

Kokura, Stadt im japan. Ken Fukuoka (Karte 87, D 7), Garnison und Festung zur Verteidigung der Straße von Shimonoseki, hat (1925) 51600 E.; industriell durch die Nähe der Kohlenlager aufgeblüht.

Kokusholz, Cocus-, Kokosholz, westindisches Grenadillholz, Cubagrenadillholz, Nutzholz von Pflanzengatt. →Inga; mit ziemlich dickem, hellgelbem Splint und scharf abgesetztem, olivgrünem Kern; Drechslerholz (z. B. für kleine Tabakpfeifen).

Kokytos, lat. **Cocytus,** sagenhafter Fluß der Unterwelt, Ausfluß des Styx, Zufluß des Acheron.

Kokzidien, →Schildläuse.

Kokzidien, Kokzidiārien, kugel- oder eiförmige, unbewegliche parasitische Protozoen aus der Gruppe der Sporentierchen mit Generationswechsel, die meist im Darmepithel von Wirbellosen und Wirbeltieren vorkommen und durch Zerstörung der Zellen Entzündungen hervorrufen können (**Kokzidiosen**).

Kokzinellen, Käferfam., svw. →Marienkäfer.

Kokzinin, ein dunkelroter Azofarbstoff.

Kokzionelle, Coccionella, →Kochenille.

Kola, Präparate aus Kolanuß (→Cola), z. B. **Kolatabletten,** enthalten Koffein und Kolanin und dienen als Anregungsmittel bei Ermüdungszuständen.

Kola. 1) K., Murmansche Halbinsel, russ. Halbinsel (Karte 75, E F 2), wird im N vom Eismeer, im O und S vom Weißen Meer begrenzt und reicht im W ungefähr bis an die russ.-finn. Grenze. Die westl. Hälfte ist viel höher als die östl., die meist unter 200 m Seehöhe bleibt. Die höchsten Berge sind Umbtek oder Chibina Tundra (1240 m), östl. vom Imandrasee, und Lujawr Urt (1120 m). Die nördl. Küste bis Kap Swatoj Nos heißt Murmanküste, weiter nach O und S folgt die Terscher Küste bis zum Fluß Warsuga, zuletzt die Küste von Kandalakscha. Diese und der westl. Teil der Murmanküste sind reich an Fjorden und guten Häfen, die im NW unter dem Einfluß des Golfstroms das ganze Jahr eisfrei sind. Im N reicht K. über die polare Waldgrenze hinaus. Die Halbinsel wird von Russen, Lappen, Finnen, Syrjanen und Kareliern bewohnt. K. bildet den nördlichen der beiden getrennten Teile des Gebiets von Leningrad und wird von der Murmanbahn gequert.

2) K., Hafenstadt im Gebiet von Leningrad (Karte 75, E 2), am gleichnamigen Fluß nahe bei seiner Mündung in die Kolabucht, an der Murmanbahn, hat (1926) 610 E., Fischerei.

Seekarte Nr. 973, hg. von der Marineleitung (1930).

Kolakreten [grch.], altathen. Finanzbehörde, bis 411 v. Chr. Verwalter der Gemeindekasse. Die K. hatten u. a. den Richtersold auszuzahlen.

Kolantscha, ind. Völkergruppe, →Mundavölker.

Kolanuß, →Cola.

Kolapur, Eingeborenenstaat und Stadt in Brit.-[Indien, →Kolhāpur.

Kolar, Lagune im Bengal. Meerbusen, →Colair.

Kolār, Stadt im brit.-ind. Eingeborenenstaat Mysore (Karte 83, C 6), hat (1921) 13368 E. In der Nähe die Goldminen von **K. Goldfields.**

Kolar, Heinrich, Schulmann, *Wien 5. Febr. 1871, wirkte von 1890 an als Taubstummenlehrer und wurde 1905 als Übungsschullehrer an die niederösterr. Lehrerakademie in Wien berufen. K. verbesserte den Anfangsunterricht im Sinne eines kindertümlichen Gesamtunterrichtes und den Rechenunterricht. Er schrieb: »Das erste Schuljahr in Wochenbildern« (1909); »Die vier Schuljahre in Wochenbildern« (1928—30); »Rechenstoffe aus Umwelt und Alltag« (1925—31) und außerdem Fibeln und Rechenbücher für Volks- und Hauptschulen.

Kolár, Josef Jiří, tschech. Schauspieler und Schriftsteller, *Prag 9. Febr. 1812, †das. 31. Jan. 1896, zeichnete sich als Darsteller Shakespearescher Rollen aus. K. schrieb selbst Tragödien (»Monika«, 1846; »Žižkova smrt«, Žižkas Tod, 1850; »Pražský žid«, Der Jude von Prag, 1871), Gedichte (1879), Romane und Erzählungen. Er übersetzte auch Dramen von Goethe, Schiller u. a. »Gesammelte Romane« (1854—61).

Kolar Goldfields [*gōldfilds*], Goldminengebiet im brit.-ind. Eingeborenenstaat Mysore, nahe bei Kolar, ist mit einer jährl. Förderung im Werte von etwa 30 Mill. *RM*, 800 europ. Angestellten und über 23000 Arbeitern das wichtigste Goldbergbaugebiet Brit.-Indiens. Die 1887 gegr. Stadt K. G. hat (1921) 87700 E. (77000 Hindu, 1200 Christen, 6000 Mohammedaner).

Kolarier, sww. →Mundavölker.

Kolarische Sprachen, →Mundasprachen.

Kolatabletten, →Kola.

Kolatorium, →Kolieren.

Kolatsche [tschech.] *w*, ostmitteldeutsch: Eiergebäck, Zopfsemmel, auch kleiner, runder Kuchen aus verschiedenem Teig und mit verschiedener Füllung.

Kolatur, →Kolieren.

Kolawein, →Cola.

Kolazitverfahren, Verfahren zur Abwasserreinigung, ähnlich dem →Kohlebreiverfahren, nur daß mit Kaolin oder Ton vermischte Braunkohle zur Verwendung kommt, die verkokt und nachher gemahlen wird (Kolazit). Das K. soll sich bes. bei Papier- und Pappefabriken bewährt haben.

Kolb, Stier, der im zweiten oder dritten Jahr [verschnitten wird.

Kolb, 1) Alois, Maler und Graphiker, *Wien 12. Febr. 1875, seit 1907 Lehrer (Prof.) an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, schuf hauptsächlich Folgen von Radierungen.

H. Heyne: Alois K. (Thieme und Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künste, Bd. 21, 1927).

2) Annette, Schriftstellerin, *München 2. Febr. 1875, lebt das. Durch Familienbeziehungen und gesellschaftliche Verbindungen international eingestellt und insbesondere einflußreichen Vertretern kath. Geisteslebens in Deutschland, Frankreich, England und Italien nahestehend, hat sie ihre schriftstellerische Tätigkeit in den Dienst geistiger Vermittlung zwischen den europ. Völkern gestellt (»Sieben Studien, l'âme aux deux patries«, 1906; »Briefe einer Deutschfranzösin«, 1916). K.s Roman »Das Exemplar« (1913) schildert mit geistreichem Humor engl. Gesellschaftsleben. Sie veröffentlichte ferner die Essaysammlung »Wege und Umwege« (1914), den Roman »Daphne Herbst« (1928), eine Schrift »Versuch über Briand« (1929), übersetzte Briefe der Katharina von Siena sowie Werke von Chesterton und Villier de l'Isle Adam.

3) Georg Friedrich, Statistiker und demokrat. Politiker, *Speyer 14. Sept. 1808, †München 16. Mai 1884, war Bürgermeister von Speyer und 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, 1849—53 Herausgeber der »Neuen Speyrer Zeitung«, von 1863 ab Mitglied des bayr. Abgeordnetenhauses, 1868—69 Mitglied des Zollparlaments. Seine wichtigsten Werke sind: »Handbuch der vergleichenden Statistik« (Zürich 1857, Ergänzungsbd. 1883), »Geschichte der Menschheit und der Kultur« (2 Bde., 1843), »Kulturgeschichte der Menschheit« (2 Bde., 1868—70).

Kolbach, Bach in der Hohen Tatra, →Kohlbach.

Kölbchengras, der →Fuchsschwanz Alopecurus agrestis.

Kolbe *w*, **Kolbenschnitt,** männl. Haartracht des zweiten Viertels des 16. Jahrh. mit nach allen Seiten gleichmäßig herabgekämmtem, über der Mitte der Stirn, den Ohren und im Nacken waagerecht abgeschnittenem Haar und dazu (meist) einem kurzen, unter dem Kinn waagerecht gestutzten Vollbart.

Kolbe, 1) Carl Wilhelm d. Ä., Radierer und Schriftsteller, *Berlin 20. Nov. 1757, †Dessau 13. Jan. 1835, erst Lehrer am Philanthropin das., dann Forstsekretär und Bibliothekar, bildete sich auf Rat seines Freundes Chodowiecki 1793—95 auf der Berliner Akademie als Radierer aus und wurde 1798 Hofkupferstecher in Dessau. Seine fast ausschl. mit der Nadel radierten Blätter sind liebenswürdige Arbeiten im Stile der Zeit (Berlin, Kupferstichkabinett).

2) Carl Wilhelm d. J., Maler, Neffe von 1), *Berlin 7. März 1781, †das. 8. April 1853, Schüler von Chodowiecki und seit 1815 Prof. der Berliner Akademie, vertrat die stark literarisch gefärbte romant. Richtung in der Berliner Malerei im Anfang des 19. Jahrh. und malte schon früh histor. Szenen. Seine Hauptwerke sind die Kartons für die Glasfenster im Großen Remter der Marienburg (1822) und für die Wandgemälde in den Vorhallen des Marmorpalais in Potsdam (1849). Sein Bild Doge und Dogaressa regte E. T. A. Hoffmann zu seiner Novelle an.

Riehl: Die Freskobilder aus dem Nibelungenliede am Marmorpalais (1850); Rosenberg: Berliner Malerschule 1819—79 (1879).

3) Georg, Bildhauer, *Waldheim (Sachsen) 15. April 1877, bildete sich anfangs, vornehmlich als Maler, unter dem Einfluß von Klinger und Greiner in Leipzig, studierte 1897 in München und fand in Rom (1898—1901) vor allem durch die Bekanntschaft mit Tuaillon seinen eigentl. Beruf als Bildhauer. Schon um 1910 war er über akadem. Gebundenheit an genaue Naturwiedergabe hinausgekommen und formte lebenstrotzende Gestalten in Bewegung: Japanerin (kauerndes Mädchen, 1911; Bronze), Somalineger (1912; Bronze), Tänzerin (1912; Berlin, Nationalgalerie), Mann und Weib am Heinedenkmal in Frankfurt a. M. (1913). 1913 schuf er auch die Büste von de Velde (Darmstadt, Museum). Durch die harte Zucht noch stärkerer Formenvereinfachung hindurch hat sich K. um 1920 die meisterhafte Beherrschung des menschl. Körpers in innerlich belebter Ruhe erworben. Eine hohe Monumentalität ist seinen Werken seit dieser Zeit eigen: Adam (1920; Bronze, Frankfurt a. M., Städelsches Institut), Assunta (1921), Lucino (1921; Privatbesitz), Stehende Frau (<u>Tafel</u> Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. VI, Abb. 7), Emporsteigende (1926; Mannheim, Kunsthalle), weibl. Gestalten in Kalkstein (1927; Hamburg, Stadtpark), Rathenaubrunnen (1930; Berlin, Volkspark Rehberge). Seine temperamentvollen Aktzeichnungen sind vorzügliche Beispiele für die Zeichenkunst eines Bildhauers.



Georg Kolbe: Große Sitzende (Bronzefigur, 1929).

H. Schmitt: Georg K. (Ztschr. für bildende Kunst, n. F., Bd. 15, 1904); W. R. Valentiner: Georg K., Plastik und Zeichnung (1922); L. Justi: Georg K. (1930).

4) Hermann, Chemiker, *Elliehausen bei Göttingen 27. Sept. 1818, †Leipzig 25. Nov. 1884, ein Schüler Friedr. Wöhlers in Göttingen, war 1851—65 Prof. der Chemie in Marburg, von da ab in Leipzig. K. hat durch Forschung und Lehre hervorragenden Anteil an der Entwicklung der theoret. und experimentellen organ. Chemie. Er führte u. a. die erste künstliche Herstellung der Essigsäure und der Salizylsäure durch.

5) Heinrich Christoph, Maler, Vetter von 1), *Düsseldorf 2. April 1771, †das. 16. Jan. 1836, bildete

sich 1800 in Paris in der Schule Davids und wurde nach seiner Rückkehr Akademieprof. in Düsseldorf. Er malte Bildnisse von Goethe (in Jena, Weimar und Köln) und später klassizistisch strenge Bildnisse von rhein. Familien.

Gaedertz: Goethe und Maler K. (2. Aufl. 1900); Schaeffer: Goethes äußere Erscheinung (1914); Cohen: Hundert Jahre rhein. Malerei (1924).

Kolbe von Wartenberg, Johann Kasimir, Günstling Friedrichs I. von Preußen, →Wartenberg.

Kölbelstahl, der →Kölberlstahl.

Kolben, 1) in der Botanik, lat. spadix, Form des →Blütenstandes.

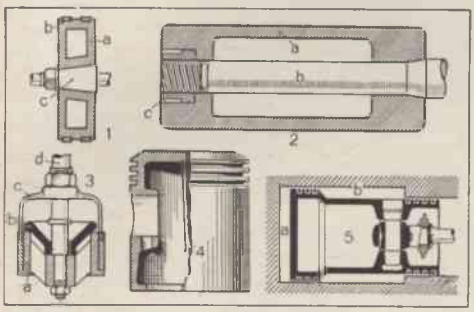


Kolben.

2) In der Chemie flaschen- oder becherförmige Glasgefäße verschiedener Art (Maßkolben, Chlorkolben, Rundkolben, Erlenmeyerkolben usw.).

3) In der Jägersprache die noch weichen, knorpligen, von einer feinbehaarten Haut überzogenen Stangen und Enden am unfertigen →Geweih und Gehörn. (Tafel Hirsche II, Abb. 6.)

4) In der Technik bei Kolbenmaschinen (z. B. Dampfmaschinen, Pumpen, Kompressoren usw.) derjenige Maschinenteil, der, in einem Zylinder sich bewegend, unmittelbar die treibende Kraft aufnimmt.



Kolben: 1 Scheibenkolben: a Kolbenkörper, b Kolbenringe, c Kolbenstange; 2 Plungerkolben: a Kolbenkörper, b Kolbenstange, c Befestigungsmutter; 3 Ventilkolben: a Kolbenkörper, b Ventil, c Bügel, d Spindel; 4 Automobilkolben; 5 Stufenkolben: a Niederdruckraum, b Hochdruckraum.

Nach der Art des Baustoffs unterscheidet man: Gußeisen- und Leichtmetall- (z. B. Elektron-) Kolben, nach der Art der Gestaltung: Scheibenkolben (Abb. 1), Tauch-, Mönchs- oder Plungerkolben (Abb. 2), Ventilkolben (Abb. 3), Automobilkolben (Abb. 4), Stufenkolben (Abb. 5).

5) In der Waffenkunde der →Streitkolben. An modernen Handfeuerwaffen das hintere breite Ende des Schaftes, das der Schütze beim Anschlag in die Schulter setzt und an die Backe nimmt (Tafel Handfeuerwaffen III, Abb. 1a, 2, 3).

Kolbenblüter, die Pflanzenfam. →Arazeen.

Kolbenente, →Tauchenten.

Kolbengebläse, →Gebläse.

Kolbenheyer, Erwin Guido, Dichter und Schriftsteller, *Budapest 30. Dez. 1878, lebt seit 1919 in Tübingen. Aus seinen philos. und biolog. Studien erwuchsen die Schriften: »Die sensorielle Theorie der optischen Raumempfindung« (1905), »Die Bauhütte, Elemente einer Metaphysik der Gegenwart« (1925). K. bekämpft in dem zweiten Werk den allzu ichbetonten Idealismus und sucht zu zeigen, daß der Mensch nur bestehen kann, wenn er sich in die biologisch übergeordneten Wirklichkeiten von Art und Volk eingliedert. Das Bewußtsein gilt ihm als eine »ordnende Hilfsfunktion des Biologisch-Organischen«, und er ist daher bestrebt, auch die Kultur aus letzten natürl. Lebensgesetzen zu deuten. In seinen wichtigsten Romanen, deren Mittelpunkt Persönlichkeiten des 16. und 17. Jahrh. bilden, bemüht er sich, »weltanschauliche Elemente der deutschen Vergangenheit in Gefühls- und Erlebnisnähe zurückzurufen« (»Amor dei, ein Spinoza-Roman«, 1908; »Meister Joachim Pausewang«, 1910, der Roman eines philos. Schusters; die Trilogie »Paracelsus«, 1907—25). Gegenwartsromane sind »Montsalvatsch, ein Roman für Individualisten« (1912), »Das Lächeln der Penaten« (1929). Auch seine Gedichte (»Lyr. Brevier«, 1929) sind von philos. Ideen erfüllt. Das Schicksal des freiheitlichen Denkers Giordano Bruno hat er in zwei Tragödien behandelt (»Giordano Bruno«, 1903; »Heroische Leidenschaften«, 1929). Er schrieb ferner das Drama »Die Brücke« (1929), »Kämpfender Quell«, ein Loblied auf Karlsbad (1929).

Franz Koch: Erwin Guido K. (1929).

Kolbenhirsch, ein Hirsch, der noch die →Kolben (3) trägt. (Tafel Hirsche II, Abb. 6.)

Kolbenhirse, →Hirse.

Kolbenhub, bei einer Kolbenmaschine (Dampfmaschine, Verbrennungsmotor usw.) Bezeichnung für die Wegstrecke, die der Kolben bei einem Hingang oder Rückgang im Zylinder zurücklegt.

Kolbenkappe, die aus Eisen oder Hartgummi hergestellte, am untern Teil des Gewehrkolbens zu dessen Schutz angebrachte Platte.

Kolbenkompressor, →Kompressoren.

Kolbenpumpe, →Pumpen.

Kolbenringe (Tafel Dampfmaschine I, Abb. 6), aus Gußeisen, Stahl oder Rotguß (Bronze) bestehende Ringe, die in die Nuten eines Kolbens gelegt werden und den Zweck haben, den Kolben gegen die Zylinderwandungen abzudichten. An einer Stelle sind die K. aufgeschlitzt, um federnd in die Nuten eingelegt werden zu können.



Kolbenring.

Kolbenschimmel, Aspergillus, Schlauchpilzgatt. der Gruppe Schimmelpilze. Das Myzel von Aspergillus (Eurotium) herbariorum überzieht Früchte, Brot und Herbarpflanzen und bildet an vielen kugelig angeschwollenen Fäden (Konidienträgern) Ketten von Sporen (**Gießkannenschimmel**), später auch winzige Schlauchfrüchtchen, wobei die anfangs blaugrüne Farbe des Pilzes in Gelb übergeht. Die Stärkeverzuckerung durch Aspergillus oryzae wird in Japan bei der Bereitung von Saké und Sojawürze benutzt. Aspergillus fumigatus bewirkt eine Pilzkrankheit (**Aspergillomykose**) im äußern Gehörgang, in Rachen und Lunge.

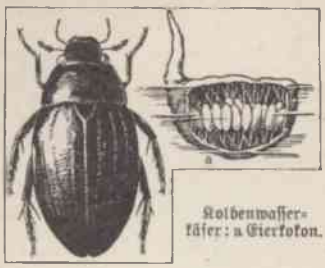


Kolbenschimmel: Aspergillus herbariorum; a—c Konidienstände verschiedenen Alters, d—f Entstehung der Schlauchfrucht, g durchschnittene reife Schlauchfrucht. (Mikroskop. vergr.)

Kolbenschnitt, Haartracht, →Kolbe.

Kolbenstange (Tafel Dampfmaschine I, Abb. 1), bei einer Dampfmaschine eine Stange, an der der Kolben befestigt ist. Sie dient zur Führung des Kolbens und zur Übertragung der Bewegung des Kolbens auf den Kreuzkopf.

Kolbenverschluß, bei Geschützen und Handfeuerwaffen ein zylindrischer Verschluß (Schloß), der zum Öffnen und Schließen in Richtung der Seelenachse der Waffe bewegt wird. Bei Geschützen ist der K. veraltet; bei Armeegewehren dagegen wird er fast ausnahmslos angewandt.



Kolbenwasserkäfer: a Eierkokon.

Kolbenwasserkäfer, Hydrophilidae, Käferfam., deren Angehörige meist im Wasser leben. Wenige Arten hausen in frischem Mist. Der **K.** (Hydrophilus aterrimus) ist schwarz, 35—44 mm lang, ein mäßiger Schwimmer, der sich von Algen ernährt, während seine Larve von Wassertieren lebt. Die Eier werden in einem Kokon (Abb. →Kokon) abgelegt, der an einem schwimmenden Blatt befestigt ist.

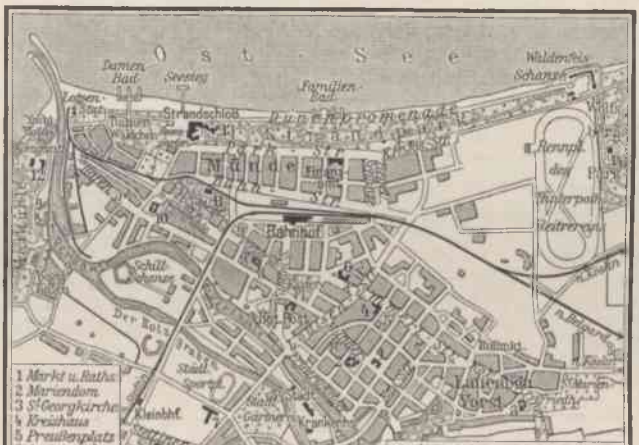
Kolberg, Stadtkreis (50 qkm), Kreisstadt des Kr. Kolberg-Körlin und Ostseebad im preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, F 2), liegt r. an der Persante, an ihrer Mündung in die Ostsee, 3—7 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen K.-Belgard und Gollnow-Köslin und an der Kleinbahn K.-Regenwalde, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Hauptzoll-, Finanz-, Strand- und Seemannsamtes, Garnison und hat (1925) 30115 meist evang. E. (835 Kath., 290 Jfr., 1170 Sonstige), Gymnasium mit Realgymnasium, Lyzeum mit Studienanstalt, Deutscher Oberschule und Frauenschule, Knabenmittelschule, Stadttheater, Museum, Kinderheilstätten und Erholungsheime, Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse; Herstellung von Schönheitsmitteln, Handel mit Getreide, Kohlen, Holz und Thomasmehl.



Kolberg.

Im Hafen von K. verkehrten 1929: 998 Schiffe; der Güterumschlag betrug 111127 t.

Von der an die Persante sich anlehnenden kreisförmigen Altstadt im S, mit dem etwa 1280—1320 erbauten got. Mariendom (Abb. S. 311), dem Rathaus (1832) und dem Gneisenau-Nettelbeck-Denkmal (von G. Meyer-Steglitz, 1903), ziehen sich neuere Viertel (Nikolaikirche) nordwärts nach der nahe dem Strande gelegenen Badestadt **Kolbergermünde** mit dem Strandschloß (Kurhaus) und dem Strandpark. K. ist ein beliebtes Seebad und wird auch als Sol- und Moorbad viel besucht (1929: 21000 Kurgäste). Es hat 3 See- und 10 Solbadeanstalten und ein Warmseebad.



Kolberg: Stadtplan.

K., schon 1000 genannt, früher ein wichtiger Salzhandelsort, wurde 1255 durch Herzog Wartislaw III. und den Bischof von Cammin deutsche Stadt nach lübischem Recht. 1648 kam K. mit dem Bistum Cammin an Brandenburg. Es wurde im Siebenjährigen Krieg dreimal von den Russen belagert und fiel 1761 in ihre Hände. 1807 verteidigten das Militär (unter Gneisenau) und die Bürgerschaft (unter Nettelbeck) die Stadt erfolgreich gegen die Franzosen.

Maaß: Die Belagerung K.s i. J. 1807 (1857); Riemann: Gesch. der Stadt K. (1873; Jubiläumsausgabe 1924); B. Kolbe: Joachim Nettelbeck (Milit. Charakterbilder, Bd. 5, 1907); Herm. Klaje: Die Russen vor K. 1760 (1910), Die dritte Belagerung K.s durch die Russen (Vortrag, 1930); Heinr. Göbel: Die städtebauliche Entwicklung von K. (1927); Stoewer: Gesch. der Stadt K. (1927).

Kolberg-Körlin, Kr. im RgBz. Köslin der preuß. Prov. Pommern, umfaßt 879 qkm mit (1925) 39900 E.; LdrA. in Kolberg.

Kölberlstahl, im Frischfeuer dargestellter Rohstahl in Form einer kleinen Flasche, der durch Glühen und Hämmern zu feinem Stahl verarbeitet wird.

Kolbermoor, industrielle Ldgem. im BzA. Aibling des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, F 4), an der Mangfall, 462 m ü. M., westl. von Rosenheim an der Bahn nach Holzkirchen, hat (1925) 4780 meist kath. E.; Baumwollspinnerei, Tonwarenindustrie.

Kölbleingras, →Fuchsschwanz.

Kolbuszowa [-*buschówa*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Ostgalizien, hat (1921) 2900 E. (1900 Polen, 1000 Juden); Landwirtschaft. K. bildet mit den Dörfern Kolbuszowa-Dolna und Kolbuszowa-Gorna eine Siedlungsgruppe von 6000 E.

Kölch, Kelch, österr.: Wirsingkohl.

Kolchikazeen, Colchicaceae, monokotyle Pflanzengruppe, die meist zu den →Liliazeen als Unterfam. Melanthoideen gerechnet wird; benannt nach Gatt. Colchicum (Herbstzeitlose).

Kolchis, antike Landschaft in Asien, an der Ostküste des Schwarzen Meeres, etwa das ehemal. russ. Gouv. Kutais in Transkaukasien und die angrenzende türk. Landschaft Trapezunt umfassend, war im frühesten Altertum berühmt als das sagenhafte Vaterland der Medea und das Ziel der Argonauten, wurde aber den Griechen erst durch die von den Miesiern dort gegründeten Kolonien bekannter. Früher hatten die Kolchier ihre eigenen Könige, die dem Perserkönig Darius Tribut zahlen mußten, sich aber im 5. Jahrh. wieder frei machten; später kamen sie unter die Herrschaft des Königs Mithridates. Nach-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

her hatten sie wieder eigene, in der Kaiserzeit von den Römern abhängige Fürsten. Die bedeutendste Stadt war **Dioskurias** (später **Sebastopolis**).

Kolchizin, als Colchicinum offizinelles Alkaloid aus den Samen der Herbstzeitlose (→Colchicum autumnale). K. ist ein stark schleimhautreizendes und dann lähmendes Gift. Schon sehr kleine Gaben (Zentigramme) bewirken Erbrechen, Durchfall, Koliken, Bluthar-nen, Schwindel, Benommenheit; höhere Gaben führen unter Pulsschwäche und Atemlähmung zum Tode. K. wirkt schmerzlindernd und entzündungshemmend bei akuten Gichtanfällen.



Kolberg: Mariendom.

Kolde, Theodor von (geadelt 1910), evang. Theolog, *Friedland (Oberschlesien) 6. Mai 1850, †Erlangen 22. Okt. 1913, war seit 1881 Prof. für Reformationsgeschichte in Erlangen. K. schrieb: »Martin Luther« (2 Bde., 1884—93), »Die Heilsarmee« (1885; 2. Aufl. 1899), »Edwin Irving« (1901), »Histor. Einleitung in die symbolischen Bücher der evang.-luth. Kirche« (1907; 3. Aufl. 1913).

H. Jordan: Theodor K. (1914).

Koldewey, 1) Friedrich, Schulmann und Geschichtsforscher, *Barmke bei Helmstedt 26. April 1839, †Braunschweig 16. Sept. 1909, wurde 1882 Gymnasialdirektor in Holzminden, 1884 in Braunschweig. K. schrieb: »Heinz von Wolfenbüttel« (1883), »Streitgedichte gegen Herzog Heinrich d. J. von Burkart Waldis« (1883), »Braunschw. Schulordnungen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1828« (2 Bde., 1886—90), »Die Schulgesetzgebung des Herzogs August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel« (1887), »Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte des Herzogtums Braunschweig« (1888), »Geschichte der klass. Philologie auf der Universität Helmstedt« (1895).

2) Karl, Nordpolfahrer, *Bücken (Prov. Hannover) 26. Okt. 1837, †Hamburg 18. Mai 1908, ging 1853 zur See und übernahm 1868 im Auftrag Petermanns das Kommando der ersten deutschen Nordpolarfahrt nach Spitzbergen, von der er im Herbst zurückkehrte (»Die erste Deutsche Nordpolar-Expedition 1868«, 1871), 1869 das Kommando der zweiten deutschen Nordpolarfahrt nach Ostgrönland (bis 77° n. Br.). 1871 wurde er Erster Assistent an der Hamburger Seewarte und bearbeitete die meteorologischen und hydrogr. Ergebnisse der Expedition (»Die zweite Deutsche Nordpolarfahrt«, 2 Bde., 1873/74; Volksausg. 1875). Bei Gründung der Seewarte für das Deutsche Reich 1875 wurde K. Abteilungsvorsteher und 1889 Admiralitätsrat.

3) Robert, Archäolog, *Blankenburg (Harz) 10. Sept. 1855, †Berlin 4. Febr. 1925, war 1882—95 an der Ausgrabung von Assos, der Expedition nach Surghul und El Hibba, den Untersuchungen der Insel Lesbos und der Bergstadt Neandria beteiligt, unternahm zusammen mit Puchstein die Aufnahme der sizil. und unterital. Tempel und mit Luschan die Ausgrabung von Sendschirli. 1898—1917 war er Leiter der von den Berliner Museen und der Deutschen Orientgesellschaft ausgerüsteten Expedition zur Ausgrabung von Babylon. 1900 wurde er Direktorialassistent bei den Berliner Museen, 1907 Prof. Werke: »Investigations at Assos« (zusammen mit Clarke und Bacon, 2 Bde., 1902—21), »Ausgrabungen in Sendschirli« (Bd. 2, 1902), »Die griech. Tempel in Sizilien und Unteritalien« (zusammen mit Puchstein, 2 Bde., 1899), »Die Tempel in Babylon« (1911), »Die Burgen von Babylon« (1931) und als zusammenfassendes Buch »Das wiedererstehende Babylon« (4. Aufl. 1925). »Heitere und ernste Briefe von Rob. K.« gab C. Schuchhardt heraus (1925). **Koldewey-Gesellschaft,** eine Arbeitsgemeinschaft der bauforschenden deutschen, österr. und schweiz. Architekten, die sich K.s Art, die antiken Bauten zu erforschen, zum Vorbild nimmt.

Kolding [*koleng*], Stadt im dän. Amt Vejle (Karte 63, B 3), an der ostjüt. Küste am Koldingfjord, Knotenpunkt der Bahn Fredericia-Flensburg, hat (1925) 16745 E., 7 m tiefen Hafen; Getreide- und Holzhandel. K. ist Sitz eines deutschen Konsuls. In der Nähe die Ruine des Schlosses Koldinghus (1248; 1808 abgebrannt). — Am 22. April 1849 siegten hier die Schleswig-Holsteiner unter Bonin über die Dänen unter Bülow.

Koléa, Stadt im franz. Nebenland Algerien, etwa 30 km südwestl. von Algier, Bahnstation, hat (1926) 3000 E. (1450 Europäer).

Koleda *w*, russ. und ukrain. **Koljada** [von lat. calendae], slaw. Bezeichnung für Weihnachten, Weihnachtslied, -geschenk oder -umzug, der mit verschiedenartigen, teilweise auf den heidn. Kult zurückgehenden Riten und Spielen von Weihnachten bis zum Dreikönigstage ausgeführt wird.

Koleopteren, die →Käfer.

Koleopteroiden, Coleopteroidea, Insektengruppe. Hierher: →Käfer (Coleoptera) und →Fächerflügler (Strepsiptera).

Koleopterologie, svw. Käferkunde, Wissenschaft von den Käfern.

Koleoptose [grch.] *w*, der Scheidenvorfall.

Koeleria, Kammschmiele, Schillergras, artenreiche Grasgatt. aller Erdteile; größtenteils ziemlich niedrig, mit seitlich abgeflachten, zwei- oder mehrblütigen Ährchen in ei- bis walzenförmigen (kegelförmigen), ährenförmigen Rispen und stachelspitzigen oder ganz kurz begrannten, auf dem Rücken gekielten Spelzen. Bekanntere deutsche Arten sind: K. pyramidata, ein ausdauerndes bis meterhohes Gras dichter Wälder und trockener Matten Europas, mit weichen, bis 2 mm breiten Blättern und ährenförmiger, am Grund gelappter Rispe aus mittelgroßen, silberglänzenden Ährchen; K. glauca, meist niedriger, graugrün, in sandigen Kiefernwäldern und auf Heideboden Europas und Sibiriens, wo sie stellenweise große Flächen bedeckt; K. gracilis, dichtrasig, nur bis 0,5 m hoch, schmalblättrig, schlankrispig, häufig auf trockenen Matten, in lichten Gehölzen der nördl. gemäßigten Zone.

Domin: Monographie der Gatt. K. (1907).

Kolettis, Joannis, griech. Staatsmann, *Jannina 1774, †Athen 13. Sept. 1847, Arzt am Hofe des Ali Pascha von Jannina, war Mitglied der He-

tairia und begab sich 1821 nach dem Peloponnes zur Teilnahme am Befreiungskampf. Er wurde 1822 Kriegsminister und 7. Dez. 1823 Mitglied des sog. Vollziehungsrats, nach der Ermordung des Präsidenten Kapodistrias (1831) Mitglied des vorläufigen Regierungsausschusses. König Otto ernannte K. 1833 zum Minister des Innern. 1835 ging K. als Gesandter nach Paris und war nach seiner Rückkehr (1843) bis zu seinem Tode Minister des Äußeren.

Eliopulos: Ioannes Kolettes (1890).

Kolgujew, Kalgujew, Insel im Nördl. Eismeer (Karte 75, H 2), zum russ. Nordgebiet gehörig, 3500 qkm groß mit (1925) 200 E., hauptsächlich Samojeden, die Renntierzucht, Jagd und Fischfang treiben.

Kolhāpur, Kolapur, Eingeborenenstaat in der brit.-ind. Präsidentschaft Bombay, im Dekkan östl. vom Hauptkamm der Westghats, umfaßt 8329 qkm mit (1921) 834000 E. (760000 Hindu, 35000 Mohammedaner). Angebaut werden Reis, Hirse und Zuckerrohr. Die Hauptstadt K. (Karte 83, B 5), 573 m ü. M., mit (1921) 55994 E. (48000 Hindu, 5300 Mohammedaner, 2000 Dschaina), hat zahlreiche alte Tempel, lebhaften Handel, Baumwollmühlen, Papierfabrik. K. ist durch Stichbahn mit Miraj an der Strecke Poona-Goa verbunden. — Die Dynastie stammt von Rādschā-Rām († 1700), einem Sohn Schiwadschis, ab. 1812 schloß K. einen Vertrag mit der angloind. Regierung und blieb im dritten Marathenkrieg auf brit. Seite.

Kolhörster, Werner, Physiker, * Schwiebus 28. Dez. 1887, wurde 1920 Studienrat an der Friedrich-Werderschen Oberrealschule und 1924 am Sophie-Realgymnasium in Berlin. K. untersuchte bes. radioaktive Erscheinungen und wandte sich nach Entdeckung der Höhenstrahlung ganz diesem Gebiet zu. Er konstruierte Apparate zur Messung der Höhenstrahlung, mit denen er sie sehr genau untersuchte, und schrieb: »Die durchdringende Strahlung in der Atmosphäre« (1924).

Kolibazillus, Bacterium coli commune, beweglicher, die →Gramfärbung nicht annehmender, keine Sporen bildender Bazillus, der beim gesunden Erwachsenen die Hauptmasse der im Darm vorhandenen Bakterien ausmacht. Als Entzündungserreger spielen die K. im Darm eine Rolle, weiter in den Gallen- und Harnwegen und (nach Durchwanderung der geschädigten Darmwandung oder nach Darmperforation) auf dem Bauchfell.

Kolibris [karaibisch], Trochiljdae (hierzu Tafel), eine Familie meist sehr kleiner, gedrungen gebauter, zu den Schwirrvögeln gehöriger Vögel, die nur in Amerika heimisch sind und sich durch den Metallglanz der Farben, mit denen besonders Stirn, Hals und Brust geschmückt sind, auszeichnen. Die Füße sind klein, aber die Zehen mit langen Krallen versehen, die Flügel lang und schmal mit besonders langen Handknochen. Der Schnabel ist meist länger als der Kopf, röhrenförmig, gerade oder gebogen, indem der Oberkiefer mit seinen Rändern den Unterkiefer umfaßt. Die sehr lange Zunge ist vorn gespalten und beiderseits in der Längsrichtung aufgerollt und bildet so zwei Röhren zum Aufsaugen des Blütenhonigs; sie kann wie beim Specht weit vorgestreckt werden. Schnabel- und Zungenform sind Anpassungen zum Aufsaugen des Blütenhonigs, daher entsprechen die Schnabelformen der K. der Form ihrer Lieblingsblumen. Kurzschnäbelige K. besuchen offene, die langschnäbeligen Arten trichter- und röhrenförmige Blüten. Die K. schießen in pfeilschnellem Flug von einer Blüte zur andern, saugen den Honig auf der Stelle schwebend, wobei sie die Flügel so schnell bewegen, daß sie oft nur wie ein Schatten erscheinen. Sie bestäuben dabei die Blüten wie die Insekten. Ihre Nahrung bilden der Honig und die blütenbesuchenden Insekten. Die Nester sind zierlich aus Pflanzenwolle oder Flechten und Moosen gebaut, die Eier (meist 2) weiß und verhältnismäßig groß.

Man kennt bereits etwa 600 Arten, von denen der **Riesenkolibri** (Patagona gigas) die Länge von 20 cm erreicht, alle übrigen aber bedeutend kleiner sind. Die kleinsten K. und kleinsten Vögel überhaupt enthält die Gatt. der **Zwergelfen** (Chaetocercus), die wie große Insekten anmuten. Nicht alle K. sind tropisch. Der **gemeine** oder **nordische K.** (Trochilus colubris) kommt im Sommer in Kanada vor. King beobachtete im Feuerland zahlreiche K. zwischen Schneegestöber, das häufig dort die Sommertage unterbricht. Beim **Adlerschnabel** (Eutoxeres aquila) ist der Schnabel nach unten, beim verkehrtschnäbeligen K. (Trochilus recurvirostris) nach oben gebogen. Prächtige Formen sind die **Topaskolibris** (Topaza), Edelsteinvögel mit schimmernder Kehle, die **Prachtelfen** (Lophornis), z. B. die **Schmuckelfe** (Lophornis ornatus), der **Sapphokolibri** (Lesbia), der **Chimborassovogel** (Oreotrochilus), die **Schweifelfen** (Heliactin), das Männchen mit Federbüscheln über dem Auge. Erwähnenswert sind ferner der 18 cm große **Einsiedler** (Phaëthornis superciliosus), die **Flaggensylphen** (Ocreatus) mit weißen wolligen Höschen und 2 verlängerten Schwanzfedern, der **Kupferbauch** (Trochilus cupreoventris) mit weißen Höschen, der **Helmkolibri** (Oxypogon) mit Haube und der **Schwertschnabel** (Docimastes ensifer) mit überaus langem Schnabel.

Lesson: Histoire naturelle des colibris (1847); Gould: A monograph of the Trochilidae (5 Bde., 1849—60); Mulsant und Verreaux: Histoire naturelle des Oiseaux-mouches ou colibris (4 Bde., 1874—77); Hartert: Trochilidae (1900); Brehms Tierleben, Vögel, Bd. 3 (4. Aufl. 1911).

Kolieren [lat.], durchseihen; **Kolatūr,** durchgeseihte Flüssigkeit; **Kolatorium,** zum Durchseihen dienendes Tuch.

Kolik [von grch. kōlon 'Dickdarm'] *w*, **1)** beim Menschen **Darmkolik, Bauchgrimmen, Bauchkneipen, Leib-** oder **Darmschmerz,** krampfartige Schmerzanfälle im Leib, die auf heftigen Darmbewegungen (Krampfkolik) und damit starkem Zug auf das Darmgekröse beruhen, wodurch die dort verlaufenden Empfindungsnerven gereizt werden. Darmkoliken entstehen durch verschiedene Ursachen: am bekanntesten sind sie nach überreichlichem Genuß von Obst (Pflaumen, Kirschen) in unreifem Zustande, wobei die im Obst enthaltenen Säuren die Hauptrolle spielen. Kalte Getränke, wie Eiswasser, Bier, wirken oft ebenso, ferner Darmkatarrhe mit starker Gärung, endlich →Darmverschluß. Bekannt sind die schweren K. bei Bleivergiftungen, die durch starke Zusammenziehung der Ringmuskeln des Darmes verursacht werden.

Ähnliche schmerzhafte, der Austreibung des Inhalts dienende Muskelkrämpfe in andern Hohlorganen mit muskulöser Wand werden ebenfalls K. genannt. **Magenkolik** entsteht bei den schmerzhaften Versuchen, den Speisebrei durch den krankhaft verengten Magenpförtner in den Darm auszutreiben; **Gallensteinkolik** bei dem Versuch, einen in den Gallenwegen eingeklemmten Stein fortzubewegen (die gemeinhin als Magenkrämpfe bezeichneten Zustände sind gewöhn-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.


1


2


3


4


5


6


7


8


9

1. Campylopterus hemileucurus, Südamerika. 2. Eriocnemis lucrani, Ecuador. 3. Prachtelfe (Lophornis magnificus), Brasilien. 4. Heliangelus clarissa. 5. Sapphokolibri (Lesbia sparganura), Chile, Bolivien, Argentinien. 6. Schmuckelfe (Lophornis ornatus), Männchen und (im Nest) Weibchen. 7. Chrysolampis mosquitus, Brasilien, Venezuela. 8. Flaggensylphe (Ocreatus Underwoodi), Venezuela. 9. Langschwänziger Glanzkolibri (Lesbia cyanura), Kolumbien.

Abb. 1, 4, 6 u. 9 1/2 nat. Gr.; 2 u. 5 8/15 nat. Gr. 3, 7 u. 8 2/3 nat. Gr.

Kolibris II.



1



2



3



4



5



6



7

1. Schwertschnabel (Docimastes ensifer). 2. Riesenkolibri (Patagona gigas). 3. Helmkolibri (Oxypogon Lindeni). 4. Verkehrtschnäbliger Kolibri (Avocettula recurvirostris). 5. Gemeiner Kolibri (Trochilus colubris); das Tier saugt an einer Blüte von Macranthera Le Contei, diese gleichzeitig befruchtend; die Narbe der Blüte berührt den am Hinterkopf angesammelten Pollen. 6. Fast flügge Junge im Nest (Selasphorus rufus). 7. Adlerschnabel (Eutoxeres aquila).

Abb. 7 1/4, 1 u. 2 1/2, 5 1/9, 3, 4 u. 6 2/3 nat. Gr.; Abb. 6 nach Stresemann, Handbuch der Zoologie.

lich Gallensteinkoliken); **Nierensteinkoliken** bei versuchter Austreibung von Nierensteinen; **Blasenkoliken** durch Blasensteine sowie durch Entzündungsvorgänge und Reizung, z. B. durch saures Bier (Biertripper); **K. der Gebärmutter** während der Menstruation. Ihrem Wesen nach sind die **Geburtswehen** auch nichts anderes, nur daß es sich hier um einen normalen Vorgang handelt. Zuweilen spricht man auch von **Gehirnkoliken**, worunter Migräneanfälle zu verstehen sind.

2) Bei Tieren wird als K. eine häufig bei Pferden, seltener bei Rindern, gewöhnlich plötzlich auftretende Erkrankung bezeichnet, die durch verschiedene Ursachen hervorgerufen werden kann. Meist handelt es sich um Krankheitszustände im Bereiche des Verdauungskanals, wie Anhäufung von Kot- oder Futtermassen (Verstopfungs-, Überfütterungskolik), Aufblähung infolge Aufnahme von blähendem Futter (Windkolik), Verstopfung des Darmrohres durch Magen-, Darm- oder Kotsteine (Steinkolik), Ansammlung großer Mengen von Darmparasiten, wie Spulwürmer, Bandwürmer, Larven der Magenbremse u. a. (Wurmkolik). Nicht selten ist die Ursache ein in der vorderen Gekröseschlagader sitzendes →Wurmaneurysma, das durch Gefäßverstopfung zur Darmlähmung führt (embolisch-thrombotische K.). K. kann auch durch Blasenkrampf oder Verlegung der harnabführenden Wege durch →Harnsteine entstehen (Harnkolik). Durch längere Zeit fortgesetztes Füttern von mit Sand besetzten Futterstoffen lagern sich oft größere Mengen von Sand im Magen und in den Därmen ab und führen zur Sandkolik. — Gemeinsam sind allen Kolikarten Unruhe, Leibschmerzen, Niederwerfen und Wälzen. Ausgang oft tödlich. Behandlung je nach der Art der K. verschieden.

Kolín, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (489 qkm, 73310 E.) im mittleren Böhmen (Karte 57, D 2), in fruchtbarer Ebene an der Elbe, 225 m ü. M., an den Bahnen Prag-Brünn, Lissa-Deutschbrod und K.-Cercany, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 16200 tschech. E. K. zeigt ein schönes altes Stadtbild mit stattlichen Kirchen (got. Bartholomäuskirche, St.-Johannes-Kirche, St.-Veits-Kirche, evang. Kirche), Glockenturm (16. Jahrh.) und Rathaus. Es hat Handelsakademie, Realgymnasium, Museum; Waggonfabrik, Herstellung von Metallwaren, Kunstdünger, Zucker, Spiritus, Konserven und Zuckerwaren, Kalkwerke, Brauerei, Müllerei.

In der Schlacht bei K. besiegte das österr. Heer unter Daun das preußische (18. Juni 1757), wodurch Friedrich d. Gr. gezwungen wurde, die Belagerung von Prag aufzuheben und Böhmen zu räumen. Diese erste Niederlage des Königs gab dem →Siebenjährigen Krieg eine entscheidende Wendung; Preußen mußte die geplante offensive Kriegführung aufgeben und sich auf die Verteidigung beschränken.

Die Kriege Friedrichs des Gr., hg. v. Großen Generalstab, Tl. 3, Bd. 3: Kolin (1901); Otto Herrmann: Friedrich bei K. (Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Gesch., Bd. 26, 1913); H. Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Bd. 4 (1920).

Kolinski, Kalinke, Erdmarder, Feuermarder, das Fell des sibirischen Nerzes (Mustela oder Lutreola sibirica), bes. aus Ostsibirien, der Mandschurei und Korea. Das etwa 40 cm lange Fell ist mit rötlichgelbem, dichtem und feinem, doch verhältnismäßig kurzem Haar bedeckt. Es wird fast nur in Zobel- oder Nerzfärbung zu Futter und Besatz verwendet.

Kolisch, Ignaz, Baron von, Schachmeister, *Preßburg 6. April 1837, †Wien 30. April 1889, war Sieger in Cambridge (1860) und Paris (1867).

Kolitis [grch.] *w*, die Entzündung des Dickdarms, Dickdarmkatarrh.

Kolitz, Louis, Maler, *Tilsit 5. April 1845, †Berlin 25. Juli 1914, seit 1864 Schüler von O. Achenbach, Sohn und Bendemann in Düsseldorf, 1879—1911 Direktor der Akademie in Kassel, malte aus den Kriegen von 1866 und 1870/71 Schlachtenbilder, die in viele Galerien gelangt sind. Bei weitem bedeutender sind seine in einer feinen impressionistischen Art gemalten Bildnisse und Landschaften.

Koljada, →Koleda.

Koljuschen, indian. Sprachfamilie, →Tlinkit.

Koljutschinbai, Bucht im N der Tschuktschenhalbinsel (Karte 89, O 2), mit der Koljutschininsel.

Kolk *m*, **1)** →Auskolkung.

2) der →Kolkrabe.

Kolkasrags, lett. Name des Vorgebirges →Kolkothar [arab.] *m*, →Caput mortuum. [Domesnäs.

Kolkrabe, Kolk [von kolken 'dumpf gurgeln'], **Rapp, Raab, Galgenvogel, Aas-, Stein-, Wald-, Kohl-, Edelrabe, Rabe,** Corvus corax, ein über den größten Teil von Europa, Mittel- und Nordasien verbreiteter Vogel aus der Unterfam. der echten Raben. Er ist etwa 70 cm lang, sein starker Schnabel so lang wie der Lauf, sein Gefieder rein schwarz mit stark stahlblauem, auf den Flügeln grünlichem Metallglanze. Der K. lebt paarweise, nistet an den einsamsten Orten, entweder auf sehr hohen Bäumen dichter Waldungen oder auf Felsenspitzen, frißt Insekten, Mäuse, Maulwürfe, Vögel, Hasen und Aas, aber auch Früchte und Pflanzenstoffe aller Art. In seinem Wesen ist er ein halber Raubvogel, er fliegt auch vortrefflich. Seine Stimme ist ein rauhes »Krak, Krak« oder »Korr, Korr«. In Deutschland ist er selten geworden. Jung eingefangen wird er zahm, lernt sprechen und belustigt dann durch sein launiges und listiges Wesen, bleibt aber doch bissig und diebisch. Das Weibchen legt 5—6 grünliche, braungefleckte Eier; das Brüten, in das sich beide Gatten teilen, dauert drei Wochen.

Kolkwitz, Ldgem. im Ldkr. Cottbus des preuß. Rg.Bz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, G 5), an den Bahnen Berlin-Görlitz und Halle-Sagan, hat (1925) 2420 vorwiegend evang. E., Lungenheilstätte.

Kolkwitz, Richard, Botaniker, *Berlin 23. März 1873, Prof. an der Universität Berlin und Abteilungsleiter an der Preuß. Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene in Berlin-Dahlem. Er arbeitete hauptsächlich in Pflanzenphysiologie und Hydrobiologie. Hauptwerk: »Pflanzenphysiologie« (2. Aufl. 1922).

Kolla, 1) unterste klimat. Höhenstufe in →Abessinien (3).

2) Eine Leimart, →Glutin.

Kolla [*kóljä*], **Kolya,** Indianerstamm, →Aimará.

Kollabieren [lat.], einen →Kollaps erleiden.

Kollaborator [lat. 'Mitarbeiter'], an den alten Lateinschulen ehemals ein (Hilfs-) Lehrer, der keine besondere Stelle (Rektor-, Konrektor-, Subrektor-, Kantorstelle) innehatte. **Kollaborieren,** mitarbeiten, gemeinsam arbeiten.

Kollag *s*, kolloidaler Graphit, der zur Verbesserung der Schmierwirkung als Zusatz zu Maschinen-, Zylinder- und Motorenölen dient.

Kollagen *s*, **Bindegewebsleim,** ein Albuminoïd (→Eiweiß), der Hauptbestandteil des Bindegewebes, der Sehnen und Faszien und der organ. Grundsubstanz der Knorpel. Als Ossein tritt es auch im Knochen

der Wirbeltiere auf. K. geht bei langem Kochen mit Wasser in Leim (→Glutin) über. Der Leim ist sehr reich an →Glykokoll, er wird durch den Magen- und Bauchspeichelsaft verdaut. K. quillt mit verdünnten Säuren und starken Laugen auf. Gerbsäure bringt es zum Schrumpfen und macht es widerstandsfähig gegen Fäulnis; von dieser Eigenschaft wird bei der Lederfabrikation Gebrauch gemacht.

Kollagẹne, →Leim.

Kollam, brit.-ind. Stadt, →Travancore.

Kollānöl, svw. →Baumwollsamenöl.

Kollaps [lat. collapsus] *m*, **Verfall,** eigentümliche, im wesentlichen auf plötzlich eintretender Schwäche der Herztätigkeit beruhende Störung des Gesamtorganismus, die im Verlaufe schwer fieberhafter Infektionskrankheiten (z. B. bei Cholera), bei chronischen Herz- und Lungenleiden, bei starken Blutverlusten usw. vorkommt. Der K. beginnt meist mit einer örtlichen Verminderung der Eigenwärme; in den leichtern Graden fühlen sich die peripherischen Teile des Kranken (Nasen, Ohren, Hände, Füße) kalt an, in den schwereren liegt der Kranke bleich, eingefallen, mit entstellten Zügen, eiskalt und leichenähnlich da, mit kleinem, kaum merklichem Puls und kaum merklicher Atmung; dabei ist die Temperatur der innern Organe entweder gleichfalls vermindert oder (in fieberhaften Krankheiten) unter Umständen bis zu den höchsten überhaupt vorkommenden Graden gesteigert. Dieser Zustand geht entweder nach einigen Minuten ohne Nachteil wieder vorüber oder dauert stunden-, selbst tagelang an (Cholera), oder er führt unerwartet durch Herzlähmung zum Tode. Die Behandlung besteht hauptsächlich in der Anwendung stark anregender Mittel aus der Reihe der sog. →Analeptica, die unmittelbar die Herztätigkeit beleben.

Ernst Holzbach: Der K. (1931).

Kollapstherapie [lat.-grch.], →Lungenkollapstherapie.

Kollár, Jan, tschech. Dichter, *Mossoc (Ungarn) 29. Juli 1793, †Wien 24. Jan. 1852, der eigentl. Begründer des unpolit. romant. Panslawismus, schrieb den das Slawentum verherrlichenden Sonettenzyklus »Slávy dcera« (Die Tochter des Ruhmes, 1824; 2. Bearbeitung 1832; Jubiläumsausgabe 1924), die großes Aufsehen erregende Schrift (deutsch) »Über die literar. Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slaw. Nation« (1837), gab eine umfangreiche Sammlung slowak. Volkslieder heraus (2 Bde., 1823—27) und hinterließ »Jugenderinnerungen« (hg. 1863). »Gesammelte Werke« (4 Bde., 1862/63).

Jakubec: Jan K. (in Literatura česká, Bd. 2, 2. Aufl. 1913).

Kollargōl, Collargōl, ein kolloidales Silberpräparat, kleine, metallisch glänzende schwarze Stückchen, in Wasser mit schwarzbrauner Farbe kolloidal löslich; wirkt hemmend auf das Bakterienwachstum. Es gilt als ungiftiges und reizloses Antiseptikum, das äußerlich in Verdünnung von 1:100—10000 namentlich bei septischen Wunden, Abszessen und bei Krankheiten der Geschlechtsorgane oder innerlich als Einlauf und zur Einspritzung in die Venen sowie als Salbe (Unguentum Argenti colloidalis mit 15% Silber), bei Wochenbettfieber und andern septischen Krankheiten angewendet wird. Verbindungen des K. mit Gold bzw. Kupfer sind das **Aurocollargol** und **Cuprocollargol.**

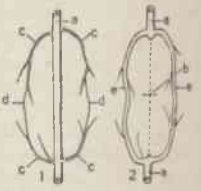
Kollątaj [*kɔuɔ̨ntai*], Hugo, poln. Politiker und Schriftsteller, →Kołłontaj.

Kollatẹral [aus lat. collateralis], Seite an Seite gelegen. Über **kollaterale Gefäßbündel** und **Knospen** →Gefäßbündel und →Knospe.

Kollaterāle [lat. 'Seitenäste'], 1) svw. Kollateralgefäß (→Anastomose).

2) Die von den Achsenzylinderfortsätzen (Neuriten) der Nervenzellen im Gehirn und Rückenmark in kurzen Abständen annähernd rechtwinklig abgehenden Seitenästchen, die der Verbindung mit andern Nervenzellen dienen.

Kollaterālkreislauf, nach einer vorübergehenden oder dauernden Unterbindung der Blutzufuhr (Krampf oder Verstopfung der zuführenden Blutgefäße) eines Körpergebietes durch Vermittlung der Kollateralgefäße (→Anastomose) neu eintretender Ersatzkreislauf, der die Ernährung des sonst gefährdeten Gebietes sichert. Werden die Hauptblutgefäße nicht wieder genügend durchgängig, so können die Kollateralgefäße stärker werden und schließlich die ausgefallenen Gefäße völlig ersetzen. Sehr reich an Kollateralgefäßen sind die großen Gelenke der Gliedmaßen (Knie, Ellenbogen), da bei jeder Beugung die annähernd in der Mitte des Gelenkes liegenden Hauptblutgefäße stark zusammengedrückt werden. Die Ausbildung eines K. ist unmöglich an Stellen, wo keine Kollateralgefäße, sondern nur →Endarterien vorhanden sind.



Kollateralkreislauf: 1 u. 2 Schema der Entwicklung eines Kollateralkreislaufs nach Unterbindung eines Arterienstammes (a), der bei b unterbunden wurde; c obere und untere Kollateralgefäße, die bei d untereinander in Verbindung stehen (anastomosieren); e nach der Unterbindung von a erweitern sich die Anastomosen und ersetzen den unterbundenen Arterienstamm (aus Rauber und Kopsch, Lehrb. d. Anat. d. Menschen).

Kollaterālverwandte, Seitenverwandte, Verwandte in der Seitenlinie. (→Verwandtschaft.)

Kollatiọn [lat. collatio 'Zusammentragung'], 1) allgemein der Vergleich einer Abschrift mit der Urschrift (→Kollationieren).

2) Im entwickelten römischen Kaiserrecht die Verpflichtung, gewisse im voraus erhaltene Zuwendungen des Erblassers an Abkömmlinge (Mitgift der Töchter und Ausstattungen anderer Art) bei der Erbteilung zu konferieren (in den Nachlaß einwerfen) und sich später auf den Erbteil anrechnen zu lassen. Diese Bestimmung ist in das BGB. (§§ 2050 ff.) aufgenommen worden.

3) Im Kirchenrecht die Verleihung eines Amtes, einer Würde oder eines Stipendiums. Das Recht zur Besetzung geistl. Stellen **(Kollatur)** steht in der katholischen Kirche für die Kirchenämter ohne Jurisdiktion (z. B. Pfarren) den Bischöfen zu, in der evangelischen Kirche den Organen der Kirchengewalt (→Kirchengewalt, →Kirchenverfassung). Die zur K. berechtigte Person **(Kollator)** ist in manchen Fällen bei der Besetzung an die Mitwirkung anderer Organe gebunden, bes. des Kirchenpatrons.

4) Bezeichnung für den Abendimbiß, den Katholiken an Fasttagen außer der Hauptmahlzeit genießen dürfen, auch für eine Erfrischung, die dem Gast in Klöstern vorgesetzt wird; danach in England und Frankreich eine zwischen 12 und 4 Uhr gereichte kleine Mahlzeit aus Backwerk, Crème, Butterbrot, Käse, Milch u. a.

Kollationieren [mlat.], eine Abschrift mit der Urschrift in bezug auf Vollständigkeit und Richtigkeit vergleichen. In der kaufmännischen Buch-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

haltung heißt K. durch Vergleichung feststellen, ob die einzelnen Posten aus den Grundbüchern oder dem Journal richtig auf das Hauptbuch übertragen sind. Beim Durchschreibeverfahren fällt mit der Übertragungsarbeit auch das K. weg.

Kollator, Kollatur, →Kollation 3).

Kollaurin, Collaurin, kolloidales Gold; gegen Tuberkulose.

Kolle, Wilhelm, Hygieniker, *Lerbach (Hannover) 2. Nov. 1868, lebt in Frankfurt a. M. als Direktor des Instituts für experimentelle Therapie und des chemotherapeutischen Forschungsinstituts »Georg-Speyer-Haus« als Nachfolger Paul Ehrlichs (seit 1917). K. begründete die Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus (mit R. Pfeiffer), gab wesentliche Verbesserungen der Salvarsantherapie an (Neosalvarsan) und veröffentlichte neben Lehr- und Handbüchern eine große Zahl Arbeiten über Bakteriologie, Immunität und Chemotherapie.

Kölle *w.* **1) K.,** Würzpflanze, →Bohnenkraut.

2) K., Feldkölle, der →Thymian Thymus serpyllum.

Kölleda, Kreisstadt des Kr. Eckartsberga des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, E 2), südwestl. der Schmücke, 142 m ü. M., an den Bahnen Straußfurt-Großheringen und Laucha-K., hat (1925) 3490 meist evang. E., Wipertuskirche (um 1400), Rathaus (1702); LdrA., AGer., Finanzamt, Kreissparkasse; Kreiskrankenhaus; Stadtbücherei, Heimatmuseum; Handel mit Arzneikräutern. — Schon 802 wurde hier eine Kirche, 1265 ein Zisterzienserkloster gebaut; 1392 erhielt K. von den Grafen von Beichlingen das Stadtrecht.

Kolleg [lat. collegium] *s.* **1) K.,** Mz. **Kollegs,** Vorlesung oder Vortragsfolge im akadem. Lehrbetrieb.

2) K., Mz. **Kollegien,** die Schulen und Institute der Jesuiten mit den Wohnungen der Patres und Laienbrüder; auch die in Rom für die einzelnen Nationen bestehenden päpstl. Studienhäuser.

Kollegiale Schulverwaltung, das in einigen deutschen Ländern (Sachsen, Thüringen, Hamburg, Bremen) nach der Staatsumwälzung 1918 für die Volksschule eingeführte Verwaltungssystem (→Volksschule).

Kollegialgericht, ein aus mehreren Richtern gebildetes Gericht zum Unterschied vom Einzelrichter.

Kollegialsystem, 1) im Kirchenrecht die Auffassung, wonach die Kirche ein Verein (Kollegium) freier Mitglieder sei, die ihre Angelegenheiten selbst bestimmen. Die oberste kirchl. Gewalt ruht in der gesamten Kirchengemeinde (jura collegialia in sacra), nicht (wie nach dem →Territorialsystem) beim Fürsten. Den Übergang des Kirchenregiments auf den Fürsten konnte das K. nur durch Unterstellung einer Übertragung seitens der Gemeinde begründen. Dem Staat weist das K. nur die Oberaufsicht zu. Das K. wurde theoretisch im 18. Jahrh. vertreten (Kanzler Pfaff in Tübingen); eine allgemeinere Bedeutung hat es erst im 19. Jahrh. für die Gestaltung der Synodalverfassung gefunden. (→Kirchenpolitik, →Kirchenverfassung, →Summepiskopat.)

2) Im Verwaltungsrecht zum Unterschied vom bürokratischen System die Zusammensetzung einer Behörde aus mehreren Personen, die ihre Beschlüsse nach gemeinschaftlicher Beratung durch Stimmenmehrheit fassen. Das K. sichert eher eine unparteiische Behandlung und wird daher bes. bei Entscheidung von Rechtsfragen angewandt; es ist jedoch weniger geeignet für rasche Entscheidungen.

Kollegianten, niederländ. Sekte des 17. und 18. Jahrh., hervorgegangen aus der remonstrantischen Bewegung (→Arminianer), zuerst in Warmond, seit 1621 in Rijnsburg bei Leiden von Giesbrecht van der Kodde und seinen Geschwistern zusammengeschlossen. Der Name K. rührt von den monatlichen Zusammenkünften (Kollegien) her. Die Sekte verbreitete sich über Nordholland und Friesland; Hauptsitz in Rijnsburg, wo die Mitglieder jährlich einmal zur Abendmahlsfeier zusammenkamen. Dem mennonitischen Einschlag gemäß galt nur die Erwachsenentaufe (mit Untertauchung). Es gab weder ein geistliches Amt noch Dogma; die einzige Schranke der Lehrfreiheit war die Bibel. Die deutsche Aufklärung sah in ihnen ein Ideal toleranter Gemeinschaftsbildung.

J. C. van Slee: De Rijnsburger Collegianten (Haarlem 1895); R. M. Jones: Spiritual Reformers (1914).

Kollegiatkapitel, lat. Capitula collegiāta, auch **Stiftskapitel** genannt, Vereinigung von Klerikern, die ein gemeinsames Leben führen, wobei ursprünglich täglich einzelne Kapitel der Regel vorgelesen wurden. Wie bei den →Domkapiteln unterscheidet man Dignitäten (Stiftspropst, Stiftsdekan), einfache Kanoniker und niedere Pfründen.

H. Schäfer: Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter (1903).

Kollegiatkirche, Stiftskirche, Pfarr- oder Wallfahrtskirche, an der wie an der bischöfl. Kathedrale ein Kapitel, das →Kollegiatkapitel, errichtet ist. K. ist auch der Name für die Kirche der alten Mönchsorden (Benediktiner, Augustiner, Zisterzienser u. a.).

Kollegien, Mz. von →Kolleg (2).

Kollegium [lat. 'Genossenschaft'], **1)** im alten Rom die Gesamtheit aller Personen, die dasselbe Amt bekleideten oder derselben Priesterschaft angehörten oder den gleichen Beruf ausübten, daher auch Innungen von Handwerkern und Kaufleuten und schließlich Vereine, namentlich Verbände zu religiösen Zwecken.

2) Gesamtheit oder Körperschaft von Personen gleichen Berufs oder gleichen Amts.

Kolleh *w*, tunes. Ölmaß. 1 K. zu ½ Mettar oder 8 Sââ = 9,760 l oder auch 10,081.

Kollektaneen [Collectanea, lat. 'das Angesammelte'; Mz.], Lesefrüchte, Sammlungen von Auszügen aus Schriftstellern (als Material für beabsichtigte eigene Arbeiten).

Kollekte [lat.] *w*, **1)** Sammlung, bes. von freiwilligen Gaben zu milden Zwecken, die entweder von Haus zu Haus (**Hauskollekte**) oder durch an die Kirchentüren gestellte Becken (**Kirchen-** oder **Beckenkollekte**) erfolgt. K. ohne polizeiliche Erlaubnis sind nach der Bek. über Wohlfahrtspflege v. 15. Febr. 1917 strafbar (Geldstrafe oder Gefängnis bis zu 6 Monaten).

2) Kurzes Gebet, das an bestimmten Stellen der Messe, im evang. Gottesdienst in der Eingangs- und in der Schlußliturgie gesprochen oder auch gesungen wird; der Name ist hier nicht eindeutig zu erklären.

Schorlemmer: Die Kollektengebete (1928).

Kollekteur [-tör, frz.], Sammler; bes. von Personen gebraucht, die Mitspieler für eine Lotterie sammeln und ihnen die Lose verkaufen; auch Sammler von Beiträgen für einen Wohlfahrtszweck u. dgl. **Kollektieren,** das Einsammeln von Gaben für mildtätige, meist kirchl. Zwecke.

Kollektion [lat.], eine Sammlung von Waren gleicher oder verwandter Art in den marktgängigen Preis- und Qualitätsabstufungen; **Musterkollektion,**

eine K. zum Vorführen bei Besuchen der Kundschaft und auf Messen.

Kollektiv *s*, 1) auf Arbeits-, Lebens- und Ertragsgemeinschaft beruhende Gruppenbildung, z. B. von Arbeitern, Künstlern.

2) In der Sowjetunion staatl., kommunistisch bewirtschafteter Landwirtschaftsbetrieb. **Kollektivierung**, die Umwandlung von priv. Bauernwirtschaften in K.

Otto Schiller: Die Kollektivbewegung in der Sowjetunion (1931).

Kollektivadresse, →Adresse 3).

Kollektivart, Sammelart, Großart, Verwandtschaftsgruppe im Tier- und Pflanzenreich, →Art 2).

Kollektivbegriff, →Sammelbegriff.

Kollektivdelikt, Bezeichnung für ein Delikt, das aus mehreren strafbaren Einzelhandlungen besteht, die aus einer Willensrichtung entsprungen sind. K. werden als gewerbsmäßige, geschäftsmäßige oder gewohnheitsmäßige Verbrechen nur mit einer Strafe belegt.

Kollektiveigentum, die auf dem Gedanken des →Kollektivismus beruhende Eigentumsordnung.

Kollektivgarantie, →Garantie.

Kollektivgeist, die aus dem Wesen jeder Gruppe (Schulklasse, Stand, Volk u. a.) sich ergebende gemeinsame Art der Mitglieder dieser Gruppen zu denken, zu fühlen und zu handeln. Tritt der einzelne Mensch in den Zusammenhang einer solchen Gruppe, so wird er von dem K. erfaßt, der beim Verlassen der Gruppe gewöhnlich wieder aufgegeben wird. Der K. wird in der Soziologie als eine objektive Macht aufgefaßt, die vielfach dem einzelnen als gesetzgebende Kraft gegenübertritt und von ihm unabhängig ist. Trotzdem ist er aber ein Erzeugnis der Gruppe und ihrer Geschichte.

McDougall: Group mind (1920); Vierkandt: Gesellschaftslehre (2. Aufl. 1928).

Kollektivgesellschaft, eine Handelsgesellschaft des schweiz. Rechts, die nach ihrem Wesen und Aufbau der deutschen offenen Handelsgesellschaft entspricht (schweiz. Obligationenrecht §§ 552—589). Die K. kommt formlos zustande, soll aber ins Handelsregister eingetragen werden. Eine K. für einen nichtkaufmännischen Zweck ist möglich, sie entsteht aber erst durch Eintragung ins Handelsregister.

Kollektivierung, →Kollektiv 2).

Kollektivintervention, die gemeinsame Einmischung mehrerer Staaten in die Angelegenheiten eines andern Staats, z. B. 1900 aus Anlaß des Boxeraufstands gegenüber China (→China, Geschichte III, 5). Die K. ist aus den gleichen Gründen zu rechtfertigen wie die →Intervention (4) überhaupt.

Kollektivismus [nlat.], sozialistische Lehre, die die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, d. h. an Boden und Kapital, anstrebt. Die produzierende Gemeinschaft soll an Stelle einzelner Privater das Eigentum an den Produktionsmitteln erhalten und der Produktionsertrag an die Mitglieder der Gemeinschaft verteilt werden. (→Sozialismus.) In sozialphilosophischem Sinn bezeichnet K. auch die Unterordnung der Einzelnen unter die Gesamtheit, die antiindividualistische Gesellschaftsauffassung überhaupt. (→Universalismus.) Im rechtlichen Sinne die Ansätze zu einer Rechtsordnung, die im Gegensatz zur individualistischen des Privateigentums steht und auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Anerkennung der Gewerkschaften beruht. Der historische K. betrachtet das Wirken der Verbände und Gemeinschaften als eigentl. Triebkraft im Geschichtsverlauf, im Gegensatz zum histor. →Individualismus, der die große Persönlichkeit als Ursache und Antrieb erklärt (→Geschichtsphilosophie).

Leroy-Beaulieu: Le collectivisme (5. Aufl. 1908); Kumpmann: Kapitalismus und Sozialismus (1929). Weitere Literatur →Gemeinwirtschaft.

Kollektivkonten, Sammelkonten für größere Gruppen von Vermögensstellen, z. B. für das Warenlager insgesamt, oder das Kontokorrentkonto zur gleichzeitigen Verrechnung von Forderungen und Schulden.

Kollektivlinse, svw. Sammellinse, →Linsen.

Kollektivmaßlehre, ein Teilgebiet der →Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Kollektivnote, eine gemeinsame Note mehrerer Staaten an einen andern Staat, um der Auffassung oder Anforderung jener Staaten einen noch stärkeren Nachdruck zu geben, als es bei gesonderter Übereichung von (bloß inhaltlich gleichen) sog. identischen Noten der Fall wäre.

Kollektivprokura, →Kollektivvollmacht.

Kollektivschuld, svw. Gesamtschuld (→Gesamtschuldverhältnis).

Kollektivskontro [lat.-ital.] *s*, eine Vereinigung von Börsenhändlern in Frankfurt a. M., die die Sicherung und Abwicklung der Termingeschäfte übernommen hat.

Kollektivtypen, →Sammeltypen.

Kollektivum [lat. 'Sammelwort'], ein Substantiv, das eine Mehrheit von Gegenständen bezeichnet, z. B. »Gebirge«, »Volk«. Häufig vereinigt ein Wort die Bedeutung eines Abstraktums mit der eines K., z. B. »Jugend« (»Jungsein«, »Jugendalter« und »junge Menschen«). In vielen nichtindogerman. Sprachen läßt sich eine Trennung zwischen Plural- und Kollektivbildungen nicht durchführen.

Kollektivversicherung, →Gruppenversicherung.

Kollektivvertrag, 1) im Völkerrecht ein Staatsvertrag, an dem auf jeder Seite mehr als ein Vertragsteil beteiligt ist. Die Ausgestaltung des internationalen Rechts beruht im wesentlichen auf dem Abschluß von Kollektivverträgen.

2) Im Wirtschaftsrecht →Tarifverträge.

Kollektivvertretung, →Kollektivvollmacht.

Kollektivvollmacht, Kollektivprokura, Gesamtprokura, eine mehreren Personen gemeinschaftlich erteilte Vollmacht oder Prokura. Sie hat die Wirkung, daß die Bevollmächtigten (**Prokuristen**) den Geschäftsherrn nur gemeinsam vertreten können, so daß der einzelne Bevollmächtigte, wenn er für sich allein handelt, den Geschäftsherrn nicht verpflichtet. Die Ordnungsvorschrift des alten deutschen HGB. und auch des geltenden österr. HGB. (Art. 44), daß bei einer Kollektivprokura jeder Prokurist der mit einem die Prokura andeutenden Zusatz versehenen Firmenzeichnung seinen Namen beizufügen habe, besteht nach den gegenwärtigen handelsrechtl. Vorschriften im Deutschen Reich nicht mehr. Die Handlung kann auch wirksam sein, wenn die Kollektivvertreter nacheinander die sachlich übereinstimmende Erklärung abgegeben haben oder wenn einer von ihnen stillschweigend zugestimmt hat, sofern nicht eine schriftliche Erklärung gesetzlich vorgeschrieben ist. Ähnlich kann mehreren geschäftsführenden Gesellschaftern einer Offenen Handelsgesellschaft die **Kollektivvertretung** auferlegt und dies durch Eintrag in das Handelsregister Dritten gegenüber wirksam gemacht werden (§ 125 deutsches HGB., Art. 86 österr. HGB.). Bei einer Aktiengesellschaft gilt der Grundsatz, daß, wenn nichts anderes bestimmt ist, die Zeichnung aller

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Mitglieder des Vorstands erforderlich ist (§ 232 deutsches HGB., Art. 229 österr. HGB.). Das gleiche gilt für die Geschäftsführer einer G. m. b. H. (Ges. v. 20. April 1892, § 35; österr. Ges. v. 6. März 1906, § 18). Bei der eingetragenen Genossenschaft besteht die weitere Beschränkung, daß auch durch Statut die Zeichnung durch weniger als zwei Mitglieder des Vorstandes nicht für zuverlässig erklärt werden kann (Ges. v. 1. Mai 1889, § 25). Sind mehrere Liquidatoren einer liquidierenden Handelsgesellschaft bestellt, so können sie die zur →Liquidation gehörenden Handlungen mit rechtl. Wirkung nur in Gemeinschaft vornehmen, sofern nicht ausdrücklich bestimmt ist, daß sie einzeln handeln können (§§ 150, 298, Abs. 3 deutsches HGB.; Art. 136, 172, 244 österr. HGB.). Von der Kollektivvertretung, die Dritten gegenüber wirkt, unterscheidet sich die **Kollektivgeschäftsführung** im Verhältnis der Gesellschafter zueinander. Wenn die Geschäftsführung mehreren Gesellschaftern mit der ausdrücklichen Beschränkung übertragen ist, daß einer nicht ohne den andern handeln könne, so darf keiner allein Geschäfte vornehmen, außer wenn Gefahr im Verzuge ist (§§ 115, 161, Abs. 2 deutsches HGB.; Art. 100 österr. HGB.).

Das Schweizer Recht kennt die K. sowohl für den Einzelkaufmann als auch für Gesellschaften.

Kollektivwerbung, →Werbung.

Kollektor [lat. 'Sammler'], 1) in der Elektrotechnik →Kommutator.

2) In der Optik svw. Sammellinse, →Linsen.

Kollembolen, Collembola, **Collembolen,** Urinsekten, →Springschwänze.

Kollenchym [grch. 'Leimgewebe'] *s*, Pflanzengewebe, →Mechanisches Gewebe.

Koller [frz. collier, von mlat. collārium 'Halsrüstung']. 1) **K.** *m* und *s*, in der Kostümkunde Frauenkragen, svw. →Goller; auch ein meist ärmelloses Lederwams der ersten Hälfte des 17. Jahrh.

2) **K.** *m*, beim Militär der weiße Uniformrock der Kürassiere des alten deutschen Heeres, der neben dem dunkelblauen Waffenrock getragen wurde. Im Schnitt ähnlich dem Waffenrock, aber ohne Metallknöpfe, hatte er schwed. →Aufschläge (2) von verschiedenfarbigem Abzeichentuch, abgerundeten Kragen mit farbigen Patten und Bortenbesatz, der auch vorn vom Kragen bis zum unteren Schoßrand lief, und weiße Schulterklappen mit Vorstoß, der auch Ärmel und Rückennähte bedeckte.

3) **K.** *m*, **Dummkoller,** in der Tierheilkunde eine unheilbare Krankheit des Gehirns beim Pferde, bei der das Bewußtsein herabgesetzt ist. Der K. entsteht durch andauernden Druck auf das Großhirn, meist infolge einer Ansammlung von Gehirn-Rückenmarks-Flüssigkeit in den Gehirnventrikeln (→Gehirnwasserſucht), die allmählich zu Gehirnatrophie führt. Der K. gehört zu den →Hauptmängeln. Er äußert sich durch ausdruckslosen Blick, Herabsetzung der Empfindlichkeit, Beeinträchtigung der Willenstätigkeit, Aussetzen im Kauen, langsames Trinken, »Kauen des Wassers« und tiefes Eintauchen des Kopfes in den Wassereimer bei der Wasseraufnahme.

Koller, Rudolf, schweiz. Maler und Radierer, *Zürich 21. Mai 1828, †das. 5. Jan. 1905, bildete sich auf der Akademie in Düsseldorf und auf Reisen in Belgien und Paris und wandte sich 1850/51 in München endgültig der Tiermalerei zu, neben der er auch die Landschaftsmalerei pflegte. Seit 1856 war K. in Riesbach bei Zürich tätig. Das Werk K.s umfaßt über 1000 Bilder, Studien und Skizzen in Öl und zahlreiche Zeichnungen und Skizzenbücher. Seine Tierbilder sind meisterhaft in der naturwahren Erfassung der Tierleiber, seine frisch, im breiten kräftigen Vortrag gemalten Landschaften zeichnen sich durch poet. Stimmung aus. Die bekanntesten Gemälde sind im Kunsthaus in Zürich (Mittagsruhe, Kühe an der Tränke, Gotthardpost), in den Museen in Basel (Pferdegespann im Hohlweg), Bern, Genf, St. Gallen (Hirtenknabe mit Schafen) und in der Galerie in Dresden (Vier pflügende Ochsen). Von K. stammt auch ein Bildnis Böcklins.

Ad. Frey: Der Tiermaler R. K. (1906); Lehmann: Rudolf K. (Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft, 1908); W. Bartmann: Zum Werk von R. K. (Jahresbericht der Zürcher Kunstgesellschaft, 1911).

Köller, 1) Ernst Matthias von, preuß. Staatsmann, *Cantreck (bei Gollnow) 8. Juli 1841, †Stettin 11. Dez. 1928, wurde 1868 Landrat des Kr. Cammin und saß 1881—88 im Reichstag (deutschkonservativ). 1887 wurde er Polizeipräsident in Frankfurt a. M., 1889 Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen und im Okt. 1894 preuß. Minister des Innern; er setzte sich als Anhänger einer scharfen Ausnahmegesetzgebung gegen die Sozialdemokratie eifrig für die →Umsturzvorlage ein, überwarf sich aber mit mehreren andern Ministern und trat im Dez. 1895 zurück. 1897—1901 war K. Oberpräsident von Schleswig-Holstein, wo er scharf gegen das Dänentum Nordschleswigs vorging, und 1901—08 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen unter dem Statthalter Fürst Hohenlohe-Langenburg; hier suchte er mit dem kath. Klerus zusammenzuarbeiten, fand sich mit der Aufhebung des einst von ihm verteidigten →Diktaturparagraphen ab und wurde 1903 auch Kurator der neuen Universität Straßburg. Seit 1908 war K. lebenslängliches Mitglied des preuß. Herrenhauses.

2) Georg von, preuß. Politiker, Bruder von 1), *Jasenitz (bei Stettin) 17. Febr. 1823, †Cantreck (bei Gollnow) 11. März 1916, war 1848—68 Landrat des Kr. Cammin und 1866—1903 konservatives Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, wo er 1879—98 das Amt des Präsidenten bekleidete.

Kollerbusch, Kussel, forstl. Bezeichnung für Bäume freien Standes, die sich infolge wiederholter Beschädigungen (bes. der Wipfeltriebe) durch Fröste, Wild, Weidevieh bei nur geringem Höhenwachstum übermäßig in die Äste entwickelt haben und deshalb kein gutes Nutzholz geben. Auch svw. →Hexenbesen (2).

Kollergang, eine Zerkleinerungsmaschine, bei der auf einer Bodenplatte (der sog. Mahlbahn) walzenförmige Körper (die sog. Läufer) sich abwälzen, dabei das auf die Mahlbahn gegebene Gut erfassen und dieses durch die Einwirkung ihres Gewichtes zertrümmern. Das genügend zerkleinerte Gut fällt durch an einer oder zwei Stellen oder auch am ganzen Umfange der Mahlbahn angebrachte Siebroste hindurch, während das noch nicht hinreichend zerkleinerte mit Hilfe eines Scharrwerkes nochmals vor die Läufer gebracht und erneuter Bearbeitung unterzogen wird.



Kollergang: a Schale, b Laufsteine, c Antriebswelle.

Pantzer-Galke: Leitfaden für den Ziegeleimaschinen-Betrieb (1910).

Kollerhahn, der →Kampfläufer.

Kollern, Kullern, Kudern, Rudern, in der Jägersprache der Balzlaut des Birkhahns.

Kolleteren [von grch. kolla 'Leim'], **Leim-, Drüsenzotten,** mehrzellige Pflanzenhaare, die Gummi und Harz absondern. K. sitzen häufig auf Knospenschuppen (z. B. der Roßkastanie), die durch die Absonderung verkleben und so hauptsächlich zum Verdunstungsschutz für die Knospe werden.

Kollett [frz. collet] *s*, kurzes, eng anliegendes Wams; Amtstracht im 17. Jahrh. (Diener, Pagen).

Kollewijn [*-wein*], Roeland Anthonie, niederländ. Literarhistoriker, *Amersfoort 30. März 1857, 1892—1916 Bürgerschuldirektor im Amsterdam, lebt im Ruhestand in Helmond (Holland). Sein Hauptwerk ist die Biographie »Bilderdijk, zijn leven en zijn werken« (1891). Er besorgte auch wissensch. Ausgaben, so von Samuel Costers Werken (1883) und Broekhuizens Gedichten (1883), und bahnte durch mehrere Schriften mit Erfolg eine Vereinfachung der niederländ. Rechtschreibung an, die nach ihm »Kollewijnsche spelling« genannt wird. Unter dem Decknamen C. P. **Brandt van Doorne** schrieb er realist. Romane, z. B. »Huiselik leed« (1895), »Twijfel« (1896), »Verweghe en zijn vrouw« (1901), »Vae soli« (1904) und »Het onvermidelike« (1912).

Kolli [ital.], Mz. von →Kollo.

Kollidieren [lat.], zusammenstoßen.

Kollidine, →Pyridinbasen.

Kollier [*kolje*, frz.] *s*, Halskette.

Kolligative Eigenschaften, in die Chemie von Wilh. Ostwald eingeführte Bezeichnung für diejenigen Eigenschaften der Moleküle, die nicht von der Menge, Art oder Anordnung ihrer Atome, sondern lediglich von der Anzahl der Moleküle in der Raumeinheit, d. h. von ihrer Konzentration abhängen. K. E. sind z. B. das Volumen der Gase, der osmotische Druck usw.

Kölliken, Dorf im schweiz. Kanton Aargau, im Tal der Uerke, an der Bahn Aarau-Zofingen, hat (1920) 2360 ref. E.; Industrie.

Kölliker, Rudolf Albert von, Anatom, Zoolog und Histolog, *Zürich 6. Juli 1817, †Würzburg 2. Nov. 1905 als emeritierter Prof. der Anatomie, Mikroskopie und Entwicklungsgeschichte. Sein wissensch. Ruf beruht auf seinen ausgezeichneten Forschungen auf dem Gebiete der normalen mikroskopischen Anatomie und der Entwicklungsgeschichte. Seine Arbeiten galten dem Ausbau der Zellularphysiologie, seine Lehr- und Handbücher verschafften ihm europ. Ruf. Er veröffentlichte »Erinnerungen aus meinem Leben« (1899).

Vb. Stöhr: Gedächtnisrede auf A. v. K. (1906); R. Burckhardt und H. Erhard: Gesch. der Zoologie (2 Bde., 2. Aufl. 1921).

Kollimation [lat.], die Übereinstimmung oder Parallelität zweier Richtungen an einem Meßgerät. **Kollimationsfehler** müssen, soweit sie nicht beseitigt werden können, nach Größe und Lage genau bestimmt und bei jeder Messung berücksichtigt werden.

Handbuch der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 2 (1926).

Kollimationslinie, →Fadenkreuz 2).

Kollimator, Spaltrohr, ein Messingrohr, an dessen einem Ende durch einen schmalen Spalt Lichtstrahlen eintreten können, die durch eine in dem Rohr gelegene Konvexlinse parallel gemacht werden zur Rohrwandung. Der K. wird z. B. in der →Spektroskopie und in etwas veränderter Form bei den franz. Feldgeschützen (Collimateur) verwendet.

Kollimator-Gyroskop, →Kreiselsextant.

Kollimator-Miren, →Meridianzeichen.

Kollineär [nlat.], Bezeichnung für eine bestimmte Art geometr. Verwandtschaft **(Kollineation)** zwischen zwei Figuren oder ganzen Systemen von Punkten und Geraden. Hierbei entspricht jedem Punkt oder jeder Geraden der einen Figur ein Punkt bzw. eine Gerade der andern Figur und umgekehrt. K. sind z. B. Figuren, die durch Drehung und Verschiebung auseinander entstehen, ferner auch Figuren in perspektiver und affiner Lage (→Affinität 2). Die kollineare Verwandtschaft heißt auch **projektivisch** oder **homographisch.**

Kolliquationsnekrose [lat.-grch.] *w*, →Koagulationsnekrose.

Kollision [lat.], das Zusammenstoßen, Gegeneinanderwirken verschiedener Kräfte; rechtlich der Widerstreit zwischen verschiedenen Rechtsvorschriften. Man spricht von **räumlicher K.,** wenn zweifelhaft ist, welches von mehreren Rechten auf einen Tatbestand anzuwenden ist. Das EG. zum BGB. regelt in Art. 7—31 das Verhältnis des BGB. zum ausländ. Recht (jedoch nicht erschöpfend), in den Art. 32—54 das Verhältnis zu den Reichsgesetzen und in Art. 55 zu den Landesgesetzen. (→Internationales Privatrecht.) **Zeitliche K.** liegt vor, wenn fraglich ist, ob ein z. B. des Inkrafttretens eines Gesetzes schon bestehendes Rechtsverhältnis bereits von diesem Gesetz ergriffen wird oder nach dem früheren geregelt bleibt. Als K. wird auch das Zusammentreffen von subjektiven Rechten bezeichnet, die sich nebeneinander nicht durchführen lassen. Hier geht meist das ältere Recht dem jüngeren vor.

Im Seerecht bezeichnet K. das Zusammenstoßen von Seeschiffen oder eines Seeschiffs mit einem Binnenschiff. Zur Verhütung von K. sind in allen an der Seeschiffahrt beteiligten Staaten gleichlautende Vorschriften erlassen (das sog. **Seestraßenrecht**). Nach §§ 734—739 HGB. (in der Fassung des Ges. v. 7. Jan. 1913) besteht, wenn die K. auf Zufall beruht oder über die Ursache Ungewißheit herrscht, kein Anspruch auf Schadenersatz. Liegt ein Verschulden auf seiten des einen Schiffes vor, so ist dessen Reeder zum Ersatz des Schadens verpflichtet, jedoch mit Beschränkung der Haftung auf Schiff und Fracht. Daneben haftet der Schiffer persönlich, wenn ihn selbst ein Verschulden trifft; bei beiderseitigem Verschulden verteilt sich die Ersatzpflicht nach dem Verhältnis des auf jeder Seite obwaltenden Verschuldens.

Kollisionsschott *s*, bei einem Schiff eine in bestimmtem Abstand hinter dem Vordersteven angeordnete wasserdichte Querwand (Schott), die bei Zusammenstößen das Vollaufen des Schiffes verhindern soll.

Kollmann, Julius, Anatom und Anthropolog, *Holzheim (bei Dillingen a. d. D.) 24. Febr. 1834, †Basel 24. Juni 1918, seit 1878 Prof. der Anatomie das. K. verfaßte eine »Plastische Anatomie des menschl. Körpers für Künstler und Freunde der Kunst« (1886; 4. Aufl. 1928), außerdem zahlreiche entwicklungsgeschichtl. und anthropol. Arbeiten (Rassenanatomie). Auf anthropol. Gebiet führte er vor allem die starke Berücksichtigung des Gesichtsskeletts ein und stellte die Theorie auf, daß die Pygmäen die ältesten Menschenrassen gewesen seien (»Lehrb. der Entwicklungsgesch.«, 1898; »Handatlas der Entwicklungsgesch.«, 2 Bde., 1907).

Kölln, der älteste Stadtteil von →Berlin.

Kollnau, Ldgem. im bad. ABz. Waldkirch, am Fuß des Schwarzwalds am l. Elzufer gelegen, 270 m ü. M., an der Bahn Freiburg i. Br.-Elzach, hat (1925) 2920 meist kath. E.; Baumwollspinnerei und -weberei, Nähseidenfabrik. [Sack).

Kollo [ital.] *s*, Mz. **Kolli,** das Frachtstück (Ballen,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kollo, Deckname für **Kollodziejski, Walter,** Operettenkomponist, *Neidenburg (Ostpreußen) 28. Jan. 1878, lebt in Berlin. Er komponierte die Operetten und Revuen »Immer feste druff« (1915), »Juxbaron« (1916), »Die tolle Komteß« (1917), »Drei alte Schachteln« (1917), »Die Frau ohne Kuß« (1923), »Noch und noch« (1924), »Marietta« (1924), »Achtung! Welle 505« (1925).

Kollodin, ein aus Kartoffelstärke und Alkalien bereitetes Appreturmittel.

Kollodium, Collodium, eine Äther-Alkohol-Lösung von Dinitrozellulose, sog. Kollodiumwolle. Nach dem Deutschen Arzneibuch (6. Aug. 1926) wird Kollodiumwolle durch Stehenlassen von gereinigter Baumwolle mit roher Salpeter- und Schwefelsäure gewonnen. Von der durch Auswaschen von der Säure befreiten Kollodiumwolle wird 1 Teil mit 3 Teilen Alkohol unter Hinzufügung von 21 Teilen Äther übergossen. Die Kollodiumwolle löst sich zu einer sirupdicken, schleimigen, klaren Flüssigkeit, dem K. Die Lösung hinterläßt beim Verdunsten die →Nitrozellulose als dünnes Häutchen und dient deshalb zur Befestigung von Verbänden, als Wundverschluß bei Hautwunden, ferner als Arzneiträger von Chrysarobin, Ichthyol, Salizylsäure u. a. gegen Hautkrankheiten. — In der Technik wird K. nach weiterer Umarbeitung zur Herstellung von →Kunstseide (Nitro- oder Kollodiumseide) verwendet, ferner als Zusatz von Sprengstoffen sowie für rauchloses Pulver, Lacke, Filme, künstliche Leder und photogr. Papiere.

Collodium cantharidatum, Collodium vesicans, **blasenziehendes K.** oder **Spanischfliegenkollodium,** ist eine offizinelle olivengrüne, sirupdicke Flüssigkeit, ein Auszug von grob gepulverten span. Fliegen mit K. und Äther. Es wird vielfach wie das Spanischfliegenpflaster als blasenziehendes Mittel benutzt; vor diesem hat es den Vorzug, daß es auf jeder Körperstelle angewendet und von unruhigen Kranken, z. B. Kindern, nicht verschoben werden kann. Collodium elasticum, Collodium flexile, **elastisches K.** ist eine offizinelle Mischung aus K. und Rizinusöl, die zum Verschließen kleiner Wunden, zum Bedecken von Hautschrunden, Geschwüren, Frostbeulen, leichten Brandwunden usw. dient.

Literatur →Nitrozellulose.

Kollodiumemulsion, eine photogr. →Emulsion, bei der →Kollodium als Bindemittel (Träger) für die lichtempfindlichen Salze dient. Die K. wird zur Herstellung von Strichreproduktionen, bes. aber von autotypischen Negativen für Schwarzbilder und Dreifarbendruck verwendet.

Rußz: Handb. der modernen Reproduktionstechnik, Bd. 1 (3. Aufl. 1927).

Kollodiumlack, →Zaponlack.

Kollodiumverfahren, →Photographie.

Kollodiumwolle, →Kollodium, →Nitrozellulose.

Kolloid [von grch. kolla 'Leim' und eidos 'Aussehen'], **1)** in der Chemie →Kolloidchemie.

2) In der pathologischen Anatomie eigentümliche gelbliche, mattglänzende und gallertige, in Wasser und Säuren unlösliche, in Alkalien lösliche Eiweißsubstanzen, die sich vom Eiweiß durch die Unlöslichkeit in Essigsäure, vom Muzin durch Nichtfällbarkeit bei Essigsäurezusatz und vom Amyloid durch die mangelnde Jodschwefelsäurefärbung unterscheiden. Normalerweise kommt K. in den Drüsenbläschen der Schilddrüse zur Abscheidung und enthält dort die wirksame Schilddrüsensubstanz (Thyroxin). Bei starker Ansammlung von K. in der Schilddrüse vergrößert sich diese (→Kropf).

Kolloidale Metalle, →Kolloidchemie.

Kolloidales Silber, →Silberpräparate, →Kollargol.

Kolloidchemie, die Wissenschaft von dem kolloidalen Zustand der Materie. Auf den Unterschied zwischen kristallisierbaren und gelatinösen Stoffen wies zuerst Thomas →Graham hin, der die letzteren nach ihrem Hauptvertreter, dem Leim, **Kolloide,** d. h. leimartige Stoffe, nannte. Das verschiedenartige Verhalten der kristallisierbaren und kolloiden Stoffe ist am besten aus ihren Lösungen zu erkennen. Kristallisierbare Stoffe (Kristalloide), wie Salze, Säuren, Zucker u. a. m., zerteilen sich beim Behandeln mit einem Lösungsmittel in Einzelmoleküle oder in Jonen, also in Teilchen mit einem Durchmesser von etwa 10^{-8} cm (molekular- oder iondisperse Systeme), während in kolloidalen Lösungen Molekülaggregate von der Größe 10^{-7} bis 10^{-5} cm enthalten sind. Kolloidlösungen sind somit keine echten Lösungen, stehen vielmehr in der Mitte zwischen solchen und groben Aufschwemmungen (Suspensionen), deren Teilchen einen Durchmesser von 10^{-4} cm und darüber besitzen. Mikroskopisch sind die kolloidal gelösten Teilchen nicht mehr erkennbar; läßt man aber ein Lichtstrahlenbündel durch eine kolloidale Lösung hindurchgehen, so kann man den Weg der Strahlen durch die Lösung, ähnlich wie den Gang eines Sonnenstrahles durch staubhaltige Luft, verfolgen (sog. →Tyndalleffekt). Weiter zeigen kolloidale Lösungen bei der Betrachtung mit dem →Ultramikroskop eine →Brownsche Bewegung. Infolge ihres geringen Zerteilungsgrades (Dispersitätsgrades) ist sowohl der osmotische Druck als auch das Diffusionsvermögen der Kolloidteilchen (der »dispersen Phase«) äußerst gering. Diese letztere Eigenschaft läßt sich zur Trennung von Kolloiden und Kristalloiden benutzen (→Dialyse). Die auch bei Benutzung des Ultramikroskops nicht mehr sichtbar zu machenden Teilchen heißen Amikronen.

Kolloidale Lösungen werden allgemein als **Sole** bezeichnet. Soll das Lösungsmittel (Dispersionsmittel) näher gekennzeichnet werden, so spricht man bei wässerigen Lösungen von Hydrosolen, bei alkoholischen Lösungen von Alkosolen oder allgemein bei organ. Lösungsmitteln von Organosolen usw. Auch gasförmige Dispersionen, wie Nebel, Rauch (sog. Aërosole), gehören zu den kolloidalen Systemen; weiter können sich Sole auch in fester Lösung befinden, wie z. B. das im Rubinglas kolloidal verteilte Gold.

Die in flüssigen Dispersionsmitteln befindlichen Kolloide werden in zwei Gruppen eingeteilt, solche, die sich mit dem Dispersionsmittel nicht verbinden, und solche, die größere oder kleinere Mengen des Dispersionsmittels in sich aufnehmen. Die ersteren heißen **Suspensionskolloide, Suspensoide** oder **lyophobe Kolloide.** Sie lassen sich nur in sehr geringer Konzentration erhalten und sind sehr wenig beständig. Bei der Zersetzung liefern sie pulvrige, mikrokristalline Niederschläge. Zu den Suspensoiden gehören z. B. die Sole der Edelmetalle, eine Reihe von Metallsulfiden usw. — Die zweite Gruppe der Kolloide, die sog. **Emulsionskolloide, Emulsoide, Hydratkolloide** oder **lyophile Kolloide,** liefert Sole von hoher Konzentration und großer Beständigkeit. Die aus solchen Lösungen ausfallenden Niederschläge, die sog. **Gele** (Hydrogele, Organogele), sind voluminös, oft durchsichtig und enthalten sehr viel Wasser oder andere Dispersionsmittel.

Zu den Emulsoiden gehören zahlreiche im Pflanzen- und Tierkörper vorkommende Stoffe, wie Eiweißkörper, Stärke, Gummi, Leim, ferner wasser-

haltige Kieselsäure, sodann Metallhydroxyde, wie die des Eisens, Aluminiums, Chroms u. a. m.

Infolge ihrer großen Oberfläche zeigen die kolloidal gelösten Teilchen starke Neigung zur Adsorption, bes. von Jonen, wodurch sie selbst eine elektrische Ladung erhalten. Sie wandern daher auch unter dem Einfluß einer Potentialdifferenz wie die Jonen eines Elektrolyten. Diese Wanderung der Kolloidteilchen heißt Elektrophorese (→Elektrokinetische Erscheinungen 1). Der Ladungssinn der meisten Kolloide ist negativ, positiv geladen sind nur einige Hydroxyde, wie die des Eisens, Chroms und Aluminiums. Für die Beständigkeit von Kolloidlösungen sind die elektrischen Ladungen ihrer Teilchen ausschlaggebend. Durch die gegenseitige Abstoßung gleichnamiger Elektrizität wird die Vereinigung der einzelnen gleichnamig geladenen Teilchen zu großen Komplexen verhindert. Wird den Teilchen aber ihre Ladung entzogen, so geben sie ihre kolloidale Verteilung auf und flocken aus **(koagulieren)**. Das wichtigste Mittel zu dieser **Ausflockung (Koagulation)** ist der Zusatz von Elektrolyten zu der kolloidalen Lösung. Die positiven Jonen der Elektrolyte wirken alsdann fällend auf die negativ geladenen, die negativen Jonen auf die positiv geladenen Kolloide. Auch entgegengesetzt geladene Kolloide fällen sich gegenseitig aus unter Bildung eines gemeinsamen Niederschlags. Manche Emulsoide, wie Eiweiß und Kieselsäure, behalten auch im elektrisch neutralen Zustande ihre kolloidale Zerteilung bei. Entfernt man nach Ausfällung von Emulsoiden den Elektrolyt durch Auswaschen, so gehen die Gele, soweit sie reversibel sind, hierbei wieder in Lösung (Peptisation). Sehr empfindlich gegen Elektrolytzusätze sind die Suspensoide, insbesondere die Metallsole; ihre Koagulation kann aber durch Zusatz kleiner Mengen stabiler Emulsoide, wie Kasein, Albumin usw., verhindert werden (Schutzkolloide). Die Schutzwirkung solcher Stoffe wird durch die sog. Goldzahl bestimmt, die angibt, welche Menge des Zusatzes gerade ausreicht, um Goldsol gegen die fällende Wirkung einer bestimmten Natriumchloridmenge zu schützen. Mit Schutzkolloiden versehene Metallsolen lassen sich eintrocknen und gehen mit Wasser wieder in Lösung, wie z. B. das unter dem Namen Kollargol im Handel befindliche kolloidale Silber.

Zur Herstellung von kolloidalen Metallen werden Metalle in einem unter Wasser erzeugten elektr. Bogen zerstäubt; schwer lösliche Hydroxyde, Sulfide, Halogenide usw. lassen sich unter geeigneten Bedingungen bei ihrer Fällung in kolloidaler Form erhalten; Gele, wie Eiweiß, Gummi, Leim, gehen durch einfaches Behandeln mit dem Dispersionsmittel in Lösung. Auch durch äußerst feines Zermahlen mit der **Kolloidmühle** sind kolloidale Zerteilungen durchführbar.

Graham: 3 Abhandlungen über Dialyse (Ostwalds Klassiker der exakten Naturwissenschaften, Bd. 179, 1911); Wolfgang Ostwald: Grundriß der K. (7. Aufl. 1923), Die Welt der vernachlässigten Dimensionen (10. Aufl. 1927); Pöschl: Einführung in die K. (6. Aufl. 1923); Freundlich: Kapillarchemie (3. Aufl. 1923), Grundzüge der Kolloidlehre (1924), Fortschritte der K. (1926); Wedekind: Kolloidchemie (Samml. Göschen, Bd. 897, 1925); The Svedberg: Kolloidchemie (deutsch 1925); Zsigmondy: Kolloidchemie (5. Aufl. 1927). — **Zeitschrift.** Zeitschrift für wissensch. und techn. K., hg. v. Wolfgang Ostwald (seit 1906).

Kolloidkohle, eine ultramikroskopisch fein zerteilte Kohle.

Kolloidkrebs, →Gallertkrebs.

Kolloidmühle, →Kolloidchemie.

Kollokation [lat.], Ordnung, Reihenfolge; Zuweisung eines nach der Reihenfolge bestimmten Platzes.

Kollokationsprozeß, →Konkurs.

Kollonitsch, Kollonich [-*nitsch*], Leopold, Graf, Kardinal (seit 1691), *Komorn 26. Okt. 1631, †Wien 19. Jan. 1707, aus einer kroat. Familie, kämpfte als Malteser auf Kreta gegen die Türken, wurde 1668 Bischof von Neutra und 1670 von Wiener-Neustadt. Seit 1672 war er als Präsident der ungar. Hofkammer und Vorsitzender der Reformationskommission in Preßburg, die zahlreiche prot. Geistliche zu harten Strafen verurteilte, die stärkste Stütze der ungar. Gegenreformation; 1689 entwarf er den Verwaltungsplan, der Ungarn unter Ausschaltung des Landtags der Verwaltung der österr. Erbländer angleichen sollte. An der Verteidigung Wiens gegen die Türken 1683 nahm er eifrigen Anteil. 1685 wurde er Bischof von Raab, 1692 Staats- und Konferenzminister Kaiser Leopolds I., 1695 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn.

J. Maurer: Kardinal Leopold Graf K. (1888); Alfons Huber: Gesch. Österreichs, Bd. 6, hg. v. Redlich (1921).

Kollontaj, Aleksandra Michailowna, geb. Domontowitsch, russ. Diplomatin und Schriftstellerin, *1872. Sie gehörte 1917 dem Exekutivkomitee des Petersburger Sowjets und dem Allruss. Exekutivkomitee an, wurde 1923 Gesandte in Norwegen, 1926 in Mexiko, Okt. 1927 wieder in Norwegen, 1930 in Stockholm. K. veröffentlichte die Schriften »Der Klassenkampf« (russ. 1906), »Die sozialen Grundlagen der Frauenfrage« (russ. 1908), »Wem nützt der Krieg?« (russ. 1918; auch deutsch), »Die Familie und der kommunist. Staat« (russ. 1922); eine deutsche Auswahl ihrer Erzählungen, in denen sie die Fragen der verschiedenen Generationen der Frauen, ihr Liebesschicksal und ihre polit. Stellung innerhalb des Sowjetstaates schildert, erschien u. d. T. »Wege der Liebe« (1925).

Kołłontaj [*kɔuɔ̯ntai*], **Kołłątaj,** Hugo, poln. Politiker und Schriftsteller, *Niecisławice (Wolhynien) 1. April 1750, †Warschau 24. Febr. 1812, wurde Domherr in Krakau; im Auftrag der Edukationskommission reorganisierte er 1777—85 die Krakauer Universität und wurde auch zum Visitator und Generalrektor aller gelehrten Schulen Polens ernannt. In den Verfassungskämpfen kurz vor dem Untergang Polens war K. (1788—91 Kronkanzler) der geistige Führer der liberalen Partei und einer der Schöpfer der Konstitution vom 3. Mai 1791. Als Teilnehmer am Kościuszko-Aufstand von 1794 wurde er bis 1802 von den Österreichern in Olmütz gefangengehalten. Polit. Schriften (in poln. Sprache): »Briefe eines Anonymus« (3 Tle., 1788/89), »Das Staatsrecht des poln. Volks« (1790), »Über Entstehung und Untergang der poln. Konstitution vom 3. Mai 1791« (mit andern, 1793; neue Ausgabe, 2 Bde., 1882; deutsch 1793).

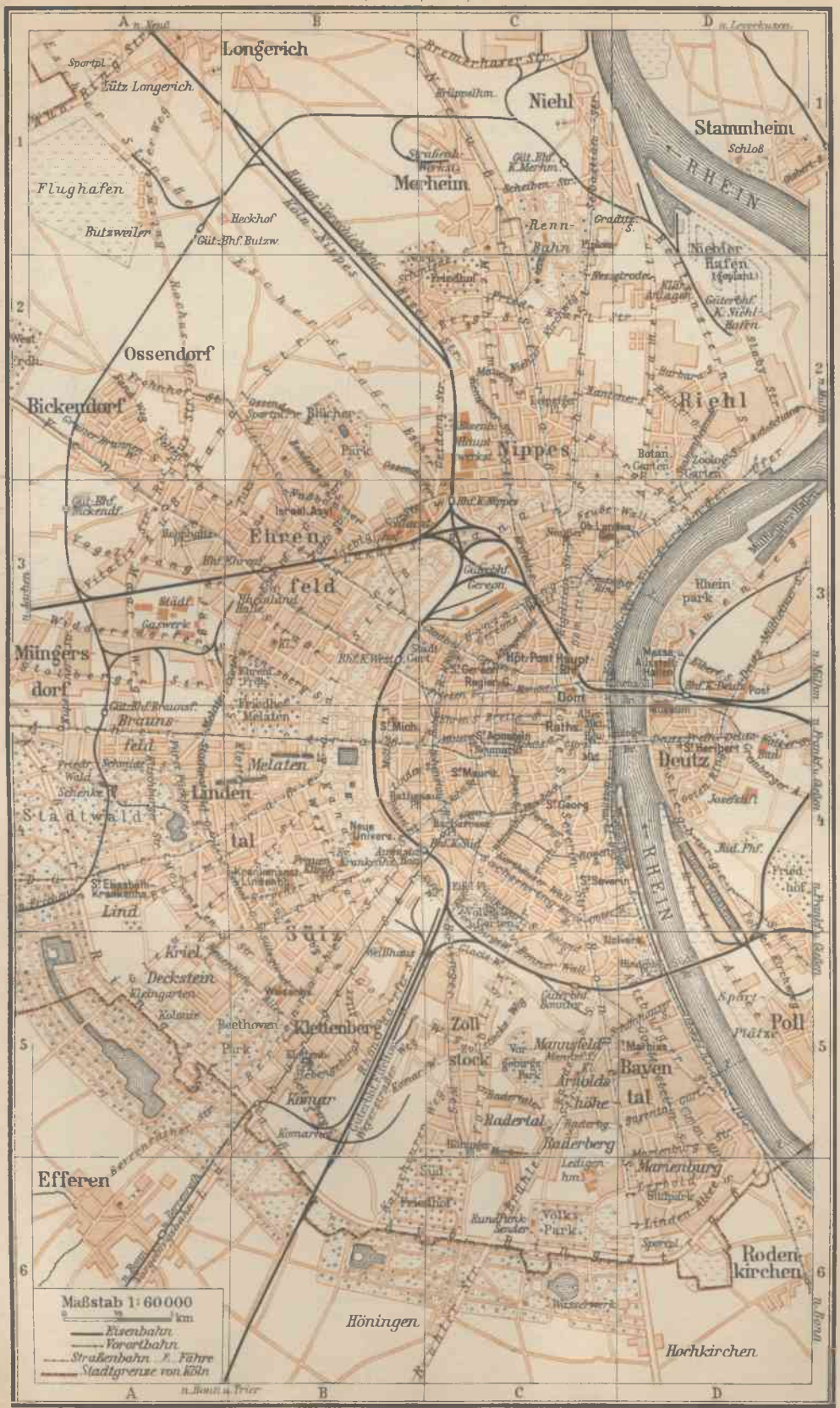
Kolloquium [lat.], wissensch. Unterredung, z. B. zwischen Professor und fortgeschrittenen Studenten in den →Seminarübungen oder zwischen Professoren der Fakultät und einem vor der →Habilitation stehenden künftigen Privatdozenten.

Kollotypie, in der Graphik, →Lichtdruck.

Kollusion [lat.], **1)** im Strafrecht das unerlaubte geheime Einverständnis mehrerer zum Nachteil eines Dritten oder des Staates. Hierzu gehört z. B. der →Parteiverrat eines Rechtsanwalts.

2) Im Strafverfahren ist K. die Verständigung eines Beschuldigten mit Mitschuldigen oder Zeugen, um die Entdeckung der Wahrheit zu vereiteln oder zu erschweren. Nach § 112 der deutschen StPO. und § 175 Nr. 3 der österr. StPO. kann bei Verdacht der

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.


Longerich
Niehl
Stammheim
Schloß
RHEIN
Flughafen
Butzweiler
Merheim
Nieder Rafen
Ossendorf
Bickendorf
Riehl
Nippes
Botan. Garten
Zoolog. Garten
Ehren feld
Rhein park
Mungers dorf
Braun sfeld
Melaten
Linden tal
Stadtwald
Deutz
Lind
Kriel
Decksteinkleingarten
Kletten berg
Zoll stock
Bayen tal
Arnolds höhe
Raderberg
Raderthal
Marienburg
Efferen
Roden kirchen
Höningen
Hochkirchen
Poll
Maßstab 1:60000
Eisenbahn
Vorortbahn
Straßenbahn F. Fähre
Stadtgrenze von Köln



Kartographischer Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

176b. Köln, östliche Vororte und Umgebung


Riehl
Mülheim
Buchheim
Holweide
Dellbrück
Merheim
Brück
Ostheim
Vingst
Kalk
Deutz
Höhenberg
Grembg
Kalk Süd
Humboldt Kolonie
Karlswerk
Rheinpark
Zoolog. G.
Josefstift
Messe
Hbf Nord
Hbf Süd
Hbf Deutz
Bf Kalk Süd
Bf Kalk Nord
Bf Mülheim
Bf Holweide
Bf Dellbrück
Bf Merheim
Bf Brück
Bf Ostheim
Bf Vingst
Bf Grembg
Bf Deutz
Bf Riehl
Bf Buchheim
Bf Kalk Nord
Bf Kalk Süd
Bf Humboldt Kolonie
Bf Karlswerk

Verzeichnis der in den Plänen von Köln enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

(R. a) = Rückseite a, (R. b) = Rückseite b.

Aachener Str. AB 5; (R. a) AB 4.
Abstellbahnhof Deutzerfeld. (R. b) AB 2.
Achterstr. D 6/7.
Ackerstr. (R. b) C 1.
Adolfstr. F 5. [D 1.
Agnes-Kirche, Sankt-.
Agrippastr. CD 5.
Agrippinauser. E 8.
Agrippinawerft. E 7/8.
Alarichstr. F 5. [D 5.
Alban-Kirche, Sankt-.
Albertus-Magnus-Akademie. C 7.
Albertusstr. BC 4.
Albrecht-Dürer-Platz. A 4.
Alexianerstr. C 5/6.
Allerheiligenstr. D 3.
Alfenstr. F 4.
Alteburger Str. DE 7/8; (R. a) D 5.
— Wall. DE 8.
Alte Mauer am Bach. C 6.
Altenberger Str. D 3.
Alten Ufer, Am. DE 3/4.
Alter Markt. D 4.
— Mühlenweg. F 6.
— Stammheimer Weg. EF 1.
Alte Wallgasse. B 4.
— Wipperfürther Str. (R. b) C 1/2.
Am alten Ufer. DE 3/4.
— Bayenturm. E 7.
— Deutzer Werft. E 5.
— Duffesbach. BC 7.
— Filzengraben. DE 5.
— Hof. D 4.
Amilianstr. AB 7.
Am Kümpchenshof. C 3.
— Malzbüchel. D 5.
— Schnellert. F 8.
Amsterdamer Str. E 1; (R. a) D 1—3.
Am Trutzenberg. C 6/7.
An den Dominikanern. D 4.
— der Bastion. F 5/6.
— — Bottmühle. DE 7.
— — Eiche. D 7.
— — Erk. E 5.
— — Linde. D 3.
— — Münze. E 2.
— — Rechtschule. D 4.
— — Schanz. (R. a) D 2.
Andreas-Kirche, Sankt-. D 4.
Ankerstr. D 6.
Annostr. D 7.
An Sankt Agatha. D 5.
— — Katharinen. D 6.
Antoniterkirche. CD 5.
Antoniterstr. CD 5.
Antwerpener Str. AB 4. [C 4.
Apern-Str., Sankt-.
Aposteln-Kirche, Sankt-. C 5.
Apostelnklöster. BC 5.
Apostelnstr. C 4/5.
Appellhofplatz. C 4.
Aquinostr. CD 2.
Arminiusstr. F 5.
Arnoldshöhe. (R. a) C 5.
Arnoldsstr. F 5.
Arnulfstr. A 8.
Aue. (R. b) C 4.
Auenweg. F 3; (R. b) A 2.
Auf dem Berlich. C 4.
Auferstehungskirche. A 5.
Augenheilanstalt. C 3.
Augustahospital. AB 6/7.
Augustinerplatz. D 5.
Äußere Kanalstr. (R. a) AB 2/3.
— Ringstr. (R. a) A 1—D 6; (R. b) C 1—3.
Ausstellungshallen. EF 4.
Baadenberger Str. (R. a) B 2/3.
Bachemer Str. A 6; (R. a) AB 4.
Badeanstalten. B 5, C 5, D 6, F 2, F 2/3; (R. b) A 3.
Badstr. B 5.
Bahnhof Ehrenfeld. (R. a) B 3.
—, Haupt-. D 4.
— Kalk-Süd. (R. b) B 3.
—, Klein-. (R. b) B 1, C 4/5.
— Köln-Deutz. F 4.
— —-Mülheim. (R. b) BC 2.
— —-Nippes. B 1.
— —-Süd. B 7.
— —-Sülz. AB 8.
— —-West. A 3.
— Wiesdorf. (R. b) BC 4.
Bahnhofstr. D 4.
Balthasarstr. CD 2.
Barbarastr. (R. a) D 2.
Barbarossaplatz. B 6.
Barmer Platz. F 4.
— Str. F 4.
Bastion, An der. F 5/6.
Baugewerkschule. BC 6.
Bayardsgasse. C 5.
Bayenstr. E 6/7.
Bayental. (R. a) D 5.
Bayentalgürtel. (R. a) D 5.
Bayenturm. E 7.
—, Am. E 7.
Bebelplatz. F 6.
Bechergasse. D 4.
Bedburger Platz. D 1/2.
Beethovenpark. (R. a) AB 5.
Beethovenstr. B 5/6.
Belfortstr. E 2.
Benesisstr. B 4/5.
Benjaminstr. EF 5.
Bergheimer Höfe. (R. b) A 4.
Bergisch-Gladbach. (R. b) D 4.
—-Gladbacher Str. (R. b) B—D 1.
Bergstr. (R. a) C 2.
Berliner Str. (R. b) BC 1.
Berrenrather Str. A 7/8; (R. a) AB 4—6.
Betriebsbahnhof. C 2.
Biberstr. DE 7.
Bickendorf. (R. a) A 2.
—, Güterbahnhof. (R. a) A 3.
Bischofsgartenstr. D 4.
Bismarckdenkmal. D 5.
Bismarckstr. AB 4.
Blaubach. CD 6.
Blindgasse. D 5.
Blücherpark. (R. a) B 2.
Blumenthalstr. DE 1.
Bobstr. C 5.
Bocklemund. (R. b) A 4/5.
Boisseréestr. A 6.
Boltensternstr. (R. a) D 1/2.
Bonner Str. D 8; (R. a) CD 5/6.
— Wall. CD 8.
Bonntor, Güterbahnhof. (R. a) C 5.
Botanischer Garten. E 1; (R. a) D 2.
Bottmühle, An der. DE 7.
Brabanter Str. B 4/5.
Brandenburger Str. D 3.
Brandroster. (R. b) D 5.
Braunsfeld. (R. a) A 4.
—, Güterbahnhof. (R. a) A 3/4.
Breite Str. C 4.
Bremer Str. C 3.
Bremerhaver Str. (R. a) C 1.
Bremsstr. BC 8.
Brinkgasse, Große. BC 5.
Bruchbach. (R. b) D 1/2.
Brück. (R. b) D 2, D 5.
Brücke, Hänge-. E 5.
—, Hohenzollern-. E 4.
—, Süd-. F 8.
Brückenstr. D 4/5.
Brücker Hardt. (R. b) D 5.
Brühler Str. (R. a) BC 5/6.
Brunostr. D 7.
Brüsseler Platz. A 4.
— Str. A 4/5.
Buchforststr. (R. b) B 2.
Buchheim. (R. b) C 2.
Buchheimer Hof. (R. b) C 2.
Budengasse, Große. D 4.
—, Kleine. D 4.
Burg. (R. b) A 6 (Hermühlheim), D 6 (Rath).
Bürgerhospital. C 5.
Burgmauer. CD 4.
Burgstr. (R. b) C 2/3.
Burgunder Str. BC 6/7.
Buschgasse. D 7.
Butzweiler. (R. a) A 1.
—, Güterbahnhof. (R. a) AB 1.
— Weg. (R. a) A 1.
Cäcilia-Kirche, Sankt-. C 5.
Cäcilienstr. C 5.
Chlodwigplatz. D 7/8.
Christophstr. BC 3.
Christuskirche (evang.). B 3/4.
Cimbernstr. F 6.
Claudiusstr. E 8.
Clemensstr. C 5.
Clever Str. E 2.
Clevischer Ring. (R. b) B 1.
Constantinstr. EF 4.
Custodisstr. F 5/6.
Dagobertstr. DE 3.
Dampfboote, Niederländische. E 4.
Dampferlandestelle, Köln-Düsseldorfer. E 5.
Danzier Ring. (R. b) B 1/2.
Darmstädter Str. D 8.
Dasselstr. AB 6.
Dau, Im. D 6/7.
Deckstein. (R. a) A 5.
Dellbrück. (R. b) D 1, CD 4.
Denkmal, Bismarck-. D 5.
—, Friedrich-Wilhelm-III.-. D 5.
—, Kaiser-Friedrich-. E 2.
—, Kaiserin-Augusta-. B 3/4.
—, Kaiser-Wilhelm-I.-. B 3.
—, Moltke-. D 4.
—, Ulre-. C 7.
De-Noël-Platz. A 7.
Deutscher Ring. DE 2.
Deutz. F 5.
Deutzerfeld, Bahnhof. (R. b) AB 2.
Deutzer Freiheit. EF 5.
— Industriehafen. F 6—8.
— Werft, Am. E 5.
Deutz-Kalker Str. F 5; (R. b) AB 3.
— -Mülheimer Str. (R. b) AB 1/2.
Dillenburger Str. (R. b) B 3.
Dom. D 4.
Domhof. D 4.
Dominikanerkirche. B 5.
Dominikanerkloster. B 5.
Dominikanern, An den. D 4.
Domkloster. D 4.
Domstr. D 2/3.
Drachenfelsstr. D 8.
Dreikönigenstr. DE 7.
Duffesbach, Am. BC 7.
Dünnhof. (R. b) D 4.
Dünnwald. (R. b) C 4.
Dünnwalder Wald. (R. b) CD 4.
Düppelstr. F 4/5.
Dürener Str. (R. a) AB 4.
Düsseldorfer Str. (R. b) B 1.
Eburonenstr. E 8.
Efferen. (R. a) A 6.
Ehrenfeld. A 1—3; (R. a) B 3.
—, Bahnhof. (R. a) AB 3.
Ehrenfelder Friedhof. (R. a) B 3.
Ehrenfeldgürtel. (R. a)
Ehrenstr. BC 4. [B 3.
Eichamt. B 3.
Eiche, An der. D 7.
Eifelplatz. BC 7.
Eifelstr. BC 7.
Eifeltor, Güterbahnhof. (R. a) B 5.
Eifelwall. B 7.
Eigelsteinstr. D 2/3.
Eigelsteintor. D 2.
Eil. (R. b) D 6.
Eiler Berg. (R. b) D 6.
Eintrachtstr. CD 3.
Eisenbahn-Hauptwerkstätte. (R. b) C 2.
Elberfelder Str. F 3/4.
Elektrizitätswerke. D 8; (R. b) C 1.
Elisabeth-Krankenhaus, Sankt-. (R. a)
Elisenstr. C 4. [A 4.
Elogiusplatz. D 5.
Elsaßstr. D 8.
Elstergasse. CD 4.
Emberg. (R. b) C 4.
Emmastr. A 8.
Engelbertstr. B 5/6.
Enggasse. CD 4.
Ensen. (R. b) C 6.
Erftstr. B 3.
Erk, An der. E 5.
Erker Mühle. (R. b) D 5.
Erzbischöfl. Palast. C 3/4.
Escherstr. B 1; (R. a) A—C 1—3.
Etzelstr. (R. a) BC 2.
Eumeniusstr. F 5.
Eupener Str. (R. a) A 3/4.
Evang. Kirchen. D 7, F 5.
Evang. Krankenhaus. A 7; (R. a) B 4; (R. b) B 2.
Everhardstr. A 2/3.
Ewaldistr. D 2.

Fähren. E 2, E 3, E 4; (R. a) D 3, D 5; (R. b) B 6.
Faulbach. (R. b) CD 1.
Feltenstr. (R. a) A 2.
Ferkulum, Im. DE 7.
Fernsprechamt. C 5.
Filzengraben, Am. DE 5.
Finanzamt. D 7.
Finkenplatz. (R. a) C 1.
Flehbach. (R. b) D 2, D 5.
Fleischmengergasse. C 5.
Flittard. (R. b) B 4.
Florastr. EF 1; (R. a) CD 2/3.
Flughafen. (R. a) A 1; (R. b) A 4.
Follerstr. D 6.
Frankenplatz. D 4.
Frankenwerft. E 4/5.
Frankfurter Str. (R. b) B—D 1—3.
Frankstr. B 5/6.
Franz-Hitze-Str. A 3.
Frauenklinik. (R. a) B 4.
Friedenstr. CD 6.
Friedhof. (R. b) AB 3, C 2.
—, Ehrenfelder. (R. a) B 3.
—, Jüdischer. (R. b) A 3, C 1.
—, Katholischer. (R. b) B 2.
— Melaten. (R. a) B 3/4.
—, Nord-. (R. a) BC 1/2.
—, Süd-. (R. a) BC 6.
—, West-. (R. a) A 2; (R. b) A 5.
Friedrichstr. BC 6.
Friedrich-Karl-Str. (R. a) CD 2.
—-Schmidt-Str. (R. a) A 4.
Friedrich-Wilhelm-III.-Denkmal. C 5.
—-—Straße. DE 5.
Friesenplatz. B 4.
Friesenstr. BC 4.
Friesenwall. B 4/5.
Frohngasse. F 1.
Frohnhofstr. (R. a) AB 2.
Fuldaer Str. (R. b) C 2.
Fürst-Pückler-Str. (R. a) A 4.
Fürvels. (R. b) D 5.
Gabelsbergerstr. B 7.
Gaswerke. (R. a) A 3; (R. b) C 1, B 3.
Geisbergstr. (R. a) B 5.
Geldernstr. (R. a) C 2.
Genter Str. AB 4.
Georg-Kirche, Sankt-.
Georgsstr. D 6. [D 6.
Gereon, Güterbahnhof, BC 2.
Gereon-Kirche, Sankt-. C 4.
Gereonsdriesch. C 4.
Gereonshof. BC 4.
Gereonsmühlengasse. C 3.
Gereonstr. C 3/4.
Gereonswall. CD 2/3.
Germaniastr. (R. b) C 2.
Gertrudenstr. C 4/5.
Gewerbehaus. D 3.
Gießener Str. (R. b) B 3.
Gilbachstr. B 3.
Gisbertstr. (R. a) D 1.
Glaciswall. F 5.
Glacisweg. BC 8.
Gladbacher Str. B 3.
— Wall. C 2.
Gleueler Str. (R. a) AB 4/5.
Glockengasse. CD 4.
Goebenstr. B 3.
Goldgasse. D 4.
Goldschmied, Unter-. D 4/5.
Goltsteinstr. (R. a) D 5.
Görresstr. A 6.
Gotenring. F 5/6.
Gottesweg. (R. a) BC 5.
Graditzer Str. (R. a) CD 1.
Greinstr. A 7.
Gremberg. (R. b) B 3.
Gremberger Allee. (R. b) AB 3.
— Str. (R. b) BC 3.
— Wäldchen. (R. b) C 3, C 6.
Gremberghoven. (R. b) CD 6.
Grenzstr. (R. b) B 2.
Griechenmarkt, Großer. CD 5/6.
—, Kleiner. C 5/6.
Gronau. (R. b) D 4.
Große Brinkgasse. BC 5.
— Budengasse. D 4.
— Neugasse. D 4.
— Spitzengasse. D 6.
— Telegraphenstr. C 6.
— Witschgasse. D 5/6.
Großer Griechenmarkt. CD 5/6.
Großlachem. (R. b) B 4.
Großplantage. (R. b) C 6.
Großrott. (R. b) B 6.
Grube Katharina. (R. b) D 5.
Grüner Brunnenweg. (R. a) A 2.
Gürzenich. D 5.
Gürzenichstr. D 5.
Gutenbergstr. A 2.
Güterbahnhof. (R. b) B 1.
— Bickendorf. (R. a) A 3.
— Bonntor. (R. a) C 5.
— Braunsfeld. (R. a) A 3/4.
— Butzweiler. (R. a) AB 1.
— Eifeltor. (R. a) B 5.
— Gereon. BC 2.
— Kalk-Nord. (R. b) C 2.
— Köln-Merheim. (R. a) C 1.
Güterbahnhof Köln-Niel-Hafen. (R. a) D 2.
— —-Sülz. B 7.
Gymnasien. B 5, C 5, D 2/3, B 4, D 6.
Haan. (R. b) C 4.
Habsburger Ring. B 5.
Hafen, Mülheimer. (R. b) AB 2.
—, Niehler. (R. a) D 1/2.
Hafenbahn, Bahnhof. (R. b) B 3.
Hahnenstr. B 5.
Hahnentor. B 5.
Hamburger Str. C 3.
Hand. (R. b) D 4.
Handelsschule. B 4.
Händelstr. B 5.
Hängebrücke. E 5.
Hansaplatz. C 3.
Hansaring. CD 2/3.
Hansawerft. E 6/7.
Hardefuststr. C 7.
Hardthof. (R. b) CD 4.
Hartwichstr. BC 1.
Hasental, Im. F 6.
Hauptbahnhof. D 4.
Hauptfeuerwache. D 2.
Hauptmarkthalle. DE 5.
Hauptpost. D 3/4.
Haupt-Verschiebebahnhof Köln-Nippes. (R. a) B 1/2.
Hauptzollamt. E 6.
Haus Herl. (R. b) C 1/2.
— Isenburg. (R. b) D 1.
Hebborn, Unter-. (R. b) D 4.
Heckhof. (R. a) B 1.
Heide. (R. b) D 4.
Heidelberger Str. (R. b) B 2.
Heimersdorf. (R. b) A 4.
Heinrichstr. CD 6.
Heinsbergstr. B 6.
Helenenwallstr. F 5/6.
Helmholtzplatz. (R. a) A 3.
Heribertus-Kirche, Sankt-. EF 5.
Herkulesstr. AB 2/3.
Hermannstr. D 3.
Hermülheim. (R. b) A 6.
Herwarthstr. B 3/4.
Herz-Jesu-Kirche. B 6.
Herzogstr. D 4/5.
Hetzhofplatz. (R. b) C 3.
Heumar. (R. b) CD 6.
Heumarkt. D 5.
Hildeboldplatz. B 4.
Hindenburgpark. E 8.
Historische Museen. B 5, D 2.
Hochhaus. C 2/3.
Hochkirchen. (R. a) D 6.
Hochstadenstr. B 6.
Hof, Am. D 4.
Höhenberg. (R. b) C 2.
Höhenfeld. (R. b) C 4.
Höhenhaus. (R. b) C 4.
Hohenstaufenbad. B 5.
Hohenstaufenring. B 5/6.
Hohenzollernbrücke. E 4.
Hohenzollernring. B 4/5.
Hohe Pforte. D 5.
— Straße. D 4/5.
Höhle, In der. D 5.
Holbeinstr. CD 1.
Holweide. (R. b) D 1.
Holzgasse. D 6.
Holzmarkt. E 6.
Höningen. (R. a) B 6.
Höninger Platz. (R. a) C 5.
— Weg. B 8; (R. a) C 4/5.
Honschaftstr. (R. b) C 1.
Hornstr. B 1.
Hospitäler. F 5; (R. b) B 1, B 3.
Hubnsgasse. BC 6.
Humboldtkolonie. (R. b) B 3.
Humboldt, Maschinenbauanstalt. (R. b) B 3.
Humboldtstr, B 5/6.
Hunnenrücken. C 3.
Hygienemuseum. D 7.
Iddelsfeld. (R. b) D 1.
Iddelsfelder Hardt. (R. b) D 5.
J. G. Farbenindustrie. Leverkusen. (R. b) B 4.
Iltisstr. (R. a) B 2/3.
Im Dau. D 6/7.
— Ferkulum. DE 7.
— Hasental. F 6.
— Klapperhof. B 4.
— Sionstal. D 6.
— Weicherhof. DE 6.
In der Höhle. D 5.
Institut für Verkehrslehre. DE 7.
Isabellenstr. D 7.
Israelitisches Asyl. (R. a) B 3.
Jägerstr. (R. a) AB 3/4.
Jahnstr. B 5/6.
Jakordenstr. D 3.
Johann-Baptist-Kirche, Sankt-. D 6.
Johannisstr. D 3/4.
Josefs-Kirche, Sankt-. C 1.
Josefsstift. (R. b) A 3.
Josefstr. D 7.
Judenberg. (R. b) CD 6.
Judenkirchhofsweg. F 6.
Jüdische Friedhöfe. (R. b) A 3, C 1.
Jülicher Str. A 5.
Justinianstr. F 4/5.
Justizgebäude. C 4.
Kaesenstr. C 7.
Kahlenhausen, Unter-. D 2/3.
Kaiser-Friedrich-Denkmal. E 2.
—-—Ufer. E 2—4.
Kaiserin-Augusta-Denkmal. B 3/4.
Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal. B 3.
—-—I.-Ring. B 3/4.
Kalk. (R. b) B 2.
Kalker Hauptstr. (R. b) B 2/3.
—-Nord, Güterbahnhof. (R. b) C 3.
—-Süd, Bahnhof. (R. b) B 3.
Kalmünten. (R. b) D 4.
Kalscheurer Weg. (R. a) BC 5/6.
Kamekestr. B 4.
Kämmergasse. C 5.
Kanalstr. A—E 2—8; (R. a) B—D 2—4.
Karlstr. F 5.
Karlswerk. (R. b) · BC 1.
Karlswerkstr. (R. b) C 1.
Karolinerring. D 7/8.
Karthäuser Gasse. D 7
— Hof. D 7.
— Wall. CD 7.
Kasemattenstr. F 4/5.
Kasernenstr. (R. b) B 2.
Kasparstr. CD 2.
Katharinengraben. DE 6.
Kathol. Friedhof. (R. b) B 2.
Kempen. (R. b) D 4.
Kempener Str. (R. a) C 2.
Kerpener Str. A 7; (R. a) B 4.
Keupstr. (R. b) B 1.
Kieler Platz. (R. b) B 2.
Kinderhospital. DE 7.
Kitschburger Str. (R. a) A 4.
Klapperhof, Im. B 4.
Kläranlage. (R. a) D 2.
Klarissenkloster. (R. b) BC 3.
Kleinbahnhof. (R. b) B 1, C 4/5.
Kleine Budengasse. D 4.
Kleiner Griechenmarkt. C 5/6.
Kleine Spitzengasse. D 6.
— Telegraphenstr. C 6.
— Witschgasse. DE 6.
Kleingartenkolonie. (R. a) A 5.
Kleingedankstr. C 7.
Kleinlachem. (R. b) B 4.
Klettenberg. (R. a) B 5.
Klettenbergpark. (R. a) B 5.
Klingelpütz. C 3.
Klosterhof. (R. b) C 4.
Klosterstr. (R. a) B 4.
Knechtstedtnerstr. C 1.
Köln-Deutz, Bahnhof. F 4.
—-Düsseldorfer Dampferlandestelle. E 5.
—-Merheim, Güterbahnhof. (R. a) C 1.
—-Mülheim, Bahnhof. (R. b) BC 2.

Köln-Riehl-Hafen, Güterbahnhof. (R. a) D 2.
—-Nippes, Bahnhof. B 1.
— —, Hauptverschiebebahnhof. (R. a) B 1/2
—-Süd, Bahnhof. B 7.
—-Sülz, Güterbahnhof. B 7.
—-West, Bahnhof. A 3.
Kolumba, Sankt. CD 4.
Komar. (R. a) B 5.
Komarhof. (R. a) B 5.
Komarweg. (R. a) BC 5.
Komödienstr. CD 4.
Königsforst. (R. b) D 4, D 5/6.
Konradstr. A 8.
Konservat. der Musik. C 5.
Kopernikusstr. (R. b) B 2.
Krahnenbäumen, Unter-. D 3.
Krankenanstalt Lindenburg. (R. a) B 4.
Krankenhaus, Mülheim. (R. b) B 1.
Krefelder Str. C 2.
— Wall. CD 1/2.
Kreuzgasse C 4/5.
Kriel. (R. a) A 5.
Krummer Büchel. D 5.
Krüppelheim. (R. a) C 1.
Krüthstr. C 1.
Kümpchenshof, Am. C 3.
Kunibertgasse. E 3.
Kunibert-Kirche, Sankt-. E 3.
Kunibertkloster. DE 3.
Kunstfeld. (R. b) C 4.
Kunstgewerbemuseum. C 3.
Kunstgewerbeschule. DE 8.
Kunstverein. B 4.
Kupfergasse. C 4.
Kurfürstenstr. D 8.
Kurtekotten. (R. b) C 4.
Kuthstr. (R. b) C 3.
Kyffhäuserstr. B 6.
Kyllstr. DE 8.

Lämmerstr. B 1.
Landesfinanzamt. E 2.
Landratsamt. C 4.
Landsbergstr. D 6.
Langgasse. C 4.
Laurenzplatz. D 4.
Ledigenheim. (R. a) C 6.
Leichlinger Str. F 4.
Leidenhausen. (R. b) D 6.
Leipziger Platz. (R. a) C 2.
Lenneper Str. F 4.
Leostr. A 2/3.
Leverkusen. (R. b) B 4.
Leyboldstr. (R. a) D 6.
Leystapelwerft. E 5.
Liebigstr. AB 1/2.
Limburger Str. B 4.
Lind. (R. a) A 4.
Linde, An der. D 3.
Lindenallee. (R. a) D 6.
Lindenstr. AB 5/6.
Lindental. (R. a) AB 4.
Lindentalgürtel. (R. a) AB 4.
Lindenwall. A 5/6.
Lindweiler Hof. (R. b) A 4.
Lochnerstr. AB 6.
Lohsestr. CD 1.
Longerich. (R. a) B 1; (R. b) A 4.
Loreleystr. C 8.
Lorenzstr. F 5.
Lotharstr. A 8.
Lothringer Str. CD 7.
Löwengasse. D 6.
Lübecker Str. CD 2.
Ludolf-Camphausen-Str. A 4.
Lukasstr. AB 2.
Lungengasse. C 5.
Lupusstr. D 2.
Lustheide. (R. b) D 3.
Lustheider Str. (R. b) C 3.
Lutherkirche. CD 8.
Lütticher Str. AB 5.
Lütz-Longerich. (R. a) A 1.
Lützowstr. A 5/6.
Luxemburger Glacis. AB 7.
— Str. AB 6—8; (R. a) AB 4—6.
— Wall. B 7.
Lyzeen. C 3, C 7.

Maarweg. (R. a) A 3.
Machabäerstr. DE 3.
Magnusstr. B 4.
Mainzer Str. E 8.
Malakoffturm. E 5.
Malzbüchel, Am. D 5.
Mannsfeld. (R. a) C 5.
Mannsfelder Str. (R. a) C 5.
Maria-Ablaß-Kirche. C 4.
—-Hilf-Kirche D 8.
—-—-Kloster. D 8.
—-—-Str. D 8.
— Himmelfahrt, Sankt. D 4. [D 5.
— im Kapitol, Sankt.
— in der Kupfergasse, Sankt. C 4.
— — — Schnurgasse, Sankt. CD 6/7.
— in Lyskirchen, Sankt. E 5.
Marienburg. (R. a) D 6.
Marienburger Str. (R. a) D 5/7.
Marienhospital. DE 3.
Marienplatz. D 5.
Markomannenstr. F 5.
Markt, Alter. D 4.
— Kalk. (R. b) B 2.
Markusstr. (R. a) C 5/6.
Marsilstein. BC 5.
Martin-Kirche, Sankt-. D 4.
Martinsfeld. C 6.
Marzellenstr. D 3/4.
Maschinenbauanstalt Humboldt. (R. b) B 3.
Mastrichter Str. AB 4.
Maternus-Kirche, Sankt-. DE 8.
Maternusstr. E 8.
Mathias-Kirche, Sankt-. (R. a) D 5.
Mathiasstr. D 5.
Mathildenstr. F 5.
Mauenheimer Str. (R. a) C 2.
Mauritius-Kirche, Sankt-. BC 5.
—-Steinweg. C 5/6.
Mauritiuswall. B 5/6.
Maximinenstr. D 3/4.
Mayhachstr. B—D 2/3.
Mechtildisstr. DE 6.
Meister-Gerhard-Str. B 6.
Melaten. (R. a) B 4.
—, Friedhof. (R. a) B 3/4.
—-Gürtel. (R. a) AB 3/4.
Melchiorstr. D 2.
Menzelstr. BC 1.
Merheim. (R. a) BC 1; (R. b) D 2.
Merheimer Platz. C 1.
— Str. C 1. (R. a) C 2/3.
Merkenich. (R. b) B 4.
Merlostr. E 1.
Merowingerstr. D 8.
Messeplatz. EF 4.
Messe- und Ausstellungshallen. EF 3/4.
Metzer Str. D 7/8.
Mevissenstr. E 2.
Michaels-Kirche, Sankt-. A 4.
Miehlenforst. (R. b) CD 5.
Militärringstr. (R. b) C 1.
Mindener Str. EF 4/5.
Minoritenkirche. CD 4.
Minoritenstr. D 4.
Mittelstr. B 5.
Mohrenstr. C 4.
Moltkedenkmal. D 4.
Moltkestr. A 4/5.
Mommsenstr. (R. a) AB 4/5.
Moselstr. B 6/7.
Motorenfabrik. (R. b) B 2.
Mozartstr. B 5.
Mühlenbach. D 5.
Mühlengasse. D 4.
Mühlenweg, Alter. F 6.
Mülchrather Str. D 1/2.
Mülheim. (R. b) BC 1.
Mülheimer Brücke. (R. b) B 1.
— Freiheit. (R. b) B 1.
— Hafen. (R. b) AB 2.
Müngersdorf. (R. a) A 3; (R. b) A 5.
Münze, An der. E 2.
Museum für Naturkunde. DE 4.
Musikhistorisches Museum. EF 2.
Mutz. (R. b) D 4.
Nesselrodestr. (R. a) CD 2.
Neue Mastrichter Str. A 4.
Neuenhof. (R. b) AB 6, C 6.
Neuenhöfer Allee. (R. a) AB 5.
Neue Universität. A 6.
Neufeld. (R. b) D 1.
Neugasse, Große. D 4.
Neuhöffer Str. F 4/5.
Neumarkt. C 5.
Neurath. (R. b) C 4.
Neußer Platz. D 1/2.
— Str. D 1; (R. a) C 1—3.
— Wall. DE 1.
Niederichstr. E 2/3.
Niederländer Dampfboote. D 4.
— Ufer. F 1; (R. a) D 2/3.
Niehl. (R. a) C 1.
Niehler Hafen. (R. a) D 1/2.
— Kirchweg. (R. a) C 2.
— Str. D 1; (R. a) C 2/3.
Nikolauskirche. A 8.
Nikolausplatz. A 8.
Nikolausstr. A 7.
Nippes. B—D 1; (R. a) C 2.
—, Bahnhof Köln-. B 1.
Nohlstr. C 1.
Norbertstr. C 4.
Nordfriedhof. (R. a) BC 1/2.
Nußbaum. (R. b) D 4.
Nußbaumer Str. A 1/2; (R. a) B 3.
Nüssenberg. (R. b) A 4.
Obenmarspforten. D 5.
Ober-Hebborn. (R. b) D 4.
Oberländer Ufer. (R. a) D 5.
— Wall. E 8.
Oberlandesgericht. DE 1.
Oberlyzeum. C 4.
Oberpostdirektion. E 2.
Oberrealschule. C 3.
Odenkirchener Str. CD 1.
Odenwaldstr. (R. b) B 3.
Ohmstr. D 8.
Olpener Str. (R. b) C 2.
Opernhaus. B 5.
Oppenheimstr. E 1/2.
Oranienstr. (R. b) C 2/3.
Oskarstr. (R. b) B 1/2.
Offendorf. (R. a) A 2.
Offendorfer Str. B 1; (R. a) BC 2/3.
Ostheim. (R. b) D 3.
Ostheimer Str. (R. b) C 3.
Ostmerheimer Str. (R. b) D 2/3.
Otto-Fischer-Str. AB 7.
Ottostr. A 1; (R. a) B 3.
Overbeckstr. A 1/2.
Overstolzenstr. C 7.
Palanterstr. A 7.
Palmstr. B 4.
Pantaleon-Kirche, Sankt-. C 6.
Pantaleonsberg. C 6.
Pantaleonsmühlengasse. BC 6.
Pantaleonstr. C 6.
Pantaleonswall. BC 6.
Paradiesgasse. DE 5.
Parkgürtel. (R. a) B 2/3.
Paulinenhof. (R. b) BC 4.
Pauluskirche. C 7.
Penningsfeld. (R. b) D 5.
Penzgasse. D 3.
Perlengraben. CD 6.
Perlenpfuhl. D 5.
Pesch. (R. b) A 4.
Peter-Kirche, Sankt-. C 5.
Peterstr. C 5.
Pfaffrath. (R. b) D 4.
Pfälzer Str. B 6/7.
Pfälzischer Ring. (R. b) AB 2.
Pfeilstr. B 4/5.
Piccoloministr. (R. b) CD 1.
Plankgasse. CD 3.
Platz der Republik. D 2.
Poliklinik. B 5.
Polizeipräsidium. C 5.
Poll. (R. a) D 5; (R. b) BC 6.
Poller Kirchweg. (R. a) D 4/5.
Poll-Vingster Str. (R. b) B 3.
Porz. (R. b) CD 6.
Postämter. C 2; (R. b) A 2.
Poststr. C 5/6.
Prähistorisches Museum. E 7.
Probsteigasse. C 3.
Quentelstr. D 7.
Quirinstr. C 6.
Raderberg. (R. a) C 5.
Raderberger Str. (R. a) C 5.
Raderberggürtel. (R. a) C 5.
Radertal. (R. a) C 5.
Radertaler Str. (R. a) C 5.
Rath. (R. b) D 6.
Rathaus. D 4.
Rathenauplatz. AB 6.
Rautenstrauch-Joest-Museum. E 7.
Realgymnasien. B 5/6, F 5.
Rechtschule, An der. D 4.
Refrath. (R. b) D 5.
Regierung. C 4.
Reichenspergerplatz. E 2.
Reichsbahndirektion. DE 3/4.
Reichsbank. CD 4.
Reischplatz. F 5.
Remigiusstr. A 8.

Rennbahn. (R. a) C 1.
Rhein. E 3/4; (R. a) D 1, D 4; (R. b) A 2, B 4.
Rheinallee. F 7/8; (R. a) D 4/5.
Rheinauhafen. E 6/7.
Rheinauſtr. DE 6.
Rheingaſſe. DE 5.
Rheinlandhalle. (R. a) B 3.
Rheinmuſeum. E 4.
Rheinpark. F 2.
Rheydter Str. D 1.
Rhöndorfer Str. (R. a) B 5.
Richard-Wagner-Str. AB 5.
Richmodſtr. C 4/5.
Riehl. (R. a) D 2.
Riehler Gürtel. (R. a) D 2.
— Platz. E 1.
— Str. D—F 1/2.
— Wall. E 1/2.
Rinkenpfuhl. B 5.
Ritterſtr. C 3.
Rochusſtr. (R. a) A 2/3.
Roddergaſſe. (R. b) BC 3.
Rodderhof. (R. b) C 4.
Rodenkirchen. (R. a) D 6; (R. b) BC 6.
Röhrergaſſe. CD 4.
Rolandſtr. D 8.
Rolshover Str. (R. b) B 3.
Römergaſſe. D 4.
Römerpark. F 8.
Römerturm. C 4.
Roonſtr. AB 5/6.
Roſenſtr. DE 6/7.
Röſrather Str. (R. b) D 3.
Rothgerberbach. C 6.
Rubensſtr. B 5.
Rudolfplatz. B 5.
Rundfunkſender. (R. a) C 6.
Saarſtr. B 7.
Sachſenhauſen, Unter-. CD 4.
Sachſenring. CD 7.
Salierring. BC 6/7.
Salzgaſſe. DE 5.
Sandweg. (R. a) A 2.
Sankt Agatha, An. D 5.
— Katharinen, An. D 6.
— Martin, Vor. D 5.
Saffenhof. DE 5.
Schaafenſtr. B 5.
Schanz, An der. (R. a) D 2.
Schauſpielhaus. C 4.
Scheibenſtr. (R. a) C 1.
Scheuerhof. (R. b) C 4.
Schildergaſſe. CD 5.
Schildgen. (R. b) D 4.
Schillingsrott. (R. b) BC 6.
Schillingſtr. D 2.
Schirmerſtr. A 1.
Schlachthöfe. (R. b) B 2, BC 1.
Schlacht- und Viehhof. AB 1.
Schloß Röttgen. (R. b) D 6.
— Stammheim. (R. a) D 1.
Schlüchter Heide. (R. b) D 4/5.
Schmalbeinſtr. A 4/5.
Schmiedegaſſe. (R. a) BC 1/2.
Schneeberger Str. E 5.
Schnellert, Am. F 8.
Schnurgaſſe. CD 6.
Schönhauſer Str. (R. a) CD 5.
Schönrath. (R. b) C 4.
Schubertſtr. A 3.
Schultſtr. A 2/3.
Schwalbengaſſe. C 4.
Sebaſtianſtr. (R. a) C 1.
Sechzigſtr. BC 1.
Sedanſtr. DE 2.
Sellbach. (R. b) D 5.
Severin-Kirche, Sankt-. D 7.
Severinstor. D 7.
Severinſtr. D 6/7.
Severinswall. DE 7.
Seyengaſſe. DE 6.
Siebachſtr. C 1.
Siebengebirgsallee. (R. a) B 5.
Siebenmorgen. (R. b) D 5.
Siegburger Str. EF 5—7; (R. b) AB 3.
Siegesſtr. F 4.
Siegfriedſtr. DE 8.
Sionstal, Im. D 6.
Slabyſtr. (R. a) D 2.
Spichernſtr. B 3/4.
Spiesergaſſe. BC 4.
Spitzengaſſe, Große. D 6.
—, Kleine. D 6.
Sportplätze. (R. a) A 1, B 2, D 5, D 6; (R. b) C 2, A 4.
Spulmannsgaſſe. D 6.
Staatenhaus. F 3.
Staatsgefängnis. C 3.
Stadion. (R. b) A 5.
Stadtbibliothek. BC 3/4.
Stadtgarten. AB 3.
— Mülheim. (R. b) B 1/2.
Stadthalle Mülheim. (R. b) B 1.
Stadthaus. D 5.
Stadtwald. (R. a) A 4; (R. b) A 5.
Stadtwaldgürtel. (R. a) A 4.
Stallagsberg. (R. b) AB 4.
Stammheim. (R. a) D 1; (R. b) BC 4.
Stammheimer Str. F 1; (R. a) D 2.
— Weg, Alter. EF 1.
Stammſtr. A 3.
Stapelhaus. DE 4.
Steinfelder Gaſſe. C 4.
Steinſtr. C 6.
Sternengaſſe. CD 5.
Stolberger Str. (R. a) A 3.
Stolkgaſſe. D 3/4.
Stolzeſtr. B 7.
Stotzheim. (R. b) A 6.
Strandbad. (R. b) C 6.
Straßenbahnhof Nord. F 1.
Straßenbahnwerkſtatt. (R. a) C 1.
Streitzeuggaſſe. CD 5.
Strunder Bach. (R. b) CD 1.
Subbelrather Str. AB 2/3; (R. a) AB 2/3.
Südbrücke. F 8.
Sudermannplatz. D 2.
Sudermannſtr. D 2.
Südfriedhof. (R. a) BC 6.
Südpark. (R. a) D 6.
Sülz. A 7/8; (R. a) B 4/5.
Sülzburgſtr. (R. a) B 4/5.
Sülzgürtel. (R. a) B 5.
Synagogen. C 4/5, B 5/6.
Takuſtr. (R. a) B 2/3.
Telegraphenſtr., Große. C 6.
—, Kleine. C 6.
Tempelſtr. F 5.
Templerhaus. D 5.
Teutoburger Str. DE 8.
Teutonenſtr. F 6.
Thieboldsgaſſe. C 5/6.
Thielenbruch. (R. b) D 5.
Thurner Wald. (R. b) CD 4.
Thusneldaſtr. F 5.
Tiergartenſtr. F 1.
Titusſtr. E 8.
Torringen. (R. b) D 4.
Trajanſtr. E 8.
Trankgaſſe. D 4.
Trankgaſſenwerft. E 3/4.
Trierer Str. BC 6.
Trinitatiskirche. D 5.
Türmchenswall. DE 2.
Ubierring. DE 7/8.
Ulmenallee. (R. a) D 5/6.
Ulredenkmal. C 7.
Ulrepforte. CD 7.
Ulrichgaſſe. CD 6/7.
Univerſität. E 8.
—, Neue. A 6.
Univerſitätsgarten. C 8.
Unter Goldſchmied. D 4/5.
— Hebborn. (R. b) D 4.
— Kahlenhauſen. D 2/3.
— Krahnenbäumen. D 3.
— Sachſenhauſen. CD 4.
Urbach. (R. b) D 6.
Urban-Kirche, Sankt-. E 4.
Urbanſtr. E 4/5.
Uerdinger Str. C 1.
Urſula-Kirche, Sankt-. D 3.
Urſulaplatz. D 3.
Urſulaſtr. D 3.
Urſulinerkloſter. D 3.
Van der Zypen & Charlier, Waggonfabrik. (R. b) AB 2.
—-—-—-Kolonie. (R. b) B 2.
Vater-Rhein-Brunnen. B 4.
Veledaſtr. DE 8.
Venloer Str. AB 3/4; (R. a) AB 2/3.
— Wall. AB 3.
Victoriaſtr. C 3.
Viehhof. AB 1.
Vincenzhoſpital. C 3.
Vingſt. (R. b) C 3.
Vitalisſtr. (R. a) A 3.
Vogelſanger Str. A 4; (R. a) AB 3.
Vogteiſtr. C 3.
Voiswinkel. (R. b) D 4.
Volkhoven. (R. b) A 4.
Volksgarten. C 8.
Volksgartenſtr. C 7/8.
Volkspark. (R. a) C 6.
Vondelſtr. CD 7/8.
Von-Sandt-Platz. F 4.
—-Werth-Str. BC 3/4.
Vor den Siebenburgen. CD 6/7.
Vorgebirgspark. (R. a) C 5.
Vorgebirgsſtr. C 7/8; (R. a) CD 4/5.
Vorgebirgswall. BC 8.
Vor Sankt Martin. D 5.
Waidmarkt. D 6.
Waiſenhaus. (R. a) B 5; (R. b) BC 1.
Waiſenhausgaſſe. C 6.
Waldſchenke. (R. a) A 4.
Waldſchulen. (R. b) A 4, A 5, D 6.
Wallgaſſe, Alte. B 4.
Wallraf-Richartz-Muſeum. D 4.
Wallrafsplatz. D 4.
Waſſerwerke. D 8; (R. a) C 6; (R. b) BC 3, C 4.
Weberſtr. D 6.
Weichſerhof, Im. DE 6.
Weidenbach. C 6.
Weidengaſſe. CD 2/3.
Weinsbergſtr. (R. a) B 3.
Weißbüttengaſſe. D 6.
Weißenburgſtr. D 2.
Weißgerbereckgaſſe. D 6.
Weißhaus. A 8.
Weißhausſtr. AB 8.
Werderſtr. B 3/4.
Werftanlage. (R. b) B 1.
Werkſchule. E 7/8.
Weſtfriedhof. (R. a) A 2; (R. b) A 5.
Weſthoven. (R. b) C 6.
Wevelinghovener Str. C 1/2.
Weyerſtr. BC 6.
Weyerſtraßer Weg. B 8; (R. a) B 5.
Weyertal. A 7; (R. a) B 4.
Wichheimer Str. (R. b) CD 1.
Wickrather Str. C 1/2.
Widdersdorfer Str. (R. a) A 3.
Wilhelm-Waldeyer-Str. A 7.
Willmuth. (R. b) A 4.
Wipperfürther Str. (R. b) B 2.
— —, Alte. (R. b) C 1/2.
Witſchgaſſe, Große. D 5/6.
—, Kleine. DE 6.
Wittekindſtr. A 8.
Wöhlerſtr. A 1.
Wolfsſtr. C 4/5.
Wolkenburg. CD 5.
Wormſer Platz. CD 8.
Worringer Str. E 1/2.
Wörthſtr. E 2.
Xantener Str. (R. a) CD 2.
Zeppelinſtr. C 4/5.
Zeughaus. C 4.
Zeughausſtr. C 4.
Zollhallen. E 6/7.
Zollſtock. B 8; (R. a) C 5.
Zollſtocksweg. (R. a) C 5.
Zonſerſtr. C 1.
Zoologiſcher Garten. F 1; (R. a) D 2.
Zugaſſe. E 7.
Zugweg. D 8.
Zülpicher Platz. B 6.
— Str. AB 6/7; (R. a) A—C 4/5.
— Wall. A 6.
Zwirnerſtr. DE 7.

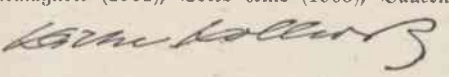
K. die Verhaftung des Beschuldigten erfolgen (→ Haft). Nach § 190 österr. StPO. soll ferner die bloße **Kollusionshaft** in der Regel nicht über 2 Monate, in Ausnahmefällen mit Bewilligung des Gerichtshofs zweiter Instanz höchstens 3 Monate dauern (→Untersuchungshaft). — **Kolludieren**, das Handeln in geheimem Einverständnis, bes. bei strafbaren Handlungen.

Kollwitz, Käthe, geb. **Schmidt**, Malerin und Graphikerin, *Königsberg i. Pr. 8. Juli 1867, Schülerin von Stauffer-Bern in Berlin (1884—86), dann von Neide und 1888/89 von Herterich in München, seit 1891 verheiratet mit dem Arzt Karl K., lebt in Berlin (Mitglied der Akademie der Künste). 1919 wurde sie zum Professor ernannt. Den ihrer Eigenart gemäßen kernigen, kraftvollen Stil in Zeichnung, Radierung und Lithographie hat sie sich selbständig erarbeitet. Sie gehört zu den namhaftesten Vertretern der deutschen Graphik der Gegenwart; mit innerer Teilnahme stellt sie den Menschen im Elend, das Leben der Armen, die Leiden des Großstadtproletariats gegenständlich dar.



Käthe Kollwitz: Selbstbildnis (Lithographie).

Hauptwerke: die Radierungen Weberaufstand (6 Blätter, 1895—98), Aufruhr (1899), Zertretene (1900), Carmagnole (1901), Totes Kind (1903), Bauernkrieg (7 Blätter, 1903—08), Arbeitslosigkeit (1909); die Holzschnitte Zum Gedächtnis für Karl Liebknecht (1919), Krieg (1923), Proletariat (1925); die Steindrucke Das Warten (1914); Hungernde Kinder (1920), Selbstbildnis (1924), Heimarbeit (1926). Käthe K. ist auch als Bildhauerin tätig (2 Figuren für den deutschen Soldatenfriedhof Essen in Belgien) und zeichnet seit 1910 für die Zeitschrift »Simplicissimus«.



H. W. Singer: Käthe K. (1908); Joh. Sievers: Die Radierungen und Steindrucke von Käthe K. 1890—1912 (1913); A. Kuhn: Käthe K. (1921); L. Kaemmerer: Käthe K., Griffelkunst und Weltanschauung (1923); A. Wagner: Die Radierungen, Holzschnitte und Lithographien von Käthe K. 1912—27 (1927); Louise Diehl: Käthe K. Ein Ruf ertönt (1927); Das Käthe-Kollwitz-Werk mit Einleitung von A. Bonus (1930).

Kolm *m.* **1) K.**, radioaktive, anthrazitische Kohlenmassen in silurischem Alaunschiefer von Västergötland und Närke mit 88% Kohlenstoff und 1—3% Uranoxyduloxyd.

2) K., Kulm [von lat. culmen 'Gipfel'], in den Alpen svw. oberste Bergkuppe; in Mittel- und Ostdeutschland (von slaw. cholm) svw. Bergkuppe, Hügel.

Kolmar. 1) K., Stadt im Elsaß, →Colmar.

2) K., poln. **Chodzież**, Kreisstadt in der polnischen Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 2), am Südrand des Netzetals, an der Bahn Posen-Schneidemühl, hat (1921) 5600 E. (2200 Deutsche), Realschule, Krankenhäuser; Steingut- und Porzellanfabrik, Dampfschneidemühle.

Kolmården [-mōr-, schwed. 'Kohlenwald'], gebirgige und waldreiche Gegend in den schwed. Länen Östergötland und Södermanland, steigt südwestl. von Nyköping aus der Ostsee empor (bis 161 m Höhe) und fällt nach S steil zum →Bråviken ab. K. liefert einen berühmten, grünstreifigen Kalkstein.

Kolmation [aus ital. colmāta 'Anhäufung'], **Kolmatage**, Aufhöhung des Bodens durch in fließendem Wasser mitgeführte Erde, →Anlandung.

Kolm-Saigurn, ehemal. Goldbergwerk, →Rauris.

Köln. 1) K., RgBz. der preuß. Rheinprovinz, der mittlere Teil der Provinz, umfaßt auf einer Fläche von 3978 qkm mit (1925) 1434827 E. das Rheintal vom Siebengebirge bis zur Wuppermündung, das Hügelland der Ville und das Talbecken der mittleren und oberen Erft bis zum Nordrand der Eifel (Ahrgebirge) auf dem l. Rheinufer und das Bergland beiderseits der Sieg und Agger r. vom Rhein, teils waldreiches Bergland (r. vom Rhein), teils fruchtbares Ackerbaugebiet (l. vom Rhein). Ville- und Sieggebiet bergen reiche Bodenschätze (Braunkohlen und Eisen). Der RgBz. K. umfaßt (1925) 12 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Bevölkerung 1925	Evangelische	Röm.-Katholische	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Bergheim	364	64286	2664	60786	384	176
Bonn[1]	31	90249	17189	71056	1167	2892
Bonn	274	81324	8312	72090	502	297
Euskirchen	367	55957	1906	52826	653	152
Gummersbach	326	52764	41932	9561	34	162
Köln[1]	251	700222	134363	538154	16093	2787
Köln	280	92677	8552	83248	383	331
Mülheim a. Rh.	309	63960	7866	55311	90	207
Rheinbach	398	36755	637	35674	358	92
Siegkreis	766	137080	18361	117414	641	179
Waldbröl	300	30212	19300	10570	55	101
Wipperfürth	312	29341	2663	26453	1	94
Zusammen	3978	1434827	263745	1133143	20361	361[2]

[1] Stadtkreise. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) K. am Rhein (hierzu Stadtplan), frz. Cologne, Hauptstadt des RgBz. K. (Karte 46, C 3), Stadtkreis (251 qkm), Kreisstadt des Landkreises K. (280 qkm, 92680 E.), bis 1919 Festung, hat (1925) 700220 vorwiegend kath. E. (134360 Evang., 16090 Jfr., 11620 Sonstige), 1931: 740100 E. K. hatte (rund) 1816: 49300, 1880: 145000, 1890: 282000, 1895: 321600, 1900: 372600, 1905: 429000, 1910: 517000, 1919: 643000 E. — Geographische Lage. K. liegt in der fruchtbaren, nach N und NW geöffneten Kölner Tieflandsbucht, deren reiche Bodenschätze (Braunkohlen) eine der Grundlagen für die Industrie der Stadt bilden, beiderseits des 400 m breiten Rheins, der bis K. auch von kleineren Seeschiffen befahren werden kann, zwischen den Mündungen der Sieg und der Wupper, in weiter, von der Ville im W und dem waldreichen Westhang des Bergischen Landes im O umschlossener Niederung, 50 m ü. M., am Schnittpunkt der Rheintalstraße mit der großen Verkehrslinie Paris-Berlin. — Stadtplan. Der Hauptteil der Stadt lehnt sich als weitgespannter Fächer an das l. Rheinufer an, das eine großartige, 9 km lange Wasserfront bildet. Seit der Einverleibung von Deutz, Kalk, Vingst, Mülheim und Merheim hat sich K. aber auch auf dem r. Ufer mächtig entfaltet. Vier große Brücken, die 1910 vollendete Südbrücke, die 1911 erneuerte Hohenzollernbrücke (Tafel Brücken III, Abb. 2), die 1913—15 erbaute Hängebrücke und die neue Mülheimer Brücke (1929) im N, verbinden beide Teile miteinander. Dem ursprünglichen Kern von K., der alten, in unregelmäßigem Viereck unweit westl. vom Rhein angelegten



Köln.

Römerstadt, deren Eckpunkte im heutigen Stadtplan durch Maria im Kapitol, den Dom, den Römerturm und das Nordwestende des Kleinen Griechenmarktes bestimmt sind und die heute noch das eigentl. Geschäftsviertel mit der Hohen Straße als Hauptverkehrsader darstellt, gliederten sich um 950 die Rheinvorstadt, das mittelalterliche Markt- und Kaufmannsviertel, 1106 die damaligen Vororte Oversburg und Niederich und um 1180 weitere Außenbezirke an. So entstand auf dem l. Rheinufer ein westwärts in konzentrischen Ringen wachsender Halbkreis, dessen



Köln: Entwicklung des Stadtplans (nach dem Geschichtl. Handatlas der Rheinprovinz).

Grenze die noch jetzt als »Wall« bezeichneten Straßen Severinswall, Karthäuserwall, Pantaleonswall, Mauritiuswall, Friesenwall, Gereonswall und Türmchenswall bildeten. Seit 1880 wurde auf der Außenseite der an Stelle des niedergelegten Festungswalles geschaffenen großen Ringstraße, deren einzelne, z. T. mit Anlagen geschmückte Teile Ubierring, Karolingerring, Sachsenring, Salierring, Hohenstaufenring, Habsburgerring, Hohenzollernring, Kaiser-Wilhelm-Ring, Hansaring und Deutscher Ring heißen, die als Wohnstadt ausgeführte Neustadt geschaffen. Seit 1888 wurden die Vororte, die sich größtenteils erst seit der Mitte des 19. Jahrh. gebildet hatten, eingemeindet, namentlich Bayenthal, Zollstock, Sülz, Ehrenfeld und Nippes, die linksrhein. Hauptsitze der Kölner Industrie; als bevorzugte Wohnviertel Marienburg, Lindenthal, Braunsfeld und Riehl; ferner rechtsrheinisch 1888 das ebenfalls auf röm. Gründung zurückgehende **Deutz**, eine ehemal. Freiheit, seit 1230 Stadt, 1910 die seit der Mitte des 19. Jahrh. stark entwickelten Bürgermeistereien **Kalk** und **Vingst** und 1914 die Stadt **Mülheim am Rhein** und die Bürgermeisterei **Merheim** auf der rechten Stromseite, alle vorwiegend industriell. Neuzeitliche Wohnsiedlungen sind bes. in den Vororten Raderberg, Raderthal, Zollstock, Bickendorf, Mauenheim und Merheim l., in Kalkerfeld, Höhenberg und Dellbrück r. vom Rhein entstanden, während Riehl durch die große neue Hafenanlage zum Industrievorort bestimmt ist. Die Vororte Müngersdorf, Bockelmünd, Longerich, die 1914 eingemeindete rechtsrhein. Bürgermeisterei Merheim, Dünnwald, Stammheim, Flittard und das 1922 eingemeindete Worringen tragen noch größtenteils ländlichen Charakter. Zwischen der Neustadt und den Vororten liegt ein breiter Grüngürtel mit strahlenförmig herausführenden Grünanlagen. Ein durchschnittlich 1—2 km breiter äußerer Grüngürtel von über 40 km Länge ist im ehemal. Festungsrayon auf beiden Rheinseiten teils ausgeführt, teils im Werke. Die bedeutendsten Plätze der Stadt sind der Domhof, der Altermarkt, der Heumarkt, der Neumarkt, der Platz der Republik und der Rudolfplatz, die wichtigsten Parkanlagen der Römerpark, Hindenburgpark, Südpark, Volkspark, Vorgebirgspark und Volksgarten im S, der Klettenbergpark, Beethovenpark, Raderthaler Park, Umlegungsgebiet, Stadtwald und Stadtgarten im W, der Blücherpark, Zoolog. und Botan. Garten im N und der Rheinpark sowie der Mülheimer Stadtgarten auf dem r. Rheinufer. — Baucharakter. K. zeigt in seinem Gesamtbild durchaus das Gepräge einer modernen Großstadt, dagegen weist die Altstadt mit ihren engen Straßen, den zahlreichen alten Kirchen und bemerkenswerten Wohnhäusern des 13.—18. Jahrh. noch vielfach altertümliche Züge auf. Roman. Häuser stehen in der Rheingasse (sog. Tempelhaus) und am Altermarkt (Apotheke), alte gotische Häuser bes. in Unter Taschenmacher (1460), am Filzengraben, in der Rheingasse, der Mühlengasse und an der Burgmauer (16. Jahrh.), solche mit Renaissancegiebeln am Filzengraben, am Heumarkt, Altermarkt, Großen Griechenmarkt und in der Severinstraße. Häuser des 16. und 17. Jahrh. finden sich gruppenweise am Heumarkt, Altermarkt, in der Rheingasse, Straßburger Gasse, Bolzengasse, am Filzengraben, am Buttermarkt, in der Mühlen-, Kühgasse und Severinstraße, solche des 18. Jahrh. in der Höhle, am Mühlenbach, in der Severinstraße, Gereonstraße (jetzt erzbischöfl. Palais), in der Sternen- und Glockengasse. Unter den zahlreichen alten Kirchen sind die hervorragendsten: der **Kölner Dom**, das bedeutendste Bauwerk der Hochgotik in Deutschland (statt



Köln: Blick von der Hängebrücke auf Dom (rechts), Groß-St.-Martin (Mitte) und Rathausturm (links). Vor dem Dom das Stapelhaus.

des aus dem 9. Jahrh. stammenden Baues 1248 begonnen, Chorweihe 1322, Fassade größtenteils aus dem 14. Jahrh., fortgesetzt bis gegen 1520, Ausbau 1842—80; Tafel Gotik I, Abb. 3), St. Andreas (größtenteils um 1220, Chor um 1414), St. Aposteln (um 1030, Chor und Wölbung um 1210; Tafel Deutsche Kunst bis 1800 VI, Abb. 3), St. Cäcilia (größtenteils um 1160), St. Columba (12. Jahrh., erweitert und umgebaut 1456—1500), St. Kunibert (größtenteils 1215—47), Elendkirche (1764—67), St. Georg (um 1067, umgebaut und gewölbt um 1150, um 1200 der Westturm; Wiederherstellung des baulichen

Zustandes des 11. Jahrh. 1928—30), St. Gereon (Ursprung des zehneckigen Kuppelbaus spätrömisch, erneuert und ausgebaut im 6. und Anfang des 13. Jahrh., Chorbau und Krypta 1068 und um 1150), Mariä Himmelfahrt (alte Jesuitenkirche, seit 1618), St. Maria im Kapitol (Westbau vielleicht um 960, das übrige in der Anlage um 1060, Einwölbung um 1240), St.-Maria-Lyskirchen (größtenteils um 1220), Groß-St.-Martin (nach 1150 bis gegen 1210), Minoritenkirche (1244—80), St. Pantaleon (Westbau um 980, das übrige größtenteils um 1180 bis 1216), St. Peter (1512—28, mit älterem Turm), St. Severin (Choranlage und Krypta um 950 und um 1043, jetziger Chor vor 1237, Westturm 1393—1411), St. Ursula (größtenteils um 1150, Chor und Einwölbung um 1280, Seitenschiff ausgebaut um 1460), Karthäuserkirche (Langhaus um 1390, Seitenbau um 1425 und 1510), St. Heribert in Deutz (vielleicht spätröm. Ursprungs, größtenteils neu erbaut 1650—59). Neu sind die evang. Trinitatiskirche (1860), die Christuskirche (1894), die Lutherkirche (1906), die kath. Mauritiuskirche (1864), die Herz-Jesu-Kirche (1909), St. Mechtern (1909), die neue St.-Heriberts-Kirche (1896) in Deutz, die Synagogen in der Glockengasse (1858) und auf dem Rathenauplatz (1899). Unter den weltlichen Gebäuden sind die Reste der Stadtbefestigung von 1200 bemerkenswert: Severins-, Hahnen- und Eigelsteintor, Ulrepforte und Bayenturm. Das Rathaus stammt im Mittelbau (Hansasaal) aus dem 14. Jahrh., der Turm wurde 1407—14, der Löwenhof 1541, die Laube 1569 errichtet. Dem Rathaus gegenüber liegt der sog. span. Bau (1608—16). Südl. der got. Gürzenich, 1441—44 als Pracht- und Festsaal des Rates erbaut, der großartigste ältere, nichtkirchl. Bau K.s. Das Fischkaufhaus »Stapelhaus« stammt von 1558—68, das Zeughaus von 1601—06. Neu sind das städtische Wallraf-Richartz-Museum (1850—60), Schauspielhaus (1872), Hohenstaufenbad (1886), Justizgebäude am Appellhofplatz (1893), Hauptpostgebäude (1892, erweitert 1929), der Hauptbahnhof (1892, 1913 erweitert), das Reichsbankgebäude (1897), Stadtbibliothek und Stadtarchiv (1900), das Kunstgewerbemuseum (1900), das Opernhaus (1902), die Maschinenbauschule (1904), das Rautenstrauch-Joest-Museum (1904—06), die Universität (1907), das Polizeipräsidium (1907), das Justizgebäude am Reichensperger Platz (1907—11), das Landesfinanzamt (1911), das Stadthaus (1912), die Oberpostdirektion (1914), die Reichsbahndirektion (1914), das Messegebäude (1922, 1928 erweitert), das Rheinische Museum in Deutz (1928). Von den Denkmälern sind zu erwähnen: das Ulredenkmal (14. Jahrh.), das an den Sieg der Kölner an der Ulrepforte (15. Okt. 1268) erinnert, die Denkmäler König Friedrich Wilhelms III., Kaiser Wilhelms I., Kaiser Friedrichs, Kaiser Wilhelms II., Bismarcks und Moltkes, die Marienfäule, der Jan-von-Werth-Brunnen, der Heinzelmännchenbrunnen, der Hermann-Joseph-Brunnen, das Kolpingdenkmal, die Amazone, der Fastnachtsbrunnen, der Vater-Rhein-(Hildebrand-) Brunnen, das Kriegerdenkmal im Hindenburgpark, die Bismarckfäule, das Gefallenendenkmal der Deutzer Kürassiere und das Jahndenkmal. — Wirtschaftscharakter. K. ist eine der bedeutendsten Industriestädte des Deutschen Reiches. Im Vordergrund steht die Fertigindustrie: Maschinenindustrie, Metallverarbeitung und Elektrotechnik (311 Betriebe), chem. Industrie (198 Betriebe), Nahrungs- und Genußmittelindustrie (186 Betriebe), Textilindustrie (141 Betriebe), Bauindustrie, Holzindustrie, Verarbeitung von Steinen und Erden, Papierindustrie, Druckereigewerbe, Braunkohlenbergbau (36 Gruben) und Hüttenindustrie (15 Betriebe). Außerdem Waggon-, Fahrzeug- und Automobilbau, Herstellung von Bergwerks- und Hüttenbetriebsmaschinen und Heizungsanlagen, Steinzeugröhrenwerke, Schokoladen- und Zuckerfabriken, Sandgruben und Ziegeleien, Gemüse- und Blumengärtnerei. Die größten Betriebe sind: Rhein. Braunkohlensyndikat und Bergbauverein mit 16450 Arbeitnehmern, J. G. Farbenindustrie A.-G. Leverkusen, Felten & Guilleaume, Carlswerk A.-G. mit 6480, Rhein.-Westfäl. Sprengstoff-A.-G. mit 4000, Maschinenbauanstalt Humboldt mit 3700, Motorenfabrik Deutz A.-G. mit 3350, Vereinigte Westdeutsche Waggonfabriken, Werk Köln, mit 3000, Gebr. Stollwerk-A.-G. mit 2700, Glanzstoff-Courtaulds-G. m. b. H. mit 2350, Ford mit 1000 und A.-G. für Stickstoffdünger (Knapsack) mit 1500 Arbeitnehmern. Im Handel nimmt K. die erste Stelle in Westdeutschland ein. Zum Vertrieb kommen namentlich: Bergbau- und Hüttenprodukte (bes. Metall), Bau- und elektrische Maschinen, Explosionsmotoren, Holzbearbeitungs- und landw. Maschinen, Maschinen für die Textilbranche, Büro-, Werkzeug- und Metallbearbeitungsmaschinen, Transportmittel für Massengüter, Maschinen für Bergbau und Hüttenbetriebe, Armaturen und Apparate, Krane und Hebezeuge, Automobile und Fahrzeuge, chem. und pharmazeut. Artikel, Leder-, Gummi- und Asbestwaren, Textilwaren, Kabel- und Drahtwaren, Seilerwaren, Bleche, Baustoffe, Tonröhren, feuerfeste Steine, Farben und Lacke, techn. Öle und Fette, Papierwaren, Glas, Parfümeriewaren (Eau de Cologne), Lebens- und Genußmittel, Schokolade und Zuckerwaren, Weine und Spirituosen, Tabak und Zigaretten. Der Handel findet eine starke Stütze an lebhaft beschickten Messen: Kölner Messe im Frühjahr und Herbst (Haus- und Wohnbedarf, Textilwaren), Westdeutsche Möbelmesse im Frühjahr, Westdeutsche Gastwirtsmesse im Herbst, Westdeutsche Funkschau im Herbst. Das Kölner Ausstellungswesen hat nach dem Weltkrieg erheblichen Aufschwung genommen. Das am r. Rheinufer bei der Hohenzollernbrücke gelegene Messe- und Ausstellungsgelände umfaßt 4 große Hallen mit 46000 qm Ausstellungsfläche. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankhauptstelle und 25 weitere Banken. Industrie- und Handelskammer, amerik. und niederländ. Handelskammern, Handwerkskammer. — Öffentliche Einrichtungen. K. hat zahlreiche Bildungsanstalten: Universität (1929/30: 217 Dozenten, 5814 Studierende und 1556 Hörer) mit 40 Instituten und 20 Seminaren, Albertus-Magnus-Akademie (kath. Institut für Philosophie), staatl. Hochschule für Musik



Köln: Gürzenich.

(53 Dozenten, 260 Studierende), Institut für Kirchen- und Schulmusik, Orchesterschule und Rhein. Musikschule, Verwaltungsakademie, 5 Gymnasien, 4 Gymnasien mit Realgymnasien, 3 Realgymnasien, 2 Reformrealgymnasien, 1 Oberrealschule mit Reformrealgymnasium, 2 Oberrealschulen, 1 Aufbauschule, 2 gymnasiale Studienanstalten mit Lyzeen, 4 realgymnasiale Studienanstalten mit Lyzeen, 1 Oberlyzeum, 2 reformrealgymnasiale Oberlyzeen, 2 Normaloberlyzeen, je 1 Aufbauschule für Knaben und Mädchen, 4 Lyzeen, 1 jüd. Reformrealgymnasium, 1 dreijährige, 4 einjährige Frauenschulen, 4 Knabenmittelschulen, 4 Mädchenmittelschulen; Baugewerkschule, staatl. vereinigte Maschinenbauschulen, berufspädagogisches Institut, Kölner Werkschulen, Gewerbeförderungsanstalt, 2 höhere Handelsschulen, 3 Handelsschulen, höhere Fachschule für Frauenberufe, Haushaltungsschule, Volkshochschule, Hauptlehrschmiede; Universitäts- und Stadtbibliothek, Stadtarchiv, Diözesanarchiv, Bibliothek des Kunstgewerbemuseums; Wallraf-Richartz-Museum (Gemäldegalerie, Kupferstichkabinett, römische Antiken), Kunstgewerbemuseum, Schnütgenmuseum (kirchl. Kunst), Diözesanmuseum, Museum für ostasiat. Kunst, Museum für Naturkunde, histor. Museum, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde, Museum für Volkshygiene, Museum für Handel und Industrie; Botan., Zoolog. Garten; Opernhaus, Schauspielhaus, Städt. Puppenspiele, Operettentheater, Sinfoniekonzerte des städt. Orchesters, Gürzenichkonzerte, Meisterkonzerte der Westdeutschen Konzertdirektion; zahlreiche wissensch. und künstlerische Gesellschaften: Verein Alt-Köln, Deutsche Kolonialgesellschaft, Gesellschaft für Erdkunde, Kölnischer Kunstgewerbeverein, Kölnischer Kunstverein, Literar. Gesellschaft, Verein für Natur- und Heimatkunde, Vereinigung für rechts- und staatswissensch. Fortbildung, Gesellschaft für technisch-wissensch. Fortbildung, Wissenschaftlich-mediz. Gesellschaft an der Universität K., Kölner Verein für Volksbildung, Vereinigung Kölner Kammermusikfreunde, Konzertgesellschaft, Musikalische Gesellschaft, Deutsch-Italienisches Institut. Gemeinnützige Einrichtungen; 9 städt. Krankenanstalten, 17 nichtstädt. gemeinnützige und 5 priv. Krankenhäuser, Universitätskliniken, umfassende Gesundheitsfürsorge, bes. für Säuglinge und Kleinkinder, Tuberkulöse, Geschlechtskranke und Krüppel, 2 Krüppelheime, Taubstummenanstalt; Stadion (80 ha Bodenfläche, Hauptkampfbahn für 60000 Zuschauer), Rennplatz. Rundfunksender. Straßenbahn (118 km, 26 Linien und 6 Vorortlinien), 7 Autobuslinien. In K. erscheinen 10 Zeitungen. — **Behörden.** Stadtverwaltung durch 1 OBürgermeister, 17 Beigeordnete (darunter 1 Bürgermeister) und 95 Stadtverordnete. K. ist Sitz eines Erzbischofs, der preuß. Regierung, eines Polizeipräsidiums, eines Landesfinanzamtes mit 4 Hauptzollämtern, eines Wasserbauamtes, einer Hafenverwaltung, mehrerer Bergbehörden, einer Eichungsdirektion, einer Oberpostdirektion, einer Reichsbahndirektion, eines Landesarbeitsamtes, dreier Gewerbeaufsichtsämter, eines Landesbauamtes, einer Kreiskasse, der Landesversicherungsanstalt und der Provinzialfeuer- und -lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz, zweier LdrÄ., eines OLdGer., LdGer., zweier AGer. Gefängnis. 40 ausländ. Konsularvertretungen. — **Umgebung, Verkehrsverbindungen.** Gute Ausflugsmöglichkeiten bieten in der nächsten Umgebung der ausgedehnte Königsforst, das Bergische Land und der Höhenzug des Vorgebirges. Außerdem sind das Rheintal und die zu seinen beiden Seiten aufsteigenden Gebirge im S von K. (Siebengebirge, Westerwald, Eifel) reich an landschaftl. Schönheiten mannigfachster Art, die im Kraftverkehr, mit der Bahn oder mit dem Dampfer leicht erreichbar sind. K. ist der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt Westdeutschlands. Hier vereinigen sich die Linien K.-Koblenz-Mainz, K.-Cleve-Nimwegen, K.-Gladbach-Rheydt-Venlo-Vlissingen, K.-Aachen-Lüttich, K.-Euskirchen-Trier, K.-Niederlahnstein-Frankfurt a. M., K.-Betzdorf-Gießen, K.-Duisburg-Oberhausen-Arnheim, K.-Duisburg-Dortmund-Hamm, K.-Hagen-Kassel und K.-Olpe. Neben dem Hauptbahnhof 10 weitere Bahnhöfe der Reichsbahn. Elektrische Bahnen rechtsrheinisch nach Bensberg, Bergisch-Gladbach, Königsforst, Schlebusch, Opladen, Zündorf; linksrheinisch nach Benzelrath, Berrenrath, Lövenich und Bonn (Rheinufer- und Vorgebirgsbahn). Lebhafter Rheindampferverkehr mit Mainz, Ludwigshafen, Mannheim, Düsseldorf, Duisburg-Ruhrort, Emmerich und Rotterdam (vorzugsweise durch die Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt). Große Bedeutung hat der Güterverkehr auf dem Rhein. K. ist der Endpunkt der Rhein-See-Schiffahrt, die direkte Verbindung mit London, Rotterdam und den Häfen der Nord- und Ostsee unterhält. K. hat 4 große Rheinhäfen: Rheinauhafen, Deutzer Industriehafen, Mülheimer Hafen und den im Ausbau begriffenen Niehler Hafen im N. Der Verkehr in den Kölner Häfen umfaßte 1930: 16018 Schiffe mit 2524484 t Güterumschlag. K. ist Knotenpunkt der Fluglinien: K.-Magdeburg-Berlin, Berlin-K.-Paris, Basel-Mannheim-Frankfurt a. M.-K.-Essen, K.-Dortmund-Hannover, München-Nürnberg-Frankfurt a. M.-K.-Essen, K.-Frankfurt a. M.-Mannheim-Karlsruhe, K.-Krefeld, K.-Leipzig-Halle-Breslau, K.-Brüssel-London und K.-Ostende-London.

Franz Bock: Das heil. K. (1858); K. und seine Bauten (Festschrift zur 8. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in K. 1888, 1888); Naturwissenschaft und Gesundheitswesen in K. (hg. v. Krautwig, 1908); Herm. Keussen: Topographie der Stadt K. im Mittelalter (2 Bde., 1910), K. im Mittelalter (1918); Hans Vogts: Das Kölner Wohnhaus bis zum Anfang des 19. Jahrh. (1914); C. Niessen: Dramat. Darstellungen in K. 1526—1700 (1917); Heribert Reiners: Kölner Kirchen (2. Aufl. 1921), Die Kölner Malerschule (1925); Walther Tuckermann: Die geogr. Lage der Stadt K. und ihre Auswirkungen in der Vergangenheit und Gegenwart (1923); Edm. Renard: Köln (2. Aufl. 1923); Köln, bearb. v. Franz Bender (3. Aufl. 1926); K. Bauliche Entwicklung 1888—1927 (Festgabe zum Deutschen Architekten- und Ingenieurtag 1927, 1927); O. Kasten: Das Theater in K. während der Franzosenzeit 1794—1814 (1928); Fritz Witte: Der goldene Schrein. Ein Buch über K. (1928); Br. Kuske: Die Großstadt K. als wirtschaftl. und sozialer Körper (1928); K. Werden, Wesen und Wollen einer deutschen Stadt (1928); Die Kunstdenkmäler der Stadt K., hg. v. Paul Clemen (2 Bde., 1906—30); Der Dom zu K. (Festschrift zur Feier der 50. Wiederkehr des Tages seiner Vollendung, hg. v. E. Kuphal 1930).

Geschichte der Stadt, des Erzbistums und Kurfürstentums. Im Raum der heutigen Stadt gründete 38 v. Chr. der röm. Feldherr Marcus Vipsanius Agrippa eine Niederlassung der Ubier, mit der nach der Varusschlacht ein Legionslager verbunden wurde. Durch die Kaiserin Agrippina, die hier geboren war, erhielt die Kolonie 50 n. Chr. das italische Stadtrecht und den Namen Colonia (daher der Name K.) Claudia Ara Agrippinensis. Im 4. Jahrh. bemächtigten sich die Franken der Stadt. Die ripuarischen Frankenkönige machten K. zu ihrer Residenz. Die Kölner Bischöfe waren die bevorzugten Ratgeber der merowingischen Könige und der karolingischen Hausmeier. Karl d. Gr. erhob 785 die kölnische Kirche zum Erzbistum (Bischof Hildebold).

Unter den Nachfolgern Karls wurde die Stadt mehrmals von den Normannen geplündert. Seit Erzbischof →Bruno I. (953—965), dem Bruder Ottos d. Gr., waren die Kölner Metropoliten auch Landesherren und Reichsfürsten, die später die Kurwürde erhielten; die Kölner Erzbischöfe waren gleichzeitig auch Erzkanzler für Italien. Unter ihnen befanden sich hervorragende Kirchenfürsten und Staatsmänner, wie →Anno der Heilige, →Rainald von Dassel, →Philipp I. von Heinsberg, →Engelbert I. Der Aufschwung der Stadt (seit dem 10. Jahrh.) hielt mit dem des Stifts gleichen Schritt. Der zunehmende Reichtum der Bürgerschaft förderte das Streben nach größerer polit. Selbständigkeit gegenüber den Erzbischöfen. Im Kampf um die Macht in der Stadt traten zu dem Patriziat seit der Mitte des 13. Jahrh. noch die Zünfte. Nach der Schlacht bei Worringen (1288), in der sich die Bürgerschaft ihre Unabhängigkeit vom Erzbischof erkämpfte, entwickelte sich K. zur freien Reichsstadt. Der Gegensatz zwischen Geschlechtern und Zünften endete mit der unblutigen Revolution von 1396, wodurch die Stadt eine demokrat. Verfassung erhielt. K.s wirtschaftl. Macht beruhte auf dem bedeutenden Fernhandel, der durch das Stapelrecht (seit 1259) gefördert wurde. In den Fehden des Erzstifts während des 15. Jahrh. bewahrte die Stadt K. möglichst Neutralität. Sie litt aber wirtschaftlich sehr durch die Soester Fehde (1444—47) und den Burgunderkrieg (1474—77). 1463 vereinbarten Domkapitel, Ritterschaft und Städte im Erzbistum eine Erblandesvereinigung, wodurch die landesherrliche Gewalt des Erzbischofs eingeschränkt wurde. Der Versuch der Erzbischöfe →Hermann (1) von Wied und →Gebhard Truchseß von Waldburg, die Reformation im Erzstift einzuführen, mißlang durch das Vorgehen des Kaisers und seiner Verbündeten und bes. durch den Widerstand der Stadt K. 1583—1761 verwalteten ausschl. Mitglieder des bayr. Herzogshauses Erzstift und Kurfürstentum. Seit dem Mittelalter war K. eine Pflegstätte der Kunst (Baukunst, Wand-, Glas- und Tafelmalerei, Goldschmiede- und Emailkunst) und der Wissenschaft. An den Kloster- und Stiftsschulen wirkten hervorragende Gelehrte, wie →Albertus Magnus, →Johannes Duns Scotus und Meister →Eckart (2). 1388 wurde die Universität gegründet (1797 aufgehoben). Durch den Dreißigjährigen Krieg wurde die polit. und wirtschaftl. Stellung K.s stark erschüttert. Am 6. Oktober 1794 wurde die Reichsstadt von den Franzosen besetzt und verlor ihre Selbständigkeit. Durch den Reichsdeputationshauptschluß (1803) wurde das Erzstift säkularisiert und zerstückelt, die Kurwürde beseitigt. Das linksrhein. Gebiet des Erzbistums fiel an Frankreich. Auf dem Wiener Kongreß wurde die Stadt K. Preußen zugeteilt; die Bulle »De salute animarum« (1821) erneuerte das Erzbistum mit den Suffraganbistümern Trier, Münster und Paderborn. 1824 wurde Graf Spiegel Erzbischof (bis 1835). Unter Erzbischof →Droste zu Vischering (1835—45) kam es über der Frage der gemischten Ehen zum sog. **Kölner Kirchenstreit,** der erst 1842 beendet wurde. Erzbischof Johannes von Geissel (1846—64) bekleidete als erster auch die Kardinalswürde. Sein Nachfolger war Paul Melchers (1866—76), dem nach mehrjähriger Sedisvakanz 1885 Krementz, 1899 Simar, 1902 Fischer und 1912 v. Hartmann folgten. Seit 1920 hat Kardinal Karl Josef Schulte den bischöfl. Stuhl inne. Durch das Konkordat (14. Juni 1929) Preußens mit dem Heil. Stuhle und durch die päpstl. Bulle vom 13. Aug. 1930 ist vom Erzbistum K. das Bistum Aachen abgetrennt worden; das ehemalige Suffraganbistum Paderborn wurde zum Erzbistum erhoben; K. erhielt als Suffraganbistümer Aachen, Münster, Trier, Osnabrück und Limburg. 1919 wurde in der Stadt K. eine neue Universität gegründet. K., das zusammen mit dem Brückenkopf Deutz bis 1918 neuzeitlich befestigt war, galt als eine der stärksten Rheinfestungen. Gemäß dem Versailler Vertrag mußten die Festungswerke geschleift werden. Nach dem Weltkrieg war die Stadt bis 31. Jan. 1926 von engl. Truppen besetzt.

L. Ennen: Geschichte der Stadt K. (5 Bde., 1863—80); F. Walter: Das alte Erzstift und Reichsstadt K. (1866); Höhlbaum-Lau-Stein: Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrh. (5 Bde., 1887—1926); Korth: K. im Mittelalter (1890); Friedr. Lau: Entwicklung der Kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt K. bis zum J. 1396 (1898); Regesten der Erzbischöfe von K. im Mittelalter 1100—1332, hg. v. Knipping und Kisky (Bd. 2—4, 1901—15); Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 6 und 7: Köln-Stadt, bearbeitet, soweit erschienen, von Jos. Klinkenberg, W. Ewald, H. Rathgens, H. Roth (1906—1929), jeweils mit Quellenübersichten von Joh. Krudewig; Ewald: Die Siegel der Erzbischöfe von K. 948—1795 (1906); Die Kölner Zunfturkunden nebst anderen Kölner Gewerbeurkunden bis zum J. 1500, bearb. v. H. v. Loesch (2 Bde., 1907); F. Bender: Illustrierte Gesch. der Stadt K. (1. Aufl. mit Literaturverzeichnis zur kölnischen Geschichte 1912; 4.—6. Aufl. 1924); Die Stadt K. im 1. Jahrh. unter preuß. Herrschaft 1815—1915, hg. v. d. Stadt Köln (2 Bde., 1915/16); K. A. Ley: Kölnische Kirchengesch. v. d. Einführung des Christentums bis zur Gegenwart (2. Aufl. 1917); B. D. Kuske: Quellen z. Gesch. des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter (4 Bde., 1918—28); A. Kober: Grundbuch des Kölner Judenviertels 1135—1425 (1920); A. Wrede: Gesch. der alten Kölner Universität (1921); Hölscher: K. am Rhein (11. Aufl. 1922); Köhner: Anfänge des Gemeinwesens der Stadt K. (1922); Histor. Archiv des Erzbistums K., hg. v. F. W. Lohmann (seit 1928); Max Braubach: Die vier letzten Kurfürsten von K. (1931).

Köln, deutscher Kleiner Kreuzer von 4350 t Größe, stieß am 28. Aug. 1914 bei unsichtigem Wetter in der Nordsee als Flaggschiff des KAdm. Maaß nach einigen kurzen Gefechten mit engl. Zerstörern und dem engl. Kreuzer »Arethusa« auf das engl. Schlachtkreuzergeschwader und ging nach kurzem Artilleriekampf mit seiner gesamten Besatzung bis auf einen Mann unter. — Am 23. Mai 1928 lief der neue Kreuzer K. der Reichsmarine vom Stapel. Er ist 6000 t groß, mit 9 15-cm-Geschützen bewaffnet und hat 516 Mann Besatzung.

Der Krieg zur See 1914—18, Bd. 1, Nordsee (1922).

Kölner Braun, sww. →Kasseler Braun.

Kölner Gelb, sww. Chromgelb, →Bleichromat.
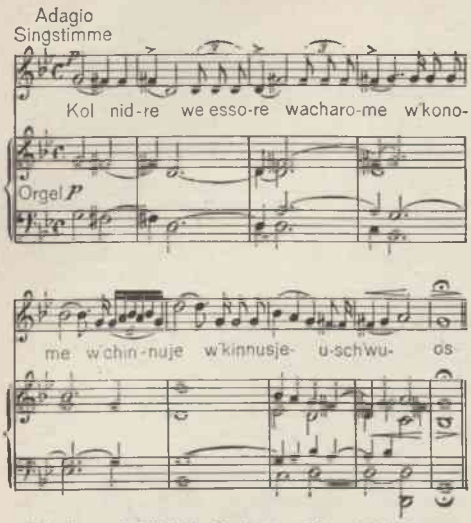
Kölner Leim, →Leim.

Kölner Schwarz, sww. →Beinschwarz.

Kölner Tieflandsbucht, Teil des Norddeutschen Tieflandes beiderseits von Köln, eins der großen Senkungsfelder, die in junggeolog. Zeit in die deutsche Mittelgebirgsschwelle eingebrochen sind. Durch die K. T. wird der Raum des Norddeutschen Tieflandes zwischen dem östl. und dem westl. Flügel des Rhein. Schiefergebirges von Duisburg bis in die Gegend von Bonn vorgeschoben. Aus dem Schollenmosaik des Untergrundes der Bucht ragt der tertiäre Höhenzug der Ville (mit Braunkohlenlagern) auf, die die Landschaft in einen kleineren westl. und einen größeren östl. Streifen teilt. Im ganzen Becken lagern über dem tief versunkenen Schiefergebirge tertiäre und diluviale Lockermassen, bes. auch die Anschwemmungen des Rheins, mit wiesenbedeckten Auen, sanftwelligen Terrassen, fruchtbaren, durch intensive Landwirtschaft genutzten Feldern und zahlreichen Siedlungen, Verkehrs- und Industrieanlagen.

Kol nidre [aramäisch 'alle Gelübde'], Anfangsworte des jüd. Gebetes, das am Vorabend des Ver-

söhnungstages den Gottesdienst in der Synagoge einleitet. Darin wird erklärt, daß man alle im laufenden Jahre abgelegten Gelübde, Entsagungen u. ä. als nichtig betrachte. Da das Gebet nach



Kol nidre, alte Melodie, Tonsatz von Eduard Birnbaum (1855—1920).

seinem deutlichen Wortlaut nur solche Verpflichtungen meint, die man nicht Dritten gegenüber übernommen, sondern nur sich selbst auferlegt hat, ist es abwegig, auf Grund dieses Gebets die Eidestreue der Juden anzuzweifeln. Durch seine ergreifende, häufig vertretene Melodie ist es so volkstümlich geworden, daß es dem ganzen ihm folgenden Gottesdienst den Namen gegeben hat.

J. S. Bloch: Kol nidre und seine Entstehungsgesch. (1917).

Kölnische Erde, eine Art →Umbra.

Kölnische Malerschule, eine Malerschule, die in Köln seit dem 14. Jahrh. bis um 1500 einen ortseigentümlichen Stil vertritt. Als Hauptmeister der Frühzeit (Tafel Gotik III, Abb. 3) galt ein urkundlich 1380 genannter Meister Wilhelm, dem jedoch die neuere Forschung kein Werk mit Bestimmtheit mehr zuschreibt. Auf den Meister des Clarenaltars und den Meister der heil. Veronika (Tafel Gotik III, Abb. 5) folgt als bedeutendster Maler Stephan Lochner (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 II, Abb. 2). Während in Lochner die oberdeutsche Richtung vom Bodensee nachwirkt, ist die K. M. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. von der niederländ. Kunst beeinflußt. Man bezeichnet die dem Namen nach unbekannten Maler dieser Zeit nach ihren Hauptwerken: Meister der Verherrlichung Mariä, Meister des Marienlebens (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 I, Abb. 2), Meister der heil. Sippe, Meister des Bartholomäusaltars. Am Abschluß der Schule zu Beginn des 16. Jahrh. steht Barthel Bruyn.

Scheibler-Aldenhoven: Gesch. der K. M. (1902); Reiners: Die K. M. (1925).

Kölnische Mark, →Mark (Gewicht).

Kölnischer Krieg (1582—84), entstanden durch den Übertritt des Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg (→Gebhard 1), zum Protestantismus (1582). Kaiser, Papst, Spanien und Herzog Wilhelm von Bayern vereinigten sich gegen Gebhard, der nur von Joh. Kasimir von der Pfalz vorübergehend unterstützt wurde. Der Krieg endete schon Anfang 1584 zuungunsten des Kurfürsten. Damit blieb der kath. Charakter Nordwestdeutschlands gesichert.

Lossen: Der K. K. (2 Bde., 1882—97).

Kölnisches Wasser, Eau de Cologne, Eau admirable, Aqua admirabilis, eins der bekanntesten und verbreitetsten Duftwässer, besteht aus einer Lösung von ungefähr gleichen Mengen Orangenschalenöl, Zitronenschalenöl und Neroliöl, ferner etwa der Hälfte jeder dieser Mengen an Bergamotteöl und einem Viertel an Rosmarinöl; alle genannten Öle sind in etwa 85prozentigem Weinspiritus gelöst und bis zur Entwicklung des Buketts abgelagert. K. W. wird in der Parfümerie und Kosmetik verwendet.

Über die Herstellung des K. W. und die Einführung in den Handel finden sich verschiedene Angaben. Nach zeitgenössischen Berichten waren zu Beginn des 18. Jahrh. die Brüder Johann Baptist und Johann Maria Farina von Santa Maria Maggiore (Oberitalien, östl. von Domodossola) nach Deutschland ausgewandert und hatten sich in Köln als Kaufleute niedergelassen, wo sie sich wie auch ihre Nachkommen mit der Herstellung eines von ihnen »Aqua admirabilis« genannten Duftwassers befaßten. Durch die Wirren des Siebenjährigen Krieges kamen viel fremde Truppen, insbesondere Franzosen, nach Köln; von letzteren stammt die Bezeichnung »Eau de Cologne«. Die Nachkommen des vorgenannten Johann Maria Farina verlegten 1723 den Sitz der Firma »gegenüber dem Jülichsplatz«, woher auch die bekannte Firmenbezeichnung stammt.— Nach andern Berichten ist das K. W. zuerst in Mailand hergestellt worden, von wo das »Eau admirable« von Paul de Feminis, der 1690 kölnischer Bürger wurde, in Deutschland in den Handel kam. Der Erbe, ein Neffe Johann Anton Farina, gab seinem Duftwasser die Bezeichnung »zur Stadt Mailand«.

Zur Zeit wird das K. W. von einer größeren Anzahl Firmen hergestellt; die bedeutendsten davon sind das bereits erwähnte alte Haus Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsplatz und die Firma »4711« von Ferd. Mülhens in der Glockengasse (nach der franz. Revolution wurden unter fremder Verwaltung die Häuser Kölns durchgehend numeriert, wobei das Firmengebäude in der Glockengasse die Nummer 4711 erhielt.

Kölnische Volkszeitung, im Verlag der Kölner Görres-Haus G. m. b. H. dreimal täglich erscheinendes Blatt, eins der bedeutendsten Organe der Zentrumspartei. Die K. V. wurde 1860 u. d. T. »Kölnische Blätter« (so bis 1869) von Jos. Bachem gegründet. 1887 legte sich der Verlag der K. V. ein örtliches Organ, den »Kölner Lokalanzeiger«, zu. Seit 1893 besteht u. d. T. »Deutsche Zukunft« eine Auslands- und Überseeausgabe der K. V.

K. Bachem: Joseph Bachem. Ein Versuch der Gesch. der kath. Presse in Deutschland (2 Bde., 1912); Hölscher: 100 Jahre J. P. Bachem (1918).

Kölnische Zeitung, wöchentlich 14mal in Köln (Verlag Du Mont-Schauberg) erscheinende Zeitung, die politisch der Richtung der Deutschen Volkspartei nahesteht. Sie unterhält in Berlin ein eigenes großes Redaktionsbüro, besitzt in mehreren deutschen Großstädten sowie in den wichtigsten Hauptstädten des Auslands redaktionelle Vertretungen. Für das Ausland erscheint eine »Wochenausgabe für das Deutschtum im Ausland«; außerdem gibt der Verlag einen »Stadtanzeiger für Köln und Umgebung« sowie die »Kölnische Illustrierte Zeitung« heraus. Die K. Z. ist aus einer seit 1651 regelmäßig erschienenen »Postzeitung« hervorgegangen, deren Privileg 1762 an die »Kaiserl. Reichs-Oberpost-Amts-Zeitung zu Cölln«

überging. Diese fand 1794 eine Fortsetzung in der »Postamtszeitung«, seit Juli 1798 »Kölnische Zeitung« betitelt, die 1802 aus dem Besitz von Franz Köntgen an die älteste, 1626 gegr. Kölner Druckerei der »Erben Schauberg« überging, in der das Blatt schon seit Jahrzehnten gedruckt wurde. Druckerei und Zeitung erwarb 1805 Markus Theodor Du Mont, der der Firma den jetzigen Namen M. Du Mont-Schauberg gab; 1831 übernahm sein Sohn Joseph das Blatt. Dieser war einer der ersten Verleger, der eine bei der Firma König & Bauer gebaute Schnellpresse aufstellte; 1838 führte er ein tägliches Feuilleton ein. Seit 1880 ist die K. Z. im Besitz der Familie Neven-Du Mont (→Du Mont).

Geschichte der K. Z. und ihrer Druckerei, hg. von Du Mont-Schauberg (1880); Buchheim: Stellung der K. Z. im vormärzlichen rheinischen Liberalismus (1914); Beiträge zur Geschichte der K. Z.: Bd. 1 (1802—31) von E. v. der Nahmer (1920), Bd. 2 (1831—50) von K. Buchheim (1930); Herm. Böhm: Der Stadtanzeiger für Köln und Umgebung (1926); L. Bertram: Aus dem rheinischen Blätterwald (Zeitungsverlag, Jahrg. 29, 1928, Nr. 19).

Kolno, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Białystok [Karte 59, C 2), 5 km südl. von der ostpreuß. Grenze, hat (1921) 4500 E.; Grenzhandel.

Im Weltkrieg bedrohte während der Winterschlacht in Masuren (4.—22. Febr. 1915) die russ. Stellung bei K. die deutsche Flanke. K. wurde 16. Febr. vom 20. deutschen AK. besetzt (Gefechte vom 16.—18. Febr.).

Kolo [serb. 'Rad'] *m*, ursprünglich Nationaltanz der Serben, dann auch Sammelname für südslaw. Tänze, wobei die Tänzer langsam mit gefaßten Händen einen Kreis schreiten, während ein einzelner, ein Paar oder mehrere in der Mitte des Kreises besondere Touren und Figuren tanzen.

Kolo [*kǫüö*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lodz (Karte 59, B 2), an der Warthe und der Bahn Posen-Kutno, hat (1921) 11500 E.; Porzellan-, Band- und Zigarrenfabriken, Mühlen.

Kolobōm [von grch. kolobóō 'ich verstümmle'] *s*, angeborene Spaltbildung im Bereich der fötalen Augenspalte. Nach deren Lage ist zu unterscheiden: ein K. der Regenbogenhaut (**Iriskolobom**) nach unten oder nach innen unten, wodurch die Pupille dorthin birnförmig vergrößert erscheint, und — oft gleichzeitig mit jenem — ein K. der Aderhaut ebenfalls in ihrem unteren Quadranten. Auch die Linse kann ein gleichgerichtetes K. aufweisen. Diese Spaltbildungen sind einer Behandlung nicht zugänglich. Im weiteren Sinne rechnet man zu den K. auch angeborene Einkerbungen des Lidrandes, die operativ beseitigt werden müssen.



Kolobom: Angeborenes Iriskolobom (aus Römer, Lehrbuch der Augenkrankheiten).

Kologrīw, russ. Stadt im Gebiet von Nischnij-Nowgorod (Karte 76, E 2), a. d. Unscha (Dampferstation), (1926) 3110 E., Lehrerbildungsanstalt; Schiffsbau.

Kolokāsie, Pflanzengatt., →Colocasia.

Kolokolnja [russ.] *w*, der Glockenturm in Rußland, meist neben der Kirche erbaut.

Kolokotrōnis, Theodoros, griech. Freiheitskämpfer, bekannt als der **Alte von Morea,** *in Messenien 16. April 1770, †Athen 16. Febr. 1843, mußte wegen seines Widerstands gegen die Türken 1806 nach dem russ. Zante fliehen. Während die Jonischen Inseln unter engl. Herrschaft standen, war er dort Major eines griech. Regiments. Im Freiheitskampf zeichnete sich K. bes. bei Valetsi, vor Tripolis, Patras und Nauplia aus, war ein treuer Anhänger des Präsidenten Kapodistrias und widersetzte sich der Regentschaft des Königs Otto. Der Verschwörung beschuldigt, wurde K. am 7. Juni 1834 zum Tode verurteilt, vom König aber zu zwanzigjähriger Festungshaft begnadigt und 1. Juni 1835 freigelassen. K. ist der Held zahlreicher griech. Volkslieder geworden. Seine Denkwürdigkeiten erschienen u. d. T.: »Diēgesis symbantōn tēs hellēnikēs phylēs 1770—1836« (1846; n. Ausg. in der »Bibliothek der Hestia«, 2 Bde., 1889; engl. Bearbeitung von Edmonds u. d. T.: »K. the klepht and the warrior. An autobiography«, 1891). Denkmal in Nauplia (1901).

Tertzetes: Ho gerōn Kolokotrōnēs (1889); Bikelas: Un héros de la guerre de l'indépendance (in der Sammelschrift La Grèce byzantine et moderne, 1893); Blachojannis: Ta anekdota tū Karaïskakē kai tū Kolokotrōnē (1922).

Koloman, christl. Heiliger, andere Schreibung für →Colomannus.

Koloman, ungar. **Kálmán,** König von Ungarn (1095—1114), Nachfolger seines Oheims Ladislaus I., bekämpfte 1096 zügellose Kreuzfahrertruppen, unterwarf 1097 Kroatien und 1105 die dalmat. Küstenstädte; er schloß Bündnisse mit Böhmen und Byzanz. Die Aufstände seines Bruders Álmos, der 1108 durch Kaiser Heinrich V. unterstützt wurde, schlug K. nieder; er ließ Álmos und dessen Sohn Béla blenden. Als Gesetzgeber milderte er das bestehende Strafrecht, regelte das Erbrecht des Adels, trat für das Zölibat der Geistlichen ein und verzichtete auf die Investitur. Ihm folgte sein Sohn Stephan II.

Kolombine, fww. →Colombina.

Kolombowurzel, richtig **Kalumbawurzel,** offizinell als Radix Colombo, die Wurzel von →Iatrorrhiza palmata.

Kolomea, poln. **Kolomyja,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Stanislau in Ostgalizien (Karte 59, E 4), in fruchtbarer Umgebung am Nordhang der Karpathen, am oberen Pruth, Knotenpunkt der Bahn Lemberg-Czernowitz, hat (1921) 41000 E. (26000 Polen, 5000 Ukrainer, 2000 Deutsche, Rest Juden), höhere Schulen und Fachschulen. Die Deutschen, von Josef II. angesiedelte Schwaben, wohnen in der Vorstadt Mariahilf. Lebhafter Handel mit Ackerbauerzeugnissen; Töpferei, chem. Fabrik, Textilindustrie. — Im Weltkrieg wurde K. am 16. Febr. 1915 von der deutschen Südarmee und der k. u. k. Armeegruppe Pflanzer-Baltin nach hartem Kampf erobert.

Kolometrie [grch. 'Gliedmessung'], in der griech. Metrik Teilung der (urspr. fortlaufend geschriebenen) größeren Strophen in kürzere Glieder, die ungefähr den Umfang eines Dimeters oder Trimeters haben. Die K. wurde im 2. Jahrh. v. Chr. eingeführt und ist bei vielen Texten unverändert noch in den neuesten Ausgaben beibehalten. Nur in den Pindartexten hat sich eine moderne K. durchgesetzt, die von A. Boeckh begründet wurde.

Kolomna, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 2), an der Mündung der Kolomenka in die Moskwa und an der Bahn Moskau-Rjasan, hat (1926) 30770 E., Technikum, Lehrerbildungsanstalt, Maschinen- und Baumwollfabriken, 2 Flußhäfen.

Kołomyja [*kǒüömüjä*], poln. Stadt, →Kolomea.

Kolon [grch. 'Glied'] *s*. 1) **K.,** der Dickdarm (→Darm).

2) **K., Doppelpunkt** (:), ein Satzzeichen, das vor Anführung direkter Rede steht oder da, wo nach einem Allgemeinen die Aufzählung des Besonderen folgt. Bei den Griechen dienten ein senkrechter Strich oder zwei oder drei senkrecht übereinandergesetzte Punkte zur Scheidung der einzelnen Satzglieder (daher der Name).

Kolonāt *s*, lat. Colonātus, eine in der röm. Kaiserzeit verbreitete Form der Grundhörigkeit, die vor

allem bei der Ansiedlung kriegsgefangener Germanen auf Domänen und priv. Großgrundbesitz angewendet wurde. (→Glebae adscripti.) Die **Kolonen** (coloni) waren persönlich frei, dinglich aber unfrei, erblich an die Scholle gebunden, von der sie Abgaben und Fronden an den Grundherrn zu entrichten hatten. Ausgehobene Kolonen bildeten den eigentl. Kern der spätröm. Heere.

Rostowzew: Studien zur Gesch. des röm. K. (1910); Clausing: The Roman colonate (New York 1925).

Kolonel *w*, in der Drucktechnik Bezeichnung für eine Schriftgröße von 7 typogr. Punkten Kegelstärke (→Schriften).

Ko-long-su, chines. Insel, →Amoy.

Kolonial [lat.], die Kolonien betr., aus den Kolonien stammend.

Kolonialbahnen, die ersten Eisenbahnen in wirtschaftlich noch unentwickelten Neuländern, die vor allem den Zweck haben, die Länder wirtschaftlich aufzuschließen und Verkehr zu schaffen. Insbesondere verbinden sie die bereits dem Weltverkehr zugänglichen Hafenplätze mit dem unaufgeschlossenen Hinterland. Ferner fördern sie die kolonialpolit. Absichten des Mutterlandes. Die K. haben meist nicht die europ. Normalspur, vielmehr in der Regel 1 m Spur oder auch die sog. Kapspur von 1,067 m. Die erste deutsche K. war die Usambara-Eisenbahn in Ostafrika, deren erste 14 km von Tanga bis Pongwe am 16. Okt. 1894 in Betrieb genommen wurden.

F. Baltzer: Die K. mit besonderer Berücksichtigung Afrikas (1916).

Kolonialbanken, Banken, die dazu bestimmt sind, die Kapital- und Kreditbeschaffung zur wirtschaftl. Erschließung kolonialer oder überseeischer Länder zu leisten. Sie stehen zumeist in Beziehung zu den Regierungen der betr. Länder und sind mehr oder weniger der staatl. Aufsicht unterworfen. Fast allen K. eigentümlich ist das Recht der Notenausgabe, dessen Ausübung an die Erfüllung gewisser Bedingungen, wie z. B. Deckung der Noten zu einem Drittel durch Barbestand u. dgl., geknüpft ist. Die ältesten K. sind engl. Ursprungs, zwei von ihnen wurden 1817 gegründet. Deutsche K. mit dem Recht der Notenausgabe waren: die Deutsch-Ostafrikanische Bank in Berlin und Dar es Salaam (gegr. 1905), die Deutsch-Asiatische Bank in Schanghai (gegr. 1889, mit Notenprivileg von 1906), die Deutsche Afrika-Bank in Hamburg, Swakopmund und Windhoek. Der Verlust der Kolonien durch den Versailler Vertrag setzte auch dem Leben der K. ein Ende. Die zur Förderung des überseeischen Handels von Deutschland ausgegangenen →Überseebanken sind nicht als K. im eigentl. Sinne aufzufassen. 1914 bestanden 13 selbständige Kolonial- und Auslandsbanken.

Die deutschen Banken im überseeischen Verkehr (in Schmollers Jahrbuch, 1904); Straffer: Die Deutschen Banken im Ausland (2. Aufl. 1925).

Kolonialdenkmünze, deutsches Ehrenzeichen für die Teilnehmer an milit. Unternehmungen in den Schutzgebieten oder im Auslande außerhalb der Schutzgebiete zum Schutz deutscher Reichsangehöriger oder deutscher Interessen; gestiftet 1912 von Wilhelm II.

Kolonialgerichte, →Schutzgebietsgerichte.

Kolonialgesellschaften, Organisationen oder Handelsgesellschaften, die für koloniale Betätigung werben oder die wirtschaftl. Erschließung kolonialer Besitzungen anstreben. Als K. werden Organisationen der folgenden Arten bezeichnet:

1) Koloniale Werbevereinigungen. In Deutschland sind die wichtigsten Vereine dieser Art die →Deutsche Kolonialgesellschaft und der →Deutsche Kolonialverein. Von ausländ. Organisationen sind zu nennen: in England das Colonial Institute, in Frankreich die Alliance française, das Comité de l'Afrique française u. a.

2) Organisationen zur Förderung der Auswanderung und Ansiedlung in fremden Ländern (vielfach auch als **Kolonisationsgesellschaften** bezeichnet). Solche hat es in Deutschland in den Zeiten starker Auswanderung in großer Zahl gegeben, bes. in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrh. und dann wieder nach dem Weltkrieg; doch befanden sich unter den letzteren zahlreiche Schwindelunternehmungen; auch die übrigen sind fast sämtlich wieder eingegangen. Als bedeutendes und zuverlässiges Unternehmen dieser Art ist bes. die **Hanseatische Kolonisationsgesellschaft** mit dem Sitz in Hamburg zu nennen, die seit Jahrzehnten mit großem Erfolg die Ansiedlung von Deutschen im südbrasil. Staate Santa Catharina betreibt.

3) Gesellschaften zur Kolonisation und Verwaltung ganzer Gebiete auf Grund staatlichen Privilegs (Chartered Companies, von Charter = Freibrief, Schutzbrief). K. dieser Art haben in der Kolonialgeschichte der europ. Völker eine sehr große Rolle gespielt, bes. in England und den Niederlanden (→Handelskompanien). Nachdem die meisten älteren K. dieser Art seit der Mitte des 19. Jahrh. eingegangen waren, erlebte diese Form in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. nochmals eine Blüte; damals entstanden in England z. B. die **Nord-Borneo-Kompagnie** (1881) und vor allem die von Cecil Rhodes im Jahre 1889 gegründete **Chartered Co.** (→Südafrikanische Gesellschaft). Auch für die portug. Kolonialpolitik waren K. dieser Art tätig, z. B. die **Moçambique-Gesellschaft.** In Deutschland wurden ähnl. Versuche mit der **Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft** und der **Neuguinea-Kompagnie** (beide gegr. 1885) angestellt, die sich jedoch nicht bewährten, so daß die Verwaltung der Schutzgebiete bald wieder auf das Reich überging.

4) Koloniale Handelsgesellschaften, die den Erwerb und die Verwertung von Grundbesitz, die Land- und Plantagenwirtschaft, Bergbau, gewerbl. Unternehmungen und Handelsgeschäfte in Kolonialgebieten betreiben und deren Sitz entweder in den Kolonien oder im Heimatstaat selbst ist. In den deutschen Schutzgebieten arbeiteten i. J. 1913: 399 Erwerbsgesellschaften mit einem Gesamtkapital von 506,08 Mill. ℳ, davon waren 109 gemischte Unternehmungen für Handel, Gewerbe und Industrie (Kapital 133,48 Mill. ℳ), 138 betrieben Pflanzungen und Viehzucht (117,72 Mill. ℳ), 79 Diamantenförderung (29,99 Mill. ℳ), 47 Bergbau (111,91 Mill. ℳ), 10 waren Banken (11,14 Mill. ℳ), 9 betätigten sich in der Schiffahrt (41,80 Mill. ℳ) und 7 im Eisenbahn-, Verkehrs- und Telegraphenwesen (60,04 Mill. ℳ). Die meisten dieser Unternehmungen haben infolge der im Versailler Vertrag erzwungenen Abtretung der Kolonien liquidieren müssen oder ihr Tätigkeitsgebiet nach anderen Ländern (Mittelamerika, Niederländ.-Indien) verlegt.

Ring: Deutsche K. (1887); Carton de Wiart: Les grandes compagnies coloniales anglaises du XIXe siècle (1899); Zimmermann: Kolonialpolitik (1905); Jäckel: Die Landgesellschaften in den deutschen Schutzgebieten (1909); Reimer: Die allgem. Rechtsverhältnisse der deutschen K. (1911).

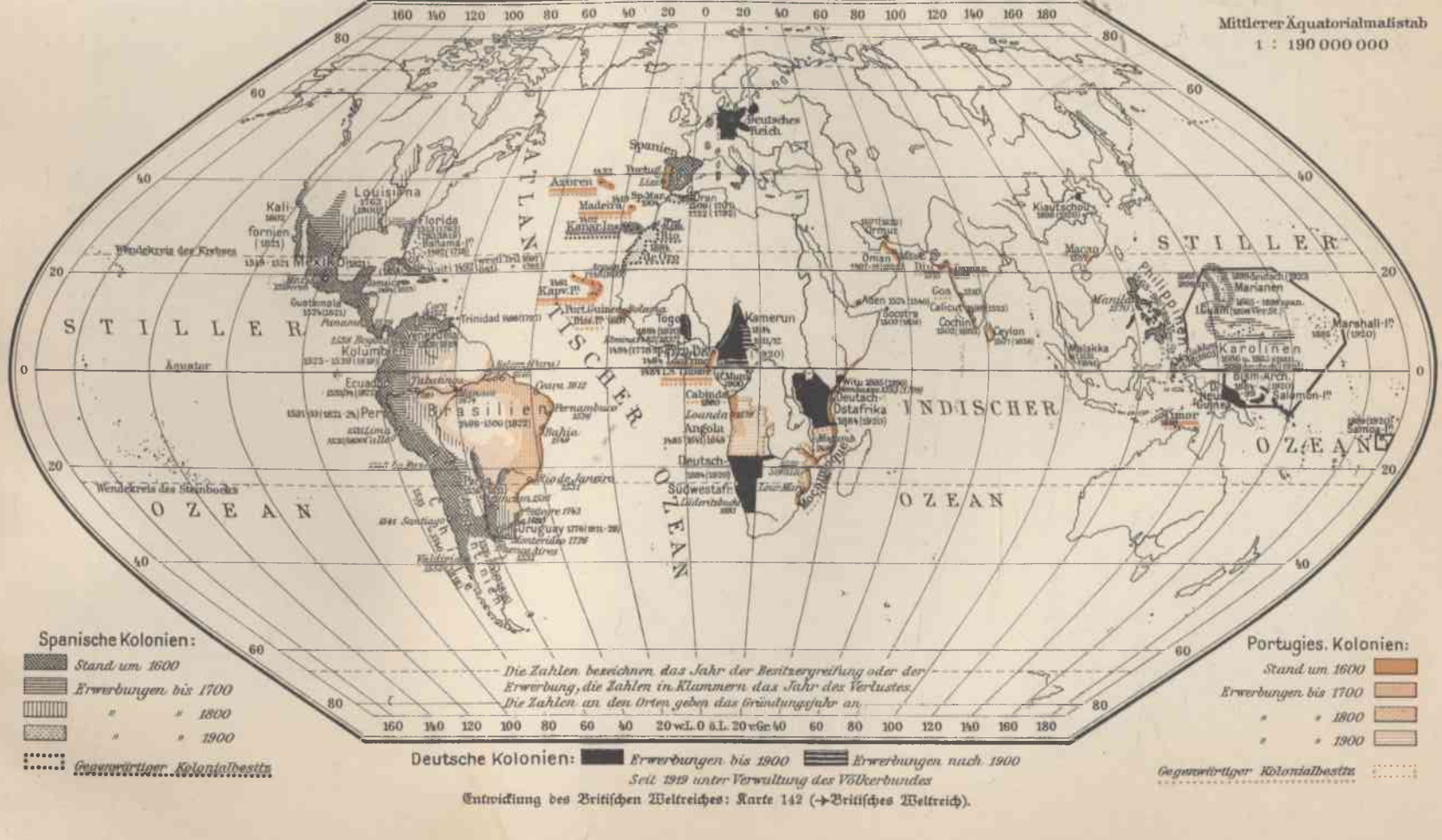
Kolonialhandel, der Handel des Mutterlandes mit seinen Kolonien. (→Kolonialsystem.)

Kolonialinstitute, →Kolonialschulen.

Kolonialmandate, →Mandate.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

16a. Entwicklung des spanischen, portugiesischen und deutschen Kolonialreiches



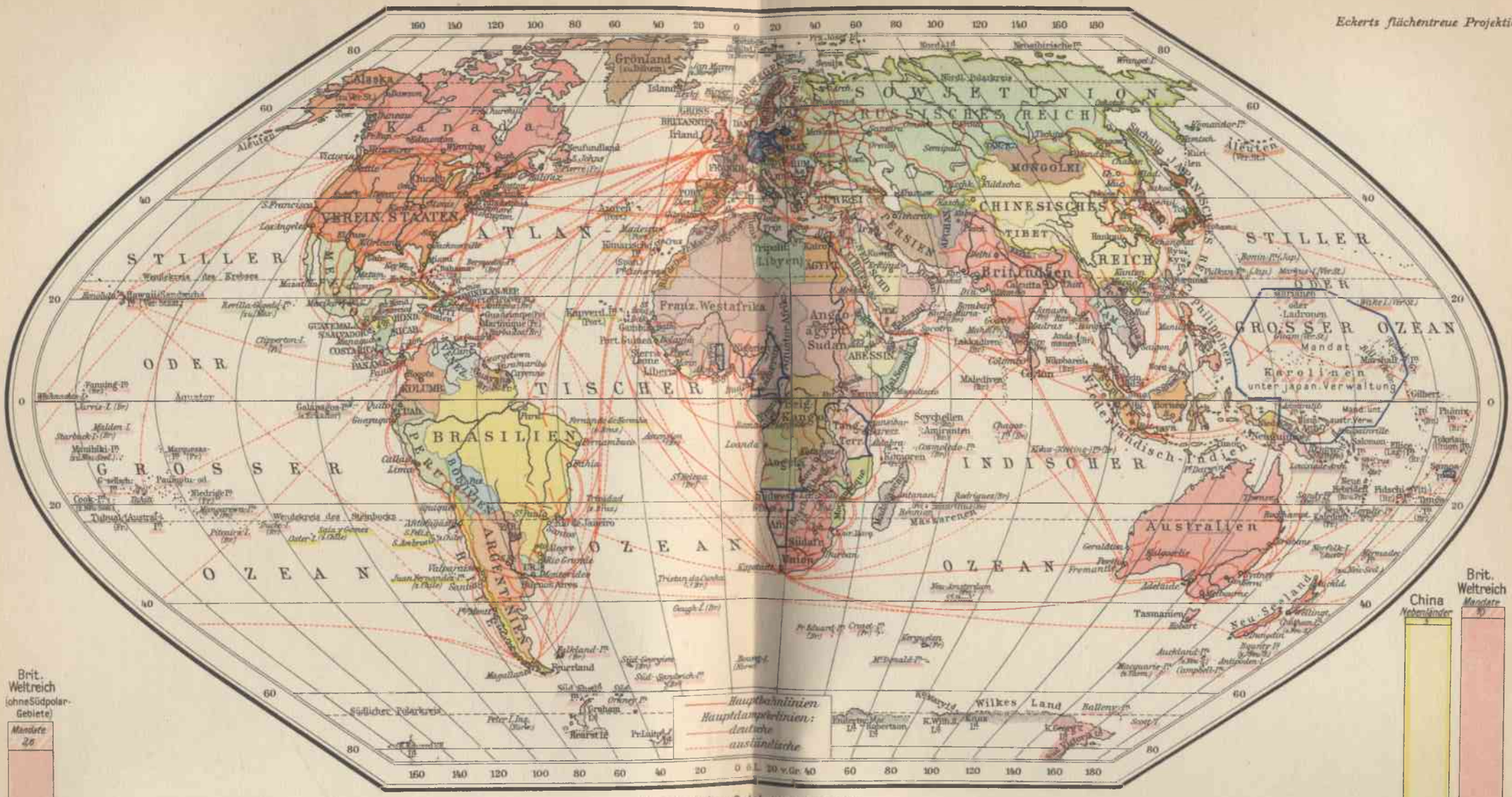
Entwicklung des Britischen Weltreiches: Karte 142 (→Britisches Weltreich).

Kolo

Kolo

16. Kolonien und Staatenbildung; Weltverkehrsstraßen

Eckerts flächentreue Projektion

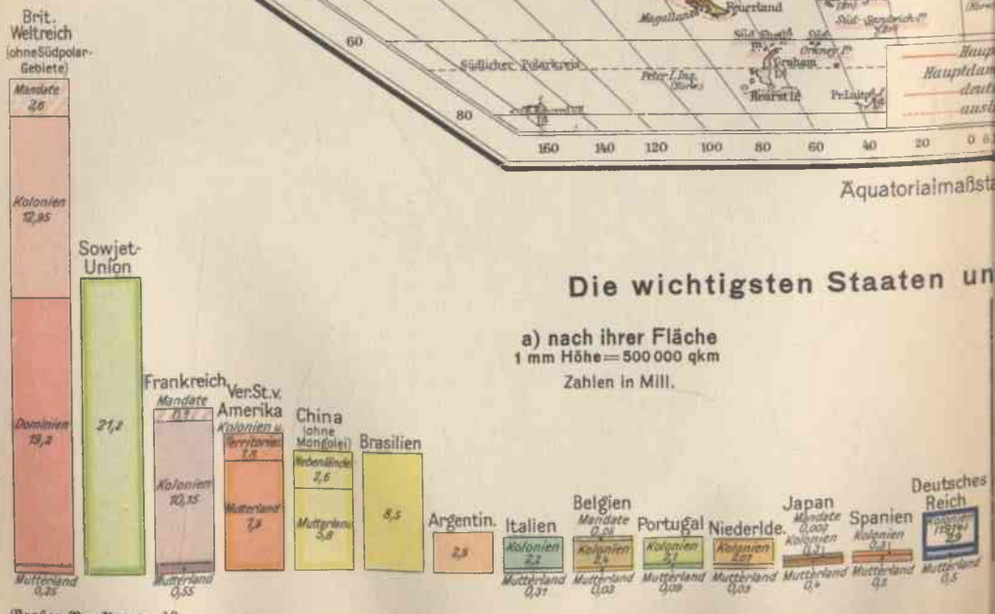


Die wichtigsten Staaten und Kolonialmächte der Erde

a) nach ihrer Fläche

1 mm Höhe = 500 000 qkm

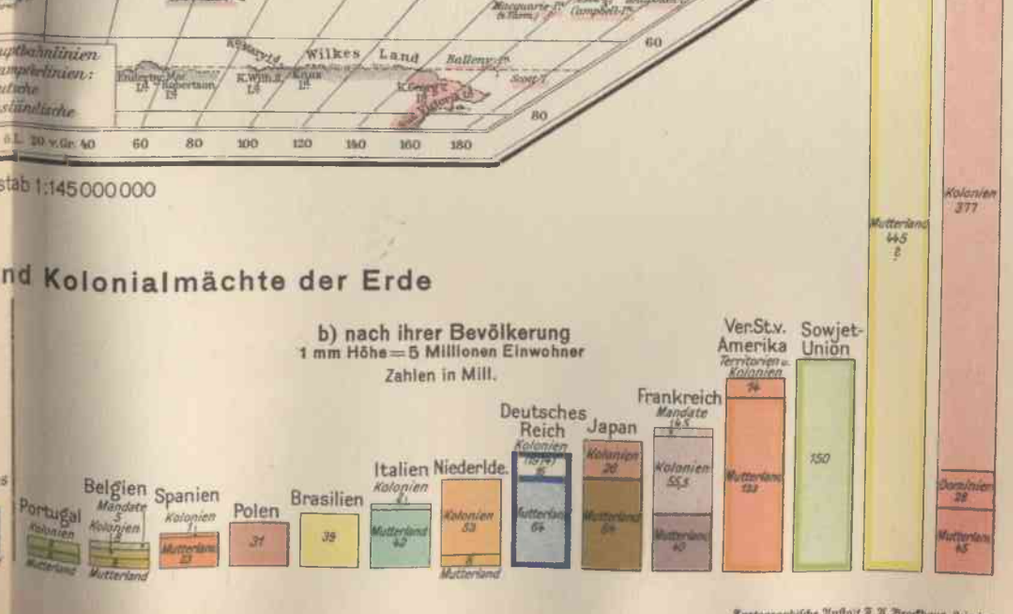
Zahlen in Mill.



b) nach ihrer Bevölkerung

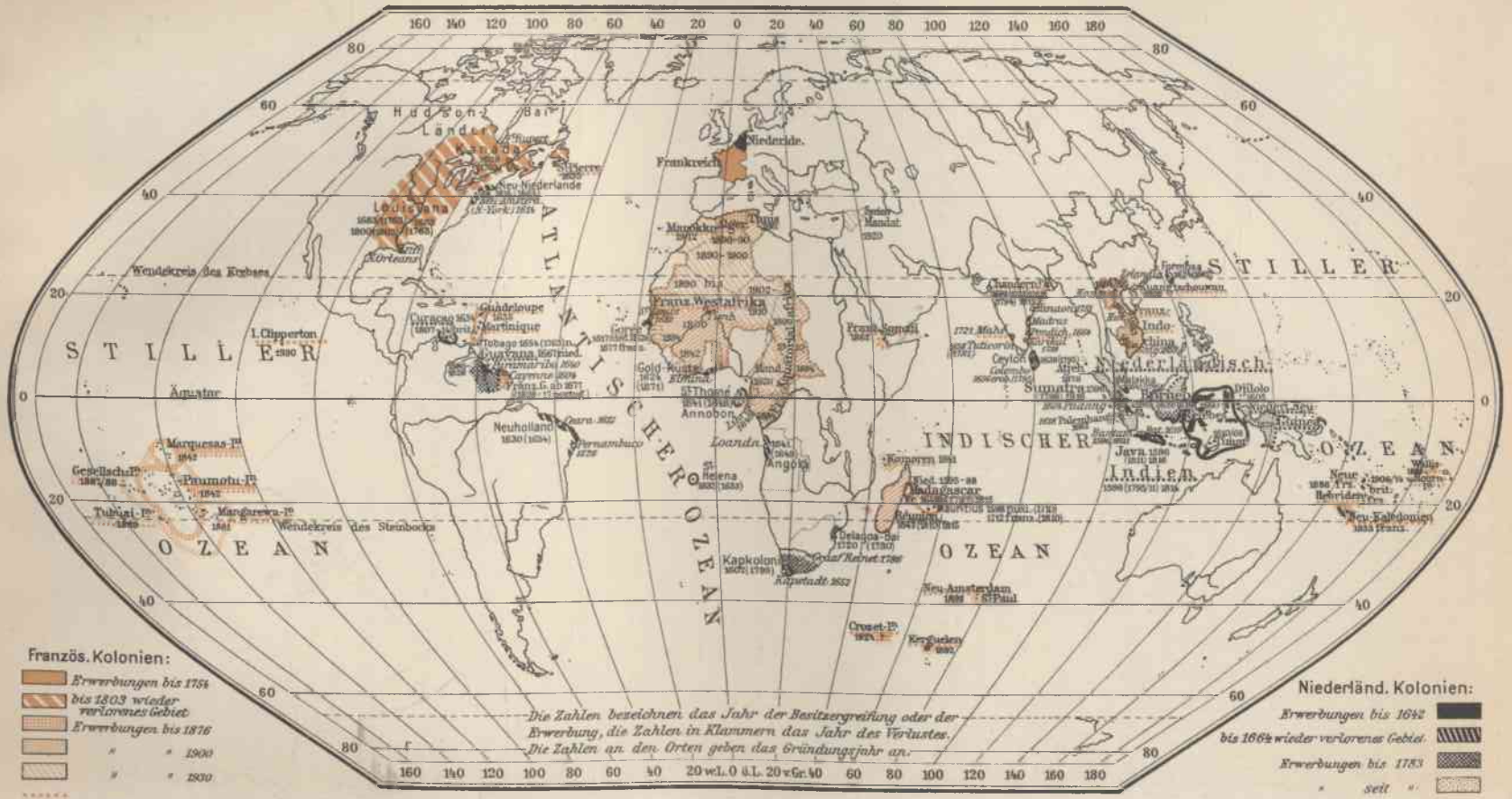
1 mm Höhe = 5 Millionen Einwohner

Zahlen in Mill.



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

16b. Entwicklung des französischen und niederländischen Kolonialreiches



Entwicklung des Britischen Weltreiches: Karte 142 (→Britisches Weltreich).

Kolonialpiaster, Münze, →Gurd.

Kolonialpolitik, die Politik eines Staats, die sich auf den Erwerb und die Verwaltung von → Kolonien erstreckt.

Kolonialrecht, die für Kolonien und innerhalb ihres Bereichs geltende Rechtsordnung. Da sie den Verhältnissen des Landes und der Bevölkerung angepaßt sein muß, weist sie sowohl innerhalb der Kolonien als auch für die Beziehungen zum Mutterland und zum Ausland **(Internationales K.)** Besonderheiten gegenüber der Rechtsordnung des Mutterlandes auf. Der Grundsatz, die Rechtsordnung der Eingeborenen in starkem Maße zu berücksichtigen, ist bes. in den engl. Kolonien durchgeführt worden, während Frankreich bestrebt war, die Kolonien dem Rechte des Mutterlands anzupassen. Das deutsche K. hat sich im wesentlichen dem engl. Vorbild genähert.

Die Beziehungen zum Ausland wurden durch die nach der RV. von 1871 für den völkerrechtl. Verkehr berufenen Organe (Kaiser, Kanzler) wahrgenommen. Durch internationale Verträge, wie die Kongoakte (1885), die Brüsseler Antisklavereiakte (1890), Abmachungen über →Interessensphären, wurden die rechtl. Verhältnisse festgelegt. Die RV. selbst hatte für die Kolonien keine Geltung, wenn auch eine Beteiligung der Kolonisten am Reichstag vielfach gewünscht wurde. Die Kolonien wurden durch das Reich regiert und, soweit sie ihre Verwaltung nicht selbst unterhalten konnten, durch Reichsmittel ausgestattet. Der Reichsetat der Schutzgebiete für 1913 belief sich auf 157½ Mill. ℳ, wovon jedoch nur noch rund 32 Mill. ℳ Reichszuschuß waren. Togo und Samoa bedurften keines Zuschusses. Innerhalb der einzelnen Kolonien waren die Herrschaftsrechte gewisser Kolonialgesellschaften auf Grund von kaiserl. Schutzbriefen schon Ende 1890 (Deutsch-Ostafrik. Gesellschaft) und Ende März 1899 (Neuguinea-Kompagnie) fortgefallen.

Die Verwaltung der Kolonie erfolgte durch den Gouverneur, Mittelbehörden waren die Bezirksämter, auf vorgeschobenen Innenposten auch Militärstationen. Die Selbstverwaltung war im Ausbau. Zur Unterstützung der Behörden bestanden in Afrika und Neuguinea aus den Eingeborenen gebildete Polizeitruppen.

Für das bürgerl. Recht und das Strafrecht ist durch das Schutzgebietsges. v. 10. Sept. 1900 das Reichsrecht (ergänzend z. T. das preuß. Landesrecht) übertragen worden. Erleichternde Bestimmungen wurden für →Kolonialgesellschaften getroffen. Die Rechtspflege übten Bezirksgerichte und Obergerichte nach dem Vorbild der Konsulargerichte aus; sie waren mit Garantien richterlicher Unabhängigkeit ausgestattet.

Die Eingeborenen lebten im übrigen grundsätzlich nach ihren überkommenen Gewohnheiten, wenn diese nicht den Anforderungen fortgeschrittener öffentl. Ordnung widersprachen (→Sklavenhandel). Verwaltung und Rechtspflege waren im allgemeinen den örtlichen Machthabern überlassen, soweit sie von der kolonialen Verwaltungsbehörde anerkannt waren, jedoch mit Kontrolle, bes. hinsichtlich der Strafgewalt. Besonderer Regelung bedurfte zum Schutz der Eingeborenen der Erwerb von Grund und Boden (Siedlung der Weißen) und der Arbeitsvertrag (Anwerbung, Dauer, Entlohnung).

Durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags ist das deutsche K. wesentlich verändert worden. Der Übergang der deutschen Kolonien auf die sog. Mandatsmächte bedingt eine der Völkerbundsatzung entsprechende und vom Völkerbund kontrollierte Verwaltung der Kolonien (Kolonialmandat, →Mandate). Darüber hinaus ist die Pflicht zu gerechter Behandlung der Eingeborenen bes. ausgesprochen worden. Sie soll unter Mitwirkung des Internationalen Arbeitsamts in Genf durchgeführt werden.

Die deutsche Kolonialgesetzgebung, hg. v. Riebow, Gerstmeyer, Köbner (13 Bde., 1890—1900); v. Stengel: Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete (1901); Köbner: Kolonialrecht (in der Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, Bd. 2, 6. Aufl. 1904); Herm. v. Hoffmann: Einführung in das deutsche K. (1911); Zorn: Deutsche Kolonialgesetzgebung (2. Aufl. 1913); Art. Schutzgebiete im Wörterbuch des Staats- und Verwaltungsrechts, hg. von v. Stengel und Fleischmann, Bd. 3 (2. Aufl. 1914); Schack: Das deutsche K. in seiner Entwicklung bis zum Weltkrieg (1923); Das Eingeborenenrecht, hg. v. E. Schultz-Ewerth und Leonhard Adam, 2 Bde. (1930). — Ztschr. für Kolonialpolitik, K. und Kolonialwirtschaft (1899—1914); Jahrb. über die deutschen Kolonien (1908—14).

Kolonialschulen, Anstalten zur Ausbildung von Personen, die als Beamte, Kaufleute oder Pflanzer in den Kolonien tätig sein wollen. Die K. sind bes. in Holland, Frankreich und England gut ausgebaut. Die einzige selbständige Kolonialhochschule in Deutschland ist die K. Wilhelmshof in Witzenhausen a. d. Werra, gegr. 1898, die hauptsächlich Landwirte in sechssemestrigem akadem. Unterricht für die Arbeit in den ehemal. deutschen Kolonien und überseeischen Siedlungsgebieten schult. Hochschulinstitute **(Kolonialinstitute)** für Kolonialwesen bestehen an den Universitäten Berlin (Kolonialbotanik und Kolonialgeographie), Leipzig (Kolonialgeographie), Frankfurt und Hamburg (Kolonialgeschichte).

Kolonialsystem, die monopolistische Handelspolitik, die im 17. Jahrh. von den Kolonialmächten im Verkehr ihrer Kolonien mit dem Mutterland und mit dem Ausland angenommen und bis in das 19. Jahrh. hinein aufrechterhalten wurde. Die Spanier hatten von Anfang an eine strenge Absperrung der neu entdeckten und in Besitz genommenen Gebiete für nötig gehalten; jedoch wurden sie dabei wesentlich nur durch die Rücksicht auf die Sicherstellung ihres Besitzes geleitet, nicht aber durch die merkantilistischen Grundsätze (→Merkantilismus), die im Zeitalter Cromwells und Colberts für die Kolonialmächte maßgebend wurden. Hiernach sollten die Kolonien hauptsächlich dazu dienen, dem Mutterland Rohstoffe zu liefern und ihm dafür Waren abzunehmen. Die Schiffahrt nach und von den Kolonien war nur unter der heimischen Flagge gestattet. Dafür wurden den Kolonien besondere Vorteile auf dem Markt des Mutterlandes zugestanden, namentlich durch hohe Zölle auf fremde Kolonialerzeugnisse.

Zuerst wurde dieses System von England durchgeführt auf Grund der →Navigationsakte von 1651 und deren Erweiterungen von 1660 und 1663. Im folgenden Jahrhundert traten einige Erleichterungen ein, namentlich in Hinsicht auf die unmittelbare Ausfuhr von Kolonialerzeugnissen nach andern Ländern. Eingreifende Änderungen ergaben sich erst in dem 1822 beginnenden Abschnitt der Handelsreform, die 1849 mit der Aufhebung des Restes der Navigationsakte zu einem gewissen Abschluß kam. Nun wurde der Markt der Kolonien dem ausländ. Handel unter gleichen Zollbedingungen geöffnet wie dem englischen. Für die franz. Kolonien wurde das Abschließungssystem durch ein Reglement von 1670 eingeführt und nach verschiedenen vorangehenden Milderungen erst 1861 aufgehoben. In neuerer Zeit suchen die Staaten mit Kolonialbesitz durch Einführung von gegenseitigen Vorzugs- oder Präferentialtarifen einen engeren wirtschaftl. Zusammen-

schluß des Mutterlandes mit den Kolonien herbeizuführen. Besonders England hat diese imperialistische Handelspolitik seit 1898 ausgebaut.

Leutwein: Kolonien und Kolonialpolitik (Handwörterb. der Staatswissensch., Bd. 5, 4. Aufl. 1923).

Kolonialtruppen, die zum Schutz der Kolonien eines Staates dienenden Truppen, z. B. die ehemal. deutschen →Schutztruppen.

Kolonialtypus, siedlungsgeschichtliche Bezeichnung für planvolle und regelmäßig durchgeführte, auf einem einmaligen Gründungsakt einer Siedlergemeinschaft beruhende Siedlungsanlagen bei Stadt und Dorf. Der K. hat sich im gesamten deutschen O und S und darüber hinaus in der ganzen Einflußsphäre der großen ostdeutschen Kolonisation des Hochmittelalters in fortschreitender Entwicklung ausgebildet und vervollkommnet. Er prägt sich bei städt. Anlagen in der zentralen Lage des quadratischen oder rechteckigen großen Marktplatzes aus, um den die Gassen- oder Straßenzüge in entsprechendem Verlauf gitterförmig angeordnet sind (ostdeutsches Normalschema, →Altstadt); bei den Dörfern weisen die groß angelegten und weiträumigen Wald- und Marschhufendörfer (→Reihendorf), die →Straßendörfer und Zeilendörfer den K. am deutlichsten auf.

Literatur →Dorf.

Kolonialverein, Deutscher, →Deutscher Kolonialverein.

Kolonialwaren, Bezeichnung für die Erzeugnisse tropischer und subtropischer Länder, namentlich Kaffee, Zucker, Tee, Gewürze, Spezereien, Reis.

Kolonialzucker, aus Zuckerrohr dargestellter Zucker, →Zuckerfabrikation.

Kolonialpulver, Sprengstoff aus 70 Teilen Schwarzpulver und 30 Teilen Nitroglyzerin.

Kolonie [lat. colōnia 'Pflanzstadt'], 1) auswärtige Besitzung eines Staates mit weltwirtschaftl. und weltpolit. Zweck, die mit dem Mutterland in einem polit.-rechtl. Verband steht und von ihm verwaltet wird (hierzu Karte 16). — Im weiteren Sinn spricht man von K. auch bei vorübergehendem Aufenthalt oder dauernden Niederlassungen von Angehörigen eines Volkes in volks- oder stammesfremdem Land, die ihr Volkstum bewahrt haben, aber in den meisten Fällen die Staatszugehörigkeit des Mutterlandes gegen die des Wirtsvolkes eingetauscht haben, wie z. B. die über die ganze Welt zerstreuten auslanddeutschen K., oder polit. Selbständigkeit errungen haben, wie die Ver.St.v.A. und die span. und portug. K. Südamerikas.

Arten der K. Die K. im engeren völkerrechtl. Sinn zeigen nach ihrem gesamten Charakter große Verschiedenheiten. Es lassen sich etwa folgende Typen unterscheiden:

1) **Siedlungskolonien** (früher auch **Ackerbaukolonien** genannt), die eine Massenauswanderung in Dauersiedlungen aufnehmen; sie setzen ein dem Weißen zuträgliches, also gemäßigtes Klima voraus, sind demnach außer in der gemäßigten Zone nur in den Höhenregionen der Tropen möglich. Doch zeigen Nord- und Südeuropäer verschiedenes Verhalten, indem die Südeuropäer eine viel größere Anpassungsfähigkeit an wärmeres und heißes Klima bewiesen haben als die Nordeuropäer (z. B. Spanier auf Cuba, Portugiesen in Brasilien). Die wirtschaftl. Grundlage bildet neben dem Ackerbau die Viehzucht, vielfach auch der Bergbau; nach längerer kräftiger Entwicklung kann sich Industrie dazugesellen. In Frage kommen jedoch nur Gebiete mit dünner, in jeder Hinsicht unterlegener Eingeborenenbevölkerung, die zurückgedrängt oder ausgerottet wird. Hierher gehören Kanada, die Westind. Inseln, die Südafrik. Union, das ehemal. Deutsch-Südwestafrika, die trop. Hochländer, Australien, Neuseeland. Zu diesem Typus gehörten auch die Ver.St.v.A. Bei solchen Siedlungskolonien stellt sich mit wachsender europ. Besiedlung und wirtschaftl. Festigung, bes. wenn sie nicht zur Abwehr innerer oder äußerer Feinde des Rückhaltes am Mutterland bedürfen, stets der Drang nach polit. Selbständigkeit ein, die die Ver.St.v.A. und die lateinamerik. Staaten als ehemal. engl., portug. und span. K. schon lange erreicht haben, die engl. Dominions in immer stärkerem Maß gewinnen.

2) **Wirtschafts-** oder **Kultivationskolonien,** von den Franzosen colonies d'exploitation genannt. In dieser Gruppe lassen sich alle jene K. der trop. Breiten zusammenfassen, die nur der wirtschaftl. Ausbeutung durch den Besitzer dienen, in denen Siedlung des Herrschaftsvolkes jedoch wegen des Klimas ausgeschlossen oder sehr erschwert ist. Hierher gehören die oft auch als besondere wirtschaftliche Typen unterschiedenen **Plantagen-, Eingeborenenkultur-** und **Handelskolonien.** Entstanden sind diese K. meist aus Handelsniederlassungen. Die Weißen sind nur die Geldgeber und Leiter der Pflanzungen und Handelsunternehmungen, die Arbeiter sind Eingeborene oder eingeführte farbige Kulis, früher waren es Sklaven. Wegen der geringen Zahl der Weißen und der starken sozialen Unterschiede ist die Mischung zwischen Eingeborenen und Weißen ganz unbedeutend, und die alten Eingeborenenkulturen sind im wesentlichen erhalten geblieben. Zu diesem Typus gehören vor allem die K. des trop. Afrika (Belgisch-Kongo, Französisch-Äquatorialafrika, Kamerun und Togo), Hinterindiens, des Malaiischen Archipels und der Südsee.

3) **Herrschaftskolonien.** Hierher sind zu rechnen K. wie Britisch-Indien, Mesopotamien u. a., Länder mit alter Kultur und dichter Bevölkerung, über die die kolonisierenden Europäer die Herrschaft mit Hilfe ihrer überlegenen militär. und techn. Fähigkeiten errungen haben und ausüben. Die Ansatzpunkte für die Besitznahme waren auch hier meist Handelsfaktoreien. Der Boden ist im Besitz der Eingeborenenbevölkerung, die Grundlagen der fremden Herrschaft sind militärisch-politischer, vielfach auch kapitalmäßiger Natur. Auch bei diesen K. sind bereits starke Selbständigkeitsbestrebungen wirksam (früher Ägypten, neuerdings bes. Britisch-Indien).

4) **Koloniale Stützpunkte.** Bei diesen auf Städte und kleine Inseln beschränkten K. tritt der Wirtschaftscharakter hinter dem politischen stark zurück. Es sind meist Kabel- und Kohlenstationen und Fischereistützpunkte. Beispiele sind Gibraltar, die Falklandinseln, Jap und Guam, die franz. Inseln Miquelon und St-Pierre bei Neufundland, die norweg. in der Arktis und Antarktis.

5) **Strafkolonien,** die dem Mutterlande zur Unterbringung von Sträflingen dienen (früher Australien, jetzt noch Französisch-Guayana und Neukaledonien).

Nach verwaltungspolit. Gesichtspunkten unterscheidet man:

1) **Dominions,** ehemal. engl. Siedlungskolonien, die sich im Laufe der Entwicklung volle polit. Selbständigkeit errungen haben. Sie stehen mit England in einem Bündnisverhältnis, sind aber wirtschaftl. mehr oder weniger vom Mutterland abhängig, so Australien, Neuseeland, Südafrikanische Union, Kanada. Eine besondere Stellung nimmt →Britisch-Indien (9) ein, das bisher die Rechte eines Dominions nicht erreichen konnte.

2) **Eigentliche K.,** die vom Mutterland aus regierten K., deren Selbstverwaltungsrechte noch beschränkt sind;

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

das Maß der ihnen zugestandenen Selbstverwaltung kann sehr verschieden sein. Hierzu gehört die Mehrzahl aller K. Die deutschen K. wurden zwar immer Schutzgebiete genannt, waren das aber nur zum Teil und da auch nur in ihren Anfängen (→Deutsches Reich 18).

3) **Schutzgebiete** oder **Protektorate**, die von privilegierten Gesellschaften (Chartered Companies, →Kolonialgesellschaften 3) regiert werden. Zu ihnen gehören auch solche K., die noch wenig entwickelt sind, z. B. das Betschuanaland-Protektorat. Endlich rechnet man hierzu solche Staaten, die gewissermaßen souverän sind, aber unter der Schutzherrschaft eines mächtigeren Staates stehen, z. B. Tunesien, Marokko.

4) **Interessensphären**, Gebiete, die einem Staat durch Verträge mit andern Kolonialstaaten zum Zweck künftiger Besitzergreifung vorbehalten sind. Sie sind heute nur noch von geringer Bedeutung (→Interessensphäre).

5) **Pachtgebiete**, die durch die meist unfreiwillige Verpachtung eines Gebietsteiles an einen mächtigeren Staat entstehen; die Pachtdauer beträgt gewöhnlich 99 Jahre. Hierzu gehörten früher Kiautschou und Weihai-wei, heute das japan. Pachtgebiet Kuan-tung. Diese Art von Verpachtung ist neuerdings im Verschwinden begriffen.

6) Endlich hat sich durch die Abtretung der deutschen K. und großer Teile des Türk. Reiches der Begriff **Kolonialmandat** (→Mandate) gebildet. Verwalter dieser Mandate ist der Völkerbund, der sie den einzelnen Staaten zur Verwaltung unter seiner Kontrolle überträgt.

Ursachen der Koloniegründung. Bei der Gründung oder Besitzergreifung von K. spielten wirtschaftl. und bevölkerungspolit. Gründe ebensosehr eine Rolle wie das politisch-imperialistische Machtstreben der europ. Großmächte, früher aber auch der Tatendrang einzelner wagemutiger oder macht- und geldgieriger Männer, wie z. B. der span. Konquistadoren in Mittel- und Südamerika. Im Zeitalter des →Merkantilismus überwog das Streben nach den Ursprungsgebieten der Edelmetalle und nach dem Besitz von Ländern, die für die Versorgung des Mutterlandes mit Luxuswaren (Tabak, Zucker, Gewürze, Seide) nutzbar gemacht werden konnten. Später kam mit dem Wachstum der europ. Auswanderung das Streben nach überseeischen Siedlungsgebieten für die heimischen Bevölkerungsüberschüsse und mit dem Wachstum der europ. Industrie das Streben nach Absatzgebieten für die heimische Wirtschaft als wichtige Triebfeder der Koloniegründung hinzu; der einheimische Bevölkerungsdruck spielt heute für die kolonialen Bestrebungen Italiens und Japans eine wichtige Rolle. Immer aber haben auch religiös oder polit. Unzufriedene die Heimat verlassen und K. gegründet oder schon vorhandene durch ihren Zuzug verstärkt. In dem kolonialen Wettbewerb der europ. Mächte seit Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrh. und der Aufteilung Afrikas tritt der nationale Machtwille in Verbindung mit dem zunehmenden weltwirtschaftl. Wettbewerb beherrschend hervor. Die geographische Erschließung unerforschter Gebiete und der Handel mit ihnen haben in zahlreichen Fällen den Schrittmacher der Koloniegründung gebildet.

Die politische Bedeutung und Bewertung der K. Über den Wert der K. haben von jeher verschiedene Meinungen bestanden. Während der Merkantilismus den Besitz von K. sehr hoch bewertete, haben von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrh. die abfälligen Urteile überwogen, da das Versagen des nach Monopolisierung strebenden merkantilistischen Kolonialsystems zu offensichtlich geworden war.

Seit der planmäßigen Besiedlung und Entwicklung der engl. Dominions hat sich jedoch der hohe Wert kolonialer Siedlung mit Sicherheit ergeben. Durch seine K. ist Großbritannien zum Weltreich geworden. Diese wohlgenutzte Gunst der Verhältnisse kann in der Gegenwart keinem neuen Kolonialstaat mehr zuteil werden. Noch immer ist koloniales Siedlungsland vorhanden, aber nicht mehr in dem Maße, daß etwa Deutschland oder Italien ihre überschüssige Bevölkerung dort unterbringen könnten. Es tritt demgemäß auch jetzt die Bewertung der K. vom Standpunkt des Handels- und Industriestaats mehr in den Vordergrund. Heute ist der Wert kolonialer Betätigung infolge des politischen Erwachens Ägyptens und der asiatischen Völker und ihres Strebens nach Abschüttelung der europ. Vorherrschaft wieder stark umstritten. Viele Einwendungen gegen das Kolonialsystem, bes. auch auf sozialist. Seite, finden ihre Begründung darin, daß die Kolonialpolitik der europ. Mächte in der Vergangenheit oft einseitig die europ. Interessen verfolgt und für diese die farbigen Völker ausgebeutet hätte. Wenn auch in dieser Beziehung schwere Schäden in der Vergangenheit nicht bestritten werden können, so hat sich doch in den letzten Vorkriegsjahrzehnten immer mehr die Überzeugung durchgesetzt, daß in einer gesunden Kolonialpolitik die Interessen der Eingeborenen gleichberechtigt neben den europ. Interessen stehen müßten. Zugegeben werden muß jedoch, daß eine Militarisierung der Eingeborenen, wie sie Frankreich in seinem afrik. Kolonialreich betreibt, sowohl für das europ. Kolonialsystem wie für die Eingeborenen selbst eine schwere Gefahr bedeutet. Durch die Verwendung afrik. und asiat. Truppen auf den europ. Kriegsschauplätzen ist das Ansehen der weißen Rasse in den Heimatgebieten der Farbigen sehr gesunken.

Die wirtschaftliche Bedeutung der K. Die wirtschaftl. Bedeutung der K. liegt je nach ihrer Art in der Rohstoffversorgung und in den Absatzmöglichkeiten für Industrieerzeugnisse, ferner in der Unterbringung von Menschenüberschüssen des Mutterlandes oder von Beamten in Verwaltung, Heerwesen, Verkehrswesen, von Ingenieuren, Ärzten usw., die ihre Ersparnisse meist im Mutterlande verbrauchen und so der heimischen Wirtschaft zuführen. Für die Rohstoffversorgung der europ. Mutterländer spielen die tropischen und subtropischen K. eine bes. wichtige Rolle; die Produktion findet entweder in von Europäern geleiteten Großbetrieben (Plantagenbetrieben) oder in Kleinbetrieben der Eingeborenen statt. Soweit die ersteren vorherrschen, ist oft (bes. in den afrik. Kolonialgebieten) das Problem der Arbeiterbeschaffung schwer zu lösen, so daß Zwangsarbeit der Eingeborenen auch heute noch in manchen, gegen früher allerdings wesentlich gemilderten Formen vorkommt. Bei manchen wichtigen kolonialen Rohstoffen (bes. Kautschuk, Kakao) hat das Vorbild der europ. Plantagenbetriebe auch bei den Eingeborenen so große Nachahmung gefunden, daß von den Eingeborenenkulturen bereits ein ansehnlicher Teil der Welterzeugung hervorgebracht wird. Während in der älteren Zeit die Kolonialmächte bestrebt waren, die K. als Absatzgebiete ihren eigenen Industrien vorzubehalten, hatte sich in der Vorkriegszeit im größeren Teil des europ. Kolonialreiches der Grundsatz des Freihandels durchgesetzt, durch

den allerdings der tatsächliche Vorrang des Herrschaftsstaates kaum beeinträchtigt wurde. Für die wirtschaftl. Entwicklung der K. ist eine zielbewußte koloniale Wirtschaftspolitik die notwendige Voraussetzung, die neben den Problemen der Landpolitik, des Geld- und Bankwesens und der Arbeiterbeschaffung vor allem die verkehrsmäßige Erschließung der K. (Schiffahrtsverbindung, Post, Bau von Eisenbahnen, Land- und Autostraßen, heute auch Flugverkehr) zu leisten hat, da erst durch ein ausgebildetes Verkehrswesen die wirtschaftl. Werte der K. wirklich erschlossen werden können.

Geschichtliches (hierzu Zeittafel). Im Altertum waren die Phönizier die älteste Kolonialmacht; sie gründeten an der nordafrik. Küste und im südl. Spanien eine Reihe von Pflanzstädten, unter denen Karthago am wichtigsten wurde. Noch umfassender und wirksamer war die griech. Kolonisation (→Griechenland, Geschichte I); in Kleinasien, an den Küsten des Schwarzen Meeres, in Nordafrika (Kyrene), in Unteritalien (→Großgriechenland), in Sizilien und im südl. Gallien, seit Alexander d. Gr. auch in Ägypten und im ganzen Vorderasien entstanden zahlreiche blühende griech. Pflanzstädte. Die röm. Eroberungspolitik stützte sich bes. in Italien auf die Gründung von Militärkolonien; später diente die Anlage von röm. Kolonien auch der Versorgung armer Bürger und (bes. in der Kaiserzeit) der Ansiedlung von Veteranen (→Römisches Reich). Die röm. Kolonisation hat ebenso zur Romanisierung der Westhälfte des Röm. Reichs beigetragen wie die griech. Kolonisation zur Hellenisierung des vorderen Orients.

Die größte kolonisatorische Leistung des Mittelalters wurde die →Ostdeutsche Kolonisation, deren Höhepunkt im 12. und 13. Jahrh. lag; die deutschen Bauern, Bürger und Mönche drangen weit in die slaw. Länder des O vor, im Gefolge deutscher Eroberungen oder als friedliche Siedler, von den slaw. Fürsten selbst gerufen. Einen eigenen deutschen Staat auf kolonialem Boden gründete der→Deutsche Orden in Preußen und den Ostseeprovinzen; die → Hanse legte im nördl. Europa ihre Handelskolonien an. Staatsbildungen kolonialer Art entstanden auch durch die Kreuzzüge in Vorderasien und innerhalb des Byzantinischen Reichs (→Griechenland, Geschichte II); neben die Feudalstaaten der normann.-franz. Ritter traten die Handelsniederlassungen und Feudalherrschaften der ital. Städterepubliken →Venedig und →Genua in der griech. Inselwelt und im Schwarzen Meer.

Von weltgeschichtlicher Bedeutung wurde die moderne Kolonisation der großen europäischen See- und Handelsmächte, die auf alle andern Erdteile übergriff; sie setzte zu Beginn der Neuzeit mit der Auffindung des Seewegs nach Ostindien (1498) und der Entdeckung Amerikas (1492) ein. Die führenden Kolonialmächte des 16. Jahrh. waren Spanien und Portugal, die im Vertrag von Tordesillas (1494) die Neue Welt unter sich geteilt hatten. Spanien eroberte ganz Südamerika (außer Brasilien), ganz Mittelamerika und den südl. Teil Nordamerikas (→ Lateinamerika, Geschichte), ferner die Philippinen. Portugal nahm die wichtigsten Küstengebiete und Handelsstützpunkte des Seeweges nach Ostindien und Ostasien in Besitz, weite Striche der west- und ostafrikanischen Küste, die Westküste von Ostindien (Goa) und die Molukken, ferner Brasilien. Seit Ende des 16. Jahrh. beteiligten sich im Kampf gegen Spanien und Portugal auch die Niederlande, England und Frankreich an der Kolonisation; am meisten wurde Westindien umkämpft. Die Holländer entrissen vor allem den Portugiesen das Monopol des ostasiat. Handels; sie eroberten Ceylon, die Molukken und die Sundainseln (Java) und setzten sich auch in Südafrika (Kapland) fest. England faßte in Ostindien (Madras, Bombay und Bengalen), in Nordamerika (Virginien, Neuengland und die Hudsonbailänder) und in Westindien (Jamaica) festen Fuß; als nächster Nebenbuhler setzte sich auch Frankreich in Ostindien, in Nordamerika (Kanada und Louisiana) und in Westindien (Haïti) fest. Im Kampf um die Seeherrschaft verdrängte England erst Spanien (Niederlage der Armada 1588), dann im 17. Jahrh. die Niederlande; das große Ringen mit Frankreich im 18. Jahrh. endete ebenfalls mit dem Sieg Englands, das durch den Siebenjährigen Krieg den wertvollsten Teil der franz. Besitzungen in Ostindien und Nordamerika an sich brachte. Die koloniale Wirtschaftspolitik der europ. Mächte trug im 17. und 18. Jahrh. einen ausgesprochen monopolistischen Charakter. Durch das →Kolonialsystem wurde, im Geiste des Merkantilismus, eine strenge Absperrung der K. gegen allen fremden Handel durchgeführt; die K. wurden rücksichtslos zugunsten des Mutterlandes ausgebeutet, dem sie Rohstoffe und Kolonialwaren zu liefern und Fabrikwaren abzunehmen hatten. Die eigentl. Träger der Kolonisation waren vielfach die privilegierten Handelskompanien, unter denen die →Ostindischen Kompanien am wichtigsten wurden.

Durch den Abfall der Ver.St.v.A. (1776—83) verlor England seine blühendsten Kolonien in Nordamerika; ebenso rissen sich Anfang des 19. Jahrh. die span. Kolonien des amerik. Festlandes und das portug. Brasilien vom Mutterland los. Die Monroedoktrin verhinderte seitdem eine weitere europ. Kolonisation in Amerika, das nun, von Kanada und den älteren engl., franz. und niederländ. K. in Westindien und Guayana abgesehen, ein Erdteil unabhängiger Republiken blieb. Trotz des Abfalls der Ver.St.v.A. behauptete und erweiterte England in dem großen Kampf gegen das Frankreich der Revolution und Napoleons I. seine Seeherrschaft und seine Stellung als die unbestritten stärkste Kolonialmacht; es entriß damals den Holländern Ceylon und das Kapland, gewann eine Reihe wichtiger Stützpunkte (wie schon vorher Gibraltar, so jetzt Malta, dann auch Singapore, Aden und Hongkong) und breitete seine Herrschaft in Ostindien immer weiter aus; seit Ende des 18. Jahrh. hatte es sich auch in Australien festgesetzt. Von den übrigen Kolonialmächten behielten die Niederlande den wertvollen Besitz der Sundainseln; Portugal war im wesentlichen auf den Rest seiner afrik. Besitzungen (Angola und Moçambique) beschränkt; ebenso besaß Spanien, nachdem es Cuba und die Philippinen 1898 an die Ver.St.v.A. verloren hatte, schließlich nur noch einige kleine afrik. Kolonien. Dagegen begann Frankreich mit der Eroberung Algeriens (seit 1830) eine neue kräftige Kolonialpolitik. Das alte Kolonialsystem wurde im Zeitalter des Freihandels beseitigt, und bes. England begann der weißen Bevölkerung der Siedlungskolonien die Selbstverwaltung einzuräumen.

Den letzten großen Antrieb gab der europ. Kolonisation im letzten Drittel des 19. Jahrh. der moderne →Imperialismus; sein Werk wurde bes. die Aufteilung Afrikas (bis auf Abessinien und Liberia; →Afrika 12). England unterwarf Ägypten und den Anglo-Ägypt. Sudan, Nigeria, Kenia, Betschuanaland und Rhodesien, die südafrik. Burenstaaten; es

Kolonien.

Zeittafel über die Entwicklung der modernen Kolonialmächte.

Portugal.

1448 (—1637). Herrschaft über Arguin.
1482 (—1637). Herrschaft über Elmina (Goldküste).
1486. Bartolomeo Diaz umfährt das Kap der Guten Hoffnung.
1493. Atlantische Demarkationslinie Papst Alexanders VI.
1498. Vasco da Gama erreicht Calicut (Fort seit 1513).
1500. Cabral berührt Brasilien.
1505. Francisco d'Almeida erster Vizekönig von Indien.
1508. Errichtung von Fort Moçambique.
1510. Eroberung von Goa.
1511 (—1641). Herrschaft über Malakka.
1515 (—1622). Herrschaft über Ormuz.
1518 (—1658). Herrschaft über Ceylon.
1526. Gründung von Pernambuco.
1528 (—1688). Herrschaft über die Molukken.
1529. Vertrag von Saragossa (pazifische Demarkationslinie).
1536. Eroberung von Diu.
1549. Errichtung des Generalgouvernements Brasilien.
1557. Erwerbung Macaos.
1578 (—1641), seit 1649. Herrschaft über Loanda.
1593 (—1729). Herrschaft über Mombassa.
1604 (—1667). Verlust von Teilen Brasiliens an die Holländer.
1621. Teilung Brasiliens in die Gouvernements Brasilien und Maranhao.
1669. Verlust Malabars an die Holländer.
1737—40. Marathenkämpfe (Beschränkung der portug. Macht in Indien auf ihren heutigen Stand).
1822. Abfall Brasiliens (vom Mutterlande 1825 anerkannt).
1869. Aufhebung der Sklaverei in den Kolonien.
1879. Verwaltungsorganisation Portug.-Guineas.
1914. Gewährung beschränkter Selbstverwaltung an die Kolonien.

Spanien.

1492. Kolumbus entdeckt Westindien, Besetzung von Haiti.
1509 (—1655). Herrschaft über Jamaica.
1511. Besetzung Cubas.
1519. Gründung von Panamá.
1519—21. Eroberung Mexikos.
1525. Eroberung des größten Teils von Mittelamerika.
1531—34. Eroberung Perus.
1535. Gründung von Lima und Buenos Aires.
1536. Gründung von Asunción.
1538. Eroberung Neugranadas.
1539. Eroberung Boliviens.
1540—53. Eroberung Chiles.
1542. Indianerschutzgesetz.
1565 (—1763). Herrschaft über Florida.
1565—73. Eroberung der Philippinen.
1620 (—1767). Herrschaft der Jesuiten über Paraguay.
1724. Gründung Montevideos.
1750. Madrider Vertrag (endgültige Grenzfestsetzung zwischen Spaniern und Portugiesen in Südamerika).
1778. Erwerbung von Fernando Póo und Annobom.
1797. Trinidad verloren.
1810—29. Abfall der amerikanischen Kolonien.
1898. Verlust Cubas, Portoricos und der Philippinen.
1899. Verkauf der Karolinen und Marianen.
1900. Abgrenzung Rio de Oros und Munis gegen die franz. Besitzungen.
1912. Erwerbung von Teilen Nord- und Südmarokkos.

Niederlande.

1594. Vernichtung des holländ. Vermittlungshandels zwischen Lissabon und dem übrigen Europa durch Philipp II.
1602. Gründung der Holländ.-Ostind. Kompanie.
1604 (—1667). Teile Brasiliens holländ.
1617 (—1677). Gorée holländisch.
1619. Gründung von Batavia.
1621. Gründung der Holländ.-Westind. Kompanie.
1622 (—1667). Neuamsterdam (New York) holländisch.
1623. Vertreibung der Engländer aus dem Malaiischen Archipel (Blutbad von Amboina).
1624. Besetzung Formosas (aufgegeben 1662); erste Niederlassungen an der Goldküste.
1625. Endgültige Besetzung Guayanas.
1634. Erwerbung Curaçaos.
1641. Begründung der Faktorei Deshima bei Nagasaki; Eroberung von Malakka; Eroberung von Loanda (bis 1649).
1652. Festsetzung am Kap der Guten Hoffnung.
1658. Endgültige Eroberung Ceylons (verloren 1795).
1791. Auflösung der Westind. Kompanie.
1798. Auflösung der Ostind. Kompanie.
1806. Verlust des Kaps der Guten Hoffnung.
1814. Guayana teilweise an England.
1824. Endgültiger Verlust Malakkas und der vorderind. Restbesitzungen.
1871. Verkauf der Besitzungen an der Goldküste an England.

Frankreich.

1555—66. Herrschaft über Rio de Janeiro.
1562—67. Kolonisationsversuch in Florida.
1598. Kanada nördl. des 40. Breitengrads für französisch erklärt.
1604. Erwerbung Guayanas.
1635—60. Franz. Eroberungen in den Antillen.
1642. Erwerbung Réunions.
1668. Erste Festsetzung in Indien (Surat).
1671. Madagaskar für französisch erklärt.
1671—82. Erforschung des Mississippi durch La Salle; Gründung Louisianas.
1674. Gründung von Pondichéry.
1696 ff. Festsetzung in Senegambien.
1713. Verlust Neufundlands, Akadiens und des Hudsonbai-Territoriums.
1748—54. Höhepunkt der franz. Macht in Indien unter Dupleix.
1763. Verlust Kanadas, Louisianas, Westafrikas und Indiens.
1783. Rückgewinnung Senegambiens.
1803. Verkauf des westl. Louisiana (1800 zurückgewonnen).
1814. Verlust von Mauritius, den Seychellen, Tabago und Santa Lucia.
1830. Beginn der Eroberung Algeriens.
1838 ff. Festsetzungen an der Guineaküste und in Madagaskar.
1842 ff. Erste Erwerbungen in der Südsee.
1862. Beginn der Eroberung Indochinas; Erwerbung Obocks.
1881. Erwerbung von Tunis.
1882. Beginn der Ausdehnung in Franz.-Westafrika.
1883—85. Chines.-franz. Krieg um Indochina.
1885. Beginn der Ausdehnung in Franz.-Äquatorialafrika.
1889. Beginn der Durchdringung der Sahara.
1891. Beginn der Ausdehnung im mittleren Sudan.
1893. Siames.-franz. Krieg.
1895. Errichtung des Generalgouvernements Franz.-Westafrika.
1896. Endgültige Erwerbung Madagaskars.
1898. Faschoda; Abtretung Kuang-Tscheu-Wans durch China.
1904. Anerkennung des franz. Anspruchs auf Marokko durch England.
1907. Abschluß der Eroberung Indochinas.
1911. Deutsche Anerkennung des franz. Anspruchs auf Marokko; Abtretung von Teilen Franz.-Äquatorialafrikas an das Deutsche Reich.
1912. Beginn der Durchdringung Marokkos.
1919. Rückerwerbung der 1911 an das Deutsche Reich abgetretenen Gebiete; Völkerbundsmandate über Teile Kameruns und Togos und über Syrien.

England.

1. Europa.

1588. Vernichtung der span. Armada.
1651. Navigationsakte.
1704. Besetzung Gibraltars.
1800. Besetzung Maltas.
1921. Der Irische Freistaat als Dominion anerkannt.

2. Afrika.

1618. Festsetzung am Gambia.
1651. Besetzung St. Helenas.
1661 (—1684). Tanger englisch.
1667. Erwerbung von Cape Coast Castle (Goldküste).
1713. Asientovertrag.
1763 (—1783). Senegambien englisch.
1806. Endgültige Besetzung Kapstadts.
1808. Sierra Leone Kronkolonie.
1814. Mauritius englisch.
1836 ff. Burentrekks.
1838. Annexion Natals.
1850. Kauf der dän. Besitzungen an der Goldküste.
1852—54. Anerkennung der Unabhängigkeit der Burenstaaten.
1861. Besetzung von Lagos.
1867. Entdeckung der südafrik. Diamanten.
1868. Annexion von Basutoland.
1871. Annexion von Westgriqualand.
1877—81. Erste Annexion der Burenstaaten.
1882. Besetzung Ägyptens.
1884. Annexion von Somaliland.
1886. Annexion von Betschuanaland; Charter der Nigerkompanie.
1888. Charter der Brit.-Ostafrik. Gesellschaft.
1889. Charter der Brit.-Südafrik. Gesellschaft.
1890. Helgoland-Sansibar-Vertrag.
1893. Besetzung von Matabeleland.
1894. Ugandaprotektorat.
1899—1902. Burenkrieg; endgültige Annexion der Burenstaaten.
1910. Errichtung der Südafrik. Union.
1914. Ägypten engl. Protektorat.
1919. Teile Kameruns und Togos, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika als engl. Völkerbundsmandate.
1922. Rücknahme des Protektorats über Ägypten.

3. Asien.

1600. Gründung der Engl.-Ostind. Kompanie.
1639. Besetzung von Madras.
1661. Erwerbung von Bombay.
1696. Erwerbung von Calcutta.
1752. Sieg über die Franzosen bei Archinopoli (Indien).
1757. Schlacht bei Plassey (Beginn der engl. Territorialherrschaft in Indien).

1765. Eroberung von Bengalen.
1784. East India Bill.
1792. Eroberung von Mysore.
1795. Eroberung von Malakka u. Ceylon.
1819. Gründung von Singapore.
1826. Annexion Assams.
1839. Besetzung Adens.
1841. Besetzung Hongkongs.
1849. Annexion des Punjab.
1852. Rangoon erobert.
1857/58. Sepoy-Aufstand.
1858. Auflösung der Ostind. Kompanie.
1877. Ostindien Kaiserreich.
1878. Zypern unter engl. Verwaltung.
1886. Eroberung Burmas.
1888. Erwerbung Nordborneos.
1898. Pachtung Wei-hai-weis.
1909. Erweiterung der Straits Settlements.
1914. Annexion Zyperns.
1919. Palästina, Transjordanien und Irak als engl. Völkerbundsmandate.

4. Nordamerika.

1497. John Cabot entdeckt Neufundland.
1607. Gründung von Jamestown (Virginien, Kronkolonie seit 1624).
1610. Erwerbung Neufundlands.
1612. Erwerbung der Bermudas.
1619. Erste Einführung von Negersklaven in Virginien.
1620. Gründung von New Plymouth.
1630. Gründung von Boston (Massachusetts).
1632. Gründung von Maryland.
1633. Gründung von Connecticut.
1636. Gründung von Rhode Island.
1643. Erster Zusammenschluß der nordamerikanischen Kolonien.
1663. Gründung von Carolina.
1667. Neuamsterdam (New York) englisch; Gründung der Hudsonbai-Kompanie.
1681. Gründung von Pennsylvanien.
1713. Erwerbung Akadiens.
1732. Gründung von Georgia.
1749. Gründung von Halifax.
1763. Kanada englisch.
1765. Einführung der Stempelsteuer.
1776. Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika.
1783. Anerkennung der Unabhängigkeit der Ver.St.v.A. durch England.
1791. Verfassung Kanadas.
1840. Kanada erhält Selbstregierung.
1855. Neufundland erhält Selbstregierung.
1867. Kanada Dominion.
1868. Ablösung der Hudsonbai-Kompanie.
1870. Schaffung der Prov. Manitoba.
1871. Angliederung Brit.-Kolumbiens an das Dominion Kanada.
1923. Protektoratsanspruch Kanadas über den arktischen Archipel.

5. Südamerika und Westindien.

1625. Eroberung von St. Christopher und Barbados.
1655. Erwerbung Jamaicas.
1756. Eroberung von Dominica.
1763. Grenada und St. Vincent an England.
1797. Trinidad an England.
1798. Brit.-Honduras an England.
1814. Tabago, Santa Lucia und Guayana an England.
1909. Südgeorgien, Südorkney-, Südshetland-, Südsandwich-Inseln und Grahamland an England.
1923. Roß Dependency britisch.

6. Australien und Südsee.

1788. Strafkolonie in Neusüdwales.
1803. Gründung von Victoria.
1814. Erste Ansiedlungen in Neuseeland.
1829. Gründung von Westaustralien.
1836. Gründung von Südaustralien.
1839. Gründung der Neuseeland-Kompanie.
1842. Gründung von Queensland.
1850—68. Einstellung der Deportationen nach Australien.
1874. Erwerb der Fidschi-Inseln.
1884. Erwerb von Brit.-Neuguinea.
1892. Erwerb der Gilbert- und Ellice-Inseln.
1899. Erwerb der Tonga-Inseln.
1901. Begründung des Commonwealth of Australia.
1919. Kaiser-Wilhelms-Land und die deutschen Inseln südl. des Äquators als austral. Völkerbundsmandate.

Dänemark.

1616. Gründung der Dänisch-Ostind. Kompanie.
1652 (—1850). Teile der Goldküste dänisch.
1671. Gründung der Dän.-Westind. Kompanie; Erwerbung von St. Thomas.
1726. Erwerbung von Grönland.
1917. Verkauf des westind. Besitzes an die Ver.St.v.A.

Deutsches Reich.

1681—1717. Preuß. Kolonisation an der Goldküste.
1722—30. Ostind. Kompanie in Ostende.
1883. Lüderitz erwirbt Angra Pequena.
1884. Schutzbriefe für Deutsch-Südwestafrika, Togo, Kamerun und Kaiser-Wilhelms-Land.
1885. Schutzbriefe für Deutsch-Ostafrika, Witu und die Marshallinseln.
1890. Helgoland-Sansibar-Vertrag.
1898. Pachtung Kiautschous.
1899. Erwerbung der Karolinen, der Marianen und Samoas.
1904 ff. Aufstände in Deutsch-Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika.
1911. Vergrößerung Kameruns durch Teile von Franz.-Äquatorialafrika.
1919. Aufteilung der deutschen Kolonien als Völkerbundsmandate unter die Ententemächte.

Italien.

1881. Besetzung der Assab-Bai.
1885. Besetzung Massauas.
1889. Erwerbung von Ital.-Somaliland.
1893 (—1897). Kassalla italienisch.
1896. Niederlage bei Adua gegen Abessinien.
1912. Erwerbung von Tripolis, Rhodos und des Dodekanes.
1925. Abtretung des engl. Teiles von Jubaland an die Somalikolonie.

Belgien.

1881—84. Gründung des Kongostaates durch die Internat. Afrik. Gesellschaft.
1885. Leopold II. Souverän des Kongostaates.
1907/08. Übergabe des Kongostaates an Belgien als Kolonie.
1919. Ruanda und Urundi als belg. Völkerbundsmandate.

Japan.

1895. Erwerbung Formosas.
1905. Erwerbung Süd-Sachalins, Koreas und Kuantungs.
1914—22. Kiautschou unter japan. Verwaltung.
1919. Der deutsche Südseebesitz nördlich des Äquators als japan. Völkerbundsmandat.

Vereinigte Staaten von Amerika.

1867. Kauf Alaskas von Rußland.
1897. Annexion der Hawaii-Inseln.
1898. Erwerbung Cubas (seit 1902 nominell Freistaat), Portoricos, Guams und der Philippinen von Spanien.
1899. Annexion eines Teils der Samoa-Inseln.
1903. Ankauf der Panamákanalzone.
1917. Ankauf Dänisch-Westindiens.

baute sein Kolonialreich zum →Britischen Weltreich aus, in dem die großen Dominions (Kanada, Australien, Neuseeland, die Südafrikanische Union) gleichberechtigt neben das Mutterland traten. Frankreich erwarb im westl. Nord- und Mittelafrika ein großes zusammenhängendes Kolonialreich (Algerien, Tunis und Marokko, Französisch-Westafrika, Französisch-Äquatorialafrika); ferner nahm es Madagascar und das östl. Hinterindien (Französisch-Indochina) in Besitz. In Afrika traten auch das Deutsche Reich, Italien und Belgien als Kolonialmächte auf; Italien gewann hier die Kolonien Tripolitanien und Cirenaica (Libyen), Eritrea und Somaliland, Belgien gründete den Kongostaat (Belgisch-Kongo); sogar Spanien griff auf das nördl. Marokko über. Das Vordringen des russ. Imperialismus in Zentralasien und Ostasien nahm kolonialpolit. Charakter an. K. wurden auch von Japan (Formosa und Korea) und den Ver.St.v.A. (die Hawaii-Inseln, Portorico und die Philippinen) erworben. Als einzige Großmacht ist die ehemal. österr.-ungar. Monarchie jeder Kolonialpolitik ferngeblieben. Als Kolonialmacht hatte sich früher auch Dänemark betätigt, das als letzte K. Grönland behielt. Die ältesten deutschen Kolonisationsversuche waren die Festsetzung des Augsburger Handelshauses der Welser in Venezuela, das sie 1528—55 als Lehen der span. Krone besaßen (→Venezuela, Geschichte), und die brandenb. K. in Westafrika, die der Große Kurfürst seit 1681/82 gründete (1717 an die Holländer verkauft; →Preußen, Geschichte). Erst 1884 trat das Deutsche Reich in die Reihe der Kolonialmächte ein; es erwarb mehrere K. in Afrika und in der Südsee (→Deutsches Reich 18; vgl. auch die Artikel über die einzelnen deutschen K.). Doch mußte es 1919 im Versailler Vertrag alle K. abtreten, die dann als →Mandate des Völkerbunds unter die Verwaltung der Ententemächte kamen. In der Form von Völkerbundsmandaten sind durch den Ausgang des Weltkriegs auch mehrere Gebiete der ehemal. Türkei praktisch zu K. geworden (Syrien unter franz., Irak, Palästina und Transjordanien unter engl. Verwaltung).

Roscher und Jannasch: K., Kolonialpolitik und Auswanderung (1885); A. Zimmermann: Kolonialgeschichtl. Studien (1895), Die europ. K. (5 Bde., 1896—1903), Gesch. der deutschen

Kolonialpolitik (1914); H. F. Morris: History of colonisation from the earliest times to present day (2 Bde., 1901); Supan: Die territoriale Entwicklung der europ. K. (mit einem kolonialgeschichtl. Atlas, 1906); Köbner: Einführung in die Kolonialpolitik (1908); Jöhlinger: Die koloniale Handelspolitik der Weltmächte (1913); H. H. Johnston: A history of the colonisation of Africa (2. Aufl. 1913; deutsch 1903); Darmstädter: Gesch. der Aufteilung und Kolonisation Afrikas (2 Bde., 1913—20); Valentin: Kolonialgesch. der Neuzeit (1915); Karl Hoffmann: Das Ende des kolonialpolit. Zeitalters (3. Aufl. 1918); Solf: Kolonialpolitik (1919); Deutsches Kolonial-Lexikon (3 Bde., 1920); D. Schäfer: Kolonialgesch. (2 Bde., 4. Aufl. 1921); Leutwein: K. und Kolonialpolitik (Handwörterbuch der Staatswissensch., Bd. 5, 4. Aufl. 1923); Peyralbe und Deffontraines: Les puissances européennes et leurs colonies (1925); Schacht: Neue Kolonialpolitik (1926); Warnack: Die Bedeutung kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Volkswirtschaft (1926); Key. Neue Kolonialpolitik (1927); Für oder gegen K., hg. v. Rohrbach (1928); Adolf Rein: Die europ. Ausbreitung über die Erde (1930); Wilh. Büttner: Die Entwicklung der Kolonialreiche von 1415 bis zur Gegenwart in graphischer Darstellung (1930).

2) In der Botanik loser, durch Zellteilung entstandener Verband bei einzelligen Grünalgen (z. B. bei Volvox, Hydrodictyon, Pediastrum, Tafel Algen II, Abb. 6) oder anderen Einzellern, meist von kennzeichnender Form. Die einzelnen Zellen einer K. können gleiche oder verschiedene Gestalt und Funktion haben. Die K. ist in ökologischer Hinsicht der Vorläufer der →Gewebe (2). Als K. bezeichnet man auch eine zusammenhängende Bakterienkultur. **Zönobium** nennt man im Gegensatz zur K. eine nachträgliche Vereinigung aus Einzellern.

3) Im Tierreich, →Tiergesellschaften.

Kolonisation, die Besiedlung und wirtschaftliche Erschließung ungenutzter oder nur gering entwickelter Landgebiete. Bei der K. innerhalb der Grenzen des eigenen Landes spricht man von **innerer K.,** außerhalb der Staatsgrenzen von **äußerer K.** Grenzen die Kolonialgebiete unmittelbar an das Mutterland der Kolonisten, so ist häufig mit der K. die politische Besitzergreifung verbunden, besonders bei menschenleeren Gebieten oder solchen, die eine kulturell und wirtschaftlich unterlegene Bevölkerung besaßen. Solcher Art ist die →Ostdeutsche Kolonisation des Mittelalters und die russ. K. Sibiriens. Weltgeschichtl. von besonderer Bedeutung ist die moderne überseeische K. der europ. Völker, die mit dem Zeitalter der Entdeckungen (→Entdeckungsreisen, →Kolonie) beginnt und zur Bildung der großen Kolonialreiche Spaniens, Portugals, Englands, Frankreichs, der Niederlande sowie im Zusammenhang mit einer gewaltigen →Auswanderung geradezu zur Europäisierung eines großen Teiles der Erde geführt hat. Neben der europ. K. spielt in der Neuzeit nur die japan. und chines. K. eine Rolle, die bes. im nördl. Ostasien (Amurgebiet) mit der russischen, in Südostasien und Ozeanien, aber auch bereits in Südamerika (Brasilien), mit der europäisch-amerikanischen in Wettbewerb tritt (→Karte 13).

Literatur →Auswanderung, →Kolonie.

Kolonisationsgesellschaften, →Kolonialgesellschaften.

Kolonist, Ansiedler, Bewohner einer Kolonie.

Kolonnade [frz.] *w*, Säulengang, dessen auf geradem Gebälk ruhende Decke auf einer oder beiden Seiten von Säulen getragen wird, im Unterschied zur Arkadenstellung, bei der Bögen (Archivolten) verwendet werden.

Kolonne [frz. 'Säule', 'Heeressäule']. **1) K.,** beim Militär a) eine Form der geschlossenen Ordnung, eine Aufstellung, bei der die Unterabteilungen hintereinander stehen. Die K. besitzt die Vorteile der geschlossenen Ordnung in besonderem Maße und ist beweglicher als die starre und unlenksame Linie. Bis zum Mittelalter brachte im allgemeinen der unwiderstehlich wuchtige Stoß des festgeschlossenen Fußvolks die siegreiche Entscheidung. Später zwangen die Feuerwaffen dazu, die geschlossene Masse in kleinere Teile (Kolonnen) zu zerlegen und aneinanderzuziehen. Die wachsende Feuerwirkung führte zur Auflösung der vordersten Teile in Schützenschwärme und beschränkte die Anwendung der K. auf die rückwärtigen Unterstützungen der Infanterie, auf die Kavallerie und Artillerie. Die neuzeitliche Feuerwirkung schließt K. jeder Art in Sicht und Reichweite des Gegners aus. Die wenigen K., die es noch gibt, dienen zur Versammlung und zum Marsch außerhalb des feindlichen Feuerbereichs. Die deutsche Infanterie kennt nur die Kompaniekolonne, in der die drei Züge in Gruppenkolonne, Doppelreihe oder Reihe mit wechselnden Zwischenräumen nebeneinander stehen, ferner die Gruppen- und die Marschkolonne, die übrigen Waffen nur die letztere.

b) Diejenige Formation der Fahr- und Kraftfahrtruppen, die dem Heere Munition, Nahkampfmittel, Verpflegung und sonstige Gegenstände des milit. Bedarfs zuführt. Nach den deutschen Vorschriften unterscheidet man leichte K. und Nachschubkolonnen.

Zu den **leichten K.** rechnen die leichten Infanterie-, Artillerie- und Pionierkolonnen. Die leichten Artilleriekolonnen sind sechsspännig, die übrigen zweispännig. Die sechsspännigen leichten Artilleriekolonnen dienen nur der Zuführung von Munition, die zweispännigen leichten Infanterie- und Pionierkolonnen führen Munition, Nahkampfmittel, Nachrichten- und Signalmittel, Stacheldraht und Tarnmittel, die Pionierkolonnen auch Schnellbrückengerät, Sprengstoffe und Zündmittel, Baustoffe und Schanzzeug. Die leichten K. marschieren am Ende der fechtenden Truppen, je eine von ihnen ist vorgesehen für jedes Infanterieregiment, jede Artillerieabteilung, reitende und schwere Batterie und jedes Pionierbataillon.

Die **Nachschubkolonnen** bewirken den Nachschub des gesamten Heeresbedarfs da, wo Schienen- und Wasserwege nicht vorhanden sind. Man unterscheidet Fahrkolonnen, Tragtierkolonnen, Pferdeparke, Kraftwagenkolonnen, Bäckereikolonnen, Schlächtereiabteilungen. Sie werden unter Abteilungskommandeuren der Fahr- und Kraftfahrtruppen zusammengefaßt.

2) K., Kolonnenapparat, in der chemischen Technik →Destillation (1).

Kolonnenakkord, Lohnart, →Akkordvertrag.

Kolonnenbrücken, →Kriegsbrücken von mindestens 2,4 m Fahrbahnbreite, für alle Waffengattungen und Fahrzeuge der Feldarmee tragfähig.

Kolonnenvertrag, svw. →Akkordvertrag.

Kolonos [grch.], Hügel, besonders der **K. Hippios,** niedriger Felshügel nördl. von Athen und gleichnamiger attischer Demos, durch Sophokles verherrlicht, liegt heute im Stadtgebiet von Athen.

Kolophon [grch.] *m*, Spitze, Ende. Das Wort wurde sprichwörtlich gebraucht, um den glücklichen Schluß einer Sache, bes. auch einer Rede, zu bezeichnen. In diesem Sinne wurde es auch schriftlich ans Ende eines Werkes gesetzt. Da in diese Schlußschriften häufig Angaben über den Inhalt, den Schreiber und die Zeit Aufnahme fanden, wurde in der Zeit der frühesten Drucke das Wort auf die gedruckten Unterschriften übertragen, die vor dem Aufkommen der Titelblätter außer dem Namen des Werkes vielfach von dem Druckort und Drucker sowie dem Druckjahr Kunde geben.

Kolophon, antike Stadt in Kleinasien, an der Küste von Lydien 11 km nordwestl. von Ephesos, beim heutigen Dorfe Deirmen-dere. K. wurde von den Lydern,

dann von den Persern erobert, war nach den Perserkriegen Mitglied des Attischen Seebundes und gehörte zum pergamenischen Reiche. In der Nähe von K. lag das berühmte Heiligtum des Apollon Klarios. Bei K. wurde ein schon von den Alten geschätztes Harz, das →Kolophonium, gewonnen. Heimat des Dichters Mimnermos.

Schuchhardt und Wolters: K., Notion und Klaros (Athenische Mitt., 11, 1886).

Kolophonit *m*, Mineral, →Granat.

Kolophōnium [nach der Stadt →Kolophon], ein Harz, das bei der Destillation von Terpentin als Rückstand zurückbleibt. K. ist hart und spröde, großmuschlig brechend. Es kommt in oberflächlich bestäubten, blaßgelben bis schwärzlichbraunen Stücken in den Handel. K. ist löslich in Alkohol, Azeton, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Benzol, Äther und Natronlauge. Franz. K. enthält Pimarsäure ($C_{20}H_{30}O_2$), amerikanisches die der Pimarsäure isomere Abietinsäure. K. dient zum Bestreichen des Bogens der Geigeninstrumente, zur Firnisbereitung, zum Löten, zum Verpichen der Flaschen, bei der Fabrikation von Harzseife usw.; es ist offizinell. (→Bernsteinkolophonium.)

Andés: Die Harzprodukte (2. Aufl. 1924); Bottler: Harz und Harzindustrie (2. Aufl. 1924).

Kolophōniumlack, eine Lösung von Kolophonium in Spiritus, ergibt spröde, leicht absplitternde, in mäßiger Wärme klebrige Schichten.

Kolophōniumöllack, eine Lösung von Kolophonium in trocknenden Ölen und Terpentinöl (oder Terpentinölersatz).

Kolophōniumseifen, →Harzseifen.

Koloptōse [grch.] *w*, die Senkung des Dickdarmes, ein Teil der Eingeweidesenkung.

Koloquinte, offizinell als Fructus Colocynthidis, die von der äußeren, harten Schicht der Fruchtwand befreite reife Frucht von →Citrullus colocynthidis. K. sind weiß bis gelblichweiß, sehr leicht, kugelig, haben 6—8 cm Durchmesser; die in ihnen enthaltenen zahlreichen flach-eiförmigen Samen müssen vor der Verwendung der Früchte entfernt werden.

Die K. enthalten als wirksame Stoffe ein Harz und das sehr bittere amorphe Alkaloid Kolozynthin. K. sind ein stark wirkendes Abführmittel, das zu wäßrigen Entleerungen führt und daher auch bei Wassersucht verwendet wird, um Wasserausscheidung aus dem Darm zu bewirken. Die K. und ihre pharmazeutischen Zubereitungen (Extrakt, Tinktur) dürfen nur auf ärztl. Verordnung (Rezept) abgegeben werden. Als Abkochung wird die K. auch zum Bestreichen der Wände gegen Wanzen verwendet.

Kolor [lat. 'Farbe'] *m*, ein sehr stark eingedickter, dunkler Most, dient zur Bereitung der dunkelbraunen Malagaweine (sog. Lagrima); durch Zusatz von K. zu gewöhnlichen Weinen erhalten diese ihr eigentümliches Aroma und ihre dunkle Farbe.

Koloradokäfer, der →Kartoffelkäfer.

Koloratūr [ital. von lat. color 'Farbe', 'Färbung'] *w*, in der Gesangsmusik, vor allem bei Arien **(Koloraturarie)**, die reiche Ausschmückung der Gesangsstimme mit Figurenwerk und rollenden Läufen **(Passagen)**, die zusammenhängend auf einer Textsilbe mit einer gewissen Geschwindigkeit ausgeführt werden, und mit Verzierungen (**Fiorituren**, ital. 'Blüten'), wie Triller, Vor- und Doppelschlag usw. Die K. entspringt dem Wunsch nach Bereicherung des musikal. Ausdrucks; oft dient sie nur dazu, die Kehlfertigkeit des Sängers zu zeigen. Zum Koloraturssingen eignen sich bes. leichtbewegliche Stimmen, namentlich Sopranstimmen **(Koloratursängerinnen)**.

Kolorieren [lat.], mit Farben ausmalen. **Kolorist,** einer, der Zeichnungen, Drucke, Photos (→Photographie), Diapositive farbig ausmalt; auch ein Maler, der sich durch glänzende, das Bildganze bestimmende Farbgebung auszeichnet.

Kolorimeter, Tintometer, in der Färberei gebräuchlicher Apparat zum Vergleich der Farbkraft verschiedener Farben und zur Konzentrationsbestimmung von Farbstofflösungen. Die kolorimetrische Analyse beruht auf dem von Beer aufgestellten Gesetz, nach dem zwei Lösungen mit demselben färbenden Stoff bei verschiedener Konzentration gleiche Färbung aufweisen, wenn sich die Schichttiefen der Lösungen umgekehrt verhalten wie die Konzentration. Durch Vergleich der Schichttiefe der Lösung von unbekannter Konzentration und einer bekannten Vergleichslösung kann die unbekannte Konzentration leicht bestimmt werden. Die Ausführung dieses Verfahrens heißt **Kolorimetrie.**

Freund: Leitfaden der kolorimetrischen Methoden für den Chemiker und Mediziner (1928); Handb. der Physik, hg. von Geiger und Scheel, Bd. 19 (1928).

Kolorimetrie, →Kolorimeter.

Kolorit [ital.] *s*, **1)** in der Malerei die Farbengebung.

2) In der Musik die von der Harmonik und Instrumentation eines Musikstückes abhängige Klangwahl.

Kolpschen, indian. Sprachfamilie, →Tlinkit.

Koloß [grch.] *m*, etwas Riesengroßes, besonders überlebensgroße Standbilder. **K. von Rhodos,** eine von Chares aus Lindos um 290 v. Chr. angefertigte Helios- (Apollon-) Statue von 31 m Höhe; 224 v. Chr. durch Erdbeben umgestürzt. Der K. von Rhodos galt als eins der sieben Weltwunder der Antike. **K. auf tönernen Füßen,** sprichwörtlich nach Daniel 2, 31-34, seit etwa 1840 auf Rußland angewandt.

Kolossä, Kolassä, antike Stadt in Phrygien (Kleinasien), am Lykos, Sitz einer christlichen Gemeinde, an die Paulus den →Kolosserbrief richtete. 65 n. Chr. durch Erdbeben fast gänzlich zerstört, später wieder aufgebaut.

Ramsay: Cities and bishoprics of Phrygia, Bd. 1 (1897), Church in the Roman empire (1893).

Kolossāl [frz.], sehr groß, riesig.

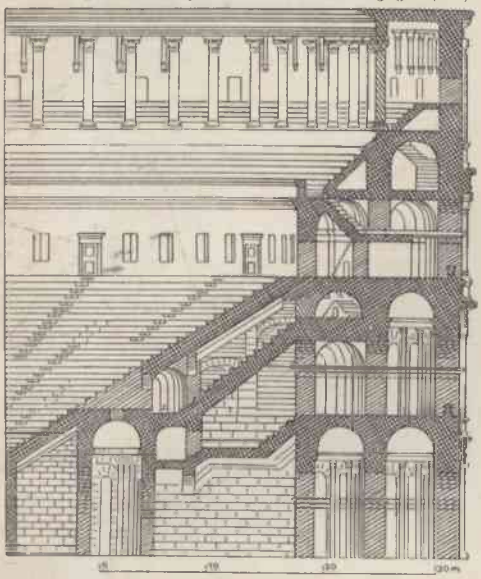
Kolosserbrief, im Neuen Testament ein Brief des Paulus, der sich gegen die in →Kolossä verbreiteten Irrlehren wendet. Der Brief ist in einigen Abschnitten (1, 14-20; 2, 9-15) dem →Epheserbrief sehr nah verwandt. Er ist durch die prot. Kritik vielfach angefochten worden; doch spricht viel für seine Echtheit. Nach kath. Kritik ist der K. echt.

Katholische Werke. Henle: Kolossae und der Brief des Apostels Paulus an die Kolosser (1887); Meinertz: Die Gefangenschaftsbriefe des heil. Paulus (3. Aufl. 1923). — **Protestantische Werke.** H. J. Holtzmann: Kritik der Epheser- und K. (1872); Feine: Einleitung in das N. T. (3. Aufl. 1923); Lohmeyer: Die Briefe an die Philipper, an die Kolosser und an Philemon (1930).

Kolosseum, ital. Colosseo, Coliseo, das größte Amphitheater Roms und der antiken Welt (Abb. →Amphitheater), genannt nach dem noch im frühen Mittelalter stehenden Kolossalstandbild Neros, erbaut unter den flavischen Kaisern (Amphitheatrum Flavium). Der Grundriß ist eine Ellipse, deren Ost-West-Achse 188 m, deren Nord-Süd-Achse 156 m mißt (die der Arena 86 und 54 m). Unter der Arena gemauerte Gänge und Kammern für die Käfige der Tiere und für den szenischen Apparat. Um die Arena bis zum 3. Stockwerk steinerne Sitzstufen, darüber ein Geschoß mit Holzsitzen, dann ein Säulengang, von dem aus 240 Mastbäume, die die Sonnensegel trugen, zugänglich waren. Der Zuschauerraum, der

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

45000—50000 Personen Platz bot, ruht auf Travertinpfeilern, zwischen denen Tonnen- und Kreuzgewölbe gespannt sind. In den 4 Achsen befanden sich geräumige Säle, darunter die Kaiserloge. Der Außenbau gliedert sich bei 48 m Höhe in drei übereinanderliegende Arkadenstellungen von je 80 Bogen, von denen die unterste toskan., die 2. ionische, die 3. korinth. Halbsäulen zeigt, der 4. Stock dagegen flache



Kolosseum:
Durchschnitt und Aufriß (Rekonstruktion, nach Lübke-Semrau).

korinth. Pfeiler hat. Das K. wurde wiederholt durch Brand und Erdbeben beschädigt, stets jedoch wieder aufgebaut, zuletzt 508; bis 405 wurden im K. Fechterspiele abgehalten, noch weit über ein Jahrhundert länger die Tierhetzen. Im Mittelalter legten die Frangipani im K. eine Festung an. Jahrhundertelang diente die Ruine als Steinbruch; der Zerstörung wurde Einhalt geboten, als 1750 Benedikt XIV. den Märtyrern die Stätte, an der ihr Blut geflossen war, weihte. Im 19. Jahrh. wurde die Ruine ausgegraben und 1849—52 durch Canina vor weiterem Zerfall geschützt.

Babucke: Geschichte des K. (Progr., Königsberg 1899); Otto Richter: Topographie der Stadt Rom (2. Aufl. 1901); v. Gerkan: Das Obergeschoß des flavischen Amphitheaters (Röm. Mitt., 40, 1925).

Koloßschildkröte, Colossochelys atlas, riesige Landschildkröte aus dem Pliozän (Tertiär) der Siwalik Hills am Fuße des Himalaja. Das Tier war 6 m lang und über 2 m hoch.

Kolostomie [grch.], operative Eröffnung des Dickdarms und Einnähen der Öffnung in die Haut zur Ableitung von Stuhl und Winden bei Verengerung des Darmes unterhalb der Operationsstelle.

Kolostrum [lat.], **Biestmilch, Briestermilch, Erstlings)milch,** trübe, milchähnl. Flüssigkeit von alkalischer Reaktion, die etwa von der 6. Schwangerschaftswoche an, in fortgeschrittener Schwangerschaft reichlicher und noch mehr in den ersten Tagen des Wochenbetts von den Brustdrüsen abgesondert wird. Das K. ist dicker als die spätere Milch, von süßem Geschmack, reich an Fett und Kohlenhydraten und besteht aus einer serösen Flüssigkeit und zahlreichen mikroskopisch kleinen fetthaltigen Kügelchen, den sog. Kolostrumkörperchen, die aus abgestoßenen Epithelzellen der Drüsenbläschen und Drüsengänge hervorgehen. Vom dritten oder vierten Tage des Wochenbetts ab nimmt das K. eine veränderte Beschaffenheit an, und es beginnt die eigentl. Milchabsonderung.

Kolotomie [grch.], operative Eröffnung des Dickdarmes.

Kolotyphus, Unterleibstyphus mit vorwiegender Beteiligung des Dickdarms (Colon; →Typhus).

Kolovrat, 1243 m hoher Bergrücken am oberen Isonzo, im Weltkrieg ein wichtiger ital. Stützpunkt, wurde 25. Okt. 1917 von den Österreichern erobert.

Kolowrat, altes böhm. Herrengeschlecht, das schon zu Beginn des 11. Jahrh. erscheint; es wurde 1658 und 1671 in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Linie **Kolowrat-Liebsteinsky** erlosch mit Graf Franz Anton (*1778, †1861), der 1826—48 Staatsminister der Kaiser Franz I. und Ferdinand I. war, das Böhm. Nationalmuseum in Prag gründete und das Wiedererwachen der tschech. Sprache und Geschichte förderte; seine Besitzungen gingen an die Linie **Kolowrat-Krakowsky** über.

Kolozsvár [kǫlözschwār], ungar. Name der Stadt →Klausenburg.

Kolozynthin, Alkaloid in der →Koloquinte.

Kolpak, milit. Kopfbedeckung, →Kalpak.

Kolpeurynter [grch.] *m*, in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe eine Gummiblase von verschiedener Größe, mit Hahn versehen, die zusammengefaltet in die Scheide eingeführt und dann mit Wasser, Luft oder Quecksilber aufgefüllt wird. Der K. dient verschiedenen Zwecken: während der Ausstoßung einer Fehlgeburt dehnt er die unteren Geburtswege und regt Wehen an, bei chronischen Unterleibsentzündungen wirkt er dehnend und befördert die Aufsaugung von entzündlichen Ausschwitzungen. (→Metreurynter.)

Kölpiner See, See im Eldegebiet in Mecklenburg-Schwerin, 20,5 qkm groß, 31 m tief, 62,4 m ü. M.

Kolping, Adolf, Gründer der kath. Gesellenvereine, *Kerpen bei Köln 8. Dez. 1813, †Köln 4. Dez. 1865, zuerst Schuhmachergeselle, wurde 1845 Priester und Kaplan in Elberfeld, wo aus einem 1845 gegründeten kath. Jünglingsverein unter seiner Leitung 1846 der erste Gesellenverein hervorging. 1849 wurde K. als Domvikar nach Köln berufen und gründete auch hier einen Gesellenverein (dazu 1853 ein Gesellenhospiz), der die Zentrale wurde, von der aus er durch Vortragsreisen den Verein nach zahlreichen Städten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz ausbreitete. 1862 wurde er Rektor der Minoritenkirche in Köln und päpstl. Geheimkämmerer. Eine verdienstvolle Tätigkeit entfaltete er auch als Volksschriftsteller. Er schrieb: »Der Gesellenverein« (1849), »Ein kath. Volksbuch« (2 Bde., 1853—55), »Lebensbilder« (1860), »Erzählungen« (5 Bde., 1861—94). Seit 1854 gab K. die »Rhein. Volksblätter für Haus, Familie und Handwerk« und den »Kalender für das kath. Volk« (nach seinem Tode fortgeführt als »Kolpings Kalender«) heraus.

J. Wenzel: A. K., der Gesellenvater (1896), A. K.s soziale Tätigkeit (1896); J. Lautenbrecher: A. K. als Schriftsteller (1896); P. Höveler: A. K. als kath. Volksschriftsteller (1899); S. G. Schäffer: A. K., der Gesellenvater (4. Aufl. 1913); A. Franz: A. K., der Gesellenvater (3. Aufl. 1922); Th. Brauer: A. K. (1923); J. Nattermann: A. K. als Sozialpädagog (1925).

Kolpino, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad, südöstl. von Leningrad, an der Ischora und an der Bahn Leningrad-Moskau, hat (1926) 17320 E., große Stahlwerke (3500 Arbeiter).

Kolpitis [grch.] *w*, die Entzündung der Scheide.

Kolpohysterotomie [grch.], Eröffnung der Gebärmutter von der Scheide aus, während der Schwangerschaft auch vaginaler →Kaiserschnitt genannt.

Kolpokleisis [grch.] *w*, operativer Verschluß der weibl. Scheide, z. B. bei sonst unheilbaren Harnblasen-Scheidenfisteln mit stetigem Abfluß von Urin oder in seltenen Fällen zur Heilung von Scheidenvorfall.

Kolporrhaphie [grch.], die operative Verengerung der Scheide durch Ausschneiden von Stücken der Scheidenschleimhaut und Nähen der Wundränder; zur Beseitigung von Gebärmutter- und Scheidenvorfällen.

Kolportagebuchhandel [-*täsche*-, frz.], der Zweig des Buchhandels, der den Vertrieb durch → Kolporteure pflegt. Für den K. kommt vor allem volkstümliche unterhaltende und belehrende Literatur in Frage, die meist heft- und lieferungsweise erscheint, ferner Familien- und Versicherungszeitschriften, ebenso Kalender u. ä. Eine große Rolle spielt der K. namentlich auch für die christl. Erbauungsliteratur. Durch Kolportage vertriebene Werke in Heft- und Lieferungsausgaben müssen auf jedem Heft und jeder Lieferung den Gesamtpreis des vollständigen Werks aufgedruckt tragen. Die Kolportagebuchhändler sind im »Zentralverein Deutscher Buch- und Zeitschriftenhändler«, gegr. 1886, Sitz: Berlin, zusammengeschlossen.

Kolportageroman [-*täsche*-], im engeren Sinn ein Roman, der durch den → Kolportagebuchhandel vertrieben wird, im weiteren Sinn ein »Hintertreppenroman« ohne literar. Wert.

Kolporteur [-*tör*, frz.], im Buchhandel der von Ort zu Ort reisende, Bücher, Zeitschriften u. dgl. auf eigene Rechnung gegen Barzahlung vertreibende Kleinhändler, aber auch der Angestellte einer Kolportagebuchhandlung, der Bestellungen sucht (Sammler, Reisender) oder Bestelltes zustellt (Austräger). Der ohne festen Wohnsitz von Ort zu Ort ziehende und gegen Barzahlung verkaufende K. bedarf nach § 56 GewO. eines Wandergewerbescheins und muß sich auf den Vertrieb der Werke beschränken, die in dem behördlich genehmigten Warenverzeichnis aufgezählt sind. Für einen K. mit festem Wohnsitz arbeitende Sammler und Reisende bedürfen lediglich eines Ausweises.

Kolportieren [frz.], Waren, bes. Druckschriften durch Angebot in der Wohnung des Käufers vertreiben (→ Kolportagebuchhandel); im allgem. Sprachgebrauch: Nachrichten unter der Hand verbreiten.

Kolpos [grch.] *m*, der beim griech. Peplos oder Chiton durch die Gürtung entstandene, überhängende faltige Bausch.

Kolposkop [grch.] *s*, Scheidenspiegel mit Vergrößerungsglas und künstlicher Beleuchtungsvorrichtung zur genauen Untersuchung der Scheidenschleimhaut.

Kolpotomie [grch.], Scheidenschnitt, ein Einschnitt in die Scheide, meist zur Eröffnung von Eiterungen in der Umgebung der Scheide.

Kolpozele [grch.] *w*, Bruch der Scheide, gleichbedeutend mit → Scheidenvorfall.

Kolpozystotomie [grch.], Scheiden-Blasenschnitt zur Eröffnung der Harnblase von der Scheide aus, um Steine, Fremdkörper oder Geschwülste aus der Blase zu entfernen.

Kölreuter, Josef Gottlieb, Botaniker, *Sulz am Neckar 27. April 1733, †Karlsruhe 12. Nov. 1806 als Prof., stellte als erster Versuche über die Bastardierung der Pflanzen an, entdeckte den Befruchtungsvorgang und erkannte die Bedeutung der Insekten und des Blütennektars für die Blütenbestäubung. Hauptschrift: »Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen« (1761, mit 3 Fortsetzungen: 1763, 1764, 1766; als Neudruck in Ostwalds Klassikern der exakten Wissenschaft, Bd. 41, 1893).

Kölsch, Gewebe, → Golsch.

Kolsun *m*, ein Wildhund, → Hunde 1).

Kolter. 1) K. [lat. culter 'Messer'] *s*, messerartige Vorrichtung am → Pflug.

2) K. [altfrz. coltre] *m*, gefütterte Steppdecke.

Koltschak, Alexandr Wassiljewitsch, russ. Admiral, *1874, †Irkutsk 7. Febr. 1920. K., vor dem Weltkrieg als Polarforscher bekannt, zeichnete sich 1904 vor Port Arthur aus, befehligte im Weltkrieg erst in der Ostsee, später im Schwarzen Meer. 1917 bildete er in Sibirien eine antibolschewistische Armee, ernannte sich im Nov. 1918 zum Reichsverweser und machte Omsk zur zeitweiligen Hauptstadt. Nach Erfolgen in der ersten Hälfte 1919 mußte er im Nov. Omsk räumen und trat im Jan. 1920 das Kommando an General Denikin ab. K. fiel in die Hände der Bolschewisten und wurde in Irkutsk erschossen.

Rouquerol: La guerre des rouges et des blancs, l'aventure de l'amiral K. 1918/19 (1929); Nachbaur: La vérité sur Koltchak (Peking 1930).

Kolubara, r. Nebenfluß der Save in Serbien (Karte 71, DE 2), bildete im Weltkrieg bei der österr. Offensive im Nov. 1914, von andauerndem Regen angeschwollen, ein schwer zu überwindendes Hindernis, an dem die Serben der k. und k. 5. Armee Widerstand leisteten.

Kolubrine [frz. couleuvrine] *w*, Geschütz, sww. → Feldschlange.

Kolumbarium [lat. 'Taubenschlag'] *s*, Mz. Kolumbarien, Bezeichnung der kleinen Wandnischen für die Aschenurnen, die in größeren Grabkammern oft sehr zahlreich beigesetzt wurden. Im alten Rom wurden die K. in der ersten Kaiserzeit üblich, als die Bodenpreise Einzelgräber nicht mehr zuließen.



Kolumbarium von Freigelassenen der römischen Kaiser in der Vigna Codini bei der Porta Appia in Rom.

Häufig sind die Wände ein bis drei Stockwerke hoch und mit Reihen von Nischen zur Aufnahme von Aschenkrügen besetzt (selbst die Mittelpfeiler und Treppenwände). Bes. schön antik ausgemalt ist das K. der Villa Pamfili in Rom. Kleinere K. findet man im Bereich der röm. Kultur überall. — Heute bezeichnet man als K. die Urnenhallen, die meist an Krematorien angeschlossen sind.

Kolumbatscher Mücke, → Kriebelmücke.

Kolumbiaschwarz, ein wichtiger Polyazofarbstoff, der wegen seiner guten Schweißechtheit bes. für Futterstoffe verwendet wird.

Kolumbien, Colombia, amtl. **República de Colombia,** Freistaat im nördl. Südamerika (Karte 106).

1) Lage, Größe, Gestalt. K. ist der einzige Staat Südamerikas, der an den Atlant. Ozean (Karaibisches Meer) und an den Stillen Ozean grenzt. Er schließt sich östl. an die mittelamerik. Rep. Panamá

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

an und wird im O und S durch Venezuela, Brasilien, Perú und Ecuador begrenzt. Die Grenzen sind vielfach noch nicht festgelegt und umstritten.

Statistik.

Größe: 1283400 qkm.
Bevölkerung 1928: 7967790 E. (40% Mestizen, 10% Weiße, 2% Indianer). Dichte: 7 E. auf 1 qkm.
Städte 1928: Hauptstadt Bogotá 235420, Barranquilla 139490, Cali 124860, Medellín 120440, Cartagena 86470, Manizales 85200, Ibague 53660, Cúcuta 50320 E.
Viehbestand 1926: 6,5 Mill. Rinder, 1,4 Mill. Schweine, 980000 Pferde, 800000 Schafe, 500000 Esel und Maultiere, 410000 Ziegen.
Außenhandel 1928: Einfuhr 126 Mill., Ausfuhr 116,5 Mill. Goldpesos. Ausfuhr bes. Kaffee (1927: 90,4 Mill. Goldpesos) und Erdöl (24,3 Mill. Goldpesos).
Währung: 1 Goldpeso oder Dollar = 100 Centavos = $^1/_5$ £. Das engl. £ ist gesetzl. Zahlungsmittel.
Maße und Gewichte: metrisch, außerdem einheimische Maße.
Eisenbahn 1929: 2539 km.
Post 1926: 1075 Ämter; 1929: 3381 km Telegraphenlinien, 9 Funkstellen.
Schiffsverkehr 1926: 2362 Schiffe mit 2,8 Mill. Brutto-Reg.-T.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. K. hat an drei natürl. Großlandschaften Südamerikas Anteil, dem Kordillerengürtel, den Tiefländern des Amazonas und Orinoco und dem Tiefland des unteren Magdalenenstromes. Die Kordilleren bilden das Rückgrat des Landes. Sie treten in zwei Ketten von Ecuador in das Land hinein und teilen sich in drei fächerförmig auseinandergehende Ketten. Hierzu tritt als vierte, selbständige Kette im W die durchschnittlich 800—1000 m hohe, bewaldete Küstenkordillere. Durch die Täler des Atrató und San Juan davon getrennt, erhebt sich landeinwärts die Westkordillere, eine der geschlossensten Gebirgsketten der Erde mit einer durchschnittlichen Kammhöhe von 2000 m, über der scharfgeformte Gipfel bis über 3000 m, im S bis über 4000 m aufragen (der vulkan. Cumbál 4790 m). Im N löst sie sich in ein niedriges Hügelland auf. Das tief eingeschnittene Caucatal trennt diese Kette von der Zentralkordillere. Diese enthält die größten Höhen des Landes, besitzt aber nur im S den Charakter einer geschlossenen Gebirgskette, die hier von jungen, z. T. noch tätigen Vulkanen überragt wird. Die wichtigsten Erhebungen sind Nevado de Huila (5750 m), Tolima (5525 m) und Páramo de Ruiz (5300 m). Nördl. von diesem geht das Gebirge unter mehrfacher Verzweigung in ein unruhiges Bergland über, das Hochland von Antióquia. Seine Ostgrenze bildet das Tal des Magdalenenstromes, eine tiefe und breite tektonische Einsenkung. Östl. davon erhebt sich die Ostkordillere. Der im S schmälere, 3000 m hohe Gebirgskamm verbreitert sich nach N und wächst in der Kordillere von Bogotá zu einem 200 km breiten, bis über 5000 m hohen Gebirge an, in das eine Reihe ausgedehnter Hochebenen von 2500—2800 m Höhe eingesenkt ist. Die höchsten Erhebungen sind nahe der venezolan. Grenze die Schneeberge von Cocui und Guacha (5300 m). Unter 7° n. Br. gabelt sich das Gebirge. Ein breiterer Ast, die Kordillere von Mérida, zieht nach NO, nach Venezuela hinein, ein schmälerer als Kordillere von Perijá (3000 m) nach N, wo er sich an den vereinzelt aus dem Küstentiefland aufragenden Gebirgsstock der Sierra Nevada de Santa Marta (5200 m) anlehnt.

Die Entwässerung des Landes ist durch den Verlauf der Gebirgszüge vorgezeichnet und erfolgt vornehmlich nach N zum Karaibischen Meer. Magdalenenstrom mit Cauca und Atrató sind die Hauptwasseradern, die oberhalb ihrer Mündungsbarren weit hinauf schiffbar sind (Magdalenenstrom fast bis Honda und oberhalb bis Neiva). Der Unterlauf dieser Flüsse wird von einem ausgedehnten, vielfach sumpfigen Tiefland begleitet. Ein weiteres Tieflandgebiet erstreckt sich am Ostfuß der Kordilleren. Es zerfällt in die ebenen Llanos im N, die sich von 400 m am Fuß des Gebirges bis auf 100 m am Orinoco senken, und in das noch wenig erforschte Caquetá-Gebiet im S. Die Entwässerung dieser Niederungen erfolgt nach O zum Orinoco (Meta, Guaviare) und zum Amazonas (Uaupés, Yapura, Içá oder Putumayo). Alle diese Flüsse sind in der Regel bis zum Gebirgsrande schiffbar.

Bodenschätze sind reichlich vorhanden und werden seit alters ausgenutzt. Die alten kristallinen und eruptiven Gesteine, bes. in der Zentralkordillere, sind stark erzhaltig und bergen reiche Schätze an Platin, Gold und Silber. Die jungen Ablagerungen sind ärmer an Edelmetallen, haben aber Lagerstätten von Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Quecksilber, Stein- und Braunkohlen und Salz. Am wichtigsten ist das Erdöl geworden, das bes. in drei Gebieten vorhanden ist: zwischen dem unteren Magdalenenstrom und der Küste, an der Ostgrenze gegen Venezuela und als wichtigstes am mittleren Magdalenenstrom. Bedeutend sind auch die Schwefellager in den Vulkangebieten.

3) Klima. Das trop. Klima wird durch die Ausdehnung und Höhe der Kordilleren vielfach verändert. Wie in Mittelamerika lassen sich vier klimat. Höhenstufen unterscheiden, die auch der Wirtschaft und Kultur ihr Gepräge geben: Tierra caliente (heißes Land) bis etwa 1000 m Höhe (mittlere Jahrestemperatur etwa 23—30° C), Tierra templada (gemäßigtes Land) bis etwa 2000 m (17—23°), Tierra fria (kaltes Land) bis 2800 m (13—17°) und der Páramo über 2800 m (0—13°). Die Jahreszeiten werden durch die Verteilung der Niederschläge bestimmt. Der N und O liegen im nordtrop. Regengebiet mit einer Regenzeit (April/Mai bis Mitte Nov.), der S und W im äquatorialen Regengebiet mit doppelter Regenzeit (März/April bis Juni und Sept. bis Dez.). Die Trockenzeit wird als Sommer (verano), die Regenzeit als Winter (invierno) bezeichnet. Die Niederschlagsmengen nehmen mit der Höhe zu, die Westhänge der Gebirge sind regenreicher als die Osthänge. Die jährlichen Mengen schwanken meist zwischen 600 und 2000 mm, steigen aber an der pazifischen Küste bis über 7000 mm. Die Schneegrenze liegt zwischen 4000 und 4500 m. Für Europäer sind die obere Tierra templada und die Tierra fria am zuträglichsten; in den heißen Niederungen herrschen Malaria und andere Tropenkrankheiten.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die Pflanzenwelt ist den klimat. Höhenstufen und den Niederschlägen angepaßt und schließt sich eng an diejenige Ecuadors an. Die niederschlagsreichen Gebiete, bes. an der Küste, die Hänge der Kordilleren und das Caquetágebiet tragen trop. Regenwald mit zahlreichen Palmen. In 1000 m Höhe geht er in den Bergwald über, der durch Baumfarne seine Eigenart erhält. Hierzu treten Chinarindenbäume, Nadelhölzer, Bambusdickichte und (um 2000 m) immergrüne Eichen. Im Páramo wird der Baumwuchs immer spärlicher. Erlen, Weiden, der Ensenillo (Weinmannia) und der Canelo (Drimys) treten auf. Die eigentl. Leitpflanze des Páramo ist der gelegentlich baumartige

Frailejón (Espeletia). Die trockenen Niederungen am unteren Magdalenenstrom und Cauca sind von einer Gestrüppformation bedeckt, dem sog. Monte, mit Kakteen, Agaven und Akazien. Galeriewälder an den Flüssen und Trockenwälder treten hinzu. Die Llanos sind Savannengebiete mit Galeriewäldern. An der Küste dehnen sich Mangrovenbestände aus. — Die Tierwelt bildet einen Teil der brasil. Tierprovinz. In der Tierra caliente gleicht sie der Tierwelt Amazoniens; Brüllaffen, Jaguare, Tapire, Ameisenbären, Faultiere und Wasserschweine sind häufig. Die Tierra templada und Tierra fria weisen engere Beziehungen zu Ecuador auf mit zunehmender Verarmung in den höheren Regionen. Bergtapir, Bären, Beutelratten und viele Vogelarten steigen bis in den Páramo hinauf.

5) Die **Bevölkerung** (Statistik S. 339) setzte sich ursprünglich aus einer Reihe verschiedener Indianerstämme zusammen, die in den Kordilleren höhere Kultur besaßen, in den Niederungen aber auf einem sehr primitiven Standpunkt stehengeblieben waren. Heute finden sich reine Indianer nur noch in verhältnismäßig geringer Zahl und bes. im Caquetágebiet, während der Hauptteil der Bevölkerung von Mischlingen gebildet wird, von Mestizen, die in den höheren Regionen wohnen, und von Mulatten und Negern, die bes. in der Tierra caliente ansässig sind. Die Zahl der Weißen, bes. in den Küstenstädten und in der Tierra fria, ist erheblich; sie haben kulturell, politisch und wirtschaftlich die Führung. Etwa die Hälfte der Bevölkerung wohnt in der Tierra templada, je ein Viertel in der Tierra caliente und Tierra fria. Am menschenärmsten ist das östl. Tiefland. Staatssprache ist Spanisch.

6) **Erwerbszweige** (Statistik S. 339). Ackerbau, Viehzucht und Bergbau spielen die Hauptrolle, daneben in den Waldgebieten die Sammelwirtschaft. Die Wirtschaft beruht vor allem auf dem Anbau von Kaffee und dem Bergbau (Erdöl). Der Kaffee gedeiht bes. in der Tierra templada zwischen 600 und 1800 m Höhe. Ferner werden angebaut: Zuckerrohr, Baumwolle, Bananen, Kakao und Tabak in den heißen Niederungen, Mais und Kartoffeln in den kühleren Regionen. Im Walde liefert die Sammelwirtschaft Kautschuk, Balatá und Steinnüsse, während die Gewinnung von Chinarinde infolge des Raubbaus stark nachgelassen hat. Die Rindviehzucht ist weitverbreitet. Der einst bedeutende Bergbau ist stark zurückgegangen (Gewinnung von Platin, Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Quecksilber, Eisen und Kohle). Erst die Erschließung der Erdöllager durch engl. und amerik. Gesellschaften hat ihn neu belebt (Erdölgewinnung 1929: 2,9 Mill. t). Die Gewerbetätigkeit beschränkt sich auf die Anfertigung von Geweben, Geflechten, Töpfen, Lederwaren; die noch nicht stark entwickelte Industrie hat ihren Sitz in den größeren Städten (Zucker-, Seifen-, Kerzen-, Zigarren- und Zigarettenfabriken, keramische und Glasindustrie, Bierbrauereien, Zement- und Schuhfabriken). Am höchsten entwickelt ist die Textilindustrie, bes. im Dep. Antióquia.

7) Das **Verkehrswesen** (Statistik S. 339) ist noch sehr im Rückstande. Hauptverkehrsadern sind die großen Flüsse, bes. der Magdalenenstrom. Die wichtigsten Bahnlinien führen von Cartagena nach Calamar, vom oberen Magdalenenstrom nach Medellín und Bogotá und im Caucatal von Manizales bis Popayán mit einer Abzweigung von Cali nach Buenaventura. Die Verbindungslinie Cartagena-Medellín ist im Bau. Die Eisenbahnen sind mit wenigen Ausnahmen Privatbahnen. Der Bau von Autostraßen ist in Angriff genommen. Eine wertvolle Ergänzung des Verkehrsnetzes bilden die Fluglinien der »Sociedad Colombo-Alemana de transportes aéreos« (Scadta), die einen regelmäßigen Verkehr zwischen den Häfen und den größeren Orten des Innern vermitteln. Zum Abtransport des im mittleren Magdalenental gewonnenen Erdöls dient eine Röhrenleitung nach Cartagena. Auf den Hochflächen und in den Urwäldern vermitteln Lastträger, Tragtiere, Ochsenkarren und Flußboote den Verkehr. Die wichtigsten Häfen sind Puerto Colombia-Barranquilla, Cartagena, Santa Marta und Buenaventura mit regelmäßigen Schiffslinien nach den Ver.St.v.A., Großbritannien, dem Deutschen Reich, Frankreich, Italien, Spanien und den Niederlanden.

8) **Außenhandel** (Statistik S. 339). Kaffee und Erdöl beherrschen die Ausfuhr vollständig, der Rest entfällt auf Edelmetalle, Bananen und Häute. Eingeführt werden Textilwaren, Lebensmittel, Metallwaren und Maschinen für Landwirtschaft und Bergbau. Hauptverkehrsland sind die Ver.St.v.A. (1927: Ausfuhr 96,5 Mill., Einfuhr 56,5 Mill. Goldpesos); es folgen das Brit. Weltreich, das Deutsche Reich, Venezuela, Frankreich, Niederlande, Italien, Spanien.

9) **Staatsrechtliche Stellung, Verfassung.** An der Spitze des Freistaates steht der durch direkte Wahl auf 4 Jahre gewählte Präsident, der die ausführende Gewalt ausübt und die Minister ernennt. Die gesetzgebende Gewalt liegt beim Kongreß, der aus zwei Kammern besteht, dem Senat (48 Mitglieder auf 4 Jahre gewählt) und der Abgeordnetenkammer (114 Mitglieder auf 2 Jahre gewählt).

10) **Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden.** Wappen: In dem durch silberne, mit roter Freiheitsmütze belegter Binde geteilten Schild oben auf blauem Grunde ein goldener Granatapfel zwischen zwei Füllhörnern, unten der Isthmus von Panama mit den beiden Ozeanen und zwei Segelschiffen; Schildhalter: ein Kondor mit Lorbeerkranz und Spruchband, rechts und links Fahnen.



Kolumbien.

— Landesfarben: Gelb-Blau-Rot. — Flagge: desgl., Gelb jedoch in doppelter Breite (Tafel Flaggen). — Orden: Cruz de San Mateo, Cruz de Boyacá.

11) **Verwaltung.** K. ist verwaltungsmäßig eingeteilt in die 14 Departamentos Antióquia, Atlántico, Bolívar, Boyacá, Caldas, Cauca, Cundinamarca, Huila, Magdalena, Nariño, Santander Norte, Santander Sur, Tolima, El Valle, die 3 Intendencias Chocó, Meta und San Andrés y Providencia und die Comisarías Amazonas, Arauca, Caquetá, Goajira, Putumayo, Vaupés, Urabá, Vichada. Es bestehen 8 Ministerien (Inneres, Äußeres, Krieg, Unterricht, Finanzen, Öffentl. Arbeiten, Industrie, Post und Telegraph).

12) **Finanzen.** Die Staatseinnahmen kommen aus Zöllen, Konzessionen, Monopolen, Stempelgebühren, staatl. Bergwerken, Verkehrswesen. Der Einheitszolltarif beruht auf dem Zollges. v. 1913. Die Handels-


Westl. L. 70 v. Greenwich
ATLANT. OZEAN
Barranquilla
Maracaibo
Trinidad
Panama
VENEZUELA
Georgetown
Bogotá
Buenaventura
Cayenne
KOLUMBIEN
ANDEN
ECUADOR
Guayaquil
Rio Negro
Macapá
Obidos
Iquitos
Strom
BRASILIEN
Lima
Guaporé
Manaos
Arequipa
La Paz
BOLIVIEN
Arica
CHILE
PAZIFISCHER OZEAN
Tropischer Regenwald
Trop. u. subtrop. Bergwald
Trockenwald
Savanne
Bergwälder und Busch d. tieferen Montestufe
Kulturland d. interandinen hohen Stufe
Punaregion
Hochgebirgsregion
Wüsten
1
VEGETATION
nach K. Rühle
Maßstab - 1:30000000
0 100 500 km
Bai von Callao
Rio Rimac
Reede
Callao
K. San Lorenzo
La Punta
Bellavista
I. San Lorenzo
El Boqueron
Magdalena del Mar
I. Palmas
I. Fronton
I. Palominos
I. Horradada
LIMA
Miraflores
Barranco
Chorillos-B.
Chorrillos
Salto d. Fraile
Solar
Solar-B.
Villa
C° San Jeronimo
C° Huachico
C° Agustino
C° Pururchuca
C° Colorado
C° San Francisco
C° Zig-Zag
La Hollada
Lomas Atocongo
2
LIMA – CALLAO
Maßstab 1:330000
5 10 km
Eisenbahnen
Straßen
Bewässerungskanäle
Trockene Wasserläufe
Zuckerrohrplantagen
Baumwollplantagen
Sonstige Kulturen
Sümpfe
Sandwüste

106. Südamerika, nordwestlicher Teil



106b. Südamerika, nordwestlicher Teil



Verzeichnis der auf der Vorderseite mit roten Ziffern bezeichneten Verwaltungsbezirke von Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Peru und Venezuela.

Bolivien

Departements:

1 Beni, El . . D E 6
2 Chuquisaca E 7/8
3 Cochabamba D 7
4 Oruro . . . . D 7
5 Paz, La . . . D 7
6 Potosí . . . D 7/8
7 Santa Cruz (einschl. Territorium El Oriente) E F 7
8 Tarija . . D E 8

Territorien:

9 Chaco, El . E F 8
10 Noroeste . . D 6

Ecuador

Provinzen:

1 Azuay . . . . B 4
2 Bolivar . . . B 4
3 Cañar . . . . B 4
4 Carchi . . . . B 3
5 Chimborazo . B 4
6 Esmeraldas . B 3
7 Guayas . . A B 4
8 Imbabura . . B 3
9 León . . . . . B 4
10 Loja . . . . . B 4
11 Manabí . . A B 4
12 Napo-Pastaza B 4
13 Oro, El . . A B 4
14 Pichincha . B 3/4
15 Los Ríos . . B 4
16 Santiago-Zamora B 4
17 Tungurahua B 4

Kolumbien

Departements:

1 Antioquia . B C 2
2 Atlántico . B C 1
3 Bolivar . . B C 2
4 Boyacá . . . C 2
5 Caldas . . B 2/3
6 Cauca . . . . B 3
7 Cundinamarca
8 Huila B 3 [C 3
9 Magdalena C 1/2
10 Nariño . . . B 3
11 Santander Norte C 2
12 Santander Sur C 2
13 Tolima . . . B 3
14 Valle, El . . B 3

Intendanturen:

15 Chocó . . . B 2/3
16 Meta . . . . C 3
17 San Andrés y Providencia . A 1

Kommissariate:

18 Amazonas . C D 4
19 Arauca . . C D 2
20 Casanaré . . C 3/4
21 Goajira, La . C 1
22 Jurado . . . B 2
23 Putumayo . B 3
24 Vaupés . . C D 3
25 Urabá . . . B 2
26 Vichada . C D 3

Perú

Departements:

1 Amazonas . B 4/5
2 Ancachs . . B 5/6
3 Apurimac . . C 6
4 Arequipa . . C 7
5 Ayacucho . . C 6
6 Cajamarca . B 5
7 Cuzco . . . . C 6
8 Huancavelica B C 6
9 Huánuco . . B 5
10 Ica . . . . . B 6
11 Junín . . . . B 6
12 Lambayeque A B 5
13 Libertad, La B 5
14 Lima . . . . B 6
15 Loreto . . . C 4/5
16 Madre de Dios C D 6
17 Piura . . A B 4/5
18 Puno . . C D 6/7
19 San Martín B 5
20 Tacna . . . . C 7

Provinzen:

21 Callao . . . . B 6
22 Moquégua . . C 7
23 Tumbes . . . A 4

Venezuela

Staaten:

1 Anzoátegui . E 2
2 Apure . . . D 1
3 Aragua . . D 1/2
4 Bolivar . . . E 2
5 Bundesbezirk D 1
6 Carabobo . . D 1
7 Cojédes . . . D 2
8 Falcón . . . C D 1
9 Guárico . . . D 2
10 Lara . . C D 1/2
11 Mérida . . . C 2
12 Miranda . . D 1
13 Monagas . . . E 2
14 Nueva Esparta E 1
15 Portuguesa . D 2
16 Sucre . . . . E 1
17 Táchira . . . C 2
18 Trujillo . . . C 2
19 Yaracuy . . . D 1
20 Zamora . . C D 2
21 Zulia . . . C 1/2

Territorien:

22 Amazonas . . D 3
23 Delta Amacuro E 2

beziehungen zwischen K. und dem Deutschen Reich sind durch den Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag v. 23. Juli 1892 geregelt. Innere Verbrauchsabgaben bestehen für Tabak, Tabakerzeugnisse, geistige Getränke, Bierhefe, Biermaische, Gärstoffe zur Herstellung von Bier, Riech- und Schönheitsmittel, Spielkarten. K. hat keine allgem. Umsatzsteuer, dagegen eine allgem. Einkommensteuer mit mäßigen Steuersätzen.

13) Bildungswesen. Die Volksschule ist unentgeltlich, aber nicht verbindlich. Unter den Erwachsenen schätzt man mindestens 80% Analphabeten. Kaum die Hälfte der Kinder war 1919 in Schulen eingeschrieben. Die 304590, die wirklich kamen, verteilten sich auf 5633 Volks-, 278 höhere, 38 Berufs-, 40 Gewerbeschulen.

Von den höheren Schulen sind $^2/_3$ in Händen von Privaten oder von kirchl. Orden. Zwei Hochschulen sind Bundesanstalten: die Universität in Bogotá und die Bergakademie in Medellín. Hochschulartige Institute, in die man schon mit 16 Jahren eintreten kann, sind weiter in Cartagena, Pasto, Santa Marta, Antióquia und (für Frauen) in Medellín. Bogotá hat eine deutsche Realschule mit Vorschule.

1930 gab es 487 Zeitungen und Zeitschriften, darunter 38 täglich erscheinende.

14) Recht. Die Rechtsordnung wird bestimmt durch das BGB. von 1873—87 nach dem Vorbild des franz. Code civil. Für das Handelsrecht ist in K. durch Gesetz von 1887 das Gesetzbuch des Staates Panamá von 1869 eingeführt worden. Daneben gibt es zahlreiche Einzelgesetze. Die Rechtsprechung erfolgt durch den Obersten Gerichtshof, Distriktsobergerichte und örtliche untere Gerichte.

15) Soziale Einrichtungen. Die soziale Gesetzgebung ist noch in den Anfängen. Der Unternehmer hat die Pflicht, die Arbeitnehmer gegen Betriebsunfälle zu versichern. Sonntagsruhe, Streikrecht und Schiedsgerichtsverfahren sind gesetzlich geregelt. Die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren ist durch Ges. v. 29. Nov. 1924 Einschränkungen unterworfen. Die Überwachung der Arbeitsgesetze geschieht durch die Oficina General del Trabajo. Für den gewerblichen Gesundheitsschutz und für die Bekämpfung der Seuchen ist eine besondere Abteilung des Wirtschaftsministeriums zuständig. Krankenhäuser gibt es in allen Departements-Hauptstädten.

16) Kirche. Die Bevölkerung ist mit Ausnahme von etwa 200000 Heiden. Indianern und wenigen Protestanten und Dissidenten katholisch. Es bestehen 4 Erzbistümer (Bogotá, Medellín, Cartagena, Popayán).

17) Heerwesen. In K. besteht die allgem. Wehrpflicht vom 21. bis 40. Lebensjahr. Die aktive Dienstzeit umfaßt drei Jahre, wobei zahlreiche Befreiungen durch Loskauf möglich sind. Das Heer zählt 3 Div. mit 12 Inf-, 2 Kav-, 1 ArtRgt., 1 EisenbahnAbt. und 1 PionBatl.

Hettner: Reisen in den kolumbian. Anden (1888); Reiß und Stübel: Reisen in Südamerika. Geolog. Studien in der Rep. Colombia (1892—99); Regel: Kolumbien (1899); Vergara y Velasco: Nueva geografía de Colombia (Bogotá 1902); Stübel: Die Vulkanberge von K. (1906); Roger: La Colombie économique (1914); Bürger: Reisen eines Naturforschers im tropischen Südamerika (1919), Kolumbien (1922); Röthlisberger: El Dorado (2. Aufl. 1929). — **Karten.** Vergara y Velasco: Nueva carta geográfica de Colombia (Bogotá 1906), Atlas completo de geografía de Colombia (Bogotá 1908).

Geschichte. Die Küste von K. wurde 1499 durch Hojeda und Vespucci entdeckt. Die Spanier gründeten 1525 Santa Marta, 1533 Cartagena. 1536—39 unterwarf Gonzalo Jiménez de Quesada die kleinen Reiche der →Chibcha im Hochland von Bogotá; andere Konquistadoren, wie Federmann aus Venezuela, der deutsche Feldhauptmann der Welser, und Belalcázar aus Quito, kamen zu spät. Quesada nannte das Land nach seiner Heimat **Neugranada** (Nueva Granada). Es wurde 1547 zum selbständigen Generalkapitanat erhoben, 1739 zu einem Vizekönigreich, das auch Quito (Ecuador) umfaßte. 1810 brach in K. der Unabhängigkeitskampf der Kreolen gegen die span. Herrschaft aus. Sie wurde 1815/16 durch General Morillo wiederhergestellt, bis Bolívars Sieg am Boyacá (7. Aug. 1819) das Land endgültig befreite. Bolívar vereinigte am 17. Dez. 1819 Neugranada und Venezuela zur Republik K., an deren Spitze er selbst als Präsident mit diktatorischer Gewalt stand. Vergebens suchte er dieses Großkolumbien, dem sich im Nov. 1821 Panamá und im Mai 1822 Ecuador anschlossen, durch die Angliederung von Perú und Bolivien zu einem umfassenden südamerik. Bundesstaat zu erweitern. Während im Innern die Opposition gegen seine Herrschaft wuchs, kam es 1828/29 zu einem Krieg mit Perú. Die großkolumb. Union Bolívars brach schließlich in drei Teile auseinander; Venezuela und Ecuador fielen ab, und nach Bolívars Abdankung (27. April 1830) konstituierte sich der Rest als Republik Neugranada (Verfassung vom 29. Febr. 1832).

Als nach dem liberalen General Santander (1833—37 Präsident) die Konservativen ans Ruder gelangten, brach ein mehrjähriger Bürgerkrieg aus. Doch unter den konservativen Präsidenten General Herrán (1841—45) und General Mosquera (1845—49) erholte sich das Land wieder. Der Sieg der liberalen Partei bei den Präsidentenwahlen von 1849 eröffnete eine neue Periode blutiger Revolutionen. Durch den doktrinären Radikalismus der Liberalen wurde K. in völlige Anarchie gestürzt. Der Kampf zwischen ihnen und den Konservativen ging vor allem um Föderalismus oder Einheitsstaat. Hinter diesem Streit der Parteien stand der kulturelle und wirtschaftliche Gegensatz zwischen den Hochebenen im Innern K.s, wo sich die altspan. Kreolenaristokratie sehr rein erhalten hatte, und den trop. Tiefländern und Küstenstädten mit ihrer stark von Negerblut durchsetzten Mischlingsbevölkerung. Die herrschende liberale Partei hob die Negersklaverei auf und verwandelte durch die Verfassung vom 15. Juni 1858 die bisherige Republik Neugranada in die Granadische Konföderation (Confederación Granadina), einen losen Bund von neun Staaten (Panamá, Antióquia, Santander, Cauca, Cundinamarca, Boyacá, Bolívar, Magdalena, Tolima). Aus mehrjährigem Bürgerkrieg ging 1861 General Mosquera, der inzwischen an die Spitze der Liberalen getreten war, als Sieger hervor. Darauf erhielt der kolumb. Staatenbund am 20. Sept. 1861 den Namen Vereinigte Staaten von K. und am 8. Mai 1863 eine neue Verfassung, die die Präsidentschaftsdauer auf zwei Jahre beschränkte, die Einzelstaaten fast unabhängig machte, die Todesstrafe abschaffte, die Trennung von Kirche und Staat durchführte und die Kirchengüter einzog. Der Diktator Mosquera wurde 1867 endgültig gestürzt. Die fortwährenden Unruhen, zu denen die übergroße Selbständigkeit der Einzelstaaten führte, die Zerrüttung der Staatsfinanzen und des Wirtschaftslebens ließen seit 1876 die Konservativen zur vorherrschenden Partei werden. Als fortschrittlich gesinnter Konservativer war

Rafael Núñez 1880—82 und wieder seit 1884 Präsident. Durch die neue Verfassung vom 6. Aug. 1886 setzte er an die Stelle des bisherigen Staatenbunds einen Einheitsstaat, der wieder die urspr. Bezeichnung Republik K. erhielt; die Amtszeit des Präsidenten wurde von zwei auf sechs Jahre verlängert, die Einzelstaaten zu Provinzen herabgedrückt, deren Gouverneure der Präsident zu ernennen hatte, und die Todesstrafe wieder eingeführt. Durch Núñez, der bis zu seinem Tod (18. Sept. 1894) im Amt blieb, wurde auch die kath. Kirche von neuem eine maßgebende Macht im öffentl. Leben des Landes.

Unter Núñez' Nachfolgern erneuten sich die inneren Wirren. Eine liberale Revolution stürzte das Land 1899—1901 in einen wechselvollen Bürgerkrieg; als Führer der Aufständischen machte General Uribe, unterstützt durch den Präsidenten Castro von Venezuela, den letzten Versuch zur Wiederherstellung des früheren Großkolumbiens. Ein mit den Ver. St. v. A. abgeschlossener Vertrag über die Abtretung der Kanalzone des Panamákanals wurde vom kolumb. Kongreß verworfen. Darauf riß sich Panamá mit Unterstützung der Ver. St. v. A. los und erklärte am 3. Nov. 1903 seine Unabhängigkeit; K. wagte keinen bewaffneten Widerstand. Durch den Verlust Panamás und die nordamerik. Gefahr wurde die kolumb. Nation aufgerüttelt, und die revolutionären Bewegungen sind seitdem seltener geworden. Der konservative General Reyes Prieto (1904—09 Präsident) führte die Auflösung der alten Einzelstaaten in 15 (1905) und 27 (1908) Departamentos durch. Im Vertrag vom 8. April 1914 erkannte K. die Unabhängigkeit Panamás an; es wurde dafür von den Ver. St. v. A. mit 25 Mill. $ entschädigt. Im Weltkrieg blieb es neutral. Unter den konservativen Präsidenten Pedro Nel Ospina (1922—26) und Miguel Abadía Méndez (1926—30), der bes. den Ausbau des Eisenbahnnetzes mit Hilfe nordamerik. Anleihen förderte, ging ein langsamer Fortschritt der wirtschaftl. Entwicklung des Landes weiter. In der Gegend um Santa Marta setzte sich die United Fruit Company, der nordamerik. Bananentrust, fest. Seit 1930 ist Olaya Herrera Präsident.

J. M. Restrepo: Historia de la revolución de la república de Colombia (10 Bde., Bogotá 1858); Groot: Historia eclesiástica y civil de Nueva Granada (5 Bde., 2. Aufl., das. 1887); Aralla y Henao: Historia de Colombia (das. 1912); Guerra: Constituciones de Colombia (das. 1912); Parra-Perez: Histoire de la Colombie et du Vénézuela (1921); Humbert: Histoire de la Colombie et du Vénézuela des origines jusqu'à nos jours (1921); Pereyra: Historia de la América española, Bd. 6 (1925); Samper Ortega: Colombia, su movimiento artístico y intelectual (1929).

Kolumbische Maiskrankheit, →Pellagra.

Kolumbit, →Niobium.

Kolumbium, früher svw. →Tantal, jetzt in manchen Ländern auch Bezeichnung für →Niobium.

Kolumbus, Christoph, ital. **Cristoforo Colombo,** span. **Cristóbal Colón,** der Entdecker Amerikas, *Genua zwischen 25. Mai 1446 und 20. März 1447 als Sohn eines Tuchwebers, †Valladolid 21. Mai 1506. K. widmete sich dem Gewerbe seines Vaters, trieb aber daneben auch, bei gelegentlichen Seefahrten, kleine Handelsgeschäfte. Später begab er sich nach Lissabon. Dort fand er Gelegenheit, die schon von Aristoteles, Strabo und Seneca erwogene Möglichkeit, in westl. Richtung nach Indien zu gelangen, weiterzuverfolgen. Er wurde hierin bestärkt durch einen Brief und eine Karte des ital. Physikers und Arztes Paolo dal Pozzo Toscanelli (†1482) in Florenz, der die Entfernungsverhältnisse der beiderseitigen Küsten des Atlant. Ozeans zahlenmäßig zu bestimmen versuchte. K. wandte sich mit dem Plan einer Westfahrt zunächst an die portug. Krone, fand aber kein Gehör. 1484 ging er nach Spanien, um dort sein Glück zu versuchen, aber zunächst auch ohne Erfolg.

Des langen Wartens müde, beschloß er endlich, nach Frankreich zu gehen (1491). Auf dem Wege nach Huelva fand er mit seinem Sohn freundliche Aufnahme im Kloster La Rabida bei Palos und neue Empfehlungen an die Königin Isabella, infolge deren er aufgefordert wurde, in das Lager von Granada zu kommen, wo am 17. April 1492 ein Vertrag unterzeichnet wurde, der ihm die erblichen Würden eines Großadmirals und Vizekönigs in den aufzufindenden Ländern sowie ein Zehntel aller Einnahmen zusicherte. Am 3. Aug. 1492 segelte K. mit den drei Karavellen Sta Maria, Pinta und Niña von Palos aus, landete am 12. Aug. auf Gomera, einer der Kanarischen Inseln, und steuerte dann (6. Sept.), auf die Karte Toscanellis vertrauend, dem unbekannten W zu (Karte 22). Als nach dreiwöchiger Fahrt noch immer kein Land erschien, verlor die Mannschaft zum größten Teil den Mut. In der Meinung, sichere Anzeichen des nahen Landes zu bemerken, änderte K. am 7. Okt. die Richtung seiner Fahrt nach SW, statt den geraden Lauf nach W beizubehalten. Am 12. Okt. morgens um 2 Uhr erblickte ein Matrose der Pinta, Rodriguez Bermejo, zuerst das Sandgestade einer flachen Insel. Als Vorderster der Landenden betrat K. die Küste und nahm für Kastilien Besitz von dem Lande, dem er zu Ehren des Heilands den Namen San Salvador gab. Sehr wahrscheinlich war es die Watlinginsel in der Bermudagruppe; die Eingeborenen nannten sie Guanahani. Auf deren Weisung, daß im S ein Goldland liege, fuhr K. dorthin, entdeckte am 27. Okt. Cuba, am 6. Dez. Haiti (Hispaniola), beschloß aber, da die Sta Maria gescheitert war und die Pinta sich entfernt hatte, die Nachricht seiner Entdeckung persönlich nach Spanien zu bringen. Nachdem K. 39 Freiwillige zurückgelassen, verließ er am 16. Jan. 1493 Haiti und erreichte am 4. März die Mündung des Tejo. Am 9. März wurde er in Lissabon vom König Johann II. empfangen und lief am 15. März in Palos wieder ein. Am 28. Mai 1493 erhielt K. eine neue Bestätigung als Admiral und Vizekönig.



Christoph Kolumbus (Bildnis aus der Galerie des Paolo Giovio, zwischen 1512 und 1520 gemalt; jetzt im Besitz von Alessandro de Orchi in Como).

Seine zweite Reise mit 17 Schiffen und 1500 Mann trat K. von Cádiz aus am 25. Sept. 1493 an, fand am 3. Nov. die Inseln Dominica, dann Marie Galante, Guadeloupe, Antigua und Portorico und erreichte am 22. Nov. Hispaniola, wo die zurückgelassenen Männer in Kämpfen mit den Indianern umgekommen waren. An einer ungünstigen Stelle legte K. eine befestigte Stadt an, die zur Ehre der

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Königin den Namen Isabella erhielt. Sodann lief er auf neue Entdeckungen aus, besuchte auf einer fünfmonatigen Reise Cuba, Jamaica und Portorico. Unterdes war aber unter K.' Begleitern eine Meuterei ausgebrochen. Dem Hofe wurden die gehässigsten Schilderungen von dem Land und dem Vizekönig gemacht. K. beschloß daher, nach Europa zurückzukehren, ernannte seinen Bruder Bartolomeo zu seinem Stellvertreter, ging am 10. März 1496 unter Segel und langte am 11. Juni in Spanien an, wo er alle Beschuldigungen seiner Feinde niederschlug.

Die polit. Verhältnisse Spaniens verzögerten die dritte Fahrt über den Ozean, so daß K. sie erst am 30. Mai 1498 mit sechs Schiffen von San Lucar de Barrameda aus antreten konnte. Drei seiner Schiffe sandte er auf dem kürzesten Wege nach Hispaniola, mit den drei übrigen aber ging er in südwestl. Richtung auf Entdeckungen aus. Aus der auffälligen Strömung und Stauung der Gewässer zwischen der Insel Trinidad und der Küste schloß er richtig, daß er sich an der Mündung eines großen Stroms (des Orinoco) befinde, und verfolgte, nach W steuernd, die am 1. Aug. entdeckte Küste, fand eine an Perlen reiche Insel, die er Margarita nannte, und fuhr nach Hispaniola hinüber.

K.' Feinde bestürmten unterdessen Ferdinand und Isabella mit ihren Anklagen und behaupteten, daß K. nur damit umgehe, sich unabhängig zu machen. Auch die Königin Isabella gab endlich nach, und man schickte Ende Juni 1500 Francesco Bobadilla mit großer Vollmacht nach Hispaniola ab, um den Vizekönig zur Rechenschaft zu ziehen. Bobadilla ließ sogleich K. mit seinen beiden Brüdern verhaften und in Ketten werfen. Alle drei wurden nach Spanien gesandt. K. ertrug diese tiefe Schmach mit würdiger Fassung und schrieb, sobald er am 25. Nov. 1500 in Cádiz eingelaufen, einen Brief an den König und die Königin, worin er ihnen die erfahrenen Kränkungen meldete. Er wurde an den Hof berufen, wo ihn die beschämten Monarchen mit der gewohnten Auszeichnung empfingen. K. rechtfertigte sich und wurde in seine Würden wieder eingesetzt. Ferdinand willigte sogar, um K. Genugtuung zu leisten, in die Absetzung Bobadillas und schickte Nicolas de Ovando als Statthalter nach Hispaniola.

Auf vier armseligen Schiffen und mit 150 Mann trat K. am 9. Mai 1502 mit seinem Bruder Bartolomeo und seinem Sohn Fernando in Cádiz seine vierte Reise an und langte am 29. Juni auf der Höhe von San Domingo an, wo er vergebens um die Erlaubnis bat, in den Hafen einlaufen zu dürfen. K. setzte hierauf seine Reise westwärts fort und segelte, eine Durchfahrt suchend, von Kap Gracias a Dios längs der ganzen Küste von Mittelamerika hin bis Veragua und Puerto del Retrete (jetzt Puerto de Escribanos), das er am 26. November 1502 berührte, und gelangte im nächsten Jahre bis in den Golf von Darien. Hier verließ er am 1. Mai die Küste Mittelamerikas und steuerte mit den beiden letzten ihm noch verbliebenen Schiffen zuerst nach Cuba, dann nach Jamaica, wo er sie am 14. Juni 1503 auf den Strand laufen lassen mußte. Es gelang ihm, sich von den Eingeborenen zwei Kähne zu verschaffen und zwei seiner erfahrensten Seeleute nach Hispaniola zu schicken, um dem Statthalter seine Lage zu melden. Monate vergingen, ohne daß sich Rettung zeigte. Die beiden Seeleute hatten aber inzwischen Hispaniola erreicht und ein Schiff mieten können. Auf diesem verließ K. am 28. Juni 1504 Jamaica. Er begab sich nach San Domingo und eilte dann nach Spanien zurück. Krank erreichte er am 7. Nov. San Lucar. Die Königin Isabella starb am 26. Nov., ehe K. sie sehen konnte; vergebens drang er bei Ferdinand auf die Erfüllung seines Vertrags. K. verlebte bis zu seinem Tode (1506) noch einige Jahre in zunehmender Kränklichkeit. Seine Gebeine wurden in dem Franziskanerkloster zu Valladolid beigesetzt, 1509 aber nach dem Kartäuserkloster Las Cuevas in Sevilla übergeführt. Man brachte nach 1540 die Reste des Vaters mit denen des Sohnes Diego nach der Kathedrale von San Domingo auf Haïti, von dort 1795 nach La Habana auf Cuba. Nach der Abtretung Cubas 1899 wurde der Sarg von hier nach der Kathedrale von Sevilla übergeführt. Denkmäler sind K. errichtet in Genua (1862), Mexiko (1874), vor dem Kloster La Rabida und in New York (1892).

K. verband mit seiner Beobachtungsgabe seltene Tatkraft und Festigkeit des Willens. Sein Wissen und seine Weltanschauung waren ganz auf dem antiken und mittelalterlichen Autoritätsglauben gegründet. Zur Erkenntnis der wahren Bedeutung seiner großartigen Entdeckungen ist er nie gekommen, ebensowenig wie seine Zeitgenossen. Er hatte daran festgehalten, daß die von ihm gefundenen Küsten das reiche Indien wären, und glaubte, in einigen Ländern und Städten das Reich des Großchans von Kathai erreicht zu haben. Er war in dem Wahne befangen, sein Werk im Auftrag der heil. Dreieinigkeit vollführt zu haben und so die Mittel zu einer abermaligen Eroberung des Heil. Grabes zu gewinnen.

K.' Tagebuch seiner ersten Reise gab Navarrete in Bd. 1 der »Colección de los viajes y descubrimientos« (5 Bde., Madrid 1825—37) heraus; eine Faksimile-Ausgabe des Werkes von Scyllacius, »De insulis meridiani atque Indici maris nuper inventis«, erschien 1900 in Florenz. Eine »Raccolta completa« der Schriften des K. hat Torre (Lyon 1864) besorgt. Deutsche Bearbeitung von K.' Berichten von H. Plischke (»Christ. K. Die Entdeckung Amerikas«, 1923).

Christoph K. hatte zwei Söhne und zwei Brüder sowie eine Schwester. Der ältere Bruder, **Don Bartolomeo Colón**, ebenfalls Seemann, † Hispaniola Ende 1514, folgte seinem Bruder Christoph nach Lissabon, ging dann nach England und (etwa 1493) nach Spanien. 1494 wurde er mit drei Schiffen nach Haïti geschickt, erhielt 1497 die Würde eines Adelantado von Hispaniola und nahm an der letzten Expedition seines Bruders 1502 teil. 1509 und 1512 war er wieder in Amerika. — Der zweite Bruder, **Giacomo Colombo**, in Spanien **Don Diego Colón** genannt, † Sevilla 21. Febr. 1515, ging wahrscheinlich schon im Sept. 1493 nach der Neuen Welt und kehrte im April 1495 zurück. Dann ging er 1498 wieder hinüber und wurde samt seinen Brüdern 1500 gefesselt nach Europa gebracht. — Der jüngere (uneheliche) Sohn von Christoph K., **Don Fernando Colón**, *15. Aug. 1488, † Sevilla 12. Juli 1539, begleitete im Alter von 13 Jahren den Vater auf dessen vierter Reise. Er lebte in den letzten Jahren meist in Sevilla den Wissenschaften, namentlich der Kosmographie, und gründete eine bes. durch ihre Dokumente zur Geschichte der Entdeckung wertvolle Bibliothek, die er dem Dominikanerkloster San Pablo in Sevilla vermachte. — Der ältere Sohn, **Don Diego Colón**, *zwischen 1480 und 1482, †in Spanien 23. Febr.

1526, wurde nach dem Tode seines Vaters Admiral von Indien und erhielt von Kaiser Karl V. 1520 den Rang eines Vizekönigs.

W. Irving: Life and voyages of C. Columbus (4 Bde., 1828; deutsch 1828/29 und 1832); A. v. Humboldt: Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent (5 Bde., 1835—38); Select letters of Christopher Columbus (Veröffentlichungen der Hakluyt Society, Bd. 43, 1847; n. Ausg. 1870); Harrisse: Christophe Colomb (2 Bde., 1884—85), Christophe Colomb et Savone Verzellino (Genua 1887), Christophe Colomb. Les Corses (1890), Christophe Colomb devant l'histoire (1892); J. Winsor: Christopher Columbus (Boston 1891); Kont. Kretschmer: Die Entdeckung Amerikas (1892); Lollis: Cristoforo Colombo nella leggenda e nella storia (Mailand 1892); Markham: Life of Christopher Columbus (1892); Vignaud: Toscanelli and Columbus (London 1902), La lettre et la carte de Toscanelli (1901; dagegen H. Wagner in den Göttinger Gelehrten Anzeigen, Jahrg. 164, 1902), Études critiques sur la vie de Colomb avant ses découvertes (1905), Histoire critique de la grande entreprise de Christophe Colomb (2 Bde., 1911); Thacher: Christopher Columbus (3 Bde., New York 1903/04); Sophus Ruge: Kolumbus (Geisteshelden, Bd. 5, 3. Aufl. 1927); Jak. Wassermann: Christoph Columbus, Der Don Quichote des Ozeans (1929); Jane: Select documents illustrating four voyages of Columbus (1930); Raccolta di documenti e studi publ. dalla Reale commissione Colombiana (6 Tle., 14 Bde., 1892—94).

Kolumbusritter, ein kath. Orden, der 1882 in den Ver.St.v.A. gegründet wurde und 1930 etwa 1 Mill. Mitglieder zählte. Er ist der Freimaurerei nachgebildet und bezweckt gegenseitigen Schutz und Förderung kathol. Bestrebungen.

Kolumella [lat. 'Säulchen'] *w*, **1)** bei Schnecken die Spindel der Schale.

2) Bei Amphibien, Reptilien und Vögeln ein länglicher Knochen im Mittelohr, der die Verbindung zwischen Trommelfell und ovalem Fenster herstellt und bei den Säugetieren in die Gehörknöchelchen gegliedert ist.

3) Bei Pflanzen die Mittelsäule, die einen gefächerten Fruchtknoten oder eine Mooskapsel durchzieht.

Kolumne [lat. 'Säule'] *w*, im Buchdruck der Lettern- oder Zeilensatz einer Buchseite; **Kolumnentitel** sind die über einer K. stehenden Seitenzahlen mit kurzer Inhaltsangabe für die Seite.

Kolumniferen [lat. 'Säulenträger'], veralteter Name für die Pflanzenordn. →Malvales, bei der die Fruchtknoten meist wirtelig um eine Mittelsäule stehen.

Koluren [grch. 'mit verstümmeltem Schwanz'], diejenigen zwei durch die Himmelspole gelegten Großkreise, von denen der eine durch die Sonnenwendpunkte, der andere durch die Äquinoktialpunkte geht. Der Name rührt wahrscheinlich daher, daß der Kolur der Sonnenwenden vom Sternbild des Kleinen Bären, der Kolur der Äquinoktien vom Großen Bären den Schwanz abschneidet.

Kolwa, **1)** etwa 300 km langer r. Nebenfluß der Ussa im NO des europ. Rußlands (Karte 75, K 2).

2) Etwa 450 km langer r. Nebenfluß der Wischera im russ. Uralgebiet (Karte 75, K 3), 270 km schiffbar.

Kölwel, Gottfried, Schriftsteller, *Beratzhausen in Bayern 16. Okt. 1889, lebt in München, schrieb »Gesänge gegen den Tod« (1914), kam in seiner weiteren Entwicklung, die durch die Novellensammlungen »Bertolzhausen« (1925), »Volk auf alter Erde« (1929), »Brigitte Gawald« (1931) bezeichnet wird, zu einer Anlehnung an Gottfr. Kellers Art, Volkstümlichkeit und künstlerische Strenge zu vereinigen. In dem Roman »Das fremde Land« (1930) erhält der Gegensatz von bürgerl. Gediegenheit und abenteuerlicher Romantik auf der Grundlage der Erziehung zur Schlichtheit eine neue Wendung. Neue Gedichte erschienen u. d. T. »Erdengesang« (1931).

Kolyma, 1700 km langer Fluß in der Sowjetrep. Jakutien (Karte 89, K—M 2), entspringt im Kolyma-Gebirge, durchfließt das Tschersti-Gebirge und mündet in einem Delta ins Nördl. Eismeer. Schiffbar ist er auf 1150 km, eisfrei an der Mündung nur von Anfang Juni bis Anfang Oktober.

Kolywan, Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 3), Dampferstation l. am Ob, hat (1926) 7000 E. Durch das Emporblühen des benachbarten Nowosibirsk hat K. seine einstige Bedeutung verloren.

Kolzaöl, fettes Öl, →Rüböl.

Kolzow [*kaljtßof*], Alexej Wassiljewitsch, russ. Dichter, *Woronesch 15. Okt. 1809, †das. 10. Nov. 1842, schrieb eng an das Volkslied sich anlehnende Gedichte in einer neuen von ihm geschaffenen Kunstform (erste Sammlung 1835). »Gesammelte Werke« (hg. v. der Petersburger Akademie der Wissenschaften, 1909; 3. Aufl. 1911). Ins Deutsche wurden K.s Gedichte übersetzt von Bodenstedt (»Gesammelte Schriften«, Bd. 6, 1865), Fiedler (1885), Michelsson (1890).

Schalfejew: Die volkstüml. Dichtung A. K.s und die russ. Volkslyrik (1910).

Kolzow-Massalsky, Fürstin, rumän. Schriftstellerin, →Dora d'Istria, Helene.

Köm, nd. Bezeichnung des →Kümmels.

Koma. **1)** **K.** [grch.] *s*, eine bei verschiedenen Krankheiten, z. B. bei Diabetes, Urämie (→Harnvergiftung) und andern Vergiftungen, Schlaganfall, Epilepsie, auftretende länger dauernde Bewußtlosigkeit, aus der der Kranke auch durch stärkste Reize nicht erweckt werden kann. Dieser Zustand, der manchmal unmittelbar in den Tod übergeht, wird als **komatös** bezeichnet.

2) **K.** [grch. komē 'Haar'] *w*, ein Bildfehler opt. Systeme (z. B. photogr. Objektive), der sich darin äußert, daß ein seitlich der opt. Achse gelegener Punkt nicht als Punkt, sondern in Form eines Kometenschweifs abgebildet wird. (→Abbildung 2.)

Koma, japan. Familie von Lackmeistern. Ihre zahlreichen Mitglieder, die im 17.—19. Jahrh. in Yedo tätig waren, schufen vor allem →Inro.

Komádi, Großgem. im ungar. Kom. Bihar, westsüdwestl. von Großwardein, hat (1920) 8710 E., Hanfindustrie.

Komadugu, westl. periodischer Zufluß des Tschadsees in der brit. Kolonie Nigeria (Karte 93, FG 6).

Komana, zwei antike Städte in Kleinasien: **1)** das **pontische K.**, am Iris beim heutigen Ort Gumenek, eine berühmte Kultstätte der Göttin Enyo-Ma und Sitz eines Priesterstaates, der 34 n. Chr. der röm. Prov. Pontos einverleibt wurde. **2)** Das **kappadokische K.**, im Hochgebirge des Antitauros beim heutigen Ort Schahr, anscheinend Mutterstadt von 1).

Komander, Johann, Reformator Graubündens, †1557, wirkte seit 1524 von Chur aus für die evang. Sache im bündischen Gebiet.

Komandorinseln, →Kommandeurinseln.

Komanen, Türkvolk, →Kumanen.

Komantschen, frz. **Comanches**, nordamerik. Indianerstamm in Texas und Neumexiko, lebt jetzt auf Reservationen (etwa 1400 Köpfe). Die K. waren bis zur Mitte des 19. Jahrh. ein berittener Prärieстamm. (→Schoschonen.)

Komarno, Stadt im Kr. Rudki der poln. Wojwodschaft Lemberg in Ostgalizien (Karte 59, D 4), an der Wereczica und der Bahn Lemberg-Sambor, hat (1921) 5000 E.; Leinweberei, Fischerei.

Komárno, tschech. Name der Stadt →Komorn.

Komárom, ungar. Name der Stadt →Komorn.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Komárov, Eisenwerk bei →Hořovice.

Komarów [-*ruf*], Dorf in der poln. Woiwodschaft Lublin, 90 km südöstl. von Lublin, hat (1921) 2900 E. Über die Schlacht bei K. im Weltkrieg →Auffenberg 2).

Komashochland, südwestafrik. Landschaft, → Khomashochland.

Komatös, krankhafter Zustand, →Koma 1).

Kombattanten [frz.], veraltete Bezeichnung für die Angehörigen eines Heeres, die für den Kampf bestimmt sind, im Gegensatz zu den **Nichtkombattanten,** die nicht unmittelbar im Gefecht tätig sind.

Kombentäler, sow. →Combes.

Kombésamen, →Strophanthus.

Kombination [lat.], das Zusammenfügen mehrerer Teile. **1)** In der Kristallographie das Auftreten mehrerer einfacher Kristallformen von gleichem Symmetriegrade an einem Kristallindividuum. Gewöhnlich herrscht dabei eine Form vor und bestimmt die »Tracht« des Kristalls.

2) In der Logik die Zusammenfügung von vorhandenen Begriffen, die dem Inhalt nach allgemeiner, dem Umfang nach spezieller als die Ausgangsbegriffe sind. Beispiel: a) physikalisch, b) Gesetzlichkeit, c) physikalische Gesetzlichkeit; c) ist nur ein Teil der Möglichkeiten von a) und der Möglichkeiten von b), ist aber dafür sinnbestimmter sowohl als a) wie als b).

3) In der Mathematik →Kombinationslehre 2).

4) In der Psychologie **Kombinationsgabe,** die Fähigkeit, weit entfernte Tatsachen und Gedanken sinnvoll zu verbinden.

Kombinationsdruck, in der Graphik Bilderdrucke in verschiedenen Drucktechniken. So druckt man z. B. eine Zeichnungsplatte (meist nach Photographie) in Autotypie auf der Buchdruckschnellpresse vor und darüber 3 oder 4 Farben lasierend auf der Steindruckmaschine oder der Offsetpresse. Man kann die Bildplatte auch in Lichtdruck oder in Rakeltiefdruck und die Farbplatten für den Steindruck oder den Offsetdruck herstellen. Sehr gute, aber teure K. ergibt die Verwendung einer Heliogravüre mit in Lichtdruck übergedruckten Farben. Die K. zeichnen sich durch Bildschärfe aus, aber die Farbentreue läßt oft zu wünschen übrig.

Krüger: Die Illustrationsverfahren (2. Aufl. 1929).

Kombinationsgabe, →Kombination 4).

Kombinationsgeschwulst, →Mischgeschwulst.

Kombinationskarten, →Spielkarten.

Kombinationslehre, Kombinatorik, ein Gebiet der Mathematik, in dem die Anzahl der verschiedenen Anordnungen **(Komplexionen)** gegebener Dinge oder Elemente untersucht wird. Eine Komplexion aus einem Elemente heißt Union, aus zweien Binion (oder Ambe), aus dreien Ternion, aus vieren Quaternion usw. Nach der Art der Anwendung der Elemente sind zu unterscheiden:

1) **Permutationen.** Diese bestehen bei 3 Elementen *a, b, c* aus folgenden Vertauschungen: *abc, acb, bac, bca, cab, cba.* Bei *n* Elementen gibt es *n*! (→Fakultät 2) Permutationen.

2) **Kombinationen.** Zusammenstellungen der Elemente ohne Beachtung der Reihenfolge. So kann man je zwei aus drei Elementen folgendermaßen kombinieren: *ab, ac, bc.* Hier rechnet z. B. *ba* nicht als neue Kombination. Vorstehende drei Amben heißen Kombinationen zur 2. Klasse, da die Zahl der Elemente in einer Kombination als **Klassenzahl** bezeichnet wird. Werden Elemente mehrfach genommen, so ergeben sich Kombinationen mit Wiederholung. In dieser Weise erhält man zur 2. Klasse die Amben: *aa, ab, ac, bb, bc, cc.*

3) **Variationen.** Diese stellen eine Verbindung von 1) und 2) dar. Variationen aus drei Elementen zur 2. Klasse werden z. B. erhalten, indem die letztgenannten Amben permutiert, also noch *ba, ca, cb* hinzugefügt werden. Die 10 Elemente 0, 1, 2, 3 ... 9 ergeben zur 2. Klasse variiert die Zahlen 00, 01 ...10, 11...99, das sind $100 = 10^2$ Variationen, zur 3. Klasse $1000 = 10^3$ Variationen; allgemein gibt es aus *n* Elementen zur *p*. Klasse n^p Variationen.

Die Kombinationen stehen in engen Beziehungen zum binomischen Lehrsatz (→Binom) und die Permutationen zu den →Determinanten. Die K. wird viel in der →Wahrscheinlichkeitsrechnung gebraucht.

Geschichtliches. Die ersten Versuche, eine K. aufzustellen, gehen auf Tartaglia zurück, der in seinem Werke »General Trattato di numeri e misure« (1556—60) zum erstenmal die Zahl der Kombinationen ohne Wiederholung richtig bestimmte. Nach ihm befaßten sich Pascal und Fermat mit kombinatorischen Fragen, doch wurde die erste wissensch. Begründung der K. erst 1666 von Leibniz gegeben, der auch den Namen K. für die neue mathem. Lehre einführte. In der Folgezeit beschäftigten sich hervorragende Mathematiker mit der K., von denen Jak. und Joh. Bernoulli, Lagrange, Euler, Monge, bes. aber K. F. Hindenburg (1) zu nennen sind.

Heinr. Weber und Wellstein: Enzyklopädie der Elementarmathematik, Bd. 1 (4. Aufl. 1922); Netto: Lehrbuch der Kombinatorik (2. Aufl. 1927).

Kombinationsschloß, Sicherheitsschloß, das nur durch richtige Zahlen- oder Buchstabeneinstellung oder durch Kombination von Zahlen und Buchstaben geöffnet werden kann. Es sind fast ausschließlich schlüssellose Schlösser. Die bekanntesten Kombinationsschlösser sind Kassettenverschlüsse, vielfach auch Vorhängeschlösser. Neuerdings werden Kombinationsschlösser auch zu Fahrrad- und Autosicherungen gegen Diebstahl verwandt.

Kombinationsschwarz, ein Schwarz auf Wolle, das durch Färben mit Blauholz und einem schwarzen Säurefarbstoff und nachfolgendes Beizen hergestellt wird.

Kombinationstests, →Test.

Kombinationstöne, Schallempfindungen, die wahrgenommen werden, wenn zwei starke Töne verschiedener Höhe gleichzeitig erklingen. Die Schwingungszahl der K. ist entweder gleich der Differenz der erregenden Tonhöhen p − q (Differenzton) oder gleich der Summe p + q (Summationston) oder gleich 2 q − p, 2 p − q usw. (Differenztöne höherer Ordnung). Sie lassen sich nicht durch →Resonatoren nachweisen.

E. Waetzmann: Akustik (in Müller-Pouillets Lehrbuch der Physik, 11. Aufl., Bd. 1, Tl. 3, 1929).

Kombinationsverfahren, der →Kombinationsdruck.

Kombinationswaffe, eine Waffe, die mehreren Zwecken dient, z. B. zum Hauen und Stechen. So ist der Kavalleriedegen eine K.

Kombinatorik, →Kombinationslehre. **Kombinatorische Analysis,** die Anwendung der →Kombinationslehre auf die Analysis. **Kombinatorischer Lautwandel,** →Lautwandel.

Kombinieren [lat.], miteinander verknüpfen, durch Schlüsse folgern.

Kombinierte Methoden, die Verfahren der Waldertragsregelung, die den jährlichen oder periodischen Hiebssatz der Abtriebsnutzungen nach einem Wirtschaftsplan entwickeln, indem sie sowohl die Abtriebsfläche als auch die Masse des Vorrats und Zu-

wachses in Rechnung stellen. Das älteste dieser Verfahren ist das **kombinierte Fachwerk**, eine Verbindung von Flächen- und Massenfachwerk (→Fachwerksmethoden). Eine Verbindung des Fachwerkes mit den Normalvorratsmethoden zeigt das 1841 von K. Heyer veröffentlichte Verfahren. — Eine dritte Gruppe der K. M. sind die **Altersklassenmethoden**, die die Abtriebsnutzungen durch Vergleichung des wirklichen mit dem normalen Altersklassenverhältnis regeln (→Altersklasse 1). Eine Verbindung von Altersklassen- und Normalvorratsmethoden, die ein normales Altersklassenverhältnis mit normalem Vorrat erstrebt, ist z. B. in Preußen gültig.

Literatur →Forsteinrichtung.

Kombretazeen, Combretaceae, trop. Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Myrtifloren, mit etwa 450 Arten. Viele Arten sind kletternde Holzpflanzen mit gegenständigen, ganzrandigen Blättern und traubig stehenden Blüten. Hauptgattungen: Terminalia, Combretum.

Kombucha *w*, **Wunderpilz, japanischer Teeschwamm, Teepilz,** grauweißer bis bräunlicher, bis tellergroßer Gallertklumpen (**Wolgaqualle**), der zur Bereitung eines apfelweinähnl. Getränkes (russ. **Kwas,** in Deutschland **Teekwas** genannt) verwendet wird. Die K. besteht aus einer Unmenge von Stäbchenbakterien (Bacterium xylinum), deren verquellende Zellhäute die Gallerte bilden, und aus nestförmig eingelagerten Gruppen von Hefezellen, die mehreren säurebeständigen Rassen der Gatt. Saccharomyces angehören. Zur Bereitung des Getränks legt man Gallertmasse in gewöhnlichen erkalteten, gezuckerten und mit etwas Zitronensaft versetzten Teeaufguß, worin sich dann unter leichter Gärung in einigen Tagen ein neuer Gallertklumpen bildet. Der Teekwaß, der bes. seit dem Weltkrieg in vielen deutschen Haushalten hergestellt wird, erfrischt und beeinflußt die Verdauung günstig.

Henneberg: Handbuch der Gärungsbakteriologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1926).

Komburg, Großkomburg, württemb. Schloß (zur Ldgem. Steinbach, OA. Hall), am Kocher (Karte 51, H2), 1037 als Burg erwähnt, 1075 in ein Benediktinerkloster umgewandelt, 1488—1802 adliges Chorherrenstift. Trotz wiederholter Umbauten ist die urspr. Anlage eines befestigten Klosters mit Ringmauer aus dem 16. Jahrh. gut erkennbar; bes. bemerkenswert sind die Alte (1573 und 1637) und die Neue Dekanei (1715) sowie die dreischiffige Stiftskirche (Hallenbau, 1706—15 im Barockstil umgebaut), der roman. Kreuzgang und der Kapitelsaal (12. Jahrh.). — Gegenüber von K. liegt das ehemal. Benediktinernonnenkloster **Kleinkomburg,** seit 1877 Strafanstalt.

H. Müller und W. German: K. mit Kleinkomburg und Steinbach (4. Aufl. 1925).

Kombüse [niederländ. kombuis], **Kambüse** [frz. cambuse] *w*, im Seewesen Bezeichnung für die Küche an Bord eines Schiffes.

Kombustibel [lat.], verbrennbar. **Kombustibilien,** Brennstoffe.

Kombustin, Combustin, eine Tonerde-Wismut-Zinksalbe, Heilsalbe bei Verbrennungen usw.

Komedonen [lat.], die →Mitesser.

Komen, fläm. Name von →Comines.

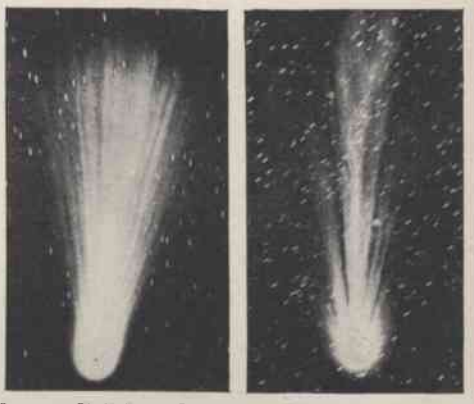
Komenský, Theolog und Pädagog, →Comenius.

Kom esch Schuggafa, K. e. Schukafa ['Scherbenhügel'], i. J. 1900 entdeckte, aus dem 2. Jahrh. n. Chr. stammende große Grabanlage in Alexandria.

Expedition Ernst v. Sieglin, Bd. 1: Die Nekropole von K. e. S., bearb. v. Th. Schreiber (Text und Atlas, 1908); Baedeker: Ägypten (8. Aufl. 1928).

Komestibel [lat.], eßbar. **Komestibilien,** Eßwaren.

Kometen [grch. 'die Behaarten'], **Haarsterne, Schweifsterne, Irrsterne,** Himmelskörper, die in stark exzentrischen, oft von einer Parabel nicht zu unterscheidenden Bahnen um die Sonne wandern. Die meisten sind nur mit dem Fernrohr wahrnehmbar, nur wenige waren mit dem bloßen Auge sichtbar, haben dann aber zu den großartigsten Naturerscheinungen gehört. In vielen Fällen haben die K. genau das Aussehen von Nebelflecken und können, wenn sie im Fernrohr entdeckt sind, erst durch Feststellung ihrer Bewegung als K. erkannt werden. Eine im Innern der Masse nicht selten auftretende Verdichtung wird als der Kern des K. bezeichnet. Fächerförmige Ausströmungen nach der Sonne zu bilden eine oft mehrfach geschichtete Haube, die Coma genannt wird, erfahren



Kometen: Links Komet Daniel vom 14. Aug. 1907, rechts Komet Morehouse vom 28. Okt. 1908. (Aufnahmen der Königstuhl-Sternwarte in Heidelberg.)

dann aber eine Umbiegung nach der entgegengesetzten Richtung, wodurch der bisweilen in den wunderbarsten Farben prangende Schweif entsteht. Infolge dieser Bildungsweise ist es erklärlich, daß der Schweif nahe hinter dem Kopf des K. oft hohl erscheint. Bisweilen kommen mehrere, nach verschiedenen Richtungen ausstrahlende Schweife vor. Der Schweif des K. 1908 III (Morehouse) ähnelte einem gedrehten Stab und änderte sein Aussehen oft von einem Tag zum andern. Der K. 1843 I hatte einen 250 Millionen km langen Schweif.

Die aus dem Kopf sich immer erneuernden Schweifteilchen werden wahrscheinlich durch den von der Sonne ausgeübten Lichtdruck oder auch durch elektrische Kräfte in den Weltenraum geworfen und gehen dem K. verloren. Freilich ist dieser Verlust sehr unbedeutend, so daß z. B. bei den verschiedenen Wiederkünften des Halleyschen K. zur Sonne eine Massenabnahme nicht erkennbar war. Überhaupt ist die Masse des ganzen K. stets so gering, daß eine Anziehung desselben auf einen in seine Nähe gekommenen Planeten noch nicht hat festgestellt werden können. Sie dürfte schätzungsweise nicht über den 100000. Teil der Erdmasse betragen. Die weiter unten erläuterte nahe Verwandtschaft zu den Meteorströmen und der Umstand, daß das Licht eines Sternes durch einen davorgetretenen K. ungebrochen hindurchgeht, deuten darauf hin, daß ein K. aus getrennten Teilchen besteht, die das auf sie auffallende Sonnenlicht reflektieren. Damit stimmt überein, daß das Licht der K. z. T. polarisiert ist. Im Spektrum des Kometenlichts treten Kohlenoxyd- und Zyanbanden auf.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Wie jeder dem Gravitationsgesetz unterworfene Körper müßten die K. Kegelschnitte um den Zentralkörper, in diesem Fall die Sonne, beschreiben, also entweder Ellipsen, Parabeln oder Hyperbeln. K., die sich in Parabeln oder Hyperbeln bewegen, halten sich natürlich nur vorübergehend in unserem Sonnensystem auf, sie kommen nach seiner Durchlaufung nie wieder zurück. Von K., die sich in einer elliptischen Bahn bewegen und infolgedessen periodisch zur Sonne zurückkehren, sind 28 bekannt; die wahrscheinlichste Annahme ist, daß diese K. erst durch die Störungen von einem Planeten in die enge Bahn übergeführt wurden. Ausgesprochene Hyperbeln sind nur bei einigen wenigen K. festgestellt worden, und es konnte durch Rückrechnung bewiesen werden, daß auch diese Bahnen erst auf störenden Einfluß von Planeten zurückzuführen waren, die früher beschriebenen aber neben einem Planeten, z. B. Jupiter, entlang laufen und daher stark von ihm beeinflußt werden kann, während ein die Ekliptik rasch überschreitender K. einer Beeinflussung nur kurze Zeit ausgesetzt ist. Manche K. gehen nahezu senkrecht durch die Ekliptik. Der Perihelabstand ist nur bei 10 der etwa 400 K., von denen Bahnbestimmungen vorliegen, größer als der 2½fache Abstand der Erde von der Sonne. K., die in großer Entfernung von der Sonne bleiben, von einem irdischen Beobachter aber aus diesem Grund nicht gesehen werden, mag es unzählige geben.

Zur Bezeichnung eines K. bedient man sich der Jahreszahl seines Perihelduchganges und fügt hinzu, als der wievielte K. er in jenem Jahr durch das Perihel ging, z. B. K. 1908 III (von Morehouse entdeckt).

Elemente der periodischen Kometen.

Name	Perihel-durchgang	Länge des Perihels	Länge des auf-steigenden Knotens	Neigung	Exzentri-zität	Kleinste Distanz von der Sonne	Größte Distanz von der Sonne	Umlaufzeit in Jahren	Bewegung
Encke	13. Juli 1921	159° 19′	334° 35′	12° 31′	0,847	0,340	4,10	3,303	rechtläufig
Tempel 2	10. Juni 1920	307° 29′	120° 48′	12° 47′	0,562	1,317	4,70	5,218	»
Brorsen	30. März 1879	116° 14′	101° 19′	29° 23′	0,810	0,590	5,61	5,463	»
Tempel 3—L. Swift	4. Okt. 1908	44° 0′	290° 19′	5° 27′	0,638	1,153	5,22	5,681	»
Wienecke	12. Juni 1921	268° 22′	98° 2′	18° 50′	0,678	1,041	5,42	5,811	»
De Vico—E. Swift	12. Okt. 1894	345° 23′	48° 48′	2° 58′	0,571	1,392	5,11	5,855	»
Tempel 1	7. Mai 1879	238° 16′	78° 46′	9° 46′	0,462	1,771	4,82	5,982	»
Perrine	31. Okt. 1909	49° 9′	242° 18′	15° 41′	0,662	1,173	5,76	6,454	»
Giacobini	2. Nov. 1913	7° 22′	195° 52′	30° 44′	0,720	0,976	6,00	6,510	»
D'Arrest	16. Sept. 1910	320° 10′	146° 22′	15° 47′	0,637	1,270	5,73	6,542	»
Kopff	28. Juni 1919	283° 33′	263° 49′	8° 42′	0,514	1,707	5,32	6,584	»
Biela	23. Sept. 1852	109° 8′	245° 52′	12° 33′	0,756	0,859	6,19	6,615	»
Finley	15. Okt. 1919	5° 10′	46° 55′	3° 23′	0,715	1,013	6,09	6,688	»
Wolf	16. Dez. 1918	19° 39′	206° 43′	25° 18′	0,559	1,582	5,59	6,788	»
Holmes	14. März 1906	346° 3′	331° 46′	20° 49′	0,412	2,122	5,10	6,857	»
Borrelly	16. Nov. 1918	69° 25′	77° 2′	30° 29′	0,615	1,396	5,86	6,904	»
Brooks	6. Dez. 1903	1° 42′	18° 4′	6° 4′	0,470	1,958	5,43	7,101	»
Faye	1. Nov. 1910	45° 32′	206° 15′	10° 36′	0,566	1,655	5,97	7,438	»
Schaumasse	20. Okt. 1919	136° 29′	90° 41′	14° 43′	0,708	1,168	6,83	7,991	»
Tuttle	28. Okt. 1912	116° 25′	269° 34′	55° 0′	0,806	1,028	9,54	12,149	»
Westphal	26. Nov. 1913	43° 51′	346° 47′	40° 52′	0,920	1,254	29,98	61,730	»
Brorsen—Matcalf	16. Okt. 1919	80° 20′	310° 49′	19° 12′	0,971	0,485	33,18	69,060	»
Pons—Brooks	25. Jan. 1884	93° 17′	254° 6′	74° 3′	0,955	0,776	33,70	71,560	»
Olbers	8. Okt. 1887	149° 53′	84° 32′	44° 34′	0,931	1,199	33,62	72,650	»
Halley	19. April 1910	305° 34′	57° 16′	17° 47′	0,967	0,587	35,31	76,020	rückläufig

von Parabeln nicht erkennbar abwichen. Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein K. genau eine Parabel beschreibt, ist gleich Null. In einer bestimmten Entfernung von der Sonne müßte in diesem Fall seine Geschwindigkeit einen ganz bestimmten Wert besitzen. Wäre sie auch nur um einen beliebig kleinen Betrag geringer oder größer, so würde die Bahnkurve eine Ellipse oder eine Hyperbel. Von den unendlich vielen Geschwindigkeitsbeträgen, die der K. in jener Entfernung von der Sonne haben kann, ist es also nur einer, der eine Parabel als Bahn ermöglichen würde; die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der K. gerade diese Geschwindigkeit besitzt, ist aber gleich Null. Die Frage, ob die beobachteten Parabeln als langgestreckte Ellipsen oder als Hyperbeln anzusehen, oder, in anderer Fassung, ob die K. als zu unserem Sonnensystem gehörig oder nur als flüchtige Gäste desselben zu betrachten sind, wird von den Astronomen verschieden beantwortet. Im Gegensatz zu den Planeten, die die Sonne alle rechtläufig, d. h. von W nach O, umkreisen, kommen bei den K. rechtläufige und rückläufige Bewegungen ziemlich gleich häufig vor. Die Neigungen der Kometenbahnen gegen die Ekliptik haben die verschiedensten Beträge. Daß die Bahnneigungen der kurzperiodischen K. klein sind, hat offenbar seinen Grund darin, daß ein K. mit geringer Bahnneigung längere Zeit

Manche K. kamen der Sonne so nahe, daß sie eine Helligkeit entwickelten, derzufolge sie am Tag unweit der Sonne mit bloßen Augen gesehen werden konnten, so die K. 1843 I und 1882 II, von denen ersterer sogar am Tag entdeckt wurde. Mit einer Geschwindigkeit von 560 km in der Sekunde muß sich dieser K. in einer Entfernung von der Sonnenoberfläche, die nicht ganz $^1/_5$ Sonnenhalbmesser betrug, vorbeibewegt haben. Die beiden genannten K. wie auch die K. 1680 und 1887 I sind zweifellos durch die Sonnenkorona gegangen, leider sind aber 1843 I und 1887 I erst nach ihrem Perihel, also auch erst nach ihrem Durchgang durch die Sonnenkorona entdeckt, die K. 1680 und 1882 II aber vor ihrem Perihel zu mangelhaft beobachtet worden, als daß über den von der Korona etwa geleisteten Widerstand etwas hätte ermittelt werden können.

Wie Kreutz gefunden hat, haben die K. 1843 I, 1880 I und 1882 II, die jetzt fast gleiche Ellipsen von etwa 800 Jahren Umlaufszeit beschreiben, und wahrscheinlich auch der mit jenen K. fast den gleichen Perihelort besitzende K. 1680 früher einen einzigen K. gebildet; infolge des lockeren Gefüges ist dieser bei den Perihelduchgängen auseinandergerissen worden, da die Sonne die näheren Kometenteilchen stärker anzog als die entfernteren. Daß solche Zerreißungen vorkommen können, haben u. a. der Bielasche

K. 1846 II, der sich in zwei Teile spaltete, und der K. Brooks 1889 V, der 4 Nebenkometen besaß, gezeigt. Letzterer hatte sich im Jahre 1886 während 2½ Tagen innerhalb des Systems der vier hellen Jupitermonde aufgehalten, wobei seine frühere Bahn von 31,4 Jahren Umlaufszeit durch die Störungen in eine solche von 7,1 Jahren umgewandelt wurde; auf diese Weise ist er überhaupt erst sichtbar geworden. Die Bewegung der Jupitermonde ist durch den K. trotz der starken Annäherung nicht merklich beeinflußt worden. Auch der nach seinem Berechner Lexell benannte, im Jahr 1770 entdeckte K. ist erst durch seine Annäherung an Jupiter im Jahre 1767 in eine Ellipse von 5½ Jahren Umlaufszeit gezwängt worden, wodurch er der Erde nahe genug kam, um entdeckt werden zu können. Durch seine nochmalige Annäherung an Jupiter im Jahre 1779 ist er aber wieder in eine weite, seine Sichtbarkeit ausschließende Bahn hinausgeworfen worden. — Ein schweres Rätsel hat der periodische Enckesche K. den Astronomen dadurch aufgegeben, daß sich seine Umlaufszeit von 3,3 Jahren bisweilen um 2,2 Stunden verkürzte. Ein widerstehendes Mittel, das die Geschwindigkeit des K. verminderte, so daß er in eine engere, in kürzerer Zeit zu durchlaufende Ellipse übergeführt worden wäre, hätte sich auch bei andern Himmelskörpern bemerkbar machen müssen, weshalb man dieser von Encke aufgestellten Hypothese nicht beipflichten konnte; vielleicht sind innere Vorgänge im K., wie Abstoßung kleinerer Teile, die Ursache gewesen. — Der einzige mit bloßem Auge sichtbare periodische K. ist der Halleysche mit 76 Jahren Umlaufszeit; er ist auch der erste K., der als periodisch erkannt wurde; bis zum Jahre 87 v. Chr. lassen sich die Erscheinungen dieses K. zurückverfolgen. Am Abend des 19. Mai 1910 scheint die Erde durch einen Nebenschweif des K. gegangen zu sein; wenigstens macht die Rechnung dies wahrscheinlich, wenn auch nichts Auffälliges zu bemerken war.

Von dem oben erwähnten Bielaschen K., der sich 1846 in zwei Teile teilte, wurden bei seiner nächsten Wiederkehr im Jahre 1852 zwar beide Teile wieder gesehen, sie hatten aber einen größeren Abstand bekommen. Bei später erwarteten Wiederkünften wurde der K. jedoch nicht wiedergefunden, er hatte sich jedenfalls noch weiter aufgelöst. Die einzelnen Teile eines sich auflösenden periodischen K. mögen sich im Laufe der Zeiten über eine immer längere Strecke der Bahnkurve und endlich vielleicht über die ganze Bahnkurve ausbreiten, wenn auch verschieden dicht an verschiedenen Stellen. Hat die Erdbahn einen Punkt mit jener Bahnkurve gemeinsam, so wird die Erde, so oft sie an diesen Punkt kommt, also an einem bestimmten Datum jeden Jahres, Reste teilchen des K. auffangen. Solche Restteilchen sind es zweifellos, die als Sternschnuppen zu bestimmten Tagen des Jahres beobachtet werden. Diese Entdeckung machte Schiaparelli, indem er nachwies, daß die vom 9. bis 13. Aug. fallenden, aus dem Sternbild des Perseus kommenden und daher Perseiden genannten Sternschnuppen in der gleichen Bahn laufen wie der K. 1682 III, und die am 13. und 14. Nov. aus dem Löwen kommenden Leoniden in der gleichen Bahn wie der K. 1866 I. Sodann fand Weiß die Übereinstimmung der Bahnen der vom 19. bis 23. April fallenden Lyriden und des K. 1861 I sowie der am 23. Nov. fallenden Andromediden und des Bielaschen K. 1852 III. Den vielleicht aus dem weiten Weltenraum stammenden, zufällig in unser Sonnensystem eingedrungenen K. scheint demnach, wenn sie sich im Sonnensystem haben einfangen lassen, in vielen Fällen das Schicksal des Zerfalles zuteil zu werden.

Schiaparelli: Entwurf einer astronom. Theorie der Sternschnuppen (1871); Galle: Verzeichnis der Elemente der bisher berechneten Kometenbahnen (1894); Littrow-Weiß: Wunder des Himmels (8. Aufl. 1897); Jaegermann: Th. Bredichins mechan. Untersuchungen über Kometenformen (1903); Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl. 1922); Oppenheim: Kometen (in der Enzyklopädie der mathemat. Wissenschaften, Bd. 6, Tl. 2, 1923). — Über das Erscheinen von K. unterrichten bes. die Zusammenstellungen der Kometenerscheinungen in den einzelnen Jahrg. der Vierteljahrsschrift der Astronom. Gesellschaft.

Kometenschweif, Fischart, →Schleierschwanz.

Kometensucher, Fernrohre von etwa 10—15 cm Objektivöffnung mit kurzer Brennweite (Tafel Fernrohre II, Abb. 5). Wegen ihres großen Gesichtsfeldes und großer Lichtstärke eignen sie sich zum Erkennen schwacher, ausgedehnter Objekte, wie Kometen und Nebel.

Komfort [engl. comfort 'Behaglichkeit'] *m*, häusliche Behaglichkeit, soweit sie durch prakt. und bequeme Einrichtungen erzeugt wird; im Anfang des 19. Jahrh. als besonderes Kennwort engl. Lebenshaltung in Deutschland bekannt geworden. **Komfortabel,** behaglich, bequem; in Wien Bezeichnung einer einspännigen Droschke.

Komigebiet, Syrjänengebiet, 1921 errichtetes Autonomes Gebiet der Sowjetunion (Karte 75, II—L 2/3), bildet den äußersten NO Europas, umfaßt 389 000 qkm mit (1930) 229 000 E. (211 000 Syrjänen, 15 000 Großrussen, 3000 Samojeden; 0,5 E. auf 1 qkm). Hauptstadt ist Syktywkar. In den südwestl. Teil reicht das Timangebirge hinein, im O gehört der Westabfall des Nordurals zum K. Sonst herrscht Flachland vor. Der Boden ist im S mit Wald, im N mit Tundra bedeckt, nur 0,1% ist Ackerland (Gerste). Die wichtigsten Erwerbszweige sind Viehzucht (Rinder, Renntiere), Waldwirtschaft und Jagd. Das Kleingewerbe verarbeitet Sämischleder.

Komik [aus grch. kōmikós von kōmos 'Festzug, bes. des Dionysos'] *w*, 1) das Komische, 2) die Wirkung des Komischen, 3) die Erregung der komischen Wirkung durch Darstellung des Komischen.

Komiker, Darsteller des Komischen. Beim Theater gehören zum Rollenfach des K. der Charakterkomiker, der jugendliche K., die komische Alte und zuweilen die Naive.

Komilla, Ort in Brit.-Indien, →Tippera.

Komisch [grch.], im allgem. svw. lächerlich, sonderbar, im engeren Sinne der Ästhetik ein Gegenstand (Person, Sache, Vorgang, Zustand) von folgenden Eigenschaften und Wirkungen: er enthält einen Widerspruch zwischen dem, was er ist, und dem, was er sein will; er erscheint zugleich logisch und unlogisch; ein komischer Gegenstand entfaltet neben seiner eigentl. Bedeutung eine Nebenbedeutung, und zwar des Inhalts, daß Großes und Erhabenes in Kleines und Lächerliches (oder umgekehrt), Ernst in Nichternst umschlägt. K. ist ein Kleines, das sich wie ein Großes gebärdet (z. B. der den großen Hund anbellende kleine Hund) oder ein Großes, wenn Kleines an ihm sichtbar wird. Dieser Widerspruch wird von uns erkannt entweder durch dauernden Vergleich seiner Merkmale (etwa angesichts einer »komischen Figur«) oder durch plötzliche Lösung einer vorausgegangenen Spannung (beim Erleben einer komischen Wirkung). Die leibliche Rückwirkung der Wahrnehmung des K. ist oft Lachen oder Lächeln, je nach der Größe der Spannung innerhalb jenes Widerspruchs: **derbe** oder **feine Komik.** Man

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

unterscheidet weiter freiwillige und unfreiwillige Komik und spricht von **Situationskomik**, wenn ernstes Handeln vom Nichtbeteiligten nicht ernst genommen werden kann (z. B. »Schneider Wibbel«, der den Trauerzug beobachtet, der seine vermeintliche Leiche zu Grabe trägt). Als Gegenpol des K. wird vielfach das Tragische aufgefaßt. Wenn dieses Ehrfurcht und seelische Erschütterung in uns auslöst, so gibt uns das K. ein Gefühl der Entlastung. Es kann sich mit dem Tragischen zum Tragikomischen verbinden (→Tragikomik). Das Zustandekommen einer komischen Wirkung hängt in bes. hohem Grad von der Entwicklungs- und Bildungsstufe und der moralischen Anschauung des einzelnen oder ganzer Völker ab (Beispiele: körperl. Mißbildung, Hinfallen usw. als komische Gegenstände).

Das Komische in der Kunst. Das K. ist von jeher Gegenstand künstlerischer Darstellung und ästhetischen Genusses gewesen. Die Musik vermag es in der Regel nur als Begleitung komischer Vorstellungsinhalte (z. B. in der komischen Oper) darzustellen, jedoch auch in der Form der Parodie und Travestie. In der bildenden Kunst gestalten vornehmlich Malerei und Graphik, zuweilen auch die Plastik das K. Bereits in der antiken Malerei, z. B. in zahlreichen Vasenmalereien, hat das K. seine Stelle. Die bildende Kunst des Mittelalters gewährte dem K. nur bescheidenen Raum (die Masken von Reims, Darstellungen aus der Tierfabel), seit der Renaissance erscheint es häufiger, bes. die niederländ. Malerei des 16. und 17. Jahrh. (Bosch, Brueghel, Brouwer, Ostade, Teniers) und die europ. Graphik des 19. und 20. Jahrh. (Doré, Daumier, W. Busch, Oberländer, P. Simmel, A. Engström) sind reich an komischen Inhalten. Die häufigste Darstellung des K. findet sich in der Dichtkunst. Die antike Dichtung schuf für das K. eine eigene Form: die Komödie (Aristophanes, Plautus, Terenz). Auch in der sonstigen antiken Vers- und Prosadichtung ist das K. vertreten, während es im Mittelalter hinter der geistlichen Dichtung weit zurücktritt. Seit der Renaissance erhebt es sich wieder zu selbständiger Geltung (Hans Sachs, Fischart, Rabelais, Cervantes; weiterhin Molière, Sterne, Jean Paul). Dabei ist die Grenze gegen das Satirische nicht immer leicht zu ziehen; sie ergibt sich dadurch, daß bei diesem die Absicht zu Kritik immer im Vordergrunde steht. Im 19. Jahrh. und in der Gegenwart ist das K. in jeder Form der Dichtkunst vertreten (der Roman »Auch Einer« von Fr. Th. Vischer, die Lyrik Christian Morgensterns, »Der tolle Bomberg« von Josef Winckler, die »Lausbubengeschichten« von Ludw. Thoma und seine Komödie »Lokalbahn«). Die kürzeste und gedrängteste Gestaltung findet das K. im Witz.

Allgemeine Werke. Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (Tl. 1, 1804, neu hg. v. Jos. Müller 1923); Fr. Th. Vischer: Ästhetik, Bd. 1 (2. Aufl. 1922); Dessoir: Ästhetik und allgem. Kunstwissenschaft (2. Aufl. 1923); Eduard von Hartmann: Philosophie des Schönen (2. Aufl. 1924); Joh. Volkelt: System der Ästhetik, Bd. 2 (2. Aufl. 1925). — **Sonderdarstellungen.** Kuno Fischer: Über den Witz (2. Aufl. 1889); Heymans: Zur Psychologie der Komik (Ztschr. f. Psychologie, Bd. 20, 1899); Baerwald: Zur Psychologie des K. (Ztschr. f. Ästhetik u. Allgem. Kunstwissensch., Bd. 2, 1907); Paul Hofmann: Das K. und seine Stellung unter den ästhetischen Gegenständen (Ztschr. f. Ästhetik u. Allgem. Kunstwissensch., Bd. 9, 1914); Knipp: Das psychol. Problem der Komik (Bonner Dissertation, 1921); Bergson: Das Lachen (deutsch 1921); Theod. Lipps: Komik und Humor (2. Aufl. 1922).

Komisene, antike pers. Stadt, →Damgan.

Komitadschi, türk. Bezeichnung für die bulgar. Aufständischen in Mazedonien, nach ihren revolutionären Komitees (→Mazedonien, Geschichte).

Komitāt. 1) **K.** [lat. comitatus 'Geleit'] *s*, das feierliche Geleit, das einem von der Hochschule scheidenden Studenten von seinen Kommilitonen gegeben wird.

2) **K.** [von lat. comes] *s*, ungar. **Vármegye** [*vármädja*], Name des Verwaltungsbezirks in Ungarn, der fränk. Gaugrafschaft nachgebildet. Die K. haben in beschränktem Maß das Recht der Autonomie. Ihr Hauptorgan ist der Munizipalausschuß, dessen Mitglieder teils aus der Reihe der größten Steuerträger (Virilisten), teils aus der Gesamtheit der Wähler gewählt werden. Gewisse Funktionäre sind Mitglieder von Amts wegen. Die Komitatsbeamten werden durch den Munizipalausschuß gewählt. An ihrer Spitze steht der Vizegespan als erster Beamter des K. Das K. besitzt einen eigenen autonomen sowie einen übertragenen staatl. Wirkungskreis. Es kann örtliche Statuten, auch mit strafrechtl. Sanktion, schaffen. Die im Bereich des K. liegenden Gemeinden unterstehen ihm mit Ausnahme der größeren Städte, die selbständige Munizipien bilden. Die staatl. Aufsicht über das K. versieht der Obergespan als Vertrauensmann der Regierung. (→Ungarn 11.)

Komitee [frz. comité, von lat. committere 'beauftragen'] *s*, ein im Namen einer größeren Vereinigung handelnder und in der Regel durch deren Wahl zur Vorbereitung oder Ausführung gewisser Geschäfte gebildeter Personenkreis (Ausschuß, Kommission, Deputation). Der Begriff ist in Anlehnung an die engl. und franz. Parlamentssprache in den deutschen Sprachgebrauch mit weniger scharfer Begrenzung übernommen worden. In Frankreich heißt Comité secret die Kammersitzung bei verschlossenen Türen; Comité du salut public hieß der →Wohlfahrtsausschuß, Comité de la sûreté générale der sog. Sicherheitsausschuß in der Revolutionszeit.

Komitien, lat. **Comitia** ['das Zusammentreten'], im alten Rom die in bestimmten gesetzl. Formen tagenden Versammlungen der Bürgerschaft. Es gab drei Arten von K., je nach den Abteilungen, in die sie gegliedert waren, Kurien, Zenturien und Tribus. 1) Die **Kuriatkomitien** versammelten sich in der Regel auf dem Comitium, einem an das Forum Romanum anstoßenden Platz. Sie bestanden schon in der Königszeit, sanken aber bald zu einer leeren Förmlichkeit herab, so daß dann die 30 →Kurien hier nur mehr durch je einen Liktor vertreten waren. 2) Die **Zenturiatkomitien** traten gewöhnlich auf dem Marsfeld zusammen. Der Sage nach waren sie vom König Servius Tullius geschaffen, in Wahrheit erst in der Zeit der Republik. Zu ihren Aufgaben gehörte die Annahme oder Ablehnung (nicht Abänderung) von Gesetzesanträgen und die Wahl der Oberbeamten. Diese erfolgte so, daß nur die von dem wahlleitenden Magistrat genannten Personen gewählt werden konnten. Nur die Zenturiatkomitien entschieden über Angriffskriege und Friedensschluß. Sie hatten ferner die Entscheidung über Berufungen gegen bestimmte Urteile im Strafprozeß; aber diese Wirksamkeit hörte nach der Einsetzung ständiger Geschworenengerichte (quaestiones perpetuae) allmählich auf. 3) **Tributkomitien** gab es seit 287 v. Chr., vorher bestanden nur nach Tribus geordnete Versammlungen der Plebejer (concilia plebis), deren Beschlüsse nicht ohne weiteres für die gesamte Bürgerschaft bindend waren. Die Tributkomitien wurden von den Volkstribunen an eine beliebige Örtlichkeit Roms einberufen. Sie wählten nur die Volkstribunen, die Ädilen und die Quästoren sowie andere niedere Magistrate und

stimmten über die von den Volkstribunen eingebrachten Gesetzesänderungen ab (plebiscita).

Herzog: Geschichte und System der röm. Staatsverfassung (Bd. 1, 1884; Bd. 2, Abt. 2, 1891); Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht, Bd. 3, Abt. 1 (1887); Botsford: The Roman assemblies (New York 1909); Rosenberg: Untersuchungen zur röm. Zenturienverfassung (1911).

Komiža [-*scha*], ital. **Comisa**, Hafenort auf der dalmat. Insel Vis, in der jugoslaw. Primorska Banovina, hat (1921) 4948 E.; Sardellenfischerei.

Komma [grch. 'Schlag'] *s.* **1) K.**, Mz. **Kommata, Beistrich**, ein Interpunktionszeichen (,), das den zusammengesetzten Satz in Sinnabschnitte gliedert. Über die Regeln für den Gebrauch des K. →Zeichensetzung.

2) K., in der musikalischen Akustik bedeutet K. den kleinen Unterschied zwischen den Schwingungszahlen zweier annähernd gleich hoher, auf verschiedenem Wege errechneter Töne. Man unterscheidet das **Pythagoreische K.**, das Verhältnis der 7. Oktave (c^6) zur 12. Quint (his^4) der von $_1C$ aus gerechneten Tonreihe = 531441 : 524288 (ungefähr 74 : 73), und das **Syntonische (Didymische) K.**, das Verhältnis der natürl. Terz ($\frac{4}{5}$) zur pythagoreischen Terz ($\frac{64}{81}$) = 81 : 80.

3) K., Schmetterling, →Dickköpfe.

Kommabazillus, der Erreger der →Cholera (Abb. auf Tafel Bakterien I, 15).

Kommagēnē, im Altertum die nördlichste Landschaft Syriens an der Abdachung des Taurus zwischen Kilikien und dem Euphrat. Schon die Assyrer erwähnen seit 867 das Land Kummuch, das Sargon 708 zur assyr. Provinz machte. Während der Seleukiden- und Römerherrschaft über Syrien herrschte in K. die pers. Dynastie der Orontiden. Germanicus schlug K. 18 n. Chr. zur röm. Prov. Syrien. Von Caligula bis Vespasian war es nochmals vorübergehend selbständig (38—72 n. Chr.).

Kommalaus, →Kommaschildlaus.

Kommandant [frz.], der Befehlshaber einer Festung, einer offenen Stadt, eines Truppenübungsplatzes, im Felde auch eines Haupt- oder Stabsquartiers. (→Landeskommandant.) In Österreich entspricht die Bezeichnung K. unserm →Kommandeur.

In der deutschen Reichsmarine der Befehlshaber eines Kriegsschiffs. Er führt als →Kommandozeichen, wenn er Seeoffizier ist, einen weißen Wimpel, der am Kopf ein schwarzes Eisernes Kreuz trägt, im Großtopp des Schiffes.

Kommandantur *w*, die Kommandobehörde einer Festung, einer offenen Stadt oder eines Truppenübungsplatzes, besteht aus dem →Kommandanten und seinem Stabe. Oft wird auch das Dienstgebäude dieser Behörde K. genannt.

Kommandeur [*-dör*, frz.]. **1) K.**, beim Militär der Befehlshaber einer Truppenabteilung vom Bataillon, Regiment, Abteilung aufwärts. (→Chef.)

2) K., Komtur, im Ordenswesen der Inhaber einer höheren Ordensstufe, deren Ordenszeichen um den Hals getragen wird.

Kommandeurinseln [*-dör-*], **Komandorinseln**, russ. **Kommandorskije Ostrowa**, russ. Inselgruppe im Beringmeer östl. von Kamtschatka, zum Stiller-Ozean-Gau gehörig, 2150 qkm groß, besteht aus den Inseln Bering, Mednoj und zwei unbewohnten Inseln. Die Bewohner sind Aleuten. Wichtig ist das Vorkommen von Seeottern (Seal), deren Fang staatlich geregelt ist.

Kommandieren [frz.], im weiteren Sinne svw. befehligen (eine Truppenabteilung); im engern Sinne das Abgeben von Kommandoworten an eine Truppe (→Kommando). **Kommandierender General**, → General.

Kommandierte, →Kommando.

Kommanditär, →Kommanditgesellschaft.

Kommandite [frz.], Zweiggeschäft eines Handelshauses, auch einer Bank, nicht zu verwechseln mit →Kommanditgesellschaft.

Kommanditgesellschaft, Abk. **K. G.**, eine Gesellschaft des Handelsrechts, deren Zweck auf den Betrieb eines Handelsgewerbes unter gemeinschaftl. Firma gerichtet ist und bei der ein Teil der Gesellschafter den Gesellschaftsgläubigern persönlich mit seinem ganzen Vermögen haftet (persönlich haftender Gesellschafter, **Komplementar**), der andere Teil nur mit einer bestimmten Vermögenseinlage (**Kommanditist**). Die K. ist eine Handelsgesellschaft, und zwar eine Abart der offenen Handelsgesellschaft. Die Sonderheit liegt in der Zulassung der Kommanditisten, die jedoch nur zur Kapitalbeteiligung verpflichtet sind, für die sie den Gesellschaftsgläubigern aber auch in voller Höhe unmittelbar haften. Sie sind zur Vertretung der K. nicht ermächtigt; auch darf in der Firma der K. ihr Name nicht enthalten sein. Für das Verhältnis der Kommanditisten zu den Komplementaren ist in erster Linie der Gesellschaftsvertrag maßgebend. Trifft er keine Regelung, so finden die gesetzl. Bestimmungen über Gewinn- und Verlustbeteiligung des Kommanditisten, das Recht zur Büchereinsicht und Mitwirkung bei der Verwaltung der K. (Geschäftsführung) Anwendung. Durch den Tod des Kommanditisten wird die K. nicht aufgelöst (§§ 19, 161—177 HGB.). Der Ursprung der K. wird auf ein im Seehandel des späteren Mittelalters vorkommendes Darlehn zurückgeführt, das sog. commendum. Die gegenwärtige Form der K. fand sich zuerst in Frankreich als société en commande, später im 17. Jahrh. als société en commendite. (→Aktienkommanditgesellschaft.)

In Österreich ist die K. in den Art. 150—172 HGB. ähnlich geregelt.

Das schweizerische Recht regelt die K. in den Art. 590—611 des Obligationenrechts übereinstimmend mit dem deutschen Recht, mit dem Unterschied, daß der Kommanditist (gewöhnlich **Kommanditär** genannt) während des Bestehens der Gesellschaft von ihren Gläubigern nicht direkt belangt werden kann. Er haftet der Gesellschaft (und wenn sie in Konkurs gerät, der Masse) auf Einwerfung der Kommandite. Nur nach Auflösung der Gesellschaft haben die Gläubiger gegen ihn ein direktes Klagerecht, soweit die Kommandite nicht eingeworfen oder wieder zurückgezogen wurde.

Betriebswirtschaftliche Bedeutung der K. Während sich der Kommanditist als Mitinhaber vom Stillen Gesellschafter juristisch grundlegend unterscheidet, ist seine wirtschaftl. Stellung diesem zunächst sehr ähnlich. Nicht immer ist jedoch der Komplementar der kapitalkräftigere Gesellschafter; oft ist er ein vermögensloser, aber tüchtiger Fachmann, zu dem der kapitalkräftige Kommanditist Zutrauen hat und an dessen Gründung er sich zunächst unter Beschränkung seines Risikos auf eine Einlage beteiligen will. Häufig wird der Kommanditist, etwa ein Familienmitglied, nur zum Schein aufgenommen, um eine klangvollere Firma zu haben; im übrigen bleibt der wirtschaftl. Charakter der Einzelunternehmung gewahrt, da der Kommanditist nennenswerten Einfluß auf die Geschäftsführung nicht hat. Umgekehrt läßt sich auch der wirtschaftl. Zweck der Unternehmergesellschaft, bei der alle Geschäftsinhaber gleichmäßig an der Leitung beteiligt sind, unter Ver-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

meidung der offenen Handelsgesellschaft durch eine K. so erzielen, daß man dem Kommanditisten Prokura erteilt. Bei der gelegentlich beliebt gewordenen Mischform der G. m. b. H. & Co. liegt eine K. vor, deren Komplementar eine G. m. b. H. ist.

Bondi und Winckler: Die Praxis der Finanzierung (7. Aufl. 1929).

Kommanditgesellschaft auf Aktien, →Aktienkommanditgesellschaft.

Kommanditist, →Kommanditgesellschaft.

Kommanditwechsel, Bezeichnung für den trassierteigenen Wechsel. (→Tratte.)

Kommando [ital.] *s*, ein Befehl, der unverzüglich Ausführung verlangt, auch das in der Ausbildungsvorschrift zur Herbeiführung einer bestimmten Handlung (Griff, Bewegung) vorgeschriebene Befehlswort. Man unterscheidet **Ankündigungskommando** (früher auch Avertissementskommando genannt), das die Aufmerksamkeit auf die demnächst auszuführende Handlung lenkt, und **Ausführungskommando,** das, zuweilen nur ein Wort, die sofortige genaue Ausführung bezweckt, z. B.: »Abteilung — marsch!« Besondere Arten des K. sind: 1) das →Signal, 2) der einem einzelnen oder mehreren erteilte Sonderauftrag (K. zu einer Lehranstalt), 3) die Vereinigung zeitweilig abgetrennter Mannschaften (**Kommandierte**) zu besonderer Verrichtung (Wacht-, Begleitkommando; bei Zusammenstellung aus verschiedenen Truppenteilen **gemischtes K.** genannt), 4) eine milit. Befehlshaberstelle, wie Wehrkreis-, Bataillonskommando.

Kommandoapparate, →Maschinentelegraphen.

Kommandobehörden, in der deutschen Reichsmarine die obersten milit. Behörden zum Unterschied von den Verwaltungsbehörden. K. auf See sind: das Flottenkommando, der Befehlshaber der Linienschiffe und der Befehlshaber der Aufklärungsschiffe; K. an Land: die Marineleitung, die Stationskommandos, die Inspektionen, die Kommanduturen und die Dienststellen der Marineleitung.

Kommandobrücke, ein Aufbau über dem vorderen Oberdeck der Schiffe, der sich dicht bei der senkrechten Drehachse der Schiffe befindet, als Aufenthaltsort der Schiffsführung (der Kommandanten, der wachhabenden Offiziere usw.) dient und zu diesem Zweck mit den Kommandoelementen ausgerüstet ist. Auf den Kriegsschiffen dienen mittschiffs eingebaute, stark gepanzerte **Kommandostände (Kommandotürme)** für die Schiffs-, Artillerie- und Torpedoleitung.

Kommandoflaggen, bei verschiedenen Heeren eingeführte Zeichen, durch die der Standort eines höheren Befehlshabers kenntlich wird. Im neuen deutschen Reichsheer wird der Gefechtsstand jedes Stabes vom Bataillon aufwärts durch eine besondere, der feindlichen Sicht entzogene kleine Flagge bezeichnet. (→Kommandozeichen.)

Kommandorskije Ostrowa, russ. Inselgruppe, →Kommandeurinseln.

Kommandostab. 1) K., Feldherrenstab, Feldmarschallstab, das Zeichen der Würde der höchsten milit. Befehlshaber. Die Fürsten verliehen den K. den Oberbefehlshabern ihrer Heere, ursprünglich als Zeichen der obersten Gerichtsbarkeit. Der 30 cm lange K. der preuß. Generalfeldmarschälle zeigte auf himmelblauem Samt abwechselnd goldene Königskronen und goldene heraldische kgl. Adler, an den beiden Durchschnittsflächen aber den schwarzen heraldischen kgl. Adler auf weißem Grund. Er war an beiden Enden mit goldener Einfassung versehen oder auch, wie der dem König Albert von Sachsen zu seinem 50jährigen Militärjubiläum (24. Okt. 1893) und der dem Feldmarschall Moltke zu seinem 90. Geburtstag verliehene, mit Diamanten besetzt. Der Feldmarschallstab wurde nur zum Paradeanzug geführt; zur Benutzung bei andern Gelegenheiten hatte Kaiser Wilhelm II. einen **Interimsfeldmarschallstab** gestiftet, der, einem Reitstock ähnlich, oben mit einer massiven Königskrone in Gold versehen war. Die Großadmirale der deutschen Marine führten seit 1900 an Stelle des Feldmarschallstabes einen **Großadmiralstab** und an Stelle des Interimsfeldmarschallstabes einen **Interimsgroßadmiralstab** (Fernrohr).



Kommandostab: 1 Befehlshaberstab des 16. Jahrhunderts, 2 preußischer Feldmarschallstab (1888).

2) **K.,** verziertes Geweihstück, das bei den Indianern als Abzeichen der Häuptlingswürde dient. In derselben Weise werden ähnl. Geweihstücke mit Schnitzereien usw. aus altsteinzeitlichen Funden von einzelnen Forschern gedeutet.

Kommandostand, Kommandoturm, →Kommandobrücke.

Kommandozeichen, in den Marinen Rangabzeichen und Zeichen der Kommandogewalt der Befehlshaber, die im Topp der Schiffe, bisweilen auch auf offiziellen Gebäuden gesetzt werden. In der deutschen Reichsmarine gelten als K. die Flaggen der Admirale (Tafel Deutsches Reich: Flaggen II, Abb. 4—6) und des Reichswehrministers (I, 7), die Kommodorestander der Kommodore (II, 8), die Flottillenstander (II, 9) und Halbflottillenstander der Chefs der Flottillen und Halbflottillen und die Wimpel der Kriegsschiffskommandanten. In den Booten müssen die K. bei dienstlichen Besuchen, Besichtigungen und offiziellen Empfängen gesetzt werden. [(1927).

Flaggen-, Salut- und Besuchsordnung für die Reichsmarine

Kommaschildlaus, Kommalaus, Lepidosaphes (Mytilaspis) ulmi (Tafel Gartenschädlinge I, Abb. 20 b), Schildlaus, deren Weibchen körperlich stark rückgebildet und ohne Extremitäten sind; die etwa 4 mm langen schwarzbraunen Rückenschildchen der K. sind Kümmelkörnern nicht unähnlich und bedecken oft in ganzen Krusten die befallenen Bäume; die K. saugt an allen möglichen holzigen Pflanzen und wird namentlich an Obstbäumen sehr schädlich; urspr. in Kleinasien und Europa beheimatet, ist sie in alle Erdteile der gemäßigten Zone verschleppt worden und heutzutage dort überall verbreitet.

Kommassation [nlat.], →Gemengelage.

Kommata [grch.], Mz. von →Komma.

Kommelinazeen, Commelinaceae, Pflanzenfam. der monokotylen Ordn. Farinosen (Enantioblasten) mit 300 meist trop. Arten; Kräuter mit knotigem Stengel, wechselständigen, röhrig-scheidigen Blättern und meist blauen oder violetten Blüten in Wickeln oder Doppelwickeln; in den Gatt. Commelina und Tradescantia weitverbreitete Zierpflanzen.

Kommendatarabt, in der kath. Kirche ein kirchl. Würdenträger, dem mit der Prälatur eines Klosters auch die Einkünfte ohne Gegenleistung und ohne Übernahme von Amtspflichten überwiesen werden.

Kommendation [lat.], Handreichung, im Mittelalter sinnbildliche Handlung bei der Begründung des Lehnsverhältnisses. Der Lehnsmann legte kniend seine gefalteten Hände in die Hände des Lehnsherrn und versprach, ihm treu, hold und gewärtig zu sein.

Kommendātor [mlat.], im Ordenswesen sww. → Komtur (1).

Kommende [mlat. commenda, von commendāre 'anvertrauen'] *w*, 1) in der katholischen Kirche die Überlassung von Einkünften aus dem Kirchen- oder Klostervermögen an eine Person, die das Kirchenamt nicht selbst versieht.

2) Bei geistlichen Ritterorden einst das den einzelnen **Komturen**, lat. commendatores, zur Verwaltung übertragene Gebiet (auch **Komturei** genannt); mehrere K. bildeten eine Ballei, der ein **Landkomtur** vorstand.

Kommensalismus [nlat.], →Schmarotzer.

Kommensurabel [lat.] heißen gleichartige Größen, die sich durch eine und dieselbe Größe ohne Rest messen und teilen lassen. **Inkommensurabel** sind Größen, deren Verhältnis irrational ist, d. h. durch den Quotienten ganzer Zahlen nicht ohne einen (wenn auch noch so kleinen) Fehler ausgedrückt werden kann, z. B. die Seite und die Diagonale eines Quadrats, der Durchmesser und der Umfang eines Kreises.

Komment [*kömā*] *m*, studentischer Ausdruck, → Comment.

Kommentār [lat.] *m*, Mz. **Kommentāre**, fortlaufende Erklärung einer Schrift in sprachlicher oder sachlicher Hinsicht, Erläuterungsschrift; in der Rechtswissenschaft die fortlaufende Erläuterung der einzelnen Sätze eines Gesetzes. **Kommentator**, Erläuterer, Verfasser eines K. **Kommentieren**, erklären, einen K. verfassen.

Kommentārien, Mz., tagebuchartige Berichte, z. B. Cäsars K. »De bello Gallico«.

Kommentūr, →Komtur 1).

Kommers [von lat. commercium 'Verkehr'] *m*, studentisches Trinkgelage, das im Gegensatz zur regelmäßigen →Kneipe aus besonderem Anlaß in feierlicher Form veranstaltet wird. **Kommersieren**, einen K. abhalten oder mitmachen.

Kommersbuch, studentisches Liederbuch. Das älteste wurde 1781 herausgegeben von Kindleben; gegenwärtig sind am weitesten verbreitet das sog. Lahrer »Allgem. deutsche K.« (zuerst 1843), das sog. Leipziger »K. für den deutschen Studenten« (zuerst 1855; 1911 neu hg. v. W. Fabricius als »Neues deutsches K.«) und das katholische »Deutsche K.« (zuerst 1876).

Harzmann: In dulci jubilo (München 1924).

Kommerz [frz.] *m*, veralteter Ausdruck für Handel, Verkehr. **K. machen**, in der Gaunersprache: gewerbsmäßig falsch spielen.

Kommerzialrat, Titel der Mitglieder des Beirats für Handelsstatistik in Österreich, soweit sie nicht Staatsbeamte sind, für die Dauer ihrer Tätigkeit. Darüber hinaus darf der Titel nur auf Grund behördlicher Entscheidung geführt werden.

Kommerziell [frz.], auf den Handel bezüglich, Handels . . .

Kommerzienrat, Titel, der im Deutschen Reich hervorragenden Finanzmännern, Industriellen und Großkaufleuten verliehen wurde; wird gemäß Art. 109 der RV. wie alle andern Titel nicht mehr verliehen.

Kommerzlast, früheres nordisches Gewicht, benutzt bei der Bestimmung der Tragfähigkeit der Schiffe, des Tonnengeldes und der Seefrachten. 1 K. in Hamburg, Bremen, Lübeck = 3000 kg, in Schleswig, Holstein und Dänemark = 2600 kg, in Norwegen = 2590 kg.

Kommerztraktate, →Handelsverträge.

Kommerzwechsel, Warenwechsel im Gegensatz zum →Finanzwechsel (2).

Kommigratorismus [nlat.], →Schmarotzer.

Kommilitōne [lat. commilito 'Waffenbruder, Kamerad'], sww. Universitätsgenosse, die gegenseitige Anrede der Studenten.

Kommis [*kömi*, frz.], der →Handlungsgehilfe. In Frankreich wird jeder niedere Hilfsarbeiter einer Verwaltungsstelle K. genannt. In England entspricht dem K. der →Clerk (1).

Kommiß [frz. von lat. commissus 'anvertraut', 'beauftragt'; 16. Jahrh.] *m*, die volkstümliche Bezeichnung der dem Soldaten vom Staate in Natur gelieferten Gegenstände; so wird das Soldatenbrot als **Kommißbrot** bezeichnet. **K., Kommißdienst**, der Dienst bei der Truppe.

Kommissār [lat.], **Kommissär** [frz.], die von einem Auftraggeber, bes. dem Staat, mit einem Sonderauftrag **(Kommissorium)** betraute Person; oft auch Titel (Distrikts-, Polizei-, Regierungskommissar). K. heißt auch der an den preuß. techn., tierärztl. und Handels-Hochschulen zur besonderen Beaufsichtigung bestellte höhere Staatsbeamte. Seine Tätigkeit entspricht der des →Kurators an den preuß. Universitäten.

Kommissariāt, früher das Amt, die Stellung eines Kommissars, gegenwärtig meist Bezeichnung für die einstweilige **(kommissarische)** Verwaltung von Ämtern. Die preuß. Verwaltung des 18. Jahrh. kannte K. als ständige Behörden der Staatsaufsicht über die Städte, bes. zum Zweck der Steuerverwaltung. (→ Commissarius loci.)

In Österreich werden die Ämter und Sprengel der Bundespolizei als K. bezeichnet; sie stehen in Wien, Linz und Graz unter der Leitung einer Polizeidirektion.

Kommissārische Vernehmung, die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen außerhalb der Hauptverhandlung durch einen ersuchten oder beauftragten Richter. Nach dem das Strafverfahren beherrschenden Grundsatz der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit ist die K. V. nur zulässig bei Krankheit, Gebrechlichkeit oder bei großer Entfernung des Aufenthaltsorts (§§ 222, 223 deutsche StPO., § 252 österr. StPO.). Von der K. V. sind, wenn nicht Gefahr im Verzuge, Staatsanwalt, Angeklagter und Verteidiger vorher zu benachrichtigen. Das Protokoll über die Vernehmung kann in der Hauptverhandlung verlesen werden.

Kommissārische Verwaltung, →Kommissariat.

Kommißbrot, ein stark kleiehaltiges →Brot.

Kommission [lat.], **Kommissionsgeschäft**, der Einkauf und Verkauf von Waren und Wertpapieren im eigenen Namen, jedoch für fremde Rechnung. Wer dieses Geschäft gewerbsmäßig vornimmt, ist →Kommissionär im Sinne des HGB. Eine K., die den überseeischen Verkauf einer Ware anstrebt, heißt **Exportkommission** oder **Konsignation**. Sie wird meistens so ausgeführt, daß der inländ. Kommissionär es übernimmt, einem überseeischen Handlungshaus die Waren in K. zu übergeben. Für den Ein- und Verkauf von Wertpapieren durch einen Bankier **(Effektenkommission)** sind die Bestimmungen des Bankdepotgesetzes von 1896/1923 von Bedeutung. (→Effektengeschäft.)

Kommissionār, frz. Commissionaire [*-nār*], Facteur [*fāktör*], engl. Factor [*fāktər*] oder Commission agent [*kəmíschn ēdschənt*], derjenige, der es gewerbsmäßig übernimmt, Waren und Wertpapiere für Rechnung eines andern **(Kommittenten)** in eigenem Namen zu kaufen **(Einkaufskommissionär)** oder zu verkaufen **(Verkaufskommissionär**, § 383 HGB.). Der K. ist →Kaufmann, der Kommittent braucht es

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

nicht zu sein. Handelt der K. als Einkaufskommissionär, so erwirbt er das Eigentum an der gekauften Ware. Handelt er als Verkaufskommissionär, so gehört zwar die Ware bis zum Verkauf dem Kommittenten, die Kaufpreisforderung steht aber nach erfolgtem Verkauf dem K. zu. Der K. muß in beiden Fällen dasjenige, was er durch die Kommission erlangt, an den Kommittenten übertragen, z. B. die Ware übereignen, die Forderungen abtreten. Um zu verhindern, daß der K. oder seine Gläubiger Forderungen, die formell noch dem K., wirtschaftlich aber dem Kommittenten gehören, für sich verwerten, ist bestimmt, daß solche Forderungen im Verhältnis zwischen dem Kommittenten und dem K. oder dessen Gläubigern als Forderungen des ersteren gelten (§ 392 HGB.). Dies ist im Konkurs des K. von Bedeutung. Die besonderen Rechte und Pflichten des K. als solchen sind im HGB. im 3. Abschnitt des 3. Buches niedergelegt.

Pflichten des K. Der K. hat die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns anzuwenden sowie die Weisungen des Kommittenten zu befolgen. Ist ihm eine Preisbegrenzung (Limit) angegeben, so hat er sie einzuhalten. Zugunsten des Kommittenten ist sie natürlich außer acht zu lassen. Der hierdurch erzielte Vorteil kommt dem Kommittenten zugute. Überschreitet der K. die Preisbegrenzung zuungunsten des Kommittenten, so kann dieser das Geschäft zurückweisen. Tut er es nicht unverzüglich, so gilt die Überschreitung als genehmigt. Von der Ausführung der Kommission ist dem Kommittenten unverzüglich Anzeige zu machen. Die durch die Kommission erlangte Ware oder den erlangten Erlös muß der K. herausgeben. Er ist hierüber, wie über das Geschäft überhaupt, Rechenschaft schuldig.

Rechte des K. Der K. kann für den Abschluß eines Kommissionsgeschäfts Provision verlangen. Hat er das →Delkredere zu übernehmen, was sich nach Vertrag und Ortsgebrauch entscheidet, so steht ihm hierfür eine besondere Provision zu. Die mit Rücksicht auf das Gut gemachten Ausgaben muß der Kommittent ersetzen, die Verbindlichkeiten übernehmen. Für seine Ansprüche hat der K. ein gesetzl. Pfandrecht an dem Kommissionsgut, solange er es im Besitz hat. Außer dem Pfandrecht steht dem K. das Recht zu, sich für seine Ansprüche an den Forderungen zu befriedigen, die durch das für Rechnung des Kommittenten geschlossene Geschäft begründet wurden. Ein besonderes Recht des K. ist das **Selbsteintrittsrecht.** Betrifft die Kommission den Ein- oder Verkauf von Waren oder Wertpapieren zu einem Markt- oder Börsenpreis, so kann sie der K. dadurch zur Ausführung bringen, daß er das Gut, das er einkaufen soll, selbst als Verkäufer liefert oder das Gut, das er verkaufen soll, selbst als Käufer übernimmt. Der Einkaufs- oder Verkaufspreis bestimmt sich nach dem Markt- oder Börsenpreis zur Zeit der Absendung der Ausführungsanzeige. Auch bei Selbsteintritt hat der K. das Recht auf Provision und Ersatz der regelmäßig entstehenden Kosten (§§ 384—406 HGB.).

Nach § 95 des Börsengesetzes v. 22. Juni 1896 (Neufassung v. 27. Mai 1908) wird der K., der bei der Ausführung eines Auftrags oder bei der Abwicklung eines Geschäfts, um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu sichern, absichtlich zum Nachteil des Kommittenten handelt, mit Gefängnis bestraft.

R. Müller-Erzbach: Die Grundsätze der mittelbaren Stellvertretung (1905); Vogel: Die sachenrechtl. Wirkungen des Kommissionsgeschäftes (Greifswalder Dissertation, 1920); J. v. Gierke: Art. K., Kommissionsgeschäfte (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, Bd. 3, 1928).

Kommissionsagent, →Agent 2).

Kommissionsbuch, →Bestellbuch.

Kommissionsbuchhandel, Zweig des Buchhandels, der als Zwischenbuchhandel der Vermittlung des geschäftlichen Verkehrs zwischen Verlags- und Sortimentsbuchhandel dient. Er ist für das Gebiet des deutschen →Buchhandels (2) auf die sogenannten Kommissionsplätze beschränkt. Deren gab es früher zahlreiche. Gegenwärtig sind nur noch Leipzig, Stuttgart, Berlin und Wien von Bedeutung. Leipzig ist der Hauptkommissionsplatz. Im Jahre 1930 verkehrten über Leipzig 9108, über Stuttgart 567, über Berlin 81 und über Wien 220 buchhändlerische Firmen von insgesamt 11763. In Leipzig verteilen sich diese etwa 9000 Kommittenten auf etwa 60 Kommissionäre, von denen 34 im Verein Leipziger Kommissionäre (gegr. 1884) zusammengeschlossen sind. Die Verhältnisse in den andern Kommissionsplätzen sind einfacher als in Leipzig, stimmen aber im wesentlichen mit diesen überein. Der buchhändlerische Kommissionär hat rechtlich eine andere Stellung als der Kommissionär im Sinne des HGB. und BGB.; er handelt im Auftrag und im Namen und für Rechnung des Kommittenten. Seine Vermittlung erstreckt sich auf den Austausch der Geschäftspapiere (Zettelverkehr), den Waren- und den Zahlungsverkehr zwischen Verlags- und Sortimentsbuchhandel. Zur Erleichterung ihres Verkehrs unter sich am Kommissionsplatz haben die Kommissionäre besondere Einrichtungen geschaffen. So werden die bei den Sortimenterkommissionären eingehenden Bestellzettel nebst andern Geschäftspapieren zur Sortierung und geschlossenen Weiterleitung an die Verlegerkommissionäre und Leipziger Verleger in eine besondere →Bestellanstalt in Leipzig gebracht. Den umgekehrten Weg gehen die Mitteilungen des Verlags an das Sortiment. Dem Warenverkehr dient in gleicher Weise in Leipzig die Paketaustauschstelle. Für die Vereinfachung des Abrechnungsverkehrs unter sich, insbesondere über die im Barverkehr wöchentlich auszugleichenden Forderungen, haben die Leipziger Kommissionäre eine eigene Girokasse gegründet (1923). Außerdem arbeiten sie mit der BAG (→Abrechnung) zusammen. Der Beschleunigung und Verbilligung der Auslieferung dienen die Auslieferungslager, die 1930 insgesamt 2209 auswärtige Verleger bei ihren Kommissionären in Leipzig unterhielten. Im ganzen genommen vereinigen die buchhändlerischen Kommissionäre Spediteurs- und Bankierstätigkeit in sich; sie sind vielfach die Treuhänder ihrer Kommittenten. Sie vermitteln Geschäftsverkäufe, Stellenbesetzungen u. ä.

In dieser Ausgestaltung ist der K. eine Eigentümlichkeit des deutschen Buchhandels. Der ausländ. Buchhandel kennt die Einrichtung des Kommissionärs ebenfalls, jedoch in anderer Form.

Der Verkehr über Leipzig, hg. vom Verein Leipziger Kommissionäre (1924); Klameth: Das Kommissionsgeschäft im Buchhandel (1930).

Kommissionsgeschäft, →Kommission.

Kommissionsgut, →Konditionsgut.

Kommissionshandel, der gewerbsmäßige Betrieb von Handelsgeschäften durch einen →Kommissionär. Er steht im Gegensatz zum →Eigenhandel.

Kommissionskopie, 1) kurze Aufzeichnung des Inhalts eines Vertrags, die nach dem Vertragsschluß vom Verkäufer oder dessen Vertreter (Agent, Reisenden) mit seiner Unterschrift versehen dem Käufer übergeben wird. Die K. soll die mündliche Vereinbarung wiedergeben. Enthält sie Abweichungen hiervon, so ist der Käufer nicht daran gebunden.

2) Bezeichnung für die Kommissionsnote, die ein vom Verkäufer oder dessen Vertreter unterschriebenes Vertragsangebot enthält. Gibt der Käufer die K. unterschrieben zurück, so gilt der Vertrag als zustande gekommen. Der Inhalt der K. ist Vertragsinhalt, gleichviel ob der Käufer ihn gelesen hat oder nicht.

Kommissionslager, Warenlager zum Verkauf für fremde Rechnung. (→Kommission.)

Kommissionsnote, Bestellschein, →Kommissionskopie.

Kommissionsrat, dem →Kommerzienrat ranggleicher, aber in der gesellschaftlichen Wertung hinter ihm zurückbleibender Titel für verdiente Geschäftsleute, auch für Referendare und Assessoren, die keine Beförderungsaussicht mehr hatten; wird gemäß Art. 109 RV. nicht mehr verliehen.

Kommissionsrimesse, →Kommissionstratte 2).

Kommissionstratte, Kommissionswechsel, 1) die →Tratte für fremde Rechnung. Sie wird im Wechsel durch die Deckungsklausel »und stellen solche auf Rechnung des Herrn N. N.« (Name oder Firma des Auftraggebers) kenntlich gemacht.

2) Die Übersendung von Geld oder Wechseln (→Rimesse) für fremde Rechnung **(Kommissionsrimesse)** durch den Bankier. Das Kommissionsverhältnis wird hier in der Valutaquittung: »Wert in Rechnung N. N.« ausgedrückt.

3) Der mit Vollgiro zum Inkasso gegebene Wechsel. In letzterem Sinne werden in den Bestimmungen über den Geschäftsverkehr mit der Reichsbank die ihr mit Giro zum Inkasso gegen Provision gegebenen Wechsel **Kommissionswechsel** genannt.

Kommissionsverlag, Bezeichnung für die Vervielfältigung, Verwertung und den Vertrieb eines literar. Werkes durch den Verleger in eigenem Namen, aber auf Rechnung des Verfassers.

Kommissionswechsel, →Kommissionstratte.

Kommissivdelikt, Begehungsdelikt, →Strafbare Handlung.

Kommissorischer Vertrag, →Vertrag.

Kommissorium, →Kommissar.

Kommissur [lat.] *w*, im Zentralnervensystem (Gehirn und Rückenmark) aus Nervenfasern bestehende Verbindungen zwischen symmetrischen Teilen, z. B. im Gehirn zwischen den beiden Großhirnhemisphären. K. des Gehirns sind z. B. der Balken und das Gewölbe (→Gehirn B IIb 2).

Kommittent, →Kommissionär.

Kommod [frz.], bequem. **Kommodität,** Bequemlichkeit.

Kommodat *s*, lat. Commodatum, der unentgeltliche Sachleihvertrag, der schon im röm. Recht im wesentlichen wie die Leihe des BGB. (§§ 598 ff.) gestaltet war.

Kommode, kastenförmiges Möbelstück mit Schubfächern (→Möbel).

Kommodian, Commodianus, lat. christl. Dichter, von der wissensch. Forschung früher ins 3., in neuerer Zeit vermutlich richtig ins 5. Jahrh. gesetzt, verfaßte »Instructiones LXXX adversus gentium deos« und »Carmen apologeticum adversus Iudaeos et gentes« (Ausgabe von Dombart, Wien 1887).

H. Brewer: K. von Gaza (1906), Die Frage um das Zeitalter K.s (1910).

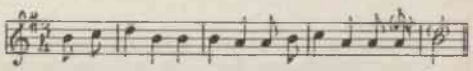
Kommodore [von ital. commandatore 'Befehlshaber'], in den Kriegsmarinen ein Kapitän zur See, der einen Schiffsverband von mehreren Schiffen befehligt und für die Dauer dieser Stellung Admiralsrang einnimmt. In der deutschen Reichsmarine haftet der Titel nur an der Tätigkeit, nicht an der Person. Im allgemeinen wird aber der K. in dieser Stellung zum Konteradmiral befördert. In der Handelsmarine ist K. ein Ehrentitel für bes. verdiente Kapitäne der großen Überseedampfer.

Kommos *m*, der Klagegesang der altgriech. Tragödie, im Wechselgesang zwischen einem Schauspieler und dem Chor vorgetragen.

Kommotionspsychosen [lat.-grch.], die nach →Gehirnerschütterungen auftretenden psychischen Störungen. Es kann sich um bald vorübergehende Bewußtseinsstörungen, aber auch um Wochen und Monate dauernde Störungen handeln. Gewöhnlich kommt es dabei zum →Korsakowschen Symptomenkomplex, aber auch zu Delirien und andern psychischen Störungen. Hinterher besteht gewöhnlich Erinnerungslosigkeit (Amnesie), oft auch für den Unfall und eine mehr oder weniger lange Zeit vorher (retrograde Amnesie). Häufig kann man schon während der Dauer der K. das Vorhandensein von bleibenden Störungen infolge von Hirnverletzungen erkennen, z. B. Sprachstörungen, Störungen der Orientierung im Raum, Mangel an Antrieb usw., da diese das Bild in charakteristischer Weise beeinflussen.

Forster: Die psychischen Störungen der Hirnverletzten (Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band 46, 1918).

Kommt ein Vogel geflogen, niederösterr. Volkslied (»Kimmt a Vogerl geflogen«), Ländlerweise



(1822); zuerst verbreitet als Einlage in der Zauberoper »Aline« von Wenzel Müller (1822; Text von A. Bäuerle).

Kommun [lat.], gemeinsam, gemeinschaftlich; gewöhnlich.

Kommunal [lat.], einer Gemeinde gehörig oder eine Gemeinde betreffend. **Kommunalabgaben,** die →Gemeindeabgaben; **Kommunalamt,** Bezeichnung für Gemeindeamt; **Kommunalfinanzen,** →Gemeindehaushalt; **Kommunalverfassung,** Gemeindeverfassung; **Kommunalverbände,** Gemeindeverbände; **Kommunalwaldungen,** die →Gemeindewaldungen.

Kommunalanleihen, die von Gemeinden und sonstigen Kommunalverbänden auf Grund des öffentl. Kredites bewirkten Schuldaufnahmen. Die Begebung der K. erfolgt in der Form von →Schuldverschreibungen und von eigentl. Darlehen. Sie unterstehen der Genehmigung des Staates oder größerer Verbände von Gemeinden. (→Kommunalobligation.)

Kommunalarzt, der mediz. Berater einer Gemeinde (Stadt, Kreis, Provinz). Man unterscheidet hauptamtlich angestellte Kommunalärzte **(Stadtärzte, Stadtmedizinalräte),** also ärztl. Gemeindebeamte, und solche, die im Nebenamte auf Grund eines Dienstvertrags von einer Gemeinde für die Besorgung des ganzen Gesundheitswesens oder bestimmter Teile der gemeindlichen Gesundheitsfürsorge verpflichtet sind. Der Stadtarzt ist in einzelnen Großstädten auch Mitglied des Magistrats und dann auch Vorsitzender der städtischen Gesundheitsdeputation.

Kommunalaufsicht, die auf Überwachung der Gemeinden gerichtete staatl. Tätigkeit. Sie hat für eine geordnete Verwaltung der Gemeinde Sorge zu tragen, ferner dafür, daß die Gemeinden ihre Befugnisse nicht überschreiten und die ihnen gesetzlich obliegenden Aufgaben erfüllen. In Preußen wird die K. in den Landgemeinden ausgeübt durch den Landrat unter Mitwirkung des Kreisausschusses, in den

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Städten und Kreisen durch den Regierungspräsidenten unter Mitwirkung des Bezirksausschusses, in den Provinzen durch den Oberpräsidenten und den Minister. Mittel der K. sind Einsichtnahme, Revision, Ernennung und Bestätigung von Beamten, Genehmigung und Beanstandung von Beschlüssen, Anwendung von Zwangs- und Disziplinarstrafen, Beschlußfassung an Stelle der Gemeindeorgane, Auflösung kommunaler Organe.

Preuß: Das Recht der K. (im Preuß. Verwaltungsblatt, Jahrg. 25, 1904, S. 483).

Kommunalbanken, öffentlich-rechtl. Bankinstitute, die von Gemeinden und Gemeindeverbänden betrieben werden und für deren Geschäftsgebaren diese haften. Sie verdanken ihre Entstehung in Deutschland dem Bedürfnis der Kommunen, über die reine Sparkassentätigkeit hinaus (Annahme von Geldern mit Kündigungsfrist und Gewährung langfristiger, meist hypothekarisch gesicherter Kredite) auch andere Bankgeschäfte, vor allem kurzfristiger Art, zu betreiben. Dabei besteht der geschichtl. Entwicklung gemäß in der rein örtl. Organisation meist noch eine gewisse räumliche und persönl. Verbindung mit den Sparkassen. Um den Geschäftsverkehr unter den verschiedenen örtlichen Kommunalbanken eines größeren Bezirkes zu vereinfachen und zu erleichtern, wurden in den sog. Girozentralen übergeordnete Sammelpunkte geschaffen (→Giroverkehr).

Kommunalbeamte, die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden für ihren Dienst angestellten Beamten. Der K. gilt als mittelbarer Staatsbeamter. Die die K. betreffenden Rechtsverhältnisse sind gegenwärtig im wesentlichen denjenigen der Staatsbeamten angeglichen, für Preußen durch das Kommunalbeamtengesetz v. 30. Juli 1899, durch das Ges. v. 8. Juli 1920 und § 43 des preuß. Besoldungsges. v. 17. Dez. 1927. Durch diese Gesetze ist bes. eine Angleichung der vermögensrechtl. Verhältnisse herbeigeführt worden. Die Einzelheiten regeln **Kommunalstatute,** die der Genehmigung bedürfen und deren Erlaß unter Umständen erzwungen werden kann. Besonderheiten gelten für die auf Zeit gewählten Gemeindevorstandsmitglieder (in Preußen in der Regel für 12 Jahre) und für die Ehrenbeamten, deren Zahl in der Gemeindeverwaltung bedeutend größer ist als in der staatl. Verwaltung. (→Besoldung, →Dienststrafrecht, →Ruhegehalt.)

P. Freytag: Ges. betr. die Anstellung und Versorgung der K. (2. Aufl. 1905); Ledermann und Brühl: Kommunalbeamtengesetz. (2. Aufl. 1914); Nischk: Der preuß. K. (1926); Friedrichs: Preuß. Kommunalbeamtenrecht (1926).

Kommunalbeamtenverbände, Berufsverbände der Beamten in den Gemeindeverwaltungen. Der größte K., der **Reichsbund der Kommunalbeamten und -angestellten Deutschlands E. V.** (gegr. 1911), gehört mit seinen 154000 Mitgliedern dem →Deutschen Beamtenbund, die **Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten** (gegr. 1922) mit 13000 Mitgliedern dem Allgem. Deutschen Beamtenbund (→Freie Gewerkschaften) an. Die leitenden Kommunalbeamten im Berufsverband der höheren Kommunalbeamten Deutschlands und Deutschen Bürgermeisterbund bilden eine besondere Gruppe im Reichsbund der höheren Beamten.

Kommunalgarde, die zur Erhaltung der Ordnung bewaffnete und militärisch organisierte Bürgerschaft.

Kommunalisierung [von lat. communis 'allgemein'], die Fortführung früherer privater Betriebe oder die Neuerrichtung von gemeinnützigen oder gewerblichen Betrieben im Besitze der Stadt (Kommune). Die wirtschaftl. Betätigung einer Stadt wird, nicht ganz zutreffend, auch **Kommunalsozialismus** oder **Munizipalsozialismus** genannt, da in der Tatsache der Betriebsführung durch die öffentl. Hand ein sozialist. Element erblickt wird. Die wirtschaftl. Bedeutung der kommunalisierten Betriebe ergibt sich aus der Tatsache, daß i. J. 1928/29 die Betriebsüberschüsse (in Städten mit mehr als 50000 E.) 364 Mill. *RM*, das waren 17,8% des gesamten Zuschußbedarfs dieser Städte, ausmachten. Allein aus Gas, Wasser und Elektrizität wurden fast 15% des Zuschußbedarfs gedeckt, und zwar aus Einnahmen der Gaswerke 4,86%, der Wasserwerke 1,85%, der Elektrizitätswerke 8,16%.

Die in den Jahren 1919 und 1920 eingesetzten deutschen Sozialisierungskommissionen planten den Erlaß eines Kommunalisierungsgesetzes. Die Arbeiten, die i. J. 1920 gemeinsam mit der Reichsregierung vorgenommen wurden, führten jedoch zu keinem Abschluß. (→Gemeindebetriebe.)

J. Brandt: Die wirtschaftl. Betätigung der öffentl. Hand (1927); O. Mulert: Die wirtschaftl. Betätigung der Gemeinden (Brüssel 1929); Schmude: Revision der Stadtwirtschaft (1930); Naphtali: Wirtschaftsdemokratie (1930). — Für die Arbeiten der Sozialisierungskommission: Verhandlungen der Sozialisierungskommission über K. (1921); Vorschläge der Sozialisierungskommission für ein Kommunalisierungsgesetz (1921).

Kommunallandtag, Bezeichnung für das den Provinziallandtagen nachgebildete Vertretungsorgan der Bezirksverbände Kassel-Wiesbaden und Hohenzollern sowie für die Vertretungsorgane der →Kommunalständischen Verbände.

Kommunalobligation, Kommunalpfandbrief, 1) Anteil in Form einer Inhaberschuldverschreibung an einer Anleihe, die von Gemeinden, Gemeindeverbänden höherer Ordnung (wie Kreisen, Provinzen) und Gemeindezweckverbänden aufgenommen worden ist. Diese öffentlich-rechtl. Körperschaften haften dafür nicht nur mit ihrem Vermögen, sondern auch mit der Steuerkraft ihrer Einzelglieder. Die K. werden meist an den Börsen amtlich notiert und gehandelt.

2) Von Hypothekenbanken ausgegebene, ebenfalls an den Börsen notierte Teilschuldverschreibungen; diesen liegt ein Darlehen zugrunde, das den unter 1) genannten öffentl.-rechtl. Körperschaften eingeräumt oder von diesen verbürgt wurde.

Kommunalsozialismus, Gemeindesozialismus, 1) die Leitung kommunaler Wirtschaftsbetriebe im Sinne sozialist. Ideen; 2) Bezeichnung für jede Betätigung kommunaler Verwaltungen auf dem Gebiete der Warenerzeugung und Warenverteilung (→Kommunalisierung), soweit diese um eines wirtschaftl. Zweckes willen ausgeübt wird.

Kommunalständische Verbände, aus älterer Zeit stammende ständische Verbände, z. B. für die Altmark, die Oberlausitz, die Niederlausitz und einzelne Teile von Hannover, deren Tätigkeit sich nach Erlaß der Provinzialordnung im wesentlichen auf die Verwaltung einzelner Kreditinstitute und Stiftungen beschränkt. Ihre Auflösung ist beabsichtigt.

Kommunalwirtschaft, im weiteren Sinn die gesamte Betätigung der Kommunalverwaltungen (Städte, Landgemeinden, Landkreise und Provinzen) auf wirtschaftl. Gebiet, im engeren Sinn Organisation und Bewirtschaftung der Gemeindeunternehmungen (→Gemeindebetriebe). Für die Erörterung der Fragen der K. bildete sich 1910 der Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V., der durch die »Zeitschrift für Kommunalwirtschaft«, durch Tagungen und Schriften wirkte und einen ständigen Meinungs-

austausch auch mit dem Ausland sicherte. (→Gemischtwirtschaftliche Unternehmungen, →Kommunalisierung.)

Kommunalwissenschaft, die wissensch. Untersuchung und Darstellung der Gemeindeverwaltung, ist erst seit 1900 herausgebildet worden und hat heute durch das Wachstum der Groß- und Riesenstädte und die Notwendigkeit wissensch. Ausbildung der Kommunalbeamten an Bedeutung sehr gewonnen. Die K. umfaßt als Zweig der Verwaltungswissenschaft alle zur Kommunalverwaltung gehörigen Tätigkeitsgebiete, die ihrem Gegenstand nach meist auch von andern Wissenschaftszweigen mit andern Methoden behandelt werden, so bes.: Geschichte des Städtewesens, Verfassungs- und Verwaltungsrecht der Kommunen, kommunale Finanz- und Wirtschaftspolitik (bes. auch Organisation und Tätigkeit der kommunalen Betriebe), kommunale Sozialpolitik, Wohlfahrtspflege und Gesundheitspflege, kommunales Volksbildungswesen und Bauwesen. Ansätze zur Entwicklung einer eigenen K. finden sich bei Lorenz v. Stein und Gneist; sie ist in Deutschland bes. von Hugo Preuß, Ignaz Jastrow und dem Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik (Sitz Berlin) gefördert worden.

Jastrow: Sozialpolitik und Verwaltungswissenschaft (Bd. 1, 1902); Lindemann: Städteverwaltung und Munizipalsozialismus in England (2. Aufl. 1906), Über Begriff und Bedeutung der K. (1916); Matthäus Schmid: Verfassung und Verwaltung der deutschen Stadt (1914); Stübben: Städtebau (3. Aufl. 1924); Rieß: Kommunale Wirtschaftspflege (2. Aufl. 1924); Die deutsche Stadt und ihre Verwaltung, hg. v. Most (3 Bde., 2. Aufl. 1926); Handwörterb. der K. (4 Bde., 2 Erg.-Bde., 1918—27). — Zeitschrift für Kommunalwirtschaft (seit 1911).

Kommune, frz. Commune [*kómün*] *w*, Gemeinde; **Pariser K.,** frz. Commune de Paris, die revolutionäre Sonderregierung der französischen Hauptstadt im Frühjahr 1871. Nach dem unglücklichen Ausgang des Deutsch-Franz. Kriegs von 1870/71 brach am 18. März in Paris ein jakobinisch-sozialistischer Aufstand der Nationalgarde und der Arbeiterbevölkerung gegen die konservative Nationalversammlung in Versailles aus. Die Aufständischen, die **Kommunarden,** wählten einen Gemeinderat, die K.; sie stellten als Ziele den Föderalismus (Umwandlung des franz. Einheitsstaats in einen losen Bund souveräner Gemeinden) und den Sozialismus auf; ihre Führer waren Blanqui, Flourens, Cluseret, Delescluze, Henri Rochefort. Während sie in Paris eine Schreckensherrschaft ausübten, griffen die Regierungstruppen unter Marschall Mac-Mahon von Versailles her die Hauptstadt an, nahmen die von den Kommunarden besetzten Forts und eroberten schließlich in blutigem Straßenkampf Paris selbst (21.—29. Mai). Die Kommunarden hatten noch am 24. Mai die Geiseln, darunter den Erzbischof Darboy, erschossen und zahlreiche öffentl. Gebäude, darunter den Tuilerienpalast, in Brand gesteckt; ihre eigenen Verluste gingen aber in die Zehntausende, und über die gefangenen Kommunarden wurden zahlreiche Todes- und Deportationsurteile verhängt. Die Sowjetunion hat den 18. März zum Staatsfeiertag (Tag der K.) erhoben. Als revolutionärer Gemeinderat hatte eine Pariser K. bereits während der großen Revolution eine Rolle gespielt; sie war damals unter der Schreckensherrschaft (1792—94) eine wirksame Stütze der radikalen Jakobiner (Robespierre).

Bibieu: Histoire de la Commune de Paris en 1871 (2 Bde., 2. Aufl. 1880); v. Meerheimb: Gesch. der Pariser K. vom J. 1871 (1880); Lissagaray: Histoire de la Commune de 1871 (Brüssel, 2. Aufl. 1896; deutsch, 7. Aufl. 1922); v. Holleben: Die Pariser K. 1871 unter den Augen der deutschen Truppen (1897); Luise Michel: La Commune (1898); La Costa: La commune vécue (3 Bde., 1903—05); Bleibtreu: Die K. (1905); Dubreuil: La Commune (1908); Naß: Le siège de Paris et la Commune (1914); K. Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich (1920); Farwig: Die Pariser K. (1921); Tales: La Commune de 1871 (1924); Dominique: La Commune. Paris en sang (1930); Pariser K. 1871 (1931).

Kommunikant [lat.], Teilnehmer am Abendmahl (→Kommunion).

Kommunikation [lat.], Mitteilung; Verbindung, Verkehr.

Kommunikationsfistel, →Fistel.

Kommunikationswege, Verbindungswege, Wege von geringerer Ausdehnung und Bedeutung, die nur einzelne benachbarte Orte oder größere Straßenzüge miteinander verbinden.

Kommunion [lat.], Gemeinschaft, gewöhnlich die Feier des →Abendmahls. Nach kath. Auffassung ist die K. der wirkliche sakramentale Empfang des Altarsakramentes als Speise und Trank im Unterschied zur geistigen K. als inniges Verlangen nach der Eucharistie im Geiste, bes. während der Messe. Seit dem 4. Laterankonzil ist für jeden Katholiken in Jahresfrist die einmalige österliche K. vorgeschrieben.

Jak. Hoffmann: Gesch. der Laienkommunion bis zum Tridentinum (1891).

Kommunismus [nlat.], 1) Gemeinschaftsleben.

2) Allgem. Bezeichnung für eine Wirtschaftsordnung, in der die Arbeitsmittel und -erzeugnisse nach bestimmten einheitl. Grundsätzen auf alle Glieder der Gemeinschaft verteilt werden sollen. Der K. ist in diesem Sinn eine Abart des →Kollektivismus (1).

3) Bezeichnung für die selbständige polit. Bewegung des Proletariats im 19. Jahrh., damals gleichbedeutend mit dem Sozialismus der neueren Zeit. Die Abgrenzung zwischen K. und Sozialismus ist weder einheitlich noch streng durchzuführen. Seit der Gründung der Kommunist. Internationale bedeutet K. gewöhnlich im Gegensatz zum Sozialismus der 2. Internationale die auf dem Boden der bolschewistischen Internationale stehende proletarische Bewegung. (→Bolschewismus, →Kommunistische Partei, →Sozialismus.)

Literatur →Sozialismus.

Kommunistische Gewerkschaften, Gewerkschaften, deren Taktik und Zwecksetzung im wesentlichen von der →Kommunistischen Partei bestimmt werden. Die K. G. entstanden in Rußland, wo sich unter dem Einfluß der Bolschewiki 1920 die Freien Gewerkschaften vom Internationalen Gewerkschaftsbund lossagten und die →Rote Gewerkschaftsinternationale gründeten. Ihr gehören außer den russ. Gewerkschaften auch die unter kommunist. Führung stehenden Verbände Frankreichs (→Französische Gewerkschaften) und der Tschechoslowakei an. Außerdem hat die Rote Gewerkschaftsinternationale bes. in den südamerik. Staaten und im Fernen Osten Fuß gefaßt, nicht dagegen bisher im Deutschen Reich. Die deutschen Kommunisten haben nach vielfachem Schwanken die Versuche zur Bildung eigener K. G. zunächst aufgegeben und sahen bis 1930 ihr Ziel allein in der Eroberung der →Freien Gewerkschaften. Die uneinheitl. Haltung der kommunist. Parteileitung hat in der ersten Zeit auch zu Absplitterungen geführt, aus der noch die völlig unbedeutende →Allgemeine Arbeiter-Union stammt (nicht zu verwechseln mit der anarcho-syndikalistischen →Freien Arbeiterunion Deutschlands). Später schlossen die von den Sozialdemokraten beherrschten Freien Gewerkschaften vielfach kommunist. Mitglieder, die sich nicht an die Verbandssatzungen gebunden hielten, aus. Die ausgeschlossenen Kommunisten gründeten eigene »Industrieverbände«, die zumeist in dem 1924 gegr.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Bund revolutionärer Industrieverbände (BRIV) vereinigt sind, der jedoch nicht der Roten Gewerkschaftsinternationale angehört. Zur planmäßigen Führung der kommunist. Opposition in den Freien Gewerkschaften schuf die kommunist. Partei 1929 in Deutschland die **Revolutionäre Gewerkschaftsopposition** (R. G. O.), die sich besonders um die Gewinnung der zahlreichen Erwerbslosen bemüht; ihre Mitglieder zahlen einen kleinen Beitrag. Auf dem fünften Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale 1930 ist ausdrücklich die Parole »Hinein in die Gewerkschaften« für Deutschland gestrichen worden, weil man durch die große Wirtschaftskrisis 1929—31 offenbar den Boden für die Gründung eigener »revolutionärer« Organisationen vorbereitet glaubt. Wirklich sind in Deutschland im Zusammenhang mit den letzten Arbeitskämpfen auch kommunist. Gewerkschaften im Rahmen der Revolutionären Gewerkschaftsopposition entstanden, die der Roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossen sind.

Losowsky: Die internationale Gewerkschaftsbewegung vor und nach dem Kriege (1924); Internationales Arbeitsamt: Die Gewerkschaftsbewegung in Sowjetrußland (Genf 1927).

Kommunistische Internationale, →Internationale, 1 d).

Kommunistische Partei, 1) im Deutschen Reich. Die **K. P. Deutschlands,** abg. **K. P. D.,** aus dem →Spartakusbund des Weltkriegs hervorgegangen, wurde am 1. Jan. 1919 von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Jogiches als eigene, gegenüber der Unabhängigen Sozialdemokratie (U. S. P. D.) selbständige Parteiorganisation gegründet, um den reinen Marxismus zu vertreten und nach dem Vorbild des russ. Bolschewismus das Rätesystem durch eine Diktatur des Proletariats auch auf Deutschland zu übertragen. Aber der Berliner Januaraufstand von 1919 (→Novemberrevolution) wurde blutig niedergeschlagen, die beiden Führer Liebknecht und Rosa Luxemburg getötet; ebenso scheiterte im April 1919 die kommunist. Räterepublik in Braunschweig und München. Die Beteiligung an den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung lehnten die Kommunisten ab; in den ersten Reichstag von 1920 zogen sie mit zwei Abgeordneten ein. Doch als sich die U. S. P. D. auf dem Parteitag zu Halle im Okt. 1920 über der Frage des Anschlusses an die kommunist. Dritte (Moskauer) Internationale spaltete, verschmolz ihr linker Flügel unter Führung Däumigs und Adolf Hoffmanns im Dez. 1920 mit den alten Kommunisten unter Paul Levi zur **Vereinigten K. P. Deutschlands** (bis 1921). Neue kommunist. Aufstände, der Aufstand im Ruhrgebiet (März/April 1920, im Anschluß an den Kapp-Putsch) und bes. der große mitteldeutsche Aufstand (März 1921, unter Führung von Max Hölz), scheiterten vollständig. Nach diesem Fehlschlag trennte sich eine **Kommunistische Arbeitsgemeinschaft** ab, der die bisherigen Führer Levi, Däumig und Hoffmann angehörten; sie vereinigte sich im Frühjahr 1922 wieder mit der U. S. P. D. Schon 1920 hatte sich auch eine **Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands,** abg. **K. A. P. D.,** abgezweigt, die zum Syndikalismus neigte und der → Allgemeinen Arbeiter-Union nahestand; sie trat 1921 aus der Dritten Internationale aus und war 1924 aus dem polit. Leben verschwunden. Die K. P. D. vermied seit dem mitteldeutschen Aufstand von 1921 revolutionäre Erhebungen. Bei den Reichstagswahlen erzielte sie beträchtliche Erfolge; sie erhielt im Mai 1924: 62, im Dezember 1924: 45, 1928: 54 und 1930: 77 Mandate. Für die Reichspräsidentenwahlen von 1925 stellte sie als eigenen Kandidaten ihren Führer Thälmann auf. Im Parlament nimmt sie auch taktisch die Haltung unbedingter Opposition ein. Sie ist Sektion der Dritten Internationale in Moskau. Innere Auseinandersetzungen haben zu einem häufigen Führerwechsel und zur Abspaltung bes. der **K. P. Deutschlands (Opposition),** seit 1928 (Brandler, Frölich), geführt. Ihre führende Zeitung ist die »Rote Fahne«, ihr Wehrverband der →Rote Frontkämpferbund.

Frölich: Zehn Jahre Krieg und Bürgerkrieg (Bd. 1, 1924): Das polit. Grundwissen des jungen Kommunisten (2 Bde., 1927); Pieck: Die Gründung der K. P. D. (1928); Drobnig: Der mitteldeutsche Aufstand 1921 (1929); Illustrierte Gesch. der deutschen Revolution (1930).

2) In Bulgarien. Die K. P. hatte sich als eine radikale Gruppe von der bulgar. Sozialdemokratie abgespalten. Nach dem Weltkrieg erstarkte sie, von Marko Friedmann in enger Verbindung mit Moskau geleitet, unter der Regierung des Bauerndiktators Stambulijski (seit Oktober 1919), der sie als Hilfstruppe in seinem blutigen Kampf gegen die bürgerl. Parteien benutzte. Als Stambulijski im Juni 1923 gestürzt wurde, unternahm sie im September einen erfolglosen Aufstand, um eine bulgar. Räterepublik zu errichten. Trotz der Auflösung ihrer Partei vereinigten sich die Kommunisten endgültig mit der radikalen Bauernbewegung (die Agrarkommunisten); ihre terroristischen Umtriebe wurden von der Regierung Zankow nur durch die Anwendung rücksichtsloser Gewaltmaßnahmen schließlich unterdrückt.

3) In Finnland. Die vom russ. Bolschewismus unterstützte Revolution der »Roten Garden«, die eine Diktatur des Proletariats erstrebte, wurde in dem blutigen Bürgerkrieg des Frühjahrs 1918 niedergeschlagen (→Finnland, Geschichte); die Mehrheit der sozialist. Landtagspartei hatte sich gegen diese Revolution erklärt. Darauf bildete sich eine selbständige K. P. neben der Sozialdemokratie; sie zählte seit den Wahlen von 1922 etwa 25 Abgeordnete im finn. Reichstag. Aber 1930 eröffnete die → Lappobewegung einen scharfen Kampf gegen die Kommunisten, die den Verfolgungen erlagen und bei den Neuwahlen alle Sitze im Parlament verloren.

4) In Frankreich spaltete sich eine K. P. im Dez. 1920 auf dem sozialist. Parteitag in Tours von der bisherigen sozialist. Einheitspartei ab, übernahm auch das Parteiblatt »Humanité« und schloß sich der (Moskauer) Dritten Internationale an; ihr Führer ist Cachin. In der franz. Politik ist sie ganz bedeutungslos geblieben; bei den Kammerwahlen von 1928 erhielt sie nur 14 Sitze. Im Elsaß unterstützt sie die autonomistische →Heimatbewegung.

Corcos: Catéchisme des partis politiques (1927).

5) In Italien. Die Kommunisten spalteten sich 1920 von der Sozialdem. Partei ab; bei den Kammerwahlen von 1921 erhielten sie nur 15 Mandate, waren aber in der proletarischen Umsturzbewegung der Nachkriegsjahre (Fabrikbesetzungen, Streike, blutige Zusammenstöße mit den Faschisten) die treibende Kraft. Nach dem Sieg des Faschismus schlossen sie sich 1924 der liberalen Parlamentsopposition (→Aventinianer) an; daraufhin wurden 1926 ihre Mandate für ungültig erklärt und ihre Parteiorganisation aufgelöst; die Führer flüchteten ins Ausland.

6) In Österreich. Die K. P. hat hier infolge der radikalen Haltung der Sozialdemokratie keine größere Anhängerschaft gefunden und ist ohne parlamentar. Vertretung geblieben.

7) In Rußland, →Bolschewismus (1).

8) In der Schweiz. Als im Dez. 1920 innerhalb der Sozialdem. Partei der Antrag auf Anschluß an die Dritte (kommunist.) Internationale verworfen wurde, gründeten deren Anhänger im März 1921 eine eigene Partei. Diese K. P. hat jedoch nur in Basel-Stadt, Zürich und Schaffhausen Erfolge erzielt; bei den Wahlen zum Nationalrat 1928 entfielen auf sie nicht mehr als 2 Mandate.

9) In der Tschechoslowakei. Die K. P. entstand im Okt. 1920 durch Abspaltung von der tschech. Sozialdemokratie als Sektion der Dritten Internationale; 1921 schlossen sich ihr auch die sudetendeutschen Kommunisten an. 1925 erhielt sie 41 Sitze im Abgeordnetenhaus und 20 Sitze im Senat, doch ging ihre parlamentar. Stärke bei den Wahlen von 1929 auf 30 Abgeordnete und 15 Senatoren zurück. Ihre Führer sind der Tscheche Šmeral und der Sudetendeutsche Kreibich.

10) In Ungarn. Die K. P. wurde von Béla Kun zunächst aus ehemal. ungar. Kriegsgefangenen in Rußland am 21. Nov. 1918 gegründet, schürte eifrig unter den Arbeitern und vereinigte sich mit der Sozialdem. Partei im März 1919 zur sog. Ungar. Sozialistenpartei, in der die Kommunisten die Führung hatten. Nach bolschewistischem Vorbild wurde nun in Budapest die Diktatur des Proletariats ausgerufen (→Räterepublik); mit dem Sturz der Räteregierung (1. Aug. 1919) verschwand aber auch die K. P.

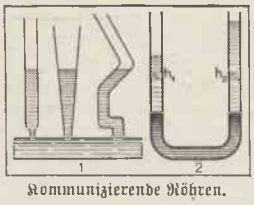
v. Kaas und v. Lazarovics: Der Bolschewismus in Ungarn (1930).

Kommunistisches Manifest, das grundlegende Dokument des modernen →Sozialismus, wurde im Auftrage des »Bundes der Kommunisten« in London Ende 1847 bis Anfang 1848 von Karl Marx und Friedr. Engels geschrieben. Es enthält vor allem die erste Fassung der materialistischen Geschichtsauffassung (→Materialismus).

Das K. M. (mit Vorreden von Marx und Engels und einem Vorwort von Kautsky, 1922, und mit Einleitung von M. Adler, 6. Aufl. 1930).

Kommunizieren [lat.], mitteilen, in Verbindung stehen; die →Kommunion empfangen.

Kommunizierende Röhren, kommunizierende Gefäße, solche Gefäße, deren untere Teile durch einen Kanal miteinander verbunden sind (Abb. 1). Wird in einen Arm einer K. R. eine Flüssigkeit eingegossen, so stellt sich die Flüssigkeit in allen Armen gleich hoch ein; die Höhe der Flüssigkeitsoberfläche ist also von der Form des Gefäßes und insbesondere von dessen Querschnitt völlig unabhängig. Wird in eine zweiarmige K. R. zunächst Quecksilber eingegossen (Abb. 2), darauf in den einen Arm eine Flüssigkeit vom spez. Gew. s_1, in den andern eine Flüssigkeit vom spez. Gew. s_2, so ist Gleichgewicht vorhanden (d. h. die Quecksilberoberflächen stehen in beiden Röhren gleich hoch), wenn sich die Höhen h_1 und h_2 der Flüssigkeitssäulen umgekehrt wie die spezif. Gewichte verhalten ($h_1 : h_2 = s_2 : s_1$). — Zahlreiche Naturerscheinungen beruhen auf dem Gesetz der K. R.; so kommunizieren z. B. infolge von unterirdischen Spalten die Grundwässer mit nahen Flüssen, Seen usw., richten daher die Höhe ihres Spiegels nach dem der letzteren.



Kommunizierende Röhren.

Kommunmauer, svw. →Brandmauer.

Kommutation [lat.], Vertauschung, Veränderung; in der Astronomie der Winkel zwischen den beiden von der Sonne nach der Erde und nach einem andern Planeten gezogenen Linien.

Kommutatives Gesetz, Vertauschungsgesetz in der Arithmetik; es besagt, daß man bei der Addition und Multiplikation der reellen oder komplexen Zahlen $a + b = b + a$ und $a \cdot b = b \cdot a$ setzen darf. Bei den aus drei oder mehr Einheiten zusammengesetzten Größen, wie den Vektoren, gilt das K. G. für die Multiplikation nicht. Die nur beschränkte Gültigkeit des K. G. in der Mechanik der Atome ist eine wesentliche Forderung der Heisenbergschen →Quantenmechanik.

Kommutator [nlat. 'Veränderer'], **Kollektor,** in der Elektrotechnik **1)** derjenige Teil einer Gleichstrommaschine, der in Verbindung mit den Bürsten zur Gleichrichtung der in der Ankerwicklung erzeugten Wechselströme dient. **2)** Svw. →Stromwender.

Kommutierung, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die Stromwendung in den jeweils kurzgeschlossenen Ankerspulen einer Kommutatormaschine. (→Dynamomaschine.)

Komnenen, byzantin. Kaiserdynastie aus Kleinasien, hatte 1057—59 und 1081—1185 den Thron von Konstantinopel, 1204—1462 von Trapezunt (Groß-Komnenen) inne. Die Kaiser aus dem Geschlecht der K., bes. Alexios und Manuel Komnenos, führten noch einmal eine Blütezeit des Byzantinischen Reichs herbei (→Byzantinisches Reich 6). Der letzte K. in Trapezunt, David Komnenos, wurde um 1465 in Stambul hingerichtet.

Chalandon: Les Comnène (2 Bde., 1900—12).

Komödiant, Schauspieler. Bis zur Mitte des 18. Jahrh. allgemein üblich, dann aber meist verächtlich gebraucht, heute wieder in der Fachsprache auch anerkennend für einen echt theatermäßig (komödiantisch) spielenden Darsteller. Im übertragenen Sinn nennt man K. einen Menschen, der im Leben schauspielert.

Komödie [grch. kōmōdía, von kṓmos 'fröhliches Gelage mit Umzug' und ōdḗ 'Lied', 'Gesang'], bei den alten Griechen das aus Lustbarkeiten bei Festen zu Ehren des Dionysos hervorgegangene heitere, oft ausgelassene Drama, das griech. Lustspiel. Man unterscheidet die ältere und neuere attische Komödie. (→Griechische Literatur.)

Die Anfänge der K. in Rom liegen im Dunkeln. Nach Livius (VII, 2) sollen die ersten dramat. Spiele i. J. 364 v. Chr. von etrusk. Schauspielern aufgeführt worden sein, um eine Pest abzuwenden; nach Cicero (Brutus 72) hat Livius Andronicus 240 v. Chr. das erste Schauspiel zur Aufführung gebracht. In Plautus († 184 v. Chr.) und Terenz († 159 v. Chr.) findet die römische K. ihre Klassiker. Im Gegensatz zur vorherrschenden Literatur des republikanischen Rom ganz unpolitisch, haben sie griechischer Humanität und attischer Anmut, wenn auch vergröbert und mit italischem Wesen vermischt, auf der römischen Bühne eine Stätte geschaffen. Neben und nach Terenz kommt durch Titinius und Afranius eine neue Gattung auf, die nicht mehr wie bisher Griechen zu handelnden Personen macht (fabula palliata), sondern Römer (fabula togata). Im 1. Jahrh. v. Chr. erfreuten sich die →Atellanen und die →Mimen großer Beliebtheit. Über das Theaterwesen der Kaiserzeit weiß man wenig, sicher aber ist, daß Terenz viel im Schulunterricht benutzt worden ist, und daß auch

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Plautus als Vertreter urwüchsigen alten Lateins zu manchen Zeiten Leser und Nachahmungen (so in der erhaltenen Komödie »Querolus«) gefunden hat. Terenz und in noch höherem Maße Plautus sind für das Lustspiel der roman. und german. Völker vorbildlich geworden; wohl keine Literaturgattung läßt den Zusammenhang mit der Antike so deutlich erkennen. (→Comedia, →Commedia, → Lustspiel.)

Alfr. Körte und Kroll: Komödie (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, XI, 1, 1921); Alfr. Körte: Die griech. K. (1930).

Komodo, niederländ.-ostind. Insel zwischen Soembawa und Flores (Karte 85, F 7), bekannt durch die Riesen-Eidechsenart Varanus komodoensis.

Burden: Drachenechsen. Eine Forscherfahrt zu den Waranen auf K. (1930).

Kōm Ombo, Dorf in der oberägypt. Mudirija Aswān (Karte 92, E 3), Bahnstation r. am Nil, Sitz einer ägypt. Kolonisationsgesellschaft, die durch große Pumpwerke ein früher wüstes Gebiet in Ackerland mit Getreide und Zuckerrohranbau verwandelt hat.

Komondor, ungar. Hirtenhund, →Hunde.

Komoren [von arab. kamr 'Mond'], **Comoro-Inseln,** franz. Inselgruppe im Ind. Ozean (Karte 94, H 5), umfaßt 2167 qkm mit (1926) 124952 E. (darunter 528 Franzosen). Die 4 Hauptinseln (Groß-Komoro oder Angazidja, Moheli, Anjouan oder Johanna, Mayotte) und eine Anzahl kleinerer steigen als Vulkan. Erhebungen von einem unterseeischen, wahrscheinlich kristallinen Sockel auf. Der tätige Vulkan Kartala auf Groß-Komoro erreicht 2450 m. Steile Felsküsten, z. T. von Korallenriffen umsäumt, machen die Inseln schwer zugänglich; nur die von geschlossenem Korallenriff umsäumte Insel Mayotte bietet in geräumiger Lagune einen sicheren Hafen. Klimatisch stehen die K. unter der Herrschaft des vom Nov. bis April wehenden Nordwestmonsuns, der große Feuchtigkeit und reiche Niederschläge bringt (3000 mm an der Westküste, 1100 mm im O, und des trockenen Südostpassats vom Mai bis Okt., der die hohen Temperaturen des Nordwestmonsuns (bis 30° C) stark mindert (auf etwa 20°). Die feuchten Küsten sind ungesund; nur Groß-Komoro und Anjouan sind malariafrei. — Die urspr. Waldbedeckung, in mittleren Höhen durch Farnbäume ausgezeichnet, ist durch den Anbau verdrängt worden, aber der frühere Zuckerrohrbau auf fruchtbarem, vulkan. Verwitterungsboden ist stark zurückgegangen und hat dem Anbau von Vanille und Parfümpflanzen (Zitronellgras, Ilang-Ilang, Patschuli) weichen müssen, deren Erzeugnisse nach Frankreich ausgeführt werden. Die Küsten umsäumen Kokospalmenhaine. Die einen Kisuahelidialekt sprechende Bevölkerung ist stark gemischt aus Bantunegern und pers.-arab. und madagassischen Bestandteilen. Verwaltungssitz ist Dsaudsi (frz. Dzaoudzi) auf einer Nebeninsel von Mayotte (1928: 1110 E.). Im franz. Kolonialrat sind die K. durch einen Abgeordneten vertreten. — Ihre einstige verkehrsgeogr. Bedeutung für die Fahrt von Europa nach Indien ist seit Eröffnung des Suezkanals geschwunden; die franz. Madagascardampfer laufen regelmäßig Mayotte an, das durch Kabel mit Sansibar und Madagascar verbunden ist.

Vienne: Notice sur Mayotte et les Comores (1900); Voeltzkow: Die K. (Reise in Ostafrika, Bd. 1, 1914).

Komorn. 1) K., ungar. **Komárom,** ungar. Restkom. am r. Donauufer, umfaßt (1920) 1438 qkm und 104972 E. (82,9% Magyaren, 12,7% Deutsche, 3,3% Slowaken). Die nördl. Hälfte l. der Donau wurde an die Tschechoslowakei abgetreten. Seit 1925 ist K. mit dem Rest des Kom. Gran vereinigt. Sitz des Kom. ist Gran. K. ist fruchtbares Getreideland mit Weinbau in der Ebene und im Hügelland, Weide- und Waldland im Mittelgebirge und Bodenschätzen (Braunkohle, Tonerde für Aluminium, Kalksteine für Zement).

2) K., slowak. **Komárno,** ungar. **Komárom,** Stadt und Donauhafen in der westl. Slowakei (Karte 58, B 3), am Zusammenfluß von Donau und Waag, am Ostende der Insel Schütt, 112 m ü. M., an den Bahnen Budapest-Bruck-Wien und K.-Stuhlweißenburg, hat (1921) 17715 meist magyar. und slowak. E. (730 Deutsche), kath., evang. und griech. Kirche, Gespan- und Stuhlrichteramt, Kreis- und BzGer., Gymnasium; Flachsspinnerei, Holzverarbeitung, Mühlen, Petroleumhafen, Krautausfuhr. K., zu dem früher das jenseits der Donau gelegene ungar. K. (3) als Stadtteil gehörte, war ehemals wichtige Wasserfestung, die sich zuletzt im ungar. Freiheitskampf 1848/49 unter Klapka (Denkmal) erfolgreich gegen die Österreicher verteidigte.

3) K., ungar. **Komárom,** früher **Komárom-Ujváros** [-*ūiwārōsch*, d. h. 'Neustadt'], Stadt im ungar. Kom. Komorn am r. Donauufer gegenüber der tschechoslowak. Stadt K. (2), hat (1920) 5963 E., Walzmühle, Maschinenfabrik, Gießerei, Flachsindustrie, Bahn- und Schiffsstation.

Kōmos [grch.] *m*, im Altertum der Umzug betrunkener Zecher nach dem Symposion, der unter Tanz und Flötenmusik vor sich ging; allgemeiner jede zu einem besonderen Zweck versammelte Schar.

Komotau, tschech. **Chomutov,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (224 qkm, 42060 E.) im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), am Fuß des Erzgebirges, 382 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Prag-K.-Eger, Bodenbach-K., Aussig-K. und K.-Weipert, Sitz der Bezirksverwaltung, eines BzGer., einer Finanzbezirksdirektion und eines Bergamts, hat (1921) 21120 meist deutsche E., als Wohnplatz 27000 E. Auf dem von Lauben umgebenen Marktplatz stehen Schloß, Rathaus (mit Museum) und Dekanatskirche. Außer einer ehemaligen Jesuitenkirche hat K. auch evang. Kirche und Synagoge, Gymnasium, Gewerbeschule, Stadtpark; bedeutende Industrie: Mannesmann-Röhrenwerke, Eisenwerke, Papier-, Hut-, Kaffee-Ersatz-Fabrik, Obst- und Holzverarbeitung, Brauerei, Müllerei, Elektrizitätswerk, Braunkohlengruben. K. ist eine deutsche Gründung aus dem 11. Jahrh., wurde im Hussitenkrieg 1420 vernichtet und litt wieder schwer im Dreißigjährigen Krieg. Bei K. liegt an Stelle einer Alaungrube der Alaunsee (338 m ü. M.) mit Kurhaus und Bad **(Alaunhütte).**



Komotau: Marktplatz.

Komotini, früher türk. **Gümüldschina,** Stadt im griech. Nomos Rhodope (Karte 72, D 1), 70 m ü. M., an der Bahn Saloniki-Konstantinopel, Bischofsitz, hat (1928) 31550 E.

Kompagnie, veraltete Schreibung für →Kompanie.

Kompagnon [kõmpänjõ, frz. 'Begleiter'], im Handel svw. Gesellschafter, Sozius.

Kompakt [lat.], als Eigenschaftswort: derb, gedrungen, dicht. Als Hauptwort *m*: Pakt, Vertrag; auch ein Verein zu gegenseitiger Versicherung von Schiffskörpern auf Küstenfahrten (→Seeversicherung).

Kompaktāt [mlat.], Vertrag; über die **Prager** oder **Baseler Kompaktāten** (1433) →Baseler Konzil.

Kompanie, Kompagnie [frz. compagnie 'Gesellschaft', 'Genossenschaft'], **1)** im Handelswesen →Compagnie.

2) Beim Militär eine Fußtruppenabteilung von 100—250 Mann, die von einem Hauptmann **(Kompaniechef)** befehligt wird, dem 2—4 Leutnants und eine Anzahl Unteroffiziere zur Seite stehen. Die K. sind in Züge (→Zug) gegliedert.

Kompaniechirurgus, →Feldscher.

Kompaniekolonne, Versammlungs- und Bewegungsform der Truppe auf dem Gefechtsfeld. Dabei stehen die drei Züge der Kompanie in Gruppenkolonne, Doppelreihe oder Reihe mit 15 Schritt Zwischenraum nebeneinander.

Komparābel [lat.], vergleichbar. **Komparabilität,** Vergleichbarkeit.

Komparatiōn [lat. comparātiō 'Vergleichung'], **Steigerung,** die Gesamtheit der Mittel, den Stärkegrad einer Eigenschaft auszudrücken. Vielfach erscheint die Steigerung logisch in 3 Grade abgestuft: Grundform **(Positiv, Grundstufe):** »schön«, Vergleichsform **(Komparativ, Höher-** oder **Mehrstufe):** »schöner« und Hervorhebungsform **(Superlativ, Höchst-** oder **Meiststufe):** »schönst«, »am schönsten«. Mitunter enthält die Vergleichsform aber auch weniger als die Grundform: »es geht besser«, gegenüber »es geht gut«. K. erfolgt entweder durch Endungen (komparativische Formantien), z. B. im Deutschen, Slawischen, Griechischen, Lateinischen, oder durch Steigerungswörter: deutsch »mehr«, frz. plus, le plus, meilleur, engl. more, most usw.

Komparativ [lat.], vergleichend, verhältnismäßig; als Hauptwort →Komparation.

Komparātor, Maßvergleicher, ein Apparat zur Bestimmung der Länge von Gegenständen. (→Photogrammetrie.)

Komparieren [lat. comparare], vor Gericht erscheinen, sich vor Gericht stellen; **Komparent,** eine vor Gericht erscheinende Person; **Komparenz, Komparitiōn,** Erscheinen vor Gericht.

Komparse [ital. comparsa] *m*, beim Theater stumm erscheinende Person. **Komparserie,** die Gesamtheit der K., ihr Auftreten und ihre Anordnung. Im Gegensatz zu den Statisten, die sich am Spiel beteiligen, wirkt der K. nur bei Aufzügen usw. mit; doch ist die Unterscheidung nicht streng. Die K. spielen bei Filmaufführungen eine bes. große Rolle.

Kompaß [ital., zu compassāre 'abschreiten', 'abmessen'] *m*, **1)** eins der wichtigsten Instrumente für Nautik und Geodäsie, das den Zweck hat, die Himmelsrichtungen zu bestimmen. Der K. dient entweder dazu, ein Schiff auf einen bestimmten Kurs zu legen und auf ihm zu halten **(Steuerkompaß),** oder ein terrestrisches Objekt (Landmarke oder Seezeichen) oder auch Gestirn zu peilen, d. h. seine Richtung zu bestimmen **(Peilkompaß).** Je nachdem die richtende Wirkung durch frei in der waagerechten Ebene schwingende Magnetnadeln oder durch sich schnell drehende Kreisel hervorgerufen wird, ist zwischen Magnetkompassen und Kreiselkompassen zu unterscheiden.

A) Der **Magnetkompaß.** Je nach der Konstruktion werden die Magnetkompasse eingeteilt in Trockenkompasse und Schwimm- oder Fluidkompasse.

Für diese K. ist eine sorgfältige Auswahl des Standortes schon beim Bau des Schiffes notwendig, um das Auftreten einer unbequemen und schwer auszugleichenden →Deviation zu vermeiden. Er muß in der Mittschiffsebene so aufgestellt werden, daß sich in seiner Nähe keine größeren, bes. keine unsymmetrischen Eisenteile befinden. Auf größeren Schiffen ist der K. in einem besonderen, aus Holz oder Messing gebauten **Kompaßhaus,** auch **Kompaßstand** genannt, untergebracht (Abb. 4), der unter und neben dem K. die zur Ausgleichung der Deviation erforderlichen Magnete und Eisenteile enthält und oben durch die **Kompaßhaube** mit 2 Lampen abgeschlossen ist.

Da die waagerecht schwingende Magnetnadel sich stets in dem magnet. Meridian einstellt, der mit dem geogr. Meridian einen Winkel bildet, der Deklination oder Mißweisung genannt wird, so zeigen alle Magnetkompasse magnet. oder mißweisende Richtung an.

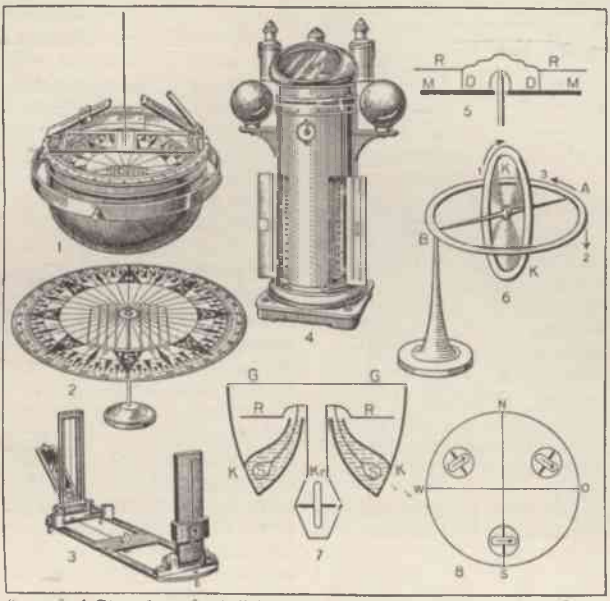
a) Der **Trockenkompaß.** Steuerkompaß (Abb. 1). In dem unten abgerundeten, aus Messing oder Rotguß hergestellten **Kompaßkessel,** der zur Erhaltung einer von den Schiffsbewegungen unabhängigen Lage kardanisch aufgehängt (→Kardanische Aufhängung) und in seinem Boden mit Blei beschwert wird, ist in der Mitte des Bodens die **Pinne** angebracht, ein senkrechter Messingstift mit einer harten Spitze aus Stahl oder Iridium (Abb. 2). Auf dieser Spitze ruht die **Kompaßrose,** mit einem Hütchen, in das unten zur Verringerung der Reibung ein Edelstein mit polierter Höhlung eingesetzt ist. Unter ihr sind eine Anzahl von Magnetnadeln (in Abb. 2 acht) parallel zur Nord-Süd-Richtung der Rose befestigt. Die Kompaßrose trägt an ihrem Rand eine doppelte Teilung, eine innere in Strichen (→Windrose) und eine äußere in Graden. Diese zählt entweder, wie bei der Reichsmarine, von Nord über Ost von 0° bis 360°; oder sie ist, wie bei der Handelsmarine üblich, in 4 Quadranten geteilt, von Nord und Süd nach Ost und West von 0° bis 90° zählend. Die Spitze der Pinne muß sich im Schnittpunkt der Achsen der kardanischen Aufhängung befinden. An der Innenwand des Kompaßkessels ist der senkrechte Steuerstrich angebracht. Wenn dann der K. so aufgestellt wird, daß die Verbindungslinie von der Achse des K. bis zum vorn befindlichen Steuerstrich mit der Kielrichtung zusammenfällt, so kann man unmittelbar an dem dem Steuerstrich gegenüberliegenden Punkte der Rosenteilung den Kurs des Schiffes ablesen. Oben ist der Kompaßkessel durch den **Kompaßdeckel,** eine ebene Glasplatte, abgeschlossen.

b) Der **Schwimm-** oder **Fluidkompaß.** Das Gehäuse dieses K. ist ganz mit einer Mischung von Alkohol und Wasser angefüllt. Die Rose RR (Abb. 5) trägt in der Mitte eine mit Luft gefüllte Dose DD, an der unten 2 große Magnete MM angebracht sind. Der Fluidkompaß eignet sich bes. für kleinere, starken Erschütterungen ausgesetzte Schiffe (Fischdampfer), da die Rose eine größere Ruhe als die leichte Rose der Trockenkompasse besitzt. Der Nachteil, daß bei Kursänderungen des Schiffes die Rose mit der Flüssigkeit etwas mitgeschleppt wird, wird zum großen Teil dadurch aufgehoben, daß der Auftrieb der Dose den Druck auf die Pinne bis auf 10—15 g aufhebt und daher die Anwendung großer Magnete MM mit starkem magnet. Moment gestattet.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

c) **Peilkompaß.** Soll der K. zum Peilen benutzt werden, so wird auf den Kompaßdeckel eine Peilvorrichtung gesetzt. Diese besteht (Abb. 3) aus zwei diametral gegenüberstehenden, zum Anvisieren des zu peilenden Objektes dienenden Dioptern. Das Objektivdiopter ist ein Messingrahmen mit eingespanntem senkrechten Visierfaden, das Okulardiopter eine Messingplatte mit senkrechtem Schlitz und einer verschiebbaren Blende. Für Peilungen hoch stehender Gestirne ist vor dem Objektivdiopter ein um eine waagerechte Achse drehbarer Spiegel angebracht, der so gestellt wird, daß er die Strahlen waagerecht nach dem Okulardiopter reflektiert. Für Sonnenpeilungen wird der Einfachheit halber auch oft ein in der Mitte aufzusetzender senkrechter Schattenstift benutzt, wobei die Peilung der Lage des Schattens auf der Rose entgegengesetzt ist. Bei der sog. Fernrohrbussole werden die Diopter durch ein Fernrohr mit Fadenkreuz ersetzt.

B) Der **Kreiselkompaß.** Die Grundlage für das Verständnis des Kreiselkompasses bilden die beiden Kreiselgesetze: a) Ein sich schnell drehender Kreisel hat das Bestreben, seine Richtung im Raume beizubehalten (Veranschaulichung durch den bekannten Kinderkreisel). b) Wenn eine Kraft die Richtung der Kreiselachse zu ändern sucht, so folgt die Achse dieser Kraft nicht, sondern sie weicht seitlich aus. In Abb. 6 möge sich der Kreisel KK im Sinne des Pfeiles 1 um die Kreiselachse AB drehen, die in einem waagerechten Ringe gelagert ist, von dem das Ende bei B durch eine Säule getragen wird, während das Ende bei A frei schwebt; dann sucht die Schwerkraft das freie Ende im Sinne des Pfeiles 2 nach unten zu bewegen. Bei sich schnell drehendem Kreisel bewegt sich aber dies Ende senkrecht zum Pfeil 2 in der Richtung des Pfeiles 3 nach hinten, d. h. die Achse weicht nach derjenigen Richtung aus, die sich ergibt, wenn die Richtung der angreifenden Kraft (Pfeil 2) im Sinne der Kreiseldrehung um 90° gedreht wird.



Kompaß: 1 Steuerkompaß mit Peilvorrichtung und Schattenstift, 2 Kompaßrose, 3 Peilvorrichtung, 4 Kompaßhaus, 5 Schwimmkompaß, 6 Prinzip des Kreiselkompasses, 7 Schnitt durch einen Kreiselkompaß, 8 Anordnung dreier Kreiselkompasse zur Vermeidung von fehlerhaften Ablesungen infolge Schlingern des Schiffes.

Die Anwendung dieser Kreiselgesetze auf den K. wird veranschaulicht durch die in der Abb. 7 im senkrechten Schnitt gegebene schematische Darstellung des Kreiselkompasses. Der durch dickere Wandungen gekennzeichnete, aus Stahlblech hergestellte Kompaßkessel KK, der oben durch die Glasplatte GG abgeschlossen wird, ist in seinem unteren Teile mit Quecksilber gefüllt. In diesem schwimmt ein ringförmiger, mit Luft gefüllter Schwimmer SS, der oben mit der Kompaßrose RR fest verbunden ist und unten den in einer Stahlblechkappe eingeschlossenen Kreisel Kr trägt. Dieser ist ein Drehstrommotor, der im Betriebe 20000 Umdrehungen in der Minute macht. Der so eingerichtete K. besitzt das Bestreben, seine Achse und damit auch die mit ihr parallel gerichtete Nord-Süd-Linie der Kompaßrose in der Richtung des geogr. Meridians einzustellen. Infolge der von West nach Ost vor sich gehenden Erddrehung senkt sich an jedem Ort der Erdoberfläche scheinbar der Horizont im O (Heben der Gestirne über den Horizont), während er sich im W hebt (Untertauchen der Gestirne unter den Horizont). Da nun nach dem ersten Kreiselgesetz die Kreiselachse ihre Richtung im Raume beizubehalten sucht, der Schwimmkörper aber infolge der tiefen Lage des schweren Kreisels bestrebt ist, die Achse wieder in die neue Waagerechte zurückzudrücken, tritt ein senkrechter Druck auf die Kreiselachse auf, und nach dem zweiten Kreiselgesetz weicht die Achse im waagerechten Sinne aus, und zwar, wie sich aus der Anwendung von Abb. 6 ergibt, stets so, daß dasjenige Ende der Achse, von wo aus gesehen die Drehung des Kreisels »gegen die Uhrzeiger« erfolgt, zunächst nach dem geogr. N ausweicht und mit abnehmenden Amplituden weiterpendelt, bis die Ruhelage in Richtung der geogr. Nordlage erreicht ist. Um eine schnellere Einstellung in den Meridian zu erreichen, ist eine Dämpfung der Schwingungen erforderlich. Diese wird dadurch erreicht, daß in einer unter der Rose angebrachten U-förmigen Röhre bei den Hebungen und Senkungen der Achse Öl hin und her fließt, nach Art der die Schlingerbewegungen eines Schiffes dämpfenden →Schlingertanks.

Der bisher beschriebene Einkreiselkompaß hat den Fehler, daß beim Schlingern des Schiffes auf Kursen, die vom N-, S-, O- und W-Kurs entfernt liegen, störende Ablenkungen auftreten. Dieser Fehler ist in modernen Konstruktionen dadurch beseitigt, daß der eine Kreisel durch drei in einer waagerechten Ebene angebrachte Kreisel ersetzt ist, deren Anordnung aus Abb. 8 ersichtlich ist.

Von einem Kreiselkompasse aus lassen sich dessen Angaben auf beliebig viele Anzeigeapparate übertragen. Dadurch ist es möglich, den »Mutterkompaß« in einem bes. geeigneten geschlossenen Raum unterzubringen und die »Tochterkompasse« da aufzustellen, wo sie zum Steuern oder Peilen gebraucht werden. Die letzteren sind noch mit einer zweiten Rose ausgestattet, die zur Hauptrose sich so verhält wie der Minutenzeiger einer Uhr zum Stun-

denzeiger. Die zweite Rose dreht sich einmal herum, wenn die Kursänderung an der Hauptrose nur 10° beträgt, und zeigt daher jede kleinste Änderung sofort an.

Geschichtliches. Der K. ist eine chines. Erfindung. Als K. ist schon der 235 n. Chr. nachweisbare chines. »Magnetwagen« anzusehen, ein kleines Fahrzeug auf Rädern, auf dem sich eine kleine, mit einem Magnetstein verbundene Figur stets so einstellte, daß sie nach S wies. Das Magnetisieren des Stahls durch den Magnetstein und die Magnetnadel als Richtungsanzeiger kannte man in China schon i. J. 121 n. Chr. Im 4. Jahrh. wurde die Magnetnadel auch von den chines. Seefahrern benutzt. Im J. 658 wurde von China aus der Magnetwagen in Japan bekannt. Die Araber lernten die Magnetnadel im 8. Jahrh. von Ostasien her kennen. In Europa haben wir die früheste Nachricht vom Seekompaß erst um 1195 (Alexander Neckam). Damals war der K. ein mit Wasser gefülltes Gefäß, in dem auf einem schmalen Stück Holz ein magnetisiertes Stück Stahl schwamm. Den K. im Ringgehänge skizzierte um 1500 Leonardo da Vinci.

A. Schück: Der K. (3 Bde., 1911—18); Meldau: Kleines Kreiselkompaßlexikon (1922), Techn. Navigation und Meteorologie (1927); F. M. Feldhaus: Die Technik der Antike und des Mittelalters (1930).

2) Sternbild, →Schiffskompaß.

Kompaßberg, Gipfel in den Sneeuwbergen der südl. Randabdachung Südafrikas (Karte 95, CD 4), mit 2640 m der höchste Berg der Kapprovinz.

Kompaßkarten, →Rombenkarten.

Kompaßpflanzen, nach einer Bezeichnung von Ernst Stahl solche Pflanzen, die ihre Blattflächen hochkantig in die Nord-Süd-Richtung stellen **(Meridianpflanzen),** so bes. anschaulich Silphium laciniatum, Lactuca scariola, weniger auffallend Saubohne, Rainfarn. Diese Erscheinung, die als Schutzeinrichtung gegen zu starke Transpiration und Mittagsbesonnung gilt, ist ein besonderer Fall von Phototropismus (→Tropismus).

Stahl: Über sog. K. (2. Aufl. 1883); Karsten: Über K. (in der Festschrift zum 70. Geburtstage von Ernst Stahl in Jena, 1918).

Kompatibel [lat.], sich gut in eine Sache fügend, vereinbar. **Kompatibilität,** Vereinbarkeit, Verträglichkeit; Gegensatz: →Inkompatibilität.

Kompatriot [frz.], Landsmann.

Kompendium [lat. 'Ersparnis', 'Vorteil'] *s*, Leitfaden, Handbuch. **Kompendiös** [frz.], kurzgefaßt, gedrängt.

Kompensation [lat.], **Ausgleichung,** die gegenseitige Aufhebung der Wirkungen einander gegenüberstehender Ursachen. **Kompensieren,** gegeneinander ausgleichen, aufheben, ein Gegengewicht schaffen.

1) Im Bankbetrieb Ausgleichung von Börsenaufträgen, indem Käufe und Verkäufe im Wertpapiergeschäft aufgerechnet werden, so daß nur die verbleibenden Salden als Spitzenbeträge börsenmäßig gehandelt werden.

2) In der Medizin der Ausgleich einer verminderten Leistung durch gesteigerte Tätigkeit. So kann z. B. ein Herz(klappen)fehler dadurch kompensiert werden, daß der Herzmuskel mehr Blut bei jeder Zusammenziehung (Systole) austreibt, also kräftiger arbeitet; dabei entsteht eine Mengenzunahme der Muskulatur der betreffenden Herzkammer **(kompensatorische Hypertrophie).**

3) In der Psychologie →Individualpsychologie (2), →Psychoanalyse.

4) Im Strafrecht bedeutet K. die Ausgleichung durch wechselseitige Verschuldung. In §§ 199, 233 StGB. kann bei Erwiderung von Beleidigungen oder leichten Körperverletzungen auf der Stelle K. dadurch eintreten, daß der Richter beide Teile oder einen milder bestrafen oder für straffrei erklären darf. Das österreichische Strafgesetz und der neue deutsche Strafgesetzentwurf kennen keine eigentl. K., wohl aber der Schweizer Entwurf in Art. 154 Abs. III.

Steinitz: Die sog. K. im Reichsstrafgesetzbuch (1894); Beling: Retorsion und K. von Beleidigungen und Körperverletzungen, Tl. 1 (1894); Schönherr: K. im Strafrecht (Erlanger Diss., 1908).

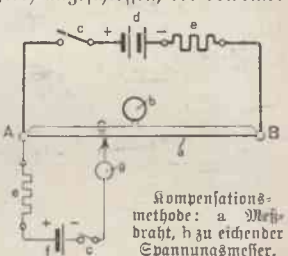
5) Über die K. im Zivilrecht →Aufrechnung.

6) In der Uhrenkunde →Uhren.

Kompensationsmaschine, 1) Bezeichnung für eine elektrische Maschine, die zum Ausgleich der Phasenverschiebung und somit zur Verbesserung des Leistungsfaktors in elektrischen Anlagen dient. Zu dieser Gattung gehören die kompensierten Asynchron- und die übererregten Synchronmotoren.

2) Eine elektrische Maschine zum Belastungsausgleich in Dreileiteranlagen (→Ausgleichmaschinen).

Kompensationsmethode, in der Elektrotechnik ein Meßverfahren zur Eichung von Spannungs- und Stromzeigern mit Hilfe genauer Normalelemente. Es beruht auf folgendem: der zu eichende Spannungszeiger wird an die Endklemmen eines Meßdrahtes (Brückendrahtes) angeschlossen, der von einer Batterie Strom erhält. Das Normalelement wird nun mit dem einen Pol an die eine Endklemme, mit dem zweiten an den beweglichen Schieberschlitten des Meßdrahtes angeschlossen, und zwar so, daß Batterie und Normalelement gegengeschaltet sind, sich kompensieren. Man stellt nun den Schlitten so ein, daß im Kreise des Normalelementes gerade kein Strom fließt (Galvanometerausschlag = 0). Dann ist die abgegriffene Teilspannung am Meßdraht genau so groß wie die elektromotorische Kraft des Normalelementes; die Gesamtspannung läßt sich aus dem Längenverhältnis am Meßdraht leicht bestimmen: $U = E_n \cdot \frac{l_{AB}}{l_{AC}}$.



Kompensationsmethode: a Meßdraht, b zu eichender Spannungsmesser, c Schalter, d Batterie, e Vorschaltwiderstand, f Normalelement, g Galvanometer, dessen Ausschlag durch Verschieben des Schlittenkontaktes e auf Null zu bringen ist.

Darin bedeuten: U die Gesamtspannung, E_n die elektromotorische Kraft des Normalelements, l die Länge des Meßdrahtes, AB die Endpunkte des Meßdrahtes, C den abgegriffenen Punkt.

Kompensationsokular, ein Okular, das aus einer aus Flint- und Kronglas zusammengesetzten Augenlinse und einer einfachen zweiten Linse besteht.

Kompensationspendel, eine Pendelkombination, bei der die Ausdehnung eines Pendelstabes bei Erwärmung durch die im entgegengesetzten Sinn erfolgende eines zweiten Pendelstabes wieder aufgehoben wird, so daß das Pendel stets seine Länge, damit also auch seine Schwingungsdauer beibehält.

Kompensationsstörungen, Störungen im Blutkreislauf, die durch Versagen der Anpassungsfähigkeit des Herzens entstehen (→Herzfehler, →Blutkreislauf VII).

Kompensationsströme, →Meeresströmungen.

Kompensationswicklung, in der Elektrotechnik eine gleichmäßig verteilte Wicklung im Polgehäuse

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

von Gleichstromdynamos und Einphasen-Kommutatormotoren zur Beseitigung der Ankerrückwirkung. (→Dynamomaschine.)

Kompensationszelle, in der elektrischen Bildtelegraphie nach dem Selenverfahren eine Zelle, die der Hauptzelle entgegengeschaltet ist und deren Trägheit ausgleicht.

Kompensator [lat.], in Dampf- und Warmwasserleitungen eingeschaltete Vorrichtung zum Ausgleich der Längenänderung der Rohre, besteht aus zwei ineinandergeschobenen Röhren mit Stopfbüchse oder zwei zu einer Art Dose vereinigten Blechscheiben.

Kompensieren, →Kompensation.

Kompert, Leopold, Novellist, *Münchengrätz 15. Mai 1822, †Wien 23. Nov. 1886, wurde 1843 Hofmeister im Hause des Grafen Georg Andrássy. 1848 wandte er sich in Wien der Journalistik zu und war bis 1852 Schriftleiter des »Österr. Lloyd«. Seine kulturgeschichtl. Novellen (»Aus dem Ghetto«, 1848; »Neue Geschichten aus dem Ghetto«, 2 Bde., 1860; »Geschichten einer Gasse«, 2 Bde., 1865) behandeln meist den Zwiespalt religiöser Satzungen mit dem allgem. Gebot der Menschenliebe. »Gesammelte Schriften« (8 Bde., 1882/83), »Sämtliche Werke« (hg. v. Hock, 10 Bde., 1906).

Kompetent [lat.], zuständig, maßgeblich, befugt; als Hauptwort: Mitbewerber. **Kompetenz,** →Zuständigkeit.

Kompetenz-Kompetenz, die Fähigkeit eines Staates, seine Aufgaben willkürlich zu erweitern.

Kompetenzkonflikt, Zuständigkeitsstreit zwischen verschiedenen Gerichten oder zwischen ihnen und den Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsgerichten. Je nachdem, ob sich die beteiligten Instanzen für zuständig oder für unzuständig halten, handelt es sich um einen **positiven** oder **negativen K.** Nach § 17 GVG. entscheiden die Gerichte über die Zulässigkeit des Rechtswegs, doch kann die Landesgesetzgebung für K. zwischen Justiz und Verwaltung besondere **Kompetenzgerichtshöfe** einsetzen, an deren Stelle auf Antrag des betreffenden Landes durch Verordnung des Reichspräsidenten auch das Reichsgericht bestellt werden kann. Bei den K. von Zivil- oder Strafgerichten entscheidet das nächsthöhere gemeinschaftliche Gericht.

Stölzel: Rechtsweg und K. in Preußen (1901).

In Österreich entscheidet Streitigkeiten über die Zuständigkeit zwischen Gerichten das diesen Gerichten übergeordnete Gericht (§ 47 der Jurisdiktionsnorm, § 64 StPO.). K. zwischen Gerichten und Verwaltungsbehörden, zwischen Gerichten und dem Verwaltungsgerichtshof, bes. zwischen Verfassungsgerichtshof und Verwaltungsgerichtshof, endlich zwischen ordentlichen Gerichten und andern Gerichten (Abrechnungsgerichtshof, Patentgerichtshof u. dgl.) entscheidet der Verfassungsgerichtshof. Er entscheidet auch über K. zwischen den Ländern untereinander und zwischen den Ländern und dem Bund (Art. 138 Bundesverfassungsges. v. 1929). Einen K. zwischen Verwaltungsbehörden entscheidet die gemeinsame Oberbehörde (§ 5 Allgem. Verwaltungsverfahrensges. v. 21. Juli 1925).

In der Schweiz werden K. zwischen Bundesbehörden (bes. zwischen Bundesrat und Bundesgericht) durch die Bundesversammlung, zwischen Bundes- und kantonalen Behörden oder zwischen Behörden verschiedener Kantone durch das Bundesgericht entschieden. Die kantonale Gesetzgebung kennt mannigfache Bestimmungen zur Lösung von K. zwischen den Behörden ein und desselben Kantons; in der Regel werden K. zwischen Gerichts- und Verwaltungsbehörden durch die gesetzgebende Behörde (Großer Rat) entschieden.

Kompetenzstücke, →Konkursmasse.

Kompetieren [lat.], sich (um eine Stelle) mitbewerben.

Kompilation [lat. 'Zusammenplündern'], ein aus Ausschnitten anderer Werke zusammengestelltes, oft auch bloß zusammengestoppeltes literar. Erzeugnis. **Kompilator,** der Verfertiger eines solchen Werkes. **Kompilieren,** etwas aus mehreren Büchern zusammentragen und vereinigen.

Komplanation [lat. 'Ebnen'], Berechnung des Flächeninhalts gekrümmter Flächen.

Komplement [lat.] *s*, sw. Ergänzung oder Ergänzungsstück. **1)** In der Mathematik ist das K. eines Winkels oder Bogens derjenige Winkel oder Bogen, der den gegebenen zu 90° ergänzt.

2) In der Medizin →Immunität (1).

Komplementär, Komplementär, persönlich haftender Gesellschafter der →Kommanditgesellschaft.

Komplementärfarben, →Farbe 1).

Komplementbindungsreaktion, wichtige serologische Reaktion, auf der z. B. die →Wassermannsche Reaktion beruht.

Komplementwinkel, Winkel, deren Summe 90° beträgt.

Komplet [von lat. complere 'vollenden']. **1) K., Kompletorium,** →Nachtgebet, Completorium.

2) K. [*kõplẽ*, frz. 'vollständig'] *s*, in der Damenmode seit etwa 1925 die Zusammenstellung von Kleid und Jacke (oder Mantel) aus dem gleichen Stoff.

Komplett [frz.], vollständig, vollkommen. **Komplettieren,** vervollständigen.

Komplettgießmaschine, in der Schriftgießerei eine automatisch arbeitende Letterngießmaschine, deren Erzeugnisse keiner Nacharbeit bedürfen.

Komplex [lat.] *m*, Gesamtumfang, Inbegriff; Gebiet, Fläche; Gruppe, Block (von Gebäuden); als Eigenschaftswort: zusammengefaßt; verwickelt.

1) In der Assoziationspsychologie ein bes. fester und enger Zusammenhang einzelner Assoziationselemente untereinander (G. E. Müller).

2) In der Denkpsychologie der Zusammenhang einzelner Glieder als Teile eines »Ganzen« (→Komplextheorie).

3) In der Liniengeometrie bedeutet K. ein bestimmtes System von unendlich vielen Geraden, das sich durch eine Gleichung ausdrücken läßt.

Bindler: Liniengeometrie, Bd. 1 (1902; Neudruck 1928).

4) In der Psychoanalyse die Verdichtung einer Reihe von Vorstellungen oder einzelner Vorstellungen eines Menschen zu einem mit Affekt besetzten und von ihm nicht bewältigten Fremdkörper, der hemmend in sein Seelenleben eingreift, auch wenn er — wie es meistens geschieht — unbewußt ist. Zu Ursachen der K. werden die elementaren Triebe (Sexualtrieb, Selbsterhaltungstrieb), wenn sie in ihrer Entfaltung gehemmt sind. Beispiel eines sehr häufig auftretenden K. ist der →Ödipuskomplex. (→Psychoanalyse.)

Komplexauge, →Auge (der Tiere).

Komplexe Salze, →Komplexsalze.

Komplexe Zahlen, aus reellen und imaginären Zahlen additiv zusammengesetzte Zahlenkomplexe, wie z. B. $3+4i$, $2-7i$, allgemein $a+bi$. (→Zahl.)

Komplexhomöopathie [lat.-grch.], gleichzeitige Anwendung verschiedener homöopathischer Mittel gegen eine Krankheit. Der Gründer der Homöopathie, Hahnemann, wendete grundsätzlich nur ein Mittel an. Die K. hat ihre Grundlage in der 1909 von dem

Berner Pharmakologen Bürgi aufgestellten Regel von der Verstärkung der Wirkung zweier Mittel bei verschiedenem Angriffspunkt oder verschiedener Wirkungsweise. In der K. werden hauptsächlich fertige Arzneimischungen verwendet, sog. dynamische Oligoplexe [von grch. oligos 'wenig'], deren Zusammensetzung häufig der allopathischen Anschauungsweise entspricht.

G. Madaus: Taschenbuch für die biologische Praxis (1930).

Komplexion [lat.], 1) Leibesbeschaffenheit, Aussehen; ursprünglich die Zusammensetzung des menschl. Körpers im Sinne der mittelalterlichen Naturlehre.

2) In der Mathematik →Kombinationslehre.

Komplexqualität, Begriff der Psychologie F. Kruegers, der die Eigenschaft unmittelbar erlebter seelischer Ganzheit bezeichnet. So bieten sich stets die Gefühle jedes Gesamtbewußtseinsinhalts als K. dar.

F. Krueger: K., Gestalten, Gefühle (Neue Psychol. Studien, Bd. 1, 1926).

Komplexsalze, Komplexe Salze, Komplexverbindungen, chem. Verbindungen, die durch Vereinigung von Molekülen unter sich entstehen. So lagert sich Ammoniak an zahlreiche Elektrolyte an unter Bildung von →Metallammoniakverbindungen; aus Alkalizyanid und Schwermetallzyaniden entstehen die komplexen Zyanide, wie Ferrozyankalium ($K_4Fe(CN)_6$), Ferrizyankalium ($K_3Fe(CN)_6$), Kaliumsilberzyanid ($KAg(CN)_2$) u. a. m. (→Wernersche Theorie.)

Weinland: Die Chemie der Komplexverbindungen (2. Aufl. 1924); Dede: Komplexchemie (1928).

Komplextheorie, Komplexionstheorie, in der Denkpsychologie eine Theorie, die besagt, daß die inneren Verbindungen, die das Denken von einem zum andern führen, nicht →Assoziationen (1) einzelner Vorstellungs- oder Denkelemente sind, wie es die Assoziationspsychologie behauptet, sondern daß das Seelenleben ein organ. Gefüge habe, daß sich Zusammenhängendes zu »Ganzheiten«, Komplexen, vereinige, aus denen dann nur die einzelnen Elemente herausgehoben werden können.

G. E. Müller: Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufes (3 Tle., 1911—17), Komplextheorie und Gestalttheorie (1923); Selz: Über die Gesetze des geordneten Denkverlaufs, Tl. 1 (1913), Die Gesetze der produktiven und reproduktiven Geistestätigkeit (1924).

Komplice [-*pliße*, frz.], **Komplize,** Mitschuldiger, Teilnehmer (an einem Verbrechen); Genosse.

Komplikation [lat.], Verwicklung, Schwierigkeit; in der Medizin Zusammentreffen mehrerer Krankheiten, wodurch der Einblick in die einzelne Krankheitserscheinung und deren Heilung erschwert wird. **Komplizieren,** verwickeln, erschweren. **Komplizierter** oder **offener Bruch,** Knochenbruch, bei dem die Weichteile über dem gebrochenen Knochen mit verletzt sind, so daß Entzündungserreger zu den Bruchenden vordringen können.

Kompliment [frz.] *s*, Höflichkeitsbezeugung, Gruß, Ehrerbietung; Artigkeit, Schmeichelei.

Komplott [frz. complot] *s*, die Verabredung mehrerer Personen zur Begehung eines oder mehrerer bestimmter Verbrechen. Die komplott- oder bandenmäßige Ausführung ist bei einigen Straftaten Strafschärfungsgrund, so im Fall des Bandendiebstahls (→Diebstahl) und des bandenmäßigen Raubes (→Raub), des Bandenschmuggels (→Schmuggel) und des Aufruhrs der Schiffsmannschaft (Seemannsordnung vom 2. Juni 1902, §§ 101, 105).

In der älteren Gesetzgebung wurden K. und Bande nach den Regeln des Versuchs oder der Anstiftung bestraft, während das neuere Recht für die Bestrafung als Täter oder Teilnehmer voraussetzt, daß es zur Ausführung des verabredeten Verbrechens gekommen ist. Ausnahmsweise wird bereits das K. ohne Rücksicht auf die Ausführung des verabredeten Verbrechens bestraft im →Duchesneparagraph, bei →Hochverrat, Dynamitverschwörung (→Sprengstoffgesetz), milit. →Spionage und nach dem →Republikschutzgesetz.

Im neuen deutschen Strafgesetzentwurf wird das K. ähnlich behandelt, ebenso im österreichischen StGB. Nach dem Schweizer Entwurf werden Diebstahl und Raub, die im K. begangen sind, schärfer bestraft, ebenso Gewalt oder Drohung gegen Beamte, die unter Zusammenrottung mehrerer begangen werden.

Firnhaber: K. und Bande de lege lata et ferenda (Greifswalder Diss., 1914); Alexander: K. und Bande (Breslauer Diss., 1920).

Komponente [lat.] *w*, Bezeichnung für einen Bestandteil eines Ganzen. So sind z. B. Kupfer und Zinn die K. der Bronze, Wasser und Alkohol die K. einer Wasser-Alkohol-Mischung usw. In der Mechanik wird unter K. eines Vektors dessen Projektion auf eine feste Richtung verstanden. In der Astronomie heißen K. die einzelnen Sterne eines Doppelsterns.

Komponieren [lat.], zusammensetzen; den Plan zu einem Kunstwerk entwerfen oder die Teile eines Kunstwerkes zu einem Ganzen ordnen und aufbauen; in der Musik ein Tonstück schaffen.

Komponist [lat.], der Schöpfer von Musikstücken, sww. Tonsetzer, Tondichter.

Kompositionsfirnis, ein Gemisch von Harzöl mit Mineralöl, zuweilen auch mit Erdöl- oder Holzteerpech.

Kompositionsformen, in der Musik die Gesamtbezeichnung für die verschiedenen Formen der Komposition. Man unterscheidet einfache Formen, Durchführungs- oder Fortspinnungsformen und zyklische Formen.



Kompositkapitell aus den Thermen des Caracalla in Rom (3. Jahrh. n. Chr.).

Kompositkapitell, Kompositenkapitell, Komposites Kapitell, ein Kapitell der römischen Baukunst, das die Voluten des ionischen Kapitells über den Akanthusblattkranz des korinthischen anordnet, beide also zusammensetzt.

Kompositschiff [von lat. compositum 'zusammengesetzt'], ein mit eisernem Kiel, eisernen Spanten und Deckbalken, aber mit hölzerner Außenhaut erbautes Schiff. Der Kompositbau war in der Zeit des Übergangs vom Holz- zum Eisenschiffbau und bes. im Kriegsschiffbau, wo die Außenhaut unter Wasser zur Verhütung des Bewachsens vielfach mit Kupferplatten beschlagen wurde, in Anwendung.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kompositum [lat.], Mz. Komposita, Zusammensetzung, das Zusammengesetzte; in der Grammatik svw. zusammengesetztes Wort, →Zusammensetzung.

Kompost [von lat. compositus 'zusammengesetzt'], **Mengedünger**, der aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzte Dünger, bes. eine Vermischung von Erde mit organ. Stoffen. Der gewöhnl. K. besteht aus Stalldünger und Erde, die durcheinander geschichtet sind. Wirksamen K. geben auch Abfälle aus Haus, Hof und Scheune, Unkraut, tier. Überbleibsel, Kalk, Torferde, Teichschlamm, Asche zusammen mit Erde. Der Mengedünger ist ein Ersatz für Stalldünger, jedoch nicht so nachhaltig wie dieser. Erde ist für K. im allgemeinen unerläßlich. Leicht und lohnend ist die Kompostbereitung in Gärten. Hier geben die beim Umgraben, Jäten, bei der Reinigung der Wege gewonnenen Abfälle brauchbaren Kompostgrundstoff, der, mit Pferdedünger, Asche, Ruß, Sand, Straßenstaub, Kehricht u. a. vermengt, mit Mistjauche oder Urin begossen und jährlich etwa dreimal durchgearbeitet, mit der Zeit zu vortrefflichem K. wird. Der K. ist nicht eher als Gartenerde zu verwenden, bis die Zersetzung beendet ist (gewöhnlich nach drei Jahren).

Kompot, Hafen in Kambodscha, →Kampot.

Kompott [frz. compote] *s*, mit Zucker und Wasser oder Wein gedünstete Früchte, auch entsprechendes Eingemachtes.

Kompradọr [portug.], chines. Vertrauensperson ausländischer, in China ansässiger Geschäftshäuser im Verkehr mit chines. Kaufleuten, die gegen festes Gehalt und Provision im Ausfuhrgeschäft für die Erfüllung der Lieferungsverträge, im Einfuhrgeschäft für den Eingang der Zahlungen die Haftung übernimmt. Die K. sind zu Gilden zusammengeschlossen. K. sind auch oft selbständige chines. Großkaufleute, deren Kredit von den europ. Geschäftshäusern in Anspruch genommen wird.

Kompreß [lat.], eng, dichtgedrängt; bes. im Buchdruck Bezeichnung für einen Schriftsatz ohne Zwischenraum zwischen den Zeilen.

Kompresse [lat.], **1)** ein mehrfach zusammengelegtes Stück weicher Leinwand oder Mull, das zu Verbänden benutzt wird. **2)** Feuchter Umschlag, auch **Bausche** genannt.

Kompressibilität [nlat.], svw. Zusammendrückbarkeit, diejenige allgem. Eigenschaft der Körper, vermöge deren sich ihr Volumen durch Einwirkung von Druckkräften auf ihre Oberfläche **(Kompression)** verkleinern läßt. Die K. ist sehr groß für Gase; feste Körper haben eine meist geringe K., die um so größer ist, je größer ihre Porosität ist. Flüssige Stoffe sind praktisch fast unzusammendrückbar; so wird durch den Druck von einer Atmosphäre bei 0° das Quecksilber um etwa 3 Millionstel, das Wasser um 50 und der Alkohol um 82 Millionstel des urspr. Volumens verkleinert.

Kompressiọn [lat.], svw. Zusammendrückung. **1)** In der Medizin die Anwendung eines anhaltenden Druckes auf kranke Körperteile, z. B. auf blutende Gefäße zur Blutstillung, auf kleine Blutgefäßgeschwülste (Muttermale) der Haut u. dgl. Man bedient sich zur K. teils der Finger, teils eigener Instrumente (→Kompressorium) oder Verbände (→Kompressivverbände).

2) In der Physik →Kompressibilität. Die bei der K. frei werdende Wärme heißt **Kompressionswärme.**

Kompressiọnshahn, Zischhahn, bei einem Kraftwagen ein am Zylinderkopf des Motors befindlicher, aber auch bei andern Verbrennungskraftmaschinen vorkommender Hahn, der dazu dient, die Kompression der einzelnen Zylinder nachzuprüfen.

Kompressiọnsmaschinen, →Kältemaschinen.

Kompressiọnsmyelitis [grch.-lat.], Schädigung des Rückenmarks durch Druck, der durch die verschiedensten Ursachen, z. B. tuberkulöse Wirbelerkrankung, Geschwülste, Knochenbrüche, ausgeübt werden kann. Wenn die Beseitigung des Grundübels rechtzeitig gelingt, kann völlige Wiederherstellung erfolgen. Wirkt der Druck zu lange, so geht das Nervengewebe zugrunde, und eine Wiederherstellung der Ausfallserscheinungen (gewöhnlich Lähmungen, Blasenstörungen, Störungen der Empfindungsnerven) ist ausgeschlossen.

Kompressivverbände, Kompressiọnsverbände, Druckverbände, Verbände, durch die auf einen Körperteil längere Zeit ein bestimmter Druck ausgeübt werden soll. Der Kompressivverband wird zur Blutstillung, zur Aufsaugung krankhafter Ausschwitzungen und Ergüsse, zur Heilung chronischer und schlaffer Geschwüre u. dgl. verwendet. Je nach dem beabsichtigten Heilzwecke benutzt man Heftpflasterstreifen, Leinen- oder Gaze-, Flanell-, Gummibinden usw.

Kompressọren (hierzu Tafel S. 368), Maschinen zum Verdichten (Komprimieren) von Gasen und Dämpfen. Die K. erfüllen also die gleiche Aufgabe wie die →Gebläse, unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß sie mit hoher Drucksteigerung arbeiten.

Arten. Nach der Art der Arbeitsweise unterscheidet man: Kolben- und Turbokompressoren, nach der Höhe des Druckes: Nieder-, Mittel- und Hochdruckkompressoren, nach der Anzahl der Druckstufen: einstufige, zweistufige, drei- und mehrstufige K. Die wichtigste Unterscheidung bildet die nach Kolben- und Turbokompressoren.

Kolbenkompressoren. Sie bestehen wie die Dampfmaschinen (als deren Umkehrung sie auch aufzufassen sind) aus einem oder mehreren Zylindern, in denen, von einer Dampfmaschine oder einem Elektromotor angetrieben, ein Kolben hin und her bewegt wird. Im Deckel des Zylinders befinden sich zwei Ventile: ein Saugventil, das mit der Saugleitung der Anlage verbunden ist und sich nur nach innen öffnen kann, und ein Druckventil, das mit der Druckleitung der Anlage verbunden ist und sich nur nach außen öffnen kann. Die Wirkungsweise ist nun folgende: angenommen, der Kolben befinde sich in der linken Totpunktlage. Bewegt sich der Kolben vom Deckel fort (also nach rechts), so entsteht infolge der Raumvergrößerung und der damit zusammenhängenden Luftverdünnung in dem Zylinder ein Unterdruck. Infolge dieses Unterdruckes öffnet sich das Saugventil (nach innen), und die Luft oder der sonstige Arbeitsstoff tritt in den Zylinder ein. Bei Ankunft des Kolbens auf der rechten Seite ist der ganze Zylinder mit Luft gefüllt. Kehrt jetzt der Kolben seine Bewegung um, so schließt sich das Saugventil, und die Luft wird verdichtet. Bei fortschreitender Verdichtung steigt der Druck im Zylinder an. Wenn der Druck im Zylinder so groß geworden ist wie hinter dem Druckventil, so öffnet sich dieses (nach außen), und die Luft wird in die Druckleitung geschoben. Nach Erreichung des linken Totpunktes schließt sich das Druckventil wieder (weil das Drücken des Kolbens aufhört); der Kolben kehrt seine Bewegungsrichtung um, und der Vorgang beginnt von neuem. In der vorliegenden Darstellung verdichtet der Kolben nur auf einer Seite; derartige K. bezeichnet man als »einfachwirkend«. In der Regel

werden die K. jedoch als »doppeltwirkende« Maschinen gebaut, d. h. die Verdichtung erfolgt abwechselnd auf beiden Seiten, während der Kolben gleichzeitig auf der einen Seite ansaugt und auf der andern Seite verdichtet. Zur Kühlung der durch die Kompression erwärmten (heißen) Zylinderwände dient Wasser. Das Einspritzen von Wasser in den Zylinder (nasser K.) ist veraltet.

Durch die Kompression wird, wie bereits erwähnt, die Luft erwärmt. Diese Temperatursteigerung ist um so größer, je größer der Enddruck ist. So beträgt z. B. die Temperatur, wenn Luft von 1 at Spannung und 20° C Anfangstemperatur auf 6 at zusammengepreßt wird, ungefähr 220° C; bei einer Kompression auf 8 at sogar 260° C. Bei einer solchen Temperatursteigerung würden aber, selbst bei Anwendung einer richtig durchgeführten Mantel- und Deckelkühlung, die Zylinderwandungen so heiß werden, daß mit einer Verharzung und Verbrennung selbst des besten Schmieröls gerechnet werden muß. Daher wendet man bei Drucksteigerungen über 4 at **zweistufige K.** an, d. h. die Luft wird nicht in einem einzigen Arbeitsgang bis auf den gewünschten Enddruck zusammengepreßt, sondern man unterteilt den Kompressionsvorgang in zwei oder mehrere Stufen und kühlt außerdem die komprimierte und erhitzte Luft vor Eintritt in die nächste Stufe in sog. Zwischenkühlern (von Wasser bespülten Gefäßen) bis auf Anfangstemperatur ab. Auf diese Weise erhält man die zwei- und mehrstufigen K. Die Unterteilung der Verdichtung ergibt sich aus der Erwägung, daß die zur Verdichtung aufzuwendende Arbeit in jeder Stufe gleich groß sein soll, oder mit andern Worten: daß das Kompressionsverhältnis in allen Stufen gleich groß sein soll. Die Stufenkompression kann nun auf zweierlei Weise geschehen: entweder in zwei getrennten Zylindern **(Verbundkompressoren, Compoundkompressoren)** oder in einem einzigen Zylinder unter Anwendung eines sog. Differentialkolbens **(Einzylinder-Stufenkompressoren).** Verbundkompressoren werden, da die getrennten Zylinder größere Liefermengen zulassen, aber teurer in der Herstellung sind, nur für große Leistungen, Einzylinder-Stufenkompressoren für kleine und mittlere Leistungen benutzt.

Bei Drucksteigerungen über 20 at wendet man **dreistufige K.** an. Die Kompression erfolgt auch hier wie bei den zweistufigen K. bei kleinen und mittleren Leistungen in einem einzigen Zylinder, dem ein Hochdruckteil angeschlossen ist, bei großen Leistungen in drei getrennten Zylindern (Nieder-, Mittel- und Hochdruckzylinder).

K., die mit außerordentlich hohen Drucksteigerungen (bis 1000 at und mehr) arbeiten, bezeichnet man als **Hochdruckkompressoren.** (K. über 1000 at Enddruck werden auch als »Hyperkompressoren« bezeichnet.) Sie werden vor allem in der Stickstoffindustrie zur Herstellung synthetischen Ammoniaks und in der Gasverflüssigung zur Gewinnung von flüssiger Luft, Sauerstoff, Stickstoff usw. benutzt.

Eine besondere Art der Kolbenkompressoren sind die **Drehkolbenkompressoren.** Sie bestehen aus einem in einem Gehäuse exzentrisch gelagerten Kolben, der mit kleinen, radial angeordneten Blechschiebern ausgerüstet ist und sehr rasch umläuft. Bei der Drehung wird die Luft aus dem Saugstutzen von den Blechschiebern angesaugt, infolge der exzentrischen Bewegung des Kolbens auf einen immer kleiner werdenden Raum zusammengepreßt und so verdichtet. Drehkolbenkompressoren zeichnen sich durch einfache, gedrungene Bauart und geringen Platzbedarf aus; sie werden aber nur für kleine Leistungen benutzt.

Turbokompressoren. Sie sind wie die Dampfturbinen gebaut und bestehen im einfachsten Falle aus einem in einem Gehäuse eingeschlossenen Schaufelrad (Laufrad), das rasch umläuft. Bei der Drehung dieses Laufrades wird die Luft durch die zentrale Ringöffnung des das Schaufelrad abdeckenden Bleches angesaugt, von den Laufradschaufeln erfaßt und nach außen geschleudert (verdichtet). Sie verläßt das Laufrad unter erhöhtem Druck und mit großer Geschwindigkeit. Diese Geschwindigkeit wird in dem anschließenden Leitrad oder Diffusor zum größten Teil in Druck umgesetzt. Da die mit einem Laufrad zu erreichende Drucksteigerung nur das 1,1—1,3fache des Anfangsdruckes beträgt, ordnet man bei größeren Drucksteigerungen mehrere Laufräder auf der Welle an. An das Leitrad schließt sich ein mit Führungsrippen versehener Umkehrkanal an, durch den die Luft (radial nach innen) dem nächsten Laufrad zugeführt und hier weiter verdichtet wird. Diese Vorgänge wiederholen sich unter stufenweiser Drucksteigerung so lange, bis die Luft das letzte Laufrad verläßt. Die Kühlung der Luft erfolgt entweder außerhalb der Maschine in Zwischenkühlern oder in der Maschine selbst an den mit Wasser gekühlten Umführungskanälen.

Die Vorzüge der Turbokompressoren gegenüber den Kolbenkompressoren sind: einfache Bauweise, geringer Platzbedarf, geringes Gewicht, einfacher Antrieb, ölfreie Druckluft, da die Luft mit Öl nicht in Berührung kommt, ruhiger Gang infolge Wegfalls hin und her gehender Massen, gut gekühlte Preßluft, da die Drucksteigerung (der Natur der Turbokompressoren entsprechend) in mäßigen Grenzen erfolgt, geringe Wartung, niedriger Ölverbrauch.

Einzelteile. Die **Ventile** der Kolbenkompressoren werden als Kegel- und Plattenventile ausgeführt. Die Plattenventile haben den Kegelventilen gegenüber den Vorteil geringerer Masse, weshalb sie vor allem bei schnellaufenden Maschinen benutzt werden. Die Ventile arbeiten meist selbsttätig, d. h. sie öffnen sich unter der Wirkung des Überdrucks (Außendrucks bzw. Zylinderinnendrucks) und schließen sich wieder, sobald dieser Druck nachläßt. Als Gegenkraft dient eine Feder.

Die **Schaufeln** der Turbokompressoren bestehen aus Siemens-Martin- oder Nickel-Stahl. Sie werden in besonderen Matrizen hergestellt (gepreßt) und an den beiderseitigen Stahlscheiben angenietet.

Die **Zwischenkühler** bestehen entweder aus einem von Röhren durchzogenen Kessel oder — bei den Mittel- und Hochdruckstufen — aus einer spiralig aufgewickelten Rohrschlange, die in ein Gefäß eintaucht, das von Kühlwasser im Gegenstrom durchflossen wird. Sie sind bei kleinen Einheiten neben oder über der Maschine, bei großen Maschinen unterm Flur aufgestellt. Am Ausgang jedes Kühlers ist ein Öl- und Wasserabscheider vorzusehen.

Betriebstechnisches. Der **Antrieb** der Kolbenkompressoren erfolgt bei kleinen Leistungen (bis 20 oder 25 PS) von der Transmission her durch Riemen oder durch einen Elektromotor unter Zwischenschaltung eines Zahnradgetriebes; bei großen Leistungen durch unmittelbare Kupplung des K. mit einer Dampfmaschine, Gasmaschine oder einem Elektromotor.

Turbokompressoren werden, da sie ihrer Natur entsprechend mit außerordentlich hoher Drehzahl (2500—3000 Umdr./min) umlaufen, in der Regel

durch unmittelbar gekuppelte Dampfturbinen angetrieben. Daneben ist auch elektrischer Antrieb möglich.

Die **Regelung** der K., d. h. die Anpassung der geförderten Preßluftmenge an den schwankenden Preßluftbedarf, geschieht entweder durch Änderung der Drehzahl und damit Änderung der gelieferten Luftmenge (nur bei Antrieb durch Gas- oder Dampfmaschinen möglich) oder durch Zu- und Abschalten schädlichen Raumes oder durch Rückführen eines Teiles der angesaugten und verdichteten Luft in die Saugleitung oder durch die sog. Aussetzerregelung.

Die Regelung der Turbokompressoren geschieht entweder durch Ändern der Drehzahl oder Drosseln der angesaugten Luft. Für Betriebe, die unveränderten Druck oder unveränderte Liefermenge verlangen, sind selbsttätige Regeleinrichtungen ausgebildet worden. Außerdem sind Regler vorgesehen, die das periodische Rückströmen der Druckluft in die Maschine (das sog. Pumpen) verhindern.

Zur **Schmierung** der heißen und mit einer sauerstoffreichen Luftladung gefüllten Zylinder der Kolbenkompressoren darf nur bestes, harz- und säurefreies Mineralöl von hohem Flammpunkt (200—300° C) und einer Viskosität von 5—6 Englergraden (bei 50° C) benutzt werden. Tier- und Pflanzenöle sind unbedingt zu vermeiden.

Turbokompressoren bedürfen keiner Innenschmierung, da eine metallische Berührung gleitender Teile hier nicht vorkommt.

Anwendungsgebiete. Kolbenkompressoren werden angewandt: in Bergwerken, Eisenkonstruktionswerkstätten, Kesselschmieden, auf Schiffswerften, im Straßen- und Wasserbau zur Erzeugung von Druckluft für die Preßluftwerkzeuge; in der chem. Industrie zur Gasverflüssigung und -zerlegung (Herstellung von flüssiger Luft, Sauerstoff, Stickstoff usw.); in der Stickstoffindustrie zur Herstellung von synthetischem Ammoniak; in der Kältetechnik zum Verdichten des gasförmigen Kältemittels; bei mit Preßluft angelassenen Dieselmaschinen zur Erzeugung der Einblaseluft; auf Torpedobooten und Unterseebooten zur Erzeugung der Preßluft für den Torpedoauswurf usw.

Turbokompressoren kommen überall dort in Betracht, wo sehr große Windmengen bei verhältnismäßig niedrigen Enddrucken (2—4 at) gebraucht werden, also z. B. in Hüttenwerken zur Erzeugung der Verbrennungsluft für den Betrieb der Hochöfen. Ferner sind sie bes. dort im Gebrauch, wo ölfreie Luft benötigt wird, also z. B. in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie.

Die K. der Kraftwagen sind entweder kleine Kolbenkompressoren oder (in seltenen Fällen) kleine Turbokompressoren; bei Flugzeugen werden Turbokompressoren sehr häufig verwendet.

Geschichtliches. Die ersten K. wurden um die Mitte des 19. Jahrh. gebaut, und zwar in Anlehnung an die in Hüttenbetrieben schon länger bekannten Gebläse. Verwandt wurden sie zuerst im Tunnel- und Bergbau zum Antrieb großer Bohrmaschinen (beim Mont-Cenis-Tunnel 1857—71 von Sommeiller). Die ersten einstufigen, trockenen K. wurden in den achtziger Jahren in England entwickelt (Ingersoll-Sergeant-Kompressor), desgleichen der mehrstufige K. (Paget 1867). Der erste große zweistufige K. wurde 1891 von Riedler gebaut. Ein Hochdruckkompressor (200—300 at) wurde in den siebziger Jahren zuerst von Cailetet gebaut; die fabrikmäßige Herstellung begann, als Linde 1895 sein Luftverflüssigungsverfahren bekanntmachte. Den ersten Turbokompressor baute Rateau i. J. 1900. Im Deutschen Reich wurde der Bau der Turbokompressoren um 1906 aufgenommen.

Ostertag: Kolben- und Turbokompressoren (3. Aufl. 1923); Baer: Dampfturbinen und Turbokompressoren (1924); Hinz: Thermodynamische Grundlagen der Kolben- und Turbokompressoren (2. Aufl. 1927).

Kompressorium [nlat.], **1)** chirurg. Instrument, mit dem man einen anhaltenden Druck auf ein Blutgefäß oder ein anderes Organ ausüben kann. Am bekanntesten sind die Apparate, die zur Kompression der Bauchschlagader bei schweren Blutungen während der Geburt dienen.

2) Quetschglas zum Quetschen der Fleischproben bei der Trichinenschau.

Kompressormotor, ein Verbrennungsmotor (Kraftwagen- oder Flugzeugmotor), bei dem die für die Verbrennung notwendige Luft dem Zylinder durch einen Kompressor zugeführt wird.

Kompretten, Compretten, eine Art Tabletten.

Komprimieren [lat.], zusammenpressen, zusammendrängen. **Komprimierte Luft,** svw. Druckluft, → Preßluft. **Komprimiertes Pulver,** →Schießpulver.

Kompromiß [lat.] *s* oder *m*, Übereinkunft, Ausgleich, Vergleich; im Zivilprozeß die Vereinbarung der Parteien, sich dem Spruch eines Schiedsrichters zu unterwerfen (Schiedsvertrag).

Kompromißeid, im Zivilprozeß ein von den gesetzl. Regeln der Eideszuschiebung und -zurückschiebung abweichender, von den Parteien vereinbarter Eid, dessen Auferlegung vom Ermessen des Gerichts abhängig ist. Er muß sich stets auf Tatsachen beziehen (§ 450 ZPO., →Vergleichseid). Ein falscher K. ist nach dem deutschen StGB. kein Eidesdelikt, da er weder zugeschoben noch zurückgeschoben noch auferlegt ist (§ 153). Dagegen ist er strafbar nach dem österreichischen StGB. § 199 a und nach § 184 des neuen deutschen Strafgesetzentwurfs, ebenso nach dem Schweizer Strafgesetzentwurf.

Kompromittieren [aus frz. compromettre], bloßstellen, jemandes Ehre in Gefahr bringen.

Komptabilität [frz. comptabilité], allgemein Rechnungsführung, Verantwortlichkeit für die Rechnungslegung, im besonderen die Rechnungsführung im Staat und in andern öffentl. Gemeinwesen. Die Grundsätze für die Aufstellung und Ausführung des Staatshaushalts, die Kassenführung und Rechnungslegung, die Rechnungsprüfung und die Stellung der prüfenden Behörde (Rechnungshof) werden in einer **Haushaltsordnung (Komptabilitätsgesetz)** zusammengefaßt. In Preußen ist ein Gesetz über den Staatshaushalt schon am 11. Mai 1898 erlassen worden, in Sachsen das Staatswirtschaftsgesetz am 31. Mai 1922, in Thüringen eine Haushaltsordnung am 15. März 1923. Die Reichshaushaltsordnung ist durch Ges. v. 31. Dez. 1922 geschaffen; sie findet eine Ergänzung im Reichspostfinanzges. v. 18. März 1924.

Rud. Schulze und E. Wagner: Reichshaushaltsordnung (2. Aufl. 1926).

In Österreich sind die Grundsätze für Aufstellung und Führung des Staatshaushalts niedergelegt in Art. 51 des Bundesverfassungsgesetzes, in Art. 5 und 6 Verwaltungsentlastungsges. v. 21. Juli 1925 und in der in Ausführung dieses Gesetzes ergangenen Bundeshaushaltsvo. v. 15. Mai 1926. Wichtig ist ferner das 5. Hauptstück der Bundesverfassung (Art. 121—128) über die Rechnungskontrolle des Bundes, worin die grundlegenden Bestimmungen für die Tätigkeit des Rechnungshofes enthalten sind, und das in Ausfüh-

rung dieser Bestimmungen ergangene Rechnungshofgesetz von 1930.

In der Schweiz wird der Ausdruck K. im Sprachgebrauch öfters für die Rechnungsführung öffentl. Verwaltungen und des Militärs verwendet. Im Bunde stellt die →Bundesversammlung den jährl. Voranschlag auf und genehmigt die Staatsrechnung. Die Rechnungsführung liegt dem Finanzdepartement ob, das bes. durch die Finanzkontrolle darüber wacht, daß die Ausgaben sich im Rahmen des Voranschlags halten. Nach ähnl. Grundsätzen, aber in einfacherem Verfahren, wird die K. in den Kantonen geführt.

Jakob Steiger: Finanzhaushalt der Schweiz (4 Bde., 1916—19).

Komptantgeschäft [*kōtā-*, frz.], **Kontantgeschäft**, →Kassageschäft.

Kompulsiōn [lat.], Nötigung, Zwang. **Kompulsiv**, gezwungen, Zwangs...

Kompulsōrium [nlat.] *s*, Mahnschreiben; bes. im Verkehr zwischen Behörden eine Mahnung, eine Angelegenheit rasch zu erledigen.

Komputatiōn [lat.], Berechnung, rechtlich bes. die Berechnung des Verwandtschaftsgrades und bei einer Frist die Berechnung ihrer Dauer **(Naturalkomputation, Zivilkomputation)**.

Komsomol, Kurzwort für Kommunistitscheskij sojus molodeschi [russ. 'Kommunist. Jugendbund'], polit. Jugendorganisation Sowjetrußlands, umfaßt die Vierzehn- bis Dreiundzwanzigjährigen; sie wurde im Okt. 1918 gegr. und zählte 1928: 1960000 Mitglieder. **Komsomolze**, Mitglied des K.

Komst *s*, eine Kohlkonserve, →Kumst.

Komtesse, frz. Comtesse, Gräfin, →Comte.

Komtor, →Comptoir.

Komtur. 1) **K.**, **Kommentur**, mlat. **Kommendator**, ital. Commendatore, ein Ritter des Johanniter- oder Deutschherrenordens, dem ein oder mehrere Ordenshäuser **(Komturei)** anvertraut wurden zur Verwaltung und Nutznießung.

2) **K.**, im Ordenswesen der →Kommandeur (2).

Komtūrbirne, limettenartige Südfrucht aus Gatt. [→Citrus.

Komturei, →Kommende, →Komtur.

Komul, chines. Stadt, →Hami.

Komura, Jūtarō, Marquis (seit 1911), japan. Staatsmann, *in der Prov. Hyūga 1855, †um 1912, war Gesandter in Peking, Seoul, Washington, Petersburg (1900) und auf der Konferenz zu Peking anläßlich der Boxerunruhen (1901); als Minister des Auswärtigen (1901—05, 1908—11) und Botschafter in London (1906—08) wirkte er beim Frieden von Portsmouth und den Bündnisverträgen mit England mit.

Komuti, Riesenschlange, →Anakonda.

Konak [türk.] *m*, Wohnsitz eines höheren Regierungsbeamten, Regierungsgebäude.

Konakry, Hauptstadt der Kolonie Franz.-Guinea (Karte 93, B 7), eine der schönsten Städte Westafrikas; in fieberfreier Lage, Ausgangspunkt der Bahn ins obere Nigergebiet, hat (1926) 8900 E. Der Hafen hat regen Verkehr mit den größeren westeurop. Häfen.

Konat *m*, lat. Conatus, rechtlich der Versuch eines Verbrechens.

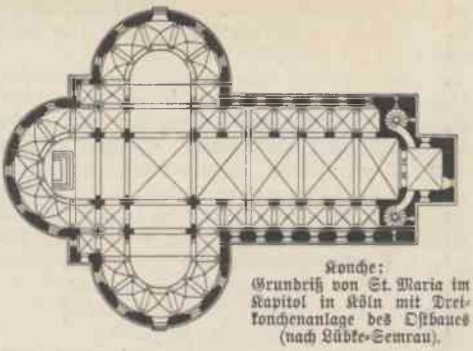
Konaxial, svw. →Koaxial.

Konche [grch. und lat. 'Muschel'] *w*, im frühchristl. und mittelalterlichen Kirchenbau die muschelartige Wölbung des halbkreisförmigen Raums für den Altar am Ostende der Kirche; dann der Altarraum selbst.

Dreikonchenanlage: Anlage einer Kirche oder eines den Abschluß einer Kirche bildenden Chorhaupts aus drei halbkreisförmigen überkuppelten Räumen (Apsiden), die einen kleeblattförmigen Grundriß (Abb.) bilden.

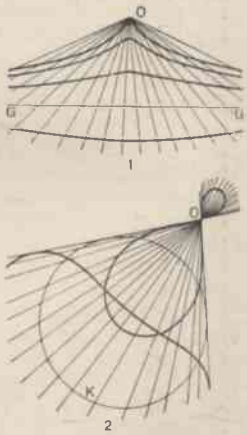
Konchinin, Alkaloid, →Chinidin.

Konchiolin, ein Albuminoid, →Eiweiß.



Konche: Grundriß von St. Maria im Kapitol in Köln mit Dreikonchenanlage des Ostbaues (nach Lübke-Semrau).

Konchoīde [von grch. konchē 'Muschel'], **Muschellinie**, eine Kurve 4. Grades; zu ihrer Konstruktion wird ein Punkt *O* und eine Gerade *GG* (Abb. 1) oder ein Kreis *K* (Abb. 2) angenommen, dann werden auf den durch *O* gehenden Strahlen von *GG* oder *K* aus nach derselben Seite hin gleiche Strecken abgeschnitten; je nach Größe dieser Strecke entstehen verschieden gestaltete K. Die durch *O* laufenden K. haben in *O* eine Spitze oder einen Doppelpunkt. — Im 2. Jahrh. v. Chr. hat Nikomedes die K. erfunden, um mit ihrer Hilfe die Dreiteilung des Winkels und die Würfelverdoppelung auszuführen. Newton löste mit Hilfe der K. Gleichungen 3. und 4. Grades.



Konchoide: 1 Konchoide einer Geraden *G*, 2 Konchoide eines Kreises *K*.

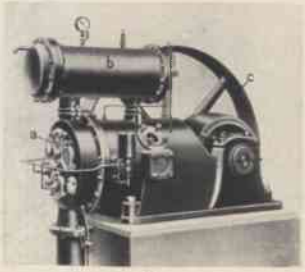
Konchylien, die Schalen der →Weichtiere.

Konchyliologie [grch.], der sich ausschließlich mit den Schalen befassende Zweig der Weichtierkunde (Malako[zoo]logie); beide Ausdrücke werden zuweilen auch als gleichbedeutend gebraucht.

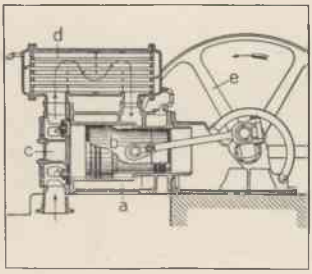
Kończyce [*künztschütßē*], ostoberschles. Dorf, →Kunzendorf.

Kondakow, Nikodim Pawlowitsch, russ. Kunstgelehrter, *Chalan (Gouv. Kursk) 8. Nov. 1844, †Prag 17. Febr. 1925, wurde 1871 Universitätsprof. in Odessa, 1888 in Petersburg, zugleich das. Kustos der Eremitage, ging 1920 an die Universität Sofia und 1922 an die von Prag. K. war der bedeutendste Kenner der russischen und byzantinischen Ikonographie. K.s Hauptschriften sind (wo nicht besonders bemerkt, in russischer Sprache): »Geschichte der byzantinischen Kunst und Ikonographie nach den Miniaturen griechischer Handschriften« (1876; franz., 2 Bde., 1886—91), »Byzantinische Kirchen und Denkmäler Konstantinopels« (1887), »Russ. Altertümer« (6 Hefte, 1889—99; Heft 1—3 franz. u. d. T. »Antiquités de la Russie méridionale«, 1891/92), »Beschreibung der Altertumsdenkmäler von Georgien« (1890), »Die byzantinische Zellen-Email-Sammlung A. W. Swe-

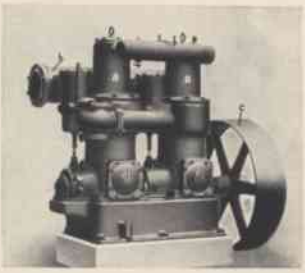
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



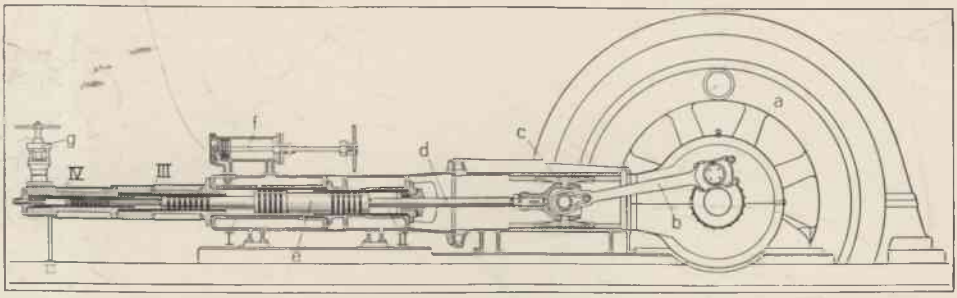
1



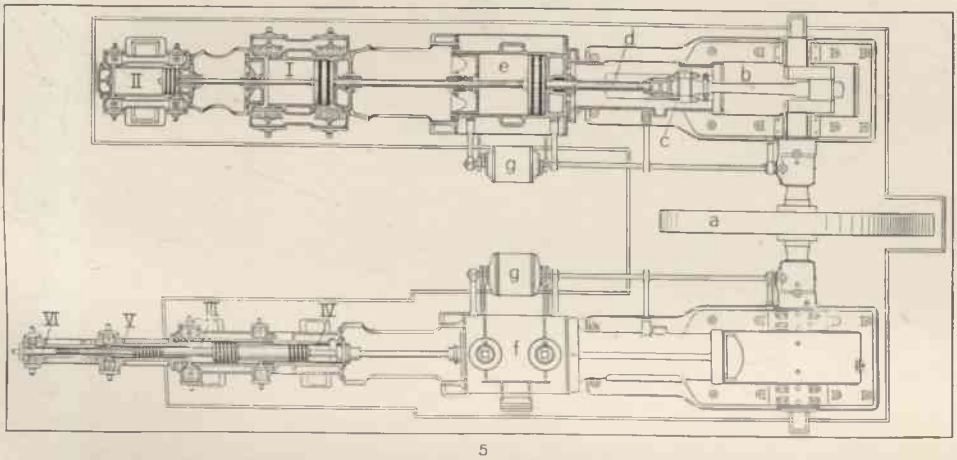
2



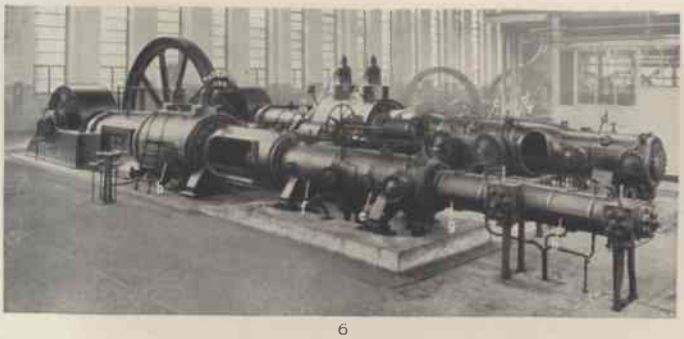
3



4



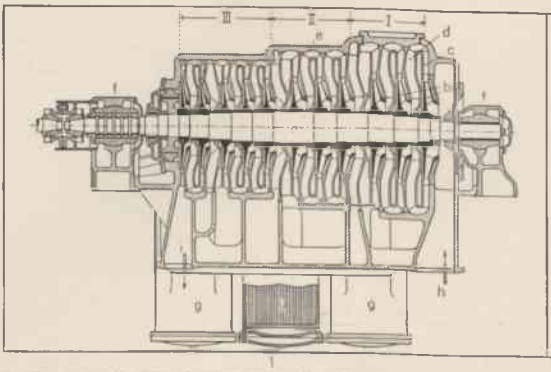
5



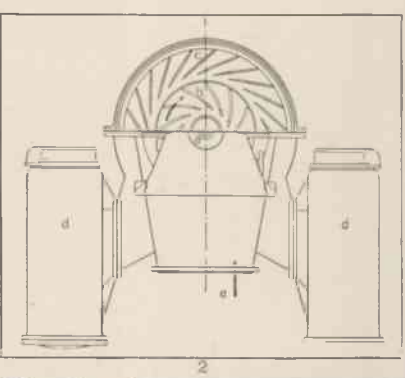
6

1. Ansicht eines Einzylinder-Stufenkompressors mit liegendem Zylinder: a Zylinder, b Zwischenkühler, c Schwungrad für Riemenantrieb. 2. Schema eines Einzylinder-Stufenkompressors nach Abb. 1: a Zylinder, b Stufenkolben, c Zylinderdeckel mit den Ventilen, d Zwischenkühler, e Schwungrad. 3. Ansicht eines Stufenkompressors mit stehenden Zylindern (2-Ständer-Ausführung): a Zylinder, b Zwischenkühler, c Schwungrad. 4. Schema eines vierstufigen Kompressors mit Antrieb durch Drehstrommotor: a Schwungrad, b Pleuelstange, c Kreuzkopf, d Kolbenstange, e Kolben, f Vorrichtung zum Verändern des schädlichen Raumes, g Absperrventil. I erste Stufe, II zweite Stufe, III dritte Stufe, IV vierte Stufe des Kompressors. 5. Schema eines sechsstufigen Hochdruckkompressors mit Antrieb durch unmittelbar gekuppelte Verbunddampfmaschine: a Schwungrad, b Pleuelstange, c Kreuzkopf, d Kolbenstange, e Niederdruckzylinder, f Hochdruckzylinder der Verbunddampfmaschine, g Regler für die Dampfsteuerung (Ventilsteuerung). I erste Stufe, II zweite Stufe, III dritte Stufe, IV vierte Stufe, V fünfte Stufe, VI sechste Stufe (Hochdruckstufe) des Kompressors. 6. Ansicht eines sechsstufigen Hochdruckkompressors nach Abb. 5: a Niederdruck-, b Hochdruckzylinder der Verbunddampfmaschine, c erste Stufe, d zweite Stufe, e dritte Stufe, f vierte Stufe, g fünfte Stufe, h sechste Stufe des Kompressors.

Kompressoren II. Turbokompressoren



1



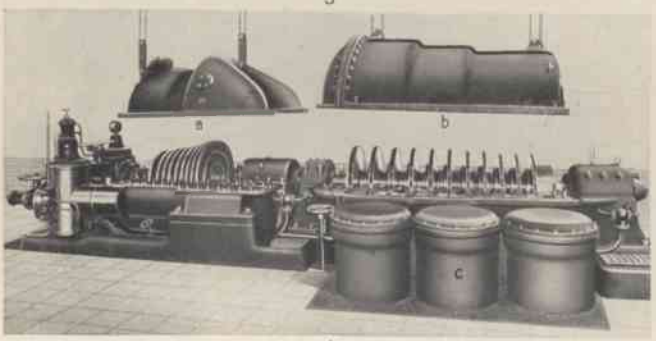
2



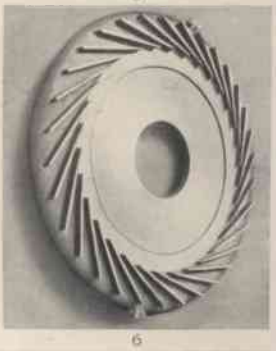
3



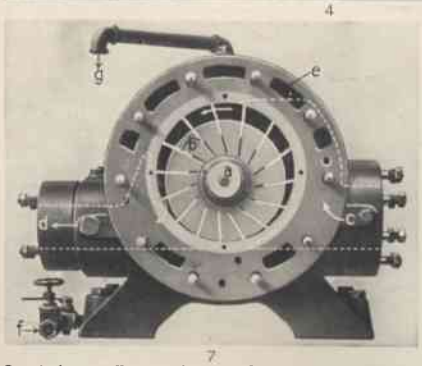
5



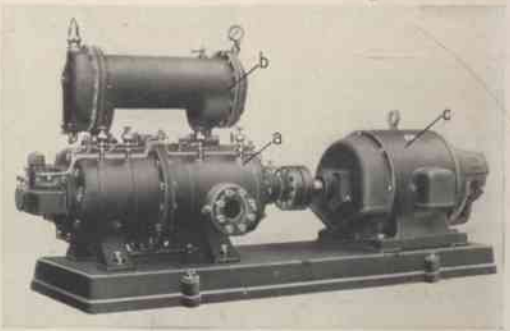
4



6



7



8

Turbokompressoren: 1. Längsschnitt durch einen dreistufigen Turbokompressor: a Welle, b Schaufelräder, c Leitrad (feststehend), d Umlenkkanal, e Gehäuse, f Lager, g Zwischenkühler, h Lufteintritt, i Luftaustritt. I erste Stufe, II zweite Stufe, III dritte Stufe. 2. Querschnitt durch einen Turbokompressor nach Abb. 1: a Welle, b Schaufelrad, c Leitrad, d Zwischenkühler, e Lufteintritt. 3. Ansicht eines dreistufigen Turbokompressors mit angeschlossener Dampfturbine: a Dampfturbine, b Turbokompressor, c Zwischenkühler. 4. Derselbe Kompressor nach Abb. 3, Gehäusedeckel abgehoben: a Dampfturbine, b Turbokompressor mit den Schaufelrädern, c Zwischenkühler. 5. Ansicht eines Schaufelrades (Laufrades) mit den angenieteten Schaufeln (die vordere Deckelseite ist weggenommen). 6. Ansicht eines Leitrades (Leitapparates) mit den Leitschaufeln (der freie Raum in der Mitte wird durch das Laufrad ausgefüllt, vgl. Abb. 2). — **Drehkolbenkompressoren** (Rotationskompressoren): 7. Schema eines Drehkolbenkompressors: a Welle mit dem exzentrisch aufgezogenen Rotationskörper, b Blechschieber, c Lufteintritt, d Luftaustritt, e Zwischenräume für Kühlung, f Kühlwassereintritt, g Kühlwasseraustritt. 8. Ansicht eines zweistufigen Drehkolbenkompressors: a Kompressor, b Zwischenkühler, c Elektromotor.

nigorodskois« (deutsch 1892), »Russ. Schätze« (1896), »Denkmäler christl. Kunst auf dem Athos« (1902), »Eine archäol. Reise durch Syrien und Palästina« (1904), »Ikonographie Jesu Christi« (1905), »Mazedonien, archäol. Reise« (1909), »Ikonographie der Mutter Gottes« (2 Bde., 1914/15), »Die russ. Ikone« (seit 1928 aus dem Nachlaß).

Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N. P. K. (1926; mit Verzeichnis seiner Schriften); Seminarium Kondakovianum, Recueil d'études, Bd. 1 (1927) und Bd. 3 (1929).

Konde, Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika, am Nordende des Njassasees (Karte 94, F 4), zerfällt in das jungvulkan. Hochland Oberkonde, das im Rungwe mit 3175 m gipfelt, und in das am Njassasee liegende Alluvialland Unterkonde. K. ist infolge reicher Niederschläge (bis 2900 mm jährlich) überaus fruchtbar und gut besiedelt (Bananenbau und starke Viehzucht). Seit dem Kriege bestehen auch europ. Farmen (z. T. deutsche Rückwanderer). Hauptort ist Neu-Langenburg (Tukuyu).

Fülleborn: Das deutsche Njassa- und Ruwumagebiet (mit Atlas 1906).

Kondemnation [lat. 'Verurteilung'], 1) im Seerecht die durch das Ortsgericht (Amtsgericht) zu treffende Feststellung der dringenden Notwendigkeit des Verkaufs eines Seeschiffs, z. B. wegen Reparaturunfähigkeit, und die daran geknüpfte Ermächtigung des Schiffers zum Verkauf.

2) Im Seekriegsrecht ist K. das Urteil des Prisengerichts, wodurch ein aufgebrachtes Schiff für gute Prise erklärt wird.

Kondensation [lat.], im allgemeinen sww. Verdichtung von Materie; im engeren Sinn die Verdichtung von Dämpfen und Gasen zu Flüssigkeiten durch Abkühlung, Druck oder beides.

In der organischen Chemie bedeutet K. die Vereinigung von Molekülen durch Kohlenstoffbindung, wobei im Gegensatz zur →Polymerisation die Ausgangsstoffe nicht mehr in einfacher Weise zurückerhalten werden können.

Kondensationshygrometer, →Hygrometer.

Kondensationsmaschine, eine →Dampfmaschine, in der der Dampf bis auf einen niedrigeren als Atmosphärendruck ausgenutzt wird.

Kondensationsniveau [-wō], →Niederschlag.

Kondensationspunkt, →Gase.

Kondensationsturbine, eine →Dampfturbine, in der der Dampf bis auf einen niedrigeren als Atmosphärendruck ausgenutzt wird.

Kondensationswärme, die bei der Kondensation eines Dampfes zur Flüssigkeit frei werdende Wärme, die der →Verdampfungswärme des betreffenden Stoffes gleich ist.

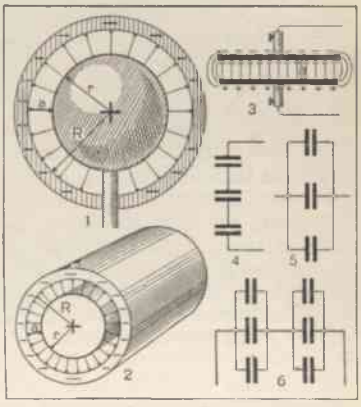
Kondensator [lat. 'Verdichter']. 1) **K., elektrischer K.,** in der Elektrotechnik ein Apparat zur Ansammlung von Elektrizität. Der Grundform nach unterscheidet man: Kugel-, Zylinder- und Plattenkondensatoren, nach der konstruktiven Ausführung: feste oder Blockkondensatoren und einstellbare oder Drehkondensatoren, nach der Beschaffenheit des Dielektrikums: Luft-, Glas-, Glimmer-, Hartpapier-, Öl- und Preßgaskondensatoren, nach der Belastbarkeit: Hochspannungs- und Niederspannungskondensatoren, nach dem Verwendungszweck: Abstimm-, Absperr-, Gitter-, Telephon-, Störschutzkondensatoren usw.

Der **Kugelkondensator** (Abb. 1) besteht aus einer inneren metallischen Kugel vom Halbmesser r, die von einer äußeren Hohlkugel vom Halbmesser R konzentrisch umgeben ist. Der inneren Kugel wird eine Ladung mitgeteilt; die äußere Hohlkugel ist geerdet. Dann ist die Kapazität $C = \frac{r \cdot R}{R - r}$ cm. Führt man an Stelle von r und R die beiden Flächen f und F ein, und ist der Abstand a zwischen den beiden Kugeln gering, so kann die Kapazität dargestellt werden als: $C = \frac{F}{4\pi a}$ cm.

Der **Zylinderkondensator** (Abb. 2) besteht aus einem inneren Metallmantel vom Halbmesser r und der Länge l, der von einem äußeren Metallmantel im Abstand a konzentrisch umgeben wird. Ist a klein gegenüber l, so gilt als Formel für die Kapazität $C = \frac{1}{2} \cdot \frac{l \cdot r}{a}$ cm.

Der **Plattenkondensator** (Abb. 3) besteht im einfachsten Fall aus zwei Platten von der Fläche F qcm (nur für jede einzelne Platte gerechnet), die im Abstand a cm sich gegenüberstehen. Dann gilt für die Kapazität mit genügender Annäherung die Beziehung: $C = \frac{F}{4\pi a}$ cm. Liegt zwischen den beiden Platten ein Dielektrikum (z. B. Glimmer) mit der Dielektrizitätskonstante ε, so wird: $C = \frac{\varepsilon \cdot F}{4\pi a}$ cm.

Die K. können ähnlich wie Ohmsche Widerstände hintereinander-, parallel- oder gemischt geschaltet werden. Bei der Hintereinanderschaltung (Abb. 4) liegt die Gesamtspannung an den beiden äußeren Belegungen des ersten und letzten K. Der Ladezustand pflanzt sich auf die übrigen Kondensatoren durch →Influenz (1) fort. Auf jeden K. entfällt nur eine entsprechende Teilspannung. Die Gesamtkapazität beträgt: $\frac{1}{C} = \frac{1}{C_1} + \frac{1}{C_2} + \frac{1}{C_3} \cdots$ Bei der Parallelschaltung (Abb. 5) sind alle K. der vollen Spannung ausgesetzt, es vervielfacht sich die wirksame Plattenoberfläche und demnach die Gesamtkapazität zu $C = C_1 + C_2 + C_3 \ldots$ Bei der gemischten Schaltung (Abb. 6) werden die K. in Gruppen von parallelgeschalteten Einheiten hintereinander- oder in Gruppen von hintereinandergeschalteten Einheiten parallelgeschaltet.



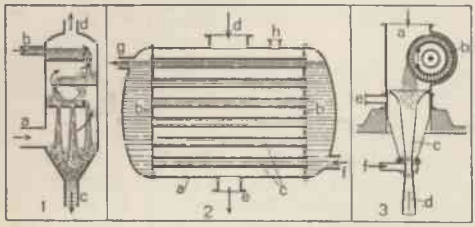
Kondensator: 1 Kugel-, 2 Zylinder-, 3 Plattenkondensator, 4 Hintereinanderschaltung, 5 Parallelschaltung, 6 gemischte Schaltung.

Über K. mit veränderlicher Kapazität (Drehkondensator) →Abstimmkondensator.

Literatur →Elektrizitätslehre.

2) **K.,** bei Dampfkraftanlagen, die mit → Kondensation arbeiten, ein Apparat zum Niederschlagen des aus der Maschine (Dampfmaschine oder Dampfturbine) austretenden Dampfes und zur Erzeugung des erforderlichen Vakuums. Nach der Wirkungsweise unterscheidet man Einspritz- und Ober-

flächenkondensatoren. Bei den **Einspritz-** oder **Mischkondensatoren** (Abb. 1) wird der Dampf durch Einspritzen von Wasser niedergeschlagen. Je nach der Arbeitsweise unterscheidet man hier zwischen Gleichstrom- und Gegenstromkondensatoren. Zum Abführen des erzeugten Kondensats und der Luft dient eine Pumpe. Bei den **Oberflächenkondensatoren** (Abb. 2) wird der niederzuschlagende Dampf in einen



Kondensator:
1 Schema eines Mischkondensators: a Dampfeintritt, b Kühlwassereintritt, c Heißwasseraustritt, d Vakuumanschluß, e Kühlwasserverteilungsbleche; 2 Schema eines Oberflächenkondensators: a Kessel, b Stirnwände, c Wasserrohre, d Dampfeintritt, e Kondensataustritt, f Kühlwassereintritt, g Kühlwasseraustritt, h Vakuumanschluß; 3 Schema eines Strahlkondensators: a Dampfeintritt, b Schleuderrad, c Düse, d Kondensataustritt, e Vakuumanschluß, f Dampf zum Anlassen.

Behälter geleitet, der mit zahlreichen, von Kühlwasser durchflossenen Röhren versehen ist. Im Gegensatz zu den Einspritzkondensatoren bleiben hier Dampf und Kühlwasser getrennt. Eine Abart der Einspritzkondensatoren ist der **Strahlkondensator** (Abb. 3), bei dem weder Luft- noch Kondensatpumpen nötig sind. Die Fortführung des Warmwassers und der Luft aus dem K. erfolgt durch das mit Geschwindigkeit einströmende Einspritzwasser selbst.

3) **K.**, in der Kältetechnik, →Kälteanlagen.

Kondensatorbett, in der Elektrotherapie eine Vorrichtung zur Stromzuführung bei der allgem. Arsonvalisation, d. h. Durchströmung mit Teslaströmen. Das K. ist ein gepolstertes Sofa, auf dem der Patient liegt. Die untere Fläche des K. trägt eine Metallplatte, die mit dem einen Pol des Solenoids (Käfigs) verbunden ist, während die Metallplatte, die der auf dem Sofa liegende Patient hält, mit dem andern Pol des Solenoids in Verbindung steht.

Kondensatorentladung, von Zanietowski eingeführte Methode der Elektrodiagnostik und Elektrotherapie. Eine K. ist eine sehr rasch erfolgende Entladung einer durch Veränderung der Kapazität des Kondensators und der Spannung, mit der der Kondensator aufgeladen wird, regelbaren Elektrizitätsmenge. Der Kondensator wird bis zu einer bestimmten Spannung aufgeladen und dann durch den Körper entladen. Die K. werden in der Diagnostik zur Bestimmung der Nervenerregbarkeit an Stelle des faradischen Stromes verwendet, da sie physikalisch quantitativ sich leichter beherrschen lassen als Induktionsströme; vor allem ist bei K. die zugeführte Elektrizitätsmenge unabhängig vom Körperwiderstand. In der Elektrotherapie werden K. bei Neuralgien und Lähmungen mit Atrophien angewandt.

Kondensatormikrophon, →Mikrophon.

Kondensieren [lat.], verdichten.

Kondensierte Atomringe, Kondensierte Kerne, →Zyklische Verbindungen.

Kondensierte Milch, eine Milchkonserve, hergestellt aus frischer Vollmilch durch Eindampfung, Einfüllung in Blechdosen und Sterilisation (bei weniger als 130°); mit 7—8% Fettgehalt, homogenisiert.

Kondensor, Beleuchtungslinse, eine Kombination von zwei bis drei Linsen, die die von der Lichtquelle ausgehenden Strahlen sammelt und in einem bestimmten Punkt vereinigt. Der K. findet Verwendung bei Projektionsapparaten und Mikroskopen. Zwischen die Linsen des K. wird häufig eine Wasserkammer eingeschaltet, um die Wärmestrahlen auszuschalten.

Kondenstopf, Dampftopf, ein an Dampfleitungen angebrachtes topfartiges Gefäß, in dem das durch Abkühlung des Dampfes entstandene Wasser aufgefangen wird.

Konder, brasil. Politiker deutscher Abstammung aus Itajahy im Staate Santa Catharina.

1) Adolpho, *16. Febr. 1885, war 1918—21 Staatssekretär der Finanzen, 1926—30 Staatspräsident von Santa Catharina, 1930 Bundessenator.

2) Victor, Bruder von 1), *21. Febr. 1886, war 1922—26 Staatssekretär des Verkehrs von Santa Catharina, 1926—30 Verkehrsminister der Republik.

Kondh, Volk, →Khond.

Kondiktionen, Bereicherungsklagen, →Condictio.

Kondition [lat.], →Bedingung, →Konditionalismus; im Geschäftsleben allgemein svw. Lieferungs-, Zahlungsbedingung; auch veralteter Ausdruck für das Angestelltenverhältnis; **in K. treten, in K. sein,** bei einer Firma Angestellter sein.

Konditionalismus, Konditionismus [von lat. conditio], Lehre von der Bedingtheit, eine erkenntnistheoret. Anschauung, die die Begriffe »Ursache« und »Wirkung« durch »Bedingung« und »Bedingtes« ersetzen will. Vertreter dieser Ansicht ist der Physiolog und Psycholog Max Verworn.

Verworn: Kausale und konditionale Weltanschauung (3. Aufl. 1928).

Konditionalsatz, Bedingungssatz, ein Nebensatz, der eine Bedingung ausdrückt. Im Deutschen werden Konditionalsätze entweder durch »wenn«, »falls« u. a. Konjunktionen eingeleitet, oder sie haben die Form von Frage-, Wunsch- oder Befehlssätzen, z. B. »Verliere was, er wird es bringen« (Faust).

Konditionell [frz.], bedingend, bedingt.

Konditionenkartell, →Kartell 2).

Konditionierung, 1) in der Müllerei →Mehlveredelung.

2) In der Textilwarenkunde die Bestimmung des Feuchtigkeitsgehaltes oder Handelsgewichts von Textilrohstoffen und Garnen. Die gewogenen Proben werden in den Konditionierapparat gebracht und bei 105—110° C getrocknet. Die Gewichtsabnahme entspricht dem Feuchtigkeitsgehalt der untersuchten Probe. Das Handelsgewicht, das der Preisberechnung zugrunde liegt, findet man dann, indem man zu dem Trockengewicht den international vereinbarten Normalfeuchtigkeitsgehalt zuschlägt. Dieser Zuschlag beträgt z. B. bei gewaschener Wolle, Wollabfällen, reinwollenen Streichgarnen und Kämmlingen 17,0%, bei Kammgarn, Kammzug u. dgl. 18,25%, bei Baumwolle und Baumwollgarnen 8,5%.

Konditionismus [lat.], →Konditionalismus.

Konditionsgut, Kommissionsgut, Bedingtgut, buchhändlerische Bezeichnung 1) für Lieferungen, die der Verleger dem Sortimentsbuchhändler mit der Berechtigung (à condition) macht, sie bei nicht erfolgtem Verkauf innerhalb vereinbarter Frist an ihn zurückgeben zu dürfen (→Remittenden); 2) für →Disponenden. Das K. ist Eigentum des Verlegers. A-condition-Lieferung und Gestattung von Disponenden sind eine den Absatz der Bücher fördernde Eigentümlichkeit des deutschen, österr. und schweiz. Buchhandels. Im franz.

Buchhandel bietet die Einrichtung des envois d'office oder en dépôt, die ebenfalls Rückgabe bei Nichtabsatz ermöglicht, einen gewissen Ersatz, im engl. Buchhandel ähnlich die Lieferungsform on sale or return. Sie werden hier wie dort, aber nicht sehr häufig benutzt.

Buchhändlerische Verkehrsordnung (1931).

Konditor [von lat. condere], der Gründer, Anordner.

Konditor [von lat. condire 'einmachen', 'würzen'], Handwerker des Nahrungsmittelgewerbes, der feine Backwaren, Nachspeisen, Fruchteis, Marzipan und Konfekt herstellt. (→Bäcker.) **Konditorei, Zuckerbäckerei,** das Verfertigen derartiger Waren, dann auch eine gewerbliche Stätte zum Verkauf und Genuß der **Konditorwaren** (hierzu buntes Bild S. 377).

Krackhart: Neues Ill. Konditoreibuch (12. Aufl.); Heckmann: Großes Konditoreibuch (1925). — **Zeitschrift.** Allgemeine deutsche Konditorzeitung (seit 1885).

Kondpa-Irangi, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), 1420 m ü. M. am Bubufluss, Kreuzungspunkt wichtiger Karawanenstraßen.

Kondolenz [lat.] *w*, Beileidsbezeigung. **kondolieren,** seine Teilnahme bezeigen.

Kondom *m*, **Präservatiw** [frz.] *s*, **Pariser, Überzieher, Gummimantel, Gummi,** nach dem Erfinder Conton, einem engl. Arzt des 17. Jahrh., benanntes dünnes, sackartiges Häutchen aus Gummi oder Darmhaut (fälschlich »Fischblase« genannt), das über das männl. Glied gezogen wird, um eine Ansteckung oder Befruchtung zu verhüten; es stellt für beide Zwecke das am besten geeignete Mittel dar. (→Schwangerschaftsverhütung.)

Kondominalrecht, Kondominalrecht, →Näherrecht.

Kondominat, Kondominium, →Gesamtherrschaft.

Kondor [Khechua kuntur], Sarcorhamphus gryphus, der größte Geiervogel, der zur Gatt. →Kammgeier (→Neuweltsgeier) gehört. Der K. bewohnt die Kordilleren Südamerikas vom Feuerland bis jenseits Quito, er bevorzugt die Höhen von 3000—5000 m. Sein Flug ist schnell und gleichmäßig schwebend. Er nährt sich von Aas, fällt aber auch kleinere Säugetiere, wie Schafe und Ziegen, an. Seine Körperlänge beträgt 1 m, von einer Flügelspitze zur andern 3 m. Die allgem. Farbe des K. ist schwarz, nur die größeren Flügeldeckfedern sind weiß. Das Männchen hat auf dem Scheitel einen dicken grauen Kamm, der dem schwächeren Weibchen fehlt. Ein Nest scheint der K. kaum zu bauen, sondern auf Felsenvorsprüngen zu brüten. Zur Brutzeit balzen beide Geschlechter. Die Eier sind schmutzigweiß, ungefleckt und über 10 cm lang. — Die zweite Art der Gatt. Kammgeier ist der **Königsgeier** (Sarcorhamphus papa), der bedeutend kleiner und durch seine bunte Färbung leicht zu unterscheiden ist. Sein Gefieder ist fahlgelb, ins Weißliche ziehend; nur die großen Deckfedern, die Schwung- und Steuerfedern sind glänzend schwarz. Die nackte Haut des Kopfes und Halses spielt in einer Mischung von Scharlach, Dunkelgelb und Violett, über die Wachshaut des Schnabels hängt ein orangeroter Kamm herab. Er bewohnt die Ebenen Südamerikas und Mexikos und wird häufiger als der K. nach Europa gebracht, verlangt aber im Winter einen frostfreien Raum.



Kondor.

Kondori, Samen und Holz von →Adenanthera.

Kondottieri [ital. condottieri, von condotta 'Sold'], Ez. **Kondottiere,** Name für berufsmäßige Söldnerführer und auch für Mietlinge, die jedem Kriegsdienste leisteten, der sie gut bezahlte. Das Kondottierentum bestand in allen Staaten Westeuropas, war in Italien aber am höchsten ausgebildet. Seine Anfänge gingen auf die Kämpfe der Gemeinden untereinander nach dem Untergang der Staufer zurück. Nach dem Römerzuge Kaiser Ludwigs des Bayern (1329) schlossen verschiedene deutsche Abenteurer mit oberital. Städten Soldverträge ab, wofür sie Truppen anwarben, deren Führer sie wurden. Werner von Urslingen († 1354), Konrad von Landau († 1363) und Alb. Sterz († 1365) dienten mit ihrer »großen Gesellschaft« (gran compagnia) bes. den Visconti in Mailand und den Scala in Verona. Oft gingen aus den Reihen der Mannschaft selbst tüchtige Führer hervor, wie Attendolo und Braccio da Montone, Häupter zweier Kondottierenschulen, Colleoni, Carmagnola, Piccinino und Francesco Sforza. Bisweilen gründeten bedeutende K. sogar eine eigene Dynastie, wie z. B. die Sforza in Mailand. Das Kriegshandwerk wurde wieder zur Kunst, die Kriegführung aber artete in Brandschatzung und Räuberei aus. Gegen Ende des 15. Jahrh. wurden die Soldheere immer kleiner; sie verschwanden völlig nach dem Einfall Karls VIII. von Frankreich in Italien. Das Kondottierentum lebte noch während des Dreißigjährigen Krieges fort in Gestalten wie Ernst von Mansfeld und Wallenstein.

Steger: Gesch. Francesco Sforzas und der ital. Condottieri (3. Aufl. 1874); Ricotti: Storia delle compagnie di ventura (2 Bde., 1893); Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Bd. 3 (1907); Semerau: Die Condottieri (1909); Hobohm: Machiavellis Renaissance der Kriegskunst (2 Bde., 1913); Block: Die Condottieri (Berliner Diss., 1913).

Kondratowicz [*-witsch*], **Ludwik,** poln. Dichter, *Gouv. Minsk 29. Sept. 1823, † Wilna 15. Sept. 1862, schrieb unter dem Decknamen **Władisław Syrokomla** Gedichte, Dramen, epische Erzählungen (»Jan Dęboróg«, 1854, 1859; »Margier«, 1855; »Ułas«, 1858) und eine Geschichte der poln. Literatur (»Dzieje literatury w Polsce«, 1851/52, 2. Aufl. 1875).

Kondrusier, german., später keltisiertes Volk, das zu Cäsars Zeit die belg. Landschaft →Condroz bewohnte.

Kondschara, Sudanmegerstamm, →Gondscharen.

Kondschiweram, Stadt in Brit.-Indien, sw. →Conjeeveram.

Konduite [frz.] *w*, Betragen, Führung; **Konduitenliste,** →Führungsliste.

Kondukt [lat.] *m*, 1) Geleit, namentlich bei Leichenbegängnissen.

2) In der Orgel Windkanal von kleinem Querschnitt.

Konduktanz [nlat.], **Wirkleitwert,** →Wechselstrom.

Kondukteur [*-tör*, frz.], Schaffner, Führer.

Kondukttoren [lat.], metallische Körper, meistens Hohlkugeln, die auf Glassäulen isoliert angebracht sind, dienen zur Aufbewahrung von Elektrizität.

Kondurangorinde, offizinell als Cortex condurango, die das Glykosid **Kondurangin** enthaltende Rinde von →Marsdenia condurango, früher gegen Magenkrebs, jetzt als appetitanregendes Mittel bei Dyspepsien verwendet.

Kondwirämürs, bei Wolfram von Eschenbach die Gemahlin Parzivals und Mutter Lohengrins.

Kondylarthren, Condylarthra, eine ausgestorbene Gruppe der Huftiere mit primitiven Merkmalen im Skelettbau. Sie finden sich im ältesten Tertiär des westl. Nordamerikas.

Kondylōm [grch.] *s*, die →Feigwarze.

Kondylus [grch.], **Gelenkknorren, Gelenkhöcker,** abgerundete Enden am unteren Ende des Oberschenkelbeins (Tafel Bein I, Abb. C 6, 7), des Oberarmbeins (Tafel Arm I, C 6) und des Hinterhauptbeins (zur gelenkigen Verbindung mit dem Atlas, dem 1. Halswirbel).

Koenen, Adolf von, Geolog, *Potsdam 21. März 1837, †Göttingen 3. Mai 1915, 1875 Prof. in Marburg, 1881—1907 in Göttingen. Durch seine Schriften förderte er die Paläontologie der Mollusken und Fische und die Stratigraphie der Tertiärformation. Er kartierte eine große Anzahl von Meßtischblättern in Hessen und Südhannover für die Preuß. Geolog. Landesanstalt. Hauptwerk: »Das norddeutsche Unteroligocän und seine Molluskenfauna« (1889—94).

Koner, 1) Max, Maler, *Berlin 17. Juli 1854, †das. 7. Juli 1900, das. Schüler von A. v. Werner und M. Michael an der Akademie (1873—78), pflegte fast ausschl. die Bildnismalerei. Er besaß eine glückliche ruhige Art, die Züge der Dargestellten sachlich und schlicht, dabei stets liebenswürdig charakterisierend aufzuzeichnen (Bild seiner späteren Gattin, 1884). Von Bildnissen bedeutender Zeitgenossen sind zu nennen: Menzel (1895), Emil Du Bois-Reymond (1896), Ernst Curtius (1896; Berlin, Nationalgalerie), Andr. Achenbach (1896), Georg v. Siemens (1896). Auch ein Repräsentationsbild Kaiser Wilhelms I. und verschiedene Bildnisse Kaiser Wilhelms II. sind vorbildliche Porträtleistungen.

Max Jordan: Max K. (1901).

2) Wilhelm, Archäolog und Bibliograph, *Berlin 6. Juli 1817, †das. 29. Sept. 1887, war zuletzt Vorstand an der Universitätsbibliothek in Berlin. Außer bibliogr. Arbeiten veröffentlichte er: »Das Leben der Griechen und Römer« (1862; mit E. Guhl). Seit 1861 war er Herausgeber der »Ztschr. für allgem. Erdkunde« (seit 1865: »Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin«).

Konewka, Paul, Maler und Zeichner, *Greifswald 5. April 1840, †Berlin 10. Mai 1871, das. Schüler des Bildhauers Drake und des Malers Steffeck, wurde durch seine mit liebenswürdigem Humor geschnittenen Schattenbilder bekannt, die er seit 1862 im Druck herausgab: »Blätter zu Goethes Faust« (1866), »Sommernachtstraum« (1868), »Der Schwarze Peter« (1869), »Lose Blätter« (2. Aufl. 1875), »Album« (4.—8. Aufl. 1872—77).

J. Trojan: Paul K. (Velhagen und Klasings Monatshefte, Bd. 6, 1891/92).

Konfederatka [poln.] *w*, mit Pelz verbrämte Mütze mit hohem Kopf, viereckigem Deckel und Quaste (Gegensatz: →Krakuska).



Konfederatka (Polen: nach einem Bild d. 17. Jahrh.).

Konfekt [lat. confectum 'Zubereitetes'] *s*, Zuckerwerk, allerlei süßes, vom Konditor bereitetes Backwerk; auch svw. Pralinen.

Konfektiōn [frz., um 1860], Verfertigung, Vervollständigung, bes. Bezeichnung für die fabrikmäßige Herstellung gebrauchsfertiger Kleidungsstücke. Das Geschäft, das mit solchen handelt, heißt **Konfektionsgeschäft.** (→Bekleidungsgewerbe.)

Fachschulen, die erwachsenen jungen Mädchen Gelegenheit zur Erlernung der K. geben wollen, sind meist als besondere Abteilungen an gewerbliche → Frauenarbeitsschulen oder →Gewerbeschulen angeschlossen. Die Berliner Textilfachschule hat eine besondere Abteilung für K., Wien hat 10 Fachschulen für das Kleidermachergewerbe (Frauengewerbeschulen).

Konfektionär, Angestellter in großen Geschäften des Bekleidungsgewerbes (Herren- und Damenmaßschneiderei und -konfektion, Herstellung von Pelzbekleidung), der die Modelle für die Herstellung der Kleidungsstücke entwirft oder auf Ausstellungen auswählt und die Stoffe und Zutaten für die Verarbeitung bestimmt. Der K. ist in der Regel ein gelernter →Schneider mit besonderer Fachausbildung.

Konferenz [lat.], Beratung, Sitzung, Verhandlung; im diplomatischen Verkehr die Zusammenkunft von Staatsvertretern zur Beratung oder Beschlußfassung **(Internationale K.).** Der Sprachgebrauch wechselt jedoch; oft ist der Begriff gleichbedeutend mit →Kongreß (3); z. B. bei Kongokonferenz, Haager Friedenskonferenz. **Konferenzminister** →Minister. — **konferieren,** gemeinschaftlich beraten, verhandeln; im Erbrecht die Ausgleichung unter Miterben durch Anrechnung von Zuwendungen an einzelne.

R. G. Gruber: Intern. Staatenkongresse und K. (1919).

Konferenzfernsprecher, →Fernsprechwesen.

Konferenzinsel, →Bidassoa.

Konfession [lat.]. **1) K., Bekenntnis, Glaubensbekenntnis, Bekenntnisschrift,** in der alten christl. Kirche das unerschrockene Eintreten für den neuen Glauben, wodurch man in den Christenverfolgungen unter Umständen als »confessor« zum Märtyrer wurde. Diese Fassung von K. wirkt nach, wenn in der Sprache des Codex juris canonici mit confessio das Beichtbekenntnis und das gerichtl. Geständnis bezeichnet wird (can. 901, 906 u. a.; can. 1750ff.), während das Bekenntnis zum kath. Glauben hier professio heißt. Mit der Festigung der Kirche wird die Bezeichnung K. einerseits auf die im Symbol allgemeingültig formulierten und festgelegten Inhalte des Glaubens und Bekennens, anderseits auf die ideelle Einheit der durch ein solches Bekenntnis Verbundenen übertragen. Mit der Teilung der Kirche in die verschiedenen Richtungen des morgenländ. und röm. Katholizismus, des luth. und kalvinischen Protestantismus wurde K. zugleich Ausdruck für die Sonderbekenntnisse (Confessio Augustana, Confessio Helvetica u. a.) sowie für die sie vertretenden großen Glaubensrichtungen, in die man die ihnen verwandten kleineren Gruppen (Sekten) einrechnet. Zur Kennzeichnung des Unterschieds wird K., auf die erste Fassung zurückgreifend, dann auch auf nichtchristl. Richtungen übertragen (z. B. »jüdische K.«). Die Anhänger einer bestimmten K. bezeichnet man als **Konfessionsverwandte.** In dem Maße, als man innerhalb des Christentums die Verschiedenheiten gegenüber dem gemeinsamen Glaubensbesitz in den Vordergrund rückt und demgemäß das Festhalten an einem bestimmten Glaubensbekenntnis als unerläßliche Bedingung für die Zugehörigkeit zur kirchl. Gemeinschaft und insbesondere für die Zulassung zum kirchl. Amt ansieht, entsteht eine streng konfessionelle Haltung, der **Konfessionalismus.** Seine Stärke beruht darauf, daß er die von den einzelnen Richtungen erkannten und wieder geltend gemachten Wahrheitsmomente sich nicht will verkümmern lassen. Zeiten bewußten religiösen Lebens sind daher in der Regel stark konfessionell eingestellt (z. B. das ausgehende 16. Jahrh., die erste Hälfte des 19. Jahrh.). Die Gefahr des Konfessionalismus liegt darin, daß

im Zusammenhang mit grundlegenden auch weniger wichtige oder zeitgeschichtlich bedingte Erkenntnisse hartnäckig verfochten und größere oder neuere Aufgaben infolgedessen übersehen werden. Von da aus kann streng konfessionelle Frömmigkeit und Theologie, zumal in der Hand von Epigonen, einen engen, kleinlichen, polemischen Charakter (17. und 19. Jahrh.) erhalten. Die Gegenwart steht im Zeichen einer von allen Richtungen außer dem römischen Katholizismus angestrebten Überwindung der interkonfessionellen Gegensätze durch Zurückstellung der dogmat. Fragen und Betonung der gemeinsamen prakt. (sozialen) Aufgaben (→Kirchliche Einigungsbestrebungen). Die durch Aufklärungsideen und prakt. Verhältnisse bedingte grundsätzliche Indifferenz (Gleichgültigkeit in Glaubenssachen) des modernen Staates, der in seiner Verfassung allen K. gleiche Rechte zubilligt und im einzelnen die Zugehörigkeit zu einer K. oder auch zu keiner solchen grundsätzlich übersieht, bedeutet praktisch eine Stärkung der konfessionellen wie der nichtkonfessionellen Richtungen, die diese Lage der Bewegungsfreiheit zu nutzen wissen.

E. Chr. Achelis: Zur Symbolfrage (1892); Joh. Kunze: Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis (1899); L. Ihmels: Das Bekenntnis der Kirche und die Diener der Kirche (1914), Weshalb und wie ist in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festzuhalten? (1919).

2) **K.**, in Kirchengebäuden der Andachtsraum vor der Grabstätte des Kirchenheiligen unter dem Hauptaltar (→Confessio).

Konfessionalismus, theol. Richtung, →Konfession.

Konfessionelle Gruppe, Bezeichnung für die →Lutheraner auf den Synoden der altpreuß. evang. Landeskirche.

Konfessionskunde, Symbolik, die vergleichende Darstellung der verschiedenen Gruppen der Christenheit, ihrer Kirchen und Sekten. Die Wurzel der K. ist einerseits das polemische Interesse, das zum Zwecke der Widerlegung die Symbole der andern Konfessionen oder Richtungen als den geeignetsten, weil allgemein anerkannten Niederschlag ihrer Anschauungen untersucht. Anderseits führt zu ihr das Interesse an einer Erhebung und Darstellung des eigenen Glaubensbesitzes aus vollwertigen Quellen. Aus beiden Gründen hat man seit der Reformation bis in die Gegenwart hinein, insbesondere im Luthertum (alte Dogmatik des 16. und 17., Erweckungsbewegung des 19. Jahrh.), auf das eifrigste K. getrieben. Der Schritt von der alten Symbolik zur modernen vergleichenden K. erfolgt allmählich aus der den alten Intellektualismus ablösenden Einsicht heraus, daß bei aller bleibenden Bedeutung der Symbole als Quelle das Wesen einer Konfession in ihren letzten Gründen wie in ihrer vollständigen Entwicklung doch nur erfaßt werden kann, wenn man weitere Lebensäußerungen (Dogmatik, Kultus, Verfassung) stärker heranzieht und außerdem jede Konfession im Vergleich der einzelnen miteinander aus dem Gegensatz, aus dem heraus sie geworden ist oder in dem ihr Prinzip seine abschließende Ausprägung gefunden hat, zu verstehen sucht. Wie bei der vergleichenden Religionswissenschaft schiebt sich dabei in der Regel unmerklich, aber notwendig das allgemeinwissensch. Interesse an die Stelle des polemischen.

J. H. Möhler: Symbolik (10. Aufl. 1922); H. Mulert: Konfessionskunde (1927); Algermissen: Konfessionskunde (1930).

Konfessionslos, ohne Zugehörigkeit zu einer religiösen Glaubensgemeinschaft (Konfession), ohne Rücksicht auf solche Zugehörigkeit und Gebundenheit. K. ist z. B. die bekenntnisfreie Schule (→Weltliche Schule) im Gegensatz zu irgendeiner konfessionellen, also auch der sog. Simultanschule. (→Austritt aus der Kirche.)

Konfessionsstatistik, →Religionsstatistik.

Konfessionsverwandte, theol. Ausdruck, → Konfession.

Konfessionswechsel, →Austritt aus der Kirche, →Konvertiten.

Konfessor [lat.], Bekenner, →Confessor.

Konfetti, Mz., in Italien die allgem. Bezeichnung für Zuckerwerk (Konfekt), zumal überzuckerte Mandeln, Nüsse; auch Gipsnachahmungen, dann gestanzte Papierblättchen, die beim Karneval zum Werfen dienen.

Konfidentiell [frz.], vertraulich. **Konfident,** Vertrauter; in Österreich auch sow. Spitzel.

Konfiguration [lat.], Gestaltung, Gestalt, in der Astronomie sow. →Aspekt. **Chemische K.,** sow. → Konstitution, chemische.

Konfination [mlat. 'Verstrickung'], **Konfinierung, Bannung,** die Beschränkung auf einen bestimmten Aufenthaltsort. Sie kommt im neueren deutschen Recht als allgem. Maßregel nicht mehr vor; an ihre Stelle ist die →Polizeiaufsicht getreten. In Österreich kann die K. bei der Verhängung der Polizeiaufsicht angeordnet werden (Ges. v. 10. Mai 1873); das Recht des Aufenthaltes in der Heimatsgemeinde wird durch die K. nicht berührt.

Konfinien [lat.], Mz., Grenzland; in Österreich früher Bezeichnung der →Militärgrenze gegen die Türken (bes. in Syrmien und Slawonien) und des südlichsten Tirols (Trient und Rovereto, **Welsche K.**).

Konfinierung, →Konfination.

Konfirmation, lat. Confirmātio, Bestätigung, 1) kirchenrechtlicher Ausdruck bei Verleihung von Kirchenämtern.

2) In der prot. Kirche die kirchl. Feier der Aufnahme junger Christen in die Gemeinde, womit die Zulassung zum Abendmahl und das Recht zur Patenschaft verbunden ist. Ursprung und Wesen der K. ist nicht eindeutig zu bestimmen. Das Sakrament der →Firmung wurde von der Reformation entschieden abgelehnt. Aber nach dem Vorgang der Böhmischen Brüder wurden die jungen Christen nach feierlichem Katechismusexamen zum Abendmahlsgenuß zugelassen; dementsprechend war die K. (unter Bugenhagens Einfluß) in Niederdeutschland wesentlich eine katechetische Feier (z. T. ohne Bekenntnis und Gelübde). In Oberdeutschland stand (unter Butzers Einfluß in Straßburg) der Gedanke der Einfügung in die Kirche und ihre Zucht, die Erneuerung des Taufbundes und die Handauflegung als Sinnbild der segnenden Fürbitte im Vordergrund. Der Pietismus (Spener) erneuerte die K. im Sinn eines persönl. Bekenntnis- und Gelöbnisaktes der jungen Menschen, während dann der Rationalismus aus der K. die Weihe der Jugend zur Vernunft und Tugend machte. — In neuerer Zeit kennt man in Deutschland überall einen Konfirmanden- oder Katechumenenunterricht von kürzerer oder längerer Dauer mit einer abschließenden öffentl. **Konfirmandenprüfung.** Die K. selbst ist in den meisten Kirchenordnungen mit einem Bekenntnis und Gelöbnis der Kinder verbunden, worauf dann Einzeleinsegnung unter Gebet und Handauflegung folgt (daher auch **Einsegnung** für K.); vielfach wird den einzelnen Konfirmanden ein Gedenkblatt mit einem persönl. Gedenkspruch gegeben. Aus prakt. Gründen (Schuljahrsschluß) findet die K. zumeist an einem der letzten Sonntage vor Ostern statt.

Die anglik. Kirche vollzieht die K. als sakramentale Handlung durch den Bischof, während die Puritaner sie verwerfen.

Caspari: Die evang. K. (1890); Diehl: Zur Gesch. der K. (1897); Rendtorff: K. und Kirche (1928); Eger: Konfirmandenunterweisung und K. (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Konfirmieren [lat.], bestärken; bestätigen; die Konfirmation vollziehen.

Konfiskation [lat.], →Einziehung 1). **Konfiszieren,** einziehen.

Konfitent [lat.] *m*, Beichtkind.

Konfitüre [frz.] *w*, Eingemachtes (auch bessere Einfruchtmarmeladen mit ganzen Früchten), Zuckerwerk, Konfekt (meist in der Mz.: **Konfitüren**).

Konflikt [lat.] *m*, allgemein Zusammentreffen, Widerstreit. Über den K. von Rechten →Kollision, →Kompetenzkonflikt. Im engeren Sinn verstand man unter dem Recht zur **Konfliktserhebung** in Preußen die Berechtigung der vorgesetzten Behörde, im Falle eines Prozesses wegen pflichtwidriger Handlung eines Beamten beim Oberverwaltungsgericht einen Ausspruch über die Pflichtwidrigkeit einzuholen, bevor das ordentliche Gericht über den Fall entscheiden konnte. Dieses Recht ist durch Ges. v. 16. Nov. 1920 aufgehoben.

Gravenhorst: Der sogenannte K. bei gerichtl. Verfolgung von Beamten (1908).

Konfliktszeit, die Jahre 1861—66 in der preuß. Geschichte, als das von der Fortschrittspartei beherrschte Abgeordnetenhaus der Regierung König Wilhelms I. die Mittel für die große Heeresreform verweigerte und Bismarck (seit 1862) ohne die verfassungsmäßige Bewilligung des Staatshaushalts regierte, bis ihm nach dem siegreichen Krieg von 1866 die →Indemnität vom Abgeordnetenhaus erteilt wurde. (→Preußen, Geschichte.)

Konfluenz [lat.] *w*, **Konfluxion** [lat.] *m*, Zusammenfluß, Zulauf.

Konföderation [lat. 'Verbündung'], älterer Ausdruck für einen Staatenbund (→Föderation). Im alten Polen wurde K. die Vereinigung von Adelsgruppen zur Erreichung polit. Ziele genannt. Diese K. übernahmen während eines Interregnums die Staatsgewalt zur Aufrechterhaltung der öffentl. Ordnung; wenn sich der König ihnen anschloß, so ersetzten sie den Reichstag, faßten aber ihre Beschlüsse mit Stimmenmehrheit (statt mit Stimmeneinheit wie im Reichstag). Häufig richteten sie sich gegen die Könige selbst, entfesselten dadurch innere Unruhen und trugen viel zur Auflösung des altpoln. Staats bei. Am wichtigsten sind die K. von Warschau (1573), welche die Rechtsstellung der →Dissidenten begründete, ferner die K. von →Bar (1768) und die K. von →Targowica (1792).

Konföderationsartikel, die erste vorläufige Bundesverfassung der Ver.St.v.A. vom 15. Nov. 1777 (in Kraft getreten am 1. März 1781); sie sah nur einen lockeren Staatenbund vor und wurde bald durch die bundesstaatl. Verfassung vom 17. Sept. 1787 (in Kraft getreten am 21. Juni 1788) ersetzt. (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte.)

Konföderierte Staaten von Amerika, die 11 Südstaaten der Ver.St.v.A., die 1861 von der Union abfielen und einen Sonderbund bildeten; sie unterlagen aber im →Sezessionskrieg bis 1865 den Nordstaaten. (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte.)

Konfokal, mit gemeinsamem Brennpunkt (Fokus), →Kegelschnitte.

Konform [lat.], gleichförmig, übereinstimmend. **Konforme Abbildung,** →Abbildung 1). **Konform gehen,** übereinstimmen, einiggehen (aus der Kaufmannssprache von der Übereinstimmung der Buchungen in verschiedenen Büchern oder Betrieben). In der Kartenprojektionslehre nennt man winkeltreue Karten konform. (→Kartenprojektion.)

Konformisten, →Conformers.

Konfraternität, →Erbverbrüderung.

Konfrontation [mlat.], Gegenüberstellung von Personen, bes. vor Gericht bei widersprechenden Aussagen, zum Zweck der Aufklärung. Die K. von Zeugen oder Beschuldigten ist nach § 59 StPO. im Vorverfahren nur statthaft, wenn sie ohne Nachteil für die Sache nicht bis zur Hauptverhandlung ausgesetzt bleiben kann.

Konfundieren [lat.], vermengen, verwirren.

Konfusion [lat.], Verwirrung; Bestürzung, Unklarheit. In der Rechtswissenschaft die dauernde Vereinigung von Gläubigerrecht und Schuldnerpflicht in einer Person. **Konfus,** verwirrt; wirr (im Denken).

Konfutation [lat.], Widerlegung; **Confutatio pontificia,** von der kath. Kirche auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 vorgelegte Widerlegung der Augsburgischen Konfession. **Weimarer Konfutationsbuch,** das 1559 von Flacius und Genossen ausgearbeitete ausführliche Lehrbekenntnis eines überspannten Luthertums mit schroffer Polemik gegen die verschiedenen Ketzereien; der Idee nach der Vorläufer der →Konkordienformel.

Konfuzianismus, 1) philos. Richtung in China, vertritt eine im ganzen einheitliche, auf die Grundtugenden Nächstenliebe, Rechtlichkeit, Schicklichkeit, Weisheit und Treue abgestellte Sittenlehre mit wechselnden ontologischen Begründungen (→Chinesische Philosophie, →K'ung-tsi, →Tsï Sï, →Meng-tsï, →Sün-tsï, →Tung Tschung-schu, →Tschou Tun-i, →Tschu Hi und →Neokonfuzianismus).

2) Mißbräuchliche Bezeichnung der chinesischen Staatsreligion oder der nicht buddhistischen und taoistischen Bestandteile des modernen synkretistischen Volksglaubens. (→China 16, Religionswesen.)

Konfuzius, chines. Philosoph, →K'ung-tsi.

Kong, Pong, Landschaft in der franz. Kolonie Elfenbeinküste (Karte 93, D 7), ein vom Komoë durchflossenes, welliges Hochland von etwa 350 m Meereshöhe, vorwiegend mit Busch- und Baumsavanne bedeckt. Der gleichnamige Hauptort ist ein wichtiger Handelsplatz, Endstation der Bahn von Abidjan.

Binger: Du Niger au Golfe de Guinée par le pays de K. et le Mossi (2 Bde., 1891).

Kongdschu [kō-, korean.], korean. Stadt, → Kŏshŭ 1).

Konge-Aa [-*oo*], Fluß in Dänemark, →Königsau.

Kongelation [lat.], Gefrieren.

Köngen, Ldgem. im württemb. OA. Eßlingen, im O der Fildern, am Neckar, 281 m ü. M., hat (1925) 2770 meist evang. E., Schloß aus dem 13. Jahrh., altes Römerkastell (seit 1911 Heimatmuseum), alte Steinbrücke, von der aus Herzog Ulrich von Württemberg in den Neckar gesprungen sein soll, um sich vor Gefangenschaft zu retten; Baumwollspinnerei und -weberei.

Kongenial [nlat.], geistesverwandt, gleichstrebend, ebenbürtig.

Kongenital [lat. congenitus 'vereint entstanden'], angeboren; in der Botanik bezeichnet man solche Verwachsungen als kongenital, die nicht durch Vereinigung ursprünglich getrennter Teile entstanden sind, sondern

durch interkalar entstehendes einheitliches Wachstum (→Meristem) des Fußbereichs (z. B. die »verwachsenblättrigen« Blumenkronen).

Kongestion [lat.], →Blutandrang.

Kongestionsabszeß, entweder svw. →Senkungsabszeß oder Bezeichnung für einen durch Zusammenfluß mehrerer Abszesse entstandenen größeren Abszeß.

Konglomerāt [lat.] *s*, ein Gestein aus abgerundeten Gesteinsbruchstücken, die durch ein kieseliges, kalkiges, toniges oder eisenschüssiges Bindemittel verkittet sind.

Konglutin [von lat. gluten 'Leim'], frühere zusammenfassende Bezeichnung für sehr verschiedene Proteinstoffe, jetzt nur noch für die zwei nahe verwandten Globuline aus den Samen von Lupinus luteus und angustifolius.

Konglutination [lat.], Zusammenleimung; **konglutinīert,** svw. →Konglomerat.

Kong-mun [chines. 'Flußtor'], nordchines. **Kiangmen,** postamtlich **Kongmoon,** Stadt in der chines. Prov. Kuangtung (Karte 86, F 7), r. am westlichsten Mündungsarm des Westflusses, Dampferstation, ist seit 1904 dem fremden Handel geöffnet. Bahnverbindung besteht mit Sun-wei.

Kongo, Kongorot, Disazofarbstoff aus Benzidin und Naphthionsäure, wurde als erster Vertreter der substantiven Baumwollfarbstoffe 1884 von Böttger entdeckt. Die Färbungen sind nicht echt, werden aber trotzdem verwendet, vielfach auch als Untergrund für Anilinschwarz. K. ergibt mit Säuren eine Blaufärbung und dient deshalb als Indikator (Kongopapier).

Kongo, Congo. 1) K., der gewaltigste afrikanische Strom (Karte 94, E 5—B 4), nach dem Amazonas der zweitgrößte der Erde, etwa 4650 km lang, mit einem Einzugsgebiet von 3700000 qkm, entwässert das Kongobecken, die Beckenlandschaften Katangas und das Einzugsgebiet des Tanganjikasees. Sein Oberlauf entsteht aus den beiden Quellflüssen →Lualaba und →Luapula. Bis zur Einmündung des Lomami führt er noch den Namen Lualaba (Lualaba-Kongo). Die wichtigsten Wasserspender des K. sind auf der r. Seite bei seinem Eintritt in das Becken der Lukuga, der Ausfluß des Tanganjikasees, jenseits des Aquators der Aruwimi und Itimbiri, weiter abwärts der Ubangi und Sanga; auf der l. Seite Lomami, Lulonga, Ruki und Kassai. Das weitverzweigte Stromnetz hat seinen Knoten im Stanley Pool und entsendet von dort seine Wassermassen mit 32 Schnellen und Fällen (Livingstone-Fälle) in engem und tiefem Durchbruchstal durch die Guinea-Schwelle in den Atlant. Ozean. Der Mündungstrichter des Stroms, der von Matadi an Unterer K. genannt wird, ist 40 km breit und setzt sich als bis zu 1000 m tiefe untermeerische Rinne (**Kongorinne**) noch über 150 km fort. Im Innern des Beckens bilden der K. und seine Zuflüsse gewaltige Tieflandströme mit zahlreichen, durch Inseln getrennten Armen, ein großes Gewirr von breiten Wasseradern, von oft überschwemmtem Wald umsäumt, von Fischen, Krokodilen, Flußpferden und der reichen trop. Vogelwelt belebt. Zwischen den Stanleyfällen und dem Stanley Pool ist der K. ein langsam fließender mäandrierender Strom mit einer Gesamtbreite bis zu 17 km. Da er von beiderseits des Aquators Zuflüsse erhält, hat er hier eine gleichmäßige Wasserführung (Schwankung bis 4 m), die einen regelmäßigen Verkehr größerer Dampfer erlaubt, während die Nebenflüsse, soweit sie nicht in Aquatornähe ostwestl. fließen, zur Trockenzeit meist nicht schiffbar sind. Außerhalb der Beckensohle verlieren die Nebenflüsse in tiefeingeschnittenen Tälern durch Kataraкte ihre Schiffbarkeit, während der Hauptstrom auf große Strecken schiffbar bleibt. (→Transkongolais.)

Über die Entdeckungsgeschichte des K. →Afrika, Zeittafel zur Entdeckungsgeschichte.

H. H. Johnston: The river Congo from its mouth to Bolobo (1895); G. G. Schott, Schulz und Perlewitz: Die Forschungsreise S. M. S. »Möve« im Jahre 1911 (1914); André Gide: K. und Tschad (1930). — **Karte.** Deutsche Admiralitätskarte 625 (1928).

2) K., Kongoreich, ein von Diego Cão und Martin Behaim 1484 entdecktes, staatlich gut geordnetes großes Negerreich, südl. von der Kongomündung, mit der Hauptstadt San Salvador. Portug. Mönche christianisierten es und führten die Formen christl. Kultur und portug. Verwaltung ein. Im 18. Jahrh. erlag das Reich dem Ansturm heidn. Stämme aus dem Kongobecken. Von der christl. Periode zeugen heute noch Ruinen. Das Reich ist heute der Distr. K. der portug. Kolonie Angola (Karte 94, B C 4).

Bastian: Ein Besuch in San Salvador (1859); Lopez: The Kingdom of Congo (1881); Ihle: Das alte Königreich K. (1929).

Kongo-Abkommen, der deutsch-franz. Kolonialvertrag vom 4. Nov. 1911, →Marokko-Kongo-Abkommen.

Kongoakte, →Kongokonferenz. **Brüsseler K.,** →Kongostaat.

Kongoechtblau B und **R,** sehr lichtechte Benzidintrisazofarbstoffe.

Kongoerbse, die Angolaerbse, →Cajanus.

Kongofarbstoffe, Baumwollfarbstoffe vom Typus des →Kongo.

Kongo-Kassai, Prov. in Belg.-Kongo, 494800 qkm groß mit (1925) 2750000 E. (5200 Weißen), umfaßt das Flußgebiet des Kassai und des untern Kongo. Hauptort ist Léopoldville-Kinshasa.

Kongokolonie, svw. →Belgisch-Kongo.

Kongokonferenz, internationale Konferenz, in Berlin vom 15. Nov. 1884 bis 26. Febr. 1885 unter Leitung Bismarcks abgehalten. Der Anlaß war der von England unterstützte Einspruch Portugals gegen die Kolonisation König Leopolds II. von Belgien im Kongogebiet; das Deutsche Reich hatte sich gemeinsam mit Frankreich gegen die engl.-portug. Politik erklärt. Aus den Verhandlungen der K., an der alle Großmächte, ferner die Ver.St.v.A., Spanien, Portugal, Belgien, die Niederlande, Dänemark, Schweden-Norwegen und die Türkei teilnahmen, ging eine Generalakte hervor, die sogenannte **Kongoakte** (Text im deutschen Weißbuch von 1885). Sie erklärte das gesamte Becken des Kongo und seiner Nebenflüsse (einschließlich Deutsch-Ostafrika) für neutral, setzte die vollständige Freiheit des Handels und der Schiffahrt für alle Nationen fest und gestattete nur die Erhebung solcher Schiffahrtsabgaben, die eine Entschädigung für Leistungen darstellen; sie verbot außerdem den Sklavenhandel. In gleicher Weise wurde die Handelsfreiheit im Gebiet des Niger festgelegt. Die wichtigste Folge der K. war die Anerkennung und endgültige Begründung des →Kongostaats. Die meisten Bestimmungen der Kongoakte wurden freilich umgangen oder überhaupt nicht verwirklicht; nach Ausbruch des Weltkriegs hat die Entente, um die deutschen Kolonien wegnehmen zu können, den Grundsatz der Neutralität rücksichtslos gebrochen.

Kongo-Korinth, ein substantiver Tolidinazofarbstoff, färbt Baumwolle bräunlichrot.

Kongolo, Stadt in der Prov. Katanga von Belgisch-Kongo (Karte 94, E 4), l. am Lualaba, End-

punkt der Umgehungsbahn Kindu-K., hat Flugverbindung mit Kabalo und Albertville.

Kongoneger, Sammelbezeichnung für die Stämme am unteren Kongo, die zur großen Bakongogruppe gehören (Musserongo, Muschikongo, Bayombe, Basundi, Babwende, Bawili-Bafiote u. a.).

Kongopapier, mit →Kongorot gefärbtes Reagenzpapier.

Kongopfeffer, →Xylopia.

Kongoreich, früheres Negerreich, →Kongo 2).

Kongorinne, →Kongo 1).

Kongorot, →Kongo (Farbstoff).

Kongō-san [japan. 'Diamantberge'], korean. **Kümgang-san, Diamantberge,** Gebirgslandschaft im W Mittelkoreas, etwa 1800 m hoch, mit zahlreichen buddhistischen Klöstern, touristisch viel besucht (Autostraßen von Seoul und Gensan).

Bonzer: The K. (Geographical Journal, Bd. 55, 1920); Klautke: Keum Gang San, die Diamantberge Koreas (Tōkyō 1926); Weber: In den Diamantbergen Koreas (1927).

Kongosprache, Fioti, Bantusprache, die als Verkehrssprache am unteren Kongo weitverbreitet ist. Sie wurde schon im 17. Jahrh. von Brusciotto de Betralla aufgezeichnet und hat die gründlichste Untersuchung der für die Bantuforschung wichtigen musikal. Töne erfahren. Es gibt eine kleine religiöse und pädagogische Literatur, auch erscheint eine Zeitschrift.

Bentley: Dictionary and grammar of the Kongo Language (1888); Laman: Sagor på Mazingadialekten i Nedre Kongo (1907), Grammar of the Kongo Language (New York 1912), The musical accent or intonation in the Kongo Language (1922).

Kongostaat, ehemal. Kolonie König Leopolds II. von Belgien. Leopold II. gründete 1876 die Association Internationale Africaine und 1878 das Comité d'Etudes du Haut-Congo zur Errichtung von Handelsniederlassungen am Kongo. In seinem Auftrag erwarb der engl.-amerik. Afrikareisende Stanley 1881—85 durch Abschluß von Verträgen mit den eingeborenen Häuptlingen und Gründung zahlreicher Stationen weite Gebiete im Kongobecken. Als Portugal, von England unterstützt, die Kongomündung für sich beanspruchte, trat 1884/85 die internationale →Kongokonferenz zusammen; sie sprach Portugal den Bezirk Cabinda zu und erkannte im übrigen die Erwerbungen Stanleys als unabhängigen und neutralen Staat (Etat Indépendant du Congo) unter der Souveränität Leopolds II. an. Die **Brüsseler Kongoakte** von 1890 gab dem König entgegen der 1885 festgelegten Handelsfreiheit das Recht, Einfuhrzölle bis 10% zu erheben; gleichzeitig erhielt er vom belg. Staat, den er bereits 1889 in seinem Testament zum Erben des K. eingesetzt hatte, eine zinsfreie Anleihe von 25 Mill. *Fr* (zunächst auf 10 Jahre, 1901 dann verlängert). Die Unterdrückung des Sklavenhandels rief allerdings einen gefährlichen Araberaufstand hervor, der trotz des Bündnisses mit dem mächtigen arab. Großhändler Tippu Tip erst 1893 endgültig niedergeworfen wurde; in den folgenden Jahren waren wechselnde Kämpfe im N mit den Mahdisten zu bestehen, die zu vorübergehenden Vorstößen der Belgier ins obere Niltal führten. Mit Portugal teilte sich der K. 1891 in das große Negerreich des Muata Jamwo im S. Unter brutalster Behandlung der Eingeborenen beutete Leopold II. mit Hilfe der belg. Darlehen die großen natürl. Reichtümer des K. (Kautschuk, Elfenbein, Ölpalmen, die reichen Kupferminen von Katanga) aus. Gegen seine Kolonialpolitik, den wirtschaftl. Raubbau, das der Kongoakte von 1885 widersprechende System der Handelskonzessionen und die Mißhandlung der Eingeborenen, richteten sich bes. von engl. Seite heftige Angriffe, deren Führung die von dem engl. Philanthropen Edm. Morel 1904 gegr. Congo Reform Association übernahm. Doch wurden die Kongogreuel stark übertrieben; jedenfalls besteht die Behauptung, daß die Negerbevölkerung des K. unter der Herrschaft Leopolds II. um mehr als die Hälfte zusammengeschmolzen sei, zweifellos zu Unrecht. Angesichts der engl. Gegnerschaft entschloß sich Belgien selbst zur Übernahme des K. (durch das Ges. v. 15. Nov. 1908); Leopold II., der bisherige Souverän des K., wurde finanziell sehr günstig abgefunden. Das Land ist seitdem eine Kolonie des belg. Staats (→Belgisch-Kongo); nach dem Weltkrieg fiel Belgien auch das Völkerbundsmandat über die angrenzenden, zu Deutsch-Ostafrika gehörigen dichtbevölkerten Gebiete Ruanda und Urundi zu.

Stanley: The Congo and the founding of its free state (2 Bde., 1886; deutsch, 2 Bde., 2. Aufl. 1887); Hinde: The fall of the Congo Arabs (1897); Blanchard: Formation et constitution politique de l'Etat Indépendant du Congo (1899); E. Morel: King Leopold's rule in Africa (1904); Wauters: Histoire politique du Congo belge (Brüssel 1911); Büchler: Der K. Leopolds II. (2 Bde., 2. Aufl. 1914).

Kongregation [lat. 'Vereinigung'], 1) Behörde der Römischen →Kurie.

2) Im Unterschied zu den alten Orden eine religiöse Genossenschaft mit nur einfachen Gelübden. Bei den männl. K. sind die Mitglieder entweder Priester und Laien oder Laien allein. Durch ihre lose Organisation, vielseitige, den sozialen Aufgaben gewidmete Tätigkeit kommen die K. den Zeitbedürfnissen mehr entgegen als die Orden, die meistens ihren stiftungsgemäßen Pflichtenkreis unverändert beibehalten haben.

3) Der Landesverband der Klöster der Benediktiner (Beuroner K.) mit einem Erzabt an der Spitze und dem Abtprimas in Rom.

Heimbucher: Die Orden und K. der kath. Kirche (3 Bde., 3. Aufl. 1931); Jansen: Ordensrecht (2. Aufl. 1920); Timotheus Schäfer: De Religiosis ad normam Codicis juris canonici (1927); Lammeyer: Die jurist. Personen der kath. Kirche (1929).

Kongregationalisten, kirchl. Partei in England, →Independenten.

Kongreß [lat. congressus 'Zusammenkunft'] *m*, 1) allgemein Bezeichnung für nichtamtl. Zusammenkünfte von Berufsgenossen zur Erörterung und Vertretung gemeinsamer Interessen. Die jährlich in allen Kulturstaaten stattfindenden K. wissensch. Vereine oder Körperschaften werden angezeigt in der »Minerva-Zeitschrift« (seit 1924).

2) Im Staatsrecht der Vereinigten Staaten von Amerika zusammenfassende Bezeichnung für die Vereinigung von Senat und Repräsentantenhaus; in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Cuba, der Dominikanischen Republik, Ecuador, Guatemala, Mexiko, Nicaragua, Paraguay, Perú, Portugal, Uruguay und Venezuela die Vereinigung beider Kammern, häufig Congreso Nacional genannt; in Costa Rica die einzige vorhandene Kammer; in Frankreich oft Bezeichnung für die Nationalversammlung, zu der Senat und Deputiertenkammer in außergewöhnl. Fällen (Präsidentenwahl und Verfassungsänderung) zu gemeinsamer Beschlußfassung zusammentreten. In der Sowjetunion heißen alle Räteparlamente über der Dorfratsstufe **Sowjetkongreß.**

3) Im Völkerrecht die Zusammenkunft von Bevollmächtigten mehrerer Staaten, und zwar der Staatsoberhäupter selbst oder der leitenden Staatsmänner, zum Unterschied von der →Konferenz, die eine weniger förmliche Versammlung von Staatsbevollmächtigten darstellt; der Sprachgebrauch wechselt

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

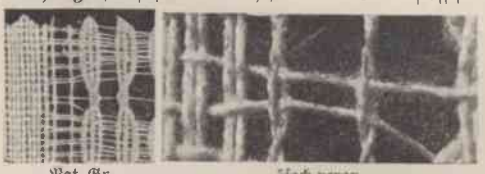
jedoch. Von großer Bedeutung war der →Wiener Kongreß (1814/15); seine Ausläufer waren die K. in Aachen (1818), Karlsbad (1819), Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822). Wichtige Friedenskongresse fanden in Paris (1856, →Pariser Friede) und in Berlin (1878, →Berliner Kongreß) statt; sie wurden jedoch amtlich als Konferenzen bezeichnet. Auch die späteren K. von polit. Bedeutung tragen amtlich diesen Namen nicht, z. B. die → Kongokonferenz (1884/85), die →Haager Friedenskonferenzen (1899, 1907), die →Algeciras-Konferenz (1906), ebenso nicht die K. nach Beendigung des Weltkriegs (Paris und Versailles, London, Genua, Locarno u. a.). Dagegen wurden die Versammlungen des →Weltpostvereins oft ungenau als Weltpostkongreß bezeichnet.

Zaleski: Die völkerrechtl. Bedeutung der K. (Dorpat 1874).

Kongressophobie [lat.-grch.], die neurotisch verursachte Angst vor dem Sexualakt, häufig kombiniert mit →Vaginismus.

Kongreßpolen, das durch den Wiener Kongreß 1815 geschaffene Kgr. Polen unter der Herrschaft des russischen Zaren; es umfaßte nur das Kernland des poln. Siedlungsgebiets, aber nicht Posen, Galizien und die östl. Bezirke (→Polen, Geschichte).

Kongreßstoff, leinwandbindiges, sehr dünn eingestelltes und bes. appretiertes Baumwollgewebe, meist mit gezwirnter Kette und gezwirntem Schuß; das sonst gleichmäßige Gewebebild wird oft auch durch Streifen unterbrochen und verziert, die mit Hilfe von Dreherbindungen erzeugt werden und Ajourstreifen heißen. K. wird gemustert zu Scheibengardinen, Vorhängen, bes. für die Küche, und als Grundstoff für



Nat. Gr. 3fach vergr.

Kongreßstoff.

Handstickarbeiten verwendet. Von K. zu unterscheiden ist das →Gitterleinen, das auch aus Leinen oder Halbleinen hergestellt wird.

Kongruent [lat.], sich deckend, völlig übereinstimmend; in der Mathematik →Kongruenz.

Kongruente Deckung, im Konkursrecht zum Unterschied von der inkongruenten Deckung (dem bloßen Deckungs- oder Sicherungsgeschäft) die Sicherung oder Befriedigung einer fälligen und erzwingbaren Forderung eines Konkursgläubigers in einer an sich angemessenen Weise. Sie ist trotzdem unter gewissen Voraussetzungen durch den Konkursverwalter anfechtbar (→Konkursanfechtung).

Kongruenz [lat.] *w*, 1) in der Geometrie svw. Gleichheit und Ähnlichkeit, d. h. Übereinstimmung in Größe und Gestalt. Kongruent heißen zwei Figuren, wenn sie sich so übereinandergelegt denken lassen, daß jedes Stück, d. h. jeder Punkt, jede Linie und jeder Flächenteil der einen Figur mit einem entsprechenden (homologen) Stück der andern zusammenfällt. Das mathem. Zeichen für kongruent ist ≅. Die vier **Kongruenzsätze** (→Dreieck 1) in der Elementarmathematik geben die Bedingungen an, unter denen Dreiecke kongruent sind. In der →Liniengeometrie wird unter K. ein gewisses System von unendlich vielen Geraden verstanden, das durch zwei Gleichungen definierbar ist. In der Zahlentheorie heißen zwei ganze Zahlen kongruent, wenn sie bei der Division durch eine dritte Zahl, den Modul, denselben Rest lassen. Das Zeichen für diese Art K. ist ≡, und die Schreibweise des ganzen Ausdrucks ist 22 ≡ 37 (mod 5), d. h. die Zahlen 22 und 37 geben bei Teilung durch 5 den gleichen Rest, nämlich 2.



Konditor-Kunstwerk.

2) In der Grammatik die Übereinstimmung in der sprachlichen Form der im Satz in einem engeren Sinnzusammenhang stehenden Wörter. In den älteren indogerman. Sprachen mußte das verbale Prädikat mit dem Subjekt in Person und Numerus übereinstimmen, das nominale in Numerus und Genus, das Attribut in Kasus, Numerus und Genus mit dem übergeordneten Worte. Im Laufe der Geschichte haben manche indogerman. Sprachen die K. fast ganz aufgegeben, z. B. das Englische; im Deutschen besteht sie nicht mehr zwischen Subjekt und prädikativem Adjektivum: »der Baum ist grün«, »die Bäume sind grün«. Die nichtindogerman. Sprachen besitzen meist eine wenig ausgebildete K. In den afrik. →Klassensprachen geschieht sie durch vorgesetzte Klassenpräfixe (Beispiel →Bantusprachen); in diesem Fall wird sie auch **Konkordanz** genannt.

Kongruenzsätze, →Dreieck 1).

Kongsberg [-*bär*], Stadt im norweg. Fylke Buskerud (Karte 62, C 5), an der Bahn K.-Haugsund-Oslo, Sitz des norweg. Bergamts und der Münze, hat (1929) 7380 E.; Eisenwerk, Gewehr- und Pulverfabrikation, staatl. Silbergruben (6 km westlich; jährl. Ausbeute 10000 kg Feinsilber).

Konia, Konya. 1) türk.-kleinasiat. Wilajet, umfaßt 48990 qkm mit (1927) 504125 E. (10 auf 1 qkm). Das ursprünglich größtenteils aus Steppe und Salzsümpfen bestehende Land wird durch Bewässerungsanlagen dem Anbau erschlossen.

2) Hauptstadt des Wilajets K. (Karte 79, E 5), 1207 m ü. M., an der Anatolischen Bahn, Sitz eines Generalinspekteurs des türk. Generalstabs, hat (1927) 47300 E.; Anbau von Weizen, Gerste, Mais, Baumwolle, Tabak, Gewinnung von Angorawolle und Salpeter. (Tafel Islamische Kunst III, Abb. 7.)

Das alte Iconium (Ikonion) war in byzantinischer Zeit Sitz eines Erzbischofs, seit 1097 Residenz des Seldschukensultans Kilidsch-Arslan I. Am 18. Mai 1190 eroberte Friedrich Barbarossa die Stadt. Seit 1244 wurden die Sultane von Iconium von den Mongolen ein- und abgesetzt. K. wurde 1466 von Mohammed I. erobert. 1832 schlug Ibrahim Pascha von Ägypten bei K. das Heer Mahmuds II.

F. Sarre: Reise in Kleinasien (1896); Huart: Konia. La ville des derviches tourneurs (1897).

Koniaren, Konjaren, von der Stadt →Konia abgeleiteter Name für die →Jürüken.

Konidien, Ez. Konidium *s*, Pilzsporen, die an (oft besonders gestalteten) Fäden (Konidienträgern) außen durch Hervorsprossung und Abschnürung entstehen, wie z. B. beim →Kolbenschimmel. Gegensatz: **innere Sporen** oder **Endosporen.**

Koniferen [lat. 'Zapfenträger'] *w*, die →Nadelhölzer.

Koniferengeist, alkoholische Flüssigkeit, die in Lösung →Fichtennadelöle oder deren künstliche Ersatzprodukte enthält und zur Luftverbesserung in geschlossenen Räumen Verwendung findet.

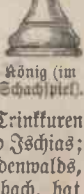
Koniferin, ein Glukosid von der Zusammensetzung $C_{16}H_{22}O_8 + 2\,H_2O$, das sich im Kambialsafte von Koniferen findet. Durch Kochen mit Säuren wird es in Traubenzucker und Koniferylalkohol, $C_{10}H_{12}O_3$, gespalten. Dieser gibt mit Chromsäurelösung oxydiert →Vanillin, zu dessen Darstellung früher K. diente.

König [ahd. kuning, von kunni 'Geschlecht'], **1)** im Staatswesen die höchste monarchische Würde nächst dem Kaiser. Über den altgriech. K. →Basileus, über den altröm. K. →Rex. Im german. Altertum war der K. das ständige Oberhaupt einer Völkerschaft im Krieg und im Frieden, ein von der Völkerschaftsversammlung aus einem angestammten Herrschergeschlecht auf Lebenszeit gewählter verantwortlicher Volksführer (Heerführer, Vorsitzender der Völkerschaftsversammlung und Oberpriester). In der Zeit der Völkerwanderung trat an die Stelle dieses altgerman. Kleinkönigtums das Stammeskönigtum und schließlich bei den Westgermanen das Reichskönigtum des von Chlodowech gegründeten fränk. Großreichs. Der fränk. König war ein vom Volk unabhängiger erbl. Herrscherkönig, alleiniger Träger der Staatsgewalt, jedoch trotz der Steigerung der Königsmacht nicht unumschränkter Herrscher; er hatte weder ein freies Gesetzgebungsrecht noch ein Besteuerungsrecht und war an Recht und Herkommen gebunden. Auch das aus dem fränk. Königtum hervorgegangene deutsche und französische Königtum des Mittelalters (→Deutscher König) hatte nur eine rechtlich gebundene, mehr und mehr auch durch das Aufkommen von Reichsständen beschränkte Staatsgewalt. Während aber das französische Königtum schon im Mittelalter eine Erbmonarchie wurde und in der Neuzeit die klassische Form des Absolutismus ausbildete, blieb das deutsche Königtum bis zum Untergang des alten Reichs (1806) rechtlich ein Wahlkönigtum, das infolge des Erstarkens des Landesfürstentums und des Reichstages immer machtloser wurde. Der noch bei Lebzeiten eines Kaisers gewählte Nachfolger hieß im alten Deutschen Reich →Römischer König; entsprechend legte später der franz. Kaiser Napoleon I. seinem Sohn den Titel eines K. von Rom bei.

Von alters her führten den Königstitel außer den deutschen und franz. Herrschern auch die Herrscher von England (und Schottland), von Spanien (Kastilien und Aragonien) und Portugal, von Dänemark, Norwegen und Schweden. Im Mittelalter beanspruchten die röm.-deutschen Kaiser das Recht, die Königswürde zu verleihen (so 1198 an die Herzöge von Böhmen), ebenso aber auch die Päpste (so 1001 an die Herrscher von Ungarn, 1130 an die Normannenherrscher von Sizilien und Neapel). 1319 nahmen die Herzöge von Polen, 1701 die brandenb. Kurfürsten für ihr Hzgt. Preußen, 1718 die Herzöge von Savoyen-Piemont für Sardinien den Königstitel an. Napoleon I. erhob 1806 die Kurfürsten von Bayern, Württemberg und Sachsen zu K. Auf dem Wiener Kongreß wurden 1815 die Königreiche der Niederlande und Hannover anerkannt. Belgien wurde 1831, Griechenland 1832, Italien 1861, Rumänien 1881, Serbien (Jugoslawien) 1882, Bulgarien 1908, Montenegro 1910, Ägypten 1922, Albanien 1928 Königreich. Den K. kommt der Titel →Majestät und die Führung der →Königskrone im Wappen zu.

Bei den Naturvölkern knüpft das Königtum in seiner Entstehung an das Häuptlingstum (→Häuptling) eines überschichtenden Stammes an (→Adel, →Staat). Das ältere Königtum erscheint streng sakral gebunden, d. h. die Persönlichkeit, die als polit. Führer hervortritt, wird durch eine große Menge von Verhaltungs- und Speisevorschriften eingeengt. Während einerseits dem K. eine fast göttliche Verehrung entgegengebracht wird, macht man ihn aber auch für alles Mißgeschick, das sein Volk trifft, verantwortlich. In dieser Rolle als Beaufsichtigter des Wetters, als Regler der Weltordnung, als Sinnbild der höchsten Mächte berührt sich das Königtum mit dem Zauberer- und Priestertum, so daß man von »Priesterkönigen« redet, während es anderseits auch mit der Gottheit gleichgestellt als »Gottkönigtum« erscheint. Diese zunächst religiösen Anschauungen führten oft zur persönl. Despotie und zu einer Stellung des Königtums, das sich der sakralen Überlieferung nur als Mittel zum Zweck bediente.

Souchay: Gesch. der deutschen Monarchie (4 Bde., 1861–62); Dahn: Die K. der Germanen (12 Bde., 1861—1909); H. v. Sybel: Die Entstehung des deutschen Königtums (2. Aufl. 1881); Brunner und v. Schwerin: Deutsche Rechtsgeschichte (2 Bde., 2. Aufl. 1906—28).



König (im Schachspiel).

2) In der Metallurgie svw. →Regulus. [kegelförmige Barren.

3) Im Münzwesen Bezeichnung für

4) Hauptfigur im Schachspiel, kann von seinem Standort aus ein Feld weit nach jeder Richtung ziehen und schlagen. (→Schachspiel.)

König, Ldgem. im Kr. Erbach der hess. Prov. Starkenburg, Luftkur- und Badeort (Stahl- und Schwefelquellen für Bade- und Trinkkuren bei Blutarmut, Nerven- und Herzleiden und Ischias; 1930: 5330 Kurgäste) im Mümlingtal des Odenwalds, 185 m ü. M., an der Bahn Hanau-Eberbach, hat (1925) 2460 meist evang. E., fürstl. Erbach-Schönbergisches Schloß (1751 neu erbaut); Forstamt, Heimatmuseum; Zigarren-, Elfenbein-, Hornindustrie; Obst-, Holz- und Viehhandel.

König, 1) Eberhard, Schriftsteller, *Grünberg in Schlesien 18. Jan. 1871, lebt in Berlin. K. fand als Dramatiker Anerkennung mit den Werken »Gevatter Tod« (1900), »Wielant der Schmied« (1906), schrieb vaterländische Festspiele, die dramat. Trilogie »Diet-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

rich von Bern« (1917—21), auch Erzählungen (»Fridolin Einsam, das Volk steht auf«, 1911; »Aus des Großen Kurfürsten Tagen«, 1914; »Hermoders Ritt«, 1916), den historisch-philos. Roman »Thedel von Wallmoden« (1923), in dem er ein Symbol des deutschen Charakters gestalten wollte, lieferte auch Operndichtungen. In den Zeitgedichten »Wehe, mein Vaterland, dir!« (1924) nimmt er leidenschaftlich gegen die Annahme des Versailler Vertrags Stellung.

Treblin: Der Dichter E. K. (2. Aufl. 1924).

2) Eduard, evang. Theolog, * Reichenbach (Vogtland) 15. Nov. 1846, war Prof. in Leipzig und Rostock, 1900—22 in Bonn. K. schrieb: »Lehrgebäude der hebr. Sprache« (3 Bde., 1881—97), »Der Glaubensakt der Christen« (1891); »Einleitung in das Alte Testament« (1893), »Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament« (1910; 5. Aufl. 1931), »Geschichte der alttestamentlichen Religion« (1912; 3. Aufl. 1924), »Die Wahrheit der alttestamentlichen Religion« (1929).

3) Ernst, Photochemiker, * Flensburg 13. Sept. 1869, † das. 29. Okt. 1924. K. trat 1893 in den Dienst der Farbwerke Meister, Lucius & Brüning in Höchst am Main (heute J. G. Farbenindustrie) und wirkte daselbst bis zu seinem Tod. K. machte sich um die Photographie sehr verdient: so fand er eine Reihe neuer →Sensibilisatoren, arbeitete das von L. Didier angegebene Pinatypieverfahren (→ Pinatypie) aus und befaßte sich mit der Darstellung von →Desensibilisatoren. Er schrieb: »Photochemie« (in H. W. Vogels Handb. der Photographie, 5. Aufl. 1906), »Die Farbenphotographie« (1908), »Das Arbeiten mit farbenempfindlichen Platten« (1909). [sing.

4) Eva, die Gattin von Gotthold Ephraim →Les-

5) Ewald August, Romanschriftsteller, * Barmen 22. Aug. 1833, † Köln 9. März 1888, schrieb außer kleinen Humoresken aus dem Militär- und Kaufmannsleben eine große Anzahl spannender Romane, meist kriminalistischen Inhalts, wie: »Durch Kampf zum Frieden« (4 Bde., 1871, preisgekrönt vom New-Yorker »Belletristischen Journal«), »Auf der Bahn des Verbrechens« (4 Bde., 1876), »Schuld und Sühne« (4 Bde., 1880), »Der Ehre Rächer« (1887), »Auf ehrloser Bahn« (1888).

6) Franz, Chirurg, * Rothenburg (Hessen) 16. Febr. 1832, † Berlin 12. Dez. 1910, war bis 1904 Direktor der chirurgischen Klinik der Charité. Außer Lehrbüchern über spezielle und allgem. Chirurgie schrieb er »Über die Tuberkulose der Knochen und Gelenke« (1884 und 1896).

7) Franz Joseph, Chemiker, * Lavesum (Westf.) 15. Nov. 1843, † Münster 12. April 1930, wurde 1870 Leiter der Versuchsstation in Münster, 1892 Prof. an der kgl. Akademie daselbst. Er schrieb: »Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel« (2 Bde., 1879/80; 4. Aufl., 3 Bde., 1903—18; Neudruck von Bd. 1 und 3 1921—29; Bd. 2, 5. Aufl. 1920).

8) Friedrich, der Erfinder der Schnellpresse und Gründer der Schnellpressenfabrik →König & Bauer.

9) Gottlob, Forstmann, * Hardisleben (Thür.) 18. Juli 1776, † Eisenach 22. Okt. 1849, war 1803—05 Lehrer der Geometrie an Cottas Forstschule in Zillbach, seit 1805 Förster in Ruhla; gründete dort 1813 ein Forstinstitut, wurde 1829 Mitglied des Oberforstamts in Eisenach, verlegte 1830 seine Forstlehranstalt, die zur Staatsanstalt erhoben wurde, nach Eisenach. Er vertrat in der Waldwertrechnung die Anwendung der Zinseszinsrechnung, schrieb: »Die Forstmathematik« (1835), »Die Waldpflege« (1849).

10) Heinrich Josef, Romanschriftsteller, * Fulda 19. März 1790, † Wiesbaden 23. Sept. 1869, wurde 1813 Akzisekontrolleur und 1816 Finanzsekretär in Fulda. 1819 nach Hanau versetzt, wurde er hier in die polit. Bewegungen hineingezogen, 1831 exkommuniziert; 1839—47 war er Obergerichtssekretär, lebte dann in Hanau und seit 1860 in Wiesbaden. Seinen literar. Ruf begründete K. mit einer Reihe von Romanen, in denen die polit., sozialen und religiösen Kämpfe der Zeit fesselnd dargestellt sind, so z. B. »Die hohe Braut« (2 Bde., 1833), »Die Klubbisten in Mainz« (3 Bde., 1847), »König Jérômes Karneval« (3 Bde., 1855). Er schrieb ferner über »Georg Forsters Leben in Haus und Welt« (2 Bde., 1852; 2. Aufl. 1858). »Gesammelte Schriften« (Bd. 1—20, 1854—69); Auswahl seiner Romane in 15 Bänden (1875). Lebenserinnerungen »Auch eine Jugend« (1852; 2. Aufl. 1861) und »Ein Stilleben« (2 Bde., 1861).

H. Halbeisen: Heinr. Jos. K. (Münsterer Diss., 1915).

11) Johann Ulrich von, sächs. Hofpoet, * Eßlingen 8. Okt. 1688, † Dresden 14. März 1744 als Zeremonienmeister, 1712—17 in Homburg. Außer Operntexten (für die Hamburger Oper) hat er hauptsächlich Gelegenheitsgedichte verfaßt.

Rosenmüller: Joh. Ulrich K. (Leipziger Diss., 1896).

12) Leo, Freiherr von, Maler, * Brandenburg 28. Febr. 1871, lebt in Berlin. Er besuchte 1889—93 die Berliner Akademie und erfuhr während seines Studiums auf der Akademie Julian in Paris (1894—97) entscheidenden Einfluß durch Werke franz. Impressionisten. K. gehört zu den selbständigsten Künstlern unter den deutschen Impressionisten (Frühstück, 1907; Berlin, Nationalgalerie). Auch als Bildnismaler ist er mit Erfolg hervorgetreten: seine Eltern (1925; Düsseldorf, Kunsthalle), Gerhart Hauptmann, Eugène d'Albert (1927; Nürnberg, Museum).

Fritz Nemitz: Leo v. K. (1929).

13) Paul Leberecht, Kapitän, * Rohr (Thüringen) 20. März 1867, ging 1883 zur Handelsmarine und machte im Weltkrieg als Kommandant des Handelsunterseeboots »Deutschland« unter Durchbrechung der engl. Blockade erfolgreiche Fahrten nach den Ver. St. v. A. K. schrieb: »Die Fahrt der Deutschland« (1916).

14) Robert, Schriftsteller, * Danzig 15. Nov. 1828, † Potsdam 8. April 1900, war Rektor und Inspektor höherer Töchterschulen, 1864—89 Schriftleiter der Wochenschrift »Daheim«, veröffentlichte außer pädag., histor. u. a. Schriften eine reich illustrierte »Deutsche Literaturgeschichte« (1879; 37. Aufl. bearbeitet von Weiglin, 1930) mit konservativer Einstellung.

H. F. Helmolt im Biogr. Jahrbuch, Bd. 5 (1903).

König & Bauer A.-G., Schnellpressenfabrik, Würzburg, führendes deutsches Werk für die Herstellung graph. Maschinen, gegr. 1817 durch Friedrich König (* 17. April 1774, † 17. Jan. 1833), den Erfinder der Schnellpresse, und den Mechaniker Andreas Friedrich Bauer (* 18. Aug. 1783, † 27. Febr. 1860). Die Firma wurde nach dem Tod Königs von Bauer allein und nach dessen Tod von den beiden Söhnen Königs, Wilhelm König (* 9. Dez. 1826, † 29. Dez. 1894) und Friedrich König (* 29. Juni 1829, † 18. Nov. 1924) weitergeführt. Stete Verbesserungen des Mechanismus der Schnellpresse, die Erfindung der Zweifarbenmaschine (1864) und der Rotationsmaschine für veränderliche Formate mit pneumatischer Ansaugung der Druckbogen (1886) durch Wilhelm König, der Bau von Zeitungsrotationsmaschinen (seit 1876; 1885—90 bes. vervollkommnet von Edgar König, † 16. Sept. 1897, einem Enkel des Gründers), die Einführung der Zwillingsrotationsmaschinen und

1900 der Rotationsmaschine mit bänderlosem Falzapparat sowie der Schnellläufer-Schnellpressen für feinste Illustrations- und Farbendrucke und der Tiefdruckmaschinen für Rollenpapiere brachten das Geschäft zu großem Aufschwung. 1920 wurde die Firma A.-G. mit einem Aktienkapital von (1929) 4,9 Mill. ℳ. Sie stellt heute neben den Schnellpressen Buchdruckmaschinen aller Art, Rotationsdruckmaschinen für Hoch- und Tiefdruck und Stereotypieapparate her.

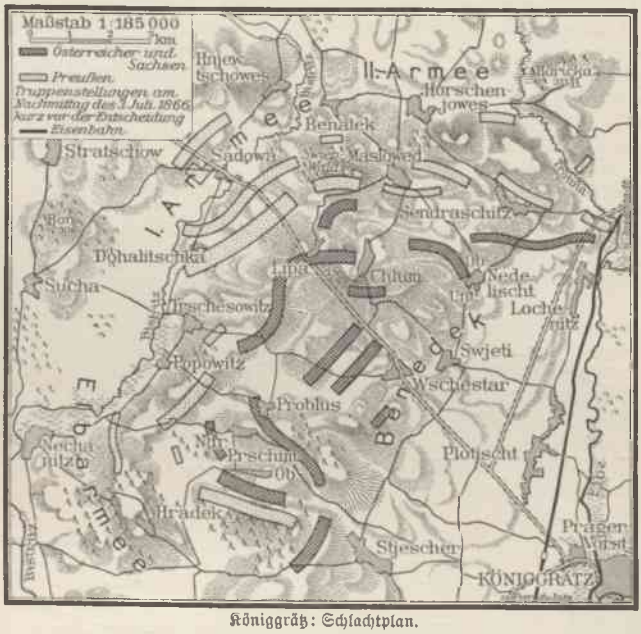
Theod. Goebel: Friedrich K. und die Erfindung der Schnellpresse (2. Aufl. 1906).

König-Christian-Land, Teil des →Sverdrup-archipels (Karte 112, 29).

König-Christian-IX.-Land, Teil von Ostgrönland (Karte 112, 21—23).

Könige, Bücher der, eine Schrift des alttestamentlichen Kanons. Sie behandelt die Geschichte Juda und Israels vom Tode des →David bis zur Freilassung des →Jojachin i. J. 561 v. Chr. Alte Chroniken, Prophetenlegenden und anderer vorexilischer Stoff ist darin, wohl noch im Babylonischen Exil, vom Standpunkt des 5. Buches Mose aus bearbeitet. Die Trennung von den Samuelisbüchern und die Zerlegung in zwei Teile rührt von der Septuaginta her.

Kommentare von Benzinger (1899), Kittel (1900), Schlögel (kath., 1911) und Landersdorfer (kath., 1927).



Königgrätz: Schlachtplan.

Könige, Heilige Drei, →Drei Könige.

König-Eduard-VII.-Land, →King-Edward-VII.-Land.

Koeniger, Albert, kath. Theolog, *Lauingen a. d. D. 23. Febr. 1874, wurde 1899 Priester, 1907 Privatdozent für Kirchengeschichte in München, 1911 ao. Prof. in Bamberg, 1918 ord. Prof. für Kirchengeschichte und Kirchenrecht in Braunsberg, 1919 für Kirchenrecht in Bonn. K. schrieb außer Spezialarbeiten: »Grundriß einer Geschichte des kath. Kirchenrechts« (1919), »Grundriß des kath. Kirchenrechts« (1926).

König-Georg-V.-Land, →King-Georg-V.-Land.

Königgrätz, tschech. **Hradec Králové,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (495 qkm, 74100 E.), im böhm. Elbebecken (Karte 57, D 2), an der Mündung der Adler in die Elbe, 244 m ü. M., an den Bahnen Mittelwalde-K.-Groß-Wosek, Pardubitz-K.-Josefstadt-Reichenberg und K.-Ostromer, Sitz der Bezirksverwaltung, eines Kreis- und BzGer., hat (1921) 13110 tschech. E. Der Ringplatz von K. wird beherrscht durch die got. Kathedrale (1312), den 68 m hohen Turm der Klemenskirche und eine schöne Marienſäule (1737). An der Elbe erhebt sich der moderne Bau des Gewerbemuseums. K. hat Gymnasium, Handelsschule, histor. Museum, Theater, Fachschule für Metallbearbeitung; Baumwollspinnerei, Klavier- und Blechinstrumentenfabriken, Metallwarenindustrie, Möbelfabrik, Brauerei. Es ist bischöfl. Residenz und Garnison. Das alte Schloß wurde 1632 Witwensitz der Königin Elisabeth; daher der Name K. (eigentlich Königingrätz). Die ehemal. Festungswerke wurden 1893 geschleift.

Bei K. fand am 3. Juli 1866 die Entscheidungsschlacht des preuß.-österr. Krieges (→Deutscher Krieg von 1866) statt; in Frankreich und England wurde sie nach dem Ort **Sadowa** (nordwestl. von K.) benannt. Die österr. Nordarmee, vereinigt mit dem sächs. Korps (zusammen 215000 Mann), war durch die unglücklichen Gefechte des 26.—29. Juni erschüttert worden, befand sich aber jetzt auf den Höhen von Chlum und Lipa, hinter der sumpfigen Bistritz, in einer sehr starken Verteidigungsstellung. Der österr. Oberbefehlshaber, Feldzeugmeister Benedek, der widerstrebend die Führung der Nordarmee übernommen hatte, wollte eigentlich den Rückzug fortsetzen, mußte sich aber auf Befehl des Kaisers Franz Joseph zur Entscheidungsschlacht stellen. Die preuß. Streitmacht (insgesamt 221000 Mann) rückte von den Sudeten in Gewaltmärschen heran, unter Führung des Generalstabschefs Moltke. Das Vorgehen der Österreicher über die Elbe und das Drängen König Wilhelms veranlaßte Moltke zum sofortigen Angriff, obwohl er zunächst nur die Erste Armee unter Prinz Friedrich Karl und die Elbarmee unter Herwarth v. Bittenfeld zur Verfügung hatte; die Zweite Armee des preuß. Kronprinzen stand noch 22 km entfernt bei Königinhof, und von ihrem rechtzeitigen Eingreifen mußte die Entscheidung abhängen. Der preuß. Angriff kam, infolge der günstigen Stellung und zahlenmäßigen Überlegenheit der Österreicher, nach großen Verlusten gegen Mittag zum Stehen, und die Lage wurde bereits sehr kritisch. Da packte am frühen Nachmittag die Zweite Armee überraschend den Gegner in der rechten Flanke. Nun geriet der ganze Aufbau der österr. Armee ins Wanken, und die Erstürmung von Chlum, ihrer Schlüsselstellung, zerbrach den Widerstand. Der Rückzug lief in völlige Auflösung aus, aber die Preußen, selbst zu zersplittert und geschwächt und überdies in dem Glauben, nur einen knappen Sieg errungen zu haben, unterließen eine wirksame Verfolgung. Die Hauptursache der österr. Niederlage war der Mangel an

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Aufklärung gegenüber der Armee des preuß. Kronprinzen und die eigenmächtige Nichtbefolgung richtiger Befehle Benedeks durch seine Unterführer. Die Preußen hatten 9200 Tote und Verwundete, die Österreicher und Sachsen 31400 Tote, Verwundete und Vermißte und 12900 unverwundete Gefangene (neben 187 Geschützen) verloren.

Der Feldzug von 1866 in Deutschland (das preuß. Generalstabswerk, 1868); Österreichs Kämpfe im Jahre 1866 (das österr. Generalstabswerk, 5 Bde., 1867—69); v. Lettow-Vorbeck: Gesch. des Krieges von 1866 in Deutschland (3 Bde., 1896—1902); v. Schlichting: Moltke und Benedek (1900); Bonnal: Sadowa (1901); Regensberg: Königgrätz (1903); Bleibtreu: Königgrätz (1903); Strobl: Königgrätz (1903); Toilow: Die österr. Nordarmee und ihr Führer im Jahre 1866 (1906); W. v. Boß: Die Kriege 1864 und 1866 (1912).

König-Haakon-VII.-Plateau [-*hɑ̈kŏn*-], **Hákon-VII.-Plateau**, der Teil der antarktischen Hochfläche, auf der der →Südpol liegt (Karte 113).

Königin. 1) **K.**, im Staatswesen die Trägerin der Herrschaft in einem Königreich, auch Gemahlin oder Witwe eines Königs.



Königin (im Schachspiel).

2) **K., Dame**, im Schachspiel neben dem →König (4) die wichtigste Figur, kann wie der Turm geradlinig und wie der Läufer schräg ziehen und schlagen, ist deshalb die stärkste Angriffsfigur. (→Schachspiel.)

3) **K.**, in der Zoologie das fruchtbare Weibchen eines Bienenvolkes, →Biene.

Königin-Charlotte-Inseln. 1) **K.**, engl. **Queen Charlotte Islands**, kanad. Inselgruppe an der Nordwestküste Nordamerikas (Karte 97, C 3), 13215 qkm groß, von Fjorden zerschnitten und durch die Hecate-Straße vom Festlande getrennt. Die von Urwald überkleideten Gebirge sind bis über 1500 m hoch und oben schneebedeckt. Die Feuchtigkeit des milden Klimas gestattet keinen Ackerbau, die Bewohner (Haida-Indianer) betreiben Fischfang. Die Hauptinsel ist Graham.

2) **K.**, früherer Name der →Santa-Cruz-Inseln.

Königin-Charlotte-Sund, Charlottenstraße, engl. **Queen Charlotte Sound**, 25 km breiter und 330 m tiefer nördl. Zugang vom Stillen Ozean zur Meeresstraße zwischen der Insel Vancouver und dem Festlande (Karte 97, D 3).

Königin der Apostel, kath. Missionsgesellschaft, gegr. 1923 als Missionsgesellschaft für Indien in Wien vom Missionswerk der Freunde Indiens.

Königin der Nacht, Kakteenart, →Cereus.

Königinhof an der Elbe, tschech. **Králové Dvur nad Labem**, Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (168 qkm, 33850 E.) im nordöstl. Böhmen (Karte 57, D 2), l. an der Elbe, 314 m ü. M., an der Bahn Pardubitz-Josefstadt-Reichenberg-Seidenberg, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 13290 meist tschech. E., Realgymnasium, Webereischule; bedeutende Baumwollindustrie, Jutefabrik, Maschinenfabrik, Brauerei. — Am 29. Juni 1866 lieferten hier die Preußen ein siegreiches Gefecht gegen die Österreicher. K. ist angeblich Auffindungsort der gefälschten →Königinhofer Handschrift.

Königinhofer Handschrift (Královédvorský rukopis), die von →Hanka 1817 angeblich in →Königinhof an der Elbe aufgefundene Handschrift, die aus dem 13. Jahrh. stammen sollte und alttschech. epische und lyr. Gedichte enthielt. 1818 kam dazu die von Hanka angeblich in Grünberg entdeckte **Grünberger Handschrift** (Zelenohorský rukopis, nach Hanka aus dem 9.—10. Jahrh. stammend), die das alttschech. Gedicht »Libussas Gericht« enthielt. Dobrovský hatte beide Handschriften gleich nach dem Bekanntwerden für Fälschungen erklärt, 1824 sprach sich auch Kopitar für die Unechtheit aus, an der nach den Arbeiten von Gebauer (Archiv für Slaw. Philologie, Bd. 10, 11, 1887/88), Masaryk, Goll kein Zweifel mehr bestehen konnte, während Zunkovič (»Die Handschriften von Grünberg und Königinhof«, 1912) die Echtheit zu verteidigen suchte. Die Gedichte der K. H. wurden seit 1819 wiederholt herausgegeben und übersetzt (deutsch 1819 und 1845, polyglotte Ausgabe 1852). Dokumentarische Photographie beider Handschriften 1930.

Kniescheck: Der Streit um die K. und Grünberger Handschrift (1888).

Königin-Mary-Land [-*märi*-], Teil der Ostantarktis (Karte 113, 28), 1913 von Mawson entdeckt.

Königinmetall, eine Antimon-Zinn-Legierung mit 88,5% Zinn, 7,1% Antimon, 1,8% Kupfer, die als →Lagermetall Verwendung findet.

Königinsuppe, frz. Soupe à la reine [*βüp ά lά rän*], Suppe aus Kalbfleisch- oder Geflügelbrühe, mit Mehl, Mandeln, Milch, Eigelb gebunden und mit Klößchen aus dem Kochfleisch vervollständigt. Man kann das Fleisch auch im Mörser stoßen und in Mischung mit Sahne und Ei der Brühe beifügen.

König-Karl-Land, Inselgruppe im O von Spitzbergen (Karte 112, 15/16), 315 qkm groß, 1870 von Heuglin und Graf Zeil entdeckt.

König-Leopold-Gebirge, engl. **King Leopold Range**, Gebirgszug in Westaustralien (Karte 110, CD 2).

Königliche Freistädte, in Ungarn, →Freistädte (3).

Königliche Hoheit, →Hoheit.

Königliche Kunst, die →Freimaurerei.

Königliche Porzellan-Manufaktur zu Berlin, →Staatliche Porzellan-Manufaktur zu Berlin.

Königlicher Kaufmann, Ausdruck aus Shakespeare, »Kaufmann von Venedig« III, 2 und IV, 1.

Königliche Weinberge, Stadtteil von →Prag.

Königlich-Neudorf, preuß. Ldgem., →Neudorf.

Königlich Sächsische Porzellan-Manufaktur zu Meißen, →Staatliche Porzellan-Manufaktur zu Meißen.

Königlich-Schmelz, Dorf im Memelgebiet, → Schmelz.

König-Oskar-Land, Teil von →Ellesmereland (Karte 112, 27).

König-Oskar-II.-Land, Teil der Ostküste der Westantarktis (Karte 113 a ①), 1902 durch Otto Nordenskjöld entdeckt.

König-Otto-Bad, Stahl- und Moorbad bei Wiesau (bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg) im Fichtelgebirge. Die radioaktiven Stahlquellen werden zu Bade- und Trinkkuren gegen Blutarmut, Frauen-, Nerven- und Stoffwechselkrankheiten benutzt.

Königsau, dän. **Konge-Ås**, 50 km langer Fluß im südl. Jütland (Dänemark; Karte 63, A B 3), mündet in die Nordsee. Die K. bildete bis 1920 die Grenze zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein.

Königsbach, Ldgem. im bad. ABz. Pforzheim, im Schwarzwald, an der Bahn Karlsruhe-Pforzheim, hat (1925) 2560 meist evang. E., got. Kirche, Rathaus (Fachwerkbau aus dem 15. Jahrh.); Ölfabrik,

Königsbann, →Bann. [Viehhandel.

Königsberg. 1) **K.**, RgBz. der preuß. Prov. Ostpreußen, der größte Teil des NW der Provinz, von den RgBz. Westpreußen im W, Allenstein im S und Gumbinnen im O begrenzt, umfaßt auf einer Fläche von 13147 qkm mit (1925) 911880 E. die von der Passarge, der Frisching und dem Pregel durch-

zogene und mit zahlreichen Seen durchsetzte Nordwestabdachung der Preuß. Seenplatte zwischen der Elbinger Höhe, der Sorge und dem Geserichsee im W und einer vom Mauersee nach der Gilgemündung laufenden Linie im O, ein fruchtbares Tiefland und Hügelland mit ergiebigem Ackerbau und reicher Viehzucht. Durch Abtretung des Memelgebiets an Litauen infolge des Versailler Vertrags büßte der RgBz. K. 1088 qkm Fläche mit (1910) 61970 E. ein.

Der RgBz. K. umfaßt (1925) 14 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Bevölkerung 1925	Evangelische	Röm.-Katholische	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Braunsberg	946	54493	6859	47365	135	58
Fischhausen	1045	61448	58588	1025	140	59
Friedland	880	43189	41207	1028	139	49
Gerdauen	846	35558	34524	335	54	42
Heiligenbeil	908	43946	41506	1437	66	48
Heilsberg	1096	52757	3238	49119	146	48
Königsberg[1]	44	279926	249731	13330	4049	6321
Königsberg	1022	50991	49491	722	53	50
Labiau	1066	50003	48851	361	112	47
Mohrungen	1265	53892	51071	2042	149	43
Preußisch-Eylau	1233	48405	45695	1525	79	39
Preußisch-Holland	858	38069	35768	1737	104	44
Rastenburg	874	52277	47573	3896	142	60
Wehlau	1064	46925	45473	597	135	44
Zusammen	13147	911879	759575	124519	5503	69[2]

[1] Stadtkreis. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) K. in Bayern, Stadt im BzA. Hofheim des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, D 2), im südl. Grabfeldgau an der Bahn Haßfurt-Hofheim, etwa 300 m ü. M., hat (1925) 1000 meist evang. E.; spätgot. Stadtkirche (1397—1432), Standbild des in K. geborenen Mathematikers Regiomontanus; Forstamt, Volksbibliothek; Metall-, Strickwarenindustrie.

Solger: Gesch. der Stadt und des Amtes K. in Franken (1894).

3) K. in der Neumark, Kreisstadt im Kreis K. (1522 qkm, 98200 E.) des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, G 3), an der Rörike (r. zur Oder), 21 m ü. M., und den Bahnen Stettin-Breslau und K.-Wriezen-Berlin, Sitz des LdrA., eines AGer., Zollamts und der Kreiskasse, hat (1925) 5950 meist evang. E., bedeutende mittelalterliche Bauwerke: alte Stadtbefestigung (Bernickower und Schwedter Tor), spätgot. Marienkirche, ehemaliges Augustinerkloster (um 1290), spätgot. Rathaus, Gymnasium, Aufbauschule, Mädchenmittelschule, landw. Haushaltungsschule, landwirtschaftliche Schule, Friseurfachschule, Johanniterkrankenhaus, Kreissparkasse; Sägewerke.



Königsberg in der Neumark: Schwedter Tor.

4) K. in Preußen (hierzu Stadtplan), Hauptstadt der Prov. Ostpreußen (Karte 39, F 2) und des RgBz. K. (1), Festung, Stadtkreis (1925: 44 qkm, 1930: 98 qkm) und Kreisstadt des Landkreises K. (1925: 1022 qkm mit 50990 E.), ehemalige kgl. preuß. Haupt- und Residenzstadt, hat (1925) 279930 meist evang. E. (13330 Kath., 4050 Isr., 6000 Sonstige). — Geographische Lage. K. liegt beiderseits des Pregels, 8 km oberhalb seiner Mündung ins Frische Haff, an einer von der Natur vorgezeichneten Stelle, wo der nahe an den Strom herantretende Südrand der Samlandplatte einen Brückenkopf bildet und außerdem der Übergang durch eine Stromінsel, Kneiphof, erleichtert wird, 5—15 m ü. M. — Stadtplan, Baucharakter. Der älteste Kern der Stadt besteht aus drei Teilen: der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. angelegten Altstadt zwischen dem heutigen Schloß und dem Pregel, dem um 1300 östl. von der Altstadt entstandenen Löbenicht und dem um 1327 auf der Pregelinsel südl. von der Altstadt auf Pfählen erbauten Kneiphof. An diese drei Städte, die bis 1724 ihre Selbständigkeit bewahrten, gliederten sich bald danach die heutigen Stadtteile Sackheim, Roßgarten, Tragheim und Steindamm nördl. vom Pregel, Vorstadt und Haberberg im S als Vorstädte an. Die Nordgrenze der älteren Stadt in ihrem so gekennzeichneten Umfang bildet der Halbkreis des alten inneren Befestigungsgürtels von K., der ehemal. Wälle, nach deren Niederlegung sich K. bes. im W freier entwickeln konnte. So entstanden seit Ende des 19. Jahrh. eine Anzahl größerer Vororte: Kosse, Rathshof, Amalienau. Mittel- und Vorderhufen,



Königsberg in Preußen: Entwicklung des Stadtplans.

Maraunenhof und Kalthof nördlich vom Pregel, Ponarth auf dem südlichen Ufer. Die Nordhälfte von K. wird durch den 1200 m langen, von Anlagen umgebenen Schloßteich und den Oberteich scharf in einen östl. und westl. Teil geschieden. Die Innenstadt ist das Hauptgeschäftsviertel, Tragheim der Sitz der obersten Regierungsbehörden, Sackheim, Kosse und die sich am Pregel hinziehenden Stadtteile sind Arbeiterviertel, in denen sich auch die Industrie angesiedelt hat, die Hufen Wohnviertel des Mittelstandes, Amalienau und Maraunenhof die anspruchsvollste Wohngegend. Die bemerkenswertesten Gebäude von K. sind: die Juditter Kirche (um 1200), der got. Dom (wahrscheinlich 1297—1302 erbaut), die Steindammer Kirche (ehemal. Poln. Kirche; 13. Jahrh.), die Neu-



Königsberg in Preußen.

roßgärter Kirche (1467), die Altroßgärter Kirche (1651—83), die Haberberger Kirche (vor 1750 erbaut), die Franz.-Ref. Kirche (1736), die Kath. Kirche (1614—66), das große, in seinen ältesten Teilen aus der Ordenszeit stammende Schloß (1584—94 und 1705—12 erweitert), das Kneiphöfsche Rathaus (14. Jahrh.), die Universität (Renaissancebau von 1844—62), die Palästra Albertina (zu Sportzwecken; 1898), die Börse (1875), das Regierungsgebäude (Renaissancebau von 1872—80), das Stadttheater (1866), der Justizpalast, die barocke Landwirtschaftskammer, das Stadthaus und die Stadthalle. Reste der alten Stadtbefestigung: Königstor, Gelber Turm. Denkmäler Kaiser Wilhelms I., Bismarcks, des Herzogs Albrecht, Friedrichs I. (nach Schlüters Modell 1697 gegossen, 1801 aufgestellt), Friedrich Wilhelms III., Friedrich Wilhelms I., des Philosophen Immanuel Kant, der in K. geboren und gestorben ist, Schillers und Yorks.



Königsberg in Preußen: Schloß.

— Wirtschaftscharakter. Die Industrie von K. umfaßt Sägewerke und holzverarbeitende Anstalten (32 Betriebe mit etwa 1000 Arbeitern), Mühlenwerke (28 Betriebe mit rund 600 Arbeitern); außerdem Eisenindustrie (bes. Herstellung von landw. Maschinen, Waggons, Lokomotiven, Schiffen, Maschinen), Bau-, Textil-, Nahrungsmittel-, chem., Zellstoffindustrie. K. ist Welthandelsplatz für Linsen und führender Getreidemarkt. Sehr erheblich ist der Handel mit Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Saatgut, Mehl, Düngemitteln, Kolonialwaren, Eisen und Eisenwaren, Flachs, Hanf, Hede, Häuten, Fellen und Leder, Baustoffen, Kohlen, Textilien, Holz und Holzwaren. Bedeutend sind auch der Buch- und Kunsthandel. Eine Besonderheit ist der Bernsteinhandel. Von hoher Wichtigkeit nicht nur für die Stadt selbst, sondern auch für den ganzen deutschen O ist die Deutsche Ostmesse, die zur Pflege der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem industriellen Deutschland und dem agrarischen Osteuropa alljährlich in K. abgehalten wird und neben der allgem. Warenmustermesse eine techn., eine Baumesse und große landw. Veranstaltungen umfaßt. Dem Geldverkehr dienen eine Reichsbankhauptstelle, die Kreissparkasse und 12 weitere Banken. K. hat Industrie- und Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer. — Öffentliche Einrichtungen. K. hat zahlreiche Bildungsanstalten: Universität (Winter 1930/31: 3963 Studierende) mit zahlreichen Instituten, Handelshochschule, Kunstakademie, 9 höhere Knabenbildungsanstalten, darunter das Friedrichskollegium (Gymnasium), das Wilhelmgymnasium und das Altstadt-Kneiphöfsche Gymnasium, 5 Oberlyzeen, 1 Lyzeum, 7 Knaben- und 8 Mädchenmittelschulen, höhere Handelsschule, Haushaltungsschule, Ostpreuß. Mädchengewerbeschule, Berufspädagogisches Institut, Kunst- und Gewerkschule, höhere techn. Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau, Ostpreuß. und Königsberger Musikkonservatorium, musikpädagogisches Seminar; Staats- und Universitätsbibliothek (500000 Bde.) mit der sog. Silberbibliothek des Herzogs Albrecht und der Von-Wallenrodtschen Bibliothek, Stadtbibliothek, Staatsarchiv; Prussiamuseum (Vorgeschichte, Geschichte), städt. Kunstsammlungen, stadtgeschichtl. Museum, Kunsthalle, Zoolog. Museum, Bernsteinsammlung der Universität, Heimatmuseum, Tiergarten, Sternwarte, Wetterwarte; Opernhaus, Neues Schauspielhaus; mehrere wissensch. Gesellschaften: Kgl. Deutsche Gesellschaft (1743 gegr.), Königsberger Gelehrte Gesellschaft, Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, Historische Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Physikal.-Ökonom. Gesellschaft, Kantgesellschaft, Altertumsgesellschaft Prussia, Geogr. Gesellschaft, Goethebund. Gemeinnützige Einrichtungen: 4 Krankenhäuser, 3 Waisenhäuser, Ostpreuß. Blindenunterrichtsanstalt, Provinzial-Taubstummenanstalt, Krüppelheil- und -lehranstalt für Ostpreußen und weitere Wohltätigkeitsanstalten; Volksgarten, Juditter Stadtpark, Park Luisenwahl, Rathshöfer Park, Kalthöfer Park, Max-Aschmann-Park, Anlagen am Schloßteich und Oberteich; Straßenbahn (13 Linien), Autobuslinien; Rundfunksender. In K. erscheinen 5 Zeitungen. — Behörden. Stadtverwaltung durch den Magistrat (22 Mitglieder) und 64 Stadtverordnete; an der Spitze 1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister. Preuß. Behörden: Eichungsdirektion, 2 Gewerbeaufsichtsämter, evang. Konsistorium, Landeskulturamt, Oberpräsidium, Regierung, Polizeipräsidium, Provinzialschulkollegium, Seeamt, Seemannsamt, Oberversicherungsamt, Provinzialverwaltung, LdrA., OLdGer., LdGer., AGer., Landesarbeitsgericht. Reichsbehörden: Landesfinanzamt, 3 Finanz- und 2 Hauptzollämter, Landesarbeitsamt, Reichsbahn-, Oberpostdirektion, Reichswasserschutz, Reichszentrale für Heimatdienst, Dienststelle der Deutschen Seewarte, Hauptversorgungsamt. K. ist Garnison (Wehrkreiskommando I, Dienststelle der Marineleitung). — Umgebung, Verkehrsverbindungen. In der weiteren Umgebung von K. bieten die waldreiche Hochfläche des Samlandes, bes. seine landschaftlich sehr reizvolle nördl. Steilküste mit den vielbesuchten Seebädern Neukuhren, Rauschen und Cranz, die nordöstl. anschließende Kurische Nehrung und die Gestade des Frischen Haffs und der Frischen Nehrung (Kahlberg) zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten. K. ist Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Eydtkuhnen-Kowno-Riga, K.-Prostken, K.-Allenstein, K.-Tilsit-Memel-Libau und Dünaburg-Moskau, K.-Gerdauen-Goldap, K.-Cranz und K.-Pillau. Kleinbahnen nach Neukuhren-Warnicken, Schaaksvitte und Tapiau. Dem Personenverkehr dienen der Haupt-, der Nordbahnhof und 6 weitere Bahnhöfe. Der Verkehr auf dem Pregel, der auch für größere Seeschiffe fahrbar ist, aber lange unter den ungünstigen Verhältnissen des seichten und leicht versandenden Frischen Haffs litt, hat sich stark gehoben seit der Eröffnung des **Königsberger Seekanals**, der, 42 km lang, 47,5 m breit und 8 m tief, den unteren Pregel mit Pillau verbindet. In den

großen, 8 m tiefen Häfen am Westrand der Stadt (Frei-, Industrie-, Holzhafen) liefen 1929: 1527 Seeschiffe ein; 1524 Seeschiffe liefen aus. Der Güterumschlag im Seeverkehr betrug 1 089 725 t in der Einfuhr, 636 514 t in der Ausfuhr, im Binnenverkehr 511 257 t in der Einfuhr, 195 189 t in der Ausfuhr. Flußdampfer nach Tapiau-Labiau-Tilsit-Ragnit-Ridden-Schwarzort-Memel, Pillau-Elbing-Kahlberg-Danzig und Cranzbeek-Rossitten-Ridden-Schwarzort-Memel. Fluglinien nach Danzig, Berlin, Elbing, Stolp, Stettin, Tilsit, Riga, Reval, Leningrad, Kowno, Welikije Luki und Moskau.

H. Ehrenberg: Die Schloßkirche zu K. (1901); G. Karl: Alt-K. (1924); Die Verwaltung der Stadt K. nach dem Kriege (Festschrift des Magistrats der Stadt K., 1924); K. i. Pr. Werden und Wesen der östlichsten deutschen Großstadt, zusammengestellt v. Heymuth und Odendal (1924); Regimontanus: Fremdenführer durch K. i. Pr. (1924); Kuhrke: K. und seine Umgebung (1924), K.s Wohnhäuser (1924), Kunstsammlungen der Stadt K. (1928); Meyhoefer: K.s Stadtwirtschaft seit 1724 (1924); Stachus: Dorch Keenigsbärg (1924); Gaerte: K. in vorgeschichtlicher Zeit (1924); Benecke: Die Königsberger Börse (1925); Anneliese Gramberg: Die Bevölkerung der Stadt K. (1926); K. i. Pr. in 24 Bildern, mit geschichtl. Einleitung v. Krollmann (1926); Das malerische Ostpreußen, Bd. 1: Königsberg (1927); A. Zimmer: 100 Jahre Königsberger Dampfschiffahrt (1927); Alfr. Rohde: Königsberg i. Pr. (Stätten der Kultur, Bd. 37, 1929); E. Bluhm: Königsberg i. Pr. (Veröffentlichung des Geogr. Instituts an der Universität zu K., 1930); E. Bluhm: Die Großstadtlandschaft K. (Geogr. Anzeiger, Jahrg. 32, Heft 6/7, 1931).

Geschichte. Die Burg K. wurde 1255 vom Deutschen Orden erbaut und erhielt ihren Namen zu Ehren des Böhmenkönigs Ottokar II., der hier an einer Kreuzfahrt teilgenommen hatte. In ihrem Schutz entstanden drei Orte: Altstadt K., Löbenicht und Kneiphof, die 1286, 1300 und 1327 Stadtrechte erhielten; sie trieben bedeutenden See- und Landhandel. Erst 1724 wurden sie zu einer Stadtgemeinde K. vereinigt. Nach Verlust der Marienburg an Polen (1457) wurde K. Sitz des Hochmeisters und 1525 der Herzöge von Preußen. 1544 wurde die Universität gegründet, die namentlich durch Kant ihren Ruf erlangte. Am 18. Jan. 1701 krönte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in K. zum König in Preußen. 1757—62 war K. von den Russen besetzt. Es fiel nach der Schlacht bei Friedland (14. Juni 1807) in franz. Hände. Am 18. Okt. 1861 fand in der Schloßkirche die Krönung König Wilhelms I. von Preußen statt. Seit 1843 ist K. Festung; der innere Festungsgürtel wurde 1910 beseitigt.

F. W. Schubert: Zur 600jährigen Jubelfeier der Stadt K. (1855); Fritschbier: Die Zünfte der Königsberger Junker und Bürger im Kneiphof (1880); Prutz: Die kgl. Albertus-Universität zu K. i. Pr. im 19. Jahrh. (1894); Armstedt: Gesch. der kgl. Haupt- und Residenzstadt K. (1899); Urkundenb. der Stadt K., hg. v. Mendthal, Bd. 1 (1910); C. Stein: Das alte K. (3 Hefte, 1910—11).

5) **K.**, slowak. Stadt, →Nová Baňa.

6) **K. an der Eger**, tschech. **Kynšperk nad Ohří**, Stadt im Bz. Falkenau im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 2), am Fuß des Kaiserwaldes, 435 m ü. M., an der Bahn Prag-Komotau-Eger, hat (1921) 4600 deutsche E.; bedeutende Baumwollindustrie, Braunkohlenbergwerk, Holzverarbeitung, Säuerling.

Königsberg, deutscher Kleiner Kreuzer von 3400 t Größe, befand sich bei Ausbruch des Weltkriegs unter FregKpt. Looff in Deutsch-Ostafrika. Von der Rufijimündung aus führte die K. einen Handstreich auf den Hafen von Sansibar aus und vernichtete hier den engl. Kleinen Kreuzer Pegasus. Am 11. Juli 1915 wurde sie nach schweren Artilleriekämpfen von einer großen engl. Streitmacht zusammengeschossen und von der Besatzung versenkt. Die Besatzung beteiligte sich danach an den Verteidigungskämpfen in Ostafrika.

Der Kreuzerkrieg in den ausländischen Gewässern, bearbeitet von E. Raeder, Bd. 2 (1923).

Königsberger, Leo, Mathematiker, * Posen 15. Okt. 1837, † Heidelberg 15. Dez. 1921, wurde 1864 Prof. der Mathematik in Greifswald, 1869 in Heidelberg, 1875 an der Techn. Hochschule in Dresden, 1877 an der Universität Wien und 1884 wieder in Heidelberg (bis 1913). Sein Hauptarbeitsgebiet waren Funktionentheorie, Differentialgleichungen und Mechanik. K. war zu seiner Zeit einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Lehrer der Mathematik. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien erwähnt: »Vorlesungen über die Theorie der elliptischen Funktionen« (2 Bde., 1874), »Allgem. Untersuchungen aus der Theorie der Differentialgleichungen« (1882), »Lehrbuch der Theorie der Differentialgleichungen mit einer unabhängigen Variabeln« (1889), »Herm. v. Helmholtz' Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik und Mechanik« (1896), »Die Prinzipien der Mechanik« (1901), »Herm. v. Helmholtz« (3 Bde., 1902/03), »Mein Leben« (1919).

Alfred Pringsheim: Nekrolog auf Leo K. (1921).

Königsberger Allgemeine Zeitung, wöchentlich 12mal im eigenen Verlag in Königsberg i. Pr. erscheinende Zeitung, parteipolitisch unabhängig auf nationaler und liberaler Grundlage; als »Communal-Blatt für Königsberg und die Prov. Preußen« von Alfred Hausbrandt 1875 gegründet, führt seit 1882 den jetzigen Titel. [1925].

50 Jahre K. A. Z. (Festschrift zum 50. Jubiläum am 1. Nov.

Königsberger Dichterkreis, zwangloser Vereinigung von Dichtern und Komponisten in Königsberg i. Pr. während der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Das Haupt der Gemeinschaft war Robert Roberthin (1600—48), der hervorragendste Dichter des Kreises Simon →Dach; als Komponist kommt namentlich der auch als Dichter bekannte Heinrich →Albert (4) in Betracht.

Königsberger Hartungsche Zeitung, zwölfmal wöchentlich im eigenen Verlag in Königsberg i. Pr. erscheinende liberale Zeitung. Das Blatt ist eine der ältesten deutschen Zeitungen, sie geht wahrscheinlich bis in die erste Hälfte des 17. Jahrh. zurück. 1640 gründete der Buchdrucker Joh. Reußner (* Rostock 1598) die »Hof- und Akadem. Buchdruckerei in Königsberg«, 1660 erhielt er das Privileg, allein eine Zeitung zu drucken. 1730 gründete Joh. Heinr. Hartung (* Erfurt 17. Aug. 1699, † Leipzig 5. Mai 1756) eine Druckerei in Königsberg und erwarb dazu 1751 auch diejenige Reußners. So kam auch die Zeitung in seinen Besitz, die nun, nachdem sie vorher mehrfach den Namen gewechselt hatte, u. d. T. »Königlich privilegierte Preuß. Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung« erschien. Dieser Titel wurde ihr durch Verfügung von 1850 entzogen. Seitdem führt das Blatt den jetzigen Namen. 1872 verkaufte der Urenkel des Gründers, Joh. Friedrich Herm. Hartung (1823—1901), das Unternehmen an eine A.-G. Diese gibt neben der K. H. Z. seit 1897 auch das »**Königsberger Tageblatt**« heraus.

G. Toepfer: Die Presse der deutschen Ostmark (Zeitungsverlag, 1928, Nr. 19).

Königsberger Klops, Fleischgericht, →Klops.

Königsberger Seekanal, →Königsberg 4).

Königsblau, frz. Bleu du roi, →Bleu, →Smalte, →Thénards Blau.

Königsblume, 1) ein →Seidelbast, 2) die Pfingstrose (Gatt. Paeonia), 3) eine Königskerze (→Verbascum).

Königsboden, das ursprünglich unmittelbar dem ungar. König unterstellte Siedlungsgebiet der → Siebenbürger Sachsen.

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan. Nbk. = Nebenkarte.

Adalbert-Kapelle, Sankt-. B 3.
Adalbertstr. B C 3.
Adlig Neuendorf. Nbk.
Admiralstr. B 3.
Albehnen. Nbk.
Albrechtstr. C 2.
Altenberg. Nbk.
Alte Pillauer Landstr. B—D 3.
Alter Garten. D E 5.
— Graben. D 4.
— Pregel. F G 5.
Alte Synagoge. E 5.
Altlutherische Kirche. F 2.
Altroßgärter Kirche. G 3.
— Kirchenstr. F G 3.
— Predigerstr. G 2.
Altstädtisch-Bauhofgasse. E 4.
— Bergstr. E F 4.
— Holzwiesenstr. F G 4.
— Kirche. E 3.
— Langgasse. E F 4.
— Tränkgasse. E 4.
— Wiesen. H 5.
Amalienau. B C 3.
Am Hochgericht. F G 2.
— Kaibahnhof. C D 4.
— Landgraben. B C 1.
— Pulversteg. C 4.
Amtsgericht. D E 2.
Am Ziegelhof. G 1.
Anatomie. D 3.
Appelbaumstr. A 3.
Arbeitsamt. D 3/4.
Arndtstr. A B 3/4
Arno-Holz-Str. F 1.
Arresthausplatz. F G 4.
Artilleriestr. E F 5.
Auerochsengruppe. D 2.
Auf der Palve. F 1.
Augustastr. G 3.
Auguste-Viktoria-Allee. E F 1/2.
Ausfalltorstr. D 4.
Aweider Allee. F G 6.
Bachstr. D 1/2.
Bäder. F 1, A 2, F 2, F 6, H 4.
Bahnhof, Haupt-. D E 6.
— Holländerbaum. D 4.
— Maraunenhof. F 1.
—, Nord-. E 2.
—, Pregel-. A 4.
— Ratshof. A 4.
Balkestr. D 3.
Baptistenkapellen. D 3, F 3.
Baptistenkirche. F 5.
Bartensteinstr. G 6.
Bärwalde. Nbk.
Batockistr. H 2.
Bauhofgasse, Altstädtische. E 4.
Beeckstr. D 1/2.
Beethovenstr. C D 1/2.
Belle-Alliance-Str. E 2.
Bergau. Nbk.
Bergplatz. F 4.
Bergstr., Altstädtische. E F 4.
Berliner Str. C D 5/6.
Besselstr. D E 3.
Bismarckplatz. F 1.
Bismarckstr. F 5.
Bittrichstr. F 5.
Bledauer Str. D E 1/2.
Bleiche, Neue. C 3.
Blindenanstalt. C 1.
Blücherstr. E 5.
Blumenstr. G 4.
Bohlwerkgasse. E 4.
Borchertstr. E 5.
Borkenhof. H 1.
—, Siedlung. H 1.
Börse. E 4.
Börsenstr. E 4.
Botanischer Garten. D E 3.
Boyenstr. B 1/2.
Brahmsstr. D 2.
Brandenburg. Nbk.
Brandenburger Tor. D 5.
Brehmstr. C 2.
Bremer Str. A B 5.
Brismannstr. F 5.
Brodbänkenstr. E 4.
Bromberger Str. E 5/6.
Brückenstr. F 5.
Bülowplatz. B 1.
Bülowstr. G 4.
Burgenlandstr. D E 5.
Bürgerwiesen. G 5.
Burgkirche. F 3.
Burgstr. F 3.
Burowstr. G 1.
Busoltstr. C 2.
Butterbergstr. D E 3.
Cäcilienallee. F 2.
Caspershöfen. Nbk.
Caubstr. F 2.
Charlottenburg. Nbk.
Charlottenstr. C D 1.
Chirurg. Universitäts-Kliniken. E 3 (3).
Claaßstr. D 2/3.
Clausewitzstr. B 1.
Contienen. Nbk.
Coppernicusstr. E 3/4.
Cranzer Allee. G 1/2.
Dahlienweg. H 1.
Dammgasse, Neue. G 4/5.
Danziger Str. E 5/6.
Denkmal, Friedrich-Wilhelm-III.-. E 3 (7).
—, Kant-. E 3 (6).
—, Königin-Luise-. C 2.
—, Schiller-. F 3 (8).
—, Yorck-. D 3.
Dessauer Str. E 2.
Deutsche Ostmesse. E 2.
Deutschordenring. D E 3/4.
Devau. Nbk.
Dinterstr. G 3.
Dirschauer Str. D E 6.
Dohnastr. F 2/3.
Dohnaturm. F 2.
Dr.-Friedrich-Lange-Platz. E 1.
Dom. F 4.
Domhardtstr. B C 1.
Domplatz, Großer. E F 4.
Dreieinigkeitskirche. E 5.
Drummstr. E 3/4.
Dürerstr. A 2/3.
Einsteinstr. B 1.
Elektrizitätswerke. C D 1, C D 4, F 4.
Elisabeth-Krankenhaus. F G 3/4.
Ernst-Wichert-Str. F 1.
Exerzierplatzstr. H 2/3.
Eylauer Str. G 6.
Farenheidstr. G 2/3.
Festungsdamm. F G 5.
Feuergasse, Vorstädtische. E 4/5.
Finanzamt. F 3 (9).
Fischhausen. Nbk.
Fischhausener Wiek. Nbk.
Fischhauser Str. A 3/4.
Fleischbänkenstr. E F 4.
Fließstr., Erste. E 3.
—, Zweite. E 3.
—, Dritte. E 3.
Flottwellstr. C 1.
Flughafen. Nbk.
Forkener Fließ. Nbk.
Forst Kobbelbude. Nbk.
Französische Str. F 4.
Franz.-reform. Kirche. F 3 (11).
Freigraben, Ratshöfer. A 3.
Freihafen. C 4/5.
Freystr. E 3.
Friedenskirche. G 3.
Friedhof, Neuer israelit. A 1/2.
Friedhöfe. A 2, A B 2, H 2/3, C 3, H 4.
—, Israelit. F 2, G H 2.
Friedhofstr. G H 3.
Friedländer Tor. F G 5/6.
— Platz. F 5.
Friedmannstr. G 3.
Friedrich-Ebert-Platz. E 2.
—-—-Str. D 3.
Friedrichsburger Str. D E 4.
— Tor. D 4.
Friedrichstr. G 3.
Friedrich-Wilhelm-III.-Denkmal. E 3 (7).
—-—-Platz. B 3.
Frisches Haff. Nbk.
Frisching. Nbk.
Funkstelle. H 3.
Fürstenschlucht. A 1/2.
Fürstenteich. A 1.
Garten, Alter. D E 5.
Gartenstr., Sackheimer. G 4.
Gasanstalt. C D 4.
Geidau. Nbk.
Geologisches Institut. E 3.
Georgs-Hospital, Sankt-. E 5.
Georgstr. E 5.
Gerhardstr. C D 1.
Gerhart-Hauptmann-Str. G 1.
Gerlachstr. B 3.
Gesekusplatz. E 4.
Gewerbestr. C 4.
Gewerkschaftshaus. F 3.
Giesebrechtstr. E 3.
Gluckstr. D 2.
Gneisenaustr. B 1.
Godrienen. Nbk.
Gollau. Nbk.
Goltzallee. D 3.
Goethestr. C 3.
Graben, Alter. D 4.
—, Neuer. E 4.
Graudenzer Str. E 5.
Groß-Blumenau. Nbk.
Große Kranst. E 4.
Großer Domplatz. E F 4.
Große Sandgasse. F 5.
— Schloßteichstr. F 3.
Groß-Heydekrug. Nbk.
Grund, Haberberger. E F 5.
Grüne Brücke. E 4.
Güterbahnhof der Cranzer und Samlandbahn. E 2.
— Nord. E 2.
Güterbahnhöfe. D 3, D 5, E 2.
Gymnasien. D 2, F 3, F 4.
Haarbrücker Str. B C 3.
Haberberger Grund. E F 5.
— Kirche. E 5.
— Neue Gasse. E 5.
— Schulstr. E 5.
Hafen, Frei-. C 4/5.
—, Holz-. A 5.
—, Industrie-. A B 5.
Häfen, Geplante. C D 5.
Hafenstr. C D 5.
Haff, Frisches. Nbk.
—, Königsberger. Nbk.
Hagenstr. B C 1/2.
Hamannstr. F 4.
Hamburger Str. B C 5.
Hammerteich. A 2.
Hammerweg. A—C 2.
Handelshochschule. E F 2.
Händelstr. D 2.
Hansaplatz. E 2.
Hansaring. D E 2.
Hans-Sagan-Str. D E 1.
Hardenbergstr. C 2.
Hauptbahnhof. D E 6.
Hauptpost. E 3/4.
Hauptzollamt. D E 4.
Haus der Technik. E 2.
Haydnstr. D 2.
Heidemannstr. G 4.
Heide-Waldburg. Nbk.
Heilsberger Str. G 6.
Heimatmuseum, Ost-preußisches. D 2.
Heinrichstr. E 3/4.
Henschestr. F 3.
Hermannallee. C D 2.
Herzog-Albrecht-Allee. F 1.
Heumarkt. E 3.
Hindenburgstr. C 1—3.
Hinterlomse. F 4.
Hinterroßgarten. F 2/3.
Hinterstr., Sackheimer. G 4.
Hintertragheim. F 2/3.
Hippelstr. E 5.
Hochgericht, Am. F G 2.
Hochmeisterstr. F 4.
Hofmannstr. E F 5.
Hohe Brücke. F 5.
Hohenzollernstr. E 3.
Höhere Mädchenschulen. C 2, E 4.
— techn. Staatslehranstalt. E 3 (1).
Holländerbaum, Bahnhof. D 4.
— Str. D E 4.
Holstein. Nbk.
Holsteiner Damm. A—C 4/5.
Holzbrücke. F 4.
Holzhafen. A 5.
Holzwiesenstr., Altstädtische. F G 4.
—, Kneiphöffche. E F 4.
Hornstr. D 3.
Hospitalstr., Vorstädtische. E 5.
Hoverbeckstr. F 1.
Hufenallee. C D 2/3.
Hufen-Freigraben. C 3.
Humboldtplatz. C 1.
Hundegatt. E 4.
Industriehafen. A B 5.
Insterburger Str. H 4.
Israelitischer Friedhof. F 2, G H 2.
— —, Neuer. A 1/2.
Jägerhofstr. F 3.
Jahnplatz. A 2.
Jahnstr. B 1/2.
Jahrmarktsplatz. E 5.
Jakobstr. E 3.
Jäskeim. Nbk.
Jensenstr. D E 2.
Johannesstift. H 4.
Judittен. Nbk.
Junkerstr. E F 3/4.
Kahlholz. Nbk.
Kaibahnhof, Am. C D 4.
Kaiserbrücke. F 5.
Kaiserstr. E F 5.
Kaiser-Wilhelm-Platz. E 4.
Kalgen. Nbk.
Kalthof. H 2.
Kalthöfer Park. H 2.
Kalthöfische Str. F G 3.
Kamstigall. Nbk.
Kanonenweg. G H 1.
Kantdenkmal. E 3 (6).
Kantstr. E 4.
Kanzlerstr. B 3.
Kaplanstr. E 3.
Kaporner Str. A B 4.
Karl-Baer-Str. E 3.
Kasernen. G 1.
Kastanienallee. B 2/3.
Katholische Kirchen. F 4, E 5.
— Kirchenstr. F 4.
Kesselstr. E 3.
Kieler Str. B C 5.
Kirche, Altroßgärter. G 3.
—, Altstädt. E 3.
—, Haberberger. E 5.
—, Löbenichtsche. F 4 (14).
—, Neuroßgärter. E 3 (4).
—, Sackheimer. F 4.
—, Steindammer. E 3 (5).
—, Tragheimer. E 3.
Kirchenstr., Altroßgärter. F G 3.
—, Sackheimer. F G 4.
—, Tragheimer. E 3.
Klapperwiese. E 4.
Kleinbahn-Güterbahnhof. D 3
Kleinbahnhof Königstor. G H 3.
Klein-Blumenau. Nbk.
—-Hoppenbruch. Nbk.
Kleine Sandgasse. F 5.
Kneiphöfische Holzwiesenstraße. E F 4.
— Langgasse. E 4.
Kniprodestr. D E 3.
Knochenstr. E 4/5.
Kobbelbude. Nbk.
—, Forst. Nbk.
Kolwstr. G 4.
Kommandantur. F 3.
Königin-Luise-Denkmal. C 2.
Königsberger Haff. Nbk.
— Rinne. Nbk.
— Seekanal. Nbk.
Königseck. G 3.
Königsgarten. E F 3.
Königstor. G H 3.
—, Kleinbahnhof. G H 3.
Königstr. F G 3.
Korinthendamm. E F 5.
Körnerplatz. B 1.
Körte-Allee. B 2/3.
Kosse. C 4.
Kosser Weg. B 4.
Köttelbrücke. E 4.
Köttelstr. E 4.
Krankenhaus der Barmherzigkeit. F G 3.
—, Elisabeth-. F G 3/4.

177. Königsberg i. Pr.

Koni



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Krankenhaus, Städtisches. F 2/3.
Kranstr., Große. E 4.
Krausallee. B 1/2.
Krausestr. D 1.
Kreuzkirche. F 4.
Kreuzstr. E 3/4.
Krönchenstr. F 4.
Kronprinzenstr. C 2/3.
Krugstr. F 3.
Kulmer Str. E 6.
Kunstakademie. A 2.
Kunsthalle. F 2.
Kunst- u. Gewerbeschule. F 3 (*10*).
Kunzener Weg. F G 1/2.
Kupfergraben. H 3.
Kupferteich. H 4.
Kupitzer Str. F G 3.
Kurfürstendamm. F 4/5.
Labiauer Str. H 2/3.
Lagerhallen. C 5.
Lagerhaus. A 4.
Landes-Finanzamt. D 3.
Landeshaus. G 3.
Landgericht. D E 2.
Landgraben. Nbk.
—, Am. B C 1.
Landhofmeisterstr. F 4.
Landratsamt. F 3.
Landwirtschaftskammer. D 2.
Lange Reihe. E 3.
Langgasse, Altstädt. E F 4.
—, Kneiphöfsche. E 4.
—, Löbenichtsche. F 4.
—, Vorstädtische. E 4/5.
Laptauer Str. D E 1.
Lastadienstr. E 4.
Laukeßließ. Nbk.
Lavendelstr. E 3.
Lawsker Allee. A—C 2—4.
— Deich. A 4.
Lazarett. G 3/4.
Leostr. B 2/3.
L'Estocq-Str. G 6.
Lichtenhagen. Nbk.
Lieb. Nbk.
Lieper Weg. H 4.
Lilienweg. H 1.
Lindenau. Nbk.
Lindenstr. F 4.
Liszstr. D 2.
Litauer Wallstr. G H 2—4.
Lizenstr. E 4.
Lizentgrabenstr. E 4.
Lobeckstr. G 3.
Löbenichtsche Kirche. F 4 (*14*).
— Langgasse. F 4.
— Oberbergstr. F 4.
Löbenichtsches Hospital. G 4.
Lochstädter Str. A 3/4.
Lönsstr. F G 1.
Lortzingstr. D 2.
Louis-Ferdinand-Str. C 3.
Lovis-Corinth-Str. A 1/2.
Lübecker Str. C 5.
Ludwig-Frank-Str. B 1/2.
Ludwigsort. Nbk.
Ludwigswalde. Nbk.
Luisenallee. C 1/2.
Luisenkirche. C 2.
Luisenplatz. B 2/3.
Luisenwahl. C 3.
Lutherkirche. F 5.
Lutherstr. F 4.
Lyzeen. E F 3, F 4, G 4, E 5.
Magisterstr. E F 4.
Maraunenhof. F G 1.
—. Bahnhof. F 1.
Markt, Neuer. F 4.
—, Roßgärter. F 3/4.
Markthalle. E 4.
Medizinische Klinik. E 3/4.
Memeler Weg. G 1/2.
Metgethen. Nbk.
Mittelanger. F 4.
Mittelgasse, Sackheimer. G 4.
Mittelhufen. C D 1/2.
Mitteltragheim. F 2/3.
Mobitten. Nbk.
Moltkestr. E 5.
Morke. Nbk.
Motherbystr. C 1.
Mozartstr. D 1/2.
Mühlengang. F 4.
Mühlenhof. G 6.
Mühlenplatz. E 2/3.
Mühlenstr., Tragheimer. E 3
Münchenhofplatz. F 4.
Münchenhofstr. F 4.
Münzplatz. F 4.
Münzstr. F 3/4.
Mütterheim. C 2.
Nachtigallensteig. F 2/3.
Nassengarten-Feuerweg. C D 5/6
Nasser Garten. C D 5.
Nelkenweg. H 1/2.
Neplecken. Nbk.
Nettelbeckstr. G 5/6.
Neue Bleiche. C 3.
— Dammgasse. G 4/5.
— Gasse, Haberberger. E 5.
Neuendorf. Nbk.
Neuer Graben. E 4.
— Israelit. Friedhof. A 1/2.
— Markt. F 4.
— Pregel. G H 4.
Neues Schauspielhaus. D 2
— Schützenhaus. D 1.
Neuhäuser. Nbk.
Neuroßgärter Kirche. E 3 (*4*).
Neutief. Nbk.
Niddener Weg G 1.
Nikolaistr. E 3.
Nordbahnhof. E 2.
Oberbergstr., Löbenichtsche. F 4.
Oberhaberberg. E F 5.
Oberlaak. D E 4.
Oberlyzeen. C D 2, G 3.
Oberpostdirektion. D 2.
Oberrealschulen. B C 1, F 3/4, E 5.
Oberrollberg. E 4.
Oberteich. F 2.
Oberteichufer. F G 1.
Österreichische Str. E F 5/6.
Ostmesse, Deutsche. E 2.
Ostpreußische Landschaft. F 4 (*12*).
Ostpreußisches Heimatmuseum. D 2.
Ostsee. Nbk.
Ottokarstr. B C 3.
Palästra Albertina. E F 2/3.
Palve, Auf der. F 1.
—, Tragheimer. Nbk.
Paradeplatz. E F 3.
Park Ratshof. A 2/3.
Passargestr. A 3.
Patersort. Nbk.
Paul-Naumann-Str. C 4.
Peyse. Nbk.
Pferde-Ausstellungsplatz. G 2.
—-Rennbahn. G 2.
Philosophendamm. D E 5.
Pillau. Nbk.
Pillauer Landstr., Alte. B—D 3.
— Str. D 4.
Plantage. F 4.
Pobether Weg. E 2.
Poetendamm. C D 5.
Polizeipräsidium. D E 2.
Polizei-Unterkunft. G 3.
Ponarth. Nbk.
Ponarther Str. D 6.
Pörschken. Nbk.
Posener Str. E 5/6.
Post. D 5.
Postscheckamt. E 3.
Poststr. E 3.
Powayen. Nbk.
Powundener Str. E 1.
Prappeln. Nbk.
Predigerstr., Altroßgärter. G 2.
Pregel. B C 4; Nbk.
—, Alter. F G 5.
—, Neuer. G H 4.
Pregelbahnhof. A 4.
Prinzenstr. G 3/4.
Probstheidastr. E 2.
Psychiatrische Klinik. C 3.
Pulverstieg, Am. C 4.
Pulverstr., Tragheimer. E F 2/3.
Quednau. Nbk.
Rantauer Str. E 1/2.
Rathaus. E 4.
Ratshof. A 3.
—, Bahnhof. A 4.
—, Park. A 2/3.
Ratshöfer Freigraben. A 3.
Ratslinden. A 1—3.
Realgymnasium. F 4.
Regentenstr. B 2.
Regierung. E F 3.
Reichsbahnbrücke. D 4.
Reichsbahndirektion. E 5.
Reichsbank. F 4 (*13*).
Reichsplatz. E 6.
Reichsstr. D 4/5.
Reichswehr-Übungsplatz. H 3.
Reickestr. E F 2.
Rennbahnallee. G H 2.
Rhesastr. F 3.
Richardstr. C 1.
Richterstr. A 3.
Rippenstr. G 3.
Ritterstr. B 3.
Robertstr. C 1.
Rondenweg. D E 6.
Roonstr. E 5.
Rosenau. Nbk.
Rosenkranzallee. G 1.
Roßgärter Markt. F 3/4.
— Tor. G 2.
Rothenstein. Nbk.
Rubauer Weg. E 1/2.
Rundfunksender. B C 3.
Sabiniusstr. F 1.
Sackheim. G 4, G 5.
Sackheimer Gartenstr. G 4.
— Hinterstr. G 4.
— Kirche. F 4.
— Kirchenstr. F G 4.
— Mittelgasse. G 4.
— Tor. H 4.
Salzstr. D 3.
Samitter Allee. E F 1/2.
Samlandweg. E 2.
Sandberg. Nbk.
Sandgasse, Große. F 5.
—, Kleine. F 5.
Sankt-Georgs-Hospital. E 5.
Sankt-Katharinen-Krankenhaus. E 5 (*15*).
Sarkauer Weg. G 1.
Sattlergasse. E 4.
Scharnhorststr. B 2.
Schauspielhaus, Neues. D 2.
Schenkendorfplatz. F 2.
Scherresstr. B 2/3.
Schillerdenkmal. F 3 (*8*).
Schillerstr. C 2.
Schindekopfstr. D E 2.
Schleusenstr. E 5.
Schloß. E F 4.
Schloßplatz. F 4.
Schloßstr. E F 4.
Schloßteich. F 3.
Schloßteichstr., Große. F 3.
Schmiedestr. E F 4.
Schneiderstr. G 1.
Schnürlingstr. E 4/5.
Schoischen. Nbk.
Schönfließ. Nbk.
Schönfließer Allee. G 6.
Schönstr. F 3.
Schrötterstr. C 1/2.
Schubertstr. D E 2.
Schulstr., Haberberger E 5.
Schützenhaus, Neues. D 1.
Schützenstr. F 3.
Schwarzorter Weg. F G 2.
Seekanal, Königsberger. Nbk.
Seepothen. Nbk.
Seerappen. Nbk.
Seligenfeld. Nbk.
Selkestr. F 4/5.
Siechenhaus. G H 4.
Siedlung Borkenhof. H 1.
Simsonstr. C D 1.
Spandienen. Nbk.
Speicher. A B 4/5.
Sportplätze. B 1, G 1, A 2, H 4, F 6.
Staatsarchiv. D 2/3.
Stadtbibliothek. F 4.
Stadthalle. F 3.
Stadthaus. E 3.
Städt. Krankenhaus. F 2/3.
Stadttheater. E F 3.
Stägemannstr. B C 1/2.
Steffeckstr. A 1/2.
Steile Str. G 3/4.
Steindamm. E 3.
Steindammer Kirche. E 3 (*5*).
— Wall. D E 3.
Steinfurt, Waggonfabrik. B 4.
Steinmetzstr. B C 2.
Steinstr. B C 2.
Sternplatz. B 3.
Sternwarte. D 3.
Sternwartstr. E 3.
Stettiner Str. C 4/5.
Straußstr. D 2.
Stresemannstr. C—E 1/2.
Strohmarkt. E 3.
Synagoge. F 4.
—, Alte. E 5.
Synagogenstr. E 5.
Tannaustr. E F 4.
Tannenallee. H 2.
Tannenhof. G 2.
Tannenwalde. Nbk.
Tapiauer Str. H 4.
Tattersall. G 1/2.
Taubstummenheim. B 1.
Tauroggenstr. E F 2.
Tenkitten. Nbk.
Thaerstr. B 1.
Theaterplatz. F 3.
Theaterstr. E F 3.
Thorner Str. D 5.
Tiepoltstr. E 2/3.
Tiergarten. D 2.
Tiergartenstr. D 2.
Tischlerstr. F 1.
Tragheimer Kirche. E 3.
— Kirchenstr. E 3.
— Mühlenstr. E 3.
— Palve. Nbk.
— Pulverstr. E F 2/3.
Tragheimsdorf. E F 1.
Tragheimshof. E 1/2.
Tränkgasse, Altstädtische. E 4.
Trift, Erste. D 5.
—, Zweite. C 5.
—, Dritte. C 5.
Tulpenweg. H 1/2.
Universität. E 3.
Universitäts-Bibliothek. F 3.
—-Institute. E 3.
—-Kliniken. D 3.
Unterhaberberg. E F 5.
Unterlaak. E 4.
Verschiebebahnhof. C D 6.
Viehmarkt. F 5.
Vogelstr. E 4.
Vogelweide. D 2.
Volksgarten. D 3.
Von-Brandt-Allee. A 3/4.
Vorderhufen. D E 1.
Vorderlomse. F 4.
Vorderroßgarten. F 3.
Vorstädtische Feuergasse. F 4/5.
— Hospitalstr. E 5.
— Langgasse. E 4/5.
Waggonfabrik Steinfurt. B 4.
Wagnerstr. E 3.
Waisenhäuser. G H 3, G H 4.
Waisenhausplatz. G H 4.
Waldburg. Nbk.
Waldburgstr. E 2.
Wallenrodstr. F G 1.
Wallring. E F 2.
Wall, Steindammer. D E 3.
Wallstr., Litauer. G H 2—4.
Walter-Simon-Platz. D 3.
Walterstr. D 2.
Wangitt. Nbk.
Wargen. Nbk.
Wartenburgstr. F 2.
Warthen. Nbk.
Weberstr. D 1/2.
Wehnerstr. F 1.
Wehrkreiskommando. G 1.
Weidendamm. F 4/5.
Weißgerberstr. F 3.
Werfthalle. E 4.
Wickbold. Nbk.
Widitte. Nbk.
Wiebestr. A 3.
Wiesen, Altstädt. H 5.
Wiesenwallstr. G 4/5.
Wilhelmstr. G 3.
Wirrgraben. D 1.
Wißmannstr. C 1.
Wrangelstr. E F 2/3.
Wrangelturm. F 2.
Yorckdenkmal. D 3.
Yorckstr. G 3/4.
Zeppelinstr. B 1/2.
Ziegelhof, Am. G 1.
Ziegelstr. F G 4.
Ziethenplatz. B 2.
Ziethenstr. B 2.
Zimmerbude. Nbk.
Zoologisches Museum. D 3 (*2*).
Zwillingssee. B 2.

Königsborn, Saline, →Unna.

Königsboten, lat. Missi dominici, unter den Merowingern Beamte, die vom König im Bedarfsfall mit außerordentlichen Vollmachten in die Provinzen entsendet wurden. Karl d. Gr. richtete als organ. Mittelglied zwischen Reichsleitung und gräfl. Bezirksverwaltung das Amt der ordentlichen K. ein. Das ganze Reich wurde in missatische Sprengel (missatica, legationes) eingeteilt und für jeden Sprengel jährlich je ein weltl. und ein geistl. K. ernannt, die als Vertreter des Königs die Tätigkeit der ordentlichen Bezirksbeamten zu überwachen und zu ergänzen hatten. (→Kammerboten.)

Brunner und v. Schwerin: Deutsche Rechtsgesch. (Bd. 2, 2. Aufl. 1928).

Königsbrück, Stadt in der Ahptmsch. Kamenz der sächs. Krhptmsch. Bautzen (Karte 48, F 2), in der Oberlausitz nordöstl. von Dresden an der Bahn nach Schwepnitz (2 Bahnhöfe), 171 m ü. M., hat (1925) 3420 meist evang. E., zahlreiche schöne Bürgerhäuser aus dem 18. Jahrh., Stadtkirche von 1682; AGer., Volksbücherei; Truppenübungsplatz; Töpfereien, Emaillierwerke; Steinbrüche. Südöstl. von K. erhebt sich der Granitstock des Keulenbergs (413 m).

Königsbrunn, Ldgem. im BzA. Schwabmünchen des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, auf dem Lechfeld, hat (1925) 2230 meist evang. E.

Königsee, Stadt im thüring. Ldkr. Rudolstadt (Karte 47, E 3), im Thüringer Wald an der l. in die Schwarza mündenden Rinne, 376 m ü. M., an der Bahn Rottenbach-K., hat (1925) 3200 meist evang. E.; AGer.; Krankenhaus; Realunterschule; Porzellan-, Glas-, Zigarren-, Kunstgliederfabrik. Früher war K. bekannt durch die sog. Balsammänner, die mit selbstgefertigten Volksmedizinen handelten.

Königsegg, schwäb. Uradelsgeschlecht, urkundlich zuerst 1171 genannt; es wurde 1629 in den Reichsgrafenstand erhoben und teilte sich in die Linien **Königsegg-Rothenfels** und die (als Besitzer der Herrschaft K. in Württemberg standesherrliche) Linie **Königsegg-Aulendorf,** die 1829 das Prädikat Erlaucht erhielt. Aus der Linie Königsegg-Rothenfels stammt der österr. Feldmarschall Graf Lothar Joseph Georg (*Wien 1673, †das. 8. Dez. 1751), der während des Poln. Thronfolgekriegs in Italien (1734) und während des Österr. Erbfolgekriegs mit dem Herzog von Cumberland in den Niederlanden (Niederlage bei Fontenoy 1745) den Oberbefehl gegen die Franzosen führte.

Königsfarn, Farnkraut, →Osmunda.

Königsfasan, →Fasanen.

Königsfeld, Ldgem. im bad. ABz. Villingen, Luftkurort (1930: 3178 Kurgäste) im östl. Schwarzwald, 763 m ü. M., an der Schwarzwaldbahn Singen-Offenburg (Station Peterzell-Königsfeld), hat (1925) 1280 meist evang. E.; Fremdenindustrie. K. wurde 1806 von Herrnhutern (→Brüdergemeine) gegründet und besitzt mehrere Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen.

H. Schall: Höhenluftkurort K. im badischen Schwarzwald (1928).

Königsfelden, kantonale Irrenanstalt im schweiz. Kanton Aargau, 1 km südöstl. von Brugg, 364 m ü. M., 1872 an der Stelle des Klarissinnen- und Minoritenklosters errichtet, das 29. Nov. 1311 von Elisabeth nach der Ermordung ihres Gatten König Albrechts I. gestiftet wurde, 1523 die Lehre Zwinglis annahm und sich 1528 auflöste. In der Kirche liegen die mit Herzog Leopold von Österreich bei Sempach (1386) gefallenen Ritter; berühmt sind die Kirchenfenster im Chor, hervorragende Werke der Glasmalerei des 14. Jahrh.

Th. v. Liebenau: Gesch. des Klosters K. (Luzern 1868); W. Merz: Führer durch die Klosterkirche zu K. (1. Aufl., Aarau 1923).

Königsfisch, Gotteslachs, Lampris luna, Stachelflossenfisch aus der Fam. der Glanzfische, bis 2 m lang und 100 kg schwer, von flunderähnl. Gestalt, prächtig blau und rot mit Silberflecken, vom hohen Norden bis in die trop. Breiten des Atlant. und Stillen Ozeans verbreitet.

Königsfischer, Ceryle alcyon, ein nordamerik. Vertreter der Eisvögel.

Königsfreiwillige, im alten deutschen Heer Einjährig-Freiwillige der Fußtruppen, für deren Bekleidung und Verpflegung wegen ihrer Mittellosigkeit auf Staatskosten gesorgt wurde.

Königsfriede, der Friede des →Antalkidas.

Königsgeier, →Kondor.

Königsgelb, →Auripigment.

Königsgericht, im Frankenreich das unter dem Vorsitz des Königs oder seines Stellvertreters, des Pfalzgrafen, am Königshof abgehaltene Gericht, das als Billigkeitsgerichtshof nicht an die Strenge des Volksrechts gebunden war. Es war für gewisse Sachen, z. B. Verhängung der Reichsacht, ausschl. zuständig, hatte im übrigen eine den Volksgerichten gleichgeordnete Zuständigkeit. Das K. konnte kraft des ius evocandi jede bei einem Bezirksgericht anhängige, noch nicht entschiedene Sache an sich ziehen. Seine Fortsetzung im mittelalterlichen deutschen Reich bildete das kgl. Hofgericht (→Reichshofgericht); es war teils als Erstinstanzgericht (bei Klagen gegen Reichsunmittelbare und in Fällen der Rechtsverweigerung und -verzögerung), teils als Berufungsgericht zuständig, verlor aber immer mehr an Bedeutung durch weitgehende Erteilung des →Privilegium de non appellando et de non evocando. Einen größeren Einfluß auf die Rechtsentwicklung hatten das franz. und engl. K.

Richard Schmidt: K., Kirchenrecht und Stadtrecht beim Aufbau des Inquisitionsprozesses (Festgabe für Sohm, 1918).

Königsgesetz, dänisches, von König Friedrich III. am 14. Nov. 1665 unterzeichnetes dän. Grundgesetz, war von dem kgl. Rat Peter Schumacher, dem späteren Grafen Griffenfeld, abgefaßt; das K. hat mit Recht immer als der schroffste Ausdruck des Absolutismus gegolten.

Königsglanzfasan, →Monaul.

Königsgrün, →Schweinfurter Grün.

Königshainer Berge, Berggruppe nordwestl. von Görlitz mit dem 406 m hohen Königshainer Hochstein. Die K. B. sind z. T. Naturschutzgebiet.

Königshof, tschech. **Králův Dvůr,** Stadt im Bz. Hořowitz im mittleren Böhmen, im Littawatal, 279 m ü. M., an der Bahn Prag-Zditz und K.-Kouřeprusy, hat (1921) 3180 meist tschech. E. (mit Arbeiterdörfern der Umgebung 7000 E.); Hochofen und Werke der Prager Eisenindustrie A.-G. (3000 Arbeiter), große Zementfabrik, Schlackenziegelwerk. K. war einst kgl. Burg, auf der 1394 Wenzel IV. vom Adel gefangengehalten wurde.

Königshöfe, lat. Curtes regiae, von Karl d. Gr. und seinen Nachfolgern auf den Krongütern vor allem im Sachsenland angelegte befestigte Gutshöfe, die zur Unterkunft der Könige selbst dienen sollten; sie sind in ihrer alten Gestalt noch bis ins 15. Jahrh. benutzt worden und leben z. T. fort in Gutshöfen und Schlössern. Sie bestanden zumeist aus zwei Teilen: einer großen, meist rechteckigen Umwallung, fast

immer mit Mauer, Türmen und Wassergräben, mit dem Gutshause oder Schloß (domus regalis, palatium) und einem davorgelagerten Vorhof mit den Neben- und Wirtschaftsgebäuden. Bekannteste Beispiele: Altschieder bei Schieder (Pyrmont), Bodfeld bei Königshof im Harz.

Rübel: Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiet und am Hellwege (1901), Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem (1924); Schuchardt: Königshöfe (Reallexikon der german. Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 3, 1915/16).

Königshofen. 1) K., Stadt im bad. ABz. Tauberbischofsheim (Karte 51, H 1), an der Tauber und den Bahnen Würzburg-Osterburken und Crailsheim-Wertheim, hat (1925) 1400 meist kath. E.; Landwirtschaft. — Bei K. siegten am 2. Juni 1525 die Truppen des Schwäb. Bundes über die Bauern.

2) **K. im Grabfeld,** Bezirksstadt des Bezirksamts K. (300 qkm, 1925: 15220 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg, in fruchtbarer Umgebung an der Fränkischen Saale, unweit der thüring. Grenze, 278 m ü. M., an der Bahn Neustadt (Saale)-K., hat (1925) 1830 meist kath. E. K. ist eine ehemal. Festung mit Rathaus aus dem 16. Jahrh. und spätgot. Pfarrkirche (1442—1502); BzA., AGer., Finanz-, Zollamt, Landwirtschaftsstelle; Kreislandwirtschaftsschule; Getreide-, Malzhandel.

3) K., frz. **Kocnigshoffen,** Vorort von Straßburg im Elsaß, bekannt durch den Abschluß der Kapitulation von Straßburg am 28. Sept. 1870.

Königshofen, Jakob **Twinger von,** Geschichtschreiber, *Straßburg 1346, †27. Dez. 1420, wurde 1395 Kapitelherr von St. Thomas in Straßburg, war meist als Notar und Kanzleibeamter tätig. Seine deutsche Weltchronik (bis 1415) ist, wo sie zeitgenössische, bes. Straßburger Ereignisse schildert, die K. als Augenzeuge erlebt hat, sehr wertvoll. Sie war für die gebildeten Laien bestimmt und hat großen Einfluß auf die bürgerl. Geschichtschreibung in deutscher Sprache, zumal Süd- und Westdeutschlands, ausgeübt. Ausgabe von Karl Hegel in den »Chroniken der deutschen Städte«, Bd. 8 und 9 (1870/71).

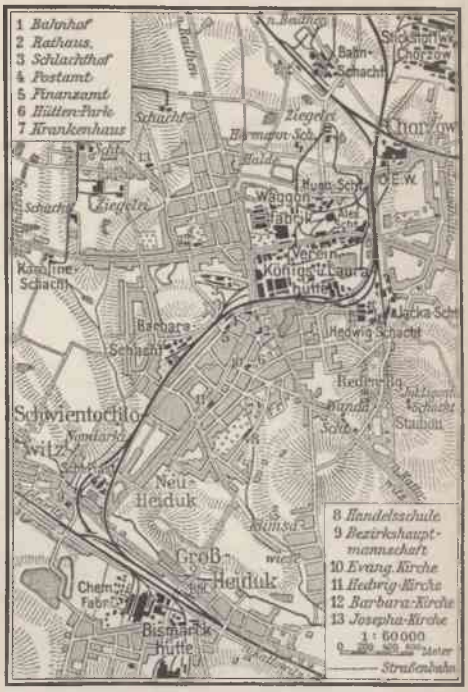
Königsholz, →Eisenholz.

Königshufe *w*, im Mittelalter Maßeinheit bei allen Rodungen auf Königsland, umfaßte ungefähr das Doppelte der gewöhnl. →Hufe und war besonders bei der Kolonisation des slaw. O durch die Deutschen die Grundlage für die Landverteilung.

Königshuhn, Tetraogallus caucasicus, ein Vertreter der Felsenhühner, die in den Hochgebirgen Asiens auf freien Hängen an der oberen Grenze des Baumwuchses leben. Das K. findet sich bes. im Kaukasus; es ist etwa 55—58 cm groß, von der untersetzten Gestalt großer Rebhühner.

Königshutschlange, →Riesenhutschlange.

Königshütte, poln. **Królewska Huta,** Stadt in der poln. Woiwodschaft Schlesien (bis 1922 preuß.; Karte 59, B 3), in Ostoberschlesien, im Herzen des oberschles. Industriegebiets, etwa halbwegs zwischen Beuthen und Kattowitz, an der Bahn Breslau-Kattowitz, Mittelpunkt eines dichten Straßenbahnnetzes, hat (1923) durch eigenes Wachstum und Eingemeindung vieler Nachbarorte 75000 E., von denen vor dem Weltkrieg mehr als die Hälfte Deutsche waren (1870: 15000 E.), Kreisgericht, Gymnasium, Oberrealschule, Lyzeum, Theater, Krankenhäuser. Das 1930 von den Polen gesprengte Denkmal des Grafen v. Reden auf dem nahen Redenberg (314 m) erinnerte an den Gründer des oberschles. Bergbaus, dem K. seine Blüte verdankt. Das 1798 gegr. Hüttenwerk K. (Eisenhütte mit Hochofen, Walzwerken und den wichtigsten Betrieben der Eisenschwer- und -grobindustrie), seit 1802 in Betrieb, bis 1870 staatlich, bis 1871 im Besitz des Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck, gehört der vereinigten Königs- und Laurahütte A.-G. (Berlin). Dieser gewaltige Betrieb rief in allen Nachbarorten große industrielle Unternehmungen ins



Königshütte: Stadtplan.

Leben, die 1869 zur Stadt K. vereinigt wurden. Die größten Steinkohlengruben sind die Grube König und die Lauragrube. Außerdem bestehen Zementfabriken, Branntweinbrennerei, Glashütte, Ziegeleien. Handel mit Holz und landw. Erzeugnissen.

Mohr: Geschichte der Stadt K. (1890).

Königskanal, →Dnjepr-Bug-Kanal.

Königskerze, Pflanzengatt., →Verbascum.

Königskinder, 1) Märchen, in dem ein Prinz von einer Hexe geraubt wird und die Aufgaben, die sie ihm stellt, mit Hilfe ihrer Tochter löst. Die beiden Kinder fliehen und entziehen sich der Hexe durch Verwandlungen. In der Heimat vergißt der Prinz seine Retterin und will sich mit einem andern Mädchen vermählen. Die alte Braut weiß aber seine Erinnerung zu wecken, und beide werden am Ende noch ein Paar. Das Märchen gehört in den Kreis der Märchen von der Vergessenen Braut.

Bolte und Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Bd. 2 (1915).

2) Märchenoper von Engelbert Humperdinck, Text von Ernst Rosmer; Uraufführung: New York 1910.

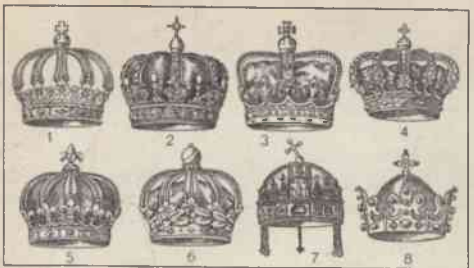
Königskrone, Rangabzeichen, entstanden aus einem mit Edelsteinen und Blattornamenten verzierten Goldreif (→Krone), seit dem 16. Jahrh. mit Bügeln besetzt. Üblich wurden 8 Bügel (5 zeichnerisch sichtbar), auf deren Scheitelpunkt ein Reichsapfel liegt. Die K. sind gewöhnlich ungefüttert. Abweichend in den Formen sind u. a. die engl. K., die ungar. Stephanskrone und die böhm. Wenzelskrone. (Abb. S. 387.)

Gerlach: Kronenatlas (1877).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Königskuchen, →Bohnenkönigsfest.

Königsleutnant, frz. Lieutenant du roi, ehemals derjenige franz. Offizier, der als Stellvertreter des Königs mit besonderen Vollmachten bekleidet war.



Königskrone; 1 Königskrone (allgemein), 2 preußische, 3 englische, 4 italienische Krone, 5 französische Krone des Hauses Bourbon, 6 des Hauses Orleans, 7 ungarische (Stephans-), 8 böhmische Krone.

Bekannt wurde durch Goethe (»Dichtung und Wahrheit« I, 3) der K. Graf Thorane (Goethe schreibt Thorane), der während des Siebenjährigen Krieges einige Zeit in Goethes Frankfurter Elternhaus einquartiert war (Drama von Gutzkow, 1852).

H. Grotefend: Der K. Graf Thorane in Frankfurt a. M. (1904).

Königslutter, Stadt im braunschw. Kr. Helmstedt (Karte 45, E 2), am Nordfuß des Elms und an der Lutter, 141 m ü. M., an der Bahn Leipzig-Magdeburg-Hannover, ist Sitz eines AGer., Zoll- und Forstamts und hat (1925) 5720 meist evang. E.,



Königslutter: Stiftskirche.

roman. Stiftskirche der ehemal. Benediktinerabtei St. Peter und Paul (12. Jahrh.), mit den Grabstätten Kaiser Lothars II., seiner Gemahlin Richenza und Heinrichs des Stolzen von Bayern, Pfarrkirche St. Sebastian (12.—15. Jahrh.), Landesheil- und -pflegeanstalt, Mittelschule; Herstellung von Konserven, Zucker, Büromaschinen, Möbeln, Papier.

P. J. Meier: Bau- und Kunstdenkmäler des Kr. Helmstedt (1896); Lüders: Der Kaiserdom zu K. (1904), Geschichte von K. (1908).

Königsmarck, Königsmark, altmärk. Uradelsgeschlecht, urkundlich zuerst 1225 genannt. Ein Zweig erhielt 1651 die schwedische, die jetzt in Mecklenburg und Altpreußen ansässige Linie 1817 die preuß. Grafenwürde und 1854 das Präsentationsrecht zum preuß. Herrenhaus.

1) Hans Christoffer, Graf (seit 1651) von, schwed. Feldmarschall (seit 1655), *Kötzlin in der Altmark 4. März 1600, †Stockholm 2. März 1663, trat zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges in kaiserl. Dienste, wandte sich aber 1630 Gustav Adolf zu und wurde 1635 Oberst, 1646 General im schwed. Heer. Er befehligte längere Zeit in Westfalen und zog später auf schonungslosen Raubzügen in Deutschland umher. Zusammen mit Wrangel und Turenne errang er 17. Mai 1648 den Sieg bei Zusmarshausen und eroberte 15. Juli die Kleinseite von Prag. Nach Friedensschluß wurde K. Generalgouverneur von Bremen und Verden. Während des schwed.-poln. Krieges geriet er 1656 in poln. Gefangenschaft (bis 1660).

2) Maria Aurora, Gräfin von, Geliebte Augusts des Starken (→August 5), Enkelin von 1), *Stade 8. Mai 1662, †Quedlinburg 16. Febr. 1728, berühmt durch ihre Schönheit und umfassende Bildung. Sie gebar dem Kurfürsten den spätern Marschall von Sachsen; 1698 ließ sie sich in das reichsunmittelbare Stift Quedlinburg aufnehmen, wo sie 1700 Pröpstin wurde. Romane von P. Burg (»Die schöne Gräfin K.«, 1920) und Frieda v. Oppeln (»K. Eine Liebestragödie aus dem Barock«, 1924).

Palmblad: Aurora K. und ihre Verwandten (6 Tle., 1848—53); Cramer: Biograph. Nachrichten von der Gräfin K. (1833), Denkwürdigkeiten der Gräfin K. und der Königsmarckschen Familie (2 Bde., 1836); Corvin: Maria Aurora, Gräfin von K. und ihre Beziehungen zu August dem Starken (5. Aufl. 1903); Birger Mörner: Maria Aurora K. Eine Chronik (deutsch 1922); Lorenz: Maria Aurora K. (in den Mitteldeutschen Lebensbildern, Bd. 5, 1930).

3) Philipp Christoph, Graf von, Bruder von 2), *14. März 1665, †(ermordet?) Hannover 11. Juli 1694, ein Abenteurer, der eine Zeitlang auch in hannov. Diensten stand. Als sein Liebesverhältnis mit der Kurprinzessin →Sophie Dorothea (der späteren »Prinzessin von Ahlden«) und die mit ihr verabredete Flucht offenbar geworden war, verschwand er spurlos in der Nacht des 11. Juli 1694 im Schloß zu Hannover. Der Briefwechsel zwischen dem Grafen und der Kurprinzessin, der sog. Königsmarckbriefwechsel, wovon der eine Teil in Lund, der andre in Berlin aufbewahrt wird, ist noch nicht herausgegeben worden. Verschiedene Stücke davon veröffentlichte 1847/48 Palmblad.

Geerds: Die Prinzessin von Ahlden und Graf Philipp Christoph von K. (Ztschr. des Histor. Vereins f. Niedersachsen, 80. Jahrg., 1915); F. Bülau: Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen, Bd. 9 (Neudruck 1917); Schnath: Der Königsmarckbriefwechsel — eine Fälschung? (1930).

Königsmilan, Raubvogel, →Milane.

Königspalme, →Oreodoxa.

Königspiegel, altnorweg. »Konungs skuggsjá«, lat. »Speculum regale«, altnorweg. Dialog von etwa 1250, ein kulturhistor. Werk ersten Ranges zur Kenntnis des norweg. Mittelalters.

Königsritt, schwed. **Eriksgata,** in german. Zeit der Huldigungsritt als rechtssymbolische Handlung des neugewählten Königs.

Königssalbe, offizinell als Unguentum basilicum, eine gelbbraune Salbe, die Kolophonium und Terpentin enthält und als Hautreizmittel dient.

Königsschlange, Abgottschlange, Boa constrictor, die bekannteste Riesenschlange, sehr verschieden gefärbt, mit bräunlicher Grundtönung und dunkler Fleckenzeichnung des Rückens; bis etwa 4 m lang. Ihre Heimat ist Südamerika.

Königssee, einer der schönsten Seen des Deutschen Reiches (Karte 50, G 4 und 50 b (1); Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder I, Abb. 3), bei Berchtesgaden in der Südostecke Oberbayerns, am Ostfuß des Watzmanns, 601 m ü. M., 188 m tief, bedeckt 5,2 qkm und fließt durch die Alm oder Königsseer Ache in die Salzach ab. Die einschließenden grauweißen Felswände starren mauerartig über 2000 m empor. Am Westufer, auf dem begrünten Schuttkegel des Eisbaches, die Wallfahrtskirche **St. Bartholomä** (1711) und ein Jagdschloß. Dahinter

im Eistal die Eiskapelle, ein kleines Firnfeld. Der K. birgt viele Fische, bes. Saiblinge. Die Saletalm trennt die Südostecke des K. von dem 8 m höher gelegenen einsamen, dunkelgrünen **Obersee** (57 ha).

Fr. Simony: Über Temperatur- und Tiefenverhältnisse des K. (1874); Ohlenschlager: Der K. und seine Berge (7. Aufl. 1928).

Königssilber, frz. Argent le roi, mittelalterliche und zur Zeit des franz. Königtums gebräuchliche Bezeichnung für ganz feines Silber.

Königssittich, →Plattschweifsittiche.

Königsspitze, der zweithöchste Gipfel der Ortlergruppe, einer der schönsten Alpengipfel, erhebt sich südöstl. vom Ortler, von diesem durch den Monte Zebru (3740 m) getrennt, zu 3857 m Höhe.



Königsspitze von Nordosten (Suldener Tal).

Königssteele, ehemal. westfäl. Ldgem. mit (1925) 17850 E., wurde 1926 größtenteils in Steele (Rheinprovinz) und mit diesem 1929 in Essen eingemeindet; Steinkohlenbergbau, Glashütte.

Königsstuhl, im mittelalterlichen Deutschen Reich Versammlungsort der Kurfürsten zur Beratung über deutsche Reichsangelegenheiten. Der alte K., etwa 300 m unterhalb Rhense (Rhens), gegenüber Oberlahnstein gelegen, war ein durch Karl IV. 1376 aus Quadersteinen aufgeführter achteckiger Bau, der 1794 von den Franzosen zerstört, 1843 durch einen Koblenzer Verein wiederhergestellt, 1928 auf eine Anhöhe westl. von Rhense übertragen wurde.

Königsstuhl, 1) Gipfel des →Donnersbergs (1). 2) Fels auf Rügen (→Stubbenkammer).

Königstadtl, böhm. Stadt, →Městec Králové.

Königstaucher, der Riesenpinguin, →Pinguine.

Königsteig, rumän. **Pasul Crainlui,** ungar. **Királyhágó.** 582 m hoher Paß im westsiebenb. Gebirge, wichtiger Zugangsweg von W nach Siebenbürgen, verbindet Großwardein mit Klausenburg.

Königstein. 1) K., rumän. **Piatra Crainlui,** Gipfelgruppe im →Kronstädter Gebirge.

2) K. in Sachsen, Stadt in der Ahptmsch. Pirna der sächs. Krhptmsch. Dresden (Karte 48, G 3), in der Sächs. Schweiz l. an der Elbe an der Mündung der Biela, 128 m ü. M., an der Bahn Bodenbach-Dresden und der Flußdampferlinie Leitmeritz-Dresden, hat (1925) 3740 meist evang. E.; AGer., Zollamt; Sägemühlen, Papier-, Holz- und Metallwarenindustrie. Im W wird die Stadt von der auf dem gleichnamigen bewaldeten Tafelberg gelegenen Festung K. (Tafel Festungen II, Abb. 2) überragt. Die Werke im Charakter eines Sperrforts wurden 1589—1731 erbaut, der 152 m tiefe Brunnen 1554—86. Die Festung gehörte im 13. Jahrh. dem König von Böhmen, dann den Burggrafen von Dohna, seit 1408 den Markgrafen von Meißen. Es ist die einzige sächs. Festung, dient als Festungsgefängnis. Am r. Elbeufer erhebt sich, gegenüber vom K., der **Lilienstein,** ebenfalls ein Tafelberg, mit Aussichtsturm.

Manitius: Die Festung K. im Kgr. Sachsen (1860); A. Klemm: Der K. in alter und neuer Zeit (1905); Heinr. Schuster: Die Baugeschichte der Festung K. (1927).

3) K. im Taunus, Stadt und Kurort im Obertaunuskreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), in schöner, geschützter Lage am Südabhang des Hochtaunus in einem allseitig von reichbewaldeten Bergen umschlossenen Talkessel, 420 m ü. M., an der Kleinbahn K.-Höchst, hat (1925) 2900 vorwiegend kath. E. (820 Evang.), Ruine der 1796 von den Franzosen zerstörten Bergfestung K. (450 m ü. M.), alte Fachwerkhäuser, Schloß, Kurhaus, Sanatorien, Stahlquelle, AGer., Oberförsterei, Lyzeum mit Frauenschule im St.-Anna-Kloster, höhere Knaben- und Mädchenschule. Nordöstl. die Ruine der Burg Falkenstein.

Königsteuerung, eine →Ventilsteuerung.

Königstiger, →Tiger.

Königstuhl, Berg bei →Heidelberg, mit Sternwarte.

Königsurkunden, die vom König oder seinen Beamten vollzogenen Urkunden, eine besondere Gruppe unter den mittelalterlichen Urkunden.

Königswalde. 1) K. im Erzgebirge, Ldgem. in der Ahptmsch. Annaberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, E 3), im Pöhlatal des oberen westl. Erzgebirges, 543—724 m ü. M., an der Bahn Annaberg-Weipert, hat (1925) 2800 meist evang. E.; Spitzenklöppelschule; Volksbibliothek; Kunstseidenzwirnerei, Posamentenindustrie, Holzschleifereien, Pappen- und Spindelfabrik. K. wird wegen seiner reizvollen Umgebung mehr und mehr als Sommerfrische besucht.

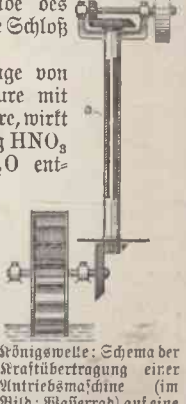
2) K. in der Neumark, Stadt im Kr. Oststernberg des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, I 3), Station der Bahn Landsberg-Zielenzig, hat (1925) 1310 E.; Dampfsägewerk, Mühle.

Königswart, Bad K., tschech. **Lázně Kinžvart,** Gem. im Bz. Marienbad in Nordwestböhmen (Karte 57, A 2), 720 m ü. M., Eisen- und Moorbad inmitten schöner Waldungen, hat (1921) 1750, die zugehörige Stadt K. 1920 deutsche E., BzGer.; Tafelglasfabrik. In der Nähe das Ende des 17. Jahrh. erbaute Metternichsche Schloß K. mit Museum.

Königswasser, ein Gemenge von 3 Teilen konzentrierter Salzsäure mit 1 Teil konzentrierter Salpetersäure, wirkt infolge seines nach der Gleichung $HNO_3 + 3\,HCl = Cl_2 + NOCl + 2\,H_2O$ entstehenden Gehaltes an freiem Chlor und Nitrosylchlorid (NOCl) stärker lösend als die einzelnen Säuren für sich. Die Alchemisten nannten die Mischung K., weil sie zum Lösen des »Königs der Metalle«, des Goldes, diente.

Königsweihe, der Königsmilan, →Milane.

Königswelle, bei älteren Transmissionen, die nicht durch Riemen, sondern unmittelbar durch einen Motor angetrieben werden, Bezeichnung für die senkrechte Welle, die die Kraft des Motors auf die Transmission überträgt; wird heute nicht mehr benutzt.



Königswelle: Schema der Kraftübertragung einer Antriebsmaschine (im Bild: Wasserrad) auf eine hochgelegene Transmission mit Hilfe einer Königswelle a.

Königswinter, Stadt im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), r. am Rhein und am Fuße des Siebengebirges, 50 m ü. M.,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

an der Bahn Frankfurt a. M.-Niederlahnstein-Köln und der Kleinbahn Bonn-Honnef, Dampferstation, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 4400 meist kath. E., höhere Mädchenschule, Haushaltungsschule, mehrere Erholungsheime; Herstellung von Backofensteinen, Fremdenindustrie. Östl. von K., durch Zahnradbahnen mit der Stadt verbunden, der 331 m hohe **Petersberg** und der →Drachenfels (321 m), beide mit prächtiger Aussicht und Gasthaus. Nordöstl. vom Drachenfels die 324 m hohe **Wolkenburg.** K. ist Geburtsort des Dichters **Müller von K.** (→Müller, Wolfgang).

Königswürger, Vogelfamilie, →Tyrannen.

Königs Wusterhausen, Ldgem. im Kr. Teltow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, F 4), am Nottekanal nahe seiner Mündung in die seeartig verbreiterte Dahme, 35 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Görlitz und K.-Grunow, Sitz eines AGer., Zollamts und einer Oberförsterei, hat (1930) 5950 meist evang. E., Jagdschloß (1718 erneuert; Lieblingsaufenthalt des Königs Friedrich Wilhelm I.; Tabakskollegium) mit Park, Reformrealgymnasium, Handelsschule, Haushaltungsschule, Erholungsheim, Kreiskrankenhaus, Landesblindenheim, Hauptfunkensendestelle der Reichspost: drei Senderhäuser in K. selbst und der **Deutschlandsender** in dem 4 km entfernten Dorf Zeesen, dessen Wellenlänge 1634,9 m, dessen Frequenz 183,5 kHz und dessen Antennenleistung 35 kW beträgt (wird auf 60 kW erweitert). Der höchste Antennenmast in K. ist 250 m hoch). Kleinbahn nach Töpchin.

Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 4 (7. u. 8. Aufl. 1907).

Königszelt, Ldgem. im Ldkr. Schweidnitz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E 4), am Knotenpunkt der Bahnen Kandrzin-Camenz-Raudten und Berlin-Görlitz-Hirschberg-Breslau, hat (1925) 3880 vorwiegend evang. E. (1030 Kath.); Herstellung von Porzellan und Spiritus. Auf der Stelle des Bahnhofs stand im Lager von Bunzelwitz (18. Aug. bis 9. Sept. 1761) das Zelt Friedrichs d. Gr.

König-Wilhelm-Land, Teil von Ostgrönland (Karte 112, 21), durch die deutsche Expedition 1869/70 entdeckt.

König-Wilhelms-Kanal, 25 km langer Kanal, der von der Minge ins Kurische Haff (bei Schmelz) führt. Der 1863—73 erbaute K. wird von Flößen und kleinen Schiffen (bis zu 300 t) benutzt.

Konijn, im →Schierling enthaltenes giftiges Alkaloid.

Konin, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lodz (Karte 59, B 2), in ebener Ackerflur am l. Ufer der Warthe, an der Bahn Kutno-Posen, hat (1921) 10000 E. (3000 Juden); Textilindustrie, Gerbereien, landw. Industrie, Getreidehandel.

Koninck, Koning, Coningh, 1) Philips, niederländ. Maler, *Amsterdam 5. Nov. 1619, begraben das. 4. Okt. 1688, Schüler Rembrandts, malte vor allem große, panoramaartige Flachlandschaften in warmer, braungrüner Farbgebung und wirkungsvoller, durch Sonnenlicht und Wolkenschatten bestimmter Beleuchtung.

2) Salomon, niederländ. Maler, *Amsterdam 1609, begraben das. 8. Aug. 1656, Schüler von Moeyaert, malte bibl., histor. und Genredarstellungen und Bildnisse in vollkommener Abhängigkeit von Rembrandt.

Koningsloo, niederländ. Maler, andere Schreibung für →Coninxloo.

Koninklijke Hollandsche Lloyd [*kǫnəngkləkə hǫ̈ləntßə lǫ̈jt*], holländische Schiffahrtgesellschaft, →Reedereien.

Koninklijke Nederlandsche Stoomboot Maatschappij [*kǫnəngkləkə nēderləntßə ßtǫ̈mbǫ̈t mātßəhāpēj*], eine i. J. 1855 zu Amsterdam gegründete niederländ. Reederei, hat sich in den ersten Jahren vorzugsweise auf den Liniendienst in der Europafahrt beschränkt und unterhält noch regelmäßige Linien von Amsterdam nach Hamburg, Kopenhagen, Göteborg, Stettin, Danzig und den Häfen des Mittelmeers und der Levante. Nach Erwerb der sämtlichen Aktien des Koninklijke West-Indische Maildienst hat die Gesellschaft auch den Betrieb der früher von dieser Reederei bedienten Linien von Hamburg und Amsterdam nach der Westküste Südamerikas, den Häfen Westindiens und den westind. Inseln übernommen. Die Gesellschaft verfügt (Dez. 1929) über 83 Dampfer und 1 Motorschiff von zusammen etwa 210000 Brutto-Reg.-T.

Koninklijke Paketvaart Maatschappij [*kǫnəngkləkə pāketfārt mātßəhāpēj*], niederländ. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Konisch [grch.], svw. kegelförmig. **Konische Projektion,** svw. Kegelprojektion, →Kartenprojektion. **Konische Räder,** svw. →Kegelräder.

Konitsa, Ort im griech. Nomos Joannina (Karte 72, B 1), 602 m ü. M., am Vojusa-Fluß, Bischofsitz, hat (1928) 1960 E.

Konitscha, jugoslaw. Stadt, →Konjic.

Konitz, poln. **Choinice,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Pommerellen in Westpreußen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 2), 8 km südöstl. vom Müskendorfer See, Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Schneidemühl-Dirschau und Graudenz-Neustettin-Ruhnow, größte Siedlung des Heidegebiets westl. der Weichsel, hat (1921) 10500 E. (3500 Deutsche), Pfarrkirche, Torturm, Gymnasium (im ehemal. Jesuitenkolleg); Ziegeleien, Holzverarbeitung, (landw.) Maschinenfabrik. Südl. von K. die Koschneiderei, ein niederd. (kath.) Bauerngau mit dem Hauptort Osterwieck. Bei K. erfocht der Deutsche Orden 1454 seinen letzten großen Sieg über die Polen.

Uppenkamp: Gesch. der Stadt K. (1873).

Koniuchy, Dorf in der poln. Woiwodschaft Tarnopol in Ostgalizien, 40 km westl. von Tarnopol. In der Schlacht bei K. 29. Juni bis 3. Juli 1917 wurde der Angriff der russ. 7. Armee von Teilen der deutschen 241. InfDiv. und dem österr.-ungar. 25. Korps abgewiesen. Die Höhenstellungen bei K. wurden in der Durchbruchsschlacht in Ostgalizien am 20. Juli 1917 von der 223. und 96. InfDiv. genommen.

Köniz, Dorf im schweiz. Kanton Bern, südwestl. von Bern, 592 m ü. M., an der Bahn Bern-Schwarzenburg, hat (1920) 9010 ref. E., alte Pfarrkirche, Schloß (Blindenanstalt), landw. Versuchsanstalten.

Konjaren, Konjaren, von der Stadt →Konia abgeleiteter Name für die →Jürüken.

Konjektūr [lat.] *w*, Vermutung, Mutmaßung; vorzugsweise Bezeichnung der mutmaßlich richtigen Lesarten, die die philol. Kritik **(Konjekturalkritik)** in schlecht überlieferten Schriften durch Textänderungen statt der meist durch die Schreiber der Handschriften verderbten Wörter und entstandenen Lücken herzustellen sucht.

Konjekturalstatistik, die Statistik, die mit Schätzungen auf Grund zahlenmäßiger Unterlagen

arbeitet. Es gehören hierher z. B. die Feststellung der Bewohner eines Landes durch Zählung der Häuser oder die Feststellung des jährl. Postverkehrs auf Grund von Stichproben, vielleicht in 2 Wochen des Jahres.

Konjic [*-njitß*], **Konjica, Konitscha,** Stadt in der jugoslawischen Primorska Banovina (Karte 71, C3), 280 m ü. M., an der Narenta, in prächtigem Gebirgskessel, südl. Fußpunkt der Straße über den Ivanpaß nach Sarajevo, hat (1921) 2310 meist mohammedanische E.

Konjice Trg [*-njitßě*], slowen. Name des jugoslaw. Marktes →Gonobitz.

Konjizieren [lat.], mutmaßen, eine →Konjektur vornehmen.

Konjugāl [lat.], ehelich.

Konjugāten, Coniugatae [von lat. jugum 'Joch'], **Jochalgen, Zygophyten, Zygophyzeen** [von grch. zygón 'Joch'], Algengruppe mit rein grünen, kennzeichnend angeordneten Chromatophoren und mit geschlechtlicher Vermehrung (durch Zygoten). Meist Süßwasserbewohner, in Form von Zellfaden (so → Spirogyra), z. T. als Fischnahrung wichtig. Nach anderer systematischer Auffassung gelten die K. auch wohl (neben den Diatomeen oder Bazillariazeen) als eine Untergruppe der Zygophyzeen (Akonten).

Konjugation [lat., von iugum 'Joch'], Verbindung; **1)** in der Grammatik die Abwandlung des Verbums nach Person, Zahl, Tempus, Aktionsart, Modus u. a. (→Verbum.)

2) Bei einzelligen Tieren und Pflanzen eine Art der →Befruchtung (und Fortpflanzung).

Konjugieren [lat.], verbinden; ein Verbum abwandeln. In der Mathematik ist **konjugiert** Bezeichnung für zwei zusammengehörige oder irgendwie zugeordnete Punkte, Gerade, Zahlen usw. So gibt es in jedem Kegelschnitt unendlich viele Paare von konjugierten Durchmessern; werden nämlich zu einem Durchmesser die parallelen Sehnen gezeichnet, so liegen deren Mittelpunkte auf dem Durchmesser, der zu dem gegebenen konjugiert ist, und umgekehrt. Komplexe Zahlen von der Form $a+bi$ und $a-bi$ heißen konjugierter Komplex. **Konjugierte Doppelbindungen,** →Kohlenstoffbindung.

Konjunktion [lat.], Verbindung. **1)** In der Astronomie die Stellung zweier Körper des Sonnensystems zur Erde nach der gleichen Richtung hin. Bei K. in gerader Aufsteigung haben beide Körper dieselbe gerade Aufsteigung, bei K. in Länge den gleichen Betrag der Länge. Bei den beiden inneren Planeten Merkur und Venus wird, je nach der Stellung des Planeten jenseits oder diesseits der Sonne, zwischen oberer und unterer K. unterschieden. Das astronom. Zeichen für K. ist ☌.

2) In der Grammatik sww. **Bindewort,** ein der Form nach unveränderliches, häufig einsilbiges Wort, das die Beziehungen zwischen den Satzteilen oder Sätzen ausdrückt, z. B. »und«, »sondern«, »denn«; manche K. ist ursprünglich ein vollbedeutendes Wort, z. B. »weil« (= »Weile«).

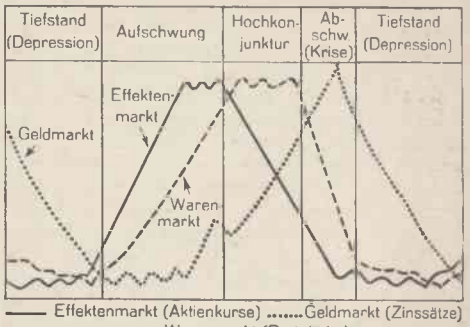
Konjunktiv [lat., von coniungere 'zusammenfügen'] *m*, ein →Modus.

Konjunktīva [lat.] *w*, die Bindehaut des Auges.

Konjunktivalreaktion [lat.], →Ophthalmoreaktion.

Konjunktivitis *w*, Bindehautentzündung, Bindehautkatarrh.

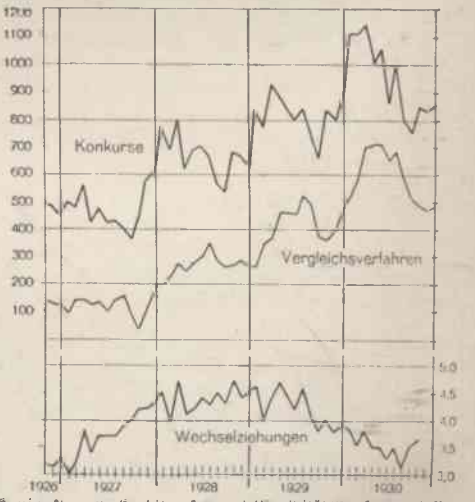
Konjunktur [nlat., von coniungere 'verbinden'] *w*, 1) Verbindung oder Zusammentreffen von Umständen in der Volkswirtschaftslehre, 2) die jeweilige wirtschaftl. Gesamtlage, die durch die Gesamtheit der wirtschaftl. Bewegungsvorgänge bestimmt wird, soweit diese nicht auf Wandlungen im Gefüge der Wirtschaft (Strukturwandlungen) oder auf saisonmäßige Schwankungen zurückzuführen sind. Die konjunkturellen Schwankungen zeigen sich bes. in der



Konjunktur:
1 Allgemeines Schema des Konjunkturverlaufs (nach Wagemann).

Stärke der Nachfrage im Verhältnis zum Angebot und zu den Produktionsmöglichkeiten. Da in der gegenwärtigen kapitalist. Wirtschaft gute und schlechte Zeiten mit einer gewissen Regelmäßigkeit abwechseln, spricht man auch von »Wechsellagen« der Wirtschaft. Im Sprachgebrauch des tägl. Lebens wird vielfach der Begriff K. mit »Guter Konjunktur«, »Hochkonjunktur« gleichgesetzt.

Wesen und Erscheinungsformen der K. Eine K. im Sinne der modernen Konjunkturforschung konnte sich erst in einer freien Wirtschaft entwickeln,

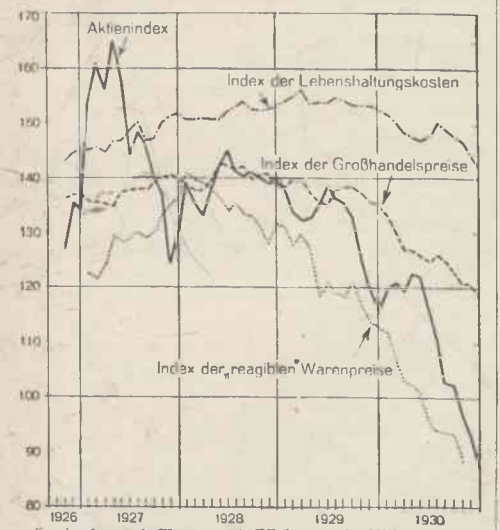


Konjunktur: 2a Kreditverkehr und Liquidität (Konkurse und Vergleiche in absoluten Ziffern; Wechselziehungen in Milliarden *RM*).

in der Erzeugung und Absatz nicht mehr behördlich geregelt wurden, sondern sich ohne äußere Regelung auf dem Markt trafen. Wohl gab es auch früher schon Störungen im Verhältnis von Angebot und Nachfrage, die sog. →Krisen (Handelskrisen, Wirtschaftskrisen); diese waren jedoch in älterer Zeit meist auf bestimmte äußere Ursachen (Kriege, Mißernten, Überspekulation) zurückzuführen. Echte Konjunkturbewegungen, deren Ursachen nicht in äußeren Anlässen, sondern in innerwirtschaftl. Gesetzmäßig-

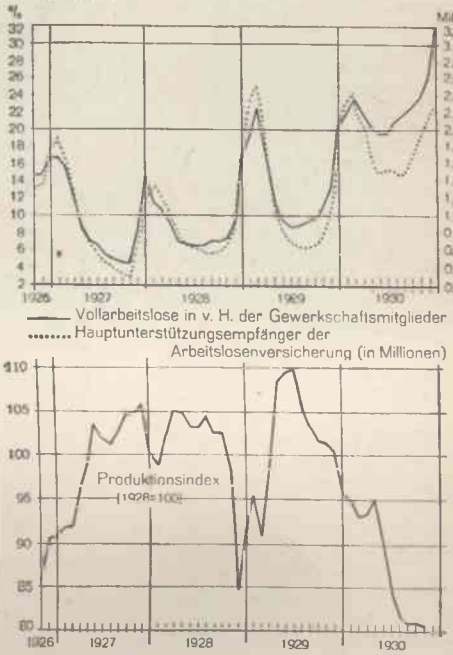
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

keiten zu suchen sind, gibt es erst seit der Mitte des 19. Jahrh., d. h. seit der vollen Entfaltung des Hochkapitalismus. Die Volkswirtschaftswissenschaft hat erkannt, daß die Krise nur einen Teil des regelmäßigen Konjunkturablaufs bildet; sie entwickelt daher die früheren Versuche der Krisentheorie zu einer in sich geschlossenen Konjunkturtheorie weiter. Der regelmäßige Konjunkturablauf, der freilich selten in



Konjunktur: 2b Waren- und Effektenmarkt; Aktienindex: 1924—26 = 100, Index der Lebenshaltungskosten 1913/14 = 100, Index der Großhandelspreise und der reagiblen Warenpreise: 1913 = 100.

solcher Reinheit hervortritt, da fast immer auch einmalige, außerwirtschaftl. Ereignisse auf den Gang der K. einwirken, zerfällt in vier Hauptabschnitte: Aufschwung, Hochkonjunktur (Hochschwung, Hochspannung), Krise und Depression (Tiefstand). **(Konjunkturzyklus.)** Der Aufschwung ist durch eine ansteigende Belebung des in der Depression tief daniederliegenden Wirtschaftslebens gekennzeichnet. Die Produktion nimmt zu, die Arbeitslosigkeit geht zurück, Warenpreise und Effektenkurse steigen, Geld- und Kapitalmarkt bleiben zwar noch flüssig, doch beginnen die Zinssätze zu steigen; bes. kennzeichnend ist das Wachstum der Investitionstätigkeit in der gewerblichen Erzeugung. Die Einfuhr wächst, während die Ausfuhr auf ihrer in der Depression erreichten Höhe stehenbleibt. In der Hochkonjunktur hat die Geschwindigkeit des Wirtschaftsablaufs und der Wirtschaftserweiterung einen letzten Höhepunkt erreicht. Produktion und Beschäftigungsgrad halten sich auf früher nicht erreichter Höhe, bes. die Eisen- und Stahlproduktion ersteigt einen neuen Gipfel. Jedoch beginnt gegen Ende der Hochkonjunktur die Erzeugung von Produktionsmitteln zurückzugehen, während die Erzeugung von Konsumgütern zunächst noch zunimmt. Geld- und Kapitalmarkt sind aufs äußerste angespannt, die Zinssätze stark gestiegen, so daß Schwierigkeiten in der Finanzierung der Unternehmungen eintreten; die Effektenkurse beginnen vielfach bereits zu sinken, so daß häufig eine Börsenkrise der allgem. Krise vorausgeht. Die Preise erreichen ebenso wie die Produktion eine große Höhe und stehen dann still. Die Einfuhr hat ebenfalls einen Höhepunkt erreicht, während die Ausfuhr sinkt. Die Krise, die zeitlich im Unterschied von den übrigen Stufen des Konjunkturablaufs nur kurz ist und wenige Wochen, höchstens Monate umfaßt, äußert sich zunächst in einem Zusammenbruch des Kredits, dem scharfe Rückgänge von Produktion, Beschäftigung, Preisen und Nachfrage folgen. Die äußeren Zeichen der Krise sind zahlreiche Konkurse, große Arbeitslosigkeit, Sinken der Preisindizes und der Produktionsziffern, scharfer Rückgang der Einfuhr, Baisse auf dem Effektenmarkt. In der Depression hält sich die Produktion auf dem in der Krise erreichten Tiefstand; Preise und Einfuhr stehen still, Ausfuhr und Effektenkurse steigen an. Der Geldmarkt ist infolge der geringen Kreditnachfrage flüssig, die Zinssätze sind stark gesunken. Eine solche Depression kann jahrelang andauern, bis entweder durch innerwirtschaftl. Erscheinungen oder durch äußere Ursachen der Anstoß zu einem neuen Aufschwung gegeben wird. In der Vorkriegszeit war die gewöhnl. Dauer des Konjunkturzyklus etwa 7—12 Jahre; sie hat sich nach dem Weltkrieg wesentlich verkürzt. Neben diesen kurzen Wellenbewegungen unterscheidet man auch die sog. »langen Wellen« der K., da sich bei der Betrachtung längerer Zeiträume Perioden ergeben, in denen der Aufschwung, und solche, in denen die Depression vorherrscht (Aufschwungs- und Stockungsspannen). Perioden vorherrschenden Aufschwungs waren z. B. die Jahrzehnte von 1843—73 und 1895—1920,



Konjunktur: 2c Arbeitsmarkt und Produktion.

Stockungsspannen dagegen 1874—94 und die Zeit von 1920 ab. Die Schaubilder S. 390/91 zeigen den Verlauf der deutschen K. von 1926—30 am Kreditverkehr und der Liquidität (2a), am Waren- und Effektenmarkt (2b), Arbeitsmarkt und Produktion (2c).

Die Ursachen der Konjunkturbewegungen können noch nicht als wissenschaftlich völlig geklärt gelten. Nach dem heutigen Stand der Forschung kann man sagen, daß dabei den Schwankungen im Verhältnis von Kapitalangebot und Kapitalnachfrage und in der Höhe des Zinsfußes besondere Bedeutung

zukommt; das geht schon daraus hervor, daß die konjunkturellen Schwankungen im allgem. auf dem Gebiete der Erzeugung von Produktionsmitteln wesentlich größer sind als in den Verbrauchsgüterindustrien. Dagegen sucht die sog. monetäre Konjunkturtheorie die Konjunkturbewegungen aus Störungen im Verhältnis der Geld- und der Güterseite der Wirtschaft zu erklären.

Konjunkturforschung und Konjunkturvorhersage (Konjunkturprognose). Die moderne Konjunkturforschung ging von der Tatsache aus, daß die Diagnose und Prognose der K. privatwirtschaftlich, für die Entscheidungen der Unternehmer, von außerordentlicher Bedeutung ist; sie versucht daher, den Wirtschaftskreisen die Grundlagen zu einer Erkenntnis des Konjunkturverlaufs und der Konjunkturaussichten in die Hand zu geben. Sie ist zuerst in den Ver.St.v.A. ausgebildet worden; hier entstand 1917 an der Harvard-Universität in Cambridge das Harvard-Institut für Wirtschaftsforschung (Harvard University Committee of Economic Research) als erstes Konjunkturforschungsinstitut, dem 1920 das National Bureau of Economic Research in New York unter Leitung von Mitchell folgte. Alsbald entstanden Konjunkturforschungsinstitute auch in andern Ländern; in Deutschland wurde 1925 in enger Anlehnung an das Statistische Reichsamt unter Leitung von dessen Präsidenten Ernst Wagemann das »Institut für Konjunkturforschung« in Berlin mit einer Zweigstelle in Essen gegründet, das seine Forschungsergebnisse und Prognosen in Wochenberichten (seit 1928) und in den »Vierteljahrsheften für Konjunkturforschung« (seit 1926) veröffentlicht. Ähnl. Forschungsstellen bestehen in Österreich, England, Frankreich, Italien, Schweden, der Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und Rußland.

Um die mutmaßliche weitere Konjunkturentwicklung zu erkennen, bedient man sich des sog. **Wirtschaftsbarometers** (Konjunkturbarometer). So versucht z. B. das sog. »Harvard-Barometer« die Gesamtheit der wirtschaftl. Wellenbewegungen in drei Kurven zusammenzufassen, die dem gleichen Gesetz der Konjunkturbewegungen unterliegen, jedoch in verschiedenem zeitlichen Ablauf: Spekulationskurve, Geschäftskurve, Kurve des Geldmarktes. Dagegen steht das deutsche Institut für Konjunkturforschung auf dem Standpunkt, daß nur durch ein vielseitiges System von Barometern die Gesamtheit des Wirtschaftsablaufs erfaßt werden könne; es stützt seine Analysen auf die folgenden Reihen: Produktion, Beschäftigung, Lagerbewegung, Außenhandel, Geschäftsdispositionen, Kredit, Barometer der drei Märkte (Vergleich der Preisbewegungen auf dem Effekten-, Waren- und Geldmarkt), Barometer der Warenpreise. Da der zeitliche Ablauf der Konjunkturbewegungen bei den einzelnen Kurven verschieden ist, kann durch genaue Beobachtung der jeweiligen Lage und durch die Methode der sog. Korrelationsrechnung der mutmaßliche weitere Konjunkturverlauf, soweit er nicht durch unvorhersehbare äußere Einflüsse geändert oder gestört wird, festgestellt werden.

Einführungen. Mombert: Einführung in das Studium der K. (2. Aufl. 1925); Wagemann: Einführung in die Konjunkturlehre (1929); Helmut Wolff: Lehrbuch der Konjunkturforschung (1928). — **Theorie der Konjunktur.** Röpke: Die K. (1922); Spiethoff: Artikel Krisen (Handwörterbuch der Staatswissensch., 4. Aufl., 6. Bd., 1925); Lederer: K. und Krisen (Grundriß der Sozialökonomie, 4. Tl., 1925); Stucken: Theorie der Konjunkturschwankungen (1926); Alfred Müller: Ökonom. Theorie der Konjunkturpolitik (1926); Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik (Handwörterb. der Staatswissensch., 4. Aufl., Erg.-Bd., 1929); Mitchell: Business cycles (New York 1927); Pigou: Industrial fluctuations (1927); Morgenstern: Wirtschaftsprognose (1928); Wagemann: Konjunkturlehre (1928); Deutsch: K. und Unternehmung (1928); Beiträge zur Wirtschaftstheorie, hg. v. K. Diehl, Tl. 2: Konjunkturforschung und Konjunkturtheorie. Wissensch. Gutachten (1928); Carell: Sozialökonom. Theorie und Konjunkturproblem (1929); Wagenführ: Die Konjunkturtheorie in Rußland (1929). →Krisen.

Konjunktūrforschung, Konjunktūrprognōse, Konjunktūrzyklus, →Konjunktur.

Konjuratiōn [lat.], Verschwörung.

Konkan, Landschaft an der Westküste Vorderindiens (Karte 83, B 5), ein infolge der heftigen Monsunregen sehr fruchtbares Gebiet mit großen Kokosnußpflanzungen. **Konkani** *s*, neuind. Sprache, →Marathi.

Konkāv [lat.], hohl, von der inneren Seite gekrümmter Flächen oder Linien gesagt. **Konkavgitter,** →Gitter (4). **Konkavlinse,** →Linsen. **Konkavspiegel,** →Spiegel.

Konkavsäge, Kugelschalensäge, eine Kreissäge mit einem halbkugelförmigen Sägeblatt zur Erzeugung kurzer, bogenförmiger Schnitte.

Konkip, Koankip, etwa 280 km lange Rivier im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 3), r. Zufluß des Oranje.

Konklāve [lat. 'verschließbares Gemach'] *s*, der Ort, an dem die Kardinäle zur Wahl eines neuen Papstes zusammenkommen, auch Bezeichnung für die Wahlversammlung selbst. Zweck des K. ist die Beschleunigung der Papstwahl und die Fernhaltung äußerer Einflüsse auf die Wähler. Der Sitz des K. ist der Vatikan, in Notfällen kann das K. selbst außerhalb Roms gehalten werden. Die Einrichtung des K. beruht auf einer von späteren Päpsten wiederholt verschärften Anordnung Papst Gregors X. (1274). (→ Papstwahl.)

Literatur →Papstwahl.

Konklavist, Bezeichnung für jene Personen, die im Gefolge der Kardinäle (Ärzte, Diener usw.) im →Konklave weilen dürfen.

Konkludente Handlung [von lat. concludere 'schließen'], schlüssige Handlung, im Recht eine Handlung, aus der auf eine Willensäußerung geschlossen wird, ohne daß sie unmittelbar zum Ausdruck kommt. Wer z. B. Zinsen zahlt, gibt damit durch K. H. zu, daß er die Hauptsumme schuldet. Dieser Deutung kann er jedoch durch einen entsprechenden Vorbehalt (reservatio), Widerspruch oder eine Verwahrung (protestatio) vorbeugen. Der Widerspruch ist jedoch unbeachtlich, wenn die Handlung an sich nur den Sinn hat, den der Widersprechende gerade ausgeschlossen haben will (protestatio factis contraria non valet).

Konklusiōn, lat. **Conclūsio,** Schluß (einer Rede); Schlußfolgerung; Beschlußfassung; logische Folgerung, Schlußsatz (→Schluß).

Konkneipant [aus der lat. Vorsilbe con 'mit' und dem Wort kneipen zusammengesetzt], ein Student, der sich zu einer Verbindung hält, ohne ihr vollberechtigtes Mitglied zu sein; bei farbentragenden Verbindungen trägt er die Mütze, aber nicht das Band.

Konkoly-Thege [-*koi*], Nikolaus von, Astronom und Meteorolog, *Budapest 20. Jan. 1842, †daf. 17. Febr. 1916, 1891—1912 Direktor des ungar. Instituts für Meteorologie und Erdmagnetismus in Budapest, widmete sich astrophysikal. Arbeiten. Er schrieb: »Praktische Anleitung zur Himmelsphotographie« (1887), »Handbuch für Spektroskopiker« (1890).

Kobold: Nachruf auf v. K. (in den Astronom. Nachrichten, Bd. 202, 1916).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Konkomitanz [lat. 'Begleitung'] *w*, in der kath. Kirche die durch Alexander von Hales aufgebrachte und durch Thomas von Aquin eingebürgerte Lehre, daß im Abendmahl mit dem in der konsekrierten Hostie in Gestalt des Brotes gegenwärtigen Leibe Christi auch sein Blut, mit dem in Gestalt des Weines gegenwärtigen Blute auch der Leib Christi, in beider Gestalt also die volle Gottheit und Menschheit Christi vorhanden ist. Daher ist die Spendung des Abendmahls an die Laien unter einer Gestalt (lat. communio sub una) doch der volle Genuß des Leibes und Blutes Christi. (→Abendmahl.)

Konkordanz [von lat. concordantia 'Übereinstimmung'] *w*, 1) Verzeichnis aller Wörter und Gedanken, die in einer Schrift, vor allem in der Bibel, vorkommen (→Bibelkonkordanz).

2) Im Buchdruck Bezeichnung eines Maßes in der Länge von 4 Cicero = 48 typographischen Punkten.

3) In der Geologie die gleichmäßige, ungestörte Auflagerung, **konkordante Lagerung**, jüngerer Schichten auf ältere. Gegensatz: →Diskordanz (2).

4) In der Grammatik, →Kongruenz.

Konkordat [lat. 'Übereinkunft'] *s*, Vereinbarung, bes. zwischen der röm. Kurie und einem Staat zur Regelung von Fragen, die sowohl die Kirche als den Staat berühren.

Begriff und Form. Die strengkirchl. Auffassung ging früher von der Überordnung der Kirche über den Staat aus und erklärte die K. für Vergünstigungen, die der Papst dem Staat verlieh und nach freiem Belieben widerrief **(Privilegientheorie)**; die entgegengesetzte Auffassung, die den Staat für die einzige Quelle alles Rechts in seinem Bereich erklärte, betrachtete die K. als Staatsgesetze, die auch vom Staat nach Bedarf wieder außer Kraft gesetzt werden können **(Legaltheorie)**. Gegenwärtig herrscht allgem. die **Vertragstheorie**, wonach Staat und Kirche einander als gleichgeordnete Vertragschließende gegenüberstehen und die K. völkerrechtl. Verträge sind. Ein K. kann zustande kommen: 1) in Form eines auf je einer Urkunde von Staat und Kirche erlassenen besonderen Gesetzes (z. B. Wormser K.); 2) in Form einer päpstl. Bulle mit vorher von beiden Vertragschließenden vereinbartem Text (z. B. fast alle K. des 19. Jahrh.); 3) in Form eines völkerrechtl. Vertrags auf einer einzigen von beiden Vergleichschließenden unterfertigten Urkunde (z. B. das franz. K. von 1801, die bayr. K. von 1817 und 1925).

Geschichtliches. Unter den mittelalterlichen K. sind die bekanntesten das →Wormser Konkordat, die Konstanzer K., die Papst Martin V. 1418 mit fünf Nationen (darunter auch der deutschen) schloß, das Wiener K. (1448) zwischen Nikolaus V. und Kaiser Friedrich III., das bis zum Ende des Reichs (1806) galt. Franz I. von Frankreich schloß 1516 mit Leo X. ein K., das dem franz. König das Vorschlagsrecht für die Bistümer unter päpstl. Bestätigung gewährte. Die K. der neueren Zeit eröffnet das französische von 1801, das Napoleon I. als Erster Konsul mit Pius VII. abschloß. Es stellte die durch die Revolution zerrüttete franz. Kirche wieder her. Das Staatsoberhaupt bekam das Recht, die Bischöfe zu ernennen; zu Pfarrern durften nur Männer, die der Regierung genehm waren, bestellt werden. Die durch das K. der Kirche vorbehaltenen Rechte wurden aber großenteils wieder beseitigt durch die sog. Organischen Artikel, die Bonaparte gleichzeitig mit dem K. 1802 veröffentlichte; sie wurden freilich niemals vom Papst anerkannt. Spätere Versuche, das K. von 1801 durch ein neues zu ersetzen, scheiterten (1813, 1817, 1819); erst 1905 wurde es durch die franz. Regierung aufgehoben, gilt aber noch für Elsaß-Lothringen. Sehr günstig waren für die Kurie die K. mit Neapel (1818) und Bayern (1817); jedoch wurde das bayrische ähnlich wie das französische von 1801 durch staatl. Gesetze eingeschränkt (Religionsedikt der Verfassung von 1818). Keine eigentl. K. waren die Abmachungen, die Preußen, Hannover und die oberrhein. Staaten mit der röm. Kirche trafen; die Zirkumskriptionsbullen, die nach langen Verhandlungen erlassen wurden, enthielten keine grundsätzlichen Bestimmungen über das Verhältnis von Staat und Kirche, sondern bestimmten in der Hauptsache nur die neue Abgrenzung (Zirkumskription) und Dotation der Bistümer (Preußen: Bulle »De salute animarum«, 16. Juli 1821; Hannover: Bulle »Impensa Romanorum Pontificum«, 1824; Württemberg, Baden, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Nassau: Bulle »Provida sollersque«, 16. Aug. 1827, und »Ad dominici gregis custodiam«, 11. April 1827). Eine ähnl. Abmachung schlossen die Niederlande 1827. Rußland schloß nie ein K. ab, sondern traf 1847 mit Rom eine Vereinbarung, die den röm.-kath. Untertanen freie Religionsübung zusicherte und ein neues Bistum, Cherson, schuf. Dagegen erzielte die Kurie 1850—70 eine Reihe von K. mit Spanien, den meisten süd- und mittelamerik. Republiken, mit Toscana und Österreich (1855). Die Konkordatsentwürfe Württembergs und Badens (1857 und 1859) scheiterten an dem Widerstand der Volksvertretung; das Verhältnis zwischen Staat und Kirche wurde durch Staatsgesetz geregelt. Das österr. K. wurde 1870 nach Verkündigung der päpstl. Unfehlbarkeit vom Staat für aufgehoben erklärt. Auch Spanien setzte 1868 sein K. außer Kraft. Die seit 1918 erfolgten polit. Veränderungen haben eine Reihe neuer K. hervorgerufen. Mit Lettland wurde am 30. Mai 1922 ein K. abgeschlossen, das dem kath. Bischof die evang. Jakobikirche in Riga überlieferte, mit Bayern am 25. Jan. 1925 ein K., das der kath. Kirche großen Einfluß auf die Schulen gewährt und beträchtliche Einkünfte sichert, mit Polen 10. Febr. 1925, mit Litauen 27. Sept. 1927, mit Portugal 15. April 1928, mit Italien 11. Febr. 1929 und mit Preußen 14. Juni 1929. Die seit 1922 abgeschlossenen K. werden in den »Acta Apostolicae Sedis« (Rom, seit 1908) herausgegeben.

E. Münch: Vollständige Sammlung aller älteren und neueren K. (2 Bde., 1830—31); F. E. Schneider: Die rechtl. Natur der K. (1908); U. Stutz: Kirchenrecht (in der Enzyklopädie d. Rechtswissenschaft, hg. v. F. v. Holtzendorff und Jos. Kohler, Bd. 5, 2. Aufl. 1914); A. Mercati: Raccolta dei concordati (1919); G. Ohlemüller: Konkordatsfrage (1925); J. B. Sägmüller: Lehrbuch des kath. Kirchenrechts, Bd. 1, Tl. 1 (4. Aufl. 1925); C. Mirbt: Das Konkordatsproblem der Gegenwart (1927); L. Zscharnack: Das Preußenkonkordat (1929); Erwin Lange-Ronneberg: Die K., ihre Geschichte, Rechtsnatur und Abschluß (1929).

Konkordatsbanken, die früheren schweiz. Notenbanken, so genannt nach einem als Konkordat bezeichneten Übereinkommen, das von einer Reihe von Notenbanken, die der Kantonalgesetzgebung unterstanden, 1876 abgeschlossen wurde. Durch die Errichtung der Schweizerischen Nationalbank (1906) mit Notenmonopol haben die K. ihr Notenausgaberecht eingebüßt.

Konkordienbuch, eine Sammlung, die alle vom Luthertum allgemein anerkannten Bekenntnisschriften enthält: 1) die drei ökumenischen Symbole, 2) die ungeänderte Augsburgische Konfession, 3) die Apologie, 4) die beiden Katechismen Luthers, 5) die

Schmalkaldischen Artikel, 6) die Konkordienformel. Die Sammlung erschien zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Augsburgischen Konfession am 25. Juni 1580 in Dresden auf Veranlassung des Kurfürsten August von Sachsen und hat seitdem als Corpus doctrinae Lutheranae gegolten. Die verbreitetste Ausgabe ist die von J. T. Müller (»Die symbolischen Bücher der evang.-luth. Kirche«, deutsch und lateinisch, 10. Aufl. 1907, hg. v. Th. Kolde).

W. Kahl: Der Rechtsinhalt des K. (Festgabe der Berliner jurist. Fakultät für Otto Gierke, 1910).

Konkordienformel, lat. Formula Concordiae ['Eintrachtsformel'], das letzte der symbolischen Bücher der luth. Kirche vom Jahr 1577. Der innerlich begründete Gegensatz der Nachfolger Luthers und der Anhänger Melanchthons hatte zu schweren Auseinandersetzungen geführt. Da versuchte der Württemberger Jakob Andreä auf Grund seiner »Schwäbischen Konkordie« eine Verständigung mit den niedersächs. Theologen. Eine Umgestaltung dieser Grundlage durch Chemnitz und Chyträus ergab die ausführlichere »Schwäbisch-sächs. Konkordie«. Die gemeinsame Arbeit württemb., bad. und hennebergischer Theologen schuf parallel dazu zu demselben Zwecke die weniger polemisch gehaltene »Maulbronner Formel«. Beide Linien treffen sich im »Torgischen Buch«, dem Ergebnis des Theologenkonvents zu Torgau (Mai—Juni 1576). Auf Grund der eingeforderten Gutachten wurde dieses dann im März 1577 im Kloster Berge bei Magdeburg von Andreä, Selnecker, Chemnitz, Musculus, Chyträus nochmals überarbeitet. Das Ergebnis, das »Bergische Buch«, bildete zusammen mit einem von Andreä formulierten Auszug (Epitome) die K. Um der rechtl. Bedeutung der Confessio Augustana willen gibt sich der ausführlichere Teil des neuen Bekenntnisses als »Gründliche Wiederholung und Erklärung« etlicher Artikel dieser Bekenntnisschrift aus.

Die Absicht der Verfasser der K. war, das durch den Kryptokalvinismus verfälschte Luthertum wiederherzustellen. Indessen zeigen wichtige Punkte, wie z. B. die synthetische Fassung der Rechtfertigung (Art. III) oder die Anwendung des Gesetzes auf den Bekehrten (Art. VI), wie sehr sie selbst, ohne es zu wissen, von Melanchthons Geist beeinflußt waren. So ergibt sich oft mehr eine Ablehnung der beiden möglichen Extreme als eine klare positive Stellungnahme.

Um ihrer grundsätzlich schroff antikalvinistischen Haltung willen ist die K. von den gemäßigten sowie von den mehr an der Stoßkraft der gesamtprot. Bewegung interessierten Lutheranern nicht unterschrieben worden. Um so stärker hat sie die gesamte dogmat. Arbeit der streng Konfessionellen, der Orthodoxie des 17. und der Repristination des 19. Jahrh., bis in die Gegenwart hinein bestimmt.

Fr. H. R. Frank: Die Theologie der K. (4 Bde., 1858—65); H. Leube: Kalvinismus und Luthertum (Bd. 1, 1928); Zscharnack: Konkordienformel (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Konkrement [lat. von concrescere 'zusammenwachsen'] *s*, eine durch gegenseitige Verkittung kleinerer Teile entstandene feste Masse.

Konkrēt. 1) **K.** [lat. 'verdichtet', 'erstarrt'], anschaulich, wirklich; philosophisch im weiteren Sinn Bezeichnung für die Erlebnisse und die in ihnen erlebten Gegenstände im Hinblick auf ihre Unmittelbarkeit, Anschaulichkeit, Leibhaftigkeit, Sinnlichkeit oder Sinnenfälligkeit, d. h. vor aller Veränderung und Abblassung durch Gedächtnis, Phantasie, Gefühl, Denken. K. im engeren Sinn ist der Gegenstand, insofern er kein Begriff oder kein Gegenstand des Denkens ist; konkret bedeutet demnach sww. nichtbegrifflich oder vortheoretisch. Aus der Nichtbegrifflichkeit folgt, daß konkret sich schwer bestimmen läßt, doch hat sich im Lauf der Geschichte der Sinn von konkret je nach der Auffassung der verschiedenen Zeiten über das Wesen des Unmittelbaren oder schlicht Gegebenen gewandelt. Der gegenwärtige Sinn von konkret steht etwa seit Kant und Schopenhauer fest. Gegensatz von konkret →Abstrakt.

2) **K.** [engl. concrete] *m* und *s*, sww. →Beton.

Konkrētion [lat. 'Zusammenwachsung'], in der Mineralogie Mineralmassen von unregelmäßiger Gestalt, die in einem andern Gestein durch Konzentration von mineralischer Substanz um einen Mittelpunkt entstanden sind. Hierher gehören z. B. Feuerstein- und Markasitknollen in der Kreide, die Lößkindel (mergelige K. im Löß), die Septarien (mergelige K. mit Radiärklüften in tertiärem Ton).

Konkubināt *m*, lat. Concubinatus, im röm. Recht die dauernde außereheliche Geschlechtsgemeinschaft. In der Ehegesetzgebung des Kaisers Augustus wurde der K. als Rechtsinstitut anerkannt, wenn wegen standesrechtl. Vorschriften die Ehe nicht möglich war. In der christl. Kaiserzeit wurden diese Bestimmungen aufgehoben und entsprechend den christl. Familienvorschriften unter Einfluß der Kirche jede außereheliche Gemeinschaft verboten. Dem Vater wurden aber gewisse Unterhaltspflichten auferlegt und den Kindern gewisse Erbansprüche gegeben. Im späteren Sprachgebrauch bedeutet K. sww. wilde Ehe. Nach den Reichspolizeiordnungen des 16. Jahrh. ist der K. als »zur Unehe sitzen« strafbar. Er ist ferner in den Landesgesetzen Bayerns, Württembergs, Badens, Hessens und Braunschweigs bei Erregung öffentlichen Ärgernisses mit Strafe bedroht, doch ist die Gültigkeit dieser Strafbestimmungen gegenüber dem ReichsStGB. bestritten. In Preußen ist der K. nicht strafbar, doch kann die Polizei gegen das Zusammenleben einschreiten, wenn es Ärgernis erregt oder zwischen den Beteiligten das Ehehindernis des Ehebruchs besteht.

Dem österreichischen Recht ist eine straf- oder polizeirechtl. Bedeutung des K. fremd.

In der Schweiz ist der K. nach den meisten kantonalen Strafgesetzbüchern noch strafbar. Der eidgenössische Entwurf verzichtet auf Bestrafung.

E. M. Löwenstein: Die Bekämpfung des K. (1919).

Konkubīne [lat.], eine im →Konkubinat lebende weibl. Person, sww. Mätresse, Beischläferin.

Konkupiszēnz [lat.] *w*, (geschlechtliche) Begierde.

Konkurrente [lat.] *w*, eine in Daten des früheren Mittelalters, zumal in Urkunden sich findende Zahl, die den Wochentag des 24. März so bezeichnet, daß 1 der Sonntag, 2 der Montag usw., 7 der Samstag ist. Die K. ist für die Berechnung des Datums des Osterfestes wichtig. Sie wird für ein beliebiges Jahr (x) n. Chr. (bis 1582) mit Hilfe der Formel

$$\left(x+\frac{x}{4}+4\right):7$$

berechnet. Der Rest dieser Division oder, wenn kein Rest bleibt, 7 ist die gesuchte K. (ein etwaiger Rest von $\frac{x}{4}$ wird vernachlässigt). Beispiel: Welches war die K. für 1386? $1386+346+4=1736$; $1736:7$ ergibt den Rest 0. Die K. ist also 7, d. h. i. J. 1386 war der 24. März ein Samstag.

Konkurrenz [von lat. concurrere 'gemeinsam nach einem Ziele laufen'] *w*, der Wettbewerb mehrerer

Personen oder Personengruppen um die gleiche Sache. 1) Im Wirtschaftsleben der Wettbewerb der Produzenten um die Käufer, aber auch der Wettbewerb der Arbeiter um die vorhandene Arbeitsgelegenheit usw. Eine gewisse K. ist mit jeder Tauschwirtschaft verknüpft, sobald überhaupt mehrere Anbieter der gleichen Ware vorhanden sind. Doch war bis zum Beginn des 19. Jahrh. die K. durch obrigkeitliche Satzungen in hohem Maße geregelt, innerwirtschaftlich durch die Zunftordnungen, den Konzessionszwang für industrielle Betriebe, behördliche Preistaxen u. ä., außenwirtschaftlich bes. durch Schutzzölle und Einfuhrverbote. Demgegenüber erhoben zuerst die Physiokraten, dann der wirtschaftl. Liberalismus (Adam Smith) die Forderung auf Beseitigung aller dieser Schranken und Durchführung einer völlig freien K., die nach innen durch die Gewerbefreiheit, nach außen durch den Freihandel zwischen den Nationen gekennzeichnet ist. Sie wiesen darauf hin, daß bei jedem einzelnen wirtschaftenden Menschen und bei jeder Volkswirtschaft im ganzen die freie K. als wichtigster Antrieb der wirtschaftl. Tätigkeit zu wirtschaftl. Höchstleistungen führen müsse, so daß bei einer auf ihrer Grundlage organisierten Wirtschaft die größtmögliche Güterversorgung aller Verbraucher erreicht werden könne. Während die Forderung des Freihandels nur unvollkommen verwirklicht worden ist, hat sich die Gewerbefreiheit im Laufe des 19. Jahrh. bis auf geringfügige Teile behördlicher Regelung gänzlich durchgesetzt. Dadurch entwickelte sich ein **Konkurrenzkampf** bes. innerhalb des Produktionsbereichs, durch den immer wieder die wirtschaftlich schwächsten Erzeuger ausgeschaltet werden.

Die Schärfe dieses Kampfes führte jedoch bald dazu, daß auf vielen Produktionsgebieten der Versuch gemacht wurde, durch Verständigung der Produzenten untereinander die K. auszuschalten. Solche Zusammenschlüsse zum Zwecke der Einschränkung der K. sind auf dem Warenmarkte die →Kartelle (2) der Produzenten und Händler, auf dem Arbeitsmarkte die →Gewerkschaften der Arbeitnehmer. Diese Bestrebungen haben sich heute so weit entwickelt, daß auf wichtigen Wirtschaftsgebieten schon von einer »Selbstaufhebung der freien K.« gesprochen wird.

Keynes: Das Ende des Laissez-Faire (1926); Halm: Die K. (1929).

2) In der Kirchensprache das Zusammentreffen von Festen auf zwei aufeinanderfolgende Tage, im Unterschiede von **Okturenz**, dem Zusammentreffen von zwei Festen auf denselben Tag.

3) Im Strafrecht versteht man unter K. von Verbrechen die Übertretung mehrerer Strafgesetze durch eine oder mehrere Handlungen derselben Person bei gemeinsamer Aburteilung. (→Idealkonkurrenz, →Realkonkurrenz.)

Konkurrenzauslese, Form der →Eignungsprüfung, um aus mehreren Bewerbern um eine Stelle den besten herauszufinden, im Gegensatz zu der Berufsberatung, bei der die Eignungsprüfung den Zweck hat, genau festzustellen, für welchen Beruf, für welche Stelle der Prüfling geeignet ist.

Konkurrenzklausel, die vertragliche Beschränkung des Arbeitnehmers in bezug auf seine Erwerbstätigkeit nach Beendigung des Arbeitsvertrags. (→Wettbewerbsverbot.)

Konkurs [lat. concursus 'Zusammenlauf', 'Zusammenkunft'] *m*, **Konkursprozeß, Konkurs-, Falliments-, Gant-** oder **Debitverfahren,** das gesetzl. Verfahren zur gleichzeitigen und gleichmäßigen Befriedigung aller Gläubiger aus dem Vermögen einer natürl. oder jurist. Person, die nicht mehr in der Lage ist, ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Das Konkursverfahren ist mit dem materiellen Konkursrecht zusammen in der **Konkursordnung** (abg. **KO.**, v. 10. Dez. 1877, gültig in der Fassung v. 20. Mai 1898) geregelt. Es wird unter Leitung des Konkursgerichts von dem →Konkursverwalter durchgeführt, der dabei von der →Gläubigerversammlung und oft auch von dem →Gläubigerausschuß unterstützt und überwacht wird.

Das Konkursverfahren, dessen Voraussetzungen im Eröffnungsverfahren festgestellt werden, beginnt mit der →Konkurseröffnung. Anschließend erfolgt die Feststellung und Prüfung der Schuldenmasse und die zum Zweck der Feststellung der Teilungsmasse vorzunehmende Verwaltung des mit Beschlag belegten Schuldnervermögens. Die Gläubiger sind verpflichtet, ihre Forderungen mit Grund, Betrag und etwa beanspruchtem Vorrecht unter Beifügung von Beweisurkunden innerhalb der im Eröffnungsbeschluß festgelegten Frist (2 Wochen bis 3 Monate) beim Konkursgericht anzumelden (§§ 138, 139 KO.). Nach § 61 KO. werden die Konkursforderungen in 6 Klassen eingeteilt. Zu der 1.—5. Klasse gehören die **bevorrechtigten Forderungen,** z. B. Dienstlohn, öffentl. Abgaben, Abgaben an öffentl. Anstalten, Kur- und Pflegekosten des letzten Jahres, Forderungen der Kinder, Mündel und Pflegebefohlenen des Gemeinschuldners hinsichtlich ihres gesetzlich seiner Verwaltung unterworfenen Vermögens. Die bevorrechtigten Forderungen werden vor den übrigen Forderungen der Klasse 6 aus der Masse beglichen. In der Geschäftsstelle werden alle Forderungen in der Rangordnung des etwa beanspruchten Vorrechts in die **Konkurstabelle** eingetragen; die Einsicht durch die Beteiligten ist zulässig. In dem ebenfalls im Eröffnungsbeschluß festgesetzten Prüfungstermin werden die Forderungen einzeln erörtert. Der Verwalter, der im Prüfungstermin anwesend sein muß, sowie die erschienenen Gläubiger haben das Recht, gegen die angemeldeten Forderungen Widerspruch zu erheben und dadurch deren Feststellung zu verhindern. Auch der Gemeinschuldner hat sich über die Forderungen zu erklären. Sein Widerspruch hat aber nur die Wirkung, daß gegen ihn nach Aufhebung des Verfahrens nicht die Zwangsvollstreckung aus der Konkurstabelle stattfindet (§§ 141—145 KO.). Ein Streit über die Berechtigung einer Forderung oder über ein Vorrecht ist im ordentlichen Prozeß zu klären. Wird gegen eine Forderung weder vom Verwalter noch von einem Konkursgläubiger Widerspruch erhoben, so gilt sie als festgestellt. Gläubiger, die die Anmeldefrist versäumt haben, werden dadurch vom Konkursverfahren nicht ausgeschlossen, müssen aber die Kosten eines etwaigen Prüfungstermins tragen. Die Feststellung der →Konkursmasse erfolgt durch den Konkursverwalter. Schwebende Rechtsgeschäfte sind teils zu erfüllen, teils werden sie durch den K. unterbrochen. Schwebende Prozesse, die der Gemeinschuldner als Kläger über die zur Konkursmasse gehörigen Gegenstände geführt hat (Aktivprozesse), kann der Konkursverwalter fortsetzen. Passivprozesse können, wenn sie sich auf Ansprüche beziehen, die im K. als Aussonderungs- oder Absonderungsrechte oder Masseschulden gelten, vom Konkursverwalter und vom Kläger aufgenommen werden. Eine Ausnahme bilden die Ansprüche, die im K. als Konkursforderungen zu gelten haben. Die Verteilung des Erlöses der verwerteten Masse

erfolgt durch Abschlagsverteilung, Schlußverteilung, Nachtragsverteilung (§§ 149—162, § 166 KO.). Nach dem Prüfungstermin sollen, so oft hinreichend Masse vorhanden ist, **Abschlagsverteilungen** stattfinden. Die der Genehmigung des Konkursgerichts unterliegende **Schlußverteilung** erfolgt, sobald die Verwertung der Masse beendigt ist. Werden nach der Schlußverteilung noch Beträge frei, oder werden noch zur Masse gehörige Vermögensstücke ermittelt, so erfolgt eine **Nachtragsverteilung**. Nach der Schlußverteilung oder nach Zustandekommen eines →Zwangsvergleichs wird das Konkursverfahren durch einen öffentlich bekanntzumachenden Aufhebungsbeschluß des Konkursgerichts beendigt. Eine besondere Art der Beendigung des Verfahrens ist die Einstellung des K. Sie hat dieselbe Wirkung wie die Aufhebung und erfolgt im allgemeinen auf Antrag des Gemeinschuldners, wenn alle Konkursgläubiger zustimmen oder wenn eine die Kosten des Verfahrens deckende Konkursmasse nicht vorhanden ist.

Da die Wirkung des Konkursverfahrens als Ausübung staatl. Zwangsgewalt an den Staatsgrenzen endet, braucht ein K. über das Vermögen eines Schuldners im Ausland (Auslandskonkurs) vorbehaltlich etwaiger Staatsverträge und in Aussicht genommener internationaler Regelung im Inland selbst dann nicht beachtet zu werden, wenn der Auslandskonkurs nach ausländ. Recht auch das inländische Vermögen umfaßt. Die Zwangsvollstreckung ist aber möglich in die im Inland befindlichen Gegenstände des Vermögens, über das im Ausland der K. eröffnet worden ist. Ein inländischer K. ist neben dem Auslandskonkurs möglich, wobei für seine Eröffnung der Nachweis der Zahlungsunfähigkeit nicht erforderlich ist. Zahl der im Deutschen Reich von 1926—30 eröffneten K. →Konjunktur (Schaubild 2a).

Lehrbücher des deutschen Konkursrechts von Hellmann (1907); Kleinfeller (1912); Ernst Jaeger: Konkursrecht (1924); Wilh. Kisch: Grundriß des deutschen Konkursrechts (5. Aufl. 1927); O. Anfseß: Leitfaden zur Einführung in das Konkursrecht und Konkursverfahren (2. Aufl. 1931). — Wirminghaus: Konkurs (Handwörterbuch der Staatswissenschaft, 4. Aufl., Bd. 5, 1923). — **Kommentare** zur KO. von v. Wilmowski-Kurlbaum-Kühne (6. Aufl. 1906); Ernst Jaeger (7. Aufl. 1928 ff.); Sydow-Busch-Krieg (15. Aufl. 1929); Warneyer (1930).

In Österreich gelten nach der KO. v. 10. Dezember 1914 im wesentlichen dieselben Grundsätze. § 67 KO. stellt besondere Bestimmungen für das Vermögen im Ausland auf. In erster Linie gelten etwa bestehende Staatsverträge. Fehlen solche, so ist das im Ausland befindliche bewegliche Vermögen in den K. einzubeziehen und die ausländ. Behörde um dessen Ausfolgung zu ersuchen. Ist im Ausland ein K. eröffnet, so ist das im Inland befindliche Vermögen auszuhändigen, wenn nicht auch im Inland ein K. eröffnet wird. Doch darf dies erst nach Befriedigung der Aussonderungs- und Absonderungsrechte geschehen.

Das schweizerische Recht ordnet den K. im Bundesgesetz v. 11. April 1889 über Schuldbetreibung und K. und in verschiedenen Verordnungen des Bundesgerichts. Das materielle Konkursrecht ist ähnlich dem deutschen Recht. Über die Zulassung und den Rang bestrittener Forderungen gegen den Gemeinschuldner wird im sog. **Kollokationsprozeß** durch die ordentlichen Gerichte in beschleunigtem Verfahren entschieden. Die Verwertung der Masse erfolgt in öffentl. Versteigerung, soweit nicht die Gläubigerversammlung freihändigen Verkauf beschließt. Für den ungedeckt bleibenden Teil seiner Forderungen erhält jeder Gläubiger einen unverjährbaren Verlustschein, auf Grund dessen er den Gemeinschuldner wieder belangen kann, wenn dieser zu neuem Vermögen gelangt. Vorschriften über ausländ. K. enthält das schweiz. Gesetz nicht; es kann daher neben einem im Ausland eröffneten K. ein solcher in der Schweiz durchgeführt werden (ausgenommen im Verhältnis mit Frankreich auf Grund eines Staatsvertrages von 1869).

Konkursanfechtung, Gläubigeranfechtung, im Konkursrecht die Anfechtung von Rechtshandlungen, durch die Konkursgläubiger infolge Verkürzung der Konkursmasse benachteiligt worden sind (§§ 29—42 KO.). Durch die K. soll verhindert werden, daß Teile des Vermögens des Gemeinschuldners, vor oder nach seiner Zahlungseinstellung, zu andern Zwecken als zur gemeinsamen Befriedigung der Konkursgläubiger verwendet werden. Ansprüche Dritter auf Grund anfechtbarer Rechtsakte mit dem Ziel auf Aussonderung oder Absonderung können einredeweise verweigert werden.

Gegenstand der Anfechtung können Rechtshandlungen des Gemeinschuldners oder einzelner Gläubiger sein. Die K. ist in den §§ 29—42 KO. geregelt. Anfechtbar sind:

1) Rechtshandlungen, die der Gemeinschuldner vorgenommen hat in der dem andern Teile bekannten Absicht, seine Gläubiger zu benachteiligen **(Absichtsanfechtung).** Die Kenntnis der Benachteiligungsabsicht des Gemeinschuldners wird bei Ehegatten (auch wenn die Eheschließung erst nachher erfolgt), Abkömmlingen und Geschwistern des Schuldners sowie deren Ehegatten bis zum Beweis des Gegenteils vermutet, wenn es sich um einen im letzten Jahr vor der Konkurseröffnung geschlossenen entgeltlichen Vertrag handelt.

2) Die unentgeltlichen Verfügungen des Gemeinschuldners aus dem letzten Jahr vor der Konkurseröffnung **(Schenkungsanfechtung).** Bei Verfügungen zugunsten des Ehegatten beträgt die Frist 2 Jahre.

3) Die nach Zahlungseinstellung oder nach dem Antrag auf Konkurseröffnung vorgenommenen Rechtsgeschäfte des Gemeinschuldners, durch die die Konkursgläubiger benachteiligt werden, ferner die kongruenten Deckungsgeschäfte (→Kongruente Deckung; **besondere Konkursanfechtung**). Erforderlich ist in beiden Fällen, daß dem Anfechtungsgegner bei Vornahme des Rechtsaktes die Zahlungseinstellung bekannt war. Die inkongruenten Deckungsgeschäfte sind anfechtbar, sofern der Anfechtungsgegner nicht beweist, daß ihm zur Zeit der Handlung weder die Zahlungseinstellung noch der Antrag auf Konkurseröffnung noch eine Absicht des Gemeinschuldners, ihn vor den übrigen Gläubigern zu begünstigen, bekannt war. Die K. erfolgt durch den Konkursverwalter. Anfechtungsgegner ist derjenige, mit dem der Gemeinschuldner das anzufechtende Geschäft vorgenommen hat. Bei Anfechtung von Rechtshandlungen eines Gläubigers ist dieser Anfechtungsgegner. Die K. muß grundsätzlich binnen einer Ausschlußfrist von einem Jahr vorgenommen werden (Ausnahme, wenn sie einredeweise geltend gemacht wird). Sie verpflichtet den Anfechtungsgegner, das, was er durch die anfechtbare Handlung erlangt hat, zur Konkursmasse zurückzugewähren.

In Österreich ist die K. in den §§ 27—43 KO. geregelt. Die Absichtsanfechtung kann wegen der in den letzten zehn Jahren vorgenommenen Rechtshandlungen erhoben werden, wenn dem Vertrags-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

gegner die Benachteiligungsabsicht des Gemeinschuldners bekannt war, sonst beträgt ebenso wie bei der Schenkungsanfechtung die Frist 2 Jahre. Ferner können wegen Vermögensverschleuderung die im letzten Jahre vor der Konkurseröffnung geschlossenen Kauf-, Tausch- und Lieferungsverträge angefochten werden, wenn der Vertragsgegner die die Gläubiger benachteiligende Verschleuderung erkannte oder erkennen mußte. Die besondere K. ist entweder Anfechtung wegen Begünstigung oder wegen Kenntnis der Zahlungsunfähigkeit. Wegen Begünstigung können Sicherstellungs- oder Befriedigungshandlungen nach Eintritt der Zahlungsunfähigkeit, nach dem Antrag auf Konkurseröffnung oder in den letzten 60 Tagen vor diesem Antrag angefochten werden, jedoch nicht, wenn sie mehr als ein Jahr vor der Konkurseröffnung liegen. Wegen Kenntnis der Zahlungsunfähigkeit können alle den Gläubigern nachteiligen Rechtsgeschäfte angefochten werden, die nach Eintritt der Zahlungsunfähigkeit oder nach dem Antrage auf Konkurseröffnung vorgenommen wurden. Die Anfechtung ist vom Massеverwalter binnen eines Jahres nach Konkurseröffnung geltend zu machen. Im übrigen gelten dieselben Grundsätze wie nach deutschem Recht.

Nach schweizerischem Recht (Art. 285—292 des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs) unterliegen der K. folgende Rechtshandlungen des Gemeinschuldners: 1) Schenkungen und schenkungsgleiche Geschäfte, die nicht mehr als 6 Monate vor Konkurseröffnung zurückliegen. 2) Begründung eines Pfandrechts für eine bereits bestehende Schuld, Tilgung einer Geldschuld auf andere Weise als durch Barzahlung oder andere übliche Zahlungsmittel, Zahlung einer nicht verfallenen Schuld, sofern der Gemeinschuldner diese Geschäfte innerhalb von 6 Monaten vor Konkurseröffnung vorgenommen hat und damals bereits überschuldet war und sofern nicht der Begünstigte beweist, daß er die Vermögenslage des Schuldners nicht gekannt hat. 3) Alle Rechtshandlungen, die der Schuldner irgendwann in der dem andern Teil erkennbaren Absicht vorgenommen hat, seine Gläubiger zu benachteiligen oder einzelne von ihnen zu begünstigen. Zur Klage berechtigt ist während des Konkurses die Konkursverwaltung, nachher jeder zu Verlust gekommene Gläubiger. Die Klage verjährt in 5 Jahren seit der anfechtbaren Handlung.

Konkursbilanz, eine →Bilanz, die bei Eröffnung des Konkursverfahrens vom Konkursverwalter aufgestellt wird auf Grund einer von ihm vorzunehmenden Inventur. Sie ist als Grundlage für die weitere Abwicklung unentbehrlich.

Konkursdelikte, die im 3. Buch der Konkursordnung festgelegten strafbaren Handlungen. (→ Bankrott 2.)

Konkursdividende, →Konkursgläubiger.

Konkurseröffnung, der Beschluß des Konkursgerichts, durch den das Konkursverfahren über das Vermögen des →Gemeinschuldners eingeleitet wird. Formelle Voraussetzung für die K. ist der Antrag eines Gläubigers oder des Gemeinschuldners, sachliche Voraussetzung das Vorhandensein eines Konkursgrundes. Allgem. **Konkursgrund** ist die Zahlungsunfähigkeit, deren wichtigste Äußerung die Zahlungseinstellung ist. Ausnahmsweise ist Konkursgrund neben der Zahlungsunfähigkeit die Überschuldung, z. B. bei der AG., der Kommanditaktiengesellschaft, der G. m. b. H. und der eingetragenen Genossenschaft. Beim Nachlaßkonkurs genügt die Überschuldung. Trotz Vorliegens eines Konkursgrundes kann die K. abgelehnt werden, wenn nicht wenigstens eine die Kosten des Verfahrens deckende Konkursmasse vorhanden ist oder ein entsprechender Kostenvorschuß geleistet wird (Ablehnung mangels Masse). Zur Stellung eines Antrags auf K. sind kraft besonderer Gesetzesvorschrift verpflichtet die Erben und Verwalter eines Nachlasses, der überlebende Ehegatte bei fortgesetzter Gütergemeinschaft, die Vorstandsmitglieder und Liquidatoren einer jurist. Person, die persönlich haftenden Gesellschafter einer Kommandit- und Aktiengesellschaft sowie die Vorstandsmitglieder einer eingetragenen Genossenschaft. Der Eröffnungsbeschluß hat zu enthalten Tag und Stunde der K., die vorläufige Ernennung des Konkursverwalters und unter Umständen des Gläubigerausschusses, die Bestimmung des Wahltermins und des Prüfungstermins, die Frist für die Forderungsanmeldungen und den → Offenen Arrest.

In Österreich gilt im wesentlichen dasselbe. Auch im schweizerischen Recht entsprechen die Konkursgründe dem deutschen Recht.

Konkursforderung, der Vermögensanspruch, der bei Konkurseröffnung begründet und aus dem Vermögen des Gemeinschuldners zu erfüllen ist.

Konkursgericht, übliche Bezeichnung des Gerichts, dem die Leitung des Konkursverfahrens obliegt. Nach dem im deutschen und österreichischen Recht geltenden Grundsatz der Selbstverwaltung des Konkurses ist das K. außer zur Eröffnung und Schließung des Verfahrens nur zur Aufsicht und Leitung des Verfahrens berechtigt. Ein etwa in Frage kommender Zwangsvergleich bedarf der Bestätigung des K. Nach der deutschen KO. ist als K. ausschl. das Amtsgericht zuständig, in dessen Bezirk der Gemeinschuldner seine gewerbliche Niederlassung oder bei dem er, in Ermangelung einer solchen, seinen gewöhnl. Gerichtsstand hat. K. für einen Nachlaßkonkurs ist der gewöhnl. Gerichtsstand des Erblassers zur Zeit seines Todes.

In Österreich sind als K. die Gerichtshöfe erster Instanz (Landes-, Kreisgerichte) als Kollegialgerichte (Drei-Richter-Senat) tätig. Ein Richter wird zum Konkurskommissär bestellt.

In der Schweiz steht dem K. nur die Eröffnung (einschl. Sicherungsmaßnahmen) und Schließung des Konkurses zu. Das ganze Konkursverfahren wird von der Konkursverwaltung (d. h. dem Konkursamt oder einer bes. eingesetzten Verwaltung) durchgeführt. Die Aufsicht übt eine besondere Behörde aus, die durch Beschwerde gegen die Konkursverwaltung angerufen werden kann. Diese Aufsichtsbehörde sowohl als das K. werden durch das kantonale Recht bestimmt. Oberste Aufsichtsbehörde ist die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer des Bundesgerichts.

Konkursgläubiger, Gläubiger, die einen zur Zeit der Eröffnung des Konkursverfahrens begründeten Vermögensanspruch an den Gemeinschuldner haben. Gewisse bei Konkurseröffnung begründete Ansprüche gelten nicht als Konkursforderungen (§ 63 KO.), während andere erst nach Konkurseröffnung begründete Ansprüche als Konkursforderungen behandelt werden (§§ 27—28 KO.). Mit der →Konkurseröffnung verlieren die K. das Recht, sich selbst Befriedigung aus dem mit Beschlag belegten Gemeinschuldnervermögen sowie aus dem konkursfreien Vermögen des Schuldners zu suchen. Sie sind aber durch Anmeldung ihrer Konkursforderungen befugt, an dem

Konkursverfahren teilzunehmen, und erhalten dann einen nach ihren Forderungen bemessenen Anteil von der Konkursmasse **(Konkursdividende)**. Nach Aufhebung des Konkursverfahrens können die K. ihre Forderungen, soweit sie nicht befriedigt sind, gegen den Gemeinschuldner wieder unbeschränkt geltend machen. Der Grundsatz, daß alle K. gleichmäßige Befriedigung finden sollen, erleidet dadurch eine Einschränkung, daß aus Billigkeitsgründen nach § 61 KO. gewisse Forderungen **(bevorrechtigte Forderungen)** vor den übrigen zu befriedigen sind. (→Konkurs.) An die bevorrechtigten K. kann, sobald ihre Forderungen festgestellt sind, mit Ermächtigung des Gerichts unabhängig von den Verteilungen Zahlung geleistet werden; auch werden ihre Forderungen durch einen Zwangsvergleich nicht berührt. Die bevorrechtigten K. sind jedoch zu unterscheiden von den Absonderungsberechtigten (→Abgesonderte Befriedigung), ferner von den →Massegläubigern, die aus der Konkursmasse vorweg zu befriedigen sind. Ausländ. K. stehen den inländischen grundsätzlich gleich. Die Interessen der K. werden durch die →Gläubigerversammlung und den →Gläubigerausschuß wahrgenommen.

Konkursgrund, →Konkurseröffnung.

Konkurskommissär, Konkurskommissar, in Österreich der Kommissar des Konkursgerichts, dem die selbständige Leitung der Konkursverhandlungen und die Überwachung der mit der Vermögensverwaltung betrauten Personen obliegt.

Konkursmasse, das gesamte einer Zwangsvollstreckung unterliegende Vermögen des Gemeinschuldners, das ihm zur Zeit der Konkurseröffnung gehört. Zur K. gehören nur die vermögensrechtl. Gegenstände, nicht die höchstpersönl. Rechte, wie Namen, Firma usw., ferner nicht die unpfändbaren Sachen und Vermögensrechte, das nach der Konkurseröffnung erworbene Vermögen und die vom Konkursverwalter freigegebenen Sachen **(konkursfreies Vermögen)**. Der Zwangsvollstreckung unterliegen jedoch die Geschäftsbücher des Gemeinschuldners. Die K., die nach dem Gesetz der gleichzeitigen und gleichmäßigen Befriedigung der Konkursgläubiger dienen soll (Sollmasse), wird kaum jemals bei der Konkurseröffnung der tatsächlich vorhandenen Masse (Istmasse) entsprechen. Eine Vergrößerung der Istmasse erfolgt beſ. durch Anfechtung von Rechtshandlungen, die der Gemeinschuldner oder einzelne Gläubiger zum Nachteil der Konkursmasse vorgenommen haben. (→Konkursanfechtung.)

In Österreich gehören auch das Vermögen, das der Gemeinschuldner während des Konkurses erlangt, ferner Lottogewinne und Spareinlagen bei der Postsparkasse zur K.

Entsprechende Bestimmungen wie im deutschen Recht gelten für das schweizerische Recht, mit dem Unterschied, daß dieses neben den unpfändbaren Sachen (den sog. **Kompetenzstücken**) ein konkursfreies Vermögen nicht kennt. Über die K. wird vom Konkursamt sofort nach Konkurseröffnung ein Inventar errichtet, über das der Gemeinschuldner sich auszusprechen hat.

Konkursmassepfleger, der →Konkursverwalter.

Konkursrecht, die Rechtsnormen, welche die Rechte und Pflichten der Konkursgläubiger und des Gemeinschuldners **(Konkursprivatrecht, materielles Konkursrecht)** und das Verfahren zur Geltendmachung dieser Rechte **(Konkursprozeßrecht, formelles Konkursrecht)** regeln.

Literatur →Konkurs.

Konkursschuldner, →Gemeinschuldner.

Konkursverfahren, das in der KO. festgelegte Verfahren, wodurch das gesamte der Zwangsvollstreckung unterliegende Vermögen des Gemeinschuldners, das ihm zur Zeit der Eröffnung des Konkurses gehört, zur Konkursmasse herangezogen und verhältnismäßig unter die Konkursgläubiger verteilt wird. (→Konkurs, →Konkurseröffnung.)

Schalbach: Das K. (3. Aufl. 1930).

Konkursverwalter, Konkursmassepfleger, Güterpfleger, Massekurator, die mit der Verwaltung und Verwertung der Konkursmasse und mit der Verteilung des Erlöses unter die Konkursgläubiger beauftragte Person. Der K. übt beſ. das dem Gemeinschuldner entzogene Verwaltungs- und Verfügungsrecht aus. Bezüglich einer Reihe von wichtigen Rechtshandlungen hat der K. die Genehmigung des Gläubigerausschusses oder der Gläubigerversammlung einzuholen. Für die richtige Erfüllung seiner Verpflichtungen ist der K. sowohl dem Konkursgericht als auch den Gläubigern und dem Gemeinschuldner gegenüber verantwortlich. Für den von ihm verursachten Schaden haftet er mit seinem eigenen Vermögen. Er hat Anspruch auf Ersatz seiner Auslagen und auf eine vom Konkursgericht festzusetzende Vergütung für seine Tätigkeit. (→Konkursgericht.)

In Österreich wird der K. **Masseverwalter** genannt. Nach schweizerischem Recht wird das Konkursverfahren entweder vom Konkursamt, einem ständigen Organ der Zwangsvollstreckung, oder, falls die Gläubigerversammlung es beschließt, von einem oder mehreren besonderen K. durchgeführt.

Senft: Verwaltung von Konkursen (9. Aufl. 1928).

Konnaraceen, Connaraceae, trop. Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Rosalen mit etwa 250 Arten, meist kletternden Holzgewächsen. Sie erscheint als ein stammesgeschichtl. Verbindungsglied zwischen den Rosazeen und den Hülsenfrüchtern (Leguminosen).

Konnektiv [lat.] *s*, Verbindungsstück zwischen den Pollenfächern eines Staubblattes (→Blüte).

Könneritz, Julius Traugott von, sächs. Staatsmann, *Merseburg 31. Mai 1792, †Dresden 28. Okt. 1866, beteiligte sich beſ. 1830 an der Neuordnung des sächs. Staatswesens und seiner Verwaltung auf der Grundlage der konstitutionellen Monarchie; 1831—46 war er Justizminister. Als Leiter der Regierung (seit 1843, förmlich seit 1846) schlug er eine konservative Richtung ein und mußte nach Ausbruch der Märzrevolution von 1848 zurücktreten.

C. D. v. Witzleben: Jul. v. K. Ein Erinnerungsblatt (1868).

Könnern, Stadt im Saalkreis des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), an der Saale, 94 m ü. M., an den Bahnen Halle-Aschersleben, Calbe-K. und der Kleinbahn K.-Rothenburg, hat (1925) 4350 meist evang. E.; AGer., Zollamt; Mittelschule; Zucker-, Malz-, Zigarrenfabrikation.

Konnex [lat.] *m*, Verknüpfung, Verbindung, Zusammenhang. **Konnexionen** [frz.], einflußreiche Verbindungen, Beziehungen.

Konnexität [nlat.], Sachzusammenhang. Die rechtl. K. wird im Zivilprozeß als Voraussetzung der Gerichtszuständigkeit für Widerklagen oder der Verbindung mehrerer Prozesse gefordert. Besteht im Strafprozeß K. zwischen mehreren Straftaten einer Person oder zwischen mehreren Personen, die an einer Straftat beteiligt sind, so können die einzelnen Strafverfahren verbunden und gemeinschaftlich verhandelt werden. Maßgebend für das Verfahren ist der Straffall, der zur Zuständigkeit des Gerichts höherer Ordnung gehört. Örtlich zuständig

ist jedes Gericht, bei dem ein Gerichtsstand für eine der Strafsachen gegeben ist (§§ 2—5, 13 StPO.).

Konnivenz [lat. von connivere 'mit den Augen zwinkern', 'Nachsicht üben'] *w*, wissentliche Duldung von strafbaren Handlungen Untergebener durch Amtsvorgesetzte. Die K. wird nach § 357 StGB. mit derselben Strafe bedroht wie die geduldete Straftat, ebenso die Verleitung oder das Unternehmen der Verleitung Untergebener zu strafbaren Handlungen durch Amtsvorgesetzte. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf bestraft das zuletzt erwähnte Delikt mit Gefängnis. Nach österreichischem Recht kann die K. bei boshafter Unterlassung der Verhinderung unter den Tatbestand der Vorschubleistung zum Verbrechen fallen, ferner unter den des Mißbrauchs der Amtsgewalt (§ 101 StGB.). Der Schweizer Entwurf von 1918 enthält keine Strafbestimmung gegen K.

Konnossement *s*, frz. Connaissement [*konäßmā*], engl. Bill of lading [*ŏw lĕding*], abg. B/L., im Seefrachtverkehr die vom Schiffer nach Empfang der Güter ausgestellte Urkunde, die ihn verpflichtet, das Gut dem berechtigten Inhaber des K. nach Beendigung der Reise im Löschungshafen auszuhändigen (§§ 642, 645 HGB.). Das K. ist ein Schuldversprechen; es setzt stets den Abschluß eines Frachtvertrages voraus, dient jedoch nicht zum Beweis seines Inhaltes, das geschieht durch die →Chartepartie (§ 557 HGB.). Empfänger der Güter ist der im K. genannte Adressat. Regelmäßig ist das K. an die Order einer Person oder Firma ausgestellt (→Orderpapiere). Das K. ist ein kaufmännisches Dispositionspapier (→Warenpapiere). Der Empfänger kann daher beim K. schon vor Empfang der Ware wie ein Eigentümer darüber verfügen (§ 467 HGB.). Darin liegt die wirtschaftl. Bedeutung des K. Dem Empfänger haftet der Schiffer nach Inhalt des K. **(Skripturhaftung).** Er hat z. B. die von ihm bescheinigte Anzahl auch dann zu vertreten, wenn er die volle Zahl gar nicht erhalten hatte. Von dieser strengen Haftung kann er sich durch entsprechende Klauseln freizeichnen. Klauseln dieser Art sind allgemein üblich, so daß ein reines K. selten ist. Im Handel geht das K. von Hand zu Hand. Der Verkäufer der schwimmenden Ware übergibt dem Käufer gegen bar oder gegen Wechsel das indossierte K., was dieselbe Wirkung hat, wie wenn die Ware selbst übergeben worden wäre (Transportfunktion des K.). Soll sich an die Beförderung eine Weiterbeförderung (z. B. mit der Eisenbahn) anschließen, so stellt der Schiffer ein **durchgehendes K.** aus, in dem er sich verpflichtet, im Bestimmungshafen für die Weiterbeförderung der Ware zu sorgen.

Boyens: Das deutsche Seerecht, Bd. 2 (1901); Wüstendörfer: Studien zur Entwicklung des modernen Seefrachtvertrages (2 Tle., 1905—10); Schaps: Das deutsche Seerecht (2 Bde., 2. Aufl. 1921—29).

Konnubial [lat.], auf die Ehe bezüglich.

Konoid [grch. 'kegelähnlich'] *s*, eine geradlinige Fläche, deren Geraden einer Ebene parallel sind und eine bestimmte »Leitlinie« schneiden. Von Archimedes wurde K. als Bezeichnung für das Rotationsparaboloid und -hyperboloid gebraucht.

Konolfingen, Dorf und Hauptort des Bezirks K. (212 qkm mit 31345 ref. E.) im schweiz. Kanton Bern (Karte 55, D 3), 716 m ü. M., Station der Bahnen Bern-Luzern und Burgdorf-Thun, zur Gem. Gysenstein gehörig, hat (1920) etwa 350 E.

Kŏnon, athen. Flottenführer, wurde 414 v. Chr. zum erstenmal zum Feldherrn gewählt. Nach dem Sturz des Alkibiades 406 übernahm K. das Kommando der Flotte, erlitt aber von dem Spartaner Kallikratidas eine Niederlage und wurde im Hafen von Mytilene blockiert, bis ihn der athen. Seesieg bei den Arginusen (406) entsetzte. Aus der Schlacht bei Aigospotamoi flüchtete K. mit 8 Trieren nach Salamis auf Zypern zu König Euagoras, der ihn den Persern als Admiral empfahl. Als solcher brach er 394 durch seinen Sieg bei Knidos die spartan. Seemacht. 393 kehrte er nach Athen zurück, wo er mit pers. Geld den Wiederaufbau der Langen Mauern und der Befestigungen des Piräus begann. Als K. 392 in Sardes die athen. Interessen bei dem von dem Spartaner Antalkidas mit Persien eröffneten Friedensgespräch vertreten wollte, ließ ihn der Satrap Tiribazos festnehmen. Doch entkam K. nach Zypern, wo er bald darauf starb.

Art. K. in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. XI, 2 (1922).

Kŏnon, Papst 686/687.

Konopischt, tschech. **Konopiště** [*-pischtě*], Schloß in Böhmen, →Beneschau.

Konopnicka [*-nitßkă*], Marja, geb. Wasilowska, poln. Dichterin, *Suwalki 23. Mai 1842, †Lemberg 8. Okt. 1910, schilderte in dem großen Bauernepos »Pan Balcer w Brazylii« (Herr B. in Brasilien, 1892—1901) die Leiden der poln. Auswanderer; sie schrieb auch Gedichte, Essays, Erzählungen (deutsch u. d. T. »Leben und Leiden«, 1904) und übersetzte H. Heine u. a. »Poezye« (8 Bde., 1915), Auswahl 1902.

Konotop, Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 3), Bahnknoten, hat (1926) 33190 E., Lehrerbildungsanstalt. K. ist berühmt durch die Schlacht von 1659 zwischen Moskowiten und Ukrainern.

Konow [*kŭnŭ*], Sten, norweg. Indolog, *Söndre Aurdal (Valdres, Norwegen) 17. April 1867, war 1906—08 Government Epigraphist for India und wurde 1908 Prof. in Oslo, 1914 in Hamburg und 1919 wieder in Oslo. Seine wichtigsten Veröffentlichungen sind: das »Sāmavidhānabrāmana« (Halle 1893), »Rājaçekhara's Karpūramañjari« (in der Harvard Oriental series, 1901), im »Linguistic Survey of India« die Bände III, Tl. 1—3 (1902—08), IV (1906), VII (1905), IX, Tl. 3 (1907) und XI (1922), »Bashgali dictionary« (Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, New Series, Vol. IX, 1913), »Indoskythische Beiträge« (1916), »Das ind. Drama« (im »Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde«, Bd. II, 2 d, 1920), »The Aryan gods of the Mitani people« (1921), »Indiens religioner« (1924), »Hinduismen« (2 Tle., 1927), »The Kharosthi inscriptions« (1929). K. gab die »Epigraphia Indica« (Calcutta 1908—16) und die »Acta Orientalia« (Leiden seit 1922) heraus.

Konpennäler, Mitschüler, →Pennal.

Konquistadoren [*-kiß-*, span.], Eroberer, im besonderen die span. Offiziere und Abenteurer, die im Namen, aber oft ohne jede Unterstützung ihres Staats im 16. Jahrh. die Länder des ehemals span. Amerika unterwarfen und dafür mit Adelstiteln, Großgrundbesitz und Vorrechten belohnt wurden. Aus den K. und ihren Nachkommen entwickelte sich eine Kreolenaristokratie (→Kreole 1), die auf ihren Latifundien unter den hörigen Indianern ein unabhängiges Leben führte, aber in der Kolonialverwaltung des 17. und 18. Jahrh. hinter den geborenen Spaniern systematisch zurückgesetzt wurde. In den Unabhängigkeitskämpfen des lat. Amerika und im polit. Leben der neuen Republiken spielte sie die führende Rolle. (→Lateinamerika, Geschichte.)

Blanco Fombona: El conquistador español del siglo XVI (2. Aufl. 1926).

Konrad, männl. Vorname, ahd. Kuonrāt (von kuoni 'kühn' und rat 'Rat'). [krieg.

Konrad, Armer, →Armer Konrad, →Bauern-

Konrad, Fürsten:

Deutsche Kaiser und Könige. **1) K. I.,** König (911—918), Herzog der Franken, aus dem Geschlecht der Konradiner, †23. Dez. 918, wurde nach dem Erlöschen der Karolinger in Deutschland, mit denen er verwandt war, in Forchheim gewählt. Seine Herrschaft war erfüllt vom Kampf gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Stammesherzöge, wobei sich K. auf die Bischöfe stützte. Dem König war aber, außer in Schwaben, kein dauernder Erfolg beschieden. Lothringen erkannte ihn überhaupt nicht an. Ebensowenig gelang K. die Zurückweisung der Ungarn, die das Reich mehrmals verwüsteten. Vor seinem Tod soll er selbst seinen Gegner, Herzog Heinrich von Sachsen (→Heinrich 1), als Nachfolger vorgeschlagen haben. K. liegt in Fulda bestattet.

E. Dümmler: Gesch. des Ostfränk. Reichs, Bd. 3 (2. Aufl. 1888).

2) K. II., der Salier (1024—39), aus fränk. Geschlecht, das später das salische genannt wurde, Urenkel Konrads des Roten und Liutgards, einer Tochter Ottos d. Gr., *um 990, †Utrecht 4. Juni 1039, wurde am 8. Sept. 1024 bei Mainz zum deutschen König gewählt, 1026 in Mailand zum ital. König, 1027 in Rom zum röm. Kaiser gekrönt. Er festigte die Verbindung Italiens mit Deutschland durch Besetzung oberital. Bistümer mit Deutschen und durch Heiraten zwischen ital. und deutschen Fürstenhäusern. Durch Begünstigung des ital. Adels entfremdete er sich aber einen Teil der Bischöfe, die sich 1037 unter Führung Ariberts von Mailand gegen den König empörten. Sie verbanden sich mit dem Grafen Odo von der Champagne, der in Lothringen einbrach, aber 1037 geschlagen wurde und fiel. Aribert selbst zu überwinden gelang K. nicht, obwohl er ihn absetzen ließ. Ein großer Erfolg, bes. wegen der Verbindung zwischen Deutschland und Italien, war die Erwerbung des Kgr. Burgund beim Tode des letzten Königs (1032) auf Grund von Verträgen, die schon Heinrich II. geschlossen hatte. K. mußte aber die Krone erst dem Grafen Odo von der Champagne 1033/34 entreißen. Dem Polenkönig nahm K. 1031 die Lausitz wieder ab und nötigte ihn 1033 zur Ablegung des Königstitels. An Ungarn trat er 1031 den Grenzstrich zwischen Fischa und Leitha, an Dänemark die Mark Schleswig ab. Die Aufstände seines Stiefsohns, des Herzogs →Ernst II. (17) von Schwaben, der die burgund. Krone erstrebte, überwand er leicht. K. wurde im Dom zu Speyer beigesetzt.

H. Breßlau: Jahrbücher des Deutschen Reichs unter K. II. (2 Bde., 1879—84); A. Hauck: Kirchengesch. Deutschlands, Bd. 3 (4. Aufl. 1906; Neudruck 1920); J. Haller: Das altdeutsche Kaisertum (1926); K. Hampe: Deutsche Kaisergesch. in der Zeit der Salier und Staufer (6. Aufl. 1929); J. O. Plaßmann: Das Leben Kaiser K.s II. des Saliers (1929).

3) K. III., König (1138—52), aus dem Hause der Staufer, Sohn Herzog Friedrichs I. von Schwaben und der Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV., *1093 oder 1094, †Bamberg 15. Febr. 1152, von Heinrich V. zum Herzog in Ostfranken erhoben, wurde 1127 als Gegenkönig gegen Lothar III. aufgestellt, aber erst nach dessen Tod zum König gewählt (7. März 1138). Als Heinrich der Stolze von Bayern und Sachsen sich weigerte, K. zu huldigen und eins seiner beiden Herzogtümer aufzugeben, wurde er geächtet (→Heinrich 12). Sein unmündiger Sohn Heinrich der Löwe erhielt in einem Vertrag K.s mit den Welfen (1142) Sachsen zurück; Bayern bekam K.s Halbbruder Heinrich Jasomirgott. Unglücklich verlief der Kreuzzug, zu dem sich K. 1147 gegen seine Absicht und gegen den Wunsch des Papstes durch Bernhard von Clairvaux bereden ließ. Trotz des Anschlusses an den griech. Kaiser vermochte er nichts auszurichten und kehrte 1150 nach Deutschland zurück, wo die Welfen den Krieg erneuert hatten. K. starb mitten in den Vorbereitungen zum Romzug. Als Nachfolger empfahl er seinen Neffen Friedrich von Schwaben (→Friedrich 1).

Bernhardi: Konrad III. (2 Tle., 1883); A. Hauck: Kirchengesch. Deutschlands, Bd. 4 (5. Aufl. 1925); ferner die Literatur zu K. II.

4) K. IV., König (1237 und 1250—54), Sohn Kaiser Friedrichs II. und Isabellas von Jerusalem, *Andria in Apulien 25. April 1228, †bei Lavello 21. Mai 1254, wurde 1237 in Wien zum König gewählt. Im Kampf gegen die Gegenkönige Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland behauptete sich K. in Deutschland, bis der Tod des Vaters (1250) ihn veranlaßte, 1251 nach Italien zu gehen, um sein sizil. Reich zu retten. Mitten im Erfolg starb er und ließ Deutschland in völliger Verwirrung zurück. Seiner Ehe mit Elisabeth, Tochter des Herzogs von Bayern, entstammte ein Sohn, von den Italienern → Konradin genannt.

Schirrmacher: Die letzten Hohenstaufen (1871); Böhmer: Regesta imperii, Bd. V, Tl. 2 (neubearbeitet v. Ficker, Innsbruck 1901); Zeller: K. IV. in Italien 1252—54 (Straßburger Diss., 1907); Hügelmann: Die Wahl K.s IV. (1914).

Köln. **5) K. von Hochstaden,** Erzbischof (1238—61), †Köln 18. Sept. 1261, stand im Kampf Friedrichs II. mit den Päpsten gegen den Kaiser, unterstützte mit Erzbischof Siegfried III. von Mainz die Gegenkönige Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland und war 1249/50 päpstlicher Legat in Deutschland. Zahlreiche Fehden hatte er mit seinen Nachbarn in Belgien und bes. mit Bischof Simon von Paderborn, der 1254 bei Dortmund gefangengenommen wurde. Nach dem Tode König Wilhelms (1256) bewirkte K. die Wahl Richards von Cornwallis, den er 17. Mai 1257 in Aachen krönte. 1259 brach er die Selbständigkeit der Stadt Köln. Er legte den Grundstein (1248) zum Neubau des Kölner Doms; dort befindet sich in der Johanniskapelle sein Grabmal (15. Jahrh.).

Cardauns: K. von Hochstaden (1880).

Lothringen. **6) K. der Rote,** Herzog (944—953), aus fränkischem Geschlecht in der Gegend von Worms, †10. Aug. 955, wurde 944 zum Herzog von Lothringen erhoben, 947 mit König Ottos Tochter Liutgard vermählt und war 952 Ottos Stellvertreter in Italien gegen Berengar II. K. empörte sich aber 953 mit Ottos Sohn, Herzog Liudolf von Schwaben, wegen des Einflusses der Königin Adelheid und des Herzogs Heinrich von Bayern, wurde besiegt, unterwarf sich und verlor sein Herzogtum. In der Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld ist er gefallen.

E. Dümmler: Kaiser Otto d. Gr. (1876).

Mainz. **7) K. I.,** Erzbischof (1161—65 und 1183—1200), Bruder des Pfalzgrafen und spätern Herzogs von Bayern Otto von Wittelsbach, †Okt. 1200, wurde 1165 von Kaiser Friedrich I. wegen der Parteinahme für Papst Alexander III. abgesetzt, der ihn dafür zum Kardinal ernannte. Nach dem Frieden von Venedig (1177) zwischen Kaiser und Papst mit dem Erzbistum Salzburg entschädigt, kehrte K. 1183 nach Mainz zurück. In den 1184 wieder ausbrechenden Streitigkeiten mit dem Papst suchte K. vergeblich zu vermitteln. 1197 trat er den Kreuzzug an, krönte 1198 in Tarsus König

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Leo II. von Armenien und kehrte 1200 nach Deutschland zurück, wo er sich erfolglos um die Verhütung des Bürgerkriegs zwischen den gleichzeitig gewählten Königen Philipp und Otto IV. bemühte. K. starb auf der Rückkehr von einer Reise nach Ungarn, wo er ebenfalls Thronstreitigkeiten beigelegt hatte.

A. Hauck: Kirchengesch. Deutschlands, Bd. 4 (5. Aufl. 1925).

Masowien. 8) **K. I.,** Herzog (seit 1200), Sohn des Großfürsten Kasimir II., *1187 oder 1188, †31. Aug. 1247, rief zum Schutz gegen die Einfälle der heidn. Preußen 1226 den →Deutschen Orden unter Hermann von Salza herbei, dem er das Culmer Land schenkte; mit den übrigen poln. Teilfürsten kämpfte er um den Besitz Krakaus.

W. v. Ketrzyński: Der Deutsche Orden und K. von Masowien 1225—35 (deutsch 1904); Perlbach: Hermann von Salza und der Deutsche Orden im jüngsten poln. Gericht (Ztschr. d. Westpreuß. Geschichtsvereins, Heft 48, 1905); E. Caspar: Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaates in Preußen (1924).

Meißen. 9) **K.,** Markgraf (1123—56), Sohn des Grafen Thimo von Wettin, *vor 1098, †im Petriskloster bei Halle 5. Febr. 1157, erhob nach dem Tod seines Vetters, des Markgrafen Heinrich d. J., Ansprüche auf die Markgrafschaft, deren er sich schließlich mit Hilfe Lothars von Sachsen (des spätern Kaisers) bemächtigte. Er trat 1136 die Nachfolge auch in Heinrichs Erblanden und in der Lausitz an und erhielt 1143 die spätere Gfsch. Rochlitz. K. wurde der Begründer des meißnischen Landesstaats unter wettinischer Herrschaft und förderte die innere Kolonisation. Kurz vor seinem Tode wurde er Mönch.

W. Hoppe: Markgraf K. von Meißen (1919).

Montferrat. 10) **K.,** Markgraf, †Tyrus 28. April 1192, hielt 1187 Tyrus gegen Saladin, wurde 1191 Nachfolger seines Schwagers Guido von Lusignan als König von Jerusalem. Ehe er die Krone wirklich in Besitz nehmen konnte, wurde er ermordet.

Ilgen: Markgraf K. von Montferrat (1880).

Schwaben. 11) **K. der Jüngere,** Herzog, →Konradin.

Konrad, Schenk von Landeck, Schweizer Minnesänger, Dienstmann der Grafen von Toggenburg und Schenk beim Stift St. Gallen, zwischen 1271 und 1306 urkundlich nachweisbar. Ausg. von F. H. v. d. Hagen, »Minnesänger«, Bd. 1 (1838), und von Bartsch, »Schweizer Minnesänger« (1886).

J. Kirchner: Herr K., der Schenk von Landeck, ein Epigone des Minnesangs (Greifswalder Diss., 1912).

Konrad der Pfaffe, Regensburger Geistlicher aus der Mitte des 12. Jahrh., Bearbeiter der → »Kaiserchronik« und Verfasser des »Rolandsliedes«, der ersten deutschen Übersetzung des altfranz. Nationalepos. Ob er diese im Auftrag Heinrichs des Stolzen 1131/32 oder Heinrichs des Löwen um 1170 angefertigt hat, ist noch unentschieden. Form und Darstellung sind altertümlich, aus dem Heldenepos ist eine christliche Legende geworden. Ausg. von W. Grimm (1838), K. Bartsch (1874), C. Wesle (1928).

W. Golther: Das Rolandslied des Pfaffen K. (1887); C. Wesle: Frühmittelhochd. Reimstudien (1925); M. Lintzel: Zur Datierung des deutschen Rolandsliedes (Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 51, 1926); E. Schröder: Die Datierung des deutschen Rolandsliedes (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 65, 1928); M. Lintzel: E. Schröders Datierung des deutschen Rolandsliedes (Ztschr. für deutsche Philologie, Bd. 54, 1929).

Konrad von Ammenhausen, Mönch, später Leutpriester in Stein am Rhein, Verfasser eines 1337 vollendeten und im Mittelalter weitverbreiteten Lehrgedichtes »Schachzabelbuch«, einer Übersetzung des »Solacium ludi scaccorum« des Jacobus de Cessoles, in dem unter dem Bilde des Schachspiels die menschl. Gebrechen und Fehler gebrandmarkt werden. Ausg. von Ferd. Vetter (1892).

Konrad von Fußesbrunnen, mittelhochd. Dichter, urkundlich 1182—86 im Kloster Neuburg in Österreich nachweisbar, verfaßte um 1210 eine Legendendichtung »Kindheit Jesu« nach dem lat. Pseudo-Evangelium des Matthäus und der »Vita virginis et salvatoris rhythmica«. Stil und Darstellung sind von Hartmann von Aue (bes. Gregorius) stark beeinflußt. Ausg. von Kochendörffer (1881).

Chr. Krause: Zur Kindheit Jesu (Leipziger Diss., 1920); E. Tromm: Studien zur Kindheit Jesu des K. (Leipziger Diss., 1926); E. Oehmann: Die Kindheit Jesu K.s und Priester Wernhers Maria (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 65, 1928).

Konrad von Heimesfurt, geistl. Dichter aus dem Anfang des 13. Jahrh., zwischen 1198 und 1212 im Hochstift Eichstätt urkundlich nachweisbar, dichtete eine »Himmelfahrt der Maria« (Ausg. von Pfeiffer in der Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 8, 1851) und eine »Urstende«, Christi Passion, Höllenfahrt und Auferstehung behandelnd. (Ausg. von Karl Aug. Hahn, »Deutsche Gedichte des 12. und 13. Jahrh.«, 1840).

Lotte Kunze: Studien zu K. (Göttinger Diss., 1921); L. Steinberger: Urkundliches zu K. (Münchner Museum für Philologie des Mittelalters, Bd. 4, 1924); A. Stöckli: Neue Fragmente zu K.s »Hinvart Mariae« (Ztschr. für deutsches Altertum, Bd. 65, 1928).

Konrad von Marburg, Dominikaner, deutscher Ketzermeister, †1233, der Beichtvater der heil. Elisabeth von Thüringen, wurde 1227 durch Gregor IX. zum päpstl. Inquisitor in Deutschland bestellt, ging sechs Jahre lang mit Nachdruck und nicht ohne Gewaltsamkeit gegen ketzerische Bewegungen vor. K. wurde von mehreren Rittern in der Nähe von Marburg erschlagen.

E. Henke: Konrad v. M. (1861); A. Hausrath: Konrad v. M. (in den Kleinen Schriften religionsgeschichtl. Inhalts, 1883); Pfülf: Konrad v. M. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 7, 2. Aufl. 1891); K. Benrath: Der Ketzermeister K. in neuester jesuitischer Beleuchtung (Deutsch-evang. Blätter, 1901).

Konrad von Megenberg, polit. und naturwissensch. Schriftsteller, *bei Schweinfurt um 1309, †Regensburg 11. April 1374, lehrte 1337/38 an der Pariser Universität Philosophie und weilte zeitweise bei der Kurie in Avignon; um 1342 verließ er Paris und ging nach Wien; später wurde er Domherr und Ratsherr in Regensburg. K. war ein begeisterter Anhänger und Verteidiger Ludwigs des Bayern gegenüber dem avignonesischen Papsttum. In seinem »Planctus ecclesiae in Germaniam« (hg. v. Scholz in den »Unbekannten kirchenpolit. Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern«, Rom 1914), den er 1338 an der Kurie überreichte, schildert er dem Papst Benedikt XII. den nationalen Willen des deutschen Volkes und bemüht sich, bisweilen in den schärfsten Worten, den »Vizechristus« von der unbedingten Notwendigkeit der Versöhnung mit Ludwig zu überzeugen. Hinsichtlich des stark entwickelten deutschen Nationalgefühls, das er zum Ausdruck bringt, hat der »Planctus« unter den kirchenpolit. Streitschriften des 14. Jahrh. nicht seinesgleichen. Etwa seit dem Anfang der Regierung Kaiser Karls IV. wandelte sich K.s Gesinnung völlig: er ist in seinen späteren polit. Traktaten ein eifriger Verfechter des päpstl. Machtgedankens. K. ist der erste Naturhistoriker des 14. Jahrh., der deutsch schrieb. Er verfaßte eine »Deutsche Sphära«, ein Handbüchlein der Astronomie und Physik (hg. v. O. Matthaei, 1912) und 1349/50 das »Buch der Natur« (hg. v. Pfeifer, 1861; neuhochdeutsch von H. Schulz, 1897), eine selbständige Bearbeitung des Werkes »De naturis rerum« von Thomas von Cantimpré.

H. Grauert: K.s v. M. Chronik und sein Planctus ecclesiae in Germaniam (mit ausführlicher Inhaltsangabe; Histor. Jahrbuch, Bd. 22, 1901); M. Sponheimer: K.s polit. Ideen

im Zusammenhang der mittelalterl. Lehre vom Staat (Berliner Diss., 1923); J. Wagner: Nationale Strömungen in Deutschland am Ausgange des Mittelalters (Leipziger Diss., 1929).

Konrad von Soest [*sōßt*], Maler in Westfalen (Soest), erweist sich durch den (voll bezeichneten und 1404 datierten) Altar von Niederwildungen bei Waldeck als Hauptmeister der westfäl. Malerschule zu Beginn des 15. Jahrh. Die Kreuzigung auf der Mitteltafel und die sie umgebenden 12 Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Herrn ragen durch liebliche wohlerhaltene Farben und durch zarte Linienführung hervor. Verwandte Eigenschaften besitzen einige andere westfälische Altäre (in Warendorf, Darup, Isselhorst), wohl Werke der Schule K.s, und die vielleicht eigenhändigen Tafeln mit Dorothea und Odilia (Münster, Landesmuseum).



Konrad von Soest: Die Anbetung der Könige (vom Niederwildunger Altar).

Nordhoff: Die Soester Malerei unter Konrad (Bonner Jahrbücher, 1879/80); Schmitz: Die mittelalterliche Malerei in Soest (1906), Die deutsche Malerei, Bd. 2 (Handbuch der Kunstwissenschaft, 1914); Loewe: Das Altarbild in der Stadtkirche zu Niederwildungen (1909); Dehio: Gesch. der deutschen Kunst, Bd. 2 (4. Aufl. 1930); Geisberg: Der Dortmunder Marienaltar des K. v. S. (1931).

Konrad von Stoffeln, nach der Überlieferung einer Handschrift (D) der Dichter des »Gauriel von Muntabel«, zwischen 1252 und 1282 in St.-Galler Urkunden erwähnt, einem Hegauer Geschlecht angehörig. Ausg. von Khull (1885).

E. von Roßko: Untersuchungen über das epische Gedicht Gauriel von Muntabel (1903); B. Seunig: Der Gauriel-Dichter als Nachahmer Hartmanns von Aue (Triester Programm, 1910); K. Deck: Untersuchungen über Gauriel von Muntabel (Straßburger Diss., 1912).

Konrad von Waldhausen, Prediger, →Waldhausen.

Konrad von Würzburg, mittelhochd. Epiker, †Basel 1287, wohin er um 1270 von Straßburg aus übersiedelte, die stärkste dichterische Persönlichkeit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. Mit ihm beginnt eine neue Kunst: an die Stelle des Großepos tritt die Kleinerzählung, die er nach Form und Aufbau meisterhaft handhabt und die er mit lebenswahren Zügen schmückt. Da er bürgerl. Herkunft war, verkörpern ihm die ritterlichen Stoffe kein Standesideal mehr. Seine Sprache ist glatt, fließend, in der Lyrik von unerhörter Reimfähigkeit, nicht immer frei von Künstelei, vom Minnesang hinüberführend zur Kunst des Meistergesangs. Viele seiner Dichtungen gehen auf lat. oder franz. Quellen zurück und sind im Auftrag vornehmer Gönner bearbeitet. Die erste uns erhaltene Dichtung »Das Turnier von Nantes« (hg. v. E. Schröder, »Kleinere Dichtungen«, Bd. 2, 1925) ist eine Wappendichtung, veranlaßt durch die Krönung Richards von Cornwallis in Aachen 1257. In die Straßburger Zeit setzt man die kleineren Dichtungen »Der Schwanritter« (hg. v. Roth, 1861), »Otto mit dem Barte«, besser nach dem Haupthelden »Heinrich von Kempten« zu nennen, die »Herzmäre« mit dem durch Uhlands Kastellan von Coucy bekanntgewordenen Stoff (hg. v. Roth, 1846) und »Der Welt Lohn« (hg. v. Roth, 1843), dessen Mittelpunkt Wirnt von Grafenberg ist (sämtlich hg. v. E. Schröder, »Kleinere Dichtungen«, Bd. 1, 2. Aufl. 1930; Bd. 2, 1925) sowie die umfänglicheren, dem Kreis der Freundschaftssagen angehörenden »Engelhart« (hg. v. Haupt, 1844) und die strophische »Klage der Kunst« (hg. v. Joseph, 1885). In die Basler Zeit fallen die Legenden »Alexius« (hg. v. Henczynski, 1898), »Pantaleon« und »Silvester« (hg. v. Grimm, 1841; alle drei hg. v. Gereke, 1925—27) sowie die beiden großen Epen K.s, der der Melusinensage verwandte Roman »Partonopier und Meliur«, 1277 nach der franz. Dichtung von Denis Piramus verfaßt, und der unvollendete »Trojanische Krieg«, für den K. außer dem franz. Gedicht des Benoit de Sainte-More auch Statius und Ovid benutzte (hg. v. A. von Keller in der Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 44, 1858; Anmerkungen dazu von Bartsch, das., Bd. 133, 1877), und »Die goldene Schmiede« (hg. v. W. Grimm, 1816, E. Schröder, 1926), ein Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, im Mittelalter das berühmteste von K.s Werken. Der obszöne Schwank »Diu halbe bir« ist nicht von K.

G. O. Janson: Studien über die Legendendichtung K.s (Marburger Diss., 1902); H. Laudan: Die Chronologie der Werke des K. (Göttinger Diss., 1906); E. Schröder: Studien zu K., Bd. 1—5 (Nachr. der Göttinger Gesellsch. der Wissenschaften, 1912 und 1917); F. Ulrich: Darstellung und Stil der Legenden K.s (Greifswalder Diss., 1924); H. Bußmann: Studien zum Sprachstil K.s (Göttinger Diss., 1930).

Konradin [ital. Conradino 'kleiner Konrad'], eigentlich **Konrad,** Herzog von Schwaben, Sohn des Stauferkönigs Konrad IV., *Burg Wolfstein bei Landshut 25. März 1252, †Neapel 29. Okt. 1268, war der letzte Staufer; er wurde am Hof seines Oheims, des Herzogs Ludwig von Bayern, erzogen und ging, als Papst Klemens IV. 1266 Karl von Anjou mit dem Kgr. Sizilien belehnt hatte, im Herbst 1267 mit etwa 3000 Rittern nach Italien. Am 23. Aug. 1268 wurde er bei Tagliacozzo geschlagen und auf der Flucht durch Verrat gefangengenommen. Karl von Anjou ließ ihn zum Tode verurteilen und mit mehreren deutschen Rittern in Neapel hinrichten. K. liegt dort in der Kirche Santa Maria del Carmine begraben; Denkmal das. von Thorwaldsen (1847). Dramen von F. M. v. Klinger (1784), E. Raupach (1837), H. Koester (1842), M. Greif (1888), Raoul Konen (»Der junge König«, 1918).

Böhmer: Regesta Imperii, Bd. 5, Tl. 1 (neubearbeitet von Ficker und Winkelmann, Innsbruck 1879—81); K. Hampe: Gesch. K.s von Hohenstaufen (1894); E. Miller: K. von Hohenstaufen (1897); N. Scheid: K. im Drama (in den Stimmen der Zeit, Bd. 97).

Konradiner, fränk. Grafengeschlecht, an der Lahn und am Mittelrhein begütert, siegte, von der Reichsgewalt unterstützt, im Kampf gegen die →Babenberger um die Vormacht in Franken (906).

Konradskraut, →Hypericum.

Konrektor [lat. 'Mitrektor'], an den alten Lateinschulen wie auch an den Schulen der Gegenwart derjenige Lehrer, der den →Rektor in der Leitung der Schule zu unterstützen und in Behinderungsfällen zu vertreten hat. Vereinzelt gab es schon früher Konrektorstellen auch an Volksschulen, namentlich an solchen, denen gehobene Klassen angegliedert waren. In Preußen wurden durch das Ges. v. 17. Dez. 1920 Stellen für K. (Konrektorinnen) an allen Schulen mit mindestens 6 aufsteigenden Klassen vorgeschrieben, und nach dem Volksschullehrer-Besoldungsgesetz v. 1. Mai 1928 muß an jeder Volksschule mit mindestens 7 Klassen eine, an jeder Volksschule mit

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

mindestens 14 Klassen eine zweite Konrektorstelle vorhanden sein. Die meisten andern deutschen Länder kennen diese Einrichtung nicht. An den sächs. höheren Schulen heißt der K. Studiendirektor.

Konsanguinität [lat.], Blutsverwandtschaft.

Konsanguinitätstafel, →Verwandtschaftstafel.

Konsekration, lat. Consecrātio, 1) im alten Rom der Akt, durch den der Staat einen Gegenstand oder eine Örtlichkeit der Gottheit zum Eigentum überwies (→Dedikation); in der Kaiserzeit die offizielle Vergöttlichung eines toten Kaisers oder eines Mitglieds des kaiserl. Hauses (→Kaiserkult). **Konsekrationsmünzen,** Münzen der röm. Kaiserzeit, deren Vorderseite den Kopf eines durch Senatsbeschluß zum Gott erklärten Kaisers und deren Rückseite ein auf diesen Akt anspielendes Bild (Altar, Adler) zeigt.



Konsekrationsmünze; der Genius trägt die Kaiserin Faustina die ältere, deren Kopf auf der Vorderseite noch einmal dargestellt ist, in den Himmel (nat. Gr. 3,5 cm).

Bernhart: Consecratio. Ein numismat. Beitrag zur röm. Kaiserkonsekration (Mitt. der vorderasiat. Gesellschaft, 22, 1917).

2) In der katholischen Kirche die feierlichste, dem Bischof vorbehaltene, regelmäßig mit Salbung verbundene Weihe von Personen oder Sachen (Altar, Kirche, Kelch), im Unterschied zur einfachen Segnung (benedictio). — K. ist auch die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi, die nach kath. Lehre in der Messe vollzogen wird.

Konsekutiv [lat.], folgend, abgeleitet, folgernd.

Konsekutivsatz [von lat. consecūtio 'Folge'], **Folgesatz,** ein im Deutschen meist mit »(so) daß« eingeleiteter Nebensatz, der eine Folge aus der im Hauptsatz ausgesprochenen Tatsache ausdrückt.

Konsens [lat.] *m*, Zustimmung. Rechtlich ist der K. die notwendige Voraussetzung aller Verträge. **Konsensualverträge** heißen die Verträge, die durch die Willensübereinstimmung allein zustande kommen, ohne daß dazu eine Form oder eine Leistung erforderlich ist, wie z. B. bei den sog. Literal- oder den Realkontrakten (→Literalkontrakt). Im röm. Recht entwickelten sich zunächst nur der Kauf, die Miete, der Auftrag und die Gesellschaft zu Konsensualverträgen. Oft ist zur Rechtsgültigkeit eines Geschäftes auch die Zustimmung eines Dritten erforderlich (→Einwilligung). Im gemeinen und modernen Recht wurde das Anwendungsgebiet der Konsensualverträge im allgemeinen erweitert, eingeschränkt aber für gewisse Rechtsgeschäfte, namentlich des Familien- und Erbrechts, ferner des Verkehrsrechts (z. B. Bodenrechts), für die sich bestimmte Formen immer mehr durchsetzten. **Konsentieren,** übereinstimmen, beipflichten; genehmigen.

Konsequent [lat.], folgerichtig, den Grundsätzen treu; stetig; in der Geographie Bezeichnung für einen Fluß, dessen Lauf der urspr. Abdachung des Landes folgt.

Konsequenz [lat.] *w*, 1) im weiteren Sinn die Folge zu einem Grunde, 2) im engeren logischen Sinn logische Folge, Folgerichtigkeit, das logisch Abhängige betrachtet in seiner Abhängigkeit von einem logisch Unabhängigen, das die logischen Bedingungen der Folge enthält und logischer Grund genannt wird. K. ist nur das, was sich logisch aus einem andern ergibt, im Gegensatz zur →Wirkung, die nur in ihrer logischen Beschaffenheit K. ist, im übrigen aber von außerlogischen Tatsachen abhängt.

Konservativ [von lat. conservare 'bewahren', 'erhalten'], erhaltend, am Hergebrachten festhaltend, bes. im polit. Sinne; **Konservativismus** oder **Konservatismus,** die Staatsauffassung und Politik der Konservativen. Als polit. Parteiname wurde das Wort K. zuerst 1818 von dem Franzosen Chateaubriand gebraucht; in Deutschland und England bürgerte es sich erst in den 1830er Jahren ein.

1) Die Grundzüge der konservativen Staatsauffassung. Das konservative Denken geht von der konkreten Wirklichkeit aus. Es sieht im Staat, in der Gesellschaft und der Nation organ., in Wert und Gefühl wurzelnde Gebilde, die in natürl.-geschichtl. Entwicklung geworden sind. Es richtet sich auf die lebendigen Gehalte der Vergangenheit, auf die Tradition aus (**Traditionalismus**), führt daher meist zur Verteidigung des monarchischen Gedankens; in einseitiger Vertretung des Legitimitätsprinzips wird dieser zum **Legitimismus.** Die Änderung der bestehenden Zustände nur aus theoretischen Gründen wird abgelehnt; ihre Fortbildung soll nur im unmittelbaren Anschluß an die geschichtliche Überlieferung erfolgen. Konservativ ist der Autoritäts- und Gemeinschaftsgedanke; der einzelne wird dem Ganzen untergeordnet, als Glied der Gemeinschaft erfaßt. Das konservative Denken betont die organ. Bindungen räumlicher und wirtschaftlich-sozialer Art, die Mannigfaltigkeit, die Besonderheiten und Abstufungen, die natürl. Ungleichheit der einzelnen; daher auch die Vorliebe für die ständische Gliederung der Gesellschaft und den föderalistischen Staatsaufbau. Vom Traditions- und Autoritätsgedanken aus bejaht der Konservative die christl. Religion und Kirche; er tritt für ihren Einfluß im öffentl. Leben (bes. im Schulwesen) ein. Die letzte Auswirkung dieser christlich-kirchl. Richtung ist die religiöse Begründung des Staatsgedankens; sie wird dann, bes. in der (klerikalen) Verbindung mit dem Katholizismus, zum Mittelpunkt der ganzen Staatsauffassung.

Stillich: Die polit. Parteien in Deutschland, Bd. 1: Die Konservativen (1908); Lord Hugh Cecil: Conservatism (1912); Schroers: Kath. Staatsauffassung (1919); K. Mannheim: Das konservative Denken (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 57, 1927).

2) Die geistesgeschichtliche Entwicklung der konservativen Staatsauffassung.

a) Die altkonservative Richtung. Ihr Ursprung ist auf die Abwehr der Franz. Revolution von 1789, die Verteidigung der alten monarchisch-feudalen Staats- und Gesellschaftsordnung gegen den →Liberalismus zurückzuführen. Am Anfang dieser geistigen Gegenrevolution steht der Engländer Burke; er entwickelte aus der lebendigen Tradition der aristokratischen Verfassung seines Landes heraus zuerst den Gedanken von der »histor. Kontinuität«. Burkes Anregungen wurden in Deutschland zunächst bes. durch Gentz verbreitet und dann von der »Histor. Rechtsschule« (F. K. v. Savigny) weitergeführt in der Lehre vom Ursprung des Rechts aus dem »Volksgeist«.

Eine starre und dogmat. Richtung erhielt die altkonservative Staatsauffassung durch die franz. Legitimisten Bonald und de Maistre, die noch stark mit dem rationalistischen Denken des 18. Jahrh. verbunden blieben. Sie gingen auf eine absolute Rechtfertigung des altständischen Feudalismus aus; als strenge Katholiken kamen sie zur religiösen Begründung ihres Autoritätsgedankens, zu einem theokra-

tischen Staatsideal. Geistig nahe verwandt ist ihnen der Schweizer K. L. v. Haller; er leitete seinen »Patrimonialstaat« von der natürl. Macht des Stärkeren ab; die Monarchie faßte er rein privatrechtlich auf und stellte ihr eben damit die »wohlerworbenen« Vorrechte des Adels im Wesen gleich.

In eine ähnliche geistige Haltung mündete auch die **politische Romantik** Deutschlands aus, die das altkonservative Denken am tiefsten und reichsten ausgebildet hat. Die →Romantik war ihrer Entstehung nach eine literar. Bewegung, im Unterschied zu dem unmittelbar in der polit. Wirklichkeit verwurzelten Traditionalismus der franz. Legitimisten. Erst von philos.-literar. Grundlagen aus entwickelte sie ihre Neigung für den Ständestaat und den Katholizismus; in der Volkswirtschaftslehre trat sie als »romantische Schule« dem wirtschaftlichen Liberalismus entgegen. In ihrem geistigen Führer Adam Müller, der besonders an Burkes Gedanken anknüpfte, verbündete sich die polit. Romantik anfangs mit der altständisch-feudalen Opposition (L. v. d. Marwitz) gegen die liberalen Reformen Hardenbergs in Preußen. Hier trat vorübergehend der Gegensatz zwischen der altkonservativen Richtung und dem zentralistisch-bürokratischen Staat des aufgeklärten Absolutismus (der »Revolution von oben«), der ebenfalls die alte feudale Gesellschaftsordnung bedrohte, offen hervor. Aber angesichts der liberalen und nationalen Revolutionsbewegung kam im Zeitalter der Restauration ein allgem. Abwehrbündnis der absoluten Monarchie mit dem Adel und zugleich mit der Kirche (»Thron und Altar«) zustande. Der leitende Staatsmann der Restauration, Metternich, erhob das monarchische »Legitimitätsprinzip« zum Leitgedanken des polit. Systems der →Heiligen Allianz, und die altständisch-feudale Richtung selbst stellte diesen Legitimismus immer mehr in den Vordergrund. Gleichzeitig erfolgte eine allgem. Wendung der Altkonservativen zum positiven und hochkirchl. Christentum hin; so endete die polit. Romantik im Katholizismus und in einer streng religiös-theokratischen Staatsauffassung. Auch im prot. Preußen begrüßte der »christlichgerman. Kreis« um Friedrich Wilhelm IV. (Ludwig und Leopold v. Gerlach), der von einem pietistischen Christentum aus die Staatslehre Hallers vertiefte, den Katholizismus als Bundesgenossen gegen die Revolution. Die Brüder von Gerlach sahen in der Heiligen Allianz die Verkörperung einer internationalen christlich-kirchl. Einheit. Den nationalen Gedanken erkannten sie zwar an, nahmen ihm aber durch eine romantisch-histor. Deutung die politisch-revolutionäre Wirkung; sie erklärten gerade die partikularistische Selbständigkeit des Einzelstaats und die überlieferte ständische Ordnung für echt national.

Den Abschluß der altkonservativen Richtung bedeutet geistesgeschichtlich die Staatslehre F. J. Stahls. Zum philos. Ausgangspunkt nahm Stahl den Glauben an einen persönl. Gott; doch leitete er aus göttl. Einsetzung nur die Autorität der Staatsgewalt an sich ab und erklärte im übrigen alles legitime Recht, durchaus im Geiste der »histor. Rechtsschule«, aus organisch-geschichtl. Entwicklung. In seiner Verfassungslehre vertrat er den »monarchischen Konstitutionalismus«; er übernahm die liberalen Gedanken des allgem. Staatsbürgertums und der konstitutionellen Beschränkung der Monarchie, stellte aber das »monarchische Prinzip«, das die staatl. Autorität im Monarchen verkörpert sah, in den Vordergrund (»Autorität, nicht Majorität«).

G. Rexius: Studien zur Staatslehre der histor. Schule (Histor. Zeitschrift, Bd. 107, 1911); Meusel: Edmund Burke und die Franz. Revolution (1913); H. O. Meisner: Die Lehre vom monarchischen Prinzip im Zeitalter der Restauration und des Deutschen Bundes (1913); A. v. Martin: Weltanschauliche Motive im altkonservativen Denken (in: Deutscher Staat und Deutsche Parteien, 1922); Baxa: Einführung in die romant. Staatswissenschaft (1923); P. R. Rohden: Deutscher und franz. Konservatismus (Die Dioskuren, Bd. 3, 1924); Carl Schmitt-Dorotic: Polit. Romantik (2. Aufl. 1925); F. Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat (7. Aufl. 1928); Ramlow: Ludw. v. d. Marwitz und die Anfänge konservativer Politik und Staatsanschauung in Preußen (1930); Cobban: Edmund Burke and the revolt against the 18th century (1930). — Vgl. auch den Art. →Romantik und die Biographien der einzelnen altkonservativen Politiker.

b) Die neueren Wandlungen. Mit der zunehmenden Parteibildung sonderte sich der polit. Katholizismus aus der konservativen Gesamtrichtung ab (→Klerikale Partei). Er hat den christlich-kirchl. Grundcharakter des altkonservativen Denkens unverändert festgehalten; so ist er bes. in seiner Kulturpolitik, aber auch in seiner Wirtschafts- und Sozialpolitik immer konservativ geblieben. Dagegen hat er sich, bes. im Kampf für die Macht und Unabhängigkeit der kath. Kirche gegenüber dem modernen Staat, taktisch oft mit dem polit. Liberalismus und bes. mit den demokratisch-sozialen Strömungen verbündet (→Katholisch-Sozial).

Die übrige konservative Richtung erfuhr etwa um die Mitte des 19. Jahrh. eine tiefe innere Wandlung, früher und entschiedener in West- und Südeuropa, langsamer dagegen in Deutschland. Der siegreich vordringende Liberalismus zerstörte die alte feudale Gesellschaftsordnung und drängte auch die Stellung der Monarchie im Staate mehr oder weniger zurück. In ihren bisherigen sozialen und polit. Grundlagen erschüttert, schloß die konservative Richtung ihren Frieden mit den liberalen Gedanken des Verfassungs- und des nationalen Einheitsstaats: sie traf sich mit dem gemäßigten Liberalismus, dessen Stimmung angesichts des demokrat. und sozialist. Radikalismus konservativer wurde. So vollzog sich in der parteipolit. Entwicklung eine Vereinigung konservativer und rechtsliberaler Elemente (→Konservative Partei). Ihr entsprach sozial eine Annäherung zwischen dem großgrundbesitzenden Adel und dem großbürgerl. Unternehmertum; die Konservativen schufen sich ferner im Mittelstand eine breitere Anhängerschaft. Immerhin blieb in der Wirtschafts- und Sozialpolitik ein starker Gegensatz zum Liberalismus lebendig. Als wirtschaftliche Interessenvertretung nahm sich die konservative Richtung, besonders in Deutschland, vorzugsweise der Landwirtschaft an, und gegenüber dem liberalen Manchestertum vertrat sie entschieden die Schutzzollpolitik und die staatl. Sozialreform. Dagegen sind die konservativen Bestrebungen, im staatssozialist. Sinne und aus dem Geiste des (prot.) Christentums heraus die soziale Frage zu lösen und die Arbeiterschaft zu gewinnen (Herm. Wagener, die christlichsoziale Bewegung Stöckers), schwächer geblieben als die entsprechende kath. Sozialpolitik (→Christlichsoziale Partei 1). Die Anpassung an den Liberalismus ließ, gefördert durch den Einfluß des naturalistisch-positivistischen Denkens, die altkonservative Gedankenwelt, bes. ihren christlich-religiösen Grundzug, größtenteils verblassen. Die tragende Idee der konservativen Politik wurde immer mehr der nationale Machtstaatsgedanke. Der alte Sinn für die Autorität und Individualität des Staats kam hier der Anerkennung des Machtstaats entgegen, wie ihn bes. die Philosophie Hegels und die prakt. Realpolitik Bismarcks in durchaus konservativer Prägung vertraten; mit der Forderung der starken Staatsgewalt und der reinen Machtpolitik verschmolz der liberale National-

staatsgedanke. So wurden gerade die Konservativen zu Vorkämpfern des modernen →Imperialismus; so wandten sie sich auch meist dem →Antisemitismus zu, mit dem sich der Rassegedanke verband.

Auf nationalistischer Grundlage begann, unter dem Einfluß der irrationalistischen und aktivistischen Lebensphilosophie (Nietzsche und Bergson), um die Wende vom 19. zum 20. Jahrh. eine tiefgreifende Erneuerung des konservativen Denkens. Der neue rechtsradikale Nationalismus, der seine ersten Träger in den franz. →Nationalisten (Barrès und der royalistischen Action française) und sein großes prakt. Vorbild schließlich im ital. →Faschismus fand, nahm den umfassendsten und entschiedensten Kampf gegen Liberalismus, Demokratie und Sozialismus auf; er entlehnte sogar der äußersten Linken, bes. dem Syndikalismus (Sorel), revolutionäre Gedanken. Dem Parlamentarismus stellt er weniger die Monarchie als vielmehr die Diktatur entgegen, in der er die beste Verkörperung der Einheit und Stärke des »völkischen« Machtstaats sieht; im Gegensatz zur Demokratie fordert er die Herrschaft einer neuen aristokrat. »Elite«. Am Katholizismus schätzt er den Autoritätsgedanken, verzichtet aber auf eine religiöse Begründung seiner Weltanschauung. Sein polit. Ideal gipfelt im »Korporativstaat«, in einer organischen, hierarchisch gegliederten und auf der Grundlage berufsständischer Körperschaften errichteten Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsverfassung (→Korporationen, →Stände); er knüpft hier unmittelbar an die alten Gedanken der konservativ-klerikalen Sozialpolitik an. Der Staats- und Volksgemeinschaft ordnet er ebenso die kapitalistische Wirtschaft wie die soziale Frage unter; er will den Klassengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern überwinden. Diese Staatsauffassung hat auch im Nachkriegsdeutschland einen wachsenden Einfluß gewonnen; sie wird hier z. B. im Kreis der →Jungkonservativen (Moeller van den Bruck) gepflegt, ferner in der Staatslehre Smends und Carl Schmitts und in der »universalistischen« Gesellschafts- und Wirtschaftslehre Othmar Spanns, die auch wieder auf die polit. Romantik zurückgreift; innerhalb der deutschen Rechtsparteien hat das faschistische Vorbild bes. auf die →Deutschvölkische Bewegung und die →Nationalsozialisten eingewirkt.

S. Neumann: Die Stufen des preuß. Konservatismus (1930). — Vgl. ferner die verwiesenen Sonderartikel.

Konservative Kräfte, in der Physik Bezeichnung für solche Kräfte, die ein →Potential besitzen. Aus diesem Potential folgt die Größe einer Kraftkomponente in einer bestimmten Koordinatenrichtung durch Differentiation des Potentials nach der dieser Richtung entsprechenden Koordinate.

Konservative Partei, 1) in Deutschland. Die erste K. P. bildete sich 1848 in Preußen zur Abwehr der liberalen Märzrevolution; als führendes Organ wurde die »Kreuzzeitung« (»Neue Preuß. Zeitung«) gegründet. Durch den streng kirchl. und legitimistischen Kreis der Brüder Gerlach (→Christlichgermanischer Kreis) standen die preuß. Konservativen in enger Verbindung zu König Friedrich Wilhelm IV.; sie lehnten die liberale Einheitsbewegung von 1848/49 ab und unterstützten in der Reaktionszeit gegenüber der sog. Wochenblattspartei (M. A. v. Bethmann Hollweg) das Ministerium Manteuffel. Der führende Kopf war damals der Staatsrechtslehrer Stahl; eine wichtige Rolle in der Partei spielte auch der junge Bismarck. In der »Neuen Ära« seit 1858 verloren die Konservativen ihre bisherige Mehrheit im preuß. Abgeordnetenhaus vollständig, während sie im Herrenhaus stets die herrschende Partei (die »Fraktion Stahl«) blieben. In der Konfliktszeit (1862—66) traten sie als einzige Partei mit Bismarck für die starke Monarchie und die Heeresreform Wilhelms I. ein; sie unterstützten dann unter dem Einfluß Wageners, allerdings gegen Ludw. v. Gerlach, die Politik der Reichsgründung. 1866 trennte sich die →Freikonservative Partei ab. Bei den preuß. Landtagswahlen von 1866 wurden die Konservativen wieder die stärkste Partei und gewannen auch im Norddeutschen Reichstag 64 Sitze. Aber der Kulturkampf führte zu einem neuen Niedergang der Partei, als ihr rechter Flügel 1872 in schroffe Opposition gegen Bismarck trat und an der Seite des Zentrums die liberale Kirchenpolitik Falks bekämpfte; 1872—79 war sie im Abgeordnetenhaus sogar in Alt- und Neukonservative (letztere unter Führung Rauchhaupts) gespalten.

Zur Sammlung aller konservativen Elemente im Reich wurde 1876 die **Deutschkonservative Partei** gegründet, die den nationalen Gedanken und die Verteidigung des monarchischen und bundesstaatl. Charakters des Reichs in den Vordergrund stellte; ihre Anhängerschaft blieb allerdings im wesentlichen auf die altpreuß. Provinzen und das Kgr. Sachsen beschränkt. Im Reichstag erhielt sie 1878: 59, 1884: 78, 1898: 56, 1912: 45 Sitze; im preuß. Abgeordnetenhaus wurde sie 1879 von neuem die stärkste Partei und behauptete seitdem unverändert ihre führende Stellung (1908: 152 Sitze). Unter der Führung Helldorffs unterstützte sie eifrig die Schutzzoll- und Sozialpolitik Bismarcks seit 1879 und schloß sich 1887—90 mit den Freikonservativen und Nationalliberalen zu der Regierungsmehrheit des →Kartells (3) zusammen. Aber ein hochkonservativer Flügel, der sich ebenso wie schon im Kulturkampf um die »Kreuzzeitung« sammelte (die **Kreuzzeitungspartei**), bekämpfte unter Hammerstein und Stöcker, dem Führer der den Deutschkonservativen nahestehenden →Christlichsozialen Partei (1), die Kartellpolitik zugunsten einer Anlehnung an das Zentrum und trat schließlich in Opposition gegen Bismarck. Mit der Annahme des sog. Tivoliprogramms von 1892, das sich für den Antisemitismus erklärte, gewann dieser rechte Flügel die Oberhand; doch 1896 traten die Christlichsozialen unter Stöcker aus der K. P. aus. In der Opposition gegen die Handelsverträge Caprivis (1891—94) verbanden sich die Deutschkonservativen zum Schutze der Landwirtschaft mit dem →Bund der Landwirte (1); sie traten auch 1899 im Preußischen Landtag als Gegner des Mittellandkanals auf. Im Reichstag vereinigten sie sich 1907 mit den liberalen Parteien zu der Regierungsmehrheit des →Blocks (6), der aber bereits 1909 mit dem Rücktritt Bülows zerfiel. Der letzte bedeutende Führer der K. P. war im preuß. Abgeordnetenhaus v. Heydebrand und der Lasa, im Reichstag Graf Westarp. Im Weltkrieg vertrat die Partei den Standpunkt, daß der Vernichtungswille der Feinde nur durch einen vollen Sieg der deutschen Waffen zu brechen sei; darum trat sie für die Erhaltung des Siegeswillens im Volke und in der Frage der Kriegsziele für Annexionen ein; sie widerstrebte der Einführung des parlamentar. Regierungssystems und der Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen, hielt vielmehr an dem Gedanken einer Abstufung des Wahlrechts (Ersatz des Dreiklassenwahlrechts durch ein →Pluralwahlrecht) fest und betrieb eine Reform des Herrenhauses auf berufsständischer Grundlage.

Nach der Novemberrevolution gingen die Deutschkonservativen in der neuen →Deutschnationalen Volkspartei auf; doch blieb ihr bisheriger »Hauptverein« als selbständige Organisation bestehen. Als die starre Oppositionspolitik des deutschnationalen Parteiführers Hugenberg seit Ende 1929 zur Abspaltung der gemäßigten Elemente führte, gründeten 8 Reichstagsabgeordnete (Treviranus, Lindeiner-Wildau u. a.) im Januar 1930 die **Volkskonservative Vereinigung**, deren Führer Treviranus als Minister in die Reichsregierung Brüning eintrat; ihr schloß sich auch der deutschnationale Gewerkschaftsführer Lambach an. Im Juli 1930 vereinigten sich die Volkskonservativen mit der Gruppe des Grafen Westarp zur **Konservativen Volkspartei**, die bei den folgenden Reichstagswahlen nur 4 Sitze erhielt.

Gerh. Ritter: Die preuß. Konservativen und Bismarcks deutsche Politik 1858—76 (1913); Jordan: Die Entstehung der K. P. und die preuß. Agrarverhältnisse 1848 (1914); Kunau: Die Stellung der preuß. Konservativen zur äußern Politik während des Krimkrieges (1914); Herberger: Die Stellung der preuß. Konservativen zur sozialen Frage (Leipziger Diss., 1914); v. Heydebrand und der Lasa: Beiträge zu einer Geschichte der K. P. in den letzten 30 Jahren (Konservative Monatsschrift, 77. Jahrg., 1919/20); Die deutschen Parteiprogramme, hg. v. Salomon (2 Bde., 3. Aufl. 1924); Deutscher Aufstieg. Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart der rechtsstehenden Parteien, hg. v. H. v. Arnim und G. v. Below (1925); G. Vogel: Die Konservativen und die Blockpolitik Bülows 1907—09 (Berliner Diss., 1925); Heffter: Die Kreuzzeitungspartei und die Kartellpolitik Bismarcks (1927); L. Bergsträßer: Geschichte der polit. Parteien in Deutschland (5. Aufl. 1928); Graf Westarp: Die Regierung des Prinzen Max von Baden und die K. P. 1918 (2. Aufl. 1928).

2) In England. Die K. P. ist die Nachfolgerin der →Tories. Als deren lange Herrschaft (seit dem Ministerium des jüngeren Pitt) 1830 ein Ende genommen hatte, führte die Parlamentsreform von 1832 zu einer moderneren Umgestaltung der beiden alten aristokrat. Parteien; während aus den Whigs sich die Liberale Partei entwickelte, organisierte Robert Peel die K. P., die sich bes. auf den großgrundbesitzenden Adel und die anglik. Staatskirche stützte. Doch führte Peel selbst als Premierminister (1841—46) die von den liberalen Freihändlern geforderte Aufhebung der Kornzölle durch. Darüber spaltete sich die Partei; während die kleine Gruppe der sog. Peeliten (Gladstone) allmählich zu den Liberalen überging, blieb die schutzzöllnerische Mehrheit unter Führung Lord Derbys und Disraelis zurück. Für lange Zeit mußte sie die parlamentar. Vorherrschaft den Liberalen überlassen. Aber Disraeli führte sie wieder an die Spitze; er machte sie zu einer modernen Volkspartei (die sog. Torydemokratie; Durchführung der zweiten Parlamentsreform von 1867) und während seines »großen Ministeriums« (1874—80) zur Vorkämpferin des Imperialismus, durch den das Brit. Weltreich mächtig ausgebaut wurde. Seit 1886 schlossen sich der K. P. die liberalen →Unionisten an, die sich ebenso wie die Konservativen selbst im Namen der Reichseinheit gegen die von dem liberalen Führer Gladstone erstrebte Selbstregierung (Homerule) Irlands wandten; die endgültige Verschmelzung erfolgte 1912. Auch die Gesamtpartei führte seitdem den Namen **Unionisten**. An Stelle Disraelis war Lord Salisbury ihr Führer geworden; der leitende Kopf wurde in seinem dritten Ministerium (1895—1902) der liberale Unionist Joseph Chamberlain als Kolonialminister; der Imperialismus erreichte jetzt mit der Unterwerfung des ägypt. Sudans und der südafrik. Burenrepubliken den Höhepunkt. Chamberlain stellte 1903 ein neues Schutzzollprogramm auf, das durch Schaffung eines Reichszollvereins dem Brit. Weltreich einen festeren Zusammenhang geben wollte; es wurde aber von der Gesamtpartei nicht übernommen. Bei den Unterhauswahlen vom Jan. 1906 erlitten dann die Konservativen eine schwere Niederlage. Im Weltkrieg traten ihre Führer 1915 in das liberale Kabinett Asquith ein; ebenso unterstützten sie jahrelang die Koalitionsregierung des Liberalen Lloyd George, obwohl sie bereits in den sog. Khakiwahlen vom Dez. 1918 die Unterhausmehrheit zurückgewonnen hatten. Seit 1922 regierten die konservativen Ministerien Bonar Law und Baldwin. Angesichts der großen Arbeitslosigkeit hat Baldwin, wenn auch zögernd, auf das Schutzzollprogramm Joseph Chamberlains zurückgegriffen; daneben vertritt bes. der extreme Flügel der →Diehards eine bolschewisten- und sozialistenfeindliche Politik. Bei den Neuwahlen vom Mai 1929 verlor die K. P. die parlamentar. Mehrheit zugunsten der Labour Party (Arbeiterregierung Macdonald), blieb aber die stärkste Partei der bürgerl. Opposition im Unterhaus (260 von 532 Sitzen), da die Liberalen zu einer kleinen Gruppe zusammenschmolzen. Eine sehr selbständige Rolle gegenüber der Partei spielen die großen konservativ-imperialistischen Zeitungen (die Presselords Northcliffe, Rothermere und Beaverbrook). — In Kanada vertritt die K. P., am stärksten in der Prov. Ontario, den Schutzzoll und den imperialistischen Gedanken; sie stellte bes. die Ministerpräsidenten Macdonald (1867—73 und 1878—91) und Borden (1911—20). Durch den Wahlsieg von 1930 ist sie wieder an die Regierung gekommen (Ministerium Bennett). — In Australien verfocht die K. P., bes. stark im Staat Victoria vertreten, unter Deakin den Schutzzoll und die Stärkung der Bundesgewalt, vereinigte sich aber gegenüber der Labour Party 1909 mit den Liberalen (→Nationalpartei).

Felix Salomon: Engl. Geschichte (1923).

3) In Italien. Die alte K. P., die »histor. Rechte«, wäre eher nationalliberal zu nennen. Liberal war sie in ihrer Haltung gegenüber der kath. Kirche und dem Papsttum, auch in der Bejahung des Parlamentarismus; sie war die Partei Cavours, des großen Staatsmannes der nationalen Einigung Italiens. Auch nach Cavours Tod blieb sie, von den beiden kurzen Ministerien Rattazzis (1862 und 1867) abgesehen, noch jahrelang an der Regierung; ihre führenden Staatsmänner waren Minghetti (1863—64 und 1873—76 Ministerpräsident) und Sella (1864/65 und 1869—73 Finanzminister). Erst durch die Wahlen von 1876 verlor sie die parlamentar. Herrschaft an die Linke. Nach der Zerschlagung der alten histor. Parteien durch Depretis (der sog. Transformismus) in den 1880er Jahren bildete sie die rechte Flügelgruppe der liberalen Parlamentsmehrheit, häufig an Koalitionsregierungen beteiligt, in denen sie auch mehrmals den Ministerpräsidenten stellte (Rudini 1891/92 und 1896—98, Sonnino 1906 und 1909/10, Luzzatti 1910/11). Als konservativ bezeichneten sich anfangs auch die Klerikalen, aus denen 1919 die Partei der →Popolari hervorging.

4) In Lateinamerika. Die K. P. ist hier gegenüber dem kirchenfeindlichen Liberalismus bes. als die Partei der kath. Kirche aufgetreten; ferner hat sie meist den Einheitsstaat verteidigt. Den entschiedensten Katholizismus vertrat García Moreno, der 1861—75 in Ecuador eine Art Theokratie zu begründen versuchte. In Chile schuf die K. P. unter der Führung ihres bedeutendsten Staatsmanns Portales die grundlegende Verfassung von 1833; sie herrschte

jahrzehntelang unumschränkt, gestützt auf die Aristokratie der kreolischen Großgrundbesitzer, und machte Chile zum Musterland der Ordnung und ruhigen Entwicklung im lat. Amerika. Später verlor sie aber, ebenso wie in den meisten andern lateinamerik. Republiken, die Herrschaft an die Liberalen. Eine Ausnahme ist bes. Kolumbien, wo gegenüber dem anarchischen Föderalismus der Liberalen der konservative Präsident Núñez, in seinen polit. Ideen vom engl. Positivismus beeinflußt, durch die Verfassung von 1886 den Einheitsstaat, die starke Zentralgewalt und den vorherrschenden Einfluß der kath. Kirche für die ganze Folgezeit wiederhergestellt hat. In Argentinien ist die K. P. aus den Föderalisten hervorgegangen, die nach langem Ringen mit den Unitariern der Hauptstadt Buenos Aires 1880 unter General Roca die Alleinherrschaft gewannen; sie ist die Partei des Großgrundbesitzes. Erst 1916 wurde sie von den Radikalen verdrängt, konnte aber 1930 den Sturz des radikalen Präsidenten Irigoyen herbeiführen. In Brasilien hat eine K. P. nur unter dem Kaiserreich (bis 1889) bestanden. Sie wechselte sich hier friedlich mit den Liberalen in der Regierung ab; die Aufhebung der Negersklaverei 1888 veranlaßte die konservativen Großgrundbesitzer zum Anschluß an die republikanische Bewegung. Konservativen Charakter trug auch die Diktatur Porfirio Díaz' in Mexiko (1876—1911).

5) In Rumänien. Die altkonservative Bojarenpartei vertrat die Interessen des Großgrundbesitzes; ihr Führer Catargiu war 1871—76 Ministerpräsident. Dann wurde sie aber bis 1888 durch den liberalen Staatsmann Bratianu d. A. zurückgedrängt. Eine Reformpolitik (Agrarreform und Anschluß an den Dreibund) forderte die neue jungkonservative Partei der Junimisten (→Junimea) unter Führung Carps; sie verbündete sich mit den Altkonservativen im letzten Ministerium Catargiu (1891—95). In der Folgezeit kamen der Altkonservative Cantacuzino und die Junimisten Carp und Maiorescu wiederholt an die Regierung. Aber seit 1914 wurde der Liberale Bratianu d. J. der leitende Staatsmann, der im Weltkrieg gegen Carp den Anschluß Rumäniens an die Entente durchsetzte. Der letzte bedeutendere konservative Führer war der Ententefreund Jonescu († 1922); die K. P. ist dann ganz aus dem Parlament verschwunden, und an ihrer Stelle haben die Nationalzaranisten die Rolle des Gegenspielers der Liberalen übernommen.

6) In der Schweiz, →Katholisch-konservative Partei, →Liberal-konservative Partei.

7) In Spanien. Aus den sog. Moderados, den gemäßigten Liberalen der ersten Hälfte des 19. Jahrh., entstand 1875 die **Liberal-konservative Partei** unter Führung von Cánovas del Castillo (1875—81, 1883—85, 1890—92 und 1895—97 Ministerpräsident); sie wechselte mit den Liberalen, von denen sie sich kaum in den Grundsätzen, nur im Tempo der Reformen unterschied, in der parlamentar. Regierung ab (Schaukelsystem). Später spaltete sie sich in einen rechten Flügel unter Maura (1903/04, 1907—09, 1918, 1919 und 1921/22 Ministerpräsident) und einen linken Flügel unter Dato (1913—15, 1917 und 1920/21 Ministerpräsident). Datos Nachfolger Sánchez Guerra bekämpfte Primo de Riveras Diktatur. Zu einer klerikalen Sondergruppe der Konservativen hatten sich die früheren →Karlisten entwickelt.

Konservator [lat. 'Bewahrer'], **Museumskonservator**, Titel eines Museumsbeamten, meist desjenigen Beamten, der für die Instandhaltung von Kunstwerken oder die Erhaltung der Sammelobjekte verantwortlich ist. (→Landeskonservator, →Provinzialkonservator.)

Konservatorist [nlat.], Schüler eines →Konservatoriums.

Konservatorium [lat.] *s*, ital. Conservatorio [eigentlich 'Bewahranstalt', 'Waisenhaus'], **1)** die allgemein übliche Bezeichnung für Musikschulen, z. T. auch **Hochschulen für Musik** oder **Akademie der Tonkunst** genannt, in denen Musikschüler **(Konservatoristen)** in allen theoret. und prakt. Fächern der Tonkunst unterrichtet und zu Musikern (Komponisten, Kapellmeistern, Sängern, Instrumentalisten, Musiklehrern usw.) ausgebildet werden. Die ersten K. entstanden im 16. Jahrh. in Italien, so vor allem das Conservatorio Santa Maria di Loreto in Neapel (1537). Sie waren ursprünglich, wie der Name sagt, Pflegeanstalten und Waisenhäuser, in denen Knaben zu Musikern, vor allem für die Kirchenmusik, erzogen wurden. In Venedig waren die frühesten Musikschulen an Hospitäler angegliedert und hießen daher Ospedale. Seit Anfang des 17. Jahrh. sorgten die ital. K. hauptsächlich für den Nachwuchs für die Oper. Außerhalb Italiens wurden die ersten K. Ende des 18. Jahrh. gegründet. Das berühmte Pariser Conservatoire entstand 1795 aus dem Institut national de musique, das sich 1793 aus der 1784 gegr. kgl. Sängerschule entwickelt hatte. Seit der Mitte des 19. Jahrh. wurden staatl., städt. und priv. Musikschulen in fast allen größeren Städten gegründet.

2) In der Gärtnerei →Gewächshäuser.

Konserve [frz.] *w*, durch →Konservierung haltbar gemachtes Nahrungsmittel.

Konservenvergiftung, Vergiftung durch konservierte Nahrungsmittel. Sie beruht meist auf Botulismus (→Wurstvergiftung), seltener ist sie eine Metallvergiftung durch gelöste Bestandteile der Konservenbüchse oder durch unerlaubte Konservierungsmittel (Borax, unterschwefligsaures Natron).

Konservierung, Haltbarmachung vergänglicher Dinge.

1) K. von Lebensmitteln (hierzu Tafel S. 408). Nahrungs- und Genußmittel sind, wie alle organischen Stoffe, dem Verderben ausgesetzt, das entweder durch biologisch-mykologische Veränderungen eintritt (Schimmeln, Gärung, Fäulnis, Verwesung durch Pilze oder Bakterien) oder durch physikalisch-chemische Verbindungen (Verfärbung, Geruchs- und Geschmacksverschlechterung, Aromaveränderung). Die K. hat die Aufgabe, das Auftreten dieser unerwünschten Erscheinungen ganz oder wenigstens nach Möglichkeit zu verhindern. Einflüssen ersterer Art begegnet man durch Kühlen, Erhitzen, Luftentziehung (Evakuieren) und Trocknen (Dörren) des Lebensmittels (physikalische Methoden) oder durch Zufügung gewisser Stoffe, wie Salz, Zucker, Essig-, Wein-, Milchsäure und andere Säuren, Alkohol, Rauch von Laubholz, ferner Fette, Würzen, evtl. auch chemische Konservierungsmittel im engern Sinn (chemische Verfahren). Physikalisch-chemischen Einwirkungen sucht man durch Luftabschluß (Einschließen der Nahrungsmittel in luftdichte und ganz gefüllte Gefäße), Aufbewahrung an dunklen und kühlen Orten u. a. vorzubeugen. In der Praxis läßt sich eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Zersetzungen wie auch der verschiedenen Konservierungsverfahren nicht immer durchführen, die Verfahren müssen zuweilen, je nach dem Ziel und dem zu konservierenden Gut, auch nebeneinander zur Anwendung gelangen. Am bekanntesten ist die Haltbarmachung in Dosen durch

Luftabschluß und nachfolgende Sterilisation (Keimfreimachung durch Erhitzen), doch haben auch alle übrigen genannten Verfahren der K. praktischen Wert. Zugunsten eines hohen Vitamin- und Nährsalzgehaltes neuzeitlich hergestellter Konserven, der durch Untersuchungen von Scheunert, Langstein und andern Forschern einwandfrei festgestellt wurde, gewinnen das Evakuierverfahren (Luftentziehungsverfahren) und das jenem verwandte, hauptsächlich in Amerika gebräuchliche Exhaustorverfahren (Luftverdünnungsverfahren), ferner das Dämpfverfahren weitere Verbreitung. Daneben treten neuerdings Bestrebungen mehr in den Vordergrund, durch Errichtung neuer und Ausbau bestehender Kühlanlagen und erweiterte Anwendung von Gefrierverfahren die Grenzen der Haltbarkeit bei Nahrungsstoffen zu überwinden. Auf dem Gebiete der Obstkonservierung ist bes. das Vordringen der Süßmostbereitung zu erwähnen (→Appert, →Darren, → Einmachen, →Einsalzen, →Eierkonservierung, →Gemüse, →Pasteurisieren).

Eine Reihe gesetzl. Bestimmungen, die noch durch Verordnungen dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik angepaßt worden sind, gewähren im Deutschen Reich dem Verbraucher von Lebensmitteln, die im Wege der K. erschlossen werden, sowie auch dem reellen Fabrikanten und Händler Schutz, hauptsächlich das Lebensmittelgesetz v. 5. Juli 1927 (Rahmengesetz). Eine Zusammenstellung von Gesetzen und Verordnungen, die bei der K. zu beachten sind, findet sich im Konserventechnischen Taschenbuch von Serger und Hempel (5. Aufl. 1930, S. 326 ff.).

Die K. von Lebensmitteln, die ursprüngl. den Zweck hatte, für den Einzelmenschen Zeiten reicher Ernten mit denen der Knappheit auszugleichen, vermag der Volkswirtschaft eines Staates jährlich erhebliche Werte, die sonst verlorengehen würden, zu erhalten und zu erschließen. In den Ver.St.v.A. gehört die Konservierungsindustrie bereits zu den wichtigsten Gewerben.

Eine **Versuchsstation für die Konserven-Industrie** mit angegliedertem **Konserven-Technikum** zur Ausbildung von Praktikanten befindet sich in Braunschweig.

Holthöfer und Juckenack: Das Lebensmittelgesetz (1927).

2) K. von Pflanzen und Tieren. In der Behandlung von pflanzl. oder tier. Gegenständen zur Aufbewahrung im →Herbarium oder Museum kann man trockene und nasse K. unterscheiden. Nach der vom Anatomen Hochstetter in Wien ausgearbeiteten Methode der **Paraffinkonservierung** (sog. **Aternisierung**) werden trockene Dauerpräparate von Tieren und Pflanzen hergestellt, die sehr naturtreu aussehen und auch die inneren Organe in natürl. Lage und Form erhalten sowie anatom. Untersuchung erlauben (→Präparieren.) Federbälge oder Felle können mit Arsenik konserviert werden. Kleinere Tiere werden in Formalin (4%) oder in Alkohol (70—95%) aufbewahrt. Sollen tier. Körper für spätere feinere mikroskopische Untersuchungen konserviert werden, so muß ein Fixierungsmittel, z. B. Sublimat, Eisessig, Osmiumsäure, kurze Zeit einwirken, damit die Einzelheiten in naturgetreuerem Zustande erhalten werden. Nach Auswaschen des Fixierungsmittels in Alkohol oder Wasser findet dann ebenfalls eine K. oder eine rasche mikroskopisch-techn. Verarbeitung statt. (→Mikroskopie, ferner →Dermoplastik.)

Dahl: Kurze Anleitung zum wissenschaftl. Sammeln und zum Konservieren von Tieren (1914); Ulbrich: Präparations-, Konservierungs- und Frischhaltungsmethoden für pflanzl. Organismen (1924); Selmons: Handbuch für Naturaliensammler, Bd. 1: Ausstopfen (3. Aufl. 1925), Bd. 2: Konservieren (1911); Sokolowsky: Wegweiser zum Sammeln und Konservieren zoolog. Objekte (1926); Zimmer: Zoologische Musealtechnik (in Methodik der wissenschaftl. Biologie, hg. v. Peterfi, Bd. 2, 1928).

3) K. der Häute, in der Lederfabrikation erforderlicher Fäulnisschutz der vom Tier abgezogenen Häute bis zur Einarbeitung in der Gerberei. Die K. wird erreicht durch Bestreuen der Häute mit Kochsalz, durch Tränken mit einer 25prozentigen Kochsalzlösung oder durch eine Kombination beider Verfahren. Auch Trocknen bei mäßiger Wärme an der Luft wird zur K. benutzt.

4) K. von Altertümern, →Altertümerkonservierung.

5) K. von Gemälden, →Gemäldekonservierung.

6) Die K. von Leichen (→Einbalsamieren) geschieht durch Anwendung fäulniswidriger, eiweißfällender und austrocknender Mittel, nachdem eine Leichenöffnung vorausging, wobei nach Möglichkeit das Blut aus der Leiche entfernt, ihre Gedärme entleert und gereinigt wurden.

Konsideration [lat.], Betrachtung, Erwägung.

Konsignation [lat.], urkundliche Niederlegung, Übergabe zur Aufbewahrung; insbesondere die überseeische Verkaufskommission. Der kapitalkräftigere und mit den überseeischen Handelsverhältnissen vertraute Ausfuhrkommissionär oder **Konsignatar** pflegt dem Kommittenten (→Kommissionär) auf den Preis einen Vorschuß zu zahlen, den er im Fall des Verkaufs mit seiner Provision und den Zinsen und Kosten vom Erlös abzieht (antizipierte Zahlung). Er unterhält gewöhnlich ein Warenlager seiner Kommittenten, **Konsignationslager.**

Konsignieren [lat.], urkundlich niederlegen, beglaubigen; Waren in →Konsignation geben. Militärisch: Truppenabteilungen in Kasernen bereit halten.

Konsiliarius [lat.], früher auch **Konsulent** genannt, der von dem behandelnden Arzt als Berater der bei der Behandlung eines Kranken zugezogene zweite Arzt, →Konsultation. Als **Konsiliarpraxis** oder **konsultative Praxis** bezeichnet man eine ärztl. Tätigkeit, die sich wesentlich in der Beratung anderer Ärzte erschöpft.

Konsistenz [lat.] *w*, die äußere Beschaffenheit eines Stoffes und sein Verhalten gegen Formänderungen. So spricht man von spröder, zäher, breiiger, gallertartiger, plastischer usw. K. **Konsistent,** dicht, fest, haltbar.

Konsistorialbulle, päpstl. Urkunde, →Papsturkunden.

Konsistorialprozeß [lat.], das Verfahren in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten (bes. Ehesachen), die vor dem Übergang auf die staatl. Gerichte (1879) in einzelnen Teilen Deutschlands noch von den evang. Konsistorien entschieden wurden.

Konsistorialrat, ein Titel, den die Mitglieder des →Konsistoriums in der Regel führen. Die Konsistorialräte sind Geistliche oder Juristen. In neuerer Zeit sind die Konsistorialräte im Deutschen Reich nicht Staats-, sondern Kirchenbeamte und werden nicht mehr vom Landesherrn, sondern von der Kirchenbehörde ernannt oder von der Synode gewählt.

Konsistorialverfassung, die Verfassung der evang. Kirche, bei der die weltl. Obrigkeit kraft des ihr zugeschriebenen bischöfl. Amtes durch eine aus Geistlichen und Juristen bestehende Behörde (→Konsistorium) die Kirche auch in ihren innern Angelegenheiten regiert. (→Synodalverfassung, →Kirchenverfassung.)

Karl Müller: Die Anfänge der K. im luth. Deutschland (Aus der akad. Arbeit, Vorträge und Aufsätze, 1930).

Konsistorium [lat.], **1)** der Versammlungsort des Geheimen Rates der römischen Kaiser (consilium principis), seit Konstantin der Geheime Rat

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1



2



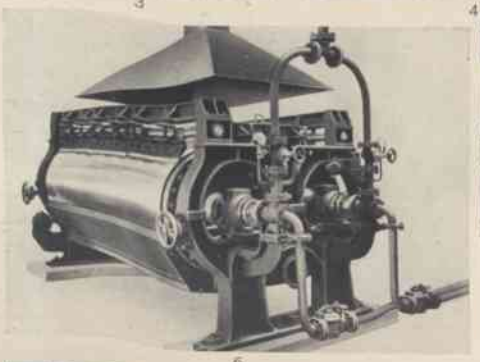
3



4



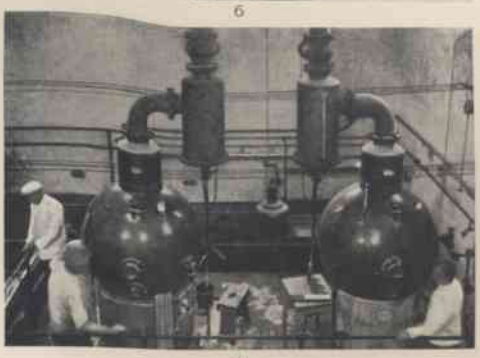
5



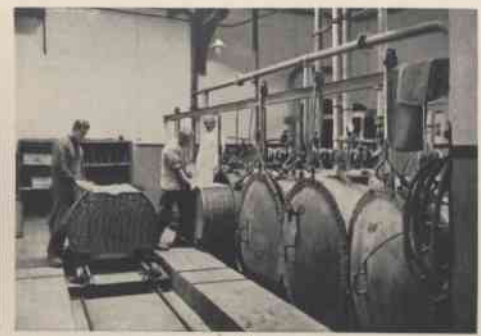
6



7



8



9

1. Gefrierraum für Fleisch. 2. Schnellpökelverfahren: Einspritzen von Pökellake in Fleischstücke. 3. Schnellräucherung von Brühwürstchen mit rotierenden Rosten. 4. Herstellung von Wurst zur Dosenkonservierung. 5. Trockenmilchherstellung (nach Krause): Krause-Trockner zum Zerstäuben der Milch im luftleeren Raum; die getrocknete Milch fällt staubförmig zu Boden. 6. Trockenmilchherstellung (nach Hatmaker): die Milch läuft über heiße, rotierende Zylinder, trocknet und wird abgeschabt. 7. Dauerpasteurisierung von Milch durch Erwärmen auf 63° im Großbetrieb. 8. Herstellung von kondensierter Milch: Eindampfen im Vakuumapparat. 9. Sterilisieren der Dosenmilch in Autoklaven.

Konservierung II.



1



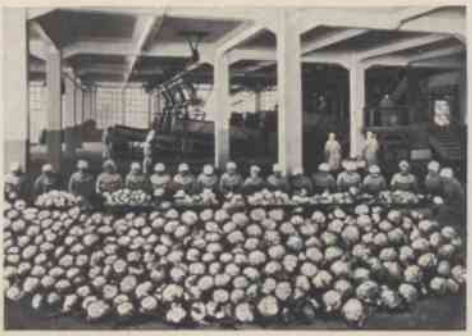
2



3



4



5



6



7



8



9

1. Marmeladefabrikation: Kochraum. 2. Frischhaltung von Eiern durch ständige Lageveränderung. 3. Eierkonservierung durch chemische Mittel. 4. Obst- und Obstsaftkonservierung durch Sterilisierung (Kochen) im Haushalt. 5. Gemüsekonservierung: Säubern und maschinelles Waschen und Trocknen. 6. Fischtrocknen bei den Eskimo. 7. Ölsardinenfabrikation: Entgräten und Trocknen vor dem Einlegen in Dosen. 8. Fischkonservierung durch Tiefkühlung nach Ottesen: Packen der Fische in Drahtkörbe zum Durchbringen durch Sole. 9. Fischkonservierung durch Braten.

selbst, dem die Entscheidung von Rechtsfragen und Vorbereitung der Gesetze (consistorium principis) oblag.

2) In der katholischen Kirche nennt man K. a) die feierliche Versammlung der Kardinäle unter dem Vorsitz des Papstes zur Beratung kirchl. Angelegenheiten. Man unterscheidet ein **Geheimes K.** (nur Papst und Kardinäle), ein **Öffentliches K.** (Papst, Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, diplomat. Korps, röm. Aristokratie) und ein **Halböffentliches K.** (außer den Kardinälen nur Bischöfe). b) Eine bischöfl. Verwaltungsbehörde **(Bischöfliches K.)** als geistl. Gerichtshof in Ehesachen.

3) Nach der Reformation bestellten die evangelischen Landesfürsten als Inhaber des Kirchenregiments für die Ausübung der kirchl. Gerichtsbarkeit landesherrliche Konsistorien, das erste 1542 zu Wittenberg auf Grund eines Gutachtens der Reformatoren; diese Konsistorien sind erwachsen aus der kirchl. Visitationskommission (→Visitation). Seit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) bis Ende des 16. Jahrh. wurden die Konsistorien allgemein eingeführt; sie bestanden aus Theologen und Juristen. In Vertretung des Landesherrn übten sie auch allmählich die Aufsicht über die Lehre, Prüfung und Ordination der Geistlichen, die Verwaltung des Kirchenvermögens und die Disziplin der Geistlichen aus, wodurch sie zugleich zu kirchlichen Behörden wurden (→Konsistorialverfassung). Beim Übertritt evang. Landesfürsten zum Katholizismus (Kursachsen 1697, Württemberg 1734) gingen auf die Konsistorien auch die Rechte über, die sich der evangelische Landesherr sonst vorbehalten hatte. Als evangelische Gebiete an katholische Landesfürsten fielen (Bayern), wurden auch hier Konsistorien eingerichtet. Anderseits sind unter der Herrschaft des Territorialsystems im 18. Jahrh. auch die Konsistorien durch reine Staatsbehörden ersetzt worden, so in Preußen vorübergehend durch die Kriegs- und Domänenkammern; 1825 wurden sie in Preußen jedoch wiederhergestellt. In Staaten, in denen mehrere Konsistorien bestanden, erhielten sie auch eine obere Landesinstanz: in Bayern und Hessen das Oberkonsistorium; in Sachsen und Hannover das Landeskonsistorium; in Baden und Preußen den Oberkirchenrat. Mit dem Sturz der Monarchie wurden die Konsistorien zu reinen kirchl. Behörden. In Preußen ist das K. eine aus dem Generalsuperintendenten als Vorsitzenden, dem rechtskundigen **Konsistorialpräsidenten** als dessen ständigem Vertreter für die laufenden Geschäfte und aus geistl. wie weltl. Mitgliedern **(Konsistorialräten, Oberkonsistorialräten)** bestehende kollegiale Behörde, die zuständig ist für die allgemeine kirchl. Verwaltung der →Kirchenprovinz. Für jede Kirchenprovinz besteht ein Rechtsausschuß zur Entscheidung von Rechtsfragen und Streitigkeiten der kirchl. Verwaltung; er setzt sich zusammen aus dem Konsistorialpräsidenten (Vorsitz), zwei Mitgliedern des K., 4 von der Provinzialsynode gewählten Gemeindemitgliedern.

4) In den reformierten Kirchen (Frankreich, Elsaß) bezeichnet K. (consistoire) den Kirchenvorstand der Gemeinde.

Schwarzlose: Die Neugestaltung der evang. Landeskirche Preußens (1920). Grundzüge des deutsch-evang. Kirchenrechts (1924); Bredt: Neues evang. Kirchenrecht für Preußen (3 Bde., 1921—27); Sehling: Kirchenrecht (2 Bde., 1922—27); Giese und Hosemann: Die Verfassungen der deutsch-evang. Landeskirchen (2 Bde., 1927); O. H. Schwarz: Das Kirchenrecht (18. Aufl. 1930).

Konskie [*kónßkie*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce (Karte 59, C 3), in hügeliger Gegend, etwa halbwegs zwischen Petrikau und Radom, hat (1921) 8300 E. (etwa zur Hälfte Polen und Juden); Eisenwarenfabriken (in der Nähe Eisengruben), Getreidehandel. Nördl. von K. Truppenübungsplatz.

Konskribieren [lat. 'aufzeichnen'], Mannschaft zum Kriegsdienst ausheben. (→Konskription.)

Konskription [lat. 'Aufzeichnung'], die nach Altersklassen bestimmte, bedingte Verpflichtung zum Kriegsdienst, die noch Befreiung durch Loskauf oder Stellvertretung zuläßt. Die K. wurde im Laufe des 19. Jahrh. überall durch die allgem. Wehrpflicht ersetzt.

Konsole [frz. console] *w*, im Bauwesen Bezeichnung für einen an einer Wand angebrachten und nach unten abgeschrägten Vorsprung zum Tragen eines Balkens, einer Gesimsplatte u. dgl. Die K. können in Holz, Stein oder Eisen ausgeführt sein. Steinerne K. bezeichnet man auch als Trag- oder →Kragsteine.



Konsole.

Konsolenpilz [wegen der Form], Baumschwamm, → Löcherpilz.

Konsolhaken, ein etwa 50—200 mm langer Eisenhaken aus Quadrateisen mit kantigem Kopf zum Einschlagen in die Wand und Anhängen von großen Bildern, Wandschränkchen u. dgl.

Konsolidation [lat. 'Festwerden'], **1)** in der Medizin die Verknöcherung eines Knochenkallus nach einem Knochenbruch, wodurch der gebrochene Knochen wieder fest wird.

2) Im bürgerlichen Recht die Wiedervereinigung des Eigentums mit dem Nießbrauch, früher auch die des lehnsherrlichen Obereigentums mit dem Untereigentum des Lehnsmannes, ferner die Zusammenlegung mehrerer Grundstücke **(Arrondierung),** auch die Festigung eines Unternehmens.

3) Über die K. im Bergrecht →Bergrecht.

4) In der Finanzwissenschaft die Zusammenfassung mehrerer Arten von Staatsschulden zu einer einheitlichen Gattung, wobei auch zumeist der Zinsfuß herabgesetzt wird; auch die Form der →Sanierung bei der A.-G. durch Zusammenlegung der Aktien.

Konsolidieren [lat.], befestigen, begründen, sicherstellen; zu einer Gesamtheit vereinigen.

Konsols, engl. Consols [aus consolidated annuities 'konsolidierte Rente'], staatl. Schuldverschreibungen, die durch die →Konsolidation (4) mehrerer Anleihen entstanden sind. Diese Art der Vereinheitlichung von Staatsschulden stammt aus England und wurde später auch von Preußen angewandt. In Preußen wurden durch Ges. v. 19. Dez. 1869 17 Anleihen konsolidiert.

Konsonant [lat.], **Mitlauter,** in der Schulgrammatik jeder Laut außer den Vokalen (a, e, i, o, u), in der Phonetik jeder Laut, sofern er nicht eine größere Schallfülle besitzt als die umgebenden Laute und keine Silbe bildet. So kann auch ein Vokal als K. dienen, z. B. in Diphthongen, anderseits ein Nichtvokal als **Sonant,** z. B. das l in »Handel« wo das e nicht gesprochen wird, das r in dem tschech. Namen von Brünn Brno. Die wissensch. Grammatik verwendet als Zeichen der konsonantischen Funktion einen untergesetzten Halbkreis, als Zeichen der sonantischen einen Kreis, also: laęt (»Leid«), suaf (frz. soif 'Durst'), handl, Brno.

Konsonanz [lat. 'Wohlklang'] *w*, **1)** in der Akustik eine angenehme Schallempfindung, die eintritt,

wenn die Schwingungszahlen zweier Töne im Verhältnis kleiner ganzen Zahlen stehen. Diese Erfahrung besaßen schon die Griechen (Pythagoras; Harmonie der Sphären). Die Intervalle Oktave (2 : 1), Quinte (3 : 2), Quarte (4 : 3) sind die vollkommenen, Terz (5 : 4), Sexte (5 : 3), mäßige, kleine Terz (6 : 5), kleine Sexte (8 : 5) mindere K. Nach v. →Helmholtz ist die K. um so reiner, je besser die Obertöne der beiden Grundklänge übereinstimmen.

Stumpf: K. und Dissonanz (1898); K. E. Schumann: Akustik (1925).

2) In der Optik das bei interferierenden Lichtbündeln periodisch auftretende Zusammenwirken von Wellen genau gleicher Schwingungsphase.

Konsorten [Mz. von lat. consors], Genossen, Teilnehmer, bes. im verächtlichen Sinn.

Konsortialgeschäfte, die von einem →Konsortium abgeschlossenen Beteiligungsgeschäfte.

Konsortium [lat. 'Teilhaberschaft'], **Syndikat,** eine vorübergehende Vereinigung von Kaufleuten **(Konsorten, Konsortialmitglieder),** um ein bestimmtes größeres Geld- oder Handelsgeschäft mit hohem Kapitaleinsatz durchzuführen, z. B. Emissionen von Effekten (Obligationen und Aktien) für gemeinschaftl. Rechnung oder den Ankauf eines Forstbestandes zur gemeinsamen Ausbeutung. Die von Konsorten abgeschlossenen Geschäfte **(Konsortial-** oder **Syndikatsgeschäfte)** sind bes. im Bankwesen häufig. Das leitende Konsortialmitglied wird als **Gerent** oder **Syndikatsleiter** bezeichnet. Für die Verbuchung führt der Gerent ein **Konsortialkonto,** in dem sämtliche Maßnahmen, die das Geschäft betreffen, verrechnet werden und das den Konsortialerfolg nachweist; ferner Personalkonten (für jeden Konsorten). Im Effektenkontro wird zur skontromäßigen Verrechnung ein Syndikats-Effekten-Konto geführt. Rechtlich ist das K. eine Art der Gelegenheitsgesellschaft.

A. Adler: Die Abwicklung von Banksyndikats- oder Konsortialgeschäften (Ztschr. für handelswissenschaftl. Forschung, 4. Jahrg., 1909/10); Koch: Das Konsortialgeschäft der Banken (Ztschr. Bankarchiv, 21. Jahrg., 1921).

Konspergieren [lat.], bestreuen; in der Pharmazie das Bestreuen der frisch hergestellten, noch feuchten Pillen mit einem feinen, nicht hygroskopischen Pulver, z. B. Bärlappsporen, Zimt, Speckstein, um das Aneinanderkleben der Pillen zu verhindern.

Konspirieren [lat.], sich verschwören, eine Verschwörung anzetteln. **Konspiration,** Verschwörung.

Konstabler, Konstabel [von mlat. constabularius], Stallgenosse, Kamerad, später Bezeichnung für Büchsenmeister. Die K. waren zunftmäßig gegliedert und besorgten die Bedienung der Geschütze. Gegen Ende des 17. Jahrh. wurde unter Ludwig XIV. die Geschützbedienung militärisch organisiert. In einigen Heeren blieb die Benennung K. für einen Unteroffiziersdienstgrad der Artillerie noch lange im Gebrauch. Sonst wird das Wort jetzt nach dem engl. →Constable für Polizist gebraucht.

Konstadt, Stadt im Kr. Kreuzburg des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, I 3), an der Bahn Breslau-Kreuzburg-Beuthen, 167 m ü. M., hat (1925) 3620 vorwiegend evang. E., AGer., gehobene Volksschule; Herstellung von Preßhefe, Flachsröste, Sägewerke, Viehmärkte.

Konstans II., byzantin. Kaiser (641—668), Enkel des Heraklios, einer der großen Soldatenkaiser des 7. Jahrh., baute die Themenverfassung aus, so daß sein Reich dem Ansturm der Araber auf Kleinasien und Konstantinopel widerstehen konnte. Er hielt die Herrschaft des Staates über die Kirche aufrecht. Die Unternehmung gegen die Langobarden in Süditalien mißglückte. Mit großen Plänen gegen die Araber der Prov. Afrika beschäftigt, wurde K. in den Bädern von Syrakus ermordet.

Konstant [lat.], svw. unveränderlich. In der Mathematik und exakten Naturwissenschaft bedeutet eine **Konstante** eine unveränderliche, feste Größe, z. B. in der Mathematik die Zahlen e und π, in der Physik die Lichtgeschwindigkeit im leeren Raume oder das Plancksche Wirkungsquantum, in der Chemie Atomgewichte, in der Astronomie die Gaußsche oder Gravitationskonstante, die Aberrationskonstante usw. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der beobachtenden Naturwissenschaften, solche Konstanten mit möglichst großer Genauigkeit zu bestimmen.

Konstantān, eine Kupfer-Nickel-Legierung aus 60% Kupfer und 40% Nickel, wird für elektrische Widerstände und bei Thermoelementen benutzt. Der spezif. Widerstand beträgt 0,5, der Temperaturkoeffizient 0,0005.

Konstantiawein, Sorte der →Kapweine.

Konstantin, männl. Vorname, lat. Constantinus, von constans 'beständig', 'standhaft'.

Konstantin, lat. **Constantinus,** römisch-byzantin. Kaiser:

1) K. I., der Große, Flavius Valerius Constantinus, röm. Kaiser 306—337, *Naissus (Nisch) um 288 (27. Febr.) als Sohn des späteren Kaisers Constantius Chlorus und der Helena, †bei Nikomedia 22. Mai 337, diente im Heer unter Diokletian und Galerius. Bei der Abdankung Diokletians und Maximians 305 rückten die bisherigen Cäsaren Galerius und Constantius Chlorus als deren Nachfolger zu Augusti auf. K., der sich bei Galerius nicht mehr sicher fühlte, entwich zu seinem Vater nach Britannien, wo ihn nach dessen Tode die Soldaten am 25. Juli 306 zum Augustus ausriefen. Galerius erkannte ihn wenigstens als Cäsar an. Als solcher gebot K. wie sein Vater über Britannien und Gallien. In Rom warf sich 306 Maxentius, Maximians Sohn, zum Augustus auf. Der von Galerius ernannte rechtmäßige Augustus Severus wurde von dem greisen Maximian, der sich die Augustuswürde wieder beilegte, gefangengenommen. Vor seinem undankbaren Sohn Maxentius flüchtete Maximian nach Gallien zu K., dem er seine Tochter Fausta vermählte und den Augustustitel zuerkannte. Aber durch den Versuch, den K. zu verdrängen, verwirkte Maximian sein Leben (310). Nach Galerius' Tod (311) kam es zwischen Maxentius und K. zum Krieg, den K. durch seinen Sieg am Ponte Molle bei Rom am 28. Okt. 312 gewann. Der fliehende Maxentius ertrank im Tiber. Vor der Schlacht hatte K. das Monogramm Christi auf die Schilde seiner Soldaten setzen lassen. Nach der Legende war dem Heer während des Feldzugs das Kreuzeszeichen am Himmel erschienen (→In hoc signo vinces). Dem noch von Galerius an Stelle des Severus eingesetzten Augustus Licinius gab K. 313 die Hand seiner Schwester Constantia. Trotzdem brach schon 314, nach dem Tode



Konstantin der Große; Kolossalkopf aus Marmor (Rom, Konservatorenpalast).

des Maximinus Daja, der sich die Augustuswürde angemaßt hatte, aber von Licinius 313 besiegt worden war, Krieg aus zwischen dem Augustus des Ostens, Licinius, und dem Augustus des Westens, K., der bei Cibalä (Vinkovci) siegte. Nach einer zweiten Schlacht in Thrakien kam ein Friede zustande, in dem Licinius seinen europ. Besitz außer Thrakien und Niedermösien an K. abtrat. Ein neuer Krieg zwischen den beiden Schwägern wurde 323 entfesselt. Licinius wurde bei Adrianopel und bei Chrysopolis von K. geschlagen und verlor bei Kallipolis seine Flotte. Er ergab sich dem nunmehrigen Alleinherrscher K., der ihn in Thessalonike unter Bruch seines Wortes töten ließ. Auch seinen eigenen Sohn Crispus und dessen Stiefmutter Fausta ließ K. umbringen.

Dem Christentum hatte K. bereits 313 gemeinsam mit Licinius durch das Mailänder Edikt Gleichberechtigung mit den alten Kulten eingeräumt und damit dessen Entwicklung zur Staatsreligion angebahnt. K. selbst ließ sich erst angesichts des Todes von Bischof Eusebios taufen. Nach der Legende soll er dem Papsttum große Schenkungen gemacht haben (→Konstantinische Schenkung). Aber nicht nur durch die Begünstigung der christl. Kirche macht K.s Regierung Epoche. Er hat auch die folgenschwere Verlegung der Kaiserresidenz von Rom nach Byzanz gewagt, das als Konstantinopel am 11. Mai 330 eingeweiht wurde. Überdies hat K. die Diokletianische Reichsreform in streng absolutistischem Geist zum Abschluß gebracht und auch das Münzwesen neu geordnet. Gegen die Goten kämpfte K. 332 mit Erfolg. Auf dem Balkan und in Italien siedelte er zahlreiche Sarmaten an. Als Nachfolger, die sich in das Reich teilen sollten, hatte K. seine drei Söhne Konstantin, Constantius und Constans sowie seinen Neffen Dalmatius in Aussicht genommen. Im Begriff, einen großen Perserkrieg vorzubereiten, starb K. Er zählt zu den Heiligen der anatolischen, armen. und russ. Kirche, die sein Fest am 21. Mai begehen.

Burckhardt: Die Zeit K.s d. Gr. (1853; 2. Aufl. 1880; neu hg. v. Stähelin 1929); Gibbon: History of the decline and fall of the Roman empire (7 Bde., 1896—1900; Neudruck 1904—14); Ed. Schwartz: Kaiser K. u. die christl. Kirche (1913) und in dem Sammelwerk Meister der Politik, hg. v. Marcks und v. Müller, Bd. 1 (2. Aufl. 1923); Seeck: Gesch. des Untergangs der antiken Welt, Bd. 1 (4. Aufl. 1921); Ernst Stein: Gesch. des spätröm. Reiches, Bd. 1 (1928); Karl Müller: K. d. Gr. und die christl. Kirche (Aus der akadem. Arbeit, Vorträge und Aufsätze, 1930).

2) K. II., röm. Kaiser 337—340, Sohn von 1), *317, †340, wurde in seinem Geburtsjahr zum Cäsar erhoben und beherrschte seit 337 als ältester Augustus Gallien, Spanien und Britannien. Er fiel 340 nach Italien in das Gebiet seines von ihm bevormundeten jüngsten Bruders Constans ein, wurde aber bei Aquileja besiegt und getötet.

3) K. IV. Pogonātos [grch. 'der Bärtige'], byzantin. Kaiser 668—685, Sohn Konstans' II., verteidigte Konstantinopel erfolgreich gegen die Angriffe der arab. Flotten, konnte aber nicht verhindern, daß die Bulgaren 679 im alten Mösien ein eigenes Reich gründeten.

4) K. V. Kopronymos [grch. 'der, dessen Name Mist ist'], byzantin. Kaiser 741—775, *719, †14. Sept. 775, entschiedener Gegner des Bilderdienstes, erhielt den Schimpfnamen von bilderfreundlichen Geschichtschreibern der späteren Zeit.

5) K. VI., byzantin. Kaiser 780—797, der unglückliche Sohn der Kaiserin →Irene (2).

6) K. VII. Porphyrogennetos [grch. 'der im Porphyrsaal Geborene'], byzantin. Kaiser 912—959, Sohn Leos VI., *905, †959, kam als Kind auf den Thron, führte nach dem Sturz (944) seines Schwiegervaters, Romanos Lakapenos, dem Namen nach die Herrschaft selbständig. K. war eine Gelehrtennatur; man verdankt ihm wichtige geschichtl. Werke, bes. zur Verwaltungsgeschichte seines Reiches: »Von der Staatsverwaltung«, »Von den Streitkräften des Reichs« und »Von der Hof- und Zeremonienordnung«, hg. v. Bekker (»Corpus historicorum byzantinorum«, 3 Bde., Bonn 1829—40). Um das Wissen des Altertums auf bequeme Weise zugänglich zu machen, ließ er große Sammlungen von Auszügen anlegen.

A. Rambaud: L'empire grec au Xe siècle. Constantin Porphyrogénète (1870).

7) K. XI., Paläologus, byzantin. Kaiser 1448—53, nach dem Oheim seiner Mutter auch **Dragases** genannt, letzter byzantin. Kaiser, fiel bei der Eroberung Konstantinopels (29. Mai 1453) durch die Türken.

Konstantin, Päpste:

1) K. I. (708—715), Syrer, erreichte bei Kaiser Justinian II. die Unterstellung des Erzbischofs von Ravenna unter Rom; er hielt sich, vom Kaiser gerufen, 709—711 in Konstantinopel auf.

2) K. II. (767/768) aus Nepi, von seinem Bruder, Herzog Toto von Nepi, erhoben, wurde 768 gestürzt, geblendet und in ein Kloster geschickt.

L. M. Hartmann: Gesch. Italiens im Mittelalter, Bd. 2, Tl. 2 (1902); L. Duchesne: Les premiers temps de l'Etat pontifical (n. Aufl. 1912).

Konstantin, Fürsten:

Griechenland. **1) K.,** König der Hellenen (1913—17, 1920—22), Sohn König Georgs, *Athen 2. Aug. 1868, †Palermo 11. Jan. 1923, studierte in Deutschland (bes. in Leipzig) und heiratete 1889 Sophie Dorothea, Schwester Kaiser Wilhelms II. Im griech.-türk. Kriege 1897 vermochte er als Oberbefehlshaber die Niederlage Griechenlands nicht abzuwenden, gewann aber durch seine Erfolge im Ersten Balkankrieg (Einnahme Salonikis) 1912 das Vertrauen des Heeres wieder. Während des Weltkrieges bemühte sich K., gegenüber der Entente und Venizelos die Neutralität seines Landes und das gute Verhältnis zu Deutschland zu wahren. Dies kostete ihn schließlich den Thron (→Griechenland II, Geschichte 5). Nach dem plötzlichen Tod seines Sohnes Alexander wurde K. durch Volksbeschluß aus der Verbannung zurückgerufen (19. Dez. 1920), entsagte aber infolge des unglücklichen Ausganges der kleinasiat. Unternehmungen am 27. Sept. 1922 zugunsten des Kronprinzen Georg dem Thron. [York 1920).

P. Hibben: Constantine I^st and the Greek people (New

Rußland, Großfürsten. **2) K. Pawlowitsch,** zweiter Sohn Pauls I., *Zarskoje Selo 8. Mai 1779, †Witebsk 27. Juli 1831, nahm 1799 an Suworows Kämpfen in Italien und 1805 an der Schlacht von Austerlitz teil. 1820 vermählte er sich, nach der Trennung seiner ersten Ehe mit der Prinzessin Juliana von Sachsen-Coburg-Gotha, mit der poln. Gräfin Johanna Grudzyńska, der späteren Fürstin von Lowicz, und verzichtete 1822 auf die Thronfolge. 1825 wurde er nach dem Tode seines kinderlosen Bruders Alexander I. trotzdem in seiner Abwesenheit von den →Dekabristen zum Kaiser ausgerufen; da er aber bei seinem Verzicht beharrte, ging der Thron an seinen jüngeren Bruder Nikolaus (I.) über. Als Oberbefehlshaber der russ. Truppen im Kgr. Polen (seit 1814) befahl er im Nov. 1830 beim Ausbruch der poln. Revolution übereilt die Räumung Warschaus und verließ mit den russ. Truppen das Land.

Karnowitsch: Großfürst K. P. (russ. 1899).

3) K. Nikolajewitsch, zweiter Sohn Nikolaus' I., *21. Sept. 1827, †Pawlowsk 25. Jan. 1892, wurde

1853 zum Großadmiral und Präsidenten des Marineministeriums ernannt; während des Krimkriegs befehligte er die Flotte in Kronstadt. Er trat nach Kräften für die liberalen Reformpläne seines Bruders Alexander II. ein, bes. für die Aufhebung der Leibeigenschaft. 1862/63 war er Statthalter in Polen, bemühte sich aber mit Wielopolski vergeblich, die Polen zu versöhnen. 1865 wurde er Präsident des Reichsrats; nach dem Regierungsantritt Alexanders III. wurde er 1882 seiner Ämter enthoben.

4) K. Konstantinowitsch, Großfürst von Rußland, russ. Dichter, Sohn von 3), *Strelna 22. August 1858, †Petersburg 15. Juni 1915, seit 1889 Präsident der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Er schrieb (unter dem Decknamen K. R.) Gedichte (russ., erster Sammelband 1886, neue Ausg., 3 Bde., 1913—15; deutsche Übertragungen 1891—93 und 1903), Dramen (»Der König der Juden«, russisch 1914; deutsch 1914) und übersetzte Schillers »Braut von Messina« (1885), Shakespeares »Hamlet« (1899) und Goethes »Iphigenie« (1908).

Michailow: K. R.s Lyrik (russ. 1901); Neljubin: K. R. (russ. 1902); Stetschkin: K. R. (russ. 1904).

Konstantin, Slawenapostel, →Kyrillos.

Konstantinische Schenkung, lat. Donatio Constantini, nach der Ansicht des Mittelalters eine Schenkung Kaiser Konstantins d. Gr. an Papst Sylvester I. aus Dankbarkeit für die Heilung vom Aussatz; sie bestand in einer großen Urkunde, worin der Kaiser den Vorrang Roms über alle Kirchen anerkannte, dem Papst kaiserl. Abzeichen verlieh und ihm außerdem den kaiserl. Palast (Lateran) in Rom und die Herrschaft über die Stadt, Italien und alle abendländ. Provinzen abtrat, während er selbst sich nach Byzanz zurückzog und mit der Herrschaft über den Osten begnügte. Die vom Mittelalter für echt gehaltene Urkunde, die auch in das kirchl. Rechtsbuch (Decretum Gratiani) aufgenommen wurde, ist gefälscht; sie entstand in der Mitte des 8. Jahrh. in Rom und sollte als Stütze für die Ansprüche des Papsttums auf Herrschaftsrechte in Italien dienen. Die ital. Humanisten Laurentius Valla und Nikolaus Cues haben im 15. Jahrh. die Fälschung nachgewiesen (»De donatione Constantini Magni«).

Heinr. Brunner und K. Zeumer: Die Konstantinische Schenkungsurkunde (1888); Döllinger: Die Papstfabeln des Mittelalters (2. Aufl. 1890); P. Scheffer-Boichorst: Gesammelte Schriften, Bd. 1 (1903); G. Laehr: Die K. S. in der abendländ. Literatur des Mittelalters bis zur Mitte des 14. Jahrh. (1926).

Konstantinograd, ukrain. Stadt, →Krasnograd.

Konstantinopel, neutürk. amtl. **Istanbul,** pers.-arab. **Deri-Seadet** ['Pforte des Glücks'], ital. und levantinisch **Costpoli,** grch. **Konstantinoupolis** ['Stadt des Konstantin'], südslaw. **Carigrad** [*tsa-*, 'Kaiserstadt'], **1)** türk. Wilajet, umfaßt 5482 qkm (in Europa 3350, in Asien 2132 qkm) mit (1927) 806863 E. (626585 E. in Europa, 180278 in Asien).

2) Hauptstadt des Wilajets K. (hierzu Stadtplan S. 416, buntes Bild S. 417), größte Stadt der Türkei mit (1927) 669869 E. (davon Pera 290000, Stambul 255000, Skutari 125000 E.), darunter (1925) 384000 Türken, 181000 Griechen, 70000 Armenier, etwa 60000 Juden. 1914 hatte K. etwa 1125000 E. — Geographische Lage (Karte 73, E 3). K. liegt auf Hügeln malerisch beiderseits des Südausganges des Bosporus (→Bosporus, Lageplan) und am Marmarameer, am Schnittpunkt der Verkehrswege von der Balkanhalbinsel nach Kleinasien mit dem Seeweg durch die Meerengen vom Schwarzen Meer zum Mittelmeer. — Das Klima ist stark gegensätzlich (heiße Sommer, strenge, oft schneereiche Winter). Die mittlere Temperatur beträgt im Januar 5,2°, im August 23,6°, im Jahr 15,8° C, die jährliche Niederschlagsmenge 733 mm, davon im Dezember 122 mm. — Stadtplan, Baucharakter. Den Kern K.s bildet die Siedlung am Goldenen Horn, einem etwa 7 km langen, an der Mündung etwa 1 km breiten und bis 40 m tiefen Seitenarm des Bosporus, der von zwei Brücken überspannt ist (Tafel Brücken V, Abb. 6). Die Halbinsel zwischen Goldenem Horn und Marmarameer trägt den im W von der Mauer des Theodosius begrenzten Hauptstadtteil Stambul. Nordöstlich davon breiten sich die höher liegenden »Franken«- (Fremden-) Viertel aus, Galata, Mittelpunkt des Großhandels und Sitz der meisten Banken und Schiffahrtsvertretungen, und Pera ('Jenseits'), Wohnsitz der meisten Europäer, mit der Großen Perastraße als Hauptverkehrsader. Westl. davon am inneren Goldenen Horn liegt die Vorstadt Kassim-Pascha mit dem Kriegshafen, Marinearsenal, Marine-Kommandantur (Diwan-hane), Marinehospital und Marineschule. Im N schließen sich die verrufene griech. Vorstadt Sankt Dimitri und das Judenviertel Hasköi (Chasköi, Chaskovo) an. Im NW liegt die Vorstadt Ejüb mit der gleichnamigen Moschee. Malerisch sind die am Bosporus sich hinziehenden Vorstädte Top-hane ('Arsenal'), →Findikli, →Dolma Bahçe, Beşiktaş, Ortaköi, Kuru-Çeşme, Arnautköi, Rumelihisar, auf dem asiatischen Ufer die Vorstädte Skutari (Üsküdar), Haidar-Pascha und Kadiköi. Die durch Bosporus und Goldenes Horn dreigeteilte Stadt ist durch das hügelige Gelände der Höhe nach gegliedert. Eine weitere Gliederung ist durch die Scheidung der Bevölkerung nach nationalen Gruppen gegeben (Türken-, Griechen-, Armenier-, Judenviertel). Die meisten Häuser, besonders in den malerischen Türkenvierteln, sind leichte Holzbauten mit vielen Fenstern; die Fremdenviertel sind geschmacklos gebaut. Viele Bauten sind durch den Wegzug der Regierungsbehörden nach Angora im Verfall. Architektonisch und geschichtlich bedeutsame Sehenswürdigkeiten sind: die von der Orient-Expreß-Linie umfahrene, in verwahrloste Gärten gebettete Palaststadt Eski-Serai (Top Kapu), an der Spitze der Halbinsel von Stambul, wo das antike Byzanz und die Akropolis, später der Palast Konstantins und Justinians lagen, ferner die Hagia Sophia, seit 1453 die Hauptmoschee von K. (→Byzantinische Kunst; Tafel Byzantinische Kunst II, Abb. 1). Weiter westlich liegen die Achmed-Moschee (erbaut 1608—14; Tafel Brunnen II, Abb. 1), die Hohe Pforte (Bab-i-ali), früher Sitz des Großwesirs, des Außen- und Innenministeriums und des Staatsrates, der ausgedehnte Große Basar (Böjük Tscharschi), ein ganzes Stadtviertel mit labyrinthischem Straßen- und Gassennetz; nahebei die Bajesid-Moschee (1497—1505 erbaut) mit prachtvollem Vorhof, das Serasкierat (früher Kriegsministerium, jetzt Universität), mit säulenartigem, 120 m hohem Turm, und die Suleimanije-Moschee (1550—66 erbaut), nächst der Hagia Sophia die schönste Moschee K.s und die Blüte osman. Baukunst. Am Bosporusufer folgen einander zahlreiche Moscheen und Paläste, darunter die Mahmudije-Moschee (1830) und der Marmorpalast Dolma Bahçe, im Vorort Beşiktaş die Paläste Ciragan Serai und →Jildis-Kiosk. Am Marmarameer liegt das Schloß →Jedikule. Ein großer Schmuck des Stadtbildes sind die zahlreichen Brunnen (Tscheschme). — Wirtschaftsleben. Der Hafen von K. ist der wichtigste des Mittelmeergebie-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

tes, wenn auch seine Handelsbedeutung seit dem Weltkrieg abgenommen hat (Schiffsverkehr 1927: 10,6 Mill. Reg.-T., 1913 etwa 20 Mill. Reg.-T., davon fast die Hälfte engl. Schiffe). Ausgeführt werden Teppiche, Lammfelle, Mohär (Glanzwolle), Schafwolle, Tragant, Opium, Seide, Kokons, Stickereien, Filigranarbeiten. Größere Industrie ist nicht vorhanden. — Öffentliche Einrichtungen. K. zählt gegen 700 Moscheen, 230 Derwischklöster, 146 mohammedan. Seminare (Medressen), 172 christl. Kirchen und 40 Synagogen. Es besitzt eine 1863 gegr. Universität (1926: 2880 Studierende), Kunst-, Verwaltungs-, Handels- und Techn. Hochschule, ferner eine Tierärztl. Hochschule in Haidar Pascha und eine Ackerbauhochschule in Halkali bei San Stefano, amerik. Robert College, mehrere Bibliotheken, Antikenmuseum, deutsches archäol. Institut, deutsche Oberrealschule. — Behörden. K. ist Sitz der Wilajet- und städt. Behörden, eines röm.-kath. und eines armen.-kath. Bischofs, eines ökumenischen Patriarchen der griech.-orthodoxen Kirche (in Fanar), eines griech.-bulgar. Erzbischofs, eines bulgar.-orthodoxen Metropoliten, eines Patriarchen der armen. Kirche, eines israelitischen Oberrabbiners sowie des Scheich ül Islam. Fast alle europ. Staaten haben Konsulate in K. — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Beliebte Ausflugsziele der näheren Umgebung sind außer den zahlreichen malerischen Orten am Bosporus die Prinzeninseln im Marmarameer, das Tal der Süßen Wasser von Europa (türkisch Kiat-hane), in einer Verlängerung des Goldenen Horns, und das Tal der Süßen Wasser von Asien (Göksu) jenseits des Bosporus, beide mit schönen Anlagen. K. ist Endpunkt der Linie des →Orientexpreß, die in die Linie von Saloniki einmündet und sich auf der asiat. Seite in der Anatolischen Bahn fortsetzt. Regelmäßige Schiffsverbindung besteht mit den größeren Häfen des Schwarzen Meeres und Mittelmeeres.



Konstantinopel:
Blick von Galata nach Stambul mit Universität und (rechts) Suleimanije-Moschee.

J. v. Hammer-Purgstall: K. und der Bosporus (2 Bde., Pest 1822); Tchihatchef: Le Bosphore et Constantinople (2. Aufl. 1865); Mordtmann: Esquisse topographique de Constantinople (Konstantinopel 1881); Roth: Byzanz und seine Handelsverbindungen mit dem Okzident und Orient (in den Beiträgen zur Kenntnis des Orients, hg. v. H. Grothe, Bd. 7, 1909); Gurlitt: Konstantinopel (1908; n. Ausg. 1915); Baedeker: K. und Kleinasien (2. Aufl. 1914); Schrader: Konstantinopel (1917); Kleibömer: Das K. von heute (1919); Taschenführer durch K. (Konstantinopel 1929).

Geschichte. 330 n. Chr. wurde die alte griech. Handelsstadt →Byzanz unter Verleihung des Namens K. zur neuen Hauptstadt des Römischen, 395 des →Byzantinischen Reichs erhoben. Mit der Übersiedlung des Hofes und der Regierung trat ein neues Element zu der griech. Bevölkerung, die Beamtenschaft. Streitigkeiten blieben nicht aus; sie spiegeln sich in den kirchlichen Kämpfen des 4. Jahrhunderts wider und wurden durch die verständige Politik des Bischofs Makedonios geschlichtet. Als später Kämpfe zwischen den zwei Parteien des Stadt- und Reichsadels die Grundlagen der kaiserlichen Macht bedrohten, beendigte Justinian I. diesen Zustand und schuf den byzantin. Absolutismus. Die Parteikämpfe spielten sich zwar nur noch unter der Oberfläche ab, waren aber auch weiterhin auf die Besetzung des Kaiserthrons und Patriarchenstuhls von größtem Einfluß. Eine wirtschaftl. Verschiebung trat in K. ein, als fremde Kaufleute, bes. die Angehörigen der ital. Handelsrepubliken, vordrangen. Der allmählich entstandene Haß des griech. Volkes gegen die Lateiner (die westeurop. Kaufleute, die Kreuzfahrer und die Normannen) führte 1182 zu einem furchtbaren Blutbad unter den Lateinern in K. Der venezian. Doge Enrico Dandolo, Leiter des vierten Kreuzzuges der Lateiner, eroberte aber die Stadt am 13. April 1204. K. wurde daraufhin die Hauptstadt des sog. Lateinischen Kaiserreichs, dem Michael VIII. durch die Wiedereroberung der Stadt (25. Juli 1261) ein Ende bereitete. Seit dem beginnenden 14. Jahrh. waren die osman. Türken eine stete Gefahr für das Byzantinische Reich und seine Hauptstadt. 1422 wurde K. von ihnen angegriffen; am 29. Mai 1453 eroberte es Sultan Mohammed II. Die Stadt blieb bis in die neueste Zeit Hauptstadt des Türk. Reichs und Sitz des Kalifats. Während der griech. Erhebung wurde Ostern 1821 der Patriarch →Gregorios V. in K. gehängt. Als am Ende des 19. Jahrh. eine nationale Bewegung unter den Armeniern des Türk. Reichs entstand, kam es in der Stadt zu den sog. Armenischen Greueln (bes. 1895 und 1914/15). Mit knapper Not entging K. im Ersten Balkankrieg der bulgar. Eroberung; es wurde im Weltkrieg von den Alliierten abgesperrt und vom 13. November 1918 bis 2. Oktober 1923 von Engländern, Franzosen und Italienern besetzt gehalten. In dieser Zeit überfluteten die Stadt mehrmals Flüchtlingsscharen aus Kleinasien: 1919/20 kamen gegen 30 000 Türken und 65 000 Russen, 1922/23 gegen 200 000 Griechen. Auf Grund der Verhandlungen der Konferenz von Lausanne (1923) blieb K. türkisch. Nach Abschaffung des Sultanats durch die Große Nationalversammlung zu Angora (1. Nov. 1922) floh Sultan Mohammed V. aus der Stadt, die noch Sitz des Kalifats war, da dieses vorläufig dem Hause Osmans verblieb. Als man auch dieses aufhob (1924), wurde der letzte Kalif Abd ul Medschid II. vertrieben (3. März 1924). Seit dem 13. Okt. 1923 ist K. nicht mehr die Hauptstadt des Türk. Reichs.

E. A. Grosvenor: Constantinople (2 Bde., 1895); Oberhummer: Constantinopolis (in der Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, hg. v. Pauly und Wissowa, Bd. 4, 1901); H. Schultze: Konstantinopel 324—450 (Altchristl. Städte und Landschaften, Bd. 1; 1913); William Miller: The Ottoman Empire and its successors 1801—1927 (1927).

Konstantinopolitanisches Kaisertum, svw. →Byzantinisches Reich.

Konstantinorden, Konstantinischer Georgsorden für Militärverdienst, erloschener parmesanischer und sizil. Orden, 1191 vom Kaiser Isaak Angelus Komnenus gestiftet, 1697 von Herzog Franz I. von Parma übernommen, 1734 auf Neapel übertragen; hat in beiden Ländern bis 1860 bestanden.

Rhodokanakis: The imperial Constantinian order of St. George (2 Bde., 1870).

Konstantinovy Lázně [*lāsehnjě*], böhm. Kurort, →Konstantinsbad.

Konstantinow, Aleko, bulgar. Schriftsteller, *Swischtow 13. Jan. 1863, †nahe Peschtera 23. Mai 1897 (umgekommen durch die seinem Begleiter geltende Kugel eines politischen Attentäters). K. hatte großen Erfolg mit seiner humoristisch-satir. Erzählung »Baj Ganju« (1894), die in der Gestalt des Ganju den Bulgaren ein Spiegelbild ihres Wesens vorhält. »Gesammelte Werke« (bulgarisch, 2 Bde., 1901—03). Eine Auswahl aus »Baj Ganju« mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen gab Weigand heraus (1908).

Konstantinowska, Industriestadt in der Ukraine, im Donezbecken, Bahnknoten, hat (1926) 25400 E., Metall-, Flaschen-, Glas-, Spiegelfabriken.

Konstantinowskaja, städt. Siedlung im russ. Nordkaukasusgebiet, am Don, 170 km oberhalb von Rostow, hat (1926) 7430 E., Flußhafen, Weinbau.

Konstantinsbad, früher **Bad Neudorf,** tschech. **Konstantinovy Lázně,** Badeort im tschechoslowak. Bz. Plan, zur Gem. Kokaschitz gehörig, mit (1921) 500 deutschen E., im Böhmer Wald, 500 m ü. M., an der Bahn Neuhof-Weseritz, hat erdig-alkal. Eisensäuerlingquellen (Trink- und Badekuren) und Moorbäder.

Konstantinsbogen, dem Kaiser Konstantin d. Gr. 315 n. Chr. in Rom geweihter →Triumphbogen.

Konstantinsschlacht, die Schlacht, in der Konstantin d. Gr. den Maxentius an der Milvischen Brücke besiegte (312 n. Chr.), Wandgemälde (Fresko) in einer der Stanzen des Vatikans in Rom von Giulio Romano, einem Hauptschüler Raffaels (1525 vollendet); die Komposition dazu stammt vielleicht z. T. von Raffael selbst.

Konstantinsthermen, Thermenanlage auf der Westhälfte des Quirinals in Rom; zu ihrem Skulpturenschmuck gehören die beiden Dioskuren von Monte Cavallo (→Dioskuren, Abb.).

Konstantynów [*-tinuf*], Stadt in der poln. Woiwodschaft und im Kr. Lodz, 10 km westl. von Lodz, hat (1921) 5700 E. (1800 Evang.); Textilindustrie. K. gehört zum Lodzer Industriebezirk.

Konstanz, 1) bad. Landeskommissärbezirk, umfaßt das südöstl. Baden, das Gebiet am Bodensee und Oberrhein, Teile der Schwäbischen Alb und die südöstl. Ausläufer des Schwarzwalds; 10 Amtsbezirke.

Amtsbezirke	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholische	Israeliten	Sonstige	Einw. auf 1 qkm
Donaueschingen	628	39705	4059	34553	22	1071	63
Engen . .	404	22778	1242	21231	3	302	56
Konstanz .	308	76711	12390	61726	1052	1543	249
Meßkirch .	306	14888	812	13810	3	263	49
Pfullendorf	206	10568	503	10063	—	2	51
Säckingen	168	25235	3595	21377	5	258	151
Stockach .	283	19526	970	18504	8	44	69
Überlingen	365	29575	2395	27044	16	120	81
Villingen .	457	48477	15601	32633	85	158	106
Waldshut .	724	50045	3513	45544	87	901	69
Konstanz .	3849	337508	45080	286485	1281	4662	81

2) Amtsstadt (Karte 51, G5) des bad. Amtsbezirks K. (vgl. Tabelle zu 1), hat (1925) 31250 E. (23030 Kath., 6690 Evang., 540 Isr., 990 Sonstige), liegt am Ostrand der 4 km breiten, den Bodensee vom Untersee trennenden Landbrücke, zu beiden Seiten des hier den Bodensee verlassenden Rheins, 404 m ü. M. Es ist Knotenpunkt der deutschen Bahn Basel-Schaffhausen-K. und der schweiz. Bahnen Romanshorn-K.-Schaffhausen und Wil-K., Haltepunkt der Dampferlinien Überlingen-K.-Bregenz und K.-Schaffhausen und Ausgangspunkt der Fluglinie K.-Freiburg i. Br. und K.-Karlsruhe-Frankfurt. Seit 1928 verbindet eine Autofähre K. mit Meersburg. K. hat 2 deutsche, 1 schweiz. Bahnhof, 1 Personen-, 1 Industriehafen und Flugplatz. — Die Altstadt zwischen der schweiz. Grenze, dem Bodensee und dem Rhein weist zahlreiche schöne Gebäude auf, die an die mittelalterliche Blütezeit der Stadt erinnern. Unmittelbar am See, auf der sog. Insel, liegt das Inselhotel, 1236—1785 Dominikanerkloster, mit interessantem Kreuzgang. In dem gleichen Gebäude wurde 1838 Graf. Ferd. Zeppelin geboren, an den auch eine 1920 errichtete Säule (von Albiker) erinnert. Am Hafen liegt das 1388 erbaute Konziliumsgebäude, ein ehemal. Kaufhaus. Hier wurde in dem eichengetäfelten, mit Wandbildern aus der Geschichte der Stadt geschmückten sog. Großen Konziliumssaal 1417 Papst Martin V. gewählt. Das



Konstanz.



Konstanz: Stadtplan.

ursprünglich romanische, später gotisch umgebaute Münster wurde im 11. Jahrh. begonnen, im 16. Jahrh. umgebaut, die got. Augustinerkirche stammt aus dem 14., die St.-Stephans-Kirche aus dem 15. Jahrh., die altkath. Jesuitenkirche aus dem Jahre 1607. Von weltlichen Bauten seien erwähnt: das Rathaus, ein Renaissancebau von 1502—94, das Haus zur Katze, ein Zunfthaus des 15. Jahrh., das Haus zur Kunkel aus dem 14. Jahrh., das Hohe Haus, in dem der Burggraf Friedrich von Nürnberg während des Konzils wohnte, das Haus zum Hohen Hafen, in dem dieser am 18. April 1417 mit der Mark Brandenburg belehnt wurde, das Wessenberghaus aus dem Jahr 1617, mit Gemälde-, Kupferstichsammlung und Stadt-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

bibliothek und das Rosgartenhaus, ein ehemal. Zunfthaus der Metzger, das jetzt vorgeschichtl. und naturhistor. Sammlungen enthält. Im W der Stadt zeigt ein Felsblock, der Hufenstein, die Stelle, an der Hus am 14. Juli 1415 und Hieronymus von Prag am 7. Juni 1416 verbrannt wurden. — Jetzt ist K. eine wichtige Industrie- und Handelsstadt; vertreten sind bes. chem., keramische, Textil-, Porzellan-, Eisen-, Nahrungsmittelindustrie und Buchdruckerei. K. ist Sitz einer Reichsbanknebenstelle, einer Handels- und einer Gewerbekammer. — An sonstigen Behörden sind



Konstanz: Konziliumsgebäude und Münster.

vorhanden: Oberpostdirektion, Finanz-, Hauptzollamt, schweiz. Zollamt, LdGer., AGer., Landeskommissär, BzA., Oberversicherungsamt, Gendarmeriebezirkskommando, Kreisverwaltung, Forstamt. Die Stadtverwaltung liegt in den Händen von 1 Oberbürger-, 2 Bürgermeistern, 14 ehrenamtl. Stadtratsmitgliedern und 84 Stadtverordneten. K. ist Garnison. — An Bildungsanstalten besitzt es: Gymnasium, Oberrealschule mit Realgymnasium, Mädchenoberrealschule, Gewerbe-, Handels-, Frauenarbeitsschule, Konservatorium für Musik mit Seminar, Musikschule, weibl. Lehrinstitut des Klosters Zoffingen, Technikum, Bodenseeforschungsinstitut, Sternwarte, Theater (in Gemeinschaft mit Schaffhausen und Winterthur); 4 Zeitungen. — Von den sozialen Einrichtungen seien das städt. und das St.-Vinzentius-Krankenhaus, Wöchnerinnen- und Säuglingsheime, Altersheime, Heil- und Pflegeanstalt und die Von-Wessenbergsche Erziehungsanstalt für Mädchen genannt. — Nördl. von K. liegt die Insel →Mainau im Überlinger See.

Die Kunstdenkmäler des Ghzt. Baden, hg. v. F. X. Kraus, Bd. 1 (1887); A. v. Hofmann: Die Stadt K. (1922); Paul Motz: K., seine baugeschichtl. und verkehrswirtschaftl. Entwicklung (1925); Konstanz (Deutschlands Städtebau 1927); Boeschenstein: Stadt K. (1929).

Geschichte der Stadt und des Bistums. K., verdeutscht auch **Kostnitz**, wurde durch den röm. Kaiser Constantius Chlorus um 300 n. Chr. gegründet. In der ersten Hälfte des 6. Jahrh. erscheint es bereits als Bischofsitz, der von Windisch (Vindonissa) hierher verlegt wurde. Im Frieden von K. (25. Juni 1183) bestätigte Kaiser Friedrich I. Barbarossa den lombard. Städten ihre republikanische Selbständigkeit (die sog. Weichbildregalien, die Wahl der städt. Konsuln, das Bündnis- und Fehderecht). Die Stadt K. wurde eine blühende Reichsstadt; hier tagte 1414—18 das → Konstanzer Konzil. Das (reichsunmittelbare) Bistum K. konnte in der Nachbarschaft der mächtigen Reichsabteien Reichenau und St. Gallen seine weltl. Herrschaft nur geringfügig entwickeln. Als die Reformation 1527 durch Ambrosius Blarer (Blaurer) in der Stadt K. siegte, verlegten die Bischöfe ihre Residenz nach Meersburg. Nach dem Schmalkaldischen Krieg schenkte Kaiser Karl V. die Stadt 1548 seinem Bruder Ferdinand; unter österr. Herrschaft wurde sie zum Katholizismus zurückgeführt. Das Bistum, dessen letzter Bischof Karl v. Dalberg war, wurde durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 säkularisiert und fiel 1803 in seinen rechtsrhein. Teilen an Baden, ebenso 1805 die bisher österr. Stadt. Seit 1801 verwaltete der liberale Generalvikar Ignaz Heinrich v. Wessenberg, der Vorkämpfer einer nationalen deutsch-kath. Kirche, die Diözese K., bis sie 1827 zugunsten des neuen Erzbistums Freiburg i. Br. aufgelöst wurde.

Die Chroniken der Stadt K., hg. v. Ruppert (2 Tle., 1890—92); Regesta episcoporum Constantiensium 517—1496, hg. v. Ladewig u. a. (2 Bde., 1895—1905); Konstanzer Ratslisten, hg. v. Beyerle (1898); Konstanzer Häuserbuch, hg. v. Beyerle, Hirsch und Maurer (2 Bde., 1906—08). — Marmor: Gesch. der Stadt K. (1871); Laible: Gesch. der Stadt K. (1896); Issel: Die Reformation in K. (1898); Beyerle: Grundeigentumsverhältnisse im mittelalterl. K. (2 Bde., 1900—02); Leiner: Die Entwicklung von K. (Zürich 1903); Schellhaß: Die Gegenreformation im Bistum K. im Pontifikat Gregors XIII. (1925).

Konstanza, Judetz und Stadt in Rumänien, → Constanta.

Konstanze, weiblicher Vorname, lat. constantia 'Standhaftigkeit'.

Konstanze, Constantia, Fürstinnen:

1) K., Tochter König Rogers II. von Sizilien und Erbin Wilhelms II. von Sizilien, wurde 34jährig mit dem 22jährigen Staufer Heinrich, dem spätern deutschen Kaiser Heinrich VI., vermählt (27. Jan. 1186).

2) K. von Aragonien, Tochter König Alfons' II. von Aragonien, †Catania 23. Juni 1222, war 1198—1204 mit König Emmerich von Ungarn, seit 1209 mit dem Staufer Friedrich II. von Sizilien, dem spätern deutschen Kaiser, vermählt.

Konstanzer Konzil, die 1414—18 in Konstanz abgehaltene Kirchenversammlung. Sie hatte den dreifachen Zweck: 1) dem kirchl. →Schisma ein Ende zu bereiten, 2) die Ketzerei des Hus zu beseitigen, 3) eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern herbeizuführen (lat. causa unionis, causa fidei und causa reformationis). Von Papst Johann XXIII. auf Drängen König Sigismunds von Ungarn berufen, wurde das K. K. 5. Nov. 1414 eröffnet und war von zahlreichen Fürsten, voran Sigismund, und Tausenden von Klerikern besucht. Um das Übergewicht des Papstes und seines ital. Anhangs aufzuheben, wurde nicht wie auf den bisherigen Konzilien nach Köpfen, sondern nach Nationen abgestimmt. Nach der Flucht Papst Johanns XXIII. aus Konstanz faßte die Synode den wichtigen Beschluß, daß ein rechtmäßig im Heiligen Geist versammeltes Konzil seine Gewalt unmittelbar von Christus habe und daß jeder, selbst der Papst, ihm zum Gehorsam verpflichtet sei. Kraft dieses Beschlusses wurden die Päpste Johann XXIII. und Benedikt XIII. abgesetzt; Gregor XII. entsagte freiwillig; das Schisma war somit behoben. Die Verhandlungen über die Ketzerei des →Hus führten zur Verurteilung und Verbrennung des Hus und seines Freundes Hieronymus von Prag. Umsonst verlangte die engl. und deutsche Nation, unterstützt von Sigismund, nunmehr gründliche kirchl. Reformen. Die Kardinäle erklärten es für notwendig, erst der Kirche wieder ein Oberhaupt zu geben, und drangen mit ihrer Ansicht durch. Am 11. Nov. 1417 wurde der Kardinal Colonna als Martin V. zum Papst gewählt, der nun die weiteren Verhandlungen hinauszog, mit den einzelnen Nationen Sonderverträge (Konkordate) schloß und 22. April 1418 das Konzil beendigte. Die eigentl. Reformverhandlungen wurden erst auf dem →Ba-

seler Konzil fortgesetzt. Quellen zu dem K. K. sind: H. v. d. Hardt, »Magnum Constantiense Concilium« (6 Bde. und Index, 1700—42); »Acta Concilii Constantiensis« (hg. v. H. Finke, 4 Bde., 1896—1928); Finke, Forschungen und Quellen zur Geschichte des K. K. (1889).

J. Lenfant: Histoire du Concile de Constance (2 Bde., 1714 und 1727); Hefele: Konziliengeschichte, Bd. 7, 1 (1869); B. Beß: Studien zur Gesch. des K. K. (Bd. 1, 1891).

Konstatieren [frz.], etwas (als Tatsache) feststellen.

Konstellation [lat.], in der Astronomie im allgemeinen die gegenseitige Stellung von Himmelskörpern, daher auch in der Bedeutung von Sternbild gebraucht; im engeren Sinn bedeutet K. den gleichzeitigen Stand der Planeten am Firmament, insbesondere ihre Stellung gegeneinander. Die K. beobachtete man ursprünglich zu astrolog. Zwecken, um aus ihr die Geschicke vorauszusagen. Da aber auch K. in Verbindung mit wichtigen Ereignissen aufgezeichnet wurden und eine nahezu gleiche K. der 7 Planeten erst nach 2146 Jahren wiederkehrt, so kann durch Berechnung der Zeitpunkt bestimmt werden, wann eine gewisse uns überlieferte K. und die damit verbundene histor. Begebenheit stattgefunden hat.

Seit dem 18. Jahrh. wird das Wort K. auch in der aus der Astrologie übertragenen allgem. Bedeutung 'Zusammentreffen von Umständen' gebraucht.

Konsternieren [lat.], verblüffen. **Konsterniert,** bestürzt, betroffen, aus der Fassung gebracht. **Konsternation,** Bestürzung, Verlegenheit.



Konstitution: Schemata der drei von E. Kretschmer aufgestellten Körperbautypen: 1 pyknischer, 2 leptosomer, 3 athletischer Typ (aus E. Kretschmer, Körperbau und Charakter).

Konstipation [von lat. constipare 'dichtmachen'], die →Verstopfung.

Konstituante [frz.] *w*, →Konstituierende Versammlung.

Konstituieren [lat.], festsetzen, bes. staatl. Einrichtungen; **sich konstituieren,** sich als Versammlung auftun, begründen.

Konstituierende Versammlung, frz. Constituante [*kõßtitüät*], eine außerordentliche Versammlung von Volksvertretern mit der Aufgabe, eine neue Verfassung auszuarbeiten, oft auch als →Nationalversammlung bezeichnet. Beispiele: die Assemblée nationale constituante (1789) und der Nationalkonvent (1792) der Franz. Revolution; die K. V. in Belgien 1830 und in Frankreich 1848/49; die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. (1848/49), der Konstituierende Reichstag des Norddeutschen Bundes (1867), die franz. Nationalversammlung zu Versailles (1871—75), die deutsche Nationalversammlung in Weimar (1919). — Die Bezeichnung K. V. wird auch für Versammlungen verwendet, die andern größeren Gemeinschaften, selbst Wirtschaftsverbänden, z. B. Aktiengesellschaften, die grundlegende Verfassung geben sollen.

Konstitut *s*, svw. →Constitutum.

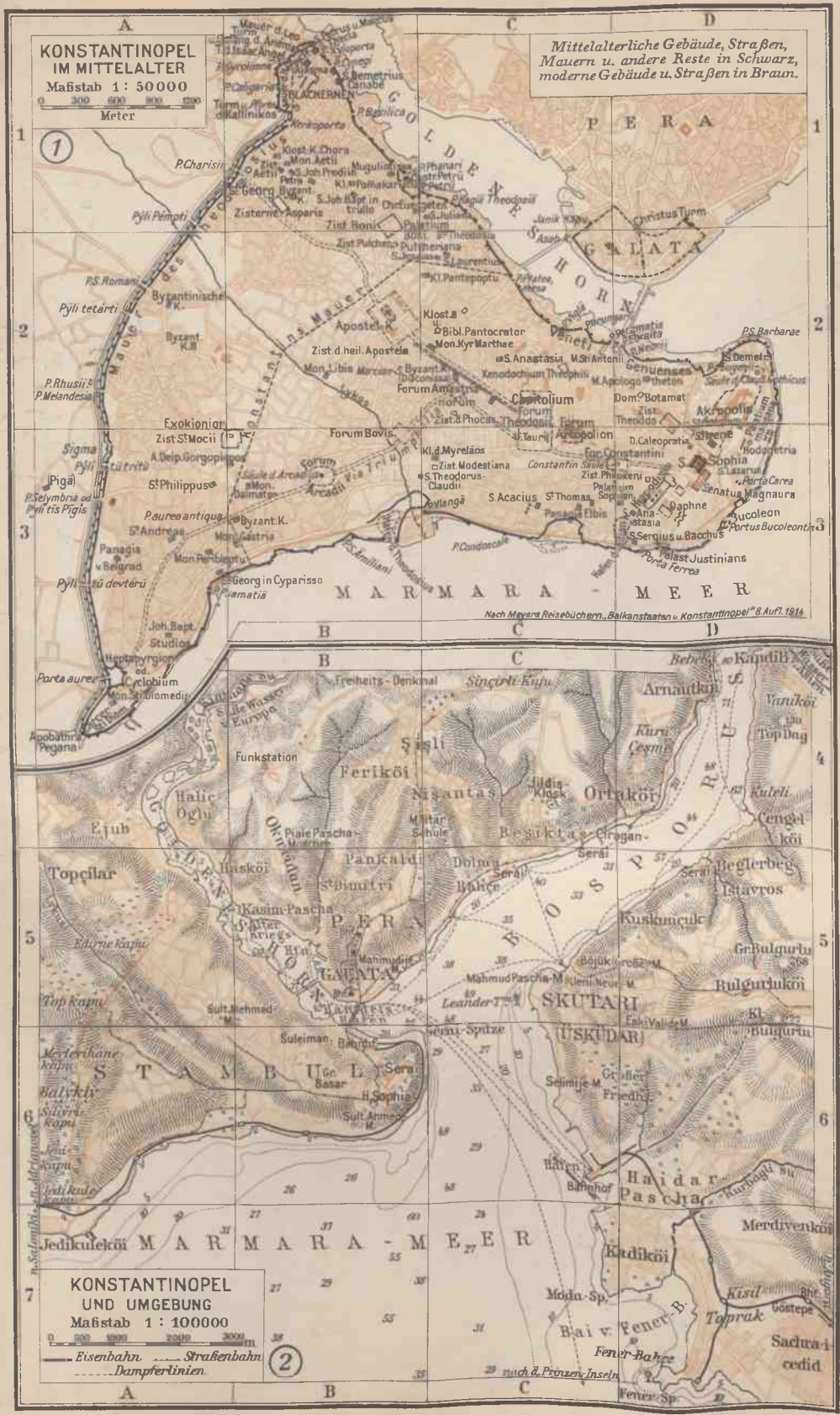
Konstitution [lat.], Zusammensetzung, Anordnung, Begründung. **1)** In der Chemie svw. **Chemische Struktur,** die Anordnung der Atome im Molekül, →Chemische Formeln, →Wernersche Theorie.

2) In der Medizin ein schon den alten Ärzten Hippokrates und Galen bekannter Begriff, der eine besondere Beschaffenheit des Körpers bezeichnete, von der seine Art zu erkranken bestimmt wurde. Seit etwa 1900 ist der Konstitutionsbegriff in der Heilkunde wieder wichtig geworden, nachdem sich gezeigt hat, daß dieselbe äußere Krankheitsursache nicht in jedem Falle dieselbe Wirkung hervorruft.

Gegenwärtig werden zwei Fassungen der Konstitutionslehre unterschieden. Nach der ersten ist K. gleich der angeborenen, ererbten Verfassung des Körpers, die all seine Reaktionen auf normale oder abnorme Reize bestimmt **(biologische Konstitutionslehre).** Diese Verfassung ist daher genau so individuell wie die ererbte Zusammensetzung des Keimplasmas. Dadurch wird diese Fassung der Konstitutionslehre folgerichtig zur **Personallehre.** K. ist hiernach die Gesamtheit dessen, was als sog. Habitus der Person beobachtet wird, d. h. ihre gesamte Struktur, ihre Organisation, ihr psychophysisches Verhalten, ihre Reaktionsnorm gegen die Umwelt mit allen periodischen und nichtperiodischen Schwankungen. Da sich aber bestimmte Reaktionsnormen bei vielen Individuen in ähnl. Weise vorfinden, so kann man **Konstitutionstypen** unterscheiden, die je nach der Betrachtungsweise als funktionelle oder anatom. Typen bezeichnet werden. — Die Begründung der K. auf die ererbte Reaktionsfähigkeit ist indes für die Bedürfnisse der Krankheitslehre zu weit gefaßt. Daher steht jener Auffassung eine andere **(klinische Konstitutionslehre)** gegenüber, nach der K. ein Zustand des an sich gesunden Körpers ist, von dem die größere oder geringere Neigung abhängt, auf äußere Schädlichkeiten hin zu erkranken.

Die von der biolog. Konstitutionslehre aufgestellten Typen fallen im wesentlichen mit den sog. **Körperbautypen** zusammen. Darunter versteht man Erscheinungsformen des menschl. Organismus, die durch Verbindung von bestimmten Merkmalen gekennzeichnet sind, bestimmte Gruppen von Menschen auszeichnen und nicht mit Rassenmerkmalen gleichbedeutend sind. Die Erforschung der Körperbautypen war ursprünglich nur darauf bedacht, festzustellen, ob sich bestimmte Merkmale im gesamten Körperbau mit der Neigung zu bestimmten Krankheiten verbänden. So wurde anfänglich unterschieden der **karzinomatöse** (krebsige) und **phthisische** (schwindsüchtige) **Habitus** (Benecke); später der **asthenische** (schwache) und **apoplektische** (zu Schlagfluß führende) **Habitus** (Stiller). Weiterhin wurden indes die Körperbautypen allgemeiner auf physiolog. Beziehungen zu bestimmter Lebensweise und auf den Einfluß der Umwelt begründet. Vorläufer dieser Behandlungsweise war Sigaud, der den **respiratorischen, digestiven, muskulösen** und **zerebralen Körperbau** unterschied, je nachdem sich unter dem Einfluß der Atmung Nasengegend und Brustkorb, unter dem Einfluß der Ernährung Mundgegend und Bauch, unter dem Einfluß der Bewegung die Muskeln oder unter dem Einfluß der Gehirntätigkeit Stirn und Schädel stärker und einseitig ausbildeten. — Eine etwas laienhafte Konstitutionslehre (Dreitypenlehre) wurde von dem Arzt Carl →Huter aufgestellt.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.


KONSTANTINOPEL
IM MITTELALTER
Maßstab 1 : 50000
0 300 600 900 1200
Meter
Mittelalterliche Gebäude, Straßen, Mauern u. andere Reste in Schwarz, moderne Gebäude u. Straßen in Braun.
PERA
GALATA
GOLDENES HORN
MARMARA - MEER
Nach Meyers Reisebüchern „Balkanstaaten u. Konstantinopel" 8. Aufl. 1914
KONSTANTINOPEL
UND UMGEBUNG
Maßstab 1 : 100000
0 500 1000 2000 3000 m
Eisenbahn
Straßenbahn
Dampferlinien
nach d. Prinzen-Inseln



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der in den Plänen vom modernen Konstantinopel enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

(R. a) = Rückseite a.

Abul-Vefa-Moschee. D 3.
Achmed-Pascha-Moschee. A B 3. [Moschee. C 1.
Adil-Schah-Kadin-Agaç Serai. A B 4.
Aga-Hamam-Str. B 5.
Ägyptischer Basar. F 3.
Ahyr kapu. G 5.
Aivan Seroi. C 1.
Aivas-Effendi-Moschee. B C 1.
Aja-kapu-Str. D 2.
—-—-Landeplatz. D E 2.
—-Kyriaki-Moschee. E 5.
Ajas-Pascha-Boulevard. G H 1.
Alt-Büjük-Moschee. F G 5.
Alt-Serai. C D 4.
—-—-Str. D 4.
Alai-Kiosk. F G 4.
Ali-Çeşme-Str. B C 2.
Alte Brücke. E 2.
Alter Kriegshafen. D E 1/2; (R. a) B 5.
Alty Mermer. B 4.
Anastasia, Sankt. B 6.
Antonio, Sankt. F 1.
Aquädukt des Valens. D 3.
Armenische Kirche. B C 2.
Armenisches Patriarchat. D E 5.
Arnautköi. (R. a) D 4.
Asab kapu. E F 2.
—-—-Brunnen. E 2.
—-—-Moschee. E 2.
Alt-Basar-Moschee. D 3.
Atik-Ali-Pascha. C 3.
—-—-—-Moschee. E F 4.
Alt Meidan. F 4/5.
Äußerer Handelshafen. F G 3.
Avret-Basar. C D 4.
Bab-i-Ali-Str. F 3/4.
—-—-Seabet. G 4.
Bäder. A B 6.
Baghdäd-Kiosk. G 4.
Bajesid-Aga-Moschee. A 3.
—-Djedid-Moschee. B C 5.
Balat. C 1.
—, Landeplatz. C D 1.
Bali-Pascha-Str. E 4/5.
Balykly. (R. a) A 6.
Basar, Großer. E 4.
Bebek. (R. a) D 4.
Beglerbeg. (R. a) D 5.
Belgrad kapu. A 5.
Belisfarium. D 5.
Benoit, Sankt. F 2.
Beşiktaş. (R. a) C 4.
Bibliothek. E 4. [B C 1.
Blachernenpalast, Ehem.
Blachernentore. C 1.
Böjük-Moschee. (R. a) C D 5.
Bosporus. G H 1/2; (R. a) C D 4/5.
Bostan Jeri. C 5.
Brandfelder. C D 2, B C 3/4, D 4.
Brunnen Ahmeds III. G 4.
Bulgarische Kirche. D 1.
Bulgurluköi. (R. a) D 5.
Burg der 7 Türme. A 6.
Catladi kapu. F 5.
Çengelköi. (R. a) D 4.
Cerrah-Pascha-Moschee. Cinarstr. B 5. [C 4.
Cinili-Hamami-Str. D 3.
—-Kiosk. G 4. [C D 4/5.
Ciragan-Serai. (R. a)
Cukur Bostan. B C 2, B 4.
Daud Pascha. B C 5.
—-—-Moschee. B C 5.
—-—-Str. C D 4/5, C 4.
Defterdar-Jokuschu-Str. G 1/2.
Demir kapu. G 3. [G 3.
Denkmal Kemal Paschas.
Dette publique. F 4.
Deutsche Botschaft. G H 1.
— Schule. F 2.
Deutsches Spital. G 1.
Dimitri, Sankt. C 1, B 2; (R. a) B 5. [D E 4.
Direkler-Arassy-Str.
Divan Hane. E 1.
— Jolu. F 4.
Docks. E 2.
Dogru-Jol-Str. A B 5/6.
Dolma Bahçe. H 1; (R. a) C 5.
—-—-Platz. H 1.
—-—-Serai. H 1; (R. a) —-—-Str. H 1. [C 5.
Dschubali. D E 2.
—, Landeplatz. E 2.
Dschubalistr. D E 2.
Edirne-kapu. B 1, B C 2; (R. a) A 5.
Egri-kapu. C 1.
Eisenbahn-Werkstätten. Ejub. (R. a) A 4. [A 6.
Emin-Onü-Platz. F 3.
Englische Botschaft. F 1.
Eski-Ali-Pascha-Moschee. C 3.
—-Imaret-Moschee. D 3.
—-Valide-Moschee. (R. a)
Etjemesstr. B C 5. [D 5.
Et Meidan. C 4.
Evkaf-Museum. E 3.
—-Spital. B 3.
Fatih Sultan Mehmed. C D 3.
—-—-—-Moschee. C D 3.
Fener. C 1.
—-Bahçe. (R. a) C D 7.
—-—, Bai von. (R. a) C D 7.
—, Landeplatz. D 1.
—-Spitze. (R. a) D 7.
Feriköi. (R. a) B 4.
Fetie-Moschee. C 2.
Findikli. G 1.
Findiklistr. H 1.
Französische Botschaft. F 1.
Freiheitsdenkmal. (R. a) B C 4. [C D 6.
Friedhof, Großer. (R. a)
Funkstation. (R. a) B 4.
Galata. F 2; (R. a) B 5.
—, Kai. F G 2/3.
—-Serai. F G 2.
—-Turm. F 2.
Gasanstalt. A 6. [E 4/5.
Gebif-Pascha-Moschee.
Georg, Sankt. B 1/2, D 2,
Gerichtshof. G 4/5. [B 5.
Goldenes Horn. C—F 1—3; (R. a) A B 4/5.
Göstepe, Bahnhof. (R. a)
Gotensäule. G 3/4. [D 7.
Griechische Schule. C D 2.
Griechisches Patriarchat. D 2. [C D 5.
Große Moschee. (R. a)
— Pera-Str. F G 1/2.
Großer Basar. E 4.
— Bulgurlu. (R. a) D 5.
— Friedhof. (R. a) C D 6.
Gül Dschami. D 2.
Gülhane kapu. G 5.
—-Kiosk. G 4.
—-Spitäler. G 3, G 4.
Gümüs Suju. H 1. [A 6.
Habschi-Pascha-Moschee.
Hafen (Haidar-Pascha). (R. a) C 6.
Hagia Sophia. G 4.
— — Meidan. F G 4.
Haidar-Hane-Moschee. D 4.
—-Pascha. (R. a) D 6.
—-—, Bahnhof. (R. a) C 6.
Halic Oglu. (R. a) A 4.
Halil-Pascha-Moschee. C D 3.
Hamal-başi-Str. F 1.
Handelshochschule. F 5.
Hasköi. D 1; (R. a) A B 5.
—, Landestelle. C D 1.
Hassan-Pascha-Str. D E 4.
Hasseki-Moschee. C 4.
—-Spital. C 4.
—-Str. C 4.
Hauptbahnhof. F 3.
Hauptpost. F 4.
Hekimoglu-Ali-Pascha-Moschee. B 5.
—-—-—-Str. B C 4/5.
Hippodrom. F 4/5.
Hirkai-Scherif-Moschee.
Hodscha-Mustafa-Moschee. A B 5. [C 3.
Hohe Pforte. F 4.
Hopiarstr. C 4.
Hororstr. D 4.
Ibrahim-Moschee. B 5.
—-Pascha-Moscheen. A 5, E 5.
Innerer Handelshafen. E F 3.
Irenekirche. G 4.
Iskender Str. E F 2.
Istavros. (R. a) D 5.
Italienische Botschaft.
Jedikule. A 6. [F G 2.
—, Bahnhof. A B 6.
— kapu. A 6; (R. a) A 6.
Jedikuleköi. (R. a) A 7.
Jemis, Landeplatz. F 3.
Jeni-Bahçe. B C 3.
— kapu. D 2, D E 4; (R. a) A 6.
— —, Bahnhof. D 5.
—-Mahalle. D 5.
—-(Valide-) Moscheen. F 3; (R. a) C D 5.
Jere batan Serai. F 4.
—-—-Zisterne. F 4.
Jildiskiosk. (R. a) C 4.
Johannes, Sankt. B 6.
Jüksek Kaldirim. F 2, B 4.
—-—-Moschee. B 4.
Juristische Fakultät. E 4.
Justinian-Palast. F G 5.
Kabataş, Landeplatz. H 1.
Kabristanstr. F 1/2.
Kadiköi. (R. a) C D 7.
Kabriga-Moschee. E F 5.
Kahrie-Moschee. B C 1.
Kandili. (R. a) D 4.
Kara Gömrük. B C 2.
—-—-Moschee. C 2.
Karaköi. F 3.
Karaköistr. F 2/3.
Karakol-Spital. G H 1.
Kasernen. G 2.
Kasim-Pascha. E F 1; (R. a) B 5.
—-—, Landeplatz. E 2.
—-—-Str. E F 1.
Keçeciler-Moschee. B 3.
Kemal-Pascha-Denkmal.
Kerkoporta. B C 1. [G 3.
Kiathane-su. (R. a) A B 4.
Kilidsch-Ali-Pascha-Moschee. G 2.
Kisil-Toprak. (R. a) D 7.
Kleiner Bulgurlu. (R. a) D 5/6.
Köi-başi-Str. D 4/5.
Konstantin-Kirche, Sankt-. A 6.
Kriegshafen, Alter. D E 1/2; (R. a) B 5.
Küçük Balikli. A 3.
—-Hagia-Sophia-Moschee. F 5.
Kuleli. (R. a) D 4.
Kumbarabasistr. F 2.
Kum kapu. E 4/5.
—-—-Bahnhof. E 5.
— —, Landeplatz. E 5.
Kunstschule. G H 2.
Kurbagli-su. (R. a) D 6.
Kuru-Çeşme. (R. a) D 4.
Kuskunçuk. (R. a) D 5.
Laleli-Moschee. D 4.
Lalelistr. D 4.
Leanderturm. (R. a) C 5.
Lehrerinnen-Seminar. B 3/4.
Lykus. A 2; (R. a) A 5.
Lyzeen. F G 1, E 4.
Mahmudije-Moschee. G 2.
Mahmudijestr. (Galata). E F 2.
— (Stambul). F 4.
Mahmud-Pascha-Moschee. (R. a) C 5.
Maliestr. E 4. [B 4.
Marien-Kirche, Sankt-.
Marinearsenal. D E 1/2.
Marinehospital. E 1.
Marmarameer. B—F 6; (R. a) A—C 7.
Mauer des Theodosius. A B 1—6.
Medschidije-Kiosk. G 4.
Mehmed-Pascha-Moschee. F 5.
Merdivenköi. (R. a) D 7.
Mevlewi hane. A B 4; (R. a) A 6.
—-—-Str. A 4.
— kapu. A 4.
Mihramah-Moschee. B 2.
Militärschulen. G 4; (R. a) B C 4.
Militärspital. G 4.
Mir-Achor-Moschee. A 6.
Modaspitze. (R. a) C 7.
Molla-Gürani-Yok-Str.
Mühlen. E 3. [C 4.
Münze. G 4.
Murad-Pascha-Moschee. C D 4.
—-—-Str. C 4.
Mussalastr. D E 4/5.
Muttergottes-Kirche. A 5.
Narly kapu. A B 6.
Neue Brücke. F 3.
— Moschee. (R. a) C D 5.
Neues Museum. G 4.
Nikolaus-Kirche, Sankt-. F 2.
—-, —-s (armen.). A 3.
—-, —-s (griech.). A 3.
Nişance-Moschee. B 2.
Nişantas. (R. a) B C 4.
Nuri Osmanije. F 4.
—-—-Moschee. F 4.
Obelisk Konstantins. F 5.
Oda-başi-Moschee. A B 4.
Odun kapu. E 3, G 3.
—-—-Str. E 3.
Okmeidan. (R. a) B 4/5.
Orta-Çeşme-Moschee. C D 3/4.
Ortacilar. B 1.
Orta kapu. G 4.
Ortaköi. (R. a) C D 4.
Pankaldi. (R. a) B 5.
Pankaldistr. G 1.
Pera. F G 1; (R. a) B 5.
Piale-Pascha-Moschee. (R. a) B 4.
Polizeipräsidium. F 4.
Porta aurea. A 6.
Post. F 1.
Psamatia. A B 5.
—, Bahnhof. B 5.
—, Landeplatz. B 6.
Russisches Konsulat. F 2.
Sachra-i-cebid. (R. a) D 7.
Sah Sade. D E 3.
—-—-Başi-Str. D 3/4.
—-—-Moschee. D 4.
Sali-Basar-Str. G 1/2.
Scheich ül Islamat. E 3.
Scherbet-Hane-Str. F 1.
Schlangensäule. F 5. (Schl. S.)
Sehir Emini. A B 3.
—-—-Moschee. A B 3.
Seitrekstr. D 3.
Seirek-Moschee. D 3.
Selimije-Moschee. (R. a) C 6.
Serai. G 4; (R. a) D 5.
— Burun. G 3.
—-Leuchtturm. G 5.
—-Spitze. G 3.
Seraskier kapu. E 4.
— Turm. E 4.
Silivri kapu. A B 5; (R. a) A 6.
—-—-Str. A 4/5.
Sinan-Pascha-Moschee. H 1.
Sinçirli-Kuju. (R. a) C 4.
Sira-Selvi-Str. G 1.
Sirkedschi. F G 4.
—, Landeplatz. F 3.
Sişli. (R. a) B C 4.
Skutari. (R. a) C D 5.
Sofular-Hamami-Str. C D 3/4.
—-—-Moschee. C D 4.
Souk-Çeşme kapu. F G 4.
Stadtgarten. F 1.
Stadthaus. F 4.
Stambul. B—F 4; (R. a) A B 6.
Suleimanije. E 3.
— Meidan. E 3.
—-Moschee. E 3.
—-Str. E 3/4.
Sultan-Ahmed-Moschee.
— Bajesid. E 4. [F 5.
— — Meidan. E 4.
—-—-Moschee. E 4.
—-Moschee. B 5.
— Selim. D 2.
—-—-Moscheen. D 2, C 3.
Sulu-Monastir. B 5.
Süße Wasser von Asien. (R. a) D 4.
— — — Europa. (R. a) A B 4.
Tach-Kassab-Str. C 4.
Takece Mahalle. A 3.
Tarla-başi-Str. F G 1.
Taximgarten. G H 1.
Taximkaserne, Ehem. G 1.
Taximplatz. G 1.
Technische Hochschule. H 1.
Telegraph. F G 1.
Tershane. D 1.
Teutonia. F 2.
Theater. F 1.
Theodosiussäule. F 5.
Topçilar. (R. a) A 5.
—-Str. F G 2.
Top-Dag. (R. a) D 4.
— hane. G 2.
— —, Landeplatz. G H 2.
—-—-Str. G 2.
— kapu. A 3, A B 3, G 3, G 4; (R. a) A 5.
—-—-Str. A 3.
Tunnelbahn. F 2.
Tunnelplatz. F 2.
Türbe Mahmudije. F 4.
Universität. E 4.
Unkapan. D E 3.
Unkapanstr. D E 3.
Üsküdar. (R. a) C D 6.
Uzun-Carsi-Str. E 3/4.
Valide Han. E 4.
—-Moscheen. F 3, D 4.
—-Spital. B 3.
— Sultan. F 3.
Vaniköi. (R. a) D 4.
Vefa-Moschee. D E 3.
Verbrannte Säule. E F 4.
Waisenhaus. D 3.
Werften. D 1, E 1.
Wlanga Bostan. C D 5.
Zisterne der 1001 Säulen. F 4.
Zollämter. F G 2, F 3.

Die neueste Körperbautypenforschung sieht die Typen nicht als durch die Umwelt hervorgerufen an, sondern betrachtet sie als angeboren und deshalb im Gegenteil als maßgebend für eine bestimmte Stellung ihrer Träger zur Außenwelt; sie erkennt ferner in den Körperbautypen nicht nur anatom. Merkmalskombinationen, sondern auch Träger bestimmter psychischer Besonderheiten. Sie unterscheidet (Kretschmer) drei Typen; von diesen haben sich der **leptosome** [grch. leptos 'zart', sōma 'Körper'] und der **eurysome** [grch. eurys 'breit'] oder **pyknische** [grch. pyknos 'dicht'] als selbständige Typen erwiesen, während der **athletische (muskulöse)** vielleicht eine Sonderanpassung auf dem Boden der beiden andern Typen ist. Der früher unterschiedene zerebrale Typ fällt vielfach mit dem leptosomen zusammen. Letzterer fällt auch vielfach zusammen mit dem phthisischen Habitus der älteren Unterscheidung; der apoplektische Habitus deckt sich vielfach mit dem eurysomen. Merkmale des **leptosomen Typus** sind schmaler, langer Kopf, hohe Stirn, vorspringendes Obergesicht (Nase), langer Hals, abfallende Schultern, schmaler langer Brustkorb, zurücktretender Bauch, weite Zwischenrippenräume, schwächere Behaarung. Merkmale des **eurysomen Typus** sind breites Gesicht, kräftiges Untergesicht, kräftiger Nasenrücken mit vertieftem Ansatz an die Stirn, kurzer Hals, kurzer breiter Brustkorb, vorspringender Bauch, Neigung zur Fülle, stärkere Behaarung. In seelischer Hinsicht sind die Leptosomen sprunghaft kompliziert, die Eurysomen behäbig, einfach, unkompliziert. Die Leptosomen neigen, wenn sie geistig erkranken, mehr chronischen, schwereren Zuständen des Irreseins zu, während die Eurysomen mehr periodischen, gutartigen, heilbaren Geisteskrankheiten verfallen. Es bestehen sicherlich Beziehungen zwischen diesen Typen und einigen Rassenmerkmalen, bes. in der Form des Gehirnschädels und Gesichts (langschädelige hochgesichtige und kurzschädelige breitgesichtige Rassen). Wahrscheinlich steht die Rasse über dem Körperbautypus; man trifft die verschiedenen Körperbautypen innerhalb der europ. Rasse, auch innerhalb der Gelben und der Schwarzen (z. B. den feinen und groben Japanertypus). Es spricht das jedenfalls nicht dafür, daß Körperbautypen und Rassenmerkmale das gleiche seien; vielmehr dafür, daß es außer den Körperbautypen auch echte, unveräußerliche Rassenmerkmale gibt. Unsicher ist, inwieweit die Körperbautypen für das weibl. Geschlecht gelten.



Konstantinopel: Moschee Eijub am Goldenen Horn.

Martius: K. und Vererbung (1914); Lubosch: Durchschnittsanatomie und Individualanatomie (1922, mit ausführlicher Literatur); N. Pende: K. und innere Sekretion (1924); Jul. Bauer: Konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten (3. Aufl. 1924); Die Biologie der Person, im Handbuch der allgem. und spez. Konstitutionslehre, hg. v. Brugsch und Lewy, Bd. 1 (1926, mit Literatur); Weidenreich: Rasse und Körperbau (1927, mit Literatur); O. Naegli: Allgemeine Konstitutionslehre (1927); Rößle: Innere Krankheitsbedingungen (im Handbuch der Pathol. Anatomie, hg. v. Aschoff, Bd. 1, 7. Aufl. 1928); Ernst Kretschmer: Körperbau und Charakter (8. Aufl. 1929); Max Schmidt: Körperbau und Geisteskrankheit (1929); L. Borchardt: Klinische Konstitutionslehre (2. Aufl. 1930); Gerh. Venzmer: Körpergestalt und Seelenart (1931); Walter Brandt: Grundzüge einer Konstitutions-Anatomie (1931).

3) In der Rechtssprache Satzung, Rechtsbestimmung, Verfassung und Verfassungsurkunde **(Konstitutionsurkunde, Konstitutionsakte). Konstitutionen** (constitutiones principum) hießen im spätröm. Reich die mit Gesetzeskraft ausgestatteten allgem. Verordnungen und Erlasse der Kaiser, die im Codex Gregorianus, Theodosianus und Justinianeus gesammelt sind (→Codex 2, →Corpus juris), und im mittelalterlichen Deutschen Reich die auf den Reichstagen beschlossenen Reichsgesetze, bes. die Landfriedensgesetze (constitutiones pacis).

Konstitutionalismus [nlat.], →Konstitutionelles System.

Konstitutionell, verfassungsgemäß, verfassungsfreundlich. (→Konstitutionelles System.)

Konstitutionelles System, Konstitutionalismus, eine Form der Staatsverfassung, die als Beschränkung des monarchischen Absolutismus durch ein liberales Staatsgrundgesetz (Konstitution), bes. durch die Mitwirkung einer Volksvertretung und die Verantwortlichkeit der Minister, entstanden ist. Der Ursprung des K. S. liegt in den staatsrechtl. Theorien des 18. Jahrh. (Locke und Montesquieu), die in Anlehnung an die aus dem alten Ständewesen hervorgegangene Machtstellung des engl. Parlaments entwickelt wurden; am wichtigsten wurde für das K. S. die Lehre von der →Gewaltenteilung. Verwirklicht wurde es zuerst in England (seit der Bill of rights von 1689) und in den Ver.St.v.A. (durch die Bundesverfassung von 1787/88); im Gefolge der Franz. Revolution von 1789 wurde es dann auf dem europ. Festland verbreitet, als staatspolit. Hauptziel des älteren Liberalismus. Auf Grund des K. S. entstand die **Konstitutionelle Monarchie,** in der zwar der Monarch das oberste Staatsorgan blieb, aber in der Gesetzgebung und der Aufstellung des Staatshaushalts an die Mitwirkung der Volksvertretung, in der Verwaltung an die Mitwirkung von Ministern, die dem Parlament verantwortlich waren, und in der Rechtsprechung durch die grundsätzliche Unabhängigkeit der Richter gebunden wurde; eine ähnl. Stellung erhielt auch der Präsident der Ver.St.v.A. Über das K. S. hinaus entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrh.

nach dem Vorbild Englands und der franz. Republik der →Parlamentarismus, der das im K. S. bestehende Gleichgewicht zwischen dem Monarchen (oder republikanischen Staatspräsidenten) und der Volksvertretung in ein völliges Übergewicht des Parlaments verwandelte. In jener älteren Form hat das K. S. im Deutschen Reich, den einzelnen deutschen Gliedstaaten und in Österreich-Ungarn noch bis 1918 bestanden.

E. Loening: Die Repräsentativverfassung im 19. Jahrh. (1899); Egon Zweig: Die Lehre vom pouvoir constituant (1909); Hans Maier: Die geistesgeschichtl. Grundlagen der konstitutionellen Theorie (1914); H. Jellinek: Allgem. Staatslehre (3. Aufl. 1929).

Konstitutionsanomalie, ererbte ungewöhnl. Beschaffenheit oder Reaktionsweise des Körpers in Richtung auf das Krankhafte (z. B. Bluterkrankheit).

Konstitutionsformeln, Strukturformeln, → Chemische Formeln, →Wernersche Theorie.

Konstitutionsindex, der →Index (8) der Körperfülle.

Konstitutionskrankheiten, Krankheiten, deren Erscheinungsform von der Zusammensetzung und Reaktionsweise des Organismus im ganzen abhängt, z. B. Fettsucht, Gicht, Zuckerharnruhr, Steinbildungen. Diese Leiden treten nicht selten zusammen bei bes. veranlagten Personen auf.

Spez. Pathologie und Therapie innerer Krankheiten, hg. v. Fr. Kraus und Th. Brugsch, Bd. 1: Konstitutionskrankheiten (1919); Handb. der inneren Medizin, hg. v. G. v. Bergmann und H. Stähelin, Bd. 4 (2. Aufl. 1926/27).

Konstitutionsstatistik, wissensch. Feststellung der körperl. Beschaffenheit von Rassen, Völkern und Volksstämmen sowie von bestimmten Berufs- oder Altersgruppen auf Grund einheitl. Körper- und Leistungsmessungen. K. ist die Grundlage für die notwendigen rassen- und sozialhygienischen Maßnahmen zum Zwecke der Volkserhaltung. Die sicherste K. in Deutschland lieferte vor dem Weltkrieg die milit. Musterung; seit 1918 muß hier die Schule diese Aufgabe übernehmen. Auch bei großen Turn- und Sportveranstaltungen wird eine K. aufgenommen, die hier aber nur Gesunde betrifft.

In Wien führt das Jugendamt über jeden Säugling ein Katasterblatt. In den Schulen Wiens wird in den Schülerbeschreibungsbogen die Entwicklung der körperlichen Beschaffenheit vom 6.—14. Lebensjahre eingetragen.

Matthias: Der Einfluß der Leibesübungen auf das Körperwachstum (1916); R. Martin: Richtlinien für Körpermessungen (1924).

Konstitutionstypen, →Konstitution 2).

Konstitutiv [nlat.], aufbauend, bestimmend, bedingend, grundlegend; in der Logik die Bezeichnung für diejenigen Merkmale eines Begriffes, die seine Bedeutung oder den Kern seines Wesens enthalten, ohne die er also diese Bedeutung noch nicht oder nicht mehr hat. Konstitutive Merkmale können allgemein formaler und inhaltlich bestimmter Art sein. Der Gegensatz zu K. ist →Konsekutiv. Kant stellt dem konstitutiven Prinzip das regulative gegenüber, indem er behauptet, die →Kategorien seien für die Begriffe konstitutiv, während die Ideen nur allgem. Regeln der zweckmäßigen Behandlung der Begriffe darstellten, also nur →regulative Bedeutung hätten.

Rechtlich bedeutet konstitutiv sww. rechtsbegründend; konstitutiv ist z. B. die Eintragung einer Hypothek oder die Bestellung eines Nießbrauchs. **Konstitutive Urkunde,** →Urkunde.

Konstruieren [lat.], zusammensetzen, errichten; in der Grammatik: das Abhängigkeitsverhältnis der Wörter eines Satzes angeben und danach übersetzen.

Konstruktion [lat.], Aufbau, Zusammenfügung.

1) In der Geometrie die Durchführung der Aufgabe, Punkte und Linien zu zeichnen (zu »konstruieren«), die eine irgendwie vorgeschriebene Lage haben. Die geometr. Konstruktionsaufgaben beziehen sich auf K. in der Ebene, da durch die Methoden der Projektionslehre räumliche auf ebene K. zurückgeführt werden.

Die Konstruktionsaufgaben spielten in der griech. Mathematik eine große Rolle. Die einfachsten Konstruktionsmittel waren Zirkel und Lineal; falls diese nicht ausreichten, wurden Kegelschnitte oder höhere Kurven zur K. benutzt. Erst die neuere Mathematik vermag auf algebraischer Grundlage zu entscheiden, ob eine K. mit Zirkel und Lineal ausführbar ist. Bes. bekannt ist in dieser Richtung die Untersuchung von Gauß über die →Kreisteilung. Alle mit Zirkel und Lineal lösbaren K. können nach Mascheroni (1797) mit dem Zirkel allein, und nach Steiner mit dem Lineal und einem festen Kreis ausgeführt werden. Als Ersatz des Zirkels kann auch ein Lineal mit zwei parallelen Kanten oder ein Winkelhaken dienen. Die Genauigkeit der K. wird in der →Geometrographie untersucht.

Für viele K., wie die Kreisteilung oder die Quadratur des Zirkels, gibt es Näherungskonstruktionen (Approximationen), die für prakt. Bedürfnisse vollkommen ausreichen.

Bahlen: K. und Approximationen (1911); Kerst: Methoden zur Lösung geometr. Aufgaben (2. Aufl. 1925).

2) In der Philosophie das Gefüge von Begriffen, das an dem Vorbild einer logischen Anschauung, nicht aber nach den Methoden des diskursiven Denkens entworfen wird. In diesem Sinn sind die Systeme Fichtes, Hegels, Schellings K. Kant nennt K. die Darstellung eines Begriffs durch die ihm entsprechende Anschauung.

Konstruktionszeichnung, eine techn. Zeichnung zur Darstellung eines Bauplanes, wird von dem mit der Konstruktion betrauten Ingenieur (Konstrukteur) auf Grund der Berechnung und Erfahrung angefertigt. Im Anschluß an die K. werden die Werkzeichnungen angefertigt, nach denen in der Werkstätte die Herstellung der Teile erfolgt.

Konstruktiv [lat.], die →Konstruktion betreffend.

Konsul [lat.], **1)** Titel der zwei obersten ordentlichen Beamten der röm. Republik. In der ältesten Zeit führten sie die Bezeichnung praetores, auch iudices. Anfangs konnten nur Patrizier K. werden; i. J. 366 v. Chr. war zum erstenmal ein Plebejer K., und seither sollte immer einer von beiden Plebejer sein. Aber noch 343 v. Chr. waren beide K. Patrizier, 172 v. Chr. zum erstenmal beide Plebejer. Die K. wurden für die Dauer eines Jahres gewählt. Starb ein K. oder dankte er ab, so wurde für den Rest des Jahres ein Ersatzkonsul (consul suffectus) gewählt. In der Kaiserzeit wurden die K. regelmäßig nur für den ersten Teil des Jahres, für die folgenden Jahresabschnitte je ein Paar consules suffecti bestellt. Nach den K., die ihr Amt zu Beginn des Jahres antraten (consules ordinarii), wurde das Jahr benannt. Das Verzeichnis ihrer Namen, das für die Zeitberechnung erforderlich war, wurde öffentlich angeschlagen (→ Fasti 2). Die neugewählten K. nannten sich bis zum Antritt des Amtes consules designati. Der Antrittstag der K. war anfangs wechselnd, später der 15. März, seit 153 v. Chr. der 1. Januar, der damit auch zum bürgerl. Neujahrstag geworden ist.

Die Machtbefugnis der K., deren jeder die volle Amtsgewalt besaß, erstreckte sich auf den militärischen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Die wichtigsten diplomatischen und konsularischen Vertretungen des Deutschen Reiches im Ausland (Stand vom Juni 1931).

Bt. = Botschafter, Gef. = Gesandter, G.-Tr. = Geschäftsträger, G.-K. = Generalkonsul, K. = Konsul.

Länder	Diplomat. Vertretungen	Konsularische Vertretungen	
		Generalkonsulat	Konsulat und Vizekonsulat
Abessinien	Addis Abeba (Gef.)	—	—
Afghanistan	Kabul (Gef.)	—	—
Ägypten	Kairo (Gef.)	—	Alexandrien (G.-K.), Port Said, Suez
Albanien	—	—	Tirana (G.-Tr.)
Algerien	—	Algier	—
Amerika, Ver. St.	Washington (Bt.)	Chicago, New York, San Francisco	Baltimore, Boston, Buffalo, Charleston, Cleveland, Denver, Galveston, Jacksonville, Kansas City, Los Angeles, Louisville, Mobile[1], New Orleans, Newport News, Norfolk, Pensacola, Pittsburgh, Portland (Oregon), San Antonio, Savannah, Seattle, St. Louis
Angola	—	—	Loanda
Argentinien	Buenos Aires (Gef.)	—	Bahia Blanca, Comodoro Rivadavia, Concordia, Córdoba, Mendoza, Posadas, Puerto Gallegos, Puerto Madryn, Resistencia[2], Rosario de Santa Fé, Salta, San Julian, Santa Fé, Tucumán
Australien und Neuseeland	—	Sydney	Adelaide, Brisbane, Rabaul, Suva, Wellington
Belgien	Brüssel (Gef.)	Antwerpen	Lüttich
Belgisch-Kongo	—	—	Matadi
Bolivien	La Paz (Gef.)	—	Cochabamba, La Paz, Oruro, Potosí, Puerto Suárez, Riberalta, Santa Cruz, Trinidad, Villa Montes
Brasilien	Rio de Janeiro (Gef.)	São Paulo	Aracajú, Bahia, Blumenau, Campo Grande, Ceará, Curityba, Cuyabá, Florianopolis, Goyaz, Guajará-Mirim, Joinville, Juiz de Fora, Manaos, Pará, Pernambuco, Porto Alegre, Rio Grande, Santos, São Francisco do Sul, São Luiz do Maranhão, Victoria
Brit.-Indien	—	Calcutta	Aden[3], Bombay, Rangoon
Bulgarien	Sofia (Gef.)	—	Burgas, Gabrovo, Sofia, Varna
Chile	Santiago (Gef.)	Valparaiso	Antofagasta, Arica, Caldera, Concepción, Coquimbo, Coronel, Iquique, Los Andes, Magallanes, Osorno, Puerto Montt, Santiago, Talca, Talcahuano, Taltal, Temuco, Tocopilla, Valdivia
China	Peking (Gef.)	Hankau, Kanton, Schanghai, Tientsin	Tschung-king, Charbin, Mukden, Tsi-nan-fu, Tsingtau
Costa-Rica	Guatemala (Gef.)	—	Puerto Limón, San José de Costa Rica
Cuba	La Habana (Gef.)	—	La Habana, Matanzas
Dänemark	Kopenhagen (Gef.)	—	Aalborg, Aarhus, Apenrade, Esbjerg, Fredericia, Frederikshavn, Helsingør, Hjørring, Horsens, Kallundborg, Kolding, Korsør, Nakskov, Næstved, Nyborg, Odense, Randers, Ringkøbing, Rønne, Skive, Storehedinge, Svendborg, Svaneke, Thisted, Trangisvaag
Danzig	—	Danzig	—
Dominikanische Republik	La Habana (Gef.)	—	San Pedro de Macoris, Santiago de los Caballeros, Santo Domingo (G.-Tr.)
Ecuador	Quito (Gef.)	—	Guayaquil
Estland	Reval (Gef.)	—	Arensburg, Dorpat, Narwa, Pernau, Reval
Finnland	Helsingfors (Gef.)	—	Åbo, Björneborg, Gamlakarleby, Hangö, Jakobstad, Kemi, Kotka-Fredrikshamn, Lovisa, Raumo, Uleaborg, Wasa, Wiborg
Frankreich	Paris (Bt.)	Marseille	Bordeaux, Le Havre, Lyon
Franz.-Indochina	—	—	Haiphong (Sitz in Hanoi), Saigon
Griechenland	Athen (Gef.)	—	Chania, Heraklion, Korfu, Mytilene, Patras, Piräus, Saloniki, Wathy, Wolos
Großbritannien und Nordirland	London (Bt.)	—	Aberdeen, Belfast, Birmingham, Blyth, Boston, Bradford, Bristol, Burntisland, Cardiff, Dover, Dundee, Edinburgh-Leith, Falmouth, Fowey, Glasgow, Grangemouth, Hull, King's Lynn, Kirkwall, Lerwick, Liverpool, Lowestoft, Methil, Middlesbrough, Newcastle on Tyne, Penzance, Plymouth, Portland Harbour, Southampton, Stornoway, Sunderland, West Hartlepool, Wick
Guatemala	Guatemala (Gef.)	—	Cobán, Guatemala, Livingston, Quezaltenango, Retalhuleu
Haiti	La Habana (Gef.)	—	Le Cap Haitien, Port au Prince, Saint Marc
Heiliger Stuhl	Rom (Bt.)	—	—
Honduras	Guatemala (Gef.)	—	Amapala, Choluteca, San Pedro Sula, Tegucigalpa
Irak	—	—	Baghdād (G.-Tr.)
Irischer Freistaat	Dublin (Gef.)	—	—
Island	Kopenhagen (Gef.)	Reykjavik	Akureyri, Eskifjördur, Isafjördur, Siglufjördur, Westmannaeyjar
Italien	Rom (Bt.)	Mailand, Neapel	Bari, Brindisi, Carrara, Catania, Florenz, Genua, Livorno, Messina, Palermo, San Remo, Triest, Turin, Venedig

[1] Die konsularischen Geschäfte werden vom K. in Pensacola mit wahrgenommen. [2] Die konsularischen Geschäfte werden vom VK. in Posadas mit wahrgenommen. [3] Z. Z. nicht besetzt.

Länder	Diplomat. Vertretungen	Konsularische Vertretungen	
		Generalkonsulat	Konsulat und Vizekonsulat
Ital. Besitzungen	—	—	Rhodos
Japan	Tōkyō (Bt.)	Kōbe	Dairen, Ōsaka, Yokohama
Jugoslawien	Belgrad (Ges.)	—	Sarajevo, Split, Agram
Kanada	—	Montreal	Winnipeg
Kenya-Kolonie	—	—	Nairobi
Kolumbien	Bogotá (Ges.)	—	Barranquilla, Bucaramanga, Cali, Cartagena, Manizales, Medellin, Orocué, San José de Cúcuta, Santa Marta [1], Tumaco [1]
Lettland	Riga (Ges.)	—	Libau
Liberia	—	—	Monrovia
Litauen	Kowno (Ges.)	—	—
Luxemburg	Luxemburg (Ges.)	—	—
Marokko	—	Schutz der deutschen Interessen in der Tanger- u. der franz. Zone durch die Niederlande	
Memelgebiet	—	Memel	—
Mexiko	Mexiko (Ges.)	—	Chihuahua, Colima, Durango, Guadalajara, Guanajuato, Hermosillo, Mazatlán, Monterrey, Morelia, Oaxaca, Orizaba, Pochutla, Puebla, San Luis Potosí, Tampico, Tapachula, Tepic, Torreón, Tuxtla Gutiérrez, Veracruz, Villa Hermosa
Moçambique	—	—	Beira, Lourenço Marques, Moçambique
Mongolei	—	Tientsin	—
Niederlande	Haag (Ges.)	Amsterdam	Arnheim, Dordrecht, Groningen, Harlingen, Heerlen, Ijmuiden, Middelburg, Nimwegen, Rotterdam, Zevenaar
Niederländische Besitzungen	—	Batavia	Curaçao, Makassar, Medan, Padang, Paramaribo, Semarang, Soerabaia
Norwegen	Oslo (Ges.)	—	Ålesund, Arendal, Bergen, Bodö, Drammen, Drontheim, Farsund, Flekkefjord, Frederikshald, Fredrikstad, Grimstad, Hammerfest, Haugesund, Kirkenes, Kragerö, Kristiansand, Kristiansund, Larvik, Mandal, Melbo, Molde, Moß, Namsos, Narvik, Porsgrund, Sandefjord, Sarpsborg, Stavanger, Tönsberg, Tromsö, Vardö
Österreich	Wien (Ges.)	—	Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg
Palästina	—	Jerusalem	Jaffa
Panamá	Guatemala (Ges.)	—	Bocas del Toro, Colón, Panamá
Paraguay	Asunción (Ges.)	—	Concepción, Encarnación, Villa Rica
Persien	Teheran (Ges.)	—	Täbris
Perú	Lima (Ges.)	—	Arequipa, Cajamarca, Callao, Cuzco, Ilo, Iquitos, Lima, Mollendo, Piura
Philippinen	—	—	Manila
Polen	Warschau (Ges.)	Kattowitz, Posen	Krakau, Lodz, Thorn
Portorico	—	—	Aguadilla, San Juan
Portugal	Lissabon (Ges.)	—	Angra do Heroismo, Funchal, Porto, Villa Nova de Portimão
Rumänien	Bukarest (Ges.)	—	Brăila, Chiziniu, Constanța, Czernowitz, Galatz, Großwardein, Klausenburg, Kronstadt, Lugosch, Orșova, Ploești, Temesvar
Rußland →Sowjetunion	—	—	—
Salvador, El	Guatemala (Ges.)	—	San Salvador
Schweden	Stockholm (Ges.)	—	Åhus, Gäfle, Göteborg, Halmstad, Hälsingborg, Härnösand, Höganäs, Hudiksvall, Kalmar, Karlshamn, Karlskrona, Landskrona, Linköping, Luleå, Lysekil, Malmö, Marstrand, Norrköping, Nyköping, Ornsköldsvik, Oskarshamn, Piteå, Söderhamn, Strömstad, Sundsvall, Uddevalla, Umeå, Varberg, Västervik, Wisby, Ystad
Schweiz	Bern (Ges.)	Zürich	Basel, Davos, Genf, Lugano, St. Gallen
Siam	Bangkok (Ges.)	—	—
Sowjetunion	Moskau (Bt.)	Charkow, Leningrad, Tiflis	Kiew, Nowosibirsk, Odessa, Wladiwostok
Spanien	Madrid (Bt.)	Barcelona	Alicante, Almería, Bilbao, Cadiz, Cartagena, Corcubión, La Coruña, Gijón, Granada, Huelva, Las Palmas, Mahón, Málaga, Palma de Mallorca, Salamanca, San Sebastian, Santa Cruz de Tenerife, Santander, Saragossa, Sevilla, Tarragona, Valencia, Valladolid, Vigo, Vivero
Span.-Marokko	—	—	Larache [2], Tetuan
Südafrik. Union	—	Pretoria	Kapstadt, Windhuk
Syrien	—	—	Beirut
Tschechoslowakei	Prag (Ges.)	—	Brünn, Kaschau, Preßburg, Reichenberg
Tunesien	—	—	Tunis
Türkei	Angora (Bt.)	Konstantinopel	Smyrna, Trapezunt
Ungarn	Budapest (Ges.)	—	—
Uruguay	Montevideo (Ges.)	—	Rocha, Salto
Venezuela	Caracas (Ges.)	—	Carácas, Ciudad Bolivar, La Guaira, Maracaibo, Puerto Cabello, Valencia

[1] Z. Z. nicht besetzt. [2] Die konsularischen Geschäfte werden vom K. in Tetuan mit wahrgenommen.

Diplomatische und konsularische Vertretungen im Deutschen Reich (Stand vom Juni 1931).

Ag. = Agentur, G.-K. = Generalkonsul, btr. = beauftragt, vorl. = vorläufiger, a. i. = ad interim.

Länder	Diplomat. Vertretungen in Berlin	Konsularische Vertretungen	
		Generalkonsul	Konsul und Vizekonsul
Abessinien	—	Berlin	—
Afghanistan	Gesandter	—	—
Ägypten	Gesandter	—	Berlin, Hamburg
Albanien	—	—	Hamburg, Leipzig, München
Amerika, Ver. St.	Botschafter	Berlin, Dresden, Hamburg, Frankfurt a. M., München, Stuttgart	Bremen, Bremerhaven, Breslau, Köln, Leipzig
Argentinien	Gesandter	Hamburg, München	Aachen, Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Kiel, Köln, Leipzig, Nürnberg, Reichenbach, Stettin, Stuttgart, Weimar, Wiesbaden
Belgien	Gesandter	Berlin, Hamburg, Köln	Aachen, Bremen, Breslau, Dortmund, Dresden, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Trier
Bolivien	Gesandter	Hamburg	Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Kassel, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Wuppertal
Brasilien	Gesandter	Berlin, Hamburg	Bremen, Köln, Wuppertal
Bulgarien	Gesandter	Berlin, Bremen, Breslau, Dortmund, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, München	Königsberg
Chile	Gesandter	Hamburg	Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, München, Stuttgart
China	Gesandter	—	Berlin, Bonn, Hamburg, Köln, Leipzig (btr.).
Costa Rica	—	Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg	Bochum, Bonn, Bremen, Dresden, Hannover, Kassel, Leipzig, Lübeck, München, Stuttgart
Cuba	Gesandter	Hamburg	Bremen, Eisenach (K.-Ag.), Nürnberg (K.-Ag.)
Dänemark	Gesandter	Berlin, Hamburg	Brake, Bremen, Bremerhaven, Breslau, Cuxhaven, Dresden, Elbing, Flensburg, Frankfurt a. M., Hannover, Harburg-Wilhelmsburg, Karlsruhe, Kiel, Kolberg, Köln, Königsberg, Leer, Leipzig, Lübeck, Mannheim, München, Neumünster, Nürnberg, Rostock, Stettin, Stolpmünde, Stralsund, Stuttgart, Swinemünde, Wismar
Dominikanische Republik	Geschäftsträger [1]	Hamburg, Hannover, München	Altona, Berlin, Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg
Ecuador	Geschäftsträger a. i.	Hamburg	Berlin, Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, Lübeck, München, Stuttgart
Estland	Gesandter	Berlin	Bremen, Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Kiel-Holtenau, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mülheim (Ruhr), Nürnberg, Stettin
Finnland	Gesandter	Berlin, Hamburg	Aachen, Bonn, Bremen, Breslau, Cuxhaven, Dresden, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Emden, Flensburg, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, München, Rostock, Stettin, Stralsund, Stuttgart
Frankreich	Botschafter	Dresden [2], Hamburg	Aachen (K.-Ag.), Berlin, Bremen, Duisburg-Hamborn, (K.-Ag.), Düsseldorf, Essen (K.-Ag.), Frankfurt a. M., Karlsruhe, Kehl (K.-Ag.), Koblenz (K.-Ag.), Köln, Königsberg, Krefeld (K.-Ag.), Ludwigshafen (K.-Ag.), Mainz, Mannheim (K.-Ag.), München, Nürnberg, Stuttgart, Trier (K.-Ag.)
Griechenland	Gesandter	Düsseldorf, Frankfurt a. M., Köln, Königsberg, Leipzig, München	Baden-Baden, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Duisburg-Hamborn, Hamburg, Hannover, Mainz, Mannheim, Remscheid, Stettin, Stuttgart (btr. Generalkonsul), Wiesbaden, Würzburg
Großbritannien	Botschafter	Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, München	Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Essen, Hannover, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mannheim, Stettin, Stuttgart
Guatemala	Geschäftsträger	Hamburg	Berlin, Bremen, Breslau, Essen, Königsberg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wiesbaden
Haïti	Gesandter	Berlin	Altona, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Kiel, Köln, Leipzig, Mainz, München, Stettin, Stuttgart
Heiliger Stuhl	Apostolischer Nunzius	—	—
Honduras	—	Berlin, Hamburg	Bremen, Leipzig, Nürnberg, Stettin, Stuttgart
Irischer Freistaat	Gesandter	—	—
Italien	Botschafter	Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, München, Stuttgart	Bremen (K.-Ag.), Breslau, Chemnitz (K.-Ag.), Düsseldorf (K.-Ag.), Hannover (K.-Ag.), Leipzig (K.-Ag.), Stettin (K.-Ag.)
Japan	Botschafter	Hamburg, Köln, München	Aachen, Bremen, Leipzig, Stettin
Jugoslawien	Gesandter	Düsseldorf, Halle, Hamburg, München	Berlin, Dresden, Essen, Frankfurt a. M., Leipzig, Nürnberg
Kolumbien	Gesandter	Berlin, Hamburg	Bremen, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, München
Lettland	Gesandter	Berlin	Bremen, Breslau, Dresden, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Wuppertal

[1] Kanzlei Hamburg. [2] Kanzlei Leipzig.

Länder	Diplomat. Vertretungen in Berlin	Konsularische Vertretungen	
		Generalkonsul	Konsul und Vizekonsul
Liberia	—	Hamburg	Altona, Berlin, Bremen, Dresden, Leipzig
Litauen	Gesandter	Berlin, München	Breslau, Dresden, Hamburg, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Tilsit
Luxemburg	Geschäftsträg.	Aachen, Berlin	Dresden, Köln, München, Stuttgart, Trier, Wiesbaden
Mexiko	Gesandter	Hamburg	Baden-Baden, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Essen, Frankfurt a. M., Hannover, Köln, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart
Nicaragua	Geschäftsträger	Berlin, Hamburg	Dresden, München
Niederlande	Gesandter	Berlin, Düsseldorf, Hamburg	Aachen, Bentheim, Brake, Bremen, Bremerhaven, Breslau, Brunsbüttelkoog, Chemnitz, Cleve, Cuxhaven, Diez, Dortmund, Dresden, Duisburg-Hamborn, Emden, Essen, Flensburg, Frankfurt a. M., Hannover, Kiel-Holtenau, Kassel, Kiel, Kolberg, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Münster, Nürnberg, Oldenburg, Pillau, Rendsburg, Rostock, Schwerin, Stettin, Stralsund, Stuttgart, Swinemünde, Weimar, Wismar, Wuppertal, Wyk a. Föhr
Norwegen	Gesandter	Hamburg, München	Berlin, Brake, Bremen, Bremerhaven, Breslau, Chemnitz, Cuxhaven, Dresden, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Emden, Flensburg, Frankfurt a. M., Hannover, Kiel-Holtenau, Kiel, Kolberg, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Nürnberg, Pillau, Rostock, Stettin, Stralsund, Stuttgart, Swinemünde, Wesermünde
Österreich	Gesandter	Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Lübeck, Mannheim, München	Bremen, Breslau, Dortmund, Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Stettin, Stuttgart
Panamá	Geschäftsträger	Berlin, Hamburg	Beuthen, Bremen, Breslau, Dresden, Duisburg-Hamborn, Essen, Frankfurt a. M., Halle, Kassel, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart
Paraguay	—	Berlin, Bremen, Hamburg	Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Leipzig, München, Pforzheim, Stettin, Stuttgart
Persien	Gesandter	Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München	—
Perú	Gesandter	Hamburg	Aachen, Berlin, Bremen, Chemnitz, Düsseldorf (btr. K.), Dresden, Frankfurt a. M., Kassel, Köln, Leipzig, Lübeck[1], Mannheim, München, Stettin, Stuttgart
Polen	Gesandter	Berlin, Beuthen, Frankfurt a. M., Königsberg, München	Allenstein, Breslau, Essen, Hamburg, Leipzig, Lyck, Marienwerder, Schneidemühl, Stettin
Portugal	Gesandter	Hamburg	Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Stuttgart, Wiesbaden, Wuppertal
Rumänien	Gesandter	Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Königsberg, Leipzig, München	Aachen, Bayreuth, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Essen, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Regensburg, Stettin, Stuttgart, Wiesbaden
Rußland →Sowjetunion			
Salvador, El	—	Hamburg	Dessau, Dresden, Frankfurt a. M., Leipzig, Stuttgart
Schweden	Gesandter	Hamburg	Aachen, Altona, Berlin, Brake, Bremen, Bremerhaven, Breslau, Cuxhaven, Dresden, Duisburg-Hamborn, Düsseldorf, Eckernförde, Elbing, Emden, Essen, Flensburg, Frankfurt a. M., Greifswald, Halle, Hannover, Harburg-Wilhelmsburg, Kiel-Holtenau, Itzehoe, Kappeln, Karlsruhe, Kiel, Kolberg Köln, Königsberg, Leer, Leipzig, Lübeck, Lützen, Magdeburg, Mainz, Mannheim, München, Neustadt (Holstein), Nürnberg, Pillau, Remscheid, Rendsburg, Rostock, Rügenwalde, Saßnitz, Schleswig, Schweinfurt, Stettin, Stolpmünde, Stralsund, Stuttgart, Swinemünde, Wesermünde-Geestemünde, Wiesbaden, Wismar
Schweiz	Gesandter	Köln, München	Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Königsberg, Leipzig, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart
Siam	Gesandter	Hamburg	Berlin, Bremen, Köln, Leipzig, München
Sowjetunion	Botschafter	Hamburg, Königsberg	Stettin
Spanien	Botschafter	Hamburg	Berlin, Bremen, Breslau, Celle, Dresden, Düsseldorf, Emden, Frankfurt a. M., Hannover, Kiel, Koblenz, Köln, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mainz, Mannheim, München, Rostock, Stettin, Stuttgart
Tschechoslowakei	Gesandter	Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, Köln, München	Bremen, Chemnitz, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Königsberg, Leipzig, Magdeburg, Stettin, Stuttgart
Türkei	Botschafter	—	Berlin, Bremen, Dresden, Hamburg, Hannover, Köln, München, Stuttgart, Würzburg
Ungarn	Gesandter	Düsseldorf, Hamburg, Köln, München	Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hannover, Kassel, Leipzig, Magdeburg, Nürnberg
Uruguay	Gesandter	Hamburg	Berlin, Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Leipzig, München, Pforzheim
Venezuela	Gesandter	Hamburg	Altona, Berlin, Bonn, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, Mannheim, München, Stuttgart

[1] Z. Z. vom Generalkonsulat in Hamburg mitverwaltet.

Oberbefehl und auf die Strafgerichtsbarkeit, eingeschränkt durch die →Provokation. Die Zivilgerichtsbarkeit hatten sie seit 366 v. Chr. an die Prätoren abgegeben; ebenso zweigten sich von ihrer zunächst den ganzen Staat umfassenden Verwaltungstätigkeit angeblich seit 443 v. Chr. die Amtsgeschäfte der →Zensoren ab. Zu den Amtsabzeichen des K. gehörten Fasces, von 12 Liktoren getragen.

In der Kaiserzeit war die Wahl der K. nur mehr Formsache, tatsächlich wurden sie vom Kaiser ernannt. Häufig waren die Kaiser selbst K. Seit dem 4. Jahrh. n. Chr. verloren die K. jede polit. Bedeutung, ihr Amt war dann nur eine Ehrenstellung. Seit der Teilung des Reiches i. J. 395 sollte je ein K. im W und O ernannt werden. Der letzte K. im W war Paulinus 534; im Oström. Reich wurde 541 zum letztenmal ein Nichtkaiser K., dann bekleideten die Kaiser meist nur im ersten Jahr ihrer Regierung das Konsulat.

Theod. Mommsen: Röm. Staatsrecht, Bd. 2 (3. Aufl. 1887); Baglieri: I consoli di Roma antica (1905); Fasti consulares imperii Romani von 30 v. Chr. bis 565 n. Chr. (bearb. v. Liebenam, 1909).

K. war auch der Titel der drei höchsten Staatsbeamten in Frankreich während des sog. →Konsulats (1799—1804).

2) Der ständige Vertreter eines Staates zur Wahrnehmung seiner wirtschaftl. Interessen in einem andern Staat (hierzu Übersicht). Nur ausnahmsweise wird einem K. die gesamte Vertretung seines Staates übertragen; nur dann hat der K. diplomat. Aufgaben zu erfüllen und die Vorrechte eines →Gesandten.

Das Recht, K. zu entsenden und zu empfangen **(aktives und passives Konsularrecht)**, entspricht im wesentlichen dem →Gesandtschaftsrecht. Im Verhältnis zum Empfangsstaat regelt sich die Rechtslage des K. nach dem Völkerrecht, teils gewohnheitsmäßig, größtenteils aber vertragsgemäß; vereinzelt bestehen besondere Konsularverträge, vielfach auch →Handelsverträge oder Meistbegünstigungen. Die von dem Absendestaat nachzusuchende Zulassung des K. erteilt der Empfangsstaat durch das sog. →Exequatur. Der Empfangsstaat kann für gewisse Bezirke K. ausschließen, doch muß dieses dann gegenüber sämtlichen Staaten geschehen. Dem Deutschen Reich ist durch den Versailler Vertrag (Art. 279) die Pflicht auferlegt, K. der ehemal. Feindstaaten ohne solche Einschränkungsmöglichkeiten aufzunehmen. Das Verhältnis zum Absendestaat regelt sich nach dessen Staatsrecht.

Arten der K. Man unterscheidet **Berufskonsuln** (consules missi, consuls de carrière) und **Wahlkonsuln** (consules electi, consuls commerçants.) Die deutschen Berufskonsuln sind Reichsbeamte, die jederzeit in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden können. Rechtsgrundlage ist das Reichsges. über die Organisation der Konsulate v. 8. Nov. 1867 nebst der Dienstinstruktion v. 6. Juni 1871 und 22. Febr. 1873. Voraussetzung für die Anstellung als Berufskonsul ist (jetzt nach grundsätzlicher Vereinigung des diplomat. und konsularischen Dienstes) die diplomatisch-konsularische Abschlußprüfung oder nach Ablegung der ersten jurist. Prüfung eine mindestens fünfjährige Tätigkeit in der Verwaltung, im Anwalts- und Konsulatsdienst. Wahlkonsuln sind ehrenamtlich tätig und werden daher auch als **Ehren-** oder **Honorarkonsuln** bezeichnet. Sie sind Bewohner des Aufenthaltsstaates (auch fremder Staatsangehörigkeit) und meistens dem Kaufmannsstand entnommen. Das Deutsche Reich, das vor dem Weltkrieg 132 Berufskonsuln und 640 Wahlkonsuln hatte, entsandte 1930 nur noch 119 Berufskonsuln und 374 Wahlkonsuln. Nach der Amtsstufe werden **Generalkonsuln, K.** und **Vizekonsuln** unterschieden. Letztere sind einem K. als Hilfsarbeiter beigegeben oder haben die selbständige Verwaltung in Bezirken von geringerer Bedeutung. Die vom K. mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes als Privatbevollmächtigte bestellten **Konsularagenten** gibt es nur in geringer Zahl.

Die Aufgabe der K. besteht in der Wahrung der wirtschaftl. Interessen des Absendestaates (Überwachung der Staatsverträge) und in dem Schutz der eigenen Staatsangehörigen (Führung der →Konsularmatrikel, Schutz gegenüber dem Empfangsstaat, Unterstützung, Ausübung polizeilicher Befugnisse und der Wohlfahrtspflege). Dazu kommen verschiedene Einzelaufgaben, Schutz und Überwachung der Schiffahrt ihres Landes in fremden Häfen, die Prüfung der Verproviantierung und der Seetüchtigkeit der Schiffe, Schlichtung der Rechtsstreitigkeiten zwischen Schiffer, Mannschaften und Passagieren usw.

Während der K. in den meisten Fällen die freiwillige Gerichtsbarkeit als Personenstands- und Urkundsbeamter oder Notar ausübt, steht ihm die streitige Gerichtsbarkeit nur noch vereinzelt zu (→Konsulargerichtsbarkeit). Die Bestallung des K. erfolgt im Deutschen Reich durch den Reichspräsidenten.

Die K. haben das Recht, die Hoheitszeichen ihres Staates (Flagge, Wappen) zu führen. Auch die Unverletzlichkeit des Archivs gilt als zugebilligt. Dagegen hängen weitergehende Vorrechte (Befreiung von Haft, von Steuern und Zoll) von besonderen Abkommen ab.

Geschichtliches. Die Tätigkeit der K. als Organe des völkerrechtl. Verkehrs geht auf die Handelsfaktoreien der oberital. Stadtstaaten in der Levante im späteren Mittelalter zurück. Diesen wurde oft eine leitende Persönlichkeit von der heimischen Kaufmannschaft mitgegeben, die nach heimischem Brauch K. (consul mercatorum) genannt wurde und in der Fremde nach dem damals herrschenden Grundsatz der Personalität des Rechtes obrigkeitliche Befugnisse, namentlich die Gerichtsbarkeit über ihre Landsleute, ausübte. In den europ. Weststaaten wurde die Konsulargerichtsbarkeit schon im Mittelalter wieder aufgehoben.

Über die österr. und Schweizer diplomat. Vertretungen →Österreich 9), →Schweiz 9).

Zorn: Konsulargesetzgebung (3. Aufl. 1911), Deutsches Gesandtschafts- und Konsularrecht (1920); v. König: Handb. des deutschen Konsulwesens (8. Aufl. 1914); v. Liszt und Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925); v. Bitter: Art. K. (im Handwörterb. der preuß. Verwaltung, 3. Aufl. 1928); Lewinski: Gesandtschafts- und Konsulatsrecht von Danzig (Ztschr. für Völkerrecht, Bd. 15 (1930); Karl Schmidt: Persönl. Rechtsstellung der K. in Deutschland und Danzig (1930).

Konsulāragent, →Konsul 2).

Konsulārdiptychon, →Diptychon.

Konsulārgerichtsbarkeit, die den Konsuln **(Jurisdiktionskonsuln)** durch Einzelverträge eingeräumte Befugnis zur Ausübung der streitigen Gerichtsbarkeit über die im Konsularbezirk wohnenden oder sich aufhaltenden eigenen Staatsangehörigen. Die K. ist ein Teil des Kapitularrechts (→Kapitulation 1b). Die deutschen Konsulargerichte werden nach dem Reichsgesetz v. 7. April 1900 gebildet aus dem in dem betreffenden ausländ. Gebiet amtierenden deutschen Konsul als Einzelrichter, in größeren Sachen unter Zuziehung zweier Beisitzer. Übergeordnete Instanz ist das Reichsgericht. Konsulargerichte bestehen noch in Abessinien und teilweise in Ägypten. In den

übrigen Staaten sind sie durch den Versailler Vertrag oder besondere Abkommen (Türkei 1917, China 1921, Persien 1928) aufgehoben worden.

Bonfils und Fauchille: Manuel de droit international public (7. Aufl. 1914); Leske und Löwenfeld: Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr (Bd. 1—6, 8 und 9, 1895—1930).

Konsulargesetzgebung, die durch den Absendestaat für die Stellung seiner →Konsuln erlassenen Gesetze.

Konsularkonventionen, Konsularverträge, Vereinbarungen zwischen Staaten über das Recht zur Ernennung von Konsuln im Gebiet des andern Vertragsstaates. Häufig findet sich in den Handelsverträgen eine Bestimmung für K. (→Konsul 2).

Konsularmatrikel *w*, ein von den Konsuln zu führendes Verzeichnis der in ihrem Amtsbezirk wohnenden Angehörigen ihres Staates. Auf Verlangen wird über die Eintragung eine Bescheinigung, der sog. **Matrikelschein,** ausgestellt. Für Deutsche hat die Eintragung in die K. seit dem Staatsangehörigkeitsges. v. 1913 keine besondere Rechtswirkung mehr.

Konsularmünzen, →Familienmünzen.

Konsularrecht, 1) im objektiven Sinn die Gesamtheit der für das Konsularwesen geltenden Rechtssätze, sei es nationalen Ursprungs (Konsulargesetzgebung), sei es internationalen Ursprungs (Staatsverträge, Herkommen); **2)** im subjektiven Sinn das Recht eines Staates, Konsuln zu entsenden (aktives K.) und zu empfangen (passives K.); **3)** die im einzelnen Fall dem Konsul zustehende Berechtigung.

Konsulartribun, →Tribun.

Konsularverträge, →Konsularkonventionen.

Konsulat [lat.] *s*, die Würde, Stellung und Amtsdauer eines →Konsuls, ferner seine Geschäftsräume und das Amtsgebäude.

In Frankreich wird als K. das durch Napoleon Bonapartes Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799) begründete Regierungssystem bezeichnet; es bedeutete die Militärdiktatur Napoleons und schloß mit seiner Erhebung zum Kaiser (18. Mai 1804) ab. (→Frankreich, Geschichte 5 d.)

Konsulatsfakturen *w*, Rechnungen von einzuführenden Waren, die einem Wertzoll unterliegen; ihre Richtigkeit muß ein im Herkunftsland amtierender Konsul des Bestimmungslandes bescheinigen. Die K. sollen falsche Wertangaben verhindern und damit das Zollaufkommen sichern.

Konsulatskanzler, →Kanzler.

Konsulent [lat.], →Konsiliarius.

Konsult [lat.] *m*, Beschluß.

Konsultation [lat.], Beratung, bes. die Beratung mehrerer Ärzte am Krankenbett. Die einzelnen Zusammenkünfte werden Konferenzen oder Consilia medica, der hinzugerufene Arzt wird **Konsiliarius,** der behandelnde **Ordinarius** genannt. Doch braucht man das Wort K. häufig auch schlechthin für die Befragung eines Arztes in der Sprechstunde.

Konsultieren [lat.], befragen, zu Rate ziehen (bes. den Arzt, auch den Rechtsanwalt).

Konsultoren, 1) Consultores dioecesani, Diözesanrat des Bischofs als Ersatz der →Domkapitel in den Diözesen, die noch keine Domkapitel haben; eine Neubildung des kirchl. Rechts, zuerst eingeführt in den Ver.St.v.A.

2) Pfarrkonsultoren, Hilfsbeamte des Bischofs beim Amotionsverfahren (kirchl. Disziplinarverfahren) der Pfarrer, aber nur mit beratender Stimme, da das autokratische bischöfl. Regiment allein für sich die Entscheidung in Anspruch nehmen will.

Konsum [lat.] *m*, Verbrauch der Genußgüter, →Konsumtion.

Konsument [lat.], Verbraucher der Genußgüter.

Konsumentenliga, →Käuferbünde.

Konsumfinanzierung, Art des →Abzahlungsgeschäftes im Deutschen Reich, die durch das Bekanntwerden mit den Erfolgen des amerik. instalment selling (Ratenverkauf) seit 1926 in mannigfachen Formen eingeführt wurde. Die Gewährung von Krediten erfolgt durch selbständige Finanzierungsinstitute, deren Kreditschecks vom Kunden dem Einzelhändler in Zahlung gegeben und von diesem mit oder ohne Diskontabzug beim Finanzierungsinstitut eingelöst werden. Die Kreditgewährung geschieht aber auch durch den Einzelhändler selbst, falls dieser genügend leistungsfähig ist oder sich durch Diskontieren seiner Außenstände die Mittel dazu verschaffen kann. Dies erfolgt entweder im eigenen Namen (an seiner Kreditkasse) oder durch eine besondere Firma, die er allein oder in Gemeinschaft mit Angehörigen seines Erwerbszweiges gegründet hat. Der entstehende Zinsverlust wird entweder durch entsprechenden Zinsaufschlag auf die Monatsraten ausgeglichen oder dadurch, daß bei Barzahlung Rabatt gewährt wird.

Konsumgenossenschaften, Konsumvereine, Warenvereine, Genossenschaften zu gemeinschaftlichem Einkauf von Verbrauchsgegenständen, deren Tätigkeit oft auch die Erzeugung erfaßt. Landw. K. nannte man früher die landw. →Bezugsgenossenschaften. Es gibt und gab bes. früher K., die ganz auf eigene Verkaufsstellen verzichteten und durch Marken ihren Mitgliedern den Bezug der Waren von vertraglich gebundenen Geschäften ermöglichten, wodurch Ersparnisse erzielt wurden.

Im Deutschen Reich ist das Konsumgenossenschaftswesen wie das ganze Genossenschaftswesen eine Schöpfung von →Schulze-Delitzsch. Während zuerst Beamte und Mittelstand Mitglieder der K. waren, drangen allmählich auch die Arbeiter ein. Die sozialreformatorische und sozialist. Einstellung der Arbeiterschaft führte zu Spannungen im **Allgemeinen Verbande der deutschen Genossenschaften** und 1903 zu einem Bruch. Die Folge war die Gründung des →Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg. Die →Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. (G. E. G.) in Hamburg wie die großen Konsumvereine haben zahlreiche Fabriken, Güter, Warenlager, eine Bankabteilung. Ein Verlag und Versicherungsgesellschaften ergänzen die überaus umfangreiche Tätigkeit der Großeinkaufsgesellschaft. Neben dem Zentralverband, der den Freien Gewerkschaften und dem Sozialismus nahesteht, gibt es den **Reichsverband deutscher Konsumvereine in Köln** (deren Großeinkaufs-A.-G. → Gepag), der nach 1900 aus den christl. Gewerkschaften des Rheinlandes hervorwuchs. Er zählte 1929: 273 K., von denen 266 mit 764960 Mitgliedern über einen Umsatz von 203,26 Mill. *RM* berichten. Die Geschäftsguthaben betrugen 8,5 Mill., die Spareinlagen 39,46 Mill. *RM*.

Die starke Entwicklung der K. begann im Jahre 1844 mit dem erfolgreichen Unternehmen der »Redlichen Pioniere von →Rochdale«, dessen Programm für den größten Teil aller K. (ausgenommen Sowjetrußland) maßgebend ist, bes. ihr →Kooperatismus, ihre polit. und konfessionelle Neutralität, Verteilung der durch gemeinsame Geschäftsführung erzielten Ersparnisse am Ende des Jahres nach An-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

teil der getätigten Einkäufe als Rückgewähr oder Erübrigung (fälschlich Dividende genannt) und Einhaltung der Marktpreise, Lieferung nur bester Waren zu vollem Gewicht. Von Rochdale ausgehend, entstand in Großbritannien eine starke Genossenschaftsbewegung, die außerordentliche Erfolge aufwies. Seit 1873 schlossen sich die Vereine zu einem Bunde zusammen mit einer Großeinkaufsgesellschaft (Cooperative Wholesale Society, C. W. S.) in Manchester für England, einer in Glasgow (Scottish C. W. S.) und einer gemeinsamen für Tee-Einkauf in London. 1929 gab es in Großbritannien 1234 K. mit 6,2 Mill. Einzelmitgliedern (Haushalten), einem Umsatz von 4,34 Milliarden *RM* und einem Reinüberschuß von 430,8 Mill. *RM*. Die Großeinkaufsgesellschaften haben eine eigene Bankabteilung, zahlreiche große Fabriken, Landgüter, eigene Schiffe, überseeische Besitzungen und Einkaufsstellen, aber auch die größeren K. besitzen eigene Fabriken, Werkstätten, Warenhäuser usw.

Auch in andern Ländern sind die K. sehr stark entwickelt, bes. in Skandinavien, Finnland, Österreich und seinen Nachfolgestaaten, der Schweiz, Frankreich, Belgien, den Niederlanden. In Rußland ist das Genossenschaftswesen von der Sowjetregierung außerordentlich stark entwickelt worden (1926: 28627 K.), doch ist es dort nicht frei und nicht neutral, spielt aber in der russischen Wirtschaft eine herrschende Rolle.

Wirtschaftliche Bedeutung. Die K. haben dort, wo sie stark entwickelt sind, erhebliche Bedeutung für die Warenversorgung der Arbeitnehmer gewonnen. Diese werden durch ihre Mitgliedschaft zu Mitbesitzern größter Wirtschaftsbetriebe und erhalten die Möglichkeit, Ersparnisse zu machen. Die Stellung der K. im Rahmen der Gesamtwirtschaft ist sehr umstritten. Da sie durch die kollektivistischen Grundsätze ihrer Preispolitik und Eigenproduktion dem gegenwärtig vorwiegenden individualistischen Wirtschaftssystem widersprechen, werden sie von Großhandel, →Einzelhandel und Kleingewerbe heftig bekämpft. Die K. sind in den meisten Ländern politisch und religiös neutral, lehnen sich aber immer mehr an die Parteien an, die für sie eintreten, und haben gewöhnlich Verbindung zur Arbeiterbewegung oder Teilen von ihr. In Österreich, der Tschechoslowakei, in Belgien und Italien sind die K. mit politischen Parteien eng verbunden, in Italien faschistisch, in Rußland sowjetistisch eingestellt.

Fr. Staudinger: Die K. (2. Aufl. 1919); R. Wilbrandt: Konsumgenossenschaften (1922); S. u. B. Webb: Die Genossenschaftsbewegung der Konsumenten (1924); Ernst Grünfeld: Genossenschaftswesen (1928); Totomianz: Konsumentenorganisation, Theorie, Geschichte und Praxis der K. (3. Aufl. 1929); Die Konsumvereinsbewegung in den einzelnen Ländern (in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 150, 5 Tle., 1915—24).

Konsumgüter [lat.], →Konsumtion.

Konsumieren [lat.], verbrauchen, aufbrauchen, verzehren; genießen; Umsatz oder Absatz haben.

Konsumrabatt *m*, ein →Rabatt, der nachträglich dem Kunden je nach der innerhalb eines bestimmten Zeitraumes bezogenen Menge zu staffelförmig steigenden Sätzen berechnet wird.

Konsumstatistik *w*, Verbrauchsstatistik, Statistik, die die Gestaltung von Gebrauch und Verbrauch von Gütern zahlenmäßig aufzeigt. Die Berechnung wird dabei in der Regel auf den Kopf der Bevölkerung durchgeführt. Man unterscheidet eine **objektive K.**, die von den Waren, und eine **subjektive K.**, die von der Person des Verbrauchers ausgeht. Eine objektive K. ist nur für verhältnismäßig wenig Waren möglich; im wesentlichen nur für solche, bei denen man, wie bei landw. oder bergbaulichen Erzeugnissen, den Umfang der Produktion kennt und dann unter Berücksichtigung von Einfuhr und Ausfuhr die Menge feststellen kann, die in den inländischen Verbrauch übergeht, oder für solche Waren, die, wie z. B. Tabak oder Bier, einer inländischen Verbrauchsbesteuerung unterliegen. Die subjektive K. geht von dem Verbrauch einzelner priv. Haushaltungen aus; solche Erhebungen sind vor allem vom Statist. Reichsamt durchgeführt worden. Auf dieser Grundlage ist es dann möglich, die Unterschiede im Verbrauch bei den einzelnen Einkommenschichten zahlenmäßig zu erfassen. Ein bes. wichtiges, in sich abgeschlossenes Gebiet der K. ist die →Wohnungsstatistik.

Konsumtion [lat.], **1)** Güterverbrauch, Güterverzehr. Im weiteren Sinn versteht man unter K. den Verbrauch von Gütern überhaupt, auch in der Produktion, wie z. B. den Verbrauch von Roh- und Hilfsstoffen zur Produktion anderer Güter, die Abnutzung von Maschinen usw.; im engeren Sinn nur den Güterverbrauch bei der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung. Im Einklang damit versteht man unter **Konsumgütern** zum Verbrauch bestimmte Genußgüter, im Unterschied von den **Produktivgütern**, die bei der Herstellung anderer Güter mitwirken, wie Maschinen, Werkzeuge, Transportanlagen usw. Die Konsumgüter brauchen jedoch nicht dieselben wie die **Verbrauchsgüter** zu sein, d. h. Güter, die bei einmaligem Verzehr verschwinden, wie z. B. Lebensmittel, sondern sie können auch dauerhafte Güter sein (z. B. Kleidungsstücke, Möbel). Da die K. das letzte Ziel aller menschl. Wirtschaftstätigkeit überhaupt ist, so wird auch die Güterhervorbringung durch die Art und das Ausmaß der K. entscheidend bestimmt. Diese wiederum ist abhängig von der Art der Bedürfnisse, der Zahl der Konsumenten und dem Ausmaß der Produktionsmöglichkeiten. Während in einer wenig entwickelten Wirtschaft die K. einfach ist und sich fast ausschließlich auf die Befriedigung der lebensnotwendigsten Bedürfnisse (Wohnung, Nahrung und Kleidung) beschränkt, wird sie auf höheren Wirtschaftsstufen immer mannigfaltiger und verfeinerter und ermöglicht auch den breiten Massen die Befriedigung einer immer größeren Zahl von Luxus- und Kulturbedürfnissen. Für manche Zweige der K., bes. die Bekleidung, spielt die ständig sich wandelnde Mode eine große Rolle. Störungen im Gleichgewicht von Produktion und K. bezeichnen wir als **Krisen**. Eine Konsumtionspolitik, d. h. eine Beeinflussung der Art und des Ausmaßes der K., wurde bes. im Mittelalter und in der Zeit des Merkantilismus, aber auch im Weltkrieg betrieben.

Lehr: Produktion und K. in der Volkswirtschaft (1895); Patten: The consumption of wealth (2. Aufl., Philadelphia 1901); Hasbach: Güterverzehrung und Güterhervorbringung (1906); Oldenberg: Die K. (im Grundriß der Sozialökonomik, Abteilung 2, Tl. 1, 2. Aufl. 1923).

2) Im Strafrecht Bezeichnung dafür, daß der Tatbestand eines Gesetzes den eines anderen einschließt, z. B. beim Raub, wo der Diebstahl und die Nötigung, beim Einbruchsdiebstahl, wo der Hausfriedensbruch umfaßt wird. Für die Beurteilung der Straftat, besonders für die Bestrafung selbst, bleibt das konsumierte Gesetz außer Anwendung.

Konsumtionssteuern, →Verbrauchsabgaben.

Konsumverein, →Konsumgenossenschaften.

Konszientialismus [vom lat. conscientia 'Bewußtsein'], die philos. Lehre, daß die Wirklichkeit völlig in den Bereich des Bewußtseins fällt und daß somit die Gehalte des Bewußtseins selbst schon als zweifelsfrei wirklich zu gelten haben. Daraus folgt, daß der Begriff der →Transzendenz und somit der →Metaphysik schon als Frage entfällt. (→Immanenzphilosophie.)

Kontagium [lat.] *s*, der bei einer Infektion (→Ansteckung) wirksame spezif. Ansteckungsstoff, also Bezeichnung für die charakteristischen Erreger der →Infektionskrankheiten, die entweder pflanzl. (Bakterien) oder tier. (Protozoen) Ursprungs sind. **Kontagiosität** [nlat.], die Ansteckungsfähigkeit einer Krankheit; **kontagiös**, ansteckend.

Kontakt [lat.] *m*, Berührung; in der Elektrotechnik die leitende Berührung zweier Stromleiter.

Kontaktelektrizität, die beim Berühren zweier Metalle auftretende →Berührungselektrizität.

Kontaktgalvanisierung, die Herstellung dünner Niederschläge auf andern Metallen mit Hilfe von Kontakt- (Berührungs-) Elektrizität, →Vergolden, →Versilbern.

Kontaktgang, →Gang 3), →Erzlagerstätten.

Kontaktgesteine, durch →Kontaktmetamorphose umgewandelte Gesteine. **Kaustische K.** erlangen nur selten größere räumliche Ausdehnung, wie z. B. gefritteter Mergel und →Gefritteter Sandstein. Verbreiteter sind **pneumatolytische K.** Durch Turmalinisierung entstanden aus Tonschiefer und quarzitischem Schiefer **Turmalinschiefer** und Turmalinquarzit, wesentlich aus Quarz und Turmalin zusammengesetzt, oft mit Gehalt an Topas und Zinnstein, verbreitet am Auersberge im Erzgebirge und in Cornwall. Infolge Verdrängung des Glimmers im Granit von Luzulhan (Cornwall) durch Turmalin entstand der fleischrote, schwarzgefleckte **Luzullian**. Topasierung lieferte den **Topasbrockenfels** vom Schneckenstein im sächs. Vogtlande und von Tasmanien, in dem Bruchstücke eines turmalinführenden Quarzschiefers durch Quarz und weingelben Topas verkittet sind. Auch der →Greisen gehört hierher. Ein Beispiel für Axinitisierung ist der aus pyrenäischem Kalkstein entstandene **Limurit**, ein Gemenge hauptsächlich von Axinit, Kalzit, Augit, Hornblende und Titanit. Am verbreitetsten sind hydatopyrogene K. Tonschiefer und Phyllit erhalten in der äußersten Zone des Kontakthofes durch örtliche Anreicherung des sonst gleichmäßig verteilten Pigments dunkle Flecke und werden zu **Fleckschiefer**. Dann nimmt durch Neubildung von Quarz und Glimmer die Kristallinität des Gesteins zu, und zahlreiche getreidekornähnliche, meist aus Kordierit bestehende Gebilde treten auf. So entstehen seidenglänzende **Knoten-** oder **Fruchtschiefer**. Verwandte sind die **Garbenschiefer** (z. B. von Wechselburg an der Mulde), glimmerschieferähnl. Gesteine mit großen, an den Enden garbenähnlich zerfaserten, zersetzten Kordieritdrillingen. In der inneren Zone des Kontakthofs werden die Glimmerschuppen zahlreicher, Andalusit gesellt sich hinzu, und es entsteht Andalusitglimmerschiefer oder bei Verlust der Schieferung dichter, andalusit- und kordieritführender → Hornfels. So beschaffene Schieferkontakthöfe finden sich um erzgebirgische Granite, z. B. von Kirchberg, Eibenstock, Lauterbach-Bergen, ferner im Fichtelgebirge, bei Barr und Andlau in den Vogesen, in der Bretagne. In ähnl. Weise entsteht aus Grauwacke **Fleck-** und **Knotengrauwacke**, in der inneren Zone kristalliner **Quarzglimmerfels**, der meist Kordierit und Feldspat enthält. Derartige Gesteine sind u. a. verbreitet am Nordrande des Lausitzer Granits. Kieselschiefer wird zu **Graphitquarzit**, Alaunschiefer zu **Chiastolithschiefer** mit größeren Prismen von Chiastolith in einem feinkörnigen Gemenge von Quarz und kohliger Substanz (im sächs. Vogtlande; Gefrees im Fichtelgebirge; in der Bretagne). Reiner Kalkstein wird in Marmor umgewandelt; in unreinem, kieseligtonigem, magnesiahaltigem, bilden sich kalkreiche Silikate, wie Grossular, Wollastonit, Vesuvian, Diopsid, Tremolit, Epidot. Sie erfüllen den Kalkstein mehr oder weniger reichlich und bilden mineralführenden Marmor oder verdrängen das urspr. Kalziumkarbonat ganz, wie im **Kalksilikatfels**. Berühmte Fundorte sind Miltitz bei Meißen, der Ramberg im Harz, Predazzo, das Oslogebiet. Diabastuffe und feinkörnige Diabase geben im Kontakt verschiedenerlei **Amphibolschiefer**: Strahlstein- und Anthophyllitschiefer (Miltitz), gebänderte Epidothornblendeschiefer, Augithornblendeschiefer, seltener Skapolithaugitschiefer (Schneeberg; Bergen im Vogtlande). Die Umwandlung dichter Kalksteine verläuft in derselben Weise. Aus Schiefern wird gefleckter →Spilosit, gebänderter →Desmosit und hornfelsartiger →Adinol (Harz).

Literatur →Gesteinslehre.

Kontaktgifte, →Katalyse.

Kontakthof, →Kontaktmetamorphose.

Kontaktindikator, sww. Nummerindikator, → Feuermeldewesen.

Kontaktinfektion, die Übertragung von Krankheitserregern durch Berührung, wobei das Wort Berührung im erweiterten Sinne aufzufassen ist. Auch die Verbreitung der Keime beim Sprechen, Husten, Niesen (sog. Tröpfcheninfektion), wie sie bei manchen Krankheiten stattfindet (Tuberkulose, Scharlach, Masern, Grippe, Genickstarre u. a. m.), gehört hierher.

Kontaktmetamorphose [lat.-grch.], die Umwandlung von Gesteinen durch Eruptivgesteine infolge hoher Temperatur und Durchgasung, bisweilen auch durch Imprägnation mit Lösungen. Es entstehen so die →Kontaktgesteine. Ergußgesteine, z. B. Basalt, wirken hauptsächlich durch hohe Temperatur **(kaustische K.)**. Es findet teilweise Schmelzung (Frittung) oder vollständige Verglasung des Nebengesteins oder seiner eingeschlossenen Bruchstücke statt, wobei neue Mineralien, besonders Spinell, Augit, Feldspat, Kordierit, gebildet werden können. Beispiele von gefrittetem Mergel oder gefrittetem Sandstein liefern zahlreiche Basaltgebiete (reichlich u. a. das hessische). Kaustischer Art ist auch die Verkokung von Braunkohle durch Basalt (am Meißner in Hessen) und von Steinkohle durch Porphyr oder Melaphyr (Waldenburg, Saargebiet). Umfangreichere K. bringen die Tiefengesteine vermöge der langsamen Abgabe ihrer Wärme und vor allem ihrer Gase hervor. Handelt es sich dabei um größere Mengen von Bor- oder Fluorverbindungen, so spricht man von **Pneumatolyse**. Hierbei bewirkt Bor in tonerdehaltigen Gesteinen die Bildung von Turmalin, in kalkreichen die Entstehung von Axinit oder Datolith; Fluor liefert mit Tonsubstanz Topas, mit Kalk Flußspat. Zinnstein, Wolframit und Lithiumglimmer sind häufige Begleiter. Beispiele für Turmalinisierung und Topasierung des Nebengesteins sind u. a. Turmalinschiefer und Topasbrockenfels. Gewöhnlich ist aber vorwiegend Wasserdampf wirksam **(hydatothermische K.)**. Die Umwandlung, bestehend in Mineralneubildung und Entstehung kristalliner Struktur, nimmt an Intensität nach dem Eruptivkörper hin zu, der

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

so von einem Mantel kontaktmetamorpher Gesteine, dem **Kontakthof**, umgeben ist. In diesem läßt sich eine äußere Zone mit wenig veränderten und eine innere mit hochgradig umgewandelten Gesteinen unterscheiden. Die Art der Mineralneubildungen hängt ganz wesentlich von der chem. Natur des Ausgangsmaterials ab. Reichtum an Tonerde führt zur Bildung von Andalusit, an Tonerde und Magnesia zu Kordierit, an Tonerde und Alkalien zu Feldspat. Reiner, dichter Kalkstein wird lediglich zu Marmor umkristallisiert; Beimengungen (oder Zufuhr) von Kieselsäure, Tonerde, Magnesia oder Eisen bedingen die Bildung kalkreicher Silikate, wie Grossular, Wollastonit, Vesuvian, Epidot, Diopsid, Tremolit. Kohlige Substanz wird zu Graphit. Tonschiefer ergeben im inneren Kontakthofe Andalusitglimmerschiefer, die tonerdeärmeren Grauwacken dagegen Quarzglimmerfels. Außer den Umwandlungen des Nebengesteins **(exogene K.)** erfährt zuweilen auch das Eruptivgestein selbst in seinen Grenzpartien Veränderungen **(endogene K.)**, die meist in der Aufnahme gewisser Bestandteile des Nebengesteins und dadurch bedingter Mineralneubildung bestehen.

Literatur →Gesteinslehre.

Kontaktmine, →Mine.

Kontaktpotential, s, die bei der Berührung zweier Metalle auftretende Berührungsspannung (→Berührungselektrizität).

Kontaktprozeß, →Schwefeltrioxyd.

Kontaktschwefelsäure, durch Kontaktwirkung, d. h. durch Katalyse hergestellte →Schwefelsäure, im Gegensatz zu der nach dem Bleikammerverfahren erhaltenen.

Kontaktsubstanz, sww. Katalysator, →Katalyse.

Kontaktvergoldung, →Vergolden.

Kontaktversilberung, →Versilbern.

Kontaktwirkung, in der Chemie sww. →Katalyse.

Kontamination [lat.], in der Sprachwissenschaft die Neuschöpfung eines Wortes, einer Wortform oder einer Redewendung durch Verschmelzung von zwei bedeutungsverwandten Wörtern, Formen oder Ausdrücken, die gleichzeitig ins Bewußtsein treten, z. B. frz. vôtre 'euer' aus lat. vester 'euer' und noster 'unser'; »mich freut deines Mutes« (Klinger) aus »ich freue mich deines Mutes« und »mich freut dein Mut«. Unter die K. fallen auch die als **Kathederblüten** bezeichneten Vermischungen von Bildern, z. B.: »Der Zahn der Zeit, der schon so manche Träne getrocknet hat, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen.«

Kontaminieren [lat.], verunreinigen, beflecken; vermischen, ineinander verflechten.

Kontant [ital.], **per kontant**, sww. per cassa, bar, gegen bare Zahlung. Barkauf heißt daher auch **Kontantkauf**. **Kontanten**, Bargeld, bes. Bezeichnung für ausländische Handelsmünzen im Überseeverkehr. **Kontantenliste**, Verzeichnis der auf Schiffen beförderten Mengen ausländ. Münzen. **Kontantkauf**, **Kontantgeschäft** (frz. marché au comptant), sww. Kassengeschäft, Tagesgeschäft, Geschäft Zug um Zug.

Kontemplation [lat.], Beschauung, 1) Suchen des Göttlichen in der eigenen Seele, mystisch gerichtetes Gemütsleben (Beschaulichkeit), **kontemplatives** Leben.

2) In der Ästhetik die selbstvergessene Versenkung in einen schönen oder künstlerisch wertvollen Gegenstand.

Kontemporär [nlat.], gleichzeitig, zeitgenössisch.

Kontendrehung, →Kontokorrent.

Kontenordnung, die Regelung der →Kontierung.

Kontenplan, ein syst. Überblick über die in einer Buchhaltung verwendeten Konti (→Konto), der bei größerem Umfang des Rechnungswesens unentbehrlich ist. Im Großbetrieb erhalten die einzelnen Konten vielfach als Überschriften an Stelle der Wortbezeichnungen, für die genügend knappe und verständliche Ausdrücke sich schwer finden ließen, Symbole: entweder einfache Zahlen oder Buchstaben oder beides vereinigt oder eine Numerierung nach dem Deweschen →Dezimalsystem (2).

Schmalenbach: Der Kontenrahmen (3. Aufl. 1930).

Kontent [lat.], zufrieden.

Kontentieren [frz.], zufriedenstellen.

Kontentivverband, Verband bei Knochenbrüchen, der dazu dient, die beiden Knochenbruchstücke nach ihrer Zusammenfügung in unverrückbarer Lage zu erhalten. Meist werden erhärtende Verbände, bes. Gipsverbände, oder Schienen aus Pappe, Holz oder Metall angewendet.

Konter... [frz. contre], Gegen...

Konteradmiral, →Admiral 1).

Konterapparat, in der Druckerei eine Abziehpresse für Flachdruckverfahren, bei der der Abdruck erst auf ein Gummituch und von diesem auf Umdruckpapier erfolgt, so daß er also spiegelverkehrt zur Originallithographie steht.



Konterapparat (Druckwender): a seitenrichtige Lithographie auf Stein für Offsetdruck, b in die Höhe verstellbarer Rahmen aus Leichtmetall, c eingespanntes Gummituch mit seitenverkehrtem Abdruck, von dem ein Abdruck auf Papier das seitenrichtige Bild ergibt.

Konterbande, frz. Contrebande [*kõtrəbãd*, von mlat. contra bandum, contra bannum 'gegen das Verbot'], 1) im Völkerrecht Kriegsbedürfnisse, die einem kriegführenden Staat völkerrechtswidrig von einem neutralen Staat zugeführt werden (**Kriegskonterbande**, Bannware); auch die Zufuhr selbst wird als K. bezeichnet. Als **absolute K.** gelten Sachen, die unmittelbar den Kriegsbedürfnissen dienen (wie Kriegsmunition, Kriegswaffen), als **relative K.** alle Sachen, die zum Gebrauch für die Amtsstellen des feindlichen Staates bestimmt sind; die Grenze ist jedoch fließend. Die kriegführenden Staaten geben deshalb häufig die von ihnen als K. bezeichneten Sachen bekannt. Eine Abhilfe suchte die →Londoner Deklaration vom 26. Febr. 1909 dadurch zu schaffen, daß sie die absolute und relative K. aufzählte und daneben noch in einer Freiliste die von der K. ausgeschlossenen Sachen (wie Kautschuk, Rohbaumwolle, Ammoniak) bekanntgab; sie ist jedoch nicht in Kraft getreten. Das der K. verdächtige Schiff kann angehalten und durchsucht werden. Die K. selbst unterliegt der Beschlagnahme, unter Umständen sogar das ganze Schiff. Über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme entscheidet nachträglich das Prisengericht. (→Seekriegsrecht, →Prisenhof.)

Beckenkamp: Die Kriegskonterbande (1910); Hold v. Ferneck: Reform des Seekriegsrechts durch die Londoner Konferenz 1908/09 (1914); Heinr. Pohl: Engl. Seekriegsrecht (1917); v. Liszt und Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925).

2) Im Zollrecht bezeichnet K. die verbotswidrige Einfuhr, Durchfuhr oder Ausfuhr von Waren. Die Gegenstände unterliegen der Einziehung, und der Täter hat eine Geldbuße im doppelten Wert der Gegenstände zu entrichten (§ 134 des Vereinszollges. v. 1. Juli 1869). Nach § 297 StGB. wird ein Reisender, Schiffsmann oder Kapitän, der Gegenstände an Bord nimmt, die Schiff oder Ladung der Beschlag-

nahme oder Einziehung aussetzen, mit Geldstrafe bis 1500 *RM* oder Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.

Konterbogen, svw. →Gegenbogen.

Konterfei [frz. contrefait 'nachgemacht'; 16. Jahrh.] *s*, Abbildung, Bildnis.

Konterfektmedaillen, Kontrafekt-, Konterfeimedaillen, Medaillen des 16. Jahrh. mit dem Bildnis einer hohen Person (→Medaille, →Gnadenpfennig); **Konterfetter, Kontrafetter,** der Künstler, der solche Medaillen herstellte.

Kontergalopp, →Galopp 1).

Kontermarke [frz.], Gegenstempel auf Münzen; der Kontrollstempel auf Warenballen, Gold- und Silberwaren; die Berechtigungsmarke zum Wiedereintritt in ein Theater, Konzert usw. für diejenigen, die das Lokal zeitweilig verlassen; die betrügerische Kennung (→Pferd), die Roßtäuscher an den Zähnen alter Pferde erzeugen, um sie jünger erscheinen zu lassen.

Kontermine [frz. 'Gegenmine'] *w*, im allgemeinen jede Unternehmung, die einen anders gerichteten Plan verhindern will. 1) In der Börsensprache bezeichnet K. (Baissiers, Fixer) diejenige Spekulationspartei im Zeitgeschäft, die auf einen bestimmten Termin Waren oder Effekten »in blanco« oder »à découvert« verkauft, um sich später zu »decken«. (→Fixen.) Die K. stützt ihre Handlungsweise auf die Vermutung, daß bis zur Erfüllung des »Engagements«, d. h. in diesem Falle bis zur Lieferungsverpflichtung, oder zu diesem Zeitpunkt das Angebot größer als die Nachfrage sein wird. Sie spekuliert mithin auf einen Rückgang der Kurse, den sie durch ihre »Abgaben in blanco« sogar mit hervorzurufen sucht und auch als eine wohl zu beachtende Warnung vor Überspekulationen gleichsam anzuzeigen pflegt. Anderseits aber schafft sie durch ihr »Deckungsbedürfnis« bei rückläufiger Kursbewegung und fallenden Preisen eine Nachfrage nach den durch die Geschäftsstockung entwerteten Waren oder Effekten, wodurch sie ganz bes. in Zeiten von Börsen- und Handelskrisen einem übermäßigen Kurssturz der in Frage kommenden Werte vorbeugt. Sie vermindert hierdurch die Verluste des Publikums und verteilt diese gleichmäßiger über Kapitalisten, über Warenbesitzer und Spekulanten. Schädlich ist die K., wenn sie als Entartung des Spekulationswesens aus bloßem Börsenspiel hervorgeht oder durch Verbreitung falscher Nachrichten eine Kursbeeinflussung herbeizuführen sucht.

2) Im Minenkrieg, →Mine.

Kontermutter, svw. Gegenmutter, →Schrauben.

Kontern, im Stein- und Offsetdruck das Umkehren eines Druckbildes; z. B. wird eine auf Umdruckpapier leserichtig abgedruckte Schrift oder Abbildung durch Abziehen auf ein anderes Blatt Umdruckpapier seitenverkehrt gestellt (gekontert), damit sie beim Maschinenumdruck für Offsetdruck richtig steht. (→Konterapparat.)

Konterorder [frz.] *w*, **Gegenorder,** Gegenbefehl, →Widerruf.

Konterparade, Kontraparade, Kreisdeckung in der Fechtkunst, →Parade.

Konterpresse, im Stein- und Offsetdruck eine Handpresse, in der der Abdruck zunächst auf ein Gummituch und von diesem erst auf Papier erfolgt. (→Konterapparat.)

Konterpunzen, svw. Gegenpunzen, →Punzen.

Konterrevolution, svw. →Gegenrevolution.

Konterrippoſte, →Fechtkunst.

Kontertanz ['Gegentanz'], frz. Contredanse française, Gesellschaftstanz, svw. →Française.

Kontertempo, →Fechtkunst.

Kontestaner, lat. Contestani, antikes Volk an der Südostküste von Spanien, im östl. Teil der heutigen Prov. Murcia und im westlichen von Valencia.

Kontestieren [lat.], bezeugen; in Abrede stellen, anfechten. **Kontestabel,** anfechtbar.

Kontext [lat.] *m*, zusammenhängender Inhalt eines Schriftstückes; Umgebung einer Schriftstelle, aus der ersichtlich wird, in welchem Gedankenzusammenhang sie steht.

Im Wechselrecht der zusammenhängende Text eines Wechsels, also beim →Gezogenen Wechsel der Zahlungsauftrag an den Bezogenen, beim →Eigenen Wechsel das Zahlungsversprechen des Ausstellers. Die Notwendigkeit eines K. ist in der Wechselordnung nicht ausdrücklich erwähnt; nach herrschender Ansicht ist für einen gültigen Wechsel jedoch nicht nur ein K. erforderlich, sondern auch die Aufnahme der →Wechselklausel in den K., so daß die Überschrift »Wechsel« auf der Wechselurkunde außerhalb des K. nicht genügt.

Konti [ital.], Mz. von →Konto.

Kontierung, im Zollwesen des Deutschen Reichs die Bevorzugung bestimmter Großhändler, die einen erheblichen Handel nach dem Ausland treiben, hinsichtlich der Zollzahlung. Sie brauchen den Zoll für die ausländ. Waren nicht sofort zu bezahlen, sondern die Zölle werden ihnen beim Zollamt gegen Zollsicherstellung auf ein fortlaufendes Konto gutgeschrieben. Das gesamte Verfahren ist im Kontenregulativ von 1887 (**Kontenordnung**) geregelt.

Kontiguität [nlat.], engl. Contiguity, Berührung; in der Psychologie räumlich und zeitlich sich berührendes Zusammensein von Vorstellungen, wodurch eine Bedingung der →Assoziation (1) und der assoziativen Erkenntnis gegeben ist.

Kontinent [lat. 'zusammenhängend'], Bezeichnung für die großen zusammenhängenden Landmassen der Erde (→Erdteil). Als **Festland** steht der K. im Gegensatz zum Meer und zu kleineren selbständigen Inseln.

Kontinental [nlat.], zu den Kontinenten gehörig oder ihnen eigentümlich, z. B. **Kontinentalklima,** das Klima im Innern der Kontinente im Gegensatz zum Ozeanischen Klima der Meere und Küstengebiete (→Klima). Die Stärke der **Kontinentalität,** den **Kontinentalitätsgrad,** haben verschiedene Meteorologen (Zenker, Gorczyński, Spitaler) auf Grund der Jahresschwankungen der Temperatur zu berechnen versucht.

Kontinentalblöcke, die Teile der Erdkruste, die aus denjenigen Gesteinen bestehen, aus denen die Kontinente aufgebaut sind. Während Flachseen, die in früheren geolog. Epochen großen Umfang besaßen, zweifellos zu den K. gehören, gehen die Ansichten über die Verbreitung der K. heute weit auseinander. Nach dem extremsten Standpunkt ist nur der Boden des Stillen Ozeans nicht von K. bedeckt. Zu dieser Ansicht kam zuerst Gutenberg auf Grund der Feststellung, daß die Erdbebenwellen alle Teile der Erdkruste (Kontinente, Boden des Atlant. und Ind. Ozeans) gleichartig durchlaufen im Gegensatz zum Boden des Stillen Ozeans. Dagegen sieht Wegener Amerika, Asien mit Europa, Afrika, Australien und den antarktischen Kontinent als einzelne K. an.

Gutenberg: Handb. der Geophysik, Bd. 2 und 3 (1930|31).

Kontinentalböschung, der Abfall der Kontinentalmassen einschließlich des Schelfs zur Tiefseetafel (→Hypsographische Kurve).

Kontinentaleuropa, →Kontinentalpolitik.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kontinentalkaffee, Stragel-, Schwedenkaffee, ein Kaffee-Ersatz, geröstete und gemahlene Samen der Schmetterlingsblütlerstaude Astragalus baeticus **(Kaffeestragel, Kaffeetragant, spanischer Tragant, Kaffeewicke** des Mittelmeergebiets); wurde benutzt beim Kaffeemangel zur Zeit der Kontinentalsperre.

Kontinentalkongreß, die Versammlung der Vertreter der 13 engl. Kolonien in Amerika, die im Konflikt mit dem Mutterland am 5. Sept. 1774 in Philadelphia zusammentrat; sie übernahm 1775 die Leitung des Freiheitskampfes gegen England, erließ am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeitserklärung der Ver.St.v.A. (die Declaration of independence) und entwarf die →Konföderationsartikel. Nach Annahme der endgültigen Bundesverfassung von 1787 war die Tätigkeit des K. am 3. März 1789 beendet. Seine Sitzungsberichte (»Journals«, 21 Bde., 1904—13) haben W. C. Ford und G. Hunt herausgegeben. (→Vereinigte Staaten von Amerika, Geschichte.)

Kontinentalpolitik, Bezeichnung für das Streben nach einer wirtschaftl.-polit. Vereinigung der Staaten des europ. Festlands. Diese Bewegung ist in Deutschland von den »Sozialist. Monatsheften« geschaffen und unter den Tageszeitungen bes. von der »Vossischen Zeitung« vertreten worden. Während des Weltkriegs gingen die Anhänger der K. auf einen baldigen Verständigungsfrieden mit Rußland (östl. Orientierung) und auch mit Frankreich aus, um dann die volle Kraft gegen England richten zu können. In den Nachkriegsjahren hat sich aus diesen im Weltkrieg vorbereiteten Bestrebungen endgültig das Ziel eines geeinigten **Kontinentaleuropa** entwickelt, das auf der Grundlage der deutsch-franz. Verständigung aufgebaut werden soll, zunächst durch wirtschaftl. Zusammenarbeit, aus der dann ein polit. Überbau entstehen soll. Dieses Kontinentaleuropa, ergänzt durch die afrik. Kolonien bes. Frankreichs, soll eine geschlossene wirtschaftl. Interessengemeinschaft (Wirtschaftsimperium) bilden; die Heranbildung zu selbständigen Wirtschaftsreichen wird auch von Rußland, dem Brit. Weltreich, Amerika und Ostasien (China) erwartet. Die K. richtet sich bes. gegen die dem Zusammenschluß der Festlandsstaaten feindliche engl. Politik des →Europäischen Gleichgewichts, der sie den Gedanken eines Weltgleichgewichts entgegensetzt. Dem von ihr erstrebten Kontinentaleuropa entspricht im wesentlichen auch die Idee →Paneuropa des Grafen Coudenhove-Kalergi.

Kontinentalsockel, →Schelf.

Kontinentalsperre, Kontinentalsystem, die Maßregeln Napoleons I. zur wirtschaftl. Abschließung des europ. Festlandes gegen England, das er nach Vernichtung der franz. Flotte bei Trafalgar auf diese Weise niederzwingen wollte. Durch das Dekret von Berlin (21. Nov. 1806) verbot er allen Handel mit England und mit engl. Waren; England antwortete 1807 mit dem Verbot für alle neutralen Schiffe, franz. Häfen anzulaufen, und mit der Verhängung einer strengen Blockade über alle Häfen Frankreichs und seiner Verbündeten. Der franz. Tarif von Trianon (5. Aug. 1810) belegte die Kolonialwaren mit riesigen Zöllen, und die Dekrete von Fontainebleau (18. und 25. Okt. 1810) befahlen die Verbrennung aller engl. Waren. Diese franz. Verordnungen wurden unter dem Druck Napoleons in allen europ. Festlandsstaaten (außer Schweden und der Türkei) eingeführt; die Folge war ein ungeheurer Schmuggel. Die K. schädigte zwar das engl. Wirtschaftsleben schwer und wurde für Napoleon durch Zölle und Beschlagnahmen sehr einträglich; aber sie traf den festländischen Handel ebenso empfindlich und verteuerte bes. die Lebenshaltung. Allerdings kam sie der festländischen Industrie als Schutzmaßregel zustatten und gab in Frankreich und Deutschland den Anstoß zu einer Reihe neuer industrieller Unternehmungen. Das Widerstreben Rußlands gegen die K. trug zum Ausbruch des Krieges von 1812 bei; gleichzeitig wurde England, das seine Seeherrschaft rücksichtslos gegen die Neutralen ausübte, in einen Krieg mit den Ver. St. v. A. verwickelt.

Mahan: Influence of seapower on the French Revolution and Empire, Bd. 2 (1892); Roche: Die K. (1894); Lumbroso: Napoleone e l'Inghilterra (1897); A. König: Die sächs. Baumwollindustrie während der K. (1899); Hitzigrath: Hamburg und die K. (1900); Hoeniger: Die K. und ihre Einwirkungen auf Deutschland (1905); Schmitter: Die Wirkungen der K. auf Frankfurt a. M. (1910); v. Peez und Dehn: Englands Vorherrschaft, Bd. 1: Aus der Zeit der K. (1912); W. Vogel: Die Hansestädte und die K. (1913); O. Münch: Die K. und ihre Wirkungen (Deutsche Revue, Mai- und Juniheft 1921); Haefcke: Das Kontinentalsystem Napoleons (Deutsche Revue, Dezemberheft 1921); Heckscher: The continental system (1922); Remigolski: Die K. in ihren Wirkungen auf Industrie und Handel (Gießener Diss., 1930); Saring: Die Wirkung der K. auf Preußen (Berliner Diss., 1930).

Kontinentalverschiebung, →Verschiebungstheorie.

Kontingent [lat.], 1) als Hauptwort (*s*): das auf den einzelnen Entfallende, Anteil, Beitrag, bes. der bestimmte Anteil, den das einzelne Mitglied eines Bundes zum Bundesheer zu stellen hat **(Militärkontingent).** Im ehemal. Deutschen Reich, dessen Organisation auf einer Bundesverfassung beruhte, wurde für die Truppenstellung der Reichsstände die erste Matrikel 1422, die zweite 1521, die dritte, die dann bis zur Auflösung des Deutschen Reiches in Kraft blieb, 1681 vereinbart. Danach hatten die Reichsstände zusammen 28000 Mann zu Fuß und 12000 Mann zu Pferde als Simplum (Einfaches) zum Reichsheer zu stellen. Diese Stärke konnte bei Reichskriegen auf das Doppelte und Dreifache gebracht werden. Kleine Reichsstände gaben oft Geld statt der Mannschaft. In der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes war das K. in Haupt-, Ersatz- und Reservekontingenten auf $1^2/_3$% der Bevölkerung festgestellt. Im Deutschen Reich vor 1914 setzte sich die unter den Oberbefehl des Kaisers gestellte Armee aus den K. Preußens und der mit ihm durch Militärkonventionen verbundenen Staaten sowie aus den K. Sachsens, Württembergs und Bayerns zusammen.

Außerdem heißt K. auch in mehreren Armeen die Zahl der alljährlich auszuhebenden Rekruten **(Rekrutenkontingent).**

2) Als Eigenschaftswort: zustoßend; im passiven und erfahrungsmäßigen Sinn zufällig, in einem mehr aktiven und metaphysischen Sinn sow. frei oder durch einen Akt der Freiheit entstanden. Im kosmologischen Gottesbeweis wird das Dasein Gottes aus der Tatsache abgeleitet, daß die Welt Zufälliges in sich schließt, was auf einen freien Schöpfer deute. Nach →Boutroux herrscht in der Welt neben der Gesetzlichkeit auch Freiheit **(Kontingenz).**

Boutroux: Die Kontingenz der Naturgesetze (1910); Pelikan: Entstehung und Entwicklung des Kontingentismus (1915); Troeltsch: Die Bedeutung des Begriffs der Kontingenz (Ges. Schriften, Bd. 2, 2. Aufl. 1922).

Kontingentierung, die Festsetzung eines →Kontingents; 1) in der Finanzwissenschaft die dauernde Festsetzung der aus einer bestimmten Steuer jährlich zu ziehenden Summe, die dann nach den gegebenen Grundlagen auf die Steuerpflichtigen umge-

legt wird, bei Verbrauchssteuern die Feststellung der Herstellungsmenge, bei deren Überschreitung Steuerzuschläge zu entrichten sind; bei Notenbanken Feststellung des Betrags, über den hinaus Banknoten ohne Bardeckung nicht oder nicht ohne Versteuerung ausgegeben werden dürfen.

2) Im Kartellwesen die jedem Betriebe des Kartells zugewiesene Warenmenge, die er erzeugen darf.

Beer: Die jurist. Natur der Kontingente (Beteiligungsziffer) (1927).

Kontingentsherr, bis 1918 der Landesherr der Kontingente der einzelnen deutschen Gliedstaaten, der selbständige Hoheitsrechte für sein Kontingent hatte. K. hießen also die Könige von Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg.

Kontingenz [lat.] *w*, Zufälligkeit, →Kontingent.

Kontingenzwinkel, der unendlich kleine Winkel, den zwei aufeinanderfolgende Tangenten einer Kurve miteinander bilden. Das Verhältnis des K. zum Bogenelement gibt die Krümmung der Kurve in einem ihrer Punkte an.

Kontinuation [lat.], Fortdauer, Fortsetzung, Folge. **Kontinuieren,** fortsetzen. **Kontinuierlich,** ununterbrochen; in der Mathematik sww. →Stetig. Gegensatz →Diskontinuierlich, →Diskret. **Kontinuierliches Spektrum,** →Spektrum. **Kontinuität,** sww. Stetigkeit, →Stetig.

Kontinuefärbemaschine, →Färbereimaschinen.

Kontinuitätsgesetz, →Hydrodynamik.

Kontinuitätsgleichung, eine der Grundgleichungen der Hydromechanik, die zum Ausdruck bringt, daß in einem abgegrenzten Raum, der von Flüssigkeit durchströmt wird, eine Erhöhung der Dichte stattfindet, wenn in der Zeiteinheit in dem abgegrenzten Raum mehr Flüssigkeit einfließt als ausströmt.

Kontinuum [lat.], Mz. Kontinua, das Zusammenhängende, urspr. Bezeichnung für die Menge aller Punkte einer Geraden, weil die Punkte kontinuierlich oder stetig aufeinanderfolgen. Da jedem Punkt auch eine reelle Zahl zugeordnet werden kann, so wird unter K. auch die Menge aller reellen Zahlen verstanden. Mit dem K. beschäftigen sich Fragen der →Mengenlehre (Kontinuumproblem), ferner hängt damit der Begriff der Irrationalen Zahlen (→Irrational 2) zusammen. Dedekind fand durch das nach ihm benannte »Stetigkeitsaxiom« den arithmet. Ausdruck für die kontinuierliche Beschaffenheit der Geraden.

Bereits im Altertum und später unter den Scholastikern war man der Ansicht, daß das K. aus »Atomlinien« oder Individibeln bestehe, d. h. aus sehr kleinen, unteilbaren Elementen. Cavalieri und Kepler führten mit Hilfe dieser Begriffe Raumberechnungen aus; bei der Begründung der →Infinitesimalrechnung arbeitete Leibniz oft noch mit dieser Vorstellung. Aus dem eindimensionalen K. kann der Begriff des K. höherer Dimensionen abgeleitet werden. G. Cantor hat die überraschende Entdeckung gemacht, daß die Menge aller Punkte auf der Seite eines Quadrats den Punkten des Innern eindeutig zugeordnet werden kann; in der Mengenlehre wird dies durch die Aussage wiedergegeben, daß beide K. von gleicher »Mächtigkeit« sind.

Literatur →Mengenlehre. Ferner Weyl: Das K. (1918); Hölder: Die mathematische Methode (1924).

Konto [ital.] *s*, Mz. Konti, gleichzeitige Rechnungsführung von Gegensätzen, in der kaufmännischen Buchführung und auch sonst in der Rechnungslegung übliche zweiseitige Verrechnungsform der Vermögens- und Kapitalwerte im Hauptbuch. Die Vermehrungen werden auf die eine und die Verminderungen auf die andere Seite geschrieben; im Gegensatz zur →Staffelrechnung gibt es beim K. keine Subtraktion der Abnahme, sondern nur ein Einstellen auf die entgegengesetzte Seite. Der Bestand wird nicht nach jeder Änderung wie bei der Staffelrechnung ermittelt, sondern nur gelegentlich der Feststellung des Saldos als der Unterschied der beiden sich subtraktiv gegenüberstehenden Kontenseiten. Die Konten werden in **Kontobüchern** (für rein mengenmäßige Darstellungen auch Skontren, →Skontro) oder auf losen Karten (→Kartei) geführt. Man unterscheidet Sammel- oder Kollektivkonten zur gemeinsamen Darstellung größerer Gruppen von Vermögens- oder Schuldposten und Spezialkonten zur getrennten Darstellung.

Jemandem ein **K. eröffnen** heißt, mit ihm in Geschäftsverbindung treten und ihm in den Handelsbüchern eine laufende Rechnung (ein →Kontokorrent) eröffnen. **Conto finto,** fingierte Rechnung, Beispielsrechnung, Rechnung über eine nur angenommene Lieferung, bes. im Einfuhrgeschäft. **Transitorisches K.,** →Bilanz 1). **K. pro Diverse,** →Kontokorrentbuch. (→Buchhaltung.)

Literatur →Buchhaltung.

Konto à metà [ital.], →Metageschäfte.

Kontoauszug, →Kontokorrent.

Kontogegenbuch, sww. →Gegenbuch.

Kontokorrent [ital. conto corrente] *s*, frz. Compte courant; engl. Account current, Abk. a./c., laufende Rechnung, kontenmäßige Aufzeichnung der aus dem wechselseitigen Geschäftsverkehr entstandenen Ansprüche und Verbindlichkeiten, wovon nach § 355 HGB. in regelmäßigen Zeitabschnitten das Endergebnis (der Saldo) festgestellt wird. Mit der Anerkennung des Saldos durch die Gegenpartei, zu dessen Nachprüfung zumeist ein Kontoauszug übersandt wird, ist die Forderung für die einzelnen Kontokorrentposten erledigt. Die K. werden in Kontokorrentbüchern oder auf Kontokorrentkarteien (Korrespondentenkonto) geführt.

Kontokorrentposten. Handel, Industrie und Spedition berechnen im K. meist keine Zinsen: die Feststellung des Saldos und seine Nachprüfung ist damit einfach. Im Bankgeschäft werden dagegen die K. durchweg mit Zinsen abgerechnet. Die Zinssätze können innerhalb eines Kontokorrentabschnitts auch geändert werden. Zur näheren Kennzeichnung eines Kontokorrentpostens sind folgende Angaben erforderlich: Datum der Buchung, Text des Geschäftsvorfalls, Verfalltag, sog. →Valuta, Zinstage, Zinszahlen und Buchungsbetrag. Besondere Behandlung erfordern Posten des K., deren Verfalltag später als der Abschlußtag liegt.

Außer den Zinsen und dem Ersatz ihrer Auslagen berechnet die Bank Provision, und zwar Umsatzprovision als Entschädigung für die Kontoführung und Kreditprovision als Risikoprämie. Die Umsatzprovision wird entweder von der größeren Umsatzseite, mit oder ohne Saldovortrag, aber ausschl. der sog. Frankoposten, berechnet oder von einem Mindestumsatz, falls das Konto nur geringe Umsätze aufweist. Die Kreditprovision wird meist vom höchsten Sollsaldo, also vom höchsten in Anspruch genommenen Kredit fällig. Dazu kommt unter Umständen eine Überziehungsprovision, wenn der gewährte Kredit überschritten, oder eine Bereitstellungsprovision, falls er nicht ganz ausgenutzt ist. Sind diese Berechnungen erfolgt, so erhält der Kunde eine Abschrift davon, den **Kontoauszug.**

Methoden der Zinsberechnung beim K. Für die Zinsberechnung haben sich drei Rechenmethoden

herausgebildet. Die **Staffelmethode** ist die zweckmäßigste und wird bes. seit der Verwendung von Buchhaltungsmaschinen zur Erledigung der Abrechnung beinahe ausschl. angewandt. Bei ihr erfolgt die Zinsrechnung nicht im eigentl. Konto, sondern auf einem besonderen Blatt in Form einer Staffelrechnung (Beispiel 1) mit mehreren Spalten. Amerik. Banken benutzen Tabellen, die die Zinsen für einen Tag je 1000 $ bei den verschiedenen Zinsfüßen angeben. Die Multiplikationsmaschine berechnet daraus die Zinsen; falls mehrere Zinstage in Frage kommen, unter Wiederholung des Zinsbetrages.

Beispiel 1.

Zinsennota für Herrn Gustav Fischer, Altenburg

Verfall 1930		Posten Soll (S) od. Haben (H)	Betrag RM	Tage	Zinszahlen Soll	Zinszahlen Haben
Dezember	31.	S	3000,—			
Januar	20.	H	4000,—	20	600	
		H	1000,—			
Februar	10.	S	2000,—	20		200
		S	1000,—			
März	25.	H	500,—	45	450	
		S	500,—			
März	30.	H	600,—	5	25	
		H	100,—			
Juni	20.	S	2100,—	80		80
		S	2000,—			
Juli	25.	S	500,—	35	700	
Juni	30.	S	2500,—	25 [1]		625
Zinsen 6%; 870 : 60			14,50		1775	905
Provision 1/8% von 76(00)			9,50			870
Porti			2,—			
Saldo zu unseren Gunsten			2526,—		1775	1775

[1] = rot.

Die **progressive** oder **deutsche Methode** der Zinsberechnung ist dadurch gekennzeichnet, daß für alle Posten von ihrem Verfalltage bis zum Abschlußtage, also voranschreitend, Zinsen oder vielmehr Zinsnummern ermittelt werden. Der Endzinsbetrag erscheint auf der an Zinsnummern stärkeren Seite, der Saldo der Zinsnummern formell natürlich auf der entgegengesetzten. Nachfällige Posten werden durch Diskontierung auf den Wert am Abschlußtag zurückgeführt, indem man für sie als Zinstage in roter Schrift die Frist vom Abschlußtage bis zum Verfalltage einsetzt. Die daraus entstehenden Diskontzahlen verwandeln sich in gewöhnl. Zinszahlen, indem man sie oder ihren Saldo auf die Gegenseite, d. h. auf die an roten Nummern schwächere Seite bringt (Beispiel 2).

Die **retrograde** oder **französische Methode** bezieht alle Posten auf den Abschlußtag des vorhergehenden Kontokorrentabschnittes, diskontiert sie also zurück. Berechnet man nun wieder vorwärtsschreitend für jeden einzelnen Posten oder den Kapitalsaldo Zinsnummern bis zum Abschluß, bei halbjährlichem Abschluß also für 180 Tage, so heben sich Zinsnummern und Diskontzahlen für die Zeit vom Beginn des Abschnitts bis zum Verfalltag auf, und auf diesem Umweg ergibt sich in der Tat wie bei der progressiven Methode eine Aufzinsung vom Verfalltag bis zum Ende des Kontokorrentabschnitts. Für Zins- und Diskontzahlen lassen sich gemeinsame Spalten verwenden, wenn man die Nummern aus dem Kapitalsaldo auf die kapitalsschwächere, die Zinsen aus dem gesamten »Zinszahlensaldo« (eigentlich sind es Diskontzahlen) auf die gleiche Seite wie diesen Zinszahlensaldo bringt (Beispiel 3).

Progressive und retrograde Methode besitzen den Vorzug, daß sie keine besondere Anfertigung der Staffel erfordern; die Zinsberechnung kann vor allem bei der retrograden Methode ohne vorheriges Ordnen der Soll- und Habenposten laufend erfolgen. Bei **Kontendrehung**, d. h. Wechsel des Verhältnisses Schuldner/Gläubiger, und bei Zinsfußänderungen ist die Staffelmethode überlegen.

J. Mohr: Der Kontokorrentverkehr (1902); Schmidberger: Das K. (3. Aufl. 1907); Oberbach: Das Zinskontokorrent (2. Aufl. 1920); Karl König: Kontokorrentlehre (1928).

Kontokorrentbuch, Hilfsbuch der doppelten Buchführung, nimmt für die einzelnen Kunden und Lieferanten des Betriebes je ein mit ihrem Namen überschriebenes Konto auf, aus dem der jeweilige Stand der Forderungen und Verpflichtungen gegenüber jedem einzelnen ersichtlich ist. Es stellt eine Erläuterung der auf zwei (Debitoren- und Kreditorenkonto) oder nur einem Konto (→Kontokorrentkonto) des Hauptbuches zusammengefaßten Ziffern dar. Wird die Zahl der Konten zu groß, so wird das K. entweder in ein Debitoren- und Kreditoren-buch oder diese ihrerseits wieder nach dem Alphabet (Debitoren A—G, H—O usw.) in besondere Bücher oder endlich in beliebig (alphabetisch, numerisch, geographisch) zu unterteilende und anzuordnende Karteien zerlegt. Für solche Kunden und Lieferanten, mit denen man nur ganz gelegentlich in Geschäftsverbindung tritt, wird als →Kollektivkonto ein gemeinsames **Konto pro Diverse** errichtet, da die Eröffnung besonderer Konten für jeden von ihnen nicht lohnen würde.

Beispiel 2.

Soll — Herrn Gustav Fischer, Altenburg — Haben

Datum 1930	Text	Verfall	Tage	Nr.	Betrag RM	Datum 1930	Text	Verfall	Tage	Nr.	Betrag RM
1. 1.	Saldovortrag	31. 12.	180	5400	3000,—	20. 1.	Überweisungen	20. 1.	160	6400	4000,—
11. 2.	Scheck	10. 2.	140	2800	2000,—	25. 3.	Rimesse	25. 3.	95	475	500,—
25. 4.	Tratte auf uns	25. 7.	25 [1]	125 [1]	500,—	30. 3.	Zinsscheine	30. 3.	90	540	600,—
20. 6.	Barentnahme	20. 6.	10	210	2100,—	30. 6.	Saldo der roten Zahlen			125 (125 [1])	
30. 6.	Zinsen auf Nr. 870 zu 6%				14,50						
30. 6.	Provision 1/8%				9,50	30. 6.	Saldo der Zinszahlen			870	
30. 6.	Porti				2,—						
						30. 6.	Saldo auf neue Rechnung	30. 6.			2526,—
				8410 (125 [1])	7626,—					8410 (125 [1])	7626,—
1. 7.	Saldovortrag	30. 6.			2526,—						

[1] = rot.

Beispiel 3.

Soll — Herrn Gustav Fischer, Altenburg — Haben

Datum 1930	Text	Verfall	Tage	Nr.	Betrag RM	Datum 1930	Text	Verfall	Tage	Nr.	Betrag RM
1. 1.	Saldovortrag .	31. 12.	—	—	3000,—	20. 1.	Überweisungen .	20. 1.	20	800	4000,—
11. 2.	Scheck	10. 2.	40	800	2000,—	25. 3.	Rimesse	25. 3.	85	425	500,—
25. 4.	Tratte auf uns	25. 7.	205	1025	500,—	30. 3.	Zinsscheine . .	30. 3.	90	540	600,—
20. 6.	Barentnahme .	20. 6.	170	3570	2100,—	30. 6.	Rohsaldo 2500,—		—	180	4500	
30. 6.	Saldo der Nr. und Zinsen 6 %			870	14,50	30. 6.	Saldo auf neue Rechnung . .	30. 6.			2526,—
30. 6.	Provision 1/8 %				9,50						
30. 6.	Porti				2,—						
				6265	7626,—					6265	7626,—
1. 7.	Saldovortrag .	30. 6.			2526,—						

Kontokorrentgeschäft, ein Bankgeschäft, das sich von dem reinen →Giroverkehr insofern unterscheidet, als es regelmäßig mit einer Krediteröffnung verbunden ist und sich nicht ausschl. auf Zahlungsgeschäfte beschränkt. Der hierbei den Kunden gewährte Kredit kann ein ungedeckter, offener Blankokredit oder ein durch Hypothek, Faustpfand oder Bürgschaft usw. gedeckter Kredit sein. (→Kreditsicherung.)

Kontokorrentkonto, 1) Kollektivkonto (Sammelkonto) des Hauptbuchs, auf dem sowohl die Debitoren als auch die Kreditoren des gesamten Betriebs dargestellt werden.

2) Laufende Rechnung mit einem Geschäftsfreund (→Kontokorrent).

Kontometagegeschäft, →Metageschäfte.

Kontophot *s*, ein Gerät zum Photographieren von Schriftstücken, Büchern usw. Die Aufnahme erfolgt seitenrichtig unmittelbar auf lichtempfindliches Papier; es wird also ein Negativ des Originals hergestellt, das noch einmal reproduziert werden muß, will man ein Positiv erzielen. Das Gerät ist bes. für Bibliotheken, Behörden, Banken und industrielle Großbetriebe von Wichtigkeit. Gleichen Zwecken dient z. B. das Simplex-Universalgerät, der Photostat und der Rektigraph.

Kontopp, Ldgem. im Ldkr. Grünberg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 2), am Knotenpunkt der Bahnen Sagan-Schwenten und Schwiebus-Glogau, hat (1925) 1140 E., AGer.

Konto pro Diverse [ital.-lat.], Konto für Verschiedene, →Kontokorrentbuch.

Kontor *s*, →Comptoir.

Kontorflaggen, →Reedereiflaggen.

Kontorgeschäfte, Käufe und Verkäufe der Banken nach Schluß der Börse durch Fernsprecher von Kontor zu Kontor.

Kontorist, →Handels- und Bureauangestellte.

Kontorniaten [von ital. contorno 'Rand'], münzähnl. Bronzemedaillen aus der späträm. Kaiserzeit (4.—5. Jahrh. n. Chr.) mit erhöhtem Rand und Bildnissen (z. B. von Alexander d. Gr. oder Kaisern) oder Darstellungen von mythol. Personen und Szenen; die K. waren entweder Brettspielsteine oder Denkmünzen für die Zuschauer von Zirkusspielen.

Sabatier: Description générale des médaillons contorniates (1860).

Kontorsionist, Schlangenmensch, →Klischnigg.

Kontorten, Contortae [aus lat. contortus 'zusammengedreht'], dikotyle Pflanzenordnung mit zwitterigen, meist fünfgliedrigen Blüten, deren Blumenblätter fast stets unten verwachsen sind und sich schraubig decken. Staubblätter der Blumenkronenröhre angeheftet; Fruchtknoten meist in Zweizahl; Blätter meist gegenständig und ungeteilt, ohne Nebenblätter. Die Ordnung umfaßt die Fam. Oleazeen, Loganiazeen, Gentianazeen, Apozynazeen und Asklepiadazeen.

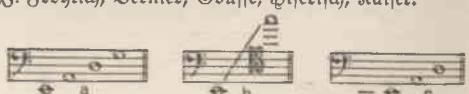
Kontra [lat.], gegen, entgegengesetzt, gegenüber.

Kontra-Alt, eine bes. in der tiefen Lage klangvolle Altstimme (→Alt).

Kontrabaß *m.* 1) **K., Baß, große Baßgeige, Kontraviolon** [-lō], ital. Contraviolone, Violone, das größte und tiefste Streichinstrument der Geigenfamilie, steht in der äußeren Form seines Schallkörpers noch den alten Violen nahe. Der K. ist meist mit vier Saiten bezogen, die in Quarten gestimmt sind: $_1$E $_1$A D G. Um die Töne unterhalb des $_1$E spielen zu können, verlängert man entweder die E-Saite mit dem von Pittrich in Dresden erfundenen Klappenmechanismus oder nimmt eine fünfte in $_1$C gestimmte Saite oder verwendet eine andere Stimmung. Der K. entstand Anfang des 17. Jahrh. als Baßinstrument der Violenfamilie. Schulwerke für K. schrieben Asioli (1823), Hause (1828), Bottesini, Sturm, J. Fröhlich, Bernier, Gouffé, Hiserisch, Kaiser.



Kontrabaß (knapp 2 m hoch) mit Bogen.



Kontrabaß:
a Stimmung der Saiten (Klang eine Oktave tiefer),
b Tonumfang (» » » »),
c Stimmung der Saite für tiefste Töne (Klang eine Oktave tiefer).

Fr. Warnecke: Ad infinitum. Der K. Seine Geschichte und seine Zukunft (2 Tle., 1909).

2) **K., Kontrabaßtuba,** tiefes Blechblasinstrument, →Helikon 2).

3) **Kontrabaßklarinette,** Holzblasinstrument, →Klarinette 4).

4) **K.,** in der Orgel eine tiefe Pedalstimme, die oft in Prinzipalmensur oder als Gedacktstimme gebaut wird.

Kontrabücher, svw. →Beibücher.

Kontradiktion [lat.], Widerspruch, →kontradiktorisch.

Kontradiktorisch [lat.], widersprechend, in der Logik Bezeichnung für zwei Begriffe, von denen sich der eine nach dem Satz vom Widerspruch (lat. principium contradictionis) eindeutig vom andern unterscheidet. Nur der eine kontradiktorische Begriff ist fest bestimmt, der andere ist inhaltlich stets soweit unbestimmt, als er grundsätzlich alles Begriffliche enthält, was der erste kontradiktorische Begriff nicht enthält. Beispiel: Der Begriff »menschlich« ist mit dem Begriff »nichtmenschlich« kontradiktorisch; dieser enthält in sich die Gesamtheit aller überhaupt mög-

lichen und wirklichen Begriffe, abgesehen von dem Begriff »menschlich«. K. werden in einem ungenaueren Sinne auch Begriffe bezeichnet, von denen einer die sprachliche Verneinung des andern enthält. Beispiel: menschlich — unmenschlich, sterblich — nichtsterblich, normal — anormal. Hier handelt es sich in Wirklichkeit nicht um zwei kontradiktorische Begriffe, sondern um ein und dieselbe Bedeutung, die einmal in Form der Bejahung, das andere Mal in Form der Verneinung als Begriff gesetzt wird. Urteile sind im Sinne der traditionellen Logik nicht kontradiktorisch, wenn sie sich nur durch Bejahung und Verneinung unterscheiden, sondern es sind kontradiktorisch a) das allgemeinbejahende und das partikulärverneinende Urteil, b) das allgemeinverneinende und das partikulärbejahende Urteil, also Urteile, die sich sowohl in der Quantität als auch in der Qualität unterscheiden; formelhaft: a) »Alle S sind P« und »einige S sind nicht P« sind kontradiktorische Urteile, und ebenso b) »kein S ist P« und »einige S sind P« sind kontradiktorische Urteile (→Gegensatz). Die Eigenschaft, die kontradiktorische Begriffe kennzeichnet, ist die **Kontradiktion.**

Kontradiktorisches Verfahren, zum Unterschied vom Versäumnisverfahren das normale Verfahren des Zivilprozesses, das durch Anhörung beider Parteien die Grundlage für das abschließende **(kontradiktorische)** Urteil schafft.

Kontrafagott *s*, Holzblasinstrument, →Fagott.

Kontrafaktion [lat.], auf Täuschung oder Betrug berechnete Nachahmung. **Kontrafazient,** Übertreter einer Verordnung.

Kontrafaktur [nlat.] *w*, ein auf eine vorhandene Melodie neugedichteter Text, z. B. Paul Gerhardts »Nun ruhen alle Wälder« zu Heinrich Isaacs (1450—1517) Lied »Innsbruck, ich muß dich lassen«.

Kontrafechten, →Fechtkunst.

Kontrafektmedaillen, Kontrafetter, Medaillen des 16. Jahrh., →Konterfektmedaillen.

Kontragredient [nlat.], →Transformation.

Kontrahieren [von lat. contrahere 'verabreden', 'zusammenziehen'], 1) vereinbaren; einen Vertrag schließen. 2) In der Studentensprache sww. zum Zweikampf fordern; **Kontrahage** [-hāsche], Forderung; **Kontrahagenmensur,** →Mensur.

Kontrahierungszwang, die gesetzl. Verpflichtung zum Abschluß eines Vertrags. Der K. besteht z. B. für die Eisenbahnen, die Post- und Telegraphenanstalten zur Eingehung von Werkverträgen auf Beförderung von Gütern, Postsendungen oder Telegrammen.

Kontraindikation, in der Medizin →Gegenanzeige.

Kontrajagen, entweder ein Jagen, bei dem das Wild von zwei Seiten herbeigetrieben wird, oder ein Jagen, das zunächst am Tage teilweise mit Jagdzeug umstellt worden ist und in das man einen Trupp Wild dadurch bringt, daß man ihm während der Nacht mittels Jagdzeug den Wechsel versperrt. Ist das Wild ins Jagen eingezogen, so wird es vollends zugestellt.

Kontrakt [lat. contractus 'zusammengezogen']. 1) K. *m*, rechtlich der Vertrag, auch die darüber errichtete Urkunde; im röm. Recht der klagbare Vertrag, zu dem der →Realvertrag, der →Formalvertrag und der Konsensualvertrag (→Konsens) gehörte.

2) K. *m*, eine der Grundformen kaufmännisch festgelegter Geschäftsabschlüsse, unterscheidet sich von →Schlußnote und →Schlußbrief dadurch, daß er umfangreiche Abmachungen unter Benutzung vorgedruckter Formulare enthält und meist ohne Adresse gestellt wird.

3) K., als Eigenschaftswort verkrümmt, gelähmt.

Kontraktationstheorie, die strafrechtl. Theorie, daß zur Vollendung des Diebstahls die Berührung der Sache durch den Täter genügt. (Gegensatz →Ablationstheorie, →Apprehensionstheorie.)

Kontraktbruch, sww. →Vertragsbruch.

Kontraktion [lat.], Zusammenziehung (von Muskeln usw.). 1) Im Geldwesen die Verringerung der umlaufenden Geldzeichen (des Papiergeldes), um eine Inflation zu beseitigen (→Deflation).

2) In der Geologie Schrumpfung in verfestigten Gesteinen, in den Eruptivgesteinen durch Abkühlung, in Schichtgesteinen durch Austrocknung bewirkt und in beiden mit der Entstehung von Klüften, Fugen und Rissen verbunden (→Absonderung). Auch die Zusammenziehung der Erde infolge von Abgabe ihrer Eigenwärme an den Weltraum (**Kontraktionstheorie,** →Schrumpfungstheorie).

3) In der Grammatik heißt K. die Zusammenziehung aufeinanderfolgender gleicher Vokale zu einem (langen) Vokal, z. B. lat. trēs 'drei' aus trejes, wo nach dem Schwunde des zwischenvokalischen j die beiden e zu ē zusammengezogen wurden. Wenn ein Diphthong durch K. zu einem einfachen Laut geworden ist, z. B. ital. poco 'wenig' aus lat. paucum, so ist eine gegenseitige Angleichung der beiden Bestandteile des Diphthongs vorausgegangen.
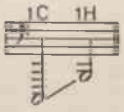
4) In der Werkstoffprüfung Bezeichnung für die Einschnürung, die beim Zerreißversuch kurz vor dem Bruch an der Bruchstelle des Probestabes auftritt.

5) K. eines Strahles, →Ausfluß 1).

Kontrakttafeln, die am zahlreichsten vertretene Art der babylon.-assyr. Tontafeln in Keilschrift, juristischen Inhalts; sie sind aus der Zeit von etwa 2800—2100 mit geringen Ausnahmen in sumer. Sprache, von da bis etwa 100 v. Chr. in akkad. Sprache verfaßt.

Kontraktur [lat. 'Zusammenziehung'] *w*, 1) unwillkürliche dauernde Verkürzung eines Muskels, 2) dauernde Verkürzung anderer Weichteile, 3) durch Verkürzung von Muskeln, Sehnen oder Bändern hervorgerufene länger dauernde veränderte Gelenkstellung. Eine dauernde Gelenkversteifung nennt man **Ankylose** (→Gelenkkrankheiten).

Kontralauf, der freie Platz, auf den von zwei einander gegenüberliegenden eingestellten Jagen das Wild getrieben wird. Der K. ist mithin zu zwei Jagen gemeinschaftlich gehörig.



Kontraoktave.

Kontraoktave, in der Notenschrift die Oktave $_1C$—$_1H$.

Kontraposaune, in der Orgel ein konisches Rohrwerk in der 32-Fuß-Lage.

Kontraposition [nlat.], Entgegenstellung; in der Logik eine bestimmte Art der formalen Veränderung eines Urteils. Bei der K. wird das Subjekt des Urteils mit dem →Kontradiktorischen Gegenteil des Prädikats vertauscht und das Prädikat mit dem kontradiktorischen Gegenteil des Subjekts; z. B. »Alle Menschen sind sterblich« ergibt in der K. »Alle Nichtsterblichen sind nicht Menschen« (sog. reine K.) oder »Kein Mensch ist unsterblich« ergibt: »Einige Nicht-Unsterbliche (= Sterbliche) sind Menschen« (unreine K.). **Kontrapositorisch,** die Eigenschaft von Urteilen, zwischen denen eine K. stattfand.

Kontrapost [von ital. contrapposto 'Gegensatz'] *m*, in Werken der bildenden Kunst, vor allem der

Bildhauerkunſt, das rhythmiſche Gleichgewicht der in entgegengeſetzten Bewegungen zueinander geſtellten Körperteile einer Figur (z. B. Spielbein und Standbein, Drehung des Oberkörpers zum Unterkörper uſw.); ein wichtiges Mittel der Kompoſition.

Kontraproteſt, Gegenproteſt, der gegen einen Notadreſſaten oder Ehrenakzeptanten wegen unterbliebener Ehrenannahme oder Zahlung zu erhebende →Wechſelproteſt. Der K. gegen die auf dem Wechſel angegebenen Notadreſſen oder Ehrenakzeptanten iſt, auch wenn bereits gegen den Bezogenen ſelbſt Proteſt mangels Zahlung erhoben iſt, Vorausſetzung zur Erhaltung des Rückgriffs mangels Zahlung gegen denjenigen, der die Notadreſſe auf den Wechſel geſetzt hatte, gegen den Honoraten (bei vorhandener Ehrenannahme) und die Nachmänner. Dieſer K. mangels Zahlung muß nach Art. 62 WO. am dritten Werktag nach dem Zahlungstage (bis zur Proteſtnovelle von 1908 und gegenwärtig noch in Öſterreich am 2. Werktage) ſpäteſtens erhoben ſein, andernfalls geht der →Regreß verloren.

Kontrapunkt [von lat. punctus contra punctum 'Punkt gegen Punkt', d. h. 'Note gegen Note'] *m*, urſpr. Bezeichnung der geſamten mehrſtimmigen Tonſetzkunſt (hierzu Tafel S. 435), dann allgemein im Unterſchied zur Harmonielehre die Kunſt, mehrere Stimmen in einem mehrſtimmigen Tonſtück ſelbſtändig zu führen (polyphone Mehrſtimmigkeit im Unterſchied zu der rein harmoniſch bedingten homophonen Mehrſtimmigkeit), im beſonderen die Kunſt, zu einer gegebenen Melodie (Cantus firmus) melodiſch ſelbſtändige Gegenſtimmen zu erfinden. Die Harmonielehre behandelt die geſetzmäßige Verknüpfung verſchiedener Harmonien im mehrſtimmigen Satz, dagegen liegt beim K. der Nachdruck auf der ſinnvollen Ausgeſtaltung mehrerer nebeneinander herlaufender und aufeinander bezogener Melodielinien. Man unterſcheidet **einfachen K.** und **doppelten (mehrfachen) K.** Beim doppelten K. können die einzelnen Stimmen miteinander vertauſcht werden; die Unterſtimme kann alſo z. B. zur Oberſtimme, die Mittelſtimme zum Baß, die Oberſtimme zur Mittelſtimme gemacht werden. Der Anfang des kontrapunktiſchen Stils iſt in dem Discantus (→Diskant) der frühmittelalterlichen Muſik zu erkennen. Im 13. Jahrh. kam die Bezeichnung Punctus contra punctum auf. Eine der älteſten Formen und zugleich die ſtrengſte des K. iſt der →Kanon (6), der im 14. und 15. Jahrh. im Motettenſtil der niederländiſchen Schule zum frei nachahmenden K. aufgelockert wird. Im 17. Jahrh. entwickelt ſich in der →Fuge (2) die am ſtärkſten durchgebildete und größte Form der kontrapunktiſchen Schreibweiſe. Die moderne Muſik entwickelte in den 20er Jahren des 20. Jahrh. den **linearen K.**, der ohne Rückſicht auf die Zuſammenklänge das gleichzeitige Nebeneinanderherlaufen ſelbſtändiger Stimmen ſtreng durchführt. Darin liegt ein Zurückgreifen auf die Grundſätze des 13.—16. Jahrh. Der ältere kontrapunktiſche Stil, den am glänzendſten die niederländ. Schulen vertreten (von Dufay, Binchois, Okeghem, Obrecht, Josquin Desprès bis zu Orlando di Laſſo), betrachtete die entſtehenden Akkorde als ein Nebenergebnis der Stimmführung. Seit mit der Erfindung des Generalbaſſes um 1600 das harmoniſche Empfinden immer ſtärkeres Übergewicht erhielt, wurde auch die kontrapunktiſche Schreibweiſe mehr harmoniſch bedingt. Die Entwicklung dieſer vor allem in Deutſchland von Meiſtern wie Froberger, Kerll, Pachelbel, Scheidt, Weckmann, Tunder, Buxtehude, Böhm gepflegten kontrapunktiſchen Satzweiſe gipfelt in den Fugen J. S. Bachs, während ſchon bei Händel und noch mehr in der neuen Polyphonie der Klaſſiker auch in den kontrapunktiſch gearbeiteten Sätzen die Harmonie den unbedingten Vorrang erhielt. Lehrbücher des K. ſchrieben: N. Vicentino (1555), Zarlino (1558), Chriſt. Bernhard (hg. v. Müller-Blattau, 1926), Fux (1725), Marpurg (1753), Martini (1774), Albrechtsberger (1790, 1818), Cherubini (1820), Fétis (1825, 1846), Dehn (1859), Bellermann (1862), Richter (1859, 1872), Bußler (1878), Jadassohn (1884), Dräſeke (1902), Riemann (1888; 4. Aufl. 1922; 1902), Krehl (1908; 2. Aufl. 1920), Schenker (1910—22), Klatte (1922), H. Grabner (»Der lineare Satz«, 1931).

Riemann: Geſch. der Muſiktheorie (2. Aufl. 1921); E. Kurth: Die Grundlagen des linearen K. (2. Aufl. 1922).

Konträr [lat.], entgegengeſetzt, gegenteilig. Über die Bedeutung des K. in der Logik →Gegenſatz. **Konträre Sexualempfindung,** →Homoſexualität.

Kontraremonſtranten, →Arminianer.

Kontrarietät [lat.], Hindernis, Widerwärtigkeit.

Kontraſignieren [nlat.], gegenzeichnen. **Kontraſignatur,** →Gegenzeichnung.

Kontraſpiel, 1) in einigen Kartenſpielen, wie z. B. im Tarock, Gegenſpiel, das entſteht, wenn der Gegner, der das Gewinnen des Spielenden verhindern zu können meint, »Kontra« anſagt (Preis des Spieles das Doppelte). Hofft der Spielende dennoch zu gewinnen, ſo antwortet er mit »Rekontra« (Preis des Spieles das Vierfache). Eine weitere Steigerung iſt durch »Supra« (Preis des Spieles das Achtfache) und »Mord« oder »Hirſch« (Preis des Spieles das Sechzehnfache) möglich.

2) Kartenſpiel unter 3—6 Teilnehmern, von denen jeder 5 Karten erhält. Wenn jemand ein Spiel angeſagt hat, ſo kann ein anderer, der es in derſelben Farbe zu gewinnen glaubt, »Kontra«, ein Dritter »Rekontra« rufen.

Kontraſt [frz.; um 1750] *m*, Gegenſatz, auffallender Abſtand; in der Pſychologie Bezeichnung für die Tatſache, daß jede Empfindung durch ihren Gegenſatz verſtärkt wird und daß in gewiſſen Fällen eine Empfindung eine gleichzeitige **(Simultankontraſt)** oder ſchnell nachfolgende **(Sukzeſſivkontraſt)** andere Empfindung in der Richtung des größten Gegenſatzes verändert.

Kontraſtarten: **Kontraſtgefühle** verſtärken einander: Die Luſt an einem gut geheizten, behaglichen Raum wird durch den Anblick des trüben Tauwetters, das draußen herrſcht, noch geſteigert. **Geſchmackskontraſt:** Nach einer verſalzenen Suppe ſchmeckt ſonſt völlig geſchmackloſes Waſſer ſüß. Auch Salzig und Sauer ſowie Süß und Sauer kontraſtieren miteinander. **Helligkeitskontraſt:** Tritt man aus einem dunkeln Raum in einen ſchwach beleuchteten, ſo erſcheint dieſer hell, während er im Gegenſatz zum Tageslicht dunkel erſcheint. **Farbenkontraſt:** Der K. von komplementären Farben (→Farbenſinn).

Kontraſtfarbe, ſow. Komplementärfarbe, → Farbe 1).

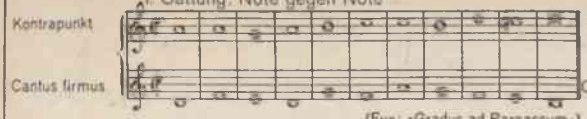
Kontraſtfilter, gefärbte →Filter (3), die in der Photographie bunter Objekte dazu dienen, irgendeine Farbe im Schwarzweißbild beſ. deutlich hervortreten zu laſſen; das verwendete K. iſt zu dieſer Farbe komplementär gefärbt. K. finden in der Mikrophotographie gefärbter Präparate Anwendung.

Kontraſtieren [frz.], im Gegenſatz ſtehen; abſtechen von etwas.

Artikel, die man unter K vermißt, ſind unter C, Ch oder Z aufzuſuchen.

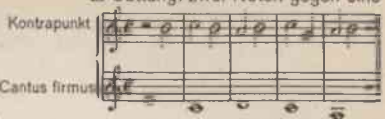
I. Strenger vokaler Kontrapunkt: a) zweistimmig

1. Gattung: Note gegen Note



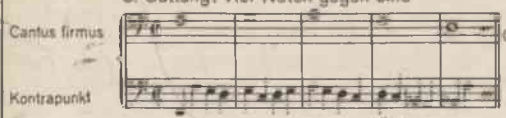
(Fux: »Gradus ad Parnassum«)

2. Gattung: zwei Noten gegen eine



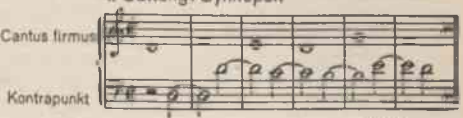
(Fux)

3. Gattung: Vier Noten gegen eine



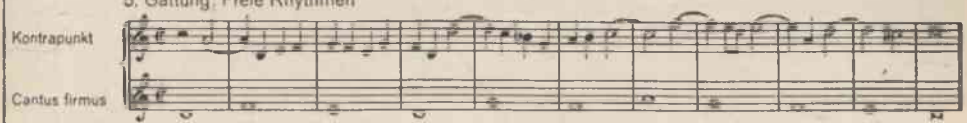
(Fux)

4. Gattung: Synkopen



(Fux)

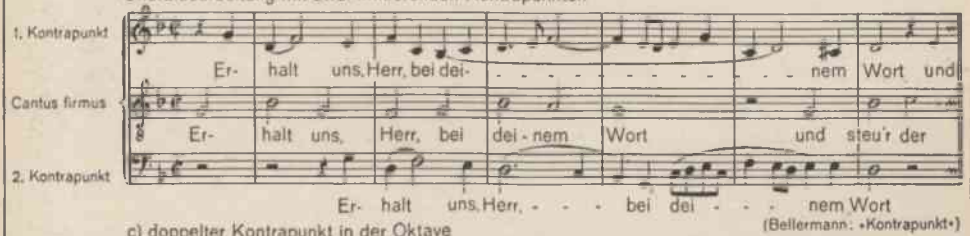
5. Gattung: Freie Rhythmen



(Fux)

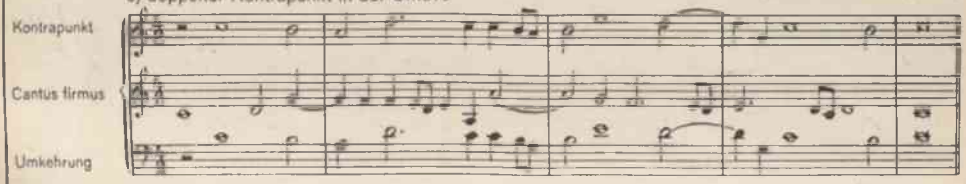
b) dreistimmig

Choralbearbeitung mit zwei imitierenden Kontrapunkten



(Bellermann: »Kontrapunkt«)
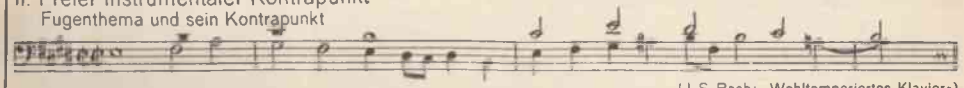
c) doppelter Kontrapunkt in der Oktave



(Bellermann)
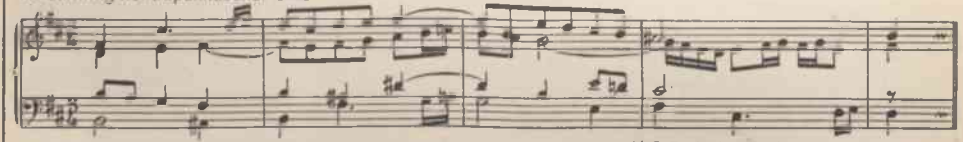
II. Freier instrumentaler Kontrapunkt

Fugenthema und sein Kontrapunkt



(J. S. Bach: »Wohltemperiertes Klavier«)

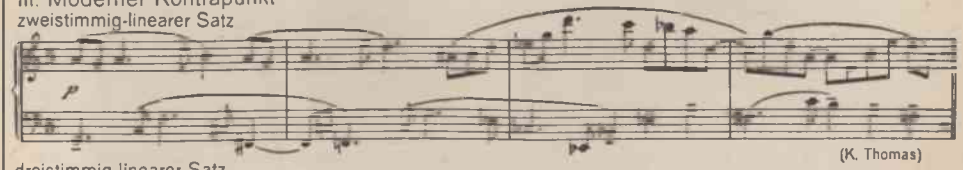
vierstimmig-kontrapunktischer Satz



(J. S. Bach: Sarabande aus der H-Moll-Partita)
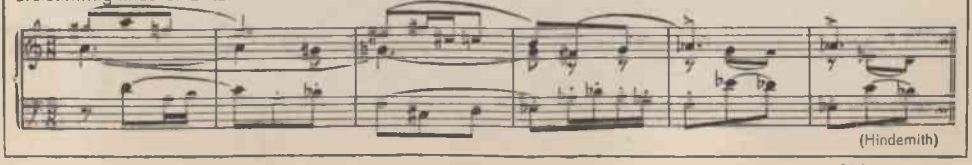
III. Moderner Kontrapunkt

zweistimmig-linearer Satz



(K. Thomas)

dreistimmig-linearer Satz



(Hindemith)
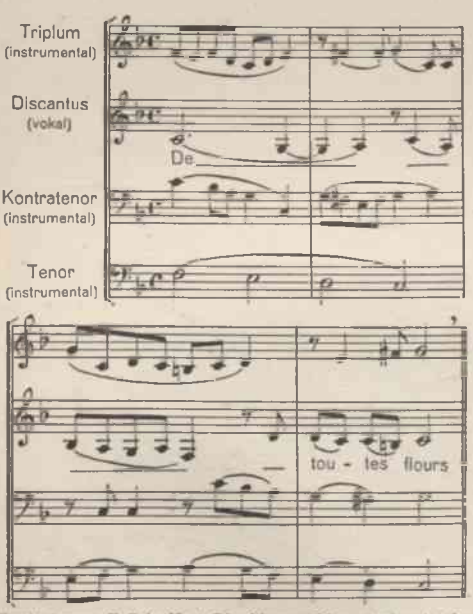
Kontrastmittel, für Röntgenstrahlen undurchlässige chem. Verbindungen (bes. des Bariums und des Jods), die zur Füllung von sonst nicht schattengebenden Hohlräumen des Körpers bei der Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen verwendet werden. Als K. für Magen- und Darmaufnahmen dient **Bariumsulfat,** als **Zitobarium, Eubaryt, Idrobarium, Röntbym, Röbaryt** im Handel. Zur Darstellung der Gallenblase dient **Jod-Tetragnost** (Tetrajod-Phenolphthalein), das eingegeben, vom Körper aufgenommen und in der Galle angereichert wird, zur Darstellung der Harnwege **Abrodil** (monojod-methansulfosaures Natrium) oder **Uroselectan.** Zur Aufnahme der Bronchien und des Wirbelkanals dient **Jodipin-Öl** oder andere Jod-Fett-Verbindungen. — Auf kolloidchem. Vorgängen beruht die Verwendung des **Umbrathors,** eines Thoriumdioxydsols.

Kontrastmull, ein bei Operationen zur Herstellung von Tupfern verwendeter Mull, der Fäden eingewebt enthält, die mit für Röntgenstrahlen undurchlässigem Thoriumhydroxyd imprägniert sind. Etwa in der Bauchhöhle zurückgelassene Tupfer aus K. können leicht im Röntgenbild nachgewiesen werden.

Kontrasubjekt [nlat.] *s*, **Gegensatz,** in der → Fuge (2) der Kontrapunkt, den die erste Stimme ausführt, während die zweite Stimme das Thema als Gefährten (Comes) bringt.

Kontratempo, sww. Kontertempo, →Fechtkunst.

Kontratenor [lat. 'Gegentenor'] *m*, in der mittelalterlichen Musik die hinzugefügte ergänzende dritte Stimme in dem ursprünglich zweistimmigen Satz,



Kontratenor: Ballade für 1 Singstimme (Discantus) und 3 Instrumentalstimmen von Guillaume de Machault (1300—72).

der vom Tenor, der Hauptstimme, und vom Diskant ausgeführt wurde. Diese dritte Stimme, der K., bewegt sich bald über, bald unter dem Tenor, vereinte also in sich, nach gegenwärtigen Begriffen, die beiden Stimmen Alt und Baß. Daher spaltete sich im vierstimmigen Satz der K. in Baß (Kontratenor bassus) und Alt (Kontratenor altus).

Kontravariant [nlat.], →Transformation.

Kontravention [nlat.], das Zuwiderhandeln gegen ein gesetzl. Gebot oder Verbot sowie die Verletzung vertragsmäßig übernommener Verpflichtungen, bei der der **Kontravenient** oft eine Konventionalstrafe zu zahlen hat. **Kontravenieren,** zuwiderhandeln.

Kontraviolon [-wiolõ], Streichinstrument, →Kontrabaß.

Kontrebuch [lat.], **Kontrabuch,** sww. →Beibuch.

Kontrektationstrieb [von lat. contrectäre 'betasten', 'angreifen', 'umfassen', 'umarmen'], ein Teil des Geschlechtstriebes, der Trieb zu körperl. Berührung des Geschlechtspartners. Zum Auslösen des Sexualaktes ist das Hinzukommen des Detumeszenztriebes (→Detumeszenz) notwendig.

Kontribuieren [lat.], beisteuern; **Kontribuent,** Steuerpflichtiger.

Kontribution [lat.], gemeinschaftlicher Beitrag; seit Ende des 16. Jahrh. bis in das 19. Jahrh. hinein eine Art Grundsteuer. Nach den Bestimmungen des Völkerrechts ist die K. (Zwangsauflage) während des Krieges **(Kriegskontribution)** zulässig als Geldauflage **(Steuerkontribution)** in besetzten Gebieten zur Deckung der Bedürfnisse von Heer oder Verwaltung oder als **Ersatzkontribution** an Stelle von Naturalleistungen. **Strafkontributionen** können wegen Handlungen einzelner nur dann von der ganzen Bevölkerung erhoben werden, wenn sie als mitverantwortlich anzusehen ist. Allgemein können nach der Haager Friedenskonferenz von 1907 K. nur auf Grund eines schriftlichen Befehls erhoben werden unter Verantwortlichkeit eines kommandierenden Generals und gegen Empfangsbestätigung für die Einzelleistung. Unbefugte K. wird als Plünderung bestraft (§129 Nr. 2 MStGB.). Von der K. verschieden ist die →Requisition.

A. Rollin: Le droit moderne de la guerre (3 Tle., Brüssel 1920/21); v. Liszt und Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925).

Kontributionsmünzen, zur Kontributionszahlung an den Feind im 18. Jahrh. geprägte Münzen.

Kontrition [lat. 'Zerknirschung', 'Reue'], in der röm.-kath. Kirche die vollkommene Liebesreue, hervorgehend aus der reinen Liebe des Wohlgefallens an Gott (→Bußsakrament), im Unterschied zur →Attrition.

Kontrollapparate, Apparate zum selbsttätigen Zählen, Anzeigen oder Aufzeichnen von Arbeitsvorgängen.

Mit den **Arbeitszeitkontrollapparaten** wird die Arbeitszeit der Arbeiter und Angestellten aufgezeichnet; gemeinsam ist ihnen ein Uhrwerk, eine Typendruckeinrichtung mit Farbband zum Aufdrucken der Tage und Tageszeiten, eine Auslösevorrichtung in Form eines Hebels, einer Kurbel oder eines Knopfes und eine selbsttätige Umschaltvorrichtung. Viele Apparate haben außerdem eine Signalvorrichtung, die ein Klingelzeichen gibt, so oft der Apparat benutzt wird.



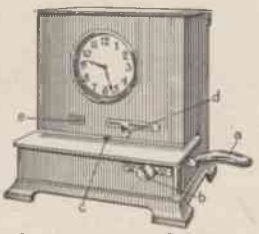
Kontrollapparate: Arbeitszeitkontrolluhr nach dem Kartensystem; a abnehmbarer Deckel für die Uhrwerkskontrolle, b Abdruckhebel, c Mundstück für die Karteneinführung, d Tagesanzeige, e Farbbandanzeige.

Nach Konstruktion und Wirkungsweise sind zwei Gruppen zu unterscheiden, solche nach dem **Kartensystem** und solche nach dem **Einschreibsystem.** Die

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

ersteren haben zum Einführen der Karten einen Trichter, bei dem die Höheneinstellung stets, die Seiteneinstellung zuweilen selbsttätig erfolgt. Bei andern Kartenapparaten werden die Zeiten des Kommens und Gehens untereinander gedruckt.

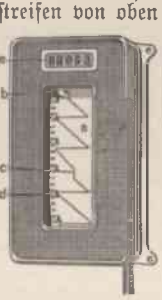
Die Arbeitszeitkontrollapparate nach dem **Einschreibsystem** enthalten ein aufgespultes Papierband, das in einem Ausschnitt des pultartigen Gehäusevorbaus sichtbar wird. Hier schreibt der Angestellte seinen Namen auf das Papierband. Mit Hilfe einer Kurbel wird Wochentag und Tageszeit danebengestempelt. Einmal täglich wird der Papierstreifen abgeschnitten und ins Lohnbüro gegeben.



Kontrollapparate: Zeitrechner; a Markierhebel, b Umstellknopf für den Druckhammer, c Zeiger für die Karteneinstellung, d Umstellknopf für Sondermarkierungen, e Anzeigeschild für Zeitzählwerk.

Der **Zeitrechner** dient zur selbsttätigen Aufzeichnung sämtlicher Zeitaufwendungen von Tagelohn- und Akkordarbeiten auf Stempelformularen. Damit ist auch der Materialverbrauch bequem zu erfassen.

Die **Arbeitsschauuhren** liefern selbsttätige schaubildliche Aufzeichnungen von Arbeitsvorgängen nach Stück-, Meter- oder Kilometerzahl, Geschwindigkeitsverläufen, Zeitaufwand, Stillständen usw. Ein Uhrwerk treibt einen schmalen Papierstreifen von oben nach unten; von rechts bewegt sich quer zur Papierbreite ein von einer archimedischen Schraube geführter Schreibstift, sobald er durch die zu kontrollierende Maschine angetrieben wird. Links angekommen, fällt er selbsttätig auf die Nullinie zurück. Die Schraube wird beim Umlaufschreiber durch eine biegsame Welle, beim Hub- und Elektrozählschreiber ruckweise durch jeden Hub oder Kontakt bewegt. Diese Apparate haben meist noch ein einfaches Zählwerk zur Angabe der gesamten Mengenleistung.



Kontrollapparate: Arbeitsschauuhr; a Papierstreifen, der von einem 8-Tage-Uhrwerk bewegt wird, b Schreibstift, der sich bei jedem Stromstoß, d. h. nach jeder Umdrehung der Maschine, jedem fertigen Stück usw. ruckweise aufwärts (hier nach links) bewegt, c Ruhepause, d Uhrzeitangaben, e Betrag der Arbeitsleistung in Stückzahl usw.

Durch **Wächterkontrolluhren** werden die Rundgänge eines Wächters bei den verschiedenen Stationen des zu bewachenden Geländes kontrolliert. Indem ein Schlüssel in die Uhr gesteckt und umgedreht wird, entsteht auf einem im Innern befindlichen Papierzifferblatt ein lochartiger Eindruck oder typenmäßiger Aufdruck, der der augenblicklichen Uhrzeit entspricht.

O. Kienzle, Hoerschelmann und Drescher: Kontrollen im Betriebe (1929). — **Zeitschrift:** Die Meßtechnik, Zeitschrift für zeitgemäße Betriebskontrolle (seit 1925).

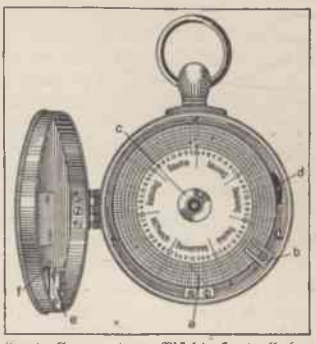
Kontrollbezirk, Unterbezirk der früheren → Landwehrbezirke (→Bezirk).

Kontrollbrand, sww. →Gestütszeichen.

Kontrolle [frz. contrôle] *w*, Aufsicht, Beaufsichtigung; Prüfung. Im Rechnungswesen, bes. in der Buchhaltung, →Revision. **Kontrollieren,** prüfen, beaufsichtigen; ein Unternehmen, einen Markt beherrschen.

Kontroller, in der Elektrotechnik Bezeichnung für den Schaltwalzenanlasser bei elektrischen Bahnen, →Anlasser.

Kontrollfragen, im österr. Strafprozeß Zusatzfragen an die Geschworenen, die gestellt werden können, um ein in einer anderen Frage aufgenommenes gesetzl. Merkmal auf das ihm entsprechende tatsächliche Verhältnis zurückzuführen (§ 323 Abs. 3 StPO.). Durch K. soll eine Prüfung darüber ermöglicht werden, ob die Geschworenen nicht rechtsirrtümlich die Frage bejaht haben, in der das betreffende gesetzl. Merkmal enthalten ist.



Kontrollapparate: Wächterkontrolluhr; a Markierzeichen, b Brücke für die Deckelmarkierung, c Papierscheibenknopf, d Regulierzeiger, e Gegendruckbrücke für die Markierfeder, f Deckelmarkiermesser.

Kontrollgesellschaft, zum Aufbau von Konzernen benutzte Gesellschaften, die mit mindestens einer starken Minderheit an einer oder mehreren andern Unternehmungen beteiligt sind. (→Schachtelprivileg.)

Kontrollkassen, →Registrierkassen.

Kontrollkommissionen, die nach dem Weltkrieg zur Überwachung der Entwaffnung der Mittelmächte eingesetzten interalliierten Ausschüsse. (→Militärkontrolle.)

Kontrollnormale, →Normalmaß, →Eichen.

Kontrolluhr, →Kontrollapparate.

Kontrollversammlungen, im Deutschen Reich vor dem Weltkrieg die Versammlungen der Personen des Beurlaubtenstandes, die jährlich im April und im November zur Kontrolle der Wehrpflichtigen stattfanden. Der Besuch der K. war Zwang.

Kontroverse [lat.] *w*, Streitfrage. **Kontroverspredigten,** Reden zur Bestreitung einer Glaubenslehre Andersdenkender.

Kontsche-darja, asiat. Fluß, →Tarim.

Kontumaz *w*, lat. Contumacia, im Recht der Ungehorsam gegen einen richterlichen Befehl durch Ausbleiben in einem angesetzten Termin. Das **Kontumazialverfahren** gegen Abwesende im Strafprozeß (Verfahren in contumaciam) findet nach der deutschen und österr. StPO. nur ausnahmsweise statt. (→Abwesenheit 3.)

Weigert: Art. Kontumazialverfahren (im Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. 3, 1928).

Kontur [von frz. contour] *w*, Umriß, Umrißlinie.

Konturschrift, im Buchdruck eine Schriftart, deren Zeichnung nur aus Umrißlinien besteht, oft für zweifarbigen Schriftendruck bestimmt.

Konturschüsse, →Schußwunden.

Kontusche, Kontusit, Damenmode, →Contouche.

Kontur
Konturschrift.

Kontusion [lat.], die →Gelenkquetschung.

Konus [lat. conus] *m*, 1) sww. →Kegel.

2) In der chemischen Technik ein trichterförmiger Apparat, der z. B. in der Aufbereitung als Klassierapparat dient. Die schweren, groben Teilchen des Aufgabegutes werden unten durch die Spitze ausgetragen, während das feinere Gut in den Überlauf geht.

Konuslautsprecher, →Lautsprecher.

Konvaleszenz [lat.] *w*, rechtlich das Gültigwerden von unwirksamen Rechtsgeschäften durch Wegfall eines der Gültigkeit entgegenstehenden Hinder-

nisses. So wird die Verfügung eines Nichtberechtigten über einen Gegenstand erst durch die Genehmigung des Berechtigten wirksam (§§ 184 ff. BGB.).

Konvallamarin, →Maiglöckchen.

Konvektion [lat.], Wegführung, bes. die Fortpflanzung von Wärme durch die Bewegung von kleinen Teilchen des zu erwärmenden Körpers. So findet z. B. K. statt, wenn ein in einem Probierröhrchen befindliches Wasservolumen von unten erhitzt wird; die erwärmten Wasserteilchen steigen durch die Flüssigkeit hindurch in die Höhe und befördern so die Wärme in die kälteren Schichten.

Konvektionsstrom, ein elektrischer Strom, dessen Elektrizitätsträger ihre Geschwindigkeit nicht einem elektrischen Feld entnehmen. Die Wirkung eines K. kann auf folgende Weise veranschaulicht werden: Auf eine kreisförmige Glasscheibe sei ein Stanniolring geklebt, der elektrisch geladen sei. Wird die Glasscheibe gedreht, so wird die fest am Stanniol haftende Elektrizität mechanisch transportiert. Dieser K. zeigt dasselbe Magnetfeld wie ein elektrischer Kreisstrom entsprechender Stärke.

Konvener, lat. Convenae, Keltenstamm an den Garonnequellen, mit der Hauptstadt Lugdunum Convenarum (heute wohl St-Bertrand de Comminges) und den Bädern bei Cauterets oder Bareges.

Konvenienz [latinisiert aus frz. convenance; 18. Jahrh.] *w*, Herkommen, Schicklichkeit, Rücksicht auf das Herkömmliche, in den äußeren Verhältnissen (Stand, Vermögen usw.) Zusammenpassende (daher **Konvenienzheirat**); das Zuträgliche, Bequeme. **Konvenieren,** eine Übereinkunft treffen; passen, sich gut fügen.

Konvent [lat. conventus 'Zusammenkunft'] *m*, 1) im alten Rom die regelmäßig wiederkehrende Gerichtssitzung des Provinzstatthalters in den Bezirkshauptstädten. Von der röm. Gerichtssprache wurde das Wort in die Kirchensprache übernommen zur Bezeichnung der Versammlung der Mönche, des Versammlungsortes und des Klosters oder Stiftes. — Die parlamentar. Versammlung, die in der Franz. Revolution K. oder Nationalkonvent hieß, führte ihren Namen nicht von conventus, sondern von dem polit. Begriff →Konvention.

2) Bei den studentischen Verbindungen (und zwar stets in der Schreibung **Convent**) die Bezeichnung: 1) für die Versammlung der Mitglieder einer Verbindung (z. B. **Allgemeiner Convent,** abg. **A. C.**; **Burschen-Convent,** abg. **B. C.**; **Corps-Convent,** abg. **C. C.**), 2) für die Versammlung der Vertreter der zu einem Verband gehörenden Verbindungen (z. B. **Senioren-Convent,** abg. **S. C.**; **Deputierten-** oder **Delegierten-Convent,** abg. **D. C.**; **Chargierten-Convent,** abg. **C. C.**), 3) für diese Verbände selbst (z. B. **Kösener S. C.**, **Weinheimer S. C.**, **Rudolstädter S. C.**, →Corps; **Vertreter-Convent,** abg. **V. C.**, → Turnerschaften; **B. C.**, Abk. für →Burschenbunds-Convent; **Kartell-Convent,** abg. **K. C.**, →Jüdische Studentenverbindungen). In der Regel wird nur die Abkürzung geschrieben und gesprochen.

Konventbier, Bierart, →Kofent.

Konventikel [lat. von conventus 'Zusammenkunft'] *s*, außerkirchl. religiöse Zusammenkünfte priv. Charakters, wie sie im Zeitalter des Pietismus aufkamen und gepflegt wurden.

Konvention [lat.], Zusammenkunft, Übereinkunft; im Völkerrecht Bezeichnung für nichtpolit. Verträge (convention, Gegensatz traité) und Nebenabmachungen zum Unterschied vom Hauptvertrage. Innerhalb des Deutschen Bundes, auch noch des Kaiserreiches, hießen K. Abmachungen unter den Einzelstaaten (Münzkonvention, Militärkonvention). (→Berner Konvention.) In Frankreich hieß die 1792 berufene verfassunggebende Versammlung Convention nationale (Nationalkonvent).

Konventionalismus [nlat.], die philos. Anschauung in Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie, daß von den Ergebnissen in der Wissenschaft, namentlich in den Naturwissenschaften, vieles auf bloßer Konvention beruhe, nämlich auf der Art, wie die führenden Forscher die grundlegenden Sätze ihrer Wissenschaft begrifflich zu bestimmen pflegen. (→ Nominalismus, →Konzeptualismus.) [1928].

Poincaré: Wissenschaft und Hypothese (3. Aufl. 1914; Neudr.

Konventionalstrafe, →Vertragsstrafe.

Konventionaltarif *m*, Vertragstarif, Gegensatz von →Generaltarif, ein nicht autonomer, sondern im Wege der Handelsvertragsverhandlungen mit dem Fremdstaat festgesetzter →Zolltarif.

Konventionell [frz.], auf dem Herkommen beruhend; förmlich, kalt (im Benehmen). **Konventionelle Lügen,** sprichwörtlich verbreitet durch den Buchtitel von Max Nordau »Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit« (1883), doch schon vorher von Scherr, »Blücher« (Bd. 1, 1862), gebraucht.

Konventionsfuß, ein durch einen besonderen Staatsvertrag (Konvention) festgestellter Münzfuß; im besonderen der 1753 zwischen Österreich und Bayern vereinbarte 20-Gulden-Fuß (20 Gulden aus einer feinen Mark), der auch von den süd- und westdeutschen Staaten und von Polen eingeführt wurde (→Münzfuß). **Konventionsgeld,** alle nach einem K. geprägten Münzen. **Konventionsgulden,** →Gulden. **Konventionstaler,** →Taler.

Konventualmesse, lat. Missa conventualis, die öffentl. und feierliche Messe, die täglich in den kath. Kathedral-, Kollegiat- und Klosterkirchen stattfindet.

Konvergenz [lat.], Annäherung. **Konvergent,** aufeinander zulaufend. 1) In der Biologie ist K. die Ähnlichkeit zweier ursprünglich verschiedener Organe oder Lebewesen infolge gleichartiger Anpassungen. Es handelt sich dabei um eine spezialisierte Ausbildung oder um eine Verkümmerung. Als Beispiel für Spezialisierung seien die Musikinstrumente (Stridulationsorgane) von Grillen, Heuschrecken, Zikaden, Raub-, Baum-, Wasserwanzen, Käfern und Schildkröten genannt. Die konvergenten Organe gehen bei diesen Tieren auf ganz verschiedene Körperteile zurück, sind aber durch die gleiche Funktion der Tonerzeugung äußerlich und innerlich sehr ähnlich geworden. Ebenso haben der Maulwurf und die Maulwurfsgrille, obwohl sie verschiedenen Stämmen des Tierreichs angehören, in Anpassung an die grabende Lebensweise, durch K. ähnl. Gestalt und ähnl. Grabfüße. Bei wasserlebenden Säugetieren (→Delphine) und Reptilien (→Ichthyosaurus) führt die fischähnliche Lebensweise auch zu fischförmiger Gestalt. Beispiele für konvergente Rückbildung sind: Verkümmerung der Augen von Tiefseetieren, Grabtieren, Höhlentieren, Schlammtieren und Schlammwassertieren. Der Lichtmangel hat eine Rückbildung der bei den einzelnen Tierarten ganz verschieden gebauten Lichtsinnesorgane zur Folge. Man darf nach der äußeren Ähnlichkeit in einem solchen Falle nicht auf eine Verwandtschaft der verschiedenen Tiere schließen. — Beispiele für K. aus dem Pflanzenreich sind z. B. Stachel und →Dorn, die Blattgebilde von Delesseria-Alge (Tafel Algen III, Abb. 5) und Edelkastanie, säulenförmige Kakteen (z. B.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Cereus eburneus) und Wolfsmilcharten (z. B. Euphorbia canariensis; Abb. →Ähnlichkeit 1).

Friedmann: Die K. der Organismen (1904).

2) In der Mathematik konvergieren gerade Linien, die sich unmittelbar oder bei hinreichender Verlängerung in einem Punkte schneiden, nach diesem Punkte hin. Über K. der Reihen sowie über Konvergenzkreis →Reihe.

3) In der Völkerkunde ein Begriff zur Erklärung des Entstehens kultureller Parallelen, die nicht auf kulturgeschichtl. Beeinflussung zurückgeführt werden können; aus ursprünglich nicht gleichen Kulturgütern bilden sich durch Umweltseinflüsse gleiche heraus.

v. Luschan: Zusammenhänge und K. (Mitt. der anthropol. Gesellschaft Wien, 3. Folge, Bd. 18, 1918); Weule: Zusammenhänge und K. (Petermanns Mitt., 66, 1920).

Konvergenzkriterium, →Reihe.

Konvergenzverhältnis, Angularvergrößerung, →Winkelvergrößerung.

Konvergieren, →Konvergenz.

Konversation [frz.; um 1600], Unterhaltung, geselliges Gespräch. Die Kunst der weder fachwissenschaftlichen noch oberflächlichen K. wurde namentlich im Frankreich des 17. und 18. Jahrh. gepflegt. **Konversationston,** Umgangston der gebildeten Gesellschaft.

Konversations-Lexikon, ursprünglich und wörtlich ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk, das dem Leser bei der täglichen »Konversation« mit gemeinverständlichen Belehrungen zur Hand gehen sollte (→Enzyklopädie 2). Große Verbreitung erlangte das »Reale Staats-, Zeitungs- und Konversationslexikon« (1704 u. ö.), zu dem Joh. →Hübner das Vorwort schrieb. Durch das von Fr. Arnold Brockhaus (→Brockhaus, F. A.) herausgegebene K. ist jener erste Begriff des Wortes zeitgemäß erweitert und, wie der Name des Verlegers, zu einem typischen Ausdruck für eine das gesamte Wissen umfassende volkstüml. Enzyklopädie geworden. Die Herausgabe des später Brockhausschen K. unternahmen 1795 Dr. Renatus Gotthelf Löbel und Advokat Chr. W. Franke in Leipzig u. d. T.: »Conversations-Lexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten.« 1796—1800 erschienen die vier ersten Teile bei Fr. Aug. Leupold in Leipzig, 1806 der fünfte Teil bei Joh. C. Werther in Leipzig, 1808 der sechste Teil zwar unter dem Verlegernamen Joh. Gottfr. Herzog in Leipzig, tatsächlich aber bereits im Eigentum von Friedrich Arnold Brockhaus, der 1808 jenes K., das in 6 kleinen Oktavbänden nur 2763 Seiten umfaßte, für 1800 Taler erworben und beendet hatte. Er veröffentlichte dann zwei Bände »Nachträge« dazu (Amsterdam 1809, 1810, Leipzig 1811; Gesamtpreis der 8 Bände 12 Taler) und veranstaltete 1809—11 einen neuen Abdruck des Werkes. Eine zweite, ganz umgearbeitete Auflage wurde im wesentlichen von ihm selbst unter Mitwirkung seines Freundes Ludw. Hain redigiert. Mit ihr begann das K. seinen Siegeslauf durch die gebildete Welt. Diese Auflage erschien 1812—19, die dritte 1814—19, die vierte 1817—19. Zum erstenmal unter Zugrundelegung eines wissensch. Systems und von einer größeren Anzahl Fachgelehrter bearbeitet, wurde von Brockhaus die fünfte, völlig umgearbeitete Auflage in 10 Bänden 1819/20 veröffentlicht, bereits 9848 Oktavseiten umfassend. Nach dem Tode von Friedrich Arnold Brockhaus haben seine Nachfolger in der Firma das K. stets zum Mittelpunkt ihrer verlegerischen Tätigkeit gemacht. Die achte Auflage erschien 1833—37 (12 Bde., mit Universalregisterband 1839), die zwölfte Auflage u. d. T. »Conversations-Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie« 1875—79 (15 Bde.), die dreizehnte Auflage unter demselben Titel 1882—87 (16 Bde., mit Tafeln, Karten und Abbildungen; dazu Supplementband 1887). Die vierzehnte Auflage erschien von 1892—95, 100 Jahre nach dem Beginn der ersten Auflage (16 Bde.; Supplementband 1897; revidierte Jubiläumsausgabe 1898 und 1901—04). Die vorliegende fünfzehnte Auflage erscheint u. d. T. »Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden« 1928 ff. Für diese Auflage sind im Hinblick auf die stark veränderten Anforderungen der Gegenwart sämtliche für die Herausgabe wichtigen Grundsätze überprüft und, wo nötig, geändert worden, so daß ein in Text, Abbildungen und Karten völlig neues Werk entstanden ist.

Außer den bereits genannten alphabet. Werken (→Enzyklopädie 2) sind noch hervorzuheben für Deutschland: Pierers »Universallexikon« (26 Bde., 1822—36; 7. Aufl. hg. v. J. Kürschner, 12 Bde., 1888—93), Meyers Großes »Konversationslexikon« (46 Bde., 1840—55; 7. Aufl., 12 Bde., 1924—30, 3 Ergbde., 1931 ff.), Herders »Konversationslexikon« (5 Bde., 1853—57; 3. Aufl., 8 Bde. und 3 Ergbde., 1901—23; 4. Aufl. 12 Bde. und Atlas-Bd., 1931 ff.); für Dänemark: »Salmonsens Konversationsleksikon« (2. Aufl., 25 Bde., 1915—28), »Hagerups illustrerede Konversationsleksikon« (3. Aufl., 9 Bde., 1920—25); für England: »The English Cyclopaedia« (22 Bde., 1856—62; neue Ausg., 23 Bde., 1866—68; Ergbde. seit 1869), Chambers' »Encyclopaedia« (10 Bde., 1860—68; neue Ausg. 1901 und 1922 ff.), »The Encyclopaedia Britannica« (14. Aufl. 1929 ff.); für Frankreich: »Encyclopédie du XIXe siècle« (28 Bde., 1836—59; 3. Ausg., 50 Bde., 1867—72), »Grand Dictionnaire universel du XIXe siècle« von P. Larousse (15 Bde., 1864—76; 2 Ergbde., 1878—90) sowie die kleineren Ausgaben von Larousse, »Larousse du XXe siècle« (6 Bde., seit 1928), »La grande Encyclopédie«, hg. v. C. F. Dreyfus, später A. Berthelot (31 Bde., 1885—1901), »Encyclopédie universelle du XXe siècle«, hg. v. A. Mézières (12 Bde., 1908—10); für Italien: »Dizionario di cognizioni utili« (6 Bde., 1902—24), »Enciclopedia Italiana« (35 Bde., seit 1929); für die Niederlande: »Sijthoffs Woordenboek voor kennis en kunst« (10 Bde., 1892—95), Oosthoeks »Geïllustreerde Encyclopaedie« (11 Bde. und Suppl., 1916—25); für Nordamerika: Appletons »New American Cyclopaedia« (16 Bde., 1858—63; Ergbde. seit 1861), »National Encyclopaedia« (1872 ff.), »New International Encyclopaedia« (17 Bde., 1902 ff.), »Catholic Encyclopaedia« (16 Bde., 1907—14); für Norwegen: »Aschehougs konversationslexikon« (2. Ausg., 9 Bde., 1920—25); für Schweden: »Nordisk Familjebok« (2. Aufl., 38 Bde., 1903—26; 3. Aufl., 20 Bde., seit 1923), »Bonniers Konversationslexikon« (12 Bde., 1922—29); für Spanien: »Diccionario enciclopédico« (28 Bde., 1887—1910), »Enciclopedia universal ilustrada europeo-americana« (70 Bde. und Ergbde. 1 und 2, 1906—31); für Rußland: Brockhaus-Efrons »Enziklopeditscheskij slowar« (41 Bde. und 2 Ergbde., 1890—1906), »Bolschaja sowetskaja enziklopedija« (1926 ff.; bis 1931 A—D 21 Bde.).

Zur Gesch. und Bibliographie der enzyklopädischen Lit., insbesondere des K. (im Vollständigen Verzeichnis der von der Firma F. A. Brockhaus seit ihrer Gründung bis 1872 verlegten Werke, 1872—73).

Konversationsspiel, Name für das Kartenspiel →Schafkopf.

Konversatiōnsstück, 1) in der Bühnensprache das in der Gesellschaft spielende Schau- und Lustspiel **(Gesellschaftsstück),** dessen Wirkung in der geistvollen Unterhaltung liegt. Daher auch **Konversationston** zur Bezeichnung des Vortragsstils, wie er bes. von Laube im Burgtheater gepflegt wurde. Als Verfasser von K. sind bes. zu nennen Dumas, Sardou, Feuillet, Bauernfeld, Lindau, Blumenthal, Wilde.

2) In der Malerei die Darstellung von Szenen der Geselligkeit, wie Unterhaltungen, Tafeleien, Prunkgelage, Spiele, Musikszenen (→Genremalerei).

Konversieren [frz.], sich unterhalten.

Konversiōn [lat.], Umkehrung. 1) In der mittelalterlichen Logik die formale Veränderung eines Urteils, bei der das Subjekt des Urteils zum Prädikat, das Prädikat des Urteils zum Subjekt gemacht wurde. Es gibt zwei Fälle von K.: Ist die K. ohne Veränderung der Quantität des Urteils möglich, so liegt reine oder einfache K. (conversio simplex) vor, im Falle der Veränderung der Quantität unreine oder aus den Umständen sich ergebende K. (conversio per accidens). Beispiel: »Einige Menschen sind wärmeliebend« ergibt in K.: »Einige wärmeliebende Wesen sind Menschen« (reine K.); »Einige Menschen sind Kaufleute« ergibt in K. »Alle Kaufleute sind Menschen« (unreine K.); »Alle Menschen sind sterblich« ergibt in K. »Einige sterbliche Wesen sind Menschen« (unreine K.).

2) Im Finanzwesen die Umwandlung von Schuldverschreibungen. Sie erfolgte früher, indem der Zinsfuß herabgesetzt wurde, wenn Geld zu niedrigerem Zinsfuß auf dem Geldmarkt zu haben war. Der Staat pflegte die zu konvertierende (umzuwandelnde) Anleihe zu kündigen und die Gläubiger aufzufordern, ihr Darlehn entweder zurückzuziehen oder die alten Stücke gegen neue mit herabgesetztem Zinsfuß umzutauschen. Um die Gläubiger zu diesem Umtausch oder auch zur Abstempelung der alten Stücke mit Aufdruck des niedrigeren Zinsfußes geneigter zu machen, gewährte der Staat denen, die sich in die Zinsherabsetzung fügten, eine **Konvertierungsprämie** (gewöhnlich 1% des Nennwertes). Zu einer Umwandlung sah sich die Regierung berechtigt, wenn sich ihr Kredit seit Aufnahme der betreffenden Anleihe wesentlich befestigt hatte und sie infolgedessen Geld zu billigeren Bedingungen haben konnte. Über die K. bei den convertible bonds →Bond.

Walter: Convertible Bonds im amerik. Recht und ihre Einführung in Deutschland (Göttinger Diss., 1927); Schmalenbach: Finanzierungen (1930).

3) Im Recht Umwandlung eines Rechtsgeschäfts. Entspricht ein nichtiges Rechtsgeschäft den Erfordernissen eines andern, so gilt das letztere, wenn anzunehmen ist, daß dessen Geltung bei Kenntnis der Nichtigkeit gewollt sein würde (§ 140 BGB.); z. B. kann ein formnichtiger eigener Wechsel noch als Verpflichtungsschein gültig sein.

Konversiōnsfarben, Ternierfarben, Verwandlungsfarben, in der Zeugdruckerei Farben, die unter Veränderung oder teilweiser Zersetzung von Farben, die durch Färbung oder Druck erzeugt sind, durch Einwirkung chem. Stoffe entstehen.

Konversiōnssalpeter, das durch Umsetzung von Chilesalpeter mit Chlorkalium dargestellte Kaliumnitrat. (→Kalisalpeter.)

Konverter [engl.] *m*, →Eisen IV, 4c).

Konverterröstung, →Kupfer.

Konvertierbare Schuldverschreibungen, umwandelbare Schuldverschreibungen, svw. Convertible bonds (→Bond).

Konvertieren [lat.], umwandeln, umgestalten; bekehren; übertreten (in eine andere kirchliche Gemeinschaft). **Konvertierung,** Umwandlung, →Konversion 2).

Konvertiten [lat. 'Bekehrte'], Bezeichnung für die von einer Religionsgemeinschaft zur andern Übergetretenen, fast regelmäßig nur von katholisch gewordenen Protestanten gebraucht, die bei ihrem Übertritt das Glaubensbekenntnis des Konzils von Trient beschwören müssen.

A. Räß (kath.): Die K. seit der Reformation (13 Bde., 1866—80); E. Koch (prot.): Übertritte von der röm.-kath. zur evang. Kirche in Deutschland während des 19. Jahrh. (1903).

Konvex [lat.], svw. nach außen gewölbt; erhaben. Gegensatz: →Konkav. **Konvexlinse,** eine Linse mit nach außen gewölbten Begrenzungsflächen. **Konvexspiegel,** ein Spiegel in der Form einer Kugelhaube, dessen äußere gewölbte Seite mit spiegelndem Belag versehen ist.

Konvexor [*-wēər*, engl.] *m*, svw. Pendelbecherwerk, →Becherwerk.

Konvikt [gekürzt aus nlat. convictōrium, von convivere 'zusammenleben'] *s*, auf Universitäten eine Anstalt, in der die Studenten der kath. Theologie zusammenwohnen. Auf einigen deutschen Universitäten, z. B. Leipzig, Halle, heißt K. auch die Anstalt, in der einer Anzahl Studenten **(Konviktoristen)** auf Grund von Stiftungen unentgeltlich oder für einen geringen Beitrag mittags und abends Speisen verabreicht werden. Auch an Gymnasien gibt es K. Die K. an kath. Gymnasien werden meistens von dem Bischof der betreffenden Diözese unterhalten (Knaben- oder Gymnasialkonvikte). Der Leiter der kath. K. ist stets ein Geistlicher; er heißt Regens. Die K. sind die Nachfolger der →Bursen. In Österreich sind einzelne höhere Schulen mit K. verbunden, die von einem Mitglied des Lehrkörpers geleitet werden.

Konviktiōn [lat.], Überführung, Überzeugung.

Konvinzieren [lat.], jemanden überweisen, eines Verbrechens überführen.

Konvivium [lat.], Schmaus, Gelage.

Konvokatiōn [lat. 'Zusammenberufung']. 1) K., im Deutschen Reich bis 1806 die Einberufung der Reichsstände zur Kaiserwahl.

2) K., **Convocation** [*könwökēschn*], im englischen und amerikanischen Universitätsleben die Körperschaft, die, aus den vollberechtigten Mitgliedern der Universität bestehend, die Universitätssatzungen genehmigt, ebenso die Bewilligung von Doktortiteln honoris causa. Ferner wird eine Reihe von Beamten durch die K. gewählt, in Oxford auch die parlamentar. Vertretung der Universität. Hier bilden die K. alle diejenigen, die die Würde eines Magister artium oder eines Doktors der Rechte, der Medizin, der Theologie in Oxford erworben haben.

Konvolūt [lat. 'das Zusammengerollte'] *s*, ein Pack Schriftstücke oder Drucksachen; Sammelband.

Konvolūte *w*, svw. →Volute.

Konvolvulazēen, Convolvulaceae, **Windengewächse,** Pflanzenfam. der Ordn. Tubiflorae; etwa 1100 Arten, meist in den wärmeren Erdgebieten. Es sind vorwiegend Kräuter oder Sträucher, zum geringeren Teil Bäume. Viele sind windend (wie Gatt. Convolvulus, die Winden) oder kletternd, nur wenige aufrecht. Die zwitterigen Blüten haben meist trichterförmige Blumenkrone, fünf Staubblätter und einen oft an seiner Spitze zweispaltigen Griffel. Sie sind groß und lebhaft gefärbt. Hauptgattungen: Convolvulus, Ipomoea, Cuscuta.

Konvolvulin, ein Bestandteil des Jalapenharzes, ein weißes, amorphes, in Wasser und Äther unlösliches

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Glykosid. K. ist harzartig, geruch- und geschmacklos, wird von der Galle aufgelöst und wirkt dann abführend.

Konvulsiōn [lat.], durch Hirnschädigungen ausgelöste Krampfanfälle, auch für deren hysterische Nachahmungen gebraucht. **Konvulsivisch,** krampfartig.

Konvulsionäre, eine durch die Verfolgung der Jansenisten in Frankreich 1730 entstandene schwärmerische Partei.

Konya, türk. Wilajet und Stadt, →Konia.

Konzedieren [lat.], zugestehen, einräumen.

Konzentratiōn [lat.], Zusammenballung. **1)** In der Psychologie die mehr oder weniger große Eingengung der →Aufmerksamkeit auf nur einen oder nur wenige Bewußtseinsinhalte. Sie kann sich von selbst einstellen oder mit Willensanspannung herbeigeführt werden; sie ist für jede Arbeitsleistung von Bedeutung.

2) In der Pädagogik versteht man unter K. die Zusammenfassung des Unterrichts unter einem bestimmten Ziel, und zwar sowohl die Gruppierung eines Fachs um einen Mittelpunkt (→Deutschunterricht) als auch die der verschiedenen Unterrichtsfächer um ein bestimmtes Fach. Die K. der Fächer ist z. B. (1930) eine wichtige Frage (auch unter dem Begriff **Gesamtunterricht** bekannt): nicht Aufsplitterung in einzelne Fächer, sondern einheitl. Gesamtbetrachtung des Lehrguts. Diese K. ist bes. für die Unterstufe (Grundschule) wichtig; hier soll auf Kultur- und Heimatkunde aller Unterricht aufgebaut werden. (→Kulturkunde.)

Henning: Die Aufmerksamkeit (1925); Eggersdorfer: Jugendbildung (1928).

3) In der Chemie bezeichnet K. einer Lösung ihren Gehalt an gelöstem Stoff. Dieser wird in Gewichtsprozenten oder in Grammolekülen je Liter ausgedrückt. Die K. von Gasen ist, falls diese nicht unter sehr hohem Druck stehen, gleichzusetzen ihrem Druck, in Gemischen ihrem Partialdruck.

4) In der Wirtschaftsordnung sww. Unternehmens- oder Vermögenszusammenfassung. Nach dem Grade des Zusammenschlusses unterscheidet man a) Fusionierung, Bildung eines Einheitsunternehmens (→Fusion), b) Konzernierung (→Konzern). (→Wirtschaftsaufbau.)

Konzentratiōnsketten, galvanische Elemente, deren beide aus gleichem Material bestehende Elektroden in verschieden konzentrierte Lösungen desselben Elektrolyten eintauchen. Wesentlich ist dabei, daß die Lösungen das den Elektroden entsprechende Ion enthalten, bei Silberelektroden also Silbersalzlösungen, bei Kupferelektroden Kupfersalzlösungen usw. Die elektromotorische Kraft einer K. läßt sich aus dem Verhältnis der Konzentrationen der beiden Lösungen berechnen. — Ebenso wie es K. bezüglich der Lösungen gibt, können auch K. bezüglich der Elektroden hergestellt werden.

Le Blanc: Lehrb. der Elektrochemie (12. Aufl. 1925); Eucken: Lehrb. der chem. Physik (1930).

Konzentratiōnslager, Lager, die zur Aufnahme von Landeseinwohnern bestimmt sind, die sich bei Ausbruch von Feindseligkeiten im Gebiet der feindlichen Macht befinden oder bei Besetzung feindlichen Gebiets aus milit. Gründen nicht an ihren Wohnsitzen belassen werden sollen.

Konzentrieren [lat.], zusammenballen; in der Chemie die Anreicherung einer Lösung durch teilweises →Abdampfen oder Abdunsten des Lösungsmittels. **Sich konzentrieren,** sich sammeln.

Konzentrisch [frz.], Bezeichnung von Kreisen oder Kugeln mit dem gleichen Mittelpunkt.

Konzept [lat.] *s*, Entwurf eines Schriftstückes, auch einer Rede. **Aus dem K. bringen,** aus der Fassung bringen, verwirren.

Konzeptiōn [lat.], Empfängnis, Anfang der Schwangerschaft, genauer die Befruchtung; auch geistiges Begreifen, Fassen, Gedankenentwurf, von einer Rede oder einem Kunstwerk gebraucht; Abfassung **(Konzipierung)** eines Schriftstückes.

Konzeptiōnsverhütung, →Schwangerschaftsverhütung.

Konzeptismus, Bezeichnung einer für die span. Literatur des Barocks charakteristischen Stilrichtung, die spitzfindige Gedanken in überraschender Form auszudrücken sucht und in Wortspiel, Sinnvertauschung u. ä. schwelgt. Der K. wird häufig auf den Lyriker Alonso de Ledesma (1552—1623; »Conceptos espirituales«, 1600) zurückgeführt; doch läßt er sich früher nachweisen. Quevedo und Gracián sind seine Hauptvertreter; er steigert sich zum Cultismus oder Gongorismus (→Góngora y Argote).

L. P. Thomas: Le lyrisme et la préciosité cultistes en Espagne (Halle 1909).

Konzeptpapier, →Kanzleipapier.

Konzeptualismus [von lat. conceptus 'Gedanke', 'Begriff'], in der Logik, namentlich des ausgehenden Mittelalters, die Lehre, daß der Begriff die Dinge selbst zwar nicht erfaßt, aber auch kein bloßer Name ist, sondern die Bedeutung, das Allgemeine der Dinge mit Hilfe der seelisch-geistigen Tätigkeiten verarbeitet und mit Hilfe von Worten formuliert und als Inhalt des Bewußtseins enthält. Eine ähnl. Anschauung vertreten Locke, Leibniz, Reid. Der K. steht somit zwischen Begriffsrealismus (→Realismus) und →Nominalismus.

Konzern [engl. concern 'Anteilnahme', 'Gemeinschaft'] *m*, eine Mehrheit von Unternehmungen, die von einer Stelle aus zu einem einheitl. Wirtschaftsgebilde zusammengeschlossen sind und nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in ihrer Verwaltung einheitlich geleitet werden. Die Unternehmungen bleiben also rechtlich selbständig nebeneinander bestehen. Ihre Rechtsformen können an und für sich durchaus verschieden sein. Doch werden regelmäßig die einem K. angehörigen Unternehmungen →Kapitalgesellschaften sein, also meist Aktiengesellschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Durch das rechtl. Fortbestehen der einzelnen Gesellschaften unterscheidet sich der K. von der →Fusion.

Man unterscheidet horizontal und vertikal gegliederte K. Der horizontale K. faßt mehrere Unternehmungen derselben Produktionsstufe zusammen, wogegen die vertikalen K. möglichst alle Betriebsstufen eines bestimmten Erwerbszweiges zusammenschließen: die Rohstoffquelle, die Bearbeitungs- und Verarbeitungsstufe, so daß der K. ein starker Verbraucher seiner eigenen Erzeugnisse werden kann. Der K. bezweckt eine Vermögenszusammenfassung; eine Marktbeeinflussung, also Preisbeherrschung, wird vom K. im Gegensatz zum →Trust und zum →Kartell (2) nicht erstrebt. Die Konzernbildung will vielmehr das Risiko bei der Rohstoffbeschaffung und die Kosten bei dem Übergang der Fabrikate in die verschiedenen Betriebsstufen mindern und dadurch die Schlagkraft der einzelnen Unternehmung erhöhen. Der Zusammenschluß zu dem einheitl. Wirtschaftsgebilde beginnt gewöhnlich als →Interessengemeinschaft oder damit, daß eine Gesellschaft oder eine einzelne Person die andern dem K. angehörigen Gesellschaften durch Anteilserwerbung beherrscht. Weitere Formen der Konzernbildung (Konzernierung) sind Zusammenfassung durch Pacht- und Betriebsüberlassungsverträge, durch Beteiligung (auch in einer Holdinggesellschaft) und durch Konsortialverträge.

Der K. hat vor der →Fusion die größere Beweglichkeit seiner einzelnen Teile voraus. Es bedarf keiner rechtl. Gestaltungsänderungen, um neue Unternehmungen in den K. einzubringen. Er kann Unternehmungen, die für seine wirtschaftl. Ziele nicht mehr notwendig sind, wieder abstoßen. Es ist möglich, daß die einzelnen Unternehmungen ihrerseits wieder kartellmäßige Bindungen mit andern Unternehmungen eingehen, die dann die andern Gesellschaften des K. nicht berühren. Ferner ist der K. in ganz anderm Maße als sich fusionierende Gesellschaften geeignet, über die Grenzen des inländ. Rechtsgebiets hinauszugreifen. Diese rechtl. Verflechtung der internationalen Wirtschaft ist gerade ein Kennzeichen der neusten Entwicklung. Innerhalb des K. kann durch das Ineinanderschieben der Gesellschaften (Verschachtelung, Schachtelgesellschaften) die Gewinn- und Rücklagenbildung der einzelnen Unternehmungen unsichtbar gemacht werden. Durch die Schwierigkeiten der Anwendung des Rechts, das nur auf Einzelunternehmungen abgestellt ist, ist die in Bewegung befindliche Aktienrechtsreform angeregt worden. Bei der Besteuerung wird die wirtschaftl. Einheit der K. vielfach berücksichtigt. (→Wirtschaftsaufbau.)

Rechtliches. Rosendorff: Die rechtl. Organisation der K. (1927); Heinr. Friedländer: Konzernrecht. Das Recht der Betriebs- und Unternehmungszusammenfassungen (1927). — **Wirtschaftliches.** K., Interessengemeinschaften und ähnl. Zusammenschlüsse im Deutschen Reich Ende 1926, hg. v. Statist. Reichsamt (1927); Alfred Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929); Ertel: Internationale Kartelle und K. der Industrie (1930); Alex. Hoffmann: Die Konzern-Bilanz (1930). Weitere Literatur →Fusion, →Kartell 2), →Trust.

Konzert *s*, ital. Concerto [*kontschärtō*, von lat. concertare 'wetteifern'], **1)** Aufführung von Musikwerken, vor allem öffentl. Aufführung gegen Entgelt. Die Geschichte des öffentl. K. beginnt mit der Gründung der Concerts spirituels in Paris 1725 (→Konzertgesellschaften).

2) Als Name einer musikal. Kompositionsform bezeichnet K. a) ursprünglich in der Kirchenmusik ein Gesangswerk, bei dem mehrere Gesangschöre oder Gesangs- und Instrumentalchöre und schließlich auch mehrere Einzelstimmen mit selbständig geführter Instrumentalbegleitung miteinander abwechseln und wetteifern (konzertierender Stil). Dieses **Kirchenkonzert** (ital. Concerto ecclesiastico, Concerto da chiesa) entwickelte sich Ende des 16. Jahrh. in Italien (Venedig) aus der alten Motettenform. Die ersten Meister waren A. Willaert, A. und G. Gabrieli (1587), Adriano Banchiero (1595; mit Orgelgeneralbaß) und L. Viadana (1564—1627), der vielleicht als erster den konzertierenden Stil in seinen Motetten genannten Kirchenkonzerten auf Einzelstimmen übertrug (1—4 Gesangsstimmen mit Orgelgeneralbaß) und damit eigentlich die Form der Kirchenkantate schuf. Noch J. S. Bach, der Hauptmeister und Vollender dieser Kompositionsform, Telemann u. a. nennen viele ihrer Kantaten Konzerte. Das weltl. **Kammerkonzert** (ital. Concerto da camera), bei dem auch selbständige Einzelstimmen, Gesangs- und Instrumentalchöre miteinander wetteifern, entstand um die gleiche Zeit wie das Kirchenkonzert.

b) Die Anfänge des reinen **Instrumentalkonzerts** reichen in das erste Viertel des 17. Jahrh. zurück. Aus dem rein instrumentalen **Kammerkonzert** für ein oder mehrere Instrumente mit Generalbaß (Continuo) entwickeln sich die Kammersonate und das moderne Solokonzert. Eine besondere Form des Instrumentalkonzerts schuf Ende des 17. Jahrh. Corelli mit dem **Concerto grosso**, bei dem ein vollbesetztes Orchester (Concerto grosso, in der Hauptsache nur Streicher) einer Gruppe von Einzelinstrumenten (Concertino, gewöhnlich drei Instrumente) gegenübergestellt ist. Die Soloinstrumente wechseln mit dem vollen Orchester (Tutti) ab, »konzertieren« mit ihm. Hauptmeister nach Corelli ist Händel. In verschiedenartiger Abwandlung lebt die Form fort in den Brandenb. Konzerten von J. S. Bach. Auch in der modernen Musik wird versucht, die Concerto-grosso-Form weiterzuentwickeln.

c) Nur wenig jünger als das Concerto grosso ist in der reinen Instrumentalmusik die gegenwärtig noch voll lebendige Form des **Solokonzerts.** Es ist ein größeres Musikstück, bei dem nur ein einziges Soloinstrument dem vollbesetzten Orchester (Tutti) gegenübertritt. Als konzertierendes Soloinstrument werden verwendet das Klavier **(Klavierkonzert)**, die Orgel **(Orgelkonzert)**, die Violine **(Violinkonzert)**, die Bratsche **(Bratschenkonzert)**, das Violoncello **(Violoncellokonzert)** und auch verschiedene Blasinstrumente **(Flötenkonzert, Fagottkonzert, Oboenkonzert, Hornkonzert)** sowie die Harfe **(Harfenkonzert).** Das Solokonzert hatte bis in die Mitte des 19. Jahrh. stets nur drei Sätze, einen schnellen Anfangssatz (Allegro), einen langsamen Mittelsatz (Andante, Adagio) und einen schnellen Schlußsatz (Allegrofinale). Die Romantik fügte als vierten Satz das Scherzo ein. In der neueren Zeit wechselt die Zahl der Sätze (auch einsätzige K.). Die Form, die seit der Entwicklung der Sonate gewöhnlich die Sonatenform, in neuester Zeit auch die Suitenform ist, baut sich auf den Gegensatz, die Wechselwirkung und Verflechtung der Tutti des Orchesters und der solistischen Gestaltung der Einzelstimme auf. Dem Solokonzert eigentümlich ist die →Kadenz, die dem Solisten die Möglichkeit gibt, sein ganzes Können frei zu zeigen. Neben dem K. für ein Soloinstrument sind gelegentlich auch **Doppelkonzerte** für zwei, noch seltener **Tripelkonzerte** für drei und **Quadrupelkonzerte** für vier Soloinstrumente und Orchester komponiert worden. Ein kürzeres Solokonzert, häufig in einem Satz zusammengedrängt, heißt **Konzertino** (ital. Concertino), in freierer Form **Konzertstück** (Weber). Die ersten Solokonzerte schufen Vivaldi und J. S. Bach. Seitdem haben fast alle bedeutenden Komponisten K. geschrieben.

H. Daffner: Die Entwicklung des Klavierkonzerts bis Mozart (1906); H. Engel: Die Entwicklung des deutschen Klavierkonzerts von Mozart bis Liszt (1927); A. Schering: Gesch. des Instrumentalkonzerts bis auf die Gegenwart (2. Aufl. 1927); H. Uldall: Das Klavierkonzert der Berliner Schule (1928).

3) Diplomat. Begriff, →Europäisches Konzert.

Konzertagentur, ein Erwerbsunternehmen zur Vermittlung von Stellen für konzertierende Künstler.

Konzertdirektion, ein Unternehmen, das für eigene oder fremde Rechnung Konzerte, Vorträge u. dgl. veranstaltet und sich mit allen notwendigen Vorarbeiten (Saalmiete, Druck und Verkauf der Eintrittskarten und Programme, Reklame u. a.) befaßt.

Konzertgesellschaften, Gesellschaften (Vereine) zur Veranstaltung öffentl. Musikaufführungen gegen Entgelt, entstanden mit der Entwicklung der priv. Musikpflege zum öffentl. Konzertwesen an Stelle der Collegia musica in Deutschland, der philharmonischen Akademien in Italien und der musikal. Kränzchen (Consorts) in England, der drei Arten von Vereinigungen, die im 16. und 17. Jahrh. die Träger des Musiklebens waren, die gesellschaftlich gebunden noch keinen eigentlich öffentl. Charakter hatten. Die 1725 gegr. erste, echte K. der Concerts spirituels in

Paris bedeutet die Wendung zum öffentl. Konzertwesen. Es folgten in Paris das Concert d'amateurs (1770, unter Gossec), in London die Bach-Abel-Concerts (Subskriptionskonzerte, 1764, unter Joh. Christian Bach), die Concerts of ancient music (1776) und die Professional concerts (1783, Wilhelm Cramer), in Wien die Tonkünstler-Societät (1771) und die Gesellschaft der Musikfreunde (1812), in Leipzig die Gewandhauskonzerte (1781, J. A. Hiller), in Berlin die Singakademie (1792, Karl Fasch, die erste K. für große Chorkonzerte), in Frankfurt a. M. die Museumsgesellschaft (1808), in Köln die Concert-Gesellschaft (1827). Später wurden in den meisten Großstädten K. gegründet. An keine bestimmte Stadt gebunden sind die Veranstaltungen des Allgem. deutschen Musikvereins (1859), der Internationalen Gesellschaft für neue Musik (1922) und der Kammermusikaufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst (1921).

E. Hanslick: Gesch. des Konzertwesens in Wien (Tl. 1, 1869; Tl. 2, 2. Aufl. 1897); J. Sittard: Gesch. des Musik- und Konzertwesens in Hamburg (1890); M. Brenet: Les concerts en France sous l'ancien régime (1900); Kathi Meyer: Das Konzert (1925).

Konzertieren [lat.], Konzerte geben.

Konzertino s, ital. Concertino, kleines → Konzert.

Konzertmeister, Musiker, der ein Musikinstrument in künstlerischer Weise beherrscht und zur Führung der Berufsbezeichnung K. entweder durch Ablegung einer Prüfung an einem Musikinstitut oder durch Bekleidung einer bevorzugten Stelle in einem Orchester berechtigt ist. (→ Musiker.)

Konzertstück, eine für den Konzertvortrag bestimmte Komposition (Solovortragsstück); im engeren Sinn ein größer angelegtes, einsätziges Stück für ein Soloinstrument mit Orchester (Konzert in gedrängter Form, → Konzert).

Konzertzeichner, in der Börsensprache die Bezeichnung für die Spekulanten, die bei der Emission von Wertpapieren Beträge — oft mehr als sie zu erhalten wünschen — zeichnen, um sie nach erfolgter Zuteilung möglichst bald mit Gewinn wieder zu verkaufen. Bei einer Überzeichnung erhalten die Zeichner die Wertpapierbeträge in Anteilen entsprechend der Zeichnung zugeteilt. Ohne die K. wäre manche Emission nicht unterzubringen.

Konzession [lat.], Genehmigung, Bewilligung, Zugeständnis. 1) Im Verwaltungsrecht die Erlaubnis der Polizeibehörde zum Betrieb eines bestimmten Gewerbes, das nicht vollständig frei und jedem zugänglich ist (→ Gewerbegesetzgebung). Wegen Nichtgenehmigung von gewerblichen Anlagen, Verweigerung der K., Untersagung des Gewerbebetriebes, Zurücknahme von K. oder Approbation ist der → Rekurs zulässig. Die Bestimmung der dafür zuständigen Behörden ist den Ländern überlassen, jedoch mit der Maßgabe, daß eine der beiden Instanzen kollegial besetzt sein muß.

2) Im Völkerrecht, → Niederlassung.

Konzessiv [lat.], einräumend. **Konzessivsatz,** ein Satz, der ein Zugeständnis enthält, im Deutschen meist durch »obgleich« oder »wenn auch« eingeleitet.

Konzil [lat. concilium 'Kirchenversammlung', 'Synode'] s, in der kath. Kirche eine Versammlung zur Beratung kirchl. Fragen. Wie das sog. Apostelkonzil zu Jerusalem (Apostelgesch. 15) zeigt, erwies sich die Notwendigkeit solcher Versammlungen schon sehr früh. Im 2. Jahrh. wurden sie häufiger. Im 3. Jahrh. begegnen die **Metropolitansynoden,** auf denen die Bischöfe einer staatl. Provinz unter dem Vorsitz des Bischofs der Provinzialhauptstadt zusammentraten. Dazu kamen im 4. Jahrh. die vom röm. Kaiser berufenen ökumenischen (allgemeinen) Synoden, die die Kirche des Römerreichs umfaßten. Die erste fand 325 in Nicäa statt und wurde von Konstantin d. Gr. berufen. Die röm. Bischöfe haben sich auf den ersten 8 ökumenischen Synoden, die sämtlich im Orient stattfanden, durch Legaten vertreten lassen; die Leitung lag meist in den Händen eines vom Kaiser beauftragten Bischofs und kaiserl. Kommissars. Auf den altkirchl. Konzilien waren nur die Bischöfe stimmberechtigt. Die Beschlüsse wurden als vom Heil. Geist eingegeben betrachtet. Die Beschlüsse über die Lehre nannte man Dogmen oder Symbole, die über Kultus, Verfassung und Disziplin hießen Kanones.

Im Abendlande traten seit der Gründung christl.-german. Staaten an die Stelle der allgem. K. die **Nationalsynoden,** die von den Königen meist in Verbindung mit den Versammlungen der Reichsstände einberufen wurden. Seit der Wiederaufrichtung des röm. Kaisertums durch Karl d. Gr. beanspruchten auch die Kaiser wieder das Recht, allgem. K. zu berufen, das ihnen jedoch von den Päpsten streitig gemacht wurde. Heinrich III. von Deutschland hat auf den Synoden zu Sutri und Rom (1046) drei Päpste ab- und einen neuen Papst eingesetzt. Je mehr aber die päpstl. Macht wuchs, desto mehr galten in der abendländ. kath. Kirche nur die vom Papst einberufenen, gewöhnlich im Lateran zusammentretenden K. (→ Lateransynoden) als ökumenisch. Eine neue Gestalt nahmen die allgem. K. seit Anfang des 15. Jahrh. infolge des großen Schismas an. Als Repräsentation der »allgem. Kirche«, von Bischöfen, Äbten, Doktoren und fürstl. Gesandten beschickt, beanspruchten diese Versammlungen die höchste Gewalt in der Kirche, deren Gesetzen und Richtersprüchen auch die Päpste unterworfen seien **(Episkopalsystem),** während die Päpste und ihr Anhang den Satz aufstellten, daß das Papsttum über dem K. stehe und nicht an seine Entscheidung gebunden sei **(Papal-** oder **Kurialsystem).** Aus dem Kampfe dieser beiden Anschauungen ging zuletzt das Papsttum siegreich hervor. Nachdem zuerst auf den sog. Reformkonzilien zu Pisa (1409), zu Konstanz (1414—18) und zu Basel (1431—49) das Episkopalsystem die Oberhand gewonnen hatte, wurde auf der fünften Lateransynode (1512—17) der Satz, daß das K. über dem Papst stehe, ausdrücklich verworfen, und auch auf dem für die röm.-kath. Lehre maßgebenden Tridentinischen K. (1545—63) behielt nach harten Kämpfen das Papsttum mit seinen Ansprüchen auf das Bestätigungs- und Interpretationsrecht der Konzilsbeschlüsse das letzte Wort. Trotzdem bestand auch nachmals in der kath. Kirche zwischen dem kurialistischen und dem episkopalistischen System ein nicht ausgeglichener Streit, der erst auf dem letzten allgem. K., dem Vatikanischen (1869/70), zugunsten des unfehlbaren Lehramtes des Papstes und seiner absoluten Herrschaft über die Kirche entschieden wurde.

Ökumenische, die beiden Reichshälften vertretende K. konnten nur bis zur Trennung der morgenländ. und abendländ. Kirche stattfinden; darum erkennt die morgenländ. Kirche nur die sieben ersten der aufgezählten K. als ökumenische an. Die röm. Kirche zählt nach längerem Schwanken 20. Es sind: 1) das erste K. zu Nicäa (325) gegen die Arianer; 2) das erste K. zu Konstantinopel (381), das die Gottheit des Heil. Geistes definierte; 3) das erste K. zu Ephesus (431), das den Nestorius verdammte und die

persönl. Einheit Christi definierte; 4) das zu Chalcedon (451) gegen Eutyches und die Monophysiten; 5) das zweite K. zu Konstantinopel (553) zur Beilegung des Dreikapitelstreites; 6) das dritte K. zu Konstantinopel (680/681) zur Verdammung der Monotheleten; 7) das zweite K. zu Nicäa (787) zugunsten des Bilderdienstes; 8) das vierte K. zu Konstantinopel (869) gegen den Patriarchen Photius; 9—12) die vier ersten Lateransynoden; 13) die erste Lyoner Synode (1245) unter Innozenz IV., auf der Kaiser Friedrich II. exkommuniziert und abgesetzt wurde; 14) die zweite Lyoner Synode (1274) unter Gregor X., die eine vorübergehende Union mit der griech. Kirche schuf; 15) die Synode zu Vienne (1311/12) unter Klemens V. zur Aufhebung des Templerordens; 16) das Konstanzer Konzil (1414—18); 17) das Baseler Konzil (1431), das am Ende nach Ferrara, dann nach Florenz verlegt wurde (→Ferrara-Florenzer Konzil); 18) die fünfte Lateransynode (1512—17); 19) das Tridentinische Konzil (1545—63); 20) das Vatikanische Konzil (1869/70).

Die Akten und Dekrete der K. der kath. Kirche sind am besten von Mansi herausgegeben worden (31 Bde., Florenz und Venedig 1757—98, bis 1590 reichend; Neudruck Paris 1900 ff.); die Akten der in Deutschland gehaltenen K. bietet: Concilia Germaniae (11 Bde., 1749—90); die neuern K. von 1682—1870 bietet die sog. Collectio Lacensis (7 Bde., 1870—90).

Hefele: Konziliengeschichte (7 Bde., 1855—74; 2. Aufl. 1873 ff., fortgesetzt von Hergenröther und Knöpfler, 1887 ff.); Acta conciliorum oecumenicorum ed. E. Schwartz (1914 ff.); Georgine Tangl: Die Teilnehmer an den allgemeinen Konzilien des Mittelalters (1922).

Konziliant [lat.], vermittelnd, versöhnlich, freundlich. **Konziliation**, Vereinigung, Versöhnung. **Konziliieren**, vereinigen, versöhnen.

Konzinn [lat.], wohlgefügt, geschickt; abgerundet (vom Stil).

Konzipieren [lat. 'empfangen'], schwanger werden; ein Schriftstück entwerfen; **Konzipient, Konzipist**, Abfasser eines Schriftstückes; **Konzipierung**, →Konzeption.

Konzis [lat. 'zusammengeschnitten'], kurz, bündig (vom Stil).

Koo [kū], Wellington (Ku Wei-kün), chines. Staatsmann, *Schanghai 1887, war 1915—22 chines. Gesandter in Mexiko, Washington und London, zugleich Vertreter Chinas auf der Pariser Friedenskonferenz und der Abrüstungskonferenz von Washington; er gehörte seit 1922 mehreren chines. Kabinetten als Außen- und Finanzminister an und war 1924 und 1926/27 selbst Ministerpräsident.

Koog *m*, Polder, →Marsch.

Koompassia, Kumpas *m*, Pflanzengatt. der Fam. Leguminosen (Unterfam. Zäsalpinioideen), auf Malakka und den Inseln des Malaiischen Archipels heimische, sehr hohe Bäume, die häufig Bienennester tragen **(Honigbaum)** und gutes Nutzholz haben.

Koonke, bengal. Trockenmaß. 1 K. zu 5 Chittak = 0,3482 l.

Kooperation [lat.], **1)** im weiteren Sinn jede menschl. Zusammenarbeit im Wirtschaftsleben, wie sie sich bes. aus der Tatsache ergibt, daß alle Berufe in der heutigen arbeitsteiligen Volkswirtschaft aufeinander angewiesen sind; **2)** im engeren Sinn die Regelung von Güterhervorbringung und Güterverteilung im Wege der →Genossenschaft, die durch Zusammenfassung gleichartiger Hersteller oder Verbraucher die wirtschaftl. Tätigkeit des einzelnen Mitgliedes zu fördern oder, soweit es sich um Konsumgenossenschaften handelt, den Zwischenhandelsgewinn auszuschalten sucht. Die Regelung des Wirtschaftslebens auf der Grundlage der K., bei der die Zusammenarbeit aller an die Stelle des Konkurrenzkampfes in der freien Einzelwirtschaft tritt, entspricht den Grundgedanken der Lehre des sog. → Solidarismus.

Lavergne: Les coopératives de consommation en France (1923); Dessauer: Kooperative Wirtschaft (Bd. I, 1929).

Kooperatismus, Genossenschaftssozialismus, eine Richtung, die den Sozialismus auf dem Wege über das Genossenschaftswesen zu verwirklichen sucht. Seit einigen Jahrzehnten ist dabei nur mehr von der Konsumgenossenschaft die Rede. Ausgesprochener Vertreter des K. ist Charles →Gide. Die ersten Vertreter des K. (→Fourier, →Buchez, Louis →Blanc, F. →Lassalle) erwarteten alles von der Produktivgenossenschaft. Die meisten Anhänger des K. glauben übrigens nicht daran, daß das Genossenschaftswesen allein genügt, um den Sozialismus herbeizuführen.

Gide: Der K. (1929).

Kooperativ [frz.], mitwirkend, Genossenschafts...

Kooptieren [lat.], zuwählen, bes. von dem Vorstand einer Körperschaft; sich durch Wahl neuer Mitglieder verstärken oder ergänzen. **Kooptation**, Zuwahl.

Koordinaten [nlat.], **1)** in der Astronomie die zur Angabe von Örtern an der Himmelskugel dienenden Großkreisbogen, →Himmel.

2) Auf geographischen Karten die Linien der Längen und Breiten. Sie bilden das **Koordinatennetz**, das Grundgerüst der Karte.

3) In der Mathematik zahlenmäßig gegebene Bestimmungsstücke, durch die die Lage eines Punktes, einer Geraden oder eines andern geometrischen Gebildes in einem sogenannten **Koordinatensystem** festgelegt wird.

Bei **Kartesischen Punktkoordinaten** oder **Parallelkoordinaten**, den gebräuchlichsten K., werden in der Ebene als K. die rechtwinklig (Abb. 1) oder schiefwinklig (Abb. 2) gemessenen Abstände eines Punktes von zwei Achsen (Achsenkreuz) genommen. Die vom Anfangs- oder Nullpunkt O gemessenen Strecken heißen auf der waagerechten Achse Abszissen (x), auf der zweiten Achse Ordinaten (y); danach sind die Achsen selbst benannt: **Abszissenachse** oder X-Achse und **Ordinatenachse** oder Y-Achse. Die Ebene wird durch die Achsen in vier Felder oder Quadranten geteilt (I—IV). In diesen unterscheiden sich die K. durch ihre Vorzeichen. Z. B. hat im II. Quadranten P_2 die Abszisse -2 und die Ordinate $+4$, geschrieben $P_2 \equiv (-2; +4)$. Entsprechend ist $P_1 \equiv (+2; +3)$, $P_3 \equiv (-3; -1)$, $P_4 \equiv (+3; -5)$. Im Raume (Abb. 3) tritt zu den beiden Achsen noch eine dritte, die Z-Achse, hinzu. In der Abbildung steht die Y-Achse auf der Zeichenebene senkrecht. Die K. von $P \equiv (+3; -4; +5)$ sind die Abstände von den Koordinatenebenen z. B. $x = 3$ der Abstand von der Z-Y-Ebene.

Bei **Polarkoordinaten** (Abb. 4) wird die Lage eines Punktes P in der Ebene durch die Entfernung r (Radiusvektor) vom Pol O und durch den $\sphericalangle POA$ (Polarwinkel, Azimut, Anomalie oder Winkelabszisse) gegen die feste Polarachse OA angegeben; im Raume tritt noch ein zweiter Winkel hinzu.

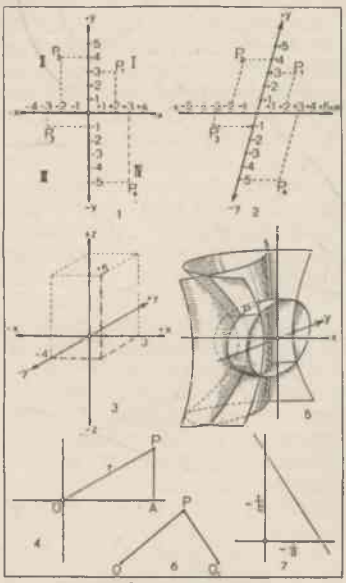
Bei Benutzung **elliptischer K.** wird ein Punkt in der Ebene durch je eine konfokale Ellipse und Hyperbel (→Kegelschnitte), im Raume durch drei konfokale Flächen 2. Ordnung bestimmt (Abb. 5).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Bei **bipolaren K.** (Abb. 6) dienen zwei Abstände, bei **biangularen K.** zwei Winkel zur Festlegung eines Punktes. **Linienkoordinaten** entsprechen dual (→ Dualität) den Kartesischen Punktkoordinaten. Eine Gerade wird durch die Zahlen $-\frac{1}{a}, -\frac{1}{b}$, welche ihre K. heißen, bestimmt (Abb. 7).

In der →Nomographie werden Parallelkoordinaten in anderm Sinne als geschildert verwendet, indem Skalen auf parallelen Geraden aufgetragen werden. Andere K. sind baryzentrische und Dreieckskoordinaten.

Von Plücker ist der Koordinatenbegriff bedeutend erweitert worden; nach ihm werden irgendwelche Zahlen, die ein geometr. Gebilde definieren, als seine K. angesehen, z. B. Koeffizienten einer Gleichung.



Koordinaten: 1 Rechtwinklige Koordinaten, 2 schiefwinklige Koordinaten, 3 räumliches Koordinatensystem, 4 Polarkoordinaten, 5 elliptische Koordinaten, 6 bipolare Koordinaten, 7 K. einer Geraden.

Koordinatentransformation ist eine Veränderung des Koordinatensystems durch Schiebung, Drehung oder Übergang zu andersartigen K.

Über Gaußsche K. →Fläche.

Schlömilch: Handb. der Mathematik, Bd. 2 (2. Aufl. 1904); Fricke: Analyt. Geometrie (2. Aufl. 1922).

Koordinatenmethode, ein Aufnahmeverfahren der Vermessungskunde, durch das entweder die rechtwinkligen oder die Polarkoordinaten der einzelnen Eckpunkte im Felde gemessen werden.

Koordinatentafeln, in der Geodäsie gebrauchte Zahlentafeln, die die Vielfachen der natürlichen Zahlen von Sinus und Cosinus der Winkel von 0 bis 90° enthalten; aus ihnen sind die aus einer Strecke s und →Direktionswinkel α durch $s \cdot \sin\alpha$ und $s \cdot \cos\alpha$ bestimmten Unterschiede der rechtwinkligen Koordinaten zu entnehmen.

Koordination [nlat.], Zusammenordnung, Beiordnung; in der Physiologie das harmonische Zusammenwirken der Muskeln. **Koordinierte Bewegungen** sind mehrere gleichzeitig oder kurz nacheinander in einer geordneten Reihenfolge auftretende Bewegungen (Handlungen), bei denen eine größere Anzahl von willkürlichen Muskeln tätig ist, wie beim Gehen, Kauen, Klavierspielen usw. Für eine gute K. ist das richtige Arbeiten des →Kinästhetischen Sinnes Voraussetzung. Neben Rückenmarkszentren hat das sog. extrapyramidale System (→Gehirn B II b 1, Tafel Gehirn IV) und die Hirnrinde großen Einfluß auf den koordinierten Ablauf der Bewegungen. Bei Erkrankung dieser Hirnteile finden sich häufig Koordinationsstörungen.

Koordinationsgitter, sow. Kristallgitter, → Kristallstruktur.

Koordinationsisomerie, →Isomerie.

Koordinationszahl, →Wernersche Theorie.

Koordinieren [nlat.], beiordnen, auf gleiche Stufe stellen. **Koordiniert,** zugeordnet, nebengeordnet; in der Logik werden Begriffe koordiniert genannt, wenn sie sich auf den gleichen übergeordneten Begriff in derselben Weise beziehen, also alle den gleichen Grad von Allgemeinheit haben.

Kos, ital. Insel im Ägäischen Meer, →Kos.

Kootenay [*kūtəni*], 720 km langer l. Nebenfluß des Columbia in Nordamerika (Karte 97, E 3/4), entspringt im Kanad. Felsengebirge, fließt zuerst nach SO und tritt nach den Ver.St.v.A. über, wendet sich aber nach 320 km scharf nach NW und kehrt wieder auf kanad. Boden zurück, durchzieht hier den schmalen, 104 km langen und 570 qkm großen, fischreichen **Lake K.** und mündet bei West Robson. In seinem Flußgebiet wurden 1820 Silber- und Bleierze, später auch Goldgänge entdeckt.

Kootwijk [*kōtweik*], Dorf in der niederländ. Prov. Gelderland (Karte 65, D 2), gehört zur Gem. Barneveld. Bei K. wurde 1920 eine Großfunkstelle (Sendestation) für den Verkehr mit Niederländisch-Indien erbaut. (→Eisenbeton, Tafel II, 6.)

Kop, früheres holländ. Trockenmaß. 1 K. zu $^1/_{32}$ Scheffel = 0,869 l.

Kopaissee, großer Sumpfsee in Mittelgriechenland (Karte 122a ①), von wechselnder Größe, füllte einst den größten Teil der nordwestböot. Ebene aus, da die hier einmündenden Flüsse nur unterirdische Abflüsse (sog. Katavothren) ins Meer besitzen. In vorgeschichtl. Zeit war der See durch Deich- und Kanalbauten trockengelegt, der Sage nach durch die Minyer; in histor. Zeit bestand er in sehr wechselnder Größe fort und wurde erst seit 1883 durch Kanäle und künstlichen Abfluß wieder ausgetrocknet. Heute ist sein Gelände eins der reichsten Getreidebaugebiete Griechenlands.

Kopaivabalsam, gelblichbrauner, bitterer Balsam aus den Harzgängen der Stämme mehrerer Copaifera-Arten (→Copaifera), der neben einigen Harzsäuren gegen 50% ätherisches Öl enthält. Nach innerlicher Darreichung (meist in Gelatinekapseln) wird K. durch den Harn ausgeschieden und verleiht dabei dem Harn eine leicht antiseptische Wirkung. Deshalb wird K. gegen chronischen gonorrhoischen Blasen- und Harnröhrenkatarrh verwendet.

Kopale [mexikan. copalli 'Harz'], für die Lackbereitung wichtige Naturharze, um so wertvoller, je härter, durchsichtiger und schwerer schmelzbar sie sind. Die K. schmelzen zwischen 110 und 360°, ihre Härte liegt zwischen 2 und 3 (→Härte). Das beste Lösungsmittel für K. ist ätherisches Kajeputöl, doch lösen sich harte K. in Gemischen von Alkohol, Äther, Benzol und Schwefelkohlenstoff, vor der Lösung geschmolzene K. schon in Terpentin und Leinöl, weiche K. in Alkohol. Zu den härtesten Sorten gehören die ostafrik. K., die an der südöstl. Küste zwischen 5 und 15° s. Br. aus den jüngsten Erdschichten (jungfossil) stammen. Ihre Hauptvertreter sind der **Sansibar-** und der **Mozambiquekopal** von der Leguminose Trachylobium mossambicense, die an der Fundstelle ausgestorben ist, sonst aber noch lebend angetroffen wird. Wird die Verwitterungskruste durch Waschen entfernt, so zeigt sich eine warzige Oberfläche, die sog. Gänsehaut (Gänsehautkopal). Man unterscheidet 1) Baumkopal, der aus dem Baum ausfließt, 2) Cha-

kazzi, der sich in geringer Tiefe im Boden findet, 3) Sandurasi, der sich in größerer Tiefe findet, der härteste von allen K., bräunlichgelb bis braunrötlich. Auch der Mozambiquekopal stammt aus dem Jungfossil, doch ist er nicht so hart wie der Sansibarkopal. Alle genannten K. werden auch als Bombay- oder ostindischer K. gehandelt.

Den Hauptrohstoff für die Lacke bilden die westafrik. K., die an der Westküste zwischen 8° n. Br. und 14° s. Br. aus den jüngsten Erdschichten stammen. Diese Kopalarten sind weicher als die ostind., ihre Gänsehaut hat andere Struktur. Der westafrik. K. soll von Leguminosen des Binnenlandes stammen; das Harz dieser Pflanzen wird von Flüssen weggeschwemmt und findet sich dann an deren Mündung unter Sand und Lehm vergraben. Zu den westafrik. K. gehören der weiße oder farblose bis gelbliche, glasklare **Kieselkopal** von Sierra Leone, ferner der weiche **Kauri-kopal** (Kauriharz, Kaurigum), der aus tiefbraunen, weißbekrusteten Knollen besteht; so stammt z. B. der neuseeländ. K. von der Kaurifichte Dammara australis. Auch dort, wo einmal Wälder der Fichte standen, finden sich die Harzmassen im Boden vor. Das von Neukaledonien kommende Kauriharz stammt von Dammara ovata, **Manilakopal** (mittelhart) kommt von den Philippinen, großen Sundainseln und Molukken, sein Stammbaum ist Dammara orientalis. Der Manilakopal bildet bis 40 kg schwere Klumpen, er ist bernsteingelb, milchig und balsamisch riechend. Die südamerik. K. stammen bes. von der Leguminose (Zäsalpinioidee) Hymenaea Courbaril; diese K. bilden knollige Stücke, besitzen weiße Kruste, gelbe bis dunkelgraue Farbe und Leimgeruch.

Die verschiedenen K. enthalten Harzsäuren, daneben Resene und auch ätherisches Öl, das jedoch dem Sansibarkopal fehlt. K. ist der Hauptrohstoff der Lack- und Firnisfabrikation, die harten K. werden bes. für schleifbare Lacke verwendet. Größere Stücke von Sansibarkopal werden wie Bernstein verarbeitet. Nachahmungen und Kopalersatzmittel werden aus pulvrigen Abfällen von K. hergestellt.

Wiesner: Die Rohstoffe des Pflanzenreichs, 2 Bde. (4. Aufl. 1927/28).

Kopalfichte, Nadelbaumarten der Gatt. Agathis.

Kopalfirnis, Kopallack, Kopalöl, →Lack.

Kopanica [-*tsa*], poln. Name von →Kopnitz.

Kopaonik planina, serb. Gebirge nördl. des Amselfeldes, im Suvo Rudište 2140 m hoch.

Köpcke, Otto, Verwaltungstechniker, *Dresden 5. Febr. 1872, † das. 15. Dez. 1930, verdient um die Entwicklung der Elektrizitäts- und Verkehrswirtschaft Sachsens, insbesondere durch die Gründung der Aktiengesellschaft Sächs. Werke i. J. 1923 und durch die Förderung des öffentlichen Kraftwagenverkehrs.

Köpcsény [*köptschény*], Gem. im Burgenland, →Kittsee.



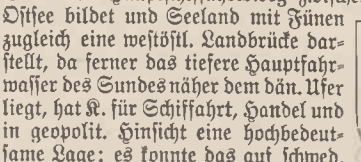
Kopeke der Sowjetunion, 1924 (Kupfer; 4/5 nat. Gr.).

Kopeke *w*, russ. **Kopejka,** russische Silbermünze, zuerst um 1535 geprägt, anfangs von ovaler (→Tropfkopeke), seit 1714 gleichzeitig auch eine Kupfermünze von kreisrunder Form. Ein Rubel hat 100 K., eine K. 2 →Denga. Seit 1926 werden ausgeprägt 20, 15 und 10 K. aus Silber, 5, 3, 2, 1 und 1/2 K. aus Kupfer (→Münzen, Tabelle).

Kopelaten, →Manteltiere.

Kopenhagen, dän. **K(j)øbenhavn** ['Kaufmannshafen'], **1)** dän. Amt auf der Insel Seeland, umfaßt 1174 qkm mit (1925) 284620 E. und den Städten Roskilde und Koge.

2) Haupt- und Residenzstadt Dänemarks (hierzu Stadtplan S. 448; Karte 63, E 3), dän. Amt (72 qkm), Festung und Kriegshafen, hat (1925) 586000 E., mit Frederiksberg 731500 E. (1927: 744000 E.). — Geographische Lage. K. liegt am Westufer des Öresundes, 0—14 m ü. M., an der Ostküste von Seeland, greift aber auf die Insel Amager über. Da der Sund den Hauptschiffahrtsweg zwischen Nord- und Ostsee bildet und Seeland mit Fünen zugleich eine westöstl. Landbrücke darstellt, da ferner das tiefere Hauptfahrwasser des Sundes näher dem dän. Ufer liegt, hat K. für Schiffahrt, Handel und in geopolit. Hinsicht eine hochbedeutsame Lage; es konnte das auf schwed. Seite einst wichtigere Malmö überflügeln und sich zur ersten Handelsstadt Nordeuropas entwickeln und steht mit Hamburg in ernstem Wettbewerb. Infolge seiner Lage zwischen zwei Meeren ist K. durch ein günstiges ozeanisches Klima ausgezeichnet; die Temperaturmittel des Januar, Juli und des Jahres betragen —1°, 17° und 7 1/2° C. — Stadtplan, Baucharakter. Das alte, am Hafen gelegene, nach S bis zur Schloßinsel (Slotsholmen) reichende K. hat enge und gewundene Straßen, das nördl. und nordöstl. von Kongens Nytorv (Königs Neumarkt), dem Hauptplatz der alten Stadt, gelegene neuere K. aber geradlinige und breitere Straßen und ist mit vielen bedeutenden Bauwerken geschmückt. Die Grenze zwischen Alt- und Neustadt deuten Teiche und Parke an, die sich vom Vestre Boulevard und Tivoli im S über



Kopenhagen.



Kopenhagen: Rathausplatz mit Rathaus.

Ørstedspark und den Botan. Garten im W und Østre Anlæge im NW bis zur Zitadelle Frederikshavn im N erstrecken. Die neuere Entwicklung setzte ein, als 1867 die Wälle fielen; die Vorstädte wuchsen schnell zusammen. Auch an dieses neuere K., das im W und NW von einer vielfach überbrückten Teichreihe abgeschlossen wird, gliederten sich wieder große Vorstädte, Øster-, Nørre- und Vesterbro, an. Von weiteren Vorstädten seien das villenreiche Hellerup im N und Valby im SW genannt. Östl. und nordöstl. von der Hafenseite der Altstadt liegt, getrennt durch den Hafen, der von Kanälen durchzogene Inselstadtteil Christianshavn mit Hafen-, Dock-, Werftanlagen und Arsenal; gegen die Insel Amager mit der Vorstadt Sundbyerne ist er durch alte Befestigungen abgeschlossen, während an der Seeseite die neueren Forts liegen. Hauptverkehrsstraße ist der von Kongens Nytorv zum Rathausplatz laufende Straßen-

zug, das sog. Strog ('Strich'). Von andern Plätzen seien Altmarkt (Gammeltorv), Neumarkt (Nytorv) und Frue Plads an der Frauenkirche erwähnt. Auf die Architektur wirkten fremdländische Einflüsse, bes. der neuklassische (Renaissance), stark ein, doch hat sich zur Regierungszeit Christians IV. (1588—1648) der nach diesem benannte dän. Baustil Christians IV. durchgesetzt, dem sich auch in jüngster Zeit die Baukunst wieder zuwandte, so beim Rathausbau. Von Kirchen seien genannt: Heiliggeistkirche (15.—18. Jahrh.), deutsche St.-Petri-Kirche (15. Jahrh.), Ref. Kirche (17. Jahrh.), Erlöserkirche (17. Jahrh.), Holmenskirche (17. Jahrh.), Trinitatiskirche (17. Jahrh.) mit dem »Runden Turm«, Frederiks- oder Marmorkirche (1749—1894), Frauenkirche (1811—29; Tafel Dänische Kunst I, Abb. 6, und Christusbilder II, Abb. 5), Schloßkirche (1826), Friedenskirche (1875—94), Jesuskirche (1891), Schwed. Gustavskirche (1911), von weltl. Bauwerken: Schloß Charlottenborg (17. Jahrh.; seit 1754 Kunstakademie), Schloß Christiansborg (18. Jahrh.; nach dem Brand von 1794 neu gebaut, 1884 abermals durch Brand zerstört und seit 1907 erneuert), Thotts Palais (17. Jahrh.), Jermers Turm, Börse (17. Jahrh.), Landgerichtsgebäude (18. Jahrh.), Schloß Amalienborg (18. Jahrh.; aus 4 Palästen bestehend; Tafel Dänische Kunst I, Abb. 3), Schloß Frederiksberg (18. Jahrh.), Gerichtshaus (1805—15), Universität (1831—36), Thorwaldsen-Museum (1839—48), Kgl. Theater (1872—74), Kunstmuseum (1889), Ny-Carlsberg-Glyptothek (1892—97), Rathaus (1894—1903; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrh. II, Abb. 3), Kgl. Bibliothek (1898—1906) und Hauptbahnhof (1911). Die wichtigsten Grünflächen sind: Kongens Have, Ørstedspark, Søndermarken, Fælledpark, Østre Anlæge und Frederiksberg-Have. — **Bevölkerung.** In K. wohnt, bei Hinzurechnung Frederiksbergs, fast $^1/_4$ der dän. Bevölkerung. Diese ist wie im ganzen Lande sehr einheitlich, wie in nationaler, so auch in religiöser Hinsicht. 1921 wurden neben 541000 Anhängern der Volkskirche nur 4637 Kath. und 4889 Isr. gezählt. — **Öffentliche Einrichtungen.** K. ist als Residenz Sitz aller obersten Behörden Dänemarks: der Ministerien, des Reichstags, des Höchsten Gerichts, des Obersten Landgerichts, der milit. Behörden, der Obrigkeit des Stiftes Seeland und des Bischofs des Stiftes K., des See- und Handelsgerichts, des Hauptzollamts, der deutschen Gesandtschaft. Die städt. Verwaltung liegt in den Händen eines Oberpräsidenten, von 5 Bürgermeistern, 5 Ratsherren und 55 Mitgliedern der Bürgerrepräsentation. K. besitzt als Mittelpunkt des dän. Geisteslebens bedeutende Bildungsstätten: Universität (1479 gegr.; 4000—5000 Hörer), Techn. Hochschule (1829; 1200—1300 Hörer), Tierärztl. und Landw. Hochschule (1858), Zahnärztl. Hochschule (1888), Handelshochschule (1922), Geodät. Institut (1818), Meteorologisches Institut (1872), Geolog. Landesanstalt, Kgl. Dän. Gesellschaft der Wissenschaften, Biolog. Station, Botan. und Zoolog. Garten, Sternwarte, Reichs- und Landesarchiv, Kgl. Bibliothek (900000 Bde., 35000 Handschriften), Universitätsbibliothek (500000 Bde., 7000 Handschriften), Stadtbibliothek (210000 Bde.), Nationalmuseum, Ny-Carlsberg-Glyptothek, Volksmuseum, Kunstmuseum, Thorwaldsenmuseum, Kunstindustriemuseum, Musikhistorisches Museum, Schulmuseum, Zoolog., Botan., Mineralog. Museum. Neben 5 Theatern seien der Vergnügungspark Tivoli, der Rennplatz (Klampenborg) und die Radrennbahn erwähnt. Rundfunksender. Viele Wohlfahrtsanstalten. — **Wirtschaftscharakter.** Der Handelsverkehr K.s umfaßt mehr als die Hälfte des gesamten dän. Handels. Hauptgegenstände des Handels, der zum großen Teil Durchgangshandel ist, sind Butter, Speck, Getreide, Kaffee, Reis, Zucker, Vieh, Textilwaren, Metalle, Kohle und Erdöl, Hauptausfuhrländer England und das Deutsche Reich. Dem Geldverkehr dienen die Börse und zahlreiche Banken (National-, Privat-, Handels-, Landmandsbank). Die großen Hafenanlagen bestehen aus Innen-, Außen-, Süd-, Jacht-, Frei- und Kriegshafen. Der Handel mit dem Ausland betrug 1913: 7284000, 1925: 6504000 Reg.-T. Neben dem Handel hat K. auch eine bedeutende Industrie, die infolge der günstigen Verkehrslage und des Wachsens der Bevölkerung eine große Bedeutung erlangt hat und heute mehr als 100000 Arbeiter beschäftigt; zu den alten Industriezweigen, der berühmten Porzellanindustrie (→ Kopenhagener Porzellan), Handschuhverfertigung und dem Schiffbau, haben sich Maschinen-, Zucker- und Textilfabriken, Lebensmittelgewerbe aller Art, Brauereien und Spiritusbrennereien gesellt. — **Verkehrsverbindungen.** K. ist Mittelpunkt nicht nur eines überseeischen Dampferverkehrs nach den wichtigsten Nord- und Ostseehäfen, nach Island, den Färöern, nach Amerika und Ostasien, sondern auch des seeländischen und südskandinav. Eisenbahnverkehrs; im Eisenbahnnetz sind die Linien nach Helsingør-Göteborg-Oslo, Malmö-Stockholm, Korsør-Kiel und nach Gedser-Warnemünde-Berlin die Hauptstrecken. K. ist Luftverkehrsknoten für Nordeuropa.

Die aus dem 18. Jahrh. stammenden **Befestigungswerke** sind auf Seeland als Landbefestigung im W der Stadt entfernt und durch einen 6 km vorgeschobenen Fortgürtel ersetzt worden. Erhalten blieb aber die bastionierte Zitadelle am nördl. Hafenteil, der den Kriegshafen bildet, und im OSO die Umwallung auf Amager. Als Seefestung ist K. an den Küsten von Seeland und Amager durch zahlreiche Küstenbatterien und vom Wasser umgebene, schwer bestückte und teilweise gepanzerte Seeforts geschützt.

Geschichte. K., um die Mitte des 12. Jahrh. noch ein Dorf (Havn, lat. Hafnia), wurde durch Bischof Absalon eine Stadt mit Festungswerken und erhielt 1254 die ersten Privilegien. 1416 bemächtigte sich Erich der Pommer der Stadt, die 1445 kgl. Residenz wurde. Seit 1248 wurde K. mehrmals von den Hanseaten angegriffen, 1658/59 heldenmütig gegen die Schweden verteidigt. In der Seeschlacht vor K. (2. April 1801) kämpften die Dänen ruhmvoll, aber erfolglos gegen die Engländer unter Nelson; vom 2.—5. Sept. 1807 beschoß ein engl. Geschwader die Stadt. 1880 wurde K. zu einer starken Land- und Seefeste ausgebaut.

O. Nielsen: Kjøbenhavns Historie og Beskrivelse (6 Bde., 1877—92); C. Bruun: Kjøbenhavn (3 Bde., 1887—91); Historiske Meddelelser om Kjøbenhavn (1907 f.); E. Volckmann: K. und seine Umgebung (6. Aufl. 1913); Borup: K. und Umgebung. Handbuch für Reisende (Kopenhagen 1925); J. P. Trap: Danmark, Bd. 1 (4. Aufl. 1927); Borup, Hassø und Linde: Vor gamle hovedstad (1927—29); M. Karlgren: Köpenhamn på 8 dagar (Stockholm 1929); Statistisk Aarbog for København (seit 1896).

Kopenhagener Porzellan, das in Kopenhagen seit 1773 hergestellte Hartporzellan. 1775 erfolgte die Gründung einer Porzellanfabrik, die 1779 als **Königliche Porzellanmanufaktur** verstaatlicht und gegen Ende des 18. Jahrh. durch den Fürstenberger Modelleur Luplau und den Nürnberger Maler Bayer berühmt wurde (bes. durch Tafelservice, z. B. durch das blaugeblümte und das Flora-Danica-Service). Im Laufe des 19. Jahrh. ging die Manufaktur unter Beibehal-

tung der Bezeichnung »Königlich« wieder in priv. Besitz über (so auch noch gegenwärtig). Nach einer längeren Zeit des Niedergangs gelangte sie gegen Ende des 19. Jahrh. unter der künstlerischen Leitung von Arnold Krog (seit 1884) zu erneuter Bedeutung; sie pflegt seitdem einen gemäßigten Naturalismus, leistet in der Unterglasurmalerei (Blumen, Landschaften) und in der genrehaften Figuren- und Tierplastik gleich Charakteristisches und hat in der Nachkriegszeit dem Craquelé-Porzellan, dem Porzellan mit farbigen Glasuren (Seladon u. a.) und auch dem Steinzeug und der Fayence besondere Aufmerksamkeit zugewandt. — Neben der Kgl. Manufaktur arbeitet in Kopenhagen seit 1853 die Manufaktur **Bing & Groendahl.**



Kopenhagener Porzellan: Manufakturmarken: 1—3 der Kgl. Porzellanmanufaktur (1 Fournier, 1760—66; 2 Franz Heinr. Müller, 1773—1801; 3 von 1885 bis jetzt), 4 der Manufaktur Bing & Groendahl.

Hayden: Kopenhagener Porzellan (deutsch von C. F. Reinhold, 1913); Pelka: Keramik der Neuzeit (1924).

Köpenickiade, ein dem Gaunerstück des Hauptmanns von Cöpenick ähnlicher Streich, →Cöpenickiade.

Kopeognathen, Insektenordn. →Copeognatha.

Kopepoden, Ordn. der Krebstiere, →Ruderfüßer.

Köper, Keper, Kieper [niederländ.] *m*, in der Weberei 1) eine Art der →Bindung (5); 2) ein Gewebe, →Croisé.

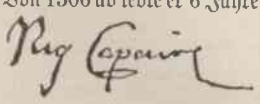
Köperleinen, Köperdrell, Gewebe, →Gradel.

Köperni(c)k(el), Köppernickel, Pflanzenname, 1) die Bärwurz (→Meum), 2) die Muttern (→Ligusticum).

Kopernikanisches Weltsystem, →Kopernikus.

Kopernikus, Coppernicus, Nikolaus, Neugestalter der Astronomie, *Thorn 19. Febr. 1473, †Frauenburg 24. Mai 1543. Der Vater Niklas Koppernigk hatte sich in Thorn als Großhändler niedergelassen, war aber bald gestorben, weshalb zwei Oheime die Sorge für die Erziehung des jungen K. übernahmen. 1491 bezog K. die Universität Krakau, wo er sich humanistischen, mathem. und astronom. Studien widmete. In Bologna widmete er sich 1496—1500 noch dem Studium der Rechte; 1497 wurde er in das ermländische Domkapitel aufgenommen. 1500 hielt K. in Rom astronom. Vorträge, 1501 besuchte er auf kurze Zeit die Heimat und begab sich dann zum Studium der Medizin nach Padua. Von 1506 ab lebte er 6 Jahre lang als Berater seines Oheims Watzelrode, Bischofs von Ermland, im Schlosse zu Heilsberg. Hier gab er die einzige zu seinen Lebzeiten von ihm veröffentlichte Schrift heraus, eine Übersetzung der Briefe des Theophylactus Simocatta (1509); im wesentlichen aber dienten ihm diese 6 Jahre zur Ausarbeitung seiner neuen Ansichten über den Bau des Sonnensystems. Nach dem Tode seines Oheims (1512) begab sich K. nach Frauenburg, dem Sitz seines Domstifts, wo er den größten Teil seines Lebens zubrachte, mit der Begründung seiner Lehre beschäftigt. Von 1516—21 wohnte er auf dem Schlosse zu Allenstein, um die Verwaltung der Ländereien des Domstifts zu leiten, 1523 wurde er Generaladministrator der Diözese. Von 1522—29 war er zu den preuß. Landtagen deputiert und wirkte namentlich bei der Ordnung des zerrütteten Münzwesens mit. Auch als Arzt war er tätig.

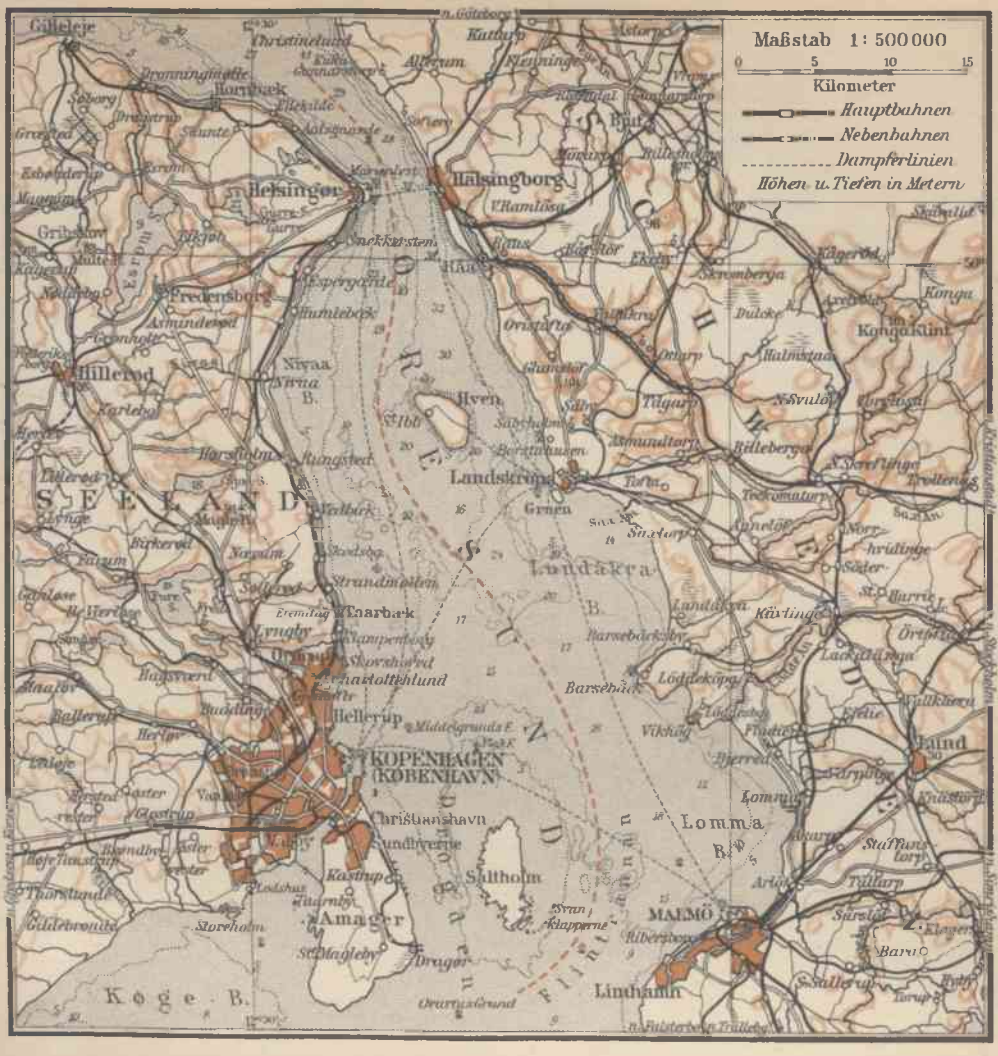

Nikolaus Kopernikus (anonymer Holzschnitt des 16. Jahrh.).



Um das Jahr 1507 hatte K. sein berühmtes Werk »De revolutionibus orbium coelestium«, das einen vollständigen Umschwung der Weltanschauung herbeiführen sollte, im wesentlichen vollendet. An Stelle des geozentrischen Weltsystems des Ptolemäus, wonach Sonne, Mond und die Planeten um die Erde als Mittelpunkt sich bewegten, sollte das heliozentrische System treten, nach dem die Sonne den von der Erde und den Planeten umkreisten Mittelpunkt der Welt bildete. Erst kurz vor seinem Tode entschloß sich K. zur Veröffentlichung seines Werks auf Zureden seiner Freunde, des gelehrten Bischofs von Culm, Tiedemann Giese, und des Joachim Rheticus, des einstigen Genossen Melanchthons. Rheticus erhielt das Manuskript, das in Nürnberg unter seiner und Osianders Aufsicht gedruckt wurde. Aus Furcht vor der Gegnerschaft der Geistlichen, denen die neue Lehre wegen ihrer Unvereinbarkeit mit den Lehren der Bibel anstößig sein mußte, fügte Osiander ohne Wissen des auf dem Totenbett liegenden K. dem Werk ein Vorwort bei, das die ganze Lehre nur als eine Hypothese hinstellte. — K. sah, ganz im Geist der Renaissance, bei der Schaffung seines Weltbildes seine Hauptaufgabe darin, »die Form der Welt und die Symmetrie ihrer Teile« aufzudecken. Aristotelischen Vorstellungen folgend, glaubte er sein Ziel erst erreicht zu haben, wenn es ihm gelänge, die Bewegungen der Planeten durch Zusammensetzung gleichförmiger Kreisbewegungen darzustellen. An eine physikal. Erklärung der Bewegungen dachte er nicht; es genügte ihm eine in sich geordnete geometr. Beschreibung. Erst Keplers Entdeckung der wahren Planetengesetze gestaltete das Weltbild der neuzeitlichen Naturerkenntnis.

Ein unveränderter Abdruck der 1543 erschienenen Nürnberger Ausgabe kam 1566 zu Basel heraus; die 3. Ausgabe (Amsterdam 1617) ist mit erläuternden Anmerkungen versehen. Der Warschauer Ausgabe von 1854, die beweisen sollte, daß K. der poln. Nation angehöre, ist eine poln. Übersetzung beigegeben. Die Ausgabe von 1873 (Berlin) wurde zur Feier des 400. Geburtstages von K. von dem Thorner Coppernicus-Verein veranstaltet. Eine deutsche Übersetzung von C. Menzzer hat ebenfalls der Coppernicus-Verein (1879) veröffentlicht. — Da K. sein Werk dem Papst Paul III. gewidmet hatte, blieb es zunächst ziemlich unangefeindet, infolge der Galileistreitigkeiten wurde es jedoch 1616 auf den Index librorum prohibitorum gesetzt und erst 1757 wieder freigegeben. 1822 erlaubte die kath. Kirche den Druck aller Werke, die die Bewegung der Erde um die Sonne lehrten.

Die erste ausführlichere Biographie von K. verfaßte P. Gassendi (1654); doch erst in neuerer Zeit ist durch archivalische Forschung Näheres über die Lebensverhältnisse von K. ermittelt worden; darauf beruht die von Leopold Prowe verfaßte Biographie »Nicolaus Coppernicus« (2 Bde., Berlin 1883/84), ein 3. Band (1884) enthält die Urkunden. Standbilder in War-



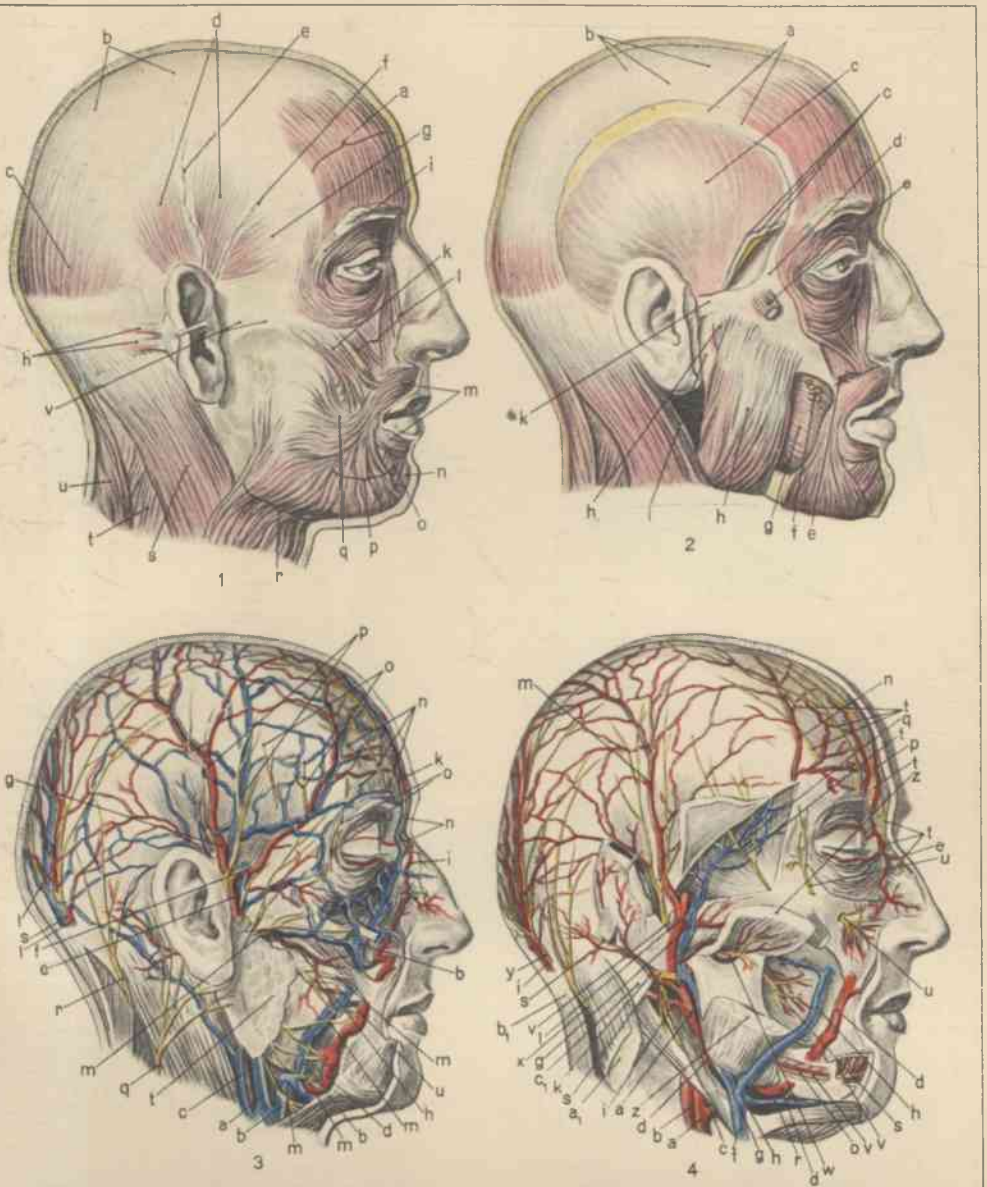
Verzeichnis der wichtigsten im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Gade = Straße, Gasse; Havn = Hafen; Kirke = Kirche; Plads = Platz; Stræde = Gasse; Vej = Weg.
Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Aabenraa. E 6.
Aaboulevard. C 5/6.
Aagade. B 4/5.
Aarhusgade. E F 2.
Aarhusplads. E 2.
Abel-Cathrines-Gade.
Absalonsgade. C 8. [C D 8.
Abelgade. E 5/6.
Abildvej. B 5/6.
Admiralgade. E 7.
Adolphsensgade. D 1.
Aerodrom. G 8.
Agersøgade. D 1.
Ægirsgade. B C 3.
Ahlefeldtsgade. D 6.
Alderdomshjem. C 4.
Aldersrogade. C D 2.
Aldersrokirke. C 2.
Alhambravej. B 7.
Allégade. B 6/7.
Allersgade. B C 3/4.
Almindelig Hospital. C 4.
Amager. G H 7/8.
Amagerboulevard. E F 8.
Amagerbrogade. F 8.
Amagerbrostation. G 8.
Amagergade. F 8.
Amagertorv. E 6/7.
Amaliegade. F 5/6.
Amalienborg. F 6.
Amalievej. B C 6/7.
Amerikavej. B 8.
Amicivej. B 7.
Amts-Sygehus. A 5/6. [7.
Andreas-Bjørns-Gade. F
Ane-Kathrines-Vej. B 4/5.
Apostelkirke. C 8.
Arresøgade. C 3.
Arsenalø. G 7.
Artillerikaserne. F G 7.
Assistents-Kirkegaard. C
Australiavej. D 1/2. [4/5.
Azeltorv. D 7.
Baadmandsstræde. F 7.
Badeanstalt. E 8.
Badstuestræde. E 7.
Baggesensgade. C D 5.
Baldersgade. B C 3.
Baldersplads. C 3.
Bentzonsvej. A 5/6.
Bernstorffsgade. D 7/8.
Bernstorffsvej. C 6/7.
Bethlehemkirke. C 5/6.
Bispebjerg-Hospital.
Bjelkesallé. B 4. [B C 1.
Blaagaardsgade. C D 5/6.
Blaagaardskirke. C 5.
Blaagaardsplads. C 5.
Blegdamshospital. D 4.
Blegdamsvejen. D E 3/4.
Blinde-Institut. E F 4.
Borgergade. E F 5/6.
Bornehospital. E 4.
Børsen. E 7.
Borthigsgade. C 1.
Borups Allé. A B 3/4.
Botanist Have. D E 5.
— Museum. D E 5.
Bragesgade. B C 3.
Brandesallé. B 6.
Bredgade. F 5/6.
Brogade. F 7.
Brohusgade. C 5.
Brorsonskirke. B C 5.
Brynhildegade. C 2.
Bülowsvej. B 6/7.
Burmeistersgade. F G 7.
Carl-Bernhards-Vej. B 8.
Carstensgade. B 8.
Central-Postbygning.
D 8. [F 6 (2).
Charlottenborg, Slot.
Christianiagade. E F 4.
Christiansborg, Slot. E 7.
Christianshavn. F G 7/8.
Christianshavns-Fælled.
—-Torv. F 8. [G H 7/8.
—-Voldgade. F 8.
Christiansholm. F 6.
Christianskirke. E F 8.
Christ.-Winters-Vej. B 6.
Classensgade. E F 3. [5/6.
Classenske Boliger. A B
Classensvej. F 3.
Colbjørnsensgade. D 7/8.
Dagmarsgade. B C 3.
Dagmarteater. D 7.
Danmarksgade. C 7.
Dannebrogsgade. C 8.
Davidskirke. E 2.
Dokø. G 6.
Domhus. D E 7.
Døseringen. C D 5/6.
Døvstumme-Institut. E 4.
—-Kirke. B 5. [B 6.
Dr.-Abildgaards-Allé.
Dronningensgade. F 7/8.
Dronningens-Tværgade.
—-Vej. A 7. [E F 5/6.
Dronning-Louises-Bro.
—-Olgas-Vej. A B 5. [D 5.
Drosselvej. A 4/5.
Duevej. A 4/5.
Eckersbergsgade. E 4.
Egernvej. A 4/5.
Elektricitetsværk. B 7, E 3,
Eliaskirke. C 8. [E 6.
Elmegade. C D 5.
Engelstedsgade. C 1.
Enghavevej. B C 8.
Esaiaskirche. E 4.
Eskildsgade. C 8.
Esromgade. B 3.
Evaldsgade. C 6.
Falkoneralle. B 5/6.
Falkonergaardsvej. B 5/6.
Fælledpark. D 2/3.
Fælledvej. D 5.
Farimagsgade, Nørre.
—, Øster. D E 4/5. [D 5/6.
—, Vester. D 7.
Farvergade. D E 7.
Fasanvej, Nordre. A B
—, Søndre. A 6-8. [3-6.
Fensmarksgade. C 4.
Fiolstræde. D E 6.
Flandensleje. G 5.
Flydedok. G 5.
Flyvepladş. H 6.
Folketeater. D 6.
Folkvarsvej. A B 6. [C 7.
Forhaabningsholmsallé.
Forsøgslaboratorium.
Fortkaj. F 1. [B C 6.
Frebensbro. D 4.
Frebensgade. D 4.
Frebenskirke. D 4.
Fredericiagade. E F 5.
Frederik-den-Femtes-Vej.
D 3/4.
Frederiksberg. B C 7.
—, Slot. A 8.
Frederiksbergallé. B C 7/8.
Frederiksberg-Brede-
gade. A B 7.


Maßstab 1:25000
0 500 1000 Meter
Sporvej
Elektr. Sporvej
Omnibus
1 Skt. Albans Kirke F5
2 Charlottenborg, Slot (Kunst-Akademie) F6
3 Holmens Kirke E7
4 Kunstudstillingsbygning (Kunsthalle) F6
5 Kongl. Bibliotek E7
6 Meteorol. Inst. F5
7 Musikkonservatorium E8
8 Mineralog. Museum E5
9 Rigsdagsbygning (Reichstag) E7
10 Rigsarkiv (Reichsarchiv) E7
11 Telegraf E6
12 Universitet D6
13 Univers.-Bibliotek E6
14 Zoolog. Museum D6
Bispebjerg-Hospital
Lersøen
Østre Gasværk
Sundkrogen
Redmolen
Nordhavn
FRI-
HAVN
Inder Red
Trekroner
Fyr
Mellem Bassin
Lynetten
Flefshale Ø
Citadellet Frederikshavn
Flydedok
Sextus Kaserne
Nyholm
Kvintus
Mellemfort
Flaadens Leje
Amalienborg
Flyveplads
Døkø
Frederiksholm
Orlogsværft
Christiansholm
Arsenalet
Christianshavns-Fælled
Aerodrom
Amagerbro Station
Nørre-Fælled-Park
Rigshospital
Almindel. Hospital
Alderdomshjem
Blegdams Hospital
Kommune-Hospital
Frederiksberg Hospital
Frederiksberg
Frederiksberg Slot
Søndermarken
Frederiksberg Have
Kirkegaard
Vestre Gasværk
Christiansborg Slot
Christianshavn
Slangerupb. Stat
Nørrebro-Stat
Vandværk
Sankt Jørgens Sø
Peblinge Sø
Sortedams Sø
Ladegaarden
Veterinær- og Landbohøjskole
Elektricitetsværk
Ny Teater
Fredrb. Teater
Nørrebros Teater
Sygehjem
Boliger
Amts Sygehus
Forsøgs Laborat.
Provinsarkiv
Kunstmus.
Kunstindustri-Museum
Kirurgisk Akad.
Sømandsskolen
Garnisons Hosp.
Kaserne
Toldbod
Havne
Elektrværk
Odd Fellow Palæet
Kasino Teat.
Folke Teat.
Børsen
Nationalbank
Ministerier
Arsenalet
Ruinerne af Vor Frue Kirke
Ruinerne af Frue Kirke
Ruinerne af Slotskirken
Ruinerne af Slotsbygning
Ruinerne af Børsen
Ruinerne af Slotsbygning
Ruinerne af Slotsbygning
Ruinerne af Slotsbygning

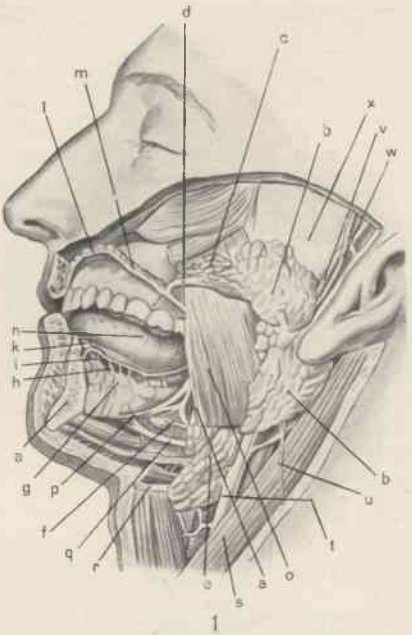
Frederiksberggade. D 7.
Frederiksberghave. A 7.
Frederiksberghospital. A
Frederiksbergkirke. B 7. [5.
Frederiksbergstation. A B 6. [B 7/8.
Frederiksbergteater.
Frederiksborggade. D E
Frederiksgade. F 5/6. [5/6.
Frederikshavn, Citadellet. F 4.
Frederiksholm. G 6. [7/8.
Frederiksholmskanal. E
Frederikskirke. E F 5/6.
Frederikfundsvej. A B 3.
Frelserskirke. F 7/8.
Frihavn. F G 2/3. [E F 2/3.
Frihavnsgade, Nordre.
Frihavnskirke. E F 3.
Frihavnsvej, Søndre. F 4.
Frihedsstotten. D 7.
Frimurer Logen. E F 5.
Fruekirke. D E 6.
Fruepladş. D E 6.
Frydendalsvej. B 7/8.
Fuglebakken. A 4.
Fuglebakkevej. A 4/5.
Fuglevangsvej. B C 6.
Gammel Kalkbrænderivej. E F 2.
— Kongevej. B-D 7.
Gammelmønt. E 6.
Gammeltoftsgade. D 5.
Gammeltorv. D E 7.
Gardehusarkaserne. D E 2.
Garnisonshospital. E 5.
Garnisonskirke. F 6.
Garnisonskirkegaard. E 4.
Garnisonssygehus. C D 3.
Gasværksvej. C 8.
Gefionsplads. F 3.
Gefionspring. F 5.
Glentevej. A B 3.
Godsbanegaard. D 8.
Godthaabskirke. A 6.
Godthaabsvej. A B 5.
Golgathakirke. B 5.
Gothersgade. D E 5/6.
Griffenfeldtsgade. C 5.
Grønbalsaaen. A 4.
Grønbalsvænge Allé. A 4.
Grønningen. F 4/5.
Grøntorv. D 6.
Grundtvigsvej. B 7.
Guldbergsgade. C 3/4.
Guldborgsvej. A 5/6.
Gustaf-Adolfs-Gade.
Gustafskirke. F 4. [E 2/3.
Gyldenlvesgade. D 6.
Gyldenstensvej. A 3.
Hærens laboratorium.
Hallalle. B 8. [G 7.
Halmtorvet. D 8.
Hambrosgade. E 8.
Hammerichsgade. D 7.
Hans-Egedes-Gade. B 5.
—-Tausens-Gade. B C 5.
Haraldsgade. C 1/2.
Hærens og Flaadens Epidemihospital. C D 3.
Harsdorffsvej. C 6/7.
Haughsvej. B C 7.
Hauserplads. F 6.
Havnegade. F 7.
Havnen. F 5-7.
Hejmdalsgade. B 2/3.
Hejrevej. A B 3.
Helgesensgade. D 4.
Helgesvej. B 6.
Helligaandskirke. E 6.
Hellig-Kors-Kirke. C 5.
Henrik-Harpestrengs-Vej.
—-Ibsens-Vej. B 8. [D 3.
Herluf-Trolles-Gade.
—-—-Vej. C 6/7. [F 6/7.
Hillerødgade. A B 3/4
Hjerringgade. E F 2.
Hjortøgade. D E 1.
Højbroplads. E 7.
Holger-Danskes-Vej.
Hollændervej. B 7. [A B 5.
Holmenskanal. E 7.
Holmenskirke. E 7 (9).
Holmenskirkegaard. E 4.
Holmsbladsgade. H 8.
Holsteinsgade. E 3.
Horsensgade. E 2.
Hørsholmgade. B 4/5.
Hoved-Banegaard. D 8.
Hovedvej. F 4.
Howitzvej. A B 6/7.
Humlebækgade. B 4/5.
Husumgade. B C 4.
Immanuelskirke. C 7.
Inder Red. G 3.
Industribygning. D 7.
Ingerslevsgade. D 8.
Islandbrygge. E 8.
Istedgade. C D 8.
Jægergade. C 5.
Jægersborggade. B 4.
Jagtvej. B-D 2-5.
Jarmersplads. D 6/7.
Jarmerstaarn. D 7.
Jens-Juels-Gade. E 4/5.
Jerusalemskirke. E 5.
Jesu-Hærte-Kirke. C D 7.
Johannevej. C 6. [D 3/4.
Juliane-Maries-Vej.
Julius-Bloms-Gade. B C
Kalkbrænderihavn. F 1. [4.
Kalkbrænderihavns Gade. E F 1/2.
Kalkbrænderivej. E 2.
Kalvebodbrygge. D E 8.
Kannikestræde, Store. E 6.
Kapelvej. C 5.
Kasernen. E 5, E 5/6, G 5.
Kasinoteater. F 6.
Kastanievej. B C 7.
Kastelsvej. E F 3/4.
Kathol. Kirke. B C 8.
Kingoskirke. B 3.
Kirurkisk Akademi. F 5.
Klareboderne. E 6.
Klerkegade. E 5.
Klovermarksvej. G 8.
Klubiensvej. F G 1.
Knabrostræde. E 7.
Knippelsbro. F 7.
Kobmagergade. E 6.
Kocksvej. B 8.
Koldinggade. E 2.
Kommunehospital. D 5.
Kompagnistræde. E 7.
Kongel. Bibliotek. E 7 (5).
— Porcellansfabrik. A 7.
— Skydebane. C 8.
— Teater. E F 6/7.
Kongensgade, Ny-. E 7.
—, Store. E F 5/6.
Kongenshave. E 5/6.
Kongens-Nytorv. E F 6.
Kong-Georgs-Vej. A B 5.
Konsertsal. D 8.
Korsgade. C 5/6.
Krausesvej. E 2.
Kristalgade. D E 6.
Kristikirke. C 6.
Kristuskapel. C 5. [1/2.
Kronelobs-Bassin. F G
Kronprinsessegade. E 5/6.
—, Ny-. E 5.
Kronprinsesse-Sofies-Vej.
Küchlersgade. B 8. [A B 5.
Kultorv. E 6.
Kunstakademie. F 6 (2).
Kunsthalle. F 6 (4).
Kunstindustrimuseum.
Kunstmuseum. E 5. [F 5.
Kunstudstillingsbygning. F 6 (4).
Kvægtorvsgade. D 8.
Kvæsthusbro. F 6.
Kvæsthusgade. F 6.
Ladegaarden. C 6.
Læderstræde. E 7.
Landemærket. E 6.
Landskronagade. D E 1.
Langebro. E 8.
Langebrogade. E F 8.
Langelandsvej. A 5/6.
Langelinie. F 3/4.
—-Pavillon. F/G 4.
Langsgade. D 1/2.
Læssøesgade. D 4/5.
Løxegade. E 7.
Lersøen. B C 1.
Lindevej. B 7.
Linnésgade. D 6.
Lipkesgade. E 3.
Livjægerallé. E F 3.
Livjægergade. E F 3.
Logstørgade. E 1/2.
Lollandsvej. A 5/6.
Lüdersvej. F 1/2.
Lukaskirke. B 6.
Lundtoftegade. B 4.
Lutherskirke. E 2.
Lykkesholmsallé. C 6/7.
Lynetten. G H 3.
Lyngbyvej. C D 1.
Lystbaadehavn. F G 4.
Madvigsallé. B 7.
Mariakirke. C D 8.
Marienlundsvej. A B 5.
Markuskirke. C 6.
Marmorvej. F 2.
Marstalsgade. E F 2.
Martensensallé. B 7.
Martinskirke. C 6.
Matthæusgade. C 8.
Matthæuskirke. C 8.
Mellembassin. F 2.
Mellemfort. H 5. [5 (6).
Meteorolog. Institut. F
Mineral. Museum. E 5 (8).
Ministerien. E 7.
Mitchellsgade. D E 8.
Mollegade. C D 4/5.
Mønt. F 6.
Møntergade. E 6. [E 8 (7).
Musikkonservatorium.
Myginsvej. C D 3.
Mynstervej. B 7.
Nannasgade. B C 3.
Nansensgade. D 5/6.
Nationalbank. E F 7.
Nationalmuseum. E 7.
Nazaretkirke. E 3.
Niels-Ebbesens-Vej. C 7.
Nikolaigade. E 6/7.
Nikolaitaarn. E 6.
Nordhavn. F 2.
Nordkaj. F 2.
Nørreallé. D 2-4.
Nørrebrogade. B-D 3-5.
Nørrebrorundbel. C 4.
Nørrebrostation. B 4.
Nørrebroteater. D 5.
Nørrefælled. C D 3.
Nørregade. D 6.
Nørre Søgade. D 5/6.
Nørrevoldgade. D 6.
Nyboerggade. E 1. [D E 8.
Ny-Carlsberg-Glyptotek.
Nyelandsvej. A B 6.
Nygaardsvej. D E 1.
Nygade. E 7.
Nyhavn. F 6.
Nyholm. G 5.
Ny Teater. C 7/8.
Nytoldbodgade. F 5/6.
Nytojhus. E 8.
Nytorv. E 7.
Nyvej. B 7.
Observatorium. E 5.
Odd-Fellow-Palæet. F 6.
Odensegade. E 3.
Oehlenschlægersgade. C 8.
Ohle-Suhrs-Gade. D 5.
Olundsgade. C 3/4.
Omegade. D 1.
Oresund. H 1-5.
Oresundsgade. E 2.
Orlogsværft. G H 6.
Ørnevej. A B 3.
Ørstedpark. D 6.
Ørstedsvej. C 6/7.
Østbanegade. E F 2-4.
Østbassin. F 3/4.
Østerallé. D E 2/3.
Østerbrogade. E 2-4.
Østerbrostation. E F 4.
Østergade. E 6.
—, Ny-. E 6.
Øster Søgade. D E 4/5.
Østervoldgade. E F 4/5.
Østre Anlæg. E 4/5.
— Gasværk. E 1. [F 7/8.
Overgaden neden Vandet.
— oven Vandet. F 7/8.
Overgade. D 1.
Parkallé. C 1/2.
Peblinge-Sø. D 5/6.
Pederskramsgade. F 6/7.
Peter-Andersens-Vej. A 6.
Pileallé A B 7/8.
Pilestræde. E 6.
Platanvej. B 8.
Politigaard. D E 8.
Polyteknisk Læreanstalt.
Postkontor. E 6. [E 5.
Prindsens Palais. E 7.
Prinsesse-Charlottes-Gade. C 4.
Prinsessegade. F G 7/8.
Prinf.-Maries-Allé. C 7.
Provinsarkiv. B 5.
Raadhus. D 7.
Raadhusplads. D 7.
Raadhusstræde. E 7.
Raadmandsgade. C 3.
Ragnagade. C D 1/2.
Ragnhildgade. C 1/2.
Rahbeksallé. B 8.
Ranhausgade. C 5.
Rathsacksvej. B 6/7.
Rebhavn. F 2.
Redmole. F G 2.
Reform. Kirke. E 6.
Refshale-Ø. G H 4.
Refshalevej. G 6/2.
Refsnæsgade. C 3/4.
Reichsarchiv. E 7 (10).
Reichstag. E 7 (9).
Reventlowsgade. D 7/8.
Rigensgade. E 5.
Rigsarkiv. E 7 (10).
Rigsdagsbygning. E 7 (9).
Rigshospital. D 3/4.
Roarsvej. B 6.
Rolfsvej. B 6.
Rolighedsvej. B 6.
Romersgade. D 5/6.
Rønnegade. C 2.
Rørholmsgade. D E 5.
Rosgade. B C 3.
Rosenborgslot. E 5.
Rosenørns-Allé. C 6.
Rosenvængets-Allé. E 3.
—-Hovedvej. E F 3.
Roskildevej. A 8.
Rothesgade. E 2.
Rudolph-Berghs-Gade.
—-—-Hospital. D 8. [C 1.
Ryesgade. D E 3-5.
Rysenstensgade. E 8.
Sacramentskirke. C 5.
Sandkaj. F 2. [F 5 (1).
Sankt-Albans-Kirke.
—-Annæ-Plads. F 6.
—-Ansgar-Kirke. F 5.
—-Hans-Gade. D 5.
—-—-Torv. C D 4/5.
—-Jakobs-Gade. E 2/3.
—-Jakobs-Kirke. D E 2.
—-—-Stift. D 4.
—-Jørgens-Sø. C 6/7.
—-Kjelds-Gade. D 1/2.
—-Knuds-Vej. C 7.
—-Pauls-Gade. E F 5.
—-—-Kirke. E F 5.
—-Peder-Stræde. D 6/7.
—-Petri-Kirke. D 6.
—-Thomas-Allé. C 7.
—-—-Kirke. B 6.
Saxogade. C 8.
Schlegels-Allé. B 8.
Sejrsgade. D 1.
Serridslev-Vej. D E 2.
Seruminstitut. F 8.
Silkeborggade. E 2.
Simeonskirke. C 4.
Sindshvilevej. B 5/6.
Sjællandsgade. C D 4.
Skindergade. E 6. [B 3.
Slangerupbanestation.
Sleipnersgade. B 3.
Slotsholmsgade. E F 7.
Slotskirke. E 7.
Slotsplads. E 7.
Smallegade. A 7.
Smedegade. C 6.
Sokadet-Akademi. F 5.
Sollerødgade. B 4.
Solsortvej. A 4/5.
Solvgade. D E 5.
Solvtorv. E 5.
Sondermacken. A 8.
Søndre Boulevard. C 8.
Søndrehavn. E 8. [D 4/5.
Sortedamsdossering.
Sortedamsgade. D 5.
Sortedams-Sø. D E 4/5.
Sotorvet. D 5.
Stadensvænge. D E 1/2.
Steen-Blichers-Vej. A 7.
Stengade. C 5.
Stefansgade. B 4.
Stockholmsgade. E 4/5.
Stockholmsplads. E 4.
Strandboulevarden. E F
Strandgade. F 7. [1-3.
Strandvejen. E 1.
Struensseesgade. B C 5.
Stubkaj. F 1.
Studiestræde. D 6/7.
Stubsgaardsgade. C 1/2.
Sundbyæster Boulevard. G H 8.
Sundevedsgade. B 8.
Sundkaj. F 1.
Sundkrogen. F 1.
Sundkrogsgade. F 1/2.
Svanevej. B 3.
Svanholmsvej. C 7.
Sybkaj. F 1, F 4.
Sygehjem. B 5/6.
Synagoge. D E 6.
Tagensvej. B-D 2-4.
Teglværksgade. C D 2.
Telegraf. E 6 (11).
Tesdorpfsvej. A 5.
Thorsgade. C 3/4.
Thorvaldsensvej. B C 6.
Thorvaldsens Museum.
Tibirkegade. C 3/4. [E 7.
Tietgensgade. D 8.
Titangade. C 2/3.
Tivoli. D 7.
Toihuset. E 7.
Toldbod. F G 5.
Toldbodvej. F 5.
Tømmerkaj. F 2.
Tordenskjoldsgade. F 6/7.
Torvegade. F 7/8.
Trekroner. H 2.
Trianglen. E 3.
Trinitatiskirke. E 6.
Universitet. D 6 (12).
Universit.-Bibliotek. E 6
Uplandsgade. G 8. [(13).
Upsalagade. E 4.
Uranievej. B 7.
Vagtelvej. A 4/5.
Valdemarsgade. C 8.
Valkyriegade. C 2.
Vandværk. A 4, A 6, D 7.
Vardegade. E 1/2.
Værnedamsvej. C 7/8.
Vebstrand. E 7.
Vendersgade. D 5/6.
Vennemindevej. D 1.
Vermlandsgade. G 8.
Vesselsgade. C D 5/6.
Vesterboulevard. D E 7/8.
Vesterbrogade. B-D 7/8.
Vesterbrotorv. C 8.
Vesterfælledvej. B 8.
Vestergade. D 7.
Vester Søgade. C D 6/7.
Vestervoldgade. D E 7/8.
Vestkaj. F 1.
Vestre Gasværk. C D 8.
Veterinær- og Landbohøjskole. B 6.
Viadukt. F 4. [Bibenshusgade. D E 1.
Vibevej. A 3/4.
Viborggade. E 2.
Villemoesgade. E F 3.
Vimmelskaftet. E 7.
Vingaardstræde. E 6/7.
Vinkelvej. C 6.
Vodrofsplads. C 7.
Vodrofsvej. C 6/7
Vognmagergade. E 6.
Vognmandsmarken. D 1.
Volundsgade. C 3.
Webersgade. D E 4/5.
Westbassin. F 3/4.
Wildersgade. F 7/8.
Ørsavej. A B 5/6.
Zoologisk Have. A 8.
— Museum. D 6 (14).



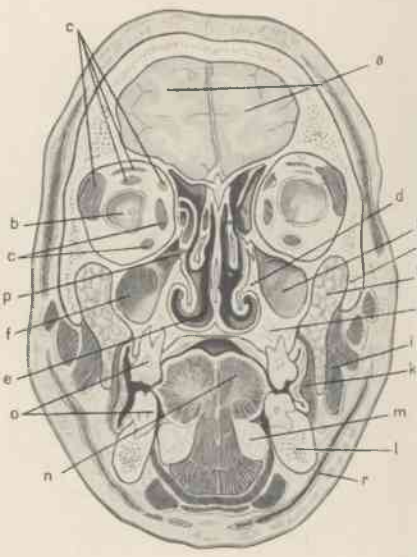
1. Oberflächliche (mimische) Muskeln des Kopfes: a Stirnmuskel, b Kopfschwarte, c Hinterhauptmuskel (a—c bilden den Schädeldachmuskel, Musculus epicranius), d oberer Ohrmuschelmuskel, e Scheitelbein-, f Stirnbeinast der oberflächlichen Schläfenschlagader, g vorderer, h hinterer Ohrmuschelmuskel, i ringförmiger Augenlidmuskel, k Jochbeinmuskel, l viereckiger Oberlippenmuskel, m ringförmiger Mundmuskel, n Kinnmuskel, o viereckiger Unterlippenmuskel, p dreieckiger Muskel, q Lachmuskel, r Platysma, s Kopfnicker, t Schulterblattheber, u Kappenmuskel, v Jochbogen. **2. Tiefe Muskeln des Kopfes (Kaumuskeln):** a durch seitliches Einschneiden der Kopfschwarte b freigelegte Knochenhaut, von der der Schläfenmuskel entspringt, c Schläfenfaszie, die den Schläfenmuskel bedeckt, d Jochbein, e Jochbeinmuskel (zum größten Teil entfernt), f Ausführungsgang der Ohrspeicheldrüse, g tiefer Wangen- oder Backenmuskel (Musculus buccinator), h Kaumuskel (Musculus masseter), i aufsteigender Ast des Unterkiefers, k Jochbogen. **3. Oberflächliche Nerven** (gelb), **Arterien** (rot) **und Venen** (blau) **des Kopfes:** a hintere, b vordere Gesichtsvene (a und b vereinigen sich zur gemeinsamen Gesichtsvene), c äußere Drosselvene, d äußere Oberkieferarterie, e oberflächliche Schläfenarterie, f Stirnbein-, g Scheitelbeinast von e, h quere Gesichtsarterie, i Arteria angularis, Endstück von d, k Stirnschlagader, l Hinterhauptsschlagader, m Äste des (motorischen) Gesichtsnerven, n—p sensible Nervenäste aus dem Nervus trigeminus: n aus dem 1. (Augen-) Ast, o aus dem 2. (Oberkiefer-) Ast, p aus dem 3. (Unterkiefer-) Ast (Nervus auriculotemporalis), q—s sensible Nerven aus dem 2.—4. Segment des Halsmarks: q großer Ohrmuschelnerv, r kleiner, s großer Hinterhauptsnerv, t Ohrspeicheldrüse, u Ausführungsgang von t. **4. Tiefe Nerven und Blutgefäße des Kopfes:** a äußere, b innere Halsschlagader, c Zungenschlagader, d äußere Oberkieferarterie, e Arteria angularis, f gemeinsame Gesichtsvene, g hintere, h vordere Gesichtsvene, i Hinterhauptsarterie, k hintere Ohrläppchenarterie, l oberflächliche Schläfenarterie, m Scheitelbein-, n Stirnbeinast von l, o untere Zahnfächerarterie im zum Teil aufgemeißelten Unterkiefer, p Stirnarterie, q mittlere Gesichtsvene, r Unterkinnvene (Vena submontalis), s Gesichtsnerv mit mehreren motorischen Ästen, t—v sensible Nervenäste aus dem Nervus trigeminus: t aus dem 1. (Augen-) Ast, u aus dem 2. (Oberkiefer-) Ast, v aus dem 3. (Unterkiefer-) Ast, w motorischer Nerv für den Kaumuskel aus dem 3. Ast, x kleiner, y großer Hinterhauptsnerv aus dem 2. und 3. Segment des Halsmarks, z durchschnittener Kaumuskel, a_1 Kopfnicker, b_1 Kappenmuskel, c_1 Warzenfortsatz des Schläfenbeins.

Aus: Sobotta, Deskriptive Anatomie.

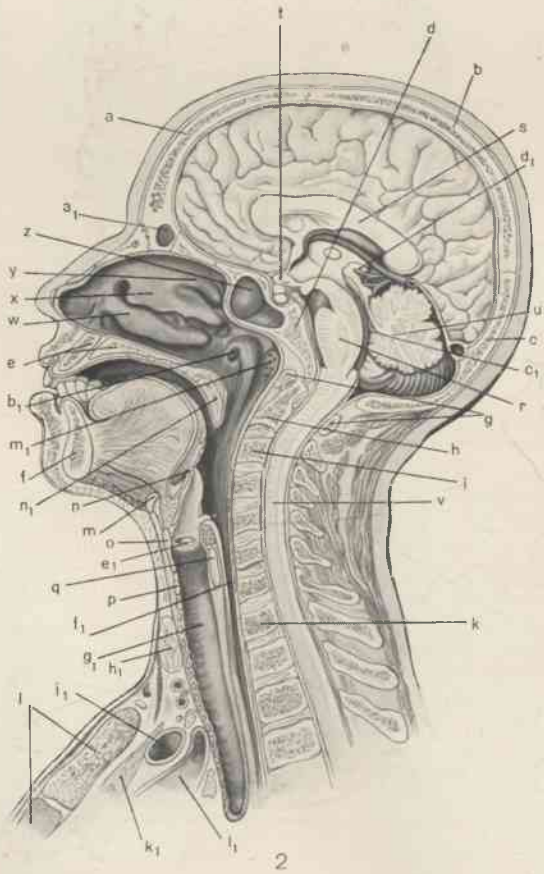
Kopf II.



1



3



2

1. Die Speicheldrüsen des Kopfes: a Schnittflächen des Unterkiefers, der teilweise entfernt wurde, um die Unterzungendrüse zu zeigen, b Ohrspeicheldrüse (Glandula parotis), c Neben-Ohrspeicheldrüse, d Ausführungsgang von b, durch eine Sonde markiert, e Unterkieferdrüse (Glandula submaxillaris), f Ausführungsgang von e, g Unterzungendrüse (Glandula sublingualis), h einer der kleinen Ausführungsgänge, i Hauptausführungsgang von g, k Caruncula sublingualis, Ausmündungsstelle von i am Boden der Mundhöhle, l Lippendrüsen (Glandulae labiales), m Wangendrüsen (Glandulae buccales), n Zunge, o Kaumuskel, p Zungennerv, q 12. Gehirnnerv, r Zungenbein, s Kopfnicker, t gemeinsame Gesichtsvene, u großer Ohrläppchennerv, v oberflächliche Schläfenvenen, w Schläfenarterie, x oberflächliches Blatt der Schläfenfaszie. **2. Sagittalschnitt durch Kopf und Hals:** a Stirn-, b Scheitel-, c Hinterhaupts-, d Keilbein, e Oberkiefer mit dem harten Gaumen, f Unterkiefer, g Atlas (1. Halswirbel), h Zahn des Epistropheus (2. Halswirbel), i 3. Halswirbel, k 1. Brustwirbel, l Brustbein, m Zungenbein, n Kehldeckel, o Schildknorpel des Kehlkopfes, p Ring, q Platte des Ringknorpels, r Brücke, s Balken, t Hypophyse, u Kleinhirn mit Lebensbaum, v Rückenmark, w untere, x mittlere, y obere Nasenmuschel, z Keilbeinhöhle, a_1 Stirnbeinhöhle, b_1 Öffnung der Ohrtrompete im Rachen, c_1 4. Hirnventrikel, d_1 Epiphyse (Zirbel), e_1 Stimmband, f_1 Speise-, g_1 Luftröhre, h_1 Schilddrüse, i_1 linke unbenannte Vene, k_1 Brieſel (Thymus), l_1 aufsteigende Aorta, m_1 Rachenmandel, n_1 weicher Gaumen mit Zäpfchen. **3. Frontalschnitt durch den Kopf:** a Stirnlappen des Großhirns, b Augapfel, c Querschnitte der äußeren Augenmuskeln, d untere Nasenmuschel, e unterer Nasengang, f Oberkieferhöhle, g Oberkiefer, h Fettkörper der Wange, i Querschnitt des Kaumuskels, k des Wangenmuskels, l Unterkiefer, m Unterzungendrüse, n Zunge, o Backzähne, p Öffnung der Oberkieferhöhle in den mittleren Nasengang, q Jochbein, r Querschnitt des Platysma.

Abb. 1 nach Rauber u. Kopsch, Lehrbuch der Anat.; Abb. 2 z. T. nach O. Schultze u. W. Lubosch, Atlas u. kurzgefaßtes Lehrbuch der topogr. u. angew. Anat; Abb. 3 nach Corning, Lehrbuch der topogr. Anat.

schau (von Thorwaldsen, 1830), in Thorn (von Tieck, 1853) und im Hofe der Universität zu Krakau (von Godebski, 1900). Die Frage nach der Nationalität ist Gegenstand erbitterten Streites geworden; die poln. Ansprüche hat Prowe in der Schrift »De Copernici patria« (Thorn 1860) und in einer Abhandlung der »Histor. Zeitschrift« (1872) zurückgewiesen.

Edward S. Holden: Copernicus (1904); L. Birkenmajer: Nova Copernicana (1906); Cassirer: Das Erkenntnisproblem, Bd. 1 (3. Aufl. 1922); G. Bender: Heimat und Volkstum der Familie Koppernigk (1920); H. Rauschning und T. Schultheiß: Coppernicus, über die Umdrehungen der Himmelskörper (1923).

Köpeseilschmiere, ein Rostschutzmittel für Drahtseile, besteht aus 60 Teilen Rohwollfett und 40 Teilen Graphitpulver; auch eine Lösung von Leinölfirnis in Petroleum wird als K. bezeichnet.

Kopf, Haupt, lat. Caput (hierzu Tafel), der beim Menschen und den höheren Tieren durch den Hals vom Rumpf abgegliederte Teil des Körpers, der das Gehirn nebst den Sinnesorganen des Gesichts, Gehörs, Geruchs und Geschmacks enthält und den Eingang des Verdauungs- und Atmungsweges umschließt. Die Anatomie teilt den K. in zwei Gebiete, das des Hirnschädels und das des Gesichts. Der **Hirnschädel** wird vom Schädeldach, den Schläfengegenden und der Schädelbasis begrenzt. Das Schädeldach ist von der gefäß- und nervenreichen **Kopfhaut** (→Kopfschwarte) bedeckt. Die Schläfengegend liegt oberhalb des Jochbogens und wird von der Schläfengrube und dem sie ausfüllenden Schläfenmuskel begrenzt. Nach rückwärts gegen die Hinterwand des Schädels liegt die Warzenfortsatzgegend. Die größeren Gefäße und Nervenstämme des Schädeldaches verlaufen an der Stirn-, Schläfen- und Hinterhauptgegend und werden nach diesen Gegenden benannt. Der **Gesichtsteil** umgrenzt in der Mittellinie den Eingang der Nasen- und Mundhöhle. Die Nasenhöhle erstreckt sich zwischen den Augenhöhlen nach aufwärts bis zur Schädelbasis. Seitlich liegt die oberflächliche Gesichtsgegend, die mit dem Kiefergelenk und der Gegend des äußeren Ohres abschließt. Die tiefe Gesichtsgegend umschließt die Flügelmuskeln, die Verästelung des Unterkieferastes des 5. Gehirnnerven und der inneren Oberkieferschlagader und erstreckt sich bis an die seitliche Wand der Nasenhöhle und in der Tiefe vor dem Ohr bis an die Schlundkopf- (Pharynx-) Wand.

Entwicklungsgeschichtlich und vergleichend-anatomisch entspricht der Hirnschädelabschnitt in seinem hinteren Teil einem umgebildeten Rumpfabschnitt. Der vordere Teil wird von der vorderen Wand der Gehirnkapsel und der paarigen Augenhöhle gebildet. Als Grundstock des Gesichtes ist die ursprünglich knorpelige Nasenkapsel anzusehen. Der K. des Menschen unterscheidet sich von dem der Tiere hauptsächlich durch das starke Hervortreten des Hirnschädels und dessen starke Wölbung in der Stirn-, Schläfen- und Hinterhauptsgegend in Anpassung an die starke Entwicklung des Gehirns. Der bei den Tieren stark nach vorn vorgebaute Nasen- und Schnauzenabschnitt liegt beim Menschen unter dem Hirnschädel. Dadurch wird der K. zum Bilde des gesteigerten Intellekts und der zurücktretenden vegetativen Funktionen.

Kopf, Joseph von, Bildhauer, *Unlingen (Württemberg) 10. März 1827, †Rom 2. Febr. 1903, bildete sich selbst 1851 in München und wanderte 1852 nach Rom, wo seine ersten Arbeiten ganz im Banne der nazarenischen Bildhauerkunst entstanden (Verstoßung der Hagar). Er ging später zu einer nüchternen naturalistischen Auffassung über und wurde der Lieblingsbildhauer der vornehmen nordischen Besucher Roms. Er schuf neben kleineren dekorativen Figuren über 200 Bildnisbüsten (Kaiser Wilhelm I.; Kaiserin Augusta, in der Berliner Nationalgalerie; Papst Leo XIII.; Döllinger; Böcklin; Björnson) und zahlreiche Bildnismedaillons und Bildnisstandbilder. K. war auch ein feinsinniger Sammler alter Kunst. Seine »Lebenserinnerungen eines Bildhauers« gab er 1899 heraus.

Kopfbahnhof, →Bahnhöfe.

Kopfbank. 1) **K.,** svw. Plandrehbank, →Drehbank.

2) **K., Kopfschemel, -stütze, Nackenkissen, -schemel,** eine aus Holz oder Bambus gearbeitete kleine Bank, auf die beim Ruhen oder Schlafen der Kopf gelegt wird, um die Haarfrisur zu schonen; verbreitet in Indonesien, Melanesien, Mikronesien, Polynesien, Ostasien (Tafel Japaner II, Abb. 6b) und im Nilgebiet Afrikas, im Altertum bes. von den Ägyptern verwendet.

Kopfbau, im Erdbau eine Arbeitsweise zum Abbau eines Einschnitts, dadurch gekennzeichnet, daß der Einschnitt von dem einen Ende aus, in der Längsrichtung fortschreitend, abgegraben wird. Bes. vorteilhaft bei der Anwendung von Löffelbaggern.

Kopfbein, lat. Os capitatum, einer der Handwurzelknochen, →Hand.

Kopfbeuge, Scheitelbeuge, die vom Mittelhirnbläschen (Tafel Gehirn I, Abb. 1) gebildete, nach dem Rücken des Embryos zu konvexe Vorwölbung, die nach außen als **Scheitelhöcker** sichtbar wird.

Kopfblume, →Cephalanthus.

Kopfblutgeschwulst, grch. **Kephalhämatom** *s*, eine taubenei- bis apfelgroße flachrundliche elastische Schwellung, die sich bisweilen bei Neugeborenen auf dem Scheitel- oder Stirnbein vorfindet. Sie entsteht während der Geburt durch den anhaltenden Druck auf den Schädel und einen dadurch veranlaßten Bluterguß zwischen Schädelknochen und Knochenhaut und verschwindet gewöhnlich nach einigen Wochen von selbst. (→Kopfgeschwulst.)

Kopfbruch, svw. →Gehirnbruch.

Kopfbrustst ück, svw. →Kephalothorax.

Köpfchen, lat. Capitulum, ein →Blütenstand.

Kopfdarm, svw. Kiemendarm, →Darm.

Kopfdrehe, Schafkrankheit, svw. →Drehkrankheit.

Kopfdruckpresse, eine kleine einfache Buchdruckpresse, bei der der Abdruck durch die senkrechte Gegeneinanderbewegung zweier ebener Platten erfolgt, von denen die eine die Schriftform, die andere das Papier trägt.

Kopfdüngung, Düngung für junge Saaten und für Wiesen durch Aufstreuung des Düngemittels (das also nicht mit dem Boden gemischt wird). K. soll gegen Auswaschung des Düngers vorbeugen, bes. des Salpeters. Sie kann nur bei trockenem Wetter ohne Beschädigung der Blätter geschehen.

Kopfdusche, elektrische, Franklinsche Dusche, svw. elektrostatisches Bad (→Elektrotherapie).

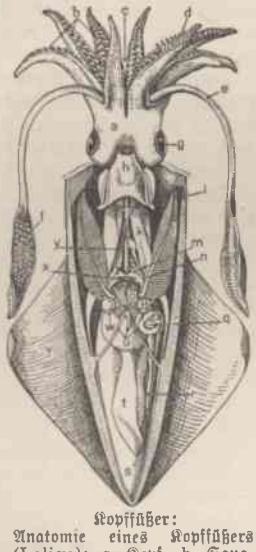
Kopfeibe, Cephalotaxus, Nadelholzgatt. der Fam. Taxazeen mit 6 Arten, die vom gemäßigten Ostasien bis zum nordöstl. Vorderindien heimisch sind. Im Äußeren sehr ähnlich der Eibe (Taxus), jedoch mit köpfchen- oder zäpfchenförmigen weibl. Geschlechtssprossen, worin die Samenanlagen zu je zwei an Fruchtblättern stehen (ohne Samenmantel, jedoch mit pflaumenfleischartig den Samen umschließendem Integument). C. drupacea, C. Fortunei und C. Harringtonii (C. pedunculata) sind bis 10 m hohe Bäume, werden jedoch als Parkzierpflanzen gewöhn-

lich in Strauchform gezogen, C. Harringtonii auch in (nicht blühender) Pyramidenform (Form fastigiata).

Köpfel, Reformator, →Capito.

Kopff, August, Astronom, *Heidelberg 5. Febr. 1882, war von 1901 ab mit geringen Unterbrechungen in der Astrophysikal. Abteilung der Heidelberger Sternwarte tätig, wurde 1924 ao. Prof. in Heidelberg und im gleichen Jahre ord. Prof. in Berlin und Direktor des Astronom. Recheninstituts zu Berlin-Dahlem. Von seinen Schriften seien erwähnt: »Über die Nebel der Nova Persei« (Publikationen des Astrophysikal. Instituts zu Heidelberg, Bd. 2, 1906), »Untersuchungen über die Theorie der Kometenschweife« (das., Bd. 2 und 3, 1906—10), »Grundzüge der Einsteinschen Relativitätstheorie« (1921; 2. Aufl. 1923).

Kopffüßer, Kephalopoden, Cephalopoda (hierzu Tafel S. 456), höchststehende, durchweg meerbewohnende Klasse der Weichtiere, mit deutlich vom Rumpf abgesetztem Kopfe, der ein Paar großer, hochentwickelter Augen trägt. Den Mund mit zwei mächtigen, einem umgekehrten Papageischnabel ähnl. Kiefern und meist starker, das Raubtier verratender Reibzunge **(Radula)** umgibt kranzartig eine Anzahl fleischiger, sehr beweglicher Arme, die, meist mit Saugnäpfen besetzt, zuweilen mit Haken, dem Kriechen, Tasten, dem Ergreifen der Beute usw. dienen. Diese besteht vorwiegend aus Fischen, Krebsen und Muscheln. Bauchseits bildet der Rumpf, der beutel- oder zigarrenförmig gestaltet ist, eine sehr geräumige Mantelhöhle, in die Darm-, Harn- und Geschlechtswege ausmünden und in der sich auch die zweizeilig gefiederten Kiemen befinden. Durch die sich nach vorn öffnende Mantelspalte strömt rhythmisch Atemwasser ein, das nach deren Verschluß durch ein fleischiges, engkalibriges Rohr, den **Trichter,** wieder ausgestoßen wird. Geschieht das kraftvoll, so schießt das Tier, infolge Rückstoßes, mit dem meist zugespitzten Hinterende voran, blitzschnell durchs Wasser, eine Bewegung, die durch rasches Zusammenschlagen der Arme noch verstärkt werden kann. Ein großer Teil der K. besitzt eine ansehnliche, durch den After ausmündende Farbstoffdrüse, einen **Tintenbeutel,** aus der sie dem Angreifer mit dem Atemwasser eine sich rasch wolkig verteilende schwarzbraune Flüssigkeit (→Sepia) entgegenwerfen, die sie den Blicken des Feindes entzieht. Äußere und vielkammerige, spiralgewundene Schalen, bei ausgestorbenen K. sehr weit verbreitet, sind bei den lebenden Arten selten; statt dessen ist meist ein innerer, feder- bis schwertförmiger, chitiniger Kiel **(Gladius)** oder ein eiförmiger **Kalkschulp** (Os sepiae) ausgebildet; zuweilen ist die Schale auch fast oder gänzlich geschwunden. Ein Paar seitlich am Rumpf sitzender Flossen, in Form dreieckiger (Kalmare), rundlicher (Sepiola) oder flügelartiger (Flossenkraken), muskulöser Blätter oder schmaler Säume (Sepia) sind häufig vorhanden. In der Haut finden sich zahlreiche bewegliche Farbzellen (Chromatophoren), deren sehr lebhaftem Spiel die K. ihren prachtvollen Farbwechsel verdanken; mit seiner Hilfe vermögen sie sich nicht nur ihrer Umgebung in der Färbung täuschend anzugleichen, sondern er spiegelt auch den jeweiligen Erregungszustand des Tieres wider. Das häufige Auftreten von oft bunten Leuchtorganen macht manche K. zu den reizvollsten Lebewesen des Meeres. — Die Geschlechter sind stets getrennt, die Keimdrüse unpaar, der Leitungsweg meist nur linksseitig ausgebildet. Bei der Begattung dient ein eigenartig umgestalteter Arm **(Hektokotylus)** des Männchens der Übertragung des Samens auf das Weibchen. Dieser ist in verwickelt gebaute Hülsen (**Samenpatronen, Spermatophoren;** Tafel Geschlechtsorgane II, Abb. 11) eingeschlossen und wird erst nach der Übergabe ans Weibchen durch einen sinnreichen Explosionsmechanismus frei. Mit ihrem trefflich organisierten Nervensystem, das sich im Kopfe zu einem ansehnlichen, von knorpliger Schädelkapsel umschlossenen Gehirn konzentriert, und mit ihren hervorragend entwickelten Sinnesorganen (bes. den Augen; Tafel Auge II, Abb. 5 und 7) stehen die K. psychisch verhältnismäßig hoch, alle andern Seetiere darin weit überragend. Einige Arten, bes. Riesenkalmare (Architeuthis), erreichen gewaltige Ausmaße, werden einschließlich der Arme bis 17 m lang, und ihre Augen stellen mit fast 40 cm Durchmesser die größten bekannten Sehorgane dar; auch Kraken können sehr groß werden, aber wohl nie die Maße erreichen, die ihnen die Sage zuschreibt. — Die K. bewohnen alle Bezirke des Meeres, die Küste sowohl wie Hoch- und Tiefsee; manche, wie die Mehrzahl der →Kalmare, sind ruhelose Dauerschwimmer, die sich oft zu großen Nahrungs- oder Laichschwärmen (»Schulen«) zusammenrotten und dann in Massen nicht nur Walen, Robben und Raubfischen, sondern auch dem Menschen zum Opfer fallen. Großzügige Fischerei auf K. treibt man bes. im Mittelmeer, an den Küsten Nordamerikas und Japans. In manchen Weltteilen bilden sie ein sehr wichtiges Volksnahrungsmittel.



Kopffüßer: Anatomie eines Kopffüßers (Loligo); a Kopf, b Saugnäpfe an den Armen, c Mund, d hektokotylisierter Arm, e Tentakel, f Tentakelkeule, g Auge, h Trichter, i Mantel, k Trichterrückziehmuskel, l Kieme (Kammkieme), m Harnsackmündung, n Kiemenvene, o Nieren, p Kiemenherz, q Spermatophorendrüsen, r Samenleiter, s Hoden, t Magen, u Mantelarterien, v Flosse, w Perikardialdrüse, x Harnsack, y Tintengang.

Nach der Zahl der Kiemen teilt man die K. zunächst meist in die beiden Unterordn. der **Vierkiemer** (Tetrabranchiata) und der **Zweikiemer** (Dibranchiata). Bei den ersteren, zu denen heute nur das →Perlboot (Nautilus) der Südsee gehört, finden sich um den Mund zahlreiche tentakelartige, vorstreckbare Arme in zwei Kränzen; die Augen sind noch offene Becher, der Tintenbeutel fehlt, die äußere Schale ist vielkammerig (polythalam) und spiralig in einer Ebene nach oben zu (exogastrisch) aufgerollt. Wegen der Ähnlichkeit ihrer Schalen werden hierher auch zahllose ausgestorbene Formen (z. B. die →Ammoniten) gerechnet, obwohl man über die Zahl ihrer Kiemen nichts weiß. Bei den Zweikiemern ist nur ein Armkranz (der äußere) wohlentwickelt; die Zahl der Arme, die mundseits mit 1 bis 4 Reihen von (zuweilen streckenweise in Haken verwandelten) Saugnäpfen dicht besetzt sind, beträgt nie mehr als 10. Blasige Linsenaugen sind vorhanden, die Schale ist innerlich, als Schulp (nur beim →Posthörnchen bauchwärts [endogastrisch] spiralig und richtig gekammert) entwickelt oder rudimentär. Fast stets ist bei den Zweikiemern ein Tintenbeutel vorhanden, weshalb

sie meist auch (ungenau) **Tintenfische** oder **Tintenschnecken** heißen. Nach der Armzahl teilt man sie weiter ein in **Achtfüßer** oder **Kraken** (Octopoda) und **Zehnfüßer** (Decapoda). Diese besitzen außer den acht etwa gleichartigen Armen noch zwei längere, ganz oder teilweise rückziehbare Fangarme (»Tentakel«), die meist nur an der keulig aufgetriebenen Spitze (»Keule«) Näpfe oder solche und Haken tragen und nach Art der Chamäleonzunge dem Beutefang dienen. Außer den →Kalmaren gehören hierher →Posthörnchen, →Sepia **(Gemeiner Tintenfisch)**, →Sepiola u. a., dazu die ausgestorbenen →Belemniten. Die bekanntesten Arten der Achtfüßer sind der **Gemeine Krake** oder **Pulpe** (Octopus vulgaris) und der **Moschuskrake** des Mittelmeers (Eledone moschata), beide flossenlos, sackrumpfig, mit stark rückgebildetem Skelett. Entfernt ähnlich ist das →Papierboot (Argonauta argo). Bei den ausschließlich der Tiefsee angehörigen **Flossenkraken** (Cirrata) ist ein inneres, den Flossen als Stütze dienendes Skelettstück vorhanden, und die Arme sind sehr weit hinauf durch eine segelartige Schirmhaut miteinander verbunden. — Fossil finden sich K. schon vom Silur an und erreichen namentlich in Jura und Kreide ihre höchste Entwicklung; zahlreiche Arten von Nautileen, Ammoniten und Belemniten geben davon Zeugnis. Annähernd 10000 ausgestorbenen stehen nur etwa 800 lebende Arten gegenüber.

C. Chun: Die Cephalopoden (Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Tiefsee-Expedition, Bd. 18, 2 Tle., 1910—15); W. Th. Meyer: Tintenfische (1913); G. Grimpe: Kopffüßer (in Brehms Tierleben, 4. Aufl., Bd. 1, 1918); A. Naef: Die Cephalopoden (Fauna und Flora des Golfs von Neapel, Bd. 35, 2 Tle., 1921—28).

Kopfgeburt, Geburt des Kindes in →Kopflage.

Kopfgeschwulst, der Kopfblutgeschwulst ähnl. Schwellung bei Neugeborenen, hervorgerufen durch Ausscheidung von Blutserum oder Lymphe in das Unterhautgewebe des Schädeldaches. Sie verschwindet 1—2 Tage nach der Geburt von selbst.

Kopfgestell, Teil der Pferdezäumung (→Zaum), besteht aus einem Lederriemen, an dessen Enden das Gebiß (Kandare, Trense) befestigt ist; das K. wird dem Pferde über dem Kopf dicht hinter den Ohren angelegt.



Kopfgestell: Die dunkel gehaltenen Riemen bilden das Kopfgestell.

Kopfgras, Sesleria, Grasgatt. mit etwa 10 Arten, in den Gebirgen Europas und Westasiens; ausdauernd, mit grauen, meist zweiblütigen Ährchen in dichten, ährenähnlichen bis kopfigen Rispen und mit in mehr oder weniger grannige Zähnchen auslaufenden, trockenhäutigen, kurzhaarigen Spelzen. Die wichtigste Art ist die sehr düngerfliehende, völlig kalkstete Sesleria coerulea (**blaues K., Burst, Blaugras,** Tafel Alpenpflanzen I, Abb. 11), bis 0,4 m hoch, als lockere Horste, mit verhältnismäßig breiten, stachelspitzigen, rauhrandigen Blättern und graublauen (seltener strohgelben) Ährchen in kugelrunder bis walziger, 0,5—2 cm langer Scheinähre, häufig auf trockenen Matten, Felsen, Schutthalden fast ganz Europas, bes. im Alpengebiet (Blaugrashalden). Die kalkmeidende Sesleria (Oreochloa) disticha, niedriger, dichtrasig, mit borstenförmig zusammengefalteten, höchstens 5 mm breiten Blättern und grünlichen, blaugescheckten, drei- bis sechsblütigen, streng zweizeiligen Ährchen, wächst nur in den Ost- und Zentralalpen, Pyrenäen und Karpathen auf steinigen Matten.

Kopfgrind, 1) svw. Milchschorf, Ansprung oder Flechtengrind (→Exsudative Diathese).

2) Ein →Ekzem der behaarten Kopfhaut.

Kopfgrippe, im Volksmund gebräuchliche Bezeichnung für gewisse Formen von →Gehirnentzündung (Encephalitis lethargica) oder Gehirnhautentzündung bei der nervösen Form der →Grippe (1).

Kopfhaus, im Bauwesen Bezeichnung für das Endhaus einer Reihe von gleichartigen Gebäuden, die eine architektonisch zusammengefaßte Gruppe bilden. Die zwischen den beiden Kopfhäusern liegenden Häuser heißen Reihenhäuser.

Kopfhaut, →Kopf.

Kopfholzbetrieb, eine Art forstlichen →Schlagholzbetriebes, bei dem Laubholzbäume bis 4 m über dem Boden geköpft und durch Ausschläge am Kopf des bleibenden Stammes verjüngt werden. Das Köpfen geschieht meist alle 3—9 Jahre (zur Gewinnung von Faschinen, Flechtmaterial, schwachem Brennholz). Von den deutschen Bäumen eignen sich für K. bes. Hainbuche, Linde, einige Pappeln, Baumweiden **(Kopfweiden),** auch Rüster, Eiche, Esche, Ahorn. K. ist im allgemeinen nur noch auf Viehweiden, an Ufern (wo Bäume zur Einschränkung des Eisganges gehalten werden) und dort üblich, wo lange Überschwemmungen im Frühjahr und Sommer Stockausschläge gefährden.



Kopfhörer.

Kopfhörer, in der Radiotechnik Bezeichnung für einen Hörer, bestehend aus 2 Telephonen, die durch einen oder zwei elastische Bügel mechanisch miteinander verbunden sind und am Kopf leicht befestigt werden können.

Kopfhund, der beste Hund der Meute.

Kopfjagd, eine von den Naturvölkern unternommene Jagd oder ein Überfall zum Zwecke des Sammelns von Menschenköpfen als Trophäen; dient meist als Mutprobe, ist bisweilen aber auch eine Folge religiöser Vorstellungen (→Schädelkult). Verbreitung: Indonesien (→Koppensnellers), Neuguinea, Westafrika, westl. Urwaldgebiet des Amazonasbeckens Südamerikas (bes. bei den Jivaro und Mundruku). Ähnliche Sitten waren bereits im Altertum (Skythen, Gallier, Bojer) verbreitet.



Kopfjagd: Trophäen von Kopfjägern; 3 verschiedene Arten der Präparierung von menschl. Schädeln (Neuguinea; nach Hurley, Perlen und Wilde).

Weule: Der Krieg in den Tiefen der Menschheit (16. Aufl. 1925); E. Mjöberg: Durch die Insel der Kopfjäger (1929).

Kopfklee, Futterpflanze, →Klee.

Kopfkohl, Kohl, Kraut, Kappes, Kappus, Kulturform von →Brassica oleracea, dem Gartenkohl, deren dichtgedrängte Blätter zwiebelförmig-fleischig zu kegelkugelgroßen »Köpfen« (»Häuptern«, »Hei-

ten«) gehäuft sind. (Tafel Gemüse I, Abb. 9.) Die Hauptrassen sind der durch natürl. Bleichung des Kopfinnern blaßgrüne bis gelblichweiße K. **(Weißkraut, Weißkohl)**, der durch Anthozyan-Entwicklung bläulichviolette **(Rotkraut, Blaukraut)** und der elliptische K. **(Yorkkraut)**.

Kopfkrankheit, Krankheit der Rinder, →Katarrhalfieber.

Kopflage, die Kindeslage im Mutterleib mit dem Kopf nach unten, so daß dieser zuerst geboren wird (→Geburt).

Kopflastig nennt man ein Flugzeug, wenn es im Flug die Neigung hat, die Rumpfspitze nach unten zu senken.

Kopflaus, →Läuse.

Kopfleiste, in Druckwerken eine Verzierung in Form eines ornamentalen Streifens, der am oberen Ende (Kopf) der Druckseite angebracht wird. Das Gegenstück ist die **Schlußleiste** (Abb. →Buch, r, x).

Kopflose Zeitungen, Normalzeitungen, →Zeitungen.

Kopfnicker, der vom Brustbein und Schlüsselbein entspringende, zum Warzenfortsatz und Hinterhauptsbein ziehende Muskel (Musculus sternocleidomastoideus). Er bildet oberhalb des Brustbeins jederseits einen die Kehlgrube (Jugulum) begrenzenden kräftigen Vorsprung. Der K. (Abb. →Kehlkopf) zieht bei gemeinsamer Wirkung der Muskeln beider Seiten den Kopf nach vorn, dreht ihn bei einseitiger Wirkung und senkt gleichzeitig das Kinn.

Kopfrasen, im Erdbau Bezeichnung für eine Bekleidung von Erdböschungen, bei der die ausgestochenen Rasenstücke nicht flach aneinander-, sondern übereinandergeschichtet werden, so daß ihre Stirnflächen die Böschungsfläche bilden.

Kopfreliquiar *s*, Reliquienbehälter in Kopf- oder Büstenform, besonders von der romanischen und frühgotischen Goldschmiedekunst aus Bronze oder Edelmetall hergestellt. Berühmte Stücke: Bronzekopf Kaiser Friedrichs I. (um 1170, Kirche von Kappenberg), silbernes K. Karls d. Gr. im Aachener Münster (erste Hälfte des 14. Jahrh.), Brustbild des heil. Januarius in Neapel (1305) u. a. m.



Kopfreliquiar: Silbernes Kopfreliquiar Karls des Großen im Aachener Münster; 14. Jahrh.

Kopfried *s*, Pflanzengatt., →Schoenus.

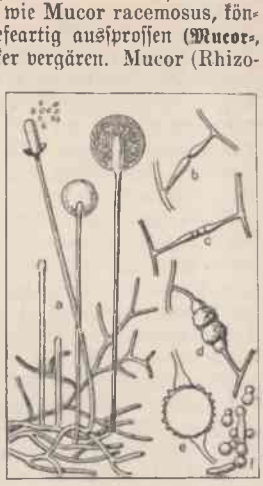
Kopfrose, Krankheit, →Rose.

Kopfsalat, →Gartensalat 4).

Kopfscheibe, Zielscheibe, die als Silhouette den Kopf und den oberen Schulterteil eines liegend feuernden Schützen darstellt.

Kopfschemel, →Kopfbank 2).

Kopfschimmel, Mucor, Pilzgatt. der Zygomyzeten. M. mucedo wächst als weißer, M. stoloniter (Rhizopus nigricans) als bräunlicher, nicht stäubender Schimmel auf Brot und Mist. An aufrechten Fäden bilden sich Sporenbehälter (Köpfchen) mit vielen Sporen im Innern, unter Umständen auch durch geschlechtliche Vereinigung Dauersporen mit dunkler, warziger Hülle. Mehrere Arten bewirken Fäulnis auf reifenden und lagernden Früchten, so Rhizopus nigricans auf Tomaten. Die Sporen oder Fäden mehrerer Arten, wie Mucor racemosus, können in Zuckerlösung hefeartig aussprossen **(Mucor-, Kugelhefe)** und den Zucker vergären. Mucor (Rhizopus) Delemar hat techn. Wert als Stärkeverzuckerer.



Kopfschimmel: a Myzelteil von Mucor mucedo mit Sporangienträgern verschiedenen Alters und abstäubenden Sporen, b—d verschiedene Stufen der geschlechtlichen Vereinigung zur Dauerspore, e Dauerspore im Längsschnitt, f Mucor racemosus in Hefenform. (Mikrosk. vergr.)

Kopfschleuse, → Schleuse.

Kopfschmerz, Kopfweh, grch. Cephalaea, Schmerzen im Gebiet des Kopfes. K. können sehr verschiedene Ursachen haben, an den verschiedensten Stellen des Kopfes empfunden werden und von verschiedenen Organen ausgehen. Vom Gehirn aus können K. durch leichte Störungen der Blutversorgung, durch zu starke oder zu geringe Durchblutung, ausgelöst werden. Eine besondere Form des K. ist die →Migräne. In andern Fällen gehen die K. von den Gehirnhäuten aus, z. B. nach Gehirnerschütterung infolge von Hirnhautreizung und dadurch bedingter Flüssigkeitsausschwitzung (Meningitis serosa, →Gehirnhautentzündung). Sehr heftig wird ein solcher K., wenn er bei raumbeengenden Prozessen im Schädel, bei Gehirngeschwülsten, auftritt. Aber auch alle andern Erkrankungen der Hirnhäute, eitrige, tuberkulöse Entzündungen, Blutaustritte, syphilitische Prozesse, bedingen oft sehr heftige K. — Endlich werden K. manchmal durch Gesichtsschmerz (→Trigeminusneuralgie) ausgelöst; auch rheumatische oder andere Erkrankungen der Kopfschwarte oder der Muskeln der Schläfen- oder Hinterhauptgegend führen zu K.

E. Lobedank: Kurze prakt. Anleitung zur Erkennung aller Formen des K. (3. Aufl. 1931).

Kopfschmerzpulver, in Apotheken käufliche Pulver gegen Kopfschmerzen, meist 0,5—1,1 g Migränin, Phenyldimethylpyrazolon (Pyramidon) und Kosseinzitrat enthaltend. [snellers.

Kopfschneller, Köpfeschneller, sww. →Koppen-

Kopfschraube, →Schrauben.

Kopfschuppen, →Seborrhöe.

Kopfschüttung, im Erdbau Bezeichnung für eine Arbeitsweise zur Herstellung von Dämmen, bei der man den Damm von einem Ende anfangend, häufig gleich in voller Höhe, in der Längsrichtung vorwärts treibt. Die Schichten, in denen sich die Schüttmassen dabei übereinanderlegen, liegen quer zum Damm. Die K. gibt daher weniger leicht Veranlassung zu Rutschungen als die Seitenschüttung.

Kopfschwarte, lat.-grch. Galea aponeurotica, die derbe und zähe Verbindung der Kopfhaut mit der Knochenhaut der Schädelknochen.

Kopfsteinpflaster, ein aus geschlagenen Steinen mit eben bearbeiteter Kopffläche bestehendes Pflaster, →Straßenbau.

Kopfstendel, Orchideengatt., →Cephalanthera.

Kopfsteuer, lat. Capitatio, Steuer, die ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens von jeder Person im

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

gleichen Betrag erhoben wird. Im Altertum wurden K. im allgemeinen nur von Personen minderen Rechts (Sklaven, Unfreien, Kriegsgefangenen) erhoben. Im Mittelalter war sie fast in allen Ländern verbreitet und war höchst unbeliebt, zumal Adel und Geistlichkeit gewöhnlich davon befreit waren (→Gemeiner Pfennig). In Preußen wurden 1690—1710 achtmal K. erhoben, ferner in den Kriegsnöten der napoleon. Zeit. In Rußland ist bes. seit Peter d. Gr. 1718 eine einheitl. K. ausgebildet worden, die bis 1887 bestanden hat. Gegenwärtig finden sich K. gewöhnlich nur noch in Kolonien. Im Deutschen Reich ist durch Notverordnung vom 26. Juli 1930 mit Abänderungen in der Notverordnung vom 1. Dez. 1930 die **Bürgersteuer** eingeführt worden, die vielfach als K. bezeichnet wird. Sie wird grundsätzlich von allen im Gemeindebezirk wohnenden natürl. Personen erhoben, die über 20 Jahre alt sind und selbständig auf eigene Rechnung leben oder ein eigenes Einkommen haben und im Haushalt der Eltern oder sonstiger Verwandter leben; ausgenommen sind jedoch bes. Arbeitslose, Kleinrentner, Sozialrentner. Auch ist eine Staffelung des Steuerbetrages nach der Höhe des Einkommens eingeführt, so daß sie nicht als reine K. angesprochen werden kann.

Kopfstimme, Kopfregister, →Stimme.

Kopfstoß, →Billard.

Kopfstück, im allgemeinen eine Münze mit dem Bildnis des Münzherrn; im besonderen in Österreich und Süddeutschland die 20-Kreuzer-, in Bremen die 12-Grote- und in Dänemark die 20-Schilling-Stücke. (→Teston.)

Kopfstütze, →Kopfbank 2).

Kopftier, Leittier, in der Jägersprache das dem Rudel Wild voranziehende Alttier.

Kopfträger, Weichtiere, →Cephalophora.

Kopftuch, Kopfbedeckung aus Leinen, Wolle oder Seide von viereckiger Grundform, die durch jedesmaliges Knoten oder Falten auf dem Kopf erst eine bestimmte Gestalt erhält; spielte im Altertum und bes. im Mittelalter neben der Haube eine große Rolle, in der Neuzeit hauptsächlich auf die Volkstrachten beschränkt.



Kopftücher: 1 Irin, 2 Jüdin (aus Bethlehem), 3 Mazedonierin, 4 Wendin (auf dem Kirchgang), 5 Magyarin (Mezőkövesder Tracht), 6 Spreewälderin.

Kopfwalzwerk, →Walzwerk.

Kopfwassersucht, svw. Wasserkopf (→Gehirnwassersucht).

Kopfweh, →Kopfschmerz.

Kopfzange, svw. Geburtszange.

Kopfzeitungen, →Zeitungen.

Kopfzünder, →Zünder.

Köphes, Köphen, asiat. Fluß, →Kabul 1).

Kophetua, engl. Cophetua, sagenhafter afrik. König, der das Bettlermädchen Penelophon umwarb und ehelichte. Der auch Shakespeare und Ben Jonson bekannte Stoff wurde ferner in einer Ballade Bischof Percys und von Tennyson behandelt.

Kophta, ein geheimnisvoll wundertätiger Meister aus Ägypten (→Großkophta); **kophtisch,** auf den K. bezüglich.

Kopialbuch, Kartular, eine Sammlung von Urkundenabschriften; solche legten sich bes. die kirchl. Institute des Mittelalters an, um in ihnen ihre Privilegien und sonstigen Rechtstitel aufzunehmen.

Kopie [lat. copia 'Menge'], Vervielfältigung, Abschrift; Nachbildung eines Kunstwerks; in der Photographie: Abzug.

Kopierapparate, photographische, Vorrichtungen, die zum raschen und gleichmäßigen Kopieren einzelner oder mehrerer photogr. Negative dienen, wobei zumeist künstliches Licht verwendet wird. Photogr. Vergrößerungsapparate sind nicht als K. im eigentl. Sinne anzusehen. (→Photographie.)

Kopierbuch [frz.], das Buch, in das früher alle abgehenden Geschäftsbriefe abgeschrieben wurden, später ein Buch mit Seidenpapierblättern, auf denen mit Hilfe der Kopierpresse Abdrücke hergestellt wurden. Bei zunehmender Verwendung der Schreibmaschine traten an die Stelle solcher Abzüge Durchschläge, die in Mappen zusammengefaßt werden und das K. nahezu ganz verdrängt haben.

Kopierdrehbank, →Drehbank.

Kopierdruck, ein auf der Buchdruckpresse mit Anilinfarbe unter Zusatz von etwas Glyzerin auf gut geleimten Papieren hergestellter Druck, der kopierfähig ist. Der K. wird vielfach für Formulare aller Art zum Kopieren mit oder ohne handschriftliche Einfügungen in Kopiertinte verwendet.

Kopieren [frz.], 1) im Bürowesen die Herstellung einer Zweitschrift von Briefen und andern Schriftstücken, entweder durch einfache Abschrift, durch Abklatsch (→Kopiermaschinen) oder mit Hilfe des Durchschreibeverfahrens (mit Kohle- oder Blaupapier), nach dem Karbonisierverfahren, nach dem Durchschlagverfahren, endlich mit Hilfe des Lichtpausverfahrens oder nach der photogr. Methode.

2) Im Lichtbildwesen →Photographie.

3) In den photomechanischen Druckverfahren das Belichten einer auf Papier, Stein oder Metall befindlichen lichtempfindlichen Schicht unter einem Halbtonnegativ, einem Rasternegativ oder -positiv. Nach der Entwicklung erfolgt dann je nach dem besonderen Verfahren die Weiterbehandlung der Kopie.

Otto Krüger: Die Illustrationsverfahren (2. Aufl. 1929).

4) Beim K. von Zeichnungen unterscheidet man je nach dem Verfahren die Herstellung einer Pause auf durchscheinendem Pauspapier oder Pausleinen, Lichtpausen und Vervielfältigungen durch Handzeichnung. Durch Photographie können Zeichnungen auch vergrößert oder verkleinert und dann vervielfältigt werden.

Kopiermaschinen, 1) im Bürowesen ein Preßdruckapparat zur Herstellung von Abzügen nach Schriftstücken, die mit Kopiertinte oder -farbe geschrieben sind. Das Papier taucht durch eine schwenkbare Tauchwalze in einen Wasserbehälter, und zwar so, daß es nach Gebrauch aus dem Wasser herausgehoben werden kann; es wird aus dem Wasserbade zwischen einer Messing- und einer Gummiwalze (zum Abstreifen des überschüssigen Wassers) hindurchgeführt und geht über eine vernickelte Leitwelle um eine große Messingwalze, wobei das zu kopierende Schriftstück durch die Weichgummiwalze daraufgepreßt wird. Der Originalbrief gleitet sodann über ein Führungsblech in einen Kasten, während die Kopie durch ein weiteres Führungs-

1844 als Kustos der Kaiserl. Bibliothek, schrieb »Grammatik der slaw. Sprache in Krain, Kärnthen und Steiermark« (1808), gab eine wichtige glagolitische Handschrift heraus (»Glagolita Clozianus«, Wien 1836) und veröffentlichte Abhandlungen zur slaw. Philologie.

Kopitz, Bergwerksort bei →Brüx.

Köpke, Rudolf, Historiker und Literarhistoriker, *Königsberg 23. Aug. 1813, †Schöneberg bei Berlin 10. Juni 1870, wurde 1840 Gymnasiallehrer, 1856 Universitätsprofessor in Berlin. K. schrieb die wertvolle Biographie »Ludwig Tieck« (2 Bde., 1855), ferner »Die Gründung der Friedrich Wilhelm-Universität Berlin« (1860), »Widukind von Corvey« (1867), »Hrotsuit von Gandersheim« (1869), »Kaiser Otto d. Gr.«, von E. Dümmler vollendet (1876).

W. Bernhardt: Rudolf K. (in K.s Kleinen Schriften, 1872)

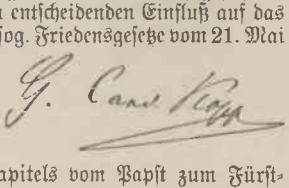
Koplikſche Flecke, zuerst von Gerhardt 1877 beobachtete, später (1896) von dem amerik. Arzt Henry Koplik (1858—1927) in New York genau beschriebene Flecke, die fast immer bei Masern vor dem Erscheinen des Hautausschlags auf der Schleimhautseite der Wangen gegenüber den Backzähnen auftreten (Tafel Kinderkrankheiten I, Abb. 2). Sie stellen wie Kalkspritzer aussehende, wenig erhabene, ungefähr stecknadelkopfgroße, runde, scharf umgrenzte, bläulichweiße Pünktchen dar, die von einem schmalen Ring gerötеter Schleimhaut umgeben sind. Nach 2—6 Tagen sind die K. F. in der Regel nicht mehr wahrzunehmen.

Kopnitz, poln. **Kopanica,** Stadt im Kr. Wollstein der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), an der Obra, Grenzstation der Bahn Züllichau-Wollstein, hat (1921) 650 E. (280 Deutsche); Hopfen-, früher auch Weinbau, Handel mit landw. Erzeugnissen.

Kopp, 1) Georg von (geadelt 1906), Fürstbischof von Breslau und (seit 1893) Kardinal, *Duderstadt 25. Juli 1837, †Troppau 4. März 1914, anfangs Telegraphenbeamter, wurde dann kath. Priester (1862), stieg 1872 zum Domkapitular und Generalvikar in Hildesheim und 1881 zum Bischof von Fulda auf. Wegen seiner maßvollen Haltung und diplomat. Geschicklichkeit wurde er von Bismarck zum Vermittler zwischen dem preuß. Staat und der kath. Kirche bei der Beilegung des Kulturkampfes ausersehen. So wurde er 1884 in den preuß. Staatsrat und 1886 auf Lebenszeit ins preuß. Herrenhaus berufen; hier übte er im Einvernehmen mit Bismarck und Papst Leo XIII. und im Gegensatz zu der oppositionellen Haltung der von Windthorst geführten Zentrumspartei einen entscheidenden Einfluß auf das Zustandekommen der sog. Friedensgesetze vom 21. Mai 1886 und 30. April 1887 aus, die dem Kulturkampf ein Ende machten. 1887 wurde K. entgegen dem Vorschlag des Domkapitels vom Papst zum Fürstbischof von Breslau ernannt; als solcher gehörte er auch dem österr. Herrenhaus an. Auch unter Kaiser Wilhelm II. behielt er seine Stellung als Vertrauensmann der preuß. Regierung und arbeitete bes. am Ausbau der Arbeiterschutzgesetze mit. In seiner Diözese wirkte er als glänzender Organisator mit größtem Erfolg; er ließ zahlreiche neue Kirchen und geistl. Anstalten bauen. Seine Breslauer »Hirtenbriefe 1887—1912« erschienen gesammelt 1912.



Georg von Kopp (1891).



Georg K., Kardinal und Fürstbischof von Breslau (1912); A. Arndt: Georg Kardinal K., Fürstbischof von Breslau (1914); Herm. Hoffmann: Georg v. K. (Schles. Lebensbilder, Bd. 2, 1926).

2) Hermann, Chemiker, *Hanau 30. Okt. 1817, †Heidelberg 20. Febr. 1892, war Prof. der Chemie in Gießen und Heidelberg. Werke: »Geschichte der Chemie« (4 Bde., 1843—47), »Die Alchemie in älterer und neuerer Zeit« (2 Bde., 1886).

3) Josef Eutych, schweiz. Geschichtschreiber, *Beromünster (Kanton Luzern) 25. April 1793, †Luzern 25. Okt. 1866, war Lehrer in Hofwil und Zurzach, 1819—65 Prof. am Lyzeum in Luzern. 1828 kam er in den Großen Rat, 1831 in den Verfassungsrat und war 1841—45 Regierungsrat. Er ist der eigentl. Gründer der wissensch. Erforschung der schweiz. Geschichte und wirkte bahnbrechend durch seine Sammlung »Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde« (Bd. 1, Luzern 1835; Bd. 2, Wien 1851). Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der eidgenössischen Bünde«, auch u. d. T. »Geschichte von der Wiederherstellung und dem Verfalle des Heil. Röm. Reiches« (fortgesetzt von Bussion, Lütolf und Rohrer, 5 Bde., 1845—82). Ferner veröffentlichte K. eine »Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede« (Luzern 1839), »Dramat. Gedichte« (4 Bde., das. 1855—66) und gab die Zeitschrift »Geschichtsblätter aus der Schweiz« (2 Bde., das. 1854—56) heraus.

Lütolf: Joseph Eutych K. als Professor, Dichter, Staatsmann und Historiker (Luzern 1868).

4) Ulrich Friedrich, Paläograph, *Kassel 18. März 1762, †Marburg (Lahn) 26. März 1834, war kurhess. Wegebaubeamter, betrieb historisch-antiquarische Studien. K. wurde zum ersten syst. Erforscher der →Tironischen Noten, in denen er eine Buchstabenschrift erkannte, während sie bis dahin für eine Geheimschrift gehalten wurden. Schriften: »Palaeographia critica« (4 Bde., 1817—29).

Koppa *s*, altgriech. Schriftzeichen, Ϙ, das als Buchstabe (für einen k-Laut) bald außer Gebrauch kam und nur noch als Ziffer für die Zahl 90 diente.

Kopparberg [-bärj], Län in Mittelschweden, umschließt fast die ganze Landschaft Dalarna, 30015 qkm (1766 qkm Wasser) mit (1929) 251820 E. (9 auf 1 qkm). K. ist ein waldreiches, rauhes Gebirgsland mit Bergbau (Eisen, Kupfer, Schwefel, etwas Gold und Silber) und Industrie. Hauptstadt ist Falun.

Koppe, Fisch, →Kaulkopf.

Koppe, 1) Carl, Geodät, *Soest 9. Jan. 1844, †Köln 10. Dez. 1910, führte 1874/75 die geodät. Vorarbeiten für den Bau des 15 km langen Gotthardtunnels aus, war dann Geodät bei der Schweiz. Erdmessungskommission und von 1881—1907 Prof. der Geodäsie an der Technischen Hochschule Braunschweig. Außer über die erstgenannten Absteckungsarbeiten hat K. geschrieben: »Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate« (1885), »Die Photogrammetrie oder Bildmeßkunst« (1889), »Photogrammetrie und internationale Wolkenmessung« (1896).

2) Johann Gottlieb, Landwirt, *Beesdau (RgBz. Frankfurt a. d. O.) 21. Jan. 1782, †das. 1. Jan. 1863, 1811—14 Lehrer an Thaers landw. Akademie in Möglin, dann wieder prakt. Landwirt; schrieb: »Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht« (2 Bde., 1812 u. ö.), »Revision der Ackerbausysteme« (1818),

»Anleitung zur Kenntnis, Zucht und Pflege der Merinos« (1827). Ihm zu Ehren ist die **Koppestiftung** geschaffen worden (zur prakt. und wissensch. Förderung des Landbaus, Sitz Berlin).

Koppel. 1) K. *w*, in der Getriebelehre Bezeichnung für dasjenige Glied eines Kurbeltriebes, das die beiden mit dem Gestell beweglich verbundenen Glieder miteinander verbindet (koppelt). Alle Punkte der K. bewegen sich auf Kurven, sog. **Koppelkurven,** die im Maschinenbau vielfach als Ersatz für Handbewegungen, z. B. bei Teigknetmaschinen und Heuwendern, benutzt werden.

2) K. *w*, in der Landwirtschaft, Feldstückeinfriedigung durch einen Zaun (von Holz, Draht) oder einen heckengekrönten Erdwall **(Knick)**, wie sie für die **Koppelwirtschaft** (→Landwirtschaftliche Betriebssysteme) Schleswig-Holsteins kennzeichnend ist **(Knickwirtschaft).**

3) K. *s*, bei Militär und Marine der Leibriemen. Alle Waffengattungen des deutschen Reichsheeres tragen einheitlich das K. des früheren Heeres mit mattweißmetallener Schloßschnalle und Seitengewehrtasche von geschwärztem Leder. Bei Offizieren ist das K. aus braunem Leder. Am K. werden Schanzzeug, Fernrohr-, Pistolentasche und Patronentaschen getragen. — Das K. der Marine besteht aus einem Leibgurt von schwarzem Moiréband mit vergoldetem Schloß. Zwei am K. befestigte kurze Tragbänder halten den Dolch, zwei Tragriemen den Säbel, zum Rock übergeschnallt, zum Jackett untergeschnallt.

4) K. *w*, **Kopplung**, bei den Tastenmusikinstrumenten Cembalo, Harmonium, Orgel, ein Registerzug, der es ermöglicht, durch den Niederdruck einer Taste andere Tasten der gleichen Klaviatur oder auch die anderer Klaviaturen selbsttätig auszulösen, so daß auch deren Töne (Saiten, Zungen, Pfeifen) mitklingen. Auf diese Weise können Klanggruppen verschiedener Klaviaturen durch das Spiel auf einer Klaviatur vereinigt werden. Die **Oktavkoppel** verbindet jede Taste mit der Taste ihrer Ober- oder Unteroktave (oder beide zusammen), die **Manualkoppel** verbindet die verschiedenen Manuale (Klaviaturen) miteinander, die **Pedalkoppel** Pedal und Manual.

5) K. *w*, in der Tierzucht eine Mehrheit von Pferden, die durch →Koppeln verbunden sind. Auch Hundemeuten werden in K. eingeteilt. Zu einer K. gehören zwei Hunde, die mit zwei durch eine leichte Kette verbundenen Halsbändern zusammengekoppelt werden.

Koppel-Ellfeld, Franz, Schriftsteller, *Eltville 7. Dez. 1840, †Dresden 16. Jan. 1920, Schriftleiter das., 1890—96 Dramaturg am Dresdner Schauspielhaus. Er schrieb gemeinsam mit P. v. Schönthan Lustspiele, Schwänke u. dgl., von denen bes. »Komteß Guckerl« (1902), »Die goldene Eva« (1902), »Renaissance« (1897) viel aufgeführt worden sind.

Koppelkurs, die Zusammenfügung mehrerer aufeinanderfolgender Kurse eines Schiffes, wobei die den Einzelkursen entsprechenden Breitenunterschiede sowie die zugehörigen Abweichungen algebraisch addiert werden.

Koppeln [lat. copulare], binden, vereinigen; im besondern das Zusammenbinden zweier Pferde auf dem Weidegang oder die Verbindung von drei oder vier von einem Reiter angeführten Pferden durch Halfter, Schleppseil und Trensen.

Köppelsdorf, Ldgem. im thüring. Ldkr. Sonneberg, am Südhang des Thüringer Waldes, östl. von Sonneberg an der Bahn nach Neuhaus a. Rennstieg-Igelshieb, 381 m ü. M., hat (1925) 3580 evang. E.; Porzellan-, Sack-, Spielwarenfabriken.

Koppeltafel, →Kursdreieck.

Koppelweide, →Weide.

Koppelwirtschaft, →Koppel 2).

Koppen, Köken, Aufsetzen, Krippensetzen, Krippenbeißen, Untugend der Pferde, die in einem mit hörbarem Geräusch (Kopperton) verbundenen fortgesetzten Luftverschlucken besteht. Die Aufsetzkopper drücken dabei die Schneidezähne auf einen festen Gegenstand (Krippe, Deichsel), daher die Bezeichnung Krippensetzer, Krippenbeißer. Mit der Zeit nützen sich hierbei die vorderen Flächen der Schneidezähne ab, wodurch das sog. **Koppergebiß** entsteht. Die Kopper, die nicht aufsetzen, heißen **Freikopper (Luft-, Windschnapper).** Das K. wird leicht von anderen Pferden nachgeahmt. Es gehört zu den →Hauptmängeln. Verhinderung durch Anlegen eines Koppriemens, Beseitigung durch etwas schwierige operative Entfernung einiger am Halse gelegenen Kopfbeugemuskeln. (→Cradle 2.)

Köppen, 1) Friedrich, Theolog und Philosoph, *Lübeck 24. April 1775, †Erlangen 4./5. Sept. 1858, wurde 1804 Prediger in Bremen, 1807 Prof. an der Universität Landshut, 1826 Prof. in Erlangen. K. war Anhänger von Jacobis Glaubensphilosophie. Er schrieb gegen Schelling: »Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts« (1803); ferner veröffentlichte er: »Darstellung des Wesens der Philosophie« (1810), »Philosophie des Christentums« (2 Bde., 1813—15).

Schäfberger: Kritik der Schrift: Darstellung des Wesens der Philosophie von Herrn F. K. (1813).

2) Friedrich Theodor, russ. Naturforscher, Sohn von 4), *Karabagh (Krim) 11. Jan. 1834, †Petersburg 6. Juni 1907 als Bibliothekar. Er schrieb: »Die schädlichen Insekten Rußlands« (St. Petersburg 1880), »Geogr. Verbreitung der Holzgewächse des europ. Rußlands und des Kaukasus« (2 Tle., das. 1888/89), »Bibliotheca zoologica rossica« (2 Bde., das. 1905—08, unvollendet).

3) Karl Friedrich, Gelehrter, *Seehausen 26. April 1808, †Berlin 19. Juli 1863, war seit 1833 an Berliner Realschulen tätig und seit 1853 Oberlehrer am Friedrichs-Gymnasium. Er war ein Freund von Karl Marx und betätigte sich im Vormärz als Publizist im junghegelschen Sinn. Sein heute noch wertvolles wissensch. Hauptwerk ist »Die Religion des Buddha und ihre Entstehung« (1857; Bd. 2 u. d. T.: »Die Lamaische Hierarchie und Kirche«, 1859).

W. Eberhard: Zur Geschichte des Friedrichsgymnasiums 1850—1925 (1925); A. Stern in der Histor. Ztschr., Bd. 143 (1931).

4) Peter (Petr Iwanowitsch) von, russ. Ethnolog und Altertumsforscher, *Charkow 19. Februar 1793, †Karabagh (Krim) 4. Juni 1864, trat 1814 in den russ. Staatsdienst. Werke: »Altertümer am Nordgestade des Pontus« (1823), »Materialien zur Kulturgeschichte Rußlands« (1827), »Geschichte des Weinbaus und des Weinhandels in Rußland« (Petersburg 1832), die »Krimschen Sammlungen« (russ., das. 1837), »Taurica« (das. 1840), »Ethnogr. Karte des europ. Rußland« (das. 1851), »Statist. Reise in das Land der Donischen Kosaken« (das. 1852), »Areal- und Bevölkerungsverhältnisse Rußlands« (das. 1851).

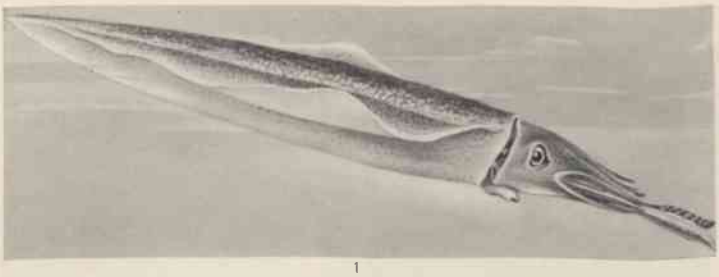
5) Wladimir, Meteorolog und Klimatolog, Sohn von 4), *St. Petersburg 25. Sept. 1846, 1872/73 Assistent am Physikal. Zentralobservatorium St. Pe-

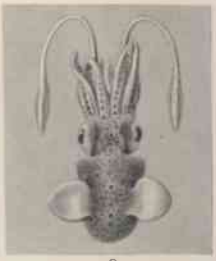
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



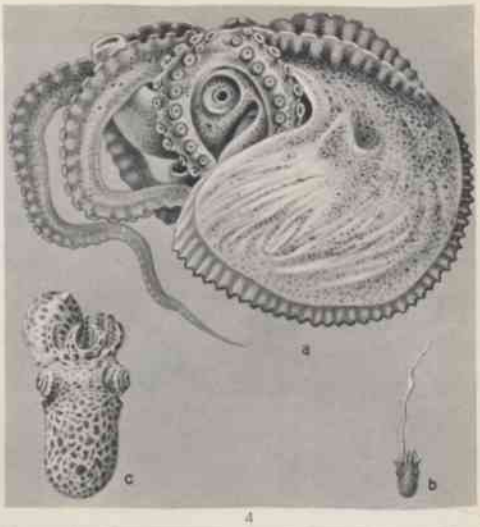
1. Perlboot (Nautilus pompilius). 2. Bathyteuthis abyssicola. 3. Sandalops melancholicus. 4. Gemeiner Kalmar (Loligo vulgaris). 5. Cranchia scabra. 6. Fadenkalmar (Chiroteuthis veranyi). 7. Calliteuthis reversa. 8. Desmoteuthis pellucida. 9. Atlantischer Feuerkalmar (Pterygioteuthis giardi). 10. Wunderlampe (Thaumatolampas diadema). 11. Vampirkrake (Vampyroteuthis infernalis). 12. Flachkrake (Opisthoteuthis depressa).

Kopffüßer II.


1


2


3



4


5


7


6


8


9

1. Großflossiger Kalmar (Thysanoteuthis rhombus). 2. Rondeletiola minor. 3. Heteroteuthis dispar, Männchen. 4. Papierboot (Argonauta argo): a Weibchen mit der Brutschale; b Männchen mit entfaltetem Hektokotylus im natürlichen Größenverhältnis zum Weibchen; c jugendliches Männchen mit eingeschlossenem Hektokotylus. 5. Posthörnchen (Spirula spirula). 6. Gemeiner Tintenfisch (Sepia officinalis). 7. Hakenkalmar (Ancistroteuthis lichtensteini). 8. Gemeiner Krake (Octopus vulgaris). 9. Doratopsis-Larve des Fadenkalmars (Chiroteuthis veranyi).

Abb. 8 1/5 nat. Gr.; 1, 4a u. b u. 7 1/2 nat. Gr.; 6 1/2 nat. Gr.; 3 u. 9 2/3 nat. Gr.; 2 nat. Gr.; 5 1/2mal, 4c 2mal vergrößert. Abb. 4a u. b u. 9 nach Jatta; Abb. 4c nach Grimpe, Abb. 5 nach Chun, Abb. 7 nach Pfeffer.

tersburg, 1875—1918 Abteilungsvorstand an der Deutschen Seewarte Hamburg. Seine Arbeiten betreffen hauptsächlich die synoptische und maritime Meteorologie, allgem. und syst. Klimatologie. Er war 1884—91 Schriftleiter der »Meteorologischen Zeitschrift« und 1892—94 der »Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie«. Seine Hauptwerke sind: »Grundlinien der maritimen Meteorologie« (1899; 2. Aufl. 1909), »Klimakunde (Allgemeine Klimalehre)« (1899; 2. Aufl., Neudruck 1918), »Die Klimate der Erde« (1923), »Die Klimate der geolog. Vorzeit« (zusammen mit A. Wegener, 1924); er gibt seit 1930 zusammen mit R. Geiger das »Handbuch der Klimatologie« (4. Aufl. von Hanns gleichnamigem Werk) heraus.

Koppensnellers, niederländ. Bezeichnung für die Stämme Niederländisch-Indiens, die → Kopfjagd treiben.

Koppental, Teil des Tals der →Traun.

Koppergebiß, →Koppen.

Köppern im Taunus, Ldgem. im Obertaunuskreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau), am Südabhang des östl. Taunus, am Erlenbach (zur Nidda), 220 m ü. M., an der Bahn Homburg - Usingen, hat (1925) 2200 zu $^4/_5$ evang. E., Nervenheilanstalt; Spinnereien, Lederwarenfabriken, Steinbruchsbetrieb.

Köppernickel, Pflanzenname, →Köperni(c)k(el).

Koppers, Wilhelm, Ethnolog, *Menzelen (Niederrhein) 8. Febr. 1886, trat in den Steyler Missionsorden ein, unternahm zusammen mit Gusinde 1921/22 eine Forschungsreise zu den Feuerländern, wurde 1924 Privatdozent für Völkerkunde, 1926 ao. Prof., 1928 ord. Prof. in Wien. Werke: »Die ethnolog. Wirtschaftsforschung« (1917), »Die Anfänge des menschl. Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde« (1921), zusammen mit Gusinde »Unter den Feuerlandindianern« (1924), zusammen mit Wilhelm Schmidt »Gesellschaft und Wirtschaft der Völker« (1925), »Gottesglaube und Gebete der Jemenen auf Feuerland« (1926), »Wilhelm-Schmidt-Festschrift« (1928), »Die Religion der Indogermanen in ihren kulturhistor. Beziehungen« (1929), »Die Frage des Mutterrechts und des Totemismus im alten China« (1930); K. ist Mitherausgeber des »Anthropos« (seit 1913, seit 1924 allein) und Herausgeber der »Wiener kulturhistor. Studien« (seit 1930).

Köpping, Karl, Radierer, *Dresden 24. Juni 1848, †Berlin-Tegel 16. Juli 1914 als Prof. der Berliner Akademie (seit 1890), hatte sich in Paris unter dem Einfluß Waltners ausgebildet und erreichte in der Reproduktionsradierung nach Gemälden alter Meister eine viel bewunderte Meisterschaft. Die nach seinen Entwürfen geblasenen Kunstgläser sind bezeichnende Äußerungen des Kunstgewerbes im Jugendstil.

R. Graul: Karl K. (Graphische Künste, Bd. 17, 1894; Ztschr. für bildende Kunst, Neue Folge, Bd. 15, 1904).



Koptische Kunst:
Zierborte (Streifenmuster mit Figurenfüllung), Wollenwirkerei auf Leinen; aus Ägypten, 6.—7. Jahrhundert.

Kopplung, 1) in der Radiotechnik Bezeichnung für die Verbindung zweier schwingungsfähiger (periodischer) oder nicht oder nur begrenzt schwingungsfähiger (aperiodischer) Systeme, wobei die Energie von einem auf das andere System übertragen wird. Nach der Art der Übertragung der Energie von dem einen auf den andern Schwingungskreis unterscheidet man: induktive, galvanische und kapazitive K. Bei der **induktiven** oder **magnetischen K.** (auch indirekte K. genannt, Abb. 1, S. 458) wird die Energie von dem System I (dem Erregerkreis) auf System II (den anzuregenden Kreis) durch Induktion übertragen. Bei der **galvanischen** oder **elektrischen K.** (auch direkte K. genannt, Abb. 2) besteht zwischen dem Erregerkreis und dem anzuregenden Kreis eine feste leitende Verbindung. Der Erregerkreis ist dem anzuregenden Kreis parallel geschaltet. Bei der **kapazitiven** oder **elektrostatischen K.** (Abb. 3) sind der Erregerkreis (System I) und der anzuregende Kreis (System II) durch eine gemeinsame Kapazität (Kondensator) miteinander verbunden. Hinsichtlich der bei den K. auftretenden Rückwirkungen des Sekundärkreises auf den Primärkreis unterscheidet man: **feste K.,** wenn die Rückwirkung des Systems II auf System I sehr kräftig ist, **lose K.,** wenn die Rückwirkung auf den Primärkreis gering ist, **extrem-lose K.,** wenn die Rückwirkung verschwindend klein ist. (→Rückkopplung.)

2) Bei Tastenmusikinstrumenten →Koppel 4).

Kopplungsfestigkeit, Kopplungskoeffizient, in der Radiotechnik eine Zahl, die die Größe der Rückwirkung eines Sekundärkreises auf den Primärkreis angibt. Sie bestimmt sich nach der Formel: $k = \frac{M}{\sqrt{L_1 \cdot L_2}}$. Darin bedeuten: M die gegenseitige Induktion der beiden Systeme, L_1 und L_2 die Selbstinduktionskoeffizienten der miteinander gekoppelten Kreise.

Kopplungskondensator, in der Radiotechnik ein Kondensator, der bei der kapazitiven →Kopplung zur Verbindung zweier Schwingungskreise dient. Es sind hierbei die elektrischen Kraftlinien maßgebend, die der beiden Kreisen gemeinsame Kondensator enthält.

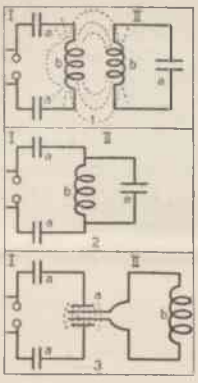
Kopra [hindustānī khoprā] *w*, Bezeichnung für die zerschnittenen und getrockneten Kokosnußkerne. K. ist der Rohstoff für die Herstellung des →Kokosöles, von dem sie 60—70% enthält. Die besten Sorten der K. gehen unter der Bezeichnung Kochinkopra.

Koprcsnitz, kroat. **Koprivnica,** ungar. **Kapronca,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, C 1), 149 m ü. M., am r. Drauneben-fluß Koprivnička, Knotenpunkt der Bahnen nach Budapest, Fiume und Esseg, hat (1921) 8096 meist kath. kroat. und deutsche E.; gut erhaltene Festung.

Koprivnice [*köprschkwnitße*], Ort in Mähren, → Nesselsdorf.

Koprolalie [grch.], bei Geisteskranken vorkommendes Ausstoßen unanständiger Worte.

Kopolithen [grch. 'Kotsteine'], 1) in der Paläontologie die in fossilem Zustand erhaltenen Exkremente vorweltlicher Tiere. Häufig erkennt man in ihnen noch Fischschuppen, Knöchelchen und Zähne und kann dann Schlüsse auf die Nahrung ziehen. Manche K. zeigen einen spiraligen Bau, der auf eine Spiralfalte im Enddarm hinweist (z. B. bei Ichthyosaurus). Die meisten K. stammen von Fischen oder großen Sauriern her, seltener von Säugetieren. Sie lassen sich zu Phosphorsäuredünger verarbeiten.



Kopplung:
1 Induktive Kopplung;
2 galvanische Kopplung;
3 kapazitive Kopplung.
a Kondensatoren, b Spule.

2) In der Medizin Konkremente aus eingedickten Kotmassen (sog. Darmsteine).

Koprophagen [grch.], Tiere, die sich vom Kot anderer Tiere ernähren, z. B. einige Insekten (Fliegen, Mistkäfer), Fische u. a.

Koprophagie [grch.], Kotessen, ein nicht seltenes Symptom bei Geistesstörung.

Koprostase [grch.] *w*, Kotstauung, Kothäufung im [Dickdarm.

Koprosterin, $C_{27}H_{48}O$, ein tier. Sterin (→Sterine), kristallisiert in weißen Nadeln; es findet sich in den menschl. Fäkalien. K. ist ein Reduktionsprodukt des Cholesterins, aus dem es durch Fäulnis im Darm gebildet wird.

Köprü [türk.], Brücke.

Köprüköj, Ort im türk. Wilajet Erzurum, 54 km östl. von Erzurum an der Straße nach Kars. Im Weltkrieg fanden bei K. während der türk. Herbstoffensive von 1914 unentschiedene Kämpfe der 3. türk. mit der russ. Kaukasusarmee statt (11.—17. Nov.).

Köprülü, türk. Name der jugoslaw. Stadt →Veles.

Köprülü, Köprili, Kjöprili, Kuperli, Kiuperli, Kuprili, alban. Geschlecht, gab der Türkei mehrere hervorragende Staatsmänner.

1) Ahmed, Großwesir, Sohn von 3), *1635 oder 1634, †Adrianopel 30. Okt. 1676, war in den ungar., kretischen und poln. Kriegen siegreich, wurde aber 1664 bei St. Gotthard von Montecucoli und 1673 bei Chotin von Johann III. Sobieski geschlagen.

2) Amudschasada Husein, Großwesir, Neffe von 3), †22. Sept. 1702, wurde 1697 Großwesir, schloß mit Österreich den Frieden von Karlowitz und suchte im Innern durch eifrige Kulturarbeit die Kriegsschäden zu heilen.

3) Mehmed, Großwesir, *1596, †Adrianopel 31. Okt. 1661, war Statthalter in Damaskus und wurde 1656 Großwesir.

4) Mustafa, genannt Fazil, Großwesir, Sohn von 3), †19. Aug. 1691, kämpfte glücklich gegen Österreich, eroberte Belgrad 1690 zurück und fiel in der Schlacht bei Slankamen.

Brosch: Gesch. aus dem Leben dreier Großwesire (1899).

Köprülüzade [*-sade*] Mehmet Fuat, türk. Gelehrter, *Konstantinopel 5. Dez. 1890, ist seit 1923 Prof. der Turkologie an der Universität Konstantinopel und Direktor des turkologischen Instituts, seit 1927 Präsident des Instituts für türk. Geschichte. Unter seinen vielen wissensch. Arbeiten sind die bedeutendsten: »Die ersten Mystiker in der türk. Literatur« (türkisch 1918) und »Der Islam in Kleinasien« (türkisch; in der Ztschr. der philos. Fakultät der Universität Konstantinopel, 1922). Von einer Gesamtgeschichte der türk. Literatur u. d. T. »Türk edebiyati tarihi« ist bisher der 1. Band (1928) erschienen.

Köprü-su, kleinasiat. Fluß, →Eurymedon.

Kops *m*, in der Spinnerei der auf eine Spule oder Spindel aufgewickelte Garnkörper.

Kopten, arab. **Kobt, Kubt** oder **Ghubt** [verstümmelt aus Aegypti], die christl. Nachkommen der alten Ägypter, hauptsächlich in den Städten Oberägyptens; etwa 300000 Köpfe. Sie gleichen in vielem den alten Ägyptern. Über ihre Sprache → Koptische Sprache, über ihre Kunst →Koptische Kunst, über ihre Religion →Koptische Kirche.

Macrizi: Gesch. d. K. (hg. und übersetzt von Wüstenfeld, 1845); Lane: An account of the manners and customs of the modern Egyptians (2 Bde., 5. Aufl. 1871; deutsch von Zenker, 2. Aufl., 3 Bde., 1856).

Koptische Kirche, die ägypt. christl. Nationalkirche. Die Kopten nennen sich selbst auch →Jakobiten (1); wie diese haben sie sich seit dem 5. Jahrh. von der orthodoxen →Morgenländischen Kirche getrennt, weil 451 auf dem Konzil von Chalcedon die Lehre der →Monophysiten verworfen wurde. Die ursprünglich bedeutende K. K. verfiel seit dem Mittelalter unter mohammedan. Herrschaft allmählich, hat aber noch mehr als eine halbe Million Anhänger. Der Klerus ist zahlreich, das Fasten spielt eine große Rolle. Die Leitung hat ein Patriarch in Kairo; in neuester Zeit sind unter abendländ. Einfluß Reformbestrebungen wirksam.

Koptische Kunst (hierzu buntes Bild S. 457), die ägypt. Volkskunst der Kopten vom 3.—9. Jahrh. n. Chr., entwickelte sich auf der Grundlage der altägypt. Kunst unter Aufnahme hellenistisch-röm., byzantinischer, arab. und syr. Einflüsse. Die K. K., die anfangs Stoffe aus der Antike darstellte, wurde nach Einführung des Christentums in Ägypten zu einem Zweig der christl. Kunst und entnahm unter syrischem Einfluß die Darstellungsgegenstände der christl. Vorstellungswelt (mit Vorliebe apokryphe und gnostische Stoffe). Die Hauptschöpfungen der K. K. sind Bauwerke (Kirchen und Klöster), Malereien (Fresken und Tafelbilder), dekorative Bildwerke (Grabsteine und Bauglieder) und Arbeiten der Kleinkunst (Stickereien und Webereien, Keramik, Bronzen, Schnitzereien in Holz und Elfenbein). Von den kirchl. Bauten, deren wichtigste dem 6.—9. Jahrh. angehören, sind meist nur noch Trümmer vorhanden (Ruinen von Bāwit und die des Jeremiasklosters in Sakkara). Erhalten sind noch die Kirchen des Weißen und des Roten Klosters vom Ende des 4. Jahrh. auf dem l. Nilufer bei Sohag in der Thebais, die Klöster der Nitrischen Wüste und die Kirche von Der Seman bei Assuan. Bezeichnend für diese Bauten sind die kleeblattförmige Anlage (Trikonchos) und die Kuppelbedachung (pers. Trompenkuppeln) des Altarraums. Hauptschiff und Sei-

tenschiffe haben flache Holzdecken. In der Steinbildnerei herrscht eine der Holzschnitzerei verwandte Arbeitsweise. Figurendarstellungen und Ornamente wirken flach, gedrängt und wie aus der Fläche herausgehoben. In den plastischen Bildwerken, den Malereien, den Darstellungen auf Geweben und Schnitzwerken werden der organ. Zusammenhang der Körperformen und das Faltenwerk nur andeutungsweise herausgearbeitet. Ein ausgesprochener Hang zum Ornamentalen bringt eine schematisch-formelhafte Darstellung der Bildformen hervor (stilisierte Naturformen), die schließlich ganz flach und geometrisch-linear erscheinen. Die Farben wirken, obwohl oft sehr bunt, überaus eindringlich.

Gerspach: Les tapisseries coptes (1890); A. Gayet: L'art copte (1902); Clédat: Le monastère et la nécropole de Baouit (3 Bde., Kairo 1904—16); Quibell: Explorations at Saqqara (Kairo 1908); Chassinat: Fouilles à Baouit (Kairo 1911); Somers Clarke: Christian antiquities in the Nile Valley (Oxford 1912); Grüneisen: L'art copte (Florenz 1912); J. Strzygowski: Kopt. K. (Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, Bd. 12, 1914); Johann Georg, Herzog zu Sachsen: Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens (1914), Koptische Klöster der Gegenwart (1918), Neue Streifzüge (1930); O. Wulff: Altchristl. und byzantinische Kunst (2 Bde., 1924)ff; O. Wulff und W. F. Volbach: Spätantike und kopt. Stoffe aus ägypt. Grabfunden (1926); H. Ranke: Kopt. Friedhöfe (1926).

Koptische Sprache, die in der zweiten Hälfte des 3. nachchristl. Jahrh. auf Grund örtlicher Mundarten geschaffene Literatursprache der christl. Ägypter (Kopten). Sie bedient sich, nach dem Vorgang älterer griech.-ägypt. Zaubertexte, des griech. Alphabets anstatt der bis dahin allgemein üblichen, aber wegen ihres heidn. Charakters nicht gebrauchten demotischen Schrift; nur für einige dem Griechischen fehlende Laute wurden aus dem Demotischen einige Zeichen in die kopt. Schrift übernommen. Die K. S. bietet die jüngste Gestalt der ägypt. Sprache, ist aber mit zahlreichen griech. Fremdwörtern durchsetzt. Sie zerfällt in zwei Dialektgruppen: 1) die oberägyptische, die sich in die thebanische **(Sahidisch)** und in die Mundarten von Achmim **(Achmimisch)** und Asiut (auch subachmimisch genannt) teilt und 2) die unterägyptische **(Bohairisch).** Die ältere kopt. Literatur liegt fast ausnahmslos in den oberägypt. Dialekten vor; sie besteht in Übersetzungen von biblischen Büchern, apokryphen Evangelien, Heiligenleben, gnostischen Schriften usw. Auch eine beträchtliche Anzahl von Urkunden, besonders aus dem thebanischen Kloster von Djeme, ist erhalten. Der unterägyptische Dialekt trat erst seit dem 7. Jahrh. in den Vordergrund, indem er als Sprache des Patriarchats von Alexandria zur amtl. Kirchensprache wurde.

Die K. S. ist schon im Mittelalter vom Arabischen verdrängt worden, am frühesten in Unterägypten, während sie sich in Oberägypten vereinzelt noch bis in das 17. Jahrh. erhielt. Jetzt ist sie noch allgemein in der bohairischen Mundart beim Gottesdienst in Gebrauch. Für die Erforschung der altägypt. Sprache ist das Koptische von großer Wichtigkeit, da es die in jener nicht bezeichneten Vokale schreibt.

L. Stern: Kopt. Grammatik (1880); G. Steindorff: Kopt. Grammatik (2. Aufl. 1904; Neudruck 1930); A. Mallon: Grammaire Copte (3. Aufl., Beyrouth 1926); W. Till: Achmimisch-kopt. Grammatik (1928). — Peyron: Lexicon copticum (Neudruck Berlin 1896); W. Spiegelberg: Kopt. Handwörterb. (1921); W. E. Crum: Coptic dictionary (Lf. 1, 1929). — J. Leipoldt: Geschichte der kopt. Literatur (Die Literaturen des Ostens, Bd. 7, Abt. 2, 1909).

Koptos, antike Stadt in Oberägypten (Karte 120, E 6/7), Hauptstadt des 5. oberägypt. Gaus, am r. Nilufer, wichtig als Ausgangspunkt der Wüstenstraße nach dem Roten Meer und Kultstätte des Gottes Min. Ruinen beim heutigen Kift.

W. M. Petrie: Koptos (London 1896).

Kopula [lat. 'Band'] *w.* **1) K.,** in der Biologie die →Begattung der Tiere.

2) K., Satzband, in der älteren Grammatik Bezeichnung der Formen des Hilfsverbums »sein«, die angeblich dazu dienen, Subjekt und Prädikat miteinander zu verknüpfen. In Wirklichkeit ist in einem Satze wie »Das Laub ist grün« »ist grün« das Prädikat, ebenso wie »grünt« in dem Satze »Das Laub grünt«.

Kopulation [lat.], wörtlich Verbindung; rechtlich sww. →Trauung; in der Biologie eine Art der →Befruchtung; im Gartenbau eine Art der →Veredelung der Bäume. **Kopulativ** [lat.], verbindend, verknüpfend. **Kopulieren,** verbinden.

Kopyczyńce [*kopütschünzße*], Stadt in der poln. Woiwodschaft Tarnopol in Ostgalizien (Karte 59, E 4), an der Bahn Stanislau-Husiatyn, hat (1921) 8000 E. (2600 Polen, 3000 Ruthenen, Rest Juden); Getreidehandel, Branntweinbrennerei.

Koquitopalme, Coquito [*kokī-*], →Jubaea.

Kor, alter, noch gärender →Kumys.

Kora, Korē, weibl. Vorname, grch. 'Jungfrau', Beiname der Göttin Persephone.

Kora, Stamm der →Hottentotten.

Korah, eigentlich **Korach,** im 4. Mos. 16 ein Levit, der sich mit Genossen **(Rotte Korah)** gegen die Vorrechte Aarons wendet. Der Sängergilde der **Kinder K. (Korachiten,** 2. Chron. 20, 19) werden die Psalmen 42—49, 84 f., 87 f. zugeschrieben.

Korais, von den Franzosen **Coray** genannt, Adamantios, klass. Philolog, *Smyrna 27. April 1748, †Paris 6. April 1833, zuerst Kaufmann in Amsterdam, studierte dann 1782—88 Medizin in Montpellier und ließ sich als Arzt in Paris nieder. Um die Hebung des Bildungsstandes Griechenlands erwarb sich K. hohe Verdienste und verfaßte neben seinem »Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Grèce« (1803; deutsch in Ikens »Hellenion« 1822) zwischen 1805 und 1827 allein 20 griech. Klassikerkommentare. Während er sich um die Erhaltung und Kenntnis des Volksidioms eifrig bemühte, vertrat er anderseits mit Erfolg rein puristische und klassizistische Ziele in der neugriech. Literatursprache. In dieser Beziehung sind bes. seine »Atakta« (5 Bde., 1828—35) von Bedeutung. Seine »Nachgelassenen Werke« hg. v. Mamukas und Damalas (3 Bde., Athen 1881—87).

Selbstbiographie (Paris 1829 und 1833; mit lat. Übersetzung von Schultze, Leipzig 1834); Dionysios Therianos: Adamantios K. (griech., 3 Bde., Triest 1889/90); Oikonomos: Die pädagog. Bedeutung A. K.' (1908).

Koraisch, arab. Stamm, →Koreisch.

Korakan, Getreidegras, →Eleusine.

Koräken, Volk, →Korjäten.

Korakoid [grch.] *s*, bei den Wirbeltieren der bauchwärts (ventral) gelegene Abschnitt des Schultergürtels, der sich mit dem Brustbein verbindet. Beim Menschen und den höheren Säugetieren bildet er sich zu einem das Brustbein nicht erreichenden Knochenfortsatz zurück (Processus coracoides, **Rabenschnabelfortsatz;** Tafel Arm I B 2), der am Schulterblatt oberhalb und einwärts von der Pfanne des Schultergelenks entspringt.

Korallen, 1) Klasse der Zölenteraten, →Korallentiere, →Korallenbauten.

2) In der Bernsteinindustrie perlenartige Stücke von →Bernstein. **Korallenbruch,** Bernsteinabfall zur Bernsteinfirniserzeugung.

3) In der Jägersprache kleine hölzerne Kugeln, die mit vorstehenden eisernen Stiften versehen sind und an eine Dressierleine gereiht werden. Beim Anziehen der Leine sticht das **Korallenhalsband** den Hund. Es wird nur noch wenig gebraucht, da sich der Hund beim Schütteln des Kopfes die Ohren (Behänge) verletzen kann.



Korallen: Korallenhalsband.

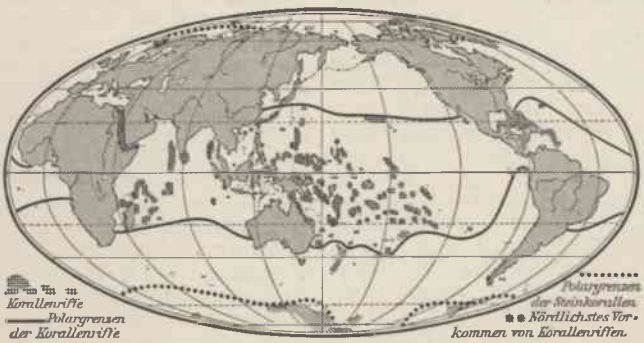
Korallenbank, →Korallenbauten.

Korallenbaum, →Erythrina.

Korallenbauten (hierzu Tafel Korallen), vorwiegend durch Korallenskelette im Meere gebildete, ungeschichtete Kalksteinablagerungen **(Korallenkalk).**

Am Aufbau des Korallenkalkes beteiligen sich, außer den meist koloniebildenden Steinkorallen (Madrepora, Pocillopora, Astraea, Porites, Fungia), Hydrokorallinen (Millepora), Alcyonarier (Heliopora) und Kalkalgen (Lithothamnium, Halimeda), ferner auch Schnecken, Muscheln (Tridacna), Seeigel, Foraminiferen. Da die Korallenkalke oft Riffe, d. h. felsige, bis an oder über den Meeresspiegel aufragende Untiefen, bilden, so bezeichnet man ihre Korallen als **Riffkorallen** und ihre Bauten als **Korallenriffe.**

Lebensbedingungen der Riffkorallen sind: reines, durch sandige und tonige Verunreinigungen nicht getrübtes Meerwasser von vollem Salzgehalt und einer Mindesttemperatur von 20°, reichliche Nahrungszufuhr und genügend Licht, daher eine Wassertiefe von nicht mehr als 30—40 m. Am üppigsten entwickeln sich die Riffkorallen in 4—10 m Tiefe.



Korallenbauten: Geographische Verbreitung.

Dementsprechend liegt das Verbreitungsgebiet der K. zwischen 32° n. Br. und 32° s. Br., d. h. in den trop. Meeren, und zwar dort, wo diese flach sind, also auf Untiefen und an den Küsten der Festländer und Inseln. Sie fehlen an den Westküsten von Amerika und Afrika.

Außer von den gewachsenen Korallenstöcken und den Skeletten und Schalen anderer Kalkbildner wird das Korallenriff auch von den durch die Brandung erzeugten Trümmern des Korallenkalkes gebildet, deren Größe zwischen starken Blöcken und feinsten Teilchen schwankt. Das sandfeine Zerreibsel, der **Korallensand,** füllt mit den gröberen Brocken die Lücken zwischen den Korallenstöcken und deren Ästen aus, wobei freilich auch wohl Höhlen im Korallenkalk offen bleiben. Zum Teil entsteht Korallensand auch durch die bohrende und nagende Tätigkeit von Tieren. Die Kalktrümmer bekleiden auch die Riffböschungen und lagern sich auch in der Lagune und auf dem benachbarten Meeresgrund ab, wobei das feinste Zerreibsel einen Schlamm, den **Korallenschlick,** bildet. Die Korallen gründen ihre Riffe meist auf festes Gestein, gelegentlich dienen als deren Fundament auch einzelne, auf weichem Meeresgrund liegende Steine. Der Anfang der Riffbildung besteht in der Anheftung der zuerst frei schwimmenden Polypenlarven. Die Riffkorallen wachsen dann aufwärts gegen den Meeresspiegel, seitwärts gegen das offene Meer und auf dem Boden gegen die Tiefe, hier aber auch nur bis 30—40 m.

Nach der Form unterscheidet man Korallenbänke, Saum-, Wallriffe und Atolle.

1) **Korallenbänke** sind ausgebreitete Untiefen, die von Riffkorallen bewachsen sind. Beispiele: die Nazareth- und die Saya-de-Malha-Bank nordöstl. von Madagascar.

2) **Saumriffe (Küsten-, Fransen-, Strandriffe)** finden sich nahe an Küsten, von denen sie durch einen flachen, schmalen »Strandkanal« (Lagune) getrennt sind. Die höchste Erhebung bildet ein durch die Brandung aus Trümmern aufgehäufter Wall nahe dem Außenrande. Zwischen diesem und dem Strandkanal dehnt sich das bei Niedrigwasser bis auf einzelne Tümpel trockenliegende Riffwatt aus. Beispiele: Westindien, Philippinen, Salomoninseln.

3) **Wallriffe (Barriere-, Damm-, Kanalriffe)** unterscheiden sich von Saumriffen durch größere Entfernung von der Küste und größere Breite und Tiefe des Strandkanals. Beispiele: das 700 km lange Wallriff von Neukaledonien und das Große Barrierriff an der Nordostküste des australischen Festlandes, in 35—50, stellenweise auch 80—150 km Entfernung von diesem, von etwa 1900 km Länge, mit sehr zahlreichen Durchlässen und einem Lagunenkanal von durchschnittlich 20—50, gelegentlich 100 m Tiefe.

4) **Atolle (Lagunen-, Kranzriffe)** sind Riffe von regel- oder unregelmäßiger Ringform mit innerer Wasserfläche **(Lagune).** Sie besitzen einen oder mehrere Ausschnitte und können in letzterem Falle aus vielen einzelnen Inselchen bestehen. Die Breite des Atollrings überschreitet selten 1 km, der Durchmesser der Lagune schwankt zwischen 1 km (Nukutipitipi, Paumotu-Inseln) und 75 km (Suvadiva, Malediven; 3000 qkm Fläche), ihre Tiefe bleibt unter 100 m. Nach außen fällt das Atoll in einiger Entfernung von der Küste steil, gegen die Lagune aber sanft ab. Überdeckung des gewachsenen Korallenkalkes mit Trümmern und Dünenbildung aus Korallensand sind häufig. Die Atolle besitzen meist eine Pflanzendecke und sind oft bewohnt, wegen ihrer geringen Höhe über dem Meere aber den durch Taifune oder Erdbeben erzeugten Flutwellen schutzlos preisgegeben.

Lage, Form und Mächtigkeit von K. können in gewissen Fällen zur Feststellung von Lageveränderungen des Meeresspiegels im Verhältnis zu den Küsten dienen. In der Annahme, daß diese Veränderungen durch Bewegungen in der Erdkruste vor sich gehen, spricht man von der Hebung und Senkung von Korallenriffen. An vielen trop. Küsten kommen gehobene Korallenriffe oberhalb des Meeresspiegels vor, die entweder die Gehänge mantelartig überkleiden oder an ihnen Terrassen bilden. Erstere Form läßt auf allmähliche, letztere auf ruckweise Hebung schließen. Gehobene Korallenriffe reichen z. B.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



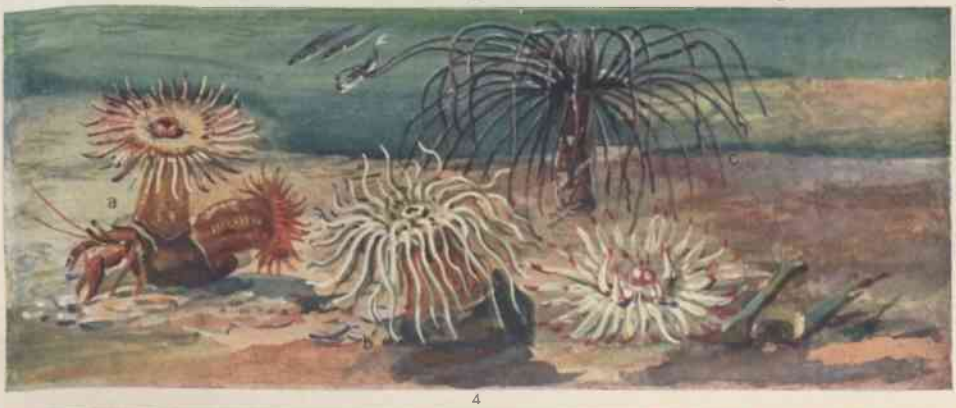
1



2



3



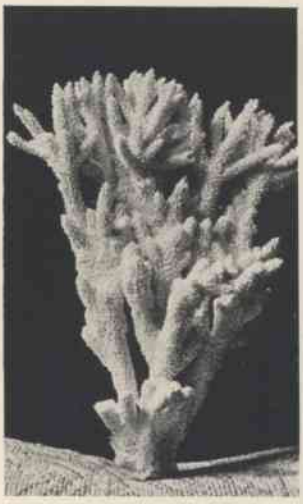
4



5

Korallentiere. 1. Edelkoralle (Corallium rubrum). 2. a Tote Mannshand (Alcyonium digitatum); b Purpurrose (Actinia equina), geöffnet u. geschlossen; c Gürtelrose (Actinia cari). 3. Pteroeides griseum, eine Seefeder der Adria. 4. a Schmarotzerseerose (Sagartia rondeletii); b Wachsrosen (Anemonia sulcata); c Zylinderrose (Cerianthus membranaceus). 5. a Pilzkoralle (Fungia patella); b u. c Steinkorallen: b Porites astraeoides, c Madrepora muricata.

Korallen II.



1



2



3



4



5



6



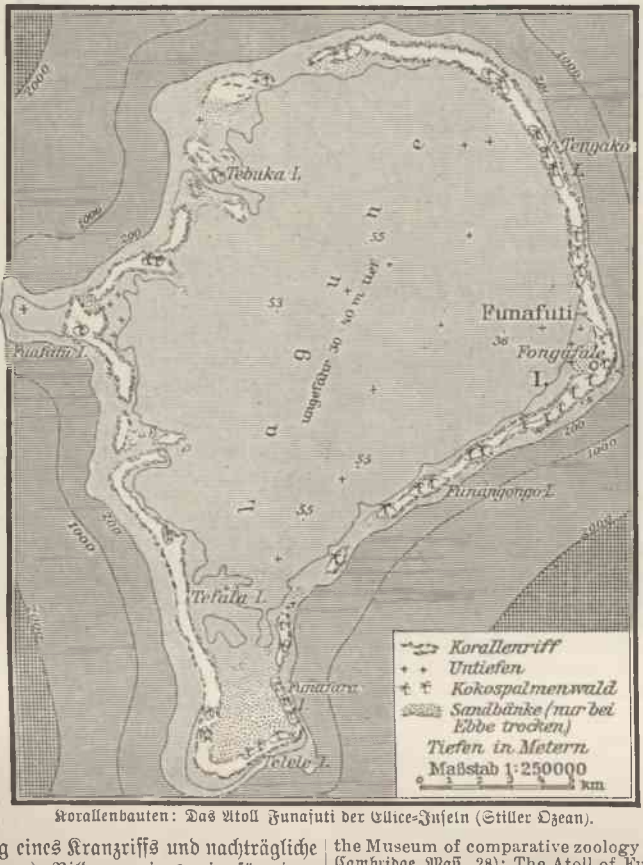
7

1–4. Korallentiere: 1. Steinkoralle (Madrepora muricata), 2. Isophyllia sinuosa, 3. Siderastraea, 4. Maeandra viridis. — **5–7. Korallenbauten:** 5 u. 6. Saumriffe, 7. Wallriff.

auf Vatu Vara (Fidschi-Inseln) bis 314 m, an der Nordküste von Neuguinea bis 610 m ü. M. Mehr als 40 m mächtige Korallenriffe müssen auf sinkendem Sockel gebildet sein. In der Bohrung auf dem Atoll Funafuti (Ellice-Inseln) wurde bei 334,35 m Tiefe der Korallenkalk noch nicht durchstoßen. Diese Tatsache wird meist als Beweis für Senkung und dieser entsprechendes Höhenwachstum des Korallenriffs betrachtet, doch wird auch geltend gemacht, daß die Bohrung vielleicht im angelagerten Trümmerkegel niedergebracht sei.

Auf Senkung wird auch nach dem Vorgang von Ch. Darwin und J. D. Dana die Entstehung der Wallriffe und Atolle zurückgeführt. Durch Senkung verwandelt sich ein Saum- in ein Wallriff und das Wallriff einer Insel bei deren völliger Versenkung in ein Atoll. Mit der Senkung hält das Korallenwachstum Schritt. An die Stelle dieser auch in der Gegenwart noch bevorzugten Erklärung der Atollentstehung sind auch viele andere gesetzt worden, z. B. a) Ansatz der Atollriffe an Vulkanberge, die bis zur unteren Grenze der Meeresbewegung abgetragen sind, bes. üppige Entwicklung der auf diesem Sockel randständigen Korallen (Murray), b) Bildung auf Vulkanen, die durch organ. Sedimente aufgehöht sind, Bildung eines Kranzriffs und nachträgliche Hebung (Guppy), c) Bildung eines ringförmigen Walles aus Korallentrümmern auf einer Bank in einer Totwasserzone, die dadurch entsteht, daß das Flutwasser allseitig zu-, das Niedrigwasser allseitig abströmt, und Ansatz des Korallenriffes an diesem Ringwall (Krämer). Statt der Krustenbewegungen sind auch eustatische Bewegungen (→Hebungen und Senkungen) des Meeresspiegels angenommen worden: Durch die Bindung großer Wassermassen in den diluvialen Gletschern und Inlandeisen erfolgte eine beträchtliche Senkung des Meeresspiegels und Ausbildung eines Schelfes, auf dem sich die Rifkorallen ansiedelten. Nach der Eiszeit hob sich der Meeresspiegel infolge des Schmelzens des Eises, und die Korallen wurden gezwungen, ihre Riffe zu erhöhen (Daly). Hiermit ist aber das verschiedene Verhalten der Riffe nicht erklärt, wie denn überhaupt innerhalb des großen Gebiets der trop. Meere an verschiedenen Orten verschiedene Krustenbewegungen zu verschiedenen Zeiten vorauszusetzen sind.

Vorzeitliche K. und Korallenkalke sind aus den meisten geolog. Formationen bekannt, z. B. im Gotlandium von Gotland, im Mitteldevon der Eifel. Schon in der Kreideformation kommen Korallenriffe nördl. der Alpen nicht mehr vor. Meist haben sie die Form von Korallenbänken oder von stockförmigen Massen in manchmal erheblicher Ausdehnung, deren Riffnatur allerdings nicht unbestritten ist (z. B. bei denen der Südtiroler Dolomiten) Fossile Atolle sind nicht bekannt.



Korallenbauten: Das Atoll Funafuti der Ellice-Inseln (Stiller Ozean).


Korallenbauten: Entstehung der Korallenbauten durch Senkung: J Insel, 1—1 Saumriff, 2—2 Wallriff, 3—3 Atoll, a Abbruchschutt (nach Darwin und Dana aus Credner, Elemente der Geologie).

Ch. Darwin: On the structure and distribution of coral reefs (1842; 2. Aufl. 1874; 3. Aufl. von Judd 1890; deutsch von V. Carus, 2. Aufl. 1876; Neudruck 1899); J. D. Dana: Corals and coral islands (New York, 2. Aufl. 1890); R. Langenbeck: Die Theorien über die Entstehung der Koralleninseln und Korallenriffe und ihre Bedeutung für geophysische Fragen (1890); W. S. Kent: The great barrier reef of Australia (1893); A. Agassiz: The coral reefs of the tropical Pacific 1899—1900 (4 Bde., 1903, in Memoirs of the Museum of comparative zoology at Harvard College, Cambridge, Mass., 28); The Atoll of Funafuti (2 Bde., Royal Society, London 1904); K. Andree: Geologie des Meeresbodens, Bd. 2 (1920); A. Krämer: Die Entstehung und Besiedlung der Koralleninseln (1927); W. M. Davis: The coral reef problem (New York 1928); R. Francé: Korallenwelt (1930); C. M. Yonge: A year on the great Barrier Reef (1930).

Korallenbeere, 1) Nertera, Pflanzengatt. der Fam. Rubiazeen (hierzu buntes Bild S. 465), niederliegende, moosähnl. Kräutchen mit mehr oder weniger eirunden Blättchen und unscheinbaren Blütchen; im Gebirge Javas, der Philippinen und Sandwichinseln. Nertera depressa ist wegen rotgelber, perlenförmiger Früchtchen eine beliebte Gewächshaus- und Zimmerzierpflanze, die reichliche Bewässerung und hellen Standort verlangt.

2) Die Korallenkirsche, →Solanum.

Korallenerbse, →Adenanthera.

Korallenerz, →Idrialit.

Korallenfische (hierzu buntes Bild S. 473), meist kleine, höchstens 20 cm lange Fischarten,

die zwischen den Korallenriffen des Antillenmeeres, der australischen Küsten, der Südseeinseln und des Malaiischen Archipels leben. Sie zeichnen sich durch große Zierlichkeit und Lebhaftigkeit aus. Ihr farbenprächtiger Körper ist meist scheibenförmig. Manche K. haben gleiche Färbung und Zeichnung wie die Korallenriffe und flüchten bei Gefahr zwischen diese. — Die meisten K. werden in der etwa 200 Arten umfassenden Familie der **Borstenzähner** (Chaetodontidae) vereinigt, wie sie nach ihren die Kiefer bedeckenden feinen Borstenzähnen genannt werden. Hierher gehört der **Fahnenfisch**, auch **Klippfisch** (Chaetodon setifer), ferner die **Kaiserfische** (Holacanthus) und der **Argusfisch** (Scatophagus argus). Zu einer andern Fam. zählt der **Flaggenfisch** (Drepane punctata), durch lang ausgezogene, sichelförmige Brustflosse gekennzeichnet. Zu den **Hastliefern** (Plectognathi) gehört der **Chirurg** (Acanthurus chirurgus) und der **Hörnerfisch** (Zanclus cornutus). Aus der Fam. der **Kofferfische** (Ostraciontidae) seien der **Schmuckfisch** (Ostracion ornata) und der **Kofferfisch** (Ostracion quadricornis) genannt.

Korallenhalsband, →Korallen 3).

Korallenholz. 1) **K., Baracara,** ein schweres und hartes bernsteingelbes, sich an der Luft korallenrot färbendes Luxusholz von dem im trop. Amerika und auf den Antillen heimischen Schmetterlingsblüter →Erythrina corallodendron.

2) **K., Condoriholz,** von der in Indien und auf Madagascar heimischen Leguminose (Mimosoidee) → Adenanthera pavonina, ähnlich dem unter 1) genannten, doch mit hell umrandeten Gefäßen.

Koralleninseln, Inseln, die an der Oberfläche ganz (z. B. Atolle) oder überwiegend aus Korallenkalk bestehen, ohne Rücksicht darauf, woraus ihr Kern aufgebaut ist. (→Korallenbauten 4.)

Korallenkalk, →Korallenbauten.

Korallenkirsche, Korallenstrauch, Pflanzenart, →Solanum.

Korallenmeer, Teil des →Stillen Ozeans.

Korallenmoos, 1) eine moosähnl. Flechtenpflanze mit korallenroten Sporenfrüchten (Apothezien) aus Gatt. →Cladonia, 2) Rotalge, →Corallina, 3) Rubiazeenpflanze, →Korallenbeere.

Korallenotter, Korallenschlange, Elaps corallinus, eine 60—70 cm lange, zu den Prunkottern gehörende Giftnatter Südamerikas; von lebhaft zinnoberroter Grundfärbung mit schwarzer, grünweißlich eingefaßter Ringelung um den Körper. Ihr Biß ist gefährlich, doch sind die Tiere nicht sehr beißlustig.

Korallenpilz, →Ziegenbart.

Korallenpolyp, →Korallentiere.

Korallenriff, →Korallenbauten.

Korallenrollschlange, →Rollschlangen.

Korallensand, →Korallenbauten.

Korallenschlange, die →Korallenotter.

Korallenschlick, →Korallenbauten.

Korallentiere, Blumentiere, Anthozoa, **Anthozoen** (hierzu Tafel Korallen), formenreiche, ausschl. meerbewohnende Klasse der Zölenteraten (Unterstamm Nesseltiere); meist dem Untergrund fest ansitzend, von Polypengestalt; Einzeltiere **(Korallenpolypen)** oder Tierstöcke **(Korallenstock).** Der Körper hat meist die Form eines Hohlzylinders, der an einem Ende festsitzt und an seinem freien Ende durch eine von der Mundöffnung durchbohrte **Mundscheibe** abgeschlossen ist. Um den Mund stehen die nesselkapselbewehrten, meist hohlen Fangarme **(Tentakel).** Vom Mund aus führt ein Schlundrohr in einen weiten, der Verdauung und dem Kreislauf dienenden Raum **(Gastralraum).** Von der Leibeswand gegen die Mitte vorspringende, stellenweise durchbrochene Scheidewände, die **Mesenterien** oder **Septen** (Tafel Dünnschliffe II, Abb. 6), bilden eine Anzahl taschenartiger Räume, die **Radiallammern.** Ein Teil der Scheidewände verwächst oben mit dem Schlundrohr; alle enden im unteren Gastralraum mit freier Kante, die mit Wülsten besetzt ist, den **Mesenterialfilamenten.** Diese enthalten Drüsenzellen, die die Verdauungssäfte absondern, und **Nesselzellen.** An der Verdauung beteiligen sich einzelne Zellen auch dadurch, daß sie sich durch Ausläufer feste Nahrungsteilchen einverleiben. Körperwand, Schlundrohr und Mesenterien besitzen Muskulatur. Sinnesorgane fehlen. Das Nervensystem ist nur ein Geflecht von Sinnesnervenzellen und Ganglienzellen. Die Geschlechtsprodukte bilden sich in der Wand der Mesenterien von deren innerem Überzug aus. Aus der bewimperten Larve entsteht wieder ein Polyp, keine Qualle. Meist kommt auch ungeschlechtl. Fortpflanzung durch Längsteilung vor (oder Knospung), seltener Querteilung der Polypen. Die Knospung führt bei der Mehrzahl der K. zur Stockbildung. Einzeltiere bleiben meist die Seeanemonen. Bei der Entstehung der Korallenstöcke durch Knospung bleiben sämtliche Einzelwesen durch ein System von Ernährungskanälen miteinander in lebender Verbindung. Der Zusammenhang wird häufig durch ein kalkiges, hornіges oder doppelt zusammengesetztes Skelett gefestigt, das entweder als Abscheidung nach außen auftritt (Ektoskelett) oder in der Wand sitzt (Entoskelett). Die K. der Gegenwart werden nach der Beschaffenheit und Zahl der Scheidewände und Tentakel eingeteilt in die beiden Unterklassen der →Oktokorallier und →Hexakorallier. An die Hexakorallier anzuschließen ist die ausgestorbene Ordn. der vierstrahligen K. (Tetracorallia, Rugosa). Sie gehörte dem paläozoischen Zeitalter an (zuerst im Silur).

May: Korallen und andere gesteinbildende Tiere (1909); Hickson: An introduction to the study of recent corals (1924); Kükenthal und Pax: Anthozoa (Handbuch der Zoologie, Bd. 1, 1925). Weiteres →Korallenbauten.

Korallenwurz(el), 1) Gatt. →Coralliorrhiza, 2) die zwiebeltragende Zahnwurz (→Dentaria), 3) der Farn Engelsüß (→Polypodium).

Koralpe, Gruppe der Norischen Alpen in Österreich (Karte 53, E F 5), zwischen der Mur und Lavant, erreicht 2141 m Höhe. Die K. trägt die Grenze zwischen Kärnten und Südsteiermark.

Koramjeren [von lat. coram 'persönlich'], in der Studentensprache die Befragung des Urhebers einer vermuteten Beleidigung, ob beleidigende Absicht vorlag. **Koramage** [-*mäsche*] *w*, Bezeichnung für die Herausforderung zum →Zweikampf.

Koramin, Coramin, wäßrige Lösung von Pyridin-β-karbonsäurediäthylamid, fast geruchlose, gelbliche Flüssigkeit; als Herzanregungsmittel mit Kampferwirkung, auch als Einspritzung verwendet.

Korān, Kur'ān, Alkorān [arab. 'Rezitation', 'Lesung'] *m*, das in arab. Sprache geschriebene Religionsbuch der Mohammedaner, in dem die Reden zusammengefaßt sind, die Mohammed in verschiedenen Zeitabschnitten seines Lebens als göttliche Offenbarung verkündigte. Diese Verkündigungen wurden nach dem Tode des Propheten auf Anregung des Omar vom ersten Kalifen Abu Bekr unter Mitwirkung des Seid ibn Thabit, der dem Propheten als Schreiber gedient hatte, aus zerstreuten, geschriebenen und im Gedächtnis bewahrten Bruchstücken gesammelt. Da aber der Text dieser Sammlung in den entfernten Provinzen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

des Islams mit abweichenden Lesarten überliefert wurde, entschloß sich der dritte Kalif Othmān zu einer einheitlichen, allgemeingültigen Redaktion des K., nach deren Feststellung er alle vorhandenen Stücke der andern Redaktionen beseitigen ließ (um 653). Der K. gilt als die oberste Quelle aller mohammedan. Religion und Gesetzübung. Nicht wenige Ideen des K. sind unverkennbar aus der jüd. und christl. Tradition entlehnt. Im K. folgen die Verkündigungen Mohammeds nicht in chronol. Ordnung. Die einzelnen Kapitel folgen aufeinander nach dem äußeren Umfang, so daß die längeren Kapitel vorangehen und diesen immer kürzere folgen. Dem Ganzen ist als Einleitung die kurze Fātiha (die »Eröffnende«) vorangesetzt. Die Betrachtung des Inhalts und der Sprache läßt aber deutlich die mekkanischen von den medinensischen Teilen und auch innerhalb der erstern zwei Zeitabschnitte unterscheiden, die dem Entwicklungsgang der Lehre Mohammeds entsprechen. Die Mohammedaner teilen den K. in verschiedener Weise ein; die gangbarste ist die Einteilung in 114 Kapitel (Suren). Von den vielen Ausgaben des K. ist die beste die neue offizielle Ausgabe, die 1919 auf Veranlassung der ägypt. Regierung erschienen ist und seither ständig neu aufgelegt wird. Unter den Übersetzungen sind zu erwähnen die lateinische von Maracci (mit Kommentar und Refutationen, Padua 1698), die englischen von Sale (London 1734 u. ö.), J. M. Rodwell (London 1861; 2. Ausg. 1876) und E. H. Palmer (2 Bde., Oxford 1880; 2. Ausg. 1928), die französische von Kasimirski (Paris 1840; n. Ausg. 1909), die deutschen von Wahl (1828), Henning (1901; Neudruck 1926), Rückert (Der K., im Auszug übersetzt; hg. v. Aug. Müller, 1888) sowie die schwedische von Zetterstéen (1917, zur Zeit die beste Übersetzung).

Th. Nöldeke: Gesch. des K. (1860; 2. Aufl., Tl. 1 und 2 bearb. von F. Schwally, 1909 und 1919; Tl. 3 von G. Bergsträßer, seit 1926 in Lieferungen erscheinend); J. Goldziher: Die Richtungen der islam. Koranauslegung (Leiden 1920); Jos. Horovitz: Koranische Untersuchungen (1926).

Korana, Stamm der →Hottentotten.

Korankawa, Karankawa, ausgestorbener nordamerik. Indianerstamm im Küstengebiet zwischen Sabine River und Rio Grande del Norte, sprachlich isoliert. Die K. waren Kannibalen und lebten von Fischfang, Jagd und wildwachsenden Pflanzen. Sie wurden im Krieg von 1835 fast völlig aufgerieben; der Rest wurde 1858 vernichtet.

Gatschet: The Karankawa Indians, the coast people of Texas (Cambridge 1891).

Koranko, afrik. Landschaft, →Kuranko.

Kóránji [*kǭranji*], Alexander, Baron von, Mediziner, *Budapest 18. Juni 1866, ist Prof. für innere Medizin in Budapest. Er arbeitete bes. über Krankheiten der Harnorgane, führte bei der Untersuchung Nierenkranker physikalisch-chem. Methoden ein und ist mit Erfolg um die engere Verknüpfung von innerer Medizin und Physiologie bemüht. Selbstbiographie in »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 3 (1924).

Koraqua, Stamm der →Hottentotten.

Korat, Hauptstadt des siames. Monthon (Kreis) Nakorn Radschasima (Karte 84, C3), Bahnknoten, hat (1928) etwa 12000 E., ist Haupthandelsplatz des ostsiamesischen Tafellandes mit lebhaftem Viehhandel und Seidenraupenzucht. In der Nähe Kupferminen.

Korax aus Syrakūs, Lehrer der Beredsamkeit, verfaßte in der 1. Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. das erste Lehrbuch der Beredsamkeit.

Korb, 1) Gebrauchsgegenstand zur Aufbewahrung, zur Umhüllung und zum Tragen von Gegenständen, →Korbwaren. **K. geben (bekommen),** jemanden abweisen (abgewiesen werden), meist von einem Freier gesagt, dem früher sinnbildlich ein K. übergeben wurde.

Hanns Bächtold: Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit, Bd. 1 (1914); Borchardt-Wustmann: Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund (6. Aufl. 1925).

2) In der Fischerei →Fischereigerät.

3) An Säbeln und ähnl. blanken Waffen ein korbartiger metallener Handschutz (Abb. →Degen).

Korb, Ldgem. im württemb. OA. Waiblingen, nordöstl. von Waiblingen, 295 m ü. M., hat (1925) 2310 meist evang. E.; Steinbrüche.

Korban [hebr. 'Opfer'], jüd. Schwurformel in der Mischna, durch die man sich etwas versagt.

Korbball, ein ursprünglich nordamerikanisches, auch in Deutschland z. T. verbreitetes Bewegungsspiel für Frauen. Auf dem Spielfeld, für das keine genaue Größe vorgeschrieben ist, steht in der Mitte vor den beiden Schmalseiten je ein 3 m hoher Ständer, der einen offenen Korb trägt. Es ist Aufgabe jeder Partei (5—10 Spielerinnen), einen großen, runden, mit Leder überzogenen Gummiball in den Korb der andern zu werfen.

Braungardt: Bewegungsspiele (11. Aufl. 1928); A. Hermann: Handb. der Bewegungsspiele für Mädchen (8. Aufl. 1922).

Korbblüter (hierzu Tafel S. 464), **Kompositen,** Compositae [lat. 'Zusammengesetzte'], Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Kampanulaten, mit 13000 Arten in über 800 Gatt., über die ganze Erde verbreitet, größtenteils Kräuter, einige trop. Arten Holzpflanzen; die meisten mit wechselständigen Blättern von sehr verschiedener Gestalt; mit →Inulin statt mit Reservestärke. Die Blütchen stehen in mehr oder weniger großer Zahl beisammen in **Körbchen** oder **Köpfchen** (→Blütenstand), deren jedes von einer →Hülle (Involukrum) umgeben ist. Die Köpfchen stehen einzeln oder in Ähren, Trauben, Rispen. Einblütige Köpfchen hat Echinops (Kugeldistel). In demselben Köpfchen gibt es meist zwitterige, eingeschlechtige oder geschlechtslose Blütchen, deren Deckblätter als (strohig-borstige) Spreublätter zwischen den Blütchen sitzen oder fehlen und deren Kelch meist als Krone aus einfachen oder verzweigten Haaren (Pappus) entwickelt ist. Die Krone ist regelmäßig röhrenförmig, mit fünfzähnigem Saum **(Röhrenblüten),** oder zungenförmig **(Zungenblüten).** Je nach der Stellung auf der Scheibe (Diskus) des Körbchens oder am Rand unterscheidet man **Scheiben-** und **Randblüten.** Bei vielen K. sind die Scheibenblüten Röhren- und die Randblüten Zungenblüten (sog. **Strahlenblüten**), doch kann ein Köpfchen auch nur Röhrenblüten enthalten (z. B. Kornblume) oder nur Zungenblüten (bei der Unterfam. Liguliflоren). Die Staubfäden sind kurz und der Kronenröhre eingefügt. Die langen, linealischen Staubbeutel, die sich blüteneinwärts öffnen, sind seitlich zu einer Röhre verklebt, durch die der Griffel hindurchgeht. Dieser teilt sich oben in zwei Äste. Unter der Verzweigung steht ein Haarbesatz (Fegeapparat), der den Pollen aus der Staubgefäßröhre hinausfegt (bei Centaurea durch verkürzende Einkrümmung der Staubfäden auf Berührung bei Insektenbesuch). Aus dem einfächerigen, unterständigen Fruchtknoten entwickelt sich eine nüßchenähnl., einsamige Schließfrucht (Achäne), die den Pappus trägt.

Man unterscheidet die Unterfam. **Tubuliflоren** oder **Röhrenblüter,** die meist röhrenförmigen (in keiner Art zungenförmige) Scheibenblüten und Ölbehälter und

keine Milchsaftschläuche haben, und die Untersam. **Liguliflоren** oder **Zungenblüter,** die durchweg zungenförmige Blüten und Milchsaftschläuche, hingegen nur in wenigen Arten Ölbehälter haben. Zu den Tubuliflоren gehören z. B. die Gatt.: Ageratum, Eupatorium, Adenostyles, Solidago, Bellis, Callistephus, Aster, Erigeron, Antennaria, Leontopodium, Gnaphalium, Helichrysum, Inula, Parthenium, Helianthus, Dahlia, Bidens, Galinsoga, Madia, Anthemis, Achillea, Matricaria, Chrysanthemum, Artemisia, Tussilago, Petasites, Arnica, Senecio, Calendula, Echinops, Arctium, Carduus, Cirsium, Centaurea, Carthamus; zu den Liguliflоren: Cichorium, Crepis, Hieracium, Leontodon, Taraxacum, Sonchus, Lactuca, Tragopogon, Scorzonera.

Manche K. liefern Nahrungsmittel und Industriestoffe, viele sind Zierpflanzen. Die Familie ist in stammesgeschichtl. Hinsicht verhältnismäßig jung (seit dem Tertiär nachgewiesen) und noch in voller Entwicklung.

Warburg: Pflanzenleben, 3. Bd. (1922).

Korbbogen, eine Bogenform, →Bogen 4).

Körbchen, 1) in der Botanik ein →Blütenstand (→Korbblüter).

2) In der Zoologie ein Sammelapparat der Arbeitsbienen (→Biene).

Körbel *m*, Würzpflanze, →Kerbel.

Koerber, Ernest von, österr. Staatsmann, *Trient 6. Nov. 1850, †Baden (bei Wien) 5. März 1919, seit 1874 im Handelsministerium, wurde 1895 Generaldirektor der Staatseisenbahnen, dann erster Sektionschef im Ministerium des Innern, Handelsminister im Kabinett Gautsch (Nov. 1897 bis März 1898) und Innenminister im Kabinett Clary (Okt. bis Dez. 1899). Am 18. Jan. 1900 wurde er zum österr. Ministerpräsidenten ernannt; er übernahm zugleich das Ministerium des Innern und im Okt. 1902 auch das Justizministerium. Durch eine versöhnliche und vorwiegend auf wirtschaftl. Aufgaben gerichtete Politik suchte er den Nationalitätenstreit abzuschwächen und erreichte 1902 zum erstenmal seit vier Jahren eine ordnungsgemäße Beratung und Bewilligung des Staatsvoranschlags. Aber einen deutsch-tschech. Ausgleich in Böhmen konnte K. nicht durchführen, und im österr. Abgeordnetenhaus verharrten die Tschechen bei ihrer Obstruktion. Die schon jahrelang schwebenden Verhandlungen über die Erneuerung des österr.-ungar. →Ausgleichs brachte er am 31. Dez. 1902 zu einem günstigen Abschluß mit dem ungar. Ministerpräsidenten Szell; doch mußte er angesichts der erbitterten Opposition im ungar. Reichstag auf die parlamentar. Erledigung des Ausgleichs verzichten. Überdies zog er sich die Feindschaft der Magyaren zu, als er den Widerstand des Kaisers gegen die ungar. Armeeteilungspläne stützte. Die Gegnerschaft des Außenministers Goluchowski wurde ein weiterer Anlaß zum Rücktritt K.s am 1. Dez. 1904. Seitdem lebte er jahrelang völlig zurückgezogen, bis er am 7. Febr. 1915 zum gemeinsamen österr.-ungar. Finanzminister ernannt wurde. Am 28. Okt. 1916 wurde er dann nach der Ermordung Stürgkhs zum zweitenmal österr. Ministerpräsident; er sollte durch die Oktroyierung der sog. Staatsnotwendigkeiten (Sonderstellung Galiziens, deutsche Vermittlungssprache, Kreiseinteilung in Böhmen) die Bürgschaften für die Rückkehr einer gedeihlichen parlamentar. Tätigkeit schaffen. Aber die Thronbesteigung Kaiser Karls änderte die ganze Lage; persönliche und sachliche Gegensätze nötigten K. bereits am 14. Dez. 1916 zum Rücktritt. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie gab dem tiefen Pessimismus recht, den K. seit Jahren vertreten hatte.

Friedjung in der Neuen Österr. Biographie, Abt. 1, Bd. 1 (1923).

Korbflasche, sww. →Ballon.

Korbinian, Corbinianus, christl. Heiliger, einer der vor Bonifatius in Germanien auftretenden fränkischen Asketen, †Freising (wohl 730), von wo aus er im bayr. Gebiet gewirkt hatte. Die Einzelheiten der legendarischen Überlieferung über ihn sind unsicher (seine Vitae hg. v. B. Krusch in den Monumenta Germaniae, Scriptores rerum Merov. IV, 452 ff., VI, 497 ff.; die Vita Corbiniani des Aribo von Freising auch von Riezler in den Abhandlungen der Münchner Akademie 1888, 1 ff.). Tag: 20. Nov.

Die Corbinianslegende nach der Handschrift des Klosters Weihenstephan vom Jahre 1475, hg. v. J. Schlecht (1924); Wissensch. Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des heil. Corbinian (1924).

Korbmacher, Handwerker, der aus Weiden, Rohr oder anderen biegsamen Holzarten →Korbwaren herstellt. Vielfach üben auch Blinde diesen Beruf aus.

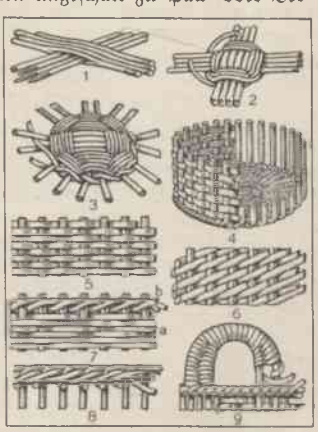
Korbmarante, Pflanzengatt., →Calathea.

Korbreuse, sww. Korb, →Fischereigerät.

Korbschläger, studentische Waffe, →Schläger.

Korbwaren, alle Gebrauchsgegenstände, die durch Flechten aus biegsamem Material (Weidenruten, Rohr, Bambus, Spänen, Bast, Schilf, Stroh, Gräsern oder Draht) hergestellt werden, z. B. Körbe, Korbstühle, Tische u. a.

Herrichtung des Materials. Weidenruten (→Weide) werden einjährig in Saftruhe geschnitten, die geringen Sorten ungeschält zu Pack- oder Versandkörben verarbeitet, die besseren Sorten dagegen geschält und für feine K. gespalten und gehobelt, so daß bandartige Streifen, die »Splitten«, entstehen. Aus dem Glanzrohr wird das Peddigrohr (→Calamus 2) durch Abspalten der glänzenden Oberfläche sowie durch Spalten und Hobeln gleichmäßig hergerichtet; Lackrohr entsteht durch Überlackieren des Rohrs. Bambus wird für die Verarbeitung hergerichtet, indem man die Halme nach Entfernung der Zwischenwände mit Sand füllt, damit sie beim Biegen nicht knicken. Späne werden aus dem Holz der Pappel, Fichte, Kiefer und Haselstaude in einer Dicke von 1 mm und mehr mit Hilfe eines Spanhobels geschnitten.



Korbwaren:
1 Bodenkreuz; 2 Bodenkreuz mit den ersten Windungen des Bodengeflechts; 3 Bodenstern mit auseinandergebogenen Rippen des Bodenkreuzes; 4 Seitenrippen mit Bruchstücken des Seitengeflechts; 5—7 Arten des Seitengeflechts: 5 einfaches Geflecht, bei dem jeweils nur mit einer Rute geflochten wird; 6 Schichtgeflecht, bei dem mit vielen Ruten gleichzeitig geflochten wird, die Einzelruten werden in den Fugen des Bodengeflechts befestigt; 7 a köperartiges Geflecht und b Drehergeflecht, entsprechend wie beim Boden; 8 Kimme, geflochten aus den Enden der Seitenrippen; 9 Henkel.

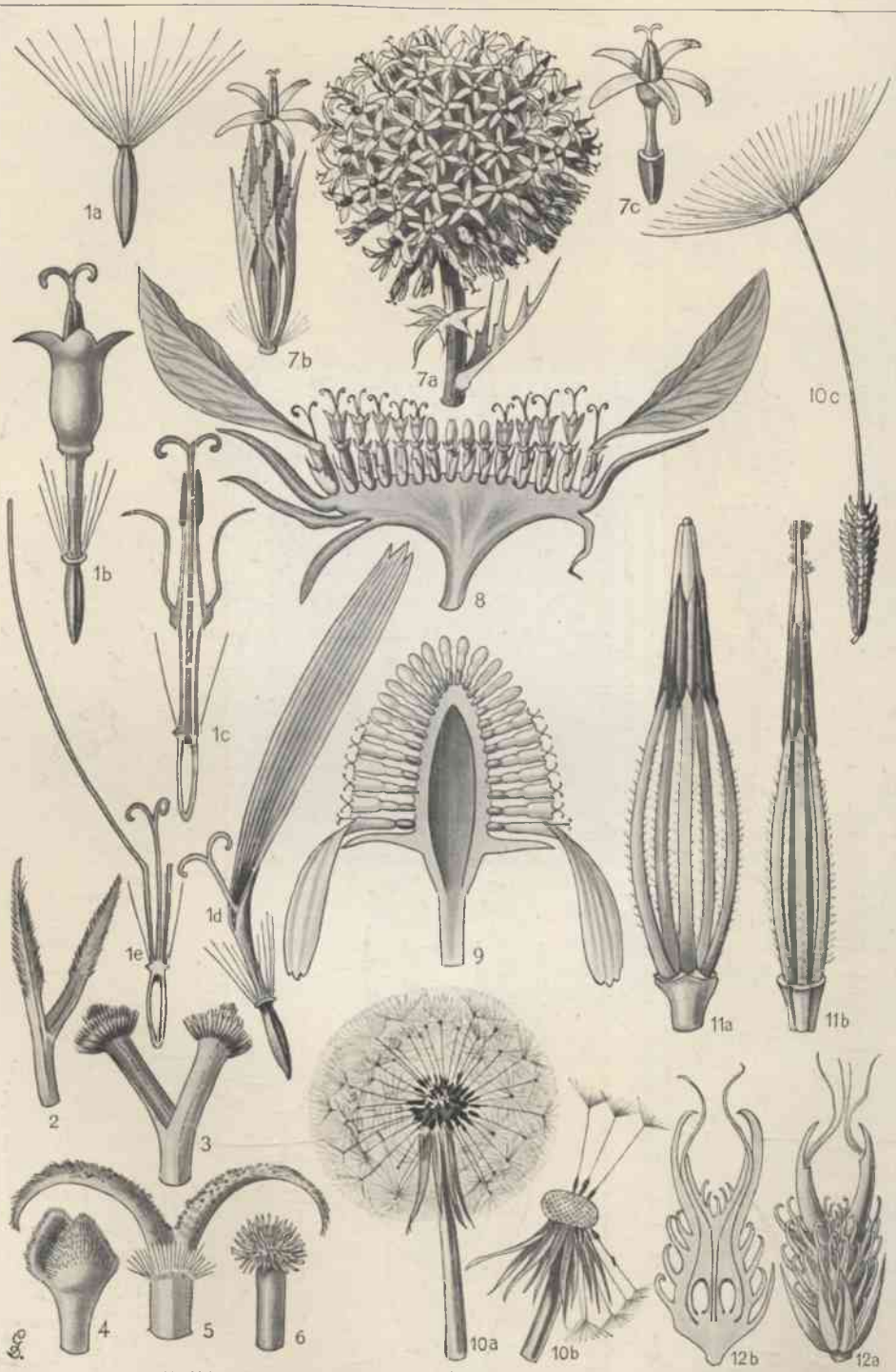
Die Verarbeitung des Materials erfolgt in Handarbeit, da sich Flechtmaschinen nicht bewährt



1. Wohlriechender Leberbalsam (Ageratum conyzoides). 2. Weidenblättriges Rindsauge (Buphthalmum salicifolium). 3. Ackerkamille (Anthemis arvensis). 4. Gemeiner Wasserdost (Eupatorium cannabinum). 5. Gold-Pippau (Crepis aurea). 6. Senecio Johnstoni (der Mittelstamm der Gruppe im Vordergrund in Blüte). 7. Krause Distel (Carduus crispus). 8. Gemeine Pestwurz (Petasites officinalis). 9. Senecio (Kleinia) Anteuphorbium. 10. Alpenmilchlattich (Mulgedium alpinum).

Alles, außer 6, etwas verkleinert.

Korbblüter II.



1. Arnica montana (Arnika): a Frucht, b Scheibenblüte, c Scheibenblüte im Scheitelschnitt, d Randblüte, e Randblüte im Scheitelschnitt. 2—6. Fegeeinrichtungen am Griffel für den Blütenstaub (bei: 2. Gaillardia, 3. Cineraria, 4. Gänseblümchen, 5. Echinops, 6. Blennosperma). 7. Echinops (Kugeldistel): a Köpfchenähnlicher Blütenstand zweiter Ordnung, b eigentliches, einblütiges Köpfchen mit seinem Hüllkelch, c Blüte. 8. Sonnenblumenblütenkopf im Scheitelschnitt mit dem flächigen Blütenboden, den Blüten mit Spreublatt am Grunde und dem Hüllkelch. 9. Blütenköpfchen von Matricaria Chamomilla (echte Kamille) im Scheitelschnitt mit dem zapfenförmigen, hohlen Blütenboden, ohne Spreublätter. 10. Taraxacum officinale (Löwenzahn): a Fruchtstand, b fast entleerter Köpfchenboden, c Früchtchen mit flugvermittelndem Pappus. 11. Die berührungsempfindlichen, verkürzungsfähigen Staubfäden von Centaurea jacea (Flockenblume): a in Ruhe, b nach Reizung, Verkürzung und Abstreifung von Blütenstaub an der Griffelspitze, der nun von Insekten zu anderen Blumen getragen werden kann. 12. Xanthium orientale (orientalische Spitzklette): a Weibliches Köpfchen, b dasselbe im Längsschnitt.

Abb. 7a, 8, 10a u. b $^3/_4$ nat. Gr.; 1d u. e, 3 u. 7b 3mal vergr.; 1a, b, c, 7c, 9 u. 12 4mal vergr.; 2 6mal vergr.; 10c etwa 7mal vergr.; 11 etwa 12mal vergr.; 5 18mal vergr.; 4 28mal vergr.; 6 45mal vergr.

haben. Das Flechten aller K. beginnt mit der Herstellung eines Gerüstes, insbesondere das Korbflechten mit der des Bodens. Eine Anzahl starker Weidenstöcke wird in der Mitte gespalten und eine gleiche Anzahl quer hindurchgesteckt. Darauf werden zwei feinere Ruten mit den unteren Enden in benachbarte Fugen gesteckt und spiralförmig um die strahlenkranzartig auseinander gebogenen Weidenstöcke geflochten. Zur Bildung der Seitenwände werden in die Fugen des Bodengeflechts halbstarke Ruten gesteckt, hochgebogen und dann zum Weiterflechten benutzt. Für feinere K. benutzt man auch vielfach Holzmodelle, um größte Gleichmäßigkeit zu erzielen. Gestelle für Korbmöbel werden zusammengenagelt, geschraubt oder genietet **(Gestellarbeit)**. Spankörbe haben meist eckige Form, und sowohl der Boden wie die Seitenwände werden nach einem ähnl. Gesetz gebildet, wie es in der Weberei die Leinwandbindung (→ Bindung 5) zeigt.

Aus Bambus werden bes. die japan. und chines. Zierkörbchen hergestellt. Rohrkolbenschilf wird zu Matten, Taschen und Zöpfen verarbeitet, die Zöpfe dann zum Flechten verwendet. Stroh von Getreidearten wird zu Strohborten verflochten, die man sodann für die Korbflechterei verwendet. Auch Hüte werden daraus hergestellt (besonders in Südeuropa). Verschieden gefärbte, gespaltene Halme werden mosaikartig auf Kassetten geklebt. Zur Feinflechterei von Korbmöbeln wird auch die Bastfaser benutzt. Für Hutborten u. a. verwendet man feine Späne vom Holz der Zitterpappel.



Korallenbeere: Nertera depressa.

Korbflechterschulen bestehen für Bayern in Lichtenfels, für Preußen in Heinsberg (Rheinland).

Geschichtliches. Bereits für die Jungsteinzeit sind K. vorauszusetzen. Aus altägypt. Gräbern sind zierliche Korbflechtereien erhalten; ebenso stellten Griechen und Römer schon frühzeitig K. her. Auch die alten Germanen besaßen geflochtene Körbe, und die Anfertigung von K. gehört zu den ersten Erzeugnissen des mittelalterlichen Handwerks. K. gibt es bei allen Naturvölkern bis auf das arkt. Gebiet, wo Flechtmaterial fehlt; die Naturvölker sind zumeist große Flechtkünstler (→ Flechten).

Gustav Funke: Lehrbuch für Korbflechter (1911); Andes: Praktisches Handbuch für Korbflechter (2. Aufl. 1920). — **Zeitschriften.** Deutsche Korbmacherzeitung (seit 1885); Korbmacherzeitung (seit 1895).

Korbweidenzucht, → Weidenheger.

Korça [*-tschă*], alban. Präfektura und Stadt, → Kortscha.

Korčula [*-tschúlă*], ital. **Curzola,** im Altertum **Corcyra nigra, 1)** süddalmat. Insel in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, C 3), 47 km lang, 6—8 km breit, 276 qkm groß, nur 2 km vom Festland entfernt. Die Insel ist bis auf zwei kleine Ebenen im O und W gebirgig (Klupča 568 m), eine wasserarme Karstlandschaft. Die Westküste wird durch eine Bucht gegliedert, an der das Seebad Vela Luka liegt. Im Innern liegt Blato, das größte Dorf Dalmatiens (1921: 8862 E.).

2) Hauptstadt der Insel K., auf einer Landzunge gelegen (Abb.), mit alten, von Rundtürmen überragten Mauern, gotischer Markuskirche (aus dem 13. Jahrhundert), hat (1921) etwa 2200 E., als Gemeinde 7144 E.; Strandbad.

Gobbin: K. Ein Beispiel dalmatischen Städtebaus (1930).

Kordaitazeen, ausgestorbene Pflanzengruppe, → Cordaitazeen.

Kordax [grch.] *m*, zotig-possenhafter Tanz des Männerchors in der griechischen Komödie beim Ein- und Abzug des Chors.

Schnabel: Kordax (1910); Weege: Der Tanz in der Antike (1926).

Kordel, Korde [von frz. corde] *w*, Schnur, Bindfaden.

Kordelatsch [von ital. coltellaccio 'Küchen-Hackmesser'] *m*, kurzes Krummschwert, im 14. und 15. Jahrh. von Bürgern und Studenten getragen.

Kordelia, weiblicher Vorname, von lat. cor 'Herz'.

Kordial [frz.], herzlich, vertraut.

Kordieren [frz.], 1) in der Gold- und Silberwarenerzeugung Bezeichnung für ein Verfahren, die Oberfläche von Gold- oder Silberdrähten mit feinen, schraubenförmigen Einkerbungen zu versehen, um diesen das Aussehen einer dichtgedrehten Schnur zu geben.

2) In der Metalltechnik das Aufrauhen der Handgriffe von Kurbeln und Werkzeugen, damit



Korčula 2).

diese sicherer gefaßt werden können. Das K. erfolgt mit sog. **Kordierrädchen** aus gehärtetem Stahl, die in einem Halter gelagert sind und gegen die Achse

des schnell rotierenden Arbeitsstücks gepreßt werden, so daß kleine pyramidenförmige Erhebungen entstehen, die man in ihrer Gesamtheit als **Korde** oder Fischhaut bezeichnet.

Kordierit [nach dem Mineralogen Cordier, 1777—1862] *m*, ein Mineral in rhombischen, oft als Drillinge ausgebildeten säulenförmigen Kristallen, häufiger in Körnern, hell- bis violblau **(Jolith)**, ausgezeichnet trichroitisch (gelblich, hellblau, dunkelblau), weshalb der Name **Dichroit** unrichtig ist. Die Härte beträgt 7—7,5, das spez. Gew. 2,59—2,66. K. ist ein Magnesium-Eisen-Aluminiumsilikat, oft etwas wasserhaltig. Er unterliegt sehr leicht der Umwandlung in schmutziggrüne Aggregate von Muskowit und Chlorit, die mit verschiedenen Namen belegt wurden: Chlorophyllit, Esmarkit, Falunit, Huronit, Iberit, Oosit, Pinit, Prasiolith u. a. K. findet sich auf Erzlagern, z. B. mit Magnetkies zu Bodenmais, mit Kupferkies zu Orajärvi in Finnland und zu Falun, hauptsächlich aber in metamorphen Gesteinen, wie in manchen Gneisen (Rochsburg und Lunzenau in Sachsen), in Knoten- und Fruchtschiefern und Hornfelsen der Kontakthöfe. Als Fremdling enthalten ihn manche Granite, Porphyre und Andesite. Flußsande von Ceylon führen schönfarbige Gerölle von K. **(Luchs- oder Wassersaphir)**.

Kordigast, Berg bei Weißmain im Fränkischen Jura, 535 m hoch.

Kordilleren [*kördiljēren*], span. **Cordilleras**, zusammenfassende Bezeichnung für die Hochgebirgsketten im W von Nord- und Südamerika, mit insgesamt über 15000 km Länge das längste Faltengebirge der Erde, das von der Beringstraße (69° n. Br.) bis nach Feuerland (56° s. Br.) reicht. Ihre Entstehung verdanken sie einer langandauernden Faltung, die erst in der jüngeren Tertiärzeit ihren Höhepunkt erreichte und von bedeutenden Vertikalbewegungen und Vulkan. Ausbrüchen begleitet war.

Die **K. von Nordamerika**, etwa 8000 km lang und überwiegend NNW bis SSO streichend, beginnen im NW mit dem Alaskagebirge und reichen bis nach Mexiko hinein (Karte 96). Sie bestehen in der Hauptsache aus zwei mehrkettigen Gebirgszügen, die durch 1000—2000 m hohe gewaltige Hochbecken (Fraser-, Colorado-, Columbiaplateau und Großes Becken) voneinander getrennt sind und etwa bei 40° n. Br. zu einer Gesamtbreite von etwa 1600 km anschwellen. Der westl. Zug zerfällt in das →Küstengebirge, das →Kaskadengebirge und die →Sierra Nevada, den östl. Zug bildet das →Felsengebirge.

In engerem Sinne gelten als K. schlechthin die **K. von Südamerika**, meist **Anden**, span. **Cordilleras de los Andes**, genannt (Karte 104). Sie sind mit den K. von Nordamerika verwandt, von ihnen aber durch die tiefen Senken von Mittelamerika getrennt. Nur äußerlich bilden die Gebirge Mittelamerikas über die Landengen von Nicaragua und Panamá das Verbindungsglied.

Am Aufbau des Gebirges nehmen Gesteine aller geolog. Formationen teil, von den archäischen bis zu den tertiären. Vulkan. Gesteine spielen dabei eine große Rolle; gerade die höchsten Erhebungen sind nicht selten vulkan. Natur. Die K. sind von sehr geschlossenem Bau. Von beiden Seiten, bes. im W, streben sie ziemlich unvermittelt aufwärts und bieten, mit Ausnahme des S, keine starken Einsattlungen. Die K. sind in ihrem Landschaftscharakter das mannigfaltigste Gebirge der Erde, da sie zwischen Feuerland und dem Karaibischen Meer alle Klimagürtel vom subpolaren bis zum äquatorialen kreuzen, die trockenste Wüste und den feuchtesten Tropenwald berühren und überall zu bedeutenden Höhen emporstreben. Die eiszeitlichen Gletscher reichten kaum 800—1000 m tiefer als die heutigen. Nur ganz im S kam es damals zu ausgedehnten Eisfeldern. Daher nähert sich dieser Teil der K. mit seinen Schneebergen, Tälern und Seen im Aussehen am meisten den Alpen. Die Schneegrenze liegt auf Feuerland 700 m, unter 40° s. Br. 1500—1600 m hoch. Mit der nordwärts rasch zunehmenden Wärme und Trockenheit steigt sie bei 32° s. Br. auf 4200 m, in der Puna de Atacama auf 6200 m, sinkt dann unter dem Äquator wieder auf 4500—4900 m.

Die K. erheben sich am Kap Hoorn aus einer vom Südpolargebiet im Bogen herüberziehenden Schwelle. Bis zum Aconcagua (32° s. Br.) bilden sie einen langsam ansteigenden Hauptkamm, der aus einzelnen Stöcken besteht. Daraus steigt eine Reihe von Gipfeln, z. T. vulkanisch, zu bedeutender Höhe (Mount Darwin 2100 m, Cerro Agassiz 3170 m, Cerro Valentin 3850 m, Vulkan Maipó 5336 m, Cerro Tupungato 6500 m). Prächtige Vorlandseen säumen im S die Ostseite des Gebirges. Auf der Westseite schneiden sich zahlreiche Fjorde ein. Zwischen 51 und 46° s. Br. kommt eine mächtige Eisdecke zur Ausbildung, deren Gletscher teilweise das Meer erreichen. Südl. von 42° sind die K. durch Quertäler stark gegliedert, im äußersten S greifen sogar die Fjorde von W her durch das Gebirge hindurch und bilden am Ostfuß seeartige Erweiterungen. Die Pässe liegen nicht hoch, sind aber wegen der engen Talungen und der starken Bewaldung nicht leicht zugänglich. Die wichtigsten Übergänge bilden der Villarica-Paß etwa bei 40° s. Br. und der Cumbre-Paß unter 33° s. Br. Von hoher wirtschaftl. und verkehrsgeogr. Bedeutung ist das große chilen. Längstal, das von 42—33° s. Br. zwischen dem Hauptkamm und einer niedrigeren Küstenkette nordwärts zieht.

In der Breite des 7010 m hohen Aconcagua, des höchsten amerik. Berges, erheben sich, weit getrennt vom Hauptkamm, aus der argentin. Ebene einzelne Ketten, die sog. Antikordilleren, die sich nach N hin zu einem zweiten Hauptkamm verbinden, der Ostkordillere. Zwischen ihr und dem westl. Hauptkamm, hier Westkordillere geheißen, liegt eine breite abflußlose Hochfläche (Puna) mit einzelnen Höhenzügen; ihre Mittelhöhe beträgt in Bolivien und Südperú nahezu 4000 m. Viele abflußlose Salzpfannen (Salare) und Seen (Poopo- und Titicacasee) kennzeichnen dieses Gebiet. Bis zur Umbiegung der K. nach NW trägt die Westkordillere die höchsten Erhebungen, viele über 5000 m, manche über 6000 m hoch (Cerro Jaguel 6700 m, Cerro Incahuasi 6600 m, Vulkan Llullaillaco 6620 m, Vulkan Licancabur 6600 m, Sajama 6520 m). Wo die Umbiegung nach NW einsetzt, erreichen die K. ihre größte Breite von etwa 800 km. Fortan rücken sich die zwei Hauptketten wieder näher. Das zwischenliegende Hochbecken setzt sich bis zur Vilcanotaschwelle bei Cuzco fort. In beiden Hauptkämmen überschreiten einzelne Gipfel noch 6000 m Höhe (Vulkan Misti 5800 m, Cerro Ampato 6600 m, Nevado de Coropuna 6700 m, im O Illimani 6860 m, Ancohuma 6600 m; Tafel Hochgebirge IV, Abb. 3). In Mittel- und Nordperú bringen die tiefen Längstäler des Urubamba, Apurimac, Huallaga und Marañon eine lebhaftere Gliederung dieses Teiles der K. gegenüber dem bolivianischen hervor.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

In der Breite des Golfes von Guayaquil nehmen die K. wieder die nordsüdl. Richtung auf. Dort sind in Ecuador und Südkolumbien ausnahmsweise West- und Ostkordillere von Vulkanen gekrönt, darunter dem Chimborazo (6310 m), dem Cotopaxi (6005 m), dem höchsten tätigen Feuerberg der Erde, dem Altar u. a. Wenig nördl. vom Äquator wächst aus der Ostkordillere ein neuer Hauptkamm heraus, der weiter im N Kordillere von Mérida genannt wird und in das Karaibische Gebirge übergeht. So strahlen die K. im N in drei großen Ketten gegen das amerik. Mittelmeer aus, durch die Täler des Magdalena- und Caucaflusses voneinander getrennt.

Die K. sind reich an **Mineralien**. Erze aller Art finden sich vom N bis Mittelchile, Salz, Salpeter, Borax und Jod hauptsächlich in den trockenen Gebieten der Mitte (Atacama). Anscheinend arm an Mineralien sind die K. südl. vom Aconcagua.

Bei ihrer gewaltigen Höhe sind die K. nicht nur die Hauptwasserscheide Südamerikas, sondern auch eine **Klimascheide** zwischen dem schmalen ozeanischen W und dem breiten kontinentalen O. Dazwischen stehen sie selbst als ein langgestrecktes Klimat. Sondergebiet mit allen Klimaarten, vom tropischen in den unteren Teilen bis zum polaren in den oberen. Vom trop. Tiefland steigt die Wärme weit in die Täler hinauf. Im allgemeinen sind die jahreszeitlichen Schwankungen in den äquatornahen K. nur gering. Schroffe Witterungswechsel gehören zu den Eigentümlichkeiten der Hochflächen zwischen den Hauptketten. In der Verteilung der Niederschläge zeigen sich große Gegensätze. Zu den regenreichen Strichen zählt der ganze N bis zum Äquator (bes. im W), von hier an aber nur noch die Ostseite des Gebirges bis zur Umbiegung unter 18° s. Br.; dazu gehört auch noch die Westseite etwa von 37° südwärts. Ein ungemein regenarmer Strich folgt der Westseite vom Golf von Guayaquil bis etwa 33° s. Br. Er greift um den Wendekreis über das ganze Gebirge hin und setzt sich auf der Ostseite fast bis zum äußersten S fort. Eine Mittelstellung nehmen die inneren Hochflächen von Perú und Bolivien ein.

In der **Pflanzenwelt** spiegelt sich der Klimacharakter. Trop. Urwald säumt im regenreichen N die unteren Hänge (in Perú und Bolivien nur den östl. Hang). Nach oben geht der Tropenwald in Berg- und Nebelwald über (meist bis 3500 m). Das regenreiche Südchile trägt üppigen Wald von meist immergrünen Laubbäumen (darunter eigene Buchenarten); in höherer Lage tritt die Araukarie auf (Chiletanne). Wüste herrscht in dem fast regenlosen Küstengebiet von Nordchile und Perú (hier bis gegen 1800 m). Wüstenhaft ist aber auch der klimatisch ähnlich geartete O der K. südl. vom Wendekreis. Das Paramo- und Punagebiet (2800—4500 m) ist eine baumlose Steppe von harten Gräsern, da und dort von Strauchwerk durchsetzt, nach S dürftiger werdend. Die Baumgrenze liegt im Feuerland nur 400—500 m hoch. Die andine Flora besitzt viel Eigentümliches. Ihr entstammen als wichtige Kulturpflanzen u. a. die über die ganze Erde verbreitete Kartoffel, der Chinarindenbaum und der Kokastrauch.

Die **Tierwelt** der K. hat in den tiefer gelegenen Teilen vieles gemeinsam mit dem östl. Südamerika. Im eigentl. Hochland ist sie weniger durch Reichtum als durch Eigenart ausgezeichnet. Wirtschaftlich von Bedeutung sind Kamelformen. Davon werden Alpaca und Lama als Haustiere gehalten, dieses in Perú und Bolivien auch als Lasttier verwendet. Guanako und Vicuña leben wild und werden viel gejagt. Sie sind von Perú bis zum S verbreitet und gelangen bis in die patagonischen Ebenen, während sie im N nicht unter 2000 m heruntergehen.

Dank den günstigen klimat. und teilweise auch den wirtschaftl. Bedingungen stellen die K. im Gesamtraum Südamerikas Gebiete von verhältnismäßig guter **Besiedlung** dar. Der innerhalb der Tropen gelegene Teil der K. in 2000—4000 m Höhe war einst der Sitz der ältesten Kulturvölker des Erdteils, der Chibcha, Khechua, Aimara, deren Nachkommen heute noch da wohnen, freilich vielfach mit Weißen gemischt. Mit der europ. Herrschaft und der Entwicklung des Überseeverkehrs wurden auch die Küstengebiete und ihr benachbartes Hinterland für die Besiedlung in Anspruch genommen, bes. in Mittelchile. Ganz spärlich bewohnt, großenteils sogar unbewohnt, sind die wüstenhaften Gebiete des Innern, aber auch der ganze S von 45° s. Br. an.

Wirtschaftlich bieten die K. große Möglichkeiten. Das mannigfaltige Klima ermöglicht den Anbau aller Arten von Kulturpflanzen der trop. und gemäßigten Zone, vom Kakao und Kaffee bis zu den europ. Getreidearten. Viehzucht wird zwar überall betrieben, kommt aber in der Weltwirtschaft noch wenig zur Geltung. Der Bergbau liefert heute weit höhere Erträgnisse als in der Kolonialzeit, wo er im Wirtschaftsleben alleinherrschend war. Chile, Bolivien und Perú sind in ihrem Wirtschaftsleben von den Erträgnissen des Bergbaues stark abhängig (Salpeter, Kupfer, Zinn, Erdöl). Vielfach verhindert der Mangel an Verkehrswegen den Abbau nutzbarer Lagerstätten.

Der **Verkehr** spielt sich vielfach noch in den althergebrachten Formen ab. Die Wege sind gewöhnlich schwierige Anlagen. Hauptverkehrsmittel ist vielfach noch Pferd und Maultier, aber auch das Auto hat schon weithin Eingang gefunden, selbst auf dem Hochland. Bisher überschreiten erst zwei Bahnlinien die ganzen K. (Valparaiso-Buenos Aires und Buenos Aires-Antofagasta). Von verschiedenen Stellen der Westküste aber führen schon Bahnen auf das innere Hochland (Guayaquil-Quito, Callao-Oroya, Mollendo und Arica-La Paz, Antofagasta-Uyuni und Potosí). Eine große Nord-Süd-Bahn durchzieht das ganze chilen. Längstal von Puerto Montt (41½° s. Br.) bis zur Verbindung mit der Querbahn Antofagasta-Uyuni. Von den Flüssen kommen nur Magdalena, Cauca und Guayas für den Verkehr mit Dampfern in Betracht.

Politisch haben sich die K. nur zwischen Argentinien und Chile als Scheidelinie geltend gemacht. Die übrigen Kordillerenstaaten greifen über das Hochgebirge, in dem sie ihren Schwerpunkt haben, ins Tiefland über.

Güßfeldt: Reise in den Andes von Chile und Argentinien (1888); H. Meyer: In den Hochanden von Ecuador (1907); Sievers: Die Kordillerenstaaten Südamerikas (2 Bde., 1913); Bowman: The Andes of Southern Peru (New York 1916); Steinmann: Geologie von Perú (1929).

Kordit, Cordite [*-dait*; engl. cord 'Faden'], Bezeichnung des in England eingeführten fadenförmigen rauchschwachen Pulvers, von ähnl. Zusammensetzung wie →Nobelpulver.

Kordofan, Prov. des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, DE 5), 382 989 qkm groß mit (1929) 1 003 560 E. Hauptort ist El Obeid. K. ist ein steppenhaftes Hochland von etwa 600 m Höhe, von etwa 1000 m hohen Hügelketten durchzogen. Im S genügt der Niederschlag der sommerlichen Regenzeit zum Gedeihen von

Duchn, Sesam und Erdnüssen, im N ist der Anbau auf die Wadis beschränkt. Überall verbreitet ist die Gummiakazie (Acacia verek), die Gummiarabikum liefert. Gut entwickelt ist die Viehzucht (Kamele und Rinder). Die Bevölkerung besteht aus stark mit Negern und Hamiten gemischten Arabern. Töpferei, Weberei, Gerberei und Eisenverarbeitung stehen in K. seit langem in Blüte.

Linck: Reise in K. (Verh. der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin, Bd. 28, 1901); Meinhof: Studienfahrt nach K. (1916).

Kordofangummi, →Gummi.

Kordon [-dō, frz. cordon 'Schnur'] *m*, **1)** veralteter militärischer Ausdruck für eine Verteidigungsmaßnahme, die einen Landstrich durch die Aufstellung aneinanderhängender Posten schützen will. Eine so lange und dünne Postenkette ohne starke Reserven hat keine Widerstandskraft, kann höchstens das Vorgehen schwacher feindlicher Abteilungen erschweren (z. B. die Chines. Mauer die Streifereien der Tataren). K. boten Schutz gegen räuberische Einfälle, fanden zur Sicherung der Winterquartiere, zum Zeitgewinn und als Drohung Anwendung. Heute können nur Grenzsperren in Zeiten erhöhter Spannung noch zu einer dem K. ähnl. Aufstellung führen.

2) Im Ordenswesen sww. Ordensband.

3) Im Gartenbau ein Typ künstlicher →Obstbaumformen.

Kordonettseide, ein zu gestrickten, gehäkelten Arbeiten usw. verwendeter, scharf gedrehter, daher runder und glatter, schnurähnl. Seidenzwirn.

Kordonnierstich, →Weißstickerei.

Korduanleder, sumachgares Ziegen- oder Schafleder, das dem Saffianleder ähnelt.

Korduēnē, antike Landschaft, →Gordyänä.

Kordula, weibl. Vorname, mlat. 'Herzchen'.

Korē, weibl. Vorname, →Kora.

Korea, korean. **Tschosen** ['Morgenfrische'], japan. **Chōsen,** chines. **Tschao-sien,** Halbinsel an der Küste Ostasiens (Karte 87), etwa 800 km lang und 400 km breit, gehört als Außenbesitzung zu Japan. Die Halbinsel scheidet das Gelbe Meer im W vom Japanischen Meer im O, ist durch die Koreastraße von den japanischen Inseln Kyūshū und Hondo getrennt und wird durch zwei Buchten (Koreabai) im NW und O eingeschnürt. Die Süd- und Westküste ist stark gegliedert und inselreich (Korea-Archipel). Die gesamte Küstenlänge beträgt 17316 km.

Statistik.

Größe: 220741 qkm (einschl. der küstennahen Inseln und mit Quelpart).
Bevölkerung 1928: etwa 19138000 E., darunter 455000 Japaner. Dichte: 99 E. auf 1 qkm.
Städte 1927: Hauptstadt Seoul (Keijō) 315000 E., Chemulpo 54000 E., Kaijo 44600 E., Gensan 36600 E., Tschinnampo 30500 E., Moppo 29200 E., Shingishu 24700 E., Kunsan 23800 E.
Außenhandel 1928: Einfuhr 414 Mill. Yen (Zucker, Erdöl, Kohlen, Holz, Maschinen, Baumwollwaren, Papier); Ausfuhr 366 Mill. Yen (Reis 184, Fische 7, Dünger 7 Mill. Yen, Gold).
Hauptverkehrsländer 1928: Einfuhr: Japan 296, China 100, Ver.St.v.A. 8,5 Mill. Yen; Ausfuhr: Japan 334, China 32 Mill. Yen.
Eisenbahn 1928: 2549 km.
Schiffsverkehr 1928: 29124 Schiffe mit 9,3 Mill. Reg.-T.
Währung: japanisch.
Maße und Gewichte: japanisch; außerdem einheimische. Hohlmaße: 1 Mal = 10 Toi = 50 l. Längen- und Flächenmaße: 1 korean. Li = 403 m (örtlich verschieden), 1 japan. Ri = 3,927 km, 1 Quadrat-Ri = 15,423 qkm.

In seinem Aufbau ist K. größtenteils eine aus alten Gesteinen bestehende, im O bis über 1800 m aufragende und sich nach W und S senkende Rumpfplatte, der im SO jüngere (mesozoische) Schichtgesteine aufgelagert sind. Quer zur allgem. Abdachung dehnt sich die breite Senke von Seoul als Fortsetzung der Bucht von Chemulpo, während die tiefe, wohl tektonisch bedingte Senke des Rakutō-kō sich nach S zur Koreastraße öffnet.

K. ist überwiegend gebirgig und hügelig. Größere Ebenen fehlen. Die höheren Berge sind stark zerklüftet. Großartig zeigt sich diese Erscheinung in den Diamantbergen östl. von Seoul. Die nach O gerichteten Täler sind steil, kurz und eng, die nach W und S gehenden dagegen breit und offen und bilden das wichtigste Siedlungsland.

Die großen Flüsse liegen im festländischen Teil des Landes. Die längsten sind die Grenzflüsse Jalu (790 km) und Tōman-kō (521 km), ferner der an Seoul vorüberfließende Kankō (470 km), der Rakutō-kō, der Kinkō und der Daidō-kō (397 km). Sie sind nur im Unterlaufe für kleinere Schiffe schiffbar. Größere Bedeutung hat nur der Tōman-kō, dessen Unterlauf der östl. Mandschurei einen Zugang zum Japan. Meer bietet.

An Bodenschätzen besitzt K. bedeutende Lager von Eisen-, Kupfer-, Wolfram-, Molybdän- und Bleierzen, in Quarzadern Gold- und Silbererze. Bei Heiyō wird Anthrazitkohle gewonnen.

Das Klima stellt einen Übergang vom nordchines.-mandschurischen zum mitteljapan. Monsunklima dar. Der Gegensatz von Sommer und Winter ist durch die Meeresnähe etwas ausgeglichener als auf dem Festlande, aber viel ausgeprägter als in Japan (Seoul: durchschnittliche Mindesttemperatur —23,1°, Höchsttemperatur 35°). Die mildernden Einflüsse des Meeres und der südlichen Lage machen sich erst im S und SW geltend (Fusan: durchschnittliche Mindesttemperatur —9,7°, Höchsttemperatur 32,9°). Die Niederschläge sind im S am ausgiebigsten, aber auch in den Gebirgen im N im Sommer groß. Die Senke in der Mitte der Halbinsel ist verhältnismäßig trocken. Der Frühling ist stürmisch und kurz, der Sommer heiß und schwül.

Das Klima ist auch durch die Meeresströmungen beeinflußt. An der Ostküste zieht der kalte Limanstrom entlang, der im Winter die Küste durch Eis sperrt. Nur Gensan ist einigermaßen eisfrei. Die Südküste wird durch einen Arm des warmen Kuroshio bespült und bleibt stets eisfrei. Die Westküste, mit starkem Gezeitenausschlag, ist im Winter meist vereist.

Pflanzen- und Tierwelt sind derjenigen Nordchinas sehr ähnlich. Die früher sehr ausgedehnten Wälder, im N mit Lärchen, Tannen, Kiefern, Birken und Eichen, in Mittelkorea auch Eschen und Walnüssen, im S mit immergrünen Bäumen, sind größtenteils vernichtet und bedecken nur in den nördl. Grenzgebirgen noch größere Flächen. An ihre Stelle ist vielfach Rhododendron-Gebüsch getreten. Im NW sind offene Flächen mit hohem Graswuchs eine natürl. Vegetationsform. Die Tierwelt hat fast alle Formen mit der Mandschurei gemeinsam. Hervorzuheben ist der Tiger. Die Küstengewässer sind reich an Fischen und andern eßbaren Seetieren.

Die Bevölkerung ist durch verschiedene Einwanderungsströme von N, W und S her auf paläoasiat. Grundlage entstanden (→Koreaner). Für ein asiat. Land ist K. mäßig dicht besiedelt, am dichtesten im S, in der Senke von Seoul und an der Küste des Japan. Meeres. Die Gebirge sind sehr dünn bewohnt. Die Einwanderung von Japanern nimmt zu (Karte 13). Daneben besteht eine beträchtliche Auswanderung von korean. Bauern in die Mandschurei und nach Ostsibirien sowie von korean. Arbeitern nach Japan.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Unter den Erwerbszweigen steht der Ackerbau an erster Stelle. Im N wird Gerste, Hirse, Hafer und Reis gebaut, im S Reis, Gerste, Weizen, Baumwolle und Tabak. Sehr wichtig ist auch die Sojabohne. Der Ginseng, eine der wertvollsten chines. Medizinpflanzen, wird angepflanzt, aber er hat nicht den gleichen Wert wie die in den Gebirgen wild gesammelten Ginsengwurzeln. Die landw. Bevölkerung betrug 1925: 14,8 Mill., darunter 44177 Japaner und 8216 Chinesen. Über $^1/_8$ der bebauten Fläche ist bewässertes Reisland. Die japan. Verwaltung ist bestrebt, durch Wiederherstellung alter und durch Anlage neuer Bewässerungswerke das Reisland zu vergrößern. Die Viehhaltung ist bedeutend (Rinder, Schweine und Hühner). Die Fischerei ist an allen Küsten wichtig (1927 über 80000 japan. und 453000 korean. Fischer; Wert des Fischfangs 64 Mill. Yen). Die Forstwirtschaft hat nur in den Gebirgen am oberen Jalu und Toman-kō Bedeutung, wo zur Ausnutzung der Wälder mehrere Stichbahnen von der Küste aus angelegt wurden. Seit 1908 hat man Versuche mit der Aufforstung gemacht. Von Bedeutung ist der Bergbau (Gewinnung 1928: Kohlen 5,3, Roheisen 6,3, Gold 6,1, Gold- und Silbererz 2, Kupfererz 0,3, Bleiglanz 0,3 Mill. Yen). Die Eisenlagerstätten sind für das eisenarme Japan besonders wichtig. Die Fabrikindustrie hat sich seit der japan. Besitzergreifung sehr entwickelt (Spinnereien, keramische Werke, Gerbereien und Lederverarbeitung, Metallverarbeitung, Messerfabrikation, Rindfleischkonserven). Alle diese Industrien knüpfen an altes Hausgewerbe und im Land vorhandene Rohstoffe an. 1927 gab es 4914 Fabriken mit 89142 Arbeitern. Die Löhne der Arbeiter sind wesentlich geringer, teilweise nur halb so hoch wie in Japan. Der Wert der industriellen Erzeugung betrug 1928: 370 Mill. Yen.

Das Verkehrswesen, früher auf Saumtiere und Träger angewiesen, wurde durch die Japaner stark gefördert. Die erste Bahn wurde 1900 von Seoul nach Chemulpo gelegt. Während des Russisch-Japan. Krieges wurde die große Längsbahn in Angriff genommen. Sie zieht von Fusan nach An-tung und ist das Verkehrsrückgrat der Halbinsel, mit Anschluß an das südmandschur. und damit an das chines., russ. und europ. Bahnnetz und Dampferanschluß an das japan. Bahnnetz. Auf den Kunststraßen (1928: 15000 km) findet in steigendem Maße der Kraftwagenverkehr Eingang. Mehrfache Kabelverbindung besteht mit Japan. Die Handelsschiffahrt ist ganz in der Hand der Fremden, vor allem der Japaner.

Das wichtigste Bankinstitut ist die Bank von K. (Bank of Chōsen), die auch das Recht der Notenausgabe hat. Eine weitere große Spezialbank ist die Chōsen-Industrie-Bank.

Die korean. Volkswirtschaft ist durch Japan gewaltig gefördert worden und in einem vollkommenen Umbau begriffen. Aber diese Umwandlung und Europäisierung ist kein selbständiger, vom korean. Volke getragener Vorgang, sondern von Japan aufgezwungen und im Interesse des japan. Mutterlandes geleitet.

Das Unterrichtswesen ist verhältnismäßig gut entwickelt. 1925 bestanden 2138 moderne Schulen und über 15000 Schulen älterer Art, ferner 555 Missions- und Privatschulen. 1923 wurde die Universität in Seoul gegründet.

Herrschende Religion ist neben der primitiven Volksreligion der Buddhismus und Konfuzianismus. Evang. Christen gibt es 200000; 15 evang. Missionsgesellschaften wirken im Lande. Die kath. Kirche mit den Vikariaten in Seoul, Taikyu und Gensan und der Präfektur in Heiyō zählt 100000 Bekenner. Neben den Pariser Missionaren wirken die Benediktiner von St. Ottilien.

Das einheimische Recht (Gewohnheitsrecht) ist in allen wichtigen Teilen durch die japan. Gesetzbücher ersetzt. Auf Rechtsverhältnisse, an denen ausschl. Koreaner beteiligt sind, findet jedoch noch das alte korean. Recht Anwendung. Im Strafrecht gelten die japan. Gesetze. — Die Gerichtsverfassung sieht vor: 11 Landgerichte mit 51 Zweigstellen, 3 Oberlandesgerichte, das Oberste Gericht in Seoul. Die Gerichtssprache ist Japanisch.

Verwaltet wird K. durch einen vom Mikado ernannten Generalgouverneur, dem ein beratender Zentralrat von 72 teils gewählten, teils ernannten korean. Mitgliedern zur Seite steht. K. ist in 12 Provinzen (Do) eingeteilt, die unter Gouverneuren mit beratenden Provinzialräten stehen.

Geschichte. Das älteste Reich Tschosen (chines. Tschao-sien) lag in Liau-tung und Nordwestkorea (um P'hjongan), angeblich von einem Prinzen der chines. Schang-Dynastie um 1100 v. Chr. gegründet; es wurde 108 v. Chr. mit ganz Nordkorea von der chines. Han-Dynastie erobert. Die Puyō oder Fuyü, einer der tungusischen Stämme dieser Gegenden, gründeten 38 v. Chr. im chines. Gebiet, nordöstl. von P'hjongan, den Staat Kokuryō (chines. Kao-kü-li, japan. Kōkorai oder Koma) und 18 v. Chr. südwestl. von Seoul den Staat Pektsche (chines. Pai-tsi, japan. Hyakusai oder Kudara); Kokuryō verdrängte allmählich (bis 312) die chines. Herrschaft aus Nordkorea und breitete sich zugleich über Liau-tung und die mittlere Mandschurei aus. Die Bevölkerung von Südkorea war von der des N, vermutlich durch südostasiat. Einschläge, rassisch verschieden; ihre zahlreichen Kleinstaaten waren zu drei lockeren Reichen vereinigt: Ma-han im SW, Pjön-han im S und Sin-han im SO. Diese »drei Han« verschwanden allmählich dadurch, daß in Sin-han die Staaten Kierim und Silla (Sinra, chines. Sin-loh, japan. Shiragi), in Pjön-han die Staaten Kaya (Kara) und Groß-Kaya um die Führung rangen, während Ma-han von Pektsche aufgesogen wurde (1.—3. Jahrh. n. Chr.). Wahrscheinlich 369 n. Chr. eroberten die Japaner Groß-Kaya (japan. Mimana) und behaupteten es bis 523 und 562. Einwanderer aus K., bes. Chinesen, führten damals in Japan die chines. Schrift und wertvolle Handwerkstechniken ein.

Im Kampf der »drei Staaten« Silla, Pektsche und Kokuryō um die Vorherrschaft wurden schließlich Pektsche (663) und Kokuryō (668) von China und Silla überwältigt und als chines. Provinzen eingerichtet, aber seit 670 schrittweise von Silla in Besitz genommen. Der N einschl. P'hjongan fiel an das Tungusenreich Pekthe (Poh-hai, Bokkai). Der Einigung der Halbinsel unter Silla folgte ein Zeitalter der Ruhe und Blüte; Staat und Verwaltung wurden nach chines. Vorbild gestaltet.

Den letzten König von Silla zwang Wang Kien, ein Truppenführer, der 918 den Königstitel angenommen hatte, 932 zur Abdankung; er nannte seinen Staat Koryō (chines. Kao-li, japan. Kōrai). Dieser bewahrte durch Anlehnung an China, dann (994) an die K'ih-tan, endlich (1126) an die Kin seinen Bestand; im Innern rangen die konfuzianische Beamtenschaft, der buddhistische Klerus und das Heer um den maßgebenden Einfluß. 1231 erlag K. den Mongolen und wurde zur Kriegshilfe gegen Japan (1274, 1281) ge-

zwungen. Nach Vertreibung der Mongolen aus China (1368) verlor die Dynastie Wang 1392 ihren Thron.

Der General Ni Tatscho, zum König ausgerufen, begründete die Dynastie Ni; das Reich wurde Tschosen (Tschao-sien, Chösen) genannt. Das Tributverhältnis zu China (Ming-Dynastie) wurde erneuert; chines. Vorbild und Konfuzianismus wurden mehr als je maßgebend, der Buddhismus eingeschränkt. Eine erschlaffende Friedenszeit unterbrach 1592—98 der Einfall der Japaner (→Japan, Geschichte). Danach schloß sich K. gegen die Außenwelt ab. Den Mandschu mußte es sich nach zwei Niederlagen (1627, 1637) unterwerfen; doch lockerte sich das Vasallenverhältnis mit der Zeit. Die kulturellen Kräfte des Landes verkümmerten unter der Herrschaft eines starren Konfuzianismus.

Das Eindringen französischer Missionare (1794, 1835) rief blutige Verfolgungen (1839, 1866) hervor. 1876 erzwangen die Japaner die Öffnung der Häfen Fusan, Gensan und Jinsen; 1882 öffnete sich K. auch andern Mächten. Im Wettbewerb zwischen China und Japan um den maßgebenden Einfluß in K. wurde China durch den Krieg von 1894/95 ausgeschaltet; an seine Stelle trat aber Rußland. Der Russ.-Japan. Krieg von 1904/05 entschied auch das Schicksal K.s, das sich seit 1897 Kaiserreich Tai-Han ('Groß-Han') nannte; es mußte im Nov. 1905 seine auswärtige Vertretung an Japan überlassen und im Juli 1907 nach Absetzung des Kaisers Ni Hüi (vergiftet 1919) die japan. Oberhoheit (Suzeränität), ausgeübt durch einen Generalresidenten in Seoul (Itō), anerkennen. Endlich (29. Aug. 1910) dankte der Kaiser Ni Tschök († 25. April 1926) ab, und K. wurde als Generalgouvernement Chösen dem japan. Reiche einverleibt (→Japan, Geschichte). Das scharfe Militärregiment der ersten japan. Generalgouverneure rief eine starke korean. Unabhängigkeitsbewegung hervor, die 1919—21 ihren Höhepunkt erreichte; darauf erfolgte die Gewährung einer beschränkten Selbstverwaltung, deren Ausbau zur Autonomie unter der eigenen Dynastie (Prinz Ni Ün) von den gemäßigten Koreanern gefordert wird.

Bibliographien. M. Courant: Bibliographie coréenne (4 Bde., 1893—1901); O. Nachod: Bibliographie von Japan 1906—26, Bd. 2 (1928). — **Geographische Darstellungen.** Lowell: Chösen, the land of the morning calm (Boston, n. Ausg. 1887); Angus Hamilton: Korea (1904); Allen: Things Korean (1909); Koto: Journeys through K. (Journal of the College of Chinese, Bd. 26, Tōkyō 1909); W. E. Griffis: K. the hermit nation (10. Aufl. 1912); Hägeholz: K. und die Koreaner (1913); Fukuchi: The minerals of Chösen (Tōkyō 1915); Grünfeld: Eine kurze Gesch. der Fremden in K. (China-Archiv, Jahrg. 1, 1916); Wilson: Vegetation of K. (Transactions of the Korean Branch of the Royal Asiatic Society, Bd. 9, 1918); van Buskirk: Climate of K. (das., Bd. 10, 1919); F. A. McKenzie: Koreas fight for freedom (New York 1920); Chung: The case of K. (New York 1921); Norbert Weber: Im Lande der Morgenstille (2. Aufl. 1923); Drake: K. of the Japaneso (1930). — **Führer.** Mabrolle: Guide book of Northern China and K. (1912); Manchuria and Chösen (Tōkyō 1914/15). — **Geschichtliche Darstellungen.** Ch. Dallet: Histoire de l'église de Corée (2 Bde., 1874); E. H. Parker: On race struggles in Corea (Transactions of the Asiatic Society of Japan, Bd. 18, 1890); John Roß: History of Corea, ancient and modern (2. Aufl. 1891); H. B. Hulbert: The history of K. (2 Bde., Seoul 1905), The passing of K. (1906); Joh. Longford: The story of K. (1911); M. A. Lushington und A. Hamilton: K., its history, its people and its commerce (Boston 1911); K. Li: Unabhängigkeitsbewegung K.s und japan. Eroberungspolitik (1924); Webemeyer: Japan. Frühgeschichte (1930). — **Zeitschriften.** The K. Review (Seoul 1901—06); Transactions of the K. Branch of the Royal Asiatic Society (Seoul, seit 1900); Annual Report on Reforms and Progress in Chosen (Seoul, seit 1908). — **Karten.** Inouye: General geological map of K. 1:1½ Mill. (Tōkyō 1911); Geological Atlas of Chösen 1:50000 (Seoul 1925); Map of Jhpan 1:2 Mill. (Tōkyō 1926).

Koreabai. 1) **Östliche K.,** japan. **Higashi Chösen-wan, Yönghingbai, Broughtonbai,** Bucht des Japanischen Meeres an der Ostküste Koreas, mit dem Hafen Gensan.

2) **Westliche K.,** japan. **Nishi Chösen-wan,** Bucht des Gelben Meeres an der Nordwestküste Koreas und Südostküste der Mandschurei.

Koreaner, Volk mongol. Rasse in Korea und in der Mandschurei, Ostsibirien und Japan, etwa 20 Mill. (Karte 77 b), zeigt in den Nordprovinzen von Korea Ähnlichkeit mit den Mongolen, in den Südprovinzen mit den Japanern (Tafel Asiat. Völker II, Abb. 4). Die korean. Volkskultur hat vielfach ein mehrere Jahrhunderte zurückliegendes Stadium der chines. Kultur treu bewahrt. Strenge Kastenscheidung in vier Standesgruppen. Männertracht: weitärmliger Rock und weite Hosen, Frauentracht: kurzer Ober- und faltenreicher Unterrock. Farbe der Gewandung in den unteren Standesgruppen weiß (Leinwand, Baumwolle); Beamte tragen blaue Gewänder. In Sitten und Gebräuchen haben sich viele Züge des chines. Volkslebens erhalten. Vielweiberei ist häufig. Die Auswanderung von K. aus Korea nach der Mandschurei und nach Ostsibirien dauert an.

Gottsche: Über Land und Leute in Korea (Verhandl. der Ges. für Erdkunde, Bd. 13, 1886); Carles: Life in Corea (1888).

Koreanische Kunst, in starkem Maße abhängig von der chines. Kunst, hat im 6. und 7. Jahrh. als der Vermittler des chines. Kunstguts die japan. Kunst beeinflußt.

Baukunst. Die buddhistischen Tempel des 7. Jahrh. in Japan, vor allem der Hōryūji, sollen von Koreanern oder unter korean. Einfluß erbaut sein. Gebaut werden in Korea wie in China: buddhistische und konfuzianische Tempel, Paläste, Grabanlagen, Mauern, Tore, Wohnhäuser und Pagoden. Die ältesten Bauten stammen aus dem 14. Jahrh. Nur Pagoden (aus Haustein, mit ausladenden Gesimsen), vielleicht eine Sonderleistung der K. K., sind bis ins 7. Jahrh. zurückzuverfolgen. Eine einzigartige Schöpfung ist auch der Kuppeltempel Sök-kul-am mit seinem Skulpturenschmuck (Mitte des 8. Jahrh.).

Bildnerei. Japanische Bildwerke (vor allem im Hōryūji) des 7. Jahrh. aus Holz und Bronze sollen von korean. Meistern hergestellt sein; sie zeigen den Stil der chines. Nguei-Zeit und gehören zu den schönsten Skulpturen Ostasiens. In den beiden Museen zu Seoul (Keijō) befinden sich Bronzefiguren (Maitreya) aus dem 6.—8. Jahrh.; ihr Stil ist dem der chines. Nguei- und T'ang-Zeit verwandt. Die Bildwerke des Kuppeltempels Sök-kul-am von etwa 750 (Riesenbuddha, Bodhisattwas, Buddhaschüler, Tempelwächter) sind bedeutende Zeugnisse des Stiles der chines. Bildnerei der T'ang-Zeit. Aus dem Mittelalter sind die Reliefs der Marmorpagode von Seoul (1348) zu nennen, die an die Bildnerei der chines. Sung-Zeit anklingen. Die meisten der erhaltenen Bildwerke stammen, wie in China, aus den letzten Jahrhunderten.

Malerei. Korea besitzt die einzigen Fresken, die eine Vorstellung von der vorbuddhistischen Wandmalerei Chinas geben, wenn sie auch aus bereits buddhistischer Zeit stammen. Sie finden sich in Fürstengräbern. Das bedeutendste ist das von Ui-hyon-ni (japanisch Gukenri) aus dem 6. Jahrh. n. Chr. mit großartigen Darstellungen der Tiere der vier Himmelsrichtungen. Die berühmten Fresken des Hōryūji in Japan sollen von dem Koreaner Tamtjung (japanisch Donchō) im 7. Jahrh. gemalt worden sein. Auch

alles übrige, was wir von der Malerei Koreas kennen, hat durchweg chines. Charakter.

Kunstgewerbe. Durch Ausgrabungen in Nak-nang (japan. Rakurō, eine chines. Kolonie auf korean. Boden) sind Bronzespiegel, Bronzegefäße, Lackarbeiten aus der Zeit um Christi Geburt zum Vorschein gekommen, die den Stil der chines. Han-Zeit zeigen. Aus andern Gräbern stammen Goldarbeiten (häufig Filigran) aus dem 6. oder 7. Jahrh. Eigenes scheinen die Koreaner vielleicht in der Töpferkunst geleistet zu haben, die in der Zeit der Vorherrschaft des Reiches Koryō (japan. Kōrai) vom 10.—14. Jahrh. und in den ersten Jahrhunderten der Ni-Dynastie blühte (Kōrai-Yaki). Hauptgattungen sind: 1) Seladonartiges Steinzeug, das aber oft unter der Glasur mit einer weißlichen oder schwärzlichen Masse eingelegten Schmuck (Blumen und Pflanzen, auch Figuren und Landschaften) zeigt (Sangkam, japan. Zōgan genannt); 2) Arbeiten aus einem grobern Scherben mit einer grau- oder braungrünlichen Glasur und ebenfalls eingelegtem Schmuck, aber mehr geometrischer Art, das japan. Mishima (so genannt wegen der Ähnlichkeit der Muster mit Kalendern des Mishima-Heiligtums); 3) Arbeiten mit einer eng gesprüngelten, elfenbeinfarbigen, oft leicht gewölkten Glasur, das Vorbild für das japan. Satsuma; 4) Schalen, bei denen eine graue oder gelbliche Glasur über eine andere ähnlicher Farbe mit groben Bürstenstrichen aufgetragen ist, das japan. Hakeme, das Vorbild für die japan. Öfen von Karatsu und Hagi. Bei dem japan. Eroberungszug in Korea (1592—98), der die Blüte der korean. Töpferkunst vernichtete, wurden zahlreiche Töpfer nach Japan gebracht, die die Schöpfer der wichtigsten japan. Töpfereigattungen wurden.

Chōsen Koseki Zufu (japan. 1915 ff.); W. Cohn: Zur K. K. (Ostasiat. Zeitschr. 1918 ff.); Rioke Hakubutsukwan Shashinjō (japan. 1918); Rackham: Catalogue of the Le Blond Collection of Corean pottery (1918); Otto Fischer: Die Kunst Indiens, Chinas und Japans (1928); Kümmel: Die Kunst Chinas, Japans und Koreas (1929); A. Eckardt: Gesch. der K. K. (1929).

Koreanische Literatur. Im Kokuryō scheinen Kenntnis der chines. Schrift und Aufzeichnungen bis fast an den Anfang des Staates (37 v. Chr.) hinaufzureichen. In den südkorean. Reichen sind Schreiben und Bekanntschaft mit einigen chines. Büchern spätestens im 4. Jahrh. n. Chr. anzunehmen. Die buddhistische Mission in Kokuryō (372 n. Chr.), in Pektsche (384) und Silla (um 417/528) brachte buddhistische Bücher mit. Seit 545 wurden in Silla staatliche Aufzeichnungen für eine Geschichte der Dynastie redigiert. Kokuryō ließ (um 600) aus 100 Bänden solcher »bleibenden Aufzeichnungen« eine (jetzt verlorene) Staatsgeschichte verfassen. Erhalten ist nur ein Gedenkstein für König Koangkaitho (392—413) von Kokuryō mit Inschrift über seine Regierung und Feldzüge. Erzeugnisse der Volksphantasie sind die später aufgezeichneten mythisch-märchenhaften Reichsgründersagen u. ä. Während seiner Alleinherrschaft (668—918) besaß Silla Schulen für Beamtenanwärter, in denen die 9 kanonischen Bücher der Chinesen die Grundlage des Unterrichts bildeten. Söl Tschhong erfand (692) die **Rito** oder **Rido** ('Amtslaute'), Zeichen zur Schreibung der korean. Suffixe, die beim Vorlesen chines. Texte eingeschaltet werden, und versah damit jene Bücher. Diese und die seitdem ebenso behandelten Akten wurden damit auch dem weniger Gelehrten verständlich.

Im Reich Koryō (918—1392) bestand eine Behörde zur Herausgabe buddhistischer Bücher. Um 809 oder 1040—83 wurde eine Gesamtausgabe des chinesisch-buddhistischen Kanons in Blockdruck in 6500 Bänden herausgebracht. Auch Koreaner verfaßten jetzt buddhistische Texte. Fast mehr noch geschah durch Gründung von Bibliotheken und Drucklegungen für das konfuzianische chines. Schrifttum. 1314 kaufte Koryō in Nanking 10800 Bände aus der Bibliothek der Sung-Dynastie; unter andern wurde dadurch die neukonfuzianische Philosophie (→Tschu Hi u. a.) in Korea heimisch. Die Geschichtschreibung wurde eifrig gepflegt; das »Sam-kuk sā-kŭi« ('Geschichtl. Denkwürdigkeiten der drei Staaten [Silla, Kokuryō, Pektsche]') von Kim Pusik (um 1100) ist das älteste erhaltene korean. Geschichtswerk.

Der dritte König der Dynastie Tschosŏn (1392—1910), Thaitschong, erfand 1403 die Herstellung beweglicher Lettern aus Metall. König Setschŏng schuf 1443 nach einem nordind. Alphabet die **Koreanische Schrift, Onmun** ('Vulgärschrift') genannt, ein Alphabet von 28 Buchstaben. Zuerst diente es zur Angabe der Aussprache der chines. Schriftzeichen; dann verstand man auch korean. Texte damit zu schreiben. Als erstes Werk wurde die »Jugendlehre« des Tschu Hi übersetzt (um 1470). Der Neukonfuzianismus wurde jetzt die herrschende Geistesmacht in Korea. Aus der Fülle der Gestalten ragen etwa Kim Tschongtschik (rigoroser Moralist, hingerichtet 1498) und die Metaphysiker Ni Huang (1501—71) und Ni I (1536—84) hervor, auch der fruchtbarste dieser Scholastiker (120 Bände) Song Sijŏl (1607—91). Die Geschichtschreibung blühte; zu nennen ist das »Tong-kuk thong-kam« ('Allgemeiner Spiegel der Ostländer [Altkorea]') von Kŏ Sŏtschŏng (1485). Im 18. Jahrh. erlahmt die Bewegung der Geister; die große Enzyklopädie »Tong-kuk mun-hŏn pi-ko« (50 Bde., 1770—82) faßte das Erreichte zusammen.

Neben dieser chines. geschriebenen wissenschaftlichen und Tagesschriftstellerei der Literaten und ihrer ebenfalls rein chines. vielbändigen Lyrik gab es jetzt auch eine beträchtliche Volksliteratur in korean. Sprache. Außer Übersetzungen der großen chines. Romane traten einheimische Romane und Novellen ans Licht. Ein frühes Stück, »Das Mädchen Sim Tschŏng« (franz. Übersetzung von Hong Tschong-ou u. d. T. »Le bois sec refleuri«, 1895) soll älter als 1392 sein. Viele Geschichten voll phantastischer und wunderbarer Vorgänge spielen im Ausland, bes. China. Erzählungen aus Koreas Vergangenheit und aus dem Volksleben sind z. T. realistischer. Die Kunst der Darstellung ist gewöhnlich gering; gerechter Lohn für Gut und Böse ist fast Gesetz. Die volkstümliche Lyrik umfaßt sangbare Lieder mit lebhaftem Naturgefühl, Arbeitsgesänge u. dgl. Auch die Lehr- und Erbauungsschriften der kath. (seit dem 18. Jahrh.) und prot. Mission sind in der Volkssprache abgefaßt.

M. Courant: Bibliographie coréenne (4 Bde., 1893—1900); O. Nachod: Bibliographie von Japan 1906—26 (Bd. 2, 1928). — **Übersetzungen.** H. N. Allen: Korean Tales (1889); H. G. Arnous: Korea. Märchen und Legenden (Leipzig o. J.); Korea Review (6 Bde., Seoul 1901—06); A. Eckardt: Korean. Märchen und Erzählungen (1928).

Koreanische Schrift, →Koreanische Literatur.

Koreanische Sprache, bildet wahrscheinlich mit dem Tungusischen und Japanischen eine engere verwandtschaftliche Gruppe, von der sich das Türkisch-Mongolische früher abgetrennt hat. Ebenso wie im Japanischen scheint der urspr. Sprachcharakter durch die früher in beiden Gebieten wohnende Bevölkerung (Ainu?) verändert zu sein. In Wortschatz und Flexion finden sich bemerkenswerte Berührungen mit dem Urindogermanischen. Das Koreanische besitzt die Vokale a, o, u, ĕ [etwa ö], ĭ [etwa ü], i, ă, die z. T. auch palatalisiert vorkommen und mit i fallende

Diphthonge bilden, die in der Aussprache zu langen Vokalen geworden sind. An Konsonanten sind vorhanden k, t, p, č [*tsch*], dieselben auch behaucht (die entsprechenden stimmhaften Laute sind dagegen nur Varianten der stimmlosen), s, m, n, ñ [*ng*], l und r. Eigentümlich sind die gelängten Verschlußlaute (auch ss) im Anlaut, z. B. ttal 'Mädchen' aus zu erschließendem pätal. Das Substantivum besitzt neun Kasus, aber kein grammat. Geschlecht. Das Adjektivum bildet Prädikativformen und kann konjugiert werden. Das Verbum besitzt eine überaus große Anzahl aktiver, passiver und kausativer und anderer abgeleiteter Formen. Die Flexionsformen sind durch Suffixe gebildet, deren Gestalt jedoch durch Kontraktion stark verdunkelt ist. Höflichkeitsformen spielen eine große Rolle; Schrift- und Umgangssprache sind sehr verschieden. Die Sprache enthält sehr viel chinesische Lehnwörter.

Missionaires de la Société des Missions étrangères de Paris: Dictionnaire coréen-français (Yokohama 1880), Grammaire coréenne (Yokohama 1881); H. G. Underwood: A concise dictionary of the Korean language (2 Bde., Yokohama und London 1890); A. Eckardt: Korean. Konversationsgramm. (mit Schlüssel, 1923); H. G. und H. H. Underwood: English-Korean dictionary (revidierte Ausgabe Seoul 1925). — **Verwandtschaftsverhältnisse.** H. B. Hulbert: A comparative Grammar of the Korean language and the Dravidian dialects of India (Seoul 1906); S. Kanazawa: The common origine of the Japanese and the Korean language (Tōkyō 1910); G. J. Ramstedt: Remarks on the Korean language (Mémoires de la Société finno-ougrienne, Bd. 58, 1928); H. Güntert: Zur Frage nach der Urheimat der Indogermanen (in den Beiträgen zur neueren Literaturgesch., n. F., Heft 16, 1930).

Koreastraße, Meerenge zwischen Korea und Japan (Karte 87, C6), verbindet das Ostchinesische und das Japan. Meer. Die Insel Tsushima teilt die K. in die Broughtonstraße und die Krusensternstraße (Tsushimastraße).

Koreff, David (nach der Taufe: Johann) Ferdinand, Arzt und Schriftsteller, *Breslau 1. Febr. 1783, †Paris 15. Mai 1851, trat in Berlin dem →Nordsternbund bei und lebte seit 1804 als geschätzter Arzt in Paris. Ende 1813 übersiedelte er nach Deutschland, wo er sich als Leibarzt und Vertrauter des Staatskanzlers Hardenberg bald eine bedeutende Stellung errang. Hardenberg machte ihn 1816 zum Prof. für Medizin an der Berliner Universität, obwohl diese wegen K.s Eintreten für den Mesmerismus der Ernennung widerstrebte. 1818 wurde er Vortragender Ministerialrat für die wissensch. und künstlerischen Arbeiten Preußens. Als er Ende 1820 die Gunst Hardenbergs verlor, kehrte er nach Paris zurück und feierte dort neue Triumphe, bis er infolge eines peinlichen Prozesses sein Ansehen einbüßte. K. war Freund E. T. A. Hoffmanns und anderer Romantiker; er schrieb »Lyrische Gedichte« (1815) und Operntexte.

F. v. Oppeln-Bronikowski: David Ferd. K. (1927).

Koreisch, Koreischiten, Koraisch, Kuraisch, arab. Stamm, der in Mekka seinen Wohnsitz hatte und zu dem der Prophet gehörte. Seine Mitglieder hatten die Oberaufsicht über die Kaaba; der Kalif gehörte bis 1517 immer den K. an.

Kören [grch. 'Mädchen'] Mz., **1)** Mädchenstatuen in reich gefalteten Gewändern aus der archaischen griech. Kunst (Tafel Griechische Kunst III, Abb. 4).

2) Gebälktragende Figuren, →Karyatiden.

Kören [nd. für küren], ein vom Staat angeordnetes, zur Hebung der Haustierzuchten geübtes Verfahren, nach dem man aus den vorhandenen männl. Zuchttieren durch Körkommissionen jene auswählt (kört), die zur Nachzucht hervorragend geeignet erscheinen. (→Körordnung.)

Koresch, der bibl. Name des →Kyros.

Korfanty, Wojciech (Adalbert), poln. Politiker, *Sadzawka (Kr. Kattowitz) 20. April 1873, seit 1901 Schriftleiter poln. Blätter in Kattowitz; 1903—12 und Juli bis Nov. 1918 war er Mitglied des deutschen Reichstags, 1904—18 des preuß. Abgeordnetenhauses. Im Dez. 1918 spielte er eine führende Rolle bei dem siegreichen poln. Aufstand in Posen; 1919 wurde er in den Sejm gewählt (Christlichdemokr. Partei). Als poln. Abstimmungskommissar in Oberschlesien veranlaßte und leitete er 1920/21 die beiden letzten poln. Aufstände (→Oberschlesien, Geschichte). Im Juli 1922 wurde er vom Sejm zum poln. Ministerpräsidenten vorgeschlagen, doch scheiterte seine Kabinettsbildung am Widerstand des Staatspräsidenten Pilsudski; Ende 1923 war K. Vizepräsident im zweiten Kabinett Witos. Später begann er im poln. Oberschlesien, gestützt auf eine starke Anhängerschaft im schles. Sejm, eine heftige Opposition gegen den unter der Diktatur Pilsudskis ernannten Wojwoden Grażyński und forderte die Autonomie Ostoberschlesiens; die oberschles. Großindustrie, zu der er in engen Beziehungen stand, unterstützte ihn und seine Zeitungen.

Korff, Hermann August, Literarhistoriker, *Bremen 3. April 1882, habilitierte sich 1913 in Frankfurt a. M., wurde 1921 Prof. das., 1923 in Gießen, 1925 in Leipzig. Vornehmlich ideengeschichtlicher Erforschung der deutschen Klassik zugewendet, schrieb er: »Voltaire im literar. Deutschland des 18. Jahrh.« (2 Bde., 1917), »Geist der Goethezeit« (Bd. 1, 1923; Bd. 2, 1930), ferner »Humanismus und Romantik« (1924), »Die Lebensidee Goethes« (1925), »Die Dichtung von Sturm und Drang im Zusammenhang der Geistesgeschichte« (1928).

Korfu, ital. **Corfù,** grch. **Kerkyra, 1)** griech. Insel (Karte 72, AB2), 586 qkm groß mit (1928) 103214 E., die wichtigste, am weitesten nach N vorgeschobene der



Korfu: Lageplan.

Jonischen Inseln, durch den seichten Kanal von K. vom Festland getrennt, dem K. sichelförmig mit sanft sich abdachender Innen- und sehr rauher und steiler Außenseite vorgelegen ist. Den massigen N nimmt ein bis 914 m hohes Kalkgebirge ein. Durch sein niederschlagsreiches Klima ist K. einer der gesegnetsten Teile Griechenlands, dessen landschaftliche Schönheit viele

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Besucher anzieht. Riesige Wälder von Ölbäumen bedecken die Insel; auch Wein, Südfrüchte und Gemüse gedeihen vortrefflich, treten aber gegenüber den Oliven an Bedeutung zurück. Die Entwicklung der Insel wurde vor allem unter der engl. Herrschaft durch Anlage eines guten Straßennetzes sehr gefördert.

J. Partsch: Die Insel K. (1887).

Geschichte. K., das alte **Corcyra, Korkyra** oder **Kerkyra**, nach verbreiteter antiker Meinung das Scheria der Odyssee, war von Liburnern bewohnt und wurde (angeblich 734 v. Chr.) von Korinth kolonisiert, mit dem es in Wettbewerb trat. Zwischen beiden fand nach Thukydides die älteste Seeschlacht statt (664 v. Chr.). Periander brachte K. zur Unterwerfung. Der Kampf K.s mit Korinth um die gemeinsame Kolonie Epidamnos (seit 435 v. Chr.) gab den Anstoß zum Peloponnes. Krieg. Die einst reiche und mächtige Insel wurde seit 427 wiederholt von blutigen Parteikämpfen heimgesucht. 373 von den Spartanern geplündert, hatte sie im 3. Jahrh. unter den illyr. Piraten zu leiden, bis sie sich 229 v. Chr. unter röm. Schutz stellte. Seit dem Mittelalter teilte K. die Geschichte der übrigen →Jonischen Inseln; bekannt ist die Verteidigung K.s unter J. M. von der Schulenburg 1716 gegen die Türken. 1923 wurde die Insel, im Zusammenhang mit der Ermordung der ital. Mitglieder der griech.-alban. Grenzkommission, vorübergehend von den Italienern besetzt.

2) Nomos in Griechenland, etwa 700 qkm groß mit (1930) etwa 77000 E., umfaßt außer der Insel K. die Insel Paxos und mehrere kleinere Inseln. Die Insel Leukas, die früher zum Nomos K. gehörte, wurde 1928 dem Nomos Preweza angegliedert.



Korallenfische:
1 Fahnenfisch, 2 Kaiserfisch, 3 Kofferfisch (alle etwa 1/5 nat. Gr.).

3) Hauptstadt des Nomos und der Insel K. (Karte 72, A 2), liegt höchst malerisch auf einem Vorsprung der Ostküste zwischen zwei von venezian. Befestigungen gekrönten Felsen, hat (1928) 34190 E., darunter zahlreiche Juden und italienisch sprechende Malteser, und ist Sitz eines griech. und röm.-kath. Bischofs. Der vortreffliche Hafen hat lebhaften Verkehr, vor allem mit Italien. Südl. von der Stadt in herrlicher Lage das Schloß →Achilleion.

Kori, →Kaurischnecke.

Koriander [grch. koriannon, von koris 'Wanze', wegen wanzenähnl. Geruchs] *m*, **Koliander, Kolgras, Schwindelkorn, Wanzendill, Wanzenkraut,** Coriandrum sativum (Tafel Gewürzpflanzen I, Abb. 5), 30—60 cm hoher, einjähriger Doldenblüter, dessen Heimat wahrscheinlich Syrien ist. Stengel gestreift, untere Blätter fiederteilig, mittlere doppelt fiederteilig, obere fein zerteilt; Blütchen weiß, Dolde 3- bis 5strahlig, ohne Hülle, mit fadenförmigen Hüllchen; Frucht pfefferkorngroß, kugelig, hohl. Die Anbauweise ist ähnlich wie beim Anis, doch sind die Ansprüche an Klima und Boden geringer. Die Keimfähigkeit beträgt 65%. Für Deutschland ist der marokk. K. wichtig. Die Früchte enthalten bis 1% ätherisches **Korianderöl** (größtenteils Linalool). Sie sind als Gurken- und Soßengewürz geschätzt und, da sie den Sennesgeschmack verdecken, Bestandteil von Abführtees (Hamburger Tee u. a.). Das ätherische Öl ist Bestandteil des Melissengeistes. Schon bei den alten Ägyptern war K. Gewürz und Arznei. [Coriaria.

Koriariazeen, Coriariaceae, Pflanzenfam., →

Körin, japan. Maler und Kunsthandwerker, *Kyōto 1655, †das. 1716, stammt aus der reichen Kaufmannsfamilie der **Ogata.** Er empfing entscheidende Einflüsse von Sōtatsu und vor allem von Kōetsu, mit dem er entfernt verwandt war. K. gab dem Stil seiner Vorgänger erst das endgültige Gepräge. Nach ihm wird deshalb die Schule genannt, der auch seine Lehrer zugerechnet werden. Diese **Körin-Schule** schuf aus den Formen der japan. Tosa- und Kano-Schule einen eigenen Stil. K. selbst wendete bes. den nationalen Yamato-Tosa-Stil ins Dekorative. Mit seiner Vorliebe für Gold und Silber in der Malerei und seiner reichen Farbgebung war K. ein echter Vertreter der auf Üppigkeit und Wohlleben ausgehenden Genroku-Zeit (1688—1703). K. ist auch als Kunsthandwerker sehr bekannt. Er schuf Lackarbeiten und Textilien (Brokate), z. T. wohl nur Entwürfe dazu, und auch Pläne für Gartenanlagen. Die Zahl seiner Werke (japanische Privatsammlungen) ist groß, zahlreicher aber sind Schulbilder und Fälschungen. Die Ostasiat. Kunstabteilung der Staatl. Museen in Berlin besitzt von K. einige Fächerbilder und einen Lackschreibkasten.

Tajima: Masterpieces selected from the Kōrin School (1903 ff.); Perzynski: K. und seine Zeit (1907), Ein Album mit Bildern der Kōrin-Schule (Tokyo 1912).

Korinna, lyr. Dichterin der Griechen, um 500 v. Chr., aus Tanagra in Böotien. Sie dichtete im böotischen Dialekt und Volkston Lieder, die Sagen ihrer engeren Heimat behandelten. Bruchstücke gesammelt bei Diehl in der »Anthologia lyrica Graeca«, Bd. 1 (1925).

Korinth, grch. **Korinthos. 1) Golf von K.,** ein durch Einbrüche entstandener, 125 km langer, bis 750 m tiefer Meeresarm, der Mittelgriechenland vom Peloponnes trennt (Karte 72, C 2). Er steht durch den Kanal von K. in Verbindung mit dem Saronischen Golf.

2) **Kanal von K.** (Tafel Kanal I, Abb. 6), 1881—93 erbauter Kanal durch den Isthmus von K., 6343 m

lang, an der Sohle 21, im Wasserspiegel 25 m breit, 8 m tief und bis 80 m eingeschnitten. Er bedeutet eine große Wegeinsparung (185 km) gegenüber der stürmischen Fahrt um den Peloponnes. 1927 verkehrten 5228 Dampfer und 3246 Segler mit 2,8 Mill. Reg.-T.

3) K., Ort im griech. Nomos Argolis und K. (Karte 72, C 3), am Golf von K. auf dem Isthmus von K., Bischofsitz, Knotenpunkt der Bahnen nach Athen, Patras und Argos, hat (1928) 9940 E. Die alte Stadt lag 5 km weiter südwestl. am Fuße des Burgfelsens Akrokorinth und wurde infolge mehrfacher Zerstörungen durch Erdbeben 1858 an die Küste verlegt. Auch die neue Stadt wurde 1928 durch ein Erdbeben völlig zerstört.

Geschichte. K., nächst Athen die reichste und bedeutendste Handelsstadt des alten Griechenlands (Karte 122, D 5), besaß zwei Haupthäfen, **Kenchreä** am Saronischen Golf und **Lechäum** am Korinth. Golf, mit dem es in griech. Zeit durch Mauern, in röm. durch eine breite, gerade Hallenstraße verbunden war. Von den Bauten der alten Stadt sind am bekanntesten der



Korinth:
Ruinen des Apollotempels; links im Hintergrund Akrokorinth.

Apollotempel aus dem 6. Jahrh. v. Chr., von dem heute noch 7 Säulen aufrecht stehen, und das Brunnenhaus Pirene. Amerik. Ausgrabungen (seit 1896) haben weitere Reste freigelegt.

Die ungriech. Bildung des Namens Korinthos weist auf vorgriech. Bevölkerung hin; doch scheint die Stadt K. erst im Lauf des 9. Jahrh. v. Chr. von Dorern gegründet zu sein. K. stand zunächst unter Königen. Beim Übergang von der Monarchie zur Aristokratie im 8. Jahrh. behielt das alte Königsgeschlecht der Bakchiaden den maßgebenden Einfluß. Noch im 8. Jahrh. wurden zur Förderung des Handels nach W Kolonien auf der Insel Korkyra und auf Sizilien (Syrakus) angelegt. Nach Vertreibung der Bakchiaden trat Kypselos (657?) als Tyrann an die Spitze. Er und sein Sohn und Nachfolger Periander (627—586/585 v. Chr.?) sicherten durch Anlage von Handelsstationen an den Küsten von Atolien, Akarnanien, Epirus und Illyrien ihrer Stadt die Herrschaft im westl. Meer und gewannen überdies durch Gründung der Kolonie Potidäa auf der thrak. Halbinsel Pallene und durch Beziehungen zu den griech. Städten Kleinasiens und den Königen von Lydien und Ägypten Einfluß im N und O. Handel und Industrie (bes. Schiffsbau und Keramik) gediehen. Nach Ermordung von Periander Neffen und Nachfolger Psammetich (582?) gab sich K. eine gemäßigte aristokratische Verfassung. Als Mitglied des peloponnes. Bundes der Spartaner trieb K. zum Peloponnes. Krieg, der seine Handelsrivalin Athen zu Boden warf, während K. keine Einbuße erlitt. Die Zahl der Bevölkerung stieg, ebenso der Zufluß von Fremden, die teils Handelsgeschäfte, teils die berühmten Isthmischen Spiele nach der an Glanz und Üppigkeit von keiner griech. Stadt des Altertums übertroffenen Metropole führte. Der sog. Korinth. Krieg (→Griechenland, Geschichte I b, 4) brachte der Stadt schwere Einbußen, doch erholte sie sich rasch. Drückender war der Verlust der Selbständigkeit an Makedonien. Seit 337 lag eine makedon. Besatzung in Akrokorinth. Polit. Bedeutung erlangte K. wieder durch seinen Beitritt zum Achäischen Bund (243 v. Chr.). Im Krieg der Achäer gegen Rom durch den röm. Konsul Mummius (146 v. Chr.) zerstört, lag es über 100 Jahre verödet, wurde aber 44 v. Chr. auf Anordnung Cäsars als römische Bürgerkolonie unter dem Namen Laus Iulia Corinthus neu besiedelt. Die aufblühende Kolonie wurde Sitz des Statthalters der Prov. Achaia. Hier, wo sich viele Orientalen niederließen, gründete der Apostel Paulus 50 n. Chr. die erste Christengemeinde auf griech. Boden.

Im Byzantinischen Reich war K. Hauptstadt des Themas Peloponnesos, wurde 1205 von den Lateinern erobert und kam 1358 in den Besitz des Niccolò Acciajuoli; seitdem herrschten die Acciajuoli als Herzöge über K. 1421 kam K. an Venedig und 1458 an die Türken, war allerdings 1682—1715 nochmals venezianisch. Es wurde im griech. Befreiungskriege mit Griechenland vereinigt.

Rhys Carpenter: Korinthos, a guide to the excavations and museum (Athen 1928).

Korinthen, kleine Rosinen, die getrockneten Beeren der auf dem Peloponnes und auf griech. Inseln angebauten kernlosen Abart des Weinstocks; der Name erklärt sich daraus, daß diese Beeren zuerst von Korinth aus in den Handel kamen. Für den Versand werden die Trauben bedeckt getrocknet, dann entstielt und in Fässer gepreßt. Die saftige, dunkelrote Ware enthält etwa 60 % Zucker. Gute K. sind geruchlos, sie dürfen nicht modrig, dürr und mehlig sein und nur wenig Stiele haben.

Korinthenwein, ein in Griechenland aus →Korinthen bereitetes billiges Gärungsgetränk.

Korintherbriefe, im N. T. zwei Briefe des Paulus an die Gemeinde von Korinth, neben denen es ursprünglich mindestens noch zwei weitere Briefe des Paulus an diese Gemeinde gegeben haben muß (1. Kor. 5, 9 ff.; 2. Kor. 2, 3 ff.). Die christl. Gemeinde Korinths ist durch diese Briefe in ihren Strömungen und in ihrer Struktur bes. gut bekannt; in ihrem Parteiwesen (1. Kor. 1 ff.), ihren sittlichen Verhältnissen (1. Kor. 5), ihren Zweifeln (1. Kor. 15), ihrer Stellung zu den Geistesgaben (1. Kor. 12 ff.), zu der Person des Paulus (1. Kor. 1; 2. Kor.) ist sie ein anschauliches Beispiel urchristl. Lebens. Auch die Schilderung der Gemeindeversammlungen und des Verhaltens in ihnen (1. Kor. 11 ff.) ist für die histor. Forschung wichtig. Der erste Brief, ungefähr 54 oder 57 n. Chr. in Ephesus geschrieben, nimmt zu den geschilderten Fragen der Gemeinde Stellung; der zweite Brief, ungefähr 55 oder Herbst 57 in Mazedonien abgefaßt, behandelt fast ausschl., z. T. mit starker Leidenschaft, die persönl. Stellung des Paulus zu der Gemeinde, ist zugleich eine der allerpersönlichsten Urkunden über Paulus.

Katholische Literatur. Kommentare von Al. Schaeffer (1903); F. G. Gutjahr (Die zwei Briefe an die Korinther, 1907—17); Belser (1910); Sickenberger (3. Aufl. 1923). — Rohr: Paulus und die Gemeinde von Korinth (1899). — **Protestantische Literatur. Kommentare** von Bachmann (Bd. 1, 3. Aufl. 1921; Bd. 2, 4. Aufl. 1922); Lietzmann (2. Aufl. 1923); Joh. Weiß (Zum 1. K., 1910); H. Windisch (Zum 2. K., 1925). — Schlatter: Die korinthische Theologie (1914).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Korinthischer Krieg, der Krieg, der zwischen den Spartanern einerseits und den verbündeten Thebanern, Argivern, Athenern und Korinthern anderseits 395—386 v. Chr. geführt wurde. (→Griechenland, Geschichte I b, 4.)

Korinthischer Stil, →Griechische Kunst, → Säulenordnung.

Korinthisches Erz, lat. Aes Corinthium, ein von den Römern hochgeschätztes Metall, eine Bronzelegierung mit Beimischung edler Metalle. K. E. wurde vorzugsweise zur Herstellung von Statuen und Luxusgeräten verwendet. Außer in Korinth waren berühmte Erzfabriken namentlich auf Delos und Ägina.

Bibra: Die Bronzen und Kupferlegierungen der alten und ältesten Völker (1869).

Korintji, Vulkan, →Indrapoera.

Koriolān, lat. **Coriolānus,** der Beiname, den der röm. Patrizier **Gnäus Marcius** zum Dank für die Eroberung der Volskerstadt Corioli 493 v. Chr. erhalten haben soll. Nach der Sage soll K. bei einer Hungersnot 491 im Senat beantragt haben, der Plebs Getreide nur zu liefern, falls sie auf das kürzlich eingeführte Volkstribunat Verzicht leiste. Vor der Rache der Plebs zog sich K. zu den Volskern in die Verbannung zurück. Dann rückte er an der Spitze eines Volskerheeres gegen Rom. Erst durch die Bitten der röm. Matronen, die ihn unter Führung seiner Mutter Veturia und seiner Gattin Volumnia im Heerlager aufsuchten, ließ sich K. zur Umkehr bewegen. — Biographie des K. von Plutarch; Trauerspiele von Shakespeare (zuerst gedruckt 1623), von H. Jos. v. Collin (1802; mit Ouvertüre von Beethoven 1807).

Mommsen: Die Erzählung von Gn. Marcius Coriolanus (Röm. Forschungen, Bd. 2, 1879).

Koříška [*kŏrsek*-], Karl, Ritter von, Geodät und Geograph, *Brüsau (Mähren) 7. Febr. 1825, †Prag 19. Jan. 1906, wo er 1851—93 Prof. für Mathematik und Geodäsie an der Polytechn. Schule war. Er machte sich verdient um die Geländedarstellung durch Höhenschichtlinien und verfaßte: »Studien über die Methoden und die Benutzung hypsometrischer Arbeiten« (1858), »Die Markgfsch. Mähren und das Hzgt. Schlesien in ihren geogr. Verhältnissen« (1861), »Hypsometrie von Mähren und Österr.-Schlesien« (1863), »Die Hohe Tatra« (1864).

Koritza, alban. Prefektura und Stadt, →Kortscha.

Koriyama, Stadt im japan. Ken Fukushima (Karte 87, I 5), hat (1925) 42983 E., bedeutende Seidenfabrikation.

Korjäken, Korjaken, Koräken, den Altsibiriern zugerechnetes Volk im Stiller-Ozean-Gau der Sowjetunion, gliedert sich in die seßhaften **Küstenkorjäken** an der Gischiga- und an der Penschina-Bucht des Ochotskischen Meeres, am Beringmeer und Anadyrgolf und die **Renntierkorjäken** im Gischigabistrikt und im westl. Kamtschatka; Gesamtzahl etwa 7500. Die Küstenkorjäken sind nach Verlust ihrer Renntierherden seßhaft geworden, leben vom Fischfang und wohnen in Erdhütten. Die Renntierkorjäken sind Nomaden und bewohnen Kegeldachzelte. Die K. hängen dem Schamanismus an; sie sind künstlerisch sehr begabt (Knochenschnitzereien, Fellmosaikarbeiten; Tafel Asiatische Kultur II, Abb. 14).

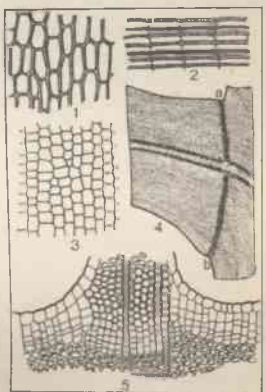
Krahmer: Rußland in Asien, Bd. 5 (1902); Jochelson: The Koryak (2 Bde., Leyden und New York, 1905—08).

Kork [span. corcho, 16. Jahrh.], lat. suber, **Peridérm** *s*, ein Hautgewebe der Pflanzen um Stämme, Wurzeln, Knollen, die in die Dicke wachsen. Er besteht aus tafelförmigen, mantelförmig angeordneten Zellen **(Korkzellen),** die lückenlos aneinanderschließen, durch Einlagerung des →Suberins in die Zellwand für Wasser und Gas schwer durchlässig werden und so als Schutzschicht gegen Verdunstung und Verletzung sehr geeignet sind. Der K. wird erzeugt vom **Phellogen (Korkkambium),** einem in der Rinde entstehenden Folgemeristem (→Bildungsgewebe), dessen Zellen sich in Oberflächenrichtung des betreffenden Pflanzenteils



Korkgewinnung am Baum.

teilen und damit eine um die andere Korkzellschicht nach außen absetzen, ohne sogleich die urspr. Oberfläche mit der Oberhaut äußerlich stark zu verändern (abgesehen von Bräunung). Zur Zuführung der Atemluft an die inneren Gewebe ist die Korkschicht meist durchbrochen von **Lentizellen (Korkwarzen, Rindenporen),** die sich unter Spaltöffnungen der Epidermis durch Abrundung der Korkzellen und zerklüftende Lockerung des Korkgewebes bilden. Eine bes. dicke Korkschicht hat die Korkeiche (→Eiche). Bei der Korkulme und dem Feldahorn bildet sich der K. kantig-flügelartig. Nur bei wenigen Holzpflanzen (Mistel, Acer pennsylvanicum) unterbleibt die Korkbildung ganz. Die außerhalb von K. liegenden Gewebe der Rinde werden von der Saftzufuhr abgeschnitten und vertrocknen unter mehr oder weniger tiefer Zerklüftung der Außenschichten (**Borke,** →Rinde). Als Wundverschluß (Vernarbungsgewebe), sog. **Wundkork,** entsteht K. an natürl. Loslösungsflächen am Pflanzenkörper, z. B. beim Laubfall.



Kork: 1 der Linde in Flächenansicht, 2 im Querschnitt, 3 Flaschenkork, 4 herbstlicher Trennungskork (a, b) am Blattstielgrund der Roßkastanie, 5 Korkwarze (Lentizelle) in der Rinde des Holunders. (Mehr oder weniger vergr., z. T. mikrosk.)

Der technisch wichtige K. stammt von der Korkeiche (→Eiche). Hauptverbreitungsgebiete des Korkeichenanbaus sind: Portugal (bes. Algarve), Spanien (Katalonien), Algerien, Südfrankreich, Korsika, Sardinien und Sizilien. Seine Gewinnung geschieht folgendermaßen: Die harte und zerklüftete Rinde 8—10jähriger Bäume **(wilder, männlicher K.)** und der in 4 Jahren nachwachsende erste weiche, wenn auch elastische, »weibliche« K. **(Korkmutter)** ist für die Korkfabrikation unbrauchbar und kann nur teilweise

nach Verschrotung für die Isolierindustrie verwendet werden. Dann aber erfolgt alle 8—12 Jahre eine Schälung, bis die Bäume ein Alter von etwa 150 Jahren erreicht haben; dabei sollen den besten K. Bäume im Alter von 40—80 Jahren liefern.

Eigenschaften des K. Der K. ist leicht (spez. Gew. 0,204 g/cm³), bietet guten Schutz gegen Wärme (Wärmeleitfähigkeit 0,04—0,045 WE/m st °C), Kälte und Nässe und ist außerdem elastisch, geschmeidig und leicht zu bearbeiten. Daher wird er in der Medizin und in der Technik zu Wärme- und Schallisolierungen, ferner für sportliche Zwecke (Schwimmgürtel) und in der Fischerei (Schwimmkörper), zum weitaus größten Teil aber für Flaschenverschlüsse (Flaschenkorke) verwendet. Ein Teil des K. wird auch zu Korkschrot für Preßkork und Linoleum verarbeitet.

Die Verarbeitung. Je nach der Stärke der Jahresringe hat die Korkrinde eine Dicke von 2—10 cm. Sie wird nach erfolgtem Aufquellen in warmem Wasser mit sich drehenden Kreismessern in Streifen zerschnitten; aus den Streifen werden die **Flaschenkorke** parallel, die **Faßkorke** senkrecht zu den Jahresringen mit zylindrischen Messern **(Korkbohrern)** ausgestanzt. Die fertigen K. werden mit Sandsteinscheiben glattpoliert.

Abfallkork wird meist auf Korkschrot verarbeitet, aus dem mit Hilfe verschiedener Bindemittel unter einem Druck von etwa 300 kg auf den Quadratzentimeter Platten von 1 m Länge, 50 cm Breite und 12 cm Dicke geformt werden zur weiteren Verarbeitung auf K. (als Verschlüsse von Senfgläsern u. dgl.). Eine Art des Kunstkorks ist das Suberit. Korkschrot dient auch als Füllmaterial zum Verpacken von Glaswaren und Früchten sowie zur Herstellung von Korksteinen, Korkgrieß, Korkmehl und →Linoleum.

Die gesamte Jahresproduktion von K. wird auf etwa 249 000 t geschätzt, davon entfallen auf Portugal 102 000 t, Spanien 68 000 t, Algier 35 000 t, Frankreich 13 000 t. Das Deutsche Reich führte im Jahre 1928 an K. und Korkwaren 3412000 kg im Werte von 8309000 *RM* ein und 4612000 kg im Werte von 5151000 *RM* aus. Das höhere Gewicht der Ausfuhr ergibt sich aus den Zusätzen bei den Korkwaren.

Klauber: Die Monographie des K. (1920).

Korkeiche, Baum, →Eiche, →Kork.

Korkett *s*, ein aus reinem, zerkleinertem Kork hergestellter, in Fliesen und Parkettart gelieferter Fußbodenbelag.

Korkgeschmack, Fehler des Flaschenweins, verursacht durch schlechte Beschaffenheit des Korks (angeblich durch Pilzbefall der Korkrinde am Baum selbst). Sehr merkbar wird der K. an einer frischen Schnittfläche des Korks. In größeren Betrieben werden die kranken Korke durch Beriechen ausgelesen.

Korkholz, das korkartig leichte, weiche und elastische Holz einiger trop. Bäume. Die Korkhölzer, vor allem das **Balsaholz** von der im trop. Südamerika und auf den Antillen heimischen Malvazee Ochroma lagopus, werden wegen ihres geringen Gewichts, mit einem wasserabstoßenden Stoff durchtränkt, viel als Ersatz für Kork verwendet. Ähnlich verhält sich das Holz der Anonazee Anona palustris **(Sumpfflaschenbaum),** das in Westindien und im westl. Afrika zu Flaschenstöpseln verarbeitet wird. Erythrina caffra und Bombax conyza auf Ceylon liefern (wie auch das Balsaholz) den Eingeborenen Stoff zum Boots- und Floßbau.

Korklappen, Korklocken, ein →Frostschaden der Bäume und Sträucher.

Korkment, ein auf Jute aufgewalztes Korkplattenmaterial.

Korkmotte, →Korkwurm.

Korkmutter, →Kork.

Korksäure, Suberinsäure, eine zweibasische, kristallisierte organ. Säure von der Zusammensetzung $HOOC \cdot (CH_2)_6 \cdot COOH$, die bei der Oxydation von Kork oder fetten Ölen mit Salpetersäure entsteht.

Korkschorf, →Kartoffelschorf 2).

Korkschwarz, Spanisch Schwarz, durch Verkohlen von Korkabfällen hergestellte feine schwarze Malerfarbe.

Korkstein, Korksteinplatten, aus zerkleinertem Kork und Kalk, Ton, auch Ton mit Teer oder Asbest als Bindemittel hergestellte und unter großem Druck gepreßte und in Kanalöfen getrocknete Platten. Sollen sie wasserdicht sein, so werden die fertigen Platten noch in geschmolzenen Asphalt getaucht und damit überzogen. Die Platten sind sehr leicht (spez. Gew. 0,25—0,30), gut feuersicher, wie Holz bearbeitbar und ein guter Wärmeschutz. Sie werden für leichte Zwischenwände, als Fußbodenbelag unter Linoleum und als Isoliermittel für Kühlräume, Trockenkammern, Fernheizungsanlagen usw. benutzt. Eine besondere Art sind die Expansit-Korkplatten (→Expansit).

Korkstoff, das →Suberin. (→Kork.)

Korksucht, Bildung von Platten oder Schwielen aus →Kork an sonst nicht verkorkenden Pflanzenteilen bei ungenügender Wasserverdunstung in zu hoher Luftfeuchtigkeit; z. B.: a) Verkorken der Stachelbeerblätter, mit langen, strichförmigen Korkwucherungen, die später borkig verschmelzen (unter Kräuselung und Verkrüppelung des Blattes); b) K. an Blättern (z. B. der Kartoffel), mit reichlicher Durchlöcherung, also Zerreißung des Blattgewebes bei Verkorkung der Ränder; c) K. des Weinstocks, mit stecknadelkopfgroßen Warzen an älteren Beerenstielen; d) K. der Kakteen, mit rostgelben, mehr oder weniger glasigen Stammflecken, die zu hellbraunen Korkplatten oder zu einsinkenden Stellen werden.

Korkteppich, Korktuch, →Linoleum.

Korkwarzen, pflanzl. Atmungsorgane, →Kork.

Korkwurm, das Räupchen der **Korkmotte** (Tinea cloacella), eines gelbbraunen Kleinschmetterlings mit dunklen und weißen Flecken, einer Schwesterart der Kleidermotte. Das Räupchen lebt im Freien in faulem Holz, im Keller auch in den Flaschenkorken, die es tief durchlöchert, so daß Pilze bis an den Wein dringen und ihn verderben, außerdem Luft zutreten und Wein ausfließen kann. Bekämpfung durch Blausäurevergasung.

Korkyra, griech. Insel, →Korfu.

Korkzieher, Pfropfenzieher, in einfachster Form ein mit Handgriff versehener Spiralbohrer aus Stahl, mit dem der Kork im Flaschenhals in der Längsachse angebohrt und dann herausgezogen wird. (Abb. S. 477.)

Körlin an der Persante, Stadt im Kr. Kolberg-Körlin des preuß. RgBz. Köslin (Prov. Pommern; Karte 40, F 2), an der Mündung der Radüe in die Persante, 19—27 m ü. M., an den Bahnen Belgard-Kolberg und K.-Groß-Jestin, hat (1925) 2900 meist evang. E., spätgot. Michaeliskirche, AGer., gehobene Volksschule; Maschinenindustrie, Ziegelei. — K. kam 1240 an das Bistum Cammin und war später Sitz der Bischöfe.

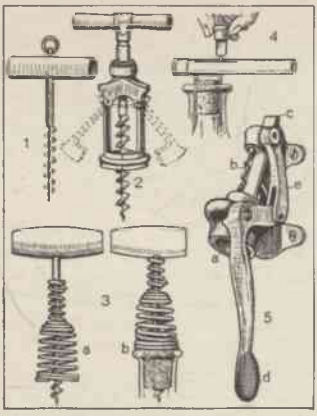
Körmend, Großgem. im ungar. Kom. Eisenburg (Vas) am l. Raabufer (Karte 70, A 2), Bahnknoten, hat (1920) 8084 E., gut besuchte Vieh- und Getreidemärkte, Schloß des Grafen Batthyány.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kormin, r. Seitenbach des Styr in Wolhynien (Polen), mündet unterhalb von Czartoryjsk. In der Schlacht am K. (28. Sept. bis 1. Okt. 1915) schob die Heeresgruppe Linsingen ihre Stellung in eine Linie vor, die von der Putilowka längs des K. bis zu dessen Einmündung in den Styr reichte.

Körmöcbánya [*körmötsbanjæ*], ungar. Name von → Kremnitz.

Kormophyten [aus grch. kormos 'Stammstück' und phyton 'Pflanze'], **Achsenpflanzen,** die Pflanzen, die einen **Kormus,** d. h. eine Achse mit Blättern, und echte Wurzeln ausbilden, wie die Farnpflanzen, Nacktsamigen und Bedecktsamigen, im Gegensatz zu den Lager- und Zellenpflanzen (Thallophyten) und den Moosen.



Korkzieher: 1 einfachster Art, 2 mit starrem Glockenwiderlager, das im Hineindrehen durch Druck gegen den Flaschenhals den Kork heraustreibt (abklappbar, mit Ringschluß), 3 mit federndem Glockenwiderlager (a in Ruhe, b in Anwendung), 4 mit zwei korkschonenden, einstellbaren Zungennadeln, 5 festschraubbare Entkorkungsmaschine (a Einführungsloch für den Flaschenhals, b Korkzieher, c Gleitbahn des Korkziehers, d Handhebel zum Ein- und Ausführen des Korkziehers, e Übersetzungshebel).

Kormorān [frz.], **Scharbe,** Phalacrocorax oder Graculus, eine aus etwa 40 Arten bestehende, über die ganze Erde verbreitete Gatt. von Schwimmvögeln, mit Ruderfüßen, deren vier nach vorn gerichtete Zehen durch Schwimmhäute verbunden sind, einem mittellangen geraden Schnabel mit hakiger Spitze, walzenförmigem Leib, schlankem Hals, ausdehnbarer Kehlhaut und abgerundetem Schwanz aus starren Federn. Eigentümlich ist ihnen ein stabförmiger Knochen zur Unterstützung der Kaumuskulatur, offensichtlich zur Erleichterung des Festhaltens kräftiger Fische, von denen sie sich nähren. Sie gehen und fliegen nur unbeholfen, schwimmen und tauchen dagegen vorzüglich, wobei sie nur mit den Füßen rudern. Sie nisten in Kolonien auf Klippen oder Bäumen, an Seeküsten, Flüssen, Süßwasserseen und Teichen. Die Weibchen legen 3—5 grünlichblaue Eier mit einem gelblichweißen Kalküberzug. Es sind sehr gefräßige Vögel, die auch ziemlich große Fische hinunterwürgen und der Fischerei recht schädlich werden können. In China benutzt man gezähmte K. zum Fischfang, indem man das Verschlucken der Fische durch einen um den Hals der Vögel gelegten Ring verhindert. Bekannteste Arten: **Kormoran, Eisscharbe, Wasser-, Seerabe** (Phalacrocorax carbo), etwa 80 cm, mit weißer Kehle und Wange, in ganz Europa, in Asien und Nordamerika; **Krähenscharbe, Seescharbe, See-, Schwimmkrähe, Kropfente** (Phalacrocorax graculus), 65—70 cm, mit Federschopf, mehr im N; **Zwergscharbe** (Phalacrocorax pygmaeus), 50—55 cm, in Südosteuropa, Asien und Nordafrika, mehr im Süßwasser.



Kormoran: Phalacrocorax carbo mit Halsring.

[→Kormophyten.

Kormus *m*, eine Gestalt des Pflanzenkörpers,

Korn, 1) als Pflanzenteil ganz allgemein svw. Samen (Samenkorn), dann der Samen der →Gräser (→Getreide), dann die Hauptgetreidefrucht, von der das Volk lebt, also in Deutschland und Österreich vor der Zunahme des Weizenverbrauchs Roggen, in Frankreich Weizen, in Nordamerika Mais (corn).

2) In der Branntweinbereitung →Kornbranntwein.

3) In den Druckverfahren unregelmäßig verteilte, kleinste, punktförmige Druckelemente, die im Hoch- und Tiefdruck durch Kornraster oder durch Aufstäuben und Anschmelzen von pulverisiertem Asphalt, in der Lithographie durch Zeichnen auf dem gekörnten Stein entstehen. Im Lichtdruck bildet sich auf der Chromgelatineschicht durch Einwirkung von Wärme im Trockenschrank das sog. Runzelkorn. **Körnen,** die Herstellung gekörnter Oberflächen auf Lithographiesteinen und Metallplatten für den Stein- und Offsetdruck. (→Kornätzung.)

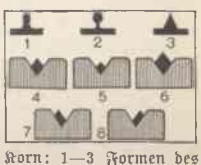
4) Früheres schwed. Gewicht, →Pfund.

5) Bei Münzen →Schrot und Korn.

6) In der Papierfabrikation die Narbe des Papiers, bes. bei rauhen Papiersorten, z. B. Zeichenpapieren (feines K., grobes K.).

7) In der Photographie die bei mikroskopischer Betrachtung der entwickelten lichtempfindlichen Schicht sichtbaren kleinen Silberpartikeln.

8) Bei Schußwaffen, bes. bei Gewehren, der auf der Oberseite des Laufes angebrachte vordere, manchmal (z. B. bei Schrotflinten) auch wohl der einzige Teil der Visiereinrichtung, hat oft die Form eines senkrecht stehenden Getreidekorns (daher der Name), ist meist aber von dreieckigem, mitunter auch von rechteckigem Querschnitt. Zum Schutz dient beim Nichtgebrauch oft eine Kappe **(Kornkappe)** aus Leder oder Metall, die bisweilen zugleich als Mündungsschoner eingerichtet ist. Das K., das aus verschiedenem Stoff (Metall, Elfenbein) bestehen kann, sitzt auf dem **Kornfuß** oder der **Kornwarze,** die zum Justieren meist seitlich verschiebbar ist. — Daß das K. im Verhältnis zur →Kimme (2) des Visiers richtig erfaßt wird, ist wichtig für das Zielen. Man spricht da von gestrichenem K., Feinkorn, Vollkorn und (rechts oder links) geklemmtem K. **Aufs K. nehmen,** svw. zielen.



Korn: 1—3 Formen des Korns; 1 rechteckiges Korn, 2 rundes Korn (Perlkorn), 3 dreieckiges spitzes Korn. 4—8 Korn und Kimme beim Zielen; 4 gestrichenes Korn, 5 Feinkorn, 6 Vollkorn, 7 links, 8 rechts geklemmtes Korn.

Korn, Arthur, Elektrophysiker, *Breslau 20. Mai 1870, seit 1914 Prof. an der Technischen Hochschule Charlottenburg. Er arbeitete auf dem Gebiet der Bildtelegraphie, insbesondere durch Verbesserung des Selenverfahrens, Einführung des Saitengalvanometers im Empfängerkreis, der durch ein Funkenrelais gesteuerten Leuchtröhre und der Schreibmaschinenmethode für große Entfernungen.

1904 glückte ihm die erste telegraphische Übertragung einer Photographie über die Schleifenleitung München-Nürnberg-München, 1907 die Fernübertragung von Bildern auf dem Wege München-Berlin-Paris-London sowie die Übertragung für Zeitungen, 1923 die drahtlose Bildübertragung von Rom nach Bar Harbour in den Vereinigten Staaten. 1928 wurde sein System der Bildtelegraphie bei der Polizei eingeführt. Werke: »Eine Theorie der Gravitation und der elektrischen Erscheinungen auf Grundlage der Hydrodynamik« (2 Tle.; 2. Aufl. 1896—98), »Lehrbuch der Potentialtheorie« (2 Bde., 1899/1900), »Elektrische Fernphotographie und ähnliches« (1904), »Eine mechan. Theorie der Reibung in kontinuierlichen Massensystemen« (1901), »Über freie und erzwungene Schwingungen« (1910), »Handbuch der Phototelegraphie und Telautographie« (1910, mit Br. Glatzel), »Bildtelegraphie« (1923), »Bildrundfunk« (1926, mit E. Nesper), »Elektrisches Fernsehen« (1930).

Korn, Wilhelm Gottlieb, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Breslau, gegr. 1732 von dem Buchdrucker Johann Jakob K. (*Neustadt bei Koburg 1698, †Breslau 1756), der 1742 eine Zeitung herauszugeben begann, aus der sich die → »Schlesische Zeitung« entwickelt hat. Unter seinem Sohn Wilhelm Gottlieb Korn (*24. Dez. 1739, †4. Sept. 1806) gelangte der Verlag zu großer Blüte und Bedeutung. Seit 1903 ist Inhaber Wilhelm Korn (*23. Nov. 1869) und seit 1909 Richard von Bergmann-Korn. Der 1913 gegr. Bergstadtverlag, der vor allem Unterhaltungsliteratur pflegt, ist seit 1913 ebenfalls in ihrem Besitz. Ferner gehört der Firma die Papierfabrik Saarau bei Breslau.

Kornährenverband, →Verband.

Kornak [ind.], Elefantenführer, →Mahaut.

Kornat, Krungrski, ital. **Incoronata,** 25 km lange, schmale dalmat. Insel in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, B 3), im Veli Vrh 236 m hoch.

Kornätzung, in der Buchdruckerei die unter Verwendung eines Kornrasters hergestellte Kornautotypie; sie ist in der Praxis wenig beliebt. K. werden auch hergestellt, indem man eine Kupferplatte mit einem Asphaltstaubkorn versieht und es nach dem Anschmelzen mit lithographischer Kreide bezeichnet und ätzt. Man kann sich auch die Eigenschaft einer dünnen Chromgummischicht, bei Erwärmung kristallinische Pünktchen zu bilden, zunutze machen, indem man die auf einer Kupferplatte aufgefangene Schicht unter einem Halbtonnegativ belichtet und dann ätzt. (→Korn 3.)

Otto Krüger: Die Illustrationsverfahren (2. Aufl. 1929).

Kornazeen, Cornaceae, **Hartriegel-, Kornelkirschengewächse,** Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Umbelliflroren mit rund 100 Arten, meist auf der nördl. Halbkugel; größtenteils Bäume oder Sträucher mit ganzrandigen Blättern und vier- bis vielzähligen Blüten in Trugdolden, Rispen oder Köpfchen; mit unterständigem Fruchtknoten, aus dem eine Beere oder Steinfrucht wird. Hauptgatt. Cornus (Hornstrauch) und Aucuba.

Wangerin: Cornaceae (Leipzig 1910).

Kornblume, 1) **blaue K.,** eine→Centaurea, 2) **rote K.,** die →Kornrade und der Klatschmohn (Papaver Rhoeas), 3) der →Frauenspiegel Specularia speculum.

Kornbranntwein, Korn, ein aus Korn (vorwiegend Roggen, seltener Weizen) bereiteter Branntwein. Er besitzt ein eigenartiges, namentlich beim längeren Lagern sich angenehm entwickelndes Aroma, das vorwiegend durch leichtflüchtige Bukettstoffe von fruchtätherartigem, an Bananen und Melonen erinnerndem Geruch bedingt wird. Die durch Kochen aufgeschlossene Stärke des gemahlenen Korns wird durch die Diastase des Malzes bei ganz bestimmten Temperaturen verzuckert. Hierauf wird die Maische mit Hefe vergoren und abgebrannt. Eine bes. bekannte Art der K. ist der **Nordhäuser Korn.** In Belgien und Holland ist der aus Korn hergestellte, oft über Wacholderbeeren destillierte K. unter dem Namen →Genever ein sehr beliebtes Getränk; namentlich ist in Holland der nach seinem Herstellungsort benannte **Schiedam** berühmt. Auch der engl. → Whisky ist unter Verwendung von Roggen oder Weizen hergestellter K.

Korndämon, Getreide-, Vegetationsdämon *m*, Geist des Kornfeldes als Verkörperung des Wachstums der Pflanzen, macht sich im Windeswehen bemerkbar. In die letzte Garbe wird beim Mähen der K. vertrieben und gebunden, diese Garbe ist deshalb im Fruchtbarkeitszauber für die nächste Aussaat bes. wichtig. Die Vorstellung vom K. ist heute hauptsächlich noch als Kinderschreck lebendig.

Mannhardt: Die K. (1868); Bächtold-Stäubli: Handwörterb. des deutschen Aberglaubens, Bd. 4 (1931).

Kornea [lat. Cornea], die Hornhaut des → Auges (1).

Kornealreflex, die reflektorisch bei Berührung der Hornhaut (Kornea) ausgelöste Schließung des Auges, die dem Schutz des Auges vor Verletzungen dient. Er fällt aus, wenn die Hornhaut unempfindlich ist (bei Schädigung des 5. Hirnnerven) oder bei sehr tiefer Bewußtlosigkeit und Narkose.

Kornelia, weibl. Vorname, nach der lat. Gens Cornelia.

Kornelkirsche, Pflanzengatt., →Hornstrauch.

Körnen, 1) bei den Druckverfahren, →Korn 3).

2) In der Jägersprache sow. →Ankirren.

3) In der Technik das Einschlagen von kleinen kegeligen Vertiefungen in ein Werkstück mit einer gehärteten Stahlspitze, dem sog. **Körner;** auch sow. →Granulieren.

Korner [engl.], Vereinigung von Großhändlern, um an der Börse oder bei Auktionen den Preis zu treiben. (→Corner.)

Körner, Arzneiform, →Granula.

Körner, 1) Christian Gottfried, Freund Schillers, *Leipzig 2. Juli 1756, †Berlin 13. Mai 1831, wurde 1783 Oberkonsistorialrat in Dresden, wo er 1785 **Marie (Minna) Stock** (*Nürnberg 11. März 1762, †Berlin 20. Aug. 1843), Tochter eines Goethe nahestehenden Leipziger Kupferstechers, heiratete. In seinem gastfreien Hause bot er Schiller in dessen bedrängtesten Jahren ein freundliches Asyl. 1815 trat K. in den preußischen Staatsdienst über, wo er schließlich Geh. Oberregierungsrat wurde. Hochgebildet, ein Liebhaber von Dichtung und Philosophie, war er seinen literarischen Freunden, voran Schiller, ein kluger Berater, trat bisweilen auch öffentlich als unbestechlicher Kritiker hervor. Groß ist sein Verdienst um die Herausgabe von Schillers Werken; auch an der Schiller-Biographie der Karoline v. Wolzogen hatte er bedeutenden Anteil. K.s »Gesammelte Schriften« gab A. Stern (1881) heraus; »Schillers Briefwechsel mit K.« (1847; neue Ausg. 1895/96).

Jonas: Christian Gottfr. K. (1882); Marie Bracker: Ch. G. K.s ästhet. Anschauungen (Münsterer Diss., 1928).

2) Emil, chilen. General, *Wegwitz (bei Merseburg) 10. Okt. 1847, †Berlin 20. März 1920, preuß. Artillerieoffizier, machte den Krieg 1870/71 mit

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

und ging 1885 nach Chile, um die Armee nach deutschem Muster zu organisieren. Bei der Revolution gegen den Präsidenten Balmaceda 1891 trat K. auf die Seite der Kongreßpartei, schuf ihr in wenigen Monaten ein kleines, aber modernes Heer und entwarf den Operationsplan, der sie zum Siege führte (→Chile, Geschichte 3). 1892—1910 war er Generalstabschef und Generalinspekteur der chilen. Armee.

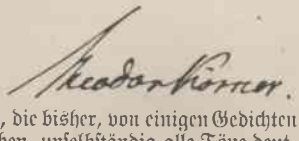
3) Gustav, nordamerik. Politiker, *Frankfurt a. M. 20. Nov. 1809, †Belleville (Illinois) 9. April 1896, beteiligte sich als Burschenschafter am Hambacher Fest (1832) und am Frankfurter Attentat (1833), wanderte darauf vor den Demagogenverfolgungen nach den Ver.St.v.A. aus und ließ sich als Advokat in Belleville nieder. 1853—57 war er Vizegouverneur von Illinois, stellte im Sezessionskrieg ein Regiment für die Union auf und war 1862—65 Gesandter in Madrid. Er schrieb: »Das deutsche Element in den Ver.St.v.A. 1818—48« (Cincinnati 1880).

4) Hermine, Schauspielerin, *Berlin 30. Mai 1882, wirkte 1904—09 am Düsseldorfer Schauspielhaus, 1910—15 am Dresdner Hoftheater, 1915—19 am Deutschen Theater in Berlin, wo sie mit großem Erfolg Lady Macbeth, Phädra, Elisabeth (in Maria Stuart), Hedda Gabler u. a. spielte. 1919 übernahm sie die Direktion des Münchner Schauspielhauses, 1925 die des Albert-Theaters in Dresden.

5) Karl Theodor, Dichter, Sohn von 1), *Dresden 23. Sept. 1791, †bei Gadebusch 26. Aug. 1813, besuchte 1808—10 die Bergakademie zu Freiberg, bezog dann die Universität Leipzig, von wo er Ende März 1811 vor den Folgen eines Duells nach Berlin flüchtete. Seit Spätsommer 1811 hielt er sich in Wien auf; er errang dort große Bühnenerfolge mit Lustspielen in Kotzebues Manier (»Der Nachtwächter«, »Der Vetter aus Bremen«, »Die Gouvernante«) und mit Tragödien, in denen er Schillers dramat. Stil nachgebildet, oft auch übersteigert hat (»Toni«, nach H. v. Kleists »Verlobung in St. Domingo«, »Zrinyi«, »Rosamunde«). Anfang 1813 wurde K., der sich 1812 mit der Schauspielerin Antonie →Adamberger verlobt hatte, zum Hoftheaterdichter ernannt. Als sich das deutsche Volk gegen Napoleon erhob, trat er sogleich Mitte März 1813 in das Lützowsche Freikorps ein. Jetzt erst bekam seine Lyrik, die bisher, von einigen Gedichten an die Braut abgesehen, unselbständig alle Töne deutscher Lieddichtung von der Anakreontik bis Fouqué, bes. aber Schillers Balladenton wiederholt hatte, eigenen Wuchs. Das Erlebnis des Krieges verdichtete sich ihm zu kraftvoll schlichten, dem Stil von Volks- und Kirchenlied angenäherten Gesängen, die sofort von Mund zu Mund gingen, doch erst nach seinem Tode zu dem Büchlein »Leyer und Schwert« (1814) vereinigt wurden. Er erlitt schon in dem ersten Gefecht, das er mitmachte (bei Kitzen, 17. Juni), eine schwere Verwundung, kehrte nach Wiederherstellung aber gleich zu seiner Truppe zurück und fand in einem Gefecht bei Gadebusch den Heldentod; unter einer alten Eiche beim Dorfe Wöbbelin wurde er beerdigt.



Theodor Körner (Handzeichnung von Emma Körner, 1813).



Ausgaben von K.s Werken besorgten Streckfuß (1834), A. Wolff (4 Tle., 1858, mit Briefen), F. Förster (4 Tle., 1879), H. Fischer (4 Bde., 1882/83), A. Stern (3 Tle., 1890), Deetjen (1906), Weldler-Steinberg (1908), Wildenow (1913), Zimmer (2 Bde., 1917); Briefe von und an Th. K. gab 1891 Rud. Brockhaus (»Th. K. zum 23. Sept. 1891«), K.s Briefwechsel mit den Seinen 1910 Auguste Weldler-Steinberg heraus.

Denkmäler K.s in Dresden (Bronzestandbild von Hähnel, 1871), Chemnitz (von E. Epler, 1901) und Bremen; in seinem Dresdner Geburtshaus ist seit 1875 das von Emil Peschel gegr. **Körner-Museum** (seit 1885 im Stadtbesitz) eingerichtet (vgl. Mirus, »Das Körner-Museum«, 1898). Dramen von Friedr. Förster (1815), J. N. A. Schaden (1817), Fouqué (1819), Wilh. Künstler (1850), Th. K. Schellmar (1859), G. v. Putlitz (1863), Gg. Zimmermann (1863), R. Rösler (1865), Louise Otto (1867), A. Calmberg (1877), Jos. Hauff (1889), E. Lange (1891), F. Poths-Wegner (1909), Gräfin Wedel (1912), A. Keiser (1913), O. Enking (1913).

Peschel und Wildenow: Th. K. und die Seinen (2 Bde., 1898); Zipper: Theodor K. (1900); K. Berger: Theodor K. (1912); Scheuer: Th. K. als Student (1924). — Strucker: Beiträge zur kritischen Würdigung der dramat. Dichtungen Th. K.s (Münsterer Diss., 1910); K. Schultz: Th. K. im Drama und Festspiel (Rostocker Diss., 1923).

Koerner, Ernst, Maler, *Stibbe (Westpreußen) 3. Nov. 1846, †Berlin 30. Juli 1927, Schüler von Eschke, später von Steffeck das., hatte sich auf großen Reisen in die Landschaftsstimmungen fremder Länder eingefühlt. Seine Bilder aus Ägypten, in denen die Bauten mit wissensch. Treue gemalt sind, waren sehr geschätzt. 1884 malte er in der Aula der Techn. Hochschule in Berlin die Insel Philä und das Forum Romanum.

Körnerdüngung, →Kandieren (der Samen).

Körnerfresser, Granivora, in der älteren Systematik eine Unterabt. der Kegelschnäbler, zu der die Meisen, Lerchen, Ammern und Finken gerechnet wurden.

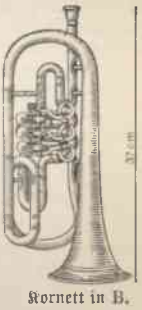
Körnerfrüchte, die →Getreide.

Körnerkrankheit, →Trachom.

Körnerküste, veralteter Name für die Pfefferküste in →Liberia.

Körnerlack, eine Gummilackart, →Schellack.

Körnerwirtschaft, →Landwirtschaftliche Betriebssysteme.



Kornett in B.

Kornett *s*, ital. Cornetto ['Hörnchen'], frz. Cornet [*kornä*]. **1) K., Ventilkornett, Pistonkornett** [-*tō*-], frz. Cornet à pistons (à cylindres), kleines Trompeteninstrument von enger, größtenteils konischer Mensur mit 2—3 Ventilen, in der Tonlage nur wenig höher als die Trompete, ist in der Blechblasmusik das melodieführende Instrument (etwas unedler Klang). Es steht meist in B (klingt also einen Ton tiefer, als es notiert wird), gelegentlich auch als **Cornettino** oder **Sopranino** in Es. Das K. ist in Frankreich aus dem Posthorn durch Einbau von Ventilen entstanden.

2) K., trompetenartiges Blasinstrument aus Holz, sww. Zinken.

3) K., in der Orgel eine gemischte Stimme, die sich aus einer Rohrflöte, einem Gemshorn und sehr weiten zylindrischen Offenflöten zusammensetzt; auch eine den Klang der Zinken nachahmende Zungenstimme.

Kornett [frz. von span. corneta 'Reiterfahne', 'Standarte'; 17. Jahrh.], in früherer Zeit der jüngste Offizier einer Eskadron, der die Standarte trug; entsprach dem Fähnrich der Infanterie.

Kornett-Ton, →Kammerton.

Korneuburg, Bezirksstadt im Bezirk K. (578 qkm, 57 790 E.) in Niederösterreich (Karte 53, H 2), am l. Donauufer, 16 km nordwestlich von Wien, 167 m ü. M., Dampfschiffstation, an den Bahnen Wien-Znaim und K.-Hohenau, Sitz der Bzhptmsch. und Garnison, hat (1923) 8650 E., Kreisgericht, Unterrealgymnasium, landw. Lehranstalt, Landeserziehungsanstalt, Schiffswerft; Kotzen-, chem. und Tonwarenfabrik. K. ist mit →Klosterneuburg durch eine fliegende Brücke verbunden.

Kornfäule, die Getreidekrankheit Stinkbrand (→Brandpilze).

Kornfeld, Paul, Schriftsteller, *Prag 11. Dez. 1889, lebt in Frankfurt a. M. Seine Tragödien (»Die Verführung«, 1917, »Himmel und Hölle«, 1920) suchten im Sinne des Expressionismus durch beseelte Sprache und ausdrucksvolles szenisches Geschehen die Sehnsucht nach dem Ewigen in den Menschen wieder zu erwecken; dabei verzichtete K. bewußt auf wirklichkeitsnahe, psychologisch vertiefte Charakterbehandlung. Mit den Komödien »Der ewige Traum« (1922), »Palme oder der Gekränkte« (1924), »Kilian oder die gelbe Rose« (1926) wandte er sich allmählich von dieser Stilrichtung ab und bildete die Form des typisierenden Charakterstückes nach. K. schrieb auch die Erzählung »Legende« (1918) und bearbeitete Kalidasas »Sakuntala« (1925). [1930).

Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit, n. F. (6. Aufl.

Kornfilter, →Filtrieren.

Kornfliege, →Halmfliege.

Kornfrucht, →Gräser.

Kornfuchs, Schmetterling, →Dickköpfe.

Kornfuselöl, →Fusel.

Kornfuß, bei Feuerwaffen, →Korn 8).

Korngesetze, in England die Zollgesetze für Getreide mit hohen Schutzzöllen. (→Anti-Corn-Law-League.)

D. G. Barnes: A history of the English corn laws 1660—1846 (1930).

Korngold, Erich Wolfgang, Komponist und Dirigent, *Brünn 29. Mai 1897, Sohn des Wiener Musikschriftstellers und Kritikers Julius K. (*Brünn 24. Dez. 1860), seit 1929 Dozent (Prof.) an der Hochschule für Musik in Wien, hat schon in jugendlichem Alter die Einflüsse der modernen Harmonik des farbenreichen Orchesterklangs von Rich. Strauß und der sinnlichen Melodik Puccinis in sich verarbeitet und sich auf dieser Grundlage zu einer eigenschöpferischen Persönlichkeit bes. auf dem Gebiet der Oper entwickelt. Hauptwerke: die Pantomime »Der Schneemann« (1910; mit 11 Jahren komponiert), die »Schauspielouvertüre« für großes Orchester (1911), »Sinfonietta« (1912), Musik zu Shakespeares »Viel Lärm um Nichts« (1919), sinfonische Ouvertüre »Sursum corda«, Kammermusik (Klavierquintett, Streichquartett), Lieder und die Opern »Der Ring des Polykrates« und »Violanta« (zwei Einakter 1916), »Die tote Stadt« (1920), »Das Wunder der Heliane« (1927).

R. St. Hoffmann: Erich Wolfgang K. (4. Aufl. 1923).

Kornhaus, Getreidespeicher, →Silo.

Kornhausgenossenschaften, landw. Genossenschaften für gemeinschaftlichen Getreideabsatz durch gemeinschaftliche Lagerhäuser. (→Landwirtschaftliche Genossenschaften.)

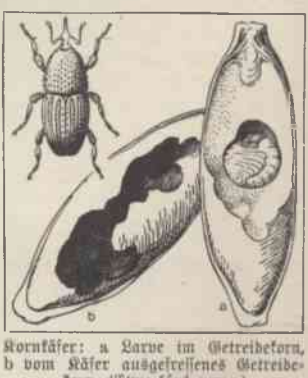
Körnig heißen Gesteine, deren Hauptgemengteile nach allen Richtungen ungefähr gleichen Durchmesser haben, wie z. B. im Marmor.

Kórnik [*kúrnik*], poln. Name von →Kurnik.

Kornilow, Lawr Georgijewitsch, russ. General, *Ust-Kamenogorsk (Altai) 18. Juli 1870, †(gefallen) bei Jekaterinodar 13. April 1918, war 5 Jahre Militäragent in China und zeichnete sich als Forschungsreisender in Zentral- und Ostasien aus. Im Weltkrieg zunächst Kommandeur einer sibir. Schützenbrigade, geriet er im Mai 1915 in österr. Gefangenschaft, aus der er 1916 entfloh. Im März 1917 von der revolutionären Regierung zum Kommandeur des Militärbezirks Petersburg ernannt, verhaftete er die Zarenfamilie. Im Mai 1917 wurde er Führer der 8. Armee an der Südwestfront, im August 1917 als Nachfolger Brussilows Oberbefehlshaber des russ. Heeres. Im September abgesetzt, marschierte er im November mit →Kerenskij gegen Petersburg, wurde aber am 12. Nov. von den Bolschewisten bei Zarskoje Selo und am 24. Dez. bei Charkow entscheidend geschlagen.

Kornisch, →Cornische Sprache.

Kornkäfer, Kornkrebs, Schwarzer Kornwurm, Korn- oder Getreideрüßler, Kornwurm, Kornreuter, Kornweibel, Galander, Calandra granaria, ein rotbrauner, langgestreckter, etwa 4 mm langer Rüsselkäfer, der ein großer Schädling des lagernden Getreides ist. Das Weibchen legt je ein Ei in ein Getreidekorn, das es vorher anbohrt. Die Larve frißt das Korn leer und verpuppt sich in der Hülse. Die Käfer erscheinen im Frühjahr und fressen Getreidekörner. Bei Getreidemangel geht der K. an Makkaroni, Biskuit u. a. heran. Er vermehrt sich nicht im Freien, sondern nur in geschlossenen Räumen. Der Eizustand dauert 8—10 Tage, der Larvenzustand in warmen Räumen rund 40 Tage. In Deutschland meist zwei Generationen im Jahre. Verhütung des Befalls durch luftiges Lagern und häufiges Umschaufeln. Bekämpfung: nach Entfernung der Vorräte alle Ritzen mit Anilinlösung (1 l Anilinöl in 15 l Wasser) ausstreichen. Die Behandlung mit Schwefelkohlenstoff (feuergefährlich) und das Vergasen mit Blausäuregas (giftig) kann nur durch Sachverständige ausgeführt werden.



Kornkäfer: a Larve im Getreidekorn, b vom Käfer ausgefressenes Getreidekorn. (Etwa 5fach vergr.)

Kornkappe, bei Feuerwaffen, →Korn 8).

Kornkochen, →Zuckerfabrikation.

Kornkrebs, →Kornkäfer.

Kornmanier, in den Druckverfahren die Bezeichnung einer Arbeitsweise, bei der ein meist unregelmäßiges Korn als Grundlage der Druckbildzerlegung dient. (→Kornätzung.)

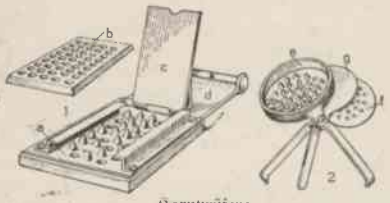
Kornmotte, →Kornwurm.

Kornmuhme, Kornmutter, Getreidedämon, sww. →Korndämon.

Kornöl, zu den Fuselölen gehörender Stoff des Kornbranntweins, der als Zusatz zu Kartoffelbrannt-

wein verwendet wird, um diesem den Geruch des Kornbranntweins zu verleihen.

Kornprüfer, Kornschneider, Farinatom, Getreidezwickschere, Apparat zur Ermittlung der Glasigkeit oder Mehligkeit und damit der Güte des Korns durch Zerschneiden der Getreidekörner, bes. der Braugerste. Der K. von Heinsdorf besteht aus einer Platte mit 50 reihenweise angeordneten Löchern und einem Rahmen zur Aufnahme der Auswechslungsplättchen.



Kornprüfer: 1 von Heinsdorf (a Platte mit Aufnahmelöchern im Rahmen, b Auswechslungsplättchen, c Verschlußklappe, d Schiebemesser); 2 mit Scherenprinzip (e oberer Behälter, f untere Scheibe, g Messer).

Zwischen beiden schiebt sich ein Messer ein. Die Plättchen haben 50, je ein halbes Gerstenkorn aufnehmende Vertiefungen, die genau den Öffnungen der oberen Platte entsprechen. Andere Systeme verwenden das Scherenprinzip.

Kornrade, Agrostemma, Pflanzengattung der Fam. Karyophyllazeen. Die einzige deutsche Art ist Agrostemma githago **(gemeine K., Kornnelke, Korn-, Roggenrose),** einjährig, bis 1 m hoch, unverzweigt oder oberwärts sparrig verästelt, weichhaarig, mit spindelförmiger Pfahlwurzel, linealischen, ungestielten, zugespitzten, gegenständigen Blättern und purpurroten, einzeln blattwinkel- oder endständigen Blüten, röhrigem (glockigem), 3—5 cm langem Kelch (mit 5 blattartigen Zähnen), 5 kürzeren Blumenkronblättern, 10 Staubblättern und einem eiförmigen, meist fünfgriffeligen Fruchtknoten, der eine harte, einfächerige, an der Spitze fünfklappige Kapselfrucht mit nierenförmig-dreieckigen, schwarzkümmelähnl., höckrigen Samen erzeugt. Diese Pflanze wächst nur auf Feldern aller Erdteile, meist zwischen Wintergetreide. Urspr. war sie wohl im Mittelmeergebiet einheimisch. Ihre Samen enthalten bis 7% eines weißen, geruchlosen, giftig-narkotischen, niesenerregenden Saponinstoffs (Agrostemma-Saponin, Agrostemmin, Githagin) und Agrostemmasäure. Sie machen Mehl, Brot und Kornkaffee unangenehm bitter, minderwertig, auch gesundheitsschädlich. Zur Bekämpfung dient scharfe Saatreinigung mit Trieur nebst Radensieben, sorgsame Bodenbearbeitung (Hacken), Vernichtung des Dresch- oder Reinigungsrückstands.



Kornrade; a Fruchtknotenlängsschnitt, b Samen. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Kornreinigungsmaschinen, die →Getreidereinigungsmaschinen.

Kornreuter, Kornrüßler, →Kornkäfer.

Kornrolle, der Trieur (→Getreidereinigungsmaschinen).

Kornschabe, Sitotroga cerealella, zu den Palpenmotten gehörender Kleinschmetterling mit ockergelben, schwarz bestäubten Vorderflügeln, dessen weißliche Raupe in Getreidekörnern in Europa und Amerika lebt und auf Speichern schädlich wird. (→Kornwurm.)

Kornschneider, →Kornprüfer.

Kornspeicher, Kornlagerhäuser, Kornkeller, →Silo.

Kornstaupe, die →Kriebelkrankheit.

Korntal, Ldgem. im württemb. OA. Leonberg, nordöstl. von Leonberg am Rand des Strohgäus gelegen, 360 m ü. M., an den Bahnen Stuttgart-Calw und K.-Weissach, hat (1925) 2150 überwiegend evang. E. K. wurde 1819 von dem Leonberger Notar Hoffmann als Brüdergemeine gegründet, besitzt mehrere Erziehungsanstalten (höhere Knaben- und Mädchenschule, Frauenarbeitsschule) mit Internaten, Alters- und Witwenheim, großes Gemeindegasthaus im ehemal. Schloß der Grafen Görlitz; Gipswerke, Dampfwäscherei.

Joh. Hesse: K. einst und jetzt (1910); G. Wurth: Wegweiser von K. (1924—29).

Kornubianit *m*, Gestein, →Hornfels.

Körnung, in der Jägersprache →Ankirren.

Kornwaage, die →Getreidewaage.

Kornwarze, bei Feuerwaffen, →Korn 8).

Kornweibel, →Kornkäfer.

Kornweihe, Raubvogelart, →Weihen.

Kornwestheim, Industriestadt im württemb. OA. Ludwigsburg (Karte 51, G 3), im O des Strohgäus, 300 m ü. M., an den Bahnen Stuttgart-Mühlacker und K.-Untertürkheim, hat (1925) 7960 meist evang. E., roman. Kirche von 1516, Exerzierplatz der Garnison Ludwigsburg; Frauenarbeits-, Gewerbeschule; Schuh- und Eisenindustrie. In der Nähe die Erziehungsanstalt **Karlshöhe** und das Altersheim Salon.

Kornwolf, Getreidedämon, sow. →Korndämon.

Kornwucher, Getreidewucher, das Aufkaufen und Aufspeichern des Getreides, um bei Knappheit den Preis noch weiter künstlich zu steigern.

Kornwurm, Bezeichnung für zwei ganz verschiedene Insektenschädlinge des lagernden Getreides. Der **Schwarze K.** ist der →Kornkäfer, der **Weiße K.** ist die Larve der **Kornmotte, Kornschabe, Getreidemotte** (Tinea granella), die mehrere Getreidekörner aneinanderspinnt und sie aushöhlt; am besten durch Backofenhitze bekämpfbar.



Kornzange.

Kornwut, Pflanzenart, →Hohlzahn.

Kornzange, chirurg. Instrument, das zum Fassen von Tupfern und andern kleinen Gegenständen dient.

Korolenko, Wladimir Galaktionowitsch, russ. Schriftsteller, *Schitomir 27. Juli 1853, †Poltawa 25. Dez. 1921, lebte 1879—85 als Verschickter in Wjatka, Perm und Sibirien, ging dann nach Nischnij Nowgorod, 1896 nach Petersburg, wo er die angesehene Monatsschrift »Russkoje Bogatstwo« herausgab. K. schrieb Erzählungen und Skizzen, meist aus Sibirien und der Ukraine, die durch anziehende Naturschilderungen und eigenartige Stoffe gefielen und von denen vieles auch deutsch erschienen ist (»Sibirische Geschichten«, 1888; »Der Wald rauscht«, 1891; »Der blinde Musiker«, 1891; »In schlechter Gesellschaft«, 1893). Außerdem verfaßte K. publizistische Arbeiten und inhaltsreiche Lebenserinnerungen (»Erinnerungen meines Zeitgenossen«, russisch,

5 Bde., 1909—22; Bd. 1 und 2 auch deutsch, 1919), »Skizzen und Erzählungen« (russisch, 5 Bde., 1889—1915). »Gesammelte Werke« (russisch, 9 Bde., 1914; neue Ausgabe 1922); »Briefe« 1888—1921 (russisch 1922).

Gorkij: Erinnerungen an Zeitgenossen (deutsch 1928); Häusler: W. K. und sein Werk (1930).



Wladimir Galaktionowitsch Korolenko (Gemälde von Jaroschénko).

Korolj [russ.], König, →Král.

Korollār [lat. 'Kränzchen'] *s*, Zugabe, Ergänzung; in der Logik und Methodenlehre, namentlich des Mittelalters, ein Satz, der sich bei dem Beweis eines anderen Satzes, ohne zunächst bewiesen werden zu sollen, gleichsam von selbst ergibt. Beispiel: Ein K. zu dem Satze: »Die Winkelsumme im Dreieck ist 180 Grad« ist der Satz: »Ein wirkliches Dreieck kann nicht zwei rechte Winkel haben.«

Korolle, lat. Corolla, die Blumenkrone, →Blüte. **Korollinisch** nennt man die blumenkronenähnl. Ausbildung des Perigons oder Kelches, auch der Staubblätter.

Koromandelholz, Koromandel-Ebenholz, Kalamanderholz, das glänzendschwarze, purpurstreifige, ebenholzartige Holz des Ebenazeenbaumes Diospyros hirsuta (Ceylon), das bes. von Drechslern und Kunsttischlern geschätzt wird.

Koromandelstachelbeere, →Averrhoa.

Korompa, ungar. Name der Stadt →Krompach.

Korona [lat. 'Kranz', 'Krone'], **1)** in der Astrophysik Bezeichnung des Strahlenkranzes der Sonne, der infolge seiner im Vergleich zur Sonnenscheibe äußerst geringen Helligkeit nur während totaler Sonnenfinsternisse sichtbar ist und, im bläulichen Licht glänzend, einen prachtvollen Anblick gewährt. Die K. ist von unregelmäßiger Gestalt, die Strahlenbündel gehen nach den verschiedensten Richtungen und sind nicht selten bis 20′ vom Sonnenrand zu verfolgen. In unmittelbarer Nähe des Sonnenkörpers ist die K. am hellsten, nach außen nimmt sie an Intensität ab. Bei den verschiedenen Sonnenfinsternissen war die Gestalt der K. nicht die gleiche, bisweilen erstreckt sie sich in der Äquatorebene viel weiter als an den Polen der Sonne; zu andern Zeiten ist ihre Ausdehnung rings um den Sonnenkörper eine viel gleichmäßigere. Das Spektrum ist ein kontinuierliches, es läßt die Fraunhoferschen Linien erkennen. Danach besteht die K. wahrscheinlich aus zahllosen Meteoren, die das Sonnenlicht reflektieren. Damit stimmt auch überein, daß das Licht der K. teilweise polarisiert ist. Von den hellen Linien des Spektrums fällt bes. eine grüne auf, die sog. **Koronalinie,** deren Ursprung noch unklar ist.

Pringsheim: Vorlesungen über die Physik der Sonne (1910; Neudruck 1921); Graff: Grundriß der Astrophysik (1928).

2) In der Studentensprache die Teilnehmer einer Kneipe oder die Zuschauer bei einer Mensur.

Koronārarterien, Koronārgefäße, Kranzarterien, →Herz.

Koronārsklerōse [lat.-grch.], Arteriosklerose (→Arterienverkalkung) der Kranzarterien des Herzens, die zu →Angina pectoris und zu chronischer Myokarditis (→Herzmuskelerkrankungen) führen kann.

Koronāverluste, in der Elektrotechnik Bezeichnung für Stromverluste, die an Hochspannungsfreileitungen durch Glimmentladungen auftreten, so genannt, weil diese Lichterscheinungen den Eindruck kleiner leuchtender Kränze oder Kronen erwecken.

Korōne, 1) kleine antike Hafenstadt der griech. Landschaft Messenien (Karte 122, C 6), an der Stelle des heutigen Petalidi.

2) Stadt im griech. Nomos Messenien (Karte 72, BC 3), liegt bedeutend weiter südl. als das alte K., am Eingang des Messenischen Golfs und hat (1928) 2295 E.

Koronēa, grch. **Koroneia,** antike Stadt im westl. Böotien, südöstl. von Chäronea und westl. vom Kopaissee, war Schauplatz des Sieges der böot. Oligarchen über die Athener 447 v. Chr. und der Spartaner über die Thebaner und deren Bundesgenossen 394 v. Chr. Im Gebiet von K. wurde das allgem. böot. Bundesfest gefeiert.

Korōnis [grch. 'Gekrümmtes'] *w*, in der griech. Grammatik das Zeichen der →Krasis; in Handschriften ein Schnörkel als Schlußzeichen.

Koronīt, ein zum Gesteinsprengen verwendeter Chloratsprengstoff mit 70—80% Kalium- oder Natriumchlorat.

Koronowo, poln. Name der Stadt →Crone.

Koropok-guru [Ainusprache 'Unten-Menschen', 'Grubenbewohner'], die von den jetzigen aus Altjapan nach Hokkaidō eingewanderten →Ainu hier vorgefundene und ausgerottete Bevölkerung, die Erdgruben als Winterwohnung benutzte. Nach einigen Forschern sollen die K. ein besonderes Urvolk in Altjapan sein, nach neueren Forschungen dagegen der Ainurasse selber angehört haben.

Laufer: Die angebl. Urvölker in Yezo und Sachalin (Zentralblatt für Anthropologie, Ethnographie u. Urgesch., Jahrg. 5, 1900); Koganei: Über die Urbewohner von Japan (Globus, Bd. 84, 1903); Martin: Le shintoisme, religion nationale, Bd. 1: Les origines (Hongkong 1924); Batchelor: The pit-dwellers of Hockaidō and Ainu placenames considered (1925).

Koror, Korror, eine der Palau-Inseln (Karte 109, D 4), seit 1921 Sitz der japan. Mandatsverwaltung.

Körordnung, staatl. Ordnungen über die Auswahl und Benutzung männl. Zuchttiere, die festsetzen, daß jedes Sprungtier staatlich zu prüfen und nur dann zuzulassen sei, wenn es bestimmten Voraussetzungen genügt, worüber ein **Körschein** (bei Pferden Beschälpatent) ausgestellt wird. Die Entscheidung hierüber steht den aus Sachverständigen gebildeten Körkommissionen zu. In Preußen besteht keine allgemeine K., nach dem preußischen Ges. v. 4. Aug. 1922 und 15. März 1927 können jedoch der Oberpräsident und die Regierungspräsidenten Polizeiverordnungen über die Körung erlassen. Bayern hat für Hengste das Ges. v. 26. März 1881, für Stiere das vom 5. April 1888; Württemberg die Beschälordnung vom 25. Dez. 1875 und das Gesetz über Farrenhaltung vom 16. Juni 1882; Sachsen das Ges. vom 19. Mai 1886 über Zuchtgenossenschaften und Körung von Zuchtbullen. Das gewerbsmäßige Umherziehen mit Hengsten zur Deckung von Stuten (Gauritt) kann nach der Reichsgewerbeordnung § 56 b durch die Landesregierungen untersagt oder Beschränkungen unterworfen werden.

Thiel: Körordnung (im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, 4. Aufl. 1923); Kronacher: Allgem. Tierzucht, Bd. 6: Maßnahmen zur Förderung der Tierzucht (2. Aufl. 1923).

Körös [*kőrösch*], deutsch **Kreisch,** rumän. **Criș,** l. Nebenfluß der Theiß in Ungarn, entsteht aus 3 siebenb. Quellflüssen (Karte 70, D—C 2). Der südlichste der 3 Flüsse, die **Weiße K.** (ungar. **Fehér K.,** rumän. **Crișul Alb**), entspringt im Siebenb. Erz-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

gebirge und vereinigt sich nach 303 km langem Lauf im Theißtiefland nahe bei Békés mit der **Schwarzen K.** (ungar. **Fekete K.**, rumän. **Crişul Negru**). Diese entspringt im Bihorgebirge und erreicht bis zu ihrer Mündung eine Länge von 257 km. Die **Schnelle K.** (ungar. **Sebes K.**, rumän. **Crişul Repede**) entspringt am nördl. Abfall des Vlădeasa-Massivs, nimmt von r. die Berettyó (rumän. Barcău) auf und mündet nahe bei Gyoma in den Fluß der vereinigten Schwarzen und Weißen K. Die Länge der vereinigten Flüsse beträgt 267 km. Die durch die Theiß verschleppte Mündung liegt südl. von Csongrád. Die früher stark versumpften Ufer der nur von Flößen befahrenen K. sind jetzt größtenteils reguliert.

Korošec [-*schétß*], Anton, jugoslaw. Staatsmann, *12. Mai 1872, kath. Priester, seit 1905 Abgeordneter des österr. Reichsrats, wo er Präsident des slowen. Klubs und 1917 des jugoslaw. Klubs wurde; als Anhänger der nationalstaatl. Einigung aller Südslawen übernahm er am 5. Okt. 1918 den Vorsitz des »Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben« in Agram, der dann den Anschluß der österr.-ungar. Südslawen an das Kgr. Serbien vollzog. Im neuen jugoslaw. Staat wurde K. 1919 Abgeordneter der Skupschtina und Führer der klerikalen Slowen. Volkspartei; 1918/19 war er Vizeministerpräsident, 1920 Verkehrsminister. Angesichts der zentralistischen Vidovdan-Verfassung von 1921 schloß er sich der autonomistischen Opposition des kroat. Bauernführers Radić gegen den herrschenden Staatsmann Pašić, den Vertreter des altserb. Zentralismus, an (bis 1927). Im Juli 1928 trat er an die Spitze einer Koalitionsregierung, mußte aber im Jan. 1929 zugunsten der Diktatur des Königs Alexander zurücktreten; der neuen Regierung gehörte er bis Sept. 1930 als Verkehrsminister an.

Körösi [*kŏröschi*], Josef von, ungar. Statistiker *Budapest 20. April 1844, † das. 24. Juni 1906, war seit 1869 Direktor des statist. Amtes in Budapest. Er verfaßte zahlreiche wertvolle Arbeiten auf den Gebieten der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistik. Das internationale statist. Institut übertrug ihm die Abfassung der internationalen Statistik der Großstädte: »Statistique internationale des grandes villes«, 1876—86. K. hat die statist. Messungsmethoden für Fruchtbarkeit und Vererblichkeit sehr gefördert.

Körösi Csoma [*kŏröschi tschŏmœ*], ungar. Tibetforscher, →Csoma.

Koroško, ägypt. Ort, →Kurusku.

Körösladány [*kŏröschlœdánj*], Großgem. im ungar. Kom. Békés, am r. Ufer des Berettyó, hat (1920) 7971 E., Bahnstation. [Sina.

Körösmezö [*kŏröschmæsŏ*], slowak. Stadt, →Jasina.

Koryfonuß, Korufonuß, →Steinnuß.

Korosten, Stadt im »Waldgebiet« der Ukraine (Karte 76, B 3), am Usch, wichtiger Bahnknoten, hat (1926) 12000 E., Holzhandel.

Korotscha, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), am gleichnamigen Fluß (zum Donez), hat (1926) 14140 E., Obstbau (bes. Kirschen).

Körper, 1) im philosophischen Sinn der Gegenstand der Natur, der Wahrnehmung, der Sinnlichkeit, der Leibhaftigkeit, der Räumlichkeit, der Stofflichkeit, der Materie. Gemäß diesen Eigenschaften, die der K. als Erlebnis aufweist, sind die verschiedenen Begriffe und Lehren vom K. gebildet worden, und zwar hauptsächlich: a) die physikalische Lehre: der K. ist raumerfüllende Materie oder Stofflichkeit, die beobachtbar und einer mathem. →Metrik unterwerfbar ist; b) psychologische Lehre: der K. ist ein gewisser →Komplex von Tastempfindungen, mit dem Empfindungen aus den anderen Sinnesgebieten verbunden sind: c) erkenntnistheoretische Lehre: der K. ist ein Bestandteil der räumlichen und sinnlichen Außenwelt, sei es, daß diese unabhängig vom Bewußtsein (realistisch), sei es, daß diese nur abhängig vom Bewußtsein (idealistisch oder phänomenalistisch) bestehen kann; d) psychophysische Lehre: der K. ist nach Art des menschl. K. oder des Leibes beschaffen und unterscheidet sich so vom Geistigen in der Welt wie der Leib des Menschen von seiner Seele; e) metaphysisch-religiöse Lehre: der K. ist die ausdrucksvollste Daseinsart in der Welt der Erscheinung und des Diesseits; die Welt des An-Sich oder des Jenseits ist grundsätzlich unkörperlich. Der Begriff des K. unterliegt in der Geschichte des menschl. Denkens gewissen Wandlungen.

Bergson: Materie und Gedächtnis (1919); Haas: Die psychische Dingwelt (1921); Mach: Die Analyse der Empfindungen (1922); Cassirer: Substanzbegriff und Funktionsbegriff (2. Aufl. 1923); Weyl: Was ist Materie? (1924); Schapp: Beiträge zur Phänomenologie der Wahrnehmung (1925); Mach: Erkenntnis und Irrtum (1926); Petzoldt: Das Weltproblem (1928); Russell: Philosophie der Materie (1929).

2) In der Chemie und Physik sow. Stoff. Man unterscheidet 3 Arten von K.: feste, flüssige und gasförmige, ferner zwischen einfachen K. (Elementen) und zusammengesetzten K. (Verbindungen).

3) In der Geometrie die von ebenen oder gekrümmten Flächen begrenzten Teile des Raums, ohne Rücksicht auf die Materie, die diesen Raumteil begrenzt.

4) Beim Wein die Gesamtmenge der bei 100° noch nicht flüchtigen Stoffe des Weines, bes. die sog. neutralen Extraktstoffe und von diesen wieder das Glyzerin. Man spricht von körperreichen und körperarmen Weinen.

5) In der Zahlentheorie →Zahlkörper.

Körperbautypen, →Konstitution 2).

Körperbemalung, eine bei Naturvölkern weitverbreitete Sitte, die vielfach nur als Schmuck, häufiger aber als Trauerzeichen, Darstellung von Geistern, Stammesabzeichen, Zeichen für Standesunterschiede verwendet wird; die Färbung des Körpers hat überhaupt bei Völkern, die fast nackt gehen, eine ganze Reihe jener Aufgaben zu übernehmen, die z. B. bei den Europäern der Kleidung zufallen. Im Kriege wird sie als Schreckmittel gegen lebende und geisterhafte Gegner, bei Tänzen zur Verscheuchung von Krankheitsgeistern angewendet. Vielfach wird der vergängliche Schmuck dadurch festzuhalten versucht, daß der Farbstoff in die verwundete Haut eingerieben wird (→Tatauieren).

Joest: Tätowieren, Narbenzeichen und Körperbemalen (1887); Selenka: Der Schmuck des Menschen (1900); Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900).

Körperchenkrankheit, eine Krankheit der Seidenraupe, →Gattine.

Körperdeformation, →Deformation.

Körperfarben, im Gegensatz zu Oberflächenfarben diejenigen Farben, bei denen der Eindruck der Farbe dadurch hervorgerufen wird, daß beim Durchgang des Lichtes durch den Farbstoff ein Teil der Strahlen des Spektrums mehr oder weniger absorbiert, ein anderer Teil dagegen nahezu ungeschwächt hindurchgelassen wird. K. werden in der Drucktechnik sowie in allen Gewerben, die Farben verwenden, fast ausschließlich benutzt. Nach ihrem Ursprung ist zu unterscheiden zwischen den natürl. anorgan. K. (→Erdfarben), den künstlichen anorgan. K. (→Mineralfarben) und den künstlichen anorgan.-organ. K. (→Farblacke).

Körperfühlsphäre, das Großhirnzentrum für Tastempfindungen, bes. für die feinere räumliche Unterscheidung. Die K. entspricht der hinteren Zentralwindung (Gehirn BIIb 2, Tafel Gehirn II, Abb. 2—4). Es findet sich hier die gleiche Anordnung der einzelnen Körperteile wie in der vorderen Zentralwindung, aus der Bewegungsnerven entspringen. Die K. greift wahrscheinlich noch auf die vordere Zentralwindung über.

Körpergräber, Skelettgräber, vorgeschichtl. Gräber mit unverbrannten Leichen (Gegensatz: →Brandgräber).

Körpergröße, die Länge des Menschen von der Sohle bis zum Scheitel, →Mensch.

Körperkultur, Inbegriff für eine auf dem Körper beruhende Erziehung zu edlem Menschentum. Der Körper wird als Gefäß des Geistigen betrachtet und soll durch Pflege und Bildung zu beseelter Form gebracht werden. Das Ziel ist nicht eine bestimmte Widerstandsfähigkeit oder sportliche Leistung, sondern die Unterordnung des Körpers unter geistige Ziele. Der Mensch soll das geistig-sittliche Kulturideal seiner Zeit in sich aufnehmen und ihm körperlich Ausdruck geben, damit er fähig wird, »Kultur zu tragen, Kultur zu schaffen und Kultur zu haben« (Spranger). Die auf äußere Wirkung gerichtete Schönheitspflege (Kosmetik) hat nichts mit K. zu tun. Gewisse Entartungserscheinungen der K. (Gladiatorentum, Überschätzung der zahlenmäßigen Leistung, Vergottung des Leibes durch bestimmte Systeme) sind in der Gegenwart wieder bemerkbar. Ihnen steht eine aus der Jugendbewegung geborene Abwehr entgegen, die den nach außen wirkenden Erscheinungen den Grundsatz der inneren Echtheit entgegenstellt. Man strebt zurück zu den natürl. Quellen der Lebenskraft (Wandern, Landerziehungsheime, Zeltlagerleben, Wochenendbewegung). Am weitesten geht die **Freikörperkultur** (Nacktkultur), die durch die unverhüllte Körperlichkeit sittlich wirken will, indem sie Ehrfurcht vor der Natur und ihren unverbrüchlichen Gesetzen erzeugt und ein reines Körperbewußtsein als Träger sittlicher Kräfte betrachtet. Auch diese Bewegung hat erhebliche Gefahren. In neuer Zeit ist K. vielfach zu einem Schlagwort geworden mit äußerlich gerichteten Zielen (Beweglichkeit, Schlankheit, verbunden mit bestimmter Ernährungsweise), hat aber trotz ihres ungeistigen Gehaltes manche Gesundung der Lebensweise zur Folge. Turnen, Sport, Gymnastik usw. werden erst dann K., wenn sie nicht mehr Selbstzweck sind, sondern sich den großen Kulturaufgaben der Völker einfügen. — Im volkstüml. Sprachgebrauch bedeutet K. auch svw. Körperpflege.

Küble: Nacktkultur (1926); Hans W. Fischer: Körperschönheit und K. (1928); Hans Surén: Der Mensch und die Sonne (75. Aufl. 1930).

Körperlicher Eid, Bezeichnung für die Eidesleistung durch den Schwörenden selbst an Stelle schriftlicher Eidesleistung oder bloßer Versicherung an Eides Statt. (→Eid.)

Körperliche Züchtigung, Mittel der Schulzucht, →Züchtigung.

Körpermaße, Maßeinheiten, in denen der Raumgehalt von Voll- oder Hohlkörpern ausgedrückt wird. Sie werden benannt nach den Würfeln der Längenmaße, z. B. im metrischen System durch das Kubikmeter mit seinen Ober- und Unterabteilungen, wie Kubikkilometer, Kubikzentimeter usw. K. als Meßgeräte gibt es nicht, vielmehr werden die 3 Erstreckungen eines Körpers einzeln mit Längenmaßen abgemessen. Durch Multiplikation der gefundenen Einzelergebnisse miteinander erhält man sodann den Raumgehalt im K. (→Raummaße, →Hohlmaße.)

Körperpflege, ein Teil der Hygiene (**persönliche** oder **individuelle Hygiene**). Zur K. gehören z. B. Bäder (→Bad 1), Licht- und Sonnenbäder (→Bad 1 A III 5, →Lichtbehandlung), →Leibesübungen, → Abhärtung, richtige →Ernährung, →Zahnpflege.

Körperproportion, das Größenverhältnis der einzelnen menschl. Körperabschnitte untereinander und zum Gesamtkörper; die K. wechseln nach Alter, Geschlecht, Rasse, Berufs-, Ernährungs- und anderen Verhältnissen. Meist werden bei der Berechnung der K. die Größen einzelner Strecken in Hundertsätzen anderer ausgedrückt (→Index 8).

Über K. in der Kunst →Kanon 4).

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Körperschaft, svw. Korporation. (→Juristische Person.)

Körperschaftsrechte, →Juristische Person, → Verein.

Körperschaftssteuer, die Einkommensteuer der Körperschaften und Vermögensmassen. Sie wird in den meisten Ländern in der Einkommensteuer mit erhoben, in Österreich und der Tschechoslowakei bildet sie als »Erwerbssteuer von den Gesellschaften mit öffentl. Rechnungslegung« (einschl. Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung) eine Abteilung der Gewerbesteuer (Österreich: Personalsteuergesetz v. 13. Mai 1921 und Ges. v. 10. Nov. 1921). Im Deutschen Reich wurde eine besondere K. durch Ges. v. 30. März 1920 (mit Novelle v. 20. Juli 1922) eingeführt. Das Ges. wurde am 10. Aug. 1925 in einer neuen Fassung herausgegeben. Das deutsche Recht unterscheidet zwischen der unbeschränkten, das gesamte Einkommen betreffenden, und der beschränkten Steuerpflicht. Letztere bezieht sich erstens auf das inländische Einkommen der Körperschaften, die Sitz und Ort der Leitung im Ausland haben, zweitens auf die inländischen Kapitalerträge bei allen Körperschaften, auch den von der unbeschränkten Körperschaftssteuerpflicht befreiten. Insoweit hat die K. die Natur einer Ertragssteuer. Der unbeschränkten Steuerpflicht unterliegen unter der Voraussetzung, daß der Sitz oder Ort der Leitung im Inland liegt:

1) Erwerbsgesellschaften. Zu ihnen gehören die Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung kraft ihrer Rechtsform, ferner sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftl. Geschäftsbetrieb, deren Zweck vorwiegend die Erzielung wirtschaftl. Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist. Gleichgestellt sind Anstalten, Stiftungen usw. mit entsprechenden Zwecken. Nicht hierher gehören offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, bei denen die Gesellschafter der Einkommensteuer unterliegen. Der Steuersatz beträgt für die Erwerbsgesellschaften grundsätzlich 20% vom Einkommen, doch sind kleine Gesellschaften mit beschränkter Haftung und kleine Genossenschaften begünstigt; für sie gibt es einen gestaffelten Steuersatz von 10—20%. Nicht zu den Erwerbsgesellschaften gehören kraft besonderer gesetzl. Bestimmung u. a. die einem Revisionsverband angeschlossenen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (Konsumvereine, Darlehnsgenossenschaften), deren Geschäftsbetrieb sich auf den Kreis der Mitglieder beschränkt.

2) Den Erwerbsgesellschaften werden im wesentlichen gleichgestellt die Betriebe und Verwaltungen von Körperschaften des öffentl. Rechts, z. B. städt. Fernheizwerke, die für das Körperschaftssteuerrecht eigene steuerliche Rechtsfähigkeit erhalten haben;

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

ferner öffentl. Betriebe und Verwaltungen mit eigener Rechtspersönlichkeit, z. B. das Leipziger Meßamt; schließlich Unternehmen, deren Erträge ausschließl. Körperschaften des öffentl. Rechts zufließen, z. B. eine Aktiengesellschaft, deren Aktien sämtlich in der öffentl. Hand sind; ist dagegen auch nur eine einzige Aktie in Privathand, so handelt es sich um einen »gemischtwirtschaftl. Betrieb«, dessen Steuerpflicht sich nach den Grundsätzen für Erwerbsgesellschaften richtet; insbesondere finden auf ihn die besonderen Befreiungsvorschriften, die für öffentl. Betriebe gelten, z. B. Befreiung der sog. Versorgungsbetriebe (Wasser, Gas, Elektrizität, öffentl. Verkehr), keine Anwendung.

3) Für die übrigen Körperschaften und Vermögensmassen des bürgerl. Rechts beträgt der Steuersatz 10%.

Steuergegenstand bei der K. ist das Einkommen oder (entsprechend der Verbrauchsbesteuerung bei der Einkommensteuer) gewisse Mindestbeträge, so immer die Aufsichtsratvergütungen und unter Umständen auch die Ausschüttungen der Gewinnanteile (Dividenden) usw. So ersetzt die K. zugleich die Gewinnanteilsteuer. In weitem Umfang sind die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes für anwendbar erklärt worden, doch enthält das Körperschaftssteuergesetz auch eine Reihe von Sondervorschriften, so für Betriebszusammenschlüsse das →Schachtelprivileg, die Liquidations-, Fusions- und Auswanderungssteuer. Das Aufkommen an K. betrug im Rechnungsjahr 1928: 608340366 *RM*, 1929: 558554400 *RM* und im Kalenderjahr 1930: 479785339 *RM*.

Körperschaftssteuergesetz-Kommentare. Rosendorff (6. Aufl. 1925); Fuchs (1925); Evers (2. Aufl. 1927); Kennerknecht (1. Aufl. 1926; mit Nachtrag 1930). — **Systematisches.** Popitz: Körperschaftssteuer (Handwörterb. der Staatswissensch., 4. Aufl., 5. Bd., 1923); Feilchenfeld: Steuerhandbuch (1925); Evers: Körperschaftssteuer (Handb. des Reichssteuerrechts von Strutz, 3. Aufl. 1927); Einkommen- und Körperschaftssteuerveranlagung, hg. v. Statistischen Reichsamt (1929); Finanzen und Steuern im In- und Ausland, hg. v. Statistischen Reichsamt (1930).

Körperseele, eine Seelenvorstellung der Naturvölker, bei der die Seele als bloße Eigenschaft des Körpers, der Körper aber als eigentl. Träger des Lebens aufgefaßt wird. Als Sitz der Seele im Körper werden bestimmte Organe, wie Niere, Blut, Phallus usw., angesehen. Gegensatz →Hauchseele. •



Körperstumpf.

Körperstumpf, Prismatoid, Prismoid, ein Körper, dessen Grund- und Deckfläche beliebige Vielecke in parallelen Ebenen sind und dessen Seitenflächen aus Dreiecken oder Trapezen bestehen (Abb.). Für die Berechnung des Rauminhalts gilt die →Simpsonsche Regel. Zu den K. gehören: Prisma (Zylinder), Pyramide und Pyramidenstumpf (Kegel und Kegelstumpf), Kugel, Kugelschicht.

Körpertastsphäre, svw. →Körperfühlsphäre.

Körpertemperatur *w*, die bei den höheren Tieren und beim Menschen durch chem. Umsetzungen im Körper aufrechterhaltene, von der Temperatur der Umgebung mehr oder weniger unabhängige Körperwärme. Man mißt die K. meist mit dem →Fieberthermometer.

Die K. des Menschen schwankt nur sehr wenig mit der Temperatur der Umgebung. Doch finden sich regelmäßige Schwankungen im Lauf des Tages (höchster Wert 5—8 Uhr abends, niedrigster 2—6 Uhr morgens). Das »Tagesmittel« wird mit 37,2° im Mastdarm, 36,9° in der Achselhöhle angenommen, doch gibt es hier individuelle und andere Abweichungen, die mit der Nahrungsaufnahme und Muskelbewegungen zusammenhängen.

Die **Regelung der K.** vollzieht sich von einem Zentrum im Zwischenhirn aus, das empfindlich ist für die Veränderungen der Bluttemperatur und von dem aus die Wärmebildung durch chem. Verbrennung und die Wärmeabgabe an Haut und Schleimhäuten geregelt werden. Das Verhältnis von Wärmebildung und Wärmeabgabe bestimmt die K. Man bezeichnet auch die Veränderungen der Wärmebildung unter dem Einfluß des Nervensystems als **chemische,** die der Wärmeabgabe als **physikalische Wärmeregulierung.** Letztere vollzieht sich zunächst durch Leitung und Strahlung auf der Haut, weiter durch Wasserverdunstung nach Schweißabsonderung. Sie läßt sich also durch verschiedene Durchblutung der Haut und Anregung der Schweißbildung regeln. Auch die Bekleidung des Körpers ist wichtig für die physikal. Wärmeregelung. Erst wenn diese nicht ausreicht, die Haut sich aber stark abkühlt oder erwärmt, setzt auf dem Wege über die Temperaturnerven, das Wärmezentrum und den Sympathikus die chem. Wärmeregelung ein. Bei Kälte wird dann mehr verbrannt, und der Nahrungsbedarf des Körpers steigt entsprechend.

Abweichungen von der normalen Körpertemperatur sind →Hypothermie und →Fieber.

K. der Tiere, →Warmblüter, →Kaltblüter.

Körperverletzung, nach den Vorschriften des StGB. die widerrechtl. Verletzung der körperl. Unversehrtheit eines andern Menschen. Dazu gehört sowohl die körperl. Mißhandlung als auch die Gesundheitsbeschädigung; beide Begriffe decken sich häufig.

Arten der K.: 1) Einfache oder leichte vorsätzliche K. (§ 223). Strafe: Gefängnis bis zu 3 Jahren oder Geldstrafe, bei K. gegen Verwandte aufsteigender Linie Gefängnis nicht unter 1 Monat. 2) Gefährliche K. (§ 223a) liegt vor, wenn die K. mit einer Waffe, bes. einem Messer oder anderem gefährlichen Werkzeug, ausgeführt ist oder durch hinterlistigen Überfall oder von mehreren gemeinschaftlich, durch eine das Leben gefährdende Behandlung oder durch grausame oder boshafte Behandlung gegen die der Obhut des Täters anvertrauten Jugendlichen oder Gebrechlichen. Strafe: Gefängnis nicht unter 2 Monaten. 3) Schwere K., **Körperverunstaltung** (§§ 224, 225); sie liegt vor, wenn der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers, das Sehvermögen auf einem oder beiden Augen, das Gehör, die Sprache oder die Zeugungsfähigkeit verliert, dauernd entstellt wird oder in Siechtum, Lähmung oder Geisteskrankheit verfällt. Strafe: Zuchthaus bis zu 5 Jahren oder Gefängnis nicht unter einem Jahr und, wenn eine der vorbezeichneten Folgen beabsichtigt und eingetreten ist, Zuchthaus von 2 bis zu 10 Jahren. 4) K. mit der vom Täter nicht gewollten Todesfolge (§ 226). Strafe: Zuchthaus oder Gefängnis nicht unter 3 Jahren. 5) Die schwere K. oder Tötung beim Raufhandel (§ 227). Bei mildernden Umständen kann die Strafe in allen Fällen ermäßigt werden (§ 228). 6) Die K. durch →Vergiftung (§ 229). 7) Die durch Fahrlässigkeit verursachte K. (§ 230). Strafe: Geldstrafe oder Gefängnis bis zu 2 Jahren, Gefängnis bis zu 3 Jahren dann, wenn der Täter zu einer besonderen Aufmerksamkeit auf Grund seines Amtes, Berufs oder Gewerbes verpflichtet war. Leichte vorsätzliche K. sowie jede durch Fahrlässigkeit verursachte K., mit Ausnahme der unter Übertretung einer Amts-, Berufs- oder Gewerbspflicht begangenen K., sind Antragsdelikte (§ 232).

Wird die leichte K. oder die Beleidigung auf der Stelle mit einer leichten K. erwidert oder die leichte K. mit einer Beleidigung, so ist der Richter zur → Kompensation (4) ermächtigt. Bei jeder Art der K. kann der Täter auf Verlangen des Verletzten neben der Strafe zu einer Buße bis zu 10000 *RM* verurteilt werden. Besonderen Bestimmungen unterliegt die K., die ein Beamter im Amte vorsätzlich begeht oder begehen läßt (§ 340 StGB.). Die K. im Amt wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten und, wenn es sich um eine schwere K. handelt, mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren, bei mildernden Umständen geringer bestraft. Die K. ist in allen Fällen nur strafbar, wenn sie widerrechtlich erfolgt. Die Widerrechtlichkeit kann ausgeschlossen werden durch Einwilligung des Verletzten, bei der Vornahme ärztl. Eingriffe, durch das Recht zum Waffengebrauch und bei der Züchtigung.

Der neue deutsche Strafgesetzentwurf (§§ 259—269) versteht unter K. ebenfalls jede Verletzung am Körper und sieht als gefährliche K. diejenige an, bei der die Folgen einer schweren K. eintreten können. Ferner erweitert er die Fälle der schweren K., berücksichtigt die K. im Amt jedoch nicht mehr als besonderes Delikt.

Menne: Die K. (1909); Ebermayer: Art. K. (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, Bd. 3, 1928).

Das österreichische Strafgesetzbuch bestraft die fahrlässige K. als Übertretung nach § 335 mit Arrest bis zu 6 Monaten; wenn der Tod erfolgt, als Vergehen mit strengem Arrest bis zu 1 Jahr. Die vorsätzliche Körperbeschädigung, die keine sichtbaren Merkmale und Folgen nach sich gezogen hat, wird als Übertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 496 auf Verlangen des Verletzten mit Arrest oder strengem Arrest bis zu 3 Monaten bestraft. Als Verbrechen der schweren körperl. Beschädigung wird bestraft die in Mißhandlungs- oder Verletzungsabsicht zugefügte Verletzung, wenn sie an sich schwer ist (Knochenbruch, Gehirnerschütterung) oder mit einer Gesundheitsstörung oder Berufsunfähigkeit von mindestens 20tägiger Dauer verbunden ist (§ 152). Die Strafe ist Kerker bis zu 5 Jahren (§ 154). Bei Verlust eines Gliedes, des Gesichtes, der Sprache, unheilbarem Siechtum, Geisteszerrüttung oder immerwährender Berufsunfähigkeit usw. ist die Strafe schwerer Kerker bis zu 10 Jahren (§ 156).

Nach dem Schweizer Entwurf ist der Täter für eine zufällige schwerere Folge, die er weder verursachen wollte noch voraussehen konnte, nicht verantwortlich, er wird nur bestraft für die K., die er verursachen wollte. Als fahrlässige K. gilt die Schädigung eines Menschen an Körper oder Gesundheit, daher bes. auch die fahrlässige Ansteckung mit einer Geschlechtskrankheit. Eine Vorschrift über Kompensation fehlt; doch kann der Richter in leichteren Fällen die Strafe nach freiem Ermessen mildern.

Körperverstümmelung, → Deformierung.

Körperverunstaltung, → Körperverletzung.

Körperwärme, die → Körpertemperatur.

Korpona, slowak. Stadt, → Karpfen.

Korporal [frz. caporal; 17. Jahrh.], Bezeichnung des niedrigsten Unteroffiziergrades in einzelnen Heeren (nicht im deutschen Reichsheer). **Korporalschaft,** die kleinste Unterabteilung einer Kompanie im innern Dienst, an deren Spitze ein **Korporalschaftsführer** (Unteroffizier oder Gefreiter) steht.

Korporale [lat.] *s*, ein quadratisches Linnentuch, auf dem in der Messe Kelch und Hostie ruht.

Korporation [lat.], **1)** rechtlich svw. Körperschaft, → Juristische Person.

2) Im Studentenwesen → Verbindungswesen.

3) Die in den faschistischen Staatsaufbau (→ Faschismus) eingefügten Berufsverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. In ihnen sind die einzelnen Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Syndikate) nach Berufszweigen gegliedert. Die K. haben bis jetzt im wesentlichen nur die Aufgaben der berufsständischen Interessenvertretung und der Regelung der Arbeitsverhältnisse; ihr Grundgesetz ist die → Carta del lavoro von 1927. Außerdem haben sie nach der Wahlreform von 1928 das Recht, Abgeordnete zum Parlament vorzuschlagen (→ Italien 9). Die Verbände unterstehen in ihrer Gesamtheit einem besonderen Korporationsministerium.

Margherita Hirschberg-Neumeyer: Die ital. Gewerkschaften (1928); Loffat: Lo stato corporativo (1929); Heller: Europa und der Faschismus (1929); Eschmann: Der faschistische Staat in Italien (1930).

Korporationswaldungen, → Genossenschaftswaldungen.

Korporativ [lat.], körperschaftlich, genossenschaftlich; gesellschaftlich.

Korporativstaat, die Neuordnung des modernen Staats auf der Grundlage berufsständischer Körperschaften (→ Stände, → Parlamentarismus), die bes. im faschistischen Italien seit 1927 durch Zusammenschluß der Berufsvereinigungen der Arbeitgeber und -nehmer zu staatl. → Korporationen (3) erstrebt wird.

Korps [kōr, frz. corps] *s*, **1)** Körperschaft, durch gleiche Gesetze oder Gebräuche, durch Beruf oder Weltanschauung zu einer Gesamtheit verbundene Personen.

2) Beim Militär die Gesamtheit der Offiziere **(Offizierkorps)** einer Armee oder eines Truppenteils; ferner in der Heeresorganisation ein bestimmter Truppenkörper aus allen Waffen (→ Armeekorps).

3) Im Studentenwesen die älteste Gattung deutscher Studentenverbindungen, → Corps.

4) In der Weberei anderer Ausdruck für → Chor (4).

5) K. der Rache, falsch **Chor der Rache,** Bezeichnung des Lützowschen Freikorps (eigentlich »Schar der Rache«), jetzt meist scherzhaft gebraucht.

Korpsartillerie [kōr-], die zur ausschl. Verfügung des Korpskommandeurs stehende Artillerie.

Korpsarzt [kōr-], im früheren deutschen Heer der ärztlich-techn. Ratgeber des Generalkommandos eines Armeekorps.

Korpsbekleidungsamt [kōr-], früher amtl. Bezeichnung für → Bekleidungsamt.

Korpsgeist [kōr-; seit etwa 1850 statt frz. esprit de corps], Standesbewußtsein, Zusammenhalten innerhalb einer Gemeinschaft.

Korpsgericht [kōr-], bis zur Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit das bei den Generalkommandos gebildete → Oberkriegsgericht.

Korpsoffizierschulen [kōr-], in der ehemaligen österr.-ungar. Armee die in jedem Armeekorpsbereich bestehenden Weiterbildungsanstalten für Oberleutnants.

Korpulent [lat.], beleibt, dick. **Korpulenz** *w*, Beleibtheit, Fettleibigkeit (→ Fettsucht).

Korpus [lat.]. **1) K.** *s*, Leib, Körper, überhaupt etwas zu einem Ganzen Verbundenes, eine Sammlung, Körperschaft, Kollegium usw.

2) K. *w*, in Süddeutschland **Garmond,** ein Schriftgrad von 10 typographischen Punkten Kegelstärke, angeblich so benannt, weil diese Schriftgröße zuerst zum Druck des Corpus juris benutzt wurde (→ Schriften).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Fehler	Korrigierter Text	Korrektur
Falscher Buchstabe u. falsches Wort	Es hat nicht an Versuchen gefehlt und fehlt auch nicht dafür,	
Buchstaben aus anderer Schrift	Gutenberg die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst abzu-	
Fehlende Buchstaben	sprechen und sie teils seinen Gesellschaftern und Schülern zuzu-	
Doppelt gesetztes Wort (Hochzeit)	schreiben; die Forschungen der Neuzeit haben jedoch die	
Auf den Kopf gestellter Buchstabe	Nichtigkeit dieser Versuche zweifellos klargelegt. Das erste größere,	
Ausgelassene Wörter (Leiche)	mit Missaletypen, von dem wir wissen, ist die lateinische 42zeilige	
Unrichtige Folge der Wörter	Bibel, zu Herstellung deren Gutenberg sich mit Fust Johann von	
Hochgestiegene Ausschlußstücke (Spieße)	Mainz 1450 verband. Diese Verbindung endigte 1455 mit einem	
Lädierte und unreine Buchstaben	Prozeß, welcher zu Fusts Gunsten entschieden wurde, in dessen	
Verkehrt stehende Buchstaben	Eigentum anscheinend das Druckgerät überging. Fust verband	
Zusammen zu rücken	sich nun mit Peter Schöffer, einem frühern Schönschreiber, der	
Weiter auseinander zu setzen	bei Gutenberg und Fust beschäftigt gewesen war und dem der Typen-	
In gerade Linie zu bringen	guß wichtige Verbesserungen zu verdanken hatte, zum eigenen	
Ein Wort durch andere Schrift auszuzeichnen	Betriebe einer Druckerei. Beide ließen 1457 den Psalter lateinisch	
Absatz (a linea)	erscheinen. Das erste Buch mit Druckort, Druckernamen und	
Kein Absatz, sondern anzuhängen	Erscheinungsjahr, indem überdies angegeben ist, daß es durch	
Zu sperren	Druck und Lettern hergestellt sei. Ihre nächsten Drucke zeigen die der gewöhnlichen Schreib-	
Nicht zu sperren	schrift nachgeahmte Texttype (je nach der Wichtigkeit des Textes	
Der Durchschuß fehlt	in verschiedener Größe), welche ähnlich in den Ablaßbriefen von	
Der Durchschuß soll wegfallen	1454 und 1455 zuerst zur Anwendung gekommen war. Auch	
Die Zeile ausrücken	Gutenberg, welcher nach seiner Trennung von Fust sich mit dem	
Die Zeile einrücken	Dr. Konrad Homery verbunden hatte, druckte ein neues großes	
	Werk, das „Catholicon" des Johannes von Janua, mit einer	
	kleinen rundlichen Texttype. Es erschien 1460 und hatte am	
	Schlusse die berühmte Unterschrift, welche mit schwungvollen	

Korrekturschema.

Korpuskel [lat. 'Körperchen'] *w*, in der Physik svw. kleines Teilchen, also Bezeichnung für Elektronen, Atome und Moleküle.

Korpuskularstrahlung, zusammenfassende Bezeichnung für solche Strahlungsarten, die im Gegensatz zu den unkörperlichen elektromagnet. Wellen, wie z. B. zum Licht, aus Strömungen von Materieteilchen bestehen. K. sind die →Anodenstrahlen, →Kathodenstrahlen, →Kanalstrahlen, →Alphastrahlen, →Betastrahlen.

Korpuskulartheorie, der Versuch, die Erscheinungen der Körperwelt aus der Bewegung der kleinsten Bestandteile der Körper zu erklären, →Descartes.

Korral [span.] *m*, Hof, Hofplatz; Viehhof.

Korrasion [lat. 'Abschleifung'], durch vom Winde bewegten Sand bewirkte Abscheuerung und Abschleifung von Gesteinsoberflächen. K. und →Deflation (2) ergeben zusammen die äolische Abtragung (→Äolisch).

Korrealhypothek, svw. Gesamthypothek (→Hypothek).

Korreferent [lat.], Nebenberichterstatter; **Korreferieren**, Nebenberichterstatter sein. **Korreferat** *s*, Nebenbericht, von einem dazu bestellten Fachmann erstatteter Mitbericht.

Korrekt [lat.], den Regeln entsprechend, ohne Fehler, angemessen; richtig (auch vom Benehmen).

Korrektion [lat.], Berichtigung, Besserung; Berichtigung von Flußläufen oder Grenzlinien.

Korrektionelle Nachhaft, zusammenfassende Bezeichnung für die Überweisung von Strafgefangenen in Arbeitshäuser oder an die Landespolizeibehörde. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf sieht in den §§ 55—63 mehrere Arten der K. N. zur Besserung und Sicherung vor, wie die Unterbringung geisteskranker, vermindert zurechnungsfähiger, trunk- oder giftsüchtiger Verbrecher in Heil- oder Pflegeanstalten und in Trinkerheilanstalten oder Entziehungsanstalten, die Unterbringung von Bettlern, Landstreichern, Dirnen usw. in einem Arbeitshaus, die Sicherungsverwahrung gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher sowie die Schutzaufsicht.

In Österreich kann nach dem Ges. v. 24. Mai 1885 das Gericht bei einer Verurteilung wegen Landstreicherei, Bettelei, Arbeitsscheu, Verweigerung einer von der Gemeinde zugewiesenen Arbeit, Übertretung der Prostitutionsvorschriften, Zuhälterei, Bruch der Polizeiaufsicht die Überweisung in eine Zwangsarbeitsanstalt bis zur Höchstdauer von 3 Jahren aussprechen. Nach Art. III des Ges. v. 23. Juli 1920 können ferner mehr als zweimal vorbestrafte, mindestens 18jährige Verbrecher bei Verhängung einer mindestens sechsmonatigen Freiheitsstrafe, wenn sie eingewurzelte Abneigung gegen einen rechtschaffenen und arbeitsamen Lebenswandel bekunden, in der gleichen Weise bis zur Höchstdauer von 5 Jahren in der Zwangsarbeitsanstalt untergebracht werden.

Ähnl. Bestimmungen wie der deutsche Strafgesetzentwurf enthält der Schweizer Entwurf von 1918 in den Art. 40—42.

Exner: Theorie der Sicherungsmittel (1914).

Korrektionsanstalten, →Arbeitshäuser 2), → Besserungsanstalten.

Korrektionsbock, →Schafzucht.

Korrektionsjahr, das Jahr 1582 n. Chr., weil in diesem Jahre Papst Gregor XIII. bei der Einführung des Gregorianischen Kalenders die Zählung berichtigte dadurch, daß er die zwischen dem 4. und 15. Okt. liegenden Tage ausfallen ließ. (→Kalender.)

Korrektiv [nlat.], zur Besserung dienend. **Korrektiv** *s*, Besserungsmittel. **Korrektivkonto,** →Bewertungskonto.

Korrektor [lat.], Angestellter in einer Druckerei, der den von den Schriftsetzern hergestellten Schriftsatz an Hand des sog. Fahnen- oder Bürstenabzugs auf Richtigkeit durchzusehen, die Fehler anzumerken und die Verbesserungen anzugeben, die →Korrektur zu lesen hat. (→Schriftsetzer.)

Korrektorium, Strafzimmer, Strafverzeichnis für die nach den Ordensregeln gegen Klosterangehörige zu verhängenden Strafen.

Korrektur [lat.], die Berichtigung der bei der Herstellung eines Satzes (→Buchdruck 2), Stiches, einer Lithographie u. dgl. gemachten Fehler, bevor das Druckwerk vervielfältigt wird (Schema S. 487). **Korrekturabzug,** →Bürstenabzug. **Korrektursendungen** werden im Postverkehr wie →Drucksachensendungen behandelt.

Korrelation [lat.], zusammengehörige Beziehung; **1)** in der Logik a) eine Beziehung, deren Bezogene oder →Relate ebenso wie die Beziehung zwischen ihnen nur bestehen können, wenn beide Relate vorhanden sind. Beispiel: Das Relat »Vater« (oder »Kind«) und die Relation »Vaterschaft« (oder »Kindschaft«) kann nicht bestehen ohne das Relat »Kind« (oder »Vater«) (sog. existentielle K.). b) Eine Beziehung, deren Relate in irgendeiner eigenschaftlichen und meßbaren Abhängigkeit voneinander stehen. Beispiel: Druck, Volumen, Temperatur eines Gases sind nach dem Gay-Lussac-Boyle-Mariotteschen Gesetz ihrem metrischen Betrag nach voneinander abhängig (funktionale K., mit dem Sonderfall der quantitativen K.). Gegenstände, die in K. zueinander stehen, heißen **korrelative** Gegenstände oder **Korrelate** dieser K. Die philos. Lehre, namentlich der Erkenntnistheorie, daß bestimmte Dinge, bes. Subjekt und Objekt im erkenntnistheoret. Sinne, in K. stehen (meistens in existentieller K.), heißt **Korrelativismus.**

Laas: Idealismus und Positivismus (3 Bde., 1879—84); Natorp: Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften (3. Aufl. 1923); Spann: Die Kategorienlehre (1924).

2) In der Psychologie der Zusammenhang zweier veränderlicher seelischer Merkmale (oder eines körperlichen und eines seelischen Merkmals), der sich so äußert, daß mit gewisser Wahrscheinlichkeit gerechnet werden kann, daß bestimmten Spielarten des einen Merkmals bestimmte Spielarten des andern Merkmals zugeordnet sind. Aufgabe der psychologischen Korrelationsforschung ist es, festzustellen, ob und inwieweit zwischen den verschiedenen Eigenschaften des Menschen K. besteht. Es wird zum Beispiel die K. zwischen Intelligenz und Gedächtnis oder zwischen Alter und Gewicht untersucht. Wenn dabei die Merkmale gemessen werden können wie bei Alter und Gewicht, spricht man von **Maßkorrelation;** wenn sie einer Rangreihe schätzungsweise eingeordnet werden, von **Rangkorrelation.** Die Größe der K. wird zahlenmäßig durch den sog. **Korrelationskoeffizienten** ausgedrückt, der in der Regel so gewählt wird, daß er bei vollkommener Übereinstimmung +1, bei Unabhängigkeit 0 und bei umgekehrter oder negativer K. —1 wird, wenn das Vorhandensein des einen Merkmals das andere ausschließt.

Krueger und Spearman: Die K. zwischen verschiedenen geistigen Leistungsfähigkeiten (Ztschr. f. Psychologie, 44. Bd., 1907); Lipmann: Abzählende Methoden und ihre Verwendung in der psychol. Statistik (1921); Betz: Über K. (2. Aufl. 1927); Lazarsfeld: Statistisches Praktikum (1929).

3) In der Biologie die Wechselbeziehung zwischen den Teilen oder Organen eines Lebewesens. Ausfallerscheinungen an einer Stelle des Körpers beeinflussen auch seine übrigen Teile **(physiologische K.).** In der Stammesgeschichte (Phylogenie) bedingt oft das Größerwerden des einen Organs die Verkleinerung eines andern (Prinzip des **kompensatorischen Wachstums** nach Plate).

Korrelationsfaktor, ein zahlenmäßiger Ausdruck für den Zusammenhang zwischen zwei verschiedenen Erscheinungen, in der Meteorologie bes. bei Untersuchungen des Verlaufs der meteorologischen Elemente an verschiedenen Orten oder zu verschiedenen Zeiten viel verwendet.

Korrelationsrechnung, ein in neuester Zeit entwickeltes Gebiet der Mathematik. Die K. dient dazu, unbekannte Zusammenhänge aus verwickelten Erscheinungen abzuleiten. Die K. wird daher namentlich in den beschreibenden Naturwissenschaften, der Volkswirtschaftslehre und verwandten Gebieten, aber auch in den exakten Wissenschaften angewandt. In der K. werden Zusammenhänge untersucht, die nicht funktional, sondern nur mit den Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung erfaßt werden können. Diese Gebundenheit der beobachteten Größen wird als stochastisch bezeichnet. — Die K. wurde 1888 von Francis →Galton begründet, in England von Pearson und Yule und in Rußland von Tschuprow weiter ausgebaut.

Tschuprow: Grundbegriffe und Grundprobleme der Korrelationstheorie (1925); Baur: Korrelationsrechnung (1928).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Korrelativ, Korrelativismus, →Korrelation 1).

Korrent, Währungsmünze, →Kurant.

Korrepetieren [nlat.], etwas mit jemand wiederholend durchgehen. **Korrepetitor,** an Theatern der Musiker (Hilfsdirigent), der den Sängern die Opernstimmen am Klavier einstudiert.

R. Hartmann: Handb. des K. (1926).

Korrespektivität [nlat.], im Erbrecht die gegenseitige Abhängigkeit der Verfügungen von Todes wegen mehrerer Personen, und zwar so, daß die Nichtigkeit oder der Widerruf der einen Verfügung die Unwirksamkeit der andern zur Folge hat. Die K. ist bes. von Bedeutung für das gemeinschaftliche Testament (→Testament) und den →Erbvertrag.

Korrespondent [lat.], jemand, mit dem man im Briefwechsel steht, daher **1)** Bezeichnung für Geschäftsfreund, Agent eines kaufmännischen Betriebes.

2) Handlungsgehilfe, der den Briefwechsel mit den in- und ausländ. Kunden und Lieferanten eines kaufmännischen Betriebes besorgt, ihn als Leiter einer Korrespondenzabteilung überwacht, Briefe entwirft und diktiert. (→Handels- und Bureauangestellte.)

3) Im Zeitungswesen auswärtiger Mitarbeiter einer Zeitung. Man unterscheidet ständige und Spezialkorrespondenten oder Sonderberichterstatter. Unter den ersten gibt es 1) Berufskorrespondenten, die entweder als unabhängige K. mehrere Blätter oder in festem Anstellungsverhältnis nur eine Zeitung oder auch Zeitungsgruppe bedienen, 2) nebenberuflich tätige K. Der Sonderkorrespondent hat die Aufgabe, nur über einen bestimmten Gegenstand einmalig oder in bestimmter zeitlicher Abgrenzung zu berichten, z. B. der Kriegsberichterstatter. Eine besondere Erscheinung ist der Arbeiter- und Bauernkorrespondent in Rußland. [mographie.

Korrespondentenkonto *s*, Konto der →Logis-

Korrespondentreeder, →Schiffsdisponent.

Korrespondenz [nlat.; 17. Jahrh.] *w*, Briefwechsel; (geschäftlicher) Briefverkehr. Über **kaufmännische K.** →Kaufmännischer Schriftverkehr.

Korrespondenzanlagen, in der Fernsprechtechnik Bezeichnung für solche Hausfernsprechanlagen, die einen gegenseitigen Anruf (Hin- und Rückfrage) gestatten.

Korrespondenzbüro, eine Anstalt, die Zeitungsmaterial zum Zwecke der Belieferung von Zeitungen sammelt, nach bestimmten Gesichtspunkten zusammenstellt und vervielfältigt. Solche »Korrespondenzen« werden an die Zeitungen gegen Entgelt oder auch kostenlos geliefert. Die K. gliedern sich nach dem Stoff, den sie liefern, in fachliche (politische, wirtschaftliche, Feuilleton-Korrespondenzen, solche vermischten Inhalts usw.) und örtliche (Stadt-, Provinz-, Länder- usw. Korrespondenzbüros). Sie liefern nicht nur Nachrichten, sondern auch Artikel als Stoff zur Auswahl und weiteren Verwendung durch die Zeitungen in Matern, Platten und fertigen Vordrucken. Die Zahl der K. oder Korrespondenzen beträgt für Deutschland etwa 600—800; sie unterliegt starken Schwankungen. Geschichtlich haben sich die K. aus dem Korrespondentenwesen (→Korrespondent) entwickelt.

Korrespondenzkarte, →Postkarte.

Korrespondenzprinzip, ein von Bohr in seiner Theorie des Atombaues eingeführter Grundsatz, der eine Beziehung (Korrespondenz) zwischen der Ausstrahlung eines Atoms nach der elektromagnet. Theorie des Lichts einerseits und nach der →Quantentheorie anderseits vermittelt. Mit Hilfe des K., das behauptet, daß die Ausstrahlung eines Atoms nach beiden Theorien im Falle großer Quantenzahlen übereinstimmt, können Aufschlüsse über Polarisation und Intensität des von einem atomaren System ausgestrahlten Lichts gewonnen werden (→Quantentheorie). Eine sinngemäße Übertragung der Begriffe der klass. Theorie in die der Quantentheorie mit Hilfe des K. führte →Heisenberg (2) zur Aufstellung der →Quantenmechanik.

Sommerfeld: Atombau und Spektrallinien (4. Aufl. 1924); Wolfgang Pauli: Quantentheorie (im Handb. der Physik Bd. 23, 1926).

Korrespondenzschalter, Wechselschalter, in der Elektrotechnik ein elektrischer Schalter zum beliebigen Ein- und Ausschalten einer Lampe von zwei Stellen aus.

Korrespondenzschrift, →Kurzschrift.

Korrespondieren [mlat., frz.], entsprechen; im Briefwechsel stehen. **Korrespondierendes Mitglied,** auswärtiges Mitglied (einer gelehrten Gesellschaft). **Korrespondierende Netzhautpunkte,** →Identische Netzhautpunkte.

Korrianenwein [von Koriander], Wein aus schwarzen Johannisbeeren.

Korridor [ital.], sow. Gang. (→Flur 3.) — In der politischen Geographie ein Gebietsstreifen, der einen Binnenstaat durch das Gebiet eines andern Staates hindurch mit dem Meere verbindet. Der Gedanke eines K. ist schon wiederholt in der Politik aufgetaucht. Der Polnische K. stellt jedoch den einzigen verwirklichten Fall dar.

A. Haushofer: Was ist ein K.? (Volk und Reich, Jahrg. 7, Heft 4/5, 1931); Murawski: Das Korridorproblem in der internationalen Diskussion (das.); Neumann: Der K. in der poln. Literatur (das.).

Korridorsystem, →Kaserne, →Krankenhaus.

Korrigenda [lat.], →Emendation.

Korrigieren [lat.], berichtigen, verbessern; in einer Schularbeit die Fehler anstreichen.

Korrobori [austral.], **Korrobberi, Korroberi,** engl. **Corroboree,** Tanz der austral. Eingeborenen, dessen Bewegungen in der Nachahmung von kriegerischen Ereignissen und Jagderlebnissen, auch sexueller Vorgänge bestehen; den Takt geben die Zuschauer durch Händeklatschen, Lieder u. ä. an.



Korrobori der Eingeborenen der Bathurst-Insel, Nordaustralien.

Korrodentien, Insekten, →Corrodentia.

Korrodi, Eduard, schweiz. Schriftsteller, * Zürich 20. Nov. 1885, lebt das., Leiter des literar. Teils der »Neuen Zürcher Zeitung«. Als Kritiker sucht er Anhänglichkeit an Schweizer Kultur und Überlieferung mit lebhaftem Eintreten für moderne Entwicklung zu vereinigen. Seine Grundsätze hat er in seinen »Schweizer Literaturbriefen« (1919) und der Schrift »Die junge Schweiz« (1919) dargelegt, denen Studien über »Gottfried Keller als Lyriker« (1911) und »C.-F.-Meyer-Studien« (1912) vorangegangen sind. Er gab ferner die Schriftensammlung »Geisteserbe der Schweiz« (1929) heraus.

Korror, Insel, →Koror.

Korrosion [lat. 'Zernagung'], 1) in der Chemie die Zersetzung von Metalloberflächen infolge von atmosphärischen Einflüssen.

2) In der Geologie svw. →Korrasion; auch die auflösende Tätigkeit des fließenden Wassers, wie sie sich z. B. in der Karren- und Höhlenbildung äußert.

3) In der Medizin die Zerstörung von Geweben oder Organteilen durch Ätzwirkung. So kann z. B. ein Magengeschwür durch K. entstehen.

Korrosionspräparate, anatom. Präparate, die durch Zerstörung weicher Teile (meist durch Anwendung starker mineralischer Säuren) entstehen, nachdem man bestimmte Hohlräume, wie Blutgefäße, Bronchien, Nierenbecken, mit unzerstörbaren Massen, z. B. Metall, Kollodium usw., gefüllt hat.

Korrumpieren [lat.], verderben, bestechen. **Korrumpiert,** verdorben, bestechlich, sittenlos. **Korrupt,** verdorben. **Korruption,** Sittenverderbnis, Bestechlichkeit.

Korsage [-ßāsche] *w*, →Korsett 3).

Korsak *m*, Raubtier, →Füchse.

Korsakowscher Symptomenkomplex, nach dem Moskauer Prof. der Psychiatrie Sergej Sergejewitsch Korsakow (1854—1900) benannter Verlust der Merkfähigkeit mit Ausfüllung der dadurch entstandenen Gedächtnislücken durch erfundene Geschichten (Konfabulationen). Der K. S. kommt nur vor bei Geisteskrankheiten, die infolge von äußeren Schädlichkeiten entstanden sind, z. B. bei Hirnverletzungen, Psychosen, bei Infektionskrankheiten, Arteriosklerose, Alkoholismus, Greisenschwachsinn, Hirnsyphilis. Die Kranken können sich nichts mehr merken, während ihr Besitzstand an altem Wissen noch gut erhalten ist. Sie versuchen geschickt, ihren Mangel möglichst zu verbergen. Zur Ausfüllung ihrer Erinnerungslücken durch erfundene Geschichten sind sie infolge ihres alten Gedächtnismaterials noch gut in der Lage. Der Mangel der Merkfähigkeit wird von Interessenten oft ausgenutzt, bes. zu Erbschaften, Heiraten (vgl. Dostojewskij: »Onkelchens Traum«). Es ist deshalb bes. wichtig, in allen Fällen die Merkfähigkeit zu prüfen, bevor jemand für gesund erklärt wird.

Korsar [ital. corsaro], Freibeuter, Seeräuber; ursprünglich ein von den nordafrik. Häfen auslaufendes Raubschiff.

Korschelt, Eugen, Zoolog, *Zittau 28. Sept. 1858, 1892—1928 Prof. in Marburg, arbeitete morphologisch, entwicklungsgeschichtlich und experimentell. Er gab mit andern das »Handwörterbuch der Naturwissenschaften« (10 Bde., 1912—15) heraus und seit 1903 den »Zoologischen Anzeiger« und schrieb: »Lehrb. der vergleichenden Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Tiere« (mit Heider, 2 Tle., 1890—1910), »Lebensdauer, Altern und Tod« (1917; 3. Aufl. 1924), »Bearbeitung einheim. Tiere: Der Gelbrand« (2 Bde., 1924), »Regeneration und Transplantation« (2 Bde., 1927—29).

Korschen, Ldgem. im Kr. Rastenburg des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39. G 3), wichtiger Knotenpunkt der Bahnen Thorn-Insterburg und Königsberg-Prostken, hat (1925) 2340 vorwiegend evang. E., Mittelschule.

Korschenbroich [-ōch], Ldgem. im Kr. Grevenbroich-Neuß des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 2), östl. Vorort von Gladbach-Rheydt, an der Bahn Aachen-Düsseldorf-Elberfeld-Soest, hat (1929) 5150 meist kath. E.; Spinnerei, Tuchfabrik, Brauerei.

Korsen, ein dem Volkstum nach ital. Volksstamm auf der politisch zu Frankreich gehörigen Insel Korsika; zahlreiche Auswanderer in Tunis, Venezuela und anderen Staaten Südamerikas. Gesamtzahl: etwa 300000. Sie sprechen eine dem ligurischen Dialekt des Italienischen nahestehende Mundart. Die K. gehören anthropologisch zu den reinsten Vertretern der mediterranen Rasse; sie sind kleinwüchsig und dunkelhaarig, ein anderer Typ von höherem Wuchs mit heller Haut und Haarfarbe und grauen Augen. Ihr Durchschnittsindex beträgt 73. Die Herausbildung des Stammes hat sich wahrscheinlich durch zwei Einwanderungen von W (Iberer) und von N (Ligurer) her vollzogen, dazu kam dann später eine Überlagerung durch phönik., etrusk., griech., röm., wandal., maur., span. und ital. Einwanderer. Zahlreiche urtümliche Formen leben in Wirtschaft, Sitte und Brauchtum fort. Gedrückt ist die Stellung der Frau; auf ihren Schultern ruht die Hauptlast der Haus- und Feldarbeit, während die Männer sich vorwiegend als Hirten beschäftigen. In den zahlreichen Talschaften der Insel hat sich das Sippenwesen gut erhalten. Tracht der Männer: Hemdblusen, um die Hüften breite Schärpen, weite, oft weiße Hosen, bunte, seidene Halstücher und breite schwarze Hüte; der Frauen: schwarze Tellerhüte aus Stroh. Die K. sind katholisch.

Ripley: The races of Europe (New York 1899); Savj-Lopez und Bartoli: Altital. Chrestomathie mit einer grammat. Übersicht über die ital. Mundarten (1903); Ambrosi: Histoire des Corses et de leur civilisation (Bastia 1914).

Korsett [frz. corset] *s*, Mz. Korsette. **1) K., Korpsette, Leibchen,** ein am Oberkörper eng anliegendes Frauengewand des Mittelalters; noch bis zum 15. und 16. Jahrhundert in seinem oberen Teil seitlich von den Achselhöhlen bis zu den Hüften geschnürt.

2) K., ein in der Taille gegürtetes, bis zur Mitte der Oberschenkel reichendes Oberkleid für Männer, oft mit Pelz gefüttert, meist mit weiten Ärmeln; als ritterliche Tracht im 13. und 14. Jahrh. Später in der burgund. Tracht des 15. Jahrh. ein kurzschößiges, in Falten gelegtes, auch Jaquet genanntes Wams.

3) K., Schnürbrust, Schnürleib, Schnürmieder, in der Frauentracht eine unter dem Kleid getragene, steife, eng anliegende Bekleidung des Oberkörpers. Das K. war dem Altertum unbekannt, ebenso auch als selbständiges Kleidungsstück dem Mittelalter. Von Bedeutung wurde das K. erst seit der Mitte des 16. Jahrh; um diese Zeit kamen hohe, mit Fischbeinstäben gesteifte K. auf, die die Brust völlig abflachten, dem Körper nur steife, gemessene Bewegungen erlaubten und eine Zeitlang auch in der männl. Tracht üblich waren. Später erhielten diese K. einen aus Fischbein, Stahl oder Holz bestehenden, vorn in das K. eingeschobenen Stab, das **Blankscheit** (von frz. planchette). Im 17. Jahrh. wurden die K. niedriger und erhielten keilförmige und gewölbte Einlagen vor allem vor der Brust. Allmählich bildeten sich besondere Arten der Schnürung heraus: das engl. K. wurde hinten, das französische meist hinten, oft auch vorn und hinten geschnürt. Die Empiretracht um die Wende des 18. Jahrh. schaffte das K. vorübergehend ab. Doch schon im 1. Viertel des 19. Jahrh. tauchte es von neuem auf, oft noch durch Fischbeineinlagen im Kleid **(Korsage)** verstärkt. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Reformbewegung trat tatkräftig für die Abschaffung des K. ein; jedoch

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

erst die taillenlose Mode, die um 1925 aufkam, bewirkte seinen Fortfall und ersetzte es durch Hüft- und Büstenhalter.

Leoty: Le corset à travers les âges (1893); O'Followell: Le corset (1905); Rosenberg: Die deutsche Korsettindustrie (1909); Hefzky: Kulturgeschichte des K. (1916).



Korsett: 1, 1a Korsett der 2. Hälfte des 17. Jahrh. (1a nach einem Gobelin der Sammlung Bornheimer, München); 2, 2a Korsett der 1. Hälfte des 18. Jahrh. (2a nach einem Originalkostüm der Sammlung von Kramer, München); 3, 3a Korsett der 1. Hälfte des 18. Jahrh., 3a mit Krinoline (nach einem zeitgenöss. Modeblatt); 4, 4a Korsett der 2. Hälfte des 19. Jahrh., 4a mit Krinoline (nach einem Originalkostüm der Sammlung Diringer, München).

Korshvid, dän. Münze, →Hvid.

Korsika, frz. **La Corse** [kórß], Insel im Mittelländischen Meer (Karte 68, B 3/4), geo- und ethnographisch zu Italien, politisch zu Frankreich gehörend, umfaßt 8720 qkm mit (1926) 299900 E. (33 auf 1 qkm). Ein über 2500 m tiefes Meeresbecken trennt die Insel von dem fast 200 km entfernten Südfrankreich. Zu dem noch nicht 100 km entfernten Italien dagegen leiten ein seichtes Meer und der Toskan. Archipel über, zu der südl. anschließenden Insel Sardinien die flache, nur 15 km breite Straße von Bonifacio und einige kleine Felseninselchen. In ovaler Gestalt mit einem am breiten nördl. Ende angesetzten schmalen Vorsprung erstreckt sich K. von Kap Corse bis Kap Bonifacio etwa 185 km weit von N nach S, seine größte Breite beträgt 85 km. Die Westhälfte der Insel besteht aus Granit mit Porphyrdurchbrüchen, der O aus Schiefern jüngerer Faltung. K. ist ein stark zertaltes, wildes Gebirgsland (Monte Cinto 2710 m, Monte Rotondo 2625 m, Monte d'Oro 2391 m). Die Westküste ist durch Buchten am Ausgang größerer Täler gut gegliedert und bietet schöne Naturhäfen (Golf von St. Florent, Calvi, Galeria, Porto, Sagone, Ajaccio, Valinco). Die flache, teilweise versumpfte, malariabedrohte und mit Haffen (Etangs) gesäumte Ostküste dagegen ist buchtenarm (nur Golf von Porto Vecchio), doch münden hier die beiden längsten Flüsse Golo und Tavignano. Bodenschätze sind vielerlei vorhanden, doch sind sie noch kaum erforscht, viel weniger in Ausbeutung begriffen.

Das Klima ist typisch mittelmeerisch. Die Hitze des regenlosen Sommers, in dem die Flüsse versiegen, wird durch die Insellage gemildert, der Winter ist sehr mild. Die Hälfte der Insel wird von Ödland und Wald eingenommen; soweit es sich hierbei nicht um Macchia (immergrünen Busch) handelt, finden sich hauptsächlich immergrüne Eichen-, auch Nadelholzwaldungen. Von der Tierwelt sind nur Wildschafe und -schweine bemerkenswert.

Die Bewohner sind →Korsen. Die Volkssprache ist ein ital. Dialekt, die Schrift- und Amtssprache Französisch. Die Volksbildung steht auf ziemlich tiefer Stufe. Obwohl K. einen für franz. Verhältnisse nicht unbeträchtlichen Geburtenüberschuß (1,7% 1926) hat, entvölkert es sich stetig (1872 noch 358500 E.) infolge starker Auswanderung.

In der Landwirtschaft ist die wichtigste Anbaupflanze die Edelkastanie, die das wichtigste Nahrungsmittel, das sogar teilweise das Brot ersetzt, liefert. Daher ist die Besiedlung in der Zone der Kastanienhaine (400—800 m) am dichtesten, allerdings in dörflicher Form, nur zwei wichtigere Städte (Corte und Sartène) liegen hier. Obwohl seit der Jahrhundertwende der Viehbestand um $^1/_3$—$^1/_2$ zurückgegangen ist, ist die Viehzucht immer noch der wichtigste Erwerbszweig. $^1/_4$ der Bodenfläche ist Wiesen- und Weideland, und die anspruchslosen Schaf- und Ziegenherden finden auch in der Macchia Nahrung. Außerdem besteht viel Schweinezucht. Wein- und Ackerbau (Weizen), meist in der Küstenzone, sind nicht bedeutend (nur $^1/_{25}$ der Bodenfläche). In der Küstenzone gedeihen ferner Südfrüchte, Ölbäume und Korkeichen (diese auch im Gebirge). Es wird viel Fischerei (Thunfisch, Sardellen, auch Korallen) betrieben. Die meisten wichtigeren Orte sind Hafenplätze, wie Bastia, Ile-Rousse, Ajaccio, Bonifacio, Porto Vecchio. Industrie fehlt so gut wie ganz. Die wichtigsten Ausfuhrwaren sind Fischereiprodukte, Kastanien, Ziegen- und Schafkäse, Südfrüchte, etwas Seesalz und ein wenig Arsenerz.

Dem Binnenverkehr dient die Diagonalbahn Bastia-Corte-Ajaccio über den Paß von Vizzavona (1162 m) mit den Seitenlinien nach Ile-Rousse-Calvi und Ghisonaccia. Soweit es das nicht sehr ausgebaute Straßennetz erlaubt, wird die Insel durch Autobuslinien erschlossen, doch ist im Gebirge oft noch das Maultier das einzige Transportmittel. Es besteht regelmäßiger Dampferverkehr mit Marseille, Toulon, Nizza und Livorno, ferner eine Fluglinie Marseille-Ajaccio-Tunis. Der Fremdenverkehr sucht K. in immer steigendem Maße auf, sowohl als Geburtsland Napoleons I. wie der Naturschönheiten wegen, auch weil der Winter in K. noch milder als an der Riviera ist.

K. bildet ein eigenes franz. Dep. mit 4 Arr. und der Hauptstadt Ajaccio.

Th. Fischer: Land und Leute in K. (Deutsche Rundschau, Jahrg. 25, 1899); Ratzel: Korsische Städte (Kleine Schriften, Bd. I, 1906); Chapman: Corsica, an island of rest (1908); Hörstel: Die Napoleonsinseln K. und Elba (1908); Whittwell: Through Corsica with a paint brush (1908); Ravel: La Corse (1911); Manfion: Bibliographie scientifique de la Corse (1912); Quantin: La Corse (1914); Archer: Corsica, the scented isle (1924); A. Cossu: Sardegna e Corsica (1925); Wynne: Corsica, the isle of beauty (1928); Monmarché: La Corse et l'île d'Elbe (Les Guides Bleus, 1929); Baedeker: Riviera, südöstl. Frankreich, K. (6. Aufl. 1930); Dugmore: Corsica the beautiful (1931); Die Riviera von Livorno bis Marseille. K. (Meyers Reisebücher, 11. Aufl. 1931).

Geschichte. An der Küste der urspr. von Korsen bewohnten Insel gründeten im Altertum die Etrusker, die griech. Phokäer (Alalia) und die Karthager Handelsstädte. Seit dem 5. Jahrh. v. Chr. waren die Karthager im Besitz der Insel, mußten sie aber 238 an Rom abtreten, das sie bis 230 unterwarf. 456 n. Chr. wurde K. von den Vandalen, 533 von den Byzantinern (Belisar), 754 von den Franken, 850 von den Sarazenen erobert; 1020 kam es an die Republik Pisa. In Auflehnung gegen die feudalen Lehnsbarone und die pisanische Herrschaft riefen die Korsen den Schutz des Papstes (Gregors VII. und Urbans II.) an. Die Pisaner traten 1300 die Insel an die Republik Genua ab. Die genuesische Herrschaft

war meist nur nominell; es kam zu häufigen Aufständen. Während der großen Empörung seit 1729 erhoben die Korsen den Abenteurer Baron Theodor →Neuhof zu ihrem König (1736), gegen den Genua 1738 franz. Truppen zu Hilfe rief. Ein neuer großer Aufstand, den seit 1755 Pasquale →Paoli mit Erfolg leitete, führte schließlich dahin, daß Genua 1768 die Insel an das ihm verbündete Frankreich verkaufte. Die kors. Nationalpartei setzte vergebens ihren Widerstand gegen die Franzosen fort; Paoli mußte 1769 nach England fliehen. Während der Franz. Revolution kehrte Paoli zurück, und im Bunde mit ihm eroberten die Engländer 1793/94 die Insel, der sie ein eigenes Parlament gaben; doch wurden sie im Herbst 1796 wieder von den Franzosen vertrieben. K. ist die Heimat Napoleons I. und der Familie →Bonaparte.

Gregorovius: Korsika (2 Bde., 3. Aufl. 1878); Caird: The history of Corsica (New York 1899); Girolami-Cortona: Histoire de la Corse (2 Bde., 1906); Poli: La Corse dans l'antiquité et dans le haut moyen-âge (1907); Ambrosi: Histoire des Corses et de leur civilisation (1914); Villat: La Corse de 1768 à 1789 (2 Bde., 1925); H. W. Hartmann: K. als Königreich (1928), K. zur Zeit der Franz. Revolution 1789—94 (1930).

Korsit *m*, Gestein, →Diorit.

Korso [ital. corso 'Lauf'] *m*, in Italien namentlich im Karneval übliche Volksbelustigung: Züge von geschmückten Wagen durchfahren langsam die Straßen, wobei die Insassen einander Blumen zuwerfen **(Blumenkorso)**; auch Name von Straßen und Bezeichnung für Wettrennen reiterloser Pferde.

Korsør [*körßör*], Stadt im dän. Amt Sorø (Karte 63, D 3), am Großen Belt, Endpunkt der Bahn Kopenhagen-K., Sitz eines deutschen Konsuls, hat (1925) 9760 E., 7 m tiefen Hafen; Fischerei, Handel mit landw. Erzeugnissen. Eisenbahnfähre nach Nyborg auf Fünen, Dampferlinie nach Kiel.

Kortau, Heilanstalt bei →Allenstein (2).

Körte, 1) Alfred, klass. Philolog, *Berlin 9. Sept. 1866, 1899 ao. Prof. in Greifswald, 1903 ord. Prof. in Basel, 1906 in Gießen, 1914 in Freiburg i. Br., 1917 in Leipzig. Hauptschriften: »Gordion« (mit Gust. Körte, 1904), »Menandrea« (2. Aufl. 1912), »Die griech. Komödie« (1914), Übersetzung und Ergänzung von Menanders »Schiedsgericht« (mit Friedr. v. Oppeln-Bronikowski, 1920), »Die hellenistische Dichtung« (1925). K. ist Mitherausgeber der Zeitschrift »Hermes«.

2) Wilhelm, Literarhistoriker, *Aschersleben 24. März 1776, †Halberstadt 30. Jan. 1846. Er hat sich bes. mit Gleim beschäftigt, dessen Werke er (8 Bde., 1811—13) nach den Handschriften des Dichters herausgab und dem er eine noch nicht veraltete Biographie »Das Leben Gleims« (1811) widmete.

Kortege [*körtäsch*, frz.] *s*, Ehrengeleit, Gefolge.

Kortikal [lat.], die Rinde (Cortex), bes. die Hirnrinde betreffend.

Körting, 1) Gustav, Philolog, *Dresden 25. Juni 1845, †Kiel 1. Febr. 1913, seit 1876 Prof. in Münster, seit 1892 in Kiel. Er verfaßte ein »Handbuch der roman. Philologie« (1896), »Grundriß der Geschichte der engl. Literatur« (1887; 5. Ausg. 1910), »Lat.-roman. Wörterbuch« (1891; 3. Aufl. 1907), »Neugriechisch und Romanisch« (1896).

2) Heinrich, Romanist, Bruder von 1), *Leipzig 15. März 1859, †das. 19. Juli 1890, seit 1889 Prof., schrieb eine »Geschichte des franz. Romans« (2 Bde., 1885—87; 2. Aufl. 1891).

Körting, Gebr., A.-G., Hannover-Linden, Unternehmen der deutschen Maschinenindustrie. Die Firma wurde 1871 von den Brüdern Berthold und Ernst K. gegründet und 1903 in eine A.-G. umgewandelt. Sie stellte zunächst hauptsächlich Stahlapparate her; gegenwärtig baut sie Zentralheizungsanlagen, Gasmaschinen und Motoren. Die Firma pflegt besonders die Ausfuhr nach Mittel- und Südamerika und hat zu diesem Zwecke Tochtergesellschaften in Mexiko und Buenos Aires mit dem Hauptsitz in Hannover gegründet. Aktienkapital (1929): 7,9 Mill. *RM*, Zahl der Beschäftigten (1929): 4000 Arbeiter, 700 Angestellte.

Körting & Mathiesen, A.-G., Leipzig-Leutzsch, Werk der deutschen elektrotechn. Industrie, gegr. 1889, seit 1901 A.-G. mit einem Aktienkapital von (1929) 3 Mill. *RM*. Die Firma stellt bes. Bogenlampen her; daneben werden auch sonstige elektrotechn. Maschinen, Apparate und Einrichtungen hervorgebracht. Zahl der Arbeiter und Angestellten (1929) etwa 1000.

Körtingbremse, eine →Eisenbahnbremse.

Körtling *m*, zuerst in Göttingen um 1360, dann in anderen niedersächs. Städten bis gegen Ende des 16. Jahrh. geprägte Silbermünze zu 6, dann 8 Pfennigen.

Kortner, Fritz, Schauspieler, *Wien 12. Mai 1892, betrat die Bühne 1910 in Mannheim, kam 1911 an das Deutsche Theater in Berlin, spielte dann in Wien, Berlin, Dresden und Hamburg, wirkt seit 1919 am Berliner Staatstheater (Richard III., Herodes, Karl Hetmann in »Hidalla« und Marquis von Keith). K.s mitreißende Leidenschaft wird beherrscht von einem klaren Verstand, dem eine scharfe, ausdrucksfähige Stimme dient.

Fritz K., hg. v. Heinz Ludwigg (1928).

Kortrijk [-*reik*], frz. **Courtrai,** Stadt in der belg. Prov. Westflandern, nahe der franz. Grenze an der Leye (Karte 65, B 4), 19 m ü. M., hat (1926) 37960 E., Handelskammer, Kunstakademie, Kunstgewerbe- und Altertumsmuseum, auf dem Groote Markt Belfried und got. Rathaus (16. Jahrh.), ferner Beginenhof, St.-Martins-Kirche (14.—15. Jahrh.), Liebfrauenkirche (13. Jahrh. vollendet) und St.-Michaels-Kirche (17. Jahrh.). K. hat bedeutende Textilindustrie, bes. Leinen- und Garnspinnerei, Baumwollweberei, Spitzenerzeugung und ist wichtiger Bahnknoten.

K., wahrscheinlich das röm. Cortoriacum, ist als Stadt seit dem 7. Jahrh. bekannt, wurde von den Normannen zerstört und im 10. Jahrh. von Balduin III. von Flandern wieder aufgebaut. Bei K. wurde 11. Juli 1302 in der sog. **Sporenschlacht** das Ritterheer des franz. Adels von den Bürgern Brügges und Ypperns geschlagen; in der Liebfrauenkirche sollen 700 erbeutete goldene Rittersporen ausgestellt worden sein. Karl VI. von Frankreich ließ 1382 K. niederbrennen.

H. Pirenne: La version flamande et la version française de la bataille de Courtrai (Gent 1892); Wobfat: Die Schlacht bei K. (1906).

Kortscha, Koritza, alban. **Korça,** 1) alban. Präfektura, umfaßt 3312 qkm mit (1930) 147536 E.

2) Hauptstadt der Präfektura K. (Karte 71, E 4), 835 m ü. M., im Becken des Malikšees, hat (1923) 25598 E. (2/3 Orthodoxe, 1/3 Mohammedaner) und ist die größte Stadt Albaniens, Sitz eines orthodoxen Metropoliten, wichtiger Handelsplatz.

Kortum, Karl Arnold, Schriftsteller, *Mülheim an der Ruhr 5. Juli 1745, †Bochum 15. Aug. 1824, wo er seit 1770 als prakt. Arzt wirkte. Seinen Ruhm begründete das groteskkomische Heldengedicht

mit von ihm selbst entworfenen Bildern »Die Jobsiade oder Leben, Meinungen und Taten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten« (3 Bde., 1784; Bilder dazu auch von Wilh. Busch, 1874), dem ähnl., aber minder wirksame Knittelversdichtungen folgten. Er verfaßte mediz. Schriften und gründete eine Gesellschaft von Alchemisten. K.s Selbstbiographie hat Deicke herausgegeben (1910).

Deicke: Der Jobsiadendichter K. A. K. (1893); Grevel: K. A. K. Beiträge zur Gesch. seines Lebens und Wirkens (Beitr. zur Gesch. von Stadt und Stift Essen, Heft 32, 33, 35; 1910—13); Dickerhoff: Die Entstehung der Jobsiade (Münsterer Diss., 1908); E. Tegeler: Der Bochumer Arzt Karl Arnold K. (1931).

Korubin, ein bei der aluminothermischen Chromgewinnung entfallendes Nebenprodukt, das als Schleifmittel Verwendung findet.

Korum, Michael Felix, Bischof von Trier, *Wickerschweier (Oberelsaß) 2. Nov. 1840, †Trier 4. Dez. 1921, wurde 1865 Priester, 1869 Prof. der Theologie am Priesterseminar in Straßburg, 1872 auch franz. Domprediger, 1880 Dompfarrer, 1881 Bischof von Trier. Auf seine Veranlassung fand 1891 die Ausstellung des →Heiligen Rockes statt, über die er später die Schrift veröffentlichte: »Wunder und göttliche Gnadenerweise bei der Ausstellung des heil. Rockes zu Trier i. J. 1891« (1894).

J. Treitz: Michael Felix K., Bischof von Trier (1925).

Korund [neuind., aus Sanskrit kuruwinda 'Rubin'] *m*, ein dem rhomboedrischen System angehöriges Mineral, das in Pyramiden, Prismen und Rhomboedern kristallisiert, durch Kombination oft tonnenförmige Gestalt erhält und Gerölle, Körner und derbe Massen bildet; Zwillingsbildung nach der Rhomboederfläche ist nicht selten: die Spaltbarkeit folgt in sehr verschiedenen Graden der Vollkommenheit dem Grundrhomboeder und der Basis. Die Härte ist 9, unter den Edelsteinen nur von der des Diamanten übertroffen, das spez. Gew. 3,9—4. Farben und Durchsichtigkeit wechseln bei den verschiedenen Varietäten. Alle sind chemisch reine Tonerde (Al_2O_3) mit Spuren von Eisenoxyd oder andern Pigmenten. Vor dem Lötrohr sind sie unschmelzbar und unveränderlich; von Säuren werden sie ebensowenig angegriffen.



Korund: Tonnenförmige Kristallform.

Der reine, schönfarbige **edle K.** erscheint in zwei Arten: als edler **blauer K.** oder **Saphir** (Salamstein; Tafel Edelsteine I, Abb. 19) und als edler **roter K.** oder **Rubin** (Tafel Edelsteine I, Abb. 2). Beide finden sich in Flußsanden von Ceylon, Burma, Siam, des Urals, in den Ver.St.v.A. und gehören zu den kostbarsten Edelsteinen. — Der **Gemeine K.** oder **Diamantspat** ist weniger rein, trüb, rötlich, bläulich oder grau; er findet sich in Flußsand wie edler K., auch im Dolomit von Campo longo am St. Gotthard, im Marmor mehrorts in den Ver.St. v.A., im uralischen Glimmerschiefer, in syenitischen und anorthositischen Gesteinen von Ontario, im Granulit von Waldheim in Sachsen. Er wird als Schleifmittel und als Zapfenlager für Uhren gebraucht. — Eine dritte Varietät des K., der **Smirgel,** ist kleinkörnig, blaugrau, mit Magnetit, Eisenglanz und Diaspor verunreinigt und ein vorzügliches Schleifmittel; er findet sich lagerförmig am Ochsenkopf bei Schwarzenberg im Erzgebirge, auf Naxos, in Kleinasien und in Massachusetts.

Die K. sind früher auch unter der Bezeichnung jener Edelsteine gehandelt worden, deren Farben sie besitzen, wobei der Zusatz »orientalisch« sie von den minder harten und schönen Steinen dieser Arten unterschied; z. B. orient. Topas für gelben, orient. Amethyst für violetten, orient. Smaragd für grünen und orient. Hyazinth für hyazinthfarbigen Saphir.

Korupedion, antike Landschaft, →Kurupedion.

Koryshonuß, Korossonuß, →Steinnuß.

Korvette [frz. von lat. corbita 'Lastschiff'] *w*, zur Zeit der Segelschiffahrt ein kleineres vollgetakeltes Kriegsschiff von etwa 600 t Größe, mit 18—26 Kanonen auf dem Oberdeck. Die späteren Rad- und Schraubendampfer von gleicher Größe, Takelung und Bewaffnung wurden **Glattdeckskorvetten** genannt. Die **gedeckte K.** führte die Geschütze in einer



Korvette: Deutsche Glattdeckskorvette Ariadne (Stapellauf 1871).

gedeckten Batterie und nur wenige Geschütze auf dem Oberdeck. In der deutschen Kriegsmarine wurde diese Bezeichnung 1884 in **Kreuzerkorvette,** 1893 in Kreuzer zweiter und dritter Klasse und 1898 in Kleiner Kreuzer umgeändert. **Panzerkorvette** hieß früher ein kleines Panzerschiff.

Korvettenkapitän, Dienstgrad eines Seeoffiziers oder Offiziers des Ingenieurwesens der deutschen Reichsmarine, entspricht dem Major des Heeres (Tafel Abzeichen II). K. befehligen im allgemeinen Flottillen und Halbflottillen.

Korvinen, Bucheinbände aus der Bibliothek des Ungarnkönigs Matthias Corvinus (1458—90; → Corvina); sie bestehen aus Leder mit Goldprägung und Verzierung (Ledermosaik, Lackmalerei) und lassen orient. Einfluß erkennen.

Edith Hoffmann: Der künstlerische Schmuck der Corvine Codizes (Belvedere 1925).

Korwa, ind. Volksstamm, →Mundavölker.

Korwar, aus Holz, seltener aus Stein hergestellte hockende Menschengestalten (Ahnenfiguren) im Gebiet der Geivinkbai (Holländisch-Neuguinea).

Körwasser, →Qualmwasser.

Korybanten [grch.], die mythischen Vorgänger der Priester der Kybele oder der phryg. Rhea, die in wilder Begeisterung den Gottesdienst ausübten.

Korydalisalkaloide, giftige Alkaloide aus dem Wurzelstock von Corydalis (Lerchensporn). Das Hauptalkaloid ist das **Korydalin,** daneben finden sich noch Korybulbin, Koridin, Bulbokapnin, Korykavin u. a. m.

Korydalon, Corydalon, Tabletten aus Belladonnaextrakt, Phenazetin und Koffein-Natriumbenzoat; gegen Gefäßkrämpfe, Angina pectoris und Herzmuskelstörungen.

Korydon, bei bukolischen Dichtern Name eines wegen unerwiderter Liebe klagenden Hirten, daher überhaupt svw. schmachtender Liebhaber.

Koryfin, Coryfin, Mentholäthylglykolsäureester, rein oder in Bonbons gegen Nasen- und Rachenkatarrhe.

Korykische Grotte, den Nymphen geweihte Tropfsteinhöhle am Parnaß, heute **Sarantaoli** ge-

nannt, 3 Stunden von Delphi in einer Höhe von 1420 m.

Koryphäen [von grch. koryphē 'Gipfel'], im altgriechischen Drama die Chorführer (→Chor 1); danach auch die in Kunst und Wissenschaft führenden Geister.

Koryphodonten [grch. 'Spitzzahnige'], ausgestorbene Huftiere von plumper, in der Größe zwischen Tapir, Bär und Ochse schwankender Gestalt. Sie hatten ein winzig kleines Gehirn, große, spitzige Eckzähne und fünfzehige Gliedmaßen; sie waren Allesfresser. Bes. artenreich finden sie sich im Eozän der Ver.St.v.A., spärliche Reste auch in Europa.

Koryś *w*, der altgriech. →Helm (1).

Korytowski, Witold, Ritter von, österr. Staatsmann, *Grochowicka (RgBz. Bromberg) 8. Aug. 1850, † Posen 1923, trat 1874 in den österreichischen Staatsdienst und wurde 1891 Leiter der Finanzlandesdirektion in Lemberg; Juni 1906 bis Nov. 1908 war er Finanzminister im Kabinett Beck, Mai 1913 bis Juli 1915 Statthalter von Galizien. Im österr. Herrenhaus trat er während des Weltkriegs für die sog. austropoln. Lösung der poln. Frage ein.

Korzeniowski [*kŏschènjŏfβki*], 1) Joseph Conrad, Schriftsteller, →Conrad 3).

2) Józef, poln. Schriftsteller, *Brody (Galizien) 19. März 1797, †Dresden 17. Sept. 1863, schrieb histor. Dramen, das erste bedeutende poln. Volksstück »Karpaccy górale« (Die karpathischen Goralen, 1840), Komödien (»Żydzi«, Die Juden, 1843; »Panna mężatka«, Fräulein Frau, 1845) sowie Erzählungen und Romane aus dem Kleinleben des Adels und der Beamten (»Spekulant«, 1845, deutsch 1880; »Kollokacja«, 1846, deutsch u. d. T. »Der Dorfadel«, 1875, u. d. T. »Unsere Szlachta«, 1879). »Gesammelte Werke« (12 Bde., 1871—73).

Kos, auch **Koos,** ital. **Coo,** türk. **Istankŏi,** ital. Insel im Ägäischen Meer nordwestl. von Rhodos (Karte 72, Nbk. E 3), neben Karpathos die größte Insel des → Dodekanes mit 282 qkm Fläche und 16 170 vorwiegend mohammedan. E. Sie trägt eine bis 841 m hohe Bergkette aus Kreidekalk und Tertiär, der im N eine fruchtbare Alluvialebene (Wein, Zitronen, Getreide, Seide) vorgelagert ist, und hat schwefel- und eisenhaltige Quellen. Der Hauptort K. (etwa 10 000 E.) treibt Handel mit der anatolischen Küste. K. war im Altertum durch den Asklepiostempel berühmt und war Geburtsort des Arztes Hippokrates, des Königs Ptolemäus II. Philadelphos und des Dichters Philetas. 1923 kam es mit dem Dodekanes von der Türkei an Italien.

Kosa, Xosa, Stamm der →Kaffern.

Kósa [*kŏschσ*], György, ungar. Komponist und Pianist, *Budapest 24. April 1897, seit 1927 Prof. der Musikakademie das., gehört zu den Vertretern der an Bartók und Dohnányi anknüpfenden neuen ungar. Musik. Er komponierte das Märchenspiel »Fischer und Junker«, die Pantomime »Laterna magica«, Orchester- und Kammerorchesterwerke, Chöre, Kammermusik, Klavierstücke und Lieder.

Kosaken, nach russ. Schreibweise **Kasaken** [türk. kasak 'Nomade', 'Räuber'], im zaristischen Rußland staatlich geordnete, vorzugsweise milit. Gemeinschaften im S des Europ. Rußlands, im nördl. Kaukasien und z. T. längs der asiat. Reichsgrenzen. Die K. treten schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. hervor. Bekannt sind: die ukrainischen K., Donkosaken (etwa um die Mitte des 16. Jahrh. entstanden; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. in rechtl. Abhängigkeit vom Moskauischen Staat), die Jaik- oder Uralkosaken (meist aus den Donkosaken Ende des 16. Jahrh. hervorgegangen), die K. von Astrachan, Terek, Kuban (Nachkommen der Saporoger K.), Orenburg, Sibirien, Semiretschensk, Transbaikal, Amur.

Die ukrainischen K. bildeten sich aus den kriegerischen Kolonisten der Mittel- und Südukraine. Die Gefahren, die ihnen von den benachbarten Tataren drohten, zwangen sie zur Bildung einer besonderen Organisation, einer Schutzwehr gegen die Feinde. Der Mittelpunkt der K. waren anfänglich die Städte Kaniv und Tscherkassy südl. von Kiew. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. teilten sich die K. bereits in zwei Gruppen: in städtische, die den mittleren Lauf des Dnjepr bewohnten und sich in Friedenszeiten mit Landwirtschaft und Handel befaßten, und Saporoger mit dem Mittelpunkt Sitsch, einer Festung südl. von den Dnjepr-Wasserfällen. Diese letzten organisierten sich zu einem eigenen, unter nomineller Oberhoheit zuerst des litauischen und dann poln. Staates stehenden Ritterorden, dessen Mitglieder ledigen Standes bleiben mußten, ihr Haupt aus ihrer Mitte wählten und sich zur Hauptaufgabe stellten, das ganze Leben hindurch gegen die tatar.-türk. Welt zu kämpfen. Bald aber, unter dem zunehmenden politischen, wirtschaftlichen und religiösen Druck der polnischen Adelsrepublik, wandten die K. ihre Waffen gegen die Polen, und nach einer Reihe von Aufständen (die ersten fanden schon Ende des 16. Jahrh. statt) gelang es ihnen unter Führung Bogdan Chmelnizkijs, bei tätiger Hilfe des ganzen Volkes die Ukraine aus dem poln. Joch zu befreien (1648). Dadurch wurde das Kosakentum zum führenden Stand des neuen Staates, und die kosakische Verfassung mit dem Hetman an der Spitze, eigenem Heer, Verwaltung, Gericht, Finanzen bildete die Grundlage des Staatsaufbaues. Die Saporoger K. behielten aber ihre besondere »Sitsch«-Organisation weiter. Auch nach der Vereinigung mit Moskau (1654) blieb die auf dem l. Dnjeprufer gelegene Ukraine ein autonomer kosakischer Staat. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wurde die kosakische autonome Verfassung infolge der inneren Wirren und der damit verbundenen Schwäche der Ukraine durch die russ. Gubernialverwaltung ersetzt. 1775 hob Katharina II. auch die berühmte Saporoger »Sitsch« auf. Der größte Teil der Saporoger wanderte nach der Türkei aus, wo bis 1828 Saporoger K. in der Dobrudscha vorhanden waren.



Kosaken: Kosak von 1813.

Eine sehr wichtige Rolle haben die K. bei der Ausdehnung des russ. Reichs nach O gespielt; z. T. traten sie selbst als Eroberer auf, z. T. wurden sie von der Regierung zur Sicherung der erworbenen Gebiete, zur Besetzung der »Linien« verwandt, an denen sie angesiedelt wurden. Aus dem 1750 entstandenen Astrachankosakenregiment wurde 1848 das

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Astrachankosakenheer gebildet. Ein anderer Teil der Wolgakosaken zog nach dem Jaik (Ural), bildete hier das Jaikheer und wurde 1775 zum **Uralkosakenheer.** Der größte Teil der Wolgakosaken aber zog unter Jermak nach Sibirien, wo sie bis an den Irtysch, nach Kamtschatka und Transbaikalien vordrangen. Als die russ. Grenzen gegen China durch die »Sibir. Linie« geschützt werden mußten, wurde aus den Eroberern und russ. Bauern das **Sibirische Kosakenheer** formiert. 1867 wurde aus den am Semiretschensk angesiedelten K. das **semiretschenskische Heer** gebildet; aus den zur Sicherung Transbaikaliens an der Grenze angesiedelten K. entstand 1851 das **Transbaikalheer.** Nach der Besitzergreifung des Amurlandes und des Ussurigebiets wurde ein Teil des Transbaikalheeres 1879 zum **Amurheer** und ein anderer zum **Ussuriheer.**

Die K. bildeten bis zum Weltkrieg vor allem besondere Kavallerieformationen der russ. Armee, die durch ihre Reitfertigkeit berühmt und durch ihre Verwendung zu innerpolit. Zwecken auch außerhalb Rußlands sehr bekannt waren. Im Weltkrieg bewährten sie ihren Ruf als rücksichtslose und vielfach rohe Krieger. Nach der bolschewistischen Revolution bildeten sie oft den Kern der Auflehnung gegen die Sowjetmachthaber. In der Roten Armee gibt es keine besonderen Kosakentruppenteile mehr.

Frh. v. Tettau: Die Kosakenheere (1892), Ausbildung und Gefecht der K. (1900); W. Cresson: The cossacks (1919).

Kosch, El, Stadt im Königreich Irak, sww. → Elkösch.

Kosch, Wilhelm, Literarhistoriker, *Drahan in Mähren 2. Okt. 1879, wurde 1906 Prof. in Freiburg i. d. Schweiz, 1911 in Czernowitz, 1919 in Leoben, 1923 in Nimwegen. K. veröffentlichte die Werke »Adalbert Stifter und die Romantik« (1905), »Geschichte der deutschen Literatur im Spiegel der nationalen Entwicklung 1813—1918« (3 Bde., 1922 ff.), »Deutsches Literaturlexikon« (2 Bde., 1928—30) und gab (mit Sauer) historisch-kritisch die Werke Eichendorffs (seit 1908), ferner die Zeitschrift des Deutschen Eichendorffbundes »Der Wächter« (seit 1917) heraus.

Koschat, Thomas, Komponist, *Viktring (Kärnten) 8. Aug. 1845, †Wien 19. Mai 1914, das. Chorsänger an der Hofoper und am Dom, errang seit 1871 große Erfolge mit Männergesangsquartetten, Chören, Liedern und Singspielen im Kärntner Volkston auf eigene Dichtungen.

C. Krobath: Thomas K. (1912).

Koschenille, Kochenille, Coccionella, **Kokzionelle, Cochenille** [span.-frz., aus grch. kokkos 'Scharlach'], verschiedene Schildlausarten, die in ihrer Körperflüssigkeit einen roten Farbstoff enthalten, der auch aus getrockneten Tieren mit Alkohol und andern Flüssigkeiten ausgezogen werden kann. Sie haben deshalb bis zur Erfindung der Anilinfarben eine wichtige Rolle in der Farbstoffindustrie gespielt. — Die wichtigste Art war die **Echte Koschenilleschildlaus, Kaktus-** oder **Nopalschildlaus** (Dactylopius coccus oder Coccus cacti), die an Opuntien lebt, deren Glieder oftmals mit einem dicken weißen Flaum bedeckt sind, das sind Wachsausscheidungen, unter denen die an der Pflanze saugenden Läuse sitzen; die im Gegensatz zu den Weibchen geflügelten Männchen sind viel kleiner (Männchen 1,5 mm, Weibchen 2,2 mm lang), mit zehngliedrigen Fühlern und zwei langen Schwanzborsten am Hinterleibsende. Ursprünglich in Mexiko beheimatet, wurde die durch schnelle Vermehrung ausgezeichnete Art auch nach Südafrika, Tenerissa, Algerien, Spanien eingeführt und überall in besonderen Opuntienpflanzungen gezogen. Eine andere, ebenfalls wegen ihres roten Farbstoffes einst bedeutungsvolle Art ist die **Polnische** oder **Deutsche K.** (Margarodes [Porphyrophorus] polonicus), auch **Johannisblut** genannt; weitverbreitet in Norddeutschland, Rußland, Ungarn, Polen; sie gehört zur Gruppe der Margarodinen, bei denen die Larven beider Geschlechter zeitweilig mit einer kugligen Hülle umgeben sind und ein sog. »Puppenstadium« durchlaufen; die ungeflügelten, etwa 4 mm großen Weibchen haben Fühler und Beine, die geflügelten Männchen sind durch einen langen Fadenschopf am Hinterleibsende ausgezeichnet; sie saugen an den Wurzeln von Scleranthus, Hieracium, Nelken u. a.; bildeten einst einen wichtigen Ausfuhrartikel der slaw. Länder. (→Kermesschildläuse.)



Koschenille: Koschenilleschildläuse an Opuntien, von ihren Wachsausscheidungen bedeckt.

Koschenillekaktus, Arten von →Opuntia.

Koschenillelack, Koschenillekarmin, sww. →Karminlack.

Koschenillerot A, Krozetuscharlach 4BX, ein saurer Naphthalinazofarbstoff, der Wolle und Seide scharlachrot färbt.

Koschenilleschildlaus, →Koschenille.

Kòscher, Kauscher [hebr. käscher], richtig, rein, bes. von Speisen, die dem jüd. Religionsgesetz entsprechen. Gegensatz: **Treife.**

Kösching, Ldgem. im BzA. Ingolstadt des bayr. RgBz. Oberbayern, an der Bahn Ingolstadt-Riedenburg, 381 m ü. M., hat (1925) 2370 meist kath. E.; Forstamt; Bezirkskrankenhaus; Handwerkerzeichenschule; Sägewerke.

Koschmin, poln. **Kozmin,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 3), Hauptort der Koschminer Hochfläche im SO Posens, Knotenpunkt der Bahn Krotoschin-Gnesen, hat (1921) 5000 E. (250 Deutsche); Ziegelei, Getreidehandel.

Koschwitz, Eduard, Romanist, *Breslau 7. Okt. 1851, †Königsberg 14. Mai 1904, erwarb sich große Verdienste um die Erforschung der ältesten franz. Sprachdenkmäler (»Les plus anciens monuments de la langue française«, Heilbronn 1879; »Kommentar zu den ältesten franz. Sprachdenkmälern«, 1886); 1879 gab er »Karls d. Gr. Reise nach Jerusalem und Konstantinopel« aus der einzigen, seither verschwundenen Handschrift heraus, ferner (mit W. Foerster) das »Altfranz. Übungsbuch« (1884; 6. Aufl. 1921). »Les parlers parisiens« (1893) ist eine der ersten phonet. Anthologien. Methodisch etwas anfechtbar ist seine »Grammaire historique de la langue des félibres« (Greifswald 1894), die erste

neuprovenzalische Grammatik, die zum Studium des Félibrige anregte.

M. Kaluza und G. Thuveau in der Ztschr. für franz. und engl. Unterricht, Bd. 3 (1904), S. 387.

Koscian [*kõßtßián*], poln. Kreisstadt, →Kosten.

Kościelski [*kõßtßelßj-*], Joseph Theodor Stanislaus von **Kościół-Kościelski,** poln. Politiker, *Stużewo (Posen) 9. Nov. 1845, †Mikoław 22. Juli 1911, seit 1881 Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1884—94 des Deutschen Reichstags. Hier bemühte er sich unter der Kanzlerschaft Caprivis um eine Politik der Versöhnung gegenüber der preuß. Regierung, in der Hoffnung auf einen deutsch-russ. Gegensatz; unter seiner Führung stimmte die poln. Reichstagsfraktion für die große Heeresvorlage von 1893 und entschied sogar die Annahme einer kleinen Flottenvorlage.

Kościerzyna, westpreuß. Stadt, →Berent.

Kosciusko, Mount [*maunt kõßtßüßko*], früher auch **Mount Townsend,** höchster Berg Australiens, in den →Australischen Alpen (Karte 110, H 6), 2234 m hoch, benannt von dem poln. Grafen Strzelecki, der 1839 das Gebirge erforschte.

Kościuszko [*kõßtßjüschkõ*], Tadeusz, poln. Feldherr und Nationalheld, *Mereczowszczyzna (Woiwodschaft Nowogródek) 12. Febr. 1746, †Solothurn 15. Okt. 1817, aus einer alten litauischen Adelsfamilie, besuchte die franz. Militärakademie in Versailles und machte 1778—83 den nordamerik. Unabhängigkeitskrieg als Adjutant Washingtons mit. 1789 wurde er poln. General, erklärte sich für die Konstitution vom 3. Mai 1791 und verteidigte sich im Kampf gegen die Konföderation von Targowica bei Dubienka im Juli 1792 tagelang mit großer Tapferkeit gegen eine mehrfache russ. Übermacht. Dann ging er nach Leipzig, kehrte aber bald zurück und trat im März 1794, gestützt auf die Konföderation von Krakau, als Oberfeldherr und Diktator Polens an die Spitze des letzten Aufstandes gegen die polnischen Teilungen. Er schlug die Russen bei Racławice (4. April), zwang die Preußen zur Aufhebung der Belagerung Warschaus, unterlag aber bei Maciejowice (10. Okt. 1794) der dreifachen russ. Übermacht und geriet verwundet in Gefangenschaft (sein angeblicher Ausruf →Finis Poloniae). 1796 wurde er von Zar Paul I. freigelassen; er ging 1797 nach Amerika, kehrte 1798 zurück und lebte nun in Frankreich, seit 1816 in der Schweiz. Den Plänen Napoleons I. und Alexanders I. zu einer Wiederherstellung Polens hatte sich K. mißtrauisch versagt. Seine Leiche wurde 1818 im Dom von Krakau beigesetzt.



Tadeusz Kościuszko (Stich von G. Fiesinger nach einem Gemälde von J. Grassi).

Biographien (poln.) von Paszkowski (1872), Żychliński (1876), Korzon (1894 und 1897) und Koneczny (1914); R. Arnold: T. K. in der deutschen Literatur (1898); Skałkowski: K. im Lichte der neuesten Forschungen (poln. 1924).

Kosegarten, 1) Johann Gottfried Ludwig, Arabist und Historiker, Sohn von 2), *Altenkirchen (Rügen) 10. Sept. 1792, †Greifswald 18. Aug. 1860, wurde 1817 Prof. in Jena, wo er mit Goethe in Berührung trat, und 1824 in Greifswald. Er veröffentlichte neben verschiedenen unvollendet gebliebenen Ausgaben arab. Texte eine »Chrestomathia arabica« (Leipzig 1828) und die »Grammatica linguae Arabicae« (Teil 1, 1838), gab pommersche Geschichtsquellen heraus und schrieb eine »Geschichte der Universität Greifswald« (2 Tle., 1856).

2) Ludwig Theobul (Gotthard), Dichter, *Grevesmühlen (Mecklenburg) 1. Febr. 1758, †Greifswald 26. Okt. 1818, wurde 1785 Rektor zu Wolgast, 1792 Propst zu Altenkirchen auf Rügen, 1808 Prof. in Greifswald, wo er 1816 auch das Pastorat der Jakobskirche erhielt. Von seinen zahlreichen Schriften: empfindsamen Romanen (»Ida von Plessen«), schwülstig-leeren »Gedichten«, den idyllischen Epen »Die Inselfahrt« (1805) und »Jucunde« (1808) sowie den frömmelnden »Legenden« (2 Bde., 1804), sind heute nur noch die letztgenannten als Quelle von G. Kellers »Sieben Legenden« bekannt. Eine Gesamtausgabe der »Lyrischen Dichtungen« nebst Lebensbeschreibung (12 Bde., 1824—27) besorgte der Sohn J. G. L. K.

H. Franck: Gotth. Ludw. K. (1887).

Kosekans [lat.] *w*, →Winkelfunktionen.

Kösel, das weibl. Zuchtschwein.

Kösel, Josef & Friedrich Pustet, Verlag, Kommanditgesellschaft a. A. in München, entstanden 1920 durch Zusammenschluß des Josef-Kösel'schen Verlags in Kempten, der schon 1593 von Blarer v. Wartensee, Fürstabt von Kempten, gegründet worden war, und des 1826 in Regensburg gegr. Verlags Friedrich Pustet. Zum Konzern gehören ferner der schulwissensch. Verlag Kösel & Pustet in München, der Theatiner-Verlag A.-G. (gegr. 1921) in München, mit dem zusammen 1925 die Oratoriums-Verlag G. m. b. H. entstanden war, der 1859 gegr. St. Norbertus-Verlag in Wien, der Verlag J. Roller & Co. in Wien sowie Sortimentsbuchhandlungen in Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Koblenz, Köln, Leipzig und Wien. Der Verlag Friedrich Pustet in Regensburg trat 1927 aus der Vereinigung aus. Der Konzern verfügt über eigene graphische Betriebe und betreibt auch zahlreiche Zeitungsunternehmen. Er gehört zu den bedeutendsten Verlagen kath. Richtung. Bei ihm erscheinen u. a. die Ztschr. »Hochland« und der »Gral«, das »Handbuch der Erziehungswissenschaft« (etwa 24 Bde.), die »Bibliothek der Kirchenväter« (bis 1931: 65 Bde.). Zu seinen Autoren gehören Handel-Mazzetti, Weismantel, Herwig, Dörfler. Aktienkapital (1931) 2,5 Mill. *R.M.*

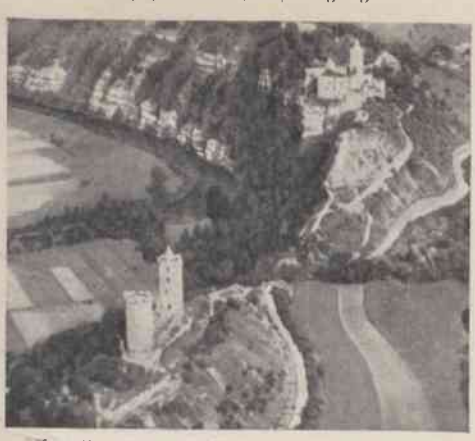
Zum 300jähr. Jubiläum der Jos. Köselschen Buchhandlung (1893): Dent: Friedrich Pustet, Vater und Sohn (1904).

Köselitz, Heinrich, Komponist, →Gast, Peter.

Koselsk, russ. Stadt im Westgebiet (Karte 76, D 3), an der Schisdra, Bahnstation, hat (1926) 5710 E., Lehrerbildungsanstalt.

Kösen, Bad K., Stadt und Solbad im Kr. Naumburg des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), in schöner, geschützter Lage zwischen den mit Buchenwäldern und Weinbergen bedeckten Hängen des Saaletals, 120 m ü. M., an der Bahn Halle-Weimar, hat (1925) 3470 meist evang. E., von skrofulösen und rachitischen Kindern, Hals- und Nasenkranken, Nervösen und Blutarmen wegen seiner heilkräftigen Quellen besucht (Borlach- und Beyschlagsolquelle für Bäder, kochsalzhaltige Johannesquelle und eisenhaltiger Mühlbrunnen zum Trinken). Es hat außerdem Gradierwerk, Inhalatorien, Kaiserin-Augusta-Viktoria-Kinderheilstätte; 1930: 4652 Kurgäste. Neben der Fremden- und Badeindustrie betreibt K. Holzhandel, Wein- und Obstbau (Musterweingut auf den Saalhäusern) und hat Werkstätte der Käte-Kruse-Puppen. Unweit saaleaufwärts liegen die

Rudelsburg mit Denkmälern für Kaiser Wilhelm, Bismarck und die im Krieg 1870/71 und im Weltkrieg gefallenen Korpsstudenten (K. ist Tagungsort der im



Kösen: Rudelsburg (rechts) und Burg Saaleck (Luftbild).

Kösener S. C. zusammengeschlossenen deutschen Korps, →Corps) und die Burg **Saaleck**, saaleabwärts liegt die Landesschule Schulpforta.

Woerls Illustrierter Führer durch Bad K. (8. Aufl. 1929); Henkel: Gegend von K. (1930).

Kosename, →Personennamen.

KösenerSenioren-Convents-Verband, abg. K. S. C. V., →Corps.

Koser, Kuser, ägypt. Hafenort am Roten Meer (Karte 92, E 2). In der Nähe Phosphatgruben.

Koser, Reinhold, Geschichtschreiber, *Schmarsow (Mark) 7. Febr. 1852, †Berlin 25. Aug. 1914, wurde 1874 von der Preuß. Akademie der Wissenschaften mit der Herausgabe der Werke Friedrichs d. Gr. beauftragt, habilitierte sich 1880 in Berlin und war 1890—96 ord. Prof. in Bonn. 1896 wurde er zum Direktor der preuß. Staatsarchive ernannt; seit 1905 war K. Vorsitzender der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica. Er verfaßte die erste wissensch. Lebensbeschreibung des großen Preußenkönigs: »Friedrich d. Gr. als Kronprinz« (1886), »König Friedrich d. Gr.« (2 Bde., 1893—1903; n. Ausg. u. d. T. »Gesch. Friedrichs d. Gr.«, 4 Bde.: Bd. 1—3, 7. Aufl. 1921—25; Bd. 4, 5. Aufl. 1914; Bd. 1 enthält als Buch 1: »Kronprinz Friedrich«). In der Auffassung der preußischen Politik vertrat er im Gegensatz zu seinem Lehrer J. G. →Droysen einen nicht so ausgeprägt preuß. Standpunkt: »Geschichte der brandenb.-preuß. Politik« (Bd. 1: bis 1648; 1913). K. gab heraus: »Preuß. Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrichs II.« (Bd. 1 und 2, 1877—85; Bd. 3 von O. Krauske, 1892), »Polit. Korrespondenz Friedrichs d. Gr.« (Bd. 1—28; 1879—1903), den Briefwechsel mit Grumbkow und Maupertuis (1898) und mit Voltaire aus der Kronprinzenzeit (1902), »Forschungen zur brandenb. und preuß. Geschichte« (Bd. 1—4; 1888—91); 1921 erschien: »Zur preuß. und deutschen Geschichte. Aufsätze und Vorträge.«

G. B. Volz: Reinhold K. (Deutsches Biographisches Jahrb., Überleitungsbd. 1, 1925).

Koseritz, Karl von, Deutschtumsführer in Brasilien, *Dessau 3. Febr. 1832, †Porto Alegre 30. Mai 1890, machte im brasil. Heer 1851/52 den Krieg gegen Argentinien mit, gründete mehrere deutsche Zeitungen in Brasilien (»K.' Deutsche Zeitung«, heute »Neue Deutsche Zeitung«) und schrieb »Bilder aus Brasilien« (1885).

Kpferow [-ō], Ldgem. und Ostseebad (1929: 6500 Badegäste) im Kr. Usedom-Wollin des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, BC 2), auf der Insel Usedom, auf der schmalen Nehrung zwischen der Ostsee und dem Achterwasser, am Fuße des 60 m hohen Streckelbergs, an der Bahn Wolgaster Fähre-Ducherow, hat (1925) 860 meist evang. E., Sanatorium, Erholungsheim. Motorboote nach Heringsdorf, Zinnowitz und Rügen.

Kshn [*kōschū*, japan.]. **1) K.,** korean. **Kongdschu,** Hauptstadt der korean. Prov. Chūsei-nan (Karte 87, B 5), Bahnstation, (1920) 8300 E. (1550 Japaner).

2) K., Kwschu, korean. **Koangdschu,** Hauptstadt der korean. Prov. Zentra-nan (Karte 87, B 6), hat (1920) etwa 15400 E. (2800 Japaner).

Kšice [*kōschītße*], slowak. Name von →Kaschau.

Kosinus [lat.] *m*, →Winkelfunktionen.

Kskenniemi, Veikko Antero, finn. Dichter und Literaturforscher, *Oulu 8. Juli 1885, ist seit 1921 Prof. der Literaturgeschichte in Abo. Außer literargeschichtl. Essays, Aphorismen und dem Roman »Konsuli Brennerin jälkikesä« (1916; Konsul Brenners Spätsommer) veröffentlichte K. mehrere Sammlungen formvollendeter Gedanken- und Gefühlslyrik: »Kootut runot« (6. Aufl. 1930; Gesammelte Gedichte); deutsch erschienen »Gedichte« (1907). K. hat auch Goethische Gedichte übersetzt: »Goethes runoja« (1922).

Koskimo, nordamerik. Indianerstamm, →Kwakiutl.

Köslin, 1) RgBz. der preuß. Prov. Pommern, der östl. Teil der Provinz etwa zwischen der Rega im W und dem Zarnowitzer See im O. Der RgBz. K. umfaßt das Flußgebiet der Leba, Stolpe, Wipper und Persante und erstreckt sich von der Ostsee über die breite, von großen Strandseen (Jamunder, Buckower, Gardescher, Lebasee) durchsetzte Küstenebene südwärts bis auf die Pommersche Seenplatte, ein vielgestaltiges diluviales Hügelland, dessen zentrale, von zahllosen Seen geschmückte Hochfläche im allgemeinen die Südostgrenze des Regierungsbezirks gegen den Poln. Korridor und die Grenzmark Posen-Westpreußen bildet. Der RgBz. K. umfaßt 15 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Bevölkerung 1925	Evangelische	Röm.-Katholische	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Belgard	1132	53918	52474	429	254	48
Bublitz	711	22183	21507	153	69	31
Bütow	617	28725	22173	5822	166	47
Dramburg	1174	37858	36552	541	159	32
Köslin[1]	87	28812	26888	706	170	332
Köslin	662	30022	29468	164	12	45
Kolberg[1]	50	30115	27822	836	290	600
Kolberg-Körlin	879	39932	38666	246	52	45
Lauenburg	1289	62115	55487	5401	343	48
Neustettin	2002	81460	78957	1151	301	41
Rummelsburg	1148	38698	37753	529	93	34
Schivelbein	503	22726	22061	158	230	45
Schlawe	1586	78478	76880	521	196	49
Stolp[1]	39	41602	38850	1200	469	1063
Stolp	2229	84020	82325	873	58	38
Zusammen	14108	680664	647863	18730	2862	48[2]

[1] Stadtkreise. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) Hauptstadt des RgBz. K. (Karte 40, G 2), Stadtkreis (87 qkm) und Kreisstadt des Landkreises K. (662 qkm mit 30020 E.), liegt 13 km von der Ostsee am Westfuß des Gollenberges, am Mühlenbach, 35 m ü. M., an den Bahnen Stettin-Danzig und K.-Gollnow und den Kleinbahnen K.-Nest und K.-Pollnow, ist Sitz der Regierung, des LdrA., eines LdGer., AGer., Landesarbeitsgerichts, Oberversiche-

rungsamts und Versorgungsgerichts, Finanzamts, einer Zollverwaltung, einer Oberpostdirektion, Reichsbankstelle und Kreissparkasse und hat (1925) 28810 meist evang. E. (700 Kath., 170 Isr., 1050 Sonstige), spätgot. Marienkirche (14. Jahrh.), Gymnasium mit Oberrealschule, staatliche Bildungsanstalt, Oberlyzeum, priv. Pädagogium, Mittelschule, Heimatmuseum, Tuberkulosenheim, Diakonissenmutterhaus; Papierfabrik, Herstellung von Fischkonserven, Bierbrauerei. Im O der 137 m hohe bewaldete **Gollenberg** mit Aussichtsturm. — K., Ende des 12. Jahrh. gegr. und seit 1266 Stadt, wurde im Dreißigjährigen Kriege fast ganz zerstört.



Köslin.

K. Ein pommersches Städtebild (1926).



Köslin: Stadtplan.

Koslow, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, E 3), am Woronesch, Bahnknoten, hat (1926) 54390 E., Maschinen-, Tabak-, Lederfabriken.

Koslow, Petr Kusmitsch, russ. Asienforscher, *Duchowschtschina (Gouv. Smolensk) 16. Okt. 1863, lebt in Stretschno (bei Nowgorod), begleitete 1883—85 Prschewalskij nach Zentralasien, 1889/90 Pewzow nach Chinesisch-Turkestan und dem Kun-lun, 1893—95 Roborowskij in den östl. Tien-schan und den Nan-schan. 1899—1901 und 1907—09 bereiste er den Mongol. Altai, die Gobi (archäolog. Ausgrabungen in Chara-Choto) und die Quellgebiete des Huang-ho, Jang-tse-kiang und Me-kong, 1923—26 die Mongolei (wiederholte Ausgrabungen in Chara-Choto). Er schrieb: »Mongolei und Kham« (russ., 2 Bde., Petersburg 1905/06), »Nach der Mongolei. Amdo und die tote Stadt Chara-Choto« (russ. 1923; deutsch hg. von Filchner 1925).

Kosmák, Václav, tschech. Schriftsteller, *Martinkau (Mähren) 4. Sept. 1843, †Bosonitz 15. März 1898, Priester, schrieb Skizzen und Erzählungen aus dem mährischen Volksleben (gesammelt z. T. im »Kukátko«, Der Guckkasten, 5 Bde., 1876—92) und Romane (»Jan Kroutil«, 1887; »Martin Chlubil«, 1886—88; »Chrt«, Der Windhund, 1888). »Gesammelte Schriften« (9 Bde., 1898 ff.).

Kosmanos, tschech. **Kosmonosy,** Stadt im Bz. Bunzlau im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), an der Bahn Wschetat-Georgswalde, 270 m ü. M., hat (1921; mit Josefsthal) 3790 meist tschech. E., Schloß, Irrenanstalt. In Josefsthal die größte Kattundruckerei Böhmens (2000 Arbeiter).

Kosmas Indikopleustes [grch. 'Indienfahrer'], griech. Geograph aus Alexandria, lebte im 6. Jahrh. n. Chr. unter Kaiser Justinian. K. machte als Kaufmann große Reisen bis nach Ostafrika und Ceylon und schrieb später als Mönch eine »Christl. Ortskunde« in 12 Büchern, in der er das bibl. Weltbild (die Erde eine Scheibe) gegen das System des Ptolemäus als wirklich zu erweisen suchte. Sehr wertvoll ist das mit anziehenden Miniaturen ausgestattete Werk durch zuverlässige Angaben über die fernen Länder, bes. Indien und die Quellen des Nil. Ausgabe von Winstedt (Cambridge 1909), engl. Übersetzung von MacCrindle (1897). Die Miniaturen des Codex Vaticanus gab Stornajolo heraus (Mailand 1908).

Kosmas und Damianus, christl. Heilige von großem Ansehen, nach der Legende zwei Brüder, Ärzte, die durch Wunderkraft ausgezeichnet waren und in der diokletianischen Verfolgung Märtyrer wurden. Ihr Kultus kam bes. durch Kaiser Justinian in Aufnahme. Sie sind die Schutzpatrone der Ärzte und Apotheker. Ihre Gebeine kamen 1649 nach München. Während der Kreuzzüge entstand in Palästina ein geistlicher Ritterorden des K. u. D. Tag: 27. Sept. (kath. Kirche), 27. Okt. (morgenländ. Kirche).

E. Lucius: Die Anfänge des Heiligenkults in der christl. Kirche (1904).

Kosmetik [grch.], die Kunst, den Körper zu verschönern durch Pflege der Haut mit wohlriechenden Wassern, Ölen, Salben, Puder, Schminke, durch Massieren oder durch Ersatz fehlender Zähne oder Haare. **Kosmetische Mittel** oder **Schönheitsmittel** nennt man alle Zubereitungen zu dem Zweck, die Haut geschmeidig zu machen, ihre Farbe zu verbessern, Flecke, Ausschläge, Finnen zu vertreiben, Runzeln zu ebnen, die Haare zu färben, die Zähne weiß zu erhalten, den Atem wohlriechend zu machen usw. Neben dieser seit alters her bekannten K. gewinnt in neuerer Zeit die sog. **soziale K.** zunehmende Berücksichtigung. Ohne Frage wird durch an sich belanglose Entstellungen, z. B. ausgedehnte behaarte Leberflecke, manchen Menschen die Erwerbstätigkeit erschwert oder sogar Stellungslosigkeit hervorgerufen. Es ist daher die Forderung erhoben worden, die Beseitigung dieser Entstellungen, die nachgewiesenermaßen Berufsschäden bewirken, zu Pflichtleistungen der Krankenkasse zu erklären. Während früher die K. meist auf physikal. Weise ihr Ziel zu erreichen suchte, hat neuerdings die **operative K.** steigende Bedeutung erlangt. Bes. ist eine Methode der Beseitigung von Alterserscheinungen ausgearbeitet worden **(kosmetische Chirurgie),** die darauf beruht, daß aus der schlaffen, gefältelten Haut Hautstücke herausgeschnitten werden. Die Narben führt man möglichst im Bereiche des Haarwuchses, so daß sie nahezu unsichtbar bleiben. Auch zur Beseitigung von Doppelkinn, Hängebrust usw. hat sich dieses Verfahren bewährt.

A. Hartwich und E. Eitner: Kosmetische Haut- und Körperpflege (1930); A. Hartwich: Moderne K. (5. Aufl. 1930); Herm. Biesenberger: Deformitäten und kosmetische Operationen der weibl. Brust (1930); Truttwin: Grundriß der kosmetischen Chemie (1930); J. Joseph: Nasenplastik und sonstige Gesichtsplastiken (1931); Elsa v. Golfieri: Schönheitspflege (1931).

Kosmisch [grch.], →Kosmos 1).

Kosmische Meteorologie, Astrometeorologie, die Lehre von der Einwirkung der Himmelskörper auf die Witterungsvorgänge an der Erdoberfläche.

Kosmische Physik, die Anwendung physikal. Gesetze auf das Weltgebäude.

S. Arrhenius: Lehrb. der K. P. (2 Bde., 1903); Trabert: Lehrb. der k. P. (1911).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kosmischer Schutt, Kosmischer Staub, svw. Meteore, aber auch sonstige im Weltenraum vorhandene, äußerst spärlich verteilte Materie, die wahrscheinlich als Baustoff für die Himmelskörper dient. Der K. S. beeinflußt auch als widerstehendes Mittel die Bewegung der Himmelskörper und verbirgt als undurchsichtige Wolke an manchen Stellen die dahinter befindlichen Sterne.

Kosmodemjanjsk, Stadt im Autonomen Gebiet der Mari (Karte 76, F 2), r. an der Wolga auf dem Bergufer schön gelegen, gegenüber der Mündung der Wetluga, Dampferstation, hat (1926) 7660 E., Museum, Holzhandel, Sägewerke, bedeutendes Hausgewerbe.

Kosmogonie [grch.], Weltentstehung, eine dichterisch-mythische, später naturwissensch. Erklärung der Weltentstehung. Im Altertum wurde sie in der Regel ganz mit der Theogonie, d. h. der mythischen Erzählung von der Herkunft der Götter, verschmolzen.

Die biblische K. liegt in zwei Fassungen vor: 1) dem volkstümlich-unbefangenen Bericht des →Jahwisten (1. Mos. 2, 4 ff.) und 2) dem streng systematisch durchdachten und stark mit babylon. Stoff arbeitenden des →Priesterkodex (1. Mos. 1, 1 ff.). Bezeichnend ist für beide die Ausschaltung der Theogonie, die besondere Würdestellung des Menschen und die Hervorhebung der Ehe als gottgewollter Lebensform.

Herm. Gunkel: Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit (2. Aufl. 1921); H. Türck: Pandora und Eva (1931).

Griechische K. gaben Hesiod, die Orphiker und, der wissensch. Betrachtung sich nähernd, Pherecydes (um 540 v. Chr.). Für die Antike galt als Kosmos die Himmelskugel, die Erde als ihr Mittelpunkt. Man hielt sie für ein beseeltes Wesen, oft auch für die höchste Gottheit. Von diesen mythischen und religiösen Vorstellungen trennt sich bei den Pythagoreern, dann bei Plato und seiner Schule die mathem.-physikal. Erkenntnis des Weltsystems. Aristoteles legte den Grund, Eratosthenes und Ptolemäus bauten die Ansicht mathematisch aus und verbesserten sie. Das sog. »Ptolemäische« System (mit der Erde als Mittelpunkt der Welt) hat das ganze Mittelalter hindurch und bis auf Kopernikus geherrscht. Im Altertum hatte Aristarch von Samos zum erstenmal behauptet, daß die Sonne das Zentrum des Weltalls bilde, erst Kopernikus aber zeigte mathematisch, daß die Annahme, die Erde und die übrigen Planeten drehten sich um die Sonne, den Erscheinungen besser genüge als umgekehrt. Nun wurde auch die Ansicht von der Unendlichkeit des Universums und der Zahl der Himmelskörper, namentlich durch Giordano Bruno, erneuert, der die antike Ansicht von der Beseeltheit der Himmelskörper festhielt.

Die erste, dem Bereich der Mythe entrückte, auf wissensch. mechan. Grundlage beruhende K. gab Kant (1755). Er nimmt an, daß ursprünglich der ganze Weltraum gleichmäßig mit der in ihre Grundstoffe aufgelösten Materie angefüllt war. Infolge der → Gravitation findet nach der Kantischen Hypothese zwischen den Elementen eine Anziehung statt, die mit der Dichte des Elementes wächst. Infolgedessen tritt eine Materieanhäufung um die dichten Elemente herum ein. Außerdem aber wird durch die von den Gasen ausgeübten Kräfte der Zurückstoßung und durch elastische Kräfte eine Drehung der Himmelskörper hervorgerufen. Teilchen, die von einem Himmelskörper aus großer Entfernung angezogen und durch die von den Gasen bewirkte Zurückstoßung zur Seite abgelenkt werden, geben Anlaß zur Bildung von Planeten und Monden. Den Ring des Saturn hält Kant für ein Produkt der aufsteigenden Gase des Planeten.

Die K. von Laplace (1796) sucht nur die Entstehung des Sonnen-, nicht auch des Fixsternsystems zu erklären. Wegen der in mehreren wesentlichen Punkten zusammenfallenden (in andern allerdings auseinandergehenden) Ansichten Kants und Laplaces spricht man oft von einer **Kant-Laplaceschen Theorie.** Laplace geht von einer alle Materie des Sonnensystems enthaltenden, bereits in Drehung befindlichen Masse aus, weil ein in Ruhe befindliches System von Körpern durch deren gegenseitige Einwirkung aufeinander nicht in Drehung geraten kann. Durch die Zentrifugalkraft werden Ringe abgespalten, aus denen sich die Planeten bilden. In gleicher Weise entstehen auch die Monde.

Es fehlt nicht an Einwänden gegen die Kantische und die Laplacesche Theorie. Wenn das Planetensystem aus einem sich drehenden Ball entstanden sein soll, dessen Drehungszeit gleich der heutigen Umlaufszeit des Neptun um die Sonne war, so müßte, weil das Drehmoment eines Körpers, auf den keine äußeren Kräfte wirken, eine unveränderliche Größe ist, die Sonne sich heute sehr viel rascher um ihre Achse drehen, als es der Fall ist. Bei der Bildung der Planeten aus den Ringen würde man ferner, den Tatsachen widersprechend, eine Drehung dieser Körper erwarten, die nicht im gleichen Sinne erfolgte wie ihr Umlauf um den Zentralkörper. Auch die Rückläufigkeit der 8 von 27 Monden ist schwer zu erklären. Zur Behebung der letzteren Schwierigkeit hat man die K. von Kant und Laplace dahin ergänzt, daß die Monde des Uranus und Neptun sich erst gebildet hätten, nachdem eine (freilich auch nicht leicht zu erklärende) Umkippung der Drehungsachsen der beiden Planeten stattgefunden hätte. Die rückläufigen Jupiter- und Saturnmonde aber hätten sich als die äußersten Monde dieser Planeten wahrscheinlich früher als die andern gebildet, als die Drehung der Planeten noch rückläufig gewesen sei. Durch die von der Sonne bewirkten Gezeiten sei die Drehung aber verlangsamt worden, bis die Umlaufszeit jedes Planeten um die Sonne mit seiner Drehungszeit übereinstimmte. Bei der weiterhin stattfindenden Abkühlung und Zusammenziehung der Planeten sei die nunmehr schon rechtläufig gewordene Drehung noch beschleunigt worden, während die Monde ihre rückläufige Umlaufsbewegung beibehalten hätten. Durch die von der Sonne auf den Mars ausgeübte Gezeitenwirkung sucht man auch die kurze Umlaufszeit seines inneren Mondes Phobos zu erklären, die nur $7^h\ 39^m$ beträgt, während die Rotationszeit des Mars gleich $24^h\ 37^m$ ist. Von manchen Astronomen werden die Monde oder wenigstens ein Teil von ihnen als in das Sonnensystem eingedrungene und von den Planeten festgehaltene Körper angesehen. — Was die Hypothesen von Kant und Laplace namentlich unhaltbar macht, das ist der →Flächensatz, nach dem, wie erwähnt, die Summe der Drehungsbewegungen konstant bleiben muß.

Eine weitere Theorie der K. wurde von dem Astrophysiker Faye aufgestellt; nach dieser Hypothese bildeten sich die Himmelskörper aus einem regellosen Durcheinander materieller, in fortschreitender und drehender Bewegung befindlicher Teilchen. Je nach der zufälligen Gruppierung ballte sich hier ein großer einzelner Körper, dort ein Doppel- oder ein mehrfaches Sternsystem zusammen. Unser Sonnensystem kann nach dieser Annahme aus einem langsam

rotierenden, gasförmigen Körper entstanden sein, in dessen Innern sich Ringe bildeten, deren einzelne Teilchen gleiche Winkelgeschwindigkeit besaßen. Aus solchen Ringen entstanden die Planeten, die wegen der größeren linearen Geschwindigkeit der äußeren Ringteilchen in demselben Sinn umlaufen mußten, in dem sie sich fortschreitend bewegten; die infolge der Abkühlung erfolgte Zusammenziehung der Massen beschleunigte die Drehung. Die beiden äußeren Planeten, Uranus und Neptun, bildeten sich nach Faye dagegen aus Ringen, deren einzelne Teilchen sich um die im Innern durch Zusammenballung entstandene Sonne nicht mit gleicher Winkelgeschwindigkeit, sondern nach den →Keplerschen Gesetzen bewegten, so daß die äußeren Teilchen die geringere Geschwindigkeit besaßen und eine Drehung im entgegengesetzten Sinne zustande kommen mußte.

Eine anfänglich ungeordnete Bewegung der Körper nehmen auch du Ligondès (1897) und J. N. Lockyer 1890 an, unter Verzicht jedoch auf die von Faye ihnen zugeschriebene Drehungsbewegung. Die heutige geordnete Bewegung kommt nach ihnen dadurch zustande, daß die Körper wenigstens z. T. nicht elastisch waren, so daß zwei Körper nach dem Zusammenstoß vereinigt bleiben und als Gravitationszentrum für weiter aufstürzende Massen dienen. Die Drehung sei eine Folge der in der Regel nicht zentralen Stöße. Zunächst möge sich eine große staub- oder gasförmige glühende Masse gebildet haben, die infolge ihrer Drehung, ähnlich wie in der Theorie von Kant und Laplace, Ringe zur Bildung der Planeten absonderte. Andere, wie Sir Robert Ball, sind der Ansicht, daß die Planeten unmittelbar durch die aufeinanderstürzenden Teilchen entstanden sind. Im Zodiakallicht glaubt Lockyer noch das Baumaterial für das Planetensystem zu erkennen.

Der amerik. Astronom See (1910) ist der Meinung, daß nicht nur, wie manche annehmen, die rückläufigen Monde, sondern alle Planeten und Monde bei ihrem zufälligen Vorübergang an ihren späteren Zentralkörpern von diesen eingefangen worden seien. Ihre urspr. stark exzentrischen Bahnen seien durch das widerstehende Mittel, in dem sich die Körper bewegten, in nahezu kreisförmige übergeführt worden. Namentlich seien von der im Anfang bis zur Neptunbahn reichenden scheibenförmigen Sonnenmasse diejenigen Körper eingefangen worden, die unter geringem Neigungswinkel in sie eingefallen seien und sie daher nicht bald wieder hätten verlassen können, während unter großem Neigungswinkel ankommende Körper einfach durch sie hindurchgedrungen seien. So lasse sich das Zusammenfallen der Ebenen der Planetenbahnen und ebenso der Bahnen der Trabanten eines Planeten erklären.

Nach der Planetesimalhypothese der Chicagoer Professoren Moulton und Chamberlin (1905) ist das Sonnensystem aus einem Spiralnebel hervorgegangen, wie er sich bei dem nahen Vorübergang zweier Fixsterne bilden werde. Zufällig dichtere Stellen hätten als Planetenkerne (»Planetesimals«) weitere Materie an sich gezogen.

In schroffem Gegensatz zu allen erwähnten K. steht die phantasievolle →Welteislehre oder Glazialkosmogonie des Ingenieurs Hörbiger (um 1895).

Was im besondern die Entstehung unseres Mondes betrifft, der, verglichen mit der Erde, durch seine Größe und Masse vor den andern im Verhältnis zu ihren Zentralkörpern kleinen Monden sehr ausgezeichnet ist, so weist G. H. Darwin ihm eine andere Entstehungsart zu als den übrigen Trabanten. Er soll sich von der Erde, die infolge der Umdrehung durch Ausbeulung an einer Stelle erst Birnen- und dann Biskuit- oder Sanduhrform annahm, abgetrennt haben. Zunächst habe sich der Mond in unmittelbarer Nähe der Erde in etwa 3—5 Stunden, der damaligen Drehungszeit der Erde, um diese bewegt, infolge der Gezeitenreibung habe sich jedoch die Dauer des Tages wie die eines Mondumlaufs vergrößert und allmählich der heutige Zustand herausgestellt.

Während das Fixsternsystem vielleicht von Ewigkeit her bestanden hat, indem zwar die einzelnen Himmelskörper entstanden und vergingen, das große Ganze sich aber doch insofern gleichblieb, als es immer hell und schwach und gar nicht mehr leuchtende Sterne, veränderliche Sterne, Doppelsterne, Sternhaufen usw. gab, so ist unser Sonnensystem, wenn auch seine Entwicklung nicht einwandfrei angegeben werden kann, doch zweifellos nicht von Ewigkeit her gewesen und wird auch wieder zugrunde gehen. Zwar haben Laplace und andere den Beweis seiner Stabilität geliefert, indem sie zeigten, daß die großen Achsen der elliptischen Bahnen und deren Exzentrizitäten nur innerhalb gewisser Grenzen sich ändern können, aber diese Beweise sind alle nur Näherungen, die für viele Jahrtausende, aber nicht für außerordentlich große, kosmische Zeiträume gültig sind; so sind bei diesen Beweisen die Himmelskörper als punktförmige Massen aufgefaßt, es ist weder auf die Gezeitenwirkungen noch auf die Vermehrung der Massen durch auffallende Meteore noch auf die Anziehung der Fixsterne u. dgl. Rücksicht genommen. Jedenfalls darf der jetzige Zustand des Planetensystems nicht als ein angestrebter Endzustand betrachtet werden. — Die Naturphilosophie hat immer wieder über diese Ergebnisse hinauszudringen versucht; im 16. Jahrh. behauptete Paracelsus, daß die Welt ein →Makrokosmos, ein Organismus im großen, der Mensch ein →Mikrokosmos, ein Organismus im kleinen, sei, im 19. Jahrh. vertraten Schelling (»Über die Weltseele«, 1798) und Fechner (»Zendavesta«, 1851) die Lehre von der Weltbeseelung.

Kant: Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels (1755 u. ö.); Laplace: Exposition du système du monde (1796; Neudruck 1884); Lockyer: The meteoric hypothesis (1890); Du Ligondès: Formation mécanique du système du monde (1897); G. H. Darwin: The tides and kindred phenomena in the solar system (2. Aufl. 1901; deutsch von A. Pockels, 2. Aufl. 1911); Moulton: On the evolution of the solar system (Astrophysical Journal, Bd. 22, Chicago 1905); Clerke: Modern cosmogonies (1906); Faye: Sur l'origine du monde (4. Aufl. 1907); See: Researches on the evolution of stellar systems, Bd. 2 (1910); Arrhenius: Das Schicksal der Planeten (1911), Das Werden der Welten (7. Aufl. 1921); Fauth: Hörbigers Glazialkosmogonie (1913; Neudruck 1925); Henri Poincaré: Leçons sur les hypothèses cosmogoniques (2. Aufl. 1913); Jeans: Problems of Cosmogony and Stellar Dynamics (1919); Nölke: Das Problem der Entwicklung unseres Planetensystems (2. Aufl. 1919), Der Entwicklungsgang unseres Planetensystems (1930).

Kosmographie [grch.], Weltbeschreibung, zum Unterschied von der Erdbeschreibung; im Mittelalter (bis ins 17. Jahrh.) jedoch gleichbedeutend mit Geographie gebraucht (→Geographie, Geschichte).

Kosmologie [grch.], Lehre vom Weltall (→Kosmos 1), die Wissenschaft, welche die Fragen nach der Entstehung oder ewigen Dauer der Welt, nach ihren Grenzen, ihrer Beseelung, ihrer letzten Ursache usw. erörtert. K. galt als ein Teil der Metaphysik. Als solche wurde sie von Kant in seiner »Kritik der reinen Vernunft« kritisch untersucht und abgelehnt, und damit wurde für die naturwissensch. K. die Bahn

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

frei gemacht. Trotzdem treten immer wieder rein philos. und spekulative Lehren über das Wesen, die Entwicklung und Gesetzlichkeit der Natur in ihrer Ganzheit auf. (→Kosmogonie.) **Kosmologisch,** zu dem Bereich der K. gehörig.

Lukas: Die Grundbegriffe in den Kosmogonien der alten Völker (1893); Erich Becher: Weltgebäude, Weltgesetz, Weltentwicklung (1915); Ludwig Klages: Vom kosmogonischen Eros (2. Aufl. 1926).

Kosmonosy, böhm. Stadt, →Kosmanos.

Kosmopolitismus [grch.], →Weltbürgertum.

Kosmopolit, Weltbürger; auch eine Pflanzen- oder Tierart, die sich selbständig oder mit Hilfe des Menschen über den größten Teil der Erdoberfläche verbreitet hat (soweit diese zugänglich oder besiedelbar war).

Kosmos [grch.] *m.* **1) K.,** Ordnung, bes. die Weltordnung, das Weltall, das Universum. **Kosmisch,** Bezeichnung für das, was zur Welt als Ganzem gehört, zum Universum gehörig, bes. **kosmisches Gefühl,** Gefühl für die Weltordnung und das Gefühl für die Verbundenheit mit ihr, daher auch in dem Sinn »zum Urgrund dringend«.

Scheler: Die Stellung des Menschen im K. (1928).

2) K., Titel des Hauptwerks Alexander von → Humboldts.

3) K., Zeitschrift für Naturfreunde, die bedeutendste volkstümlich-naturwissensch. Zeitschrift Deutschlands, seit 1904 herausgegeben von der **Kosmos-Gesellschaft** in Stuttgart.

Kosmosfaser, eine Fasermischung aus Bastfaserabfällen (Hanf, Flachs, Jute usw.), für gröbere Garne.

Kosmos-Tafeln, eine Baupappe von schwalbenschwanzförmigem Querschnitt zur Isolierung und Trocknung feuchter Mauern, da sie die Luftzirkulation ermöglicht.

Kosmotechnische Gesellschaft, im Jahr 1920 gegr. Gesellschaft mit dem Sitz in Wien zur Erforschung der Entstehung des Weltalls und namentlich des Sonnensystems unter besonderer Berücksichtigung der →Welteislehre.

Kosmotheismus [grch.], Lehre vom Welt-Gott, sow. →Pantheismus.

Kosmozoenhypothese, Vorstellung von der Herkunft des Lebens auf der Erde, sow. →Panspermielehre.

Kosoblüten, die weibl. Blütenstände von → Hagenia abyssinica (**Kosobaum**), Bandwurmmittel.

Kosotoxin, eine den wirksamen Bestandteilen des Farnextraktes ähnliche chem. Verbindung, die in den als Bandwurmmittel verwendeten Kosoblüten (→ Hagenia abyssinica) enthalten ist. [feld.

Kosovopolje [*kǫšóvǫ*], serb. Landschaft, →Amsel-

Kosów [*-ův*], Kreisstadt in der poln. Wojwodschaft Lemberg in Ostgalizien, an der zum Pruth gehenden Rybnica, südl. von Kolomea, an den Vorhöhen der Karpathen, hat (1921) 4200 E. (2000 Juden, 1500 Ukrainer, Rest Polen); Leinweberei, Flößerei, Salzbergwerk, Saline.

Kosowa, Kosova, alban. Prefektura, umfaßt 2135 qkm mit (1930) 49099 E. Hauptort ist Kukši (1923: 189 E.). [→Contouche.

Kosságchen, Kosságklein, Kleid der Rokokozeit,

Kossäer [grch.], babylon. Kaschschu, daher auch **Kassiten** genannt, altes Gebirgsvolk unbekannter Rasse und Sprache im westpers. Gebirgsland. Seit dem Ende des 3. Jahrtausends zunächst als Sklaven und Söldner bekannt, rissen sie nach der Vernichtung des Reiches Hammurapis durch die →Hethiter die Herrschaft über Babylonien an sich und herrschten fast 600 Jahre über das Land. Im 14. Jahrh. v. Chr. standen ihre Könige mit den Pharaonen Ägyptens in freundschaftlichen diplomat. Beziehungen (Tell-el-Amarna-Briefe). Weil wir aus ihrer Zeit bisher wenig Kulturdenkmäler besitzen, gilt die Zeit ihrer Herrschaft als Verfallzeit für Babylonien. Ihre Sprache ist außer durch ihre Königsnamen nur noch durch eine Keilschrifttafel bekannt, die kassitische Wörter enthält und diese durch eine akkadische (babylon.) Übersetzung auch uns verständlich macht. Nach dem Sturz ihrer Herrschaft über Babylonien hat →Sargon II. von Assyrien die K. vorübergehend unterworfen. Meist blieben sie unabhängig, erhielten sogar von den Perserkönigen bisweilen Tribut. Erst Alexander d. Gr. unterwarf sie 324/323 v. Chr., doch machten sie sich bald wieder unabhängig. Um Christi Geburt verschwinden sie aus der Geschichte.

Kossak, Adalbert (Wojciech), Ritter von, polnischer Maler, *Paris 1. Jan. 1857, war Schüler seines Vaters, des Schlachtenmalers Julius v. K. (1824—99), dann der Akademie in München (1874—77), bildete sich 1879—82 in Paris weiter, wo er seit 1902 dauernd ansässig war. K. malte fast ausschl. Schlachtenbilder: General Chlopicki in der Schlacht bei Grochow (1886), Aus meinen Kinderjahren in Warschau (1891) und, im Auftrag Kaiser Wilhelms II., in Berlin mehrere histor. Schlachtendarstellungen vor allem aus den Befreiungskriegen (1897—1900). Zus. mit Falat schuf er das Schlachtenpanorama Übergang über die Beresina 1812 (1895/96). Nach dem Weltkrieg hat K. die Heerführer der Ententemächte gemalt (Foch, 1924; Pershing, 1927).

Kossäten, →Hintersassen; →Kate.

Kössejne, Berg im Fichtelgebirge, 940 m hoch (Abb. →Fichtelgebirge).

Kossel, 1) Albrecht, physiol. Chemiker, *Rostock 16. Sept. 1853, †Heidelberg 5. Juli 1927 als Prof. der Physiologie. K. untersuchte die chem. Bestandteile der Zellen, bes. die Nukleinstoffe, und fand dabei eine Reihe neuer Stoffe, die in den pflanzl. und tier. Zellen enthalten sind. Am bekanntesten sind seine Arbeiten über den Aufbau einfacher tier. Eiweißkörper, die er mit neuen Methoden untersuchte.

2) Walter, Physiker, Sohn von 1), *Berlin 4. Jan. 1888, ist seit 1921 ord. Prof. der theoret. Physik an der Universität Kiel. Er untersuchte bes. die Spektren von Röntgen- und Gammastrahlen. Auf Grund der Quantentheorie entwickelte er eine Theorie der physikal. Natur der chem. Valenzen. Er schrieb: »Valenzkräfte und Röntgenspektren« (1921).

Kossinna, Gustaf, Vorgeschichtsforscher, *Tilsit 28. Sept. 1858, wurde Bibliothekar an verschiedenen Universitätsbibliotheken, 1902 ao. Prof. für deutsche Vorgeschichte in Berlin, trat 1927 in den Ruhestand und lebt in Berlin-Großlichterfelde. K. kam von der Germanistik zur Vorgeschichte, um die er sich bald entscheidende Verdienste durch Begründung der »siedlungsarchäol. Methode« erwarb. Hauptwerke: »Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft« (1912; 4. Aufl. 1925), »Die Indogermanen«, Bd. 1 (1921), »Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtl. Zeit« (1928), »Altgerman. Kulturhöhe« (1927; 2. Aufl. 1930). K. gründete die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, deren Zeitschrift »Mannus« er seit 1909 herausgibt.

Koßmat, Franz, Geolog, *Wien 22. Aug. 1871, 1897—1911 Geolog an der Geolog. Reichsanstalt in Wien, 1911 Prof. in Graz (Techn. Hochschule), seit 1913 in Leipzig und zugleich Direktor des Sächs. Geolog. Landesamtes. Seine Arbeiten behandeln bes. die tekton. Geologie der Südalpen, der Balkan-

halbinsel und der Gebirge Deutschlands. Er schrieb: »Paläogeographie« (1908); »Übersicht der Geologie von Sachsen« (1916; 2. Aufl. 1925); »Gliederung des variscischen Gebirgsbaues« (1927).

Kossogen, Kaschak, Name der Tscherkessen in russ. und arab. Quellen des Mittelalters.

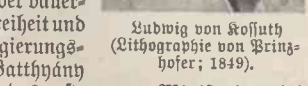
Kossogol, 1) langgestreckter Gebirgssee in der nördl. Mongolei (Karte 86, D 1), am Südfuße des Ostsajanischen Gebirges, 1620 m ü. M., 3310 qkm groß und über 200 m tief, hat Abfluß zur Selenga. **2)** Verwaltungsgebiet der Mongolei, 11 000 qkm.

Kossuth [*kóschut*], **1)** Franz von, ungar. Politiker, Sohn von 2), *Budapest 16. Nov. 1841, †das. 25. Mai 1914, folgte 1849 seinem Vater ins Ausland und lebte seit 1861 als Ingenieur in Italien, wo er bes. im Eisenbahnwesen leitende Stellungen einnahm. 1894 kehrte er nach Ungarn zurück, wurde 1895 Abgeordneter und Führer der gemäßigteren Hauptgruppe **(Kossuth-Partei)** der →Unabhängigkeitspartei, die das staatsrechtl. Band zwischen Ungarn und Österreich zur reinen Personalunion auflösen wollte. In der Heeresfrage betrieb er seit 1902 eine erbitterte Obstruktion gegen die Regierung, errang 1905 die parlamentar. Mehrheit und stürzte das Kabinett Stephan Tisza, trat aber im April 1906 nebst seinem Parteifreund Graf Apponyi als Handelsminister in die Regierung Wekerle ein (bis Jan. 1910). 1913 ging er wieder an der Spitze der Unabhängigkeitspartei in heftige Opposition gegen das Ministerium Tisza; doch zog er sich krankheitshalber von der polit. Tätigkeit allmählich zurück.

2) Ludwig von, Führer der ungar. Unabhängigkeitsbewegung von 1848/49, *Monok (Kom. Zemplén) 19. Sept. 1802, †Turin 20. März 1894, Advokat, nahm als Stellvertreter eines abwesenden Magnaten an den Landtagen von 1825—27 und 1832—36 teil und gewann durch die Herausgabe einer Landtagszeitung polit. Ruf. 1837 wurde er wegen Hochverrats zu Gefängnis verurteilt, aber 1840 amnestiert und leitete nun bis 1844 die »Pesti Hirlap«, die zum führenden Organ der nationalen Reformpolitik wurde und trotz des Auftretens Széchenyis gegen den Radikalismus K.s die öffentliche Meinung beherrschte. 1844 half K. den sog. Schutzverein zur Förderung einer nationalen Industrie gründen. Im Landtag von 1847/48 trat er mit hinreißender Rednergabe als Haupt der Opposition auf, forderte die Beseitigung der Privilegien der oberen Stände und der bäuerlichen Lasten, Preßfreiheit und konstitutionelles Regierungssystem. Als Graf Batthyány am 17. März 1848 das erste ungar. Ministerium bildete, übernahm K. die Finanzen; er übte den maßgebenden Einfluß auf die Fassung der Gesetze von 1848 aus, verschärfte den Gegensatz der nationalen Reformpolitik zur Wiener Regierung und setzte am 11. Juli die Bewilligung von 200 000 Soldaten und 42 Millionen Gulden zum bewaffneten Schutz des Landes und seiner Verfassung gegen Österreich und die Bewegungen der Nationalitäten (der Südslawen und Rumänen) durch.



Ludwig von Kossuth (Lithographie von Prinzhofer; 1849).



Nach dem Einmarsch der kroat. Truppen Jellachichs in Ungarn und dem Rücktritt des Ministeriums Batthyány brach im Sept. 1848 der offene Kampf gegen die kaiserl. Regierung aus. K. wurde Präsident des Landesverteidigungsausschusses; am 8. Dez. wurde ihm diktatorische Gewalt übertragen. Das siegreiche Vordringen der österr. Armee unter Windischgrätz zwang K., den Sitz der Regierung am 31. Dez. nach Debrecen zu verlegen. Als aber die ungar. Truppen unter Führung Görgeys im Aprilfeldzug 1849 die Kaiserlichen zurückwarfen und auch Budapest wiedereroberten, verkündete K. am 14. April die Thronentsetzung der Dynastie Habsburg und die Unabhängigkeit Ungarns; er selbst wurde zum Reichsverweser (Staatspräsidenten) ernannt. Das Eingreifen russ. Truppen entschied im Sommer den milit. Ausgang des Unabhängigkeitskampfes zugunsten Österreichs. Der Oberbefehlshaber Görgey, als Anhänger einer Aussöhnung mit dem Wiener Hof längst in offener Opposition gegen K., mußte der kaiserlichen Armee unter Haynau weichen; K. flüchtete nach Szeged, dann nach Arad und übertrug am 11. Aug. angesichts der völligen Niederlage seinem Gegner Görgey die Diktatur, und dieser streckte bei Világos (13. Aug.) die Waffen. K. trat auf türk. Gebiet über; 1850 wurde er in Kutahia (Kleinasien) interniert, aber im Sept. 1851 freigelassen. Als Haupt der ungar. Emigranten entfaltete er in England und den Ver. St.v.A. eine rege Agitation für die Unabhängigkeit Ungarns; während des Kriegs von 1859 verhandelte er mit Napoleon III. über die Unterstützung eines ungar. Aufstandes und trat für eine Thronkandidatur des Prinzen Jérôme Bonaparte ein. In Italien organisierte K. dann eine ungar. Legion, die unter Garibaldi kämpfte. Gegen den österr.-ungar. Ausgleich von 1867 legte er Protest ein und blieb auch im Ausland (Italien), obwohl wiederholt zum Abgeordneten gewählt; doch hielt er die Verbindung mit der Unabhängigkeitspartei aufrecht. Seine Leiche wurde 1894 nach Ungarn übergeführt. »Schriften« (ungar., 13 Bde., 1880—1911; deutsch, 3 Bde., 1880—82).

R. Springer: Ludwig K., sein Leben, sein Wirken, sein Exil (2 Bde., 1853); Somogyi: Ludwig K. (1894); Hentaller: K. und sein Zeitalter (ungar., 1894); L. Steier: Görgey und K. (ungar., 1924); Hajnal: Die Kossuth-Emigration in der Türkei (ungar., 1927); E. Kastner: Mazzini e K. Lettere e documenti inediti (1929).

Kossyrit *m*, ein trikliner, eisenreicher Natriumamphibol, Gemengteil von Alkalitrachyten und -lipariten, ist wohl identisch mit →Anigmatit.

Kost, 1) svw. →Ernährung.

2) Als Börsenausdruck bedeutet **Kostgeschäft** svw. Reportgeschäft (→Report), **in K. gehen** und **nehmen** svw. »hereingeben« und »hereinnehmen« (→Zeitgeschäfte). **Kostgeber,** →Geber 2).

Kostajnica [*-nitßa*], **1)** Stadt in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, C 2), 112 m ü. M., l. an der Una und an der Bahn Sunja-Novi, bedeutender Handelsplatz, hat (1921) 1872 kath. kroat. E.

2) Bosnisch-Kostajnica, serbokroat. **Bosanska Kostajnica,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Vrbas, r. an der Una, gegenüber von 1), hat (1921) 1437 meist orthodoxe und mohammedan. E.

Kostanjevica [*-witßa*]. **1) K.,** ital. **Castagnavizza,** Dorf in der nordital. Prov. Görz (bis 1918 österr. Küstenland), auf der Karsthochfläche 7 km südsüdöstl. von Görz, war im Weltkrieg während der Isonzoschlachten eins der Hauptziele der ital. 3. Armee, deren Angriff im Aug. 1917 bis unmittelbar vor K. durchdrang.

2) K., jugoslaw. Ort, →Landstraß.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kostbares Blut, das Blut des Erlösers Jesus Christus (vgl. 1. Petr. 1, 19), zu dessen Ehren in der kath. Kirche seit dem 17. Jahrh. eigene Feste begangen werden. Papst Pius IX. hat ein solches 1849 als innerkirchl. Fest allgemein vorgeschrieben und auf den ersten Sonntag im Juli festgesetzt. In neuerer Zeit wird es am 1. Juli gefeiert.

Kostbeere, die →Johannisbeere.

Kostelec [-lɛts], tschechischer Name von 4 böhmischen Städten: **1) K. nad Černými Lesy** [tschər-], →Schwarzkosteletz.

2) K. nad Labem, →Elbekosteletz.

3) K. nad Orlicí, →Adlerkosteletz.

4) Červený K., →Rothkosteletz.

Kosten, der Aufwand an knapp vorhandenen Gütern, besonders an Geld, das für die Mitwirkung von Boden, Kapital und Arbeit aufgewendet werden muß, um die Befriedigung eines Bedürfnisses zu ermöglichen. Inwieweit Grundrente und Kapitalzins zu den K. gehören, ist in der Wirtschaftstheorie strittig. K. entstehen nicht nur bei der Güterhervorbringung selbst, sondern ebenso auch bei der Güterverteilung für die Leistungen des Verkehrs- und des Verteilungsapparates. Das volkswirtschaftl. Streben nach möglichst umfassender Bedarfsdeckung führt ebenso wie das privatwirtschaftliche Streben nach möglichst großem Ertrag dazu, die K., berechnet auf die Einheit des Erzeugnisses, soweit wie möglich herabzudrücken. Durch die techn. Bedingungen der Produktion ist hierfür in jedem Wirtschaftszweig ein Optimum (ein günstigster Fall) in der Verbindung von Boden, Kapital und Arbeit gegeben, bei dem die Durchschnittskosten am niedrigsten sind, während sie bei Über- oder Unterschreitung des Optimums steigen. Wenn dieses einmal erreicht ist, kann eine weitere Kostensenkung nur durch techn. Fortschritte erzielt werden, die vorwiegend in der Ersetzung menschl. Arbeitskraft durch Maschinen bestehen. Diese führt zu wachsendem Anteil der fixen K., d. h. derjenigen K., die sich bei steigendem oder sinkendem Beschäftigungsgrad nicht verändern, an den Gesamtkosten, damit zwar zu geringeren Durchschnittskosten bei voller Ausnutzung der Produktionsfähigkeit, jedoch auch zu größerer Starrheit der K., die bei sinkendem Absatz nicht mehr gleichmäßig gesenkt werden können. Das Wachstum der fixen K. hat daher z. B. im Bergbau und in der Großeisenindustrie die Kartellierung sehr begünstigt.

K. im Sinne der betriebswirtschaftl. Kalkulationslehre sind der gesamte Verbrauch an Sachgütern und Dienstleistungen (Löhnen und Gehältern, Rohstoffen, Abschreibungen auf Anlagen, Zinsen für das eigene und fremde Kapital, Dienstleistungen Dritter wie Versicherungen und Reparaturen, Steuern, Risiken), der notwendig war, um eine Betriebsleistung, ein Fabrikat, einen Effektenverkauf, eine Warenlieferung, einen Versicherungsabschluß hervorzubringen.

Die gesamten in einem Betrieb entstehenden K. **(Betriebsunkosten)** gliedern sich in zwei Gruppen: 1) die direkten, produktiven oder **Maßkosten,** die man mit Hilfe von Aufschreibungen auf Lohn- und Materialkarten genau erfassen kann, z. B. die Zahl der Arbeitsstunden und der Betrag der dafür gezahlten Löhne sowie Gewicht und Wert der aufgewandten Rohstoffe; 2) die sog. indirekten, unproduktiven oder **Generalkosten, Generalunkosten, Gemeinkosten, Regiespesen,** die ebenfalls zu den →Selbstkosten des fertigen Erzeugnisses gehören. Dies sind die nur näherungsweise durch die →Zuschlagskalkulation mit Hilfe von Zuschlägen auf die Gesamtheit der direkten K. oder auf deren Teile zu erfassenden allgem. K., die dem Erzeugnis nicht unmittelbar und genau angerechnet werden können, sondern irgendwie verteilt werden müssen, wie z. B. in den techn. Werkstätten die K. der Hilfsstoffe, K. der Beleuchtung, Heizung, Reparatur, Abschreibungen an Maschinen, Löhne für Transportarbeiter, Meistergehälter, ferner die Lager-, Vertriebs- und allgem. Verwaltungskosten. Die K. eines Betriebes nehmen z. T. in demselben Maße zu wie der →Beschäftigungsgrad; dann heißen sie **proportionale** oder **Mengenkosten.** Die direkten K., z. B. die gezahlten Akkordlöhne, verdoppeln sich, wenn der Beschäftigungsgrad sich verdoppelt. Dagegen bleiben die **fixen** oder **Zeitkosten** bei steigendem oder fallendem Beschäftigungsgrad unverändert (Miet- und Abschreibungskosten, die auch bei Stillstand des Betriebes entstehen). Nicht ganz so stark wie der Beschäftigungsgrad, aber doch immerhin veränderlich sind die **unterproportionalen K.,** z. B. des Werkzeugverbrauches. Bei stark angestrengtem Betrieb (Nachtschichten, Überstunden) kommen auch **überproportionale K.** vor, die noch stärker als der Beschäftigungsgrad zunehmen.

Volkswirtschaftlich. Efflen: Das Gesetz des abnehmenden Bodenertrages seit J. v. Liebig (1905); Vogelstein: Das Ertragsgesetz der Industrie (Archiv für Sozialwiss. u. Sozialpol., Bd. 34, 1912); Bücher: Das Gesetz der Massenproduktion (in dem Sammelwerk »Die Entstehung der Volkswirtschaft«, 2. Sammlung, 8. Aufl. 1925); Weddigen: Theorie des Ertrages (1927); Pigou: The laws of diminishing and increasing costs (in The Economic Journal, Jahrg. 1927). — **Betriebswirtschaftlich.** Hellwig: Neuzeitl. Selbstkostenberechnung (1923); Schmalenbach: Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik (4. Aufl. 1927); Leitner: Die Selbstkostenberechnung industrieller Betriebe (9. Aufl. 1930); Fritz Schmidt: Kalkulation und Preispolitik (1930).

Kosten, poln. **Kościan,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 2), im Obrabruch an der Obra, an der Bahn Breslau-Posen, hat (1921) 7800 E. (250 Deutsche), Irrenanstalt; Zucker- und Zigarrenfabriken.

Kostenanschlag, die Zusammenstellung und Kostenvorberechnung von Leistungen und Lieferungen, insbesondere bei Errichtung eines Gebäudes (Bauanschlag). Der Bauanschlag wird nach den beim Bau beteiligten Gewerbezweigen in sog. Kapitel eingeteilt, deren Reihenfolge sinngemäß nach der Ausführungsfolge gewählt wird. Die Kapitel werden in sog. Positionen eingeteilt, in denen man gleichartige Gegenstände oder Leistungen zusammenfaßt. Um Überschreitungen der veranschlagten Kosten vorzubeugen, ist es ratsam, den K. bis in die kleinsten Einzelheiten genau durchzuarbeiten und die Preise nach Umfrage bei den betr. Gewerken nicht zu gering einzusetzen. Der K. bildet die Grundlage für die Ausschreibung und Vergebung der Arbeiten, für die Werkverträge und für die Schlußabrechnung.

Köstendil, bulgar. Okrag und Stadt, →Küstendil.

Kostenentscheidung, die im Zivilprozeß auch ohne Antrag von Amts wegen zu treffende Entscheidung darüber, welche Partei die Kosten des Rechtsstreites oder des Verfahrens zu tragen hat. Bei beiderseitigem Obsiegen oder Unterliegen erfolgt verhältnismäßige Verteilung der Kosten auf die Parteien **(Kostenrepartition).** Die K. erfolgt im Zusammenhang mit der Entscheidung der Hauptsache und ist dann, abgesehen vom Fall des Anerkenntnisurteils, nur mit dieser anfechtbar oder, falls keine Entscheidung in der Hauptsache ergeht, durch reines, der sofortigen Beschwerde unterliegendes Kostenurteil (§§ 99, 308 ZPO.).

Kostenfestsetzungsverfahren, Bezeichnung für das in der ZPO. geregelte Verfahren über die Festsetzung der von der kostenpflichtigen Partei dem Gegner zu erstattenden Kosten. Der Anspruch auf Erstattung der Prozeßkosten kann nur auf Grund eines zur Zwangsvollstreckung geeigneten Titels (→Vollstreckbarer Titel) geltend gemacht werden. Erstattungsfähig sind nur Kosten, die zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung notwendig waren, außer den Anwaltskosten bes. die Reise- und Zeitversäumnisentschädigung für die notwendige Abwartung von Terminen. Die Kostenfestsetzung erfolgt auf Parteigesuch von dem Urkundsbeamten der Geschäftsstelle erster Instanz durch **Kostenfestsetzungsbeschluß.** Dem Gesuch sind Kostenberechnung und Belege beizufügen. Über die gegen den Kostenfestsetzungsbeschluß zulässige Erinnerung befindet das Gericht, dessen Entscheidung wieder der sofortigen Beschwerde unterliegt. Weitere Beschwerde ist ausgeschlossen. Aus dem Kostenfestsetzungsbeschluß findet gegen die kostenpflichtige Partei die Zwangsvollstreckung statt (§§ 103 f., 567 f., 91, 794 ZPO.), die an eine einwöchige, von der Zustellung des Beschlusses an laufende Wartefrist gebunden ist (§ 798 ZPO.).

In Österreich sind die Grundsätze über die Verpflichtung zum Kostenersatz im Zivilprozeß im wesentlichen dieselben wie in Deutschland. Der österr. ZPO. ist jedoch ein eigenes K. fremd. In jedem Urteile und in solchen Beschlüssen, die eine Streitsache für die Instanz vollständig erledigen, ist auch über die Verpflichtung zum Kostenersatz zu entscheiden. Die Entscheidung über den Kostenpunkt kann durch Rekurs angefochten werden. (§§ 40—55 österr. ZPO.)

In der Schweiz richtet sich die Festsetzung der von der unterliegenden Partei der obsiegenden zu bezahlenden Prozeßkosten nach den Zivilprozeßgesetzen der Kantone. Diese kennen in der Regel kein besonderes K.; die zu erstattenden Prozeßkosten werden vielmehr im Urteil selbst bestimmt.

Kostenkompensation, die sog. gegenseitige Aufhebung der Prozeßkosten zwischen den Parteien im Zivilprozeß, wobei jeder Partei durch gerichtliche Entscheidung oder Vergleich ihre außergerichtlichen Kosten voll, die Gerichtskosten zur Hälfte zur Last fallen. Im Vergleichsfall gilt diese Regelung im Zweifel als vereinbart.

Kostenrepartition, →Kostenentscheidung.

Koster, 1) Edward Bernard, niederländ. Dichter und Kritiker, *London 14. Sept. 1861, 1896—1926 Gymnasiallehrer im Haag, seitdem dort im Ruhestande, veröffentlichte lyr. Dichtungen, wie »Gedichten« (1888), »Liefdes dageraad« (1890), »Natuurindrukken en -stemmingen« (1895), »Tonen en tinten« (1900), teilweise wiederholt in »Verzamelde gedichten« (1903) und »Ver van't gewoel« (1922); ferner die epischen Dichtungen »Niobe« (1893), »Odysseus' dood« (1908) und »Adrastos en andere gedichten« (1909). Kritische Schriften sind gesammelt in »Werk I—III« (1905). Er übersetzte auch mehrere Dramen Shakespeares (1903—08 und 1929). [Coster 2).

2) Laurens Janszoon, niederländ. Drucker, →

Köster, 1) Adolf, Staatsmann und Schriftsteller, *Werden 8. März 1883, †Belgrad 18. Febr. 1930, wurde 1912 Privatdozent der Philosophie und Literaturgeschichte an der Techn. Hochschule in München, widmete sich aber bald der freien Schriftstellerei und war im Weltkrieg Berichterstatter an der Westfront. Als Sozialdemokrat gelangte er nach der Novemberrevolution in die Politik; er wurde im April 1919 preuß. Gesandter in Hamburg und zugleich Reichskommissar für die Abstimmung in Nordschleswig, dann Reichsaußenminister im ersten Kabinett Herm. Müller (April bis Juni 1920) und Reichsinnenminister im zweiten Kabinett Wirth (Okt. 1921 bis Nov. 1922). 1923 ging er als deutscher Gesandter nach Riga, 1928 nach Belgrad. K. schrieb Novellen, den Roman »Die bange Nacht« (1913), ferner: »Der junge Kant im Kampf um die Geschichte« (1914), »Der Kampf um Schleswig« (1921), »Fort mit der Dolchstoßlegende« (1922).

2) Albert, Literarhistoriker, *Hamburg 7. Nov. 1862, †Leipzig 29. Mai 1924, 1892 Professor in Marburg, 1899 in Leipzig, zählt zu den Mitbegründern wissenschaftl. Theatergeschichte und zu den hervorragendsten Vertretern der philol. Richtung in der deutschen Literaturgeschichte. Seine Hauptwerke sind: »Schiller als Dramaturg« (1891), »Der Dichter der geharnischten Venus« (1897), von ihm als Kaspar Stieler festgestellt, »Gottfried Keller« (7 Vorlesungen, 1900), »Die Meistersingerbühne des 16. Jahrh.« (1920), ein Werk, an das sich eine längere Polemik mit Max →Herrmann (5) schloß, und, von J. Petersen herausgegeben, »Die deutsche Literatur der Aufklärungszeit« (1925), eine wertvolle Darstellung der Entwicklung von Gottsched bis Lessing. K. gab ferner Chr. O. v. Schönaichs »Ganze Ästhetik in einer Nuß« (1900) heraus, den Briefwechsel Storm-Keller (1904), die »Briefe der Frau Rat Goethe« (2 Bde., 1904) sowie Storms Werke (8 Bde., 1919/20) und nahm an den Cottaschen Jubiläumsausgaben Goethes und Schillers teil. Seine große theatergeschichtl. Sammlung ging 1926 in den Besitz des Theatermuseums in München über.

3) Hans von (geadelt 1900), Großadmiral, *Schwerin 29. April 1844, †Kiel 21. Febr. 1928, trat 1859 in die preuß. Marine ein, 1889 Konteradmiral, 1896—99 Chef der Marinestation der Ostsee, 1897 Admiral, 1899 Generalinspekteur der Marine, 1903—06 Chef der aktiven Schlachtflotte, 1905 Großadmiral, 1906 zur Disposition gestellt. Seine Verdienste liegen hauptsächlich in der Entwicklung der Taktik der deutschen Marine, deren Überlegenheit sich in der Skagerrakschlacht gezeigt hat. Seit 1908 war er Vorsitzender des Deutschen Flottenvereins.

Kostfracht, Abk. cf, engl. Cost freight, Preisabmachung, die sich vom cif-Preis (→Cif) dadurch unterscheidet, daß die Versicherungskosten im Preis nicht einbegriffen sind.

Kostgeschäft, →Report.

Kostheim, Vorort von →Mainz.

Kosti, Stadt in der Prov. Weißer Nil des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 5), Dampferstation l. am Weißen Nil, der hier von einer Brücke der Bahn Khartum-El Obeid überquert wird.

Kostić [*kóštitch*], Laza, serb. Dichter, *Kovilj (Jugoslawien) 30. Jan. 1841, †Wien 27. Nov. 1910, schrieb lyr. Gedichte (2 Bde., 1873/74; neue Ausg. 1909), bedeutende Dramen (»Gordana«, hg. 1890; »Maksim Crnojević«, 1866; »Pera Segedinac«, 1875; alle drei neu hg. 1922) und übersetzte Shakespeare.

Kostka, Stanislaus, christl. Heiliger, *Rostkow 28. Okt. 1550, †Rom 15. Aug. 1568 als Jesuitennovize (seit 1567), wurde 1670 selig-, 1726 heiliggesprochen; Patron der studierenden Jugend, Schutzheiliger Polens. Tag: 13. Nov.

L. Michel: Vie de saint Stanislas K. (1900); A. Arndt: Der heil. Stanislaus K. (2. Aufl. 1905); M. Gruber: Wunderbares Leben des heil. Stanislaus K. (4. und 5. Aufl. 1921).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kostkinder, Halfkinder, Ziehkinder, →Pflegekinder.

Köstlin, 1) Christian Reinhold, Jurist und Novellendichter, *Tübingen 29. Jan. 1813, †Tübingen 14. Sept. 1856, wurde 1839 Privatdozent, 1840 ao. und 1851 ord. Prof. in Tübingen. Viele Gedichte und Novellen veröffentlichte er unter dem Decknamen C. Reinhold. »Gesammelte Novellen und Erzählungen« erschienen in 3 Bänden 1847/48. Seine jurist. Schriften sind: »Die Lehre vom Mord und Totschlag« (Tl. 1, 1838), »Abhandlungen aus dem Strafrecht« (1858), »Geschichte des deutschen Strafrechts im Umriß« (1859).

2) Heinrich Adolf, Theolog und Musikschriftsteller, Sohn von 1), *Tübingen 4. Sept. 1846, †Cannstatt 5. Juni 1907, war 1883—91 Prof. am Predigerseminar in Friedberg, seit 1891 Oberkonsistorialrat in Darmstadt und 1895—1901 Prof. der Universität in Gießen. K. ist Mitgründer des Evang. Kirchengesangvereins (1883). Er schrieb: »Geschichte der Musik im Umriß« (1875; 6. Aufl. von Nagel 1910), »Die Tonkunst. Einführung in die Ästhetik der Musik« (1879), »Luther als Vater des evang. Kirchenlieds« (1882), »Geschichte des christl. Gottesdienstes« (1886), »Die Lehre von der Seelsorge« (1895; 2. Aufl. 1907).

3) Julius, evangelischer Theolog, *Stuttgart 17. Mai 1826, †Halle 12. Mai 1902, war Prof. in Göttingen, Breslau und seit 1870 in Halle. Seine Hauptwerke sind: »Luthers Theologie« (2 Bde., 1863; 2. Aufl. 1901), »Martin Luther« (2 Bde., 1875; 5. Aufl. 1903). K. schrieb außerdem: »Religion und Reich Gottes« (1894), »Der Glaube und seine Bedeutung für Erkenntnis, Leben und Kirche« (1895), »Christl. Ethik« (1899).

4) Karl Reinhold, evangelischer Theolog und Philosoph, Bruder von 1), *Urach 28. Sept. 1819, †Tübingen 11. April 1894, wurde 1849 Privatdozent in Tübingen, 1858 ao., 1863 ord. Prof. Seine wichtigsten theol. Schriften sind: »Der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannis« (1843) und »Der Ursprung und die Komposition der synoptischen Evangelien« (1853). Seine philos. Anschauungen stehen dem Hegelianismus nahe, ohne unmittelbar der Hegelschen Schule anzugehören. Er arbeitete an Friedr. Theod. Vischers »Ästhetik« mit und behandelte in ihr die Musik. Von seinen philos. und ästhetischen Schriften sind hervorzuheben: »Goethes Faust, seine Kritiker und Ausleger« (1860), »Ästhetik« (2 Tle., 1863—68), »Hegel in philos., polit. und nationaler Beziehung« (1870), »Über den Schönheitsbegriff« (1879), »Geschichte der Ethik« (Bd. 1, Abt. 1, 1887).

Kostmaß, in der Physiologie diejenige Nahrungsmenge, die ein Mensch unter bestimmten Bedingungen aufnehmen muß, um sein Gewicht und seinen Bestand zu erhalten. Da sich die einzelnen Nahrungsstoffe größtenteils in isodynamen Mengen vertreten können, ist eine genaue Angabe ziemlich willkürlich. (→Ernährung 1 E.)

Kostnitz, verdeutschte Form des Namens der Stadt →Konstanz (2).

Kostomarow, Nikolai Iwanowitsch, russ.-ukrain. Schriftsteller und Historiker, *Jurassowka (Gouv. Woronesch) 16. Mai 1817, †Petersburg 19. April 1885, gründete 1846 in Kiew mit dem Dichter Schewtschenko eine geheime ukrain. Vereinigung (die Cyrillo-Methodianische Gesellschaft), die einen slaw. Staatenbund auf demokrat. Grundlage erstrebte; er wurde deshalb 1847 verhaftet und nach Saratow verwiesen (bis 1857). 1859—62 war er Prof. der Geschichte in Petersburg. K. schrieb (in russ. Sprache): »Bogdan Chmelnizkij« (1857), »Stenka Rasin« (1858), »Histor. Monographien« (12 Bde., 1863—72), »Russ. Geschichte in Biographien« (3 Bde., 1875/76; deutsch, Bd. 1, 1889), »Mazeppa« (1882) u. a.; er vertrat die sogenannte volkstüml. Richtung der russ.-ukrain. Geschichtschreibung. Ferner schrieb er Erzählungen (»Der Kudejar. Eine histor. Chronik«, russ. 1875; deutsch 1895) und unter dem Decknamen **Jeremia Halka** Dichtungen in ukrain. Sprache (gesammelt 1875).

Köstritz, Bad K., Ldgem. im thüring. Ldkr. Gera (Karte 47, G 3), an der Weißen Elster und der Bahn Leipzig-Zeitz-Gera, hat (1925) 2500 meist evang. E., Kirche aus dem 14. Jahrh., fürstl. Reußsches Schloß (1689—1704); Gartenbauschule; Bierbrauerei (»Köstritzer Schwarzbier«). K. besitzt Sand- und Solbäder (jährlich etwa 600—700 Kurgäste). Es ist der Geburts- und Sterbeort des Dichters Julius Sturm.

Kostroma, 1) 380 km langer l. Nebenfluß der Wolga (Karte 76, E 2), mündet bei der Stadt K. Der Fluß ist 144 km weit schiffbar.

2) Russ. Stadt im Gebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, E 2), 102 m ü. M., terrassenförmig l. an der hier 550 m breiten Wolga unterhalb der Mündung des Flusses K., an der Bahn Moskau-Jaroslawl-K., hat (1926) 73730 E., höhere Gewerbeschulen, Lehrerbildungsanstalt, Arbeiterfakultät, Theater, Museum, viele alte architektonisch bedeutende Bauwerke (Uspenskij-Kathedrale, erbaut 1250; Gebäude des Parteiklubs, früher Adelsversammlung, mit einem der schönsten Säle Rußlands). K. ist bedeutender Industrie- und Handelsmittelpunkt (Flachsfabriken mit 11000 Arbeitern, Baumwoll-, Maschinenfabriken, Seifensiederei, Tabakfabrik, Sägewerke). Auf der r. Wolgaseite das Ipatewkloster (jetzt Arbeiterheim) mit den Gemächern der Bojaren Romanow. Hier wurde 1613 Michail Feodorowitsch Romanow zum Zaren ausgerufen.

Kostrowitsky, G. A. de, franz. Schriftsteller, → Apollinaire, Guillaume.

Kostschin, poln. **Kostrzyn** [*kŏßtschĭn*], Stadt im Kr. Schroda der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), an der Bahn Posen-Kutno, hat (1921) 3000 E. (225 Deutsche); Landwirtschaft, Molkerei, Getreidehandel.

Kostüm [von ital.-frz. costume 'Gewohnheit', 'Landessitte'] *s.* **1) K.,** Kleidung, Tracht, hauptsächlich im Sinne der europ. Modetracht und ihrer histor. Entwicklung; der Begriff Kleidung wird dabei im weitesten Sinne des Wortes gefaßt, so daß unter K. auch die Hüte, Schuhe, Handschuhe, Fächer, Putz, auch die Haar- und Barttracht, der Schmuck verstanden werden. **Kostümgeschichte, Kostümkunde,** die Wissenschaft von der histor. Entwicklung der Tracht der Kulturvölker, →Trachtenkunde.

2) K., Kostümkleid, ein aus Rock und Jacke bestehendes Damenkleid, das einer Bluse oder eines Jumpers zur Ergänzung bedarf; Mode seit dem Ausgange des 19. Jahrh.

Koswinskij Kamen, höchster Berg des mittleren Ural (Karte 75, K 4), 1490 m hoch.

Koszedary [*köschĕ-*], litauisch **Kaišiadorys,** Stadt in Litauen (Karte 60, C 4), östl. von Kowno, Knotenpunkt der Bahn Kowno-Wilna.

Köszeg [*kŏßĕg*], ungar. Name der Stadt →Güns.

Kosztolányi [*kŏßtōlānji*], Dezsö, ungar. Dichter, *Maria-Theresiopel 29. März 1885, begründete mit

andern die Zeitschrift der modernen ungar. Literatur »Nyugat« (Westen). Er veröffentlichte Gedichte voll zarter Stimmung, Novellen (deutsche Übersetzung »Die magische Laterne«, 1913) und realistische Romane, von denen deutsch erschienen »Der blutige Dichter« (1926), »Die Lerche« (1927), »Der schlechte Arzt« (1928), »Anna Edes« (1929).

Kot *m*, Schmutz; →Exkremente.

Kota, Handwerkerkaste in den Nilgiribergen in Südindien, lebt mit den Todas und Badagas in einer Art Produktionsgemeinschaft.

Rivers: The Todas (1906).

Kota, Staat und Stadt in Brit.-Indien, →Kotah).

Kota Bharu, Hauptstadt des brit.-malaiischen Schutzstaates Kelantan (Karte 84, C 4), r. am Kelantanfluß, Bahnstation, hat (1921) 10833 E.

Kotah, Kota, Eingeborenenstaat in der brit.-ind. Agentur Rājputāna, 14716 qkm groß mit (1921) 630000 E. (meist Hindu). Angebaut werden Weizen und Hirse. Die Hauptstadt K. (Karte 83, C 3) liegt malerisch r. an der Chambal, hat (1921) 31700 E. (20750 Hindu, 9700 Mohammedaner), alte Stadtmauern, Palast und Tempel, moderne Schulen, Tuch- und Teppichweberei.

Kotangens [lat.], →Winkelfunktionen.

Kota Radja [*rādschā*], Hauptstadt von →Atjeh auf Sumatra.

Kotarnin, Cotarnin, Methoxyhydrastinin, Abkömmling des Opiumalkaloids Narkotin, wird als blaßgelbes Chlorid **(Styptizin)** oder hellgelbes phthalsaures Salz **(Styptol)** gegen entzündliche Gebärmutterblutungen oder zu starke Menstruation gegeben.

Kotau *m*, richtiger **K'ou-t'ou,** die tiefe chines. Verbeugung, ausgeführt vor vornehmen Respektpersonen und im Kultus, besteht im Niederknien und Verneigen des Kopfes bis zur Erde. Die Forderung des K. von europ. Gesandten bei kaiserl. Audienzen veranlaßte im 19. Jahrh. mehrfach diplomatische Streitfälle.

Kotbeize, →Lederfabrikation.

Kotbrechen, lat. Miserēre, das Erbrechen von Kotmassen, Krankheitszeichen bei →Darmverschluß.

Kote. 1) K. [= Quote], der Anteil der Salzsieder bei der alten Siedesalzgewinnung an der Produktion auf Grund des zur Verfügung stehenden Pfannenraums.

2) K., fsw. →Kate.

3) K., bei topogr. Aufnahmen, →Höhenkoten.

Kote *w*, 1) ostmitteld.: Kleider- oder Wäscheschrank.

2) Das Fesselgelenk, →Fessel 2).

Kotelett [frz. côtelette 'Rippchen'] *s*, **Rippenstück, Karbonade,** das Rückenende einer Rippe mit anhängender Fleischscheibe, die aus dem Rückenfleisch von Kalb, Hammel, Schwein, Wild durch zwei Parallelschnitte entnommen ist und als Bratfleisch dient; auch Nachformungen aus anderm Fleisch.

Koteletten [frz., von côte 'Seite'], kurzgehaltener, von den Schläfen aus sich an den Wangen herabziehender Backenbart, Modetracht gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. (→Bart, Abb. k).

Koteline, Damenkleiderstoff, fsw. →Cotelé.

Kotelnitsch, russ. Stadt im Gebiet von Nischnij Nowgorod (Karte 76, F 2), am steilen r. Ufer der Wjatka, Bahnknoten, hat (1926) 7550 E., Museum, Bibliothek, Eisenbahnschule, Hausindustrie (Färbereien).

Kotelnyi-Insel [russ. 'Kesselinsel'], die größte der →Neusibirischen Inseln (Karte 112, 4/5).

Kötengelenk, →Fessel 2).

Kotentafeln, →Höhentafeln.

Kötenzopf, Haarbüschel an der hinteren Fläche des Köten- oder Fesselgelenks des Pferdes.

Köter, 1) plattdeutsche Bezeichnung für eine von einem Menschen mit einem um Hals oder Schultern gelegten Ledergurt gezogene Harke zum Nachharken auf dem Erntefelde; davon abgeleitet **kötern,** den K. ziehen.

2) Mecklenb. Bezeichnung für ein Achtel Branntwein.

3) Die Einzelbrake beim Flachsbrechen.

4) Nordd.: kleiner bissiger Hofhund, auch verächtliche Bezeichnung für Hund überhaupt; danach **kötern,** herumlaufen.

Koterie [frz.] *w*, geschlossene Gesellschaft, Parteigruppe, die eigensüchtige Zwecke verfolgt.

Kotfistel, widernatürl. Öffnung im Darm, aus der sich in ein anderes Hohlorgan des Körpers oder auf die Körperoberfläche Stuhl entleert.

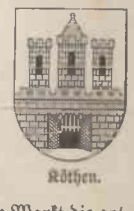
Koeth, Joseph, Offizier und Staatsbeamter, *Lohr (Unterfranken) 7. Juli 1870, bayr. Artillerieoffizier, wurde 1909 ins preuß. Kriegsministerium berufen, wo er im Weltkrieg seit April 1915 als Nachfolger Rathenaus die Kriegsrohstoffabteilung leitete. Als Oberst schied er im Nov. 1918 aus der Armee aus, um Staatssekretär des neuerrichteten →Demobilmachungsamts zu werden (bis April 1919, zuletzt als Reichsminister ohne Stimme im Kabinett). Im zweiten Kabinett Stresemann (Okt. bis Nov. 1923) war K. Reichswirtschaftsminister.

Kothe *w*, die →Kate.

Kothe, Robert, Lautensänger, *Straubing 6. Febr. 1869, trat seit 1903 in der Münchener Kleinkunstbühne »Die 11 Scharfrichter« auf als erster künstlerischer Vertreter des Volksliedgesangs zur Laute und hat auch die Volksliedbestrebungen der Jugendbewegung beeinflußt. Seit 1929 ist er Leiter der Jugendmusikpflege der Stadt Gelsenkirchen. Er veröffentlichte mehrere Gedichtsammlungen und Lieder mit Lautenbegleitung und eine »Schule für künstlerisches Lautenspiel«.

Fritz Jöde: Robert K. und das deutsche Volkslied (1917).

Köthen, Hauptstadt des anhalt. Kreises K. (343 qkm, 1925: 57590 E.), bis 1847 Hauptstadt des Herzogtums Anhalt-Köthen (Karte 43, B 5), liegt in einer fruchtbaren Ebene an der Ziethe, einem Zufluß des Saalenebenflusses Fuhne. Es ist Kreuzungspunkt der Bahnen Halle-Magdeburg und Wittenberg-Aschersleben und mit Aken und Radegast durch Eisenbahn verbunden (2 Bahnhöfe). Mit (1925) 26600 E. (24130 Evang., 1300 Kath., 245 Jsr., 890 Sonstige) ist K. die drittgrößte Stadt von Anhalt. — Hauptgeschäftsgebiet ist die Innenstadt, in der sich am Markt die got. St.-Jakobs-Kirche (1400; zwei 75 m hohe Türme von 1897) mit der Fürstengruft und das Rathaus (1900) erheben. Das Schloß stammt aus dem 16. Jahrh., ist jetzt Sitz von Behörden, des Naumann-Museums (Vogelsammlung) und der Schloßbibliothek. — Die Industrie hat sich im S und O der Stadt angesiedelt, hauptsächlich vertreten sind Metallindustrie, Mineralwasser-, Leim-, Malz-, Zucker-, Sauerkohlfabriken, Fahrrad- und Autoindustrie, außerdem gibt es zahlreiche Kunst- und Handelsgärtnereien und in der Nähe Braunkohlengruben. — K. hat eine Kreisdirektion, Kreiskommunalverwaltung, Finanz-, Zollamt und AGer., Reichsbanknebenstelle, viele Kreisbehörden sowie ein Kreiskrankenhaus. Die Stadtverwaltung liegt in



Köthen.

den Händen von 4 besoldeten und 2 ehrenamtl. Mitgliedern, 30 Stadtverordneten. — An Schulen besitzt es eine städt. Gewerbehochschule (Friedrichs-Polytechnikum) nebst chem.-technologischem Institut (Wintersemester 1930/31: 955 Studierende), Gymnasium, Oberreal-, Deutsche Oberschule, Lyzeum, 2 Mittelschulen, städt. Handels-, Tischlerfachschule; Volkshochschule. Außer der Schloßbibliothek ist noch eine Stadtbibliothek nebst Lesehalle vorhanden; es erscheinen 4 Zeitungen.



Köthen: St.-Jakobs-Kirche mit Kriegerdenkmal.

K., eine sorbische Gründung, wird zuerst 1115 erwähnt. Das Schloß wurde im Schmalkaldischen Krieg 1574 niedergebrannt.

Hartung: Gesch. der Stadt K. bis zum Beginn des 19. Jahrh. (1900); K. in Anhalt, ein Städtebild (1901); W. Müller: Studien zur älteren Gesch. der Stadt K. (1918); Rob. Schulze: K. in Anhalt, ein Führer durch die Stadt K. und ihre Geschichte (1924); Führer durch K. (hg. v. Verkehrsverein, 1927).

Kothsassen, sww. Kossäten (→Hintersassen).

Kothurn [grch.] *m*, im Altertum allgemein der Schaftstiefel, im besonderen der Theaterschuh, war in der klass. Zeit mit dicker Ledersohle ausgestattet, die dann im Laufe der nächsten Jahrhunderte immer höher wurde, bis sie in der röm. Kaiserzeit niedrigen Stelzen glich.

Koti, Landschaft auf Borneo, →Kotei.

Kotieren [frz.], in der Geodäsie das Ergänzen eines Lageplans durch Eintragung von Punkten, deren Höhe bestimmt ist.

Notierung [aus frz. coter 'notieren'], die Zulassung eines Wertpapiers zur Notierung an der Börse. Über die K. bestimmen in London der Börsenvorstand, in Paris die Chambre syndicale der Agents de change, in Wien der Finanzminister nach Anhörung der Börsenleitung. Im Deutschen Reich besteht nach dem Börsengesetz v. 22. Juni 1896 an jeder Börse eine →Zulassungsstelle.

Kotillon [kotijõ, frz. cotillon 'ländlicher Frauenrock'] *m*, Gesellschaftsspiel in Tanzform, hängt vermutlich mit einem alten franz. Gesellschaftstanz zusammen, dessen Lied den Kehrreim hatte: »Ma commère, quand je danse, mon cotillon va-t-il bien?« (Gevatterin, steht mir mein Röckchen gut beim Tanz?). Der K. war schon Mitte des 18. Jahrh. bekannt als eine Abart des Kontertanzes und der Quadrille und erhielt im 19. Jahrh. eine reiche Ausgestaltung mit vielen, z. T. scherzhaften Touren als Abschluß von Tanzvergnügen.

Kotingas, sww. →Fruchtvögel.

Kotisieren [frz.], zur Steuer abschätzen, ansetzen, zusammenschießen; **Kotisation,** (Steuer-) Umlage, (Beitrags-) Anteil.

Kotka, Hafenstadt im südl. Finnland (Karte 61, F 2), auf einer kleinen Insel an der Nordküste des Finn. Meerbusens, unweit der Mündung des Kymmenestlusses, an der Bahn Kouvola-K., hat (1928) 15050 E., vorzüglichen, 10 Monate jährlich offenen Hafen; viele Sägemühlen, Zellulosefabriken, Zucker- und Superphosphatfabriken, Handel mit Holz, Papier. K. ist der größte Ausfuhrplatz Finnlands (Holz- und Papierwaren).

Kotkäfer, Coprinae, Unterfam. der Blatthornkäfer, deren Arten von Dung leben und ihn auch in die Erde bringen, um in sog. Pillen ihre Eier abzulegen. Hierher: **Mondhornkäfer, Mondkäfer** (Copris lunaris), schwarz, Männchen mit langem Kopfhorn. Das Pärchen gräbt etwa 15 cm in der Erde eine eiförmige Kammer, in der aus eingetragenem frischem Mist ein eiförmiger Körper zurechtgeknetet wird, den das Weibchen später in 7—8 Teile zerlegt. Jeder Teil wird zu einer birnförmigen Pille zurechtgeknetet, in deren Spitzen das Ei untergebracht wird. Hierher auch →Pillendreher, →Mistkäfer und →Dungkäfer.

Kotlas, russ. Stadt im Nordgebiet (Karte 75, H 3), an der Mündung der Wytschegda in die Nördl. Dwina, hat (1926) 4280 E., ist Endpunkt der Bahn Wjatka-K. und Umschlagsplatz vom Land- zum Flußverkehr für Getreide, Butter, Eier.

Kotlin, russ. Insel, →Kronstadt 2).

Kotljarewskyj, Iwan Petrowitsch, ukrain. Schriftsteller, * Poltawa 9. Sept. 1769, † das. 10. Nov. 1838, war der erste Schriftsteller, der Ukrainisch schrieb, dadurch der eigentl. Begründer der ukrain. Literatur. Von seinen Werken sind zu nennen: »Die Travestie der Aneide« (»Eneida«, 1798) und das Singspiel »Natalka aus Poltawa« (1818; gedruckt 1837).

Kötner, →Kate.

Koto *w*, Gattungsname für verschiedene japan., meistens zitherähnl. Saiteninstrumente. Der Klangkörper der jetzt vorwiegend gebräuchlichen 13saitigen **Yamada-goto** ist ein unten geöffneter, auf niedrigen Füßen stehender konvexer Holzkasten von etwa 1,80 m Länge, 25 cm Breite und 8 bis 14 cm Höhe; seine Saiten werden durch untergelegte Stege gestimmt und rechts von den Stegen mit drei an Fingern der rechten Hand befestigten Elfenbeinspitzen angerissen, während die linke Hand durch



Koto: Sog. Sō-no-koto (191 cm lang; Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum der Universität).

Zug und Druck links von den Stegen die Erzeugung von Halbtönen ermöglicht. Die Yamada-goto ist aus der vielleicht im 7. Jahrh. aus China eingeführten **Sō-no-koto** im 17. und 18. Jahrh. entwickelt.

Müller: Einige Notizen über die japan. Musik (Mitt. der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. 1, Yokohama 1876); Piggott: The music and the musical instruments of Japan (2. Aufl. 1909); Eckardt: Korean. Musik (1930).

Koto, Bakoto, Kotto, Bena Kotto, zu den Basonge am Sankuru (Südkongo) gehöriger Bantustamm.

Kotoin, der Monomethyläther des Benzoylphlorogluzins, ein gelber Farbstoff in der →Kotorinde. Das in derselben Droge vorkommende **Hydrokotoin** ist der Dimethyläther des Benzoylphlorogluzins.

Kotoko, Sudannegerstamm am unteren Logone und Schari in der Landschaft und dem ehemal. Reich Bornu.

Kotonisieren, in der Spinnerei die durch besondere Aufbereitungsverfahren bewirkte Auflösung der Bastfaserbündel von Flachs oder Hanf in Ein-

zelfasern, die der Baumwollfaser ähneln und wie sie versponnen werden können. (→Flachsbaumwolle.)

Kotonu, Haupthafen der franz. Kolonie Dahome (Karte 93, E 7), Ausgangspunkt der Bahn nach Sawe, hat (1926) 3300 E.

Kotor, jugoslaw. Hafenstadt, →Cattaro.

Kotorinde, Cotorinde, die Rinde von in Brasilien und Bolivien heimischen Gebirgsbäumen, Stammpflanze unbekannt. K. enthält 1,5% →Kotoin, das als Mittel gegen Durchfall bisweilen angewendet wird. K. ist seit 1873 in Europa bekannt.

Kotsackblattwespen, →Pflanzenwespen.

Kotsch, einst ein zur Bodogruppe der Tibetobirmanen gehöriges Volk, das sich dann allmählich durch Hinduisierung zu einer Kaste umbildete.

Kötschach, Dorf im österr. Bz. Hermagor in Kärnten (Karte 53, B 5), im Gailtal, 708 m ü. M., an der Bahn Arnoldstein-Mauthen, hat (1923) 1310 E., spätgot. Kirche, BzGer. K. wird wegen seiner schönen Lage am Fuß der Karnischen Alpen ebenso wie das 2 km entfernte **Mauthen** (710 m ü. M.; 650 E.) als Sommerfrische besucht.

Kotschan, Kutschan, Stadt in der pers. Prov. Chorassan (Karte 82, H 2), am oberen Atrek, hat etwa 4000 E., wurde mehrfach von Erdbeben zerstört.

Koetschau, Karl Theodor, Kunsthistoriker, *Ohrdruf (Thüringen) 27. März 1868, wurde 1902 Direktor des Histor. Museums in Dresden, 1907 Leiter der Großherzogl. Museen und des Goethe-National-Museums in Weimar, 1909 Direktor am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, ist seit 1913 Direktor des Städt. Kunstmuseums in Düsseldorf, gleichzeitig seit 1922 Honorarprof. der Universität Bonn. K. ist der Schöpfer der wissensch. Museumskunde in Deutschland. Mit Bode und Althoff gründete er 1908 den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, mit Pauli und Swarzenski 1917 den Deutschen Museumsbund. Er gab heraus 1900—07 die »Zeitschrift für histor. Waffenkunde«, 1905—24 die von ihm gegründete »Museumskunde«, 1912—25 das »Repertorium für Kunstwissenschaft«. Zu seinem 60. Geburtstag erschien eine Festschrift (1928; mit Bibliographie; hg. v. W. Cohen, K. K. Eberlein, G. Lomnitz).

Kotschi, japan. Ken und Stadt, →Kōchi.

Kotschin, brit.-ind. Eingeborenenstaat und Stadt, sww. →Cochin.

Kotschinchina [chines. 'Kleinchina'], **Cochinchina,** frz. **Cochinchine,** franz. Kolonie, südlichster Teil von →Französisch-Indochina (Karte 84, CD 3/4).

Statistik.

Größe: 56 000 qkm.
Bevölkerung 1926: 4 119 832 E., darunter 13 432 Europäer (ausschl. Militär).
Außenhandel 1926: Einfuhr 1835 Mill., Ausfuhr (Reis 1,4 Mill. t, Fische, Kopra, Kautschuk, Häute) 3067 Mill. *Fr.*
Viehbestand 1924: 15 000 Pferde, 445 000 Büffel, 392 000 Schweine.
Unterricht 1927: 1445 Schulen mit 104 464 Schülern.

Nach seiner Bodengestaltung besteht K. im wesentlichen aus dem Delta des Me-kong im W und dem des Donnai mit dem Saigonfluß und dem östl. und westl. Vaico im O. Die Mündungsarme der Flußnetze sind miteinander durch zahlreiche Kanäle verbunden, die alle noch unter dem Einfluß der Gezeiten stehen. Gebirgig ist das Grenzgebiet gegen Annam. Nur der mittlere Teil von K. ist entwässertes und eingedeichtes fruchtbares Ackerbauland; der NO und die Südspitze bestehen zum größten Teil aus Sumpfgebiet.

Das Klima ist heiß und ungesund. Die mittlere monatl. Höchsttemperatur in Saigon beträgt im April 35° C, die Mindesttemperatur im Dez. und Jan. 21° C. Die Niederschläge (jährl. 2000 mm) fallen zum größten Teil während des Südwestmonsuns (Mai bis Oktober).

Die Pflanzen- und Tierwelt ist die Hinterindiens. Der das Land ursprünglich ganz bedeckende trop. Monsunwald wird mit der Zunahme der Anbaufläche stark zurückgedrängt. Auch Großwild kommt nur noch selten vor. Dagegen ist K. reich an Reptilien und Vögeln, die die Sumpfgebiete bevölkern.

Den Hauptteil (83%) der Bevölkerung bilden Annamiten, von denen die urspr. Bewohner, die Kambodscher, mehr und mehr verdrängt werden. Von diesen gibt es nur noch etwa 250000, die in den nördl. Grenzgebieten wohnen. Herrschende Religion ist der Buddhismus. Die Bevölkerung ist sehr ungleichmäßig verteilt. Die Dichte beträgt längs des Me-kong und in der Umgebung von Saigon über 200 E. auf 1 qkm, in den Sumpfgebieten weit unter 50. Größere Siedlungen sind außer der Hauptstadt Saigon und deren Nachbarstadt Cholon noch My-tho, Vinh-long, Tra-vinh, Can-tho, Long-xuyen.

Haupterwerbszweig ist der Ackerbau. Etwa 45% der Gesamtfläche sind angebaut, davon etwa 90% mit Reis (1,8 Mill. ha, Ernte 1927: 1,5 Mill. t). Außerdem werden gepflanzt: Mais, Bohnen, Erdnüsse, Baumwolle, Kautschuk, Zuckerrohr, Tabak, Pfeffer, Kokospalmen. Die Viehzucht ist im Zunehmen; auch die Fischerei ist ergiebig. Die Industrie ist auf Verarbeitung der Landeserzeugnisse beschränkt (Reis- und Sägemühlen) und ebenso wie der Handel meist in chines. Händen.

Das Verkehrsleben spielt sich fast ausschl. auf den Wasserwegen ab; viele Flüsse und Kanäle sind für Dampfboote fahrbar. Nur eine einzige Bahnlinie führt von My-tho über Saigon nach Phan-tiet in Annam; dagegen ist das Straßennetz ziemlich ausgedehnt.

Die Verwaltung liegt in den Händen des Gouverneurs in der Hauptstadt Saigon, der dem GenGouv. von Franz.-Indochina untersteht. Ihm zur Seite stehen ein Generalsekretär, ein ernannter Geheimer Rat (Conseil privé) und ein beratender Kolonialrat (Conseil colonial) von 24 unmittelbar auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern, darunter 6 Eingeborene. In der franz. Kammer ist K. durch einen Abgeordneten vertreten. K. wird eingeteilt in 20 Prov. und die autonomen Stadtbezirke Saigon und Cholon. Die Prov. werden von franz. Administratoren mit Hilfe von Provinzialräten verwaltet.

Das franz. Recht gilt für Franzosen, ferner für alle Verträge und Rechtsstreitigkeiten, an denen Franzosen oder Ausländer beteiligt sind. Einheimisches Recht findet Anwendung für die einheimische Bevölkerung; das Personenrecht ist kodifiziert auf Grund des Dekrets v. 3. Okt. 1883. Die franz. Gerichte sind zuständig für Franzosen und Einheimische.

Baurac: La Cochinchine et ses habitants (2 Bde., Saigon 1894—99); Pouhanne: Voies d'eau de la Cochinchine (mit Atlas, Saigon 1911); Guillaume: Le sol et le climat de la Cochinchine (1927); Sion: Asie des Moussons, Tl. 2 (Géographie Universelle, Bd. 9, 1929).

Geschichte. K. war einst ein chines. Vasallenstaat, gehörte dann zu Kambodscha und wurde 1658 teilweise, 1720 ganz von Annam erobert. Im zweiten franz. Krieg gegen Annam (1858—62) eroberten die Franzosen die Häfen von K. und zwangen im Vertrag von Saigon (5. Juni 1862) den Kaiser Tu-duk zur Abtretung der Prov. Saigon, Bienhoa

und My-tho, aus denen die franz. Kolonie K. gebildet wurde; sie wurde 1888 ein Teil von Franz.-Indochina.

Launay: Histoire ancienne et moderne de l'Annam et de Cochinchine (1884); Cultru: Histoire de la Cochinchine française des origines à 1883 (1909); Abel Bœuf: Histoire de la conquête de la Cochinchine 1858—61 (Saigon 1927).

Kotschinchinahuhn, Cochinchinahuhn, →Haushuhn.

Kotschinchinakrankheit, Cochinchinadiarrhöe, durch einen Fadenwurm hervorgerufene, in Japan, Ost- und Westafrika, Ägypten und andern trop. und subtrop. Gegenden weitverbreitete Erkrankung mit Brechreiz, Erbrechen, Magen- und Leibschmerzen, oft wiederkehrenden schleimig-blutigen Durchfällen. Die parasitische Generation (Strongyloides oder Anguillula intestinalis) des Wurmes, die nur aus hermaphroditisch oder parthenogenetisch sich fortpflanzenden 2—3 mm langen Weibchen besteht, lebt im Magen-Darm-Kanal, bes. im Zwölffingerdarm und im oberen Krummdarm (Ileum). Die ausgeschlüpften Embryonen gelangen mit dem Kot nach außen und wandeln sich z. T. in die getrenntgeschlechtige kleinere freilebende Generation (Strongyloides oder Anguillula stercoralis) um. Aus den Eiern der Weibchen entstehen Larven, die zunächst der freilebenden Form ähnlich sind, nach der Häutung aber den parasitischen Typus annehmen. Gelangen sie nach dieser Umwandlung nicht wieder in den menschl. Darm, so gehen sie zugrunde. Wie beim Grubenwurm erfolgt die Infektion durch die Haut, dann auf dem Blutwege in die Lungen, von dort durch Luftröhre, Rachen, Speiseröhre, Magen in den Darm, wo die Larven zu geschlechtsreifen Weibchen heranwachsen. Behandlung: Abtreibung der Würmer durch Farnextrakt, Thymol, Glyzerin oder Chenopodiumöl.

Kotschy, Theodor, österr. Botaniker und Forschungsreisender, *Ustrom (Österr.-Schlesien) 15. April 1813, †Wien 11. Juni 1866, bereiste zum Zwecke botan. und pflanzengeogr. Forschungen 1836—39 Ägypten und den Sudan (zeitweilig mit Ruseggер), 1840—43 Zypern, Syrien, Mesopotamien und Persien, 1853 den Kilikischen Taurus, 1855 den Libanon und Antilibanon, 1859 Kurdistan, 1862 Zypern, war seit 1852 Kustos am Botan. Museum in Wien. Er schrieb: »Reise nach dem kilikischen Taurus« (1858), »Die Eichen Europas und des Orients« (40 Blätter, 1858—62), »Der Libanon und seine Alpenflora« (Verh. der Zoologisch-Botan. Ges. Wien, Bd. 14, 1864), »Die Insel Zypern« (1865, mit Unger).

Kotsteine, →Darmsteine.

Kottabos [grch.] *m*, ein von den Griechen beim Symposion getriebenes Spiel. Mit einem Weinrest schleuderte man nach einem kleinen, auf einem Kandelaber balancierenden Plättchen, um dieses mit möglichst lautem Geräusch auf ein weiter unten angebrachtes Gestell fallen zu lassen.

Sartori: Das Kottabosspiel der alten Griechen (1893); Böhm: De cottabo (Bonner Diss., 1893).



Kottabos; nach einem griech. Vasenbild (nach Sartori).

Kottayam, Stadt im brit.-ind. Eingeborenenstaat Travancore (Karte 83, C 7), hat (1921) etwa 18000 E. und ist bekannt als Sitz alter syr. Christengemeinden.

Kotte *w*, Bauernhaus, →Kate.

Kottenheim, Ldgem. im Kr. Mayen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), in der östl. Eifel, 240 m ü. M., an der Bahn Andernach-Gerolstein, hat (1925) 2170 E.; Basalt- und Lavaindustrie.

Köttgen, Carl, Industrieller, *Barmen 29. Aug. 1871, trat 1894 in die Firma Siemens & Halske ein und war von 1907—14 Direktor einer engl. Tochtergesellschaft, der Siemens Brothers Dynamo-Works in London. Während des Weltkriegs war K. interniert; 1919 wurde er in das Direktorium der Siemens-Schuckert-Werke A.-G. berufen und gehört als ihr Generaldirektor zu den führenden Persönlichkeiten der deutschen elektrotechn. Industrie. 1930 war er Vorsitzender der 2. Weltkraftkonferenz. Er schrieb: »Das wirtschaftl. Amerika« (1925).

Kottingbrunn, Dorf im Bz. Baden in Niederösterreich, im Wiener Becken, 259 m ü. M., an der Bahn Wien-Graz, hat (1923) 2320 E., große Rennbahn; Schamottewarenfabrik, Eisengießerei.

Kottmar, Berg bei →Eibau.

Kotto, Bantustamm, →Koto.

Kottonöl, frz. **Huile de coton** [*üil dŏ kŏtō*], engl. **Cotton seed oil** [*kŏtən ßid oil*], häufig gebrauchte Bezeichnung für →Baumwollsamenöl.

Kottos, einer der →Hekatoncheiren.

Kotur, pers. Grenzfestung an der türk. Grenze (Karte 82, A 1), beherrscht den Übergang vom oberen Euphrat und Tigris nach Persien.

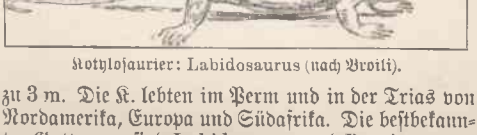
Kotvogel, →Wiedehopf.

Kotwanze, →Raubwanzen.

Kotyle *w*, altgriech. Hohlmaß. 1 K. zu $^1/_{192}$ Medimnus = 0,274 l.

Kotyledo [grch.-lat.] *m*, Mz. **Kotyledonen,** →Keimblatt.

Kotylosaurier [grch. 'Hohlechsen'], eine Gruppe ursprünglicher, altertümlicher Reptilien, die mit den Stegozephalen noch mancherlei gemeinsame Merkmale besitzen, wie z. B. das vollkommen von Deckknochen geschlossene Schädeldach. Die meisten Formen sind klein, doch erreichten einige eine Länge bis zu 3 m. Die K. lebten im Perm und in der Trias von Nordamerika, Europa und Südafrika. Die bestbekannten Gattungen sind Labidosaurus und Pareiosaurus.



Kotylosaurier: Labidosaurus (nach Broili).

Kotys, thrak. Göttin.

Kotzde, Wilhelm, Schriftsteller, *Gohlitz (Havelland) 1. März 1878, lebt in Ebnet bei Freiburg i. Br. K. wurde Lehrer und nahm an der Jugendbewegung im Sinne konservativ-nationaler Bestrebungen Anteil. Den gleichen Standpunkt vertritt K. auch in seinen Romanen (»Wilhelm Drömers Siegesgang«, 1913; »Die Wittenbergisch Nachtigall«, 1917; »Die Pilgerin«, 1918; »Wolfram«, 1920; »Die Burg im Osten«, 1925; »Lupold auf dem Staufen«, 1927) und Erzählungen (»Im Schillschen Zug«, 1907; »Der von Bismarck«, 1914; »Adam Kraft und sein Geselle«, 1929; »Aglei«, 1930). K. schrieb auch Märchen und Balladen sowie Bücher über Hans Thoma (1906), Segantini (1908), E. v. Gebhardt (1912), L. Knaus (1913).

Kotze *w*, **Kotzen** *m*, **1)** eine aus grober Streichwolle gewebte und gewalkte Decke in Leinwand- oder

Köperbindung, beiderseitig gerauht und nicht geschoren. Verwendung zu Fuß-, Schlaf- und Pferdedecken.

2) Schutzbekleidung der Alpler aus grobem Loden in Form eines langrechteckigen, etwa bis zu den Knien reichenden, mit einem Kopfloch versehenen Überwurfes.


Kotze.

Kotze, Stephan von, Schriftsteller, *Klein-Oschersleben 23. Aug. 1869, †Berlin 11. April 1909, reiste in Afrika und Australien und schrieb: »Austral. Skizzen« (1902), »Die Antipoden« (1906), »Aus einer neuen Literatur. Austral. Erzählungen und Plaudereien« (1909), »Das Gift des Vergessens« (1910).

Kötze *w*, mitteldeutsch: Rückentragkorb.

Kotzebue [*-bu*], 1) August von (1785 geadelt), Schriftsteller, *Weimar 3. Mai 1761, †Mannheim 23. März 1819, wurde 1780 Advokat in Weimar, ging aber schon im folgenden Jahr nach Rußland, wo er es zu hoher Stellung, Adel und Reichtum brachte, so daß er seine Entlassung aus russ. Staatsdienst nehmen und seit 1795 auf seinem Landsitz Friedenthal bei Reval ganz den Musen leben konnte. 1798—1800 war er Hoftheaterdichter in Wien; auf der Rückreise nach Rußland wurde er als politisch verdächtig verhaftet und nach Sibirien gebracht, aber nach Jahresfrist von Kaiser Paul I. wieder freigelassen und zum Direktor des deutschen Theaters in Petersburg ernannt. Nach Pauls Tode wandte er sich wieder nach Weimar und, als er hier auf Goethes Feindschaft stieß, nach Berlin, wo er mit G. Merkel den goethe- und romantikfeindlichen »Freimütigen« herausgab. 1806 ging er nach Königsberg und flüchtete vor den franz. Truppen auf sein estländ. Gut Schwarzen. Seit 1807 befehdete er Napoleon und Frankreich in den Zeitschriften »Die Biene« (1808—10) und »Die Grille« (1811/12). Zum Staatsrat erhoben, nahm er auch an den Befreiungskriegen literarisch Anteil und war seit 1817 als russ. Kultur-Attaché und polit. Beobachter in Deutschland tätig; seither galt er, der in zahlreichen Schriften, bes. in seinem 1818 gegr. »Literar. Wochenblatt«, die liberalen Ideen und die nationale Begeisterung der deutschen Jugend verspottete, als Polizeispitzel und Spion, und als solcher wurde er von dem Studenten K. L. →Sand erdolcht.

Als Schriftsteller war K. ungemein fruchtbar. Er verfaßte histor. (»Preußens ältere Geschichte«, 4 Bde., 1809) und selbstbiogr. (»Das merkwürdigste Jahr meines Lebens«, 2 Bde., 1801) Schriften, Romane, Novellen und Gedichte sowie über 200 dramat. Arbeiten. In diesen schwankte er zunächst zwischen Ritterstück und Familiendrama (»Adelheid von Wulfingen«, 1788; »Die Sonnenjungfrau«, 1791, mit der Fortsetzung »Die Spanier in Perú oder Rollas Tod«, 1796), errang den größten Erfolg mit Stücken, in denen er die wuchtigen sozialen und erotischen Probleme der Sturm-und-Drang-Periode verflachte und verfälschte (»Menschenhaß und Reue«, 1789; »Die Indianer in England«, 1790), und mit exotischen Dramen, deren abenteuerlicher Zug neben der bürgerl. Enge des modischen Zeitstücks erfrischend wirkte (»Graf Benjowsky«, 1795; »Die Negersklaven«, 1795), versagte völlig in histor. Versdramen (»Octavia«, 1801; »Gustav Wasa«, 1801; »Bayard«, 1801; »Die Hussiten vor Naumburg«, 1803; »Der Schutzgeist«, 1814) und entfaltete die besten Seiten seiner reichen, aber seichten Begabung in Lustspielen und Possen von unverwüstlicher komischer Kraft (»Die beiden Klingsberg«, 1801; »Die deutschen Kleinstädter«, 1803, mit den Fortsetzungen »Carolus Magnus«, 1806, und »Des Esels Schatten«, 1810; »Pagenstreiche«, 1804). In ernsten und heitern Stücken verstand sich K. auf geschickte Mache, lebhaften Dialog und die Herausarbeitung wirksamer Rollentypen; aber überall ist die Moral locker, die Behandlung der Menschen und Motive oberflächlich.

Die vollständigste Ausgabe von K.s Dramen erschien 1840/41 u. d. T. »Theater« (40 Bde.); eine Auswahl (10 Bde., 1867/68); »Ausgewählte prosaische Schriften« (45 Bde., 1842/43).

W. v. Kotzebue: August v. K. Urteile der Zeitgenossen und der Gegenwart (1884); Rabany: K., sa vie et son temps (1893); Stenger: Goethe und K. (Breslauer Diss., 1910); Fäth: Studien zu K.s Lustspieltechnik (1899); L. F. Thompson: K. A survey of his progress in France and England (Paris 1929).

2) Otto von, russ. Seefahrer, Sohn von 1), *Reval 30. Dez. 1787, †das. 15. Febr. 1846, machte dreimal die Reise um die Erde, zuerst 1803—06 mit Krusenstern, dann 1815—18 mit dem Schiff Rurik, wobei er in der Südsee 399 Inseln und im SO der Beringstraße einen Sund (Kotzebuesund) entdeckte; dann besuchte er Kalifornien und Hawaii und entdeckte 1817 die Romanzowinsel; 1823—26 unternahm er die dritte Reise. Auf der zweiten begleiteten ihn u. a. Chamisso, Eschscholtz und Choris, auf der dritten Eschscholtz. Er schrieb: »Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringstraße zur Erforschung einer nördl. Durchfahrt in den J. 1815—18« (3 Bde., Petersburg 1821—23; deutsch 1821), »Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823—26« (2 Bde., 1830).

3) Wilhelm von, russ. Diplomat und deutscher Schriftsteller, Sohn von 1), *Reval 19. März 1813, †das. 5. Nov. 1887, seit 1857 Legationsrat in Dresden, später bevollmächtigter Minister in Karlsruhe, Dresden und Bern. Unter dem Namen **W. Augustsohn** veröffentlichte er die Dramen »Ein unbarmherziger Freund« und »Zwei Sünderinnen«. Anonym erschienen: »Bilder und Skizzen aus der Moldau« (1860), »Kleine Geschichten aus der großen Welt« (1862), »Laskar Vioresçu« (1863) und unter seinem Namen: »August von Kotzebue« (1884), der Roman »Baron Fritz Reckensteg« (2 Bde., 1885) und »Rumän. Volkspoesie. Gesammelt und geordnet von V. Alexandri« (deutsch 1857).

Kotzebuesund [*-bu-*], Bucht an der Westküste Alaskas (Karte 96, A 3). Der südöstl. Teil ist die Eschscholtzbai. Der K. ist nach Otto v. →Kotzebue genannt, der ihn 1816 entdeckte.

Kotzenau, Stadt im Kr. Lüben des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 3), an einem Nebenbach der oberen Sprotte, 149 m ü. M., an der Bahn Reisicht-Freystadt, hat (1925) 3875 meist evang. E.; Eisen- und Emaillierwerk, Herstellung von Armaturen.

Kötzer *m*, in der Spinnerei ein aufgewickelter Garnkörper.

Kötzschenbroda, Stadt in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Dresden (Karte 48, F 2), in der fruchtbaren Lößnitz, an der schiffbaren Elbe, 111 m ü. M., mit Dresden durch elektrische Straßenbahn verbunden, an den Bahnen Dresden-Röderau, Dresden-Großenhain, Dresden-Riesa, Dresden-Meißen (3 Bahnhöfe), hat (1925) 17430 meist evang. E.; Zollamt, AGer.; Realgymnasium mit Realschule, höhere Mädchenschule mit Studienanstalt, Haushaltungsschule, hauswirt-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

schaftl. Frauenbildungsschule, Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar, Chemie- und Bakteriologieschule, Lehranstalt für Drogisten und Chemiker; Volkshochschule; Anbau von Erdbeeren und Spargel; Metall- und Korbwarenindustrie.

Kötzschke, Rudolf, Geschichtsforscher, *Dresden 8. Juli 1867, seit 1905 Prof. an der Universität Leipzig. Seine hauptsächlichen Forschungsgebiete sind deutsche Wirtschaftsgeschichte, Heimat- und Siedlungskunde. Hauptwerke: »Studien zur Verwaltungsgeschichte der Großgrundherrschaft Werden« (1901), »Grundzüge deutscher Wirtschaftsgeschichte bis ins 17. Jahrh.« (in Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft, Bd. 2, 1, 1908; 3. Aufl. 1931), »Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation« (1910), »Allgem. Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters« (1924), »Nationalgeschichte und Landesgeschichte« (in der Thür.-sächs. Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Bd. 13, 1925). Er gab heraus: »Die Urbare der Abtei Werden« (2 Bde., 1906 und 1917). Seit 1927 ist K. Direktor des Instituts für Heimatforschung in Leipzig. Zu seinem 60. Geburtstag erschien die Festschrift »Deutsche Siedlungsforschungen« (1927).

Kötzting, Bezirksort des Bezirksamts K. (452 qkm, 1925: 28120 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, G 1), zwischen Bayr. und Böhmer Wald am Weißen Regen gelegen, 400 m ü. M., am Fuß des 1000 m hohen Kaitersbergs, an der Bahn Cham-Lam, hat (1925) 2250 meist kath. E.; BzA., AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Landwirtschaftsstelle; Bezirkskrankenhaus; landw. Winterschule; Holz-, Metallwaren-, Konservenfabrik.

Kou, K'ou, chines. Bezeichnung für Strommündung und Hafen. [→Kuang-tschou-wan.

Kouang-Tcheou-Wan, franz. Schreibung von →Kuang-tschou-wan.

Kounice, Dolní K. [*kounitßě*], deutsch **Kanitz,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Brünn im südl. Mähren (Karte 57, E 3), an der Iglawa, 200 m ü. M., und der Bahn K.-Eibenschitz, hat (1921) 3300 meist tschech. E., Schloß; Beton- und Zementwerke, Blaudruckerei.

Kourigha, Khouribga, Kurigha, junge Bergbausiedlung in Franz.-Marokko, 800 m ü. M., im Tadlagebiet, ist Mittelpunkt eines aufblühenden Phosphatbergbaus mit modernen Werken, Arbeitersiedlung und Normalspurbahn nach Casablanca (119 km).



Kourigha: Modernes Phosphatwerk (Luftbild).

Kouřim [*kourschim*], **Kaurim,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Kolin im mittleren Böhmen (Karte 57, C 2), an der Bahn K.-Bošice, 265 m ü. M., hat (1921) 2880 tschech. E., BzGer., got. Kirche; Zuckerfabrik, Brauerei, landw. Maschinenfabrik.

Kous, lat. **Cous,** grch. **Koios,** in der griech. Mythologie ein Titan, einer der Söhne des Uranos und der Gäa; in den hellenistischen Sagen der Eponymos von Kos.

Kovarignte, →Transformation.

Kovellin, Mineral, →Kupferindig.

Kovent *m*, Bierart, →Kofent.

Kövesvon Kövesháza [*kö́wäsch, kö́wäschhäsa*], Hermann, Baron, österr.-ungar. Feldmarschall, *Temesvár 30. April 1854, †Wien 22. Sept. 1924, rückte 1914 als Kommandant des 12. Korps ins Feld, an dessen Spitze er die Sommer- und Herbstkämpfe in Galizien, die Winterkämpfe in Russ.-Polen mitmachte und im Aug. 1915 Iwangorod nahm. Zum Armeebefehlshaber ernannt, wirkte er im Herbst 1915 unter Mackensen an der Niederwerfung Serbiens mit. Im Jan. 1916 wurde unter seinem Oberbefehl der →Lovcen genommen, Montenegro und Nordalbanien besetzt. Nachher befehligte K. Armeen in Südtirol (Maiangriff 1916) und in den Karpathen (Wiedereroberung von Czernowitz 1917) und schließlich, knapp vor dem Zusammenbruch, die gegen die Entente-Orient-Armee aufgestellte Heeresgruppe auf dem Balkan. Am 3. Nov. 1918 legte Kaiser Karl das Oberkommando des schon in völliger Auflösung befindlichen österr. Heeres in seine Hände.

Steinitz: FM. K. (Österr. Biogr., Abt. 1, Bd. 2, 1925).

Kovin, auch **Kobin,** ungar. **Kubin,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Donau (Karte 71, E 2), 71 m ü. M., nahe dem l. Donauufer, gegenüber der Moravamündung, hat (1921) 6723 E.

Kowagmiut, Eskimostamm in Alaska.

Kowal, Stadt im Kr. Włocławek der poln. Woiwodschaft Warschau (Karte 59, B 2), hat (1921) 4000 E. (1250 Juden); Eisenindustrie.

Kowalewo, poln. Name von →Schönsee.

Kowalewski, Hermann Waldemar Gerhard, Mathematiker, *Alt-Jährshagen (Pommern) 27. März 1876, wurde 1901 ao. Prof. in Greifswald, 1904 in Bonn, 1910 ord. Prof. an der deutschen Techn. Hochschule in Prag und ist seit 1920 ord. Prof. für Mathematik an der Techn. Hochschule in Dresden. Bekannt ist er bes. durch seine Lehrbücher. Er schrieb »Einführung in die Determinantentheorie« (1901), »Einführung in die analytische Geometrie« (1910), »Die klass. Probleme der Analyse des Unendlichen« (1910; 2. Aufl. 1921), »Mathematica delectans« (Leipzig 1921), »Grundzüge der Differential- und Integralrechnung« (1906; 3. Aufl. 1923), »Vorlesungen über allgemeine natürliche Geometrie und Liesche Transformationsgruppen« (1931).

Kowalewskij, 1) Alexandr Onufrijewitsch, russ. Embryolog, *Dünaburg 19. Nov. 1840, †Petersburg 22. Nov. 1901. Er bewies durch seine Studien über die Entwicklung des Amphioxus, der Aszidien (wo er die Chorda entdeckte) sowie der Würmer und Gliedertiere den Zusammenhang von Wirbellosen und Wirbeltieren.

2) Maksim Maksimowitsch, russ. Historiker und Soziolog, *Charkow 8. Sept. 1851, †Petersburg 5. April 1916, war 1877—87 Professor in Moskau, lebte dann als liberaler Gegner des Zarismus im Ausland (Riviera) und kehrte erst nach der Revolution von 1905 nach Rußland zurück; er wurde hier 1906 Mitglied der ersten Reichsduma, 1907 Mitglied des Reichsrats, zugleich Prof. an der Universität Petersburg. Als strenger Positivist ist K. in seinen Forschungen nicht Theoretiker, sondern soziolog. Historiker; er bevorzugt die vergleichende Methode und hebt bes. den engen Zusammenhang zwischen wirtschaftl., polit. und sozialen, zwischen sozialen und geistigen Faktoren hervor. Er schrieb: »Tableau des origines de l'évolution de la famille et de la propriété«

(Stockholm 1890), »Modern custom and ancient law in Russia« (1890), »Der Ursprung der modernen Demokratie« (ruſſ., 4 Bde., 1895—99), »Die ökonom. Entwicklung Europas bis zum Beginn der kapitalist. Wirtschaftsform« (ruſſ., 3 Bde., 1898—1903), »Le régime économique de la Russie« (1898).

3) Sonja (Sofja Wassiljewna), geb. Corvin-Krukowskaja, Mathematikerin, *Moskau 15. Jan. 1850, †Stockholm 10. Febr. 1891, 1868 Gattin des Prof. der Paläontologie Wladimir Onufrijewitsch K., seit 1883 Witwe; seit 1884 war sie Prof. der Analysis in Stockholm. Für ihre Arbeit: »Über einen besonderen Fall des Problems der Rotation eines schweren Körpers um einen festen Punkt« erhielt sie 1889 von der franz. Akademie einen Preis. Frau K. hat neben mannigfaltigen Abhandlungen mathematisch-physikal. Inhalts auch Skizzen »Aus dem ruſſ. Leben« veröffentlicht, die gesammelt erschienen in den »Literaturnyja sotschinenija« (1893).

A. Ch. Leffler: Sonja K. (1892; deutsch 1894, Neudruck 1919).

Kowalski-Wieruſz [*-wierúsch*], Alfred von, poln. Maler, *Suwalki 11. Nov. 1849, †München 16. Febr. 1915, Schüler von Alex. Wagner und Jos. v. Brandt in München, seit 1876 das. ansässig, malte Szenen aus dem poln. und galizischen Volksleben: Von Wölfen verfolgter Schlitten (Bautzen, Museum), Hochzeitsfahrt (das.), Rast im Schnee (Dresden, Galerie), Reiter im Schnee (Amsterdam, Städt. Museum), Zigeunerfuhrwerk (Brooklyn, Museum), Poln. Dorf (Boston, Museum), Freiherr v. Lutz auf der Gemsenjagd (München, Neue Pinakothek), Mondscheinnacht im Februar (das.).



Kowno.

Kowarra, der Unterlauf des →Niger.

Koweit, arab. Fürstentum, →Kuweit.

Kowel, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Wolhynien (Karte 59, E3), an der Turija (zum Pripet), Knotenpunkt der Bahn Lublin-Rowno, hat (1921) 20820 E. (13000 Juden, Rest Griech.-Kath.); Landwirtschaft, Handel mit landw. Erzeugnissen. — Im Weltkrieg wurde K. am 23. Aug. 1915 von den Österreichern erobert. Während des 1. →Brussilowangriffs suchten in der Schlacht bei K. die Russen vom 28. Juli 1916 ab die Front der deutschen Heeresgruppe Linsingen zu durchstoßen. Sie drängten die Verteidigung vom Styr hinter den Stochod zurück und versuchten, jedoch erfolglos, diese Linie zu nehmen. Erst am 4. Nov. endeten die Gefechte; der Stochod wurde von den Verbündeten behauptet.

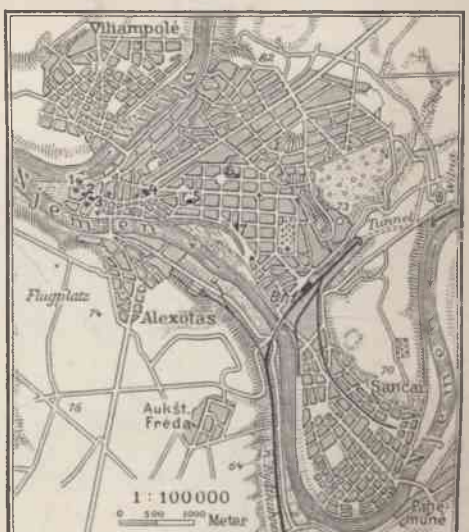
Kowloon [*kaulun*], Stadt bei →Hongkong.

Kowno, litauisch **Kaunas,** deutsch ehemals **Kauen,** vorläufige Hauptstadt von Litauen (Karte 60, B4) und Kreisstadt, mit (1931) 98330 E. (3270 Deutsche) die größte Stadt Litauens. K. liegt auf einer Landzunge am Einfluß der Wilija in den Njemen, dessen 60 m hohe Uferwände die Stadt umgeben, an den Bahnen Wilna-Eydtkuhnen und Eydtkuhnen-Riga. K. besteht aus der ziemlich eng gebauten Altstadt an der Wilija-Landzunge und der von Anpflanzungen umgebenen Neustadt östl. davon. Die Regierungsgebäude befinden sich meist in der Neustadt. Die von Fabrikarbeitern bewohnte Vorstadt Sancai südl. vom Bahnhofsviertel hat große Kasernen. Am l. Njemenufer, mit Sancai durch eine Brücke verbunden, liegt der selbständige Vorort Panemuné mit ausgedehnten Kasernen und einem Teil der Forts von K. Gegenüber der Altstadt liegt Alexotas. Nördl. von der Wilija liegt der Arbeiter- und Judenvorort Viliampolé mit kleinen Holzhäusern und vielen Gärten. Nach dem Weltkrieg litt K. stark an Übervölkerung, aber seit 1920 wurde eine ganze Anzahl neuzeitliche, vielfach fünf- und sechsstöckige Häuser gebaut. Die Industrie von Litauen hat vorwiegend ihren Sitz in K. Der Verkehr erfolgt durch Autobusse und Taxi. Die Beamten sind größtenteils Litauer, das Wirtschaftsleben beherrschen die Juden. K. hat Universität, Musikkonservatorium und viele Schulen, viele Kirchen, 2 röm.-kath. Klöster, 4 Synagogen, Rathaus, Theater, einige wissensch. Gesellschaften, Rundfunksender, lebhaften Flußhafen, deutsche Genossenschaftsbank und deutsche Oberrealschule. Es ist Sitz des litauischen Reichstags (Sejm) und verschiedener Ämter.



Kowno.

K., wahrscheinlich im 13. Jahrh. gegründet, wurde lange von Litauen und dem Deutschen Orden umstritten; 1383 wurde hier eine Ordensburg errichtet. Im schwed.-poln. Krieg wurde K. 1655 völlig zerstört. Die Russen erfochten am 26. Juni 1831 bei K. einen Sieg im Kampf gegen den poln. Aufstand. Zu einer starken Festung ausgebaut, wurde K. im Weltkrieg am 17./18. Aug. 1915 von den Deutschen (General Litzmann) erobert. Seit dem poln. Handstreich auf Wilna (1920), die eigentl. Hauptstadt Litauens, ist K. der Sitz der litauischen Regierung.



Kowno: Stadtplan; 1 Alte Burg (Pilis), 2 Städt. Museum, 3 Rathaus, 4 Präsidentur, 5 Stadttheater, 6 Universität, 7 Techn. Hochschule.

L. Bergsträßer: Die älteste Verfassung der Stadt K. (1916); Führer durch K. (Kowno 1916); W. Stein: Vom deutschen Kontor in K. (1916); Karge: Zur Gesch. des Deutschtums in Wilna und Kauen (1917); R. Friederichsen und Ozelis: Karte von Litauen (5. Aufl. 1926); Kaunas, provisor. Hauptstadt von Litauen (Kowno 1930).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kowrow, russ. Stadt im Gebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, E 2), r. am Nerl, Bahnknoten, hat (1926) 26580 E., Lehrerbildungsanstalt; Textilindustrie.

Kowscha, mehrere Flüsse im europ. Rußland, von denen der wichtigste die 107 km lange **Westl. K.** im Gebiet von Leningrad ist; sie entspringt im Kowschasee (55 qkm), mündet in den Beloje Osero und gehört zum Marienkanalsystem. [Coyang.

Koyan, Koyang, Kojan, ostasiat. Gewicht, →

Koyasan [*kōjāßān*, japan. 'Hochfeldberg'], Berg in der Prov. Kii in Japan, auf dessen Hochfläche 816 n. Chr. →Kōbō Daishi den Tempel Kongōbuji als Hauptsitz der Shingon-Sekte gründete. Im Anschluß daran entstand hier eine ausgedehnte Klosterstadt, die, gestützt auf ihren großen Grundbesitz und ihre Mönchskrieger (Sōhei), im Mittelalter mehrfach eine kriegerisch-polit. Rolle spielte. Hochgestellte Verbannte wurden öfter hier untergebracht. Der große Friedhof enthält die Gräber und Denkmäler zahlreicher berühmter Persönlichkeiten, da die Bestattung nahe dem hier befindlichen Grabe des Kōbō Daishi die Wiedergeburt im »Reinen Lande« (→Jōdo-Shinshū) oder Paradiese verbürgen sollte.

E. R. Scidmore: K., the Japanese Valhalla (in National Geographical Magazine, Bd. 18, 1907); Onzan: Koyasan (in Japan Magazine, Bd. 3, 1912/13); J. Haraba: The K. Monastery and its Art Treasures (in Open Court, Bd. 32, 1918).

Kozanę, 1) griech. Nomos in Südwestmazedonien, umfaßt 6490 qkm mit (1928) 166520 E.

2) Hauptstadt des Nomos K. (Karte 72, B 1), 800 m ü. M., in gebirgiger Umgebung, Bischofsitz, hat (1928) 12700 E.

Kozienice [*kōsiēnitße*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, am l. Ufer der Weichsel, Station der Bahn Iwangorod-Kielce, hat (1921) 7000 E. (zur Hälfte Juden), altes Jagdschloß; Metallverarbeitung.

Kozjubynskyj [*kōtßjubūnßkūj*], Mychajlo, ukrain. Schriftsteller, *Winnica (Gouv. Podolien) 1864, †Tschernigow 12. Mai 1913, schrieb realist. Novellen, später impressionistische Erzählungen, meist aus dem Gesellschafts- und Volksleben sowie aus dem Leben der Krimtataren. »Werke« (ukrainisch, 5 Bde., 1918).

Gorkij: Erinnerungen an Zeitgenossen (deutsch von E. Boehme, 1928).

Kozłowski [*kōsüōf-*], Stanisław, poln. Dramatiker, *Warschau 18. März 1860, †1922, schrieb die Dramen »Esterka« (1887), »Turniej« (Das Turnier, 1897), »Taboryci« (Die Taboriten, 1899), »Dyana« (1901).

Kozmian [*kōsjmjan*], Kajetan, poln. Schriftsteller, *Galęzów (bei Lublin) 31. Dez. 1771, †Pietrowice 7. März 1856, schrieb das pseudoklass. Lehrgedicht »Ziemiaństwo« (Landbau, 1839), das Epos »Stefan Czarniecki« (1858), polit. Oden (1800—27) und fesselnde Denkwürdigkeiten (»Pamiętniki«, 3 Bde., 1850—55, hg. 1858—65).

Kozmin [*kōsj-*], poln. Name von →Koschmin.

Kozo, Textilfaser, →Kodzo.

Kozuka [*kos-*, japan. 'kleiner Griff'], der reich verzierte Griff des japan. Schwertmessers.

K. P. D., Abk. für Kommunistische Partei Deutschlands, →Kommunistische Partei 1).

Kpelle, Pessi, afrik. Volksstamm, →Mandingo.

Kr., skandinav. Abkürzung für →Krone (dän., norweg. und schwed. Münze); **kr.,** Abkürzung für den österr. →Kreuzer.

K. R. (d. h. Konstantin Romanow), Schriftstellername des Großfürsten →Konstantin Konstantinowitsch von Rußland.

Kra, Landenge und Stadt in Hinterindien, →Krah.

Kraal [kapholländ.], **Kral** *m*, afrik. Dorf, →Werft.

Krabbe *w*, 1) in der gotischen Baukunst svw. →Giebelblume.

2) In der Zoologie →Krabben.

Krabben, Brachyura, **Brachyuren,** Gruppe der zehnfüßigen Krebstiere. Sie haben einen gedrungenen Körper, der Hinterleib ist kurz, plattenförmig unter das Kopfbruststück eingeschlagen und ohne Schwanzflosse. Die Weibchen unterscheiden sich vom Männchen durch größere Breite der Schwanzplatte, die bisweilen schüsselförmig ausgebildet ist. Dadurch entsteht ein fast geschlossener Brutraum, in dem die Eier unter Zuhilfenahme der schlanken Beinanhänge bis zum Schlüpfen getragen werden. Die gestielten Augen und die kurzen zweiten Fühler können in kleine Gruben zurückgezogen werden. Das erste Fußpaar trägt Scheren, von denen häufig eine, meist die rechte, stärker entwickelt ist. Die aus dem Ei schlüpfende Larve, die **Zoëa,** ist dem fertigen Tiere sehr wenig ähnlich; sie hat noch einen sehr wohlausgebildeten Schwanz, der auf eine Herkunft der K. von langschwänzigen Formen hinweist; ferner hat sie lange Rückenstachel und manchmal auch Kopfstachel, die als Schwebeorgane zu deuten sind, und Facettenaugen; Kiemen fehlen ihr. Die K. sind zum größten Teil Meeresbewohner, einige Arten leben im Süßwasser und auf dem Lande.

Nach der Form ihres gedrungenen Kopfbruststückes teilt man die K. in fünf Untergruppen ein. — Die **Rückenfüßer** oder **Rückenfußkrabben** (Notopoda) halten mit ihrem 4. und 5. Beinpaar Fremdkörper auf dem Rücken fest. Die im Mittelmeer lebende **Wollkrabbe** (Dromia vulgaris) trägt auf ihrem dicht behaarten Körper fast ausschl. Kieselschwämme der Gatt. Suberites und Sarotragus mit sich herum. Die verwandte Gattung **Dorippe** belädt sich mit allen möglichen Gegenständen und lebenden Tieren, die sie dann auch gelegentlich als Schutzschild angreifenden Feinden entgegenhält. — Die **Rundkrabben** (Oxystomata) sind an dem rundlichen Kopfbruststück ohne vorspringende Stirn und der dreieckigen Mundöffnung kenntlich. Ihr bekanntester Vertreter ist die **Schamkrabbe** (Calappa granulata) des Mittelmeeres, während die meisten Arten in wärmeren Meeren leben. Sie ist außerordentlich träge und gräbt sich mit den stark entwickelten Scheren tief in den Sand ein, so daß nur Scheren, Fühler und Augen herausschauen. — Die **Dreieckskrabben** oder **Spinnenkrabben** (Oxyrhyncha) haben eine ungefähr dreieckige Körperform mit spitzem Stirnteil. In ähnl. Weise wie die Rückenfüßer bedecken sie ihren Körper mit Pflanzen und Tieren, die sie oft mit Hilfe der Scheren selbst anbringen. Zahlreich über den Körper verstreute Krallhärchen erleichtern die Befestigung. So gleichen die Tiere täuschend einem bewachsenen Stein. Hierzu gehören die in der Nordsee und der Ostsee bis Kiel häufige **Seespinne** (Hyas aranea) und die im Mittelmeer lebende **Meerspinne** (Maja squinado), die im Altertum für sehr klug gehalten wurde und auf zahlreichen alten Münzen abgebildet ist; sie ist ein beliebtes Nahrungsmittel. In der Nordsee und westl. Ostsee ist ferner verbreitet die **Gespenstkrabbe** (Macropodia [Stenorhynchus] rostrata), die nur wenig maskiert ist, nur in der Nordsee die **Maskenkrabbe** (Corystes cassivellaunus), die sich äußerst schnell

in den Sand eingraben kann. Zu den Spinnenkrabben gehört auch die größte bekannte lebende K., die **Japanische Riesenkrabbe** oder der **Inselkrebs** (Macrocheira kaempkferi), der **Sima-gami** der Japaner. Sein Rumpf ist bis zu 50 cm groß, seine außerordentlich langen Beine spannen oft mehr als 3 m. Er ist ein Stillwasserbewohner und ernährt sich von wirbellosen Tieren; er wird gern gegessen. — — Die **Bogenkrabben** (Cyclometopa) zeichnen sich durch ein breites, vorn abgerundetes Kopfbruststück aus. Unter ihnen findet man die an allen europ. Küsten (außer der Ostsee) und der Ostküste Amerikas verbreitete **Strandkrabbe** oder den **kleinen Taschenkrebs** (Carcinus maenas) und den hauptsächlich in der Nordsee, seltener im Mittelmeer vorkommenden **großen Taschenkrebs** (Cancer pagurus). Die Strandkrabbe wird an den Küsten Englands und in Italien in großen Mengen gegessen. Sie ist ein außerordentlich gewandtes Tier, das zur Ebbezeit regelmäßig in seinen Verstecken unter Steinen zurückbleibt und, wenn es gestört wird, mit großer Schnelligkeit seitwärts entflieht, sich im Schlamm eingräbt oder sich auch mit seinen Scheren zur Wehr setzt. Der große Taschenkrebs ist sehr schmackhaft, er gilt in England und auf Helgoland als Leckerbissen. Er wird bis zu 12 Pfund schwer und ist ein Schädling für die Bodenfische. Die gleichfalls in der Nordsee häufige **Schwimmkrabbe** (Portunus holsatus) ist ein gewandter Schwimmer, ihr letztes Brustbeinpaar ist zu Schwimmfüßen umgewandelt. Zu den Bogenkrabben gehören auch die **Süßwasserkrabben** (Potamonidae, früher Telphusidae genannt), die sich das Süßwasser erobert haben. Eine Art findet sich bereits in Südeuropa und Ägypten, die meisten Arten leben in den Tropen. — Die **Viereckskrabben** (Catometopa) haben ein mehr oder weniger viereckiges, vorn quer abgestutztes Kopfbruststück. In der Form noch rundlich gebaut sind die schon im Altertum bekannt gewesenen **Muschelwächter** (Pinnotheres). Die Weibchen der verschiedenen Arten wohnen stets in den Schalen lebender Muscheln, in denen sie Schutz finden, ohne die Muscheln zu schädigen. Die kleineren Männchen leben frei und suchen die Weibchen nur zur Begattung auf. Die **Wollhandkrabbe** (Eriocheir sinensis) zeichnet sich durch eine lange wollartige Behaarung ihres Scherenstiels aus. Sie ist ein Bewohner der chinesischen Küstengewässer und dringt dort auch flußaufwärts bis in das Süßwasser hinein. Wohl um das Jahr 1910 ist die Art durch Schiffe in die Elbe eingeschleppt worden; seitdem hat sie sich außerordentlich ausgebreitet und bewohnt nun die Ems, die Weser bis zur Aller und die Elbe bis zur Havel; 1928 wurde sie zum ersten Male in der Oder bei Steinau und in der Saale bei Halle gefunden. Zu den Viereckkrabben gehören auch die **Landkrabben** (Gecarcinidae). Durch Umbildung ihrer Atmungsorgane sind sie befähigt, auf dem Lande zu atmen. Die Kiemenblättchen werden durch besondere harte Fortsätze auseinander gehalten, die ein Zusammenkleben der Kiemen verhindern. Die **gemeine Landkrabbe** oder **Wanderkrabbe** (Gecarcinus ruricola) findet sich auf allen Inseln Westindiens und den benachbarten Festlandküsten. Vom Februar bis April ziehen die Wanderkrabben an die Küste und gehen ins Meer, bis ihre Eier, die sich nur im Meerwasser entwickeln können und mit einer leimartigen Substanz am Hinterleib festgeklebt werden, abgewaschen sind. Im Mai und Juni wandern sie zurück; Ende August begeben sie sich in ihre mit Laub ausgefütterten Höhlen, verschließen diese, häuten sich und bleiben dort bis zum Festwerden ihres neuen Panzers. Kurz nach der Häutung sollen sie bes. schmackhaft sein.

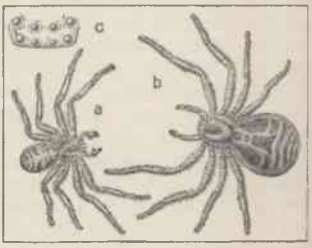
Krabbenfischerei. In England und Belgien fängt man die K. mit einem großen Netz, das von einem Eisenrahmen offen gehalten und von einem Pferd in Küstennähe (bis 1 m Wassertiefe) am Sandgrund hingeschleift wird. In Ostfriesland werden sie in ähnl. Netzen gefangen, die mit Segelbooten gezogen werden, oder man fängt sie weiter vom Ufer entfernt in Reusen, zu denen man mit den sog. Wattschlitten fährt.

Crustacea (in W. Kükenthal, Handb. der Zoologie, Bd. 3, 1. Hälfte, 1927); A. Schellenberg: Crustacea II., Decapoda (in Dahl, Die Tierwelt Deutschlands, 10. Tl., 1928).

Krabbenbeutler, →Beutelratten.

Krabbeninsel, eine der westind. →Virgin Islands.

Krabbenspinnen, Lateriqrádae oder Thomisjdae, eine Fam. der Spinnen. Ihren Namen haben sie von der flachen, meist abgestutzten Form des Hinterleibs und den quer abstehenden Beinen sowie von ihrer krabbenähnl. Seitwärtsbewegung. Sie spinnen keine Fangnetze. Am häufigsten ist die **Wegkrabbenspinne** (Xysticus viaticus). Die **Krummbeinige K.** (Misumena vatia) lebt auf Blüten und ist deren Farbe angepaßt; das Männchen ist zwerghaft klein.



Krabbenspinnen: Wegkrabbenspinne: a Männchen, b Weibchen, c Augenstellung von vorn gesehen. (a und b etwa dopp. Gr.)

Krabbentaucher, Alklumme, Alle oder Mergulus alle, der kleinste und beweglichste aller Alken, mit kurzem, dickem Schnabel, dunkler Ober- und weißer Unterseite, etwa 25 cm groß. Der K. lebt im Nordpolargebiet; im Winter kommt er an die europ. Küsten.


Krabbentaucher.

Krabbmaschine, eine mechan. Einrichtung zum Reinigen wollener und halbwollener Gewebe, in der das Gewebe nach dem Durchzug durch die in einem Troge befindliche heiße alkalische Waschlauge auf die Unterwalze eines über dem Trog gelagerten Preßwalzenpaares aufgewickelt und nach erfolgter Belastung durch die Oberwalze wieder abgewunden wird.

Kraboniden, svw. Crabonidae, →Grabwespen.

Krach, Bezeichnung für die deutsche Wirtschaftskrise von 1873, in der die →Gründerjahre endeten; als K. wird seitdem, bes. auch in Frankreich, überhaupt der Zusammenbruch einer ungesunden Spekulation bezeichnet.

Krachkonfekt, svw. →Croquants.

Krachmandel, →Mandelbaum.

Krachporzellan, ein Porzellan, das nach dem Brennen ein mehr oder weniger engmaschiges Netz von Sprüngen zeigt.

Krackverfahren, Crackingprozeß [engl. crack 'sprengen'], die techn. wichtige Aufspaltung von hoch-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

siedenden Kohlenwasserstoffen zu niedrigsiedenden Kohlenwasserstoffen; das K. bezweckt, die Ausbeute an dem immer stärker begehrten Benzin zu steigern auf Kosten der schwer verkäuflichen Leuchtöle (Petroleum) und Schweröle. Als wesentliches Hilfsmittel bedient man sich beim K. des Druckes und hoher Temperaturen. Das Ergebnis ist eine Aufspaltung der Kohlenstoffkette, z. B. nach dem Schema: $CH_3(CH_2)_{10}CH_3 = CH_3CH_2CH_2CH:CH_2 + CH_3(CH_2)_5CH_3$ oder nach $C_{13}H_{28} = C_7H_{16} + C_4H_{10} + C$, wobei also im ersten Fall ein ungesättigter neben einem gesättigten Kohlenwasserstoff entsteht, im zweiten Fall sich nur gesättigte Kohlenwasserstoffe bilden, aber freier Kohlenstoff ausgeschieden wird.

Über die Erfindung des K. ist Sicheres nicht bekannt; jedoch stammt das erste Patent aus England (1866); heute gibt es weit über 1000 Patente. Die ihnen zugrunde liegenden Verfahren lassen sich in 3 Gruppen einteilen: Das Rohöl wird 1) in Gasform, 2) in flüssiger Form (Destillationsverfahren), 3) in flüssiger Form unter gleichzeitiger Behandlung mit Wasserstoff hohen Drucken (bis zu 200 at) und Temperaturen (400—500°) ausgesetzt. In allen drei Gruppen sind mit Erfolg zur Unterstützung des Reaktionsverlaufes Katalysatoren (vor allem Eisen- und Aluminiumverbindungen) mit verwendet worden. Gegenwärtig haben die Verfahren der ersten Gruppe ihre Bedeutung nahezu verloren, die der zweiten, unter denen bes. das Verfahren von Burton zu nennen ist, spielen bei der techn. Verwertung die weitaus bedeutendste Rolle. Zur Durchführung des Verfahrens werden gußeiserne Destillationsblasen verwendet, die mit direktem Feuer geheizt werden; die beim K. entstehenden gasförmigen Kohlenwasserstoffe bilden stellenweise das Heizmaterial, z. T. werden sie auch zu synthetischen Alkoholen (Äthylalkohol, Glykol usw.) verarbeitet. Nach wiederholtem K. liefern Mittelfraktionen des Erdöls (Sdp. 200—350°) etwa 40% Benzin, der Rest besteht aus Heizölen, Asphalt und Gasen. Ganz schwere Öle sind nach dieser Methode kaum zu verarbeiten, da die Kohlenstoffausscheidung überhandnimmt, das Blasenmaterial schädigt und Verluste bringt. Zu der dritten Gruppe gehört das sehr wichtige Bergius-Verfahren (Bergin-Verfahren), das unter Zusatz von Wasserstoff arbeitet, wodurch eine Aufspaltung der Moleküle unter gleichzeitiger Hydrierung stattfindet; hierdurch wird eine bessere Benzinausbeute erreicht und die Bildung von Kohle vermieden. Durch das von der J. G. Farbenindustrie weiterentwickelte Verfahren lassen sich Benzinausbeuten von fast 100% erreichen, während die bisherigen K. nur etwa 50% ergeben.

Die durch K. hergestellten Benzine haben einen höheren Gehalt an ungesättigten Kohlenwasserstoffen als die natürl. Benzine, wodurch eine höhere Klopffestigkeit der Krackbenzine bedingt ist.

Im Jahre 1928 betrug die amerik. Benzinerzeugung 49 Mill. t, wovon 16 Mill. t **Krackbenzin** waren.

Literatur →Erdöl.

Kraffohlkanal, schiffbare Verbindung (6 km) zwischen der Nogat und Elbing in Ostpreußen.

Krafft, 1) Adam, Bildhauer, →Kraft 1).

2) Guido, Landwirt, *Wien 15. Dez. 1844, †das. 22. Febr. 1907, seit 1884 Prof. für Land- und Forstwirtschaft an der Techn. Hochschule in Wien; schrieb »Lehrb. der Landwirtschaft auf wissensch. und prakt. Grundlage« (4 Bde., 1875—77), »Ein Großgrundbesitz der Gegenwart« (1872), »Illustriertes Landwirtschafts-Lexikon« (1883; 6. Aufl., 2 Bde., 1923), redigierte seit 1875 das Österr. Landwirtschaftl. Wochenblatt, seit 1876 Frommes Österr.-ungar. Landwirtschaftskalender und war seit 1890 Herausgeber der Österr.-ungar. landwirtschaftl. Bücherei.

3) Johann Peter, Maler, *Hanau 15. Sept. 1780, †Wien 28. Okt. 1856, das. seit 1823 Akademieprof. und seit 1828 Direktor der Belvederegalerie, war als Schüler von Füger das. (1799—1801) und von David in Paris (1801—05) zunächst Anhänger der streng klassizistischen Richtung. Seitdem er nach Wien zurückgekehrt war, kam er aber bald zu einer schlichten und sachlichen Malerei, die nur in der Wahl des Stoffes bisweilen von der Gefühlsschwärmerei der Biedermeierzeit beeinflußt wurde (Abschied und Wiederkunft des Landwehrmanns; 1813 und 1820, Wien, Belvederegalerie des 19. Jahrh.). Später malte K. zahlreiche große Bilder von Schlachten und Staatsereignissen (Schlacht bei Aspern; 1819, Wien, das.).

Krafft-Ebing, Richard, Freiherr von, Psychiater, *Mannheim 14. Aug. 1840, †Graz 22. Dez. 1902 als emeritierter Prof. der Psychiatrie an der Wiener Universität. K. war Schüler von Friedreich und Griesinger und schrieb größere Werke über gerichtliche Psychiatrie. In weiteren Kreisen bekannt wurde er durch seine »Psychopathia sexualis« (1. Aufl. 1886; 16./17. Aufl., bearbeitet von A. Moll, 1924), in der er die verschiedenen Formen der geschlechtlichen Perversionen abgrenzte und in ihrer Bedeutung für das Strafrecht darstellte.

Krafft von Delmensingen, Konrad, bayr. General der Artillerie, *Laufen (Oberbayern) 24. Nov. 1862, war bei Beginn des Weltkriegs Chef des Generalstabs der 6. Armee, führte von Mai 1915 bis März 1917 das Alpenkorps in Elsaß-Lothringen, Nordfrankreich, Tirol (1915), Serbien (1915/16), Mazedonien und vor Verdun (1916) und war März bis Aug. 1917 Chef des Generalstabs der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg, dann der 14. Armee während des Feldzugs gegen Italien 1917—18, anschließend der 17. Armee in der großen Schlacht in Frankreich. K. lebt in München. Er schrieb: »Die Führung des Kronprinzen Rupprecht von Bayern auf dem l. deutschen Heeresflügel bis zur Schlacht in Lothringen im Aug. 1914« (1925), »Der Durchbruch am Isonzo« (2 Tle., 1926—28).

Kräftsnächte, die →Klöpfelnächte.

Kraft, in der Physik eine Einwirkung auf einen Körper, wodurch dieser seinen Bewegungszustand (d. h. seine augenblickliche Geschwindigkeit) nach Größe oder Richtung oder beiden zugleich ändert. Der physikal. Begriff der K. ist dem gewöhnl. Begriff im tägl. Leben nachgebildet.

Den Ausgangspunkt zur Erfassung des Kraftbegriffes bildet das Trägheitsgesetz. Dieses besagt: Befindet sich ein Körper im Zustand der Ruhe oder der geradlinigen und gleichförmigen Bewegung, so wirkt keine Kraft auf ihn.

Wenn daher auf einen ruhenden oder sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit geradlinig vorwärts bewegenden Körper eine K. einwirkt, so folgt aus dem Trägheitsgesetz, daß nun der ruhende Körper in Bewegung versetzt wird und der gleichförmig geradlinig bewegte Körper entweder die Gleichförmigkeit oder die Geradlinigkeit seiner Bewegung oder beides gleichzeitig ändert. Ist die sekundliche Geschwindigkeitsänderung, die als Beschleunigung oder Verzögerung bezeichnet wird, gleich b, so ist offenbar die wirkende K. um so größer, je größer b

ist, d. h. die K. ist proportional der Beschleunigung (oder Verzögerung) b. Wenn anderseits Kräfte an gegebenen Körpern von verschiedenen Massen die gleiche Beschleunigung erzielen sollen, so müssen die Kräfte um so größer sein, je größer die Massen sind; d. h. aber, die wirkende K. ist auch proportional der Masse. Infolgedessen kann, wie bereits →Newton erkannte, die Kraft (K) gleich dem Produkt aus der Masse (m) des Körpers, an dem sie angreift, und der Beschleunigung oder Verzögerung b gesetzt werden; es ist also K. = Masse · Beschleunigung ($K = m \cdot b$). Dies Gesetz wird als das Newtonsche Kraftgesetz bezeichnet; mit seiner Hilfe wird die K. als meßbare Größe in die Physik eingeführt. Es folgt ohne weiteres, daß als Einheit der K. diejenige K. anzusehen ist, die der Masse von 1 g die →Beschleunigung 1 cm/sek² erteilt; diese K. heißt 1 →Dyn. So folgt z. B., daß die auf die Masse von 1 g auf der Erdoberfläche wirkende K. gleich 981 Dyn ist, da die Beschleunigung, die dem Körper beim Fall auf der Erde erteilt wird, 981 cm/sek² beträgt. Gleichzeitig ergibt sich, daß auch das Gewicht eine K. ist, die also physikalisch richtig in Dyn, nicht in g (wie eine Masse) auszudrücken ist. Ein Körper von 1 g Masse hat also das Gewicht 981 Dyn.

Außerordentlich fruchtbar für die Physik wird das Kraftgesetz, wenn die Beschleunigung durch die Differentialquotienten (→Differentialrechnung) nach der Zeit ausgedrückt wird. Ist die in der kleinen Zeit dt stattfindende Geschwindigkeitsänderung $= dv$, so ergibt sich die Geschwindigkeitsänderung in der sek, d. h. die Beschleunigung (oder Verzögerung) b durch Division des Zeitelementes dt in die Geschwindigkeitsänderung dv nach der Formel: $b = \frac{dv}{dt}$. Da aber die Komponente v_x der Geschwindigkeit bezügl. der x-Achse $= \frac{dx}{dt}$ ist, so folgt für die Beschleunigung in der x-Richtung: $b_x = \frac{d\,dx}{dt\,dt} = \frac{d^2x}{dt^2}$. Entsprechend ergeben sich für die Beschleunigungen in den beiden andern (y- und z-Richtungen) $b_y = \frac{d^2y}{dt^2}$ und $b_z = \frac{d^2z}{dt^2}$. Sind die Teilkräfte der Gesamtkraft K, die in die x-, y- und z-Richtung fallen, gleich K_x, K_y und K_z, so gelten also die Gleichungen:

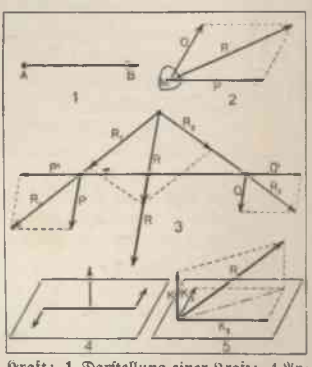
$$K_x = m\frac{d^2x}{dt^2}, \quad K_y = m\frac{d^2y}{dt^2}, \quad K_z = m\frac{d^2z}{dt^2}.$$

Ist nun die K. K bekannt, so erhält man Differentialgleichungen für die einzelnen Koordinaten, aus denen diese in Abhängigkeit von der Zeit berechnet werden können. Damit kann also der Aufenthaltsort des Körpers zu jeder beliebigen Zeit berechnet werden, d. h. die Bahn des Körpers ist bekannt.

Ihrer Natur nach gibt es sehr viele verschiedene Arten von K. So üben zwei auf verschiedenen, isoliert aufgestellten metallischen Leitern befindliche elektrische Ladungen e_1 und e_2 eine K. aufeinander aus, die sich aus dem →Coulombschen Gesetz berechnet; die K. ist anziehend, wenn die Elektrizitätsarten entgegengesetzt, dagegen abstoßend, wenn beide Ladungen gleichnamig sind. Diese anziehenden oder abstoßenden Kräfte werden geändert, wenn der Raum zwischen den beiden geladenen Leitern mit einem andern Stoff als Luft, also z. B. Glimmer, Glas usw., angefüllt wird. — In ganz ähnl. Weise üben zwei Magnetpole aufeinander eine K. aus, die anziehend oder abstoßend ist, je nachdem die Magnetpole ungleichnamig oder gleichnamig sind; die Größe der K. bestimmt sich wieder aus dem Coulombschen Gesetz. Stets sind aber zwei Kräfte nachzuweisen, von denen die eine an dem ersten, die andere an dem zweiten Körper angreift. Beide Kräfte sind, wie dies dem Prinzip von Wirkung und Gegenwirkung entspricht, gleich und entgegengesetzt.

Weitere Arten von K. sind die Gravitationskräfte, die zwei Massen m_1 und m_2 aufeinander ausüben, wenn sie sich in der Entfernung r voneinander befinden. Diese Anziehungskraft wird gegeben durch das Newtonsche →Gravitationsgesetz; es ist $K = \varkappa \cdot \frac{m_1 m_2}{r^2}$, wobei $\varkappa$ eine beobachtbare konstante Größe ist. Die Gravitationskräfte üben stets anziehende Wirkungen aus. Eine weitere wichtige Kraftart sind die sog. elastischen Kräfte; bei dieser Art von K. ist die Anziehung, die ein Massenpunkt m erfährt, proportional der Entfernung dieses Punktes aus seiner Ruhelage. Solche Kräfte treten z. B. in Wirksamkeit, wenn ein in einem Punkte festgehaltener Gummifaden oder eine aufgehängte Spiralfeder gespannt wird.

Wirkt eine K. direkt von Schicht zu Schicht des Körpers, so heißt diese K. **Nahkraft** im Gegensatz zur **Fernkraft**, die scheinbar ohne Vermittlung des dazwischenliegenden Mittels von einer entfernten Stelle aus wirkt. Ein Beispiel für eine Nahkraft bietet die elastische K., während die Gravitation (wenigstens scheinbar) als Fernkraft anzusprechen ist. Elektr. und magnet. Kräfte wurden früher als Fernkräfte angesehen, werden aber seit der Aufstellung der →Maxwellschen Theorie der Elektrizität zu den Nahkräften gerechnet.



Kraft: 1 Darstellung einer Kraft: A Angriffspunkt, AB Größe der Kraft. 2 Zusammensetzung zweier Kräfte P und Q zu einer Resultierenden R nach dem Satz vom Kräfteparallelogramm. 3 Zusammensetzung paralleler Kräfte P und Q zu einer Resultierenden R, die parallel zu P und Q und gleich ihrer Summe ist. 4 Zwei gleiche, parallele, entgegengesetzt gerichtete Kräfte stellen ein Kräftepaar dar. 5 Beispiel der Zerlegung einer Kraft R in 3 aufeinander senkrechte Kräfte K_1, K_2, K_3.

Greift eine K. an einem Körper an, so sind außer der Größe der K. für die stattfindende Bewegung zwei Angaben wichtig, nämlich die Kenntnis des Angriffspunktes der K. und die Richtung, in der die K. wirkt. Aus diesem Grunde wird die K. zeichnerisch dargestellt durch eine gerichtete Strecke (Abb. 1), die im Angriffspunkt der K. beginnt, deren Richtung mit derjenigen der K. übereinstimmt und die so viel Längeneinheiten mißt, wie die K. selbst Krafteinheiten hat. Der Angriffspunkt der K. kann in der Kraftrichtung beliebig verschoben werden, ohne daß sich etwas an dem Ergebnis ändert. Wirken zwei mechan. Kräfte P und Q zugleich nach verschiedenen Richtungen auf dieselbe Masse M ein, so verlaufen die beiden entsprechenden Bewegungen unabhängig voneinander. Wirkt daher auf den Körper von der Masse M die eine K. P in der Richtung 1, die zweite K. Q in der Richtung

2, so wird sich die Masse in der Richtung bewegen, die durch die Diagonale des aus den Richtungen 1 und 2 zu bestimmenden Parallelogramms gegeben ist (Abb. 2). Gleichzeitig gibt die Länge R dieser Diagonale ein Maß für die Größe der Kraftwirkung. Diese von Newton zuerst allgemeiner angewandte Konstruktion wird als **Kräfteparallelogramm** bezeichnet; P und Q heißen die Komponenten, R die Resultierende. Liegen die beiden Komponenten in einer Geraden, so ist ihre Resultierende, je nachdem die Komponenten gleich- oder entgegengesetzt gerichtet sind, gleich der Summe oder Differenz der beiden Komponenten. Das Gegenstück zu der angegebenen Zusammensetzung ist die Zerlegung der K. oder die Ersetzung einer K. durch mehrere, die sich in unendlich vielfacher Weise vornehmen läßt, da durch Kenntnis der Diagonale eines Parallelogramms die Seiten nicht bestimmt sind. Bes. wichtig ist die Zerlegung von K. nach zwei aufeinander senkrecht stehenden Richtungen, die sich ergibt, wenn die K. auf diese Richtungen projiziert wird.

Die Vereinigung von Kräften nach dem Satz vom Kräfteparallelogramm versagt, wenn die zu vereinigenden Kräfte parallel sind. In diesem Fall führt eine einfache Hilfskonstruktion zum Ziele (Abb. 3). P und Q seien die beiden zu vereinigenden, parallelen Kräfte; im Angriffspunkt von P wird eine beliebige, schief zur Richtung von P wirkende K. P' und im Angriffspunkt von Q eine gleich große, aber entgegengesetzt wie P' wirkende K. Q' angebracht. Da P' und Q' einander aufheben, so hat sich mechanisch nichts durch die Einführung der Hilfskräfte P' und Q' geändert, abgesehen von einem durch die beiden Kräfte P' und Q' an dem starren Körper bewirkten Zug, der unberücksichtigt bleiben soll. Nunmehr können die Kräfte P' mit P und Q' mit Q zu zwei Kräften R_1 und R_2, die am gleichen Körper schief zueinander angreifen, vereinigt werden. Durch Verschiebung beider Kräfte R_1 und R_2 bis zu ihrem gemeinsamen Schnittpunkt sowie durch Vereinigung beider Kräfte nach dem Parallelogrammsatz erhält man die Resultierende R, deren Angriffspunkt schließlich durch Verschiebung in der Kraftrichtung auf die Verbindungslinie der Angriffspunkte der Kräfte P und Q verlegt werden kann. Aus einfachen geometr. Überlegungen folgt, daß R parallel zu P und Q und gleich der Summe beider Größen ist: $R = P + Q$, und daß die Lage des Angriffspunktes der Resultierenden R aus der Gleichung $P \cdot p = Q \cdot q$ berechnet werden kann, wobei p und q die Entfernungen des Angriffspunktes der Resultierenden R von den Kräften P und Q sind. Diese Gleichung stellt nichts anderes als das Hebelgesetz (→Hebel) dar.

Sind die parallelen Kräfte P und Q entgegengesetzt gerichtet, so ist die Resultierende R gleich der Differenz $P - Q$, ihre Richtung ist parallel zur Richtung der größeren K., und ihr Angriffspunkt liegt außerhalb der Verbindungslinie der Angriffspunkte der Kräfte P und Q auf der Seite der größeren K. Zwei gleiche, entgegengesetzt gerichtete parallele Kräfte können nicht nach dem eben geschilderten Vorgang zu einer Resultierenden zusammengesetzt werden. Zwei solche Kräfte (Abb. 4) stellen ein sog. **Kräftepaar** dar; ein an einem Körper angreifendes Kräftepaar bewirkt keine fortschreitende Bewegung (Translation), sondern eine Drehung des Körpers. Geometrisch kann ein Kräftepaar, ähnlich wie eine K., durch eine auf der Verbindungslinie der Angriffspunkte der beiden Komponenten sowie den Kraftrichtungen senkrecht stehende Gerade dargestellt werden. Mehrere Kräftepaare können mit Hilfe einer Konstruktion nach dem Parallelogrammsatz zusammengesetzt werden. Die Größe der Drehwirkung eines Kräftepaares wird durch das sog. Moment des Kräftepaares (**Kraftmoment**) gemessen, d. i. das Produkt aus der Größe einer Komponente des Kräftepaares und dem senkrechten Abstand der beiden Kräfte des Paares.

Früher sprach man auch von dem Gesetz der Erhaltung der K.; in Wirklichkeit ist aber bei allen mechan. Vorgängen nicht die K. das Unzerstörbare, sondern die Energie (d. h. das Produkt aus der K. und dem durch ihre Wirkung zurückgelegten Weg). Deshalb ist dieser unpassende Ausdruck jetzt allgemein durch den richtigen: Gesetz der Erhaltung der Energie (→Energieprinzip) ersetzt worden.

Haas: Die Grundgleichungen der Mechanik (1914); Mach: Die Mechanik in ihrer Entwicklung, historisch-kritisch dargestellt (8. Aufl. 1921); Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 5 (1927); Planck: Einführung in die allgem. Mechanik (1928); Grimsehl: Lehrb. der Physik, Bd. 1 (7. Aufl. 1929).

Kraft. 1) K., Krafft, Adam, Bildhauer, *wahrscheinlich Nürnberg um 1460, †Schwabach bei Nürnberg zwischen 13. Dez. 1508 und 10. Jan. 1509, wirkte zeitlebens in Nürnberg. Daselbst befinden sich auch alle seine Werke: Grabmal des Sebald Schreyer (mit dem Relief der Passion) außen am Chor der Sebalduskirche (1490—92); Sakramentshaus in der Lorenzkirche (1493—96), ein schlanker, spätgotisch reicher Bau, mit Figuren durchsetzt (Leidensgeschichte Christi);



Adam Kraft: Relief der siebenten Kreuzwegstation (Nürnberg, Germ. Nationalmuseum).

zahlreiche kleinere Reliefs an Häusern; Grabmäler für die Familien Pergenstörffer (1498; mit der Darstellung der Schutzmantelmadonna), Rebeck (1500; mit der Marienkrönung), beide in der Frauenkirche, und Landauer (1503; mit der Marienkrönung), in der Agidienkirche; als reifes Hauptwerk die sieben Einzelreliefs der Kreuzwegstationen (1505—08; am Wege zum Tiergärtnertor aufgestellt, später durch Kopien ersetzt; die stark verwitterten Originale im German. Museum); als letztes Werk die Grablegung Christi (16 Einzelfiguren) in der Holzschuherkapelle des Johanneskirchhofs (1508). K. hat ausschließlich in Stein gehauen. In den Reliefs der Kreuzwegstationen gelangt er über den malerischen Stil seiner früheren Werke und über die spätgotisch zierliche Bildhauerkunst Nürnbergs hinaus und erreicht eine der Renaissancegesinnung entspringende neue ernste Größe und volkstüml. Kraft des plastischen Ausdrucks.

Neudörfer: Nachrichten von Künstlern usw. in Nürnberg (1547; hg. v. Lochner in den Quellenschriften für Kunstgeschichte, Bd. 10, 1888); Daun: Adam K. (1897), Peter Vischer und Adam K. (1905); D. Stern: Der Nürnberger Bildhauer A. K. (1916); Feulner: Die deutsche Plastik des 16. Jahrh. (1926); Dehio: Gesch. der deutschen Kunst, Bd. 2 (4. Aufl. 1930).

2) Eduard Friedrich Gustav, Forstmann, * Clausthal im Harz 16. Aug. 1823, † Hannover 9. Jan. 1898, war 1885—92 Oberforstmeister bei der Regierung in Hannover. Er schrieb: »Zur Praxis der Waldwertrechnung und forstlichen Statik« (1882), »Beiträge zur Lehre von den Durchforstungen, Schlagstellungen und Lichtungshieben« (1884), »Beiträge zur forstlichen Statik und Waldwertrechnung« (1887), »Beiträge zur Durchforstungs- und Lichtungsfrage« (1889).

3) Ernest A., Dampfturbineningenieur, * Wien 17. Aug. 1880, seit 1917 im Turbinenbau der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (A.E.G.) beschäftigt, deren Direktor er wurde, baute mehrere tausend Dampfturbinen für alle wichtigeren Kraftwerke. Im Jahre 1926 wurde er zum Prof. für Dampfturbinenbau an der Techn. Hochschule Berlin ernannt. Er schrieb »Die neuzeitliche Dampfturbine« (1926; 2. Aufl. 1930), »Amerikas Dampfturbinenbau« (1927).

4) Stephan, Deutschtumsführer, * Indjija (Batschka) 15. Aug. 1884, wurde 1923 Abgeordneter der Deutschen Partei in Jugoslawien, Mitbegründer des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Neusatz, Gründer der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft Agraria.

Kraftarm, sww. Hebelarm, →Hebel.

Kraftbrot, →Brot.

Kraftbrühe, frz. **Consommé** [kõßomē] *s*, kräftige Fleischbrühe.

Kraftdroschke, Autodroschke, Taxameter, ein dem öffentl. Verkehr dienender Personenkraftwagen. Abmessungen und Anstrich sind durch behördliche Vorschriften festgelegt.

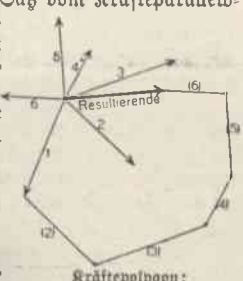
Kräftefunktion, sww. →Potential.

Krafteinheit, die Maßeinheiten, in denen Kräfte gemessen werden, in der Technik das kg, in der Physik das →Dyn (→Kraft).

Krafteinschalter, →Servomotor.

Kräftepaar, Kräfteparallelogramm, → Kraft.

Kräftepolygon, ein Vieleck, das sich bei der Vereinigung von mehr als zwei Kräften, die in einem Punkte wirken, nach dem Satz vom Kräfteparallelogramm ergibt (Abb.). Das K. entsteht, wenn man, vom Endpunkt einer Kraft ausgehend, eine Parallele zur zweiten Kraft zieht, diese gleich der Länge der zweiten Kraft macht, dann von dem erhaltenen Endpunkt aus eine Gerade zeichnet, die parallel der dritten Kraft ist und mit dieser gleiche Länge besitzt, usw. Die Verbindungslinie des Endpunktes der gebrochenen Linie mit dem Angriffspunkt gibt dann Richtung und Größe der Resultierenden Kraft an.



Kräftepolygon: Vereinigung von 6 Kräften nach dem Satz vom Kräftepolygon.

Kräftezerlegung, Kräftezusammensetzung, →Kraft.

Kraftfahrer, der →Kraftwagenführer.

Kraftfahrsport, →Kraftwagen, →Motorrad (Sport).

Kraftfahrspritze, eine →Feuerspritze.

Kraftfahrtruppen, Truppen, deren Dienst in der Führung von Kraftfahrzeugen besteht. Die K. sind noch sehr jung. Nachdem sich der Kraftwagen in Verkehr und Wirtschaft eingeführt hatte, wurde für milit. Zwecke 1907 in Berlin eine **Kraftfahrabteilung** gebildet, die bis 1914 zum **Kraftfahrbataillon** zu 4 Komp. ausgestaltet wurde. Der Weltkrieg ließ die Bedeutung des Kraftfahrwesens für Heereszwecke deutlich hervortreten, und zwar nicht nur für Nachschubzwecke, sondern auch zur Verschiebung von Truppen als Ergänzung der Eisenbahnen. Im deutschen Reichsheer verfügt jede der 7 Div. über eine Kraftfahrabteilung zu 3 Komp. Diese Abteilungen dienen der Beweglichmachung der Streitkräfte, dem Nachschub und der Teilnahme am Kampf der andern Waffen mit Kraftradtrupps und gepanzerten Kraftwagen (keine Tanks). Eine Kraftwagenabteilung kann 3 gepanzerte Kraftwagenzüge, 5 Kraftwagenkolonnen zu je 30 t Nutzlast, 2 Kraftradzüge sowie je 2 Werkstattzüge und bewegliche Tankstellen bilden. Die Kraftradzüge (etwa 20 Mann stark) dienen vor allem der Nachrichtenübermittlung; nur in Ausnahmefällen kommt ihr Einsatz zum Gefecht in Frage. Zur Aufklärung sind sie wenig geeignet, da sie an Straßen gebunden sind und das Motorengeräusch sie verrät.

Kraftfahrzeuge, im Sinne des Gesetzes (§ 1, Abs. 1 der »Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr« vom 15. Juli 1930) Landfahrzeuge (also keine Flugzeuge oder Motorboote), die durch Maschinenkraft bewegt werden, ohne an Bahngleise gebunden zu sein. (→Kraftwagen, →Motorschlepper, → Motorrad.)

Kraftfahrzeuggesetz, Automobilgesetz, Name des Ges. über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen v. 3. Mai 1909 in der Fassung v. 21. Juli 1923 und 5. Febr. 1924, das bes. die Haftpflicht- und Strafbestimmungen für den Kraftwagenverkehr enthält. (→ Kraftwagen, Rechtliches.)

Kraftfahrzeugsteuer, →Kraftwagen (Besteuerung).

Kraftfahrzeugversicherung, →Kraftwagen (Versicherung).

Kraftfeld, 1) in der Lehre von der Elektrizität und dem Magnetismus →Feld (7b, c).

2) In der Mechanik die Gesamtheit der Kräfte, die in der Umgebung von Massen hervorgerufen werden. Nach dem Grundgesetz der →Massenanziehung übt eine Masse M auf eine zweite m, die sich im Abstand r von ihr befindet, die →Kraft $K = \varkappa \cdot \frac{mM}{r^2}$ aus, wobei $\varkappa$ die sog. Gravitationskonstante ist. Hieraus folgt, daß in der Umgebung einer Masse infolge der Gravitation ein eigentümlicher Zustand herrscht, der sich darin kennzeichnet, daß eine in diese als K. oder Gravitationsfeld bezeichnete Umgebung gebrachte Masse eine Anziehung erleidet, die um so größer ist, je näher die betreffende Masse der anziehenden Masse ist. Da die Massenanziehung eine allgem. Eigenschaft der Materie ist, so ist ein jeder Körper von einem K. umgeben; dieses ist aber in der Regel nur sehr schwach, wenn nicht die Masse des Körpers sehr groß ist.

Die in einem K., wie z. B. dem der Erde oder der Sonne, auf die Masse von 1 g ausgeübte Kraft heißt **Feldstärke;** diejenigen Linien, die in jedem ihrer Punkte die Richtung der Kraft angeben, werden als Kraftlinien bezeichnet. Die Veränderung der Kraft auf einer Strecke von der Größe der Längeneinheit heißt Gefälle oder Gradient. Die Verbindungslinien (oder Flächen) der Orte gleicher Feldstärke heißen **Niveauflächen** oder **Äquipotentialflächen;** diese Flächen stehen stets senkrecht zu den Kraftlinien. Die Niveauflächen des K. der Erde sind Kugelflächen, die die Erdoberfläche umgeben.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kraftfluß, elektrischer, →Feld 7b).

Kraftfutter, →Futter 1).

Kraftgummi, sww. →Dextrin.

Krafthammer, ein Maschinenhammer, →Maschinenhämmer.

Kraftlinien, Linien eines →Feldes (7b, c), längs deren sich freibewegliche elektrische bzw. magnet. Ladungen bewegen. K. in der Mechanik, →Kraftfeld.

Kraftloserklärung, ein Rechtsakt, durch den Urkunden ihre Wirksamkeit entzogen wird. Die K. kann durch Ausschlußurteil im Aufgebotsverfahren erfolgen, sa. namentlich bei abhanden gekommenen oder vernichteten Wertpapieren, Hypothekenbriefen; in andern Fällen, z. B. beim Erbschein, ist die K. durch Gerichtsbeschluß oder öffentliche Bekanntmachung möglich.

Kraftmaschinen, Bezeichnung für alle die Maschinen, die zur Erzeugung mechan. Energie dienen. Hierzu gehören: die Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Wasserturbinen, Verbrennungsmotoren und im weiteren Sinne auch die Elektromotoren. Gegensatz: →Arbeitsmaschinen.

Kraftmehl, Bezeichnung für eiweißreiche Mehle.

Kraftmesser, →Dynamometer.

Kraftmoment, →Kraft.

Kraftomnibus, Automobilomnibus, abg. **Autobus** (Tafel Kraftwagen VIII, Abb. 7 und 8), ein Nutzkraftwagen, der für die Beförderung einer größeren Anzahl von Personen eingerichtet ist. Das Fahrgestell entspricht dem eines Lastwagens. Die Karosserie ist dem Verwendungszweck angepaßt: neben dem gewöhnlich geschlossenen Wagen gibt es auch solche mit einem zweiten, über dem ersteren angeordneten Fahrgastraum (sog. Oberdeckwagen) und Aussichtswagen mit terrassenförmig hintereinander angeordneten Sitzen für Rundfahrten.

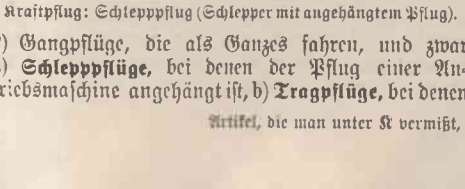
Kraftpapiere, sehr zähe und feste Pack- und Einschlagpapiere, die aus ungebleichtem Natronzellstoff (Kraftstoff) hergestellt werden, teilweise auch unter Zusatz von Sulfitzellstoff. Sie sind naturfarben-bräunlich. K. wurden zuerst in Schweden hergestellt und finden heute ausgedehnte Verwendung bes. für Tüten und Beutel und für große Papiersäcke für Mehl, Zement u. dgl.

Kraftpflug, jeder durch Motorkraft bewegte Pflug, so der eigentl. →Motorpflug und der →



Kraftpflug: Dampfpflug (schematisch).

Dampfpflug. Man unterscheidet: 1) **Seilpflüge,** die an einem Drahtseil zwischen zwei fest stehenden Antriebsmaschinen oder zwischen einer Antriebsmaschine und einem Windewagen hin und her bewegt werden;



Kraftpflug: Schlepppflug (Schlepper mit angehängtem Pflug).

2) Gangpflüge, die als Ganzes fahren, und zwar a) **Schlepppflüge,** bei denen der Pflug einer Antriebsmaschine angehängt ist, b) **Tragpflüge,** bei denen die Pflugkörper mit der Maschine auf einem gemeinsamen Rahmen angebracht sind.

Kraftposten, durch Kraftwagen hergestellte Postverbindungen zur Beförderung von Reisenden und Postgütern. (→Posten.)

Kraftrad, →Motorrad.

Kraftschlepper, →Motorschlepper.

Kraftschluß, in der →Getriebelehre Bezeichnung für diejenige Verbindung zweier in getrieblicher Berührung stehender Glieder, die durch eine äußere Kraft (Schwerkraft, Federkraft usw.) bewirkt wird. Gegensatz: Formschluß.

Kraftsinn, →Kinästhetischer Sinn.

Kraftspeicher, Energiespeicher, in der Technik Bezeichnung für Vorrichtungen zum Aufspeichern von Energie. Hierzu gehören die Akkumulatoren, Wärmespeicher und — neuerdings — auch die Pumpspeicherwerke.

Kraftstrom, in der Elektrotechnik Bezeichnung für elektrischen Strom, der nur für Kraft- und gewerbliche Zwecke, also z. B. zum Antrieb von Elektromotoren, verwendet wird. Gegensatz: →Lichtstrom.

Kraftsuppenstoff, →Kleber.

Kraft und Stoff, Titel des von Ludwig → Büchner (1855) verfaßten Werkes, das eine rein materialistische Weltanschauung durchzuführen sucht und das ein weitverbreitetes Aufklärungsbuch des 19. Jahrh. wurde. Der zum Wahlspruch des Materialismus gewordene Titel geht auf die Überschrift des 17. Briefes in →Moleschotts »Kreislauf des Lebens« (1852) zurück.

Kraftverstärker, in der Radiotechnik Bezeichnung für Verstärkereinrichtungen zur elektrischen Schallplattenwiedergabe, zum Betrieb von Großlautsprechern usw., deren durchgesteuerte Endenergie über 1 Watt beträgt. Für Lautsprecherwiedergabe bei großen Veranstaltungen sind sogar K. für durchgesteuerte Endleistungen von 50 Watt und darüber gebräuchlich.

Kraftwagen, Motorwagen, Automobil (hierzu Tafel).

1. Begriffsbestimmung. 2. Allgemeiner Aufbau und Einzelteile. 3. Arten. 4. Das Fahren. 5. Pflege des K. 6. Unterhaltskosten von K. 7. Rechtliches. 8. Besteuerung. 9. Versicherung. 10. Sport. 11. Industrie. 12. Geschichtliches.

1. Begriffsbestimmung.

Nach dem Gesetz (§ 1 der »Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr« v. 15. Juli 1930) ist ein K. ein drei-, vier- oder mehrrädriges Fahrzeug mit einem betriebsfertigen Gewicht von über 350 kg, das durch Maschinenkraft vorwärts bewegt wird, ohne an Bahngleise gebunden zu sein.

2. Allgemeiner Aufbau und Einzelteile.

Der K. besteht aus zwei Hauptteilen: dem Fahrgestell (**Chassis**) und dem Wagenkasten oder Aufbau (**Karosserie**). Beim Fahrgestell sind zu unterscheiden: das Fahrwerk und das Triebwerk. Das Fahrwerk setzt sich aus den Teilen zusammen, die das Fahren ermöglichen: Rahmen, Federung, Achsen, Räder, Bremsen und Lenkung. Das Triebwerk umfaßt alle die Teile, die zur Krafterzeugung und -übertragung notwendig sind: Motor mit Ventilator und Kühler, Kupplung, Getriebe, Kardanwelle und Hinterachswellen mit dem Differential- oder Ausgleichgetriebe (Tafel II, Abb. 1 und 2).

Den wichtigsten Bestandteil des K. bildet der **Motor** (II, 3—7). Dieser ist vorn auf dem Rahmen in drei (manchmal auch in vier) Punkten gelagert und durch die Motorhaube geschützt. Die überwiegende Mehr-

zahl aller Kraftwagenmotoren arbeitet nach dem Viertaktverfahren. Das Verfahren ist folgendermaßen: 1. Takt: Ansaugen des Brennstoff-Luft-Gemisches, 2. Takt: Verdichten (Komprimieren), 3. Takt: Zündung (Explosion) mit nachfolgender Ausdehnung (Expansion), 4. Takt: Ausschub der verbrannten Gase. (→Verbrennungsmotoren.)

Nach der Anzahl der Zylinder unterscheidet man Vier-, Sechs-, Acht- und Zwölfzylindermotoren. Es gibt aber auch Sechzehnzylindermotoren. Der Grund, weshalb man mehrzylindrige Motoren verwendet, ist der, daß dadurch der Massenausgleich besser bewirkt wird. Je größer die Anzahl der Zylinder, um so weicher und ruhiger läuft der Motor. Die Zylinder bestehen aus Gußeisen; sie sind hintereinander angeordnet und entweder paarweise oder zusammen in einem Block, dem sog. Zylinderblock, vereinigt (gegossen). Bei Zwölf- und Sechzehnzylindermotoren sind die Zylinder zur Verkürzung der Motorlänge V-förmig angeordnet. Man spricht dann von einem »V-Motor«. In jedem der Zylinder befindet sich ein Kolben, der durch die Kraft der Explosionsgase nach unten gedrückt wird. Die Kolben bestehen aus Gußeisen oder — damit die bewegten Massen gering bleiben — aus Leichtmetall. Um einen möglichst gasdichten Abschluß zu erzielen, sind in die Nuten des Kolbens sog. Kolbenringe eingelegt, die sich dicht an die Zylinderwandungen legen und so einen gasdichten Abschluß bewirken. Eingegossene Invarplatten beschränken die Wärmeausdehnungen auf das geringste Maß, wodurch die Gefahr des Festfressens und des Klapperns vermieden wird. Von den Kolben aus wird die Kraft durch die Pleuelstangen auf die Kurbelwelle übertragen. Die Pleuelstangen bestehen aus Nickelstahl. Sie sind oben an den Kolben durch einen Bolzen angelenkt. Unten laufen sie in ein Lager aus, das die Kurbelwelle umfaßt. Die Kurbelwelle, die Seele des Motors, besteht aus bestem Chromnickelstahl. Sie ist in dem Kurbelgehäuse gelagert, das gleichzeitig den Motor nach unten zu abschließt und als Ölbehälter dient. Vorn ist die Kurbelwelle mit einer Andrehklaue versehen. Am hinteren Ende sitzt das Schwungrad, von dem aus die Kraft auf die Kupplung übertragen wird.

Oben im Kopf oder in einem Ansatz der Zylinder befinden sich die Ventile. Sie dienen zum Ein- und Auslaß der Verbrennungsgase. Es gibt auch Motoren, bei denen der Ein- und Auslaß der Gase durch Schieber geregelt wird. Diese Motoren bezeichnet man als »Schiebermotoren«. Je nachdem die Ventile von unten oder oben in den Zylinderkopf hineinragen, unterscheidet man Motoren mit »stehenden« und solche mit »hängenden« Ventilen. Die hängenden Ventile haben den Vorteil, daß der Verbrennungsraum bes. günstig ausgebildet und eine hohe Verdichtung angewendet werden kann. Die Steuerung der Ventile erfolgt durch eine Nockenwelle, die durch eine Zahnkette (oder Zahnrad) von der Kurbelwelle her angetrieben wird. Von der Nockenwelle aus wird die Steuerungsbewegung durch Stoßstangen und Kipphebel auf die Ventile übertragen. Bei »oben« gesteuerten Motoren, d. h. bei Motoren, bei denen die Nockenwelle über dem Zylinderblock gelagert ist, entfällt diese Vorrichtung. Die Steuerungsbewegung der Nockenwelle wird hier unmittelbar auf die Ventile übertragen.

Zum Anlassen des Motors dient der →Anlasser; er ist in der Nähe des Schwungrades angeordnet. Zur Zerstäubung des Brennstoffes und Bildung des Brennstoff-Luft-Gemisches dient der →Vergaser; er ist in der Regel mit einem Luftfilter versehen, der die angesaugte Luft von Staub und Schmutz befreit. Zur Zündung des Brennstoff-Luft-Gemisches und zur Erzeugung des hierfür erforderlichen Hochspannungsstroms dienen die →Zündkerze und der →Magnetapparat; letzterer ist meist mit der →Lichtmaschine zur sog. Lichtzündmaschine vereinigt.

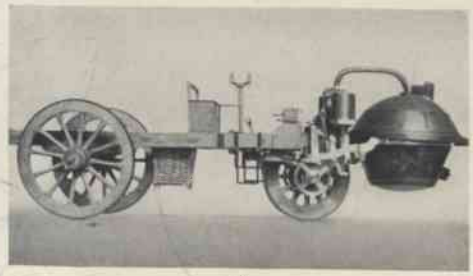
Zur Kühlung der heißen Zylinderwände dient Wasser, das in dem Kühler wieder rückgekühlt wird.

Die Ölung des Motors erfolgt durch eine Zahnradpumpe, die von der Nockenwelle her angetrieben wird und unter hohem Druck alle beweglichen Teile des Motors mit Öl versieht. Ein Öluberdruckventil regelt den Öldruck, der am Öldruckanzeiger der Schalttafel beobachtet werden kann. Ein Ölfilter hält die Verunreinigungen des Schmieröls zurück.

Die **Kupplung** (III, 1 und 2). Sie stellt eine lösbare Verbindung zwischen Motor- und Getriebewelle dar und dient dazu, den Motor allmählich zu belasten, und ermöglicht dem Fahrer ein allmähliches Anfahren. Der Bauart nach unterscheidet man die Kegel- oder Konuskupplung, die Lamellen- und die Trockenscheibenkupplung. Die **Kegel- oder Konuskupplung** besteht aus einem auf der Kupplungswelle verschiebbaren, kegelförmig gestalteten Körper, dem Kupplungskonus, der durch eine Feder gegen das konisch ausgedrehte Schwungrad gepreßt wird. Die **Lamellenkupplung** besteht aus einem System fester und loser Stahlscheiben, die durch eine Feder gegeneinander gepreßt werden. Die **Einscheiben- oder Trockenscheibenkupplung** besteht, wie der Name sagt, aus einer einzigen, auf der Kupplungswelle verschiebbaren Scheibe, die durch eine oder mehrere Federn gegen das Schwungrad gepreßt wird. Im Ruhezustand, d. h. bei nicht betätigtem Fußhebel, ist die Kupplung eingeschaltet. Erst durch Niedertreten des Kupplungshebels wird die Kupplung gelöst.

Das **Getriebe** (Wechselgetriebe; III, 3 und 4). Es besteht aus mehreren, auf verschiedenen Wellen angebrachten Zahnrädern und soll dem Fahrer die Möglichkeit geben, beim Anfahren und Überwinden von Steigungen verschiedene Übersetzungen einzuschalten. Die verschiedenen Übersetzungsverhältnisse werden als »Gänge« bezeichnet. Im ersten Gang fährt der Wagen am langsamsten, im zweiten Gang schneller und im dritten (direkten) Gang am schnellsten. Bei Vierganggetrieben ist erst der vierte Gang der direkte Gang. Außerdem ist noch ein Rückwärtsgang für das Rückwärtsfahren vorhanden. Die Betätigung des Getriebes erfolgt mit Hilfe eines Schalthebels, der sich rechts neben dem Führersitz (bei Linkslenkung in der Mitte des Wagens, bei Rechtslenkung auf der rechten Wagenseite) befindet. Je nachdem der Schalthebel in einer Kulisse gleitet oder an einem Kugelgelenk gelagert ist, unterscheidet man Kulissenschaltung und Kugelgelenkschaltung. Diese ist einfacher zu bedienen, daher in allen neuzeitlichen K. anzutreffen.

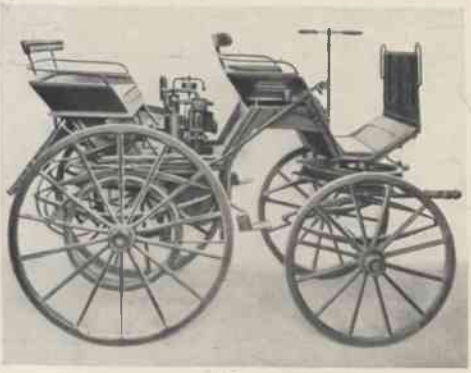
Vom Getriebe aus wird die Kraft durch die **Kardan- oder Gelenkwelle** auf das Hinterachsgetriebe übertragen. Sie besteht aus einer gewöhnlichen Welle, die durch ein Kreuz- oder Kardangelenk (meist Gummischeiben-Trockengelenk) mit dem hinteren Ende der Getriebewelle verbunden ist (seltener zwei Gelenke). Eine solche gelenkige Verbindung ist deshalb notwendig, weil der Getriebekasten starr am Rahmen befestigt ist, während die Hinterachse auf und ab schwingt. Die Gelenkwelle ist, um vor Verschmutzung



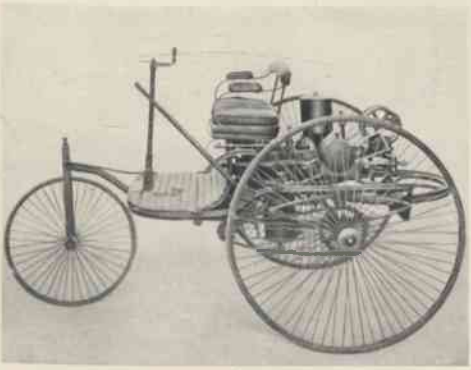
1



2



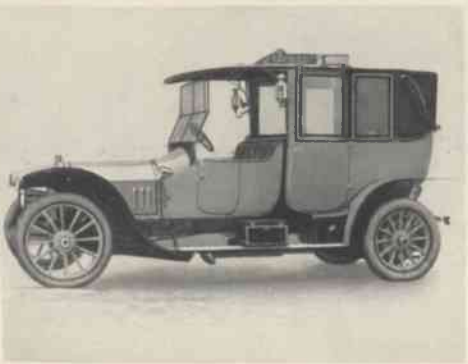
3



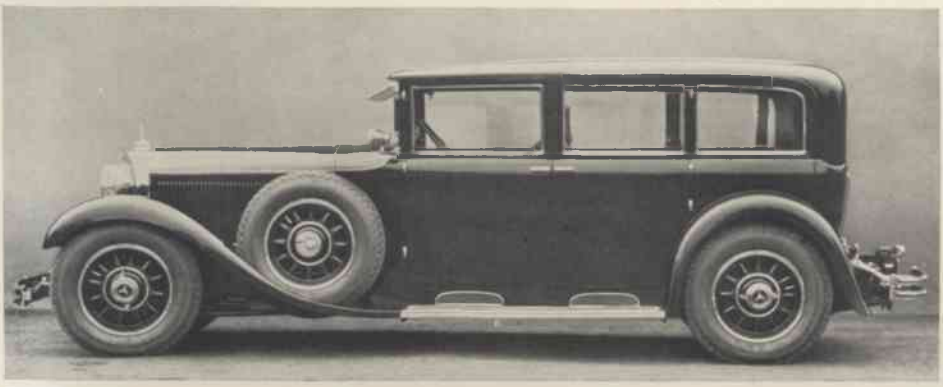
4



5

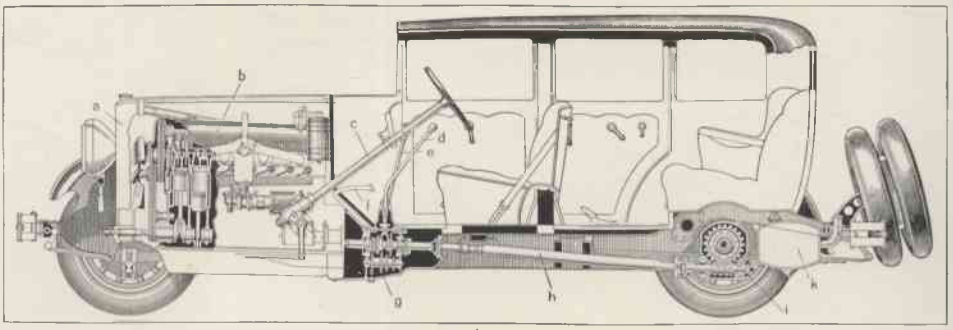


6

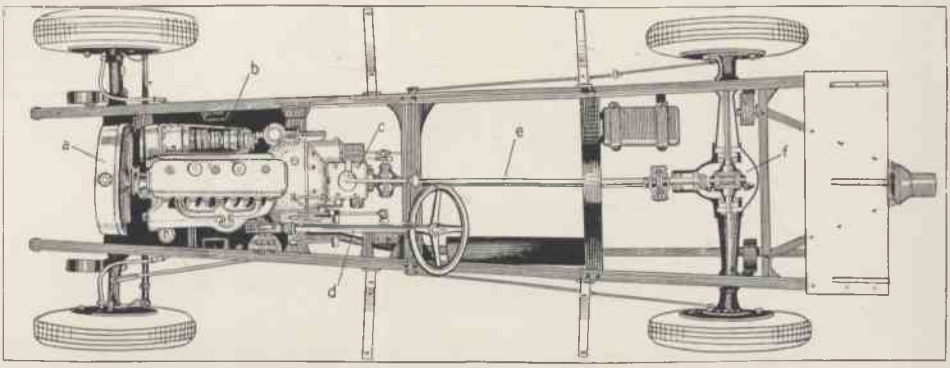


7

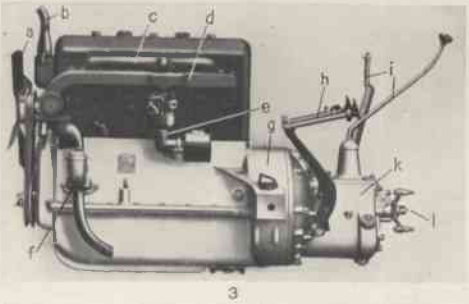
1. Dampfwagen von Cugnot (1770). 2. Kraftwagen des österreichischen Mechanikers Siegfried Marcus (1875). 3. Erster Kraftwagen von Daimler (1885). 4. Erster Kraftwagen von Benz (1886). 5. Personenwagen aus den Jahren um 1900. 6. Personenwagen aus dem Jahre 1910. 7. Der »Große Mercedes« (1931).



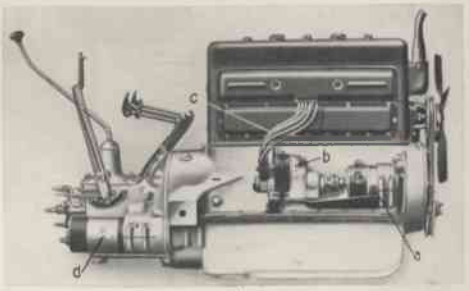
1



2



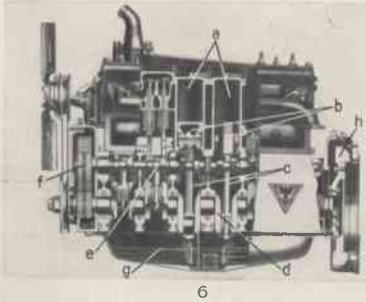
3



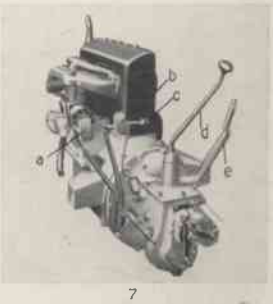
4



5



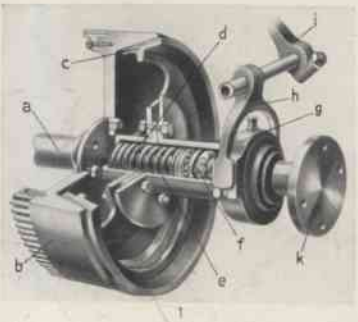
6



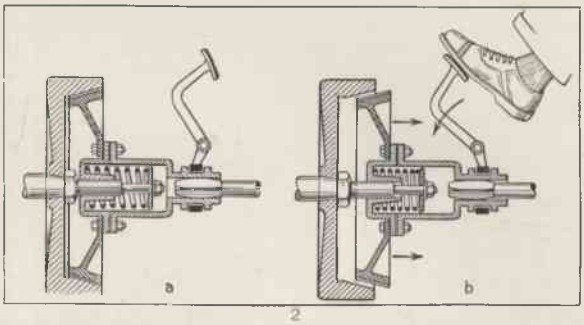
7

Gesamtüberblick. Motor.

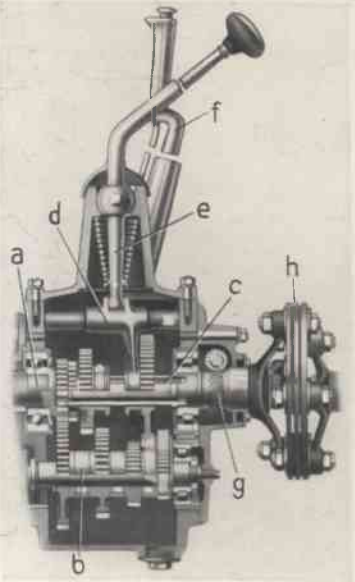
1. Schnitt durch einen Kraftwagen: a Kühler, b Motor, c Lenkung, d Schalthebel, e Hebel für Handbremse, f Kupplungshebel, g Getriebe, h Gelenkwelle, i Differential- oder Ausgleichgetriebe (Schneckenantrieb), k Brennstoffbehälter. 2. Draufsicht auf ein Fahrgestell: a Kühler, b Motor, c Getriebe, d Lenkung, e Gelenkwelle, f Differential- oder Ausgleichgetriebe. 3. Ansicht eines Motors mit angeblocktem Getriebe (von der linken Seite aus gesehen): a Ventilator, b Stutzen für Kühlwasseraustritt, c Saugleitung, d Auspuffleitung, e Vergaser mit Luftfilter, f Öleinfüllstutzen mit Entlüftung, g Schwungrad mit Kupplung (durch Gehäuse abgedeckt), h Kupplungs-, Brems- und Gashebel, i Schalt- und Handbremshebel, k Getriebe, l Anschluß für Gelenkwelle. 4. Derselbe Motor, von der rechten Seite aus gesehen: a Lichtmaschine, b Magnetapparat, c Zündkabel, d Anlasser. 5. Derselbe Motor, von vorn gesehen: a Antrieb des Ventilators, b Räderplatte. 6. Schnitt durch einen 6-Zylinder-Motor: a Zylinder, b Kolben, c Pleuelstangen, d Kurbelwelle, e Nockenwelle, f Antrieb für Nockenwelle, g Ölwanne, h Schwungrad. 7. Motor nach Abb. 3—5, von hinten gesehen: a Kupplungshebel, b Bremshebel, c Gashebel, d Schalthebel, e Hebel für Handbremse.



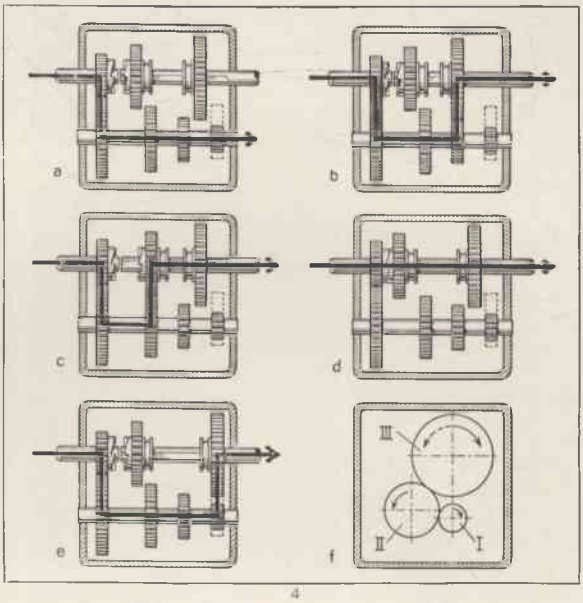
1



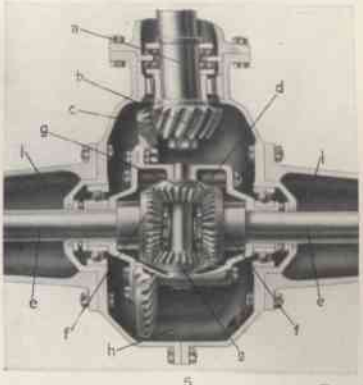
2



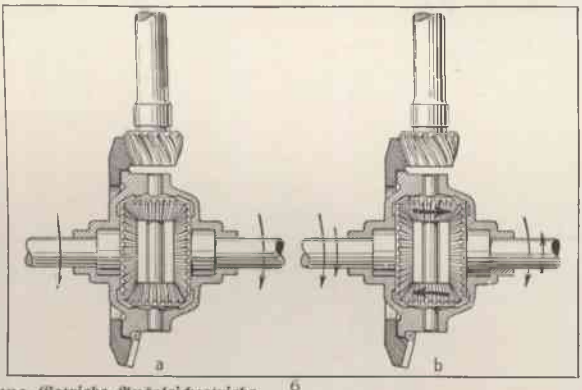
3



4



5

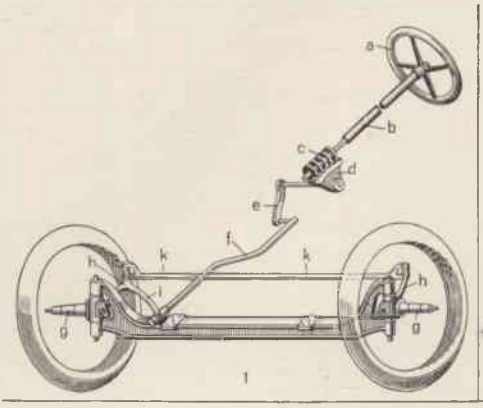


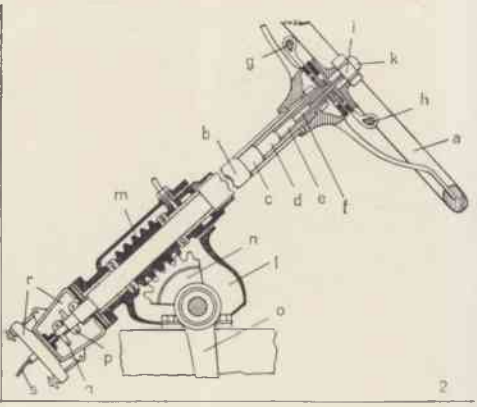
6

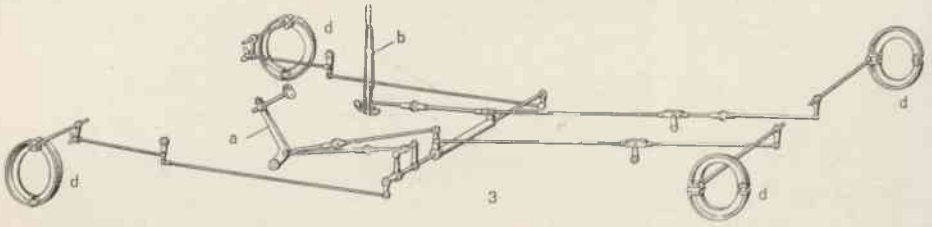
Kupplung, Getriebe, Ausgleichgetriebe.

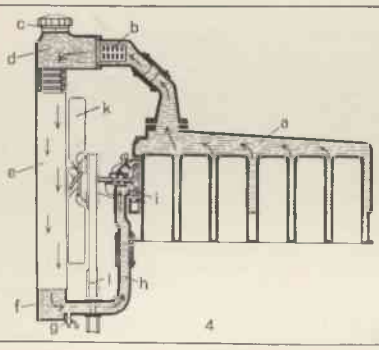
1. Ansicht einer Konuskupplung: a Schwungradwelle (Antriebswelle) vom Motor her, b Schwungrad mit Anlaßverzahnung, c Kupplungskegel, d Feder, e Federgehäuse, f Federdrucklager, g Kupplungsmuffe, h Ausrückhebel, i Fußhebel, k Anschlußflansch zum Getriebe. **2.** Schema des Kupplungsvorganges: a gekuppelt, b Kupplung gelöst. **3.** Schnitt durch ein Getriebe mit Kugelgelenkschaltung: a Verlängerung der Kupplungswelle, b Vorgelegewelle, c Getriebehauptwelle, d Schaltgabeln, e Schalthebel, f Hebel für Handbremse, g Tachometerantrieb, h Trockenscheibengelenk zur Kardanwelle. **4.** Schema des Schaltvorganges: a Leerlauf, b 1. Gang eingeschaltet, c 2. Gang eingeschaltet, d 3. Gang (direkter Gang) eingeschaltet, e Rückwärtsgang eingeschaltet, f Schema des Rückwärtsganges: das Schaltrad III wird nicht wie bei den Vorwärtsgängen unmittelbar durch die Vorgelegewelle I, sondern durch ein Zwischenzahnrad II angetrieben. **5.** Schnitt durch ein Ausgleichgetriebe: a Gelenkwelle, b Kegelrad, c Tellerrad, d Ausgleichgehäuse, e Hinterachswellenhälften, f Antriebskegelräder, g Ausgleichräder, h Hinterachsgehäuse, i Hinterachstrichter. **6.** Schema der Wirkungsweise des Ausgleichgetriebes: a bei Geradeausfahrt wirkt das Getriebe als ein festes Ganzes, die Räder drehen sich gleich schnell, b beim Bogenfahren führen die Ausgleichräder noch eine Zusatzbewegung um ihre eigene Achse aus und erhöhen die Drehzahl der einen Hinterachshälfte um so viel, wie sie die Drehzahl der andern Hinterachshälfte vermindern.

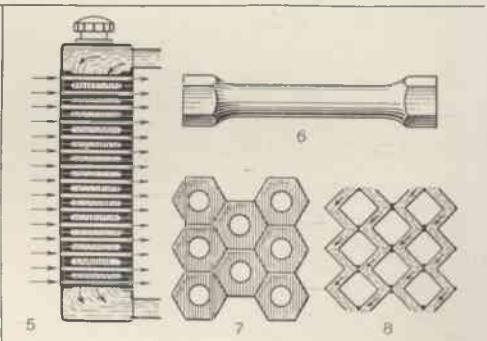
Kraftwagen IV. Einzelteile

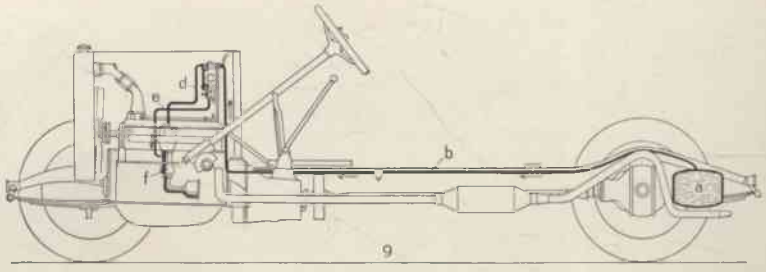












Lenkung, Bremsen, Kühlung, Brennstoffförderung.

1. Schema der Achsschenkellenkung: a Lenkrad, b Lenksäule mit Lenkspindel, c Lenkschnecke, d Lenksegment, e Lenkstockhebel, f Lenkstange, g Achsschenkel mit Achszapfen, h Spurstangenhebel, i Lenkspurhebel, k Spurstange. **2.** Schnitt durch die Lenkvorrichtung: a Lenkrad, b Lenksäule (fest stehend), c Lenkspindel, d Gasspindel, e Zündspindel, f Abblendspindel, g Gashebel, h Zündhebel, i Abblenddrehknopf, k Druckknopf für Signalhorn, l Lenkgehäuse, m Lenkschnecke, n Lenksegment, o Lenkstockhebel, p Anschluß für Gasverstellung, q Anschluß für Zündverstellung, r Abblendschalter, s Kabel für Signalhorn. **3.** Schema einer mechanischen Vierradbremse: a Fußhebel, b Handhebel, c Bremsgestänge, d Radbremsen (Backenbremsen). **4.** Schema einer Pumpenkühlung: a Zylinderblock, b Thermostat, c Kühlerverschraubung, d oberer Wasserkasten, e eigentlicher Kühler (Röhrchen oder Lamellen), f unterer Wasserkasten, g Kühlwasserablaßhahn, h Verbindungsstück, i Kreiselpumpe, k Ventilator, l Antrieb für Ventilator. **5.** Schema eines Luftröhrenkühlers. **6.** Ansicht einer einzelnen Röhre. **7.** Ansicht eines Luftröhrenkühlers, von vorn gesehen (Teilstück). **8.** Ansicht eines Lamellenkühlers, von vorn gesehen. **9.** Schema einer Unterdruckförderung: a Brennstoffbehälter, b Brennstoffleitung, c Hilfsbehälter, d Saugleitung vom Motor, e Falleitung zum Vergaser, f Vergaser.

geschützt zu sein, vielfach ihrer ganzen Länge nach von einem Rohr, dem Gelenkrohr, umschlossen, das zugleich als Achsstütze gegen waagerechten Schub dient.

Das **Differential-** oder **Ausgleichgetriebe** (III, 5 und 6). Es befindet sich in der Mitte des Hinterachsgetriebes und hat den Zweck, beim Bogenfahren die an den beiden Hinterrädern auftretenden verschiedenen Geschwindigkeiten auszugleichen. Dem Aufbau nach besteht es zunächst aus einem zweiteiligen, gußeisernen Gehäuse, dem Differential- oder Ausgleichgehäuse, das mit seinen beiden seitlichen Fortsätzen im Hinterachsgehäuse auf Kugellagern drehbar gelagert ist. Im Innern des Ausgleichgehäuses befinden sich mehrere Zahnräder. Die einen davon sind die beiden Achswellenkegelräder, die auf den beiden (rechts und links in das Ausgleichgehäuse hineinragenden) Enden der Hinterachshälften fest aufgezogen sind. Diese beiden Zahnräder stehen mit den sog. Ausgleichkegelrädern, die in dem Ausgleichgehäuse lose gelagert sind, in Eingriff. An der einen Seite des Ausgleichgehäuses ist ein großes Zahnrad, das sog. Tellerrad, befestigt, das mit dem Zahnrad der Kardanwelle, also der Antriebswelle, in Eingriff steht. Die Wirkungsweise ist nun folgende: Fährt der Wagen in gerader Richtung, so wirkt das Ausgleichgetriebe als festes Ganzes mit den Hinterachshälften, d. h. die Ausgleichräder geben lediglich die Drehung des Gehäuses auf die beiden Zahnräder der Hinterachshälften und damit auf die Wagenräder weiter. Sobald aber das eine der beiden Hinterräder durch irgendeinen Umstand (z. B. beim Bogenfahren) gezwungen wird, seine Geschwindigkeit dem andern Rad gegenüber zu verändern, führen die beiden Ausgleichräder noch eine zusätzliche Drehbewegung um ihre eigene Achse aus und erhöhen dabei die Drehzahl des einen Achsteiles um so viel, wie die Drehzahl des andern vermindert wird. Als Sonderfall ist hervorzuheben: Wird das eine Rad festgehalten und — bei laufendem Motor — ein Gang eingeschaltet, dann dreht sich das andere Rad mit einer doppelt so großen Geschwindigkeit wie normal. Dieser Fall tritt praktisch dann ein, wenn beim Anfahren aus dem Stand das eine Hinterrad auf einer besseren (griffigeren) Stelle steht als das andere. Dieses dreht sich dann auf einer Stelle, während unter Umständen der Schub des andern Rades nicht ausreicht, um das Fahrzeug in Bewegung zu setzen. Deshalb ist bei den meisten Konstruktionen noch eine Sperrung der Ausgleichräder vorgesehen.

Der **Rahmen.** Dieser besteht aus zwei aus Stahlblech gepreßten I-förmigen Längsträgern, die durch mehrere Querträger zu einem starren Gerippe miteinander verbunden sind. Die Längsträger sind hinten über der Hinterachse, manchmal auch über der Vorderachse nach oben durchgebogen (gekröpft), um eine niedrige Schwerpunktslage zu ermöglichen, wodurch einerseits das ganze Aussehen des Wagens gewinnt, anderseits eine größere Fahrsicherheit, namentlich in der Kurve, gewährleistet wird. Vorn sind die Längsträger gewöhnlich etwas eingezogen, um einen möglichst großen Einschlag der Vorderräder und damit eine gute Wendigkeit zu erzielen.

An dem Rahmen sind, durch Gelenke und Bolzen, die **Federn** befestigt. Diese haben die Aufgabe, die durch die größeren Bodenunebenheiten hervorgerufenen Stöße abzufangen und durch elastische Deformation in weiche, abklingende Schwingungen zu verwandeln. Daneben haben sie beim Bogenfahren auch seitliche Kräfte und häufig auch Schubbeanspruchungen in der Längsrichtung des Wagens aufzunehmen. Als Federn werden stets Blattfedern, und zwar Halbelliptik-, seltener Ausleger- oder Querfedern, verwendet. Als Material dient Silizium- oder Manganstahl. Zum Ausgleich der Federschwingungen auf schlechten Straßen dienen →Stoßdämpfer, die zwischen dem Rahmen und den Federn angeordnet sind.

Die **Achsen.** Sie sind (durch Federbügel und Schrauben) an den Federn befestigt und dienen dazu, das Gewicht des Wagens auf die Räder abzustützen. Die **Vorderachse** ist aus bestem Nickelstahl hergestellt (gepreßt). Ihre Formgebung ergibt sich aus der Forderung möglichst geringen Gewichts und größter Festigkeit, weswegen meist ein I-förmiger Querschnitt, seltener Rohrquerschnitt gewählt wird. In der Mitte ist die Vorderachse meist nach unten zu durchgebogen (gekröpft), um beim Aufundabfedern ein Aufschlagen gegen den Motor zu verhüten. Die **Hinterachse** besteht aus dem Hinterachsgehäuse, in dem das Hinterachsgetriebe (die beiden Antriebswellen der Hinterräder mit dem Differential- oder Ausgleichgetriebe) eingeschlossen ist.

Die **Räder.** Als Räder werden Drahtspeichen-, Stahlblechspeichen- und Scheibenräder benutzt. **Drahtspeichenräder,** vom Fahrradbau her übernommen, haben den Vorteil geringen Gewichts, lassen sich aber schwer reinigen. **Stahlblechspeichenräder** bestehen aus zwei aus Stahlblech entsprechend gepreßten Hälften, die fest miteinander verschweißt sind. Sie haben den Vorteil geringen Gewichts bei hoher Festigkeit. Am gebräuchlichsten sind die **Scheibenräder.** Sie bestehen aus einer einfachen (flachen oder gewölbten) Scheibe, die oben (am Rand) zur Aufnahme des Reifens umgebogen ist. **Stahlgußräder** werden nur für Lastwagen verwendet.

Bereifung. Zur Bereifung der K. dienen durchweg Luftreifen. Vollgummireifen werden nur noch für Lastwagen (und auch hier nur im beschränkten Maße) benutzt. Näheres: →Luftreifen, →Vollgummireifen.

Die **Lenkung** (IV, 1 und 2). Die früher übliche und auch heute noch bei den Pferdefuhrwerken vorkommende Lenkung war die **Drehschemellenkung,** bei der die ganze Vorderachse verdreht wurde. Heute ist die **Achsschenkellenkung** vorherrschend, bei der nur die Räder (d. h. die Vorderräder) verdreht werden. Zu diesem Zweck sind die Vorderräder nicht starr (wie z. B. die Hinterräder) auf der Vorderachse befestigt, sondern auf sog. Achsschenkeln gelagert, die bei der Drehung des Lenkrades durch Vermittlung eines Schrauben- oder Schneckentriebes und der Lenkstange in der beabsichtigten Richtung verdreht werden. Die Bewegung des einen (an die Lenkstange angeschlossenen) Achsschenkels wird durch die Spurstange auf den andern Achsschenkel übertragen, so daß beide Räder in dem gleichen Sinne ausschlagen.

Die Lenkung war früher auf der rechten Seite angebracht **(Rechtslenkung).** Heute gibt es fast nur noch Wagen mit links angeordneter Lenkung **(Linkslenkung).** Die Linkslenkung hat den Vorteil, daß man beim Überholen eines Fahrzeuges die Fahrbahn besser übersehen kann. Fernerhin liegen die Bedienungshebel (Handhebel für das Getriebe und für die Handbremse) in der Mitte des Fahrzeuges. Die Rechtslenkung hat den Vorzug, daß man näher an die Bordkante heranfahren und diese besser überblicken kann.

Die **Bremsen** (IV, 3). Nach behördlicher Vorschrift (§ 4, Abs. 2 der »Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr«) muß jedes Fahrzeug mit zwei voneinander unabhängigen Bremsen ausgerüstet sein, um im Falle der Gefahr, wenn die eine Bremse versagt, mit der andern zum Halten gebracht werden zu können. Ferner muß eine der beiden Bremsen fest stellbar sein, damit der Fahrer beim Verlassen des K. ein unbeabsichtigtes Fortbewegen des Wagens verhindern kann. Die eine der beiden Bremsen ist die Fußbremse, die andere die Handbremse. Die **Fußbremse** wird, wie der Name besagt, mit dem Fuß betätigt; sie wirkt bei der heute gebräuchlichen Ausführung mit Vierradbremse auf alle vier Räder. Die **Handbremse** wird mit Hilfe eines Handhebels, der sich neben dem Getriebeschalthebel befindet, betätigt; sie wirkt nur auf die Hinterräder und ist mit Hilfe einer Handfallenstange, die in eine Ratsche eingreift, fest stellbar.

Von dem Fuß- oder Handhebel aus wird die Bremsbewegung durch ein Gestänge oder Drahtzüge **(Bremsgestänge)** auf die Räder übertragen. Da man einen K. nicht wie ein Pferdefuhrwerk durch Andrücken eines Bremsklotzes gegen die Radreifen abbremsen kann, weil man dadurch die Bereifung zerstören würde, ist an der Innenseite eines jeden Rades eine **Bremstrommel** befestigt, die sich mit dem Rad dreht und durch eine rechts und links auf der Hinter- und Vorderachse aufgezogene Scheibe abgedeckt ist. Im Innern der Bremstrommel befinden sich zwei **Bremsbacken**, die beim Anziehen der Bremse durch einen Nocken (Bremsnocken) gespreizt und gegen die umlaufende Bremstrommel gepreßt werden. Auf diese Weise wird das Rad abgebremst. Beim Nachlassen der Bremse ziehen die zwischen den beiden Bremsbacken angeordneten Zugfedern die Bremsbacken zurück und geben so die Bremstrommel frei.

Bis 1924 waren alle Wagen nur mit einer Hinterradbremse und der üblichen Getriebebremse versehen. Heute gehört die **Vierradbremse** zur Standardausrüstung eines modernen K. Der Vorteil der Vierradbremse ist der, daß der Wagen infolge der Ausnutzung der Adhäsion aller vier Räder schneller zum Stehen kommt. Unter **Servobremsen** versteht man solche Bremsen, bei denen die eigentl. Bremskraft nicht durch den Führer, sondern durch eine Hilfskraft (Preßöl, Druckluft, Saugluft) ausgeübt wird, die durch Niedertreten des Bremshebels durch den Führer ausgelöst wird. Hierzu gehören die hydraulischen Bremsen, Saugluft- und Druckluftbremsen (→Bremse 1). Die Servobremsen haben den Vorzug, daß ein Bremsgestänge entbehrlich ist; außerdem sprechen sie viel sanfter und gleichmäßiger an. Daneben aber haben sie den besonderen Vorzug, daß nur ein kleiner Druck auf den Bremshebel genügt, um die kraftvolle Wirkung der Bremsen zur Auslösung zu bringen.

Der **Kühler** (IV, 4—8). Dieser ist vorn am Rahmen befestigt und hat die Aufgabe, das in den Wassermänteln der Zylinder erhitzte Wasser wieder abzukühlen. Dem Aufbau nach unterscheidet man Wasserröhren- und Luftröhrenkühler. **Wasserröhrenkühler** bestehen aus einem oberen und einem unteren Wasserkasten, die durch flache, im Zickzack geführte Rohre von der Breite des Kühlerrahmens (sog. Lamellen) miteinander verbunden sind. In diesen Lamellen fällt das Wasser aus den oberen in den unteren Wasserkasten herab, während die Luft außen an den Röhren vorbeistreicht und dabei das Wasser abkühlt. Die **Luftröhrenkühler** bestehen aus einzelnen, in Richtung des Fahrwindstromes waagerecht angeordneten Röhrchen, deren Enden zu vier- oder sechskantigen Köpfen aufgeweitet und dort miteinander verlötet sind. Die Röhrchen bilden also nach ihrer Verlötung ein einheitliches, festes Ganzes, innerhalb dessen, da die Röhrchen einen geringeren Durchmesser aufweisen als ihre Köpfe, Zwischenräume für den Wasserumlauf frei bleiben. Die Luft strömt hier durch die Röhrchen, während das Wasser diese innerhalb des Systems von außen bestreicht. Da diese Kühler, von vorn gesehen, wegen der sechseckigen Gestaltung der Köpfe den Eindruck einer Bienenwabe vermitteln, bezeichnet man sie auch als »Bienenkorbkühler«.

Hinsichtlich des Wasserumlaufes unterscheidet man zwei Kühlarten: die Thermosyphonkühlung und die Pumpenkühlung. Bei der **Thermosyphonkühlung** wird der dynamische Auftrieb, den das warme Wasser gegenüber dem kalten Wasser besitzt, für den Umlauf ausgenutzt. Das warme Wasser steigt hier, weil spezifisch leichter, in den Zylinderwandungen empor, tritt oben in den Kühler über und fällt dann, sich dabei abkühlend, in den unteren Wasserkasten hinab. Bei der **Pumpenkühlung** wird der Wasserumlauf durch eine Kreiselpumpe, die vom Motor aus angetrieben wird, unterstützt.

Brennstoffförderung (IV, 9). Bei den kleinen Wagen ist der Brennstoffbehälter am Spritzbrett oder unter dem Führersitz angebracht, so daß der Brennstoff unter eigenem Gefälle zu dem tiefer liegenden Vergaser fließt. Bei den großen Wagen ist der Brennstoffbehälter hinten am Wagen angebracht. Da aber bei dieser Anordnung der Vergaser höher liegt als der Brennstoffbehälter, ist eine besondere Brennstofförderung notwendig. Je nach der Wirkungsweise des Kraftmittels unterscheidet man hier zwei verschiedene Arten: die Druckförderung und die Unterdruckförderung. Bei der **Druckförderung** wird, wie der Name sagt, der Brennstoff durch Überdruck, der in dem Brennstoffbehälter erzeugt wird, nach dem Vergaser gepreßt. Zu diesem Zweck ist vorn an der Stirnwand des Wagens eine kleine Handpumpe angebracht, mit der man, bevor der Motor angekurbelt wird, durch eine dünne Rohrleitung so lange Luft in den Brennstoffbehälter pumpt, bis das Manometer einen Überdruck von etwa 0,2 at zeigt. Dieser Überdruck preßt dann den Brennstoff durch die Brennstoffleitung zum Vergaser. Im Betrieb wird dieser Druck durch eine kleine, vom Motor angetriebene Luftpumpe oder durch einen kleinen Teil der Auspuffgase, die man durch ein Reduzierventil nach dem Brennstoffbehälter leitet, aufrechterhalten. Bei der **Unterdruckförderung** wird der Brennstoff nicht zum Vergaser gedrückt, sondern angesaugt, und zwar durch die saugende Kraft des Motors; es herrscht also in dem Brennstoffbehälter ein Unterdruck. Dabei strömt allerdings der Brennstoff nicht unmittelbar zum Vergaser, sondern zunächst zu einem Hilfsbehälter, der sich oben an der Stirnwand des Wagens befindet und von dem aus der Brennstoff dann unter natürlichem Gefälle zu dem Vergaser fließt. Der Hilfsbehälter besitzt daher drei Anschlußleitungen: eine, die zum Motor führt, eine zweite, die zum Brennstoffbehälter führt, und eine dritte, die zum Vergaser führt. Ein Schwimmer regelt die Zuflußmenge. Neuerdings werden an Stelle der beiden beschriebenen Fördervorrichtungen besondere Benzinpumpen mit Überlauf verwendet.



F
Zschopauer Motorenwerke, Zschopau


K
Hanomag
Hannover-Linden



F
Opel
Rüsselsheim



K
Bayrische Motorenwerke, München



F
Vereinigte Fahrzeugwerke, Neckarsulm



F
Brennabor
Brandenburg a. H.



K
Wanderer
Chemnitz-Schönau



F
Hansa-Lloyd
Bremen


K
Adler
Frankfurt a. M.



F
Nationale Automobilgesellschaft, Berlin-Oberschöneweide


K
Maybach
Friedrichshafen



F
Horch
Zwickau


K
Daimler-Benz
Untertürkheim



F
Stoewer
Stettin


K
Austro-Daimler
Wien



F
Steyr
Wien



F
Tatra
Prag



F
Fiat
Turin



F
Isotta Fraschini
Mailand



F
Alfa-Romeo
Mailand



F
Minerva
Antwerpen


F
Citroën
Paris



F
Bugatti
Molsheim (Elsaß)



F
Renault
Billancourt



F
Rolls Royce
London



F
Ford
Detroit



F
Nash
Kenosha


F
Hupp Motor
Detroit



F
Graham Paige
Detroit


F
Packard
Detroit


F
Cadillac
General Motors


F
La Salle
General Motors



F
Buick
General Motors



F
Oakland
General Motors



F
Chevrolet
General Motors

F = Firmenschild K = Kühlerfigur

Beleuchtung. Zur Beleuchtung des K. gehören zunächst die beiden Scheinwerfer an der Vorderfront des Wagens, dann die beiden Standlichter zur Kennzeichnung des Wagens bei Stillstand, der schwenkbare Suchscheinwerfer zum Ableuchten von Wegweisern oder Hausnummern, das Schlußlicht und Stoppzeichen, die Armaturenbeleuchtung und die Innenraumbeleuchtung. Die Unterkante der Scheinwerfer darf nicht höher als 1 m über der Fahrbahnoberfläche liegen. Die Scheinwerfer müssen ferner mit einer vom Führerstand aus bedienbaren Abblendvorrichtung (mattierte Glasfilter, Vorschaltwiderstand oder Zweifadenglühlampen) ausgerüstet sein. Für Schlußlicht und Stoppzeichen darf nur gelbrotes Licht benutzt werden.

Heizung. Die z. Z. am meisten benutzte Autoheizung ist die **Auspuffheizung,** bei der die mit einer Temperatur von rund 400° C ausströmenden Verbrennungsgase durch eine Zweigleitung nach einem im Innern des Wagens angebrachten Heizkörper geleitet werden und so zum Erwärmen des Wageninnern dienen. Eine andere Art ist die sog. indirekte oder **Luftheizung.** Diese arbeitet folgendermaßen: Unter der Motorhaube, unmittelbar hinter dem Kühler, ist ein Trichter eingebaut, der die durch den Kühler strömende und bereits erwärmte Luft auffängt und durch eine Rohrleitung in den mit doppelten Wandungen versehenen Auspuffkopf leitet. Von dort aus gelangt die nunmehr stark erwärmte Luft durch regulierbare Öffnungen nach dem Wageninnern. Eine dritte Art der Heizung ist die **Kühlwasserheizung,** bei der das im Motor erwärmte Kühlwasser durch eine Heizschlange dem Wageninnern zugeführt wird. Alle drei Heizarten (Auspuffheizung, Luftheizung und Kühlwasserheizung) haben den Nachteil, daß sie nur dann wirksam sind, wenn der Motor läuft. Diesen Nachteil vermeidet die **elektrische Heizung,** deren allgem. Einführung aber an dem hohen Stromverbrauch, der ohnehin im Winter infolge des starken Lichtverbrauches sehr groß ist, scheitert.

Schmierung. Die Schmierung des K. umfaßt einerseits die Ölung des Motors, des Getriebes und der Hinterachse, anderseits die Schmierung aller am Fahrgestell vorkommenden Lager und Gelenke. Zur Ölung des Motors darf nur reines, hochwertiges Mineralöl benutzt werden. Beim Übergang von der warmen zur kalten Jahreszeit und umgekehrt ist Ölwechsel vorzunehmen. Die Schmierung des Fahrgestells erfolgte bisher mit der Fettpresse. Eine neuere Art der Fahrgestellschmierung ist die **Zentralschmierung,** bei der alle am Fahrgestell zu schmierenden Teile durch Druck auf einen am Führerstand befindlichen Hebel oder durch einen mechanisch angetriebenen Schmierapparat mit Öl versorgt werden.

Elektrische Ausrüstung (V, 2). Die elektrische Ausrüstung des K. umfaßt die Lichtmaschine, den Magnetapparat, Anlasser, die Akkumulatorenbatterie, Signaleinrichtung (elektrische Hupe, Fahrtrichtungsanzeiger), den Schaltkasten und die Beleuchtung. Die Lichtmaschine (eine Gleichstromdynamomaschine) ist gleichsam das Elektrizitätswerk des Wagens und liefert den Strom für die Beleuchtung (während der Fahrt) sowie zum Laden der Akkumulatorenbatterie. Sie ist meist auf der linken Seite des Motors angeordnet und wird durch Zahnräder oder Ketten vom Motor her angetrieben. Von der Lichtmaschine aus führt ein Kabel zum Schaltkasten am Führersitz des K. Dieser Schaltkasten stellt gleichsam die Verteilungszentrale der elektrischen Stromerzeugungsanlage dar und umfaßt alle für die Licht-, Anlasser- und Zündungsanlage erforderlichen Schalter und Sicherungen. Vom Schaltkasten aus führen Kabel zu den einzelnen Stromverbrauchern und von diesen durch das Metall des Rahmens zur Lichtmaschine zurück.

Der **Führersitz** (V, 1). Er wird zunächst beherrscht durch die (links oder rechts) aus der Stirnwand (Spritzwand) schräg nach oben herausragende Lenksäule mit dem Lenkrad. Am Lenkrad befinden sich: der Handgashebel, der Zündverstellungshebel (wenn keine automatische Zündverstellung vorhanden ist), der Abblendumschalter und der Druckknopf oder Signalring für die Signalbetätigung. Rechts neben der Lenksäule befinden sich die Hebel zur Betätigung des Getriebes und der Handbremse (letzterer mit Klinke und Handfallenstange zum Feststellen der Handbremse). Unmittelbar unter der Lenksäule, am Boden, sind drei Fußhebel zu sehen: der kleinste, meist rechts, oft auch zwischen den beiden größeren Fußhebeln angeordnet, ist der Gasfußhebel, durch den beim Niedertreten die Gaszufuhr zum Motor gesteigert wird. Der linke der beiden größeren Fußhebel ist meist der Kupplungshebel, der rechte der Bremshebel. Oben, an der Stirnwand, befindet sich das Armaturenbrett. Es enthält alle zur Betriebsführung und Überwachung des Fahrzeuges notwendigen Geräte und Apparate, wie z. B. Geschwindigkeitsmesser (Tachometer), Schalttafel, Uhr, Öldruckmesser, Benzinstandmesser, Temperaturmesser usw. Scheibenwischer, Signaleinrichtung, Fahrtrichtungsanzeiger vervollständigen die Ausrüstung des K.

Erwähnenswerte Neuerungen im modernen Kraftwagenbau sind: Rohrrahmenchassis, Vorderradantrieb, Schwingachse.

Die **Karosserie.** Sie dient zur Aufnahme der Fahrgäste oder Waren und ist durch Schrauben am Rahmen befestigt. Die Karosserien der Personenwagen wurden früher ausschließl. aus Holz (Esche und Buche für das Gerippe, Pappel für die Vertäfelung) hergestellt. Heute sind zwei Karosseriebauarten vorherrschend: die Gemischtbauweise und Ganzstahlkarosserie. Bei der **Gemischtbauweise** (Holz-Stahl-Karosserie) besteht das Gerippe aus Holz, die Ummantelung aus Stahlblech. Bei der **Ganzstahlkarosserie** bestehen sowohl das Gerippe als auch die Bekleidung aus Stahl. Die Holz-Stahl-Karosserie hat den Vorzug, daß sie die Geräusche weniger weiterleitet und auch einen besseren Wärmeschutz abgibt. Die Vorzüge der Ganzstahlkarosserien sind, daß sie sich nicht verziehen (gegen Nässe also unempfindlicher sind als die Holzkarosserien), bei Unfall einen besseren Schutz gegen Splitterwirkung bieten und feuerfest sind. **Leichtmetallkarosserien,** aus Duralumin oder Elektron hergestellt, haben sich bisher noch nicht durchsetzen können. Die sog. **Weymannkarosserie** (nach dem Erfinder Weymann genannt) ist eine Art Holzkarosserie, deren Gerippe mit einem Kunstlederbezug bespannt ist.

3. Arten.

Personenwagen. Nach der Größe des Zylinderinhaltes unterscheidet man: **Kleinkraftwagen** bis 1,5 l Inhalt (früher bis 6 Steuer-PS), **mittlere Wagen** von 2—3 l Inhalt (früher von 8—12 Steuer-PS) und **Luxuswagen** von über 3,5 l Inhalt (früher von 14 Steuer-PS und darüber).

Hinsichtlich der Formgebung der Karosserie lassen sich folgende Arten unterscheiden: offene Wagen, ge-

schlossene Wagen und Kombinationskarosserien. Die wichtigsten Typen der offenen Wagen sind: der zweisitzige Sportwagen und der vier-, fünf- und siebensitzige Tourenwagen; die der geschlossenen Wagen: die Limousine und das Coupé. Der wichtigste Vertreter der Kombinationskarosserien ist das Kabriolett.

Der zweisitzige **Sportwagen** (amerik. Roadster) ist ein ausgesprochener Typ für Herrenfahrer. In der Mitte, d. h. zwischen den beiden Achsen, sind die beiden Sitze angeordnet. Hinten befindet sich ein Notsitz, der aber für längere Fahrten nicht geeignet ist.

Der vier-, fünf- oder siebensitzige **offene Wagen** (amerik. Touring) ist ein ausgesprochener Tourenwagen. Dieser Typ hat dem geschlossenen Wagen gegenüber den Vorteil des leichteren Gewichts, des billigeren Preises und die Annehmlichkeit, daß man bei schönem Wetter unbehindert die Natur genießen kann. Bei schlechtem Wetter wird das Verdeck emporgeklappt, das durch anknüpfbare Seitenverkleidungen mit Zellonscheiben wasserdicht abgeschlossen werden kann (Allwetterverdeck).

Die **Limousine** kommt in zwei Arten vor: als Außensteuer- und als Innensteuerlimousine. Bei der **Außensteuerlimousine** (auch **Chauffeur-** oder **Pullmanlimousine** genannt) ist der Führerraum durch eine mit einem verschiebbaren oder herablaßbaren Fenster versehene Wand vom Fahrgastraum getrennt. Bei der **Innensteuerlimousine** (auch **Innenlenker** genannt) sind Führersitz und Fahrgastraum in einem einzigen Raum vereinigt. Die Innensteuerlimousine wird als zweitüriger Wagen (amerik. Coach) und als viertüriger Wagen (amerik. Sedan) geliefert. Im ersteren Falle sind die vorderen Sitze umklappbar eingerichtet, damit die Gäste bequem einsteigen können. Eine neue Form der Limousine ist die Limousine mit Rollverdeck (Sonnendach).

Als **Coupé** bezeichnete man früher einen geschlossenen Wagen mit frei angeordnetem, d. h. den Witterungsunbilden frei ausgesetztem Führersitz. Heute versteht man, vor allem unter dem Einfluß amerik. Firmen, unter »Coupé« einen limousinenartigen, vollständig geschlossenen Wagen in Sportform, d. h. mit hinten abgesetzter Karosserie.

Das **Kabriolett**, ein geschlossener Wagen mit nach hinten herabklappbarem Verdeck und versenkbaren Seitenfenstern, wird in folgenden Formen gebaut: a) zweitürig, zweifenstrig (gewöhnl. Form); b) zweitürig, vierfenstrig; c) viertürig, vierfenstrig; d) als Roadster-Form. Der Vorzug des Kabrioletts liegt darin, daß dieser Typ sowohl als geschlossener wie auch als offener Wagen gefahren werden kann.

Das **Landaulet** (in Amerika Convertible Landau Sedan bezeichnet) ist ein limousinenartiger, geschlossener Wagen mit hinten herabklappbarem Verdeck und eingebauter Zwischenwand zwischen Führersitz und Fahrgastraum. Diese Form wird nur noch für Kraftdroschken benutzt.

Lastkraftwagen. Sie werden gebaut als 1½—2-Tonner (Lieferwagen) mit normalem Personenwagenchassis und als 3—5- und 8-Tonner mit einem den Anforderungen des hohen Gewichts angepaßten Lastwagenchassis. Antrieb: meist Kardanwelle, seltener Kettenantrieb. Der Wagenkasten richtet sich nach dem Verwendungszweck; für schnelle Entleerung ist er oft kippbar ausgebildet. Schwere Wagen werden neuerdings zur Erhöhung der Adhäsion mit drei Achsen ausgerüstet, von denen zwei angetrieben sind (**Sechsradwagen**).

4. Das Fahren.

Vor Antritt einer Fahrt überzeuge man sich, ob genügend Brennstoff im Behälter, ob Motor und Getriebe den richtigen Ölstand haben und ob der Kühler mit Wasser gefüllt ist. Ferner prüfe man die Bereifung auf den richtigen Luftdruck, Lenkung, Bremsen, Beleuchtung und Signaleinrichtungen.

Wenn alle diese Vorbereitungen getroffen sind, nehme man am Führersitz Platz, öffne den Brennstoffhahn, prüfe, ob der Schalthebel auf »Leerlauf« steht (da andernfalls der Wagen sofort anfahren würde), schalte die Zündung ein (Kontaktschlüssel herumdrehen), stelle den Zündhebel auf »Spätzündung« (falls keine automatische Zündverstellung vorhanden ist), rücke die Kupplung aus, damit der Anlasser nicht noch den Widerstand des Getriebes überwinden muß, ziehe den Knopf der Starterklappe, um das Gemisch am Vergaser anzureichern, und trete gleichzeitig auf den Anlasserfußschalter, wobei der Knopf der Starterklappe wieder loszulassen ist: der Motor springt an. Sobald der Motor läuft, kann man die Kupplung wieder loslassen.

Jetzt löse man die Handbremse, trete die Kupplung durch (auskuppeln) und schalte vorsichtig aus dem Leerlauf den ersten Gang ein. Daraufhin lasse man die Kupplung langsam los (einkuppeln) und gebe gleichzeitig, um den Gang des Motors zu beschleunigen, durch Niedertreten des Gasfußhebels etwas Gas: der Wagen setzt sich in Bewegung.

Nach ein paar Metern schalte man den zweiten Gang ein nach den Handlungen: Gas weg und auskuppeln — zweiten Gang einschalten — langsam einkuppeln und Gas geben. Der Wagen fährt bereits erheblich schneller.

Um den Wagen auf die volle Geschwindigkeit bringen zu können, hat man den dritten Gang einzuschalten nach den Handlungen: Gas weg und auskuppeln — dritten Gang einschalten — langsam einkuppeln und Gas geben. (Hat der Wagen vier Gänge, so wiederholt sich dieses Spiel ein viertes Mal.)

Aus diesem Schaltvorgang ergeben sich folgende Grundregeln: 1) Niemals schalten, ehe man ausgekuppelt hat, da sonst die Kraft des Motors auf die in der Umschaltung begriffenen Zahnräder wirkt, was ein Ausbrechen der Zähne zur Folge haben kann. 2) Das Auskuppeln (Niedertreten des Kupplungshebels) kann rasch erfolgen; das Einkuppeln (Zurückgehenlassen des Kupplungshebels) dagegen muß stets langsam erfolgen, damit der Wagen allmählich beschleunigt wird.

Etwas schwieriger als dieses im vorstehenden geschilderte Heraufschalten ist das **Herunterschalten**, d. h. das Schalten von einem größeren auf den nächstkleineren Gang, wie dies z. B. notwendig wird, wenn man, von ebener Straße kommend, eine Steigung nehmen muß. Die Schwierigkeit liegt nämlich darin, daß man, damit der Motor nicht zum Stillstand kommt, das Getriebe bereits umschalten muß, wenn der Wagen sich noch über der dem zweiten oder ersten Gang entsprechenden Geschwindigkeit befindet. Das Herunterschalten geht am einfachsten, d. h. geräuschlos in der Weise, daß man nach dem Schalten auf Leerlauf nochmals rasch einkuppelt, Gas gibt und auskuppelt, um dadurch die Vorgelegewelle zu beschleunigen. Das Herunterschalten spielt sich also folgendermaßen ab: Auskuppeln (dabei den Gashebel nicht zurücknehmen) — Schalthebel auf Leerlauf stellen — rasch einkuppeln und etwas mehr Gas geben — auskuppeln — Schalthebel auf den zweiten oder ersten Gang stellen — sanft einkuppeln und Gas geben.

Das **Bergabfahren** bietet keine Schwierigkeiten, da man mit den Bremsen die Geschwindigkeit regeln kann. Im Falle, daß einmal die Bremsen versagen sollten, hilft folgendes Verfahren: Man schalte den nächstniedrigen oder stufenweise bis zum ersten Gang (also die größte Übersetzung) ein, nehme das Gas und die Zündung weg und lasse den Motor eingekuppelt. Dann arbeitet der Motor als Kompressor und wirkt so als Bremse (Motorbremse).

Das **Rückwärtsfahren.** Hierzu ist folgende Regel wichtig: Man darf erst dann von einem Vorwärtsgang in den Rückwärtsgang oder vom Rückwärtsgang in den ersten Gang schalten, wenn der Wagen vollständig zum Stehen gekommen ist, da in diesem Falle die Getriebewelle und alle andern mit den Hinterrädern verbundenen Teile sich im umgekehrten Sinne drehen wie die Kupplungs- und Vorgelegewelle.

Das **Wenden** des Wagens auf der Straße geschieht derart, daß man den Wagen bis dicht an die Bordkante langsam heranfährt, dann — solange der Wagen noch rollt — die Lenkung in dem beabsichtigten Sinne rasch einschlägt und nun mit voll eingeschlagener Lenkung über die Straße bis zur Gegenseite fährt. Auf diese Weise ist es möglich, selbst auf schmalen Straßen den Wagen herumzubringen. Kommt man mit einem Male nicht herum, so fährt man bis dicht an die Gegenseite heran, schlägt während der letzten 30—40 cm die Lenkung sehr rasch entgegengesetzt ein und fährt dann rückwärts. Der Wagen wendet dann entgegengesetzt und im kleinstmöglichen Radius, so daß der Wagen in der gewünschten Fahrtrichtung zu stehen kommt. Wenn man dagegen versäumt, die Lenkung rasch einzuschlagen, rollt der Wagen in nahezu der alten Richtung wieder zurück.

Das **Bremsen.** Will man den Wagen zum Halten bringen, so hat man folgende Handlungen auszuführen: Gas weg — auskuppeln — Bremsen langsam anziehen. Plötzliches, scharfes Bremsen ist zwecklos, unter Umständen sogar gefährlich, da dann die Räder blockiert werden und der Wagen wie ein Schlitten über die Straße rutscht, wobei er, wenn die Straße naß und schlüpfrig ist (z. B. bei Asphaltstraßen), noch ins Schleudern kommen kann.

Das **Abstellen des Motors** erfolgt in der Weise, daß man zunächst die Zündung abstellt und dann nochmals kurz Gas gibt. Auf diese Weise wird erreicht, daß sich im Zylinder ein explosionsfähiges Brennstoff-Luft-Gemisch für die nächste Fahrt ansammelt.

Nach Beendigung der Fahrt ist die Brennstoffleitung abzusperren, damit kein Benzin verdunsten kann, und der Kontaktschlüssel abzuziehen. Bei Frostgefahr ist, sofern kein geheizter Unterstellraum zur Verfügung steht, das Kühlwasser abzulassen.

5. Pflege des Kraftwagens.

Zur Pflege des K. gehört zunächst eine sachgemäße Pflege der Karosserie. Die lackierten Flächen dürfen nie mit einem scharfen Wasserstrahl abgespritzt werden, weil dadurch die feinen, harten Sandkörner über die Lackoberfläche getrieben werden und den Lack ritzen. Auch darf der Wagen niemals in direktem Sonnenlicht gewaschen werden, weil jeder einzelne Wassertropfen wie eine Brennglaslinse wirkt und Blasen zieht. Dasselbe tritt ein, wenn der Wagen durch Regen naß geworden ist und längere Zeit in der Sonne stehen muß. Man suche sich daher zum Waschen einen schattigen Platz aus. Unter keinen Umständen dürfen neue oder neulackierte Wagen über Nacht im Schmutz stehenbleiben, zumal wenn der Schmutz kalkhaltig ist, da alkalische Stoffe dem Lack bes. schädlich sind. Nach dem Gesagten wird die Karosserie am besten zunächst mit einer Brause abgespült und dann mit einem dicken Schwamm unter Verwendung von reichlich frischem Wasser abgewaschen. Dabei ist zu beachten: Stets nur von oben nach unten streichen; jede kreisförmige Bewegung vermeiden, da hierdurch Kreise entstehen, die dem Lack den Glanz nehmen. Nach dem Abspülen und Abwaschen wird der Wagen mit einem weichen Lederlappen trockengerieben. Häufiges vorschriftsmäßiges Waschen schadet dem Lack nichts; es ist vielmehr sehr zweckmäßig, weil dadurch dessen Erhärtung gefördert wird. Von Zeit zu Zeit ist eine Behandlung mit einem guten Politurwasser zu empfehlen. Gänzlich verkehrt ist es, matte und unansehnlich gewordene Stellen oder den ganzen Wagen mit Benzin oder Petroleum abzureiben, da Benzin und Petroleum den Lack zersetzen und den Wagen schon nach kurzer Zeit völlig glanzlos machen. Deshalb darf auch in dem Waschwasser kein Benzin oder Petroleum vorhanden sein. — Klappverdecke dürfen erst zusammengelegt werden, wenn sie völlig trocken sind, da sich sonst an den feuchten Stellen beim Aufeinanderliegen Stockflecke bilden. Segeltuchverdecke werden mit Seife und lauwarmem Wasser abgewaschen; jedoch ist hierbei zu empfehlen, das Verdeck ganz vom Wagen abzunehmen, damit das Seifenwasser nicht die Lackierung beschädigt. Soda darf nicht verwendet werden. Fettflecke beseitigt man mit Benzin oder Terpentin, Teerflecke mit Salmiakspiritus. — Die Polsterung wird durch Ausklopfen und Bürsten gereinigt. Sehr zweckmäßig ist die Verwendung eines Staubsaugers. Lederpolsterungen reinigt man am besten durch Abwaschen mit Sattelseifenwasser und nachfolgendes Abwaschen mit reinem Wasser. Nach dem Abtrocknen reibt man das Leder mit Knochenöl ein und mit einem reinen Tuchlappen nach.

Von Bedeutung ist ferner eine regelmäßige Reinigung des Motorinnern und der Arbeitskolben von den Verbrennungsrückständen, das Einschleifen der Ventile und Abschmieren des Fahrgestells.

6. Unterhaltskosten von Kraftwagen.

Bei den Unterhaltskosten sind zu unterscheiden: ruhende und bewegliche Kosten. Die **ruhenden Kosten** umfassen diejenigen Kosten, die schon durch die Haltung eines Kraftfahrzeuges entstehen, gleichgültig, ob das Fahrzeug benutzt wird oder nicht. Hierzu gehören: Steuer, Versicherung, Garagenmiete, Abschreibung, Verzinsung, Fahrerlohn. Die **beweglichen Kosten** dagegen umfassen diejenigen Ausgaben, die durch den Betrieb des Fahrzeugs verursacht werden, also: Ausgaben für Brennstoff, Öl, Bereifung, Wartung und Instandhaltung (Reparaturen). Unter Berücksichtigung dieser Faktoren würden sich die Betriebskosten eines mittelschweren (12/50 PS = $2^1/_2$ l) Wagens unter Annahme einer Jahresleistung von 25 000 km und bei einem Brennstoffpreis von 39 *Pf* je l auf etwa 24—26 *Pf* je km ohne Führer und 40—42 *Pf* je km mit Führer stellen.

7. Rechtliches.

Die allgem. rechtl. Bestimmungen über K. im Deutschen Reich sind enthalten in dem Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen v. 3. Mai 1909 (neue Fassung 21. Juli 1923, 5. Febr. 1924) und in der VO. über den Kraftfahrzeugverkehr v. 23. März 1923 (neue Fassung 5. Dez. 1925, 16. März 1928, 15. Juli 1930). Für Österreich gilt das Kraftfahrzeuggesetz v. 20. Dez. 1929 und die VO. v. 12. Mai 1920. In

der Schweiz besteht der Entwurf zu einem Kraftfahrzeuggesetz v. 1930.

1) Kennzeichen. Jeder auf öffentl. Wegen verkehrende K. muß von der Polizei zugelassen und mit einem abgestempelten Kennzeichen versehen sein (§ 7 der VO. über den Kraftfahrzeugverkehr v. 15. Juli 1930). Das Kennzeichen besteht aus einem vorn und hinten am Wagen angebrachten Schild, das folgende Angaben enthält: 1) einen oder mehrere Buchstaben (oder röm. Ziffern), die das Land oder den engeren Verwaltungsbezirk, in dem das betreffende Fahrzeug beheimatet ist, bezeichnen; 2) eine Erkennungsnummer, unter der das Fahrzeug in die polizeiliche Liste eingetragen ist. Die Verteilung der Kennzeichen erfolgt innerhalb des Reichsgebiets nach einem vom Reichsverkehrsminister aufzustellenden »Plan für die Kennzeichen der Kraftfahrzeuge« (§ 8, Abs. 1). Die Kennzeichen müssen am Wagen fest angebracht sein (§ 10, Satz 1). Sie dürfen sich weder umklappen noch verdecken lassen und müssen stets in lesbarem Zustande erhalten werden (§ 10, Satz 2). Bei Dunkelheit sind die hinteren Kennzeichen zu beleuchten (§ 11).

Heimatzeichen der deutschen Kraftwagen:

Ziffer I: Preußen.

IA:	Stadt Berlin
IB:	Grenzmark Posen-Westpreußen
IC:	Provinz Ostpreußen
IE:	» Brandenburg
IH:	» Pommern
IK:	» Schlesien
IL:	RgBz. Sigmaringen
IM:	Provinz Sachsen
IP:	» Schleswig-Holstein
IS:	» Hannover
IT:	» Hessen-Nassau
IX:	» Westfalen
IY:	RgBz. Düsseldorf
IZ:	sonstige Rheinprovinz

Ziffer II: Bayern.

IIA:	Stadtbezirk München
IIB:	RgBz. Oberbayern
IIC:	» Niederbayern
IID:	» Pfalz
IIE:	» Oberpfalz
IIH:	» Oberfranken
IIN:	Stadtbezirk Nürnberg
IIS:	RgBz. Mittelfranken
IIU:	» Unterfranken u. Aschaffenburg
IIZ:	» Schwaben und Neuburg

Ziffer III: Württemberg.

IIIA:	Stuttgart
IIIB, C, E:	der übr. Neckarkreis
IIIH, K, M:	Schwarzwaldkreis
IIIP, S, T:	Jagstkreis
IIIX, Y, Z:	Donaukreis

IVB: Baden.

Ziffer V: Hessen.

VO:	Provinz Oberhessen
VR:	» Rheinhessen
VS:	» Starkenburg

Ziffer I—V: Freistaat Sachsen.

I:	Krhptmsch. Bautzen
II:	» Dresden
III:	» Leipzig
IV:	» Chemnitz
V:	» Zwickau

A: Anhalt.

B: Braunschweig.

H: Die Hansestädte.

HB:	Hansestadt Bremen
HH:	» Hamburg
HL:	» Lübeck

L: Lippe.

M: Mecklenburg.

MI:	Mecklenburg-Schwerin
MII:	» Strelitz

O: Oldenburg.

OI:	Oldenburg
OII:	Landesteil Lübeck
OIII:	» Birkenfeld
Saar:	Saargebiet
SL:	Schaumburg-Lippe
Th:	Thüringen
RW:	Reichswehr
RP:	Reichspost

2) Haftpflicht. Wird bei dem Betriebe eines Kraftfahrzeugs ein Mensch getötet, der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist der Halter des Fahrzeugs verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen, wenn nicht der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis verursacht wird, das weder auf einem Fehler in der Beschaffenheit des Fahrzeugs noch auf einem Versagen seiner Vorrichtungen beruht. Benutzt jemand das Fahrzeug ohne Wissen und Willen des Halters, so ist er an dessen Stelle zum Schadenersatz verpflichtet. Diese Vorschriften finden keine Anwendung, wenn entweder z. B. des Unfalls der Verletzte oder die beschädigte Sache durch das Fahrzeug befördert wurde oder der Verletzte bei dem Fahrzeug tätig war, oder wenn der Unfall durch ein Fahrzeug verursacht wurde, das auf ebener Bahn eine auf 20 km begrenzte Geschwindigkeit in der Stunde nicht übersteigen kann (§ 8 des Ges. über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen). Bei mitwirkendem Verschulden des Verletzten hängt die Verpflichtung zum Ersatz sowie dessen Umfang von den Umständen, bes. davon ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem einen oder dem andern Teil verursacht worden ist (§ 9 mit § 254 BGB.). Im Falle der Tötung oder Verletzung eines Menschen ist die Höchstgrenze der Ersatzpflicht auf 25000 *RM* oder eine jährliche Rente von 1500 *RM*, bei mehreren Verletzten auf 75000 *RM* oder eine Jahresrente von 4500 *RM*, im Falle der Sachbeschädigung auf 5000 *RM* beschränkt (§ 12). Die Ansprüche verjähren in 2 Jahren von dem Zeitpunkt ab, in dem der Ersatzberechtigte von dem Schaden und von der Person des Ersatzpflichtigen Kenntnis erlangt, spätestens aber in 30 Jahren von dem Unfall an (§ 14). Außerdem verliert der Beschädigte seinen Anspruch, wenn er nicht spätestens innerhalb zweier Monate seit Kenntnis des Schadens und der Person des Ersatzpflichtigen letzterem den Unfall anzeigt, es sei denn, daß die Anzeige unverschuldet unterblieben ist oder der Ersatzpflichtige auf andere Weise von dem Unfall Kenntnis erlangt hat (§ 15). Neben dem Halter haftet auch der Führer des Fahrzeugs in gleichem Umfang, wenn er den Unfall verschuldet hat (§ 18).

3) Strafvorschriften. Mit Strafe bedroht sind Zuwiderhandlungen gegen die zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit auf öffentl. Wegen oder Plätzen erlassenen polizeilichen Anordnungen (§ 21), ferner das Unternehmen, sich nach einem Unfall der Feststellung des Fahrzeugs und seiner Person durch die Flucht zu entziehen, und das Verlassen einer bei dem Unfall verletzten Person in hilfloser Lage (§ 22) sowie das Führen und die Gestattung des Gebrauchs eines nicht zugelassenen Kraftfahrzeugs (§ 23). Verstöße gegen die Bestimmungen über den →Führerschein und die Fahrerlaubnis (§ 24) und gegen die polizeilichen Bestimmungen über die Kennzeichnung der Fahrzeuge sind ebenfalls strafbar (§ 25).

4) Zwischenstaatlicher Verkehr. Der zwischenstaatliche Kraftfahrzeugverkehr ist geregelt durch das am 24. April 1926 in Paris unterzeichnete und im Deutschen Reich seit 13. Dez. 1930 in Kraft befindliche »Internationale Abkommen über Kraftfahrzeugverkehr« und durch die am 24. Okt. 1930 erlassene VO. Nach dem Abkommen ist ein internationaler Zulassungsschein darüber erforderlich, daß das Fahrzeug den in Art. 3 des Abkommens aufgestellten Anforderungen zum internationalen Verkehr auf öffentl. Wegen genügt. Der Schein wird ebenso wie der internationale Führerschein von der Behörde des betreffenden Vertragsstaates oder einem damit beauftragten Verein unter Gegenzeichnung der Behörde ausgestellt. Ferner muß jeder Wagen noch mit einem sog. Nationalitätszeichen versehen sein, das neben oder über dem gewöhnlichen Kennzeichen angebracht wird.

Nationalitätszeichen.

(Nach dem Abkommen vom 24. April 1926.)

ET:	Ägypten	BG:	Bulgarien
GBA:	Alderney	RCH:	Chile
B:	Belgien	RC:	China
BR:	Brasilien	CO:	Columbien
BI:	Britisch-Indien	C:	Cuba

DK:	Dänemark	MEX:	Mexiko
DA:	Danzig	MC:	Monaco
D:	Deutsches Reich	NL:	Niederlande
CD:	Diplomat. Korps	IN:	Niederländisch-Indien
EQ:	Ecuador	N:	Norwegen
EW:	Estland	A:	Österreich
SF:	Finnland	PA:	Panama
F:	Frankreich Algerien, Tunis, Marokko und Franz.-Indien	PY:	Paraguay
		PR:	Persien
		PE:	Peru
GBZ:	Gibraltar	PL:	Polen
GR:	Griechenland	P:	Portugal
GB:	Großbritannien und Nordirland	R:	Rumänien
		SA:	Saargebiet
G:	Guatemala	S:	Schweden
GBG:	Guernsey	CH:	Schweiz
RH:	Haiti	SM:	Siam
SE:	Irischer Freistaat	SU:	Sowjetrußland
I:	Italien	E:	Spanien
GBJ:	Jersey	LSA:	Syrien u. Libanon
Y:	Jugoslawien (früher SHS)	ČS:	Tschechoslowakei
		TR:	Türkei
LR:	Lettland	H:	Ungarn
FL:	Liechtenstein	U:	Uruguay
LT:	Litauen	V:	Vatikan
L:	Luxemburg	US:	Ver.St.v.A.
GBY:	Malta		

Über Verkehrsvorschriften →Führerschein, →Fahrvorschriften, →Verkehrsvorschriften.

8. Besteuerung.

Die Steuer wurde früher im Deutschen Reich nach der Anzahl der Steuer-Pferdestärke (Steuer-PS) erhoben, und zwar nach folgenden Sätzen:

von	1— 6	Steuer-PS	= 20 *RM*	je	Steuer-PS
»	6—10	»	= 40 »	»	»
»	10—14	»	= 60 »	»	»
über	14	»	= 80 »	»	»

Zur Feststellung der Steuer-PS diente die Steuerformel: $N = 0{,}3 \cdot i \cdot d^2 \cdot s$. Darin bedeuten: N die Anzahl der Steuer-PS, i Anzahl der Zylinder, d Durchmesser eines einzelnen Zylinders in cm, s die Größe des Hubes in m, 0,3 eine Konstante.

Seit dem Kraftfahrzeugsteuergesetz v. 21. Dez. 1927 (gültig ab 1. April 1928) wird — für Personenwagen und Krafträder — die Steuer nach der Größe des Hubvolumens (oft auch als Zylinderinhalt bezeichnet) erhoben. Für Lastkraftwagen und Omnibusse gilt nach wie vor das Fahrzeuggewicht als Grundlage. Die Sätze sind folgende (jährlich):

für Krafträder	je 100 ccm Hubvolumen	. . . . .	8 *RM*
» Personenwagen	» 100 »	»	12 »
» Lastkraftwagen	» 200 kg Fahrzeuggewicht	. . . .	30 »
» elektrische oder mit Dampf angetriebene Kraftfahrzeuge sowie für Zugmaschinen ohne Güterladeraum	je 200 kg Fahrzeuggewicht	. . . . .	20 »

Hierzu treten noch Zuschläge zur Abgeltung der landesrechtl. Beiträge für außergewöhnl. Wegeabnutzung. Der Zuschlag betrug für das Rechnungsjahr 1931: 10%.

Von der Steuer befreit sind: 1) Krafträder mit einem Hubraum von nicht mehr als 200 ccm, 2) Kraftfahrzeuge, die ausschließlich der Beförderung von Geräten von und zur Arbeitsstätte und dem Antrieb dieser Geräte dienen; ferner Kraftfahrzeuge, die diesen Zwecken in landw. Betrieben dienen, auch dann, wenn gleichzeitig Personen oder Güter befördert werden. — Durch VO. v. 27. März 1931 ist für alte, d. h. vor mehr als 5 Jahren zugelassene Personenwagen mit mehr als 3500 ccm Hubvolumen eine Steuerermäßigung eingeführt worden.

Die Steuer ist vor Benutzung des Kraftfahrzeuges gegen Lösung einer Steuerkarte zu entrichten (§ 6, Abs. 1 des Kraftfahrzeugsteuerges. v. 21. Dez. 1927). Die Steuerkarte wird für die Dauer eines Jahres, eines Halbjahres oder eines Vierteljahres ausgestellt (§ 6, Abs. 2). Die Steuer kann auf Antrag in viertel- oder halbjährlichen gleichen Teilen entrichtet werden, sofern die einzelnen Teilzahlungen den Betrag von 50 *RM* erreichen (§ 6, Abs. 3). Werden mehrere Kraftfahrzeuge von demselben Steuerschuldner benutzt, so ist für jedes Fahrzeug eine besondere Steuerkarte zu lösen (§ 8).

In Österreich wird die Steuer nach dem Hubvolumen erhoben, aber nicht nach dem tatsächlichen, sondern nach dem Volumen, das sich aus der Formel: $H = 0{,}00078 \cdot i \cdot d^2 \cdot s$ berechnet. Darin bedeuten: H Hubraum in ccm, i Anzahl der Zylinder, d Zylinderdurchmesser in mm, s Kolbenhub in mm.

In der Schweiz wird die Steuer wie früher im Deutschen Reich nach Steuer-PS erhoben. Es gilt hier die Formel: $N = 0{,}4 \cdot i \cdot d^2 \cdot s$.

In den Vereinigten Staaten von Amerika wird die Steuer im allgemeinen als sog. Registrierungssteuer nach Steuer-PS erhoben, und zwar gilt hier die engl. Steuerformel: $N = \frac{d^2 \cdot i}{2{,}5}$. Darin bedeuten: d Zylinderdurchmesser in Zoll, i Anzahl der Zylinder. Dazu tritt noch eine Benzinverbrauchssteuer (Gasolinsteuer), die etwa $^1/_6$ des Gasolin-Verkaufspreises umfaßt.

9. Versicherung.

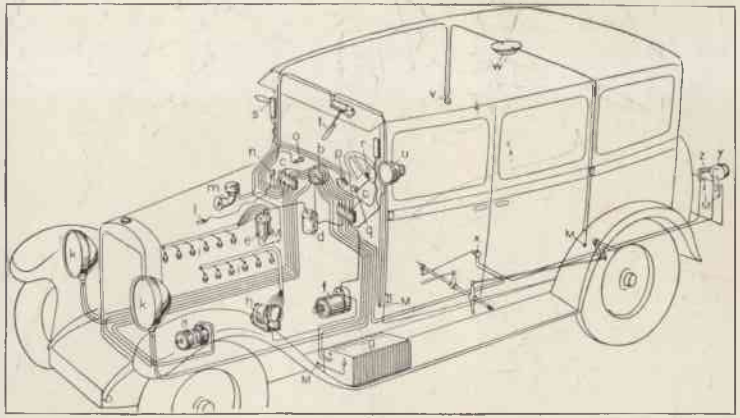
Die Versicherung umfaßt die Autokasko-, Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Die **Kaskoversicherung** ist eine Fahrzeugversicherung. Sie erstreckt sich auf alle Schäden, die durch einen Unfall, d. h. durch ein plötzlich von außen her mit mechan. Gewalt einwirkendes Ereignis (z. B. Zusammenstoß mit einem andern Fahrzeug), durch böswillige Handlungen dritter betriebsfremder Personen (z. B. Einschlagen der Fensterscheiben), durch Brand, Explosion, Kurzschluß, Blitzschlag oder sonstige Naturkatastrophen (Bergrutsch, Brückeneinsturz, Überschwemmung usw.), durch Diebstahl, Raub oder Unterschlagung des ganzen Fahrzeugs sowie durch Diebstahl gesichert befestigter oder im Einstellraum befindlicher Ersatz- und Zubehörteile verursacht werden. Die Kaskoversicherung kann genommen werden: 1) als eingeschränkte Versicherung, 2) als uneingeschränkte Versicherung. Die eingeschränkte Kaskoversicherung umfaßt nur Feuer, Diebstahl und Totalschäden. Eine Selbstbeteiligung kommt hier nicht in Betracht. Die uneingeschränkte Kaskoversicherung umfaßt alle Schäden, erfordert aber wesentlich höhere Prämiensätze. Bei der uneingeschränkten Versicherung ist wieder zu unterscheiden: a) eine solche mit Selbstbeteiligung, b) eine solche ohne Selbstbeteiligung. Die uneingeschränkte Kaskoversicherung mit Selbstbeteiligung ist selbstverständlich billiger als eine solche ohne Selbstbeteiligung. Die Prämienberechnung erfolgt — im Gegensatz zu den andern Versicherungsarten — nicht nach dem Versicherungswert, sondern nach der Anzahl der Brems-PS.

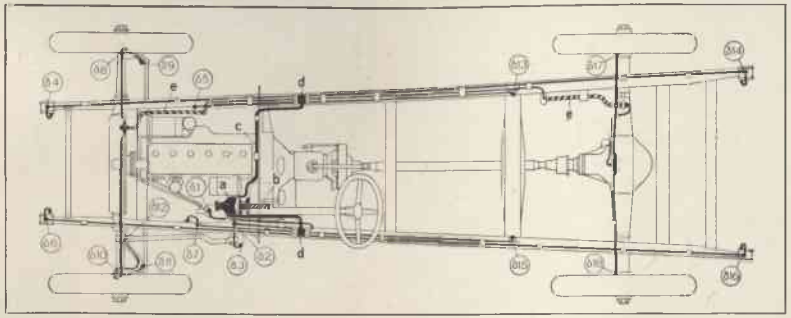
Die **Unfallversicherung** erstreckt sich auf Unfälle, die der Versicherungsnehmer oder berechtigte Insassen oder der angestellte Wagenführer im ursächlichen Zusammenhang mit dem Betrieb des Kraftfahrzeugs bei Führung, Benutzung oder Behandlung



1



2

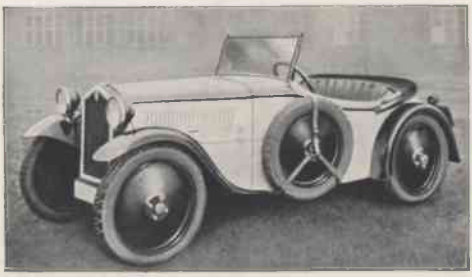


3

Führersitz, elektrische Ausrüstung, Schmierung.

1. Blick auf den Führersitz: a Lenkrad, b Lenksäule, c Schalthebel für Getriebe, d Handbremse, e Kupplungshebel, f Fußbremshebel, g Gashebel, h Anlasserfußschalter, i Brennstoffabsperrhahn, k Fußhebel für Zentralschmierung, l Handgashebel, m Druckknopf für Signalbetätigung, n Hebel für Zündverstellung, o Steckkontakt für Handlampe, p Zugknopf für Kühlerjalousie, q Instrumentenbrett: I Schaltkasten mit Schalter für Zündung und Beleuchtung, II Zugknopf für Starterklappe, III Zugknopf für Gemischheizung (Vergaserheizung), IV Ladekontrollampe, V Geschwindigkeitsmesser, VI Uhr, VII Oldruckmesser, r elektrischer Zigarrenanzünder, s Aschenbehälter, t Schalter für Fahrtrichtungsanzeiger, u Scheibenwischer. **2.** Schema der elektrischen Ausrüstung: a Lichtmaschine, b Schaltkasten, c Sicherungen, d Zündspule, e Zündverteiler (bei Wagen mit Batteriezündung), f Anlasser, g Akkumulatorenbatterie, h Magnetapparat (bei Wagen mit Magnetzündung), i Zündkerzen, k Scheinwerfer, l Handlampe, m Hupe, n Steckdose für Handlampe, o Instrumentenlampe, p Schalter für Stoplichtkontakt, q Drosselschalter für Signalbetätigung, r Druckknopf für Signalbetätigung, s Fahrtrichtungsanzeiger, t Scheibenwischer, u Suchscheinwerfer, v Schalter, w Lampe für Innenbeleuchtung, x Stoplichtkontakt, y Stoplicht, z Nummernlaterne (M Masse, d. h. Rückleitung für den elektrischen Strom). **3.** Schema der Zentralschmierung: a Pumpe, b Fußhebel zur Betätigung der Zentralschmierung, c Verteilungsleitungen, d Verteilungsstücke, e biegsame Schläuche. Ö Lung 1 Lenkgehäuse, Ö 2 Lenkgehäuse-Segmentwelle, Ö 3 Lenkhebel / Lenkstange, Ö 4 rechte Vorderfeder, Vorderhand (2 Schmierstellen), Ö 5 rechte Vorderfeder, Aufhängung hinten, Ö 6 linke Vorderfeder, Vorderhand, Ö 7 linke Vorderfeder, Aufhängung hinten, Ö 8 rechter Vorderachszapfen, Ö 9 Spurstange (Vorderachse rechts), Ö 10 linker Vorderachszapfen, Ö 11 Spurstange (Vorderachse links), Ö 12 Lenkhebel / Lenkstange (Vorderachse), Ö 13 rechter Hinterfederbock, Ö 14 rechte Hinterfederhand, Ö 15 linker Hinterfederbock, Ö 16 linke Hinterfederhand, Ö 17 Hinterachse (Radlager rechts), Ö 18 Hinterachse (Radlager links).

Kraftwagen VI. Personenwagen



1



2



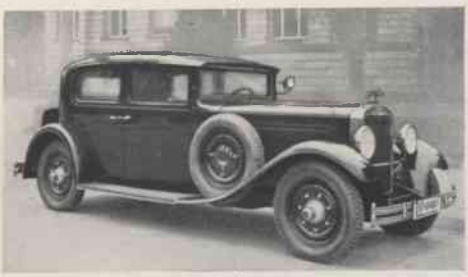
3



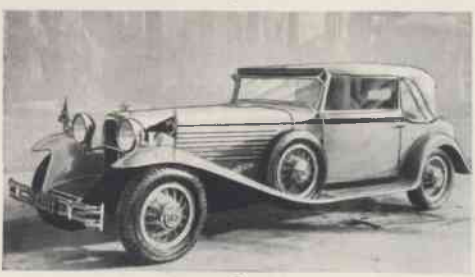
4



5



6



7



8



9



10

Deutsche und österreichische Typen.

1. DKW, Sport-Zweisitzer. 2. BMW, Coupé. 3. Opel, offener Viersitzer. 4. Wanderer, Kabriolett, 2türig, 2fenstrig. 5. Brennabor, Kabriolett, 4türig, 4fenstrig. 6. Adler, Innensteuer-Limousine, 4türig. 7. Stoewer, Sport-Kabriolett. 8. Mercedes-Benz, SS-Kabriolett. 9. Austro-Daimler, Luxus-Kabriolett, 4türig, 4fenstrig. 10. Maybach, Pullman-Limousine, Typ »Zeppelin«.



1



2



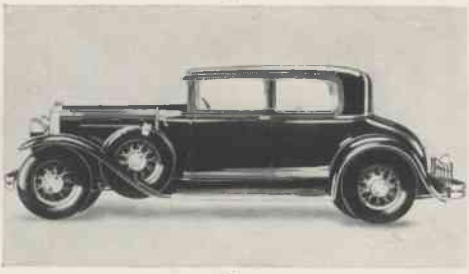
3



4



5



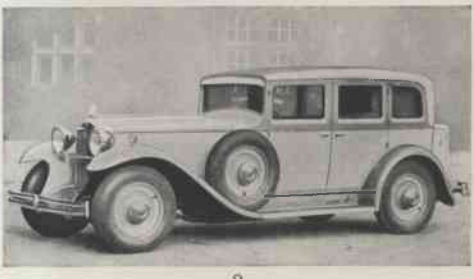
6



7



8



9



10

Ausländische Typen:

1. Ford, Innensteuer-Limousine, 2türig. 2. Packard, Phaeton, 7sitzig. 3. Chrysler, Roadster. 4. Nash, Kabriolett, 2türig, 4fenstrig. 5. Hupmobil, Coupé, 2fenstrig, 2sitzig. 6. Buick, Coupé, 4fenstrig, 4–5sitzig. 7. Fiat, Kabriolett, 2türig, 2fenstrig. 8. Bugatti, Innensteuer-Limousine, 4türig. 9. Minerva, Pullman-Limousine. 10. Rolls-Royce, vornehmer Stadtwagen.

Kraftwagen VIII. Nutzkraftwagen



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10

1. Gewöhnlicher Lastkraftwagen. 2. Hinterkipper. 3. Viehtransportwagen. 4. Kesselwagen für Milchtransport. 5. Müllabfuhrwagen. 6. Straßenkehrmaschine. 7. Sechsrad-Omnibus. 8. Oberdeck-Omnibus. 9. Mannschaftswagen. 10. Wochenendwagen (vorn Führersitz und Wohn- bzw. Schlafraum, hinten Küche).

desselben erleiden. Die Höhe der Prämie richtet sich nach der Höhe der abgeschlossenen Versicherungssumme.

Die **Haftpflichtversicherung** umfaßt die Befriedigung begründeter und die Abwehr unbegründeter Entschädigungsansprüche, die auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen wegen Beschädigung von Personen und Sachen erhoben werden können. Näheres: Abschnitt Rechtliches, Haftpflicht.

Sätze der Kaskoversicherung (1931):

Art der Fahrzeuge	Eingeschränkt		Uneingeschränkt mit 100 *RM* Selbstbeteiligung		ohne	
	offene Wagen	geschlossene Wagen	offene Wagen	geschlossene Wagen	offene Wagen	geschlossene Wagen
	RM	*RM*	*RM*	*RM*	*RM*	*RM*
Personenwagen						
bis 10 Brems-PS	55	60	240	250	320	330
» 20 »	65	70	280	300	380	400
» 34 »	85	95	420	450	540	570
» 45 »	110	120	480	520	620	660
» 67 »	120	135	540	600	700	760
» 90 »	130	150	620	700	800	880
über 90 »	150	175	770	850	970	1050
Lastkraftwagen						
bis $^3/_4$ t	—	70	—	350	—	470
» $1^1/_2$ t	—	90	—	400	—	520
			usw.			
Omnibusse						
mit weniger als 20 Sitzplätzen	—	150	—	600	—	800
bis 30 »	—	175	—	700	—	900
über 30 »	—	200	—	800	—	1000
Motorräder						
bis 400 ccm Inhalt	35[1]	40[2]	130[1]	150[2]	200[1]	225[2]
über 400 » »	45[1]	50[2]	180[1]	200[2]	250[1]	275[2]

[1] Ohne Beiwagen. [2] Mit Beiwagen.

10. Sport.

Die amtliche Regelung erfolgt im Deutschen Reich durch die **Oberste Nationale Sportkommission** (O.N.S.), in den einzelnen Ländern durch die entsprechenden Sportkommissionen der anerkannten Automobilklubs, international durch die →Association Internationale des Automobile Clubs Reconnus. Sie erkennt internationale Klassenrekorde und Weltrekorde nur an als **Streckenrekorde** (bei fliegendem Start über 1, 5 und 10 km oder Meilen; bei stehendem Start über 1, 50, 100, 200, 500, 1000, 2000, 3000, 4000, 5000 und mehr km oder Meilen) und **Zeitrekorde** (über 1, 3, 6, 12, 24 und mehr Stunden). Zwischen den auf der Bahn oder Straße aufgestellten Rekorden wird kein Unterschied gemacht. Deutsche Automobilrennbahnen sind die **Avus** (→Autostraßen), **Heiderennbahn** (Holstein, 1250 m, 1925 eröffnet), der → **Nürburgring**, die **Solitude-Rennstrecke** (bei Stuttgart, 22,3 km, 1925 eröffnet). Von ausländ. Rennbahnen sind zu nennen: die **Brooklands-Rennbahn** (England, Gfsch. Weybridge; älteste der Welt, 4,452 km, 1907 eröffnet), **Miramas-Rennbahn** (Frankreich, westl. von Marseille; 5 km, 1924 eröffnet), Rennbahn im Kgl. Park von **Monza** (Italien, bei Mailand; 10 km, 1922 eröffnet), **Indianapolis** (Ver.St.v.A., 4,220 km, 1909 eröffnet). Die älteste Vereinigung von Automobilisten ist der Automobile Club de France (gegr. 1895), in Deutschland der »Mitteleurop. Motorwagenverein« (gegr. 1897). Die meisten deutschen Automobilklubs sind in drei großen Verbänden zusammengefaßt: im Automobilclub von Deutschland (→Automobilklub), im →A.D.A.C. oder im Deutschen Touring Club.

In Österreich ist der **Österreichische Automobil-Club** (gegr. 1898) die oberste Sportbehörde für automobilistische Veranstaltungen; er hat zugleich die Oberhoheit über den österr. Motorradsport. Sitz: Wien, etwa 8000 Mitglieder. Unter seinem Protektorat stehen der **Österreichische Automobiltechnische Verein** und der **Österreichische Motorfahrer-Verband** (etwa 3000 Mitglieder).

In der Schweiz ist der **Automobil-Club der Schweiz** die bedeutendste automobilistische Vereinigung (gegr. 1898); er umfaßt 26 Sektionen mit etwa 13000 Mitgliedern. Sitz: Genf; Organe: »A. C. S.-Revue« und »A. C. S.-Bulletin«. Er gibt den »Offiziellen Automobil-Führer der Schweiz« und das »Offizielle Automobil-Handbuch der Schweiz« heraus. **Union des Motorfahrer-Clubs der Schweiz**, gegr. 1914, Sitz: Genf.

Übersicht über die in der Association Internationale des Automobile Clubs Reconnus vereinigten Automobilklubs.

Land	Name	Sitz
Ägypten	Royal Automobile-Club d'Egypte	Kairo
Argentinien	Automovil Club Argentino	Buenos Aires
Belgien	Royal Automobile-Club de Belgique	Brüssel
Brasilien	Automovel Club do Brasil	RiodeJaneiro
Bulgarien	Automobile-Club Royal de Bulgarie	Sofia
Chile	Automovil Club de Chile	Santiago
Cuba	Automovil Club de Cuba	Habana
Dänemark	Kongelig Dansk Automobil Klub	Kopenhagen
Deutsches Reich	Automobilclub von Deutschland	Berlin
Estland	Eesti Auto-Klubi	Reval
Finnland	Finlands Automobil Klubb	Helsingfors
Frankreich	Automobile-Club de France	Paris
Griechenland	Automobile et Touring Club de Grèce	Athen
Großbritannien	The Royal Automobile Club	London
Irland	Royal Irish Automobile Club	Dublin
Italien	Reale Automobile-Club d'Italia	Rom
Jugoslawien	Automobile-Club du Royaume de Yougoslavie	Belgrad
Lettland	Latvijas Automobilu un Aeroklubs	Riga
Litauen	Lietuvos Automobiliu Klubas	Kowno
Luxemburg	Automobile-ClubLuxembourgeois	Luxemburg
Mexiko	Asociacion Nacional Automovilistica	Mexiko
Monaco	Automobil-Club de Monaco	Monaco
Niederlande	Koninklijke Nederlandsche Automobiel Club	s'Gravenhage
Norwegen	Kongelik Norsk Automobilklub	Oslo
Österreich	Österr. Automobil Club	Wien
Polen	Automobilklub Polski	Warschau
Portugal	Automovel Club de Portugal	Lissabon
Rumänien	Automobil Club Regal Român	Bukarest
Schweden	Kungliga Automobil Klubben	Stockholm
Schweiz	Automobil-Club der Schweiz	Genf
Spanien	Automovil Club de Espana	Madrid
Südafrika	Royal Automobile Club of South Africa	Kapstadt
Tschechoslowakei	Autoklub Republiky Československé	Prag
Ungarn	Királyi Magyar Automobil-Club	Budapest
Uruguay	Automovil Club del Uruguay	Montevideo
Ver.St.v.A.	The Automobile Club of America	New York
»	American Automobile Association (A. A. A.)	Washington

11. Industrie.

Die Weltherstellung betrug i. J. 1928:

Land	Personenkraftwagen	Lastkraftwagen und Omnibusse	Kraftwagen insgesamt
Ver.St.v.A.	3828000	531000	4359000
England	165000	47000	212000
Frankreich	155000	55000	210000
Deutsches Reich	108000	41000	149000
Italien	41700	13300	55000
Tschechoslowakei	10400	2800	13200
Österreich	6900	5000	11900
Belgien	6500	1650	8150
Schweiz	400	1300	1700

In allen anderen Ländern mit Ausnahme Kanadas, dessen Produktion ungefähr der Englands entspricht, ist die Kraftwagenherstellung unbedeutend. Der Weltbestand an Kraftfahrzeugen war am 1. Jan. 1931:

	Personenkraftwagen	Lastkraftwagen	Omnibusse	Motorräder	Summe aller Fahrzeuge	Anteil am Weltbestand v. H.	Auf 1 Kraftwagen entfielen Personen (1927)
Amerika mit Ausnahme d. USA.	1 680 564	366 235	18 335	21 613	2 086 747	5,4	—
Vereinigte Staaten von Amerika	23 251 050	3 413 725	81 409	111 784	26 857 968	69,5	5
Europa	3 774 161	1 343 760	150 601	2 430 378	7 698 900	19,9	—
Davon in England	1 110 930	346 237	100 865	702 878	2 260 910	5,85	43
Frankreich	1 099 380	401 007	werden nicht gesondert gezählt	etwa 500 000	2 000 387	5,18	44
Deutschland	488 838	157 432	12 416	731 237	1 389 923	3,59	171
Australien	661 934	165 861	3 419	133 126	964 340	2,49	16
Asien	394 976	143 741	12 750	82 229	633 696	1,64	—
Afrika	279 582	66 887	2 633	65 801	414 903	1,07	—
Zusammen	30 042 267	5 500 209	269 147	2 844 931	38 656 554	100,0	—

Die Entwicklung, die die Kraftfahrzeugindustrie im Deutschen Reich vom Jahre 1913 bis zum Jahre 1929 genommen hat, ist aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Jahr	Betriebe	Berufsgenossensch. versicherte Personen	Erzeugung Stück: Krafträder	Personenwagen	Omnibusse, Liefer- und Lastwagen	Motoren	Gesamtwert der Erzeugung in 1000 *RM*	Gesamtwert des Absatzes in 1000 *RM*: Inland	Ausland
1913	109	33 462	5 104	12 400	1 851	2 835	214 308	120 102	38 000
1927	244	83 424	84 256	84 668	11 972	14 787	907 626	711 741	52 614
1928	140	83 751	162 212	101 701	20 960	18 306	1 088 858	850 230	71 104
1929	128	76 441	251 047	92 025	16 230	18 754	993 931	767 922	70 795

In der Kraftfahrzeugindustrie der Ver.St.v.A. sind etwa 400 000 Menschen beschäftigt; der Produktionswert belief sich 1928 auf 11,1 Milliarde *RM*.

Der Außenhandel der deutschen Kraftfahrzeugindustrie betrug in den Jahren 1928 und 1929 (in Mill. *RM*):

	Personenkraftwagen	Lastkraftwagen	Krafträder	Fahrzeuge insgesamt	Ausfuhr- (+) oder Einfuhr- (—) Überschuß
1928 Einfuhr	70,5	1,0	8,5	80,0	
Ausfuhr	26,6	21,0	4,3	51,9	— 28,1
1929 Einfuhr	47,7	2,1	7,4	57,2	
Ausfuhr	32,3	22,3	6,4	61,0	+ 3,8

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß verschiedene große ausländ. Automobilfabriken (bes. Ford, Chevrolet, Citroën) im Deutschen Reich große Montagebetriebe eingerichtet haben, in denen die im Ausland hergestellten Teile zu fertigen Kraftwagen zusammengesetzt werden. Die Einfuhr an Personenkraftwagen erscheint daher in der Statistik zu niedrig; der Einfuhrüberschuß an Personenkraftwagen ist in Wirklichkeit weit größer, während die deutsche Kraftfahrzeugindustrie in der Vorkriegs- und Inflationszeit regelmäßig einen starken Ausfuhrüberschuß aufzuweisen hatte. Dagegen hat der Bau von Lastkraftwagen im Deutschen Reich auch für den Weltmarkt Bedeutung.

12. Geschichtliches.

Vorläufer des K. ist der Dampfwagen von Cugnot (1770). Der erste, mit einem Verbrennungsmotor betriebene K. stammt von dem österr. Mechaniker → Marcus (1875). Er bestand aus einem einfachen, hölzernen Fahrgestell, das von einem kleinen Benzinmotor angetrieben wurde. Die Übertragung der Bewegung des Motors auf die Hinterräder erfolgte durch eine Seilscheibe und Reibungskupplung. Der Marcussche K. steht heute im Technischen Museum, Wien. Die Schöpfer des eigentl. K. sind →Daimler (1885) und →Benz (1886). Der Daimlersche K. aus dem Jahre 1885 besaß einen Petroleummotor von etwa 3 PS Leistung, der in der Mitte (zwischen den beiden Sitzen) eingebaut war. Der Antrieb erfolgte durch Riemen vom Motor her auf eine Vorgelegewelle und von dieser durch Zahnräder auf die Hinterräder. Die Lenkung geschah in der damals noch üblichen Weise durch Drehen des ganzen Vorderradgestells. Der K. von Benz aus dem Jahre 1886 stellt ein dreirädriges Fahrzeug dar, das von einem Benzinmotor von ¾ PS Leistung angetrieben wurde. Die Übertragung der Bewegung des Motors auf die Hinterräder geschah durch Kette und Kettenrad, die Lenkung durch Drehen des Vorderrades. Beide Fahrzeuge befinden sich heute im Deutschen Museum, München. Neben diesen beiden großen Erfindern ist noch →Maybach zu nennen, von dem eine ganze Reihe grundlegender Einzelerfindungen stammt. Diese drei Männer sind die eigentl. Väter des modernen K.

Die ersten K. waren gewöhnl. Kutschwagen. Erst ganz allmählich setzte sich eine den natürl. Bedingungen des Motorantriebs angepaßte Veränderung des Wagenaufbaus und Fahrgestells durch. Die weitere Entwicklung ist gekennzeichnet durch eine Folge hervorragender Erfindungen (z. B. Erfindung des Luftreifens von Dunlop i. J. 1890, Einführung der Achsschenkellenkung durch Benz i. J. 1898, Erfindung des Spritzdüsenvergasers von Maybach, Entwicklung der Kerzenzündung durch Bosch usw.) und durch eine Steigerung der Motorenstärke, verbunden mit einer stetigen Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit und Verbesserung der auf die äußere Erscheinung abgestellten Formgebung.

Zusammenfassende Werke. Lehmbeck: Das Buch vom Auto; Bau und Betrieb (4. Aufl. 1920); Löw von u. zu Steinfurth: Das Automobil, sein Bau und Betrieb (5. Aufl. 1924); Joachim Fischer: Handb. vom Auto. Konstruktion und Behandlung (1927); Bussien: Automobiltechn. Handb. (12. Aufl. 1928); Peter: Der moderne K., sein Bau und Betrieb, seine Pflege und Reparaturen (9. Aufl. 1929); Adolf König: Kraftfahrlehre (13. Aufl. 1930). — **Einzelschriften. Motor.** Heldt: Der Automobilmotor (6. Aufl. 1923); Lehmbeck: Der Automobilmotor (7. Aufl. 1925); Riedl: Konstruktion und Berechnung moderner Automobil- und Kraftradmotoren (2. Aufl. 1931), Der moderne schnellaufende Automobilmotor (3. Aufl. 1927); Hanfland: Der moderne Automobilmotor (1926), Die wirtschaftl. Fertigung von Motoren und K. (1927); Walter Hacker: Die Berechnung eines Automobilmotors (1930); Reclams Kraftfahrerbuch, Tl. 1: Weltstädt: Der Automobilmotor (1931). **Untergestell.** Heldt: Das Untergestell mit dem Kraftübertragungs- und Lenkgetriebe (1922). **Rahmen.** Max Buch: Automobil-Rahmen, -Achsen und -Federung (2. Aufl. 1913). **Bereifung.** Gabriel Becker: Automobilreifen (1927); Buch und

Rich. Schmid: Reifen, Felgen und Räder (3. Aufl. 1929). **Lenkung.** Buch und Katz: Automobil-Steuerungs-, Brems- und Regulierungsvorrichtungen (1907). **Getriebe.** Riedl: Automobil-Kupplung, Getriebe, Kardan, Differential (4. Aufl. 1927). **Bremsen.** Schott: Vierrad-Bremsen (3. Aufl. 1929). **Kühlung.** Rich. Hofmann: Moderne Automobilkühler (1920); Bauschlicker: Kühlung und Kühlvorrichtungen von Verbrennungsmotoren (2. Aufl. 1921). **Vergaser.** Menzel: Automobil-Vergaser (5. Aufl. v. König, 1922); Dechamps: Vergaser (2. Aufl. v. Praetorius, 1922). **Elektrische Ausrüstung.** Die elektr. Ausrüstung des Kraftfahrzeuges, hg. v. Klaiber, Kratz und Trautmann (3 Tle., 1928—31). **Zündung.** Seiler: Elektrische Zündung, Licht und Anlasser der Kraftfahrzeuge (1926). **Anlasser.** M. Schneider: Licht- und Anlasseranlagen für Kraftfahrzeuge (1925); Adolf König: Anlassen und Anlaßvorrichtungen der Verbrennungsmotoren (2. Aufl. 1927). **Beleuchtung.** Heldt: Die elektrische Ausrüstung des K. (1923); Raab: Automobil-Beleuchtung (1925). **Schmierung.** Katz: Schmierung und Schmiervorrichtungen an K. und Motorrädern (1927); Die Luft-, Brennstoff- und Ölreiniger im K. (1927). **Karosseriebau.** Reise: Karosseriebau (2 Bde., Bd. 1, 2. Aufl. 1921; Bd. 2, 1920). **Wagentypen.** Barsch: Moderne Automobil-Straßenreinigungs-Maschinen (1919); Rich. Hofmann: Das Klein-Auto (1925), Lastkraftwagen und Nutzfahrzeuge (1925); Willy Ott: Der moderne K. (1925); Merz: Feuerwehr-Automobile (1926); Pretsch: Das Lastauto (1927); Joachim Fischer: Handbuch vom Lastauto (1927); Betz: Spezial-Lastautomobile (2 Bde., 1927—30). **Das Fahren.** Martini: Automobil-Touristik (2. Aufl. 1920), Die Kunst des Fahrens (2. Aufl. 1922); Reyher: Herrenfahrerpraxis (1927). **Pflege und Reparaturen.** Küster: Das Automobil und seine Behandlung (9. Aufl. 1926); Schwaiger: Störungen am Kraftwagen und seinen Teilen (3. Aufl. 1927); Reibestahl: Wie repariere ich einen Automobilmotor? (1927), Reparaturen am Fahrgestell (1927); von Lengerke und Schmidt: Automobil A-B-C. Ein Reparaturenbuch in alphabet. Reihenfolge (7. Aufl. bearb. v. Fischer, 1928); Struwe: Pneumatik-Reparaturen (1931). **Unterhaltung.** Adolf König: Ankauf und Unterhaltung gebrauchter Kraftwagen (2. Aufl. 1922), Die Kosten der Kraftwagenhaltung (3. Aufl. 1929). **Ankauf.** Liebau: Autokauf (1920). **Transport.** Lilliendahl: Der Automobiltransport (1927). **Sport.** Rich. Hofmann: Automobil und Automobilsport (1926). **Rechtliches.** Eger: Reichsgesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen (1911); Isaac: Kommentar zum Automobilgesetz (1912); Seuffert: Reichsgesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen (3. Aufl. von Jul. Dittmann, 1925); Oberländer und Begeld: Das Automobilrecht (1925/26); Wunderer: Strafvorschriften über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen (1926); Fritz Müller: Jurist. Automobillexikon (1927); Veitz: Rechtstaschenb. für den Kraftverkehr (1927/28); Heucke: Verkehr mit Kraftfahrzeugen (3. Aufl. 1929); Fritz Müller: Automobilgesetz (6. Aufl. 1930). **Industrie.** Neuburger: Der K., sein Wesen und Werden (1913); Festschrift zum fünfundzwanzigjähr. Bestehen des Reichsverbandes der Automobilindustrie E.V. 1901—1926 (1926); Das deutsche Automobilwesen der Gegenwart (1928); Merkert: Personenkraftwagen, Kraftomnibus und Lastkraftwagen in den Ver.St.v.A. (1930). Weitere Literatur →Fordismus. — **Zeitschriften.** Der Motorwagen (seit 1898), Auto-Technik (seit 1911), beide seit 1929 vereinigt in der Automobiltechn. Zeitschrift; Allg. Automobil-Zeitung (seit 1900); Automarkt (seit 1910); Motor (seit 1913).

Kraftwagenführer, Kraftfahrer, Chauffeur, Lenker eines durch Motorantrieb bewegten Wagens, bes. derjenige, der diese Tätigkeit beruflich ausübt.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Gesunder, kräftiger und voll beweglicher Körper, sehr gutes Seh-, Hör- und Farbenunterscheidungsvermögen, rasche Reaktionsfähigkeit, techn. Verständnis.

Berufsausbildung. Eine bestimmte Vorbildung nicht erforderlich. Vorteilhaft ist Ausbildung als Auto-, Motor- oder Maschinenschlosser. Auch andere Handwerker der Metallverarbeitung (Schlosser, Schmiede) gehen häufig in den Beruf als K. über. Die Fahrerlaubnis ist von dem Besitz des →Führerscheins abhängig.

Berufsaussichten. Anstellung für öffentl. Fuhrwerke (Autodroschken), in wirtschaftlichen Betrieben aller Art, bei Behörden und im Privatdienst größtenteils im Arbeiterverhältnis. Im Privatdienst häufig in Verbindung mit anderen Dienstleistungen (Hausverwaltung, Gärtnereiarbeiten). Lohn tariflich geregelt, im Privatdienst auch nach Vereinbarung. Im öffentl. Fuhrwesen meist Beteiligung an der Einnahme unter Zusicherung eines Mindestsatzes. Selbständigmachung durch Erwerb von Autodroschken oder Übernahme einer Autovertretung oder Einrichtung einer Autoreparaturwerkstatt. Letzteres in der Regel nur für gelernte Handwerker möglich.

Berufsorganisationen. Gewerkschaftliche Vereinigungen der Arbeiter und Angestellten im Verkehrswesen.

Berufsstatistik. 1925 wurden im Deutschen Reich als K. 105 403 Personen, davon 3356 in selbständiger Stellung gezählt.

Kraftwagengeschütz, eine Schnellfeuerkanone, meist von Feldgeschützkaliber auf Pivotlafette, die auf Fahrzeugen besonderer Bauart befestigt ist (Tafel Geschütz IV, Abb. 3). Solche Fahrzeuge ähneln schnellfahrenden Lastkraftwagen, sind aber auch zur Beförderung von Munition und Bedienungsmannschaft eingerichtet. K. werden vorwiegend als →Fliegerabwehrkanonen verwendet, ihre Lafetten müssen daher eine Drehung um 360° und große Rohrerhöhung gestatten. Gegenüber Geschützen mit Pferdebespannung und Tankgeschützen haben K. den Nachteil, daß sie an die Straße gebunden sind, sich also nicht querfeldein bewegen können. Dafür können sie auf festen Straßen große Fahrgeschwindigkeit entwickeln.

Kraftwechsel, richtiger **Energiewechsel,** in der Physiologie der Umsatz der in den organ. Körpersubstanzen und den Nahrungsstoffen aufgespeicherten Energie in die für die Leistungen des tier. und pflanzl. Lebens charakteristischen Energieformen Wärme, Bewegung, Wachstumsenergie, Licht (Leuchtorganismen), elektrische Ströme (bei elektr. Fischen). Der Energiewechsel ist gebunden an den intermediären →Stoffwechsel, bei dem die zugeführten Nahrungsstoffe zu Kohlensäure und Wasser verbrannt werden. Auch dieser Energiewechsel folgt genau dem Gesetz von der Erhaltung der Energie, läßt sich also auch durch das Wärmemaß, die →Kalorien, ausdrücken. Bei den grünen Pflanzen findet vorwiegend der umgekehrte Energie- und Stoffwechsel statt, indem die Energie des Sonnenlichts dadurch in chem. Energie umgewandelt wird, daß die Pflanzen mit Hilfe des Sonnenlichts aus Kohlensäure, Wasser und einfachen Stickstoffverbindungen die an chem. Energie reichen Kohlenhydrate, Fette und Eiweißkörper aufbauen. (→Stoffwechsel.)

Kraftwerke (hierzu Tafel S. 536 und Übersicht S. 533), Anlagen zur Erzeugung von elektrischem Strom zur Versorgung ganzer Landesteile oder Städte mit Licht und Kraft, daher gelegentlich auch **Großkraftwerke** genannt. (Vgl. Karte 36 ④.)

Arten. Nach der Art des Kraftmittels unterscheidet man Dampf- und Wasserkraftwerke. **Dampfkraftwerke** enthalten als wesentliche Teile: die Kohlengewinnungs- und -förderanlage (bei den K. mit Kohlenstaubfeuerung kommt noch die Kohlenmahlanlage hinzu), das Kesselhaus mit den Dampfkesseln, Speisewasserpumpen, Vorwärmern usw., das Maschinenhaus mit den Kraftmaschinen (in der Regel Dampfturbinen), Stromerzeugern (Dynamomaschinen) und Kondensatoren, das Schalthaus mit den Transformatoren, Umformern und Schaltanlagen, und die Nebenanlagen (Kühltürme, Entaschungsanlagen usw.).

Bei den **Wasserkraftwerken** ist zu unterscheiden zwischen Hochdruck- und Niederdruckwerken. **Hochdruckwerke** sind solche Wasserkraftwerke, bei denen es sich um große Fallhöhen, aber verhältnismäßig geringe sekundliche Wassermengen handelt. (Beispiele: Walchenseekraftwerk: 195 m, Schluchseekraftwerk: 201 m, Kraftwerk bei Vouvry in Nähe des Genfer Sees: 950 m). Als **Niederdruckwerke** bezeichnet man solche Wasserkraftwerke, bei denen es sich um geringe Fallhöhen,

aber große sekundliche Wassermengen handelt. (Beispiel: Kachletkraftwerk a. d. Donau: 3,8—8,9 m). Die wasserbautechnischen Anlagen bestehen bei Niederdruckwerken aus: Stauwehr oder Staumauer, Einlaufschleusen mit Kiesfang, Oberwasserkanal, Unterwassergraben; bei Hochdruckanlagen aus: Wasserschloß, Druckrohrleitungen. Als Antriebsmaschinen werden bei Niederdruckanlagen Francis- oder Kaplanturbinen, bei Hochdruckanlagen Freistrahlturbinen (Peltonräder) benutzt.

Standortfragen. Während Wasserkraftwerke stets bei dem auszunutzenden Gefälle errichtet werden müssen, können Dampfkraftwerke um so weiter vom Kohlenvorkommen entfernt aufgebaut werden, je größer der Heizwert der Kohle ist, je weniger sie also (prozentual) die Transportkosten belastet. Infolgedessen entstehen Braunkohlenkraftwerke in der Regel auf den Kohlenfeldern selbst, während Steinkohlenkraftwerke bis in die Versorgungsgebiete vorrücken können.

Kupplung von K. Die K. arbeiten gegenwärtig fast stets zu mehreren gemeinsam auf das die Verbraucher speisende Netz. Diese Anordnung ist hauptsächlich durch die Rücksicht auf die Belastungsspitzen entstanden, die zu bestimmten Tagesstunden (z. B. beim Einsetzen der Beleuchtung) je nach der Jahreszeit in verschiedener Höhe auftreten und unwirtschaftliche Überbemessung aller Anlagen nötig machen. Die Kupplung mehrerer K. ermöglicht eine Verteilung der Belastungsspitzen, so daß sie sich für das einzelne Werk nicht übermäßig auswirken.



Kragen: 1 Der Kragen als Hemdkrause, 16. Jahrh.; 2 der Kragen in der Form der Krause, 16. Jahrh.; 3 sog. Mühlsteinkragen, 17. Jahrh.; 4 tellerartiger Kragen, 16. Jahrh.; 5 tellerartiger Kragen, 17. Jahrh.; 6 Halstuch als Kragen und als Vorläufer der Krawatte, um 1780; 7 sog. Schillerkragen, um 1800; 8 sog. Vatermörder mit hoher Schleife, Beginn des 19. Jahrh.; 9 flacher, steifer Kragen mit flacher Schleife, um 1880; 10 steifer Doppelkragen mit Selbstbinder; 11 Sportkragen mit Selbstbinder; 12 Eckenkragen mit selbstgebundener Schleife.

Speicherung. Zur Deckung der Spitzen und Ausnutzung des Nachtstroms wird bei Dampfkraftwerken der Dampf in sog. Wärmespeicher (Ruthsspeicher) geleitet, die ihn bei Bedarf in besondere Turbinen abgeben. Als Augenblicksreserve sind auch Dieselmaschinen gebräuchlich.

Georg Klingenberg: Bau großer Elektrizitätswerke (2. Aufl. 1924; Neudr. 1926); A. Menge: Das Bayernwerk und seine Kraftquellen (1925); Gerhard Dehne: Deutschlands Großkraftversorgung (2. Aufl. 1928); E. Krohne: Die wirtschaftliche Erzeugung der elektrischen Spitzenkraft in Großstädten (1929); J. Waltjen: Entwurf und Bau von Schaltanlagen für Drehstrom-Kraftwerke (1929); Herbert Kyser: Die elektrische Kraftübertragung (3 Bde.; Bd. 1, 3. Aufl. 1930; Bd. 2, 2. Aufl. 1921, Neudr. 1923; Bd. 3, 2. Aufl. 1923, Neudr. 1929); O. v. Miller: Gutachten über die Reichselektrizitätsversorgung (1930); Musil: Die Wirtschaftlichkeit der Energiespeicherung für Elektrizitätswerke (1930).

Kraftwurz(el), Pflanzenname, 1) der Bergwohlverleih (→Arnica), 2) die Alpenkratzdistel (→Cirsium), 3) eine →Eberwurz, 4) die Kettenblume (→Taraxacum), 5) eine →Pestwurz, 6) eine Gemswurz (→Doronicum), 7) die weiße Seerose (Nymphaea alba), 8) eine Schwarzwurzel (Scorzonera humilis), 9) der [→Ginseng.

Kraftzerlegung, →Kraft.

Kraftzurichtung, im Buchdruck bei Illustrationsformen die Herstellung des Druckausgleichs, damit in den Abbildungen die hellen Stellen leicht und die Tiefen kräftig drucken. Diese Zurichtung kann in Handarbeit oder rein mechanisch bewerkstelligt werden. Bei Handarbeit schneidet man die einzelnen Bildteile aus und klebt sie auf einen Abdruck den Tonwerten entsprechend ein- oder mehrfach übereinander, so daß ein Relief entsteht. Bei der mechan. Kreide-Relief-Zurichtung (M.-K.-Z.-Verfahren) stellt man dieses Relief durch Ätzen eines Bildabdrucks auf besonderem Kreidepapier in Chlorwasser her. Beim Marzio-Verfahren wird der frische Bilddruck mit einem Harzpulver eingestäubt, der den Tonwerten entsprechend in verschiedener Stärke klebenbleibt und durch Behandlung mit Äther angeschmolzen wird. Die so entstandenen Reliefs werden auf dem Druckzylinder genau dorthin geklebt, wo der Bildabdruck erfolgt.

Otto Krüger: Die Illustrationsverfahren (2. Aufl. 1929).

Kraftzusammensetzung, →Kraft.

Kraftzwiebel, Pflanzengatt. →Pancratium.

Krag, 1) Thomas Peter, norweg. Dichter, * Kragerö 28. Juli 1868, † Kristiania (Oslo) 13. März 1913, trat 1891 mit der Erzählung »Jon Græff« (1891; deutsch 1906) als Neuromantiker hervor. Hauptwerke sind die Romane »Kobberslangen« (1895; deutsch »Die eherne Schlange«, 1898), »Ada Wilde« (1896; deutsch 1900), »Ulf Ran« (1897), »Gunvor Kjeld« (1904), »Tubalden fredlöse« (1908; deutsch 1910), »Mester Magius« (1909; deutsch 1910) und die Novellensammlungen: »Tusmörke« (1898), »Sorte skove« (1903; deutsch »Im Posthof«, 1906), »Vei og vidde« (1910). K. hat auch einige Dramen geschrieben.

2) Wilhelm, norweg. Dichter, Bruder von 1), * Kristiansand 24. Dez. 1871, leitete mit seinem Gedicht »Fandango« als Zwanzigjähriger eine neue Epoche in der norweg. Lyrik ein. Darauf folgten zahlreiche Liedersammlungen. Von seinen Dramen, Märchenspielen und Komödien sind hervorzuheben: »Den sidste dag« (1897), »Baldevins bryllup« (1900), »Situationens herre« (1903) und »Slangen i paradiset« (1914). Romane sind: »Hjemve« (1895), »Den glade löitnant« (1896; deutsch »Der lustige Leutnant«, beide auch u. d. T. »Die Familie Raven«) und »Lille Bodil« (1902, »Klein Bodil«). Humorvolle Schilderungen des Volkslebens enthalten »Hos Maarten og Silius« (1912), »Major von Knarren og hans venner« (1906; deutsch 1909) und »Stenansigtet« (1918). Mit verwandtem Stoff beschäftigen sich die Gedichtzyklen: »Sange fra min Ö« (1918, »Lieder von meiner Insel«) und »Viser og vers« (1919). Literar. Erinnerungen gibt »Hanefjæren« (1928). K. war viele Jahre Leiter und Beirat des Nationaltheaters in Oslo.

Kragen [mhd. krage 'Hals']. 1) K., ursprünglich der Hals, Nacken (daher die Redensarten: es geht an

Die wichtigsten Kraftwerke der Erde

(nach dem Stand vom Jahre 1930).

D. = Dampfkraftwerk; W. = Wasserkraftwerk.

Land	Kraftwerk	Leistung in kW	Antriebsart	Erbauungsjahr	Bemerkungen
Argentinien	Dock Süd (bei Buenos Aires)	137 500	D.	—	Versorgt Buenos Aires
	Puerto Nuevo (bei Buenos Aires)	105 000	D.	1929	Versorgt Buenos Aires; Ausbau auf 700 000 kW geplant.
Belgien	Schaerbeek und Droogenbosch (bei Brüssel)	165 000	D.	—	Versorgt die Prov. Brabant und Brüssel; weitere 120 000 kW im Bau begriffen.
	Schelle (bei Antwerpen)	90 000	D.	—	Versorgt die Prov. Antwerpen; Ausbau auf 500 000 kW geplant.
Bulgarien	Kurilo (bei Sofia)	22 800	D.	1927	—
China	Schanghai	161 000	D.	—	—
Dänemark	Gudenaa Zentralen	4 000	W.	Angabe von 1926	Versorgt Jütland.
Deutsches Reich	Goldenberg (Knapsack)	500 000	D.	1913	Versorgt das rhein.-westfäl. Industriegebiet.
	Golpa-Zschornewitz (bei Bitterfeld)	430 000	D.	1915—28	Versorgt die Prov. Sachsen und Berlin.
	Cosel (Oberschlesien)	300 000	D.	geplant	Zur Versorgung Schlesiens vorgesehen.
	Klingenberg-Kraftwerk (bei Berlin-Rummelsburg)	270 000	D.	1926	Versorgt Berlin; Kohlenstaubfeuerung; Ausbau auf 540 000 kW geplant.
	Lauta-Trattendorf (Lausitz)	230 000	D.	1915—17	Versorgt Niederlausitz und Berlin.
	Kraftwerk West (Berlin)	228 000	D.	1929 begonnen	Versorgt Berlin.
	Böhlen (Sachsen)	210 000	D.	1926—29	Versorgt Westsachsen.
	Hirschfelde (Sachsen-Oberlausitz)	150 000	D.	1918	Versorgt Ostsachsen.
	Hengstey (bei Herdecke, Westfalen)	143 900	W.	1930	Versorgt das Ruhrgebiet; Pumpspeicherwerk; oberes Speicherbecken mit 1,6 Mill. cbm Nutzraum.
	Walchensee (Bayern)	122 000	W.	1924	Versorgt Bayern; Speicherwerk.
	Schluchsee (Baden)	100 000	W.	im Bau	Versorgt Baden; Speicherwerk; Ausbau auf 390 000 kW geplant.
	Mittlere Isar	90 000	W.	1926	Überlandversorgung Bayerns.
	Niederwartha (bei Dresden)	90 000	W.	1928—30	Versorgt Dresden und das Elbtal; Pumpspeicherwerk; Ausbau auf 120 000 kW geplant.
	Töging (Inn, Bayern)	80 000	W.	1924—26	Dient elektrochemischen Zwecken (Aluminium- und Stickstoffindustrie).
	Murg-Schwarzenbach (bei Raumünzach, Baden)	64 000	W.	1913—18	Versorgt Baden.
	Kachlet (Donau)	48 000	W.	1922—27	Versorgt Bayern, Finanzierung der Donau-Main-Kanalisierung.
Finnland	Imatra (am Saimasee)	159 000	W.	1921 begonnen	Versorgt einen großen Teil von Finnland.
Frankreich	St-Ouen (a. d. Seine)	400 000	D.	—	Versorgt Paris und Umgebung.
	Vitry (a. d. Seine)	400 000	D.	im Bau	» » » »
	Genne Villiers (a. d. Seine)	300 000	D.	—	» » » »
	Ivry (a. d. Marne)	200 000	D.	im Bau	» » » »
	St-Denis (a. d. Seine)	175 000	D.	—	» » » »
	Issy-les-Moulineaux (a. d. Seine)	150 000	D.	—	» » » »
Griechenland	Athen-Piräus	18 000	D.	1925 begonnen	Erweiterung auf 45 000 kW im Bau befindlich.
Großbritannien	Battersea	360 000	D.	im Bau	Versorgt London.
	Liverpool	350 000	D.	im Bau	Versorgt Liverpool.
Irischer Freistaat	Shannon-Kraftwerk (am Shannon bei Killaloe)	90 000	W.	1925—29	Von den Siemens-Schuckert-Werken erbaut.
Italien	Kardaun (bei Bozen)	200 000	W.	1925	Versorgt Südtirol, Lombardei, Piemont, Brennerbahn; Ausnutzung des Eisackgefälles.
	Genua-Sampierdarena	131 250	D.	1928—30	Versorgt Oberitalien während der wasserkraftarmen Zeit.
	St. Giovanni (Süditalien)	103 000	W.	—	Versorgt einen Teil Süditaliens.
	Paderno (a. d. Adda)	100 000	vorwiegend W.	1896 begonnen	Versorgt einen großen Teil Oberitaliens; im weiteren Ausbau befindlich.
Japan	Fusenko (auf Korea)	190 000	W.	1930	Versorgt Korea; Ausbau auf 1 600 000 kW geplant
	Amagasaki	100 000	D.	—	Versorgt Osaka.
	Kanidera	45 400	W.	—	—

Land	Kraftwerk	Leistung in kW	Antriebsart	Erbauungsjahr	Bemerkungen
Kanada	Sanguenay River	590 000	W.	1927	Versorgt Quebec.
	Queenston Chippawa (a. d. Niagarafällen)	373 000	W.	1925	Versorgt den Osten Kanadas.
Niederlande	Amsterdam	147 000	D.	1926	Versorgt die Prov. Nordholland.
Norwegen	Vemork (am Rjukan)	143 000	W.	—	Dient zur Stickstoffgewinnung.
	Säheim (am Rjukanfoß)	119 000	W.	—	Dient zur Stickstoffgewinnung.
	Nore	116 000	W.	—	Versorgt das Gebiet von Oslo; Ausbau auf 232 000 kW geplant.
Österreich	Wien	213 000	D.	—	—
	Lünersee	110 000	W.	1929	Versorgt Vorarlberg; Parallelbetrieb mit dem Goldenbergwerk im rhein.-westfäl. Industriegebiet.
	Achensee	91 700	W.	1924	Versorgt Nordtirol; Stromausfuhr nach Bayern; Ausbau auf 120 000 kW geplant.
	Vermuntwerk (am Ill)	88 200	W.	1925—31	Versorgt Vorarlberg; Parallelbetrieb mit dem Goldenbergwerk im rhein.-westfäl. Industriegebiet.
Polen	Dombrowa (bei Kattowitz)	73 600	D.	—	Versorgt das Dombrowaer Kohlenrevier.
	Dunajec (bei Roznów)	66 000	W.	—	—
Rußland	Dnjeprostroj (bei Dnjepropetrowsk)	330 000	W.	1930/31	Versorgt das Dnjeprgebiet und die Ukraine; Ausbau auf 550 000 kW geplant.
	Schaturskij (bei Moskau)	136 000	D.	1923—25	Versorgt Moskau; arbeitet mit Torffeuerung.
	Moskau	114 000	D.	—	Arbeitet mit Naphtha- und Kohlenfeuerung; Ausbau auf 199 000 kW geplant.
	Schterowskaja (im Dongebiet)	20 000	D.	—	Versorgt das Dongebiet und die Ukraine; arbeitet mit Anthrazitfeuerung; Ausbau auf 152 000 kW geplant.
Schweden	Trollhättan (a. d. Götaälv i. d. Nähe des Vänersees)	119 000	W.	1906	Versorgt Mittelschweden.
	Västerås (am Mälarsee)	110 000	D.	1916	Versorgt Mittelschweden, dient vorwiegend als Reservedampfkraftwerk und zur Spitzendeckung.
Schweiz	Vernayaz-Barberine	136 000	W.	—	Versorgt die Südwestschweiz und die Bundesbahnen.
	Ryburg-Schwörstadt (Oberrhein)	130 000	W.	1929	Versorgt die Nordschweiz.
	Amsteg-Ritom-Göschenen	110 000	W.	—	Versorgt die Südostschweiz und die Bundesbahnen.
Spanien	Ebrokraftwerk	110 000	W.	Um 1925	Versorgt das Ebrogebiet.
	Camarasa	66 000	W.	Um 1925	Versorgt das Pyrenäengebiet und Barcelona; Erweiterung auf 117 500 kW geplant.
Ungarn	Kelenföld (bei Budapest)	104 000	D.	1927	Versorgt Budapest.
Vereinigte Staaten von Nordamerika	Niagara Falls (im Staate New York zwischen Erie- und Ontariosee)	1 140 000	W.	1877—1925	Versorgt die Staaten New York und Ontario in Kanada.
	Hellgate	605 000	D.	1922	Versorgt New York.
	Long Beach (in Kalifornien am Stillen Ozean)	305 000	D.	1927—29	Versorgt das Gebiet von Los Angeles; Erweiterung auf 1 025 000 kW geplant.
	Conowingo (Susquehanna)	278 000	W.	1927	Versorgt Maryland; Inhalt des Stausees 400 Mill. cbm; Erweiterung auf 400 000 kW geplant.
	State Line (am Michigansee)	208 000	D.	1928	Versorgt Chicago; Erweiterung auf über 1 000 000 kW im Bau befindlich.
	Muscle Shoals (am Tennessee)	180 000	W. u. D.	Kriegszeit	Versorgt Alabama; Erweiterung auf 600 000 kW im Bau befindlich.
	Gould Street	144 000	D.	1927	Versorgt die Gebiete von Baltimore.

den K. u. a.), dann die Bekleidung des Halses oder der Schmuck des Kleiderausschnittes (dementsprechend: Hemden-, Westen-, Rock- und Mantelkragen), im engeren, heute in erster Linie gebräuchlichen Sinn der **Hemdenkragen.** Dieser ging seit der 2. Hälfte des 16. Jahrh. aus der zur Kröse erweiterten Hemdkrause hervor; beide Geschlechter trugen runde, tellerartige Kragen aus gesteiftem Leinen oder Spitze, die im Nacken durch ein Drahtgestell gestützt wurden. Eine Abart davon ist der →Stuartkragen der weibl. Tracht. Der Draht verschwand im 17. Jahrh., und die Kragen hingen glatt oft bis über die Schultern herab; eine Abart dieser Kragenform bildet das →Beffchen der Geistlichen. Gegen Ende des 17. Jahrh. wurde der Kragen in der männl. Tracht vom Halstuch verdrängt. Mit dem Ende des 18. Jahrh. trat er jedoch wieder in Erscheinung, zunächst als breiter Hemdkragen (Schillerkragen), dann im 19. Jahrh. als gesteifter, dem Hemd aufgeknöpfter Leinenkragen (Stehkragen). Für diesen sind im 19. und 20. Jahrh. verschiedene Formen Mode geworden: der einfache steife K., der Ecken- und der Doppelkragen, dazu ein weicher Doppelkragen (Sportkragen).

Hottenroth: Handbuch der Deutschen Tracht (1896).

2) Spanischer K., eine Folge der →Phimose.

Kragenbär, →Bären.

Krageneidechse, Chlamydosaurus kingi (Tafel Eidechsen II, Abb. 4), eine etwa 80 cm lange, gelbe,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

schwarzgefleckte, in Australien lebende Eidechse aus der Fam. der Agamen, mit einer durch Knorpelstrahlen gestützten, aufrichtbaren Hautkragenbildung um den Hals.

Kragenente, →Eisente.

Kragenhopf, Vogel, →Ibisse.

Kragentaube, →Mähnentaube.

Kragenvogel, →Stärlinge.

Kragenzellen, Kragengeißelzellen, eine Art der Geißelzellen (→Geißel 2), bei denen der Geißelfaden in einer kragenförmigen Erhöhung (Collare) der Zelle schwingt. Sie finden sich bei Choanoflagellaten (→Geißeltierchen) und bei den →Schwämmen.

Kragerö, Stadt im norweg. Fylke Telemark (Karte 62,-C 5), am Skagerrak, Sitz eines deutschen Vizekonsuls, hat (1929) 4410 E.; Schiffsbau, Holzausfuhr.

Kraggesims s, durch ausgekragte, d. h. vorgestreckte Teile gegliedertes Gesims.

Krag-Jörgensen-Gewehr, das in Dänemark und Norwegen eingeführte Infanteriegewehr, für das bes. die Mehrladeeinrichtung bezeichnend ist, indem das Magazin seitlich waagerecht mit nebeneinanderliegenden Patronen angeordnet und der Lauf mit einem Blechmantel versehen ist. Das Kaliber beträgt in Dänemark 8 mm, in Norwegen 6,5 mm. Das dän. Gewehr schießt ein Spitzgeschoß von 12,72 g mit 770 m/sek Anfangsgeschwindigkeit, das norweg. ein zylindro-ogivales Geschoß von 10,1 g mit 730 m/sek Anfangsgeschwindigkeit.

Kragos, antiker Name des heute Ak-Dagh genannten Gebirges in Lykien.

Kragsteine, im Bauwesen Bezeichnung für nach vorn »auskragende« (hinausragende) Tragsteine.

Kragträger, ein Träger mit über die Stützpunkte »auskragenden« (überstehenden) Enden.

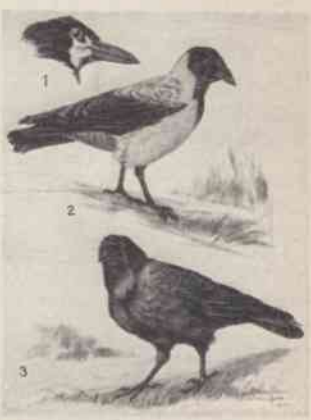
Kragträgerbrücke, ſvw. Auslegerbrücke, → Brücken.

Kragujevac [-wätß], Stadt in der jugoslaw. Banovina Donau (Karte 71, E 2/3), 205 m ü. M., am l. Moravanebenfluß Lepenica, hat (1921) 15664 E., Konservenfabrik und Arsenal. — Im Weltkrieg wurde K. am 31. Okt. 1915 von österr. und deutschen Truppen der Heeresgruppe Mackensen besetzt.

Krah, Kra, Kroh, Krao, Landenge auf der hinterind. Halbinsel Malakka, bei der gleichnamigen siames. Stadt (Karte 84, B 3), vom Mündungstrichter des Paktschanflusses bis zur Ostküste nur 42 km breit und 25—76 m hoch. Ein öfters geplanter Kanaldurchstich wurde bisher von England aus strategischen Gründen hintertrieben.

Krähberg, Bergstock (555 m) im Odenwald in Hessen, mit Jagdschloß. Ihn durchbricht der 3100 m lange **Krähbergtunnel** der Odenwaldbahn (Hanau-Eberbach).

Krähe [ahd. kräja, kräwa], zu den Feldraben (Corvus) gehörende Arten, von den Edelraben durch den niedrigeren Schnabel unterschieden. In Deutschland gibt es drei Arten. Die **Rabenkrähe** (Corvus corone) westl. der Elbe bis Frankreich und Spanien, und die **Nebelkrähe** (Corvus cornix), östl. der Elbe, in Rußland, Skandinavien, sind trotz der Verschiedenheit der Färbung — die Rabenkrähe ist ganz schwarz, die Nebelkrähe vorwiegend grau mit schwarzem Kopf, Flügeln und Schwanz — einander sehr nahestehende Arten. Sie schließen sich in ihrer Verbreitung gegenseitig aus, paaren sich aber an den Berührungspunkten ihres Gebiets vielfach. Die östl. lebenden Nebelkrähen ziehen im Winter scharenweise nach Südwesten, während die Rabenkrähen vielfach Standvögel sind. In ihrer Lebensweise sind beide Arten gleich. Sie sammeln sich vor Tagesanbruch, verteilen sich dann auf Wiesen, Feldern usw., suchen nach Insekten, Engerlingen, Würmern, Schnecken, kleinen Wirbeltieren, Mäusen, krankem Wild, Aas, Vogelnestern, Eiern und Jungvögeln (vor allem die Nebelkrähe ist ein eifriger Nesträuber), Sämereien, Körnern, Beeren und Früchten, halten dann gewöhnlich gemeinsam Mittagsruhe in hohen Bäumen, sammeln nachmittags wieder, um sich nach Einbruch der Nacht auf einem gemeinsamen Schlafplatz im Walde, den sie nur vorsichtig aufsuchen, wieder zu treffen. Die Nester bauen sie einzeln auf hohen Bäumen aus mit Lehm verbundenen Reisern. Die 3—5 Eier sind blaugrünlich mit braunen Flecken. Die dritte deutsche Art, die **Saatkrähe** (Corvus frugilegus), hat einen schlankeren Schnabel, der bei älteren Tieren an der Wurzel kahl ist. Noch geselliger als die beiden andern Arten, nistet sie kolonienweise oft zu Tausenden in einem Waldteil und baut mitunter 15—20 Nester auf einem Baume. — Die Eier der K. findet man Anfang April. Nur das Weibchen brütet und erhält zu dieser Zeit einen Brutfleck, das Männchen schafft vielfach die Nahrung herbei. Die K. sind kluge, verschlagene Vögel, vorsichtig und mißtrauisch, wo sie verfolgt werden, anderseits neugierig und mutig; die Saatkrähe ist etwas furchtsamer und friedlicher. Raubvögel werden von ihnen gemeinsam unter Geschrei verfolgt; vor allem stoßen sie auf Nachtraubvögel. Feinde sind eigentlich nur Wanderfalke, Habicht, Uhu sowie Fuchs und Marder. Da die K. ausgesprochene Allesfresser sind, dürfte sich im allgemeinen ihr Nutzen und Schaden die Waage halten. Auf der Kurischen Nehrung werden sie zur Zugzeit in Zugnetzen gefangen, vom Fänger durch einen Biß in den Kopf getötet (»Krähenbeißer«) und eingepökelt als Nahrungsmittel verwertet. Alle drei Krähenarten sind etwa 47—50 cm lang.



Krähe: 1 Kopf der Saatkrähe, 2 Nebelkrähe, 3 Rabenkrähe.

Krähenauge, 1) in der Botanik der Same der Brechnuß, →Strychnos.

2) In der Medizin ſvw. →Hühnerauge.

Krähenaugenbaum, die Gatt. →Strychnos, bes. Strychnos nux vomica.

Krähenbad, Heilanstalt bei →Alpirsbach.

Krähenbeere, 1) Gatt. →Empetrum, 2) die Moosbeere (→Vaccinium), 3) die Alpenbärentraube (Arctostaphylos alpina).

Krähenbeerengewächse, →Empetrazeen.

Krähenfuß [meist nach Blattform oder Blattstellung], Pflanzenname, 1) Gatt. →Coronopus, 2) ein Hornklee (→Lotus), 3) mehrere Hahnenfußarten (→Ranunculus), 4) ein →Ritterſporn, 5) das Sumpfblutauge (→Comarum), 6) ein →Knöterich, 7) ein →Enzian, 8) der →Giersch, 9) ein Wegerich (→Plan-

tago), 10) eine →Gymnadenia, 11) manche Grasarten der Gatt. Panicum (bes. Panicum sanguinale und Panicum crus galli), 12) der Bärlapp Lycopodium clavatum, 13) verzweigte Arten der Pilzgatt. Clavaria (→Ziegenbart).

Krähenfüße, Runzeln in den Augenwinkeln.

Krähenhütte, Auf(f)hütte, ein meist halb unterirdischer Raum, vor dem in schußmäßiger Entfernung ein auf niedrigem Pfahl (der **Jule**) angebundener Uhu (Auf) sitzt, der als Lockmittel für Krähen und Raubvögel dient. Die Vögel stoßen, sobald sie den Uhu gewahren, auf ihn oder hocken auf die in seiner Nähe eingerammten dürren Bäume auf und werden von der Hütte aus erlegt. (Abb. →Hüttenjagd.)



Krähennest.

Krähenindianer, sww. Crow.

Krähennest, auf größeren Dampfern nestartiger Anbau an der vorderen Seite des vordersten Mastes, der dem mit dem Ausguck beauftragten Schiffsmann als Standort dient.

Krähenscharbe, Vogel, →Kormoran.

Krähenschnabel, das **Bredahuhn,** ein kräftiges Nutz-, auch Sporthuhn.

Krähenspecht, der Schwarzspecht, → Spechte.

Krähenstärling, Vogel, →Beutelstar.

Kräher über den Berg, bergischer Kräher, eine durch lange anhaltendes lautes Krähen der Hähne ausgezeichnete Abart des Haushuhns, ursprünglich im Herzogtum Berg gezüchtet.

Krähl *m*, im Bergbau eine Art kurzer Rechen mit starken Zinken, mit dem man am Gewinnungspunkt das Haufwerk grob nach der Größe klassiert. **Krählofen,** Ofen zur Kupfergewinnung (→Kupfer III).

Krahnsäge, Brettsäge, →Säge.

Krähwinkel, Dorfname, der früher mehrfach in Deutschland vorkam (auch Krawinkel u. ä.), wurde durch Kotzebues Lustspiel »Die deutschen Kleinstädter« (1803) Bezeichnung für kleinstädtische Beschränktheit.

E. Schröder: K. und Konsorten (in der German.-roman. Monatsschrift, Bd. 17, 1929).

Kraichbach, Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Sternenfels in Württemberg, durchfließt den Kraichgau und mündet, 65 km lang, unterhalb von Hockenheim.

Kraichgau, die Senke zwischen Schwarzwald und Odenwald in Baden, etwa 50 km lang und bis 40 km breit, ein durch Lehmbedeckung fruchtbares, dichtbesiedeltes Muschelkalkhügelland, das in einigen bewaldeten Keupersandsteinbergen 300 m erreicht. Im O wird es durch das Keuperbergland des Strom- und Heuchelberges von den gleichartigen schwäb. Gäuebenen getrennt. Nach N und S steigt der K. langsam zu den waldreichen Buntsandsteinhöhen des Odenwalds (Königstuhl) und Schwarzwalds an. Er ist eine wichtige Durchgangslandschaft für den West-Ost-Verkehr.

Feigenbutz: Der K. und seine Orte (1878); Schnarrenberger: Die vor- und frühgeschichtl. Besiedlung des K. (2 Tle., 1898—1902), Der K. in alamannisch-fränk. Zeit (1902); H. Rott: Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Bruchsal und Bretten (2 Bde., 1913); Metz: Der K. (2. Aufl. 1922).

Kraier, ein Schlitten der ostfries. Küstenfischer.

Krail *m*, eine Hacke, →Gartengeräte.

Krain, südslaw. **Krajina** ['Grenzland'], Landschaft in Slowenien (Karte 71, B 1/2), bis 1919 österr. Kronland, 9955 qkm groß, mit (1910) 525000 slowen. und deutschen E., gehört größtenteils zur jugoslaw. Banovina Drau, der südwestl. Teil (2100 qkm mit 89000 meist slowen. E. und den Städten Adelsberg und Idria) zu Italien.

Nach seinem landschaftlichen Bau ist K. ähnlich wie das Nachbarland Kärnten ein Becken mit Gebirgsumwallung. Um das Laibacher Senkungsfeld (290 m) erheben sich meist verkarstete Kalkgebirge, westl. beiderseits des obersten Savetals die Julischen Alpen und die Karawanken mit Steiner Alpen. Im O bildet der Hauptfluß Save die Grenze gegen das ehemal. Untersteiermark. Noch stärker scheidet sich dieses Grenzgebiet durch schwer gangbares Waldgebirge vom Inneren des Landes. Oberkrain, westl. vom Laibacher Becken, und Unterkrain, östlich davon, liegen längs des Hauptflusses, während in Innerkrain, obwohl es demselben Flußnetz angehört, Karsthochland herrscht mit den unterirdisch entwässerten Poljen von Adelsberg, Planina, Zirknitz und Gottschee, die längs einer Bruchlinie liegen. Das hochalpine Oberkrain (Triglav 2860 m) trägt Seen von großer landschaftlicher Schönheit (Wocheiner und Veldeser See). Das zentrale Senkungsfeld ist südl. von Laibach von dem 220 qkm großen berühmten Laibacher Moor bedeckt. Die Poljen Innerkrains stehen z. T. periodisch unter Wasser (Zirknitzer See). So zerfällt K. in mehrere bergumschlossene Kleinlandschaften mit wirtschaftl. und nationalem Eigenleben.

Das Klima ist, abgesehen von den höher gelegenen Teilen und dem Karstgebiet, infolge der Nähe des Meeres sehr mild, bes. in der Sandsteinmulde an der Wippach mit ihrem Obst- und Weinbau. Eins der europ. Maximalregengebiete ist die Umgebung des Krainer Schneebergs mit fast 3000 mm jährl. Niederschlag.

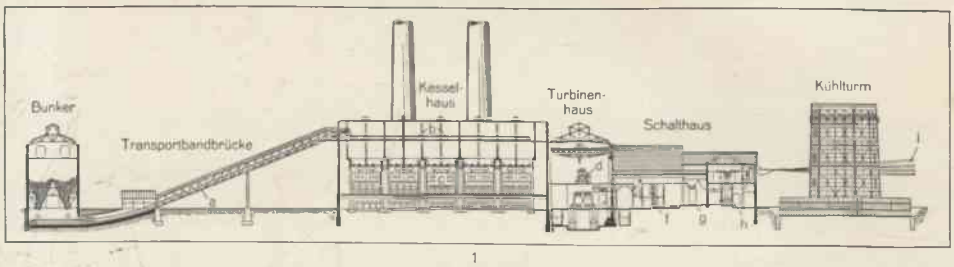
Den Hauptteil (94%) der Bevölkerung bilden Slowenen; die deutsche Minderheit (5,4%), die in der Hauptstadt Laibach, in den Industrie- und Handelsplätzen sowie in der Sprachinsel von Gottschee ihre angestammten Wohnsitze hat, ist seit 1918 zwar geschwächt, aber immer noch von Bedeutung.

Haupterwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht (17% der Fläche Ackerland, 34% Grasland, 44% Wald, 5% Ödland). Doch besitzt K. dank seinen Mineralschätzen (Quecksilber, Blei, Eisen, Braunkohlen), seinem Wald- und Wasserreichtum auch eine bodenständige Industrie, die bis 1918 hauptsächlich in deutschen Händen lag.

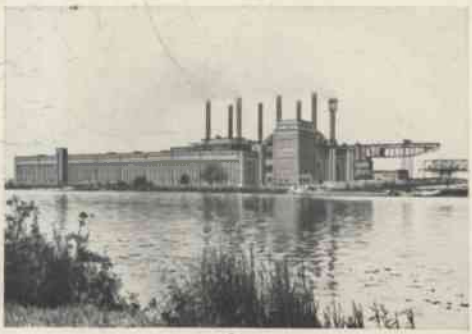
Die Verkehrslage beruht auf den Zugängen zum nördl. Adriat. Meer (Triest, Fiume) und auf dem diese kreuzenden Savetal, dem der Simplon-Expreß folgt. Anderseits hat die neue Grenzziehung sehr nachteilig gewirkt.

Geschichte. K. gehörte in der Römerzeit zur Prov. Pannonien. Um 590 wanderten die Slowenen ein; das Land erhielt nun den Namen K. Mit Kärnten kam es im 8. Jahrh. unter die Herrschaft der Bayernherzöge, dann des Frankenreichs; unter Karl d. Gr. war es ein Teil der Mark Friaul. Um 828 und wieder nach der Schlacht auf dem Lechfelde (955) wurde eine Mark K. gegründet; Kaiser Heinrich IV. verlieh sie dem Patriarchen von Aquileja. Der Grund und Boden gehörte zum größten Teil deutschen Adelsfamilien (den Herzögen von Andechs-Meranien) und deutschen Bischofskirchen (Freising und Brixen), die K. christianisierten und kolonisierten. 1282, endgültig 1335, kam das Land an die Habsburger, die später auch Möttling und Innerkrain erwarben. Rudolf IV. nannte sich 1364 zuerst Herzog von K. 1809—14

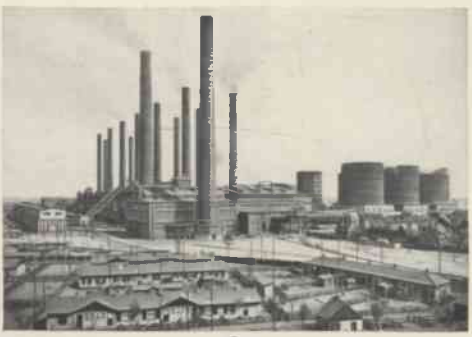
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



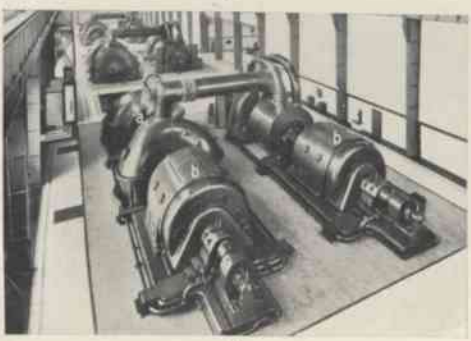
1



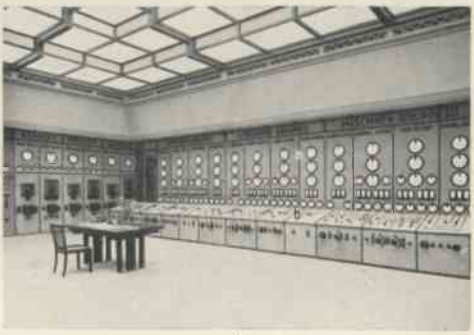
2



3



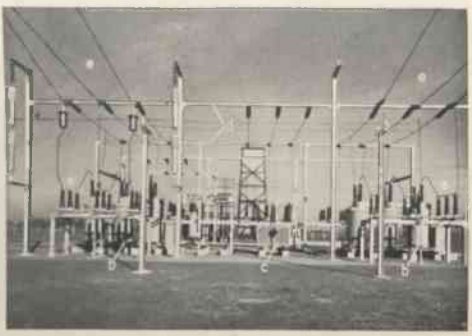
4



5



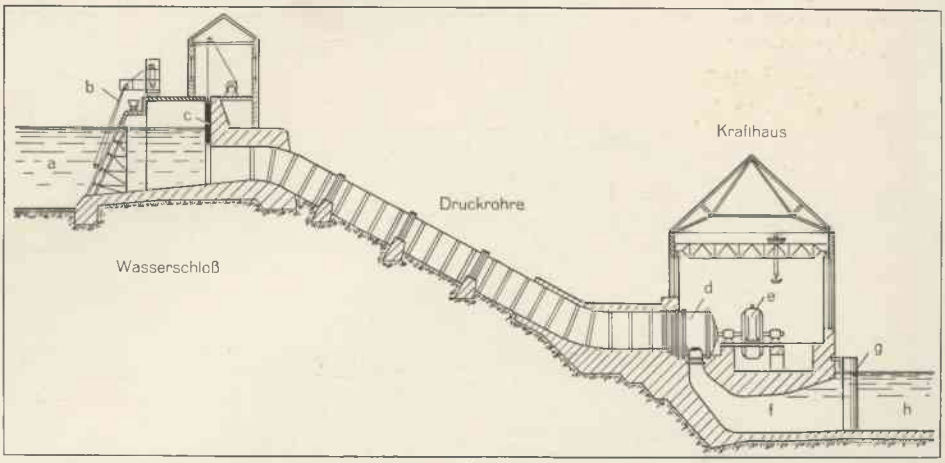
6



7

1. Schema eines Dampfkraftwerkes: a Schrägtransportband nach den Kesselhäusern; b Längstransportband; c Kessel; d Dampfturbine mit Dynamomaschine; e Kondensator; f Trenn- und Ölschalter; g Transformator; h Trenn- und Ölschalter; i abgehende Fernleitungen. 2. Ansicht des Dampfkraftwerkes Klingenberg a. d. Spree. 3. Ansicht des Dampfkraftwerkes Golpa-Zschornewitz. 4. Blick in den Maschinenraum eines Dampfkraftwerkes (Kraftwerk Klingenberg): a Dampfturbinen; b Dynamomaschinen. 5. Schaltwarte eines Kraftwerkes (Klingenberg): a Meßtafeln; b Schaltpulte. 6. Blick in den Ölschalterbedienungsgang eines Kraftwerkes: a Motorantrieb für 100-kV-Ölschalter; b registrierende Meßgeräte; c Relais; d Signallampen. 7. Ansicht einer Freiluftstation: a Trennschalter; b Ölschalter; c Transformator; d Traggerüst; e abgehende Leitungen.

Kraftwerk II.



1



2



3



4



5

1. Schema eines Hochdruckwerkes: a Oberwasser, b Rechenreinigungsmaschine, c Absperrschieber, d Wasserturbine, e Dynamomaschine, f Saugrohr, g Schütz, h Unterwasser.
2. Ansicht eines Niederdruckwerkes von der Oberwasserseite aus (Rachlet-Kraftwerk b. Passau): a Oberwasser, b Stauanlage (Schützenwehr mit 6 Öffnungen), c Einlaufbauwerk mit Feinrechen, d Krafthaus, e Oberkanal, f Schleusen für den Schiffsverkehr, g Unterkanal, h Umspannwerk.
3. Dasselbe Kraftwerk von der Unterwasserseite aus gesehen: a Oberwasser, b Unterwasser.
4. Blick auf das Wasserschloß und die Druckrohre eines Hochdruckwerkes (Walchensee-Kraftwerk): a Wasserschloß, b Druckrohre, c Eingang zum Kraftwerk.
5. Blick in den Maschinenraum eines Wasserkraftwerkes (Niagarafälle): a Dynamomaschine (Schirmgenerator), darunter, d. h. unter dem Fußboden, die Wasserturbine; b Joch des Schirmgenerators mit Erregermaschine.

gehörte K. zu den Illyrischen Provinzen des Napoleon. Kaiserreichs. 1849 wurde es selbständiges Kronland. Nach dem Zusammenbruch Österreichs im Okt. 1918 schloß sich K. an Jugoslawien an, doch wurde Innerkrain von Italien in Besitz genommen. Die zahlreichen Deutschen, die sich im Mittelalter in K. angesiedelt hatten, waren in der Neuzeit größtenteils im Slowenentum aufgegangen; nur im Gottscheer Land und in der Landeshauptstadt Laibach erhielt sich das Deutschtum.

Valvasor: Die Ehre des Herzogtums K. (4 Bde., 1689); Dimitz: Geschichte K.s von der ältesten Zeit bis 1813 (4 Bde., 1874—76), Kurzgefaßte Gesch. K.s (1886); Mell: Die histor. und territoriale Entwicklung K.s vom 10.—13. Jahrh. (1888); Premerstein und Putar: Röm. Straßen und Befestigungen in K. (1899); Die Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 8 (1891); Wutte: Die sprachl. Verhältnisse in K. (Deutsche Erde, Jahrgang 8, 1909); Kröhn: Verkehrsgeographie von K. (Königsberger Diss., 1911). — Zeitschriften. Mitt. des Histor. Vereins von K. (1846—67); Mitt. des Musealvereins für K. (1889—1907); Carniola (Laibach 1908—19).

Kraina, jugoslaw. Landschaften, →Krajina.

Krainburg, slowen. **Kranj,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Drau (Karte 71, B 1), 385 m ü. M., auf dem hohen l. Saveufer an der Mündung der Kanker, hat (1921) 2906 E., altes Schloß der Markgrafen von Krain.

Krajewskij, Andrej Alexandrowitsch, russ. Journalist, *Moskau 17. Febr. 1810, †Pawlowsk 20. Aug. 1889, gab 1839—68 die von ihm gegründete fortschrittliche Zeitschrift »Otetschestwennyja Sapiski« (Vaterländische Annalen) heraus und hatte großen Einfluß als Herausgeber der 1862 von ihm gegründeten Zeitung »Golos« (Die Stimme).

Krajina [südslaw. 'Grenzland']. **1) K.,** südslaw. Name von →Krain.

2) K., Kraina, auch **Türkisch-Kroatien,** Landschaft im nordwestl. Bosnien, westl. vom Vrbas, mit dem Hauptort Bihać.

3) K., Krajna, Landschaft in Serbien zwischen den Flüssen Donau, Timok und Pek.

Krakatau, Krakatoa, Rakata, Insel in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java (Karte 85, Nbf. Ia 2), trug bis 1883 zwei Vulkane. Frühere Ausbrüche waren nur vom Mai 1680 und Febr. 1684 bekannt. Seit Mai 1883 begann eine neue Tätigkeit, die am 26./27. Aug. 1883 zu einer Erdkatastrophe führte, wie sie sonst in geschichtl. Zeit nirgends bekannt geworden ist. Durch eine Explosion wurde die halbe Insel weggesprengt, wodurch eine gewaltige, bis 36 m hohe Flutwelle entstand, die bes. auf Java und Sumatra (Lampongbai) furchtbare Verheerungen anrichtete und bis Südamerika, Réunion und Mauritius verspürt wurde. Die Verluste an Menschenleben betrugen etwa 50000, das geförderte Material 18 cbkm, das Aschenfallgebiet war etwa 827000 qkm groß. Eine 70 m hohe Aschenschicht bedeckte die Insel, alles Leben ertötend. Zwei neu gebildete Inseln verschwanden nach einigen Monaten wieder. Die Detonation war in Manila (2900 km), Alice Springs in Mittelaustralien (3600 km) und Rodriguez bei Madagascar (4775 km) zu hören. Die Rauch- und Staubsäule stieg bis zu 30 km hoch und war 700 km weit sichtbar. Sie verursachte im Herbst und Winter der nächsten Jahre eigenartige Dämmerungserscheinungen bei Nacht, Sonnenfärbung und Dunstnebel bis nach Europa (Abb. →Atmosphäre). Die Erschütterungen waren auf der ganzen Erde spürbar, ebenso die Luftdruckschwankungen, die im Unglücksgebiet Wirbelstürme auslösten. Die Größe der Insel nahm von 33,5 auf 10,5 qkm ab; ihre heutige Höhe beträgt 816 m. Eine neue, durch Meeresströmungen, Winde und Vögel eingeführte Vegetation hat die Insel neu belebt. Seit Anfang 1928 zeigt der K. eine erneute heftige Tätigkeit mit unterseeischen Ausbrüchen und neuer Inselbildung.

Verbeek: Krakatau (2 Bde. mit Atlas, Batavia 1884/85); Symons: The eruption of K. and subsequent phenomena (1888); Backer: The problem of Krakatao as seen by a botanist (den Haag 1929).

Krakau, poln. **Kraków, 1)** die südwestlichste der poln. Woiwodschaften, der westlichste Teil Galiziens, 1918 geschaffen, umfaßt 17448 qkm mit (1921) 1992810 meist poln. E. (150000 Juden, 50000 Ukrainer, knapp 10000 Deutsche).

2) Hauptstadt der Woiwodschaft K. (Karte 59, B 3), hat (1921) 183710 E. (140000 Polen, kaum 500 Deutsche, Rest Juden), 1929: 205260 E. — Geographische Lage. K. liegt an der oberen Weichsel, die hier in enger Senke zwischen den Vorhöhen der Karpathen im S und den flußzersägten Jura- und Diluvialhöhen im N von W nach O strömt, an der Mündung der Rudawa, 212 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahn Oderberg-(Breslau-Kattowitz-)Lemberg. — Stadtplan, Baucharakter.



Krakau.

Das alte K. ist nach Anlage und Wesen eine echte deutsche Kolonialstadt, deren Marktplatz von rechtwinkelig sich schneidenden Gassen umrahmt wird, die seinen Häuserreihen parallel verlaufen. Wie in Breslau und Prag, ist auch in K. der Marktplatz ein »Ring«. In seiner Mitte steht das gewaltige Tuchhaus (Ende des 14. Jahrh. entstanden, in der Mitte des 16. Jahrh. umgebaut, 1876—79 größtenteils erneuert; Tafel Deutschtum im Ausland I, Abb. 7). In dem laubenartig überwölbten Erdgeschoß des 120 m langen Gebäudes hausen Krämer und Händler, während im ersten Stockwerk das 1883 gegr. Poln. Nationalmuseum (Gemäldesammlung) untergebracht ist. An der Ostseite des Rings ragt die Marienkirche empor, eine dreischiffige got. Basilika, an der von 1226 bis zum Ende des 16. Jahrh. beständig gebaut worden ist, mit 81 m hohem Turm, der das ganze Stadtbild beherrscht, und Werken namhafter deutscher Künstler (Altar von Veit Stoß, Grabplatte von Peter Vischer). Von den rund 40 Kirchen der Stadt ist ferner die got. Dominikanerkirche bemerkenswert, die im 13.—16. Jahrhundert entstand, aber nach dem Brande von 1850 gänzlich erneuert wurde. Zur inneren Stadt gehört auch noch die Franziskanerkirche. Die Stelle der alten



Krakau: Lageplan.

Festungswerke, die die innere Stadt umgaben, nimmt heute eine mit Anlagen geschmückte Ringstraße ein. An dieser Straße stehen das Rondell, ein alter Torzwinger von 1498 (Tafel Burg I, Abb. 8), der neue Prachtbau der Universität (im W), der Renaissancebau des Theaters (im NO) und das Czartoryskimuseum (im N). Die dem Verkehr dienenden Anstalten (Bahnhof, Post) liegen jenseits der Ringstraße im O. Südl. von der Innenstadt ragt an der Weichsel der Schloßberg (Wawel) auf, ein Kalkfelsen, der den Dom (1359 unter Kasimir d. Gr. geweiht) und das Schloß trägt, das im 14. Jahrh. gebaut wurde, aber durch zahlreiche Brände seine urspr. bauliche Einheit völlig eingebüßt hat. An diesen Stadtkern schließen sich viele Vorstädte: im S in dem nach N geöffneten Weichselbogen Stradom und östl. davon das Judenviertel Kazimierz, im W Zwierzyniec, im N Kleparz (Vieh- und Getreidemärkte) und im O, jenseits des Hauptbahnhofs, weiträumige Quartiere, die die Ulica Lubicz mit der Innenstadt verbindet. Südl. von der Weichsel liegt die Vorstadt Podgórze. — **Befestigung.** Die Stadt ist mit einer Reihe von teils alten, teils neueren, aus der österreichischen Zeit stammenden und daher vorwiegend nach Norden gerichteten Werken umgeben. Die neueren, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrh. gebaut sind, bestehen aus Forts, die etwa 8 km vorgeschoben, durch Panzerbatterien verstärkt sind und einen Gürtel von etwa 50 km bilden. Nach dem Weltkrieg hat K. als Festung an Bedeutung verloren, wegen der inzwischen eingetretenen Erhöhung der artilleristischen Wirkung und wegen seiner durch die Errichtung der Republik Polen veränderten Lage zu den Landesgrenzen. — **Wirtschaftscharakter.** K. ist eine bedeutende Industriestadt, die Maschinen (bes. Ackergeräte), Chemikalien, Öl und Lederwaren herstellt; daneben Brauerei und Mühlenbetriebe. Die wichtigsten Gegenstände des Handels sind: Holz, Salz, Getreide, Vieh, Butter und Eier. — **Öffentliche Einrichtungen.** Die Jagiellonische Universität (1364 gegr.) war von Anfang an die wichtigste Bildungsstätte Polens, die sich auch heute noch der Warschauer Universität überlegen fühlt. Sie hat zahlreiche, meist modern eingerichtete Institute (7000 Studenten). Die große Bibliothek besitzt mehr als 500000 Bände und beinahe 7000 Handschriften. Daneben bestehen eine 1872 gegr. Akademie der Wissenschaften, 1 Theater, 4 Museen und mehrere höhere Schulen. Rundfunksender. Flughafen. — **Behörden.** Obergerichts- und Verwaltungsbehörden; Direktionen der Post und Eisenbahn, Zoll- und Finanzamt. K. ist Sitz eines röm.-kath. Bischofs und eines deutschen Konsuls. — **Die Umgebung** von K. trägt Züge alten Kulturlandes. Bes. aussichtsreich sind der 276 m hohe Krakusberg südl. von Podgórze, der von Menschenhand geschaffene Grabhügel des Krakus, des sagenhaften Gründers von K., und der Kościuszkohügel, eine Stunde südwestl. der Stadt, der 1855 auf dem Bronisławahügel zu Ehren des Freiheitshelden ebenfalls künstlich angelegt worden ist.



Krakau: Tuchhaus.

Geschichte. K., zuerst im 11. Jahrh. urkundlich erwähnt, war durch Boleslaw Chrobry um 1000 von Böhmen an Polen gekommen. Seit dem 11. Jahrh. war es auch Bischofsitz; das Testament Boleslaws III. († 1138) bestimmte K. zum Sitz des Seniors der poln. Teilfürsten. 1290—1305 gehörte es wieder zu Böhmen. Seit 1320 war es poln. Krönungs- und Hauptstadt. Die Stadt erhielt 1257 das magdeburgische Recht; der maßgebende Teil der Bürgerschaft war seit der Neubesiedlung nach dem Mongoleneinfall von 1241 deutsch, wurde aber im 15. und 16. Jahrh. überwiegend polonisiert. 1364 entstand die sog. Jagiellonische Universität. Infolge der Verlegung des kgl. Hofs nach Warschau (1609) und wiederholter Eroberung durch die Schweden (1655, 1702—04) verarmte K. und kam ganz herunter; Ende des 18. Jahrh. zählte es kaum 10000 E. An der Spitze der sog. Konföderation von K. unternahm Kościuszko 1794 seinen Aufstand gegen die Russen. Bei der dritten Teilung Polens (1795) kam es an Österreich. 1809—14 gehörte es zum Hzgt. Warschau. Der Wiener Kongreß schuf 1815 den neutralen Freistaat K. unter dem Schutz der drei Großmächte Österreich, Preußen und Rußland, als letzten Rest des selbständigen Polen. Da aber K. sich zum Mittelpunkt der nationalpoln. Verschwörungen und Aufstände entwickelte, wurde es mehrmals von den Truppen der Schutzmächte besetzt und schließlich auf Grund der Wiener Übereinkunft vom 6. Nov. 1846 in Österreich einverleibt. In der habsb. Monarchie war K. der Mittelpunkt des galiz. Polentums. Nach dem Weltkrieg kam es Ende 1918 mit Galizien an den neuen poln. Staat. Das Bistum K. wurde 1889 zum Fürstbistum, 1925 zum Erzbistum erhoben.

Quellen. Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia, Bd. 4, 5 und 7 (Krakau 1878—82). — **Darstellungen.** Essenwein: Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt K. (1867); Bucher: Die alten Zunft- und Verkehrsordnungen der Stadt K. (1889); Morawski: Gesch. der Jagiellonischen Universität (poln., 2 Bde., 1900; franz., 3 Bde., 1900—05); Szujski: Das alte K. (poln. 1901); Lepszy: Krakau (Berühmte Kunststätten, Bd. 36, 1906).

Krake [norweg. krakje] *m*, Gattung der →Kopffüßer.

Krake, Rolf, sagenhafter dänischer König. →Rolf Krake.

Krakeel [niederländ.] *m*, Zank, Lärm. **krakeelen,** streiten, sich herausfordernd benehmen.

Krakow [-ō] **am See,** Stadt im Amt Güstrow-Land in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, E2), am **Krakower See** (11 km lang, 6,3 km breit), 50 m ü. M., an der Bahn Güstrow-Meyenburg-Neustadt, hat (1925) 2115 meist evang. E., AGer., Reichsmonopolverwaltung, höhere Privatschule; Holzindustrie, Herstellung von Essig und Möbeln.

Krakôw [*krakúf*], poln. Name von →Krakau.

Krakowiak *m*, frz. Cracovienne [nach der Stadt Krakau], poln. Nationaltanz (2/4-Takt), war im 19. Jahrh. als Gesellschafts- und Salontanz in Europa allgemein beliebt, besteht aus 2 Teilen zu je 8 Takten, wobei die Paare hintereinander in offener Rundtanzfassung tanzen. Kennzeichnend für den K. ist das abwechselnde Aufstellen von Hacke und Fußspitze, das Zusammenschlagen der Fersen und Umdrehung des Herrn und der Dame umeinander, für die Musik des K. die Synkopierung.

Krakowiaken, poln. **Krakowiacy** [-*tßü*], poln. Volksstamm, →Polen.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Krakusen, eine 1812 und wieder 1830 in Krakau gebildete leichte Reitertruppe der Polen; sie trug eine der Krakauer Bauerntracht ähnliche weißbraune Uniform.

Krakuska [poln.] *w*, mit Pelz verbrämte Mütze mit niedrigem Kopf, viereckigem Deckel und Quaste. Gegensatz: →Konfederatka.

Kral *m* und *s*, afrik. Dorf, →Werft.

Král [*krāl*, tschech.], poln. **Król** [*krul*], bulgar., serb. **Kralj**, russ. **Korolj**, ungar. **Király**, türk. **Kral**, König, vom Namen Karls d. Gr., der den Slawen und Türken im frühen Mittelalter als der mächtigste Herrscher galt.

Kralik, 1) Dietrich, Ritter von **Meyrswalden,** Germanist, Sohn von 2), *Wien 15. Aug. 1884, wurde 1914 Dozent in Wien, 1923 Prof. in Würzburg, 1924 in Wien. Er ist Mitarbeiter des Grimmschen Wörterbuchs und veröffentlichte Untersuchungen zur Sprach- und Literaturgeschichte des Mittelalters.

2) Richard, Ritter von **Meyrswalden,** Schriftsteller, *Eleonorenhain (Böhmen) 1. Okt. 1852, lebt in Wien. K. schrieb Dramen (»Türken vor Wien«, 1883; »Veronika«, 1898; »Der letzte Ritter«, 1912), Erzählungen (»Heimaterzählungen«, 1909), eine Ästhetik u. d. T. »Weltweisheit« (3 Bde., 1893), Ethik u. d. T. »Weltgerechtigkeit« (1894) und zahlreiche Darstellungen histor., religiöser, philos., polit. Fragen in streng kath. Anschauungsweise, auch eine »Allgem. Geschichte der neuesten Zeit« (6 Bde., 1914—23), Selbstbiographisches u. d. T. »Tage und Werke« (1922) und »Neue Tage und neue Werke« (1927).

Králíky, mähr. Stadt, →Grulich.

Kralingen, östl. Vorstadt von →Rotterdam.

Kralj [serb. 'König'], →Král.

Kraljevica [*-witßa*, serbokroat. 'Königshafen'], ital. **Portoré,** Hafenstadt in der jugoslaw. Banovina Save, vor der schmalen Einfahrt in die Bucht von Bakar, hat (1921) 2585 E., Schiffswerft und Strandbad. Beim Hafen das ehemal. Kastell Novigrad. In der Stadt dient die einstige Burg der Grafen Zrinyi als Sitz der Behörden.

Kraljevina Srba Hrvata i Slovenaca [*-winā, hrwātā, slowenātßā*], bis 1929 amtl. Name des Kgr. → Jugoslawien.

Kraljevo [*-wo*], bis 1881 **Karanovac,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Morava (Karte 71, E 3), 224 m ü. M., am Ibar oberhalb seiner Mündung in die Westl. Morava, Bischofsitz, hat (1921) 3580 E. 3 km südl. von K. das alte Kloster Žiča mit der Krönungskirche der serb. Könige. — Im Weltkrieg Mittelpunkt der 7. serb. Verteidigungslinie (Čačak-K.-Krusevac), bildete K. im 2. serb. Feldzug das Angriffsziel der österr. Armee Köveß, das am 7. Nov. 1915 erreicht wurde. Am 16. Okt. 1918 wurde K. von Ententetruppen genommen.

Krallen, die bes. bei Raubtieren, z. B. bei den Katzen, vorkommenden gebogenen und scharfen Nägel an den Zehen.

Krallenaffen, Eichhornaffen, Callitrichidae, Affenfam., deren Vertreter krallenbewehrte Finger und Zehen haben. Nur die Daumenzehe trägt einen breiten Nagel. Der rundliche Kopf weist meist große, mit Haarbüschel gezierte Ohren auf. Der Leib ist schlank, der Schwanz lang und buschig. Das Gebiß ist insektenfresserähnlich. Die K. umfassen die niedersten Affenformen. Ihre Heimat ist das nördl. Südamerika, nördl. bis nach Mexiko reichend. Es sind ausgesprochene Baumtiere, die sich von pflanzl. und tier. Stoffen nähren. Erwähnt sei von den **Seiden-** oder **Pinseläffchen** das **Weißpinseläffchen,** der **Saguin, Uistiti, Marmoset** (Callithrix jacchus; Tafel Affen I, Abb. 2) und das **Schwarzpinseläffchen** (Callithrix penicillata), die beide häufig in den Tiergärten gezeigt werden; von etwa 30 cm Leibeslänge. Zu den **Tamarins,** einer größeren Gruppe K. mit verlängerten unteren Eckzähnen, gehört das **Mohrenäffchen** (Leontocebus ursutus) von vorwiegend schwarzer Farbe. Eine langsträhnige weiße Perücke und weiße Unterseite hat die **Pinche** (Leontocebus oedipus); ein nacktes Gesicht, nackte Ohren und dünnen, gequasteten Schwanz zeigt das **kleine Löwenäffchen** (Leontocebus leoninus) mit ockergelber Mähne. Bis 70 cm lang ist das ähnl. **große Löwenäffchen** oder **Röteläffchen** (Leontocebus rosalia; IV, 3).

Králova Hola, Königsalm, Berg (1943 m) in der Niederen Tatra (Slowakei), mit den Quellen der Waag und Gran.

Králové Dvůr [*dwūr*], böhm. Stadt, →Königinhof.

Kralovice [*-witße*], deutsch **Kralowitz,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (658 qkm, 35240 E.) im westl. Böhmen (Karte 57, B 3), an der Bahn Rakovnik-Mladotice, 443 m ü. M., Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 1990 tschech. E.; Brauerei. In der Nähe das aufgehobene Kloster Maria-Teinitz mit schöner Kuppelkirche (Wallfahrtsort).

Královské Vinohrady, Stadtteil von →Prag.

Kralowitz, deutscher Name von →Kralovice.

Kralup an der Moldau, tschech. **Kralupy nad Vltavou,** Bezirksstadt im Bezirk K. (217 qkm, 32220 E.) im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), 180 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Prag-Bodenbach, K.-Neratowitz, K.-Kladno und K.-Welwarn, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 6800 tschech. E.; Eisenbahnwerkstätten, Metallindustrie, Mineralöl- und Spiritusraffinerie, Kunstdüngerfabrik, Herstellung von Zucker, Bier, Leder und Ziegeln, Holz-, Getreide- und Obstverarbeitung.

Králův Dvůr [*-lūf dwūr*], böhm. Stadt, →Königshof.

Kram *m*, Lunge, Herz und Eingeweide des Schlachttieres.

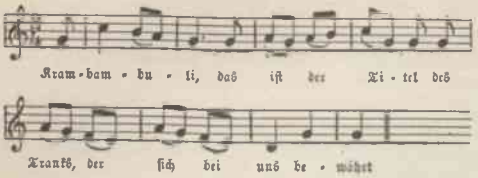
Kramář [*-mārsch*], Karel, tschech. Politiker, *Hochstedt (Böhmen) 27. Dez. 1860, Fabrikbesitzer, gründete 1889 die Wochenschrift »Čas« (Zeit), wurde 1891 als Jungtscheche in den österr. Reichsrat, 1894 in den böhm. Landtag gewählt und war bald der erste Führer der tschech. Nationalbewegung; er trat erfolgreich für die Einigung der slaw. Völker ein. Bei den tschechoslowak. Selbständigkeitsbestrebungen während des Weltkriegs war K. einer der eifrigsten Agitatoren und Vorsitzender des tschech.-slowak. Nationalausschusses; 1915 wurde er verhaftet, im Juni 1916 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, aber im Sommer 1917 von Kaiser Karl I. amnestiert. Nach dem Umsturz war K. seit Nov. 1918 erster Ministerpräsident der tschechoslowak. Republik und nahm an den Pariser Friedensverhandlungen teil; im Juni 1919 wurde er gestürzt. Als Führer der scharf nationalistischen Nationaldemokraten **(Kramář-Partei)** bekämpfte er anfangs die gemischt-nationale Regierung Svehla, unterstützte sie aber seit 1927. Schriften: »Das böhm. Staatsrecht« (deutsch 1896), »Anmerkungen zur böhm. Politik« (deutsch 1906), »Das Papiergeld in Österreich« (deutsch 1907), »Russ. Krisis« (deutsch 1925).

Wichtl: Karl K., der Anstifter des Weltkrieges (6. Aufl. 1918).

Kramatorskij-Rudnik, Stadt in der Ukraine, im Donezbecken, Bahnknoten, hat (1926) 12310 E.,

Arbeiterfachschule, große metallurg. Werke (6000 Arbeiter), Zementfabrik.

Krambambuli [18. Jahrh.] *m*, ein durch Destillation aus verschiedenen Kräutern und Gewürzen gewonnener aromat. Likör von sehr verschiedener



Zusammensetzung. Danach ein Studentenlied, Gedicht (»Der Krambambulist«) von Chr. Friedr. Wedekind (Deckname Crescentius Koromandel) in Danzig (1745), Volksweise aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh. [bulilieder (1922).

Deneke: Koromandel-Wedekind, der Dichter des Krambam-

Kramenzelkalk [örtliche Bezeichnung in Westfalen], im Oberdevon verbreitete Kalksteine, die aus Linsen von Kalk bestehen, von Ton umflasert. Durch Auslaugung der Kalkknollen werden sie bei der Verwitterung löcherig. In den Löchern halten sich angeblich gern Ameisen (»Kramenzel«) auf.

Kramer, Leopold, Schauspieler und Theaterleiter, *Prag 29. Dez. 1869, wirkte 1897—1918 als Schauspieler und Oberspielleiter am Deutschen Volkstheater in Wien, wurde 1918 Direktor des »Deutschen Landestheaters«, das er bis 1927 leitete. Seitdem wirkt er wieder als Darsteller moderner Charakterrollen, 1931 in Wien.

Krämer, Kramer, Kleinhändler, häufig im verächtlichen Sinn gebraucht; im Mittelalter die Kleinhändler, die am Ort Einfuhrwaren (bes. Kolonialwaren und fremde Tücher) an die Verbraucher abgaben. Der Begriff des K. wurde aber wie der des Kaufmanns im Mittelalter bald enger, bald weiter gefaßt. Der K. konnte auch landw. Erzeugnisse verkaufen, sich im Fernhandel betätigen und größere Mengen umsetzen. Die **Kramergilden** oder **Kramerinnungen** waren die genossenschaftlichen Vereinigungen (vom König oder Marktherrn privilegiert) der K. in den einzelnen Städten. Seit Einführung der Gewerbefreiheit und seit Errichtung von Handels- und Gewerbekammern sind die Kramerinnungen aufgehoben.

Moltke: Die Leipziger Kramerinnung im 15. und 16. Jahrh. (1901); Kötzschke: Allgem. Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters (1924); v. Below: Großhändler und Kleinhändler im Mittelalter (Probleme der Wirtschaftsgeschichte, 2. Aufl. 1926).

Krämer, Augustin Friedrich, Deutscher Forschungsreisender und Ethnolog, *Los Angeles (Chile) 27. Aug. 1865, 1889—1909 Arzt bei der Marine, zuletzt Generalarzt, weilte 1893—95 und 1897—99 in der Südsee (Samoa), erforschte 1906 den Bismarckarchipel, 1906/07 die Truckinseln, Palau und Jap, 1908/09 Neumecklenburg und 1909/10 die Karolinen. K. wurde 1919 Prof. für Völkerkunde in Tübingen. Werke: »Die Samoainseln« (2 Bde., 1902—03), »Hawai, Ostmikronesien und Samoa« (1906), »Forschungsreise S. M. S. Planet. Bd. 5: Anthropologie und Ethnographie« (1909), »Palau« (5 Bde., 1917—29), »Salamasina« (Erzählung, 1923), »Die Malanggane von Tombara« (1925), »Westindonesien« (1927), »Die Entstehung und Besiedelung der Koralleninseln« (1927).

Krämergewicht, etwas kleineres Gewicht, das früher nur von den Mitgliedern der Krämergilde bei Verkäufen von 1 Pfund abwärts benutzt werden durfte. 106 Pfund K. = 100 Pfund Handelsgewicht. An einigen Plätzen auch 11 Pfund K. = 10 Pfund Fleischergewicht.

Kramería, →Ratanhiawurzel.

Kramerinnungen, Kramergilden, →Krämer.

Krämersprachen, Händlersprachen, Hausiererersprachen, die in verschiedenen Gegenden Deutschlands üblichen, aber im Aussterben begriffenen Geheimsprachen der wandernden Kaufleute, die meist stark mit jiddischen und gaunersprachlichen Bestandteilen durchsetzt sind. Die bekanntesten sind das **Pleißlen** der Hausierer im Killertal (unweit Hechingen in Hohenzollern), das **Schlaußmen** der Winterfelder Hausierer im Sauerland, das **Bargunsch,** auch **Humpisch** oder **Tjöttensprache** genannt, in der Gegend von Ibbenbüren und der **Hennese Flich** in Breyell im RgBz. Düsseldorf unweit der niederländ. Grenze.

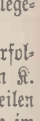
F. Kluge: Rotwelsch, Bd. 1 (1901).

Kramhandel, Krämerhandel, →Handel.

Kramladen, Gemischtwarenhandlung, in der die verschiedenartigsten Waren, den Bedürfnissen ländlicher Käufer entsprechend, feilgehalten werden.

Krammetsbeere, Kramtsbeere [von ahd. kranawitu 'Kranichholz', 'Wacholder'], 1) die Eberesche (→Sorbus), 2) der →Wacholder.

Krammetsvogel [mhd. kranwitvogel 'Wacholdervogel'], →Drosseln.


Krampe.

Krampe, Kettel oder **Klampe,** ein an beiden Enden zugespitztes, U-förmig gebogenes Eisen, das in Tür- oder Fensterrahmen eingeschlagen wird und zur Aufnahme des Bügels eines Vorlegeschlosses oder des Sturmhakens dient.

Krampf, im allgemeinen jede unwillkürlich erfolgende starke Muskelzusammenziehung. Der den K. bedingende Reiz kann von den verschiedensten Teilen des Nervensystems herrühren. Entsteht der Reiz im peripheren (vom Rückenmark oder Gehirn ausgehenden) Nerv, so kommt es zu schmerzhaften Muskelkrämpfen (Crampi), z. B. Wadenkrämpfen. Bei Erkrankung des Rückenmarks führen sensible Reize zu sog. Reflexkrämpfen in der Muskulatur. Bei Hirnerkrankungen kommt es zu örtlich begrenzten Muskelkrämpfen (Hirnkrämpfen), wenn der Krankheitsherd in der vorderen Zentralwindung sitzt (Jacksonsche Epilepsie) oder zu allgem. Krämpfen (→Epilepsie). Bei diesen letzteren Krämpfen handelt es sich um kurz hintereinander folgende Zuckungen **(klonische Krämpfe),** denen oft länger anhaltende Zusammenziehungen des Muskels **(tonische Krämpfe)** folgen. Dauernde Starrzustände der Muskeln nennt man **Spasmen,** blitzartige einzelne Zusammenziehungen, wie z. B. beim Veitstanz, **Zuckungen.** Maßnahmen bei allgem. K. →Erste Hilfe A, V.

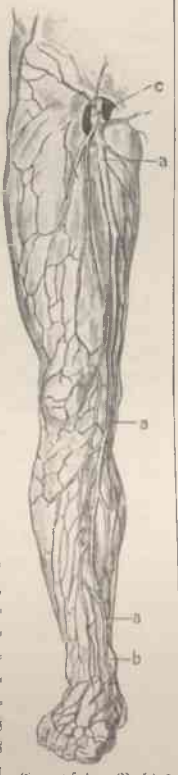
Oft wird der Ausdruck K. auch noch für andere Muskelerscheinungen gebraucht, so für die vom Willen abhängigen krampfartigen Bewegungen hysterisch reagierender Personen oder für die nach Durchtrennung und wieder Zusammenwachsen eines Nerven auftretenden Mitbewegungen oder für die infolge von Störungen des geordneten Zusammenwirkens der einzelnen Muskeln auftretende Unfähigkeit des Schreibens (Schreibkrampf).

Krampfader, grch. **Phlebektasie** ['Venenerweiterung'], lat. Varix [von varus 'Knoten'], Mz. Varices, **Varizen,** die chronische Ausdehnung einer oberflächlichen Blutader (Vene), wobei diese nicht bloß dicker, sondern auch länger wird und nun als gewundener dicker, blauer Strang durch die Haut hindurchschimmert.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Die K. entstehen, wenn der Rückfluß des Blutes erschwert ist, oder wenn die Venen aus sonst einer Ursache so lange stark mit Blut überfüllt waren, daß sie an ihrer Elastizität eingebüßt haben und sich nach der Entleerung nicht mehr auf ihren früheren Umfang zusammenziehen. Weiter kann es sich um eine chronische Entzündung der Venenwand handeln, so daß diese nachgiebig wird und sich ausdehnt. Die durch Stauung des Blutes entstehenden K. finden sich am häufigsten an den untern Gliedmaßen bei Leuten, die viel stehen; ferner bei Frauen, die schwanger waren, bei denen die Gebärmutter durch Druck auf die Bauchgefäße den Blutumlauf in den Beinen erschwert hat. Ähnl. Ursprungs sind die K. am After, die →Hämorrhoiden, sowie der sog. →Krampfaderbruch.

Die K. an den Beinen entstehen meist im Gebiet der Vena saphena magna, der großen Rosenader, die am inneren Knöchel beginnt und an der Innenseite des Unterschenkels, des Kniegelenks und des Oberschenkels nach der Leistengegend läuft, ferner im Gebiet der Vena saphena parva, der kleinen Rosenader, die hinter dem äußeren Knöchel entsteht, auf den Wadenmuskeln zur Kniekehle zieht und dort in die tiefen Venen mündet. K. rufen oft heftige Schmerzen hervor, bes. wenn sie große Knoten (**Aderknoten**) bilden und sich durch Druck oder Reibung entzünden. Auch bersten die K. bei Verletzungen (Stößen u. dgl.) leichter als andere Venen und können dann gefährliche Blutungen veranlassen oder infolge der anhaltenden Blutstockung in den Haargefäßen hartnäckige Hautentzündungen sowie schmerzhafte und schwer heilende Geschwüre (**Bein-** oder **Unterschenkelgeschwüre, Beinschäden**) zur Folge haben. Mitunter bilden sich auch in den K. sehr harte rundliche bis erbsengroße Körper (sog. **Venensteine**), die aus verkalkten Fibringerinnseln bestehen.

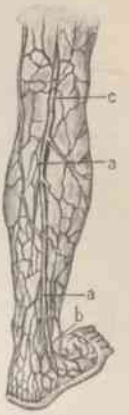


Krampfader: Rechtes Bein (durch Abziehen der Haut die oberflächlichen Venen sichtbar gemacht); a Vena saphena magna, b innerer Knöchel, c Oberschenkelvene.

Behandlung. Vorbeugung: Vermeidung längeren Stehens (Berufswechsel) und ringförmiger, schnürender Strumpfbänder. Behandlung in nicht zu weit fortgeschrittenen Fällen: Spazierengehen, gymnastische Übungen, Radfahren, kühle Umschläge, Waschungen und Bäder zur Anregung des Blutumlaufs. Bei Körperruhe das Bein waagerecht lagern. Anlegen von das Bein zusammendrückenden Verbänden (Gummistrümpfe, gummilose elastische Strümpfe, Bindenwicklung mit Trikotschlauchbinde, Zinkleimverband nach Unna, Varicosanbinde usw.). Unterschenkelgeschwüre sollten täglich mit warmem Seifenwasser ¼ Stunde lang gebadet und dann verbunden werden, und zwar halbfeucht, z. B. mit zweiprozentiger essigsaurer Tonerde, oder trocken, z. B. mit Dermatol oder Bolus, oder mit Salbe oder Paste, z. B. mit Borsalbe oder Zinkpaste. Die chirurg. Methoden bezwecken eine Ausschaltung der erweiterten Venen, z. B. durch Einspritzung von Gerinnung hervorrufenden Stoffen, durch Unterbindung, Herausschneiden von kleinen Gefäßteilen oder der ganzen Vena saphena.

Franz Schlunk: Die Venenentzündung (1931).

Krampfaderbruch, lat.-grch. **Varikozele,** die krankhafte Erweiterung der Blutadern (Venen) des Samenstranges. K. kommt viel häufiger auf der linken als auf der rechten Seite vor und bildet eine weiche, knotige, zusammendrückbare Geschwulst längs des Hodens und des Samenstranges, die häufig keinerlei Beschwerden, in andern Fällen aber eine Reihe sehr lästiger Symptome hervorruft. Die Geschwulst, die sich oft wie ein Bündel verschlungener Regenwürmer anfühlt und deren Größe von der eines Taubeneies bis zu der einer Männerfaust schwankt, wird im Liegen gewöhnlich kleiner oder verschwindet sogar gänzlich, während sie bei anhaltendem Stehen oder Gehen größer wird und meist ziehende Schmerzen gegen die Oberschenkel und Lenden hervorruft. Die Behandlung beschränkt sich in den meisten Fällen auf Tragen eines gut passenden Suspensoriums, öftere kalte Waschungen der Geschlechtsorgane und sorgsame Regelung der Stuhlentleerung. Operative Behandlung kommt für geeignete Fälle in Frage.



Krampfader: Rechter Unterschenkel; a Vena saphena parva, b äußerer Knöchel, c Mündungsstelle der Vena saphena parva in die Kniekehlenvene.

Krampfdistel, Pflanzenart, →Onopordon.

Krampfhusten, im allgemeinen jeder Husten mit vorwiegend krampfartigem Charakter; im engeren Sinne sow. →Keuchhusten.

Krampfkolik, →Kolik.

Krampfkraut, 1) ein →Mädesüß, 2) das Gänsefingerkraut (→Potentilla), 3) der Bärlapp Lycopodium clavatum.

Krampfstillende Mittel, →Antispasmodica.

Krampftropfen, weiße K., sow. →Hoffmanns Tropfen; **braune** und **gelbe K.,** →Baldriantinktur.

Krampfwehen, →Wehen.

Krämpling, Pilzgatt., →Krempling.

Krampfstock, in der Gießerei eine eiserne Stange mit Handgriff an einem Ende und blattförmiger Ausbildung am andern Ende zum Zurückhalten der Schlacke während des Gießens.

Krampus *m*, in Österreich der →Knecht Ruprecht.

Krampziegel, →Dachziegel.

Kram(s)beere [wohl 'Kranichbeere'], Halb- oder Zwergsträucher der Pflanzengattung →Vaccinium: Rauschbeere, Moosbeere, Preiselbeere.

Kramskoj, Iwan Nikolajewitsch, russ. Maler, *Nowaja Sotnja (Gouv. Woronesch) 8. Juni 1837, †Petersburg 6. April 1887, Schüler der Akademie das. (1856—64), malte anfangs Genrebilder und religiöse Szenen, später vor allem Bildnisse von zeitgenössischen Malern, Bildhauern und Dichtern. Werke von ihm sind im Russ. Museum in Leningrad und in der Tretjakowgalerie in Moskau. K. hat auch die »Genossenschaft für Wanderausstellungen« mitgegründet, die dem Realismus (vor allem sozialer Art) in der russ. Kunst Eingang verschaffte.

Kramsu, Kaarlo Robert, finn. Lyriker, *Oulu 23. Dez. 1855, †Niuvanniemi 26. Aug. 1895, schrieb formvollendete Gedichte (zwei Sammlungen »Dichtungen«, 1878 und 1887); unter ihnen ragen die

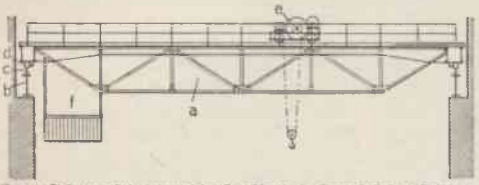
meist den finn. Bauernkrieg (1596/97) behandelnden Balladen hervor.

Kramtsbeere, →Krammetsbeere.

Kramtsvogel, ſyw. Krammetsvogel, →Drosseln.

Kran. 1) K. [mhd. krane, rührt von dem Wort »Kranich« her, wegen der Ähnlichkeit des Auslegers mit dem Kranichhals] *m* (hierzu Tafel S. 544), eine Arbeitsmaschine zum Heben, Senken und Versetzen von Lasten. Nach der Art der Bewegungsausführung, dem Verwendungszweck usw. unterscheidet man folgende Arten:

Laufkrane. Sie werden hauptsächlich in Montagehallen, Gießereien, Maschinenhäusern usw., also kurz dort, wo eine rechteckige Arbeitsfläche zu bestreichen ist, angewandt und bestehen aus einem großen, brückenähnlichen, quer zur Längsachse des Gebäudes angeordneten Träger (der **Kranbrücke** oder dem **Kranträger**), der auf den beiden Gebäudelängsseiten



Kran: Schema eines normalen Laufkrans: a Kranbrücke, b Träger, c Fahrschiene, d Fahrwerk, e Laufkatze mit Windwerk, f Führerstand.

auf Schienen abgestützt ist und in Richtung der Längsachse verfahren werden kann. Auf dem Kranträger befindet sich, auf diesem verfahrbar, eine Katze (Laufkatze), die zum Heben und Senken und zum Querverfahren der Lasten dient. Aus diesen beiden Bewegungsrichtungen (Längsverfahren der Kranbrücke und Querverfahren der Katze) ergibt sich, daß mit dem Laufkran jeder Punkt der rechteckigen Arbeitsfläche bestrichen werden kann. Der Antrieb der Kranbrücke und der Laufkatze erfolgt bei weniger benutzten K., wie dies z. B. in Maschinenhäusern der Fall ist, von Hand durch eine Haspelkette, die vom Flur aus bedient wird; bei öfters benutzten K. elektrisch. Die Steuerung der Elektromotoren erfolgt entweder durch Handzugketten vom Flur aus oder von einem an der Kranbrücke angebrachten Führerstand aus. Zum Abbremsen der Last dient (bei elektrisch angetriebenen Hubwerken) eine elektromagnetisch gelüftete Hand- oder Klotzbremse, die die Last sofort festhält (Haltebremse).

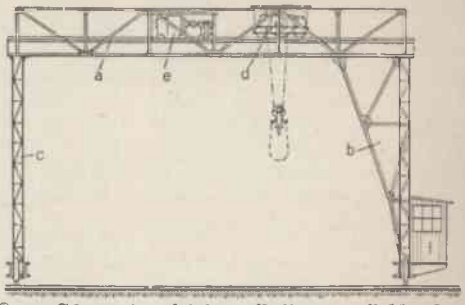
Konsolkrane sind eine Art Laufkrane (Werkstättenkrane) mit einem konsolartig in den zu bedienenden Raum hineinragenden (starren oder um eine senkrechte Achse drehbaren) Ausleger, der auf einer an der Wand fest angebrachten Fahrschiene entlang laufen kann (daher auch **Wandlaufkrane** genannt). Zum Halten (Abstützen) des Auslegers dient eine oberhalb des Auslegers an der Wand angebrachte Führungsschiene.



Kran: Schema eines Konsolkrans: a Ausleger, b Träger mit Fahrschiene, c Fahrwerk, d Führungsschiene, e Laufkatze mit Windwerk.

Unter **Velozipedkranen** versteht man eine Art Werkstättenkrane, deren Ausleger auf einem einspurigen Unterwagen, der auf einer auf dem Werkstättenfußboden verlegten Schiene verfährt, befestigt ist. Zur Führung des K. dient, damit er nicht umkippen kann, eine an der Decke angebrachte Führungsschiene.

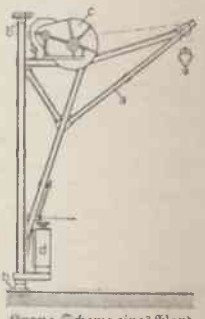
Bockkrane bestehen aus zwei festen oder verfahrbaren Stützen, auf denen ein Brückenträger ruht. Auf dem Brückenträger befindet sich eine Laufkatze. **Fest stehende Bockkrane** werden hauptsächlich



Kran: Schema eines fahrbaren Bockkrans: a Brückenträger, b feste Stütze, c Pendelstütze, d Laufkatze mit Windwerk, e Motor für das Verfahren des Krans, f Führerstand.

auf Güterbahnhöfen zum Umschlag der Güter vom Fuhrwerk in die Eisenbahnwagen und umgekehrt benutzt; sie überspannen dann ein oder mehrere Gleise. **Fahrbare Bockkrane** finden im Freien zur Bedienung größerer Lagerplätze Verwendung. Sie haben gegenüber den Laufkranen den Vorteil, daß sie keine hochliegende Fahrbahn erfordern, deren Herstellung für größere Strecken erhebliche Kosten verursacht.

Drehkrane. Hierunter versteht man solche K., deren Ausleger um eine *senkrechte* Achse drehbar ist. Gegensatz: Wippkrane. Nach der Art der Ortsveränderlichkeit unterscheidet man: Fest stehende und fahrbare Drehkrane, nach ihrer besonderen Ausbildung: Wanddrehkrane, Drehscheibenkrane, Turmdrehkrane usw.



Kran: Schema eines Wanddrehkranes: a Ausleger, b Spurlager, c Motor zum Anheben der Last, d Schaltwalzenanlasser.

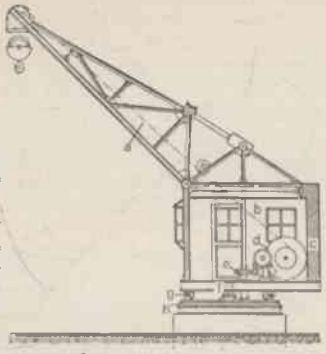
Bei den **Wanddrehkranen** ist der schwenkbare, meist in Dreiecksform ausgebildete Ausleger in zwei Lagern (einem Spur- und einem Führungslager) an der Wand befestigt. Als Hubwerk dient eine meist von Hand bediente Winde, die mit einem Sperrwerk zum Feststellen der Last ausgerüstet ist.

Bei den **fahrbaren Drehkranen** ist der drehbare Ausleger auf einem fahrbaren Unterwagen angeordnet, wodurch der Arbeitsbereich des K. erheblich vergrößert wird. Damit der fahrbare K. standfest ist, muß die Mittelkraft aller senkrechten Kräfte sowohl bei belastetem als auch bei unbelastetem Zustand innerhalb der Stützfläche fallen. Die Ermittlung der Abstände der Mittelkraft bei belastetem oder unbelastetem Zustand kann sowohl rechnerisch als auch zeichnerisch erfolgen. Zum teilweisen Ausgleich der Last dient ein Gegengewicht. Als Mittel zur Unterstützung der Standfestigkeit werden mitunter auch vier Stützschrauben am Unterwagen angebracht. Das gleiche kann man durch Anordnung von Schienenzangen, die nur bei Überlastung ansprechen, erreichen. Der Antrieb erfolgt durch Dampf, elektrisch oder durch Verbrennungsmotoren.

Bei **Drehscheibenkranen** ist der Ausleger auf einer Drehscheibe befestigt, die ihrerseits gegenüber der Unter-

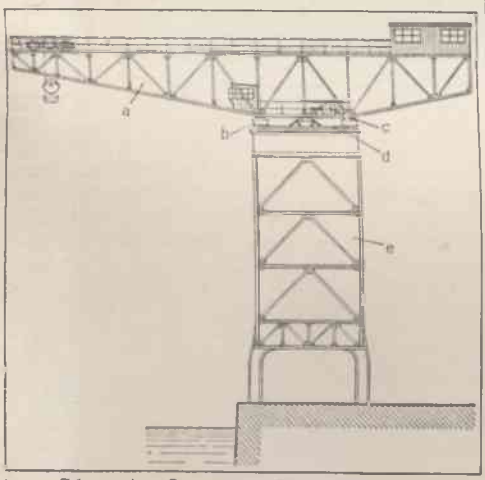
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

lage (Fundament oder Unterwagen) um einen senkrechten Zapfen (den sog. Königszapfen) als zentrische Führung auf vier oder acht Rollen läuft. Die Laufräder erhalten, damit der Auflagedruck immer nach innen gerichtet ist, eine schwach ballige oder konische Form. Der Ausleger ist meist dreieckig, mit Rücksicht auf sperrige Lasten auch geknickt. Der Antrieb erfolgt durch Dampf, elektrisch oder durch Verbrennungsmotoren. Auf der Plattform (Drehscheibe) ist meist ein Führerhaus angeordnet, das auch das Windwerk enthält. Das Drehen der K. erfolgt durch ein vom Windwerk aus angetriebenes Ritzel, das sich auf einen unterhalb der Drehscheibe angebrachten und mit dem Unterwagen oder dem Fundament fest verbundenen Zahnkranz abwälzt. Zum Ausgleich der Last ist ein Gegengewicht erforderlich, das auf der der Last gegenüberliegenden Seite angebracht wird. Verwendung: als fest stehende K. im Hafenbetrieb, auf Verladeplätzen usw.; als fahrbare Drehkrane vor allem im Eisenbahnbetrieb.



Kran: Schema eines ortsfesten Drehscheibenkrans: a Ausleger, b Führerhaus, c Gegengewicht, d Antrieb- und Windwerk, e Zahnradübersetzung mit Ritzel zum Antrieb des Krans, f Königszapfen, g Laufrollen, h Fahrschiene mit Fundament.

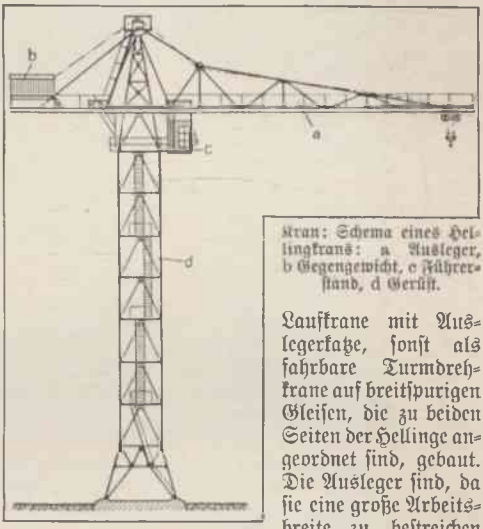
Turmdrehkrane sind im Schiffbau und Hafenverkehr zur Handhabung schwerer Einzelstücke benutzte Riesenkrane aus einem hohen, viereckigen oder pyramidenförmig nach oben sich verjüngenden Gerüst, auf dem sich ein drehbarer Ausleger befindet. Der Ausleger



Kran: Schema eines Turmdrehkrans: a Ausleger, b Fahrwerk, c Motor für Antrieb des Auslegers, d Zahnkranz, e Gerüst.

ruht entweder mit Rollen auf einem oberen Spurkranz des Gerüstes oder stützt sich mit einer schwertförmigen Verlängerung, die innerhalb des Gerüstes geführt ist, auf dem Boden ab. Zum teilweisen Ausgleich der Last dient ein am hinteren Ende des Auslegers angebrachtes Gegengewicht. Der Führerstand ist im allgemeinen neben oder unter dem Ausleger angeordnet. Die Drehbewegung des Auslegers erfolgt durch ein auf der Plattform des Auslegers angebrachtes und durch einen Elektromotor angetriebenes Ritzel, das sich auf einem mit dem Gerüst fest verbundenen Zahnkranz abwälzt. Tragfähigkeit: bis 200 t. Da der schwere Ausleger meist in Hammerform ausgeführt ist, bezeichnet man diese Art auch als **Hammerkrane.**

Hellingkrane dienen als Hilfsmittel beim Bau der Schiffe auf der Helling und werden, wenn eine Gerüstbahn über der Helling vorhanden ist, als normale



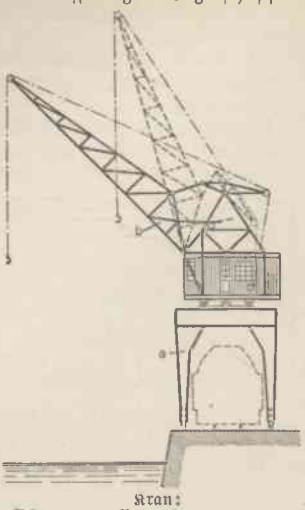
Kran: Schema eines Hellingkrans: a Ausleger, b Gegengewicht, c Führerstand, d Gerüst.

Laufkrane mit Auslegerkatze, sonst als fahrbare Turmdrehkrane auf breitspurigen Gleisen, die zu beiden Seiten der Hellinge angeordnet sind, gebaut. Die Ausleger sind, da sie eine große Arbeitsbreite zu bestreichen haben, z. T. sehr lang ausgebildet. Sie werden durch Seile oder eine Gitterkonstruktion, die an der Spitze des Turmes befestigt sind, abgefangen.

Schwimmkrane dienen im Schiffbau und im Hafenbetrieb zum Ausrüsten der Schiffe auf dem Wasser oder zum Umladen der Güter von Schiff zu Schiff und bestehen in der Regel aus einem Auslegerkran (Drehscheiben- oder Turmdrehkran), der auf Pontons aufgebaut ist. Der Arbeitsbereich der Schwimmkrane ist infolge ihrer Beweglichkeit außerordentlich groß. Sie werden entweder mit Dampf oder elektrisch betrieben; im letzteren Falle erhalten sie eine eigene Kraftzentrale (Dampfmaschine oder Verbrennungsmotor). Die Schwimmkrane werden meist durch einen Schlepper an ihre Arbeitsstelle geschleppt. Schwimmkrane, die mit eigener Kraft fahren (Geschwindigkeit: 1,5—2,5 m/sek), sind mit mehreren Schiffsschrauben ausgerüstet. Die für die Schwimmkrane zulässige größte Neigung darf beim Anheben der Vollast nur 5—6° betragen. Um die Neigung innerhalb dieser Grenze zu halten, ist ein Gegengewicht erforderlich, das entweder fahrbar an den Pontons angebracht ist, oder es wird ein Tank am hinteren Ende der Schwimmkasten vorgesehen, der je nach der Belastung vollgepumpt wird.

Unter **Portalkranen** versteht man eine Art Hafenkrane, die, an der Kaimauer entlang fahrend, durch ein portalartiges (torähnliches) Gerüst gekennzeichnet sind; dies ist so groß gebaut, daß unter ihm die Eisenbahnwagen hindurchfahren können. Auf dem Portal befindet sich ein Drehkran (Drehscheibenkran), der den Umschlag der Güter vom Schiff in die Eisenbahnwagen und Lagerschuppen oder umgekehrt vermittelt. Liegen

die beiden Schienen, auf denen das Portal fährt, zu ebener Erde, so bezeichnet man diese Art als **Vollportalkrane.** Ist dagegen die eine, und zwar die landseitige Schiene, auf einen Vorsprung der Lagerschuppen oder eine sonstige Erhöhung verlegt, so bezeichnet man diese Art als **Halbportalkrane.** Das Gerüst bildet dann die Form eines Winkels.



Kran: Schema eines Portalkranes mit Wippausleger: a Portal, b Wippausleger.

Unter **Wippkranen** versteht man solche, vor allem im Hafenverkehr, aber auch auf Bauplätzen oder im Steinbruchbetrieb benutzten K., deren Ausleger um eine waagerechte Achse gedreht (hochgehoben oder gesenkt) werden kann. Das Heben und Senken des Auslegers geschieht mit Hilfe von Drahtseilen. Die ersten K. dieser Bauart hatten den Nachteil, daß mit dem Ausleger auch die Last unnötigerweise gehoben werden mußte. Daher hat man die Wippkrane später so gebaut, daß sich beim Einziehen die Last auf einer annähernd waagerechten Geraden bewegt. Dies wird erreicht entweder durch Ausgleich der Hubseillänge oder durch Einschalten von Parallel- und Ellipsenlenkern.

Unter **Hüttenwerkskranen** versteht man eine Reihe von Sonderkranen, die den in Gießereien und Hüttenwerken vorkommenden Sonderarbeiten angepaßt sind. Hierzu gehören: Gießkrane, Stripperkrane, Beschick- oder Chargierkrane usw.



Kran: Schema eines Stripperkranes (Teilbild): a Kopf der Abstreifvorrichtung, b Zangen, die die Kokille c halten, d Stahlblock, der durch den Stempel e herausgedrückt wird.

Gießkrane dienen zum Transport des flüssigen Eisens in Gießereien und Stahlwerken und bestehen aus einem gewöhnlichen Laufkran, an dem, an Drahtseilen oder in einer starren Führung geführt, eine Gießpfanne hängt. Das Kippen der Pfannen geschieht meist durch ein auf der Laufkatze angeordnetes Hilfshubwerk.

Pratzenkrane dienen in Walz- und Hüttenwerken zum Aufnehmen und Transport langer, geschichteter Eisenstücke (Knüppel, Träger, Schienen, Stabeisen usw.) und bestehen aus einer greiferartigen, an einem Laufkran hängenden Traverse (Pratze), die unter das gestapelte Gut eingreift und dieses aufnimmt.

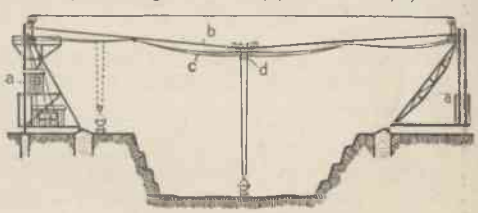
Stripperkrane (Abstreifkrane) dienen in den Stahlwerksbetrieben zum Abstreifen der heißen, gegossenen Stahlblöcke von den Kokillen und bestehen aus einer Zange, die die Kokille erfaßt und festhält, während ein Stempel den Stahlblock nach unten durchdrückt. Der Vorgang kann auch umgekehrt sein: der Stempel steht fest, und die Kokille wird emporgehoben (abgestreift).

Muldenbeschick- oder Chargierkrane dienen zur mechanischen Beschickung der Siemens-Martin-Öfen und bestehen aus einem an einer Säule angebrachten waagerechten Arm (Schwengel), der die mit Schrott gefüllte Mulde ergreift, durch die Ofentür stößt und dort durch Drehen des Armes entleert. An dem hinteren Ende trägt der Arm eine geräumige Plattform, auf der das Triebwerk, die Steuerungsapparate und der Führerstand angeordnet sind.

Blockeinsetzkrane dienen zum Einsetzen der Blöcke und Brammen in die Wärmeöfen. Der an einer senkrechten Säule angebrachte waagerechte Beschickarm ist mit einer Körnerzange ausgerüstet, die den Block entweder an den Kopfenden oder an den Seitenflächen ergreift und so in waagerechter Lage festhält.

Schmiedekrane dienen zur Bearbeitung schwerer Schmiedestücke an der Presse und bestehen aus einer Wendevorrichtung, die an einem Laufkran hängt. Die Wendevorrichtung dient dazu, das Schmiedestück während der Bearbeitung zu wenden: sie besteht aus einer endlosen, durch einen Elektromotor bewegten Kette, in der das Werkstück ruht.

Kabelkrane werden vor allem dort benutzt, wo große Spannweiten zu überwinden sind (z. B. im Talsperrenbau, in Steinbrüchen, auf Braunkohlenfeldern usw.) und bestehen wie die Kabelbagger (→ Bagger) aus zwei auf den beiden Längsseiten des Arbeitsfeldes angeordneten, festen oder verfahrbaren



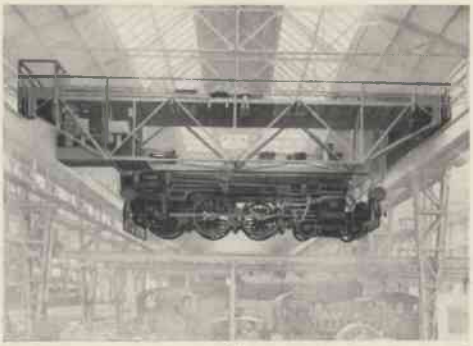
Kran: Schema eines Kabelkrans: a Stützen, b Tragseil, c Zugseil, d Laufkatze.

Stützen, zwischen denen ein Tragseil (Kabel) ausgespannt ist. An dem Tragseil hängt eine Katze, die durch ein Zugseil hin und her bewegt wird. Das Heben und Senken der Last erfolgt mit Hilfe eines Hubseils, das wie das Zugseil mit Hilfe einer Winde auf einer Trommel aufgewickelt wird. Die Winde mit der Fahr- und Hubtrommel ist gewöhnlich am Fuß, das Führerhaus am Kopf der einen Kranstütze angeordnet. Damit Hub- und Zugseil bei großen Spannweiten nicht übermäßig durchhängen, sind an dem Tragseil selbst oder an einem besonderen Knotenseil in bestimmten Abständen sog. Reiter angebracht, die die beweglichen Seile tragen. Auf Wunsch werden der Führerstand und die Winde auch auf die Laufkatze verlegt. Die Regelausführung aber bildet die ferngesteuerte Laufkatze.

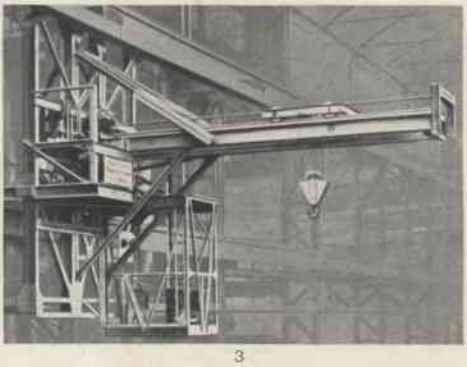
Verladebrücken sind wie die Bockkrane gebaut, unterscheiden sich aber von diesen durch wesentlich größere Spannweite und dementsprechend größeren Brückenträger. Sie werden zum Bedienen großer Lagerplätze, zum Umschlag von Gütern zwischen Schiff und Lagerplatz sowie auf Braunkohlenfeldern zum Wegschaffen der über der Kohle liegenden Erdmassen **(Abraumförderbrücken)** verwendet. Die eine Stütze ist mit dem Brückenträger fest verbunden; die andere Stütze ist, um den durch die Temperaturunterschiede bedingten Längenänderungen nachgeben zu können, als Pendelstütze ausgebildet. Das Hubwerk ist entweder ein oben fahrender Drehkran oder eine einfache Laufkatze oder eine unten hängende Drehlaufkatze. Da bei fahrbaren Verladebrücken der Fahrwiderstand auf beiden Stützseiten verschieden groß ist und sich daher die Brücke leicht schief stellt, muß der An-



1



2



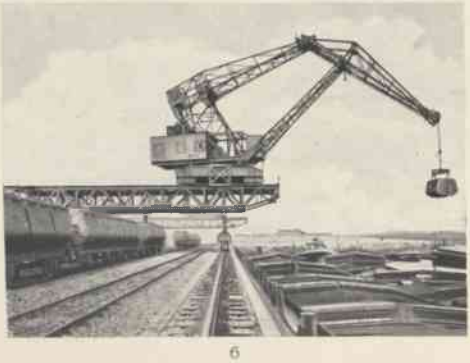
3



4



5



6



7



8

1. Leichter Laufkran mit handbetriebenem Fahrwerk in einer Kraftzentrale. 2. Schwerer Lokomotivlaufkran. 3. Konsolkran. 4. Velozipedkran. 5. Vollportalkrane mit aufgebauten Drehkranen. 6. Doppellenker-Wippkran. 7. Verladebrücke mit festem Ausleger, oben laufendem Drehkran und Kipperkatze. 8. Verladebrücken mit hochklappbaren Auslegern und Drehlaufkatzen.

Kran II.



1



2



3



4



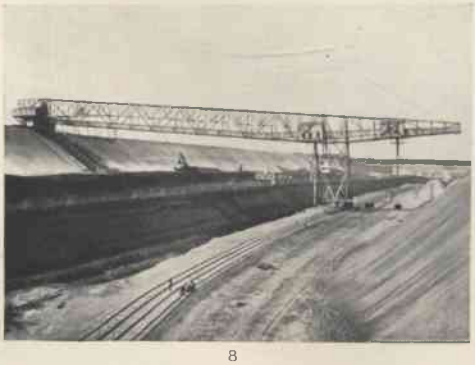
5



6



7



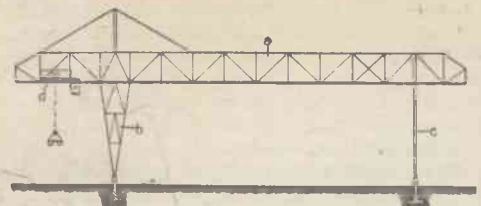
8



9

1. 250=t=Turmdrehkran. 2. 250=t=Schwimmkran. 3. Hellingkrane. 4. Tiefofenkran (Zangenkran). 5. Pratzenkran. 6. Lokomotivhebekran. 7. Blockeinsetzkran. 8. Abraumförderbrücke. 9. Kabelkran.

trieb des Brückenfahrwerkes bes. gebaut sein. Entweder liegt in der Brückenmitte ein Hauptstrommotor, dessen Drehmoment durch Wellen und Kegelräder auf die Fahrwerke übertragen wird, oder jede Brücken-



Kran: Schema einer Verladebrücke: a Kranbrücke, b feste Stütze, c Pendelstütze, d Laufkatze.

seite hat ein besonderes Fahrwerk mit Ausgleich durch elektrische Kupplungen und zeitweises Ausrichten durch Vor- und Rückwärtsfahrt, oder es sind gelenkige Stützen und Drehgestelle mit getrennten Antrieben vorhanden.

Hochbaukrane werden als Ersatz für Baugerüste bei der Errichtung von Hochbauten benutzt und bestehen aus einem hohen, auf einem Unterwagen verfahrbaren Turm, an dem ein schwenkbarer Ausleger befestigt ist. Das Heben und Senken der Last sowie das Schwenken des Auslegers erfolgt durch ein auf dem Unterwagen angeordnetes Hub- und Schwenkwerk. Höhe des Turmes: bis 30 m; Größe der Ausladung: 5—30 m; Tragkraft (je nach der Größe der Ausladung): 1,5—10 t.

Geschichtliches. Die Antike kannte bereits Hebezeuge von beträchtlichen Maßen, die aus hölzernen Böcken mit 3 oder 4 Beinen bestanden oder auf einer Drehscheibe drehbar waren. Vitruv kannte den K. wohl aus Griechenland. Heron (2. Jahrh. n. Chr.) beschreibt solche Krane, die mit Seilzug, Flaschenzug oder Schneckenrad arbeiteten. Außerdem waren damals auch schon schwere eiserne Hebeklauen bekannt. Der älteste erhaltene Drehkran ist der um 1330 erbaute Kran zu Lüneburg; auch der Trierer Kran mit gemauertem Kranhaus von 1413 und das Krantor in Danzig (1440) stehen noch. Um 1500 entwarf Leonardo da Vinci riesige Baukrane. Die Hebezeuge des 14. und 15. Jahrh. arbeiteten nach den verschiedenen bildlichen Darstellungen mit Seilzug oder Tretrad. Die dadurch der Verwendbarkeit von K. gesetzten Schranken konnten erst überwunden werden, nachdem der mechan. Antrieb durch Dampf und später durch Elektrizität eingeführt worden war. Die ersten mit Dampf betriebenen K. (Schiffswinden und Kaikrane) kamen um die Mitte des 19. Jahrh. auf. Mit andern Kraftquellen als Dampf, z. B. Druckwasser, erzielte man ebenfalls gute Ergebnisse. Der erste elektrisch betriebene K. wurde 1880 von Werner Siemens gebaut. Es war ein Aufzug auf den 20 m hohen Aussichtsturm der Industrieausstellung in Mannheim. Angeregt durch die Erfolge bei diesem Versuch ging man bald dazu über, auch andere K. elektrisch zu betreiben. Der erste K. dieser Art war ein Laufkran (1885).

Dub: Der Kranbau (2. Aufl. 1922, Ergänzungsband 1927); Vater: Hebezeuge (3. Aufl. 1923); R. Krell: Entwerfen im Kranbau (2 Bde., 1925); Aumund: Hebe- und Förderanlagen (2 Bde., 2. Aufl. 1926); Michenfelder: Kran- und Transportanlagen für Hütten-, Hafen-, Werft- und Werkstattbetriebe (2. Aufl. 1926); Schönecker: Lastenbewegung (1926); Tafel: Die Hebezeuge (2 Bde., 1928); Bülz: Hebezeuge (2. Aufl. 1929); Bethmann: Die Hebezeuge (8. Aufl. 1930). — **Zeitschriften.** Fördertechnik und Frachtverkehr (seit 1907).

2) K., Gharān, Sahibkran, pers. Geldeinheit und Silberkurantmünze (seit 1826), eingeteilt im Großverkehr in 2 Panābad zu je 10 Schahi, im Kleinverkehr in 10 Senar zu 10 Bisti zu je 10 Dinar. Ausgeführt aus Silber, Stücke zu 5, 2, 1, ¼ K.

Kranabetsattel, 1550 m hoher Gipfel des → Höllengebirges, mit Seilschwebebahn.

Kranawit(t) [ahd. kranawitu 'Kranichholz'] *m*, **Kran(e)wit(t), Kranabit, Kranawett, Kran(e)wet(t),** der gemeine → Wacholder.

Kranawittöl, Kranewettöl, → Kaddigöl.

Kranbalken, bei einem Schiff die jederseits am Bug außenbords angebrachten hölzernen oder eisernen Balken (Ausleger), die zum Übernehmen von Proviant oder Waren dienen.

Kränbeere ['Kranichbeere'], die Preiselbeere, → Vaccinium.

Kranbrücke, bei einem Lauf- oder Bockkran (→ Kran), der brückenähnl. Träger, auf dem die Laufkatze fährt.

Kränchenbrunnen, Emser Kränchen, ein alkalischer Kochsalzsäuerling von 35—37,5° C in Bad → Ems.

Krane, Anna, Freiin von, Schriftstellerin, *Darmstadt 26. Jan. 1853, lebt in Düsseldorf, schrieb in kirchlich-kath. Gesinnung Romane und Erzählungen (»Von Weltkindern, armen Sündern und Heiligen«, 1918; »Adagio«, 1920), bes. auch Legenden (»Am kristallenen Strom«, 1921). Ihre Selbstbiographie erschien 1918 u. d. T. »Wie ich mein Leben empfand«.

Kranewitter, Franz, Schriftsteller, *Nassereith (Tirol) 18. Dez. 1860, lebt in Innsbruck, nahm lebhaften Anteil an den innerpolit. Kämpfen Österreichs, schrieb die Erzählung »Kulturkampf« (1890), die Dramen »Um Haus und Hof« (1893), »Andre Hofer« (1902), »Wieland der Schmied« (1905), den Roman »Die Jungfernprefektin« (1918) sowie Lustspiele, Schwänke, Mundartdichtungen.

Krängen, Krängung [nd.], die Neigung des Schiffs nach einer Seite infolge des Winddrucks auf die Segel oder geringer Stabilität; **Krängungspendel** ist ein in einer Querschiffsebene schwingendes Pendel, mit dem die Krängung gemessen wird.

Kranial [lat.], den Schädel (Cranium) betr., nach dem Schädel zu gelegen.

Kranich. 1) K., Familie der Kranichartigen, → Kraniche.

2) K., lat. Namen Grus, Sternbild bei 330° gerader Aufsteigung und 48° südl. Abweichung.

Kranich, 1) Friedrich d. Ä., Theatertechniker, *Darmstadt 18. Jan. 1857, †Bayreuth 1. Mai 1924, war techn. Leiter der Theater in Darmstadt (1884—93), Dresden (seit 1893), Monte Carlo (seit 1894) und des Festspielhauses Bayreuth (1882—1924), dessen Bühne er 1896—1914 in eine Horizontbühne umbaute. Er erfand die maschinell bewegten Wandelbilder, die Rheintöchter-Schwimmapparate u. a. Die Bayreuther Technik übertrug er auf Bühnen in London, Paris, Stockholm und Amsterdam.

2) Friedrich d. J., Theatertechniker, Sohn von 1), *Darmstadt 13. Sept. 1880, war techn. Leiter der Theater in Schwerin (1906—25), leitet die Bühnen in Hannover und, seit 1906, das Festspielhaus in Bayreuth, für das er 1925—30 die modernste Wagenbühne schuf. Er förderte bühnentechn. Arbeiten auf wissensch. Grundlage und veröffentlichte die zusammenfassende »Bühnentechnik der Gegenwart« (Bd. 1, 1929).

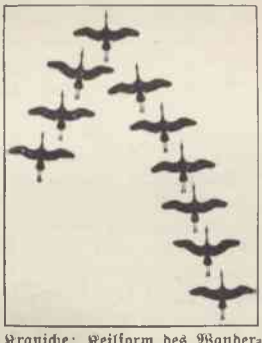
Kranichartige, Kranichvögel, sehr wenig einheitliche Ordn., zu der Kraniche, Schlangenstörche, Trappen, Rallen u. a. gezählt werden.

Kraniche [ahd. chranuh, zu grch. geranos], Grusidae, eine aus 4 Gatt. und etwa 20 Arten be-

stehende Fam. der Kranichartigen, gekennzeichnet durch langen Hals, kleinen Kopf, die kurze Hinterzehe, die den Boden nicht berührt, und den nicht sehr langen, spitzigen Schnabel, den die Nasenlöcher durchbohren. K. leben in allen Erdteilen. Mit Ausnahme der Kronenkraniche dringt bei den K. die Luftröhre in das Brustbein, bildet dort eine mehr oder minder große Schlinge und bedingt die laute, trompetenartige Stimme. Zwei Arten bewohnen Europa: der **numidische** oder →**Jungfernkranich** (Anthropoides virgo) und der **gemeine K.** (Grus grus), ein über 1 m hoher aschgrauer, besonders durch einige krause Schwungfedern und einen nackten roten Hinterkopf ausgezeichneter Vogel, der Sümpfe und Marschländereien zu Aufenthaltsorten wählt. Die Nahrung, aus Körnern, Pflanzenstoffen, Würmern, Insekten und kleinen Wirbeltieren bestehend, suchen die K. auf Feldern und Wiesen. Während sie im afrik. Winterquartier scharenweise zusammen leben, auf Sandbänken des Nils und anderer Ströme und Seen oder bei der Nahrungssuche auf den Feldern, leben sie in Europa nur zur Zugzeit März-April und September-November gesellig, sonst paarweise getrennt, dulden jedenfalls in der Nähe ihres Brutplatzes kein zweites Paar. Es sind sehr kluge und vorsichtige Vögel, die ihr auf der Erde stehendes Nest gut zu verbergen wissen. Gelegentlich führen sie sog. Tänze auf, die sich aus sonderbaren Drehungen und Bewegungen zusammensetzen. Ihr Wanderflug geschieht in Winkel- oder Keilform. In Deutschland ist der K. recht selten geworden. — Die Lebensweise der andern K. ist ähnlich. Erwähnt seien der **Kanadische K.** (Grus canadensis), grau, 1 m groß; der **Amerikanische K.** (Grus americana), weiß, über 1 m; der **Nonnen-** oder **Mönchskranich** (Grus leucogeranus), weiß mit rotem Kopf, Asien, über 1 m; der **Weißnackenkranich** (Grus leucauchen), grau mit weißem Hinterkopf, weißer Kehle und rotem Gesicht, Asien, über 1 m; der **Karunkel-** oder **Klunkerkranich** (Bugeranus carunculatus), jederseits der Kehle mit befiedertem Lappen, Afrika, 1,50 m; der **Antigonekranich** (Antigone antigone), aschgrau mit rotem Kopf, Indien, etwa 1,40 m, und schließlich der **Kronen-** oder **Pfauenkranich** (Balearica pavonina), Hinterkopf mit borstenartiger Krone, Stirn und Scheitel mit samtartigem Wulst, Afrika, 1 m groß. Da die K. in der Gefangenschaft gut ausdauern, werden sie viel in zoolog. Gärten, einzeln auch auf Geflügelhöfen oder in Parken gehalten.



Kraniche: Gemeiner Kranich.



Kraniche: Keilform des Wanderzugs (schematisch).

B. Berg: Mit den Zugvögeln nach Afrika (2. Aufl. 1925).

Kranichfeld, Stadt im thüring. Ldkr. Weimar (Karte 47, E 3), am Nordostrand des Thüringer Waldes, an der Ilm, 300 m ü. M., an der Bahn Weimar-Berka-K., hat (1925) 2320 meist evang. E., Niederburg auf dem r. Ilmufer, giebelreiches Oberes Schloß aus dem 16. Jahrh. im Wald auf dem l. Ufer; elektrotechn., Zimmerei-, Korbmachereigewerbe.

Kranichgeier, →Sekretär.

Kranichschnabel [nach der langgestreckten Frucht], die Pflanzengatt. Geranium (→Storchschnabel). (→Geranium.)

Kranichsee, zwei Hochmoore auf dem Kamm des Erzgebirges: **1) Großer K.,** südl. von Karlsfeld, im Quellgebiet der großen Pyra (r. zur Zwickauer Mulde), 915 m ü. M.; **2) Kleiner K.,** südwestl. von Johanngeorgenstadt.

Kranichvögel, →Kranichartige.

Kranidion, griech. Ort im S der Halbinsel Argolis (Karte 72, C 3), hat (1928) 4210 E. Sein Hafen ist Porto Chelion.

Kraniograph [grch.], Schädelmeßinstrument, sww. →Diagraph.

Kranioklast, Kephalotryptor [grch. 'Schädelbrecher'] *m*, geburtshilfliches Instrument zum Zerquetschen und Herausziehen des durch →Perforation verkleinerten Kopfes bei der Geburt, wenn ein Mißverhältnis zwischen Kindskopf und mütterlichem Becken besteht.

Kraniologie [grch. 'Schädellehre'], in der Anthropologie die aus →Kraniometrie und →Kranioskopie sich ergebende Gesamtbeurteilung eines Schädels.

Kraniometrie [grch.], die Messung von Schädeln zur Feststellung von (rassenmäßigen und anderen) Unterschieden.

Martin: Lehrbuch der Anthropologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1928).

Kraniopagus [grch.], eine Doppelmißbildung aus zwei am Schädelgewölbe miteinander verwachsenen Individuen.

Kraniophor [grch. 'Schädelträger'], **Kraniostat,** ein Apparat zur Aufstellung menschl. und tier. Schädel in bestimmten Ebenen.

Martin: Lehrbuch der Anthropologie (2. Aufl. 1928).

Kranioschisis [*-schi-*, grch.] *w*, Mißbildung mit Spaltung der Schädelhöhle.

Kraniоskopie [grch. 'Schädelbesichtigung'], in der Anthropologie die Beschreibung der Eigentümlichkeiten eines Schädels.

Kraniostat [grch.], →Kraniophor.

Kraniotabes [grch.], Erweichung des Hinterhauptbeins bei →Englischer Krankheit.

Kranioten [von lat. cranium 'Schädel'], Craniota, Schädeltiere, sämtliche Wirbeltiere mit Ausnahme der →Lanzettfischchen, die jenen als **Akranier,** Acrania, Schädellose, gegenüberstehen.

Kraniotomie [grch.], geburtshilfliche Operation, →Perforation.

Kranium [grch.-lat.], ein vollständiger Schädel mit Unterkiefer.

Krani, jugoslaw. Stadt, →Krainburg.

Kranjčević [*-tschewitsch*], Silvije Strahimir, kroat. Dichter, *Zengg 17. Febr. 1865, †Sarajevo 29. Okt. 1908, schrieb patriotische, später philos.-pessimistische lyr. Gedichte von künstlerisch vollendeter Form (»Bugarkinje«, Klagelieder, 1885; »Trzaji«, Zuckungen, 1898; »Pjesme«, Lieder, 1908).

Krank, in der Jägersprache angeschossen, verwundet.

Krankenbaracke, →Krankenhaus.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Krankengeld, die bei Arbeitsunfähigkeit im Krankheitsfall von der Krankenkasse neben der →Krankenpflege gewährte, meist nach dem Arbeitsverdienst bemessene Geldunterstützung. (→Krankenversicherung.)

Krankengeschichte, die Gesamtheit der auf einen einzelnen Kranken bezüglichen Aufzeichnungen, die in größeren Krankenanstalten meist in ein vorgedrucktes Formular vom Stationsarzt eingetragen werden. Die K. umfaßt die von dem Kranken selbst oder von dessen Umgebung geschilderten Krankheitswahrnehmungen, die früheren Erkrankungen (Anamnese), den Befund der körperl. Untersuchung des Kranken und den weiteren Krankheitsverlauf. Dieses Formular wird dann kurz als K. bezeichnet.

Krankengymnastik, svw. →Heilgymnastik.

Krankenhaus, nlat. **Lazarett, Hospital, Spital,** Gebäude zur Unterbringung von Kranken (hierzu Tafel S. 552). Der Bauplatz eines K. soll möglichst am Rande der Stadt liegen und genügend Raum für die Erholung der Kranken bieten; man rechnet auf ein Krankenbett 75 qm Baufläche, als Erholungsplatz 10 qm Gartenfläche.

Bezüglich der Bauart der Krankenhäuser lassen sich zwei Anordnungen unterscheiden: das sog. Einheits- und Korridorsystem und das Pavillonsystem oder Blocksystem.

Das **Korridorsystem,** nach dem alle älteren Krankenhäuser erbaut sind, benutzt in der Hauptsache ein geschlossenes mehrstöckiges Gebäude, in dem die Krankenzimmer unmittelbar nebeneinander und an der Seite eines langen Korridors liegen, der in der Mitte oder längs der einen Fensterreihe hinläuft. Das Gebäude wird in Linienform oder H-Form, Hufeisenform, gelegentlich auch als geschlossenes Viereck oder in Kreuzform errichtet. Die einheitl. Bauart dieses Systems bietet für die zweckmäßige Einteilung der Krankenräume, ebenso für die Verwaltung zwar große Vorteile, doch birgt die Unterbringung so vieler Kranker unter einem Dach auch Nachteile: sie bringt eine Luftverschlechterung mit sich, die dadurch noch gesteigert wird, daß sich Wirtschaftsräume in dem gleichen Gebäude befinden; die enge Zusammenlagerung der Krankenräume macht meist eine ausgiebige Lüftung fast unmöglich, ferner begünstigt sie die Verbreitung von Infektionskrankheiten; auch die Verteilung des Lichtes in den Krankenräumen selbst ist ungleichmäßig, da nur nach einer Seite Fenster liegen.

Nach dem **Pavillonsystem** wird das K. in mehrere kleine Einzelhäuser (sog. Pavillons, Baracken oder Blöcke) aufgeteilt, die einem gemeinschaftlichen, für die Verwaltung bestimmten Hauptgebäude zugeteilt sind. Dadurch wird eine Sonderung aller Wirtschaftsräume von den Krankenabteilungen ermöglicht und unter diesen eine Trennung der chirurgisch Kranken von den innerlich Kranken, Geisteskranken und den an ansteckenden Krankheiten Leidenden. Selbstverständlich findet auch eine Sonderung der Kranken nach dem Geschlecht statt (Männer- und Frauenabteilungen). Eine **Baracke** besteht aus einem Stockwerk mit einem, höchstens zwei Sälen (10—30 Betten), den dazugehörigen Bädern, Aborten; ein **Pavillon** enthält zwei Stockwerke, die ebenso wie die Baracken eingerichtet sind; der **Block** ist ein Gebäude mit mehreren Stockwerken, in denen sich die durch einen Korridor verbundenen Krankenzimmer (1—6 Betten) und Nebenräume befinden.

Einzeleinrichtungen. Die Krankensäle nehmen die ganze Breite des Pavillons oder der Baracke ein, erhalten am besten von zwei Seiten Licht und gehen von S nach N. Aus hygienischen Gründen enthalten sie am besten 20 Betten; mehr als 30 Betten dürfen in einem Krankenraum nicht aufgestellt werden. Schwerkranke oder Kranke mit übelriechenden Absonderungen, weiter Sterbende bedürfen der Unterbringung in einem sog. Einzelzimmer, das abgesondert, doch nahe dem Krankensaal gelegen sein muß. Ferner ist auch ein sog. Tagesraum (etwa 2 qm für jeden Kranken, mindestens aber 20 qm) nicht zu entbehren, in dem sich nichtbettlägerige Kranke und Genesende aufhalten können. Es werden dazu auch Veranden benutzt, die mit einer Glaswand (Schiebe- oder Klappfenster) abgeschlossen und auch genügend erwärmt werden können. Größere Krankenhäuser haben auch noch besondere Licht-, Luft- und Sonnenbäder eingerichtet. Korridore, Flure und Gänge in den Krankenhäusern müssen bei mehr als 5 m Länge mindestens 1,8 m breit, gut belichtet, luftig und heizbar sein. Jedes Stockwerk eines K., das für mehr als 40 Betten bestimmt ist, soll zwei Treppen mit Ausgang ins Freie haben. Die feuerfesten oder feuersicheren Treppen müssen mit Rücksicht auf den Transport der Kranken eine ausreichende Breite haben (mindestens 1,50 m); größere Krankenhäuser besitzen neben meist zwei Treppenhäusern noch einen elektrischen Fahrstuhl zur Beförderung der Kranken in die verschiedenen Stockwerke. Die Fußböden der Krankenräume müssen vor allem wasserdicht und so hergestellt sein, daß die Kranken vor Abkühlung geschützt bleiben. Das Material der Fußböden ist entweder hartes, mit Leinöl getränktes Holz, mit Linoleum belegter Zement, Mettlacher Fliesen oder Terrazzo. Die Wände sind glatt, abwaschbar und haben abgerundete Ecken. Für den Wandanstrich werden freundliche, nicht grelle Farbtöne bevorzugt. Der Wandanschluß des Fußbodens muß dicht sein, die Scheuerleisten sind ausgerundet und fugenlos angebracht. Die Decken sind ebenfalls glatt und haben einen Wasserfarbenanstrich. Die Fenster müssen unmittelbar ins Freie führen. In mehrbettigen Zimmern soll die Fensterfläche $^1/_7$ der Bodenfläche, in einbettigen Zimmern mindestens 2 qm betragen. Die Fensterverkleidungen werden wie die Türen aus Holz gefertigt, meist sind Doppelfenster vorhanden. Die Lüftung der Krankenräume erfolgt sowohl durch die Fenster, die oben mit Kippvorrichtung versehen sind, und die Türen als auch durch besondere Lüftungsvorrichtungen (Lüftungswandkanäle). Für die Heizung aller von den Kranken benutzten Räume hat sich am besten die zentrale Warmwasser- oder Niederdruckdampfheizung bewährt. Die Heizkörper sind am zweckmäßigsten in den Krankenzimmern unter dem Fenster angebracht. Weiterhin ist für jedes K. eine ausreichende Wasserversorgung von sehr wesentlicher Bedeutung. Da der tägliche Wasserbedarf eines K. zum Trinken, Waschen, zu den Bädern, Klosettanlagen sehr beträchtlich ist, so muß schon bei der Errichtung eines K. hierauf Rücksicht genommen werden. Was die Badeeinrichtungen anlangt, so sind Bäder zur Reinigung des Kranken in der Nähe des Krankenhauseinganges (sog. Aufnahmebäder), ferner für die verschiedenen Anforderungen der Krankenpflege und Bäder für das Personal des K. vorzusehen. Viele Krankenhäuser besitzen vorzüglich eingerichtete Räume für mediz. Bäder, in denen die Kranken von einem eigens dazu geschulten Personal behandelt werden; nicht selten sind diese Einrichtungen (römisch-irische, elektrische, Mineral-, Sandbäder, Dauerbäder usw.) in besonderen Bauten untergebracht. (→Bad.)

Nebengebäude. Weiterhin gehört zu den Erfordernissen eines K. eine genügend geräumige, gut ausgestattete Kochküche, meist für Dampfbetrieb eingerichtet. Sie besteht aus mehreren Räumen, deren Zahl und Größe sich nach dem Umfange des K. richtet. Größere Krankenhäuser verfügen über bes. eingerichtete, sog. Diätküchen für die Herstellung einer besonderen Krankenkost bei bestimmten Krankheiten. Die Waschanstalt ist in einem eigenen Gebäude oder zusammen mit der Desinfektionsanstalt oder dem Kesselhaus untergebracht; dabei müssen aber diese verschiedenen Anlagen durch massive Wände vollständig voneinander getrennt sein und einen eigenen Zugang besitzen. Das Eis wird in besonderen Eishäusern aufbewahrt. Außerdem enthält ein K. eine vollständige Apotheke mit Laboratorium oder (ein kleines K.) wenigstens eine Dispensieranstalt. Für die Unterbringung der Leichen ist ein besonderer Raum vorgesehen, größeren Krankenanstalten steht ein besonderes Leichenhaus mit einem Vorraum für die Vornahme von Leichenöffnungen zur Verfügung. Besondere Ausdehnung erfahren die Krankenhausbauten durch die Einrichtung der Operationssäle. Besonderen Raum beanspruchen ferner die Röntgeneinrichtung, die verschiedenen Laboratorien, in denen komplizierte Untersuchungen mit den verschiedensten Apparaten und allen Hilfsmitteln chem. Forschung und bakteriologischer Technik ausgeführt werden. Schließlich muß jedes K. eine genügende Anzahl abgesonderter Räume für unruhige, tobende und ansteckende Kranke besitzen; die letzteren werden in abgesonderten Baracken **(Isolierbaracken)** untergebracht.

Personal. Das erforderliche ärztl. Hilfspersonal besteht aus einem, an größeren Krankenhäusern auch aus zwei oder mehreren Chefärzten, von denen einer der medizinischen, ein anderer der chirurgischen, die andern den sonst bestehenden Abteilungen vorstehen, und einer entsprechenden Anzahl Ober-, Assistenz- und Hilfsärzten. Die Krankenwartung erfordert ein sehr zuverlässiges geschultes Personal und wird teils durch religiöse Genossenschaften (Barmherzige Schwestern, Diakonissen u. dgl.), teils durch Wärter und Wärterinnen aus dem Laienstande besorgt, die eine besondere Ausbildung in der Krankenpflege erfahren haben. Im allgemeinen eignet sich weibl. Personal zur Pflege besser als männliches. Doch sind männliche Pfleger für viele Verhältnisse (Geistes-, Geschlechtskranke) nicht zu entbehren.

Geschichtliches. Die ältesten Krankenanstalten wurden schon vor Christi Geburt von buddhistischen Herrschern in Kaschmir und Ceylon errichtet. Die Griechen und Römer kannten Krankenhäuser im jetzigen Sinne nicht, ihre Valetudinarien waren nur für verwundete Soldaten und für erkrankte Sklaven bestimmt. Erst das Christentum schuf eine geregelte Armen- und Krankenpflege und führte die Krankenhäuser ein. Zu den ältesten christl. Wohltätigkeitsanstalten gehören die vom heil. Basilius, Bischof von Cäsarea, um 370 vor den Toren von Cäsarea errichtete Basilias, die, aus Armenhäusern, Herbergen (Xenodochien), Asylen für gefallene Mädchen und Krankenhäusern (für die Hieronymus zuerst das Wort Nosokomeion gebraucht) bestehend, eine kleine Stadt für sich bildeten, und das Orphanotropheum in Konstantinopel, von Kaiser Alexios I. (1081—1118) um die Paulskirche errichtet und von 10 000 Hilfsbedürftigen und Kranken bewohnt. Während der Kreuzzüge entstanden auch die ritterlichen Krankenpflegeorden, bes. die Johanniter und der Deutsche Orden, die viele Krankenhäuser errichteten. Zu den ältesten Spitälern des Abendlandes zählen das Hôtel-Dieu in Paris, urkundlich bereits 660 erwähnt, in Rom das Ospedale Santa Maria delle Grazie 1045, das St.-Bartholomäus-Hospital in London (1102 gegr.), die Krankenhäuser zu Angers (1153), Tonnère (1293), Chartres, das Ospedale Santo Spirito in Rom, von Papst Innozenz III. 1204 errichtet; letzteres gab Anlaß zur Gründung ähnl. Heiligen-Geist-Spitäler, des Johannesspitals zu Brügge (13. Jahrh.), des Hospitals St. Nicolaus zu Cues bei Trier, der Hospitäler namentlich der Hansestädte. Es sind dies meist an Kreuzgängen gelegene große dreischiffige Saalanlagen. Im Mittelalter wurden auch besondere Aussatzhäuser, Leproserien oder Leprosorien (→Aussatz), errichtet, die, zumeist dem heil. Georg gewidmet, ausschl. der Absonderung und Pflege der Aussätzigen dienten und nach dem Erlöschen des Aussatzes in Siechenhäuser, Pesthäuser oder Pfründneranstalten, nur zum kleineren Teil in eigentl. Krankenhäuser umgewandelt wurden. Mit den ausbrechenden kirchl. und polit. Wirren verfiel gegen den Ausgang des Mittelalters das Hospitalwesen; die meisten Krankenhäuser boten infolge der Zusammenhäufung von Kranken aller Art und wegen ihrer unhygienischen Räume trostlose Zustände dar. Doch bestanden, namentlich in Italien, auch besser angelegte, stattliche Krankenhäuser, so der Prachtbau des Francesco Sforza in Mailand u. a. Erst im 17. Jahrh. nahm das Krankenhauswesen einen neuen Aufschwung; voran ging Bischof Julius von Würzburg, der 1576—79 das (1704 erweiterte) Juliusspital anlegte. Maria von Medici gründete 1602 die Charité, Ludwig XIII. die Pitié in Paris. Es schlossen sich an die Krankenhäuser der großen ital. Handelsstädte, die Charité (1710) in Berlin, das Friedrichshospital in Kopenhagen, das Allgem. K. in Wien. Bei allen diesen Bauten war das Korridorsystem vorherrschend. Die Bereisung der Krankenhäuser durch den Engländer Howard (1757—87) führte zuerst den Umschwung zugunsten des Pavillonsystems herbei, das dieser bei den Krankenhäusern zu Stonehouse bei Plymouth 1764 anwendete. Das K. zu Bordeaux (1810) und jenes de Lariboisière zu Paris (1858) wie endlich das Thomashospital zu London brachten das System zum allgem. Siege. Die in den letzten 50 Jahren als zweckmäßigste geltende sog. offene Bauweise im Verein mit dem Flachbau hat verschiedene Wandlungen durchgemacht, vom Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf mit seinen zahlreichen einzeln stehenden 1- bis 2-geschossigen Flachbauten bis zu den Krankenhausanlagen in München-Schwabing, St. Georg (Leipzig) usw. mit ihren durch Gangbauten verbundenen umfangreichen Kranken- und Betriebsgebäuden. In neuerer Zeit hat man aus wirtschaftl. und betriebstechn. Gründen wieder eine enge Konzentration der Gesamtbauanlagen angestrebt und hat deshalb sogar die Hochhausform angewandt, bei der man die im allgemeinen bei Wohnbauten gebräuchliche Höchsthöhe von 6 Geschossen überschreitet und die vielgliedrigen Teile namentlich der dezentralisierten Krankenanstalten in einem Bauwerk zusammenfaßt.

Thel: Grundsätze für den Bau von Krankenhäusern (2. Aufl. 1914); Vorschriften über Anlage, Bau und Einrichtung von Krankenanstalten. Erlaß des preuß. Wohlfahrtsministeriums vom 30. März 1920 (1920); Das Deutsche K., hg. v. J. Grober (2. Aufl. 1922); Handbücherei für das gesamte Krankenhauswesen, hg. v. Ad. Gottstein (Bd. 1—7, 1930); Krankenhausbau in neuerer Zeit, hg. v. Heinr. Schmieden (1930); Eicke: Die Organisation von Krankenanstalten (1930); W. Dosquet: Das

moderne K. in baulicher, sozialer und therapeutischer Beziehung (1930). Nosokomeion, Vierteljahrsschrift für Krankenhauswesen (seit 1930).

Krankenhausgeld, die neben der Krankenhauspflege gewährte Geldunterstützung an solche Versicherte, die aus ihrem Arbeitsverdienst Angehörige zu erhalten haben. (→Krankenversicherung.)

Krankenhilfe, die Hauptleistung der →Krankenversicherung; sie besteht in →Krankenpflege und →Krankengeld.

Krankenkassen, die Träger der gesetzl. →Krankenversicherung.

Krankenkassenarzt, svw. →Kassenarzt.

Krankenkommunion, die im Hause des Kranken stattfindende Abendmahlsspendung an den Kranken. Bei den Katholiken ist sie oft verbunden mit der Spendung der letzten Ölung und Erteilung der Generalabsolution (Sterbesakramente).

Krankenkraftwagen, →Krankentransport.

Krankenlade, kleiner Krankenversicherungsverein.

Krankenöl, →Öle, heilige.

Krankenpavillon [-pāwiljō], →Krankenhaus.

Krankenpflege (hierzu Tafel S. 551), die Versorgung kranker Personen mit den zur Genesung notwendigen Mitteln. Sie ist entweder priv. oder öffentl. Art (→Freiwillige Krankenpflege, →Sanitätswesen). Der Staat oder die Gemeinden errichten Anstalten, die zur Behandlung und Wiederherstellung der Gesundheit der Kranken dienen (Krankenhäuser, Irrenhäuser, Entbindungsanstalten usw.). Den gleichen Zweck verfolgen auch die von den priv. Vereinigungen eingerichteten Krankenanstalten, die noch außerdem zur Vorbereitung und Unterweisung des Krankenpflegepersonals dienen [→Krankenpfleger(in)]. Die K., die vom Arzt angeordnet und vom Pflegepersonal ausgeübt wird, erstreckt sich nicht allein auf Darreichung der Medizin und verordneten Speisen und Getränke, Anlegen und Wechseln von Verbänden und Umschlägen, sondern auch auf die zahllosen Handleistungen und sonstigen Erfordernisse, die der Kranke zu seiner Gesundung nötig hat. (→Krankenversicherung.)

Rupprecht: K. im Frieden und im Kriege (7. Aufl. 1914); Lindemann: Schwesternlehrb. (7. Aufl. 1928); Ostermann: Krankenpflegelehrb. (10. Aufl. 1928; Neudr. 1929).

Krankenpfleger(in), männl. oder weibl. Person, die die Pflege erkrankter Menschen zu ihrem Beruf erwählt hat.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Mindestens mittelkräftiger Körper, normales Seh- und Hörvermögen, widerstandsfähige Nerven, Geduld und Menschenliebe, naturwissensch. Verständnis.

Berufsausbildung. Durch staatl. Vorschriften in den einzelnen Ländern verschieden geregelt. Als Vorbildung gute, abgeschlossene Volksschulbildung Bedingung. Bei weibl. K. hauswirtschaftl. Betätigung vor Eintritt in den Beruf gern gesehen. Ausbildung erfolgt in Krankenanstalten, Sanatorien u. dgl., soweit sie als Krankenpflegeschulen staatlich anerkannt sind. Dauer in den norddeutschen Staaten 2, in den süddeutschen 1 Jahr. Abschluß durch staatl. Prüfung und Anerkennung. Letztere erfolgt in Preußen nicht vor dem vollendeten 20., in anderen Ländern nicht vor dem 21. Lebensjahr. Krankenpflegerinnen gehören sehr häufig Schwesternschaften an (evang. Diakonissenhäuser, Rotes Kreuz, kath. Frauenorden), die durchweg auf religiöser Grundlage beruhen.

Berufsaussichten. Für weibl. K. Anstellung in Krankenhäusern und Sanatorien, ferner als Gemeinde- und Landpflegeschwester auf Privatdienstvertrag. Angehörige einer Schwesternschaft werden durch diese unterhalten und bekommen von ihr den Arbeitsplatz angewiesen. Aufstiegsmöglichkeiten zur Oberin, Heimleiterin. Selbständigmachung als freie Krankenpflegerin und Wochenpflegerin. Übergangsmöglichkeiten zur Säuglingsschwester, Hebamme, Diätschwester, Masseuse, orthopädischen Turnlehrerin, Wohlfahrtspflegerin für Gesundheitsfürsorge. Für männl. K. Anstellung in Krankenhäusern und bei Ärzten als Heilgehilfe. Übergangsmöglichkeiten zum Masseur und Bademeister in Heilbädern.

Berufsorganisationen: Kath. Krankenpflege-Genossenschaften. Kaiserswerther Verband (Vereinigung evangel. Diakonissenhäuser positiv kirchlicher Richtung), Verband evangelischer freikirchlicher Diakonissen-Mutterhäuser. Evangel. Diakonie-Verein. Verband deutscher Krankenpflege-Anstalten vom Roten Kreuz. Deutscher Verband für die berufliche Kranken- und Wohlfahrtspflege. Reichsverband der Krankenpflegerinnen. Berufsorganisation der Krankenschwestern. Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Reichssektion Gesundheitswesen.

Fachzeitschriften: Deutsche Krankenpflege. Außerdem die Fachblätter der Berufsorganisationen.

Berufsstatistik: 1925 waren im Deutschen Reich als Krankenpfleger(in) 133706 Personen, davon 117128 weibliche, berufstätig. In Krankenanstalten waren beschäftigt: 14094 männl. und 74378 weibl., insgesamt 88472 K.

Gerda Feldner: Die Krankenpflegerin (1928).

Krankensammelstelle, von der milit. Krankentransportabteilung eingerichtete Stelle auf Bahnhöfen, die Sammlung, vorläufige Unterbringung, schließlich Rücktransport von Verwundeten und Kranken regelt.

Krankenschiff, ein Schiff mit Lazaretteinrichtung zur Behandlung Kranker und Verwundeter oder zu deren Transport in Lazarette. Die K. sind gewissermaßen schwimmende Meeressanatorien; auf ihnen können den Kranken zugleich die Heilkräfte der Meeresluft zuteil werden.

Krankenschwester, →Krankenpfleger(in).

Krankenstationen, Stationen, in größeren Krankenhäusern Abteilungen für verschiedenartige Krankheiten. Man unterscheidet chirurgische, innere, geburtshilfliche Stationen usw. Sie sind entweder durch eigene Gebäude voneinander abgegrenzt, oder sie bestehen aus einer Gruppe von Räumen in einem Stockwerk eines Krankenhauses, die insgesamt eine Einheit darstellen.

Krankentaufe, →Nottaufe.

Krankenträger, Mannschaften, deren Aufgabe es ist, Verwundete aus dem Gefecht nach den Verbandplätzen zu schaffen. Jede Infanteriekompanie hat 6, jede Maschinengewehr-, Minenwerfer- und Pionierkompanie 4, jede Batterie 2 K. Die übrigen Truppen bilden Mannschaften als Hilfskrankenträger aus.

Krankentransport, die Wegschaffung eines Kranken. Der Transport ist bei zahlreichen Kranken mit inneren Leiden oder Knochenbrüchen, bei Verunglückten, sehr vorsichtig vorzunehmen, da die beim Transport entstehenden Erschütterungen für den Zustand des Kranken gefährlich werden können. Der K. muß deshalb mit zweckmäßig gestalteten Beförderungsmitteln erfolgen. Für die Beförderung von Kranken in Städten werden meist **Krankenkraftwagen (Krankentransportwagen, Krankenwagen, Ambulanzen)** verwendet. Sie müssen so gebaut sein, daß sie für den Kranken bequeme Lagerung gewähren. Ferner müssen sie leicht zu desinfizieren und zu reinigen sein. Zur bequemen Lagerung des Kranken ist eine Trage erforderlich; in den modernen Krankenautomobilen finden meist in 2 übereinanderliegenden

Tragen 2 Kranke, ebenso stets mindestens ein Begleiter Platz. Im Wagen sind auf jedem Transport Erfrischungsmittel und ein Verbandkasten für etwa unterwegs erforderliche Notverbände vorhanden. Für kürzere Entfernungen können **Krankentragen,** auch solche auf Rädergestellen **(Räderbahren),** benutzt werden. Besondere Maßnahmen erfordert der Transport ansteckender Kranker. Ihre Beförderung in dem öffentl. Verkehr dienenden Fahrzeugen ist verboten, da deren weitere Benutzung durch das Publikum eine Weiterverbreitung der Krankheit bewirken kann. Die Behörden tragen deshalb in den Städten für die Bereitstellung besonderer Krankenwagen Sorge, die entweder in den Krankenhäusern, Feuerwachen oder auch bei priv. Fahrunternehmern untergebracht sind. Nach dem Transport werden diese Wagen desinfiziert. Außer den genannten Transportmitteln sind besondere Tragen zur Benutzung auf Treppen, im Gebirge (Kraxen), in Bergwerken im Gebrauch. Sehr schonend ist die Beförderung von Kranken auf Schiffen. Für den K. auf Eisenbahnen sind besondere Vorschriften erlassen, auch besondere Krankentransportwagen eingerichtet (→Sanitätszüge). Die Benutzung der allgem. Personenabteile ist für ansteckende Kranke verboten. (→Sanitätswesen.)

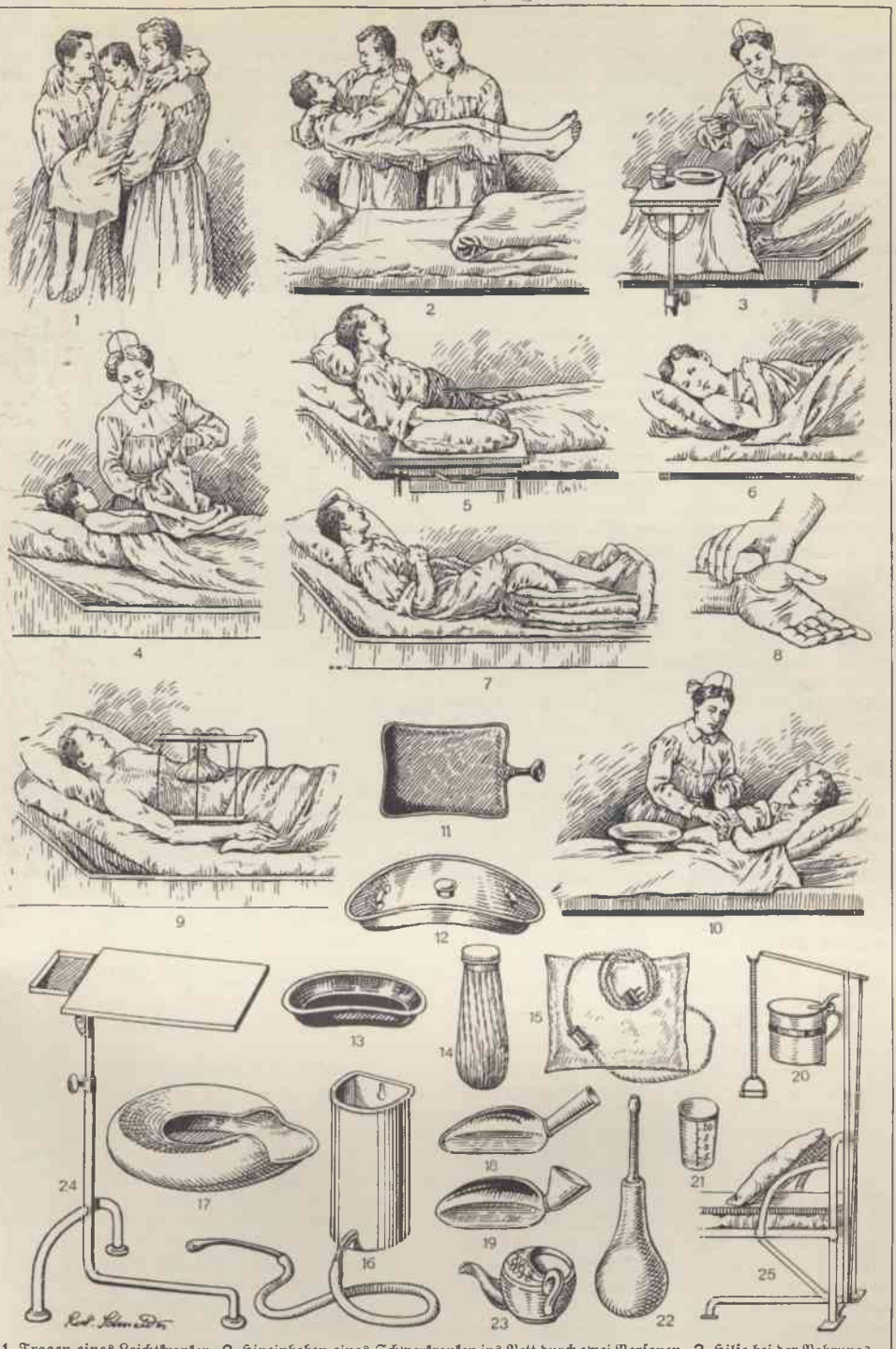
Kranken- und Begräbniskassen, Kassen, die neben der Krankenunterstützung auch eine Beihilfe an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder, vor allem zur Deckung der Begräbniskosten gewähren. (→Sterbekassen.)

Krankenversicherung, Personenversicherung gegen die wirtschaftl. Nachteile, die aus Krankheit oder ähnl. Körperzuständen (z. B. Schwangerschaft) entstehen können.

1) Die soziale K. *Versicherungspflicht.* Durch die Tatsache ihrer Beschäftigung sind ohne weiteres versicherungspflichtig: a) Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge und Hausgehilfen; b) techn. und kaufmännische Angestellte; c) Bühnenmitglieder und Musiker; d) Lehrer und Erzieher; e) Angestellte in Berufen des Unterrichts, der Erziehung, der Kranken- und Wohlfahrtspflege, falls sie nicht nur nebenamtlich beschäftigt sind; f) Hausgewerbetreibende; g) die Besatzung deutscher See- und Binnenschiffe; h) Schiffer auf Binnenschiffen. Die unter a) und g) Genannten sind unabhängig von der Höhe des Arbeitsentgelts versicherungspflichtig, Hausgewerbetreibende und Hausgehilfen auch bei nicht entgeltlicher Beschäftigung; die übrigen Gruppen nur, falls ihr Jahresarbeitsverdienst, bei den Hausgewerbetreibenden ihr Jahreseinkommen, nicht den Betrag von 3600 *RM* (1930) überschreitet. Dieser Betrag kann durch den Reichsarbeitsminister anders festgesetzt werden. Versicherungsfrei sind ohne weiteres oder auf Antrag: Beamte im Staats- oder Gemeindedienst und bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft, falls sie gegen ihren Arbeitgeber im Krankheitsfall mindestens den Leistungen der K. gleichwertige Ansprüche auf Krankenhilfe oder auf Weiterlaufen ihres Gehalts haben. Auch wer noch in seiner Berufsausbildung begriffen ist, ist im allgemeinen versicherungsfrei, ebenso Mitglieder geistl. Genossenschaften, Schwestern und ähnl. Personen, unter gewissen Voraussetzungen, ferner Invaliden. Versicherungsberechtigt sind kleine Unternehmer, die höchstens zwei versicherungspflichtige Personen in ihrem Betrieb beschäftigen und höchstens 3600 *RM* Gesamteinkommen beziehen; Familienangehörige des Arbeitgebers, die ohne Entgelt in seinem Betrieb beschäftigt werden. Ihre frühere Pflichtversicherung fortzusetzen sind alle diejenigen berechtigt, die aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheiden; z. B. ein Angestellter, der die 3600-*RM*-Grenze überschreitet. Auch in einer höheren Lohnklasse kann man sich freiwillig versichern, wenn man in einer niederen versicherungspflichtig ist.

Die Leistungen der K. bestehen in Dienst-, Sach- und Geldleistungen, nämlich in Krankenhilfe, Wochenhilfe, Sterbegeld und Familienhilfe. Das Gesetz schreibt nur Regelleistungen (Mindestleistungen) und Mehrleistungen (Höchstleistungen) vor; es überläßt den Krankenkassen, zwischen diesen beiden Grenzen die Leistungen an ihre Mitglieder zu bemessen. Die Regelleistungen haben für die Dauer von 26 Wochen folgenden Umfang. Die Krankenhilfe umfaßt Krankenpflege und Krankengeld; um sie zu erlangen, muß der Versicherte (seit 1930, Notverordnung) einen Krankenschein lösen, für den eine Gebühr von 50 *Rpf* erhoben wird, die bei Geringverdienern herabgesetzt, bei Arbeitslosen ganz gestrichen werden kann. Die →Krankenpflege wird vom Beginn der Krankheit ab gewährt; sie besteht in ärztlicher Behandlung, Versorgung mit Arzneien, Brillen, Bruchbändern und andern kleinen Heilmitteln. Für die Versicherten besteht je nach Art der Kasse beschränkte Arztwahl (→Kassenarzt). Von den Arznei- und Heilmittelkosten haben die Versicherten von jeder Verordnung 50 *Rpf*, jedoch nicht mehr als die wirklichen Kosten, selbst zu zahlen. Krankengeld wird nur den arbeitsunfähigen Versicherten gewährt vom 4. Krankheitstage ab für jeden Arbeitstag, und zwar in Höhe der Hälfte des Grundlohns. An die Stelle der Krankenpflege und des Krankengeldes können, wenn es die Natur der Krankheit oder das Verhalten des Kranken nötig macht, Krankenhauspflege und Hausgeld treten. Das Hausgeld (Hälfte des Krankengelds) wird den in einem Krankenhaus untergebrachten Versicherten nur gewährt, wenn sie bisher aus ihrem Arbeitsverdienst Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten haben. Statt Krankenhauspflege kann unter Umständen Hauspflege, d. i. Hilfe und Wartung durch Pfleger, treten. Auch eine Familienhilfe ist Regelleistung, und zwar erhalten bis zu 13 Wochen Ehegatten und unterhaltsberechtigte Kinder ärztl. Behandlung wie Versicherte und Ersatz für die Hälfte der Arzneikosten. Die Mindestleistungen können u. a. folgendermaßen zu Mehrleistungen erhöht werden: Dauer der Krankenhilfe kann auf ein ganzes Jahr verlängert werden. Nach Ablauf der ein Jahr dauernden Krankenpflege kann die Fürsorge für Genesende noch um ein Jahr verlängert werden durch Unterbringung in Genesungsheimen. Das Krankengeld kann seit 1930 nur noch wegen des Familienstands und in geringerem Umfang als bisher erhöht werden, und zwar um höchstens 10% des Grundlohns für den Ehegatten und 5% für jedes Kind; von der 7. Woche der Arbeitsunfähigkeit an bis auf 60% des Grundlohns. In den Fällen, in denen Lohn oder Gehalt während der Krankheit weitergezahlt wird, ruht das Krankengeld (Notverordnung 1930). Die Familienkrankenhilfe an versicherungspflichtige Familienmitglieder kann von der 14. bis zur 26. Woche ausgedehnt werden. Das Hausgeld darf nur noch um 5% des Grundlohns erhöht werden; auch Versicherten ohne zu versorgende Angehörige kann ein Hausgeld gewährt werden.

Als *Wochenhilfe* sind folgende Regel- (Mindest-) Leistungen für die weibl. Kassenmitglieder, die



1. Tragen eines Leichtkranken. 2. Hineinheben eines Schwerkranken ins Bett durch zwei Personen. 3. Hilfe bei der Nahrungsaufnahme. 4. Hilfeleistung beim Hemdanziehen, Beginn an den Armen. 5. Genickrolle: Lagerung eines kranken Armes außerhalb des Bettes. 6. Temperaturmessung in der Achselhöhle. 7. Hochlagerung des Beins und Entlastung des Kniegelenks durch Knierolle. 8. Pulsfühlen. 9. Eisbeutel an Reifenbahre befestigt. 10. Waschen. 11. Wasserkissen aus Gummi. 12. Bauchwärmflasche. 13. Speibecken. 14. Eisbeutel. 15. Elektrisches Heizkissen. 16. Irrigator (Spülkanne) mit Schlauch und Ansatzrohr. 17. Stechbecken. 18. Uringlas für Männer. 19. Uringlas für Frauen. 20. Speiglas für Lungenkranke aus blauem Glas. 21. Gläschen zum Abmessen flüssiger Arzneimittel. 22. Ballonspritze. 23. Schnabeltasse. 24. Verstellbares Krankentischchen. 25. Handhabe zum Selbstaufrichten des Kranken, sogenannter Bettzügel, Selbstheber oder Selbstaufrichter, am Kopfende des Bettes befestigt.

in den beiden letzten Jahren vor der Niederkunft zusammen mindestens 10 Monate oder im letzten Jahr mindestens 6 Monate gegen Krankheit versichert waren, vorgesehen; die Wochenhilfe besteht in Hebammenhilfe oder, wenn nötig, in ärztl. Hilfe bei der Entbindung, Arznei und kleinen Heilmitteln, einem einmaligen Beitrag von 10 *RM* für die sonstigen Kosten der Entbindung, einem Wochengeld in Höhe des Krankengeldes, mindestens aber 50 *Rpf* täglich, für 4—6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Niederkunft, einem Stillgeld in Höhe des halben Wochengeldes bis zu 12 Wochen nach der Niederkunft. An Stelle eines Teiles des Wochengeldes kann Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim oder auch Hilfe und Wartung durch Hauspflegerinnen gewährt werden. Auch diese Regelleistungen können durch die Satzung beträchtlich erweitert werden. Dieselben Leistungen, die den weibl. Kassenmitgliedern als Wochenhilfe gewährt werden, werden den nicht selbstversicherten Frauen und Töchtern Versicherter als **Familienwochenhilfe** gewährt. Das Wochengeld wird dabei auf 50 *Rpf*, das Stillgeld auf 25 *Rpf* täglich begrenzt. Minderbemittelte Wöchnerinnen, die weder als Versicherte Anspruch auf Wochenhilfe noch als Angehörige Versicherter Anspruch auf Familienwochenhilfe haben, erhalten die Leistungen der Wochenhilfe als **Wochenfürsorge.** Als Sterbegeld wird für den Versicherten selbst der zwanzigfache Betrag seines Grundlohns gewährt; durch Satzung kann es auf den vierzigfachen Grundlohn und auf mindestens 50 *RM* erhöht und auch für die Frauen oder Kinder eines Versicherten bewilligt werden.

Träger der Versicherung sind die **Krankenkassen;** 1930 bestanden im Deutschen Reich etwa 7400 Kassen; davon waren weitaus die meisten Zwangskassen und örtlich, beruflich oder betrieblich gegliedert: Ortskrankenkassen, Landkrankenkassen, Betriebskrankenkassen, Innungskrankenkassen, ferner für die Bergwerksarbeiter die Reichsknappschaft (→Knappschaftskassen), für die Seeleute die Seekrankenkasse. Jeder Versicherungspflichtige muß einer Kasse angehören (Kassenzwang), sofern er nicht einer zugelassenen privaten Ersatzkasse angehört. Regelform der Krankenkasse ist die **Ortskrankenkasse,** und zwar als allgem. Ortskrankenkasse für alle Arbeitnehmer des betreffenden Bezirks, ohne Unterschied des Berufs auch die Landkrankenkassen. Besondere, beruflich organisierte **Ortskrankenkassen, Betriebskrankenkassen** und **Innungskrankenkassen** werden nur zugelassen, wenn dadurch der Bestand oder die Leistungsfähigkeit der allgemeinen Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen nicht gefährdet ist und wenn ihre eigenen satzungsmäßigen Leistungen denen der maßgebenden Krankenkasse mindestens gleichwertig und gesichert sind; außerdem müssen die Betriebskrankenkassen eine bestimmte Mindestmitgliederzahl, 150 im Gewerbe, 50 in der Landwirtschaft, haben. Die **Landkrankenkassen** sind nur für die in der Landwirtschaft und im Wandergewerbe Beschäftigten sowie für die Hausgehilfen bestimmt; **Kassenverbände** dienen der Durchführung gemeinsamer Zwecke, z. B. der Errichtung von Krankenhäusern. Jede Kasse hat eine vom Reichsversicherungsamt genehmigte Satzung. Ihre Geschäfte werden von einem Vorstand und einem Ausschuß besorgt, die nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt werden, und zwar setzen sie sich entsprechend der Kostenaufbringung (außer bei der Knappschaftsversicherung) aus $^1/_3$ Vertreter der Arbeitgeber und $^2/_3$ Vertreter der Versicherten zusammen. Über das Verhältnis der Kassen zu den Ärzten →Kassenarzt.

Die Kosten der K. werden durch Beiträge der Versicherten und ihrer Arbeitgeber aufgebracht, und zwar zahlen die Versicherten selbst $^2/_3$ und die Arbeitgeber $^1/_3$. Die Beiträge werden in Hundertsteln des Grundlohnes erhoben und sind je nach den Leistungen der Kassen wie nach der Krankheitshäufigkeit der Mitglieder verschieden hoch. Sie dürfen nach der Notverordnung von 1930 nur dann höher als 6% (bisher $7^1/_2$%) des Grundlohnes festgesetzt werden, wenn es zur Deckung der Regelleistungen erforderlich ist, oder wenn Arbeitgeber und Versicherte es im Kassenausschuß beschließen. Bei Erhöhung auf $7^1/_2$% oder mehr bedarf es auch noch der Zustimmung des Reichsversicherungsamts. Decken auch 9% (bisher 10%) des Grundlohns die Kosten der Regelleistungen nicht, so können die Beiträge noch weiter erhöht werden, wenn sowohl die Vertreter der Arbeitnehmer wie die der Arbeitgeber dafür stimmen. Andernfalls erfolgt die Zusammenlegung mit einer andern Kasse. Ist das unmöglich, so muß der Gemeindeverband oder der Arbeitgeber oder die Innung den Fehlbetrag decken. Im Jahre 1929 bestanden reichsgesetzl. Krankenkassen (ohne Ersatzkassen):

Art der Krankenkassen	Anzahl	Mitglieder in 1000	Ges. Einnahmen in Mill. *RM*	Ges. Ausgaben in Mill. *RM*
Ortskrankenkassen . .	2133	14052	1336,2	1287,7
Landkrankenkassen . .	423	1908	103,8	100,5
Betriebskrankenkassen	3840	3459	450,7	431,3
Innungskrankenkassen	932	637	63,2	61,2
Knappschaftskrankenkassen	33	783	147,5	119,5
Seekrankenkassen . .	1	57	9,8	8,3
Zusammen	7362	20896	2111,2	2008,5

Von den 20,9 Mill. Mitgliedern waren 18,7 versicherungspflichtig; 13,3 Mill. Männer, 7,6 Mill. Frauen.

Von den Ausgaben entfielen auf:

	Mill. *RM*	*RM* je Mitglied	Prozent der Ausgaben
Krankenhilfe	1740,5	83,06	86,7
Wochenhilfe	87,6	4,18	4,4
Allgemeine Fürsorge .	10,0	0,48	0,5
Sterbegeld	21,1	1,15	1,2
Verwaltungskosten . .	130,2	6,21	6,5

Das Vermögen der Krankenkassen betrug Ende 1929: 863,6 Mill. *RM*.

Die soziale K. nach deutschem Vorbild hat zahlreiche Kulturländer erobert; Österreich, England, Frankreich, Luxemburg, Norwegen, Tschechoslowakei, Polen, Bulgarien haben sie nachgebildet. Hauptträger der österr. K. sind die Bezirkskrankenkassen; sie sind vom Staat für bestimmte Bezirke errichtet und umfassen alle darin beschäftigten Personen, soweit sie bei keiner andern Kasse versichert sind. Viele andere Länder, z. B. Jugoslawien, Estland, Lettland, Griechenland, Rumänien, Sowjetrußland, Japan, haben der Zwangskrankenversicherung nur beschränkte Personenkreise, z. B. die Arbeitnehmer in Handel und Gewerbe, unterstellt.

2) Die private (besser Individual-) K. unterscheidet sich von der Sozialkrankenversicherung dadurch, daß sie ausschl. dem freien Entschluß der Versicherungsnehmer entstammt, die durch Werbung, namentlich durch Agenten gewonnen werden, außerdem ist die gesellschaftl. Zusammensetzung des Versichertenbestandes eine andere. Die der Privatkrankenversicherung



1



2



3



4



5



6

1. Krankenhaus Hof in Bayern als Beispiel eines Krankenhauses mit Zentralisationssystem. 2. Krankenhaus Hamburg-Eppendorf als Beispiel eines Krankenhauses mit Pavillonsystem. 3. Moderne Krankenbehandlung in Luft und Sonne: Städt. Kinderkrippe Düsseldorf. 4. Moderne Krankenhausfassade: Krankenhaus Delmenhorst bei Bremen. 5. Moderne Krankenhausarchitektur: Blick in den Innenhof des Bezirkskrankenhauses Waiblingen (Württ.). 6. Operationssaal im Bezirkskrankenhaus Waiblingen (Württ.).

Krankenhaus II.



1



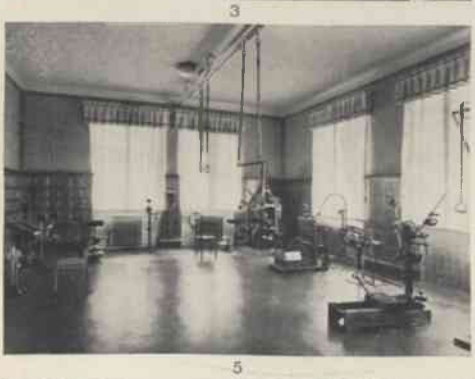
2



3



4



5



6



7



8

1. Krankenzimmer mit 6 Betten im Städt. Krankenhaus München-Schwabing. 2. Tagesraum im Krankenhaus der Stadt Wien in Wien-Lainz. 3. Untersuchungszimmer in der Lungenheilanstalt Waldhaus Charlottenburg in Sommerfeld (Osthavelland). 4. Röntgenbestrahlung eines Dammfeldes in einem der Röntgentherapieräume des Röntgeninstituts im Städt. Krankenhaus Frankfurt a. M.-Sachsenhausen. Die zylindrische Röhre, die sog. Holfelder-Kanone, in die die Röntgenröhre eingebaut ist, dient zur Abschirmung unerwünschter Strahlenwirkungen. 5. Orthopädischer Turnsaal im Badehaus des Krankenhauses St. Georg in Leipzig. 6. Seziersaal im Pathologischen Institut des Krankenhauses St. Georg in Leipzig. 7. Histologisch-bakteriologisches Laboratorium im Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenhygiene. 8. Wäscherei im Kinderkrankenhaus im Haag.

dienenden Unternehmungen sind in der überwiegenden Mehrzahl kleine Gegenseitigkeitsvereine, doch auch größere Vereine und Aktiengesellschaften, daneben wenige öffentlich-rechtl. Anstalten; sie sehen sich gezwungen, Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, ohne die sie ihren Betrieb mit allgemein erträglichen Prämien kaum aufrechterhalten könnten; denn die Möglichkeit und die Bereitschaft vieler, die K. unberechtigt auszunutzen, ist sehr groß. Vor allem ist es Aufgabe der priv. K., den Versicherten die durch Inanspruchnahme von Arzt und Apotheke entstandenen Kosten bis zu einer bestimmten Höhe wiederzuerstatten. Die Gesellschaft rechnet nicht, wie die Krankenkasse der Sozialversicherung, mit dem Arzt ab, sondern hat nur mit dem Versicherten zu tun, dem völlig freie Arztwahl zusteht. In der Regel werden nur gesunde Personen unter 60 Jahren aufgenommen, und nur für Krankheiten, die erst nach Beginn der Versicherung entstanden sind, wird gehaftet; auch ist eine Kündigung der kurzfristigen (meist einjährigen) Policen möglich. Die Leistungen der Gesellschaften beginnen auch erst nach Ablauf einer Wartezeit. Die Vergütung für verausgabte Arztkosten ist, abgesehen von ganz niedrigen Rechnungen (etwa bis 3 *RM*), begrenzt; die Höchstleistungen sind vielfach genauer festgelegt als bei der Sozialversicherung. Weitere Leistungen der priv. K. sind Arznei und kleine Heilmittel, im Bedarfsfall Krankenhauspflege und Operation, Zahnbehandlung, Wochenhilfe und Sterbegeld. Große Verschiedenheiten weist die Leistungsdauer auf. Naturgemäß weichen auch die Prämien bei den einzelnen Gesellschaften stark voneinander ab. 7 *RM* Monatsprämie kann vielleicht als Durchschnittsbetrag gelten. Stark umstritten ist die bei einigen Gesellschaften eingeführte Prämienrückgewähr bei Schadenfreiheit der Versicherten.

Die Statistik des Reichsaufsichtsamts weist für 1929 insgesamt 266 Unternehmungen nach (darunter 7 größere und 42 Ersatzkassen) mit 4,3 Mill. Versicherten, die 318 Mill. *RM* Beiträge leisten und 260 Mill. *RM* Ersatzleistungen erhalten.

Im Ausland hat im allgemeinen die priv. K. überhaupt keine so große Bedeutung gewinnen können. Eine Ausnahme bildet England, wo vor allem die → Friendly Societies im Sinne der priv. Krankenkassen wirkten. In Österreich besteht nur ein Unternehmen dieser Art; in der Schweiz und Holland haben die zahlreichen priv. Unternehmungen nur örtliche Bedeutung.

3) Geschichte der K. Der Zusammenschluß zum Zweck der gegenseitigen Hilfe im Krankheitsfalle ist sehr alt. Schon im mittelalterlichen Bergbau gewährten die Knappschaften wahrscheinlich frühzeitig auch bei Krankheit Hilfe an ihre Mitglieder; ebenso war es bei den städt. Zünften altes Gewohnheitsrecht, daß mindestens bei schweren Erkrankungen die Genossen helfend einsprangen. Aber es handelte sich dabei meist noch nicht um echte Versicherung. Der Bezieher erwarb nicht durch seine Beiträge einen Rechtsanspruch auf bestimmte Leistungen, sondern diese wurden ihm freiwillig aus genossenschaftlichem Gemeinschaftsgefühl heraus gewährt. Das preuß. Landrecht von 1794 sah schon eine gewisse Unterhaltspflicht der Mitgesellen und der Meister gegenüber erkrankten Gesellen vor, deren Kur- und Verpflegungskosten aus der Zunftkasse oder der Gesellenlade ersetzt werden mußten. Die preuß. GewO. von 1845 gab den Gemeinden die Möglichkeit, durch Ortsstatut Hilfskassen zu errichten und die Unternehmer gewerblicher Betriebe und die Gesellen und Arbeiter zu Beiträgen dafür heranzuziehen. Ähnl. Bestimmungen bestanden auch in andern deutschen Staaten und wurden auch in die GewO. von 1869 übernommen. Wo die Gemeinden von dem Recht der Errichtung einer Zwangskasse keinen Gebrauch machten, bestand stets die Möglichkeit, in einer freien Hilfskasse Schutz gegen die wirtschaftl. Folgen der Krankheit zu suchen. Aber durch diese Einrichtungen wurde nur ein Teil der durch Krankheit in ihrem wirtschaftl. Dasein bedrohten Arbeiter erfaßt. Diese Erkenntnis führte zur Sozialversicherung, bes. zur staatl. Zwangsversicherung durch das Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1884. Die landw. Arbeiter und die häuslichen Dienstboten wurden noch nicht in die Reichskrankenversicherung einbezogen, doch konnte auch für sie durch Landesrecht und Ortsstatut die Versicherungspflicht festgelegt werden, die dann durch die RVO. von 1911 auch von Reichs wegen eingeführt wurde. Gegenwärtig ist die soziale K. im Deutschen Reich durch Buch II der RVO. (neue Fassung vom 15. Dez. 1924) geregelt, wozu allerdings noch zahlreiche Abänderungen hinzugekommen sind.

Jahrb. des Krankenversicherungs-Rechts, hg. v. Soergel (seit 1914); Jahrb. der K., hg. v. Hauptverband deutscher Krankenkassen (seit 1924); Die K., hg. v. Internationalen Arbeitsamt (Genf 1925); Julius Hahn: Handb. der K., fortgeführt von B. Kühne (11. Aufl. 1929); Liek: Soziale Versicherungen und Volksgesundheit (1929); Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes (3. Aufl. 1930).

Krankenwagen, →Krankentransport, →Sanitätszüge.

Krankenwärter, Personen, die die Krankenpflege ausüben (→Krankenpfleger).

Krankenzug, →Sanitätszüge.

Kranker Mann, Spottname für das ehemal. Türk. Reich, nach dem von J. Alb. Poysel verfaßten Liede »Der Türk' ist krank« (1683).

Krankheit, lat. Morbus, grch. Nósos, Páthos, in der Medizin eine typische Ablaufsform der Lebensvorgänge, die mit einer Herabsetzung der normalen Leistungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit des Organismus oder seiner Teile verbunden ist. (→Medizin, →Pathologie, →Psychotherapie.)

Die Einteilung der K. hat sich ebenso wie die Vorstellung, die man sich vom Kranksein machte, in der Geschichte stark gewandelt. Unsere heutige Krankheitseinteilung folgt wesentlich prakt. und nicht systematischen Gesichtspunkten. Die alte Einteilung in äußere (chirurgische) und innere K. besteht in der alten Form nicht mehr. Ein äußeres Geschwür kann Symptom einer »inneren« K. sein, ein »inneres« Magengeschwür eine chirurg. Erkrankung. Man grenzt gewöhnlich die Kinderkrankheiten von den K. der Erwachsenen ab; es werden aber auch wegen der Ähnlichkeit der Ursachen die Infektionskrankheiten allgemein den nicht ansteckenden K. gegenübergestellt; für die soziale Gesetzgebung bekommen Gewerbekrankheiten eine Sonderstellung. Die verschiedenen Einteilungen der K. überschneiden sich mannigfach, je nachdem, ob nach Ursache, Sitz, Lebensalter oder Behandlungsart gefragt wird.

Die Ursachen der K. werden gewöhnlich als äußere und innere unterschieden. Dabei versteht man unter äußeren Krankheitsursachen alle mechan., thermischen, chem., also unbelebten Faktoren der Umwelt, die den Organismus schädigen können. Dazu kommen dann Bakterien und tier. Parasiten als belebte »äußere« Krankheitsursachen. Die inneren Krankheitsursachen werden auch als Krankheitsanlagen oder Dispositionen bezeichnet. Dabei ist z. T. die K. selbst

ererbt (→Hereditäre Krankheiten), in andern Fällen nur die Bereitschaft zu bestimmten K. Andere Krankheitsbereitschaften sind im Lauf des Lebens erworben. Auf diesem Gebiet, das in naher Beziehung steht zur Konstitutionsforschung, sind viele Zusammenhänge noch nicht völlig erforscht. Die Auffassung von den Ursachen mancher K. hat sich im Laufe der Zeit in der Medizin gewandelt: Die Tuberkulose galt früher für eine K. aus innerer Ursache (»Schwindsucht«), nach Auffindung des Tuberkelbazillus legte man den Hauptwert auf die äußere Ursache; heute weiß man, daß sie häufig aus dem Zusammenwirken von Infektion und individueller Disposition entsteht.

Verlauf. Bei einer plötzlich einsetzenden und schnell ablaufenden K. spricht man von **akutem** Verlauf, dauert die K. längere Zeit, bezeichnet man sie als **chronisch.** Zwischenformen zwischen Akut und Chronisch werden auch als **subakut** oder **subchronisch** bezeichnet. Manche K. verlaufen in Schüben, d. h. zeigen wiederholte Besserungen und Verschlimmerungen (Exazerbationen).

Symptome und Untersuchungsmethoden. Die K. wird vom Arzt erkannt auf Grund der Symptome, d. h. aller Einzelveränderungen am Organismus, die sich bei Befragung und Untersuchung des Kranken ergeben. Während in der hippokratischen Medizin ein Symptom für die Benennung einer K. ausreicht (worauf sich auch der Wortgebrauch »symptomatisch« bezieht), gewinnt man heute erst aus der Gesamtheit aller Symptome ein Bild von der K. Man unterscheidet gewöhnlich Allgemeinsymptome und lokale (örtliche) Symptome, die z. T. vom Kranken selbst angegeben werden (Müdigkeit, Schwäche, örtliche Schmerzen), z. T. aber erst durch die genaue Untersuchung mit chem. und physikal. Methoden festgestellt werden können. Dazu gehört z. B. die Beklopfung und Behorchung (→Perkussion, →Auskultation), die Röntgenuntersuchung, chem. und mikroskopische Untersuchung der Ausscheidungen (→Harn 6), Temperaturmessung usw. Die genaue Feststellung der Vorgeschichte (Anamnese) und des Befundes (Status praesens) machen die Diagnose der K. erst möglich.

Die Behandlung (→Therapie) der K. hat eine sichere Diagnose zur Voraussetzung. In vielen Fällen sucht sie etwa durch Operationen die Ursache der K. zu entfernen, in andern Fällen ersetzt sie dem Körper fehlende Stoffe, wie bei der Insulinbehandlung der Zuckerkrankheit. Sie kann aber auch zum Erfolg führen, wenn sie durch allgem. Maßnahmen auf den Menschen einwirkt. Dahin gehören z. B. jede Behandlung durch Klimaveränderung, Bäder-, Diät- und Trinkkuren. Schließlich können in bestimmten Fällen auch psychische Behandlungsmethoden und Suggestion angewandt werden. Auch wenn die Behandlung nicht zur Heilung führt, kann sie durch Beseitigung bes. störender Symptome (starker Schmerzen usw.) den Kranken Erleichterung schaffen (symptomatische Therapie). Für viele Behandlungsarten gibt es heute Spezialisten, wobei die Gefahr besteht, daß dann durch eine Methode alles geheilt werden soll und andere aussichtsreichere Behandlungsarten unterlassen werden.

K. und Gesetzgebung. Zu den staatl. Vorschriften, die von jeher zur Verhütung von Ansteckungen bestanden haben (Aussatz) und die im Seuchengesetz jetzt ausführlich festgelegt sind, ist in den letzten Jahrzehnten K. noch in anderer Weise Gegenstand der Gesetzgebung geworden. Durch die Sozialversicherung (Kranken- und Unfallversicherung) und durch die Bestimmungen über die Fürsorge für Kriegsbeschädigte wird mit dem Bestehen jeder K. oder bestimmten krankhaften Unfalls- und Kriegsfolgen gleichzeitig ein Rechtsanspruch erworben. Bes. im letzten Fall ist der mediz. und der jurist. Krankheitsbegriff oft schwer in Übereinstimmung zu bringen. — Die K. wird sowohl bei der Seuchengesetzgebung wie bei den Fürsorgeeinrichtungen zu einer öffentl. Angelegenheit, während sie sonst auch durch die Schweigepflicht des Arztes reine Privatsache ist. Der gleiche Schritt ist in den letzten Jahren für die Geschlechtskrankheiten durch das »Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten« getan worden. Durch die Einführung des Behandlungszwangs und der Meldepflicht sind diese K. keine Privatsache mehr.

Geschichtliches. Die Auffassung von den Lebensvorgängen hat in der Geschichte der Medizin sehr gewechselt (→Medizin, geschichtlich). Bei den Naturvölkern und in allen primitiven Kulturen findet sich eine **magische Krankheitsauffassung.** Die K. ist ein Dämon, der den Menschen befallen hat (»Besessenheit«) und der durch die (Zauber-) Behandlung wieder ausgetrieben werden muß. Da die K. hier ein vom Menschen getrenntes Wesen hat, spricht man auch von einer **ontologischen Krankheitsauffassung.** Diese Vorstellungen leben in der →Volksmedizin unserer Tage noch hier und da fort. — Für die Medizin des Abendlandes wurde für zwei Jahrtausende die **hippokratische Krankheitsauffassung** entscheidend. Die K. kommt nicht von außen zum Menschen, sondern besteht in einer Gleichgewichtsstörung in den Säften des Körpers (Dyskrasie = schlechte Säftemischung). Der Hippokratiker sieht zunächst nicht »die« K., sondern einen Kranken mit falsch gemischten Säften, die man durch diätetische und ableitende Behandlung wieder ordnen muß. Er kennt nicht die K. als Wesen, sondern benennt sie nach dem auffallendsten Symptom (etwa nach der Art des Fieberverlaufs: »Fünftagefieber«). — Erst mit dem Beginn der Neuzeit (15.—16. Jahrh.) werden die K. als solche, d. h. die typischen Verläufe, die auch an verschiedenen Menschen in sehr ähnl. Weise wiederkehren, die **klinischen Krankheitsbilder,** schärfer gesondert. Paracelsus ist an dieser Entwicklung stark beteiligt, sie wird dann deutlich bei Sydenham, der die K., wie der Botaniker die Pflanzen, in Arten und Familien einordnen wollte. Diese Krankheitsforschung, die Symptome und Verläufe sehr genau beobachtete, verknüpfte sich dann bald mit der pathologischen Anatomie, die ihre Aufgabe darin sah, den Sitz der K. in einem Organ festzustellen. So wurde immer mehr aus dem klin. Krankheitsbild ein **anatomischer Krankheitsbegriff.** Als K. galt nur das von der Norm abweichende Lebensgeschehen, bei dem eine anatom. Veränderung zugrunde lag. Diese Veränderungen wurden dann von Rud. Virchow nicht mehr in den Organen, sondern in den einzelnen Zellen gesucht **(Zellularpathologie).** Neben dieser Entwicklung tauchen immer wieder die älteren Krankheitsvorstellungen auf: Hippokratiker (→Hippokratismus) gibt es in allen Zeiten. Die romant. Medizin sah in der K. wieder, ähnlich wie die magische Medizin, ein niederes Lebewesen, einen Parasiten am menschl. Organismus. — Zur Zellularpathologie kommen dann im 19. Jahrh. die Entdeckungen der Bakteriologie, so daß man als eine K. alle Vorgänge zusammenfaßte, die durch den gleichen Bazillus, also die gleiche

Ursache, hervorgerufen werden **(ätiologische Krankheitseinteilung)**. In den letzten Jahrzehnten tritt dazu die physiol. Erforschung der Krankheitsvorgänge, die sich von der Anatomie wieder etwas entfernt. Eine wichtige Erweiterung erfuhr der Krankheitsbegriff durch die Fortschritte der mediz. Psychologie, die dazu führten, daß heute vielfach auch psychische und Charakterabweichungen als K. bezeichnet werden. (→Psychoanalyse, →Psychotherapie.)

Virchow: Die Zellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologischer und pathologischer Gewebelehre (1858; 4. Aufl. 1871); Handbuch der allgemeinen Pathologie, hg. v. Krehl und Marchand, Bd. I: Allgemeine Ätiologie (1908); L. R. Grote: Grundlagen ärztlicher Betrachtung (1921); Th. Brugsch und A. Schittenhelm: Lehrbuch der klinischen Diagnostik und Untersuchungsmethodik (6. Aufl. 1923); Pathologische Anatomie, hg. von L. Aschoff (2 Bde., 7. Aufl. 1928); M. Matthes: Lehrb. der Differentialdiagnose innerer K. (6. Aufl. 1929); O. Weizsäcker: Soziale K. und soziale Gesundung (1930); Jul. Weiß: Der Kranke und die K. (1930); L. Krehl: Die Entstehung, Erkennung und Behandlung innerer K. (3 Bde., bisher Bd. 1 und 2, 13. Aufl. 1930/31); H. E. Sigerist: Einführung in die Medizin (1931); B. Chajes: Kompendium der sozialen Hygiene (3. Aufl. 1931). Weitere Lit. →Medizin (geschichtl.), →Pathologie.

Krankheitsbereitschaft, →Disposition 2).

Krankheitsgeographie, Seuchengeographie, Nosogeographie, geographische Pathologie, medizinische Geographie, die Untersuchung der geogr. Verbreitung der Krankheiten, bes. hinsichtlich ihrer Abhängigkeit von Natur- und Kulturverhältnissen, Klima usw. Die Tatsachen werden erforscht durch Berichte von Ärzten und Reisenden sowie durch Statistik, wie sie namentlich vom Völkerbund gesammelt wird. Manche Krankheiten sind über die ganze Welt verbreitet (kosmopolit. oder ubiquitäre Krankheiten), nur verschieden stark, wie Tuberkulose sowie Grippe bei Epidemien; andere Krankheiten sind auf größere, manche auch auf recht kleine Gebiete beschränkt. Die Ursache ist manchmal das Klima an sich (namentlich Hitzschlag in den Tropen). Außerdem wird die Disposition des Menschen durch das Klima beeinflußt (größere Häufigkeit der Darmkrankheiten in heißen Gegenden). Bes. wichtig ist die Übertragung durch Insekten, die nur in manchen Gegenden leben können (Malaria, Schlafkrankheit). Die Kultur beeinflußt die Verbreitung ebenfalls namentlich durch syst. Bekämpfungsmaßnahmen; der Weltverkehr trägt zur Verschleppung in bisher seuchenfreie Gebiete bei.

A. Hirsch: Handb. der historisch-geographischen Pathologie (2. Aufl., 3 Bde., 1881—86); Grote: Über die geographische Verbreitung der Krankheiten (Geographische Zeitschr., Jahrg. 25, 1919); Wütschke: Die geographische Verbreitung von Krankheiten — 4 Weltkarten (Petermanns Mitteilungen, Jahrg. 67, 1921); Rapport épidémiologique mensuel de la section d'hygiène de la Société des Nations (Genf, seit 1922); Handb. der Tropenkrankheiten, hg. v. Mense (3. Aufl., 6 Bde., seit 1924).

Krankheitszauber, ein Zauber, der eine Krankheit bewirken oder beseitigen soll; findet sich bei primitiven, aber auch bei Kulturvölkern (Volksaberglauben). (→Abwehrzauber, →Schutzzauber, →Volksmedizin.)

Max Bartels: Die Medizin der Naturvölker (1893); Myers u. a.: Discose and medicine (Encyclopaedia of religion and ethics, Bd. 4, 1911); Rühle: Krankheit (R. G. G., 2. Aufl., Bd. 3, 1929).

Kranlokomotive, eine mit einem Kran ausgerüstete Lokomotive. Tragkraft: etwa 4—2,6 t bei Ausladungen von etwa 5—7 m. [(2. Aufl. 1914).

Enzyklopädie des Eisenbahnwesens, hg. von V. v. Röll, Bd. 6,

Krannbeere, Pflanzenart, →Vaccinium.

Krannon, antike Stadt in Thessalien (Karte 122, D 3), heute die Ruinenstätte Palaio-Larissa.

Kranowitz, Ldgem. im Ldkr. Ratibor des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, I 5), dicht an der tschechoslowak. Grenze, an der Bahn Ratibor-Kuchelna, hat (1925) 3540 meist kath. E., Grenzzollamt; Zigarrenfabrik, Dampfziegelei.

Kransäule, das Stützgerüst bei einem Drehkran.

Krantor, griech. Philosoph der alten Akademie, lebte um 300 v. Chr. in Athen. Er wurde durch seine Schrift »Über den Schmerz« berühmt, die von Späteren viel bewundert und nachgeahmt wurde.

Kranträger, der waagerecht liegende Brückenträger bei einem Laufkran.

Krantz, Albert, hansischer Staatsmann und Geschichtschreiber, * Hamburg 1448, † das. 7. Dez. 1517, seit 1492 Lektor am Hamburger Dom, 1508 Domdechant, gewandter Unterhändler, Eiferer für Reform kirchl. Sittenzucht, war einer der bedeutendsten humanistischen Geschichtschreiber in Deutschland. Seine Werke über die kirchl. und polit. Geschichte Nordeuropas erschienen erst nach seinem Tode: »Wandalia« (Köln 1519), »Saxonia« (das. 1520), »Chronica regnorum aquilonarium« (Straßburg 1546), »Metropolis« (Basel 1548). Mehrfache Neuausgaben und Nachdrucke im 16. und 17. Jahrh. und Übersetzungen ins Niederdeutsche bezeugen die Beliebtheit seiner Schriften.

Kranwagen, ein Plattformwagen (Güterwagen) mit aufgebautem Kran. K. dienen sowohl zur Aushilfe für Bahnhöfe, die nicht mit genügenden Hebevorrichtungen versehen sind, als auch zu Aufräumungsarbeiten. Bei Einstellung von K. in Züge ist ein Beiwagen nötig, da der Ausleger weit über die Puffer hinausragt.

Enzyklopädie des Eisenbahnwesens, hg. von V. v. Röll, Bd. 6 (2. Aufl. 1914).

Kranwett, der gemeine →Wacholder.

Kranz, 1) festlicher Kopfschmuck, aus Blättern oder Blüten gewunden, deren Auswahl oft durch den Anlaß bestimmt wird, z. B. Myrten und Orangenblüten beim Brautkranz. Im Altertum und Mittelalter erhielt der Sieger in der Schlacht und im musischen Wettstreit einen Lorbeerkranz; den Toten wurde ein aus Bronze oder Silber gefertigter K. ins Grab gegeben. (→Corona.) In der christl. Symbolik erscheint er als Merkmal der Heiligen, auch Christi; auf frühchristl. Grabsteinen vertritt der K. gelegentlich die Stelle des Palmzweiges. Über Kranzbinden →Binderei.

2) In der Baukunst →Kranzgesims.

3) Im Bergbau ein Rahmen aus Holz oder aus Eisen, der zur Sicherung eines Schachtes gegen Zusammenbruch dient.

4) Bei Glocken derjenige Teil, gegen den der Klöppel beim Läuten anschlägt.

5) Bei Wasserturbinen derjenige Teil, der die Schaufeln trägt.

Kranzarterien, die Arterien des →Herzens.

Kränzen, ein Fährtenzeichen, →Fährte 7).

Kranzgeld, volkstümliche Bezeichnung für den Defloration sanspruch. (→Beischlaf.)

Kranzgesims, Kranz, Hauptgesims, Geison, stark vorspringendes und reich ausgestattetes Gesims, der Abschluß des klass. Gebälks oder Dachgiebels, besteht aus der von Unter- und Obergliedern gesäumten Hängeplatte.

Kranzholz, Konstruktionsmittel der →Lehrgerüste.

Kranzkraut, Würzpflanze, →Majoran.

Kranznaht, Kronennaht, lat. Sutura coronalis, die Naht zwischen den Scheitelbeinen und dem Stirnbein am Schädeldach.

Kranzrade, Zierpflanze, →Lychnis.

Kranzreiten, Pfingstritt, bei dem die jungen Burschen, gleich ihren Pferden bunt ausgeputzt, im Galopp einen aufgehängten Kranz mit Stock u. ä. herabzustechen versuchen.

Kranzriffe, →Korallenbauten.

Kranzschlinge, Pflanzengatt., →Stephanotis.

Krao, Landenge und Stadt in Hinterindien, →Krah.

Kraepelin, Emil, Psychiater, *Neustrelitz 15. Febr. 1856, †München 7. Okt. 1926 als Professor der Psychiatrie. K. war der Systematiker der modernen Psychiatrie. Durch Abgrenzung der Formenkreise der Dementia praecox und des »manisch-depressiven Irreseins« bestimmte er die Psychiatrie entscheidend. Experimentell untersuchte er die Ermüdung und in bekannten Arbeiten den Einfluß des Alkohols auf die geistigen Funktionen. Er schrieb: »Einführung in die psychiatrische Klinik. 32 Vorlesungen« (1901; 4. Aufl., 3 Bde., 1921) und »Lehrbuch der Psychiatrie« (4 Bde.; Bd. 1—2, 9. Aufl., mit J. Lange, 1927, Bd. 3—4, 8. Aufl., 10.—15. Neudruck 1922/23).

Nekrologe in der Deutschen und der Münchener Medizin. Wochenschrift (1926).

Krapendorf, Ldgem. im oldenb. Amt Cloppenburg (Karte 45, C 2), unweit südl. von Cloppenburg, hat (1925) 3750 meist kath. E.; Viehzucht.

Krapf, Johann Ludwig, Missionar und Afrikareisender, *Derendingen bei Tübingen 11. Jan. 1810, †Korntal bei Stuttgart 27. Nov. 1881, ging 1837 als Missionar nach Abessinien und bereiste seit 1844 Ostafrika, wobei er 1848 den Kilimandscharo und 1849 den Kenia entdeckte. 1853 kehrte er nach Europa zurück. Durch ihn sind viele wichtige abessin. Handschriften nach Deutschland und England gekommen. Seine Reisen beschrieb er in »Reisen in Ostafrika in den Jahren 1837—55« (2 Bde., 1858). Nach seinem Tode erschien »Dictionary of the Suahili language« (1882).

Claus: Ludwig K. (1882).

Krapfen, Kräpfel, Kräpfli, Kräppelchen [ahd. chrapfo 'Haken', 'Klaue'] *m*, oberd. Bezeichnung für in Schmalz gebackene Kuchenteigballen (in Norddeutschland auch **Pfannkuchen** genannt).

Krapina, Markt in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, B 1), 200 m ü. M. am Fuß des Ivanščicagebirges, hat (1921) 4326 E. In einer Grotte bei K. wurden u. a. Schädelbruchstücke von 10 altsteinzeitl. Menschen (wohl der Neandertalrasse) aufgefunden.

Gorjanović-Kramberger: Der diluviale Mensch von K. (1906).

Krapina-Töplitz, kroat. **Krapinske Toplice,** besuchter Badeort in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 37*, H 5), nahe bei Krapina, 160 m ü. M. im schönsten Teil der »Kroat. Schweiz«, hat (1921) etwa 800 E., als Gemeinde 7551 E. Die Thermen (41—43° C) wirken gegen Gicht und Rheumatismus. Kurzeit vom April bis November.

Weingerl: Der Thermalkurort K. (1889).

Krapotkin, früher **Kawkasskaja,** russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 4), Bahnknoten der Linien Rostow-Baku, K.-Krasnodar und K.-Stawropol, hat (1926) 30960 E. (Großrussen, Ukrainer, Armenier).

Krapotkin, Pjotr Aleksejewitsch, Fürst, russ. Schriftsteller und Revolutionär, →Kropotkin.

Krapp *m*, Färbemittel, →Färberröte; **indischer K.,** →Chaywurzel.

Kräppelchen, Gebäck, →Krapfen.

Krappelfassung, Bezeichnung für in **Krappeln** (→A jour) gefaßte Edelsteine.

Krappe See, Seegang mit kurzen Wellen, deren Kämme die Neigung zum Brechen (Überschlagen) haben.

Krappfarbstoffe, im Krapp, d. i. in der Wurzel der Färberröte (Rubia tinctorum) und andern Rubiazeen vorkommende Farbstoffe, bes. →Alizarin und →Purpurin.

Krappitz, Stadt im preuß. RgBz. und Ldkr. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, H 5), an der Mündung der Hotzenplotz in die Oder, 158 m ü. M., an der Bahn Gogolin-Neustadt, Sitz eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 3990 meist kath. E., Schloß des Grafen von Haugwitz, Reste der alten Stadtmauer (Obertorturm), Heimatmuseum, gehobene Volksschule; Herstellung von Papier, Pappe, Holz- und Natronzellstoff, Steinbrüche, Kalkwerke, Dampf- und Wassermühlen. Flußdampfer nach Cosel und Oppeln.

Krappkohle, →Garanzin. [mit Alaun.

Krapplack, Niederschlag von Krappabkochungen

Krappmaschine, mechan. Einrichtung für die Zurichtung von Kammgarn- und halbwollenen Tuchen, die in gespanntem Zustande durch Tröge mit heißer Sodalauge oder Wasser gezogen werden, zur Erzielung eines gleichmäßigen Kreppeffektes oder zur Verhinderung des ungleichmäßigen Runzelns der Tuche.

Krapprot, svw. →Alizarin.

Krappsalat, der →Feldsalat.

Krappurpur, svw. →Purpurin.

Krapüle [frz. crapule] *w*, Völlerei; Gesindel, Lumpenpack.

Craqueléeglas [*kräklē-*, frz.], Verre craquelé, Frosted glass, ein Glas, dessen Oberfläche durch Abschrecken aufgerissen und dann wieder schwach verschmolzen ist, so daß das Aussehen einer zerklüfteten Eisfläche erzielt wird, was durch Wälzen des Glases in feinen Glassplittern noch verstärkt wird.

Krase [grch.] *w*, **Krasis,** in der Medizin die Mischung der Körpersäfte. (→Hippokratismus.)

Krasicki [*-βitβki*], Ignacy, poln. Dichter, *Dubiecko 3. Febr. 1735, †Berlin 14. März 1801, trat als Fürstbischof von Ermland (seit 1767) in Beziehungen zu Friedrich d. Gr. und wurde 1795 Erzbischof von Gnesen. K. schrieb die satir. Epen »Monachomachia« (1778, Mönchskrieg; deutsch 1870) und »Antimonomachia« (1780), das heroisch-komische Tiergedicht »Myszeidos pieśni X« (Die Mäuseade, 1778; deutsch 1790) mit Anspielungen auf Polen, ferner Satiren (1778) gegen zeitgenössische Laster und Torheiten und epigrammatisch zugespitzte Fabeln (1779) sowie in Prosa »Mikołaj Doświadczyński« (1776) und »Pan Podstoli« (1778; deutsch 1779). »Gesammelte Schriften« (10 Bde., 1803/04; 6 Bde., 1877—79); Auswahl 1900.

Krasiński [*-βiŋjβki*], Zygmunt, Graf, poln. Dichter, *Paris 19. Febr. 1812, †das. 23. Febr. 1859, Sohn des Generals Wincenty K. Der frühreife Jüngling veröffentlichte Erzählungen in Scotts Art und reihte sich mit einem Schlag durch die anonym erschienenen dramat. Gedichte »Nieboska Komedja« (1835, Ungöttliche Komödie; deutsch 1841, 1917), »Irydion« (1836, deutsch 1846) unter die geistigen Führer der Nation. Die »Ungöttliche Komödie« ist vielleicht die beste dichterische Gestaltung des Konflikts zwischen Einzelwesen und Masse, zwischen Überlieferung und Umsturz, die die Weltliteratur kennt. »Irydion« schildert unter der Maske von Griechen und Römern den Befreiungskampf der Polen gegen ihre russ. Bedrücker. In seiner Lyrik, deren hervorragendste Leistungen die »Psalmy przyszłości« (1845), der »Psalm zalu« und der »Psalm Dobrej Woli« (1848, Psalm der Zukunft, der Klage, des Guten Willens) sind, predigt er das Ideal völkischer Eintracht und Kraft. Er glaubt an eine besondere Sendung Polens unter den Nationen (»Messianismus«). In der lyr. Gedankendichtung

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

»Przedświt« (Frühdämmerung, 1843) mengen sich vaterländische und erotische Motive. K. ist ein Dichter von genialer Formbegabung und tiefer Gedankenkraft. »Gesammelte Werke« hg. v. J. Czubek (8 Bde., 1912). Einzelausgaben der wichtigsten Werke in der »Bibljoteka Narodowa« (Bd. 18, 24, 42, 107).

J. Kallenbach: Z. K. Sein Leben und Dichten der Jugendjahre (poln., 2 Bde., 1904); J. Kleiner: Z. K. Geschichte seines Geistes (poln., 2 Bde., 1912); St. Tarnowski: Zygmunt K. (poln., 2. Aufl., 2 Bde., 1912); Monica M. Gardner: Z. K., the anonymous poet of Poland (1919); A. Brückner: Zygmunt K. (poln. 1927); O. Forst-Battaglia: Zygmunt K. (in den Jahrbüchern für Kultur und Gesch. der Slawen, Bd. 4, 1928); T. Pini: K.s Leben und Schaffen (poln. 1928).

Krasis [grch. 'Mischung'] *w*, **1)** in der griechischen Grammatik die Zusammenziehung des Endvokals eines Wortes mit dem Anfangsvokal des folgenden. Das zur Andeutung einer K. über den Vokal gesetzte Apostrophzeichen heißt **Koronis**, z. B. τοῦνομα (älter tonoma, dann tunoma) statt τὸ ὄνομα (to onoma 'der Name').

2) In der Medizin → Krase.

Kraslice [-tʃe], böhm. Stadt, → Graslitz.

Krásná Lípa, böhm. Stadt, → Schönlinde.

Krasnik, Stadt im Kr. Janów der poln. Woiwodschaft Lublin (Karte 59, D 3), an der Bahn Lublin-Rozwadów, wichtiger Straßenknoten, hat (1921) 8300 E. (4300 Polen, Rest Juden); Ackerbau. — Im Weltkrieg traf am 23. Aug. 1914 die 1. österr. Armee unter → Dankl bei K. auf die Russen und warf sie in dreitägiger Schlacht auf Lublin zurück.

Krasnitschi, montenegrin. Stamm, → Serben.

Krasno ... [russ.], rot, häufig in Ortsnamen.

Krasnoarmejsk ['Stadt der Roten Armee'], früher **Sarepta**, russ. Stadt im Unterwolgagebiet (Karte 76, E 4), 1765 gegr. Kolonie der Herrnhuter Brüdergemeine, an der Sarpa nahe bei ihrer Mündung in die Wolga, Bahnstation, hat (1926) 4610 meist russ. E. (1580 Deutsche), Senffabrikation, Tabakbau; in der Nähe eine Bitterwasserquelle. Von K. aus soll der geplante Wolga-Donau-Kanal seinen Ausgang nehmen.

Krasnodar, früher **Jekaterinodar,** Hauptstadt des Autonomen Gebiets der Adyghe-Tscherkessen (3093 qkm, 113500 E.), in sumpfiger Gegend r. vom



Krasnodar: Hauptstraße.

Kuban (Karte 76, D 4), Knotenpunkt der Bahnen Tichorezkaja-Noworossijsk und Krapotkin-K., hat (1926) 162520 E., mediz., landw. und pädagogisches Institut, 2 Arbeiterfakultäten, Theater, 3 Museen, Naphthawerk.

Krasnograd, früher **Konstantinograd,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, D 4), Bahnknoten, hat (1926) 12710 E., Acker- und Melonenbau.

Krásnohorská, Eliška, Deckname der tschech. Dichterin E. **Pechová**, *Prag 18. Nov. 1847, †das. 26. Nov. 1926, schrieb z. T. leidenschaftlich patriotische und panslawistische Gedichte (»Z máje žití«, Aus des Lebens Mai, 1874 und 1885; »Ze Šumavy«, Aus dem Böhmerwald, 1874; »Rozpomínky«, Erinnerungen, 1897), Erzählungen, Dramen, Operntexte (z. B. zu Smetanas »Der Kuß«), auch Memoiren (1921) und Übersetzungen. »Gesammelte Schriften« (1920).

Strejček: Eliška K. (1922).

Krasnojarsk, Stadt im Gau Ostsibirien der Sowjetunion (Karte 89, E 3), l. am Jenissej und an der Katscha sowie an der Transsibir. Bahn, hat (1926) 72000 E. und ist eine der bestangelegten Städte Sibiriens mit Theater, Museum des Jenissejgebietes, Bibliothek, großer Schuhfabrik. Während des Weltkrieges war K. eines der größten russ. Kriegsgefangenenlager.

Krasnoje Selo [-ʃelɔ], russ. Stadt, → Krasnyj 1).

Krasnokokschaisk, früher **Zarewokokschaisk,** seit 1930 **Joschkar-Ola,** Hauptstadt des Autonomen Marigebietes der Sowjetunion (Karte 76, F 2), r. an der Kleinen Kokokscha, hat (1926) 4370 E. (5/8 Russen, 1/8 Mari), Lehrerseminar.

Krasnoslobodsk, russ. Stadt im Mittelwolgagebiet (Karte 76, E 3), l. an der Moksha, hat (1926) 7180 E., Pottaschefabriken, Ziegeleien.

Krasnoufimsk, russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, K 4), r. an der Ufa und an der Bahn Kasan-Swerdlowsk, hat (1926) 11660 E., Museum, landw. Schule.

Krasnow, 1) Andrej Nikolajewitsch, russ. Asienforscher, *Petersburg 9. Nov. 1862, †Tiflis 31. Dez. 1914, bereiste als Student den Altai und die Kalmückensteppe, später den südl. Tien-schan, Sachalin, Java, Indien, Südchina, Japan, Nordamerika und Sibirien, war 1885—1913 Prof. der Geographie in Charkow. Er schrieb: »Die Grassteppen der nördl. Halbkugel« (russ., Moskau 1894), »Die Teegebiete der subtrop. Gegenden Asiens« (russ., 2 Bde., Petersburg 1897/98), »Rußland« (in Kirchhoffs »Unser Wissen von der Erde«, 1907).

2) Petr Nikolajewitsch, russ. General und Schriftsteller, *Petersburg 22. Sept. 1869, lebt in Santeny (Seine-et-Oise), kämpfte 1918 als Ataman der Donkosaken gegen die Bolschewisten, schrieb Tendenzromane, wie »Vom Zarenadler zur Roten Fahne« (3 Bde., 1921; deutsch mit Biogr. 1922), »Fallende Blätter« (1923; deutsch 1925), »Verstehen heißt vergeben« (2 Bde., russ. 1924; deutsch 1923), »Einig-unteilbar« (deutsch 1925), »Der weiße Kittel« (1927).

Krasnowodsk, Hafenstadt in der Sowjetrep. Turkmenistan (Karte 82, E 1), an geräumiger Bucht des Kaspischen Meeres in wüstenhafter Umgebung, ohne Trinkwasser, hat (1926) etwa 10000 E., ist Ausgangspunkt der Transkaspischen Bahn, mit Dampferverbindung nach Baku und (seltener) Benderiges in Persien. Ausgeführt werden Baumwolle und Früchte.

Krasnyj. 1) K., früher **Krasnoje Selo,** russ. Stadt im Gebiet von Leningrad, malerisch an den Duderhofschen Höhen und Seen und an der Ligowka, Bahnstation, hat (1926) 6760 E., ehemal. Zarenschloß mit Park, Papierfabrik.

2) K., Hauptstadt von → Tannu-Tuwa.

Krasnyj Jar, russ. Stadt im Unterwolgagebiet (Karte 76, F 4), an einem linken Mündungsarm der Wolga, Dampferstation, hat (1926) 9110 E.

Krasnyj Kut, Stadt in der Sowjetrep. der Wolgadeutschen (Karte 76, F 3), r. am Jeruslan, Bahnknoten, hat (1926) 7907 E., darunter 986 Deutsche, landw. Versuchsanstalt.

Krasnystaw, russ. **Krasnostaw,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lublin (Karte 59, D 3), am l. Ufer des Wieprz, hat (1921) 8940 E. (7800 Polen, Rest Juden); Mühlen, Seilerei.

Kraspedoten, die Quallen der →Hydrozoen.

Krasser Fuchs, studentischer Ausdruck, →Fuchs 8).

Krassin, Eisbrecher der Sowjetunion, mit 10000 Reg.-T. und 10500 PS der stärkste der Welt, rettete 1928 die Überlebenden von Nobiles Luftschiff-Polarexpedition und führte mehrere erfolgreiche Polarfahrten aus.

Krassin, Leonid Borissowitsch, sowjetruss. Staatsmann, *Kurgan (Goup. Tobolsk) 27. Juli 1870, †London 24. Nov. 1926, von Beruf Ingenieur, wurde schon als Student nach Sibirien verschickt, schloß sich frühzeitig der bolschewist. Partei an und war 1912—17 Ingenieur der Siemens-Schuckert-Werke in Moskau und Petersburg. Nach dem bolschewistischen Umsturz von 1917 wurde er Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrats, 1920 Volkskommissar für Außenhandel; dann war er Vorsitzender der russ. Handelsdelegation in London, wurde 1924 Botschafter in Paris, 1925 Botschafter in London.

Gorkij: Erinnerungen an Zeitgenossen (deutsch v. E. Boehme, 1928).

Krassulazeen, Crassulaceae, **Dickblattgewächse, Fettpflanzen,** Fam. der dikotylen Ordn. Rosalen, mit 500 Arten, in den gemäßigten und wärmeren Gebieten; fleischige (sukkulente) Kräuter, wenige Halbsträucher mit regelmäßigen, zwitterigen, 3—30gliedrigen Blüten in zymösem →Blütenstand. Die Balgfrüchte bilden eine Sammelfrucht. Viele K. sind Felsenpflanzen. Hauptgatt.: Sedum, Sempervivum, Crassula, Cotyledon, Bryophyllum, mit vielen Zierpflanzen.

Krastel, Fritz, Schauspieler, *Mannheim 6. April 1839, †Wien 12. Febr. 1908, wo er seit 1865 am Burgtheater wirkte. Mit naturburschenhafter Frische ausgestattet, war er einer der besten jugendlichen Helden und Liebhaber des Burgtheaters (Tempelherr, Max Piccolomini, Hebbels Siegfried).

Minor: Aus dem alten und neuen Burgtheater (1920).

Kraszewski [-*schefβki*], Józef Ignacy, poln. Schriftsteller, *Warschau 28. Juli 1812, †Genf 19. März 1887, erwarb 1876 in Dresden die sächs. Staatsangehörigkeit, wurde 1883 in Berlin verhaftet und 1884 wegen Landesverrats zu 3½ Jahren Festungshaft in Magdeburg verurteilt, ging, 1885 beurlaubt, nach der Schweiz und kehrte nicht nach Deutschland zurück. K. schrieb etwa 240 Erzählungen und Romane, ferner Geschichtswerke, Epen, histor. Dramen und lyr. Gedichte; sein bleibendes Verdienst ist es, daß er den franz. Roman in Polen verdrängte und dem poln. Eingang verschaffte. K.s histor. Romane sind meist der poln. Geschichte entlehnt (»Hrabina Cosel«, Gräfin Cosel, 1874; »Brühl«, 1875; »Stara baśń«, Eine alte Mär, 1876), die sozialen behandeln das Treiben des Adels und der Geistlichkeit (»Morituri«, 1874/75; »Resurrecturi«, 1875). Künstlerisch am höchsten stehen seine Dorfgeschichten (»Ułana«, 1843; »Budnik«, Der Köhler, 1848; »Chata za wsią«, Die Hütte hinter dem Dorfe, 1854/55; »Jermoła«, 1857). Unter dem Decknamen **Boleslawita** schrieb K. Skizzen über die poln.-russ. Beziehungen (»Szpieg«, »Der Spion«, 1864). Seine gesammelten Erzählungen erschienen polnisch seit 1874, Auswahl in 15 Bänden 1878/79, in 10 Bänden 1884—94; Auswahl deutsch in 12 Bänden (1880/81).



Józef Ignacy Kraszewski (Steindruck von L. Noël nach Kaniewski; 1852).

Bohdanowitsch: K. in seinem Wirken und seinen Werken (1879); Chmielowski: Józef Ignacy K. (1888).

Krater [grch. 'Mischgefäß'] *m*, antikes Gefäß aus Silber, Bronze, bemaltem Ton oder Marmor, mit weiter Öffnung, zum Mischen von Wein und Wasser. Die Form des K. tritt im 7. Jahrh. v. Chr. auf; in der röm. Kaiserzeit waren Marmorkratere mit Reliefschmuck beliebt, die auch in der Renaissance vielfach nachgeahmt wurden.

Krater [grch. kratēr 'Mischgefäß'], **1)** in der Vulkanologie trichter- oder kesselförmige Mündung vulkan. Auswurfsschlote, →Vulkane.

2) In der Elektrotechnik die Aushöhlung der positiven Kohle eines elektrischen Lichtbogens.

Krateros, Heerführer Alexanders d. Gr., zeichnete sich bes. in Baktrien (328 v. Chr.) und während des ind. Feldzugs (326) aus. 324 beauftragte ihn Alexander mit der Zurückführung der Veteranen nach Makedonien und bestimmte ihn zum Nachfolger des Reichsverwesers Antipater. Im Bunde mit Antipater entschied er 322 den Lamischen Krieg bei Krannon gegen die Griechen, fand aber 321 in einer Schlacht gegen Eumenes in Kappadokien den Tod.

Kraterzement, →Zement.

Krates, 1) griech. Philosoph, Kyniker, Schüler des Diogenes von Sinope, folgte dessen Vorbild in freiwilliger Armut mit seiner Gattin Hipparchia. Er war Lehrer des Zeno, des Begründers der stoischen Philosophie.

2) Griech. Philolog und Grammatiker aus Mallos in Kilikien, daher auch **Mallotes** genannt, gründete am Hof der Attaliden in Pergamon, wo er Vorsteher der Bibliothek war, eine grammat. Schule, die Homer allegorisch erklärte. K. hielt später auch in Rom, wohin er in Begleitung der Gesandtschaft des Attalos 169 v. Chr. gekommen war, Vorträge; er fertigte auch den ersten Erdglobus an. Bruchstücke gesammelt von Wachsmuth, »De Cratete Mallota« (1860).

Kratikulieren [lat.], auf dem Gebiete des techn. und geometr. Zeichnens mit Hilfe eines übergelegten Gitters eine Figur verkleinern, vergrößern oder ausmessen.

Kratinos, griech. Lustspieldichter, um 490—420 v. Chr., war einer der bedeutendsten Vertreter der alten attischen Komödie. Mit seinem beißenden polit. Spott verfolgte er bes. Perikles, wie die neuerdings auf einem Papyrus gefundene Inhaltsangabe seines Stückes »Dionysalexandros« zeigt. Von seinen 21 Lustspielen, die ihm neunmal den Sieg verschafften, sind nur noch Bruchstücke übrig, zusammengestellt von Kock in den »Comicorum Atticorum fragmenta« (Bd. 1, 1880).

Thieme: Quaestiones comicae ad Periclem pertinentes (Leipziger Diss., 1908).

Kraetke, Reinhold, Staatssekretär des Reichspostamtes, *Berlin 11. Okt. 1845, trat 1864 in den Postdienst, ging 1879 im Auftrage der Verwaltung nach Nordamerika, wurde 1884 in das Reichspostamt berufen und 1887 zum Geh. Oberpostrat ernannt. Im Reichstage vertrat er die Vorlage der Reichspostdampferlinien. Nachdem er 1887—90 Landeshauptmann von Deutsch-Neuguinea gewesen war, kehrte er in das Reichspostamt zurück und war 1901

—17 Staatssekretär des Reichspostamts, 1911—18 Mitglied des preuß. Herrenhauses.

Kraetkegebirge, Gebirge auf Neuguinea, dem Bismarckgebirge vorgelagert, genannt nach Reinhold →Kraetke.

Kratovo [-wo], Stadt in der jugoslaw. Banovina Vardar (Karte 71, F 3), 680 m ü. M. an einem Nebenfluß der Kriva, hat (1921) 2498 E. In der Nähe Blei- und Silbergruben.

Kratschi, afrik. Ort, →Kete-Kratschi.

Kratschkowskij, Ignaz Julianowitsch, russ. Arabist, *Wilna 4. März 1883, ist seit 1917 Prof. an der Universität Leningrad und am Institut für lebende orient. Sprachen. Seine Arbeitsgebiete sind die abbasidische Poesie (»Abū'l Faradsch al Wa'wā aus Damaskus«; russ. 1914), die christlich-arab. Literatur und namentlich das moderne arab. Schrifttum, über das K. grundlegende Aufsätze in russ., deutschen, franz. und arab. Zeitschriften veröffentlicht hat.

G. Kampffmeyer: Ignaz Krackovskij, ein Führer zum Studium der neueren arab. Literatur (Die Welt des Islam, Bd. 11, 1929).

Kratylos, griech. Philosoph, Anhänger Heraklits zur Zeit des Sokrates, trieb die Lehre vom »Fluß aller Dinge« bis zu der Behauptung, daß auch die Begriffe fließend seien; damit fiel die Möglichkeit des Urteils hin. Er wurde so zum Vorläufer der Skepsis. Plato hörte ihn und benannte nach ihm einen seiner Dialoge.

Kratzau, tschech. **Chrastava,** Stadt im Bz. Reichenberg im nördl. Böhmen (Karte 57, C2), nördl. vom Jeschkengebirge, 306 m ü. M., an der Bahn Reichenberg-Zittau, hat (1921) 3430 meist deutsche E., BzGer., got. Kirche, Marienstatue (1732), Denkmal des Malers Führich, Museum; Tuchindustrie, Schafwoll- und Baumwollspinnerei und -weberei, Färberei, Orgelbau.

Kratzbeere, 1) svw. →Brombeere und Rahmbeere (→Rubus), 2) der gelbe →Hornstrauch (wohl wegen kratzender Blattbehaarung).

Kratzbürste, in der Gußputzerei eine grobe Drahtbürste zum Reinigen von Gußstücken.

Kratzdistel, Pflanzengatt., →Cirsium.

Krätze. 1) **K.,** lat. Scabies, im Mittelalter **Suren** genannt, eine durch die wissenschaftlich erst spät (1844 Hebra) als Erreger anerkannten →Krätzmilben erzeugte ansteckende Hautkrankheit. Der Erreger der menschl. Krätze ist die Milbe Acarus scabiei, auch Sarcoptes hominis genannt. Die 0,3 mm langen Weibchen bohren sich mit Kopf und Füßen zwischen den Schichten der Oberhaut zickzackförmige, bis 2 cm lange schräge Gänge, in die sie ihre Eier und schwärzlichen Kotmassen absetzen. Die Männchen sind kleiner und leben in seichteren Gängen und Nischen der Haut, bohren sich nie tiefer ein. Aus den Eiern schlüpfen in 8—10 Tagen junge Milben, die sich ihre eigenen Gänge graben und nach einigen Häutungen geschlechtsreif werden. Bevorzugte Stellen sind Hautfalten (zwischen den Fingern, Nähe der Geschlechtsteile, Achselfalten, Handgelenk, Schnürfurchen von Kleidern u. dgl.). Die Krätzmilben erzeugen durch ihr Graben Entzündungserscheinungen, die durch Kratzen infolge des starken Juckens gesteigert werden und zu Ekzem und Furunkeln führen. Dadurch kann das Bild schwer zu erkennen sein. Der Nachweis von Milbengängen, an deren Ende man die Milben durch Ausgraben feststellen kann, macht die Erkennung sicher. Die Übertragung erfolgt durch intimen Verkehr mit Krätzekranken, auch durch Bettwäsche und Kleider. Die Behandlung erfolgt mit milbentötenden Mitteln, wobei auf die Hautentzündung Rücksicht genommen werden muß. Bewährt haben sich Einreibungen mit grüner Seife, gegebenenfalls mit Schwefelblumen, Schwefelsalben, Xylolsalben, Naphtholsalben (nur bei gesunden Nieren), Styrax (starker Geruch), Perubalsam (teuer). Von neueren Mitteln wird Mitigal bevorzugt, eine ölige, fast geruchlose Flüssigkeit mit 25% organischem Schwefel (nicht bei Säuglingen). Die Kur besteht meist aus Einreibungen an 3 Abenden, denen dann ein Reinigungsbad und Anziehen reiner Wäsche folgt. Bett, Wäsche und Kleider müssen desinfiziert werden. Schnellkuren lassen sich auch an einem Abend durchführen. Häufig bedarf das Ekzem noch weiterer Behandlung.



Krätze: Menschliche Haut vom Handrücken mit freigelegten Milbengängen der Krätzmilbe; 30fach vergr. Oben links weibliche, rechts männliche Milbe, unten Larve; in den Gängen Eier, einige davon leer, sowie Kotballen.



Krätze: Krätzmilbe (Sarcoptes hominis), Rückenseite, 40fach vergr.

2) **K.** bei Tieren →Räude.

3) **K.,** verschiedene Pflanzenkrankheiten, wie: a) die →Baumkrätze, b) die →Gurkenkrätze, c) der →Kartoffelschorf, die →Milbenkrätze und die →Wurmfäule (Älchenkrätze) der Kartoffel, d) eine pflanzl. →Tuberkulose. (→Grind, →Räude, →Schorf.)

4) **K.,** in der Metallbearbeitung Bezeichnung für den metallhaltigen Abfall (Kehricht), der in den Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter entsteht.

Kratzen *w*, in der Spinnerei zum Krempeln der Faserstoffe verwendete, mit scharfen Drahthäkchen besetzte Leisten oder Bänder.

Kratzer, in der Fördertechnik Bezeichnung für Fördervorrichtungen, bestehend aus mehreren in bestimmten Abständen an einer Kette oder Stange angebrachten Blechen (Rechen), die das zu fördernde Gut in einer Rinne vor sich her schieben. Kraftbedarf bei einer Förderlänge von 30 m und einer Leistung von 50 t/Stunde etwa 12,5 PS.

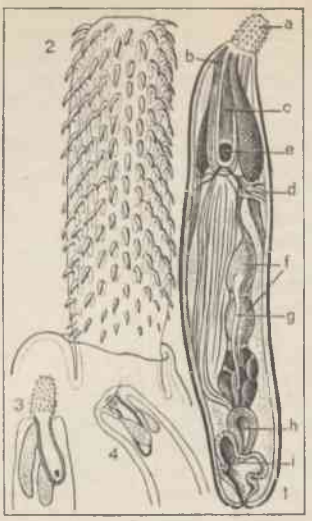
Kratzer, Hakenwürmer, Acanthocephali (Abb. S. 560), eine Ordn. der Rundwürmer mit drehrundem, oft ziemlich verlängertem und quergeringeltem Leib, der an seinem Vorderende einen kurzen, mit Längsreihen rückwärts gerichteter Haken besetzten Rüssel trägt. Dieser kann durch Retraktoren eingestülpt und zurückgezogen, durch Kontraktion einer muskulösen Scheide ausgestülpt werden. Verdauungswerkzeuge fehlen, hingegen sind die Geschlechtsorgane beim Männchen und dem oft bedeutend größeren Weibchen mächtig entwickelt. Die meist nur einige mm, selten über 1 cm großen K. leben in einer einzigen, über 100 Arten zählenden Gatt. Echinorhynchus, mit ihrem Rüssel in der Schleimhaut befestigt, im Darm von Wirbeltieren. Bekannt ist der **Riesenkratzer** (Echinorhynchus gigas), der für gewöhnlich den Dünndarm der Schweine bewohnt. Die Larven leben in Engerlingen, bes. denen der Rosenkäfer (Cetonia).

Andere Arten: Echinorhynchus haeruca im Frosch, Echinorhynchus angustatus und proteus in Fischen usw.

M. Lühe: Acanthocephalen (Süßwasserfauna Deutschlands, Heft 16, 1911).

Krätzer. 1) **K.,** im Bergbau ein schwacher eiserner, an dem einen Ende mit einer flach gehöhlten Scheibe versehener Stab zum Herausheben des Bohrmehls oder →Bohrschmandes aus den Bohrlöchern.

2) **K.,** bei Handfeuerwaffen eine Art Pfropfenzieher, der bei den alten Vorderladerflinten unten im Ladestock angebracht war, um eine nicht abgeschossene Ladung aus dem Laufe zu entfernen.



Krätzer:
1 Anatomie eines Krätzers: a Rüssel mit Haken, b Rüsselscheide, c, d Rückzieher des Rüssels und der Rüsselscheide, e Ganglion (Nervenknoten), f Hoden, g Samenleiter (Vas deferens), h Samenblase, i Penis; 2 Rüssel (stark vergr.); 3 ausgestülpter, 4 eingestülpter Rüssel. (1 nach Hatschek, 2—4 nach Lühe.)

3) **K.,** in Deutschland saurer, minderwertiger Wein; in Südtirol licht rubinroter, lieblich schmeckender, noch zuckerhaltiger Rotwein, sog. **Lag(e)reinkrätzer,** der nach nur 1—3tägigem Gären von den Trestern abgezogen wird.

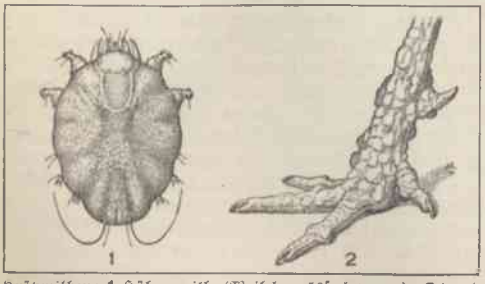
Krätzholz, der echte Faulbaum, →Frangula.

Krätzkraut, 1) Gatt. Scabiosa (→Skabiose), 2) die Ackerskabiose (→Knautia), 3) der gemeine →Erdrauch, 4) ein Milzkraut (→Chrysosplenium), 5) mehrere Arten der Gatt. Euphorbia (→Wolfsmilch).

Krätzmilben, Sarcoptidae, eine Fam. sehr kleiner parasitischer Milben mit fein querfaltiger Haut und scherenförmigen Kieferfühlern. Die Beine endigen mit gestielten Haftscheiben oder langen Borsten. Die K. erzeugen die als →Krätze und →Räude bekannten Krankheiten.



Krätzer 1).



Krätzmilben: 1 Hühnermilbe (Weibchen, 50fach vergr.); 2 durch Hühnermilben verursachtes Kalkbein (1/3 nat. Gr.).

Eine am Grund der Federn des Hausgeflügels schmarotzende Art ist die **Hühnermilbe** (Meguinia cubitalis).

Kraunhia, Pflanzengatt., →Wistaria.

Kraurit *m*, Mineral, →Grüneisenerz.

Krauröis [grch.] *w*, Schrumpfung der Schamspalte und des Scheideneinganges als Folge früherer Schamspaltenentzündung, eine seltene chronische Erkrankung meist älterer Frauen, wobei starker Juckreiz der erkrankten Stellen das Hauptsymptom darstellt. Das kranke Gewebe wird mit Röntgenstrahlen oder Höhensonne bestrahlt oder operativ entfernt.

Kraus, 1) August, Bildhauer, *Ruhrort 9. Juli 1868, lebt als Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. K. war das. Meisterschüler und Mitarbeiter von R. Begas (1891—98). In Rom schulte er sich 1900—04 an Vorbildern der Antike und Renaissance. In einer freieren akadem. Richtung schuf er klar und einfach gestaltete Werke: Die Sandalenbinderin (1901; Düsseldorf, Kunsthalle), Bocciaspieler (1904; Berlin, Nationalgalerie, und Leipzig, Museum), Mausoleum Lanz in Mannheim (1908), Kinderbrunnen in Berlin-Lichtenberg (1928), Sportfiguren im Stadtbad Berlin, Gartenstraße (1930), Bildnisbüsten und Kleinbronzen.

2) Carl von, Germanist, *Wien 20. April 1868, wurde 1903 Prof. das., 1904 in Prag, 1911 in Bonn, 1913 in Wien, 1917 in München. K. erforschte bes. mittelhochd. Sprach- und Verskunst, veröffentlichte u. a. die Untersuchungen: »Das sog. 2. Büchlein und Hartmanns Werke« (1898), »H. v. Veldeke und die mittelhochd. Dichtersprache« (1899), »Die Lieder Reimars des Alten« (3 Tle., 1919), gab »Deutsche Gedichte des 12. Jahrh.« (1894), den »Heiligen Georg des Reinbot von Durne« (1907), die Gedichte Heinrichs von Morungen (mit Übersetzung, 1925) heraus, erneuerte die Lachmannsche Ausgabe Walthers von der Vogelweide (7.—9. Ausg. 1907—30) und trug viel zur Erklärung der höfischen Poesie bei.

3) Christian Jakob, Nationalökonom und Philosoph, *Osterode 27. Juli 1753, †Königsberg 25. Aug. 1807, war seit 1780 in Königsberg Prof. der Philosophie, später der Kameralwissenschaften. K. gehörte der Richtung des Liberalismus an und hat die Verbreitung der Ideen Adam Smiths in Deutschland entscheidend gefördert; wie die meisten deutschen Verfechter der Smithschen Lehre stand er auf dem Boden der Kantischen Philosophie; er war auch mit Kant persönlich befreundet. Sein Einfluß als Hochschullehrer war sehr groß; er hat dadurch mittelbar auch stark auf die aus dem Geiste des Liberalismus hervorgehende Stein-Hardenbergische Reformgesetzgebung eingewirkt. Sein Hauptwerk war die nach seinem Tode herausgegebene »Staatswirtschaft« (5 Tle., 1808—11). Außerdem veröffentlichte K. eine Übersetzung der polit. Arithmetik Arthur Youngs (1779). Aus seinem Nachlaß wurden herausgegeben »Vermischte Schriften über staatswirtschaftl., polit. und andere wissensch. Gegenstände« (8 Bde., 1808—19).

Voigt: Leben des Prof. Ch. J. K. (8. Bd. der Vermischten Schriften von K. 1819); G. Krause: Beiträge zum Leben von Ch. J. K. (1881); E. Kühn: Der Staatswirtschaftslehrer Ch. J. K. und seine Beziehungen zu Adam Smith (Altpreuß. Monatsschrift, Bd. 49/50, 1902/03).

4) Felix von, Sänger, *Wien 3. Okt. 1870, seit 1896 als Konzertbassist (Lieder und Oratorien) berühmt, seit 1899 auch als Opernsänger tätig (Bayreuther Festspiele), unternahm zusammen mit seiner Gattin Adrienne, geb. Osborne, zahlreiche Gastspiele und Konzertreisen. Seit 1908 ist K. Prof. der Akademie der Tonkunst in München.

5) Franz Xaver, kath. Kirchen- und Kunsthistoriker, *Trier 18. Sept. 1840, †San Remo 28. Dez. 1901, wurde 1878 Prof. der Kirchengeschichte in Freiburg i. Br. Er schrieb ein »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (1872—75; 4. Aufl. 1896) und arbeitete vor allem

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

auf dem Gebiete der christlichen Archäologie und Kunstgeschichte: »Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen« (4 Bde., 1876—92), »Realencyklopädie der christl. Altertümer« (2 Bde., 1882—86), »Die Kunstdenkmäler des Ghzgt. Baden« (mit Durm u. a.; 6 Bde., 1887—1904), »Die christl. Inschriften der Rheinlande« (2 Bde., 1890—94) und das Hauptwerk »Geschichte der christl. Kunst« (2 Bde., 1896—1908, vollendet von J. Sauer). Die Frucht langjähriger Dantestudien ist das Werk: »Dante. Sein Leben und sein Werk« (1897). Die glänzenden schriftstellerischen Eigenschaften von K. zeigen am besten seine gesammelten »Essays« (2 Bde., 1896—1901). Neben der gelehrten Arbeit entfaltete K. eine eifrige politisierende Tätigkeit. Seine liberalen kirchenpolit. Anschauungen (Unterscheidung zwischen religiösem und polit. Katholizismus) brachte er zum Ausdruck in dem Werk »Cavour. Die Erhebung Italiens im 19. Jahrh.« (1902) und in vielen Aufsätzen, vor allem in den »Kirchenpolit. Briefen«, die unter dem Decknamen Spectator 1905—09 in der »Münchner Allgem. Zeitung« erschienen und ihrer freien Kritik wegen großes Aufsehen erregten.

K. Braig: Zur Erinnerung von Fr. X. K. (1902); Hauviller: Franz Xaver K. (2. Aufl. 1905); H. Schrörs in den Bad. Biographien, 5. Bd. (1906).

6) Friedrich, Mediziner, *Bodenbach (Böhmen) 31. Mai 1856, war Direktor der zweiten mediz. Klinik der Charité in Berlin und lebt das. im Ruhestand. Er veröffentlichte experimentelle und klin. Arbeiten über physikochem. und chem. Fragen der inneren Medizin. Diese Untersuchungen liegen u. a. seinem großen Werk über die Zusammenhänge im Organismus (»Die allgem. und spezielle Pathologie der Person. Klin. Syzygiologie«, allgem. Tl. und bes. Tl. 1, 1919—26) zugrunde, in dem er die Einheit des psychophysischen Geschehens vom einfachsten physikochem. Prozeß bis zu den psychischen Funktionen zu erweisen sucht.

7) Georg Melchior, Maler, *Frankfurt a. M. 26. Juli 1737, †Weimar 5. Nov. 1806, Schüler von Joh. H. Tischbein d. Ä. in Kassel, war seit 1774 Zeichenlehrer in Weimar, wo er in Beziehung zum Goethekreis gestanden hat. Er malte bürgerlich behagliche Landschaftsbilder und Bildnisse (Ölstudie von Goethe, Tafel Goethe I, Abb. 1).

Frh. Schenk zu Schweinsberg: Georg Melch. K. (1930).

8) Herbert, Jurist, *Rostock 2. Jan. 1884, war 1917—19 im Auswärtigen Amt tätig, ist seit 1928 Prof. und Direktor des Instituts für internationales Recht und Diplomatie in Göttingen. Hauptschriften: »Monroedoktrin« (1913), »Chronik der Friedensverhandlungen« (zusammen mit G. Roediger, 1920), »Vom Wesen des Völkerbundes« (1920), »Der Völkerbund und die Friedensverträge« (1920), »Urkunden zum Friedensvertrag« (mit G. Roediger, 2 Tle., 1920/21), »Germany in transition« (1925), »Gedanken über Staatsethos im internationalen Verkehr« (1925), »Das Recht der Minderheiten« (1927), »Internationale Schiedssprechung« (1929), »Das Problem internationaler Ordnung bei Kant« (1931).

9) Karl, Schriftsteller, *Gitschin 28. April 1874, lebt in Wien, gründete, leitete und schrieb zum größten Teil selbst die polemische Zeitschrift »Die Fackel« (seit 1899), in der er örtliche Mißstände und allgem. Kulturfragen beleuchtete, anfangs mit scharfer Stellungnahme gegen den österr. Liberalismus, später mit dem Bekenntnis zu einem radikalen, ethisch begründeten Pazifismus. Wirksam in der Satire, hat K. seine oft sehr persönlich gehaltenen Streitschriften zu kulturkritischen Erörterungen zu erweitern gesucht und ist dabei auch zu psychologisch-philos. Auseinandersetzungen und Bekenntnissen gelangt. K. hat auch Aphorismensammlungen (»Sprüche und Widersprüche«, 1909) herausgegeben und ist als Dramatiker mit betonter Neigung zur Satire hervorgetreten (»Literatur«, 1921; »Die letzten Tage der Menschheit«, 1922; »Traumstücke«, 1923; »Traumtheater«, 1924). Gedichte ließ er 1920 und 1925 (»Worte in Versen«, 8 Bde., 1916—25) erscheinen. Er bearbeitete auch Operetten von Offenbach, so »Blaubart«, »Pariser Leben«, »Die Großherzogin von Gerolstein«.

Liegler: Karl K. und sein Werk (1920); Viertel: Karl K. (1921).

10) Oskar, Philosoph, *Prag 4. Juli 1872, wurde 1902 Privatdozent an der Universität Prag, 1911 das. ao. Prof., 1916 ord. Prof. K. ging von den Lehren der Philosophen Franz Brentano und Anton Marty aus, dessen Nachfolger er wurde. Er griff von vielen Seiten aus in die philos. Fragen seiner Zeit ein. Bes. stritt er um eine eigene Wert- und Wirtschaftsphilosophie in den Schriften »Das Bedürfnis« (1894), »Zur Theorie des Wertes« (1901), »Die Grundlagen der Werttheorie« (Jahrbücher der Philosophie, 1914). In rechtsphilos. Abhandlungen verteidigt er die unerläßliche Anerkennung absoluter Werte und Vorzüge und ihre Vereinbarkeit mit der bloß relativen Geltung der Regeln der Rechtstechnik und der tatsächlichen Moralforderung. K. steht auf seiten des Determinismus (»Die Lehre von Lob, Lohn, Tadel und Strafe bei Aristoteles«, 1905). In der Frage nach der Berechtigung des Krieges verteidigt er Benthams Standpunkt (»Jeremy Benthams Grundsätze für ein künftiges Völkerrecht und einen dauernden Frieden«, 1915) und tritt für zwischenstaatl. Einrichtungen zur Vermeidung des Krieges ein (»Der Krieg, die Friedensfrage und die Philosophen«, 1918; »Der Machtgedanke und die Friedensidee in der Philosophie der Engländer Bacon und Bentham«, 1926). Ferner suchte K. psychol. und physikal. Streitfragen der Gegenwart zu klären, bes. bekämpft er Einsteins Fassung der Relativitätstheorie (»Offene Briefe an A. Einstein und M. v. Laue über die gedanklichen Grundlagen der speziellen und allgem. Relativitätstheorie«, 1925) und neuere physikal. Theorien über das Gesetz der Kausalität. Ferner schrieb er: »Anton Marty, sein Leben und seine Werke« (1916), »Franz Brentano« (1919), »Albert Schweitzer, sein Werk und seine Weltanschauung« (1926). Er gibt mit andern die Werke Franz Brentanos heraus. Seine philos. Entwicklung schilderte K. in dem Sammelwerk: »Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 7, 1929).

Krausbeere, die →Stachelbeere.

Krause, 1) Emil, Musiker, *Hamburg 30. Juli 1840, †das. 5. Sept. 1916, lebte seit 1860 als Lehrer für Klavier und Theorie und als Musikkritiker in Hamburg. Er komponierte Studienwerke für Klavier, Chorwerke, Kantaten und Lieder.

2) Ernst Ludwig, naturwissensch. Schriftsteller, →Carus Sterne.

3) Fedor, Chirurg, *Friedland (Schlesien) 10. März 1857, seit 1901 Prof. in Berlin. Seine wissensch. Arbeit betrifft zum großen Teil die Chirurgie der Gehirnkrankheiten, weiter die Knochen- und Gelenktuberkulose und die Trigeminusneuralgie.

4) Fritz, Völkerkundler, *Moritzburg bei Dresden 23. April 1881, wurde 1905 Assistent am Völkerkundemuseum in Leipzig, bereiste 1908/09 das Araguayagebiet in Zentralbrasilien und wurde 1920 Privatdozent, 1925 ao. Prof. an der Leipziger

Universität, 1927 Direktor am Völkerkundemuseum das. Werke: »Schleudervorrichtungen für Wurfwaffen« (1902), »Die Pueblo-Indianer« (1907), »In den Wildnissen Brasiliens« (1911), »Die Kultur der kalifornischen Indianer« (1921), »Das Wirtschaftsleben der Völker« (1924); K. ist Herausgeber der »Mitteldeutschen Blätter für Volkskunde« (seit 1926) und der »Ethnol. Studien« (seit 1930).

5) Gottlob Adolf, Afrikareisender, *Ockrilla bei Meißen 5. Jan. 1850, nahm 1869 an der von Fräulein Tinne geleiteten Expedition nach Innerafrika teil, kehrte aber noch vor deren Ermordung zurück. Er hielt sich später in Nordafrika auf und erforschte in linguistischer und ethnogr. Beziehung das Hinterland der Guineaküste bis zum nördl. Nigerbogen. Er veröffentlichte: »Ein Beitrag zur Kenntnis der fulischen Sprache« (1884), »Proben der Sprache von Ghat in der Sahara« (1884), »Die Musiksprache in Zentralafrika« (hg. v. Friedr. Müller, 1886).

6) Jakob, Kunstbuchbinder, stammte vermutlich aus Zwickau i. Sa., †Dresden 1585, war für den Kurfürsten August von Sachsen mit der Anfertigung von in Leder ausgeführten, mit Blind- oder Goldpressung im Renaissancegeschmack verzierten Einbänden beschäftigt.



Jakob Krause: Kalblederband mit Handvergoldung (1572; Dresden, Sächs. Landesbibliothek).

Christel Schmidt: J. K., ein kursächs. Hofbuchbinder des 16. Jahrh. (1923).

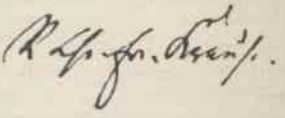
7) Karl, Großindustrieller, *Liemehna bei Eilenburg 29. Nov. 1823, †Leipzig 3. März 1902, war zuerst Konditorlehrling, dann Schlosser und gründete 1855 in Leipzig eine Mechanikerwerkstatt zur Reparatur buchgewerblicher Maschinen, aus der sich die Weltfirma **Karl Krause** entwickelte. Neben K. selbst war die führende Persönlichkeit in der Entwicklung des Unternehmens sein Schwiegersohn Heinr. Biagosch, der 1877 in die Leitung eintrat. Der wichtigste von der Firma gepflegte Gewerbezweig ist die Herstellung von Buchbinderei- und Papierverarbeitungsmaschinen. Aktienkapital (1929): 2,4 Mill. *RM.* Zahl der Arbeiter und Angestellten (1929): etwa 1400.

Goebel: K. K. und sein Werk (Privatdruck 1905).

8) Karl Christian Friedrich, Philosoph, *Eisenberg (Thüringen) 6. Mai 1781, †München 27. Sept. 1832, wurde 1802 Privatdozent an der Universität Jena, 1805 Lehrer an der Ingenieurakademie in Dresden. 1814 ging er für kurze Zeit als Privatdozent nach Berlin, von 1824 ab wirkte er als Privatdozent, immer noch ohne Amt, in Göttingen; seit 1831 lebte er in München. K. hat ein eigenes philos. System geschaffen, eine All-in-Gott-Lehre (Panentheismus). Gott ist das Wesen schlechthin, das Absolute, unbedingt Seiende, das übergegensätzliche Höhere, dem Natur und Geist unter- und eingeordnet sind. Das Wesen wird in Wesensschauung erkannt, und die Philosophie ist Lehre vom Wesen oder vom Absoluten. Der Weg der Philosophie ist der aufsteigende, analytische, vom Selbstbewußtsein zur Erkenntnis Gottes und dann der absteigende, synthetische, der vom Prinzip aus das Ganze der Wissenschaft entwickelt. Die Grundwissenschaft ist die Betrachtung vom Wesen, eine Art Kategorienlehre. Darauf folgen die »Urwesenlehre« als Lehre von Gott als dem über Vernunft und Natur Stehenden, die »Vernunftwissenschaft« als Lehre vom Geisteswesen, die »Naturwissenschaft«, die die Idee der Natur zum Gegenstand hat, und die »Vereinwesenlehre«, die von Gott, Vernunft und Natur nach ihrer ganzen Wesenheit vereinter Wesen handelt. Als »innerstes Vereinwesen« erscheint die Menschheit, und ihre Geschichte ist die Geschichte allen Lebens. Religionswissenschaft, Sittenlehre, Rechtslehre und Kunstlehre werden auf die Menschheit bezogen. Das Ziel der Menschheit ist für K. ein Menschheitsbund.



Karl Christian Friedrich Krause (Holzschnitt von G. Zschoche).



K. war eine Zeitlang eifriger Freimaurer, überwarf sich aber wegen der Veröffentlichung der Schrift: »Die 3 ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft« (1810) mit dem Bunde. K. bemühte sich um Sprachreinigung, gründete die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache; weniger glücklich waren seine Versuche, eine deutsche philosophische Fachsprache zu schaffen. Von seinen zahlreichen Schriften (etwa 45 Bde.) sind zu nennen: »Urbild der Menschheit« (1811), »Vorlesungen über das System der Philosophie« (1828), »Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft« (1829), »Geist der Geschichte der Menschheit« (Bd. 1, hg. von v. Leonhardi, 1843). Vieles ist 1836—48 als »Handschriftl. Nachlaß« von v. Leonhardi, Hohlfeld u. a. herausgegeben worden. Anhänger K.s waren Ahrens, v. Leonhardi, Schliephake u. a. Besonders im Ausland fand K.s Philosophie Verbreitung, so in Belgien, wo G. Tiberghien sie vertrat, und in Spanien, wo J. S. del Rio Werke von K. übersetzte und eine philos. Richtung, der »Krausismo«, auch an den Universitäten Einfluß gewann.

Lindemann: Übersichtliche Darstellung des Lebens und der Wissenschaftslehre K.s (1839); Hohlfeld: Die Krausesche Philosophie in ihrem geschichtl. Zusammenhange (1879); R. Eucken: Zur Erinnerung an K. Chr. Fr. K. (1881); Br. Martin: C. Chr. Fr. K.s Leben, Lehre und Bedeutung (2. Aufl. 1885); H. v. Leonhardi: K. Chr. Fr. K.s Leben und Lehre (1902), K. Chr. Fr. K. als philos. Denker gewürdigt (1905); Wettley: Die Ethik K.s (1907).

9) Paul von (geadelt 1913), Jurist und Politiker, *Karbowo (bei Strasburg i. Westpr.) 4. April 1852, †Berlin 17. Dez. 1923, wurde 1880 Rechtsanwalt in Königsberg, 1890 in Berlin und 1905 Vorsitzender der Berliner Anwaltskammer. Seit 1889 gehörte er als Nationalliberaler dem preuß. Abgeordnetenhaus an, dessen Zweiter Vizepräsident er 1896—1917 war. Im Aug. 1917 wurde er Staatssekretär des Reichsjustizamts; er blieb auch nach der Novemberrevolution unter den sozialist. Volksbeauftragten noch bis zum Febr. 1919 im Amt. Als Ab-

geordneter der Deutschen Volkspartei saß er wieder seit 1919 im preuß. Landtag.

10) Theodor, Musiker, *Halle 1. Mai 1833, †Berlin 12. Dez. 1910, gründete das. 1880 den Nikolai-Marien-Kirchenchor, wurde 1887 kgl. Musikdirektor, 1894 Prof. und 1895 Gesanglehrer am Akadem. Institut für Kirchenmusik. K. machte sich sehr um den Schulgesangunterricht verdient. Er komponierte geistl. und weltl. Gesangwerke und schrieb: »Die Wandernote« (1888; 3. Aufl. 1900), dazu 4 Hefte »Deutsche Singschule« (1888; 6. Aufl. 1901).

11) Wilhelm, Maler, *Dessau 27. Febr. 1803, †Berlin 8. Jan. 1864, studierte bei C. W. Kolbe in Dessau und 1821—24 in Dresden und war 1824—27 im Atelier von Gropius und 1827—30 in dem von Wach in Berlin und gleichzeitig als Operntenor tätig. K. war als Marinemaler sehr geschätzt. Er suchte die verschiedenen Stimmungen der Meere darzustellen, die er auf Studienreisen kennenlernte.

Kräuse, die Schaumbildung bei der Hauptgärung des Bieres (→Brauerei II, 3). **Kräusen,** das Zusetzen gärender Würze zu dem in Nachgärung befindlichen Bier, wodurch Klären erreicht werden soll.

Krauseisen, svw. →Zaineisen.

Kräuselkrankheit, viele mit Kräuselung, Welligwerden, Verkrüppeln der kranken Teile, bes. der Blätter, verbundene Pflanzenkrankheiten.

1) **Nichtparasitäre K.,** von ungewisser Entstehung, z. B. die echte K. der Kartoffel, mit starker Krümmung der (brüchigen, braunfleckigen) Blättchen nach unten und mit ungewöhnlicher Verkürzung der Stengel, Blattstiele, Hauptnerven (Tafel Kartoffel IV, Abb. 5); zu bekämpfen durch Saatgutwechsel, Vernichtung des abgeernteten Krautes.



Kräuselkrankheit des Weinstocks: a Zweig mit kranken Blättern, b Trieb mit löffelförmig verbildeten Blättern, c Zweig mit Doppeltrieben im Herbst (Kurzknotigkeit), d Milbe. (a—c verkl., d vergr.)

2) **K. durch Schmarotzerpilze.** Hierher a) K. **(Blattkropf, Blasenkrankheit)** des Pfirsichs, durch den Schlauchpilz Taphrina deformans, mit bleichen oder karminroten, gefalteten oder gekröseförmigen Blattauftreibungen am ersten Trieb (auf deren Unterseite sich weißlicher Reif bildet, die Sporenschläuche des Schmarotzers), verbunden mit verfrühter Entblätterung (Zweigdürre) oder Absterben einzelner Äste und Bäumchen, zu bekämpfen durch Bodenkalkung, mineralische Düngung, vorsichtiges Spritzen mit Kupferkalkbrühe, Solbar oder Schwefelkalkbrühe beim Knospenschwellen, Anbau widerstandsfähiger Pfirsichsorten, Zurückschneiden kränkelnder Triebe (in denen der Pilz überwintert), Vernichten des Fallaubs; b) K. der Kirsche, durch den Schlauchpilz Taphrina cerasi (→Hexenbesen 2); c) K. **(falscher Meltau)** der Futter- und Zuckerrübe, durch den Pilz Peronospora Schachtii, mit bleichgrüner Färbung der (welligen, verdickten, am Rand stark zurückgerollten, unten grauweiß-schimmeligen) Herzblätter, nur zu bekämpfen durch Spritzen der Blattunterseiten mit Kupferkalkbrühe und Verwendung pilzfreier Pflanzen zur Samengewinnung.

3) **K. durch tierische Schädlinge.** Hierher a) K. durch Blattläuse (Aphiden), an vielen Kulturpflanzen; b) K. der Futter- und Zuckerrübe durch die Rübenblattwanze (Piesma quadrata), mit Bleichfärbung, Kräuselung, Glasigkeit, Starrheit der Blätter, Verdickung der Blattnerven der geschädigten Pflanzen (»Salatkopfbildung«) und Rübenverkümmerung, zu bekämpfen durch Fruchtwechsel, Sauberhalten der gefährdeten Felder, Bestäubung der Keimlinge mit Spezialmitteln (Ri 26, Primex), durch Anlage eines Fangpflanzenstreifens 2—3 Wochen vor der Bestellung der Runkelrüben und spätere Vernichtung des Streifens durch Umpflügen, Walzen und Eggen; c) K. der Möhre, durch die grünlichen, gelbgefleckten Larven des Blattflohs Trioza viridula, zu bekämpfen durch Spritzung mit Tabak-Seifenbrühe; d) K. der Weinrebe **(Milben-, Besenkrankheit, Akarinose),** durch 3 winzige Milbenarten (Epitrimerus vitis, Phyllocoptes vitis und Phyllocoptes viticulus, die an der Unterseite jüngster Blätter saugen), mit Verkrüppeln und Wollhaarigbleiben der Blätter, Verkürzung der Triebe **(Kurzknotigkeit, Kurzgliedrigkeit, Besen-, Struwelreben),** Unterdrückung der Blüten- und Fruchtbildung, Fehlen des Fruchtholzes, oft Ursache starker Ertragsminderung, zu bekämpfen durch kräftiges Pinseln der Übergangsstelle vom jungen zum alten Holz mit Schwefelkalkbrühe oder Solbar vor dem Austrieb, Spritzen der Stöcke (besonders der Blattunterseiten) mit Schwefelkalkbrühe, Solbar, 9prozentigem Tabakextrakt oder Nikotin-Schmierseifenbrühe im Frühjahr, Zurückschneiden kränkelnder Sprosse, Verbrennen der Abfälle, Bevorzugung widerstandsfähiger Rebensorten und Desinfektion kranker Wurzel- und Blindreben; e) K. der Erdbeere, durch die Milbe Tarsonemus fragariae, wohl nur durch Schwefeln bekämpfbar; f) K. der Kartoffel, bei →Wurmfäule (Älchenkrätze).

Hallier: Die Ursache der K. (1875); Langenbuch: Die K. der Futter- und Zuckerrüben, hervorgerufen durch den Stich der Rübenblattwanze (Flugblatt Nr. 73 der Biolog. Reichsanstalt, n. Aufl. 1930); Stellwaag: Die Milben- oder Kräuselkrankheit der Rebe und ihre Bekämpfung (Flugblatt Nr. 102 der Biolog. Reichsanstalt, 1931).

Kräuselmaschine, →Münze, →Münzwesen.

Kräuselstoffe, Gewebe, →Frisé, →Frotté.

Krauseminze, Würzpflanze, →Minze.

Kräusen, in der Bierbrauerei, →Kräuse.

Krausenhai, Chlamydoselachus anguineus, aalartig langgestreckte Haifischart mit krausenartigen Verlängerungen der Kiemenscheidewände. Länge bis 1,5 m, bei Japan, Madeira, den Azoren und Norwegen gefunden.

Krausesche Endkolben, von dem Anatomen Wilh. Krause (1833—1910, Prof. in Göttingen, später in Berlin) zuerst 1860 beschriebene Nervenendorgane in der →Haut (1).

Kraushaaralge, die Grünalgengattung →Ulothrix.

Krauskohl, →Blattkohl 3).

Krauskopf, Werkzeug, →Bohrer.

Kräuselräder, Moletten, Rändelscheiben, Schlagrädchen, kleine, vom Metalldreher zum Eindrücken mannigfaltiger Verzierungen angewandte Räder aus gehärtetem Stahl, die auf ihrem Umfang die entsprechenden Erhöhungen und Vertiefungen zeigen. Sie werden in eine eiserne Gabel (die sog. Rändelgabel) gespannt und auf die Auflage einer Drehbank gestützt, gegen das umlaufende Arbeitsstück gepreßt, wobei sie die gewünschten Eindrücke hervorbringen.

Krauss, Friedrich Salomo, Ethnolog und Volkskundler, *Požega in Slawonien 7. Okt. 1859, war

Gerichtsdolmetscher in Wien, 1914—19 Direktor und Prof. an der Kriegsinvalidenschule das. Werke: »Sagen und Märchen der Südslawen« (2 Bde., 1883/84), »1000 Sagen und Märchen der Südslawen« (Bd. 1, 1914), »Sitte und Brauch der Südslawen« (1885), »Volksglaube und religiöser Brauch der Südslawen« (1890), »Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben der Südslawen« (2 Bde., 1899—1902), »Slaw. Volksforschungen« (1908), »Das Geschlechtsleben der Japaner« (2. Aufl. 1911), »Das Mieder in Sitten usw. der Völker« (1927); K. gibt seit 1904 die »Anthropophyteia« (Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen) heraus.

Krauß, 1) Alfred, österr.-ungar. General der Infanterie, *Zara 26. April 1862, war im Aug. 1914 Kommandant der 29. InfDiv., vernichtete am 6. Sept. bei Mitrovica die serb. Timokdivision und führte das kombinierte Korps K. in Sirmien und an der Kolubara. Seit Dez. 1914 war er Generalstabschef der Balkanstreitkräfte, Mai 1915 bis Febr. 1917 der Südwestfront, dann Kommandant des 1. Korps auf dem russ., seit Okt. 1917 (Durchbruch von Flitsch) auf dem ital. Kriegsschauplatz, Juli 1918 bis Kriegsende Kommandant in der Ukraine. Nach dem Umsturz betätigte sich K. als Politiker nationaler Einstellung (Obmann des Alldeutschen Verbandes für Österreich). Er schrieb: »Moltke, Benedek und Napoleon« (1901), »Die Ursachen unserer Niederlage« (1920), »Das Wunder von Karfreit« (1926).

2) Clemens, Kapellmeister, *Wien 31. März 1893, wurde 1922 Kapellmeister der Staatsoper und Leiter (bis 1927) der Kapellmeisterschule an der Staatsakademie für Musik in Wien (1923 Prof.), war 1923—27 Dirigent der Tonkünstlerkonzerte das., 1924—29 Intendant der Oper in Frankfurt a. M. und Leiter der Museumskonzerte das. und ist seit 1929 Direktor der Staatsoper in Wien und gleichzeitig Dirigent der Wiener Philharmonischen Konzerte.

Anton Berger: Clemens K. (3. Aufl. 1929).

3) Rudolf, Literarhistoriker, *Cannstatt 14. März 1861, Gymnasiallehrer in Stuttgart, Ulm, 1892—1919 am Staatsarchiv in Stuttgart tätig, machte sich um die heimische Literaturgeschichte durch Ausgaben Friedr. Notters (1893), Mörikes (6 Bde., 1905) und Hauffs (6 Bde., 1912) sowie durch die »Schwäbische Literaturgeschichte« (2 Bde., 1897—99) und sein Werk »Das Stuttgarter Hoftheater« (1908) verdient. Er veröffentlichte ferner ein »Modernes Schauspielbuch« (1907; 8. Aufl. 1927) und ein »Klassisches Schauspielbuch« (1920; 3. Aufl. 1928).

4) Werner, Schauspieler, * Gestungshausen 23. Juni 1884, kam über Aachen und Nürnberg 1913 zu Reinhardt nach Berlin. 1925/26 war er am Berliner Staatstheater, dann wieder bei Reinhardt und seit 1929 daneben auch am Wiener Burgtheater tätig. K. ist ein bedeutender Charakterspieler (Shylock, Gneisenau) mit starkem Verwandlungstrieb (Charleys Tante neben Wallenstein).

Alfred Mühr: Die Welt des Schauspielers Werner K. (1928).

Krauße, Krausse, Jacob, Kunstbuchbinder, → Krause 6).

Kraußneck, Arthur, Schauspieler, *Ballethen (Ostpreußen) 9. April 1856, ging 1874 zur Bühne, kam 1884 nach Berlin, wo er am Deutschen und Berliner Theater, 1897—1930 am Kgl. Schauspielhaus (Staatstheater) als Held und Liebhaber, später im älteren Fach wirkte.

Kraut [ahd. krūt]. 1) **K.,** im Gegensatz zu Baum und Strauch ein Gewächs, dessen Stengel nicht holzig wird und das in der Regel nur ein- oder zweijährig ist; ein ausdauerndes Kraut heißt → Staude.

2) **K.,** Gemüsearten, bes. der → Kopfkohl.

3) **K., Obstkraut,** Erzeugnis aus Fruchtsaft, ungefähr von der Beschaffenheit des → Gelées, vom Mus dadurch verschieden, daß die zellig-faserigen Teile fehlen; von Äpfeln **(Apfelkraut),** Birnen, Möhren, Zuckerrüben, auch Malz (**Malzkraut,** durch Einwirkung der Diastase auf Mais dargestellt). Hauptsächlich sind Apfel- und Birnenkraut, für sich oder in Mischung, im Rheinland ein beliebter Brotaufstrich. Als Zusätze zu diesen dienen Rohrzucker, Stärkesirup, K. aus Rüben und Möhren (»Saft«). Der Gesamtzuckergehalt (Invertzucker und Sacharose) beträgt bei eigentl. Obstkraut im Mittel 55,86%, bei Rübenkraut 63,66%, bei Möhrenkraut 59,60% und bei Malzkraut 50,77% (hier Maltosezucker).

4) **K.,** als Arzneimittel, → Herba.

5) **K.,** die gemeine → Garnele.

6) **K. und Lot,** veraltete Bezeichnung für Pulver und Blei.

Kräuterbäder, aromatische Bäder, warme Bäder mit einem Zusatz von wohlriechenden Kräutern (Aufguß von 0,25—1 kg Pfefferminz-, Salbei-, Rosmarin-, Thymianblättern oder Kümmel u. a. m.). Die ätherischen Öle verstärken die Wirkung des warmen Bades und wirken psychisch anregend. Einfacher ist die Herstellung der K. durch Zusätze von Weingeistextrakt oder von ätherischen Ölen der betreffenden Pflanzen.

Kräuterboden, Trockenboden, ein in Apotheken, die Kräuter sammeln (bes. Landapotheken), sowie in Drogenhäusern vorhandener Dachraum, in dem die frischen Pflanzenteile getrocknet werden, zugleich Aufbewahrungsraum für größere Vorräte an Kräutern. Der K. soll sehr luftig, doch gegen Staub und direktes Sonnenlicht geschützt sein.

Kräuterbranntwein, → Kräuterlikör.

Kräuterbuch, Schriftwerk über Pflanzen und deren medizinische Anwendung, mit und ohne Pflanzenbilder, einschließlich der von den »Vätern der → Botanik« herausgegebenen, meist bebilderten Pflanzenbeschreibungen. Das erste europ. K. war wohl das des Athener Arztes Diokles von Karystos (4. Jahrh. v. Chr.). Auch die griech. Ärzte Krateuas, Dionysius und Metrodorus des 1. Jahrh. v. Chr. werden als Verfasser von K. genannt. Das älteste erhaltene Bilderwerk dieser Art ist die Handschrift des Dioskurides (in Paris). Dieselben Bilder, farbig ausgeführt, enthält der »Codex constantinopolitanus« von 512 n. Chr. (jetzt in Wien). Die erste neuzeitlich wissensch. Naturgeschichte mit Abbildungen ist das Werk des Petrus de Crescentiis aus Bologna, das er 1305 beendete: »De agricultura omnibusque plantarum et animalium generibus.« Es erschien gedruckt 1548 in Augsburg. Das erste deutsche K. war Konrad von Megenbergs »Buch der Natur« (1349/50). Ende des 15. Jahrh. erschien eine Fülle von K., die jedoch, den Alten entlehnt, in ihren Bildern z. T. Phantasiegebilde waren. So verhielt es sich auch mit dem bekanntesten dieser Werke, »Hortus sanitatis« (Mainz 1485). Dieses wurde häufig übersetzt. Das erste K. mit guten Bildern ist das »Herbarum vivae etc.« des Otto Brunfels von 1530. Beachtenswert sind dann die K. von Leonhard Fuchs (1542), Hieronymus Bock (1546), ferner »De historia stirpium« und »Horti Germani« von Gesner (1561).

Diese 4 Bücher der sog. Väter der Botanik enthalten sehr gute Abbildungen, sind allerdings auf

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

die deutsche Flora beschränkt. Das »Neue Kräuterbuch« des Tabernaemontanus (Frankfurt 1613; 1731 von Bauhin neu herausgegeben) bezieht auch ausländ. Pflanzen ein. Es folgt dann das 18. und 19. Jahrh. hindurch eine Fülle von K. bis auf Werke der Gegenwart, die der Volkstümlichkeit zuliebe oft Zuverlässigkeit vermissen lassen und nahezu die ganze Flora als Heilkräuter behandeln, wie es schon die ersten K. hielten. Ein modernes und wissensch. K. ist »Herm. Köhlers Medizinal-Pflanzen in naturgetreuen Abbildungen« (2 Bde., 1886—90, und Ergänzungsbd. 1898). Volkstümlich ist H. Marzell: »Neues illustriertes Kräuterbuch« (1922).

Kräuterdieb, Käfer, →Diebskäfer.

Kräuterdrogen, die als Heilmittel verwendeten Kräuter (→Herba).

Kräuterei, landwirtschaftl. Anbau der Gemüse durch Kleinbauern in der Nähe von Städten.

Kräuteressig, ein aromat. →Essig.

Kräuterkäse, ein aus Magermilch mit Buttermilchzusatz hergestellter grünlicher, kegelförmiger Käse, der bes. im Kanton Glarus hergestellt wird **(Glarner Schabzieger).** Seine grüne Farbe und der aromatische Geschmack entstehen durch zugesetzte getrocknete Blätter des blauen →Bockshornklees.

Kräuterlikör, Kräuterbranntwein, Bezeichnung für mehr oder weniger gesüßte, unter Anwendung der verschiedenartigsten Kräuter, Wurzeln, Samen hergestellte aromat. Liköre und Branntweine. Hierzu gehört auch die große Zahl der sog. Bittern und Magenliköre. Von bes. bekannten K. sind zu nennen die als feine Tafelliköre bekannten franz. K. Bénédictine und Chartreuse, deren Vorzüge in der glücklichen Abrundung aller zur Herstellung verwandten Stoffe zu einem einheitl. Geschmack und Geruch beruhen. Jedoch stellt auch die deutsche Likörfabrikation den franz. Erzeugnissen ähnliche, allen Ansprüchen genügende K. her. Von andern K. sind noch zu erwähnen der Boonekamp of Maagbitter, der Angostura, Aromatique, Stonsdorfer Bitter sowie die Alpenkräuterliköre, ferner die poln., engl. und span. Bittern u. a., die aber wegen ihres kräftigen bittern Geschmacks weniger als Tafelgetränke, sondern als stärkende oder diätetische Branntweine zu betrachten sind.

Lexikon der Spirituosen- und alkoholfreien Getränke-Industrie, hg. v. Göttler (3 Bde., 3. Aufl. 1923—27).

Kräuterweih, Volksbrauch zu Fronleichnam und in der Zeit des Frauendreißigers (→Dreißigste 1), besteht im Weihen von Kräutern auf dem Altar, die dadurch bes. heilkräftig sein und gegen Feuer und Gewitter schützen sollen; seit dem 10. Jahrh. bezeugt.

Krautfäule, Kartoffel- und Tomatenkrankheit, durch den Schmarotzerpilz Phytophthora infestans, gekennzeichnet durch braune, unregelmäßige Blattflecke **(Brandflecke),** an deren Unterseite weiße Schimmelpilzrasen entstehen (Tafel Kartoffel IV, Abb. 1). Diese Krankheit, die oft das Kraut der Kartoffel ganz verfaulen oder verdorren läßt, kann, zumal in feuchtwarmen Sommern, rasch ganze Felder ergreifen. Wenn Sporen des Pilzes mit Regen in die Erde gelangen, verursachen sie eine →Knollenfäule. Zur Bekämpfung der K., die in Europa seit fast 100 Jahren bekannt ist, empfiehlt sich Verwendung nur einwandfreien, gut verlesenen Saatguts, Verlegung des Anbaus auf leichteren Boden, Vermeidung zu reichlicher Stallmistdüngung, spitze, hohe Behäufelung der Stauden, Bespritzen mit Kupferkalkbrühe zur Blütezeit und 3—4 Wochen später, Vernichtung des Krauts nach der Ernte und Wahl geeigneter Sorten (nicht früher, weichblättriger). — An Tomaten erzeugt der Schmarotzer ganz ähnl. K., ferner Phytophthorafäule der Früchte (mit schwarzbraunen Fäulnisflecken), zu bekämpfen durch Spritzen mit Kupferkalkbrühe nebst Lüften und Desinfizieren der Häuser.

de Bary: Die gegenwärtig herrschende Kartoffelkrankheit, ihre Ursache und ihre Verhütung (1861); Schilberszky: Die Ökologie des Kartoffelpilzes Phytophthora infestans (ungar. mit deutschem Referat, Budapest 1928); Appel: Die Kraut- und Knollenfäule der Kartoffeln (Flugblatt Nr. 61 der Biolog. Reichsanstalt, 3. Aufl. 1929).

Krautfleckerl, österr. Mischgericht aus klein gewiegtem, in Butter oder Fett gedünstetem, gepfeffertem Weißkraut und aus Nudelteig, der zerschnitten, in Salzwasser gekocht und abgeseiht ist.

Krautheim, Stadt im bad. ABz. Adelsheim (Karte 51, H2), an der Jagst und der Bahn Möckmühl-Dörzbach, hat (1925) 730 meist kath. E., Schloß aus dem 12. Jahrh.; Kreispflegeanstalt.

Rud. Weber: K. a. d. Jagst (1927).

Krautholder, →Holunder 1).

Krautinsel, Insel im →Chiemsee.

Krautjunker [17. Jahrh.], spöttische Bezeichnung für einen unwissenden Landedelmann.

Krautlerche, →Pieper.

Krautrübe, →Kohlrübe.

Krautwickel, Krautroulāden, gebrühte Weißkrautblätter mit Fleischfarcenauflage, gerollt und in Butter und Brühe gedämpft.

Kravaře [*kräwärsche*], Dorf im tschechoslowak. Schlesien, →Deutsch-Krawarn.

Krawall [frz. charivalli, Nebenform von charivari 'Straßenlärm', 'Katzenmusik'] *m*, vorübergehender Aufruhr.

Krawang, Residentschaft auf →Java.

Krawatte [frz. cravate 'Kroate'] *w*, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. das Halstuch der männl. Tracht, seit der Mitte des 19. Jahrh. die über dem Hemdkragen umgelegte Halsbinde (→Kragen, Abb.).

2) Unerlaubter Handgriff im Ringsport. **Krawattenmacher,** Wucherer.

Krawęel, Karwehl, Karwel [aus span. carabela], im Seewesen Bezeichnung für diejenige Bauart von Schiffen, bei der die Längsnähte der Außenhautplanken nicht übereinandergreifen, sondern stumpf aneinanderstoßen.

Kraxe *w*, bayr.-österr.: Traggestell.

Kraxeln, bayr.-österr.: klettern, bergsteigen.

Kraxtepellen, chemal. ostpreuß. Ldgem., →Palmnicken.

Kray, chemal. rheinpreuß. Ldgem., gehört seit 1929 zu Essen.

Krayon [*krajõ*, frz. crayon 'Bleistift'] *m*, Füllbleistift mit drehbarer Graphitmine in einem Metallgehäuse.

Krayonmanier [*krajõ-*], in der Graphik →Kupferstechkunst.

Kraze, Friede H., Schriftstellerin, *Krotoschin (Posen) 5. Jan. 1870, lebt in Weimar. Sie schrieb Gedichte (»Vaterland«, 1915), Novellen (»Dies war Mariebell«, 1924; »Der Soldat und die kleine Madonna«, 1928) und Romane teils kulturgeschichtl. Inhalts (»Kriegspfarrer«, 1914), meist mit bes. Neigung zur psychol. Erfassung von weibl. Schicksalen in der modernen Kultur (»Amey, Roman aus der Zeitseele«, 1922; »Jahr der Wandlung«, 1925; »Dom der Zeit«, 1926; »Die Freiheit des Kolja Iwanow«, 1927; »Frühling im Park«, 1929).

Krazer, Karl Adolf, Mathematiker, *Zusmarshausen (Bayern) 15. April 1858, †Karlsruhe 7. Aug.

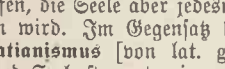
1926, wurde 1889 ao. Prof. der Mathematik in Straßburg und 1902 ord. Prof. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiete der höheren Funktionentheorie. Er schrieb: »Neue Grundlagen einer Theorie der allgem. Thetafunktionen« (1892), »Lehrbuch der Thetafunktionen« (1903), ferner in der Enzyklopädie der mathem. Wissenschaften, Bd. 2, Tl. 2, Heft 5: »Abelsche Funktion und allgem. Thetafunktion« (1921).

Krbava [-wa], Karstpolje im SO der Hochfläche von Hochkroatien, tiefster Punkt 626 m ü. M.

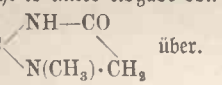
Kreatianismus [von lat. creare 'schaffen'], nach kath. Sprachgebrauch die allgem. Lehre, daß bei Erzeugung der Menschen der Leib durch die Eltern geschaffen, die Seele aber jedesmal neu von Gott erschaffen wird. Im Gegensatz hierzu behauptet der **Generatianismus** [von lat. generare 'erzeugen'], Leib und Seele stammten irgendwie vom Zeugungsakt her, also von den Eltern.

J. Frohschammer: Über den Ursprung der menschl. Seelen (1854); A. Titius: Natur und Gott (1926).

Kreatin, $C_4H_9N_3O_2$, ein stickstoffhaltiges Stoffwechselprodukt des Eiweißes, seiner chem. Zusammensetzung nach eine Methylguanidinessigsäure



K. findet sich bis zu 0,5% in den Muskeln der Wirbeltiere und in geringen Mengen wohl in allen Organen und Flüssigkeiten des Körpers. Da es in Wasser löslich ist, geht es beim Kochen des Muskelfleisches in die Fleischbrühe über. Zur Darstellung benutzt man zweckmäßig ein käufliches Fleischextrakt. Aus Sarkosin und Zyanamid kann es auch synthetisch hergestellt werden. Es kristallisiert in farblosen, monoklinen Prismen mit 1 Molekül Kristallwasser. Beim Erhitzen mit Barytwasser zerfällt es in Harnstoff, Sarkosin und andere Stoffe. Beim Kochen mit Säuren geht es unter Abgabe von Wasser in **Kreatinin,**



über. Letzteres findet sich hauptsächlich im Harn des Menschen und der Säugetiere, in kleinen Mengen auch im Blute und in den Muskeln. Es entsteht auch im Organismus aus K. und geht beim Erwärmen mit Alkali wieder in K. über.

Kreationstheorie, im Recht die Lehre, daß der Aussteller oder Indossant eines Wechsels (→Indossament) schon durch die Unterschrift der Urkunde verpflichtet wird, zum Unterschied von der **Begebungstheorie** (Vertragstheorie), bei der eine Verpflichtung des Ausstellers erst mit der bewußten Weitergabe der unterschriebenen Urkunde eintritt.

Kreatur [lat.] *w*, Geschöpf (namentlich der Mensch gegenüber Gott); verächtlich sww. Günstling, sittenloser, verworfener Mensch.

Krebo, Negerstamm, →Kru.

Krebsgoefett, Krebsgosamen, →Hydnocarpus.

Krebs [ahd. krebiz]. **1) K.,** in der Zoologie →Flußkrebs, →Krebstiere.

2) K., grch. **Karzinom,** latinisiert Carcinoma *s*, lat. Cancer, **Kanzer** *m*, in der Medizin eine vom Epithelgewebe (→Epithel) ausgehende bösartige → Geschwulst (Tafel Geschwulst).

Das Wesen des K. beruht darauf, daß in irgendeinem Epithel, z. B. dem der äußeren Haut, der Magenschleimhaut, der Gebärmutter, im Drüsenepithel der Brustdrüse, eine zunächst örtlich begrenzte Wucherung der Epithelzellen auftritt. Die Zellen beginnen, meist unter Aufgabe ihrer besonderen Funktion, ein gesteigertes Wachstum mit rasch aufeinanderfolgenden Zellteilungen. Die neu entstandenen Zellen zeigen sehr oft einen Rückschlag in embryonale Formen, d. h. sie verlieren den besonderen Bau der Zellen des Muttergewebes, ähneln den noch wenig ausgebildeten (undifferenzierten) Zellen des jungen Embryos. Der so entstandene Haufen junger Zellen, der sog. **Primärherd,** wächst sehr rasch in die Lymphspalten und Gewebsspalten des Organs hinein, in dem er entstanden ist. Er zerstört dabei das organeigene Gewebe, das allmählich durch Krebsgewebe ersetzt wird. Noch gefährlicher für den ganzen Menschen ist die Bildung von **Tochtergeschwülsten** oder **Metastasen:** Vom Primärherd aus breitet der K. sich bes. in den Lymphbahnen bis zu den benachbarten Lymphknoten aus; dabei gelangen lebende Krebszellen oder Krebszellverbände in die Blutbahn, setzen sich in weit entfernten Organen fest und wachsen hier wieder unter Zerstörung des Gewebes weiter. Die Metastasen wachsen oft rascher als der urspr. K. und treten unter Umständen eher in Erscheinung als dieser; so kann z. B. von einem kleinen Magenkrebs als Primärherd ein gewaltiger Leberkrebs mit starker Leberschwellung, Gelbsucht usw. als Metastase entstehen. Die Metastasierung bedingt häufig den tödlichen Ausgang einer Erkrankung an K. auch in Fällen, in denen der Primärherd noch durch eine Operation leicht entfernt werden konnte; weiter bewirkt sie, daß der K. grundsätzlich in jedem Organ des Körpers vorkommen kann, auch in nicht epithelialen (Lymphknoten, Knochen, Gehirn), obwohl der Primärkrebs stets von einem Epithel (oder von versprengten Epithelkeimen) ausgeht.

Krebsarten. Gemäß der Einteilung der Epithelien können wir **Deckepithelkrebse** unterscheiden, von den Oberflächen der Haut oder der Schleimhäute, und **Drüsenzellenkrebse** oder **Adenokarzinome,** von den Drüsenepithelien ausgehend. Nach einer andern, die Beschaffenheit des K. berücksichtigenden Einteilung unterscheidet man den harten, derben **Faserkrebs** (Scirrhus), den weichen **Markschwamm** (Carcinoma medullare) und den **Schleim-** oder **Gallertkrebs** (Carcinoma gelatinosum, früher Alveolarkrebs genannt). Nach der Zellform endlich unterscheidet man **Zylinderzellenkrebse** in Organen, die eine aus Zylinderzellen bestehende Schleimhaut haben, z. B. Magen-Darm-Kanal, Nase, Luftröhre, Gallenblase, Gebärmutter, und **Plattenepithelkarzinome,** die an der Zunge, an den Lippen, in der Mundhöhle, Speiseröhre, Scheide, in den Harnwegen, an den äußeren Geschlechtsteilen vorkommen können, d. h. überall da, wo sich eine aus Plattenepithel gebildete Schleimhaut findet, außerdem aber auch durch Versprengung von Plattenepithelkeimen an Stelle von Zylinderzellenkrebsen. — Eine krebsähnl., sehr bösartige Geschwulst ist das sog. maligne (bösartige) →Chorionepitheliom. Das →Sarkom ist eine bösartige Geschwulst des Bindegewebes. — Die Form der K. ist sehr verschieden. In inneren Organen können sie große Knoten bilden, an Oberflächen (Haut, Schleimhäuten) führen sie leicht zu geschwürigem Zerfall mit Blutungen und Infektion.

Nach biochemischen Eigentümlichkeiten der Krebszellen hat man sehr eifrig geforscht. Außer Abartungen der Fermenttätigkeiten steht z. B. im Vordergrund des Interesses eine von O. Warburg nachgewiesene Störung des Zuckerstoffwechsels. Während

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

die normale Körperzelle ihre Energiequelle hauptsächlich in Oxydationsvorgängen (Atmung) findet, überwiegt bei Krebszellen die anaerobe (sauerstofflose) Vergärung des Traubenzuckers zu Fleisch-Milchsäure. Selbst bei Vorhandensein von Sauerstoff (aerobe Bedingungen) bevorzugt die Krebszelle die Zuckervergärung. Die im Gewebe aufgehäufte Milchsäure steigert das Wachstum der Geschwulstzellen. Im Körper des Krebskranken findet sich nach Fischer-Wasels im Stoffwechsel aller Organe dieselbe Störung, nämlich gesteigerte Gärung bei herabgesetzter Atmung. Weiter findet sich eine Verschiebung der Reaktion des Gesamtblutes nach der alkalischen Seite hin. Von Fischer-Wasels ist, zunächst an Tieren, bereits versucht worden, darauf eine neue Behandlungsart des K. aufzubauen durch Atmung von Sauerstoff-Kohlensäure-Gemischen in Verbindung mit Eisen und Eisenfarbstoffen und Säurezufuhr, wodurch die schädliche Milchsäure stärker verbrannt und damit das Wachstum der Geschwulstzellen gehemmt wird.

Die Ursachen der Krebsbildung sind nicht genau bekannt. Nach der jetzt herrschenden Ansicht ist eine parasitäre Ursache (der K. als eine Art Infektionskrankheit betrachtet) unwahrscheinlich. Als Trägerin des Wesens der Krebskrankheit wird die Geschwulstzelle selbst angesehen, die durch einen krankhaften Entwicklungsvorgang aus normalen, unentwickelten Körperzellen entsteht. Vielfache Erfahrungen sprechen dafür, daß neben einer allgem. Disposition des Körpers zur Krebsbildung gewisse langdauernde Reize physikalischer, chemischer oder chronisch entzündlicher Art zu K. führen können. Bekannt ist der Blasenkrebs der Anilinarbeiter, der Hautkrebs der Teer-, Paraffinarbeiter und Schornsteinfeger sowie der Hautkrebs bei Menschen, die sich jahrelang ohne Schutz Röntgenstrahlen ausgesetzt haben. Auch im Tierversuch kann durch chronische Reize (Teerpinselung, gewisse tier. Parasiten, die wahrscheinlich nur durch chem. Reizung wirken) K. erzeugt werden. Im allgemeinen gilt aber für diese Reize, daß sie die Krebsbildung nur begünstigen, da ja nur ein kleiner Teil der diesen Schädlichkeiten ausgesetzten Menschen an K. erkrankt. Begünstigend wirkt ferner das Alter; K. tritt bes. im höheren Alter auf, Sarkom auch im jüngeren und jugendlichen. Die Rolle der Erblichkeit ist noch nicht sicher; jedenfalls wird nicht der K. selbst vererbt, sondern nur die Disposition (Neigung) dazu; doch ist auch das nicht sicher. Cohnheim meinte, daß die Geschwülste (gutartige und bösartige) aus versprengten embryonalen, also wenig ausgebildeten (differenzierten) Keimen entständen, die dann im späteren Leben zu wuchern begännen. Ribbert nahm ergänzend an, daß auch postembryonal, d. h. im späteren Leben, noch Gewebskeime durch Wachstumsvorgänge, durch entzündliche Vorgänge oder durch ein Trauma (eine Gewalteinwirkung) aus ihrem natürl. Gewebsverband gelöst werden, selbständig werden und geschwulstmäßig entarten könnten.

Die experimentelle Geschwulstforschung beschäftigt sich teils mit der willkürlichen Erzeugung von Geschwülsten durch chronische Reizung, teils mit der Weiterverimpfung spontan (von selbst) entstandener Tiergeschwülste, bes. bei Mäusen und Ratten. Denn Geschwülste, auch den menschl. K. vergleichbare Formen, kommen in allen Klassen der Wirbeltiere vor. Auch im Tierversuch konnte gezeigt werden, daß K. durch Zusammenwirken eines örtlichen Vorgangs und einer allgem. Körperdisposition entsteht: Bei Mäusen konnte z. B. die Disposition durch leichte Teer- oder Arsenvergiftung hervorgerufen werden; beim Zuheilen einer Wunde oder einer Verbrennung entstand dann dort ein Blumenkohlgewächs oder ein echtes bösartiges Krebsgeschwür. — Zur Erforschung und Bekämpfung des K. bestehen in allen Kulturstaaten besondere Institute (für Deutschland in Berlin, Frankfurt a. M., Heidelberg) sowie Verbände (Deutsches Zentralkomitee in Berlin, Landesverbände). Auch der Völkerbund hat eine Krebskommission ernannt.

Die Erscheinungen und Beschwerden, die ein K. hervorruft, sind von seinem Sitz abhängig, da er die benachbarten Gewebe und Organe bei seinem Wachstum zerstört und funktionsuntüchtig macht. An Hohlorganen, wie Speiseröhre, Magen, Darm, ruft er Verengerung bis zum Verschluß hervor. Schmerzen fehlen zu Beginn fast stets, können aber später sehr heftig sein, wenn der K. die Nerven umwächst. Das Leiden führt ohne Behandlung in längstens einigen Jahren fast stets zum Tode. (→Gebärmutterkrankheiten, →Brustkrebs, →Magenkrebs.) Da für die Heilung eine möglichst frühzeitige Erkennung das Wichtigste ist, so sollte jeder Knoten, jede Geschwürsbildung, jede ungehörige Blutung aus den weiblichen Geschlechtsorganen, Blutbeimengung in Urin, Stuhl, Erbrochenem u. dgl. zu ärztlichen Untersuchungen führen. Leider wird durch Kurpfuscherei häufig der richtige Zeitpunkt zur Frühbehandlung verpaßt.

Der K. ist eine häufige Todesursache. Etwa 10% aller Menschen, die das 10. Lebensjahr überschritten haben, sterben an bösartigen Geschwülsten, von denen $^9/_{10}$ K. sind. Unter 20 Jahren ist K. sehr selten, am häufigsten jenseits des 40. Lebensjahres. Ob der K. in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, wie viele glauben, ist nicht sicher. Die bessere Erkennung deckt mehr Fälle auf.

Die Behandlung des K. hat das Ziel, das gesamte Krebsgewebe restlos zu entfernen. Dies kann nur erreicht werden, solange noch keine Metastasen in andern Organen vorhanden sind, die nicht mit beseitigt werden können, oder solange der Primärkrebs noch so weit begrenzt ist, daß er genügend weit in noch gesundem Gewebe herausgeschält werden kann. Gelingt die Beseitigung nicht völlig, so treten Rückfälle (Rezidive) auf. Daher ist eine möglichst frühzeitige Erkennung des Leidens von äußerster Wichtigkeit. Die beiden Methoden der Krebsbehandlung sind die Operation und die Bestrahlung mit Röntgen- oder Radiumstrahlen, die die Krebszellen (wie überhaupt alle rasch wachsenden Zellen) stärker schädigen als die normalen Gewebszellen. Ob im Einzelfall Operation oder Bestrahlung vorzuziehen ist, ist je nach Art und Sitz des K. verschieden zu entscheiden. Äußere K., z. B. der Haut, können durch Bestrahlung völlig geheilt, innere wenigstens für einige Zeit gebessert werden. In neuerer Zeit wird vielfach Strahlenbehandlung auch vor und nach Operationen angewendet. Unter allen Umständen ist die Behandlung eines K. die Sache eines Arztes.

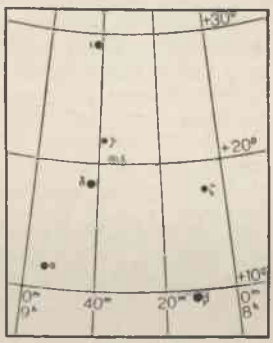
Borst: Die Lehre von den Geschwülsten (2 Bde., 1902); Jacob Wolff: Die Lehre von der Krebskrankheit (4 Bde., 1907—28; Bd. 1, 2. Aufl. 1929); Ribbert: Geschwulstlehre (2. Aufl. 1914); Die Klinik der bösartigen Geschwülste, hg. von Zweifel und Payr (3 Bde., 1924—27); Die Krebskrankheit (hg. v. der Österr. Gesellsch. zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit, 1925); Milner: Die Heilung der K. bei rechtzeitiger Erkennung und ihre Verhütung (1926); Fischer-Wasels: Allgem. Geschwulstlehre (im Handb. der normalen und pathologischen Physiologie, Bd. 14, Tl. 2, 1927); Bostroem: Der K. des Menschen (1928); L. Heidenhain: Über das Problem der

bösartigen Geschwülste (2 Bde., 1928—30); Fischer-Wasels: Die Gasbehandlung bösartiger Geschwülste (1930); Scherber: Beiträge zur Lösung des Krebsproblems (1931); Krebsbekämpfung. Jahrb. des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung, 1930 (1931). — Zeitschr. für Krebsforschung (seit 1903).

3) K., Karzinom, mehrere Pflanzenkrankheiten, die teils Wucherungen, teils schwer heilende Wunden erzeugen. Bekanntere Formen sind: 1) der →Baumkrebs, 2) der Rosenkrebs (→Frostkrebs), 3) der Weinkrebs (→Grind 4), 4) die pflanzl. →Tuberkulose, 5) der Kartoffelkrebs (→Chrysophlyctis endobiotica; Tafel Kartoffel IV, Abb. 11), 6) der Bakterienkrebs (→Wurzelkropf), 7) der →Tomatenkrebs, 8) manche Sklerotienkrankheiten (hierher z. B. Kleekrebs, Hanfkrebs, Rapskrebs), 9) die →Gipfeldürre.

4) K., an der mittelalterlichen Rüstung der dem Panzer des Krebses ähnl. Harnisch, bes. die Schutzdecken der Oberschenkel.

5) K., lat. Name Cancer, in der Astronomie Sternbild des →Tierkreises bei 120° gerader Aufsteigung. Es enthält den mit bloßen Augen erkennbaren, den Namen **Krippe** (Praesepe) führenden Sternhaufen zwischen den beiden Sternen 4. Größe γ und δ, die die beiden Esel heißen. K. heißt auch das vierte Zeichen des Tierkreises (Bezeichnung ♋), das sich von 90—120° Länge erstreckt und vor zwei Jahrtausenden mit dem gleichnamigen Sternbild zusammenfiel. Der Name stammt wohl daher, daß die Sonne im Altertum beim Eintritt in das Sternbild ihren höchsten Stand erreicht hatte und nun sich wieder rückwärts nach dem Äquator wandte.



Krebs.

Krebs, 1) Adolf, als Benediktiner **Pater Paulus,** O. S. B., Maler, *Tschugg (Schweiz) 12. März 1849, Schüler der Techn. Hochschulen in Zürich und München, trat 1889 in das Kloster Beuron ein (Schüler des Paters Desiderius Lenz) und wurde 1893 Priester. K. hat zahlreiche Kirchen und Kapellen im Stil der Beuroner Schule ausgemalt (Klosterkirche St. Hildegard in Eibingen bei Rüdesheim, 1907—14).

2) Carl, Musikschriftsteller, *Hanseberg (Neumark) 5. Febr. 1857, seit 1895 Lehrer an der Musikhochschule in Berlin, schrieb, außer wissensch. Abhandlungen in Fachzeitschriften, »Dittersdorfiana« (1900), »Haydn, Mozart, Beethoven« (1906; 3. Aufl. 1920), »Meister des Taktstocks« (1919) und gab den Briefwechsel von Brahms mit Spitta und Dessoff, Beethovens Sonaten im Urtext und die Klaviersonaten von Ph. E. Bach heraus.

3) Engelbert, katholischer Theolog, *Freiburg i. Br. 4. Sept. 1881, wurde 1906 Priester, 1911 Privatdozent, 1915 ao. Prof., 1919 ord. Prof. der Dogmatik in Freiburg. K. schrieb: »Gedanken über den großen Krieg« (4 Bde., 1914—16), »Dogma und Leben« (2 Bde., 1921—25), »Grundfragen der kirchl. Mystik« (1921), »Die Protestanten und wir« (1922), »Die Kirche und das neue Europa« (1924), »Um die Erde. Eine Pilgerfahrt« (1928).

4) Johann Ludwig, Musiker, *Buttelstedt bei Weimar 10. Okt. 1713, †Altenburg Anfang Jan. 1780, Schüler J. S. Bachs, war Organist in Zwickau, Zeitz und Altenburg und komponierte Triosonaten, Sonaten für Flöte und Klavier, Übungen und Präludien für Klavier und Orgelstücke.

5) Nikolaus, Theolog und Philosoph, →Nikolaus von Cusa.

6) Norbert, Geograph, *Leoben 29. Aug. 1876, war zunächst im höheren Schuldienst tätig, seit 1909 gleichzeitig Privatdozent an der Universität Wien, wurde 1917 ord. Prof. in Würzburg, 1918 in Frankfurt a. M., 1920 in Freiburg i. Br., 1927 an der Universität Berlin. Seine Hauptwerke sind: »Die Halbinsel Istrien« (1907), »Länderkunde der österr. Alpen« (1913; 2. Aufl. 1927 als »Die Ostalpen und das heutige Österreich«, 2 Bde.), »Die Verbreitung des Menschen auf der Erdoberfläche« (1920), »Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasciens« (1922), »Süddeutschland« (1923).

Krebs, Meister mit dem, niederländ. Kupferstecher, →Meister mit dem Krebs.

Krebsaugen, →Flußkrebs.

Krebsdistel, Pflanzenart, →Onopordon.

Krebse, 1) in der Zoologie, →Krebstiere, →Flußkrebs.

2) Im Buchhandel →Remittenden.

Krebsen, im Bergbau ein Geräusch, das beim Austreten von Grubengas aus dem Kohlenstoß auftritt.

Krebsgeschwür, eine an der Oberfläche geschwürig zerfallene Krebsgeschwulst oder ein Krebs, der sich aus einem bereits bestehenden Geschwür gebildet hat, z. B. aus einem Magengeschwür.

Krebskanon, ein →Kanon (6).

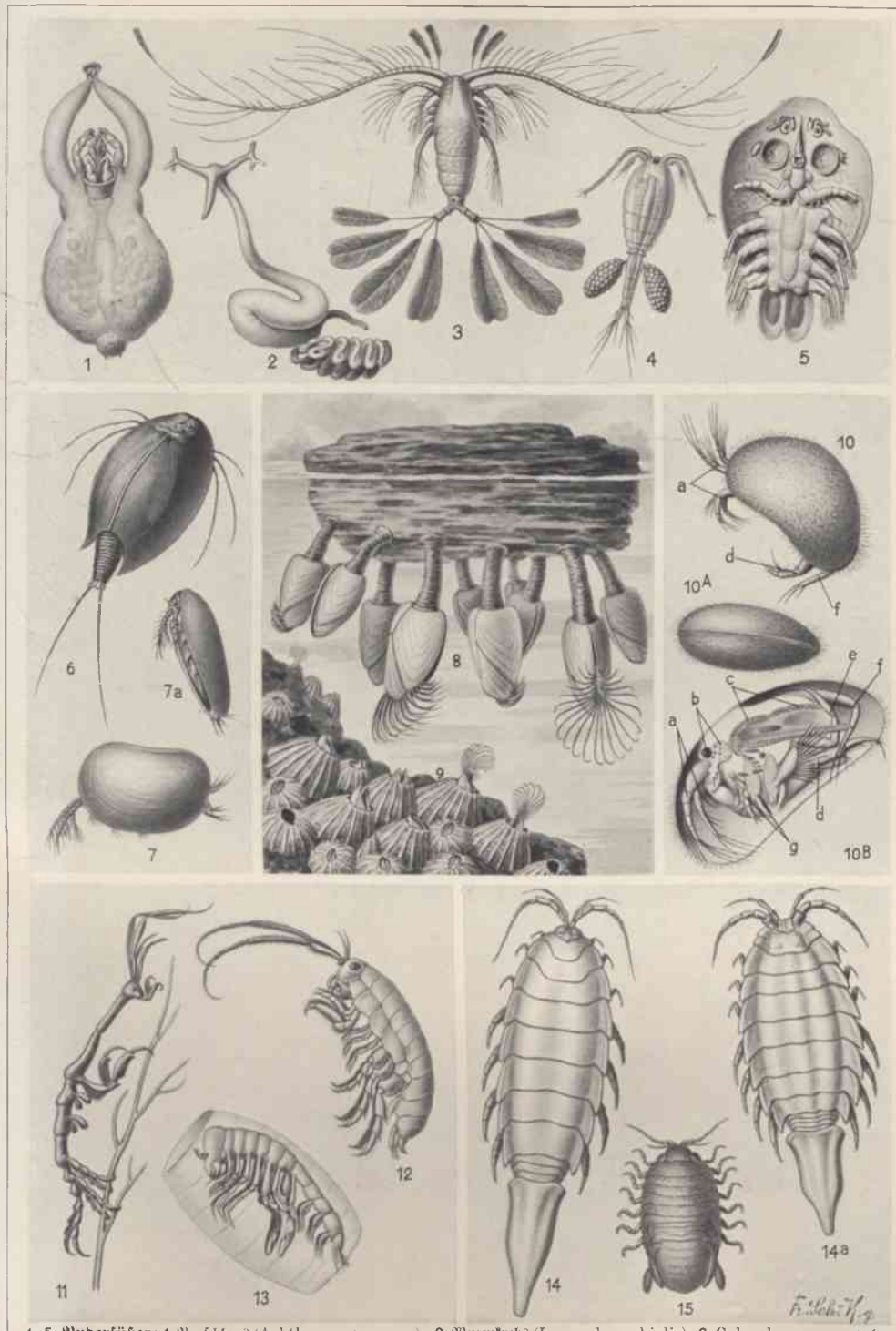
Krebsmetastase, durch Verschleppung von Krebszellen entstandene Tochtergeschwulst (→Krebs 2).

Krebsnase, in der Küchensprache der Panzer vom Kopfbruststück des gekochten Flußkrebses, gründlich entleert und gereinigt, danach mit einer Semmelfarce oder einer mit Krebsbutter vermischten Fleischfarce gefüllt und damit in Krebsbrühe gekocht (oder in Butter gebraten); zur Verzierung feiner Ragouts und Gemüse (Leipziger Allerlei).

Krebsotter, der Nerz, →Marder.

Krebspest, eine Ende des 19. Jahrh. auftretende verheerende epidemische Krankheit der Krebse, die bis zum Ural alle Krebsbestände in kurzer Zeit vernichtet hat; nur Skandinavien blieb verschont. Die kranken Krebse scheuen nicht mehr wie sonst das Licht, sondern kommen eigentümlich hochbeinig laufend ans Ufer und aufs Land und gehen unter krampfhaften Zuckungen der Gliedmaßen ein. Nach Hofer soll der Erreger der K. das Bacterium pestis astaci sein. Seit den letzten Jahrzehnten haben die deutschen Flüsse wieder Krebsbestände aufzuweisen, die durch Aussetzen von Krebsen oder durch Ausbreitung aus Restbeständen entstanden sind.

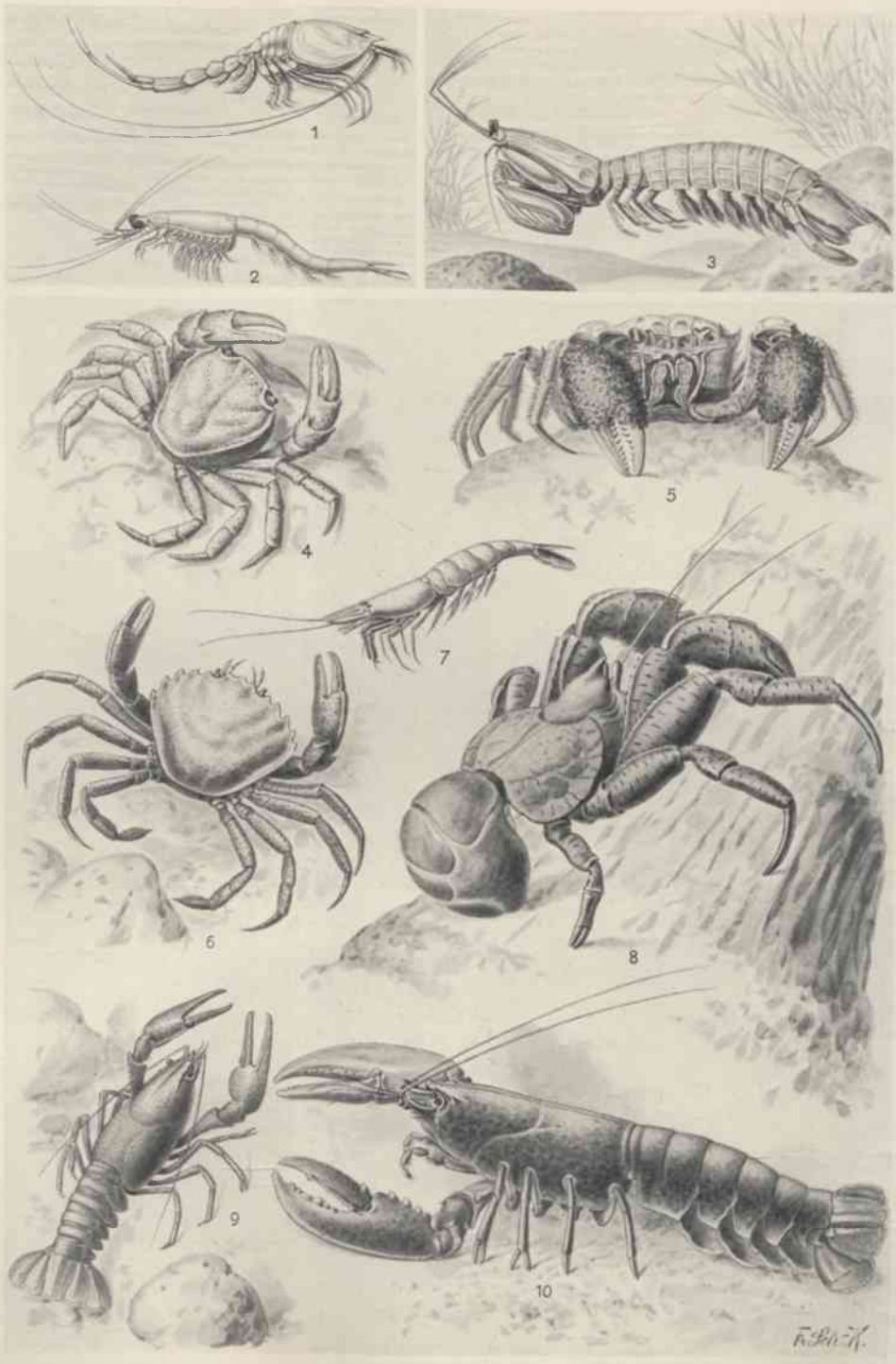
Krebsschere, Stratiotes, Pflanzengatt. der Fam. Hydrocharitazeen mit der einzigen Art Stratiotes aloides **(aloeblättrige K., Sichelkohl, Seedistel, Hexenkraut, Wasserjäge, Wasseraloe, Wasserschere, Hechtkraut, Wasserfichel),** einer ausläufertreibenden, mehrjährigen, 15—30 cm hohen Süßwasserpflanze mit schwertförmigen, unten dreikantigen, am Rand stachlig gesägten, aloeähnlichen, meist untergetauchten, rosettenartig gehäuften Blättern und ansehnlichen weißen, eingeschlechtig-zweihäusigen Blüten. Die gestielten weibl. Blüten liefern eine sechskantige, ledrige, scheinbar sechsfächerige, mehrsamige Kapselfrucht. Am Grund des wenigblütigen Blütenstands sitzt eine zweiblättrige, krebsscherenähnl. Hülle (die Spatha). Zur Blütezeit löst sich die Pflanze vom Grund und schwimmt



1–5. **Ruderfüßer**: 1. Barschlaus (Achtheres percarum); 2. Wurmkrebs (Lernea branchialis); 3. Calocalanus pavo, pelagisch lebender Ruderfüßer mit Schwebeborsten; 4. Hüpferling (Cyclops); 5. Karpfenlaus (Argulus foliaceus). — 6 u. 7. **Blattfüßer**: 6. Kiefenfuß (Apus caneriformis); 7. Limnadia lenticularis, von der Seite gesehen, 7a schräg von unten. — 8 u. 9. **Rankenfüßer**: 8. Entenmuschel (Lepas anatifera) an Treibholz hängend: 9. Seepocke (Balanus). — 10. **Muschelkrebse** (Cypris) von der Seite, 10 A von oben, 10 B Längsschnitt: a Fühler, b Auge und Gehirn, c Magen und Darm, d Kriechfuß, e Putzfuß, f Hinterleibsende, g Mundwerkzeuge. — 11–13. **Flohkrebse**: 11. Gespenstkrebschen (Caprella linearis); 12. Strandfloh (Talitrus saltator); 13. Tonnenflohkrebs (Phronima sedentaria). — 14 u. 15. **Asseln**: 14. Klappenassel, Männchen (Idothea baltica), 14a Weibchen; 15. Kugelassel (Sphaeroma rugicauda).

Abb 1: 5–8, 2: 30–40, 3: 3–4, 4: 3–4, 5: 5–9, 6: 10–30, 7: 12, 8: 20–40, 9: bis 15, 10: 2, 11: 15, 12: 9, 13: etwa 6, 14: 50–60, 15: 10 mm nat. Gr.

Krebstiere II.



Kumazeen: 1. Diastylis. — **Spaltfüßer:** 2. Mysis. — **Maulfüßer:** 3. Heuschreckenkrebs (Squilla mantis). — **4–10. Zehnfüßer:** 4. Süßwasserkrabbe (Potamon); 5. Chinesische Wollhandkrabbe (Eriocheir sinensis); 6. Strandkrabbe (Carcinus maenas); 7. Nordseegarnele (Crangon vulgaris); 8. Palmendieb (Birgus latro); 9. Flußkrebs (Astacus fluviatilis); 10. Hummer (Homarus vulgaris).

Abb. 6 u. 9: etwa 1/4; 6, 7 u. 10: 1/3; 5: 1/2; 3 u. 4: 2/3 nat. Gr.; 2: 5mal, 1: 9mal vergrößert.

Alles mittlere Größen.

nun so, daß ihre Blüten über Wasser stehen. Sie bildet in ruhendem Süßwasser Mitteleuropas, des Kaukasusgebiets und Westsibiriens hier und da große Bestände, dient stellenweise als Dünger und Schweinefutter, außerdem als Aquarienpflanze.



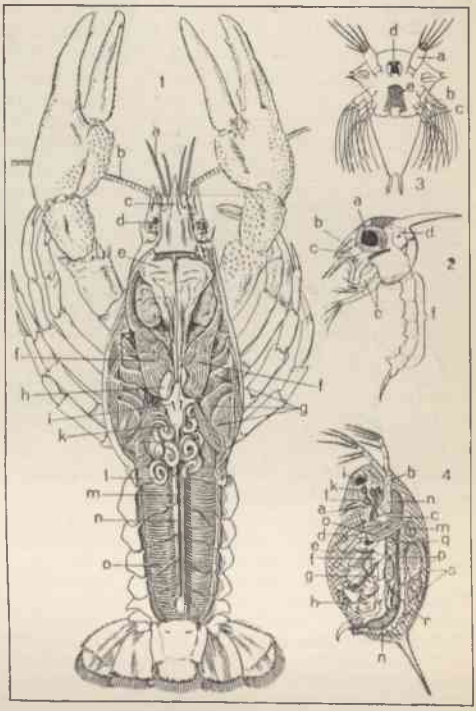
Krebsschere: a Männl. Pflanze mit Blüte und einem Ausläufer mit Tochterpflanze, b weibl. Blüte, c Frucht. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Krebsspinnen, svw. →Asselspinnen.

Krebssteine, → Flußkrebs.

Krebstiere, Krebse, Krustentiere, Crustacea (hierzu Tafel), Unterstamm der →Gliederfüßer, dessen Vertreter in der überwiegenden Mehrzahl Wassertiere sind und durch Kiemen atmen. Sie haben fast stets zwei Paar Fühler und mehr als vier Beinpaare. Der Körper setzt sich aus Ringeln **(Segmenten)** zusammen, die oft verschmelzen. Kopf und Brust sind häufig zum Kopfbruststück **(Cephalothorax)** vereinigt. Alle Gliedmaßen lassen sich auf den **Spaltfuß** zurückführen, der aus einer zweigliedrigen Basis und zwei daraufsitzenden mehrgliedrigen Ästen besteht. Der Spaltfuß wird mannigfach abgewandelt und z. B. zu den oft Scheren tragenden Schreitbeinen und den Mundgliedmaßen umgebildet. Diese bestehen aus den Kiefern, zwei Paaren von Unterkiefern, zu denen noch bis zu fünf Paaren von Kieferfüßen hinzutreten können. Die Brustbeine sind je nach ihrer Funktion verschieden ausgebildet, als Schwimmbeine (Ruderfüßer), Strudelbeine (Rankenfüßer) oder Laufbeine (Zehnfüßer). Auch die Hinterleibsbeine sind oft von sehr wechselnder Gestalt, weichen aber meist im Bau von den Brustbeinen ab. Der gesamte Körper ist von einem Panzer bedeckt, der aus Chitin besteht, in das sehr häufig zur Festigung große Mengen kohlensauren Kalks eingelagert werden. Zum Aufbau des Panzers dienen bei manchen K. die Krebsaugen (→Flußkrebs). Um wachsen zu können, müssen die K. ihren Panzer abwerfen, sich häuten, oder, wie der Fischer es nennt, sich schalen, muten oder mintern. Je nach der Größe und der Lebensdauer erfolgen diese Häutungen schneller oder langsamer aufeinander. Wasserflöhe können sich in 17 Tagen achtmal häuten; der Hummer häutet sich im ersten Jahre fünf- bis sechsmal, im zweiten viermal, dann nur noch zwei- oder einmal im Jahr. Je nach dem Ort ihres Aufenthalts und ihrer Nahrung können die K. glasartig durchsichtig oder auch prächtig gefärbt sein. Die Färbung beruht auf Einlagerung von Farbstoffen in den Panzer oder in die Gewebe und auf besonderen verschiedenfarbigen Farbzellen, die sich zusammenziehen und ausdehnen können, wodurch das Tier sich dem Untergrund anpassen kann. Die Sinnesorgane der K. sind hochentwickelt. Die Augen sind selten einfach, meist Facettenaugen, die oft gestielt sind. Organe des chem. Sinns (Riechen und Schmecken sind im Wasser nicht voneinander trennbar) sind hauptsächlich die ersten Antennen. Viele K. lassen sich durch Köder in großen Mengen von weither anlocken. Zum Tasten dienen beide Antennenpaare. Besondere Organe dienen dem →Gleichgewichtssinn.

Die K. haben ein Strickleiternervensystem mit einem über dem Vorderdarm gelegenen Gehirn (Oberschlundganglion). Der Darm durchzieht meist ziemlich gestreckt den Körper. Bei den höheren K. finden sich im Magen oft chitinöse Kauleisten und Reusenapparate (Kaumagen; Tafel Darm, Abb. 3), die der noch nicht zerkleinerten Nahrung den Eintritt in den Darm verwehren. In den Darm münden die Speicheldrüsen und die sog. Leber, eine aufsaugende (resorbierende) und absondernde (sezernierende) Mitteldarmdrüse. Oberhalb des Darms liegt bei zahlreichen K. das Herz. Als Nieren dienen bei den niederen K. die nahe dem hinteren Unterkiefer ausmündende Schalendrüse, bei den höheren K. die an der Basis der zweiten Antenne ausmündenden Antennendrüsen; selten sind beide gleichzeitig vorhanden (Muschelkrebse). — Die K. sind fast stets getrenntgeschlechtig. Nur einige festsitzende (Rankenfüßer) und schmarotzende Formen sind Zwitter. Oft kommt



Krebstiere: 1 Bau eines höheren Krebses (männl. Flußkrebs, Rückenseite): a erste, b zweite Antenne, c Rostrum, d Auge, e Magen, f Mitteldarmdrüsen, g Kiemen, h Hoden, i Herzspalten, k Herz, l Ausführgang des Hodens (Vas deferens), m Arterie des Abdomens, n Enddarm, o Muskulatur des Abdomens. 2 Bau einer Zoea, der Larve höherer Krebstiere: a Facettenauge, b, c Antennen, d Herz, e Kieferfüße, f Segmente des Abdomens. 3 Bau eines Nauplius, der Larve niederer Krebstiere: a erste, b zweite Antenne, c Mandibel, d Nauplius-auge, e Ovarialanlage. 4 Bau eines niederen Krebses (Daphnia pulex): a erste, b zweite Antenne (Ruderantenne), c Mandibel, d—h die fünf Beinpaare, i Auge, k Ganglion, von dem aus Nerven zum Auge gehen, l Gehirn (Cerebralganglion) mit Nebenauge, m Herz, n Darm, o Schalendrüse, p Eierstock, q vier Keimzellen, die zur Bildung eines Eies führen, r Keimzone des Eierstockes, s Brutraum mit Embryonen. (1 und 4 aus Kükenthal-Matthes, Leitfaden für das zoolog. Praktikum; 2 und 3 aus R. Hertwig, Lehrbuch der Zoologie.)

auch ungeschlechtl. Fortpflanzung vor. Viele Formen treiben Brutpflege, indem sie ihre Eier oder Jungen mit sich tragen. Die Entwicklung ist oft keine unmittelbare, sondern die dem Ei entschlüpfenden Larven machen eine Verwandlung durch. Die Larvenform der

niederen K. ist der **Nauplius**, der nur drei Gliedmaßenpaare zum Schwimmen und ein einziges Auge besitzt. Auch bei einigen höheren K. finden sich noch Nauplien. Die Larvenform der höheren K. ist die **Zoëa**. Sie gliedert sich schon in Kopfbruststück und Schwanz, trägt zahlreiche Gliedmaßen am Kopfbruststück und hat zusammengesetzte Augen. Lange Stacheln am Kopf und an dem Rücken dienen zum Schweben, da die Tiere pelagisch (auf offener See) leben. Die Zoëa der Zehnfüßer entwickelt sich über das **Mysis-** oder **Schizopodenstadium** (nach dem Spaltfüßer [Schizopoden] Mysis, dem es sehr ähnlich ist, genannt) zum erwachsenen Tier. Bei den Rankenfüßern folgt auf das Naupliusstadium das **Cyprisstadium** (Tafel Anpassung II, Abb. 1 rechts), das dem Muschelkrebs Cypris sehr ähnelt. Eine Reihe von K., wie die Flohkrebse und Asseln und ein Teil der Süßwasserkrebse, auch der Flußkrebs, entwickelt sich unmittelbar ohne Metamorphose. Über das Alter der K. ist wenig bekannt. Manche, wie die Japan. Riesenkrabbe, mögen bis zu 30 Jahren alt werden, der Flußkrebs kann es auf 20 Jahre bringen, manche niederen Formen werden nur einige Wochen alt. Viele höheren K. retten sich vor ihren Verfolgern durch Selbstverstümmelung, durch Abwerfen von Beinen. Die Abwurfsstelle ist in den Gliedmaßen schon vorbereitet. Das fehlende Bein wird dann, langsam von Häutung zu Häutung wachsend, wieder neu gebildet. Die meisten K. sind Meeresbewohner; fast ausschl. im Süßwasser leben die Blattfüßer, stärker verbreitet sind im Süßwasser auch die Muschelkrebse, Ruderfüßer, Asseln, Flohkrebse und Zehnfüßer. Auf dem Lande leben zahlreiche Asseln, wenige Flohkrebse und Zehnfüßer. Viele K. sind Schmarotzer; oft wird durch das Schmarotzertum die Form des Körpers so krebsunähnlich, daß fast nur aus der Larvenform der Krebscharakter erkennbar wird. Zahlreiche K. werden gegessen. Eine außerordentliche Rolle spielen sie als Fischnahrung.

Man teilt die K. in zwei große Hauptgruppen, die niederen und die höheren K.

I. **Niedere K.** (Entomostraca) mit den Gruppen der Ruderfüßer (Copepoda), Blattfüßer (Phyllopoda), Muschelkrebse (Ostracoda) und Rankenfüßer (Cirripedia).

II. **Höhere K.** (Malacostraca). Hierher: Leptostraca; Ringelkrebse (Arthrostraca) mit den Flohkrebsen (Amphipoda) und Asseln (Isopoda); Schild- oder Schalenkrebse (Thoracostraca oder Podophthalma) mit den Gruppen der Syncarida, Kumazeen (Cumacea), Euphausiacea, Spaltfüßer (Schizopoda), Maulfüßer (Stomatopoda) und Zehnfüßer (Decapoda); diese umfassen die Langschwänze (Macrura), Mittelkrebse (Anomura) und Krabben (Brachyura).

Krebsfischerei. Man kann K. mit der Hand fangen, indem man im Wasser stehend in die Uferhöhlungen greift. Dabei findet jedoch leicht ein Zertreten oder eine sonstige Beschädigung der Tiere statt. Deshalb ist es besser, die K. durch Köder (frisches oder wenigstens nicht zu altes Fleisch von Fischen, Fröschen oder Warmblütern) in eine Reuse aus Garn, Holz oder Draht oder auf einen Krebsteller zu locken. Ein Krebsteller besteht aus einem Holz- oder Drahtreifen von 25—35 cm Durchmesser, der gewöhnlich lose mit grobem Netz oder Tuch bespannt ist. Die Krebsteller werden in Abständen von 10 m am Ufer entlang ausgelegt, durch einen Stein beschwert und von Zeit zu Zeit rasch hochgehoben. Der Krebsfang findet in der Nacht oft bei Fackelschein statt.



Krebstiere: Krebsteller mit einem Bügel.

Krebszucht. Man kann nur Krebsweibchen, die ihre Eier und Jungen am Hinterleib tragen, in sog. Gehegen, d. h. durch engmaschige Gitter abgesperrten Gebieten von Flüssen oder Bächen, halten und mit frischem Fleisch füttern. Meist werden K. in Bächen oder Fischteichen (Karpfenteichen) neben Fischen gehalten.

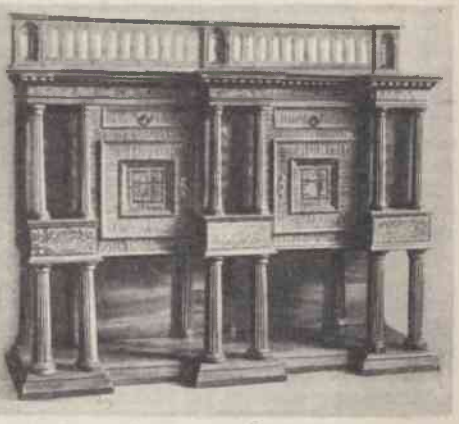
Gerstäcker und Ortmann: Crustacea (in Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches, Bd. 5, Abt. 1, 2 Tle., 1866—79); W. T. Calman: The life of Crustacea (1911); W. Franz: Krebstiere (in Brehms Tierleben, Bd. 1, 4. Aufl. 1918); Crustacea (in W. Kükenthal, Handb. der Zoologie, Bd. 3, 1. Hälfte, 1927). Weitere Literatur →Flußkrebs, →Krabben.

Krebswurz(el), Pflanzenname, 1) die Gatt. → Doronicum, 2) ein →Knöterich.

Krebszellen, →Krebs 2).

Krechowiecki [*-wjɛ́tßki*], Adam, poln. Schriftsteller, *Bezyńce (Wolhynien) 6. Jan. 1850, †Lemberg 10. Juni 1919, schrieb histor. Romane (»Starosta Zygwulski«, 1887; »Veto«, 1889; »Fiat lux«, 1901; »O tron«, Um den Thron, 1897—1901), moderne Erzählungen, Dramen (»Jeden dzień«, Ein Tag, 1905; »My«, Wir, 1907) und literar. Studien.

Kredenz [ital. credenza 'Glaube', 'Probe'] *w*, ein seit dem 15. Jahrh. gebräuchlicher Tisch zum Anrichten von Speisen und Getränken **(Kredenztisch)**; in kath. Kirchen ein Tischchen neben dem Altar für die Meßgeräte; später auch sww. ehrenvolle Bewillkommnung. **Kredenzen,** ursprünglich Speisen und Getränke vorkosten (zum Zeichen, daß sie nicht vergiftet sind); später ein Darreichen, bes. von Getränken, in bewillkommnender, festlicher Weise mit Zutrinken; schließlich überhaupt sww. Getränke vorsetzen. **Kredenzbecher,** →Doppelbecher.



Kredenz des Meisters HS. aus Schloß Haldenstein bei Chur, 1546; Eichenmaserfurnier mit Intarsien, Nußholzsäulen, 1,51 m hoch (Berlin, Schloßmuseum).

Kredit [lat. 'er glaubt'], Überschrift der rechten Seite des Kontos in der doppelten Buchführung; bedeutet sww. er hat gut.

Kredit [aus lat. creditum 'das Geglaubte', 'Anvertraute'] *m*, die Übertragung einer Wertsumme von einer Person auf eine andere gegen die Zusicherung späterer Zurückerstattung. Durch den K. entsteht also ein Verhältnis zwischen zwei Personen, bei dem der Kreditgeber für eine bereits erfolgte Leistung vom Kreditnehmer eine in der Zukunft liegende Gegenleistung zu fordern hat. Notwendige Voraussetzung

des K. ist das Vertrauen des Kreditgebers, daß der Kreditnehmer in der Lage sein wird, die von ihm zugesicherte Gegenleistung zu bewirken; dieses Vertrauen kann sich entweder auf die Person des Kreditnehmers oder auf eine besondere Sicherstellung oder beides gründen.

1) Arten des K. können unterschieden werden nach dem Verwendungszweck, der Person des Kreditnehmers, der Dauer der Kreditgewährung und nach der Art der →Kreditsicherung. Nach dem **Verwendungszweck** unterscheidet man Produktiv- und Konsumtivkredit. Man bezeichnet den K. als Produktivkredit, wenn der Schuldner die Darlehen zur Güterhervorbringung verwendet, und als Konsumtivkredit, wenn er sie zur unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung verbraucht. Der letztere, der in der vorkapitalistischen Zeit fast völlig überwog, ist sehr zurückgedrängt worden; er spielt fast nur noch bei den an öffentl. Körperschaften gewährten K., z. B. bei Kriegskrediten, die der Staat aufnimmt, eine größere Rolle. Neuerdings, bes. in den Ver.St.v.A., hat der Konsumtivkredit in der Form des Abzahlungsgeschäfts, der sog. →Konsumfinanzierung, wieder an Bedeutung gewonnen. Jedoch entfällt noch immer der weitaus größte Teil aller Kreditgeschäfte auf den Produktivkredit. Der Produktivkredit gliedert sich wieder in den Anlagekredit und den Betriebskredit (Zirkulations-, Umlaufskredit), je nachdem ob er zur Investierung festen Realkapitals (Häuser, Maschinen, Bodenmeliorationen) oder zur Finanzierung des Güterumlaufs Verwendung findet. Nach der **Person** des Kreditnehmers unterscheidet man den öffentlichen und den Privatkredit. Nach der **Dauer** der Kreditgewährung werden kurzfristige und langfristige K. unterschieden; eine typische Form des kurzfristigen K. ist der →Wechselkredit auf Dreimonatswechsel, eine solche des langfristigen der Obligationenkredit (→Obligation) mit vorher festgelegter jährlicher Tilgungsrate. Der K. kann ferner befristet oder unbefristet, kündbar oder unkündbar sein. Nach der **Art der Kreditsicherung** unterscheidet man Personal- und Realkredit; während dem ersteren allgemein das Vertrauen auf die wirtschaftl. Leistungsfähigkeit des Schuldners zugrunde liegt, ist für den Realkredit eine besondere Sicherstellung erforderlich. Formen des Realkredits sind z. B. der Lombard- und der Hypothekarkredit; er kann Mobiliar- oder Immobiliarkredit sein, je nachdem ob bewegliche Güter (z. B. Wertpapiere) oder unbewegliche Güter (Häuser, Grundstücke) als Kreditunterlage dienen. Formen des Personalkredits sind der Kontokorrent- und der Wechselkredit.

2) Die volkswirtschaftliche Bedeutung des K. ist vor allem darin zu suchen, daß durch ihn das verfügbare Sparkapital an die Stellen geleitet wird, an denen es volkswirtschaftlich am produktivsten und privatwirtschaftlich am ertragreichsten verwendet werden kann. Sehr viele, bes. die kleinen Kapitalbesitzer, sind selbst nicht in der Lage, ihr Kapital in einem eigenen Wirtschaftsbetrieb zu verwenden; sie können es nur dadurch wirtschaftlich nutzbar machen, daß sie es unmittelbar oder auf dem Wege über ein Kreditinstitut den Unternehmungen zuleiten, die es als Anlage- oder Betriebskapital verwenden können. Auch sind viele Sparkapitalien für sich allein zu klein, um in der Wirtschaft Verwendung zu finden; erst die Zusammenfassung solcher kleinen Beträge bei den Kreditinstituten (Banken, Sparkassen) gibt die Möglichkeit dazu. Voraussetzung der Kreditgewährung ist also das Vorhandensein eines entsprechenden Sparkapitals; doch kann K. auch durch die Banken geschaffen werden. Eine solche Ausweitung des Kreditumfangs durch Geldschöpfung geschieht besonders durch die Zentralnotenbank, im Deutschen Reich durch die Reichsbank, auf dem Wege des Wechselkredits; die übrigen Banken sind dazu nur soweit in der Lage, als die K. bargeldlos übertragen werden, die Ausdehnung des K. über die vorhandenen Sparkapitalien hinaus ist also durch die verfügbare Bargeldmenge begrenzt. Sie ist volkswirtschaftlich auch nur soweit zulässig, als der dadurch hervorgerufenen Vermehrung des Zahlungsmittelumlaufs eine entsprechende Vermehrung der ausgetauschten Gütermenge gegenübersteht; eine stärkere Ausweitung des Kreditvolumens führt zur →Kreditinflation. In jeder Volkswirtschaft ist deshalb auch eine Begrenzung der Kreditnachfrage erforderlich; diese erfolgt in der heutigen Wirtschaft durch die wechselnde Höhe des Zinses, der gleichzeitig auch einen Anreiz zur Sparkapitalbildung darstellt, da er dem Kreditgeber als arbeitsloses Einkommen zufließt. Die richtige Regelung der Kreditnachfrage durch den Zinsfuß ist Aufgabe der Kreditpolitik, die in erster Linie von der Zentralnotenbank geführt wird.

Der K. ist durch seine große Ausdehnung und feingegliederte Organisation (→Banken) ein wesentlicher Bestandteil der heutigen kapitalistischen Wirtschaft geworden. Doch auch weltwirtschaftlich ist vor allem die Übertragung von Krediten aus einem Lande in ein anderes wichtig geworden; diese sog. **Auslandskredite** haben die wirtschaftl. Entwicklung menschen- und kapitalarmer Gebiete sehr gefördert, können aber auch bei allzu großer Höhe eine Gefahr bedeuten, da sie das kreditnehmende Land in eine mehr oder weniger starke Abhängigkeit vom kreditgebenden bringen, wie das etwa bei mittel- und südamerik. Staaten gegenüber dem gegenwärtig größten internationalen Kreditgeber, den Ver.St.v.A., der Fall ist.

Die Schattenseite des K. ist die Möglichkeit der Ausbeutung des wirtschaftlich abhängigen Kreditnehmers durch übermäßig hohe Zinssätze, des Wuchers; er findet sich bes. bei der Kreditgewährung an Privatpersonen und beim landw. K. in armen und entlegenen Gegenden. Dieser Mißstand kann durch zweckentsprechende Kreditorganisationen (→Kreditgenossenschaften) und durch die Regelung des Kreditrechts beseitigt werden.

Knies: Geld und Credit (2. Abtlg., 2 Bde., 1876—79); v. Komorzynski: Die nationalökonom. Lehre vom K. (1903); L. Albert Hahn: Geld und K. (1924), Volkswirtschaftl. Theorie des Bankkredits (3. Aufl. 1930); Kaeferlein: Der Bankkredit und seine Sicherungen (prakt. Ratgeber, 5. Aufl. 1925); Lampe: Zur Theorie des Sparprozesses und der Kreditschöpfung (1926); Prion: Kreditpolitik (1926); Honegger: Der schöpferische K. (1929); Lexis-Muhs: Kredit- und Bankwesen (2. Aufl. 1929); Salin: Theorie und Praxis staatl. Kreditpolitik der Gegenwart (1928); Eugen Blum: Die deutschen Kreditmärkte nach der Stabilisierung (1929).

Kreditanstalten, von Aktiengesellschaften, Genossenschaften oder öffentl. Körperschaften, auch vom Staat selbst betriebene Unternehmungen, die die Vermittlung und Erleichterung des Kredits bezwecken. Hierher gehören vor allem die →Banken, und zwar sowohl die auf das Bedürfnis von Handel und Industrie berechneten wie auch die Bodenkreditbanken und die sog. Crédits mobiliers (→Crédit). Zu den genossenschaftlichen K. gehören die auf dem Grundsatz der Gemeinschaftshaftung beruhenden Vorschuß- und Kreditvereine nach dem Schulze-Delitzschschen System, die Raiffeisenschen Darlehnskassenvereine und die auf Gegenseitigkeit gegründeten →Landschaften. Öffent-

liche, vom Staat oder den Gemeinden errichtete und verwaltete K. sind namentlich die Darlehnskassen und die Pfand- oder Leihhäuser, die Unbemittelte bei zeitweiliger Geldverlegenheit vor Wucherern schützen sollen. In einem engeren Sinn werden als K. oder Kreditbanken diejenigen Banken bezeichnet, die sich nach Art der Crédits mobiliers mit der Gründung und dem Betrieb von gewerblichen oder Handelsunternehmungen und der Emission von Aktien und Obligationen befassen (z. B. Allgem. Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig).

Kreditauftrag, der einem andern erteilte Auftrag, im eigenen Namen und auf eigene Rechnung einem Dritten Kredit zu geben. Der Auftraggeber haftet dem Beauftragten für die aus der Kreditgewährung entstehende Verbindlichkeit des Dritten als Bürge (§ 778 BGB.; →Bürgschaft). [büro.

Kreditauskunftstelle, →Kreditinformations-

Kreditbetrug, die Bestimmung eines andern zur Gewährung von Kredit durch Vorspiegelung falscher Tatsachen, bes. über die Zahlungsfähigkeit oder Zahlungswilligkeit. (→Betrug.)

Kreditbrief, →Akkreditieren, →Reisekreditbrief.

Krediteinschränkung, →Kreditrestriktion.

Krediterschleichung, sww. →Kreditbetrug.

Kreditfähigkeit, die Fähigkeit, einen Kreditvertrag rechtsverbindlich abzuschließen. K. ist dasselbe wie →Geschäftsfähigkeit im Sinn des BGB.

Kreditgefährdung, strafrechtlich die Behauptung oder Verbreitung unwahrer Tatsachen wider besseres Wissen, die geeignet sind, den Kredit eines andern zu gefährden. Die K. ist als verleumderische →Beleidigung nach § 187 StGB. strafbar (**Kreditverleumdung**). Zivilrechtlich verpflichtet die K. zum Schadenersatz auch dann, wenn der Behauptende oder Verbreitende die Unwahrheit zwar nicht kennt, aber kennen muß. Jedoch wird durch eine Mitteilung, deren Unwahrheit dem Mitteilenden unbekannt ist, dieser nicht zum Schadenersatz verpflichtet, wenn er oder der Empfänger der Mitteilung an ihr ein berechtigtes Interesse hat (§ 824 BGB.). Dadurch wird der Geschäftsbetrieb der Auskunftsbüros und der Kreditvereinigungen sichergestellt.

Kreditgeld, →Geld 1, b).

Kreditgenossenschaften, Kreditvereine, Genossenschaften zur Vermittlung von Personalkredit an ihre Mitglieder. Die städtischen K., auch **Volksbanken** genannt, sind das Werk von F. H. →Schulze-Delitzsch und waren lange die verbreitetste Form des mittelständischen Genossenschaftswesens in Deutschland bis zum Vordringen der Warengenossenschaften. Die K. sind die Banken des Mittelstandes. Es gehören ihnen aber auch viele Landwirte an. Die städt. K. des Deutschen Reichs sind in der Hauptsache im **Deutschen Genossenschaftsverband** zusammengeschlossen, der Mitte Juli 1930: 1351 städt. K. zählte. Ihre Zentralgeldanstalten sind die Genossenschaftsabteilung der Dresdner Bank und die Preuß. Zentralgenossenschaftskasse. Jede der beiden Banken hat einen eigenen Giroverband. Ende Juni 1928 waren die gesamten Betriebsmittel der K. 1600 Mill. *RM.* Der größte Teil davon stammt aus Spareinlagen und Depositen der Mitglieder. Das Hauptaktivgeschäft der K. ist der kurzfristige Kredit. Von den K. haben einige größere den Charakter von mittleren Banken. Eine Sonderstellung nehmen die K. der Hausbesitzer ein (Juni 1929 im **Verbande für Hausbesitzergenossenschaften,** Berlin: 54 Institute einschl. Aktien- und Versicherungsgesellschaften, Einlagen 183,8, Ausleihungen 153,1 Mill. *RM*) sowie die → Beamtengenossenschaften und die Krediteinrichtungen der zahlreichen Gewerkschaften, die teilweise als selbständige Geldanstalten bestehen. Im Auslande sind die städt. K. vielfach nach deutschem Muster eingeführt, so in den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns, Italien, Frankreich, Belgien usw.

Die ländlichen K. werden im Deutschen Reich meist **Spar- und Darlehnskassen** genannt. Sie sind nach Schulze-Delitzschs Vorbild von F. W. Raiffeisen und W. Haas auf dem Land verbreitet worden und besorgen in der Regel auch Warengeschäfte. 1929 gab es im Deutschen Reiche 20551 ländliche K. Ihre Mitglieder und Einleger sind vielfach nicht Landwirte, sondern Beamte, Arbeiter usw., die auf dem Lande oder in kleinen Orten leben.

Wygodzinski: Das Genossenschaftswesen in Deutschland (2. Aufl. bearb. v. Aug. Müller, 1929).

Kreditgeschäft, 1) ein Rechtsgeschäft, das entweder das Geben von Kredit **(aktives K.)** oder das Nehmen von Kredit **(passives K.)** oder die Vermittlung von Krediten zum Gegenstand hat. Die Vornahme der K. bildet einen wesentlichen Tätigkeitszweig der Bank. Zu den aktiven K. gehören alle Arten von Darlehensverträgen. Besondere Arten der bankmäßigen K. sind das →Lombardgeschäft, das →Vinkulationsgeschäft und das Diskontgeschäft. Zu den passiven K. gehören vor allem das Zettel- oder Banknotengeschäft.

2) Eine Geschäftsform, bei der nicht in bar gezahlt wird, sondern der Zahlungsausgleich kreditweise erfolgt.

Kreditgewährung, →Kreditgeschäft.

Kreditgewerbe, →Bankgewerbe.

Kreditgrenze, →Kreditlimit.

Kreditgut, →Kreditwürdigkeit.

Kreditgutschrift, →Gutschrift.

Kredithypothek, →Hypothek.

Kreditieren, Ausdruck der kaufmännischen Buchführung: etwas auf →Kredit geben; jemandem Kredit geben; gutschreiben, erkennen, abschreiben, entlasten; auf der rechten Seite des Kontos, im Haben, eine Eintragung vornehmen.

Kreditinflation, die zur →Inflation führende Vermehrung der umlaufenden Geldmenge im Wege einer übermäßigen Ausdehnung des Kreditumfangs. Eine solche K. kann nur durch eine falsche Politik der Zentralnotenbank hervorgerufen werden, da gewöhnlich durch Erhöhung des Diskontsatzes übermäßige Kreditansprüche verhindert werden können.

Kreditinformationsbüro, Kreditreformverein, Kreditauskunftsstelle, von Fachverbänden der Industrie und des Großhandels in neuerer Zeit geschaffene Organisationen, denen die Verbandsmitglieder die Kreditgewährungen (nach Höhe und Art sowie den Namen der Schuldner) mitteilen, so daß die K. ihrerseits angeben können, wie viele Kredite ein Schuldner in dem gesamten Geschäftszweig aufgenommen hat.

Kreditiv, sww. Akkreditiv, →Akkreditieren; über das K. des Gesandten →Beglaubigung.

Kreditkauf, der Kaufvertrag, bei dem der Käufer den Kaufpreis nicht bereits bei Aushändigung der Ware, sondern erst an einem späteren Zeitpunkt zu entrichten hat. Der Kaufpreis wird oft dadurch gestundet, daß der Verkäufer einen langfristig laufenden Wechsel des Käufers annimmt. Der K. baut auf dem Vertrauen des Verkäufers in die Zahlungsfähigkeit des Käufers auf. Rechtfertigte die Vermögenslage des Käufers ein derartiges Vertrauen nicht, und wußte dies der Verkäufer zur Zeit des Kaufabschlusses nicht, so kann er unter Umständen den Kauf wegen Irrtums anfechten. Verschlechtert sich die Zahlungsfähigkeit nachträglich wesentlich, so kann der Verkäufer, solange er noch nicht geliefert hat, die Lieferung verweigern, bis der Kaufpreis bezahlt oder ihm Sicherheit geleistet wird (§ 322 BGB.).

Für Österreich enthalten die §§ 1063, 1052 Allgem. BGB. ähnl. Bestimmungen. Nach Schweizer Recht

kann der Verkäufer die Leistung nur bei eingetretener Zahlungsunfähigkeit des Käufers zurückhalten und dann vom Vertrag zurücktreten, wenn ihm nicht die Gegenleistung sichergestellt wird (Art. 83 des Obligationenrechts).

Kreditkrise, →Krise 2).

Kreditlager, →Zollniederlagen.

Kreditmünzen, Münzen, deren Nenn- oder Zahlwert erheblich höher als ihr Metall- oder Sachwert ist, wie bei allen Scheidemünzen (z. B. den heutigen deutschen Markstücken) sowie bei allen papiernen Zahlmitteln.

Kreditor [lat.], Gläubiger; Gegensatz **Debitor,**

Kreditorenbuch, →Kontokorrentbuch.

Kreditpapiere, Inbegriff für alle Wertpapiere, die ihre Entstehung einem Kreditverhältnis verdanken, also alle Schuldverschreibungen von Staaten, Provinzen, Gemeinden, ferner die aus Eisenbahnanleihen stammenden Obligationen, Pfandbriefe und Schuldverschreibungen von Aktiengesellschaften (→Industriemarkt), ungedeckte Banknoten, Wechsel, Anweisungen usw. Aktien und Kuxe dagegen sind keine K., weil sie nicht ein Schuldverhältnis, sondern die Beteiligung an einem Unternehmen darstellen.

Kreditpolitik, der Inbegriff aller Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, Kredit zu beschaffen, zu verwenden, zu tilgen und zu sichern. Als Träger der K. kommen in Frage in erster Linie die Banken, ferner alle kreditgebenden und -nehmenden Unternehmungen. Die K. des Staates umfaßt wesentlich die Maßnahmen zur Beschaffung von Anleihen. Die K. der Reichsbank ist in erster Linie Diskontsatzpolitik (→Diskont).

Prion: Die K. (1926); Schoenthal: Deutsche Währungs- und Kreditpolitik seit Währungsfestigung (1926).

Kreditrecht, der Inbegriff aller Rechte, die Gläubigern und Schuldnern aus den zwischen ihnen getätigten Kreditgeschäften zustehen. (→Kredit.)

Kreditreformvereine, →Kreditinformationsbüro.

Kreditrestriktion, Krediteinschränkung, die Kürzung von Bankkrediten. K. erfolgt in Zeiten einer Kreditausweitung im fortgeschrittenen Konjunkturstadium, weil der Kreditgeber um die Sicherheit der gegebenen Kredite und um die Zahlungsfähigkeit seiner Firma besorgt ist. Wegen der zumeist verspätet wirksamen Diskontsatzpolitik ist die K. eine wichtige Handhabe der Notenbanken zur Verhinderung von allzu umfangreichen Kreditausdehnungen, insbesondere wenn der Kredit zu Börsenspekulationen benutzt wird. Die Deutsche Reichsbank hat bald nach der Festigung der Währung (1924) und seitdem wiederholt von dem Mittel der K. Gebrauch gemacht.

Kreditsaldo, →Habensaldo.

Kreditsicherung, die Mittel, die Rückzahlung der Kredite sicherzustellen. Obwohl Kredit Vertrauen bedeutet, muß der Kreditgeber doch auf ausreichenden Rechts- und wirtschaftl. Schutz bedacht sein. Der Kreditnehmer muß kreditfähig sein; er muß zum Abschluß des Kreditvertrages eine ordnungsmäßige Willenserklärung abgeben. Ferner muß die Kreditwürdigkeit und die Verwendung des Kredits hinreichend nachgeprüft und beobachtet werden.

Die Formen der K. sind im einzelnen: 1) K. durch bewegliche Gegenstände (Waren), indem diese unmittelbar oder mittelbar in Form der →Warenpapiere verpfändet werden. Als Ersatz der Verpfändung, die Einigung und Übergabe des Pfandgegenstandes voraussetzt, ist die Sicherungsübereignung anzusehen, bei der die betr. Ware dem Geschäftsbetrieb des Schuldners nicht entzogen wird. 2) K. durch unbewegliche Gegenstände, Immobilien. Die →Hypothek ist eins der beliebtesten Sicherungsmittel. Durch die Bestellung der Hypothek tritt neben die persönliche Haftung des Schuldners die dingliche des Grundstücks. 3) K. durch Abtretung oder Verpfändung von Forderungen, und zwar Buchforderungen, Sparkassenguthaben, Versicherungspolicen, Reichsschuldbuchforderungen. 4) K. durch Bürgschaft eines Dritten. Sie ist in Ermangelung anderer Vereinbarungen eine Ausfallbürgschaft (→Bürgschaft). Meist wird eine selbstschuldnerische Bürgschaft, bei der der Gläubiger den Bürgen unmittelbar in Anspruch nehmen kann, vereinbart. 5) Die →Kreditversicherung.

Käferlein: Der Bankkredit und seine Sicherungen (1925); Rozumek: Das Kreditgeschäft im Bankbetrieb (1928); v. Hülst: Kreditgewährung und K. (1929).

Kreditvereine, →Kreditgenossenschaften.

Kreditverleumdung, →Kreditgefährdung.

Kreditversicherung, Versicherung gegen Verluste, die bei der Kreditgewährung eintreten können. Sie kann Warenkreditversicherung, Finanzkreditversicherung, Kautionsversicherung und Abzahlungsversicherung sein. Versuche der K. reichen bis in das 16. Jahrh. zurück, aber die praktische Durchführung scheiterte lange Zeit an den ungenügenden statistischen Unterlagen, die eine Vorausberechnung der wahrscheinlichen Verluste und der zu ihrer Deckung nötigen Prämien fast unmöglich machten. Die K. kann in der Form abgeschlossen werden, daß der Versicherungsnehmer seinen ganzen Umsatz, ohne Nennung der einzelnen Kunden, versichert (Pauschalversicherung), oder so, daß er nur den Verkehr mit bestimmten, der Versicherungsgesellschaft namhaft zu machenden Kunden oder auch nur die einzelne Lieferung unter Versicherungsschutz stellt. Bei der Einzelversicherung ist die Risikoauswahl naturgemäß sehr ungünstig; deshalb betreiben die meisten Versicherungsgesellschaften nur die Pauschalversicherung. Der Versicherungsnehmer kann durch sein eigenes Verhalten, durch die Wahl seiner Kunden, durch größere oder geringere Vorsicht bei der Kreditgewährung das Versicherungsrisiko stark beeinflussen; deshalb wird meist ein größeres Eigenrisiko ausbedungen, d. h. der Versicherungsnehmer hat von allen Verlusten einen bestimmten Teil (bis zu 50%) selbst zu tragen, oder es wird die durchschnittliche Verlustquote der vorhergehenden 2—4 Jahre zugrunde gelegt und nur der darüber hinausgehende Verlust des laufenden Jahres gedeckt. Die K. wird vielfach, bes. in den Ver.St.v.A., in engster Verbindung mit der Auskunftserteilung betrieben, indem etwa die Versicherungsnehmer verpflichtet werden, vor der Kreditgewährung sich bestimmter Auskunfteien zu bedienen, und nur der von diesen Auskunfteien als zulässig erklärte Kredit als gedeckt gilt. In England und den Ver.St.v.A. arbeiteten große Kreditversicherungsgesellschaften; im Deutschen Reich hatten die Versuche, die seit etwa 1850 damit gemacht wurden, keinen besonderen Erfolg. Nur die Hamburger Globus-Versicherungs A.-G. (gegr. 1898) konnte nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten steigende Gewinne buchen. Nach dem Weltkrieg nahmen in Deutschland und im Ausland zahlreiche Gesellschaften das Kreditversicherungsgeschäft auf, bes. auch als Abzahlungskreditversicherung; aber die schweren Verluste, die bes. in Deutschland eintraten, zeigen, daß die in der Eigenart der K. begründeten Schwierigkeiten noch nicht überwunden sind. (→Exportkreditversicherung.)

Emil Herzfelder: Das Problem der K. (1904); Pintschorius: Die K. (1927); Schnadelbach: Das Recht der K. (1929); Art. K. (Versicherungslexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930); Tschelnitz: Kreditversicherung (1931).

Kreditwirtschaft, eine Entwicklungsstufe der Volkswirtschaft, in der neben dem Bargeldumlauf der Kreditverkehr eine so bedeutende Rolle spielt, daß ein erheblicher Teil der größeren geschäftlichen Umsätze nicht mehr im Barverkehr, sondern auf dem Kreditwege abgewickelt wird. Der Volkswirtschaftler Hildebrand glaubte die K. als dritte Entwicklungsstufe der Naturalwirtschaft und der Geldwirtschaft gegenüberstellen zu können; doch ist dagegen einzuwenden, daß es Kreditvorgänge auch in der Naturalwirtschaft gegeben hat und daß der Kredit keine Loslösung vom Geld bedeutet, sondern lediglich die endgültige Zahlung hinausschiebt. Etwa seit der Mitte des 19. Jahrh. hat aber der Kreditverkehr eine wesentlich größere Bedeutung erhalten als früher, so daß man von diesem Zeitpunkt an von einer eigentl. K. sprechen kann. [1928).

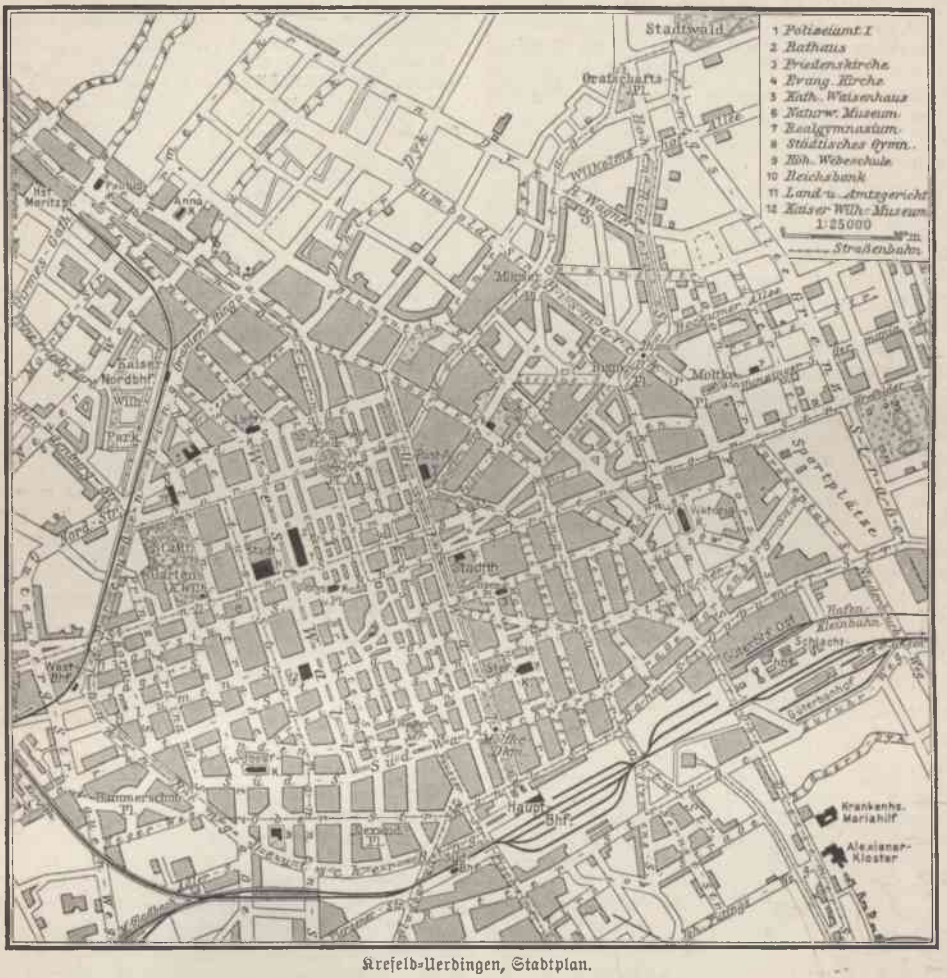
Sombart: Der moderne Kapitalismus, Bd. 3, 1 (8. Tauf.

Kredj, Kredsch, eigener Name **Adia,** Sudanneger-stamm in Dar Fertit (→Fertit), das nach ihnen auch K. heißt; ihre Sprache gehört zu den Sudansprachen.

Carbou: La région du Tchad et du Ouadai (1912).

Kredulität [lat.], Glaubenswilligkeit.

Krefeld-Uerdingen am Rhein, Stadtkreis (113 qkm) im RgBz. Düsseldorf der preuß. Rheinprovinz (Karte 46, C 2), 1929 aus dem bisherigen Stadtkreis und Teilen des Ldkr. Krefeld, bes. der ehemal. Stadt **Uerdingen am Rhein** (1925: 14120 E.), gebildet, hat (1929) 163095 vorwiegend kath. E. (32000 Evang., 1760 Jsr., 2940 Sonstige). Das Hauptstück der Stadt, der Stadtteil **Krefeld,** liegt 6 km westl. vom Rhein, in der weiten Niederung der Kölner Tieflandsbucht, 31—39 m ü. M. — Im Stadtplan von Krefeld fällt die streng regelmäßige Anlage der Altstadt auf, deren mathematisch genaues Rechteck von den breiten, mit Anlagen geschmückten Straßen des West-, Nord-, Ost- und Südwalles (mit dem Weberdenkmal) gegen die ebenfalls regelmäßig gebauten neueren Stadtviertel abgegrenzt wird. Die bedeutendsten Gebäude von Krefeld sind die evang. Kirche (Turm von 1472), das 1790 (als Schloß) erbaute Rathaus, die ehemal. kurkölnische Burg Linn (14. Jahrh.), die Burg Krakau (1417) und das Kaiser-Wilhelm-Museum. In der Westvorstadt liegt der Stadtgarten, im SO, seit 1929 zu K. gehörig, →Fischeln. Der industriereiche Stadtteil Uerdingen, der vom Stadtteil Krefeld durch einen ausgedehnten Grüngürtel geschieden ist, hat altes Rathaus (1725), Reste der ehemal. Stadtbefestigung (Eulenturm), Stadtgarten und Rheinwerft. Der nördl. Ortsteil von Uerdingen, die ehemal. Ldgem. **Hohenbudberg-Kaldenhausen,** wurde 1927 in Uerdingen eingemeindet und gehört seit 1929 mit diesem



Krefeld-Uerdingen, Stadtplan.

zu K. Südöstl. von Uerdingen liegt der Rheinhafen von K. — Wirtschaftscharakter. K. hat sehr bedeutende Industrie. Es ist der Mittelpunkt der deutschen Seiden- und Samtweberei und Seidenfärberei, die im 17. und 18. Jahrh. durch Reformierte und Mennoniten aus dem Hzgt. Jülich und Berg gegründet wurden, und hat auch lebhafte Baumwollspinnerei, Appretur und Bleicherei, Plüsch- und Teppichfabrikation; ferner Stahlwerke, Maschinenfabrikation, Waggonbau, chem. Industrie, Farbwerke, Herstellung von Kämmen, Seife, Öl, Likör, Malzkaffee, Nahrungsmittelindustrie, Brauerei, Trocknungsanlagen. In Seide arbeiten (1930) 57 Betriebe mit 12380, in Samt 18 Betriebe mit 2400, in der Färberei 24 Betriebe mit 2960 Arbeitnehmern. K. hat 70 Krawattenfabriken mit 2000 Arbeitnehmern. Im Rheinhafen von K. verkehrten 1929: 2291 Fahrzeuge (617 106 t Güterumschlag). Dem Geldverkehr dienen 1 Reichsbankstelle und 9 weitere Banken. Industrie- und Handels-, Handwerkskammer. — Öffentliche Einrichtungen. K. hat zahlreiche Schulen: Gymnasium, 2 Realgymnasien, Oberrealschule, 3 höhere Mädchenschulen, Realschule, Mädchenmittelschule mit Hausfrauenschule, höhere Fachschule für Textilindustrie, Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Färberei- und Appreturschule, Konservatorium, Musiklehrerseminar, Landwirtschafts- und Gemüsebauschule; zwei Stadtbibliotheken, städtisches Archiv; naturwissensch. Museum, Kaiser-Wilhelm-Museum für Kunst, Gewebesammlung, Heimatmuseum; Stadttheater, Rennplatz; mehrere wissensch. Gesellschaften. Gemeinnützige Einrichtungen: 6 Krankenhäuser, 2 Heil- und Pflegeanstalten, 2 Entbindungsanstalten, Säuglingsheim, 5 Altersheime, 3 Waisenhäuser. Straßenbahn, Autobuslinien. In K. erscheinen 6 Zeitungen. — Behörden. K. hat seit der Umgemeindung von 1929 z. T. noch getrennte Verwaltung. Leiter der Stadtverwaltung ist der OBürgermeister von Krefeld; ihm stehen 54 Stadtverordnete zur Seite. K. ist Sitz eines Hauptzoll-, Finanz- und Bergrevieramts, eines Polizeipräsidiums, LdGer., AGer., Berggewerbegerichts und einer Textilforschungsanstalt. — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Im N von Krefeld sind noch Stücke eines alten Rheinlaufs vorhanden; westl. davon ziehen sich Waldungen hin (Stadtwald, Kliedbruch, Hülserbruch). Im SW der Stadt liegt der Forstwald. K. liegt an den Bahnen Köln-Cleve-Nimwegen, München-Gladbach-Duisburg, Krefeld-Viersen, Krefeld-Hüls-Mörs, Krefeld-Rheydt und Krefeld-Mörs-Homberg. Elektrische Schnellbahn nach Düsseldorf und Mörs, Überlandbahnen nach Willich, Schiefbahn, Gladbach-Rheydt, St. Tönis, Hüls und Mörs-Ruhrort. Dem Personenverkehr dienen der Hauptbahnhof und 9 weitere Bahnhöfe. Rheindampfer nach Mainz und Wesel, Fluglinien nach Köln und Essen.

Krefeld, urkundlich zuerst 1166 erwähnt, erhielt 1373 durch Karl IV. Stadtrechte, kam 1600 mit der Gfsch. Mörs an den Prinzen Moritz von Nassau-Oranien, 1702 an Preußen. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig siegte 23. Juni 1758 bei Krefeld über die Franzosen unter Clermont.

Keussen: Die Stadt und Herrlichkeit Krefeld (1859), Beiträge zur Gesch. Krefelds und des Niederrheins (1898); Mushacke: K. im friderizianischen Zeitalter (1899), Krefeld zur Zeit der preuß. Besitzergreifung (1902); Lau: Gesch. der Stadt Uerdingen (1913); Buschbell: Aus der Franzosenzeit in Krefeld (in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Heft 115, 1929).

Krehl, 1) Christoph Ludolf Ehrenfried, Arabist, * Meißen 29. Juni 1825, † Leipzig 15. Mai 1901, wo er seit 1869 als ord. Prof. und Oberbibliothekar gewirkt hatte. Er gab heraus: »Recueil des traditions Mohamêtanes par el-Bokhâri. Texte arabe« (3 Bde., Leiden 1862—68) und verfaßte »Das Leben und die Lehre des Muhammed« (Tl. 1, 1884).

2) Ludolf von (seit 1904), Mediziner, Sohn von 1), * Leipzig 26. Dez. 1861, 1907—31 Prof. der speziellen Pathologie und Therapie und Direktor der mediz. Klinik in Heidelberg, seit 1931 Direktor des Instituts für Pathologie am Kaiser-Wilhelm-Institut für mediz. Forschung das. Außer zahlreichen Abhandlungen in Fachzeitschriften veröffentlichte er: »Die Erkrankungen des Herzmuskels und die nervösen Herzkrankheiten« (1901), »Entstehung, Erkennung und Behandlung innerer Krankheiten« (Bd. 1, 1930; Bd. 2, 1931) als neue (13.) Auflage seiner grundlegenden »Pathologischen Physiologie« (1. Aufl. 1893).

3) Stephan, Komponist, Sohn von 1), * Leipzig 5. Juli 1864, † das. 9. April 1924, seit 1889 Theorie- und Klavierlehrer am Konservatorium in Karlsruhe, seit 1902 in Leipzig, komponierte Kammermusik klassizistischer Art, Klavierstücke, Lieder und Orchesterwerke und schrieb mehrere Lehrbücher: »Prakt. Formenlehre« (1902), »Allgem. Musiklehre« (1904 u. ö.), »Kontrapunkt« (1908 u. ö.), »Theorie der Tonkunst und Kompositionslehre« (1. Bd. »Allgemeine Musiklehre«, 1920; 2. Bd. »Harmonielehre«, 1922), »Harmonielehre« (3 Bde., 1921).

F. Reuter: Stephan K. (1921).

Kreibig, Josef Clemens, Philosoph, * Wien 18. Dez. 1863, † das. 8. Nov. 1917, war Handelsschuldirektor, später Ministerialreferent für das deutsche Handelsschulwesen in Wien und Privatdozent an der Universität. Sein philos. Arbeitsgebiet waren bes. Fragen der Denkpsychologie, der Logik und der Wertpsychologie; er gehörte der Schule Franz Brentanos an. K. schrieb: »Geschichte und Kritik des ethischen Skeptizismus« (1896), »Die Aufmerksamkeit als Willenserscheinung« (1897), »Die fünf Sinne des Menschen« (1901; 3. Aufl. 1917), »Psychol. Grundlegung eines Systems der Werttheorie« (1902), »Die intellektuellen Funktionen« (1909), »Gedanken über Moral und Krieg« (1915).

Schmidkunz: Josef Klemens K. (Kantstudien, Bd. 23, 1919).

Kreibitz, tschech. **Chřibská,** Stadt im Bz. Warnsdorf im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), am Elbsandsteingebirge, 346 m ü. M., an den Bahnen K.-Warnsdorf und Wschetat-Georgswalde, hat (1921) 1480 deutsche E.; Baumwollweberei, Kartonagenindustrie. K. ist Sommerfrische.

Kreide. 1) K., lat. Creta [wahrscheinlich nach der Insel Kreta], ein erdiger und milder, abfärbender, weißer Kalkstein, der, wie zuerst Ehrenberg nachwies, aus mikroskopischen Kügelchen und elliptischen Scheibchen von kohlensaurem Kalk und aus Schalen von Foraminiferen besteht. Die weiße K. ist auf die oberste Abteilung der Kreideformation beschränkt und bes. in England, Frankreich, Dänemark, auch in Deutschland (Rügen) verbreitet. Sie enthält Feuersteine in verstreuten Knollen oder in Lagern oder tonige Teilchen (mergelige K., **Kreidemergel**) oder grünliche Körnchen von Glaukonit oder ist stellenweise von Opal durchtränkt **(Kieselkreide).** Man gebraucht sie zum Kalkbrennen, zum Schreiben, mit Leim vermischt als Farbe, als Putzpulver, zum Polieren, zur Herstellung des Spiegelglases, des Réaumurschen Porzellans, von Schmelztiegeln, als Grundlage auf Holz bei Vergoldungen, als Düngemittel auf tonigen Äckern usw. Die meiste K. für den Handel liefern England und Dänemark. Eine Abart bildet die **Tufflkreide** oder der **Kreidetuff,**

ein gelbliches, weiches und zerreibliches Aggregat bes. von Korallen, Bryozoen und Kalkalgen. Sie wird am Petersberg bei Maastricht und bei Falkenberg in Lothringen als Baustein gebrochen. **Rote K.**, →Schreibkreide, →Rötel. **Schwarze K.**, →Ölschwarz.

2) K., geolog. Formationsgruppe, →Kreideformation.

Kreideformation, Kreide [nach der in ihren jüngsten Abteilungen im nördl. und nordwestl. Europa vorkommenden Schreibkreide] (hierzu Tafel Kreide), der dritte und jüngste Abschnitt der →Mesozoischen Formationsgruppe, der zwischen der Jura- und der Tertiärformation liegt.

Allgemeines. Die K. wird von Kalken, Mergeln, Tonen, (oft glaukonitischen) Sandsteinen, örtlich auch etwas Schreibkreide aufgebaut. Vulkan. Gesteine der K. finden sich in den Alpen (Ophiolithe), Indien (Basaltdecken) und den Anden (Porphyrite). Faltungsphasen der Kreidezeit sind die austrische, die Ilseder und Wernigeröder. An nutzbaren Bildungen birgt die K. außer Kalken, die als Bausteine, zur Zementfabrikation und als Marmor Verwendung finden, Steinkohlenflöze (Deister, Nordamerika), die Eisenerzlager von Peine und Salzgitter, die Bauxitlager in Südfrankreich, Erdöl (Nordwestdeutschland).

Gliederung. Man teilt die K. in **Unter-** und **Oberkreide**, weiterhin jene in die **Valendis-, Hauterive-, Barrême-, Apt-** und **Albstufe**, diese in **Cenoman, Turon, Emscher, Senon** und **Dan** (dän. Stufe). Als Leitfossilien für die feinere Gliederung dienen teils Ammoniten, teils Belemniten, teils Inoceramen.

Paläogeographie. In der Kreidezeit erfolgen in weltweiter Ausdehnung zwei Meerestransgressionen, die bereits im Alb beginnende cenomane und die senone. Sie betreffen die Ränder der Festländer. Von diesen sind ein nordamerikanisch-arktisches, ein nordeuropäisch-asiatisches, ein indoaustralisches, ein afrikanisches und ein südamerikanisches erkennbar. Südamerika und Afrika sind in der Oberkreide durch Meer getrennt. Festländische Ablagerungen der K. finden sich bes. in Nord- und Südamerika. In Deutschland ist die K. in Norddeutschland entwickelt (brackisch im Wealden, sog. Plänerkalke Westfalens und des Harzvorlandes, Quadersandstein Sachsens und Schlesiens, Schreibkreide auf Rügen).

Pflanzen- und Tierwelt (Tafel Erde; Erdgeschichte II, Abb. 1). Die Pflanzenwelt der unteren K. hat noch jurassisches Gepräge und besteht aus Farnen, Zykadeen und Koniferen, doch erscheinen bereits die ersten Angiospermen. Diese treten dann massenhaft seit dem Cenoman auf (Pappel, Weide, Feigenbaum, Credneria u. a.). In der Tierwelt sind Schwämme häufig, riffbauende Korallen reichen über die Alpen nicht nach N, unter den Seeigeln herrschen bes. die irregulären Formen, unter den Brachiopoden die Terebrateln und Rhynchonellen, unter den Muscheln die Gatt. Inoceramus und die dickschaligen Pachyodonten, zu denen auch die Rudisten (Hippurites, Radiolites) gehören. Die Schnecken zeigen eine Entwicklung zu den tertiären Formen. Die Ammoniten, zunächst noch sehr häufig und mannigfaltig, werden spärlicher und fehlen dem Dan. Die Belemniten (Actinocamax, Belemnitella) sind reichlich entwickelt, verschwinden aber mit dem Ende der Kreidezeit fast ganz. Unter den Fischen gewinnen die Knochenfische die Vormachtstellung. Herrschend sind unter den Wirbeltieren die Reptilien, im Meere die Ichthyosaurier, Plesiosaurier und Mosasaurier, auf dem Lande die Dinosaurier (Iguanodon, Diplodocus) und Pterosaurier (Pteranodon). Die Vogelwelt ist durch zahntragende Formen (Hesperornis, Ichthyornis) vertreten. Die Säugetiere sind selten, von beuteltierartigem Charakter und geringer Größe.

A. de Grossouvre: Recherches sur la craie supérieure (2 Bde., 1901); W. Kilian: Unterkreide (in Lethaea geognostica, Tl. 2. Das Mesozoicum. Bd. 3, Kreide, 3 Lieferungen, 1907—13); E. Stolley: Die K. (in Salomon, Grundzüge der Geologie, Bd. 2, 1926).

Kreidelithographie, Kreidemanier, →Lithographie.

Kreidemergel, →Kreide 1).

Kreiden, beim Zeugdruck Bezeichnung für die Behandlung mit Beizenfarbstoffen bedruckter Stoffe mit einer heißen Kreideaufschlämmung, wodurch Säurereste abgestumpft und die Farblacke fixiert werden. Demselben Zwecke dient auch eine Behandlung mit Kuhkot, das sog. Kuhkoten.

Kreidetuff, →Kreide.

Kreideweiß, →Schlämmkreide.

Kreidezeichnung, eine mit schwarzer oder farbiger Kreide oder mit Ölkreidestiften ausgeführte Zeichnung. Mit lithographischer Kreide werden auf gekörntem Stein Steinkreidezeichnungen angefertigt.

Kreidolf, Ernst, schweiz. Maler, Zeichner und Illustrator, *Bern 9. Febr. 1863, bildete sich in Konstanz, 1883—85 auf der Kunstgewerbeschule und 1885—89 auf der Akademie in München, war 1889—95 in Partenkirchen, 1895—1916 in München und lebt seit 1916 in Bern. K. lieferte die Bilder zu Dehmels Kinderbuch »Fitzebutze« (1900 u. ö.) und illustrierte selbstverfaßte Kinderbücher, in denen Märchenfiguren, personifizierte Blumen und Insekten die Hauptrolle spielen: »Blumenmärchen« (1898), »Schlafende Bäume« (1901), »Wiesenzwerge« (1902), »Schwätzchen« (1903), »Sommervögel« (1908), »Gartentraum« (1912), »Lenzgesind« (1926), »Kinderzeit« (1930). Als Mappenwerke erschienen: »Alpenblumenmärchen« (1922), »Bergblumen« (2 Folgen 1924/25), »Wintermärchen« (1924), »Bibl. Bilder« (1924).

T. Kutschmann: Gesch. der deutschen Illustration (1900); W. Fraenger: Ernst K., ein Schweizer Maler und Dichter (1917); W. Schäfer: Die moderne Malerei der deutschen Schweiz (1924).

Krejcnsen, Ldgem. im braunschw. Kr. Gandersheim (Karte 45, D 3), am Eintritt der Gande in das Leinetal, 105 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Holzminden-Soest, Altona-Hannover-Kassel und K.-Osterode, hat (1925) 2040 meist evang. E.

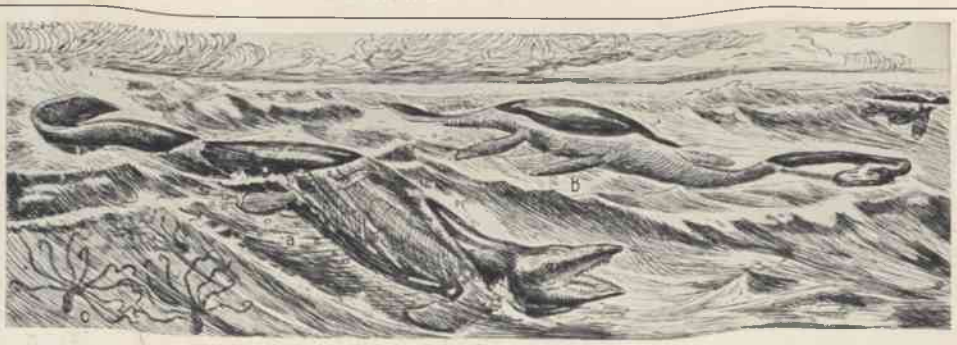
Krējeren [frz. créer], wählen, erschaffen (z. B. eine Mode); im besonderen: eine Rolle zum erstenmal (mustergültig) darstellen.

Kreil, der **Krail,** →Gartengeräte.

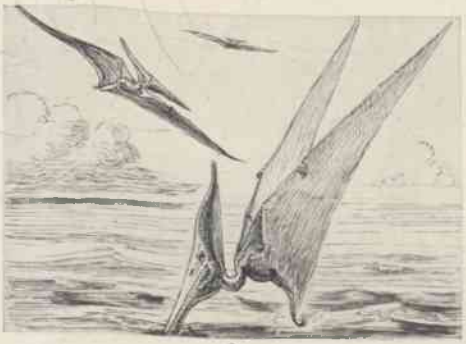
Kreil, Karl, Meteorolog und Astronom, *Ried (Oberösterreich) 4. Nov. 1798, †Wien 21. Dez. 1862, wurde 1845 Direktor der Sternwarte zu Prag, 1851 der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien. K. fand in den magnet. Variationen eine Mondperiode, bei der den Mondstunden 0 und 12 östlichste, den Mondstunden 6 und 18 westlichste Stände der Deklinationsnadel entsprächen. Seine Beobachtungen über die Kometen veröffentlichte er unter anderm in den »Cenni storici e teoretici sulle comete« (Mailand 1832), »Beobachtungen über den großen Kometen von 1843« (1843) und »Über die Natur und Bewegung der Kometen« (1843). Außerdem veröffentlichte er noch Schriften über den Einfluß des Mondes auf die Erde.

Kreis. 1) K., lat. Circulus, in der Geometrie eine krumme Linie (Abb. 1), deren sämtliche Punkte von einem festen Punkt, dem **Mittelpunkt (Zentrum)** *M*, den

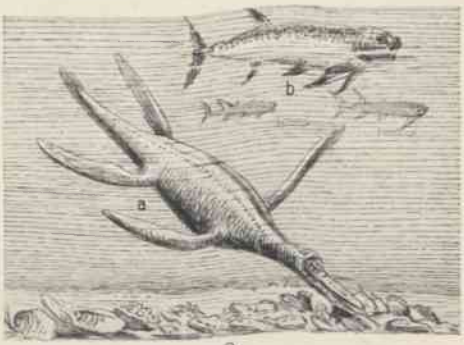
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1



2



3



4



5

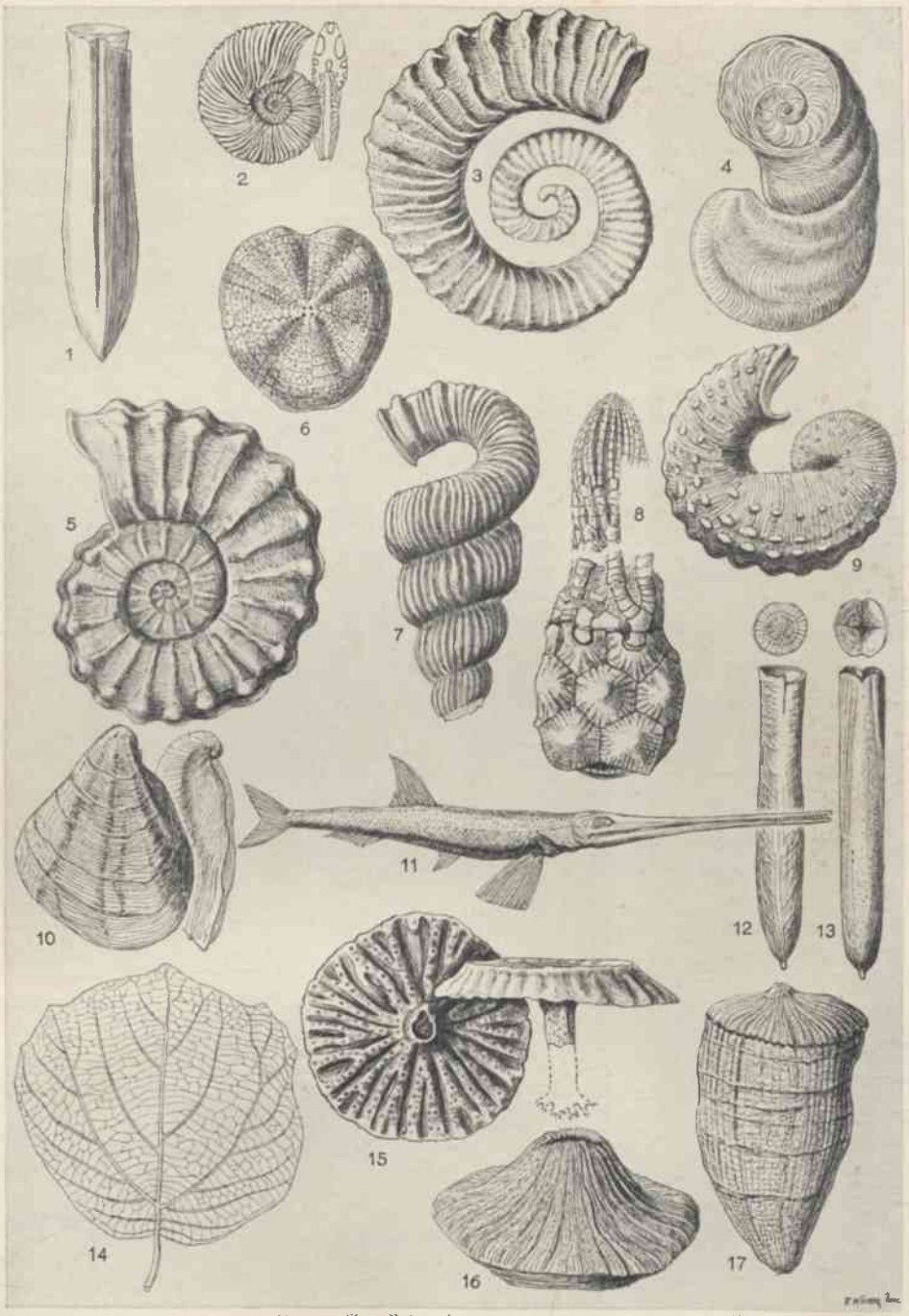


6

1. Meeressaurier: a Tylosaurus dyspelor, ein 7—9 m langer Mosasaurier; b Elasmosaurus platyurus, ein bis 13 m langer Plesiosaurier; c Uintacrinus socialis, schwimmende Seelilie. **2.** Pteranodon ingens, Flugsaurier, Spannweite der Flügel 7 m. **3.** a Trinacromerum Osborni, ein Plesiosaurier, Austern fressend; b Portheus molossus, Fisch, 5 m lang. **4.** Wasser: a und b Fische: a Coccolepis macropterus, bis 25 cm; b Mesodon bernissartensis, etwa 10 cm lang; c Krokodil, Bernissartia fagesi, etwa 80 cm lang. Land: Iguanodonten: d Iguanodon bernissartensis, über 5 m hoch, an einer Sequoia (Nadelholzbaum); e Iguanodon Mantelli, 3,5 m hoch. **5.** a Corythosaurus casuarius, ein 9,5 m langer, pflanzenfressender Dinosaurier mit Schädelkamm; b Gorgosaurus, ein 5 m großer Raubdinosaurier, der c den straußähnlichen Struthiomimus altus, einen bis 4 m langen Dinosaurier, verfolgt. **6.** Tiere, sämtlich Dinosaurier: a und b Diceratops- bzw. Triceratops-Arten, c Trachodon, d Torosaurus, e Ankylosaurus, f Claosaurus. Pflanzen: g Lorbeer, h Magnolia, i Sassafras, k Liquidambar, l Sequoia, m Aralia, n Protophyllum.

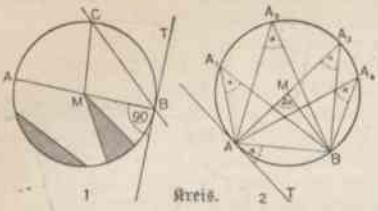
Vgl. Tafel Dinosaurier.

Kreide II. Leitfossilien



Unterkreide: 1. Belemnites latus, $^1/_2$ nat. Gr., Belemnit. 2. Neocomites neocomiensis, $^1/_2$ nat. Gr., Ammonit. 3. Crioceras fissicostatum, $^1/_4$ nat. Gr., Ammonit. 4. Requienia ammonia, $^1/_2$ nat. Gr., Muschel. — **Oberkreide:** 5. Acanthoceras rhotomagense, $^1/_2$ nat. Gr., Ammonit. 6. Micraster cor anguinum, nat. Gr., Seeigel. 7. Bostrychoceras (Heteroceras) polyplocum, $^1/_2$ nat. Gr., Ammonit. 8. Marsupites testudinarius, $^2/_3$ nat. Gr., Seelilie. 9. Scaphites spiniger, $^1/_2$ nat. Gr., Ammonit. 10. Exogyra columba, $^1/_2$ nat. Gr., Muschel. 11. Rhinellus furcatus, $^2/_3$ nat. Gr., Knochenfisch. 12. Belemnitella mucronata, $^1/_2$ nat. Gr., und 13. Actinocamax quadratus, $^2/_3$ nat. Gr., zwei Belemniten. 14. Blatt von Credneria triacuminata, einer Laubbaumart, $^1/_2$ nat. Gr. 15. Coeloptychium agaricoides, $^1/_2$ nat. Gr., Schwamm (links Unterseite). 16. Cyclolites-Art, Einzelkoralle, $^1/_2$ nat. Gr. 17. Hippurites cornu vaccinum, $^1/_3$ nat. Gr., Muschel.

gleichen Abstand $MA = MB = MC \ldots$ haben; dieser Abstand heißt **Radius** oder **Halbmesser**. Oft wird unter K. auch die von der Kreislinie eingeschlossene Fläche verstanden. Der Umfang der Kreisfläche, d. h. die die Fläche begrenzende Kreislinie, heißt **Peripherie**. Die Verbindungsstrecke BC zweier Punkte des Umfanges heißt Sehne, die unendlich lange Gerade BC **Sekante**. Eine Sekante durch den Mittelpunkt M ist eine **Zentrale**, eine Sehne durch M ist ein **Durchmesser** (Diameter); dieser ist gleich dem doppelten Radius. Eine den K. berührende Gerade BT heißt **Tangente**; sie steht im Berührungspunkt B auf dem Radius senkrecht. Sehne und →Bogen begrenzen ein **Segment (Kreisabschnitt)**, 2 Radien und Bogen einen **Sektor (Kreisausschnitt)**.



Kreis.

Winkel, deren Scheitel auf dem Umfange liegen, heißen **Umfangs-** oder **Peripheriewinkel** (α in Abb. 2). Ein **Mittelpunkts-** oder **Zentriwinkel** hat seinen Scheitel im Mittelpunkt ($\sphericalangle AMB$). Alle Umfangswinkel über demselben Bogen AB sind einander gleich, und zwar gleich dem halben Mittelpunktswinkel über diesem Bogen. Sehne (AB) und Tangente (AT) bilden einen **Sehnentangentenwinkel**, der gleich dem Umfangswinkel im abgewendeten Kreisabschnitt ist. Das Verhältnis der Länge des Kreisumfangs zum Durchmesser hat in allen K. den gleichen Wert, der mit dem griechischen Buchstaben π (Pi) bezeichnet wird; es ist $\pi = 3{,}14159 \ldots$, →Ludolffsche Zahl. Der Umfang des K. hat die Länge $2\pi r$, die Fläche des K. ist πr^2, wenn r der Radius des K. ist.

Viele Mathematiker älterer Zeiten bemühten sich, den Kreisumfang als gerade Linie oder die Kreisfläche als Quadrat aus r mit Zirkel und Lineal zu konstruieren, eine Aufgabe, die als →Quadratur des Kreises berühmt geworden ist. (→Kreisteilung.)

Heinr. Weber und Wellstein: Elemente der Geometrie (3. Aufl. 1915).

2) K., im Verwaltungsrecht Bezeichnung für die staatl. Verwaltungsbezirke und für die in diesen Bezirken geschaffenen Kommunalverbände. In der Regel (mit Ausnahme von Bayern) bezeichnet K. den untersten Kommunalverband, so in Preußen, Thüringen, Baden, Hessen, Anhalt. In Preußen und Hessen ist der K. zugleich Unterabteilung des Regierungsbezirks, in Bayern sww. Regierungsbezirk (in Sachsen Kreishauptmannschaft). Der bayr. K. bildet eine Kreisgemeinde. In Württemberg wurde die Kreiseinteilung 1924 aufgehoben.

In der Schweiz sind die meisten Kantone für Verwaltung und Rechtspflege (oder nur für eins von beiden) in Bezirke eingeteilt, die zuweilen K. heißen. Es kommen auch K. als Unterteilung von Bezirken vor (so in Graubünden für die Rechtspflege). (→Schweiz 11.)

Graf Hue de Grais: Art. K., im Wörterb. des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts von v. Stengel und Fleischmann, Bd. 2 (2. Aufl. 1913); Helfritz: Grundriß des preuß. Kommunalrechts (2. Aufl. 1927); Bitter: Handwörterbuch der preuß. Verwaltung (2 Bde., 3. Aufl. 1928).

3) K., im alten deutschen Reich die Bezirke, in die Maximilian I. i. J. 1500 das Reich zur besseren Wahrung des Landfriedens einteilte. Es gab ursprünglich 6 K.: den bayr., schwäb., fränk., rhein. (später oberrhein.), westfäl. und sächs. (später niedersächs.) K. Dazu kamen 1512 der niederrhein., obersächs., österr. und burgund. K. An der Spitze eines jeden K. stand der **Kreishauptmann, Kreisdirektor** oder **Kreisausschreibende Fürst**.

4) K., in der botanischen Morphologie sww. →Wirtel.

5) K., in manchen botanischen und zoologischen Systemen eine verwandtschaftliche Einheit, in der man die Klassen zusammenfaßt. (→Systematik.)

Kreis, Wilhelm, Baumeister, * Eltville 17. März 1873, war 1898—1902 Assistent von Wallot in Berlin. Nach Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule in Dresden leitete K. 1909—20 die Kunstgewerbeschule in Düsseldorf, war dann Prof. der Kunstakademie das. und ist seit 1926 Prof. der Kunstakademie in Dresden. K. hat eine Reihe vorbildlicher Bauten in modernem Geiste geschaffen, ohne die Überlieferung völlig aufzugeben: Neubau der Augustusbrücke in Dresden (1904—08), Rathaus in Herne (1910), Histor. Museum in Halle (1913/14), die Warenhäuser Tietz in Köln (1912—14) und Knopf in Karlsruhe (1914), die Bismarckhalle bei Stettin (1913—15). 1922—24 baute er das Wilhelm-Marx-Haus in Düsseldorf (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. IV, Abb. 5), eins der ersten Hochhäuser in Deutschland, 1926 die städtebaulich zu einer Einheit verschmolzenen neuen Museums- und Ausstellungsgebäude am Rheinufer das., 1927—30 das Hygienemuseum in Dresden. Aufsätze über die Zusammenhänge von Kultur, Zivilisation und Kunst und über die Baukunst vor dem Kriege erschienen 1927 mit Abbildungen seiner Bauten (»Neue Werkkunst«).

Carl Meißner: Wilhelm K. (1925); Wilhelm K. (Neuere Bauten, 1926).

Kreisabschnitt, →Kreis 1).

Kreisamt, in Preußen Bezeichnung für die Ämter der Kreiskommunalverwaltung. Über die Einrichtung der Kreisämter beschließt der Kreistag. Die Kreisangehörigen sind verpflichtet, unbesoldete Ämter in der Verwaltung und Vertretung des Kreises zu übernehmen. In Hessen und Anhalt heißen K. die Behörden der örtlichen staatl. inneren Verwaltung. Leiter dieser Kreisämter ist der **Kreisdirektor**, der die allgem. Landesverwaltung im Kreise zu führen hat und Vorsitzender des Kreistags und Kreisausschusses ist.

Kreisarzt, in Preußen nach dem preuß. Ges. v. 16. Sept. 1899 und in einigen andern deutschen Ländern Bezeichnung für die staatl. Medizinalbehörde des Kreises, deren Inhaber die Amtsbezeichnung **Medizinalrat** trägt. Er ist dem Landrat beigeordnet als eine selbständige Gesundheitsbehörde und ihm Berater in allen Dingen des öffentl. Gesundheitswesens seines Amtsbezirks, für den er zugleich Gerichtsarzt und Vertrauensarzt der staatl. Behörden ist. (→Beamteter Arzt.)

Kreisau, Ldgem. und Gut im Ldkr. Schweidnitz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), mit (1925) 270 E., ehemals Besitzung des GFM. Hellmuth von Moltke, der auch hier beigesetzt ist.

Kreisausschnitt, →Kreis 1).

Kreisausschuß, in Preußen eine durch die Kreisordnung v. 1872 (Neufassung v. 19. März 1881) geschaffene Behörde, die dem Landrat für die staatl. und kommunale Kreisverwaltung zur Seite steht. Der K. besteht außer dem Landrat, der den Vorsitz führt, aus 6 Mitgliedern, die vom Kreistag aus den Kreiseingesessenen gewählt werden. Das Amt ist ein

Ehrenamt und darf nur aus gesetzl. Gründen abgelehnt oder niedergelegt werden. Der K. ist neben seiner Eigenschaft als Behörde der Selbst- und der Staatsverwaltung auch Verwaltungsgericht erster Instanz und hat, je nachdem es sich um Beschluß- oder Streitsachen handelt, ein verschiedenes Verfahren zu beobachten. In den selbständigen Stadtkreisen besteht an Stelle des K. ein **Stadtausschuß**, jedoch nur für die Geschäfte der allgem. Landesverwaltung und der Verwaltungsgerichtsbarkeit. Gleichen Charakter hat der K. in Hessen.

Kreisbewegung, →Zentralbewegung.

Kreisblätter (Bezirksamtsblätter, Amtsverkündiger usw.), als amtl. Verkündigungsblätter benutzte Zeitungen, entstanden als Nachfolger der →Intelligenzblätter im Laufe des 19. Jahrh. Sie wurden zum Teil von den Behörden selbst herausgegeben oder verpachtet, häufiger aber von Zeitungsverlegern mit behördlicher Unterstützung entweder als besondere Amtsblätter gegründet oder in Verbindung mit polit. Zeitungen als amtl. Teil gegen geringe Entschädigung gedruckt. Das Abhängigkeitsverhältnis der K. von der Regierung bestimmte auch ihre polit. Einstellung. Seit 1916 besteht ein Bund der Kreisblattverleger.

Kreisbrandmeister, →Feuerlöschwesen.

Kreisbündel, die Gesamtheit aller Kreise einer Ebene, die einen gegebenen Kreis senkrecht schneiden.

Kreisbüschel, diejenige Schar von Kreisen in der Ebene, die eine gemeinsame →Potenzlinie haben.

Kreisch, deutscher Name der 3 Flüsse →Körös.

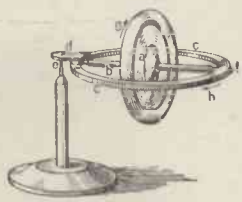
Kreischa, Ldgem. in der Ahptmsch. Dippoldiswalde der sächs. Krhptmsch. Dresden (Karte 48, F 3), an der Lockwitz und der Kleinbahn Niedersedlitz-K., 220 m ü. M., in schöner Umgebung, hat (1925) 2160 meist evang. E.; Volksbücherei, Erholungsheime; Strohhut-, Sportschuh-, Zigarrenindustrie.

Führer durch K. und seine Umgebung (1914).

Kreisdeputierte, Bezeichnung für die vom Kreistag gewählten, vom Oberpräsidenten bestätigten Vertreter des preuß. Landrats.

Kreisdirektor, 1) →Kreisamt; 2) →Kreis 3).

Kreisel, ein um eine Achse drehbarer Körper, der in bezug auf diese Achse symmetrisch gebaut ist. Bei der **Kreiselbewegung** oder **Gyralbewegung** bleibt die Achse in bestimmter Weise frei beweglich. Die Abbildung zeigt einen zur Veranschaulichung der Kreiselgesetze häufig benutzten K., das **Gyroskop**; dieses besteht aus einer mit einem Randwulst versehenen Scheibe *a*, die auf einer in Spitzen laufenden Stahlachse *b* befestigt ist. Diese Spitzen der Achse sind in einem Ring *c* aus Messing befestigt, der mit einem Ansatzstück *d* versehen ist, in dessen unterer Fläche sich eine kleine Vertiefung bei *e* befindet. Wird die ganze Vorrichtung in der Stellung, wie sie die Abbildung zeigt, mit Hilfe dieser Vertiefung auf eine Stahlspitze aufgesetzt, so fällt sie (falls sich die Scheibe *a* nicht bewegt) durch eine einfache Drehung um *e* infolge ihres Gewichtes herab, so daß die Spitze *f* den Boden berührt. Ist jedoch die Scheibe *a* in rascher Umdrehung (in der Abbildung in der Richtung nach *g* angedeutet), so behält die ganze Vorrichtung trotz ihres ziemlich großen Gewichtes ihre waagerechte Lage bei, wobei sie sich um ihre senkrechte Achse langsam dreht (in der Abbildung durch den um die Richtung *h* kreisenden Pfeil angedeutet). Die Drehungsrichtung sowie die Geschwindigkeit der Drehung um die senkrechte Achse hängt von der Drehungsrichtung und der Geschwindigkeit des Schwungrades *a* ab; dreht sich das Schwungrad (in der Abbildung durch den Pfeil angedeutet) von *f* aus gesehen im Sinne des Uhrzeigers, so dreht sich auch der Apparat um *e* (von oben aus betrachtet) im Uhrzeigersinne; eine schnellere Drehung des Schwungrades hat eine langsamere Drehung des Apparates zur Folge.



Kreisel.

Ebenfalls auf den Kreiselgesetzen beruht ein von Bohnenberger angegebener Apparat; hier dreht sich eine Kugel um eine Achse in einem Ring, der um eine zur ersteren senkrechte Achse in einem zweiten wieder um eine zur letzteren senkrechte Achse drehbaren Ring beweglich ist. Die Kugel ist hierbei um ihren Mittelpunkt nach allen Richtungen drehbar; sie behält aber, in Drehung versetzt, bei beliebigen Drehungen des Apparates die Richtung der Drehungsachse bei, in ähnl. Weise, wie die Erdachse beim Umlauf der Erde um die Sonne erhalten bleibt.

Zum Verständnis der Kreiselbewegung diene folgende Überlegung. Ein von keinen Kräften angegriffener Körper bewegt sich nach dem Trägheitsgesetz (→Kraft) geradlinig-gleichförmig vorwärts. Sind die Massenteile eines Körpers durch ihren Zusammenhang gezwungen, kreisförmige Bewegungen auszuführen, so können sie nur durch die Wirkung einer Kraft aus der Ebene ihrer Kreisbahn ausweichen. Daher behalten sich drehende Körper, an denen die Zentrifugalkräfte infolge der regelmäßigen Verteilung der Masse des Körpers um die Drehungsachse im Gleichgewicht sind, die Stellung der Ebenen der Kreisbahnen und damit die Richtung der Drehungsachse bei. Ein sich um eine Symmetrieachse drehender Körper leistet sogar einen Widerstand gegen Abänderung der Richtung der Drehungsachse, wie einfache Versuche mit sich drehenden Körpern bestätigen, deren Drehungsachsenrichtung durch äußere Eingriffe plötzlich geändert wird.

Handbuch der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 5 (1927).

Als Kinderspielzeug ist der K. schon der Antike bekannt gewesen; bereits Pittacus († 579 v. Chr.) spricht von dem K., der durch eine Peitsche angetrieben wird. Insbesondere war der K. bei den Römern als Kinderspielzeug beliebt. In Frankreich ist er seit dem 13. Jahrh. literarisch bezeugt, aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind zahlreiche bildliche Darstellungen bekannt.

d'Allemagne: Sports et jeux d'adresse (1903).

Kreiselbahn, sww. →Einschienenbahn.

Kreiselbrecher, **Kegelbrecher**, eine Maschine zum Vorbrechen natürl. oder künstlicher Gesteine (Quarz, Basalt, Kalkstein, Schlacke, Zement usw.), die in Blöcken bis zu $^1/_3$ cbm aufgegeben und bis auf 5 cm Kantenlänge und darunter zerkleinert werden. Der K. besteht in der Hauptsache aus einem auf einer senkrechten Welle befestigten, gerippten oder auch glatten, abgestumpften Kegel aus Hartguß oder Hartstahl, der sich in einem



Kreiselbrecher: a Haube, b Deckel, c äußerer Brechkegel (feststehend), d innerer Brechkegel (beweglich; gegen e exzentrisch gelagert), e Hauptachse, f Spurlager, g Übersetzung, h Antrieb, i Materialauslauf.

gleichfalls aus dem widerstandsfähigsten Baustoff hergestellten Hohlkegel so dreht, daß er eine zur Achse des Hohlkegels exzentrische Bewegung vollführt und auf diese Weise das in den Zwischenraum zwischen Kegel und Hohlkegel eingeführte Gut in kleine Stücke bricht. Wegen der großen Gleichmäßigkeit seiner Arbeit wird der K. mit Vorliebe zur Herstellung von Straßenschotter verwendet.

E. Naske: Zerkleinerungsvorrichtungen und Mahlanlagen (4. Aufl. 1927).

Kreiselflächner, ein →Flugzeug.

Kreiselkompaß, →Kompaß.

Kreiselneigungsmesser, künstlicher Horizont, ein Flugzeuginstrument, das beim Wolken- und Nebelflug die jeweilige Lage des Flugzeugs zur Horizontalen anzeigt.

Kreiselpumpe, →Pumpen.

Kreiselrad, Kreiselradmaschine, svw. →Turbine.

Kreiselschnecken, Trochidae (hierzu buntes Bild S. 585), Fam. der Fächerzüngler, mit kreiselförmiger, lebhaft gefärbter, innen perlmuttrig glänzender Schale, deren Mündung ganzrandig ist und durch einen dicken Kalkdeckel mit wenigen oder einen dünnen Hornedeckel mit vielen Spiralumgängen vollständig geschlossen werden kann. K. gibt es in allen Meeren; die trop. Arten sind größer und bunter; manche werden gegessen.

Kreiselsextant *m*, astronom. Instrument, eine Verbindung des Spiegelsextanten mit dem **Kollimator-Gyroskop,** durch das für die Messung von Sternhöhen zur See, falls der Horizont nicht sichtbar ist, eine künstliche Horizontlinie geschaffen werden soll. Das Kollimator-Gyroskop besteht aus einem vor dem Fernrohr sich drehenden Kreisel, der auf seiner oberen ebenen Fläche zwei plankonvexe, einander gegenüberstehende Linsen trägt. Die ebene Fläche jeder Linse liegt in der Brennebene der andern Linse und trägt einen über die Mitte hinweggezogenen, waagerechten schwarzen Strich. Bei rascher, durch ein Gebläse bewirkter Drehung des Kreisels ist im Fernrohr, wenn der Kreisel genau senkrecht steht, ein im Unendlichen erscheinender, dunkler, waagerechter Strich zu sehen; führt der Kreisel wie gewöhnlich eine Präzessionsbewegung aus, so bewegt sich der schwarze Strich langsam auf und ab. Wird der Stern bei höchster und tiefster Lage des Striches eingestellt, so ist das Mittel der Messungen seine gesuchte Höhe.

Ambronn: Handb. der astronom. Instrumentenkunde (1899).

Kreiselwespe, Wirbelwespe, Bastardwespe, Bembex rostrata, eine mitteleurop., etwa 2 cm große Grabwespe. Die schön gelb und schwarz gezeichneten Tiere nisten kolonieweise an stark besonnten trockensandigen Hängen. Sie tragen große Fliegen als Nahrung für ihre Larven ein, die sie nicht, wie andere Grabwespen, nur einmal mit einem ausreichenden Nahrungsvorrat versehen, sondern während ihrer ganzen Entwicklung füttern.



Kreiselwespe.

Kreiselwipper, →Wipper.

Kreisen, Einkreisen, das Abspüren eines Revierteiles von allen Seiten zur Feststellung, ob und welches Wild darin steht; besonders bei Wildschweinen, Füchsen, auch Wölfen, nach frischem Schneefall üblich.

Kreisflechte, Gatt. der Flechten, →Gyrophora.

Kreisfrequenz, →Zentralbewegung.

Kreisfunktionen, svw. →Winkelfunktionen.

Kreisfürsorgerin, Bezeichnung für Fürsorgerinnen, die in den Landkreisen die Gesundheitsfürsorge, Kinderfürsorge sowie die Fürsorge für Hilfsbedürftige ausüben. (→Wohlfahrtsbeamtin.)

Kreisgericht, 1) in Österreich der Kollegialgerichtshof erster Instanz außerhalb einer Landeshauptstadt. **2)** Vor 1879 in Preußen und andern deutschen Staaten das erstinstanzliche Kollegialgericht.

Kreishauptmannschaft, in Sachsen Verwaltungsbezirk (und -behörde; Sitz Bautzen, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Zwickau) entsprechend dem preuß. Regierungsbezirk. An ihrer Spitze steht der **Kreishauptmann.**

Kreisjagd, das →Kesseltreiben.

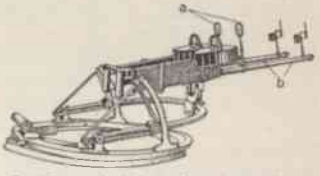
Kreiskanon, in der Musik →Kanon (6).

Kreiskiemer, Cyclobranchia, ältere Bezeichnung für solche Vorderkiemer, bei denen die Kiemen beiderseits in der von Fuß und Mantel gebildeten Furche stehen. Die Schale ist tellerförmig; Begattungswerkzeuge fehlen. Hierher gehören u. a. die **Napfschnecken,** die heute zur Gruppe der Balkenzüngler (Docoglossa) gezählt werden.

Kreiskirchentag, in der evang. Kirche von Hannover, Kurhessen und Hessen-Nassau Bezeichnung für das Vertretungsorgan des Kirchenkreises als Selbstverwaltungskörper, entsprechend der →Kreissynode.

Kreiskolbenpumpe, svw. Drehkolbenpumpe, →Pumpen.

Kreiskorn, eine bei Maschinengewehren gebräuchliche vordere Visiereinrichtung, mit der man beim Beschießen von Fliegern das sog. Vorhalten ausschalten kann. Das K. besteht aus zwei konzentrischen, durch vier Streben zusammengehaltenen und mit einem Fadenkreuz versehenen Metallkreisen. Der Schütze zielt an einem Punkt des äußeren Kreises und eröffnet dann das Feuer.



Kreiskorn: Zwillingmaschinengewehr mit zwei Kreiskornen: a Kreiskorne, b Läufe des Zwillingmaschinengewehrs.

Gilbert: Der Artillerist (3. Aufl. 1928).

Kreislaufstörungen, →Blutkreislauf VII. (→Herzfehler.)

Kreisler, Johannes, die von E. Th. A. Hoffmann geschaffene, in den »Phantasiestücken« und im »Kater Murr« auftretende Gestalt eines zwischen Genie und Wahnsinn taumelnden Musikers, in dem der Dichter seine eigene, überschwengliche Kunstbegeisterung und die der ganzen Romantik versinnbildlicht. Nach dieser Phantasiegestalt trägt auch Rob. Schumanns op. 16 (ein Zyklus von 7 Klavierstücken) den Titel »Kreisleriana«. Ein Singspiel »Die wunderlichen Geschichten des Kapellmeisters Kreisler« von Meinhart und Bernauer ging 1922 über die deutschen Bühnen.

Kreisler, Fritz, Geigenvirtuos und Komponist, *Wien 2. Febr. 1875, Schüler von Hellmesberger, Massart und Delibes, lebt seit 1915 in Amerika. K. ist einer der gefeiertsten Geiger. Seine virtuosen Bearbeitungen klass. Musik für Geige sind sehr beliebt. K. komponierte ferner ein Streichquartett und die Operette »Apfelblüten« (1919).

Kreislinie, →Kreis.

Kreismikrometer, →Mikrometer.

Kreisordnung, Name des preuß. Ges. v. 13. Dez. 1872 (Neufassung v. 19. März 1881), das zunächst nur für die östlichen preußischen Provinzen, später

auch für die andern Provinzen, die Verfassung und Verwaltung der Kreise regelt. Jeder Kreis bildet nach dem Gesetz einen Kommunalverband zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten mit den Rechten einer Korporation; Städte mit mindestens 25000 Einwohnern dürfen einen Kreis (→Stadtkreis) für sich bilden. Die Kreisangehörigen sind zur Annahme unbesoldeter Ämter und zur Aufbringung von Kreisabgaben verpflichtet. Jeder Kreis ist zum Erlaß statutarischer Anordnungen über besondere Einrichtungen befugt. An der Spitze der Verwaltung steht der auf Vorschlag des Kreistags vom Staatsministerium ernannte →Landrat als Organ der Staatsregierung und Vorsitzender des Kreistags und Kreisausschusses. Zur Entlastung ist ihm ein **Kreissekretär** beigeordnet; zwei gewählte →Kreisdeputierte, bei kurzer Behinderung auch der Kreissekretär, können ihn vertreten. Der **Kreistag**, der den Kommunalverband vertritt und mindestens zweimal jährlich berufen werden muß, besteht aus mindestens 20 Mitgliedern. Ein vom Kreistag erwählter →Kreisausschuß steht dem Landrat zur Seite. Eingeteilt ist der Kreis in Städte und Amtsbezirke, die wiederum aus Landgemeinden und selbständigen Gutsbezirken bestehen.

K. finden sich auch in Bayern (1927), Baden (1923), Thüringen (1922), Hessen (1874 mit Novellen).

Hue de Grais: Handb. der Verfassung und Verwaltung (25. Aufl. 1930); v. Brauchitsch: Verwaltungsgesetze für Preußen, Bd. 7 (19. Aufl. 1930).

Kreisphysikus, eine alte, bis 1900 auch in Preußen gebräuchl. Amtsbezeichnung für den →Kreisarzt.

Kreisprojektionen, kreisförmige Abbildungen der Erdoberfläche, z. B. die sog. Globularprojektion (→Kartenprojektion).

Kreisprozeß, in der Wärmelehre jede Reihe von Zustandsänderungen eines Körpers, die diesen schließlich wieder in den Anfangszustand zurückbringen. Derartige K. sind von →Carnot (4) auf Grund der mechan. Wärmetheorie und zur Ermittlung des Nutzeffekts von Dampfmaschinen untersucht worden. Der K. findet bei den thermodynamischen Maschinen (Dampf-, Eis- und Heißluftmaschinen) Anwendung.

Kreispunkt, →Krümmung.

Kreisrat, in der preuß. Verwaltung ein Hilfsbeamter des Landrats; in Baden, Thüringen, Hessen Bezeichnung für das Beschluß- und Vollzugsorgan des Kreises, das dem Kreisausschuß und Kreistag in Preußen entspricht.

Kreisregierung, in Bayern die einen Regierungsbezirk verwaltende Behörde.

Kreisring, eine von zwei konzentrischen Kreisen mit den Radien r_1 und r_2 begrenzte Fläche vom Inhalt $\pi(r_1^2 - r_2^2)$.



Kreisring.

Kreissäge, →Holzbearbeitungsmaschinen 1).

Kreisschar, jede Gesamtheit von Kreisen, die unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt betrachtet werden oder eine gemeinsame Eigenschaft haben.

Kreisschere, auch **Tellerschere** oder **Rollschere,** in der Kartonageindustrie eine Maschine zum Zerschneiden von Karton- und Pappebogen in Streifen, Karten, Zuschnitte u. dgl.; zuweilen auch mit Rill- oder Ritzmaschine vereinigt.

Kreisschulinspektor, →Schulinspektor.

Kreisschulrat, →Schulrat.

Kreissekretär, →Kreisordnung.

Kreißen [zu kreischen], in Geburtswehen liegen.

Kreissynode, Diözesansynode, Bezirkssynode, bei den Reformierten auch **Klassikalsynode,** in der evang. Synodalkirchenverfassung der Vertretungskörper zwischen der Gemeindevertretung und der Provinzialsynode oder auch der Landessynode bei kleineren Landeskirchen. Der K. gehören die Pfarrer des →Kirchenkreises sowie eine Anzahl von den Gemeindevertretungen gewählter Laien an, in neuerer Zeit oft auch Vertreter der Religionslehrer. Den Vorsitz hat der Superintendent (Dekan, Propst). Die K. wählen meist die Mitglieder der höheren Synoden **(Provinzial-, Generalsynode).** Ihre Hauptaufgabe ist, für Belebung des kirchl. Sinnes zu wirken. Die K. wählt den **Kreissynodalvorstand,** der teils selbständige Aufgaben hat, teils die Geschäfte der K. wahrzunehmen hat, wenn sie nicht beisammen ist.

Bredt: Neues evang. Kirchenrecht für Preußen (3 Bde., 1921—27).

Kreistag, Kreisverfassung, →Kreisordnung.

Kreisteilmaschine, →Teilmaschine.

Kreisteilung, die Aufgabe, den Kreisumfang in eine vorgeschriebene Anzahl von gleichen Teilen zu zerlegen, oder auch in einen Kreis ein regelmäßiges Vieleck von einer gegebenen Seitenzahl einzutragen. Im Altertum und Mittelalter konnten mit Zirkel und Lineal nur das regelmäßige Vier-, Fünf-, Sechs-, Zehn- und Fünfzehneck und die durch Halbierung der Mittelpunktswinkel entstehenden weiteren Vielecke konstruiert werden. Gauß zeigte (1801), daß die K. mit der Theorie der komplexen Zahlen in engem Zusammenhang steht; er wies nach, daß alle diejenigen regelmäßigen Vielecke mit Zirkel und Lineal konstruierbar sind, deren Seitenzahl eine Primzahl von der Form $p = 2^{2^n} + 1$ ist (n = ganze Zahl, z. B. das Fünf-, Siebzehn-, Zweihundertsiebenundfünfzigeck). (→Siebzehneck, →Konstruktion.)

Kreistelegramme, Staatstelegramme des Reichspostministeriums, Gattungsbezeichnung Ks, die nach festen Plänen von Berlin aus gleichzeitig an alle mit Berlin unmittelbar verbundenen Telegraphenanstalten telegraphiert und von diesen in derselben Weise weiterbefördert werden, bis sie sämtliche Telegraphenanstalten erreicht haben.

Kreistierarzt, →Veterinärbeamte.

Kreistruppen, die Truppen der zehn Kreise des alten Deutschen Reichs, die 1681 an Stelle der vorher von den Reichsständen zu stellenden Kontingente in Stärke von 28000 Mann Fußvolk und 12000 Reitern nebst Artillerie errichtet wurden. Doch waren dies keine stehenden Truppen. Den Befehl über die K. führte die Kreisgeneralität. An der Spitze des ganzen Heeres stand die Reichsgeneralität.

Kreisverkehr, Verkehrsordnung für Plätze, in die eine größere Zahl von Straßen einmündet. Zu diesem Zwecke wird in der Mitte eines solchen Platzes eine große, meistens kreisförmige Insel angelegt, die an ihrem Umkreis eine dem jeweiligen Verkehrsbedürfnis entsprechend breite Fahrstraße hat. In diese Fahrstraße münden alle um den Platz herum liegenden Straßen; die Fahrzeuge dieser Straßen gliedern sich in ununterbrochenem Zuge in den Kreisverkehr ein und verlassen den Kreis an der Stelle, wo die für die Fortsetzung der Fahrt bestimmte Straße einmündet. Zum Unterschied von einer gewöhnlichen Kreuzung zweier Straßen, bei denen bei starkem Verkehr abwechselnd gestoppt wird, ist beim Kreisverkehr im allgemeinen ein ununterbrochener Verkehr möglich.

Kreisversammlung, in Baden das Beschlußorgan des Kreises, entsprechend dem preuß. Kreistag.

Kreisverwaltungsgericht, →Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kreisverwandtschaft, Bezeichnung für jede geometr. Beziehung, bei der einem System von Kreisen und Geraden wieder Kreise und Gerade entsprechen. Die K. ist zuerst von Möbius untersucht und so benannt worden. Die →Inversion und Streckung nebst Drehung ist eine K.

Kreisviereck, svw. →Sehnenviereck.

Kreiten, Wilhelm, Schriftsteller, *Gangelt (Rheinland) 21. Juni 1847, †Kerkrade (Holland) 6. Juni 1902, wurde 1863 Jesuit, mußte deswegen 1872 seine Heimat verlassen, ging nach Frankreich, wo er 1873 die Priesterweihe empfing, lebte 1876—78 als Schriftleiter der »Stimmen aus Maria Laach« bei Brüssel, dann literarisch tätig in Kerkrade. K. veröffentlichte Übersetzungen aus dem Provenzalischen, eigene Gedichte (1882) sowie die literarhistor. Werke »Voltaire« (1878; 2. Aufl. 1885), Diels Biographie Clem. Brentanos (2 Bde., 1877/78), »Leben der Annette Droste-Hülshoff« (1886; 2. Aufl. 1899), deren Werke er auch herausgab, und »Leben Molières« (1887), »Splitter und Späne aus eigener und fremder Werkstatt«, hg. mit Biographie K.s v. G. Gietmann (1903).

Kreitner, Gustav, Ritter von, österr. Topograph, *Odrau 2. Aug. 1848, †Yokohama 20. Nov. 1893, war 1871—77 bei der österr.-ungar. Landesaufnahme tätig, nahm 1877—80 an der Expedition des Grafen Széchenyi durch West- und Südwestchina teil, war später österr.-ungar. Generalkonsul in Yokohama. Er schrieb: »Im fernen Osten. Reise des Grafen Széchényi« (1881).

Kreittmayr, Aloysius Wiguläus, Freiherr von (seit 1745), bayr. Jurist und Staatsmann, *München 14. Dez. 1705, †das. 24. Okt. 1790, wurde 1725 Mitglied des bayr. Hofrats, 1745 Hofratskanzler, 1749 Konferenzminister. Er verfaßte den »Codex juris Bavarici criminalis« (1751), den »Codex juris Bavarici judiciarii« (1753) und den »Codex Maximilianeus Bavaricus civilis« (1756), die er mit Anmerkungen begleitete.

Bechmann: Der kurbayr. Kanzler Aloys Frh. v. K. (1896).

Krejčí [*krějtschí*], František Václav, tschechischer Schriftsteller und Kritiker, *Böhmisch-Trübau 4. Okt. 1867, lebt in Prag, schrieb philos. Essays, Monographien zur Literatur- und Musikgeschichte (Ibsen, 1897; Smetana, 1900; Zeyer, 1901; Neruda, 1902; Mácha, 1907; Vrchlický, 1913; Hus, 1915), Dramen (»Půlnoc«, Mitternacht, 1911; »Povodeň«, Überschwemmung, 1916; »Žena a vlast«, Die Frau und das Vaterland, 1926), Romane (»Zlatá zvězda«, Der goldene Stern, 1910; »Poslední«, Der Letzte, 1927; »Pokolení«, Das Geschlecht, 1927), Novellen und lieferte Übersetzungen (Nietzsche, Flaubert, France).

Kreling, August von, Maler und Bildhauer, *Osnabrück 23. Mai 1819, †Nürnberg 23. April 1876, das. seit 1853 Direktor der Kunstschule, war Schüler Schwanthalers in München. K. hat dekorative Wandgemälde und Historienbilder gemalt (Krönung Ludwigs des Bayern, München, Maximilianeum). Seine Faustillustrationen sind berühmt geworden. Als Bildhauer schuf K. Denkmäler und Brunnenfiguren.

C. F. D. Friedrich: August v. K. (Nürnberger Meister der Gegenwart, 1876).

Krell, Otto, Luftschiffbauer, *Petersburg 4. April 1866, erfand 1910 die Spitzenfesselung des Luftschiffs am Verankerungsmast, erbaute 1911 das unstarre Siemens-Schuckert-Luftschiff und die erste drehbare Luftschiffhalle in Biesdorf bei Berlin.

Krellschuß, ein Schuß, der die Dornfortsätze (Federn) der Wirbel berührt (krellt), wirkt für den Augenblick lähmend. Das beschossene Wild liegt auf dem Rücken, erholt sich aber sehr schnell und heilt sich schon in kurzer Zeit aus.

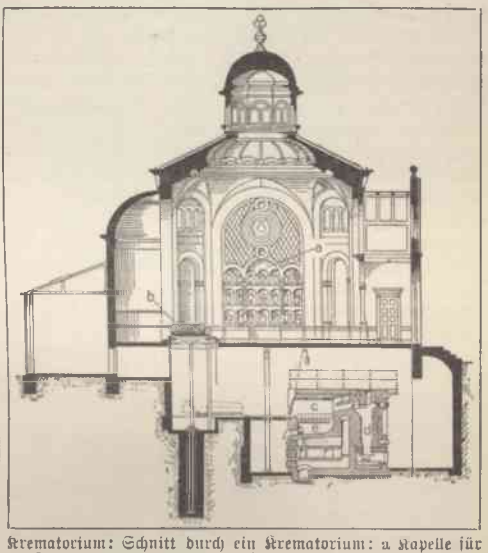
Kremasterreflex *m*, ein in der Klinik oft untersuchter Hautreflex beim Mann. Durch Bestreichen oder Pressen der Haut an der Innenseite des Oberschenkels läßt sich eine kurze reflektorische Zusammenziehung des Aufhängemuskels des Hodens (Musculus cremaster) auslösen. Der Hoden wird dadurch gehoben. Der Reflex findet sich fast stets bei allen Männern ohne bestimmte Erkrankungen des Nervensystems.

Kremation [lat.], Verbrennung; Feuerbestattung.

Krematorium [von lat. cremare 'verbrennen'], moderne Anstalt zur →Feuerbestattung. Nach Eröffnung des ersten K. in Deutschland i. J. 1878 hat sich nach Überwindung mancher Schwierigkeiten die Zahl der jährl. Verbrennungen mit der Vermehrung der Anlagen im Laufe der Jahre ganz wesentlich gesteigert.

Jahr	Im Deutschen Reich Zahl der Krematorien	Zahl der Einäscherungen	Jahr	Im Deutschen Reich Zahl der Krematorien	Zahl der Einäscherungen
1878	1	1	1918	53	15 892
1888	1	95	1928	88	48 385
1898	4	423	1930	103	53 979
1908	16	4045			

Den Mittelpunkt einer Krematoriumsanlage bildet stets die Einsegnungshalle (Kapelle) mit Altar, davor die selbsttätig verschließbare Versenkungsöffnung mit Versenkbühne zur Aufstellung des Sarges für die feierliche Aufbahrung während der Trauerfeier.

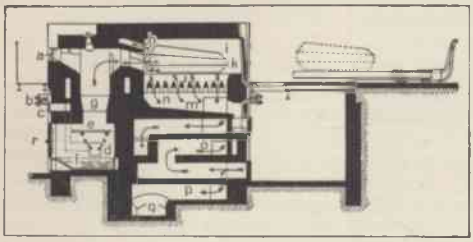


Krematorium: Schnitt durch ein Krematorium: a Kapelle für die Leichenfeier mit Urnen in Nischen, b Versenkvorrichtung für den Sarg, c Verbrennungsraum, d Gaserzeuger, e Aschensammelraum (nach Abel aus Handb. der Hygiene).

In Verbindung mit der Einsegnungshalle steht ein kleiner Raum für den Geistlichen. Ferner sind erforderlich ein oder mehrere Warteräume für das Trauergefolge, Aufnahmeraum, Isolierraum für gerichtlich abzusondernde Leichen, Sezierraum mit Arztzimmer, Desinfektionsraum und eine größere, mit besonderer Lüftungs- und Kühlungseinrichtung versehene Halle, die einen mittleren Betriebsgang und seitlich beiderseits angeordnete Leichenaufbahrungszellen enthält.

Unter der Haupthalle befinden sich die zur Leicheneinäscherung dienenden Räumlichkeiten, je nach

Erfordernis in ein oder zwei Untergeschossen angeordnet. Mit Hilfe der hydraulisch oder elektrisch betriebenen Versenkbühne gelangt der Sarg nach Beendigung der Trauerfeier in den Vorraum für die Einäscherung, der auch als Sargabstellraum dient. Auf einem besonderen Wagen wird der Sarg von der Versenkbühne weg nach dem Einäscherungsraum



Krematorium: Schema eines Verbrennungsofens mit Koksfeuerung: a Kokseinwurf, b Verschlußkonstruktion, c Einlaß für Betriebsluft, d Öffnung zum Ausströmen der Betriebsluft unter den Planrost für die Koksfeuerung, e Planrost, f Wasserkasten, dessen durch die heiße Betriebsluft erzeugte Wasserdämpfe nach oben strömen und nach Zerlegung in Sauerstoff und Wasserstoff die Verbrennung des Koksfes weiter fördern, g Hals des Gaserzeugers, h Öffnungen für die in den Verbrennungsraum i einströmende heiße Verbrennungsluft, k Sargeinführungstüre, l Rost, durch den die Aschenreste fallen (die Roststäbe quergeschnitten), m Aschenraum, n die abwärts führenden Pfeile bezeichnen den Weg der abziehenden gasförmigen Verbrennungsrückstände, o die aufwärts führenden Pfeile bezeichnen die aufwärts steigende Verbrennungsluft, p Schornstein, q Kanal, r Schürgrube.

gefahren und auf die fahrbare Einführungsvorrichtung gestellt, die ihn unter gleichzeitiger selbsttätiger Mitöffnung der Verschlußtüren mechanisch in den Verbrennungsofen einführt. Durch entsprechende Hebelstellung erfolgt darauf die Rückwärtsbewegung der Vorrichtung unter gleichzeitiger Schließung der Ofentüren. Zu erwähnen sind noch der eigentl. Ofenraum, Raum zur Aschenentnahme, Kohlenraum, Urnenabstellraum sowie der Heizraum zur Heizung der gesamten Räumlichkeiten im Erdgeschoß.

Unter den verschiedenen Systemen von Verbrennungsöfen gibt es Öfen mit Koks- und solche mit Gasfeuerung. In manchen K. werden kombinierte Anlagen betrieben. Nach den bisher gemachten Erfahrungen haben sich beide Feuerungsarten ziemlich gleichartig bewährt. Über die Vorgänge bei der Verbrennung →Feuerbestattung. Während bei Gasfeuerung die Stichflammen selbst den Sarg angreifen, erfolgt bei den Öfen mit Koksfeuerung die Verbrennung durch hocherhitzte Luft.

Literatur →Feuerbestattung.

Kremenez, russ. Name von →Krzemieniec.

Krementschuk [ukrain.], russ. **Krementschug**, Stadt im ukrain. »Steppengebiet l. vom Dnjepr« (Karte 76, C 4), 81 m ü. M., l. am Dnjepr, Bahnknoten und Dampferstation, hat (1926) 57330 E. (viele Juden), Maschinen- und Tabakfabriken, große Dampfsägewerke.

Krementz, Philipp, Kardinal und Erzbischof von Köln, *Koblenz 1. Dez. 1819, †Köln 6. Mai 1899, wurde 1842 Priester, 1867 Bischof von Ermland, 1885 Erzbischof von Köln, 1893 Kardinal. K. schrieb: »Die Stadt auf dem Berge« (1861), »Israel, Vorbild der Kirche« (1865), »Das Evangelium im Buche Genesis« (1867), »Das Leben Jesu, die Prophetie der Geschichte seiner Kirche« (1869), »Grundlinien zur Geschichtstypik der Heil. Schrift« (1875), »Die Offenbarung des heil. Johannes« (1883).

Philippus Cardinal K., Erzbischof von Köln (1893); B. Höveler: Kardinal Erzbischof Philippus K. (1899).

Kremer, 1) Alfred, Freiherr von, österr. Orientalist und Diplomat, *Wien 13. Mai 1828, †Döbling bei Wien 27. Dez. 1889, wurde 1870 Generalkonsul in Beirut, 1876 Mitglied der ägypt. Staatsschuldenkommission und war 1880/81 österr. Handelsminister. Seine Hauptwerke sind: »Mittelsyrien und Damaskus« (1853), »Ägypten« (2 Bde., 1863), »Über die südarab. Sage« (1866), »Geschichte der herrschenden Ideen des Islams« (1868), »Kulturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiete des Islams« (1873), »Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen« (2 Bde., 1875—77).

2) Gerhard, Geograph, →Mercator.

3) Józef, polnischer Philosoph, *Krakau 1806, †das. 2. Juni 1871, war seit 1847 Prof. an der Universität Krakau. Zunächst stand K. unter dem Einfluß der Hegelschen Philosophie, suchte aber in späteren Jahren religiöse Glaubenssätze theoretisch zu begründen. Er hat seine Lehre dargestellt in »Wykład systematyczny filosofji« (2 Bde., Krakau 1849 und Wilna 1852). Ferner schrieb er: »Italienische Reise« (5 Bde., 1861—64), »Briefe aus Krakau« (3 Bde., 1843—55). Seine Werke sind in 12 Bden. mit einer Biographie von Struve herausgegeben worden (Dziela 1877—81).

Kreml [russ.] *m*, Stadtfestung, burgartiger alter Stadtteil verschiedener russ. Städte, im besonderen der K. von →Moskau.

Kremlin-Bicêtre [*krämlẽ-biß*ẽ*tr*], Gem. im franz. Dep. Seine südl. von Paris, 70 m ü. M. im Bièvretal, hat (1926) 18910 E., großes Irrenhaus.

Kremmen, Stadt im Kr. Osthavelland des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, E 3), am Ostrande des Rhinluchs, unweit südl. von der Einmündung des Ruppiner Kanals in den **Kremmer See** (Naturschutzgebiet), 35 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Meyenburg und Nauen-Oranienburg, Sitz eines AGer. und einer Oberförsterei, hat (1925) 2780 fast nur evang. E., Heimatmuseum; Schiffsbau, Honigkuchenfabrik, Gärtnereien.

Wille: Heimatbuch für K. und Umgegend (2. Aufl. 1930).

Kremnitz, slowak. **Kremnica**, ungar. **Körmöcbánya**, Stadt in der Slowakei (Gau Altsohl; Karte 58, B 2), am Kremnitzer Bach (zur Gran), in einem waldigen Talkessel des 1200 m hohen, aus vulkan. Gesteinen bestehenden **Kremnitzer Gebirges**, 560 m ü. M., an der Bahn Budapest-Brütky, hat (1921) 4800 slowak., deutsche und magyar. E. (890 Deutsche). K. zeigt noch das alte schöne Bild der deutschen Bergstadt (Mauern, Tortürme, Burg, got. Schloßkirche, Rathaus, barocke Dreifaltigkeitssäule), die, 1317 zuerst erwähnt, eine Hauptstätte des ungar. Gold- und Silberbergbaus war und noch heute Münzstätte ist. K. hat BzGer., Münzamt, slowak. Realschule; Gold- und Silberbergbau, Herstellung von Tonwaren, Spitzen, Farben, Leder und Schafkäse. K. war die älteste ungar. Freistadt und Vorort aller niederungar. Bergstädte.

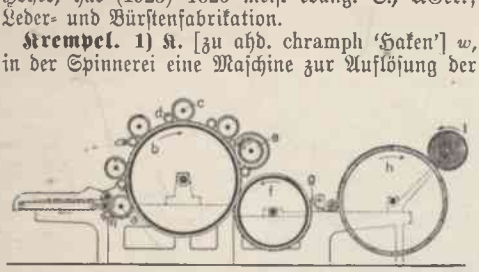
Kremnitz, Mite (Marie), Schriftstellerin, *Greifswald 2. Jan. 1852, †Berlin 18. Juli 1916, Tochter des Chirurgen Adolf v. Bardeleben, Gattin des Arztes K. (†1897) in Bukarest. Sie veröffentlichte unter ihrem Namen: »Rumän. Skizzen« (1877 und 1881), »Rumän. Märchen« (1882), »König Karl von Rumänien« (1903), ferner Romane und Novellen, teils unter dem Decknamen **George Allan**, teils mit →Carmen Sylva unter dem Namen **Dito und Idem**. Mit dieser übertrug sie auch »Rumän. Dichtungen« (1881); mit Kienzl schrieb sie die Komödie »Die Kammerwahl« (1917).

Kremnitzerweiß, svw. →Bleiweiß.

Krempe, der sich an den Kopf des Hutes anschließende Rand, →Hut.

Krempe, Stadt im Kr. Steinburg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, D 4), in der Kremper Marsch, an der Kremper Au (l. zur Stör) und der Bahn Hamburg-Niebüll-Hoyer, hat (1925) 1620 meist evang. E., AGer.; Leder- und Bürstenfabrikation.

Krempel. 1) K. [zu ahd. chramph 'Haken'] *w*, in der Spinnerei eine Maschine zur Auflösung der



Krempel: Walzen-Reißkrempel für Streichwolle: a Vorreißwalze, b Haupttrommel (Tambour), c Arbeiterwalze, d Wenderwalze, e Läufer oder Volant, f Abnehmer oder Briseur, g Hacker, h Pelztrommel, i Wickel.

Faserbüschel, Ausscheidung von Fremdkörpern und gleichmäßigen Verteilung der Fasern im Flor (Tafel Baumwolle II, Abb. 3).

2) K. [von ital. comprare 'kaufen'] *m*, geringwertige Sachen, Trödelkram. **Krempler, Grempler,** oberd.: Kleinhändler, Trödler.

Krempling, Krämpling, Paxillus, Gatt. der Blätterpilze mit nach unten umgebogenem (umgekrempeltem) Hutrand und am Stiel hinablaufenden Lamellen. Der **Samtfußkrempling** (Paxillus atrotomentosus), oben braun, unten gelbweiß, am Stiel mit schwarzbraunem Samtfilz, wächst auf Stümpfen in feuchtem Nadelwald, der **kahle K.** oder die **Kuhschnuppe** (Paxillus involutus), lehmgelb bis braun, mit muldigem Hut, häufig in Wäldern an der Erde. Beide sind eßbar, doch nicht recht schmackhaft.



Krempling: Samtfußkrempling (etwa 1/3 nat. Gr.).

Krempziegel, → Dachziegel.

Krems, 1) l. Nebenfluß der Donau in Niederösterreich (Karte 53, FG 2), entspringt im österr. Granitplateau (Weinsberger Wald) aus der Großen und Kleinen K., die sich bei Burg Hartenstein vereinigen. Das Kremstal, reich an Obst und Wein, mündet nach 45 km bei der Stadt K. Nahe der Burgruine und Kaltwasserheilanstalt Hartenstein liegt die durch vorgeschichtl. Funde berühmte **Gudenushöhle** (ältere und jüngere Steinzeit). [(Karte 53, D 2/3).

2) Rechter Nebenfluß der Traun in Oberösterreich)

3) Bezirksstadt im Bezirk K. (995 qkm, 79460 E.) in Niederösterreich (Karte 53, G 2), am l. Ufer der Donau, die hier das Durchbruchstal der Wachau verläßt und l. die K. aufnimmt, 223 m ü. M., an den Bahnen Wien-Grein und St. Pölten-K., Dampfschiffstation (Stein), Sitz der Bzhptmsch., hat (1923) 13940 E. Die alte Stadt (schon 995 erwähnt) besitzt eine frühbarocke Pfarrkirche, Rathaus mit Renaissanceerker, Reste der alten Befestigung (Steiner Tor, 1480), schöne alte Wohnhäuser mit Arkadenhöfen. Die Vorstadt Und verbindet K. mit Stein. K. ist Sitz eines Kreis- und BzGer., Garnison und hat Gymnasium, Konvikt, Realschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, Obst- und Weinbauschule, Handels- und Gewerbeschule, Stadtmuseum (ehemals Dominikanerkloster), Weinbaumuseum, Krankenhaus; Herstellung von Maschinen, Metallwaren, Essig und Senf, lebhafter Wein- und Obsthandel.

Kerschbaumer: Geschichte der Stadt K. (1885); Güttenberger: Die Donaustädte in Niederösterreich (1924).

Kremser, ein langer, vielsitziger, offener Mietwagen mit Verdeck für Landpartien. Der Name stammt von dem Hofagenten K., der 1822 solche Wagen vor den Toren Berlins aufstellte. Die K. fuhren nicht in bestimmten Zeitabständen, sondern nur, wenn sie Fahrgäste hatten. [(1910).

Paul Goldschmidt: Berlin in Geschichte und Gegenwart



Kremser: Typischer Berliner Ausflugswagen um 1900 (nach einem Gemälde von Lindner).

Kremser, Eduard, Komponist, *Wien 10. April 1838, †das. 26. Nov. 1914, seit 1869 Chormeister des Wiener Männergesangvereins, komponierte Operetten, Klavierstücke, Lieder und Chöre, von denen bes. die Männerchöre bekanntgeworden sind (Altniederländ. Volkslieder, Balkanbilder, Prinz Eugen, Das Leben ein Tanz). Er gab »Wiener Lieder und Tänze« (2 Bde., 1912/13) heraus.

Kremser-Schmidt, Martin Johann, Maler, → Schmidt, Martin Johann.

Kremserweiß, →Bleiweiß.

Kremsier, tschech. **Kroměříž,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk K. (446 qkm, 48330 E.) im mittleren Mähren (Karte 57, F 3), in fruchtbarer Ebene (Große Hanna) an der March, 190 m ü. M., und den Bahnen Kojetein-Teschen und K.-Zborovice, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 17170 meist tschech. E., Schloß des Erzbischofs von Olmütz (Bildergalerie), Jesuitenkolleg (1620), Gymnasium und Realgymnasium; Maschinenwerkstätten, Mälzerei, Brauerei, Zuckerfabrikation, Müllerei, Sägewerke, Vieh-, Getreide-, Sauerkraut- und Obsthandel.

Der Palast der Olmützer Erzbischöfe in K. diente dem ersten österr. Reichstag, der nach der Oktoberrevolution von 1848 aus Wien hierher verlegt wurde, vom 22. Nov. 1848 bis 7. März 1849 als Beratungsstätte (→Österreichisch-ungarische Monarchie, Geschichte). Am 25. Aug. 1885 fand in K. eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Joseph I. und dem Zaren Alexander III. statt.

Kremsmünster, Markt im Bz. Steyr in Oberösterreich, l. an der Krems, 340—370 m ü. M., an den Bahnen Linz-Selztal und Wels-Rohr, hat (1923) 1060 E. (als Gemeinde 3810 E.), BzGer.

Das berühmte Benediktinerstift K. (gegr. 777 von Tassilo von Bayern) liegt über dem Markt. Stiftskirche und Abtei stammen in gegenwärtiger Gestalt größtenteils aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh.



Kremsmünster: Benediktinerstift.

Das Stift hat Gymnasium, Konvikt, Sternwarte, naturwissensch. Sammlungen, Bibliothek (90 000 Bde., viele Handschriften und Inkunabeln), reiche Schatzkammer (Tassilokelch), Park und Fischzucht. K. ist Sommerfrische.

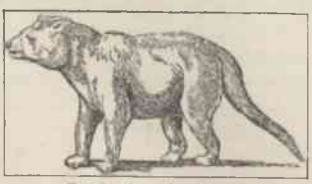
Hagn: Das Wirken der Benediktinerabtei K. (1848).

Kren [slaw.] *m*, österr.-bayr. für →Meerrettich.

Krenek [*krének*], Ernst, Komponist, *Wien 23. Aug. 1900, Schüler von F. Schreker, 1925—27 künstlerischer Beirat am Staatstheater in Kassel, lebt seit 1928 in Wien. K. gehört zu den fruchtbarsten jüngeren Komponisten, die zunächst einseitig expressionistisch (atonal) schufen, in jüngster Zeit aber wieder an die abgerissene Überlieferung anknüpften. Daher hat K.s Stil viele Wandlungen durchgemacht und schwankt zwischen strenger linearer Polyphonie und unbekümmertem Musikantentum, Groteske, Jazz und romantischem Gefühlsausdruck. K. hat sich in allen Formen und Gattungen der Musik versucht. Hauptwerke: die Opern »Zwingburg« (1922), »Der Sprung über den Schatten« (1923), »Orpheus und Eurydike« (1925; Text von O. Kokoschka), »Jonny spielt auf« (1927; Text von K.), »Der Diktator«, »Das geheime Königreich«, »Schwergewicht oder die Ehre der Nation« (drei Einakter, 1927; Texte von K.), »Das Leben des Orest« (1929; Text von K.); mehrere Schauspielmusiken; 3 Sinfonien, 2 Concerti grossi und ein Potpourri für Orchester; Violinkonzert; 4 Streichquartette und andere Kammermusik; Klavierstücke; A-cappella-Chöre; Lieder, darunter »Reisetagebuch aus den österr. Alpen« (1929). K. ist auch als Schriftsteller tätig.

Kreneljeren [frz.], mit Schießscharten versehen.

Kreodonten, Kreodontier [grch.], ausgestorbene Ur-Fleischfresser des Tertiärs (Eozän bis Miozän), die Vorläufer der heutigen Raubtiere. Von ihnen unterscheiden sie sich dadurch, daß ihnen der Reißzahn (Brechzahn) fast stets fehlt und daß in der Handwurzel alle Knöchelchen getrennt bleiben. Das Gehirn ist klein, glatt oder nur schwach gefurcht. Die Gatt. Arctocyon erreichte die Größe von Bären, mit denen auch ihr Gebiß Ähnlichkeit zeigt; andere Gatt. sind Hyaenodon, fuchs- bis wolfsgroß, und Palaeonictis, bis jaguargroß.



Kreodonten: Arctocyon (rekonstr. von Dr. König, Wien).

Kreole, span. Criollo [*kriólјo*], **1) Weißer K.,** eine bes. in Lateinamerika, ferner in den ehemals span. und franz. Teilen der Ver.St.v.A., in Ostindien und gelegentlich auch in Afrika (Guinea) gebräuchliche Bezeichnung für die reinrassigen Weißen, die im Lande selbst geboren sind (im Gegensatz zu europ. Einwanderern). Es handelt sich in der Regel um Angehörige roman. Völker (Spanier, Portugiesen, Franzosen). Die K. sollen sich angeblich ohne Vermischung mit Eingeborenen körperlich und geistig verändert haben und oft durch besondere Schönheit auszeichnen (z. B. Josephine Beauharnais). Im ehemals span. Amerika hat sich unter den K. eine Oberschicht von altansässigen Großgrundbesitzern herausgebildet, die bis auf die →Konquistadoren des 16. Jahrh. zurückgeht. (→Kreolische Sprachen, →Lateinamerika, Geschichte).



Kreodonten: Hyaenodon (rekonstr. von Dr. König, Wien).

2) Schwarzer K., ein in Amerika geborener Neger (im Gegensatz zu den aus Afrika eingeführten Negern).

3) K., seit dem 19. Jahrh. in Lateinamerika auch eine Sammelbezeichnung für die Einheimischen aller Rassen (mit den Mischlingen), deren kulturelle Einheit und Eigenart bes. von der literarischen Bewegung des →Criollismo betont wird.

Kreolin, Creolin, Lösung von kresolhaltigen Steinkohlenteerölen in Harzseifen, die in wäßriger Verdünnung (1—2%) als Desinfektionsmittel dient.

Kreolische Sprachen, Mischerzeugnisse aus den roman. Sprachen (sowie aus dem Holländischen oder Englischen) und den Sprachen der in Amerika, Afrika, Asien Eingeborenen und der zugewanderten Neger (z. B. Negerfranzösisch auf Mauritius, in Louisiana, Haiti, Martinique, Cayenne und auf den Réunioninseln; Negerspanisch in St. Domingo und Trinidad).

Thomas: The theory and practice of Creole grammar (Port of Spain, 1869); Saint-Quentin: Introduction à l'histoire de Cayenne. Etude sur la grammaire créole (1872); Coelho: Os dialectos romanicos ou neo-latinos na Africa, Asia e America (Lissabon 1881); Schuchardt: Kreolische Studien (Heft 1—9, 1882—91); Romania, Bd. 11 (Paris, 1882); Zeitschrift für roman. Philologie, Bd. 12, 13 (1888/89); Englische Studien, Bd. 13 (1888); T. Leite de Vasconcellos in der Revista Lusitana, Bd. 5 (1902); S. R. Dalgado (das., Bd. 6 und 9); M. Folker und G. Bianna (das., Bd. 8).

Kreon, griech. Sagenfigur, Bruder der Jokaste, der Gemahlin des Laïos, Königs von Theben. Als Ödipus die Sphinx getötet hatte, trat K. an ihn die Herrschaft ab, die ihm nach Laïos' Ende zugefallen war, übernahm sie aber wieder nach dem Tode des Eteokles. Sein Verbot, die Leiche des Polyneikes zu bestatten, hatte den Untergang seines Hauses zur Folge. (→Antigone.)

Robert: Ödipus (1915).

Kreophag [grch.], Fleischesser, Fleischfresser.

Kreosol, Methylhomobrenzkatechin,

$$C_6H_3(CH_3)(OCH_3)(OH),$$

ein Abkömmling des Toluols (des Methylbenzols), eine bei 220° siedende Flüssigkeit.

Kreosot, offizinell als Kreosotum, klare, schwach gelbliche, ölartige, scharf rauchig riechende und brennend schmeckende Flüssigkeit, ein Gemisch von Kreosol, Kresolen und Guajakol, der bei der Destillation von Buchenholzteer zwischen 150° und 250° übergehende

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Anteil. Es wirkt reizend auf die Schleimhäute und wird deshalb, in Öl gelöst, in Pillen oder Kapseln gegeben. K. wurde früher viel als Tuberkuloseheilmittel verwendet, da es den Appetit anregen und die Entleerung des Auswurfs begünstigen soll. Da nach längerem Gebrauch Appetitsstörungen und Magenbeschwerden auftreten können, wird es heute nur selten innerlich angewendet. Äußerlich dient es als **Kreosotwasser** zum Mundspülen und Inhalieren, als Zahntinktur (spirituöse Lösung von K.) gegen Zahnschmerzen. Statt K. gibt man heute das milder wirkende Guajakol und dessen Salze. Offizinell ist von ihnen das →Kreosotkarbonat. K. wurde 1833 von v. Reichenbach entdeckt. In der Paraffinindustrie wird aus dem Kohlenteer durch Lösen in Natronlauge ein Braunkohlenkreosot gewonnen, das in der Technik zum Tränken von Holz u. a. gegen Fäulnis dient.

Kreosotkarbonat, Creosotal, offizinell als Kreosotum carbonicum, ein Gemisch der Kohlensäureester des Guajakols und des Kreosols in dem Verhältnis, wie letztere beiden im Buchenteerkreosot vorhanden sind. K. wird durch Einwirkung von Chlorkohlenoxydgas auf Kreosot gewonnen und bildet eine gelbe, sirupdicke Flüssigkeit, aus der sich beim Stehen häufig Kristalle von Guajakolkarbonat absetzen. Anwendung als Kreosotersatz.

Kreosotöl, das bei der Destillation von Rohkreosot gewonnene phenolhaltige Öl vom spez. Gew. 0,950—0,980. Das mit Natronlauge neutralisierte Öl dient bes. zum Imprägnieren von Grubenhölzern, das saure Öl als Heizöl. [Kreosot.

Kreosotwasser, →



Kreiselschnecken: 1 Amphalius brasiliensis, 2 Gibbula magus, 3 Clauculus pharaonis, 4 Zizyphinus zizyphinus, 5 geschliffene Schale von Gibbula fanulum, 6 Trochus niloticus, 7 Livona pira, 8 Zizyphinus conulus.

Krepidoma *s*, **Krepis** *w* [grch. 'Sohle' bzw. 'Sohlenbau'], der Stufenbau des griech. →Tempels.

Krepieren [lat.], 1) von Hohlgeschossen (infolge der Sprengladung): bersten, platzen.

2) Vom Vieh: elend umkommen, sterben.

Krepitation [lat.], das fühlbare Knirschen zweier sich aneinander reibender Körper mit rauher Berührungsfläche, z. B. von Bruchstücken eines gebrochenen Knochens.

Krepon [-*põ*, frz.] *m*, Kammgarngewebe, svw. →**Krepostnoj** *m*, Gewebe, →Crêpe. [Crêpon.

Krepp *m*, Gewebe, →Crêpe.

Kreppen, ein Appreturverfahren zu dem Zweck, Geweben durch Stauchen der Schuß- und Kettfäden eine krause Beschaffenheit der Oberfläche zu geben; es kann durch Verweben von abwechselnd links und rechts stark gedrehten Fäden oder durch mechan. Bearbeitung der Gewebe bewirkt werden. Zur Herstellung von Kreppwirkungen auf Baumwoll- oder Leinenware wird auch die Eigenschaft des Schrumpfens dieser Fasern unter dem Einfluß von Natronlauge oder andern Chemikalien benutzt.

Krepp-Papier, ein in feuchtem Zustand gestauchtes Papier (**Naßkrepp**), das eine feine dichte Faltenbildung ähnlich dem Kreppstoff zeigt. Es ist sehr dehnbar und elastisch. **Trockenkrepp** wird durch eine Art Prägung hergestellt, ist aber nicht so elastisch wie Naßkrepp. Leichtere Sorten K. finden u. a. zur Dekoration, d. h. zum Belegen von Tischen, Borten, Umwickeln von Blumentöpfen, ferner als Einlage für Packungen und zu Toilettepapier-Rollen Verwendung.

Kreppsohlen, svw. →Crêpesohlen.

Kresilas, griech. Bildhauer der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. aus Kydonia; Werke: Porträt des Perikles und Amazonenstatue, beide in antiken Kopien erhalten.

Kekule: Über ein Bildnis des Perikles in den kgl. Museen (1901); Noak im Jahrb. des archäol. Instituts, Bd. 30 (1915); Pfuhl: das., Bd. 41 (1926).

Kresival, eine hellbraune Lösung von 6% kresolsulfosaurem Kalzium in aromatisiertem Zuckersaft. Gegen Bronchitis und Tuberkulose.

Kresole, die nächsten Homologen des Phenols, die Methylphenole, $C_6H_4(CH_3)OH$. Es gibt drei isomere K., nämlich Ortho-, Meta- und Parakresol. Alle drei finden sich im Steinkohlenteer und im Holzteer. Die K. wirken bedeutend stärker desinfizierend als Phenol. Ein Gemisch der drei Isomeren (Rohkresol, rohe Karbolsäure) kommt in Harzseifen gelöst als Creolin, in Ölseifen gelöst als Sapocarbol, Saprosol, bes. aber als Lysol, in kresotinsaurem Natrium gelöst als Solveol, in kresolnatrium als Solutol zu Desinfektionszwecken in den Handel. Als Liquor Cresoli saponatus ist die **Kresolseifenlösung** (Lösung von K. in aus Leinöl und Kaliumhydroxyd bereiteter Kaliseife) und ihre Lösung in 9 Teilen Wasser (**Kresolwasser,** Aqua cresolica) offizinell. Auch der Schwefelsäureester des K., die sogenannte Kresolschwefelsäure, wird in bedeutender Menge zur Großdesinfektion verwendet. Durch Kondensation von K. mit Formaldehyd entstehen Kunstharze, durch Nitrieren von K. Nitrokresole. Das Dinitrokresol wurde früher als Safransurrogat oder Viktoriagelb trotz seiner Giftigkeit zum Färben von Genußmitteln verwendet; sein Kaliumsalz mit Seife und Glyzerin in Pastenform ist das Antinonnin, das zur Bekämpfung des Hausschwamms verwendet wird. Trinitrokresol oder Kresylit (ähnlich der Pikrinsäure) wurde früher als Sprengstoff verwendet.

Kresolseifen, durch Seifen wasserlöslich gemachtes Kresol, braune Flüssigkeiten, die mit Wasser (1—5pro-

zentige Lösungen) gut desinfizierende Emulsionen oder Lösungen geben. Spezialmarken sind Alkalysol, Lysol, Creolin (Harzseifenlösung), Phobrol.

Kresolseifenlösung, Kresolwasser, →Kresole.

Kresotinsäuren, der Salizylsäure ähnl. Säuren von der Zusammensetzung $C_6H_3(CH_3)(OH)CO_2H$, die aus den Natriumsalzen der Kresole und Kohlensäure bereitet werden und zur Darstellung von Farbstoffen und Desinfektionsmitteln dienen.

Kresphontes, griech. Sagenfigur, einer der → Herakliden, Gemahl der →Merope.

Kreß [nach der Kapuzinerkressenblüte], von W. Ostwald eingeführte Bezeichnung für die im Spektrum zwischen Rot und Gelb liegende Farbe.

Kreß, Wilhelm, österr. Flugzeugkonstrukteur, *St. Petersburg 29. Juli 1836, †Wien 24. Febr. 1913, einer der ältesten Vorkämpfer für die Flugtechnik. Ursprünglich Klavierbauer, besuchte er die Techn. Hochschule Wien als Hörer und baute bereits 1877 ein frei fliegendes Flugzeugmodell. Von 1898—1900 erbaute er ein bemanntes Flugzeug mit 30-PS-Motor, dessen Start vom Wasser erfolgen sollte. Der erste Start mißglückte infolge zu hohen Motorgewichts. Außer seinen Versuchen im Flugmodellbau, Flugzeugbau und Luftschraubenbau hat er eine Reihe von Schriften über die Flugtechnik veröffentlicht, deren wichtigste ist »Aviatik, wie der Vogel fliegt und wie der Mensch fliegen wird« (1905).

Kreß von Kressenstein, Otto, Freiherr, bayr. Generaloberst, *Germersheim 16. Sept. 1850, †München 18. Febr. 1929, machte den Feldzug von 1870/71 mit, wurde 1897 Kommandeur des 6. Chevaulegers-Rgt., 1904 Generalleutnant und Inspektor der bayr. Kavallerie, 1910 Kmd. Gen. des 3. A.K. und war 1912—16 bayr. Kriegsminister.

Kresse, verschiedene Pflanzenarten, meist Kreuzblüter, mit scharf aromatischem Geschmack, besonders die →Gartenkresse, auch z. B. **Winterkresse** (→Barbarenkraut), →Kapuzinerkresse (Gattung Tropaeolum), **Löffel-, Lungenkresse** (→Löffelkraut), die →Graukresse, die →Brunnenkresse, die **Felsen-** oder **Alpenkresse** (→Hutchinsia), **wilde K.** (**Sumpf-, Wasserkresse,** →Nasturtium), **wilde K.** (**Wald-, Wiesenkresse,** →Schaumkraut), **Schweinekresse** (→Coronopus), **Bauernkresse** (→Thlaspi). (→Feldkresse, →Gamskresse, →Gänsekresse, →Steinkresse, →Bitterkresse.)

Kreßling, Fisch, →Äsche.

Krest [russ.] *m*, Kreuz.

Krestinskij, Nikolai Nikolajewitsch, sowjetruss. Staatsmann, *Mohilew 25. Okt. 1883, ursprünglich Rechtsanwalt, war 1917—21 Mitglied, seit 1919 Sekretär des Zentralkomitees der russ. Kommunist. Partei; 1918—21 war er Volkskommissar für Finanzen, 1921—30 Botschafter in Berlin; dann wurde er stellvertretender Volkskommissar des Äußeren.

Krestjanin, russ. Bezeichnung für den Bauern, der bis 1917 einen rechtlich gesonderten Stand bildete.

Krestović [-*witsch*], Gabriel, gen. **Gavril Pascha,** türk. Staatsmann, *Kotel 1820, †Konstantinopel 1898, wurde Fürst von Samos und Mitglied des Obersten Gerichtshofes in Konstantinopel und war einer der Vorkämpfer für die Emanzipation der bulgar. Kirche. 1878 wurde er deshalb bei Einrichtung des Fürstentums Ostrumelien zum Direktor der öffentl. Arbeiten und 1884 zum Statthalter ernannt (bis 1885).

Krestowskij, 1) W., Deckname der russ. Schriftstellerin Nadeschda Dimitrijewna **Saiontschkowskaja,** geb. Chwoschtschinskaja, *Rjasan 1. Juni 1825, †Peterhof 19. Juni 1889, schrieb Gedichte (seit 1847) sowie Erzählungen und Romane mit anschaulicher Darstellung des Lebens der russ. Provinzgesellschaft, wie »Der Dorfschullehrer« (russisch 1850), »Der große Bär« (1870—71). »Gesammelte Werke« (5 Bde., 1892; 2. Aufl. 1898). In deutscher Übersetzung erschienen 1894 die Erzählungen »Altes Weh« (1858) und »Hinter der Wand« (1862).

2) Wsewolod Wladimirowitsch, russ. Schriftsteller, *Malaja Bereßjanka (Goub. Kiew) 23. Febr. 1840, †Warschau 30. Jan. 1895, schrieb Romane und Erzählungen. Besonderes Aufsehen erregte der nach dem Muster von Sues »Mystères de Paris« geschriebene Sittenroman »Die Petersburger Spelunken« (russisch 1864—66; deutsch, 4 Bde., 1868). »Gesammelte Werke« (10 Bde., 1903).

Krestylit *m* und *s*, ein zu Granatenfüllungen verwendeter Sprengstoff, besteht aus einer Mischung von Trinitrokresol und Pikrinsäure.

Kreszenz [lat. crescentia] *w*, →Wachstum.

Kreszenz, männl. und weibl. Vorname, lat. crescens 'wachsend'.

Kreta, grch. **Krete** [ngrch. *kriti*], **Kandia,** ital. **Candia,** türk. **Kirid,** die größte griech. Insel (Karte 72, C—E 4), 8250 qkm groß, mit (1928) 386430 E., umfaßt die Nomi Chania, Rethymnon, Heraklion und Lassithion. Die in West-Ost-Richtung über 260 km sich erstreckende schmale Insel schließt das Ägäische Meer im S ab und schafft eine Verbindung zwischen den griech. und kleinasiat. Faltengebirgsketten. K. ist eine allseits von Brüchen begrenzte Scholle, die selber durch Brüche eine mannigfaltige Gliederung erfahren hat. Während im S der Steilabsturz rasch zu großen Meerestiefen überleitet und demgemäß die Gebirgsküste einförmig, kaum gegliedert und hafenlos ist, fällt der N sanfter ab, und eine reichgegliederte Küste schafft hier Raum für Siedlung, Anbau und Verkehr. Die höchsten Erhebungen der Insel sind vier hohe, stark verkarstete Kalkmassive: im W die Weißen Berge (Madarás) und das Idagebirge (Psiloritis), beide fast 2500 m erreichend, im O das Lassithiongebirge (2165 m) und der Afendis Kavusi (1500 m). Die Gebirge sind wild zerrissen und vegetationsarm, nur in den Poljen findet Anbau statt. Dagegen gedeiht in den die Gebirge umgebenden Hügellandschaften und vereinzelten Tiefebenen üppiger Pflanzenwuchs. Das Klima ist mittelmeerisch. Die sehr heftigen Niederschläge sind ganz auf den milden Winter beschränkt, im Sommer herrscht bei subtrop. Wärme während 6—7 Monaten völlige Trockenheit. Die Bevölkerung (Kandioten, →Sphakioten) treibt Weinbau und Anbau von Oliven, für deren Erzeugung K. das zweitwichtigste Gebiet Griechenlands ist. Die wichtigsten städt. Siedlungen Chania, Rethymnon und Heraklion, deren Häfen modernen Ansprüchen freilich nicht genügen, liegen an der Nordküste. Eisenbahnen und gute Straßen fehlen.

Creutzburg: Die Landschaften der Insel K. (Verh. des 22. deutschen Geographentags in Karlsruhe, 1927), K., Leben und Landschaft (in der Ztschr. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin, 1928).

Geschichte. Die frühesten Bewohner K.s, später als Eteokreter (grch. »echte Kreter«) von den griech. Einwanderern unterschieden, waren Kleinasiaten (»Karer«). Sie schufen die reiche, als kretisch oder minoisch (nach dem sagenhaften König Minos) bezeichnete Kultur, deren staunenswerte Reste erst die von Sir Arthur Evans unternommenen Ausgrabungen des 20. Jahrh. aufgedeckt haben (→Ägäische Kultur, I). Die Insel scheint im 2. Jahrtausend v. Chr. ein einheitliches, von Knosos aus beherrschtes Seereich gebildet zu haben, das unter dem Schutz

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

einer mächtigen Flotte stand. K. war der kulturelle Mittelpunkt des Ägäischen Meers. Die sog. mykenische Kultur Griechenlands ist kein selbständiges griech. Gebilde, sondern von K. aufs stärkste beeinflußt. Um 1400 v. Chr. erlag das Reich von K. den Achäern, die vom Peloponnes herüberkamen. Später haben die Dorer K. besetzt und eine Staatsordnung getroffen, die der spartanischen nahesteht. Seit der Dorisierung gab es auf K. eine große Zahl unabhängiger Stadtgemeinden, die sich häufig befehdeten, z. B. Knosos, Gortyn, Hierapytna (jetzt Hierapetra), Lyttos. Die Beteiligung K.s am Seeräuberunwesen veranlaßte die Römer, die Insel durch Quintus Cäcilius Metellus zu unterwerfen (69—67 v. Chr.). Von Augustus bis Diokletian bildete K. zusammen mit der Kyrenaika eine röm. Provinz. Bei der Teilung des Reiches (395) kam es an Ostrom. 823 entrissen die Sarazenen K. den byzantinischen Kaisern, verloren es aber 961 wieder. Durch den Markgrafen Bonifatius von Montferrat kam die Insel, von jetzt an meist **Candia** genannt, an die Venezianer (Anfang des 13. Jahrh.), die sie bis um die Mitte des 17. Jahrh. behaupteten. Am 27. Sept. 1669 wurden die Hauptstadt Candia und bald auch die übrigen festen Plätze von den Türken erobert. Die Teilnahme am Aufstande der Griechen (1821) brachte den Kandioten nicht die Unabhängigkeit. Ein Aufstand 1858 wurde von dem Großadmiral Ahmed Pascha durch das Versprechen wesentlicher Reformen beigelegt. Ihre Verzögerung und die Vereinigung der Jonischen Inseln mit Griechenland (1864) riefen eine neue Erhebung hervor (Aug. 1866). Eine Nationalversammlung beschloß 13. Febr. 1867 die Einsetzung einer vorläufigen Regierung im Namen König Georgs I. von Griechenland; K. blieb jedoch nach dem Beschluß der Pariser Konferenz (Jan. 1869) türk. Provinz und erhielt nur selbständigere Verwaltungsbefugnisse, wonach ein Generalgouverneur an der Spitze der Verwaltung stehen und einen aus Christen und Mohammedanern zusammengesetzten Beirat erhalten sollte. Die Vernachlässigung dieser Bestimmungen führte zu weitern Aufständen der christl. Kreter. Trotz einer gewissen Selbständigkeit, die sie dem Einwirken der europ. Mächte verdankten, kam es im Febr. 1897 zu neuen Feindseligkeiten mit den Mohammedanern. Der kretische Revolutionsausschuß verkündete den Anschluß K.s an Griechenland. Aber gleichzeitig mit der Landung griech. Besatzungstruppen erfolgte die Besetzung Kaneas durch die Großmächte. Inzwischen hatte man sich soweit geeinigt, der Insel unter der Oberherrschaft des Sultans völlige Selbständigkeit unter einem christl. Herrscher zu gewähren. Endlich kamen die Großmächte im Juni 1898 überein, eine vorläufige Verwaltung einzurichten, die einem Ausschuß der kretischen Nationalversammlung unter Aufsicht der Admirale anvertraut werden sollte. Der Aufstand der Mohammedaner gegen diese Übereinkunft hatte die Ernennung des Prinzen Georg von Griechenland zum Oberkommissar und die Einrichtung einer Verfassung zur Folge. Nach dauernden vergeblichen Bemühungen des Prinzen und später des griech. Ministerpräsidenten Zaïmis, K. mit Griechenland zu vereinigen, bildete sich im Mai 1910 unter dem Kreter Venizelos eine neue vorläufige Regierung, die die Geltung des griech. Gesetzes für K. ausrief. Am 14. Okt. 1912 konnte Venizelos, nun griech. Ministerpräsident, die 67 kretischen Abgeordneten im griech. Parlament in Athen begrüßen. Die endgültige Vereinigung K.s mit Griechenland wurde 30. Mai 1913 im Londoner und 14. Nov. 1913 im Athener Frieden (zwischen Griechenland und der Türkei) anerkannt.

Bothmer: K. in Vergangenheit und Gegenwart (1899); Xanthudides: Historia tēs Krētēs (1909); Bossert: Altkreta (2. Aufl. 1923); Fimmen: Die kretisch-myken. Kultur (2. Aufl. 1924); Montelius: La Grèce préclassique, Bd. 1 (Stockholm 1924).

Kretacische (Kretaceische) Formation, svw. →Kreideformation.

Krete, svw. →Crête.

Krethi und Plethi, Leibwache Davids (2. Samuelis 8, 18), jetzt sprichwörtlich svw. gemischte Gesellschaft. Die urspr. Bedeutung ist unklar, jedenfalls nicht 'Kreter und Philister'.

Krētikus, in der Metrik, →Kretischer Versfuß.

Kretin [-tē], **Kretine** *m*, frz. Crétin [von roman. cretina 'Kreatur', 'elendes Geschöpf'], Mensch, der sich durch eine besondere geistige Schwäche und körperl. Mißgestaltung von anderen unterscheidet. Der sog. **Kretinismus** kommt meist in Bergtälern (Alpen, Pyrenäen, Thüringen, Franken, Harz) oder in Flußniederungen vor (z. B. in der süddeutschen Rheinebene), auch in Außereuropa. Zuweilen ist er nur auf eine geringe Zahl von Ortschaften beschränkt, **endemischer Kretinismus,** im Gegensatz zu dem gelegentlich überall einzeln vorkommenden **sporadischen Kretinismus.**

Die Mißgestaltung der K. richtet sich sehr nach dem höheren oder geringeren Grade des Übels, wonach man **vollkommene K., Halbkretinen** und **Kretinöse** unterschieden hat. Meist ist ihr Schädel infolge fehlerhafter Entwicklung abnorm klein, mit überragender Stirn und eingedrückter Nasenwurzel (eigentlicher Kretinenschädel) oder vogelkopf(azteken)artig mit fliehender Stirn. Auch der Körper ist klein und untersetzt, häufig kaum 1 m lang, meist durch dünne und kurze Gliedmaßen, krumme Beine, aufgetriebenen Leib, Kropf und andere Mißbildungen verunstaltet. Das monströse Gesicht mit breiter, eingesunkener Nase, dicken, wulstigen Lippen, aufgetriebenen Wangen (Myxödem der Haut) und abstehenden Ohren ist seelisch ausdruckslos und zeigt häufig schon von Jugend an ein wahrhaft greisenhaftes Aussehen. Die Entwicklung der geistigen Anlagen ist meist verkümmert (angeborener Schwachsinn).

Der Kretinismus beginnt gewöhnlich mit der frühesten Kindheit, zuweilen jedoch erst nach Verlauf einiger Lebensjahre. Werden davon befallene Kinder frühzeitig aus den Tälern in die gesündere Bergluft gebracht, so ist oft noch Rettung möglich. Man hat auch gefunden, daß der Kretinismus in einer gewissen Höhe (in den Alpen bei 1000 m) nicht mehr vorkommt. Die Zahl der K. und ihr Verhältnis zu der übrigen Bevölkerung schwankt in den verschiedenen vom Kretinismus befallenen Gegenden beträchtlich. Zweifellos bestehen nahe ursächliche Beziehungen zwischen Erkrankungen der Schilddrüse und Kretinismus. Eine große Rolle spielt der Jodmangel.

Die Behandlungsarten, die zur Beseitigung des Übels vorgeschlagen worden sind, beziehen sich hauptsächlich auf diätetische (Jodsalz) und medizinal-polizeiliche Maßregeln. Kretinismus und Schwachsinn in vollster Entwicklung sind unheilbar.

Schlagenhauf er und Wagner von Jauregg: Beiträge zur Ätiologie u. Pathologie des endemischen Kretinismus (1910).

Kretinga, Stadt in Litauen, →Krottingen.

Kretinismus, →Kretin.

Krētischer Versfuß, Kretikus, in der griech. Metrik Elementargruppe der Form _ ⏑ _. Der beliebteste K. V. ist der Tetrameter; ihn verwendet auch Plautus.

Krētische Schrift, die noch nicht entzifferte Schrift der vorgriech. Einwohner der Insel Kreta. In der frühminoischen Periode kam eine vermutlich von den ägypt. Hieroglyphen beeinflußte Bilderschrift auf, die namentlich auf Siegeln verwandt wurde. Aus ihr entwickelten sich zwei Gattungen Silbenschrift, die man als Linearschrift A und B bezeichnet. Die Schrift B ist eine auf Knossos beschränkte Weiterbildung der Schrift A; sie liegt auf mehr als 1500 Tontäfelchen aus spätminoischer Zeit vor und besitzt etwa 64 Zeichen.

A. Evans: Scripta Minoa (Bd. 1, London 1909), The palace of Minos (Bd. 1, 1921); J. Sundwall: Die kretische Linearschrift (Jahrb. des Deutschen Archäolog. Instituts, Bd. 30, 1915), Der Ursprung der K. S. (Acta Academiae Aboensis, Bd. 1, 1920), Zur Deutung kretischer Tontäfelchen (daſ., Bd. 2 und 4, 1920 und 1925); A. W. Persson: Schrift und Sprache in Alikreta (Uppsala 1930); F. Chapouthier: Les écritures minoennes au palais de Mallia (1930).

Krētisch-mykēnische Kultur, →Ägäische Kultur.

Kretscham [wendisch kortschma] *m*, Wirtshaus, Schenke. **Kretschmar,** Schankwirt.

Kretschmann, Karl Friedrich, Schriftsteller, * Zittau 4. Dez. 1738, † daſ. 16. Jan. 1809, wo er 1764—97 als Rechtsanwalt tätig war, verdankt seinen literar. Ruf den Klopstocks Stil äußerlich nachahmenden »Gesängen Ringulphs des Barden« (1768); seine »Sämtlichen Werke« (7 Bde., 1784—99 und 1805) enthalten auch Erzählungen, Lustspiele, Epigramme.

Knothe: Karl Friedr. K. (1858).

Kretschmayr, Heinrich, österr. Geschichtsforscher, *Bruck a. d. Leitha (Niederösterreich) 15. Juli 1870, leitete 1923—26 die österr. Archivverwaltung, lehrt mit dem Titel eines ord. Prof. an der Universität und den Kunsthochschulen in Wien. Hauptwerke: »Geschichte von Venedig« (2 Bde., 1905—20), »Maria Theresia« (1925), »Die österr. Zentralverwaltung 1491—1918« (mit Fellner; bisher 4 Bde., 1907—25).

Kretschmer, 1) Edmund, Komponist, *Ostritz (Oberlausitz) 31. Aug. 1830, † Dresden 13. Sept. 1908, daſ. seit 1854 Organist an der kath. Hofkirche und Dirigent verschiedener Chorvereinigungen, komponierte Orchestersachen, Kirchenmusik und Opern, die den Stil der großen Oper Meyerbeers und den Einfluß Wagners zeigen: »Die Folkunger« (1874), »Heinrich der Löwe« (1878), die Märchenoper »Schön Rottraut« (1887).

O. Schmid: Edmund K. (1890).

2) Ernst, Psychiater, *Wüstenrot bei Heilbronn 8. Okt. 1888, ist seit 1926 Prof. der Psychiatrie und Direktor der Universitäts-Nervenklinik in Marburg. Seine Hauptarbeitsgebiete sind mediz. Psychologie und Psychotherapie, Konstitutionslehre. K. schrieb: »Der sensitive Beziehungswahn« (1. Aufl. 1918; 2. Aufl. 1927), »Körperbau und Charakter« (1. Aufl. 1921; 9.—10. Aufl. 1931), »Mediz. Psychologie« (1. Aufl. 1922; 4. Aufl. 1930); »Über Hysterie« (1. Aufl. 1923; 2. Aufl. 1927), »Geniale Menschen« (1929).

3) Konrad, Geograph, *Berlin 28. Juli 1864, 1905—29 Prof. der histor. Geographie an der Universität Berlin. Er schrieb: »Die physische Erdkunde im christl. Mittelalter« (1889), »Die Entdeckung Amerikas« (1892), »Histor. Geographie von Mitteleuropa« (1904), »Die ital. Portolane des Mittelalters« (1909), »Geschichte der Geographie« (1912).

4) Paul, Indogermanist, *Berlin 2. Mai 1866, habilitierte sich daſ. 1891 und ist seit 1899 ord. Prof. in Wien. Mit der griech. Sprache befaßte er sich in folgenden Arbeiten: »Die griech. Vaseninschriften« (1894), »Die Entstehung der Koinē« (1900), »Der heutige lesbische Dialekt« (1905); bahnbrechend sind seine Schriften über die nichtgriech. Sprachreste vorchristl. Zeit in Griechenland und Kleinasien, so sein Buch »Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache« (1896) und viele Aufsätze, in denen er das Etruskische als verwandt mit dem Indogermanischen zu erweisen sucht (»Die protindogerman. Schicht«, Glotta, Bd. 14, 1925). Er übersetzte auch »Neugriech. Märchen« (1917). Ferner stammt von ihm ein Werk über »Wortgeographie der hochd. Umgangssprache« (1918). Mit W. Kroll gibt er die Zeitschrift »Glotta« (1908 ff.) heraus.

Kretzer, Weinsorten, →Krätzer.

Kretzer, Max, Schriftsteller, *Posen 7. Juni 1854, lebt seit 1867 in Berlin. K. war anfangs Kaufmann und Dekorationsmaler, 1878 Mitarbeiter der sozialist. Presse; 1882 schrieb er für das freikonservative »Deutsche Tageblatt« und näherte sich den christlichsozialen Bestrebungen. Die ersten Romane K.s (»Die beiden Genossen«, 1880; »Die Betrogenen«, 2 Bde., 1882; »Die Verkommenen«, 2 Bde., 1883; »Meister Timpe«, 1888) sind wichtig als erste Zeugnisse der Einwirkung Zolas und des Naturalismus auf den deutschen Roman. Wenn K. auch in der Erfindung der Handlung sich der durch Spielhagen vertretenen Überlieferung anschloß, ging er doch in vielen Einzelheiten der Schilderung über den Standpunkt des gemäßigten Realismus hinaus. Von K.s späteren Werken seien genannt: das Drama »Bürgerlicher Tod« (1888) und die Romane »Die Bergpredigt« (2 Bde., 1889), »Das Gesicht Christi« (1897), »Was ist Ruhm?« (1905), »Fidus Deutschling« (1921), »Posen. Roman einer Jugend« (1929).

Kloß: Max K. (2. Aufl. 1905); G. Keil: Max K. (New York 1928).

Kretzschmar, Hermann, Musiker und Musikforscher, *Olbernhau (Erzgebirge) 19. Jan. 1848, † Berlin-Nikolassee 12. Mai 1924, war 1871 in Leipzig Lehrer am Konservatorium und Dirigent von Gesangvereinen, dann Theaterkapellmeister in Metz, 1877—87 Musikdirektor in Rostock, 1887—1904 Universitätsmusikdirektor und Dozent für Musikgeschichte in Leipzig, auch Dirigent des Riedelvereins und Leiter der Akadem. Orchesterkonzerte, seit 1904 Prof. an der Universität in Berlin, dazu seit 1907 Direktor des Instituts für Kirchenmusik und 1909—20 Direktor der Musikhochschule. K. war neben Riemann der bedeutendste Musikgelehrte seiner Zeit. Er setzte sich ein für die Erneuerung des Schulmusikunterrichts und des ganzen Musiklebens. Seine musikgeschichtl. Arbeiten zeugen von einer künstlerisch lebendigen Erfassung der Musik. Die Hauptwerke sind: »Führer durch den Konzertsaal« (3 Bde., 1886—90; neueste Aufl. 1920/21), »Musikal. Zeitfragen« (1903), »Geschichte des neueren deutschen Liedes« (1912), »Geschichte der Oper« (1919), »Einführung in die Musikgeschichte« (1920), »Bachkolleg« (1922). Gesammelte Aufsätze erschienen 1911/12 (2 Bde.). K. bearbeitete ferner den 46. Band der großen Bachausgabe und den 8., 9. und 42. Band der »Denkmäler deutscher Tonkunst«.

Festschrift zu K.s 70. Geburtstag (1918); H. Abert: Zum Gedächtnis H. K.s (Jahrbuch der Musikbibliothek Peters, Bd. 31, 1924).

Kretzschmer, Hermann, Maler, * Anklam 28. Okt. 1811, † Berlin 5. Febr. 1890, Schüler der Akademie daſ. und in Düsseldorf, bereiste 1837—42 Italien, Griechenland und die Levante, wo er den Sultan und den Vizekönig von Ägypten malte. Seine Orientbilder erregten als die ersten in Deutschland die Aufmerksamkeit weiter Kreise. Später hat er, seit 1845 in Berlin ansässig, Genrebilder und Szenen aus der brandenb. Geschichte gemalt.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kreuger [*krügər*], Ivar, schwed. Finanzmann und Großindustrieller, *Kalmar 2. März 1880, wirkte zunächst als Bauunternehmer in Amerika und Südafrika, kehrte 1907 nach Schweden zurück. Er verstand es, seit 1913 durch ungewöhnliche finanzkapitalistische und organisat. Fähigkeiten von Schweden aus einen Welt-Zündholztrust ins Leben zu rufen (→Kreuger-Konzern).

E. Sterner: Ivar K. (1930); Gösta Olzon: Ivar K. Der Weg zum Weltbankier (deutsch 1931).

Kreuger-Konzern [*krügər-*], der von Ivar → Kreuger aufgebaute schwedisch-englisch-amerikanische Finanztrust, der unter Führung der Firma Kreuger & Toll eine Monopolstellung in der Welt-Zündholzerzeugung besitzt. Es gelang Kreuger zunächst, fast die gesamte bedeutende schwedische Zündholzerzeugung in dem »Svenska Tändsticks Aktiebolaget« zusammenzuschließen, die von der Firma Kreuger & Toll, einer reinen Holdinggesellschaft, völlig beherrscht wird. Das urspr. Ziel der Trustbildung war die Förderung der schwed. Streichhölzerausfuhr. Über dieses urspr. Ziel ging jedoch die Entwicklung des Trusts nach dem Weltkrieg weit hinaus; er wurde aus einem Ausfuhrtrust zu einem internationalen Finanztrust. Dabei kam ihm die Währungszerrüttung der Nachkriegszeit und die schwierige Lage der Staatsfinanzen in vielen Ländern zu Hilfe; in mehreren Ländern ist es dem Trust gelungen, durch Gewährung einer Anleihe an den Staat das Zündholzmonopol verpachtet zu erhalten. Für eine derartige Ausdehnung war die finanzielle Grundlage, die der schwed. Kapitalmarkt zu bieten vermochte, zu klein; der Trust war daher gezwungen, in zunehmendem Maße engl. und amerikan. Kapital heranzuziehen.

Der Trust besitzt über 150 Fabriken in 28 Ländern und beherrscht ¾ der Zündholzherstellung der Welt. Das staatl. Zündholzmonopol ist von ihm gepachtet in Polen, Portugal, Griechenland, Estland, Ecuador, Perú, die tatsächliche Vorherrschaft besitzt er im Deutschen Reiche, England, der Schweiz, Schweden, Norwegen, Belgien, Finnland, Lettland, Litauen, Jugoslawien, China, Japan, der Mandschurei, Britisch-Indien, den Ver.St.v.A., Mexiko, Brasilien, Chile und Australien.

Im Deutschen Reich begann das Vordringen des Trusts etwa i. J. 1920; seine deutschen Interessen sind in der Deutschen Zündholz A.-G. zusammengefaßt. Die Schwierigkeiten der deutschen Reichsfinanzen führten dazu, daß zu Ende des Jahres 1929 ein Vertrag zwischen der Reichsregierung und dem K. über die Neuregelung der deutschen Zündholzwirtschaft abgeschlossen wurde. Danach wurde eine unter Staatsaufsicht stehende Monopolgesellschaft eingerichtet, die sämtliche deutschen Zündholzfabriken umfaßt und das Einfuhrmonopol besitzt. Von den Gewinnen dieser Gesellschaft fällt der größere Teil dem Reich, der kleinere dem K. zu. Dafür gewährte der K. dem Reich eine Anleihe von 125 Mill. $ mit einer Laufzeit von 50 Jahren.

Trotz der gewaltigen Höhe der im Zündholzgeschäft festgelegten Kapitalien geht die geschäftliche Wirksamkeit Ivar Kreugers über den Rahmen der Zündholzindustrie hinaus; so ist z. B. die Firma Kreuger & Toll der wichtigste Aktionär der Grängesberggesellschaft, die den größten Teil des schwed. Eisenerzbergbaues kontrolliert.

Grotkopp: Der schwed. Zündholztrust (1928); Freude: Der schwed. Zündholztrust (1928); Hurth: Die deutsche Zündholzindustrie in der Nachkriegszeit (1929); Schaff: Internationale Verflechtungen in der Zündholzindustrie (1929).

Kreūsa, mehrere Frauengestalten der griech. Sage: 1) Mutter des →Ion; 2) Gemahlin des →Jason; 3) Gemahlin des Äneas und Mutter des Askanius.

Kreusel *m*, Gemüse, →Portulak.

Kreuth, Ldgem. im BzA. Miesbach des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, E 4), Luftkurort auf einem nach 3 Seiten steil abfallenden Wiesenplateau südl. vom Tegernsee (Postautoverbindung von Tegernsee nach K.), 800 m ü. M., hat (1925) 1340 meist kath. E.; Forstamt, Zollinspektion; Holz- und Fremdenindustrie. Südl. von K. liegt **Wildbad K.**, Eigentum des Herzogs Ludwig Wilhelm von Bayern. Es hat erdig-salinische Schwefelquellen und Solbäder (1930: 500 Kurgäste) und war schon im 16. Jahrh. als Bad bekannt.

Kreutz, serbokroat. **Križevci**, Stadt in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, C 1), 146 m ü. M., in einem l. Seitental der Save, Sitz eines röm.-kath. Bischofs, hat (1921) 4695 kath. kroat. E.

Kreutz, Benedikt, kath. Theolog, *St. Peter im Schwarzwald 15. Jan. 1879, wurde 1902 Priester, 1921 Präses des deutschen Caritasverbandes, seit 1922 in Freiburg i. Br.; päpstl. Hausprälat.

Kreutzer. 1) K., **Kreuzer**, Konradin, Komponist, *Meßkirch (Baden) 22. Nov. 1780, †Riga 14. Dez. 1849, Theaterkapellmeister in Stuttgart, Donaueschingen, Wien, Köln und Riga, komponierte etwa 30 Opern, Singspiele und Schauspielmusiken, in denen er den deutsch-volkstüml. Lied- und Männerchorstil mit Einflüssen der franz. komischen Oper zu verschmelzen wußte. Bekannt geblieben sind nur die romant. Oper »Das Nachtlager von Granada« (1834) und die Musik zu Raimunds »Verschwender« (1833). Verbreitet sind ferner noch einige Männerchöre (»Der Tag des Herrn«, »Die Kapelle«).

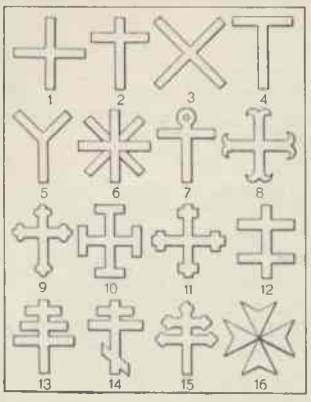
2) Rodolphe, Geigenvirtuos und Komponist, *Versailles 16. Nov. 1766 von deutschen Eltern, †Genf 6. Jan. 1831, seit 1795 Lehrer am Konservatorium in Paris, daneben seit 1801 Konzertmeister und 1816—27 Kapellmeister der Großen Oper das., unternahm große Konzertreisen. Von seinen Kompositionen sind die rund 40 Opern und die zahlreichen Kammermusikwerke vergessen, wertvoll dagegen sind noch die Geigenetüden (»40 Études ou caprices«) und einige der 19 Violinkonzerte. Gemeinsam mit Rode und Baillot bearbeitete K. die große Violinschule des Pariser Konservatoriums (»Méthode de violon«). Beethoven widmete ihm seine Violinsonate op. 47 (»Kreutzersonate«).

H. Kling: Rodolphe K. (Brüssel 1898); Jos. Hardy: R. K., sa jeunesse à Versailles (1910).

Kreuz [ahd. krūzi aus lat. crux]. **1) K.**, ein aus zwei sich rechtwinklig, seltener schiefwinklig (schräg) durchschneidenden Balken gebildeter Körper und die dem entsprechende Figur.

Formen des K. In der Kunst, bes. in der Heraldik, kommen am häufigsten folgende Formen des K. vor: 1) **griechisches K.** mit vier gleich langen Armen; 2) **lateinisches** oder **Passionskreuz** (lat. crux immissa), ein Kreuz, bei dem der untere Arm, der Kreuzesstamm, länger ist als die drei andern Arme; 3) gleicharmiges **Andreas-** oder **Schrägkreuz** (Schragen), **burgundisches K.**; 4) **Antoniuskreuz** (lat. crux commissa), ein lat. K. ohne Oberarm; 5) **Gabel-, Deichsel-** oder **Schächerkreuz** mit zwei im rechten Winkel zusammenstoßenden Oberarmen; 6) **lothringisches K.**, das aus einer Verbindung zwischen griech. und Andreaskreuz besteht; 7) **Henkel-** oder **ägyptisches K.**, ein oben mit einem Henkel oder Öhr versehenes Antoniuskreuz; 8) **Ankerkreuz**, ein K.,

dessen vier Arme in je zwei auswärts gebogene Enden auslaufen; 9) **Kleeblattkreuz (Lazaruskreuz, Brabanter K.)**, ein K. mit vier kleeblattförmig endenden Armen; 10) **Apfelkreuz**, ein K. mit vier apfelförmig endenden Armen; 11) das **Krückenkreuz**, ein griech. K. mit Krücken; 12) **Wiederkreuz**, ein K., dessen vier Arme an den Enden gleichfalls ein K. bilden; 13) **Doppelkreuz** mit zwei gleich langen parallelen Querbalken; 14) **päpstliches K.** mit drei parallelen, nach oben kürzer werdenden Querbalken; 15) **Kardinals- oder Patriarchenkreuz** mit zwei parallelen, kleeblattförmig endenden Querbalken, von denen der obere kürzer ist; 16) **russisches K.** mit drei Querbalken, von denen der mittlere am längsten ist, während der untere schräg gestellt wird; 17) **Johanniter- oder Malteserkreuz**, ein K., dessen breit endigende vier Arme an den Enden stumpfwinklig ausgeschnitten sind; 18) **Jakobskreuz**, ein kreuzförmig gestaltetes Schwert (Ordenszeichen des Ordens →Jakob vom Schwert); 19) **Astkreuz**, zwei gekreuzte Aststücke mit den Enden der abgeschnittenen Zweige, in der Form eines Andreasastkreuzes das Zeichen Burgunds. Über eine besondere Formengruppe des K. →Hakenkreuz.



Kreuz: 1 Griechisches Kreuz, 2 lateinisches Kreuz, 3 Andreas-, 4 Antonius-, 5 Gabelkreuz, 6 lothringisches Kreuz, 7 Henkel-, 8 Anker-, 9 Kleeblatt-, 10 Krücken-, 11 Wiederkreuz, 12 Doppelkreuz, 13 päpstliches Kreuz, 14 russisches Kreuz, 15 Kardinal-, 16 Johanniterkreuz.

Geschichtliches. Das K. ist als reine Zierform uralt, erscheint schon bei den Phönikern als Symbol der Aufopferung (da die Opferung von Menschen durch Kreuzigung erfolgte), wurde im Christentum zum Sinnbild des Leidens Christi und Christi selber (→Christliche Symbole) und damit zum symbolischen Inbegriff des christl. Glaubens; angeblich geht auch die erste Verwendung der Kreuzform bei der Kirchenanlage auf symbolische Motive zurück. Anfangs, z. B. auf den Gemälden der Katakomben, bes. häufig im Monogramm Christi, erscheint es nur in andeutender Gestalt. Dann entwickeln sich aber sehr bald in der morgen- und abendländ. Kirche die beiden noch heute herrschenden Grundformen heraus, das griech. und das lat. K. In diesen und in verschiedenen andern Formen dient es auch als Weihezeichen für heil. Orte und Handlungen und als Schmuck für kirchl. Geräte. Seit dem 6. Jahrh. tritt es in Verbindung mit dem Corpus Christi auf und wird →Kruzifix genannt. Das Sichbekreuzen (→Kreuzzeichen) und das Signum (von signare) mit dem K. gehen ebenfalls in frühere Zeiten der Kirche zurück. Das K. erscheint auf Grabmälern vielfach als Symbol des Sieges des Lebens über den Tod. — Das K. (meist drei K.) dient auch als Ersatz der Namensunterschrift von Personen, die des Schreibens unkundig sind.

Volkskundliches. Das K. war eins der ältesten magischen Schutzzeichen des german. Kulturkreises; seine Zauberabwehrkraft wurde vom Volksglauben dann später dem christl. K. zugeschrieben. Das Kreuzeszeichen auf der Brust oder an Türen, Ställen, Böden und auf Wegen schützt gegen Hexen und böse Geister.

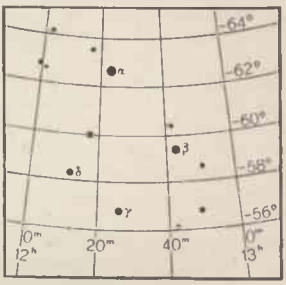
Stockbauer: Kunstgesch. des K. (1870); Biedermann: Die K. in der Heraldik (Jahrb. der heraldisch-genealog. Gesellschaft Adler 1874); Böckler: Das K. Christi (1875); von Bunsen: Das Symbol des K. bei allen Nationen (1876); Gritzner: Grundsätze der Wappenkunst (2. Aufl. 1890).

2) K., in der Musik das Zeichen (♯) für die chromatische Erhöhung eines Tons um einen Halbton; das →Doppelkreuz (×) bewirkt die Erhöhung um zwei Halbtöne.

3) K., Körperteil, →Kreuzgegend.

4) K., Eisernes, →Eisernes Kreuz.

5) K., Südliches, lat. Name Crux, Sternbild bei 185° gerader Aufsteigung und 60° südl. Abweichung, dessen vier hellste Sterne ein schiefes Kreuz bilden. Die Benennung stammt von holländ. Seefahrern des 16. Jahrh. In Europa ist das Sternbild nicht sichtbar, sondern nur in Ländern südlich vom 26.° n. Br.



Südliches Kreuz.

Kreuz an der Ostbahn, Ldgem. im Netzekreis des preuß. RgBz. Schneidemühl (Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 43, L 3), in sumpfiger Niederung an der Mündung der Drage in die Netze, wichtiger Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Eydtkuhnen, K.-Stettin, K.-Deutsch-Krone und K.-Posen-Rawitsch, hat (1925) 4775 meist evang. E., Mittelschule, Zollamt; Holzindustrie, Handel mit Holz und landw. Erzeugnissen (vier Viehmärkte). K. besteht aus den Ortsteilen Dragelukatz, Deutschlukatz und K. (1849 gegründet).

Kreuzabnahme Christi, das erste der drei sog. Vesperbilder, das die Herabholung des Leichnams des Herrn vom Kreuze wiedergibt. Hervorragende Gemälde der K. schufen Daniele da Volterra (Rom, Santissima Trinità de' Monti), Rubens (Antwerpen, Kathedrale), Corinth (Leipzig, Museum).


Kreuzabnahme Christi, Gemälde von Lovis Corinth (1906; Leipzig, Museum der bildenden Künste; 2 m breit, 1,90 m hoch).

Erna Rampendahl: Die Ikonographie der K. vom 9. bis 16. Jahrh. (Berliner Diss., 1916).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kreuzau, Ldgem. im Kr. Düren des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), r. an der Rur, 145 m ü. M., an der Bahn Düren-Heimbach und der Kleinbahn K.-Düren, hat (1925) 2200 meist kath. E.; Papierfabriken.

Kreuzauffindung, kath. Fest, →Kreuz(es)erfindung.

Kreuzaufrichtung Christi, ein Passionsbild, das den Augenblick wiedergibt, wo das Kreuz mit dem daranhängenden Heiland emporgezogen und in die Erde gerammt wird (Gemälde von Rubens, Antwerpen, Kathedrale, und Rembrandt, München, Pinakothek).

Kreuzband, 1) eine →Holzverbindung.

2) Ein Baubeschlag, →Band 3).

Kreuzbandsendungen, →Drucksachensendungen.

Kreuzbeere, 1) ein →Kreuzdorn, 2) ein →Wacholder, 3) die Preiselbeere, 4) die Stachelbeere.

Kreuzbefruchtung, Bastardierung (Kreuzung), →Bastard.

Kreuzbein, lat. Os sacrum, durch Verschmelzung von 5 Wirbeln entstandener Knochen, der die hintere Wand des →Beckens bildet.

Kreuzberg. 1) Hoher oder **Heiliger K.,** die höchste Erhebung des südl. Rhöngebirges (Karte 49, C 2), südl. von Bischofsheim. 20 m unter dem kahlen, mit einem hohen Holzkreuz geschmückten Gipfel (928 m) liegt ein 1644 gegr. Franziskanerkloster, ein viel besuchter Wallfahrtsort.

2) K., Anhöhe südl. vom Anhalter Bahnhof in Berlin.

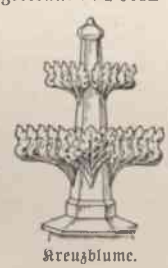
3) K., ital. **Monte Croce,** 1656 m hoher Paß zwischen den Karnischen Alpen und den Dolomiten (Karte 54, G 3). Die Fahrstraße des K. verbindet das Tal der oberen Piave (Santo Stefano) mit dem Drautal (Innichen). Über den K. lief bis 1919 die österr.-ital. Grenze.

Kreuzbinde, ein Bindenverband, →Verband.

Kreuzblatt, 1) die →Einbeere, 2) Gatt. →Crucianella.

Kreuzblech, eine Sorte Weißblech mittlerer Stärke, →Blech.

Kreuzblume. 1) K., Kreuzblümchen, in der Botanik a) die Gatt. →Polygala, b) die Kornblume (→Centaurea), c) ein →Enzian, d) verschiedene Orchideen der Gatt. →Orchis, e) ein Fingerkraut (→Potentilla), f) die weiße Narzisse, g) die Mehlprimel (Primula farinosa), h) mehrere Kreuzkräuter (z. B. → Senecio vulgaris).



Kreuzblume.

2) K., in der Baukunst knaufartige Bekrönung aus kreuzförmig angeordneten krabbenähnl. Blumen (Knospen) oder Blättern (aus Stein) auf Türmen, Spitzen, Fialen usw. und auf Giebeln got. Bauten, auch am got. Chorgestühl (aus Holz) usw. (Abb. →Gotik). An den Helmen der Türme und an Fialen sind die K. vierarmig und oft zweifach übereinander **(Helmkreuzblume),** an Giebeln (Wimpergen) oft nur zweiarmig **(Giebelkreuzblume).**

Kreuzblumengewächse, die Pflanzenfam. → Polygalazeen.

Kreuzblüter (hierzu Tafel S. 592), **Kruziferen,** Cruciferae, Pflanzenfam. der Ordn. Rhöadalen, mit gegen 2000, meist krautigen, über die ganze Erde zerstreuten Arten, bes. auf der nördl. Halbkugel. Die zunächst traubig angeordneten, regelmäßigen, zwitterigen Blüten (Tafel II, Abb. 1 und 3) haben zwei Kreise von je zwei Kelchblättern, vier diagonal-kreuzweise stehende Blumenblätter, zwei kurze und vier lange Staubblätter (also tetradynamische oder viermächtige Blüten). Der oberständige, aus zwei Fruchtblättern bestehende Fruchtknoten, der einen (meist kurzen) Griffel und eine zweispaltige Narbe hat, wird zu einer **Schote** (Siliqua), die viel länger als breit ist, oder zu einem **Schötchen** (Silicula), das nicht oder nur wenig länger als breit ist (II, 16 und 17). Beim Öffnen der Frucht bleibt die Scheidewand (das Replum) auf dem Fruchtstiel stehen (silberglänzend bei dem zu Trockensträußen verwendeten »Silberblatt«, Lunaria rediviva, II, 17). Wenige Gatt. (z. B. Isatis) haben Schließfrüchte oder Bruchfrüchte (Gliederschoten, z. B. Raphanus, II, 21), die zwischen den einzelnen Samen Querscheidewände enthalten und an diesen bei der Reife in Glieder zerfallen. Die Keimblätter sind gefaltet oder eingerollt, das Würzelchen des Embryos umgebogen und den Keimblättern angedrückt. (Samen, Embryo, Keimling: II, 22—30, Tafel Entwicklungsgeschichte I, Abb. 2—13.) Die Pflanzen enthalten in getrennten Zellen myronsaures Kali und Myrosin (II, 4), ein Enzym, das beim Zerschneiden der Pflanzen aus ersterem das scharfe Senföl abspaltet. Die Samen haben fettes Öl als Reservestoff. Die wichtigsten schotentragenden Gatt. sind: Alliaria, Sisymbrium, Sinapis, Brassica, Nasturtium, Cardamine, Stenophragma, Turritis, Arabis, Erysimum, Cheiranthus, Alyssum, Hesperis, Matthiola; die wichtigsten mit Schötchen: Alyssum, Berteroa, Lunaria, Draba, Cochlearia, Thlaspi, Iberis, Lepidium, Capsella.

Die Fam. umfaßt viele Nutzpflanzen (Gemüse-, Ölpflanzen). Sie ist seit der Tertiärzeit nachgewiesen.

O. E. Schulz: Cruciferae (4 Hefte, Leipzig 1919—27).

Kreuzbock, beim Rehwild jeder Sechserbock. Beim eigentl. K. stehen Hinter- und Vordersprosse einander gegenüber und bilden so ein Kreuz.

Kreuzburg, 1) Stadt in Ostpreußen, →Creuzburg 1).

2) K. in Oberschlesien, Kreisstadt im Kreis K. (553 qkm, 53200 E.) des preuß. RgBz. Oppeln (Karte 41, I 4), in flacher, breiter Talaue r. an der Stober, 183 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Breslau-Bossowska-Beuthen, K.-Oppeln, K.-Lublinitz-Beuthen und K.-Costau, ist Sitz des LdrA., eines Hauptzoll- und Finanzamtes, AGer., Arbeitsgerichts und Grenzkommissariats und hat (1925) 12350 vorwiegend evang. E. (5570 Kath., 190 Jsr.), Rathaus von 1752, Geburtshaus Gust. Freytags, Gymnasium mit Aufbauschule, Lyzeum, landw. Winterschule, Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse, evang. Diakonissenmutterhaus mit Krankenanstalt, Kinder- und Altersheim, Provinzialheil- und -pflegeanstalt; Sägewerke, Dampfmühlen, Herstellung von Holzstiften, Stühlen, Zucker, Leder, Dachpappe, Maschinen, Ziegelei, Lumpensortieranstalt, Viehmärkte.

Heidenfeld: Chronik von K. (1861); Die niederschles. Ostmark und der Kreis K. (hg. v. B. Salomon und E. Stein in Monographien deutscher Landschaften, Bd. 1, 1927).

3) K. an der Werra, Stadt in Thüringen, →Creuzburg 2).

Kreuzdach, eine Dachform, →Dach.

Kreuzdorn [wegen gegenständiger Verzweigung], Rhamnus, Pflanzengattung der Fam. Rhamnazeen mit etwa 80 Arten. Sträucher und Bäume, viele dornig, mit einfachen Blättern und vier- (selten fünf-) zähligen, einzeln oder in Trugdolden stehenden, eingeschlechtigen Blütchen, mit winzigen Blumen-

kronblättern und drei- bis vierfächerigen Fruchtknoten, der eine zwei- bis vierkernige Beere entwickelt. Die häufigste deutsche Art ist Rhamnus cathartica **(echter K., Purgierkreuzdorn, Hexen-, Hirsch-, Purgier-, Färber-, Judendorn)**, strauchig (selten baumförmig), mit glänzenden, dornigen Zweigen und rundlich-eiförmigen, gegenständigen Blättern. Sie wächst in Europa, Nordafrika und im gemäßigten Westasien in Gebüschen und Wäldern, bes. auf Kalk. Das gelbliche, rotkernige, harte Holz (**'Kreuzholz'**, bei zierlicher Maserung **Haarholz** genannt) dient zur Anfertigung kleiner Drechsler- und Kunsttischlerwaren. Die erbsengroßen, anfangs grünen, zuletzt schwarzen, zuerst süßlich, dann ekelhaft bitter schmeckenden Steinfrüchte **(Kreuz-, Amsel-, Purgier-, schwarze Hunds-, Tinten-, Färbe-, Schieß-, Schiß-, Hirsch-, Fuchs-, Grünbeere)** enthalten u. a. das abführende Rhamno-Emodin und liefern den violettroten, bitterlichen, offizinellen **Kreuzdornsirup** (Sirupus Rhamni catharticae), ein stark abführendes und harntreibendes Volksmittel. Aus dem Saft reifer Beeren wird durch Eindampfen mit Alaun, Kalk oder Pottasche ein Farblack gewonnen **(Saft-, Blasen-, Kreuzdorn-, Beeren-, Chemischgrün)**. Die unreifen Früchte von Rhamnus cathartica, oleoides, saxatilis, petiolaris, infectoria **(Färberdorn)** liefern als echte →Gelbbeeren Farben. Aus Rinde von Rhamnus chlorophora und utilis wird **Chinagrün** oder **Chinesischgrün** gekocht (Maler-, Seiden- und Baumwollfarbe). Ziergehölze sind mit verschiedenen andern Arten auch Rhamnus saxatilis **(Felsenkreuzdorn)**, südeuropäisch (bis Süddeutschland), kleinblättrig; Rhamnus pumila **(Zwergkreuzdorn)**, ein niederliegender, kalkliebender Felsenstrauch der europ. Hochgebirge, nur 0,05—0,2 m hoch, knorrig, mit länglichen, an den Zweigspitzen büschelig vereinigten Blättern. — Der **echte Faulbaum** (Rhamnus frangula) wird besser zur Gatt. →Frangula gestellt. — Über den sog. **Meer-, See-, Sandkreuzdorn** →Sanddorn.

Kreuzdorngewächse, →Rhamnazeen.

Kreuzdosen, in der Elektrotechnik, →Kreuzstücke.

Kreuzdrehe, Schlafkrankheit, sow. →Drehkrankheit.

Kreuzeck, 1) 1652 m hoher Aussichtsgipfel bei Partenkirchen (Oberbayern; Karte 50b ②), mit Schwebebahn (seit 1926).

2) Gipfel der Kreuzeckgruppe in den Hohen Tauern, zwischen Möll- und Drautal, 2697 m hoch.

Kreuzeisen, X-Eisen, →Walzeisen.

Kreuzen, Aufkreuzen, unseemännisch **Lavieren,** bei ungünstigem Winde durch →Segeln beim Winde auf Zickzackkursen sich dem Ziel nähern. Die abwechselnd mit Steuerbord- und Backbordhalsen zurückgelegten Strecken heißen Schläge.

Kreuzen, österr. Kurort nördl. von →Grein.

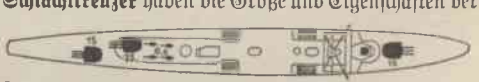
Kreuzenstein, niederösterr. Burg bei Korneuburg, bestand schon im 12. Jahrh., wurde von den Schweden zerstört, Ende des 19. Jahrh. von Graf Wilczek wieder aufgebaut und mit einer kostbaren Sammlung mittelalterlicher kirchl. Gegenstände, Möbel, Waffen, Handschriften und Inkunabeln eingerichtet. (Abb.)

Kreuzer, 1) Münze, abg. *kr*, der zuerst in Tirol um 1270 geschlagene Grossus, vom Volk wegen des darauf befindlichen Doppelkreuzes K., **Etschkreuzer** oder **Zwanziger** (= 20 Veroneser Verone) genannt, galt 4 ℌ (seit 1500). Die Reichsmünzordnung von 1551 machte den K. zur Reichsmünze, doch blieb er auf den S beschränkt. Sein Feingewicht sollte 0,37 g sein, er galt $^1/_{60}$ Gulden oder $^1/_{90}$ Reichstaler und wurde als geringhaltige Billon-, seit dem 18. Jahrh. als Kupfermünze ausgeprägt. Der K. wurde mit Einführung der Reichswährung von 1871 im Deutschen Reich, mit Einführung der Kronenwährung 1892 auch in Österreich beseitigt. (Tafel Münzen.)



Burg Kreuzenstein.

2) Ein Kriegsschiff, das sich durch hohe Geschwindigkeit und großen Aktionsradius auszeichnet. In den Kriegsflotten übernehmen die K. den Aufklärungs- und Sicherheitsdienst; außerdem werden sie im Auslandsdienst und als Schulschiffe sowie als Handelszerstörer verwendet. Man unterscheidet Linienschiffskreuzer, Große K. und Kleine K. Die **Linienschiffskreuzer** oder **Schlachtkreuzer** haben die Größe und Eigenschaften der



Kreuzer: Deutscher Kleiner Kreuzer Köln (Horizontalschnitt).

Linienschiffe, dabei größere Schnelligkeit und größeren Aktionsradius. Sie sind als schnelle Division das Rückgrat der Aufklärung. Seit dem Washingtoner Vertrag (1922) ist der Neubau von Linienschiffskreuzern verboten. **Große K.** haben schwere Artillerie und Panzerung und werden daher auch **Panzerkreuzer** genannt. Der Washingtoner Vertrag erlaubt diesen K. eine Größe von 10000 t und 20,3-cm-Geschütze. Die **Kleinen K.** haben bei geringerer Wasserverdrängung leichteren Panzerschutz (daher auch **geschützte K.** genannt) und leichte Bewaffnung. (→Hilfskreuzer, →Korvette, →Fregatte.)

Kreuzer, Konradin, Komponist, →Kreutzer 1).

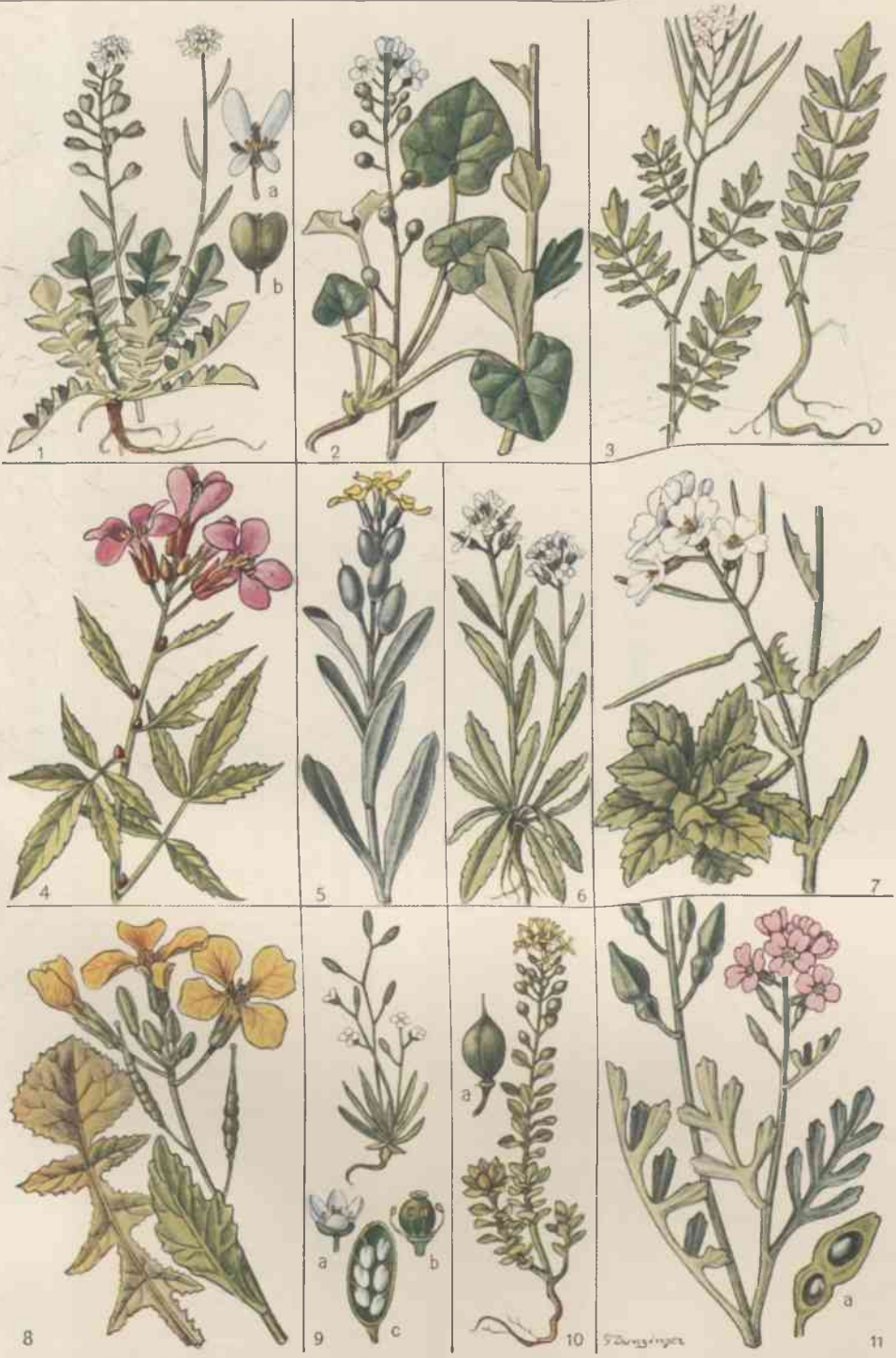
Kreuzerfindung, →Kreuz(es)erfindung.

Kreuzerfregatte, →Fregatte.

Kreuzergeschwader, Deutsches, das vor dem Weltkrieg in Ostasien befindliche deutsche Geschwader, das bei Ausbruch des Krieges unter VAdm. Graf von Spee als Geschwaderchef aus den Großen Kreuzern »Scharnhorst« (Flaggschiff) und »Gneisenau«, den Kleinen Kreuzern »Emden«, »Nürnberg« und »Leipzig« (Westamerika), den Kanonenbooten »Iltis«, »Jaguar«, »Luchs« und »Tiger«, dem Torpedoboot S 90, den Flußkanonenbooten »Tsingtau«, »Vaterland« und »Otter« sowie dem Begleitschiff »Titania« bestand. Am 6. Aug. 1914 lagen »Scharnhorst«, »Gneisenau«, »Nürnberg« und »Titania« auf einer Südseereise in Ponape (Karolineninseln). Die Kanonenboote und S 90 wurden zur Verteidigung der Kolonie nach Tsingtau beordert, die nicht seefähigen Flußkanonenboote blieben auf ihren Flußstationen. Nachdem das Deutsche K. in Pagan (Marianeninseln) ausgerüstet und die »Emden«, der Hilfskreuzer »Prinz Eitel Friedrich« und acht Kohlen- und Vorratsdampfer eingetroffen waren, ging

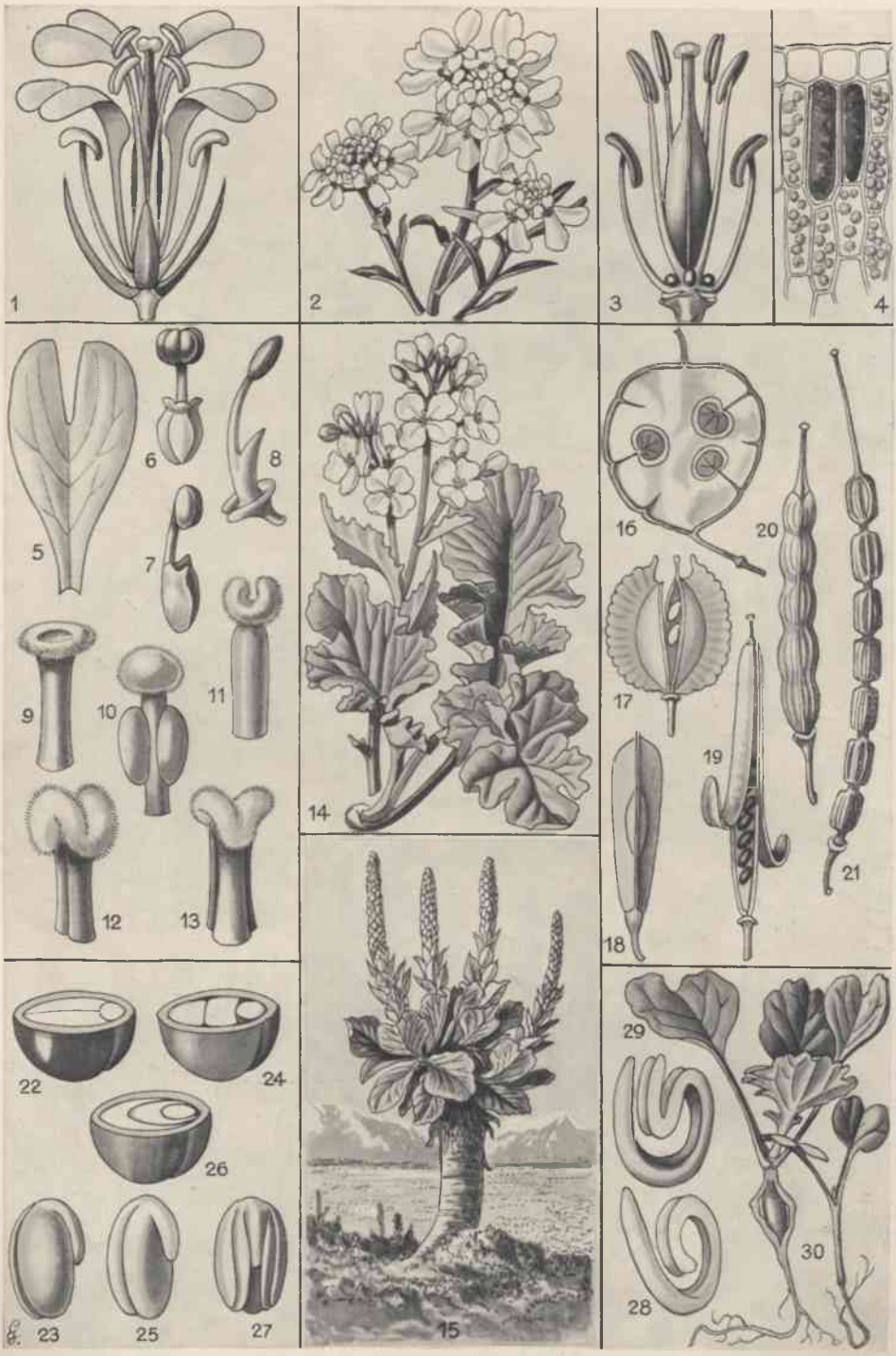
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kreuzblüter I.



1. Bauernsenf (Teesdalia nudicaulis): a Blüte, b Schötchen. 2. Löffelkraut (Cochlearia officinalis). 3. Waldschaumkraut (Cardamine silvatica). 4. Zwiebeltragende Zahnwurz (Dentaria bulbifera). 5. Schildkresse (Farsetia clypeata). 6. Braya alpina. 7. Alpengänsekresse (Arabis alpina). 8. Echter Hederich (Raphanus raphanistrum). 9. Pfriemenkresse (Subularia aquatica): a Blüte, b Fruchtknoten und Staubblätter, c Fruchtlängsschnitt. 10. Steinkresse (Alyssum saxatile): a Schötchen. 11. Meersenf (Cakile maritima): a Längsschnitt der Gliederschote.

Kreuzblüter II.



1. Blüte vom schwarzen Senf (Brassica nigra). 2. »Strahlende« Blütenstandsform durch Sonderausbildung der Randblüten bei Schleifenblume (Iberis). 3. Staubblätter, Stempel und Nektardrüsen einer Kohlblüte. 4. Keimblattgewebe vom weißen Senf mit den dunklen Myrosinschläuchen. 5. Blumenkronblatt von Graukresse (Berteroa incana). 6 u. 7. Geflügeltes Staubblatt von Teesdalia in Vorder- und Seitenansicht. 8. Staubblatt mit Zahn und ringförmiger Nektardrüse von Berteroa incana. 9–13. Narben verschiedener Kreuzblüter: 9. Löffelkraut (Cochlearia), 10. Meerrettich (Armoracia), 11. Kohl (Brassica), 12 u. 13. Goldlack (Cheiranthus). 14. Meerkohl (Crambe maritima). 15. Kerguelenkohl (Pringlea antiscorbutica). 16–21. Fruchtform der Kreuzblüter: 16. Fruchtscheidewand von Mondviole (Lunaria annua) mit den Samen, 17. Schötchen von Steintäschel (Aethionema), 18. Schötchen von Waid (Isatis), 19. Schote von Cardamine silvatica, klaffend, 20. Schote vom schwarzen Senf, 21. Gliederschote vom Ackerrettich, Hederich (Rhaphanus raphanistrum). 22–29. Embryogestalt bei Kreuzblütern: 22 u. 23. pleurorrhiz (seitenwurzlig), 24 u. 25. notorrhiz (rückenwurzlig), 26 u. 27. orthoplok (faltenwurzlig), 28. spirolob (spiralig gerollt), 29. diplekolob (doppelt gefaltet). 30. Radieschenkeimpflanze auf zwei Entwicklungsstufen.

Abb. 15 20–25fach verkl.; 14 in der Blüte etwas verkl., in den Blättern 6–10fach verkl.; 2, 16 u. 30 nat. Gr.; 20 etwa 2fach vergr.; 17–21 etwa 2–4fach vergr.; 3 etwa 4fach vergr.; 1 etwa 5fach vergr.; 6–8 etwa 15fach vergr.; 22–29 etwa 15–20fach vergr.; 5 u. 9–13 etwa 20fach vergr.; 4 mikroskopisch vergr.

es am 13. Aug. 1914 nach Südamerika in See. Am 14. Aug. wurde die »Emden« in den Ind. Ozean abgesandt. Über die Marshallinseln, die Weihnachtsinsel, die Samoa-, Gesellschafts- und Marquesasinseln wurde die Osterinsel angesteuert. Hier stießen die »Dresden« am 10. und die »Leipzig« am 12. Okt. zum Geschwader. Am 30. Okt. wurde die Westküste von Südamerika bei Valparaiso erreicht, am 1. Nov. ein engl. Geschwader in der Schlacht bei Coronel geschlagen und der brit. Seehandel durch Kreuzerkrieg stillgelegt. Aber nachdem das Deutsche K. am 6. Dez. an Kap Hoorn vorübergefahren war, wurde es am 8. Dez. 1914 in der Schlacht bei den Falklandinseln vernichtet.

Der Kreuzerkrieg in den ausländ. Gewässern, bearb. von E. Raeder, Bd. 1: Das K. (1922).

Kreuzerhöhung, →Kreuz(es)erhöhung.

Kreuzerkorvette, →Korvette.

Kreuzerkrieg, die Tätigkeit der Seestreitkräfte, in erster Linie der Kreuzer, Hilfskreuzer und U-Boote kriegführender Mächte, die den feindlichen Seehandel und die Zufuhr des feindlichen Landes durch Zerstörung der feindlichen Handelsschiffe und Abfangen der Kriegskonterbande auf neutralen Schiffen zu unterbinden sowie den eigenen Seehandel zu schützen sucht. Für die längere erfolgreiche Durchführung des K. ist der Besitz überseeischer Stützpunkte Vorbedingung. Im Weltkrieg haben die deutschen U-Boote und die Kreuzer »Emden«, »Karlsruhe«, »Königsberg« sowie die Hilfskreuzer »Möwe«, »Wolf« und »Seeadler« erfolgreich K. geführt.

Otto Groos: Seekriegslehren im Lichte des Weltkrieges (1929).

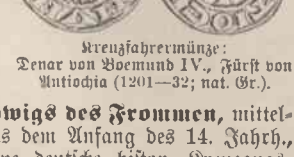
Kreuz(es)erfindung, Kreuzauffindung, lat. Inventio sanctae crucis, die Auffindung des Kreuzes, Christi, die nach der Legende 320 nahe der Stätte, wo Kaiser Konstantin die Kirche des →Heiligen Grabes erbaute, durch dessen Mutter Helena wunderbar erfolgt sein soll. Zum Andenken daran wird in der kath. Kirche das **Fest der K.** am 3. Mai begangen.

Kreuz(es)erhöhung, lat. Exaltatio sanctae crucis, die Wiederaufrichtung des von den Persern geraubten und von Kaiser Heraklius um 628 zurückgewonnenen Kreuzes Christi auf dem Kalvarienberg. Zur Erinnerung daran wird in der abendländ. Kirche das **Fest der K.** am 14. September gefeiert. Die morgenländ. Kirche verbindet mit dem Fest das Gedächtnis der Weihe der Kreuzes- und Grabeskirche in Jerusalem.

Kreuzfahne, die röm. Kriegsfahne, →Labarum.

Kreuzfahrer, Teilnehmer an →Kreuzzügen.

Kreuzfahrermünzen, die Münzen, die in den nach der Eroberung von Jerusalem (1099) von den Kreuzfahrern gebildeten Staaten in Syrien, Kleinasien, Griechenland und Nordafrika geprägt wurden.



Kreuzfahrermünze: Denar von Boemund IV., Fürst von Antiochia (1201—32; nat. Gr.).

Schlumberger: Numismatique de l'Orient latin (1878).

Kreuzfahrten, → Kreuzzüge.

Kreuzfahrt Ludwigs des Frommen, mitteldeutsches Gedicht aus dem Anfang des 14. Jahrh., einzige uns erhaltene deutsche histor. Kreuzzugsschilderung, erzählt, veranlaßt durch Herzog Bolko I. von Schlesien, die Heldentaten Landgraf Ludwigs von Thüringen während der Belagerung von Ackers (Akkon). Ausgabe von Naumann (»Monumenta Germaniae«, Deutsche Chroniken, Bd. 4, 1923).

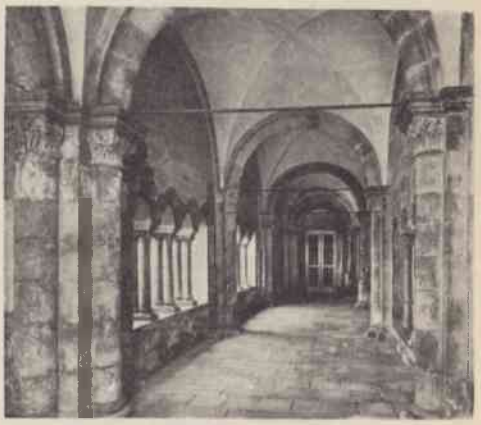
H. Jantzen: Untersuchungen zur K. (Ztschr. f. deutsche Philologie, Bd. 26, 1901).

Kreuzfluß, afrik. Fluß, →Großfluß.

Kreuzfuchs, →Füchse.

Kreuzgalopp, →Galopp 1).

Kreuzgang, ein meist aus vier Bogenhallen bestehender gedeckter Umgang, der in quadratischem, rechteckigem oder auch unregelmäßigem Grundriß den Hof eines Klosters (Klosterhof) umschließt, ist gewöhnlich an der Süd-, zuweilen auch an der Nordseite einer Kloster- oder Stiftskirche angebaut. Der



Kreuzgang im Kloster Maria Laach.

K., der nur in Ausnahmefällen zwei Geschosse hat, ist flach gedeckt oder überwölbt. Er ist gegen den Hof durch eine Brüstung mit Bogenstellungen oder Fenstern abgegrenzt. Der Eindruck der Geschlossenheit ist im N schon im Mittelalter zuweilen durch Verglasung der Fenster verstärkt worden. In der Mitte



Kreuzgang des Dominikanerklosters in Ragusa.

des Klosterhofes, in den vom K. aus nur wenige Durchlässe hineinführen, oder in einem kapellenartigen Ausbau (Tonsur) des K. selbst befindet sich der Brunnen. Der von den Klostergebäuden umschlossene K. dient als Wandelhalle der Klosterinsassen und als Verbindungsgang der Haupträume der Klausur. In Königslutter, Walkenried und in manchen Klöstern südl. Länder ist ein Flügel des K. zur zweischiffigen Halle erweitert, die als Kapitelsaal benutzt wurde. Klosterhof und K. dienten oft als Begräbnisstätte für Mönche, Domherren und vornehme Personen. Der K., der vielleicht eine Übertragung des antiken Atriums auf den christl. Wohnbau be-

deutet, wurde vor allem im Mittelalter und in der Renaissance reich ausgebildet und in südl. Ländern auch bei Friedhöfen (Camposanto) und weltl. Bauten (schattenspendender Umgang in Binnenhöfen der Paläste) angewendet.

Kreuzgegend, lat. Regio sacralis, die der hinteren Fläche des Kreuzbeines entsprechende Fläche des Rückens. Sie wird auf beiden Seiten begrenzt von den beiden Kreuzbeingrübchen. Diese entstehen dadurch, daß die Haut hier straffer an dem hinteren oberen Darmbeinstachel befestigt ist.

Kreuzgelenk, →Kardangelenk.

Kreuzgewölbe, →Gewölbe.

Kreuzgitter, →Beugung 3).

Kreuzgroschen, 1) meißnische, um 1450 geprägte Groschen mit zwei Kreuzchen über dem Löwenschild. 2) Groschen der niedersächs. Städte aus dem 15. und dem Anfang des 16. Jahrh., mit einem großen Kreuz auf der Rückseite.

Kreuzhacke, →Hacke 1).

Kreuzhaspel, Vorrichtung zum Heben von Lasten oder zur Förderung auf waagerechter oder schräg geneigter Bahn. (→Winde.)

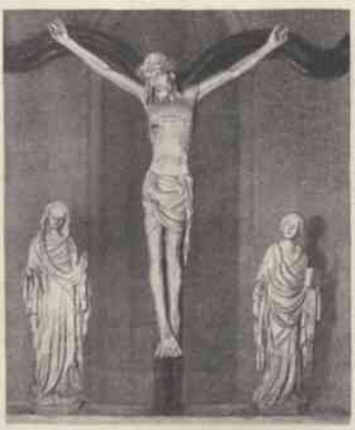
Kreuzherren, kath. Orden und Kongregationen vom heil. Kreuz nach der Regel des heil. Augustinus, die sich entweder dem Chordienst (daher auch **Chorherren** genannt) oder dem Krankendienst, der Caritas, der Seelsorge widmen, in Belgien, Holland, Böhmen, Polen und Deutschland. Am bekanntesten sind die **K. mit dem roten Stern (Bethlehemitischer Orden)** in Böhmen und Schlesien.

Jacksche: Gesch. des ritterlichen Ordens der K. (1905).

Kreuzholz, ein Kreuzdorn und die →Mistel.

Kreuzigung, eine bei den verschiedensten Völkern des Altertums häufige Art der Todesstrafe durch Aufhängen (Annageln oder Anbinden von Händen und Füßen) an einem mit einem Querholz verbundenen Pfahl.

Kreuzigung Christi, in der bildenden Kunst die Darstellung des am Kreuze hängenden Christus mit Nebenpersonen oder die seltene Darstellung des Kreuzigungsvorgangs. Der Gekreuzigte selbst wird auch als **Kruzifixus** bezeichnet. In der Abkürzung **Kruzifix (Kruzifix)** wird die Bezeichnung angewendet auf plastische (in Italien auch gemalte) Darstellungen des Gekreuzigten, die als Alter- oder Prozessionskruzifixe sinnbildlicher Gegenstand der Andacht sind. Symbolisch kann an ihre Stelle das einfache Kreuz treten. — Die Kunst der ersten christl. Jahrh. gibt nur das Symbol der K. C. in Form eines Kreuzes mit dem Namenszug Christi (altchristl. Sarkophage). Die älteste wirkliche Darstellung der Kreuzigung (Holzrelief an der Tür von Santa Sabina in Rom, 5. Jahrh.) gibt den Gekreuzigten als Überwinder des Todes, lebend mit offenen Augen, zwischen den beiden Schächern. Häufiger erscheint seit dieser Zeit die Darstellung der K. C. im christl. Osten. Schon früh treten Maria, Johannes, Lanzen- und Schwammhalter dazu sowie die um den Rock Christi würfelnden Kriegsknechte (Miniatur im syr. Evangeliar des Rabulas 586/587). Christus ist meist mit einem Lendenschurz, seltener mit einer bis zu den Knöcheln reichenden Tunika bekleidet; Hände und Füße sind mit je einem Nagel durchbohrt. Die Füße erscheinen nebeneinander mit oder ohne Trittbrett. In der roman. Kunst wird die Auffassung des Gekreuzigten als eines Triumphators zuweilen noch durch eine Königskrone betont. Gleichzeitig findet eine Reihe sinnbildlicher Zutaten Aufnahme, wie die Hand Gottes, die Taube des Heil. Geistes, der Schädel Adams, Kirche und Synagoge. Das Kruzifix erscheint in dieser Zeit in monumentaler plastischer Gruppe als Triumphkreuz in der Höhe auf dem zwischen Chor und Langhaus eingezogenen Triumphbalken (Kruzifix im Dom in Halberstadt, um 1220). In der Gotik wird der Gekreuzigte nicht mehr als triumphierend aufgefaßt, sondern als sterbend oder tot mit der Dornenkrone auf dem Haupte (Kruzifix im Naumburger Dom, um 1260). Um 1220 wird als wichtige Neuerung die Befestigung beider Füße mit einem Nagel eingeführt. So ergeben sich durch das Übereinanderschlagen der Beine größerer Bewegungsreichtum und zugleich stärkere plastische Ausladung. Im 14. Jahrh. führt die mystische Versenkung in den Schmerz Christi zur Häufung der Leidensmerkmale: der abgezehrte Leib sinkt in sich zusammen und hängt schwer an den ausgerenkten Armen. Der Körper ist von Blut überronnen. Die großartigste Gestaltung dieser Auffassung der K. C. gab M. Grünewald im Isenheimer Altar (um 1511; Colmar, Museum, Tafel Deutsche Kunst bis 1800, III, Abb. 4). Die Malerei der Spätgotik und Renaissance gestaltet die K. C. gern zu figurenreicher Szene. In der Renaissance wird vielfach die Betonung des Leidens wieder abgeschwächt zugunsten einer Darstellung Christi in Schönheit und Hoheit. Das Barock behält zwar die Schönheit des Christuskörpers bei, gibt aber dem Leidensausdruck wieder mehr Raum. Seit dem Barock ist die Darstellung der K. C. selten geworden. Das 19. Jahrh. hat meist die in Renaissance und Barock gefundene Form der K. C. beibehalten, allerdings zuweilen neue Züge eingefügt (Gemälde von Max Klinger, 1890, Städt. Museum in Leipzig). Der Expressionismus des 20. Jahrh. ist wieder zur Schmerzvertiefung der Spätgotik zurückgekehrt (Gemälde der K. C. von E. Nolde 1911/12, Berlin, Kronprinzenpalais).



Kreuzigung Christi: Kruzifix in der Nikolaikirche in Elbing (Anfang 15. Jahrh.).

E. Dobbert: Zur Entstehungsgesch. des Kruzifixes (Jahrb. der Preuß. Kunstsammlungen, Bd. 1, 1880); J. Reil: Die frühchristl. Darstellungen der K. C. (1904), Christus am Kreuz in der Bildkunst der Karolingerzeit (1930); L. Bréhier: Les origines du crucifix (1904); G. Schönermarck: Der Kruzifixus in der bildenden Kunst (1908); H. Achelis: Die Entstehung des Kruzifixes (Vorträge zur Einführung in die kirchliche Kunst, 1913); J. Sauer: Die spätmittelalterlichen Kreuzigungsdarstellungen (Ehrengabe deutscher Wissenschaft für Herzog Johann Georg von Sachsen, 1920); E. Sandberg-Vavalà: La croce dipinta italiana e l'iconografia della passione (1930).

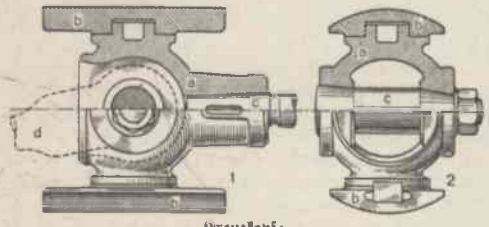
Kreuzkamm, eine →Holzverbindung.

Kreuzkopf, 1) in der Anatomie Hemmungsbildung des Schädels, auch als **Metopismus** bezeichnet. Die beiden Stirnbeinhälften, die beim Säugling normalerweise noch getrennt sind, verschmelzen später

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

manchmal nicht miteinander, so daß die von der großen →Fontanelle (1) nach vorn ziehende Naht erhalten bleibt und mit Pfeil- und Kranznaht ein Kreuz bildet.

2) Bei einer Dampfmaschine derjenige Teil, der die Aufgabe hat, einerseits die Kolbenstange gerade zu führen, anderseits die Verbindung der geradlinig geführten Kolbenstange mit der schwingenden Pleuel- oder Schubstange herzustellen und die dabei entstehenden Drücke auf die Führung und damit auf das Gestell zu übertragen. Die zur Geradführung dienenden Gleitbahnen erhalten der bequemen Bearbeitung wegen meist zylindrische, sog.



Kreuzkopf:
1 Längsschnitt: a Kreuzkopfkörper, b Gleitschuhe, c Kolbenstange, d Pleuelstange (angedeutet); 2 Querschnitt: a Kreuzkopfkörper, b Gleitschuhe, c Bolzen zum Befestigen der Pleuelstange.

Rundführung, bei stehenden Dampfmaschinen ebene Führungsflächen. Die Geradführung übernimmt den von der Kolbenstangenkraft herrührenden Normaldruck und verhindert die Durchbiegung. Die Kreuzköpfe werden entweder gabelförmig oder lagerartig ausgebildet; sie bestehen aus dem gegossenen Körper und einem Stahlbolzen, dem **Kreuzkopfzapfen**, an dem die Pleuelstange befestigt ist. Bei größeren Kreuzköpfen werden an den Führungsseiten besondere gußeiserne Gleitschuhe verschraubt; solche aus Stahlguß werden mit Weißmetall oder Rotguß bewehrt. Die Kolbenstange wird in der Regel durch Keile befestigt, seltener durch bes. gesicherte Verschraubung. Der Kreuzkopfbolzen sitzt bei kleineren Maschinen fest im Gußkörper, bei großen Maschinen in den Augen der als Gabel ausgebildeten Pleuelstange.

Kreuzkraut, 1) Gatt. →Senecio, 2) ein →Enzian, 3) ein Hartheu (→Hypericum), 4) eine →Wolfsmilch, 5) die →Benediktenkarde, 6) die vierblättrige →Einbeere, 7) die Wegrauke (→Sisymbrium), 8) ein →Labkraut (**goldenes K.**).

Kreuzkröte, → Landkröten.

Kreuzkümmel, Mutter-, Pfeffer-, Pfaffenkümmel, römischer Kümmel, Cuminum cyminum, einjähriges Würzkraut der Fam. Doldenblüter, wild in Turkestan, von den Klöstern des Mittelalters angebaut; in Geruch und Geschmack etwas dem Kümmel ähnlich, doch schärfer und weniger gebräuchlich.



Kreuzkümmel;
a Früchtchen, b Früchtchenquerschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Kreuzlähme, laienhafter Ausdruck für die verschiedensten Krankheitszustände, bei denen die Kranken eine Schwäche im Kreuz zu empfinden glauben. — **K. der Pferde,** →Schwarze Harnwinde.

Kreuzlähmung der Pferde, →Kreuzschwäche (bei Pferden).

Kreuzlieder, Werbelieder, die zur Teilnahme an einem Kreuzzug auffordern (Walther v. d. Vogelweide, Friedrich v. Hausen, der Leich Heinrichs v. Rugge u. a.), oder Minnelieder, die die Trennung von der Geliebten und den Zwiespalt zwischen weltl. und geistl. Minne behandeln (Albrecht v. Johannsdorf, Hartmann v. Aue u. a.). Der Form nach sind sie Lieder, Leiche und Sprüche (z. B. Freidank).

G. Wolfram: Kreuzpredigt und K. (Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 30, 1886); Herm. Schindler: Die Kreuzzüge in der altprovenzal. und mittelhochd. Lyrik (Dresdener Progr., 1889); H. Schneider: Kreuzzugsliteratur (im Reallexikon der deutschen Literaturgesch., hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1926—28).

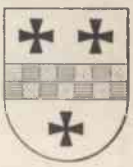
Kreuzlingen, Dorf und Hauptort des Bezirks K. (106 qkm mit 19660 ref. und kath. E.) im schweiz. Kanton Thurgau (Karte 55, G 1), am l. Ufer des Bodensees, an der Bahn Romanshorn-Konstanz, mit Konstanz verwachsen, hat (1920) 5740 meist ref. E., stattliche Pfarrkirche mit berühmter, holzgeschnitzter Leidensgeschichte, ehemal. Augustinerkloster (Lehrerseminar), Heilanstalt für Geisteskranke; Weinbau, Handel, Industrie.

Kreuzmars, die Mars am Kreuzmast der Segelschiffe.

Kreuzmast, bei dreimastigen Segelschiffen der hintere Mast, bei viermastigen Vollschiffen der dritte Mast (von vorn gerechnet).

Kreuzmeißel, →Meißel.

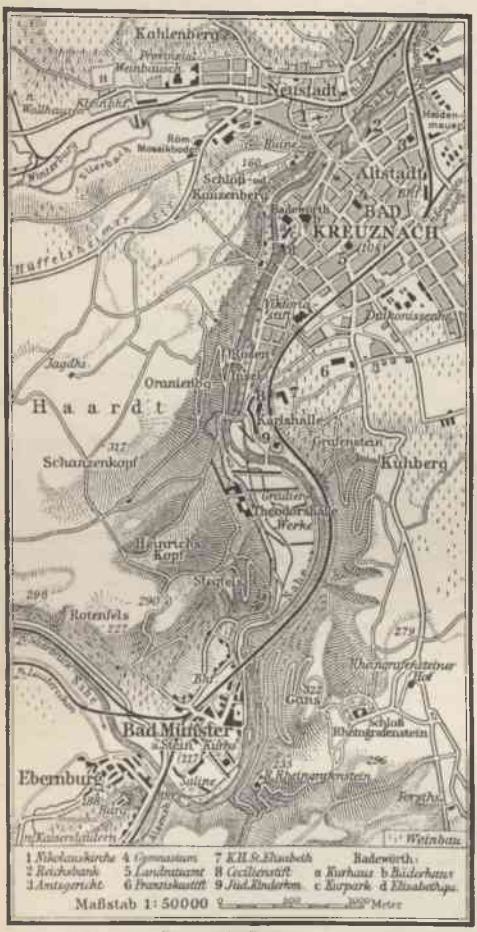
Kreuznach, Bad K., Kreisstadt und Badeort im Kreis K. (557 qkm, 86110 E.) des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprov.; Karte 46, E 5), liegt an der Mündung des vom Soonwald herabkommenden Ellerbachs in die Nahe, die hier aus der Talenge zwischen den Abhängen des Hunsrücks und dem Pfälzer Berglande heraustritt, 104 m ü. M., am Südrande der weiten, flachen Aue, die das rechte Flußufer bis kurz vor Bingen begleitet und durch ein mildes, gleichmäßiges Klima begünstigt ist (K. hat ein Sommermittel von 18° C). K. ist Sitz des Landratsamts, eines AGer., Finanz- und Hauptzollamts und eines Arbeitsgerichts, Knotenpunkt der Bahnen Bingerbrück-Saarbrücken, Münster am Stein-Gaualgesheim sowie der Nebenbahnen nach Wallhausen und Winterburg und hat (1925) 24930 vorwiegend evang. E. (9910 Katholiken, 600 Israeliten, 300 Sonstige), städt. Krankenhaus, mehrere evang. und kath. Kranken- und Pflegehäuser, Kinderheilanstalten (Viktoriastift), Reichsbankstelle und 5 weitere Banken, humanistisches Gymnasium, Oberschule, Realgymnasium, städt. Realschule, städt. Lyzeum mit Frauenschule und Kindergärtnerinnenseminar, Provinziallehranstalt für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft; vielseitige Industrie: Maschinen-, Leder-, Kammfabriken, Herstellung von opt. Artikeln, Zigarren, Chemikalien, Metallwaren; Dampfziegeleien und Bierbrauereien; Weinbau und Weinhandel, Pferde- und Viehmärkte.



Kreuznach.

K. besteht aus der Altstadt r. und der Neustadt l. der Nahe mit der kath. Nikolauskirche (13. Jahrh.), dem Michel-Mort-Denkmal und dem angeblichen Wohnhaus Dr. Fausts. Die südl. Fortsetzung der Altstadt bilden die neuen Badestadtteile, die sich am r. Naheufer in dem sich verengenden Tale aufwärts ziehen. Im W der Altstadt trennt ein schmaler Flußarm die Naheinsel Badewörth ab, das Zentrum des Badelebens. Hier liegen das neue große Kurhaus

und Palasthotel, das Bäderhaus und am Südende der Kurpark. Vom Nordende der Insel führt die malerische alte Nahebrücke mit den merkwürdigen Brückenhäusern zur Neustadt. Auf dem l. Naheufer erhebt sich der Schloßberg oder Kauzenberg (160 m) mit den Trümmern eines 1689 von den Franzosen zerstörten Sponheimschen Schlosses. Sein Südabhang ist mit Weinbergen (Kauzenberger) bedeckt. Hinter dem Schloßberg, an der Hüffelsheimer Straße, ein 1893 entdeckter röm. Mosaikboden mit Darstellungen



Kreuznach: Lageplan.

von Gladiatorenkämpfen. Im NO der Altstadt die Reste eines röm. Kastells, die sog. Heidenmauer. 4 km südl. der Stadt liegt →Bad Münster am Stein.

K. besitzt 17 stark radioaktive jod-, brom-, lithium- und arsenhaltige gipsfreie Solquellen, von denen 9 zu Trink- und Badekuren dienen, während die übrigen auf den Salinen **Karlshalle** (1729) und **Theodorshalle** (1743) zur Bereitung von Kochsalz und damit zugleich zur Gewinnung der weltberühmten echten Kreuznacher Mutterlauge benutzt werden. Die wichtigsten Quellen sind die Elisabethquelle und die Bäderquelle auf dem Badewörth, die Stadt- und die Oranienquelle auf der Roseninsel im Badeviertel. Die Quellen, die eine Temperatur von 12° C haben, werden bes. gegen Skrofulose, Rachitis, Frauenkrankheiten, Exsudate, Herzkrankheiten, chronische Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatismus, Krankheiten des Gefäßsystems und der Atmungsorgane (ohne Schwindsucht), der Verdauungsorgane, des Nervensystems, der Harn- und Geschlechtsorgane, Syphilis, Fettsucht gebraucht. Die Zahl der Kurgäste beträgt jährlich 15000—20000.

K., eine alte Kelten- und Römersiedlung, wurde 819 karolingische Pfalz und Anfang des 13. Jahrh. Stadt; es kam an die Grafen von Sponheim, 1437 durch Erbteilung an Kurpfalz, 1815 an Preußen. Vom Herbst 1916 bis 1918 war K. Sitz des deutschen Hauptquartiers.

Engelmann: K., seine Heilquellen und deren Anwendung (8. Aufl. 1890); Schneegans: K., Münster am Stein und das Nahetal (9. Aufl. 1913); Hessel: Aus Bad K.s Frühzeit (o. J.), Zur Gesch. K.s (1908); Aschoff: Die Kreuznacher Solquellen (1912).

Kreuznimbus, →Heiligenschein.

Kreuzordal, →Gottesurteil.

Kreuzotter, Otter, Adder, Kupferotter, Kupfer-, Höllen-, Feuernatter, Vipera berus, eine bis etwa 80 cm lange, zu den Vipern gehörige, mehr oder weniger häufige Giftschlange Deutschlands, auch über das übrige Europa weitverbreitet, in der Färbung ungemein variierend, meist grau, braun, schwarz (in allen Schattierungen), auf dem Bauche dunkelgrau mit weißlichen Querflecken. Über den Rücken läuft ein dunkles, oft in Flecken aufgelöstes Zickzackband, das bei sehr dunklen Tieren auch fehlen kann. Durch ihren breiten, kurzen, nach hinten scharf abgesetzten Kopf und das plötzlich verjüngte Schwanzende ist die K. deutlich von der ihr sonst sehr ähnlichen, aber ungiftigen Schlingnatter zu unterscheiden. Die K. ist mehr Nachttier und nährt sich von Mäusen, Fröschen und Eidechsen. Der Biß einer K. kann wohl den Tod eines Menschen herbeiführen, aber solche Fälle sind selten; doch ist stets Vorsicht angebracht. Der Biß der K. verursacht folgende Krankheitserscheinungen: zunächst Abgeschlagenheit, beschleunigten unregelmäßigen, kleinen Puls, kurze und mühsame Atmung. Tod frühestens nach 20—40 Minuten, meist erst nach mehreren Stunden nach vorübergehenden Bewußtseinsstörungen, Krämpfen, endlich tiefer Bewußtlosigkeit. Dauern die Vergiftungserscheinungen längere Zeit, so treten Lähmungen, Sprachstörungen, Schluckbeschwerden, Nasen-, Magen- und Darmblutungen, manchmal auch Gelbsucht und Abszeßbildung an den verschiedensten Stellen auf. Über das Gift der K. →Schlangengift.

Die Behandlung eines Kreuzotterbisses bezweckt die Entfernung des Giftes aus der Bißstelle oder seine Zerstörung in der Wunde und die Verhinderung der Aufnahme des Giftes in den Körper durch Abschnürung des Gliedes und der Bißstelle. Das Aussaugen der Wunde ist ungefährlich, da das Gift nur vom Blut, nicht vom Magen aus wirkt. Der abschnürende Verband soll so fest angezogen werden, daß in dem abgeschnürten Gebiet der Puls nicht mehr zu fühlen ist; er soll möglichst nicht länger als ½ Stunde liegenbleiben. Um die Ausscheidung des Giftes zu steigern, die durch Nieren, Schweißdrüsen und durch die Magen- und Darmschleimhaut erfolgt, kann man größere Mengen warmer Flüssigkeit trinken lassen und harn- und schweißtreibende Mittel anwenden. Die Verwendung von Alkohol in hohen Dosen (bis zum Rausch) ist neuerdings sehr umstritten; besonders bei Kindern ist von der Alkoholanwendung abzuraten. Sehr aussichtsreich ist die Serumbehandlung. Das »Antischlangengiftserum« (Serum antivenimeux) wird durch Immunisierung von Pferden und Eseln mit steigenden Mengen von Kobragift im Institut Pasteur in Paris hergestellt und in Kreuzotterngegenden auch in Deutsch-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

land überall vorrätig gehalten. Das Blutserum von Tieren, die mit Kobragift immunisiert sind, wirkt auch gegen das Gift anderer Schlangenfamilien antitoxisch.

Erste Hilfe bei Kreuzotterbiß.

Abschnüren des betroffenen Gliedes zwischen Bißstelle und Herz. Erweitern der Wunde durch kräftigen Schnitt mit reinem Messer und ausbluten lassen, Aussaugen der Wunde (unschädlich nur, wenn der Aussaugende an den Lippen und im Munde keine Wunde hat), Aufstreuen von übermangansaurem Kalk auf die Wunde. Arzt rufen, damit möglichst auch Serumbehandlung eingeleitet werden kann.

G. W. Surya: Schlangenbiß und Tollwut (2. Aufl. 1930); R. Kraus und Fr. Werner: Giftschlangen und die Serumbehandlung der Schlangenbisse (1931).

Kreuzpaß, Paß im Kaukasus, →Georgische Heerstraße.

Kreuzpeilung, die Aufgabe, durch →Peilen den Schiffsort in der Karte zu bestimmen.

Kreuzpolka, deutscher Gesellschaftstanz, →Polka.

Kreuzrehe, Pferdekrankheit, →Schwarze Harnwinde.

Kreuzriß, im techn. Zeichnen, →Ansicht.

Kreuzritter, 1) Teilnehmer an →Kreuzzügen.
2) Die Mitglieder des →Deutschen Ordens.

Kreuzschädel, sow. →Kreuzkopf 1).

Kreuzschalter, ein elektrischer Schalter, der zwischen zwei Wechselschaltern angebracht wird und das Ein- und Ausschalten einer Lampengruppe von mehr als zwei Stellen aus ermöglicht.

Kreuzscheibe, Winkelkopf, Winkeltrommel, ein in der Vermessungskunde zum Abstecken gestreckter, rechter und halber rechter Winkel viel gebrauchtes Instrument, bestehend aus einem in den Boden lotrecht einzustoßenden Stock, der oben die die genannten Winkel miteinander einschließenden Visiervorrichtungen trägt. Diese werden jetzt meistens durch je zwei etwa 0,5 mm breite Diopterspalte gebildet, durch die in beiden Richtungen gezielt werden kann.



Kreuzschichtung.

Kreuzschichtung, eine in Deltabildungen, Fluß- und Flachwasserabsätzen sowie Dünen häufige Schichtung, bei der die Schichtebenen nicht parallel liegen, sondern wechselndes Einfallen aufweisen, so daß die Schichten unter spitzem Winkel gegeneinander abstoßen.

Kreuzschlaghammer, →Hammer.

Kreuzschmerzen, schmerzhafte Empfindungen in der Kreuzgegend. Sie können Zeichen der Ermüdung sein nach langem Stehen oder gezwungener Haltung, daher häufig bei Schwächlichen, Rekonvaleszenten, Neurasthenikern. Sie können aber auch tiefer sitzende Krankheiten anzeigen: Frauenleiden, Geschwülste im Becken oder Darm, Versteifungen der Wirbelsäule, Krankheiten der Harnorgane. Häufig sind sie im Beginn von Infektionskrankheiten, z. B. Grippe. Plötzlich entstehender Kreuzschmerz wird →Hexenschuß genannt.

Kreuzschnabel, Loxia, gedrungen gebaute, großköpfige Finkengatt. im N und den nördlich gemäßigten Zonen der Alten und Neuen Welt, zeichnet sich vor allem durch die ganz eigentümliche Bildung des Schnabels aus, indem die beiden, in scharfe, hakenförmige Spitzen auslaufenden Schnabelhälften seitlich so stark gekrümmt sind, daß sie beim Schlusse einander kreuzen, wobei der Oberschnabel bei derselben Art nach rechts oder links gewendet sein kann. Die Kreuzschnäbel klettern geschickt an den Zweigen auf und ab, indem sie sich dabei ihres Schnabels bedienen. Es sind lebhafte und gewandte Vögel, die an ein beständiges Wandern (daher auch **Zigeunervögel** genannt) gewöhnt sind und deshalb in der Gefangenschaft nicht lange am Leben bleiben. In Deutschland ist am häufigsten der **Gemeine** oder **Fichtenkreuzschnabel, Gichtvogel, Christvogel, Krinitz** oder **Tannenpapagei** (Loxia curvirostra), der den N von Europa und Asien bewohnt und sich bes. von den Samen der Nadelbäume, auch der Disteln, Ebereschen und anderer Pflanzen nährt.



Kreuzschnabel: Fichtenkreuzschnabel.

Merkwürdigerweise brütet er zu allen Jahreszeiten, doch meistens im Winter. Der Gesang des Männchens ist nur mittelmäßig; er ertönt auch bei großer Kälte. Der K. wird oft als Stubenvogel gehalten. Die Länge beträgt 18 cm, in seinem Gefieder ist vorherrschend Rot und Gelbrot mit Olivengrün. Seltener in Deutschland ist der **Kiefernkreuzschnabel** (Loxia pityopsittacus), der sich durch größeren Schnabel und kürzere Haken der Schnabelspitzen sowie durch das noch mehr vorherrschende Hochrot im Gefieder des Männchens auszeichnet. Diese Färbung verliert sich meist in der Gefangenschaft nach der Mauser.

Der K. wird nach dem Volksaberglauben im Hause gehalten, da er vor Gewitter und vor Behexung schützt und Krankheiten anzieht. Nach der Legende verbog er sich den Schnabel bei dem Versuch, die Nägel am Kreuze Christi herauszureißen.

Kreuzschule, humanistisches Gymnasium in Dresden. Als Gründungsjahr der K. wird 1226 genannt. Sie war vor der Reformation eine Lehranstalt für Chorknaben zum Gottesdienste der Kreuzkirche. Während der humanistischen Bewegung vor der Reformation wurde sie sehr berühmt und von fremden Studenten besucht. Berühmte Schüler waren Theod. Körner, Rich. Wagner, Heinr. v. Treitschke.

Urbach: Die K. 1866—1921 (1921); Georg Herm. Müller: Gesch. der K. zu Dresden vom 13. Jahrh. bis 1926 (1926).

Kreuzschwäche bei Pferden, Erkrankung des Rückenmarks, der Knochen oder Muskeln und Bänder der Lendengegend oder der Kruppe. Die K. äußert sich durch Schwanken im Kreuz bei der Bewegung. Sie ist zu unterscheiden von der **Kreuzlähmung,** bei der die Tiere »wacklig« im Kreuz werden, nicht zu stehen vermögen und gleichzeitig Lähmungserscheinungen der Blase und des Mastdarms zeigen, so daß Harn- und Kotentleerung gestört sind.

Kreuzschwestern, Heiligen-Kreuzes-Töchter, Bezeichnung für mehrere kath. Genossenschaften zur weibl. Erziehung und Krankenpflege: 1) die Lehrschwestern zu Menzingen (seit 1844), 2) die Ingenbohler Barmherzigen Schwestern, 3) die Straßburger Waisen- und Krankenschwestern (seit 1833), 4) die belg. »Töchter vom heil. Kreuz« (Erziehung und Krankenpflege), 5) die engl. »Schwestern vom heil. Kreuz« in Annam und Japan, 6) die kanad. »Grauen Schwestern vom heil. Kreuz« (Unterricht und Caritas), 7) die Passionisten.

Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08); H. C. Wendlandt: Die weibl. Orden und Kongregationen in Preußen (1924).

Kreuzsee, bei schwerem Wetter das gleichzeitige Auftreten mehrerer Wellensysteme von verschiedener Richtung, eine bes. unruhige See, die in der Schiffahrt gefürchtet ist.

Kreuzspinne, Aranea oder Epeira, bekannteste, sehr artenreiche Gatt. der Spinnen aus der Fam. der Radspinnen. Den Namen trägt die Gatt. nach der **Gemeinen K.** (Aranea diadematа), bekannt durch ihre im September in Gärten häufigen schönen Radnetze und durch die Feindschaft der Weibchen gegen die viel kleineren Männchen. Der Hinterleib hat eine weiße Kreuzzeichnung. Das Weibchen ist bis 16, das Männchen höchstens 10 mm lang.

Die K. bringt nach dem Volksaberglauben Glück, schützt vor Blitz und darf deshalb nicht getötet werden.

Kreuzspitze, 1) 3455 m hoher Gipfel der Ötztaler Alpen, südwestl. von Vent, mit prachtvoller Aussicht.

2) **Wilde K.,** 3135 m hoher Gipfel der südwestl. Zillertaler Alpen.

Kreuzsprung, →Entrechat.

Kreuzspule, in der Weberei eine Garnspule, auf der die Fadenschichten in sich kreuzender Richtung liegen, damit die Fadenlagen beim Abwickeln sich nicht verwirren.

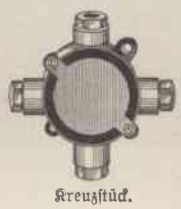
Kreuzstab, →Jakobsstab 1).

Kreuzstakung, eine Balkenversteifung, →Stakung.

Kreuzstein, Name für die kreuzförmigen Zwillinge des →Harmotoms und →Phillipsits.

Kreuzstich, →Nähen, →Buntstickerei.

Kreuzstreben, Schwerter, im Bauwesen Bezeichnung für zwei über Kreuz gelegte Streben, wie sie z. B. bei Gerüsten, Turm- und Dachkonstruktionen angewandt werden.



Kreuzstück.

Kreuzstücke, Kreuzdosen, in der Elektrotechnik zweiteilige, gußeiserne Verbindungsstücke für die Installationsrohre. Sie werden dort verwendet, wo eine Hauptleitung nach zwei Seiten hin abgezweigt werden soll.

Kreuztaler, →Albertustaler, →Kronentaler.

Kreuztonne, →Seezeichen.

Kreuztragung Christi, in der Kunst die Darstellung des kreuztragenden Christus, ein häufig behandeltes Thema aus der Leidensgeschichte des Herrn. Berühmt sind der große Kupferstich Schongauers, der Holzschnitt Dürers aus der »Großen Passion« und Raffaels für die Kirche Santa Maria dello Spasimo zu Palermo bestimmtes Gemälde »Lo Spasimo di Sicilia« (Madrid, Prado).



Kreuztragung Christi; Kupferstich von Martin Schongauer (16 cm hoch, 11 cm breit).

Kreuztritt, ein Fährtenzeichen des edlen Hirsches, → Fährte 6).

Kreuzung, in der Tier- und Pflanzenzucht die zur Verbesserung der Eigenschaften von Zuchttieren oder Zuchtpflanzen bewirkte Bastardierung (→Bastard II) oder die Bastardnachkommenschaft aus einer K.; auch Bastardierung oder Bastard im allgemeinen.

Ch. Darwin: Die Wirkungen der Kreuz- und Selbstbefruchtung im Pflanzenreich (2. Aufl. 1899).

Kreuzungsweiche, →Weichen.

Kreuzverband, ein →Steinverband.

Kreuzverhör, eine bes. im englischen und amerikanischen Prozeßrecht ausgebildete Methode der Zeugenvernehmung durch die Parteien ohne Mitwirkung des Richters, wobei die vom Kläger beigebrachten Zeugen zuerst von seinem Anwalt und dann vom Anwalt der Gegenpartei vernommen werden und umgekehrt. Auch im deutschen Strafprozeß kann ausnahmsweise die Vernehmung der von der Staatsanwaltschaft und dem Angeklagten benannten Zeugen und Sachverständigen der Staatsanwaltschaft und dem Verteidiger auf deren übereinstimmenden Antrag überlassen werden (StPO. § 239). Die österreichische StPO. erwähnt das K. nicht ausdrücklich. In der Schweiz ist das K. durch das kantonale Strafprozeßrecht verschieden geordnet.

Alsberg: Vernehmungs- und Fragerecht der Parteien im Strafprozeß (Archiv für Strafrecht und Strafprozeß, Bd. 63, 1917).

Kreuzverschlag, Pferdekrankheit, →Schwarze Harnwinde.

Kreuzvisier *s*, ein →Winkelprisma zum gleichzeitigen Abstecken gestreckter und rechter Winkel, das nur total reflektierte Lichtstrahlen verwendet und deshalb lichtstarke Bilder liefert.

Kreuzweg, 1) Kreuzungsstelle zweier Wege, spielt im Aberglauben fast aller Völker, bes. der Indogermanen, eine große Rolle. Er gilt vor allem als Aufenthaltsstätte der Geister und Versammlungsort der Hexen. Im Brauchtum ist der K. wichtig (Stätte des Jahresfeuers, bisweilen begrub man Selbstmörder am K. u. a. m.).

Heckscher: Die Volkskunde des german. Kulturkreises, Tl. 1 (1925).

2) Kath. Andacht zum leidenden Heiland, dessen Leidensweg vom Hause des Pilatus bis auf Golgatha, Kreuzigung und Begräbnis betrachtend erwogen werden, in 14 Abschnitte (**Stationen, Kreuzwegstationen**) geteilt. Bildliche Darstellungen dieser Kreuzwegstationen werden fast regelmäßig in den kath. Kirchen, aber auch im Freien, namentlich auf Wegen, die zu einer Höhe hinanführen, angebracht. — Der K. entstand aus den im Mittelalter beliebten »Geistlichen Wallfahrten« nach dem Heil. Lande und war schon dem 15. Jahrh. (7 Kreuzwegstationen des Adam Krafft in Nürnberg, 1490) bekannt, die Ausbildung zur jetzigen Form von 14 Stationen erfolgte im 17.—18. Jahrh. Die Kreuzwegandacht wurde bes. von den Franziskanern gefördert.

Herb. Thurston: The stations of the cross (London 1906); Karl A. Kneller: Geschichte der Kreuzwegandacht (1908); Keppler: Die 14 Stationen des heil. K. (4. Aufl. 1926).

Kreuzwendedich, männl. Vorname, zuerst im Dreißigjährigen Kriege bezeugt, wurde häufig gewählt, wenn die vorhergegangenen Geschwister jung gestorben waren.

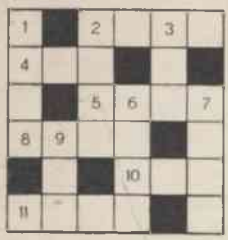
Kreuzwicklung, in der Elektrotechnik Bezeichnung für zwei über Kreuz gewickelte Spulen in den elektrischen Meßgeräten zur unmittelbaren Bestimmung des Ohmschen Widerstandes (Ohmmeter).

Kreuzwoche, Bittwoche, →Bittgänge.

Kreuzworträtsel, Buchstabenrätsel, bei dem die gesuchten Wörter in waagerechter und senkrechter Richtung buchstaben- oder silbenweise in kleine Vierecke eingetragen werden. Bei der Kreuzung der Wörter kommt ein Buchstabe des einen Wortes zugleich

im andern vor, wodurch die Lösung erleichtert wird und nachgeprüft werden kann.

Issup: Kreuzworträtselbuch (1926); Degrazia und Reitler: Kreuzworträtsellexikon (1926); Schikowski: Das Kreuzworträtselbuch (4. Aufl. 1927). — **Zeitschriften.** Der Denksport und das K. (1925—27); Das Kreuzworträtsel (seit 1925); Deutsche Kreuzworträtsel-Zeitung (seit 1925); Denken und Raten (seit 1928).





Beispiel eines Kreuzworträtsels (links Rätsel, rechts Lösung): **Senkrecht:** 1. Baumaterial, 2. Nachfolger, 3. Raubtier, 6. Nahrungsmittel, 7. Schweizerische Heldenfigur, 9. Schicksal. **Waagerecht:** 2. Altes Maß, 4. Wappentier, 5. Nachkommenschaft, 8. Viehfutter, 10. Nebenfluß des Rheins, 11. ägyptische Gottheit. — Auflösung: **Senkrecht:** 1. Kalk, 2. Erbe, 3. Leu, 6. Reis, 7. Tell, 9. Los. **Waagerecht:** 2. Elle, 4. Aar, 5. Brut, 8. Klee, 10. Ill, 11. Isis.

Kreuzwurz(el), 1) zwei Arten →Enzian (hierher die **blaue K.**), 2) ein →Labkraut **(gelbe K.)**, 3) ein →Vincetoxicum **(weiße K.)**, 4) der →Bitterklee, 5) eine →Bleiwurz, 6) eine →Hauhechel, 7) ein Kreuzblümchen (→Polygala), 8) verschiedene Arten der Gatt. →Senecio, 9) die →Quecke.

Kreuzzapfen, eine →Holzverbindung.

Kreuzzeichen, der religiöse Brauch, mit der Hand über sich selbst, andere Personen oder Sachen ein Kreuz zu zeichnen. In der Liturgie der kath. und morgenländ. Kirche wird vom K. häufig Gebrauch gemacht, ebenso auch im priv. Leben der Anhänger dieser Kirchen. Im luth. Kult erscheint es am Schluß des Segens und (zuweilen) auch bei der Taufe, aus dem ref. Gottesdienst ist es gänzlich verschwunden, ebenso wie aus dem priv. religiösen Leben sämtlicher evang. Richtungen. Bei den Katholiken macht man das Kreuz entweder mit dem Daumen auf Stirne, Mund und Brust (sog. **kleines** oder **deutsches Kreuz**), oder man berührt mit den drei mittleren Fingern der Rechten Stirne und Brust, hierauf die linke und die rechte Schulter **(großes** oder **lateinisches Kreuz)**. Bei Segnungen sind sämtliche Finger ausgestreckt und aneinandergepreßt, der kleine Finger ist gegen die mit dem K. zu segnende Person oder Sache gerichtet. In der morgenländ. Kirche wird bei Segnungen der Daumen über den eingezogenen Ringfinger gelegt, der Zeigefinger gerade ausgestreckt, der Mittel- und kleine Finger ein wenig gekrümmt. Dadurch wird der Name Jesus Christus (grch. ICXC; C im 3.—9. Jahrh. = Sigma) angedeutet. Das K. ist im häuslichen Gebrauch schon im 2. Jahrh. bezeugt, seit dem 4. Jahrh. wird es auch unter Verdrängung der Handauflegung allgem. Segensgeste.

Thalhofer-Eisenhofer: Handbuch der kath. Liturgik (1912).

Kreuzzeitung, svw. →Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung.

Kreuzzeitungspartei, Bezeichnung für den äußersten rechten Flügel der preuß. Konservativen, der sich um die »Kreuzzeitung« sammelte. (→Konservative Partei 1.)

Kreuzzuchtwolle, →Crossbredwolle.

Kreuzzüge, Kreuzfahrten, Bezeichnung für die von der röm. Kirche geförderten Kriegszüge gegen Ungläubige (z. B. die heidn. Preußen, Esten u. a.) und Ketzer (z. B. die →Albigenser) zur Ausbreitung und Wiederherstellung des kath. Glaubens; im engeren Sinne versteht man unter K. die kriegerischen Unternehmungen der abendländ. Christenheit zur Eroberung des Heil. Landes vom Ende des 11. bis zum Ende des 13. Jahrh. (hierzu Karte 139).

Die Veranlassung zu den K. nach Palästina gaben die ernsten Gefahren, die der abendländischen Kultur durch das Vordringen des Islams drohten, besonders durch die Gründung eines Seldschukenreichs in Kleinasien. Erzählungen heimkehrender Jerusalempilger von den Leiden der Christen im Heil. Lande durch die Seldschuken haben die Kreuzzugsstimmung in breiteren Volksschichten des Abendlandes erhöht.

Papst Gregor VII. faßte bereits 1074 den Plan zu einem Kreuzzug; aber erst Urban II. verwirklichte ihn. Auf dem Konzil zu Clermont-Ferrand (1095) hielt er eine Kreuzzugsrede, die sofort begeisterten Widerhall fand. Kreuzzugsprediger wie Peter von Amiens entflammten die Massen des Volkes. Bald brach eine ungeordnete, aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten (meist Bauern) zusammengesetzte Schar von Frankreich und den benachbarten Ländern auf unter Führung Peters von Amiens, Fulchers von Orléans und Walter Sansavoirs (Habenichts); teils soziale Not, teils Wander- und Abenteuerlust, sicher auch eine starke religiöse Überzeugung mögen diese Leute angespornt haben. Die meisten erreichten das Heil. Land nicht, sondern gingen unterwegs zugrunde. 1096 brach das erste geordnete Heer von **Kreuzfahrern** oder **Kreuzrittern** auf, die als Abzeichen ein rotes Kreuz auf der rechten Schulter trugen. Die Teilnehmer dieses **ersten Kreuzzuges** (1096—99) waren in der Hauptsache Franzosen, Normannen und Lothringer; die Führer waren bei den Südfranzosen Graf Raimund von Toulouse, bei den Nordfranzosen Herzog Robert von der Normandie, Graf Stephan von Blois, Robert von Flandern und Hugo von Vermandois, bei den Normannen aus Unteritalien Bohemund und Tankred, bei den Deutschen Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen. Oberleitung und einheitliche Führung fehlten trotz der Ernennung des Bischofs Adhemar von Puy zum Stellvertreter des Papstes. Bei der Ankunft der Kreuzfahrer in Konstantinopel leisteten die meisten Heerführer dem Kaiser Alexios den Lehnseid. Am 20. Juni 1097 eroberten die Kreuzritter Nicäa und erreichten nach dem Sieg bei →Dorylăum Antiochia, das erst am 3. Juni 1098 genommen wurde. Im Juni 1099 gelangte man vor die Tore Jerusalems, das bereits am 15. Juli fiel. Erzbischof Dagobert wurde zum Patriarchen, Gottfried von Bouillon zum weltl. Herrscher von Jerusalem gewählt. Sein Nachfolger (1100) war Balduin I., der 1098 in Edessa ein eigenes Fürstentum gegründet hatte (→Balduin 3). Infolge des ersten Kreuzzuges entstanden auch die Fürstentümer Antiochien (1098) und Tripolis (1109).

Die Eroberung Jerusalems hatte im Abendland neue Begeisterung entfacht. Die Lombardei, Frankreich, Süddeutschland schickten neue Heere, die aber fast alle nur bis Kleinasien kamen. Der **zweite Kreuzzug** (1147—49) wurde veranlaßt durch den Verlust Edessas an die Seldschuken (1144). Ostern 1146 verkündete Papst Eugen III. einen neuen Kreuzzug und beauftragte Bernhard von Clairvaux mit der Kreuzpredigt. Am 27. Dez. nahm der deutsche König Konrad III. in Speyer das Kreuz. Die Hauptbeteiligten waren Deutsche (unter Konrad) und Franzosen (unter König Ludwig VII.). 1147 setzten sich

die Heere auf dem Landweg durch Ungarn in Bewegung, ohne das Ziel zu erreichen. Viele Engländer, Normannen und Deutsche, die zu Schiff aufgebrochen waren, eroberten im Okt. 1147 Lissabon.

Als 1187 Sultan Saladin Jerusalem erobert hatte, kam der **dritte Kreuzzug** (1189—92) zustande. Auf dem Reichstag zu Mainz (1188) nahm Kaiser Friedrich I. das Kreuz und brach mit einem deutschen Heer auf dem Landweg nach Kleinasien auf. Verträge mit den Staaten, durch die der Zug gehen würde, sollten den Marsch und die Verpflegung der Kreuzfahrer sichern. Nur Kriegsgeübte und Begeisterte durften teilnehmen, während Pilger und die große Masse der Abenteuerlustigen, die bisher stets die K. gehindert hatten, nicht mitgenommen wurden. Dies vielversprechende Unternehmen wurde aber durch den plötzlichen Tod des Kaisers abgebrochen (1190). Viele Kreuzfahrer kehrten in die Heimat zurück, den Rest führte Herzog Friedrich V. von Schwaben vor Akka. Im Frühjahr 1191 trafen auch die engl. Kreuzritter unter König Richard Löwenherz und die französischen unter König Philipp II. August im Heil. Land ein; sie hatten den Seeweg genommen. Am 12. Juli fiel Akka. Richard Löwenherz schloß 1192 mit Saladin einen Waffenstillstand auf 3 Jahre, wonach die Christen nur die Küstenstädte von Akka bis Jaffa behielten und Jerusalem und die heil. Stätten besuchen durften.

Der **vierte Kreuzzug** (1202—04) erreichte das Heil. Land nicht, sondern wurde weltl. Machtpolitik zuliebe unter Leitung des venezian. Dogen Enrico Dandolo zu einem Angriff gegen das →Byzantinische Reich (6) abgebogen; er führte zur Errichtung des sog. Lat. Kaisertums in Konstantinopel und mehrerer lat. Feudalstaaten in Griechenland.

1212 veranlaßte ein franz. Hirtenknabe aus Cloies bei Vendôme einen **Kinderkreuzzug**. Auch in Deutschland begeisterte ein Knabe aus Köln die Kinder für einen Kreuzzug. Das Ziel wurde nie erreicht; viele Kinder kamen vor Hunger um, andere verfielen Sklavenhändlern, nur wenige kehrten zurück.

Einigen Erfolg hatte der Kreuzzug (1217—19) des Königs Andreas von Ungarn, wobei 1219 Damiette erobert wurde.

Den **fünften Kreuzzug** (1228/29) unternahm Kaiser Friedrich II. auf Drängen Papst Gregors IX. Friedrich begab sich, obgleich in päpstl. Bann, von Brindisi nach dem Heil. Land und schloß 1229 einen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem ägypt. Sultan, wonach den Christen die heil. Orte Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und die Häfen Jaffa und Saida überlassen wurden. Aber schon 1244 kam Jerusalem wieder unter die Herrschaft der Sultane von Ägypten.

Der **sechste Kreuzzug** (1248—54), unternommen von Ludwig IX. dem Heiligen von Frankreich, brachte die Eroberung Damiettes, scheiterte aber infolge der Gefangennahme des franz. Königs. Als **siebenter Kreuzzug** (1270) wird der Zug Ludwigs IX. gegen Tunis bezeichnet. Indessen konnte sich Palästina, auf sich selbst angewiesen, gegen die mohammedan. Angriffe nicht mehr halten. 1291 ging Akka, der letzte Besitz der Kreuzfahrer, verloren.

Bedeutung und Ergebnis der K. Die K. sind das erste gemeinsame Unternehmen der Völker des Abendlandes; sie führten nicht nur eine Befruchtung der abendländ. Kultur durch den Orient herbei, sondern förderten auch die kulturellen Beziehungen der europ. Nationen untereinander. Dem Handel erschlossen sich neue Genußmittel (Reis, Mais, Safran, Pfeffer, Zucker, Muskat), Erzeugnisse der morgenländ. Industrie (Kattun, Damast, Musselin, Atlas) und neue Farbstoffe (z. B. Indigo); das häusliche Leben wurde durch orient. Möbel (Sofa, Diwan, Matratze) und Kleidungsstücke (z. B. Pantoffeln) bereichert. Auf geistigem Gebiet erhielt die Dichtung durch Berührung mit der reichen morgenländ. Sagen- und Märchenwelt eine große Fülle neuer Stoffe; das kirchlich gebundene Denken des Abendlandes empfing durch die Bekanntschaft mit der Wissenschaft des Morgenlandes neue Anregungen. Während der K. bildete sich das abendländische Rittertum aus und entstanden die drei großen geistl. Ritterorden: der Johanniterorden, die Tempelherren und der Deutsche Orden. In polit. Hinsicht war das Ergebnis der K. ein Mißerfolg. Das Hauptziel, Palästina, war stets nur teilweise und vorübergehend in christl. Besitz. Das folgenschwerste Ergebnis war die Zerstörung des Byzantinischen Reichs (1204), des einzigen leistungsfähigen Bollwerkes der Christenheit gegen den mohammedan. Orient.

Allgemeines. Wilken: Gesch. der K. (7 Bde., 1808—32); Michaud: Histoire des croisades (6 Bde., 1825—29; n. Ausg., 4 Bde., 1867); Recueil des historiens des croisades, hg. v. der Académie des inscriptions et des belles lettres (17 Bde., 1841—1906); Röhricht: Beiträge zur Gesch. der K. (2 Bde., 1874—78), Gesch. der K. im Umriß (1898), Gesch. des Kgr. Jerusalem (1898), Deutsche Pilgerreisen nach dem Heil. Lande (n. Ausg. 1900); Prutz: Kulturgesch. der K. (1883); Kugler: Gesch. der K. (2. Aufl. 1891); Henne am Rhyn: Kulturgesch. der K. (1894), Die K. und die Kultur ihrer Zeit (3. Aufl. 1903); E. Heyck: Die K. und das Heil. Land (1900); Ruville: Die K. (1920); Jorga: Brève histoire des croisades (1924); Stanley-Lane-Poole: Saladin and the Fall of the kingdom of Jerusalem (1926); Schlumberger: Byzance et croisades (1927). — **Einzelne Kreuzzüge.** H. v. Sybel: Gesch. des ersten Kreuzzugs (2. Aufl. 1881); Röhricht: Studien zur Gesch. des fünften Kreuzzuges (1891), Gesch. des ersten Kreuzzugs (1901); A. v. Aachen: Gesch. des ersten Kreuzzugs (2 Bde., deutsch 1923); Lujo Brentano: Über den vierten Kreuzzug (Der wirtschaftl. Mensch in der Geschichte, 1923); Chalandon: Histoire de la première croisade (1925).

Kreuzzugsbulle, →Cruzada, Bulla de.

Krey, Hans Detlef, Wasserbauingenieur, *Osterbünge bei St. Margarethen a. d. Elbe 8. Okt. 1866, †15. Juli 1928, 1906 Bauamtsvorstand in Lünen, 1910 Leiter der Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau in Berlin. In seinen letzten Lebensjahren gliederte er dieser Versuchsanstalt eine Abteilung für Erdbau an und führte dort bahnbrechende Untersuchungen über Erddruck, Erdwiderstand u. a. aus.

Kreyßig, Friedrich Ludwig, Mediziner, *Eilenburg 7. Juli 1770, †Dresden 4. Juni 1839. K. war seit 1803 Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen und nahm zwischen den damals streitenden Gruppen der Empiriker und der von Schelling bestimmten Theoretiker eine vermittelnde Stellung ein. Das wird deutlich an seinem »System der Heilkunde« (1818/19) und dem vierbändigen Werk über »Die Krankheiten des Herzens« (1814—17), das auch viele neue Beobachtungen enthält.

A. Hirsch in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 17 (1883).

Kreyßig, Friedrich, Literarhistoriker, *auf Gottesgabe bei Mohrungen 5. Okt. 1818, †Frankfurt a. M. 20. Dez. 1879 als Schulleiter, schrieb: »Geschichte der franz. Nationalliteratur« (1851; 6. Aufl. hg. v. Kreßner und Sarrazin, 2 Bde., 1889—90), »Vorlesungen über Shakespeare« (3 Bde., 1858—60), »Studien zur franz. Kultur- und Literaturgeschichte« (1865).

Kri, engl. **Cree,** nordamerik. Indianerstamm südl. von der Hudsonbai, gehört zur Gruppe der Algonkin und ist zu einem Teil zum Prärieleben übergegangen.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

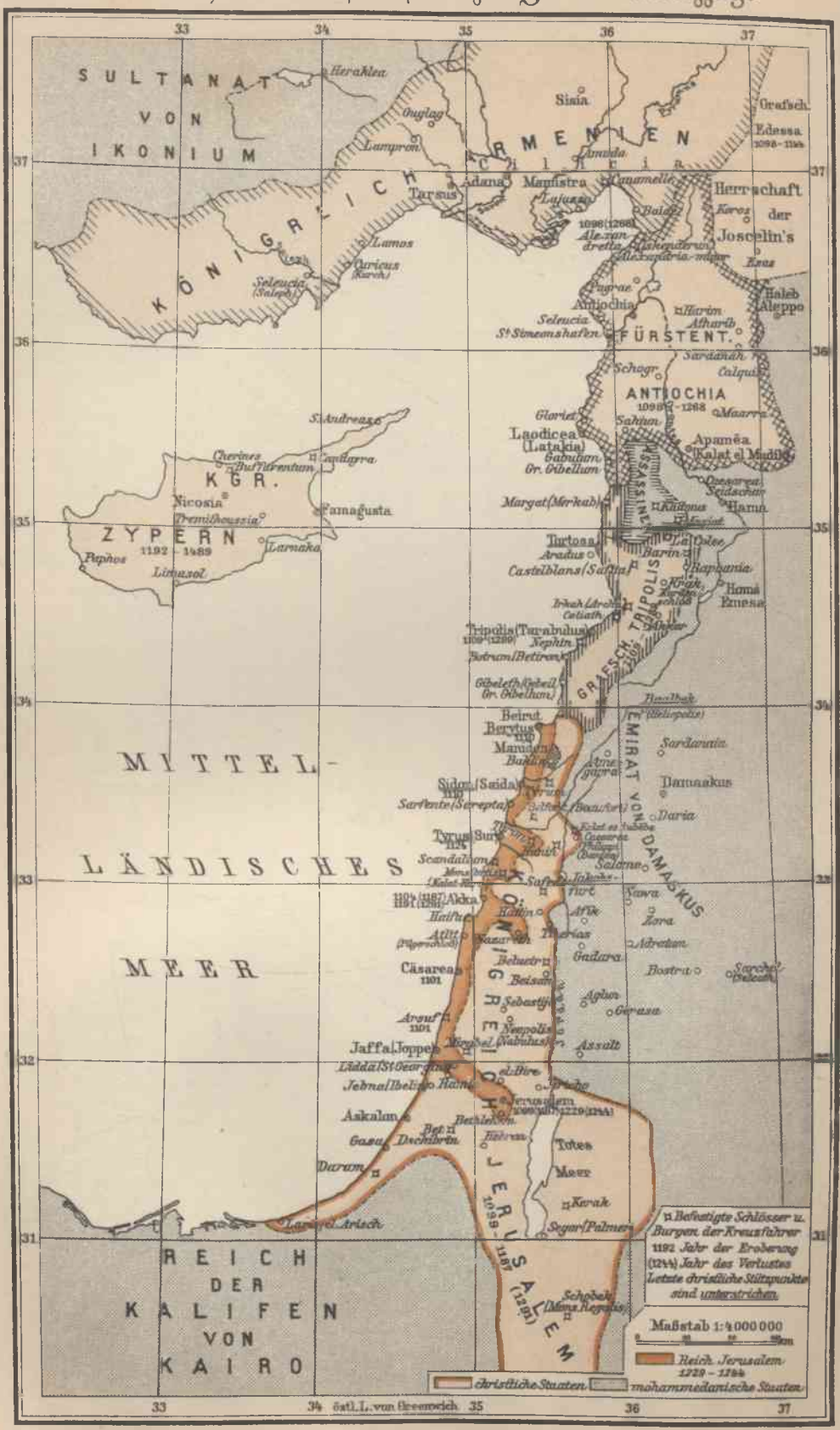


Großer Brockhaus. 10.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Kreu

139a. Syrien und Palästina zur Zeit der Kreuzzüge



Kribbe *w*, ein in das Wasser hineingebauter Damm, →Buhne.

Kribbelkrankheit, die →Kriebelkrankheit.

Kribbelmücken, Kribelmücken, die →Kriebelmücken.

Kribi, Hafenort im franz. Mandatsgebiet der ehemal. deutschen Kolonie Kamerun (Karte 94, A B 2), Sitz zahlreicher Faktoreien, durch Autostraße mit Jaunde verbunden.

Krichtonit, →Titaneisenerz.

Kricka [*kreschitschkä*], Petr, tschech. Dichter, *Kelc (Mähren) 4. Dez. 1884, schrieb lyr. Gedichte (»Sipkový keř«, Der Dornbusch, 1916; »Bílý štít«, Der weiße Schild, 1919; »Hoch z lukem«, Der Knabe mit dem Bogen, 1924) und zeichnete sich als Übersetzer aus dem Französischen (Molière, Rostand) und Russischen (Brjussow, Mereschkowskij) aus. Ausgewählte Gedichte (tschech., 1927).

Krickel *m* und *s*, die Hörner der Gemse.

Krickelster, →Würger.

Krickenbier, Biersorte, →Lambic.

Krickente, →Enten.

Krickerhäu, slowak. Stadt, →Kriegerhaj.

Kricket [engl.] *s*, engl. Nationalspiel, wahrscheinlich aus dem Keulenballspiel (club-ball) entstanden, wovon schon im 13. Jahrh. berichtet wird, ist in Deutschland wenig volkstümlich (Torballspiel). Spielgeräte sind der im Kern aus Kork bestehende, mit Werg umwickelte und Leder umspannte Ball (Gewicht: etwa 155 g; Durchmesser: 7—8 cm) und das Kricketschlagholz oder die Keule (Länge: etwa 96 cm; größte Breite $10^1/_2$ cm). Das Spielfeld ist ein ebner, möglichst geschorener Rasenplatz, worauf sich in 20 m Entfernung 2 Tore gegenüberstehen. Jedes Tor ist 20 cm breit und 66—68 cm hoch. Es setzt sich aus drei senkrechten Stäben (stumps) zusammen, die durch Querhölzer (bails, 10 cm) verbunden sind.



Kricket: Kricketschlagholz.

K. wird gewöhnlich von 2 Parteien (je 11 Spieler) gespielt. Von der Schlägerpartei gehen 2 Spieler an die Tore, um mit ihren Keulen den Ball abzuwehren. Sie können von den übrigen Spielern ihrer Partei abgelöst werden. Die angreifende Ballpartei »ballt«, d. h. versucht mit dem Ball das Tor zu treffen. Der Schläger aber hat den Ball vom Tor abzuwehren und möglichst weit wegzuschlagen. In dieser Zeitspanne wechseln beide Schläger die Plätze so oft wie möglich; jeder Wechsel zählt als Lauf. Die angreifende Partei sucht durch zweckmäßige Aufstellung ihrer Spieler so schnell wie möglich in den Besitz des Balles zu gelangen. Spielregel ist, daß vor jedem Tor fünfmal »geballt« wird. Ein Wettspiel besteht aus zweimal 2—4 Verteidigungen (»Gängen«). Die im einzelnen sehr verwickelten Spielregeln werden von einem Unparteiischen überwacht. **Deutscher Kricket-Bund,** Sitz: Berlin.



Kricket: Krickettor.

Grace: Cricket (1891); Heineken: Die beliebtesten Rasenspiele (1893); v. Eberbach: Rasenspiele, Bd. I (1901); Bozhammer: Leitfaden des Torballspiels (Cricket) (1912).

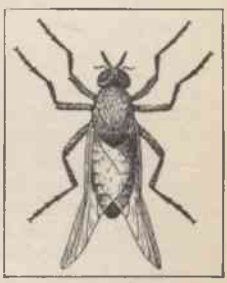
Krida [mittellat. und altital. crida 'öffentl. Ausruf', deutsch seit dem 17. Jahrh. für 'Vergantung'], Bezeichnung des österr. StGB. (§§ 205a, 486) für Konkursverbrechen und Konkursvergehen.

Kridar, der →Gemeinschuldner.

Kriebelkrankheit, Kribbelkrankheit, Ergotismus, Kornstaupe, Vergiftung mit Mutterkorn; 1) beim Menschen meist durch Brot, dem Mutterkorn beigemengt ist. Es können entweder vorwiegend krampfartige Erscheinungen, Kribbeln und Gefühllosigkeit an Fingern und Zehen auftreten (Ergotismus convulsivus), in andern Fällen brandiges Absterben der Glieder (Ergotismus gangraenosus, **Brandseuche, Mutterkornbrand**). Über die Behandlung →Mutterkorn.

2) Bei Tieren entsteht K. durch Aufnahme stark mutterkornhaltigen Futters und kennzeichnet sich durch Speicheln, Erbrechen, Durchfall, Kolikschmerzen, Geschwüre auf der Maulschleimhaut, Schwindelanfälle, Krampf der Beugemuskeln. Trächtige Tiere verwerfen. Bei längerer Verabreichung des schädlichen Futters stellt sich trockner Brand der Ohren, des Schwanzes, der Haut an den Beinen, der Zitzen usw. ein. Behandlung: Verabreichung einwandfreien Futters, gerbstoffhaltiger Mittel.

Kriebelmücken, Kribel- oder Kribbelmücken, auch **Gnitzen,** Simuliidae, eine Fam. der Mücken, winzige Tierchen, die sich in der Umgebung schnellfließender Wasser finden und deren blutsaugende und schmerzhaft stechende Weibchen für Mensch und Vieh zur Plage werden können. Sie entwickeln sich in schnellfließenden Wassern, in denen die Larven mit dem Hinterleibsende an Steinen festsitzen; am Kopfende des emporgestreckten Körpers findet sich ein eigentümlicher Wimperapparat, mit dem sich die Tiere ihre Nahrung zustrudeln; die Puppen stecken in offenen tütenförmigen Gehäusen, die der Länge nach an allen möglichen Unterlagen festgeheftet werden.



Kriebelmücken: Simulium hirtipes (nach Grünberg; etwa 10fach vergrößert).

Als Krankheitserreger bei Tieren kommen verschiedene Arten in Betracht: Simulium maculatum (Columbaczense, **Kolumbatscher K.**), ornatum, reptans. Die nur 3—4 mm langen Stechmücken werden dadurch gefährlich, daß sie, meist nach Überschwemmungen im Frühjahr in gewissen Flußtälern oder Niederungen in großen, wolkenähnl. Schwärmen auftretend, über die auf der Weide oder sonst im Freien befindlichen Tiere herfallen und durch ihre zahlreichen Stiche starke, schmerzhafte Hautschwellung und durch ihr Eindringen in die Nasen- und Maulhöhle so bedeutende Schleimhautschwellung verursachen, daß oft schon binnen wenigen Stunden der Erstickungstod eintritt. Die weniger stark befallenen Tiere erholen sich gewöhnlich nur langsam. Man schützt sie gegen die K. durch Einreibung mit stark riechenden Mitteln und indem man sie während der Schwarmzeit der K. (zwischen Ende Mai und Anfang Juni) nach Sonnenuntergang und bis kurz vor Sonnenaufgang sowie an kalten und regnerischen Tagen weiden läßt. Das Auftreten der K. wurde zuerst 1783 in dem serb. Orte →Golubac (daraus verderbt ungarisch Kolumbács, deutsch Kolumbatsch) beobachtet. Bisher bekannte Verbreitungsgebiete der nur in gewissen Jahren massenhaft auftretenden K. befinden sich in Ungarn, Österreich, in der Tschechoslowakei, in Deutschland (Leine- und Allertal) und Südschweden.

Wilhelmi: Die Kriebelmückenplage (1920).

Kriebelnuß, kleine Walnußsorte.

Kriebstein, Schloß bei →Waldheim in Sachsen.

Krieche [lat. prunum graecum 'griech. Pflaume'] *w*, eine Art Pflaume.

Kriechgraben, in der Feldbefestigung und im Stellungskrieg die einfachste, oft auch nur erste Form der Verbindungsgräben. Als flache Mulde mit etwa 80 cm Deckungshöhe bietet der K. nur dem kriechenden Schützen einige Deckung gegen Sicht.

Kriechstoßschwimmen, →Crawl.

Kriechtiere, →Reptilien.

Krieck, Ernst, Schulmann, *Voigsheim (Baden) 6. Juli 1882, wurde 1900 Volksschullehrer in Baden, 1928 Prof. an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt a. M. K. vertritt die Eigengesetzlichkeit der Erziehungswissenschaft; er sieht sie als selbständig und von keiner andern Wissenschaft abhängig an. Erziehung ist nach seiner Auffassung weniger eine Aufgabe als eine Urtätigkeit der Menschheit, ein urspr. Geschehen. Das wichtigste Erziehungsziel ist das Volk. Die Schule soll nach K. frei sein von kirchl. Einflüssen, sie soll reine Staatsanstalt sein. K. schrieb: »Philosophie der Erziehung« (1922), »Menschenformung« (1925), »Bildungssysteme der Kulturvölker« (1927), »Grundriß der Erziehungswissenschaft« (1927), »Staat und Kultur« (1929), »Erziehungsphilosophie« (1930), »Geschichte der Bildung« (1930).

Saupe: Deutsche Pädagogen der Neuzeit (3. Aufl. 1929).

Krieg [ahd. krēg 'Hartnäckigkeit'], das äußerste Mittel, um im Gesellschafts- oder Staatenkampf auf Leben und Tod eine Streitigkeit zum Austrag zu bringen. Die Frage darüber, inwieweit die kriegerische Gewaltanwendung eine sittliche Berechtigung in sich trägt, hat die Menschen seit Jahrtausenden beschäftigt. Je nach Religion oder Weltanschauung ist die Antwort verschieden. Die Handhabung durch Jahrtausende stellt die rechtl. Zulässigkeit eines K. jedoch außer Zweifel. Sowohl die sittlichen Abwägungen als auch die bes. durch den Weltkrieg zum allgem. Bewußtsein gebrachten Auswirkungen des K. drängen zu einer Eindämmung der K., vor allem durch den Ausbau der Mittel zur Verhütung eines K. (→Gute Dienste, →Internationale Gerichte, →Internationaler Ständiger Gerichtshof, →Garantie). Hierunter fällt auch das Bestreben, den Anlaß zum K. dem Bereiche willkürlicher Auffassung des einen Streitteils zu entziehen und pflichtmäßig dem Ausbruch eines K. eine Einwirkung unbeteiligter Instanzen vorangehen zu lassen. Nur ein K., der unter Beobachtung und nach Erschöpfung der in der Satzung des →Völkerbunds aufgestellten Ausgleichsversuche begonnen worden ist, soll als rechtmäßig anerkannt werden, während der unrechtmäßig zum K. schreitende Staat mit gewaltsamer Abwehr auch von seiten des Völkerbunds rechnen muß. Die Frage nach der Gerechtigkeit, der sachlichen Berechtigung eines K. (bellum justum) muß noch ungelöst bleiben; die Lösung ist für die Lebenswirklichkeit der Staaten durch einen formalen Ausweg ersetzt. Auch die Kriegsächtung nach dem →Kellogg-Pakt besteht nur in einem Ausdruck der Verurteilung des K. als eines »Werkzeuges der nationalen Politik«. Ein Verteidigungskrieg bleibt auch hiernach rechtmäßig; wann jedoch im polit. Sinn (anders im milit. Sinn) ein Angriffskrieg vorliegt, dafür haben sich überzeugend erkennbare Anhaltspunkte bisher nicht gewinnen lassen. Der **Kriegsgrund** ist keineswegs bloß aus Nichterfüllung besonderer Rechtsansprüche herzuleiten, sondern ebenso aus Verletzung der Grundrechte des Staates auf Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Berücksichtigung im internationalen Verkehr, jedoch stets unter der Voraussetzung, daß die mit dem K. eintretende Entfesselung aller Gewalten das äußerste, im Lebensinteresse des Staats nicht mehr zu umgehende Mittel ist. Das Urteil darüber fällt nicht erst die Weltgeschichte, sondern schon die neutrale Mitwelt, die durch einen K. tatsächlich und rechtlich in Mitleidenschaft gezogen wird. In **Kriegsmanifesten** an die Untertanen versucht der Staat deshalb, den K. zu rechtfertigen und auf die öffentl. Meinung einzuwirken. Der unmittelbare **Kriegsanlaß** bringt den K. nur zum Ausbruch; er erwächst oft aus weit zurückliegenden **Kriegsursachen**; aus ihnen bestimmt die Geschichte den Kriegsgrund. In der Gegenwart kann der K. nur noch ein Volkskrieg sein, der aus nationalem Grunde die Teilnahme des Volkes findet. Der K. im eigentl. Sinn wird zwischen verschiedenen Staaten ausgetragen, doch ist ein Kampf im Innern in ähnlicher Form möglich (**Bürgerkrieg**).

Die Führung des K. ist eine milit. Angelegenheit (→Kriegskunst), die auf die Niederwerfung des Gegners zielt. Sie ist jedoch in zweifacher Hinsicht gebunden; im einzelnen durch das →Kriegsrecht, das im Sinne einer Humanisierung gewisse Arten der Kriegführung für unzulässig erklärt, im großen durch das polit. Ziel selbst. Das Kriegsziel braucht sich nicht mit der Beseitigung der Kriegsursache zu decken. Es findet in dem Kriegsabschluß seinen Ausdruck. (→Kriegsgefangene.)

J. v. Bloch: Der K. (6 Bde., 1899); Spann: Zur Soziologie und Philosophie des K. (1913); Gomperz: Philosophie des K. (1915); Helmolt: Das Buch vom K. (1915); Max Scheler: Der Genius des K. (3. Aufl. 1917); v. Clausewitz: Vom K. (13. Aufl. 1918); Strisower: K. und Völkerrechtsordnung (1919); v. Liszt und Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925, §§ 56 ff.); Steinmetz: Soziologie des K. (1929); M. K. Davie: The evolution of war (1929); Ernst Jünger: K. und Krieger (1930).

Krieg, 1) Cornelius, kath. Theolog, *Weisenbach (Baden) 12. Sept. 1838, †Freiburg i. Br. 24. Jan. 1911, wurde 1866 Priester, 1884 ao. Prof., 1888 ord. Prof. der Pastoraltheologie und Pädagogik in Freiburg. Seine Hauptwerke sind: »Lehrbuch der Pädagogik« (1893; 5. Aufl. bearbeitet v. G. Grunwald, 2 Bde., 1922 f.), »Enzyklopädie der theol. Wissenschaften« (1899; 2. Aufl. 1910), »Wissenschaft der Seelenleitung« (3 Bde., 1904, 1907, 1915; Bd. 1: 2. Aufl. hg. v. F. X. Mutz 1919). 1885—93 gab er die »Literarische Rundschau« heraus.

2) Hans, Zoolog, *Vaihingen a. d. E. 13. Juni 1888, Direktor der Zoolog. Staatssammlung in München und ao. Prof. an der Universität das. K. unternahm Forschungsreisen nach Argentinien, Chile und in den →Gran Chaco. Außer zahlreichen Arbeiten über seine Reisestudien in Südamerika schrieb er »Indianerland« (1929).

Krieger, 1) Adam, Komponist, *Driesen (Neumark) 7. Jan. 1634, †Dresden 30. Juni 1666, Organist der Nikolaikirche in Leipzig (1655—57) und seit 1657 Hoforganist in Dresden, ist der erste Klassiker des deutschen Liedes. Er verband den deutschvolkstüml. Grundzug mit der Freiheit des neuen monodischen Stils und eigner reicher melodischer Erfindungskraft. Seine Hauptwerke sind die selbstgedichteten »Arien« (Lieder) für Singstimmen mit Instrumentalritornellen (Neudruck in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 19).

Helm. Osthoff: Adam K. (1929).

2) Andreas Frederik, dänischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, *Kolbjörnsvik bei Arendal (Norwegen) 4. Okt. 1817, †Kopenhagen 27. Sept. 1893, wurde 1845 Prof. in Kopenhagen und war 1855/56 Departementschef im schleswigschen Ministerium. Als

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Minister des Innern setzte er das neue Wirtschaftsgesetz (Næringsloven) von 1857 durch. K., seit 1857 im Reichsrat, war Vorsitzender der Kommission über die Novemberverfassung; 1864 nahm er an der Londoner Konferenz teil. 1863—90 saß er im Landsting, wurde 1870 Justizminister und war 1872—74 Finanzminister. K. gehörte zu den Führern der Nationalliberalen Partei, bekämpfte den Parlamentarismus der Linken und später die Estrupsche Politik. Er veröffentlichte: »Grundlag for forelæsningen over den danske privatrets almindelige deel« (2 Hefte, 1849/50), »Den slesvigske familie- og arveret« (1855).

3) Johann Philipp von, Komponist, *Nürnberg 25. Febr. 1649, †Weißenfels 7. Febr. 1725, war seit 1680 Hofkapellmeister in Weißenfels, das unter ihm eine Hauptpflegstätte der deutschen Oper wurde. Von seinen rund 50 Opern sind nur einzelne Arien erhalten. In der Kirchenmusik (etwa 2000 Werke, nur einige 60 erhalten) gelang K. die Verbindung des dramat. Sologesangstils der Italiener mit der Polyphonie der prot. Choralmotette. Erhaltene Werke sind: 12 Triosonaten (1688), 12 Sonaten für Violine und Gambe (1693), »Lustige Feldmusik« (6 Ouvertüren, 1704), »Musikal. Seelenfriede« (20 geistl. Arien, 1697), Arien aus verschiedenen Opern (1690, 1692). Neudruck von Kirchenwerken in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 52 und 53 (mit Werkverzeichnis); Instrumentalstücke in der Sammlung »Organum« und bei Schering, »Perlen alter Kammermusik«.

Kriegerbund, Deutscher, →Kriegervereine.

Kriegerdenkmäler, Ehrenmale für im Krieg Gefallene, wurden vor allem nach dem Weltkrieg allenthalben errichtet.

K. v. Seeger: Das Denkmal des Weltkriegs (1930).

Kriegergräberfürsorge, die nach Art. 225, 226 des Versailler Vertrags und nach Art. 171, 172 des Vertrags von St-Germain den vertragschließenden Regierungen obliegende Verpflichtung, für Instandhaltung und achtungsvolle Behandlung der Kriegergräber in ihrem Gebiet zu sorgen. Diese Aufgabe wird im Deutschen Reich wahrgenommen vom Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber in Spandau, das durch den Volksbund Deutsche Kriegergräberfürsorge unterstützt wird; letzterer umfaßt in rund 1300 Ortsgruppen etwa 150000 Mitglieder.

Krjegerhaj, Kricherhäu, slowak. **Handlová,** ungar. **Nyitrabánya,** Stadt in der südl. Slowakei (Gau Neutra), an einem Zufluß der Neutra, 416 m ü. M., an der Bahn Prievidza-K., hat (1921) 9800 deutsche und slowakische E. (5280 Deutsche); Braunkohlenbergbau.

Kriegerische Besetzung, →Okkupation.

Kriegern, tschech. **Kryry,** Stadt im Bz. Podersam im nordwestl. Böhmen, im Saazer Becken, 300 m ü. M., an der Bahn Ladowitz-Pilsen-Eisenstein, hat (1921) 2540 meist deutsche E.; Glas- und Porzellanfabrik, Brauereien, Mühlen.

Kriegerverdienstmedaille, ein von Wilhelm I. 1875 gestiftetes, seit 1919 aufgehobenes Verdienst- und Ehrenzeichen für farbige Angehörige der Deutschen Schutztruppe in Afrika.

Kriegervereine, Vereine ehemal. Soldaten, die, vereinzelt schon kurz nach den Befreiungskriegen gegründet, ihre Entstehung dem Wunsche verdanken, verstorbenen Kriegskameraden ein milit. Geleit zu sichern. Seit 1842 bildeten sich bes. in Preußen zahlreiche sog. Militär-Begräbnisvereine, nachdem Friedrich Wilhelm IV. ihrer Gründung eine gesetzliche Grundlage gegeben und ihnen besondere Rechte verliehen hatte (Waffentragen, Uniformierung, milit. Organisation). Einen besonderen Aufschwung nahmen sie erst nach den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 in allen Teilen des Deutschen Reichs. Der urspr. Zweck trat bei den neueren Vereinsbildungen zurück; gesellige Zwecke sowie Unterstützung bedürftiger Kameraden und ihrer Hinterbliebenen standen im Vordergrund. Im Frühjahr 1873 bildete sich der **Deutsche Kriegerbund,** der eine Vereinigung aller deutschen K. anstrebte. 1884 wurde der sog. **Reichskriegerverband** gegründet. Er umfaßte ganz Norddeutschland, hat aber eigentlich nur dem Namen nach bestanden. In Sachsen und den süddeutschen Staaten hatten sich Landeskriegerverbände gebildet. Das sog. Landesverbandsprinzip gewann nach 1884 auch in Norddeutschland mehr und mehr Anhänger. 1899 wurde der preuß. Landeskriegerverband gegründet. Neben dem Deutschen Kriegerbund bestand vor dem Weltkrieg der **Kyffhäuserbund.** Beide schlossen sich 1921 zum **Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser** als Spitzenorganisation der K. zusammen. Die K. bestehen auch jetzt noch und umfassen rund 3 Mill. Mitglieder. Sie pflegen das Zusammengehörigkeitsgefühl der ehemal. Soldaten ohne parteipolit. oder bekenntnismäßige Bindung. Nicht zu den K. im eigentl. Sinn sind zu rechnen diejenigen Organisationen ehemal. Feldzugsteilnehmer, die vor allem wirtschaftl. Belange vertreten.

Krieglach, Markt im österr. Bz. Mürzzuschlag in Steiermark (Karte 53, G 3), im Mürztal, 600 m ü. M., an der Bahn Wien-Graz, hat (1923) 3840 E.; Eisenwerk. K. ist Sommerfrische.

Kriegsabgaben, 1) im allgemeinen die während eines Krieges erhobenen Sondersteuern, die in Beziehung zu dem durch den Krieg geschaffenen Finanzbedarf stehen; 2) im besonderen →Kriegsgewinnsteuern.

Kriegsakademie, früher eine milit. Hochschule in Berlin, die den Zweck hatte, geeigneten Offizieren eine vertiefte kriegswissensch. Bildung zu vermitteln und sie zum Dienst im Generalstab und in der höheren Adjutantur vorzubereiten. Die K. wurde von Offizieren aller deutschen Truppenteile mit Ausnahme Bayerns besucht, das in München eine eigene K. hatte. Die K. mußte auf Grund des Vertrags von Versailles aufgelöst werden. In den Räumen der ehemal. K. ist gegenwärtig die →Deutsche Heeresbücherei untergebracht.

Kriegsamt, ein dem ehemal. preuß. Kriegsministerium unterstehendes Amt, das im Weltkrieg 1916 in Berlin zur Bearbeitung der Ersatz-, Rohstoff-, Ernährungs- und Arbeiterfragen gebildet wurde, die bei der Abschließung des Deutschen Reiches vom Weltmarkt an Bedeutung immer mehr hervortraten. Eine seiner bekanntesten Abteilungen war das **Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt (Wumba).** Das K. stand nacheinander unter Leitung der Generale Groener, Scheüch und Hoffmann. Es bestand bis zum Schluß des Krieges.

Kriegsanleihen, die vom Deutschen Reich zur Bestreitung der Kriegskosten aufgenommenen inländischen Anleihen. Sie dienten neben den kurzfristigen Schatzwechseln und Schatzanweisungen als langfristige Anleihen zur Finanzierung der gewaltigen Ausgaben (1914—18: 165 Milliarden ℳ). Insgesamt betrug der Erlös aus den K. rund 98 Milliarden ℳ.

Er verteilte sich auf die einzelnen Anleihen folgendermaßen:

1.	Kriegsanleihe	von 1914	4,5	Milliarden ℳ
2.	»	» 1915	9,1	» »
3.	»	» 1915	12,1	» »
4.	»	» 1916	10,7	» »
5.	»	» 1916	10,7	» »
6.	»	» 1917	13,1	» »
7.	»	» 1917	12,6	» »
8.	»	» 1918	15,0	» »
9.	»	» 1918	10,4	» »

Durch das Ges. über die Ablösung öffentl. Anleihen v. 16. Juli 1925 wurden die Markanleihen des Reiches, wozu auch die K. gehören, in die »Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches« umgetauscht. Dabei wurden je 1000 ℳ Nennbetrag der alten Schuld gleich 25 *RM* Nennbetrag der Anleiheablösungsschuld gesetzt. Altbesitzer von Anleihen, d. h. Gläubiger, die die Anleihen vor dem 1. Juli 1920 erworben haben, sind mit besonderen Vorrechten (Auslosungsrecht und Vorzugsrente) ausgestattet worden. (→Kriegsfinanzierung, →Weltkrieg.)

Michaelis: Das Aufwertungsrecht (1926).

Kriegsarchiv, Sammlung von Urkunden usw. über Militärwesen, Kriegführung und kriegerische Ereignisse.

Kriegsartikel, eine kurze, gegenwärtig nicht mehr geltende Pflichtenlehre für Soldaten, die einen Auszug aus dem Militärstrafgesetzbuch und allgemeine dienstliche Anordnungen enthält. Die K. sind aus den um 1500 üblichen Eidesformeln für schweiz. Söldner **(Artikelbriefe)** entstanden und wurden jedem Soldaten vor seiner Vereidigung vorgelesen. Die ältesten brandenb. K. stammen aus dem Jahr 1656. Für die Reichswehr wurden die K. 1922 durch die **»Berufspflichten des deutschen Soldaten«** ersetzt. Für Österreich sind die Dienstpflichten für Heeresangehörige im Wehrges. v. 1925 niedergelegt. Für die schweizerische Armee bestehen noch K., die im Instruktionsdienst erklärt, im Kriegsfall vor Abnahme des Kriegseides der Truppe verlesen werden.

Kriegsbereitschaft, der Zustand eines Staates, der schon im Frieden alle Voraussetzungen für einen künftigen Kriegserfolg erfüllt. Zu diesen Voraussetzungen gehören: nationaler Charakter der Wehrverfassung, guter innerer Zustand des Heeres, auf der Höhe stehende Führung, Einsatz des gesamten Volkes zur Verteidigung der Heimat bei hinreichender, der Bevölkerungsziffer entsprechender Streiterzahl, kriegsmäßige Ausbildung, Ausrüstung und Bewaffnung des Soldaten, Sicherstellung der finanziellen und wirtschaftl. Grundlagen der Kriegführung.

Kriegsbeschädigtenfürsorge, alle Maßnahmen, um Soldaten, die durch Kriegsverletzungen oder chronische Krankheiten eine ihre Erwerbsfähigkeit dauernd herabsetzende Schädigung der Gesundheit erlitten haben **(Kriegsbeschädigte, Kriegsinvaliden),** neben der Rentenversorgung (→Dienstbeschädigung) eine verbesserte Heilversorgung und ergänzende soziale Fürsorge zu sichern. Die soziale Fürsorge als Ergänzung der Rentenversorgung hat sich erst im Weltkrieg aus der freiwilligen Tätigkeit amtlicher Stellen und der freien Liebestätigkeit herausgebildet. Die Zusammenfassung der verschiedenen Zweige der K. erfolgte 1915 in dem Reichsausschuß für K. Reichsgesetzlich geregelt wurde die K. erst nach Kriegsende durch die VO. v. 8. Febr. 1919, wodurch die gesamte K. und **Kriegshinterbliebenenfürsorge** unter Mitwirkung der Länder vom Reich übernommen wurde, ferner durch das →Reichsversorgungsgesetz v. 20. Mai 1920 (neue Fassung v. 22. Dez. 1927). Die Kriegshinterbliebenenfürsorge war ähnlich der K. in eine Rentenversorgung und eine soziale Fürsorge eingeteilt und letztere einem Reichsausschuß überwiesen worden. Eine besondere Regelung wurde für Schwerbeschädigte durch das Reichsgesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter v. 12. Jan. 1923 geschaffen (→Schwerbeschädigtenfürsorge). Durch die dritte Steuernotverordnung v. 14. Febr. 1924 wurden im Zusammenhang mit der Neuregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern diese Gebiete sozialer Fürsorge den Ländern zur selbständigen Regelung nach Maßgabe der reichsrechtlichen Vorschriften übertragen. Letztere sind enthalten in der Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht v. 13. Febr. 1924. Die Fürsorgepflichtverordnung hat diese Fürsorgezweige mit der allgem. Fürsorge (alte Armenpflege) bei den Fürsorgeverbänden vereinigt (Wohlfahrts- und Fürsorgeamt); für sie werden jedoch besondere Vorschriften durch die Verordnung festgesetzt. Das neue Fürsorgerecht ist am 1. April 1924 in Kraft getreten. Während die Kriegsinvalidenrente einen Rechtsanspruch gewährt, ist die Fürsorgeleistung nur eine öffentlich-rechtl. Verpflichtung des Fürsorgeverbandes.

Die soziale Fürsorge umfaßt vor allem die Arbeitsfürsorge, die Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und Berufsausbildung. Oft wird sie auch durch Gewährung oder Beschaffung von Darlehen für Geschäftsgründungen und Ansiedlungen erweitert.

Die Fürsorge war ursprünglich eigenen Fürsorgestellen und Hauptstellen übertragen; seit 1924 sind zuständig die Bezirksfürsorgestellen, also die Wohlfahrtsämter. Im Beschwerdeverfahren müssen Vertreter der Versorgten mitwirken, die z. T. in eigenen Verbänden zusammengeschlossen sind; die größte Mitgliederzahl hat der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes »Kyffhäuser«. Außerdem bestehen noch verschiedene politisch gerichtete Verbände.

Fülling: Die Pflicht zur Beschäftigung Schwerbeschädigter (1923); Muthesius: Fürsorgerecht (1928); Verordnung über die Fürsorgepflicht. Erläutert von P. A. Baath (8. Aufl. 1930).

In Österreich regelt das Invalidenentschädigungsgesetz v. 25. April 1919, das durch verschiedene Novellen ergänzt ist, die Heilbehandlung, berufliche Ausbildung zur Wiedererlangung der Arbeitsfähigkeit, die Invalidenrente, das Krankengeld und die Hinterbliebenenrente. Zur Durchführung besteht in jedem Bundesland eine Invalidenentschädigungskommission. Sie entscheidet als Schiedskommission endgültig. Das Invalidenbeschäftigungsges. v. 1. Okt. 1920 verpflichtet alle Betriebe, eine bestimmte Anzahl von Kriegsbeschädigten im Verhältnis zur Gesamtarbeiterzahl zu beschäftigen. Diese Verpflichtung kann durch Zahlung einer Ausgleichstaxe abgelöst werden. Zur weiteren Unterstützung der Kriegsbeschädigten dienen die Erträgnisse des Kriegsgeschädigtenfonds, der nach dem Ges. v. 18. Dez. 1919 aus dem hofärarischen Vermögen sowie dem für das Haus Habsburg gebundenen Vermögen (Kronfideikommiß) gebildet wurde. Zur Beratung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung in Fragen der K. besteht eine ständige Invalidenfürsorgekommission.

In der Schweiz sind durch die Militärversicherung Militärpersonen, die im Militärdienst (Instruktions- oder Aktivdienst oder Krieg) getötet oder an der Gesundheit geschädigt werden, gegen die Folgen versichert, in der Regel durch Renten; die Leistungen hat der Bund zu tragen. Besondere freiwillige Fürsorgeorganisationen für Militärinvalide bestehen nicht.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Die wichtigsten Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenverbände

(Stand von 1930).

Verbände	Bestand: Sitz	Bestand: Gruppen	Bestand: Mitgliederzahl	Organ	Aufgabenkreis	Gründungsjahr
Bund erblindeter Krieger. E. V.	Berlin-Tempelhof	19 Bezirke	2916	Der Kriegsblinde	Förderung der wirtschaftl. und kulturellen Belange; Erholungsfürsorge für Kriegsblinde	1916
Deutscher Offizierbund (D. O. B.)	Berlin	23 Landesverbände, 467 Ortsgruppen	100000	Deutscher Offizierbund	Wahrung und Förderung, Vertretung der Standes- und Wirtschaftsbelange, Kriegsbeschädigten-, Kriegshinterbliebenenfürsorge[1]. Pflege vaterländischen Gedankens	1918
Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes »Kyffhäuser«	Berlin	umfaßt sämtl. deutsche Kriegervereine (etwa 30000)	401104	Versorgung — Fürsorge, Beiblatt zum »Kyffhäuser«	Kriegsbeschädigtenfürsorge (Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen). Wohlfahrtsfürsorge, Vertretung der Mitglieder vor Behörden und Gerichten	1921
Internationaler Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit (Deutsche Sektion)	Berlin	über 1000	104000	Internationaler Bund	Zusammenfassung der Opfer des Kriegs und die Vertretung ihrer Belange vor den Behörden und in der soz. Gesetzgebung	1919
Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen	Berlin	—	—	Reichsbund, Korrespondenzblatt	Verbesserung der Rentenversorgung und der soz. Fürsorge; Förderung des Siedlungswesens, Sterbeunterstützung, Wohlfahrtsfürsorge. Vertretung vor den Versorgungsbehörden und -gerichten	1917
Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener. E. V.	Berlin	35000	etwa 250000	Der Reichsverband	Organisiert nur reine Kriegsbeschädigte oder Kriegshinterbliebene, keine Kriegsteilnehmer. Einwirkung auf die Gesetzgebung im Versorgungs- und Fürsorgewesen, Unterstützung des Siedlungswesens. Vertretung der wirtschaftlichen Belange seiner Mitglieder.	1922
Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener	Berlin	1500	155000	Zentralblatt für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene	Beratung und Vertretung der Mitglieder in Fragen des Versorgungs-, Fürsorge- und Versicherungsrechts, Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Einrichtung von Erholungsheimen. Parteipolit. und religiös neutral	1919
Bund deutscher hirnverletzter Krieger. E. V.	München	mehrere Landesverbände, bes. stark in Bayern, Rheinprovinz, Hessen-Nassau		Nachrichtenblatt des Vereins deutscher hirnverletzter Krieger	Einrichtung von Heilanstalten, Heimen, Arbeitsstätten für hirnverletzte Krieger, ärztl. und heilpädagogische Hilfe, berufliche Fortbildung	1916

[1] Angegliedert an den D. O. B. ist die Nothilfe des D. O. B. zur wirtschaftlichen Unterstützung der in Not geratenen Offiziere und ihrer Angehörigen.

Kriegsblinde, Soldaten, die im Kriege das Augenlicht verloren haben. Im Weltkrieg erblindeten 2800 deutsche Soldaten. Die **Kriegsblindenfürsorge** ist der Schwerbeschädigtenfürsorge angegliedert. Die K. erhalten eine staatl. Rente. Vielfach stellte man sie in ihre früheren Berufe ein oder fand in der Industrie neue Berufe, die auch den Zivilblinden zugute kommen. In den Staats- und Provinzial-Blindenanstalten erlernten die K. die Blindenschrift und wurden auch in den typischen Blindenberufen ausgebildet. Die Kriegsblindenschule »Geheimrat Silex« in Berlin bildet auch für Büroarbeiten aus. Hunde als Führer für Blinde abzurichten ist erstmalig im Interesse der K. unternommen worden (→Blindenführhunde). — Zur Wahrung ihrer Interessen schlossen sich die K. 1916 zum »Bund erblindeter Krieger«, Sitz Berlin, zusammen (1930: 2916 Mitglieder). (→Blindenfürsorge; Tafel Blindenwesen.)

Perls: Kriegsblinden-Beschäftigung (4. Aufl. 1922); Silex und Betty Hirsch: Bericht über unsere dreijährige Tätigkeit an der Blinden-Lazarettschule Nov. 1914 bis Nov. 1917 (1918); Monatsschrift: Der Kriegsblinde (seit 1916).

Kriegsblockade, das Recht einer kriegführenden Seemacht, die Häfen, Küsten- und Seegebiete des Feindes zur Unterbindung des Schiffsverkehrs durch Seestreitkräfte zu sperren. Da die K. entweder die Verhinderung von Angriffsunternehmungen der feindlichen Flotte oder die Sperrung des feindlichen Seehandels als Hauptzweck hat, unterscheidet man die milit. und die wirtschaftl. →Blockade. Während die erstere hauptsächlich der Erringung der Seeherrschaft dient, ist letztere eine Form der Ausübung der Seeherrschaft zur Erschöpfung des Gegners. Weiter unterscheidet man die enge **(Nahblockade)** und die weite K. **(Fernblockade),** die von den Seebefehlshabern je nach den geogr. Verhältnissen und den strategischen Voraussetzungen angewandt werden (z. B. im Weltkrieg die Fernblockade von England gegen Deutschland).

Söderquist: Le blocus maritime. Etude de droit international (Stockholm 1908); Otto Groos: Seekriegslehren im Lichte des Weltkrieges (1929); L. Guichard: Histoire du blocus naval 1914—18 (1929).

Kriegsbrücken, Feldbrücken, im Kriege hergestellte Übergänge über Geländehindernisse (Flüsse,

Sumpfgebiete, Geländeeinschnitte usw.) aus mitgeführtem, vorbereitetem oder an Ort und Stelle aufgetriebenem, unvorbereitetem Material. Vorbereitetes Material führt in allen neuzeitlichen Heeren eine Sondertruppe auf Fahrzeugen mit. Aus diesem sind als feste oder schwimmende Brücken herzustellen: 1) **Laufbrücken** für den Übergang von Infanterie in Reihenkolonne, abgesessene Reiter zu 1, ausnahmsweise für Geschütze unter Trennung von Lafette und Protze; 2) **leichte Kolonnenbrücken** für den Übergang aller Truppen in Marschformation mit Fahrzeugen bis zu 3 t; 3) **verstärkte leichte Kolonnenbrücken** mit stärkerem Belag für 4 t schwere Fahrzeuge; 4) **schwere Kolonnenbrücken** mit einer Tragfähigkeit von 7 t; 5) **Schnellbrücken** zum Übersetzen von Fußtruppen im feindlichen Feuer. Die aus unvorbereitetem Material hergestellten Kriegsbrücken, deren Bau längere Zeit erfordert, werden **Behelfsbrücken** genannt.



Kriegsbrücken: Pontonbrücke über die Wilija bei Wilna, von den Deutschen im Weltkrieg erbaut.

Die K. sind entweder Uferbrücken ohne Mittelunterstützungen, deren Streckbalken von einem zum andern Ufer reichen, oder Brücken mit festen oder schwimmenden Unterstützungen. Sie bestehen aus dem Unterbau (Böcken, Pfahljochen, Sprengwerk, Fahrzeugen, Brettstapeln, Pontons, Schiffgefäßen, Tonnen, dem Landstoß zur Verbindung von Ufer und Brücke und der Verankerung) und dem Oberbau (Streckbalken, Brückendecke, Rödelbalken, Geländer). Schwimmenden Brücken geben oberhalb der Brücke ausgeworfene Stromanker Halt gegen die Strömung, unterhalb Windanker gegen Winddruck. Die nach dem Lande geführten Anker heißen Landanker. Als K. wurden im Weltkrieg auch **Eisenbahnbrücken** von den Eisenbahntruppen hergestellt, die der Versailler Vertrag im neuen deutschen Reichsheer beseitigt hat.

Im deutschen Reichsheer gehört zu jeder Infanteriedivision eine Brückenkolonne (früher Divisionsbrückentrain) mit 3 BrückenAbt., und zwar 2 mit Pontongerät und 1 mit Schnellbrücken- und Baugerät, das auf Brückenwagen (früher Haketts) verladen ist, außerdem eine Pionierkolonne mit Werkzeuggerät für Behelfsbrücken. Die Kavalleriedivision führt nur einen Pionierwagen mit Werkzeug für Behelfsbrückenbau mit.

Kriegsdenkmünzen, →Orden.

Kriegsdichtung. Kampf und Krieg sind seit den ältesten Zeiten der bedeutsamste Anlaß für Dichtungen gewesen. In der german. Heldendichtung, im griech. Epos, in der Literatur der Araber, Perser und Inder wie in der Dichtung primitiver Volksstämme haben sich die Lebensinteressen und die Phantasie vorwiegend auf kriegerische Ereignisse gerichtet. Als ältestes Gedicht, das in deutscher Sprache eine Kriegshandlung unter dem Eindruck des Erlebens schildert, ist das Ludwigslied (um 880 n. Chr.) erhalten. Die gleiche Form des zeitgenössischen Berichtes über Kriegsereignisse haben manche Kreuzzugsdichtungen, vor allem die zahlreichen histor. Volkslieder, die bes. vom 13. bis zum 17. Jahrh. entstanden und von örtlichen Fehden wie auch von großen Feldzügen erzählen. Seit dem Dreißigjährigen Kriege sind Dichter wie Opitz und Andreas Gryphius als unabhängige, am Schicksal des Volkes und Vaterlandes Anteil nehmende Zeitbetrachter hervorgetreten. Die klass. Dichtung, die aus dem Erlebnis des Dreißigjährigen Krieges hervorgegangen ist, Grimmelshausens Roman »Der abenteuerliche Simplizissimus« (1668), ist eine Vereinigung von zeitgeschichtl. Darstellung und Selbstbiographie, Abenteuerroman und religiös-ethischer Tendenzdichtung. Durch die Taten Friedrichs d. Gr. wurde die deutsche K. neu belebt. Chr. E. v. Kleists »Ode an die preuß. Armee« (1757), Gleims »Preuß. Kriegslieder von einem Grenadier« (1758) haben der Begeisterung für die Persönlichkeit des Königs und den Geist seines Heeres den stärksten Ausdruck gegeben. Lessings »Philotas« und »Minna von Barnhelm«, Klopstocks Hermannsdichtungen zeigen die Nachwirkung auf das erstarkende Nationalgefühl. Im Drama Schillers wirkt der Sinn für die weltgeschichtl. Bedeutung kriegerischer Persönlichkeiten und Ereignisse mit dem Bestreben zusammen, in der Betrachtung und Darstellung tragischer Katastrophen die Idee der Persönlichkeit zu steigern und die Vorstellungen von menschl. Würde und Größe zu heben. Heinrich von Kleist steht Schiller nahe in der Verbindung des geschichtl. Tiefblicks mit tragischer Gesinnung, die aber bei ihm infolge der Katastrophe von 1806 sich in stärkerer Betonung der agitatorischen Absicht äußert. Die Lyrik der Freiheitskriege, vertreten durch Theodor Körner, Max von Schenkendorff, E. M. Arndt, Achim von Arnim, Uhland, Rückert, Eichendorff, Fouqué u. a., greift den Ton des Volksliedes, aber auch das hymnisch gesteigerte Odenpathos auf und will ebenso der patriotischen Begeisterung Ausdruck geben, wie sie zur Hingabe an das Vaterland auffordert. Die gleiche Haltung bewahrt die Lyrik, die aus der Anteilnahme an der Erhebung Schleswig-Holsteins 1848/49 entstanden ist. Die Nachwirkung des Siebenjährigen Krieges und der Erhebung von 1813 hat den Balladen von W. Alexis und Th. Fontane, den Epen Chr. Fr. Scherenbergs, den Romanen von Alexis, G. Hesekiel und Fontanes »Vor dem Sturm« (4 Bde., 1878) Anregung geboten. Der Krieg gegen Frankreich 1870/71 weckte mit der Neubelebung der Hoffnung auf Verwirklichung des deutschen Einheitsstrebens und ihrer Erfüllung einen stärkeren Widerhall bes. bei den Dichtern, die wie Geibel und Freiligrath schon jahrzehntelang für die deutsche Einheit gekämpft hatten. Die größte Volkstümlichkeit errang damals das →Kutschkelied.

Der Weltkrieg 1914—18 hat auch auf dem Gebiet der Literatur alle früheren Kriege durch Aufbietung der Massen weit hinter sich gelassen. Die Zahl der im Aug. 1914 verfaßten deutschen Kriegsgedichte ist allein auf mehr als 1½ Mill. geschätzt worden. Zu Anfang des Krieges hat das »Österr. Reiterlied« von Hugo Zuckermann weite Verbreitung gefunden, noch größere Beachtung, auch im feindlichen Ausland, fand der »Haßgesang gegen England« von Ernst Lissauer. Von der Kriegslyrik der ersten beiden Jahre sind die Gedichte von H. F. Blunck, R. A. Schroeder, Leo Sternberg, Walther Heymann, Herm. Claudius, Walter Flex, Albr.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Schaeffer, Ina Seidel, von Österreichern Ant. Wildgans und Ant. Müller (Bruder Willram) zu nennen. Mit einzelnen Gedichten gaben fast alle namhaften Schriftsteller, auch Gerh. Hauptmann, Herm. Stehr, Rich. Dehmel, Ludw. Ganghofer, ihrer Teilnahme am Volksschicksal Ausdruck. Ein ganz neues Merkmal der Wirkung des Krieges auf das Volk zeigt sich in der Kriegslyrik der Arbeiterdichter Karl Bröger, Heinr. Lersch, Max Barthel, Alfons Petzold. Wenn ihre Vertreter auch größtenteils von einer Auflehnung gegen die Kriegspolitik absehen, tritt bei ihnen neben tiefem Ernst ein Mitgefühl mit allen Klassengenossen, auch denen anderer Völker, hervor. In manchem Zuge mit der Arbeiterdichtung verwandt, hat Jos. Winckler mit seinen visionären Dichtungen eine Sonderstellung eingenommen. Während die Lyriker der Kriegsstimmung und dem Kriegserlebnis unmittelbaren Ausdruck gaben, sind im Roman der ersten Kriegsjahre die Weltereignisse mehr zur Darstellung des zeitgeschichtl. Hintergrundes oder zur Begründung des Geschehens verwendet worden. Nanny Lambrecht, Rud. Stratz, Friedr. Freksa, P. O. Höcker, G. Frh. v. Ompteda hoben in religiös-patriotischer Gesinnung die erzieherische Bedeutung des Krieges hervor. Dagegen sind die Romane, in denen Peter Dörfler, Augustin Wibbelt, R. H. Bartsch, Klara Viebig (»Töchter der Hekuba«, 1917) die Rückwirkung auf das Leben der Daheimgebliebenen schildern, in der Bewertung zurückhaltend oder kritisch. In dem Novellenband »Die vergessene Wohnung« von Arnold Ulitz (1915) kommt die kritische Stimmung schärfer zur Geltung. Diese Gegnerschaft wird verstärkt durch das Bekanntwerden des Romans »Le feu« von Barbusse (1916) und der Werke von R. Rolland. Sie findet schärfsten Ausdruck in der Lyrik Alb. Ehrensteins, in den Novellensammlungen von Leonhard Frank (1918) und von Andr. Latzko (1918), in Hasenclevers Gedichten und seiner »Antigone« (1917), in Werfels Lyrik und seinen »Troerinnen« (1915), in Stefan Zweigs Drama »Jeremias« (1917), in Fr. von Unruhs Novelle »Opfergang« (1916). Sie klingt nach in Max Brods Roman »Das große Wagnis« (1919) und R. J. Kreutz' »Die große Phrase« (1919). Die Stimmung gegen den Krieg ist in diesen und andern Werken schon revolutionär geworden, mit Bekenntnis zum Pazifismus. Für kurze Zeit wird das Drama die wichtigste Form. Hatte schon bei Kriegsbeginn R. Schickele die dramat. Form gewählt, um der Zerrissenheit des Elsässers Ausdruck zu geben, so finden R. Goering in seinem Drama »Seeschlacht« (1917) und Ernst Toller in der »Wandlung« (1919) von der Bühne aus starken Widerhall. Stefan Georges Gedicht »Der Krieg« (1917) sieht im Krieg ein verdientes Strafgericht, lehnt aber den demokrat. Pazifismus ab. Nach dem Abschluß der revolutionären Bewegung in den ersten Jahren der Republik hat sich das Interesse für Kriegsdichtung abgeschwächt. Es beginnt neu zu erwachen mit Arnold Zweigs Roman »Der Streit um den Sergeanten Grischa« (1927) und den Werken von E. Glaeser, G. von der Vring, Ludw. Renn (1928) und E. M. Remarque (1929). Ihnen folgen Ernst Johannsen, J. M. Wehner, Heinr. Brandt, F. Wolf, E. Köppen und G. Menzel mit dem Drama »Toboggan« (1928). Ernst Jünger und Franz Schauwecker treten für die Aufrechterhaltung kriegerischen Geistes ein, gemäßigter Beumelburg. Um Ausgleich der Gegensätze ist Walter Bloem im Roman bemüht. Das Leben und Schicksal der Verwundeten und Kranken boten A. M. Frey und Paul Alverdes Anregung, die Gefangenschaft R. J. Kreutz, E. E. Dwinger, ebenso G. v. d. Vring und Karl Wilke. Vorgänge in der Marine schildern J. Ringelnatz und Th. Plivier; vom Krieg in den Kolonien erzählt Balder Olden.

Für die italienische K. sind die lyr. Aufrufe, mit denen Gabriele d'Annunzio für die Teilnahme Italiens am Weltkriege auf der Seite der Entente warb, bedeutungsvoller als die später entstandene Literatur, mit Ausnahme der Kriegserinnerungen Mussolinis. Aus der französischen K. seien außer den schon erwähnten Schriftstellern Barbusse und Rolland noch hervorgehoben: René Benjamin, »Les soldats de la guerre« (1915), Joseph Delteil, »Les poilus« (1926), Roland Dorgelès, »Les croix de bois« (1919), Georges Duhamel, »Vie des martyrs 1914—16« (1917), Paul Géraldy, »La guerre, Madame ***« (1916), Jean Giraudoux, »Lecture pour une ombre« (1917), J. Kessel, »L'équipage« (1923), Eugène E. Lemercier, »Lettres d'un soldat« (1916), André Maurois, »Les silences du colonel Bramble« (1918) und »Les discours du Docteur O'Grady« (1922), Maurice-Constantin Weyer, »La salamandre« (1930). Aus der englischen Literatur seien genannt: Richard Aldington, »Death of a hero« (1929), R. Kipling, »Debits and credits« (1926), Philipp Macdonald, »Patrol« (1927), R. H. Mottram, »The Spanish farm« (1924), Liam O'Flaherty, »Return of the brute« (1929), R. S. Sherriff und Vernon Bartlett, »Journeys End« (1929, auch als Drama und Film bearbeitet). Amerikanische Kriegsromane: John Dos Passos, »Three soldiers« (1922), Ernest Hemingway, »A farewell to arms« (1929), Upton Sinclair, »Jimmie Higgins« (1919). In Belgien gaben Emile Verhaeren und M. Maeterlinck dem Deutschenhaß Ausdruck, von den russischen Schriftstellern äußerte sich L. Andrejew sehr bald skeptisch, Gorkij ging zur äußersten Opposition, Ilja Ehrenburg verspottete alle Parteien mit grotesker Satire.

Rolf Neumann: Die deutsche Kriegsdichtung 1870/71 (1911); J. Bab: 1914. Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht (12 Hefte, 1914—19), Die deutsche Kriegslyrik 1914—18 (1920); J. N. Cru: Témoins (1929); W. Junck: Das Kriegserlebnis im deutschen und ausländ. Roman (Geisteskultur, Jahrgang 39, 1930); Cysarz: Zur Geistesgeschichte des Weltkriegs (1931).

Kriegsdienstbeschädigung, die im Krieg durch Verstümmelung der Glieder oder durch chronische Krankheiten entstandene Beeinträchtigung der Gesundheit von Angehörigen der deutschen Wehrmacht. Die K. begründet für den Betroffenen einen Anspruch auf Versorgung **(Kriegsinvalidenrente)** und auf Berufsausbildung. (→Kriegsbeschädigtenfürsorge.)

Kriegsentschädigung, der Ersatz der Kriegskosten durch den im Krieg unterlegenen Teil. Die K. wird in der Regel im Friedensvertrag festgelegt. Für die Höhe der K. sind milit. und polit. Rücksichten maßgebend. Früher wurde der Gegner oft über die eigentl. Schadensersatzleistung hinaus durch dauernde Leistungen in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht (→Tribut). Diese Absicht liegt auch z. T. der Begründung (→Kriegsschuldfrage) wie der Einzelregelung der K. im Versailler Vertrag und den übrigen Verträgen zum Abschluß des Weltkrieges zugrunde (→Reparationen).

Kriegserklärung, die Eröffnung des Krieges durch eine an den Gegner gerichtete ausdrückliche Ankündigung. Eine K. unter priesterlicher Mitwirkung (→Fetialen) galt bei den Römern als Erfor-

dernis eines rechtsgültigen Krieges (bellum justum). Auch im Mittelalter gehörte die K. ebenso zur ritterlichen Kriegführung wie die Ansage bei jeder Privatfehde. Die K. hat sich bis ins 17. Jahrh. allgemein erhalten; in späterer Zeit ist sie teils ganz unterblieben, teils nur in formloser Weise vorgenommen worden. Die 2. Haager Friedenskonferenz (1907) schreibt eine unzweideutige Benachrichtigung vor Beginn der Feindseligkeiten vor, entweder in Form einer mit Gründen versehenen K. oder eines Ultimatums mit bedingter K. Eine Frist zwischen K. und Beginn der Feindseligkeiten ist nicht vorgesehen. Für die neutralen Mächte tritt die Wirkung des Kriegszustandes erst ein, wenn er ihnen angezeigt worden ist oder sie in anderer Weise Kenntnis davon erhalten haben. Im Weltkrieg sind die völkerrechtl. Vorschriften in den meisten Fällen beachtet worden.

Die Verfassung der einzelnen Staaten bestimmt das für die K. zuständige Staatsorgan und regelt die Mitwirkung der Volksvertretung. Nach der alten RV. war für die K. zuständig der Kaiser (bei Angriffskriegen nur mit Zustimmung des Bundesrats); nach der RV. v. 1919 wird die K. durch Reichsgesetz beschlossen. In Österreich ist die Bundesversammlung zuständig.

Steinlein: Die Form der K. (1917).

Kriegsernährungsamt, die oberste Reichsbehörde zur Organisation der Ernährung des deutschen Volkes im Weltkrieg; es wurde Ende Mai 1916 gegründet, seit Nov. 1918 **Reichsernährungsamt** genannt und im Febr. 1919 in das Reichsernährungsministerium umgewandelt. An seiner Spitze standen (als Präsident, dann als Staatssekretär) v. Batocki-Friebe (bis Aug. 1917), v. Waldow (bis Nov. 1918) und E. Wurm.

Kriegsfahrzeuge, Kriegsfuhrwerke, →Train.

Kriegsfinanzierung, die Gesamtheit der Maßnahmen zur Beschaffung der für Kriegszwecke plötzlich und in gewaltigem Ausmaß benötigten Mittel. Es gibt zwei Möglichkeiten, die meist nebeneinander benutzt werden, wenn man sich auch auf eine bevorzugt stützt. Einerseits versucht man die Kriegskosten durch verstärkte Besteuerung zu decken, von der Erwägung geleitet, daß Kriegsausgaben unproduktiv sind und aus sich keinen Erlös abwerfen und damit als Grundlage für eine zu verzinsende und wieder zu tilgende Kreditaufnahme nicht geeignet erscheinen. Diese Art der K. wählte während des Weltkriegs 1914—18 England. Anderseits rechtfertigt man die Inanspruchnahme des Staatskredits auf dem Wege der Begebung von kurzfristigen und selbst langfristigen Anleihen unter dem Hinweis, daß gegenüber den von der kriegführenden Generation geleisteten Opfer an Blut die entsprechenden Opfer an Gut von der späteren Generation zu tragen seien, wobei man für diese stillschweigend als Ausgleich die Vorteile einer siegreichen Kriegsbeendigung voraussetzt. So beschaffte sich das Deutsche Reich die Mittel seiner Kriegführung 1914—18 fast ausschl. durch im Inland gezeichnete →Kriegsanleihen, während Frankreich immerhin einen Teil seiner Anleihen im Ausland begeben konnte. (→Weltkrieg.)

Yopories: Das Geldwesen im Kriege (1925); Lotz: Die deutsche Staatsfinanzwirtschaft im Kriege (1927).

Kriegsflaggen, Hoheitszeichen und Nationalflaggen der Seefahrt treibenden Staaten, die neben der Nationalität auch den Charakter der Schiffe als Kriegsschiffe erkennbar machen sollen (Tafel Flaggen I). Sie sind von einigen Staaten seit Mitte des 18. Jahrh. eingeführt worden. Während die Flagge der Handelsschiffe den bis dahin an Bord geführten Landesflaggen gleichblieb, hat man die K., für die man die Landesfarben beibehielt, durch besondere Zeichnung, durch Hinzufügung der Landeswappen oder von Landesemblemen oder durch weit sichtbare Änderung der Form der Landesflaggen (gezackte Flaggen mit zwei oder drei Zungen) gekennzeichnet (Tafel Deutsches Reich: Flaggen II, Abb. 11, 14 und 17). Den Handelsschiffen wurde das Führen einer K. verboten. (→Flaggen.)

Die Reichsmarine führt auf allen in Dienst gestellten Schiffen, in den Dienstbooten und auf den Marinegebäuden, das Reichsheer auf seinen Dienstgebäuden die durch die Flaggenverordnung vom 11. April 1921 festgesetzte schwarz-weiß-rote Reichskriegsflagge mit den Reichsfarben im Obereck und dem Eisernen Kreuz in der Mitte der Flagge.

Kriegsflegel, Waffe, →Morgenstern.

Kriegsflotte, →Flotte.

Kriegsformation, die kriegsgemäße Gliederung der Truppen, bei der die taktische Verwendung allein maßgebend ist, während bei der **Friedensformation** die Rücksicht auf die Ausbildung der Truppen von Einfluß ist.

Kriegsfreiwillige, Freiwillige, die bei Kriegsausbruch zum Dienst im Heere angenommen werden. Im neuen deutschen Reichsheer fehlen Bestimmungen über K., da alle Mobilmachungsvorbereitungen nach dem Vertrag von Versailles verboten sind.

Kriegsfuß, das organisatorische und administrative Verhältnis mobil gemachter Truppen.

Kriegsgabel, eine Art Hellebarde mit 2 Spitzen.

Kriegsgarnitur, die für den Krieg bestimmte und auf den Kammern niedergelegte Bekleidung und Pferdeausrüstung des Heeres.

Kriegsgebiet, →Kriegsrecht.

Kriegsgebrauch, diejenigen Regeln der Kriegführung, die noch nicht die Anerkennung als bindende Rechtssätze (→Kriegsrecht) erhalten haben oder sich wegen ihrer Dehnbarkeit nicht dazu eignen.

Kriegsgefahr, staatsrechtl. Fachausdruck zur Bezeichnung der Gefahr des Ausbruchs eines Krieges. Das Ges. v. 11. Febr. 1888 sieht z. B. den Aufruf des Landsturms bei unmittelbarer K. durch die kommandierenden Generale vor; das StGB. verbietet bei K. die Auswanderung Wehrpflichtiger. Vor Ausbruch des Weltkriegs wurde am 31. Juli 1914 die »drohende K.« erklärt; sie war gedacht als Vorbereitungsmaßnahme vor der Mobilmachung. Eine Reihe milit. Anordnungen wurde getroffen, die Auswanderung beschränkt und die Paßpflicht eingeführt.

Kriegsgefangene, Angehörige eines feindlichen Heeres, die in die Gewalt des Siegers geraten sind. Während im Altertum die K. getötet oder zu Sklaven gemacht wurden, führten Religion und Gesittung allmählich zu menschlicherer Behandlung der K. Zwar galt es noch bis ins 16. und 17. Jahrh. hinein als Kriegsrecht, daß der Gefangene sich von dem Gegner, dem er in die Hände fiel, durch Zahlung eines Lösegeldes **(Ranzion)** loskaufen mußte. Nach der Landkriegsordnung der Haager Friedenskonferenz vom 29. Juli 1899 sind die K. Gefangene des Staates; sie sind daher den Militärgesetzen des Nehmestaates unterworfen. Da der K. kein Strafgefangener, sondern nur Sicherheitsgefangener ist, darf der Nehmestaat keine Anordnungen treffen, die über den Sicherungszweck hinausgehen. Der K. wird nicht rechtlos wie in früheren Zeiten, sein persönliches Eigentum mit Ausnahme der Waffen, Pferde, Schriftstücke milit. Inhalts verbleibt ihm.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



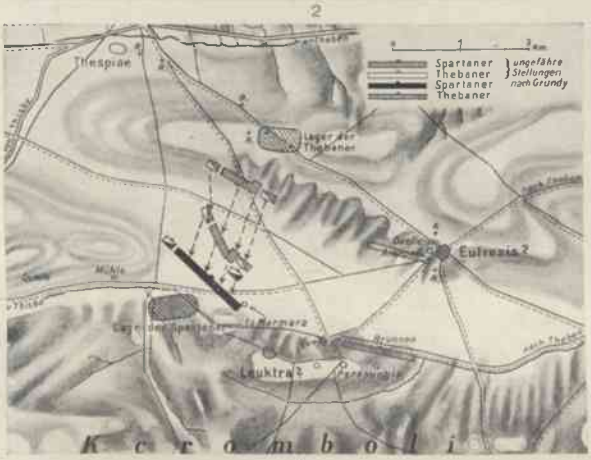
1



2



3



4



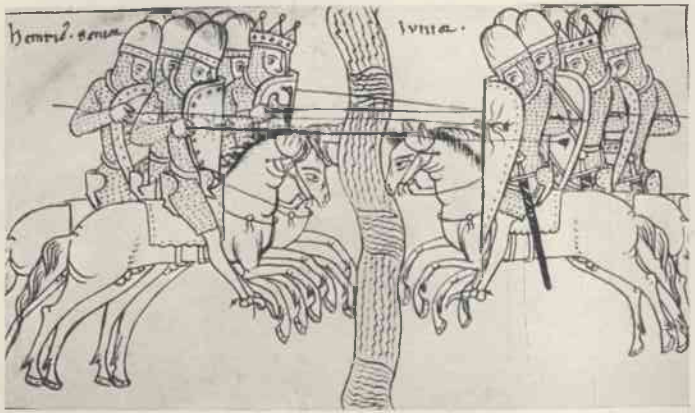
5



6

1. Assyrischer Streitwagen im Kampf gegen Fußtruppen; Alabasterrelief aus dem Palast Asurnasirpals (9. Jahrh. v. Chr.). **2.** Zweikampf der griech. Frühzeit; von einer Vase des 5. Jahrh. **3.** Römische Schlachtordnung z. Z. Cäsars; Plan der Schlacht von Pharsalos (48 v. Chr.). **4.** Epaminondas' schiefe Schlachtordnung siegt bei Leuktra (371 v. Chr.). **5.** Germanen im Kampf gegen Römer; Relief von der Mark-Aurel-Säule in Rom (2. Jahrh. n. Chr.). **6.** Cäsars Rheinbrücke; Rekonstruktion der verschiedenen Baustadien.

1 London, Brit. Museum; 2 nach Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei; 3 u. 4 nach Kromayer-Veith, Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte; 6 St-Germain, Musée des Antiquités.



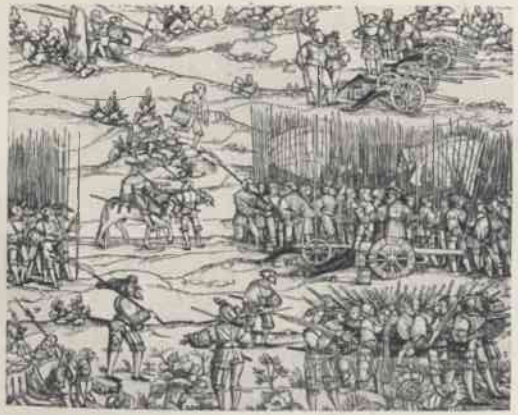
1



2



3



4



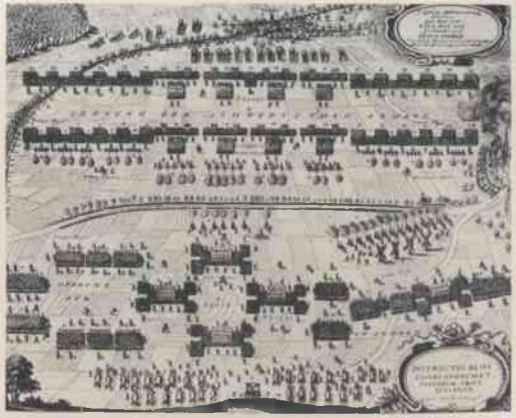
5



6

1. Kampf deutscher Ritter im 12. Jahrh.; aus der Chronik Ottos von Freising. 2. Ritter kämpfen gegen Fußvolk in der Fehde zwischen Geldern und Brabant (15. Jahrh.); Miniatur der Froissart-Handschrift. 3. Belagerung einer Stadt (Beginn des 16. Jahrh.); Holzschnitt Dürers zur Ehrenpforte Kaiser Maximilians. 4. Landsknechte in Geviertordnung (16. Jahrh.); Holzschnitt von Schäuffelein. 5. Kämpfende Landsknechtsheere (16. Jahrh.); Holzschnitt eines unbekannten Meisters. 6. Ritter unterliegen gegen Landsknechte in der Schlacht bei Pavia 1525; zeitgenössisches Gemälde von R. Heller.

1 Jena, Universitätsbibliothek; 2 Breslau, Universitätsbibliothek; 6 Stockholm, Nationalmuseum.



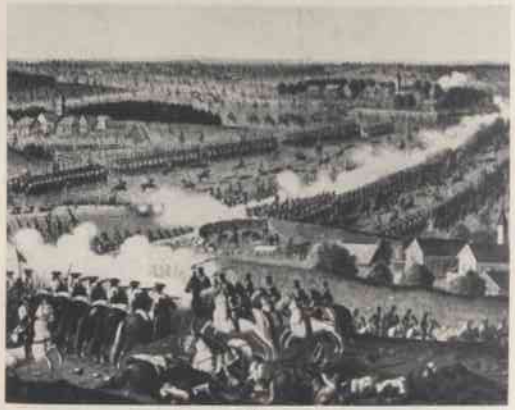
1



2



3



4



5

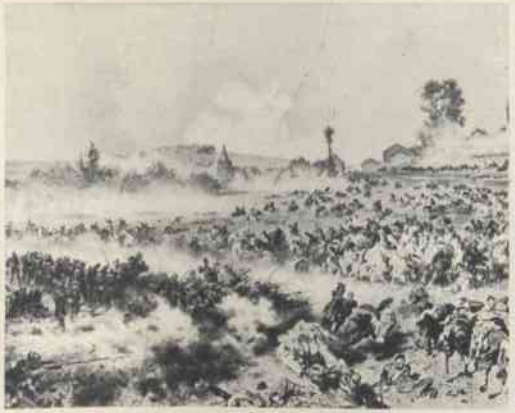


6

1. Schlachtordnung der kaiserlichen und schwedischen Truppen bei Lützen (1632); zeitgenössischer Stich aus dem Theatrum Europaeum. 2. Tod Gustav Adolfs bei Lützen im Reitergefecht; Stich von Merian d. Ä. 3. Gliedweises Pelotonfeuer preußischer Infanterie im 18. Jahrh.; aus: Fleming, »Der vollkommene teutsche Soldat«, 1726. 4. Lineartaktik zur Zeit Friedrichs d. Gr.; zeitgenössisches Gemälde der Schlacht bei Leuthen (1757). 5. Französische Revolutionsarmee in der Schlacht bei Stockach (1799); zeitgenössischer kolorierter Stahlstich. 6. Aufstellung der franz. Truppen in der Schlacht bei Jena (1806); Stahlstich von Bovinet.



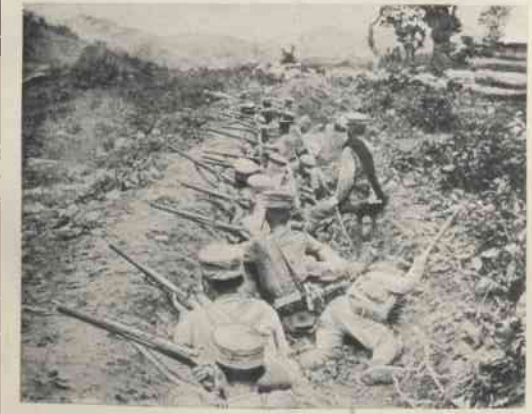
1



2



3



4



5



6

1. Infanterieangriff in Kompaniekolonnen und in Schützenlinien bei Königgrätz (1866); Holzschnitt von Chr. Sell. 2. Französischer Kavallerieangriff bei Floing vor Sedan (1870); Gemälde von F. Adam. 3. Buren im Gefecht gegen Engländer (1902). 4. Schützengraben der Japaner im Russisch-Japanischen Krieg (1904/05) im Gebiet von Kuan-tung. 5. Tankangriff in Frankreich; Weltkrieg (1917). 6. Deutsche Maschinengewehrnester in vorderer Linie an der Marne; Weltkrieg (1918).

Die Unterbringung erfolgt in Städten, Festungen oder Lagern; die Einschließung ist jedoch nur zulässig, wenn sie aus dringenden Gründen der Sicherheit geboten erscheint. Der Staat kann die K., soweit sie nicht Offiziere sind, nach ihrem Dienstgrad zu Arbeiten verwenden, wenn sie nicht übermäßig sind und in keiner Beziehung zu den Kriegsunternehmungen stehen. Der Verdienst aus der Arbeit ist zur Besserung ihrer Lage zu verwenden, der Überschuß bei der Freilassung auszuzahlen. Die K. sind in bezug auf Nahrung, Kleidung und Unterkunft ebenso zu behandeln wie die eigenen Truppen; Offiziere erhalten die gleiche Besoldung wie Offiziere des Nehmestaates. Entwichene K., die wieder ergriffen werden, unterliegen disziplinarischer Bestrafung. K., die nach gelungener Flucht wieder gefangen werden, können für die frühere Flucht nicht bestraft werden. K. können auf Ehrenwort freigelassen werden, wenn es die Gesetze ihres Landes gestatten (das Deutsche Reich gestattet es seinen Heeresangehörigen nicht). Bei Freilassung auf Ehrenwort ist die Regierung verpflichtet, keinerlei Dienste zu verlangen oder anzunehmen, die dem gegebenen Ehrenwort widersprechen. Jeder auf Ehrenwort entlassene K., der gegen den Staat, der ihn entlassen hat, oder gegen dessen Verbündete die Waffen trägt, verliert, wenn er wieder ergriffen wird, das Recht der Behandlung als K. und kann vor Gericht gestellt werden. Nach § 159 MStGB. werden K. mit dem Tode bestraft, wenn sie unter Bruch des Ehrenwortes entweichen oder, auf Ehrenwort entlassen, den gegebenen Zusagen entgegenhandeln. Personen, die dem Heere folgen, ohne ihm unmittelbar anzugehören, wie Zivilbeamte, Kriegskorrespondenten, Marketender, Fuhrleute, Lieferanten, können zu K. gemacht werden. Sanitätspersonal und Feldprediger dürfen nach der →Genfer Konvention nicht gefangengenommen werden.

Beim Ausbruch der Feindseligkeiten wird in jedem kriegführenden Staat und in neutralen Staaten, die Angehörige einer der Kriegsparteien in ihr Gebiet aufgenommen haben, eine **Auskunftsstelle über die K.** errichtet. Sie erteilt Auskunft auf die die K. betreffenden Anfragen und sammelt alle zum persönl. Gebrauch dienenden Gegenstände, Wertsachen, Briefe usw., die auf den Schlachtfeldern gefunden oder von den in Krankenhäusern oder Feldlazaretten gestorbenen K. hinterlassen worden sind, und stellt sie den Berechtigten zu. Die **Hilfsgesellschaften für K.** empfangen von den Kriegsparteien für sich und ihre Bevollmächtigten jede Erleichterung innerhalb der durch die milit. Maßnahmen und die Verwaltungsvorschriften gezogenen Grenzen.

Die Entlassung der K. soll, wenn sie nicht schon vorher durch Austausch (sog. →Austauschgefangene) erfolgt, nach Friedensschluß in kürzester Frist geschehen. Über die K. des Weltkriegs →Weltkrieg.

Die Erfahrungen im Weltkrieg haben 47 Staaten veranlaßt, auf der Genfer Konferenz am 27. Juli 1929 einen Vertrag über die Behandlung der K. abzuschließen, der jedoch (1931) noch nicht ratifiziert ist.

Beinhauer: Die Kriegsgefangenschaft nach den Bestimmungen der Haager Konferenzen von 1899 und 1907 (Marburger Diss., 1908); Du Payrat: Le prisonnier de guerre dans la guerre continentale (1910); Jonas: Rechtl. Stellung der K. (Greifswalder Diss., 1919); Plaßmann: Die deutschen K. in Frankreich 1911—20 (1921); Wolle: Grundsätzliches und Kritisches zur Reform des Rechts der K. (1929); Plaßmann: Das neue internat. Kriegsgefangenenrecht (Ztschr. für Völkerrecht, Bd. 15, 1390).

Kriegsgegnerbund, Nebenbezeichnung der →Deutschen Friedensgesellschaft.

Kriegsgeld, alles in Kriegszeiten hergestellte, sich meist durch Qualität, Form, Prägebild, Schrift oder Menge von dem gewöhnlichen unterscheidende Geld, wie →Belagerungsmünzen, →Klippen (3), →Notgeld u. a. m.

Kriegsgericht, das erkennende Gericht erster Instanz der höheren Gerichtsbarkeit im Militärstrafverfahren. Es ist besetzt mit 5 Richtern, Offizieren und Soldaten, von denen zwei die gleiche Dienststellung wie der Angeklagte haben müssen. Die K. sind nach § 434 StPO. nur noch in Kriegszeiten als **Feldkriegsgerichte** und gegen Angehörige der Reichsmarine tätig, die an Bord von in Dienst gestellten Kriegsschiffen eingeschifft sind **(Bordkriegsgericht).**

In Österreich ist nach Art. 84 des Bundesverfassungsgesetzes die Militärgerichtsbarkeit im Frieden aufgehoben. Die Heeresangehörigen unterstehen daher nach § 1 der 2. Strafprozeßnovelle vom 15. Juli 1920 der Strafgerichtsbarkeit der bürgerl. Gerichte. Ein Gesetz über die Feldgerichtsbarkeit (im Kriege) steht noch aus.

Die Schweiz kennt keine K. Die Militärgerichte (Divisions- und Ersatz- oder Territorialgerichte) sind in Kriegs- wie in Friedenszeiten zuständig. Der persönl. und sachliche Geltungsbereich des Militärstrafgesetzes ist aber in Kriegszeiten ausgedehnt.

Kriegsgerichtsrat, der einem Befehlshaber als Gerichtsherrn der höheren Gerichtsbarkeit zugeordnete richterliche Militärjustizbeamte, der das Ermittlungsverfahren und im Kriegsgericht die Verhandlung führt. Seit Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit (Ges. v. 17. Aug. 1920) gibt es Kriegsgerichtsräte im Frieden nur noch bei der Marine für das Bordverfahren.

Kriegsgeschichte, die Darstellung der vergangenen Kriegshandlungen entweder um der geschichtl. Betrachtung willen (als Zweig der allgem. Geschichtschreibung) oder zu dem prakt. Zweck der Gewinnung von milit. Lehren für künftige Kriege (als Teil der Militärwissenschaften). (→Kriegskunst.)

In Preußen-Deutschland war noch die Geschichtschreibung der friderizianischen Kriege (Friedrich d. Gr., Tempelhof, Archenholtz) eine mehr chronikartige Aufzählung der Geschehnisse. Eine vertiefte Betrachtung, die auch die polit., sozialen, techn. und geistigen Grundlagen der K. in ihren Bereich zog, versuchte erst im Zeitalter der Napoleon. Kriege der Franzose Jomini; über ihn ging dann →Clausewitz noch hinaus. Nach Clausewitz wurde Hans →Delbrück der größte Förderer der K.; er stellte die Entwicklung des Kriegswesens in enger Verbindung mit dem gesamten staatl., wirtschaftl. und kulturellen Leben dar. Die Generalstabswerke über die deutschen Einheitskriege von 1864, 1866 und 1870/71 wurden unter der maßgebenden Leitung von →Moltke abgefaßt, der allerdings die Kritik häufig zurückstellte; eine kritische Durchforschung dieser Kriege unternahm der preuß. Generalstab erst später in den »Studien zur K. und Taktik« (1901 ff.). In der Darstellung der friderizianischen Kriege vertrat er nach dem Vorgang Th. v. Bernhardis eine der Auffassung Delbrücks entgegengesetzte Anschauung über die Strategie Friedrichs d. Gr. Der Generalstäbler Frh. v. Freytag-Loringhoven sah, im Gegensatz zu Schlichting, in Napoleon den Gründer der modernen Kriegführung. Die Schriften des Frhn. Colmar v. d. →Goltz trugen wesentlich dazu bei, das Verständnis für die Fragen des Krieges und den Gedanken des »Volkes in Waffen« zu popularisieren. Eine umfassende Dar-

stellung des Weltkriegs gibt das große Werk des →Reichsarchivs (1925 ff.); über die weiteren Kriegswerke →Weltkrieg.

In Österreich steht der große Militärschriftsteller →Montecuccoli am Beginn der kriegsgeschichtl. Betrachtung; von ihm ist noch Friedrich d. Gr. stark beeinflußt worden. Das österr.-ungar. Kriegsarchiv hat u. a. ausführliche Werke über den Österr. Erbfolgekrieg und den Feldzug von 1809 bearbeitet. Von neueren österr. Forschern sind zu erwähnen: Friedjung, Frh. v. Binder-Krieglstein (unter der Verfasserbezeichnung C. v. B.-K.) und der General Alfr. Krauß.

In Frankreich waren Turenne und Moritz von Sachsen die bedeutendsten älteren Kriegshistoriker. Der wichtigste Forscher der Napoleon. Kriege war →Jomini. Einen neuen Aufschwung erlebten die kriegsgeschichtl. Studien in Frankreich nach der Niederlage von 1870—71; über diesen Krieg schrieben bes. Rousset, Chuquet, Palat (unter dem Decknamen Léhautcourt) und der franz. Generalstab selbst (1901 ff.). Gleichzeitig wandten sich die franz. Forscher (Foucart, Leval, Bonnal und Buat) wieder den Napoleon. Kriegen zu, aus deren Fecht- und Operationsweise sie die Grundlage einer nationalen Methode der Kriegführung im Gegensatz zu den deutschen Anschauungen zu gewinnen suchten.

Pohler: Bibliotheca historico-militaris (4 Bde., Leipzig 1887—99); C. A. Thimm: A complete bibliography of fencing and duelling (1896); Hans Delbrück: Gesch. der Kriegskunst im Rahmen der polit. Gesch. (Bd. 1, 3. Aufl. 1920; Bd. 2, 3. Aufl. 1921; Bd. 3, 1907; Bd. 4, 1920; Bd. 5 von Daniels, 1927; Bd. 6, 1929 ff.); Bibliographie der neueren deutschen K., bearb. v. Buddecke (Tl. 1, 1915); Erben: K. des Mittelalters (1929); P. Schmitthenner: Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgeschichte (1929).

Kriegsgesellschaften, Gesellschaften und Organisationen, die von 1914 an während des →Weltkriegs bes. zur Durchführung der Kriegswirtschaft unter Mitwirkung des Deutschen Reiches errichtet worden sind. In Österreich gab es ähnl. Organisationen unter der Bezeichnung **Kriegszentralen.**

Kriegsgesetze, die für strafbare Handlungen im Kriege gegebenen Vorschriften des Reichs- und Militärstrafgesetzbuchs, die die Friedensgesetze teils erweitern, teils verschärfen. Die Erweiterung besteht darin, daß in sachlicher Beziehung neue, dem Friedensrecht fremde Tatbestände (z. B. für Fahnenflucht, Feigheit, Plünderung) aufgestellt, räumlich eine Reihe von im Auslande verübten Straftaten (z. B. Landes- und Kriegsverrat) der Strafverfolgung unterworfen werden. In persönl. Beziehung werden gewisse im Frieden nur für die Personen des Soldatenstandes geltenden Strafvorschriften auf andere Klassen von Militärpersonen (z. B. Militärbeamte), auf Zivilisten (Heeresgefolge), ausländische beim deutschen Heere befindliche Offiziere und Soldaten sowie auf Kriegsgefangene ausgedehnt. Die Verschärfung besteht in einer Erhöhung des Strafmaßes (Hoch- und Landesverrat) oder in einer Herabsetzung der Bedingungen, an die im Frieden die Strafverfolgung oder erhöhte Bestrafung einzelner Delikte geknüpft ist, z. B. hinsichtlich des erforderlichen Strafantrags oder der Abwesenheitsdauer bei erschwerter unerlaubter Entfernung. In Friedenszeiten gelten die K. für die eingeschifften Marinetruppenteile und für die bei einem milit. Aufruhr, einer Meuterei oder einem besonderen kriegerischen Unternehmen verwendeten Truppen, denen der befehligende Offizier die Geltung der K. ausdrücklich bekanntgemacht hat (§§ 9, 164 ff. MStGB.).

Dietz: Handwörterb. des Militärrechts (1912); Militärrechtspflege im Kriege (mit 2 Nachtr. 1917/18).

Kriegsgewinnsteuern, Steuern von den Kriegsgewinnen. Der Versuch der »Wegsteuerung« der Kriegsgewinne ist im Deutschen Reich vielfach unternommen worden: durch das Kriegssteuergesetz 1916, die Kriegsabgabengesetze 1918 und 1919 und insbesondere durch die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs 1919.

Bruno Moll: Lehrb. der Finanzwissenschaft (1930).

Kriegsgliederung, heute meist **Truppengliederung** genannt, eine aus der ordre de bataille, der Aufstellung der Truppen zur Schlacht, hervorgegangene Anweisung. Die K. legt die regelmäßigen Befehls- und Verwaltungsverhältnisse im Felde fest, wird von der Heeresleitung befohlen und nur durch diese abgeändert. Durch die K. werden die Feldheere größerer Militärmächte in Armeen eingeteilt, die zu Heeresgruppen zusammengefaßt werden können. Die Armeen bestehen aus Armeekorps, einzelnen Divisionen und Armeetruppen, die Armeekorps aus zwei oder mehr Divisionen und Korpstruppen. Heeresreserven sind der Heeresleitung unmittelbar unterstellt und bestehen aus Armeekorps, Divisionen, Heeresartillerie, Flieger-, Minenwerfer-, Kampfwagen-, Pionier-, Maschinengewehr-, Gas-, Nachrichten-, Flakverbänden und Kraftwagen-Reserven. Die **Truppeneinteilung** gibt die vorübergehende Zusammenstellung der Truppen für bestimmte operative oder taktische Zwecke (Vorhut, Gros, Seitendeckung, Gefechtsgruppen usw.).

Kriegsgrund, der völkerrechtl. Anspruch, dessen Durchführung ein Staat gegenüber einem andern Staat durch →Krieg zu erzwingen sucht.

Kriegshafen, →Hafen 1).

Kriegsherr, Bezeichnung für das Staatsoberhaupt in monarchischen Staaten, das den Oberbefehl im Heer hat und dem das Recht der Kriegserklärung zusteht.

Kriegshinterbliebenenfürsorge, →Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Kriegshunde, im milit. Nachrichtenübermittlungs- und Sanitätsdienst verwendete Hunde. Im Weltkrieg wurden zur Übermittlung von Meldungen im Stellungskampf in vorderster Linie auf deutscher Seite **Meldehunde** mit gutem Erfolg auf kurze (bis 2 km) Entfernungen auch in schwerem feindlichem Feuer verwendet. Am Ende des Krieges besaß das deutsche Heer 20000 solcher Hunde. Auch das neue Reichsheer hat Melde- und Wachhunde. Als Höchstbestand sind an Meldehunden vorgesehen für das Infanterieregiment 24, für die Artillerieabteilung 4. Der Ausbildung von Lehrern im Hundedienst für die Truppe dienen die Heereshundeanstalt in Sperenberg und die Wehrkreishundeschulen.

Sanitätshunde sind zum Aufsuchen von versprengten Verwundeten bes. abgerichtet. Auch sie wurden im Weltkrieg (z. T. nach deutschem Vorbild) in fast allen großen Heeren geführt. Die Abrichtung und Verwendung durch die **Sanitätshundeführer** geschah anfangs nach der Methode des Verbellens, dann durch die des Verweisens, wobei der Hund entweder von dem liegenden Verwundeten einen Bekleidungsgegenstand herbeibrachte oder auch nur Zeichen der Erregung von sich gab (sog. stummes Verweisen). Später wurde die sog. Bringselmethode als beste angenommen. Wenn der Hund gefunden hat, so nimmt er das sog. Bringsel, einen 30 cm langen Binderiemen, der während der Suche vorn an seinem Halsband befestigt ist, in den Fang und kehrt zu seinem Führer zurück, um ihm anzuzeigen, daß er

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

folgen soll. Führhunde für Kriegsblinde, →Blindenführhunde.

v. Creyh: Der Hund im Dienste des Heeres (1896); Verdez: Anleitung zur Dressur und Verwendung des Sanitätshundes (2. Aufl. 1917); Kurzamann: Der Hund im Kriegsdienst (1919).

Kriegsinvalide, →Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Kriegskabinett *s*, im Weltkrieg die Bezeichnung für das durch Vertreter der parlamentar. Opposition erweiterte Ministerium (so bes. in Frankreich, England, Belgien). Als K. (Kriegsrat) wurde aber auch in England der Ausschuß von fünf Ministern bezeichnet, den Lloyd George Ende 1916 innerhalb des Gesamtministeriums bildete und dem die eigentl. Führung der Politik vorbehalten blieb.

Kriegskanzlei, Geheime, Abteilung des früheren preuß. Kriegsministeriums, die u. a. die Rangliste bearbeitete.

Kriegskarte, für die Zwecke der Kriegführung hergestellte Karte, ursprünglich alle topogr. Karten, daneben Kriegsschauplatzkarten und Operationskarten. Der Weltkrieg hat dann besondere K. der verschiedensten Arten und Zwecke hervorgebracht.

M. Eckert: Die Kartenwissenschaft, Bd. 2 (1925).

Kriegsklausel *w*, die Bestimmung in Kaufverträgen, daß der Verkäufer bei Ausbruch eines Krieges von seiner Lieferpflicht für den Fall befreit sein soll, daß die Leistung durch den Krieg erheblich erschwert wird.

Kriegskommunismus, wörtlich »Kriegerischer Kommunismus«, die erste Periode der Wirtschaftspolitik des russ. Bolschewismus, in der Handel und Industrie als restlos sozialisiert galten (1917—21). (→Bolschewismus 3a.)

Kriegskonterbande, →Konterbande.

Kriegskontribution, →Kontribution.

Kriegskosten, die Summe der einem Staate durch einen Krieg erwachsenden Mehrausgaben. Man unterscheidet **unmittelbare K.**, z. B. Ausgaben für eigene Mobil- und Demobilmachung, für Aufmarsch der Truppen, Verpflegung des erhöhten Mannschaftsstandes, Kriegsentschädigung usw., und **mittelbare K.**, wie Verlust an Arbeitskräften, Schädigung der Industrie, Zerstörung von Eigentum, verminderte Steuerkraft. Während erstere genau festzustellen sind, ist bei letzteren kaum eine annähernde Schätzung möglich. Über die K. im Weltkrieg →Weltkrieg.

Kriegskunst, die Kunst, die Streitkräfte im Kriege zweckmäßig zu verwenden (hierzu Tafel S. 608). Im weiteren Sinn gehört zur K. jede Tätigkeit, die des Krieges wegen ausgeübt wird, wie die Aushebung, Ausrüstung, Bewaffnung, Ausbildung und Erhaltung der Streitkräfte. Unter K. im eigentl. Sinn versteht man jedoch nur die Vorbereitung und Durchführung von Kampfhandlungen zu einem bestimmten Kriegszweck. Dementsprechend hat man die K. in zwei Gebiete eingeteilt: in die Anordnung und Durchführung der einzelnen Gefechte in sich, die Taktik, und in die Verbindung der Gefechte miteinander zur Erreichung des Kriegszwecks, die Strategie. Clausewitz bezeichnet als Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, als Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges. Goltz nennt Strategie die Lehre von der Heeresleitung, Taktik die Lehre von der Truppenführung. Mit Sicherheit ist die Grenze zwischen Strategie und Taktik nicht zu ziehen. Der deutsche Generalstab hatte vor dem Weltkrieg die Bezeichnung Strategie auf die höchsten Maßnahmen der Heeresleitung beschränkt und im übrigen den Ausdruck strategisch durch operativ ersetzt, um den Unterschied zu dem, was man taktisch nennt, ganz klar zu machen.

Die **Strategie** hat die Aufgabe, nach der allgemeinen polit. und milit. Lage den leitenden Gedanken für die Kriegführung festzulegen, danach mit weiser Beschränkung den Operationsentwurf aufzustellen, auf dieser Grundlage den Aufmarsch des Heeres zu bearbeiten und später die Operationen zu leiten. Ziel des Krieges ist die Vernichtung des Gegners. Dazu müssen alle Streitmittel des eigenen Landes aufgeboten und sofort zum Angriff auf die feindliche Hauptmacht eingesetzt werden. Das Mittel zum Siege ist die Vereinigung überlegener eigener Streitkräfte an der entscheidenden Stelle. Die Strategie hat dieses Zusammenwirken der in der Ruhe und Bewegung getrennten Heereskörper bei der Entscheidung sicherzustellen (→Getrennt marschieren und vereint schlagen).

Regelt somit die Strategie im großen die Maßnahmen, die dazu dienen, die Truppen unter den günstigsten Bedingungen in die Waffenentscheidung eintreten zu lassen, so umfaßt die **Taktik** alle Anordnungen für diesen Kampf selbst. Man unterscheidet die formale und die angewandte Taktik. Die erstere beschäftigt sich mit der Ausbildung des einzelnen Mannes und den Formen, den Bewegungen und der Kampfweise der taktischen Einheiten. Die angewandte Taktik lehrt den Gebrauch dieser Vorschriften im Gelände, vor dem Feinde und im Gefecht. Sie gibt ferner Richtlinien für Unterkunft, Marsch, Sicherung und Aufklärung und legt besonderen Nachdruck auf das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen.

Die Grundgesetze der K. sind ewig. Die Erscheinungen dagegen, mit denen die K. zu rechnen hat, unterliegen der Veränderung. Mit den Verkehrsmitteln und der Technik wandelt sich die äußere Gestalt des Krieges. Damit ist auch die Anwendung der Gesetze der K. dauerndem Wechsel unterworfen.

Entsprechend der Vervollkommnung der Waffen von Schleuder, Wurfspieß und Schwert zu Bogen und Armbrust entwickelten sich die unzusammenhängenden Einzelkämpfe zu Gefechten in geschlossener, bei den alten Griechen und Römern bis zu 16 Gliedern tiefer Ordnung. Hauptwaffe war das Fußvolk. Reiterei diente nur zur Unterstützung. Kriegsmaschinen fanden frühzeitig Verwendung. Die Phalanx der Griechen und Makedonen (Epaminondas, Alexander d. Gr.) und die in drei Treffen kämpfenden Legionen der Römer (Cäsar) haben geschichtl. Bedeutung erlangt.

Nach der regellosen Kriegführung des beginnenden Mittelalters, in der der Reiterkampf eine hervorragende Rolle spielte, wurde der viereckige Haufe (Geviertordnung) die Kampfform des späteren Mittelalters. Infolge Einführung der Handfeuerwaffen traten im Reformationszeitalter die mit Rüstung und blanker Waffe ausgestatteten Pikeniere mehr und mehr hinter den mit der Feuerwaffe ausgerüsteten Musketieren und Arkebusieren zurück. Die Entscheidung lag im Ansturm dichter Pikenierhaufen, auf die sich die Musketiere nach Einleitung des Gefechts durch Feuerabgabe zurückzogen. Ebenso unbeholfen, bis zu 8 Gliedern tief, kämpfte die Reiterei. Sie nutzte diese Masse nicht zu eigenem kräftigen Stoß, sondern drang in die durch das Feuergefecht dem Gegner geschlagenen Lücken ein. Als neue Waffe trat gegen Ende des 16. Jahrh. die Artillerie auf, blieb

jedoch infolge ihrer Schwerfälligkeit zunächst ohne Bedeutung.

Erst Moritz von Oranien und nach ihm Gustav II. Adolf von Schweden erkannten in der Feuerwirkung das entscheidende Kampfmittel. Sie verkleinerten die schwerfälligen, großen Schlachthaufen, verbesserten das Zusammenwirken von Pikenieren und Musketieren und lehrten die Kavallerie, sich (nur noch 3 Glieder tief) im vollen Lauf auf den Gegner zu stürzen. Gustav Adolf vermehrte die Artillerie erheblich. Die leichte teilte er dem Fußvolk zu, die schwere behielt er als Reserve des Führers in seiner Hand.

Das Ende des 17. Jahrh. ersetzte die Pike durch das Bajonettgewehr. Pikeniere und Musketiere verschmolzen zur Einheitsinfanterie. Das 3 Glieder tiefe, im Taktschritt geschlossen vorgehende Bataillon wurde die Hauptkampfform. Man bezeichnet ihre Anwendung als Lineartaktik oder nach Friedrich d. Gr., der sie zur Vollkommenheit ausbildete, als friderizianische Taktik. Auch seine Reiter erzog Friedrich zu ungestümem Angriffsgeist und begründete ihre Überlegenheit über alle andern Kavallerien. Jedem Bataillon teilte er 2 bis 3 Geschütze zu. Die geringe Beweglichkeit der Artillerie veranlaßte ihn zur Bildung reitender Artillerie. Die andern Mächte folgten seinem Vorbild. Für den Kampf suchte man ebenes, nicht durchschnittenes Gelände auf. Die Infanterie stand in zwei Treffen in der Mitte, die Kavallerie und die (nicht der Infanterie zugeteilte) Artillerie auf den Flügeln. Die Artillerie eröffnete den Kampf und suchte schon damals den Erfolg durch Vereinigung ihres Feuers auf die Einbruchsstelle. Noch in den ersten Schles. Kriegen kam es fast nur zu Frontalangriffen, erst später auch zur Umfassung eines Flügels. Eine Verfolgung kannte man nicht.

Gegen Ende des 18. Jahrh. verschwand die Lineartaktik. Die Ausnutzung des Geländes begann. Die Volksheere der Nordamerikaner und der französischen Republik lösten ihre Infanterie in ungeordnete Schützenschwärme auf, die infolge ungenügender Feuervorbereitung und fehlender Reserven trotz rücksichtsloser Menschenopfer häufig Rückschläge erlitten. Erst Napoleon verstand es, die neue Kampfform dem Schlachterfolg dienstbar zu machen. Die Kavallerie gliederte er in Kavalleriedivisionen und Kavalleriekorps, erzog sie zur Angriffsfreude, wußte sie strategisch und taktisch richtig zu verwenden und mit ihr in vielen Schlachten die Entscheidung zu erringen. Seine Infanterie teilte Napoleon in Armeekorps zu 2 bis 4, durch je 1 Kavalleriedivision oder Kavalleriebrigade verstärkte Infanteriedivisionen ein. Die Fechtart der Infanterie in Schützenschwärmen ließ die Beigabe der schwer beweglichen Geschütze an die Infanteriebataillone nicht mehr zu. Dafür erhielt jede Infanteriedivision 2 bis 3 Batterien. Meisterhaft setzte Napoleon die Erkenntnis, daß die Artillerie den Einbruch der andern Waffen vorbereiten muß, durch große Geschützreserven in die Tat um.

Während der den Napoleon. Feldzügen folgenden Friedenszeit vergaß man über dem Exerzieren das Fechten. Die Mitte des 19. Jahrh. brachte die Einführung der gezogenen Gewehre. Die gesteigerte Feuerwirkung verlieh dem Schützengefecht wachsende Bedeutung und zwang zur Annahme kleinerer und beweglicherer Kolonnen. Die preuß. Armee wurde wiederum das Vorbild der europ. Heere. Die Leistungen der Kavallerie gingen allgemein zurück. Nur im nordamerik. Bürgerkrieg spielte sie in strategischer Beziehung eine Rolle (→Raids). 1866 kam sie auf keiner Seite zur Geltung. Im Gegensatz zu ihr nahm die Artillerie infolge Einführung der gezogenen Geschütze großen Aufschwung.

Die Lehre des Feldzugs von 1870/71 war, daß geschlossene Truppenkörper sich im Feuerbereich nicht zu halten vermögen, und daß die Durchführung eines Angriffs auf der Feuerwirkung aufgebaut werden muß. Starke Feuerlinien mit wenigen Reserven hinter sich bewegten sich sprungweise vorwärts. So entstand die neuzeitliche Schützentaktik. Im Gegensatz zur französischen Kavallerie leistete die deutsche in Moltkes Meisterhand auf strategischem Gebiet Vortreffliches. Die Artillerie löste ihre Aufgabe, mit mächtiger Schlagkraft den feindlichen Widerstand zu brechen und der Infanterie den Weg zum Siege zu bahnen, zur Zufriedenheit. Im Russ.-Türk. Kriege 1877/78 führte dieser Weg zum ersten Male durch starke Feldbefestigungen. Der Artillerie erwuchs daraus die neue Aufgabe, ihrer Infanterie auch hier Wegbereiterin zu sein. Während des Ringens um dieses Problem beeinflußten wichtige Umwälzungen die Kampfführung: das rauchschwache Pulver, die brisanten Sprengstoffe, der Mehrlader, das Maschinengewehr, der Rohrrücklauf, die Schutzschilde und die Vervollkommnung der Richtmittel. Die Leistungen der Feuerwaffen, bes. Feuergeschwindigkeit und Reichweite der Geschütze, stiegen bedeutend. Der deckende Rauchschutz auf dem Gefechtsfeld verschwand. Die Folge war die Annahme noch lichterer Verbände, gesteigerte Ausnutzung des Geländes, größere Breiten- und Tiefenausdehnung und zunehmende Bewertung der Umfassung für den Angriff. Der Kampf einheitlich geleiteter, die Höhenzüge krönender, langer Artillerielinien wich dem Feuer aus verdeckter Stellung und einer gruppenweisen Verwendung, die sich an die Gefechtsgliederung der Infanterie anlehnte. Die Hauptkampfform der Kavallerie blieb die Attacke in 3 Treffen, die sich durch wechselnde Form und Staffelung den verschiedenen Kampflagen anpaßte.

Der Weltkrieg erwies die Richtigkeit der im deutschen Heere gepflegten Anschauungen bes. im Bewegungskrieg. Erst die jahrelange Dauer des Stellungskrieges schuf neue Verhältnisse in techn. Hinsicht und zwang zur Annahme neuer taktischer Formen. Auf seiten der Gegner Deutschlands, denen die Hilfsmittel des Erdballs uneingeschränkt zur Verfügung standen, schoben sich die mechan. und materiellen Elemente des Kampfes mehr und mehr in den Vordergrund. Das von allen Verbindungen abgeschnittene deutsche Heer fing den überlegenen feindlichen Materialansturm durch wechselnde taktische Formen und bewegliche Kampfführung auf. Die ins Ungeheure gesteigerte Waffenwirkung zwang zu sorgsamster Ausnutzung und künstlicher Verstärkung des Geländes, zu geradezu künstlerischer Anpassung von Mensch und Tier, von Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung an die Farbe und Bedeckung der Umgebung, zu bisher nicht gekannter Tiefenstaffelung aller Waffen. Der Kämpfer verschwand vom Erdboden. Die »Leere des Schlachtfeldes« wurde zum Merkmal neuzeitlicher K. Ein Vorwärtskommen ohne Feuerschutz war unmöglich. Nur bei innigstem Zusammenwirken der Schützen mit den Maschinengewehren, Minenwerfern, Infanteriegeschützen und der Artillerie gelang der Angriff oder in der Verteidigung die Abwehr des

feindlichen Sturmes. Neue Waffen, wie Flieger, Kampfwagen und Kampfgase, gewannen erhebliche Bedeutung, veranlaßten die Einführung neuer Abwehrwaffen, beeinflußten die Formen, aber nicht das Wesen der K. Einheitl. Feuerleitung der Artilleriegruppen versuchte zunächst die Ausschaltung der feindlichen Artillerie durch Trommelfeuer und Vergasung und setzte erst im fortgeschrittenen Gefechtsverlauf die Masse der Artillerie gegen die feindliche Infanterie ein.

Die Reiterei hat ihre unbedingte Notwendigkeit auch im Weltkrieg dargetan. Zwar macht die gesteigerte Feuerwirkung die Attacke zur Ausnahme. Dafür ist das Fußgefecht heute die Hauptkampfform der Reiterei geworden. Wechsel von Feuer und Bewegung stellt das Wesen des Kavalleriekampfes dar. In der Aufklärung ist die Kavallerie trotz der Luftaufklärung nicht zu entbehren. Beim Durchbruch und bei der Verfolgung kann die Reiterei nach wie vor entscheidende Bedeutung gewinnen. Die Verstärkung der Kavallerie durch Infanterie und Pioniere auf Kraftwagen sowie durch Radfahrer und die Ausstattung mit Straßenpanzerkraftwagen, Maschinengewehren, Minenwerfern und Artillerie hat ihre Unabhängigkeit gesteigert und befähigt sie zur Lösung selbständiger Aufgaben.

Die Gegenwart müht sich um die Auswertung der Lehren des Weltkriegs. Die dem deutschen Heere durch das Versailler Diktat auferlegten militär. Beschränkungen schließen es von der militär. Weiterentwicklung aus. Diese ist bei den großen Militärmächten in erster Linie gekennzeichnet durch die →Motorisierung, die überraschende Verschiebungen bedeutender Heeresteile an wichtige Punkte erleichtert. Die neuzeitliche K. hat der Selbständigkeit der Führer aller Grade die völlige Selbsttätigkeit des einzelnen Mannes an die Seite gestellt. Die Ausbildung seiner sittlichen und geistigen Fähigkeiten gewinnt an Bedeutung.

v. Boguslawski: Die Entwicklung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart (Tl. 1, 2. Aufl. 1873; Tl. 2, 3 Bde., 3. Aufl. 1885), Fechtweise aller Zeiten (1880); Jähns: Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens (1880); Meckel: Allgem. Lehre von der Truppenführung im Kriege (3. Aufl. 1890); v. Verdy du Vernois: Studien über den Krieg (3 Tle., 1891—1909); Jomini: Abriß der K. (5. Aufl. 1893, neue Ausg. 1901); v. Schlichting: Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart (3 Tle., 1897—99); Moltkes taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857—71 (1900); C. Frh. v. d. Goltz: Kriegs- und Heerführung (1901), Das Volk in Waffen (6. Aufl. 1925); v. Caemmerer: Die Entwicklung der strategischen Wissenschaft im 19. Jahrh. (1904); Frh. v. Freytag-Loringhoven: Krieg und Politik in der Neuzeit (1911), Heerführung im Weltkriege (2 Bde., 1920/21); v. Blume: Strategie (3. Aufl. 1912); Karl v. Clausewitz: Vom Kriege (13. Aufl. 1918); Hans Delbrück: Gesch. der K. im Rahmen der polit. Gesch. (Bd. 1, 3. Aufl. 1920; Bd. 2, 3. Aufl. 1921; Bd. 3, 1907; Bd. 4, 1920; Bd. 5 von Daniels, 1927; Bd. 6, 1929 ff.); Ludendorff: Kriegführung und Politik (3. Aufl. 1923), Meine Kriegserinnerungen 1914—18 (9. Aufl. 1926); M. Schwarte: Die milit. Lehren des Großen Krieges (2. Aufl. 1923), Grundriß der Taktik (1925); Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (Führung und Gefecht; 3 Bde., 1924—30); Graf Alfr. v. Schlieffen: Cannä (1925), Friedrich d. Gr. (2. Aufl. 1927); Zimmerle: Waffenlehre (2. Aufl. 1927); v. Cochenhausen: Die Truppenführung (5. Aufl. 1929). — **Monatsschrift.** K. in Wort und Bild (seit 1924).

Kriegslazarett, im allgemeinsten Sinne jedes zur Pflege von Verwundeten und Kranken im Krieg errichtete Lazarett. Im besonderen die meist im Etappengebiet gelegenen festen Lazarette zum Unterschied von den beweglichen →Feldlazaretten.

Kriegslebensversicherung, der Einschluß der besonderen Gefahr für Kriegsteilnehmer in die Lebensversicherung. Ursprünglich war die Deckung der Kriegsgefahr, wie noch allgemein von der →Seeversicherung, auch von der Personenversicherung stets ausgeschlossen. Nach einigen erfolglosen Versuchen, die K. einzuführen, übernahm die 1872 gegr. Lebensversicherungsanstalt für die Armee und Marine von Anfang an auch die Kriegsgefahr. Nach diesem Vorbild übernahm die Lebensversicherungsanstalt für Deutschland in Gotha ganz allgemein, ohne Wartezeit und ohne Zuschlag, auch die Deckung der Kriegsgefahr; nur für Berufssoldaten wurde ein jährl. Prämienzuschlag von 3 ‰ der Versicherungssumme erhoben. Dem Beispiel Gothas mußten auch die übrigen Versicherungsgesellschaften folgen und den Einschluß der Kriegsgefahr ohne oder gegen einen geringen Zuschlag übernehmen.

Keller: Die Behandlung des Kriegsrisikos in der Lebensversicherung (1922).

Kriegsleistungen, Leistungen an die mobile Macht, zu denen die Bevölkerung des eigenen Landes während der Mobilmachungs- und Kriegszeit verpflichtet war. Sie werden geregelt durch das Friedensleistungsgesetz v. 6. April 1925 und das Quartierleistungsgesetz v. 25. Juni 1868 (→Friedensleistung).

Kriegslist, milit. Maßnahme, die den Gegner durch falsche Nachrichten und Befehle, Scheinbewegungen, Scheinunternehmungen usw. zu einer unzutreffenden Beurteilung der Lage oder zu unzweckmäßigen Maßnahmen verleiten und dadurch einen eigenen Erfolg ermöglichen soll.

Kriegsmanier, die Kriegführung, die sich an die Regeln des Kriegsrechtes hält, zum Unterschied von der →Kriegsräson.

Kriegsmarine, das gesamte Seekriegswesen eines Staates, die Kriegsflotte sowie alle Behörden und Einrichtungen, die zur Erhaltung und Verwaltung einer Kriegsflotte unentbehrlich sind. Schon frühzeitig hat der gesetzlose Zustand auf See zur Bildung von Kriegsflotten geführt, die sowohl als Mittel der Staatsgewalt und Politik eingesetzt wurden wie auch die polizeiliche Aufsicht auf See übernahmen. Im Bau und der Ausrüstung der Flotten lassen sich nach den Fortbewegungsmitteln drei große Entwicklungsperioden unterscheiden: die Ruder-, Segel- und Dampfschiffsperiode. (Tafel Kriegsschiff.)

Vom Beginn der Ruderschiffahrt und der Entwicklung der Kriegsseefahrt der Seefahrt treibenden Völker des frühen Altertums, der Phöniker und Ägypter, ist wenig überliefert. Dagegen berichtet Thukydides von den Fahrten der Kriegsschiffe der Griechen und von einem Seekampf der Korinther und Korkyräer i. J. 664 v. Chr. 490 v. Chr. gründete Themistokles mit dem Bau einer Trierenflotte die Seemachtstellung Athens und besiegte bei Salamis 480 v. Chr. die pers. Flotte. In dieser großen Seeschlacht hat die Benutzung des stark gebauten Bugs (Vorsteven) der Schiffe als Ramme den Athenern den Sieg gebracht. Diese Waffe hat in vielen Seeschlachten eine Rolle gespielt und noch 1866 bei Lissa die Entscheidung herbeigeführt. Der Kampf um die Vormachtstellung im Mittelmeer, dem Meere des Altertums und der Wiege der europ. Kriegsseefahrt, ist in den Punischen Kriegen durch die Kriegsflotten Roms für viele Jahrhunderte entschieden worden. In diesen Schlachten war es die Taktik des Längsseitgehens beim Gegner und des Enterns der feindlichen Schiffe, die die im Landkampf geübten Besatzungen der röm. Schiffe zum Sieg führte. Die beherrschende Stellung der röm. Kriegsflotten auf den Meeren blieb von da ab bis zum Zusammenbruch der Weltmacht Roms bestehen. Die Flotten des Röm. Reiches haben in Führung, Manneszucht

und Taktik eine große Vollkommenheit erreicht. Die Verwendung der Ruderkriegsschiffsflotten, wie die Griechen und Römer sie hatten, die nur auf den Märschen Masten und Segel benutzten, blieb bis ins 18. Jahrh., ohne wesentliche Veränderungen zu erleiden, in den Galeerenflotten des Mittelmeeres bestehen. Diese auf Schnelligkeit gebauten Fahrzeuge, deren Längsverbände schwach waren, eigneten sich ihrer ganzen Bauart nach mehr für glattes Wasser. Außer den Ruderknechten und dem seemännischen Personal waren Soldaten an Bord, die als Speerwerfer, Bogen- und Armbrustschützen, als Entermannschaften und zur Bedienung der Katapulte, später Geschütze dienten. Nach dem Verfall des Röm. Reiches war die beginnende neue Staatenbildung der Weiterentwicklung des Seekriegswesens hinderlich. Zur Entwicklung einer maritimen Politik war die innere Festigkeit und Lebensdauer der Staaten meist zu gering. So finden sich zwar Kriegsflotten im Ström. Reich in Konstantinopel, im Vandalenreich, dann in den Städterepubliken Venedig, Genua und Pisa und im Osman. Reich, aber nur geringe Fortschritte in Schiffbau, Taktik, Bewaffnung und Bemannung der Kriegsschiffe. Die letzte große Seeschlacht zwischen Ruderkriegsschiffsflotten (Galeeren) wurde am 7. Okt. 1571 bei Lepanto geschlagen.

Erst mit der Entwicklung der Segelschiffahrt der Völker Nord- und Westeuropas, die an den stürmischen Küsten des Atlant. Ozeans große und starke Schiffe benötigten, begann eine neue Epoche der Kriegsseefahrt, in der die taktische Verwendung von Segelschiffen im Gefecht zu hoher Blüte gelangte. Die Erfindung des Kompasses, die die Loslösung der Kriegsflotten von den Küsten ermöglichte, und die Aufstellung von Geschützen an Bord im 14. Jahrh. haben diese Entwicklung beschleunigt und bald im Kriegsschiffbau und der Seetaktik große Umwälzungen gebracht. Nachdem i. J. 1338 auf dem engl. Kriegsschiff »Christophe« drei eiserne Geschütze zum ersten Male an Bord erwähnt werden, findet man im 15. Jahrh. ihren Gebrauch auf See häufiger, bis im 16. Jahrh. die Zahl der Geschütze und die Größe der Schiffe sehr rasch zunahmen. Damit änderte sich auch die Gefechtstaktik der Kriegsflotten. Der bisher übliche Enterkampf, dem nur eine kurze Beschießung mit Bogen, Armbrüsten und Speeren vorangegangen war, wurde durch den Artilleriekampf ersetzt, bei dem das Längsseitgehen der Schiffe und das Handgemenge der enternden Besatzungen hinausgeschoben wurde und zur Entscheidung nicht mehr durchaus erforderlich war. Die ersten taktischen Manöver von Kriegsschiffsverbänden unter Segel im Gefecht werden von der Schlacht bei Sluys 1340 berichtet. Die bewaffneten Handelsschiffe mit gemieteter Besatzung machten nun langsam den stehenden Kriegsflotten Platz, deren Linienschiffe über 100 Geschütze in drei Batterien übereinander führten. Seetaktische Regeln, Ausbildung der Besatzung, vervollkommnetes Signalwesen, straffe Manneszucht und nationaler Stolz gaben diesen Kriegsflotten eine sichere Führung im Gefecht. In den großen Schlachten dieser Zeit nahmen oftmals auf jeder Seite über 100 Schiffe teil, die taktisch in drei Geschwader gegliedert und von den drei Admiralen des Zentrums, der Vorhut und der Nachhut geführt wurden. Die letzte Seeschlacht zwischen Segelschiffsflotten war die Schlacht bei Navarino am 27. Okt. 1827. Diese Periode der Segelschiffsflotten war die Zeit der großen Kriegsflotten Spaniens, Hollands, Englands und Frankreichs, in der die großen Seemächte die Erde aufteilten und um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer rangen. Damals erkämpfte sich England die weltbeherrschende Stellung, die ihm seit Nelsons Sieg bei Trafalgar über ein Jahrhundert unumstritten erhalten blieb.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. begann eine neue Periode in der Kriegsseefahrt, in der die Dampfmaschine die treibende Kraft der Kriegsflotten bildet und diese vom Winde unabhängig wurden. Nach Einführung der Schraubendampfer wurden die Segelschiffe endgültig aus den Kriegsflotten verdrängt. In dieser an Seekämpfen armen Übergangszeit, die die holzgebauten Schiffe noch beibehielt, trat durch Einführung des Panzerschutzes der Schiffe eine neue Wendung ein, die im Wettkampf von Panzer und Geschütz und durch Einführung des Torpedos eine große Unsicherheit im Kriegsschiffbau und der Taktik der Flotten brachte. Nachdem die Seeschlacht von Lissa 1866 die große Widerstandskraft der Panzerung der Schiffe gegen Artilleriegeschosse bewiesen und die Benutzung der Ramme dem österr. Geschwader den Sieg verliehen hatte, kam für eine kurze Spanne im Bau der Schiffe und in der Seetaktik aller Flotten die alte Rammtaktik wieder zur Geltung. Erst nach den Erfahrungen des japan.-chines. Krieges, die die Artilleriewaffe und die Linientaktik wieder in den Vordergrund stellten, schritt man zur Organisierung und zum Ausbau der Flotten, wie sie in den deutschen Flottengesetzen von 1897 und 1900 niedergelegt worden sind. Die dauernd erhöhte Artilleriewirkung, Schnelligkeit und Steigerung des Panzerschutzes beanspruchten erhöhte Tragfähigkeit und damit dauernd wachsende Größe in allen Kriegsschiffsarten. Die in den siebziger Jahren des 19. Jahrh. erfolgte Einführung des Torpedos, dessen Schußentfernung und Sprengladung sehr gesteigert wurde (1914: 12000 m), begann bald die Flottentaktik und den Schiffbau stark zu beeinflussen. Das Torpedoboot und das mit Torpedos ausgerüstete U-Boot wurden zu unentbehrlichen Schiffsarten. Gleichzeitig trat auch in den neunziger Jahren eine lebhafte Entwicklung der Seemine ein, die zum Bau von Minenlegern und Minensuchern führte. 1906 hat dann England durch den Bau des Linienschiffs »Dreadnought«, dessen Wasserverdrängung 22500 t betrug und dessen schwere Artillerie aus zehn 30,5-cm-Geschützen bestand, die großen Seemächte zum Bau von gleichwertigen Großkampfschiffen gezwungen, deren Größensteigerung bis 1921 auf 41000 t stieg.

Der Weltkrieg zeigte, daß die Linie, der die großen Seemächte beim Ausbau ihrer Kriegsflotten und Schiffsarten gefolgt waren, richtig war. Der sehr gesteigerten Wirkung der Waffen war zwar die Panzerung und Zelleneinteilung der Schiffe nicht gewachsen, sie zeigte aber große Widerstandskraft. Durch die U-Boote und die weitlaufenden Torpedos ist der Wert der leichten, schnell laufenden Fahrzeuge und damit deren Zahl in den Kriegsflotten sehr gestiegen. Die neuen Waffen der U-Boote und Flugzeuge haben ihren Wert als Nebenwaffe auf See bewiesen. Trotz dieser Entwicklung ist das Linienschiff das Rückgrat der Kriegsflotten und das schwere Geschütz die mächtigste Waffe auf See geblieben. Durch das Versailler Diktat wurde die zweitgrößte Kriegsflotte, die kaiserl. deutsche Flotte, vernichtet und zur kleinen Organisation der Reichsmarine herabgedrückt. Da hierdurch die Bindung der engl. Kriegsflotte in

Kriegsmarine.

1914: fertige neuere Kriegsschiffe.

Schiffstypen	Deutsches Reich	England	Ver.St. v.A.	Japan	Frankreich	Italien	Rußland
Großkampfschiffe[1]	17	29	10	6	10	4	—
Große (Panzer-) Kreuzer	10	34	14	13	19	7	6
Kleine (Geschützte) Kreuzer	39	58	11	13	8	9	8
Zerstörer	138	185	34	38	54	49	82
U-Boote	28	69	32	8	49	19	17
Personalstärken	79000	151000	69000	55000	66000	42000	60000

1930: fertige neuere Kriegsschiffe.

Großkampfschiffe[1]	—	15	15	9	9	4	4
Flugzeugträger	—	6	3	4	1	—	—
Große Kreuzer mit Geschützen über 15,2 cm	—	19	8	11	6	5	—
Kleine Kreuzer	5	36	10	17	5	7	6
Zerstörer	12	74	152	76	45	55	38
U-Boote	—	63	93	67	70	38	17
Personalstärken	15000	99800	113373	75000	54415	47250	23800

[1] Nur Linienschiffe und Linienschiffskreuzer (Schlachtkreuzer) des Dreadnoughttypus.

der Nordsee wegfiel, setzte sofort eine bedeutende Umgruppierung der großen Kriegsflotten ein, indem die Schwerkraft der engl. Flotte ins Mittelmeer und die der Ver.St.v.A. in den Großen Ozean verlegt wurde. Der Friedenswunsch der Völker führte 1922 zur Konferenz von Washington, die das Stärkeverhältnis der Linienschiffe und Flugzeugträger der großen Seemächte England, Ver.St.v.A., Japan, Frankreich und Italien mit 5:5:3:1,75:1,75 bis 1936 festsetzte und bindende Begrenzungen für die Größe und Kaliber dieser Schiffsarten brachte, während der Bau von Großen Kreuzern bis zu 10000 t erlaubt und die Zahl dieser und der kleineren Arten unbegrenzt blieb. Infolge dieser Bestimmungen trat ein Wettrüsten in Kreuzern und kleinen Schiffen ein, das 1927 zur Konferenz von Genf führte, auf der aber keine Einigung erzielt wurde. Die Gleichstellung der engl. Flotte und der Flotte der Ver.St.v.A. kam im Stärkeverhältnis der Großkampfschiffe im Washingtoner Vertrag zum Ausdruck. Sie wurde endgültig von England zugestanden in der Seeabrüstungskonferenz von London, in der im Londoner Flottenvertrag von 1930 ein Ausgleich der Flottenstärken durch Bestätigung der Grundsätze der Vereinbarung der Konferenz von Washington (1922) eintrat und die Stärkeverhältniszahlen der Flotten der drei großen Seemächte England, Ver.St. v.A. und Japan, 5:5:3, auch auf die Kreuzer, Torpedoboote und Unterseefahrzeuge übertragen wurden.

A. T. Mahan: The influence of sea power 1660—1783 (1890), The influence of sea power 1793—1812 (2 Bde., 1892); Laird Clowes: The Royal navy (7 Bde., 1897—1903); Der Krieg zur See, bearb. von O. Groos, E. Raeder, R. Firle, Lorey u. a. (11 Bde., 1920—30); The history of the Great War, Naval operations, bearb. von J. S. Corbett und H. Newbolt (4 Bde., 1920—28); Aug. Köster: Das antike Seewesen (1923); La marine française dans la Grande Guerre 1914—18, bearb. von A. Thomazi (4 Bde., 1925—29); v. Manteu: Deutsche Marinegeschichte (1926); Taschenbuch der Kriegsflotten, hg. v. B. Weyer (Jahrg. 26, 1930); Brassey: Naval and shipping annual (Jahrg. 41, 1930). — **Zeitschrift.** Marine-Rundschau, Monatsschrift für Seewesen (seit 1896).

Kriegsmarsch, milit. Marsch, bei dem ein Zusammentreffen mit dem Feinde möglich ist. Die Schonung der Truppe tritt hinter die Rücksicht auf Gefechtsbereitschaft zurück. Die Truppe wird in gemischte taktische Verbände gegliedert und muß Marschsicherungen ausscheiden. Der Verpflegungs- und Gepäcktroß marschiert nicht mehr bei seiner Truppe, sondern wird dem Gesamtverband mit Abstand geschlossen nachgeführt. (→Marsch.)

Kriegsmaschinen, im Altertum und Mittelalter die bei der Belagerung von Städten oder Burgen verwendeten Maschinen. Man unterscheidet Schutzmaschinen und Trutz- oder Angriffsmaschinen. Die **Schutzmaschinen** umfassen alle Vorrichtungen, die dem Angreifer gestatten, sich gesichert der Mauer der belagerten Stadt zu nähern und sie ungefährdet zu ersteigen. Hierher gehören die beweglichen Schirme zum Schutz vorgeschobener Schützen und die Schutzdächer verschiedener Art, die zur Ersteigung der Mauer dienenden Vorrichtungen des Hebekastens und der Sturmbrücke oder →Fallbrücke, endlich die zur Aufstellung von Wurfmaschinen und allmählichen Annäherung an die Mauer bestimmten Wandeltürme. Die **Trutz- oder Angriffsmaschinen** zerfallen in solche, die in unmittelbarer Nähe, und solche, die aus der Ferne wirken. Die in der Nähe wirkenden Angriffsmaschinen waren: Mauerbohrer, Widder oder Mauerbrecher und Sturmhaken. Über die aus der Ferne wirkenden Angriffsmaschinen → Wurfmaschinen. Die gesamten K. des Mittelalters, die nach Zweck und Einrichtung denen des Altertums im allgemeinen ähnlich sind, werden als → Antwerk bezeichnet.

Kriegsministerium, im allgemeinen die höchste Behörde für das Heerwesen eines Staates. Im Deutschen Reich gab es bis zur Staatsumwälzung besondere Kriegsministerien für Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg; für alle übrigen deutschen Staaten war das preuß. K. die oberste Verwaltungsbehörde. Mit der Auflösung des alten Heeres nach dem Weltkrieg und der Bildung des einheitl. Reichsheeres gingen Verwaltung und Leitung des Heeres auf das →Reichswehrministerium über.

Kriegsmittel, →Kriegsrecht.

Kriegsmolest *e*, Belästigung durch den Krieg, ein Ausdruck der Seeversicherung. Die Klausel »frei von K.« bedeutet, daß der Versicherer von seiner Leistungspflicht befreit ist nicht nur gegenüber Schäden aus unmittelbaren Kriegsmaßnahmen (Kapern, Beschlagnahme u. dgl.), sondern auch dann, wenn nur die Gefahr eines Krieges Einfluß auf die Reise auszuüben beginnt. (→Seeversicherung.)

Kriegsneurosen, unzweckmäßige Bezeichnung für infolge von Kriegserlebnissen meist schockartig auftretende funktionelle Störungen, meist der Muskeltätigkeit, z. B. Wackeln, Zappeln, schlechtes Gehen usw. Gewöhnlich handelt es sich um hysterische Reaktionen

bei Personen, die für sich die Vorteile einer Kriegsdienstbeschädigung erstreben, in andern Fällen um Psychopathen, die durch die Kriegserlebnisse aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind, sich nun den veränderten Verhältnissen nicht anpassen können und dadurch reizbar, hypochondrisch, subjektiv arbeitsunfähig werden.

Kriegsnotgesetze, eine Reihe von Maßnahmen, die während und nach Abschluß des Weltkriegs erforderlich waren und stark in den Rechtszustand der Friedenswirtschaft eingriffen. In einzelnen Auswirkungen (Wohnungszwangswirtschaft) bestehen sie noch gegenwärtig. Die K. sind meist keine formellen Gesetze, sondern kraft Ermächtigungsges. v. 4. Aug. 1914 durch Verordnung des Bundesrates erlassene Bestimmungen. (→Kriegsrecht.)

Kriegsbuch. Die Kriegsgesetze, hg. v. Güthe und Schlegelberger (11 Bde., 1915—21); Waldecker: Kriegsenteignung (1919); Ernst Heymann: Rechtsformen der milit. Kriegswirtschaft (1921).

Kriegsnotwehr, →Kriegsräson.

Kriegsödem, →Hungerödem.

Kriegsorden, →Orden.

Kriegspatenschaft, die Patenschaft für Kinder von Kriegern, die gefallen oder infolge von Kriegsverletzung erwerbsunfähig geworden sind; ferner die Patenschaft, die eine Stadt zur Unterstützung einer andern Gemeinde übernommen hat, die im Kriege durch feindliche Gewalt gelitten hat.

Kriegspatenversicherung, Kriegswaisenversicherung, die Anwendung der →Aussteuerversicherung u. dgl. in der Art, daß die Versicherung nicht für die eigenen Kinder, sondern von wohlhabenden Leuten oder von Gemeinden oder Wohlfahrtsvereinigungen zugunsten von Kriegswaisen abgeschlossen wurde.

Kriegspresseamt, Oktober 1915 an Stelle der Presseabteilung des stellvertretenden Generalstabs (Abt. IIIB) geschaffene Einrichtung, die unmittelbar der Obersten Heeresleitung unterstand. Das K. sollte der Zusammenarbeit dieser mit den Zivilbehörden in allen die Presse betreffenden Fragen dienen. Es gliederte sich in eine Inlandsstelle für die Unterrichtung der Inlandspresse einerseits und die Benachrichtigung der Obersten Heeresleitung über die Inlandspresse anderseits, eine Oberzensurstelle zum Zwecke der einheitl. Handhabung der Zensur und eine Auslandsstelle für die ausländ. Presse. Das K. lieferte der Presse durch eine Anzahl von Korrespondenzen, wie die »Deutschen Kriegsnachrichten«, »Nachrichten der Auslandspresse«, unentgeltlich Material, später auch druckfertige Artikel namhafter Schriftsteller. Es verbreitete den Gedanken des Durchhaltens in der Heimat, unterband durch eine strenge Zensur die Verwendung anderer Auskünfte sowie jede freie Meinungsäußerung und wurde deshalb oft heftig angegriffen. Dazu kam, daß sich eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen der Obersten Heeresleitung und der Regierung nicht erreichen ließ und die milit. Führung sich schließlich über die politische hinwegsetzte.

W. Nicolai: Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg (1920); O. Groth: Die Zeitung, Bd. 2 (1929).

Kriegspsychose, laienhafter Ausdruck für geistige Verwirrung, in die labile Persönlichkeiten während eines Krieges geraten. Besonders zu Beginn des Krieges treten diese Zustände auf. Die phantastischsten Gerüchte werden verbreitet und geglaubt, überall werden Spione gewittert, erfundene Heldentaten werden als eigene Erlebnisse erzählt usw.

Kriegsrakete, →Raketen.

Kriegsranglisten, Personenverzeichnisse der Offiziere (die Verzeichnisse der Unteroffiziere und der Mannschaften hießen **Kriegsstammrollen**), die im deutschen Heere von sämtlichen Behörden und Truppenteilen des Feld- und Besatzungsheers während der Dauer des mobilen Zustandes geführt wurden. Die K. waren wichtig für die Beurkundung des Personenstandes sowie für die Beurteilung späterer Versorgungsansprüche. Die für die Personalakten der einzelnen Offiziere aus den K. gefertigten Auszüge hießen Kriegsranglistenauszüge.

Kriegsräson [-zõ], **Kriegsnotwehr,** zum Unterschied von der →Kriegsmanier ein zulässiger Grund, um von den Regeln des Kriegsrechts und vom →Kriegsgebrauch abzuweichen, auch die Nichtbeobachtung der Vorschriften selbst. Die K. nur aus milit. Zweckmäßigkeit ist nicht gestattet; gerechtfertigt ist sie als Verteidigungsmittel gegen rechtswidrige Handlungen des Gegners aus Notwehr.

Kriegsrat, 1) Titel für obere Militärbeamte der Kriegsministerien im ehemal. Deutschen Reich (Geheimer K., Wirklicher Geheimer K.).

2) Versammlung höherer Offiziere zur Beratung des Führers.

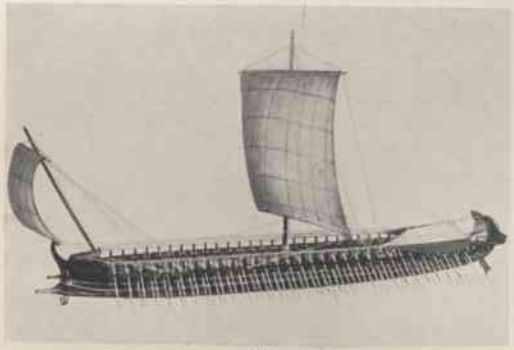
Kriegsrebellion [lat. rebellio 'Erneuerung des Krieges durch den überwundenen Gegner'], der Aufstand der Bewohner eines kriegführenden Landes, bes. im besetzten Gebiet, gegen den Kriegsgegner. Die K. steht unter dem verschärften Kriegsstrafrecht (§ 160 MStGB.).

Kriegsrecht. 1) **K., Kriegsvölkerrecht,** lat. Jus belli, frz. droit de la guerre [*drŭa dö lă gär*], diejenigen Rechtssätze, die für die Kriegführung zwischen den feindlichen Staaten und im Verhältnis zu den neutralen Staaten gelten. Obwohl die milit. Kriegführung mit dem Ziel, den Gegner niederzukämpfen, beibehalten worden ist, hat doch das Streben nach Menschlichkeit eine hemmungslose Gewaltübung zu mildern gesucht. Teils hat sich darüber ein Herkommen gebildet, teils ist das K. seit der Mitte des 19. Jahrh. bewußt durch Staatsverträge geschaffen worden. In jedem Falle haben die einzelnen Normen des K. immer nur zwischen denjenigen Staaten Geltung, unter denen sie sich ausgebildet haben. Der Weltkrieg hat jedoch teilweise gezeigt, daß das K. keineswegs eine so allgem. Anerkennung hat, wie es den Anschein hatte, und daß auch dort, wo es anerkannt ist, es in der Tragweite keine einheitl. Deutung findet. Ferner besteht ein durchgreifender Unterschied des K. nach den Kampfgebieten, zwischen dem Landkriegsrecht und dem weniger vorgeschrittenen Seekriegsrecht, während für den Luftkrieg grundsätzlich das K. des darunterliegenden Gebietes anzuwenden ist.

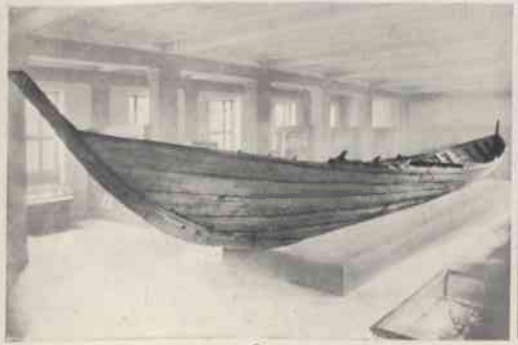
Die Entwicklung des K. durch Staatsverträge wurde im wesentlichen bedingt durch die Erkenntnis von Mißständen, die große Kriege zum Bewußtsein gebracht hatten. So suchte nach dem Krimkrieg die Pariser Seerechtsdeklaration (1856) den Schutz des Privateigentums zu stärken (→Seekriegsrecht, →Seebeute). Im Jahre 1874 hatte ferner die von Rußland einberufene Brüsseler Konferenz eine Deklaration entworfen, die zwar von den Staaten nicht vollzogen wurde, die aber sowohl dem Institut für Völkerrecht als Grundlage für den Entwurf eines K. gedient hat (1881) als auch den →Haager Friedenskonferenzen (1899, 1907) für die Festlegung der Gesetze und Gebräuche des Landkriegs. Die 2.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

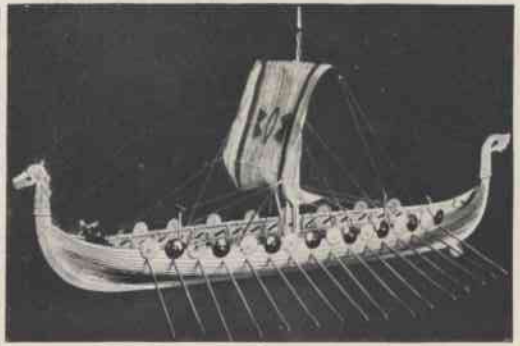
Kriegsschiff I.



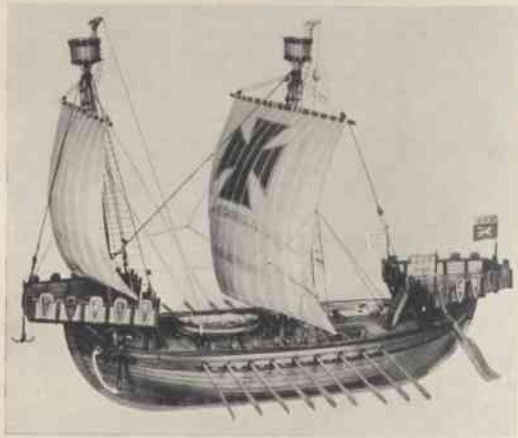
1



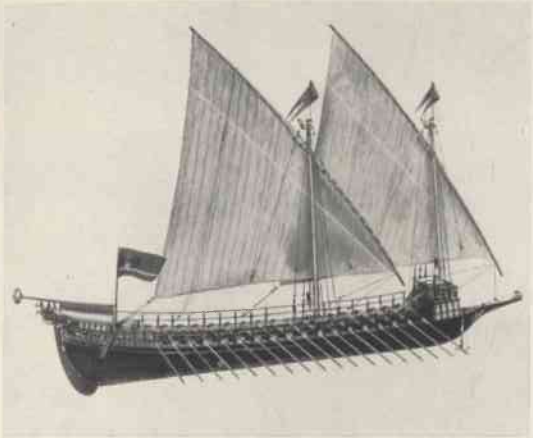
2



3



4



5



6

1. Attische Triere; 5.—4. Jahrh. v. Chr. **2.** Altgermanisches Ruderschiff; 4. Jahrh. n. Chr. **3.** Wikingerschiff; 4. Jahrh. **4.** Normannenschiff; 12. u. 13. Jahrh. **5.** Mittelmeergaleere; 16. Jahrh. **6.** Hansekogge; 15. Jahrh.

1 u. 3—5 München, Deutsches Museum; 2 Kiel, Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer; 6 Berlin, Museum für Meereskunde, Reichsmarinesammlung.
Abb. 1 u. 3—6 Modelle; Abb. 2 Original.



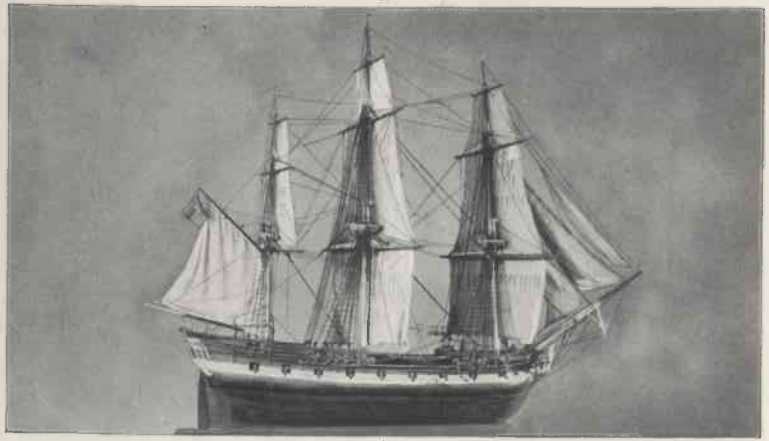
1



2



3



4

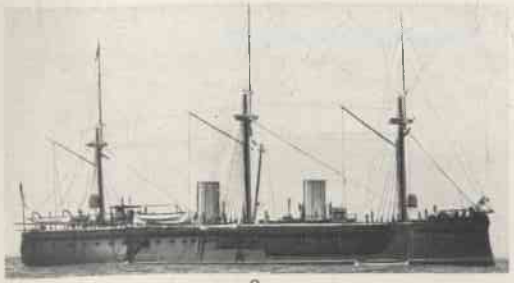
1. Brandenburgische Fregatten (1684); Gemälde von L. Verschuur. 2. Hanseatische Fregatte (1650); Modell. 3. Englisches Linienschiff, Dreidecker »Victory«, das Flaggschiff Nelsons (Ende des 18. Jahrh.); Modell. 4. Dänische Korvette (1810); Modell.

1 u. 3 Berlin, Hohenzollernmuseum; 2 Berlin, Museum für Meereskunde, Reichsmarinesammlung; 4 Helsingør, Schloß Kronborg

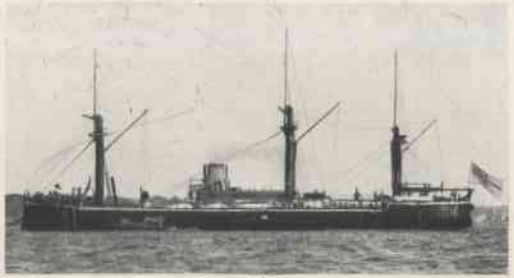
Kriegsschiff III.



1



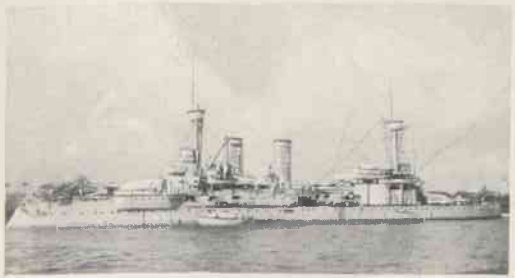
2



3



4



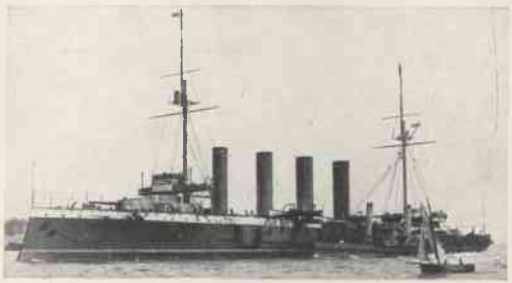
5



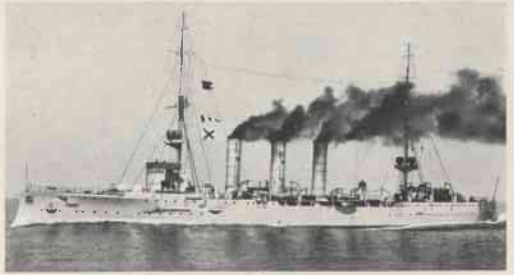
6



7



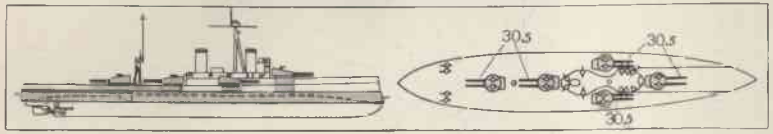
8



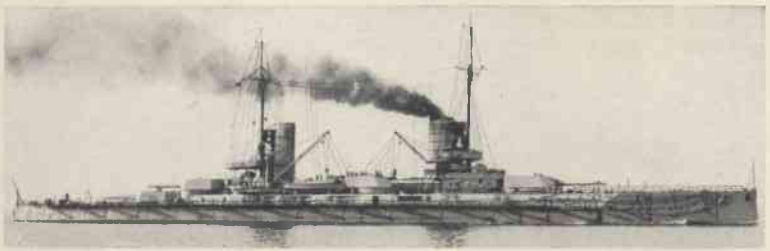
9

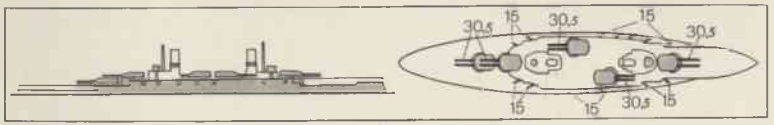
1. Batterieschiff »König Wilhelm« (Norddeutscher Bund, 1868). **2.** Kasemattschiff »Kaiser« (Deutsches Reich, 1872). **3.** Turmschiff »Preußen« (Deutsches Reich, 1873). **4.** Zitadellschiff »Dandolo« (Italien, 1878). **5.** Dreiturmschiff »Kurfürst Friedrich Wilhelm« (Deutsches Reich, 1891). **6.** Zweiturmschiff »Majestic« (England, 1895). **7.** Küstenpanzerschiff »Frithjof« (Deutsches Reich, 1890). **8.** Panzerkreuzer »Good Hope« (England, 1901). **9.** Geschützter Kreuzer »Emden« (Deutsches Reich, 1908).





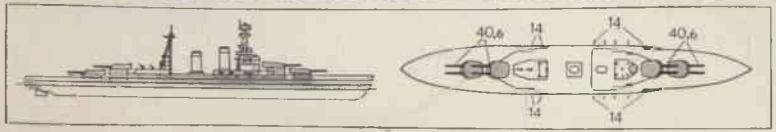
1





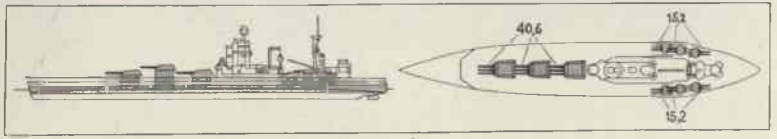
2





3





4

1—4. Linienschiffe. 1. »Dreadnought« (England, 1906). **2.** »Friedrich der Große« (Deutsches Reich, 1911). **3.** »Mutsu« (Japan, 1920). **4.** »Nelson« (England, 1925).

Grund- und Aufrisse nach Weyer, Taschenbuch der Kriegsflotten.

Die Ziffern in den Grundrissen bezeichnen die Kaliber der Geschütze; die Panzerung ist durch grauen Farbton kenntlich gemacht.

Haager Friedenskonferenz hat den Versuch gemacht, neben einer Fortbildung des Seekriegsrechtes auch die Rechtsstellung gegenüber den neutralen Staaten in verschiedener Hinsicht zu bestimmen, die der Weltkrieg als unzulänglich erwiesen hat (→Neutralität). Auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges und mehr noch der durch ihn geänderten polit. Gestaltung sind Ansätze bisher nur zu einer Reform des Seekriegsrechts, nicht auch des Landkriegsrechts gemacht (Seeabrüstungskonferenzen von Washington 1921/22 und London 1930).

Inhalt des K. Der Krieg kann sich auf dem Land- oder Wassergebiet der kriegführenden Staaten oder auf dem offenen Meere und innerhalb der darüberliegenden Luftschicht abspielen (sog. **Kriegsschauplatz**). Gewisse Gebietsteile können durch Vereinbarung der Kriegführenden der Kampfzone entzogen bleiben, »neutralisiert« werden. Vor dem Weltkrieg galt die herrschende Ansicht, daß der Krieg nur gegen die bewaffneten Streitkräfte geführt würde. Unter Vortritt Englands erfolgte durch das Mittel der Internierung von Privatpersonen (im Burenkrieg) und die Ausgestaltung eines Wirtschaftskrieges, der in die Vermögensrechtslage von Privaten selbst in neutralen Staaten rücksichtslos eingriff, ein Rückfall in den alten Kriegsbrauch. Zur bewaffneten Macht rechnet die Haager Akte auch die Milizen- und Freiwilligenkorps, wenn sie unter einem verantwortlichen Führer stehen, erkennbare Abzeichen tragen, die Waffen offen führen und selbst das K. beobachten (→Franktireurs), sowie die →Levée en masse.

Die Kriegführenden haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der **Kriegsmittel**. Schon die Petersburger Deklaration von 1868 schränkt die Verwendung von Sprenggeschossen ein. Die erste Haager Friedenskonferenz (1899) verbot das Werfen von Geschossen aus Luftschiffen oder auf ähnlichen neuen Wegen (für 5 Jahre), die Anwendung von Geschossen, die erstickende oder giftige Gase verbreiten (→Gaskampf), oder von Geschossen, die sich im menschl. Körper ausdehnen oder platt drücken oder deren Mantel mit Einschnitten versehen ist (sog. Dumdumgeschosse). Verbotene Kriegsmittel sind auch Gift und vergiftete Waffen, die Beseitigung des Feindes durch Meuchelmord, die Tötung eines Feindes, der die Waffen streckt, die Erklärung, daß kein Pardon gegeben wird, der Mißbrauch der Parlamentärflagge, der Nationalflagge, der milit. Abzeichen, der Uniform des Feindes oder der Abzeichen der →Genfer Konvention. Verboten ist der Angriff auf unverteidigte Ortschaften, geboten die Schonung von Kirchen oder Gebäuden, die zur Ausübung der Krankenpflege, Kunst und Wissenschaft dienen, falls sie genau gekennzeichnet sind und nicht gleichzeitig für einen milit. Zweck verwendet werden. Verboten ist jede Plünderung. Bes. geregelt ist die Behandlung von Kriegsgefangenen in der Genfer Konvention, von Kranken und Verwundeten, Parlamentären und Spionen. Nicht geklärt ist die Stellung der →Geiseln. Einen eigenen Abschnitt widmet die Haager Akte der milit. Gewalt im besetzten feindlichen Gebiet (→Okkupation), ferner der Kapitulation und dem Waffenstillstand.

Gewaltmaßnahmen, die sich nicht im Rahmen des K. halten, unterstehen dem Strafrecht. Verantwortlich ist für sie u. U. der kriegführende Staat. Die Vertragsmächte der Haager Akte sind verpflichtet, ihren Landheeren Verhaltungsmaßregeln zu geben, die dem Haager Abkommen entsprechen.

2) K., innerstaatlich eine Umgestaltung des für den Frieden geltenden Rechtes für die Dauer des Kriegszustandes. Einerseits enthält das Strafrecht Verschärfungen für den Kriegsfall, namentlich das MStGB., anderseits fordert der Krieg eine Anpassung des Rechtes an seine Bedürfnisse, wie z. B. Verhängung des Ausnahmezustandes, Einschränkung der Preßfreiheit, der Versammlungsfreiheit, Ausfuhrverbote, Beschlagnahme von Kriegsbedarf und Nahrungsmitteln, Zahlungsbefristungen (Moratorien), Verlängerung von Fristen im Prozeßrecht, Einräumung von Sonderrechten für Kriegsteilnehmer. Im Weltkrieg erfolgte diese Regelung durch Erlaß von →Kriegsnotgesetzen.

Zorn: Das K. zu Lande (1906); Meurer: Die Haager Friedenskonferenz, Bd. 2 (1907); Strupp: Das internationale Landkriegsrecht (1914); v. Liszt und Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925).

Kriegsregeln, sww. →Kriegsgebrauch.

Kriegssanitätsordnung, die am 27. Jan. 1907 erlassene milit. Dienstvorschrift für den gesamten Sanitätsdienst beim mobilen Heere nebst Ausführungsbestimmungen für die Sanitätsformationen.

Kriegssanitätswesen, →Sanitätswesen.

Kriegsschaden, 1) im weiteren Sinn der dem einzelnen durch den Krieg am Vermögen oder an Leib und Leben zugefügte Schaden (z. B. durch Blockade, Beschießung oder Plünderung). In erster Linie wird der K. durch feindliche Maßnahmen verursacht; er kann aber auch auf Gegenmaßnahmen der eigenen Wehrmacht beruhen. Schon das Kriegsleistungsgesetz v. 13. Juni 1873 wies hinsichtlich der Entschädigung für bewegliches und unbewegliches Eigentum auf Sondergesetze hin.

2) Im engeren Sinn der durch einen Krieg entstandene Sachschaden. Über die Kriegsschädengesetze infolge des Weltkriegs →Weltkrieg.

Kriegsschatzung, sww. Kriegskontribution, → Kontribution.

Kriegsschauplatz, →Kriegsrecht.

Kriegsschiff (hierzu Tafel S. 616 und 624), im internationalen Recht jedes zum Ressort einer →Kriegsmarine gehörige, einem milit. Befehlshaber unterstellte Schiff mit milit. organisierter Besatzung. Nach dem Gefechtszweck unterscheidet man folgende Klassen von K.: →Linienschiffe, →Küstenpanzerschiffe, →Flugzeugmutterschiffe, →Kreuzer, →Torpedoboote, →Unterseeboote, →Kanonenboote, →Minenleger, →Minensucher.

Kriegsschuldfrage, die Frage nach der Schuld an der Entstehung des →Weltkriegs.

1) Die Kriegsschuldlüge des Versailler Vertrags. Schon während der diplomatischen Verhandlungen in der Krisis des Juli 1914 zeigte sich bei allen Regierungen das Bestreben, dem Gegner die Schuld am Kriege zuzuschieben; die Herausgabe des diplomatischen Schriftwechsels über die Julikrisis in den verschiedenen Farbbüchern diente ebenfalls dem Zweck, die eigene Regierung zu entlasten und den Gegner als verantwortlich für den Krieg hinzustellen, und auch in der Kriegspropaganda nahm die Schuldfrage einen breiten Raum ein. In ihrer Antwort auf Wilsons Friedensangebot von Weihnachten 1916 verwendete die Entente bereits die Kriegsschuldlüge als polit. Beweismittel.

Kurz nach dem Waffenstillstand stellte die deutsche Regierung am 29. Nov. 1918 an die Entente das Ersuchen, die K. durch eine neutrale Kommission klären zu lassen. Der Vorschlag wurde am 7. März 1919 abgelehnt, da nach Auffassung der Alliierten

die Verantwortlichkeit des Deutschen Reichs für den Krieg längst unumstößlich festgestellt sei. Inzwischen war auf Beschluß der Pariser Friedenskonferenz vom 25. Jan. 1919 eine aus 15 Mitgliedern (Lansing, James Brown Scott, Sir Ernest Pollock, Tardieu, Scialoja, Adachi, Politis, Skirmunt u. a.) bestehende Kommission für »die Feststellung der Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges und die aufzuerlegende Sühne« eingesetzt worden; in ihr waren nur Ententestaaten vertreten. Am 29. März erstattete diese Kommission der Friedenskonferenz ihren Bericht (»Rapport«), der zu folgenden Schlußfolgerungen kam: »Der Krieg ist von den Mittelmächten ebenso wie von ihren Verbündeten, der Türkei und Bulgarien, mit Vorbedacht geplant worden, und er ist das Ergebnis von Handlungen, die vorsätzlich und in der Absicht begangen wurden, ihn unabwendbar zu machen. In Übereinstimmung mit Österreich-Ungarn hat Deutschland vorsätzlich daran gearbeitet, die zahlreichen vermittelnden Vorschläge der Ententemächte auf die Seite zu schieben und ihre wiederholten Bemühungen, den Krieg zu verhüten, zunichte zu machen.« Dieser »Rapport« wurde der deutschen Regierung auf nichtamtl. Wege bekannt; er veranlaßte sie zu einer Erwiderung, die von den Prof. Hans Delbrück, Max Weber, Mendelssohn-Bartholdy und dem General Graf Max Montgelas verfaßt und am 29. Mai dem Präsidenten der Friedenskonferenz, Clemenceau, zugestellt wurde. Die Alliierten gingen aber auf die deutschen Vorstellungen nicht ein, sondern setzten ihnen die Erklärung entgegen, daß der Kriegsausbruch das logische Ergebnis einer Politik sei, die seit Jahrzehnten vom Deutschen Reich unter dem Einfluß des preuß. Systems verfolgt wurde. Der Versailler Vertrag, der am 7. Mai der deutschen Delegation in Versailles überreicht wurde und am 28. Juni 1919 von der deutschen Regierung unterzeichnet werden mußte, legte in der Einleitung und im § 231 die Kriegsschuldlüge fest. Die Einleitung macht Österreich-Ungarn wegen seiner Kriegserklärung an Serbien, das Deutsche Reich wegen seiner Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich sowie wegen des Einfalls in Belgien für den Ursprung des Krieges verantwortlich. Der entscheidende § 231 lautet: »Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben.« Als die deutsche Regierung sich gegen diese Anerkennung der Kriegsschuldlüge sträubte, stellte ihr die Entente am 16. Juni ein Ultimatum, das die vorbehaltlose Unterzeichnung des Versailler Vertrags forderte. Dies Ultimatum vertrat die Auffassung einer alleinigen Verantwortlichkeit des Deutschen Reichs am Kriege (Abschnitt VII). In der beigefügten Mantelnote wurde die umfassendste Anklage erhoben: Der Weltkrieg sei das größte Verbrechen gegen die Menschheit und gegen die Freiheit der Völker, das eine sich für zivilisiert ausgebende Nation jemals mit Bewußtsein begangen habe. Die Regierenden des Deutschen Reichs hätten, getreu der preuß. Tradition, seit langem die Vorherrschaft in Europa angestrebt, um es ebenso zu tyrannisieren wie das Reich selbst; sie hätten ihren Untertanen die Lehre eingeschärft, Gewalt sei Recht; sie hätten unablässig zu Wasser und zu Lande gerüstet, um im gegebenen Augenblick ihre Nachbarn mit größerer Sicherheit und Leichtigkeit zerschmettern zu können. Nach Vollendung der Vorbereitungen habe das Deutsche Reich das in Abhängigkeit gehaltene Österreich-Ungarn ermuntert, an Serbien innerhalb 48 Stunden den Krieg zu erklären und dann allen Versuchen der Versöhnung zum Trotz den Weltkrieg entfesselt. Das Verhalten des Deutschen Reichs sei ohne Beispiel; die schreckliche Verantwortlichkeit ließe sich in der Tatsache zusammenfassen, daß mindestens 7 Millionen Tote in Europa begraben lägen, während mehr als 20 Mill. durch ihre Wunden und Leiden Zeugnis davon ablegten, daß das Deutsche Reich durch den Krieg seine Leidenschaft für die Tyrannei habe befriedigen wollen. Der Krieg sei nicht nur ein Verbrechen gegen die Menschheit, sondern auch gegen das Recht.

Gegen die Versailler Kriegsschuldlüge hat das Deutsche Reich immer wieder Verwahrung eingelegt. Schon bei der Übergabe des Friedensvertrages am 7. Mai 1919 protestierte der Führer der deutschen Delegation, Graf Brockdorff-Rantzau, gegen das Verlangen, die Deutschen sollten sich als die Alleinschuldigen am Kriege bekennen, und sagte, dies Bekenntnis würde in seinem Munde eine Lüge sein. Die Reichsregierung erhob am 21. Juni förmlichen Einspruch gegen den § 231, und auch die Erklärung der Annahme der Friedensbedingungen am 23. Juni erfolgte nur mit der ausdrücklichen Feststellung, daß eine Gewalthandlung die Ehre des deutschen Volkes nicht berühren könne. Seitdem haben die leitenden deutschen Staatsmänner wiederholt in öffentl. Reden zur K. Stellung genommen; sie haben den Schuldspruch von Versailles für ungerecht erklärt und an das Urteil der Geschichte oder eines internationalen Gerichtshofs appelliert. Im Anschluß an die Annahme des Dawesplans wandte sich die Reichsregierung in einer amtl. Erklärung vom 29. Aug. 1924 gegen die in Versailles erzwungene Feststellung, daß das Deutsche Reich den Weltkrieg mit seinem Angriff entfesselt habe; dies widerspreche den Tatsachen der Geschichte, und es sei eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser Anklage befreit zu werden. Eine Bekanntgabe der Erklärung an die fremden Regierungen wurde in Aussicht gestellt, ist aber später unterblieben. Angesichts der Verhandlungen über den Locarnopakt übersandte die deutsche Regierung am 29. Sept. 1925 eine Verbalnote an die fremden Mächte, in der es hieß, daß der bevorstehende Eintritt des Deutschen Reichs in den Völkerbund nicht als Anerkennung jener belastenden Schuldbehauptungen aufgefaßt werden dürfe. Da diese Note ablehnend beantwortet wurde, brachte die Regierung in einem offiziösen »WTB.«-Artikel vom 3. Okt. zum Ausdruck, daß das deutsche Volk sich moralisch nicht an das Versailler Schuldbekenntnis gebunden fühlt. Anläßlich der Einweihung des Tannenbergdenkmals am 18. Sept. 1927 erneuerte der Reichspräsident v. Hindenburg abermals den Protest gegen die Kriegsschuldlüge und den Widerruf des Versailler Schuldbekenntnisses. In einer feierlichen Erklärung wies er die Anklage, daß das Deutsche Reich an diesem größten aller Kriege schuld sei, zurück; es sei jederzeit bereit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen. Zur 10-jährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Friedensdiktates erließen am 28. Juni 1929 der Reichspräsident und die Reichsregierung wieder-

um eine Kundgebung des Inhalts, daß das Deutsche Reich weder der Urheber des Krieges sei noch die alleinige Schuld am Kriege habe. — Über den Zusammenhang der Kriegsschuldfrage mit der Reparationsfrage →Reparationen.

2) Die Kriegsschuldforschung.

Im Deutschen Reich. Von der bolschewistischen Regierung in Rußland abgesehen, ist das Deutsche Reich mit der Öffnung der Archive den Ententemächten vorangegangen. Bereits 1919 erschienen: »Deutsches Weißbuch vom Juni 1919 über die Schuld am Kriege« (2. Aufl. 1927) und »Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch 1914« (Weißbuch vom Dez. 1919; 4 Bde., 2. Aufl. 1927), die ursprünglich von Kautsky besorgte Sammlung, hg. v. Graf Max Montgelas und Walter Schücking. Es folgte die vorbildliche Veröffentlichung der diplomat. Akten des Auswärtigen Amts u. d. T. »Die große Politik der europ. Kabinette 1871—1914«, hg. v. Lepsius, Mendelssohn-Bartholdy und Thimme (40 Bde. in 54 Tlen., 1922—27); Oberst Bernh. Schwertfeger hat hierzu einen »Wegweiser« (8 Bde., 1923—27) herausgegeben. Ferner sind als wichtige Quellensammlungen zu nennen: »Belg. Aktenstücke 1905—14«, die in Brüssel aufgefundenen Gesandtenberichte, die schon zu Beginn des Krieges vom Auswärtigen Amt veröffentlicht wurden (Neudruck 1917; n. hg. v. Schwertfeger u. d. T. »Belg. Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkriegs 1885—1914«, 8 Bde., 1925); »Zur europ. Politik 1897—1914«, hg. v. Schwertfeger (5 Bde., 1919); »Bayr. Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch«, hg. v. P. Dirr (1922; 3. Aufl. 1925). — Die wichtigsten Memoiren stammen von den ehemal. Reichskanzlern v. Bethmann Hollweg und Fürst Bülow, den ehemal. Staatssekretären v. Jagow, v. Schoen und v. Tirpitz, den Diplomaten v. Eckardstein, Fürst Lichnowsky, Graf Pourtalès, v. d. Lancken und Hammann, den Generalen v. Moltke und v. Falkenhayn. — Die wichtigsten Darstellungen und Handbücher der Kriegsschuldforschung sind folgende: Bernh. Wilh. v. Bülow, »Die Krisis. Die Grundlinien der diplomat. Verhandlungen bei Kriegsausbruch« (1920; 3. Aufl. 1922) und »Die ersten Stundenschläge des Weltkriegs« (Zeittafel, 1922); Valentin, »Deutschlands Außenpolitik 1890—1918« (1921); Graf Max Montgelas, »Leitfaden zur K.« (1923); Hans Delbrück, »Der Stand der K.« (1924); E. Brandenburg, »Von Bismarck zum Weltkriege« (1924; 2. Aufl. 1925) und »Die Ursachen des Weltkriegs« (1925); G. Karo, »Grundzüge der K.« (1926); Stieve, »Deutschland und Europa 1890—1914« (1926), »Die Tragödie der Bundesgenossen. Deutschland und Österreich-Ungarn 1908—14« (1930); Eugen Fischer, »Die kritischen 39 Tage von Serajewo bis zum Weltbrand« (1928); v. Wegerer, »Die Widerlegung der Versailler Kriegsschuldthese« (1928); Bornhak, »Die Kriegsschuld, Deutschlands Weltpolitik 1890—1914« (1929); Schwertfeger, »Der Weltkrieg der Dokumente. 10 Jahre Kriegsschuldforschung und ihr Ergebnis« (1929) und »Dokumentarium zur Vorgeschichte des Weltkriegs 1871—1914« (1928); ferner die Gutachten des parlamentar. Untersuchungsausschusses (von Gooß, Lutz und Wendel, 1931). Eine Anzahl radikaler deutscher Pazifisten und Sozialisten haben in der K. die kaiserl. Regierung angegriffen, in unsachlicher Verbindung des innenpolit. Gegensatzes mit der außenpolit. Frage einer Kriegsschuld des gesamten Deutschlands (so Eisner, Kautsky, Maxim. Harden, Friedr. Wilh. Foerster); den stärksten Eindruck unter diesen deutschen Anklägern hat Grelling mit seinen Büchern »J'accuse« (Lausanne 1915) und »Das Verbrechen« (3 Bde., das. 1917/18) gemacht, die von der Kriegspropaganda der Entente sehr wirksam ausgenutzt wurden. — Die Vereinigungen der Kriegsschuldforschung sind folgende: Das wissensch. Institut »Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen« (gegr. 1921, Berlin; geleitet von Alfr. v. Wegerer), das die Zeitschrift »Die K.« (1923—28), seit 1929 u. d. T. »Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung«, herausgibt; der »Arbeitsausschuß deutscher Verbände« (gegr. 1921, Berlin), der nach seinen »Mitteilungen« (1921—25) die Zeitschrift »Der Weg zur Freiheit« herausgibt; »Deutscher Fichtebund« (gegr. 1920, Hamburg); der Volksbund »Rettet die Ehre!« (gegr. 1914, Bremen); »Deutscher Kampfbund gegen die Kriegsschuldlüge« (gegr. 1920, München); »Arbeitsgemeinschaft für vaterländische Aufklärung« (gegr. 1921, Brandenburg).

In Österreich. Quellenveröffentlichungen: »Österr. Dokumente zum Kriegsausbruch« (amtlich, 1919); »Die polit. Geheimverträge Österreich-Ungarns 1879—1914«, hg. v. A. F. Pribram (1920); »Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosn. Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914« (amtlich, 8 Bde., 1930). — Die wichtigsten Memoiren stammen von den ehemal. Ministern Graf Burián, Graf Czernin und v. Biliński, den Diplomaten Graf Hoyos, Dumba und Baron Musulin, den Generalen Conrad v. Hötzendorf und v. Auffenberg-Komarów. — Darstellungen: Friedjung, »Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914« (3 Bde., 1919—22); R. Gooß, »Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkriegs« (1919); v. Glaise-Horstenau, »Die Katastrophe« (1928). Als Ankläger der alten österr. Regierung ist H. Kanner († 1930) aufgetreten, der die Zeitschrift »Der Krieg« (1928/29) in Wien herausgegeben hat.

In Rußland. Die bolschewistische Regierung hat bereits Ende 1917 mit der Erschließung der zaristischen Geheimarchive begonnen. Von deutscher Seite sind aus den russ. Quellen veröffentlicht worden: »Diplomat. Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre«, hg. v. B. v. Siebert (1921); »Der Beginn des Krieges 1914. Tagesaufzeichnungen des russ. Außenministeriums«, hg. v. der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen (1924); »Der diplomat. Schriftwechsel Iswolskijs 1911—14«, hg. v. Stieve (4 Bde. und 2 Ergänzungsbde., 1924/25); »Das russ. Orangebuch von 1914« (1925) und »Das zaristische Rußland im Weltkriege« (1927), hg. v. der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen; »Graf Benckendorffs diplomatischer Schriftwechsel«, hg. v. B. v. Siebert (3 Bde., 1928). — Die wichtigsten Memoiren stammen von den ehemal. Ministern Iswolskij, Sasonow, Suchomlinow und Graf Witte, dem Diplomaten Baron Rosen und von Dobrowolskij (»Die Mobilmachung der russ. Armee 1914«, 1922) und Frh. v. Taube (»Der großen Katastrophe entgegen. Die russ. Politik der Vorkriegszeit«, 1929). — Darstellungen der russ. Kriegsschuldforschung: Pokrowski, »Drei Konferenzen« (1920); Adamow, »Konstantinopel und die Meerengen« (1930); Poletika, »Der Mord von Sarajewo« (1930); Aufsätze in der Zeitschrift »Krasnyj-Archiw« (seit 1922).

In Serbien. Das Buch von Stanojević, »Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand« (1923),

die Werke von Bogičević (Boghitchévich); Hauptwerk: »Die auswärtige Politik Serbiens 1903—14«, 3 Bde., 1928—31) und die Memoiren des ehemal. Ministers Ljuba Jovanović (Blut des Slawentums, 1924) ergeben eine schwere Belastung der serb. und der russ. Regierung.

In Frankreich. Die franz. Regierung hat als letzte die amtl. Veröffentlichung ihrer Urkunden begonnen; auch die franz. Forschung hat sich nur wenig und spät mit der Vorgeschichte des Weltkriegs beschäftigt. Das große Aktenwerk »Documents diplomatiques français relatifs aux origines de la guerre de 1914« (bisher 5 Bde., 1929—31) geht nach dem deutschen Vorbild bis 1871 zurück; ihr ist als zusammenfassende wissensch. Darstellung die »Histoire diplomatique de l'Europe 1871—1914«, hg. v. Henri Hauser (2 Bde., 1930), gefolgt. — Die wichtigsten Memoiren stammen von dem ehemal. Minister- und Staatspräsidenten Poincaré, den ehemal. Ministern Viviani, Ribot und Caillaux, den Diplomaten Georges Louis und Paléologue; hier ist ferner das Sammelwerk »Les heures tragiques d'avant-guerre«, hg. v. Pecoult (1923), zu nennen. — Unter den Darstellungen hat das Buch von Bourgeois und Pagès »Les origines et les responsabilités de la grande guerre« (1921; deutsch 1926), im Auftrag des franz. Senats geschrieben, die Versailler Kriegsschuldlüge verteidigt. Dagegen wird die Behauptung der deutschen Alleinschuld in folgenden Werken abgelehnt: Gouttenoire de Toury, »Poincaré a-t-il voulu la guerre?« (1921) und »Les responsabilités de la guerre« (1924); M. Morhardt, »Les preuves« (1924; deutsch u. d. T. »Die wahren Schuldigen«, 1925); Fabre-Luce, »La victoire« (1924; deutsch 1925); V. Margueritte, »Les criminels« (1925); Renouvin, »Les origines immédiates de la guerre« (1925); Ebray, »La paix malpropre« (1925; deutsch 1925); Demartial, »L'évangile du Quai d'Orsay« (1926); Cerin, »Les responsabilités de la guerre« (1930). — Vereinigungen: Die »Société d'études documentaires et critiques sur la guerre« (gegr. 1916, Paris), die eine Zeitschrift »Vers la Vérité« (1923/24) herausgegeben hat; die »Clarté« des Pazifisten und Kommunisten Barbusse (gegr. 1919, Paris); die »Bibliothèque et musée de la guerre« (gegr. 1922, Paris), deren histor. Abteilung Renouvin leitet. Neben ihnen ist auch die »Ligue des droits de l'homme« (→Liga für Menschenrechte) gegen die Kriegsschuldlüge aufgetreten.

In England. Das große amtl. Aktenwerk zur Vorgeschichte des Weltkriegs sind die »British documents on the origins of the war 1898—1914«, hg. v. Gooch und Temperley (bisher 6 Bde., 1926—29; deutsch, bisher 4 Bde., 1929/30). — Die wichtigsten Memoiren stammen von den ehemaligen Ministern Asquith, Sir Edward Grey, Lord Haldane, Winston Churchill, Lord Loreburn und Lord Morley, den Diplomaten Sir George Buchanan, Lord Bertie und Sir Arthur Nicolson, dem Admiral Lord Fisher und dem Feldmarschall Sir Henry Wilson. — Die wichtigsten Darstellungen sind folgende: Oman, »The outbreak of the war« (1919); Gooch, »History of modern Europe 1878—1919« (1923); Morel, »The secret history of a great betrayal« (1923); Edith Durham, »The Sarajewo crime« (1925); Seaton-Watson, »Sarajewo« (1925); Dickinson, »The international anarchy 1904—14« (1926). — Die führende Vereinigung im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge ist die »Union of democratie control« des Pazifisten Morel (gegr. 1914, London), der schon im Weltkrieg angesehene liberale (Sir Charles Trevelyan) und sozialist. Politiker (Macdonald) angehörten; sie gibt die Zeitschrift »Foreign Affairs« (seit 1919) heraus.

In Italien. Eine amtl. Veröffentlichung der ital. Akten ist 1927 angekündigt worden. Wichtig sind die Memoiren der ehemal. Minister Giolitti, Salandra, Tittoni und Nitti. Darstellungen: Palamenghi-Crispi, »Chi è responsabile della guerra?« (1922); Barbagallo, »Come si scatenò la guerra mondiale« (1923); Lumbroso, »Le origini economiche e diplomatiche della guerra mondiale« (Bd. 1, 1926).

In den Vereinigten Staaten von Amerika. Die amtl. Quellenveröffentlichung sind die »Papers relating to the foreign relations of the United States 1914« (bisher 4 Bde., 1928—30). Wichtig sind die Memoiren des Präsidenten Woodrow Wilson (hg. v. Baker), seines Vertrauten Oberst House und der Diplomaten Page, Gerard, Morgenthau und White. Die Vorkämpfer gegen die Kriegsschuldlüge sind unter den Politikern der Senator Borah, unter den wissensch. Forschern G. E. Barnes (Hauptwerk: »Genesis of the world war«, 1926; deutsch u. d. T. »Die Entstehung des Weltkriegs«, 1928) und S. B. Fay (Hauptwerk: »The origins of the world war«, 2 Bde., 1928; deutsch 1930); ferner sind als Kriegsschuldforscher zu nennen: Bernadotte E. Schmitt (»The coming of the war«, 2 Bde., 1930) und der Kanadier John S. Ewart.

In den neutralen Ländern. Die hervorragendsten Forscher sind hier der Schweizer Ernst Sauerbeck (»Der Kriegsausbruch«, 1919), der Norweger H. H. Aall (»Neutrale Gelehrte zur K.«, deutsch 1927), der Holländer Japikse (»Europa en Bismarck's vredenspolitiek 1871—90«, 1925; deutsch 1927).

Bibliographien. Literatur zur K., hg. v. d. Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen (Sonderhefte der Ztschr.: Die K., 1923 und 1926); Die K., ein Verzeichnis der Literatur des In- und Auslandes, hg. v. d. Börsenverein d. Deutschen Buchhändler (1925); Versailles und Kriegsschuld, Literaturverzeichnisse der bibliograph. Abteilung d. Börsenvereins d. Deutschen Buchhändler (Heft 1, 1929).

Kriegsschulen, im allgem. milit. Fachschulen, die teils die Heranbildung, teils die weitere Fortbildung von Offizieren zur Aufgabe haben. In Preußen wurden 1810 die in Berlin, Königsberg und Breslau errichteten milit. Bildungsanstalten K. genannt, aber bereits 1816 in eine Allgem. Kriegsschule (→Kriegsakademie) zur Fortbildung und in eine Anzahl Brigadeschulen zur Heranbildung von Offizieren umgewandelt. Letztere erhielten später die Bezeichnung →Divisionsschulen und endlich unter Erweiterung auf das gesamte deutsche Heer wieder den Namen K. Mit dieser Namensänderung war eine gründliche Umgestaltung verbunden. Bis zum Weltkrieg bestanden im Deutschen Reich K. in Potsdam, Glogau, Neisse, Engers, Hannover, Kassel, Anklam, Hersfeld, Danzig; außerdem eine in München für Bayern. Auf diesen ehemal. deutschen K. wurden die Offiziersaspiranten aller Waffen nach mindestens sechsmonatiger Truppendienstzeit fachwissenschaftlich ausgebildet. Der neunmonatige Lehrgang schloß mit der Offiziersprüfung ab. Im neuen Deutschen Reich bestehen keine K. mehr. Die Ausbildung des Offiziersnachwuchses des Reichsheeres erfolgt auf den →Waffenschulen, in Österreich auf der Offiziersakademie und Offiziersschule, in England auf den K. in Sandhurst und Woolwich, in Frankreich auf der Militärschule St-Cyr, der Ecole

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

polytechnique in Paris und für Unteroffiziere in den Offiziervorbereitungsschulen, in Rußland in den Normalschulen für die mittleren Führer in den Militärbezirken.

Kriegsspiel, milit. Übung, die den Offizier zur Beurteilung milit. Lagen anregen, zur Entschlußfassung und zum Umsetzen des Entschlusses in Befehle veranlassen und ihn zwingen soll, seinen Entschluß einem selbständig handelnden Feind gegenüber durchzuführen. K. sollen bes. die Kampfführung lehren und Verständnis für das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen schaffen. Man unterscheidet strategische, taktische, Nachschub- (oder Verpflegungs-), Festungs-, Sanitäts- und Seekriegsspiele. Bei K. auf großer operativer Grundlage werden Karten von 1:100000 und kleinere Maßstäbe, bei taktischen K. Kriegsspielpläne im Maßstabe 1:10000 bis 1:5000 und Relief-Kriegsspielpläne verwandt. Zur taktischen Ausbildung der Unterführer und zu Schieß- und Beobachtungsübungen hat nach dem Weltkrieg der Sandkasten große Verbreitung gefunden.

v. Altrock: Das K. (1908); Arnold: Schieß- und Beobachtungsübung am Sandkasten (1924).

Kriegsstammrollen, →Kriegsrangliſten.

Kriegsstand, →Kriegsstärke, →Kriegszustand.

Kriegsstärke, Kriegsstand, der Stand (die Kopfzahl) des im Kriege bei den Fahnen befindlichen (mobilen) Heeres; auch die Anzahl der Truppenteile eines mobilen Heeres sowie endlich die Kopfzahl eines mobilen Truppenteils.

Kriegssteuer, 1) eine außerordentliche Steuer zur Bestreitung der Kosten für die Kriegführung. (→Kriegskosten, →Kontribution.)

2) Bezeichnung für Steuern zur Beschlagnahme für Kriegsgewinne (→Kriegsgewinnsteuern).

Kriegsstrafrecht, Strafvorschriften, die im Kriege oder während eines kriegsmäßigen Ausnahmezustandes gelten. Durch sie wird das Friedensstrafrecht erweitert oder verschärft. (→Kriegsgesetze.)

Kriegstagebuch, ein im Kriege von den einzelnen Truppenteilen und Kommandobehörden geführtes Buch, das alle Ereignisse, Personalveränderungen usw. enthält und Grundlage für die Geschichtschreibung des Krieges ist.

Kriegstanz, →Waffentanz.

Kriegsteilnehmerschutzgesetz, Name des am 4. Aug. 1914 verkündeten Gesetzes zum Schutz der durch den Krieg an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen. Es bestimmte, daß zugunsten einer Partei, die Kriegsteilnehmer war und infolgedessen an der Fortsetzung eines laufenden Zivilprozesses verhindert war, das Verfahren ausgesetzt wurde. Im Anschluß daran wurde durch Reichsges. v. 18. Juli 1918 und durch das preuß. Ges. v. 4. April 1915 das Recht der Begnadigung von Kriegsteilnehmern, das an sich auf Verurteilte beschränkt ist, zu einer Niederschlagung noch nicht abgeschlossener Verfahren ausgedehnt.

Kriegstelegraphie, →Feldtelegraphie.

Kriegstyphus, svw. →Flecktyphus.

Kriegs- und Domänenkammern, in Brandenburg-Preußen während des 18. Jahrh. die eigentlichen provinzialen Verwaltungsbehörden. Sie wurden 1723 von Friedrich Wilhelm I. gebildet durch Zusammenlegung der bisherigen Amtskammern (Verwaltung der alten landesherrlichen Einkünfte) und der Kriegskommissariate (Intendanturwesen und Verwaltung der für milit. Zwecke erhobenen Steuern). Ihre Aufgabe war die Verwaltung der landesherrlichen Einkünfte, die innere Verwaltung, bes. die Pflege des Wirtschaftslebens und die Gerichtsbarkeit in Rechtsstreitigkeiten, bei denen fiskalische oder polizeiliche Interessen in Betracht kamen (sog. Kammerjustiz).

Kriegsverbrechen, im älteren Völkerrecht die Bezeichnung 1) im allgem. Sinne für die gemeinen Verbrechen, die während eines Krieges begangen worden sind, 2) im engeren Sinne für die völkerrechtswidrigen Kriegshandlungen. Nach dem Weltkrieg hat die siegreiche Entente im Versailler Vertrag sich das Recht zugesprochen, die sog. **Kriegsverbrecher** auf deutscher Seite vor ihre Militärgerichte zu ziehen (Art. 228); die deutsche Regierung mußte sich verpflichten, sie auf Antrag der Entente auszuliefern. Um die Auslieferung zu vermeiden, erließ die deutsche Nationalversammlung das Gesetz zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen v. 18. Dez. 1919, das später durch Ges. v. 24. März 1920 und v. 12. Mai 1921 ergänzt wurde. Die Reichsregierung verpflichtete sich gegenüber der Entente, gegen die als schuldig benannten Personen ein Strafverfahren vor dem Reichsgericht einzuleiten; die Entente erklärte sich damit unter Vorbehalt ihres Rechtsanspruchs auf Auslieferung einverstanden und bezeichnete in langen Listen die der K. angeblich Schuldigen. Für die Verfahren waren die Grundsätze über Amnestie und Verjährung außer Geltung gesetzt worden. Im Mai 1921 begannen, im Zusammenhang mit der →Erfüllungspolitik, die ersten Prozesse vor dem Reichsgericht, die meist zum Freispruch führten; die übrigen Verfahren gegen die sog. Kriegsverbrecher wurden, da die Ermittlungen keinen Tatverdacht ergeben hatten, gesetzmäßig eingestellt. In Frankreich und Belgien wurden Gerichtsverhandlungen in Abwesenheit der deutschen Angeklagten eingeleitet, die mit sehr harten Urteilen endeten.

v. Stülpnagel: Die Wahrheit über die deutschen K. (1920); Verdroß: Die völkerrechtswidrigen Kriegshandlungen und der Strafanspruch der Staaten (1920); Wegner: Rechtswidrigkeit der K. (Ztschr. f. d. gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 44, 1923).

Kriegsverluste, die Ausfälle, die während eines Krieges beim Heere durch Waffen, Krankheiten, Unglücksfälle, Selbstverstümmelung, Vermißte und Gefangene, in der Bevölkerung durch Kampfhandlungen, Luftangriffe, Seuchen und Aushungerung (Blokkade) entstehen; auf wirtschaftl. Gebiet die Einbußen an Kapital, Absatzmärkten, abgetretenen Gebieten und Eigentum im Ausland. Für die Zeit vor dem Weltkrieg 1914—18 liegen brauchbare Angaben über wirtschaftl. K. und K. in der Bevölkerung nicht vor. Für den Weltkrieg selbst ist ihre Bearbeitung in Angriff genommen, aber noch nicht abgeschlossen.

Auch für die K. beim Heere ist man bis in den Anfang des 19. Jahrh hinein auf die teilweise sehr übertriebenen Berichte und Schätzungen zeitgenössischer Geschichtschreiber angewiesen. Sie berichten z. B. folgendes: Bei Marathon (490 v. Chr.) seien von 210000 Persern etwa 6400 = 3% und von 10000 Athenern etwa 190 = 1,9% gefallen. Hannibal habe auf seinem Zuge über die Alpen (218 v. Chr.) durch Kämpfe und Märsche über 30000 Mann = 53,4% verloren; nur 26000 hätten Italien erreicht. Bei Cannä (216 v. Chr.) soll Rom 92% seiner Kämpfer verloren haben. Unter Marius sollen die Römer bei Aquä Sextiä (102 v. Chr.) von 300000 Zimbern 200000 getötet und 80000 gefangen haben. In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451 n. Chr.) sollen 160000, nach andern Quellen sogar 300000 Mann gefallen sein. 3000000 Menschen werden als Opfer der Kreuzzüge angegeben (Zahlen nach Frölich).

Genauere Zahlen liegen für die Kriege Friedrichs d. Gr. vor. Nach den am Schluß genannten Unter-

Schlachtverluste (Tabelle I).

Quelle	Ort und Zeit	Heer	Streiterzahl	Tote	Verwundete	Vermißte (Gefangene)	% der Streiterzahl: Tote	% der Streiterzahl: Verwundete	% der Streiterzahl: Vermißte
Berndt	Leuthen	Preußen	43 000	6 200		—	14,4		
	5. Dezember 1757	Österreicher	72 000	6 510		20 310	9,0		28,2
	Kunersdorf	Preußen	43 000	18 670		2 050	43,4		4,8
	12. August 1759	Russen, Österreicher	71 000	15 700		—	22,1		
Frölich	Austerlitz	Franzosen	94 000	12 000		—	12,8		—
	2. Dezember 1805	Österreicher, Russen	84 000	26 000		—	31,0		—
	Aspern	Österreicher	80 000	4 287	16 213	—	5,4	20,2	—
	21. u. 22. Mai 1809	Franzosen	70 000	8 000	24 000	—	11,4	34,3	—
	Wagram	Franzosen	140 000	4 000		—	2,9		—
	5. und 6. Juli 1809	Österreicher	90 060	24 000		—	26,7		—
	Borodino	Franzosen	133 000	12 000	38 000	—	9,0	28,6	—
	7. September 1812	Russen	132 000	15 000	35 000	—	11,4	26,5	—
	Großgörschen	Franzosen	90 000	6 000	11 000	—	6,7	12,2	—
	2. Mai 1813								
	Bautzen	Franzosen	150 000	5 000	14 000	—	3,3	9,3	—
	20. u. 21. Mai 1813	Preußen, Russen	110 000	7 500	16 000	—	6,8	14,6	—
	Leipzig	Franzosen	170 000	20 000	30 000	—	11,8	17,6	—
	16., 18., 19. Okt. 1813								
	Waterloo	Engländer	36 240	1 759	5 892	—	4,9	16,3	—
	18. Juni 1815	Hannoveraner	11 220	288	1 124	—	2,6	10,0	—
		Preußen	5 824	306	866	—	5,3	14,9	—
Frölich	Alma	Engländer	21 480	362	1 621	—	1,7	7,6	—
	20. Sept. 1854	Franzosen	30 328	144	1 179	—	0,5	3,9	—
		Russen	60 000	1 807	2 821	—	3,0	4,7	—
	Inkerman	Engländer	14 000	529	2 286	—	3,8	16,3	—
	5. November 1854	Franzosen	41 014	229	1 551	—	0,6	3,8	—
		Russen	55 000	6 062	9 406	—	11,0	17,1	—
Frölich	Magenta	Franzosen	48 090	657	3 223	655	1,4	6,2	1,4
	4. Juni 1859	Österreicher	61 640	1 365	4 348	4 500	2,1	6,9	7,3
	Solferino	Franzosen	135 234	2 313	12 102	2 776	1,7	8,9	2,1
	24. Juni 1859	Österreicher	126 722	2 386	10 634	9 290	1,9	8,4	7,3
Frölich	Königgrätz	Preußen	221 000	1 900	7 000	280	0,9	3,2	0,1
	3. Juli 1866	Österreicher	215 000	5 800	8 500	30 000	2,7	4,0	17,4
Berndt	Wörth	Deutsche	82 100	9 270		1 370	11,3		1,7
	6. August 1870	Franzosen	48 500	8 000		12 000	15,7		25,0
	Mars-la-Tour	Deutsche	63 000	14 830		970	22,4		1,5
	16. August 1870	Franzosen	113 500	11 460		5 470	9,4		4,8
	Gravelotte —	Deutsche	187 600	19 640		490	10,0		0,3
	St-Privat	Franzosen	112 900	7 850		4 420	6,5		3,8
	18. August 1870								
	Sedan	Deutsche	154 000	8 220		700	5,0		0,5
	1. Sept. 1870	Franzosen	90 000	17 000		21 000	18,9		23,3
	Orleans	Deutsche	93 700	1 750		—	1,9		—
	3. und 4. Dez. 1870	Franzosen	60 700	2 000		18 000	3,3		29,6
Berndt	Plewna I	Türken	14 000	2 500		—	17,9		—
	20. Juli 1877	Russen	10 000	2 850		—	28,5		—
	Plewna II	Türken	20 000	3 800		—	19,0		—
	30. Juli 1877	Russen	32 500	7 330		—	22,6		—
	Plewna III	Türken	35 000	4 000		—	11,4		—
	7.—12. Sept. 1877	Russen, Rumänen	95 000	16 000		—	16,8		—

suchungen von H. Frölich hat Friedrich vom 1. Mai 1758 bis 20. Mai 1763 1500 Offiziere und 180000 Soldaten verloren (Tabelle I). Die großen europ. Kriege von 1793 bis 1815 haben rund 5500000, die von 1815 bis 1865 von europ. Heeren geführten Kriege etwa 2800000 Menschen das Leben gekostet. Von diesen über 8000000 Toten sollen etwa 1500000 = 19% ihren Wunden, dagegen 6500000 = 81% Krankheiten erlegen sein (nach Frölich; Tabelle I).

Erst um die Mitte des 19. Jahrh. begann man die K. sorgsamer zu prüfen (für einige Zahlen aus der Zeit von 1850—80 vgl. Tabelle I und II).

Über die K. im →Weltkrieg 1914—18 liegen bisher für kein Heer abgeschlossene amtl. Unterlagen vor. Nach Schwarte zählten die deutschen Streitkräfte 13000000 Köpfe. Ihr Gesamtverlust an Toten betrug etwa 1800000 = 13,9%, an Verwundeten etwa 4200000 = 32,3%, an Vermißten 800000 = 6,2%. Die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches (64900000) hat durch die 1800000 Todesfälle einen Verlust von 2,79% erlitten. Frankreich verlor an Toten und Vermißten 1300000, Amerika 100000, Großbritannien 800000, Italien 400000, Belgien, Serbien und Griechenland zusammen 80000. Die Betrachtung der Kampfverluste zeigt, daß die Schlachten des Altertums und Mittelalters verhältnismäßig viel größere Verlustzahlen aufweisen als die der Neuzeit. Noch schärfer tritt diese Entwicklung bei den K. durch Krankheiten zutage. Krieg und Seuchengefahr sind untrennbar. Die Seuchen wiegen bes. schwer, weil sie nicht auf die Truppe beschränkt bleiben, sondern auf die Bevölkerung übergreifen. Unter

Schlachtverluste (Tabelle II; nach Frölich).

Krieg	Heer	Heeresstärke	Tod durch Waffen (In Klammern: in Hundertsätzen der Heeresstärke)	Tod durch andere Ursachen (Krankheiten) (In Klammern: in Hundertsätzen der Heeresstärke)	Verhältnis der Todesfälle durch Waffen (diese = 1 gesetzt) zu den Todesfällen durch Krankheiten usw.
Krimkrieg 1854—56	Franzosen	309 263	20 240 (6,54)	65 135 (21,01)	1 : 3,2
	Engländer	79 273	1 761 (2,22)	16 297 (20,56)	1 : 9,3
	Zusammen	388 536	22 001 (5,66)	81 432 (20,96)	1 : 3,7
Italien 1859/60	Franzosen	189 690	3 664 (1,93)	5 002 (2,64)	1 : 1,4
Nordamerika 1861—65	Nordheer	2 500 000	110 038 (4,40)	224 586 (8,98)	1 : 2,0
Dänemark 1864	Preußen	39 200	738 (1,88)	310 (0,79)	1 : 0,4
Österreich 1866	Preußen	363 109	4 450 (1,23)	6 427 (1,77)	1 : 1,4
	Österreicher	350 000	8 873 (2,54)	10 079 (2,88)	1 : 1,1
	Sachsen	26 500	323 (1,22)	126 (0,48)	1 : 0,4
	Zusammen	739 609	13 646 (1,84)	16 632 (2,25)	1 : 1,2
Frankreich 1870/71	Deutsche	1 113 254	25 278 (2,27)	14 904 (1,34)	1 : 0,6
Russisch-Türkischer Krieg 1877/78	Russen	933 726	34 742 (3,72)	82 879 (8,88)	1 : 2,4
Besetzung von Bosnien 1878	Österreicher	198 930	1 205 (0,61)	2 006 (1,01)	1 : 1,7
Kaffernkrieg 1878/79	Engländer	13 333	838 (6,29)	329 (2,47)	1 : 0,4

den Krankheiten ragen Pest, Typhus, Ruhr, Skorbut, Malaria und seit Ende des 18. Jahrh. auch Ophthalmie und Cholera hervor. Zu kräftigen Abwehrmaßnahmen entschloß man sich erst nach Einführung der Volksheere. In den Kriegen vor dem 19. Jahrh. war der Verlust durch Krankheiten etwa sechsmal größer als der durch Waffen. Seitdem blieb das Verhältnis (Tod durch Waffen zu Tod durch Krankheiten) mit einer Ausnahme stets unter 1:3,2. 1864 sank es bei den Preußen und 1870/71 bei den Deutschen sogar auf 1:0,4 (Tabelle II).

Im Weltkrieg gelang es, den Kriegsseuchen bis 1918 ihren Schrecken fast ganz zu nehmen, obwohl die Seuchengefahr infolge der massenhaften Truppenansammlungen, der langen Kriegsdauer und der hygienisch teilweise überaus ungünstigen Verhältnisse der Kriegsschauplätze bes. groß war. Gegen Ende des Weltkrieges traten Malaria, Ruhr und bes. Grippe und Geschlechtskrankheiten stärker in den Vordergrund.

Sanitätsbericht über die deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870/71, hg. v. d. Militär-Medizinal-Abt. des Kgl. Preuß. Kriegsministeriums, Bd. 2 (1886); H. Frölich: Über Menschenverluste in Kriegen (Streffleurs Österr. milit. Ztschr., Jahrg. 26, Bd. 1, 1888); Gust. Roloff: Der Menschenverbrauch in den Hauptschlachten der letzten Jahrhunderte (Preuß. Jahrbücher, Bd. 72, 1893); Berndt: Die Zahl im Kriege (1891); Knaak: Krankheiten im Kriege (1900); Niedner: Die Kriegsepidemien des 19. Jahrh. und ihre Bekämpfung (1903); Schwiening: Beitrag zur Kenntnis der Verbreitung der venerischen Krankheiten in den europ. Heeren (1907); Handb. der ärztl. Erfahrungen im Weltkriege 1914—18, hg. v. O. v. Schjerning, Bd. 7: Hygiene (1922); Der Große Krieg 1914—18, hg. v. Schwarte, Bd. 10 (1923); Die milit. Lehren des Großen Krieges, hg. v. Schwarte (2. Aufl. 1923).

Kriegsverrat, der im Felde begangene →Landesverrat, der mit Zuchthaus nicht unter 10 Jahren, unter Umständen lebenslänglich zu bestrafen ist (MStGB. § 57). Schwere Fälle, besonders die, die Festungen, Pässe, besetzte Plätze, deutsche oder verbündete Truppen, einzelne Offiziere oder Soldaten in feindliche Gewalt gebracht oder dem Feinde als Spion gedient haben, werden nach § 58 MStGB. mit dem Tode bestraft. Die Verabredung eines K. wird nach § 59 MStGB. mit Zuchthaus nicht unter 5 Jahren bestraft, die Nichtanzeige eines geplanten K. mit der Strafe des Mittäters (§ 60 MStGB.). Straflosigkeit erfolgt jedoch für den Beteiligten, der rechtzeitig Anzeige erstattet hat. Zuständig ist das Reichsgericht. Über den K. als Kriegsmittel →Weltkrieg.

Nehmeyer: Art. K. (im Handwörterb. des Militärrechts, hg. v. Dietz, 1912); Conrad: Kriegsspionage und deren Behandlung (in der Deutschen Strafrechtszeitung, Jahrg. 1, 1914).

Kriegsverschollenheit, →Verschollenheit.

Kriegsversicherung, Versicherung gegen besondere durch den Krieg verursachte Gefahren oder Schäden; sie sind gewöhnlich vom Versicherungsschutz ausgeschlossen, entweder einfach kraft Gesetzes, wie in der Feuerversicherung, Einbruchdiebstahlversicherung usw., oder durch besondere Klauseln, wie in der Seeversicherung und in der Lebensversicherung. Sie können aber auch durch solche Klauseln ausdrücklich einbegriffen werden. (→Kriegsmolest, →Kriegslebensversicherung.)

Kriegsvertrag, ein Staatsvertrag, der für den Kriegsfall bestimmt ist (→Kriegsrecht), ferner ein Abkommen, das im Verlauf eines Krieges zwischen den Kriegführenden oder mit Neutralen getroffen wird hinsichtlich der Neutralisierung von Gebietsteilen, der Behandlung der Kriegsgefangenen, ihrer Auswechslung oder Unterbringung im neutralen Staat, des Geleites neutraler Schiffe durch Kriegsschiffe eines kriegführenden Teils, der zeitweiligen Waffenruhe, der →Kapitulation (1) und des →Waffenstillstandes. Kriegsverträge können auch von den Truppenbefehlshabern geschlossen werden.

Kriegsverwendungsfähig, abg. **k. v.,** Soldaten, die zum aktiven Dienst bei der Truppe an der Front geeignet sind.

Kriegsvölkerrecht, →Kriegsrecht. [sicherung.
Kriegswaisenversicherung, →Kriegspatenver-
Kriegswirtschaft, die wirtschaftl. Vorgänge im Leben eines Volkes, die sich als Folgen des Kriegszustandes ergeben, und die Einrichtungen und Maßnahmen zur Abwehr der wirtschaftl. und sozialen Schäden, die mit den Kriegsverhältnissen verbunden sind. Die K. steht im begrifflichen Gegensatz zum → Wirtschaftskrieg, der die Schwächung der wirtschaftl. Kräfte des Gegners angriffsweise erstrebt. Die Eingriffe der K. in die gewöhnliche Wirtschaftsverfassung können diese völlig umgestalten; so wurde die auf dem Grundsatz der individuellen Freiheit beruhende Volkswirtschaft des Deutschen Reiches in eine gebundene Zwangswirtschaft umgebildet. (→Weltkrieg.)

Ferd. Schmidt: Kriegswirtschaftslehre (1915); Plenge: Krieg und Volkswirtschaft (2. Aufl. 1915); A. Dix: Wirtschaftskrieg und K. (1920).

Kriegswissenschaften, →Militärwissenschaften.
Kriegszeitungen, Feldzeitungen, während des Weltkriegs aus den Truppenteilen heraus entstandene oder von den Armeen herausgegebene, später auch übernommene Zeitungen. Druckorte waren meist besetzte Städte, im W auch elsaß-lothr. Orte. Der Druck erfolgte gewöhnlich mit vorgefundenen Einrichtungen durch Fachleute der Truppe, die auch die Schriftleitung innehatten. Mitarbeiter konnte jeder Soldat sein, doch stellten sich auch bekannte Persönlichkeiten aus der Heimat zur Verfügung, oder es wurden Schriftsteller und Dichter aus der Literatur abgedruckt. Die erste deutsche K. im Weltkrieg waren die »Hohnacker Neuesten Nachrichten«, gegr. 14. Sept. 1914 bei der 4. Komp. des 2. Bayr. Landw. InfReg. in den Vogesen, später der »Bayr. Landwehrmann« genannt. Ferner sind zu nennen die »Armee-Zeitung der II. Armee«, 1914 von dieser gegr.; der »Champagne-Kamerad«, gegr. 1915; »Champagne Kriegszeitung«, gegr. 1915 vom 8. Reservekorps; »Deutsche Nachrichten vom Kriege: Bapaumer Zeitung am Mittag«; die Kriegszeitungen der IV., VII., XI., XII., XV. Armee 1914 und 1915; die »Kriegszeitung der X. Armee«, auf Befehl Hindenburgs gegründet; die »Liller Kriegszeitung«, auf Befehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern gegründet; »Die Wacht im Osten«, gegr. 1915 von der Armee Gallwitz.

Kriegszentralen, in Österreich Bezeichnung für →Kriegsgesellschaften.

Kriegsziele, Bezeichnung für die von den kriegführenden Mächten des →Weltkriegs erstrebten Siegeserfolge beim Friedensschluß.

Kriegszustand, Kriegsstand, 1) der durch den Krieg herbeigeführte Zustand zwischen zwei oder mehreren Staaten, der in dem Abbruch der diplomat. Beziehungen und in der Beendigung des friedlichen Verhältnisses besteht. Die Vertretung der Interessen wird einem neutralen Staat übergeben. Auf die Beziehungen zwischen Privatpersonen der kriegführenden Parteien wirkt sich der K. insofern aus, als die Personen selbst der Ausweisung oder Internierung unterliegen und die zwischen ihnen bestehenden Rechtsverhältnisse aufgehoben werden. Selbst auf die Angehörigen neutraler Staaten wirkt sich der K. aus. (→Neutralität, →Blockade, →Wirtschaftskrieg.)

2) Im abgeleiteten Sinn wird K. gleichbedeutend mit Belagerungszustand, →Ausnahmezustand gebraucht.

Kriehuber, Josef, Maler und Lithograph, *Wien-Josefstadt 1800, †Wien 30. Mai 1876, das. Schüler der Akademie, wurde seit etwa 1824 der am meisten beschäftigte Bildnislithograph in Wien. Seine lithographischen Bildnisse werden auf etwa 3000 berechnet. Auch seine überaus zahlreichen geschmackvollen Aquarellbildnisse sind ein lebendiges Abbild der alten österr. Gesellschaft. W. v. Wurzbach gab heraus: »Josef K. Katalog der von ihm lithographierten Porträts« (1902; Ergänzungen von Jurecek in den »Graphischen Künsten«, Bd. 25, 1902).

Kriekeln, Krickel, Krucken, die Hörner der Gemse.
Kriekenbier, →Lambic.

Kriemhild, Chriemhild, vielleicht ein Walkürenname, neben Hagen die Trägerin der Handlung im deutschen Nibelungenlied, der gewaltigste Frauencharakter der mittelalterlichen Dichtung. Aus der zarten, scheuen Jungfrau, um die Siegfried wirbt und die in seiner Liebe aufgeht, entwickelt sie sich unter dem ihr angetanen Verrat zur furchtbaren Rächerin ihres erschlagenen Mannes; sie ruht nicht, bis ihr ganzes Geschlecht vernichtet ist; der alte Hildebrand erschlägt sie im Zorn, nachdem sie ihren grimmigsten Feind Hagen eigenhändig mit Siegfrieds Schwert ums Leben gebracht hat. In der nordischen Fassung der Nibelungensage wird die deutsche K. durch Gudrun vertreten, Grimild heißt dort ihre Mutter.

Kriens, Dorf im schweiz. Kanton Luzern (Karte 55, E2), 3 km südwestl. von Luzern (Straßenbahn), am Nordfuß des Pilatus, 520 m ü. M., hat (1920) 7250 kath. E.; lebhafte Industrie (Maschinen- und Brückenbau, Seidenspinnerei, Holzindustrie). Südl. am Abhang des Schattenbergs das Schloß Schauensee (595 m), nördl. der Sonnenberg (780 m, mit Drahtseilbahn, Kurhaus und Knabenrettungsanstalt), weiter oben die Luftkurorte Hergiswald (854 m) und Eigental

Kries, malaiischer Dolch, →Kris. [(1030 m).
Kries, Johannes von, Physiolog, *Roggenhausen (Westpreußen) 6. Okt. 1853, †Freiburg (Breisgau) 30. Dez. 1928 als Prof. der Physiologie. Seine physiol. Arbeiten beziehen sich hauptsächlich auf die Sinnesorgane, bes. den Gesichtssinn (er lieferte den Nachweis, daß die sog. Stäbchen der Netzhaut und der Sehpurpur einen für das Sehen bei sehr schwachem Licht bestimmten Apparat darstellen), ferner auf die Lehre von der Muskeltätigkeit und von der Blutbewegung. Die allgemeinen, auch philos. Grundlagen der Sinnesphysiologie stellte er in seiner »Allgem. Sinnesphysiologie« (1923) dar. K. blieb überhaupt neben seiner Facharbeit immer für psychol. und philos. Fragen interessiert. Er schrieb eine »Logik« (1916), aus der die Untersuchungen über die »adäquate Ursache« in die Rechtsprechung übernommen wurden. 1924 erschien »Immanuel Kant und seine Bedeutung für die Naturforschung der Gegenwart«. Die Formen der Musikalität und die Psychologie der Musik behandelte K. in der Schrift »Wer ist musikalisch?« (1926). Seine Selbstbiographie erschien in der Sammlung »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 4 (1925).

Kriesicht, Ldgem. im Kr. Oststernberg des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, H13), am Südrand des Warthebruchs, an der Kleinbahn Küstrin-Hammer, hat (1925) 2590 meist evang. E.; Dampfsägewerk.

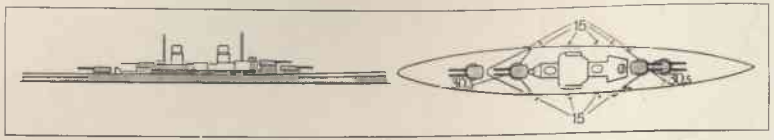
Kriewen, poln. **Krzywiń,** Stadt im Kr. Kosten der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am r. Ufer der Obra, an der Bahn Altboyen-K., hat (1921) 1870 E. (200 Deutsche); Kornmühlen.

Krik, nordamerik. Indianerstamm, →Creek.

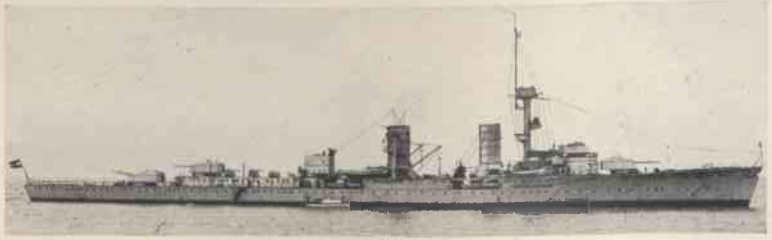
Krim *w*, russ. **Krym** *m.* 1) **K., Taurische Halbinsel,** Halbinsel an der Nordküste des Schwarzen Meeres (Karte 76, CD 4/5), im N durch die 4 km breite Landenge von Perekop mit dem Festland



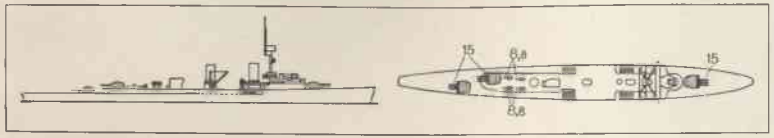
1



1



3



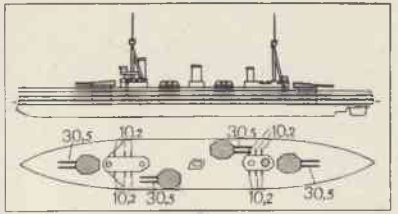
3



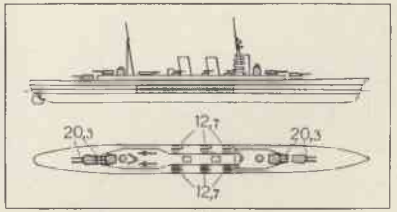
2



4



2



4

1 u. 2. Schlachtkreuzer: 1. »Lützow« (Deutsches Reich, 1913); 2. »Indefatigable« (England, 1909). **3. Kleiner Kreuzer** »Köln« (Deutsches Reich, 1928). **4. Großer Kreuzer** »Pensacola« (Ver.St.v.A., 1929).

Grund- und Aufrisse nach Weyer, Taschenbuch der Kriegsflotten.
Die Ziffern in den Grundrissen bezeichnen die Kaliber der Geschütze; die Panzerung ist durch grauen Farbton kenntlich gemacht.



1



2



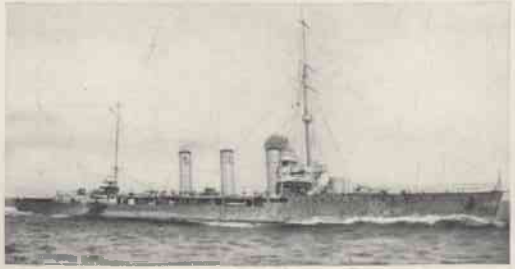
3



4



5



6



7

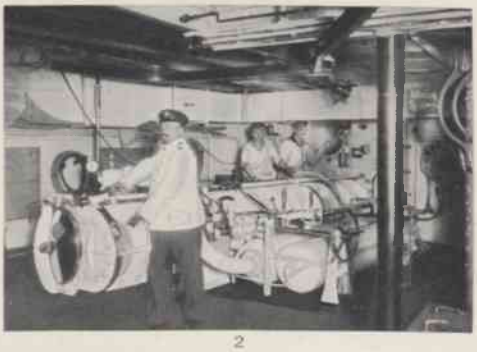


8

1 u. 2. Flugzeugträger (links Gefechtsmast und Schornstein): 1. »Saratoga« (Ver.St.v.A., 1925) mit Flugzeugen; 2. »Lexington« (Ver.St.v.A., 1925). 3. Monitor (England, 1913). 4. Torpedoboot (Deutsches Reich, etwa 1885). 5. Torpedobootszerstörer »Möwe« (Deutsches Reich, 1928). 6. Minenleger (Deutsches Reich, 1915). 7. Minensuchboot (Deutsches Reich, etwa 1917). 8. Kanonenboot »Iltis« (Deutsches Reich, 1898).



1



2



3



4



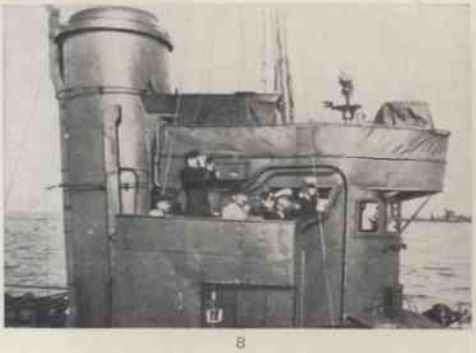
5



6



7



8



9

1. Abschuß eines Torpedos aus dem Überwasser-Torpedoausstoßrohr eines Torpedobootes. 2. Torpedoraum eines Linienschiffes mit Unterwasser-Torpedoausstoßrohr. 3. Deutsche reguläre Mine (zur Hafenverteidigung) mit Minenanker (links davon). 4. Signalisieren mit Scheinwerfer. 5. Kommandoturm (a) und Kommandobrücke (b) des amerikanischen Linienschiffes »California«. 6. Gitter-Gefechtsmast des amerikanischen Linienschiffes »Idaho«. 7. Gefechtsmast des deutschen Kreuzers »Königsberg«; a Entfernungsmesser. 8. Kommandobrücke eines deutschen Torpedobootes. 9. Heizraum des deutschen Linienschiffes »Schlesien«.

Kriegsschiff VIII.



1



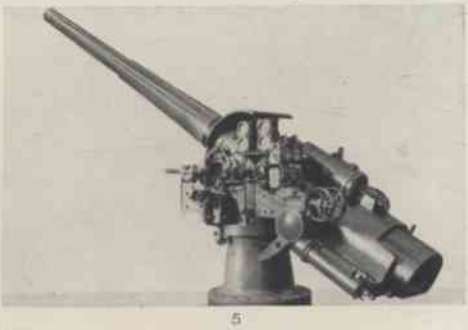
2



3



4



5



6



7



8

Schiffsgeschütze:

1. Panzerturm mit zwei langen 35,5-cm-Kanonen. 2. Lange 15-cm-Kanone (Bauart Krupp) mit Schraubenverschluß, auf Mittelpivot-Schiffslafette. 3. Panzerturm mit 20,3-cm-Kanonen in Drillings- und Zwillingsanordnung auf dem amerikanischen Geschützten Kreuzer »Salt-Lake-City« (1929). 4. Drillings-Panzertürme mit 15-cm-Kanonen auf dem deutschen Kreuzer »Köln« (1929). 5. Lange 15-cm-Kanone (Bauart Bofors) mit Keilverschluß, auf Mittelpivot-Schiffslafette, mit neuzeitlichen Einrichtungen für Richten, Zielen und Befehlsübertragung. 6. 8,8-cm-U-Boot-Geschütz. 7. 8,8-cm-Schiffsgeschütz älterer Art. 8. 7,5-cm-Fliegerabwehrkanonen (Bauart Bofors) in Schiffsdoppellafette.

verbunden, grenzt im O an das Asowsche Meer. Der größere nördl. Teil ist ebenes Steppenland, die Fortsetzung der südruss. Steppe. In mehreren Stufen steigt das Land im S zum Jailagebirge an. An dessen Steilabfall bildet die Küste viele Buchten und gute Häfen (Kertsch, Feodosia, Balaklawa, Jalta, Sewastopol); weniger zahlreich sind diese in dem durch Salzseen und Sümpfe ausgezeichneten Gebiet der Flachküste (Jewpatorija). Der Norden hat trockenes, kontinentales Klima; die vor den winterlichen Nordostwinden gut geschützte Südküste hat Mittelmeerklima und -vegetation mit Wein, Obst, Feigen, Mandeln, Granaten, Orangen, Walnuß- und Maulbeerbäumen. Der bedeutendste Fluß ist der Salgir.

2) K., Autonome Sowjetrepublik der Sowjetunion, umfaßt die gleichnamige Halbinsel, ist 25310 qkm groß mit (1926) 714081 E. (301500 Großrussen, 179100 Tataren, die als Staatsnation gelten, 77500 Ukrainer, 43631 meist in Kolonien lebende Deutsche, 39900 Juden, 16000 Griechen, 11500 Bulgaren; 28 E. auf 1 qkm). Hauptstadt ist Simferopol. Ackerbau wird bes. im nördl. Steppengebiet betrieben, hier sind 74% des Bodens bebaut (Weizen, Gerste, Mais). In den Tälern des Berglandes und an der Südküste liegen viele Obst- und Weingärten und Tabakfelder. Groß ist die Schafzucht (Merino), für die auch das Jailagebirge sehr geeignete Weideplätze bietet. Der Waldbestand (bes. im Jailagebirge) ist durch Raubbau sehr geschädigt. An Bergschätzen finden sich Steinkohlen (bei Simferopol), Erdöl und Asphalt (Halbinsel Kertsch), Eisen- und Manganerze (Halbinsel Kertsch), Salz, Zement, Gips, Mineralquellen. Die Industrie ist noch wenig entwickelt (Mühlen, Konserven-, Tabakfabriken, Eisenwerke). Stellenweise hat sich altes Kleingewerbe aus der Tatarenzeit erhalten (Leder-, Schmiedearbeiten). Große Bedeutung hat der Fremdenverkehr, den die klimatisch sehr begünstigte Südküste anzieht (Kurorte: Jalta, Misschor, Alupka, Sineis, Gursuf, Aluschta, Jewpatorija).

Wirtschaftsstatist. Atlas der K. (russ., Simferopol 1922); Die K., Reiseführer (russ., Simferopol 1923); Schustow: Die Autonome Sowjetrep. K. (russ., Moskau 1927).

Geschichte. Die K. wurde im Altertum **Taurischer Chersones** (→Chersones 2) genannt. Im 6. Jahrh. v. Chr. legten die Griechen an der Südküste die Kolonien Pantikapäum (Kertsch) und Theodosia (Feodosia) an; 480 v. Chr. entstand hier das Bosporanische Reich (→Bosporus 2), das später in das Byzantinische Reich überging. Während der Völkerwanderung drangen hunn. Stämme und Goten (→Krimgoten) in das innere Steppenland der K. ein, das dann seit dem 7. Jahrh. n. Chr. von den Chasaren besetzt war; um 1000 gingen auch die griechischen Besitzungen an der Südküste verloren. Im 13. Jahrh. eroberten die Tataren (→Krimtataren) die K., der sie den Namen (jww. Festung) gaben; gleichzeitig gründeten hier die Genuesen mehrere Handelsniederlassungen, bes. Kaffa (Feodosia). Die tatarische K. gehörte bis 1441 zum Reich der Goldenen Horde (Chanat Kiptschak), bildete dann ein selbständiges Chanat und kam 1475 durch Sultan Mohammed II. unter türk. Oberhoheit; die Genuesen wurden nun von den Türken vertrieben. Unter Peter d. Gr. begannen russ. Angriffe auf die K., deren Unabhängigkeit die Türkei im Frieden von Kütschük-Kainardschi (1774) zugestehen mußte. 1783 dankte der letzte Chan der K. zugunsten Rußlands ab. Die Halbinsel war 1854/55 Schauplatz des →Krimkriegs. Im Weltkrieg war die K. April bis Nov. 1918 von deutschen Truppen besetzt, 1920 Hauptstützpunkt der Armee Wrangel in ihrem Kampf gegen die Bolschewisten. 1921 wurde sie eine russische Sowjetrepublik.

v. Hammer-Purgstall: Gesch. der Chane der K. unter osman. Herrschaft (1856); M. Ebert: Südrußland im Altertum (1921).

Krimgoten, Reste der Ostgermanen am Schwarzen Meer, waren bereits Anfang des 4. Jahrh. zum kath. Christentum bekehrt; sie standen ursprünglich unter eignen Herrschern, wurden aber im 4. Jahrh. von den Hunnen unterworfen und gehörten im 6. und vom 10. bis 13. Jahrh. zum Byzantinischen Reich. Die K. verloren unter der Türkenherrschaft (seit 1475) auch die letzten Spuren ihrer polit. Selbständigkeit. Der kaiserl. Gesandte →Busbecq in Konstantinopel hat um 1560—68 krimgot. Wörter und Sätzchen sowie die Zahlwörter von 1—7 aufgezeichnet, das einzige Zeugnis, das man von der Sprache der K. besitzt.

F. Braun: Die letzten Schicksale der K. (Programm, Petersburg 1890); Löwe: Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer (1896), Die Krimgotenfrage (Indogerman. Forschungen, 13, 1902); Schumacher-Festschrift, hg. v. der Direktion des röm.-german. Zentral-Museums in Mainz (1930).

Kriminal [lat.], ſww. strafrechtlich.

Kriminalanthropologie, die Anthropologie des verbrecherischen Menschen. Auf dem Boden Darwinscher Gedanken hat der ital. Psychiater Cesare Lombroso die Lehre vom »Geborenen Verbrecher« (1879) aufgestellt; sie besagt, daß gewisse Menschen als stammesgeschichtl. Rückschläge oder auf primitiver, unsozialer, wilder oder gar tier. Stufe stehengeblieben aufzufassen seien, dann neben angeborener seelischer Verbrecheranlage bestimmte körperl. Eigenheiten, »Verbrechermerkmale« (stark fliehende Stirn, stark vorstehende Backenknochen, Asymmetrien am Schädel, kleinere Mißbildungen an Ohren, wie z. B. angewachsenes Läppchen, u. dgl. m.) und auf physiol. Gebiet Abstumpfung des Hautgefühls, des Schmerzgefühls (daher Neigung zum Tatauieren), Linkshändigkeit u. ä. aufwiesen. Lombrosos Lehre wird nach vielfacher Prüfung heute allgemein abgelehnt. Ein fester Zusammenhang zwischen äußeren Merkmalen und der seelischen Veranlagung des Verbrechers besteht in obigem Sinne nicht. Dagegen zeigt die Erblehre, daß gewisse Arten von Verbrechertum auf erblicher psychopathischer Grundlage beruhen. Die heutige K. untersucht dementsprechend den Erbgang, aber auch die äußere Erscheinung an verbrecherischen Menschen.

Kurella: Naturgesch. des Verbrechers (1893); Lombroso: Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung (deutsch von Fraenkel, 1894); Aschaffenburg: Das Verbrechen und seine Bekämpfung (1923); Lange: Verbrechen als Schicksal (1929).

Kriminalbeamter, allgem. Berufsbezeichnung für die bei der Kriminalpolizei tätigen Polizeibeamten. Der K. übt seine Berufstätigkeit stets in Zivil aus; sein Aufgabengebiet ist die Aufklärung von Straftaten und die unmerkliche Überwachung gesellschafts- und staatsfeindlicher Personen und Organisationen. Bei seinen Nachforschungen bedient er sich der Hilfsmittel des Erkennungsdienstes, er hat die erforderlichen Verhandlungen und Vernehmungen durchzuführen und darf nötigenfalls zur vorläufigen Festnahme der Verdächtigen oder Überführten schreiten. Der K. ist Gehilfe der Staatsanwaltschaft.

Die Annahme und Ausbildung der K. ist Sache der Länder und daher nicht einheitlich geregelt. Man unterscheidet eine untere und eine höhere Laufbahn. In die erstere werden in der Regel Versorgungsanwärter aus der Schutzpolizei, in die letztere Zivilanwärter mit

Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt und jurist. Studium übernommen. Die Ausbildung geschieht durch Besuch von Polizeischulen und durch prakt. Einführung. Auch die Berufsbezeichnung ist nicht einheitlich. Die Dienstgrade sind in der unteren Laufbahn **Kriminalassistent** und **Kriminalsekretär**, oder **Kriminalwachtmeister** und **Kriminalhauptwachtmeister**; in der höheren Laufbahn **Kriminalkommissar, Kriminalrat** und **Kriminaldirektor.**

Der **Detektiv** übt eine ähnliche Tätigkeit wie ein K. aus, jedoch in priv. Auftrag und ohne Amtsgewalt. Detektivinstitute sind Privatunternehmungen, die Aufgaben vorbezeichneter Art gegen Entgelt durchführen.

Kriminälbiologie [lat.-grch.], ein Sondergebiet der Biologie, das sich mit dem Werden und Wesen der Verbrecherpersönlichkeit beschäftigt. Die K. verwertet das (körperliche wie seelische) Gesamtleben für die Erkenntnisse der Persönlichkeit, die als Summe ererbter und erworbener Neigungen und Strukturen erfaßt wird. Die K. hat sich aus der Kriminalanthropologie, Kriminalpsychologie und Biologie entwickelt, so daß sie die Zusammenfassung bereits gegebener und nutzbar gemachter Tatsachen und Lebenserscheinungen mit einem gemeinsamen Ziel darstellt. Zweck der individuellen Erforschung des Täters ist, die Einstellung der Persönlichkeit nicht nur zur kriminellen Tat, sondern auch zur Gesellschafts- und Gesetzesordnung kennenzulernen, um daraus eine Handhabe für die spätere richtige Behandlung des Täters zu gewinnen. Die von fortschrittlichen Kriminalisten gewünschte kriminalbiolog. Buchführung ist in Italien bereits seit mehreren Jahren eingeführt; in Deutschland erfolgte sie zuerst in der Strafanstalt Straubing (Bayern). Die kriminalbiolog. Register sollen im einzelnen Auskunft geben über die verschiedenen Lebensphasen des verbrecherisch gewordenen Menschen, über Krankheiten, Vorstrafen, notwendig gewordene gerichtliche und polizeiliche Maßnahmen; ferner über die Art der Ausführung eines Verbrechens und die Mittel dazu, über das Opfer und seine Beziehungen zum Täter, den Umfang der Schadenszufügung, das Verhalten des Täters vor, während und nach der Tat sowie bes. hervortretende Charaktereigenschaften.

Adolf Lenz: Grundriß der K. (1927).

Kriminälgericht, svw. Strafgericht, →Strafgerichtsbarkeit.

Kriminälgeschichten, Erzählungen, die das Begehen und die Entdeckung eines Verbrechens oder die Lebensgeschichte eines Verbrechers zum Inhalt haben. Das literarische Interesse an K. ist uralt, wie die Erzählung vom Meisterdieb bei Herodot, manches Volksmärchen (z. B. die Geschichte vom Machandelboom in der Sammlung der Brüder Grimm), viele Geschichten in orient. Sammlungen (»Tausendundeine Nacht«, »Bidpai, das Buch der sieben weisen Meister«) und in den Nacherzählungen Jörg Wickrams u. a. im 16. Jahrh., in den Abenteuer- und Schelmenromanen, die im 16. und 17. Jahrh. auf spanischem Boden entstanden und auf das mittlere Europa einwirkten, beweisen. Die moderne K. ist in ihrer Formgebung und Grundfärbung entscheidend bestimmt durch die Schauererzählungen der »Gothic Romance«, die im 18. Jahrh. in England blühte. Ihre Hauptvertreter sind Fielding (»Jonathan Wild«, 1743), Horace Walpole (»The castle of Otranto«, 1764), Ann Radcliffe (»The romance of the forest«, 1791), W. Godwin (»Caleb Williams«, 1794), M. G. Lewis (»The monk«, 1795), Rob. Charles Maturin (»Melmoth the wanderer«, 1820). Bes. Lewis hat auf die deutsche K. stark gewirkt. Kriminalistische Elemente enthielten auch die Romane Richardsons, die auf den deutschen Roman des 18. Jahrh. großen Einfluß ausübten. Teils durch diese Anregungen, teils als Begleiterscheinung der Sturm-und-Drang-Literatur, bes. auch unter Verwertung der Erzählungen merkwürdiger Rechtsfälle, die seit →Pitaval (»Causes célebres et interessantes«, 1734) sich großer Beliebtheit erfreuten, sowie der Streitschriften über Freimaurer, Jesuiten, Klosterwesen, Rosenkreuzer und andere Geheimbünde, entstand im letzten Viertel des 18. Jahrh. eine umfangreiche Literatur von abenteuerlichen Verbrecherromanen. Neben Karl Gottlob Cramer und Christian Heinr. Spieß ist Goethes Schwager Christian Aug. Vulpius zu nennen, der 1798 »Rinaldo Rinaldini« herausgab. Ludw. Tieck vollendete im Auftrage seines Brotgebers und Lehrers F. E. Rambach 1792 die Geschichte des Straßenräubers Klostermayer, genannt der bayr. Hiesel; J. F. Arnold schrieb 1802 die Geschichte des Schinderhannes. Diese Erzählungen fanden nicht nur durch die Kolportage eine ungeheure Verbreitung und zahlreiche Nachahmer in den Niederungen der Literatur, auch in den Romanen von Gutzkow, Auerbach, Freytag, Spielhagen und Max Kretzer sind Spuren dieser kriminellen Phantastik bemerkbar, ebenso bei Balzac, Sue, Victor Hugo, bei Dickens und Dostojewskij. Mit freiem Humor hat J. P. Hebel in seinem »Schatzkästlein« (1811) Gaunergeschichten erzählt; Schiller behandelte in seinem »Verbrecher aus verlorener Ehre« (1786) einen Kriminalfall als moralische Studie, den später Herm. Kurz in seinem »Sonnenwirt« (1855) ausgestaltete, und nahm im »Geisterseher« (1789) die Überlieferung des kriminalistischen Geheimbundromans auf. E. Th. A. Hoffmann betonte dagegen in seiner Novelle »Das Fräulein von Scudery« psychologischen Spürsinn und verschmolz seine richterliche Erfahrung mit romantischer Phantasie. Balzac verwertete für seine Verbrecherstudien die Memoiren Vidocqs. Großen Einfluß gewann E. A. Poe mit seinen Erzählungen »Mord in der Rue Morgue« und »Geheimnis von Marie Roguets Tod«. Hier vollzieht sich die Wendung des Hauptinteresses vom Verbrechen zur Untersuchung und Aufhellung. Um die Mitte des 19. Jahrh. ist in Deutschland der Jurist H. Temme einer der fruchtbarsten Kriminalgeschichtenerzähler. Zu epischer Größe hat Annette von Droste-Hülshoff in der »Judenbuche« ein kriminelles Ereignis gestaltet. Fontane nähert sich der K. in der Erzählung »Quitt«, Raabe in »Stopfkuchen«, während er sie in »Abu Telfan« bewußt umgeht und in »Horacker« heiter verspottet. Auch Heinr. Seidel hat in »Reinhard Flemings Abenteuer zu Wasser und zu Lande« die Komik ungeschickter kriminalistischer Kombination lustig parodiert, ebenso Mark Twain. Nachdem die Franzosen Gaboriau und Leblanc als Kriminalgeschichtenerzähler internationale Berühmtheit erlangt hatten, gelangte mit Conan Doyles **Detektivgeschichten,** in denen die Aufklärung eines verwickelten Kriminalfalls durch die Verstandesschärfe eines Detektivs erfolgt, ein neuer Typus zu einem Welterfolg. Doyle mit seinem Meisterdetektiv, dem Sportsmann und Gentleman Sherlock Holmes, hat zahllose Nachahmer gefunden, so Edgar Wallace, Fletcher und R. Ph. Oppenheim, die Skandinavier Frank Heller, Anders Eje, Sven Elvestad und Johs. Bojer. In Deutschland

machte Ricarda Huch mit dem »Fall Deruga« einen Versuch auf dem Gebiete der K., während Otto Soyka und Paul Rosenhayn ihre Schriften ganz auf diese Gattung einstellten.

A. Lichtenstein: Der Kriminalroman (1908); F. J. Schneider: Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistige Kultur (1909); Helene Richter: Geschichte der engl. Romantik, Bd. 1 (1911); Albert Ludwig: Die Kriminaldichtung und ihre Träger (German.-Roman. Monatsschrift, Jahrg. 18, 1930).

Kriminalist [lat.], Kenner und Forscher des Strafrechts, bes. der →Kriminalistik.

Kriminalistik (hierzu Tafel S. 632), zusammenfassende Bezeichnung für die Lehren von den besonderen Erscheinungsformen, Ursachen und Zielen des Verbrechens, den Mitteln seiner Erforschung, Bekämpfung und Verhütung. Die K. wird als strafrechtl. Hilfswissenschaft in den Vorlesungen der Hochschulen behandelt; sie bildet den Forschungsgegenstand der **Kriminalistischen Institute**, die an den Universitäten in Wien, Graz und Köln a. Rh. errichtet worden sind. (→Kriminaltaktik, →Kriminaltechnik.)

Hans Groß: Handb. für Untersuchungsrichter als System der K. (2 Tle., 7. Aufl. 1922); Wassermann: Die Entwicklungsjahre der kriminalist. Forschung (1929).

Kriminalität [nlat.], das Verhalten eines Volkes, einer Volksklasse oder einzelner in strafrechtl. Beziehung. In bezug auf den einzelnen lassen sich allgemein unterscheiden die **akute Kriminalität** und die **chronische Kriminalität.** Die Verbrecher selbst teilt man ein in Gelegenheits- oder Augenblicksverbrecher und Gewohnheits- oder Zustandsverbrecher. Bei letzteren sind wiederum die vollkommenen (unverbesserlichen) zu trennen von den angehenden, d. h. den noch besserungsfähigen Personen.

F. v. Liszt: Lehrb. des deutschen Strafrechts (25. Aufl. 1927).

Kriminalmuseum, eine Sammlung der bei strafbaren Handlungen gebrauchten Werkzeuge und Hilfsmittel und der durch die verbrecherische Handlung hergestellten Gegenstände, z. B. falscher Banknoten. Diese Sammlungen, nach Verbrechensarten geordnet, dienen als Lehrmaterial für den Unterricht des polizeilichen und richterlichen Beamten; sie sind meist dem Publikum nicht zugänglich. Bes. reichhaltige und vorbildliche K. befinden sich in Hamburg, Dresden, Berlin, München, Wien, Rom, Paris.

Kriminalpolitik, die Lehre von der zweckmäßigen Einrichtung der Strafgesetzgebung und des Strafvollzugs. Ihr fällt die Entscheidung darüber zu, welche Handlungen als strafbar anzusehen sind, gegen welche Verbrechen sich das Strafgesetz zu wenden und mit welchen Mitteln es zu arbeiten hat, ferner darüber, wie das materielle und formelle Strafrecht und der Strafvollzug im Einklang mit der herrschenden Auffassung in der Wissenschaft fortzuentwickeln sind. Ein wichtiges Gebiet der K. ist auch die Entscheidung über den Zweck der Strafe. (→Strafrechtstheorien.)

Aschaffenburg: Das Verbrechen und seine Bekämpfung (3. Aufl. 1923).

Kriminalpolizei, gerichtliche Polizei, derjenige Zweig der →Polizei, der zur Unterstützung der Strafjustizbehörden bei Aufdeckung, Untersuchung und Verfolgung strafbarer Handlungen berufen ist. Die K. ist Hilfsbehörde der Staatsanwaltschaft und hat deren Anweisungen und denen des Untersuchungsrichters Folge zu leisten (GVG. § 152). Strafanzeigen und Strafanträge nimmt die K. entgegen. Bei Bekanntwerden strafbarer Handlungen hat sie alle sachdienlichen Ermittlungen zur Aufklärung des Tatbestands vorzunehmen und alle sofortigen Anordnungen zu treffen, um Verdunkelung zu verhüten. Sie ist, wenn Gefahr im Verzug ist, zu Beschlagnahmen, Durchsuchungen und zur vorläufigen Festnahme Verdächtiger und zur Vollstreckung von Haftbefehlen berufen (§§ 158, 161, 163, 98, 105, 127, 189 StPO.). Die Organisation der K. ist Sache der Länder. Die dem Ministerium des Innern unterstellte **Landeskriminalpolizei** beaufsichtigt die ihr unterstellten Landeskriminalpolizeistellen oder Kriminalämter und unterhält als Zentralstelle besondere Karteien gewisser Arten von Verbrechern und ihrer Arbeitsweise, bes. von interlokalen und internationalen Verbrechern. Die Arbeitsgebiete der großstädt. K. sind regelmäßig nach den verschiedenen Verbrechen eingeteilt. (→Kriminalbeamter.)

Gust. Roscher: Großstadtpolizei (1912); Stieber und Schneickert: Praktisches Lehrb. der K. (2. Aufl. 1921); Kley und Schneickert: Die Kriminalpolizei (Bd. 1, 3. Aufl. 1929; Bd. 2, 4. Aufl. 1931); Retzlaff: Polizeihandbuch (36. Aufl. 1931).

Kriminalprozeß, →Strafprozeß.

Kriminalpsychologie, →Gerichtliche Psychologie.

Kriminalpsychopathologie [lat.-grch.], die Lehre von den krankhaften Ursachen, Grundlagen und Erscheinungsformen des Verbrechens und des Verbrechers wie auch seine psychiatrische Bewertung nach den strafgesetzl. Bestimmungen einschl. Haft- und Strafschäden bei pathol. Strafgefangenen.

von Krafft-Ebing: Lehrb. der gerichtlichen Psychopathologie (3. Aufl. 1892; 2. Ausg. 1899); Robert Sommer: Kriminalpsychologie und strafrechtliche Psychopathologie (1904); Karl Jaspers: Allgem. Psychopathologie (3. Aufl. 1923); Karl Birnbaum: Kriminalpsychopathologie (2. Aufl. 1931).

Kriminalrecht, sww. →Strafrecht.

Kriminalrichter, sww. →Strafrichter.

Kriminalromane, →Kriminalgeschichten.

Kriminalsoziologie, die Gesellschaftswissenschaft, die das menschl. Zusammenleben unter dem Gesichtspunkt betrachtet, inwiefern es die Entstehung von Verbrechen und Verbrechern begünstigt. Gegen Ende des 19. Jahrh. sah man in der sozialen Umwelt des Verbrechers die Quellen des Verbrechens. Dieser Auffassung widersprach die →Kriminalanthropologie, die unter dem Einfluß der Lombrososchen Lehre vom geborenen Verbrecher stand und nur in der menschl. Anlage die Ursachen des Verbrechens sah. In der Gegenwart hält man es für nötig, Anlage wie Umwelt des Verbrechers zu berücksichtigen.

Exner: Krieg und Kriminalität in Österreich (1927); Adolf Lenz: Grundriß der Kriminalbiologie (1927); S. R. Steinmetz: Ethnolog. Studien zur ersten Entwicklung der Strafe (2 Bde., 2. Aufl., Groningen 1928).

Kriminalstatistik *w*, 1) im weiteren Sinn die Statistik der Strafrechtspflege. Sie zerfällt in 3 Teile: die Geschäftsstatistik der Strafgerichte, die eigentliche Strafstatistik (Verurteilungen, Freisprechungen, Strafarten, Strafmaß), die Gefängnisstatistik (Vollstreckung der Urteile, Strafvollzug, Strafanstalten).

2) Im engeren Sinn die Statistik der Verbrechen und Vergehen, ein besonders wichtiger Teil der →Moralstatistik. Sie gibt ein Bild von der →Kriminalität der strafmündigen Bevölkerung. Man vergleicht diese mit der Volkszahl, unterscheidet die Verurteilten nach Beruf, Alter, Geschlecht und nach Vorbestraften und ordnet dann diese Zusammensetzung der Verurteilten der Art der Verbrechen und Vergehen zu. Auch die Verteilung bestimmter Verbrechen und Vergehen auf die einzelnen Monate und Tage (z. B. Sonntag), die persönl. Verhältnisse (z. B. Trunkenheit), der Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Konjunktur spielen bei der Kriminalität eine wesentliche Rolle, weil bestimmte Verbrechen und Vergehen vor allem in den Wintermonaten, andere in den Sommermonaten gehäuft auftreten;

auch die Entwicklung in der sozialen Gesamtlage einer Bevölkerung ist für das Vorkommen bestimmter Verbrechen (z. B. Diebstahl) wichtig.

Alle Kulturstaaten besitzen gegenwärtig eine ausgebaute K. Internationale Vergleiche sind jedoch nur schwer und mit der allergrößten Vorsicht durchzuführen; denn die Strafgesetzgebungen in den einzelnen Staaten, das Alter der Strafmündigkeit und die Begriffsbestimmungen der einzelnen Verbrechen im Strafgesetzbuch sind zu verschiedenartig.

Die deutsche K. wird vom Reichsjustizamt und dem Statist. Reichsamt bearbeitet; sie beginnt mit dem Jahre 1882, und ihre Ergebnisse werden jährlich in einem besonderen Band der Statistik des Deutschen Reichs veröffentlicht (seit 1925 wieder aufgenommen). Kurze Zusammenfassungen der Hauptergebnisse der K. finden sich alljährlich im Statist. Jahrbuch des Deutschen Reichs. Die deutsche K. erfaßt alle durch rechtskräftige richterliche Entscheidungen erledigten Fälle. Das Urmaterial wird durch

Kriminalität im Deutschen Reich im Jahre 1928.

	Rechtskräftig Verurteilte	Kriminalitätsziffern der Verurteilten *	Von den Verurteilten waren männlich	weiblich	14 bis unter 18 Jahre alt	vorbestraft
I. Gegen das Strafgesetzbuch [1]	397285	806,0	341783	55502	23050	161081
Darunter						
Hochverrat (§§ 81, 83—86)	24	0,05	24	—	—	13
Landesverrat (§§ 87—90, 92)	7	0,01	7	—	—	7
Gewalt u. Drohungen gegen Beamte (§§ 113, 114, 117—119)	17681	36,0	16812	869	150	8623
Hausfriedensbruch (§ 123)	8268	17,0	7588	680	261	3274
Arrestbruch (§ 137)	3549	7,2	2913	636	7	1373
Verletzungen der Eidespflicht (§§ 153—155, 156, 159, 160, 162, 163)	2351	4,8	1642	709	48	882
Unzucht, Notzucht (§§ 174, 176—178)	5695	12,0	5651	44	888	2212
Beleidigung (§§ 185—187, 189)	42228	86,0	30367	11861	413	10248
Mord (§ 211)	90	0,18	80	10	3	42
Totschlag (§§ 212—215)	317	0,64	277	40	7	127
Abtreibung (§§ 218—220)	3892	7,9	1180	2712	161	729
Leichte Körperverletzung (§ 223)	13091	27,0	11888	1203	384	3708
Gefährliche Körperverletzung (§ 223a [2])	32677	66,0	31053	1624	1314	11112
Nötigung, Bedrohung (§§ 240, 241)	5280	11,0	5006	274	91	1980
Einfacher Diebstahl (§§ 242, 248a [3], 242—244)	71651	145,0	55889	15762	10008	30202
Schwerer Diebstahl (§§ 243, 243.244)	14696	30,0	13929	767	2756	8596
Unterschlagung (§§ 246, 248a [4])	35843	73,0	31853	3990	1409	18374
Raub und räuberische Erpressung (§§ 249—252, 255)	683	1,4	659	24	64	436
Hehlerei (§§ 258, 261 [5])	8836	18,0	6538	2298	489	3513
Betrug (§§ 263—265)	50401	102,0	44993	5408	986	30506
Fälschung öffentlicher usw. Urkunden (§§ 267—273)	11743	24,0	10221	1522	486	6384
Vergehen in bezug auf Glücksspiele u. Lotterien (§§ 284-286 [6])	4979	10,0	4573	406	93	1358
Sachbeschädigung (§§ 303—305 [7])	9942	20,0	9597	345	1079	2855
Brandstiftung (§§ 306—308 [311])	461	0,94	401	60	62	165
Verbrechen und Vergehen im Amte (§§ 331—337 [8])	1866	3,8	1790	76	16	232
II. Gegen das Militärstrafgesetzbuch	598	1,2	598	—	7	69
III. Gegen andere Reichsgesetze als das Straf- und Militärstrafgesetzbuch	188577	383,0	160622	27955	4055	30486
Gegen das Gesetz zum Schutz der Republik	183	0,37	181	2	4	63
Gegen das Gesetz betr. Verrat militär. Geheimnisse	104	0,21	91	13	7	54
Gegen die Gewerbeordnung (§ 146a [9]) Sonntagsruhe und Ladenschluß	15806	32,0	10101	5705	173	2618
Gegen die Gewerbeordnung (§ 147, Nr. 1—3, Konzessionspflicht)	9395	19,0	6540	2855	19	2053
Gegen die Konkursordnung (§§ 239, 240, 242 und 244, einfacher und betrügerischer Bankerott)	767	1,6	717	50	—	283
Gegen die Reichsversicherungsordnung (ausschl. §§ 141—143, 1496 und 1497)	5963	12,0	5551	412	—	1795
Gegen die Seemannsordnung [10]	1148	2,3	1146	2	89	92
Gegen das Kraftfahrzeuggesetz (§§ 22—25)	35986	73,0	35021	965	1544	5182
Gegen das Viehseuchengesetz (§ 774)	2363	4,8	1876	487	23	232
Gegen das Gesetz betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln usw. (§ 10 Nahrungsmittelverfälschung)	4395	8,9	2462	1933	47	787
Gegen das Gesetz über Schußwaffen und Munition	14121	29,0	13785	336	852	2217
Gegen die Verordnung über die Arbeitszeit (§ 11 [11])	12594	26,0	9005	3589	55	2128
Gegen die Verordnung üb. die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (§ 3)	215	0,44	60	155	14	79
Gegen die Verordnung zum Schutze des Funkverkehrs (§ 2 unbefugtes Einrichten oder Betreiben einer Funkanlage)	504	1,0	407	97	9	42
IV. Zuwiderhandlungen gegen die aus Anlaß des Krieges oder der Übergangszeit erlassenen Strafvorschriften	2032	4,1	1598	434	1	321
Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze überhaupt (I—IV)	588492	1194,0	504601	83891	27112	191957

* Berechnet auf 100000 der strafmündigen Bevölkerung. [1] Die Entscheidungen wegen Übertretungen, wegen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebung öffentlicher Abgaben und Gefälle sowie wegen Verbrechen und Vergehen gegen landesrechtliche Strafvorschriften, ferner die infolge Wiederaufnahme des Verfahrens ergangenen Entscheidungen sind hier nicht gezählt. Versuch, Anstiftung und Beihilfe werden bei den darauf bezüglichen Verbrechen und Vergehen mit berücksichtigt. [2] Wegen schwerer Körperverletzung, §§ 224—226 StGB., wurden 1928: 329 Personen verurteilt. [3] Soweit es sich um Diebstahl handelt. [4] Soweit es sich um Unterschlagung handelt. [5] Einschließlich § 18 und Artikel I § 5 des Gesetzes über den Verkehr mit edlen und unedlen Metallen usw. [6] Einschließlich der §§ 5—9 des Rennwett- und Lotteriegesetzes. [7] Einschließlich § 109 der Seemannsordnung und § 2 des Gesetzes betr. die Bestrafung der Entziehung elektrischer Arbeit. [8] Einschließlich §§ 134—136 des Gesetzes über das Branntweinmonopol. [9] Einschließlich § 118 der Seemannsordnung und § 24 Nr. 1 des Gesetzes betr. die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben. [10] Ohne § 298 StGB. und §§ 108, 109 und 118 der Seemannsordnung. [11] Einschließlich des Gesetzes betr. die Arbeitszeit in Krankenpflegeanstalten.

Zählkarten gewonnen, die für jede einzelne rechtskräftig verurteilte Person ausgefüllt und dem Statist. Reichsamt zur Bearbeitung übersandt werden.

Die von deutschen Gerichten wegen Vergehen und Verbrechen Verurteilten.

Jahr	Verurteilte Personen männliche	weibliche	zusammen	Davon standen im Alter von 14—18 Jahren	Vorbestrafte
1882	267 353	62 615	329 968	30 719	82 395
1885	281 728	61 359	343 087	30 704	94 015
1890	314 192	67 258	381 450	41 003	125 068
1895	377 214	76 997	454 211	44 384	172 169
1900	396 975	72 874	469 849	48 657	193 857
1905	439 401	80 955	520 356	51 498	228 367
1910	459 492	86 926	546 418	51 325	247 480
1913	473 343	88 462	561 805	54 172	252 127
1914	382 850	78 008	460 858	47 003	209 113
1923	783 077	171 770	954 847	89 524	187 328
1924	637 936	129 644	767 580	43 814	178 739
1925	495 960	96 091	592 051	24 805	145 837
1926	507 114	91 346	598 460	24 075	161 216
1927	516 366	91 990	608 356	24 119	177 522
1928	504 601	83 891	588 492	27 112	191 957

Die deutsche K. teilt alle Straftaten in 4 große Gruppen, solche gegen den Staat, öffentl. Ordnung und Religion, gegen die Person, gegen das Vermögen und solche im Amte ein (vgl. Übersicht). Gerade in den letzten Jahren hat sich das Interesse bes. den Delikten jugendlicher Personen zugewandt.

Unterschiede in der Kriminalität nach der Landesgegend erklären sich namentlich aus den beruflichen Verhältnissen, der Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land, aber auch aus dem verschiedenen Wohlstand.

Die im Jahre 1927 wegen Vergehen gegen Reichsgesetze überhaupt abgeurteilten Personen nach Ländern

Länder	Rechtskräftig Abgeurteilte insgesamt	davon verurteilt	Davon waren weiblich	Vorbestrafte	Jugendliche
Preußen . .	403 151	329 529	50 771	90 352	13 020
Bayern . .	109 907	94 874	14 334	26 830	4 389
Sachsen . .	71 184	63 311	9 614	18 954	2 167
Württemberg	34 231	28 599	3 938	10 560	1 393
Baden . . .	29 316	27 647	3 464	9 146	821
Thüringen .	15 708	13 297	1 662	3 769	516
Hessen . . .	10 052	8 653	1 094	2 838	366
Mecklenburg	9 294	8 218	1 120	2 756	276
Oldenburg .	3 209	2 505	297	704	63
Braunschweig	5 960	5 061	895	1 922	190
Anhalt . . .	3 624	3 110	577	1 027	187
Hamburg .	21 607	17 451	3 366	6 514	513
Bremen . .	5 172	4 464	600	1 605	170
Lübeck . . .	1 803	1 453	212	485	39

Welche Strafen verhängt werden, zeigt für das Jahr 1928 für das Deutsche Reich die folgende Tabelle:

Auf 10 000 der Verurteilten entfiel

Todesstrafe	0,79	Geldstrafen	6940,00
Zuchthaus	87,10	Festungshaft	1,62
Gefängnis	2860,00	Haft	50,00

Quellen der K. Deutschland: Statistik des Deutschen Reichs (seit 1882); England: Criminal statistics of England and Wales; Frankreich: Compte général de l'administration de la justice criminelle; Italien: Statistica della criminalità; Belgien: Statistique judiciaire de la Belgique; Vergleichende Darstellung des Systems der K. von 33 Ländern, hg. von dem Statist. Reichsamt des Deutschen Reiches (1930). — **Systematische Literatur.** Bonger: Criminalité et conditions économiques (Amsterdam 1905); Wassermann: Begriff und Grenzen der K. (1909); Georg v. Mayr: Statistik und Gesellschaftslehre, Bd. 3: Moralstatistik (1917).

Kriminalstrafe, die im gerichtlichen Strafverfahren verhängte Strafe im Gegensatz zur Disziplinarstrafe (→Dienststrafrecht), →Ordnungsstrafe, →Vertragsstrafe, →Polizeistrafe.

Kriminaltaktik, die Lehre vom richtigen und zweckmäßigen Vorgehen bei der Aufklärung strafbarer Handlungen und von der richtigen Verwendung der bei der Bekämpfung des Verbrechertums einzusetzenden Kräfte und Hilfsmittel. Die K. umfaßt nicht nur die richtige Auswertung der gefundenen Verbrechensspuren im gerichtl. Indizienbeweis, sondern auch die richtige und erfolgreiche Vernehmung des Beschuldigten, der Zeugen und Sachverständigen, dann die Beobachtung (Observation), Durchsuchung, Beschlagnahme usw.

Weingart: Kriminaltaktik (1904); Groß: Handb. für Untersuchungsrichter (2 Bde., 7. Aufl. 1922); Schneickert: K. und Kriminaltechnik (4. Aufl. 1931).

Kriminaltechnik, ein Sondergebiet der Kriminalistik, das die Lehre von der Anwendung techn. Hilfsmittel und Untersuchungsverfahren bei der Aufklärung von Verbrechen und der Überführung des Täters umfaßt. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die Sicherung und Identifizierung von Tatortspuren, z. B. Finger- und Händeabdrücken, Fußspuren, Geschossen, Haaren, Blut, Sperma, Werkzeugeindrücken, Schartenspuren u. dgl.

Hans Groß: Handb. für Untersuchungsrichter (2 Bde., 7. Aufl. 1922); Schneickert: Kriminaltaktik und K. (4. Aufl. 1931).

Kriminell [frz.], sow. strafrechtlich, strafbar.

Kriminologie [lat.-grch.], die Lehre vom Verbrechen, die wissensch. Erforschung des Verbrechens in seiner tatsächlichen äußeren Erscheinung und in seinen inneren, aus den Tatsachen zu erschließenden Ursachen. Die K. ist der Inbegriff aller kriminalistischen Sondergebiete. Innerhalb der K. kann man weiter unterscheiden die →Kriminalanthropologie und →Kriminalsoziologie.

Garofalo: Criminologia (2. Aufl. 1891; franz., 4. Aufl. 1895); Lombroso: L'uomo delinquente (3 Bde., 5. Aufl. 1897; Neudruck 1924; deutsch 1887—96); Groß: Handb. für Untersuchungsrichter (2 Bde., 7. Aufl. 1922); Sutherland: Criminology (London 1924); F. v. Liszt: Lehrb. des deutschen Strafrechts (25. Aufl. 1927); Archiv für K. (seit 1898, bisher 88 Bde. erschienen).

Krimkrieg, Orientkrieg, Orientalischer Krieg, 1853—56 zwischen Rußland und der Türkei nebst ihren Verbündeten (Frankreich und England) geführt. Die Ursache des Krieges war die türkenfeindliche Politik des Zaren Nikolaus I., der die rumän. Donaufürstentümer (Moldau und Walachei) und die Balkanslawen (Serbien und Bulgarien) von der Türkei losreißen und zu Schutzstaaten Rußlands machen wollte, außerdem für Rußland das Protektorat über die griech. Christen in der Türkei beanspruchte. Frankreich (Napoleon III.) und England waren entschlossen, für die Erhaltung der Türkei einzutreten, die im Vertrauen auf die Hilfe der Westmächte ein russ. Ultimatum (wegen des Protektorats über die griech. Christen) ablehnte. Als darauf ein russ. Korps unter Fürst Gortschakow am 3. Juli 1853 in die Donaufürstentümer einrückte, erklärte die Pforte am 29. Sept. an Rußland den Krieg, und ein türk. Korps unter Omer Pascha überschritt die Donau. Die Flotte der Westmächte lief in den Bosporus ein und wurde dann, als am 30. Nov. 1853 ein türk. Geschwader vom russ. Admiral Nachimow im Hafen von Sinope vernichtet worden war, ins Schwarze Meer gesandt. Nach Ablehnung ihres Ultimatums durch Rußland erklärten auch die Westmächte am 28. März 1854 den Krieg. Gleichzeitig gingen die Russen unter Paskiewitsch über die Donau und rückten durch die Dobrudscha vor, konnten aber die Festung Silistria nicht nehmen. Im Juni stießen ein franz. Heer unter Marschall Saint-Arnaud und ein engl. Korps unter Lord Raglan bei Warna zu

den türk. Truppen, wurden aber durch Verpflegungsschwierigkeiten und Krankheiten aufgehalten; gleichzeitig räumten die Russen angesichts der drohenden Haltung Österreichs die Donaufürstentümer.

Da beschlossen die Westmächte den Angriff auf die Krim, um die Festung Sewastopol, den Kriegshafen der russ. Schwarzmeerflotte, zu erobern. Am 14. Sept. 1854 landeten die Verbündeten bei Jewpatorija, schlugen am 20. Sept. die Russen unter Fürst Menschikow an der Alma und langten am 28. Sept. vor Sewastopol an; als Nachfolger Saint-Arnauds hatte soeben der franz. General Canrobert den Oberbefehl übernommen. Am 9. Okt. begann die eigentl. Belagerung. Die Russen sperrten den Hafen durch versenkte Kriegsschiffe und arbeiteten unter Leitung Totlebens eifrig am Ausbau der Befestigungen; da Sewastopol nur auf der Südseite von den Verbündeten eingeschlossen war, blieb die Verbindung der Besatzung mit der russ. Feldarmee unter Menschikow offen. Doch scheiterten zwei Entsatzversuche Menschikows in den Schlachten bei Balaklawa (25. Okt.) und bei Inkerman (5. Nov.); ebenso wurden nächtliche Ausfälle der Besatzung zurückgeschlagen. Nachdem die Verbündeten das Belagerungsheer auf 175000 Mann verstärkt hatten, begannen sie unter Leitung des franz. Generals Niel am 9. April 1855 die Beschießung der Stadt. Der neue russ. Oberbefehlshaber Gortschakow unternahm am 16. Aug. einen letzten Entsatzversuch, der aber zu der Niederlage an der Tschernaja führte. Die Franzosen, deren Oberbefehl inzwischen General Pélissier übernommen hatte, erstürmten schließlich am 8. Sept. unter blutigen Verlusten den Malakow, die Schlüsselstellung der Verteidigungslinie. Darauf räumten die Russen nach Vernichtung ihrer Artillerie und Versenkung ihrer Schiffe die völlig zerstörte Stadt, die am 10. Sept. 1855 von den Verbündeten besetzt wurde; doch blieb die stark befestigte Nordseite in russ. Hand. Damit fand der Krieg in der Krim sein Ende; es war der erste große Stellungskrieg der Weltgeschichte gewesen.

In der Ostsee hatte die engl.-franz. Flotte 1854 (Eroberung der Festung Bomarsund auf den Alandsinseln am 16. Aug.) und 1855 (Angriffe auf die Küsten von Estland und Finnland) keine großen Erfolge erzielt. In Kaukasien waren die Russen anfangs durch den Kampf mit den kaukas. Bergvölkern unter Schamyl behindert, schlugen aber dann die Türken am 5. Aug. 1854 bei Köruk-Dere aufs Haupt und eroberten unter Murawjew am 28. Nov. 1855 die Festung Kars; ein Entsatzversuch Omer Paschas war vollständig mißlungen.

Politisch hatte der K. ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen. Das Kgr. Sardinien (Cavour) schloß sich Anfang 1855 den Westmächten an und schickte ein Korps unter La Marmora nach der Krim. Österreich (der Außenminister Graf Buol-Schauenstein) nahm eine feindselige Haltung gegen Rußland ein, obwohl es 1849 nur mit russ. Hilfe die ungar. Revolution hatte niederwerfen können; es hatte sogar selbst die von den Russen geräumten Donaufürstentümer besetzt. Preußen (König Friedrich Wilhelm IV. und der Ministerpräsident Manteuffel) hielt sich viel mehr zurück, wenn es auch 1854 ein Bündnis mit Österreich abschloß; vergebens wirkten die sog. Wochenblattspartei unter Führung Bethmann Hollwegs und der preuß. Gesandte in London, Bunsen, für den Anschluß an die Westmächte, im Einklang mit den Liberalen und im Gegensatz zu den russenfreundlichen Hochkonservativen (den Gerlachs).

Die Eroberung von Kars war für den Kaiser Alexander II., der am 2. März 1855 seinem Vater Nikolaus I. gefolgt war, ein ehrenvoller Ausgleich der Niederlage von Sewastopol; ebenso wie der Zar, wünschte nun auch Napoleon III. den Friedensschluß. Unter österr. Vermittlung wurden die Verhandlungen aufgenommen, und am 30. März 1856 wurde der →Pariser Friede abgeschlossen. Rußland verzichtete auf das Protektorat über die Donaufürstentümer und über die griech. Christen in der Türkei, trat die Donaumündungen und das südl. Bessarabien ab und gab auch Kars zurück; das Schwarze Meer wurde neutralisiert, Rußland durfte hier keine Kriegsflotte halten und keine Festungen anlegen. Das Übergewicht, das Rußland unter Nikolaus I. in den Jahren 1849/50 erlangt hatte, war gebrochen; Napoleon III. hatte eine Vormachtstellung in Europa gewonnen. Aber auf die Dauer wurde Rußland durch seine Niederlage nicht in seinem Vordringen gegen die Türkei aufgehalten; 1871 konnte es die Beschränkungen beseitigen, die ihm der Pariser Friede im Schwarzen Meer auferlegt hatte, und 1877/78 wieder einen siegreichen Türkenkrieg führen. Die wichtigste Folge des K. war die russ. Feindschaft gegen Österreich, die später der Bismarckschen Reichsgründung die nötige diplomat. Rückendeckung gab.

Graf Totleben: Die Verteidigung von Sewastopol (5 Bde., Petersburg 1864—72); Rousset: Histoire de la guerre de la Crimée (2 Bde., 1877); Geffcken: Zur Gesch. des Orientalischen Krieges 1853—56 (1881); Hamley: The war in the Crimea (3. Aufl. 1891); Du Casse: La Crimée et Sébastopol 1853—56 (1892); Kinglake: The invasion of the Crimea (8 Bde., neue Ausg. 1901; Auszug in 1 Bd., 1899); Saiontschowskij: Der Orientalische Krieg 1853—56 (russ., 2 Bde., 1908—12); Friedjung: Der K. und die österr. Politik (2. Aufl. 1911); H. Kunau: Die Stellung der preuß. Konservativen zur äußeren Politik während des K. (1914); Th. Schiemann: Gesch. Rußlands unter Nikolaus I., Bd. 4 (1919); Daniels: Der erste Stellungskrieg der Weltgeschichte (in H. Delbrücks Geschichte der Kriegskunst, Tl. 5, 1926); Reinhold Müller: Die Partei Bethmann-Hollweg und die orientalische Krise 1853—56 (1926); Borries: Preußen im K. (1930); F. Eckhart: Die deutsche Frage und der K. (1931). — Wichtig ist auch Leo Tolstois Erzählungsreihe: Sewastopol (russ. 1854—56; deutsch 1924).

Krimmer *m*, 1) Bezeichnung für das Fell des in der Krim, in der Ukraine und in Bessarabien gezüchteten Fettschwanzschafes. Die Locke ist teils persianerähnlich zusammengelegt, teils offen und meist grau.



Nat. Gr. 3fach vergr.
Krimmer.

2) Bezeichnung für Kräuselplüsch oder Lammfell-Imitation. (→Astrachan 2.)

Krimml, Dorf und Sommerfrische im österr. Bz. Zell am See in Salzburg (Oberpinzgau; Karte 54, G 2), an der Bahn Zell-K., 1067 m ü. M., hat (1923) 440 E. In der Nähe die großartigen Fälle der Krimmler Ache (3 Fälle von 380 m Höhe; Abb. S. 631).

Krimmler Tauern, 2634 m hoher Paß zwischen dem Oberpinzgau (Krimml) und dem Ahrntal (Karte 54, G 2).

Krimpbohne, Pflanzenarten der Gatt. →Canavalia.

Krimpen, Auskrimpen, die Änderung der Windrichtung im Gegensinne des Uhrzeigers, im Gegensatz zum Ausschießen des Windes (→Dovesches Gesetz).

Krimpmaß, Krumpmaß, Bodenabgang, der Grad des Schrumpfens (Krimpens) des Getreides beim Lagern.

Krimsche Krankheit, svw. →Aussatz.

Krimstecher, →Feldstecher.

Krimtataren, tatarischer Volksstamm auf der Halbinsel Krim, etwa 179000, hervorgegangen aus der Vermischung von Türken und Mongolen mit Griechen und Goten. Durch Aufsaugung der früheren Bewohner des Landes und später auch durch Vermischung mit Genuesen wurden Typus und teilweise auch Lebenshaltung der K. so abgewandelt, daß sie sich wesentlich von den ihnen nächst verwandten Völkern unterscheiden; sie treiben Feld- und Gartenbau, Schaf- und Pferdezucht. Die Häuser in den an Berghängen aufgestuften Dörfern sind hinten in die Bergwand eingebaut, während vorn das auf Pfosten ruhende Dach eine Laube bildet. Die Tracht ist osmanisch beeinflußt. Die K. sind Mohammedaner und gehören seit 1783 zu Rußland.



Krimml: Oberer Wasserfall.

Vámbéry: Das Türkenvolk (1885); Byhan: Die Türkvölker Ostrußlands (in Illustrierte Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. 2, Tl. 2, 1926).

Kringgoras, griech. Dichter aus Mytilene auf Lesbos, lebte zur Zeit des Augustus und kam als Gesandter mehrmals nach Rom. Hier knüpfte er Beziehungen zu den höchsten Kreisen an, wie sich aus seinen in der »Anthologia Palatina« überlieferten Epigrammen (etwa 50) ergibt (hg. v. Rubensohn 1888).

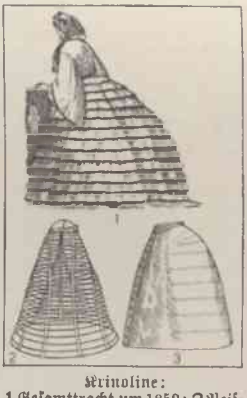
Kringel *m*, Ringel, bes. Gebäck in Ringform.

Kringerigkeit, Krankheit der Kartoffelknolle, →Pfropfenkrankheit.

Krinitz, Vogel, → Kreuzschnabel.

Krinoiden, Crinoidea, die **Haarsterne,** Tiergruppe, →Seelilien.

Krinoline [von lat. crinis 'Haar'] *w*, Roßhaargewebe, dessen Kette aus dreifädigem, festgedrehtem Baumwollzwirn besteht, während als Schuß ein- bis dreifach **Roßhaar** (Pferdehaar) eingetragen wird. Der Stoff ist in Leinwandbindung lose gewebt und dient zu Versteifungszwecken. Früher wurden Frauenunterröcke daraus hergestellt. Die Bezeichnung K. ging deshalb auf die über solchen Unterröcken getragenen weiten Oberröcke, auf das dazu verwendete Gestell und auf den Unterrock über (**Bügel-, Reifrock**; etwa 1845—60 getragen).



Krinoline: 1 Gesamttracht um 1859; 2 Reifrockgestell (München, Nationalmuseum); 3 darüber getragener Unterrock.

Kriollismus [-öl-], literar. Bewegung im lat. Amerika, svw. →Criollismo.

Krippe. 1) **K.,** Vorrichtung im Stall aus Holz oder Ton zur Fütterung der Haustiere.

2) **K., Weihnachtskrippe,** die plastische Darstellung des in einer Futterkrippe liegenden Jesuskindes mit Maria und Joseph, dazu gewöhnlich die Darstellung der Hirten, der Weisen aus dem Morgenlande, verschiedener Tiere usw. Die K. wird in Häusern und kath. Kirchen in der Weihnachtszeit aufgestellt. Der Ursprung der K. ist in den geistl. Schauspielen des Mittelalters (10.—11. Jahrh.) zu suchen. Ein geistl. Schauspiel, jedoch aus der Kirche ins Freie verlegt, war auch die berühmte Krippenfeier des heil. Franz von Assisi im Walde von Greccio (1223).



Krippe: Aus Papier hergestellte Krippe eines Tiroler Meisters aus der Zeit um 1800; München, Bayr. Nationalmusem.

Seit dem 15. Jahrh. verbreitete sich die K. immer mehr. Bes. wurde die Krippenkunst gepflegt in Italien, Tirol und Bayern. Eine der bedeutendsten Krippensammlungen befindet sich im Nationalmuseum zu München.

Georg Hager: Die Weihnachtskrippe (1902); Chabot: Les Crèches de Noël dans tous les pays (Pithiviers 1906); Berliner: Denkmäler der Krippenkunst (1926 ff.).

3) **K.,** Säuglingsbewahranstalt, →Kinderkrippe.

4) **K.,** Sternhaufen, →Krebs (Sternbild).

Krippenbeißer, Krippensetzer, eine Untugend der Pferde, →Koppen.

Krippenspiele, volkstüml. Form der →Weihnachtsspiele.

Kris *m*, fälschlich **Kries,** dolchartige Waffe der Malaien, besteht aus einer etwa 30—40 cm langen doppelschneidigen, schlangenförmig gekrümmten, bisweilen geraden Klinge, mit Handgriff von Holz oder Elfenbein (→Dolch, Abb. 5).

Krisa, Krissa, altgriech. Stadt in der Nähe von Delphi (Karte 122a ①), beim heutigen Dorf Chryso, beherrschte einst das Heiligtum von Delphi, bis sie im ersten Heil. Krieg um 590 v. Chr. zerstört und ihr Gebiet dem Apollo geweiht wurde. Der Name ging in der Form **Kirrha** auf den späteren Hafenort von Delphi über.

Krischna, Fluß in Brit.-Indien, →Kistna.

Krischna [Sanskrit 'der Schwarze'], die achte Fleischwerdung des →Wischnu. In den ältesten Teilen des Mahabharata ist K. der Sohn des Wasudewa und der Dewaki, noch eine durchaus menschl. Persönlichkeit, der Anführer des Hirtenvolkes der Jadawas

(Tafel Hinduismus I, Abb. 5). Als solcher steht er im Kampf der Kaurawas und Pändawas, der den Kern des →Mahäbhärata bildet, den letzteren als Freund und Helfer zur Seite und führt ihren Sieg herbei. Aus dem Anführer eines halbwilden Hirtenvolkes ist K. zuerst zum Halbgott und dann zum Stammesgott der Jädawas geworden. Die Nachkommen der siegreichen Pändawas übernahmen den neuen Gott, der das Emporkommen ihrer Vorfahren gefördert hatte, und die Brahmanen erklärten ihn unter Benutzung der Inkarnationstheorie für eine Erscheinungsform Wischnus. Das ist spätestens im 4. Jahrh. v. Chr. geschehen. In den jüngeren Stücken des Mahäbhärata hat die Erhöhung K.s weitere Fortschritte gemacht, denn er erscheint dort als Allgott, als eins mit der Weltseele, dem Brahman. Die unter den Namen →Bhagawadgitä berühmte Episode des Mahäbhärata wird K. in den Mund gelegt, und der Hariwamscha, ein Anhang des großen Epos, enthält eine legendenhafte Lebensbeschreibung K.s von seiner Geburt an. Es wird dort erzählt, wie K. auf wunderbare Weise den Nachstellungen seines bösen Oheims Kamsa entging und von dem Hirten Nanda und dessen Frau Jaschodä auf dem Lande aufgezogen wurde. Darauf werden die Heldentaten, Abenteuer und Liebesgeschichten K.s berichtet, die auch in der späteren Purāna-Literatur erzählt werden. Das Liebesleben K.s unter den Hirtenmädchen, namentlich seine Liebe zu Rädhä, ist am schönsten von →Dschajadewa im Gitagowinda geschildert worden.

J. E. Carpenter: Theism in medieval India (1921).

Krise [grch.], 1) in der Medizin svw. →Krisis.

2) Im wirtschaftlichen Sinn Störung im Wirtschaftsleben, die besonders in einem Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage zum Ausdruck kommt. Äußere Anzeichen von K. sind Häufung von Konkursen, plötzliches starkes Wachstum der Arbeitslosigkeit als Folge von Absatzstockung und Einschränkung der Produktion, allgem. Mißtrauen, das sich bes. in einer Untergrabung des Kredits äußert. Die K. muß begrifflich unterschieden werden von der ihr folgenden Depression, für die im gewöhnl. Sprachgebrauch vielfach auch die Bezeichnung K. angewandt wird; es handelt sich bei den K. strenggenommen nur um den verhältnismäßig kurzen, auf wenige Wochen oder Monate beschränkten Zeitraum des Zusammenbruchs einer Hochkonjunktur, während die Depression, das Daniederliegen der wirtschaftl. Tätigkeit, oft Jahre umfassen kann.

Von einer K. können sowohl einzelne Wirtschaftszweige wie auch eine ganze Volkswirtschaft, wie endlich die Weltwirtschaft überhaupt betroffen sein. Von den K. einzelner Wirtschaftszweige sind bes. wichtig die **Börsenkrisen**, die sich im Zusammenbruch eines übersteigerten Effektenkursstandes äußern und gewöhnlich die Vorläufer einer allgem. Wirtschaftskrise sind, sowie die **Agrarkrisen**, die in einer Überproduktion landw. Erzeugnisse und dauernder Unrentabilität der landw. Produktion bestehen. Nach dem Ausgangspunkt der K. unterscheidet man **Geld-, Kredit-, Produktions-** und **Absatzkrisen**; doch haben diese Unterscheidungen für die Gegenwart nur noch geringe Bedeutung, da von einer K. gewöhnlich Produktion, Absatz und Kreditwesen gemeinsam betroffen werden. Während in der Gegenwart das Typische die allgem. **Wirtschaftskrise** ist, waren bis zur Mitte des 19. Jahrh. die K., die damals gewöhnlich noch als **Handelskrisen** bezeichnet wurden, meist Sonderkrisen einzelner Wirtschaftszweige und einmalige Ereignisse, die auf bestimmte äußere Anlässe zurückzuführen waren; z. B. auf Kriege, Mißernten, Geldentwertung, Überspekulation. Krisenjahre waren in England die Jahre 1811, 1815, 1818, 1825, 1836 und 1847; seit 1825 sind die K. hier nicht ein zufälliges einmaliges Ereignis, sondern bilden den mehr oder weniger notwendigen Abschluß eines Konjunkturzyklus (→Konjunktur). Die erste allgem. **Weltkrise** war die von den Ver.St.v.A. ausgehende des Jahres 1857, der der große »Krach« des Jahres 1873 folgte, durch den die Hochkonjunktur der sog. »Gründerjahre« in Deutschland einen jähen Abschluß fand und eine Zeit langdauernder Depression eingeleitet wurde. Seitdem waren wichtige Jahre der K. oder des Umschwungs der Konjunktur: 1882, 1890, 1900, 1907, 1913. Nach dem Weltkrieg haben sich infolge der Störungen und Strukturwandlungen in der Weltwirtschaft die K. wieder sehr verschärft; die beiden Jahre 1920 und 1930 brachten **Weltkrisen** schwerster Art, die bes. durch eine ungewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit und jähe Preisstürze auf den Weltmärkten gekennzeichnet waren.

Krisentheorien. Die regelmäßige (zyklische) Wiederkehr der K. hat schon frühzeitig die Volkswirtschaftslehre veranlaßt, ihre Entstehungsursachen aus den Gesetzen der Wirtschaft heraus zu erklären. Diese älteren Krisentheorien leiden sämtlich darunter, daß sie die K. vereinzeln und nicht aus dem Gesamtzusammenhang der Konjunkturbewegungen heraus zu verstehen versuchen. Malthus und später Sismondi erklärten die K. aus einer allgem. Überproduktion, die durch eine zu geringe Konsumtion der Lohnarbeiterschaft hervorgerufen würde; ähnlich war auch die Auffassung von Rodbertus. Karl Marx suchte die K. aus den allgem. Bedingungen der kapitalist. Produktion heraus (»Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate«) zu erklären; er erwartete ihre ständige Verschärfung und damit die Untergrabung des heutigen kapitalist. Wirtschaftssystems. Alle diese älteren Theorien vermochten eine befriedigende Erklärung der Krisenerscheinung nicht zu geben. Dagegen ist die moderne Krisentheorie, die mit Tugan-Baranowsky, Spiethoff und Aftalion beginnt, der Lösung nähergekommen, indem sie die K. als Teil des Konjunkturzyklus überhaupt auffaßt und die Krisentheorie zur Konjunkturtheorie ausbaut. (→Konjunktur.)

Max Wirth: Gesch. der Handelskrisen (3. Aufl. 1883); E. v. Bergmann: Die Wirtschaftskrisen. Gesch. der nationalökon. Krisentheorien (1895); v. Tugan-Baranowsky: Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England (deutsch 1901); Bouniatian: Studien zur Theorie und Geschichte der Wirtschaftskrisen (2 Bde., 1908); Lescure: Des crises générales et périodiques de surproduction (2. Aufl. 1910); Aftalion: Les crises périodiques de surproduction (2 Bde., 1913); Spiethoff: Art. K. im Handwörterbuch der Staatswissenschaft, 4. Aufl. (6. Bd., 1925); Kurt Zimmermann: Das Krisenproblem in der neueren nationalökon. Theorie (1927); Walter Heinrich: Grundlagen einer universalistischen Krisenlehre (1928). Weitere Literatur im Art. Konjunktur.

Krisenfürsorge, eine in Krisenzeiten vom Reichsarbeitsminister für bestimmte Bezirke oder Berufe angeordnete längere Unterstützung (**Krisenunterstützung**), die auch auf diejenigen ausgedehnt werden kann, die wegen zu geringer Arbeitsdauer (unter 26 Wochen) keinen Anspruch auf Arbeitslosenrente haben. Erstmalig wurde die K. für die sog. Ausgesteuerten, d. h. Personen, die wegen Erschöpfung der Höchstdauer (52 Wochen) die Erwerbslosenunterstützung nicht mehr erhielten, durch Ges. v. 19. Nov. 1926 angeordnet. Durch das Ges. über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung v. 16. Juli 1927 ist die K. neu gestaltet worden. Die Unterstützungsdauer, die zunächst

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1



2



3



4



7a



5



7b



6

Ausbildung und Ausrüstung der Kriminalpolizei.

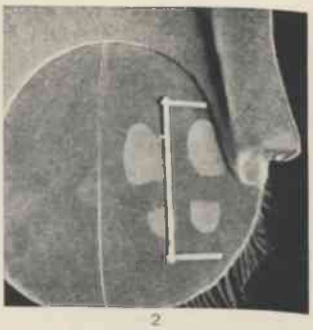
1. Schulung der Kriminalbeamten: Feststellung des Tatortes und Sicherung der Spuren bei einer Übung. 2 u. 3. Erkennungsdienst: 2. Dreiteilige Aufnahme für das Verbrecheralbum; 3. Fingerabdruckblatt. 4. Kraftwagen der Mordkommission mit Tatortausrüstung, wie Photoapparat, Scheinwerfer, Werkzeugen, Geräten für die Spurensicherung usw. 5. Fahndungswesen: Aushängetafel in einem Polizeidienstgebäude mit Steckbriefen, Bekanntmachungen und Fahndungsersuchen bei Kapitalverbrechen.

Spurensicherung und -verwertung.

6. Tatortaufnahme: Wohnstube eines überfallenen und beraubten Althändlers, a das zur Tat benutzte Messer, b vom Täter verlorene Halsbinde, c zum Erwürgen vorbereitete, jedoch unbenutzte Schlinge, dahinter Petroleumflecke (an den Kleidern des Täters ließ sich Petroleum nachweisen), d vom Täter verlorenes Taschentuch. 7. Fingerabdruck: a durch Joddämpfe sichtbar gemachter Fingerabdruck in einem Erpresserbrief, b Vergleichsabdruck des Briefschreibers.

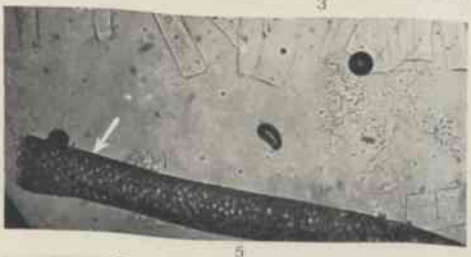


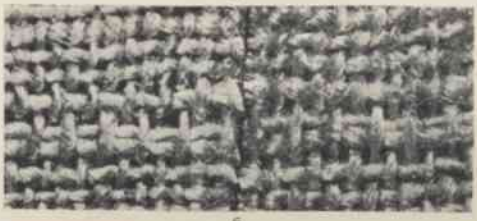
1


2


3


4


5


6


7

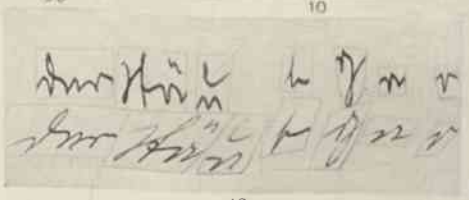

8


9a


9b


10


11


12

Spurensicherung und -verwertung. 1 u. 2. Fußspuren: 1. a Gipsabguß der Tatortspur, b Schuh des Täters. 2. Abdrücke von Frauenschuhen auf einem Plüschsessel in einer beraubten Villa. 3. Anreißabdruck eines Sittlichkeitsverbrechers in einem Kleeacker. Die Hose des Täters hatte das gleiche Gewebemuster. 4. Blutspritzer am Ende eines Knüppels, mit dem der Mörder sein Opfer erschlug. Die Formen der Blutspritzer geben Schlüsse auf die Tatausführung. 5. Haare: Mikroskopische Aufnahme aus einer Wurst, in der sich Rehhaare (↑) befanden, wodurch einem Wilderer die Verarbeitung von Rehwildbret nachgewiesen wurde. 6. Schnittränder: Vergrößerte Aufnahme eines bei einem Wäschediebstahl zerschnittenen Stoffstückes, links das gestohlene, rechts das zurückgelassene Stück. 7. Vorgetäuschter Selbstmord durch Erhängen: Die Rinne (↑) in der Rinde beweist, daß die Leiche der Ermordeten am Strick hängend hochgezogen wurde. Bei eigenem Erhängen wäre die Rinde nicht abgeschält worden. 8. Scharten: Aus der Spur ist die Art des Einbruchswerkzeuges sowie dessen linke Verkürzung ersichtlich. Das Brecheisen wurde beim Täter vorgefunden. 9. a Moosteilchen von der Schuhsohle des Täters, b übereinstimmend mit Moosteilchen vom Tatort. 10. Urkundenfälschung durch nachträglichen Zusatz am Schlusse des Textes nach bereits geleisteter Unterschrift: Das »fs« in »ist« überkreuzt die bereits vorhandene Unterschrift. 11. Urkundenfälschung: 1200 in 20200 abgeändert. Die Zahl vergrößert bei durchfallendem Licht. Unter der ersten Null ist die ursprüngliche 1, bei der zweiten 2 und den beiden letzten Nullen die nachträgliche Übermalung zu sehen. Die nachträglich hinzugefügte erste 2 zeigt denselben Farbton wie die Übermalung. 12. Schriftvergleichung: Aus einem Erpresserbrief (Steilschrift) und einer Schriftprobe des Verdächtigten (Schrägschrift) sind einzelne Buchstaben nebeneinandergestellt worden; Übereinstimmungen in charakteristischen Merkmalen beider Handschriften beweisen gleiche Urheberschaft.

auf 26 Wochen festgesetzt wurde, ist mit Wirkung vom 17. Sept. 1928 allgemein auf 39 Wochen verlängert worden. Für Arbeiter im Alter von 40 Jahren kann sie ausgedehnt werden (bis zu 52 Wochen). Der durch die K. entstehende Aufwand wird zu $^4/_5$ vom Reich und zu $^1/_5$ von den örtlich zuständigen Gemeinden getragen.

In Österreich entspricht der K. die in der Arbeitslosenversicherungsgesetzgebung vorgesehene Notstandsaushilfe. Ergänzt wird sie durch die 1927 eingeführte Altersfürsorge für Ausgesteuerte nach dem 60. Lebensjahr. Diese beziehen eine Altersfürsorgerente in der monatl. Höhe des Zwanzigfachen der täglichen Arbeitslosenunterstützung oder Notstandsaushilfe.

Die Schweiz hat eine von den Kantonen organisierte, vom Bund durch Arbeitsvermittlung unterstützte Arbeitslosenfürsorge, daneben jedoch keine besondere K. für Erwerbslose geschaffen.

Polligkeit: Fürsorge für langfristige Erwerbslose (in der Sozialen Praxis, Jahrg. 35, 1926); Art. K. im Handwörterb. der Wohlfahrtspflege, hg. v. Julia Dünner (2. Aufl. 1929).

Krisensteuer auf Grund der Notverordnung vom 5. Juni 1931 vorübergehend (1931 und 1932) angeordnete zusätzliche Einkommensteuer. Sie ist zu entrichten 1) von Lohn- und Gehaltsempfängern, soweit sie nicht der vorgesehenen Gehaltskürzung unterliegen, in Höhe von 1—5 v. H. des Bruttomonatsbezugs, 2) von den zur Einkommensteuer Veranlagten mit 0,75—4 v. H. des Jahreseinkommens. Die K. ist zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeit und für Zwecke der Krisenfürsorge zu verwenden.

Krishna [*krischnā*], brit.-ind. Fluß, →Kistna.

Krishnagar [*krisch-*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bengalen, an der Bahn Calcutta-Murshidābād, hat (1921) 22309 E. (15000 Hindu, 6000 Mohammedaner) und ist Residenz des Maharadscha von Nadiā und Sitz eines kath. Bischofs.

Krishnamurti [*krisch-*], **Jiddu**, südind. Brahmane, *Madanapelle (Präsidentschaft Madras) 1897. Anni Besant hatte theosophische Fähigkeiten schon in dem Knaben entdeckt und ihn 1910 als »neuen Messias« verkündet, für ihn den Orden des »Sternes im Osten« mit dem Hauptquartier in Ommen (Holland) gegründet, der mehr als 100000 Mitglieder in Europa und Amerika hat. K.s Lehre stammt aus ind. Quellen, ist aber europäisch beeinflußt; sie ist die Lehre, die als Ziel menschl. Entwicklung die vollkommene und bewußte Vereinigung mit dem Leben selber verkündet. Das Göttliche ist das All, und in der intuitiven Erfassung des Alls im Ich liegt der Friede. 1929 löste K. den Orden auf, da er die Wahrheit für unorganisierbar hält. Er verbreitet seine Lehre durch Vorträge und in Zeltlagerzusammenkünften. Er schrieb: »Königreich Glück« (1928), »Reden am Feuer« (1929), ferner veröffentlichte er Gedichte (»Der unsterbliche Freund«, 1929; »Auf der Suche«, 1929; »Jetzt«, 1930; »Pfadlose Wirklichkeit«, 1930).

Krisis [grch. 'Entscheidung'] *w*, **Krise**, bei fieberhaften Krankheiten der schnelle, in wenigen Stunden erfolgende Abfall hoher Fiebertemperatur und Pulszahl zur Norm (→Fieber). Geht das Fieber nur allmählich während mehrerer Tage herab, so nennt man diese Wendung **Lösung** oder **Lysis**. Mit dem Schwinden des Fiebers ist in den meisten Fällen die größte Gefahr vorüber.

Krismanić [*-nitsch*], Gideon, Ritter von, österr. General, *Bozovich (Banat) 22. April 1817, †Peterwardein 23. Mai 1876, wurde 1859 Lehrer der Strategie an der Kriegsschule, 1864 Generalmajor. Im Krieg von 1866 wurde er auf Vorschlag des Erzherzogs Albrecht neben dem völlig einflußlosen Generalstabschef Henikstein zum Leiter der Operationskanzlei Benedeks bestellt, übte aber auf die Führung des Feldzugs einen verhängnisvollen Einfluß aus und wurde am Tage vor der Schlacht bei Königgrätz seines Postens enthoben. Zuletzt war er Festungskommandant von Peterwardein.

Woinowich: Benedek und sein Hauptquartier im Feldzuge 1866 (1911).

Krispeln, Pantoffeln, in der Lederfabrikation übliche Verfahren, durch die die Narbenseite des Leders ihr natürl. Aussehen erhält und das Leder gleichzeitig geschmeidig gemacht wird. Es wird bei leichten Häuten meist mit der Hand mit dem Krispelholz, bei schwereren Häuten auf besonderen Maschinen ausgeführt.

Krispin, christl. Heiliger, andere Schreibung für →Crispinus.

Krispus, von Paulus bekehrter Synagogenvorsteher in Korinth (Apostelgesch. 18, 8; 1. Kor. 1, 14).

Krissa, altgriech. Stadt, →Krisa.

Kristallblau, →Kristall.

Kristalldetektor, →Detektor 1).

Kristalle [grch.] (hierzu Tafel S. 635 und Übersicht), die regelmäßigen und ursprünglich polyedrischen (vieleckigen) Formen, die viele Stoffe beim Übergange aus dem flüssigen oder dampfförmigen Zustand in den festen freiwillig annehmen. Alle K. sind in gesetzmäßiger Weise von ebenen **Flächen** begrenzt, die in **Kanten** und **Ecken** zusammenstoßen. Wichtig ist der Umstand, daß die Winkel, unter denen Flächen aufeinander treffen, die sog. **Kantenwinkel**, bei gleicher Temperatur für alle gleichwertigen Formen auch bei verschiedener Substanz dieselben sind (Gesetz von der Konstanz der Kantenwinkel). Gleichwertige Flächen treten zu einfachen Kristallformen zusammen. Diese sind entweder geschlossen, wenn sie den Raum rings umgrenzen, wie z. B. der Würfel, oder offen, wenn der Raum nach gewissen Richtungen nicht abgegrenzt wird, wie z. B. beim Prisma und Pinakoid. Offene Formen können am K. nicht selbständig, sondern nur in Verbindung mit andern Formen auftreten, z. B. Prisma und Basis. Alle Flächen eines K., die sich in parallelen Kanten schneiden (oder bei genügender Verlängerung schneiden würden), bilden eine **Zone**, einen für die Flächenberechnung wichtigen Verband. Um die Lage der Kristallflächen zu bezeichnen, bezieht man sie auf ein Koordinationssystem von drei Geraden, die durch den Mittelpunkt des K. gezogen gedacht werden und deren jede beiderseits in gleichwertigen Begrenzungselementen des K. endet. Das sind die **Achsen** des K. Die Abschnitte, die eine Kristallfläche (unter Umständen nach ihrer Verlängerung) auf ihnen hervorbringt, heißen **Parameter**; ihr Verhältnis, das Parameterverhältnis, ist für eine Fläche (und damit für die von den gleichen Flächen umschlossene einfache Kristallform) charakteristisch (z. B. 1:1:1 für die Fläche des Oktaeders, $1:\infty:\infty$ für die des Würfels, 0,9844:1:1,0110 für die rhombische Grundpyramide des Antimonglanzes). **Indizes** nennt man die Verhältniszahlen des reziproken Wertes der Parameter.

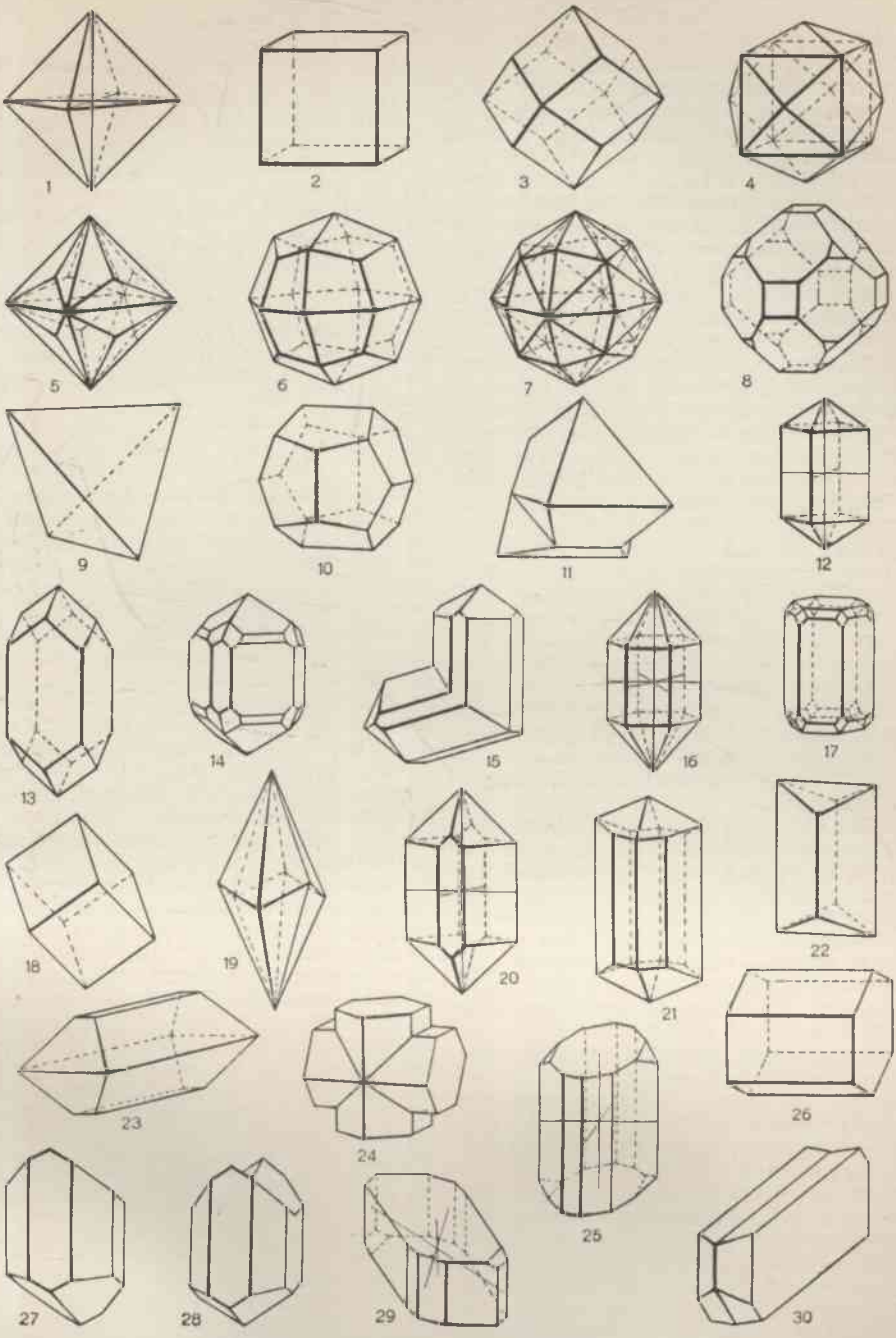
Das Wesentliche der K., ihr gesetzmäßiger Aufbau, kommt vor allem in ihren **Symmetrieverhältnissen** zum Ausdruck. Sie sind bedingt durch die Anordnung der Elementarbauteilchen in Raumgittern und können vorhanden sein in Beziehung auf einen Punkt (**Symmetriezentrum**), auf eine Gerade (**Symmetrieachse**) oder eine Ebene (**Symmetrieebene**). Als **Hauptsymmetrieebene** bezeichnet man dabei jene

Kristalle: Kristallsysteme und Kristallklassen.

Kristallsystem	Kristallklasse	Symmetrische Zentren	Symmetrische Ebenen	Symmetrische Achsen: 2zählig	3zählig	4zählig	6zählig
Regulär							
Holoedrie	Hexakisoktaedrische Klasse	1	3 + 6	6	4	3	—
Tetraedrische Hemiedrie	Hexakistetraedrische Klasse	—	6	3	4 p	—	—
Dodekaedrische Hemiedrie	Dyakisdodekaedrische Klasse	1	3	3	4	—	—
Plagiedrische Hemiedrie	Pentagonikositetraedrische Klasse	—	—	6	4	3	—
Tetartoedrie	Tetraedrisch-pentagondodekaedr. Kl.	—	—	3	4 p	—	—
Tetragonal							
Holoedrie	Ditetragonal-bipyramidale Klasse	1	1 + 1	4	—	1	—
Sphenoidische Hemiedrie	Skalenoedrische Klasse	—	=	1 + 2	—	—	—
Pyramidale Hemiedrie	Bipyramidale Klasse	1	1	—	—	1	—
Trapezoedrische Hemiedrie	Trapezoedrische Klasse	—	—	4	—	1	—
Sphenoidische Tetartoedrie	Bisphenoidische Klasse	—	—	1	—	—	—
Hemimorphie der Holoedrie	Ditetragonal-pyramidale Klasse	—	4	—	—	1 p	—
Hemimorphie der Hemiedrie	Pyramidale Klasse	—	—	—	—	1 p	—
Hexagonal							
Holoedrie	Dihexagonal-bipyramidale Klasse	1	1 + 6	6	—	—	1
Rhomboedrische Hemiedrie	Ditrigonal-skalenoedrische Klasse	1	3	3	1	—	—
Pyramidale Hemiedrie	Hexagonal-bipyramidale Klasse	1	1	—	—	—	1
Trapezoedrische Hemiedrie	Hexagonal-trapezoedrische Klasse	—	—	6	—	—	1
Trigonotype Hemiedrie	Ditrigonal-bipyramidale Klasse	—	1 + 3	3 p	1	—	—
Trapezoedrische Tetartoedrie	Trigonal-trapezoedrische Klasse	—	—	3 p	1	—	—
Rhomboedrische Tetartoedrie	Rhomboedrische Klasse	1	—	—	1	—	—
Trigonale Tetartoedrie	Trigonal-bipyramidale Klasse	—	1	—	1	—	—
Hemimorphie der Holoedrie	Dihexagonal-pyramidale Klasse	—	6	—	—	—	1 p
Hemimorphie der rhombo-edrischen Hemiedrie	Ditrigonal-pyramidale Klasse	—	3	—	1 p	—	—
Hemimorphie der pyramidalen Hemiedrie	Hexagonal-pyramidale Klasse	—	—	—	—	—	1 p
Hemimorphie der trigonalen Tetartoedrie	Trigonal-pyramidale Klasse	—	—	—	1 p	—	—
Rhombisch							
Holoedrie	Bipyramidale Klasse	1	1+1+1	1+1+1	—	—	—
Hemiedrie	Bisphenoidische Klasse	—	—	1+1+1	—	—	—
Hemimorphie	Pyramidale Klasse	—	1 + 1	1 p	—	—	—
Monoklin							
Holoedrie	Prismatische Klasse	1	1	1	—	—	—
Hemiedrie	Domatische Klasse	—	1	—	—	—	—
Hemimorphie	Sphenoidische Klasse	—	—	1 p	—	—	—
Triklin							
Zentrosymmetrische Gruppe	Pinakoidale Klasse	1	—	—	—	—	—
Asymmetrische Gruppe	Asymmetrische Klasse	—	—	—	—	—	—

Ebene, auf der mehrere der gewöhnl. Symmetrieebenen senkrecht stehen, **Hauptsymmetrieachse** oder **Hauptachse** ist die Senkrechte auf einer Hauptsymmetrieebene. Am augenfälligsten spricht sich die Symmetrie in der äußeren Gestaltung der K. aus. Nach dem verschiedenen Grade der Symmetrie erfolgt auch die Einteilung der K. Am verbreitetsten ist die in **Kristallsysteme,** deren jedes die Gesamtheit aller Kristallformen umfaßt, die sich auf ein und dasselbe Achsenkreuz beziehen lassen. Unterschieden werden: das **reguläre Kristallsystem** mit 3 gleichwertigen, senkrecht aufeinander stehenden Achsen; das **tetragonale** mit einer Hauptachse und 2 darauf und untereinander senkrechten, unter sich gleichen Nebenachsen; das **hexagonale** mit einer Hauptachse senkrecht auf 3 unter sich gleichen Nebenachsen, die sich unter 60° schneiden; das **rhombische** mit 3 abweichenden, rechtwinkligen Achsen; das **monokline** mit 2 ungleichen, sich schiefwinkelig kreuzenden und einer darauf senkrechten Achse; das **trikline** mit 3 ungleichen, sich schiefwinkelig durchschneidenden Achsen. Diese sechs Kristallsysteme umfassen sämtliche Kristallformen; wenn bisweilen gewisse weitverbreitete teilflächige Formen des hexagonalen Kristallsystems als ein weiteres **trigonales Kristallsystem** herausgehoben werden, so geschieht dies hauptsächlich aus praktischen Gründen. Die Kristallsysteme umfassen nicht nur **Vollflächner (Holoeder),** sondern auch **Teilflächner (Halbflächner, Hemieder,** und **Viertelsflächner, Tetartoeder)** und **hemimorphe** Formen, denen gegenüber den Holoedern gewisse Symmetrieelemente fehlen; damit sind in einem Kristallsystem Gestalten von verschiedenem Symmetriegrade vereinigt. Faßt man dagegen die Kristallformen zusammen, die gleiche Symmetrie besitzen, so gelangt man zu 32 **Kristallklassen.** Sie wurden schon 1830 von Hessel aufgestellt, später auf verschiedenem Wege durch Sohncke, Bravais, Gadolin, Schoenflies u. a. abgeleitet und erfuhren beſ. seit ihrer Aufnahme in die Lehrbücher von Liebisch und Groth steigende Anwendung. Die Tabelle gibt eine Übersicht der 32 möglichen K., ihrer Symmetrieelemente und ihrer Beziehungen zu den Kristallsystemen. Die Benennung erfolgt nach Groth. Mit p bezeichnete Symmetrieachsen haben polare, d. h. an beiden Enden abweichende Ausbildung.

Der gesetzmäßige Aufbau der K. (→Kristallstruktur) spricht sich aber nicht nur in der äußeren Form, sondern auch im physikal. und chem. Verhalten aus. So ist z. B. die Spaltbarkeit, ein Ausdruck der Kohäsion, in gleichwertigen Richtungen gleich, in verschiedenen aber abweichend. Dasselbe gilt für die Ausdehnung der K. durch die Wärme, für die Fortpflanzung von Wärme, Elektrizität und Licht. Außerdem findet in regulären K. einfache Lichtbrechung statt (sie sind optisch **isotrop**), in den übrigen Systemen im allgemeinen Doppelbrechung (sie sind optisch **anisotrop**).



Reguläre Kristalle: 1. Oktaeder (Magnetit). 2. Würfel (Steinsalz). 3. Rhombendodekaeder (Granat). 4. Pyramidenwürfel (Flußspat). 5. Pyramidenoktaeder (an Bleiglanz). 6. Ikositetraeder (Leuzit). 7. Hexakisoktaeder (Diamant). 8. Rhombendodekaeder, Würfel und Oktaeder in Kombination (Bleiglanz). 9. Tetraeder (Fahlerz). 10. Pentagondodekaeder (Pyrit). 11. Zwilling (Spinell). — **Tetragonale Kristalle:** 12. Protoprisma und Protopyramide (Zirkon). 13. Deuteroprisma und Protopyramide (Hyazinth). 14. Proto- und Deuteroprisma, zwei Protopyramiden, Ditetragonale Pyramide (Zirkon). 15. Zwilling (Rutil). — **Hexagonale Kristalle:** 16. Protoprisma und Protopyramide (Quarz). 17. Protoprisma, Proto- und Deuteropyramide, Basis (Apatit). 18. Rhomboeder (Eisenglanz). 19. Skalenoeder (Kalkspat). — **Rhombische Kristalle:** 20. Prisma, Pyramide, Makropinakoid (Antimonglanz). 21. Grundprisma, Brachyprisma, Pyramide (Topas). 22. Prisma, Makrodoma (Lievrit). 23. Brachy- und Makrodoma, Basis (Schwerspat). 24. Zwilling (Staurolith). — **Monokline Kristalle:** 25. Grund- und Orthoprisma, Basis, Klinodoma (Realgar). 26. Ortho- und Klinopinakoid, Basis, Hemiorthodoma (Stilbit). 27. Prisma, Ortho- und Klinopinakoid, Hemipyramide (Augit). 28. Zwilling (Augit). — **Trikline Kristalle:** 29. Linkes und rechtes Hemiprisma, linkes Makroprisma, Makro- und Brachypinakoid, zwei rechte obere Viertelpyramiden (Kupfervitriol). 30. Zwilling (Plagioklas).

Auch die chem. Angreifbarkeit der K. ist in gleichwertigen Richtungen gleich, in verschiedenen ungleich, wie die →Ätzfiguren und die sog. Lösungskörper zeigen.

Die Bildung und das Wachstum der K. erfolgen entweder aus wässeriger oder schmelzflüssiger Lösung oder aus Dämpfen, in beiden Fällen so, daß sich um eine erste Anlage, den Kristallkeim, in gesetzmäßiger Anordnung weitere Substanz anlagert. Das zeigt sich bei vielen K. (z. B. bei Turmalin) in einem Aufbau aus verschiedenfarbigen Schalen. Dabei kommen mancherlei Abweichungen von der idealen Kristallgestalt zuwege. So werden, bes. bei raschem Wachstum, die Richtungen der Achsen oder gewisser Kanten bevorzugt, und es entstehen Kristallgerippe oder **Kristallskelette** (z. B. Magnetit in Schlacken und in basaltischem Glas; Tafel Dünnschliffe II, Abb. 5). Oder die Kristallflächen sind gekrümmt (Diamant), gebrochen (Flußspat) oder treppenförmig eingetieft (Steinsalz), oder gleichwertige Flächen haben ungleiche Größe, und die K. erscheinen dadurch **verzerrt**. Rundum ausgebildete K. sind schwebend in einem nachgiebigen Medium entstanden, wie z. B. Gips in Ton, Leuzit in Lava. Aufgewachsene K., wie Quarz in Drusenräumen, zeigen gewöhnlich nur die eine, obere Hälfte ausgebildet; ebenso ist in **Kristallgruppen**, das sind mehr oder weniger kugelige Ansammlungen von K. um einen Punkt, nur das eine Ende kristallographisch begrenzt. In noch stärkerem Maße wird die vollständige Formentfaltung da gehemmt, wo sich dicht nebeneinander zahlreiche Kristallkeime entwickeln, wie z. B. im Granit, im Marmor. Hier bilden sich statt der K. oft ganz unregelmäßig umgrenzte Kristallkörner, die aber trotzdem den gesetzmäßigen inneren Aufbau besitzen. Auch bei →Zwillingen ist die allseitige Ausbildung eines oder beider Individuen oft gehindert.

Bei der Berechnung eines K. geht man von einer passend gewählten Pyramide, der Grundform oder Grundpyramide, aus, deren Parameterverhältnis a:b:c durch Winkelmessung ermittelt und als **Achsenverhältnis** des betreffenden Minerals bezeichnet wird. Die Lage der Fläche einer andern Form an demselben K. wird nun nicht durch ihre eigenen Parameter ausgedrückt, sondern durch die Angabe, welches Vielfache der entsprechenden Parameter der Grundform sie betragen (z. B. a : $\frac{1}{3}$b : 2c).

Diese Ableitungskoeffizienten sind immer rationale, und zwar meist recht einfache Zahlen (oder ∞), wie Haüy schon 1785 erkannte. Zur übersichtlichen Darstellung der Formen eines K. sowie der Symmetrie- und Zonenverhältnisse bedient man sich verschiedener Arten der Projektion.

Die Wissenschaft von den morphologischen Verhältnissen der K. heißt **Kristallographie** und hat unter den Deutschen bes. Christ. Samuel Weiß, Karl Friedr. Naumann, Quenstedt und Gust. Rose viel zu danken. Insofern sie die Winkel der K. mißt, die Formen und Achsenverhältnisse danach berechnet, wird sie auch **Kristallometrie** genannt. Die **Kristallphysik** erforscht die physikal. Eigenschaften der K. und ihre Beziehungen zur Symmetrie der K. Ein wichtiger Zweig ist die →Kristalloptik.

Über **flüssige K.** →Fastkristalle.

Naumann: Elemente der theoretischen Kristallographie (1856); Quenstedt: Grundriß der bestimmenden und rechnenden Kristallographie (1873); Groth: Physik. Kristallographie (1876; 4. Aufl. 1905), Chemische Kristallographie (5 Tle., 1906—19); Viola: Grundzüge der Kristallographie (1904); Sommerfeld: Geometrische Kristallographie (1906); Beckenkamp: Statische und kinetische Kristalltheorien (2 Tle., 1913—15); E. A. Wülfing: Die 32 kristallographischen Symmetrieklassen und ihre einfachen Formen (2. Aufl. 1914); Niggli: Geometr. Kristallographie des Diskontinuums (1919); Schoenflies: Theorie der Kristallstruktur (1923); G. Linck: Grundriß der Kristallographie (5. Aufl. 1923); Parker: Kristallzeichnen (1929). — Volkstümlich. Bruhns: Kristallographie (2. Aufl. 1926).

Kristalleis, →Kunsteis.

Kristallelektrizität, elektrische Aufladungen an Kristallen, bes. Turmalin, die durch Kompression und Dilatation oder durch Erhitzen und Abkühlen bewirkt werden kann.

Kristallgitter, svw. Raumgitter, →Kristallstruktur.

Kristallglas, ein gut geläutertes Glas, das zu besseren Hohlgefäßen und Luxusgläsern verarbeitet wird. Je nach der Zusammensetzung unterscheidet man das mit Kalk erschmolzene böhm. Kristallglas und das unter Zusatz von Bleioxyd gewonnene Bleikristall, das durch sein hohes spez. Gew. (etwa 4—5) und seine starke Farbenzerstreuung schon äußerlich kenntlich ist. (→Glas.)

Kristallgummi, →Dextrin.

Kristallin, 1) ein Lack, →Zapponlack.

2) Das Globulin (→Eiweiß) der Augenlinse.

Kristalline Schiefer, Gesteine, die unter Druck und erhöhter Temperatur (Regionalmetamorphose) aus Eruptiv- und Sedimentgesteinen entstanden sind, wie z. B. Gneis, Glimmerschiefer. Sie bilden einmal, über die ganze Erde verbreitet, die Unterlage der ältesten fossilführenden Formationen, sodann in geringerer Ausdehnung örtliche, kristalline →Fazies jüngerer Formationen. Zu diesen jüngeren K. S. gehören u. a. (nach Heim und Schmidt) die phyllitischen Bündner Schiefer, die z. T. jurassische Belemniten enthalten, die phyllitischen Casannaschiefer der Südalpen, der permische Surettagneis aus dem unteren Veltlin, die phyllitischen »schistes lustrés« der Tarentaise, Phyllitgneise mit unterkarbonischen Pflanzen aus Steiermark, Glimmerschiefer, Phyllite und Marmor aus Attika, trilobitenführende Glimmerschiefer aus der Gegend von Bergen in Norwegen. Früher sah man in dem K. S. die urspr., unter Mitwirkung einer gewaltigen Dampfatmosphäre gebildete Erstarrungskruste der Erde. Auch hielt man sie für unmittelbare chem. Absätze aus einem heißen Urmeere, oder man glaubte, sie seien aus mechan. Sedimenten entstanden durch Umkristallisieren im Urmeer oder infolge langdauernder Durchwässerung bei gewöhnl. Temperatur. Die Deutung als regionalmetamorphe Gesteine wurde erst seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts allgemein anerkannt. Die gebräuchlichste Einteilung erfolgt nach dem Mineralbestand. Gesteine aus Quarz, Feldspat (und meist Glimmer) bilden die Fam. der **Gneise** und der ihnen verwandten **Granulite**, solche aus Quarz und Glimmer die der **Glimmerschiefer** und der **Phyllite**. In diesen bei weitem vorherrschenden Gesteinen erscheinen die übrigen K. S. nur als größere oder kleinere Einlagerungen. Sie gliedern sich in Amphibolgesteine, Eklogite, Quarzgesteine, Karbonatgesteine, Magnesiagesteine (Talkschiefer, Chloritschiefer, Serpentin) und Eisengesteine. (→Gesteine, Übersicht III, 2.)

J. Roth: Über die Lehre vom Metamorphismus und die Entstehung der K. S. (1871); J. Lehmann: Untersuchungen über die Entstehung der altkristallinischen Schiefergesteine (1884); Becke: Über Mineralbestand und Struktur der K. S. (1903); Grubenmann und Niggli: Die Gesteinsmetamorphose (3. Aufl. von: Die K. S., Tl. I, 1924).

Kristallinisch heißen im Gegensatz zu den amorphen die Mineralsubstanzen, deren Moleküle eine bestimmte und regelmäßige Anordnung zeigen, wie sie in Kristallen herrscht.

Kristallinische Flüssigkeiten, →Fastkristalle.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kristallinische Schieferformation, svw. → Archäische Formationsgruppe.

Kristalllinse, die Linse im →Auge der Wirbeltiere.

Kristallisation, eine wichtige Operation in der wissensch. und techn. Chemie zur Herstellung reiner Stoffe. Hierbei wird der zu reinigende Stoff, meist in der Wärme, in einem geeigneten Lösungsmittel gelöst (Wasser, Alkohol, Äther usw.), darauf von den unlöslichen Verunreinigungen abfiltriert und durch Abdampfen die Lösung bis zur Sättigung konzentriert (Bildung einer »Kristallhaut«); beim Erkalten scheidet sich der gelöste Stoff ab, während die Verunreinigungen in der Mutterlauge zurückbleiben. Bei leicht zersetzlichen Stoffen löst man in der Kälte und läßt das Lösungsmittel allmählich verdunsten. Langsame K. ergibt große, gut ausgebildete Kristalle, während rasches Abkühlen, namentlich wenn es unter Umrühren erfolgt (**gestörte K.**), kleine, aber meist reinere, weniger Mutterlauge einschließende Kristalle liefert. Umgekehrt dient die **K. in Bewegung** bei der Rübenzuckerherstellung zur Erzeugung großer Kristalle. Zahlreiche, meist leichtlösliche Salze, wie Natriumsulfat, Natriumthiosulfat usw., neigen dazu, sich bei der Abkühlung nicht von selbst auszuscheiden. Fügt man zu solchen »übersättigten« Lösungen eine Spur der betreffenden kristallisierten Verbindung (»Impfen mit einem Kristallkeim«), so wird die Übersättigung der Lösung unter Abscheiden der überschüssig gelösten Substanz augenblicklich aufgehoben. In vielen Fällen muß die K. zur Erzielung reiner Kristalle mehrmals wiederholt, d. h. die auskristallisierte Verbindung mehrmals umkristallisiert werden. Am schwierigsten ist die Trennung der seltenen Erden. Hier findet stets nur eine geringfügige Anreicherung des einen oder andern Salzes statt, so daß zur Reindarstellung der einen oder andern Erde oft eine unzählige Male wiederholte fraktionierte K. erforderlich ist. Auch gegenseitige Umsetzungen von Salzpaaren lassen sich unter geeigneten Bedingungen mittels K. durchführen.

Tammann: Kristallisieren und Schmelzen (1903).

Kristallite, mikroskopisch kleine Gebilde in vulkan. Glas (z. B. Obsidian), Anfänge der Kristallisation, die im Gegensatz zu den →Mikrolithen die Zurechnung zu einer bestimmten Mineralart nicht gestatten. Je nach ihrer Form unterscheidet man Globulite, Margarite und Longulite.

Kristallkeller, Höhlungen im Gneis und Granit der Schweizer Alpen, die mit größeren Kristallen, bes. von Bergkristall und Feldspat, ausgekleidet sind.

Kristallklassen, →Kristalle.

Kristallkümmel, ein Likör, →Eiskümmel.

Kristallmehl, veraltete Bezeichnung für das bei gestörter Kristallisation entstehende Kristallpulver.

Kristallmennige, eine rote Mennige in grobkristallinischer Form.

Kristalloblastisch [grch.] heißt die Gesteinsstruktur, die durch gleichzeitiges Wachstum der Hauptgemengteile entsteht, wie im Gneis und andern kristallinen Schiefern.

Kristallographie, die Lehre von den →Kristallen.

Kristalloïde, →Kolloidchemie.

Kristallomantie [grch.], Wahrsagen durch stetes Anblicken eines Kristalls oder einer Glaskugel (→ Kristallsehen).

Bächtold-Stäubli: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 4 (1931).

Kristallometrie [grch.], ein Teil der Kristallographie, →Kristalle.

Kristalloptik, die Lehre von den opt. Eigenschaften der Kristalle. Die K. unterscheidet drei Gruppen von Kristallen, die regulären, die optisch einachsigen und die optisch zweiachsigen Kristalle. Die regulären Kristalle zeigen die normalen Gesetze der Brechung und Lichtfortpflanzung; eine in ihnen erregte Lichtwelle pflanzt sich nach allen Seiten mit der gleichen Geschwindigkeit fort. Anders liegen die Verhältnisse bei den beiden andern Gruppen. Die Erscheinungen am optisch einachsigen Kristall, wozu die Kristalle des hexagonalen und quadratischen Systems gehören, sind zuerst 1669 von Erasmus Bartholinus am Kalkspat beobachtet worden. Die späteren Untersuchungen von Huygens, Malus und Young stellten fest, daß ein in den Kristall eintretendes paralleles Lichtstrahlenbündel im allgemeinen in zwei Bündel zerlegt wird, die im Kristall verschieden gebrochen werden, sich also in verschiedener Richtung fortpflanzen. Von diesen Bündeln befolgt das eine die normalen Brechungsgesetze, weist also nach allen Richtungen im Kristall die gleiche Fortpflanzungsgeschwindigkeit auf; es wird daher als der **gewöhnliche** oder **ordinäre Strahl** bezeichnet. Bei dem andern, dem sog. **außerordentlichen** oder **extraordinären Strahl,** ist die Größe der Brechung im Kristall ganz verschieden und hängt von der Fortpflanzungsrichtung ab. Sie ist dann am verschiedensten von der des ordinären Strahls, wenn die Richtung der Fortpflanzung senkrecht zur Hauptachse steht. Die Unterschiede der Brechbarkeit beider Strahlen werden um so geringer, je mehr sich die Fortpflanzungsrichtung des extraordinären Strahls der Richtung der Hauptachse nähert; sie verschwinden vollständig, wenn die Fortpflanzung in der Hauptachsenrichtung erfolgt. Die Hauptachse ist also die opt. Achse des Kristalls, in der jede Doppelbrechung verschwindet. Die bei der Doppelbrechung entstehenden Strahlen stellen kein natürl. Licht mehr dar, sondern sie sind geradlinig polarisiert. Dabei erfolgen die Schwingungen des ordinären Strahls senkrecht, die des extraordinären parallel zu der durch Strahl und Hauptachse gelegenen Ebene, dem sog. **Hauptschnitt.** Von einem im einachsigen Kristall gelegenen opt. Erregungszentrum pflanzen sich demnach zwei verschiedene Wellenarten fort, die des ordinären Strahls, die in ihrer Geschwindigkeit von der Fortpflanzungsrichtung unabhängig ist, deren Fläche also einer Kugel entspricht (→Huygenssches Prinzip), und die des extraordinären Strahls, die sich nach den verschiedenen Richtungen verschieden rasch fortpflanzt, also eine Rotationsfläche sein muß, die in der Richtung der Hauptachse mit der Kugel gemeinsame Pole hat. Fresnel hat als diese Fläche das Rotationsellipsoid bestimmt, das als Polarradius und Äquatorialradius die beiden Extremwerte der vorkommenden Fortpflanzungsgeschwindigkeiten, also die sog. Hauptlichtgeschwindigkeiten zeigt. Sind diese oder deren reziproke Werte, die den Hauptbrechungsindizes proportional sind, für einen Kristall bekannt, so sind sämtliche Beziehungen für die Lichtfortpflanzung in diesem Kristall bestimmbar. Je nach dem Wert der Hauptbrechungsindizes unterscheidet man beim einachsigen Kristall zwei Gruppen: 1) Kristalle, in denen sich der ordinäre Strahl schneller fortpflanzt, also weniger gebrochen wird als der extraordinäre, bei denen also das Rotationsellipsoid von der Kugel eingeschlossen wird; sie werden nach Fresnel einachsig positiv genannt (z. B. Quarz, Eis). 2) Kristalle, in denen sich der extraordinäre Strahl schneller fortpflanzt als der ordinäre, bei denen also das Ellipsoid die Kugel umschließt; sie heißen einachsig negativ (z. B. Kalkspat, Korund, Turmalin).

Von den optisch einachsigen Kristallen unterscheiden sich die optisch zweiachsigen (die dem rhombischen, monoklinen und triklinen System angehören) dadurch, daß sie keinen ordinären Strahl besitzen, der nach allen Richtungen die gleiche Fortpflanzungsgeschwindigkeit zeigt. Die beiden Strahlen, in die ein in den zweiachsigen Kristall einfallendes Lichtbündel im allgemeinen zerlegt wird, zeigen beide eine von der Richtung abhängige Geschwindigkeit. Wohl aber gibt es in einem solchen Kristall zwei ausgezeichnete Richtungen, nach denen sich nur ein einzelner Strahl fortpflanzt, in denen also keine Doppelbrechung stattfindet. Diese Richtungen werden als **Strahlenachsen, optische Achsen** oder **Binormalen** bezeichnet, während die ihren spitzen Winkel halbierende Linie **optische Mittellinie** heißt. Die beiden Strahlenflächen des zweiachsigen Kristalls sind dadurch gekennzeichnet, daß sie sich, entsprechend den zwei vorhandenen Strahlenachsen, mit gleicher Geschwindigkeit für beide Strahlen in vier Punkten berühren. Je nach der Lage der beiden Strahlenflächen zueinander unterscheidet man auch hier positiv zweiachsige (z. B. Gips, Schwerspat) und negativ zweiachsige Kristalle (z. B. Borax, Glimmer). Die Lichtfortpflanzung im zweiachsigen Kristall, also die Strahlenflächen, werden durch die drei Hauptbrechungsindizes eindeutig bestimmt. — Eine Besonderheit an zweiachsigen Kristallen ist die Erscheinung der **konischen Refraktion.** Sie besteht darin, daß ein den Kristall in einer der opt. Achsen durchlaufender Strahl sich beim Austritt in Luft in sehr viele Strahlen teilt. Sie bilden dann in der Regel einen Kegel, dessen Öffnungswinkel um so größer ist, je stärker die Doppelbrechung des Kristalls ist. Die konische Refraktion wurde erstmals theoretisch von Hamilton aus der Fresnelschen Strahlenfläche abgeleitet und später (1832) durch Lloyd am Aragonit festgestellt. Da die beiden Strahlen in einem doppelbrechenden Kristall sich ungleich rasch fortpflanzen, verlassen sie ihn mit einem Phasenunterschied und können daher zur →Interferenz gebracht werden. Bedingung hierfür ist aber, daß sie aus einer mittels eines →Polarisators geradlinig polarisierten Welle hervorgegangen sind und nach ihrem Austritt aus dem Kristall mittels des Analysators auf eine gemeinsame Polarisationsrichtung zurückgeführt werden.

Bei allen farbigen doppelbrechenden Kristallen ist die Größe der Absorption der verschiedenen Wellenlängen von der Fortpflanzungsrichtung abhängig. Es ist also bei ihnen die Farbe des durchfallenden Lichtes nicht immer die gleiche, sondern sie wird durch stärkere oder schwächere Absorption einzelner Wellengattungen in den verschiedenen Fortpflanzungsrichtungen verändert. Diese Erscheinung wird als **Pleochroismus** bezeichnet; Bedingung für sein Auftreten ist neben der Doppelbrechung eine Färbung des Kristalls. Für die Absorption der beiden Strahlen gilt, daß derjenige Lichtstrahl am stärksten absorbiert wird, der sich am langsamsten fortpflanzt. Es gibt aber auch Kristalle, bei denen das Gegenteil der Fall ist. So absorbieren z. B. gelbe Beryllе den ordinären Strahl stärker, blaue Beryllе den extraordinären. Die im durchfallenden Licht beobachtete Farbe eines Kristalls setzt sich aus den verschiedenen Farben der beiden Strahlen zusammen. Eine Prüfung auf Pleochroismus wird in der Weise angestellt, daß die den beiden Strahlen zugehörenden Farben nacheinander betrachtet werden, indem jeweils ein Strahl durch Drehung eines zwischengeschalteten Polarisators zum Verschwinden gebracht wird. Tritt hierbei Farben- oder Helligkeitswechsel auf, so ist der Kristall pleochroitisch. Bei den pleochroitischen optisch einachsigen Kristallen treten im allgemeinen zwei verschiedene Farben auf; sie werden deshalb auch als dichroitisch bezeichnet, während die optisch zweiachsigen trichroitischen Kristalle in drei zueinander senkrechten Richtungen drei verschiedene Farben zeigen. Von den optisch einachsigen Kristallen weist der Turmalin einen bes. starken Pleochroismus auf. Schon in geringer Dicke wird der ordinäre Strahl sehr stark absorbiert, während der extraordinäre um so weniger Absorption zeigt, je mehr seine Fortpflanzungsrichtung gegen die Hauptachse geneigt ist. Eine Turmalinplatte, die zur Hauptachse parallel geschnitten ist, läßt daher praktisch nur noch den extraordinären Strahl durch, worauf ihre Verwendung als →Polarisator beruht.

Die K. der Röntgenstrahlen gibt ein Mittel an die Hand, die Struktur der Kristalle unmittelbar für jeden einzelnen Fall festzustellen. (→Kristallstruktur.)

Handb. der Physik, hg. von Geiger und Scheel, Bd. 20 (1928); Müller-Pouillet: Lehrb. der Physik, Bd. 2, Tl. 2 (1929).

Kristallpalast, engl. **Crystal Palace** [*kriſtl pälis*], nach Plänen von Joseph Paxton 1851—54 ganz aus Eisen und Glas errichtetes großes Bauwerk bei Upper Norwood im Stadtteil Sydenham im S von



Kristallpalast: Flugbild.

London (Tafel Glasbau II, Abb. 1), erhebt sich auf einem Hügel, umgeben von prächtigen Terrassen, Gärten, Seen und Inseln (85 m hoher Springbrunnen). Der K., dessen Mittelschiff 490 m lang ist, enthält das »Händelorchester« (für 4000 Personen) mit der Riesenorgel (4384 Pfeifen), eine Konzerthalle und ein Theater für 2000 Personen, naturwissensch., kunst- und kulturgeschichtl. Sammlungen und Ausstellungen mit Darstellungen der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt aller Zonen und Rassen und Nachbildungen der Baukunst und Bildnerei aller Kulturvölker.

Delamotte und Whatt: Views of the Crystal Palace and park (1854); Cundall: Works of art in the Crystal Palace (1855); Official Guide (3 Bde., 1854).

Kristallphysik, Lehre von den physikal. Eigenschaften der →Kristalle.

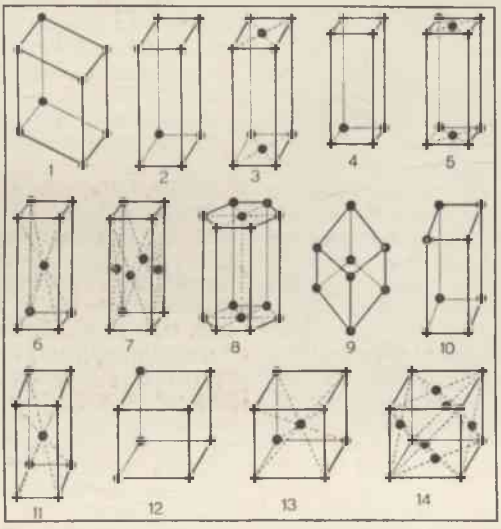
Kristallponceau [*-pōßō*], ein saurer Naphthalin-Azofarbstoff, färbt Wolle rot.

Kristallsehen, das Auftreten von subjektiven Gesichtsbildern beim Schauen in einen Kristall oder irgendeine spiegelnde Fläche. Schon im Altertum wurde gelehrt und auch heute wird noch von den Okkultisten behauptet, daß in solchen Bildern gelegentlich unbekannte Ereignisse der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft wahrgenommen werden können.

Kristallsoda, →Soda, →Natriumkarbonate.

Kristallstruktur, Kristallbau, der Aufbau der Kristalle. Da irgendein Stoff in Kristallen ganz verschiedener Größe kristallisieren kann, wobei alle Kristalle

ähnlich sind, so folgt, daß ein Kristall angenommen werden kann als aufgebaut aus einer lückenlosen Aneinanderreihung von gleichen, submikroskopisch kleinen Zellen (sog. Elementarzellen) von der Form eines Parallelepipedes, dessen Winkel und Kantenlängen mit dem Kristallsystem des betreffenden Kristalles zusammenhängen. Diese regelmäßige Ausbildung der Kristalle ist nicht durch äußere Kräfte bedingt, sondern durch eine regelmäßige Anordnung der den Kristall aufbauenden Feinbauteilchen. Die sog. Strukturtheorie der Kristalle hat nun die Aufgabe, eine Systematik und Beschreibung aller möglichen Arten der regelmäßigen Anordnung von Feinbauteilchen in den Kristallen aufzustellen. Die erste wissensch. Strukturtheorie stammt von René Just Hauy (1781); nach dieser Theorie sollen die Kristalle aus gleichen polyedrischen Primitivkörpern (Kristallmolekülen) bestehen, die, lückenlos in Parallelstellung aneinandergepackt, die Form der Kristalle ergeben. Der Spaltkörper eines solchen Kristalls ergibt dann die Form der Primitivkörper. Diese Theorie wurde aber später aus physikal. Gründen umgestaltet. L. A. Seeber (1824) nahm an Stelle der einander berührenden Moleküle kleine kugelförmige Teilchen in deren Mittelpunkt an. G. Delafosse (1843) ersetzte die Kristallmoleküle einfach durch ihre Schwerpunkte; er bestimmte ferner den Begriff des **Raumgitters.** Als Raumgitter ist danach ein räumliches Netzwerk (Gitter) mit parallelepipedischen Maschen zu bezeichnen, d. i. eine dreidimensional-periodische Anordnung der Massenpunkte. Die verschiedenen möglichen Gattungen von Raumgittern wurden zuerst von M. L. Frankenheim (1835) und A. Bravais (1850) untersucht; letzterer kam zu dem Ergebnis, daß es genau 14 Hauptarten der Raumgitter gibt, die sich in 7 durch ihre Symmetrie unterschiedene Klassen, die 7 Kristallsysteme, bringen lassen. Die 14 Gittertypen, die als **Bravaisgitter** bezeichnet werden, sind in der Abb. zusammengestellt.



Kristallstruktur: Die 14 Bravaisgitter oder Translationsgruppen: 1 trikline, 2 u. 3 monokline, 4—7 rhombisches, 8 u. 9 hexagonales, 10 u. 11 tetragonales, 12—14 kubisches System.

Die Bravaissche Anordnung erwies sich aber bald als unzulänglich, da solche Symmetrieverhältnisse, wie sie z. B. den Halbflächnern eigentümlich sind, bei den Raumgittern nicht vorkommen. Die Theorie wurde dann von Chr. Wiener (1863) und C. Jordan (1869) weiter ausgebaut und von L. Sohncke (1879) vervollständigt. Sohncke kommt durch Einführung von Drehachsen und geradlinigen Verrückungen (Translationen) längs derselben zu 65 Bewegungsgruppen, wobei er aber nicht berücksichtigt hatte, daß die Kristalle auch aus spiegelbildlichen Teilchen aufgebaut sind. Die vollständige Ableitung und Systematik aller möglichen Punktsysteme unter Mitberücksichtigung dieser Spiegelsymmetrie ist dann von A. Schoenflies (1891) und E. v. Fedorow (1892) durchgeführt worden. Dabei zeigte sich, daß es 230 mögliche Raumgruppen des homogenen Diskontinuums gibt, die den 32 Kristallklassen des →Scheinkontinuums entsprechen.

Die Winkelmessung der Elementarkörper der Kristalle erfolgt mit Hilfe des Goniometers, die Bestimmung der Kantenlängen auf röntgenographischem Wege (siehe unten). Die einzelnen Gitterpunkte im Raumgitter sind vollkommen gleichwertig (»identisch«). Es lassen sich aber viele andere Punktfolgen, die untereinander vollkommen unabhängig sind, in das Raumgitter einer Punktfolge einfügen; hieraus geht dann ein zusammengesetztes Raumgitter (homogenes Diskontinuum) hervor, in dem jede einzelne Punktschar dasselbe Gitter bildet, aber um bestimmte Teilbeträge der Identitätsabstände gegenüber dem Einzelgitter verschoben ist.

Die linearen Symmetrieoperationen der Raumgitter lassen sich geometrisch aus Parallelverschiebungen (Translationen), Drehungen und Spiegelungen zusammensetzen. Unter den spiegelbildlichen Symmetrieoperationen wird die Inversion (Spiegelung an einem Punkt) gewöhnlich als besonderes Symmetrieelement herausgegriffen. Die Symmetrieelemente und -operationen treten einzeln oder miteinander kombiniert auf, wobei die Reihenfolge beliebig vertauschbar ist. Man bezeichnet die Kombination von Parallelverschiebung und Drehung als »Schraubung«, diejenige von Parallelverschiebung und Spiegelung als »Gleitspiegelung«, die Kombination von Spiegelung und Drehung als »Drehspiegelung«.

Die selbständigen Symmetrieoperationen bzw. Symmetrieelemente des homogenen Diskontinuums können einzeln oder miteinander verbunden auftreten. Infolge der für das Raumgitter typischen Translationen kommen sie stets als Parallelscharen identischer Elemente vor. Die Gruppe der jeweils vorhandenen Symmetrieoperationen wird als **Raumgruppe** (Raumsystem) bezeichnet. Es gibt, wie bereits erwähnt, 230 verschiedene Raumgruppen, die sich durch Zahl, Art und Lage der Symmetrieelemente unterscheiden.

Bei der Kleinheit der Raumgitterabstände (Größenordnung etwa 10^{-8} cm) ist es völlig unmöglich, die Raumgitterstruktur eines Körpers mit dem Mikroskop oder Ultramikroskop wahrzunehmen. Lange Zeit hindurch war keine Methode bekannt, die Lagerung der Feinbauteilchen in beliebigen Kristallen zu ermitteln. Diese Möglichkeit wurde erst in neuerer Zeit durch die grundlegende Entdeckung von M. v. Laue, P. Friedrich und J. Knipping (1912/13) gegeben, die fanden, daß die Röntgenstrahlen an den Atomen des Raumgitters beim Durchgang durch einen Kristall gesetzmäßige Beugungserscheinungen aufweisen, die photogr. oder ionometrisch nachweisbar sind (sog. Lauediagramme).

Diese Beugungserscheinungen im dreidimensionalen Raumgitter haben eine gewisse Ähnlichkeit mit der Beu-

gung des gewöhnl. Lichtes an einem linearen Beugungsgitter, nur daß die Wellenlänge der Röntgenstrahlen etwa 1000mal kleiner als die des sichtbaren Lichtes ist, also gerade im richtigen Größenverhältnis zu den Atomabständen im Kristallraumgitter steht. Die Größe der Beugungswinkel ist in unmittelbarem Zusammenhang mit der Wellenlänge der einfallenden Strahlung und dem Atomabstand der Atome im Kristall. Die einzelnen Untersuchungsmethoden sind von Laue, Debye und Scherrer (→Debye-Scherrer-Diagramm), Bragg sowie Schiebold und Polanyi ausgearbeitet worden.

In neuester Zeit hat die Entdeckung der Kathodenstrahl- (Elektronen-) Beugung durch Davisson und Germer (1927) in Kristallgittern neue Möglichkeiten zur Erforschung der Struktur der Materie eröffnet. Die Interferenzen der Kathodenstrahlen waren schon vor ihrer Entdeckung von der Schrödingerschen Quantentheorie im Hinblick auf die De-Broglieschen Materialwellen vorausgesagt worden; nach dieser Theorie verhält sich ein Elektronenstrahl je nach den Bedingungen einmal wie ein Strahl von materiellen Korpuskeln (Elektronen), das andere Mal wie eine Lichtwelle. Die Beugung von Elektronen- und Atomstrahlen gewinnt hauptsächlich für die Untersuchung von Flüssigkeiten und Gasen steigendes Interesse.

Die 230 Raumgruppen geben nur die möglichen Symmetrieverhältnisse des homogenen Diskontinuums für eine gegebene Anzahl von Massenteilchen an, sagen aber nichts über die Stabilität dieser Baupläne aus. In den sog. **Jonengittern**, in denen nach der Annahme von Kossel die Jonen durch Elektronenaustausch edelgasähnl. Konfigurationen angenommen haben, sucht sich jedes Jon mit möglichst vielen ungleichartigen Nachbarn zu umgeben (Koordinationsprinzip). Bei ungleicher Natur der Jonen ist 8 die Höchstzahl der Nachbarn im Kristallverband, die unmittelbar an ein Jon gebunden sind. Gegenüber den Einzelmolekülen, in denen es sich um abgesättigte Komplexe handelt, machen sich beim Kristallisieren die Vereinigungsbestrebungen der in zweiter Sphäre gebundenen Atome (Außenatome) in ähnl. Weise geltend wie beim Zentralatom, so daß immer neue Komplexe gebildet werden. Der Kristall erscheint so als eine sehr große sog. Koordinationsverbindung. Durch die Kristallisation entstehen danach neuartige Koordinationsschemata, die sich erfahrungsgemäß durch eine auffällige Stabilität auszeichnen.

Die Ergebnisse der Kristallstrukturuntersuchungen haben sich bes. befruchtend für die Forschungen auf dem Gebiete der kristallochem. Verwandtschaftslehre und der Geochemie ausgewirkt. Ein wichtiges Anwendungsgebiet der Strukturforschung ist die Untersuchung von Metallen und Legierungen. Auch bei vielen andern techn. Stoffgebieten haben die Kristallstrukturforschungen eine beträchtliche Erweiterung der Erkenntnisse zur Folge.

Sohncke: Entwicklung einer Theorie der K. (1879); Schoenflies: Kristallsysteme und K. (1891); Niggli: Geometr. Kristallographie des Diskontinuums (1919); Rinne: Das feinbauliche Wesen der Materie nach dem Vorbilde der Kristalle (3. Aufl. 1922); P. P. Ewald: Kristalle und Röntgenstrahlen (1923); W. H. und W. L. Bragg: X-rays and crystal structure (4. Aufl. 1924); Wyckoff: The structure of crystals (New York 1924); Mark: Die Verwendung der Röntgenstrahlen in Chemie und Technik (1926); Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 24 (1927); R. Glocker: Materialprüfung mit Röntgenstrahlen (1927); Ott: Strukturbestimmung mit Röntgeninterferenzen (1928); F. v. Wolff: Einführung in die Kristallstrukturlehre (1928).

Kristallsysteme, →Kristalle.

Kristalltracht, die infolge abweichender Bildungsbedingungen verschiedene Form der Kristalle eines Minerals. So kristallisiert Alaun aus reiner Lösung in Oktaedern, aus alkalischer oder boraxhaltiger in Würfeln, Steinsalz aus reiner Lösung als Würfel, bei Gegenwart von Harnstoff oder Chromchlorid als Oktaeder. Quarz zeigt bei Ausscheidung aus wässeriger Lösung die Prismenflächen, bei Kristallisation aus Schmelzfluß die Pyramide (Rhomboeder) vorherrschend. Kalkspatkristalle sind bald dünntafelig, bald langsäulenförmig, bald pyramidal. Die K. gibt wichtige Hinweise auf die besonderen Entstehungsbedingungen der Mineralien.

H. Tertsch: Trachten der Kristalle (1926).

Kristalltuff, Quarzporphyr- und Quarzkeratophyrtuff mit hohem Gehalt an Quarz- und Feldspatkristallen.

Kristallviolett, ein Triphenylmethanfarbstoff, der aus Dimethylanilin und Phosgen hergestellt wird. Das öllösliche K. wird für Stempelfarben, Durchschreibpapiere und Schreibmaschinenbänder verwendet. Mit Tonerde und Rotöltonerdephosphat ergeben sich Farblacke für Tapeten, Buntpapiere und Dekorationsfarben.

Kristallwasser, →Hydrate.

Kristallwasserstoffsuperoxyd, →Wasserstoffperoxyd.

Kriste, Leiste, →Crista.

Kristeller, Paul, Kunsthistoriker, *Berlin 31. Okt. 1863, lebt in Meersburg am Bodensee. K. schrieb: »Early Florentine woodcuts« (1897), »Andrea Mantegna« (1902), »Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten« (1911; 4. Aufl. 1922), »Die lombard. Graphik der Renaissance« (1913).

Kristensen, Tom, dän. Dichter, *London 4. Aug. 1893, lebt in Kopenhagen. K. ist bes. expressionistischer Lyriker. In seiner Prosa liebt er die starken sinnlichen Effekte; als literar. Kritiker der expressionistischen Zeit war er sehr einflußreich. Von ihm erschienen Romane (»En Anden«, 1923) wie die Sammlung von Prosa und Gedichten »En Kavaler i Spanien« (1926).

Kristiania, 1624—1924 Name der Hauptstadt von Norwegen, →Oslo.

Kristianiafjord, →Oslofjord.

Kristianiaschwung, Querschwung, skitechn. Hilfe, um die Richtung in der Abfahrt zu ändern oder die Fahrt zu verlangsamen oder anzuhalten, wird grundsätzlich mit weiter Beinstellung ausgeführt, im Gegensatz zum →Telemarkschwung (mit Ausfallstellung und



Kristianiaschwung: Scherenkristiania zum Anhalten.

enger Beinstellung). Der **Stemmkristiania** wird eingeleitet durch einen →Stemmbogen; der **Scherenkristiania** wird ausgeführt in vorn geöffneter Skilage (Schere); der **gerissene Kristiania** entsteht aus dem ruckartigen Herumreißen des Körpers.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kristiansamt, das norweg. Fylke →Opland.

Kristiansand [-βan], **Christiansand,** Hauptstadt des südnorweg. Fylkes Vest-Agder und Hafenstadt (Karte 62, BC 5), an der Mündung der Otra ins Skagerrak, auf einer Landzunge des Kristiansandfjords, Ausgangspunkt der Sätertalbahn, Sitz eines Bischofs und deutschen Konsuls, Flottenstation, hat (1929) 18470 E., Dom (1880); Schiffswerften, Sägewerke, zwei Häfen, Flughafen, Funkstelle, Seeschiffahrt, Holzausfuhr. K. wurde 1641 von Christian IV. gegründet.

Kristianstad, 1) Län in Südschweden, der nördl. und östl. Teil von Schonen, umfaßt 6456 qkm mit (1929) 245990 E. (39 auf 1 qkm).

2) Hauptstadt des Läns K. (Karte 62, F 6), in niedriger Landschaft an der kanalisierten Helgeå, Bahnknoten, hat (1929) 13190 E., schöne Dreifaltigkeitskirche (17. Jahrh.), Museum, Theater; Tuch- und Maschinenfabriken, lebhafter Handel. Der Hafen liegt an der Mündung der Helgeå. — K., 1614 von dem dän. König Christian IV. als Grenzfeste angelegt, wurde 1658 schwedisch; 1843 wurden die Festungswerke geschleift.

Kristiansund [-βan], **Christiansund,** Hafenstadt im norweg. Fylke Möre (Karte 62, B 3), auf mehreren Inseln der Westküste, Sitz eines deutschen Vizekonsuls, hat (1929) 15080 E.; lebhafte Fischerei, Fischhandel, Seeschiffahrt.

Kristinehamn, Stadt im schwed. Län Värmland (Karte 62, F 5), am Nordostende des Vänersees, an der Bahn Stockholm-Oslo, Dampferstation, hat (1929) 12410 E.; Zündholzfabriken, Holzhandel, Rundfunksender.

Kristinestad, finn. **Kristiina,** Stadt im westl. Finnland (Karte 61, C 1), am Bottnischen Meerbusen, an der Bahn K.-Seinäjoki, hat (1928) 3400 E., geräumigen und tiefen äußeren und guten inneren Hafen; Reedereien, Handel mit Holzwaren.

Kristnisaga, altisländ. Geschichte von der ersten Missionstätigkeit und der Einführung des Christentums auf Island i. J. 1000 und die der ersten Bischöfe Isleif und Gizur (bis 1118). Ausgabe von Vigfusson (»Biskupa sögur«, Bd. 1, 1858), von Kahle (Halle 1905), deutsch von Baetke (1928).

Kristobalit *m*, Mineral, aus reiner Kieselsäure bestehend, findet sich in kleinen Oktaedern auf Klüften des Andesits vom Berge San Cristóbal bei Pachuco in Mexiko, entsteht auch künstlich in feuerfesten Gesteinen aus Quarz, da dieser bei 870° in Tridymit, dieser bei 1470° in K. übergeht.

Kristolax, Cristolax, Abführmittel aus gleichen Teilen Paraffinöl und Trockenmalzextrakt.

Kriterium [grch.-lat.], Beurteilungsmittel, in der Philosophie, bes. der Erkenntnistheorie, das Anzeichen, der Unterscheidungsgrund, das Beurteilungsmittel für einen oft über das K. selbst weit hinausgehenden Sachverhalt, z. B. der logische Widerspruch als K. für methodische Verfehlung oder sachliche Unaufgeklärtheit.

Krith [grch. krithē 'Gerste(nkorn)'], früher einmal vorgeschlagene, nicht eingeführte Einheit für das Volumengewicht von Gasen.

Kritias, der bedeutendste, aber gewalttätigste unter den →Dreißig Tyrannen in Athen. 415 v. Chr. wurde er in den Hermokopidenprozeß verwickelt und einige Zeit in Haft gehalten. 411 gehörte er der oligarchischen Regierung der Vierhundert an. Er war ein Freund des Alkibiades, dessen Rückberufung er beantragte. Später wurde er verbannt. Nach dem Sturz Athens (404) in die Heimat zurückgekehrt, machte er sich als einflußreichstes Mitglied der oligarchischen Regierung der Dreißig bes. verhaßt. 403 fiel er im Kampf gegen die von Thrasybul geführten demokrat. Verbannten. K. zeichnete sich als polit. Schriftsteller sowie als Dichter aus.

Kritik [grch. von krinein 'unterscheiden'; Ende des 17. Jahrh. aus frz. critique als Kennwort des in dieser Zeit nach franz. Muster beginnenden Kunstrichtertums entlehnt] *w*, Beurteilung, Prüfung. Im klass. Altertum bezeichnete K. ungefähr die Tätigkeit des Philologen. Bes. nannte sich Krates von Mallos (2. Jahrh. v. Chr.), das Haupt der stoisch-pergamenischen Schule, mit Vorliebe kritikos (»Kritiker«) im Gegensatz zu den alexandrinischen »grammatici«, deren Arbeitsweise er als wissenschaftlich minderwertig hinstellte. In Wahrheit waren aber alle diese Bezeichnungen »kritikos, grammatikos, philologos« gleichbedeutend; die erste ist später ganz außer Gebrauch gekommen.

Die **philologische K.** zerfällt in die Textkritik und die sog. höhere K. Die Aufgabe der Textkritik ist es, die schriftliche Überlieferung auf ihre formale Richtigkeit hin zu prüfen und, womöglich, erkannte Versehen oder Verderbnisse des Textes zu verbessern und etwaige Lücken auszufüllen **(divinatorische K.).** (→Emendation, →Konjektur.) Die höhere K. sucht die Echtheit einer Schrift oder die geschichtl. Wahrheit des Inhalts festzustellen. Im ersten Fall gilt es vor allem zu untersuchen, ob die Schrift nach Inhalt, Geist, Stil und Sprache der Zeit und den Kulturzuständen entspricht und mit sonstigen uns bekannten Eigenschaften des Verfassers übereinstimmt. Insofern sich diese kritische Tätigkeit auf rein äußere Gründe und Zeugnisse stützt, wird sie auch **diplomatische** oder **historische K.** genannt. Da nun aber die Entscheidung derartiger Fragen von dem Verständnis des Inhalts abhängig ist, so gehört die histor. K. z. T. auch in das Gebiet der →Hermeneutik oder Interpretation. (→Geschichtswissenschaft 4.)

Die **literarisch-ästhetische K.** beschäftigt sich vorzugsweise mit der Prüfung, ob sich eine Schrift den zur Zeit ihrer Abfassung geltenden Gesetzen der Schönheit nach Form und Inhalt anpaßt. Nur insofern sie diesen objektiv-histor. Standpunkt einnimmt oder anstrebt, kann sie auf einen wissenschaftlichen Charakter Anspruch erheben. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß die Leistungen auf diesem Gebiet, die Schriftwerken der Vergangenheit gewidmet sind, im allgemeinen einen höheren Wert besitzen als die Beurteilungen der zeitgenössischen Literatur, die von subjektiven Tagesmeinungen und literar. Strömungen oder Vorurteilen kaum je ganz unbeeinflußt sind. Neben der Literatur hat sich die ästhetische K. auch auf andere schöne Künste, wie die Malerei, Bildhauerkunst und zuletzt die Musik, ausgedehnt. Schon die Griechen hatten auch hier nicht unbedeutende Leistungen aufzuweisen, doch sind die Spezialwerke auf diesen Gebieten nicht mehr erhalten und nur aus Bruchstücken bekannt.

G. Saintsbury: History of criticism and literary taste in Europe (3 Bde., 1900—04); Paul: Grundriß der german. Philologie, Bd. 1 (2. Aufl. 1901); Gröber: Grundriß der roman. Philologie, Bd. 1 (2. Aufl. 1904—06); A. Gudeman: Grundriß der Gesch. der klass. Philologie (2. Aufl. 1909); A. Dresdner: Die Kunstkritik. Ihre Geschichte und Theorie, Bd. 1 (bis etwa 1770; 1915); Artikel Grammatik und Kritikos in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 7 und 11, 2 (1912 und 1922); Lempicki im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1926—28).

Kritikaster [gebildet nach lat. philosophaster 'Scheinphilosoph', 18. Jahrh.], kleinlicher Kritiker, Krittler.

Kritios, athen. Bildhauer aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., arbeitete in Gemeinschaft mit Nesiotes; am berühmtesten ist ihre Gruppe der Tyrannenmörder, die 477 als Ersatz für das 480 von den Persern geraubte Werk des Antenor aufgestellt wurde (zahlreiche antike Nachbildungen).

Schrader: Auswahl archaischer Marmorskulpturen (1913); Gisela Richter: Sculpture and sculptors of the Greeks (1929).

Kritisch [lat. criticus aus grch. kritikos], **1)** mit Kritik veranstaltet oder abgefaßt; prüfend, richtend, streng wählerisch; im Sinne des philos. Kritizismus; **2)** entscheidend, einen Umschwung herbeiführend; gefährlich, zugespitzt, drangvoll.

Kritische Drehzahl, bei Dampfturbinen diejenige Drehzahl, die mit der Eigenschwingungszahl des Läufers übereinstimmt; muß infolge der Gefährlichkeit der Resonanzschwingungen mindestens 15—20% unter oder über der Betriebsdrehzahl liegen.

Kritischer Apparat, in wissensch. Ausgaben von Schriftwerken die entweder unter dem Text oder in einem Anhang stehende Sammlung der verschiedenen handschriftlichen Lesarten (→Varianten) und Verbesserungen der Kritiker (→Emendation, →Konjektur). Als selbständiger Teil der Editionstechnik ist der K. A. erst seit dem 18. Jahrh. in Gebrauch.

O. Stählin: Die Editionstechnik (2. Aufl. 1914); Witkowski: Textkritik und Editionstechnik neuerer Schriftwerke (1924).

Kritischer Druck, Kritischer Punkt, svw. → Kritischer Zustand.

Kritischer Zustand, derjenige Zustand der Materie, in dem die Verdampfung oder Verflüssigung ohne Veränderung des Volumens erfolgt. Wenn ungesättigter →Dampf verdichtet wird, so steigt sein Druck bis zu einem größten Wert, der bei gegebener Temperatur nicht überschritten werden kann. Eine weitere Verdichtung verflüssigt den Dampf, ohne den Druck zu steigern. Dieses von der Temperatur des Dampfes abhängige Maximum des Druckes wächst sehr stark mit der Temperatur an; oberhalb einer gewissen, von der Art des Dampfes abhängigen Temperatur findet selbst bei Anwendung stärksten Druckes keine Abscheidung von Flüssigkeit mehr statt. Diese Temperatur heißt **Kritische Temperatur;** der Druck, der bei dieser Temperatur zur Verflüssigung des Gases erforderlich ist, wird als **Kritischer Druck** bezeichnet.

Stoff	Kritische Temperatur in °C	Kritischer Druck in at
Äther	194	36,7
Äthylalkohol	243	65,3
Ammoniak	133	115,6
Azetylen	35	64,0
Benzol	288	49,0
Brom	302	—
Chlor	144	79,0
Chlorwasserstoff	52	84,3
Essigsäure	322	58,5
Kohlendioxyd	31	74,8
Luft	— 141	38,0
Methan	— 82	48,0
Sauerstoff	— 119	51,7
Schwefelkohlenstoff	273	74,8
Schwefelwasserstoff	100	92,5
Schwefeldioxyd	157	80,2
Stickstoff	— 147	34,0
Wasser	374	212,2
Wasserstoff	— 240	13,6

Bei der kritischen Temperatur sowie oberhalb dieser tritt auch bei Druckverminderung kein wahrnehmbares Sieden mehr ein. Die kritische Temperatur heißt deshalb auch **absoluter Siedepunkt.** Die Dichte, die der betr. Stoff bei der kritischen Temperatur und dem kritischen Druck besitzt, heißt **kritische Dichte,** das zugehörige spezif. Volumen **kritisches Volumen.** Alle diese Größen werden unter der Bezeichnung **kritische Daten** zusammengefaßt.

Kritisches Alter, →Wechseljahre.

Kritisches Volumen, →Kritischer Zustand.

Kritische Tage, 1) in der Astrologie Tage mit Gestirnstellung, die für den Schicksalsverlauf des einzelnen von ungünstiger Bedeutung sein kann.

2) In der Medizin des Hippokrates jene Tage, an denen bestimmte Krankheiten, z. B. die einfache Lungenentzündung, durch jähen Fieberabfall sich in Genesung wandeln sollen. Die ehemals behauptete Regelmäßigkeit dieser kritischen Tage trifft nicht zu.

Kritische Temperatur, absoluter Siedepunkt, diejenige Temperatur, oberhalb deren ein Stoff nicht mehr verflüssigt werden kann, selbst bei Anwendung höchster Drucke. (→Kritischer Zustand.)

Kritizismus [grch.-lat.], **1)** im allgemeinen Sinn die erkenntnistheoret. Richtung, die grundsätzlich vor dem Aufbau eines philos. Systems eine krit. Untersuchung des Erkenntnisvermögens vornimmt.

2) Im engeren Sinn die von →Kant begründete Erkenntnistheorie. Kant verteidigt durch seinen K. das Recht des Verstandes und der Vernunft gegen den Empirismus, das Recht der Wahrnehmung und Erfahrung gegen den Rationalismus. Der K. steht somit zwischen Dogmatismus und Rationalismus einerseits und zwischen Skeptizismus und Empirismus anderseits. Die philos. Haltung und Lehre des K. wird **kritizistisch** genannt, was vielfach auch den Sinn von antimetaphysisch hat, weil der K. die Metaphysik auf neue, streng geprüfte Grundlagen stellen will.

Riehl: Der philos. K. (Bd. 1, 3. Aufl. 1924; Bd. 2, 2. Aufl. 1925; Bd. 3, 2. Aufl. 1926). Weitere Literatur →Kant.

Kritolaos aus Phaselis in Lykien, griech. Philosoph, Peripatetiker im 3. Jahrh. v. Chr., vertrat gegen die Stoa die Lehre von der Ewigkeit der Welt.

Kriton, Schüler und Freund des Sokrates, bekannt aus dem nach ihm benannten Dialog Platos.

Kritzendorf, Sommerfrische bei →Klosterneuburg.

Krjva Palanka [-*wa*], türk. **Egri Palanka,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Wardar (Karte 71, F 3), l. an der Kriva, 682 m ü. M., hat (1921) 2148 E.

Krivellen, kleine Elefantenzähne, →Elfenbein 1).

Krivoklát [*krschiwóklāt*], tschech. Name von → Pürglitz.

Krivošije [-*wóschije*], wilde Karstlandschaft im N der Bucht von Cattaro, überragt vom Orjen (1895 m). Die serb. Bewohner von K. erhoben sich 1869 und 1881/82 gegen Österreich, im Widerstand gegen die Aushebung zum Militärdienst.

Kriwitschen, altruss. Stamm im Quellgebiet von Dnjepr, Düna und Wolga, ging in den Großrussen auf.

Kriwoj Rog, ukrain. Stadt, →Krywyj Rih.

Kriwoschein, Aleksandr Wassiljewitsch, russ. Staatsmann, *1861, †Berlin 28. Okt. 1921, war 1906—08 Gehilfe des Finanzministers Kokowzow und seit 1908 (als Hauptverwalter für Landwirtschaft) einer der wichtigsten Mitarbeiter an Stolypins Agrarreform. Im Kampf gegen die Bolschewisten wurde K. Ende 1919 Mitglied der Regierung Denikins, 1920 Berater des Generals Wrangel.

Križanić [-*schitsch*], Gjorgji (Jurij), kroat.-russ. Publizist und Philolog, *Kroatien um 1617, †nach 1682, kam 1659 als Mitglied der Congre-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

gatio de propaganda fide nach Moskau, wurde 1661 nach Sibirien verschickt und kehrte erst 1676 nach Moskau zurück. Von den Schriften, die er in Sibirien verfaßte, ist kulturhistorisch wichtig die in kroat.-russ. Mischdialekt geschriebene »Politik« (hg. 1859/60), die eine Kritik der russ. kulturellen und polit. Zustände enthält und zu einem engen Bunde aller slaw. Völker rät.

Markewitsch: Jurij K. (russ. 1876); Jagić: Leben und Wirken J. K.s (kroatisch 1917).

Križevci [*križevčĕi*], jugoslaw. Stadt, →Kreutz.

Krk, ital. **Veglia** [*vęlja*], 1) nördlichste und größte Insel im Quarnero in der jugoslaw. Banovina Save (Karte 71, B 2), 430 qkm groß mit (1921) 20991 kath. kroat. E. Die höchste Erhebung ist die Obrova (569 m). Die Küste ist reich gegliedert und mit zahlreichen malerischen, z. T. hochgelegenen Ortschaften besetzt. Die Nordhänge sind meist kahl, die Südhänge reich bebaut (Mais, Weingärten, Öl- und Feigenbäume). Viele Höhenrücken im Innern sind bewaldet.

2) Hauptstadt der Insel K., an einem Naturhafen der Südküste gelegen, Sitz eines röm.-kath. Bischofs, hat (1921) 1857 E., Stadtmauern und Domkirche (13. Jahrh.).

Krka, Fluß in Dalmatien, →Kerka.

Krkonoš, Berg im →Riesengebirge.

Krn, 2246 m hoher Bergstock der Julischen Alpen, auf dem Ostufer des Isonzo, zwischen Tolmein und Flitsch, gehörte im Weltkrieg zur österr. Verteidigungslinie und bildete beim Durchbruch von Flitsch die Grenze zwischen den Angriffsräumen der Gruppe Krauß (r.) und Below (l.).

Krafft von Dellmensingen: Der Durchbruch am Isonzo, Bd. 1 (2. Aufl. 1925).

Krnov, tschech. Name von →Jägerndorf.

Kroat *w*, die gemeine Garnele, →Garnelen.

Kroaten, eigener Name **Hrvati** (Ez. **Hrvat**), südslaw. Volk in Jugoslawien (Kroatien und Slawonien, Sirmien, Dalmatien und Teilen von Bosnien), insgesamt etwa 3 Mill. Die K. sind ihrer Hauptmasse nach der dinarischen Rasse zugehörig; Durchschnittsgröße 1,70 m. Sie sind die Nachkommen der slaw. **Chorwaten (Chrowaten, Chrobaten),** die um 640 das Gebiet zwischen Drau und Save bis an das Adriatische Meer überfluteten, und ihres Unterstammes der **Belochorwaten (Belochrowaten, Belochrobaten).** Bei den K. war ursprünglich die Großfamilie (→Zadruga) vorhanden (gegenwärtig nur noch ganz vereinzelt). Sie sind überwiegend Ackerbauer; daneben spielt in Sirmien der Weinbau eine hervorragende Rolle. Viehzucht ist sehr bedeutend, ebenso wird viel Fischfang betrieben. Die Bauernhäuser sind meist einstöckig, doch ist die ein- oder zweiteilige Hofanlage (zahlreiche Einzelgebäude mit Wohn- und Schlafräumen, Stallungen, Speicher, Scheunen, Wagenschuppen, Sommerküche usw.) und die alte Bauart beibehalten. Männertracht: weite Leinenhosen, durch einen ledernen Gürtel zusammengehaltenes Hemd, blaue Weste; Frauentracht: Hemd, vielgefältelter Rock und ebensolche Schürze, oder aber ein zusammenhängendes, ebenfalls von der Brust abwärts gefälteltes Obergewand, alles aus weißer Leinwand. Dazu allgemein Bundschuhe (Opanken) und für die kältere Jahreszeit für Männer wie Frauen weite, weiße Mäntel mit roten Besätzen. Sehr viele volkstümliche Sitten und Bräuche haben sich erhalten. Auch der Glaube an Naturgeister, Werwölfe, Hexen, Feen u. ä. ist noch weit verbreitet. Die K. sind röm.-kath. und bedienen sich der lat. Schrift. (→Kroatische Sprache.)



Kroaten.

Starè: Die K. (1882); Jugoslavenski Zbornik za narodni život i običaje (Zagreb, seit 1900); Kraitschek: Rassenkunde (1923).

Kroatien, →Kroatien und Slawonien.

Kroatien und Slawonien, Landschaft in Jugoslawien (Karte 71, B—D 2), bis 1918 ein ziemlich selbständiges Glied des Kgr. Ungarn, 42541 qkm groß mit (1910) 2622000 E. (61 auf 1 qkm). Den Hauptteil des Landes bildet die heutige Banovina Save.

Landschaftlich sind zwei Hauptabschnitte zu unterscheiden: das kroat.-slawonische Zwischenstromland zwischen Drau, Donau und Save, das zum ungar. Senkungsfeld gehört und durch Inselgebirge mittlerer Höhe gegliedert wird, und Hochkroatien, ein rauhes Karsthochland, das landseitig vom Waldgürtel des Kapelagebirges, seeseitig vom kahlen Velebitgebirge begrenzt wird. Die Küste ist wenig gegliedert. Ihr liegen die Inseln Krk (Veglia), Rab (Arbe) und Pag (Pago) nebst einigen kleineren Eilanden vor. Die Kernlandschaft Kroatien (kroat. Hrvatska oder Hrvatsko) mit der Hauptstadt Agram liegt dort, wo der westl. Teil des Zwischenstromlandes mit dem Karst- und Küstenlande verwächst und der Zugang zur nahen Adria am bequemsten ist (Agram-Karlstadt-Ogulin-Sušak). Diese ausschl. von der Save entwässerte Landschaft war auch deshalb am wichtigsten, weil sie, den österr. Alpenländern benachbart, sich an das Deutschtum anlehnte und an seiner Kultur teilhatte.

Der landschaftlichen Zweiteilung entspricht die kulturelle. Im Winkel zwischen Karst und Ostalpen, im schwer zugänglichen Hochkarst erwuchs der Widerstand gegen ostslaw.-byzantinische Einflüsse und gegen Angriffe der Türken, während mit der Entfernung von diesem orographischen Rückhalt und mit der Verschmälerung des Landes nach O die östl. Einflüsse zunehmen, so daß das Zwischenstromland als Randgebiet des großen ungar. Beckens der Magyarenherrschaft erlag, aber doch im Rahmen Ungarns einen ziemlichen Grad von Selbständigkeit bewahrte (Autonomie seit 1868).

Klimatisch sind drei ungleiche Räume zu unterscheiden: 1) das zum Pannonischen Becken gehörige Tiefland zwischen Una-Save und Drau, das am kontinentalen Wärmegang Ungarns teilnimmt, 2) das rauhe Karstgebiet Hochkroatiens, in dem trotz der Meeresnähe sehr tiefe Wintertemperaturen vorkommen (Gospić, 565 m ü. M., 18 km von der Küste, mittleres Minimum —20,8° C), 3) der sehr kleine Anteil am Mittelmeergebiet, das an der Festlandküste und auf den Inseln klimatisch und pflanzengeographisch nur oasengleich zur Geltung kommt.

Die Bevölkerung besteht (1921) größtenteils aus kath. →Kroaten (62%), ferner aus orthodoxen Serben (25%), Deutschen (6%) und Magyaren (3%). Die Deutschen siedeln als wohlhabende Bauern hauptsächlich in Slawonien (Sirmien). Es besteht starke Auswanderung. Die Bevölkerungsdichte ist im warmen, fruchtbaren

Tiefland ungleich höher als im rauhen Karstland mit seinem dürftigen Ackerbau und seiner bescheidenen Kleinviehhaltung. Die Küste bietet infolge ihrer steilen Hänge wenig Raum zur Besiedlung. Am besten bewohnt ist Sirmien. Die Siedlungsweise ist überwiegend das Dorf und die Kleinstadt, größere Städte sind selten; zur Großstadt ist nur Agram emporgewachsen.

Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft, von der $^4/_5$ der Bevölkerung leben. 32% der Fläche sind Ackerland, 24,5% Wiesen und Weiden, 36% Wald (davon $^4/_5$ Laubwald, bes. Eichen), 2% Gärten und Weingärten, 5,5% Ödland (meist Karst). Zum Wirtschaftsleben Jugoslawiens liefert K. einen Überschuß an Getreide, Zuckerrüben, Wein, Obst, Vieh (bes. Schweine und Geflügel), ferner die Erzeugnisse der riesigen Wälder (Faßdauben, Bahnschwellen, Gerbrinde und Pottasche). Es besteht eine große Sägeindustrie und etwas Bergbau (Braunkohle, Schwefel).

Das Verkehrsnetz ist dichter als im übrigen Jugoslawien. Das Land wird gequert von den durchgehenden Bahnlinien Laibach-Agram-Belgrad und (Budapest-) Agram-Susak (-Fiume). Die schiffbaren Flüsse spielen eine geringere Rolle als die Seehäfen, an der Spitze Susak, das in vieler Hinsicht das Erbe des seinem Hinterland entfremdeten Fiume angetreten hat.

F. S. Krauß: Die vereinigten Kgr. K. u. S. (1899); Hranilović-Hirć: Hrvatska (1901); Die Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild, Bd. 24 (1902).

Geschichte. Das Land war im Altertum von Illyriern bewohnt, die unter Augustus von den Römern unterworfen wurden; es gehörte zur Prov. Pannonien. In der Völkerwanderung geriet es nacheinander unter ostgot., byzantinische und awarische Herrschaft. Um 640 wanderten in Kroatien die slaw. →Kroaten ein, von denen das Land seinen Namen (mlat. Chorbatia, Chrobatia) erhielt; in Slawonien setzten sich Slowenen fest. Seit 806 standen die einheimischen Fürsten Kroatiens (ebenso Slawonien) unter fränkischer, seit 877 für kürzere Zeit unter byzantinischer Oberhoheit; im 10. Jahrh. dehnten sie ihre Herrschaft über Slawonien und die Serbenstämme in Dalmatien aus, doch entriß ihnen hier Venedig um 1000 die Inseln und Küstenstädte. Kresimir führte um die Mitte des 11. Jahrh. den Titel eines Königs von Kroatien und Dalmatien; die Königswürde wurde 1076 vom Papst endgültig bestätigt. Als das kroat. Herrscherhaus 1091 ausstarb, wurden Kroatien und Dalmatien, ebenso wie schon vorher Slawonien mit Sirmien, von den ungar. Königen erobert. Doch behielten die Länder unter der Verwaltung von Banen (wiederholt ungar. Prinzen) eine gewisse Autonomie. Seit der Mitte des 15. Jahrh. wurden sie immer wieder von Türkeneinfällen heimgesucht, und der größte Teil ging im Laufe des 16. Jahrh. verloren. Auch als im Frieden von Karlowitz (1699) die Türkei das ganze Land l. der Una wieder an das von den österr. Habsburgern beherrschte Ungarn abtreten mußte, blieb immer noch das südl. Kroatien (das sog. **Türkisch-Kroatien**) beim türk. Bosnien. Dagegen kam seit Anfang des 18. Jahrh. das Gebiet zwischen Drau und Save als Kgr. Slawonien zu Kroatien hinzu. Das Kroat. Küstenland (Litorale) wurde vorübergehend (1717—76) abgetrennt, und Fiume wurde 1779 unmittelbar der ungar. Krone unterstellt. Selbständige Verwaltungsbezirke waren auch die milit. Grenzgebiete (→Militärgrenze). 1809—14 gehörte Kroatien südl. der Save zu den Illyrischen Provinzen Napoleons I. (→Illyrien).

Seit 1814 wurden die beiden Kgr. K. u. S. in Gesetzgebung und Verwaltung als Nebenländer der ungar. Krone behandelt; doch behielten sie ihren Banus und ihren Provinziallandtag. Gegen die Magyarisierungspolitik der herrschenden Ungarn wandte sich die erwachende südslaw. Nationalbewegung (die literar. Bewegung des →Illyrismus unter Gaj; Bischof Stroßmayer). In den Revolutionsjahren 1848/49 kämpften Kroaten und Serben unter dem Banus Jellačić auf kaiserl.-österr. Seite gegen die ungar. Revolution (→Ungarn, Geschichte). Ihren Selbständigkeitswünschen kam die neue österr. Reichsverfassung von 1849 entgegen, die K. u. S. von Ungarn abtrennte, beide Länder mit Fiume und dem Kroat. Küstenland zu einem eigenen Kronland vereinigte und hier die österr. Gesetzgebung einführte. Doch wurden sie durch den österr.-ungar. Ausgleich von 1867 wieder Ungarn (der transleithan. Hälfte der Donaumonarchie) zugeteilt, während Dalmatien ein österr. (zisleithan.) Kronland wurde. Fiume wurde 1870 wieder unmittelbar zu Ungarn, das Kroat. Küstenland dagegen zu Kroatien geschlagen; die Militärgrenze (1873 noch als **Kroatisch-Slawonisches Grenzgebiet** neu organisiert) wurde 1881 aufgelöst und in K. u. S. einverleibt. Durch den ungar.-kroat. Ausgleich von 1868 erhielten die vereinigten Kgr. K. u. S. die Autonomie in Verwaltung und Rechtspflege (mit kroat. Amtssprache) unter einem eigenen Landtag und einem von der ungar. Regierung ernannten Banus (in Agram); zur Beratung der gemeinsamen Finanz-, Handels- und Heeresangelegenheiten entsandten sie 40 Abgeordnete ins Unterhaus und 3 ins Oberhaus des ungar. Reichstags; 55% der Landeseinkünfte waren nach Budapest abzuführen. Seit Ende des 19. Jahrh. wurde der Gegensatz zwischen den kroat. Selbständigkeitswünschen und der ungar. Herrschaft immer schärfer. Die Kroaten erstrebten ein selbständiges südslaw. Reich innerhalb der habsb. Monarchie; aber auch die großserb. Agitation griff auf sie über. Im Weltkrieg stellten sich die Kroaten anfangs entschieden auf die Seite der Mittelmächte, schlossen sich aber dann den Bestrebungen nach Schaffung eines unabhängigen südslaw. Nationalstaats unter Vereinigung mit Serbien an. Als das habsb. Reich zusammenbrach, bildeten am 5. Okt. 1918 die südslaw. Parteien der Donaumonarchie den Nationalrat der Slowenen, Kroaten und Serben; am 29. Okt. erklärte der kroat. Landtag in Agram die staatsrechtl. Verbindung von K. u. S. sowie Dalmatien mit Österreich-Ungarn für gelöst; am 24. Nov. verkündete der Nationalrat die Vereinigung der österr.-ungar. Südslawen mit Serbien zum jugoslaw. Einheitsstaat.

Im neuen Jugoslawien traten die Kroaten, bes. die von Radić geführte kroat. Bauernpartei, in den Vordergrund der autonomistischen Opposition gegen den herrschenden großserb. Zentralismus des leitenden Staatsmannes Pašić (→Jugoslawien, Geschichte).

Codex diplomaticus regni Croatiae Dalmatiae et Slavoniae (14 Bde. und Reg., Agram 1904—16); Pesty: Die Entstehung Kroatiens (Budapest 1882); Klaić und Bojničić: Slawonien vom 10.—13. Jahrh. (Agram 1882); Klaić: Gesch. des kroat. Volks (kroat., das. 1898); G. Horn: Le compromis de 1868 entre la Hongrie et la Croatie (1907); Tormašić: Die Grundlagen des kroat. Staatsrechts (Agram 1910); v. Sisić: Gesch. der Kroaten (Bd. 1, das. 1917); Herm. Wendel: Aus dem südslaw. Risorgimento (1923), Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit (1925).

Kroatische Literatur, →Serbokroatische Literatur. [→Zagorien.

Kroatische Schweiz, Landschaft in Kroatien,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kroatische Sprache, die Mundarten der den Westen des serbokroat. Sprachgebiets bewohnenden (röm.-kath.) Bevölkerung, die sich der lat. Schrift bedient, während die griech.-orthodoxen Serben die kyrillische Schrift benutzen. Eine Grenze zwischen den Mundarten der kroat. und serb. Stämme ist weder für die ältere Zeit noch für die Gegenwart zu ziehen; bis zum 19. Jahrh. hieß die Sprache je nach dem Landesteile kroatisch, slawonisch, dalmatinisch, bosnisch u. a., oder auch einfach slawisch. Seit im 19. Jahrh. das ganze Sprachgebiet einen serb. Dialekt als gemeinsame Schriftsprache angenommen hat, bleibt die verschiedene Schrift der einzige Unterschied zwischen »kroatisch« und »serbisch«. (→Serbokroatische Sprache.)

Kroatisch-slawonische Inselgebirge, die zwischen Drau, Donau und Save aus dem Tiefland aufragenden Trümmer (Horste) einer zerbrochenen alten Gebirgsmasse. Die Gebirge sind von Buchen- und Eichenwäldern bedeckt, soweit nicht der fruchtbare Lößmantel des Gebirgsfußes zu Wein-, Obst- und Kastanienpflanzungen ausgenutzt wird. Die wichtigsten Gebirge sind Matzelgebirge (622 m), Ivanščica (1061 m) und Sljemen (1035 m), der sich im Kalnikgebirge (640 m) zur Drau fortsetzt, längs dieser das Bilogebirge (294 m), das südöstlich zum Požeganer Gebirge (Papuk 953 m) streicht. Zwischen diesem und dem Sljemen erhebt sich vereinzelt die Moslavačka planina (489 m). Ganz im O liegt die Fruška gora (539 m).

Krobatin, Alexander, Freiherr von, österr.-ungar. Feldmarschall (1917), *Olmütz 12. Sept. 1849, wurde 1912 nach Auffenbergs Rücktritt Kriegsminister. Am 10. April 1917 von diesem Posten enthoben, wurde er zunächst Führer der 10. Armee an der Kärntner, später (bis zum Ende des Weltkriegs) an der Tiroler Front.

Kröben, poln. **Kobia,** Stadt im Kr. Gostyn der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), östl. vom Poln. Landgraben, an der Bahn Lissa-Ostrowo, hat (1921) 2285 E. (100 Deutsche), Kloster; Kornmühlen, Flachsbau.

Kröcher, Jordan von, preuß. Politiker, *Isenschnibbe (Altmark) 23. Mai 1846, †Binzelberg (bei Gardelegen) 16. Jan. 1918, anfangs Offizier, dann kur- und neumärk. Hauptritterschaftsdirektor, war 1879—82 und wieder seit 1888 deutschkonservatives Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, wo er 1898 zum Präsidenten gewählt wurde (bis 1912); 1898—1913 gehörte er auch dem Reichstag an.

Krochmal, Nachman, jüd. Gelehrter, *Brody 17. Febr. 1785, †Tarnopol 31. Juli 1840, war unter seinen galizischen Glaubensgenossen der erste namhafte Vertreter von Kultur und Wissenschaft. Sein hebr. Werk »More Nebuche ha-zeman« (Führer der Irrenden der Zeit) enthält eine jüd. Geschichtsphilosophie und ist erst 1851 von Leopold Zunz herausgegeben worden. »Gesammelte Schriften«, hg. v. Zunz (1924).

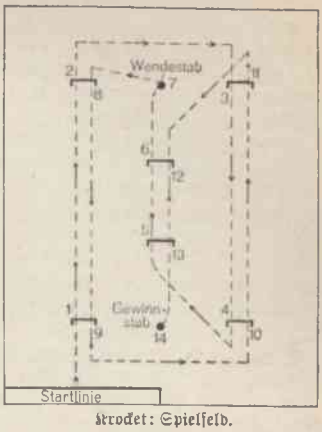
J. L. Landau: Nachman K. (1904); S. Rawidowicz: Einleitung zur Neuausgabe von Nachman K.s Werken (1924, hebr.).



Krocket: Krockethammer.

Krocket [engl.], s. engl. Rasenspiel, wahrscheinlich franz. (kelt.) Ursprungs, wird auf einer rechteckigen, geschorenen Rasenfläche (Verhältnis der Seiten = 5 : 4) von zwei Parteien (je 1—2 Personen) gespielt. Vier Holzkugeln sind durch sechs Tore und an zwei Stäbe mit Schlägern zu treiben. Beide Parteien schlagen nach gleichzeitigem Start abwechselnd; am Schlag bleibt, wer einen Punkt erhält oder eine gegnerische Kugel trifft, die er abseits schlagen, **krocketieren,** kann. Wer zuerst 14 Punkte erzielt, ist Sieger.

Heineken: Die beliebtesten Rasenspiele (1893); J. D. Heath: The complete croquet-player (neue Aufl. 1904); C. D. Locock: Modern croquet tactics (mit Spielregeln; 1907); Edgar Whitaker: Modern croquet (1929).



Krocket: Spielfeld.

Krodo, eine im 15. Jahrh. erdichtete, früher fälschlicherweise als altgerman. Gott gedeutete Gestalt im Harzgebiet. Ein sog. Krodoaltar steht in der Domkapelle in Goslar.

Krofdorf-Gleiberg, Ldgem. im Kr. Wetzlar des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), an der Bahn Wetzlar-Lollar und der Kleinbahn Gießen-Bieber, hat (1925) 2300 E.; Zigarrenfabrikation.

Kröger, Timm, Schriftsteller, *Haale (Kreis Rendsburg) 29. Nov. 1844, †Kiel 29. März 1918, wurde 1875 Staatsanwaltsgehilfe in Marienburg in Westpreußen, 1876 Rechtsanwalt und Notar in Flensburg, 1879 in Berlin, 1880 in Elmshorn, 1892 in Kiel. Im Alter von etwa 44 Jahren fing K. an, Erzählungen zu schreiben von stark persönl. Eigenart, die am feinsten in den Novellen »Der Schulmeister von Handewitt« (1894), »Der Einzige und seine Liebe« (1905), aber auch in der Sammlung »Eine stille Welt« (1891) und »Hein Wieck« (1899) zum Ausdruck kommt. »Novellen« (6 Bde., 1914; n. Ausg. 1918).

Bödewadt: Timm K. (1916); Schriewer: T. K. als Dichter für die Heimat (1924); Otto H. Brandt: Timm K. (Die schöne Literatur, Jahrg. 28, 1927, mit Bibliogr.).

Krogh, August, dän. Physiolog, *Grenaa 15. Nov. 1874, seit 1908 Privatdozent, seit 1916 Prof. der Tierphysiologie an der Universität Kopenhagen. Hauptarbeitsgebiete: Gaswechsel bei der Atmung und Physiologie der Kapillaren (→Haargefäße). Für seine Kapillarforschungen erhielt er 1920 den mediz. Nobelpreis. Er schrieb: »The respiratory Exchange of animals and men« (1916), »The Anatomy and Physiology of Capillaries« (New Haven 1922; deutsch 1924; 2. Aufl., mit Feldberg, u. d. T. »Capillaren«, 1929).

Kroh, Landenge und Stadt in Hinterindien, →Krah.

Kroh, Oswald, Pädagog und Psycholog, *Beddelhausen (Westfalen) 15. Dez. 1887, ursprünglich Volksschullehrer, wurde 1921 Privatdozent in Göttingen, 1922 ao. Prof. an der Techn. Hochschule in Braunschweig und 1923 ord. Prof. in Tübingen. K. hat wichtige Untersuchungen über die subjektiven Anschauungsbilder bei Kindern und Jugendlichen angestellt und die pädagogische Psychologie sehr gefördert. Er schrieb: »Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen« (1922), »Phasen der Jugendentwicklung« (Württ. Schulwarte, Jahrg. 2, 1926), »Psychologie des Grundschulkindes« (1928; 8. Aufl. 1930), »Experimentelle Beiträge zur Typenkunde«, Bd. 1 (1929).

Krohg, Christian, norweg. Maler, *Oslo 13. Aug. 1852, †das. 16. Okt. 1925 als Prof. und Direktor der Kunstakademie, Schüler von Karl Gussow in Karlsruhe und Berlin, malte anfangs in Skagen Schifferbilder (Lotsenleben). Studienreisen nach Paris (1881 und später) führten ihn zum Impressionismus. Als erster hat K. das soziale Genrebild in Norwegen gepflegt: Näherin (Göteborg, Museum), Kampf ums Dasein (Oslo, Nationalgalerie).

Krohn, 1) Ilmari, finn. Musiker und Musikforscher, Sohn von 2), *Helsingfors 8. Nov. 1867, das. seit 1900 Dozent (1918 Prof.) der Musikwissenschaft der Universität, zugleich Organist, komponierte geistl. Chor- und Sologesänge, ein Oratorium, die Oper »Tuhotulva« (1928), gab eine umfangreiche Sammlung finn. Volkslieder heraus (3 Bde., 1893 ff.) und veröffentlichte theoret. Lehrbücher (»Lehrbuch der Musiktheorie«, 4 Bde., 1914—27).

2) Julius Leopold Fredrik, finn. Sprachforscher und Dichter, *Wiborg 19. Mai 1835, †bei Wiborg 28. Aug. 1888, wurde 1862 Dozent und 1885 Prof. der finn. Sprache und Literatur in Helsingfors. K.s Untersuchungen der finn. Volksdichtung (namentlich die »Geschichte der finn. Literatur I. Kalevala«; finn. 1885) haben durch die in ihnen zuerst angewandte »geographische« Methode grundlegende Bedeutung gewonnen. Seine unter dem Decknamen **Suonio** veröffentlichten Gedichte und Erzählungen wurden 1897 u. d. T. »Suonion kootut runoelmat ja kertoelmat« herausgegeben.



Krokodile: Geographische Verbreitung.

3) Kaarle Leopold, finn. Folklorist, Sohn von 2), *Helsingfors 10. Mai 1863, ist seit 1898 Prof. für finn. und vergleichende Volkskunde in Helsingfors, Mitgründer und -herausgeber der »F(olklore) F(ellows) Communications« (seit 1910). Er setzte die Forschungen seines Vaters über das »Kalevala« fort (»Geschichte des Kalevaliedes«, Heft 1—7, 1903—09; »Kalevalafragen«, 1918; »Kalevalastudien«, Heft 1—6, 1924—28), veröffentlichte vergleichende Märchenstudien und »Die folkloristische Arbeitsmethode« (1926).

Krohne, 1) Karl, Verwaltungsbeamter, *Dankelshausen (Hannover) 10. Dez. 1836, †Berlin 19. Febr. 1913, war zunächst Geistlicher, wurde 1873 Direktor der Strafanstalt Vechta, später der Anstalt in Moabit und Dezernent für das preuß. Gefängniswesen im Ministerium des Innern. Als solcher hat er für die Reform des Gefängniswesens im Sinne des modernen Strafvollzugs und für das Fürsorgewesen gewirkt. Sein Hauptwerk ist das »Lehrbuch der Gefängniskunde« (1889), das führend auf dem Gebiet des Gefängnisrechts war.

Rosenfeld: Karl K. (in der Ztschr. für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 34, 1913).

2) Rudolf, Staatsmann, *Rendsburg 6. Sept. 1876, anfangs im preuß. Justizdienst, seit 1917 im preuß. Ministerium für öffentl. Arbeiten, wurde 1923 Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium und war in den Kabinetten Luther und Marx (Jan. 1925 bis Jan. 1927) als Mitglied der Deutschen Volkspartei selbst Reichsverkehrsminister.

Krönkeprozeß, Amalgamationsverfahren bei der Gewinnung von →Silber.

Kroisos [grch.] *m*, kleinasiat. Goldmünze, →Krösus.

Kroisierstoß [krŏā-, von frz. croisé], auch **Ligade,** in der Fechtkunst der Angriff, bei dem man mit der eignen Klinge die des Gegners wegschleudert und so sich Platz für einen Stoß schafft.

Krojsos, lydischer König, →Krösus.

Kroja, Kruja, türk. **Akhissar,** Stadt in Albanien (Karte 71, D 4), nördl. von Tirana, hat (1923) 3783 E.

Krojanke, Stadt im Kr. Flatow des preuß. RgBz. Schneidemühl (Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 40, H 4), an der Glumia, 104 m ü. M., und der Bahn Berlin-Eydtkuhnen, hat (1925) 3460 vorwiegend evang. E. (1260 Kath., 320 Jsr.), Landwirtschaftsschule, landw. Haushaltungsschule.

Krokant *m*, Gebäck, →Croquants.

Kroker, Ernst, Geschichtsforscher, *Waldenburg 21. Nov. 1859, †Leipzig 26. Aug. 1927, wurde 1889 Bibliothekar, 1911 Direktor der Leipziger Stadtbibliothek. Er wandte sich zuerst der Altertumsforschung zu (»Katechismus der Archäologie«, 1888; »Katechismus der Mythologie«, 1891), später der Reformationsgeschichte und der Leipziger Stadtgeschichte. Hauptwerke: »Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung« (1903), »Katharina von Bora« (1906), »Luthers Tischreden« (kritische Gesamtausg. der Werke Luthers, Bd. 1—6, 1912—21), »Handelsgeschichte der Stadt Leipzig« (1925). Aus seinem Nachlaß erschienen »Aufsätze zur Stadtgeschichte und Reformationsgeschichte« mit Lebensabriß und Schriftenverzeichnis (1929).

Krokętten *w*, Zwischengericht, →Croquettes.

Krokí *s*, frz. **Croquis, Kartenskizze,** im Felde mit einfachen Hilfsmitteln (Zirkel, Lineal, Schrittmesser, Kompaß) entworfene Geländeskizze. Die Aufnahme eines K. heißt **krokieren.**

Weigel: Anleitung zum militär. Planzeichnen, Kartenlesen und Krokieren (1904); Egerer: Wie fertigt man eine Kartenskizze (Kroki)? (1924); Baumgart: Gelände- und Kartenkunde (1926).

Krokodil, Name einer Münchener Dichtergesellschaft (benannt nach Herm. Linggs Gedicht »Das K. zu Singapur«), die etwa von 1852 ab bis 1874 bestand und dem alle Dichter des sog. »Münchener Dichterkreises« am Hofe Maximilians II. angehörten (→Deutsche Literatur IX, 2).

P. Heyse: Jugenderinnerungen, Bd. 1 (5. Aufl. 1912).

Krokodile [grch.], Crocodilus (hierzu Tafel S. 648), Gatt. der Panzerechsen, die systematisch von den andern Gatt. (Alligator, Gavial, Kaiman, die volkstümlich oft auch als K. angesehen werden) bes. wegen Unterschieden im Bau der Kiefer abgetrennt wird. In jedem Unterkiefer stehen 15 und in jedem Oberkiefer 17—19 sehr kräftige Zähne. Die Knochenschilde des Rückens sind gekielt und in vier oder mehr Längsreihen an-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

geordnet. Die K. bewohnen Afrika, das trop. Amerika, Südwest- und Südasien sowie Nordaustralien. Jung gleichen sich die einzelnen Arten oft sehr, so daß ihre Unterscheidung dann nicht immer sicher gelingt. Die bekannteste Art, das **Nilkrokodil** (Crocodilus niloticus), ist eine bis etwa 7 m lange Panzerechse afrik. Gebietsteile, oben dunkelgrün mit schwarzen Flecken, unterseits schmutziggelb; ohne Leisten auf Schnauze oder Vorderkopf, mit 4—6 gekielten Schilden in einer Querreihe hinter dem Schädel und mit 6 auf dem Nacken. Es ist ein gefürchteter Räuber, der auch den Menschen angreift. Im alten Ägypten wurde es heiliggehalten; einige Negerstämme verehren es noch heute als dämonisches Wesen. Während der Paarungszeit verbreiten die männl. Tiere einen starken Moschusgeruch. Weiter sei das hauptsächlich in Westafrika heimische **Panzerkrokodil** (Crocodilus cataphractus) erwähnt, mit sehr schmaler, zugespitzter, langer Schnauze. Von den amerik. Arten ist das **Spitzkrokodil** (Crocodilus americanus) zu nennen, das gewisse Teile Süd- und Mittelamerikas und Westindiens bewohnt, mit ebenfalls stark verlängerter Schnauze. Eine ind. Art ist das **Sumpfkrokodil** (Crocodilus palustris), dem Nilkrokodil sehr ähnlich, aber nur 3—4 m lang. Zur Nahrung dienen den K. alle größeren Wirbeltiere, soweit sie diese zu bewältigen vermögen. Die K. vermehren sich durch Eier, die meist in den Sand oder in eine Erdgrube gelegt werden.

Brehms Tierleben, Bd. 4 (4. Aufl. 1912).

Krokodilfluß, Quellfluß des →Limpopo.

Krokodilopolis, altägypt. Stadt, →Arsinoë.

Krokodilstränen, erheuchelte Tränen, nach der erstmalig im »Myriobiblion« des Photius (9. Jahrh.) bezeugten Sage, daß das Krokodil seine Opfer durch Weinen wie ein Kind anlocke oder beim Verschlingen eines Opfers Tränen vergieße.

Krokodilwächter, ägyptischer Wüstenläufer, Pluvianus aegyptius, ein regenpfeiferartiger Vogel Afrikas, der vom Schnabel bis zum Schwanzende etwa 29 cm mißt, eine sandfarbene Unter- und schwarze Oberseite und graue, mit Weiß und Schwarz gezeichnete Flügel hat. Er lebt, wie schon Herodot berichtet, mit den Krokodilen, ähnlich wie die Stare mit den Schafen, in einer Art Freundschaft, indem er diesen unbehilflichen Tieren Schmarotzer ablieft, bes. Egelarten, die sich am Zahnfleisch angesogen haben.



Krokodilwächter.

Krokoit *m*, Mineral, →Rotbleierz.

Kro-Kro, westafrik. Hautkrankheit, →Craw-Craw.

Krokus [grch. krokos 'Safran'] *m*, Pflanzenname, 1) Gatt. →Crocus, 2) **wilder K.,** die Frühlingskuhschelle (→Anemone), 3) **roter K.,** →Lichtblume.

Krokydolith *m*, Mineral, die Asbestform des →Riebeckits. Die indigo- bis smalteblauen, seidenglänzenden Fasern finden sich eingewachsen in Quarz (sog. **Saphirquarz**) von Golling in Salzburg oder bilden Platten im Tonschiefer am Oranjefluß; durch Oxydation des Eisens und Durchtränkung mit Kieselsäure werden diese goldbraun und hart und dann als **Tigerauge** verschliffen.

Król [krúl, poln.], König, →Král.

Krolewez, Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 3), Bahnstation, hat (1926) 12490 E., Acker-, Gemüse-, Obstbau und Weberei. K. war früher durch seinen bedeutenden Jahrmarkt bekannt.

Królewska Huta [krú-], poln. Name von →Königshütte.

Kroll, Wilhelm, klass. Philolog, *Frankenstein (Schlesien) 7. Okt. 1869, 1899 ord. Prof. in Greifswald, 1906 in Münster, 1913 in Breslau. Seine Hauptwerke sind: die kritischen Ausgaben des Firmicus Maternus (mit F. Skutsch 1897), Vettius Valens (1908) und Pseudo-Kallisthenes (Bd. 1, 1926); Kommentare zu Ciceros »Brutus« (5. Aufl. 1908) und »Orator« (1913) sowie zu Katull (2. Aufl. 1929). Ferner veröffentlichte er: »Catalogus codicum astrologicorum Graecorum«, Bd. 2 (1900), Bd. 5, 2 (1906), »Geschichte der klass. Philologie« (2. Aufl. 1919), »Studien zum Verständnis der röm. Literatur« (1924), »Wissensch. Syntax im lat. Unterricht« (3. Aufl. 1925), Teuffels »Geschichte der Röm. Literatur« (Bd. 1, 6. Aufl. 1916, und z. T. Bd. 2, 7. Aufl. 1920, und Bd. 3, 6. Aufl. 1913). K. ist Herausgeber von Bursians Jahresberichten (1898—1913), von Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft (seit 1908) und der »Glotta« (mit P. Kretschmer, seit 1914).

Krollhaar, Roßhaar, →Krullhaar.

Kromau, Mährisch-Kromau, tschech. **Moravský Krumlov,** Bezirksstadt im Bezirk K. (637 qkm, 42620 E.) im südwestl. Mähren (Karte 57, E 3), an der Rokytna, 248 m ü. M., und der Bahn Wien-Brünn, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 3480 deutsche und tschech. E., schönes Schloß (15. Jahrh.) und Park; Zuckerfabrik, Ziegeleien, Weißgerberei. K. ist Sommerfrische.

Kromayer, 1) Johannes, evang. Theolog, *Weimar 1576, †1643, Hofprediger, Generalsuperintendent, versuchte die Grundsätze Ratkes den prakt. Bedürfnissen anzupassen. Er verfaßte 1619 die Gothaische Schulordnung, die bes. für Dorfschulen galt, aber auch das Latein berücksichtigte. Er forderte den Schulzwang; schrieb eine »Deutsche Grammatik« (1618).

Vormbaum: Evang. Schulordnungen (Bd. 1 u. 2, 1858—63).

2) Johannes, Historiker, *Stralsund 31. Juli 1859, 1902 ao. Prof. in Czernowitz, 1903 ord. Prof. das., 1913—27 in Leipzig, lebt in Berlin. Er lieferte grundlegende Arbeiten zur antiken Kriegsgeschichte, deren wichtigste »Antike Schlachtfelder« (4 Bde., 1903—31), »Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer« (1928) und der »Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte« (mit G. Veith, 1922—29) sind. Außerdem verfaßte er: »Röm. Geschichte« (in der Weltgeschichte von L. M. Hartmann, Bd. 3, 1919), »Staat und Gesellschaft der Römer« (Kultur der Gegenwart, Tl. 2, Abt. 4, Bd. 1, 2. Aufl. 1923).

Kromayer-Quarzlampe, von dem Berliner Hautarzt Ernst Kromayer (*1862) angegebene kleine Quarzlampe zur örtlichen →Lichtbehandlung.

Krombhorn *s*, **Kromphorn,** Holzblasinstrument, →Krummhorn.

Kroměříž [krómjerschitsch], tschech. Name von →Kremsier.

Kromlech [kelt.] *m*, sww. →Steinkreis.

Krompach, slowak. **Krompachy,** ungar. **Korompa,** Stadt in der mittleren Slowakei (Gau Liptau; Karte 58, C 2), im slowak. Erzgebirge am Hernad, 379 m ü. M., an der Bahn Čaca-Kaschau, hat (1921) 5575 slowak. und deutsche E. (640 Deutsche); Erzgruben und große, jetzt abgerüstete Eisenwerke.

Krona [krūnă] *w*, schwed. Münze, →Krone.

Kronach, Bezirksstadt des Bezirksamts K. (321 qkm, 1925: 37500 E.) des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, E2), am Zusammenfluß von Rodach und Haßlach, am Südfuß des Frankenwalds, 309 m ü. M., an den Bahnen Probstzella-Lichtenfels und K.-Nordhalben, hat (1925) 6140 meist kath. E.; eine ehemals befestigte Stadt mit sehr gut erhaltener Stadtmauer, got. Stadtpfarrkirche (1404), St.-Annen-Kapelle (1513), Rathaus mit Renaissancegiebel (1583), zahlreichen schönen Wohnhäusern des



Kronach: Feste Rosenberg.

16.—18. Jahrh. Überragt wird K. von der Feste **Rosenberg,** die 1806—66 Festung war, jetzt das städt. Museum und 2 Jugendherbergen enthält. K. hat BzA., AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt, Zollinspektion, Landwirtschaftsstelle; Realschule mit Handelsabteilung, Kreislandwirtschaftsschule, Erziehungsanstalt für verwahrloste Mädchen. Die wichtigsten Industrien sind Herstellung von Porzellan (Rosenthal & Co.), Schuhen und Holzwaren. K. ist der Geburtsort des Malers Lukas Cranach d. Ä.

G. Fehn: Kurze Gesch. der Feste Rosenberg, verbunden mit Führer durch dieselbe und die Stadt K. (3. Aufl. 1927).

Kronacher Bund der alten Wandervögel, größter Alterenbund der Jugendbewegung. Nach mehrfachen Versuchen (seit 1914), die älteren Wandervögel zu sammeln, erfolgte Pfingsten 1920 in Kronach der Zusammenschluß zum »Kronachbund«, der sich Pfingsten 1928 mit dem »Bund der alten Wandervögel« zum K. B. d. a. W. vereinigte.

Kronämter, →Erblandeshofämter.

Kronanwalt, früher in Hannover Amtstitel des Staatsanwalts und Oberstaatsanwalts **(Kronoberanwalt).** Über die engl. Kronanwälte →Attorney-General, →Solicitor General.

Kronau, Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal, in der Rheinebene, 113 m ü. M., an der Bahn Karlsruhe-Heidelberg (Station Mingolsheim-Kronau), hat (1925) 2520 meist kath. E.; Zigarrenindustrie; Hopfen-, Tabak-, Spargel-, Gurkenbau.

Alb. Fuchs: Kronau (1927).

Kronawett [ahd. kranawitu] *m*, **Kron(e)wet(t), Kron(e)wit(t),** der gemeine →Wacholder.

Kronbein, Fußknochen des Pferdes, →Kronenbein.

Kronberg [krönbärj], Julius, schwed. Maler, *Karlskrona 11. Dez. 1850, †Stockholm 17. Okt. 1921, bildete sich in Stockholm, Düsseldorf, Paris, München und Rom, wurde 1881 Mitglied, 1885 Prof. der Akademie in Stockholm. Er malte akadem., aber malerisch flotte Bildnisse, Historienbilder, mythologische und bibl. Szenen (Jagdnymphe, 1875; David und Saul, 1885; beide im Nationalmuseum in Stockholm). Von K. stammen auch die dem Rokoko nahestehenden dekorativen Deckenmalereien im Treppenhaus des Schlosses in Stockholm (1890—92).

Jul. Kronberg, Nr. 11 der Små Konstböcker (Lund 1920).

Kronborg [krönbor], Schloß bei →Helsingör.

Krondorf, Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Kaaden in Böhmen, an der Eger nahe der Station Hauenstein der Bahn Eger-Prag, zwischen Erzgebirge und Duppauer Gebirge, 330 m ü. M., hat (1921) 290 deutsche E. K. ist bekannt durch seinen alkal. **Krondorfer Sauerbrunnen.**

Krondotation, →Zivilliste.

Krone [von lat. corona, ursprünglich ein für Verdienste verliehener Kranz aus Blättern und Blüten]. **1) K.,** das Sinnbild der höchsten Würde, Macht und Herrlichkeit des Herrschers, in Europa seit Alexander d. Gr., der sie von den Persern übernahm, gebräuchlich. In der christl. Kunst schmückt die K. als gleiches Sinnbild Gottvater, Christus und Maria. Über die Vorläufer der K. →Corona. Die eigentl. K. bestand anfangs aus einem edelsteingeschmückten goldenen Reif (→Eiserne Krone), der dann nach oben Blattornamente und andere Verzierungen erhielt. Durch Anbringen von Perlenzinken in verschiedener Zahl auf dem Kronenreif entstanden daraus in der Heraldik die Adels-, Freiherrn- und Grafenkronen, durch Hinzufügung von Bügeln die Fürsten-, Herzogs- und Königskronen und durch anderweitige reiche Ausstattung die Kaiserkronen. Über die dreifache K. des Papstes →Tiara, über Städtekronen →Mauerkrone. Im übertragenen Sinne wird unter K. der Monarch verstanden. (→Krönung, →Krönungsinsignien.)

2) K., Name von Münzen und Geldeinheiten. Die ältesten K. sind die franz. Couronne d'or und der Ecu d'or (→Ecu).

Deutsches Reich. 1857—1871 wurden gemäß dem Wiener Münzvertrage von 1857 von den größeren deutschen Staaten und Österreich ganze und halbe K. als »Vereinshandelsmünzen« in geringer Menge geprägt. Der Name wurde dann für die im Deutschen Reich nach Ges. v. 4. Dez. 1871 bis 1924 geprägten goldenen 10- und 20-Mark-Stücke als K. und Doppelkrone beibehalten, außerdem wurden 1877 und 1878 auch halbe K. geprägt.



Krone: Goldkrone Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, 1859 (3/4 nat. Gr.).

Österreich-Ungarn. 1892—1914 wurden Goldstücke zu 20 und 10 K. (in Ungarn **Korona** genannt; österr.-ungar. Abk. K.) geprägt, das Feingewicht des 10-Kronen-Stückes war 3,04878 g; außerdem gab es als Scheidemünze ein 1-Kronen-Stück aus Silber. Diese K. entsprach dem franz. → Frank; 1924 wurde die Kronenwährung in Österreich und Ungarn abgeschafft.



Krone: Silberkrone Franz Josephs I. von Österreich, 1893 (4/5 nat. Gr.).

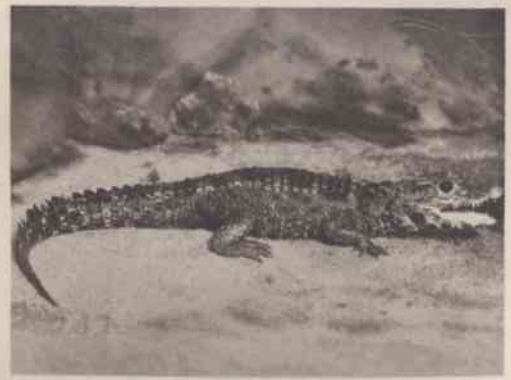
Estland. Seit 1. Jan. 1928 wurde als Währungseinheit die K. zu 100 Senti eingeführt, ausgeprägt in Stücken zu 25 Senti (Aluminiumbronze).

Großbritannien. Über die brit. K. →Crown.

Portugal. 1854—1911 bildete die Corôa die Goldeinheit; sie wurde eingeteilt in 10 Milreis und hatte einen Goldgehalt von 16,2571 g.

Skandinavische Länder. In Dänemark, Schweden und Norwegen ist die in 100 Öre geteilte Goldkrone (dän. und norweg. Krone, Mz. Kroner, schwed. Krona, Mz. Kronor; dän., norweg. und schwed.

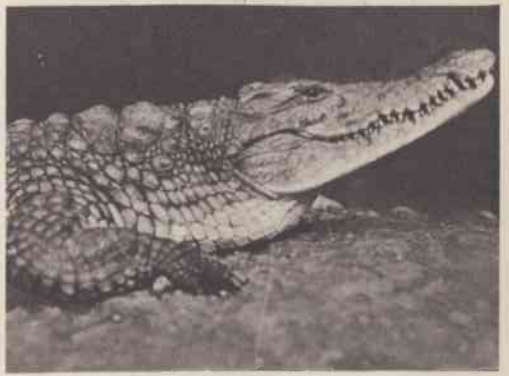
Krokodile I.



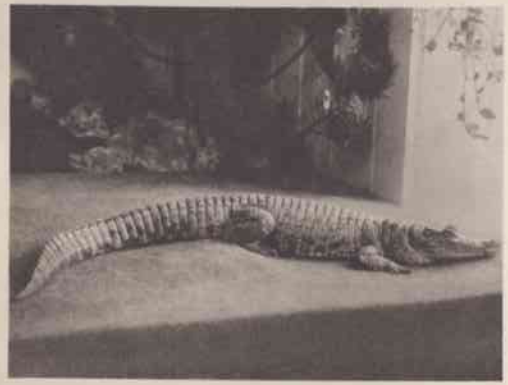
1



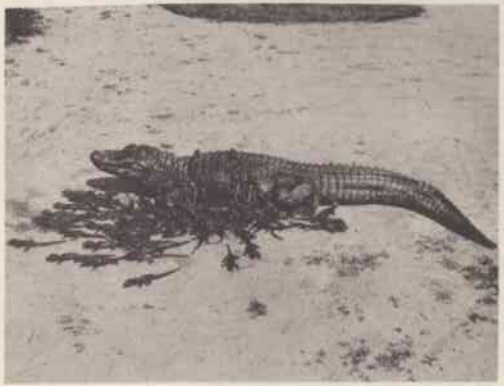
2



3



4



5



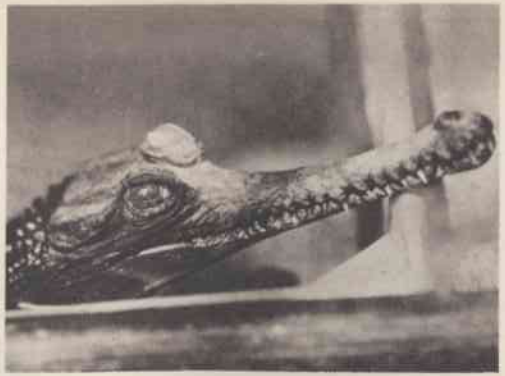
6

1. Stumpfkrokodil (Osteolaemus tetraspis); Jungtier, Länge im Durchschnitt bis etwa 1,7 m. 2. Sumpfkrokodil (Crocodilus palustris); Länge bis etwa 3—4 m. 3. Leistenkrokodil (Crocodilus porosus); Länge bis etwa 5 m. 4. Nilkrokodil (Crocodilus niloticus); Länge bis etwa 6 m. 5. Hechtalligator mit Jungen (Alligator mississippiensis); Länge bis etwa 4 m. 6. Ausschlüpfende Alligatoren in einer Farm.

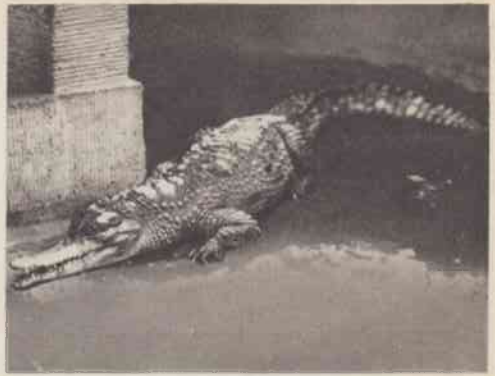
Krokodile II.



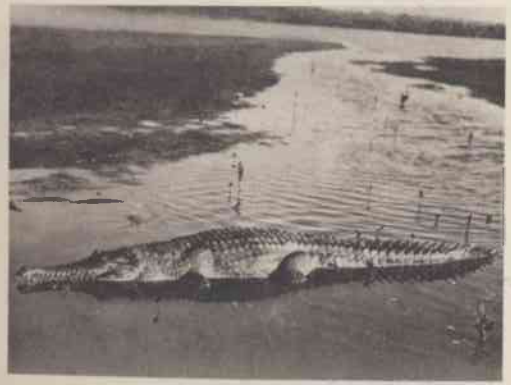
1



2



3



4



5



6

1. Panzerechsen im Amazonasstrom. 2. Malaiischer Gavial (Tomistoma Schlegeli); Jungtier, Länge bis etwa 5 m. 3. Panzerkrokodil (Crocodilus cataphractus); Länge bis etwa 5 m. 4. Spitzkrokodil (Crocodilus americanus); Länge bis etwa 6 m. 5. Schakart (Caiman latirostris); Länge 3—3,5 m. 6. Mohrenkaiman (Caiman niger); Jungtier, Länge bis etwa 4,5 m.

Abk. Kr.) die heutige Münzeinheit, in Dänemark und Schweden seit 1. Jan. 1875, in Norwegen seit 1. Jan. 1877, ausgeprägt in Stücken zu 20, 10 und 5 K.; außerdem wird als Scheidemünze eine silberne K. von 6 g Feingewicht ausgeprägt in Stücken zu 2 und 1 K.



Krone: Schwedische Krone von 1890, aus Silber (3/4 nat. Gr.).

Tschechoslowakei. 1921 wurde die Kronenwährung eingeführt; die K. (tschech. Abkürzung **Kč.**) wird in 100 Heller eingeteilt und in Stücken zu 5, 1 und 1/2 K. aus Nickelkupfer ausgeprägt.



Krone: Nickelbronzene Krone der Tschechoslowak. Republik, 1922 (3/4 nat. Gr.).

3) **K., Blumenkrone,** lat. Coralla, in der Botanik Teil der →Blüte(1).

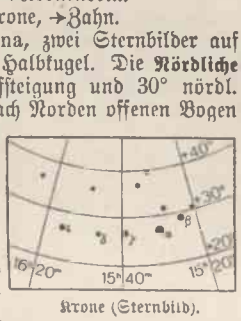
4) **K.,** in der Edelsteinschleiferei der obere Teil am →Brillanten.

5) **K.,** in der Jägersprache bes. in Süddeutschland übliche Bezeichnung für Rehgehörn. (→Geweih.)

6) **K.,** am Pferdefuß, →Kronenbein.

7) **K.,** am Zahn, Zahnkrone, →Zahn.

8) **K.,** lat. Name Corona, zwei Sternbilder auf der nördl. und der südl. Halbkugel. Die **Nördliche K.** bei 240° gerader Aufsteigung und 30° nördl. Abweichung zeigt einen nach Norden offenen Bogen von Sternen 4. Größe mit einem Stern 2. Größe, Gemma. Am 12. Mai 1866 flammte ein Stern der K. von bisher 9. Größe plötzlich zur 2. Größe auf, nach spektroskopischer Untersuchung wahrscheinlich infolge Ausbruchs glühenden Wasserstoffgases, wurde aber schon am 18. Mai dem bloßen Auge unsichtbar und ist jetzt wieder von 9. Größe. — Die **Südliche K.,** Corona australis, steht bei 280° gerader Aufsteigung und 40° südl. Abweichung (→Deklination 1).



Krone (Sternbild).

Krone, preuß. Stadt, →Deutsch-Krone.

Kronecker, Leopold, Mathematiker, *Liegnitz 7. Dez. 1823, †Berlin 29. Dez. 1891, wurde 1883 ord. Prof. an der Universität Berlin. Unter Mitwirkung von Weierstraß, Helmholtz, Schroeter und Fuchs gab er das von Crelle gegründete »Journal für Mathematik« heraus. Seine Hauptverdienste liegen auf dem Gebiete der Algebra und Zahlentheorie. Die Abhandlung »Grundzüge einer arithmet. Theorie der algebr. Größen« ist mit einem Neudruck seiner Doktordissertation »De unitatibus complexis« als Festschrift zu Kummers Doktorjubiläum (1882) erschienen. Sein wissensch. Briefwechsel mit Lejeune-Dirichlet ist 1885 von E. Schering in den »Göttinger Nachrichten«, seine Abhandlung »Über den Zahlenbegriff« in den E. Zeller gewidmeten »Philos. Aufsätzen« (1887) veröffentlicht. K.s »Werke« (5 Bde., 1895—1930; Schriftenverzeichnis im 5. Bd.) gab K. Hensel, seine »Vorlesungen« Netto und Hensel heraus (3 Bde., 1894—1903).

Frobenius: Gedächtnisrede auf Leop. K. (1893).

Kröneleisen, Gradiereisen, →Steinbruchbearbeitungswerkzeuge.

Kronenbein, Kronbein, bei den Huf- und Klauentieren der zwischen Fessel- und Huf- bzw. Klauenbein liegende zweite Zehen- oder Fußknochen. Der Fußteil, dessen Grundlage das K. ist, heißt **Krone.** Sie erstreckt sich vom oberen Huf- bzw. Klauenrand bis zum →Kronengelenk.

Kronenbohrer, svw. Diamantbohrer, →Bohrer.

Kronenburg, frz. **Cronenbourg,** westl. Vorort von Straßburg im Elsaß.

Kronenburger Porzellan, →Ludwigsburger Porzellan.

Kronendach, eine Dachdeckungsart, →Dachdeckung.

Kronenfräser, ein mit 4—6 Schneiden versehener runder Holzfräser von etwa 50—80 mm Durchmesser.

Kronengelenk, Krongelenk, das vom Fessel- und →Kronenbein gebildete Gelenk, das beim Pferde dicht über dem oberen oder **Kronenrand** des Hufes liegt.

Kronengold, ältere Bezeichnung für das 22karätige (916,6 Tausendteile feine) Gold.

Kronenhirsch, Hirsch, dessen Geweih in einer Krone (→Geweih) endet.

Kronenkranich, Vogel, →Kraniche.

Kronenleder, →Crownleder.

Kronennaht, →Kranznaht.

Kronenorden. 1) Bayrischer K., Bayrische Krone, Verdienstorden der bayrischen Krone, vormalig **bayrischer Orden für Zivilverdienst,** gestiftet 1808 von Maximilian I. mit vier Klassen. Seine Verleihung bewirkte bei Inländern die Erhebung in den persönl. Adelsstand. Ordenszeichen: ein achtarmiges, sechzehnspitziges, weiß emailliertes, mit einem Eichenkranz umgebenes Kreuz mit der Königskrone. Auf der Vorderseite des Mittelschildes die blauen und weißen Rauten mit daraufgelegter Krone und Umschrift, auf der Rückseite des Stifters Bild mit Umschrift. Band: hellblau mit weißen Seitenrändern.



Kronenorden: Bayrischer Kronenorden; Ritterkreuz (2/5 nat. Gr.).

2) Indischer K., Kaiserlicher Orden der Krone von Indien, brit. Damenorden, gestiftet 1878 von der Königin Viktoria, mit nur einer Klasse. Ordenszeichen: ovaler, mit Perlen besetzter, von einer Kaiserkrone überhöhter Reif, in dessen Mitte die Buchstaben V. R. und I. in Diamanten, Perlen und Türkisen. Band: blaßblau, weiß gerändert.



Kronenorden: Italienischer Kronenorden; Kleinod (2/5 nat. Gr.).

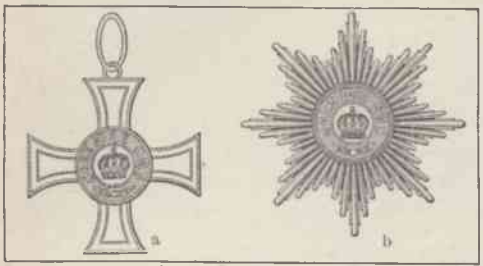
3) Italienischer K., Orden der Krone von Italien, gestiftet 1868, mit 5 Klassen. Ordenszeichen: goldenes, weiß emailliertes Kreuz, dessen abgerundete Arme (sardinische) Liebesknoten verbinden. Im blauen Vordermedaillon die Eiserne Krone, auf der goldenen Rückseite der schwarze, mit dem roten Brustschild und dem weißen Kreuz belegte Adler. Band: rot mit weißem Mittelstreifen.

4) Japanischer K. (Hokwanſho), Damenorden, gestiftet 1888 mit 5 Klassen. Ordenszeichen: ovales Medaillon, von vier Blumensträußen umgeben und von einem dreifachen Reif umrandet; im blauen Mittelfeld auf einem goldenen Blumenkorb der Vogel Hoo.

5) Preußischer K., gestiftet 1861 von Wilhelm I. bei seiner Krönung zu Königsberg, seit 1919 nicht mehr verliehen, mit vier Klassen. Er stand dem Roten-Adler-Orden im Range gleich. Ordenszeichen bei den drei oberen Klassen: weiß emailliertes Kreuz mit breiten Enden, auf der Vorderseite im Mittelschild innerhalb eines blauen Randes mit der Umschrift

»Gott mit Uns« auf goldenem Grunde eine Königskrone. Die vierte Klasse ist ganz golden mit emailliertem Medaillon. Zu den beiden ersten Klassen gehörte ein acht- bzw. vierstrahliger silberner Stern, in dessen Mitte sich das Vordermedaillon wiederholt. Band: kornblumenblau. [K. (1879).

Höftmann: Der preuß. Rote Adlerorden und der königliche



Kronenorden: Preußischer Kronenorden: a Kleinod 2. Klasse (1/2 nat. Gr.), b Stern 1. Klasse (1/3 nat. Gr.).

6) Rumänischer K., Orden der Krone von Rumänien, gestiftet 1881 von Karl I., mit fünf Klassen. Ordenszeichen: rot emailliertes, weiß gerändertes Kreuz, auf dessen rotem Mittelschilde die rumän. silberne Krone und Inschrift, unten das Datum der Proklamation des Königtums. Zu den beiden ersten Klassen je ein verschieden gestalteter Bruststern. Band: hellblau mit silbernen Randstreifen.

7) Siamesischer K., Orden der siamesischen Krone (Mongkut Siam), gestiftet 1869 mit fünf Klassen. Ordenszeichen: eine von rot und grün emaillierten Blättern sternartig umgebene goldene Medaille mit der Königskrone. Außerdem gibt es einen **Siamesischen Orden der Großen Krone (Maha Chat-kri),** gestiftet 1884 mit 2 Klassen, nur für Souveräne, Prinzen und Prinzessinnen.

8) Württembergischer K., Orden der württembergischen Krone, gestiftet 1818 durch Wilhelm I., seit 1919 nicht mehr verliehen, mit ursprünglich drei, seit 1892 jedoch fünf Klassen. Ordenszeichen: achtspitziges, weiß emailliertes, goldenes Kreuz, bewinkelt von vier leopardierten Löwen und von einer Krone überhöht. Im vorderen weißen Mittelfeld ein gekröntes F, auf dem blauen Rand die Devise, hinten die Königskrone. Band: karmesinrot, schwarz gerändert. Der Orden verlieh den mit den ersten vier Klassen ausgezeichneten Inländern den persönl. Adel. [→Wendische Krone.

9) Wendischer K., Orden der wendischen Krone,

10) Orden der Eisernen Krone, →Eiserne Krone 2).

Kronenrand, am Huf des Pferdes, →Kronengelenk.

Kronenrost, Puccinia coronifera, ein Schädling des Hafers aus der Gruppe →Rostpilze, mit Wirtswechsel. Die orangeroten Sommer- und schwarzen Wintersporenhäufchen bilden sich auf den Blättern des Hafers und mancher Wiesengräser, die Becherfrüchtchen auf den Blättern des Kreuzdorns.

Kronensäge, →Säge.

Kronenschale, →Schale.

Kronentaler, Brabanter Taler, Kreuztaler, eine größere Silbermünze, die seit 1755 für die österr. Niederlande geprägt und nach den in den oberen drei Winkeln des burgund. Andreaskreuzes angebrachten Kronen benannt wurde; der K. gewann einen weiten Umlauf und wurde nach den Freiheitskriegen von Bayern, Baden, Württemberg, Hessen-Darmstadt und Meiningen übernommen (bis 1857); er enthielt durchschnittlich 25,7 g Feinsilber.

Krontaube, Kronentaube, Goura oder Megapelia, Gatt. sehr großer Tauben mit fächerförmiger Federkrone, auf Neuguinea und den benachbarten Inseln. Die **gewöhnliche K.** (Goura coronata) ist etwa 75 cm groß, hat blaugraues Gefieder, Rücken und Schultern sind blaurot. Etwas größer ist die **Fächertaube** (Goura victoria) mit schiefergrauem Gefieder und weißgrauer Schwanzendbinde.

Kronentritt, Verletzung der Weichteile am Kronenrand des Hufes (→Kronengelenk) beim Pferd durch den Hufeisenstollen (→Hufeisen) des andern Fußes. Der K. ist eine bedenkliche Verletzung, die sofortige sachverständige Behandlung erfordert, da hierbei leicht das Huf- oder auch das Kronengelenk verletzt werden kann.

Kronenwerk, bei Festungen, →Kronwerk.

Kronenwulst, der obere, leicht gewölbte Rand des Hufes der Huftiere.

Kroner, Richard, Philosoph, *Breslau 8. März 1884, wurde 1912 Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br., 1924 ord. Prof. an der Techn. Hochschule Dresden, 1929 ord. Prof. an der Universität Kiel. K. steht der von Windelband und Rickert vertretenen Wert- und Kulturphilosophie nahe. Er schrieb eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Idealismus »Von Kant bis Hegel« (2 Bde., 1921—24). Seine eigene idealistische Kulturphilosophie entwickelt er in dem Werk: »Die Selbstverwirklichung des Geistes« (1928). Seit 1910 gibt er die philos. Ztschr. »Logos« heraus.

Kröner, 1) Adolf von (seit 1905), Verlagsbuchhändler, *Stuttgart 26. Mai 1836, †das. 29. Jan. 1911, gründete 1859 nach Erwerbung der Mäntlerschen Druckerei in Stuttgart einen Verlag, der 1890 in der »Union Deutsche Verlagsgesellschaft« aufging, und übernahm später die →Cottasche Buchhandlung in Stuttgart sowie den Verlag von Ernst →Keil in Leipzig. Als Erster Vorsteher des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1882—87 und 1889—91 hat er sich hervorragende Verdienste um den deutschen Buchhandel erworben.

2) Alfred, Verlagsbuchhändler, Sohn von 1), *Stuttgart 28. Febr. 1861, †Berlin 2. Jan. 1922. Er wurde Teilhaber seines Vaters, schied aber 1898 wieder aus, nachdem er 1897 die Firma »Alfred Kröner Verlag« gegründet hatte, die er 1907 nach Leipzig verlegte. Der Verlag wurde bes. durch Herausgabe von Nietzsches Werken und Kröners Taschenausgaben allgemein bekannt. Seit 1922 leitet ihn als Mitbesitzer Otto Wilh. Klemm.

3) Christian Johann, Maler, *Rinteln 3. Febr. 1838, †Düsseldorf 16. Okt. 1911, bildete sich selbst im bayr. Hochgebirge (1861) und in Düsseldorf (seit 1862) zum Landschafts- und Tiermaler aus und wurde 1885 Mitglied und 1893 Prof. der Berliner Akademie. In außerordentlicher Fruchtbarkeit malte er Bilder von Jagdwild (bes. Rotwild), die sich durch stimmungsvolle Landschaften und lebendige und gut beobachtete Darstellung der Tiere auszeichnen. Fast alle deutsche Museen besitzen Bilder von ihm.

4) Robert, Verlagsbuchhändler, Sohn von 1), *Stuttgart 10. Okt. 1869, wurde 1907 Teilhaber der väterlichen Firma (J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger) und übernahm sie 1911 in Alleinbesitz.

Krones, 1) Franz, Ritter von **Marchland** (geadelt 1879), österr. Historiker, *Ungarisch-Ostrau (Mähren) 19. Nov. 1835, †Graz 17. Okt. 1902, seit 1865 ord. Prof. in Graz, schrieb: »Handbuch der Geschichte Österreichs« (5 Bde., 1876—79), »Grundriß der österr. Geschichte« (4 Tle., 1881/82), »Zur Geschichte Österreichs 1792—1815« (1886), »Moritz v. Kaiserfeld« (1887), »Die deutsche Besiedelung der östl. Alpenländer« (1889), »Tirol 1810—16 und Erz-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

herzog Johann von Österreich« (1890), »Die Markgrafen von Steier« (1897), »Landesfürst, Behörden und Stände des Hzgt. Steier 1283—1411« (1900).

2) Therese, Schauspielerin, *Freudenthal (Österr.-Schles.) 7. Okt. 1801, †Wien 28. Dez. 1830, wirkte 1821—29 am Leopoldstädter Theater in Wien mit größtem Erfolg in Lustspiel und Volksstück durch heitere Anmut und reizvolle Figur. Am bekanntesten wurde ihre Darstellung der »Jugend« in Raimunds »Bauer als Millionär«. Roman von Bäuerle (1854/55), dramatisches Genrebild von Haffner (1861).

Kronfideïkommißfonds [-fō], in Preußen die nach der VO. v. 17. Jan. 1820 (bestätigt durch die Verfassung von 1850) zum Unterhalt des kgl. und prinzlichen Hofstaats dienenden Domänen und Forsten. Über die Regelung nach der Revolution von 1918 →Fürstenabfindung.

Krongalle, Kronengalle, 1) der →Wurzelkropf und der Weinkrebs (→Grind), 2) die Moreagallen (→Pflanzengallen).

Krongardisten, →Schloßgarde.

Krongelenk, →Kronengelenk.

Kronglas, Crownglas, Bezeichnung für eine Reihe von Glassorten, die zur Herstellung von Linsen und Prismen für opt. Instrumente benutzt werden. Gegenüber den Flintgläsern ist K. durch geringe Brechung und geringes Farbenzerstreuungsvermögen ausgezeichnet; in neuerer Zeit gibt es auch Gläser, die die Eigenschaften beider Glasgruppen miteinander verbinden, also bei geringer Brechung stärkere Farbenzerstreuung oder bei starker Brechung eine geringe Zerstreuung aufweisen (anomale Gläser). (→Glas.)

Krongut, zum Unterschied vom Staatsgut die dem Landesherrn zur freien Verfügung überlassenen Domänen.

Kronide, Sohn des →Kronos, Beiname des Zeus.

Krönig, Bernhard, Gynäkolog, *Bielefeld 27. Jan. 1863, †Freiburg i. Br. 29. Okt. 1917 als Prof. der Gynäkologie. K. wurde in Fachkreisen bekannt durch seine gynäkologischen Arbeiten, bes. durch sein Verfahren der schmerzlosen Entbindung (Lumbalanästhesie).

Kroninsignien, →Krönungsinsignien.

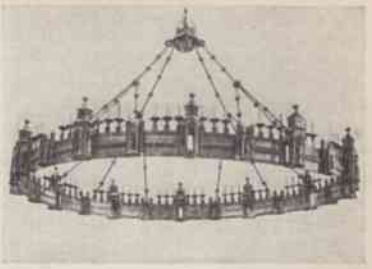
Kronisches Meer, lat. Mare Cronium, antike Bezeichnung eines Teiles des nördl. Ozeans, bes. der Nordsee, die zuerst der Grieche Pytheas entdeckte. Es ist identisch mit dem »Geronnenen« oder »Lebermeer« der deutschen Sage.

Kronkolonien, die brit. Kolonien, in denen die Krone (der König) durch den von ihr ernannten Gouverneur das Gesetzgebungsrecht ausübt. Die meisten kleineren Kolonien Englands sind K., z. B. Gibraltar, Malta, Ceylon. (→Britisches Weltreich, Verfassung.)

Kronländer, Bezeichnung für die Erbländer eines fürstl. Hauses, bes. im ehemal. Österreich für die einzelnen im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder. Die österr. K. waren (seit 1867): Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland, Tirol, Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Bukowina, Dalmatien.

Krönlein, Rudolf Ulrich, schweiz. Chirurg, *Stein a. Rh. (Kanton Schaffhausen) 19. Febr. 1847, †Zürich 26. Okt. 1910 als Prof. der Chirurgie und Direktor der chirurg. Klinik Zürich. K. arbeitete vor allem über Wundbehandlung und auf den Grenzgebieten zwischen innerer Medizin und Chirurgie.

Kronleuchter, ein von der Decke frei in den Raum herabhängender Leuchter mit mehreren Lichtquellen, zuerst in kirchl. Gebrauch, seit dem späteren Mittelalter auch in Wohnräumen. Die ältesten K. aus roman. Zeit bestehen aus großen Radkronen, die das himmlische Jerusalem mit seinen Türmen und Toren versinnbildlichen (berühmte Stücke im Aachener Münster und Hildesheim). Die von der Gotik geschaffene Form setzt sich zusammen aus einem schaftartigen, häufig architektonisch oder figürlich ausgestalteten Mittelteil und den von ihm strahlenförmig ausgehenden Armen. Barock und Rokoko gliedern den Mittelkörper gern in kugel-, teller- und balusterförmige Bestandteile. Bis zur Renaissance wurden die K. vorwiegend aus Bronze, Messing oder Schmiedeeisen hergestellt, später wurde mit Vorliebe Glas (Prunkstücke in der venezian. Glasindustrie) benutzt. Seitdem das Kerzenlicht durch Elektrizität ersetzt wird, haben sich auch für den K. neue Formen herausgebildet.

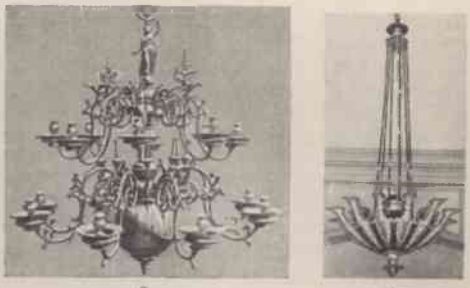


Kronleuchter: Roman. Kronleuchter im Dom zu Hildesheim aus vergoldetem, z. T. emailliertem Kupfer, gestiftet vom Bischof Hezilo (1054—79), mehrfach restauriert und verändert.



Kronleuchter: Gotischer Kronleuchter aus dem 14. Jahrh. (Goslar, Rathaus).

Kronoberg [*krynubärj*], Län in Südschweden, der größte Teil der Landschaft Småland, umfaßt 9910 qkm (1003 qkm Wasser) mit (1927) 157000 E. (18 auf 1 qkm). Wald bedeckt 70,9% des Bodens. Einzige Stadt ist Växjö.



a b

Kronleuchter: a Kronleuchter aus Messing; 17. Jahrh. (Annaberg, Annenkirche). b Kronleuchter der Empirezeit, antikisierende Form, um 1800; Bronze, z. T. vergoldet, brüniert, mit 18 Lichtquellen (Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum).

Kronographie, Beschreibung des physikal. Zustandes des Planeten Saturn (grch. Kronos).

Kronor [schwed.], Mz. von Krona, →Krone (Münze).

Kronos, in der Sage ein Titane, der jüngste Sohn des Uranos und der Gäa. K. vermählte sich mit seiner Schwester Rhea, die ihm Hestia, Demeter und Hera, Hades, Poseidon und Zeus gebar; letzterer führt danach den Beinamen der **Kronide.** Unter der Herrschaft des K. erblühte das goldene Zeitalter. Da dem K. geweissagt war, er werde durch eins seiner Kinder die Herrschaft verlieren, verschlang er sie alle nach der Geburt; aber Rhea wußte Zeus, den jüngsten, seinen Nachstellungen zu entziehen. Später zwang Zeus den K., die verschlungenen Kinder wieder auszuspeien, entthronte ihn und warf ihn in den Tartaros. Das für K. bestimmte Fest, die **Kronien,** trug einen den Saturnalien ähnlichen ausgelassenen Charakter. K. wurde später dem röm. Gotte Saturnus und dem phönik. Baal gleichgesetzt, auch infolge Namensähnlichkeit als Gott der Zeit (Chronos) gedeutet. Die antike Kunst stellte den K. gewöhnlich als älteren bärtigen Mann dar.

Pohlenz: Kronos (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 11, 1922); v. Wilamowitz-Möllendorff: K. und die Titanen (Sitzungsberichte der Berliner Akademie, philos.-histor. Klasse, 1929).

Kronprinz, in den monarchischen Staaten, deren Herrscher den Titel Kaiser oder König führt, Bezeichnung für den zukünftigen Thronerben, wenn er der Sohn oder Enkel des gegenwärtigen Throninhabers ist. Die Gemahlin des K. heißt **Kronprinzessin.** In Preußen erhielt der mutmaßliche Thronfolger, wenn er nicht Sohn oder Enkel des Königs war, den Titel »Prinz von Preußen«. Seit 18. Jan. 1871 führte der K. von Preußen zugleich den Titel K. des Deutschen Reichs. (→Hoheit.) In Großbritannien führte der K. (Prince Royal) den Titel »Prince of Wales« (Fürst von Wales). Ist das älteste Kind des Throninhabers eine Tochter, so wird sie, da in Großbritannien die weibl. Linie nachfolgefähig ist, Princess Royal, nie Princess of Wales genannt. Der französische K. hieß →Dauphin, der russische →Zarewitsch.

Kronrat, im Kgr. Preußen eine Sitzung des Gesamtministeriums unter Vorsitz des Königs.

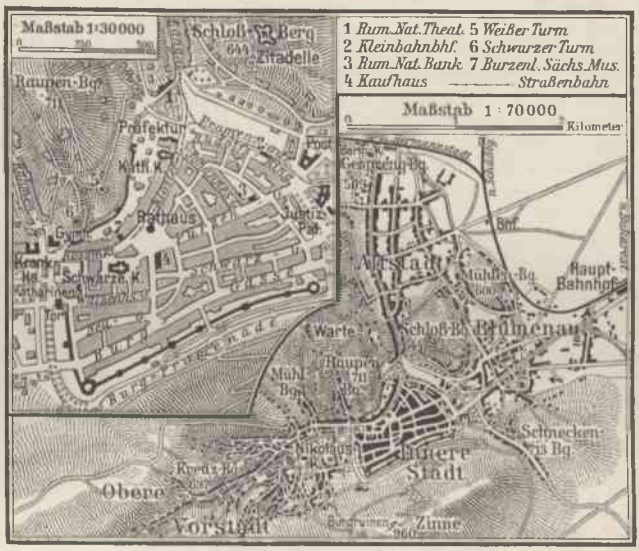
Kronsbeere [nd. 'Kranichbeere'], 1) die Preiselbeere, 2) die Rauschbeere (→Vaccinium).

Kronschnepfe, der große →Brachvogel.

Kronstadt, 1) K., rumän. **Braşov,** ungar. **Brassó,** Hauptstadt des rumän. Judetz K. (2581 qkm, 160 140 E.), bedeutendste Handels- und Industriestadt Siebenbürgens und Mittelpunkt des Burzenlandes, hat (1930) 58 000 E. (etwa 28% Deutsche, Rest Rumänen und Magyaren). K. liegt im Ausgang eines engen Tales des Kronstädter Gebirges, 530—660 m hoch, am Fuße der 960 m hohen Zinne (Karte 74, C 3). Die mittelalterlichen Umfassungsmauern der inneren Stadt und einige Wehrtürme sind z. T. noch gut erhalten. Der beherrschende architekton. Mittelpunkt ist die evang.-luth. spätgotische Schwarze Kirche (14.—15. Jahrh.); davor steht ein Denkmal des Sachsen-Reformators Johannes Honterus. Erwähnung verdienen ferner das Rathaus (15. Jahrh.; 18. Jahrh. renoviert), das Kaufhaus (16. Jahrh.), die evang. Bartholomäuskirche (13. Jahrhundert) in der Altstadt und die griech.-orient. Nikolauskirche (16. Jahrh.) in der von Rumänen bewohnten Oberen Vorstadt. In K. haben zahlreiche Verwaltungsämter und Behörden ihren Sitz, darunter ein höherer Gerichtshof, Eisenbahnregionaldirektion, Korpskommando, Handelskammer und ein deutsches Konsulat. Außerdem hat K. das Burzenländer sächsische Museum, ein deutsches Obergymnasium, deutsche höhere Handelsschule und Kindergärtnerinnenbildungsanstalt, 3 rumän. Lyzeen und 2 höhere Handelsschulen, ein ungar. Lyzeum und höhere Handelsschule. Durch die vielseitige Industrie (Flugzeuge, Textil- und Metallwaren, Möbel, Leder, Zucker, Schokolade) ist K. auch ein wichtiger Handelsplatz mit zahlreichen Vertretungen ausländ. Firmen. Begünstigt wird es in seiner wirtschaftl. Entfaltung durch seine ausgezeichnete Verkehrslage; es ist Sammelpunkt aller wichtigen Eisenbahnlinien Siebenbürgens, die von hier aus durch den nahen Predealpaß in die Walachei eintreten. Infolge seiner landschaftlich schönen Umgebung ist K. auch ein Brennpunkt des Fremdenverkehrs und Wintersportes.



Kronstadt.



Kronstadt (Siebenbürgen): Lageplan.

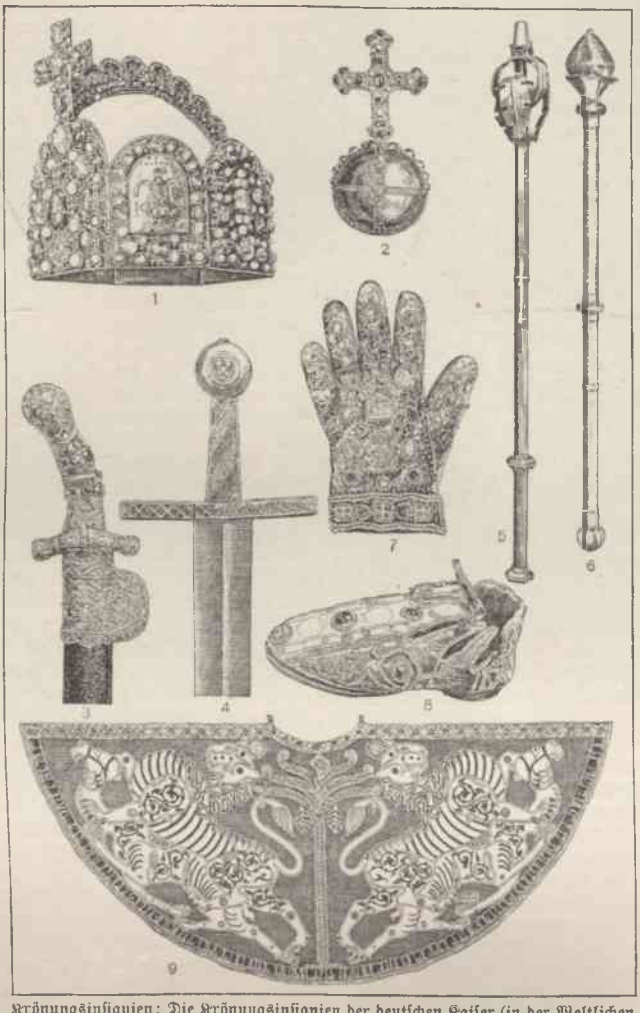


Kronstadt 1): Rathaus.

K. wurde Anfang des 13. Jahrh. vom Deutschen Ritterorden gegründet; es erlangte bald als Hauptstadt des Burzenlandes große wirtschaftl. und polit. Bedeutung und wurde durch Honterus seit 1542 die Hauptstütze der Reformation in Siebenbürgen. Trotz der Niederlage i. J. 1612 konnte sich die Stadt gegen Gabriel Báthory behaupten; 1689 wurde sie von den Truppen Caraffas in Brand gesteckt. Auch unter den Kämpfen der Ungarn mit den Russen 1849 litt K. erheblich. Im Weltkrieg wurde es durch Falkenhayns Sieg in der Schlacht bei K. (6.—8. Okt. 1916) von der rumän. Besetzung befreit. Der Frieden von Trianon (1921) gab K. an Rumänien.

Quellen zur Gesch. der Stadt K. (Bd. 1—8, Heft 1, 1886—1926); v. Herrmann: Das alte und neue K. (1887); H. Zillich: Kronstadt (2. Aufl. 1926); Kronstadt, hg. v. Burzenländer sächs. Museum (1928).

2) K., russ. **Kronschtat,** russ. Seefestung und Hafenstadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, B 1/2 und Stadtplan Leningrad, Rückseite), 49 km westl. von Leningrad, auf der Ostseite der Insel **Kotlin,** die die schmalste und seichteste Stelle des Finn. Meerbusens als Bucht von K. (mit Süßwasser) abschließt, hat (1926) 31 200 E. (1897: 59 540 E.). Die regelmäßig gebaute Stadt zerfällt in die Verwaltungs- und Admiralitätsstadt. In dieser befinden sich die Admiralität (1785 von Katharina II. gegr.), die Kasernen, Laboratorium, Arsenale, Schiffsbauanstalten, Marinehospital, Proviantháuser. Die Häfen, von Promenaden umgeben, liegen an der Südseite, im W der ehemal. Handelshafen, im O der Kriegshafen, Station der russ. Ostseeflotte; dazwischen der Mittelhafen zur Ausrüstung von Kriegsschiffen. Die Landbefestigungen der Insel bestehen aus einer starken Stadtumwallung, aus westlich vorgeschobenen, die Insel abschließenden Reihen von Erdwerken und einem Fort auf der Westspitze. Das südl. Fahrwasser ist durch eine Sandbank auf eine dicht bei K. befindliche schmale Rinne beschränkt. Zur Sicherung dienen gepanzerte Erdbatterien und Granitforts. Die nördl. Wasserstraße wird durch eine Sandbarre gesperrt. Zur Abwehr flachgehender Fahrzeuge sind gepanzerte Batterien vorhanden. Verstärkt durch Küstenbatterien gilt die Befestigung, die großenteils aus zaristischer Zeit stammt, als kaum bezwingbar. Vom Mittelhafen führt der Kanal Peters d. Gr. zu den Docks, vom Handelshafen ein 1782 begonnener, unter Alexander I. beendeter Kanal mit schönen Alleen und Warenmagazinen ins Innere der Stadt.



Krönungsinsignien: Die Krönungsinsignien der deutschen Kaiser (in der Weltlichen Schatzkammer in der Hofburg zu Wien): 1 Die deutsche Kaiserkrone (11. Jahrh.), 2 Reichsapfel (12. Jahrh.), 3 der sog. Säbel Karls d. Gr. (9. Jahrh.), 4 das Schwert des heiligen Mauritius (11. Jahrh.), 5 das vergoldete Zepter (14. Jahrh.), 6 das silberne Zepter (13. Jahrh.), 7 Handschuh, 8 Schuh, 9 Krönungsmantel (12. Jahrh.).

K. war bis zum Bau des 28 km langen Seekanals (1875—93) zugleich der eigentl. Handelshafen von Leningrad. Alle ein- und ausgehenden Waren mußten hier umgeladen werden. Nur durch den Seekanal können auch Seeschiffe bis Leningrad gelangen. Seit dem Weltkrieg hat K. seinen Wert als Handelshafen eingebüßt; dagegen ist seine strategische Bedeutung seit Entstehung der balt. Randstaaten noch gewachsen.

K. ist eine Gründung Peters d. Gr., der die Insel Kotlin 1703 den Schweden abnahm und hier das Fort **Kronslot** errichten ließ. Die Befestigungen von K. wurden zuletzt 1856—71 nach Plänen Totlebens ausgebaut. Während des Krimkriegs erschien im Juni 1854 ein franz.-engl. Geschwader vor K., ohne aber einen Angriff zu wagen. Im Juli 1906 brach in K. ein gefährlicher milit. Aufstand aus. Im Juli 1917 unterstützten die Matrosen von K. Lenins Erhebung in Petersburg; im Nov. trugen sie viel zum Gelingen des bolschewistischen Umsturzes bei. Im März 1921 meuterten sie aber gegen die bolschewistische Regierung; der Aufstand wurde erst nach mehrtägigem Bombardement unterdrückt.

Kronstädter Gebirge, Burzenländer Gebirge, eine durch landschaftliche Schönheit ausgezeichnete und touristisch gut aufgeschlossene Gruppe von Kalkstein- und Konglomeratmassiven in den Karpathen bei Kron-

stadt: Schuler (1802 m), Hohenstein (1840 m), Bucegi (2508 m), Königstein (2240 m) und Ciucaș (1958 m).

Kronstedtit *m*, nach dem Mineralogen Axel Friedr. Cronstedt benanntes Mineral aus der Gruppe der Leptochlorite (→Chlorit) in rabenschwarzen, rhomboedrischen Kristallen und nierenförmigen, stengeligen oder schaligen Massen von der Härte 3,5 und dem spez. Gew. 3,34. K. ist tonerdefrei, reich an Eisenoxyden, arm an Magnesia. Er findet sich in Böhmen (Přibram, Kuttenberg), Cornwall und Brasilien.

Kronsyndikus, im Kgr. Preußen Ehrentitel für bedeutende Juristen, die als Ratgeber in Rechtsangelegenheiten der Krone zugezogen wurden.

Krontaube, →Kronentaube.

Krönung, feierliche Einsetzung eines Herrschers durch Aufsetzen der Krone, wobei religiöse Weihe, Eid des Herrschers und →Huldigung eine Rolle spielen. Die deutsche **Königskrönung** erfolgte bis auf Ferdinand I. (1531) der Regel nach in Aachen, seitdem in Frankfurt a. M.; die röm.-deutsche **Kaiserkrönung** von Otto I. (962) bis auf Friedrich III. (1452) in Rom durch den Papst. Maximilian I. führte den Kaisertitel, ohne gekrönt zu sein, Karl V. wurde 1530 in Bologna gekrönt. Es war die letzte K. durch den Papst, seitdem geschah sie nur mit der deutschen Krone regelmäßig in Frankfurt a. M.; die letzte K. erfolgte dort 14. Juli 1792 an Franz II. In Frankreich fand die K. seit 1173 bis auf Ludwig XVI. in der Kathedrale zu Reims statt; Napoleon I. setzte sich (1804) in Notre-Dame zu Paris selbst die Kaiserkrone auf. In Preußen vollzogen 18. Jan. 1701 Kurfürst Friedrich III. und 18. Okt. 1861 König Wilhelm in der Schloßkirche zu Königsberg an sich die K. zum König. Die K. bildete eine wesentliche Staatshandlung in Ungarn und Rußland. (→Krönungsinsignien.)

Diemand: Das Zeremoniell der Kaiserkrönungen von Otto I. bis Friedrich II. (1894).

Krönung Mariä, ein Symbol für den kath. Glauben, daß die Mutter Jesu unter allen Geschöpfen Christo am nächsten steht in der Stufenreihe der Heiligen und in der Vermittlung der Gnaden durch ihre Fürbitte zur Erlösung mittätig ist.

Krönungsinsignien, Krönungstracht, Krönungsornat, der für die Krönung eines Herrschers notwendige Ornat. Zu dem heute in der Wiener Hofburg aufbewahrten, hauptsächlich dem 11.—14. Jahrh. entstammenden Krönungsornat der deutschen Kaiser gehören Sandalen aus roter, mit Goldborte besetzter Seide, genähte Strümpfe aus roter Seide und die Tunicella, ein langärmeliger Rock aus Purpur mit roter, golddurchwirkter Borte. Über diese wurde die Alba gezogen, ein Gewand mit langen weiten Ärmeln aus weißer Seide mit breitem goldgesticktem Purpursaum. Über die Alba wurde die Stola gelegt, ein langes Band aus gelber, golddurchtriebener Seide. Alba und Stola wurden gegürtet mit einem Gürtel aus hellblauer Seide. Der Mantel bildete einen Umhang aus scharlachroter Seide mit Perlen- und Goldstickerei. Dazu kommen noch Handschuhe aus roter, goldbestickter Purpurseide, mit Goldblech, Edelsteinen und Perlen verziert, Zepter, Reichsapfel, Kaiserkrone, Königskrone, die Schwerter und der Schwertgurt, alle aus Gold oder Silber vergoldet mit Edelsteinbesatz. (Abb. S. 653.)

Franz Bock: Die Kleinodien des Heil. Röm. Reiches deutscher Nation (1864); von Schlosser: Die Schatzkammer des allerhöchsten Kaiserhauses in Wien (1918); Weiglgärtner: Führer durch die Weltliche Schatzkammer (4. Aufl. 1929).

Krönungsmünzen, Krönungsjetone, -taler, Denkmünzen auf die Krönung eines Fürsten; am bekanntesten die preuß. K. von 1701 und 1861.

Kronvasall, →Lehnswesen.

Kronwerk, Kronenwerk, in älteren Festungen ein Außenwerk, das aus zwei bastionierten Fronten besteht, also in der Mitte aus einer ganzen Bastion, der rechts und links eine Kurtine nebst halber Bastion angehängt ist.

Kronwicke, Peltsche, Coronilla, Schmetterlingsblütergatt. mit etwa 20 Arten, größtenteils im Mittelmeergebiet; Kräuter, Halbsträucher und niedrige Sträucher mit einfach gefiederten Blättern und mittelgroßen Blüten in langgestielten, blattwinkelständigen Dolden, später mit stielrunder, vier- bis sechskantiger oder geflügelter, gegliederter Hülse. Die häufigste deutsche Art, Coronilla varia **(bunte K., bunte Peltsche, falsche Esparsette, Beilkraut, Schaflinse, Gift-, Steinwicke, bunte Vogelwicke),** ist eine Staude mit ästigem Wurzelstock, kantigem, röhrigem, bis 1 m langem, aufstrebendem Stengel, lilafarbenen Blüten und hellbraunen, 3—4 cm langen Hülsen. Sie wächst oft in Menge auf trockenem, zumal kalkreichem Grasland, in lichten Gehölzen, an und in Getreidefeldern Mittel-, Südeuropas und Westasiens (in Nordamerika eingebürgert), gilt als giftverdächtig und enthält das abführend wirkende Glykosid Koronillin. Früher war sie Volksmedizin (Digitalisersatz, harntreibendes Mittel). Gelbblütig sind: Coronilla vaginalis **(Zwerg-, Felsenpeltsche),** ein hufeisenkleeähnl. Halbstrauch mit weißlichen Nebenblättern und vierflügligen Hülsen, auf trockenem Grasboden des Jura, der Kalkalpen, Mitteldeutschlands und Nordböhmens, der Apenninen und Südosteuropas; Coronilla coronata oder montana **(Bergpeltsche, Jura-Kronwicke),** eine aufrechte Staude mit olivgrünen Gliederhülsen, auf mageren Matten Süd-, Mitteleuropas, Kleinasiens, Persiens, außerdem Zierstaude für trocknen, kalkreichen Boden; Coronilla emerus **(strauchige K., Strauchwicke, Strauchpeltsche, Farbkraut),** ein niedriger Rutenstrauch mit grünen, kantigen Zweigen und spät in Glieder zerfallenden Hülsen, in wärmeren Lagen leicht als Ziersträuch verwendbar. Samen von Coronilla (Arthrolobium) scorpioides **(Skorpionswicke, Skorpionskraut, Skorpionspeltsche)** verraten als Beimengung von Rotklee- und Luzernesaat deren südeurop. Herkunft.



Kronwicke: Coronilla varia; a Blumenkronblätter, b Samen. (Hauptbild ½ nat. Gr.)

Kronzeuge, im englisch-amerik. Strafprozeß ein Mittäter, der gegen das Versprechen der Straflosigkeit als Belastungszeuge gegen seine Komplicen auftritt. Die Vernehmung von K. ist bes. gebräuchlich in den Ver.St.v.A. (States Evidence).

Kroo, Negerstamm, →Kru.

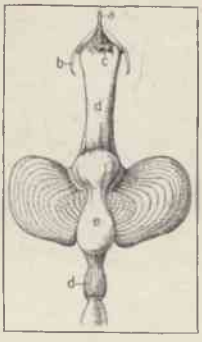
Kroonstad, Stadt im Oranjefreistaat der Südafrik. Union (Karte 95. D 3), 1370 m ü. M., hat (1926) 10020 E. (4930 Weiße), ist Bahnknoten, geistiges Zentrum des nördl. Oranjefreistaates und geschäftlicher Mittelpunkt eines der besten Maisgebiete der Südafrik. Union.

Kröpelin, Stadt im Amt Rostock-Land in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, D 1), auf dem Süd-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

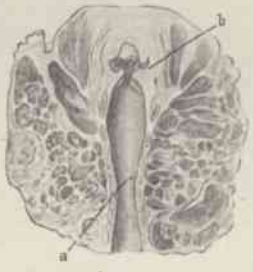
abhang der Kühlung, 81 m ü. M., an der Bahn Rostock-Wismar, hat (1925) 2320 evang. E., AGer.; Ferkelmärkte.

Kropf. 1) K., lat. Ingluvies, bei Vögeln die sackartige Erweiterung der Speiseröhre, die sich bes. bei Hühnern, Tauben, Papageien und Tagraubvögeln, unter den übrigen Vögeln nur bei einzelnen Gattungen findet. Im K. erweicht das Futter durch Aufquellen, bevor es in den Muskelmagen gelangt. Während der Brütezeit sondert der K. bei den Tauben eine breiige käseartige Masse ab, die zur Ernährung der Jungen verwendet wird.



Kropf der Taube: a Zunge, b Zungenbein, c Luftröhre, d Speiseröhre, e Kropf.

2) K., lat. Struma, beim Menschen früher jede Schwellung am Halse (Bläh-hals). Heute bezeichnet der Ausdruck K. stets eine Vergrößerung der Schilddrüse. Dieses Organ hat in seiner Entwicklung normalerweise mehrere Perioden gesteigerten Wachstums, vor allem kurz nach der Geburt, in den Entwicklungsjahren (Pubertät) und in der Schwangerschaft. Diese Vergrößerungen sind in Kropfgegenden weit beträchtlicher, so daß man dann von einem **Neugeborenenkropf**, einem **Schul-Pubertätskropf** spricht. Geringere Grade werden als **dicker Hals**, **Satthals** oder **Bläshals** bezeichnet. Diese jugendlichen Formen werden meist durch Vermehrung der Drüsenbläschen **(parenchymatöser K.)** oder Ansammlung des als Kolloid bezeichneten Sekrets in den dadurch erweiterten Drüsenbläschen **(Gallert-** oder **Kolloidkropf)** gebildet. Dazu gesellen sich beim Erwachsenen häufig noch umschriebene knotige Bildungen (Adenome) aus teils parenchymatösem, teils kolloidem Drüsengewebe. Diese können beträchtliche Größe erreichen und neigen zu Gewebsentartungen, wie Nekrosen, Blutungen, bindegewebigen Umwandlungen, Verkalkungen, Zystenbildungen **(Balgkropf)** usw. **(Knotenkropf,** Struma nodosa); im Gegensatz dazu bezeichnet man eine gleichmäßig vergrößerte kropfartige Schilddrüse als **diffusen K.**



Kropf: Durchschnitt eines Kolloidkropfes, der die Luftröhre (a) seitlich zusammengedrückt hat, b Kehlkopf (nach E. v. Gierke, aus Aschoff, Patholog. Anatomie).

Die Folgen der kropfartigen Schilddrüsenvergrößerung sind teils mechanisch bedingt (Blutstauung durch Druck auf Gefäße, Atemhindernis), teils durch Störung der Schilddrüsenfunktion. Diese kann in einer Minderleistung bestehen (Hypothyreose), wie bei dem häufig knotigen K. der Kretinen, oder in einer zu starken inneren Sekretion (Hyperthyreose) bei manchen Formen des diffusen und knotigen K. Letztere ist bes. ausgeprägt bei der Basedowschen Krankheit, die nicht an Kropfgegenden gebunden ist und sich bei vorher fehlendem oder bestehendem K. entwickeln kann.

Der K. findet sich in gewissen Gegenden gehäuft **(endemischer K.).** Dort haben auch schon die Neugeborenen ein erhöhtes Schilddrüsengewicht; in den am stärksten befallenen Gegenden kommt auch Kretinismus vor. Solche **Kropfgegenden** sind vor allem Gebirgsländer. Die Ursache ist noch nicht einwandfrei festgestellt, muß aber in Einflüssen der Umwelt liegen, da Hinzugezogene oft nur während ihres Aufenthalts in Kropfgegenden K. aufweisen und erbliche Einflüsse keine ausschlaggebende Rolle spielen. Auch Tiere, bes. Haustiere, haben in Kropfgegenden häufig K. Die geologische Beschaffenheit des Bodens, das Trinkwasser, Ernährungsverhältnisse, besondere Kleinlebewesen u. a. sind häufig angeschuldigt worden, können aber nicht alle Beobachtungen erklären. In neuester Zeit hat man bes. auf die Jodarmut von Boden, Luft und Wasser und damit auch der Nahrungsmittel geachtet. Sicher ist, daß die Schilddrüse einen Jodspeicher (Thyroxin) und Jodregulator im Körper darstellt, und daß Zufuhr kleiner Jodmengen das Auftreten von Kröpfen vermindern und manche Kröpfe zum Verschwinden bringen kann. Man hat deswegen in manchen Kropfgegenden (Schweiz, Österreich, Bayern) eine Vorbeugung eingeleitet, indem man entweder den Schulkindern wöchentlich eine jodhaltige Tablette verabreicht oder der ganzen Bevölkerung ausschließlich oder wahlweise ein mit sehr geringem Jodzusatz versehenes Speisesalz (sogenanntes **Vollsalz** mit 0,005 g Jodkalium auf 1 kg Kochsalz) zur Verfügung stellt. Da allzu große Jodzufuhr schwere Gesundheitsstörungen veranlassen kann, ist vor jodhaltigen Arzneimitteln ohne ärztliche Kontrolle dringend zu warnen.

Operative Kropfbehandlung. Bei größeren, vor allem veralteten und knotigen Formen ist häufig eine Operation nötig. Der einfachste Eingriff ist die Unterbindung der beiden, an den oberen Polen eintretenden, ernährenden Schlagadern, um durch die verringerte Blutzufuhr eine Verkleinerung der Schilddrüse und eine Herabsetzung ihrer Sekretion zu erzielen (**Ligatur** der Gefäße, jetzt vielfach als Voroperation bei schwerer Basedowscher Krankheit angewendet). Dann lassen sich bisweilen große Zysten oder Knoten gut ausschälen und ihr Bett wieder vernähen (Enukleation). Die am häufigsten angewendete Methode ist bei den einfachen Kröpfen das Herausschneiden des größten Teils des erkrankten Gewebes aus beiden Lappen **(doppelseitige Keilresektion).** Seltener wird eine Kropfhälfte ganz entfernt **(Hemistrumektomie).** Die vollständige Entfernung der kropfig entarteten Schilddrüse ist nur bei bösartiger Erkrankung der Drüse erlaubt, da sie schwere Ausfallserscheinungen (Cachexia strumipriva) nach sich zieht. Beim Basedowkropf werden gute Erfolge durch Entfernung von etwa $^4/_5$ der Drüse mit doppelseitiger Keilresektion erzielt. Hier wird also weit mehr entfernt als beim gewöhnl. K. Alle Operationen lassen sich gut in Leitungs- und Lokalanästhesie ausführen. Die Operation bietet bei gesundem Herzen jetzt keine besonderen Gefahren mehr; doch ist sie oft wegen des großen Gefäßreichtums schwierig. Besondere Vorsicht ist geboten, damit die benachbarten Nebenschilddrüsen, deren Ausfall Tetanie bedingt, nicht mitentfernt oder geschädigt werden. Auch die Schonung der Stimmbandnerven erheischt besondere Rücksicht.

Bösartiger K. (Struma maligna) ist selten. Er kann in vorher normalen oder kropfigen Schilddrüsen als Krebs oder Sarkom auftreten und verrät sich durch rasches Wachstum und Behinderung des Atmens und Schluckens. Hier kann nur die Operation oder Röntgenbestrahlung bessernd und heilend wirken.

Auch manche Arten gutartigen K.s können durch Röntgenstrahlen gebessert oder geheilt werden.

Wegelin im Handb. der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie, Bd. 8 (1926); Bericht über die Internationale Kropfkonferenz in Bern, hg. v. d. Schweiz. Kropfkommission (1928); K. Urban: Die Chirurgie des K. (1931).

3) K., beim Pferde volkstümlich die mit Schwellung der Lymphknoten im Kehlgang einhergehende Druse.

4) K., Pflanzenkrankheiten: die →Kohlhernie, die →Kernfäule der Weberkarde, die →Stockkrankheit des Roggens, die Kropfmaser (→Maser), der →Wurzelkropf, der →Grind (4) des Weinstocks, der Blattkropf des Pfirsichs (→Kräuselkrankheit), der Beulenbrand am Mais (→Brandpilze).

5) K., in der Orgel jeder rechtwinklig oder stumpfwinklig geknickte Windwegabschnitt.

Kröpfen, 1) in der Holzbearbeitung svw. verzierte Profilleisten an den Ecken von Möbeln u. dgl. auf Gehrung zusammenstoßen.

2) In der Technik Bezeichnung für das Umbiegen (Umschmieden) von Stabeisen und Achsen derart, daß die Achsenmittellinie des umgeschmiedeten Teils entweder parallel oder in der gleichen Richtung verläuft wie die urspr. Achsenmittellinie. **Gekröpfte Welle,** eine derartig geschmiedete, aus mehreren Kröpfungen bestehende Welle, →Kurbelwelle.

3) Nahrungsaufnahme der Raubvögel.

Kropfente, →Kormoran.

Kröpfer, →Kropftauben.

Kropffisch, der →Kaulkopf.

Kropfgans, →Pelikan.

Kropfholz, svw. nicht gerade gewachsenes (beuliges) Holz.

Kröpfling, im Bauwesen, →Krümmling.

Kropfräder, →Wasserräder.

Kropfsalbe, svw. →Jodkaliumsalbe.

Kropfsteine, im Bauwesen die →Hakensteine.

Kropfstorch, →Marabu.

Kropfstück, im Bauwesen, →Krümmling.

Kropftauben, Kröpfer (Tafel Abstammungslehre II, Abb. 1c), Tauben mit sehr stark hervortretendem Kropf, den sie durch Einführung von Luft zu außerordentlicher Größe aufblasen und bes. zur Paarungs- und Fortpflanzungszeit in diesem Zustande erhalten können. Sie sind Sporttauben. Ihre Heimat ist Mitteleuropa; erst später wurde der Kröpfer in England bekannt. Man unterscheidet **hochbeinige Kröpfer** (englische, französische, pommersche, sächsische [holländische], Brünner Kropftaube) und **kurzbeinige Kröpfer** (deutsche Kropftaube, Amsterdamer Ballonkröpfer).

Kropfwurzel, der gemeine Tüpfelfarn, →Polypodium.

Kropotkin, Kropotkin, Pjotr Alekseje witsch, Fürst, russ. Schriftsteller und Revolutionär, *Moskau 9. Dez. 1842, †Dmitrow (bei Moskau) 8. Febr. 1921, war 1862—67 Kosakenoffizier in Sibirien, studierte dann Geographie und machte Forschungsreisen. 1872 wurde er in der Schweiz ein eifriger Anhänger des Sozialismus. Nach Rußland zurückgekehrt, wurde er 1874 verhaftet, floh aber 1876 aus der Petersburger Festung nach England; in Genf gab er seit 1879 die Zeitschrift »La Révolte« heraus; als er von der Schweiz ausgewiesen wurde, wandte er sich nach Frankreich, wurde aber 1883 in Lyon zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt (1886 begnadigt); seitdem lebte er in London. Im Juni 1917 kam er wieder nach Rußland zurück, hielt sich aber von der Politik fern. Sein Geburtshaus in Moskau enthält jetzt ein Kropotkin-Museum. In seiner Gesellschaftslehre ist K. der bedeutendste Vertreter des sog. Kommunistischen Anarchismus; er erstrebt das Gemeineigentum an den Produktions- und Konsumtionsmitteln, das auf kleine Interessengruppen übertragen werden soll, unter Abschaffung aller Regierungsformen. Seine sittlichen und gesellschaftlichen Anschauungen gipfeln in dem Grundsatz der →Gegenseitigen Hilfe. K.s wichtigste Schriften sind: »Paroles d'un révolté« (1885; deutsch 1922), »La conquête du pain« (1892; deutsch, n. Ausg. 1921), »Fields, factories and workshops« (1899; deutsch 1904), »Memoirs of a revolutionist« (2 Bde., 1899; deutsch, 2 Bde., 13. Aufl. 1922), »Mutual aid« (1902; deutsch u. d. T. »Gegenseitige Hilfe in der Menschen- und Tierwelt«, 1904), »Russian literature, ideals and realities« (1905; deutsch 1906), »L'état, son rôle historique« (1906; deutsch 1920), »La grande Révolution 1789—93« (1909; deutsch 1921), »Ethik« (russ. 1922; deutsch 1923).

Laurentius: K.s Morallehre und deren Beziehungen zu Nietzsche (1896); Nettlau: Der Anarchismus von Proudhon zu K. (1927).

Krop(p)zeug [nd. kröptüg 'kriechendes Geschöpf'], nordd. zärtliche Bezeichnung für kleine Kinder.

Krosch *s*, sprödes Holz, das beim Biegen zerbricht.

Kröse, gefältelte Hemdkrause, →Halskrause.

Krösceisen, Faustgargel, Schweifgargelkamm, Kimm-, Schwanzkimm-, Gargel- oder **Schweifkimmhobel,** ein vom Böttcher benutztes Werkzeug zur Herstellung der Einschnitte (Kimmen) in den Faßdauben.

Krösling, Speisepilz, →Schwindling.

Krosno, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Ostgalizien (Karte E 9, C 4), am Wisłok und der Bahn Jasło-Zagorz, hat (1921) 6290 E. (4400 Polen, 300 Ukrainer, Rest Juden), Realschule; Weberei. Im SW von K. viel Naphtha, bes. bei dem Dorfe Bobrka.

Krossopterygier [grch.], **Quastenflosser,** ausgestorbene Fischordn., deren paarige Flossen eine mehr oder weniger lange, beschuppte Achse besitzen, von der die Flossenstrahlen ähnl. wie beim lebenden Ceratodus fiederstellig ausgehen. Devon bis obere Kreide.

Krösus, grch. **Kroisos,** letzter König von Lydien, Sohn des Alyattes, dem er um 560 v. Chr. in der Regierung folgte, machte sich die kleinasiat. Griechen zinspflichtig und dehnte sein Reich im O bis an den Halys aus. Die angebliche Weissagung des Delphischen Orakels, er werde, wenn er den Halys überschreite, ein großes Reich zerstören, erfüllte sich im Kriege gegen Kyros an seinem eigenen Reiche. K. wurde von Kyros 546 v. Chr. besiegt und regierte bis zum Aufstand des Paktyas als Vasall des Kyros. Sprichwörtlich war sein Reichtum; da kurz vor ihm oder unter ihm die Münzprägung erfunden wurde, wurde die älteste Goldmünze unter dem Namen **Kroiseios** berühmt. Herodots Angaben über K. sind größtenteils sagenhaft; so auch die bekannte Erzählung, K. habe von Kyros verbrannt werden sollen, habe sich dann auf dem Scheiterhaufen an die ihm früher von Solon zuteil gewordene Mahnung »Niemand sei vor seinem Tode glücklich zu preisen« erinnert und sei deshalb von Kyros begnadigt worden, ebenso die Erzählung von seinem auf der Eberjagd umgekommenen Sohn Atys.



Krösus: Sog. Kroiseios: Vorderseite: Löwe mit Stier, Rückseite: Quadratum incusum (nat. Gr.).

Rud. Schubert: Geschichte der Könige von Lydien (1884); Lehmann-Haupt: Der Sturz des K. und das histor. Element in Xenophons Kyropädie (Wiener Studien, 1929).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Krotalin, Crotalin, das getrocknete Gift der →Klapperschlange, kurze Zeit gegen Epilepsie, Lungentuberkulose und Asthma als Einspritzungen unter die Haut angewandt. Ebenfalls gegen Epilepsie diente das **Crotalotoxin,** das Gift von Crotalus adamanteus.

Krotalon [grch. 'Klapper'] *s*, antikes, den span. Kastagnetten ähnl. Klapperinstrument, vermutlich auf asiat. Boden entstanden; von Griechen und Römern als Begleitinstrument zum Tanz verwendet.

Kröten [ahd. krota], Bufonidae, Familie der Froschlurche, zahnlos, die meisten Arten von gedrungener Gestalt, plump, mit fast gleich langen, dicken Beinen und warziger Haut. Manche trop. Arten sind jedoch auch schlank und langbeinig oder auch glatthäutig. Fast alle K. leben auf dem Lande in Erdlöchern, einzelne jedoch auch außerhalb der Paarungszeit mehr im Wasser, andere auch auf Bäumen. Es sind vorwiegend Nachttiere. Ihre Bewegung ist ein kurzes Hüpfen oder mehr oder weniger schnelles Kriechen. Durch Vertilgung kleiner Tiere, bes. von Würmern, Schnecken, Insekten, können sie sehr nützlich werden. Die Eier werden meist in Schnüren abgelegt; die Entwicklung erfolgt im Wasser. Alle K. sind feuchtigkeitsliebend; daß sie imstande sein sollen, jahrelang ohne Luftzufuhr oder bis zu 2 Jahren ohne Wasser zu leben, ist eine Fabel. Die wichtigste Gatt. umfaßt die →Landkröten. Lebendgebärende, baumkletternde K. enthält die Gatt. Nectrophryne, fälschlich **Schwimmkröten** genannt. Eine sehr sonderbare Art ist schließlich die mexik. **Nasenkröte** (Rhinophrynus dorsalis) mit fast eirundem Leibe, schnabelartig zugespitztem Kopfe und hinten angewachsener, an der Spitze beweglicher Zunge. Sie nährt sich von Termiten, die sie leckend aufnimmt.

Das Sekret der Krötenhaut enthält digitalinartig wirkende, wahrscheinlich dem Cholesterin verwandte Stoffe, die auch kristallinisch rein dargestellt worden sind. Außerdem findet sich in der Haut, in geringerer Menge im Muskel und Serum, ein blutkörperlösendes Gift, ein Hämolysin, **Phrynolysin** genannt.

Im Volksglauben wurde die K. ursprünglich als Sitz eines wohlwollenden Geistes aufgefaßt (Sagen von Prinzen, Prinzessinnen, selbst Gottheiten in dieser Gestalt). Eine K. zu töten gilt deshalb als großes Vergehen. Anderseits gilt die K. aber auch als die verwandelte Hexe, die getötet werden muß.

Brehms Tierleben, Bd. 1: Lurche und Kriechtiere (1912); Heckscher: Die Volkskunde des german. Kulturkreises, Tl. 1 (1923).

Krötenbinse, Pflanzenart, →Juncus.

Krötenechsen, Phrynosoma, Eidechsengatt. aus der Fam. der Leguane, eigenartige Tiere mit scheibenförmigem, dadurch krötenähnl. Leibe und am Hinterrande mit knöchernen Dornen versehenem Kopfe. Die bekannteste Art ist die **Krötenechse** oder **Tapayaxyn** (Phrynosoma cornutum) Nordmexikos und des südwestlichen Nordamerikas.



Krötenechse (12—13 cm lang).

Krötenfrösche, Pelobatidae, Froschlurchfam. mit senkrechter Spaltpupille, im Aussehen froschwie krötenähnlich. Ihr Vertreter ist die **Knoblauchskröte** (Pelobates fuscus), ein etwa 6 cm langes, ziemlich bunt erscheinendes Tier: gelbbraun (Männchen) oder hellgrau (Weibchen), mit zahlreichen dunkelbraunen und rötlichen Flecken. Ihre Heimat sind Gebietsteile Europas und Asiens. Die Larven dieser Art können mitunter bis 18 cm lang werden. Erwähnt seien ferner die **Schaufelfüße** (Scaphiopus) Nordamerikas und Mexikos und die **Schlammtaucher** (Pelodytes) des südwestl. Europas.

Krötengras, 1) die Krötenbinse (→Juncus), 2) ein Bruchkraut (→Herniaria), 3) verschiedene Arten der Gatt. Euphorbia (→Wolfsmilch), 4) das gemeine Kreuzkraut (→Senecio).

Krötenkopf. 1) K., Phrynocephalus, Eidechsengatt. aus der Fam. der Agamen, mit flinken, kleinen Tieren in Steppen und Wüsten Mittelasiens. Der **bärtige K.** (Phrynocephalus mystaceus), etwa 18 cm lang, hat einen beschuppten Hautlappen an jedem Mundwinkel.

2) K., Mißbildung, →Hemicephalus.

Krötenkopfhelm, →Helm.

Krötenmaul, eine besondere Färbung des Mauls bei Schimmeln. Es entsteht durch fleckenweise auftretenden Mangel von Pigment in der Haut der Ober- und Unterlippe; dadurch erscheinen diese Teile graurot und durch die eingesprengten dunklen Punkte der Haut der Kröte entfernt ähnlich.

Krötenmelde, die Stechapfelpflanze, →Datura.

Krötensteine, Versteinerungen, →Bufoniten.

Kroton, achäische Kolonie in Unteritalien (Karte 123, F 5), im 8. Jahrh. v. Chr. gegründet, verdankt seine Bedeutung neben dem Besitz des einzigen wirklichen Hafens auf der Strecke Tarent-Rhegium seiner Lage an der wichtigen Ecke des Lakinischen Vorgebirges, das den Golf von Tarent im S begrenzt. Daher lebt die alte Stadt, der Sitz der Pythagoreischen Philosophenschule, als einzige dieser Küste noch heute unter dem alten Namen (Cotrone) als Stadt fort. 460 verbrannten die fanatischen Krotoniaten die Schule der Pythagoreer mit 40 Insassen. Nach dem Sieg über Sybaris (510) eroberten die Tyrannen Dionysios und Agathokles von Syrakus die Stadt, deren Söhne oft in Olympia den Sieg erfochten (Milo), später zerstörte sie Pyrrhos, endlich nahmen sie die Römer ein, die 205 und 195 v. Chr. eine Kolonie hierher verlegten.

Großer: Gesch. und Altertümer der Stadt K. (2 Tle., 1866—67); A. Philippson: Das fernste Italien (1925).

Krotonaldehyd, ein ungesättigter Aldehyd von der Formel $CH_3 \cdot CH = CH \cdot CHO$, entsteht bei der Kondensation von Azetaldehyd aus primär gebildetem →Aldol durch Wasserabspaltung. Durch katalytische Reduktion mit Wasserstoff wird K. in Butylalkohol übergeführt.

Krotonchloral, Krotonchloralhydrat, → Butylchloral.

Krotonöl, Granatillöl, offizinell als Oleum Crotonis, das aus den geschälten Samen von →Croton Tiglium gepreßte fette Öl. Es enthält Glyzeride verschiedener Fettsäuren, bes. der Krotonsäure. K. ist das stärkste bekannte Abführmittel (Drasticum), das eine starke Entzündung der Schleimhaut des Magen-Darm-Kanals hervorruft. Es wird daher als Abführmittel nur selten und meist mit einem andern Öl (z. B. Rizinusöl) gemischt angewendet. Äußerlich angewendet ist es ein starkes Hautreizmittel (→Irritantia). K. wurde im 16. Jahrh. durch die Araber als Arzneimittel nach Europa gebracht.

Krotonsäure, kristallisierte, ungesättigte, organ. Säure von der Formel $CH_3 \cdot CH = CH \cdot COOH$, findet sich neben der isomeren flüssigen Isokrotonsäure

in rohem Holzessig; sie kann auf verschiedene Weise auch synthetisch dargestellt werden.

Krotoschin, poln. **Krotoszyn** [-*tóschün*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, A 3), Knotenpunkt der Bahn Ols-Gnesen, hat (1921) 11110 E. (1000 Deutsche), Gymnasium, höhere Mädchenschule; Maschinenfabriken, Papp- und Zementfabrik.

Krottingen, litauisch **Kretinga,** auch **Deutsch-Krottingen,** Kreisstadt im Memelgebiet in Litauen (bis 1919 deutsch; Karte 60, A 4), nördl. von Memel an der Bahn Memel-Libau, hat (1926) 4100 E.; lebhafter Verkehr. Im Weltkrieg wurde K. bei dem russ. Zug gegen Memel (18.—21. März 1915) großenteils niedergebrannt.

Kroyer, Theodor, Musikforscher, *München 9. Sept. 1873, wurde 1920 ord. Prof. in Heidelberg und 1923 in Leipzig und erwarb das. mit staatl. und Stiftungsmitteln die Heyersche Instrumentensammlung für die Universität. Er schrieb »Die Anfänge der Chromatik im ital. Madrigal des 16. Jahrh.« (1902), »Jos. Rheinberger« (1916), »Walter Courvoisier« (1928), »Musik der Renaissance« (1928; in Bückens »Handb. der Musikwissenschaft«) und gab Werke Senfls (1903) und Aichingers (1909) heraus.

Kroyer [*krójer*], Peter Severin, dän. Maler, *Stavanger (Norwegen) 24. Juni 1851, †Skagen 20. Nov. 1909, bildete sich das. und 1877/78 bei Bonnat in Paris, wo er sich dem franz. Freilichtnaturalismus anschloß (Sardinerie in Concarneau, im Museum in Kopenhagen), und später auf Studienreisen in Spanien und Italien (Ital. Hutmacher, in der Galerie in Kopenhagen). K. lebte in Kopenhagen, wo er als Lehrer und anerkannter Führer des Naturalismus eine einflußreiche Wirksamkeit ausübte, und malte im Sommer regelmäßig in Skagen. Er erstrebte in seinen Bildern den Eindruck festlicher Bewegung und gesteigerte Lichtwirkung in der Art der franz. Freilichtmaler. K. schuf außer Figurenbildern zahlreiche Bildnisse (Dichter Schandorph, Holger Drachmann, Baron Rosenorn, seine Gattin mit Hund am Meeresstrand; Tafel Dänische Kunst II, Abb. 5) und vor allem Gruppenbildnisse und genrehafte Gruppenbilder: Streichquartett im Atelier (1886; Oslo, Nationalgalerie), Ausschußsitzung für die franz. Kunstausstellung in Kopenhagen (mit den Bildnissen franz. Künstler; 1888), Sitzung der Akademie der Wissenschaften (1897).

Peter Severin K., Nr. 1 der Smaa Kunstbøger (Kopenhagen 1910).

Krozeine [nach der Pflanze Krokus], Bezeichnung für verschiedene Disazofarbstoffe vom Typus des → Biebricher Scharlachs, z. B. Krozeinscharlach.

Krozeinsäure, 2-Naphthol-8-Sulfosäure, dient als Komponente für viele Azofarbstoffe, z. B. für Krozeinscharlach.

Krozetin, der Farbstoff des Safrans; in diesem ist als Glukosid das **Krozin** enthalten.

Krozingen, Ldgem. und Kurort im bad. ABz. Staufen (Karte 51, D 5), südwestl. von Freiburg am Fuß des Schwarzwalds gelegen, 233 m ü. M., an den Bahnen Basel-Freiburg und K.-Sulzburg (2 Bahnhöfe), hat (1925) 1790 meist kath. E., Schloß (1578); Holzindustrie. K. besitzt eine kohlensäurereiche Thermalquelle (40, 3° C) gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Herz- und Frauenleiden.

Krško [*krschkó*], jugoslaw. Stadt, →Gurkfeld.

Kru, deutsches Hohlmaß in Kamerun. 1 K. zu 4 Keg zu 5 Bar für Palmkerne = 160 l, für Palmöl = 80 l.

Kru, Kroo [*krū*], **Kruneger,** Volksstamm in Liberia, mit den umwohnenden **Bassa** und **Glebo (Grebo, Krebo)** verwandt; ungefähr 40000. Die K. leisten auf den europ. Schiffen und Faktoreien als Matrosen und Arbeiter gute Dienste.

Payne: Dictionary of the Grebo language (New York 1860), Grebo-English dictionary (Philadelphia 1867); Büttikofer: Reisebilder aus Liberia (2 Bde., Leiden 1890); Johnston: Liberia (2 Bde., London 1906).

Krückau, r. Nebenfluß der Unterelbe in Holstein, fließt an Elmshorn vorbei und mündet bei Kollmar. Die K. ist im Unterlauf schiffbar.

Krücke, 1) ein starker, oben mit einem Querholz versehener Stock als Stütze für Lahme und Gebrechliche.

2) In der Gießerei und in der Papierfabrikation ein gekrümmter oder hakiger Stab zum Durcharbeiten von breiigen oder flüssigen Stoffen (Metallbäder).



Krückenruder von den Salomoninseln.

Krucken, die Hörner der Gemse.

Krückenruder, eine in Melanesien und Südamerika übliche Ruderform mit krückenartigem Abschluß des Griffes.

Graebner: Krückenruder (Bäßler-Archiv, 3, 1912).

Krückfuß, die Strandpflanze Glasschmalz, →Salicornia.

Krückl (Krükl), Franz, Bühnensänger und Theaterleiter, *Edlspitz (Mähren) 10. Nov. 1841, †Straßburg 12. Jan. 1899, war Jurist, betrat 1868 in Brünn die Bühne und wirkte als Bariton in Kassel, Augsburg, Hamburg, Köln und als Gesanglehrer in Frankfurt a. M. Seit 1892 war er Direktor des Stadttheaters in Straßburg. K. hatte entscheidenden Anteil an der Gründung der →Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen. Er schrieb: »Das deutsche Theater und sein gesetzlicher Schutz« (1882) und »Der Vertrag zwischen Direktor und Mitglied der deutschen Bühne« (1889).

Hochdorf: Die deutsche Bühnengenossenschaft (1921).

Krückmann, 1) Emil, Ophthalmolog, *Neukloster (Mecklenburg) 14. Mai 1865, ist Prof. der Augenheilkunde und Direktor der Augenklinik in Berlin. K. veröffentlichte zahlreiche pathologisch-anatom. und klinische Arbeiten aus dem Gebiet der Augenheilkunde.

2) Paul, Jurist, *Neukloster (Mecklenburg) 25. Nov. 1865, wurde 1898 Prof. für bürgerl. und röm. Recht in Greifswald und 1902 in Münster. Er schrieb: »Institutionen des BGB.« (2 Tle., 1897/98; 5. Aufl. 1929), »Rechtsatlas« (1900; 4. Aufl. 1910), »Unmöglichkeit und Unmöglichkeitsfragen« (1907), »Einführung in das Recht« (1912), »Clausula rebus sic stantibus« (1918), »Enteignung nach alter und neuer Reichsverfassung« (1925), »Enteignung, Einziehung, Kontrahierungszwang, Änderung der Rechtseinrichtung, Rückwirkung und die Rechtsprechung des Reichsgerichts« (1930). K. begründete eine eigenartige Rechtsbesitzlehre und trat für die induktive Methode im Rechtsunterricht ein.

Krud [lat. crudus], roh, grob. **Krudität,** roher Zustand (von Speisen), Unverdaulichkeit; Roheit (des Verhaltens).

Krüdener, Barbara Juliane, Freiin von, geb. v. Vietinghoff, pietistische Schriftstellerin, *Riga 22. Nov. 1764, †Karasubasar 25. Dez. 1824, vermählt 1782 mit Frh. Burchard v. K. († 1802), von dem sie sich 1785 trennte und 1796 geschieden wurde, ging 1801 nach Coppet zu Frau v. Stael, später nach Paris. Seit 1804 gab sie sich unter dem Einfluß von Herrnhutern und Chiliasten religiös-phantastischer Schwärmerei hin, die durch die Einwirkung

von Swedenborgs Ideen und Jung-Stilling noch verstärkt wurde. 1815 regte sie Alexander I. von Rußland zur »Heil. Allianz« an (vgl. ihre Broschüre »Le camp des vertus«, 1815; deutsch 1816). Roman von Drygalski (1928). K. schrieb den Briefroman »Valérie ou lettres de Gustave de Linar à Ernest de G.« (2 Bde., 1803; deutsch 1804).

Eynard: Vie de Madame de K. (2 Bde., 1849); Capefigue: La baronne de K. et l'empereur Alexandre I au congrès de Vienne (1866); Frau v. K. Ein Zeitgemälde (1867); Paul Lacroix: Madame de K., ses lettres et ses ouvrages inédits (1880); Turquan: Une illuminée. La baronne de K. (1900); Hedwig v. Redern: Zwei Welten. Das Leben der J. v. K. (2. Aufl. 1927).

Kruft, Ldgem. im Kr. Mayen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), in der östl. Eifel, 150 m ü. M., an der Bahn Andernach-Gerolstein, hat (1925) 2720 meist kath. E.; Bims- und Tuffsteinindustrie (Steingut- und Schamottefabrik, Schwemmsteinfabriken), Tuffstein- und Tongruben. Nordwestl. der Krufter Ofen, ein alter Vulkan (463 m).

Krug, 1) der Kanne ähnl. Gefäß (aus Stein, Ton, Glas, Porzellan, Holz, Metall) von zylindrischer, meist ausgebauchter Form, hat Henkel, oft auch einen Deckel, dient als Behälter von Flüssigkeiten. Seit dem 16. Jahrh. mannigfach verziert, z. B. Landsknechts-, Apostel-, Hirschvogelkrüge u. a.



Krug: Typische Form des Kruges; gelblichgrauer Ton, unglasiert, 13.—14. Jahrhundert (Nürnberg, German. Nationalmuseum).

2) Seit dem späteren Mittelalter bes. in Norddeutschland der Name für das Dorfwirtshaus, in dem die Gemeindeversammlungen abgehalten werden; **Krüger,** svw. Schenkwirt.

Krug, 1) Leopold, Nationalökonom und Statistiker, *Halle 7. Juli 1770, †Mühlenbeck bei Berlin 16. April 1843, war zuerst Theolog, später Verwaltungsbeamter und von 1805—34 im Preuß. Statist. Bureau tätig. Seine zahlreichen Schriften sind wertvolle Quellen für die Wirtschaftsgeschichte und Bevölkerungskunde des Preuß. Staates. Er veröffentlichte »Topograph.-Statist. Wörterbuch des Preuß. Staates« (13 Bde., 1796—1803), »Über Leibeigenschaft und Erbuntertänigkeit im Preuß. Staate« (1798), »Abriß der neuesten Statistik des Preuß. Staates« (1803), »Betrachtungen über den Nationalreichtum des Preuß. Staates und über den Wohlstand seiner Bewohner« (2 Bde., 1805), »Geschichte der staatswirtschaftl. Gesetzgebung im Preuß. Staate« (1808). Als Nationalökonom stand K. den Physiokraten nahe.

Schwartz: K. als Nationalökonom (Berner Diss., 1904).

2) Wilhelm Traugott, Philosoph, *Radis bei Wittenberg 22. Juni 1770, †Leipzig 12. Jan. 1842, wurde 1801 ao. Prof. der Philosophie in Frankfurt a. d. O., 1804 ord. Prof. in Königsberg und 1809 in Leipzig. K. nahm eine urspr. Übereinstimmung zwischen dem denkenden Subjekt und der gegenüberstehenden Außenwelt an, einen »Transzendentalen Synthetismus«; er trug zur Verbreitung Kantischer Lehren bei, bes. durch sein »Allgem. Handwörterbuch der philos. Wissenschaften« (5 Bde., 1827—34). Ferner schrieb er »Fundamentalphilosophie« (1803), »Handb. der Philosophie« (2 Bde., 1820/21). Seine »Gesammelten Schriften« erschienen in 12 Bden. (1830—41). Sein Leben schildert er in den Schriften: »Meine Lebensreise in sechs Stationen, von Urceus« (1825) und »Leipziger Freuden und Leiden i. J. 1830« (1831).

Emil Ferd. Vogel: Wilhelm T. K. (1844).

Krug von Nidda, Friedrich, Dichter, *auf Gut Gatterstädt bei Querfurt 1. Mai 1776, †das. 29. März 1843, machte als sächs. Offizier Napoleons russ. Feldzug mit, wurde gefangen, nach Rückkehr als Hauptmann verabschiedet und lebte seither auf seinem Stammgut den Musen. Er verfaßte Erzählungen in Vers und Prosa, vor allem mehrere Gedichtbände im Taschenbuchstil der klass.-romant. Epigonen (»Erzählungen und Romanzen«, 2 Bde., 1821/22; »Schwertlilien«, 2 Bde., 1827—30).

Krüger, Schenkwirt, →Krug 2).

Krüger, 1) Bartholomäus, Dichter, *Sprenberg um 1540, 1580—97 Stadtschreiber und Organist zu Trebbin, dichtete zwei wirksame Schauspiele, ein geistliches, »Aktion von dem Anfang und Ende der Welt« (1580; hg. v. Tittmann, »Schauspiele des 16. Jahrh.«, 1868), und ein weltliches: »Wie die bäurischen Richter einen Landsknecht unschuldig hinrichten lassen« (hg. v. Bolte, 1884). Außerdem stellte er in dem Schwankbuch »Hans Clauerts Werkliche Historien« (1587; Neudruck 1882 und 1921) die Späße und Eulenspiegeleien eines Trebbiner Stadtkindes zusammen.

2) Franz, Maler, *Großbadegast bei Köthen 3. Sept. 1797, †Berlin 21. Jan. 1857, das. 1812—14 Schüler der Akademie, wurde Prof. das. und 1825 preuß. Hofmaler. K. schuf in einer nüchternen, mit großer Liebe auch die kleinste Einzelheit sauber und klar herausarbeitenden Malweise Charakterbilder der Biedermeierzeit, die frei von Gefühlsüberschwang sind. Er bevorzugte helle Töne, behielt aber stets die geschlossene Bildwirkung im Farbigen bei. Mit bes. glücklicher Hand hat er Rassepferde gemalt **(Pferde-Krüger).** Bekannt wurden vor allem die drei Pferdebilder in der Berliner Nationalgalerie: Ausritt zur Jagd, Heimkehr von der Jagd, Pferdestall. Eine hohe künstlerische Gesinnung zeigen seine zahlreichen Bildnisse der preuß. Königsfamilie, der Hofgesellschaft und des behäbigen gehobenen Bürgertums in Berlin, auch die Bilder des russ. Hofes und Adels, die er bei wiederholten Besuchen in Rußland als Maler Nikolaus' I. ausführte. Berühmt waren seine mit vielen Bildnisfiguren angefüllten großen Bilder: Parade auf dem Opernplatz (1829, Leningrad, Winterpalais; Wiederholung 1839, Berlin, Schloß, z. Z. Nationalgalerie) und Huldigung der Stände (1844; Berlin, Hohenzollernmuseum). Zu seinen besten Bildnissen gehören: Bismarck als Knabe (1826; Tafel Bismarck I, Abb. 1), Prinz August von Preußen (um 1835; Berlin, Nationalgalerie), Ausritt des Prinzen von Preußen mit dem Künstler (1836; das.), Fürstin Liegnitz zu Pferd (Berlin, Hohenzollernmuseum). Ein Teil seiner ausgezeichneten Bildniszeichnungen ist veröffentlicht u. d. T.: »Vor 50 Jahren. Porträtskizzen berühmter und bekannter Persönlichkeiten von Franz K.« (1883).

Margarete Cohn: Franz K. (Breslauer Diss., 1909); Max Osborn: Franz K. (1910); W. Weidmann: Franz K. (1927).

3) Fritz, Romanist, *Spremberg (Niederlausitz) 7. Dez. 1889, seit 1924 Prof. in Hamburg, verfaßte eine »Einführung ins Neuspanische« (1924), Arbeiten über spanische Mundarten und Volkskunde (»Gegenstandskultur Sanabrias und seiner Nachbargebiete«, 1925), ferner eine Übersetzung von T. Navarro Tomás' »Handb. der span. Aussprache« (1923); er gibt auch die »Span. und hispano-amerik. Textausgaben« (1923 ff.) heraus.

4) Gustav, evang. Theolog, *Bremen 9. Juni 1862, ist seit 1889 Professor für Kirchengeschichte in Gießen. K. schrieb: »Geschichte der altchristl. Literatur« (1895; 2. Aufl. 1897), »Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit« (1905), »Das Papsttum« (1907), »Kirchengeschichte des Altertums« (1909; 2. Aufl. 1923). K. bearbeitete die »Kirchengeschichte« von K. Hase (Bd. 2 und 3, 1890 ff.) und gibt seit 1891 die »Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften« heraus.

5) Hermann Anders, Schriftsteller, *Dorpat 11. Aug. 1871, herrnhutisch erzogen, wurde 1905 Dozent, 1909 Prof. für deutsche Sprache und Literatur an der Techn. Hochschule zu Hannover, seit 1920 demokrat. Mitglied des Thüring. Landtags, 1920/21 auch der ersten thüring. Regierung, wurde 1921 Direktor der Gothaischen, 1925 der Altenburger Landesbibliothek. Unter seinen Dichtungen ragen der Erziehungsroman »Gottfried Kämpfer« (1904) und die geschichtl. Erzählung »Verjagtes Volk« (1923) hervor, unter seinen philol. Arbeiten das Buch »Pseudoromantik« (1904), »Der junge Raabe« (1911) und das Nachschlagewerk »Deutsches Literaturlexikon« (1914), ferner die Selbstbiographie »Sohn und Vater« (1922).

E. Kammerhoff: Herm. Anders K. (1910).

6) Johann Christian, dramat. Dichter, *Berlin wahrscheinlich 14. Nov. 1723, †Hamburg 23. Aug. 1750, seit 1742 bei der Schönemannschen Truppe als Schauspieler, Übersetzer und Dichter tätig, verfaßte mehrere kulturgeschichtlich wichtige Lustspiele, darunter die »Geistlichen auf dem Lande« (1743), »Die Kandidaten« (1747), »Herzog Michel« (1750).

Wittekindt: Joh. Christian K. (1898).

7) Johannes Heinrich Louis, Geodät, *Elze (Hannover) 21. September 1857, †daselbst 1. Juni 1923, war seit 1884 Assistent am Preuß. Geodät. Institut, wurde dort Prof. und später stellvertretender Direktor. K. veröffentlichte zahlreiche geodät. und mathemat. Abhandlungen; er bearbeitete den geodät. Nachlaß von C. F. Gauß (Gauß' Werke, Bd. IX, 1903). Seine wichtigsten Werke sind: »Konforme Abbildung des Erdellipsoids in der Ebene« (1912): »Transformation der Koordinaten bei der konformen Doppelprojektion des Erdellipsoids auf die Kugel und die Ebene« (1914), »Formeln zur konformen Abbildung des Erdellipsoids in der Ebene« (1919).

8) Paul, Jurist, *Berlin 20. März 1840, †Bonn 11. Mai 1926, war Prof. für röm. Recht seit 1870 in Marburg, 1872 in Innsbruck, 1874 in Königsberg, 1888 in Bonn. Als Rechtshistoriker und Mitarbeiter Mommsens besorgte er z. T. mit ihm gemeinsam die maßgebenden kritischen Ausgaben der meisten Quellen des röm. Rechts. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der Quellen und Literatur des röm. Rechts« (1888; 2. Aufl. 1912). Seine Selbstbiographie ist erschienen in Band 2 der »Rechtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. Planitz (1925).

Nachruf und Bibliographie v. Fr. Schulz in der Ztschr. der Savigny-Stiftung, Roman. Abt., Bd. 47 (1927).

9) Paulus (genannt **Oom Paul**), südafrikan. Staatsmann, *bei Colesberg (Kapkolonie) 10. Okt. 1825, †Clarens (Schweiz) 14. Juli 1904, machte als Knabe den großen Treck der Buren nach Natal mit und kam 1848 nach Transvaal; hier wurde er 1864 Generalkommandant der Republik. Als Transvaal 1877 zum ersten Male von den Engländern annektiert wurde, legte K. an der Spitze einer Gesandtschaft in London vergeblich Protest ein; in dem erfolgreichen Freiheitskrieg gegen die engl. Herrschaft 1880/81 (Sieg am Majuba Hill) war er die Seele des Widerstandes und führte mit Joubert und Pretorius das Oberkommando. Seit 1883 war er, mehrfach wiedergewählt, Präsident der Südafrik. Republik (Transvaal). Die Beziehungen zu England regelte er durch den Londoner Vertrag vom 27. Febr. 1884; wirtschaftlich nahm die Republik infolge der Entdeckung der Goldfelder am Witwatersrand einen großen Aufschwung. Durch die Weigerung, den engl. Einwanderern in Johannesburg, den sog. Uitlanders, das volle Bürgerrecht zu gewähren und den von Cecil Rhodes erstrebten Zusammenschluß der Burenrepubliken mit dem brit. Südafrika mitzumachen, geriet er in wachsenden Gegensatz zum brit. Imperialismus. Die Buren konnten zwar den Einfall Jamesons 1895/96 unterdrücken, wurden aber im Herbst 1899 in den aussichtslosen →Burenkrieg gegen die engl. Übermacht verwickelt. Nach Verlust des größten Teiles der Burenrepubliken übergab K. im Okt. 1900 die Regierung dem Vizepräsidenten Schalk Burger und ging nach Europa, wo er vergebens um die diplomatische Hilfe der Großmächte warb; der Friedensschluß von 1902 kam ohne seine Mitwirkung zustande. Seine »Lebenserinnerungen« hat Schowalter 1902 deutsch herausgegeben.



Paulus Krüger.

Statham: Paul K. and his times (Boston 1898); van Oordt: Paul K. und die Entstehung der Südafrik. Republik (niederl., Kapstadt 1898; deutsch, 2 Bde., Basel 1900); Viljoen: Die lewe van Paul K. (Pretoria 1925).

Krueger, Felix, Philosoph und Psycholog, *Posen 10. Aug. 1874, war 1906—08 Prof. in Buenos Aires, 1909 in Leipzig, 1910—17 ord. Prof. an der Universität Halle, seit 1917 als Nachfolger Wilh. Wundts in Leipzig. K. ging von ethischen Studien aus. 1898 erschien seine Schrift: »Der Begriff des absolut Wertvollen als Grundbegriff der Moralphilosophie.« Seine psychol. Arbeiten erstrecken sich auf die Gebiete der Ton- und Entwicklungspsychologie. Er schrieb: »Die Theorie der Konsonanz« (Psychol. Studien, Bd. 1, 1906), »Mitbewegungen beim Singen, Sprechen und Hören« (1910), »Über Entwicklungspsychologie« (1915, 1. Heft der von ihm herausgegebenen »Arbeiten zur Entwicklungspsychologie«). K. suchte methodisch eine strukturpsychol. Betrachtungsweise zur Anerkennung zu bringen. Sie ist für ihn die Voraussetzung seiner Lehre von der psychischen Ganzheit und von der Erkenntnis der Wesenheit der Gefühle. Diesen Bestrebungen dienen die Schriften: »Der Strukturbegriff in der Psychologie« (1924), »Über psychische Ganzheit« (Neue psychol. Studien, Bd. 1, 1926), »Das Wesen der Gefühle« (1928). Seit 1927 ist K. Vorsitzender der Deutschen Philos. Gesellschaft.

Krügerdepesche, Krügertelegramm, das Glückwunschtelegramm, das Kaiser Wilhelm II. am 3. Jan. 1896 an den Burenpräsidenten Paulus →Krüger richtete, anläßlich der siegreichen Abwehr des engl. Einfalls

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

unter Jamesons Führung in Transvaal. Der Gedanke der K. stammt vom Kaiser, doch ist der Text vom Auswärtigen Amt (Staatssekretär Marschall v. Bieberstein) formuliert und mit Zustimmung des Reichskanzlers (Fürst Hohenlohe) von Wilhelm II. unterzeichnet worden. In der öffentl. Meinung Deutschlands wurde die K. damals beifällig aufgenommen, rief aber in England eine starke und nachhaltige Erregung hervor; sie hat viel zur wachsenden Verschlechterung der deutsch-engl. Beziehungen beigetragen.

Hallmann: K. und Flottenfrage (1927).

Krügerelement, →Elemente, elektrische.

Krügersdorp, Stadt in der Prov. Transvaal der Südafrik. Union (Karte 95, D 3), 1730 m ü. M., Bahnstation, Mittelpunkt des westl. Witwatersrandgebietes (Goldbergbau), hat (1926) 42480 E. (14500 Weiße), ein Technikum, zwei höhere Schulen, Krankenhaus und viele Kirchen.

Krügertelegramm, →Krügerdepesche.

Kruggerechtigkeit, sww. →Schankgerechtigkeit.

Kryja, alban: Stadt, →Kroja.

Krukenberg, Peter, Mediziner, *Königslutter 12. Febr. 1788, †Halle a. d. S. 13. Dez. 1865 als Leiter der mediz. Klinik und Prof. der inneren Medizin. K. war in seiner Zeit einer der bedeutendsten Kliniker und akadem. Lehrer. Er war auf keins der mediz. Systeme festgelegt, sondern Eklektiker im besten Sinne. Die Therapie war ihm das Endziel seiner Arbeit. Schriftstellerisch ist er nur wenig hervorgetreten.

A. Hirsch in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 17 (1883).

Krükl, Franz, Bühnensänger, →Krückl.

Krukowiecki [*-wjetßki*], Johann, Graf von, poln. General, *1770, †Warschau 1850, anfangs österr. Offizier, seit 1806 in der poln. Armee, wurde 1813 General. Während der poln. Revolution von 1830/31 wurde er Generalgouverneur von Warschau, bis ihn der Oberbefehlshaber Skrzynecki verdrängte; dann trat er an die Spitze des radikalen Patriotenvereins, bemächtigte sich nach den blutigen Unruhen in Warschau vom 15. Aug. 1831 des Oberbefehls und wurde zum Präsidenten der Nationalregierung gewählt. Als er am 6. Sept. 1831 mit dem russ. Oberbefehlshaber Paskiewitsch die Kapitulation der Hauptstadt abschloß, mußte er abdanken. Von den Russen wurde er nach Kasan verbannt, durfte aber später nach Polen zurückkehren.

Krul [*krōl*], Jan Hermanszoon, niederländischer Dichter, *Amsterdam um 1601/02, †das. 1646. Als echter Nachahmer von Cats verfaßte er viele verstandesmäßige lehrhafte Gedichte, z. B. »Minnespieghel en weghwijter ter deughden« (2 Tle., 1639), sowie didaktisch-erotische Gedichte in »Pampierre werelt ofte wereldsche oeffeninge« (4 Bde., 1644); ferner zahlreiche Schauspiele, auch Schäferspiele, meist nach franz. Romanen.

G. Morre: Jan Hermansz. Krul (1894).



Krulle, 17. Jahrh. (nach dem Gemälde von Frans Hals, Amme mit Kind, Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).

Krulle, breiter, gesteifter Halskragen der weiblichen Tracht des 17. Jahrh. aus Leinen und Spitze.

Krullfarn, Farnkrautgatt., → Adiantum.

Krullhaar, Krollhaar, gekräuseltes Roßhaar, das als feineres Polstermaterial für Sitzmöbel verwendet wird.

Krumau, Krummau, tschech. **Český Krumlov,** Bezirksstadt im Bezirk K. (1056 qkm, 61070 E.) im südl. Böhmen (Karte 57, C 4), an der Moldau und am Fuß des Böhmer Waldes, 509 m ü. M., an der Bahn Budweis-Salnau, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 8280 meist deutsche E., Gymnasium; große Papier- und Holzstoffabriken, Flachsspinnerei, Tuchfabrik, Mühlen,



Krumau: Schloß.

Graphitbergwerk. Die malerische, im Engtal der Moldau aufgebaute Stadt wird beherrscht durch das Schwarzenbergische Schloß. In der Nähe der Schöninger (1080 m). K. war Mittelpunkt der großen Herrschaften der Fürsten Schwarzenberg (Herzöge von K.).

Krumbach, Bezirksstadt des Bezirksamts K. (328 qkm, 1925: 25320 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, B 3), an der l. in die Mindel mündenden Kamlach, 511 m ü. M., an der Bahn Günzburg-Pfaffenhausen, hat (1925) 3480 meist kath. E.; ein altertümliches Städtchen mit BzA., AGer., Finanz-, Forstamt, Handelsgremium; Erziehungsanstalt der Engl. Fräulein; mechan. Feinweberei, Silberwarenfabrik. In der Nähe liegt mitten im Wald das Mineralbad **Krumbad** mit stark radioaktiver Quelle zu Trinkkuren bei Rekonvaleszenz, Frauenkrankheiten, Gicht, Leber-, Gallen- und Nierenleiden.

Krumbacher, Karl, Byzantinist, *Kürnach (bayr. Allgäu) 23. Sept. 1856, †München 12. Dez. 1909, 1892 ao., 1897 ord. Prof. das. K. ist Begründer der modernen mittel- und neugriech. Philologie (Byzantinistik) sowie Schöpfer des Mittel- und Neugriech. Seminars der Universität München, des zentralen Lehr- und Forschungsinstituts für diese Studien, und der »Byzantinischen Zeitschrift« (seit 1892), des Organs der internationalen Byzantinistik. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der byzantinischen Literatur« (1891; 2. Aufl. 1897). Um die seinem Fach eng verbundene Handschriftenkunde erwarb er sich durch Nutzbarmachung der modernen Technik Verdienste (»Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften«, 1906).

Kuhn-Marc: Nekrolog auf Karl K. (Sitzungsbericht der bayr. Akad., Jahrg. 1910); Dieterich: Zum Gedächtnis an Karl K. (Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum, Jahrg. 13, 1910); A. Heisenberg: Karl K. (Allgäuer Geschichtsfreund, n. F., Bd. 24, 1925). — Vollständiges Schriftenverzeichnis in der Byzantin. Ztschr., Bd. 19 (1910).

Krumbad, Mineralbad bei →Krumbach.

Krümelharke, forstl. Bodenlockerungsgerät, das zur Herstellung der Krümelstruktur des →Bodens dient.

Krümelpflug, Ackergerät, →Pflug.

Krümelstruktur, eine Beschaffenheit des →Bodens.

Krümelzucker, →Traubenzucker.

Krumhermersdorf, industrielle Ldgem. in der Ahptmsch. Flöha der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, süd-

östl. von Zschopau im mittleren Erzgebirge, 330—600 m ü. M.; hat (1925) 2410 evang. E., Strumpf-, Trikotageindustrie, Herstellung von Wagen, Schlitten, Schneeschuhen.

Krumir, Kroumir, Khrumir, Kumir, Khoumir, Athmair, richtiger **Chmir,** Volk im nordwestl. Tunesien, an der Ostgrenze von Algerien und auf dem Berge Chmir des Taharkagebirges; etwa 5500 Köpfe. Z. T. berberisch, z. T. arabisch.

Krumirien, frz. **Khroumirie,** waldreiche Landschaft im nordwestl. Tunesien, der westl. Teil des tunes. Küstenatlas, etwa 1000 m hoch. Hauptort ist Ain Draham (300 E.).

Farine: Kabyles et Kroumirs (1881); Antichan: Le pays des Kroumirs (1883); Guérard und Boutineau: Tunisie: La Kroumirie et sa colonisation (1892).

Krummacher, 1) Friedrich Adolf, Schriftsteller, *Tecklenburg (Westfalen) im Juli 1767, †Bremen 4. April 1845, wurde Gymnasiallehrer, 1800 Theologieprof. in Duisburg, 1807 Pastor, zuletzt (1824—43) an der Ansgarikirche in Bremen. Unter seinen zahlreichen, meist religiösen Schriften sind die klass. »Parabeln« (1805) am bekanntesten.

A. W. Möller: F. A. K. und seine Freunde (2 Bde., 1849); Maria Krummacher: Unser Großvater (neue Ausg. 1926).

2) Friedrich Wilhelm, evangelischer Theolog, Sohn von 1), *Mörs 28. Jan. 1796, †Potsdam 10. Dez. 1868, war Pfarrer in Elberfeld und Berlin, zuletzt Hofprediger in Potsdam. K. schrieb: »Salomo und Sulamith« (1827; 9. Aufl. 1875), »Elias der Thisbiter« (1828; 6. Aufl. 1874), Selbstbiographie (1869).

3) Gottfried Daniel, evang. Theolog, Bruder von 1), *Tecklenburg 1. April 1774, †Elberfeld 30. Jan. 1837, wo er seit 1816 Pfarrer war. K. war der Erneuerer des strengen Calvinismus im Wuppertale und gehörte zu den entschiedensten Gegnern der Union und der von Friedrich Wilhelm III. eingeführten Agende. K. schrieb Predigtwerke: »Die Wanderungen Israels durch die Wüste« (2 Bde., 4. Aufl. 1879), »Tägliches Manna« (12. Aufl. 1891).

E. W. Krummacher: Gottfried Daniel K.s Leben (1838; neu hg. 1880).

Krummachse, svw. gekröpfte Achse, →Kurbelwelle.

Krummau, böhm. Stadt, →Krumau.

Krummdarm, der unterste Teil des Dünndarms, →Darm.

Krümme, Krümpe, volkstümliche Bezeichnung für die Klauenseuche bei Schafen.

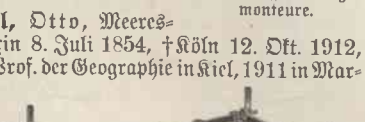
Krummeisen, 1) ein gebogener stählerner Stechbeitel, der vom Bildhauer, Wagner und Modelltischler zur Bearbeitung gebogener Flächen benutzt wird.



Krummeisen: 1 Stechwerkzeug, 2 für Wasserleitungsmonteure.

2) Ein runder gebogener Stahldorn, der vom Wasserleitungsmonteur beim Verlegen von dünnen gebogenen Bleirohren verwendet wird.

Krümmel, Otto, Meeresforscher, *Erin 8. Juli 1854, †Köln 12. Okt. 1912, wurde 1883 Prof. der Geographie in Kiel, 1911 in Marburg. Er veröffentlichte eine Reihe von grundlegenden meereskundlichen Forschungen, die er in seinem Hauptwerke: »Handbuch der Ozeanographie« (2 Bde., 2. Aufl. 1907—11) zusammenfaßte.



Krümmer.

Krumme Linie, svw. →Kurve.

Krummenwerth, Rheininsel mit dem Namedysprudel unterhalb von Andernach.

Krümmer *m*, 1) in der Landwirtschaft ein dreieckiges eggenartiges Gerät mit scharartigen Messern; zum Auflockern des Bodens, zum kräftigen Untermischen mit Kunstdünger. (Abb.)

2) In der Technik ein rechtwinklig gebogenes Rohrstück **(Rohrkrümmer).**

Krummesser, ein gebogenes stählernes Ziehmesser von 120—400 mm Länge, das mit zwei Holzgriffen versehen ist und vom Böttcher und Küfer zur Bearbeitung von gebogenen Holzflächen benutzt wird.



Krummesser.

Krummgehen, bei Tieren, →Lahmheit.

Krummhals, Wolfsauge, Lycopsis, kleine Pflanzengatt. der Fam. Boraginazeen. Die einzige deutsche Art, der **Ackerkrummhals (kleine Ochsenzunge, blaue Hundszunge,** Lycopsis oder Anchusa arvensis), einjährig, 0,2—0,4 m hoch, steifhaarig, hat zungenförmige oder lanzettliche, unten verschmälerte oder halb stengelumfassende, schwach gezähnte Blätter. Die hellblauen, kurzgestielten, zu beblätterten Doppelwickeln angeordneten Blüten bestehen aus einem fünfzipfligen Kelch, einer Blumenkrone (mit 5 rundlichen Saumlappen und weißer, innen 5 bärtige Schlundschuppen tragender, meist in der Mitte scharf aufwärts gebogener Röhre), 5 Staubblättern und einem Fruchtknoten, der 4 mit Wärzchen und wulstigen Rippen versehene Nüßchen entwickelt. Die Pflanze wächst auf kalkarmem Brach- und Kulturland Europas, West- und Zentralasiens (in Nordamerika eingebürgert). Sie gehört zu den Unkräutern, die gewisse Rostpilze weiterverbreiten (→Braunrost).



Krummhals; a Blütenlängsschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Krummhaue, svw. Dexel, Dächsel oder →Dechsel.

Krummhobel, svw. Schiffhobel, →Hobel.

Krummholz, →Knieholz, →Kiefer.

Krummholzöl, Latschenkiefernöl, →Fichtennadelöle.

Krummhorn, Krombhorn, Kromphorn, ital. Cormorne, frz. Cromorne [-ɔrn], 1) dem Bomhart verwandtes Holzblasinstrument des 16. und 17. Jahrh. mit doppeltem Rohrblatt (in besonderer Windkapsel), größtenteils zylindrischer, am unteren Ende konischer und halbkreisförmig aufgebogener Schallröhre (daher K. genannt) und sieben Grifflöchern. Der Umfang betrug nur eine None; das Instrument wurde daher in sechs verschiedenen Größen von der Diskant- bis zur Baßlage hergestellt. Der Klang war milder und weniger näselnd als der des Bomhart.



Krummhorn: Baßkrummhorn aus dem 17. Jahrh. (größte Länge 93 cm): a Art des Ansatzes, b Inneres der Windkapsel mit dem Doppelrohrblatt (Leipzig, Musikwissenschaftliches Instrumentenmuseum der Universität).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

2) In der Orgel, ein stilles, den Klang des Holzblasinstrumentes K. nachahmendes Rohrwerk, meist mit zylindrischen Aufsätzen.

Krummhübel, Ldgem. im Ldkr. Hirschberg des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 4), in schöner Lage auf dem waldbedeckten Nordabhang des Riesengebirges, unter der Schneekoppe zwischen der Großen und Kleinen Lomnitz,



Krummhübel gegen das Riesengebirge.

550—813 m ü. M., an der Kleinbahn K.-Zillerthal-Erdmannsdorf, hat (1925) 1855 vorwiegend evang. E. (530 Kath.), Mittelschule. K. ist ein beliebter Luftkurort und Wintersportplatz (1929: 13400 Gäste). Westl. von K. der Kurort Brückenberg.

Krummkapsel, Pflanzengatt., →Cuphea.

Krümmling, auch **Kropfstück** oder **Kröpfling** genannt, im Bauwesen 1) eine runde Steinform; auch Bezeichnung für die Krümmung des Steingeländers an Treppen, bes. Wendeltreppen; 2) ein gebogenes Rohrstück, das zwei Rohre im Winkel miteinander verbindet.



Krümmling: Stück eines Steingeländers.

Krummschaftig, Bezeichnung für krumm gewachsene Bäume.

Krummsehen, grch. **Metamorphopsie,** →Optische Täuschungen.

Krummstab, der →Bischofsstab.

Krümmung, die Abweichung einer Linie von der Geraden oder einer Fläche von der Ebene. In der Mathematik wird zum Zwecke der strengen Definition des Begriffes der K. in einem Punkte einer ebenen Kurve derjenige Kreis bestimmt, der sich der Kurve am besten anschmiegt; für dessen Radius läßt sich ein bestimmter analyt. Ausdruck finden. Dieser Kreis heißt **Krümmungs-** oder **Oskulationskreis,** sein Mittelpunkt **Krümmungsmittelpunkt,** sein Radius **Krümmungsradius (Ankylometer);** der reziproke Wert des Krümmungsradius wird die K. in dem betr. Punkt der Kurve genannt. Die K. können auch durch den →Kontingenzwinkel der Tangenten definiert werden; bei →Raumkurven sind zweierlei Krümmungen zu unterscheiden.

Die K. der Flächen wird mit Hilfe der **Normalschnitte** untersucht; dies sind die Schnittkurven der Fläche mit solchen Ebenen, die eine Flächennormale enthalten. Nach einem Satze von Meusnier läßt sich die K. in einer andern Schnittebene leicht auf die K. der Normalschnitte zurückführen. Wird eine Schnittebene um die Flächennormale gedreht, so erhält man (nach Euler) unter den Schnittkurven je eine mit größtem und kleinstem Krümmungsradius. Diese heißen **Hauptkrümmungsradien,** die zugehörigen Schnitte stehen aufeinander senkrecht und werden **Hauptschnitte** genannt; in ihnen liegen die **Haupttangenten.** Das reziproke Produkt der Hauptkrümmungsradien heißt das **Krümmungsmaß** der Fläche in dem betr. Punkt; es bleibt bei Verbiegung oder Abwicklung der Fläche unverändert (Gauß' Theorema egregium). In einem **Nabel-** oder **Kreispunkt** haben alle Hauptschnitte gleiche Krümmungsradien. Bei abwickelbaren Flächen (→Abwickelbar) ist das Krümmungsmaß = 0, bei sattelförmigen Flächen (z. B. hyperbolisches Paraboloid) ist es negativ.

K. des Raumes, →Relativitätstheorie.

Literatur →Differentialgeometrie.

Krümpe, Krankheit der Schafe, →Krümme.

Krumpendorf, Sommerfrische am →Wörther See in Kärnten.

Krümper [eigentlich 'Krüppel', von mhd. krump 'krumm'], im Volksmund früher die Neuausgehobenen, die nach Scharnhorsts Idee 1808—12 in die preuß. Armee eingestellt wurden, um nach kurzer Ausbildung wieder entlassen zu werden und andern Platz zu machen. Hierdurch wurde es möglich, trotz der Bestimmung des Tilsiter Friedens, nach der die Armee nur 42000 Mann stark sein durfte, eine waffengeübte Reserve zu schaffen, durch die 1813 die Linientruppen sofort vermehrt werden konnten. Später bezeichnete man das Scharnhorstsche System überhaupt als **Krümpersystem.**

Krumper, Hans, Bildhauer, →Krumpper.

Krümperpferde, im alten deutschen Heer diejenigen Pferde, die für Wirtschaftszwecke der Truppen überplanmäßig gehalten wurden. K. sind nicht mehr gestattet.

Krümpersystem, →Krümper.

Krumpfen, das Nachdekatieren der Wolle, →Dekatieren.

Krumpholtz, Johann Baptist, Harfenvirtuos, *Zlonitz bei Prag um 1745, †Paris 19. Febr. 1790, unternahm große Konzertreisen und ließ sich als gefeierter Virtuos in Paris nieder. Er schrieb Kompositionen für Harfe (Konzerte, Sonaten, Kammermusik mit Harfe) und hat auch für die techn. Entwicklung des Instruments (Doppelpedal) Anregungen gegeben.

Krumpmaß, Maßverminderung des Getreides, →Krimpmaß.

Krumpper, Krumper, Hans, Bildhauer und Baumeister, *Weilheim um 1570, †München zwischen 7. und 14. Mai 1634, seit 1587 Schüler Hubert Gerhards in München, 1590 in Italien und seit 1592 in München im Dienst Herzog Wilhelms V. und Maximilians I., baute die Kirchen in Polling, Weilheim, Dachau, Beuerberg, die Paulanerkirche in München und die Residenz das. und schuf zahlreiche Altäre. Seine bedeutendsten Bronzebildwerke sind: Grabmäler des Herzogs Ferdinand in der Heiligen-Geist-Kirche in München (um 1608), des Bischofs von Gemmingen in Eichstätt (um 1612) und Kaiser Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche in München (um 1622) und die Patrona Bavariae an der Residenz das. (1616).

Brinckmann: Süddeutsche Bronzebildhauer des Frühbarock (1923); Luz: Die Münchner Erzplastik des Frühbarock (Süddeutsche Kunstbücher, Bd. 23/24, 1923); Feulner: Die deutsche Plastik des 16. Jahrh. (1926).

Krungrski, dalmat. Insel, →Kornat.

Krunecger, Negerstamm, →Kru.

Krung Rao, siames. Stadt, →Ajuthia.

Krupanj, Flecken in der jugoslaw. Banovina Drina (Karte 71, D 2). Im Weltkrieg wurden beim zweiten Vorgehen der österr. 5. Armee über die Drina die Serben am 28. Nov. 1914 bei K. geschlagen.

Krupbohne, die Buschbohne, →Bohne.

Krupeichen, im plattdeutschen Sprachgebiet Eichen mit Öffnung im Stamm; im Heilzauber gern angewendet: der Kranke mußte durch die Öffnung der K. hindurchkriechen (nd. krupen 'kriechen').

Krüper, ein Landhuhn mit sehr kurzen Beinen.

Krupina, slowak. Name der Stadt →Karpfen.

Krupka, tschech. Name der Stadt →Graupen.

Krupp [aus dem Schottischen] *m*, frz. **Croup, Bräune, Halsbräune,** im allgem. Bezeichnung für eine fibrinöse Entzündung von Schleimhäuten, bei der sich aus geronnenen Eiweißmassen gelblichweiße, elastische oberflächliche oder tiefgreifende Häutchen (Membranen) bilden; später (seit Home, 1765) meist für die →Diphtherie des Kehlkopfes und der Luftröhre verwendete Bezeichnung. Eine nicht durch Diphtheriebazillen hervorgerufene Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfes wird seitdem als **falsche Bräune** oder **Pseudokrupp** (→Kehlkopfkrankheiten) bezeichnet. **Kruppöse Lungenentzündung,** syw. fibrinöse oder lobäre Pneumonie, →Lungenentzündung.

Krupp, Friedrich, A.-G., Essen, führendes deutsches Unternehmen der Montanindustrie. Um die durch die Kontinentalsperre eingetretene Absperrung des europ. Festlands von England, das bisher als Stahlerzeugungsland ausschl. in Betracht gekommen war, auszunutzen, gründete Friedrich Krupp (*Essen 17. Juli 1787, †das. 8. Okt. 1826) 1811 in Essen eine kleine Gußstahlfabrik. Seine Versuche hatten wenig Erfolg, und der von ihm hergestellte Gußstahl fand nur geringen Absatz. Nach seinem frühen Tod übernahm sein ältester Sohn Alfred (*Essen 26. April 1812, †das. 14. Juli 1887) zunächst für die Mutter, seit 1848 selbständig die Fortführung der Fabrik. Durch seine selten hohe Führerbegabung verstand er es, das Werk zu der größten Gußstahl- und Geschützfabrik der Welt zu entwickeln. Die Grundlage der Entwicklung des Unternehmens war die Herstellung des Tiegelstahls; durch die Erzeugung von Gußstahlkanonen und sonstigen Rüstungsmitteln aller Art hat die Firma K. einen Weltruf gewonnen. Bei Alfr. Krupps Tode wurden bereits 21000 Menschen von ihm beschäftigt. Den ersten großen Erfolg errang Alfr. Krupp auf der Londoner Ausstellung i. J. 1851 durch einen 4000 kg schweren Gußstahlblock, nachdem bereits 1847 die erste Gußstahlkanone hergestellt worden war. 1862 führte er als erster auf dem europ. Festland das Bessemer-Verfahren ein. Die Werke dehnten sich nun rasch aus und gewannen immer mehr deutsche und ausländ. Heeresverwaltungen als Kunden, so daß 1876 ein Schießplatz bei Meppen angelegt werden konnte. Alfr. Krupp war einer der ersten deutschen Industriellen, die den Weg zum »gemischten Werk« beschritten; er kaufte Kohlen- und Erzgruben an, errichtete Hochöfen und schuf so die Rohstoffgrundlage für die Verarbeitungsbetriebe. Sozialpolitisch war er ein ausgesprochener Vertreter des »Patriarchalischen Systems«, indem er zwar jede Einmischung der Arbeiterschaft in die Betriebsleitung und die Regelung der Arbeitsbedingungen ablehnte, aber für seine Arbeiter ausgedehnte Wohlfahrtseinrichtungen schuf; bes. im Bau von Werkswohnungen ist die Firma Krupp führend gewesen. Alfr. Krupps »Briefe 1826—28« hat Berdrow 1928 herausgegeben.



Alfred Krupp

Nach seinem Tode trat sein Sohn Friedrich Alfred Krupp (*Essen 17. Febr. 1854, †das. 22. Nov. 1902) an die Spitze der Werke, die unter ihm eine weitere große Entwicklung erlebt haben. Seit 1890 wurde auch die Herstellung von Panzerplatten aufgenommen. 1893 wurde das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau (→Krupp, Friedrich, Grusonwerk A.-G., Magdeburg-Buckau), 1902 die →Germaniawerft in Kiel erworben, 1897 ein modernes Hüttenwerk in Rheinhausen errichtet. Auch unter Friedrich Alfred Krupp wurden die Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeitnehmer weiter ausgebaut; so entstanden die mustergültig angelegten Arbeiterkolonien Alfredshof, Friedrichshof und Altenhof (letztere für invalide Arbeiter), ferner Pensionskassen für Arbeiter und Beamte, Unterstützungs- und Sparkassen u. a. m. Bei Friedrich Alfred Krupps Tode im Jahre 1902 zählte die Belegschaft 43000 Menschen. Da er keinen Sohn hinterließ, wurde seine einzige Tochter Bertha (*Essen 29. März 1886) Erbin der gesamten Werke; sie vermählte sich 1906 mit dem Legationsrat Gustav v. Bohlen und Halbach (*im Haag 7. Aug. 1870), der seither den Namen Krupp von Bohlen und Halbach führt. Nach testamentarischer Verfügung Friedr. Alfr. Krupps wurden die Werke 1903 in eine A.-G. mit einem Aktienkapital von 160 Mill. *RM* umgewandelt, doch blieben sämtliche Aktien im Besitz der Familie Krupp.

Der Weltkrieg mit seinem ungeheuren Bedarf an Kriegsmitteln brachte die Kruppwerke auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Die Belegschaft allein des Essener Werks war im Okt. 1918 auf 115000 gestiegen. Um so schwerer waren die Wirkungen des Kriegsausgangs, die die deutsche Wehrmacht und den Heeresbedarf außerordentlich verminderten, so daß die Arbeit für Rüstungszwecke für die Kruppwerke völlig zurücktrat. Die Werke mußten sich daher nahezu völlig umstellen. Diese Aufgabe ist gelöst worden, so daß die Firma Krupp an Bedeutung gegenüber der Vorkriegszeit kaum verloren hat. Als 1925 ein erheblicher Teil der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie zu den »Vereinigten Stahlwerken« zusammengeschlossen wurde, vermochte sie ihre Selbständigkeit in vollem Umfang zu bewahren.

Die Kruppwerke umfassen gegenwärtig (1930) die folgenden Hauptbetriebe: 1) die Gußstahlfabrik in Essen mit 9 Stahlwerken (7 Martinstahlwerke, 1 Tiegel- und 1 Elektrostahlwerk), 7 Walzwerken mit 23 Walzenstraßen, 1 Blechpresserei, mit 1 Zieh- und Preßwerk, 1 Schmiedepreßwerk, 1 Radsatzwerkstatt, Gießereien usw. 2) Die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen mit 10 Hochöfen, 2 Schachtöfen, 1 Thomas- und 2 Martinstahlwerken, 1 Drahtwalzwerk, Eisenbauwerkstätten usw. 3) Die Mühofener Hütte in Engers (Mittelrhein) mit 4 Hochöfen. 4) 5 Kohlenbergwerke, mit einem geschätzten Kohlenvorrat von 750 Mill. t (35 Schächte).

Die gesamte jährl. Leistungsfähigkeit der Kruppwerke wird mit 2 Mill. t Roheisen, 2,3 Mill. t Rohstahl, 7 Mill. t Kohlen und 2,5 Mill. t Koks angegeben. Das Produktionsprogramm umfaßt die folgenden Hauptgebiete: Roheisen, Rohstahl, Edel-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

stahl und Halbzeug aller Art; Eisenbahnoberbaumaterial aller Art; Brücken, Hochofengerüste, Stahl- und Walzwerksanlagen, Fördergerüste, Schachtanlagen, Fabrikhallen; Lokomotiven, Güterwagen, Bagger, Lastkraftwagen; Landmaschinen, Kleinmaschinen, Registrierkassen, Maschinen für die Textil- und Papierindustrie. Die Belegschaft umfaßt (1929): in der Gußstahlfabrik Essen 24000 Arbeiter und 5000 Angestellte, in der Friedrich-Alfred-Hütte 9000 Arbeiter und 1200 Angestellte, in der Mülhofener Hütte 200 Arbeiter und Angestellte, in den Kohlenzechen 27000 Arbeiter und 1200 Angestellte, so daß sich also eine Gesamtbelegschaft von nahezu 70000 ergibt. Zu den Kruppwerken gehören ferner noch eine Anzahl von Eisensteingruben im Siegerland und im Lahn- und Dillgebiet, das Krupp-Gruson-Werk in Magdeburg-Buckau und die Kruppsche Germaniawerft in Kiel; das gesamte Aktienkapital der beiden letztgenannten Firmen befindet sich im Besitz der Friedr. Krupp A.-G. Das Aktienkapital der Krupp A.-G., das 1914 auf 250 Mill. erhöht worden war, ist nach der Goldumstellung wieder auf 160 Mill. festgesetzt worden. Aufsichtsratsvorsitzender ist Gustav Krupp v. Bohlen und Halbach.

Baedeker: Alfr. K. und die Entwicklung der Gußstahlfabrik zu Essen (1888); Frobenius: Alfred K. (1898); Krupp 1812—1912 (1912; Festschrift zum 100jähr. Bestehen); Koepper: Die Krupp-Werke (1922); Däbritz: Die Finanzgesch. der Kruppschen Gußstahlfabrik unter ihrem Gründer Friedr. K. (1923); Berdrow: Alfred K. (2 Bde., 2. Aufl. 1928), Friedrich K. (1929); Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929). — **Zeitschrift.** Kruppsche Monatshefte (seit 1921).

Krupp, Friedrich, Grusonwerk A.-G., Magdeburg-Buckau, bedeutendes Werk der deutschen Eisen- und Maschinenindustrie (→Gruson), seit 1893 im Besitz der Friedr. Krupp A.-G. in Essen. Es umfaßt ein Stahlwerk, Eisen- und Metallgießereien, eine Maschinenfabrik und zahlreiche Hilfsbetriebe. Während vor dem Weltkriege die Herstellung von Panzerplatten im Vordergrund stand, werden heute hauptsächlich Zerkleinerungs- und Aufbereitungsmaschinen, Walzwerkseinrichtungen, Pressen, Maschinen für Ölgewinnung, Schleusen- und Wehranlagen hergestellt. Das gesamte Aktienkapital (1931: 10 Mill. *RM*) befindet sich im Besitz der Friedr. Krupp A.-G. Zahl der Arbeiter (1931): 6000.



Kruppade.

Kruppade [frz. croupade] *w*, in der Reitkunst ein Sprung der Hohen Schule, bei dem sich das Pferd mit der Vorhand hoch aufrichtet, abspringt, ohne die Sohlen der Hinterhufe zu zeigen, und den Boden mit den Hinterbeinen zuerst wieder erreicht.

Krüppel [von mhd. krump 'krumm'], Menschen mit schwerer Beeinträchtigung der Bewegungsmöglichkeit oder der Körperhaltung, →Krüppelfürsorge.

Krüppelfürsorge, Fürsorge für **Krüppel,** d. h. für Personen, die »infolge eines angeborenen oder erworbenen Knochen-, Gelenk-, Muskel- oder Nervenleidens oder Fehlens eines wichtigen Gliedes oder von Teilen eines solchen in dem Gebrauch ihres Rumpfes oder ihrer Gliedmaßen nicht nur vorübergehend derart behindert sind, daß ihre Erwerbsfähigkeit auf dem allgem. Arbeitsmarkte voraussichtlich wesentlich beeinträchtigt wird« (Preuß. Krüppelfürsorgegesetz v. 6. Mai 1920). Die erworbenen Verkrüppelungen gehen auf Verletzungen oder Erkrankungen, wie schwere Engl. Krankheit, Knocheneiterungen, Kinderlähmung u. dgl. zurück. Demgemäß ist auch ein Teil der Kriegsbeschädigten als Kriegskrüppel zu bezeichnen. Dagegen fallen Blinde, Taubstumme und Idioten nicht unter den Begriff K. im engeren Sinne. Die K. ist teils offen, teils geschlossen (Krüppelheime). Man unterscheidet Verstümmelungs-, Wuchs- und Lähmungskrüppel. Die Heimbedürftigen finden Aufnahme in **Krüppelheimen,** Anstalten, in denen durch gleichzeitige Ineinanderarbeit von Klinik, Schule, Berufsausbildung und Berufsberatung der Krüppel zur höchstmöglichen wirtschaftl. Selbständigkeit gebracht werden soll. Ursprünglich waren viele Krüppel, besonders die bewegungsunfähigen, in Kranken- und Siechenhäusern untergebracht. Den ersten Versuch einer Ausbildung unternahm Nepomuk von Kurz 1832 in seinem Lehrlingsheim zu München. 1872 gründete der Missionar Hans Knudsen in Kopenhagen ein Heim zur Ertüchtigung von Krüppeln und 1886 Pfarrer Theod. Hoppe in Nowawes bei Potsdam ein gleiches im Oberlinhaus. 1931 bestehen im Deutschen Reich 64 Krüppelheime, davon 5 in den abgetretenen Gebieten. Diese gewähren neben der ärztl. Behandlung in den ihnen angeschlossenen Schulen und Lehrwerkstätten auch Erziehung, Unterricht und Berufsausbildung. Die **Deutsche Vereinigung für K.** (seit 1910 in Berlin bestehend) hat zahlreiche Fürsorgevereine **(Krüppelhilfen)** mit Auskunfts- und Beratungsstellen **(ambulante K.)** gegründet. In dem Oskar-Helene-Heim in Berlin besteht seit dem 8. Jan. 1927 ein Museum für K., das ein Bild von dem Stand der K. in Deutschland gibt.

In Österreich wurde ein Krüppelspital mit Schule von Prof. H. Spitzy eingerichtet; außerdem erhält die Gemeinde Wien eine zweite Schule für verkrüppelte Kinder.

Jahrb. der Krüppelfürsorge, hg. v. Schäfer (1899—1909); Biesalski: Umfang und Art des jugendlichen Krüppeltums und der Krüppelfürsorge in Deutschland (1909), Die ethische und wirtschaftl. Bedeutung der Kriegskrüppelfürsorge (1915), Grundriß der K. (3. Aufl. 1926); Unthan: Ohne Arme durchs Leben (1916); Würtz: Sieghafte Lebenskämpfer (1919); Ulbrich: Das verkrüppelte Kind (1925); Beiträge zur sozialen Fürsorge, Heft 6: Neuzeitliche Krüppelfürsorge (1926); H. Winkler: Psychische Entwicklung und Krüppeltum (1931); Briefs: Die soziale Fürsorge der Schwerbeschädigten in der heutigen Gesetzgebung (1931). — Ztschr. für Krüppelfürsorge (seit 1908).

Kruppin, eine dem →Invar ähnl. Eisen-Nickel-Legierung mit hohem elektrischen Widerstand und geringem Ausdehnungskoeffizienten.

Kruppös, →Krupp (Krankheit).

Krupskaja, Nadeschda Konstantinowna, die Gattin des Bolschewistenführers →Lenin.

Kruŕal [von lat. crus], die Schenkel betreffend.

Krusch, 1) Bruno, Geschichtsforscher, *Görlitz 8. Juli 1857, war 1910—23 Direktor des preuß. Staatsarchivs in Hannover, ferner Mitglied der Zentraldirektion der »Monumenta Germaniae historica« und gab Bd. 1—7 der »Scriptores rerum Merovingicarum« (1884—1920) heraus.

2) Paul, Geolog, Bruder von 1), *Görlitz 8. März 1869, seit 1894 Geolog an der Preuß. Geolog. Landesanstalt in Berlin, 1908 Abteilungsdirigent, seit 1924 deren Präsident. Seine wissensch. Verdienste liegen besonders auf dem Gebiete der Erzlagerstättenkunde. Hauptwerke: »Die Untersuchung und Bewertung von Erzlagerstätten« (1907; 3. Aufl. 1920); »Die Lagerstätten der nutzbaren Mineralien und Gesteine« (mit F. Beyschlag und J. H. L. Vogt, 1. Bd. 1909/10, 2. Aufl. 1914; 2. Bd. 1912/13, 2. Aufl. 1921); »Gerichts- und Verwaltungsgeologie« (1916).

Kruschka [russ. 'Kanne'] *w*, früheres russ. Flüssigkeitsmaß = 1,23 l.

Krüschkrankheit, →Kieferkrankheit (beim Pferd).

Kruschwitz, poln. **Kruszwica,** Stadt im Kr. Strelno der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, B 2), am Ausfluß der Montwey aus dem Goplosee, an der Bahn Hohensalza-Strelno-Mogilno, hat (1921) 3020 E. (150 Deutsche), 30 m hohen Mäuseturm (Mauthturm-Zollturm, Rest des bischöfl. Schlosses; Sage von Popiel, ähnlich der des →Mäuseturms bei Bingen); Zuckerfabrik, Handel mit Getreide und Vieh. 1034—1130 wohnten hier die Bischöfe von Kujavien.

Kruse, 1) Georg Richard, Schriftsteller, *Greiffenberg (Schlesien) 17. Januar 1856, wirkte als Oberndirigent in Deutschland und Amerika, leitete 1896—1900 die Stadttheater in Bern, St. Gallen und Ulm, lebt seitdem in Berlin, wo er 1905 das Lessing-Museum gründete, dessen Direktor er noch ist. K. schrieb Biographien von Lortzing (1898 und 1914), Otto Nicolai (1911), Zelter (1915), Goetz (1920), Meyerbeer (1924), Schubert (1924 und 1928), ferner Operntexte, Kompositionen zu Theaterstücken, Lieder und Chöre und gab erstmalig Lortzings Briefe (1902 und 1913) sowie zahlreiche Opernbücher heraus.

2) Heinrich, Schriftsteller, *Stralsund 15. Dezember 1815, †Bückeburg 13. Januar 1902, war 1844—47 Gymnasiallehrer in Minden, dann Redakteur und 1855—72 Hauptschriftleiter der »Kölnischen Zeitung«, darauf bis 1884 Vertreter dieses Blattes in Berlin. Seinem mit dem Schillerpreis gekrönten Trauerspiel »Die Gräfin« (1868) folgten die histor. Stücke »Wullenwever« (1870), »Das Mädchen von Byzanz« (1877), »Raven Barnekow« (1880), »Witzlav von Rügen« (1881), »Arabella Stuart« (1888) sowie mehrere Lust- und Fastnachtspiele. Größere Anerkennung fanden seine gemütvollen idyllischen Epen »Seegeschichten« (1880; 2. Sammlung 1889; n. Folge 1900) und die als Handschrift für Freunde gedruckten lyr. Dichtungen u. d. T. »Erinnerung an Zandvoort« (1890). »Gedichte« (1891; 2. Aufl. 1902).

F. H. Brandes: Heinrich K. als Dramatiker (neue Ausg. 1901); E. Lange: K.s pommersche Dramen (1902).



Käthe-Kruse-Puppe (43 cm groß).

3) Käthe, Malerin und Kunstgewerblerin, *Breslau 17. Sept. 1883, seit 1902 vermählt mit dem Bildhauer Max K. (4), war zunächst als Schauspielerin und Malerin tätig, schuf sich dann einen Namen durch individuell gestaltete Puppen und durch ihre Werkstatt in Bad Kösen a. d. Saale.

4) Max, Bildhauer, *Berlin 14. April 1854, lebt in Bad Kösen und auf Hiddensee. K. war 1877—79 Schüler von Wolff und Schaper in Berlin. Er ist der akadem. Richtung treu geblieben. In weiten Kreisen ist er durch das vielfach nachgebildete Erstlingswerk Der Siegesbote von Marathon bekanntgeworden (1881; vor der Nationalgalerie in Berlin). Geschätzt werden auch seine Bildnisbüsten: Nietzsche (1898; Berlin, Kammerspiele), Ibsen (1905; das.), in Holz: seine Mutter (1892; Berlin, Nationalgalerie), Max Liebermann (1893; Hamburg, Kunsthalle). Seine Erfindung des Rundhorizonts ist für die neuere Bühnenkunst von Bedeutung geworden. Er schrieb: »Ein Weg zur neuen Form« (1925).

5) Walther, Hygieniker, *Berlin 8. Sept. 1864, lebt als Professor der Hygiene und Direktor des Hygienischen Instituts in Leipzig. K. arbeitete auf verschiedenen Gebieten der Bakteriologie und Hygiene und klärte die Entstehung der Ruhr in allen ihren Formen. Neuerdings veröffentlichte er rassenkundliche Untersuchungen u. d. T. »Die Deutschen und ihre Nachbarvölker« (1929).

Krüseler *m*, **Hulle, Rüschenhaube,** Frauenhaube der Zeit von etwa 1350—1430, am Kopf- und Nackenteil (Kragenkruseler) mit dichter, gefältelter Krause besetzt (Abb. →Haube).

Krusenstern, eine der →Diomedes-Inseln.

Krusenstern, Adam Johann von (bei den Russen Iwan Fedorowitsch), russischer Admiral und Erdumsegler, *Haggud (Estland) 19. Nov. 1770, †auf seinem Landgut Alt (bei Reval) 24. Aug. 1846, nahm 1787—90 an den Kriegen gegen Schweden teil, diente 1793—99 in der brit. Flotte in Nordamerika, Afrika und Asien und wurde von Zar Alexander I. mit der Führung einer Expedition nach dem damals russ. Alaska beauftragt, die auch mit Japan Handelsverbindung anknüpfen sollte. Diese erste russ. Erdumseglung erforschte 1803—06 mit den Schiffen »Nadeschda« und »Newa« die Westküste von Hokkaidō, die Ostküste von Kamtschatka und Sachalin, die Kurilen und Aleuten. 1827—42 war K. Direktor des Seekadettenkorps und wurde 1841 Generaladmiral. Nach ihm ist die →Krusensternstraße benannt. Denkmal in Leningrad (1876). Er schrieb: »Reise um die Welt 1803—06« (3 Bde. mit Atlas, Petersburg 1810—12), »Beiträge zur Hydrographie der größern Ozeane« (1819), »Atlas de l'océan Pacifique« (2 Bde., Petersburg 1824), »Recueil de mémoires hydrographiques« (3 Bde., Petersburg 1824—35).

Krusensternstraße, Tsushimastraße, Ostkanal, Meeresarm zwischen den japan. Inseln Kyūshū und Tsushima, der östl. Arm der Koreastraße, benannt nach dem Seefahrer →Krusenstern.

Kruševac [*-schewätß*], Stadt in der jugoslaw. Banovina Morava (Karte 71, E 3), 190 m ü. M., nahe der Vereinigung der Westl. Morava mit der Südlichen, wichtiger Handelsplatz für Obst und Vieh, hat (1921) 6499 E. Im Weltkrieg war K. Stützpunkt der letzten serb. Verteidigungsstellung. Es wurde am 7. Nov. 1915 von der deutschen Armee Gallwitz besetzt.

Kruševo [*-schewo*], Stadt in der jugoslaw. Banovina Wardar (Karte 71, E 4), 1176 m ü. M., oberhalb der Ebene Pelagonia, hat (1921) 3862 E.

Krüß, Hugo Andres, Bibliothekar, *Hamburg 11. Jan. 1879, zuerst im Schuldienst, seit 1907 Hilfsarbeiter, später Direktor im preuß. Kultusministerium, seit 1925 Generaldirektor der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin, bes. tätig für internationale wissensch. Beziehungen.

Krustade [frz. croustade] *w*, **Krusteln, Krüstchen,** scharfgebackene Pastetchen.

Krustazeen, die →Krebstiere.

Krustenanemonen, Zoantharia, artenarme Ordnung der →Hexakorallier, meist koloniebildend, mit Kruste aus Sandkörnchen oder andern Fremdkörpern überzogen.

Krusten(eid)echsen, Heloderma, die einzige giftige Eidechsengatt., vertreten durch das **Gilatier,** (Heloderma suspectum; Tafel Eidechsen I, Abb. 6) der Wüsten Arizonas und Neumexikos, von gedrun-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

genem Körperbau mit walzenförmigem, gelb geringeltem Schwanze. Die Haut ist mit warzigen Schuppen bedeckt; die Zunge ist gespalten, die Zähne sind gekrümmt. Die Farbe des Tieres ist oberseits dunkelbraun, mit gelblichen bis rötlichen Flecken übersät. Junge Tiere sind rosenrot mit blauschwarzer Zeichnung. Im westl. Mexiko lebt der ähnl. **Escorpion** (Heloderma horridum).

Krustenflechten, der Unterlage dicht aufliegende Flechten, deren Haftfasern (Pilzfäden) selbst in Gestein bis zu 2 cm tief eindringen und dadurch die Verwitterung fördern; z. B. die →Landkartenflechte (Tafel Flechten I, Abb. 8).

Krustentiere, →Krebstiere.

Kruszwica [*krúschwitßä*], poln. Name der Stadt →Kruschwitz.

Kruziferen, Crucifera, Pflanzenfam., →Kreuzblüter.

Kruzifix, Kruzifix [von lat. crucifixus 'der Gekreuzigte'] *s* oder *m*, plastische (in Italien auch gemalte) Darstellung des am Kreuze hängenden Christus. (→Kreuzigung Christi.)

Kruzifixus, →Kreuzigung Christi.

Kryha, Chiffriermaschine, →Geheimschrift.

Krylenko, Nikolai Wassiljewitsch, sowjetruss. Jurist, *Sytschewskoje (Gouv. Smolensk) 14. Mai 1885, leitete 1905—08 die revolutionäre Bewegung unter den Studenten, wurde im Weltkrieg zweimal verhaftet und war nach dem bolschewistischen Umsturz im Winter 1917/18 Volkskommissar für Krieg und Oberbefehlshaber der Armee. 1918 wurde er Ankläger bei den Ausnahmegerichten, 1922 stellvertretender Volkskommissar für Justiz und Oberstaatsanwalt am Obersten Gericht, 1931 Volkskommissar für Justiz. K. schrieb: »In fünf Jahren. Anklagereden 1918—22« (russisch 1923).

Krylow, Iwan Andrejewitsch, russ. Fabeldichter, *Moskau 13. Febr. 1768, †Petersburg 21. Nov. 1844, 1814—40 Bibliotheksbeamter das., schrieb außer Fabeln auch Opern, Tragödien, Lustspiele und gab satir. Zeitschriften heraus. Seine Fabeln zeichnen sich weniger durch eigene Erfindung aus als durch unnachahmliche volkstüml. Sprache und treffenden Witz; die erste Sammlung, 23 Fabeln enthaltend, erschien 1809, 1843 die letzte von K. selbst besorgte Ausgabe, mit 197 Fabeln. »Gesammelte Werke« (3 Bde., 1848; neue kritische Ausg., 4 Bde., 1904/05). Deutsche Übersetzungen der Fabeln von Torney (1842), von »einer Deutschen« (1863), von Löwe (1874), von v. Gernet (1881).

Krym, Halbinsel und Sowjetrepublik, →Krim.

Krymtschaken, Karaim, Name des jüd. Bevölkerungsteils der Krim.

Krynica-Zdrój [*krünitßa-sdrui*], Dorf und Badeort im Kr. Neusandec der poln. Woiwodschaft Krakau in Westgalizien, in einem malerischen Karpathental, hat (1921) 2300 E. (zur Hälfte Juden), 18 kalkhaltige, kohlensäurereiche Eisensäuerlinge.

Kryo . . . [grch. kryós 'Eis'], Eis . . ., Kälte . . .

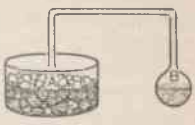
Kryofin, Phenetidin-Methylglykolsäure, weißes Pulver gegen Fieber und Schmerzen.

Kryogenfarben, in der Kälte anfärbende →Schwefelfarbstoffe.

Kryohydrate, →Kältemischungen.

Kryolith [grch. 'Eisstein'] *m*, ein farbloses Mineral in monoklinen, würfelähnl. Kristallen, von der Härte 2,5 bis 3 und dem spez. Gew. 2,95 bis 2,97, sehr leicht schmelzbar. K. ist das Natrium-Aluminiumfluorid (Na_3AlF_6). Er dient zur Herstellung von Soda, Ätznatron und Aluminium; man stellt daraus auch ein porzellanähnl. Glas, **Kryolithglas** (→Trübglas), das sog. Heißgußporzellan, sowie Milchglas her. K. findet sich als mächtiger Stock zu Ivigtut am Arksutfjord in Südgrönland im Gneis, in geringer Menge in der Nähe des Pikes Peak in Colorado und bei Miask am Ural.

Kryophor [grch. 'Eisträger'] *m*, ein von →Wollaston (1813) erfundenes Instrument, das die Eisbildung durch Verdunstungskälte zeigt. Der K. besteht aus einer Glasröhre, die an beiden Enden unter einem rechten Winkel nach unten umgebogen ist und je in einer gläsernen Hohlkugel mündet. In der einen Hohlkugel B befindet sich etwas Wasser; im übrigen ist das ganze Instrument luftleer, also nur von Wasserdämpfen erfüllt.



Kryophor: A taucht in Kältemischung, B ist mit Wasser gefüllt.

Wird die andere Kugel A in eine Kältemischung (z. B. Eis mit Kochsalz) getaucht, so schlagen sich infolge der Temperaturerniedrigung die Dämpfe, deren Druck die weitere Verdunstung des in der Kugel B befindlichen Wassers verhindert, in der Kugel A nieder; es entsteht nun aus dem in der Kugel B enthaltenen Wasser sehr schnell Dampf, der ebenso schnell in der Kugel A kondensiert wird, wodurch aber wieder eine sehr lebhafte Verdunstung des Wassers in der Kugel B entsteht usw. Durch diese in raschem Fortgang stattfindende Verdunstung des Wassers in der Kugel B wird dem in dieser zurückbleibenden Teile des Wassers immer mehr Wärme entzogen, bis es schließlich gefriert.

Kryoskopie [grch.], die Ermittlung der Gefrierpunktserniedrigung (→Lösungen) von Flüssigkeiten, in denen Stoffe gelöst sind. Medizinisch spielt die K. bes. für Erkennung von Nierenkrankheiten durch Harnuntersuchung eine Rolle.

Krypta [grch. 'bedeckter Gang'] *w*, **Krypte,** unterirdischer, überwölbter Gang; Gruftkirche; in frühchristl. Zeit die Grabgalerien in den Katakomben, dann der das Grab eines Märtyrers bergende Raum



Krypta der Schloßkirche in Quedlinburg (Ende des 11. Jahrh.).

unter dem Altar der altchristl. Kultstätten. Die Bezeichnung ging dann über auf die unter einer Kirche angelegte Grabkapelle, in der die Reliquien von Heiligen aufbewahrt werden. Diese Gruftkapellen sind meist unter dem Chor der Kirche angebracht, wurden aber unter dem ganzen Chor und der Vierung hin erweitert. Sie wurden als gewölbte Hallen von 4—6 m Höhe ausgebildet, die durch Pfeiler- oder

Säulenreihen in mehrere Schiffe geteilt sind. Der darüber befindliche Chor mußte entsprechend erhöht werden, so daß vom übrigen Kircheninnern aus Stufen auf den Chor führen (Hoher Chor). Diese halb unterirdischen Kapellen in Form von kleinen Hallenkirchen erhalten ihr Licht meist durch die kleinen Untersenster im Sockel der Chorapsis und sind durch Treppen vom Langhaus aus zugänglich. In den Krypten, die alle mit Altären versehen sind, werden Totengottesdienste abgehalten an den Gedenktagen der Heiligen, denen die Krypten geweiht sind. Sie dienen auch als Grabstätten von Bischöfen, Kirchenstiftern und andern hochgestellten Personen. Die Kapellkrypten, deren älteste aus dem 7. Jahrh. stammen, wurden vor allem in den romanischen Kirchen des 11.—13. Jahrh. gebaut (mit Ausnahme der Bauten der Hirsauer Schule).

Krypteia [grch.], die Beseitigung der →Heloten.

Krypto... [grch.], geheim..., verborgen.

Kryptoästhesie [grch. 'Wahrnehmung des Verborgenen'], **Kryptoskopie**, die vom Okkultismus behauptete Möglichkeit, verschlossene oder sonst unsichtbar und unzugänglich gemachte Gegenstände durch einen sog. sechsten Sinn zu erkennen. (→Hellsehen.)

Kryptocalvinisten, Philippisten, Bezeichnung für die Anhänger Melanchthons, die nach Luthers Tode in der Abendmahlslehre mit Calvin sich verständigt hatten und einige Lehrstücke, wie das von der Allgegenwart des Leibes Christi, zurückwiesen. Sie bildeten eine Zeitlang in Kursachsen, bes. an den Universitäten Leipzig und Wittenberg, die herrschende Partei, bis ihre Gegner dem eifrig luth. Kurfürsten August von Sachsen die Augen öffneten und dieser die K., insbesondere Schütz, Stößel, Cracow und Peucer, mit Gefängnis und Entsetzung strafte (1574). Er ließ 1577 in der →Konkordienformel eine Lehrnorm aufsetzen, zu der sich alle Prediger durch Unterschrift bekennen mußten. Nach seinem Tode (1586) kamen die Anhänger Melanchthons unter dem Kanzler des Kurfürsten Christian I., Nikolaus Crell, noch einmal empor und strebten offen eine Vereinigung mit den Calvinisten an. Sie wurden aber unter der Regentschaft des streng luth. Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar gestürzt, ihre Führer gefangengesetzt, alle Prediger, die nicht widerriefen, ihrer Ämter entsetzt, festgenommen oder des Landes verwiesen und 1592 die Visitationsartikel eingeführt.

Calinich: Kampf und Untergang des Melanchthonismus in Kursachsen (1866); Otto Ritschl: Dogmengesch. des Protestantismus, Bd. 2 (1912).

Kryptodepression, →Depression 3).

Kryptogamen, Cryptogamae [aus grch. kryptos 'verborgen' und gamos 'Ehe'], **Sporophyten, Sporenpflanzen**, große systematische Abteilung des Pflanzenreiches, die Linné als 24. Klasse seines Pflanzensystems den 23 andern Klassen (den Phanerogamen oder Blütenpflanzen) gegenüberstellte, weil die Geschlechtsorgane scheinbar fehlten oder unbekannt waren. Sie umfaßt die Thallophyten (Bakterien, Pilze, Algen), die Moose und die Gefäßkryptogamen (Farne, Schachtelhalme usw). Durch die Fortschritte der Forschung ist der Bezeichnung K. eigentlich die Grundlage entzogen, doch hat sie sich aus praktischen Gründen erhalten.

Lindau: Kryptogamenflora für Anfänger (6 Bde., 1911—14; 2. Aufl. seit 1917, Bd. 1 in 3. Aufl. 1928). — **Zeitschrift.** Hedwigia, Organ für Kryptogamenkunde (seit 1852).

Kryptogene Gesteine, Gesteine von unbekannter Entstehung, wie z. B. mancher Gneis.

Kryptogenetische Krankheit, eine Erkrankung mit wissenschaftlich unerklärbarer Veranlassung.

Kryptogramm [grch.] *s*, ein (meist in gebundener Sprache verfaßter) Text, aus dessen Worten sich durch bes. bezeichnete oder irgendwie hervorgehobene Buchstaben eine weitere Bedeutung ergibt. Diese Buchstaben geben z. B. bei einem lat. Text, nach ihrem lat. Zahlwort gelesen, Jahreszahl, Namen des Verfassers oder enthalten auch versteckte Huldigungen usw. Vom 16.—18. Jahrh. bei den westeurop. Völkern sehr beliebt. Beispiel: »In der Welt einer ist allein | Einer wird in dem Himmel seyn | So nur bleibt mein Wunsch und Begier | Und mein Trost und der Seelen Zier | Seelig ist, der ihn findt alhier«; Auflösung: Jesus (Akrostichon nach Schottel, »Von der Teutschen Haubt Sprache«, 1663).

Kryptograph [grch.], Geheimschreibmaschine, svw. Chiffrierapparat (→Geheimschrift). **Kryptographie**, svw. →Geheimschrift.

Kryptokatholizismus, Schlagwort im Kampf der Wittenberger Orthodoxie gegen G. →Calixt wegen seiner konfessionellen Weitherzigkeit, die den gemeinsamen Besitz stärker als das Trennende betonte.

Kryptol, ein körniges Pulver, bestehend aus reinem Kohlenstoff und verschiedenen Halbleitern, wie Karborundum, Silikaten, Glas und wolframsauren Salzen, wird für elektrische Heizwiderstände benutzt.

Kryptomere Gesteine, Gesteine, deren Gemengteile mit bloßem Auge nicht unterschieden werden können, z. B. dichter Kalkstein.

Kryptomerie, Nadelholzgatt. →Cryptomeria.

Krypton [von grch. kryptein 'verbergen'] *s*, chem. Zeichen Kr, Atomgewicht 82,9, Atomnummer 36, in sehr geringer Menge in der Luft vorkommendes Edelgas, läßt sich bei Temperaturen unter —63° zu einer farblosen, unter Atmosphärendruck bei —151,7° siedenden Flüssigkeit verdichten. Sein Spektrum zeichnet sich durch eine orangegelbe und eine grüne Linie aus, im Plückerrohr leuchtet es hellviolett. Über seine Darstellung aus flüssiger Luft →Edelgase.

Kryptophthalmus [grch.], eine Mißbildung des Auges, bei der die Lidspalte fehlt und hinter der Haut nur ein verkümmerter Augapfel vorhanden ist.

Kryptopin, im Opium vorkommendes Alkaloid.

Kryptorchismus, Kryptorchie [grch.], im weiteren Sinne das Fehlen beider Hoden im Hodensack. K. beruht auf Retentio testis, d. h. Steckenbleiben der Hoden auf ihrem Weg von ihrer Bildungsstätte unterhalb der Nieren, an der hinteren Bauchwand seitlich der Wirbelsäule hinab, durch den Leistenkanal in den Hodensack. Bleibt nur ein Hode auf diesem Weg stecken, so spricht man von **Monorchismus**; unter K. im engeren Sinn versteht man nur doppelseitigen Bauchhoden. Der Hode bleibt entweder im Leistenkanal **(Leistenhoden)** oder, seltener, in der Bauchhöhle **(Bauchhoden)** stecken; im ersteren Fall ist er gewöhnlich unter der Haut fühlbar. In seltenen Fällen tritt der Hode in der Pubertät noch von selbst in den Hodensack hinab. Die Einklemmung des Hodens (bei Leistenhoden) bei K. führt oft zu →Hodenatrophie, in andern Fällen zur Entzündung, Verdrehung des Samenstrangs mit Gefäßabklemmung, in seltenen Fällen kann der Hode auch bösartig entarten (Krebs oder Sarkom); doch kann das Organ auch längere Zeit funktionstüchtig bleiben. Behandlung des Leistenhodens (Bauchhoden braucht keine Behandlung): Operation, spätestens in der Pubertät, sog. **Orchidopexie**; bei genügend langem Samenstrang wird der Hode mit seinen Hüllen in den Hodensack gezogen und dort

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

mit seinen Hüllen befestigt; außerdem wird der Leistenbruch beseitigt. Bei zu kurzem Samenstrang wird der Hode in die Bauchhöhle zurückgeschoben und der Leistenkanal verschlossen.

K. bei Pferden, →Klopfhengst.

Kryptoskop [grch.], ein Instrument zum Nachweis von →Röntgenstrahlen.

Kryptovulkanismus, vulkan. Vorgänge im Erdinnern ohne Förderung magmatischen Materials an die Erdoberfläche, an der sich der K. nur in Lagerungsstörungen und angeblich auch in →Erdbeben (**Kryptovulkanische Erdbeben**) bemerkbar macht.

Kryptozyanin, ein der Klasse der Karbozyanine angehöriger Farbstoff, der als ein weit ins Rot des Spektrums reichender photogr. Sensibilisator dient, →Sensibilisatoren.

Kryry, tschech. Name der Stadt →Kriegern.

Krystallose, Crystallose, Sacharinnatrium, als Süßstoff verwendet.

Krywyj Rih [ukrain.], russ. **Kriwoi Rog,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), am Zusammenfluß von Saksagan und Ingulez, Bahnstation, Mittelpunkt eines Bergwerksgebiets, hat (1926) 31200 E., Arbeiterfakultät.

Krzemieniec [*kschemjénjetß*], russ. **Kremenez,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Wolhynien (Karte 59, E 3), an einem zur Ikwa fließenden Bach, an der Bahn Dubno-K., nahe der ukrain. Grenze in fruchtbarer Schwarzerdelandschaft, hat (1921) 16070 E. (8000 Ukrainer, 2200 Polen, Rest Juden), Ruinen von Festungswerken; Getreidehandel. Das Lyzeum von K. (1819—31), eine wichtige poln. Bildungsstätte, wurde 1833 nach Kiew verlegt und mit der dortigen Universität verbunden.

Krzywiń [*kschéwinj*], Stadt in Posen, →Kriewen.

Krzywoszewski [*kschiwöschéfßki*], Stefan, poln. Schriftsteller, *1866, Herausgeber der illustrierten Zeitschrift »Świat« (Die Welt) in Warschau, schrieb Erzählungen (»Z walki życiowej«, Aus dem Lebenskampfe, 1901; »Zmierzch«, Dämmerung, 1901; »Pani Jula«, 1902) und Dramen (»Piękna ogrod niczka«, Die schöne Gärtnerin, 1902).

K. S., Abk. für Kurze Sicht bei Wechseln, →Kurzsichtiges Papier.

Ksantina, arab. Name der Stadt →Constantine.

Ksar el K(e)bir, Kasr (oder **Kaßr**) **el Kebir,** span. **Alcázarquivir,** Stadt in Span.-Marokko, in fruchtbarer Ebene am Lukkos (Karte 93, C 1/2), hat etwa 14000 E. (2800 Spanier, 1600 Juden), zahlreiche Moscheen und ist wichtiger Straßenknotenpunkt und Bahnendpunkt von Tanger und Larache; Sitz einer span. Generalkommandantur. K. war im Mittelalter eine bedeutende Stadt und wurde 1503 und 1578 (Schlacht der drei Könige) vergeblich von den Portugiesen belagert, 1912 von Spanien besetzt.

Kschatrija [Sanskrit 'Krieger'], **Ksatriya,** die zweite Kaste der Inder; sie umfaßt die Fürsten und den Kriegeradel. Die K. haben in einzelnen Gebieten mit den Brahmanen um die erste Stelle gestritten, so noch z. B. Buddhas im NO, mußten aber schließlich überall den geistigen Vorrang der Brahmanen anerkennen. Als Nachkommen der K. bezeichnen sich u. a. die →Radschputen.

Hopkins: The social and military position of the ruling caste in ancient India (New Haven, Conn., 1889); B. C. Law: Ksatriya clans in Buddhist India (Calcutta 1922).

Kschitigarbha [Sanskrit 'Erdschoß'], chines. **Ti-tsang,** japan. **Jizō,** tibet. **Sai-snjing-po,** im mahājanistischen Buddhismus **Dhjāni-Bodhisattwa,** buddhistische Unterweltsgottheit, bes. verehrt in China, wo er Oberherr der buddhistischen Höllen geworden ist.

K. S. C. V., Abk. für Kösener Senioren-Convents-Verband, →Corps.

K-Serie, die kurzwelligste Serie des Röntgenspektrums.

Kssiwe, geheime Mitteilung, →Kassiber.

K-Stoff, im Weltkriege deutsche Abk. für Chlorameisensäuremethylester (unvollständig chloriert), einen 1915 verwendeten Gaskampfstoff.

Kshl-Ordo ['Rote Hauptstadt'], früher **Ak-Metschet,** vorher **Perowsk,** Stadt in der Autonomen Sowjetrep. Kasakstan (Karte 88, C 3), rechts am Syrdarja und an der Bahn Orenburg-Taschkent, hat (1926) 22600 E., war 1925—27 Hauptstadt Kasakstans.

Kt., engl. Abk. für Knight, K. T. = Knight of the thistle, Ritter des Distelordens.

Ktenidien, Ez. Ktenidium [von grch. kteis, Genitiv ktenos, 'Kamm'], die →Kiemen der Weichtiere.

Ktenobranchier, Ctenobranchia, →Kammkiemer.

Ktenophoren, Unterstamm der Zölenteraten, →Rippenquallen.

Ktesias, griech. Geschichtschreiber aus Knidos, Zeitgenosse des Xenophon, Leibarzt der Parysatis und des Perserkönigs Artaxerxes II. Mnemon bis 398 v. Chr. K. schrieb im ionischen Dialekt, außer einer kleineren Schrift »Indika«, 23 Bücher »Persika«, eine Geschichte der assyr. und pers. Monarchie bis auf seine Zeit, die aber unzuverlässig ist. Bruchstücke hg. v. Bähr (1824) und von C. Müller im Anhang zur Ausgabe des Herodot von Dindorf (Paris 1844), die »Persika« allein von Gilmore (London 1888), die »Indika« von MacCrindle (Calcutta 1882).

F. Jacoby: Ktesias (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 11, 1922).

Ktesibios, griech. Mathematiker und Mechaniker, wirkte etwa 200—180 v. Chr. in Alexandria, Lehrer des →Heron von Alexandria. K. erfand mechan. Apparate, die mit Luftdruck arbeiten, z. B. die Windbüchse, die Feuerspritze und die Druckpumpe. Er konstruierte ferner eine Wasseruhr und Wasserorgel.

Ktesiphon, alte Stadt ehemals am l. Ufer, jetzt zu beiden Seiten des Tigris, gegenüber dem alten →Seleukia. Ursprünglich bestand K. aus mehreren Ortschaften, daher der arab. Name Al Mada'in (»die



Ktesiphon: Ansicht der Palastruine Tak i Kesra.

Städte«). Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. von den Partherkönigen als Garnison zur Überwachung Seleukias ausgebaut, wurde K. mit der Zeit die Hauptresidenz der Partherkönige und nach deren Fall (266 n. Chr.) die der Sassaniden. Diese legten dort mehrere prächtige Paläste an; von dem einen steht noch eine große Gewölbehalle, Tak i Kesra (»Halle des Chosrau«, des berühmtesten Sassanidenfürsten) genannt. Die Anlagen dieses Baues sind von der Deutschen Orientgesellschaft 1928/29 untersucht worden. Bei dem Sturz des Sassanidenreiches fiel K. 637 n. Chr. in die Hand der Araber, die hier ungeheure Schätze erbeuteten. Seitdem verlor es an Bedeutung, und nach der Gründung des nur 30 km weiter nördlich

gelegenen Baghdād ist K. vollkommen zurückgedrängt worden und allmählich verfallen.

Im Weltkrieg wurde K. bekannt durch die Schlacht von K. am 22. Nov. 1915, in der die Türken unter Nur ed dīn die Engländer unter Townshend schlugen und auf Kut el Amara zurückwarfen.

M. Streck: Seleucia und K. (1917); Mitt. der Deutschen Orientgesellschaft, Nr. 67 (1929).

Kuala Lumpur, Kwala Lampur, Hauptstadt des brit. Schutzstaates Selangor und der Federated Malay States (Karte 85, C 5), an der Bahn Singapore-Penang mit Zweigbahn nach dem Hafen Port Swettenham, hat (1921) 80424 E. Die modern angelegte Stadt liegt inmitten eines reichen Pflanzungsgebietes; lebhafter Handel mit Kautschuk und Zinn.

Kuan, Kwan, siames. Hohlmaß, →Coyang.

Kuango, Nzadi, l. Nebenfluß des Kassai in Afrika (Karte 94, C 5—3), entspringt in Angola 1600 m ü. M., nahe den Quellen des Kassai, bildet im Mittellauf die Grenze zwischen Belg.-Kongo und Angola, stürzt im Kaiser-Wilhelm-Fall 100 m tief ins Kongobecken.

Kuangsi, postamtl. **Kwangsi,** südl. Binnenprovinz Chinas (Karte 86, E F 6/7), umfaßt 222500 qkm mit (1922) etwa 12,2 Mill. E. Hauptstadt ist Liutschou (bis 1928 Kuei-lin). Das Land ist durchweg bergig. Von W her senken sich die Hochebenen von Jünnan herab, im S bilden höhere Gebirgszüge die Grenze gegen Kuangtung und Franz.-Indochina. Gelegentlich erheben sich die Gebirge bis gegen 2000 m; sie sind teilweise gut bewaldet. In den Gebirgen haben sich noch Reste der Urbevölkerung (Jau, Meo, Dioi, Nung, Weiße Tai) erhalten. K. besteht zum großen Teile aus dem Gebiet des Westflusses (Si-kiang), dessen westöstlich gerichteter Lauf die große Verkehrsader ist, die K. nach Kanton hin erschließt. Im O bildet der Kuei-kiang einen wichtigen, von N nach S laufenden Wasserweg. In der flachen, von steilen Kalkkegeln überragten Landschaft seines Quellgebietes besteht eine im Sommer für Boote befahrbare Kanalverbindung mit den Quellflüssen des Siang-kiang, Westfluß und Jangtse-kiang verbindend. Der Jüh-kiang ist bis Nanning und auf seinem Nebenfluß Tso-kiang bis Lungtschou befahrbar. Auch der Hung-schui-kiang und sein l. Nebenfluß Lung-kiang sind hoch hinauf schiffbar. Die Landwirtschaft erzeugt Reis, Mais, Hirse, Rohrzucker, Obst, Ölsaat, Anis, Zimt. In den Gebirgen werden Gallnüsse, Kampfer und Holz gewonnen. Der Bergbau auf Antimon, Silber, Steinkohle, Asbest und vor allem Zinn hat große Zukunft. Ausgeführt werden Gallnüsse, Erdnüsse, Bohnen, Ölsaat, Kampfer, Zimt und Holz. Gewöhnlich reicht aber die Wirtschaft nur dazu aus, die Bevölkerung selber zu ernähren. Wu-tschou, Nan-ning und Lungtschou sind dem fremden Handel geöffnet. Bis Wutschou geht die Dampfschiffahrt auf dem Westfluß. Politisch wird K. von der Nachbarprovinz Kuangtung beherrscht und wurde auch früher mit dieser zusammen in Kanton verwaltet.

W. v. Dewall: Streifzüge durch K. und Jünnan (Mitt. des Orient. Seminars Berlin, 1910).

Kuang-sü [chines. 'Ruhmvolle Folge'], Regierungsdevise des mandschur.-chines. Kaisers Teh-tsung (persönl. Name Tsai-t'ien), *15. Aug. 1871, †14. Nov. 1908, zweiter Sohn des Jih-hüan, Prinzen Tsch'un, folgte auf Muh-tsung (T'ung-tschi) 1875 unter der Vormundschaft der Kaiserinwitwen Tsi'an († 1881) und →Tsi'-hi; er übernahm 1889 die Regierung, auf die aber Tsi'-hi noch maßgebenden Einfluß behielt. Die Niederlage im Japan.-Chines. Krieg 1894—95 und die ihr folgende Angriffspolitik der europ. Seemächte überzeugten K. von der Notwendigkeit durchgreifender Reformen, die er seit Juni 1898 durch Edikte über Neuordnung des staatl. Unterrichts- und Prüfungswesens, über Heeres- und Eisenbahnorganisation u. a. einleitete. Doch geriet er dadurch in Gegensatz zu Tsi'-hi, die durch den Staatsstreich vom 20. Sept. 1898 die Macht wieder an sich riß; der im Inselpalast Jing-t'ai eingekerkerte Kaiser regierte seitdem nur noch dem Namen nach.

Kuang-tschou-fu, chines. Stadt, →Kanton.

Kuang-tschou-wan, frz. **Kouang-Tcheou-Wan,** franz. Pachtgebiet auf der Ostseite der chines. Halbinsel Lei-tschou (Karte 86, F 7), umfaßt 842 qkm mit (1926) 205000 E. (270 Europäer und Mischlinge). K. wird von einem Administrator verwaltet, der dem GenGouv. von Franz.-Indochina untersteht; ein beratender Eingeborenenrat, auf 4 Jahre gewählt und vom Administrator auflösbar, steht ihm zur Seite. Verwaltungssitz ist Fort-Bayard (1926 etwa 9000 E.); der gesamte Handel geht aber über die Chinesenstadt Tschê-kam. Die Ausfuhr (Strohsäcke, Vieh, Rohrzucker, Erdnüsse) betrug (1925) 5,8 Mill. mexik. Dollar, die Einfuhr (Garn, Erdöl, Streichhölzer, Zucker, Farbstoffe) 6,7 Mill. mexik. Dollar, der Schiffsverkehr (1928) 490 Schiffe mit 474800 Reg.-T.

Thoveaux: La situation économique du territoire de K. en 1923 (Annales de Géographie, Jahrg. 34, 1925).

Kuangtung, postamtlich **Kwangtung,** südlichste Provinz Chinas (Karte 86, E—G 7), mit der Insel Hai-nan 228800 qkm groß mit (1920) etwa 37,1 Mill. E. Die Prov. K. umfaßt den südl. Teil der südostchines. Küste, die dahinter gelegenen kürzeren Stromgebiete und das Gebiet des unteren Westflusses und der zu ihm gerichteten Ströme. Die von SW nach NO streichenden Gebirgsketten, die bis gegen 2000 m aufsteigen, sind verhältnismäßig leicht durchgängig. Die größte Flachlandschaft ist die Ebene und das Hügelland des Westflußdeltas. Durch eine nachträgliche Senkung des Landes sind die Täler im Meere ertrunken. So entstand die an Buchten und Schlupfwinkeln für Seeräuber reiche Küstenlinie. Hauptströme sind außer dem unteren Westfluß, der in der Flachlandschaft ein weitverzweigtes Delta besitzt, der Nordfluß und der Ostfluß, deren Mündungsarme mit dem Westflußdelta verflochten sind. Der Westfluß ist eine großartige Wasserstraße quer durch K. Sehr wichtig ist auch der Nordfluß, dem die alte Straße nach dem Jang-tse-kiang folgt. Das Klima ist subtropisch, in den Niederungen fast tropisch. Von starker Entwaldung blieben nur die abgelegenen Gebirge des NW verschont. K. ist die Heimat der Apfelsine und der japan. Mispel. Die Bevölkerung ist zweigeteilt; neben den alteinheimischen Pun-ti sitzen bes. im NO und N die später zugewanderten Hak-ka. In einer Art Gebirgsreservat im NW von K. haben sich die mit der vorchines. Bevölkerung von Hai-nan verwandten Jau-tse erhalten. Neben den zahlreichen Schiffs- und Bootstraßen auf den Strömen und Flüssen hat K. mehrere Eisenbahnen. Swatow und Kanton haben Verbindungen mit dem Hinterland. Nach ihrer Fertigstellung wird die Bahn Kanton-Hankau die Prov. K. stärker mit dem Jang-tse-kiang und Mittelchina verbinden.

Durch seine Lage an der Südküste Chinas und durch seine guten Häfen ist K. eine der am stärksten mit dem Meer verbundenen Provinzen Chinas. K. stand am frühesten mit den seefahrenden westl. Län-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

dern in Verbindung, sein Handel ist sehr beträchtlich. Die fast trop. Landwirtschaft hat schon früh dem Handel Kolonialwaren geliefert: Reis, Zuckerrohr, Tabak, Tee, Ramie, Erdnußöl, Palmblätter, Ingwer, Zimt, Südfrüchte. An der Küste sind auch Fischerei und Reederei bedeutend; sie sind vielfach mit dem hier unausrottbaren Piratentum in Verbindung. Die wichtigsten Handelsstädte sind Kanton und Swatow. Dank den alten überseeischen Beziehungen ist die Wirtschaft K.s stark auf die Ausfuhr eingestellt und liefert auch zahlreiche Halb- und Fertigfabrikate. Ausgeführt werden Grasleinen, Erdnußöl, Palmfächer, Binsenmatten. Die Großstadt Kanton hat eine bedeutende moderne Fabrikindustrie und daneben ihr altes Luxusgewerbe bewahrt. Auch Swatow hat eine industrielle Entwicklung genommen. Der Bergbau auf Kohle, Eisen, Mangan, Wolfram, Antimon, Silber und Blei ist noch wenig entwickelt; nur Antimon und Wolfram werden ausgeführt. Die Marmorvorkommen am Westfluß sind wichtig als Grundlage der Steinindustrie in Kanton. Die Provinz hat eine beträchtliche Auswanderung, vor allem in die trop. Länder Südostasiens, aber auch in die Pflanzungsgebiete Amerikas. Die sog. Kuliausfuhr der früheren Jahrzehnte kam zum größten Teil aus K. Durch seine alten überseeischen Beziehungen und seine Berührung mit den Westländern, deren Handel mit China jahrhundertelang auf Kanton beschränkt war, bildete die Provinz einen starken Gegensatz gegen das kontinentale Nordchina.

Da hier die großen Seewege von Südasien her auf die Küste Chinas auftreffen, war K. dem Andrängen der fremden Mächte sehr ausgesetzt. Südl. vom Westflußdelta liegt das portug. Macao, vor seinem Nordosteingang das brit. Hongkong und auf der Halbinsel Lei-tschou das franz. Pachtgebiet Kuang-tschouwan. Die dem fremden Handel geöffneten und wichtigsten Plätze sind Kanton, Swatow, Pak-hoi, Samschui, Kong-mun, Lappa und Hoi-hau (auf Hai-nan).

Fr. Hirth: über chines. Quellen zur Geographie von K. (Mitt. des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1881); Mell: Südchines. Landschaftstypen (Ztschr. der Ges. für Erdkunde zu Berlin, Jahrgang 62, 1927); Frohnmeyer: Kwangtung (1930).

Kuang-tung-scheng, chines. Stadt, →Kanton.

Kuan-hua ['Beamtensprache'], chines. Bezeichnung der hochchines. Dialekte (→Chinesische Sprache, →Hochchinesisch).

Kuanshiyin, buddhist. Gottheit. →Kuanyin.

Kuan-tschang-tse [chines. 'Breitstadt'], mandschur. Stadt, →Tschang-tschun.

Kuan-tsi, Bezeichnung des **Kuan I-ngu** oder **Kuan Tschung-tsu,** Kanzlers des Markgrafen Huan von Tsi, †645 v. Chr. Das unter seinem Namen gehende umfangreiche Werk stammt zum größten Teil wohl erst aus dem 4. und 3. vorchristl. Jahrh. Es enthält neben den philos. (taoistischen) Teilen u. a. die ältesten chines. Abhandlungen über Volkswirtschaft.

Gabelentz: Vorbereitendes zur Kritik des K. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, Berlin 1892); Parker: Kwan-tsz (New China Review, 1921).

Kuan-tung [chines. 'östl. vom Grenztor'], japan. **Kwantō,** japan. Pachtgebiet in der Mandschurei (Karte 86, H 4), umfaßt den buchtenreichen, bis 600 m hohen südlichsten Teil der Halbinsel Liau-tung, mit den vorgelagerten Inseln 3462 qkm groß mit (1929) 862660 E. (meist Chinesen, 107070 Japaner). K. ist vom Endstück der Südmandschur. Eisenbahn durchzogen. Hauptstadt und wichtiger Handelshafen ist Dairen, Kriegshafen Port Arthur (Ryojunkō). K. bildet ein eigenes Zollgebiet. Verwaltet wird K. seit 1919 durch einen zivilen Generalgouverneur.

K. wurde 1898 durch Rußland von China auf 25 Jahre gepachtet. Nach dem Russ.-Japan. Krieg ging der Pachtvertrag auf Japan über und wurde 1915 bis 1997 erneuert.

Kuanyin [*-jin*], auch **Kuanshiyin** [*-schijin*, chines. etwa 'Erhörend die Rufe der Welt'], buddhist. Gottheit der Barmherzigkeit, bes. in China und Japan **(Kwannon).** Sie beschirmt die Gläubigen, die unschuldig Verfolgten, die Schiffbrüchigen und verleiht Kindersegen. Sie war ursprünglich vielleicht eine chines. Ortsgöttin, nach der chines. Legende eine Prinzessin, die gegen alle Anfechtungen ihre Tugend zu bewahren wußte. Anderseits sieht man in ihr den Bodhisattwa Awalokiteschwara (→Buddhismus), der wohl auf einen ind. Gott zurückgeht und wiederum als Padmāni dem Stammvater der Tibeter gleichgesetzt wird und sich in dem jeweiligen →Dalai Lama inkarnieren soll. K. wird weiblich oder männlich, oft unbestimmt dargestellt. Besondere Formen sind u. a. die elfgesichtige und die tausendarmige K., die K. mit dem Pferdekopf (in der Krone eines ihrer Häupter), die K. im weißen Gewande, am Wasserspiegel, die K. als jugendliche Mutter mit dem Kinde.

E. J. Eitel: Handbook of Chinese Buddhism (2. Aufl., Shanghai 1888); A. Grünwedel: Mythologie des Buddhismus (1900); H. Borel: Kwan Yin, en boek van den goden en de hel (Amsterdam, 2. Aufl. 1919); R. Karutz: Maria im fernen Osten. Das Problem der Kwan Yin (1925).

Küb, Längenmaß in Siam, →Kūp.

Kuba, abessinisches Maß, →Koba.

Kuba, 1) westindische Insel, →Cuba.

2) Stadt in der Sowjetrepublik Aserbeidschan (Karte 79, N 3), am Nordfuß des südöstlichsten Kaukasus, hat (1926) 13300 E. (darunter viele Bergjuden), Obstbau, Seidenspinnerei und Teppichweberei.

Kubafink, →Kernknacker.

Kubahanf, Handelsbezeichnung für die aus den Blättern von Fourcroya cubensis gewonnenen Blattfasern.

Kubaholz, echtes Gelbholz, alter Fustik, von →Chlorophora tinctoria, zur Färberei verwendet.

Kuban, im Altertum **Hypanis,** bei den Tscherkessen **Pschyse,** Fluß im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 5—D 4), 825 km lang mit 56000 qkm Einzugsgebiet, entspringt am Elbrus und mündet teils in das Asowsche, teils in das Schwarze Meer, ist im Unterlauf 177 km weit schiffbar. Dampfschiffe verkehren von der Mündung des nördl. Arms des K. 118 km weit bis zum Einfluß der Laba.

Kybany, tschech. **Boubin,** Hauptgipfel des südöstl. Böhmer Waldes (Karte 57, B 3), bei Winterberg in Böhmen, mit Urwald (Naturschutzgebiet), 1362 m hoch.

Kubatur [nlat.], Bestimmung des Körperinhalts eines ganz oder teilweise krummflächig begrenzten Körpers.

Kubba [arab.], **Kubbe,** Gewölbe, Kuppel; im weiteren Sinn der mit einer Kuppel überwölbte Grabbau (Mausoleum) islam. Großer, vor allem Heiliger, ein Kultbau, der bes. im nördl. Persien und in Turkestan mannigfach gestaltet wurde.

Kubbet es Sachra [arab.], der Felsendom in →Jerusalem, nach dem Einzug der Kreuzritter in Jerusalem (1099) zur Kirche der Tempelritter umgewandelt, aber von Saladin 1187 wieder als mohammedan. Gotteshaus hergestellt.

R. Hartmann: Der Felsendom in Jerusalem (1908).

Kübbung *w*, das Seitenschiff des niedersächs. Bauernhauses beiderseits der hohen Längsdiele, das unten den Stall, oben einen Futterraum umfaßt; nach der K. heißt die am weitesten verbreitete Haupt-

form des Niedersachsenhauses **Kübbungshaus** (Gegensatz: →Vierständerhaus). (→Bauernhaus 5, a.)

Peßler: Das altsächs. Bauernhaus (1906), Niedersächs. Volkskunde (7. Aufl. 1922).

Kubeben, offizinell als Fructus Cubebae, die getrockneten, meist noch unreifen Früchte von Piper cubeba (→Pfeffer), die als Pulver oder alkoholisch-ätherischer Extrakt, oft zusammen mit Kopaivabalsam, innerlich gegen Tripper der Blase und Harnröhre verwendet werden. Wirksame Bestandteile sind Terpene und ein Harz.

Kübeck, Karl Friedrich, Freiherr (seit 1825) von **Kübau,** österr. Staatsmann, *Iglau (Mähren) 28. Okt. 1780, †Hadersdorf (bei Wien) 11. Sept. 1855, wurde 1840 Präsident der k. k. Hofkammer; er reformierte die Nationalbank, wirkte 1841 für den Bau der ersten Staatsbahnen und 1846 für die Errichtung eines Telegraphennetzes in Österreich. 1848 trat er aus dem Staatsdienst aus und ließ sich in den Kremsierer Reichstag wählen; 1850 wurde er Präsident des neuerrichteten österr. Reichsrats. K.s Tagebücher (3 Bde., 1909) gab sein Sohn Max heraus. Sein Neffe Frh. Aloys v. K. (*1819, †1873) war 1859—66 österr. Gesandter am Bundestag in Frankfurt a. M.

K. und Metternich. Denkschriften und Briefe, hg. v. Beer (in den Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, 1897).

Kübel [aus mlat. cupellus] *m*, 1) hölzernes Gefäß. 2) Früheres Kohlenmaß in Gotha. 1 K. = 30,849 l. 3) Früheres siebenb. Trockenmaß. 1 K. zu 4 Viertel zu 2 Ur zu 8 Maß = 92,525 l.

Kübelsystem der Fäkalienabfuhr, →Tonnensystem.

Kübelwerk, sow. →Becherwerk.

Kuber, abessin. Flüssigkeitsmaß. 1 K. = 1,059 l.

Kubera, Kuwera oder **Waischrawana,** der ind. Gott des Reichtums und der Schätze, herrscht über die Scharen der Jakschas; Welthüter des Nordens.

Kubieren, 1) in der Forstwirtschaft die Ermittlung des Festgehalts eines Stammes aus Länge und Mittendurchmesser (mit sog. Kubiktafeln).

2) In der Mathematik, auf den →Kubus, die dritte Potenz erheben, z. B. $2^3 = 8$.

Kubierung des Schädels, die Messung eines Schädelinhalts (→Schädelkapazität).

Kubi-gangri, Gebirgsstock im südwestl. Tibet (Karte 83, D 3). Sein höchster Gipfel ist der Gurla-Mandatta (7726 m). Am K. entspringt der Brahmaputra.

Kubik... [von lat. cubus], in Zusammensetzungen bes. bei Maßen (Kubikmeter, Kubikzentimeter, Kubikfuß usw.) das zur dritten Potenz erhobene Längenmaß zur Bestimmung des räumlichen oder körperlichen Inhalts.

Kubikwurzel, die 3. →Wurzel aus einer Zahl, geschrieben z. B. $\sqrt[3]{64} = 4$, gelesen »K. aus 64«. Es gibt ein dem Quadratwurzelziehen entsprechend gebildetes Verfahren zur Berechnung von K., das jedoch fast niemals angewendet wird. K. werden aus Wurzeltafeln entnommen oder mit Hilfe von Logarithmen, Rechenschiebern oder ähnlichen Hilfsmitteln ausgerechnet.

Kubilai, Khubilai, Kublai, Chubilai, Großchan, →China, Geschichte III, 3.

Kybin, jugoslaw. Stadt, →Kovin.

Kubin, Alfred, Maler und Zeichner, *Leitmeritz (Böhmen) 10. April 1877, lebt auf dem Gut Zwickledt bei Wernstein (Oberösterreich). K. ist ein Künstler, der das Traumhafte und Gespenstische eines Erlebnisses und die dunklen Seiten des Lebens mit eigentümlicher Schärfe darstellt. Seine scheinbar ganz einfache Zeichenkunst erinnert oftmals an die von Meistern des 16. Jahrhunderts, manchmal an franz. Zeichner wie Daumier, gelegentlich an Rops und Ensor. Auch dichterisch geformte Stoffe gruseliger Art hat K. wirkungsvoll illustriert: E. T. A. Hoffmanns »Nachtstücke« (1913), Hauffs »Phantasien im Bremer Ratskeller« (1914) und »Märchen« (1917), Dostojewskijs »Doppelgänger« (1922), E. A. Poes Erzählungen, Strindbergs »Nach Damaskus« (1922). Verschiedene Mappenwerke, z. T. mit eigenem Text, geben eine Auswahl seiner Arbeiten wieder: »Sansara, ein Zyklus ohne Ende« (mit Selbstbiographie, 1911), »Ein Totentanz« (1918; 2. Aufl. 1925), »Rauhnacht« (1925), »Heimliche Welt« (1927). Er schrieb auch den phantast. Roman »Die andere Seite« (1909; 15. Aufl. 1928).

H. Eßwein: Alfred K. (1911); E. W. Bredt: Alfred K. (1922); P. Ferd. Schmidt: Alfred K. (1924).

Kubisch, auf einen →Kubus bezüglich, in der Form eines Kubus.

Kubische Flächen, in der analyt. Geometrie, sow. Flächen 3. Grades.

Kubische Gleichungen, Gleichungen 3. Grades; sie können immer auf die Form $x^3 + px + q = 0$ gebracht werden, wo p und q gegebene Zahlen sind. Der Ausdruck $D = \left(\frac{q}{2}\right)^2 + \left(\frac{p}{3}\right)^3$ heißt die **Diskriminante** [lat. 'die Entscheidende'] der K. G., weil er darüber entscheidet, wieviel reelle und komplexe Wurzeln die Gleichung hat. Wenn $D > 0$, sind eine reelle und zwei komplexe Lösungen vorhanden, erstere kann man durch die **Kardanische Formel** finden. Der Fall $D < 0$ heißt, da er nicht auf die Kardanische Formel zurückzuführen ist, »casus irreducibilis«. Dieser Fall läßt sich durch trigonometrische Formeln lösen und liefert 3 reelle Wurzeln. In der Praxis benutzt man heute oft graphische Verfahren zur Lösung (→Nomographie). Das Ergebnis ist zunächst gewöhnlich nur angenähert richtig, läßt sich aber durch ein Näherungsverfahren, z. B. durch die regula falsi, bis zu beliebiger Genauigkeit verbessern. Auch der Rechenschieber und andere Apparate können zur Lösung einer K. G. benutzt werden.

Literatur →Algebra.

Kubisches Pulver, →Würfelpulver.

Kubismus [von lat. cubus 'Würfel'] *m*, Stilrichtung in Malerei und Bildnerei im ersten Drittel des 20. Jahrh., geht darauf aus, die darzustellenden Gegenstände nicht in ihrer sichtbaren Wirklichkeit wiederzugeben, sondern sie aufzulösen in geometrische Formen (Flächen und Körper), die angeblich den verschiedenen Einzelformen der Dinge urtümlich und wesenhaft zugrunde liegen. Der K. will damit einen architektonisch bestimmten Bildaufbau und eine klare Gesetzlichkeit der künstlerischen Form erreichen und gleichsam den inneren Formgehalt der Dinge in gesetzhaft-notwendiger Weise verdichten. Das kubistische Bild wird gestaltet aus linear scharf begrenzten Flächen geometr. Natur, die die kubischen Formen flächenhaft wiedergeben (Dreiecke, Kreise, Quadrate usw., Veränderungen und Mischungen der Grundflächen). Das kubistische Bildwerk wird aufgebaut aus Kugeln, Würfeln, Zylindern, deren Teilen usw. Gleichzeitig erstrebt die kubistische Malerei eine neue dekorative Farbigkeit.

Der K. leitet sich her von Cézanne, der zuerst den konstruktiven Formenaufbau der Formauflösung des Impressionismus entgegensetzte. Entwickelt wurde

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

der K. hauptsächlich in Frankreich, vor allem von den Malern Pablo Picasso (Spanier) und Georges Braque. Weitere Hauptvertreter sind in Frankreich André Lhote, der Spanier Juan Gris, Léger, Marcoussis, Survage, A. Gleizes, Metzinger, Laurencin, Delaunay, Picabia, Dérain, Duchamp, in Deutschland L. Feininger, Felix Müller und Grosz, in England John Armstrong, in Italien Giorgio de Chirico, in Rußland Chagall und Segall. Von Bildhauern sind Jacques Lipschitz, Edw. Scharff und R. Belling zu nennen.



Kubismus: Pablo Picasso: Stilleben, 1924; Berlin, Nationalgalerie. (Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim.)

G. Apollinaire: Les peintres cubistes (1913); G. Coquiot: Cubistes, futuristes passéistes (1914); P. E. Küppers: Der K. (1920); A. Gleizes: Du cubisme (1920; deutsch 1928); D. Henry: Der Weg zum K. (1920); Max Raphael: Von Monet zu Picasso (3. Aufl. 1920); L. Rosenberg: Cubisme et empirisme (1921); R. Blümner: Der Geist des K. und die Künste (1921); Ozenfant und Jeanneret: La peinture moderne (3. Aufl. 1925). — **Mappenwerk.** Die Schaffenden (seit 1919). — **Monographienfolge.** Junge Kunst (seit 1919). — **Zeitschriften.** Der Sturm (seit 1910); Esprit Nouveau (seit 1925).

Kubitāl [lat.], zum Ellenbogen (Cubitus) gehörig. **Kubitaldrüsen**, besser **Kubitālknoten**, in der Ellenbeuge liegende Lymphknoten.

Kubitschek, Wilhelm, österr. Epigraphiker und Münzforscher, *Preßburg 28. Juni 1858, wurde 1896 ao. Prof. für röm. Altertumskunde in Graz, 1897 in Wien, 1916 ord. Prof. das., war von 1901—25 Direktor der antiken Abteilung des Münzkabinetts; lebt seit 1929 in Wien im Ruhestande. Werke: »Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik« (1896), »Ausgewählte röm. Medaillons der Kaiserl. Münzensammlung in Wien« (1909), »Kalenderbücher von Florenz, Rom und Leyden« (1915), »Itinerarstudien« (1919), »Führer durch Carnuntum« (6. Aufl. 1923) und »Römerfunde von Eisenstadt« (1926).

Kubitzer Bodden, Ostseebucht, →Bodden.

Kublai, Khubilai, Kubilai, Chubilai, chines. Großchan, →China, Geschichte III, 3.

Kübler, südwestdeutsch: Böttcher.

Kübler, Bernhard, Rechtshistoriker, *Krotoschin 4. Juli 1859, habilitierte sich zunächst 1892 für klass. Philologie in Berlin, wurde 1901 Prof. für röm. Recht das., 1912 in Erlangen. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte des röm. Rechts« (1925); ferner ist K. Herausgeber des »Vocabularium jurisprudentiae romanae« (5 Bde., Berlin 1894 ff.), von »Mommsens Juristischen Schriften« (3 Bde., 1905—07) und der »Jurisprudentiae anteiustinianae reliquiae« (2 Bde., 6. Aufl. 1908—27). [→Beutelquallen.

Kubomedusen, Cubomedusae, Hohltierordn.,

Kubota, japan. Ken-Hauptstadt, →Akita.

Kubu, vormalaiischer Volksstamm auf Sumatra in den Urwäldern von Palembang und Djambi; bildet wahrscheinlich einen Rest der autochthonen Bevölkerung; Hackbauer und Fischer.

Hagen: Die Orang K. auf Sumatra (1908).

Kubub, Ort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 3), 1540 m ü. M. nahe der Bahn Lüderitzbucht-Seeheim. Die Wollschafzucht Südwestafrikas ist von K. ausgegangen.

Kubus [lat.], 1) in der Geometrie der → Würfel.

2) In der Arithmetik und Algebra bezeichnet K. die dritte Potenz einer Zahl. So ist z. B. 8 der K. von 2, 27 der K. von 3, 64 der K. von 4. Diese arithmet. Bedeutung des Wortes rührt daher, daß der körperl. Inhalt eines Würfels durch die dritte Potenz der Würfelkante ausgedrückt wird.

Kučajna [-*tschajnă*], Dorf in der jugoslaw. Banovina Morava, hat (1921) 1239 E. In der Nähe das schon im Altertum betriebene Gold- und Silberbergwerk Majdan K.

Kucharzewski [-*chäschäffski*], Jan, poln. Politiker und Historiker, *Wysokie Mazowieckie (Lomza) 27. Mai 1876, wurde 1901 Beamter der poln. Generalprokuratur, 1906 Rechtsanwalt. Im Weltkrieg wirkte er in der franz. Schweiz schriftstellerisch für die Wiederherstellung eines poln. Staats, bes. in seiner Zeitschrift »L'Aigle blanc«. In Warschau wurde er, durch den von den Deutschen eingesetzten Regentschaftsrat berufen, im Nov. 1917 der erste poln. Ministerpräsident, trat aber infolge des Friedens von Brest-Litowsk im Febr. 1918 zurück. 1925 wurde er Mitglied des Haager Schiedsgerichts. K. schrieb in poln. Sprache die Biographie von Mochnacki (1909) und »Vom weißen zum roten Zartum« (2 Bde., 1923—25), ferner »Le dilemme de la Haute-Silésie« (1921).

Küche (Tafel Heimtechnik), der hauptsächlich der Nahrungszubereitung dienende, wesentlichste Wirtschaftsraum der Wohnung, entstanden aus der Feuerstätte, dem Kernpunkt menschl. Ansiedlung. Solange man nur offene Feuerstellen kannte, waren die K. dunkle, rußgeschwärzte Räume. Das änderte sich erst wesentlich, als (verhältnismäßig spät) Fortschritte der Technik auch Herd und K. beeinflußten. (→Kocheinrichtungen.) Für die neuzeitliche K. wird Ost- oder Nordlage bevorzugt und recht bequeme Verbindung mit dem Eßzimmer erstrebt. Auch die nur als Kochküche gedachte K. soll genug Raum bieten für das Vorbereiten, Zubereiten und Anrichten der Speisen, für das Reinigen und Aufräumen des Geschirrs. Die neuzeitliche K. hat Kalt- und Warmwasserleitung, Gasleitung, elektrische Licht- und Kraftleitung (bes. für den →Küchenmotor), Wasserabflußleitung, ferner Rauch- bzw. Abgasabzugleitung. Die wichtigsten Geräte sind die →Kocheinrichtungen. An Möbeln sind erforderlich: Arbeitstisch, Spül- oder Abwaschtisch, Vorratsschrank, Schrank für Kochgeschirr und Kochgeräte, Arbeitsstühle. Der Arbeitstisch kann nebenbei als Spültisch eingerichtet sein. Alles, was früher als besondere Zierde galt, wie Regale mit Behältern, Krügen, ist aus der neuzeitlichen K. verbannt. Die Möbelaufstellung soll darin so sein, daß es keine Leerlaufarbeit mehr gibt, d. h. bei der Anordnung sind die häufigsten Ganglinien (beim Zubereiten, Anrichten, Abräumen, Abwaschen) zu berücksichtigen. Die **Wohnküche** darf der Behaglichkeit neben der Zweckmäßigkeit nicht entbehren. — Die **Kochnische** (mit kleinem Gaskocher oder elektrischem Kocher, Wasserleitung und Waschtisch) eignet sich für Kleinwohnungen oder den Haushalt der Einzelperson. — Die **Zentralküche** des →Einküchenhauses ist meist mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln und Maschinen ausgestattet und zunächst gedacht für

Familien, deren Lebensverhältnisse auch die Frau zum Erwerb zwingen.

Irene Witte: Heim und Technik in Amerika (1928); Ludw. Schultheiß: Heimtechnik (1929); Erna Meyer: Der neue Haushalt (38. Aufl. 1929).

Kuche, chines. Stadt, →Kutscha.

Küchel, →Kücken.

Küchen, Ldgem. im württemb. OA. Geislingen, im Filstal nordwestl. von Geislingen, 406 m ü. M., an der Bahn Stuttgart-Ulm, hat (1925) 2360 meist evang. E.; Baumwollspinnerei.

Küchenabfallhaufen, vorgeschichtl. Siedlungsstellen, die →Kjökkenmöddinger.

Küchenelster, →Mandelkrähe.

Kuchenflechte, Lecanora, Gatt. von krustenförmigen Flechtenpflanzen, etwa 200 Arten, auf sehr verschiedenem Untergrund und über die ganze Erde verbreitet. Über Lecanora esculenta →Mannaflechte. Lecanora (Ochrolechia) tartarea **(unechte Lackmusflechte, schwedisches Moos),** in den gemäßigten Gebieten häufig, wird zur Bereitung von Farbstoff (Lackmus) gesammelt, bes. an Felsenküsten Schwedens, Norwegens, Schottlands. Lecanora (Ochrolechia) parella kam früher als Farbstoff (**Erd-Orseille,** Parelle d'Auvergne) in den Handel.

Küchenkräuter, sow. →Gewürzpflanzen.

Kuchenlack, eine Handelsform von →Schellack.

Küchenlatein, Latinitas culinária, sow. schlechtes, barbarisches Latein. K. nannte man bes. das verderbte **Mönchs-** und **Universitätslatein** des späten Mittelalters, das durch den Spott der ital. Humanisten wie Lorenzo Valla und von Reuchlin, Erasmus und Hutten, namentlich durch die Veröffentlichung der → Epistolae obscurorum virorum, verdrängt wurde.

P. Lehmann: Mittelalter und K. (Histor. Ztschr., 1928).

Küchenmeister, Friedrich, Arzt und Zoolog, *Buchheim in Sachsen 22. Jan. 1821, †Dresden 13. April 1890, einer der bedeutendsten Parasitenforscher. Er schrieb: »Über Cestoden« (1853), »Die Parasiten des Menschen« (2 Abt., 1855; 2. Aufl. mit Zürn 1878—81).

Küchenmotor (Tafel Heimtechnik II, Abb. 7), ein Elektromotor zum Antrieb von Küchenmaschinen, bes. für größere Haushalte (Krankenhäuser, Volksküchen, Speiseanstalten). Mit dem K. lassen sich betreiben: Fleisch- und Gemüsehacker, Reibe-, Durchschlag-, Schälmaschinen, Zitronen-, Saft- und Fruchtpresse, Brotschneider, Kaffeemühle, Schneeschlag- und Eismaschine, Passier- und Messerputzmaschine. Ein solcher Motor hat $^1/_4$—$^1/_2$ PS und etwa 200—400 Watt Stromverbrauch.

Kuchenrädchen, ein spornrädchenähnl. Werkzeug aus Holz oder Metall, das in der Küche zum Schneiden des Kuchenteiges benutzt wird.

Küchenschabe, Insekt, →Schaben.

Küchenschelle [d. h. 'Kühchenglocke'], Pflanzengatt. →Anemone.

Kuchenschwert, großes stählernes Messer mit zweischneidiger, verbreiterter Klinge.

Kuchenspitze, 3170 m hoher Gipfel der Rätischen Alpen, zwischen dem Ferwall- und Paznauntal.

Küchenstück, in der Malerei die Darstellung von Motiven und Gegenständen aus der Küche, vor allem Stilleben mit Töpfen, Krügen, Gemüse, Fleisch, Fischen usw., oft in Verbindung mit lebenden Gestalten.

Küchenwagen, ein Eisenbahnwagen mit Kücheneinrichtung; kommt nur in Sonderzügen, z. B. Hofzügen, Lazarettzügen u. dgl. vor.

Kuching [*kutsching*], Hauptstadt des brit. Schutzgebietes →Sarawak auf Borneo.

Küchlein, →Kücken.

Küchler, Walther, Romanist, *Essen 19. Juli 1877, seit 1911 Universitätsprof. in Würzburg, seit 1922 in Wien, seit 1927 in Hamburg, veröffentlichte: »Franz. Romantik« (1908), »Rolland, Barbusse, v. Unruh« (1919; 2. Aufl. 1920), »E. Renan« (1921), Untersuchungen über Molières Komik (»Molière«, 1929). Er gibt mit Th. Zeiger »Die neueren Sprachen« und seit 1928 mit Fritz Krüger »Volkstum und Kultur der Romanen« heraus.

Kuči [*-tschi*], albanischer Volksstamm im südöstl. Montenegro; teilweise serbisiert und größtenteils griechisch-orthodox.

Kücken, Küchel, Küchlein, Küken, das junge Hausgeflügel mit Ausnahme der Tauben.

Kücken, Friedrich Wilhelm, Komponist, *Bleckede bei Lüneburg 16. Nov. 1810, †Schwerin 3. April 1882, war 1851—61 Hofkapellmeister in Stuttgart. Er komponierte zahlreiche Lieder, Duette und Männerchöre, die ihrer leichten Sangbarkeit und ihrer ansprechenden, oft etwas süßlichen Melodik wegen sehr beliebt waren; manche davon sind nach Volksweisen bearbeitet (»Ach, wie ist's möglich dann«). Von K. stammt auch die Oper »Die Flucht nach der Schweiz« (1839).

Kückenheim, Kasten mit Wärmflasche oder Heizung zur Aufzucht der Kücken.

Kückenruhr, Kückensterben, →Geflügelkrankheiten.

Kuckucke, Cuculidae, aus über 200 Arten bestehende Vogelfam. von fast weltweiter Verbreitung. Sie kann in drei Unterfam. geteilt werden, in die eigentl. K., die Buschkuckucke und die →Sporenkuckucke. Bei den **eigentlichen K.** oder **Baumkuckucken** (Cuculinae) sind in den Schwingen Teile der Luftröhre und der Bronchien enthalten, sie haben einen zehnfedrigen, meist langen Schwanz. Die K. leben in Vielweiberei, obwohl es weniger Weibchen gibt als Männchen, daher verfolgt der Gauch beim Liebeswerben um die Henne jeden Nebenbuhler mit großer Wut, ohne daß es zu einem eigentl. Zweikampf kommt. Gegen andere Vögel ist der K. friedfertig. Die Weibchen legen ihre Eier (bis zu 20) einzeln in die Nester anderer Vögel (Brutparasitismus), unser **gemeiner K., Gauch** (Cuculus canorus; Tafel Kletternvögel II, Abb. 1), in die der Grasmücken, Bachstelzen, Rotschwänzchen, Zaunkönige usw. Die Kuckuckseier sind auffallend klein und wechselnd gefärbt (Tafel Eier III, Abb. 14). Meist gleichen sie den Eiern der Pflegeeltern, sie werden entweder ins Nest abgelegt oder im Schnabel hineingetragen. Der ausschlüpfende junge K. drängt die andern Eier oder Nestlinge aus dem Nest, so daß er allein übrigbleibt. Trotzdem wird er von den Pflegeeltern mit großer Hingabe aufgezogen. Über den Grund des Brutparasitismus ist nichts bekannt. Mitte April treffen die K. in Deutschland ein, ihren Ruf hört man bis Mitte Juli, dann werden sie still und ziehen im Herbst weg. Der K. ist ein Insektenfresser, der bei seiner schnellen Verdauung einer außerordentlichen Menge dieses Futters



Kuckucke: Ausgeflogener Jungvogel des gemeinen Kuckucks wird vom rotrückigen Würger gefüttert.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

bedarf; besonders bevorzugt er Raupen, von denen er auch die langhaarige Bärenraupe (vom Bärenspinner Arctia caja) und ähnl. Raupen, die jeder andere Vogel verschmäht, begierig verzehrt. Der K. ist 36 cm lang, aschgrau, an Brust und Bauch weiß und schwarzbraun gebändert; Füße und Krallen sind gelb. Junge Weibchen sind rostrot und mit graubraunen Querbändern gezeichnet. — Ausländische Gatt. der eigentl. K. sind die **Häherkuckucke** (Coccystes) und die **Goldkuckucke**. Zu den ersteren gehört der auf der Iberischen Halbinsel (außerdem noch in Nordafrika) vorkommende **Straußenkuckuck** (Coccystes glandarius; Tafel Klettervögel I, Abb. 2), der seine Eier in die Nester der Krähen und Elstern legt. Die **Goldkuckucke** (Chrysococcyx) sind kleine K. mit prachtvoll schimmerndem Gefieder. Der **Goldkuckuck** oder **Didrik** (Chrysococcyx cupreus; I, 1) lebt in Afrika. Weitere Arten der eigentl. K. sind: der **Riesen-** oder **Fratzenkuckuck** (Scythrops novae-hollandiae; II, 2), 65 cm lang, in Australien, Neuguinea und auf den Molukken; zwei selbstbrütende Arten: der **Gelbschnabel-** oder **Regenkuckuck** (Coccyzus americanus), 33 cm lang, in Nordamerika, und der **Eidechsenkuckuck** oder **Regenvogel** (Saurothera vetula), 40 cm lang, auf Jamaica. — Die Unterfam. der **Buschkuckucke** (Phoenicophainae), in niedrigem Gebüsch und auf der Erde von Insekten und kleinen Wirbeltieren lebend, sei durch zwei Arten dargestellt: den **Kokil** (Rhopodytes tristis; II, 9) und den **Koal** oder **Koel, Kuil** (Eudynamis honorata), beide in Indien.

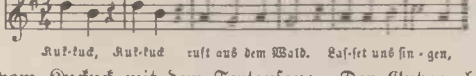


Ruf des gemeinen Kuckucks (kleine Terz, nach Voigt).

Der K. hat mancherlei Bedeutung im Volksbrauch. Wer den ersten K. hört, muß das Geld in der Tasche umrühren, um immer welches zu haben. Vereinzelt wird der K. auch als Wetterprophet angesehen, oder er wird als brotgebender Dämon in Vogelgestalt betrachtet. In Linnich und Umgegend werden am Abend des Pfingstsonntags mächtige Schüsseln Reisbrei mit Zucker und Zimt als Festgericht verzehrt; dieses Essen heißt »den K. scheren«. Im Lande Lüttich wird am ersten Sonntag nach Mariä Himmelfahrt der »Hof des K.« gefeiert: Alle Männer, die ihre Frauen mißhandelt haben, müssen an einer Brücke vor einem Gerichtshof erscheinen; die verurteilten Männer werden auf einen Wagen gesetzt, dann an eine Pfütze geschoben und ins Wasser fallen gelassen. In vielen Redensarten wird K. in der Bedeutung 'Teufel' gebraucht.

Brehms Tierleben, Vögel, Bd. 2 (4. Aufl. 1911); Sartori: Sitte und Brauch (1910).

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald, Gedicht (»Frühlingsbotschaft«) von Hoffmann v. Fallersleben (1835), niederösterr. Volksweise »Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl ist krank« (1817). Das alte Volkslied



vom Kuckuck mit dem Textanfang »Der Gutzgauch auf dem Zaune saß« ist mit einem sechsstimmigen Tonsatz (über einer alten Volksweise) von L. Lemblin zuerst gedruckt in Georg Forsters »Frischen Liedlein« (2. Bd., 1540). Der Tonsatz wurde von Rich. Strauß und von A. v. Othegraven bearbeitet. Die Volksweise des Volksliedes »Kuckucks Tod« (»Kuckuck hat sich zu Tod gefallen«; Text und Weise zuerst gedruckt in Joh. Otts »115 guten newen Liedlein«) ist von Georg Schumann für sechsstimmigen Männerchor bearbeitet worden; auch von Gust. Mahler vertont.

Kuckucksbein, svw. Steißbein.

Kuckucksbienen, →Bienen.

Kuckucksblume [nach der Blütezeit], mehrere Pflanzenarten, wie: die Sumpfdotterblume (→Caltha), ein →Schaumkraut, der kriechende →Günsel, der →Frauenschuh, das Buschwindröschen (→Anemone), die Federnelke (→Nelke), die Kuckuckslichtnelke (→Lychnis), ein Lungenkraut (→Pulmonaria), eine →Pestwurz, die Waldhyazinthe (→Platanthera), verschiedene Knabenkräuter (Gatt. →Orchis), ein →Sauerklee, eine Schlüsselblume (Primula officinalis), ein Ginster (→Genista), eine →Malve.

Kuckucksei, 1) bildlich für etwas Untergeschobenes, weil der Kuckuck seine Eier zum Ausbrüten in fremde Nester legt.

Borchardt und Wustmann: Die sprichwörtlichen Redensarten (6. Aufl. 1925).

2) Pflanzenart, →Fritillaria.

Kuckucksklee, Pflanzenart, →Sauerklee.

Kuckucksknecht, Vogel, →Wiedehopf.

Kuckuckskohl, Pflanzenart, →Sauerklee.

Kuckuckküster, Vogel, der →Wiedehopf.

Kuckucksnelke, die Kuckuckslichtnelke, →Lychnis.

Kuckuckseife, Pflanzenname, 1) ein Bruchkraut (→Herniaria), 2) die Kuckuckslichtnelke (→Lychnis).

Kuckucksspeichel, →Schaumzikade.

Kuckucksvögel (Tafel Klettervögel), Coccygiformes, eine sehr große und wenig einheitl. Ordn. der Vögel, die besser aufgeteilt wird. Man rechnete dazu die echten →Kuckucke (Cucculidae) und →Honigkuckucke (Indicatoridae), →Pisangfresser (Musophagidae), →Jakamare, →Raken, →Eisvögel, →Nashornvögel u. a.

Kudagu, drawidische Sprache in Vorderindien, →Kodagu.

Kudatku Bilik [richtiger kutadgu bilik 'das Wissen, glücklich zu werden'], Titel eines 1069 verfaßten uigurischen Lehrgedichts von Jusuf Hafs Hadschib, hg. v. W. Radloff, »Das K. B. in Faksimile, Transskription und Übersetzung« (3 Tle., Petersburg 1890—1910).

Kuddelmuddel *m*, norddeutsch: Wirrwarr, Durcheinander.

Küddow [-ö], r. Nebenfluß der Netze (Karte 40, H 3/4), entspringt aus den Seen der Neustettiner Platte (Pommersche Seenplatte), fließt durch den Vilmsee, bildet unterhalb von Schneidemühl die deutsch-poln. Grenze und mündet, 105 km lang, gegenüber von Usch. Oberhalb von Jastrow wird sie flößbar.

Kudelkraut, →Thymian.

Kuder *m*, die Wildkatze, →Katzen.

Kudern, der Balzlaut des Birkhahns, →Kollern.

Kudlich, Hans, österr. Politiker, * Lobenstein (Österr.-Schlesien) 23. Okt. 1823, † Hoboken (bei New York) 11. Nov. 1917, von bäuerlicher Abkunft, wurde 1848 in den österr. Reichstag gewählt, wo er am 26. Juli die Aufhebung des bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnisses und der bäuerlichen Lasten (Robot und Zehnt) beantragte; durch diese Anträge, die am 7. Sept. Gesetz wurden, erlangte er große Volkstümlichkeit. Dann nahm er an der Wiener Oktoberrevolution von 1848 teil, mußte nach Deutschland flüchten und beteiligte sich am pfälz. Aufstand im Mai 1849; in Österreich wurde er in contumaciam zum Tode verurteilt. Nach vorübergehendem Aufenthalt in der Schweiz ging K. nach Amerika, wo er in Hoboken als Arzt lebte. Er schrieb: »Rückblicke und Erinnerungen« (3 Bde., 1873). Roman von Bruno Wittek (»Sturm überm Acker«, 1927).

Kudowa, Bad K., Ldgem. und Badeort im Kr. Glatz des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschle-

sien; Karte 41, E5), liegt im Westzipfel der Gfsch. Glatz, in einem geschützten Talkessel westl. am Heuscheuergebirge, 400 m ü. M., dicht an der böhm. Grenze, an der Bahn Glatz-Kudowa-Sackisch und hat (1925) 1890 meist kath. E., kohlensäurehaltige Stahlquellen (gegen Herz-, Blut-, Nieren-, Frauen-, Magen-, Stoffwechselkrankheiten, Gicht und Rheumatismus), Kurhaus, Badehaus, Moorbad, Wandelhalle, Kurpark. K., dessen Heilquellen seit 1580 bekannt sind, war 1928 von 13000 Kurgästen besucht.

Kudrun (Gudrun), Heldin des kleineren der beiden mittelhochd. Volksepen, das in einer einzigen, aus dem Anfang des 16. Jahrh. stammenden, textlich stark verderbten Handschrift, der →Ambraser (jetzt Wiener) Handschrift erhalten ist. Nach Stoff und Umgebung gehört es ans Meer und in die Wikingerzeit; inhaltlich verwertet es zweimal das Motiv der Brautwerbung und -entführung. Um Hilde, die schöne Tochter Hagens von



Kudrun:
Anfang der Kudrun. Aus der Ambraser Handschrift, Wien.

Irland, der jeden Freier abweist und tötet, wirbt König Hettel von Dänemark mit Hilfe seiner Getreuen Wate, Frute und Horand. Horands wunderbarer Gesang gewinnt das Herz Hildes, durch List wird sie entführt. Der Kampf zwischen Hettel und Hagen endet mit der Versöhnung beider. K. ist Hildes Tochter, auch um sie werben fürstl. Freier vergebens. Im Kampf gewinnt sie Herwig von Seeland. Während Hettel diesem im Krieg gegen Siegfried von Morland Hilfe leistet, wird K. von dem abgewiesenen Hartmut von der Normandie und seinem Vater Ludwig geraubt. Auf dem Wülpensande kommt es zum Kampf, in dem Hettel von Ludwig erschlagen wird. 7 Jahre lang bleibt K. in der Gewalt Hartmuts, aber keine noch so schmachvolle Erniedrigung vermag sie zu zwingen, die Seine zu werden. Endlich ist ein neues Geschlecht herangewachsen, sie zu rächen und zu befreien. In einer schrecklichen Schlacht fällt Ludwig, Hartmut wird gefangen. Das Ende ist eine allgem. Hochzeit.

Den Kern der Sage bildet ein dän., in der Ostsee (Dänemark, Hiddensee) lokalisiertes Wikingerlied, das im 9. Jahrh. zu den Norwegern und zu den Franken und Friesen an der Scheldemündung gelangte. Hier wurde es mehrfach erweitert und neu lokalisiert (Schlacht auf dem Wülpensand). Im 12. Jahrh. griffen rhein. Spielleute den Stoff auf; dieses Spielmannsepos erfuhr um 1210 in Österreich die uns erhaltene Umdichtung ins höfische (abgefaßt in der →Kudrunstrophe). Ausgabe von K. Bartsch (4. Aufl. 1880), Schröder-Martin (2. Aufl. 1919), B. Sijmons (2. Aufl. 1914), E. Sievers (2. Aufl. 1930); übersetzt von K. Weitbrecht (1884), E. Martin (1903), K. Simrock (20. Aufl. 1926). Gedicht von E. Geibel (1855); Dramen von Jul. Grosse (1871), E. Hardt (1911); Oper von F. Draeseke (1885).

K. Bartsch: Beiträge zur Gesch. und Kritik der K. (1865); W. Wilmans: Die Entwicklung der Kudrundichtung (1873); F. Panzer: Hilde-Gudrun (1901); S. Benedict: Die Gudrunsage in der neueren deutschen Literatur (1902); K. Droege: Zur Gesch. der K. (Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 54, 1913); Edw. Schroeder: Zur Überlieferung und Textkritik der K. (in den Nachrichten der Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, 1919/20); W. Jungandreas: Die Örtlichkeiten der Gudrunsage (Mitt. der schles. Gesellsch. für Volkskunde, Bd. 28, 1927); M. Kübel: Das Fortleben des Kudrunepos (1929); Th. Frings: Hilde (Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 54, 1930).

Kudrunstrophe, Strophenform des mittelhochd. Epos von Kudrun. Die K. ähnelt der →Nibelungenstrophe, doch hat sie im Unterschied von dieser im zweiten Verspaar klingenden Reim und im letzten Halbvers 5 Hebungen. Beispiel:

diu tier in dem wálde, ir weide liezen stân,
die würme die dâ sólten in dem gráse gân,
die vísche, die dâ sólten in dem wâge flíezen,
die liézen ir geverte jâ kúnde er síner vúoge
wól geníezen.

A. Heusler: Deutsche Versgeschichte, Bd. 2 (1927).

Kuds, El ['das Heiligtum'], arab. Name von → Jerusalem.

Kudu *m*, Paarhufer, →Waldböcke.

Kudurru [babylon. 'Frondienst'], Grenzsteine, Steinblöcke unregelmäßiger Form von etwa 20—60 cm Höhe, auf denen wichtige Urkunden in Keilschrift eingemeißelt sind (Tafel Babylonische Kunst II, Abb. 4, 5). Sie stammen aus der Mitte des 2. bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.

F. X. Steinmetzer: Die babylon. K. (Grenzsteine) als Urkundenform (1922).

Kuei-hua-tsʃeng, chines. Stadt, →Kuei-sui.

Kuei-jang, postamtl. **Kweiyang,** Hauptstadt der chines. Prov. Kueitschou (Karte 86, E 6), 1075 m ü. M., hat etwa 90000 E. In der Nähe Quecksilbergewinnung.

Kuei-kuh-tsï [chines. 'Meister vom Teufelstal'], Deckname eines chines. Philosophen des 4. Jahrh. v. Chr. Das ihm zugeschriebene Buch ist wahrscheinlich eine Schrift des Staatsmanns Su Tʃ'in († 317 v. Chr.) über die Kunst der Politik, der Schüler des K. gewesen sein soll. Er vertritt bedenkenlose Erfolgsethik und machiavellistische Machtgrundsätze.

Kimm: Kuei-kuh-tze (Asia Major 1927).

Kuei-lin, postamtl. **Kweilin,** dem fremden Handel geöffnete Stadt in der chines. Prov. Kuangsi, bis 1928 deren Hauptstadt (Karte 86, F 6), an dem bis hierher schiffbaren Kuei-kiang und an der Straße nach Hunan, hat etwa 100000 E.

Kuei-sui, postamtl. **Kweihwa,** mongol. **Kukuchoto,** Hauptstadt der chines. Prov. Suijuan, in fruchtbarer Steppenlandschaft, an der Bahn Peking-Kalgan-Pau-tou. K. ist eine Doppelstadt, die aus der mongol. Stadt **Kuei-hua-tsʃeng** und der chines. Stadt **Suijuan** besteht (daher der Name). K. wurde 1914 dem Außenhandel geöffnet und ist ein bedeutender Markt für Ölsaat, Wolle, Rinder- und Hammeltalg.

Kueit, arab. Fürstentum und Stadt, →Kuweit.

Kueitschou, postamtl. **Kweichow,** Prov. im südwestl. China (Karte 86, DE 6), umfaßt 157200 qkm mit (1928) 8 Mill. E. K. ist ein unwegsames Plateauland, von wenig überragenden Bergzügen gekrönt, im W durch höhere Bergzüge von den Hochebenen von Jünnan getrennt. Im N ist die Prov. von den Zuflüssen des Jang-tse-kiang, vor allem durch das Stromnetz des Wu-kiang, im O von den Quellflüssen des Jüan-kiang, im S von denen des Westflusses durchflossen und zerschnitten. Die Gebirge sind gut

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

bewaldet, im Karstgebiet dagegen steppenhaft. Die Flüsse sind z. T. schiffbar, aber an den großen Schiffahrtsadern Mittel- und Südchinas hat K. keinen Anteil; auch berührt keine Eisenbahn das Land. So ist K. die abgelegenste Prov. Chinas, in der sich noch viele nichtchines. Völker erhalten haben. Nur ein Viertel der Bevölkerung sind Chinesen. Den Hauptteil der Eingeborenen bilden die Miau-tsi, im S wohnen auch Thai, im W Lo-lo. Angebaut werden vor allem Reis und Weizen. Aus den Grenzgebieten des O werden Lack, Holzöl, Seide, Opium und Bohnen ausgeführt. Aus den Gebirgen kommen Holz und Bambus. Kleine Pferde werden gezüchtet, die im Saumverkehr des unwegsamen Landes eine große Rolle spielen. An bergbaulichen Erzeugnissen liefert K. Quecksilber, Eisen, Kupfer, Steinsalz, besonders aus dem Gebiet von Sze-nan. Die abgelegene, wirtschaftl. sich selbst genügende Prov. wird politisch und wirtschaftlich von Szetschuan aus beherrscht. Der Sicherheitszustand ist durch die Eingeborenen gefährdet, die Abgaben erheben und willkürlich die Straßen sperren. Hauptstadt ist Kuei-jang.

Kuenen [kü-], Abraham, niederländ. evang. Theolog, *Haarlem 16. Sept. 1828, †Leiden 10. Dez. 1891, wo er seit 1853 Prof. war. K. war mit Scholten Führer der sog. Modernen in Holland; in seinen Arbeiten zur Kritik des Alten Testaments stimmt er im wesentlichen mit Julius Wellhausen überein. Er schrieb: »Historisch-kritisch Onderzoek naar het entstaen en de verzameling van de boeken des Ouden Verbonds« (3 Bde., Leiden 1861—65; 2. Aufl. 1885—92; deutsch von Th. Weber und C. Th. Müller, 3 Tle., 1885—94), »De godsdienst van Israel« (2 Bde., Haarlem 1869/70; engl. 3 Bde., London 1874/75), »National religions and universal religions« (London 1882; deutsch von Budde, 1883). Seine »Gesammelten Abhandlungen zur bibl. Wissenschaft« übersetzte Budde (1894).

Kuen-lun [kün-], asiat. Gebirge, →Kun-lun.

Kufa, Ruinenstadt im Irāk, östl. von Nedschef, wurde unter dem Kalifen Omar 636 oder 637 n. Chr. als Militärstation gegründet, entwickelte sich rasch zu einer bedeutenden Stadt und Pflegstätte der Wissenschaften (**Kufische Schule** in der grammat. Wissenschaft und der Traditionsforschung; →Kufische Schrift). Seit dem Aufstieg Baghdāds und bes. seit der Mongolenzeit sank K. immer mehr zu einem Dorf herab.

Kufarah, afrik. Oasengruppe, →Kufra.

Kufe, 1) Laufschiene des Schlittens.

2) Früheres deutsches Biermaß, →Gebräude.

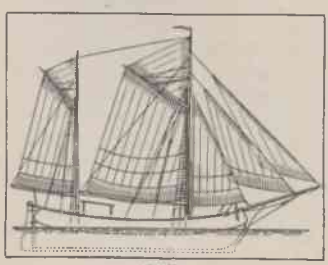
Kufekes Kindermehl, →Kindernährmittel.

Kufengewölbe, sww. Tonnengewölbe, →Gewölbe.

Küfer, Kelleraufseher, auch (westdeutsch) Böttcher.

Küferfugblock, ein → Hobel.

Kuff [nd.] *w*, ein flachgehendes Küstenfrachtsegelschiff, das hauptsächlich in der Nordsee vorkommt. Die K. hat sehr stark gerundete, plump wirkende Bug- und Heckformen und einen großen Decksprung. Sie führt vorn den Großmast und hinten den Treibermast. Der Großmast führt außer der Kuttertakelung bisweilen noch ein großes Rahsegel.



Kuff.

Kuffa, Guffa [arabisch] *w*, rundes Boot aus Schilf, Palmblattstreifen und Zweigen, mit Asphalt überzogen; auf dem Tigris gebräuchlich.



Kuffa auf dem Tigris bei Baghdād.

Kufftjalk *w*, **Schmack,** ein kleines holländisches, aber auch in Deutschland gebräuchliches Last-Segelfahrzeug mit zwei Masten, dessen Rumpf ähnlich wie bei einer →Tjalk gebaut ist. Der Vordermast trägt Tjalktakelung, während der hintere, der Treibermast, wie bei der →Kuff gehalten ist.

Kufische Münzen, Bezeichnung für die älteren, vornehmlich dem 7.—11. Jahrh. angehörigen mohammedan. Münzen mit in →Kufischer Schrift gehaltenen Inschriften auf beiden Seiten (Koranstellen, der mohammedan. Glaubensspruch, Ort und Zeit).

Basmer: Kufische Schrift (im Wörterbuch der Münzkunde, hg. v. Frh. v. Schrötter, 1930).

Kufische Schrift [nach der Stadt →Kufa], die eckige Monumentalform der arabischen Schrift, die sich neben der Kursive, dem Neschi (→Arabische Schrift), aus der der Nabatäer entwickelt hatte.



Kufische Schrift: Koran, Sure 2, Vers 197 (von rechts nach links zu lesen): rabbanā ātinā fi' | d-dunjā ḥasanatan wa-fi | 'l-āḫirati ḥasanatan.
Unser Herr, gib uns in der Welt Gutes und im Jenseits Gutes.

Sie wurde in Steininschriften, deren älteste im Felsendom in Jerusalem aus d. J. 691/92 erhalten ist, im Osten bis zum Untergang der Abbasiden verwendet, wich aber in Ägypten und Syrien schon im 12. Jahrh. der Kursive. Auf Münzen, deren älteste aus d. J. 641 stammt, hielt sie sich in stark verschnörkelter Form ebensolange; in Koranhandschriften verschwindet sie im 12. Jahrh. ganz. Aus der K. entwickelte sich seit dem 10. Jahrh. zuerst in Kairawān die noch heute in ganz Nordafrika gebräuchliche maghrebinische Schrift.

W. Ahlwardt: Zwölf arab. Schrifttafeln (1899); B. Moritz: Arabic palaeography (Kairo 1905); S. C. Huart: Les calligraphes et les miniaturistes de l'Orient musulman (1908); G. Tiferant: Specimina codicum orientalium (Bonn 1914).

Kü-fou, K'üh-fou, postamtl. **Küfow,** Stadt in der chines. Prov. Schantung (Karte 86, G 4), Geburts- und Begräbnisort des Konfuzius, mit großem Gedächtnistempel (Tafel Chinesische Kunst V, Abb. 6) und Grabhain der Nachkommen des Konfuzius. K. ist Sitz des Oberhauptes der Familie Kung, der den Titel Herzog führt.

Kufra, Kufarah, ital. **Cufra,** Oasengruppe in der Libyschen Wüste (Karte 92, C 2/3), umgeben von ausgedehnten Dünenlandschaften, zur ital. Kolonie Cirenaica gehörig. K. war die Hochburg des islam. Senussi-Ordens. Hauptort ist El Tag (El Tadsch). K. wurde 1879 zum erstenmal von Rohlfs besucht, Januar 1931 von den Italienern besetzt.

Rohlfs: Kufra (1881); Rosita Forbes: The secret of the Sahara: Kufara (1921); Hassanein Bey: Rätsel der Wüste (1926).

Kufstein, Bezirksstadt im österr. Bezirk K. (1044 qkm, 41900 E.) in Nordtirol (Karte 54, G 1), im Inntal, 484 m ü. M., an der Bahn München-Rosenheim-Innsbruck, Sitz der Bzhptmsch., hat (1923) 6720 E., BzGer., Realgymnasium, deutsches und österr. Zollamt, Krankenhaus; Maschinenfabrik, Zementwerk. K. wird überhöht von der auf einem 120 m hohen Felsen thronenden Feste **Geroldseck** (bis 1872 Festung, jetzt Heimatmuseum) mit dem mächtigen Kaiserturm (1518—22), die, 1504 von Maximilian I. den Bayern entrissen, die nördl. Grenzsperre Tirols wurde und im Bayr. Erbfolgekrieg und in den Franzosenkriegen viel umkämpft war (1703—04, 1805—14 bayrisch). 1931 wurde auf der Feste eine Heldenorgel für die Weltkriegsgefallenen Deutschlands und Österreichs eingeweiht.



Kufstein.

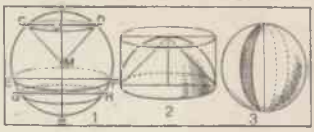


Kufstein mit Feste Geroldseck.

K. wird als Sommerfrische, Zugang zum Kaisergebirge und Wintersportplatz viel besucht. Auf dem Kalvarienberg östlich der Stadt stehen eine Kriegergedächtniskapelle und ein Andreas-Hofer-Denkmal (1926), unweit davon ein Denkmal für Friedr. List. Am Ausgang einer Klamm liegt Bad Kienbergklamm. — K. war früher eine Festung, die das Inntal sperren sollte. Weil seine Werke veraltet waren und infolge der Änderung der militärpolit. Lage wurde K. schon im 19. Jahrh. als Festung aufgegeben, diente aber noch als Festungsgefängnis.

Kuge, im alten Japan die in Kyōto als Umgebung des Kaisers lebenden Hofadelsfamilien. Sie sind aus denjenigen →Uji hervorgegangen, die seit der Reform von 645 n. Chr. (→Taikwa) die zentralen Reichs- und Hofämter, die Provinzialstatthaltereien und bald auch ausgedehnten Grundbesitz im ganzen Reiche innehatten; sie verloren aber, endgültig mit der Errichtung der Shogunatsverfassung von 1192, Macht und Besitz an den aufkommenden Kriegerstand (→Bushi und →Buke) und waren schließlich mit wenigen Ausnahmen verarmt. Die Gesetzgebung Iyeyasus (1615) hat ihren Vorrang gegenüber den aus dem Kriegerstand hervorgegangenen →Daimyō anerkannt, aber ihre Bewegungsfreiheit streng eingeschränkt. Bei der Restauration des Kaisertums (1869) gab es noch etwa 130 Kugefamilien, darunter 94 Abkömmlinge der →Fujiwara, 15 der →Minamoto, 5 der →Taira. Die K. sind in den modernen japan. Adel (→Kwazoku) eingegangen.

Kugel, grch. sphaira, lat. globus, 1) in der Mathematik ein runder Körper, dessen Oberflächenpunkte von einem im Innern gelegenen Punkt, dem **Mittelpunkt** oder **Zentrum** (M in Abb. 1), sämtlich die gleiche Entfernung haben, die **Halbmesser** oder **Radius** der K. heißt (Abb. 1, $MA = MB = MC = MD$). Die Verbindungsstrecke zweier Punkte der Oberfläche (z. B. CD) heißt **Sehne,** und, falls sie durch den Mittelpunkt geht, **Durchmesser** (z. B. AB). Jeder Schnitt mit einer Ebene liefert einen Kreis, und zwar einen **größten Kreis** oder **Hauptkreis** ($ADFHBGEC$), wenn die schneidende Ebene den Kugelmittelpunkt enthält; in allen andern Fällen entstehen beim Schnitt Kleinkreise oder Nebenkreise (z. B. der Kreis mit EF als Durchmesser). Die Ebene eines größten Kreises teilt die K. in zwei Halbkugeln. Der größte Kreis stellt die kürzeste Verbindung zweier Punkte auf der Kugeloberfläche her; er entspricht somit der Geraden in der Ebene. Er hat zwei Pole, nämlich die Endpunkte des Durchmessers, der auf der Kreisebene senkrecht steht (wie auf der Erde Äquator und Pole).



Kugel.

Wird der Kugelradius mit r bezeichnet, so ist die Oberfläche der K. $= 4\pi r^2$, das Volumen der K. $= \frac{4}{3}\pi r^3$ (π die →Ludolffsche Zahl). Die Räume eines Kegels, einer Halbkugel und eines Zylinders mit gleicher Grundfläche und Höhe (Abb. 2) verhalten sich wie 1:2:3 (Satz des Archimedes).

Eine Ebene (CD in Abb. 1) teilt die Oberfläche der K. in zwei **Kugelhauben, Kugelkappen** oder **Kugelkalotten,** von denen die eine kleiner, die andere größer als die Halbkugel ist. Der Kugelraum wird durch diese Ebene in zwei **Kugelabschnitte** oder **Kugelsegmente** zerlegt. Zwischen zwei parallelen Ebenen EF und GH liegt auf der Kugelfläche eine **Kugelzone** (Gürtel); die Ebenen schneiden aus der K. eine räumliche Kugelzone oder **Kugelschicht** aus. Haben Zone und Kappe die Höhe h, so ist ihre krumme Fläche $= 2\pi rh$. Der Rauminhalt des Kugelabschnitts ist $\frac{1}{3}\pi h^2(3r-h)$, der Rauminhalt der Kugelschicht $\frac{1}{6}\pi h(3\rho^2 + 3\rho_1^2 + h^2)$, wobei ρ und ρ_1 die Radien der Grenzkreise sind. Ein Kegel MCD gibt mit dem Segment ACD zusammen einen **Kugelausschnitt** oder **Kugelsektor** vom Inhalt $\frac{2}{3}\pi r^2 h$, wobei $h = AJ$ ist. Zwischen zwei halben größten Kreisen liegt ein Kugelzweieck (Abb. 3), drei größte Kreise bilden ein →Kugeldreieck.

Die **Kugelgeometrie** oder sphärische Geometrie behandelt die Linien und Figuren auf der Kugelfläche.

Literatur →Geometrie.

2) Über die K. als Geschoß →Geschoß 2).

3) Im Sport →Kugelstoßen.

4) In der Kostümkunde männl. Kopftracht, →Gugel.

Kugelabweichung, →Sphärische Aberration.

Kugelakazie, Baum, →Robinia.

Kugelamarant, Gomphrena (hierzu buntes Bild S. 681), Pflanzengatt. der Fam. Amarantazeen mit vielen, in den Tropen und Subtropen verbreiteten Arten; ein- oder mehrjährige Kräuter, deren Blütchen kugelig-kopfig in schönfarbigen, trockenhäutigen Hochblättern stehen. Die Blütenstände dienen (als sog. Immortellen) zu Trockensträußen. Am bekanntesten ist die ind., einjährige Gomphrena globosa (**rote Immortelle**), meist mit violettpurpurnen Blüten, in Deutschland als Zierpflanze beliebt.

Kugelamphoren, Kugelflaschen, Flaschen ohne Standfläche mit zylindrischem Hals, meist mit ein-

geschnittenen oder eingestochenen Ornamenten, kennzeichnende Gefäßform einer in Mittel- und Nordostdeutschland verbreiteten jungsteinzeitlichen Kulturgruppe (Tafel Jungsteinzeit II, Abb. 11).

Bremer: Kugelamphoren (Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 7, 1926).

Kugelassel, Krebstier, →Asseln 1).

Kugelausschnitt, →Kugel 1).

Kugelbake, →Seezeichen.

Kugelbakterien, die kokkusartigen Bakterien.

Kugelbaum, →Obstbaumformen.

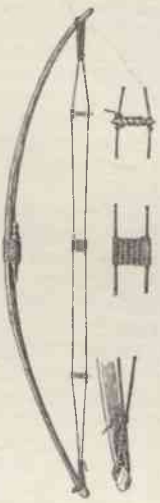
Kugelblitz, →Blitz.

Kugelblume, 1) Gatt. →Globularia), 2) eine →Trollblume **(Kugelschmirgel).**

Kugelblumengewächse, →Globulariazeen.

Kugelbogen, ein in Hinterindien und im westl. Südamerika vor allem beim Abschuß von Vögeln benutzter Bogen mit zwei parallellaufenden Sehnen, die in der Mitte ein Lager zum Aufnehmen einer Tonkugel haben; der Bogenstab ist so gebogen, daß die Sehnen mit dem Lager nicht in einer Ebene liegen, so daß die Tonkugel am Bogenstab vorbeifliegen kann.

Antze: Einige Bemerkungen zu dem K. (Jahrb. des städt. Museums für Völkerkunde zu Leipzig, 3, 1910).



Kugelbogen aus Hinterindien, 1,30 m lang.

Kugelbüchse, ſow. →Büchse 1).

Kugelbündel, eine Gesamtheit von Kugeln, die entsteht, wenn in einem →Kreisbündel jeder Kreis um seinen Mittelpunkt rotiert.

Kugelbüschel, eine Gesamtheit von Kugeln, die entsteht, wenn sich ein →Kreisbüschel um die Verbindungslinie der Mittelpunkte dreht.

Kügelchenchondrit, →Meteorsteine.

Kugeldistel, Echinops, eigenartige Korbblütergatt. mit etwa 70 Arten, in Europa, Nordafrika, Asien; distelförmige, schwach verzweigte Hochstauden mit fiederspaltigen oder gelappten, stachelzähnigen Blättern. Die eigentlichen Blütenkörbchen (Köpfe 1. Ordnung) sind nur einblütig, aber in großer Zahl vereinigt zu kugligen Blütenständen (Köpfe 2. Ordnung), die lincalische bis borstenförmige, schnell abfallende Außenhüllblättchen haben. Die Köpfe 1. Ordnung bestehen aus je einem Hüllkelch (dem Gesamthüllkelch eines gewöhnlichen Korbblütenköpfchens entsprechend, mit drei Reihen spitzer, trockenhäutiger, teils zerfranster, teils borstig zerspaltener Blättchen) und einer röhrig-fünfzipfligen Zwitterblüte. Der krönchenförmige Pappus der Frucht, der eigentliche Kelch, besteht aus zerfransten, oft unten verwachsenen Schuppen. Bekanntere Arten sind: Echinops sphaerocephalus **(gemeine K., Speerdistel),** 0,5—2 m hoch, mit filzigem, oben drüsenreichem Stengel, fiederspaltigen, drüsig-klebrigen, unterseits grau- bis weißwolligen Blättern und etwa 2—3½ cm dicken Kugelköpfen voll bläulichweißer oder stahlblauer Blütchen, wild im südl. Mitteleuropa (Südeuropa, Sibirien, Kaukasusgebiet), in Deutschland nur verwildert oder eingebürgert an Ruinen und Klöstern, Eisenbahndämmen, auf Schuttplätzen, eine gute Bienennährpflanze; Echinops ritro **(blaue K.),** aus Südeuropa und dem Orient, niedrig, oft unverzweigt, ohne Drüsen, mit fein gefiederten Blättern und hellblauen oder auch weißen Kugelköpfen; Echinops niveus, silberköpfig, aus dem nordwestl. Himalaja; alles anspruchslose, meist kalkliebende Gartenstauden für Rabatten und Schnitt. In manchen orient. Arten (bes. Echinops persicus) sitzen die etwa 2 cm langen, harten Kokons des Rüsselkäfers Larinus maculatus, die in den betreffenden Ländern wegen starken Gehalts an Zucker (Pilzzucker), Amylodextrinstärke u. a. Nahrungs- und Heilmittel sind **(Trehalamanna, Tricala).**



Kugeldistel: Echinops sphaerocephalus; a das einblütige Köpfchen mit seinem Hüllkelch, b Blüte mit Fruchtknoten und Pappuskelch. (Hauptbild ⅓ nat. Gr.)

Kugeldreieck, sphärisches Dreieck, ein (nicht ebenes) Dreieck auf einer Kugel; es entsteht, wenn drei Punkte einer Kugeloberfläche durch Bogen größter Kreise (→Kugel) verbunden werden (Abb. 1). Die Seiten eines K. werden durch die zugehörigen Winkel im Kugelmittelpunkt gemessen; in der Abbildung ist $AB = \sphericalangle AMB$, $BC = \sphericalangle BMC$, $AC = \sphericalangle AMC$. Wenn in den Endpunkten des Dreiecks an die Großkreisbogen die Tangenten gelegt werden, schließen diese miteinander die Winkel α, β, γ ein (Abb. 2), die zugleich die Winkel des K. sind.



Kugeldreieck.

Die Summe der Winkel im K. ist stets größer als 180°; die Winkelsumme $\alpha + \beta + \gamma$, vermindert um 180° (d. h. der Überschuß der Winkelsumme über 180°), heißt **sphärischer Exzeß** ε. Es ist also $\varepsilon = \alpha + \beta + \gamma - 180°$. Ist r der Kugelradius, so ist die Fläche des K. $= \frac{\varepsilon}{180}\pi r^2$. — Aus drei gegebenen Stücken eines K. lassen sich stets die übrigen nichtgegebenen Stücke berechnen; zum Unterschied vom ebenen →Dreieck können die drei gegebenen Stücke auch die drei Winkel des K. sein. Zur Berechnung des K. gibt es zahlreiche Formeln, von denen bes. wichtig sind der Sinus-Satz, der Kosinus-Satz und die Neperschen Analogien.

Das K. spielt eine ausgezeichnete Rolle in der Astronomie und mathem. Geographie; an der Himmelskugel kann z. B. ein Stern mit Zenit und Pol durch Großkreisbogen verbunden werden, so daß ein K. entsteht. Ebenso bilden die kürzesten Verbindungslinien dreier weit entfernter Erdorte miteinander ein K., sofern man von der ellipsoidischen Gestalt der Erde absieht; ist jedoch die Entfernung der Erdorte nur gering (unter 10 km), so kann das K. mit hinreichender Genauigkeit durch ein ebenes Dreieck ersetzt werden.

Literatur →Geometrie.

Kugeldruckprobe, ein Verfahren zur Feststellung der Härte von Werkstoffen, →Brinellhärte.

Kugelepiskop, ein Beleuchtungsapparat, der mit der unteren Öffnung seines kugelförmigen Körpers auf dem Gegenstand aufsitzt. Dieser wird dadurch sowohl unmittelbar durch die in der Kugel befindliche Lampe als auch mittelbar durch mehrfache Reflexion der Strahlen an der weißen Innenwand der Kugel beleuchtet.

Kugelfang, im deutschen Heer **Geschoßfang,** der bei Schießständen hinter der Scheibe aufgeworfene, meist 5—10 m hohe Wall, der die Gefährdung des Hinterlandes durch Geschosse verhindern soll.

Kugelfisch, zu den Haftkiefern gehörige Fischgatt., →Nacktzähner.

Kugelflaschen, →Kugelamphoren.

Kugelfunktionen, gewisse Funktionen, die bei Problemen der Potentialtheorie (z. B. bei der Berechnung der Verteilung der Elektrizität auf einer Kugeloberfläche unter Einwirkung von äußeren Massenpunkten) gebraucht werden. Sie wurden bes. von Legendre (K. erster Art), Laplace (K. zweiter Art) und Franz Neumann (K. von mehreren Veränderlichen) behandelt.

Taschenb. für Mathematiker und Physiker, hg. v. Auerbach und Rothe (Jahrg. 2, 1911).

Kugelgelenk, →Gelenk 1).

Kügelgen, 1) Gerhard von, Maler, *Bacharach 6. Febr. 1772, †(ermordet) bei Dresden 27. März 1820, Schüler von Januarius Zick in Koblenz, lebte 1791—99 in Rom, 1799—1805 in Petersburg und seit 1805 in Dresden, wo er 1811 Prof. der Kunstakademie wurde. Er malte in klassizistischer Auffassung Idealdarstellungen, mythol. und religiöse Bilder: Andromeda (1810; Berlin, Nationalgalerie), Ariadne (1816; das.), Der verlorene Sohn (1820; Dresden, Galerie). Wichtiger ist K. als Bildnismaler: Goethe (Tafel Goethe I, Abb. 6), Schiller (Marbach, Schillermuseum), Herder, Wieland.

Hasse: Das Leben G.s v. K. (1824); Const. von Kügelgen: Gerh. v. K. als Porträt- und Historienmaler (1901); Leo von Kügelgen: Gerh. v. K. und die anderen sieben Künstler der Familie (3. Aufl. 1924).

2) Karl von, Maler, Zwillingsbruder von 1), *Bacharach 6. Febr. 1772, †bei Reval 9. Jan. 1832, ging mit seinem Bruder 1791 nach Rom und lebte seit 1799 in Petersburg, wo er russ. Hofmaler wurde. Er schuf vor allem Skizzen der Krimlandschaft (»Malerische Reise in die Krim«, 1823).

3) Wilhelm von, Maler und Schriftsteller, Sohn von 1), *Petersburg 20. Nov. 1802, †Ballenstedt 25. Mai 1867, bildete sich gleich seinem Vater zum Maler aus, ging 1825 nach Rom, lebte 1827—29 in Rußland, dann in Dresden, siedelte 1833 als Hofmaler des Herzogs Karl Alexander von Anhalt-Bernburg nach Ballenstedt über und wurde später Kammerherr des Herzogs. Mehr als seine Gemälde (Bildnisse von Goethe, Wieland, eine Kreuzigung Christi in der Olaikirche zu Reval u. a.) haben ihn die erst nach seinem Tode erschienenen »Jugenderinnerungen eines alten Mannes« (1870; oft neu hg.) berühmt gemacht, mit lebensvoller Anschaulichkeit und gemütvollem Humor geschrieben, auch kulturgeschichtlich wertvolle Berichte über Zustände und Vorgänge aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Aus K.s Nachlaß wurde dann noch veröffentlicht: »Lebenserinnerungen des Alten Mannes 1840—67« (hg. v. P. S. v. Kügelgen und J. Werner, 1923), Tagebuchblätter und Briefe u. d. T. »Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes 1820—40« (hg. v. J. Werner, 1925) und das Märchen »Der Dankwart« (1924).

L. Volkmann: Die Jugendfreunde des Alten Mannes Johann Wilhelm und Friederike Tugendreich Volkmann (1924).

Kugelgeometrie, →Kugel 1).

Kugelhammer, →Hammer 1).

Kugelhaube, →Kugel 1).

Kugelhuhn, →Kaulhuhn.

Kugelhütten, →Kuppelhütten.

Kugeljaspis, runde Knollen von →Jaspis, in Bohnerz eingelagert.

Kugelkaktus, →Mamillaria.

Kugelkalotte, Kugelkappe, →Kugel 1).

Kugelkappe, →Kugel.

Kugelkäse, der Edamer Käse, →Edam.

Kugelkette, die Blaualgengatt. →Anabaena.

Kugelkohle, kugelige, oft schalige Massen vorzüglicher Kohle in minderwertiger Kohle, aus dem Gebiete von Fünfkirchen, auch aus Spanien und Frankreich bekannt.

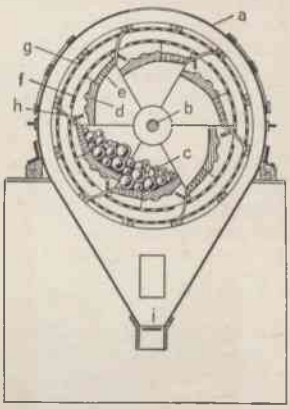
Kugelkondensator, →Kondensator 1).

Kugelkreuz, ein aus aneinandergereihten Kugeln gebildetes Kreuz; läuft ein schwebendes Kreuz in kugelige Enden aus, heißt es **Kolbenkreuz.**

Kugellack, svw. →Karminlack.

Kugellager, →Lager.

Kugelmühle, eine Mahlvorrichtung, bestehend aus einer gepanzerten, mit Löchern versehenen Trommel, die bis zu ½ mit Stahlkugeln gefüllt ist. Die Kugeln haben einen Durchmesser von 3—16 cm und ein Gewicht von 0,12—17,0 kg. Bei einer Drehung der Trommel überstürzt sich der Inhalt; die Kugeln fallen auf die zu zertrümmernden Stücke und zerkleinern so das Mahlgut. Das zerkleinerte Gut fällt durch die Lochung und ein Drahtgewebe (Sieb), das die Trommel umgibt, in die Auffangvorrichtung. K. werden angewandt sowohl als Vormahlmaschinen als auch zum Feinmahlen von Grobkorn.



Kugelmühle: a fest stehender Teil (Gehäuse), b Welle, c Kugeln, d Buckelteil, e gelochter Teil, f Vorsieb, g Feinsieb, h Rücklaufsieb, i Auslauftrichter.


Kugelmuscheln: Cyclas (nat. Gr. 12 mm).

Kugelmuscheln, Erbsenmuscheln, Cycladidae, winzige bis kirschkerngroße Muscheln des Süßwassers, in Europa in zahlreichen Gatt. (Cyclas, Pisidium u. a.), die Brutpflege treiben, indem die Jungen bis zur völligen Ausbildung in besonderen Taschen der Kiemen aufgenommt werden.

Kugelschale, der zwischen zwei konzentrischen Kugeln liegende Raum.

Kugelschalensäge, die →Konkavsäge.

Kugelschicht, →Kugel 1).

Kugelsegment, Kugelsektor, →Kugel 1).

Kugelspritze, im 19. Jahrh. übliche Bezeichnung für →Mitrailleuse.

Kugelstab, Handturngerät, →Hantel.


Kugelstoßen.

Kugelstoßen, ein Teil der Leichtathletik. Die dazu verwendete Kugel besteht aus Gußeisen oder aus einem Stahlguß- oder Messingmantel mit Bleikern und hat bestimmtes Gewicht: für Mädchen (14—16 Jahre)

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

2,5 kg, für Knaben (14—16 Jahre), Mädchen (von 16 Jahren ab) und Frauen 4 kg, für die männliche Jugend (16—18 Jahre) 5 kg, für Männer 7,257 kg (in der Deutschen Turnerschaft 7,287 kg und auch noch 10 kg). Das Stoßen geschieht aus einem Kreis von 2,135 m Durchmesser heraus durch einen raschen Hinkhupf auf dem hintern Bein vorwärts, Umspringen und sehr schnelles Strecken des Stoßarms und des Körpers. Ein Vornübertreten oder Vorfallen, ehe der Stoß bezeichnet ist, macht ihn ungültig. Weltrekord: bestarmig 16,045 m (7,257 kg; Hirschfeld, Deutschland 1928), für Frauen 13,70 m (4 kg; Heublein, Deutschland 1931). Das **Kugelwerfen** oder **-schocken**, wozu man Kugeln von 5 kg Gewicht verwendet, ist ein Schleuderwurf mit gestrecktem Arm ähnlich dem beim Diskuswerfen.

Kugeltonne, →Seezeichen.

Kugelvariometer, →Variometer.

Kugelventil, →Ventil.

Kugelwelle, die Ausbreitungsform des Lichts, →Huygenssches Prinzip.

Kugelwerfen, Kugelschocken, →Kugelstoßen.

Kugelzapfen, →Zapfen.

Kugelzieher, ein Instrument, das dazu diente, das Geschoß aus einem geladenen Vorderlader herauszuziehen. (→Krätzer 2.)

Kugelzone, →Kugel 1).

Kugelzündhütchen, Zündhütchen mit verlängertem Mantel, so daß dieser zugleich eine kleine Kugel aufnehmen kann; hierdurch wird eine → Metallpatrone gebildet, wie sie z. B. bei kleinkalibrigen Sportfeuerwaffen verwendet wird.

Kugelzweieck, →Kugel 1).



Kugelamarant: Gomphrena globosa (etwa 2/3 nat. Gr.).

Kugler, 1) Bernhard, Geschichtsforscher, Sohn von 2), *Berlin 14. Juli 1837, †Tübingen 7. April 1898, wurde 1873 Prof. in Tübingen. Außer zahlreichen Abhandlungen und Essays in wissensch. und polit. Zeitschriften veröffentlichte er: »Geschichte der Kreuzzüge« (in Onckens »Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen«, 1880), »Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland« (zusammen mit Graf Stillfried, 2 Bde., 1881/82), »Kaiser Wilhelm und seine Zeit« (1888; Volksausg. 1897).

2) Franz, Kunsthistoriker, Geschichtschreiber und Dichter, *Stettin 19. Jan. 1808, †Berlin 18. März 1858, das. seit 1833 Dozent der Kunstgeschichte an der Akademie (1835 Prof.) und Dozent der Universität, 1843 Hilfsarbeiter und 1848 Vortragender Rat im Kultusministerium, war als Kunstreferent der erste Erneuerer des preuß. Kunstwesens von überragender Bedeutung (»Grundbestimmungen für die Verwaltung der Kunstangelegenheiten im preuß. Staate«, 1859). In seinen kunsthistor. Hauptwerken erweist sich K. als einer der ersten, die die Kunstgeschichte wissenschaftlich betreiben: »Handbuch der Geschichte der Malerei« (2 Bde., 1837; 2. Aufl. von Jak. Burckhardt, K.s Schüler und Freund, 2 Bde., 1847; 3. Aufl., 3 Bde., 1867); »Handbuch der Kunstgeschichte« (1841/42; 5. Aufl. von Lübke, 2 Bde., 1871/72), der erste Versuch einer Gesamtdarstellung der Kunstgeschichte auf weltgeschichtl. Grundlage; »Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte« (3 Bde., 1853/54); »Geschichte der Baukunst« (Bd. 1—3, 1855—59), ein unvollendet hinterlassenes Werk (nur Baukunst des Mittelalters), das entsprechend seinem großangelegten Gesamtplan von J. Burckhardt, Lübke und C. Gurlitt ergänzt worden ist. Als Geschichtschreiber ist K. bekannt durch seine von Adolf Menzel mit Holzschnitten illustrierte »Geschichte Friedrichs d. Gr.« (1842; Volksausg. 1861 u. ö.). Seine Dichtungen (»Skizzenbuch«, 1830; »Gedichte«, 1840; die Dramen »Jakobäa« und »Doge und Dogaressa« und Erzählungen) erschienen gesammelt in den »Belletristischen Schriften« (8 Bde., 1851/52). — Marmorbüste von B. Afinger (Berlin, Neues Museum).

W. Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 2 (1924).

3) Franz Xaver, Astronom und Assyriolog, *Königsbach (Pfalz) 27. Nov. 1862, †Luzern 25. Jan. 1929, studierte Chemie, trat 1886 in den Jesuitenorden ein und war seit 1887 Prof. für Mathematik am Ignatiuskolleg Valkenburg in Holland. K. widmete sich der astronom. Erforschung der Keilschrifttexte; er schrieb »Die babylon. Mondrechnung« (1900), »Babylon und Christentum« (1903), »Die Götter Babylons und das Neue Testament« (1905), »Sternkunde und Sterndienst in Babel« (2 Bde. und Ergänzungen, 1907—24), »Von Moses bis Paulus« (1922).

Nachruf in der Vierteljahrsschrift der Astronom. Gesellschaft Bd. 64 (1929).

Kuguar [Tupiwort] *m*, der Puma, →Katzen.

Kuh, weibl. Rind, auch andere weibl. Wiederkäuer (Hirschkuh, Rehkuh).

Kūh, Kōh [pers.], Berg.

Kuh, 1) Emil, Schriftsteller, *Wien 13. Dez. 1828, †Meran 30. Dez. 1876, war Kaufmann, Bahnbeamter, Schriftleiter, seit 1864 Prof. der deutschen Literatur an der Wiener Handelsakademie. Den Höhepunkt seines Lebens bezeichnet das langjährige (1849—59), zuletzt jäh abgebrochene Freundschaftsverhältnis zu Hebbel, dessen Werke er als erster (mit dem Juristen Jul. Glaser, 12 Bde., 1865—68) herausgab und dessen erste, von Rud. Baldek zu Ende geführte Biographie (2 Bde., 1877) er schrieb. Mit F. Pachler gab er Bd. 9—12

der Werke Friedr. Halms (1872), ferner ein »Dichterbuch aus Österreich« (1863) heraus; eine Auswahl seiner »Kritischen und literarhistor. Aufsätze« (zwischen 1863 und 1876) besorgte Alfr. Schaer (1910). K. schrieb auch Erzählungen und Gedichte.

2) Moses Ephraim, Dichter, *Breslau 1731, †das. 3. April 1790, erwarb sich als jüd. Kaufmann in Berlin die Freundschaft Mendelssohns, Ramlers, Lessings u. a., geriet durch schrankenlose Bücherliebhaberei und große Reisen in schwierige Wirtschaftslage und wurde darüber trübsinnig. »Hinterlassene Gedichte«, eine von Ramler durchgefeilte Auswahl der massenhaften, meist epigrammatischen ungedruckten Verse, veröffentlichten Hirschel und Kausch (2 Bde., 1792). Roman (»Dichter und Kaufmann«, 2 Bde., 1839) von Berthold Auerbach.

Rhotert: Ephraim Moses K. (Münchener Diss., 1927).

Kuhač [-*hätsch*], Franjo Saverij, kroat. Musiker, *Esseg 21. Nov. 1834, †Agram 18. Juni 1911, sammelte in allen südöstl. Ländern Europas Volkslieder, von denen er über 5000 vertonte. K. veröffentlichte: »Die südslaw. Volkslieder« (4 Bde., Agram 1878—84). Sein Hauptwerk »Kroat. Musikgrammatik« blieb unvollendet.

Kuhantilopen, Bubalinae, Paarhuferunterfam.; eigenartige, große Antilopen mit nackter Muffel, großen, wulstigen Nüstern, Voraugendrüsen, langem bequasteten Schwanze. Beide Geschlechter tragen Hörner. Afrika, einschl. Arabien, ist ihr Heimgebiet. Zur Gatt. der **Leierantilopen** gehört der **Buntbock** (Damaliscus pygargus), ein etwa 2 m langes, 1,2 m schulterhohes Tier von purpurbrauner Farbe und mit weißem Spiegel, weißer Kopfblesse und Unterseite. Ehemals über große Teile der Kapkolonie verbreitet, ist das Tier heute auf ganz geringe Bestände im Süden Afrikas beschränkt. Etwas kleiner ist der **Bleßbock** (Damaliscus albifrons), ohne weißen Spiegel. Zu den eigentl. K. zählt das südafrik. **Hartebeest,** die **Kaama** oder **Kama** (Bubalis caama; Tafel Horntiere II, Abb. 6), von vorwiegend zimtbrauner Farbe und mit eigenartig scharfwinklig gebogenen Hörnern und langgestrecktem, schmalem Kopf. Auch dieses Tier ist im Bestande sehr zurückgegangen und findet sich nur noch in Transvaal. In Gestalt am absonderlichsten sind die **Gnus.** Sie vereinen in sich das Gepräge von Pferd, Rind und Antilope und haben plattgedrückte, breite, gerillte, mit der Spitze aufwärts gebogene Hörner. Das dunkle Fell ist glatt, am Hals bemähnt. Erwähnt sei das **Weißschwanzgnu, Wildebeest** (Connochaetes gnu), Südafrikas und das **Streifengnu, Blaue Gnu** (Connochaetes taurinus; Tafel Horntiere I, Abb. 2), Ostafrikas. Es sind gesellig lebende Tiere. Die Gnus werden in den Tiergärten häufig gezeigt und pflanzen sich hier auch fort.

Kuhauge, Schmetterling, →Augenfalter.

Kuhbaum, →Brosimum.

Kuhblume, 1) die Sumpfdotterblume (→Caltha), 2) eine →Trollblume, 3) Hahnenfußarten (→Ranunculus), 4) der →Huflattich, 5) die Kettenblume (→Taraxacum), 6) das große Maßlieb (→Chrysanthemum), 7) ein →Wachtelweizen.

Kuhbohne, Kuherbse, eine in den Tropen verbreitete Hülsenfrucht, →Vigna.

Kuhfirsten, Alpenkette, →Churfirsten.

K'üh-fou, chines. Stadt, →Kü-fou.

Kuhfuß, Brechstange, svw. →Geißfuß 2).

Kuhhandel [Ende 19. Jahrh.], Hohnwort für polit. Abmachungen, bes. Zugeständnisse der Parteien untereinander oder der Regierung an eine Partei.

Kuhhessig wird ein Tier genannt, dessen Hinterfüße an den Sprunggelenken zu nahe beieinanderstehen, während die Fußenden zu sehr nach außen gerichtet sind. (X-Beine.)



Kuhhessig: 1 Normale, 2 kuhhessige Beinstellung.

Kuhhorn, rumän. **Jneu,** Gipfel im Rodnaer Gebirge im nordöstl. Siebenbürgen, ist 2285 m hoch.

Kuhhornklee, →Bockshornklee.

Küh-i-Bābā, **Köh-i-Bābā,** Gebirgszug in Afghanistan (Karte 82, M 3), bis 5143 m hoch.

Kühistān [pers. 'Bergland'], **Kohistān,** Bezeichnung für verschiedene Berglandschaften in Vorderasien, z. B. im S der pers. Prov. Chorassan (Karte 82, F—H 4).

Küh-i-Taftān [pers. 'kochender Berg'], **Köh-i-Taftān,** tätiger Vulkan. Gebirgsstock in der pers. Landschaft Serhād (Karte 82, I 6), bis 3955 m hoch.

K'üh Jüan, chines. Dichter, etwa 343—280 v. Chr., entstammte einem Seitenzweig des fürstl. Hauses von Tsch'u und war hoher Beamter am Hofe des Königs Huai (328—299), fiel aber später in Ungnade und wurde 297 verbannt. Die Leiden der Verbannung bilden einen häufigen Vorwurf seiner Dichtungen, wie er überhaupt als erster eigene Gefühle und Stimmungen zu ihrem Gegenstand machte und die persönl. Lyrik in China begründete; formal bereicherte er die chines. Dichtkunst um die in unregelmäßigen Metren mit wechselnden Reimen abgefaßte Kunstform des Fu. Aus seinem in der Anthologie »Tsch'u-tsi'i« (Elegien von Tsch'u) erhaltenen Werk sind übertragen die allegor. Selbstbiographie »Li-sau« (Sorgenabwehr; deutsch von Pfizmaier, 1852; engl. von Lim, 1929), die »Neun Gesänge« (deutsch von Pfizmaier, 1852), die »Fahrt in die Ferne« (deutsch von Biallas, 1927) und die »Himmelsfragen« (deutsch von Conrady, 1930).

Kuhkohl, ein Futterkohl, →Blattkohl 1).

Kuhkotbad, in der Färberei benutzte Abkochung von Viehdung (auch Schafmist). (→Kreiden.)

Kuhkraut, Pflanzenname, 1) Gatt. →Vaccaria, 2) das ausdauernde →Bingelkraut.

Kuhl [nd. 'Haube'] *w*, veraltete Bezeichnung für den zwischen Back und einem Brückenaufbau oder Querdeck liegenden Teil des Oberdecks eines Schiffes.

Kuhl, Hermann von, preuß. General der Infanterie, *Koblenz 2. Nov. 1856, war Chef der franz. Abteilung und Oberquartiermeister im Großen Generalstab, 1914/15 Chef des Generalstabs der 1. Armee, dann der Heeresgruppe Kronprinz von Bayern. K. lebt in Berlin-Steglitz. Er ist Schriftleiter der Bundeszeitschrift des D. O. B., »Deutscher Offizierbund«. Er schrieb: »Bonapartes erster Feldzug 1796« (1902), »Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkriegs« (1920), »Franz.-engl. Kritik des Weltkrieges« (1921), »Der Marnefeldzug 1914« (1921), »Der Weltkrieg 1914—18« (2 Bde., 1929).

Kuehl, Gotthardt, Maler, *Lübeck 28. Nov. 1850, †Dresden 10. Jan. 1915, bildete sich auf der Akademie das. und in München (1868—78) und 1878—89 in Paris und leitete seit 1894 als Prof. ein Meisteratelier der Akademie in Dresden. Er schloß sich, ohne seine Eigenart aufzugeben, dem franz. Impressionismus an. In seinen zahlreichen Stadtansichten, bes. von Dresden, und Darstellungen von Innenräumen hat K. einen feinen Sinn für die

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

durch den Einfluß von Luft und Licht abgewandelten Farbwerte bewiesen. Hauptwerke: Mädchenbildnis (1875; Dresden, Galerie), Promenade in Paris (1888; das.), Traurige Nachrichten (1893; das.), Waisenhaus in Danzig (1885; Leipzig, Museum), Augustusbrücke (1905; das.), Augustusbrücke in Dresden (1904; Bremen, Kunsthalle).

Kuhländchen, Landschaft im wiesen- und teichreichen Tal der oberen Oder bei Fulnek in Nordmähren (Tschechoslowakei), bekannt durch seine Rinderzucht und eine seit dem 11. Jahrh. entstandene deutsche Sprachinsel.

Kühlapparate, 1) Apparate zur Kühlung und Frischhaltung von Lebensmitteln. Hierzu gehören z. B. die mit Wasser gefüllte Butterdose (**Kühldose**), die unglasierten Tonkrüge zum Kühlhalten von Getränken (**Kühlkrüge**), der mit Eis beschickte Sektkühler. Im weiteren Sinne: der →Eisschrank, der →Kühlschrank und die →Kälteanlagen. Über die beim Bierbrauen benutzten K. →Brauerei II, 2 (auch Tafel Brauerei II, Abb. 4).

2) über Medizinische K. →Einpackung.

Kuhlau, Friedrich, Komponist, *Ülzen 11. Sept. 1786, †Lyngby bei Kopenhagen 12. März 1832, lebte das. seit 1810 (1818 Hofkomponist, 1828 Prof.). K. komponierte Opern und Schauspielmusiken zu Boyes »Shakespeare« (1826) und zu Heibergs Nationalschauspiel »Elverhøj« (1828). Bekannt sind noch seine für den Anfängerunterricht beliebten zwei- und vierhändigen Sonaten und Sonatinen für Klavier.

Thrane: Friedrich K. (deutsch 1886).

Kühldose, →Kühlapparate 1).

Kuhlenbau, im rhein. Braunkohlenrevier eine Art Tagebau durch Abteufen von kleinen Schächten, die im Brühler Revier Kuhlen heißen.

Kühler, 1) in der technischen Chemie →Destillation.

2) Am Kraftwagen, →Kraftwagen.

3) In der Leuchtgasfabrikation die zur Kühlung des Gases während der Gaserzeugung dienenden Vorrichtungen, die als Luft- oder Wasserkühler gebaut sind.

Kühlgut, in der Kältetechnik Bezeichnung für diejenigen Stoffe (Waren), die in die Kühlräume eingebracht und dort gekühlt werden.

Kühlhaus, wärmedicht isoliertes und mit Kälteanlagen ausgerüstetes Gebäude, in dem leichtverderbliche Waren (z. B. Fleisch, Butter, Käse, Eier), aber auch andere Waren (z. B. Pelze zur Sicherung gegen Motten) gelagert werden (Tafel Kältetechnik I, Abb. 6, 7). Die Kältemaschinen (Kompressoren mit Verflüssiger und gegebenenfalls Verdampfer) stehen gewöhnlich im Keller oder im Erdgeschoß. Von hier aus führen die Kältemittel- (bei direkter Kühlung) oder Sole-Leitungen (bei indirekter Kühlung) zu den einzelnen Räumen. Die Kühlrohre sind hier entsprechend der Regel, daß kalte Luft nicht aufsteigt, sondern herunterfällt, an der Decke angebracht. Zur Messung der Temperatur dienen elektrische Fernthermometer, deren Leitungen in der Maschinenzentrale zusammenlaufen.

Kühling, Fisch, →Aland.

Kühlkrug, →Kühlapparate 1).

Kühlmann, Richard von, Staatsmann, *Konstantinopel 3. Mai 1873, Sohn des Generaldirektors der Anatolischen Eisenbahnen, schlug die diplomat. Laufbahn ein, war 1904/05 Geschäftsträger in Tanger und 1909—14 Botschaftsrat in London; hier bereitete er ein umfassendes engl.-deutsches Abkommen (über die Fragen des afrik. Kolonialbesitzes, der Baghdadbahn, des vorderasiat. Erdöls) vor, das aber durch den Ausbruch des Weltkriegs vereitelt wurde. 1915 wurde K. Gesandter im Haag, im Okt. 1916 Botschafter in Konstantinopel und am 7. Aug. 1917 Staatssekretär des Auswärtigen Amts. Er schloß 1918 als Vertreter des Deutschen Reichs die Friedensverträge von Brest-Litowsk (3. März) mit Sowjetrußland und von Bukarest (7. Mai) mit Rumänien ab. Als Anhänger eines Verständigungsfriedens geriet er in Gegensatz zur Obersten Heeresleitung (Ludendorff), und nach seiner Reichstagsrede vom 24. Juni, die eine rein milit. Kriegsentscheidung für unmöglich erklärte, mußte er unter dem Druck der Obersten Heeresleitung am 9. Juli 1918 zurücktreten. Seitdem widmete sich K. der Verwaltung seines Großgrundbesitzes und der Mitarbeit an großen wirtschaftl. Unternehmungen (Deutsche Bank, Kohlenbergbau). Er schrieb: »Gedanken über Deutschland« (1931).

Th. Rhodes: K., wie er wirklich ist (deutsch 1926).

Kuhlmann-Konzern, Paris, Compagnie Nationale de Matières Colorantes et Manufactures de Produits Chimiques du Nord Réunis Etablissements Kuhlmann, bedeutendster Konzern der chem. Industrie Frankreichs. Ausgangspunkt der Konzernentwicklung war eine 1825 von dem elsäss. Chemiker Karl Friedrich Kuhlmann (*Colmar 22. Mai 1803, †Lille 30. Jan. 1881) in Loos bei Lille errichtete Schwefelsäurefabrik, die 1870 in eine Aktien-Gesellschaft mit einem Stammkapital von (1914) 6,6 Mill. *Fr* umgewandelt wurde; diese verfügte vor dem Weltkrieg bereits über 6 Fabrikanlagen, in denen überwiegend Schwerchemikalien erzeugt wurden. Nach dem Weltkrieg hat der Konzern unter Führung von Donat Agache-Kuhlmann eine sehr rasche Entwicklung genommen, so daß er heute zu den sechs führenden Weltkonzernen der chem. Industrie gehört. Der Konzern dehnte sich sowohl durch Einbeziehung anderer Unternehmungen wie auch durch die Aufnahme neuer Erzeugungszweige aus. Das wichtigste neue Produktionsgebiet war die Herstellung von Farbstoffen, in der der K. bedeutende Erfolge erzielte und sogar zur Ausfuhr überzugehen vermochte. Diese Entwicklung der Farbenerzeugung des K. war daher auch eine Ursache für das Abkommen über die Teerfarbenproduktion, das Ende 1927 zwischen der →I. G. Farbenindustrie A.-G., Frankfurt a. M., und einer Anzahl chem. Großfirmen Frankreichs, darunter auch dem K., abgeschlossen wurde und eine Art Gebietsschutz für den Teerfarbenabsatz vorsieht. Das Aktienkapital beträgt (1929) 300 Mill. *Fr.*

Marcus: Die großen Chemiekonzerne (1929).

Kühlofen, →Glas.

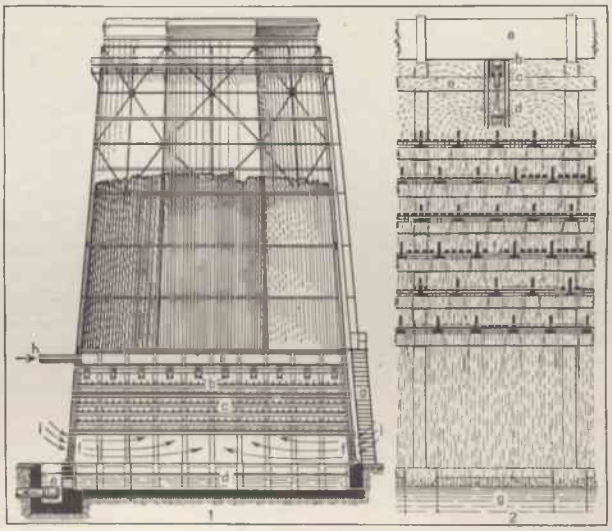
Kühlsalbe, svw. →Bleisalbe; auch stark wasserhaltige Salben und Mentholsalben.

Kühlschiff, flaches, metallenes Gefäß, in dem die kochend heiße Bierwürze oder andere Gärflüssigkeit abgekühlt wird, ehe sie über die Kühlapparate in die Gärbottiche geleitet wird (→Brauerei II, 2).

Kühlschlange, in Kälteanlagen ein gewundenes Rohr, durch das das Kältemittel fließt und dabei die Umgebung abkühlt. Gegensatz: →Heizschlange.

Kühlschrank (Tafel Kältetechnik II, 1—3), wärmedicht isolierter Schrank aus Stahlblech oder Holz, in dem die eingebrachten Waren (Lebensmittel, Getränke) nicht durch Eis, sondern durch elektrisch angetriebene Kältemaschinen gekühlt werden. Als Kältemaschinen werden sowohl Kompressions- wie Absorptionsmaschinen benutzt. Als Kältemittel dient wegen des geringen Kom-

pressionsdruckes in erster Linie schweflige Säure (SO_2); daneben verwendet man auch Chlormethyl (CH_3Cl) und Chloräthyl (C_2H_5Cl). Das bei Großkältemaschinen gebräuchliche Ammoniak (NH_3) steht wegen des hohen Kompressionsdruckes und der damit verbundenen stärkeren Ausführung aller Einzelteile an letzter Stelle. Die Kältemaschine ist in der Regel im unteren Teil des Schrankes angeordnet. Sie besteht aus einem kleinen Kompressor, der von einem Elektromotor von $^1/_8$—$^1/_2$ PS angetrieben wird. Neben dem Kompressor befindet sich ein System von Rohrschlangen, der Kondensator, in dem das komprimierte Gas niedergeschlagen (verflüssigt) wird. Die Kühlung kann als Wasser- oder Luftkühlung ausgebildet sein. Im ersteren Falle befindet sich das ganze Rohrschlangensystem in einem Wasserkasten, der ständig von Kühlwasser durchflossen wird; im letzteren Falle treibt der Elektromotor noch einen Ventilator an, der vor dem Rohrschlangensystem aufgestellt ist und dieses mit Raumluft kühlend bestreicht. Vom Kondensator aus führt eine Rohrleitung zunächst zum Sammelbehälter und von da zum Verdampfer (Kühlkessel), in dem das flüssige Kältemittel, durch ein Reduzierventil auf einen niederen Druck entspannt, verdampft und so die eigentl. Kühlwirkung hervorbringt. Der Verdampfer ist meist in der oberen linken oder rechten Ecke des Schrankes angeordnet. Zur Vergrößerung der Kühlwirkung ist der Verdampfer bisweilen mit Kühlrippen besetzt. Zwischen den Siederöhren des Verdampfers ist ein Gefrierfach mit Schubfächern (Eisladen) vorgesehen, in denen man Eiswürfel zur Kühlung von Getränken oder zum Anrichten von Speisen herstellen kann. Von dem Kühlkessel aus führt eine Rohrleitung zum Kompressor zurück, wo das verdampfte Kältemittel wieder komprimiert und verflüssigt wird. Zur Regelung der Kälteleistung dient ein Schwimmerventil, das in der Zuleitung zum Verdampfer eingebaut ist und dem Verdampfer immer nur so viel Kältemittel zuführt, wie gerade gebraucht wird. Zur Regelung der Temperatur dient ein Thermostat (Bimetallstreifen oder blasebalgähnl. Behälter), der entweder von der Temperatur des Schrankes direkt oder vom Verdampferdruck beeinflußt wird und die Maschine selbsttätig ein- und ausschaltet. Der Nutzinhalt eines normalen Haushaltkühlschrankes schwankt zwischen 0,15—0,5 cbm. Der Kältebedarf beträgt etwa 50—500 kcal/Stunde. Davon entfällt die eine Hälfte auf die Nutzkälteleistung, die andere deckt die Verluste (beim Öffnen der Türen usw.).



Kühlturm: 1 Schema eines Kühlturms: a Haupttrog, b Verteilungsrinnen, c Rieseleinbau, d Kaltwasser-Sammelbehälter, e Abfangbehälter, f Jalousieöffnungen, g Leiter zur Begehung der Kühlvorrichtung, h Warmwassereintritt, i Lufteintritt. 2 Der Rieseleinbau in vergrößerter Darstellung: a Haupttrog, b Verteilungsrinne, c Strahlrohr, d Spritzteller, e Rinnenträger, f Rieselatten, g Sammelbehälter für Kaltwasser.

Absorptionsmaschinen arbeiten mit Heizung durch Leuchtgas oder flüssige Brennstoffe oder auch mit elektrischer Heizung.

R. Plank: Haushaltkältemaschinen (1928).

Kühlsonde, grch. **Psychrophor,** von Wilh. Winternitz (1835—1917, Prof. für innere Medizin in Wien) 1876 angegebener, aus Silber oder Neusilber hergestellter doppelläufiger Katheter ohne Öffnung an der Spitze. Das Instrument wird zur Behandlung einer Überempfindlichkeit der Schleimhaut des hinteren Harnröhrenabschnittes in die Harnröhre eingeführt und mehrere Minuten lang mit kaltem Wasser durchströmt.

Kühlte *w*, in der Seemannssprache schwacher bis mittelmäßig starker Wind, z. B. »Bramsegelkühlte«, ein Wind, bei dem ein vor dem Winde segelndes Schiff (→Segeln) die Bramsegel noch führen kann.

Kühlturm, aus Holz oder aus einer Eisenkonstruktion mit Holzverschalung oder aus Eisenbeton bestehendes Gerüst, das zur Rückkühlung des aus den Kondensatoren bei Dampfkraftanlagen austretenden Kühlwassers dient. Das Wasser rieselt dabei fein verteilt über besondere Einbauten (treppen- oder gitterförmig angeordnete Stäbe aus Holz, Eisen oder Eisenbeton) herab, wobei es gleichzeitig mit der von unten eintretenden Luft in Berührung kommt und dadurch abgekühlt wird. Das abgekühlte Wasser wird dann dem Kondensator durch eine Pumpe wieder zugeführt.

Kühlwagen, Eisenbahnwagen zur Beförderung leichtverderblicher Gegenstände, z. B. von Bier, Fleisch, Fischen, Butter, Früchten usw. Sie erfordern vor allem eine gleichmäßige, niedrige Temperatur und daher sehr hohen Wärmeschutz und dichten Abschluß. Die Wandungen werden zweifach, auch dreifach ausgeführt und die Zwischenräume mit einem Wärmeschutzmittel, z. B. Kork- oder Torfplatten, ausgefüllt, die ihrerseits noch mit wasser- und luftundurchlässigem Papier bekleidet sind. Guten Türabschluß erreicht man durch mehrfalzige Türen mit Filzleisten. Weißer Anstrich schützt vor den Sonnenstrahlen.

Kühlwasser, 1) in der Medizin syw. →Bleiwasser. 2) In der Technik Bezeichnung für Wasser, das zur Kühlung der heißen Zylinderwände bei Verbrennungsmotoren dient.

Kuhmäuler, mittelalterliche Schuhform, →Bärenfüße.

Kuhmeister, früher **Schweizer,** berufsmäßiger Wärter und Pfleger von Rindvieh.

Kuhn, 1) Adalbert, Indogermanist und Mythologe, *Königsberg (Neumark) 19. Nov. 1812, †Berlin 5. Mai 1881, wo er seit 1838 Gymnasiallehrer war, zuletzt Direktor des Köllnischen Gymnasiums.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Mit seiner Schrift »Zur ältesten Geschichte der indogerm. Völker« (1845), die aus den Wörtern die Sachen und Vorstellungen und damit die Kultur des indogerm. Stammvolkes erschloß, begründete K. die indogerm. Altertumskunde und die sog. linguistische Paläontologie. Seit 1851 gab er die »(Kuhn's) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung« heraus. Ferner sammelte er, auf J. Grimms Spuren wandelnd, »Märkische«, »Norddeutsche« und »Westfälische Sagen und Märchen« (1843, 1848, 1859) und wurde in Verfolg dieser Studien zum Begründer der vergleichenden Mythologie durch seine Schrift »Die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks« (1859); seine mythologischen Aufsätze sind gesammelt unter dem Titel »Mythologische Studien« (2 Bde., 1886—1912). K.s mytholog. Anschauung, welche die meisten Sagen und Märchen natursymbolisch als Mythen von atmosphär. Himmelserscheinungen, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Donner und Blitz deutete, erlebte nach 30 Jahren der Blüte einen jähen Absturz und hat nur noch wenige Anhänger.

2) Ernst, Indolog, Sohn von 1), *Berlin 7. Febr. 1846, †München 21. August 1920, wurde 1875 ord. Prof. in Heidelberg und 1877 in München. Seine wichtigsten Arbeiten sind: »Beiträge zur Pâligrammatik« (1875), »Über den ältesten arischen Bestandteil des singhales. Wortschatzes« (1879), »Über Herkunft und Sprache der transgangetischen Völker« (1883), »Beiträge zur Sprachenkunde Hinterindiens« (1889), »Barlaam und Joasaph« (1893). K. führte (zusammen mit anderen) die von seinem Vater gegründete »Ztschr. für vergleichende Sprachforschung« fort, redigierte von Bd. 6 an die »Orient. Bibliographie« (1893 ff.), gab (mit W. Geiger) den »Grundriß der iran. Philologie« (1895—1904) heraus.

Bibliographie in den Aufsätzen zur Kultur- und Sprachgeschichte. Ernst K. gewidmet (1916).

3) Franz, Freiherr **K. von Kuhnenfeld**, österr. Feldzeugmeister, *Proßnitz in Mähren 15. Juli 1817, †Strassoldo im Küstenland 25. Mai 1896, trat 1837 in den Militärdienst und gehörte während der Kämpfe von 1848 und 1849 in Italien und Ungarn dem Generalquartiermeisterstab an. Hierauf war K. mehrere Jahre Generalstabschef in Ungarn. Als Generalstabschef des Feldzeugmeisters Gyulai machte er den Ital. Krieg von 1859 mit. 1866 wurde ihm in Tirol die Verteidigung des Landes gegen die Italiener übertragen. 1868 wurde K. Reichskriegsminister, 1874 Generalkommandant von Steiermark, Kärnten und Krain, 1888 in den Ruhestand versetzt. Als Schriftsteller machte sich K. durch ein größeres Werk: »Der Gebirgskrieg« (2. Aufl. 1878) bekannt.

4) Johannes von, kath. Theolog, *Wäschenbeuren (Württemberg) 19. Febr. 1806, †Tübingen 8. Mai 1887, wurde 1831 Priester, 1832 ord. Prof. der neutestamentlichen Exegese an der damaligen kath.-theol. Fakultät in Gießen, 1837 ord. Prof. in Tübingen, zuerst für Exegese, 1839—82 für Dogmatik. Neben Staudenmaier war K. der bedeutendste Dogmatiker der kath. Tübinger Schule. Seine Hauptwerke sind: »Kath. Dogmatik« (Bd. 1 und 2, 1846—57; Bd. 1, 2. Aufl. 1859—62), »Die christl. Lehre von der göttlichen Gnade« (Bd. 1, 1868).

Kühn, 1) Alfred, Zoolog, *Baden-Baden 22. April 1885, seit 1920 Prof. in Göttingen, arbeitete bes. über Entwicklungsgeschichte, Zellenlehre und Sinnesphysiologie der Tiere. Er schrieb: »Die Orientierung der Tiere im Raum« (1919), »Grundriß der allgemeinen Zoologie« (1922; 4. Aufl. 1931).

2) Hermann, Staatsbeamter, *Schlawe 17. Mai 1851, anfangs im preuß. Justizdienst, wurde 1892 Vortragender Rat im Reichsschatzamt, wo er 1910 zum Unterstaatssekretär und im März 1912 zum Staatssekretär aufstieg; im Jan. 1915 wurde er durch Helfferich ersetzt.

3) Julius, Landwirt, *Pulsnitz (Oberlausitz) 23. Okt. 1825, †Halle a. d. S. 14. April 1910; wurde 1862 Prof. für Landwirtschaft an der Universität Halle, wo auf seine Anregung ein landw. Institut, ein Versuchsfeld, ein Haustiergarten und eine Prüfungsstation für landw. Maschinen und Geräte entstand; förderte den Zuckerrübenbau und fand Mittel zur Bekämpfung der Rübennematode; schrieb »Die zweckmäßige Ernährung des Rindviehs« (1861; 13. Aufl. 1918), »Ergebnisse der Versuche zur Ermittlung der Ursache der Rübenmüdigkeit« (1881), »Anleitung zur Bekämpfung der Rübennematode« (1886).

4) Karl Gottlob, Mediziner, *Spergau bei Merseburg 12. Juni 1754, †Leipzig 19. Juni 1840 als Prof. der Medizin, hat sich wesentlich mit der Geschichte der Medizin und mediz. Bibliographie beschäftigt. Auf diesem Gebiet hat er eine Unzahl von Abhandlungen, Sammelwerken und Übersetzungen hinterlassen, u. a. auch eine Sammlung der Werke griech. Ärzte: »Medicorum graecorum opera quae exstant« (26 Bde., 1821—33).

Kuhnau, Johann, Komponist, *Geising (Sachsen) 6. April 1660, †Leipzig 5. Juni 1722, ein Künstler von allgem. Bildung (auch jurist. Studium, als Advokat tätig), wurde 1684 Organist an der Thomaskirche in Leipzig, 1700 Universitätsmusikdirektor und 1701 Thomaskantor als unmittelbarer Vorgänger J. S. Bachs. K. ist der Schöpfer der mehrsätzigen Klaviersonate, die er nach dem Muster der ital. Triosonate entwickelte. Eine besondere Abart sind seine der Programmusik zuzurechnenden »Bibl. Historien« in Form von Klaviersonaten. Die Hauptwerke seiner Klavierkompositionen sind: »Neue Klavierübung« (2 Tle., 1689—92 u. ö.; als Schlußstück seine erste Sonate), »Frische Klavierfrüchte oder 7 Sonaten usw.« (1696 u. ö.), »Musikal. Vorstellung einiger bibl. Historien in 6 Sonaten auf dem Klavier zu spielen« (1700). Neuausgabe sämtlicher Klavierwerke in Bd. 4 der »Denkmäler deutscher Tonkunst«. Die Kirchenwerke (14 Kantatenjahrgänge, von denen nur wenig erhalten ist; Neudruck von 4 Kantaten in den »Denkmälern deutscher Tonkunst«, Bd. 58 und 59) sind durch die erstmalig durchgeführte Trennung von Rezitativ und Arie bedeutungsvoll. K.s satir. Schrift »Der musikal. Quacksalber« (1700) wurde von Benndorf neu herausgegeben (1900).

R. Münnich: Johann K. (Münchener Diss., 1902); A. Schering: Über die Kirchenkantaten vorbachischer Thomaskantore (Bachjahrbuch, Jahrg. 9, 1912).

Kühnau, Vorort von →Dessau, mit Schloß.

Kuhne, Trutheune. **Kuhnhahn,** Truthahn.

Kühne, 1) August, Romanschriftsteller unter dem Decknamen **Johannes van Dewall,** *Herford 29. Nov. 1829, †Wiesbaden 16. April 1883, war bis 1875 Offizier. Er veröffentlichte »Skizzen aus dem Feldzuge von 1866« (1868), »Kadettengeschichten« (1878) und mehrere Romane.

2) Gustav, Schriftsteller, *Magdeburg 27. Dez. 1806, †Dresden 22. April 1888, wo er seit 1856 lebte; redigierte 1835—42 in Leipzig die »Zeitung für die elegante Welt«, 1846—59 die Wochenschrift »Europa«. Seine »Quarantäne im Irrenhause« (1835) und seine »Klosternovellen« (2 Bde., 1838) haben jungdeutsches Gepräge. Seine geschichtl. Romane »Die Rebellen

von Irland« (3 Bde., 1840) und »Die Freimaurer« (3 Bde., 1855) verraten gründliche histor. Studien. Sein Bestes sind die historisch-krit. Schilderungen »Weibliche und männliche Charaktere« (2 Tle., 1838), »Porträts und Silhouetten« (2 Tle., 1843), »Deutsche Männer und Frauen« (1851). Er schrieb auch Gedichte und Dramen, darunter eine Fortsetzung von Schillers »Demetrius« (1860). Zeitgeschichtlich wertvoll ist sein »Tagebuch in bewegter Zeit« aus den Jahren 1848—50 (1863) und das biogr. Lexikon »Männer der Zeit« (1862). »Gesammelte Schriften« (12 Bde., 1862—67).

Pierson: G. K., sein Lebensbild und Briefwechsel (1890); Wolf: G. K. Seine Entwicklung als Novellist und Romanschriftsteller und sein Verhältnis zum jungen Deutschland (Göttinger Diss., 1925).

3) Max Hans, Baumeister, *Dresden 3. Juni 1874, daſ. 1896 Meisterschüler Wallots, dann bei Ihne und Ludw. Hoffmann tätig, seit 1901 Privatarchitekt in Dresden, arbeitete 1906—14 in Gemeinschaft mit seinem Schwiegervater **W. Lossow.** Ihre Hauptwerke sind der Hauptbahnhof in Leipzig (1905—16; Tafel Bahnhöfe II, Abb. 1 und III, Abb. 7) und das Schauspielhaus in Dresden (1913/14), Musterbeispiele einer klaren Baukunst, die sich frei von angeklebtem schmückendem Beiwerk hält. Neuere Arbeiten von K. sind: Kristalleisfabrik in Dresden, Schokoladenfabrik Maurion in Saalfeld, Gebäude der »Dresdner Neuesten Nachrichten« und Schuhhaus Tack in Dresden, Hotel »Astoria« in Leipzig, »Palasthotel« in Dresden sowie geschmackvoll in die Landschaft eingebettete Herrenhäuser, Schlösser und öffentl. Anstalten (Genesungsheime). Nach dem Kriege konnte K. den bereits vorher geplanten Bau des Hauptbahnhofs in Sofia zu Ende führen. Mit W. Lossow gab K. heraus »Arbeiten aus den Jahren 1906—13« (1913).

Architekten Lossow und Kühne, eingeleitet von W. Hegemann (Neue Werkkunst, 1930).

4) Wilhelm, Physiolog, *Hamburg 28. März 1837, †Heidelberg 10. Juni 1900 als Prof. der Physiologie daſ., wo er seit 1871 als Nachfolger von Helmholtz lehrte. Seiner Arbeitskraft und Vielseitigkeit verdankt die Physiologie eine große Reihe wichtiger Studien: so über die chem. Reizung von Muskeln und Nerven, über die doppelsinnige Reizleitung im Nerven, über die Totenstarre des Muskels, über dessen chem. Zusammensetzung, über die Verdauung des Eiweißes.

Kühnemann, Eugen, Philosoph, *Hannover 28. Juli 1868, wurde 1895 Privatdozent an der Universität Marburg, 1901 ao. Prof. daſ., 1903 ao. Prof. in Bonn, Herbst 1903 Erster Rektor der Akademie Posen, 1906 ord. Prof. an der Universität Breslau. Er unternahm mehrere Reisen zu Vortragszwecken nach Amerika, 1914—17 wirkte er in den Ver.St. v.A. für die deutsche Sache. K.s philos. Denken ist von einem lebendigen Idealismus erfüllt, der auf den Menschen und die Nation wirken soll und alles Formelhafte abweist. K. pflegt eine philos. Literaturbetrachtung, die die Werke und großen Persönlichkeiten der Vergangenheit geistesgeschichtlich zu durchdringen und für die sittliche Gestaltung der Gegenwart nutzbar zu machen sucht. Dabei stellt er beſ. die den Deutschen eigentümlichen Werte in den Mittelpunkt. Er schrieb: »Herders Persönlichkeit in seiner Weltanschauung« (1893), »Herders Leben« (1895; 2. Aufl. u. d. T. »Herder«, 1912), »Kants und Schillers Begründung der Ästhetik« (1895), »Schiller« (1905), »Goethe« (2 Bde., 1930). Seine Schrift »Grundlehren der Philosophie« (1899) enthält Studien über die Vorsokratiker und Platon. Sein Werk über »Kant« (2 Bde., 1923/24) betrachtet den Denker im Zusammenhang mit den Geistesströmungen der europäischen Kultur. Ferner veröffentlichte er: »Vom Weltreich des deutschen Geistes« (Reden und Aufsätze, 1914), »Deutschland und Amerika« (1917). K. schilderte seinen Lebensgang in dem Sammelwerk: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 6, 1927). — Festschrift für Eugen K. (1928).
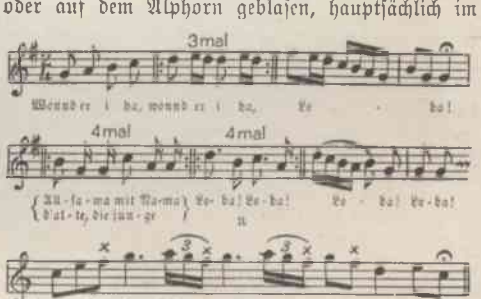
Kuhnen, sww. Kahmhaut (→Kahmigwerden).

Kuhnert, Wilhelm, Tiermaler, *Oppeln 28. Sept. 1865, †Flims (Schweiz) 11. Febr. 1926, Schüler der Akademie in Berlin (1883—86), reiste 1891/92 und 1905/06 in Deutsch-Ostafrika und kam auf der zweiten Reise nach Ceylon. Sein Hauptgebiet war die Darstellung des trop. Jagdwilds in seiner Umgebung. Seine Bildvorwürfe hat er auch in naturwahren Radierungen behandelt. Er gab die Bilderwerke heraus: »Farbige Tierbilder« (100 Tafeln, 1911), »Animal portraiture« (1913), »Im Land meiner Modelle« (1918), »Meine Tiere« (1925). Ein Katalog seiner Radierungen (115 Nummern) erschien 1927.

Kuhpilz, Speisepilz, →Röhrling.

Kuhpocke, →Pocken (bei Haustieren).

Kuhreihen, Kuhreigen, Kühreien, Kuhreyen, frz. Ranz de(s) vaches [*rā(β) dö wǫ̈sch*], alte schweiz. Volksmelodie, wird von den Almhirten (Sennen) gesungen oder auf dem Alphorn geblasen, hauptsächlich im



Kuhreihen aus Appenzell: a 1818, b zuerst gedruckt in G. Rhaws »Bicinia«, 1546

Frühjahr beim Austreiben der Herden auf die Bergalmen oder im Herbst beim Abtreiben. Eigentümlich ist der Melodie des K. die erhöhte vierte Stufe (vom Alphorn her bestimmt), die zwischen reiner und übermäßiger Quarte steht (im Notenbeispiel b ×). Der Hauptbestandteil des K. ist der Zuruf an die Kühe, dem sich andere melodisch-lyr. Teile anschließen. Der K. ist in den verschiedenen Kantonen abgewandelt und verschieden gestaltet. Der älteste erhaltene K. stammt von 1545. Am bekanntesten ist der Appenzeller K. Zu den K. werden fälschlich auch oft die Küher- oder Sennenlieder gerechnet. — »Der Kuhreigen«, Titel einer Oper von Wilh. Kienzl (Wien 1911).

Sammlung von Schweizer K. und Volksliedern (4. Aufl. von J. R. Wyß, 1826); A. Tobler: K. oder Kühreigen, Jodel und Jodellied in Appenzell (1891); L. Gauchat: Etude sur le ranz des vaches fribourgeois (Züricher Programm, 1899); Art. Ranz (in Grove, Dictionary of music, Bd. 4, 3. Aufl. 1928); O. v. Greyerz: Kuhreihen (Reallexikon der deutschen Literaturgesch., hg. v. Merker und Stammler, Bd. 4, Nachträge, 1931).

Kuhreiher, →Reiher.

Kuhschelle, Pflanzenname, 1) Gatt. Pulsatilla (→Anemone), 2) die rundblättrige Glockenblume (→Campanula), 3) eine →Nelkenwurz.

Kuhschnuppe, Pilz, →Krempling.

Kuhstall, Felsentor bei Lichtenhain in der Sächs. Schweiz, in dem im Dreißigjährigen Krieg die Bauern ihre Kühe versteckt haben sollen. (Abb. S. 687.)

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kuhstar, Kuhvogel, Molothrus, amerik. Stärlinge, die sich zwischen Viehherden aufhalten und den Tieren Schmarotzer vom Fell ablesen (Viehstare). Ihre Eier legen sie wie Kuckucke in Nester von Singvögeln.

Kuhweizen, Pflanzenart, →Wachtelweizen.



Kuhstall in der Sächsischen Schweiz.

Kui, 1) kleines zur austroasiat. Sprachgruppe gehöriges Volk in Kambodscha.

2) Ind. Volk, →Khond.

Kuil, Vogel →Kuckucke.

Kuilenburg [*köülənbürek*], Stadt in den Niederlanden, →Culemborg.

Kuilu, im Oberlauf **Niari** genannt, etwa 600 km langer Fluß in Franz.-Äquatorialafrika (Karte 94, B 3), entspringt 650 m ü. M. im Bergland von Gabun, durchbricht die Schwelle von Niederguinea und mündet, in seinem Unterlauf 65 km weit mit kleinen Dampfern schiffbar, beim Hafen K. in den Atlant. Ozean.

Kuiseb, Rivier im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, BA 2), entspringt im Khomashochland und erreicht gelegentlich in der Walfischbucht das Meer.

Kujawen, Kujawen, poln. Volksstamm, →Polen.

Kujawien, Kujawien, poln. **Kujawy,** fruchtbarer Landstrich in Polen am l. Weichselufer (Karte 59, B 2). Bis 1920 gehörte der westl. Teil zur preuß. Prov. Posen. Hauptorte sind Hohensalza und Brześć. Auf dem fruchtbaren Boden, dessen Grundwasser salzhaltig ist (Salinen von Hohensalza), werden viel Zuckerrüben gebaut. Kujavischer Weizen ging im Mittelalter über Danzig nach London, wo er bes. geschätzt wurde. K. war, ebenso wie das benachbarte Masowien, bis ins 14. Jahrh. ein selbständiges poln. Teilfürstentum (Herzogtum); der westl. Teil um Hohensalza gehörte 1772—1920 zur preuß. Prov. Posen.

Kujon [frz. aus ital. coglione 'Memme', 'Tölpel'], Schuft, Kerl. **Kujonieren,** niederträchtig behandeln.

Kujundschik, Kojundschuk [türk. 'Lämmchen'], großer Hügel am östl. Ufer des Tigris, gegenüber der Stadt Mosul, birgt die Ruinen des alten →Ninive.

k. u. k., →K. K.

Kuka, Strauch, →Koka.

Kuka, Stadt in der brit. Kolonie Nigeria (Karte 93, G 6), nahe dem Tschadsee, hat (1921) etwa 20000 E. und war früher Hauptstadt des Kanuri-Sultanats Bornu, mit (1890) etwa 100000 E.

Kukai, mit dem Ehrennamen **Kōbō Daishi,** Stifter der buddhistischen →Shingon-Sekte in Japan, *774, †835. Er wurde 793 Mönch und verbreitete nach einem Studienaufenthalt in China (804—806) mit großem Erfolg in Japan die Shingon-Lehre, während er zugleich ein Hauptgründer des →Ryōbu-shintō wurde. Seit 810 Abt des Tempels Tōji in Kyōto, zog er sich 816 auf den →Kōyasan zurück, wo er den Tempel Kongōbuji als Hauptsitz seiner Sekte errichtete. K. hat außer Lehrschriften auch eine Anzahl buddhistischer Kunstwerke aus China nach Japan übergeführt und hier die religiöse Plastik und Malerei nachhaltig gefördert, sich aber kaum in dem Umfange, wie behauptet wird, selbst als Künstler betätigt. Auch die »Erfindung« der Hiragana (→Japanische Schrift) wird ihm nur mißverständlich zugeschrieben, doch mag er als Kenner des Sanskrit die japan. Silbenschrift systematisiert und das Iroha-uta (→I-ro-ha) verfaßt haben.

Minami: Kōbō-Daishi (in der Ztschr. Die Wahrheit, Bd. 5, Tōkyō 1904); G. Schurhammer: Kōbō-Daishi, nach den gedruckten und ungedruckten Quellen des 16. und 17. Jahrh. (in der Ztschr. für Missionswissensch., Bd. 12, 1922); O. Kümmel: Kukai (in Thieme-Becker, Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 22, 1928).

Ku K'ai-tsch'i, chines. Maler, um 350 bis etwa 410, am kaiserl. Hof tätig, gilt bei den Chinesen als einer der bedeutendsten Meister. Eigenhändige Werke sind nicht erhalten. Eine gute Kopie (etwa aus der Sungzeit) nach einem Hauptwerk ist die Bildrolle mit der Darstellung der Ermahnungen der Hofmeisterin an die Frauen des kaiserl. Harems (London, Brit. Museum).

Waley: Introduction to the study of Chinese painting (1923).

Küken, 1) in der Zoologie →Kücken.

2) In der Technik bei einem Hahn der konische, drehbare Teil, der zur Regelung der Durchflußmenge dient.

Kükenthal, Willy, Zoolog und Forschungsreisender, *Weißenfels a. d. Saale 4. Aug. 1861, †Berlin 20. Aug. 1922 als Prof. und Leiter des Museums für Naturkunde, bereiste 1886 das Nördl. Eismeer, 1889 Spitzbergen, 1893/94 den Malaiischen Archipel. K. schrieb: »Leitfaden für das Zoologische Praktikum« (1898; 9. Aufl. 1928, hg. v. Matthes) und begründete das jetzt von Krumbach herausgegebene »Handbuch der Zoologie« (1925 ff.).

Kukhri, Waffe der →Gurkha.

Kukirol, ein salizylsäurehaltiges Hühneraugenpflaster.

Ku-Kischj, Türkvolk, →Kumandinen.

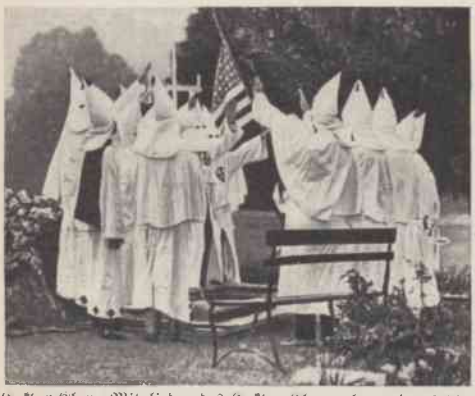
Kuki-Tschin-Völker, Völkergruppe der Tibetobirmanen in dem Bergland zwischen Bengalen und Burma; umfaßt eine Reihe von Untergruppen (Kuli, Tschin, Luschai, Meithei), deren altertümliche Bräuche (Hackbau, Kopfjagd) infolge des Eingreifens der Engländer und des Vordringens ind. Kultureinflusses im Verschwinden sind.

Carey und Tuck: The Chin hills (Rangoon 1896); Shakespeare: The Lushei-Kukiclans (1912).

Kuklux-Klan [*kjūklākß-klān*], polit. Geheimbund im S der Ver.St.v.A.; er entstand 1865 unmittelbar nach dem Sezessionskrieg in Tennessee und breitete sich während der sog. Rekonstruktionsperiode in den Südstaaten weit aus. Sein Zweck war die Bekämpfung der →Carpet-Baggers und der neuen polit. Machtstellung der befreiten Neger durch rücksichtslosen Terrorismus der weißen Oberschicht; er gab sich eine den Freimaurern nachgebildete Organisation, mit bes. Tracht und bes. Zeremonien. Infolge seiner Gewalttaten bildeten sich aber bes. in South Carolina so gesetzlose Zustände heraus, daß hier die Bundesregierung 1871 mit Verhängung des Standrechts und einem eigenen Gesetz, der sog. Kuklux-Klan-Akte, einschritt. Darauf löste sich der K. allmählich auf. Im Weltkrieg (1915) lebte er im S wieder auf und breitete sich dann rasch fast über das ganze Unionsgebiet aus; sein Ziel war jetzt

neben der polit. und sozialen Unterdrückung der Neger auch die Bekämpfung des Einflusses der Katholiken, der Juden und der fremdstämmigen Einwanderer.

H. W. Fry: The modern K. (Boston 1922); Simmons: The Klan unmasked (Atlanta 1923); Mecklin: The K. (New York 1924); Frost: The challenge of the Klan (Indianapolis 1924).



Kuklux-Klan: Mitglieder des Kuklux-Klan nehmen den letzten Abschied von einem toten Ordensbruder (Maryland).

Kukuchoto [mongol. 'blaue Stadt'], chines. Stadt, →Kuei-sui.

Kukučin [*-tschin*], Martin, Deckname des slowak. Schriftstellers **Matěj Bencúr** [*-tßür*], *Jasienow 1860, †Lipik (Slawonien) 21. Mai 1928, schilderte in seinen Novellen das slowak. Volksleben (»Rysavá jalovica«, Die bunte Kuh, 1884; »Rekrúti«, 1891; »Dies irae«, 1893), in dem Roman »Dóm v stráni« (Das Haus am Hang, 1900) das kroat. Dorf, und verfaßte Reisebeschreibungen. »Gesammelte Schriften« (1910ff.).

Kukuke, svw. →Kuckucke.

Kukula, Richard, Altphilolog und Bibliothekar, *Gonobitz (Steiermark) 9. Okt. 1857, †Prag 14. Jan. 1927, 1897—1919 Direktor der Universitätsbibliothek in Prag. Er begründete das Jahrbuch der gelehrten Welt →Minerva (1892), schrieb »Persius und Nero« (1923) u. a. fachwissensch. Arbeiten sowie »Erinnerungen eines Bibliothekars« (1925).

Kukuljević-Sakcinski [*-witsch-ßäktß-*], Ivan, kroat. Dichter und Historiker, *Warasdin 29. Mai 1816, †Puhakovac (Zagorje) 1. Aug. 1889, schrieb patriotische Gedichte (»Slavjanke«, Slawinnen, 1848), Erzählungen, Dramen (»Juran i Sofija«, 1839), histor. Arbeiten (»Das Leben des Jul. Clovio«, 1852; u. Ausg. 1878; deutsch 1852), veröffentlichte histor. Quellen (»Monumenta historica Slavorum meridionalium«, 1863—75) und gab das »Arkiv« der Südslaw. Histor. Gesellschaft (12 Bde., 1850—75) heraus. K. war ein tätiger Anhänger des →Illyrismus. »Vermischte Schriften« (4 Bde., 1842—47).

Kukumarin, Cucumarin, braune, aus Kürbiskernen hergestellte sirupartige Masse, Mittel gegen Bandwürmer.

Kukumer [aus lat. cucumis] *w*, **Kukumber,** die →Gurke.

Kuku-nor [mongol. 'Blauer See'], chines. **Tsinghai,** See in der chines. Prov. Tsinghai (Karte 88, I K 4), 3040 m ü. M., etwa 6000 qkm groß, mit mehreren Inseln, deren eine ein buddhistisches Kloster trägt. Im S wird das Seebecken vom Süd-Kuku-nor-Gebirge begrenzt, im N vom Potanin-Gebirge. Im W mündet der Buchain-gol in den See. Der K. liegt im Bereich der räuberischen Tangutenstämme.

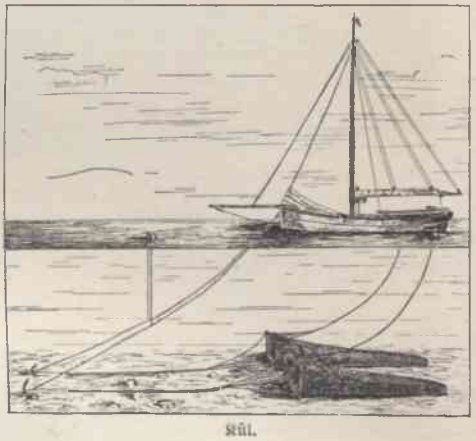
Kukurbitazeen, Cucurbitaceae, **Kürbisgewächse,** dikotyle Pflanzenfam., einzige Fam. der Ordnung der **Kukurbitalen** (Cucurbitales); etwa 800, hauptsächlich in den warmen Erdgebieten verbreitete Arten; Kräuter oder Halbsträucher, meist mit Ranken kletternd. Die bei vielen Arten großen Blüten meist eingeschlechtig, regelmäßig, mit becherförmiger Achse, auf der der fünfteilige Kelch und die fünfteilige Krone sitzen. Staubblätter 5, meist zu scheinbar dreien oder einem verwachsen, mit großen, gekrümmten Staubbeuteln. Fruchtknoten unterständig. Frucht eine Beere, bei vielen Arten sehr groß, mit vielen Samen. Hauptgattungen: Cucurbita, Lagenaria, Cucumis, Citrullus, Bryonia, Luffa, Ecballium.

Kukuruz [türk.-slaw.] *m*, svw. →Mais.

Kul. 1) **K.** [osttürk.], See.

2) **K.** *m*, in Rußland ein Sack, dessen Inhalt ein Tschetwert ausmacht. 1 K. wird an Reingewicht berechnet bei Weizen = 165,61 kg, bei Roggen = 144,97 kg, bei Roggenmehl = 118,76 kg, bei Gerste = 106,47 kg, bei Grütze = 126,95 kg.

Kül *s*, holländ. **Kuil** [*köül*], am Rhein **Keule,** sonst **Hamen** genannt, großes sack- oder beutelförmiges Netz, das bei der Küstenfischerei in den Unterströmen (Rhein, Ems, Weser, Elbe) im Gebrauch ist. Die Küls werden reihenweise mit senkrecht stehender viereckiger



Kül.

Öffnung gegen den Flut- oder Ebbestrom an je zwei langen, in den Grund getriebenen Pfählen (Pfahlhamen) oder zu zweien oder einzeln hinter Ankern (Ankerhamen) aufgestellt. In der Öffnung ist das Netz 1—2,5 m hoch und 4—5 m breit. Die Länge des Sacks beträgt 8—12 m. Das Netz fängt alle Arten von Fischen, bes. Aale (Ankerkeulen des Rheins) sowie große und kleine Stinte (Ankerhamen der Elbe).

Kula *w*, Mz. Kulen, 1) kugelsichere steinerne Wehrbauten in Albanien und Serbien, meist in Form von viereckigen Turmbauten; dienen zum Schutz gegen die Blutrache. Die K. sind oft sehr klein, da die Frauen, als außerhalb der Blutrache stehend, häufig außerhalb des eigentl. Hauses untergebracht werden.

2) Marokk. Ölmaß, →Kulleh.

Kula, Stadt in der jugoslaw. Banovina Donau (Karte 71, D 2), 86 m ü. M. am König-Peter-Kanal, Bahnstation, hat (1921) 9799 E.

Kulack, Gulack, Goelack, niederländ.-ind. Handelsgewicht. 1 K. in Batavia = 4,460 kg, in Bantam

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

= 0,923 kg, in Palembang = 0,769 kg, entsprechend $7\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{4}$ Catti.

Kulak [russ. 'Faust'], russ. Großbauer; dieser war seit Stolypins Agrarreform (1906) dem →Mir gegenüber privatrechtlich bevorzugt und bildete eine Art ländlichen Dritten Stand. In der bolschewistischen Herrschaft werden die K., als »Dorfkapitalisten«, von der »Landarmut« bekämpft und allmählich durch die Bauernkollektive verdrängt.

Kulan [türk.] *m*, Wildesel, →Pferde.

Kulant [frz.], entgegenkommend (im geschäftlichen Leben). **Kulanz** *w*, entgegenkommendes Verhalten.

Kulasse [frz.] *w*, Unterteil am →Brillanten.

Külbel *s*, der an der Glasbläserpfeife hängende innen hohle Glasposten, →Glas.

Kuldeer, engl. Culdees [*kaldīs*, aus irisch Céile dé, lat. cultores dei, 'Gottverlobte', 'Gottesleute'], die kelt. Geistlichen; im 9. Jahrh. sowohl die in Klöstern lebenden wie auch die weltl. Geistlichen der kelt. Kirche.

Reeves: On the Céli-dé commonly called the Culdees (R. Irish Academy, Transact. 204, 1864); Skene: Celtic Scotland (3 Bde., 1876—78).

Kuldiga, Stadt in Lettland, →Goldingen.

Kuldscha, Kuldja, chines. **Ning-jüan,** seit 1914 **I-ning,** postamtlich **Ningyüan,** Stadt in der chines. Prov. Sinkiang (Karte 88, F 3), r. am Ilifluß und an der Karawanenstraße nach Dscharkent (Russ.-Turkestan), hat etwa 30000 E. (Dunganen, Tarantschi, Chinesen), viele Moscheen und ist ein lebhafter Handelsplatz.

Kuli, engl. **Coolie** [*kūli*], der chines., japan., ind. und malaiische Lastträger und Tagelöhner, der die niedrigsten Arbeiten verrichtet; insbes. der aus diesen Ländern nach Hinter- und Vorderindien, den Inseln des Ind. Archipels und seit der Sklavenbefreiung vor allem auch nach Westindien und Südamerika eingewanderte Pflanzungsarbeiter, dessen Verwendung für das Kolonialwesen von der größten Bedeutung geworden ist. Die K. wurden anfänglich selbst fast wie Sklaven behandelt (bis zur ind. Emigrationsakte, 1871); über ihre Aus- und Einwanderung sind von fast allen beteiligten Ländern genaue Bestimmungen erlassen (Kulikontrakte der ind. Regierung; Einwanderungsverbot japan. K. seit 1925 in den Ver.St.v.A.).



Kuli aus Ladākh.

Artikel K. im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 6 (4. Aufl. 1925).

Kulierware, gewirkte Stoffe, →Kettenware.

Kulik, poln. **Kulig,** Fastnachtsbesuchsfahrt poln. Gutsbesitzer, bei der die Familie, die besucht wurde, nach Aufzehrung ihrer Vorräte den Besuchern zur Weiterfahrt sich anschließt.

Kulikoro, Ort in der Kolonie Franz.-Sudan (Karte 93, C 6), l. am Niger, Endpunkt der Bahn Dakar-Kayes-K. und Ausgangspunkt der Niger-Schiffahrt nach Kabara, dem Hafen von Timbuktu. K. hat eine Landwirtschaftsschule.

Kulikowo Pole [russ. 'Schnepfenfeld'], Ebene östl. von Tula, an der Mündung der Neprjadwa in den Don, bekannt durch die Schlacht am 8. Sept. 1380, in der der russ. Großfürst Demetrius Donskoj die Tataren schlug.

Kulin, südaustral. Volksstamm im S des Murray River in Victoria, eine der ältesten austral. Stammesgruppen, deren Einwanderung die altaustral. Kulturschicht überlagert hat; Teile der K. wurden über die Südaustralischen Alpen bis zur Meeresküste gedrängt. Ihre Sprache bildet zusammen mit der der →Kurnai die Victoriagruppe der südaustral. Sprachen.

Kulinarisch [lat. von culina 'Küche'], auf die Küche bezüglich, zur Kochkunst gehörend; feinschmeckerisch.

Ku-ling, europ. Höhenstation auf dem Lu-schan in der chines. Prov. Kiangsi, 10 km von Kiu-kiang, 1450 m ü. M., ein im Sommer viel besuchter Kurort mit herrlicher Umgebung. Mehrere amerik. und engl. Schulen sind das ganze Jahr geöffnet. Das Gebiet ist exterritorial.

Stone und Reed: Historic Lushan (1924).

Kulisse [frz.] *w*, eigentl. Rinne, Fuge, in der sich etwas schieben (frz. couler) läßt (daher z. B. Kulissentisch statt Ausziehtisch).

1) In der Bühnensprache Bezeichnung für die in Abständen (Gassen) hintereinander aufgestellten oder aufgehängten Wände (mit Leinwand bespannte Holzrahmen), die das Bühnenfeld seitlich abschließen. Man unterscheidet Klapp-, Roll- und Schiebekulissen. Diese werden mittels Freifahrten und Kulissenwagen aufgestellt. Die K. wurde zuerst von Aleotti im Teatro Farnese in Parma um 1620 benutzt, dann von seinem Schüler Torelli verbessert und 1640—60 auf den europ. Theatern eingeführt, in Deutschland, wo man sie noch bis zu Ekhof und Iffland auch »Flügel« nennt, zuerst 1648. Im modernen Theater ist die K. seit Anfang des 20. Jahrh. fast ganz durch feste Dekorationsbauten und Setzstücke verdrängt; doch nennt man die großen Setzstücke noch heute K.

Flemming: Der Sieg der K. (Das deutsche Theater, Jahrb., Bd. 2, 1924); Kranich: Bühnentechnik der Gegenwart, Bd. 1 (1929).

2) In der Börsensprache bezeichnet K. an der Pariser und Wiener Fonds- und Aktienbörse den sog. Freien Markt, eine besondere Gruppe der an den Geschäften dieser Börse Beteiligten, nach den ursprünglich kulissenähnl. Seitenräumen, worin die Geschäfte getätigt wurden. In Paris wird die Gesamtheit derjenigen Makler und der mit ihnen verkehrenden Spekulanten, die außerhalb des nur den vereidigten Maklern (agents de change) vorbehaltenen →Parketts verhandeln, **Kulissiers** genannt. Die hier vermittelten Geschäfte heißen **Kulissengeschäfte,** eine Bezeichnung, die auch den ohne Vermittlung eines Maklers unmittelbar zwischen den Parteien verhandelten Geschäften gegeben wird. **Kulissenpapiere** (Valeurs en banque) heißen diejenigen Effekten, die vorzugsweise in der K. gehandelt und z. T. gar nicht zur amtl. Notierung zugelassen werden. Der Verkehr der Pariser Kulissiers wurde 1801 verboten, lebt aber in der Gegenwart mit dem Parkett in Einverständnis. Die K. dehnt ihre Geschäftszeit über die des Parketts aus (von $11\frac{1}{2}$—16 Uhr). (Tafel Börse II, Abb. 1.)

Fürst: Die Börse (2. Aufl. 1923); Marseilhan: La coulisse et sa réorganisation (1931).

3) In der Technik ein Steuerungsteil bei Dampfmaschinen, →Umsteuerung.

Kulissenhieb, in der Forstwirtschaft streifenweise zwischen stehenbleibenden Holzbestandstreifen ausgeführter →Kahlhieb.

Kulissensteuerung, →Umsteuerung.

Kulitsch [russ.] *m*, ein Osterbrot aus Hefenteig, mit Mandeln und Rosinen bestreut, mit einem Kreuz verziert.

Kulizíden, svw. Culicidae, →Stechmücken.

Kullak, 1) Adolf, Pianist, Bruder von 3), *Meseritz 23. Febr. 1823, †Berlin 15. Dez. 1862, Lehrer an der Klavierakademie seines Bruders und Mitarbeiter der Berliner Musikzeitung, schrieb: »Das Musikalisch-Schöne« (1858), »Ästhetik des Klavierspiels« (1861; 5. Aufl. von W. Niemann, 1916). Er komponierte Klavierwerke und Lieder.

2) Franz, Pianist, Sohn von 3), *Berlin 12. April 1844, †Berlin-Wilmersdorf 8. Dez. 1913, übernahm die Klavierakademie seines Vaters (1883 Kgl. Prof.), die er 1890 auflöste. Er komponierte Lieder, Klavierstücke, eine Oper (»Ines de Castro«, 1877) und eine Jubiläumsouvertüre, gab klass. Klaviermusik heraus und veröffentlichte mehrere Unterrichtswerke.

3) Theodor, Pianist und Komponist, *Krotoschin (Posen) 12. Sept. 1818, †Berlin 1. März 1882, das. seit 1846 Hofpianist, 1850 Mitgründer des Sternschen Konservatoriums, gründete 1855 die »Neue Akademie der Tonkunst«. K. war als Virtuos und als Lehrer sehr geschätzt. Von seinen Kompositionen werden noch viel benutzt die Unterrichtswerke: »Schule des Oktavenspiels«, »Materialien für den Elementarunterricht«, »Der prakt. Teil zur Methode des Pianofortespiels von Moscheles und Fétis«.

Kulleh, Kolleh, Kula, marokk. Ölmaß. 1 K. = 15,155 l. Getreidemaß in Benkulen = 4,13 l. (→Kolleh.)

Kullen, Kullaberg, bewaldetes Vorgebirge an der Küste der südschwed. Landschaft Schonen (Karte 62, E 6), eine ins Kattegat vorspringende Gneisscholle von 1—1½ km Breite und 16 km Länge, 188 m Höhe.

Kullern, der Balzlaut des Birkhahnes, →Kollern.

Kulloche, die →Kohlrübe.

Küllstedt, Ldgem. im Kr. Mühlhausen des preuß. RgBz. Erfurt (Prov. Sachsen; Karte 47, C 2), südl. vom Dün, an der Bahn Eschwege-Leinefelde, hat (1925) 2100 meist kath. E.; Flanellindustrie.

Kulm. 1) **K.,** Berg, Kuppe, Hügel, →Kolm.

2) **K.** [culm, örtl. Bezeichnung für unreine Kohle der oberen Steinkohlenformation in Cornwall und Devon (England)], die untere Steinkohlenformation (Dinantstufe) Deutschlands, soweit sie tonig-sandig ausgebildet ist. Der K. wird von Kieselschiefern, Alaun- und Tonschiefern, Grauwacken, Konglomeraten und Diabasen aufgebaut. Kalkige Ablagerungen (»Kohlenkalk«) treten sehr zurück. Er ist im Meere abgelagert, jedoch in seinen höheren Teilen reich an Resten von Landpflanzen. Er ist verbreitet in den Vogesen, im Schwarzwald, im rechtsrhein. Rhein. Schiefergebirge, Harz, in Ostthüringen, im Frankenwald, in Sachsen und Schlesien.

Kulm, tschech. **Chlumec,** Gem. im Bz. Aussig im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), am Fuß des Erzgebirges, 234 m ü. M., an der Bahn Bodenbach-Komotau, hat (1921) 1090 deutsche E., Schloß; Müllerei, Eisengießerei. In der Umgebung russ., preuß. und österr. Denkmäler zur Erinnerung an den Sieg der Verbündeten 1813. Von K. führte ein alter Übergang (Kulmer Weg, Sorbensteig) als Heerweg und Salzstraße über den Paß von K. (Nollendorfer Sattel) von Sachsen nach Böhmen.

K. ist bekannt durch die **Schlacht bei K. und Nollendorf** (29. und 30. Aug. 1813) aus dem Entscheidungsfeldzug der Freiheitskriege. Die Hauptarmee der Verbündeten unter Schwarzenberg befand sich nach ihrer schweren Niederlage bei Dresden auf dem Rückzug über das Erzgebirge nach Böhmen; Napoleon I. sandte ihr Vandamme mit 40000 Mann zur Verfolgung nach. In dem engen Tal von K. stieß Vandamme auf die Russen unter Ostermann und Herzog Eugen von Württemberg, die sich aber am 29. Aug. trotz aller Bedrängnis tapfer hielten; inzwischen vollzog das preuß. Korps Kleist einen Seitenmarsch und fiel am nächsten Tag von Nollendorf her dem Feind in den Rücken. Vandamme, der dadurch zwischen zwei Feuer geriet, wurde vernichtend geschlagen, er selbst mit 8—10000 Mann gefangengenommen.

v. Aster: Die Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Priesten im Aug. 1813 und die Schlacht bei K. (1845); v. Helfert: Die Schlacht bei K. (1863); Uhlig v. Uhlenau: Das Kriegsjahr 1813 mit bes. Berücksichtigung der Schlacht bei K. (1863); v. Woinovich: Kulm (1911); Alex. Friedrich: Die Kämpfe an der sächs.-böhm. Grenze im Herbst 1813 (1913).

Kulmann, Elisabeth, Dichterin, russ.: Jelisaweta Borisowna, *St. Petersburg 17. Juli 1808, † das. 1. Dez. 1825, aus deutsch-russ. Familie, ein frühreifes Wunderkind, das mit 8 Jahren zu dichten begann, am liebsten deutsch und russisch, aber auch in andern Sprachen, von denen sie so viele beherrschte, daß sie fast alle Hauptwerke der Weltliteratur in der Ursprache las und Stücke daraus verdeutschte. »Sämtliche Dichtungen«, hg. v. K. F. v. Großheinrich (1835; 6. Aufl. 1851), Auswahl von Miltner (1875).

Culmann: Das Wundermädchen (1926).

Kulmbach, kreisunmittelbare Stadt (Karte 49, E 2), Sitz der Behörden des Bezirksamts K. (430 qkm, 1929: 29500 E.) des bayr. RgBz. Oberfranken, westl. vom Fichtelgebirge, am l. Ufer des Weißen Mains, 305 m ü. M., an den Bahnen Lichtenfels-Hof und K.-Thurnau, hat (1925) 11350 meist evang. E., got. St.-Peter-Kirche (15. Jahrh.), Spitalkirche (1738), Rathaus (1751), ehemal. Mönchshof (1691—95 im Barockstil erbaut), ehemal. markgräfl. Kanzlei (1563); BzA., AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Zollinspektion, Reichsbanknebenstelle, Industrie- und Handelsgremium, Landwirtschaftsstelle; Realschule mit Handelsabteilung, Lyzeum mit Frauenschule, Kreislandwirtschaftsschule; städt. Museum mit histor. Erinnerungen aus den Brandenburgisch-Kulmbachschen Landen; Stadtbücherei; botan. Garten.



Kulmbach.



Kulmbach mit der Plassenburg.

Bekannt ist K. durch seine Bierbrauerei, daneben Nährmittel-, Fleischwaren- und Textilindustrie. — Überragt wird K. von der **Plassenburg,** einer alten Hohenzollernfeste, die 1229 erbaut, 1554 zerstört und 1559—69 von Caspar Vischer neu im Renaissancestil errichtet wurde. 1806 wurden die Festungswerke

geschleift, 1817—1909 und 1919—28 diente sie als Zuchthaus. Bes. sehenswert ist der innere oder »Schöne Hof«, einer der größten Turnierhöfe aller deutschen Burgen.

Geschichte der Stadt und der Markgrafschaft. K., urkundlich zuerst 966 genannt, kam im 11. Jahrh. an die Grafen von Andechs-Meranien, die die Plassenburg erbauten, und 1248 an die Grafen von Orlamünde. 1338 wurde es an die hohenzoll. Burggrafen von Nürnberg verpfändet. Burggraf Friedrich V. († 1398) teilte die fränk. Besitzungen der Hohenzollern in die beiden Fürstentümer K. (seit 1417 die Markgrafschaft **Brandenburg-Kulmbach**, später Brandenburg-Bayreuth) und →Ansbach (2). 1603 verlegte Markgraf Christian von K. seine Residenz nach →Bayreuth. 1791 kam K. an Preußen, 1810 an Bayern.

Chr. Meyer: Quellen zur Geschichte der Stadt K. und der Plassenburg (1895); F. Stein: K. und die Plassenburg in alter und neuer Zeit (1903); Kulmbach (in Deutschlands Städtebau, 1926); K., die schöne alte Markgrafenstadt (1927).

Kulmbach, Hans von, eigentlich Hans **Süß,** Maler und Zeichner für Glasmalerei, *wahrscheinlich Kulmbach um 1476, †Nürnberg zwischen 29. Nov. und 3. Dez. 1522, lernte 1500—03 bei Jacopo de'Barbari in Nürnberg, vor allem jedoch bei Dürer. Seine Frühwerke sind die acht Tafelbilder mit Darstellungen aus dem Leben des Petrus und Paulus (Florenz, Uffizien), die figuren- und farbenreiche Anbetung der Könige (1511; Berlin, Deutsches Museum) und zwei Flügelpaare mit Heiligenfiguren (München, Pinakothek). 1513 schuf er nach einer Zeichnung Dürers (Berlin, Kupferstichkabinett) den Tucheraltar (Nürnberg, Sebalduskirche) mit der thronenden Madonna, Katharina und Barbara und einem reizenden Engelskonzert auf dem Mittelstück, Petrus und Laurentius, Johannes und Hieronymus und dem Stifter Lorenz Tucher auf den Flügeln. 1514—16 arbeitete er in Krakau an dem großen, nur noch teilweise erhaltenen Altar für die Marienkirche mit Darstellungen aus der Katharinenlegende. Anmut und Zartheit in Form und Farbe geben K.s Gemälden einen eigenen Ausdruck. In den Spätwerken ließ die Kraft nach (Heil. Georg, in der Pinakothek in München).



Hans von Kulmbach: Johannes der Täufer und der heil. Hieronymus, Gemälde vom rechten Flügel des Tucheraltars (1513, nach einer Skizze von Dürer, 1511; Nürnberg, Sebalduskirche).

Koelitz: Hans Süß von K. (1891); Schmitz: Die deutsche Malerei der Renaissance (1919); Glaser: Die altdeutsche Malerei (2. Aufl. 1924); Muczkowski und Zdanowski: Hans Sueß zu K. (poln. 1927).

Külmet, Kilmit, früheres Getreidemaß der russ. Ostseeprovinzen. 1 K. in Reval zu 12 Stof = 14,124 l, in Riga 1 K. zu 9 Stof = 11,478 l.

Kulminatiōn [lat., von culmen 'Gipfel'], der Durchgang eines Gestirns durch den Meridian. Hierbei erreicht das Gestirn seine größte Höhe über dem Horizont, den sog. **Kulminationspunkt.** Da die Sternzeit sowie die gerade Aufsteigung der Sterne von der K. des Frühlingspunktes aus gezählt wird, so kulminiert ein Stern stets, wenn die Sternzeit gleich seiner geraden Aufsteigung ist. Bei den → Zirkumpolarsternen unterscheidet man die beiden um 12 Stunden Sternzeit auseinanderliegenden Meridiandurchgänge als **obere** und **untere** K. Die K. der Sonne findet um 12 Uhr (wahre Sonnenzeit) statt.

Kulpa, r. Nebenfluß der Save in Kroatien (Karte 71, BC 2), 379 km lang, entwässert den Hochkarst, in dem sich die Quellbäche an der krainisch-kroat. Grenze sammeln, empfängt von r. die Korana und Glina und hält bei vielfach gewundenem Lauf östl. Richtung ein. Von Karlstadt an ist die K. 135 km weit schiffbar.

Külpe, 1) Frances, geb. James, Schriftstellerin, *Butosch (Gouv. Orel) 4. März 1862, lebt in Ascona bei Locarno, 1892—1907 verheiratet mit dem Pastor K., schrieb Romane (»Mutterschaft«, 1907; »Der Schmerzenssohn«, 1909; »Kinder der Liebe«, 1912; »Das blaue Feuer«, 1917; »Der Weg im Nebel«, 1925; »Imogen«, 1929) und Novellen, in denen russ. und deutsche Charaktere scharf erfaßt sind und deren Aufbau und Darstellung aus lebhaftem weibl. Empfinden hervorgegangen sind.

2) Oswald, Philosoph und Psycholog, *Candau (Kurland) 3. Aug. 1862, †München 30. Dez. 1915, wurde 1894 Prof. an der Universität Würzburg, 1909—13 Prof. an der Universität Bonn, seit 1913 in München. K. hat die experimentelle Psychologie seines Lehrers Wilh. Wundt weiter ausgebaut, indem er experimentell-psychol. Untersuchungen mit der Methode der Selbstbeobachtung verband. Dieses Verfahren erwies sich bes. auf dem Gebiet der Denkpsychologie fruchtbar. Die von ihm ausgehende psychol. Richtung wird als die der »Würzburger Schule« bezeichnet; zu ihr gehören Psychologen wie Ach, Bühler. Das philos. Hauptwerk K.s ist »Die Realisierung« (Bd. 1, 1912; Bd. 2 und 3, 1920—23; aus dem Nachlaß von Aug. Messer herausgegeben). Hier sucht er einen kritischen Realismus zu begründen. Ferner schrieb er: »Grundriß der Psychologie« (1893), »Einleitung in die Philosophie« (1895; 12. Aufl. hg. v. A. Messer, 1928), »Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft« (1910), »Psychologie und Medizin« (1912). Nach seinem Tod erschienen: »Vorlesungen über Psychologie« (hg. v. Karl Bühler, 1920), »Grundlagen der Ästhetik« (hg. v. Behn, 1921), »Vorlesungen über Logik« (hg. v. Selz, 1923).

Baeumker: Oswald K. (Bibliographie und Nekrolog im Jahrb. der Bayrischen Akademie 1916); F. Linke: Oswald K. (Kantstudien, Bd. 21, 1917); Karl Bühler: Oswald K. (Lebensläufe aus Franken, hg. v. Chroust, Bd. 2, 1922); Hieckmann: O. K.s krit. Realismus (Philos. Jahrb. der Görresgesellschaft, Bd. 39, 1926).

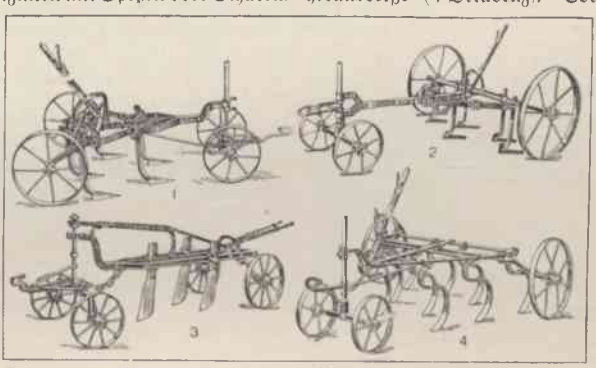
Kulpōs [lat.], schuldhaft.

Külsheim, Stadt im bad. ABz. Wertheim, an den östl. Ausläufern des Odenwalds, 325 m ü. M., nordwestl. von Tauberbischofsheim, hat (1925) 1650 meist kath. E., Rathaus (1522), Pfarrkirche (im Rokokostil, 1774), Burg (11. Jahrh.); mechan. Weberei, Ziegelwerk.

Kult [lat.], →Kultus.

Kultivātor, mehrschariges Bodenbearbeitungsgerät zum Lockern und Aufreißen des Bodens, Vertilgen des Unkrauts, Unterbringen des Düngers und der Saat. Man unterscheidet: Grubber, Exstirpatoren, Skarifikatoren und Federzahnkultivatoren. **Grubber** tragen an einem drei- oder viereckigen Rahmen in starrer Befestigung meist 7—9 nach vorn umgebogene Gänsefüße. Sie lockern den Boden 20—25 cm tief, ohne ihn zu wenden, leisten im Frühjahr Ersatz für das Pflügen bei gutem Bodenschluß (wobei der Wasserhaushalt des Bodens geschont wird) und dienen

zum Aufreißen von Stoppelfeldern. Den eigentl. Grubbern gleich arbeiten die nur 30—40 cm breiten **Furcheneggen (Furchenigel)**, die zur besonderen Bearbeitung der Hackfrüchte zwischen den Reihen bestimmt und ausgezeichnete Bodenlockerer und Unkrautvertilger sind. — **Exstirpatoren** sind Grubber von leichter Ausführung und für flachere Arbeit (5—15 cm). Sie krümeln und durchmischen kräftig den Boden, vertilgen Samenunkräuter, bringen Wurzelunkräuter gut heraus und eignen sich auch zum Stoppelumbrechen, zur Bracheberarbeitung und im Frühjahr zur Saatvorbereitung (des im Herbst tief gepflügten Ackers). — Die **Skarifikatoren (Wiesenreißer, Wiesenschälriefer, Wiesenkultivatoren, Messereggen)** eignen sich zum Lüften des Bodens mehrjähriger Klee- und Grasflächen und zur Erleichterung des Wiesenumbruchs durch vorheriges Zerschneiden der Grasnarbe mit ihren messerartigen Grubberzinken, die in 2 Reihen stehen (Zinken auf Lücke). — Die **Federzahnkultivatoren**, neuerdings am gebräuchlichsten, haben an einem grubberähnlichen Gestell in mehreren Reihen hintereinander 9—11 (für Pferdezug) halbkreisförmig gebogene, federnde Stahlzinken mit Spitzen oder Scharen. Das zitternde Federn der Zinken versetzt den Boden in ausgezeichnete Krümelstruktur und bringt Wurzelunkräuter gut heraus (bes. Quecken).



Kultivator: 1 Tiefengrubber mit Gänsefußscharen, 2 Exstirpator, 3 Skarifikator (bes. für Forstwirtschaft), 4 Federzahnkultivator.

Kultivieren [lat.], anbauen, bearbeiten, urbar machen; pflegen, bilden, verfeinern.

Kultur [aus lat. cultūra (agri) 'Ackerbau'; um 1700], 1) urspr. Urbarmachung des Bodens, Anbau und Pflege von Nahrungspflanzen; im besondern die Veredelung des Menschen durch Ausbildung seiner sittlichen, künstlerischen und geistigen Kräfte sowie das Ergebnis der Tätigkeit solcher gebildeten Menschen, die geprägte, persönliche Lebensform, wie die Erzeugnisse dieses Schaffens (**Kulturgüter** und **-werte**). K. ist danach Gestaltung und Vervollkommnung der Welt um uns und in uns. Nach dem Stande ihrer Entwicklung unterscheidet man zwischen der K. der Primitiven oder Naturvölker, d. i. der »K. der Kulturlosen« (Weule), und der »Hoch«kultur der »Kultur«völker, nach den Hauptlebensgebieten zwischen materieller und geistiger K. Diejenigen Betätigungsgebiete des Menschen, in denen sich sein Wille zur K. äußert, werden **Kultursysteme** genannt; die wichtigsten sind: Religion, Wissenschaft, Recht, Wirtschaft, Kunst, staatl. und gesellschaftl. Leben, Technik. Bes. in der deutschen Lehre von der K. wird mit ganz bestimmten Wertungsabsichten die K. von der →Zivilisation getrennt. Nach dieser Unterscheidung verhält sich die Zivilisation zur K. wie Äußeres zu Innerem, Gemachtes zu Gewordenem, Mechanismus zu Organismus, »Mittel« zu »Zweck« (Spengler). Die Berechtigung dieser Trennung ist aber ebenso umstritten wie die Behauptung Spenglers, daß die Zivilisation der K. folge und ihren unrühmlichen Abschluß bilde. K. und Zivilisation bedürfen und ergänzen einander, sie bestehen neben-, nicht nacheinander. K. im weiteren Sinn umgreift auch die Zivilisation. (→Kulturentwicklung, →Kulturgeschichte.)

Die Bewertungen der Kultur hängen größtenteils davon ab, welche Ansicht die Menschen vom Sinn ihres Daseins überhaupt und von ihrer Stellung zu Gott haben. Daß K. ein eigengesetzliches, erstrebenswertes Lebensideal sei, wurde in Deutschland bes. in der Zeit des Klassizismus und Idealismus philosophisch begründet und dichterisch verherrlicht. Der Inhalt des Kulturbegriffes dieser Zeit deckte sich ungefähr mit dem der →Humanität. Während Herder K. als »höhere Natur« begriff, gleichsam als ihre organ. Blüte und Frucht, ist für Kant und Fichte K. der Zustand der »Freiheit« des Menschen, den er sich durch die Herrschaft der »Vernunft« über die Sinnlichkeit seiner Natur erringt. — Nicht immer ist die K. als Aufgabe des Menschen bejaht worden. Rousseau und Tolstoi z. B. haben sie verurteilt, weil die K. durch ihre Verselbständigung, ihre Verfeinerung in Sitte und Lebensführung uns den wahrhaft menschlichen Werten entfremde und so aus dem gesunden Zusammenhang mit der Natur herausreiße (→Dekadenz). Ebenso wurde ihr das Recht zum eigengesetzl. Dasein vielfach aus religiösen Gründen abgesprochen, so von vielen Richtungen des Christentums und von einzelnen religiösen Denkern wie Kierkegaard und neuerdings Gogarten. Den Anstoß zur Verjüngung und Kräftigung des Kulturbewußtseins in der Gegenwart hat Nietzsche gegeben durch seinen Aufruf aller gestaltenden Kräfte zur »Einheit des künstlerischen Stils in allen Lebensäußerungen eines Volkes«. Eucken, Scheler, Walter Rathenau, Keyserling (3) u. a. haben in ähnl. Sinn gegen die Entseelung der K., gegen ihre »Intellektualisierung« und »Mechanisierung« Einspruch erhoben (**Kulturkrise**). Die wahre Bedeutung der K. und ihre Voraussetzungen sucht die →Kulturphilosophie zu erkennen.

Bierkandt: Naturvölker und Kulturvölker (1896), Die Stetigkeit im Kulturwandel (1908); Leop. Ziegler: Das Wesen der K. (1903); Krieck: Persönlichkeit und K. (1910); Lexis: Das Wesen der K. (K. der Gegenwart, Tl. 1, Abteilung 1, 2. Aufl. 1912); Hammacher: Hauptfragen der modernen K. (1914); Wilh. Wundt: K. und Gesch. (Völkerpsychologie, Bd. 10, 1920); Theod. Lessing: Die verfluchte K. (1921); Georg Burckhardt: Gesch. des Kultur- und Bildungsproblems (1922); Kuhn: Vor den Toren der neuen Zeit (1926). — Weitere Literatur →Kulturgeschichte, →Kulturphilosophie.

2) In der Völkerkunde, →Kulturbesitz.

3) In der Bakteriologie und histobiologischen Technik auf geeigneten Nährböden gezüchtete Bakterien oder (meist einem Embryo entnommene) Zellarten; auch das Züchtungsverfahren selbst wird K. genannt. (→Bakterienzüchtung, →Explantation.)

4) In der Forstwirtschaft die künstl. Begründung eines Waldbestandes durch Saat oder Pflanzung (im Gegensatz zur Naturverjüngung). Die alljährlich hierfür erforderlichen Arbeiten (**Kulturarbeiten**) werden vor Beginn des betreffenden Jahres im **Kulturplan** zusammengestellt.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kulturalverfahren, weinbauliches Verfahren, →Reblaus.

Kulturämter, in einer Reihe deutscher Länder Bezeichnung für die Behörden zur Förderung des ländlichen Siedlungswesens. In Preußen bestehen (1930) z. B. 130 K., durchschnittlich je 3 Kreise umfassend; in jeder Provinz ist ihnen ein Landeskulturamt übergeordnet, das unmittelbar dem preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten untersteht. Die K. sind nicht selbst Unternehmer und geldliche Träger von Siedlungen, sondern sollen für andere, insbesondere nichtgemeinnützige privatwirtschaftl. Siedlungsunternehmungen die Beschaffung des öffentl. Siedlungskredits vermitteln und die Durchführung des Siedlungsverfahrens beaufsichtigen. Hierdurch erhält das betreffende Vorhaben die Eigenschaft der objektiven Gemeinnützigkeit im Sinne der Siedlungsgesetze, d. h. Befreiung von den meisten Gebühren und Steuern gemäß § 29 des Reichssiedlungsges. 1919 (bes. Auslegung des § 29 VO. v. 6. Sept. 1922). Eine weitere Aufgabe ist die Betreuung der sog. Anliegersiedlung, d. h. die Hebung nicht voll lebensfähiger landw. Stellen auf die Größe einer selbständigen Ackernahrung durch Zuteilung von Land.

Kulturarchiv, Deutsches, ein bibliogr. Unternehmen mit Auskunfterteilung, das den für die deutsche Kultur wichtigen Inhalt der Zeitschriften und Zeitungen von 1900 ab systematisch in 76000 »Sachgebieten« und 3 Mill. Nachweisen verzeichnen und abschließen soll. Sitz (1931) in Berlin.

Kulturarten, die verschiedenen Formen der Bodennutzung, wie Gartenland, Acker, Wiese, Weide, Wald, Gewässer. **Kulturartenverhältnis,** das prozentuale Verhältnis, in dem die einzelnen K. innerhalb eines Landes oder landwirtschaftlichen Betriebes zueinander stehen.

Kulturautonomie, eine Abart der →Autonomie, die eigenständige oder (z. B. vom Staat) übertragene Befugnis einer organisierten Nationalität, auf dem Gebiet kultureller Aufgaben Recht zu setzen; dann auch die Verfassung einer verbandsmäßig organisierten Nationalität (→Minderheitenfrage). Die Nationalität kann organisiert sein nach dem **Territorialitätsprinzip** (so daß sie alle Bewohner eines Gebiets umfaßt) oder nach dem **Personalitätsprinzip** (so daß sie nur gewisse, nämlich die zu einer Kultur- und Stammesgemeinschaft sich bekennenden Bewohner des Gebiets umschließt). Der der autonomen Rechtsgewalt unterliegende Aufgabenkreis wird in der Regel durch die Staatsgesetzgebung abgegrenzt. Während die bloße Kulturverwaltungsautonomie sich einer kommunalen Selbstverwaltung nähert, wird die territoriale K., wenn ihr Umfang nicht einseitig von der Staatsgewalt geändert werden darf und ihre Rechtsgewalt neben der Gesetzgebung und Verwaltung auch die Rechtsprechung umfaßt, unter der Herrschaft des Rechtsstaatsgedankens dem Staat wesensgleich (z. B. das Memelgebiet, Katalonien, die Autonome Republik der Wolgadeutschen u. a.). In der Organisationsform paßt sich die K. zweckmäßig der (demokrat., faschistischen oder kommunist.) Verwaltungsorganisation des einzelnen Staats an.

In Estland ist durch das Ges. v. 5. Febr. 1925 den nationalen Minderheiten (praktisch den Deutschen, Russen und Schweden) die K. gewährleistet worden. Die K. der estländ. Deutschen ist ähnlich der estländ. Kreisselbstverwaltung aufgebaut; die Deutschen wählen als Kulturparlament den »Kulturrat«, dieser aus sich heraus als Vollzugsorgan die »Kulturverwaltung«, der das »Amt für Kataster und Statistik« (Nationalregister), das »Schulamt«, das »Finanz- und Steueramt«, das »Amt für Volkstumsarbeit« (Jugend-, Sport- und Unterhaltungsfragen) und das »Kulturamt« (allgemeine Bildungsfragen, Büchereiwesen, wissensch. Vereine) unterstehen. In Lettland ist nur die →Schulverwaltungsautonomie verwirklicht; die Gesetzentwürfe der deutschen Fraktion über eine national-kulturelle Selbstverwaltung von 1924 sind noch nicht verabschiedet. Das gleiche Schicksal hat der Entwurf eines Ges. v. 14. Juli 1927 über die kulturelle Selbstverwaltung der slowen. Minderheit in Kärnten, hier infolge von Schwierigkeiten aus slowen. Kreisen. Als kulturautonome Provinz sind die seit 1921 zu Finnland gehörigen Alandsinseln organisiert worden. Dagegen hat die Tschechoslowakei ihr im Minderheitenvertrag vom 10. Sept. 1919 gegebenes Versprechen, den Ukrainern in Karpathorußland K. zu gewähren, nicht eingelöst.

Gesetze und Verordnungen betr. die deutsche K. in Estland (Reval 1926); Gerber: K. als Eigenart minderheitenrechtl. Ordnung (1926); Jahrb. des balt. Deutschtums (Riga, seit 1927); Langer: Rechtsformen der nationalen Organisationen der Deutschen in den Baltischen Staaten (Mitteilungen d. Deutschen Akademie, München, Heft 18, 1928); Dörge: Der autonome Verband (1931). — Über die Eigenart jüdischer K. vgl. Landauer: Das geltende jüd. Minderheitenrecht (1924); Rappaport: Die Verfassung der jüd. Kultusgemeinden in Polen (Nation und Staat, Jahrg. 1929).

Kulturbautechnik, →Kulturtechnik.

Kulturbesitz, in der Völkerkunde übliche, zusammenfassende Bezeichnung aller Kulturgüter. Unter Begrenzung auf die kulturellen Lebenskreise werden auch die Bezeichnungen stofflicher (materieller), wirtschaftl., gesellschaftl. und geistiger K. verwendet.

Kulturboden, 1) der durch landw. Arbeit oder Gartenarbeit entstandene und in Kultur befindliche Boden. Dem K. oder der produktiven Fläche steht das Ödland oder die unproduktive Fläche gegenüber. In Kulturländern gehört auch der Wald zum K. Durch die Kulturarbeit (Pflug- oder Hackbau, Düngung, Melioration) wird der Boden verbessert, durchlüftet, werden günstigere Bedingungen für die chem. Vorgänge und die Tätigkeit der Bodenbakterien geschaffen. Die durch den Anbau dem Boden entzogenen Nährstoffe werden wieder ersetzt. Die K. unterscheiden sich in Farbe, chem. Zusammensetzung und phys. Eigenschaften von den Naturböden, aus denen sie hervorgegangen sind.

2) In der neueren Anthropogeographie sow. Kulturlandschaft. Der **deutsche K.** ist die durch den deutschen Menschen und die deutsche Kultur umgestaltete Landschaft. Der deutsche K. unterscheidet sich von andern durch besondere Erscheinungen, vor allem im Siedlungs- und Flurbild, durch die Art und Intensität der Arbeit, die im Bild der Kulturlandschaft zum Ausdruck kommt. Der größte Teil des deutschen K. in Mitteleuropa ist bereits im Mittelalter entstanden, aber er erlebte auch in der Neuzeit eine starke Erweiterung vor allem in den Gebieten, die unter preuß. oder österr. Herrschaft standen. Der deutsche K. greift weit hinaus über den deutschen Volksboden, das geschlossene deutsche Sprach- und Siedlungsgebiet, an den er zunächst gebunden erscheint. Er umschließt auch das Wohngebiet der Wenden in der Lausitz und der Masuren. Im O und SO, in Weichsel- und Donaumitteleuropa, ist der deutsche K. von besonderer Ausdehnung und Bedeutung. Er findet sich im O bis zur Wolga und in der Ukraine. Deutscher K. sind Estland, Lettland und Memelland. In Polen

tragen Ostoberschlesien, Posen und Pommerellen (Westpreußen) das Gepräge deutscher Kulturlandschaft, deren Züge man auch in vielen Landstrichen von Kongreßpolen und Galizien erkennt. Deutscher K. sind die Sudetenländer; man findet ihn in der Slowakei (Zips, alte Bergstädte, Preßburg), in Siebenbürgen, in Banat und Batschka, in Transdanubien und Slowenien. Züge deutscher Kulturlandschaft sind auch bei den Ladinern wie bei den Kärntner Windischen und den burgenländ. Kroaten vorhanden. Von der deutschen Schweiz sind ähnl. Wirkungen auf die roman. Schweiz ausgegangen.

In Übersee entstand deutscher K. in den deutschen Schutzgebieten und in den deutschen Siedlungskolonien in Brasilien und Chile wie früher in Pennsylvanien. Wo die deutschen Siedler sich zerstreuten und wo die fremden Einflüsse die Oberhand behielten, ist kein eigentlicher deutscher K. entstanden.

In Leipzig wurde 1927 eine **Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung** gegründet.

A. Penck: Der deutsche Volks- und K. (in C. v. Loesch, Volk unter Völkern, 1925); Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung, hg. v. Wilh. Volz und Hans Schwalm (seit 1930).

Kulturelemente, ein Begriff für elementare Kulturgüter, die die ganze Menschheit besitzt und aus denen als Grundlage sich die verschiedenen Kulturformen der Menschheit entwickelten; im wesentlichen svw. Bastians →Elementargedanken.

Weule: K. der Menschheit (16. Aufl. 1925).

Kulturentwicklung, ein kulturgeschichtlich-völkerkundlicher Begriff, der auf der Überzeugung beruht, daß jede menschl. Kulturform und damit die menschl. Kultur überhaupt der Entwicklung unterworfen ist; eine besondere Ausprägung fand dieser Begriff durch die von naturwissensch. Denkart beeinflußte Theorie einer gesetzmäßigen Entwicklung, die jede Kultur durchmachen müsse (entsprechend dem Entwicklungsgang im Naturreich). Die einfachen Stufen dieser K. sollten in den Kulturen der Naturvölker oder in einem Teil derselben verkörpert sein; daher wurden diese die **Primitiven** genannt, die komplizierten Formen sollten die **Hochkulturen** darstellen. Als das biogenetische Grundgesetz auf die kulturgeschichtl. Forschungsmethode übertragen wurde, sollte eine Kultur in großen Zügen den Werdegang eines Einzelmenschen, zugleich aber auch den der Kultur der gesamten Menschheit widerspiegeln; damit stellten dann die Kulturen der Naturvölker Jugendstadien der menschl. Kultur dar. Diese evolutionistische Arbeitsweise ist jedoch heute in der Völkerkunde überwunden; dagegen wird der Gedanke der Entwicklung auch von der kulturgeschichtl. arbeitenden Völkerkunde anerkannt.

Grosse: Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft (1896); Schurtz: Urgeschichte der Kultur (1900); Graebner: Methode der Ethnologie (1911); W. Schmidt: Völker und Kulturen (Der Mensch aller Zeiten, Bd. 3, 1924).

Kulturexamen, Bezeichnung für eine wissenschaftliche Staatsprüfung der Theologen (in Geschichte, Philosophie und deutscher Literatur), die als eine der Maßregeln des Kulturkampfs durch die →Maigesetze von 1873 in Preußen eingeführt, durch Ges. v. 21. Mai 1886 wieder abgeschafft wurde.

Kulturfilm, →Lichtspielwesen.

Kulturform, ein Begriff zur Kennzeichnung einer inneren Verbundenheit von Kulturgütern zu einem Ganzen, neuerdings zur Charakterisierung der Verschiedenheiten der Kulturen (K. der aneignenden Wirtschaft, herdenweisen Viehzucht und des Anbaus; eine K. des Mutterrechts, des Patriarchats, je nachdem, welche Seite menschl. Kultur bei der Charakterisierung in den Vordergrund gestellt wird.

Frobenius: Der Ursprung der Kultur, Bd. 1 (1898), Kulturformen Ozeaniens (Petermanns Mitteilungen, Bd. 46, 1900).

Kulturgeographie, Bezeichnung für den Zweig der Anthropogeographie, der die geogr. Verhältnisse der Kulturlandschaft (→Landschaft) erforscht.

A. Hettner: Der Gang der Kultur über die Erde (2. Aufl. 1929); Hochholzer: Begriffsbildungen und Arbeitsmethoden der K. (Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Jahrg. 66, 1931, Heft 5/6).

Kulturgeschichte, 1) der Inbegriff für alles Werden und Vergehen der →Kulturen (1) und der dem Bereich der Kultur angehörenden Tätigkeiten und Gegenstände.

2) Die Darstellung der geistigen und gesellschaftl. Entwicklung der Menschen, insofern sie Dinge schaffen, die für menschl. Gesittung und Bildung wesentlich sind. Diese Art K. möchte sich abgrenzen gegenüber einer einseitigen polit. Geschichtschreibung, die nur die staatl. Ordnung zum Mittelpunkt der Geschichte macht und daher nur die polit., milit. und diplomat. Vorgänge darstellt. Es gibt aber keine solche eindeutige Abgrenzung der K. in diesem Sinn. Sie hat zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Absichten verfolgt. Die wichtigsten Arten dieser K. sind folgende:

a) Die Schilderung der Formen und Bedeutungen kulturwichtiger Gegenstände, z. B. der Werkzeuge, des Schmucks, der Gebrauchsgegenstände (K. der → Altertümer).

b) Eine Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit, insofern sich diese aus bestimmten geistigen, gesellschaftl. und religiösen Ordnungen erkennen läßt. Sie führt alsdann von den Uranfängen der Geschichte bis zu den Höchstformen der Kultur. Sie faßt gewöhnlich vom Standpunkt eines bestimmten Kulturbegriffs aus die einzelnen Zweige der Gesamtgeschichte zusammen, z. B. die Wirtschafts-, Verfassungs-, Kunst-, Literatur- und Religionsgeschichte. Sie kann auch als eine Art der →Universalgeschichte betrachtet werden.

c) Die Beschreibung der geschichtl. Ideen und Kräfte, die das kulturelle Leben tragen. Als solche berührt sich die K. vielfach mit der →Geschichtsphilosophie und →Ideengeschichte.

d) Eine Geschichtsdarstellung, die die kulturellen Gesamtleistungen der Völker im Laufe der Zeiten miteinander vergleicht, das ihnen Gemeinsame (Typische) heraushebt und die Wechselbeziehungen und Stilähnlichkeiten verschiedener Kulturen und Gebiete aufzudecken sucht. Die K. erstrebt dann entweder ein System geschichtl. Gesetze (→Universalgeschichte) oder ein Gefüge sich gleichbleibender Grundformen kultureller Lebens (→Kulturmorphologie).

Geschichte der Kulturgeschichtschreibung. K. als eine Geschichte der Altertümer oder des nicht betont polit. Lebens ist stets ein Teil der Geschichtschreibung gewesen. Aber die Anfänge einer methodisch bewußten K. finden sich erst im 18. Jahrh. bei Voltaire. Er stellte der Geschichtschreibung die Hauptaufgabe, die Menschen über die Gesetze, den Verkehr, die Gebräuche und Sitten früherer Zeiten aufzuklären und sich nicht in Dynastien- und Diplomatengeschichte zu verlieren. Seine Anregungen haben in der Geschichtschreibung des 18. Jahrh. bei Montesquieu, Gibbon, Möser, A. L. v. Schlözer und Heeren weitergewirkt; in Deutschland hat Adelung 1782 zum erstenmal die K. als eine eigengesetzl. Art der Geschichtschreibung bestimmt. Im Gegensatz zu dieser aufklärerischen Richtung der K. stehen die Bemühungen Herders. Er führte die K. in die Nähe der →Ge-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

schichtsphilosophie und zeichnete die Aufgaben einer allgem., menschheitlichen Geistesgeschichte.

Eine Überwindung der von rationalistischen Ideen beherrschten K. erfolgte aber erst durch die Romantik und damit auch eine Erschließung des reichen kulturgeschichtl. Gehalts alter Quellen und Denkmäler bes. des Mittelalters. Staat und Nation wurden als Ergebnis einer ganzheitlichen geschichtl. Geistesentwicklung (»Volksgeist«) angesehen. Die Grundlinien einer universalen Geistes- und Geschichtsphilosophie wurden sichtbar, die auf kulturgeschichtl. Erkenntnis sich aufbaute. Sie kam nicht so sehr in den Werken der Geschichtschreiber des 19. Jahrh. zum Ausdruck als in den Werken der andern Geisteswissenschaften jener Zeit, der »Historischen Schule« in Rechts- und Wirtschaftswissenschaft (Savigny, Eichhorn, Roscher). Auch die Werke Jakob Grimms sind zu den bedeutenden kulturgeschichtl. Leistungen der Zeit zu rechnen. Der bedeutendste romantische Kulturhistoriker ist Heinrich Leo, der in seinem »Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters« (1830) Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, Mythologie und Staatslehre in die Darstellung einbezog. In der Nachwirkung der romant. Liebe zum Heimischen und Altertümlichen schrieb Wilh. Heinr. v. Riehl seine Volksgeschichte, die grundsätzlich die K. als Geschichte der Gesamtgesittung der Völker von der des Staates löste. Auch Gustav Freytags kulturgeschichtl. Bilder gehen auf Anregungen der Romantik zurück.

Unter dem Einfluß der großen Leistungen der Völkerkunde um die Mitte des 19. Jahrh. entstanden kulturgeschichtl. Werke, die stofflich die äußeren Lebensgewohnheiten der Völker und Zeiten zusammentrugen (so Klemms »Allgem. K.«, 10 Bde., 1842—53). Wirklich kulturgeschichtl. Gesichtspunkte sind in den Werken G. F. Kolbs (»Geschichte der Menschheit und Kultur«, 1842) und Wachsmuths (»Allgem. K.«, 1850—52) zu finden. In Frankreich und Belgien schufen Guizot, Roux-Ferrand und Laurent entsprechende Werke. Auch die bedeutenden Verfassungsgeschichten Tocquevilles und Fustel de Coulanges waren von stark kulturgeschichtl. Gehalt. Dieser wurde später bes. fruchtbar bei Hippolyte Taine; seine Lehre von der Bedingtheit des Menschen durch seine Umwelt (Rasse, Milieu, Moment) begründete eine Geschichtsdarstellung, die Geistesgeschichte in kulturgeschichtl. Sinne war. In England wurde Buckle von dem Erfolg der naturwissensch. Methode erfaßt und suchte aus dem kulturgeschichtl. Vergleich der Völker und Zeiten Gesetze der Geschichte in naturwissenschaftlich exaktem Sinn zu gewinnen. Einen ähnl. Versuch machte auf Grund der darwinistischen Idee vom Kampf ums Dasein Hellwald (»K. in ihrer natürl. Entwicklung«, 1874). Der bedeutendste Kulturhistoriker der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. ist Jakob Burckhardt. Fast alle Gebiete des Lebens der von ihm behandelten Zeiten zog er für seine kulturgeschichtl. Bilder heran und wußte sie durch eine einheitliche, wohlbegründete Auffassung von der Bedeutung der Kultur in der Geschichte zusammenzuhalten. Die kulturgeschichtl. Bilder Wilh. Heinr. v. Riehls sind für die Erkenntnis der soziologischen Eigenart des deutschen Volkes wichtig geworden.

Im letzten Drittel des 19. Jahrh. wurde versucht, die K. als eine methodisch selbständige Form der Geschichtswissenschaft zu erweisen. Ihre Abgrenzung wurde zu einem Streitgegenstand verschiedener Richtungen der Geschichtschreibung. Gothein, Lamprecht, Steinhausen traten für die K. als einen eigenen Zweig der Geschichtswissenschaft, ja für die K. im Sinne einer Universalgeschichte ein. Dieser Auffassung widersprachen die polit. Historiker, vor allem Dietrich Schäfer. Lamprecht baute die Idee einer K. immer mehr im Sinne einer Universalgeschichte aus. Als letztes Ergebnis gedachte er allgem. historisch-psychol. Gesetze zu gewinnen. In ähnl. Sinne sucht Breysig Wachstumsgesetze der Kulturen in ihrem parallelen Aufbau zu finden und psychologisch zu begründen.

Durch die geschichtsphilos. und ideengeschichtl. Arbeiten Diltheys, Troeltschs und Simmels, ferner die Kulturkritik Nietzsches (→Kulturphilosophie) angeregt, suchten die Kulturgeschichtschreiber die innere Verbundenheit und das gleichförmige und gleichwertige Nebeneinander der Kulturgebiete zu erfassen. Man brachte nicht mehr kulturgeschichtlich bedeutsame Tatsachen in eine einzige Zeitfolge oder ordnete sie nach einem vorgefaßten Schema, sondern suchte durch Vergleich die einzelnen Kultur- und Zeitstile zu bestimmen (→Geschichtsmorphologie). Die Aussonderung der K. als eines Einzel- oder Allgemeingebiets der Geschichtswissenschaft wurde damit immer fragwürdiger. Denn in dieser neuen Art K. mußte die Staatengeschichte wiederum voll enthalten sein; auch näherte sich die polit. Geschichtschreibung, insoweit sie mit ideengeschichtl. Methode betrieben wurde (Meinecke), der K. Diese Art K. geriet ferner in immer größere Nähe der →Geschichtsphilosophie; ihre Leitideen waren nicht mehr rein geschichtl. Natur, sondern religiös, philosophisch, politisch, biologisch bestimmt (Spengler, Wells, Friedell). Ferner ist der Begriff der K. immer mehr dadurch erweitert worden, daß die Soziologie und Völkerkunde sich ebenfalls um die Erfassung von Kulturtypen in ihrer geschichtl. Abwandlung bemühen. Neben diesen auf Universalgeschichte gerichteten Werken werden alle Geschichtsquellen der ganzen Welt immer stärker nach ihrem kulturgeschichtl. Gehalt ausgeschöpft, so daß fast für jede Periode der Menschheitsgeschichte K. in Einzeldarstellungen vorliegen.

Allgemeinkulturgeschichtliche Werke. Vgl. die Art. über die einzelnen Verfasser kulturgeschichtl. Werke und die geschichtl. Art. der einzelnen Länder. (→Geschichtswissenschaft.) — **Bild- und Kartenwerke.** Essenwein: Kulturhistor. Bilderatlas, Mittelalter (1905); Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern, hg. v. Eugen Diederichs (2 Bde., 1907/08); Georg Hirth: Kulturgeschichtl. Bilderbuch, neu bearb. v. M. v. Boehn (2 Bde., 3. Aufl. 1923—25); Deutscher Kulturatlas, hg. v. Lüdtke und Mackensen (seit 1928). — **Methoden der K.** Gothein: Die Aufgaben der K. (1889); Dietrich Schäfer: Geschichte und K. (1891); Lamprecht: Die kulturhistor. Methode (1900), Moderne Geschichtswissenschaft (3. Aufl. 1920); Friedr. Seifert: Der Streit um Karl Lamprechts Geschichtsphilosophie (1925); Kultur- und Universalgeschichte, Festschrift für W. Goetz (1927); Huizinga: Wege der K. (1930); Kaerst: Universalgeschichte (1930). — **Geschichte der Kulturgeschichtschreibung.** Schaumkell: Gesch. der deutschen Kulturgeschichtschreibung von der Mitte des 18. Jahrh. bis zur Romantik (1905); G. v. Below: Deutsche Geschichtschreibung des 19. Jahrh. (2. Aufl. 1924). — **Zeitschriften.** Ztschr. f. K. (4. Folge der Ztschr. f. deutsche K., 1893—1902); Archiv f. K. (seit 1903).

Kulturgut, Gesunkenes, ein Fachausdruck der volkskundlichen Forschung, der alle diejenigen Erscheinungen der Kultur umfaßt, die zunächst in der oberen fortgeschrittenen und individualisierten Kulturschicht der Bevölkerung gebildet, dann aber von dieser als Ganzes oder in Teilen aufgegeben und fortan von der unteren Kulturschicht als Ganzes oder in Teilen aufgenommen, unverändert weitergeführt oder zusammengestellt oder umgestaltet wurden (Gegensatz: Gemeinschaftsgut). Bes. bezeichnende Beispiele für gesunkenes K. bieten Volkstracht und Volkslied.

Naumann: Primitive Gemeinschaftskultur (1921), Grundzüge der deutschen Volkskunde (2. Aufl. 1929).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kulturhäuser, →Gewächshäuser.

Kulturheros *m*, ein Heros, der als besonderer Kulturbringer verehrt wurde. Kulturheroen finden sich bei zahlreichen Primitiven zur Erklärung der bei ihnen schon herrschenden Kultur.

Ehrenreich: Götter und Heilbringer (Zeitschr. für Ethnologie, 38, 1906).

Kulturingenieur [-schenjör], →Kulturtechnik.

Kulturkampf, Bezeichnung für den Kampf zwischen dem preuß. Staat und der kath. Kirche seit 1872. Das Wort K. geht auf Rud. Virchow zurück, der in einem Wahlaufruf für die Fortschrittspartei (März 1873) den Kampf gegen die kath. Kirche einen »Kampf für die Kultur« nannte.

Der K. entstand unmittelbar nach der Gründung des Deutschen Reichs von 1870/71. In der neuen Zentrumspartei (→Zentrum), der polit. Vertretung des deutschen Katholizismus, sahen Bismarck und die Nationalliberalen, seine parlamentar. Hauptstütze, den Sammelpunkt der großdeutschen und preußenfeindlichen Opposition gegen das neue kleindeutsche Reich mit seinem preuß.-prot. Kaisertum, zumal der welfisch gesinnte Windthorst der bedeutendste Führer des Zentrums wurde. Das alte Mißtrauen der Liberalen gegen die kath. Kirche wurde gleichzeitig noch verstärkt durch das Vatikanische Konzil vom Sommer 1870, das zur Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas führte; die sog. Altkatholiken, die das neue Dogma ablehnten, wurden von der preuß. und der bayr. Regierung in ihren geistl. Ämtern gegen die kath. Bischöfe geschützt. Die liberalen Wünsche gingen auf eine deutsche Nationalkirche aus, die vom Papsttum unabhängig sein sollte, und gegen die bisherige Selbständigkeit der kath. Kirche richtete sich auch die altpreuß. Tradition, die eine unbeschränkte Staatshoheit gegenüber der Kirche vertrat.

Bald schritt Bismarck zu den ersten Kampfmaßnahmen. Im Juli 1871 wurde die Kath. Abteilung des preuß. Kultusministeriums aufgehoben; im Preuß. Landtag gelangte im März 1872 das Schulaufsichtsgesetz zur Annahme, das die Aufsicht über alle Schulen in die Hände des Staats legte. Im Reichstag wurde im Nov. 1871 der →Kanzelparagraph und im Juni 1872 das →Jesuitengesetz beschlossen. Die Führung des K. übernahm neben Bismarck der preuß. Kultusminister Falk (seit Jan. 1872). Von den Parteien unterstützten die Nationalliberalen, die gemäßigten Konservativen und die Fortschrittler die Regierung, während die entschiedenen Konservativen, die Vertreter der prot. Orthodoxie, sich als erklärte Gegner jeder liberalen Kirchenpolitik der Opposition des Zentrums anschlossen. Der eigentl. Kampfplatz des K. blieb der Preuß. Landtag. Hier brachte Falk im Mai 1873 die →Maigesetze durch, die das kirchl. Leben ganz der Regelung durch staatl. Vorschriften unterstellten. Damit hatte der K. seinen Höhepunkt erreicht. Die Katholiken verweigerten den Maigesetzen die Anerkennung und Befolgung; ihren Widerstand stärkte die unnachgiebige Haltung des Papstes Pius IX., der schon im Mai 1872 die Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter am Vatikan abgelehnt hatte. Mit den schärfsten Mitteln suchte die Regierung diesen Widerstand zu brechen und die Durchführung der Maigesetze zu erzwingen; Bismarck prägte in der Reichstagsrede vom 14. Mai 1872 das geflügelte Wort: »Nach Canossa gehen wir nicht.« Zahlreiche Bischöfe und Geistliche wurden abgesetzt, zu Geld- oder Gefängnisstrafen verurteilt, darunter die Erzbischöfe Ledochowski von Posen-Gnesen und Melchers von Köln; bald waren von zwölf preuß. Bischöfen nur noch drei im Amt, und auch ein großer Teil der kath. Pfarreien war verwaist. Neue Kampfgesetze folgten: im Mai 1874 das sog. Expatriierungsgesetz, das von Reichs wegen die preuß. Behörden zur Ausweisung von unbotmäßigen Geistlichen ermächtigte, im April 1875 das →Sperrgesetz (Brotkorbgesetz), im Mai 1875 das Klostergesetz, das die Auflösung fast aller geistl. Orden in Preußen binnen sechs Monaten verfügte, im Juni 1875 die Aufhebung der Art. 15, 16 und 18 der preuß. Verfassung, die den Kirchen ihre Selbständigkeit gegenüber den Eingriffen des Staats gewährleisteten, und das Gesetz über die kirchl. Vermögensverwaltung, die an gewählte Ausschüsse der Kirchengemeinden übertragen wurde; ferner wurde durch preuß. Landesgesetz v. 9. März 1874 und Reichsgesetz v. 6. Febr. 1875 die obligatorische →Zivilehe eingeführt. Aber die kath. Kirche behauptete sich in ihrem passiven Widerstand; der Papst erklärte in der Enzyklika vom 5. Febr. 1875 die preuß. Kirchengesetze für ungültig. In der kath. Bevölkerung griff tiefe Erbitterung um sich; die Stimmen- und Mandatszahl der Zentrumspartei nahm stark zu; der kath. Handwerksgeselle Kullmann verübte im Juli 1874 ein Attentat auf Bismarck. Auch die parlamentar. Anhängerschaft der Kirchenpolitik des K. begann abzubröckeln, als die Fortschrittspartei sich gegen die allzu scharfen Ausnahmegesetze wandte.

So geriet der K. ins Stocken, und als nach dem Tod Pius' IX. im Febr. 1878 der versöhnlichere Leo XIII. zum Papst gewählt wurde, leitete Bismarck Friedensverhandlungen mit der Kurie ein; er selbst führte sie 1878 in Kissingen mit Masella, dem päpstl. Nunzius in München, und 1879 in Gastein mit Jacobini, dem Wiener Nunzius. Obwohl hier zunächst keine Verständigung erfolgte, schritt Bismarck doch zum allmählichen Abbau der Maigesetze. Durch den Übergang zur Schutzzollpolitik hatte er 1879 mit den Nationalliberalen gebrochen; er war für seine neue Wirtschafts- und Sozialpolitik auf die parlamentar. Unterstützung der Konservativen und des Zentrums angewiesen. Der Kultusminister Falk trat im Juli 1879 zurück. Der Preuß. Landtag bewilligte in den Ges. v. 14. Juli 1880, 31. Mai 1882 und 11. Juli 1883 der Regierung sog. diskretionäre Vollmachten zur milderen Handhabung der Maigesetze. 1882 wurde Kurd v. Schlözer zum preuß. Gesandten am Vatikan ernannt, nach zehnjähriger Unterbrechung der diplomat. Beziehungen. Die verwaisten Bistümer wurden neu besetzt, zuletzt 1885 und 1886 auch die Erzbistümer Köln und Posen-Gnesen. Schließlich beseitigten die sog. Friedensges. v. 21. Mai 1886 und 29. April 1887 endgültig die wesentlichsten Bestimmungen der Maigesetze; das zweite Friedensgesetz ließ auch die meisten geistl. Orden wieder in Preußen zu. Bismarck hatte sich über diese Gesetze, um die immer noch feindselige Zentrumspartei unter Windthorsts Führung auszuschalten, unmittelbar mit dem Papst verständigt; als Vermittler zwischen Staat und Kirche war Bischof Kopp ins Herrenhaus berufen worden. Darauf gestand Leo XIII. die vom preuß. Staat verlangte Anzeigepflicht bei Ernennung von Geistlichen, zu deren Erfüllung die Bischöfe angewiesen wurden, endgültig zu und erklärte am 23. Mai 1887 den K. förmlich für beendet. Nachträglich fiel noch im Mai 1890 das Expatriierungsgesetz, und das infolge des Sperr-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

gesetzes aus den eingestellten Staatsleistungen angesammelte Kapital wurde im Juni 1891 der kath. Kirche ausgezahlt; viel später erst wurde in zwei Stufen (1904 und 1917) das Jesuitengesetz aufgehoben.

Außer Preußen führten auch zwei andere deutsche Bundesstaaten, Baden und Hessen, den K. durch; dagegen hielten sich Württemberg und Bayern zurück, obwohl anfangs der bayr. Kultusminister Lutz selbst die Anregung zum Kanzelparagraphen gegeben hatte. In Baden entzog der nationalliberale Staatsminister Jolly 1872 den geistl. Orden das Recht des Schulunterrichts, verpflichtete 1874 die kath. Theologen zum Universitätsbesuch und zur Ablegung einer staatl. Prüfung, führte 1876 die Simultanschule ein und unterstützte die Altkatholiken; doch wurde durch die Gesetze von 1880 und 1888 die Vorbildung der kath. Geistlichen wieder der Kirche überlassen. Im Ghzgt. Hessen führte der Ministerpräsident Hofmann 1874 die staatl. Schulaufsicht ein und regelte durch die Kirchengesetze von 1875 von Staats wegen die Vorbildung und Anstellung der kath. Geistlichen und die Ausübung der geistl. Amtsgewalt; doch wurden die schärfsten Bestimmungen durch die Gesetze von 1887 und 1889 wieder aufgehoben.

Majunke: Gesch. des K. in Preußen-Deutschland (1887; 2. Aufl. 1902; vom kath. Standpunkt); Falter: Der preuß. K. 1873—80 (1900); Brück: Die Kulturkampfbewegung in Deutschland 1871—1900 (2 Bde., 1901—05); Kißling: Gesch. des K. im Deutschen Reiche (3 Bde., 1911—16; vom kath. Standpunkt); G. Goyau: Bismarck et l'église. Le Culturkampf 1870—87 (4 Bde., 1911—13; vom kath. Standpunkt); Reinarz: Der K. (1926); K. Bachem: Vorgesch., Gesch. und Politik der deutschen Zentrumspartei, Bd. 3/4 (1927/28; vom kath. Standpunkt); Erich Förster: Adalbert Falk (1927); S. v. Kardorff: Fürst Bismarck und der K. (in Bismarck, Vier Vorträge, 2. Aufl. 1930).

Kulturkomplex, völkerkundlicher Begriff für die Tatsache, daß eine Zahl von Kulturgütern durch gleiche geogr. Verbreitung zu einer gewissen Einheit verbunden ist; der Begriff deckt sich mit Ratzels →Kulturzone.

Kulturkreis, →Kulturkreislehre.

Kulturkreislehre, ein nach den Maßstäben der eigentl. Geschichtsforschung ausgerichtetes, von der neuzeitlichen Völkerkunde übernommenes Arbeitsverfahren, das die innerhalb der Menschheitskulturen vorhandenen kulturellen Parallelen nicht als Folge selbständiger Entwicklung, wie es die entwicklungsgeschichtl., psychol. Methode tut, sondern als geschichtl. Zusammenhänge zu erklären sucht (Gegensatz: →Kulturmorphologie). Die K. geht dabei von dem Begriff des **Kulturkreises** aus. Unter diesem Begriff werden Gebiete der gleichen Kulturform und miteinander übereinstimmende kulturelle Einzelkomplexe in verschiedenen Teilen der Welt zusammengefaßt (Formenkreise: Vorkommen von Schilden, Hausbautypen, Speeren ähnlicher Art usw. sowie von gewissen sozialen Einrichtungen, der Mutterfolge, der Stammeshalbierung u. dgl.). Aus der Verbreitungsgeschichte dieser Kulturkreise und der dadurch gegebenen Übereinanderschichtung, d. h. Beeinflussung, entstand das differenzierte Bild der Menschheitskulturen. Der Begriff des Kulturkreises geht auf Graebner zurück; dieser hatte die geographische Verbreitung, das Gebiet, in dem er den erarbeiteten Kulturkreis zuerst erkannte, zur Benennung der K. angenommen und spricht von einem tasmanischen, Bumerang-, westpapuanischen, ostpapuanischen, melanesischen Kulturkreis. Wilh. Schmidt unterscheidet Kulturkreise der Urstufe, der Primär-, Sekundär- und Tertiärstufe. Von diesen sind die beiden ersten mehr oder weniger selbständig entstanden, während die sekundären Kulturkreise eine Weiterentwicklung und Mischung der verschiedenen primären Kulturkreise darstellen, die teilweise zu Hochkulturen, den tertiären Kulturkreisen, weiterleiten. Die Kulturkreise werden, je nachdem man diese oder jene Seite der kulturellen Lebensform in den Vordergrund rückt, verschieden benannt. Wilh. Schmidt geht von der Familienordnung aus und spricht von einem exogam-monogamistischen, exogam-geschlechtstotemistischen und exogam-gleichrechtl. Kulturkreis, die der Urstufe angehören; von einem exogam-vaterrechtl., exogam-mutterrechtl. und großfamiliar-vaterrechtl., die die Primärstufe bilden; von einem freimutterrechtl. und freivaterrechtl. als den sekundären Kulturkreisen, denen als tertiäre die ältesten Hochkulturen sich anschließen.

Ankermann: Kulturkreise und Kulturschichten in Afrika (Zeitschr. für Ethnologie, 37, 1905); Graebner: Kulturkreise und Kulturschichten in Ozeanien (das., 37, 1905), Die Methode der Ethnographie (1911), Ethnologie (Kultur der Gegenwart, Abt. 5: Anthropologie, 1923); Wilh. Schmidt: Kulturkreise und Kulturschichten in Südamerika (Zeitschr. für Ethnologie, 45, 1913), Die kulturhistor. Methode und die nordamerik. Ethnologie (Anthropos, 16/17, 1921/22), Handb. der vergleichenden Religionsgeschichte (1930); Wilh. Schmidt und Koppers: Völker und Kulturen, Bd. 1 (1924); Menghin: Weltgesch. der Steinzeit (1931).

Kulturkunde, Unterrichtsgegenstand, der von den neuen »Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens« zwar nicht als besonderes Lehrfach, wohl aber als idealer Zielpunkt, in dem die verschiedensten Unterrichtsbestrebungen zusammenlaufen, gefordert wird. Als solcher ist die K. wichtigstes Mittel der →Konzentration. Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrer soll einen bestimmten Kulturkreis zur allseitigen Darstellung bringen. Maßgebend für die Richtlinien ist bes. Diltheys Kulturphilosophie.

Richert: Richtlinien für Lehrpläne der höheren Schulen Preußens (7. Aufl. 1927); W. Zorn: Zwei Gegenwartsfragen für den neusprachl. Unterricht (Monatsschrift für höhere Schulen, Jahrg. 27, 1928).

Kulturlandschaft, →Landschaft, →Kulturboden 2).

Kulturmorphologie, eine neuzeitliche, von Frobenius begründete Arbeitsmethode innerhalb der Völkerkunde, die (im Gegensatz zur →Kulturkreislehre) die Ursachen für den gesetzmäßigen Ablauf der Kultur in eben dieser selbst sucht, in ihrem »Paideuma« (»Kulturseele«), das, je nach dem Lebensalter der Kultur, eine besondere spezifische Ausprägung erkennen läßt; Kulturwandel ist demzufolge die Auswirkung des Überganges des »Paideuma« von der Ausprägungsform einer Lebensstufe zu der der nächstfolgenden, d. h. der Kulturwandel erfolgt durch innere, in der Kultur selbst liegende Ursachen. Die K. erkennt nicht jene allgem. Menschheitsentwicklung an, für die die Kulturkreislehre eintritt, betrachtet vielmehr die Kultur als eine Art eigenen Lebewesens, das in seiner Ausgestaltung vom Menschen selber unabhängig bleibt, und nimmt an, daß die Kultur einem biolog. Lebensablauf von der Geburt über Jugendalter, Blütezeit und Greisenalter bis zum Tode in der Erstarrung unterliegt; da dieser Lebensablauf gesetzmäßig ist, soll er sich bei jedem Volke vollziehen, das zu einer bestimmten Zeit diesen oder jenen Abschnitt jenes Wandels durchmacht, und an bestimmten Einzelkulturelementen erkennbar sein. In ähnl. Weise sucht Spengler in seiner →Geschichtsmorphologie das Werden der Kulturen zu begreifen. Das wichtigste Erkenntnismittel für den »Stil« der jeweiligen Kulturstufe und ihres Sinngehalts ist die →Analogie zu einer lebensgesetzlich entsprechenden Stufe einer anderen Kultur.

Leo Frobenius: Der Ursprung der afrik. Kulturen (1898), Atlas Africanus (Lieferung 1—8, München 1922—31), Paideuma, Umrisse einer Kultur- und Seelenlehre (3. Aufl. 1928);

Fritz Krause: Kulturwandel und Volkstum (Mitteilungen der Anthropol. Ges. Wien, Bd. 59, 1929, Heft 5/6); Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes (Bd. 1, 65. Aufl. 1929; Bd. 2, 55. Aufl. 1930).

Kulturnation, →Nation.

Kulturpflanzen, alle Pflanzen, die vom Menschen angebaut (kultiviert) werden, etwa 12000, hauptsächlich die Nahrungspflanzen mit etwa 3000 Arten. Zu den Nahrungspflanzen gehören die Getreidepflanzen, Knollen- und Hülsenfrüchte, Gemüsepflanzen, auch die Zuckerpflanzen, ferner die Genußmittel-, Gewürz- und Obstpflanzen. Neben den Nahrungspflanzen sind wohl am wichtigsten die Industriepflanzen, bes. die Textil-, Fett- und Kautschukpflanzen. Es folgen die Farb- und Gerbpflanzen, ferner die Gummiarabikum, Harz, Kork und Papierstoff liefernden Pflanzen (die zum großen Teil noch nicht angebaut werden). Die Gartenpflanzen dienen jetzt zum größten Teil als Zierpflanzen. Manche von ihnen waren, bevor sie zu Gartenpflanzen wurden, schon seit sehr langer Zeit Heil- und Zauberpflanzen. Viele Pflanzen der wärmeren Erdgebiete werden in den kälteren in Gewächshäusern gehalten. Arzneipflanzen für den Verkauf, die früher allgemein aus freier Natur gesammelt wurden, zieht man neuerdings in Menge, auch in hochgezüchteten Sorten. Die künstliche Verjüngung des Waldes (und damit die Kultur der Waldbäume) kam im 14. Jahrh. in Deutschland auf. Von der modernen Forstwirtschaft werden die Waldbäume planmäßig gezüchtet. Auch auf die niederen Pflanzen, sogar auf einzellige, hat der Mensch seine Kulturversuche ausgedehnt. Die Hefe als Erreger der alkoholischen Gärung und gewisse Bakterien, die die Milchsäuregärung des Kohls (Sauerkraut) verursachen, sind seit uralter Zeit unbewußt gezüchtet worden. In besonderen Zuchtanstalten werden viele Hefenstämme, die Kefir- und Yoghurterzeuger sowie die stickstoffbindenden Bodenbakterien gezüchtet. In Frankreich hat die Kultur des Champignons ihren Ursprung.

Ursprung und Geschichte der K. Daß schon der Urmensch auf sehr früher Entwicklungsstufe zur Stillung seines Nahrungsbedürfnisses die Pflanzen nicht nur wildwachsend aus der Natur genommen (gesammelt), sondern auch in seine Pflege übergeführt hat, können wir als sicher annehmen. Das erleichterte die Gewinnung größerer Nahrungsmengen. Bald stellten sich infolge der Kultur Abänderungen ein, die z. T. Verbesserungen, Veredelungen waren, z. B. beim Getreide Großkörnigkeit, Unzerbrechlichkeit der reifenden Ährenspindel, die das Ernten erleichterte. Durch bewußte Zuchtwahl wird bereits der Urmensch diesen Veredlungsprozeß zu leiten gesucht haben. Die vorgeschichtl. Reste zahlreicher K. stellen schon nicht mehr die wilde Urform, sondern Kulturformen dar. Aus den Pfahlbauten sind uns Gerste, Weizen, Hirse, Linse, Erbse, Puffbohne bekannt. Die Samen des Gartenmohns dienten wohl zur Ölpressung, und der Flachs (Lein) wurde als älteste Gespinstpflanze kultiviert. Er wurde in altägypt. Gräbern bereits in unserer jetzigen Kulturform (Linum usitatissimum) gefunden. Der Hanf, der von den Chinesen und Skythen seit alter Zeit gebaut wurde, fehlt in den Pfahlbauten und im alten Ägypten. Unter den K. des letzteren Landes fallen noch auf: Gartenzwiebel und Knoblauch; Weizen, Gerste, Emmer; Linse, Puffbohne, Koriander, Anis, Artischocke, Pistazie, Johannisbrot, Pfefferminze; Weinstock, Granatapfel, Feige, Sykomore, Dattel, Rizinus- und Papyrusstaude u. a. Die Roggenkultur scheint vom Kaukasus und dem Balkan ausgegangen zu sein; der Saathafer, der sicher mehrere Stammpflanzen hat, ist einerseits frühzeitig von Kelten, anderseits in Osteuropa angebaut worden. Zu den Griechen und Römern kamen diese beiden Getreidepflanzen vom N. In den Mittelmeerländern selbst waren die Wildpflanzen zahlreicher K. der beiden klass. Mittelmeervölker heimisch; andere Nutzpflanzen nahmen sie bes. aus dem Orient herüber. Zuckerrohr, Reis, Baumwolle kamen erst im Mittelalter durch die Araber aus Südasien zunächst nach Nordafrika und von dort nach Südeuropa, vor allem Spanien und Sizilien. Zahlreiche K. der mittelalterlichen Völker nördl. der Alpen sind infolge der Kriegszüge nach Italien, hauptsächlich aber durch Mönche aus Südeuropa gekommen. Die alten Kulturvölker Amerikas bauten Mais, Tabak, unsere Gartenbohne (Phaseolus), Kakao usw. Diese und zahlreiche andere Kulturpflanzen sind seit der Entdeckung Amerikas bei uns eingeführt worden, während Reis, Zuckerrohr, Kaffee u. a. in der Neuen Welt eine zweite Heimat und eine besondere Kulturblüte erfahren haben.

Die Ursprungsgebiete der K. hat man früher hauptsächlich nach histor. Tatsachen, zumal sprachgeschichtlichen, feststellen wollen (so z. B. Hehn, Buschan, Hoops). In neuerer Zeit werden diese Forschungen durch rein naturwissensch. Tatsachen ergänzt (pflanzengeographische, auch vererbungswissenschaftliche, zytologische, pathologische). Russische Gelehrte haben in dieser Hinsicht eine großzügige Erforschung der Erdoberfläche unternommen. Unter ihnen ist Vavilov zu der Ansicht gekommen, daß nicht große Flußtäler die Urstätten des Ackerbaues seien, sondern Bergländer. Er betrachtet als die fünf Ursprungszentren unserer wichtigsten K.: Südwestasien, Südostasien, das Mittelmeergebiet, Abessinien und Erythrea, die Gebirgsgebiete Südamerikas und Mexikos. Auf zweierlei Weise sollen die wilden Pflanzen Eingang in die Kultur gefunden haben: erstens durch Übergang des Urmenschen vom Sammeln zum Anbau, zweitens durch Überwuchern gewisser als Unkräuter auftretender, anderseits wertvoller Wildpflanzen über die Kulturpflanzen, unter denen sie vorkamen. Den zuletzt genannten Ursprung behauptet Vavilov z. B. für den Roggen, für Buchweizen, Einkorn und mehrere Kreuzblüter.

Da die Bevölkerungszunahme und bes. die Massenanhäufungen des Menschen von heute ergiebigen Anbau der Nutzpflanzen erfordern, vor allem der Nähr- und Textilpflanzen, so hat sich die Erforschung ihrer Rassen, Lebensbedingungen, Kultur- und Züchtungsmethoden, der Schädlinge und ihrer Bekämpfung (→Pflanzenschutz) sehr gesteigert und viele wissensch. Institute in allen Kulturländern hervorgerufen. In Deutschland ist führend die →Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem mit ihren Zweigstellen. Eine ungemein große Zahl von Zeitschriften in allen Sprachen hat dasselbe Ziel.

Gemeinverständlich. Warburg und van Someren-Brand: K. der Weltwirtschaft (1908); Reinhardt: Kulturgeschichte der Nutzpflanzen (2 Tle., 1911); Willy Lange, Fruwirth, L. Schulz u. a.: Die Pflanzen und der Mensch (2 Bde., 1913); Prjanischnikow: Spezieller Pflanzenbau (7. Aufl., übers. v. Tamm, 1930). — **Tropische Kulturpflanzen.** O. Semmler: Die tropische Agrikultur (3 Bde., 2. Aufl. 1897—1903); Sadebeck: Die Kulturgewächse der deutschen Kolonien (1899); Fesca: Der Pflanzenbau in den Tropen und Subtropen (3 Tle., 1904 und 1911); Winkler: Botanisches Hilfsbuch für Pflanzer (1912); Sprecher von Bernegg: Tropische und subtropische Wirtschaftspflanzen (3 Tle., 1929 ff.). — **Geschichte der Kulturpflanzen.** O. Heer: Die Pflanzen der Pfahlbauten (Zürich

1865); A. de Candolle: Origine des plantes cultivées (2. Aufl. 1883; deutsch von Göze 1884); Wönig: Die Pflanzen im alten Ägypten (2. Aufl. 1886); v. Fischer-Benzon: Altdeutsche Gartenflora (1894); Buschan: Vorgeschichtliche Botanik der Kultur- und Nutzpflanzen der alten Welt auf Grund prähistor. Funde (1895); Joret: Les plantes dans l'antiquité et au moyen âge (1897); Hoops: Waldbäume und K. im german. Altertum (1905); V. Hehn: K. und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien (8. Aufl. 1911); Brockmann-Jerosch: Die ältesten Nutz- und K. (Vierteljahresschrift der naturforschenden Ges. in Zürich, Jahrg. 62, 1917); Bade: Werdegang und Züchtungsgrundlagen der landw. K. (1921); Schweinfurth: Was Afrika an K. Amerika zu verdanken hat und was es ihm gab (in der Festschrift zum 70. Geburtstage Ed. Selers, 1922); Vavilov: Studies on the origin of cultivated plants (Leningrad 1926); Maurizio: Die Geschichte unserer Pflanzennahrung von den Urzeiten bis zur Gegenwart (1927); Thellung: Die Entstehung der K. (1930).

Kulturphilosophie, Zweig der Philosophie, der sich zur Aufgabe gestellt hat, den Begriff der →Kultur (1), ihren Zweck, Wert und Sinn und ihre psychol. und soziologischen Voraussetzungen zu untersuchen. Zur K. im allgemeinsten Sinn als Besinnung auf die Kulturtätigkeit des Menschen und ihren Sinn ist fast in allen philos. Systemen seit Plato Stellung genommen worden. Die K. im engeren Sinn als eine Sonderdisziplin der Philosophie gehört der Wende des 19. Jahrh. an. Windelband und Rickert suchten im Anschluß an Kant und Fichte sich auf den inneren Zusammenhang der Kulturwerte zu besinnen und so allgemeingültige und zeitlose Bestimmungen des Wesens der Kultur zu finden. Diese Kulturwerte sollten den Maßstab dafür bilden, was geschichtlich belangvoll sei und damit zum Gegenstand der Kulturwissenschaften gehöre, die sie von den Naturwissenschaften unterschieden. Den Reichtum des geschichtl. und seelischen Lebens nahm Dilthey zum Ausgangspunkt und sah in den Kulturerscheinungen Bekundungen des →Lebens von bestimmter innerer Gesetzlichkeit (Strukturen). Er untersuchte die geschichtl. Formen und typischen Ausprägungen der Kultur und ihrer durch sachliche Verwandtschaft zusammenhängenden Teiläußerungen **(Kultursysteme)**, z. B. Wirtschaft, Recht, Religion, Staat. Er kam aber zu keinem System der K. Von religiösen Tatsachen und geschichtsphilos. Deutungen aus suchte Troeltsch den Sinn der Kultur zu erfassen, während Simmel die psychol. Voraussetzungen der Kultur zum Gegenstand seiner Untersuchungen machte (Kulturpsychologie). Er stand, wie alle späteren Kulturphilosophen, unter dem Eindruck der Kulturkritik Nietzsches. Diltheys Anregungen wurden bes. von Spranger, Litt und Freyer aufgenommen, die vor allem die Möglichkeiten des »Verstehens« der kulturellen Erscheinungen, ihr inneres Gefüge und die in ihnen sich darstellende Wirklichkeit des Menschen erforschten. In Spenglers Werk »Der Untergang des Abendlandes« wird die Weltgeschichte als eine Naturgeschichte der Kulturseelen dargestellt. Danach sind im wesentlichen Rasse und Landschaft die Bedingungen für die Kulturen, die nicht in einer steten Fortschrittslinie verlaufen, sondern »nach Stil, Tempo und Physiognomie« verschieden sind und unabhängig voneinander dem Gesetz des Werdens, Blühens und Verfallens gehorchen.

Jonas Cohn: Der Sinn der gegenwärtigen K. (1914); Georg Simmel: Philos. Kultur (3. Aufl. 1923), Der Konflikt der modernen Kultur (3. Aufl. 1926); Freyer: Prometheus (1923), Der Staat (2. Aufl. 1926), Theorie des objektiven Geistes (2. Aufl. 1928); Grabmann: Die K. des heil. Thomas von Aquin (1925); Litt: Individuum und Gemeinschaft (3. Aufl. 1926); Gogarten: Illusionen (1926); Karl Kamillo Schneider: Die Periodizität des Lebens und der Kultur (1926); Spranger: Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls (1926), Kultur und Erziehung (4. Aufl. 1928); Schweitzer: Verfall und Wiederaufbau der Kultur (1929), Kultur und Ethik (3. Aufl. 1929). — Weitere Literatur →Kultur, →Geschichtsphilosophie.

Kulturplan, →Kultur (forstliche).

Kulturpsychologie, Wissenschaft von den seelischen Grundlagen und Bedingungen der →Kultur (1). Da Kultur der sichtbar gewordene Niederschlag des geistigen Lebens der Menschheit ist, ist es möglich, sie als Ausdruck von seelischem Geschehen anzusehen und aus ihr psychol. Gesetze abzulesen. Teilgebiete der K. sind demnach: die Psychologie der Kunst, der Religion, der Gesellschaft oder →Sozialpsychologie (Sitte, Recht, Beruf, Staat), Psychologie der →Sprache usw. Als Grund für die Erhaltung der Kultur findet man allgemein seelische Gesetze wie das Gesetz der Trägheit und Gewohnheit, Massensuggestion usw.

Vierkandt: Die Stetigkeit im Kulturwandel (1908); F. Giese: Der Krieg und die komplementäre K. (1918); Wilh. Wundt: Völkerpsychologie (Bd. 10, 1920); Hellpach: Psychologie der Umwelt (1925); Dilthey: Der Aufbau der geschichtl. Welt in den Geisteswissenschaften (Ges. Schriften, Bd. 7, 1927). — Weitere Literatur →Kultur.

Kulturrassen, die Erzeugnisse der Tierzucht und Pflanzenzucht.

Kulturrat, in Estland das Vollzugsorgan jeder mit Kulturselbstverwaltung ausgestatteten Minderheit (Deutsche, Schweden, Russen), das von den in das betreffende Nationalregister eingetragenen Nichtesten gewählt wird und von der estn. Regierung aufgelöst werden kann. (→Kulturautonomie.)

Kulturschicht, 1) in der Vorgeschichtsforschung Bezeichnung für diejenige Erd-, Schlamm- oder Moorschicht, in der sich irgendwelche Funde befinden; oft liegen mehrere solcher K. übereinander, getrennt durch natürl. Ablagerungen oder Brandschichten.

2) In der völkerkundlichen Kulturkreislehre die Erscheinung, daß sich mehrere Kulturkreise beeinflußten und überlagerten; dementsprechend werden jüngere und ältere K. unterschieden.

Graebner: Methode der Ethnologie (1911).

Kulturstatistik, Statistik der kulturell bedeutsamen Tatsachen und Einrichtungen. Es wird darunter verstanden 1) die Statistik der wirtschaftl. Kultur, wie z. B. die Berufs-, Gewerbe-, Agrarstatistik usw., also die Gebiete, die man auch als Wirtschaftsstatistik zu bezeichnen pflegt; 2) die Statistik der geistigen und sittlichen Kultur. In diesem Sinn gehört dann zur K. die zahlenmäßige Darstellung des geistigen, seelischen und sittlichen Lebens eines Volkes, vor allem die Schilderung der Schul- und Bildungsverhältnisse, der Büchereien, Theater, Zeitungen und der kirchl. Zustände; man rechnet auch hierher die Darstellung der körperl. Kultur, wozu vor allem gesundheitliche und sportliche Einrichtungen gehören.

v. Reden: Vergleichende K. der Gebiets- und Bevölkerungsverhältnisse der Großstaaten Europas (1847); Joh. Müller: Grundriß der deutschen Statistik, 4. Tl. Deutsche K. (einschl. Verwaltungsstatistik, 1928).

Kulturstufe, völkerkundlicher Begriff zur Kennzeichnung der Kulturformen, die eine kulturelle Entwicklung (Stufenfolge) durchlief.

Kultursystem, →Kultur, →Kulturphilosophie.

Kulturtechnik, Kulturbautechnik, Agrartechnik, zunächst die gesamte techn. Bodenverbesserung für die Landwirtschaft, bes. die Kultivierung von Wiesen, Weiden, Moor und Heide teils durch Entwässerungs-, teils durch Bewässerungseinrichtungen (bis zur Beregnung). Doch besorgt der Kulturbautechniker **(Kulturtechniker)** auch die Einrichtung der ländlichen Trinkwasserversorgung und der landw. Verwertung der städt. Abwässer sowie die landw. Vermessungskunde.

Gerhardt: Kulturtechnik (5. Aufl. 1922).

Kulturvolk, völkerkundlicher Begriff für die Völker, die sich die Natur für die Zwecke des Menschen

in hohem Umfang dienstbar gemacht haben (Gegensatz: →Naturvolk).

Vierkandt: Natur- und Kulturvölker (1896); Plischke: Von den Barbaren zu den Primitiven (1926).

Kulturwanderung, völkerkundlicher Begriff für die Erscheinung der Wanderung von einzelnen oder einer Reihe von Kulturgütern; die K. ruft Kulturverwandtschaft hervor.

Ratzel: Gesch., Völkerkunde und histor. Perspektive (Histor. Zeitschr., 93, 1904).

Kulturzone, ein von Ratzel gebrauchter Ausdruck für eine gewisse kulturelle Einheitlichkeit innerhalb gleicher Umweltgebiete. (→Kulturkomplex.)

Ratzel: Anthropogeographie, Bd. 2 (2. Aufl. 1912).

Kultus, Kult [lat.], Pflege, Verehrung, bes. die geordnete Form der gemeinsamen Gottesverehrung. Im K. findet jede religiöse Welt und jede Art der Frömmigkeit ihren eigentlichsten und unmittelbarsten Ausdruck, so daß auch die Verschiedenheiten des K. weder zufällig noch willkürlich, vielmehr Erscheinungsformen der verschiedenen Religionen oder Konfessionen sind.

Gemeinsam ist allen Formen des K. zunächst die Beziehung auf eine göttliche Wahrheit, Wirklichkeit und Macht und der Glaube, daß die Gottheit im K. nicht nur »gemeint«, sondern gegenwärtig ist. Darum ist der primitive K. gebunden an das Dasein eines die Gottheit vorstellenden Bildes, auf höherer Stufe wenigstens an einen Ort (Tempel), der als Wohnung des Gottes gedacht wird. Sofern in höheren Religionen die göttliche Offenbarung als eine geschichtliche verstanden wird, wird eben diese Offenbarungsgeschichte in der Form des Mythus, der »Kultlegende« oder der »heil. Geschichte« vergegenwärtigt. Im christlichen K. vertritt die Lesung aus der Heil. Schrift diese Stelle. Diese »Vergegenwärtigung« hat den Sinn, daß im K. Gott selber den Gläubigen seine Gnadengüter anbietet und mitteilt; es ist Christus selbst, der durch »Wort« und »Sakrament« redet und handelt.

Dieser Bewegung Gottes zum Menschen entspricht in jedem K. eine bestimmte Haltung der Kultgenossen, die einerseits reines Empfangen, anderseits Hingabe und Opferung ist (»sakrifizieller« Akt). Beide Seiten sind in der gemeinsamen Opfermahlzeit, im christl. K. in der Feier des Abendmahls, zu einer inneren Einheit geworden. Der Empfang der Opfermahlzeit findet wesentlich in dem »Hören« und in dem Genuß der sakramentalen Speise, die Opferung in dem Gebet (als »Lobopfer«) und in der Hingabe des Herzens an Gott und an den Bruder seinen Ausdruck. Sofern der K. sich an die Gottheit selber wendet, ist er Opfer oder Gebet; sofern in ihm die offenbarte Wahrheit selber einen feierlichen und verpflichtenden Ausdruck findet, ist er Bekenntnis. Sofern der K. zugleich sich an die Menschen wendet, ist er Verkündigung, Predigt. Damit sind nicht sowohl drei Teile als vielmehr drei Seiten des K. bezeichnet.

Der K. knüpft an die natürl. Rhythmen der Zeit an: Morgen- und Abendfeier, Sonntag, Jahreszyklus als Natur- oder als Kirchenjahr, im christl. →Kirchenjahr bes. an die großen Christusfeste, oder aber an konkrete Ereignisse im Lebensgang der einzelnen Menschen, dessen Stufen und Wendepunkte der K. begleitet (→Kasualien), und im Leben der Nationen und Kirchen (geschichtl. Erinnerungsfeste des jüd. und des christl. K.).

Wesentlich ist ferner für den K., daß er Gemeinschaft zwischen Menschen stiftet (die **Kultgemeinde**). — Als »geordnete Fo[illegible]

Künste, Architektur, Bildhauerei, Malerei, Dichtkunst, vor allem aber die Musik in seinen Dienst und trägt starke Züge der traditionsgebundenen Beharrung in sich, gegen die sich immer wieder das unmittelbar aufbrechende religiöse Leben im Kampf findet (vgl. die Propheten Israels).

Katholische Werke. Eisenhofer: Kath. Liturgik (1924); Die betende Kirche, hg. v. der Abtei Maria Laach (1927). — **Protestantische Werke.** Rietschel: Liturgik (2 Bde., 1900—08); P. Althaus: Das Wesen des evang. Gottesdienstes (1926).

Bei den Naturvölkern ist der K. weniger wichtig als die Zauberei (→Magie); doch kommt daneben bei ihnen auch Opfer und Gebet vor. Ausgeübt wird der K. vielfach von besonderen Priestern, die die für ihn geltenden Vorschriften kennen, aber auch zugleich oder zunächst häufig Zauberer sind.

Pfister: Kultus (Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 11, 1922).

Kultusbeamte, Jüdische, zusammenfassende Bezeichnung der von jüd. Religionsgemeinden angestellten Beamten: Rabbiner, Religionslehrer, Vorbeter, Schächter, Synagogendiener. In kleinen Gemeinden sind meistens mehrere dieser Ämter in einer Hand vereint. Der jüd. K. bedarf der behördlichen Bestätigung. Ein nach Gemeinden geordnetes Verzeichnis aller deutschen jüd. K. mit statistischen Angaben über ihre beruflichen Organisationen enthält das »Handbuch der jüd. Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege«, Jahrg. 22, 1924/25 (1925).

Kultusfreiheit, →Gewissenszwang, →Glaubensfreiheit.

Kultusministerium, die zur Beaufsichtigung und Förderung des geistigen Lebens eingerichtete oberste Staatsbehörde. Im Deutschen Reich werden die Aufgaben vom Reichsinnenministerium wahrgenommen, in Preußen von dem 1817 geschaffenen Ministerium für die geistl., Medizinal- und Unterrichtsangelegenheiten (seit 1918 Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung). Die kleineren deutschen Länder begnügen sich vielfach mit Kultusabteilungen der Innenministerien.

Kulubą, Hauptstadt der Kolonie Franz.-Sudan, unmittelbar nördl. von Bamako (Karte 93, C 6).

Kuluglį, Kuruglį [türk. 'Sklavensohn'], in der Berberei, bes. in Algier, die von eingewanderten Türken und eingeborenen Frauen erzeugten Kinder.

Kulundą, Steppenlandschaft im Schwarzerdegebiet Russ.-Asiens (Karte 89, C D 3), zwischen dem oberen Ob und oberen Irtysch, mit zahlreichen Salzseen, deren Salz z. T. ausgebeutet wird. Die K. ist ein landw. Zukunftsgebiet mit zahlreichen deutschen (bes. mennonitischen) Kolonistendörfern, von der Bahn Tatarskaja Pawlodar erschlossen.

Kulun-nor, See in der Mandschurei, →Kerulen.

Külz, Wilhelm, Staatsmann, *Borna (bei Leipzig) 18. Febr. 1875, schlug die kommunale Verwaltungslaufbahn ein, wurde 1904 Bürgermeister von Bückeburg und arbeitete 1907/08 als Kommissar des Reichskolonialamts in Deutsch-Südwestafrika; 1912 wurde er Oberbürgermeister von Zittau, 1923 Zweiter Bürgermeister von Dresden. Als Demokrat wurde er 1920 in den Reichstag gewählt; im zweiten Kabinett Luther und zweiten Kabinett Marx (Jan. 1926 bis Jan. 1927) war er Reichsinnenminister und setzte das vielumstrittene Zensurgesetz gegen »Schmutz und Schund« durch. 1931 wurde er als Nachfolger Blühers Oberbürgermeister von Dresden. Schriften: »Deutsch-Südwestafrika im 25. Jahre deutscher Schutzherrschaft« (1909), »Die Gemeindepolitik der Deutsch[illegible]okrat. Partei« (1921) u. a.

Kum [türk.], Sand, Wüste.

Kum, Hauptstadt der pers. Provinz K. (Karte 82, D 3), am gleichnamigen Fluß und an der Straße Teheran-Isfahan, hat etwa 30000 E., ist nach Meschhed der bedeutendste Wallfahrtsort Persiens mit Gräbern mohammedan. Heiliger.

Kuma, Fluß im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, EF 5), 635 km lang, entspringt am Nordhang des Kaukasus und bildet im Unterlauf die Grenze zwischen dem Kalmückengebiet und der Sowjetrep. Daghestan, erreicht nur bei Hochwasser das Kaspische Meer. Hauptzufluß ist der Podkumok.

Kumamoto, 1) japan. Ken auf der Insel Kyūshū, 7438 qkm groß mit (1930) 1353908 E.

2) Hauptstadt des gleichnamigen Ken (Karte 87, D 7), an der Mündung des Shirakaba in die Shimabarabucht, Bahnstation, hat (1930) 164449 E., berühmtes Daimyōschloß.

Kumandinen, Ku-Kischi, Türkvolk im nördl. Altai und an der mittleren Bija; Gesamtzahl etwa 4000. Die K. sind seßhaft, treiben Ackerbau, bewohnen Blockhäuser, Erdhütten und vereinzelt Birkenrindenzelte, sind jedoch in Volkstum und Sprache russ. Einfluß ziemlich weit erlegen.

Radloff: Aus Sibirien (2 Bde., 1884).

Kumanen, Komanen, ungar. **Kunok,** slaw. **Polowzer,** ein untergegangenes, früher im Gebiet der unteren Wolga und des Jaik lebendes Türkvolk, das um die Mitte des 11. Jahrh. in Europa einbrach und das Gebiet zwischen den Karpathen, dem unteren Alt und dem Donaudelta bis zur Krim und an die untere Wolga eroberte und sich zum Christentum bekannte. Im Mongolensturm von 1239 wurde ihr Reich vernichtet; sie selbst gingen in den Nogaiern und in den Ungarn auf. Die ungar. K., gegen die Papst Nikolaus IV. einen Kreuzzug führen ließ (1287), gaben ihr Heidentum erst Mitte des 14. Jahrh. auf und behielten bestimmte Sonderrechte bis ins 17. Jahrh. hinein; seitdem sind sie in den Ungarn aufgegangen. Auch in Bulgarien haben die K. eine große Rolle gespielt; hier hatten in der Zeit von 1380—1423 drei kumanische Fürsten den Thron von Tarnovo inne. — Die Sprache der K., ein osttürk. Dialekt, ist erhalten im Codex cumanicus der Bibliothek zu Venedig (hg. v. G. Kuun, Budapest 1883).

Jiriček: Überreste der Petschenegen und K. in Bulgarien (Sitzungsberichte der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1889); Marquart: Das Volkstum der K. (Abh. der Akad. der Wiss. zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl., n. F., Bd. 13, 1914); Kossányi: Zur Gesch. der Ugen und K. (1924). — **Sprache.** W. Radloff: Das türk. Sprachmaterial des Codex Comanicus (Petersburg 1887); W. Bang: Der komanische Marienpsalter (Abh. der Ges. der Wiss. zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl., n. F., Bd. 13, 1914).

Kumanien, Landschaftsname in Ungarn, nach den hier im Mittelalter angesiedelten →Kumanen.

1) **Kleinkumanien,** ungar. **Kiskunság,** Gebiet im südl. Teil des Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun, zwischen Donau und Theiß; Mittelpunkt ist Kiskunfélegyháza.

2) **Großkumanien,** ungar. **Nagykunság,** Gebiet im Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, östl. der Theiß bei Szolnok; Mittelpunkt ist Karcag.

Kumanovo [-wŏ], Stadt in der jugoslaw. Banovina Wardar (Karte 71, E 3), 320 m ü. M., in einem l. Seitental des Wardar, an der Bahn Belgrad-Saloniki, hat (1921) 13372 E. — Im ersten Balkankrieg siegten hier die Serben über die Türken (23.—24. Okt. 1912). Im Weltkrieg wurde K. am 22. Okt. 1915 vom linken Flügel des bulgar. Heeres besetzt.

Kumanudis, Stefanos, griech. Philolog und Lexikograph, *Adrianopel 1818, †Athen 1899, war 1854—94 [illegible] der Philologie [illegible] Ausgrabungen hervorragend beteiligt. Zur Ergänzung der großen Lexika des Stephanus und des Sophokles verfaßte K. die beiden Werke: »Synagogē lexeōn athesauristōn en tois hellēnikois lexikois« (Athen 1883) und »Synagogē neōn lexeōn hypo tōn logiōn plastheisōn apo tēs halōseōs mechri tōn kath' hēmās chronōn« (2 Bde., 1900).

Kumaon, nördlichste Division der brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh, reicht von der Hauptkette des Himalaja im N bis zum Taraigürtel im S und umfaßt 34515 qkm mit (1921) 1293000 E. (überwiegend Hindu). K. ist reich an Kupfer, Eisen und Asbest, hat wertvolle Wälder, in den Vorbergen Teepflanzungen. Hauptstadt ist Almora.

Kumara, ind. Kriegsgott, →Kārttikeja.

Kumarin, Anhydrid der Kumarinsäure (→Kumarsäuren), der aromatische Stoff des Waldmeisters, der Tonkabohnen, des Honigklees (Melilotus), des Ruchgrases und anderer Pflanzen. K. wird zur Verdeckung des unangenehmen Geruchs des Jodoforms verwendet.

Kumaron, C_8H_6O oder $C_6H_4{<}^{O—CH}_{CH}{>}$, ein Bestandteil des Schwerbenzols des Steinkohlenteers, polymerisiert sich unter lebhafter Erwärmung beim Durchrühren des gereinigten Schwerbenzols mit Schwefelsäure zu **Kumaronharz,** einer gelben, amorphen Masse, die beim Abdestillieren des Schwerbenzols mit Wasserdampf zurückbleibt. Kumaronharz wird verwendet für Lacke, Druckfarben, zur Papierleimung, als Kolophoniumersatz usw.

Scheiber und Sändig: Die künstlichen Harze (1929).

Kumarsäuren, Oxyzimtsäuren von der Zusammensetzung $C_6H_4(OH)\cdot CH=CH\cdot COOH$; von den drei Isomeren ist die Ortho-Kumarsäure, von der es zwei Stereoisomere gibt, wegen ihres Zusammenhangs mit dem →Kumarin wichtig; eine dieser Isomeren ist die **Kumarinsäure.**

Kumassi, Kumasi, engl. **Coomassie,** Hauptstadt der Prov. Aschanti in der brit. Kolonie Goldküste (Karte 93, D 7), Mittelpunkt eines Kakaopflanzungsgebietes, Bahnstation, hat (1927) etwa 24000 E.

Kumaceen, Cumacea, eine Ordn. der höheren Krebstiere mit 3 Paar Kieferfüßen und 5 freien Brustsegmenten. Ein kleiner Schild bedeckt meist die 3 ersten Brustringe; Kopf und Brust sind verdickt, der Hinterleib ist schlank und gestreckt, beim weibl. Geschlecht gliedmaßenlos. Die K. sind fast ausschl. Meeresbewohner; man kennt nahezu 400 Arten.



Kumbakonam: Tempelteich.

Kum[illegible]onam, Stadt in der brit.-ind. Präsidentscha[illegible] (Karte 83, C 6), an der Bahn [illegible], hat (1921) 60700 fast ausschl.

[illegible] Landes.

hinduistische E., Seiden- und Metallfabrikation. K. ist eine der berühmtesten südind. Tempelstädte mit prachtvollen Pagoden und Tempeltürmen. Alle 12 Jahre findet im Tempelteich das von zahlreichen Pilgern besuchte Badefest statt (Tafel Indien IV, Abb. 7).

Kumbh(a)mela *m*, ind. Fest, das nur alle 12 Jahre einmal an einigen Wallfahrtsorten gefeiert wird, besteht in großen Badezeremonien und hat seinen Namen daher, daß zu diesem Zeitpunkt der Planet Jupiter im Tierkreiszeichen des Wassermanns (Sanskrit kumbha), die Sonne aber in dem des Widders steht.

Kumbrisches Bergland, engl. **Cumbrian Mountains,** mit dem **Lake District** von Cumberland und Westmoreland ein selbständiges, wegen seiner Schönheit berühmtes Bergland im NW Englands (Karte 64, E3), durch die Talfurche des Eden-Lune vom Penninischen Gebirge getrennt. Es besteht aus gefalteten silurischen Schiefern und Grauwacken und aus altpaläozoischen Graniten und Porphyren und erreicht im Shaw Fell 978 m, im Helvellyn 960 m, im Skiddaw 931 m Höhe. Eiszeitlicher Vergletscherung verdankt es seine oft besungenen Naturschönheiten (Wordsworth, Ruskin), seine Kare, seine von Moränen umrahmten seenerfüllten Felsbecken (z. B. Windermere Lake, Derwent Water). Die Seen liefern heute das Trinkwasser für das Industriegebiet von Lancashire, ein 170 km langer Aquädukt versieht Manchester mit Wasser aus dem Thirlmere. — Das K. B. wird von Touristen viel besucht, Hauptausgangsort ist Windermere.

Kumbum, Gumbum, großes Lamakloster in der chines. Prov. Kansu (Karte 86, D 4).

Filchner: Das Kloster K. (1905).

Kumchuk, chines. Hafenstadt, →Kum-tschuk.

Kumidin, Amidotrimethylbenzol, dient zur Darstellung roter Azofarbstoffe.

Kuminöl, Kuminaldehyd, 1,4-Isopropyl-Benzaldehyd, $C_6H_4\langle^{CH(CH_3)_2}_{CHO}$, findet sich in vielen ätherischen Ölen, bes. im Römischkümmelöl, aus dem es gewonnen wird.

Kumir, Volk in Tunesien, →Krumir.

Kumiß, andere Schreibung für →Kumys.

Kum Kale, Befestigungsanlagen am Eingang der →Dardanellen (1).

Kumme *w*, **Kump** *m*, **Kumm** *m*, norddeutsch: Holzgefäß zum Aufwaschen, Schüssel, Trog.

Kummel, svw. Kalmul, Fisch, →Hechtdorsch.

Kümmel [ahd. kumin, kumil, aus lat. cuminum, →Kreuzkümmel] *m*. **1) K., Kimm, Kümich, Käm, Köm, Karbe, Karbey, Karwe, Garbe, Köhr,** Carum Carvi (Tafel Gewürzpflanzen I, Abb. 2, Tafel Frucht und Samen I, Abb. 22), europ.-asiat., bes. auf trockenem Grasland (als **Feldkümmel**) wachsende Gewürzpflanze aus der europ.-asiat.-nordamerik. Doldenblütergatt. Carum; zweijährig, bis 60 cm hoch, kantig, mit doppelt gefiederten Blättern, weißen (rötlichen) Dolden ohne Hülle und Hüllchen, mit länglicher, stark abgeplatteter graubrauner Frucht, deren zwei Teilfrüchtchen 5 Rippen mit dazwischenliegenden Ölstriemen haben und das ätherische Kümmelöl enthalten (3—7%). Die Teilfrüchtchen (Kümmelkörner, Fructus Carvi), die etwa 5×0,8 mm groß sind, dienen als Gewürz für Käse, Brot, Wurst, Sauerkraut, Kartoffeln, ferner zur Herstellung (Destillation) von **Kümmelöl.** Dieses, offizinell als Oleum Carvi bezeichnet, besteht zu 50—60% aus Karvon (einem giftigen, antiseptisch wirkenden Terpenketon) und bis zu 40% aus Limonen, das beim Destillieren zuerst übergeht und als billiges Seifenparfüm dient. Kümmelöl dient hauptsächlich zur Likörfabrikation. Arzneilich dient es, in fettem Öl, als krampflösendes und blähungtreibendes Mittel (zu Magenpflastern, Einreibungen für kleine Kinder u. a.). Es wirkt antiseptisch. — Anbau des K. (wobei die Bodenbeschaffenheit nicht viel zu sagen hat) wird hauptsächlich in Holland betrieben (Ausfuhr von dort jährlich etwa 5½ Mill. kg).

Nicht zur Gattung Carum und Cuminum gehören z. B. auch: **Knollenkümmel** (→Bunium), **Bärenkümmel** (→Meum), **Hornkümmel** (ein →Rittersporn), **süßer K.** (der →Anis), **echter Bergkümmel** (→Siler), **wilder K.** (→Pimpinella), **Mohrenkümmel** (→Athamanta), **Gartenkümmel** (der →Fenchel), **Afterkümmel** (→Seseli), **Schwarzkümmel** (Gatt. Nigella), **Feldkümmel** (der Feldthymian, →Thymian) und **Ajowankümmel** (der →Adiowan). (→Roßkümmel, →Pferdekümmel.)

2) K., aus Kümmelsamen oder durch Zusatz von Kümmelöl hergestellter, meist mit Zucker gesüßter Branntwein, der im letzteren Falle einen likörähnlichen Charakter besitzt (Berliner K., Allasch). Der Kümmelsamen wird entweder der Maische beim Abbrennen oder dem daraus gewonnenen Rohbranntwein beim Rektifizieren zugesetzt, oder der Kümmelsamen wird mit Feinsprit abdestilliert. Das hierbei gewonnene konzentrierte Feindestillat wird dann durch Zusatz von Sprit, Zucker und Wasser auf die gewünschte Stärke eingestellt; es besitzt je nach Menge des angewandten Kümmeldestillats ein mehr oder minder starkes, sehr reines Kümmelaroma. In Norddeutschland beliebt ist der Getreidekümmel, der aus Kornbranntwein gewonnen wird. Bekannte Marken sind ferner der Berliner K., Rostocker K., Allasch mit hohem Kümmel- und Zuckergehalt sowie der Eis- oder Kristallkümmel. Ein ausgesprochener Kümmelbranntwein ist der bekannte dän. Aquavit.

Göttler: Lexikon der Spirituosen- und alkoholfreien Getränke-Industrie (3 Bde., Bd. 1 und 2 in 3. Aufl. 1923—27); Wüstenfeld: Trinkbranntweine und Liköre (1931).

Kümmel, Otto, Kunsthistoriker, *Blankenese 22. Aug. 1874, seit 1928 Direktor der Asiat. Sammlungen an den Staatl. Museen in Berlin, Honorarprof. an der Berliner Universität, seit 1912 Mitherausgeber der »Ostasiat. Zeitschrift«, Gründer und Schriftführer der Gesellschaft für Ostasiat. Kunst (1926), schrieb: »Das Kunstgewerbe in Japan« (1911; 3. Aufl. 1922), »Die Kunst Ostasiens« (1921; 2. Aufl. 1922), »Ostasiat. Gerät« (mit Einführung v. Ernst Große, 1925), »Altchines. Bronzen der Abteilung für ostasiat. Kunst an den Berliner Museen« (Dritte Jahresgabe der Ges. für Ostasiat. Kunst, 1928), »Die Kunst Chinas, Japans und Koreas« (Handb. d. Kunstwissenschaft, 1929), »Chines. Kunst, 200 Hauptwerke« (1930).

Kümmelblättchen, eigentlich **Gim(m)elblättchen** [von hebr. gimel, dritter Buchstabe und Zahlzeichen für 3], Glücksspiel, wobei der Bankhalter Kreuz- und Herzas in die linke, Pikas in die rechte Hand nimmt, geschickt mischt und die Blätter verdeckt fallen läßt. Nur wenn der Mitspieler errät, wo Herzas liegt, hat er gewonnen. K. pflegt von Bauernfängern benutzt zu werden.

Kümmell, Hermann, Chirurg, *Corbach (Waldeck) 22. Mai 1852, lebt als emeritierter Prof. der Chirurgie und Direktor der chirurg. Universitätsklinik in Hamburg. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Chirurgie der Niere und der Bauchhöhle. K. veröffentlichte eine große Zahl Facharbeiten, außer-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

dem die »Chirurg. Operationslehre« (gemeinsam mit Braun und Bier, 1. Aufl., 3 Bde., 1912—14; 5. Aufl., 5 Bde., 1923). Selbstbiographie in dem Sammelwerk »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 1 (1923).

Kümmelmotte, Depressaria nervosa, zu den Palpenmotten gehörender Kleinschmetterling, Vorderflügel rötlichgrau, an der Wurzel heller, teilweise mit schwärzlicher Bestäubung. Die Raupe ist grün und gelb gestreift und schwärzlich gepunktet; sie lebt in den Blüten von Doldenpflanzen, so in denen von Kümmel oder Anis **(Anismotte),** und verpuppt sich im Stengel der Nahrungspflanze.

Kümmelöl, →Kümmel.

Kümmeltürke, Student, der aus der näheren Umgebung der Universitätsstadt stammt. Der Ausdruck kam im 18. Jahrh. in Halle auf, in dessen Umgegend viel Kümmel gebaut wird.

Kummer, 1) Ernst Eduard, Mathematiker, *Sorau 29. Jan. 1810, †Berlin 14. Mai 1893, war zunächst Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz, wurde 1842 Prof. der Mathematik an der Universität Breslau und war schließlich von 1856—84 an der Universität Berlin tätig. Bes. groß sind die Verdienste K.s um den Ausbau der Zahlentheorie und der Differentialgeometrie. So begründete er 1851 die Theorie der idealen Primzahlen und bearbeitete die von Gauß entdeckte hypergeometr. Reihe. Seine allgem. Theorie der Strahlensysteme führte ihn auf die nach ihm benannte »Kummersche Fläche«.

Festschrift zur Feier des 100. Geburtstages E. K. (1910).

2) Friedrich, Schriftsteller, *Dresden 30. März 1865, Feuilletonschriftleiter des »Dresdner Anzeigers«, schrieb außer Dichtungen (Dramen und Romane) eine nach Generationen gegliederte »Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrh.« (1909), die in 3. Aufl. (2 Bde., 1922) auch das 20. Jahrh. einbezog.

3) Friedrich August, Violoncellist und Komponist, *Meiningen 5. Aug. 1797, †Dresden 22. Aug. 1879, das. 1814 Oboist, 1817—64 Violoncellist der Hofkapelle, als Lehrer am Konservatorium hochgeschätzt, schrieb für Violoncello Konzerte, Variationen, Divertissements und eine Schule (neu hg. v. H. Becker, 1910).

Kümmerer, in der Jägersprache meist beim Rehbock übliche Bezeichnung für ein in der Entwicklung zurückgebliebenes Stück. **Kümmern,** in der Entwicklung zurückbleiben.

Kummerfeld, Karoline, geb. Schulze, Schauspielerin, *Wien 30. Sept. 1745, †Weimar 20. April 1815, kam nach Anstellungen bei Schuch und Doebbelin 1758 zur Ackermannschen Truppe, 1767 zu Koch, verließ 1768 die Bühne, um den Bankschreiber K. zu heiraten. Nach dessen Tod war sie 1777—85 abermals Schauspielerin, zuletzt in Weimar, wo sie dann eine Nähschule leitete. Sie hat farbige, für das Theaterleben jener Zeit aufschlußreiche Lebenserinnerungen geschrieben (hg. v. Beneze, Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. 23/24, 1915).

Kummerfeldsches Waschwasser (nach Karoline →Kummerfeld), eine Aufschwemmung von 25 Teilen Schwefel mit je 6 Teilen Wasser und arab. Gummi in 163 Teilen Kalkwasser; gegen Hautunreinigkeiten.

Kümmerling, →Gurke.

Kümmerly, Hermann, schweiz. Kartograph, *Bern 6. Sept. 1857, †St. Moritz 29. April 1905, machte sich bes. um die Vervollkommnung der Reliefkarte verdient, die sog. »Schweizer Manier«, die hohe plastische Anschaulichkeit mit wissensch. Genauigkeit verbindet. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiet ist die »Schulwandkarte der Schweiz« 1:200000 (mit Fr. Becker, 1902).

Kümmernis, auch **Wilgefortis** und **Liberāta,** in Belgien, Deutschland, der Schweiz usw. verehrte, von der Kirche nicht anerkannte Heilige, dargestellt als gekreuzigte Jungfrau mit Krone und Bart und nur einem goldenen Schuh (den andern soll sie einem armen Geiger, der vor ihr spielte, zugeworfen haben). Die Legende von der K., einer Königstochter, der zum Schutz ihrer Jungfräulichkeit ein Bart gewachsen war, entstand im 15. Jahrh. aus mißverstandenen Bildern des gekreuzigten Heilands.

Panzer: Bayr. Sagen und Bräuche (Bd. 1, 1855); Plant: Eine Volksheilige (1897); G. Scheurer: Die Kümmernis- und Voltosanto-Bilder in der Schweiz (Freiburger Geschichtsblätter, 10, 1903).

Kummerower See [-rōər], See auf der mecklenb.-pommerschen Grenze nordöstl. von Malchin, ist 33 qkm groß, bis 30 m tief und durch die kanalisierte Peene mit dem Malchiner See verbunden.

Kummersche Flächen, von Ernst Eduard →Kummer zuerst untersuchte Flächen 4. Ordnung, zu denen die Fresnelsche Wellenfläche als Sonderfall gehört.

Kummersdorf, Ldgem. im Kr. Teltow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg), südwestl. von Zossen, hat (1925) 530 E. Südl. von K. Artillerieschießplatz des Reichsheeres.

Kümmerzwerge, frühere fälschliche Bezeichnung für Pygmäenzwerge, auch kleinwüchsige Rassen, aus der Annahme entstanden, daß die Kleinheit durch Ungunst der Lebensverhältnisse, Degeneration und pathol. Veränderungen hervorgerufen sei (→Pygmäen).

Wilh. Schmidt: Die Stellung der Pygmäenvölker usw. (1910); Martin: Lehrbuch der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Kummet *s*, **Kummetgeschirr,** →Kumtgeschirr.

Kümo, Fluß in Finnland, →Kokemäenjoki.

Kumōl, Isopropylbenzōl, $C_6H_5 \cdot CH(CH_3)_2$, aromatischer Kohlenwasserstoff. Techn. Interesse besitzt das isomere →Pseudokumol.

Kump, Holzgefäß, →Kumme.

Kumpān [mlat. compānio 'Brotgenosse'], Gefährte, Genosse.

Kumpas, Baumgatt., →Koompassia.

Kumpel [von Kumpan], eigentlich Gehilfe, Handlanger, dann Anrede der Bergleute untereinander und Bezeichnung für Bergmann überhaupt.

Kümpeln, Krämpen, in der Technik das Umbiegen (Bördeln) von Kesselböden; erfolgt mit der Hand oder maschinell auf der sog. **Kümpelpresse.**

Kumpf *m*, früheres Getreidemaß in Hessen-Darmstadt. 1 K. zu $^1/_{16}$ Malter oder $^1/_4$ Simmer hat 4 Gescheid zu 4 Mäßchen = 8 l.

Kumst, Komst, Komps, Kompes, Kumps, Kumpes [aus lat. compostum 'Eingemachtes'] *m*, eine in Thüringen und andern Gegenden Mitteldeutschlands übliche Art Sauerkraut, bei dem kleine ganze Krautköpfe eingesäuert werden.

Kumtgeschirr, Kummetgeschirr [von poln. chomąt, 12. Jahrh.], Geschirr zum Anspannen von Zugtieren an Fahrzeuge, wobei im Gegensatz zum →Sielengeschirr das Tier hauptsächlich mit den starken oberen Muskelpartien der Schultern zieht und die Lungentätigkeit des Zugtieres nicht beschränkt wird. Das **Kumt (Kummet)** besteht aus einem innen gepolsterten dicken Kranz, der so über den Kopf geschoben wird, daß er zu beiden Seiten des Halses auf den oberen Schultermuskeln ruht (→Geschirr, Abb. 2, 4—6). An der Außenseite des Kumts läuft eine Rinne, in die der **Kumtbügel** eingelegt wird. Dieser besteht aus 2 halbmondförmigen eisernen Teilen, die unten durch Scharnier, Ring oder kurze Kette, oben durch den

Kumtriemen fest verbunden sind. Etwa am Ende des ersten, von unten gerechneten Drittels befindet sich zu beiden Seiten des Kumtbügels je ein starker durchlochter Dorn, der sog. **Zug**, an dem die Stränge oder Zugtaue angebracht werden. Etwa 20 cm unter der Kumtspitze sind zu beiden Seiten des Kumtbügels Ringe, die sog. **Leinenaugen**, zum Durchziehen der Leine angebracht. Besonders in bergiger Gegend ist das K. unentbehrlich.

Kumtmaße, ursprünglich Torfmaße in Preußen. 1 K. zu 138,36 Kubikfuß = 4,2775 cbm. Gegenwärtig bezeichnet man als K. die großen Hohlmaße für trockene Gegenstände in Wagenform.

Kum=tschuk, nordchines. **Kan=tschu**, postamtlich **Kumchuk**, Flußhafen und Dampferstation am unteren Westfluß in der chines. Prov. Kuangtung, seit 1897 dem fremden Handel geöffnet.

Kumuch, Dorf (Aul) in der Sowjetrep. Daghestan, Hauptort des Gebiets der Laken.



Kumuch.

Kumüken, Kumyken, Türkvolk im nordöstlichen Daghestan am Kaspisee zwischen Derbent und dem unteren Terek, etwa 110000 Köpfe. Die K. sind hervorgegangen aus Teilen verschiedener türkischer Horden im Zusammenhang mit den Mongolenvorstößen des 13. und 14. Jahrh.; sprachlich stehen ihnen die Nogaier am nächsten. Ihre Wirtschaft beruht auf Viehzucht, Ackerbau, Fischfang und Bienenzucht; in ihrer Tracht und in ihren Hütten unterscheiden sie sich nicht von den Tataren, in ihrer sozialen Gliederung gleichen sie jedoch den Steppennomaden. Die K. sind sunnitische Mohammedaner.

Byhan: Die kaukas. Völker (in Buschan, Ill. Völkerkunde, Bd. 2, Tl. 2, 1926).

Kumulationsprinzip, im Strafrecht Häufung der Strafen, die ein Täter für mehrere selbständige Straftaten verwirkt hat, in der Weise, daß die Einzelstrafen addiert werden (→Realkonkurrenz). Das K. gilt nur bei Festungshaft neben Gefängnis, bei Haft neben einer andern Freiheitsstrafe oder mehreren Haftstrafen, ferner bei Geldstrafen (§§ 75, 77, 78 StGB.). In allen andern Fällen werden Strafen zu einer Gesamtstrafe zusammengezogen (→Exasperationsprinzip). Der neue deutsche Strafgesetzentwurf kennt das K. nicht mehr.

Kumulativ [lat.], häufig; **kumulative Wirkung**, →Arzneimittel. **Kumulation**, Häufung. **Kumulieren**, anhäufen.

Kumulierte Doppelbindungen, in organ. Verbindungen ein System von zwei benachbarten Doppelbindungen, wie es z. B. im Allen $CH_2 = C = CH_2$ und in den →Ketenen vorliegt.

Kumulonimbus [lat.] *m*, Mz. **Kumulonimbi** und **Kumulonimben**, Gewitterwolke, →Wolken.

Kumulostratus [lat.] *m*, Mz. **Kumulostrati**, ältere Bezeichnung des Kumulonimbus (→Wolken).

Kumulus [lat. 'Haufen'] *m*, Mz. **Kumuli**, Haufenwolke, →Wolken.

Kumys [russ. kumys, aus dem Mongolischen] *m*, **Kumyß, Kumiß**, bei den Kirgisen **Airak**, Milchgetränk aus vergorener Pferdemilch, das von den Steppenvölkern Südrußlands und Innerasiens seit alter Zeit hergestellt wird. Pferdemilch ist dazu wegen starken Zuckergehalts besonders geeignet. Die frische Milch wird in Schläuche gefüllt, die aus Pferdehaut genäht sind, und mit etwas fertigem K. oder an der Sonne getrocknetem Kumysabsatz (bei den Mongolen und Kirgisen **Kor** oder **Arsa** genannt) versetzt und einige Tage der Gärung überlassen. Wie Kefir ist K. eine weiße, schäumende, säuerliche, leicht alkoholische Flüssigkeit. Der Erreger der Gärung ist der Hefepilz Saccharomyces kumys, der am besten bei 20—30° C gedeiht, bei 50° C abstirbt. Er vermag Albumin zu peptonisieren und unter Zuckerzerlegung alkoholische und milchsaure Gärung hervorzurufen. Herstellung des K. aus Kuhmilch scheint noch nicht gelungen zu sein. Eine kumysähnliche Flüssigkeit erhält man bei Vergärung entkeimter Kuhmilch (Voll- oder Magermilch) durch Bierhefe und Milchsäurebakterien (Bacterium acidi lactici). Der K. soll die Verdauungstätigkeit anregen.

Nach J. König (Untersuchung der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel) hat K. folgende Zusammensetzung:

	Alkohol %	Milchsäure %	Milchzucker %	Fett %	Kohlensäure %	Eiweiß %	Asche %
Kumys, echt	1,91	0,91	1,77	1,46	0,857	2,24	0,42
Kumys, aus Vollmilch	1,06	1,81	1,21	3,16	0,802	3,26	0,67

Zur Verwertung der diätetischen Eigenschaften des K. sind in Sibirien Kumys-Kuranstalten entstanden.

Kun, Béla, ungar. Kommunist, *Szilágycseh (Siebenbürgen) 1885, von jüd. Abstammung, wurde Angestellter der Arbeiterkrankenversicherungskasse in Klausenburg und betätigte sich als radikalsozialist. Journalist. Im Weltkrieg geriet er in russ. Gefangenschaft; er trat hier in Verbindung mit Lenin, erhielt ein Kommando in der Roten Armee und trieb bolschewistische Propaganda unter den ungar. Kriegsgefangenen. Im Nov. 1918 kehrte er nach Ungarn zurück und organisierte die Kommunist. Partei. Im Febr. 1919 wurde er verhaftet, schloß aber im Gefängnis ein Bündnis mit den Führern der Sozialdem. Partei ab und rief am 21. März in Budapest die Diktatur des Proletariats aus (→Räterepublik). Als Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten war er der leitende Kopf der Räteregierung; er verkündete im April den »roten Krieg« gegen die vordringenden Tschechen und Rumänen. Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik (1. Aug. 1919) floh K. nach Wien und ging 1920 nach Rußland, wo er einige Zeit als Regierungskommissar in der Krim wirkte. Dann trieb er geheime Propaganda zur Revolutionierung Österreichs und Ungarns, wurde aber 1928 in Wien verhaftet und mußte, nachdem seine Auslieferung an Ungarn abgelehnt worden war, nach Rußland zurückkehren.

Proletarier-Diktatur in Ungarn, hg. v. Huszár (1920); Zempléni: Die Sowjetführer Ungarns (Ungarische Jahrb., Bd. 4, 1924); Herczeg: Béla K. (1928); v. Kaas und v. Lazarovics: Der Bolschewismus in Ungarn (1930).

Kunä [russ.], Mz. **Kuny**, Marderfell, im alten Rußland als Geldeinheit verwendet.

Kunama, Sudannegerstamm im N von Abessinien.

Munzinger: Ostafrik. Studien (1864).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kunaxa, Ort in Babylonien, am Euphrat, 90 km oberhalb von Babylon, bekannt durch die Schlacht zwischen dem jüngeren →Kyros und seinem Bruder Artaxerxes II. Mnemon, 401 v. Chr.

Hans Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Bd. 1 (2. Aufl. 1908).

Kunckel (Kunkel), Johann, Alchemist, *Rendsburg um 1630, †1702 in Schweden (oder 1703 in Livland). K., der aus einer alten Glasmacherfamilie stammte, befaßte sich frühzeitig mit alchemist. Studien; er war zunächst am kurfürstl. Laboratorium in Dresden tätig, wurde 1677 nach kurzer Lehrtätigkeit in Wittenberg nach Berlin berufen und pachtete dann 1678 die »Christallinen-Glashütte« bei Potsdam. Seine Versuche, die zur Erfindung des Rubinglases (**Kunckelgläser;** Tafel Kunstglas I, Abb. 7) führten, setzte er nach 1685 auf der Pfaueninsel fort. Durch manche Erlebnisse verbittert, folgte er einem Ruf des schwed. Königs Karl IX., von dem er 1693 in den Adelsstand erhoben wurde. K. hat sich um die Entwicklung der Experimentalchemie sehr verdient gemacht; außer der erwähnten Darstellung des Rubinglases verbesserte er u. a. die Gewinnungsmethoden des Phosphors.

Peters im Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften, Bd. 4 (1912).

Kund, Richard, Offizier und Afrikareisender, *Zielenzig in der Neumark 19. Juni 1852, †Sellin (Rügen) 31. Juli 1904, unternahm 1884—86 mit Leutnant Tappenbeck eine Expedition von Leopoldville am Stanley Pool zum Kuango und Kassai und dann nördl. zum Ikatta (Mfini). Im Kolonialdienst erforschte er 1887—89 das südl. Kamerun bis an den Sanaga. Im Febr. 1889 gründete er die Jaundestation.

Kundakultur, eine nach dem Hauptfundort Kunda in Estland benannte, früher der Ancyluszeit, neuerdings jedoch der Litorina- und Jungsteinzeit zugeschriebene vorgeschichtl. Kultur im Südostbaltikum, vor allem in Estland und Ostpreußen. Die K. zeichnet sich durch zahlreiche Knochengeräte aus, während Steingeräte völlig fehlen.

A. M. Tallgren: Zur Archäologie Estlis, Bd. 1 (Dorpat 1922); Ebert: Kunda (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, 1926).

Kunde *w*, Vertiefung auf den Zähnen der Pferde, →Bohne (3).

Kunde ['Bekannter'], 1) im Handel der Abnehmer einer Ware.

2) Aus der Gaunersprache stammende Bezeichnung für den wandernden Handwerksburschen und Landstreicher. Die K. erwerben sich ihren Lebensunterhalt im allgemeinen durch Betteln; nur zu bestimmten Saisonarbeiten, z. B. zu den Erntearbeiten in gewissen Gegenden Norddeutschlands und zur Hopfenernte in Franken, strömen ganze Scharen von K. zusammen. Sie begrüßen einander mit gewissen herkömmlichen Formeln und verständigen sich in einer besonderen Geheimsprache, der →Kundensprache. 1929 fand ein Internationales Kundentreffen in Stuttgart statt. Die K. werden von der →Wandererfürsorge betreut.

D. Rocholl: Sechs Monate Vagabund (1885); R. Thomas: Unter K., Komödianten und wilden Tieren (1905). — **Zeitschrift.** Der Vagabund, hg. v. Gop (seit 1930).

Kundelungugebirge, mit Grasland bedecktes Sandsteinhochland in der Prov. Katanga Belg.-Kongos (Karte 94, E 4/5), über 1500 m hoch.

Kundendienst, Dienst am →Kunden (1), nach dem Weltkrieg aufgekommene Verdeutschung des amerik. Schlagwortes »Service«. Der K. ist ein moderner Geschäfts- und Werbegrundsatz des Kaufmanns, der ihm die dauernde Zufriedenstellung des Kunden zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit macht. Er zeigt sich z. B. in den dargebotenen Bequemlichkeiten und Erleichterungen beim Kauf einer Ware, in der Beratung und liebenswürdigen Behandlung auch bei Nichtkauf, in der laufenden Dienstbereitschaft nach dem Kaufabschluß und in den verschiedensten kostenlosen Zusatzleistungen.

Hans Wolff: Gut bedienen, mehr Kunden (1931).

Kundensprache, die Geheimsprache der wandernden Handwerksburschen. Man kann sie als jüngeren Sproß des →Rotwelsch bezeichnen, von dessen altem Wortbestand sie manches bewahrt hat, z. B. Streiflinge 'Strümpfe', Sänftling 'Bett', Schmalfuß 'Katze'. Dazu sind dann eine Fülle selbständiger Neubildungen getreten, meist ziemlich derber Natur, die jedoch vielfach auch Witz und Humor nicht verkennen lassen, namentlich nach der Art des zur Satire neigenden Berliners. Besonders für Begriffe, die mit Polizei u. dgl. zusammenhängen, ist der Wortschatz der K. sehr reich.

C. Kahle: Die fahrenden Leute der Gegenwart und ihre Sprache (1889); R. Fuchs: Die K. (1907); F. Kluge: Unser Deutsch (5. Aufl. 1929).

Kundenwerbung, →Werbung.

Kundert, Fluß, →Hernád.

Kundiger Thebaner, engl. Learned Theban, Wort aus Shakespeares »König Lear« III, 4, Anspielung auf Ödipus als Löser des Sphinxrätsels.

Kündigung, Aufkündigung, die einseitige empfangsbedürftige Erklärung, daß ein Schuldverhältnis beendet oder eine Leistung fällig werden soll. Soll die K. sofort wirksam werden, so spricht man von fristloser, andernfalls von befristeter K. Die K. ist regelmäßig formfrei, muß aber unbedingt sein. Das Recht zur K. kann auf Vertrag oder Gesetz beruhen, z. B. §§ 564 ff. BGB. (→Miete), § 609 BGB. (→Darlehn), §§ 620 ff. BGB. (→Dienstvertrag), § 671 BGB. (→Auftrag), §§ 723 ff. BGB. (→Gesellschaft 2).

Im Arbeitsrecht ist die fristlose K. eines Arbeitsvertrages zulässig, wenn einer Partei die Fortsetzung des Vertragsverhältnisses nicht zugemutet werden kann, z. B. bei Trunkenheit, Krankheit des Arbeitnehmers, Nichtzahlung des Lohnes seitens des Arbeitgebers. Sie hat dann die Beendigung des Arbeitsvertrags im Augenblick des Zugehens der K. zur Folge. Während bei der befristeten K. die Angabe von Gründen nur von Wichtigkeit für die neueren sozialrechtl. Gesetze (Betriebsrätegesetz, Arbeitslosenversicherungsgesetz usw.) ist und ihr Fehlen niemals die ausgesprochene K. unwirksam macht, muß bei der fristlosen K. im Streitfall der kündigende Teil das Vorliegen eines Kündigungsgrundes beweisen. Gelingt dieser Beweis nicht, so wird die befristete einfache K. zum nächstzulässigen Zeitpunkt angenommen. Von der fristlosen ist die sog. entfristete K. zu unterscheiden. Sie liegt vor, wenn die Parteien den Ausschluß jeder Kündigungsfrist vereinbart haben. Dann endet das Arbeitsverhältnis mit dem Augenblick des Zugehens der K. oder mit dem Schluß des gleichen Arbeitstags. Soweit aber in den neueren arbeitsrechtl. Bestimmungen die gewöhnl. K. ausgeschlossen oder erschwert ist, z. B. bei Schwerbeschädigten, Mitgliedern der Betriebsvertretung, während der Sperrfrist bei Betriebsstillegungen, gilt dies auch für die entfristete K. Der Arbeitgeber muß in diesen Fällen den Nachweis führen, daß ein Grund vorliegt, der auch beim Nichtvorhandensein des Ausschlusses der gewöhnlichen K. eine fristlose K. ermöglichen würde. Eine K. zum Zweck der Änderung der Arbeitsbedingungen stellt sich als gewöhnliche (befristete) K. mit dem Angebot eines Neuabschlusses des Arbeitsvertrags unter geänderten Bedingungen dar. Bis zum Ablauf der gesetzlichen oder vertraglichen K. sind beide Teile an die früheren Arbeitsbedingungen gebunden. Falls eine Partei des

Kündigung.

Bei Bemessung der Vergütung	Nach dem BGB. §§ 621—624	Nach dem HGB.	Nach der GewO. a) Gewerbl. Arbeiter b) Betriebsbeamte	Werkmeister und Techniker
a) Nach Tagen	An jedem Tag für den folgenden	(Die Vergütung ist spätestens am Monatsende zu zahlen; eine andere Vereinbarung ist nicht zulässig); es kann zum Schluß des Kalendervierteljahres unter Einhaltung einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden. § 67	14 Tage § 122 Abs. 2	Es gilt dasselbe wie bei kaufmännischen Angestellten nach dem HGB. (§ 133 a bis § 133 a.c.)
b) Nach Wochen	Spätestens am ersten Werktag für den Schluß der Woche			
c) Nach Monaten	Spätestens am 15. für den Schluß des Monats			
d) Nach Vierteljahren oder länger	Unter Einhaltung von 6 Wochen Frist für den Schluß des Vierteljahres			
e) Bei Vergütung ohne Zeitabschnitte	Jederzeit; jedoch 2 Wochen Frist, wenn die Arbeitskraft der Verpflichteten hauptsächlich in Anspruch genommen ist			
f) Bei Dienstverhältnissen auf Lebenszeit oder länger als 5 Jahre	Nach Ablauf von 5 Jahren mit 6 Monaten Frist	Keine besondere Regelung	Keine besondere Regelung	
g) Bei Arbeitsverträgen zur Aushilfe	Keine besondere Regelung	Wenn der Vertrag nicht über 3 Monate dauert, jederzeitige K. zulässig. § 69	Keine besondere Regelung	
Vertragliche Vereinbarung abweichender Fristen	Zulässig	Zulässig: die Frist darf aber nicht kürzer als 1 Monat sein und muß für beide Teile gleich sein; K. nur zum Schluß des Monats	Zulässig; die Fristen müssen aber für beide Teile gleich sein	

Arbeitsvertrags mitteilt, daß eine Vertragsänderung eintreten solle, widrigenfalls die andere Partei sich als gekündigt ansehen müsse, so gilt die Vertragsänderung als angenommen, wenn die andere Partei nach Ablauf der Kündigungsfrist das Arbeitsverhältnis fortsetzt. Die neuen Arbeitsbedingungen müssen jedoch gesetzlich zulässig sein, sie dürfen insbesondere nicht gegen einen auf das Arbeitsverhältnis anwendbaren Tarifvertrag verstoßen. Auch diese K. unterfallen den Beschränkungen der genannten neueren Gesetze.

Die wichtigsten gesetzlichen Kündigungsfristen sind in der obenstehenden Übersicht aufgeführt.

Bei älteren Angestellten sind die Fristen durch das Gesetz über die Fristen für die K. von Angestellten vom 9. Juli 1926 verlängert worden (→Kündigungsbeschränkungen).

Fällt der Arbeitgeber in Konkurs, so kann der Arbeitnehmer oder der Konkursverwalter ein in dem Haushalt, Wirtschaftsbetrieb oder Erwerbsgeschäft des Gemeinschuldners angetretenes Dienstverhältnis mit der gesetzl. Kündigungsfrist auflösen (§ 22 KO.). Bei Mitgliedern der →Betriebsvertretung ist die einfache K. nur mit Zustimmung der Betriebsvertretung, die durch den Beschluß des Arbeitsgerichts ersetzt werden kann, zulässig (§§ 96—98 des Betriebsrätegesetz. v. 4. Febr. 1920). Bei Schwerbeschädigten ist die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle erforderlich (§ 13 des Schwerbeschädigtengesetz. v. 6. April 1920 in der Fassung v. 12. Jan. 1923). Die fristlose K. aus wichtigen Gründen ist jederzeit zulässig. Ein Eingriff in das Recht des Arbeitgebers, jederzeit unter Einhaltung der Kündigungsfrist die Arbeitnehmer zu entlassen, ist das Einspruchsverfahren nach dem Betriebsrätegesetz (→Betriebsrat). Die K. wird bei erfolgreicher Durchführung des Verfahrens nicht unwirksam. Der Arbeitgeber ist jedoch verpflichtet, den Arbeitnehmer wieder einzustellen oder die vom Arbeitsgericht festgesetzte Entschädigung zu zahlen. Der wichtigste Einspruchsgrund (§ 84 Z. 4 des Betriebsrätegesetz.) ist der, daß die Entlassung sich als unbillige, nicht durch die Verhältnisse des Betriebes oder das Verhalten des Arbeitnehmers gerechtfertigte Härte darstellt.

In Österreich sind die Kündigungsfristen des Allgem. BGB. Mindestfristen, die nicht verkürzt werden dürfen; wenn sie vertraglich verlängert werden, müssen sie für beide Teile gleich sein (§§ 1159—1159 c). Die gesetzl. Fristen sind bei Vereinbarung des Entgelts nach Stunden oder Tagen, nach Stück- oder Einzelleistung der nächste Tag, bei Vereinbarung des Entgelts nach Wochen oder, wenn ein solches Dienstverhältnis länger als drei Monate gedauert hat und die Arbeitskraft des Verpflichteten hauptsächlich in Anspruch nimmt, spätestens der erste Werktag für den Schluß der Woche (§ 1159); bei Bemessung des Entgelts nach Jahren oder bei Diensten höherer Art, die die Erwerbsfähigkeit des Arbeitnehmers hauptsächlich in Anspruch nehmen, 4 Wochen (§ 1159 a). In allen andern Fällen gilt eine vierzehntägige Kündigungsfrist (§ 1159 b). § 77 der GewO. sieht, wie in Deutschland, eine vierzehntägige Frist mit der Möglichkeit des völligen Ausschlusses jeder Frist vor. Die zahlreichen Sondergesetze (z. B. für Angestellte, Gutsangestellte, Journalisten, Schauspieler) enthalten meist eine genaue Regelung der Kündigungsfristen.

Mitgliedern von Betriebsräten kann nur mit Zustimmung des Einigungsamtes (→Schlichtungswesen) gekündigt werden. Wird einem Arbeitnehmer aus polit. Gründen gekündigt oder weil er von seinem Vereinigungs- oder Koalitionsrecht Gebrauch gemacht hat, so kann die Betriebsvertretung die Nichtigerklärung der K. durch Spruch des Einigungsamtes erreichen. Ein Einspruchsrecht des einzelnen Arbeitnehmers vor dem Betriebsrat und dem Arbeitsgericht wie in Deutschland ist nicht gegeben. Im Konkurs des Arbeitgebers kann der Arbeitnehmer innerhalb eines Monats nach der Eröffnung ein angetretenes Dienstverhältnis jederzeit, der Konkursverwalter unter Einhaltung der gesetzlichen oder einer

vereinbarten kürzeren Kündigungsfrist lösen (§ 25 der österr. KO.).

In der Schweiz gelten folgende Bestimmungen über Kündigungsfristen: Freie Vereinbarungen sind zulässig; die Fristen müssen aber für beide Teile gleich sein (Art. 347 des Zivilgesetzbuchs). Wenn keine andern Fristen festgelegt sind, kann bei Arbeitern auf das Ende der auf die K. folgenden Woche, bei Angestellten auf das Ende des auf sie folgenden Monats und bei andern Dienstverhältnissen auf das Ende der zweiten darauffolgenden Woche die K. ausgesprochen werden. Hat das Dienstverhältnis über ein Jahr gedauert, so kann es von beiden Parteien auf das Ende des zweiten auf die K. folgenden Monats gekündigt werden. Die Frist kann vertraglich abgeändert werden, darf bei Angestellten jedoch nicht unter einem Monat und bei allen andern Dienstverhältnissen nicht unter zwei Wochen angesetzt werden. Bei landw. Dienstverhältnissen gilt eine Frist von 6 Wochen für den Arbeitnehmer in den Monaten Februar bis April, wenn der Arbeitgeber ihn während des Winters behalten hat, und für den Arbeitgeber in den Monaten September bis November, wenn der Dienstpflichtige den ganzen Sommer bei ihm gearbeitet hat.

(→Arbeitsvertrag, →Betriebsstillegung, →Betriebsvertretung.)

Hohe: Die K. des Handlungsgehilfenvertrags (Erlanger Diss., 1919); Hueck: K. und Entlassung nach geltendem Recht (mit Nachtrag, 1921—24); Wölbling und Neubauer: Die Entlassung der Arbeiter und Angestellten (2. Aufl. 1924); Walther Hug: Das Kündigungsrecht (schweizerisch, 1926); Fr. Goldschmidt: Das Kündigungsschutzgesetz (2. Aufl. 1929).

Kündigungsbeschränkungen, die Gesamtheit der gesetzl. Bestimmungen, durch die die Möglichkeit für den Arbeitgeber erschwert wird, den Arbeitsvertrag durch Kündigung nach Einhaltung einer bestimmten Frist zum Erlöschen zu bringen. Die K. gelten nur zugunsten des Arbeitnehmers, so daß dieser selbst jederzeit kündigen kann. Hat der Arbeitgeber ein Recht zur fristlosen Kündigung aus wichtigem Grund (→Arbeitsvertrag, →Kündigung), so entfallen meist die K. Sie gelten dagegen, wenn die Kündigung zugleich mit dem Angebot, einen neuen Arbeitsvertrag abzuschließen, durch den Arbeitgeber erfolgt.

Wegen der besonderen sozialen Verhältnisse und der Schwierigkeit der Unterbringung auf dem Arbeitsmarkt bestehen die K. für Frauen vor und nach der Niederkunft (→Jugendschutz), für →Schwerbeschädigte und für ältere Angestellte nach dem Gesetz vom 9. Juli 1926. Darunter fallen alle Angestellten im Sinn der Sozialversicherung in Betrieben mit mehr als zwei Angestellten. Wird ein Angestellter, der nicht bereits vertraglich eine längere Kündigungsfrist ausgemacht hat, nach Vollendung des 25. Lebensjahres längere Zeit beschäftigt, so erhöhen sich die gesetzl. Fristen bei mindestens:

5jähriger	Beschäftigung	auf	3	Monate	zum	Vierteljahresschluß
8	»	»	» 4	»	»	»
10	»	»	» 5	»	»	»
12	»	»	» 6	»	»	»

Die Fristen laufen auch, wenn ohne Aufhören des Betriebes der Arbeitgeber wechselt, ferner bei nicht erheblichen Unterbrechungen der Betriebszugehörigkeit; sie gelten auch für Arbeiter, die zur Zeit der Kündigung ins Angestelltenverhältnis überführt sind.

Die K. des Betriebsrätegesetz v. 4. Febr. 1920 sollen nicht eine bereits geschehene Kündigung zivilrechtlich unwirksam machen, sondern nur zivilrechtlich gültige, aber sozial unerwünschte Kündigungen durch den Zwang zur Wiedereinstellung oder Entschädigung verhüten (→Betriebsrat).

Den Mitgliedern des Betriebsrats selbst darf nur mit Zustimmung dieser Körperschaft oder der Ersatzzustimmung des Arbeitsgerichts, Schwerbeschädigten nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle gekündigt werden.

Besondere Vorschriften gelten bei →Betriebsstillegungen.

In Österreich sind K. für Privatangestellte im →Angestelltengesetz, für die übrigen Arbeitnehmer in den der deutschen Regelung entsprechenden Sonderbestimmungen enthalten.

In der Schweiz sind die Anregungen, bestimmte, nach der Dauer des Dienstverhältnisses abgestufte K. im Sinne des deutschen Rechts einzuführen, bisher erfolglos geblieben. Grundsätzlich gelten für den Dienstherrn und den Dienstpflichtigen die gleichen Kündigungsfristen. Hat ein Dienstverhältnis mehr als ein Jahr gedauert, so kann es von beiden Parteien auf das Ende des zweiten der Kündigung folgenden Monats gekündigt werden.

In den meisten andern Ländern (außer Rußland) sind K. im deutschen Sinn im wesentlichen nur insoweit gegeben, als der Militärdienst, in Italien auch der Dienst in der faschistischen Miliz, keinen Kündigungsgrund abgibt und insoweit die Bestimmungen über den Frauenschutz gelten.

Hueck und Nipperdey: Lehrb. des Arbeitsrechts, Bd. 1 (1928); Gesetz über die Fristen für die Kündigung von Angestellten v. 9. Juli 1926. Erläutert von Baum (4. Aufl. 1929). Weitere Literatur →Arbeitsrecht.

Kundrie, im »Parzival« Wolframs von Eschenbach die abschreckend häßliche Botin des Grals, die Parzival wegen der auf der Gralsburg unterlassenen Frage verflucht und die ihm später seine Berufung zum Gralkönigtum verkündet, ursprünglich wohl eine kelt. Sagengestalt (Todesdämonin). Richard Wagner macht sie in seinem »Parsifal« zum Typus der in triebhafter Sinnlichkeit gefangenen Seele, die durch einen reinen Helden erlöst wird.

H. Güntert: Kundry (1928).

Kundrowsche Tataren, Stamm der →Nogaier.

Kundt, 1) August, Physiker, * Schwerin (Mecklenburg) 18. Nov. 1839, † Israelsdorf bei Lübeck 21. Mai 1894. K. war ord. Prof. der Physik 1868—70 am Polytechnikum in Zürich, 1870—72 an der Universität Würzburg, 1872—88 an der Universität Straßburg und seit 1888 an der Universität Berlin. Die bedeutendsten Arbeiten K.s betreffen die Akustik. Er erfand eine Methode, mit Hilfe von Staubfiguren (→Kundtsche Staubfiguren) die Schallgeschwindigkeit in festen Körpern und Gasen zu bestimmen und damit das Verhältnis der spezifischen Wärmen von Gasen zu ermitteln, und führte Intensitätsmessungen von Schall durch. Er untersuchte ferner die Wärmeleitung und Reibung von Gasen sowie die opt. Eigenschaften der Metalle. Von K. stammt die Methode, elektrische Ladungen auf Flächen durch Aufstreuen eines Gemisches von Mennige und Schwefel nachzuweisen. Er schrieb: »Vorlesungen über Experimentalphysik« (hg. v. K. Scheel, 1903).

W. v. Bezold: August K. (1894).

2) Hans, bolivianischer General, * Neustrelitz 28. Febr. 1869, preuß. Offizier, ging 1911 an der Spitze der deutschen Militärmission nach Bolivien, wo er als Generalstabschef das Heer nach preuß. Muster organisierte. Den Weltkrieg, bei dessen Ausbruch er sich gerade in Deutschland befand, machte er im Stab von Woyrsch und Mackensen mit. 1920 als preuß. Generalmajor verabschiedet, wurde er wieder Generalstabschef in Bolivien (bis 1926); als Ende 1928 ein Krieg mit Paraguay drohte, erhielt er zum drittenmal den Oberbefehl. Doch wurde er

im Sommer 1930 mit dem Präsidenten Siles durch eine Revolution gestürzt und mußte das Land verlassen.

Kundtsche Staubfiguren, nach ihrem Entdecker A. →Kundt benannte wellenförmige Figuren, die sich bilden, wenn Gase (oder Flüssigkeiten), die in einem Rohr mit beweglichem Stempel eingeschlossen sind, in dem ein wenig nicht anhängender Staub (Korkpulver, Bärlappsporen, feinster Sand) verteilt ist, zu stehenden Schallschwingungen erregt werden. Die feinsten Teilchen bleiben an den Knoten der Bewegung in Ruhe, nehmen in den Bäuchen an der lebhaften Schwingungsbewegung teil und ordnen sich zu deutlichen Figuren. Die Erregung kann geschehen durch einen in die Röhre ragenden Stab, der in Längsschwingungen versetzt wird, durch schrill tönende Pfeifen oder durch Telephonmembranen. Durch den Abstand zweier Knotenstellen ist die halbe Wellenlänge genau bestimmt. Ist die Tonhöhe bekannt, so kann aus dem Abstand der Knotenstellen die Schallgeschwindigkeit berechnet werden.

Kunduren, Stamm der →Nogaier.

Kunduriotis, Pavlos, griech. Admiral und Staatspräsident, *auf Hydra im April 1855, wurde 1905 Adjutant König Georgs, befehligte 1912 den Hauptteil der griech. Flotte und siegte am 3. Dez. 1913 über die türk. Flotte am Ausgang der Dardanellen. 1915/16 und 1917—19 war K. Marineminister; ein Gegner der griech. Neutralitätspolitik im Weltkrieg, bildete er mit Venizelos und dem Gen. Danglis die Dreimännerkommission der nationalen Verteidigung. Nach dem Tod König Alexanders übernahm K. bis 1. Nov. 1920 und nach der Entfernung König Georgs II. bis März 1924 die Regentschaft. Als im März 1924 die Republik ausgerufen war, wurde K. von der Nationalversammlung zum Staatspräsidenten gewählt; er trat während der Herrschaft des Gen. Pangalos zurück (März—Aug. 1926), ist aber seit Aug. 1926 wieder Staatspräsident.

Kundus, Landschaft im nordöstl. Afghanistan, vom Fluß K. durchflossen, ein ungesundes Sumpfgebiet, von Usbeken und Tadschiken bewohnt, mit dem gleichnamigen Hauptort (Karte 82, N 2).

Kunene, portug. **Cunene,** etwa 1200 km langer Fluß im südl. Afrika (Karte 94, C 5—B 6), nicht schiffbar, entspringt mit zahlreichen Quellarmen auf dem Hochland von Bihé (Angola), durchströmt im Mittellauf weite Sümpfe und bildet im Unterlauf die Grenze zwischen Angola und dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika. Er überwindet hier die großartigen, über 100 m hohen Kambelesälle und zahlreiche Schnellen.

Kunene-Sambesi-Expedition H. Baum 1903. Hg. v. O. Warburg (1903).

Kunerdl, Koch- und Backfett aus Kokosöl, ähnlich dem Palmin.



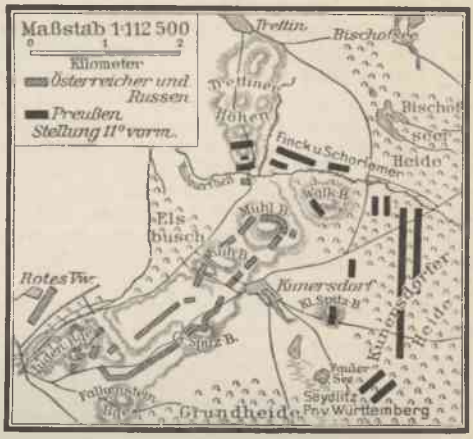
Künersberger Fayencen: Krug mit Zinndeckel und in Zinn montiertem Fuß (um 1750; 32 cm hoch. Berlin, Schloßmuseum).

Künersberger Fayencen, in Künersberg bei Memmingen von etwa 1745—70 hergestellte, mit Zinnglasur, Blau- oder mehrfarbiger Muffelmalerei versehene Fayencen.

Stöhr: Deutsche Fayencen (1920); Riesebieter: Die deutschen Fayencen (1921).

Kunersdorf, Ldgem. im Kr. Weststernberg des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg), östl. von Frankfurt a. d. O., an der Bahn Berlin-Frankfurt a. d. O.-Bentschen und der Kleinbahn K.-Ziebingen-Sandow, hat (1925) 950 meist evang. E.

K. ist bekannt durch die Schlacht des Siebenjährigen Krieges zwischen Friedrich d. Gr. und den Österreichern und Russen am 12. Aug. 1759. Der Preußenkönig griff am Morgen mit 43000 Mann das Heer der Verbündeten unter Laudon und Saltykow (71000 Mann) an. Es gelang ihm, mit seinem r. Flügel den linken des Gegners zu werfen und bis zur Mitte aufzurollen; dann aber verhinderte das



Künersdorf: Schlachtplan.

schwierige Gelände ein weiteres Vorrücken. Da setzte Friedrich auch den l. Flügel ein, um die Entscheidung zu erzwingen. Aber auch dieser Angriff scheiterte an der Ungunst des Geländes und der festen Stellung des Gegners. Als Laudon mit der österr. Reiterei die preuß. Bataillone zur Auflösung brachte, war die Niederlage Friedrichs entschieden. Die Preußen hatten 18670 Mann und fast alles Geschütz, die Verbündeten 15700 Mann verloren. Die Niederlage bei K. war die schwerste Friedrichs d. Gr. Mehrmals schwebte der König in Lebensgefahr, zwei Pferde wurden unter ihm erschossen; der Geistesgegenwart des Rittmeisters v. Prittwitz verdankte er die Rettung vor der Gefangennahme durch die Russen. In der Schlacht waren Gen. v. Puttkamer und der Dichter Ewald v. Kleist gefallen. Der Weg nach Berlin stand jetzt den Verbündeten offen, aber ihre Uneinigkeit verhinderte die Ausnutzung dieses Sieges.

Die Kriege Friedrichs d. Gr., hg. v. Großen Generalstab, Tl. 3, Bd. 10: K. (1912); M. Laubert: Die Schlacht bei K. (in den Forschungen zur Brandenb. und Preuß. Geschichte, Bd. 25, 1913); Theod. Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 2 (n. Ausg. 1925).

Künette [frz. cunette] *w*, Abzugsgraben für die Tagewässer auf der Mitte der Sohle eines trocknen Festungsgrabens; auch angewendet, um mit Hilfe von Stauvorrichtungen den Graben unter Wasser zu setzen.

Kung, Prinz (persönl. Name Jih-hin), chines. Staatsmann, jüngerer Bruder des Mandschukaisers Wen-tsung, *11. Jan. 1833, †29. Mai 1898, führte 1860 die Verhandlungen über den Vertrag von Tientsin, unterstützte den Staatsstreich der Kaiserinwitwen Tsʻi-an und Tsʻi-hi 1861 und wurde darauf Vorstand des Tsung-li ja-men (Auswärtiges Amt) und Chef des kaiserl. Clans; er leitete die Geschäfte der Regentschaft zur Zeit der Minderjährigkeit des Muh-tsung (1861—72) und des Teh-tsung (1875—84). Dann fiel er in Ungnade; er wurde 1894 zurückberufen, ohne jedoch den alten Einfluß wiederzugewinnen.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kungälv, Stadt im schwed. Län Göteborg und Bohus (Karte 62, D E 6), am Nordarm der Götaälv, Bahnknoten, hat (1929) 2180 E. K., einst eine bedeutende Handelsstadt, wurde 1135 von Wikingern zerstört, 1680 auf seinen jetzigen Platz verlegt. In der Nähe die Ruinen der Feste Bohus.

Kungchang, postamtl. Schreibung von →Kung-tschang.

Kungfutse, chines. Philosoph, →K'ung-tsï.

Kung-pak, chines. Hafen, →Lappa.

Kung-tschang, postamtl. **Kungchang,** Stadt in der chines. Prov. Kansu (Karte 86, D 4/5), am Wei-ho, hat (1924) etwa 50000 E. In der Umgebung Kohlenlager und Salzgewinnung.

K'ung-tsï oder **K'ung-fu-tsï** ['Meister K'ung'], **Kungfutse,** daraus lat. **Confucius, Konfuzius,** eigentlich **K'ung K'iu,** Mannesname Tschung-ni, chines. Philosoph, *K'üh-fou um 551, †um 479 v. Chr.; er war der zweite Sohn des Schuh-liang-hoh, Burgvogtes von Tsou in der Markgrafschaft Lu (West-Schantung), angeblich aus einer verarmten Seitenlinie der Fürsten von →Sung (Ost-Honan), die sich von Herzog Min (um 900 v. Chr.) herleitete. Leider bestehen nur spärliche zuverlässig bezeugte Angaben seiner Lebensgeschichte, die schon frühzeitig mit Legenden ausgeschmückt wurde. Er scheint zuerst um 503—502 v. Chr. bei Jang Hu, dem aufrührerischen Majordomus der Großwürdenträgerfamilie Ki-sun, adeligen Dienst genommen zu haben, später bei Ki Huan-tsï (502—492), erstem Minister in Lu, bei dem er in Gunst stand, unter dessen Sohn Ki K'ang-tsï (492—468) er aber das Land verlassen mußte. Nach langen Jahren einer schwierigen und entbehrungsreichen Verbannung wurde ihm die Rückkehr gestattet, doch bekleidete er kein Amt mehr. Daß er in Lu Justizminister gewesen sei, ist unglaubhaft. K. hat keine Schriften hinterlassen. Ob und in welcher Art er die Chronik Tsch'un-ts'in bearbeitet hat, die in der Hauptsache ohne Zweifel die Staatschronik von Lu wiedergibt, ist noch bestritten. Seine freilich schon früh behauptete Redaktionstätigkeit an den Schriften des späteren konfuzianischen Kanons ist unerwiesen, wie die angebliche Verfasserschaft einzelner Teile, doch hat er verschiedene dieser Schriften im Unterricht seiner Schule verwendet und zu ihrer Überlieferung beigetragen. Eine ihm zeitlich nahe syst. Darstellung seiner Lehre ist nicht vorhanden; ihre verläßlichste Quelle findet sich in der wohl auf die Schüler zurückgehenden Sammlung der »Gespräche« (→Lun-jü), während eine zweite Sammlung (Kia-jü, »Hausgespräche«) untergeschoben ist. K. ist zu Unrecht als Agnostiker bezeichnet worden. Er hat im Gegenteil aus verinnerlichtem Glauben eine persönl. göttliche Berufung angenommen und auch sein Sittengesetz mit kosmischen Ordnungen verknüpft. Unter Aufnahme älterer Spekulationen über die Tugend des »Heiligen« (Scheng-dschen) bestimmte er das Wesen der Sittlichkeit als Nächstenliebe (dschen), die er in naturgemäßer Stufenfolge innerhalb eines festen sozialen Beziehungssystems wirksam werden läßt (Verhältnis zwischen Vater und Sohn, Gatte und Gattin, älterem und jüngerem Bruder, Fürst und Untertan, Freund und Freund). Die dem »Heiligen« angeborene Tugend kann vom »Edlen« (Küntsï) erworben werden durch sittliche Selbstvervollkommnung aus zweckfreier Erkenntnis der eigenen Natur sowie aus dem Studium der in den kanonischen Schriften niedergelegten Lehren der alten Weisen und der genauen Befolgung der Riten (li), denen eine besondere versittlichende Bedeutung beigelegt ist. Die Verwirklichung des Sittengesetzes ist Aufgabe der Regierung. Sie erfolgt vermittels der »Tugend« (teh) des herrschenden Edlen. Dadurch wird das Sittengesetz bei den Beherrschten ohne weiteres durchgeführt. Nach Weiterbildung seiner Lehre im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. durch →Tsï Si, →Meng-tsï, →Sün-tsï u. a. wurde die von K. begründete Schule (dschu-kia, Konfuzianer) zur Zeit der West-Han-Dynastie (2. und 1. Jahrh. v. Chr.) das herrschende philos. System Chinas. 739 erhielt K. Anteil an den regelmäßigen staatl. Opfern; sein Kulttitel wurde später mehrfach erhöht. Seine in K'üh-fou residierenden Nachkommen führen seit 1233 den Titel eines erbl. Herzogs. (→Chinesische Philosophie.)

Plath: Confucius und seiner Schüler Leben und Lehren (4 Tle., 1867—74); Faber: Lehrbegriff des Confucius (Hongkong 1872); Gabelentz: Confucius und seine Lehre (1888); Legge: Confucian analects (2. Aufl., Oxford 1893); Dvořak: Confucius und seine Lehre (1895); Si-ma Tsï'en: K'ung-tsï schï-kia (franz. von Chavannes, 1905); Tschepe: Heiligtümer des Konfuzianismus (Jen-tschou-fu 1906); Stübe: Confucius (1913); The ethics of Confucius, hg. v. Dawson (1915); Haas: Das Spruchgut Kung-tzés und Lao-tzés in gedanklicher Zusammenordnung (1920); Rich. Wilhelm: Kung-tse, Leben und Werk (1925); Biallas: Konfuzius und sein Kult (Peking 1929).

Kungur, 1) stark vereistes Gipfelmassiv im östl. Pamir, 7680 m hoch (Karte 88, E 4).

Skrine: The Alps of Qungur (Geographical Journal, Bd. 66, 1925).

2) Russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, K 4), an der Mündung des Iren in die Sylwa und an der Bahn Perm-Swerdlowsk, hat (1926) 20590 E., Technikum; Lederfabrikation, Schuhmacherei, Maschinenfabrik.

Kunhegyes [-*hädjäsch*], Großgem. im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, Bahnstation, hat (1920) 10979 E., Landwirtschaft.

Kunibert, männl. Vorname, von ahd. kunni 'Geschlecht', 'Sippe', und beraht 'glänzend'.

Kunibert, christlicher Heiliger, †663, war Archidiakonus zu Trier, wurde 623 Bischof von Köln und unter Sigebert III. und Childerich II. leitender Staatsmann. Tag: 12. Nov.

Kunie, franz. Südseeinsel, →Fichteninsel 2).

Kunigunde, weibl. Vorname von ahd. kunni 'Sippe', 'Geschlecht', und gund 'Kampf'.

Kunigunde, Fürstinnen:

Deutsche Kaiserin. 1) **K., die Heilige,** Gemahlin Kaiser Heinrichs II., stammte aus dem luxemb. Grafenhaus, †1033 in dem von ihr gestifteten Kloster Kaufungen bei Kassel, wurde im Bamberger Dom beigesetzt. Grabmal das. von Tilmann Riemenschneider (vollendet 1513), Standbilder K.s und ihres Gatten am Dom (1230). Innozenz III. sprach sie 1200 heilig. Tag: 3. März.

Polen. 2) **K.,** Gemahlin (seit 1239) des Großherzogs Boleslaw V., Tochter des Königs Béla IV. von Ungarn, *1224, †1292, widmete sich bes. der Krankenpflege und trat nach Boleslaws Tod (1279) in das von ihr gegründete Kloster Sandecz ein. Sie wurde 1690 heiliggesprochen (Festtag: 24. Juli).

Kunigundenkraut, Pflanzenname, 1) der echte →Ehrenpreis, 2) der gemeine Wasserdost (→Eupatorium).

Kunisada, japan. Maler und Farbenholzschnittmeister, *Bushū 1786, †12. Jan. 1865, gehörte der Utagawaschule an, schuf Holzschnitte (Blätter und Bücher) mit greller Farbgebung und in erregten Formen.

Künisches Gebirge, Teil des Böhmer Waldes zwischen der Angel und dem Weißen Regen. Die

Hauptgipfel des die bayr.-böhm. Grenze tragenden K. G. sind Seewand (1343 m) und Osser (1293 m). Der Name des Gebirges stammt von den »Küniſchen Bauern«, die im 11. Jahrh. unter Verleihung von Steuerfreiheit in diesem Teil des Böhmer Waldes angesiedelt wurden und ihre Vorrechte bis ins 19. Jahrh. erhielten.

Kunitzburg, Burgruine bei →Jena.

Künkang-san [*kŭkă-*, korean. 'Diamantberge'], Gebirge in Korea, →Kongō-san.

Kunkel [mlat. conucula, von lat. colus 'Spinnrocken'] *w*, 1) sww. Spinnrocken. **Kunkelstube,** die Spinnstube.

2) Symbolische Bezeichnung für das weibl. Geschlecht zum Unterschied von dem als Schwert bezeichneten männl. Geschlecht. **Kunkellehn (Weiberlehn, Schleierlehn),** das bei Abgang des Mannesstammes an die weibl. Verwandtschaft fallende Lehn, auch das unter Gleichstellung von Kognaten und Agnaten vererbliche Lehn (durchgehendes Weiberlehn). **Kunkelmage,** →Mage.

Kunkel, Johann, Alchemist, →Kunckel.

Kunkelspaß, 1351 m hoher Paß in der Sardonagruppe der Glarner Alpen, an der Grenze der schweiz. Kantone St. Gallen und Graubünden, verbindet das Tal der Tamina mit dem bündnerischen Rheintal.

Kun-lun, richtiger **K'un-lun,** fälschlich auch **Kwenlun, Kuen-lun,** zusammenfassende Bezeichnung für das gewaltige Gebirgssystem, das in einer Länge von etwa 3500 km Innerasien vom 75.—113.° ö. L. durchzieht (Karte 88, E—K 4). Richthofen bezeichnet den K. treffend als das Rückgrat Asiens. Der K. reicht vom Pamir bis in die chines. Tiefebene und besteht in seinen einzelnen Abschnitten aus einer wechselnden Anzahl von Gebirgsketten, so daß seine Breite recht verschieden ist.



Westlicher Kun-lun vom Tal des oberen Kara-kasch-darja.

Der **Westliche K.,** vom 75.—86.° ö. L., wird durch einen mächtigen Bergrücken gebildet, der zwischen 76° und 80° ö. L. WNW—OSO streicht, aber mit der Annäherung an den Pamir nach NW umbiegt. Diese große Kette, mit 5500—6000 m Kammhöhe und Gipfeln über 7000 m (Mustagh-ata 7860 m), wird durch die Durchbruchstäler der dem Tarimbecken zueilenden Flüsse (Jarkend-darja, Kara-kasch-darja) in verschiedene Teile zerlegt. Von der Hauptachse des Gebirges zweigt sich bei 78° ö. L. nach SO die Sugethkette, bei 77½° ö. L. das Kiliangebirge nach NO ab. Die berühmte Karakorumstraße kreuzt das Kilian- und Sugethgebirge in wichtigen Pässen (Kilianpaß 5450 m, Sandschupaß 5040 m, Sugethpaß 5370 m). Im Winter wird als Übergang über das Gebirge der Jengi-Davan (4930 m) gewählt.

Östl. von 80° ö. L. löst sich der K. in zwei mächtige Ketten auf mit Gipfelhöhen von über 7200 m. Ein 7033 m hoher Schneegipfel bildet einen wichtigen Knotenpunkt, von dem aus sich das Gebirge teilt. Die südl. Ketten sind die mächtigeren und bilden wohl die Hauptachse. Zwischen ihr und dem nördl. großen Gebirgswall liegen die Oberläufe der dem Tarimbecken zugehörigen Flüsse (Jurung-kasch-darja, Kerija-darja u. a.), die sich in tiefen, ungangbaren Schluchten durch das Gebirge gesägt haben. Von den bisher gemessenen Gipfeln erreicht der Mustagh (K^5) die größte Höhe (7280 m). Für diesen westl. Teil des K. ist die tiefe Zerschneidung der Randketten kennzeichnend, daher das Gebirge sehr unwegsam. Die Schneegrenze steigt von W nach O an (im W etwa 4500 m, im O etwa 6000 m). Im S setzt der Westl. K. mit großen Längsbrüchen gegen das Tibet. Plateau und die Karakorumvorketten ab. Auffallend ist die Pflanzenarmut. Wald fehlt fast ganz, nur längs der Flüsse gibt es kleine Oasen.

Der **Mittlere K.,** vom 86.—103° ö. L., durch den Tschertschen-darja vom Westl. K. getrennt, besitzt abgerundete Formen. Hier tritt die große Breitenentwicklung des Gebirges hervor, da sich zwischen die nach O auseinandergehenden Hauptäste neue Ketten kulissenartig einschieben. Die nördl. große Randkette ist der Astyn-tagh oder Altyn-tagh, die Hauptachse bildet der mächtige Arka-tagh mit seinen stark vergletscherten Bergen Ulugh-mustagh (7360 m) und Schapka-monomacha (5900 m). Zwischen den W—O streichenden Ketten liegen in Höhen von 4200—4500 m viele abflußlose Seen. Das ganze Gebiet ist unbewohnt und wird nur von Jägern oder Goldgräbern (Altyn-tagh, Bokalik-tagh) besucht. Die Astyn-tagh-Ketten legen sich im N um das Zaidambecken und leiten zum Nan-schan über, während die Hauptachse (Arka-tagh) in ihrer Fortsetzung nach OSO als Marco-Polo-Gebirge die südl. Begrenzung des Zaidambeckens bildet. Die Ketten zwischen diesen beiden Gebirgszügen (z. B. Columbus-Kette) tauchen im O unter die jüngeren Ablagerungen des Zaidambeckens unter. Ob das im S auf den Arka-tagh folgende Kokoschili- und Dungburegebirge noch mit zum K. zu rechnen sind oder jüngeren Faltungen angehören, ist noch unentschieden.

Im Marco-Polo-Gebirge, Amne-khor und Amnematschin und den ihnen angegliederten Ketten können wir die Hauptachse des Gebirges wiedererkennen, das weiter im O in den Min-schan und Tsin-ling-schan übergeht, während sich ein südl. Bogen in der Bayan-Khara-Kette fortzusetzen scheint.

Im **Östlichen K.,** vom 103.—113.° ö. L., steigen nur noch vereinzelte Gipfel über 3000 m an. Mittlerer und Östl. K. werden durch große Brüche voneinander getrennt (Bruchlinie von Lan-tschou). Mauerartig bricht der Tsin-ling-schan nach N zum Wei-ho-Tale ab, weniger steil nach S zum Han-kiang. Die östlichsten Ausläufer des K. lassen sich noch im Fu-niu-schan und im Huaigebirge erkennen.

Geologisch ist der K. ein altes, in paläozoischer Zeit mehrmals gefaltetes Gebirgssystem, das seine heutige Gestalt in erster Linie den tertiären Lagerungsstörungen verdankt, die sich in großen Brüchen äußerten. Diese jungen Hebungen und Senkungen bestimmten die relativen Höhenunterschiede der einzelnen Ketten. Silurische, devonische und karbonische Schichten haben den größten Anteil am Aufbau des K. Die Ablagerungen des Mesozoikums und Tertiärs bestehen größtenteils aus kontinentalen Ab-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

lagerungen (Sandstein, Mergel, Konglomeraten). Sehr bedeutend ist die Lößbildung, bes. im Östl. K.

von Richthofen: China, Bd. 1 und 2 (1877—82); Wegener: Orographie des K. (Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Bd. 26, 1891); Bogdanowitsch: Arbeiten der tibet. Expedition unter Pewzow, Bd. 2 (russ. 1892); von Loczy: Geolog. Beobachtungen (in Széchenyi, Wissensch. Ergebnisse der Reise in Ostasien 1877—80, 2 Bde., 1893); Hedin: Die geogr.-wissensch. Ergebnisse meiner Reisen in Zentralasien 1894—97 (1900), Scientific results of a journey in Central Asia, Bd. 3 und 4 (Stockholm, 1904); Durch Asien, hg. v. Futterer (3 Bde., 1901—11); Aurel Stein: Ruins of desert Cathay (2 Bde., 1912); Trinkler: Tibet (1922), Im Lande der Stürme (1930).

Kunmadaras [-*mádárasch*], Großgem. im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok, Bahnstation, hat (1920) 7645 E.

K'un-ming-hien, chines. Stadt, →Jün-nan-fu.

Künneke, Eduard, Komponist, *Emmerich 27. Jan. 1885, komponierte Opern, Singspiele, Filmmusiken und Operetten.

Kuno, männl. Vorname, Kurzform von Konrad [und Kunibert.

Kunoniazeen, Cunoniaceae, Pflanzenfam. der dikotylen Ordn. Rosalen, mit 120, der südl. Halbkugel angehörenden, holzigen Arten. Sehr nahe verwandt den Saxifragazeen.

Kunovice [-*witße*], deutsch **Kunowitz,** Markt im Bz. Ungarisch-Hradisch im südöstl. Mähren (Karte 57, F 3), an der Olsawa, 181 m ü. M., und den Bahnen Brünn-Vlarapaß und K.-Ungarisch-Hradisch, hat (1921) 4700 tschech. E.; Mühlen, Zuckerwaren- und Essigfabrik.

Kunowski, Felix von, Stenograph, *Oberwilkau bei Namslau 10. April 1868, Generalmajor, lebt in Potsdam, erfand die Nationalstenographie, unterstützt durch seinen Bruder Albrecht, und die Internationalstenographie als einheitl. Übertragung der Nationalstenographie auf 22 Sprachen. Werke: »Lehrgang der Deutschen Kurzschrift« (Tl. 1, 1893; 2. Aufl. 1897), »Lehrgang der Eilschrift« (1899; 2. Aufl. 1902), »Die Kurzschrift als Wissenschaft und Kunst« (2 Tle., 1895—1925), »Nationalstenographie« (1898), »Moderne Stenographie, ein Vergleich« (1900), »Grundzüge der Kurzschriftwissenschaft« (1927), »Die Kurzschriftentwicklung« (1928), »Internationalstenographie« (3 Tle., 1925—30), »Deutsche Sprache, Langschrift, Kurzschrift in ihrem inneren Zusammenhang« (1929).

Christoffels: Im Banne der Kurzschrift (1928).

Kun-san [-*ßan*], korean. Stadt, →Gunsan.

Kunschak, Leopold, österr. Politiker, *Wien 11. Nov. 1871, gründete 1892 den christlichsozialen Arbeiterverein, wurde 1904 in den Wiener Gemeinderat, 1907 in den österr. Reichsrat und 1919 in den Nationalrat gewählt; 1920 wurde er Obmann der christlichsozialen Reichsparteileitung. K. trat als Führer der christlichsozialen Arbeiterschaft hervor.

Künßberg, Eberhard, Freiherr von, Jurist, *Porohy (Galizien) 28. Febr. 1881, seit 1905 Mitarbeiter des »Deutschen Rechtswörterbuchs« in Heidelberg, seit 1917 dessen Leiter, wurde 1928 zum Prof. der Preuß. Akademie der Wissenschaften ernannt. Außer Arbeiten zum Rechtswörterbuch schrieb K.: »Acht« (1910), »Einarmfibel« (1915; 4. Aufl. 1919), »Deutsche Bauernweistümer« (1926), »Rechtssprachgeographie« (1926). Ferner hat er das »Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte« von R. Schröder neu herausgegeben (6. Aufl. 1922).

Kunst [zu »können«], 1) im allgemeinen Sinn jedes zur Meisterschaft entwickelte Können, das aus einer Fähigkeit eine Fertigkeit macht (z. B. Reitkunst).

2) Im engeren Sinn die auf schöpferischer Begabung beruhende Erzeugung ästhetisch wirksamer Gebilde (Kunstwerke).

Wesen und Begriff. Die K. ist ihrem Wesen nach sehr verschieden bestimmt worden. Einige dieser Bestimmungen sind folgende: a) Die K. ist Nachahmung oder Nachbildung der Wirklichkeit. Diese Auffassung herrschte im Altertum (Plato, Aristoteles) vor, aber auch im Mittelalter, ferner in der Renaissance und weiterhin bis ins 18. Jahrh. Im Zusammenhang damit steht die Meinung, daß K. lehr- und lernbar sei. b) K. ist Erzeugung des Schönen. Diese Meinung findet sich in Ansätzen schon bei Plotin, im Mittelalter und dann seit der Renaissance (Dürer) bis zur Gegenwart. Hiermit verbindet sich die im 18. Jahrh. aufgekommene Ansicht, K. sei ein Mittel zur Erzeugung ästhetischer Lust, deren Wesen (so namentlich nach Kant) in einem interesselosen Wohlgefallen am schönen Gegenstand besteht. c) K. ist Vollstreckung des Phantasiebildes (Fr. Vischer). d) K. ist anschauliche Erkenntnis der Wirklichkeit (Konrad Fiedler). e) K. ist eine schöpferische Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt, in die er gestellt ist (Schmarsow). f) K. ist eine Kulturfunktion, in der der Wille zur Gestaltung sich in Reinheit bekundet (Dessoir). g) K. ist in erster Linie gestalteter Ausdruck von Seelischem in Unabhängigkeit von jedem Naturvorbild (Kunstauffassung des Expressionismus). — Im allgemeinen steht bei den neueren Begriffsbestimmungen der K. das Merkmal des Schöpferischen im Vordergrund und die Auffassung der K. als Betätigung eines Urtriebes der Menschheit. Sie ist die nach den Idealen und Gesetzen der →Ästhetik vollzogene, unbewußt-bewußte Gestaltung innerer Erlebnisse oder äußerer Eindrücke zu einer anschaulichen Wirklichkeit. Das Mittel ihrer Erzeugung und das Werkzeug ihres Verständnisses ist die →Phantasie. Das Kunstwerk bildet eine geschlossene, selbstgenugsame Einheit von Ausdruck und Form, Gehalt und Gestalt. Die Anschauung vom tendenzfreien Selbstwert der K. hat ihren reinsten Ausdruck in der Formel →L'art pour l'art gefunden.

Einteilung der Künste. So mannigfaltig wie die Begriffsbestimmungen der K. sind auch die Versuche, die einzelnen Kunstgattungen systematisch zu ordnen. Es lassen sich folgende Haupteinteilungsarten unterscheiden: 1) Nach dem Zweck der K. Man trennt die »schöne« und freie K. (artes liberales, belles lettres) von der »angewandten« Gebrauchs- und Nutzkunst (Kunstgewerbe). Die erstere trägt ihren Sinn in sich selbst, die letztere will darüber hinaus auch eine äußere ästhetische Kultur schaffen oder durch eine Verbindung von Schönheit und prakt. Brauchbarkeit wirken (van de Velde). 2) Eine abstraktlogische Einteilung nach gegenständlichen Merkmalen. Hierher gehört vor allem die grundlegende Unterscheidung Lessings in Raum- und Zeitkünste, wonach sich zwei Gruppen ergeben: Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei — Musik, Dichtkunst; in der Mitte zwischen beiden als dem Raum und der Zeit zugleich angehörend: Gebärdenkunst und Tanz. Beide Gruppen werden auch als bildende und redende Künste unterschieden. Im gewöhnl. Sprachgebrauch versteht man unter K. sehr oft nur »bildende K.«, so bes. in Zusammensetzungen wie Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Kunstgelehrter, Kunstakademie. Im Zusammenhang damit steht Fechners Unterscheidung von Künsten der Ruhe und solchen der Bewegung. 3) Einteilung von der Psychologie des künstlerischen Schaffens her. So gliedert Volkelt nach den Arten der Sinnlichkeit in opt., akustische und optisch-akustische Künste, in dingliche und undingliche, in mehr oder minder formende.

Nach Dessoir gibt es einerseits nachahmende Künste der bestimmten Assoziationen und realen Formen, anderseits freie Künste der unbestimmten Assoziationen und idealen Formen. 4) Entwicklungsgeschichtl. Einteilung oder Genealogie der Künste. So sind nach Schmarsow Bildhauerkunst und Mimik ursprünglicher als die Malerei, Baukunst und Musik ursprünglicher als die Dichtkunst. Aus einer oder mehreren Keimzellen haben sich die Künste in allmählicher Stufenfolge entwickelt. 5) Teleologisch-metaphysische Einteilung. Die Künste erscheinen auf ein ideales, geistiges Ziel gerichtet und werden nach dem Grade, wie sie es erfüllen, eingeteilt (Solger, Hegel, Schopenhauer). Die genannten Einteilungsarten treten gewöhnlich nicht je für sich, sondern in mannigfacher Verquickung auf. Allgemeinste Anerkennung hat dabei die Raum-Zeit-Einteilung gefunden.

Entstehung und Kulturbedeutung der K. Den Ursprung der K. hat man psychologisch auf den Nachahmungstrieb (Plato, Aristoteles, Lessing) oder den »Spieltrieb« (Schiller, Konrad Lange, Hermann Cohen, Groos) zurückführen wollen, aber die K. erschöpft sich weder in der Wiederholung der äußeren Wirklichkeit, wie der →Naturalismus annimmt; denn sie bildet sie immer zugleich um (stilisierend, idealisierend, typisierend), noch in der Lust am bloßen Spiel, da sie auf gegenständliche Formgebung gerichtet ist, die sich unmittelbar oder mittelbar (reproduzierbar) ästhetisch nacherleben läßt. Sie ist gestalteter Ausdruck einer schöpferischen Phantasie und Erzeugerin einer neuen, eigenwertigen Wirklichkeit. Einseitig und unzureichend ist auch die »psychoanalytische« Kunstlehre (Freud), die in der K. nur eine auf »Verdrängung« beruhende »Sublimierung« der sexuellen →Libido erblickt.

In ihren Anfängen und noch heute bei den Primitiven zeigt sich die K. vornehmlich in Form des Schmuckes, des Tanzes, der dramatischen Spiele und der rhythmischen Gesänge im Kultus und bei gemeinsamer Arbeit. Auch späterhin steht sie im Dienste der Götter (Tempelbau), der Ehrung hervorragender Persönlichkeiten (Heldenverherrlichung) und der Erinnerung an Verstorbene (Totenkult). Allmählich erweitert die K. den Kreis ihrer Motive und Inhalte; sie versinnbildlicht nicht nur die Handlungen des gemeinschaftlichen Lebens (Riten, Jagd, Krieg) und die Vorgänge des Alltags, sondern strebt zur freien Phantasieschöpfung, die alle soziale und prakt. Zweckbestimmung scheinbar außer acht läßt. Auf Hochstufen der Kultur gewinnt die K. vielfach eine Selbständigkeit des Ausdrucks, die sie von der Bindung an gesellschaftl. Sitte, Religion und Wirtschaft frei erscheinen läßt. Doch gibt sie im Grunde diese Bindungen nicht auf, und ihr Inhalt ist um so bedeutender, je tiefer sie mit dem Inhalt der andern Kultursysteme verknüpft ist, d. h. je kräftiger sie dem Leben eines Volkes (Volkskunst), der geschichtl. Bewegung, dem religiösen Bedürfnis (religiöse K.), dem sozialen Schicksal (soziale K.) Ausdruck verleiht. Ihre Stilformen und ihre techn. Mittel werden oft nur aus der Beziehung zu einer bestimmten geschichtl., religiösen, gesellschaftl. und wirtschaftl. Lage ihrer Entstehung begreiflich. Die Entwicklung der Technik bereichert ihre Ausdrucksmöglichkeiten (Instrumentalmusik, Film, Eisen-, Beton-, Glasbau) und erlaubt neue Verbindungen von Einzelkünsten (Rich. Wagners Gesamtkunstwerk, Tonfilm). Die K. wirkt ihrerseits auf viele Formen des kulturellen Lebens gestaltend und stilbildend ein, so daß sie trotz der eigengesetzl. Bedeutung ihrer Gebilde nur mit jenem verbunden inneres Leben und Berechtigung hat.

Das Kunstschaffen. **Künstler** ist derjenige Mensch, der neben großer Erlebensfähigkeit und Freude am Schönen einen unbezwinglichen Drang und die Fähigkeit hat, seine Erlebnisse zu gestalten und auszudrücken. Er unterscheidet sich vom gewöhnl. Menschen nicht durch die Art, sondern durch den Grad seiner Begabung und Leistung, so meist durch eine außergewöhnlich lebhafte und zeugungsstarke Einbildungskraft, bes. auf dem Gebiet, in dem sein Schaffen liegt (akustischer, visueller usw. Typ). Der schöpferische Akt, der Schaffensvorgang, wird eingeleitet durch die sog. →Inspiration (3), in der die Idee, das Neue, was das Kunstwerk nachher bringt, plötzlich scheinbar ohne Vorbereitung intuitiv (→Intuition) vor dem inneren Blick steht. Die Inspiration kann nicht willensmäßig und zu jeder Zeit herbeigeführt werden, aber sie kann durch die Einstellung und durch Arbeitsversuche gefördert werden. Auf sie muß dann die planmäßige Ausführung und Durchformung folgen, in der die Idee Gestalt gewinnt. Zu dieser Ausführung gehört eine gewisse Technik und Übung.

Das Kunstgenießen. Voraussetzung für den Kunstgenuß ist die uneigennützige Freude am Schönen, die von allen prakt. Zweckinteressen absieht und das Schöne nur um des ästhetischen Gefallens willen erstrebt, das es auslöst.

Wölfflin: Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur (1886); Meumann: Die Grenzen der psychol. Ästhetik (1904); Stumpf: Die Anfänge der Musik (1911); Verworn: Zur Psychologie der primitiven K. (2. Aufl. 1917), Anfänge der K. (2. Aufl. 1920); Müller-Freienfels: Psychologie der K. (2 Bde., 2. Aufl. 1922/23); Th. Lipps: Ästhetik. Psychologie des Schönen und der K. (Bd. 1, 3. Aufl. 1923; Bd. 2, 2. Aufl. 1921); Wilh. Wundt: Völkerpsychologie, Bd. 3 (4. Aufl. 1923); Max Weber: Die rationalen und soziolog. Grundlagen der Musik (2. Aufl. 1924); Heinz Werner: Die Ursprünge der Lyrik (1924); Scherer: Psychologie der Lyrik und des Gefühls (1925); v. Sydow: Primitive K. und Psychoanalyse (1927); Delacroix: Psychologie de l'art (1927); Plaut: Die Psychologie der produktiven Persönlichkeit (1929). — **Ältere Kunstphilosophie.** Friedr. Schiller: Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (1794); August W. Schlegel: Vorlesungen über die philos. Kunstlehre (1798); Schelling: Vorlesung über Philosophie der K. (1804/05); Taine: Philosophie der K. (1865; deutsch 3. Aufl. 1922). — **Neuere Kunstphilosophie und Schriften zur Theorie der Künste.** Semper: Der Stil in den techn. und tektonischen Künsten (2. Aufl., 2 Bde., 1878/79); Schmarsow: Unser Verhältnis zu den bildenden Künsten (1903); Christiansen: Philosophie der K. (1909), Die K. (1930); A. Hildebrand: Das Problem der Form in der bildenden K. (8. Aufl. 1910); Waetzoldt: Einführung in die bildenden Künste (2 Tle., 1912); Fiedler: Schriften über K. (2 Bde., 1913/14); Wulff: Grundlinien und krit. Erörterungen zur Prinzipienlehre der bildenden K. (1917); Cornelius: Elementargesetze der bildenden K. (3. Aufl. 1921); Wundt: Völkerpsychologie (Bd. 3, Die K., 4. Aufl. 1923); Hoernes: Urgesch. der bildenden K. in Europa (3. Aufl., hg. v. Menghin, 1925); Britsch: Theorie der bildenden K. (1926); Walzel: Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters (1929). — Weitere Literatur →Ästhetik.

3) Im Bergbau früher Bezeichnung für jede Maschine, die zur Verrichtung einer Arbeit diente, z. B. Wasserkunst, Fahrkunst usw.

Kunst, Primitive, 1) **Kunst der Primitiven,** die Kunst der Naturvölker, d. h. die Kunstwerke und die künstlerischen Erzeugnisse der schriftlosen Völker (hierzu Tafel); diejenigen aus Mexiko, Perú, Ägypten, Indien und China fallen bereits in das Gebiet der vollentwickelten Kunst. Zur künstlerischen Gestaltung führten einerseits Spieltätigkeit und Ausdrucksverlangen seelischer Stimmungen. Anderseits sind nicht allein wirtschaftl. und landschaftliche Verhältnisse für die Primitive K. bestimmend, sondern auch historische Ereignisse, wie Kultureinflüsse, Völkerwanderungen, künstlerische Begabung bestimmter Volksgruppen, Entwicklung des Handwerks usw.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.


1


2


3


4


5


6


7


8

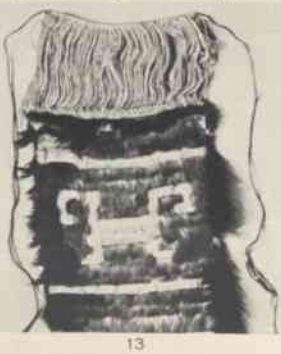

9


10


11


14


12


13


15


16

Australien und Ozeanien. 1. Tatauierter Maorikopf aus Neuseeland. 2. Holzmaske aus Neuguinea. 3. Holzschnitzerei aus Neumecklenburg. 4. Schöpflöffel aus Holz von den Admiralitätsinseln. 5. Nephritfigur der Maori aus Neuseeland. 6. Holzfigur von der Osterinsel. 7. Bemalte Rindentasche von der Melvilleinsel. 8. Doppelgesichtiger Holzschild der Sulka in Neupommern. 9. Hölzerne Zeremonialkeule von den Fidschi-Inseln. — **Amerika.** 10. Zeichnungen der Alaskaeskimo auf einem Bügel eines Drill- oder Feuerbohrers aus Knochen; dargestellt ist eine Walfischjagd. 11. Katschina-Puppe der Pueblоindianer. 12. Altperuanischer Federmantel aus Nazca. 13. Federschurz der Rukuyenne in Franz.-Guayana. 14. Totempfahl der Nordwestamerikaner. 15. Tonschale der Pueblоindianer. 16. Perlschurz der Indianerinnen in Guayana und im nördlichen Brasilien.

1—6, 9, 11, 13, 15 u. 16 Berlin, Museum für Völkerkunde; 12 Berlin-Schlachtensee, Sammlung Gaffron; 10 Hannover, Provinzialmuseum; 7 u. 8 Leipzig, Museum für Völkerkunde.

Primitive Kunst II.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



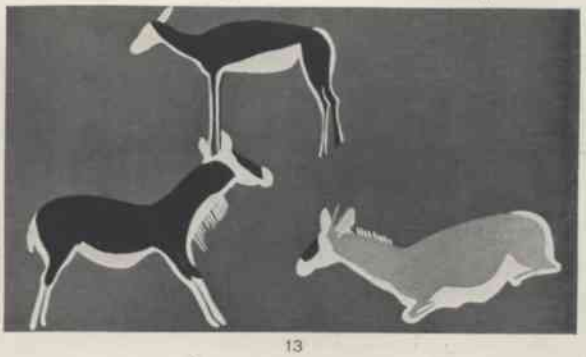
10



11



12

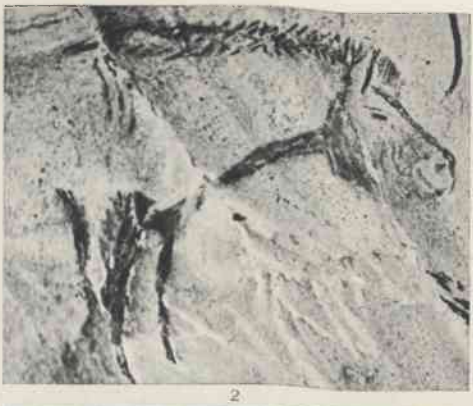


13

Asien. 1. Geistermaske aus Zentralborneo. 2. Hölzerne männliche Ahnenfigur aus Nias. 3. Holzschild der Dajak. 4. Holznapf der Giljaken. 5. Bambusbüchsen von der Insel Timor. 6. Bambusköcher der Orang Sakai auf Malakka. 7. Frauenreitsattel mit Silberbeschlag von den Jakuten. — **Afrika.** 8. Holzmaske aus Loango. 9. Hölzerne Ahnenfigur der Tschokwe. 10. Bronzekopf aus Benin. 11. Elfenbeinarmring aus Benin. 12. Tongefäß aus dem Graslande von Kamerun. 13. Buschmann-Felsmalerei von Groß-Spitzkoppe, Brandberge.

3, 6 u. 8–12 Berlin, Museum für Völkerkunde; 4 u. 7 Hamburg, Museum für Völkerkunde; 1 Leiden, Ethnographisches Reichsmuseum; 2 Leipzig, Museum für Völkerkunde; 5 Wien, Naturhistorisches Staatsmuseum. Die nach dem Original angefertigte Vorlage zur Abb. 13 befindet sich im Berliner Museum für Völkerkunde.


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10

Altsteinzeit. Höhlenmalereien und -gravierungen: **1.** Gravierung eines Löwen in der Höhle zu Combarelles, Dep. Dordogne (Magdalénien). **2.** Malerei in Schwarz: Pferdekopf in der Höhle Miaux bei Foix, Dep Ariège (Magdalénien). **3.** Farbige Malerei (rot und schwarz): Schlafender Bison in der Höhle von Altamira, Spanien (Magdalénien). — Tonplastiken: **4.** Bisons in der Höhle von Tuc d'Audoubert, Dep. Ariège (Magdalénien). — Schnitzereien: **5.** Figur eines Stieres aus Knochen von La Madeleine, Dep. Dordogne (Magdalénien). **6.** Kopf einer Frau aus Elfenbein von Brassempouy, Dep. Landes (Magdalénien). **7.** Pferdekopf aus Renntierhorn von Mas d'Azil, Dep. Ariège (Magdalénien). **8.** Gravierung eines Hasen auf Stein, Isturitz, Dep. Basses Pyrenées (Magdalénien). **9.** Sogenannte Venus von Mentone, Specksteinschnitzerei einer Frau (Aurignacien). **10.** Sogenannte Venus von Willendorf (Niederösterreich), Kalksteinschnitzerei einer Frau (Aurignacien). — Sämtliche Bildwerke gehören zur Gruppe des Franko-Kantabrischen Stils.

5—9 Saint-Germain-en Laye, Nationalmuseum; 10 Wien, Naturhistor. Staatsmuseum. — 9 $^{5}/_{6}$, 7 $^{5}/_{7}$, 6 $^{3}/_{5}$, 5, 8 u. 10 $^{1}/_{2}$, 1 $^{1}/_{4}$, 4 $^{1}/_{20}$, 3 $^{1}/_{10}$ nat. Gr.

Vorgeschichtliche Kunst II.



1



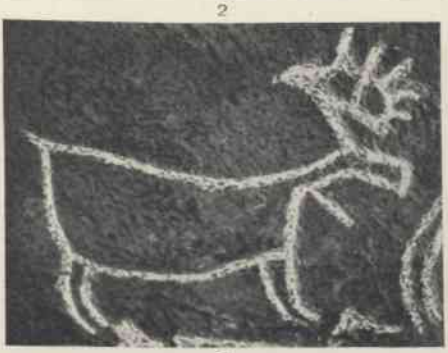
2



3



4



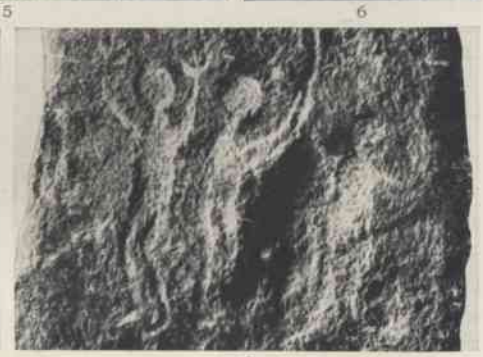
5



6



7



8



9



10



11

Jungsteinzeit: 1 u. 3. Aus Stein geschnitzte Elchköpfe, Finnland (1 Topfstein, Kirchspiel Huittinen; 3 Schiefer, Kirchspiel Sätkijärvi). 2. Bernsteinschnitzerei eines Tieres, Danzig. 4. Tonfigur einer Frau aus Butmir bei Serajewo, Jugoslawien. 5. Felsenzeichnung aus Nordschweden, Kirchspiel Alfen, Jämtland. 6. Menhirstatue von Montels, Dep. Aveyron; sitzend dargestellter Mann. — **Bronzezeit:** 7. Das Stonehenge bei Salisbury, England. 8. Grabstein von Anderlingen, Prov. Hannover; eingeritzte Figuren. — **Hallstattzeit:** 9. Gesichtsurne von Friedenau, Kr. Neustadt, Westpreußen. 10. Wagen aus Bronze von Strettweg, Steiermark; in der Mitte eine Göttin mit Schale, rundum Opferszenen. 11. Bronzesitula von Kuffarn, Niederösterreich; oben ein figürlicher Bildstreifen mit Wettrennen und Gastmahl. 1

2 Berlin, Staatl. Museum für Vorgeschichte; 9 Danzig, Staatl. Museum; 10 Graz, Landesmuseum; 8 Hannover, Provinzialmuseum; 1, 3 Helsingfors, Nationalmuseum; 4 Serajewo, Landesmuseum; 6 Toulouse, Musée de la société archéologique du Midi; 11 Wien, Naturhistor. Museum.

2 u. 4 $^1/_{9}$, 1 $^1/_{4}$, 3 $^1/_{5}$, 9 $^1/_{7}$, 10 $^1/_{8}$, 8 $^1/_{12}$, 11 $^1/_{16}$, 6 $^1/_{20}$ nat. Gr.; die senkrechten Steine von 7 sind 4,10 m hoch.

Daher kommt bei einzelnen Völkern ein fast gänzliches Fehlen jedweder Kunstbetätigung, während sich bei andern eine überraschende Mannigfaltigkeit der Stilarten, Formen und Farben zeigt.

Afrika. Die Buschmänner Südafrikas (Tafel Buschmänner) schufen Kunstwerke ähnlich denen der europäischen Altsteinzeitmenschen, in Öl gemalt oder in den Stein eingeritzt; gleichwie bei den Höhlenmalereien der Altsteinzeit (Tafel Kunst, Vorgeschichtliche) überwiegt auch hier die naturgetreue Darstellung der Jagdtiere, und im Erfassen der Bewegung wie Körperhaltung wird hohe Meisterschaft erreicht. Im Gegensatz zur Steinzeitkunst weisen die Buschmannmalereien jedoch häufig Gruppendarstellungen auf, und vielfach ist der Mensch, zuweilen eine Tiermaske tragend, vertreten. Plastik kommt bei den Buschmännern so gut wie nicht vor. Um so mehr tritt diese bei den westafrik. Negern in den hölzernen Ahnenfiguren und Zaubergebilden, Kopfmasken, kunstvoll geschnitzten Holzgefäßen und Häuptlingsstäben (Tafel Afrikanische Kultur) in den Vordergrund des künstlerischen Schaffens. Bes. auffällig sind weiter die Bronzegußwerke aus Benin und von der Goldküste, die Perlenarbeiten und Elfenbeinschnitzereien.

Australien, Ozeanien. Die Australier (Tafel Australier) pflegen die Felsmalerei und eine oft stilisierte Plastik sowie naturgetreue Darstellungen auf Baumrinde. In Melanesien ist die Holzschnitzerei sehr reich entwickelt. Werkzeuge und Tanzmasken, die Ornamente der Tanzbretter, Nackenstützen und Schemel, Ahnenbilder und Geisterfiguren lassen auf hohe künstlerische Begabung schließen. Bei den Polynesiern überrascht der vielgestaltige Bau der Schiffe und Häuser, die farbenprächtigen mosaikartigen Federgebilde auf Hawai und die Ornamentik der Maori, nicht zuletzt der eigenartige Stil der Osterinsulaner in ihren gewaltigen Steinfiguren und Holzschnitzereien. Die Primitivvölker Indonesiens entfalten ihren reichen Kunstsinn bes. auf kleinen Gegenständen, z. B. auf den Holzschilden der Dajak auf Borneo, in der reichen Tierornamentik der Battak auf Sumatra.

Amerika. Auf Knochen, Geweih und Holz ritzt der Arktiker die ihm vertrauten Renntiere und Walrosse, daneben auch Szenen aus seinem Jäger- oder Fischerleben, aus Elfenbein schnitzt er kleine Figürchen und liebt den reichen Schmuck an der Kleidung (Tafel Eskimo). Die Zeltdecken der Prärieindianer zeigen eine reiche Bemalung, eine Art Bilderschrift hält sogar geschichtliche Ereignisse fest, Ledertaschen und Sandalen sind mit Mosaiken aus Perlen oder aus Stacheln vom Stachelschwein oder aus zylindrischen Knochen oder aus Zähnen vom Bison ornamental verziert (Tafel Amerikanische Kultur). Sehr genau und symmetrisch sind die Wappenpfähle der Haidaindianer geschnitzt, einen besonderen Stil lassen die Masken und Totempfähle der Kwakiutl erkennen sowie die Töpferarbeiten der Pueblo und die Korbarbeiten der Papagoindianer. Einzig dastehend sind die Sandmalereien der Navaho und die verzierten Puppen der Hopi-Pueblo. In Südamerika gelangte der Federschmuck sehr komplizierter Zusammensetzung zu besonderer Beliebtheit, in den Andenländern erreichte die Keramik eine bedeutende Höhe.

Bei der Deutung und Bewertung der Primitiven K. stehen sich zwei wesentlich voneinander verschiedene Richtungen gegenüber, die evolutionistische und die historische. Nach der evolutionistischen Auffassung sind biolog. Wertmotive für den Ursprung der Kunst entscheidend. Der Primitive soll sich durch seine Kunstwerke teils auf magische Art zu schützen versuchen, teils sollen ihn wirtschaftl. oder soziale, sinnliche oder ausgesprochen geschlechtliche Interessen dazu gedrängt haben, sich künstlerisch zu betätigen. Von diesen Entstehungsursachen aus habe dann weiter die Entwicklung zu einer rein künstlerischen Gestaltung geführt. Dementsprechend läßt sich zwischen den eigentl. Kunstgebilden und den genannten Triebkräften keine scharfe Grenze aufrichten. Die historische Auffassung hält dafür, daß zwischen primitiven und höheren Kulturen hinsichtlich ihrer künstlerischen Gestaltungskraft nur stufliche Verschiedenheiten bestehen, daß also ein und dasselbe Wesen der Kunst im Bereiche menschl. Gesamtkultur anzunehmen ist.

Woermann: Gesch. der Kunst aller Zeiten und Völker, Bd. 2 (2. Aufl. 1915); Herbert Kühn: Die Kunst der Primitiven (1923); Vatter: Religiöse Plastik der Naturvölker (1926); v. Sydow: Kunst und Religion der Naturvölker (1926); Boffert: Gesch. des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker (seit 1928); Ant. Springer: Handb. der Kunstgeschichte, Bd. 6 (1929).

2) Kunst der Kinder (hierzu Tafel Kind I, II), das bildnerische Schaffen des Kindes, ist in neuerer Zeit zum Gegenstand umfangreicher wissensch. Forschung, bes. psychol. Art, gemacht worden, da es einen bes. aufschlußreichen Zugang in die eigenartige Welt des Kindes bietet.

Allgemeines. Das freie Zeichnen und Formen des Kindes, hg. v. Herm. Grosser und W. Stern (1913); H. Volkelt u. a. Mitarbeiter: Das bildnerisch gestaltende Kind (Neue Psychol. Stud., Bd. 7, 1931). — **Zeichnen.** Corrado Ricci: L'arte dei bambini (1887); Kerschensteiner: Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung (1905); Krötzsch: Rhythmus und Form in der freien Kinderzeichnung (1917); Levinstein: Das Kind als Künstler. Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr (2. Ausg. 1918); Britsch: Theorie der bildenden Kunst (1926); Wulff: Die Kunst des Kindes (1927); Hartlaub: Der Genius im Kinde (2. Aufl. 1930). — **Plastik.** Bergemann-Könitzer: Das plastische Gestalten des Kleinkindes (1930); Gantschewa: Kinderplastik (1930); Krautter: Die Entwicklung des plastischen Gestaltens beim vorschulpflichtigen Kinde (1930). — **Bauen.** Hildegard Hetzer: Kind und Schaffen (1931).

Kunst, Vorgeschichtliche (hierzu Tafel). Die ersten Anfänge der vorgeschichtl. K. lassen sich in der Altsteinzeit vom Aurignacien an verfolgen; im Solutréen und Magdalénien erreicht die vorgeschichtl. K. sehr bald ihren Höhepunkt. Den imposantesten Eindruck von altsteinzeitlicher Kunst übermitteln die Gravierungen und Malereien der franz. und span. Höhlen (Font de Gaume, Les Combarelles, Altamira, La Pileta), denen sich dann gegen Ende der Altsteinzeit die Gravierungen und Malereien in Nischen und an frei stehenden Felsen (Spanien: Cogul, Minateda; Nordafrika) anschließen. Drei verschiedene Stilgruppen lassen sich unter ihnen aussondern: eine frankokantabrische, eine ostspan. und eine nordafrikanische Gruppe. Die Mehrzahl der Gravierungen und Malereien besteht aus zusammenhanglosen Einzelbildern, denen das Überwiegen großer naturalistischer Tierbilder (Renntier, Bison, Mammut usw.) das charakteristische Gepräge gibt. Offensichtlich sind diese Höhlenbilder im Bann von Jagdmagie und damit verwandten Ideen gefertigt. Menschendarstellungen finden sich unter den älteren Darstellungen nur verhältnismäßig selten und sind dann stets in der Form von halbmenschl., halbtier. Figuren gegeben. Erst in den jüngeren Nischen- und Felsenbildern kommen häufiger Menschenbilder vor, jetzt stets in naturalistischer Gestalt, jedoch immer mit besonderer Betonung des Kopfputzes, der Haartracht, des Körperschmuckes und übertriebener Verlängerung des Körpers. Außerdem schließen sich die Bilder jetzt zu regelrechten inhaltsvollen Kompositionen von Jagd- und Kampfbildern, Tänzen usw. zusammen. Gegen Abschluß der Altsteinzeit

werden die Bilder immer schematischer, bes. im Capsien. Neben diesen Gravierungen und Wandmalereien kommen auch Reliefs vor, die stets nur Menschenbilder wiedergeben (Laussel). Vereinzelt finden sich auch plastische Tierfiguren, aus rohem Ton gefertigt, jedoch außerordentlich kunstvoll modelliert (Tuc d'Audoubert). Hohes, künstlerisches Können zeigen endlich die kleinen, aus Speckstein und ähnl. leicht bearbeitbaren Gesteinsarten geschnitzten Frauenfiguren, meist steatopygen Charakters (Mentone, Willendorf u. a.). Dazu kommen dann schließlich noch zahlreiche kunstvolle Schnitzereien auf Knochen, Elfenbein und an Geräten, wiederum meist Tierbilder.

Ein ganz anderes Bild bietet die vorgeschichtl. K. in der Jungsteinzeit. Noch einmal findet sich hier in Schweden und Norwegen ein Gebiet mit Felsenzeichnungen, die sich mit den altsteinzeitlichen Gravierungen und Malereien vergleichen lassen; doch treten auf ihnen Tierbilder mehr zurück, dafür finden sich zahlreiche Darstellungen von Schiffen, Kultszenen u. ä. Auch Reliefarbeiten aus Stein kommen in Frankreich in Form von plumpen, roh bearbeiteten Menhirstatuen (Kriegerfiguren) vor. An Stelle der Steinschnitzereien sind kleine plastische Tonfigürchen (Terrakotten) getreten, bes. reich entwickelt im Kulturkreis der bemalten und der Spiralmäanderkeramik; die Mehrzahl dieser Tonfiguren ist jedoch rein schematisch gehalten, nur vereinzelt finden sich wirklich künstlerisch gebildete plastische Werke (Widder von Jordansmühl, Köpfe von Butmir). Dafür hat sich die Kunst in der Jungsteinzeit ein völlig neues Gebiet erobert: sie findet ihren reinsten und bedeutsamsten Ausdruck jetzt in der Ornamentik der Tongefäße (Tafel Jungsteinzeit II). Vereinzelte Beispiele für vorgeschichtl. K. lassen sich auch aus dem Gebiet der Baukunst vorlegen (Stonehenge, Megalithgräber).

Die vorgeschichtl. K. der Bronzezeit setzt nur auf einem Gebiet die Kunst der Jungsteinzeit fort, nämlich in den schwedisch-norweg. Felsenzeichnungen und in verwandten Darstellungen auf norddeutschen Gräbern (Anderlingen). In der Keramik tritt die Ornamentik in den Hintergrund; lediglich die Form der Gefäße (Tafel Bronzezeit) verrät noch ein künstlerisches Wollen. Dafür zeugt das Bronzegerät, z. B. die Griffe der Rasiermesser, Schwerter und Dolche, ebenso die Hänge- und Goldgefäße, die Kesselwagen usw. Neue Gesichtspunkte der Entwicklung bringt der Hallstattstil (Tafel Hallstattzeit); auf den Gürtelblechen, bes. auch auf den Situlen (Watsch, Kuffarn usw.), finden sich friesförmig angeordnete Gravierungen von ganzen Szenen aus dem menschl. Leben; alle diese Bilder sind aber unter dem Einfluß der südl. Kulturen (Griechenland) entstanden.

In der Latènezeit finden sich vereinzelt plastische Figürchen mit Menschendarstellungen; typisch für den Latènestil ist die künstlerische Ausgestaltung der Fibeln, Schilde usw.

Über die Kunstentwicklung der Völkerwanderungszeit →Völkerwanderungszeit, →Tierornamentik.

Obermaier: Der Mensch der Vorzeit (1912); Verworn: Ideoplastische K. (1914), Zur Psychologie der primitiven K. (2. Aufl. 1917), Die Anfänge der K. (2. Aufl. 1920); Scheltema: Altnordische K. (1923); Haupt: Die älteste K. der Germanen (2. Aufl. 1923); Hoernes: Urgeschichte der bildenden K. in Europa (3. Aufl., hg. v. Menghin, 1925); Obermaier und Scheltema: Kunst (Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, 1926); Schuchhardt: Alteuropa (2. Aufl. 1927); Kühn: Kunst und Kultur des vorgeschichtl. Europa (1930); Ipek, Jahrb. für prähistor. und ethnograph. K. (seit 1925).

Kunst, Wilhelm, Schauspieler, *Hamburg 2. Febr. 1799, †Wien 17. Nov. 1859, kam 1825 an das Theater an der Wien, wo er mit geringen Unterbrechungen unter Direktor Carl wirkte, bis er infolge eines blutigen Skandals 1840 ausgewiesen wurde. Er gastierte dann noch bis 1850, verkam aber bald und starb im Elend. K. war ein kraftvoller Heldenspieler (Karl Moor, Götz, Otto von Wittelsbach). 1825 war er kurze Zeit verheiratet mit Sophie Schröder.

Kunstakademien, 1) Gesellschaften bildender Künstler ähnlich den Gelehrtenakademien (→Akademien).

2) Hochschulen, die als Lehrfächer bes. Malen, Zeichnen, Bildhauerei, Modellieren, graphische Künste, Kunsthandwerk und angeschlossene Nebenfächer aufweisen. Gegenwärtig ist in der kunsthandwerkl. Gruppe eine gewisse Verschmelzung mit den Aufgaben der Schulen für Kunstgewerbe zu beobachten, die mancherorts zu einer Angleichung der beiden Schultypen sowohl in bezug auf den Inhalt als auf die Höhe der Ziele geführt hat. Kunsthochschulen bestehen in Berlin, Breslau, Charlottenburg, Dessau (→Bauhaus, Staatliches), Dresden, Düsseldorf, Karlsruhe, Kassel, Königsberg, Leipzig, München, Stuttgart, Weimar und Wien. Die ersten K. entstanden in Italien im 15. Jahrh., in Deutschland wurde die erste 1662 von Sandrart in Nürnberg gegründet.

Minerva (seit 1900).

Kunstarrak, svw. →Fassonarrak.

Kunstauktion, Versteigerung von Kunstwerken, Arbeiten des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker, Kupferstichen und Künstlergraphik, Kunstbüchern u. a. K. wird von Kunstauktionshäusern meist in fremdem Auftrag zu bestimmten, vom Zuschlagspreis der einzelnen ausgebotenen Nummern errechneten Vermittlungssätzen betrieben. Auf den Versteigerungen werden in den verschiedenen Ländern verschieden hohe Prozentsätze (gewöhnlich 15%) vom Erwerber erhoben, die auch die Steuerbeträge mit einschließen. Die Kunstwerke werden vorher von Sachverständigen abgeschätzt und einige Tage lang zur Besichtigung ausgestellt. Mit Abbildungen versehene Kataloge unterrichten über Art, Herkunft und Erhaltung der zu versteigernden Stücke in einer Weise, die für Verkäufer und Erwerber bindend ist, und geben häufig auch die erwarteten Preise an. Die Versteigerungskataloge der angesehenen Firmen sind häufig von anerkannten Fachleuten bearbeitet und haben dann dauernden wissensch. Wert. Bekannte Auktionshäuser sind: Paul Cassirer, Rudolph Lepke in Berlin, Hugo Helbing in München, C. G. Boerner in Leipzig, Math. Lempertz in Köln, Dorotheum, Glückselig und Wawra in Wien, Christie Manson & Woods und Sotheby & Sons in London. In Paris finden die bedeutendsten K. durch einzelne selbständige Versteigerer (Commissaires priseurs in Verbindung mit Experts) im Hôtel Drouot statt. Kupferstichauktionen veranstalten C. G. Boerner in Leipzig, Hollstein & Puppel und Graupe-Ball in Berlin, Gilhofer & Ranschburg in Wien; Münzauktionen Kündig & Naville (Expert Dr. J. Hirsch) in Luzern, A. E. Cahn in Frankfurt.

Kunstausstellungen, öffentl. Ausstellungen von Kunstwerken jeder Art, meist zum Zweck des Verkaufs. Bereits im 17. Jahrh. findet man sie bezeichnenderweise auf holländ. Jahrmärkten, da die holländ. Maler schon zum größten Teil als freie Künstler für Absatz an den unbekannten Käufer schufen. Der akadem. Schulbetrieb brachte die K. im Zusammenhang mit dem Wettbewerb um Preise in Übung (Pariser Akademieausstellungen seit 1673). Für die engl. Malerei des 18. Jahrh. hatten die K. der 1768 gegr. Akademie große Bedeutung. Die K. in Deutschland wurden im Laufe des 19. Jahrh. mehr und mehr von den

Kunstvereinen und den meist im Gegensatz zu den Akademien gebildeten Künstlergenossenschaften veranstaltet, neuerdings in weitem Maße auch von den Kunsthändlern übernommen. Aus den K. der Künstlergenossenschaften pflegten sich die Künstlergruppen, die neueren Richtungen huldigen, abzusondern und eigene K. zu veranstalten (Sezessionen). Um einer K. eine bestimmte künstlerische Höhe zu wahren, werden die eingesandten Kunstwerke von einer Kommission begutachtet, die über Aufnahme und Platzanweisung zu entscheiden hat (Jury). Die Unzuträglichkeiten, die auch bei gewissenhaftester Durchführung dieser Aufgabe unvermeidlich sind, haben zur Veranstaltung sog. Juryfreier K. geführt.

Kunstbasalt, aus einer Mischung von gemahlenem Serpentin und einem Bindemittel unter hohem Druck gepreßte und im Porzellanofen gebrannte Steine.

Kunstbaumwolle, ein aus baumwollenen Zeugen durch Zerreißen auf der Auflösungsmaschine wiedergewonnener Spinnstoff, der in der Baumwollabfallspinnerei nach dem Streichgarnverfahren versponnen wird.

Kunstbims, ein Gemisch aus natürl. Bimsstein und verdünnter Kali- oder Natronlauge, die zu einer breiigen Masse verarbeitet und von 300° C plötzlich bis auf 700° C gebrannt werden. Es entsteht eine zu Schleifzwecken geeignete, bimssteinartige, porige Masse.

Kunstblumen, Künstliche Blumen, Nachbildungen von Blumen und Blättern zum Schmuck für Hüte und Kleider, als Vasenschmuck, für Totenkränze usw. Sie werden hergestellt aus Webstoffen (Seide, Samt, Batist usw.), Papier (Kreppapier, Zellulose, Hartlöschpapier usw.), Glas, Leder, japan. Reismark **(Japanblumen)** und Metall. Für die Stoffblumen werden die Blütenblätter und das Laub zunächst mit dem **Ausschlageisen** ausgeschnitten. Dann werden die Blätter mit spiritushaltigen Anilinfarben gefärbt und getrocknet. Die Formung der Blütenteile erfolgt mit erhitzten Formeisen auf Gummiplatten von Hand oder mit Matrizen auf Druckmaschinen. Stiele und Stengel bestehen ebenso wie die Staubfäden aus Drähten; erstere sind übersponnen, letztere in Leim, Wachs u. ä. getaucht.

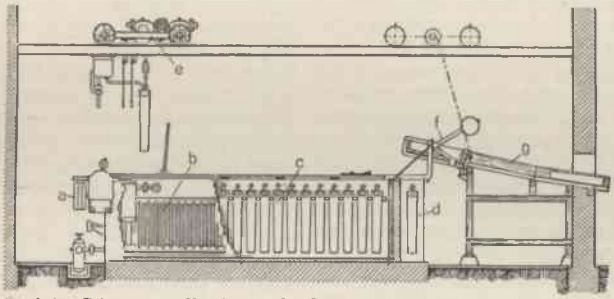
Kunstbutter, jede der Milchbutter ähnliche Zubereitung, deren Fettgehalt nicht durchweg der Milch entstammt; im Deutschen Reich als →Margarine zu bezeichnen.

Kunstdenkmäler, künstlerisch oder kulturgeschichtlich wertvolle Werke der Baukunst, Bildnerei, Malerei und des Kunsthandwerks früherer Zeiten, unterstehen dem Schutz der →Denkmalpflege, die sie in weitem Maße betreut und der Allgemeinheit zugänglich macht. Auf Grund wissenschaftlicher Forschungen und genauer Kenntnisse aller Umstände **(Denkmälerkunde)** werden die K. in großen Sammelbänden wissenschaftlich beschrieben und dargestellt und in Abbildungen festgehalten. Diese **Inventarisation der K.,** die alle wichtigen Zeugnisse erfaßt, ermöglicht erst der Aufsichtsbehörde die Erhaltung und den Schutz aller K. und dient vor allem dazu, die Kenntnisse von den K. und ihrem künstlerischen Wert der Allgemeinheit zu übermitteln. Inventarisationswerke werden in vielen Ländern geschaffen. Für Deutschland gibt es außer den umfassenden Inventarisationswerken der »Bau- und Kunstdenkmäler« (nach Ländern und Provinzen geordnet) das »Handbuch der deutschen K.« (5 Bde., 1905—12 u. ö.) von G. Dehio. Die in Museen gesammelten und aufgestellten Kunstwerke werden in erster Linie von den Museumsverwaltungen betreut, katalogisiert und wissenschaftlich erfaßt.

Kunstdiabas, →Kunststeine.

Kunstdruckpapier, ein mit einem Aufstrich von weißem Pigment und einem Bindemittel wie Kasein, Kartoffelmehl u. a. versehenes, für den Bilderdruck (Illustrationen) besonders geeignetes, glattes oder mattes weißes oder farbiges Papier.

Kunstdünger, mineralische Stoffe, die dem Boden zur Erhöhung der Ertragsfähigkeit zugeführt werden. Die wichtigsten Arten des K. sind Stickstoffdünger (salpetersaure Salze, Ammoniaksalze, Kalkstickstoff usw.), Phosphorsäuredünger (Thomasmehl, Ammoniaksuperphosphat usw.), Kalidünger und Kalkdünger (→Dünger).



Kunsteis: Schema einer Vorrichtung für Kunsteiserzeugung; a mechanische Vorschubvorrichtung, b Verdampfer, c Eiszellen, d Auftaukasten, e Laufkatze (Zellenwagen), f Kippapparat, g Eisrutsche.

Kunsteis, mit Hilfe von Kältemaschinen fabrikmäßig hergestelltes Eis. K. wird in Platten an gekühlten Wänden, als Zelleneis in Blöcken von 13 und 25 kg oder als Kanneneis in großen Blöcken hergestellt. Nach Beschaffenheit unterscheidet man **Kristalleis,** das aus destilliertem Wasser gewonnen wird und durchsichtig ist, ferner **Klareis,** das bis zu einem Drittel trüb sein darf und das aus mechanisch von Luft und Verunreinigungen befreitem Wasser erzeugt wird, schließlich **Trübeis,** das undurchsichtig oder trübe ist; für seine Herstellung wird unaufbereitetes Wasser verwandt. Von allen Maschinen zur Herstellung von K. hat der Zelleneiserzeuger von Linde die größte Verbreitung gefunden. Er besteht aus einem mit kalter Sole gefüllten Gefäß, in das die aus Blech hergestellten, mit Wasser gefüllten Eiszellen eintauchen. Die Zellen hängen in Reihen nebeneinander in einem fahrbaren Rahmen und bewegen sich langsam vom einen Ende des Gefäßes zum andern. Am Schluß werden die fertigen Eisblöcke durch kurzes Eintauchen in warmes Wasser von den Zellwänden gelöst und die Zellen durch eine Kippvorrichtung entleert. — Der Verbrauch an K. ist außerordentlich groß. So verbraucht z. B. eine Stadt wie Berlin an einem einzigen heißen Sommertage gegen 40000 Ztr. K.; der jährl. Verbrauch beträgt etwa 4000000 Ztr. Im Winter erzeugtes und nicht verbrauchtes K. wird für den Sommer in Kühlhallen gelagert.

Hirsch: Die Kältemaschine (1924).

Kunsterziehung, Erziehung zur Kunst und Erziehung durch Kunst.

K. ist 1) die Erziehung zum künstlerischen Schaffen, d. h. die fachliche Ausbildung in der Kunstausübung. Während auf Frühstufen der Kultur

die K. im Vormachen und handwerklichen Unterweisen besteht, tritt später die Theorie hinzu. Allmählich entstehen Kunstlehren, Regeln über erprobte Kunstwirkungen, woraus eine theoret. Ästhetik erwächst.

Die »Poetik« des Philosophen Aristoteles, die »Harmonik« des Musiktheoretikers Aristoxenos, die »Ars poetica« des Dichters Horaz, die »Institutio oratoria« des Rhetors Quintilian und die »Architectura« des Baumeisters Vitruv sind bis ins Mittelalter und weit in die Neuzeit hinein als Werke der K. wirksam geblieben. Das Mittelalter entwickelte keine eigene Theorie der K., obwohl Musik und klass. Lektüre eine große Rolle in den Klosterschulen spielten und auch die ritterliche Erziehung im »Singen und Sagen« unterwies. Neue Wege suchte die Renaissance, deren berühmteste kunsterzieherische Werke Albertis Schriften über die drei Künste und Leonardos »Trattato della pittura« sind. In Deutschland vertiefte sich Dürer in die Theorie der Bildkunst. Die Humanisten beschäftigten sich mit der Dichtung vorwiegend philologisch; das Verfassen lat. Verse, Lehrgegenstand auf den Schulen, kam selten über die »Imitatio« ['Nachahmung'] hinaus. In der Musik bildete sich aus der Schwierigkeit des Komponierens heraus eine Theorie, die neben dem in allen Schulen eifrig betriebenen Gesangunterricht einherging. Im Zeitalter des Barocks häuften sich die Lehrwerke auf allen Gebieten. Den Schriften der Franzosen Malherbe und Boileau-Despréaux entspricht im Deutschen etwa Opitz' »Buch von der deutschen Poeterey«. Prakt. Hilfsmittel suchten der Kunst zu dienen, z. B. die »Malbücher« der Niederländer oder Werke wie Joh. Seb. Bachs »Kunst der Fuge«. Im Rationalismus der Aufklärungszeit fand die Musik wenig Pflege; die literar. Unterweisung wurde philologisch-kritisch und lehrhaft-moralisch (Gottsched, Breitinger, Bodmer), der Maler Mengs wirkte auch als Lehrer der Theorie. Das Vorbild der neuen Kunstwissenschaft wurde Winckelmanns »Kunst des Altertums«, das der Kunstkritik wurden Lessings »Laokoon«, »Literaturbriefe« und »Hamburgische Dramaturgie«. Herder mit seinen »Kritischen Wäldern« erweiterte den Gesichtskreis, Schiller gab mit den Briefen »Über die ästhet. Erziehung des Menschen« die philos. Grundlegung für die K. Goethe wirkte mehr als Praktiker; er gründete eine Zeichenakademie, veranlaßte Ausstellungen, Wettbewerbe, Sammlungen, gab Zeitschriften heraus, wirkte für die Denkmalspflege usw. Auch die Romantiker, bes. Wackenroder, suchten zur Kunst, vor allem zur gotischen, hinzuleiten. Volkslied und volkstümliche Musik erfuhren liebevolle Pflege. Das zu Beginn des 19. Jahrh. erwachte geschichtl. Interesse weckte die Teilnahme für ältere Kunst; Museen wurden Bildungszwecken zugänglich gemacht; die Künstler bevorzugten geschichtl. Stoffe, ihre Werke zeigten geschichtl. Kenntnisse. Die aufblühende Kunstwissenschaft wirkte zunächst mehr hemmend auf die K., die von der Gelehrsamkeit überwuchert wurde. Gegen diesen Historismus wurde endlich eine K. gefordert (Nietzsche, Langbehn), die aus dem Leben und nicht aus der Geschichte und deren Vorbildern hervorgehen sollte. Auf das Wirken der einzelnen Lehrerpersönlichkeiten sind die zumeist verstaatlichten Kunstakademien gestellt; mit seinen Werken über den Stil befruchtete z. B. Gottfr. Semper die Baukunst. Düsseldorf, München, Berlin, Wien traten neben andern Stätten der K. hervor.

K. ist 2) die Erziehung zum künstlerischen Nachschaffen. Auch andere als die Fachkreise betätigen sich in den Künsten. Diese Liebhaberei (Dilettantismus) trägt nur dann die Merkmale des Unechten, wenn sie — wie zu manchen Zeiten die Musik- oder Malstunde — mißverständlich als »höhere Bildung« angesehen wird. Für das Jugendalter wird das künstlerische Nachschaffen von der Kinderpsychologie erforscht, im modernen Arbeits- und Werkunterricht wird das Formen und Gestalten gepflegt, nachdem Musik und Zeichnen schon längst der Schulerziehung eingegliedert sind. In den Jugendkunstklassen Wiens werden begabte Pflichtschüler künstlerisch gefördert. Dramatische Aufführungen auf »Liebhaberbühnen« sind immer beliebt gewesen.

Bei fortschreitender Spaltung und Verästelung der Bildung in den Spätkulturen erhebt sich die Forderung, die Öffentlichkeit zu richtiger Auffassung der geschaffenen Kunstwerke zu erziehen.

In diesem Sinne ist unter K. 3) die Erziehung zum künstlerischen Genießen zu verstehen. Museen, Theater, Konzerte, Vorträge und Arbeitsgemeinschaften in Kunst- oder Bildungsvereinen, Volkshochschulen und Volksbüchereien dienen der K. Den sozialen Geist der K. betonten im 19. Jahrh. die Engländer John Ruskin und Walter Crane. Theatergemeinden, Arbeiterbildungsinstitute und Rundfunk haben sich zum Ziel gesetzt, die Kulturgüter gegen geringes Entgelt den breiten Massen zu erschließen. Tagespresse und zahlreiche Kunstzeitschriften wirken kunsterziehend. Die auf hoher Stufe stehende Drucktechnik ermöglicht weiteste Verbreitung von Wiedergaben wertvoller Werke (z. B. Reichsdrucke, Piperdrucke, Veröffentlichungen des »Kunstwart« und der »Allgem. Vereinigung für christl. Kunst«, Seemanns Künstlermappen, die Drucke der Wiener »Albertina«, die Kunstdrucke der Wiener Firmen Gerlach & Wiedling und Schroll usw.); in wohlfeilen Ausgaben liegt die Weltliteratur vor.

K. ist 4) die Erziehung zum künstlerischen Urteil. Hier bedeutet sie zunächst eine pädagogisch-methodologische Aufgabe innerhalb der Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaft. Die kritische Auseinandersetzung über das rein instinkthafte Wohlgefallen hat zu manchen Zeiten vom eigentl. Kunsterleben weggeführt und wird in dieser Ausartung als »Alexandrinismus« oder »Sokratismus« (Nietzsche) getadelt. Wenn die genannten Wissenschaften neben der ihnen anvertrauten histor. Forschungsarbeit gegenwärtig auch erzieherisch wirken, so ist es dem neugewonnenen wissensch. Weltbild (Lamprecht: »Kultur- und Universalgeschichte«; Dilthey: »Geisteswissenschaften«) ebenso zu verdanken wie einer kunsterzieherischen Bewegung, die um 1900 ihren Höhepunkt hatte. Diese Bewegung, getragen von Lichtwark, Avenarius, Georg Hirth, Konrad Lange, Muthesius, Friedr. Naumann, Schultze-Naumburg u. a., setzte es sich zur Aufgabe, den Geschmack des Volkes in den Fragen der angewandten Kunst zu veredeln und ihm den Weg zu echter Kunst zu weisen. Auf den Kunsterziehungstagen in Dresden (1901), Weimar (1903) und Hamburg (1905) wurden diese Fragen gefördert. Seitdem hat die Erziehung zum Sehen (Wölfflin), zum musikal. Hören und Deuten (Kretschmar, Schering u. a.) und zum Nacherleben der Dichtung das im 19. Jahrh. vorwiegend geübte histor. und philol. Kommentieren abgelöst. Die Schulreformen (Reichsschulkonferenz 1920) tragen in erhöhtem Grade der Forderung Rechnung, die rein intellektuelle Bildung durch K. zu vervollkommnen und zu vertiefen.

Schließlich wird unter dem Begriff K. 5) die Erziehung durch Kunst verstanden, insofern die Kunst nicht als Ziel, sondern als Mittel der Erziehung angesehen wird. So sah z. B. in China Konfuzius vor allem die Musik als Mittel ethisch-religiöser Erziehung an. Platos »Staat« lehrte die Erziehung durch Kunst. Andere Zeiten verfolgten mit der K. andere Aufgaben. So ist sie in der Renaissance Vorbedingung weltmännischer Bildung, Schiller knüpft das Band zwischen Schönheit und Sittlichkeit; Rich. Wagner erhofft eine Erneuerung der Menschheit durch eine künstlerisch-religiöse Bildung, die zwiespältige Gegenwart sieht in ihr ebenso eine der Grundlagen der Persönlichkeitsbildung wie einer (kollektiven) Massenbildung. Allgemein aber ist anerkannt, daß K. notwendig einer jeden Bildung angehört.

Lichtwark: Die Grundlagen künstl. Bildung (3 Bde., 1901); Johs. Richter: Die Entwicklung des kunsterzieherischen Gedankens (1909); Kestenberg: Musikerziehung und Musikpflege (1921); Strzygowski: Die bildende Kunst der Gegenwart (1923), Forschung und Erziehung (1928); Müller-Freienfels: Erziehung zur Kunst (1925); Prachauser: Kunst und unerfüllte Pädagogik (1925); Havenstein: Die Dichtung in der Schule (1925).

Kunstfehler, Verstöße von Medizinalpersonen (Ärzte, Hebammen, Apotheker) gegen die anerkannten Regeln der ärztl. Wissenschaft. K. waren bereits in der →Carolina für strafbar erklärt, sie können nach dem deutschen StGB., §§ 222, 230, als fahrlässige Tötung oder Körperverletzung bestraft werden. Voraussetzung für die Bestrafung beim Vorliegen eines K. ist außer fahrlässigem Handeln die Feststellung des ursächlichen Zusammenhangs mit dem erfolgten Tod oder einer Körperverletzung. Die rechtl. Bestimmungen über K. gelten auch für Kurpfuscher.

In Österreich wird nach §§ 356, 357 StGB. ein Heilarzt oder Wundarzt, der bei Behandlung eines Kranken einen K. begeht, im Falle einer schweren körperl. Beschädigung wegen Übertretung, im Falle des Todes wegen Vergehens bestraft. Er darf die Heilpraxis so lange nicht ausüben, bis er sich einer neuen Prüfung unterzogen hat.

Nach dem Schweizer Strafgesetzentwurf kommt nur die Bestrafung als fahrlässige Tötung oder Körperverletzung in Betracht.

Art. K. in F. v. Holtzendorffs Rechtslexikon, Bd. 2 (3. Aufl. 1881); Ludw. Ebermayer: Der Arzt im Recht (1930).

Kunstfette, Bezeichnung für gewisse Pflanzenfette des Handels, die auch als Speisefette dienen, wie z. B. gereinigtes, mit Milch versetztes Kokosöl.

Kunstflachs, colonisierter Flachs, ein Spinnmaterial, das durch Behandlung der Flachsbastfaser mit Natronlauge, Seifenlösung u. dgl. entsteht, kann wie Baumwolle und mit dieser gemischt versponnen werden.

Kunstgärtner, →Gärtner.

Kunstgenossenschaften, →Künstlerverbände.

Kunstgeschichte, 1) die geschichtl. Entwicklung der bildenden Künste (Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei, Graphik, Kunstgewerbe).

2) Die Wissenschaft, die die geschichtl. Entwicklung der bildenden Künste untersucht und darstellt, die Kunstdenkmäler nach Ort (Kunsttopographie) und Zeit ihrer Entstehung, ihren Zusammenhängen, ihren Darstellungsinhalten (Ikonographie), ihrem Stil (Stilanalyse) und ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Künstlerpersönlichkeiten erforscht, diese Künstlerpersönlichkeiten biographisch beschreibt und den Umfang ihres Gesamtwerkes feststellt. Ihre Hilfswissenschaften sind Geschichte, bes. Kulturgeschichte, Paläographie, Kostümgeschichte, Literaturgeschichte. Statt K. nennt man diese Wissenschaft auch häufig **Kunstwissenschaft,** ohne daß jedoch der Verschiedenheit der Benennung sachliche Verschiedenheit entspräche (→Kunstwissenschaft, Allgemeine). Als Gegenstand der K. wird vielfach, bes. im Universitätsbetrieb, nur die bildende Kunst von der frühchristl. Zeit bis zur Gegenwart verstanden. Die Hauptformen der kunstgeschichtl. Literatur sind Gesamtdarstellung der Kunst einzelner Länder, Epochen und Gattungen, Monographie, Inventar, Katalog, Künstlerlexikon, Zeitschrift.

Geschichte der K. Die wichtigsten erhaltenen antiken Werke sind die »Historia naturalis« des älteren Plinius mit ihren Kapiteln über Künstler und Kunstformen von Phidias bis Lysipp, dann die aus eigener Künstlererfahrung geschriebenen »10 Bücher von der Baukunst« des Vitruv, ein technisch-ästhetisches Werk, schließlich des Pausanias Führer durch Griechenland (Beschreibungen von Kunstwerken). Das Mittelalter kennt eine auf Künstlergeschichte aufgebaute oder von Einsicht in geschichtl. Zusammenhänge getragene K. nicht. Künstlernamen hat es nur in wenigen Fällen überliefert. Erhalten hat sich eine Anzahl Beschreibungen von Kunstwerken, zuweilen mit Angabe von Entstehungsdaten. Außerdem gibt es kunsttechn. Lehrbücher, die auch mancherlei geschichtl. Betrachtung enthalten. In der Renaissance, zuerst in Italien, verband sich der neuerwachte Sinn für Geschichte mit der wachsenden Anteilnahme für die Persönlichkeit des Künstlers zur Künstlerbiographie. Es ist die Form, in der die K. der Neuzeit beginnt. Zuerst treten Künstlerbiographien auf in den gegen 1450 geschriebenen, bereits eine Selbstbiographie enthaltenden »Commentarii« (»Denkwürdigkeiten«) des Bildhauers Lorenzo Ghiberti mit deutlichem Anschluß an das Altertum (Plinius). Das wichtigste Werk über die Geschichte der Künstler von Cimabue bis Michelangelo sind die »Vite de'più eccellenti pittori, scultori ed architetti italiani« des Giorgio Vasari (1550; vermehrt 1568). Die bedeutendste Künstlerselbstbiographie ist die des Benvenuto Cellini (1558—66 entstanden). Zahlreiche Städteführer entstehen. Die kunsttheoret. Werke der ital. Renaissance enthalten zuweilen auch kunstgeschichtl. Betrachtungen. Das 17. Jahrhundert bringt ein starkes Anschwellen des kunstgeschichtlichen Schrifttums unter Italiens Führung und nach dem maßgebenden Beispiel Vasaris. Die wichtigsten Sammlungen von Künstlerbiographien (sog. »Viten« oder »Vitensammlungen«) sind die von Giov. Baglione, G. P. Bellori, G. B. Passeri und Fil. Baldinucci. Den Abschluß dieser älteren ital. Kunstgeschichtschreibung bezeichnen Luigi Lanzi und L. Cicognara. Die deutsche Kunstgeschichtschreibung beginnt mit Joh. Butzbach (1505). Etwa gleichzeitig schrieb Christ. Scheurl Abhandlungen über antike und zeitgenössische Künstler. Zu nennen sind weiter Dürers »Tagebuch der niederländischen Reise« (1520/21), das einzelne kunstgeschichtliche Beobachtungen enthält, und Joh. Neudörfers »Nachrichten von Künstlern und Werkleuten« (1547). An Umfang und Bedeutung überragt alle Joachim v. Sandrarts »Teutsche Akademie« (1675—79), die außer Künstlerbiographien auch techn. Erörterungen und Beschreibungen von Kunstkammern enthält. An Einheitlichkeit der kunstgeschichtl. Schau wird Sandrart in den Niederlanden übertroffen durch Karel van Manders (1604). Ihm schließen sich an Cornelis de Brie (1662) und A. Houbraken (1718—29). In Frankreich sind die ersten Gelehrten A. Félibien, R. de Piles, B. de Montfaucon, der in seinen »Monuments

de la monarchie française« (1729—33) die wichtigsten Kunstdenkmäler Frankreichs in zahlreichen Kupfern veröffentlichte, A. L. Millin und A. Lenoir, der in seinem »Musée des monuments français« viele der durch die Revolution versprengten Kunstdenkmäler vor endgültiger Zerstörung bewahrte und katalogisierte. In England bildet im 18. Jahrh. bes. die Erforschung der Baukunst ein Hauptanliegen der K. Das älteste Werk über die mittelalterliche Baukunst Englands ist Browne Willis »A survey of the cathedrals of York, Durham usw.« (1727—42). Es schließen sich an: A. C. Ducarel, J. Carter, J. Britton, H. Walpole. Seit 1770 erschien die »Archaeologia« als eine der ersten Kunstzeitschriften.

Eine neue Epoche der Kunstgeschichtschreibung wird eingeleitet durch Joh. Joachim Winckelmann, der in seiner »Geschichte der Kunst des Altertums« (1764) nicht mehr Künstlergeschichte, sondern **Stilgeschichte** gibt. Er hat sich zuerst mit der Frage der Entwicklung der Kunst auseinandergesetzt, indem er Ursprung, Wachstum, Veränderung und Absterben der Künste unter Berücksichtigung aller dabei mitwirkenden Kräfte, wie Klima, Rasse, Staat, Gesellschaft, Religion, zu ergründen suchte. Was Winckelmann für die Erforschung der Geschichte der antiken Kunst leistete, hat, wenigstens in methodischer Hinsicht, der Franzose Seroux d'Agincourt für die nachantike Kunstgeschichte geschaffen. Auch er geht nicht mehr von der Einzelleistung aus, sondern von der allgem. Entwicklung der künstlerischen Form. Die Tat Winckelmanns ließ jedoch eine K. als Fachwissenschaft vorerst noch nicht entstehen, sondern die K. wurde, verquickt mit Ästhetik, bis zum Ausgange der Romantik von Sammlern (Heinecken), Künstlern (Mengs) und Dichtern (Lessing) nebenher betrieben. Unter diesen zeichnet sich aus Wilh. Heinse, der in seinen »Briefen aus der Düsseldorfer Gemäldegalerie« (1776/77) die erste farb- und formanalytische Betrachtung Rubensscher Bilder gab. Viele einzelne Beobachtungen und Ansätze zu Zusammenfassungen enthalten Goethes Schriften zur Kunst, die seines Freundes Heinr. Meyer und G. Forsters »Ansichten vom Niederrhein« (1791—94). Im Gefolge der Romantik zieht die mittelalterliche Kunst immer mehr den Blick auf sich. Sie wird dichterisch ausgedeutet (Wackenroder), ihr Entwicklungsgang wird kühn entworfen (Friedr. Schlegel), ihre Werke werden gesammelt (Gebrüder Boisserée) und wiederhergestellt (Kölner Dom, Notre-Dame von Paris). 1813 wird die K. erstmalig als Universitätslehrgegenstand vertreten, und zwar in Göttingen durch J. D. Fiorillo, dessen alle Länder umfassende »Geschichte der zeichnenden Künste« (5 Bde., 1798—1808) als die bis dahin wohl vollständigste Gesamtdarstellung gelten kann. Zur wirklichen **Fachwissenschaft** ausgebildet erscheint die deutsche K. zuerst bei C. Fr. v. Rumohr, der in seinen »Ital. Forschungen« (3 Bde., 1827—31) die auf Urkundenforschung und Stilkritik fußende moderne Methode anwandte. Neben ihm stehen die gelehrten Bilderkenner J. D. Passavant, G. F. Waagen und H. G. Hotho. Die vielseitigste Zusammenfassung aller damaligen Forschungsergebnisse, überall ergänzt durch eigene Beobachtungen, gab K. Schnaase in seiner aus der allgem. Kulturgeschichte herausentwickelten »Geschichte der bildenden Künste« (7 Bde., 1843—64). Diese kulturgeschichtl. Richtung der K. hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. vorgeherrscht, wobei genaue histor. und philol. Methoden zur Anwendung kamen (Kugler, Lübke, Springer, Janitschek, Bode), gestützt auf umfangreiche Quellensammlungen. Auch die Biographie der großen Meister erscheint auf breiter kulturgeschichtlicher Grundlage (H. Grimm, C. Justi, Thausing, Woltmann, Thode). Seit den siebziger Jahren wird durch Gründung von Lehrstühlen und Universitätsinstituten die Entwicklung der K. zu einem selbständigen Fach der Geisteswissenschaften vollendet. Ihr bedeutendster Vertreter ist der Schweizer J. Burckhardt, der die Kunstentwicklung als die Entwicklung künstlerischer Aufgaben ansah, die unter möglichster Lösung von der Künstlergeschichte darzustellen seien. Das geschieht zwar immer noch auf dem Grunde der Kulturgeschichte, aber doch unter stärkerer Betonung der Eigengesetzlichkeit künstlerischer Formprobleme. Durch Burckhardt wurde die ital. Renaissance zum Hauptforschungsgegenstand der deutschen Kunstgelehrten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrh. — In Frankreich bildete sich etwa zur selben Zeit wie in Deutschland die K. zur reinen Fachwissenschaft aus, vor allem durch Arcis de Caumont, den Gründer des »Bulletin Monumental« und der »Société française d'archéologie« (1834). Seine »Statistique monumentale du Calvados« (5 Bde., 1847—62) wurde das Vorbild aller späteren Kunstdenkmälerinventare. Ein Hauptanliegen der franz. K. des 19. Jahrh. war die Erforschung der mittelalterlichen Ikonographie. Von Didron führt eine Linie über Cahier, Martin, Rohault de Fleury und andere zu dem wichtigsten neueren Werk über die mittelalterliche Kunst Frankreichs von E. Mâle. Einzigartig blieb das große Werk des Baumeisters und Restaurators der franz. Kathedralen Viollet-le-Duc »Dictionnaire raisonné de l'architecture française« (10 Bde., 1854—69), in dem vor allem die bautechn. Seite der mittelalterlichen Kunst Frankreichs erschlossen wurde. Die Geschichte der neueren Kunst wird hauptsächlich als Künstlergeschichte betrieben. Als eine der stofflich umfangreichsten Gesamtdarstellungen entstand 1905—29 die von A. Michel herausgegebene »Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours«. — Die Entwicklung der ital. und engl. K. vollzog sich seit Beginn des 19. Jahrh. in ähnlichen Bahnen wie in Deutschland. Die italienischen Forscher beschränken sich dabei fast ausschl. auf die Kunst ihres eigenen Landes. Das Erbe Vasaris macht sich durch starkes Hervortreten des künstlerbiogr. Gesichtspunktes bis zur Gegenwart geltend. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die umfangreichste Gesamtdarstellung der ital. Kunst von A. Venturi. Außer dem letztgenannten ragen unter den neueren ital. Kunstgelehrten hervor: Ricci, Colasanti, Hermanin, Toesca. — Hauptgegenstand der englischen Forschung ist außer der Kunst ihres eigenen Landes die Kunst Indiens und Ostasiens, ferner die niederländ. und vor allem die ital. Kunst. Die »Geschichte der ital. Malerei« von Crowe und Cavalcaselle (deutsch 1869—76) ist eine auch gegenwärtig noch vielfach maßgebende Grundlage. Für das Gebiet der ital. Kunst erwarben sich außerdem Perkins und Berenson Verdienste, für das der altniederländ. Weale, für das der deutschen (Dürerzeit) Dodgson. — Durch umfassenden Denkmälervergleich förderte der Amerikaner Kingsley Porter in neuester Zeit ganz wesentlich unsere Erkenntnis der roman. Bau- und Bildhauerkunst in Frankreich, Spanien und Italien. Unter den belgischen Kunstforschern der neueren Zeit ragen hervor Rooses, unter den holländischen Bredius und Hofstede de Groot. In Spanien sind zu nennen Lamperez y Romea und Puig

h Cadafaloh, in Dänemark Jul. Lange, in Schweden Roosval, in Rußland Kondakow, Ainalow und Grabar.

In der deutschen Kunstgeschichtschreibung (zu der auch die österreichische und die schweizerische gerechnet werden) bildete sich gegen Ende des 19. Jahrh. ein Verfahren aus, das wesentlich auf die Betrachtung der Form des Kunstwerks gerichtet ist und seine kulturgeschichtl. Bedingungen und Inhalte erst in zweiter Linie untersucht (Wickhoff, Riegl, Wölfflin). Diese formalistische Betrachtungsweise hat auf den verschiedensten Gebieten ganz neue Werte erschlossen. Vielfach überkreuzt sie sich mit der geschichtlichen und einer dritten (von Dvořák begründeten) Betrachtungsweise, die das Kunstwerk aus der geistigen Gesamthaltung seiner Zeit erschließen will (»K. als Geistesgeschichte«). Die hervorragendsten Vertreter der deutschen K. der Gegenwart sind Schmarsow, Dehio, Goldschmidt, Wölfflin, Pinder, Schlosser, Strzygowski, Friedländer.

Handbücher in deutscher Sprache. K. Woermann: Gesch. der Kunst aller Zeiten und Völker (2. Aufl., 6 Bde., 1915—22); A. Springer: Handb. der K. (6 Bde., n. Aufl. 1921—29); Lübke-Semrau: Grundriß der K. (6 Bde., n. Aufl. 1921—25); Propyläen-Kunstgeschichte (16 Bde., 1923—30); Handb. der Kunstwissenschaft, hg. v. Burger und Brinckmann (seit 1913; bisher 30 Bde.). — **Lexikon.** G. K. Nagler: Neues allgem. Künstlerlexikon (22 Bde., 1835—52); Thieme und Becker: Allgem. Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (seit 1907); Müller und Singer: Allgem. Künstlerlexikon (6 Bde., 1920—22). — **Bibliographie.** Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft, hg. v. Jellinek, Fröhlich, Beth, Goldschmidt (15 Bde., 1903—20); W. Timmling: K. und Kunstwissenschaft (1923), Die Kunstliteratur der neuesten Zeit (1928). — **Quellensammlungen.** Quellenschriften für K., hg. v. R. Eitelberger v. Edelberg (18 Bde., 1871—82), Neue Folge, hg. v. A. Ilg und C. List (15 Bde., 1888—1908). — **Geschichte und Methode.** F. Piper: Einleitung in die monumentale Theologie (1867); Stark: Systematik und Gesch. der Archäologie der Kunst (1880); A. Philippi: Der Begriff der Renaissance (1912); H. Tietze: Die Methode der K. (1913); E. Heidrich: Beiträge zur Gesch. und Methode der K. (1917); W. Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker (2 Bde., 1921—24); J. Strzygowski: Die Krisis der Geisteswissenschaften (1923); J. Schlosser: Die Kunstliteratur (1924); Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hg. v. Johs. Jahn, Bd. 1 (1924); J. Jahn: Methoden und Probleme der neueren Kunstwissenschaft (Archiv für Kulturgesch., Bd. 18, 1928); W. Passarge: Die Philosophie der K. in der Gegenwart (1930). — **Zeitschriften. Deutschland.** Ztschr. für bildende Kunst mit dem Beiblatt Kunstchronik (seit 1866); Repertorium für Kunstwissenschaft (seit 1876); Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen (seit 1880); Kunst für Alle (seit 1885; seit 1899 zwei Teile: Kunst für Alle und Dekorative Kunst); Deutsche Kunst und Dekoration (seit 1897); Kunst und Künstler (seit 1902); Die christl. Kunst (seit 1904); Monatshefte für Kunstwissenschaft (1908—22); Der Cicerone (seit 1908; seit 1931 vereinigt mit der Ztschr. Athenäon); Das Kunstblatt (seit 1917); Jahrb. der jungen Kunst (seit 1920); Jahrb. für Kunstwissenschaft (seit 1923); Kritische Berichte zur kunstgeschichtl. Literatur (seit 1927). — **Österreich.** Jahrb. der kunsthistor. Sammlungen in Wien (seit 1926, als Neue Folge des seit 1883 erschienenen Jahrb. der kunsthistor. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses); Wiener Jahrb. für K. (seit 1923, als Forts. des seit 1903 erschienenen Jahrb. des Kunsthistor. Institutes der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege); Belvedere (seit 1922). — **Schweiz.** Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (seit 1855); Jahrb. für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz (seit 1916). — **Frankreich.** Gazette des Beaux-Arts (seit 1859); Art et Décoration (seit 1897); Revue de l'art ancien et moderne (seit 1897); Les Arts (1902—20); L'Art et les artistes (seit 1905). — **Italien.** L'Arte (seit 1897); Bollettino d'arte del ministero della pubblica istruzione (seit 1922). — **England.** The Burlington Magazine (seit 1903); The Studio (seit 1893); Apollo (seit 1925). — **Amerika.** Art Studies (seit 1923). — **Spanien.** Boletín de la sociedad española de excursiones (seit 1893). — **Holland.** Oud Holland (seit 1884); Onze Kunst (seit 1902).

Kunstgewerbe, Sammelbegriff für alle Zweige des Kunsthandwerks und der Kunstindustrie, denen die künstlerische Gestaltung von Gebrauchsgegenständen, der Raumausstattung und der sichtbaren Lebenshaltung obliegt; verwandte Begriffe: **angewandte Kunst, dekorative Kunst.**

Begriff: Der Unterschied zwischen den Erzeugnissen des K. oder der angewandten Kunst und denen der sog. freien Künste (Plastik, Malerei, Graphik) besteht im wesentlichen darin, daß diese für Vorstellungsinhalte Formen schaffen, die in höherem Grade aus dem alltäglichen Leben herausgehoben sind. Bei kunstgewerblichen Erzeugnissen ist dagegen auch die bildhafte Formung von Vorstellungsinhalten an Gebrauchsobjekte gebunden (z. B. Vasen- und Emailmalerei, Schnitzereien und Intarsien an Möbeln, Bildwirkereien und -stickereien auf Decken, Behängen, Gewändern u. a.) Zum K. zählen auch viele Erzeugnisse der Kleinplastik (aus Metall oder keramischem Material).

Umfang: Im Hinblick auf Zweck und Verwendung lassen sich folgende Hauptgruppen des K. unterscheiden: Gerätekunst, Raumausstattung und Mobiliar, Schmuck und Kleidung; im Hinblick auf Material und technische Behandlung: Bearbeitung von Holz und verwandten Stoffen (Elfenbein, Horn u. a.), Leder und Papier, edlen oder unedlen Metallen (Gold, Silber, Bronze, Messing, Zinn, Eisen, Kupfer), Ton, Glas, endlich Emailmalerei und alle Arten der Textilkunst. In weiterem Sinne werden auch Bildwirkerei, Glasmalerei, Mosaik, Plakatkunst, Buchausstattung u. a. zum K. gerechnet. Über einzelne Techniken und ihre Geschichte vgl. die Einzelartikel.

Herkunft und Wesen. Die Grundlage des K. war das Handwerk; die erste künstlerische Betätigung des Menschen vollzog sich in der handwerklichen Anfertigung von Schmuck und Geräten (Keramik, Schnitzerei, Weberei), dazu trat allmählich und in immer steigendem Maße die Benutzung maschineller Hilfskräfte. Namentlich die techn. Entwicklung des 19. Jahrh. hat zeitweise zu einer fast völligen Ausschaltung der handwerklichen Arbeit geführt. Als Reaktion entstand eine Bewegung, die das K. wieder ganz auf handwerkliche Leistung gründen wollte. Doch ist der Unterschied zwischen Handwerksleistung und Industrieerzeugnis nicht ohne weiteres mit Qualitätsunterschieden gleichzusetzen. Vielmehr gehen gerade in neuester Zeit die Bestrebungen nicht nur auf eine Veredelung der Maschinenarbeit, sondern auf Anpassung der künstlerischen Gedanken an die besonderen Bedingungen maschineller Herstellung, d. h. auf eine Werkkunst, die bewußt mit der Massenherstellung rechnet.

In Europa versuchte das K. bis in die Biedermeierzeit stets bestimmte Anforderungen des religiösen Kultus und der verschiedenen sozialen Schichten zu erfüllen, stand im engen Zusammenhang mit Architektur und freier Kunst und zeigte wie diese einen zeitgemäßen Stil und eine stetige Entwicklung; dann verlor es durch den Industrialismus für längere Zeit einheitlichen Stil, Bodenständigkeit, Zweckgebundenheit und handwerkliches Können. Die Mitte und 2. Hälfte des 19. Jahrh. war beherrscht von einem retrospektiven (rückschauenden) K., das alle Stilperioden der Vergangenheit, von der Antike bis zum Rokoko und Empire, nachahmte. Es strebte, durch den Historismus der Romantik zu dieser Imitation gedrängt und durch die Fortschritte in der Industrie um neue Stoffe und Herstellungsweisen bereichert, immer mehr nach massenhafter Herstellung und ersetzte Gediegenheit durch Schein, Zweckform durch unverstandenes Ornament. Dem Niedergang des Geschmacks und des handwerklichen Könnens wurde schon früh entgegengearbeitet, z. B. durch Schinkel, Haydon und vor allem durch

Gottfried Semper, der im Anschluß an die Londoner Weltausstellung 1851 Pläne für die Gründung von Kunstgewerbemuseen und -schulen ausarbeitete. Doch wurde dadurch das kunstgewerbliche Schaffen immer wieder in histor. Bahnen geleitet, nur daß man in verschiedenen Ländern verschiedene Stilperioden bevorzugte. Während Frankreich seinen sog. Königsstilen, d. h. den Vorbildern der Zeit Ludwigs XIV.—XVI., treu blieb und dieser Überlieferung eine unleugbare techn. Überlegenheit verdankte, wurde in Italien von der Antike und vom 16. Jahrh., in England, Deutschland und Österreich bald von der Gotik, bald von der Renaissance nachhaltige Förderung erwartet. Namentlich hat in Deutschland nach der Reichsgründung die Nachahmung der deutschen und niederländ. Renaissance bis in die neunziger Jahre das Feld behauptet. Wenn diese Richtung auch aus dem Studium der alten Handwerkskunst und ihrer Materialbehandlung zweifellos ein tüchtiges techn. Können gewann, so standen ihre Erzeugnisse doch in keinem Zusammenhang mit den Empfindungen und Bedürfnissen des modernen Menschen.

Die gegenwärtige Lage. Die Wendung des K. zu zeitgemäßem Schaffen erfolgte zuerst in England (um 1860); hier ist aus den Bedürfnissen der engl. Wohnkultur das moderne K. erwachsen. Die Reformtätigkeit von William Morris und seinen Mitarbeitern und Nachfolgern (Edward Burne-Jones, Walter Crane, Lewis F. Day, F. A. Ashbee) liegt darin, daß sie die Einzelerzeugnisse in den Gesamtrahmen der Wohn- und Lebenskultur bei konsequenter Durchführung des Grundsatzes der Zweck- und Materialgerechtigkeit einordneten und das K. wieder ganz auf Handarbeit zurückführten. Die engl. Anregungen wurden in den beiden Jahrzehnten um 1900 vor allem von den west-, mittel- und nordeurop. Ländern aufgenommen und selbständig weitergebildet. Kurze Zeit stand Belgien an der Spitze der Bewegung mit Künstlern wie Henry van de Velde. Holland erhielt daneben eine besondere Note durch den Einfluß seiner Kolonien (z. B. javanische Batiks). In Skandinavien hat Dänemark zunächst in der Keramik Leistungen von Weltruf hervorgebracht (Kopenhagener Porzellan), dann aber in stetiger Entwicklung auf verschiedenen Gebieten ein ausgesprochen nationales K. gepflegt. In neuester Zeit ist Schweden mit Erzeugnissen hervorgetreten, in denen heimische Tradition weitergeführt wird (Gläser von Orrefors und Kosta, Textilien, Zinnwaren); eine ähnliche Entwicklung liegt auch in Norwegen und Finnland vor. Frankreich, das in den Pariser Weltausstellungen von 1867, 1878 und 1889 das japan. Kunsthandwerk in steigendem Maße zur Geltung brachte, übernahm die neuen Bestrebungen zunächst für Glas (Gallé, Daum Frères, Lalique), Steinzeug und Fayence (Bigot, Carriès, Dammouse, Delaherche, Lachenal), Schmuck und Medaillenkunst; Innenraum und Möbelbau hielten noch lange an den Königsstilen fest, und erst im letzten Jahrzehnt ist eine Wendung zu modernen Formen erfolgt.

Dagegen hat in Deutschland die neue Bewegung im Verein mit der Architektur gerade die bürgerl. Wohnungsgestaltung revolutioniert und von hier aus dann auch die übrigen Gebiete der dekorativen Kunst erfaßt. Verschiedene Kunstzentren waren an der Durchbildung und Ausbreitung der neuen Innenraumkunst beteiligt: vor allem München (Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk; Dülfer, Riemerschmid, Bertsch, Niemeyer, Debschitz u. a.), Dresden (Lossow, Kreis, Schumacher, Hempel, Groß und die 1898 von Karl Schmidt gegr. Werkstätten für Handwerkskunst), Darmstadt (Künstlerkolonie Mathildenhöhe, Peter Behrens, Olbrich, Albin Müller), Weimar (van de Velde), Stuttgart (Th. Fischer, Pankok, Cissarz), Berlin (Möhring, B. Paul, Grenander). Die reichsdeutschen Bestrebungen wurden von Wien aus unterstützt (Otto Wagner, Josef Hoffmann, Kolo Moser u. a., Österr. Werkbund).

Seit Beginn des dritten Jahrzehnts des 20. Jahrh. betont eine jüngere Richtung die techn. Zweckform und damit die Schmucklosigkeit. Maschinelle Herstellung von Typen- und Massenerzeugnissen wird, schon aus der materiellen Notlage heraus, als Aufgabe der neuen Werkkunst erkannt und in Angriff genommen. In Deutschland versuchte diese Bestrebungen am entschiedensten das in Weimar von Gropius gegründete und dann in Dessau von ihm und seinen Nachfolgern geleitete Bauhaus zu verwirklichen.

Zur Pflege des K. bestehen zahlreiche **Kunstgewerbevereine**, Vereinigungen zur Förderung der künstlerischen und wirtschaftl. Interessen der Kunstgewerbetreibenden. 1884 erfolgte ein Zusammenschluß der deutschen Kunstgewerbevereine im **Verband Deutscher Kunstgewerbevereine** in Berlin.

Zusammenfassende Werke. Labarte: Histoire des arts industriels au moyen âge et à l'époque de la renaissance (2. Aufl., 3 Bde., 1872—75); Bucher: Geschichte der techn. Künste (3 Bde., 1876—93), Die Kunst im Handwerk (3. Aufl. 1888); Semper: Der Stil in den techn. und tektonischen Künsten (2 Bde., 2. Aufl. 1878/79); J. von Falke: Ästhetik des K. (1883), Gesch. des deutschen K. (1888); Blümner und von Schorn: Gesch. des K. (4 Tle., 1884—87); Feldegg: Grundriß der kunstgewerbl. Formenlehre (2. Aufl. 1891); Molinier: Histoire générale des arts appliqués à l'industrie du Ve à la fin du XVIIIe siècle (1896); Kronthal: Lexikon der techn. Künste (2 Bde., 1899); Koch's Monographien. Bd. 12: Entwürfe zu Architekturen und Flächen-Dekorationen junger Wiener Künstler (1907); Illustrierte Geschichte des K., hg. v. Georg Lehnert (2 Bde., 1907—09); M. Eisler: Österreichische Werkkultur (1916); Lehnert: Geschichte des K. (2 Bde., 1921/22); E. Hannover: Dänische K. (1922); E. Cohn-Wiener: Das K. des Ostens (1923); Leisching: Die Kunst im Handwerk Österreichs (1924); Pfleiderer: Die Form ohne Ornament (1924); Janeau: L'art décoratif moderne (1925); H. v. d. Velde: Der neue Stil in Frankreich (1925); E. Wettergren: Moderne schwed. Werkkunst (deutsch, 1926); Mourey: L'art décoratif (1926); J. Weingartner: Das kirchl. K. der Neuzeit (1926); Bossert: Gesch. des K. aller Zeiten und Völker (bisher 4 Bde., 1929—31); Monographien des K. (seit 1901); Hiersemanns Handbücher (seit 1905). — **Zeitschriften.** Art et décoration (seit 1897); Dekorative Kunst (seit 1897); Der moderne Stil (7 Bde., 1899—1905); Deutsche Kunst und Dekoration (seit 1897); Die Form (seit 1925); Die Werkstatt der Kunst (19 Bde., 1901—20); Kunstgewerbeblatt (seit 1897); Kunst und Kunsthandwerk (1898—1921); L'art décoratif (1898—1913); Les arts de la maison (1924—26); Revue des arts décoratifs (seit 1890); The studio (seit 1893); Zeitschr. des bayr. Kunstgewerbevereins (seit 1850; seit 1863 u. d. T. Gewerbehalle; seit 1897 u. d. T. Kunst und Handwerk).

Kunstgewerbemuseen, Sammlungen von Erzeugnissen des Kunstgewerbes zu kunsterzieherischen und wissenschaftl. Zwecken. Die Vorläufer der heutigen K. sind die von weltl. und kirchl. Fürsten seit dem 16. Jahrh. angelegten Kunstkabinette oder Kunst- und Wunderkammern. Berühmteste Sammlungen des 16. Jahrh.: das Kunst- und Raritätenkabinett des Herzogs Cosimo de' Medici in Florenz, die Ambraser Sammlung des Erzherzogs Ferdinand von Österreich (1806 großenteils nach Wien übergeführt) und die Kurfürstl. Kunstkammer in Dresden, aus der später das »Grüne Gewölbe« hervorging. Syst. Sammeln kunstgewerblicher Gegenstände setzte erst um die Mitte des 19. Jahrh. ein. Das erste mit reichen Mitteln ausgestattete und nach wohldurchdachtem Plan aufgebaute K. ist das South-Kensington- (Victoria und Albert-) Museum in London, gegr. 1852. Das Londoner Beispiel fand alsbald in andern Ländern Nachahmung. 1864 wurde in Wien das Österr. Mu-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12

Römisches Kunstglas: 1. Glasflasche, wohl syrischer Herkunft, in Gestalt der Stadtgöttin Antiochia; 2. Jahrh. n. Chr. 2. Teller in Millefioritechnik; 2. Jahrh. n. Chr. — **Orientalisches Kunstglas:** 3. Sogenannte Moscheelampe; islamisch, 14. Jahrh. — **Venezianisches Kunstglas:** 4. Emaillierter Pokal des Jörg von Kopidlansky; Venedig, um 1511. — **Deutsches Kunstglas des 16.–18. Jahrh.:** 5. Wappenglas mit durchsichtiger Emailmalerei; 1591. 6. Schraubflasche mit dunkelblauer Emailmalerei; 1674. 7. Sogenanntes Kunckelglas, Pokal aus Rubinglas; um 1680. 8. Mildnerglas, Becher; 1794. 9. Böhmisches Zwischengoldglas; Mitte des 18. Jahrh. 10. Mohnglas mit Transparentmalerei; 1812. — **Modernes Kunstglas:** 11. Gallé-Vase; um 1895. 12. Vase von Tiffany; 1900.

1–3 Berlin, Altes Museum; 7 u. 12 Berlin, Schloßmuseum; 4 Dresden, Stadtmuseum; 5, 6 u. 8–11 Dresden, Kunstgewerbemuseum.

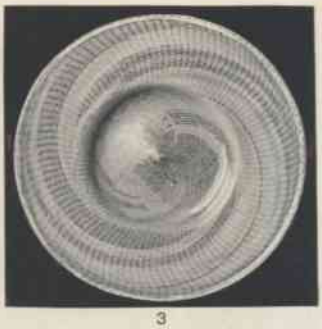
Kunstglas II.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11

Hellenistisches und römisches Kunstglas: 4. Amphora aus durchsichtigem Glas mit Bronzefassung; Olbia, 3. Jahrh. v. Chr. 1. Geschnittene Schale mit Darstellung des Neptun; Kobern a. d. M., 4. Jahrh. n. Chr. — **Frühmittelalterliches Kunstglas:** 2. Sogenanntes Hedwigsglas, ägyptische Arbeit des 11.–12. Jahrh. — **Venezianisches Kunstglas:** 3. Schüssel aus Fadenglas; Venedig, 2. Hälfte des 16. Jahrh. 5. Flügelglas; Venedig, 17. Jahrh. — **Deutsches Kunstglas des 16.–18. Jahrh.:** 6. Dunkelgrüner Spechter mit Paßbändern und Nuppen; 16. Jahrh. 7. Deckelbecher mit Hirschjagd in Schwarzlotmalerei von Joh. Schaper; Nürnberg, um 1665. 8. Hochschnittpokal, wahrscheinlich von Friedr. Winter in Petersdorf; Schlesien, Ende 17. Jahrh. 9. Tiefschnittpokal; Böhmen, Anfang des 18. Jahrh. — **Modernes Kunstglas:** 10. Gefäß mit schwarzem und weißem Überfang; Haida i. B., um 1910. 11. Deckelgefäß in Tiefschnitt; Orrefors, um 1925.

1, 4 Berlin, Altes Museum; 5–7, 9 Berlin, Schloßmuseum; 10 Dresden, Kunstgewerbemuseum; 2 Koburg, Sammlung auf der Veste K.; 3 München, Bayr. Nationalmuseum; 11 Stockholm, Orrefors; 8 Privatbesitz.

seum für Kunst und Industrie gegründet, später in München das Bayr. Nationalmuseum (1867), in Nürnberg das Bayr. Gewerbemuseum, 1867 das K. in Berlin; in den beiden folgenden Jahrzehnten u. a. die K. in Dresden (1876), Hamburg (1877), Köln (1887), Leipzig und Stuttgart. Die Sammeltätigkeit der K. erfolgte nach histor. wie nach technol. Gesichtspunkten; in der Gegenwart wird auch das zeitgenössische Schaffen gepflegt.

v. Schlosser: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance (1908); Homburger: Museumskunde (1924); Lazaurek: Kunstgewerbemuseum (Handwörterbuch der Kommunalwissenschaften, Erg.-Bd. 2, 1927).

Kunstgewerbe- und Handwerkerschulen, Unterrichtsanstalten zur höheren Ausbildung für kunstgewerbetreibende und verwandte Berufe, meist mit allgem. Abteilungen, wie für Tischler und Innenarchitekten, Maler, Bildhauer und Graphiker, denen je nach den örtlichen Bedürfnissen Klassen und Werkstätten für bestimmte Sonderfächer angeschlossen sind (z. B. Metall-, Holz-, Glasbearbeitung, Keramik, Buchkunst, Textilien). Die Schülerschaft gliedert sich in Vollschüler, die sich in einem zwei- bis dreijährigen Lehrgang ausschl. ihrer Ausbildung widmen, und in Gelegenheitsschüler, die nur für bestimmte Tages- oder Abendkurse Zeit finden. Als Aufnahmebedingung für Vollschüler wird meist die Erlernung eines Handwerks verlangt, Abgangsprüfungen und -zeugnisse sind im allgemeinen nicht üblich. Der Besuch der K. ist freiwillig.

Die Anfänge der K. gehen bis ins 18. Jahrhundert zurück, wo Handwerker in ihrer Freizeit an den Kunstakademien Zeichenunterricht erhielten. Erst im 19. Jahrh. wurde die Notwendigkeit eines syst. Fachunterrichts erkannt (Schinkel, Beuth, Böttticher u. a.). In England wurden nach 1837 die ersten Fachschulen errichtet. Grundgedanke und Organisation gingen von Gottfried Semper aus und wurden in der Folgezeit auch für die Entwicklung in Deutschland und Österreich maßgebend. In Wien (1868), München, Karlsruhe, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Berlin wurden K. gegründet, die den Fachkreisen ein gediegenes Können, allerdings in engster Anlehnung an die histor. Stile, vermitteln wollten. In den neunziger Jahren, wiederum von England angeregt, veranlaßte das Verlangen nach einem modernen lebensnahen Stil im Kunstgewerbe eine gründliche Umstellung der K. Statt der Nachahmung alter Stilarten wurden jetzt Naturstudium, Materialechtheit, Zweckmäßigkeit zu Hauptforderungen der Produktion und des Unterrichts. In der Zeit nach dem Weltkrieg geht auch an den höheren allgemeinen K. das Bestreben dahin, wie in den Fachschulen die prakt. Werkstattausbildung in erster Linie zu pflegen. Die K. sind teils staatlich, teils städtisch, teils privat. 1922 wurden in Deutschland 88 Handwerker- und Kunstgewerbeschulen sowie Fachschulen gezählt; davon entfallen auf Preußen 41, Bayern 22, Württemberg 4, Baden 4, Sachsen 6, Thüringen 5, Hessen 3, Hamburg, Bremen, Lübeck je 1. (→Handwerkerschulen.)

In Österreich gibt es folgende Hauptgruppen: a) Bundes-Zentrallehranstalten mit vierjährigem Bildungsgang nach der handwerklichen Lehre: in Wien Kunstgewerbeschule, graphische Lehr- und Versuchsanstalt, Zentrallehranstalt für Frauengewerbe (mit Bildungskurs für Frauengewerbelehrerinnen), priv. Wiener Frauenakademie für Kunst- und Kunstgewerbe; b) Fachschulen mit 3- bis 4jähriger Bildungsdauer, Lehrwerkstätten mit 2jähriger Bildungszeit; c) Werkmeister- und Meisterschulen mit 2- bis $2\frac{1}{2}$jähriger Ausbildung; d) gewerbliche Fortbildungsschulen neben der Meisterlehre in wöchentlich 8—10 Stunden 3 bis 4 Jahre hindurch; e) offene Zeichen- und Modelliersäle zur besseren zeichnerischen Schulung von Gehilfen und Meistern.

In der Schweiz wurde zwischen Kunst und Handwerk stets eine enge Verbundenheit erstrebt. Verschiedenen Gewerbeschulen ist eine kunstgewerbliche Abteilung angegliedert, die neben den Kursen für Lehrlinge der Meisterlehre auch Klassen mit Tagesunterricht führen, in denen künstlerisch begabten Leuten Gelegenheit geboten wird, sich für das Kunstgewerbe auszubilden, so z. B. die Gewerbeschule der Stadt Zürich.

Handb. für das Berufs- und Fachschulwesen, hg. v. A. Kühne (2. Aufl. 1929); Froelich-Zollinger: Die Schweiz als Erziehungs- und Bildungsstätte (1929).

Kunstgewerbler(in), Hersteller von Gebrauchsgegenständen handwerklicher Art, der bei ihrer Gestaltung Material, Form und Farbe nach künstlerischen Gesichtspunkten wählt und behandelt. Das Aufgabengebiet des K. ist fast unbegrenzt. In der Regel wird aber die Arbeit auf einen bestimmten Kreis von Gegenständen beschränkt, z. B. auf Keramik, Schmuck, Möbel, Kleider, Stickereien. [(n. Ausg. 1914).

Widmer: Das Buch d. kunstgewerbl. u. künstlerischen Berufe

Kunstglas (hierzu Tafel), alle Glasgegenstände, die sich in Form, Farbe, Durchsichtigkeit oder Oberflächengestaltung von den rein handwerksmäßig hergestellten Glaswaren durch ihren Kunstwert unterscheiden; zum K. gehören demgemäß die →Glasmalerei, das Glasmosaik (→Mosaik) und das Hohlglas.

Technisches. Über die Herstellung von Glasgefäßen usw. →Glas. Die farbige Dekoration in der Masse kann in mannigfacher Weise erfolgen. Die einfachste Art ist das sog. **Laminieren,** wobei Glasstückchen von verschiedener Farbe und unregelmäßiger Form willkürlich aneinandergeschmolzen werden. Kunstgläser, bei denen sich die verschiedenen Farbsträhnen zu einer Art Aderung zusammenschließen, werden als **Onyxgläser** bezeichnet. Zur Herstellung von **Fadengläsern** wird bes. gern ein durch Zinnoxyd weiß gefärbtes Milchglas verwendet, aus dem zunächst ein zylindrischer, von farbloser Glasmasse umhüllter Faden hergestellt wird; mehrere solcher Fäden werden zu Fadenbündeln zusammengesponnen, dann an der Innenwand eines niedrigen Tonzylinders aufgereiht und die Lücken mit farbloser Masse ausgefüllt, schließlich wird der ganze Glasstab lang ausgezogen und um sich selbst gedreht, wodurch sehr mannigfache Windungen, Verschlingungen und Kreuzungen der weißen Fäden erzielt werden. Durch übereinanderschmelzen zweier Glasblasen, deren Fadenlinien sich netzartig kreuzen, entstehen die **Netzgläser** oder **gestrickten Gläser.** Ähnlich wie beim Fadenglas werden beim **Mosaikglas (Millefioriglas)** Bündel aus verschieden gefärbten Stäben hergestellt, deren Querschnitt geometrische Muster, figürliche Motive oder Blumen zeigt; diese Stäbe werden dann in dünne Scheiben geschnitten und aneinandergefügt oder einer durchsichtigen Glasblase eingeschmolzen. **Überfanggläser** entstehen dadurch, daß eine dünnere Schicht farbigen Glases über eine dickere farblose geschmolzen wird. Farbige Gläser werden mit kalten Farben oder mit Schmelzfarben **(Emailglas)** bemalt oder vergoldet. Eine besondere Gruppe bilden die **Zwischengoldgläser,** bei denen zwischen zwei Glasschichten ein dünnes Goldblättchen eingefaßt und mit Darstellungen, die eingeritzte Linien zeigen und in diesen das Glas sehen lassen, versehen wird.

Gläser, deren Masse bes. rein ist, können durch mechan. Bearbeitung der Oberfläche zu K. verarbeitet werden. Durch das Schleifen des Glases mit einem sich schnell drehenden Metallrädchen unter Beifügung eines Schleifmittels (Schmirgel) wird die Oberfläche geglättet, facettiert und mit kugelförmigen oder geometrischen Vertiefungen, sogar kunstvollen Darstellungen versehen; das Schleifen greift gewöhnlich beträchtlich tief in die Glasoberfläche ein und erfordert daher auch dickere Wandungen. Das am häufigsten zu geschliffenen Kunstgläsern verarbeitete Material ist das Bleiglas. Die geometr. Formen des Schliffes müssen so gewählt werden, daß die Farbenzerstreuung deutlich hervortritt und ähnl. Wirkungen erzielt werden, wie sie ein geschliffener Diamant zeigt (Diamantschliff). Häufig werden beim Schliff von Bleiglas auch ornamentale Muster bevorzugt, bei denen eine deutlicher hervortretende Unterteilung der Fläche möglich ist (z. B. Schleudersternmuster). Durch das Schneiden (Gravieren) der Gläser mit Glasschneideinstrumenten werden vorwiegend ornamentale oder figürliche Darstellungen sowie Inschriften hervorgebracht; dabei ist der Tiefschnitt bei weitem häufiger als der erhabene Glasschnitt, und die gravierten Stellen können entweder matt gelassen oder wieder glattpoliert werden. Außerdem kommt auch noch eine Oberflächenbearbeitung mit Hilfe eines Diamanten vor; haarfeine Zeichnungen werden freihändig, die Muster aus feinen, nur wenig vertieften Furchen zusammengesetzt, mit dem Diamanten »gerissen« **(gerissene Gläser)**, fruchtartige Verzierungen oder solche, bei denen die einzelnen Linien in Punkte aufgelöst sind, werden mit dem Diamanten oder der Radiernadel gehämmert **(punktierte** oder **gestippte Gläser)**. Seltener werden Verzierungen in Glas geätzt **(geätzte Gläser)**.

Geschichtliches. Im Altertum ist K. von den Ägyptern schon in sehr früher Zeit hergestellt worden; zunächst wurden aus farbigen Pasten nur Perlen, Amulette u. ä. hergestellt, erst später Gefäße, vor allem kleine Salbenfläschchen. Hauptort des ägypt. K. war bis in die röm. Kaiserzeit Alexandrien. Von den Ägyptern übernahmen das K. die Phönizier, denen mit Unrecht die Erfindung des Glases zugeschrieben wird. In Griechenland fand das K. neben den Tongefäßen nur ganz geringe Bedeutung. Im römischen Weltreich dagegen nahm die Herstellung von K. einen außerordentlichen Aufschwung; in Rom und Kampanien traten eigene Werkstätten in Wettbewerb mit den alexandrinischen, und in den röm. Provinzen (Syrien, Britannien, Gallien, Rheinland, bes. Köln) stand die Kunstglasherstellung im 2.—4. Jahrh. n. Chr. in Blüte. Fast alle Bearbeitungsweisen waren den Römern schon bekannt. Kunstwerke von hohem Rang lieferte der Glasschnitt in mehrschichtigen (meist dunkelblau und weiß) Überfanggläsern mit kameenartigen Reliefs (Portlandvase in London, Erotenamphora in Neapel) und in Gläsern mit Netzwerk; der Tiefschnitt wurde in den rhein. Werkstätten geübt.

In altchristlicher Zeit waren Trinkschalen mit Goldfolien zwischen zwei Glasschichten bes. beliebt. Im frühen Mittelalter hat Byzanz neben dem Glasmosaik den Glasschnitt und die Emailmalerei auf Glasgefäßen gepflegt. Im 11. und 12. Jahrh. sind die sog. Hedwigsgläser in Ägypten entstanden. Persien, Mesopotamien und Syrien haben namentlich im 13. und 14. Jahrh. Trinkgefäße und Moscheelampen mit reichem Schmuck in Emailfarben angefertigt; in Persien wurden auch noch seit dem 17. Jahrh. reizvolle farbige Flaschen, Kannen, Schalen, in China bes. geschnittene Überfanggläser kleinen Formats (Fläschchen) hergestellt.

Mit der Renaissance gewann die Glaskunst Venedigs Weltruhm und bildete die aufs neue erfundene Technik des Millefioriglases und vor allem die des Fadenglases immer reicher aus. Ebenso wurde eine Veredelung des farblosen Glases angestrebt und die Glasbläserei zu höchster Vollendung geführt. In Deutschland entstanden seit dem 16. Jahrh. neben dem »Römer« und verschiedenen Becherformen allerlei Scherz- und Vexiergläser (Angster, Kuttrolf u. a.): Die Kunstgläser wurden meist aus grünlicher Masse hergestellt und mit plastischen Auflagen verziert. Sehr beliebt war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. und das ganze 17. Jahrh. hindurch die Bemalung der Humpen usw. mit undurchsichtigen Schmelzfarben (z. B. →Fichtelberger Gläser, →Hallorengläser, →Hofkellereigläser). Kunstvoll waren die kleineren Trinkgläser aus farblosem Glas mit fein ausgeführten Schwarzlotmalereien (→Schapergläser).

Zu hoher Blüte gelangten der Schliff und der Glasschnitt (bes. der Tiefschnitt) während des Barocks und Rokokos vor allem in den böhm. und schles. Werkstätten, aber auch in Nürnberg, Potsdam, Zechlin und anderwärts. Außer der völlig durchsichtigen, jetzt in kristallreiner Klarheit hervorgebrachten Masse war das tiefrote Rubinglas (sog. Kunkelgläser) bes. beliebt. Kleinere Becher wurden gern als Doppel- oder Zwischengoldgläser behandelt, eine Gattung, in der gegen Ende des 18. Jahrh. J. J. Mildner in Guttenbrunn (Niederösterreich) Vorzügliches leistete. Die Technik der Transparentmalerei wurde im Anfang des 19. Jahrh. von den beiden Mohn in Dresden und von Anton Kothgasser in Wien gepflegt.

In England wurde im 17. Jahrh. das Bleiglas erfunden (sog. Flintglas), dessen Vorzüge in seinem Glanz und Lichtbrechungsvermögen bestehen, das aber von geringerer Härte ist. Die dadurch bedingte Bearbeitungsweise (Dickwandigkeit, prismatischer Schliff) wurde im 19. Jahrh. auch von den böhm. Hütten übernommen. In der Biedermeierzeit wurde die Glaskunst in sehr ausgedehntem Umfang betrieben und mit Überfang, gemalten und geschliffenen Verzierungen bes. Schmuck- und Gebrauchsgläser hergestellt.

Im 19. Jahrhundert erreichten eine hohe Blüte die Erzeugnisse von J. und L. Lobmeyr, Wien, bes. im Glasschliff und Glasschnitt, Meyrs Neffen in Adorf und Ph. Brocard in Paris mit der oriental. Gold- und Emailmalerei, Antonio Salviati in Venedig mit der Wiederbelebung der altvenezian. Glasbläserei, die Fabriken von Baccarat und St-Louis in Frankreich und von Val St. Lambert in Belgien mit Kristallglas; ferner die Gräfl. Schaffgotsche Josephinenhütte und Heckert in Schreiberhau, die Werkstätten in Haida und Steinschönau, die Rhein. Glashütte zu Ehrenfeld bei Köln u. a. m.

Anregungen zur Bearbeitung des Glases im modernen Farben- und Formgeschmack gaben der Amerikaner Louis Comfort Tiffany (Schöpfer der durch Irisieren und Sprüngelung verschönten Favrilegläser), die Franzosen Emile Gallé und Daum frères (geschnittene Überfanggläser mit naturalistischen Verzierungen) und der Radierer Karl Köpping. In letzter Zeit ist diesen spielerischen Gebilden des Jugendstils eine in Grundform und Dekor auf strengere Haltung ausgehende Kunstglasherstellung gefolgt (Erzeugnisse der Wiener Werkstätten, der Fachschulen Zwiesel und Haida, der Fabriken Leerdam in Holland, Orrefors und Kosta in Schweden); von Einzelkünstlern

haben sich Wilh. von Eiff im Glasschnitt, Jean Beck in Farbengläsern, Marianne von Allesch in grotesken Glasbläsereien, Walter Nitzschke in der Gravierung hervorgetan. In Frankreich sind René Lalique und Marinot auf künstlerischem Gebiet seit längerem führend.

Lobmeyr: Die Glasindustrie (1874); Froehner: La verrerie antique (1879); Carl Friedrich: Die altdeutschen Gläser (1884); Gerspach: L'art de la verrerie (1885); Garnier: La verrerie et l'émaillerie (1885); Bucher: Die Glassammlung des Österr. Museums (1888); v. Czihak: Schles. Gläser (1891); Vormann: Geschnittene Gläser des 17. und 18. Jahrh. (1901); Pazaurek: Moderne Gläser (1901), Die Gläsersammlung des nordböhm. Gewerbemuseums (1902), Gläser der Empire- und Biedermeierzeit (1923), Kunstgläser der Gegenwart (1925); Kisa: Das Glas im Altertum (3 Bde., 1908); Rob. Schmidt: Brandenburger Gläser (1914), Das Glas (2. Aufl. 1922); Strehlow: Der Schmuck des Glases (1920); Jaeger und Fraunberger: Kunstgläser (1922).

Kunstglasuren, Bezeichnung für alle Stoffe, die, auf den gebrannten oder ungebrannten Scherben aufgebracht, infolge der Einwirkung des Feuers einen mehr oder weniger lebhaften Glanz hervorrufen.

Kunstgranit, →Kunststeine.

Kunstguß, die Herstellung von Standbildern, Denkmälern, Gefäßen und kunstgewerblichen Geräten aller Art aus Eisen oder sonstigem Metall. Die formtechn. Arbeiten sind je nach der Art des zu vergießenden Metalls verschieden. [schmiedekunst.

Über K. aus Bronze, Gold →Bronzeguß, →Gold-

Eisenkunstguß. Größere Gegenstände werden jedoch bei allen Verfahren hohl gegossen, d. h. unter Anwendung eines Kernes, um das Gewicht der Abgüsse zu verringern und die Schärfe des Abgusses zu erhöhen. Zur Verschönerung der Eisenkunstgußstücke dienen galvanische Überzüge, die aber dem Eisen keinen dauernden Schutz gegen Witterungseinflüsse bieten.

Die künstlerische Verwertung des Gußeisens ist im Abendlande erst seit dem 15. Jahrh. nachweisbar; hergestellt wurden hauptsächlich Kamin- und Ofenplatten, die im 16. und 17. Jahrh. reichen figürlichen Reliefschmuck erhielten (bibl. Szenen, allegorische Figuren, Wappen), und Kaminböcke. Daneben entstanden seit dem 16. Jahrh. zahlreiche Grabplatten. Ende des 18. Jahrh. trat der Eisenkunstguß mit der Bronze und ihrer Verwendung zu monumentalen, groß- und kleinplastischen Arbeiten in Wettbewerb und wandte sich auch zur Zeit der Freiheitskriege bei dem Mangel an Edelmetallen schmuckkünstlerischen Aufgaben zu, eine Erscheinung, die sich in Deutschland bei Beginn des Weltkrieges wiederholt hat. Von Bedeutung für den K. wurden damals die Hütten in Lauchhammer, das Eisenwerk in Gleiwitz, die kgl. Eisengießerei in Berlin und die Gießerei in Wasseralfingen in Württemberg. In Frankreich und England wie auch in Italien gewann der K. in Eisen nicht die gleiche Bedeutung wie in Deutschland, obwohl auch dort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. ansehnliche Werke entstanden.



Kunstguß: Neujahrsplakette der Kgl. Eisengießerei Berlin mit Ansicht aus der Eisengießerei, 1808 (Berlin, Schloßmuseum).

Beck: Gesch. des Eisens (5 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl. 1891—1903); Lüer und Creutz: Gesch. der Metallkunst (Bd. 1, 1904).

Kunsthandel, entsprechend der Vieldeutigkeit des Begriffs Kunstwerk ein in außerordentlich verschiedenen Formen betriebener Handelszweig. Der sich mit Kunstgegenständen der Vergangenheit befassende K. wird auch **Antiquitätenhandel** genannt. Der große K. beschränkt sich auf originale Werke der Malerei, Plastik und Graphik sowie des Kunstgewerbes, die von einer Auslese mehr oder weniger hoch bewerteter Künstler der Vergangenheit und der Gegenwart geschaffen sind oder sich sonst wesentlich über den Durchschnitt der künstlerischen Leistungen ihrer Entstehungszeit erheben. Der K. dieser Art bedarf offener Läden entweder überhaupt nicht oder doch mehr zur Werbung als zur Tätigung von Geschäften. Firmen des großen K. pflegen umfangreiche, oftmals mit vielem Aufwand ausgestattete Ausstellungsräume zu halten, in denen sie ihre Ware in möglichst günstigem Lichte darbieten. Der Handel mit Arbeiten neuerer und zeitgenössischer Künstler sucht häufig auch in wechselnden Ausstellungen zwischen den Schaffenden und dem kaufenden Publikum Käufe zu vermitteln. In dieser Vermittlerrolle ist der K. auch in der Lage, durch die Art der Auswahl von Arbeiten und durch Bevorzugung bestimmter Künstler oder künstlerischer Richtungen wesentlichen Einfluß auf den Kunstgeschmack seiner Käuferkreise auszuüben. An dieser Form des K. nehmen vielfach auch Firmen teil, die nach Art ihrer Ware und nach Umfang ihres Geschäfts nicht zum großen K. gerechnet werden.

Der kleine K., der sich im großen Publikum seine Kundschaft sucht, ist weniger ein Handel mit Originalwerken als mit Wiedergaben, bes. mit mechanisch hergestellten Kunstblättern der verschiedensten Art. Er wird ausschl. in Ladengeschäften betrieben, die vielfach nebenbei mit Rahmen handeln, häufig auch mit handwerklichen Betrieben dieser Art verbunden sind. Zu ihrem Handelsgebiet gehört auch der Verkauf von Künstlergraphik, Handzeichnungen, Aquarellen, Radierungen und in anderen Techniken, wie Holzschnitt, Linoleumschnitt, Steinzeichnung, hergestellten Arbeiten vorwiegend zeitgenössischer Künstler und der Vertrieb von Büchern mit Illustrationen, Werken über Kunst und Kunstgeschichte.

Zwischen diesen beiden Hauptgruppen steht der K., der sich ausschl. mit Künstlergraphik und Werken der Buchkunst alter und neuer Zeit beschäftigt: Kupferstichhandlungen, Kunst- und Buchantiquariate. Einige dieser Firmen betreiben ihr Geschäft vornehmlich auf periodisch sich wiederholenden Auktionen. In ähnl. Weise findet auch der Vertrieb von Sammlungen von Münzen und Medaillen statt. (→Kunstauktion.)

Im Handel mit Kunstgegenständen waren nach der Betriebszählung von 1925 im Deutschen Reich insgesamt 5507 (darunter 2217 weibl.) Personen in 2380 Betrieben beschäftigt.

Handbuch des Kunstmarktes (1926); Dreßlers Kunsthandbuch (Jahrg. 9, 1930). — **Zeitschriften.** Die Weltkunst (1927—30, Die Kunstauktion); Der K. (seit 1909); Der Sammler (seit 1911); Antiquitätenzeitung (seit 1893); The fine art trade journal (London, seit 1905); Picture and gift journal (Chicago, seit 1880).

Kunsthandwerk, →Kunstgewerbe.

Kunstharze, solche Stoffe, die aus nicht harzartigen Produkten durch geeignete Behandlung in harzähnl. Stoffe übergeführt worden sind. In chem. Hinsicht besteht zwischen den K. und natürl. Harzerzeugnissen keine Übereinstimmung. Trotzdem sind die K. vollkommen reguläre »Harze«, d. h., sie zeigen alle charakteristischen Merkmale dieser Stoffklasse, und zwar in denkbar vollkommenster Weise. Die Ursache hierfür ist darin zu sehen, daß »Harz« einen physikal.

Zustand darstellt, der immer dann vorliegen kann, wenn ein »typisches Gemisch« gegeben ist, d. i. ein solches, dessen Bestandteile die Fähigkeit zur gegenseitigen Lösung aufweisen. Die sich hieraus ergebende Auffassung der Harze als »fester Lösungen« oder auch »unterkühlter Schmelzen« läßt ohne weiteres erkennen, daß unmittelbare Beziehungen zur chem. Natur der Komponenten ebensowenig vorliegen werden wie bei den gewöhnl. Lösungen. Deshalb ist es möglich, Stoffe herzustellen, die den natürl. Harzen in allen ihren Eigenschaften sehr nahekommen, sie bisweilen sogar übertreffen.

K. bilden sich bei allen Reaktionen, die so geleitet werden können, daß nicht einheitl. Erzeugnisse gebildet werden, sondern Gemische strukturähnl. Stoffe. Wirksame Nachhilfe kann dabei durch die Art der Reaktionsführung, Wahl der Ausgangsprodukte usw. erfolgen. Was die Prozesse selbst angeht, so sind sowohl Polymerisationen als auch Kondensationen geeignet; vielfach laufen auch beide Arten von Reaktionen nach- oder nebeneinander ab. Für die Zwecke einer prakt. Herstellung von K. müssen bestimmte Vorbedingungen erfüllt sein. Infolgedessen haben auch unter den an sich bekannten Verfahren nur wenige eine wirklich prakt. Bedeutung. In Betracht kommen:

1) Polymerisation von Vinylestern. Als Rohstoffbasis kommt das Azetylen in Betracht, das zunächst in Vinylchlorid übergeführt wird, dessen Chloratom sich gegen die Reste organ. Säuren austauschen läßt. Die Überführung der Vinylester in harzartige und kolloidale Produkte erfolgt durch Wärme, Licht oder Katalysatoren. Entsprechende Erzeugnisse glasklarer und lichtbeständiger Beschaffenheit sind **Vinnapas** bzw. **Mowilith.**

2) Polymerisation von Styrolen. Das Styrol besitzt vor den Vinylestern den Vorzug der Unangreifbarkeit durch Alkalien, Säuren und Wasser. Ein entsprechendes Polymerisat ist das »K. A«. Weiterhin werden auch Kunstmassen auf Styrolbasis hergestellt.

3) Polymerisation von Kumaron- und Indenverbindungen. Die im Steinkohlenteer vorhandenen Kumarone und Indene lassen sich leicht polymerisieren, wobei Harzerzeugnisse gebildet werden, die als Kumaronharze (→Kumaron) bekannt sind. Die Gewinnung hochwertiger heller und hochschmelzender Sorten bietet heute keine besonderen Schwierigkeiten.

4) Kondensationen zwischen Aldehyden. Die verbilligte Darstellungsmöglichkeit des Azetaldehyds hat Veranlassung gegeben, die schon lange bekannten sog. Aldehydharze zu technisch brauchbaren Stoffen zu entwickeln. Die betreffenden Arbeiten erstrecken sich auf die Art der Verharzung und die Nachbehandlung der zunächst anfallenden flüssigen Produkte. Durch Einblasen von Luft, Gasen oder Dampf bei Temperaturen bis gegen 200° C, Wasch- und Fällungsprozesse, Oxydation, Behandlung mit Metalloxyden, Verschmelzen mit elastifizierenden Stoffen, Wachsen usw. lassen sich vielseitig verwendbare und hochschmelzende Erzeugnisse herstellen (**Aldehydharze**), die teils als Schellackersatz (Wackerschellack, Syntellac), teils aber auch für Kitt- und Klebezwecke, als Bindemittel usw. verwendbar sind.

5) Kondensation zwischen Aldehyden und Phenolen. Die Umsetzung zwischen Aldehyden und Phenolen ist von besonderer Vielseitigkeit. Soweit insbesondere Formaldehyd benutzt wird, zeigen die anfallenden Harzprodukte (Formaldehydharze, Formolite, Phenol-Formaldehyd-Kondensationsprodukte usw.) eine besondere Abstufbarkeit der Eigenschaften, indem sie sowohl als dauernd löslich und schmelzbar bleibende Novolake (Schellackersatzprodukte) auftreten können, wie auch als typische »Anfangs«harze (Resole), die sich leicht, z. B. durch kurzes Erhitzen auf höhere Temperaturen, in bes. hochwertige »End«produkte (Resite, Kunstmassen) umwandeln lassen. Bei Verwendung von Formaldehyd spielt die Natur des Kondensationsmittels eine ausschlaggebende Rolle. So erhält man in Gegenwart von Säuren zunächst immer Novolakprodukte, mit alkal. Mitteln hingegen immer »Resol«produkte.

Die aus Reinphenol oder Kresolen mit Hilfe von Formaldehyd im sauren Verfahren hergestellten spirituslöslichen K. kommen als Schellackersatzmittel in Betracht. Das gilt außer für Novolake aber auch für die Verharzungsprodukte von Phenolalkoholen mit Hilfe von Mineralsäuren (Saliretine). Auch die in alkal. Reaktion gewonnenen Resolharze zeigen entsprechende Löslichkeit, was unbeschadet ihrer Umwandlungsfähigkeit Anwendung als Schellackersatz erlaubt. Die bekanntesten Schellackersatzmittel sind: Laccain, Abalak, Albertolschellack, Novolak, Metakalin, Saliretin, Isso-lin, Bucheronium, Syntellac, Wackerschellack usw.

Als Kopalersatzmittel dienen zunächst die Kondensate des Phenols mit andern Aldehyden als Formaldehyd, z. B. Azetalaldehyd, Benzaldehyd. Weiterhin kann man aber auch Phenol-Formaldehydharze mit natürl. Harzen, fetten Ölen usw. bereits bei ihrer Bildung oder nachträglich kombinieren, wobei man Erzeugnisse erhält, die in zahlreichen Sorten als »Albertolkopale« (→Albertole) in der Lacktechnik ausgedehnte Verwendung finden.

Schließlich sind in dieser Gruppe von K. die spirituslöslichen Resolprodukte von besonderer Bedeutung, deren Gewinnung in verschiedener Weise erfolgt. So kann Phenol oder Kresol mit Formaldehyd in Gegenwart geringer Mengen von Basen kondensiert werden, wobei zuerst flüssiges Harz gebildet wird, das bei weiterer Behandlung festes Resol ergibt; es ist aber auch möglich, zunächst durch saure Kondensation einen Novolak herzustellen, dem dann nachträglich ein Zusatz von Formaldehyd einverleibt wird. Beim Erhitzen eines solchen Gemisches erfolgt dann Umwandlung in das unlösliche und unschmelzbare Endprodukt (Resit).

Resole werden verwendet für Kunstmassen; sie dienen ferner als Binde- und Klebmittel. Die zur Erzeugung von Kunstmassen benötigten Resole müssen sich ohne jegliche Neigung zur Ausbildung von Spannungen, Blasen usw. in Resite überführen lassen, wobei teils mit, teils aber auch ohne Überdruck gearbeitet wird. Als Phenol wird meist Reinphenol benutzt, das mit einem Überschuß von Formaldehyd umzusetzen ist, worauf die Masse eingedampft wird, so daß sie gießfähige Beschaffenheit erhält. Als Kondensationsmittel werden hierbei Basen oder Säuren oder auch beides benutzt. Die in Formen eingegossenen Massen werden vorsichtig gehärtet, d. h. durch Erhitzen in Resit übergeführt, wobei bernsteinartig durchsichtige, drechselbare Massen entstehen. Auf diese Art werden vor allem Billardbälle, Gebrauchsgegenstände für Raucher, Stock- und Schirmgriffe hergestellt. Von dieser Art K. seien erwähnt: Bakelit C, Juvelith, Faturan, Dekorit, Vigorit, Ambrasit, Amalith, Condensite, Resan, Redmanol, Resinit, Herolith usw. Für die Herstellung von Preßprodukten werden die Resole zusammen mit faserigen und pulverigen Stoffen verarbeitet. Diese Zusätze erhöhen die Bruchfestigkeit

der Produkte in außerordentlichem Maße, so daß Fertigerzeugnisse entstehen, die selbst den höchsten Ansprüchen genügen. Als Phenolkomponente wird dabei meist das technische Kresol (Trikresol) zugrunde gelegt. Die Preßprodukte finden heute in der Elektrotechnik ausgedehnte Verwendung. — Ferner sind, wie bereits erwähnt, die Resole als Klebstoffe für Glimmer, Papier, Stoff usw. von großer Bedeutung. Werden z. B. mit Resollösung bestrichene Stoffe unter hohem Druck in einer heizbaren Plattenpresse miteinander verklebt, so ergeben sich Materialien, die so große Zähigkeit besitzen, daß Zahnräder aus ihnen hergestellt werden können, die sich neben größter Haltbarkeit vor allem auch durch Geräuschlosigkeit im Betriebe auszeichnen. — Die Anwendungen der Resole sind damit noch nicht erschöpft. Es kann vor allem die Umwandlungsfähigkeit der Produkte auch in Verbindung mit ihrer Brauchbarkeit als Grundlage für Lacke ausgenutzt werden, um Überzüge von besonderer Widerstandsfähigkeit zu erhalten. Daneben spielen Resollacke für den Schutz von Metallen, Holz usw. eine wichtige Rolle, ferner zur Herstellung von Isolationen für elektrische Maschinen usw.

6) Kondensationen zwischen Aldehyden und Kohlenwasserstoffen. Als Ausgangsprodukte spielen insbesondere Naphthalin und Formaldehyd eine Rolle. Die Produkte zeichnen sich durch ihre Unempfindlichkeit gegen Alkalien aus.

7) Kondensationen zwischen Aldehyden und Aminen. Werden aromat. Amine, wie Anilin, verwendet, so bilden sich Kondensationsprodukte, die unter dem Einfluß von Mineralsäuren beim Erwärmen verharzen. Besonders bemerkenswert ist das aus Formaldehyd und Anilin darstellbare Harz, das zeitweilig in der Feuerwerkerei Anwendung als Schellackersatz gefunden hat.

8) Kondensationen zwischen Aldehyden und Harnstoffen. Harnstoff sowie substituierte Harnstoffe setzen sich leicht mit Aldehyden, bes. Formaldehyd, um, wobei zunächst einfache Kondensationsprodukte entstehen, die sich in hochpolymere und prakt. unlösliche Massen überführen lassen. Die Ergebnisse sind ziemlich abhängig von der Wahl der Kondensationsmittel und der Reaktionsführung. Die Harnstoff-Formaldehyd-Produkte sind von wasserheller, beständiger Farbe; sie sind glasklar, drechselbar und von großer Durchlässigkeit für ultraviolette Strahlen, was ihre Benutzung als Glasersatz für Liegehallen usw. nahegelegt hat. Die Harnstoffkondensate kommen in einer flüssigen, noch wasserlöslichen Form als »Schellan« für Kleb- und Appreturzwecke und in ausgehärteten Stücken als »Pollopas«, »Prystal« (Frankreich) oder »Plaß« (England) in den Verkehr. Die letzteren Sorten finden vor allem für Schmucksachen Verwendung.

9) Kondensationen zwischen Phenolen und Schwefel. Beim Erhitzen von Phenolen mit Schwefel bilden sich unter Schwefelwasserstoffentwicklung Produkte, die zunächst lösliche und schmelzbare Beschaffenheit zeigen und bei weiterem Erhitzen unlöslich und unschmelzbar werden. Die Eigenschaften der betreffenden Harze sind innerhalb weiter Grenzen abstufbar, wobei außer Schwefel auch Schwefelchloride benutzt werden können, was vor allem dann Vorteile bietet, wenn auf größte Widerstandsfähigkeit gegen Säuren (z. B. rauchende Schwefelsäure) Wert zu legen ist. An Stelle der Phenole können auch aromat. Amine benutzt werden.

10) Kondensationen zwischen Polyalkoholen und mehrbasischen Säuren. Die wichtigen Umsetzungen gehen meist aus vom Glyzerin und der Phthalsäure oder deren Anhydrid. Hierbei bilden sich Ester, die zunächst Löslichkeit und Schmelzbarkeit aufweisen, später aber unter dem Einfluß weiterer Erhitzung unlöslich und praktisch unschmelzbar werden. Produkte dieser Art werden als Glyptale oder Alkyde bezeichnet. Es ist möglich, einen Teil der mehrbasischen Säuren durch einbasische Produkte, bes. höhere Fettsäuren, zu ersetzen, was nicht nur eine Verbilligung, sondern auch eine Verbesserung der Löslichkeitsverhältnisse zur Folge hat. Ein Vorteil dieser K. ist ihre Lichtbeständigkeit neben der hellen Farbe. Auch die Unempfindlichkeit gegen hohe Temperaturen ist sehr hoch, wodurch Anwendungen möglich sind, die sonst für Harze nicht üblich waren.

Der Wert eines K. wird weniger danach bemessen, wieweit es ein Naturharz zu ersetzen vermag, sondern ob durch seine Verwendung neue Wirkungen erzielt oder andere Vorteile gebracht werden. Die Kumaronharze, die in erster Linie Kolophoniumersatz darstellen, stehen denn auch bis heute nicht in besonderem Ansehen, da ihre Anwendung im allgemeinen keine Vorteile gegenüber den Naturharzen bringt. Bei den Schellackersatzprodukten liegen dagegen die Verhältnisse deshalb günstiger, weil sie in vielen Fällen den teueren Schellack auszuschalten erlauben. Wirklich durchschlagenden Erfolg hatte aber erst der →Bakelit, weil er weniger als »Harz« beurteilt wurde, sondern als ein Produkt mit bis dahin unbekannten Eigenschaften.

Die Erzeugung an K. ist schwer zu schätzen, da sich vor allem die in den Teer verarbeitenden Ländern anfallenden oder wirklich gewonnenen Mengen an Kumaronharz nicht ohne weiteres übersehen lassen. Würden alle vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, so würde der allein auf Kumaronharz entfallende Produktionsanteil etwa 40000—50000 t im Jahr betragen können. Unter den sonstigen K. stehen die Phenol-Aldehyd-Kondensationsprodukte an erster Stelle, wobei die Jahreserzeugung auf 15000—20000 t anzunehmen ist.

Bottler: Über Herstellung und Eigenschaften von K. (1919); Ellis: Synthetic resins and their plastics (New York 1923); Scheiber und Sändig: Die künstlichen Harze (1929).

Kunsthefe, die in den Brennereien nach besonderem Verfahren gezüchtete Hefe, die im Dauerbetrieb zum Anstellen (Einleitung der Gärung) der täglich frisch bereiteten Gärflüssigkeiten dient.

Kunsthistorisches Institut in Florenz, eine auf Anregung deutscher Kunstgelehrter (A. Schmarsow, Lützow, Bayersdorfer) und Kunstfreunde 1897 gegründete Anstalt in Florenz, die Kunstforschern Förderung ihrer Studien in Italien gewährt. Seit 1902 besteht ein »Verein zur Erhaltung des K. J. i. F.« mit Sitz in Berlin. Außerdem wird das Institut mit Geldmitteln vom Deutschen Reich unterstützt. Das Institut besitzt eine Fachbibliothek von 25000 Bänden und ein photogr. Archiv von 90000 Abbildungen und gibt heraus: »Ital. Forschungen« (seit 1906) und »Mitteilungen« (seit 1908). Der erste Direktor war Heinr. Brockhaus (1897—1912), ihm folgte von der Gabelentz (1912—21), seit 1922 ist Heinr. Bodmer Direktor.

Das K. J. i. F. 1888, 1897, 1925 (o. J.).

Kunsthochschulen, die →Kunstakademien.

Kunstholz, →Holz (künstliches).

Kunstholzschnitt, →Künstlerholzschnitt.

Kunsthonig, ein honigähnliches, aus Zucker hergestelltes Nahrungsmittel, hervorgegangen aus Ver-

suchen der Zuckerbäcker, die dem Zuckersirup zur Geschmacksverbesserung Weinsteinsäure zusetzten. Bei zu reichlichem Zusatz entstand eine honigähnliche, streichbare Masse, woraus man später mit Zusatz von echtem Honig K. fabrikmäßig herstellte. Die Bildung der nicht kristallinischen, streichfähigen Zuckermasse aus einem etwa 70prozentigen Rohrzuckersirup entspringt einer Teilinversion des Zuckers zu Fruchtzucker. Bei einer nicht 50% erreichenden Inversion bilden sich bei der Abkühlung Kandiskristalle, bei stärkerer Inversion die honigähnl. Masse. Als Invertierungsmittel verwendet man heutzutage Weinsteinsäure, Zitronensäure, Ameisensäure, Salz- und Schwefelsäure (die man hinterher mit der entsprechenden Menge doppeltkohlensauren Natrons wieder neutralisiert). Billiger wird die Herstellung noch, wenn man Stärkesirup mitbenutzt und das Honigaroma nur durch Aromastoff herstellt. Der Nährwert des K. ist dem des echten Honigs gleich, nur fehlen die natürl. Fermente.

Kunsthorn, eine dem Naturhorn und dem Schildpatt in physikal. und chem. Hinsicht ähnliche Kunstmasse. K. wird unter verschiedenen Namen, wie Galalith, Syrolith, Thomasith usw., gehandelt.

Kunstindustrie, →Kunstgewerbe.

Kunstkabinett, →Kunstgewerbemuseum.

Kunstkammer, Kunst- und Wunderkammer, Kunst- und Raritätenkabinett, eine ältere Form der Kunstsammlungen mit dem Zwecke, Gegenstände, die durch ihren künstlerischen, wissenschaftl. oder pseudowissenschaftl. (magischen) Wert dem Gebiet des Alltäglichen entrückt waren, in sicherem Gewahrsam ihres Besitzers zu halten und zur Schau zu stellen.

Im Mittelalter besaßen die Dome und Wallfahrtsorte in ihren geistl. Kirchenschätzen die bedeutendsten K. Während der Renaissance- und Barockzeit wurde der Begriff K. hauptsächlich auf die weltl. Kunst- und Kuriositätensammlungen der Fürsten angewandt. Als Begründer dieser aristokratischen Liebhabereien kann man die Valois in Frankreich bezeichnen. König Johann der Gute (1320—64) nämlich vererbte seine bibliophilen Neigungen auf seine vier Söhne, unter denen Herzog Johann von Berry (*1340, †1416) der erste moderne Sammler des Nordens genannt werden muß. Die prächtigste Schatzkammer war Eigentum der Herzöge von Burgund, sie ging z. T. als Brautschatz der Maria an den deutschen Kaiser Maximilian I. über; dessen Tochter Margarethe von Österreich, Statthalterin der Niederlande (1480—1530), brachte manches davon in ihre Residenz nach Mecheln zu einer Sammlung zusammen, in der das künstlerische Interesse entschieden überwog. Erzherzog Ferdinand von Tirol (†1595), der Urenkel der burgundischen Maria, Großneffe der Margarethe von Österreich, vereinigte den Habsburger Kunstbesitz in Ambras bei Innsbruck (Inventar von 1596); in dem merkwürdigen Beieinander von hohen künstlerischen Werten und absurden Kuriositäten kann die Ambraser Sammlung als das Vorbild für eine ganze Reihe ähnlicher fürstl. Unternehmungen gelten. Deren Blütezeit fällt in die zweite Hälfte des 16. und in das 17. Jahrh. Die bekanntesten von ihnen sind: die K. Kaiser Rudolfs II. (1552—1612) auf dem Hradschin zu Prag, die der bayr. Herzöge Albert V. und Wilhelm V. in München (Inventar von 1598), der sächs. Kurfürsten in Dresden (Inventar von 1587, seit 1834 königl. histor. Museum). Bestimmend für den Inhalt dieser fürstl. Privatmuseen waren die Neigungen ihrer Besitzer, die sich ebensooft wie auf dem Gebiet der reinen Kunst und des edelsten Kunstgewerbes auf den Irrwegen eines kindischen Wunderglaubens und einer krankhaften Sucht nach dem Abnormen und Monströsen bewegten. Die kleineren Höfe folgten ihren größeren Vorbildern bald nach, so Berlin (1875 aufgelöst), Braunschweig im Schloß Salzdahlum (Grundlage der späteren braunschweigischen Museen), die Gottorpische K., die Kunst- und Naturalienkammer der hess. Landgrafen zu Kassel u. a. m.

Die meisten fürstl. Sammlungen mündeten früher oder später in die öffentl. staatl. Museen ihrer Residenzen; andere, wie die Rudolfinische K., verfielen der Brandschatzung durchziehender Truppen und zuletzt der Versteigerung. Unter den Privatsammlungen standen lange im Vordergrund des Interesses: das Praunsche Kabinett und die Imhoffsche K. zu Nürnberg, die des Hallischen Arztes Dr. Lorenz Hofmann (gedruckter Katalog von 1625) und des Augsburgers Philipp Hainhofer.

Otte: Handb. der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters (2 Bde., 5. Aufl. 1883/84); v. Schlosser: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance (1908); Scherer: Deutsche Museen (1913).

Kunstkäse, die nach den Bestimmungen des Ges. v. 15. Juni 1897 (RGBl. § 475) als **Margarinekäse** zu bezeichnenden käseartigen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht durchweg aus Milch (Frischmilch) stammt; gewöhnlich aus →Kunstrahm hergestellt.

Kunstknecht, ein Bergarbeiter, der die →Kunst (3) beaufsichtigt und bedient.

Kunstkognak [*-konjak*], ein heute im Handel nicht mehr zulässiges Kunsterzeugnis, das früher aus Industriesprit unter Zusatz von kognakähnl. Aromastoffen, wie Weinhefeöl, und synthetischen Estern hergestellt wurde.

Kunstleder, Ersatzstoffe für das aus tier. Haut hergestellte Leder. Während Preßleder oder Lederpappe noch Lederfasern aus Lederabfällen als Grundlage enthält, haben die meisten übrigen K. nur das Aussehen mit dem Leder gemein, sie enthalten als Grundlage meist pflanzl. Fasermaterial.

Kunstlederpappe, mit feuchthaltenden Mitteln (Glyzerin, Monopolseife) geschmeidig gemachte Pappe, deren Oberfläche wie Buntpapier gefärbt und mit Hilfe der Prägemaschine eine narbenartige Zeichnung erhalten hat. Zur besseren Haltbarkeit wird die K. mit einem Lacküberzug versehen.

Kunstleinen, aus Baumwolle hergestelltes Gewebe, das durch Behandlung mit Säuren und Merzerisation unter bestimmten Temperaturen und Spannungen das Aussehen und die Haltbarkeitseigenschaften von Leinwand erreicht.

Künstler, →Kunst, →Kunsterziehung.

Künstlerbund, Deutscher, Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden zur Förderung der deutschen Kunst, gegr. Weimar 1903, hat (1930) 470 Mitglieder.

Künstlerdruck, der vom Künstler selbst oder unter seiner Aufsicht hergestellte Druck in Holzschnitt, Radierung, Kupferstich, Steinzeichnung; vor allem in der Kupferstechkunst der **Probedruck,** frz. Epreuve d'artiste, und der Druck →Avant la lettre.

Künstlerholzschnitt, Kunstholzschnitt, der für ein- oder mehrfarbigen Druck vom Künstler selbst hergestellte und abgedruckte Holzschnitt (→Holzschneidekunst).

Künstlerkolonien, Niederlassungen von gleichgesinnten Künstlern in kleinen, schön und still gelegenen Orten zum tiefen, naturnahen Schaffen. In Frankreich haben Vertreter der realist. Landschaftsmalerei, Corot, Diaz, Théodore Rousseau u. a., seit

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

1830 ziemlich regelmäßig im Sommer das Dorf Barbizon am Walde von Fontainebleau aufgesucht. Eine Gruppe von Frankfurter Malern, die einer ähnlich schlichten, durch liebevolles Eingehen auf die zarten Reize des Naturvorbildes geadelten Landschaftsmalerei nachstrebten, ging etwa seit dem Jahr 1855 oftmals nach Cronberg im Taunus, wo sich einige, wie A. Burger, dauernd niederließen, andere, wie Burnitz, Scholderer, Schreyer, längere Zeit ständig aufhielten. Einige Münchner Maler, die ihre Motive im Dachauer Moos suchten und ihren Bildern durch Gestaltung der Formumrisse wie durch die Farben des Lichts eine träumerische Stimmung gaben (L. Dill, Hölzel u. a.), faßt man als Dachauer zusammen. Besonders stark ist die Wirkung der Künstlergruppe, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrh. im Dorfe Worpswede bei Bremen eine Stimmungsmalerei deutschen Geistes pflegte (Mackensen, Modersohn, Olde, Fritz Overbeck und Vogeler). Um die stilsuchenden Strömungen seiner Zeit wirksam zu unterstützen, gründete Großherzog Ernst Ludwig von Hessen die K. auf der Mathildenhöhe über Darmstadt, deren Leistungen vor allem für die Entwicklung der deutschen Baukunst und Innenarchitektur bahnbrechend geworden sind.

Künstlerlexikon, alphabetisches Verzeichnis der Künstler, mit Biographien, Verzeichnissen der Hauptwerke, den Quellen und der Literatur. Die bedeutendsten solcher Werke sind die von G. K. Nagler (»Neues Allgem. K.«, 22 Bde., 1835—52) und Ulr. Thieme und F. Becker (»Allgem. Lexikon der bildenden Künstler«, seit 1907; bis 1930: 24 Bde. bis Möhl).

Künstlerlithographie, die vom Künstler selbst unmittelbar auf den Stein gezeichnete Lithographie.

Künstlermonogramm, →Monogramm.

Künstlerpostkarten, →Ansichtspostkarten.

Künstlerroman, ein →Roman, der das Schicksal eines Künstlers und im Zusammenhange damit meist das Wesen des künstlerischen Schaffens behandelt. Die Geschichte des neuzeitlichen K. beginnt in Deutschland mit Heinses Romanen »Ardinghello« (1786) und »Hildegard von Hohenthal« (1795). Neben theoret. Auseinandersetzungen über das Wesen der Malerei und Musik wird hier gezeigt, wie der Künstler in einem eigenen Reich der Schönheit, der Freiheit und des Lebensgenusses ohne die Bindungen des bürgerl. Menschen lebt. Goethes »Wilhelm Meister« behandelt, bes. in seiner Urform »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« (1777—85), die Stellung des Künstlers im Rahmen der menschl. Gesellschaft. Die Blüte des K. fällt in die Zeit der Romantik (Tieck, Wackenroder, Novalis, Arnim, Fr. Schlegel, Dorothea Schlegel, Eichendorff, E. Th. A. Hoffmann, Mörike). Ein selbstbiogr. K. ist G. Kellers »Grüner Heinrich« (1851). Im Zeitalter des Realismus und des histor. Romans (Herm. Kurz, O. Müller u. a.) wird zwar das Leben vieler Künstler dargestellt mit reicher Benutzung geschichtl. Unterlagen, aber ohne rechten Sinn für das Wesen des Künstlerdaseins. Dem Naturalismus (H. Conradi, M. G. Conrad) erscheint der Künstler fortschrittlich gegenüber der moralisch engen und geistig kurzsichtigen bürgerl. Welt. K. der letzten Jahrzehnte, oft mit gefühlvoller Verherrlichung der Künstlerlaufbahn, sind Brachvogels »Friedemann Bach« (1858), W. Siegfrieds »Tinto Moralt« (1890), R. H. Bartschs »Schwammerl« (Schubertroman; 1912), E. v. Wolzogens »Der Kraft-Mayr« (Liztroman; 1897), J. Aug. Lux' »Grillparzers Liebesleben« (1912) und »Schuberts Lebenslied« (1915), Eugen Zabels »Der Meister« (Wagnerroman; 1914), W. v. Molos Schillerroman (1912—16). Th. Mann hat in fast allen Werken den Gegensatz zwischen gesundem Bürgertum und dem hochgesteigerten, aber Verfallserscheinungen zeigenden Künstlertum geschildert, bes. in »Tonio Kröger« (1914) und »Der Tod in Venedig« (1913).

H. Heckel im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1926—28); Carl Helbling: Die Gestalt des Künstlers in der neueren Dichtung, eine Studie über Th. Mann (1922).

Künstlerverbände, Kunstgenossenschaften, Verbände freischaffender bildender Künstler, die entweder ihre wirtschaftl. Interessen, wie der **Reichsverband bildender Künstler Deutschlands** E. V. (gegründet 1921 mit 8700 Mitgliedern), oder ihre kunstpolit. und wirtschaftl. Interessen, wie die **Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft** (gegr. 1856) und der **Deutsche Künstlerbund,** oder nur kunstpolit. Interessen, wie z. B. die Novembergruppe E. V., vertreten. In weiterem Sinne gehören zu den K. auch die Tonkünstlerverbände, wie die Genossenschaft Deutscher Tonsetzer, und die Schriftstellerorganisationen. Eine besondere Stellung nehmen die gewerkschaftl. Organisationen der angestellten Künstler ein, wie Artistenvereine, Architektenvereine, Musikerverbände, Schauspielerorganisationen.



Künstlerwappen.

Künstlerwappen, das von den bildenden Künstlern geführte Berufswappen, besteht aus einem roten (zuweilen auch blauen) Schild, darin drei (oben zwei, unten eins) weiße Schildchen; Helmkleinod: eine in einen rotweiß gespaltenen Rock gekleidete, wachsende Jungfrau, die ein Hirschgeweih umfaßt. Das K. läßt sich in dieser Form bereits 1347 nachweisen.

Warnecke: Das K. (1887).

Künstliche Atmung, →Erste Hilfe A, II.

Künstliche Blumen, →Kunstblumen.

Künstliche Blutleere, →Blutleere.

Künstliche Brüderschaft, →Blutsbrüderschaft.

Künstliche Edelsteine, →Edelsteine.

Künstliche Ernährung, Ernährung mit Zuführung der Nahrungsmittel unmittelbar in den Magen oder den oberen Dünndarm, in den Dickdarm (vom After her) oder in die Blutgefäße oder Lymphgefäße (Unterhautzellgewebe). Sie kommt in Betracht, wenn die freiwillige Ernährung (z. B. von Geisteskranken) verweigert wird oder aber bei Krankheiten verschiedenster Art unmöglich ist. Die älteste, auch jetzt noch gebräuchlichste Form der künstlichen Ernährung ist die durch den Mastdarm **(rektale Ernährung),** wozu neuerdings fast ausschließlich Zuckerlösungen, unter Umständen mit Alkoholzusatz, verwandt werden. Die früher beliebten, verwickelt zusammengesetzten Nährklistiere (z. B. die Fleisch-Pankreas-Klistiere oder Milch-Eier-Wein-Klistiere) sind wohl völlig verlassen. Andere Formen der künstlichen Ernährung sind die **Schlundsondenernährung,** bei der mit einer Sonde das Nährgemisch (Milch, Eier, Mehlsuppen usw.) in den Magen eingeführt wird, und die **Duodenalsondenernährung,** bei der eine dünne Sonde bis in den Zwölffingerdarm eingeführt wird. Für die **intravenöse Ernährung,** bei der die Nahrungsstoffe unmittelbar in die Blutbahn, und die **subkutane Er-**

nährung, bei der sie unter die Haut verabfolgt werden, kommen praktisch nur Salzlösungen oder allenfalls Zuckerlösungen in Frage.

Über die K. E. der Säuglinge →Säugling.

Künstliche Gerbstoffe, →Gerbstoffe.

Künstlicher Horizont, →Kreiselneigungsmesser.

Künstliches Auge, →Auge 1).

Künstliches Glied, →Prothese.

Künstliches Kabel, in der Fernmeldetechnik Bezeichnung für eine Vorkehrung, durch die das telegr. Gegensprechen auf einer einzigen Leitung ermöglicht wird. Das K. K. ist an Sende- und Empfangsstelle vorgesehen und besteht aus je einer Widerstandsrolle, zu der eine Induktionsspule und ein Kondensator parallelgeschaltet sind. Widerstandsrolle, Spule und Kondensator sind geerdet und besitzen dieselben elektrischen Eigenschaften wie das wirkliche Verbindungskabel zwischen den beiden Stationen, stimmen also im Ohmschen Widerstand, der Induktivität und Kapazität überein. Dadurch wird in Verbindung mit besonderen Schaltungen (Differential- oder Brückenmethode) erreicht, daß von der Sendestation nur der Morseapparat der Empfangsstation, nicht aber der eigene Apparat zum Ansprechen gebracht wird, sich also die gleichzeitigen Ströme aus beiden Richtungen nicht stören.

Künstliche Weltsprachen, →Welthilfssprachen.

Kunstmaler, →Maler.

Kunstmarmor, →Kunststeine.

Kunstmilch, →Kunstrahm.

Kunstmühlen, die ursprünglich von den Besitzern gewählte, jetzt vielfach angewandte Bezeichnung für Mühlen mit Walzenstühlen und selbsttätigem (automatischem) Betrieb.

Kunstphase, bei einem Einphasen-Induktionsmotor die Hilfs- oder Anlaßwicklung im Ständer, so benannt wegen der starken künstlichen Phasenverschiebung ihres Stromes gegenüber dem Hauptstrom.

Kunstrahm, eine Zubereitung, die aus erwärmter Magermilch und flüssigem Fett (Abfällen der Margarinefabrikation) mit Hilfe einer Zentrifuge hergestellt wird. Durch Vermischen des K. mit Magermilch entsteht die **Kunstmilch.**

Kunstramme, eine Ramme, bei der der Rammbär mit Hilfe eines von einer Winde gezogenen Seiles in die Höhe gewunden wird.

Kunstreiter, Name für Zirkusreiter, im weiteren Sinn auch für berufsmäßige Schulreiter und Vorführer von Freiheitspferden.

Kunstrum, svw. Fassonrum (→Fassonarrat).

Kunstsammeln, das Sammeln von Kunstgegenständen, das z. T. aus idealer Natur erfolgt, wenn lediglich ästhetische Gründe den Besitz eines Kunstwerkes wünschenswert erscheinen lassen, z. T. aber auch aus rein materieller Natur, wenn die händlerischen Werte dafür den Ausschlag geben. In den meisten Fällen schließt keiner der beiden Beweggründe den andern völlig aus (marchand amateur).

Das K. ist so alt wie die Kunst. Zeugen dafür sind z. B. die Schatzfunde aus frühgeschichtl. Zeit; in den Horten und Königsschätzen der german. Völker war neben dem Wert des gediegenen Goldes auch dessen künstlerische Verarbeitung von Bedeutung. Das ästhetische Interesse der Römer als der Erben des griech. Kulturgutes äußerte sich in umfangreichen und kostbaren Sammlungen. Cicero wandte sich 70 v. Chr. gegen die bilderstürmerische Sammelwut des röm. Prätors Gajus Verres. Eine große Anzahl anderer vornehmer Römer schmückte auf weniger anstößige Weise Paläste und Gärten mit griechischen Kunstwerken. Julius Cäsar besaß allein sechs Gemmensammlungen, die er in dem Tempel der Venus genetrix aufbewahren ließ. Der Reliquienkult des Mittelalters und der Opfergedanke des Christentums ließen in den Domen und Wallfahrtsorten reiche Kirchenschätze entstehen, über welche die erhaltenen Heiltumsbücher und Schatzverzeichnisse Auskunft geben. Das K. der Renaissance und des Barocks entsprang zunächst dem Luxusbedürfnis der reichen Fürstenhäuser. Voran gingen noch im 14. Jahrh. in Frankreich die Valois, im 15. Jahrh. in Italien die Medici, im 16. Jahrh. in Deutschland die kaiserl. und fürstl. Hofhaltungen, die in ihren →Kunstkammern neben mancherlei Kuriositäten wertvolle Kunstwerke anhäuften. Johann von Berry (1340—1416) war der erste moderne Mäzen. Von sprichwörtlichem Reichtum war der Schatz der burgundischen Herzöge, während die Ambraser Sammlung des Erzherzogs Ferdinand I. von Tirol (1529—95) die vorbildliche Kunstkammer für viele andere deutsche Fürsten bildete. Einer der leidenschaftlichsten deutschen Kunstsammler war der Kaiser Rudolf II. (1552—1612). Seine geringeren Standesgenossen folgten ihm nach Maßgabe ihrer Finanzen und diplomat. Verbindungen.

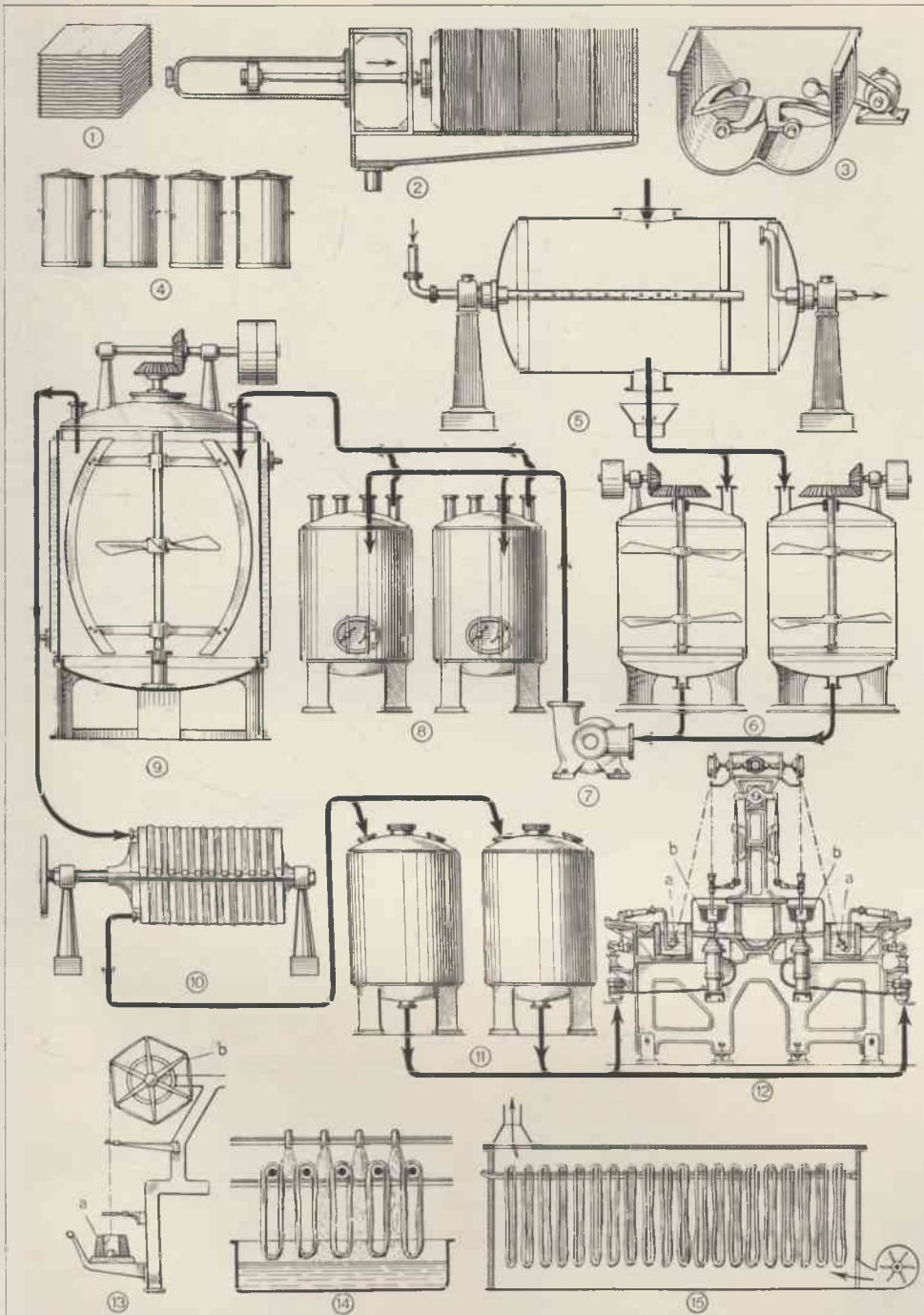
Das K. der Neuzeit besorgen im Auftrage der Staaten und der untergeordneten Behörden bis zur Gemeinde herunter die →Museen und öffentl. Sammlungen. Durch sie wird entsprechend der sozialen Tendenz der Gegenwart das K. aus dem Bereich der persönl. Liebhaberei in den Kreis der Kulturaufgaben und der Denkmalspflege der polit. Gemeinschaft gerückt. Daneben besteht noch eine fast unübersehbare Anzahl privater Sammlungen, von denen die größeren der wissenschaftl. Forschung in Deutschland und Amerika in freierer Weise zugänglich sind als beispielsweise in England. Verhältnismäßig wenig Sammler interessieren sich mit derselben Spannung für alle Gebiete der Kunst; die meisten wenden ihre Aufmerksamkeit ganz bestimmten Spezialgebieten zu.

Über Kunstsammeln im allgemeinen. Furtwängler: Über Kunstsammlungen in alter und neuer Zeit (1899); v. Schlosser: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance (1908); Ludw. Diehl: Der Altertümer-Sammler (1909); Scherer: Deutsche Museen (1913); Günther Koch: Kunstwerke und Bücher am Markte (1915); Waldmann: Sammler und ihresgleichen (1920); Brieger: Das K. (3. Aufl. 1922); Donath: Der Kunstsammler. Psychologie des K. (4. Aufl. 1923), Technik des K. (1925). — **Für die einzelnen Gebiete des Sammelwesens.** Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler (bisher 34 Bde., 1911—29); H. W. Singer: Handb. für Kupferstichsammler (3. Aufl. 1923); dazu die Artikel über die einzelnen Teilgebiete, z. B. Gemmen, Keramik usw. — **Adreßbücher von Sammlungen und Sammlern.** Minerva, Jahrb. der gelehrten Welt (seit 1891); Pantheon, Internat. Adreßbuch der Kunst- und Antiquitätensammler (2. Aufl. 1926); Dreßlers Kunstjahrbuch (seit 1906). — **Zeitschriften.** Antiquitätenzeitung (seit 1893; seit 1931 Kunst- und Antiquitätenzeitung); Antiquitätenrundschau (seit 1903); Museumskunde (seit 1905); Jahrb. der Bilder- und Kunstblätterpreise (1911—19); Der Kunstwanderer (seit 1919); Jahrb. für Kunstsammler (4 Bde., 1921—25); Die Kunstauktion (seit 1927; seit 1930 Weltkunst); Pantheon (seit 1928); Der Kunstsammler (seit 1930).

Kunstsammlungen, Sammlungen von Gegenständen der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes, die unter Ausschaltung ihrer urspr. prakt. Zweckbestimmung lediglich ihrer künstlerischen Werte halber ausgewählt und für längere Dauer systematisch geordnet wurden; nicht zu den eigentl. Begriff der K. gehörig sind die aus religiösen Gründen zusammengetragenen Kirchenschätze, das noch im Gebrauch befindliche Ratssilber, das zufällige und stets wechselnde Lager eines Kunsthändlers u. a. m.

Die K. unterscheiden sich in öffentliche und private. Die ersteren, die →Museen, werden vom Staate, den Ländern, Städten und Gemeinden unterhalten; sie

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



Herstellung der Viskose-Kunstseide: Zellstofftafeln (1) werden nach dem Natronlaugenbad in einer Merzerisierungspresse (2) ausgepreßt, im Zerfaserer (3) zu einer sägespanähnlichen Masse zerkleinert und in Vorreifekasten (4) einem Reifevorgang überlassen. In der Sulfidiertrommel (5) wird der Stoff mit Schwefelkohlenstoff umgesetzt und im Auflöser (6) wieder in Natronlauge aufgelöst, durch die Pumpe (7) zu dem Entlüfter (8) gepumpt und hier von Luftbläschen befreit. Nach gründlicher Durchmischung im Mischer (9), Reinigung in der Filterpresse (10) reift der Stoff im Reifekessel (11) zu einer sirupähnlichen Masse. In der Zentrifugenspinnmaschine (12) folgt der eigentliche Spinnvorgang: Der Faden tritt innerhalb eines schwefelsauren Fällbades aus den Spinndüsen (a) aus und wird in den Spinntöpfen (b) zu einem Spinnkuchen gezwirnt. Vom Spinnkuchen (13 a) wird der Faden auf die Haspel (13 b) aufgewickelt, gelangt in die Wäscheeinrichtung (14) und wird auf der Trockenanlage (15) getrocknet.

Kunstseide II.



1



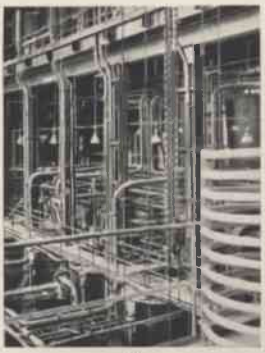
a 2 b



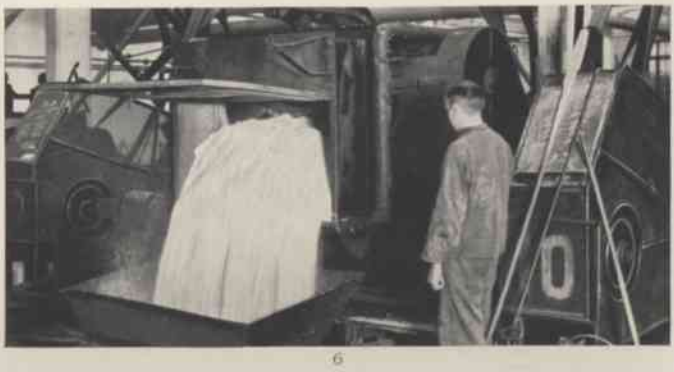
3



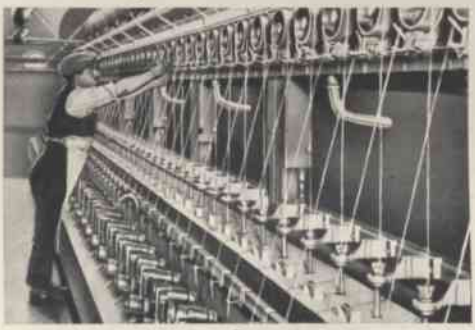
4



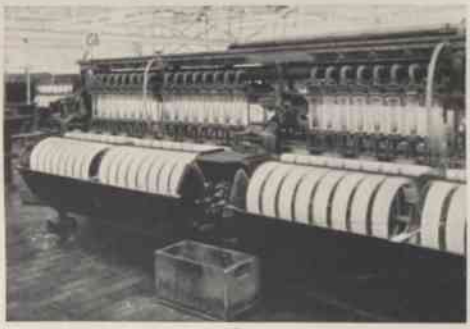
5



6



7



8



9



10

1. Viskoseseide (Querschnitt, mit Mikroeinteilung in $^1/_{1000}$ mm, 335fach vergrößert). 2. a grob- und b feinfädige Kupferseide, 100fach vergrößert. 3. Französische Luftseide, 140fach vergrößert. 4. Bandartig geformte Azetatseide, 230fach vergrößert. 5. Säureturm einer Viskose-Kunstseidenfabrik. 6. Entleerung eines Zerfaserers für Alkalizellulose. 7. Viskose-Kunstseidenspinnmaschine; die Fäden kommen aus den Spinndüsen und laufen aufwärts um die Glasrollen. 8. Kupferseidenspinnmaschine. 9. Kunstseidenzwirnerei. 10. Kunstseidenhaspelei.

verfolgen ästhetische und kunstwissensch. Zwecke und erfüllen die Aufgaben der öffentl. Denkmalspflege. Die privaten K. entsprechen in ihrer Zusammensetzung meist den stark persönlich gefärbten künstlerischen Neigungen und einseitigen Liebhabereien ihrer Gründer. Die Grenze zwischen den Begriffen öffentliche K. und private K. wird häufig dadurch verwischt, daß zwar der rechtl. Besitzer eine Privatperson, der ideelle Nutznießer aber das Volk in seinen breitesten Schichten ist, denen die K. zum Besuch und zur Benützung freigegeben wurden. Sehr viele private K. sind schon zu Lebzeiten ihrer Besitzer von den größeren Museen und Sammlungen heiß umstritten. Nur in seltenen Fällen gelingt die Erhaltung von solchen Privatsammlungen als eigenes Museum, wie die Sammlung Schnütgen-Köln, oder die geschlossene Weitervererbung in der Art eines Fideikommisses. Meist führt die Auseinandersetzung der Erben zur Versteigerung. Da sich in den privaten Sammlungen oft große Kunstwerte anhäufen, wurden die Auktionen der bedeutenderen unter ihnen zu den aufsehenerregenden und an Überraschungen in der Preisgestaltung reichen Ereignissen des Kunstmarktes; so z. B. die Versteigerungen der Sammlungen Hefner-Alteneck 1904; Lanna 1909; Nemes 1913 und 1931; Oppenheim 1914; Darmstädter 1925; James Simon 1927; Eduard Simon 1929; Cremer 1929 u. a. m. Die große Mehrzahl der Privatsammlungen sind nach Beständen und Eigentümern so wechselnd, daß eine Liste auch der größeren nur für kurze Zeit Gültigkeit hätte; über den jeweiligen Stand vgl. die im Artikel →Kunstsammeln angeführten Adreßbücher.

Kunstsandstein, →Kunststeine.

Kunstschein, die Bescheinigung, daß eine Person nach sachverständigem Gutachten Darbietungen von höherem Kunstinteresse vorzuführen befähigt ist. Die Ausstellung eines K. erfolgt in Preußen durch die Regierungspräsidenten. Inhaber eines derartigen K. unterliegen nicht den Beschränkungen des Wandergewerbes.

Kunstschlosser, →Schlosser.

Kunstschlosserei, Kunstschmiedearbeiten, → Schmiedekunst.

Kunstschrank, →Kabinett 3).

Kunstschrift, das auf rein ästhetische Wirkung berechnete Erzeugnis der Schreibkunst, →Zierschrift.

Kunstschützen, Artisten, die eine meisterliche Handhabung der Schußwaffen zeigen. Besonderen Erfolg hatten in dieser Beziehung die Amerikaner William Carver und William F. Cody, der sich »Buffalo Bill« nannte und um 1880 zum erstenmal eine Wild West Show, eine Indianer- und Cowboy-Truppe, in Europa vorführte.

Kunstschutzgesetz, Name des Gesetzes betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie v. 9. Jan. 1907 (→Urheberrecht).

Kunstschwarm, →Bienenzucht.

Kunstseide, Glanzstoff, Rayon (hierzu Tafel), feine, glasklare und glänzende Fäden, die beim Auspressen einer kolloidalen Lösung von Zellulose oder dgl. aus feinen Düsenöffnungen entstehen, wobei durch Verdunsten der Lösungsmittel die Fäden fest werden. Nach dem Herstellungsverfahren unterscheidet man Nitroseide, Kupferseide, Viskoseseide, Azetatseide usw., oder man bezeichnet die K. nach ihrer Herkunft mit dem Fabrik- oder einem andern Handelsnamen.

Zur **Kunstseidenspinnerei** gehören außer dem Spinnen (Ausziehen der Fäden) die Vorbereitung der Spinnlösung und die Nacharbeiten, wie Waschen, Trocknen und das Zwirnen der Kunstfäden. Die erste technisch verwertbare K. wurde vom Grafen Hilaire de Chardonnet in Besançon seit dem Jahre 1884 hergestellt. Den Ausgangsstoff bildete die pflanzl. Zellulose, die auch heute noch ausschließlich zur Herstellung der K. dient. Die **Chardonnet-** oder **Nitroseide** wird aus einer ätheralkoholischen Lösung der Nitrozellulose (Kollodium) gewonnen; das Abziehen der feinen, meist zu mehreren zusammengefaßten Fäden erfolgt durch eine angetriebene Rolle oder Weife. Ein solcher Kollodiumfaden ist aber praktisch nicht verwendbar, weil er die gefährlichen Eigenschaften der Nitrozellulose (Schießbaumwolle) besitzt; er muß deshalb durch Reduktion der Nitrate wieder denitriert werden. Leider verliert die Kollodiumseide dabei aber ihren hervorragenden Glanz und büßt auch an Festigkeit ein, so daß schon Graf Chardonnet selbst versuchte, durch Zusatz von Metallsalzen zum Kollodium die Entflammbarkeit der Nitroseide herabzusetzen. Im Großbetrieb mußte aber die Denitrierung beibehalten werden, was, abgesehen von der Beeinträchtigung der Güte des Fadens, eine wesentliche Verteuerung des Verfahrens bedeutete. Trotzdem wird die Nitroseide für manche Zwecke noch bevorzugt, weil die Naßfestigkeit, die bei allen K. nur einen Bruchteil der Trockenfestigkeit beträgt, bei der Nitroseide verhältnismäßig hoch ist (etwa 50%). Die sog. **Kupferseide** läßt sich beträchtlich billiger herstellen als Nitroseide; vor allem können aber die Einzelfäden der Kupferseide durch das Thielesche Streckspinnverfahren zu größter Feinheit ausgezogen werden, wodurch ihr seidenähnl. weicher Griff und milder Glanz entstehen. Als Ausgangsstoff kommen für die Kupfer- ebenso wie für die Nitroseide Baumwolle oder die kurzfaserigen Linters in Frage oder endlich Holzzellstoff. Die Vorbereitung auf den Lösungsvorgang der Zellulose besteht im Reinigen, Bäuchen (schwach alkal. Kochung), Bleichen und Mahlen der Fasermasse. Diese wird sodann in eine Kupferoxydiollösung mit einem Zusatz von Natronlauge gebracht; nach sorgfältigem Filtrieren der mit Wasser verdünnten Lösung (also des für die Erzeugung der K. fertigen Materials) wird diese in geschlossenen Kesseln entlüftet und von dem überschüssigen Ammoniak befreit. Beim Streckspinnverfahren läßt man aus einer Spinnbrause mit feinen Öffnungen das Fadenbündel in einen vom schwach alkal. Fällbad durchflossenen Glastrichter eintreten, innerhalb dessen sich das Strecken der Einzelfäden vollzieht. Das aus dem Trichter unten austretende Fadenbündel wird seitlich über eine Rinne geführt, in der dem Faden Schwefelsäure entgegenrieselt, die das Kupfer auslöst. Das Aufwickeln erfolgt in sich kreuzenden Lagen auf Spulen oder Haspeln, worauf die feuchten Strähnen noch abgesäuert, gewaschen und getrocknet werden. Die möglichst vollständige Wiedergewinnung des Kupfers und Ammoniaks ist entscheidend für die Wirtschaftlichkeit des ganzen Verfahrens, namentlich seitdem (1910) die viel billiger herzustellende **Viskoseseide** auf den Markt gebracht wurde, deren Fabrikation nach dem Weltkrieg einen großen Aufschwung genommen hat. Viskosekunstseide wird aus Sulfitzellstoff hergestellt, der in Natronlauge getaucht, abgepreßt und dann in einem Zerfaserer zerkleinert wird. Diese Alkalizellulose wird innerhalb einer langsam umlaufenden Sulfidiertrommel mit Schwefelkohlenstoff umgesetzt, worauf das sog. Xanthogenat in Rührgefäßen durch Zusatz von Natronlauge in die eigentl. Viskose verwandelt wird, die in Filterpressen gründlich filtriert

und schließlich einem längeren Reifeprozeß überlassen wird. Von Druckluftkesseln wird die Spinnlösung dann durch Rohrleitungen den Spinnmaschinen zugeführt. Die Viskosemenge, die jeder Spinndüse zufließen soll, wird durch kleine Kolben- oder Zahnradpumpen genau geregelt, und Einzelfilter sind vor jeder Spinndüse angeordnet. Der Faden entsteht durch das sog. Naßspinnverfahren, da er unmittelbar nach Verlassen der Spinndüse ein oder zwei Fällbäder durchläuft, in denen das Festwerden des Fadens vor sich geht. Durch geeignete Fällflüssigkeiten läßt sich die Geschwindigkeit dieses Erstarrungsvorganges beeinflussen, so daß dadurch auch ein gewisses Strecken, also eine Verfeinerung des Fadens ermöglicht wird. Im Gebrauch sind zwei Arten von Spinnmaschinen: die **Spulen-** und die **Zentrifugen-Spinnmaschine.** Die erstere Bauart hat hochliegende Spulen, auf die die Fäden in Kreuzwicklung aufgewickelt werden. Die Spulenseide wird zuerst auf den Spulen salz- und säurefrei gewaschen und getrocknet, dann nach vorherigem Anfeuchten auf Etagen- oder Ringzwirnmaschinen gezwirnt. Die Spulenmaschine hat den Vorzug der Einfachheit und Billigkeit. Bei der Zentrifugenmaschine werden die noch feuchten Viskosefäden von einem schnell umlaufenden Spinntopf aufgenommen, in dessen Mitte ein auf und ab gehender Fadenführer hineinragt, der die Kreuzung der Fäden bewirkt. Die Zentrifugenmaschine hat den Vorzug, daß das Fadenbündel bereits beim Ablegen im Spinntopf seine Drehung erhält, so daß die Zentrifugenseide vor der Weiterverarbeitung zunächst nicht bes. gezwirnt zu werden braucht. — Die **Azetatseide** wurde schon vor 1914 hergestellt; Ausgangsmaterial ist in Essigsäureanhydrid aufgelöste Zellulose, die im Naßspinnverfahren verarbeitet wird. Techn. Schwierigkeiten bei der Herstellung und vor allem beim Färben ließen jedoch die ersten Versuche ebenso wie viele andere scheitern. Neuerdings sind aber direkte Färbverfahren gefunden und neue Trockenspinnverfahren entwickelt worden, so daß die Azetatseidenherstellung infolge der günstigen Eigenschaften dieser K. (z. B. geringe Wasseranziehung) von vielen Fabriken neu aufgenommen worden ist. Ein großer Vorzug der Azetatseide ist noch der, daß der Faden beim Trockenspinnverfahren keiner nassen Nachbehandlung bedarf, sondern unmittelbar von der Spinnmaschine kommend gezwirnt werden kann und dann zur Weiterverarbeitung fertig ist. Des weiteren sind nach Lilienfeld und Leuchs aus Zellulose-Äther bereits brauchbare Kunstfäden gewonnen worden. Ein aussichtsreiches Verfahren zur Verbesserung der Eigenschaften der Viskose- und Azetatseide ist ferner das zur Herstellung von Luft- oder Röhrchenseide, deren Fäden durch Gaseinschluß Hohlräume enthalten. Dadurch wird die Wärmeleitfähigkeit herabgesetzt (wärmeres Gefühl) und die Deckkraft der Seide im Gewebe gesteigert (Celtaseide).

Süvern: Die künstliche Seide (5. Aufl. 1926); R. O. Herzog: Technologie der Textilfasern, VII. Bd.: K. (1927); O. Faust: Kunstseide (2. Aufl. 1928); Hottenroth: Kunstseide (2. Aufl. 1930); Weltzien: Chem. und physikal. Technologie der K. (1930).

Kunstseidenindustrie. Die ersten Versuche zur industriellen Erzeugung von K. gehen etwa 50 Jahre zurück; das erste bedeutende Unternehmen der Kunstseidenindustrie war die 1891 in Besançon gegr. »Société anonyme pour la fabrication de la soie de Chardonnet«. Vor dem Weltkrieg war das Deutsche Reich durch das größte Werk der deutschen Kunstseidenindustrie, die »Vereinigten Glanzstoffabriken A.-G.« (zuerst in Aachen, dann in Elberfeld), führend. Auch in andern Ländern (England, Frankreich, Schweiz, Italien, Belgien) begann sich die Kunstseidenindustrie zu entwickeln; doch überstieg die Welterzeugung 1913 noch nicht 11 Mill. kg. Nach dem Weltkrieg bürgerte sich die K., bes. im Wettbewerb mit der Baumwolle als Rohstoff für Unterwäsche, Strümpfe usw., ständig mehr ein, so daß die Welterzeugung dauernd gesteigert wurde, wie die folgende Tabelle zeigt (in Mill. kg):

	1913	1922	1924	1926	1928
Welterzeugung an Kunstseide	11	36,6	64,9	104,2	175,1

Die wichtigsten Erzeugungsländer sind die folgenden:

Erzeugungsländer	Erzeugung in Mill. kg					
	1913	1925	1926	1927	1928	1929
Ver.St.v.A. . . .	0,7	23,2	28,8	34,1	44,4	58,5
Italien	0,15	13,8	17,0	25,0	26,5	32,3
Deutsches Reich . . .	3,5	11,8	13,6	18,2	23,8	25,0
Großbritannien . . .	5,2	12,7	11,6	17,6	22,8	24,0
Frankreich	2,9	6,5	7,9	9,5	13,6	16,7
Niederlande	—	4,0	5,8	7,3	8,1	9,0

Eine bedeutendere Erzeugung haben ferner Belgien, die Schweiz, Japan, Polen, Österreich und die Tschechoslowakei. Im Deutschen Reich sind die bedeutendsten Kunstseidefirmen neben den »Vereinigten Glanzstoffabriken A.-G.«, die 1929 durch Aktienaustausch in enge Verbindung zur holländ. »Allgemeene Kunstzijde-Unie N. V. (Aku)« in Arnheim traten, die J. P. Bemberg A.-G. in Barmen, deren Aktienmehrheit sich im Besitz der Vereinigten Glanzstoffabriken befindet, und die J. G. Farbenindustrie. Im Ausland sind führend die ebengenannte »Aku« in den Niederlanden, der Tubize-Konzern in Belgien, in England die Courtaulds Co. Ltd. und die British Celanese Co. Ltd., in Frankreich die Soie de Châtillon, in Italien die Snia Viscosa; in den Ver.St. v.A. sind von besonderer Bedeutung die Tochtergesellschaften der beiden großen deutschen Unternehmungen »American Glanzstoff Corp.« in Elisabethtown (Tenn.) und »American Bemberg Corp.« bei Johnson City (Tenn.).

Nach der Betriebszählung von 1925 umfaßte die deutsche Kunstseidenindustrie 24 Betriebe mit 29371 beschäftigten Personen und 33605 PS. Der deutsche Außenhandel in K. gestaltete sich in den letzten Jahren folgendermaßen:

	1928	1929
Einfuhr in 100 kg	85985	93526
in 1000 *RM*	76309	65251
Ausfuhr in 100 kg	62752	89941
in 1000 *RM*	69135	90473

Die wichtigsten Bezugsländer des Deutschen Reichs sind Italien, die Niederlande, Belgien und die Schweiz, die wichtigsten Absatzgebiete die Ver.St.v.A., die 1929 mengenmäßig mehr als ein Viertel der deutschen Ausfuhr aufnahmen, ferner die Tschechoslowakei, Spanien und China.

Von den verschiedenen Verfahren zur Herstellung von K. steht weitaus an erster Stelle das Viskoseverfahren, auf das mehr als 3/4 der Welterzeugung entfallen; dann folgen Azetatseide und Kupferseide, während die Nitroseide (Chardonnetseide) ganz in den Hintergrund getreten ist.

Koenigsberger: Die deutsche Kunstseiden- und Kunstseidenfaserindustrie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren (1925); Hagemann: Textilwirtschaft (1929); Handbuch der internationalen Kunstseidenindustrie, hg. v. Moßner (1929); Hottenroth: Die K. (2. Aufl. 1930).

Kunstsilber, →Neusilberlegierungen.

Kunstspodium, eine in der chem. Industrie verwendete Entfärbungskohle, die durch Zusammenpressen von Kokspulver und Teer und nachfolgendes Erhitzen unter Luftabschluß erzeugt wird.

Kunststeine, aus mineralischen, seltener pflanzlichen Stoffen hergestellte Massen, die, gemischt, in Formen gepreßt oder gegossen, nach ihrer Erhärtung das Aussehen und bis zu einem gewissen Grade die Eigenschaften der natürlichen Steine aufweisen. Sie dienen zur Herstellung von Bauelementen (z. B. Simsen, Sockelsteinen, Portalen) oder von kunstgewerblichen Gebrauchsgegenständen (z. B. Vasen, Schreibzeugen, Aschenschalen usw.), schließlich auch von Reliefs, frei stehenden Figuren und Denkmälern. Als Bindemittel dienen Gips, Kalk oder Zement.

Marmorähnliche K. **(Kunstmarmor, Gipsmarmor, Hartmarmor)** werden in der Weise hergestellt, daß man entsprechend gefärbtes Gipspulver mit Leimwasser zunächst zu einzelnen Ballen verarbeitet, die dann zu einem großen Ballen unter Zusatz von Farbbrühe zusammengeknetet werden, den man in die gewünschte Form drückt. Zum Färben kommen, soweit es sich um Färbung in der Masse handelt, nur Erdfarben in Betracht. Chemische Färbungen erzielt man durch Zusätze zum Anmachewasser (z. B. Eisenvitriol für braunrote, Eisenvitriol und Blutlaugensalz für blaue, Rotholzabkochungen und Zinnsalz für rote Töne).

Sandsteinähnl. Massen **(Kunstsandstein, Hydrolalkstein, Hydrosandstein)** erhält man dadurch, daß man Sandsteinabfälle in verschiedenen Körnungen mit etwa 7—12 Gewichtsprozent magnesiafreiem, gebranntem und gemahlenem Kalk mit wenig Wasser innig mischt, die Masse in die gewünschte Form preßt und dann die einzelnen Stücke in einem Erhärtungskessel mit Wasserdampf von 6—9 at Druck behandelt.

Mit Portlandzement als Bindemittel lassen sich alle Hartgesteine (z. B. **Kunstgranit, Kunstdiabas**) künstlich herstellen, indem man deren Mehl und Körner verschiedener Größe mit dem Zement zu einer erdfeuchten Masse gleichmäßig mischt und diese dann in eiserne, bei schwierigen Stücken in hölzerne oder tönerne Formen stampft.

Jessen und Girndt: Leitfaden der Baustoffkunde (10. Aufl. 1930); E. Probst: Der Baustoffführer (2. Aufl. 1930).

Kunststoffe, Sammelbezeichnung für vorwiegend aus organ. Rohstoffen hergestellte Kunstmassen, wie Bakelit, Galalith und ähnl. Kaseinerzeugnisse, Kunstglas (Pollopas), Kunstharze, Kunstseide, künstliches Leder, Linoleum, photogr. Filme, Schallplattenmassen, Zelluloid, Zellon u. a. m.

Zeitschrift. Kunststoffe. Zeitschr. für Erzeugung und Verwendung veredelter oder chem. hergestellter Stoffe (seit 1911).

Kunststraße, eine nach den Regeln der Straßenbaukunst erbaute Straße, →Straßenbau.

Kunsttischlerei, →Möbelkunst.

Kunstturnen, Name für das stilgebundene Geräteturnen nach den Bestimmungen der Deutschen Turnerschaft gegenüber den ungebundenen, mehr volkstümlichen Übungen an den Geräten.

Kunstuhren, große, mit allerhand Automatenfiguren ausgestattete Uhren, wurden seit dem 13. Jahrh. angefertigt. Berühmte K.: die drei K. des Straßburger Münsters (a: 1352 erbaut, lediglich der Hahn erhalten, der zur Mittagsstunde oben auf der Uhr mit den Flügeln schlug und krähte; b: 1571—74 erbaut, → Astronomische Uhren Abb.; c: die noch heute bestehende, 1842 von Schwilgué vollendete Uhr); die K. in der Lübecker (1405—07) und Danziger (1464—70) Marienkirche; die K. des Heilbronner (1525) und des Ulmer (1580) Rathauses; der »Schnapphans« zu Jena u. a.

Feldhaus: Die Technik der Vorzeit (1914); Ernst v. Bassermann-Jordan: Gesch. der Räderuhr (2. Aufl. 1921), Alte Uhren und ihre Meister (1926).

Kunstvereine, Vereinigungen von Kunstfreunden zur Förderung des Kunstlebens durch Ausstellungen, durch Aufbau und Unterstützung öffentl. Sammlungen, durch Veröffentlichung von Kunstblättern und Verlosung von Kunstwerken, durch Vorträge, Schriften usw., sind seit dem Ende des 18. Jahrh. entstanden. 1787 wurde die Zürcher Kunstgesellschaft gegründet, 1792 der Verein für Kunst und Kunstfreunde in Nürnberg, der 1830 mit dem 1818 errichteten Albrecht-Dürer-Verein verschmolzen wurde. In Berlin gründete Schadow 1814 den ersten K., W. v. Humboldt 1825 den Verein der Kunstfreunde im preuß. Staat. Wichtige K. wurden ferner gegründet in Karlsruhe (1818), Hamburg (1822), München (1823), Bremen (1823), Dresden (Sächs. K., 1828), Düsseldorf (K. für die Rheinlande und Westfalen, 1829), Hannover (1832), Mannheim (1833), Augsburg (1833), Kassel (1835), Danzig (1836), Leipzig (1837). Der Österr. K. in Wien entstand 1849, der Deutsche K. in Berlin 1892.

Hundert Jahre Sächs. K. (1928); K. K. Eberlein: Gesch. des K. für die Rheinlande und Westfalen 1829—1929 (1929).

Kunstwart, Der, Monatshefte für Kunst, Literatur und Leben, eine in München erscheinende Monatsschrift mit Bildbeilagen. Der K. wurde 1887 von Ferd. Avenarius zur Förderung künstlerischer Erneuerungsbestrebungen gegründet. In den letzten Jahren hat die Zeitschrift ihr Programm bedeutend erweitert, behandelt namentlich auch kulturkritische Fragen und bringt eine kurze polit. Chronik.

Kunstwäscherei, →Wäsche.

Kunstwasser, Aufschlagwasser, im Bergbau die Wasser, die zum Antrieb der →Kunst (3) dienen.

Kunstwein, Getränke, die durch ihre Beschaffenheit (Zusammensetzung, Aussehen, Geruch, Geschmack usw.) den Eindruck erwecken, als seien es aus frischen Trauben durch alkoholische Gärung erzeugte Weine. Hierher gehören Trester-, Hefe-, Rosinenweine usw., sowie die mit Wasser, Sprit, Säuren, Glyzerin, Essenzen u. a. hergestellten Gemische. Kunstweinherstellung für den Verkauf ist verboten.

Kunstweinsteuer, →Weinsteuer.

Kunstwissenschaft, 1) die Lehre von der bildenden Kunst, 2) die Wissenschaft von der Kunst überhaupt, in diesem Fall meist **Allgemeine K.** genannt. Während die Geschichte der Kunst als Geschichtswissenschaft die zeitliche Entwicklung der Künste, die Künstlerpersönlichkeiten und die wechselnden Beziehungen zur Gesamtkultur behandelt, hat die allgem. K. die bleibende Gesetzmäßigkeit der besonderen Künste und der Kunst überhaupt zum Gegenstand. Von der →Ästhetik ist die allgem. K. deshalb unterschieden worden, weil es einerseits ästhetische Erscheinungen außerhalb der Kunst gibt (z. B. das Naturschöne), anderseits innerhalb der Kunst mehr als bloß ästhetische Werte, nämlich religiöse, sittliche und andere Inhalte; diese Inhalte sind von den ästhetischen jedenfalls abtrennbar, aus dem Kunstwerk aber nicht wegzudenken, da sie dessen Gestalt bestimmen. Die allgem. K. ist eine übergeschichtl. Deutung der Kunst, vergleichbar der theolog. Dogmatik und der Grammatik. Die wichtigsten Gegenstände der allgem. K. sind: Ursprung der Kunst, Schaffen des Künstlers, Aufbau des Kunstwerks, Einteilung und Vergleichung der Künste und Methodenlehre für Beschreibung und Erklärung der

Kunstwerke. Die K. führt schließlich zu einer Philosophie der Kunst, die den Sinn der Kunst zu ergründen sucht.

Berichte über die Kongresse für Ästhetik und allgem. K. (1914, 1925, 1927, 1931). — Utitz: Grundlegung der allgem. K. (2 Bde., 1914—20); Dessoir: Ästhetik und allgem. K. (2. Aufl. 1923), Beiträge zur allgem. K. (1929).

Kunstwissenschaft, Deutscher Verein für, 1908 gegründeter Verein zur Förderung kunstgeschichtl. Forschens durch syst. Veröffentlichung der »Denkmäler deutscher Kunst«; Sitz in Berlin; Mitgliederzahl 1930 etwa 1850.

Kunstwolle, ein durch Zerreißen wollener Abfälle gewonnenes Spinnmaterial. K. von Spinnereiabfällen, von ungewalkten Stoffen, wie losen Flanellen, Wirkwaren u. a., ist langfaserig und für sich allein verspinnbar; sie heißt **Shoddy.** Die kurzfaserige K. aus gewalkten Zeugen, **Mungo** genannt, ist nur unter Zumischung langfaserigen Materials verspinnbar. **Neumungo, Reutuch** sind Stoffreste, im Gegensatz zu Lumpen aus getragenen Kleidern (**Altmungo**), die nach ihrer Auffaserung wieder zu Kunstwollgarn versponnen werden. (→Abfallspinnerei.)

Kunstwort, →Terminologie.

Kunszentmárton [-*mártmártón*], Großgem. im ungar. Kom. Jász-Nagykun-Szolnok am l. Ufer der unteren Körös (Karte 70, C 2), Bahnstation, hat (1920) 11 191 E., ref. Gymnasium, Erzeugung von Rum und Likör.

Kunszentmiklós [-*mántmiklósch*], Großgem. im ungar. Kom. Pest (Karte 70, B 2), Bahnknoten, hat (1920) 8272 E., Dampfmühle, Buchdruckerei.

Kunterbunt, sehr bunt, buntscheckig, bunt durcheinander. Strittig, ob aus contrapunct entstanden (also = 'vielstimmig') oder mit Anlehnung an mhd. kunterfei(t) 'künstliches Metall' und kunterfech 'bunt gemachtes Pelzwerk', wie auch die urspr. Bedeutung von bunt 'Pelzwerk' nahelegt.

Kuntersweg, Straße im Tal des →Eisack.

Kunth, 1) Gottlob Johann Christian, preuß. Staatsbeamter, *Baruth 12. Juni 1757, †Berlin 22. Nov. 1829, war 1777—89 Erzieher der Brüder Humboldt und wirkte dann als hoher Beamter in der Gewerbe- und Handelsabteilung des preuß. Ministeriums; er war ein eifriger Mitarbeiter an den Reformen Steins und Hardenbergs, hatte als Anhänger der Freihandelslehre entscheidenden Anteil an dem grundlegenden Zollgesetz von 1818 und setzte 1824 die Gründung des ersten Realgymnasiums in Berlin durch.

F. und P. Goldschmidt: Das Leben des Staatsrats K. (1881).

2) Karl Sigismund, Botaniker, *Leipzig 18. Juni 1788, †Berlin 22. März 1850 als Professor; schrieb eine »Flora Berolinensis« (1813) und ist besonders bekannt durch die Bearbeitung der von Humboldt und Bonpland in Amerika gesammelten Pflanzen in dem Werk »Synopsis« (4 Bde., Paris 1822—25).

Kuntz, 1) Karl, Maler und Radierer, *Mannheim 28. Juli 1770, †Karlsruhe 8. Sept. 1830, Schüler von Rönger und Quaglio, 1805 Hofmaler und 1829 Galeriedirektor in Karlsruhe, malte Landschaften und Tierstücke in der Art von A. van de Velde und P. Potter, von denen er auch Bilder kopiert hat. K. radierte auch.

2) Rudolf, Maler, Kupferstecher und Lithograph, Sohn von 1), *Mannheim 10. Sept. 1798, †Illenau 8. Mai 1848, Schüler seines Vaters, seit 1830 Hofmaler in Karlsruhe, malte Landschaften und Tierbilder, vor allem Pferde, und war auch als Kupferstecher und Lithograph tätig.

Kuntze, 1) Friedrich, Philosoph, *Nordhausen 20. April 1881, †das. 28. Jan. 1929, wurde 1911 Privatdozent für Philosophie, dann ao. Prof. an der Universität Berlin. K. war Schüler Rickerts und wurde beeinflußt von Lotze, Riehl, Husserl u. a. Er entwickelte in Weiterführung Kantischer Lehren einen transzendentalen Realismus und suchte bes. mathem. Denkmittel für die Philosophie fruchtbar zu machen. In seinem Werk »Die kritische Lehre von der Objektivität« (1906) wollte er den Versuch einer weiterführenden Darstellung der Kantischen Erkenntnislehre geben. Philosophiegeschichtlich von Bedeutung ist seine Untersuchung über die »Philosophie Salomon Maimons« (1912). Andere Schriften behandeln methodologische Fragen: »Die Technik der geistigen Arbeit« (1921), »Von den neuen Denkmitteln der Philosophie« (6 Tle., 1927/28). In dem »Handbuch der Philosophie« (hg. v. Baeumler und Schröter) hat K. den Abschnitt über »Erkenntnistheorie« bearbeitet (1927). Ferner schrieb er: »Der morphologische Idealismus« (1929).

Sveistrup: Friedrich K. (Kantstudien, Bd. 34, 1929).

2) Otto, Weltreisender und Botaniker, *Leipzig 23. Juni 1843, †San Remo 27. Jan. 1907. Er besaß ein großes Herbarium und eine der größten Sammlungen von Pflanzenabbildungen. Die bekanntesten seiner vielen, z. T. sehr streitbaren Schriften beschäftigen sich mit der lat. Pflanzenbezeichnung, vor allem die »Revisio generum plantarum« (3 Bde., Leipzig 1891—98).

Küntzel, Georg, Geschichtsforscher, *Schroda in Posen 20. Nov. 1870, habilitierte sich 1899 in Bonn und wurde 1914 ord. Prof. in Frankfurt a. M. Von seinen Werken sind zu nennen: »Bismarck und Bayern in der Zeit der Reichsgründung« (1910), »Die drei großen Hohenzollern und der Aufstieg Preußens im 17. und 18. Jahrh.« (1922), »Fürst Kaunitz-Rittberg als Staatsmann« (1923). K. veröffentlichte »Die polit. Testamente der Hohenzollern nebst ergänzenden Aktenstücken« (zusammen mit Haß, 2 Bde., 1911), den »Briefwechsel zwischen König Friedrich Wilhelm IV. und dem Reichsverweser Erzherzog Johann von Österreich, 1848—50« (1924); er bearbeitete neu P. A. Pfizers »Briefwechsel zweier Deutschen« (1911) und gibt die »Histor.-polit. Bücherei« heraus (zusammen mit J. Ziehen, seit 1919).

Kunz, männl. Vorname, Kurzform zu Konrad.

Kunz, 1) Ernst, schweiz. Komponist, *Bern 2. Juni 1891, ist seit 1920 Chor- und Orchesterleiter in Olten und Zürich. K. komponierte die Oper »Der Fächer« (1924; umgearbeitet 1929), Sinfonien und andere Orchesterwerke, Streichquartette, Trios, Klavierstücke, die Oratorien »Weihnachtsoratorium«, »Huttens letzte Tage«, »Vom irdischen Leben«, ein Requiem und zahlreiche Chorwerke für gemischten, Männer- und Frauenchor.

2) Franz Xaver, katholischer Pädagog, *Hergiswil (Schweiz) 9. Febr. 1847, †Beromünster 17. Mai 1910, Seminardirektor in Hitzkirch in der Schweiz, zuletzt Chorherr in Beromünster. Er ist der Gründer der »Bibliothek kath. Pädagogik« seit 1888. Er schrieb: »Geschichte der Lehrerbildungsanstalt des Kantons Luzern« (1882), »Pädagog. Blumenlese aus Brand und Geiler« (1892); »Zur Würdigung der Herbart-Zillerschen Pädagogik« (1900); »Grundriß der allgemeinen Erziehungslehre« (1906).

Rogger: Franz Xaver K. (Schulprogramm, Hitzkirch 1910); Keiser: Franz Xaver K. (Pädagog. Lexikon, hg. v. Roloff, 3. Bd., 1914).

3) Fritz, schweiz. Maler, *Einsiedeln 30. April 1868, lebt in Zug. K. war Schüler der Akademie in

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

München (G. v. Hackl, Liezenmayer und Marr). Er studierte in Italien Giotto, Fra Angelico und die altchristl. Mosaikkunst. Im Stil der Beuroner Schule schuf K. zahlreiche Fresken in schweiz. Kirchen (Klosterkirche zu Menzingen, Liebfrauen- und Antoniuskirche in Zürich, Klosterkirche Disentis, Institutskirchen von Menzingen und Ingenbohl, Stadtpfarrkirche St. Joseph in Basel). Er illustrierte auch Heinr. Federers Buch »Der heil. Franz von Assisi« (1908).

H. Graber: Schweizer Maler, Bd. 3 (1913).

4) Hermann, Militärschriftsteller, *Ogrosen (Brandenburg) 12. März 1847, †Berlin 29. Okt. 1905. K. war 1876—82 Lehrer an der Hauptkadettenanstalt, 1884—86 in der Eisenbahnabteilung des Generalstabes tätig. Er veröffentlichte zahlreiche, wegen der sorgfältigen Quellenverwertung und anschaulichen Schilderungen kriegsgeschichtlich wertvolle Arbeiten, bes. über den Feldzug von 1870/71.

Kunz von Kauffungen, sächs. Ritter, bekannt durch den →Prinzenraub.

Kunze, Max Friedrich, Forstmann, *Wildenthal bei Eibenstock (Sächs. Erzgebirge) 10. Febr. 1838, †Tharandt 9. März 1921; 1873—1911 Prof. für Forstmathematik an der Forstakademie Tharandt; schrieb: »Lehrbuch der Holzmeßkunst« (als zweiten Teil der von ihm mit Preßler herausgegebenen »Holzmeßkunst nach ihrem ganzen Umfange«, 1872), »Hilfstafeln für Holzmassen-Aufnahmen« (1884), »Anleitung zur Aufnahme des Holzgehaltes der Waldbestände« (1886; 3. Aufl. 1916), »Beiträge zur Kenntnis des Ertrages der Fichte und Kiefer auf normal bestockten Flächen« und »Beiträge zur Kenntnis der Rotbuche in bezug auf Form und Ertrag« (in dem von K. herausgegebenen »Tharandter Forstlichen Jahrbuch«, Bd. 1—6).

Kunze-Knorr-Bremse, eine Druckluftbremse, →Bremse 1).

Künzelsau, Oberamtsstadt (Karte 51, H2) des württemb. Oberamts K. (382 qm, 1925: 25550 E.), in dem tief in die Hohenloher Ebene eingeschnittenen Kochertal, von Obst- und Weingärten und Waldbergen umgeben, 218 m ü. M., an der Bahn Waldenburg-Forchtenberg, hat (1925) 3180 meist evang. E., got. Stadtkirche (1617), Rathaus (1519), Würzburger (1710) und Komburger Hof (ehemal. geistl. Pflegehöfe), altes Hohenlohesches Schloß, 1680 aus einer Wasserburg umgebaut, jetzt Lehrerseminar; OA., AGer., Forstamt, Oberamtssparkasse; Bezirkskrankenhaus; Realschule, Gewerbe- und Handelsschule, Frauenarbeitsschule; Leder-, Schuhfabriken, Möbelschreinerei; Getreidehandel.

Beschreibung des OA. K. (1907); L. Eyth: Der Bezirk K. in alter und neuer Zeit (1909); A. Schuhmann: K. Führer durch Stadt und Umgebung (1922).

Kunzen, Friedrich Ludwig Æmilius, Musiker, *Lübeck 24. Sept. 1761, †Kopenhagen 28. Jan. 1817, das. seit 1795 Hofkapellmeister, komponierte Ouvertüren, Oratorien, Kantaten, Kammermusik, Lieder, Schauspielmusiken, Singspiele und Opern, von denen »Holger Danske« (1789) den größten Erfolg hatte.

Kunzendorf, 1) Ldgem. im Kr. Neurode des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 4), am Südwestfuß des Eulengebirges, an der Walditz, hat (1925) 4870 meist kath. E., Bad (→Centnerbrunn); Textilindustrie.

2) K. in der Niederlausitz, Ldgem. im Kr. Sorau des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, I5), an der Bahn Kohlfurt-Sommerfeld, 143 m ü. M., hat (1925) 2475 meist evang. E.; Glasindustrie, Webereien, Ziegeleien.

3) K., poln. **Kończyce,** Dorf in der poln. Woiwodschaft Schlesien (bis 1922 preußisch), in Ostoberschlesien östl. von Gleiwitz, hat (1919) 5000 E.; Ziegeleien.

Kunzit [nach dem amerik. Edelsteinfachmann G. F. Kunz], die rosarot bis lila gefärbte Abart des edlen Spodumens (Tafel Edelsteine I, Abb. 14), seit 1903 bekannt und namentlich in Amerika sehr geschätzt. Der K. ist durch Verfärbungs- und Lumineszenzerscheinungen unter Radiumstrahlen, Kathodenstrahlen und ultravioletten Strahlen ausgezeichnet. Radiumstrahlen (Becquerelsstrahlen) verfärben z. B. den K. von Lila zu Grün, ultraviolette Strahlen machen diese Verfärbung rückgängig, wobei starkes orangerotes Nachleuchten auftritt, das durch Erwärmen des Steins neuerlich belebt werden kann. Fundorte sind Pala in Kalifornien (San Diego County) und Madagascar, beide auf Pegmatitgängen. Infolge ausgezeichneter Spaltbarkeit nach zwei Flächen ist der K. sehr schwer verschleifbar. Sein Lithiumgehalt hat ihm den Namen »Lithiumamethyst« verschafft. [warda.

Kunžvart [*künschwart*], böhm. Markt, →Kusch-

Kuoh-min-tang, Tschung-kuoh Kuoh-min-tang ['Chines. Nationalpartei'], chines. Partei, erstrebt die völkische Einigung Chinas und die Wiederherstellung seiner vollen politischen und wirtschaftlichen Selbständigkeit, eine demokratische Verfassung mit allgem. Wahlrecht und weitgehendem Einfluß der Wähler auf die nach dem Rätesystem aufgebaute Verwaltung, Beseitigung der Militärherrschaft, Schutz der wirtschaftlich schwachen Bauern durch einen Ausgleich der ländlichen Besitzverhältnisse, Schutz der Arbeiter durch Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und eine zeitgemäße Arbeits- und Sozialgesetzgebung, rechtl. und gesellschaftl. Gleichstellung der Frau. Maßgebend für das Parteiprogramm, dessen Verwirklichung zunächst je eine Stufe milit. und polit. Diktatur herbeiführen soll, ist die Schrift des Parteiführers →Sun Wen (Sun Yatsen) »Die drei Grundsätze der Volksherrschaft« (engl. von Price, 1927; deutsch von Wan, 1927). Organe der K. (Verfassung vom 14. Okt. 1928) sind der Parteikongreß und der von ihm gewählte Höchste Überwachungs- und der Höchste Vollzugsausschuß, der seinerseits einen Ständigen Vollzugsausschuß, einen Höchsten Polit. Rat und die Nationale Regierung bestimmt.

Die K. ist hervorgegangen aus dem 1907 durch Sun Wen u. a. in Japan gegründeten revolutionären Geheimbund Tung-meng-hui ['Verbrüderung'], der erheblichen Einfluß auf die Chinesen im Ausland gewann und entscheidend zur Radikalisierung der reformfreundlichen Kreise zu Ende der Mandschuzeit beitrug. Bei Ausbruch der chines. Revolution von 1911 übernahm die K. (Name seit 1912) die polit. Führung und gewann in der Nationalversammlung die parlamentar. Mehrheit, ohne jedoch ihr Programm gegen die diktatorischen Absichten des Präsidenten →Jüan Schi-k'ai durchsetzen zu können. Die bewaffnete Auseinandersetzung mit Jüan (die sog. Zweite Revolution vom Juli/Aug. 1913) endete mit der Niederlage und Ächtung der K. Bei der Rückberufung der verfassungsmäßigen Nationalversammlung durch den Präsidenten Li Ngüan-hung am 1. Aug. 1916 nahm die K. die parlamentar. Arbeit wieder auf, konnte aber die Auflösung des Parlaments und den Übergang der Macht an die Marschälle nicht verhindern und beteiligte sich darauf maßgebend an der sogenannten konstitutionellen südchines. Gegenregierung und dem Kantoner Direktorium (1. Jan. 1918). Durch neue Kräfte aus der nationalen Studentenbewegung gestärkt, wurde die K. 1923 durch

russ. Berater reorganisiert und übernahm auf dem ersten Parteikongreß im Jan. 1924 nach Vorschlägen des Russen Borodin das Rätesystem als Organisationsform; Kommunisten wurden als Mitglieder zugelassen. Wirksame Leitung, straffe Parteidisziplin und geschickte propagandistische Auswertung der Zwischenfälle von Schanghai (30. Mai) und Schamien (23. Juni 1925) stellten die K. an die Spitze der nationalen Bewegung, während ihr soziales Programm ihr die breiten Massen zuführte. Den um die Nachfolge des Sun Wen († 12. März 1925) entstandenen Kampf entschied Borodin mit Hilfe des Wang Tschau-ming, später des →Tsiang Tschungtscheng (Chiang Kai-shek) unter Abstoßung des konservativen Flügels zugunsten eines radikalen Kurses. Im März 1927 brach jedoch Tsiang mit Borodin und der von ihm beherrschten Regierung in Wu-han und gründete mit Unterstützung rechter Parteigruppen eine Gegenregierung in Nanking. Verhandlungen führten im Sept. 1927 nach Vertreibung Borodins und Abdankung Tsiangs zur Wiedervereinigung der K. unter Ächtung der Kommunisten; im Jan. 1928 bildete Tsiang ein neues Kabinett unter Ausschluß des durch den kommunist. Putsch in Kanton Dez. 1927 bloßgestellten linken Flügels. Die Erfolge des Nordfeldzugs im Sommer 1928 einigten China unter der Herrschaft der K.; in der neugebildeten Regierung erhielten die der K. angeschlossenen Nordgenerale eine entsprechende Vertretung. Es zeigte sich aber bald eine bedenkliche Zersetzung der Partei, in der seit 1927 die Generale in zunehmendem Maße persönl. Interessen gegenüber einer einheitlichen politischen Führung durchzusetzen vermochten. Seit März 1929 leitet Tsiang Tschungtscheng die Geschäfte der Partei diktatorisch; er konnte im Frühjahr 1929 die Streitkräfte der gemäßigten Kuangsi-Gruppe in Wu-han vernichten, aber gleichzeitig brach ein langwieriger Konflikt mit den Nordgeneralen (Feng Ngüh-siang und Jen Sih-schan) aus und führte im Sept. 1930 zur Gründung einer nordchines. Gegenregierung, an welcher der linke Flügel der K. beteiligt war; auch sie wurde alsbald militärisch niedergeworfen.

Leang-li Tang: China in revolt (1927; deutsch 1927), The foundations of modern China (1928); C. T. Woo: The K. and the future of the Chinese revolution (1928); Amann: Sun Yatsens Vermächtnis (1928); Chapman: The Chinese revolution (Han-kou 1928); Sokolsky: The K. (im China Year Book 1928, 1929/30); Chao-chu Wu: The nationalist program for China (1929); Fr. C. Wu: La nouvelle Chine et le gouvernement national (1929).

Kuopio, 1) Län im mittleren Finnland, ein hügeliges, von fischreichen Seen (meist des Saimasystems) durchsetztes, wenig fruchtbares Land mit großen Nadelwäldern und Mooren im N, umfaßt 44100 qkm (davon 18% Wasser) mit (1929) 376300 E.

2) Hauptstadt des Läns K. (Karte 61, F 1), an der Westküste des Kallavesisees und der Bahn Kouvola-Kajaani, Sitz des Länshauptmanns, hat (1929) 23660 E., Lyzeum, Naturhistor. und Altertumsmuseum, Stadtpark, Büste Snellmans; Zündholz-, Zwirnrollenfabrik, Mühlen, Möbelfabriken, Handel mit Holz und Butter, Dampfschiffahrt auf dem Kallavesi. In der Nähe der Berg Puijo (230 m) mit Aussichtsturm und großartiger Rundsicht.

Küp, Küb, Kup, Keub, Längenmaß in Siam. 1 K. zu 12 Nia = 25,399 cm.

Kupalo, Kupala, Iwan-Kupala, das russ. Johannisfest und das an diesem Tage gefeierte Volksfest mit zahlreichen Volksbräuchen (z. B. Jahresfeuer, Wasserzauber usw.).

Zelenin: Russ. Volkskunde (1927).

Kupang, Ort auf Timor, →Koepang.

Kupari, 1922 gegr. süddalmat. Seebad in der jugoslaw. Banovina Zeta, in der Nähe von Cavtat, mit Sandstrand.

Küpe [nd. aus lat. cupa], ein großes Holzgefäß, das bes. zum Färben dient, danach eine ganze Farbstoffklasse →Küpenfarbstoffe genannt. Jetzt wird unter K. meist nicht das Gefäß, sondern die zum Färben dienende Lösung des reduzierten (verküpten) Farbstoffes verstanden.

Kupee [frz.] s, Wagenform, sww. →Coupé.

Kupelle, Schälchen zum Probieren von Edelmetallen, →Kapelle 3).

Kupellieren, Kupellenprobe, sww. →Feinprobe.

Kupelwieser, Leopold, Maler, * Piesting (Niederösterreich) 17. Okt. 1796, † Wien 17. Nov. 1862 als Prof. der Akademie (seit 1836), bildete sich seit 1809 in Wien und war 1823—25 in Italien. Er hat in dem strengen Stil der Nazarener zahlreiche kirchl. Gemälde geschaffen. Sein Hauptwerk ist die Ausmalung von Querschiff und Kuppel der Altlerchenfelder Kirche in Wien (1855—58).

Elisabeth Kupelwieser: L. K., Erinnerungen seiner Tochter (1902); E. Hempel: Leop. K. als Zeichner (Graphische Künste, Bd. 50, 1927).

Küpenfarbstoffe, in Wasser unlösliche Farbstoffe, mit denen in der →Küpe gefärbt wird. Die wichtigsten K. sind Indigo und ihm verwandte indigoide K., ferner die Anthrachinonküpenfarbstoffe, das sind Derivate des Anthrachinons, zu denen die Indanthrenfarbstoffe zählen, und schließlich Hydronfarbstoffe, bes. Hydronblau. Die meisten K. besitzen hervorragende Echtheitseigenschaften. **Küpenfärberei,** →Färberei.

Küpenrot, sww. →Thioindigo.

Küper [nd. = hochd. Küfer], Böttcher.

Kuperli, alban. Geschlecht, →Köprülü.

Kupezky, Kupetzky, Johann, Maler, * Bösing bei Preßburg 1667, † Nürnberg 16. Juli 1740, Sohn eines aus Böhmen geflohenen Mitgliedes der Böhm. Brüdergemeine, entwich 1682 aus dem Elternhaus, um nicht das Weberhandwerk des Vaters ergreifen zu müssen. Nach langer Wanderschaft kam er 1687 nach Rom, wo er beliebte Maler kopierte und mit den letzten Vertretern des realist. Stils des Caravaggio bekannt wurde. 1709 kam er nach Wien, wo er als Bildnismaler seiner unpathetischen Auffassung wegen sehr geschätzt wurde. Er malte Kaiser Josef I. und Karl VI., die Mitglieder der Hofgesellschaft und des reichen Bürgertums; 1711 oder 1712 porträtierte er Peter d. Gr. in Karlsbad. 1723 floh K. nach dem prot. Nürnberg, da er sich in Wien als Anhänger der Brüdergemeine nicht mehr sicher fühlte. Von seinen zahlreichen Bildnissen sind viele durch zeitgenössische Künstler in Kupferstich und Schabkunst



Johann Kupezky: Selbstbildnis (Dresden, Gemäldegalerie).

vervielfältigt worden (eine Sammlung von Bernh. Vogel, 1745).

Alexander Nyári: Der Porträtmaler Joh. K. (1889); Eduard Safarik: Johannes K. (Prag 1928).

Kupfer [lat. cuprum, älter aes cyprium 'zyprisches Erz'], chem. Element, chem. Zeichen Cu, Atomgewicht 63,57, Ordnungszahl (Atomnummer) 29, eines der wichtigsten Metalle (hierzu Tafel S. 736).

I. Eigenschaften.

K. ist ein Metall von hellroter Farbe, das an der Luft unter Bildung einer dünnen sauerstoff- oder schwefelhaltigen Oberflächenschicht einen etwas dunkleren Ton annimmt. Sein spez. Gew. beträgt 8,91—8,96, es schmilzt bei 1083° und siedet bei 2305°. K. ist sehr weich, dabei aber außerordentlich zähe. Seine Dehnbarkeit steht der des Goldes und Silbers nur wenig nach; es läßt sich zu feinstem Draht ausziehen und zu Blättchen von etwa 0,0025 mm ausschlagen, die für grünes Licht durchlässig sind. Oberflächlich (durch geschmolzenen Borax od. dgl.) vollkommen oxydfrei gemachtes K. ist gut schweißbar, jedoch läßt sich das Metall schlecht gießen, da es dickflüssig ist und infolge Gasaufnahme beim Schmelzen einen etwas blasigen Guß liefert. Zusatz von wenig Blei oder Aluminium macht den Guß dichter. K. leitet die Wärme und Elektrizität sehr gut, sein spezif. Wärmeleitvermögen beträgt 0,90 (Silber 1,01, Eisen 0,15, Glas 0,002), sein spezif. Widerstand ist $^1/_{58}$ Ohm, also sehr klein. Durch kleine Mengen von Arsen, wie sie im nichtraffinierten Handelskupfer meist vorhanden sind, wird seine elektrische Leitfähigkeit stark herabgesetzt, während andere Verunreinigungen die mechan. Eigenschaften des K. sehr beeinflussen. Am schädlichsten wirkt Wismut, das, wenn auch nur in Spuren vorhanden, im K. Rot- und Kaltbruch hervorruft.

K. ist ein Halbedelmetall; von trockener Luft wird es nur ganz geringfügig verändert, beim Glühen bedeckt es sich mit einer leicht abblätternden Oxydschicht. In freier Atmosphäre überzieht es sich entweder mit einer schwarzen Sulfit-Oxydschicht oder (bei günstigen Bedingungen) mit einer grünen Schicht basischen Karbonats **(Patina)**. K. kann nicht, wie die unedlen Metalle Eisen, Zink usw., in Säuren unter Wasserstoffentwicklung gelöst werden, wohl aber geht es bei Gegenwart von Luft (d. h. unter gleichzeitiger Oxydation) in verdünnten Säuren in Lösung. Beim Einkochen essighaltiger Fruchtsäfte in Kupfer- oder Messinggefäßen bildet sich der giftige →Grünspan. Auch in wäßrigem Ammoniak sowie in chloridhaltigem Wasser (Meerwasser) löst sich K. bei Luftzutritt unter Bildung komplexer Salze. Siedende konzentrierte Schwefelsäure löst K. unter Schwefeldioxydentwicklung zu Sulfat. Das beste Lösungsmittel für K. ist Salpetersäure. Aus den Lösungen der Kupfersalze kann K. durch unedle Metalle (Eisen, Zink u. a.) leicht ausgefällt werden (sog. **Zementkupfer**). — Kolloidale Kupferlösungen lassen sich durch kathodische Zerstäubung von K. oder durch Behandeln von Kupfersalzlösungen mit Reduktionsmitteln herstellen.

II. Vorkommen.

Fundstätten für Kupfererze sind in Amerika die westl. Abhänge der Kordilleren, die Appalachen; in Afrika die Otavi-Berge im früheren Deutsch-Südwestafrika und besonders das Hochplateau von Katanga (Belgisch-Kongo und Rhodesien); in Europa die Mitteldeutsche Gebirgsschwelle mit dem Mansfelder Becken und die Sierra de Aracena (Rio Tinto) im S der Iberischen Halbinsel, Balkan, Norwegen; in Asien die westl. Gebirgsketten in Japan, Ural, Altai, Kaukasus; in Australien das ostaustral. Faltengebirge (Tasmanien, Neusüdwales, Queensland).

Das K. kommt gediegen, vor allem aber in Form von Erzen vor. Das wichtigste Kupfererz ist der Kupferkies (Chalkopyrit) mit Gehalt von 34,5% K., 30,5% Eisen und 35% Schwefel. Die Gangarten dieses Erzes sind Bleiglanz, Zinkblende, Kupferschiefer und kristallinischer Schiefer. Weniger verarbeitet wird Kupferglanz (Chalkosin), Cu_2S, mit 79,8% K., Kupferindig (Covellin), CuS, mit 66,4% K., Buntkupferkies (Bornit), Cu_5FeS_4, das 55,5% K., 16,4% Eisen und 28,1% Schwefel enthält, schließlich Malachit, $CuCO_3 \cdot Cu(OH)_2$, mit 57,4% K. und Kupferlasur (Azurit), $2\,CuCO_3 \cdot Cu(OH)_2$, mit 55,4% K.

Die angegebenen Kupfergehalte sind die der reinen, von Gangart freien Mineralien. In Wirklichkeit betragen die Kupfergehalte infolge des Vorhandenseins der Gangart nur wenige Prozente.

III. Kupfergewinnung.

Es ist zu unterscheiden zwischen dem trockenen und dem nassen Gewinnungsverfahren. Bei beiden müssen infolge des geringen Kupfergehaltes der Erze zur Konzentration des K. »Anreicherungsverfahren« angewandt werden. Dem trockenen Weg wird stets dann der Vorzug gegeben, wenn der Kupfergehalt der Erze hoch ist und billige Brennstoffe zur Verfügung stehen. Jedoch ist es wahrscheinlich, daß in Zukunft die nassen Verfahren an Boden gewinnen.

Bei sulfidischen Erzen wird für Aufbereitungsprodukte und an K. reiche Erze der trockene Weg, bei armen Erzen (bis etwa 2% K.) und Oxyderzen der nasse Weg eingeschlagen. Von allen Verfahren hat das letztgenannte die größte Bedeutung erlangt.

Zur Durchführung der Röstung geht man immer mehr von den einfachen Verfahren, wie Haufen- und Stadelröstung, ab; heute ist die Benutzung mechan. Röstapparate sehr verbreitet. Für Erze, die gediegenes K. enthalten, wird das trockene Verfahren angewendet. Bei diesem erhält man das K. in Gestalt unreinen **Schwarzkupfers (Rohkupfers)**, bei dem nassen als unreines **Zementkupfer** oder handelsfähiges **Elektrolytkupfer**. Schwarz- und Zementkupfer werden durch Raffinationsprozesse auf Reinkupfer verarbeitet.

1) Die trockenen Verfahren der Kupfergewinnung. Da K. neben Mangan die größte Affinität zum Schwefel besitzt, so gelingt es, das K. durch Behandlung mit Schwefel in einem in reinem Zustand aus Kupfersulfür und Eisensulfid bestehenden »Stein« zu konzentrieren und die Trennung des K. von den andern Metallen durch Einführung von Schwefel in das geschmolzene Bad durchzuführen. Der Zweck des trockenen Verfahrens ist die Herstellung von Schwarzkupfer, das möglichst den gesamten Kupfer- und Edelmetallgehalt des Erzes enthält, während die Gangart (einschl. der Eisenverbindungen) in einer kupferarmen Schlacke abzuscheiden ist. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, nicht sofort auf reines K. zu arbeiten, da es nicht möglich ist, dabei eine wirtschaftl. Schlackenführung einzuhalten. Man führt deshalb zunächst eine »Konzentrationsschmelzung« durch, deren Endergebnis der »Kupferstein« (Feinstein) ist. Dabei fällt eine Schlacke, die höchstens 0,3% K. enthält. Durch Rösten der Erze wird so viel

Schwefel entfernt, daß der Rest noch sicher zur Bildung von Kupfersulfür ausreicht. Die »Steinarbeit« zerfällt also in eine »Röstarbeit« und eine »Schmelzarbeit«, die beide auch nebeneinander oder gleichzeitig in demselben Apparat ausgeführt werden können.

A. Das Rösten der Erze. Bei der Haufenröstung wird das Erz in Haufen auf einer Anzündunterlage ausgebreitet; Brennstoff ist nicht erforderlich, da die Reaktion exotherm verläuft, doch sind zum besseren Luftdurchtritt Kanäle eingebaut. Bei der Stadelröstung wurde um den Haufen Mauerwerk aufgeführt, wodurch eine bessere Wärmeausnutzung erzielt wurde. Später wurden für den Röstprozeß besondere Schachtöfen konstruiert, bei denen eine Abführung der schädlichen Röstgase möglich ist. Eine Art dieser geschlossenen Öfen sind die sog. Kiesbrenner, von denen meist drei an einen gemeinschaftlichen Schacht angeschlossen sind; hier ruht das Erzgut auf drehbaren Rosten. Eine zweite Art sind die **Kilns**, kontinuierlich arbeitende Schachtöfen.

Während zur Röstung nach diesen Verfahren nur stückiges Erz geeignet ist, sind zur Röstung feineren Materials folgende Apparate im Gebrauch: **Krählöfen** mit im wesentlichen waagerechter Fortbewegung durch Röstschaufeln von Hand oder von mechanisch bewegten »Krählen« (am gebräuchlichsten); **Trommelöfen**, drehbar um eine waagerechte Achse angeordnete Öfen, bei denen die Weiterbewegung des Gutes durch Drehen der Öfen erfolgt; **Sinterapparate**, bei denen meist die Luft durch die dünn ausgebreitete Röstmasse gesaugt wird.

B. Das Steinschmelzen. Nach dem Rösten des Erzes beginnt die Schmelzarbeit, wofür zwei grundsätzlich verschiedene Wege eingeschlagen werden können:

a) Der reduzierende Schachtofenprozeß oder »Deutsche Prozeß«, bei dem die Arbeiten durch immer stärkere Konzentration mehrmals wiederholt werden, bis die endgültige Reduktion durch Kohlenstoff erfolgt. Die Vorgänge im Schachtofen können ähnlich denen des Eisenhochofens in drei Zonen eingeteilt werden. In der untersten Zone erfolgt Verdampfung des Wassers, Dissoziation von Sulfiden, Karbonaten und Sulfaten sowie Oxydation von Zinkdampf. Die nächste Zone ist die Reduktionszone, in der durch Gasreaktion Reduktion teils zu Metall, teils zu niedrigeren Oxydationsstufen sowie Schwefelung reduzierter Metalle durch Schwefeldioxyd erfolgt. In der dritten Zone schließlich, der sog. Schmelzzone, erfolgt die Reduktion durch festen Kohlenstoff, ferner die Schwefelung von K. und Eisen, Bildung des Steines und der Speise, Bildung von Silikaten, d. i. der Schlacke.

b) Der engl. Flammofenprozeß in Flammöfen, die durch Planrost mit Kohlenfeuerung oder mit Gasfeuerung und neuerdings mit Kohlenstaubfeuerung betrieben werden. Die modernen Arbeitsmethoden sind gekennzeichnet durch ununterbrochenes Beschicken durch das Gewölbe und Abziehen der Schlacke an der entgegengesetzten Seite. Dadurch bleibt der Herd immer annähernd auf der gleichen Temperatur. Die chem. Vorgänge unterscheiden sich von denen im Schachtofen dadurch, daß die Vergasung des Brennstoffes nicht innerhalb der zu schmelzenden Massen erfolgt, sondern getrennt im besonderen Feuerungsraum. Die Atmosphäre ist also nicht reduzierend, sondern neutral oder leicht oxydierend. Daher können sich Reaktionen zwischen Oxyden und Sulfaten gegen Sulfide ungestört vollziehen. Das gebildete K. und Kupferoxydul reagiert mit Eisensulfid, und das entstehende Eisen wird im statu nascendi oxydiert. Dadurch ist es möglich (im Gegensatz zum Schachtofen), bei einem Stein gleichen Kupfergehaltes mit einem weniger vorgerösteten Erz zu arbeiten. — Die Steinschmelzung erfolgt da, wo billige Stromverhältnisse es gestatten, auch schon im elektrischen Ofen.

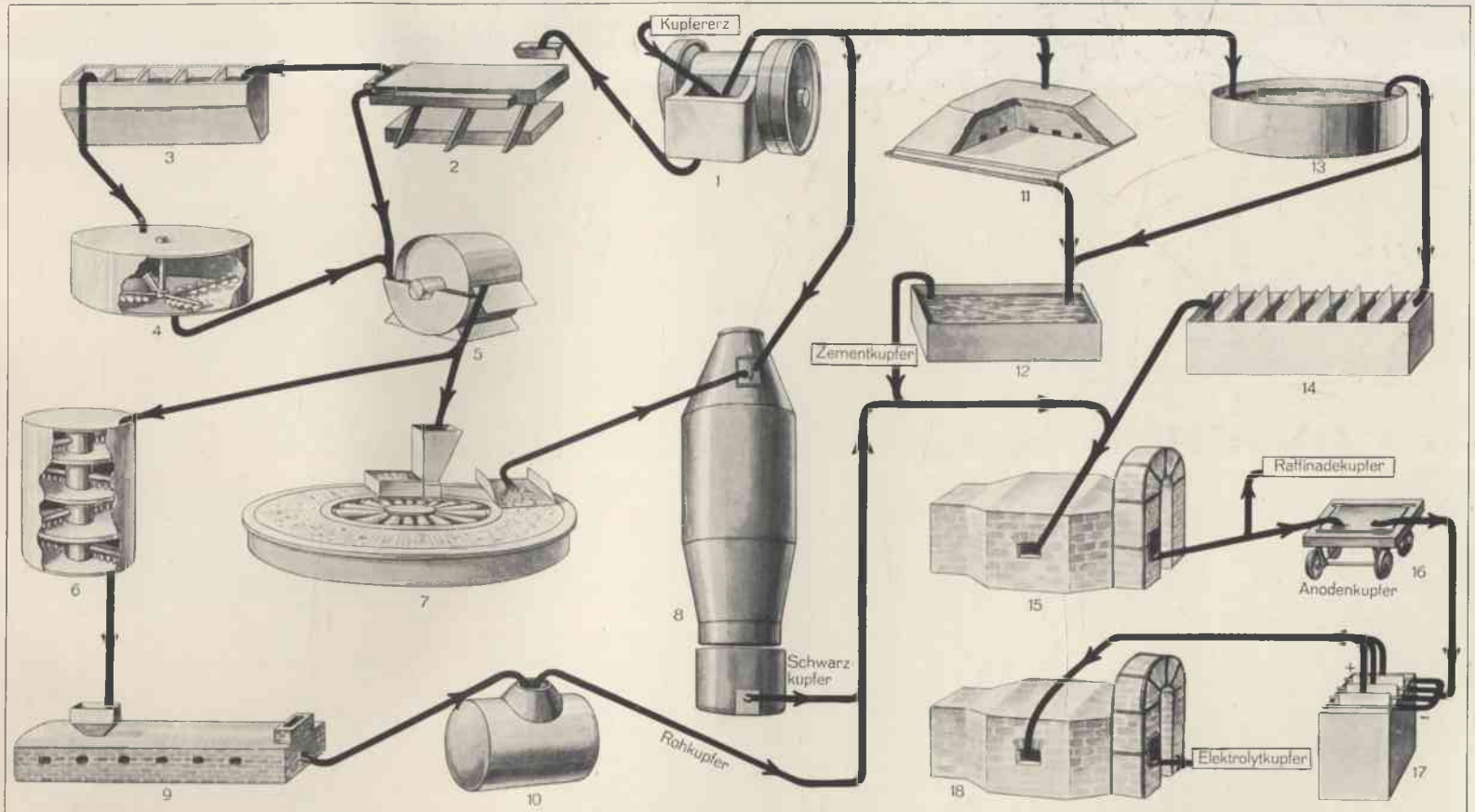
C. Im Anschluß an die Steinarbeit folgt die **Schwarzkupferarbeit.** Sie kann durchgeführt werden entweder als **Röstreaktionsverfahren,** mit den beiden wichtigen Unterarten: »Bessemern« oder »Verblasen« im flüssigen Zustand und dem »Röstreaktionsverfahren« im engeren Sinne (»Engl. Arbeit«), oder als **Röstreduktionsverfahren** (»Deutsche Arbeit«).

Die Röstreaktionsverfahren bestehen im Prinzip in einer vorbereitenden Arbeit, die in der Gewinnung von möglichst reinem Kupfersulfid (Cu_2S), also in der Entfernung von Eisensulfid (FeS) besteht. Dies geschieht durch teilweises oder vollständiges Abrösten des Schwefels und Einschmelzung mit gerade so viel Schwefel, wie zur Bindung des K. zu Kupfersulfid erforderlich ist. Nach der Reaktionsgleichung $2Cu_2O + Cu_2S = 6Cu + SO_2$ wird dann das Rohkupfer gewonnen. Bei der »Engl. Arbeit« erfolgen diese Vorgänge getrennt, bei dem »Bessemern« zusammen. Deshalb hat der Bessemerprozeß sowohl den englischen wie auch das noch umständlichere Röstreduktionsverfahren fast vollständig verdrängt. Die Vorgänge beim Bessemern (**Kupferbessemerprozeß**) sind folgende: Der Kupferstein wird noch flüssig in den Konverter eingesetzt und dann stark gepreßte Luft durchgeblasen. Hierbei erfolgt starke Abröstung unter gleichzeitiger Verschlackung des gebildeten Eisenoxydes mit zugesetzter Kieselsäure. Danach beginnt Kupfersulfid zu reagieren, wodurch das reine Metall entsteht.

Erwähnt sei noch, daß beide Verfahren etwas abgeändert werden müssen, falls die verwendeten Erze größere Mengen von Blei oder Zink enthalten.

2) Die nassen Verfahren der Kupfergewinnung. Das Verfahren, das für geringe Kupfervorkommen immer mehr an Bedeutung gewinnt, ermöglicht die Kupfergewinnung aus alten Halden, deren Verwertung früher für unmöglich gehalten wurde. Es beruht darauf, Erze und wenig K. enthaltende Zwischenprodukte in eine wäßrige Lösung überzuführen und so von der Gangart zu trennen und aus der Lösung das K. auszufällen.

Als Lösungsmittel kommen in Betracht (je nach der Art der vorliegenden Kupferverbindung): Wasser, verdünnte Säuren, Lösungen von Schwefeldioxyd, Ferrisulfat, Eisenchlorür, ferner ammoniakalische Lösungsmittel sowie Alkalizyanide. Der Laugung muß ein Aufschlußverfahren durch Zerkleinerung vorausgehen, und zwar muß die Zerkleinerung um so stärker sein, je ärmer an K. das betreffende Erz ist. Die Laugeeinrichtungen sind sehr einfach, sie bestehen aus großen, säurefesten Behältern mit durchlässigem Boden (Lattenrost mit Kies). In diese läßt man möglichst gleichmäßig das Lösungsmittel einlaufen und nach einer bestimmten Zeit die Lauge durch Klärbecken in die Fällanlage fließen. Die Ausfällung des K. aus den Lösungen kann entweder unmittelbar in metallischer Form oder in Form chem. Verbindungen erfolgen, aus denen das K. leicht in Metall übergeführt werden kann. Wichtig ist dabei die Frage, ob das Lösungsmittel wieder verwendungsfähig gemacht werden soll. Man wird, wo der elektrische Strom billig zur Verfügung steht, elektrolytische Abscheidung bevorzugen, wo dagegen niedrige Eisenpreise vorherrschen, die Fällung durch Eisen vornehmen. Grundsätzlich werden Sulfatlaugen durch Eisen oder, elektrolytisch, Chlorid-



1. Zerkleinern des Erzes im Steinbrecher. 2. Anreichern des Erzes auf dem Schüttelherd. 3. Anreichern des Erzes im Flotationsapparat. 4. Eindickapparat. 5. Trommelfilter. 6. Rösten von feinkörnigen Erzen im Röstofen. 7. Röstung im Sinterapparat. 8. Verschmelzen im Schachtofen. 9. Flammofen. 10. Kupferkonverter. 11. Haufenröstung. 12. Fällung durch Eisen. 13. Laugung mit verdünnter Schwefelsäure. 14. Fällung durch den elektrischen Strom. 15. Raffinierofen. 16. Gießen des Kupfers zu Anodenplatten. 17. Reinigung durch Elektrolyse. 18. Raffinierofen.

Kupfer II.



1



2



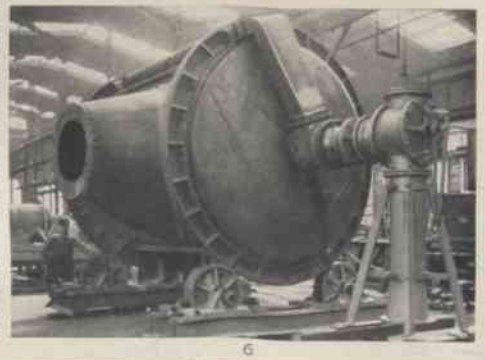
3



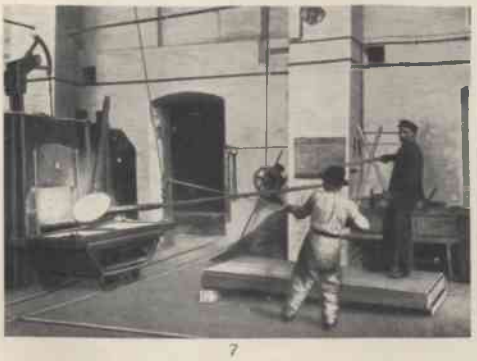
4



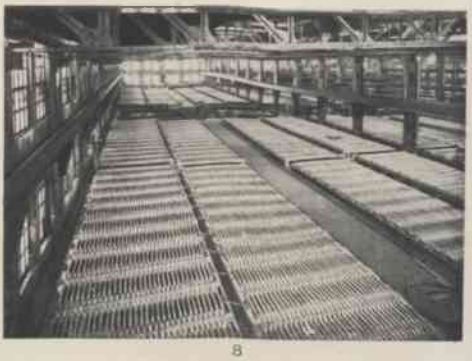
5



6



7



8

1. Gesamtansicht einer Kupferhütte (Krughütte bei Hettstedt). 2. Kupferbergwerk in Tsumeb (Deutsch-Südwestafrika). 3. Groß-Eindickungsanlage. 4. Teilansicht eines Flotationsapparates; Abfließen des Kupferkonzentratschaumes. 5. Abstich aus einem Schachtofen; links Schlackenabfluß, rechts Kupferabfluß. 6. Kupferkonverter (betriebsfertig montiert). 7. Entnahme des geschmolzenen Kupfers aus dem Schmelzofen; Gießen des Kupfers zu Anodenplatten. 8. Kupferraffinerie; das zu Platten gegossene Kupfer wird in Zellen durch Elektrolyse raffiniert.

laugen durch Eisen und Ammoniaklaugen durch Erhitzen gefällt. Hierbei fällt das K. aus, während das Eisen in Lösung geht. Die Fällung erfolgt in besonderen Fällkästen, die aus Holz oder zementiertem Mauerwerk mit säurefestem Anstrich bestehen. Das entstehende Zementkupfer schwankt außerordentlich in seiner Zusammensetzung und kann Gehalte an K. zwischen 20 und 96% aufweisen. Das oberflächlich getrocknete Zementkupfer wird in Ziegelform gepreßt und im Raffinierofen wie bei den trockenen Verfahren auf Reinkupfer verarbeitet.

Für die elektrolytische Ausfällung des K. werden Graphitanoden, Hartbleianoden, Magnetitelektroden usw. verwendet; der Stromverbrauch ist sehr erheblich.

IV. Die Verarbeitung des Rohkupfers zu Handelskupfer.

Das durch die verschiedenen Verfahren erhaltene Rohkupfer (Schwarz- und Zementkupfer) stellt ein Gemisch von K. mit mehr oder weniger großen Mengen anderer Metalle und Nichtmetalle dar, die durch einen Raffinationsprozeß entfernt werden müssen. Diese Verunreinigungen sind außer den Edelmetallen vor allem Wismut, Blei, Eisen, Kobalt, Nickel, Zinn, Zink, Antimon, Arsen, Schwefel. Da die meisten dieser Bestandteile größere Verwandtschaft zum Sauerstoff haben als K., besteht das wichtigste Raffinationsverfahren im Behandeln des Rohkupfers im geschmolzenen Zustand mit Luft. Enthält das Rohkupfer größere Mengen Edelmetalle oder Wismut, so muß die Raffination durch Elektrolyse erfolgen.

1) Die Raffination im Schmelzfluß. Das geschmolzene Rohkupfer wird auf dem Garherd so lange mit Luft behandelt, bis ein kleiner Teil des K. zu Kupferoxyd oxydiert ist, da dann die Gewähr gegeben ist, daß sämtliche Verunreinigungen oxydiert und verschlackt sind. Dieser Zeitpunkt kann an dem Aussehen einer genommenen Schöpfprobe (Garspan) erkannt werden. Bei der Oxydation entsteht durch den vorhandenen Schwefel Schwefeldioxyd, für das K. ein starkes Lösungsvermögen besitzt. Es ist also notwendig, dieses noch zu entfernen, was durch sog. »Dichtpolen« geschieht. Dieses Verfahren besteht einfach in einer Einführung einer Stange grünen Holzes in das flüssige Bad, wodurch eine stürmische Entwicklung von Wasserdampf und Kohlenwasserstoffen stattfindet, durch die das Schwefeldioxyd ausgetrieben wird. Durch den Kupferoxydgehalt ist das erhaltene Metall noch sehr brüchig; daher muß dieser durch sog. »Zähpolen« wieder reduziert werden. Diese Reduktion erfolgt durch Eintauchen getrockneter Hölzer oder durch Zusatz von Reduktionsmitteln, wie z. B. Phosphor. Die Raffinieröfen gleichen im allgemeinen den Einschmelzflammöfen, nur daß sie größere Badtiefen und dadurch geringere Breite und Länge haben. Der Einsatz geschieht entweder flüssig oder fest. Die Oxydationsluft wird mit einem Druck von etwa 1—1½ at in den Ofen eingeblasen. Der anfangs noch graue Bruch des Schwarzkupfers nimmt mehr und mehr rote Farbe an. Nach Beendigung des Prozesses hat das K. die sog. Rohgare erreicht.

2) Die elektrolytische Kupferraffination. Das Rohkupfer wird in Anodenplatten gegossen und in einer mit Schwefelsäure angesäuerten Kupfervitriollösung der Elektrolyse unterworfen. Die Durchführung der Elektrolyse ist an die Einhaltung bestimmter Spannungen gebunden. Wichtig ist die genaue Einhaltung der Masse der Elektroden, der Stromdichte und Arbeitsdauer, die in der Regel 20—26 Tage dauert. Die Badspannung ist gegeben durch die Stromdichte, Elektrodenabstand und Laugenzusammensetzung. Die Lauge muß durch Nachfüllen immer in der gleichen Konzentration gehalten werden. Der Anodenschlamm wird je nach seinem Gehalt zur Gewinnung des einen oder andern Metalles weiter verwendet; er hat meist folgende Zusammensetzung: 16—26% Silber, 400—1300 g Gold je t, 9—16% K., 3,5—23,75% Blei, 0,5—4,2% Nickel, 1—6,2% Zinn, 4,2—16,2% Antimon, 1,3—6,4% Arsen.

V. Erzeugnisse.

Anodenkupfer wird meist nur auf 98—99% raffiniert, es enthält dann neben Wismut und Edelmetallen stets noch Arsen und Antimon. Das fertige Produkt wird in flache Platten bis 5 cm Stärke mit seitlichen Ansätzen, den Ohren, gegossen. An Handelskupfer unterscheidet man außer Elektrolytkupfer vier Sorten, entsprechend dem Normenblatt für Handelskupfer.

Normenblatt für Handelskupfer.

Benennung	Kurzzeichen	Mindestgehalt an K. in %	Verwendungsbeispiele
Hüttenkupfer A (arsen- und nickelhaltig)	A—Cu	99,0	Feuerbüchsen und Stehbolzen.
Hüttenkupfer B (arsenarm)	B—Cu	99,0	Legierungen für Gußerzeugnisse sowie Legierungen mit weniger als 60% Kupfergehalt für Walz-, Preß- und Schmiedeerzeugnisse.
Hüttenkupfer C	C—Cu	99,4	Kupferrohre und Kupferbleche.
Hüttenkupfer D	D—Cu	99,6	Legierungen mit mehr als 60% Kupfergehalt für Walz-, Preß- und Schmiedeerzeugnisse.
Elektrolytkupfer E	E—Cu	—	Elektrische Leitungen, hochwertige Legierungen.

Borchers: Kupfer (1915); Tafel: Lehrbuch der Metallhüttenkunde, Bd. 1 (1927).

VI. Kupferindustrie.

Dazu gehört die Gesamtheit der mit der Verhüttung der Kupfererze und der Weiterverarbeitung des K. beschäftigten Unternehmungen, neben den Kupferhütten also bes. die Kupferwalzwerke, Kupferdrahtziehereien, Kupferröhrenwerke, Kupfergießereien und die Betriebe der Kupferwarenherstellung. Die Verhüttung der Kupfererze erfolgt in den meisten Fällen im Gewinnungslande selbst; lediglich die engl. und z. T. auch die nordamerik. Kupferhütten verhütten in größerem Umfange auch fremde Erze. In der Kupfererzeugung haben die Ver.St.v.A. seit etwa 1910 die unbedingt führende Stellung gewonnen; die beiden wichtigsten Unternehmungen sind die Anaconda Copper Mining Co. und die American Smelting and Refining Company (Guggenheimgruppe). Da vom nordamerik. Kapital auch die Kupfervorkommen in Chile, Mexiko, Kolumbien und Bolivien beherrscht werden, gehören mehr als Dreiviertel der Welterzeugung an K. zum nordamerik. Herrschaftsgebiet. An zweiter Stelle in der Welterzeugung steht Chile (Chile Copper Co.), an dritter Stelle das Katangagebiet von Belg.-Kongo, dessen ungemein reiche Kupfervorräte von der Union Minière du Haut Katanga ausgebeutet werden. Die Kupferindustrie von Katanga gehört ebenso wie die Spaniens zur engl. Einflußsphäre. In Europa haben nur Deutschland (Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb), England, Spanien und die Sowjet-

nion eine nennenswerte Kupfererzeugung. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Entwicklung der Welterzeugung von K. (in 1000 Meter-Tonnen):

Jahr	Welterzeugung (Hüttengewinnung)	Davon in						
		Ver. St. v. M.	Chile	Belg.-Kongo	Deutsches Reich	Kanada	Großbritannien	Sowjetunion
1913	1018,5	555,4[1]	42,3	7,5	49,5	34,9	52,2	34,3
1928	1693,5	828,2[1]	286,8	112,5	108,2	56,6	25,9	22,0

[1] Hüttenproduktion von K. aus heimischen Erzen.

Das K. steht heute seiner wirtschaftl. Bedeutung nach unter den Nichteisenmetallen an erster Stelle; das rasche Wachstum der Welterzeugung ist bes. auf den ständig steigenden Kupferverbrauch für elektrotechn. Zwecke (Leitungsdrähte und Kabel) zurückzuführen. Im Deutschen Reiche vermag die eigene Erzeugung an K. nur einen kleinen Teil des Bedarfs zu decken, so daß 1928 eine Einfuhr von 253021 t erforderlich war. Die deutsche Kupferindustrie hatte nach der Betriebszählung vom 16. Juni 1925 (soweit sie in der Statistik von den sonstigen Zweigen der Metallindustrie geschieden ist) den folgenden Umfang:

Zweige der Kupferindustrie	Zahl der gewerbl. Niederlassungen	Zahl der beschäftigten Personen
Kupferhütten	16	2343
Kupferwalzwerke	25	3811
Metallgießereien (Rot- und Gelbgießereien)	893	11160
Herstellung von Kupferwaren . . .	1708	18690

Die maßgebenden Führer in der Kupfererzeugung der Welt sind kartellmäßig in der 1926 gegr., ganz unter nordamerik. Einfluß stehenden »Copper Export Association« zusammengeschlossen.

David: Die Kupferhüttenindustrie (1913); Reinhardt: Die Kupferversorgung Deutschlands (1913); Franke: Abriß der neuesten Wirtschaftsgeschichte des K. (1920); Reichwein: Die Rohstoffwirtschaft der Erde (1928).

VII. Geschichtliches.

Der Name K. kommt vom lat. cuprum und geht wahrscheinlich auf die Insel Zypern zurück, auf der das Metall schon in alten Zeiten gewonnen wurde. K. ist wohl das erste zur Herstellung von Waffen benutzte Metall (→Kupferzeit), das später durch die härtere Bronze abgelöst wurde (→Bronzezeit). Die ältesten Kupferbergwerke liegen in den Alpenländern, in Spanien, am Sinai, in Ägypten, in Palästina und in der Wüste östl. des Roten Meeres. Im Mittelalter finden wir Kupfergewinnung in Falun (Schweden), in den Alpenländern und an der Donau. In Deutschland wurde die Kupfergewinnung erst 968 im Rammelsberg, 1100 in Kupferberg in Schlesien und 1199 im ehemaligen Kupferberg bei Hettstedt eingeführt. In Nord- und Südamerika ist das gediegen vorkommende Kupfer auch schon lange bekannt, während der Aufschwung der Kupferindustrie erst 1840 begann.

Kupferalaun, →Kupferpräparate.

Kupferammoniakverbindungen, Kupferammine, chem. Verbindungen, die bei der Einwirkung von Ammoniak auf feste oder gelöste Kupfersalze entstehen. Wasserfreies Kupfersulfat nimmt 5 Moleküle, wasserfreies Kuprichlorid 6 Moleküle Ammoniak auf unter Bildung der blau gefärbten Verbindungen $Cu(NH_3)_5SO_4$ und $Cu(NH_3)_6Cl_2$. Werden Kuprisalzlösungen mit überschüssigem Ammoniak versetzt, so entstehen tief azurblau gefärbte Lösungen, die das komplexe Ion $(Cu(NH_3)_4)$ enthalten. Aus ihnen lassen sich durch Zusatz von Alkohol die entsprechenden Salze in meist schönen tiefblauen Kristallen abscheiden, wie das Kupritetramminsulfat, Kupfersulfatammoniak, Cuprum sulfuricum ammoniacum, früher auch Arcanum epilepticum genannt, $Cu(NH_3)_4SO_4 \cdot H_2O$. Wird Alkalilauge zu ammoniakalischer Kupfersalzlösung hinzugefügt, so erhält man eine gleichfalls tiefblaue Lösung von Kuprit-tetramminhydroxyd, $Cu(NH_3)_4(OH)_2$, die auch aus Kupferhydroxyd und Ammoniak darstellbar ist. Diese Lösung, die Schweitzers Reagens genannt wird, hat die Eigenschaft, Zellstoff aufzulösen; sie findet bei der Darstellung von Kunstseide Verwendung.

Auch die Kuprosalze vermögen Ammoniak, und zwar unter Bildung farbloser komplexer Verbindungen, aufzunehmen.

Kupferantimonglanz, Wolfsbergit, ein seltenes Mineral in dünnen rhombischen Täfelchen, bleigrau bis eisenschwarz, von der Härte 3,5 und dem spez. Gew. 4,8 bis 5, chem. $CuSbS_2$. Wolfsberg am Harz, Guadiz in Granada und in Bolivien.

Kupferarsenit, arsensaures Kupfer (Scheelesches Grün).

Kupferasche, ein stark sauerstoffhaltiges Gemisch von Kupfer und Kupferoxyd, das bei der Kupfergewinnung häufig als Oxydationsmittel zugegeben wird.

Kupferausschlag, →Kupferrose.

Kupferazetat, →Essigsaure Salze 7).

Kupferbarilla [-*rilja*], Bezeichnung für südamerik., gediegen vorkommendes Kupfer.

Kupferbauch, Vogel, →Kolibris.

Kupferberg. 1) **K.** in **Bayern,** Stadt im BzA. Stadtsteinach des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, F 2), im Fichtelgebirge, hat (1925) 830 meist kath. E.; Holzschnitzerei. Der früher wichtige Kupferbergbau ist erloschen.

2) **K. im Riesengebirge,** Stadt und Luftkurort im Kr. Schönau des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, D 4), in schöner Lage am Nordende des Landeshuter Kammes, l. vom Bober, 470—520 m ü. M., hat (1925) 570 vorwiegend evang. E. (140 Kath.), Schloß; Kupferbergbau, Brauerei.

3) **K.,** tschech. **Měděnec,** Stadt im Bz. Preßnitz im nordwestl. Böhmen (Karte 57, B 2), im Erzgebirge, 830 m ü. M., an der Bahn Komotau-Weipert, hat (1921) 1010 deutsche E. Die im 16. Jahrh. gegründete Bergstadt liegt am Fuße des **Kupferhübels** (Wallfahrtskapelle; 903 m). Der Silber- und Kupferbergbau ist aufgelassen.

Kupferbessemerprozeß, ein Prozeß zur Gewinnung des Rohkupfers aus Kupferstein durch Einblasen von Luft. (→Kupfer.)

Kupferblau, sww. →Bergblau.

Kupferbleiglanz, Kuproplumbit, ein chilen. Erz, schwärzlich bleigrau, regulär, in körnigen Aggregaten, ist eine isomorphe Mischung von Schwefelblei mit Schwefelkupfer ($2\,PbS + Cu_2S$).

Kupferblende, Mineral, →Zinkfahlerz.

Kupferblüte, Mineral, →Rotkupfererz.

Kupferbrand, Krankheit des Hopfens, →Blattdürre 1).

Kupferbraun, Breslauer Braun, Schönbraun, eine Wasser- und Ölfarbe, die durch Glühen einer Mischung von Kupfer- und Magnesiumsulfat entsteht.

Kupferbronzepulver [-*brõßə-*], →Metallfärbung.

Kupferchlorid, Kuprichlorid, Kupfer(2)chlorid, $CuCl_2 \cdot 2H_2O$, ein in grünen rhombischen Kristallen kristallisierendes Salz, das sich aus der Lösung von

Kupferoxyd in Salzsäure abscheidet. Beim Erhitzen der Kristalle im Chlorwasserstoffstrom auf etwa 150° bildet sich zunächst wasserfreies, braungelbes K., bei noch höherer Temperatur unter Chlorabspaltung Kupferchlorür.

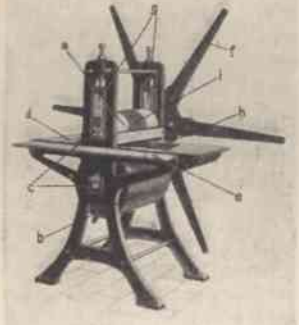
Kupferchlorür, Kuprochlorid, Kupfer(I)chlorid, CuCl, ein weißer, pulvriger, in Wasser unlöslicher Niederschlag, der bei der Reduktion von Kupferchloridlösung durch Kupfer entsteht: $CuCl_2 + Cu = 2\,CuCl$. Im trocknen Zustand ist K. gegen Sauerstoff beständig, in feuchtem Zustand oxydiert es sich leicht zu basischem Kuprichlorid. Salzsaure oder ammoniakalische Lösungen von K. finden ihres großen Absorptionsvermögens für Kohlenoxyd wegen in der → Gasanalyse Anwendung.

Kupferdermafan, →Kupferpräparate.

Kupferdraht, →Draht 1).

Kupferdreh, ehemal. rheinpreuß. Ldgem., gehört seit 1929 zu →Essen (2).

Kupferdruck, in der Graphik der Druck von Kupferstichen, Radierungen, Stahlstichen oder Photogravüren usw. auf der **Kupferdruckhandpresse**; diese besteht aus zwei parallel liegenden gußeisernen Walzen, zwischen denen sich der Drucktisch, heute meist eine Eisenplatte, befindet. Auf diese wird die eingeschwärzte und blank gewischte Kupfer- oder Stahlplatte, darüber das Papier und endlich als Decklage Filz gelegt. Nun wird die eine Walze mit einer Kurbel und einem Räderwerk in drehende Bewegung gesetzt, die sich der andern Walze gleichzeitig mitteilt. Zwischen beiden Walzen wird der Drucktisch mit der daraufliegenden Platte und dem Papier unter entsprechender Pressung hindurchgezogen, wobei der Abdruck zustande kommt. Das zum K. verwendete Papier ist meist ungeleimt; vor dem Abdruck wird es gefeuchtet.



Kupferdruck: Kupferdruckhandpresse: a Oberwalze, b Unterwalze, c Walzenlager, d, e Drucktisch, f Sternrad zur Bewegung der Walzen, g Pappzwischenlage, h Kupferplatte, von der gedruckt werden soll, i Filztuch.

Für feinere Zwecke wendet man den sog. **Warmdruck** an. Hierbei wird die Platte erwärmt und mit dem Tampon eingefärbt, die überschüssige Farbe mit einem Mullappen abgewischt, wobei der Drucker bestrebt ist, durch mehr oder weniger starkes Wischen einzelner Bildteile die höchstmögliche Bildwirkung aus der Platte herauszuholen. Die Abdrücke werden dann zwischen Saugpappen bis zum Flachliegen getrocknet. Einfacher ist der **Kaltdruck**, das **Naßwischen.** Hierbei wird die Platte nicht erwärmt und außerdem schwächere Farbe verwendet. Große Auflagen hochwertiger Drucke, z. B. Banknoten, Briefmarken u. dgl., werden zweckmäßig auf **Kupferdruckschnellpressen** ausgeführt, das sind mehr oder weniger automatisch arbeitende Maschinen, die das Einfärben, Wischen und Abdrucken der tiefgestochenen oder geätzten Stahlplatten besorgen. Da Kupfer zu wenig widerstandsfähig ist, werden die Platten meist verstählt; zur Schonung der oftmals teuren Originalplatten verwendet man vielfach galvanische Niederschläge. Der Mehrfarbenkupferdruck unter Verwendung von Einzelplatten für jede Farbe ist sehr schwierig und wird kaum noch ausgeführt. Dagegen lassen sich wirkungsvolle farbige K. mit nur einer Platte herstellen, indem man die einzelnen Farben des Originals mit Pinseln und kleinen Tampons in die Platte einträgt und sie dann abdruckt. — Der alte K. ist in neuerer Zeit fast ganz vom →Rakeltiefdruck verdrängt worden.

O. Krüger: Die Illustrationsverfahren (2. Aufl. 1929).

Kupferdrucker, Handwerker des Vervielfältigungsgewerbes, der den →Kupferdruck auf der Kupferdruckpresse ausübt. Die Tätigkeit des K. wird im handwerklichen Lehrverhältnis erlernt.

Kupferdruckpapier, ein saugfähiges weiches, oft nur aus Hadern hergestelltes Papier für den Kupferdruck auf der Handpresse.

Kupferdruckpresse, →Kupferdruck.

Kupferemailverfahren, ein in der Chemigraphie gebräuchliches Verfahren zur Herstellung von Autotypieklischees auf Kupfer. Das autotypische Negativ wird auf einer lichtempfindlichen Fischleimschicht kopiert; hierauf wird das Bild in Wasser entwickelt und schließlich eingebrannt, um die Schicht säurefest zu machen. (→Einbrennen.)

Kupfererze, →Kupfer.

Kupferfarben, gefärbte Kupfersalze. Zu den kupferhaltigen Farben gehören natürliche: Malachit und Kupferlasur. Künstliche K. sind Grünspan, Schweinfurter Grün, ferner Kupfer- und Chrombraun.

Kupferfasan, →Fasanen.

Kupferfinne, Hautkrankheit, →Kupferrose.

Kupferfluß, Copper River, 500 km langer Fluß in Alaska (Karte 96, C 3), entspringt in der östl. Alaskahauptkette und mündet nach Durchbruch durch die Küstenketten in den Golf von Alaska. Seinem Tale folgt eine Bahnlinie.

Kupferglanz, Kupferglas, Graukupfererz, Chalkosin, Redruthit, eins der reichsten Kupfererze in rhombischen, dicken Täfelchen, auch in Zwillingen, häufiger derb und eingesprengt. K. ist schwärzlich bleigrau, meist wenig glänzend, hat die Härte 2,5—3 und das spez. Gew. 5,5—5,8. Chemisch ist er Halbschwefelkupfer (Cu_2S) mit 79,83% Kupfer. K. findet sich häufig, wenn auch nicht massenhaft, auf Kupfergängen und Lagern, so zu Freiberg, Berggießhübel, Siegen, im Banat, Redruth in Cornwall, Norwegen, Sibirien, in größeren Mengen in Montana, Arizona, Neumexiko und Texas. Im Zechstein von Frankenberg in Hessen sind Zweige und Zapfen fossiler Koniferen (Ullmannia Bronni) in K. vererzt.

Kupferglimmer, Chalkophyllit, ein seltenes Mineral in smaragd- bis spangrünen, rhomboedrischen Täfelchen von Sommerkahl im Spessart, Sayda im Erzgebirge, Redruth in Cornwall und Nishnetagilsk im Ural, ist wesentlich durch Tonerde verunreinigtes Kupferarsenat.

Kupferglucke, Schmetterling, →Glucken.

Kupfergrün, Kieselkupfer, ein span- oder bläulichgrünes Mineral in opalähnlicher, trauben- oder nierenförmiger Gestalt von der Härte 2—4, ein wasserhaltiges Kupfersilikat ($CuSiO_3 + H_2O$) aus der Verwitterungszone von Kupfererzlagerstätten.

Kupferhammer, ein aus einem Stück Kupfer als Hammerkopf bestehender Hammer, der zum Richten empfindlicher Bleche benutzt wird.

Kupferhaut, der kupferne Beschlag des Unterwasserteils von Holz- oder Kompositschiffen, der zum

Schutz gegen das Bewachsen mit Algen und Muscheln und gegen Beschädigungen durch den Bohrwurm (Teredo navalis) dient. Solche Schiffe bezeichnet man als **kupferfest** gebaut.

Kupferhübel, Berg, →Kupferberg 3).

Kupferhydroxyd, Kuprihydroxyd, Kupfer(1)-hydroxyd, $Cu(OH)_2$, entsteht als blauer voluminöser Niederschlag bei der Zugabe überschüssiger Alkalilauge zu Kuprisalzlösungen. Der Niederschlag geht allmählich bei gewöhnl. Temperatur und schnell beim Erhitzen in schwarzes Kupferoxyd über. Wird nur wenig Lauge zu Kuprisalzlösungen gegeben, so fallen basische Salze aus, die durch Behandeln mit Wasser schön blaues, kristallines, nicht in Oxyd übergehendes Hydroxyd liefern, das unter dem Namen Bremer Blau, Bergblau, Braunschweiger, Kalk- oder Neuwieder Blau als geschätzte Malerfarbe Verwendung findet. Durch Verreiben mit Öl geht es in grünes fettsaures Kupfer, sog. Bremer Grün, über.

Kupferhydroxydul, Kuprohydroxyd, Kupfer(1)-hydroxyd, CuOH, entsteht beim Eingießen salzsaurer Kupferchlorürlösung in Natronlauge als gelber kristalliner Niederschlag, der sich an der Luft leicht zu Kuprihydroxyd oxydiert und beim Erwärmen unter Luftabschluß in Kupferoxydul übergeht.

Kupferindianer, Kupferminenindianer, nordamerik. Indianerstamm, Unterstamm der Athapasken.

Kupferindig oder **Kovellin,** ein hexagonal-rhomboedrisches Mineral in dünnen Täfelchen, meist aber in derben Platten, feinkörnig oder als erdiger Anflug, dunkelindigblau bis schwärzlichblau. Die Härte beträgt 1,5—2, das spez. Gew. 4,59—4,60. Es ist Schwefelkupfer (CuS) mit 66,44% Kupfer, etwas Blei und Eisen. K. findet sich zu Sangerhausen, Leogang in Salzburg, bei Badenweiler, auf Vesuvlava, reichlich in Chile, Bolivien, Angola, auf der Insel Kawau bei Neuseeland.

Kupferjodür, Kuprojodid, Kupfer(1)jodid, Jodkupfer, CuJ, ein weißer, wasserunlöslicher Niederschlag, der bei der Zugabe von Kupfersulfat und schwefliger Säure zu löslichen Jodiden entsteht.

Kupferkalkbrühe, Pflanzenschutzmittel, →Bordeaurbrühe.

Kupferkarbid, →Kuproazetylid.

Kupferkarbonate, die kohlensauren Salze des Kupfers. Normales K. ist nicht bekannt. Bei der Zugabe von Alkalikarbonat zu Kupfersulfatlösung bildet sich ein grünes basisches Karbonat $CuCO_3 \cdot Cu(OH)_2$, das in der Natur als →Malachit vorkommt. Wirkt Kohlendioxyd unter Druck auf das frisch gefällte basische Kupfer ein, so entsteht das gleichfalls natürlich als →Kupferlasur vorkommende blaue basische K. $2CuCO_3 \cdot Cu(OH)_2$. Die auf Kupferdächern oder Bronzefiguren sich an feuchter Luft bildende sog. **Patina** besteht gleichfalls aus basischem K.

Kupferkies, Chalkopyrit (hierzu buntes Bild S. 745), das verbreitetste Kupfererz, tetragonal, sphenoidisch-hemiedrisch, meist derb und eingesprengt. Die Farbe ist messinggelb, oft goldgelb oder bunt angelaufen, der Strich grünlichschwarz, die Härte 3,5—4, das spez. Gew. 4,1—4,3. K. ist chemisch Eisenkupfersulfid ($CuFeS_2$) mit 34,56% Kupfer. Er findet sich auf Erzgängen zu Freiberg, Clausthal, Rheinbreitbach, auf Lagern am Rammelsberg bei Goslar, zu Schemnitz, Kitzbühel, Falun, Rio Tinto; in Fahlbändern zu Röros, als Vererzungsmittel von Fischresten im Mansfelder Kupferschiefer.

Kupferkischee, ein Kupfergalvano, im weiteren Sinn eine in Kupfer ausgeführte Hochätzung.

Kupferkolik, →Kupfervergiftung.

Kupferkopf, Ancistrodon contortrix, nordamerikanische, bis etwa 1 m lange Giftschlange (Viper) mit kupferrotem Kopf und dunklen Querbinden über den Leib.

Kupferlasur *m*, **Azurit,** nach dem Hauptfundort auch **Chessylith** genannt, ein Mineral in monoklinen, kurzsäulenförmigen Kristallen von lasurblauer Farbe, der Härte 3,5—4 und dem spez. Gew. 3,7—3,8. K. ist basisches Kupferkarbonat ($2CuO_3 \cdot Cu(OH)_2$) mit 61,19% Kupferoxyd. Er bildet ausgezeichnete Kristallgruppen im roten Sandstein von Chessy bei Lyon, Kristalldrusen im Altai; andere Fundpunkte sind: Neumoldova im Banat, Redruth in Cornwall, Pennsylvanien, Arizona, Wisconsin, Adelaide (Australien). Der K. wandelt sich oft in grünen Malachit um. Man braucht ihn als Kupfererz, zur Bereitung von Kupfervitriol, erdige Abarten als blaue Farbe (Bergblau).

Kupferlegierungen, Legierungen von Kupfer mit verschiedenen Metallen. Die K. lassen sich im Gegensatz zum Kupfer selbst leicht gießen. Die Herstellung von Kupfer-Zinn-Legierungen (→Bronze) ist schon sehr alt; jüngeren Datums ist die Herstellung von →Messing aus Kupfer und Zink. Im Schiffbau werden das schmiedbare Muntzmetall sowie die eisenmangannickelhaltigen Messinge, wie das Eich-Delta-Durana-Metall, Parsons Manganbronze, Rübelbronze (→Messing), verwendet. Im 18. Jahrh. fanden Kupfer-Zinn-Nickel-Legierungen unter dem Namen Pakfong-Weißkupfer wegen ihrer silberhellen Farbe, Polierfähigkeit, Härte, Klang und Widerstandsfähigkeit Aufnahme. Auch die Neusilberlegierungen (→Neusilber), wie Argentan, Alpakka, Germansilber, Alfenid, Christofle, Perusilber, sind bekannte Kupfer-Nickel-Legierungen. Legierungen des Kupfers mit Phosphor sind sehr häufig, da schon bei geringen Phosphorgehalten infolge der Reduktionswirkung des Phosphors die Festigkeit der Legierung stark erhöht wird; diese Legierungen finden ausgedehnte Verwendung zu Walzen in der Kattundruckerei. Ein anderes Desoxydationsmittel ist eine Kupfer-Silizium-Legierung (Cupro-Silizium). Kupfer-Arsen-Verbindungen wurden vor Erfindung des Neusilbers unter dem Namen weißer Tombak wegen ihrer schönen weißen Farbe und großen Härte verwendet, werden aber heute nicht mehr hergestellt. Kupfer-Blei-Verbindungen sind unter dem Namen Allensmetall in den Ver.St.v.A. zur Herstellung von Kolbenringen, Lagern usw. in Anwendung. Häufig als Lagermetall angewandt sind Kupfer-Antimon-Blei- und Kupfer-Antimon-Zinn-Legierungen. Eine Kupfer-Antimon-Legierung von violetter Färbung, die sich sehr gut polieren läßt, ist unter dem Namen Venusmetall bekannt; sie wird zur Herstellung falscher Schmuckstücke benutzt.

Nickel-Kupfer-Legierungen werden häufig als Münzlegierungen verwendet; ihr hoher Kupfergehalt erleichtert ihre Bearbeitung und gibt dichte Gußstücke. Wegen des hohen Schmelzpunktes des Nickels wird bei der Herstellung zunächst das Kupfer geschmolzen und dann die nötige Menge Nickel im Kupferbad aufgelöst. Um dichten Guß zu erzielen, wird meist etwas Phosphorkupfer zugegeben. Hohen Leitungswiderstand besitzt das →Konstantan. Unter dem Namen Monellmetall ist eine Legierung von 27% Nickel, 28,9% Kupfer, 1% Eisen wegen ihrer Widerstandsfähigkeit gegen saure Flüssigkeiten und Alkalien zu Bedeutung gelangt, sie wird im Lokomotiv-, Schiff-,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Turbinen- und Pumpenbau verwendet. Kupfer-Eisen-Legierungen haben keine große Bedeutung, nur wird neuerdings dem Eisen ein geringer Kupferzusatz gegeben, um es witterungsbeständiger zu machen. Mangan-Kupfer-Legierungen haben bes. durch die von Heusler beobachtete Erscheinung, daß sie bei 200° noch die gleiche Festigkeit wie bei Zimmertemperatur zeigen, Bedeutung erlangt; diese Legierungen werden hauptsächlich als Stehbolzenmaterial für Lokomotiven verwandt. Unter dem Namen Resistin wird eine Legierung mit 12% (und mehr) Mangan als Konstruktionsmaterial für Dampfturbinen, Heißdampfmaschinen und Gasmotoren verwandt. Zu den Kupfer-Mangan-Legierungen gehört auch das Manganin mit 82,12% Kupfer, 15,02% Mangan, 2,29% Nickel und 0,57% Eisen. Chrom-Kupfer-Legierungen werden bes. zur Herstellung von Telegraphen- und Telephondrähten verwandt.

Kupferminenfluß, engl. **Coppermine River,** 670 km langer, schnellenreicher Fluß in den kanad. Nordwestterritorien (Karte 97, E 2), entquillt einem kleinen See in den Barren Grounds, durchfließt mehrere Seen (Lac de Gros und Point Lake) und mündet in den Coronationgolf des Nördl. Eismeeres. In seiner Umgebung noch ungenützte Kupfervorkommen.

Kupferminenindianer, →Kupferindianer.

Kupfermünzen, die aus Kupfer angefertigten Münzen. Das erste Kupfergeld war das →Aes grave der Italiker seit dem 4. Jahrh. v. Chr.; in der röm. Kaiserzeit wurde Kupfer zu Bronzemünzen und -medaillons sowie zu den bis Diokletian anhaltend verschlechterten Billonmünzen vermünzt, im oström. Kaiserreich und in Unteritalien dagegen reine K. geschlagen. In den andern europ. Staaten wurden reine K. seit dem 16. Jahrh. geprägt. In Deutschland wurde die Kupferprägung erst seit dem 18. Jahrh. allgemeiner; nur in Westfalen sind nach niederländ. Beispiel schon seit dem 16. Jahrh. Bursarienzeichen, dann Scheidemünzen aus Kupfer gemünzt worden. Im 19. Jahrhundert wurden in fast allen Staaten die kleinsten Scheidemünzen aus Kupfer oder aus Bronze hergestellt. Seit dem Weltkriege werden nur noch die allerkleinsten Scheidemünzen aus Kupfer gefertigt.

Kupfern, im Schiffbau das Anbringen einer →Kupferhaut am Schiffsboden.

Kupfernase, Hautkrankheit, →Kupferrose.

Kupfernatter, die →Kreuzotter.

Kupferne Hochzeit, →Hochzeit.

Kupfernickel, Mineral, →Rotnickelkies.

Kupfernitrāt, $Cu(NO_3)_2 \cdot 6H_2O$, blaue, leicht in Wasser und Alkohol lösliche Prismen, die aus einer Lösung von Kupfer in Salpetersäure auskristallisieren. Das K. zerfließt an feuchter Luft; beim Glühen geht es in Kupferoxyd über.

Kupferotter, die →Kreuzotter.

Kupferoxyd, Kupferoxyd, CuO, entsteht in Form eines schwarzen Pulvers beim Glühen von Kupfersalzen. Beim Erhitzen von Kupfer in der Luft überzieht sich dieses mit einer schwarzen Oxydationsschicht. K. ist leicht reduzierbar und daher ein kräftiges Oxydationsmittel. Oberhalb 800° geht es unter Abspaltung der Hälfte seines Sauerstoffs in →Kupferoxydul über. In der organischen Elementaranalyse glüht man zur Erzielung einer vollkommenen Verbrennung die zu analysierende Substanz mit K. In der Technik benutzt man K. als Porzellanfarbe (Grün und Blaugrün) sowie zur Herstellung farbiger Gläser (Kupferrubinglas, Aventuringlas, grüne, grünblaue Gläser).

Kupferoxydammoniak, sww. Kupritetramminhydroxyd, →Kupferammoniakverbindungen.

Kupferoxydsalze, →Kupfersalze.

Kupferoxydul, Kuproxyd, Kupfer(I)oxyd, Cu_2O, findet sich in der Natur als →Rotkupfererz. Künstlich wird K. durch Erhitzen von →Fehlingscher Lösung mit Traubenzucker oder andern Reduktionsmitteln in Form eines leuchtend roten, aus Oktaedern bestehenden Kristallpulvers hergestellt. Auch durch Erhitzen von Kupfer unter beschränkter Luftzufuhr erhält man auf dem Metall eine rote Schicht von K. K. ist in Wasser unlöslich, in Salzsäure und Ammoniak löst es sich zu farblosem komplexen Kuprosalz, in Schwefelsäure unter Abscheidung von Kupfer zu Kuprisulfat: $Cu_2O + H_2SO_4 = CuSO_4 + Cu + H_2O$.

Kupferoxydulhydrāt, sww. →Kupferhydroxydul.

Kupferoxydulsalze, →Kupfersalze.

Kupferpanzerdraht, →Kupferstahldraht.

Kupferpanzerstahl, ein Panzerstahl mit geringem Kupfergehalt zur Erhöhung des Rostwiderstandes.

Kupferpecherz, ein derbes oder stalaktitisches, leber- bis kastanienbraunes, pechglänzendes Gemenge von Eisenoxydhydrat und Kupfergrün.

Kupferphosphide, →Phosphorkupfer.

Kupferpräparate, Kupfer enthaltende Mittel zur mediz. Verwendung. Sie wirken teils adstringierend und leicht desinfizierend, wie **Kupfersulfat** (Cuprum sulfuricum) und Kupferalaun (Cuprum aluminatum, **Augenstein**), der aus Kupfersulfat, Kaliumnitrat, Alaun und Kampfer besteht und vornehmlich augenärztl. Zwecken dient. Beide werden äußerlich als Ätzmittel gebraucht. Gegen Eingeweidewürmer wird **Cupronat,** eine Kupfer-Eiweiß-Verbindung, verwendet. **Kupferdermasan** ist eine kupferhaltige Salbe zur Wund- und Fistelheilung. **Cuprex,** eine organ. Kupferverbindung, wird zur Abtötung von Hautparasiten (Läusen) benutzt. Alle Kupfersalze wirken, innerlich genommen, brechenerregend (→Kupfervergiftung).

Kupferradierung, →Kupferstechkunst.

Kupferraffinerie, die Gewinnung von Reinkupfer aus Roh- oder Zementkupfer durch Schmelzfluß oder Elektrolyse, →Kupfer.

Kupferrohre, aus Kupfer bestehende Rohre, die hauptsächlich bei Dampfleitungen und Heißwasserleitungen in Brennereien und Brauereien, bei Eismaschinen und physikal. Apparaten Verwendung finden.

Kupferrose, Kupferfinne, Kupferausschlag, grch.-lat. Acne rosacea, Gutta rosacea, eine chronische entstellende Hautkrankheit, die sich nur im Gesicht, bes. auf der Nase (daher auch der Name **Kupfer-** oder **Burgundernase**) entwickelt. Das erste Anzeichen der K. besteht in einer ungewöhnl. unscharf begrenzten Röte der Nasenspitze, die anfangs nur nach dem Essen und nach erhitzenden Getränken eintritt, späterhin aber dauernd bleibt und eine Erweiterung der Blutgefäße sowie die Bildung zahlreicher kleiner Akneknoten (→Akne) zur Folge hat. In den höheren Graden ist nicht nur die unförmlich angeschwollene Nase, sondern auch die benachbarte Stirn- und Wangengegend blutrot, kupferglänzend und mit größeren und kleineren Höckern und Knollen besetzt. Bei den höchsten Graden der Krankheit nimmt die Nase einen außerordentlichen Umfang an (sog. **Pfundnase**).

Die Ursache der K. ist unbekannt, ein sicherer Zusammenhang mit ausschweifendem Lebenswandel ist nicht erwiesen. Die Behandlung ist am besten chirurgisch. Nach örtlicher Betäubung kann die Nase mit dem Messer frisch modelliert werden. Die gewucherten Teile sind sehr gut zu entfernen. Die Ausheilung erfolgt überraschend schnell, da durch die vielen eingezogenen Drüsen überall Hautnachwuchs ermöglicht ist.

Kupferrot, Kupferoxydul, das als keramische Farbe verwendet werden kann.

Kupferrubin, durch Kupferoxyd oder metallisches Kupfer intensiv rot gefärbtes Glas.

Kupfersalze enthalten entweder das Kupfer einwertig (Kupro-, Kupfer(1)-, Kupferoxydulsalze) oder zweiwertig (Kupri-, Kupfer(2)-, Kupferoxydsalze). Einfache Kuprosalze sind in Wasser unlöslich; in Salzsäure, Ammoniak, Zyankalium usw. lösen sie sich zu Komplexsalzen. Sie sind mit Ausnahme des Jodids, Zyanids und Rhodanids, die nur in der Kuproform beständig sind, leicht oxydierbar. Von den Kuprisalzen sind am wichtigsten das Sulfat, Chlorid, Nitrat und Oxyd.

Kupfersand, gediegenes Kupfer in Südamerika.

Kupferschiefer, ein bituminöser schwarzer Mergelschiefer der Zechsteinformation, sehr regelmäßig muldenförmig als Flöz abgelagert, das in der Gegend von Mansfeld und Eisleben fein verteilt oder als Anflüge Kupferglanz, Kupferkies und Buntkupfererz enthält. Häufig finden sich fossile Fischreste (bes. von Palaeoniscus Freieslebeni und Platysomus gibbosus) mit Kupfererzen überkrustet oder in eine glänzende kohlige Substanz umgewandelt. Nur die untere, etwa 10 cm mächtige Lage des Mansfelder Kupferschieferflözes ist im wesentlichen schmelzwürdig. Das Flöz des K. ist in der geringen Mächtigkeit von 0,6 m mit merkwürdiger Beständigkeit durch fast ganz Mitteldeutschland zu verfolgen (z. B. bei Ilmenau und Großkamsdorf in Thüringen, bei Löwenberg und Goldberg in Schlesien), ist aber an allen andern Orten so arm an Kupfer und frei von Silber, daß eine lohnende Metallgewinnung nicht stattfinden kann.



Kupferschmied: Zunftwappen in Landshut (Anfang 17. Jahrh.).

Kupferschmied, Handwerker der Metallverarbeitung, der Gebrauchsgegenstände (Kessel, Kannen) oder Teile von Maschinen und Apparaten aus Kupfer herstellt. Die Herstellung der Gegenstände geschieht durch Hämmern, Schweißen und Löten aus Kupferblechen oder -röhren in kaltem oder erwärmtem Zustande, niemals durch Guß. Letzteres ist Aufgabe des Metall- oder Gelbgießers.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Kräftiger Körper, volle Beweglichkeit der oberen Gliedmaßen, Formensinn, Handgeschicklichkeit.

Berufsausbildung. Als Vorbildung genügt Volksschulbildung. Ausbildung erfolgt in 3—4jähriger Lehrzeit in handwerklichen und industriellen Betrieben. Abschluß durch Gehilfenprüfung. Fortbildung auf Fachschulen. Ablegung der Meisterprüfung.

Berufsaussichten. Anstellung im Arbeiterverhältnis in industriellen Betrieben und handwerklichen Werkstätten für Maschinen-, Apparate- und Schiffsbau, Eisenbahnwerkstätten. Lohn tariflich geregelt. In Großbetrieben Aufstieg zum Werkmeister, bei Fachschulbildung zum Techniker und Ingenieur. Selbständigmachung selten.

Berufsorganisationen. Öffentlich-rechtliche: Handwerks- und Gewerbekammern, Innungen. Wirtschaftliche: Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Metallgewerbes.

Berufsstatistik. 1925 wurden im Deutschen Reich 14562 K. gezählt; davon waren in selbständiger Stellung 1206.

Fachzeitschriften. Der Kupferschmied, Der Apparatebau.

Kupferschmiedefachschulen sind in Lehrstoffverteilung und Prüfungsordnung den staatl. →Maschinenbauschulen angepaßt. Eine solche Schule besteht in Hannover unter dem Namen »Deutsche Apparatebauschule«, gegr. 1893 vom Verein deutscher Kupferschmiedereien und Apparatebauanstalten.

Reich: Former, Gießer, Schmiede (1928).

Kupferschmiedekunst, die künstlerische Bearbeitung von reinem Kupfer zu Gefäßen, Waffen, Reliefs und Figuren, hauptsächlich durch Treibarbeit, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von Lötungen, Nietungen, Falzverbindungen u. ä. Bereits im Altertum erfolgte bei den Völkern des Mittelmeerkreises die Herstellung kupferner Gefäße; zur Veredelung solcher Gefäße und Geräte hat dann das mittelalterliche Kunsthandwerk in roman. Zeit, bes. für kirchl. Gerät (Kruzifixe, Reliquienkästchen, Kelche), Vergoldung und Grubenschmelz (→Emailmalerei) benutzt. Kupfernes Hausgerät war seit der spätgot. Zeit in Gebrauch; außerdem wurden auch wissensch. Instrumente (Astrolabien, kleine Sonnenuhren u. a.) aus Kupfer hergestellt. Im Orient waren Kaschmir und Persien durch ihre K. berühmt. Die Architektur des 18. Jahrh. verwendete in großem Maßstabe geformte Bekrönungen und Verzierungen aus Kupfer. Ebenso wurden damals und noch im 19. Jahrh. Monumentalplastiken aus getriebenem Kupferblech hergestellt. Berühmte Beispiele: die Herkulesfigur in Wilhelmshöhe, von Anthoni und Küpper, 1714—17; das Reiterdenkmal Augusts des Starken in Dresden von Ludw. Wiedemann, 1733—36; die Quadriga auf dem Brandenburger Tor von Schadow und Jury, 1789—94 (Abb. →Berlin); aus dem 19. Jahrh. die Brunonia auf dem Schlosse in Braunschweig von Georg Howaldt, 1858—68; das Hermannsdenkmal bei Detmold von E. v. Bandel (Abb. →Hermannsdenkmal) 1862—75; die Germania auf dem Reichstagsgebäude in Berlin von Begas, 1893; das Tillydenkmal in Rain am Lech von Hygin Kiene, 1897. In neuerer Zeit haben die Werkstätten von Weber und Rucker und von Franz Ragaller in München, von Christian Wagner in Eßlingen, von Heinr. Wetzel in Freiburg i. Br. u. a. dem künstlerisch gearbeiteten Kupfergerät besondere Aufmerksamkeit zugewandt.



Kupferschmiedekunst: Kanne mit getriebenen Ornamenten und gepunztem Grund. 17. Jahrh. (Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum).

Lüer und Creutz: Gesch. der Metallkunst (Bd. 1, 1904); Ludw. Meyer: Kupferschmiederei einst und jetzt (1914). — **Zeitschrift.** Der Kupferschmied (seit 1886).

Kupferschwärze, ein amorphes erdiges Gemenge wasserhaltiger Oxyde von Mangan, Kupfer und Eisen in bräunlich- oder bläulichschwarzen, sehr weichen, traubigen Massen und Überzügen. Es kommt

in der Gegend von Freiberg und Siegen vor, bei Lauterberg am Harz, Oravicza im Banat.

Kupferseide, eine →Kunstseide.

Kupferseife, →Metallseifen.

Kupfersilberglanz, Silberkupferglanz, Stromeyerit, ein dunkel bleigraues Erz in rhombischen, kurzen Prismen, meist aber derb, sehr mild, von der Härte 2,5—3 und dem spez. Gew. 6,2—6,3, eine isomorphe Mischung von Schwefelsilber und Schwefelkupfer ($Ag_2S \cdot Cu_2S$) mit 53,08% Silber und 31,15% Kupfer. Es findet sich bei Rudelstadt in Schlesien, in Chile, Peru, Argentinien.

Kupfersilizium, Kupfersilizid, Legierungen von Kupfer und Silizium, können durch Zusammenschmelzen der beiden Elemente hergestellt werden, die sich flüssig in jedem Verhältnis mischen. Schon geringe Siliziumgehalte erhöhen die Härte und Festigkeit des Kupfers sehr beträchtlich. Aus diesem Grunde wird Kupfer mit 1—2% Silizium für elektrische Leitungen, die starken mechan. Beanspruchungen ausgesetzt sind, verwendet.

Kupfersmaragd, Mineral, →Dioptas.

Kupferspat, →Malachit.

Kupferstahldraht, Kupferpanzerdraht, ein elektrischer Leitungsdraht, bestehend aus einem Stahlkern mit metallurgisch aufgeschweißtem Kupfermantel (Monnotmetall); wird bei großen Spannweiten angewandt.

Kupferstähle, →Edelstähle 6).

Kupferstecher, Ips chalcographus, ein zierlicher, 2 mm langer Borkenkäfer, häufig ein Begleiter des Buchdruckers und wie dieser ein Fichtenschädling.

Kupferstecher, Kunsthandwerker, der durch Eingravieren des Bildes in Kupferblech die Druckplatte für die Vervielfältigung durch Kupferdruck herstellt.

Kupferstechkunst, Chalkographie (hierzu Tafel S. 744), die Kunst, auf einer Kupferplatte vertiefte Zeichnungen hervorzubringen, von denen auf der Kupferdruckpresse (Abb. →Kupferdruck) Abdrücke (**Kupferstiche**) hergestellt werden können.

1) Die **Technik** des Verfahrens beruht auf einer Fortbildung der Graviertkunst, wie sie die Waffenschmiede anwandten. Die älteste Stichgattung ist die **Grabstichel- oder Linienmanier,** bei der zuerst das Vorbild auf die blanke Platte gepaust, dann die Zeichnung und Schattierung leicht angelegt und zuletzt die Striche (Taillen, Schraffierungen) mehr oder weniger tief eingegraben werden. Der **Kartonstich** gibt in Linienmanier in der Hauptsache nur die Umrisse einer Zeichnung wieder, zuweilen werden aber auch leichte Schattierungen angebracht. Bei der **Schabmanier** oder **Schwarzkunst** (ital. mezzotinto), 1640 von L. von Siegen erfunden, wird die Platte zunächst mit dem sog. Wiegeeisen oder mit Kornrollern überarbeitet, so daß sie ein kräftiges Korn erhält und ein Abdruck von ihr völlig schwarz erscheinen würde. Nachdem man auf die rauhe Fläche die Zeichnung aufgepaust hat, werden mit einem Schaber die Lichter herausgearbeitet; da, wo vollkommenes Weiß erscheinen soll, wird so lange geschabt, bis das Korn verschwunden ist. Die Herausarbeitung des Bildes geschieht von Schwarz nach Weiß hin. Das Verfahren gelangte in England zu hoher Blüte. Die **Punktiermanier,** bei der die Schattierung anfangs mit der Goldschmiedspunze (größter Meister um 1681 J. Lutma), später mit dem →Roulett hervorgebracht wurde, war im 18. Jahrh. in England sehr beliebt. Aus ihr entwickelte sich die **Kreide-** oder **Krayonmanier,** so genannt, weil sie die Wirkung einer Kreidezeichnung erzielte. Das Verfahren wurde bes. in Frankreich zu hoher Vollkommenheit entwickelt. Auf die polierte und mit einem Deckgrund versehene Platte wird die Zeichnung aufgepaust und mit einem Kornroulett herausgearbeitet, wobei sich die Spitzen des Instruments durch den Deckgrund hindurch in das Kupfer eindrücken. Durch Ätzen mit Eisenchlorid wird das Korn vertieft. Das wichtigste Erzeugnis der K. ist die **Radierung.** Die polierte Kupferplatte wird mit einem Deckgrund versehen, dessen hoher Wachsgehalt es dem Künstler gestattet, die Linien der aufgepausten Zeichnung mit einer etwas abgestumpften Radiernadel zu durchritzen, so daß hier das blanke Kupfer freigelegt wird. Durch Ätzen mit Eisenchlorid wird die Zeichnung vertieft. Je länger die Säure einwirkt, um so tiefer und breiter werden die Linien, und um so kräftiger drucken sie. Je nachdem in den einzelnen Bildteilen die angestrebte Wirkung erreicht ist, werden sie nach und nach mit Asphalt abgedeckt, so daß zuletzt die Säure nur noch auf die tiefsten Schatten einwirkt. Nach Entfernung der Deckschicht zeigt dem Künstler ein Probedruck, wo noch nachzuhelfen ist. Zu kräftig geratene Linien werden mit dem Polierstahl überarbeitet, so daß sie mehr Schluß bekommen und heller drucken. Wo größere Tiefen gewünscht werden, ätzt man diese Bildteile nochmals. Sollen größte Tiefen erzielt werden, so lassen sich die Stellen in Kreuzlage überarbeiten und hierbei durch verschieden breit und tief eingeschnittene Linien die stärksten Schatten selbst dort noch beleben, wo kein Papierton mehr die Farbe unterbricht. Der Künstler kann nicht nur die Punktiermanier mit anwenden, sondern auch durch Auftragen eines Sprengkorns oder eines Staubkorns mehr oder weniger geschlossene Flächen in jedem gewünschten Tonwert anbringen. Ein Korn in jeder gewünschten Stärke läßt sich auch durch Anwendung von Rouletts erzielen, während ein unregelmäßiges grobes Korn hervorgebracht werden kann, indem man dort, wo es erscheinen soll, Sandpapier in die Platte einklopft. Platten, die nur mit dem Stichel hergestellt werden, nennt man **Kaltnadel-Radierungen,** sie sind mühsamer in der Ausführung als die durch Ätzung vertieften Radierungen und kommen heute kaum noch vor. Radierungen, die nicht in einheitl. Technik ausgeführt worden sind, werden als **gemischte Stiche** bezeichnet. Bei besonders hervorragenden Blättern läßt der Künstler von der Originalplatte, ehe irgendwelche Schrift eingestochen wird, in der Regel eine Anzahl von Vordrucken, sog. »avant la lettre«, abziehen, die numeriert und vom Künstler signiert werden und dann einen höheren Preis erzielen. Die **Aquatinta** ist ein Kornätzverfahren; als Erfinder gilt der Maler Le Prince, der von 1733 bis 1813 lebte. Das Verfahren ergibt Abdrücke, die einer Tuschzeichnung ähnlich sehen. Zunächst werden die Umrisse des Bildes leicht eingeätzt, wobei man genau wie bei der Radierung verfährt. Dann wird der Deckgrund abgewaschen und die Platte gleichmäßig mit einem Staubkorn versehen, das man, um es säurefest zu machen, über einer Gasflamme anschmilzt. Nunmehr werden nach der aufgepausten Zeichnung die verschiedenen Tonwerte des Bildes eingeätzt, wobei mit den hellsten Tönen begonnen wird. Man deckt alles mit Asphaltlack ab, was weiß bleiben soll, und nimmt die erste leichte Ätzung mit Eisenchlorid vor, wonach sofort unter der Wasserbrause gut abgespült und die Platte getrocknet wird. Hierauf deckt man alle Bildstellen zu,

die den ersten hellen Ton behalten sollen, und ätzt zum zweiten Male, so daß also alle die hiervon betroffenen Stellen dunkler drucken als die zuerst geätzten. In dieser Weise wird das Abdecken und Ätzen wiederholt, bis die gewünschte Wirkung erreicht ist. Sämtliche Kupferplatten werden vor dem Druck verstählt.

Außer der Radierung haben die einzelnen Verfahren der K. sehr an Bedeutung verloren; sie werden mehr und mehr vom →Rakeltiefdruck verdrängt. Über den Druck der Kupferstiche →Kupferdruck.

2) Geschichte. Die K., die wahrscheinlich in Deutschland in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. erfunden wurde, geht in ihrer Arbeitsweise auf die Goldschmiedekunst zurück, wo von jeher das Einritzen von Figuren und Ornamenten in Metall geübt wurde. Die frühsten erhaltenen Blätter in Deutschland, die des Spielkartenmeisters, wurden um 1440 geschaffen und gehören dem oberdeutschen Kunstkreis an. Das älteste Datum, 1446, findet sich auf einem Blatt einer Passionsfolge im Berliner Kupferstichkabinett. Der um 1460 tätige Meister E. S. erhob durch Vervollkommnung der Arbeitsweise (feinste Abschattierungen, körperl. Herausarbeitung der Formen) und Erweiterung des Stoffgebietes den Kupferstich zum Range großer Kunst. Außer ihm sind zu nennen der Meister der Liebesgärten (genannt nach seinen Darstellungen von Liebesgärten), der Meister mit den Bandrollen (genannt nach den auf vielen seiner Stiche vorkommenden Spruchbändern), der Hausbuchmeister, vor allem aber Martin Schongauer, in dessen Stichen der Zeichenstil der deutschen Spätgotik bes. rein zum Ausdruck kommt. Auf ihre Höhe wird die deutsche K. durch Dürer geführt (Ritter, Tod und Teufel; Hieronymus im Gehäuse; Melancholie; Bildnisse). Die meisten Maler und Holzschnittzeichner der Dürerzeit haben auch Kupferstiche geschaffen. Eine Sondergruppe bilden die Kleinmeister (genannt nach der Kleinheit und der zarten Ausführung ihrer Blätter), die eine besondere Vorliebe für Landschaft und Ornament, auch für genrehafte Behandlung ihres Gegenstandes hatten: Altdorfer, die Brüder Beham, Pencz, Aldegrever. Anfang des 16. Jahrh. kam auch die Radierung auf, in größerem Umfang zuerst geübt von den Mitgliedern der Familie Hopfer in Augsburg. Der Ätzgrund war erst Eisen, dann Kupfer. Fast alle Stecher der Zeit (auch Dürer) haben gelegentlich radiert. Das Beste leisteten die Kleinmeister Altdorfer, Hirschvogel, Lautensack, Virgil Solis. Mit dem Rückgang der deutschen Malerei seit der Mitte des 16. Jahrh. verlor auch die K. an Bedeutung, indem sie vorwiegend illustrativen Zwecken diente (topogr. Ansichten, Ornamentstich u. dgl.). Die italienische K. zeigt in den frühsten, um 1450 entstandenen Blättern bes. enge Beziehungen zum Goldschmiedehandwerk. Erst um 1470 finden sich hier bedeutende Meister, die die K. aus der handwerklichen Enge herausführen, vor allem Antonio Pollajuolo und Andrea Mantegna. Von späteren sind zu nennen: Jacopo de'Barbari (der der ital. K. die Arbeitsweise Dürers vermittelte), Girolamo Mocetto und Giulio Campagnola. Florenz und Venedig waren im 15. Jahrh. die Hauptstätten. Anfang des 16. Jahrh. wird die ital. K. durch den Bolognesen Marcantonio Raimondi und seine Schule zu einer Reproduktionstechnik umgebildet. Marcantonio hat bes. Gemälde und Zeichnungen Raffaels vervielfältigt. Sein Hauptschüler war Agostino Veneziano. Der erste bedeutende Meister der ital. Radierung ist Parmigianino. Federigo Barocci und Lodovico und Annibale Carracci folgen. Wahrscheinlich unter dem Einfluß der niederländ. Stichtechnik wurde die ital. K. Ende des 16. Jahrh. durch Agostino Carracci neugestaltet. Die frühsten niederländischen Kupferstiche entstanden um 1450. Die führenden Meister der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. waren der Meister des Todes Mariä, der Meister des Kalvarienbergs, Israel von Meckenem, der wohl fruchtbarste Stecher des 15. Jahrh., der jedoch größtenteils nach Meister E. S., Schongauer und andern kopierte, der Meister F. V. B. (Franz von Bocholt?) und Allart du Hameel. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. herrscht Lucas van Leyden, dessen Arbeitsweise und Erfindungsreichtum unübertroffen blieben, der aber schließlich in Abhängigkeit von Dürer und Marcantonio Raimondi geriet. Diese Abhängigkeit von Italien blieb für eine große Gruppe niederländ. Stecher des 16. Jahrh. bestimmend. Daneben gab es eine Gruppe, die, vergleichbar den deutschen Kleinmeistern, vornehmlich die Landschafts- und Genreradierung pflegte. Der Kupferstich erfuhr in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. durch Cornelis Cort die techn. Wandlung, wie sie etwas später durch Agostino Carracci in Italien vollzogen wurde: die Linien schwellen in der Mitte an und umschreiben als gleichlaufende Scharen in kräftigen Biegungen und weiten Zügen die plastische Form. Hohe Vervollkommnung erfuhr die neue Art der Formmodellierung um 1600 durch den Holländer Hendrik Goltzius und seine Schule. Zur akadem. Manier erstarrt, ist dieser sog. Linienstich bis ins 19. Jahrh. geübt worden. Eine bodenständige französische K. ist für das 15. Jahrh. noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen worden. Erst aus dem 16. Jahrh. sind franz. Stecher bekannt, deren Blätter sich durch kleines Format und sehr zierliche Behandlung der Renaissanceornamente und -architekturen auszeichnen unter starker Anlehnung an die ital. Kunst (Parmigianino, Primaticcio). Zu nennen sind: Jean Cousin, die Ornamentstecher Pierre Woeriot und Etienne Delaune, der Architekturstecher Jacques Androuet Ducerceau und der Bildnisstecher Jean Rabel.

Im 17. Jahrhundert gewann im Zusammenhang mit den malerischen Absichten des Barocks die Radierung erhöhte Bedeutung. Sie wurde dort angewendet, wo es darauf ankam, Helldunkelwirkungen hervorzubringen und Körper mit verschwimmenden Umrissen in Licht und Luft gebettet darzustellen. Die Führung hatte Holland, wo Rembrandt die techn. und künstlerischen Möglichkeiten der Radierung in einem bisher völlig unbekannten Maße erweiterte und ihr als Trägerin höchster künstlerischer Formgedanken und Inhalte eine Selbständigkeit gab, wie sie der Kupferstich wohl nur einmal, bei Dürer, innegehabt hatte. An Rembrandt schließen sich an: Ferdinand Bol, J. J. van Vliet, Jan Livens und viele andere. Unabhängig von ihm ist Herkules Seghers. Die Genre-, Tier- und Landschaftsradierung pflegten A. van Ostade, Paulus Potter, Jan und Esaias van de Velde, Nicolaus Berchem, Jan van Goyen, Allaert van Everdingen, Jacob van Ruisdael. In der flämischen Schule hat der Kupferstich gegenüber der Radierung seine Stellung behauptet, ja an künstlerischer Bedeutung vornehmlich durch die sog. Rubensstecher gewonnen, die im Auftrag und unter Anleitung von Rubens an der Reproduktion seiner Werke durch den Stich arbeiteten. Durch die geforderte strenge Anpassung an deren Stil wurden diese Stecher zu Einheitlichkeit der Technik, Größe der Auffassung und Verständnis für malerische Wirkungen



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Meister der Spielkarten: Spielkarte »Blumenkönig« (etwa 1440). **2.** Meister E. S.: Madonna mit zwei Engeln (etwa 1460). **3.** Martin Schongauer: Die Versuchung des heiligen Antonius (um 1475). **4.** Albrecht Altdorfer: Landschaft mit Fichte (um 1530). **5.** Andrea Mantegna: Grablegung Christi (um 1500). **6.** Albrecht Dürer: Der heilige Hieronymus im Gehäuse (1514). **7.** Marcantonio Raimondi: Venus und Amor, nach Raffael (1510—15). **8.** Lucas van Leyden: Die Versuchung des heiligen Antonius (1509).

1—3, 5—8 Kupferstiche; 4 Radierung.

Auf Tafelseite I—III sind die Kupferstiche, Radierungen, Schabkunst- und Aquatintablätter verkleinert in Kupfertiefdruck wiedergegeben worden.

Kupferstechkunst II.



1



2



4



3



5



6



7



8



9

1. Agostino Carracci: Der heilige Hieronymus, nach einem Gemälde von Tintoretto (1588). **2. Giuseppe Ribera:** Der trunkene Silen (1628). **3. Hendrik Goltzius:** Der Sohn des Malers Frisius mit seinem Hunde (1597). **4. Jacques Callot:** Ein Kriegsgericht aus den »Grandes misères de la guerre« (1633). **5. Lucas Vorstermann:** Die große Kreuzabnahme, nach einem Gemälde von Rubens (1620). **6. Rembrandt:** Heimkehr des verlorenen Sohns (1636). **7. Robert Nanteuil:** Bildnis des Nicolas Foucquet (1661). **8. Ludwig von Siegen:** Bildnis des Prinzen Wilhelm von Oranien (1644). **9. Wenzel Hollar:** Die Kathedrale von Antwerpen (1640).

1, 3, 5 u. 7 Kupferstiche: 2, 4, 6 u. 9 Radierungen: 8 Schabkunstblatt.



1



2



3



4



5



6



7

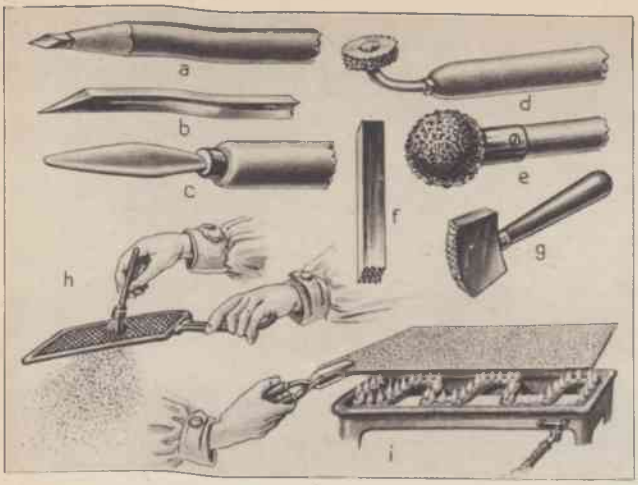


8

1. Jean Michel Moreau le jeune: La Dormeuse, aus de Labordes »Choix de chansons«, Bd. 1 (1774). **2.** Richard Cariom: David und Abisag, nach einem Gemälde von A. van der Werff (1779). **3.** Daniel Chodowiecki: Der große L'hombre-Tisch (1763). **4.** Francisco Goya y Lucientes: Gespensterfurcht, Blatt Nr. 3 der »Capriehos« (1803). **5.** James McNeill Whistler: Die Piazetta in Venedig (1880). **6.** Max Klinger: An die Schönheit, aus der Folge »Vom Tode. II.« (1898). **7.** Lovis Corinth: Rittner als Florian Geyer (1914). **8.** Karl Hofer: Mädchen am Tisch (1925).

1, 3, 5–8 Radierungen; 2 Schabkunstblatt; 4 Aquatinta.

Kupferstechkunst IV.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. a Graviernadel, b Spitzstichel, c Polierstahl, d Kornroulett, e Kornroller, f Kornpunze, g Wiegeeisen, h Spritzsieb, i Anschmelzen des Staubkorns. 2. Staubkasten. 3. Kaltnadelradierung (Fromentin). 4. Radierung in einfacher Technik (Ritschel). 5. Radierung in gemischter Technik (Frans Hals). 6. Schabmanier (Erler). 7. Crayonmanier (Kriehuber). 8. Aquatintamanier (Klinger).

erzogen. Der künstlerisch bedeutendste, der dem Rubensstil am nächsten kam, ist Lucas Vorsterman; weiter sind zu nennen bes. Paulus Pontius und die im Technischen hervorragenden Brüder Bolswert. In Deutschland vollbrachten Kupferstich und Radierung im 17. Jahrh. keine künstlerischen Leistungen, die an die der Nachbarländer heranreichten. Der Einfluß der Niederlande und (vor allem seit dem Ende des 17. Jahrh.) Frankreichs herrschten vor. Die bekanntesten Namen sind: die Künstlerfamilie Merian, deren Mitglieder zahllose Ansichten von Städten und Landschaften radierten, die Familie Kilian, Wenzel Hollar, J. H. Roos. Als wichtige techn. Neuerung erfand Ludwig v. Siegen, im Bestreben, die malerische Wirkung seiner Blätter zu steigern, gegen Mitte des 17. Jahrh. das Schabkunstverfahren, das sich bald in Frankreich, den Niederlanden und England verbreitete. In Italien wandten sich im 17. Jahrh. die besten Kräfte der Radierung zu, während der Kupferstich sich im wesentlichen nur als Reproduktions- und Illustrationsmittel behauptete. Fortsetzer der Carraccischule ist der Malerradierer Guido Reni (Bologna) mit seinen zahlreichen Anhängern. In Venedig ragen Giulio Carpioni, in Genua Giov. Benedetto Castiglione hervor, in Florenz der überaus fruchtbare Illustrationsstecher Antonio Tempesta und der von Frankreich beeinflußte Radierer Stefano della Bella, in Rom der Radierer Pietro Testa und Pietro Santo Bartoli als Hauptvertreter einer größeren Gruppe von Stechern, die sich mit der Wiedergabe der antiken Bau- und Bildwerke Roms beschäftigten. Die besten Leistungen boten die in Neapel tätigen Radierer, die im Gefolge der von Caravaggio begründeten, auf unmittelbare Naturbeobachtung zurückgehenden Richtung arbeiteten: Giuseppe Ribera, der Blätter von bedeutendem Inhalt und höchster malerischer Wirkung schuf, Luca Giordano und der erfindungsreiche Salvator Rosa. In Frankreich schließen sich im 17. Jahrh. der Kupferstich an die fläm. Arbeitsweise, die Radierung an ital. Vorbilder an. Dabei heben sich einige führende Künstler heraus, die zum erstenmal der franz. Stecherkunst selbständige Geltung sicherten und ihre gegen Ende des 17. Jahrh. einsetzende große Entwicklung vorbereiteten: Jacques Callot, ein scharfer und klarer Beobachter des bewegten Lebens, der in seinen zahlreichen Radierungen Zeitgeschichte (bes. die Greuel des Dreißigjährigen Krieges) anschaulich gemacht hat; Claude Lorrain, der trotz klassizistischer Kompositionsweise seine Landschaftsradierungen mit unmittelbarer Naturanschauung erfüllte; Claude Mellan, der erste in der Arbeitsweise selbständige und virtuose franz. Stecher; Robert Nanteuil, Hauptvertreter des Bildnisstiches; Gérard Edelinck, Meister des Reproduktionsstiches; der Ornamentstecher Jean Lepautre.



Kupferkies von Littfeld, Kreis Siegen in Westfalen (aus dem Mineralogischen Institut in Leipzig).

Das 18. Jahrhundert stellte dem Reproduktionsstich die schon im 17. Jahrh. vorbereitete, entscheidende Aufgabe, das wiederzugebende Vorbild nicht mehr nur zu übersetzen, sondern es so täuschend wie möglich nachzuahmen. Im Dienste dieser Aufgabe standen die neuen Verfahren der Schabkunst, der Aquatinta, des Farbenstichs, der Krayon- und Punktiermanier, die mannigfaltige Flächenwirkungen ermöglichten. Die Radier- und die Stichtechnik, die von jeher häufig verbunden worden waren, gingen eine noch engere Verbindung ein. Die unbestrittene Führung hatte Frankreich. Durch die Herausgabe vieler Kupferstichprachtwerke wurden zahlreiche Stecher beschäftigt, an ihrer Spitze die sog. Watteaustecher, die Stecherfamilie Drevet und der in Paris ansässige Deutsche Georg Wille. Neben der Grabstichelarbeit wurden ebenso eifrig die Radierung für die Buchillustration und der farbige Kupferstich gepflegt. Hauptmeister der franz. Buchvignette des 18. Jahrh. sind Gabriel de Saint-Aubin, J. M. Moreau le jeune, Nicolas de Launay, François Gravelot und Charles Eisen; die besten Meister des Farbenstichs sind Janinet, Descourtis und Debucourt. Der bedeutendste Reproduktionsstecher des 18. Jahrh. in Italien ist Giov. Volpato. Als Radierer ragen hervor Giov. Batt. Tiepolo, Marco Ricci, die beiden Canaletto und Giov. Batt. Piranesi, der Radierer des röm. Stadtbilds. In England erhält das Schabkunstverfahren im Verlauf des 18. Jahrhunderts seine höchste künstlerische und technische Verfeinerung durch Meister wie James MacArdell, Richard Earlom und andere. Auch der Farbenstich war in England sehr beliebt. Der bedeutendste englische Reproduktionsstecher des 18. Jahrhunderts ist Robert Strange. Einer der größten Meister des Grabstichels in Deutschland war gegen Mitte des 18. Jahrhunderts G. F. Schmidt, der hauptsächlich nach französischen Malern (Rigaud, Pesne) arbeitete. Der Wiener Jacob Schmutzer reproduzierte besonders Gemälde von Rubens. Virtuose Reproduktionsstecher waren noch J. Fr. Bause und Friedr. Wilh. Müller. Der bedeutendste der deutschen Malerradierer des 18. Jahrhunderts war Daniel Chodowiecki, der in kleinformatigen Blättern das verzopfte Bürgertum schilderte. Neben ihm ragt als Buchvignettenstecher Joh. Wilh. Meil hervor. Spanien hatte im 18. Jahr-

hundert in Goya einen Radierer von überragender europäischer Bedeutung.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts treten die kostspieligen reproduktiven Stichtechniken immer mehr in den Hintergrund. Der Kupferstich lebt weiter als trockener, kalligraphischer Linienstich (Hauptvertreter Raphael Morghen), der in klassizistischer Zeit vielfach in den reinen Umrißstich übergeht, wie ihn Carstens, die Jünger des Kreises um J. A. Koch, Bonav. Genelli und der Engländer William Blake vertreten. Der Kupferstich hat dann noch längere Zeit als Reproduktionsmittel oder zur Wiedergabe von Ansichten (hierbei häufig in der Form des Stahlstiches) ein bescheidenes Dasein geführt und ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. allmählich erloschen. Daneben bildete sich seit den dreißiger Jahren in Frankreich, England und Deutschland eine neue Malerradierung aus, die vielfach in Anlehnung an die malerische Kunst Rembrandts arbeitete. Einer der genialsten Originalradierer um die Mitte des 19. Jahrh. in Frankreich ist Charles Meryon. Die franz. Landschaftsradierung pflegen die Anhänger der Schule von Barbizon, die Tier- und Genreradierung Jean François Millet, Ch. Jacque und Alph. Legros. Unter den engl. Originalradierern des 19. Jahrh. ragen Seymour Haden, Whistler (von Geburt Amerikaner), Frank Brangwyn und William Strang hervor. In Deutschland nahm die Radierung in den sechziger und siebziger Jahren einen großen techn. Aufschwung durch die Reproduktionsradierer Unger, Halm und Köpping und wurde dann durch Leibl, Stauffer-Bern und Klinger künstlerisch wieder vollkommen selbständig gemacht. Fast alle bedeutenden Maler des Impressionismus haben auch radiert: Manet, Degas und Renoir in Frankreich, Israëls in Holland, Liebermann, Corinth und Slevogt in Deutschland. Der Expressionismus bevorzugte gegenüber der Radierung den Holzschnitt als geeigneteres Ausdrucksmittel. Von Radierern der Neuzeit sind noch zu nennen: Käthe Kollwitz, Hans Meid, Emil Nolde, E. L. Kirchner, Kanoldt u. a. in Deutschland, Anders Zorn in Schweden und Edvard Munch in Norwegen.

Abbildungswerke. Publikationen der Internationalen Chalkographischen Gesellschaft (1886—97); Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen, hg. v. der Reichsdruckerei (1889—99); Publikationen der Graphischen Gesellschaft (1906 ff.); F. Courboin: Histoire illustrée de la gravure en France (3 Bde., 1923—26). — **Handbücher für Sammler.** A. Bartsch: Le peintre-graveur (21 Bde., 1803—21, Supplement 1844; Neudruck, 22 Bde., 1922), Anleitung zur Kupferstichkunde (1821); A. P. F. Robert-Dumesnil: Le peintre-graveur français (11 Bde., 1835—71; fortgesetzt von P. de Bandicour, Le peintre-graveur français continué, 2 Bde., 1859—61); Ch. Le Blanc: Manuel de l'amateur d'estampes (4 Bde., 1854—90); G. K. Nagler: Die Monogrammisten (5 Bde., 1858—79; Neudruck 1919—20); J. D. Passavant: Le peintre-graveur (6 Bde., 1860—64; Neudruck Leipzig 1921); A. Andresen: Der deutsche Peintre-Graveur (5 Bde., 1864—78); J. Ph. van der Kellen: Le peintre-graveur hollandais et flamand (Utrecht 1873); E. Bocher: Les graveurs français du XVIIIe siècle (6 Bde., 1875—83); R. Portalis und H. Beraldi: Les graveurs du XVIIIe siècle (3 Bde., 1880—82); E. Dutuit: Manuel de l'amateur d'estampes (4 Bde., 1881—89); J. E. Wessely: Anleitung zur Kenntnis und zum Sammeln der Werke des Kunstdrucks (1886); H. Béraldi: Les graveurs du XIXe siècle (12 Bde., 1886—93); A. de Besme: Le peintre-graveur italien (1906); H. W. Singer: Handb. für Kupferstichsammlungen (3. Aufl. 1923). — **Darstellungen.** C. v. Lützow: Gesch. des deutschen Kupferstichs und Holzschnittes (1891); M. Lehrs: Gesch. und kritischer Katalog des deutschen, niederländ. und franz. Kupferstichs im 15. Jahrh. (bisher 7 Bde., 1908—30); P. Jessen: Der Ornamentstich (1920); P. Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in 4 Jahrh. (4. Aufl. 1922); H. W. Singer: Die moderne Graphik (3. Aufl. 1922); C. Glaser: Die Graphik der Neuzeit (10. Tauf. 1923); M. Geisberg: Die Anfänge des Kupferstichs (2. Aufl. 1924); A. J. J. Delen: Histoire de la gravure dans les anciens Pay-Bas et dans les provinces belges, Bd. 1: Des origines à 1500 (1924); F. Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl., hg. v. M. J. Friedländer, 1926); A. Blum: Les origines de la gravure en France (1927); Augusto Calabi: L'incisione italiana (1931). — **Zeitschrift.** Die Graphischen Künste (seit 1879).

Kupferstein, →Kupfer.

Kupferstich, →Kupferstechkunst.

Kupferstichkabinett, öffentliche Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Lithographien und Handzeichnungen alter und neuer Meister.

Kupfersulfat, Kupfervitriol, $CuSO_4 \cdot 5H_2O$, kommt in der Natur in kleinen Mengen kristallisiert sowie gelöst in Grubenwässern vor. K. wird durch Lösen von Kupferoxyd in verdünnter oder von Kupfer in heißer, konzentrierter Schwefelsäure dargestellt. Aus der Lösung scheidet es sich in großen tiefblau gefärbten triklinen Kristallen ab, die bei schwacher Erhitzung 4 Moleküle Kristallwasser verlieren, bei 200° aber in das wasserfreie farblose Sulfat übergehen. K. findet Verwendung zur galvanischen Verkupferung, in galvanischen Ketten (Daniell, Meidinger), zur Herstellung von Kupferfarben (Bergblau, Bremer Blau, Casselmanns Grün usw.), in der Medizin als adstringierendes (zusammenziehendes) Mittel, in größten Mengen aber zur Bekämpfung von Parasiten; so beizt man Getreidesamen mit K. gegen Brandpilze, imprägniert Holz gegen Schwamm, bespritzt die Weinreben gegen Peronospera mit einem Gemisch von K. und Kalk und Soda (sog. Bordelaiser- oder Burgunderbrühe).

Kupfersulfide, Schwefelverbindungen des Kupfers. 1) **Kupfersulfür, Kuprosulfid, Kupfer(1)sulfid,** Cu_2S, findet sich in der Natur in Form rhombischer stahlgrauer Kristalle als Kupferglanz; künstlich kann es durch Verbrennen von Kupfer in Schwefeldampf dargestellt werden; 2) **Kupfersulfid, Kuprisulfid, Kupfer(2)sulfid,** CuS, bildet in Form dunkelblauer Kristalle das seltene Mineral Kupferindig. Aus Kuprisalzlösungen wird es durch Schwefelwasserstoff als schwarzer Niederschlag gefällt.

Kupfersulfür, →Kupfersulfide.

Kupfertiefdruck, der Druck von Tiefdruckplatten (Kupferdruck, Kupferstich), allgemein übliche Bezeichnung für →Rakeltiefdruck.

Kupferuranit, Mineral, →Uranglimmer.

Kupfervergiftung, lat. **Cuprismus,** Vergiftung durch Kupferverbindungen. Häufiger als Gift- und Selbstmord sind Nahrungsmittelvergiftungen (Kochen von säurehaltigen Nahrungsmitteln in kupfernen Kesseln unter Bildung von Grünspan, Kupfern von Getreide, Reben, Konserven usw.). Beim Kupfern von Gemüse, Konserven (Reverdissage) usw. bildet sich das wenig giftige phyllozyaninsaure Kupfer. Gekupferte Konserven (zur Erzielung einer Grünfärbung) dürfen in 1 kg nur 0,1 g Kupfer enthalten und müssen als »gegrünt« bezeichnet werden. Im übrigen sind kleine Mengen von Kupferverbindungen, auch wenn sie längere Zeit hindurch aufgenommen werden, für den Organismus unschädlich; eine chronische K., wie man sie früher annahm, gibt es nicht. Große Gaben von Kupfersalzen, namentlich Kupfersulfat, Grünspan, Kupferchlorid, wirken allerdings ätzend und bedingen Reizerscheinungen sowie Schmerzen im Verdauungsapparat **(Kupferkolik).** Nach Aufnahme größerer Mengen von Kupfersalzen kann es zu schweren, vom Nervensystem ausgehenden Störungen und selbst zum Tode kommen. Die Giftigkeit der Kupferverbindungen wird dadurch stark herabgesetzt, daß sie kräftig brechenerregend wirken und sich dadurch selbst aus dem Körper entfernen. Kupferverbindungen wirken dagegen stark giftig, wenn sie in die Blutbahn

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

eingespritzt werden. Bei Arbeitern in kupferbenutzenden Betrieben können sich im Laufe der Zeit die Haut und die Haare sowie die Zähne blaugrünlich färben, womit jedoch keine Schädigungen der Gesundheit verbunden sind.

Erste Hilfe bei Kupfervergiftungen.
Falls nicht von selbst Erbrechen erfolgt, Brech- und Abführmittel, Eiweiß, Milch, Tierkohle. Keine Fette oder Öle.

Kupferverluste, in der Elektrotechnik Bezeichnung für die Leistungsverluste in elektrischen Maschinen und Transformatoren, soweit sie durch die Stromwärme in der Wicklung hervorgerufen werden.

Kupfervitriol, →Kupfersulfat.

Kupfervoltameter, Apparat, mit dem durch elektrolytische Kupferabscheidung elektrische Stromstärken gemessen werden.

Kupferwährung, diejenige Währung, die auf Kupfer- (Bronze-) Währungsmünzen beruht. Sie herrschte im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. in Mittelitalien und Rom und zeitweise auch in Ägypten und China (→Währung). Die Ausprägung von Silbermünzen setzte in Rom etwa 338 v. Chr. ein, die von Goldmünzen 217 v. Chr.

Kupferwalzwerk, →Walzwerk.

Kupferwismutglanz, Name zweier Mineralien: 1) des zinnweißen, in rhombischen Nadeln kristallisierenden **Emplektits** von Schwarzenberg im Erzgebirge, Freudenstadt in Württemberg und Réz Bánya in Ungarn, Telemark und Chile, chemisch $CuBiS_2$; 2) des dunkelstahlgrauen, rhombische Tafeln, gewöhnlich aber derbe Massen bildenden **Wittichenits** von Wittichen im Schwarzwald und Kastilien, chemisch Cu_3BiS_3.

Kupferzeit, eine von den älteren Vorgeschichtsforschern zwischen der Jungstein- und Bronzezeit angenommene besondere Zeitstufe, die durch das erste Auftreten des Kupfers und seiner Verwendung zu Geräten und Waffen gekennzeichnet sein sollte; heute wird dieser Zeitabschnitt zur Bronzezeit gerechnet.

Kupffer, 1) Elisar(ion) von, Maler und Schriftsteller, *Sophienthal (Estland) 20. Febr. 1872, lebt in Locarno-Minusio. K. begründete eine neue Religions- und Lebensphilosophie, den →Klarismus. Er stellte den Gehalt dieser Weltanschauung in einem Wand- und Rundgemälde »Die Klarwelt der Seligen« in dem »Sanctuarium artis Elisarion« (Locarno) dar. Er schrieb Gedichte, Dramen und Novellen und philos.-religiöse Betrachtungen.

2) Karl Wilhelm von, Anatom, *Lesten (Kurland) 14. Nov. 1829, †München 16. Dez. 1903 als Prof. der Anatomie. Er veröffentlichte zahlreiche anthropol., vergleichend-anatom. und histologische Studien. Nach ihm sind die »Kupfferschen Sternzellen« in der Leber benannt.

Kupido, lat. **Cupido,** der Liebesgott, →Eros 1).

Kupidohuhn, das →Präriehuhn.

Kupieren [frz. couper 'abschneiden']. **1) K., Verstechen,** in der Farbenfabrikation das Vermischen einer fertigen, bereits Verdickungsmittel enthaltenden Druckfarbe mit weiteren Mengen des Verdickungsmittels, um lichtere Farben zu erhalten.

2) K., in der Fechtkunst das Wechseln über die Klingenspitze des Gegners durch Anziehen der Waffe, verbunden mit wurfartig ausgeführtem Stoß.

3) K., im Kartenspiel svw. abheben.

4) K., in der Medizin: die Weiterentwicklung einer Krankheit in ihren ersten Anfängen hemmen.

5) K., in der Tierzucht das Stutzen der Ohren und des Schwanzes bei Hunden und Pferden.

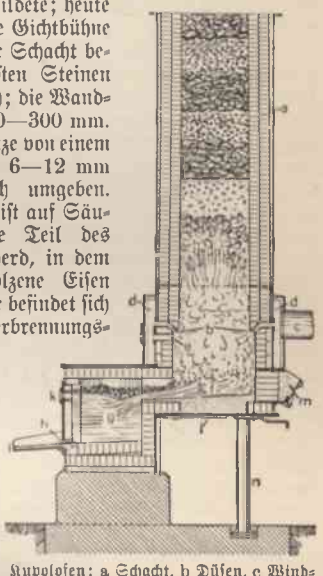
6) K., im Weinbau das →Verschneiden des Weines.

Kupiertes Terrain [-rɛ̃], **kupiertes Gelände,** durchschnittenes Gelände, ein Gelände, das mit Hindernissen versehen ist, die dem Vorrücken von Truppen Schwierigkeiten bereiten.

Kupischki, litauisch **Kupiškis,** Stadt in Litauen, an der Bahn Schaulen-Dünaburg. In der Schlacht bei K. (30. Juli bis 7. Aug. 1915) drängte die deutsche Njemenarmee (1. ResDiv.) die russ. 5. Armee auf Dünaburg zurück.

Kupjansk, Stadt im ukrain. »Waldsteppengebiet l. vom Dnjepr« (Karte 76, D 4), r. am Oskol, Bahnknoten, hat (1926) 15110 E., Lehrerbildungsanstalt.

Kupolofen, Kuppelofen, der heute in der Gießerei gebräuchliche Schmelzofen. Er besteht aus einem hochstehenden zylindrischen Schacht von etwa 4—7,5 m Höhe und 60—120 cm Durchmesser (lichte Weite), dessen oberer Abschluß früher ein Gewölbe oder eine Kuppel bildete; heute wird er durch eine Gichtbühne abgeschlossen. Der Schacht besteht aus feuerfesten Steinen (Schamottesteinen); die Wandstärke beträgt 200—300 mm. Außen ist das Ganze von einem Blechmantel aus 6—12 mm starkem Eisenblech umgeben. Der Ofen ruht meist auf Säulen. Der untere Teil des Schachtes heißt Herd, in dem sich das geschmolzene Eisen sammelt. Darüber befindet sich die eigentliche Verbrennungs- und Schmelzzone. Oberhalb des Herdes, am äußeren Blechmantel, liegt die Windleitung für die Windzuführung. Von hier aus führen Düsen (Öffnungen) in das Ofeninnere. Der Wind wird von einem Ventilator oder Kolben- oder Turbogebläse geliefert. Am unteren Teil des Herdes befindet sich eine Öffnung, durch die das flüssige Eisen in den tiefer gelegenen Vorherd fließt, wo es sich ansammelt und abgestochen wird. Der Vorteil des Vorherdes besteht darin, daß größere Eisenmengen aufgespeichert werden können und länger warm bleiben und daß im Vorherd das Eisen vor dem oxydierenden Einfluß des Windes geschützt bleibt. Am Boden des Herdes ist ferner eine Bodenplatte angebracht, damit der Ofen nach beendigter Schmelzung entleert werden kann. Außerdem ist das Ofeninnere zum Zwecke des Ausbesserns des Ofenfutters durch ein Mauerloch zugänglich, das mit einer Eisenplatte verschlossen ist. Die Beschickung des K. erfolgt derart, daß vom Lagerplatz aus zunächst nach vorheriger Wägung (Gattierung) Eisen, Koks und Zuschlagmittel an den Aufzug herangefahren und dann mit dem Aufzug auf die Gichtbühne gebracht werden. Dies ist eine eiserne Plattform, die sich in Höhe der oberen Ofenöffnung (der Gicht)



Kupolofen: a Schacht, b Düsen, c Windzuleitung, d Windumführung, e Schauloch, f Herd, g Vorherd, h Abstichloch, i Abstichrinne, k Schlackenloch, l Bodenplatte, m Mauerloch, n Säule als Stütze.

befindet. Über der Gichtöffnung befindet sich ein gemauerter Abzug, die Funkenkammer. Neuzeitliche Anlagen besitzen elektrische Hängebahnen, die das Schmelzgut vom Lagerplatz unmittelbar zur Gicht führen und dort entleeren.

Die stündliche Schmelzleistung eines K. beträgt je nach Größe 2000—11000 kg, der Abbrand 5—8%, der Brennstoffverbrauch 8—12% der Eisenmenge. Die Schlacke (etwa 8—9% des Eiseneinsatzes) läßt man durch das Schlackenloch am Vorherd in kleine, fahrbare Kasten (Wagen) ab und stürzt sie auf die Halde. Das Gichtgas (14—16% CO_2, 9—11% CO und 74—75% N) hat einen Heizwert von 200—250 WE/cbm, jedoch bisher noch keine Verwendung gefunden.

Der K. ist seit langer Zeit der Schmelzofen der Gießerei und konnte bisher durch keine anderen Öfen verdrängt werden, was auf seine Leistung und Anpassungsfähigkeit zurückzuführen ist. Nachteilig ist der Umstand, daß das Eisenbad schwer zugänglich ist und daß das einmal erschmolzene, im Herd befindliche Eisen in seiner Zusammensetzung nicht mehr geändert werden kann, im Gegensatz zum →Flammofen.

Kuponpolice [*kŭpōpŏlĭße*], →Kuponversicherung.

Kupons [*kŭpōß*, frz. 'Abschnitte'], die den festverzinslichen Wertpapieren und den Aktien auf eine Reihe von Jahren zwecks der Erhebung der fälligen Zinsen und Dividenden beigegebenen gedruckten Quittungen **(Zinskupons, Dividendenkupons** oder **Dividendenscheine).** Sie werden bei der Auszahlung der Zinsen als Beleg an die Auszahlungsstelle zurückgegeben. Der Name rührt daher, daß sie auf einem gemeinsamen Bogen gedruckt sind, von dem sie vor der Einlösung abgeschnitten (coupés) werden. Der Bogen mit den K. heißt **Zinsbogen.** Am Ende oder an der Spitze der K. befindet sich gewöhnlich der **Erneuerungsschein** oder **Talon.** Der losgetrennte Kupon wird Inhaberpapier und berechtigt in dieser Eigenschaft zur Geltendmachung aller Rechte. Die rechtl. Natur der dem Inhaber zustehenden Forderung ist verschieden, je nachdem ein Zinskupon oder ein Dividendenschein vorliegt; denn im ersten Fall handelt es sich um die Nebenforderung aus einem Darlehn, im zweiten Fall um eine selbständige Hauptschuld aus der Aktienzeichnung. Fällige K. guter, festverzinslicher Papiere, bei denen die auszuzahlende Summe feststeht, kann man an den Plätzen, wo ihre Einlösung erfolgt, ohne Abzug an Zahlungs Statt ausgeben. Von fälligen K. zu unterscheiden sind verfallene K., die nicht mehr eingelöst werden, weil die 4jährige Verjährungsfrist verstrichen ist. Papiere, die mit Kuponbogen versehen sind, kauft und verkauft man mit den noch nicht verfallenen K. Beim Ankauf hat man festzustellen, ob diese sämtlich vorhanden sind. Bisweilen werden die fälligen Zinskupons von ausländ. Obligationen zu Rimessen oder zu Zollzahlungen nach ihrem Ursprungsland benutzt (Zollkupons).

Obst: Geld-, Bank- und Börsenwesen (1929).

Kuponsteuer [*kŭpō-*], Steuer auf Zinsen und Dividenden der Obligationen und Aktien; sie wird nicht bei den Steuerpflichtigen selbst erhoben, sondern bei den Emittenten (Ausgebern dieser Wertpapiere). Im Deutschen Reich ist sie ersetzt durch den Steuerabzug vom Kapitalertrag (→Kapitalertragssteuer), der durch die VO. v. 16. Okt. 1930 hinsichtlich der festverzinslichen Wertpapiere aufgehoben worden ist.

Kuponversicherung [*kŭpō-*], **Kuponpolice,** ein vereinfachtes Verfahren des Versicherungsabschlusses, bei dem der Versicherungsvertrag bereits dadurch zustande kommt, daß der Versicherungsnehmer einen den Versicherungsbedingungen angehefteten Abschnitt ausfüllt und an die Gesellschaft einsendet; einer Annahmeerklärung ihrerseits bedarf es nicht. Es kann auch noch die Benachrichtigung der Gesellschaft wegfallen. Der Kauf der Police an einem Automaten oder am Schalter genügt alsdann. Die K. wird bes. in der Reiseunfall- und in der Reisegepäckversicherung angewendet.

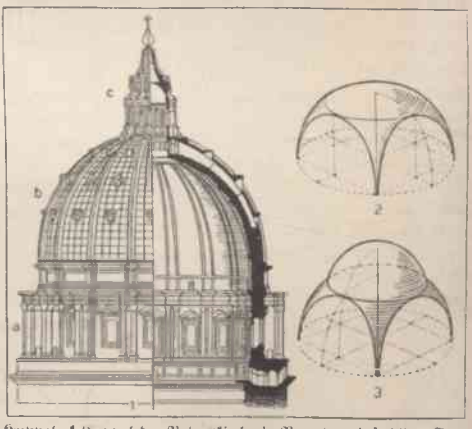
Kupp, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Oppeln (Prov. Oberschlesien; Karte 41, H4), an der Brinitze, Station der Bahn Breslau-Karlsmarkt-Oppeln, hat (1925) 1120 vorwiegend kath. E., AGer., Oberförsterei.

Kuppa [lat.] *w*, die Schale des Abendmahlkelches, →Kelch.

Kuppe, 1) in der geographischen Morphologie rundlicher Berggipfel. Ein solche Formen gehäuft zeigendes Gebirge nennt man **Kuppengebirge** (z. B. das Fichtelgebirge).

2) In der Geologie →Lagerungsform.

Kuppel, in Form einer Halbkugel oder eines andern Drehkörpers ausgeführte Überwölbung eines Raumes. Mit K., die in Gewölbsteinen, Gußmauerwerk, Eisen- oder Holzkonstruktion oder auch Eisenbeton ausgeführt werden, werden runde, quadratische und regelmäßig vieleckige (vor allem achteckige) Räume bedeckt. Meist sind die K. oben nicht völlig geschlossen, sondern haben im Scheitel eine kreisförmige Lichtöffnung, das **Auge,** das offen bleibt, durch ein Glasfenster **(Oberlicht)** verschlossen oder mit einem mit Fenstern durchbrochenen Türmchen **(Laterne)** bekrönt ist. Oft sitzt die K. auf einem walzenförmigen Zwischenkörper **(Trommel** oder **Tambour)** auf, der zu einem Fensterkranz ausgenutzt werden kann. Große K. können als **Doppelkuppeln** ausgebildet sein mit einer inneren, raumabschließenden K. (Raumkuppel) und einer äußeren, steiler gewölbten Kuppelschale, dem

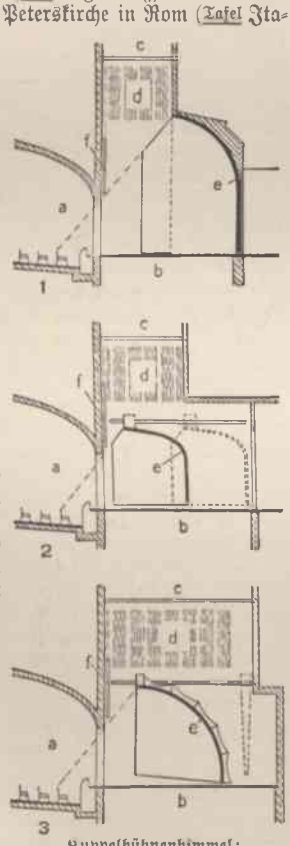


Kuppel: 1 Kuppel der Peterskirche in Rom (vereinfacht): a Tambour, b Kuppel, c Laterne; 2 Hängekuppel; 3 Zwickelkuppel.

Mantel. Zum Übergang in die Kuppelfußrundung aus quadratischem oder regelmäßig vieleckigem Raumgrundriß sind in den Ecken sphärische Dreiecke, sog. Zwickel oder Pendentifs, nötig. Zwei Ausführungsarten werden angewendet. 1) Man legt durch die Ecken des Grundrisses einen Kreis, baut über diesem umbeschriebenen Kreis die K. und läßt die hochgeführten senkrechten Wände in das Kuppelgewölbe einschneiden, so daß die Zwickel als Teile der K. unmittelbar in diese übergehen **(Hängekuppel).** 2) Man errichtet die

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

K. über dem einbeschriebenen Kreis des Grundrisses und überwölbt die verbleibenden Zwickel als selbständige Teilkuppeln **(Pendentifkuppel, Zwickelkuppel, Byzantinische K.)**. Die älteste bekannte Form der Kuppelbauten ist das →Kuppelgrab aus der kretisch-mykenischen Kultur (1500—1000 v. Chr.); doch dessen kuppelartige Decke ist nicht in echter Wölbkonstruktion gebaut, sondern besteht aus allmählich durch Vorkragen enger werdenden, ringförmigen waagerechten Steinschichten. Der eigentl. Kuppelbau entwickelte sich in der Antike seit der hellenistischen Zeit in Verbindung mit dem Zentralbau vor allem in der röm. Baukunst. Erhalten hat sich eins der ältesten und zugleich gewaltigsten Denkmäler, das Pantheon in Rom. Auch die →Altchristliche Kunst verwendete die K. Die byzantinische Baukunst verbesserte den Kuppelbau und schuf die Bauform der Kuppelbasilika. Hauptschöpfung ist die Sophienkirche in Konstantinopel (Tafel Byzantinische Kunst II, Abb. 1). Der byzantinische Kuppelbau war das Vorbild für viele christliche Bauten und für die →Islamische Kunst. Die höchste Ausbildung erfuhr der Kuppelbau in der Renaissance in Italien: K. des Doms in Florenz von Brunelleschi (Abb. →Florenz) und vor allem die gewaltige K. der Peterskirche in Rom (Tafel Italienische Kunst III, Abb. 1), das Vorbild für viele kirchliche Prachtbauten der Welt. Von neueren Kuppelbauten sind zu nennen: Invalidendom in Paris, Pauls-kathedrale in London (Tafel Englische Kunst I, Abb. 6), Karl-Borromäus-Kirche zu Wien (Tafel Barock I, Abb. 7), Frauenkirche in Dresden (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 VII, Abb. 3), Pantheon in Paris (Tafel Klassizismus I, Abb. 1), Justizpalast in Brüssel (Abb. →Belgische Kunst), Befreiungshalle bei Kelheim (Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts I, Abb. 2), Reichstagsgebäude in Berlin (I, Abb. 8), Kirche der Landesirrenanstalt in Wien (IV, Abb. 1), Großes Schauspielhaus in Berlin (Abb. 2), Jahrhunderthalle in Breslau.



Kuppelbühnenhimmel: 1 mit festem, 2 mit fahrbarem, 3 mit zusammenklappbarem Bühnenhimmel; a Zuschauerraum, b Bühnenboden, c Schnürboden, d Hängestücke, e Bühnenhimmel, f Beleuchtungsbrücke.

Kuppelbühnenhimmel, Kuppelhorizont (Abb.), in Viertelkugelform oder kleinerem Ausschnitt gewölbter Bühnenabschluß aus Holz- oder Metallgerippe mit Stoffbespannung; fest, halbfest, fahr- oder zusammenklappbar. Beim festen K. können keine Hängestücke in dem vom K. beanspruchten Teil des Bühnenhauses verwendet werden, beim fahrbaren nur die vor ihm befindlichen, deshalb wird ein einfacher, senkrecht gebauter Bühnenhimmel ohne Kuppel bevorzugt.

Kuppeldach, eine Dachform, →Dach 1).

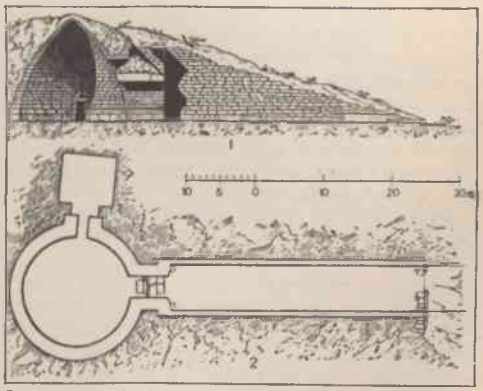
Kuppelei [von kuppeln, koppeln 'zusammenbringen'], lat. Lenocinium, die gewohnheitsmäßige oder eigennützige Begünstigung der Unzucht durch Vermittlung, Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheiten **(einfache K.)**. Sie wird bestraft mit Gefängnis nicht unter einem Monat. Daneben kann wahlweise auf Ehrverlust, Polizeiaufsicht und Geldstrafe erkannt werden (§ 180 StGB.). Bei mildernden Umständen erfolgt Herabsetzung der Strafe. Der Tatbestand der **schweren K.** ist erfüllt, wenn »hinterlistig Kunstgriffe angewendet« werden oder der Schuldige mit dem Verkuppelten verheiratet ist oder im Verhältnis von Eltern zu Kindern, von Vormündern zu Pflegebefohlenen, von Geistlichen, Lehrern oder Erziehern zu den von ihnen zu unterrichtenden oder zu erziehenden Personen steht. Die schwere K. wird mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren und mit Ehrverlust bestraft (§ 181 StGB.), bei mildernden Umständen Gefängnisstrafe, daneben wahlweise Geldstrafe.

Das Gesetz betr. die Geschlechtskrankheiten vom 18. Febr. 1927 hat entschieden, daß Bordelle und bordellartige Betriebe unter die strafbare K. fallen, im Deutschen Reich also nicht mehr geduldet werden. Das Vermieten einer Wohnung an Personen über 18 Jahre ist nur dann als K. anzusehen, wenn die Person von dem Wohnungsinhaber ausgebeutet oder zur Unzucht angeworben oder angehalten wird. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf regelt die K. in den §§ 304—307 ähnlich dem jetzt geltenden Recht, ebenso der Schweizer Entwurf von 1918 in den Art. 173—175.

Das österreichische Strafgesetz von 1852 straft als Verbrechen der Verführung zur Unzucht (§ 132, III) oder der K. (§ 132, IV) mit schwerem Kerker bis zu 5 Jahren die dem § 181 des deutschen Strafgesetzbuchs ähnl. Fälle und als Übertretung mit strengem Arrest (§§ 512—514) die Beherbergung und gewerbsmäßige Zuführung von Prostituierten, ferner nach § 515 den kupplerischen Gast- und Schankwirt. (→Mädchenhandel, →Zuhälter, →Prostitution.)

v. Liszt: Lehrb. des deutschen Strafrechts (25. Aufl. 1927, § 108); Bohne: Art. K. in der Festgabe für Reinhard v. Frank (hg. v. Hegeler, 2 Bde., 1930).

Kuppelgewölbe, →Gewölbe 1).



Kuppelgrab in Mykenä, sog. Schatzhaus des Atreus: 1 Längsschnitt, 2 Grundriß (nach Thiersch und Dörpfeld).

Kuppelgrab, Grab, dessen Grabkammer in kreisförmig aufgeschichteten, mit einem Gewölbe (Kuppel) abschließenden Quadern errichtet ist (Durchmesser

10—15, Höhe bis 12 m); zur Grabkammer führte ein meist gleichfalls mit Quadern verkleideter Gang (Dromos), der durch eine Tür abgeschlossen war. Das K. ist die typische Grabform der Fürstengräber des ägäischen Kulturkreises, bes. der mykenischen Kultur; bekannteste Kuppelgräber: Mykenä (darunter das sog. Schatzhaus des Atreus), Heraion bei Argos, Vaphio, Orchomenos, Menidi u. a. Die ältesten Kuppelgräber gehören dem 15. Jahrh. v. Chr. an; ihre Grabform hat sich bis ins 7. Jahrh. v. Chr. erhalten. Die Kuppelgräber waren innen reich mit Bronze- und Goldzieraten geschmückt.

Belger: Beiträge zur Kenntnis der griech. K. (1886); Finmen: Die kretisch-mykenische Kultur (2. Aufl. 1924); Karo: Kuppelgrab (Ebert, Reallexikon der Vorgesch., Bd. 7, 1926).

Kuppelhorizont, →Kuppelbühnenhimmel.

Kuppelhütten, Kugelhütten, eine bei den Naturvölkern Süd- und Mittelafrikas, vor allem bei den Zwergvölkern, in verbesserter Form bei den Hottentotten und Bantuvölkern vorkommende Form von kreisrunden Hütten, deren Grundlage ein Gerüst von Stangen bildet, die kreisförmig im Boden befestigt, nach der Mitte zusammengebogen, mit Querstangen durchflochten und mit Gras- oder Binsenmatten bedeckt sind. Eine Weiterentwicklung stellen die →Kegeldachhütten dar.

Kuppeln [von lat. copulare], verbinden, verknüpfen; Kuppelei treiben; in der Technik Bezeichnung für das Verbinden zweier Teile durch eine lösbare Vorrichtung. — Der Ausdruck: sich einen **Kuppelpelz** verdienen, geht auf die Sitte zurück, daß der Gatte die Überlassung der Mundschaft (Schutzgewalt) über die Frau mit einem Pelz bezahlte.

Kuppelofen, →Kupolofen.

Kuppelprodukte, solche Erzeugnisse, die bei einem Herstellungsvorgang gleichzeitig entstehen, ohne daß sich sagen ließe, das eine sei Haupt-, das oder die andern Nebenerzeugnisse (z. B. viele chem. Produkte, verschiedene Fleischsorten bei der Schlächterei). Die rechnerische Verteilung der Kosten des gesamten Herstellungsvorganges ist nur willkürlich möglich, etwa im Hinblick auf die zu erzielenden Verkaufspreise.

Kuppelschleuse, →Schleuse.

Kuppelstange, bei einer Lokomotive eine Stange, die die Bewegung des einen, von der Treibstange angetriebenen Rades auf die anderen Treibräder überträgt.

Kuppenheim, Stadt im bad. ABz. Rastatt (Karte 51, E3), im Murgtal am Fuß des Schwarzwalds gelegen, 127—190 m ü. M., an der Bahn Rastatt-Raumünzach, hat (1925) 2710 meist kath. E., Rathaus von 1720; Lederwaren-, Kofferfabrik, Emaillier- und Stanzwerk. — Bei K., einer ehemal., 1689 von den Franzosen niedergebrannten Festung, siegten am 5. Juli 1796 die Franzosen unter Moreau über die Österreicher unter Latour. Am 29. und 30. Juni 1849 fanden hier Gefechte zwischen Preußen und bad. Insurgenten statt.

Kupplungen (hierzu Tafel S. 751), im Maschinenbau Bezeichnung für Vorrichtungen, die dazu dienen, zwei miteinander zu bewegende Teile zu verbinden (zu kuppeln). Nach der Bauart unterscheidet man: feste K., die zur dauernden Verbindung zweier Wellenenden dienen, elastische oder nachgiebige K., die eine mäßige Verschiebung der Wellen in axialer oder radialer Richtung oder eine Ablenkung im Winkel gestatten, und ausrückbare K., die sich ausrücken lassen, um einen Teil des Wellenstranges vom Betrieb ausschalten zu können; nach dem Verwendungszweck: Kraftmaschinenkupplungen, K. für Kraftwagen, Eisenbahnkupplungen, K. bei Walzwerken usw.

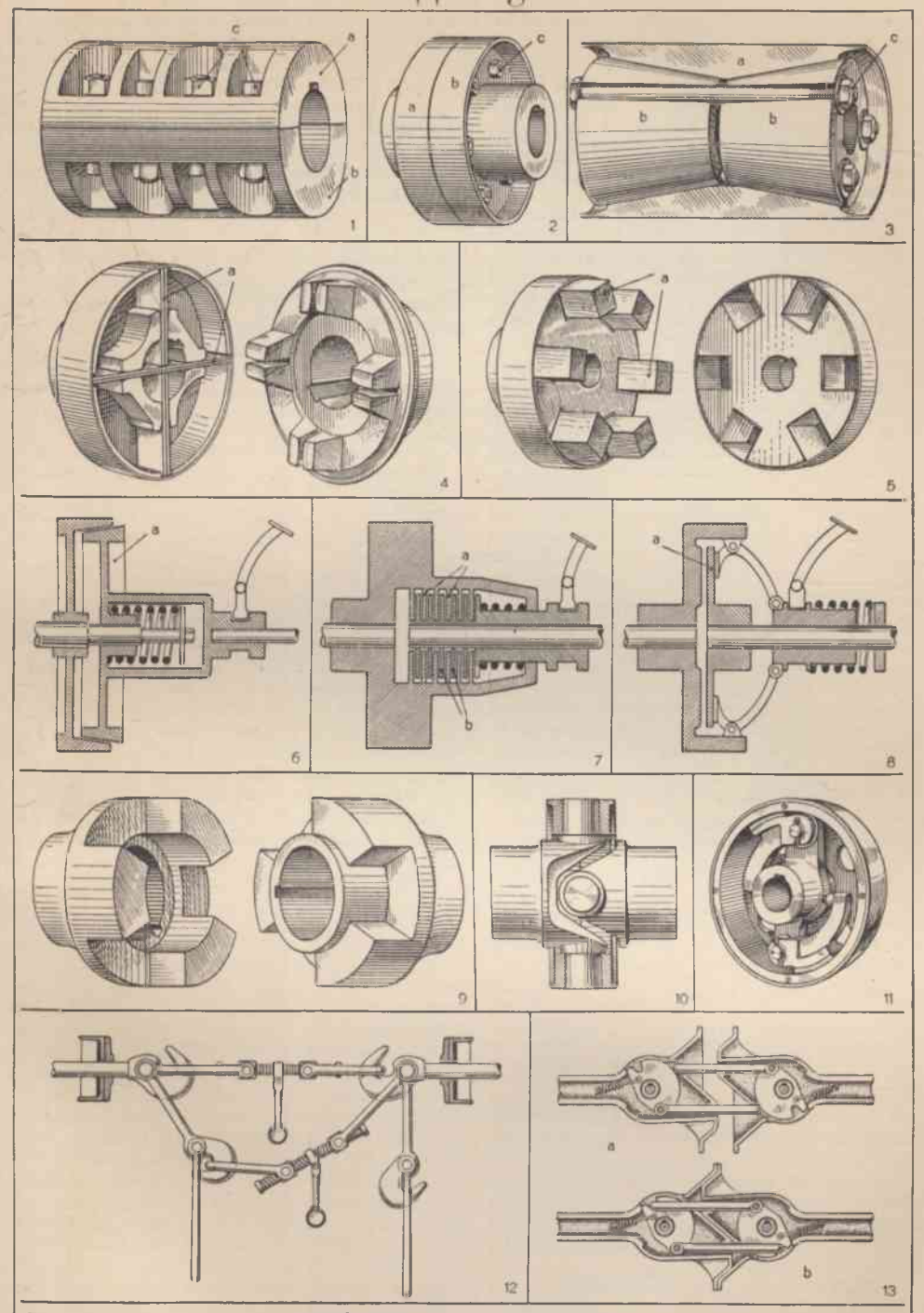
Feste K. Die gebräuchlichste Art der festen K. ist die **Schalen-** oder **Hülsenkupplung** (Tafel, Abb. 1). Sie besteht aus zwei gußeisernen Schalen, die über die Wellenenden gelegt und durch Schrauben angezogen werden. Die Schalen sind mit seitlichen Vertiefungen versehen, damit die Schraubenköpfe und Muttern verdeckt liegen.

Bei der **Scheibenkupplung** (Abb. 2) werden zwei Scheiben auf die beiden Wellenenden aufgekeilt und mit Hilfe von Schrauben leicht lösbar verbunden. Jede Scheibe ist mit einer Nabe versehen, damit die Scheiben sicher gelagert sind. Nach den Bestimmungen der Berufsgenossenschaften ist am Umfange jeder Scheibe ein Kranz anzuordnen, um die vorspringenden Teile (Schraubenköpfe, Muttern) zu verdecken und Verletzungen des Arbeiters zu verhüten.

Viel verbreitet ist ferner die von dem Amerikaner →Sellers erfundene und nach ihm benannte **Sellerskupplung** (Abb. 3). Sie besteht aus zwei geschlitzten Kegeln, die mit Hilfe von drei Schrauben in einen festen umhüllenden Mantel nach der Mitte zusammengezogen und dadurch gleichzeitig gegen die Wandung der Hülse (Muffe) und gegen die Wellen gepreßt werden. Der Vorteil dieser K. liegt in dem geringen Raumbedarf und den geringen Schwungmassen. Die K. läßt sich durch einfaches Lösen der Schraubenmuttern leicht außer Betrieb setzen.

Elastische K. Sie werden dort angewendet, wo eine gewisse Biegsamkeit und Elastizität der Kraftübertragung erforderlich ist (z. B. bei der K. eines Elektromotors mit einer Zentrifugalpumpe), und enthalten als Kupplungsglied ein elastisches Zwischenglied (Gummischeiben, Lederpakete, Bolzenpuffer aus Gummi oder elastische Bänder), das ein gewisses axiales oder radiales Spiel gestattet. Hierher gehören z. B. die **Federstreifenkupplung** (Abb. 4) und die **Bolzenpufferkupplung** (Abb. 5).

Ausrückbare K. Die wichtigste Gruppe dieser Art von K. sind die **Friktions-** oder **Reibungskupplungen,** bei denen die Reibung zweier aneinandergepreßter Teile (Scheiben, Konus oder Lamellen) ausgenutzt wird. Der eine Teil ist im allgemeinen mit der Antriebswelle fest verbunden, während der andere Teil sich auf der anzutreibenden Welle verschieben läßt. Die Reibung muß so groß sein, daß ein Rutschen im Betrieb ausgeschlossen ist. Die älteste und heute noch wohl am meisten benutzte Art der Reibungskupplungen ist die **Kegel-** oder **Konuskupplung** (Abb. 6). Sie besteht aus einer auf der Kupplungswelle mit Hilfe eines Gabelgelenkes axial verschiebbaren, an ihrem Umfang kegelförmig umgebogenen Scheibe, die durch eine Feder gegen einen gleichartigen Konus in der Schwungscheibe der Antriebswelle gedrückt und so in der Umdrehung mitgenommen wird. Als Kupplungsbelag dient Leder oder Ferrodoasbest. Eine andere, im Automobilbau sehr häufig angewendete K. ist die **Einscheiben-** oder **Trockenscheibenkupplung** (Abb. 8). Sie besteht, wie der Name sagt, aus einer auf der anzutreibenden Welle verschiebbaren Scheibe, die durch mehrere axial wirkende Federn gegen die Antriebsscheibe (z. B. das Schwungrad beim Kraftwagen) gepreßt und so in der Umdrehung mitgenommen wird. Das Entkuppeln erfolgt durch Abdrücken der Scheibe mit Hilfe eines Gabelgelenks. Schließlich sei noch die **Lamellenkupplung** (Abb. 7) erwähnt. Sie ist aus der Einscheibenkupplung hervorgegangen und besteht aus einem System loser, d. h. auf der anzutreibenden Welle verschiebbarer Stahlscheiben oder Lamellen, die durch Federdruck



Feste Kupplungen. 1. Schalen- oder Hülsenkupplung: a u. b die beiden Schalen, c Schrauben zum Anspannen der Schalen. 2. Scheibenkupplung: a u. b die beiden Scheiben, c Befestigungsschrauben. 3. Doppelkegelkupplung (Sellers-kupplung): a Hülse, b Spannkegel, c Spannschrauben. — **Elastische Kupplungen.** 4. Federstreifenkupplung (Babba-Kupplung): a Federstreifen. 5. Bolzenpufferkupplung (Bauart Lohmann): a Gummipuffer. — **Ausrückbare Kupplungen.** 6. Kegel- oder Konuskupplung: a Kupplungskegel. 7. Lamellenkupplung: a feste Lamellen, b verschiebbare Lamellen. 8. Einscheibenkupplung: a Kupplungsscheibe. — **Sonderkupplungen.** 9. Klauenkupplung. 10. Kreuzgelenkkupplung. 11. Fliehkraftkupplung. — **Eisenbahnkupplungen.** 12. Schraubenkupplung. 13. Automatische Mittelkupplung: a gelöst, b gekuppelt.

gegen ein System fester, d. h. mit der Antriebswelle fest verbundener und sich drehender Stahlscheiben gedrückt werden. Da durch die Reibung Wärme erzeugt wird, müssen die Lamellen, damit sie nicht festfressen, ständig in Öl laufen. Die ganze K. ist daher in einem öldichten Gehäuse eingeschlossen. Andere Bauarten der Reibungskupplungen sind z. B. die Dohmen-Leblanc-Kupplung, die Hill-Kupplung und die Benn-Kupplung.

Sonderkupplungen sind: die **Klauenkupplung** (Abb. 9), bei der zwei mit Klauen versehene Muffenstücke ineinandergreifen, die **Kreuzgelenkkupplung** (Abb. 10), bei der als kuppelndes Glied ein Kreuz- oder →Kardangelenk dient, und die **Fliehkraftkupplungen** (Abb. 11), die sich bei Erreichung einer bestimmten Umdrehungszahl selbsttätig einschalten.

Eisenbahnkupplungen. Hier sind zwei Hauptarten zu unterscheiden: die Schraubenkupplung und die automatische Mittelkupplung. Die **Schraubenkupplung** (Abb. 12) besteht im wesentlichen aus einem Bügel, der in den Zughaken des nächsten Wagens gehängt und durch eine Schraubenspindel mit Hilfe eines Knebels gespannt wird. Die automatische **Mittelkupplung** (Scharfenbergkupplung, Abb. 13) ist folgendermaßen aufgebaut: An jedem Wagen ist in der Mitte der beiden Stirnträger ein trichterförmiges Gehäuse befestigt, das im Innern eine durch eine Feder angespannte, drehbare Scheibe mit einem Hakenausschnitt enthält. Jede dieser Scheiben trägt einen Bügel, der aus dem Gehäuse herausragt. Treffen nun zwei Wagen zusammen, so stoßen die beiden Bügel auf die Scheiben und verdrehen dabei unter Anspannung der Feder ihre eigene Scheibe, bis die Bügel in die hakenförmigen Ausschnitte der Scheiben fallen. Sobald dies geschehen ist, schnappen die Federn zurück, und das Kuppeln der Fahrzeuge ist vollendet. Das Lösen der K. erfolgt durch Drehen einer der beiden Scheiben durch einen von außen zu bedienenden Hebel.

Über K. am Kraftwagen →Kraftwagen.

H. Dubbel: Taschenbuch f. d. Maschinenbau (5. Aufl. 1929).

Kuprein, $C_{19}H_{22}N_2O_2$, ein Chinaalkaloid, dessen Methyläther das Chinin ist.

Kuprēn, mit Kupfer hergestelltes Kondensationsprodukt des Azetylens, ist eine feinflockige oder zusammenhängende spezifisch leichte Masse, die bei 60° C selbstentzündlich, sonst aber widerstandsfähig und säurebeständig ist. K. dient als Ersatz für Korkmehl in der Linoleumerzeugung und zur Herstellung elektroisolierender Massen, als Ersatz für Kieselgur im Dynamit, als Träger von flüssigem Sauerstoff in Sprengpatronen.

Kupressazēen, Cupressaceae, Pflanzenfam. der Nacktsamigenklasse Koniferen, mit 80—90, entweder baum- oder strauchförmigen Arten. Die meist nicht nadel-, sondern schuppenförmigen Blattorgane zu zweien oder dreien quirlig; Blüten meist einhäusig; Pollenkörner ohne Luftsäcke; Samenanlagen anatrop. Hauptgatt.: Callitris, Thuja, Cupressus, Chamaecyparis, Juniperus.

Kuprex, Cuprex, →Kupferpräparate.

Kupriammōniumsulfāt, sww. Kupritetramminsulfat, →Kupferammoniakverbindungen.

Kuprili, alban. Geschlecht, →Köprülü.

Kuprin, Aleksandr Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, *1870, lebt in Paris, schrieb spannende naturalist. und dabei oft lehrhafte Erzählungen aus dem zeitgenössischen Leben, die meist auch ins Deutsche übersetzt wurden. Besonderes Aufsehen erregten »Der Zweikampf« (1905), eine Geschichte aus einer russ. kleinen Garnison, und der Bordellroman »Die Gruft« (1910). »Gesammelte Werke« (russ., 12 Bde., 1910—16).

Kuprisalze, →Kupfersalze.

Kuprismus, →Kupfervergiftung.

Kuprit, →Rotkupfererz.

Kuproazetylid, Azetylenkupfer, Kupferkarbid, Cu_2C_2, entsteht als roter, sehr explosibler Niederschlag beim Einleiten von Azetylen in ammoniakalische Kupferchlorürlösung. Da auch metallisches Kupfer sich in Berührung mit Azetylen langsam oberflächlich in K. verwandelt, dürfen sich an Azetylenapparaten keine kupfernen Teile befinden.

Kupromangān, eine manganreiche →Kupferlegierung, die zur Herstellung von Kupferlegierungen geringen Mangangehaltes verwendet wird.

Kupronelement, ein galvanisches Element, das den Vorteil längerer Konstanz trotz großer Stromentnahme besitzt. Als Kathode dient Zink, als Anode Kupferoxyd, Elektrolyt ist eine Lauge in hoher Konzentration.

Löb: Grundzüge der Elektrochemie (2. Aufl. 1910).

Kuproplumbit, Mineral, →Kupferbleiglanz.

Kuprōr, eine Aluminiumbronze mit 94,2% Kupfer und 5,8% Aluminium, die als Material für Kunstguß, Kunstschmiedestücke und Bauartikel verwendet wird.

Kuprosalze, →Kupfersalze.

Kupula [lat. 'Becher'] *w*, **Kupularbildung, Achsenkupula, Achsenbecher, Blütenbecher, Fruchtbecher,** becherförmige Verbreiterung der Blütenachse (→Blüte 1), die bei den perigynen Blüten frei (z. B. bei der Kirsche), bei den epigynen mit dem Fruchtknoten verwachsen (z. B. beim Apfel) und durch interkalares Wachstum entstanden ist; auch die mit Hochblättern besetzte Achsenwucherung der →Fagazeen (früheren **Kupuliferen**), z. B. der Eichelbecher.



Kupula: a Becher der Stieleiche an der Eichel im Längsschnitt, b leer am Fruchtstiel.

Kupuliferen, Cupuliferae, Pflanzenfam., →Fagazeen. (→Kupula.)

Kur *w*. 1) **K.** [lat. cura 'Sorge'], in der Medizin Heilverfahren (→Heilmittel).

2) **K.** [ahd. churi, zu kiesen, erkoren], Wahl, bes. Königswahl.

3) **K.,** in der Jägersprache der Anstand auf Hasen.

Kura, pers. **Kur,** georgisch **Mtkwari,** größter Fluß Transkaukasiens (Karte 79, K 3—N 4), über 1100 km lang, entspringt auf dem Armen. Hochlande südl. von Ardahan, durchbricht in der Schlucht von Borschom den Kleinen Kaukasus, wendet sich nach O und tritt unterhalb von Tiflis in die Steppenebenen Aserbeidschans. Links nimmt sie die Aragwa und den Alasan auf. Im Unterlauf tritt sie bei Dschewat mit dem Aras in Verbindung und mündet in einem Delta in die Kisil-Agatsch-Bucht des Kaspischen Meeres. Bei Saljany große Fischereibetriebe. Schiffbar ist die K. nur im Unterlauf.

Kurabel, heilbar.

Kuraisch, arab. Stamm, →Koreisch.

Kurama, ein aus der Mischung verschiedener türk. Völkerreste hervorgegangenes, südl. von Taschkent wohnendes Volk, etwa 50000 Köpfe.

Kur'ān, →Koran.

Kurand [von lat. cura 'Sorge'], Pflegling.

Kuranda, Ignaz, österr. Journalist und Politiker, *Prag 1. Mai 1812, †Wien 3. April 1884,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

gründete 1841 in Brüssel die liberale Zeitschrift »Die →Grenzboten«, mit der er 1842 nach Leipzig übersiedelte; 1848 trat er sie an Gust. Freytag und Julian Schmidt ab. In Wien gründete er 1848 die Zeitung »Ostdeutsche Post«, die er bis 1866 leitete. 1848 war er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, seit 1861 Mitglied des österr. Reichsrats. Er schrieb u. a.: »Belgien seit seiner Revolution« (1846).

Kuranko, Koranko, Landschaft in Franz.-Guinea (Karte 93, BC 7), von Mandingo bewohnt.

Kurant, Courant, Korrent [von frz. courant 'umlaufend'], Währungsmünze, diejenige Münze eines Landes, die in ihm unbeschränkte Zahlkraft hat und ihren Wert vollständig in ihrem Stoffe trägt, also nur aus Gold oder Silber sein kann (Gegensätze: Scheidemünze, Papiergeld); so waren in Preußen die Silberstücke bis zum $^1/_6$-Taler K. **(Preußisch K.)** und in den Staaten der Frankenwährung das 5-Frank-Stück Silberkurant. Die frühere **Hamburger Kurantwährung,** nach der gewöhnlich gerechnet und gezahlt wurde und die durch Münzen vertreten war, stand dem bloß ideellen besseren Bankgelde gegenüber. **Lübisch K.,** die Silberwährung Hamburgs und Lübecks im 17. und 18. Jahrh. **Augsburger K.,** die Silberwährung Augsburgs von 1764—1858.

Kuranzen [wohl aus mlat. carentia 'Bußübung mit Fasten und Geißeln' mit Anlehnung an anranzen, 17. Jahrh.], züchtigen, prügeln, hart anfahren.

Kurare, Urari, Wurali, ein Pfeilgift, das die Eingeborenen Südamerikas, bes. Guayanas, aus dem giftigen Safte verschiedener, dort einheimischer Strychnosarten, unter Zusatz anderer giftiger und scharfer Gewächse, hauptsächlich aus der Familie der Apozynazeen, bereiten, indem sie diese Substanzen auskochen, die Abkochung zu einem dicken Extrakt eindampfen und den Extrakt dann auf die Pfeilspitzen streichen. Das K. behält jahrelang seine tödliche Wirkung, ist jedoch frisch am wirksamsten. Die kleinste Verwundung mit einem vergifteten Pfeile führt rasch und unabänderlich bei Menschen und Tieren den Tod herbei. Die Wirkung besteht darin, daß die getroffenen Tiere alsbald bewegungslos werden und unter Atemlähmung eingehen. Dagegen wirkt es vom Magen aus nur sehr schwach und erst in großen Dosen. Die Indianer verzehren deshalb die mit den vergifteten Pfeilen erlegten Tiere ohne Bedenken und ohne nachteilige Folgen.

In den Handel gelangt K. als spröde, schwarzbraune Masse von schwach aromat. Geruch und bitterm Geschmack. Bei der verschiedenen Zusammensetzung der Präparate ist eine tödliche Gabe schwer anzugeben, immerhin können einige hundertstel Gramm tödlich sein. Die Giftwirkung ist dadurch gekennzeichnet, daß K. die Endigung der motorischen Nerven in den Muskeln leitungsunfähig macht. Werden die Atemmuskeln von der Lähmung ergriffen, so tritt der Tod durch Atemlähmung ein, nachdem vermehrte Speichelsekretion, Kopfschmerzen, Harndrang, Mattigkeit und Aufhören der willkürlichen Bewegungen vorangegangen sind. Die Behandlung der Vergiftung wird also in erster Linie in künstlicher Atmung zu suchen sein. Gegengifte sind Koffein, Guanidin und Physostigmin. — Man hat versucht, K. seiner lähmenden Eigenschaften wegen gegen Krämpfe anzuwenden, aber diese Behandlung mit Rücksicht auf seine Giftigkeit wieder aufgegeben. Dagegen wird K. im physiol. und pharmakol. Laboratorium viel gebraucht, um Tiere bewegungslos zu machen. Diese Lähmung ähnelt äußerlich einer Narkose, doch sind die Funktionen der empfindungsleitenden Nerven erhalten. Der Nachweis des K. wird durch Einspritzung in den Lymphraum unter der Rückenhaut des Frosches geführt, der für das Gift sehr empfindlich ist.

Man unterscheidet je nach der Verpackung drei Sorten, das in kleinen Kürbisschalen (Kalebassen) aufbewahrte **Kalebassenkurare,** das **Topfkurare** und das in Bambusstämmen verpackte **Tubokurare.** Letzteres findet sich heute überwiegend im Handel. Wirksam ist, wie dies bei der Art seiner Herkunft naheliegt, nicht eine einheitliche chem. Verbindung, sondern es finden sich eine Reihe von Substanzen, von Böhm als **Kurarine** bezeichnet, die quaternäre Ammoniumbasen (→Amine) darstellen. Ebenfalls basischen Charakters ist das **Kurin.** Kalebassenkurare enthält 4—10% Kurarin. Das im Topfkurare gefundene Protokurarin ist ähnlich zusammengesetzt. Kurarin gibt mit Vanadinschwefelsäure eine rotviolette Färbung.

Dem K. sehr ähnliche Stoffe spielen eine Rolle bei Vergiftungen mit Seetieren (Austern, Miesmuscheln), ferner ist auch das Fugugift des Eierstocks von den japanischen Fischen der Gattung Tetrodon ein dem K. verwandtes Gift.

Perrot und Vogt: Poisons de flèches et poisons d'épreuve (1913); L. Lewin: Die Pfeilgifte (1923).

Küraß [frz. cuirasse, von cuir 'Leder', weil die Harnische vielfach von Leder waren] *m*, der ehemal. Brustharnisch der schweren Kavallerie, der aus Eisen oder Stahl bestand und vielfach mit Messing oder Tombak überzogen war, meist als Doppelküraß getragen; Brust- und Rückenschild wurden durch zwei über die Schultern laufende, mit Schuppen oder Ketten belegte Lederriemen zusammengehalten. Nach dem K. hießen die schweren Reiter im alten deutschen Heer →Kürassiere. Für den Feldgebrauch war der K. in allen Heeren schon vor dem Weltkrieg abgeschafft.

Kürassiere, alte Form **Kyrisser, Kürisser,** eine Truppengattung, die aus den geharnischten Geschwadern des Mittelalters entstand. Mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen fielen die Schutzwaffen zunächst ganz. Erst im 18. Jahrh. kamen sie teilweise, als Helm und Küraß, wieder in Aufnahme. In Preußen erscheint der Name K. anstatt der für die schwere Reiterei im Gegensatz zu den Dragonern üblich gewesenen Bezeichnung Reuter zuerst unter Friedrich Wilhelm I.; sie führten Degen, Karabiner und Pistolen und trugen einen Brustharnisch (→Küraß), der aber in neuerer Zeit nur noch zur Parade getragen wurde. Außer den 10 preuß. KürassierRgt. (darunter das Regiment Garde du Corps) hatte die deutsche Armee vor dem Weltkrieg noch 4 schwere ReiterRgt., die jedoch den Namen K. nicht trugen, nämlich in Bayern das 1. und 2. schwere ReiterRgt., in Sachsen das Gardereiter- und das KarabinierRgt. In Österreich wurden 1867 die KürassierRgt. in Dragoner umgewandelt. Die preuß. K. sind bes. 1870 durch die Attacken der Brig. Bredow bei Mars-la-Tour, die französischen durch die Attacken der KavDiv. Bonnemains bei Wörth und Sedan bekannt geworden. Im neuen Reichsheer gibt es keine K.



Kürassiere: Preußischer Kürassier von 1786.

Kurāt [lat.], Geistlicher, →Kuratus.

Kuratel [von lat. cura 'Sorge'], →Vormundschaft, →Pflegschaft.

Kuratgeistlicher, Kuratkaplan, →Kuratus.

Kurator, 1) svw. Vormund, Pfleger (→Vormundschaft).

2) Bezeichnung für einen Aufsichtsbeamten, bes. von Kassen und Stiftungen.

3) Der an den preuß. Universitäten und Forsthochschulen zu deren besonderer Beaufsichtigung bestellte höhere Staatsbeamte. Die K. waren ursprünglich zur Durchführung der →Karlsbader Beschlüsse gegen die Universitäten bestellt, wurden später ein wertvolles Glied der Universitätsverwaltung als Mittelstelle zwischen dem Ministerium und den mit großer korporativer Selbständigkeit ausgestatteten Universitäten. Sie sind als Organe und ständige Vertreter des Ministeriums mit der Aufsicht über die Hochschuleinrichtungen, der unmittelbaren Leitung der Vermögens- und Kassenverwaltung der Hochschule, deren Vertretung in allen Rechtsgeschäften und Rechtsstreitigkeiten sowie überhaupt mit der Wahrnehmung des inneren und äußeren Vorteils der Hochschule betraut.

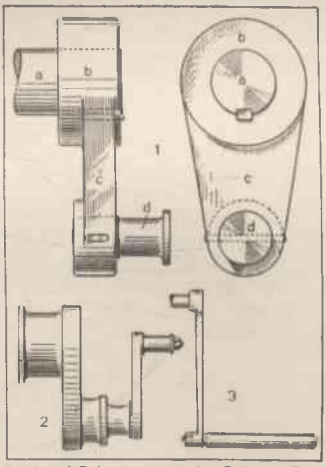
4) In der evang. Kirche Österreichs der Laie, der den Vorsitz im Presbyterium führt.

Kuratorium [lat.], das Amt eines →Kurators; ferner eine kollegiale Aufsichtsbehörde, bes. des Staates an den preuß. Universitäten (in Köln Organ der Stadt, die die Universität unterhält). Das Universitätskuratorium besteht in der Regel aus dem Kurator, seinem Stellvertreter und ausführenden mittleren Beamten (in Köln aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Rektor, Prorektor und 10 Mitgliedern).

Kuratus [lat.], **Kurat, Kuratgeistlicher, Kuratkaplan,** der mit der Seelsorge beauftragte Geistliche, Gehilfe des Pfarrers, in manchen, bes. süddeutschen Diözesen gleichbedeutend mit Kaplan und Katechet.

Kurban-Bairam, türk. Fest, →Bairam.

Kurbel [älter Kurbe, aus frz. courbe], in der Technik Bezeichnung für einen Maschinenteil (einarmigen Hebel), der zur Umdrehung einer Welle dient. Nach der Bauart unterscheidet man Stirnkurbeln und Gegenkurbeln, nach der Verwendung Dampfmaschinenkurbeln und Handkurbeln. Die **Stirnkurbel** (Abb. 1) ist am Stirnende einer Welle befestigt. Man unterscheidet hier drei Teile: den Kurbelarm, der den einarmigen Hebel bildet, den Kurbelzapfen, an dem die Schubstange angreift, und die Nabe, durch die die Kurbel mit der Welle sicher verbunden ist. Als **Gegenkurbel** (Abb. 2) bezeichnet man eine K., die von dem Kurbelzapfen einer Stirnkurbel ausgeht. Der Arm der Gegenkurbel verläuft meist entgegengesetzt dem Hauptkurbelarm. Diese Bauart wird z. B. zum Antriebe der Steuerung bei Dampfmaschinen oder Pumpen angewendet. **Handkurbeln** (Abb. 3) sind mit einem Handgriff aus Holz versehen.



Kurbel: 1 Stirnkurbel (links: Seitenansicht; rechts: Stirnansicht), a Welle, b Nabe, c Kurbelarm, d Kurbelzapfen; 2 Gegenkurbel; 3 Handkurbel.

Kurbelhammer, ein Maschinenhammer (Federhammer), bei dem das Ausheben des Hammerbärs durch ein Kurbelgetriebe erfolgt. (→Maschinenhämmer.)

Kurbelinduktor, eine kleine magnetelektrische Maschine, bestehend aus einem hufeisenförmigen Magnet und einem kleinen Anker, der mit Hilfe einer Kurbel von Hand angetrieben wird. Der K. wird verwendet als Zündmaschine bei Verbrennungsmotoren, für Prüfzwecke in elektrischen Anlagen, früher auch in der Fernsprechtechnik für den Telephonanruf in den Induktorapparaten.

Kurbelkastenpumpe, eine bei Verbrennungskraftmaschinen, die nach dem →Zweitaktverfahren arbeiten, verwendete Pumpe, bei der der Maschinenkolben zugleich als Pumpenkolben dient.

Kurbellager, bei Dampfmaschinen und Verbrennungsmotoren das Lager, das zur Stützung der Kurbelwelle zwischen Kurbel und Schwungrad dient.

Kurbelloser Motor, ein Verbrennungsmotor, bei dem die im Zylinder geleistete Arbeit nicht in normaler Weise mit Hilfe eines Kurbelgetriebes, sondern durch Kurvenbahnen auf die Welle übertragen wird. Der bekannteste Motor dieser Art ist der →Michelmotor.

Kurbelrheostat, ein elektrischer Widerstand, bei dem die einzelnen Widerstände durch eine Kurbel zu- und abgeschaltet werden.

Kurbelstange, svw. →Pleuelstange.

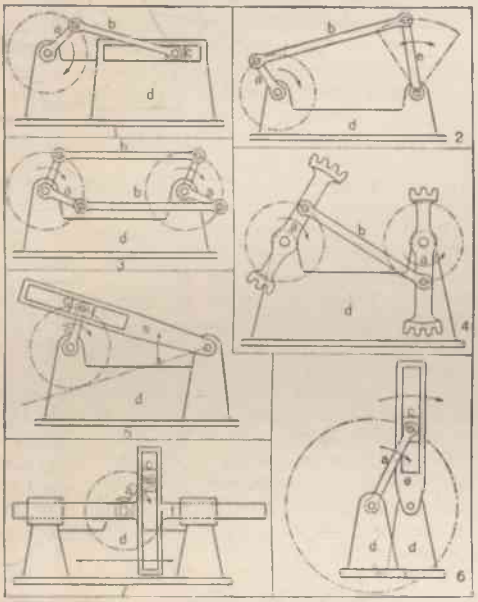
Kurbelstickerei, →Stickerei.

Kurbeltriebe, in der Getriebelehre Bezeichnung für diejenigen Getriebe, die wenigstens eine umlaufende Kurbel enthalten. Die Bewegung dieser meist gleichförmig angetriebenen Kurbel wird durch eine sog. Koppel auf ein drittes, mit dem Gestell dreh- oder verschiebbar verbundenes Glied (Kurbel, Schwinge oder Gleitstein) weitergeleitet; doch kommt auch eine umgekehrte Bewegungsrichtung vor. Nach der Lage der Gelenkachsen unterscheidet man ebene, sphärische und räumliche K.

Bei den ebenen K. liegen die Achsen parallel. Die wichtigste Art dieser Gattung von K. ist die **Schubkurbel** (Abb. 1), bei der die gleichförmige Drehung der Kurbel in eine ungleichförmige Hinundherbewegung eines Gleitsteins verwandelt wird. Sie kommt vor allem im Dampfmaschinenbau, dann aber auch auf anderen Gebieten des Maschinenbaus (z. T. bei Kolbenkompressoren und Verbrennungsmotoren) vor. Eine andere Art ist die **Bogenschubkurbel** oder **Kurbelschwinge** (Abb. 2), bei der die gleichförmige Kurbeldrehung in eine ungleichförmige Schwingung des dritten Gliedes verwandelt wird. **Parallelkurbeln** (Abb. 3) besitzen vier gleichsinnig sich drehende Kurbeln, die paarweise gleich groß und parallel sind. Die Bewegungsübertragung zwischen den Kurbeln erfolgt gleichartig. Anwendung z. B. zur Verbindung der Lokomotivtreibachsen. Unter **Antiparallelkurbeln** (Abb. 4) versteht man solche K., die mit zwei gleich großen Kurbeln von entgegengesetztem Drehsinn ausgerüstet sind. Die gleichförmige Drehung der einen Kurbel ergibt ungleichförmige Drehung der anderen Kurbel. Eine Hilfsverzahnung an den Kurbeln verhindert ein Umschlagen des Getriebes in einen Parallelkurbeltrieb, wenn die vier Gelenke in eine Gerade fallen. Anwendung im Automatenbau. Die **schwingende Kurbelschleife** (Abb. 5), bestehend aus einer umlaufenden Kurbel und einer Schleife, verwandelt eine gleichförmige Drehung in eine ungleichförmige Schwingung der Schleife. Die Zeiten für Hin- und Rückgang sind dabei verschieden groß (»beschleunigter« Rücklauf). An-

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

wendung z. B. bei Querhobelmaschinen im Werkzeugmaschinenbau. Die **umlaufende Kurbelschleife** (Abb. 6) besitzt zwei gleichsinnig sich drehende Kurbeln. Bei gleichförmiger Umdrehung der einen Kurbel dreht die andere Kurbel stark ungleichförmig. Anwendung z. B. bei Stoßmaschinen im Werkzeugmaschinenbau. Die **Kreuzschleifenkurbel** (Abb. 7) verwandelt die gleichförmige Drehung der Kurbel in ungleichförmigen Hin- und Hergang des Kreuzschiebers. Anwendung z. B. bei Kurvenfräsapparaten und Pumpen. Die umlaufende Kreuzschleife besitzt zwei gleichsinnig und gleichartig umlaufende Glieder. Anwendung z. B. als Wellenkupplung (→Oldhamsche Kupplung) und als →Ovaldrehwerk.



Kurbeltriebe:
1 Schubkurbel, 2 Bogenschubkurbel, 3 Parallelkurbel, 4 Antiparallelkurbel, 5 schwingende Kurbelschleife, 6 umlaufende Kurbelschleife, 7 Kreuzschleifenkurbel; a Kurbel, b Pleuelstange (Koppel), c Gleitstein, d Gestell, e Schwinge, f Kreuzschieber.

Sphärische K. Die Achsen schneiden sich. Der wichtigste Vertreter dieser Art ist die **Kreuzgelenkkupplung** mit zwei gleichsinnig umlaufenden Kurbeln und ungleichförmiger Bewegungsübertragung. Anwendung als Wellenkupplung für einander schneidende Wellen.

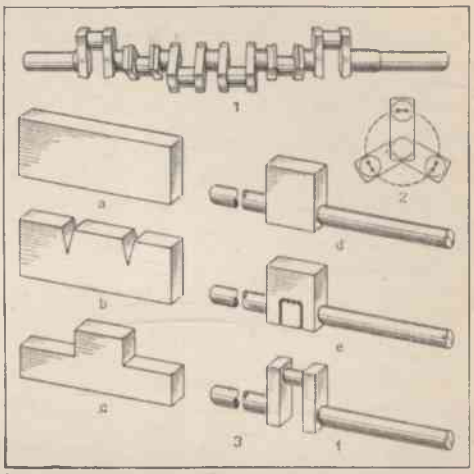
Räumliche K. zur Erzielung räumlicher Bewegungen sind in der Technik noch verhältnismäßig wenig verbreitet, haben aber steigende Bedeutung, da sie vielfach einen vereinfachten Aufbau der Maschinen gestatten.

F. Reuleaux: Lehrbuch der Kinematik (2 Bde., 1875—1900); L. Burmester: Lehrbuch der Kinematik (Bd. 1 und Atlas, 1888); W. Jahr und P. Knechtel: Grundzüge der Getriebelehre (Bd. 1, 1930).

Kurbelwalke, →Rauchwarenveredlung.

Kurbelwelle, im Maschinenbau Bezeichnung für eine mehrfach gekröpfte Welle. Die Herstellung geschieht durch Schmieden und Abdrehen auf der Drehbank. Einfache K. werden aus Flußstahl mit 0,3% Kohlenstoffgehalt, K. für Verbrennungsmotoren aus hochwertigem Nickelstahl hergestellt. Zum Ausgleich der Zentrifugalkräfte dienen Gegengewichte, die an den Kurbelarmen angebracht sind. (Abb.)

Kurbette [frz. courbette] *w*, in der Reitkunst eine Galoppübung der Hohen Schule, bei der sich das Pferd auf den Sprunggelenken erhebt und die Vorderbeine scharf anzieht, dann sich in einem Bogen auf die Vorderbeine schnellt und die Hinterbeine wieder unterzieht. Der erste, der Pesade ähnl. Teil der K. wird auch **Mezair** genannt. (Abb.)



Kurbelwelle: 1 Ansicht einer Kurbelwelle für einen Sechszylindermotor; 2 dieselbe Kurbelwelle von der Stirnseite gesehen; 3 Herstellung einer Kurbelwelle: a Rohblock, b Heraushauen zweier keilartiger Stücke, wo der Kurbelteil die Kurbelwelle unterbricht, c Strecken des außerhalb der Kerben befindlichen Teiles auf quadratischen Querschnitt, d Rundschmieden der quadratischen Teile im Rundgesenk, e Aussägen und Ausbohren des Stückes, das den Kurbelzapfen freilegt, f Fertigbearbeitung auf der Drehbank.

Kürbis [aus lat. cucurbita 'Schröpfkopf', 'Flaschenkürbis'] *m*, zwei Pflanzengatt. der Fam. Kukurbitazeen.

1) K. (Cucurbita), schweizerisch **Bebe,** österr. **Plutzer,** saftige Kräuter (nur in wenigen der etwa 10 Arten ausdauernd), niederliegend oder mit verzweigten Uhrfederranken kletternd, mit wechselständigen Blättern, gelben, blattwinkelständigen, zweihäusigen Blüten (die in Blumenkrone und Kelch meist glockig-fünfspaltig sind und im weibl. Geschlecht außer 3 Staminodien einen unterständigen, 3- bis 5fächerigen Fruchtknoten mit kurzem Griffel und 3—5 zweilappigen Narben enthalten, im männlichen 5, stark miteinander verwachsene Staubblätter); mit sehr großen (gelben, weißen, grünen), starkschaligen Beerenfrüchten und vielen, lanzettförmigen, etwa fingernagelgroßen Samen; wohl in allen Arten amerik. Ursprungs; in der Mehrzahl der wegen eßbarer oder zierender Früchte gezogenen Formen (wohl zum großen Teil Bastardformen) zwei Arten zugerechnet, Cucurbita maxima (**Riesen-, Zentnerkürbis,** mit bis 100 kg schwerer Frucht) und Cucurbita pepo, die jedoch im wilden Zustand nicht mehr feststellbar sind; hauptsächlich Speisekürbisse sind z. B.: Markkürbis (engl. vegetable marrow), Cocozelle von Tripolis, Melonenkürbis (Pastetenkürbis, Bischofsmütze), Valparaisokürbis; hauptsächlich Zierkürbisse (Schlingpflanzen mit Zierfrüchten): Warzenkürbis, Turban- und Türkenbundkürbis, Birnenkürbis, Apfel- oder Apfelsinenkürbis, Schiromonkürbis (sehr schlankfrüchtig), Zitrullenkürbis, Schildkürbis, Eierkürbis, Mantelsackkürbis (Moschuskürbis, Her-



Kurbette; die dünne Linie zeigt die nächste Folge einer Kurbette.

kuleskeule). — Das Fruchtfleisch (mit 90% Wasser, 1,10% Stickstoffsubstanz, 0,13% Fett, 1,34% Zucker, 1,22% Holzfaser, 0,73% Asche) ist ein gutes Mastfutter (zumal für Schweine) und in besseren Sorten Gemüse, auch als Kompott oder wie Essiggurken genießbar, die Samen liefern ein Speiseöl und dienen als Bandwurmmittel. — Die Pflanze gedeiht überall dort, wo Mais gedeiht, zumal auf humushaltigem Lehm (bes. gut auf Komposthaufen). Man legt Ende Mai die Samen mit 1,25—1,50 m Entfernung in bis 50 cm tiefe und weite, dann unten mit Kompost, oben mit guter Erde zu füllende Löcher oder sät zunächst in Töpfe fürs Mistbeet, um später auszupflanzen. (Über die erste Entwicklung →Keimung, Abb.) Sind 4 Nebenranken getrieben, so bricht man die Spitze des Hauptsprosses ab, nach Fruchtansatz (nicht mehr als 8 Früchte) auch die Nebenranken.



Kürbis: a Blühender Sproß, b männl. Blüte von außen, c nach Abtrennung der Blumenkrone, d der herausgelöste Staubblattstand, e Fruchtknoten und Narbe einer weibl. Blüte nach Abtrennung der Blumenkrone und der Kelchblätter, f angeschnittene junge Frucht, g Samen, h Samenquerschnitt.



Kürbis: Fruchtformen.

2) K., der eigentl. **Flaschenkürbis,** →Lagenaria. Literatur →Gemüse.

Kürbisbaum, der Kalebassenbaum, →Crescentia.

Kürbisgewächse, die Pflanzenfam. →Kukurbitazeen.

Kürbiszitrone, →Citrus 2).

Kurbskij, Andrej Michailowitsch, **Fürst,** russ. Feldherr und Schriftsteller, *um 1528, †1583, begleitete 1540 Iwan den Schrecklichen auf dem Feldzug gegen Kasan, floh aber nach einer Niederlage gegen die Litauer 1564 zum König von Polen. In seiner »Geschichte des Großfürsten von Moskau« und seinen Briefen an Iwan übt er strenge Kritik an dem Zaren. Neue (russ.) Ausgabe der Werke K.s von Platonow und Kunzewitsch 1914; deutsch (von Stählin) erschien: »Der Briefwechsel zwischen Iwan dem Schrecklichen und Fürst K.« (1921).

Gorskij: Leben und histor. Bedeutung des Fürsten K. (russ. 1858); Jasinskij: Die Werke des Fürsten K. als histor. Material (russ. 1880).

Kurbstrom [von engl. to curb 'bändigen'], in der Fernmeldetechnik eine besondere elektrische Stromart für das Telegraphieren auf langen Kabelleitungen, dadurch gekennzeichnet, daß man durch besondere Einrichtungen die Dauer des Zeichenstromes verkürzt und das Kabel kurze Zeit erdet (Abstandserdung). Das Kabel kann sich dann vor Abgabe des nächsten Zeichens rasch entladen, und man erhält auf diese Weise am Kabelende deutliche Zeichen. Die Dauer der Stromsendung zur Dauer der Abstandserdung bezeichnet man als Kurbverhältnis.

Kurden, ein der Sprache nach iranisches Volk im Gebirgsland des Quellgebiets von Euphrat und Tigris, in den Gebirgszügen östl. des letzteren bis südl. von Sülemanije und östl. vom Urmia-See und im N bis jenseits des Aras, in größeren Siedlungen auch in Chusistan, in kleineren bis nach Belutschistan und Afghanistan; Gesamtzahl etwa 2500000 Köpfe, davon etwa 1650000 auf türk., 800000 auf pers. und 50000 auf russ. Boden. Stämme: 1) Ostkurden (Kelhur, Rivandi, Mukrikurden, Schekali, Welakurden u. a.), 2) Westkurden (Kurmandschkurden), 3) Duschikurden und Dumbeli. Außerdem gliedern sich die K. in zwei Kasten: a) die zahlenmäßig bedeutend schwächere Kriegerkaste der Assireten; nomadische Viehzüchter, leben in Zelten aus Ziegenfellen; b) die Guran, die im S des Gebietes fünfmal so zahlreich sind; seßhafte Ackerbauer, flachdachige Steinhütten in den Taldörfern. Die K. sind aus einer altvorderasiat. Urbevölkerung hervorgegangen, über die sich eine südindogerman. Herrenschicht legte, die den Unterworfenen auch ihre mit älteren Bestandteilen durchsetzte Sprache aufzwang; diese K. waren bereits im Altertum unter dem Namen **Karduchen** bekannt. Tracht der Männer: weite Hosen, langer, durch einen Schalgürtel zusammengehaltener Rock, eine weitärmelige, mit Goldborten und Litzen verzierte Jacke und eine Filzmütze, um die ein dicker Turban geschlungen wird. Die frühgeschlossenen Ehen beruhen auf Brautkauf, doch ist die Stellung der Frau gehobener als bei den Türken und Persern. Die K. bekennen sich zum Islam schiitischer Richtung; daneben finden sich Reste von Ahnenverehrung und Anklänge an altpers. Religionsformen. Ein großer Teil der K. gehört Sekten wie den Kisilbasch, den Jesiden u. a. an. Die K. haben als Räuber ihren Nachbarn jederzeit viel zu schaffen gemacht.



Kurden: Häuptling; blaues Gewand mit Silberstickerei.

Die Sprache der K. ist iranisch (→Neuiranische Sprachen). Schriftliche Literatur besitzen die K. sehr wenig, aber einen reichen Schatz an Volksmärchen, Liedern und Epen.

Binder: Au Kurdistan, en Mésopotamie et en Perse (1887); v. Oppenheim: Vom Mittelmeer zum pers. Golf (2 Bde., 1899); Sykes: The Kurde tribes of the Ottoman empire (Journal of the Anthropological Institute, 1908). — **Sprache.** Jaba: Dictionnaire kurde-français (hg. v. F. Justi, Petersburg 1879); F. Justi: Kurd. Grammatik (Petersburg 1880); Grundriß der iran. Philologie, Bd. 1, Abteil. 2 (1901); J. de Morgan: Mission scientifique en Perse, Bd. 5 (1904); O. Mann: Kurdisch-pers. Forschungen, Abt. 4, Bd. 3, Bd. 1 und 2 (1906—09); E. B. Soane: Grammar of the Kurmanji or Kurdish language (1913).

Kurdistän, das von →Kurden bewohnte Gebiet in Vorderasien zwischen dem Armen. Hochland, dem Zagrosgebirge und dem Euphrat (Karte 79, H—M 4—6). K. gehört etwa zur Hälfte zur Türkei (Wilajets Elāziz, Bitlis, Diyarbekir und z. T. Erzurum); im S reicht es nach Syrien (Haleb, Deir es Sor) und Irak (Mōsul), im O nach Persien (Aserbeidschan,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Ardilan) und Rußland (Aserbeidschan). Es ist rauhes Gebirgsland, dessen Parallelketten ausgedehnte Hochebenen einschließen. Hauptflüsse sind Tigris und Murad. Während der S fruchtbare Täler mit Anbau von Getreide, Tabak, Reis, Baumwolle, Sesam, Südfrüchten, Datteln und Granatbäumen umschließt, ist der höhere N reich an Wäldern und Almen mit Schaf- und Ziegenzucht. Die Bodenschätze (Silber, Kupfer, Kohle, Erdöl) werden kaum ausgebeutet. Die Kurden wohnen meist verstreut in einzelnen Dörfern. Die wichtigsten Städte sind Diyarbekir, Bitlis, Mardin, Kirkuk und Kermanschah.

Handel-Mazzetti: Zur Geographie von K. (Petermanns Mitt. 1912), Kurdistan (1912); Armenia and K. Handbook (1920); Hay: Two years in K. (1921).

Kure, Stadt und Kriegshafen im japan. Ken Hiroshima (Karte 87, E 6), am Nordufer der Inlandsee, hat (1930) 190265 E., Eisen- und Stahlindustrie. Nahe bei K. liegt das Arsenal des Marineministeriums, auf der Insel Eta die kaiserl. Marineschule.

Kurée [frz. curée] *w*, das Ende der Parforcejagd. Das gejagte Wild wird nach dem Abfangen und nachdem die Meute »abgeschlagen« ist, aufgebrochen oder z. T. zerwirkt und das klein zerschnittene Geräusch (→Aufbrechen) vor dem gestreckten Wild zerstreut. Während die Piqueure die Fanfare K. blasen und die Teilnehmer die vom Handschuh entblößte rechte Hand erheben, wird der Meute das für sie zerteilte Geräusch überlassen. Das Geweih beim Hirsch und der Kopf oder die Waffen beim Keiler stehen dem Reiter zu, der als erster am →Halali war und das Wild aushob (→Ausheben 2). Die Läufe des Wildes werden vielfach als Ehrenläufe an die vornehmsten Reiter verteilt.

Kurejka, r. Nebenfluß des unteren Jenissej in Sibirien (Karte 89, ED 2), mündet unterhalb Turuchansk. In seinem Gebiet werden reiche Lager besten Graphits ausgebeutet.

Kurellasches Pulver, →Brustpulver.

Kuren, Fluß in Persien, →Karun.

Kuren, jetzt ausgestorbener, früher in Ostpreußen und Kurland lebender Volksstamm unstrittener (vielleicht finnisch-ugrischer) Herkunft, vermischte sich mit den Liven, Letten und Litauern und ging dann seit dem 13. Jahrh. in ihnen auf; er gab dem von ihm bewohnten Lande den Namen (Kurland).

Küren [nhd. Ableitung von Kür, Kur 'Wahl'], wählen.

Küren, Name einer mittelalterlichen fries. Rechtsquelle (→Friesisches Recht).

Kürenberg, der von, oder **der Kürenberger,** der älteste mit Namen bekannte deutsche Minnesänger (um 1160), seiner Sprache nach ein Hochalemanne, ins Elsaß gehörend. Von den unter seinem Namen überlieferten, mit Ausnahme des berühmten »Falkenliedes« einstrophigen Liedern gehört nur ein Teil ihm zu. Frauenstrophen, die Form des Wechsels, der einfache Bau unterscheiden sie ebenso von dem französisch beeinflußten späteren Minnesang wie ihr epischer Hintergrund. Sie stehen der Volksdichtung noch unmittelbar nahe. Da sie z. T. in der Nibelungenstrophe gedichtet sind, hat man K. fälschlich zum Dichter des Nibelungenliedes machen wollen. Ausg. in des »Minnesangs Frühling«, hg. v. Friedr. Vogt (5. Aufl. 1930).

G. Ehrismann: Die Kürnberger-Literatur und die Anfänge des Minnesangs (German.-Roman. Monatsschrift, Bd. 15, 1927); Th. Frings: Und was im sin gevidere akrôt guldin (Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 54, 1930).

Kürenz, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Trier (Rheinprovinz), östl. Vorort von Trier, hat (1925) 4270 E.; Walzwerk, Hutstoffindustrie.

Kurerzkanzler, sww. Erzkanzler, →Erzämter.

Kuressaare, Stadt auf Ösel, →Arensburg.

Kurẹten, dämonische Wesen in der griech. Sage; später mit den →Korybanten gleichgesetzt.

Kürette [frz.] *w*, ärztl. Instrument zur →Ausschabung.

Kurfürsten [von Kur 'Wahl'], lat. Electŏres, im alten Deutschen Reich (bis 1806) seit der Mitte des 13. Jahrh. Name für die Fürsten, denen ausschließl. das Recht zur Wahl des deutschen Königs zustand, das vorher sämtliche Reichsfürsten ausgeübt hatten. Die Entstehung der Kurfürstenwürde ist noch nicht völlig geklärt und hat zu den verschiedensten Annahmen der Geschichtsforscher geführt, so u. a. zu der Erzämtertheorie, die das Wahlrecht vom Besitz eines Erzamtes (→Erzämter) ableitet, der Krönungstheorie, wonach die K. aus den Beamten, die bes. an der Krönung und Amtseinweisung des Königs beteiligt waren, hervorgegangen seien, und der kurialistischen Theorie, die annimmt, das Kurfürstenkollegium sei durch das Papsttum eingesetzt worden. Seit der Doppelwahl von 1257 (→Deutsches Reich, Geschichte 3) traten die Inhaber der geistl. und weltl. Erzämter in den Vordergrund: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen, die, mit Ausnahme des letzten, schon im Sachsenspiegel (vor 1235) als die ersten an der Kur, als Vorwähler bezeichnet worden waren. Das von den übrigen Fürsten noch weiterhin bestrittene ausschließl. Königswahlrecht und die Siebenzahl der K. wurde von Karl IV. durch die →Goldene Bulle (1356) endgültig festgesetzt. Die Rangfolge der K. war danach folgende: Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen, Brandenburg. Sie besaßen vor andern Fürsten das Jus de non evocando, d. h. für ihre Lande bildeten die Reichsgerichte keine oberste Behörde. Jährlich sollte der Kaiser mit den K. über Reichsangelegenheiten beraten, und während der Erledigung des Thrones war Pfalz im südl., Sachsen im nördl. Deutschland Reichsverweser. Böhmen, das nach König Wenzels Absetzung (1400) seine Rechte nicht mehr ausübte, wurde erst 1708 wieder in die kurfürstl. Körperschaft zugelassen. Infolge der Ächtung des Winterkönigs (→Friedrich 45) war die Kur von der Pfalz auf Bayern (1623) übertragen worden; dafür wurde aber im Westfäl. Frieden eine achte Kur für die Pfalz geschaffen. 1692 kam eine neunte Kurwürde für Braunschweig-Lüneburg hinzu; die Aufnahme unter die K. fand hier aber erst 1708 statt. Als 1777 das Haus Bayern ausstarb und die bayr. Lande an Kurpfalz fielen, ging die Zahl der K. auf acht zurück.

Im Laufe der Zeit hatten sich die K., bes. seit dem 14. Jahrh., noch viele andere Rechte vor den übrigen Reichsständen verschafft. Zu allen wichtigen Reichshandlungen des Kaisers (Berufung von Reichstagen, Veräußerung von Reichsgütern u. a.) war ihr Rat und ihre Zustimmung, die in den sog. **Willebriefen** erteilt wurde, erforderlich. Die K. konnten den Kaiser auch unaufgefordert beraten und ihm gemeinsam durch kurfürstl. Kollegialschreiben gewisse Angelegenheiten bes. empfehlen. Sie entwarfen die Wahlkapitulation, auf die der Kaiser für seine Regierung verpflichtet wurde (seit 1519), bildeten auf den Reichsversammlungen eine eigene Körperschaft unter dem Vorsitz von Kurmainz und traten auch sonst zu Tagungen, den sog. **Kurfürstentagen,** zu-

sammen. Der Zusammenschluß aller K. im **Kurverein** zur Wahrung ihrer Rechte und gegebenenfalls zur Übernahme der Reichsregierung für einen unfähigen König scheiterte meist an den Sonderinteressen der Mitglieder und entwickelte sich nicht zu einer dauernden Einrichtung. Der erste war der →Kurverein von Rhense (1338); der letzte Kurverein fand 1558 statt.

Durch den →Reichsdeputationshauptschluß (1803) fielen die Kuren von Köln und Trier fort, die von Mainz wurde auf Regensburg übertragen, und es wurden vier neue Kurwürden geschaffen: Salzburg, Württemberg, Baden und Hessen-Kassel. Salzburg wurde 1805 durch Würzburg ersetzt. Mit der Gründung des Rheinbundes erloschen die Kurwürden; nur der Kurfürst von Hessen-Kassel behielt den Titel bis 1866.



Kurfürstentracht: Kurfürst Friedrich d. Weise (1486—1525); nach seinem Grabmal in der Schloßkirche zu Wittenberg.

Ein eigener kurfürstlicher Ornat bildete sich im Laufe des 14. Jahrh. heraus und nahm im 15. die Formen an, die er bis 1806 beibehalten hat; er bestand aus einem langen, scharlachroten Samtmantel mit breitem Hermelinschulterkragen und dem →Kurfürstenhut.

O. Harnack: Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des 14. Jahrh. (1883); Quidde: Die Entstehung des Kurfürstenkollegiums (1884); Maurenbrecher: Gesch. der deutschen Königswahlen vom 10. bis 13. Jahrh (1889); Th. Lindner: Die deutschen Königswahlen und die Entstehung des Kurfürstentums (1893), Der Hergang bei den deutschen Königswahlen (1899); Kirchhöfer: Zur Entstehung des Kurkollegiums (1893); Grillitsch: Die Zusammensetzung des Kurfürstenkollegiums (1897); Krammer: Wahl und Einsetzung des deutschen Königs (1905); Max Buchner: Entstehung der Erzämter und ihre Beziehungen zum Werden des Kurkollegs (1911), Entstehung und Ausbildung der Kurfürstenfabel (1912); Alois Meister: Deutsche Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis ins 15. Jahrh. (3. Aufl. 1922).



Kurfürstenglas aus Böhmen, um 1597 (Berlin, Schloßmuseum).

Kurfürstengläser, deutsche und böhmische Glashumpen des 16. und 17. Jahrh., auf denen der Kaiser und die Kurfürsten in Emailmalerei dargestellt sind.

Kurfürstenhut, Kurhut, eine im staatsrechtl. Gebrauch von den Kurfürsten sowie in der Heraldik als Kennzeichen der Kurfürstenwürde verwendete hutförmige, purpurrote Kappe mit Hermelinbesatz, oben ein Hermelinschwänzchen (Abb. →Kurfürsten). Seit dem 17. Jahrh. treten Kronenbügel mit einem Reichsapfel auf der Spitze hinzu.



Kurfürstenhut.

Kurfürstenkrüge, mit Medaillonbildnissen der Kurfürsten geschmückte Krüge des 16. und 17. Jahrh. aus Creußener Steinzeug.

Kurfürstenteller, in Nürnberg im 17. Jahrh. hergestellte flache Zinnteller, die auf dem Rande die Reiterbilder der Kurfürsten und in der Mitte das des Kaisers zeigen. (Abb.)

Kurfürstlicher Magenbitter, ein schon in alten Zeiten in Danziger Likörfabriken in hervorragender Güte hergestellter bitterer Kräuter- oder Gewürzlikör von angenehm süßem Geschmack, brauner Farbe und ziemlich hohem Alkoholgehalt. Das charakteristisch bitter-herbe Pomeranzenaroma wird vor allem durch nicht unerhebliche Mengen getrockneter, bitterer Pomeranzenschalen und unreifer Pomeranzenfrüchte erzielt. Es ist vielfach üblich, den K. M. in altertümlicher brauner Vierkantflasche auf den Markt zu bringen.

Kurg, südind. Volk und Sprache, →Kodagu.

Kurgan [türkisch-slaw.] *m*, Bezeichnung für →Hügelgrab in Rußland und in den slaw. Gebieten.

Kurgan, Stadt im Uralgebiet der Sowjetunion (Karte 89, B 3), l. am Tobol und an der Transsibir. Bahn in reicher landw. Umgebung, mit bedeutender Buttererzeugung, hat (1926) 28000 E.



Kurfürstenteller aus Zinn, angefertigt von Hemersam dem Jüngeren, Nürnberg 1624—58 (Nürnberg, German. Nationalmuseum).

[Kassel.

Kurhessen, das ehemal. Kurfürstentum →Hessen-Kassel.

Kurhut, →Kurfürstenhut.

Kuriale [von lat. curia 'Hof'], die Schrift der älteren Papsturkunden, die erst gegen Ende des 11. Jahrh. im Gebrauch der päpstl. Kanzlei von der allgem. abendländ. Schriftart abgelöst wurde.

Kurialen, am päpstl. Hofe (lat. curia) die geistlichen und weltl. Personen, die den Hofstaat des Papstes ausmachen.

Kurialien [Mz., lat.], die bei Behörden früher üblichen Förmlichkeiten, Feierlichkeiten; Förmlichkeit, die sich im Stil der Kanzleien **(Kurialstil)** ausspricht.

Kurialisten, Bezeichnung für die Anhänger und Parteigänger der Kurie, die Vertreter der päpstl. Politik und Ideen.

Kurialprälaten, die Prälaten an der röm. Kurie.

Kurialstil, →Kurialien.

Kurialsystem, sow. →Papalsystem.

Kuria-Muria-Inseln, Churian-Murian-Inseln, Inselgruppe an der Südostküste Arabiens (Karte 81, F 5), seit 1854 zur brit. Residentschaft Aden gehörig, mit 5 fast baum- und wasserlosen Inseln, 76 qkm groß mit etwa 100 E. Die größte Insel ist Hellanija (57 qkm). Die Inseln besitzen Guanolager.

Stuhlmann: Der Kampf um Arabien (1916).

Kuriatkomitien, →Komitien.

Kuriatstimme, →Gesamtstimme.

Kurie. 1) K., lat. **Curia,** im alten Rom Bezeichnung der 30 Geschlechtsverbände. Ihre Bedeutung im staatl. Leben zeigte sich in →Komitien, die danach gegliedert und benannt waren. Die K. bildete auch einen religiösen Verband, dessen Vorstand curio hieß. Ebenso kommt K. als Teil der Bürgerschaft in den röm. Kolonien und Munizipien vor. K. bedeutet auch Versammlungsort, namentlich des Senates.

2) Römische oder **Päpstliche K.,** lat. Curia Romana, seit dem 11. Jahrh. Name für den päpstl. Hof, dann für die Gesamtheit der röm. Behörden im Dienste des Papstes zur Regierung der Kirche und des Kirchenstaates. In der ersten Zeit (etwa bis ins 11. Jahrh.) bestand der Beamtenkörper aus dem röm. Presbyterium und den Nachbarbischöfen. Zugleich wurde der Papst durch Synoden beraten, an deren Stelle später die Konsistorien (Versammlungen der Kardinäle) traten. Kanzlei, Archiv und Apostolische Kammer sind die ältesten Behörden. Zu ihnen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

kamen im Laufe der Zeit eine Anzahl neuer Gerichts- und Verwaltungsbehörden hinzu. Seit dem 16. Jahrh. traten neben die alten Behörden in zunehmender Zahl Kardinalskongregationen als ständige Behörden für bestimmte Geschäftszweige, was allmählich immer größere Unklarheit über die Zuständigkeit der verschiedenen Behörden hervorrief. Die Änderungen Innozenz' XII., Benedikts XIV. und Gregors XVI. beseitigten die Mängel nicht. Erst die Neuordnung (1908—12) Pius' X. schuf eine genaue Abgrenzung zwischen den einzelnen Behörden, zwischen Rechtsprechung und Verwaltung, und vereinfachte den Geschäftsgang. Die Gliederung der K. ist seitdem folgende:

I. Kongregationen, zu denen je eine Anzahl Kardinäle, Welt- und Ordensgeistliche als Ratgeber und Unterbeamte gehören. Z. T. ist ein Kardinal, z. T. auch der Papst selbst Vorsitzender. Die wichtigsten Kongregationen sind:

a) Die **Congregātio Sancti Offĭcii,** errichtet 1542 von Paul III., hat die oberste Aufsicht über die Reinheit der kath. Lehre in allen Glaubens- und Sittenangelegenheiten, sowohl der abendländ. wie der morgenländ. Kirche. Vorsitzender (Präfekt) ist der Papst.

b) Die **Congregātio consistoriālis** besteht aus zwei Abteilungen; die eine entscheidet über Errichtung und Besetzung der Bistümer, die andere führt die Oberaufsicht über ihre Verwaltung. Den Vorsitz hat der Papst.

c) Die **Congregātio sancti Concĭlii (Tridentīni),** 1564 zur Durchführung der Reformbeschlüsse des Tridentinischen Konzils errichtet, überwacht u. a. die Führung und Tätigkeit der niederen Weltgeistlichkeit.

d) Die **Congregātio de Propaganda Fide,** auch einfach **Propaganda** genannt, leitet das gesamte Missionswesen der röm. Kirche, wozu auch die Gebiete gehören, wo die übliche kirchl. Einteilung noch nicht durchgeführt ist (z. B. skandinav. Länder).

e) Die **Congregātio Sacrōrum Rituum** überwacht die gottesdienstlichen Gebräuche und liturgischen Bücher, das Reliquienwesen und nimmt die Selig- und Heiligsprechung vor.

f) Die **Congregātio pro negōtiis ecclesiāsticis extraordinārĭis,** für außerordentliche kirchl. Angelegenheiten, verbunden mit dem Staatssekretariat, berät die Fragen der kirchl. Politik, ist zuständig für Errichtung und Besetzung von Bistümern in den Staaten, wo darüber mit der Regierung verhandelt werden muß, und für den Abschluß von Konkordaten. Den Vorsitz führt der Kardinalstaatssekretär.

g) Die **Congregātio pro Ecclēsia Orientāli,** errichtet 1917, umfaßt alle Angelegenheiten der mit Rom unierten (verbundenen) Kirchen des Ostens, 1926 wurde damit eine besondere Abteilung für Rußland verbunden. Den Vorsitz hat der Papst.

II. Gerichtsbehörden, lat. Tribunalia:

a) Die **Sacra Poenitentiāria** ist zuständig für Beicht- und Gewissensangelegenheiten und den Gebrauch und die Erteilung der Ablässe. An der Spitze steht ein Kardinal als Groß-Pönitentiar.

b) Die **Sacra Romana Rota** wurde 1908 von Pius X. als oberster Gerichtshof für alle kirchl. Zivil- und Strafprozesse neu errichtet, ist bes. Berufungsgerichtshof und hat 12 Prälaten als Richter.

c) Die **Signatūra Apostŏlica** ist Gerichtshof für Wiederaufnahme und Aufhebung eines Verfahrens, besteht aus einem Kardinalpräfekten und 7 Kardinälen.

III. Kuriale Ämter, lat. Officia:

a) Die **Cancellāria Apostŏlica,** →Apostolische Kanzlei.

b) Die **Datāria Apostŏlica,** auch einfach →Dataria genannt, verleiht nur noch die dem Papst vorbehaltenen niedern Pfründen. Vorstand ist der Kardinaldatar.

c) Die **Camera Apostŏlica,** →Apostolische Kammer.

d) Die **Secretāria status, Staatssekretariat,** ist das »Auswärtige Amt« der K. Mit ihm ist die Congregatio pro negotiis ecclesiasticis extraordinariis verbunden. An der Spitze steht der →Kardinalstaatssekretär.

e) Die **Secretāriae brevium ad principes et epistolārum latinārum,** Sekretariate der Breven an die Fürsten und der lat. Briefe.

Amtl. Organ der kurialen Behörden sind die → Acta Apostolicae Sedis. Über die gesamte Beamtenschaft der K. gibt Auskunft das »Annuario pontificio« (seit 1912), Fortsetzung der »Gerarchia Cattolica« (seit 1872).

Zur K. gehört auch die sog. **Päpstliche Familie,** der Hofstaat des Papstes, den Palastkardinäle, Palastprälaten, Geheimkämmerer, Offiziere der Nobel- und Schweizergarde u. a. bilden.

Die **bischöfliche K.** ist gleichbedeutend mit dem **Ordinariat** und stellt keine kollegiale Behörde dar; sie ist die päpstl. K. im kleinen. An der Spitze des Beamtenstabes steht der →Generalvikar. Andere Beamte sind der Offizial (kirchl. Richter), Kanzler, Amtsanwalt, Amtsverteidiger, Synodalrichter, Synodalexaminatoren, Pfarrkonsultoren, Auditoren, Notare, Boten und Diener.

J. H. Bangen: Die röm. K. (1854); Baumgarten: Der Papst, die Regierung und die Verwaltung der hl. Kirche in Rom (1905); N. Hilling: Die röm. K. (1906), Die Reformen des Papstes Pius X. (3 Bde., 1909—15); E. Ruck: Die Organisation der röm. K. (1913); W. v. Hofmann: Forschungen zur Gesch. der kurialen Behörden vom Schisma bis zur Reformation (2 Bde., Rom 1914); Kirchl. Handb. für das kath. Deutschland, hg. v. Krose, Bd. 9 (1920); Alphons Victor Müller: Papst und K., ihr Leben und Arbeiten (1921); D'Angelo: La curia dioecesana (1922).

3) **K.,** im alten Österreich Bezeichnung für die Wählerklasse der Reichsratswahlordnung vom 2. April 1873. Danach gab es 4 K.: Großgrundbesitz, Städte, Handels- und Gewerbekammern, Landgemeinden. Das Ges. v. 14. Juni 1896 fügte eine 5. K. des allgem. Wahlrechts an, in der alle 24 Jahre alten männl. Österreicher wahlberechtigt waren. Mit Ges. v. 26. Jan. 1907 wurden die K. aufgehoben und das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht aller 24 Jahre alten männl. Österreicher eingeführt. Auch die Wählerklassen der Landtagswahlordnungen, die ähnlich abgegrenzt waren, wurden K. genannt.

Kurier [frz.], Eilbote, Staatsbote zur Überbringung wichtiger, geheim zu haltender Nachrichten im diplomat. Dienst.

Kurieren [von lat. curare 'besorgen', 'heilen'], einer Heilbehandlung unterziehen.

Kurierfreiheit, →Kurpfuscherei.

Kurigha, Bergbausiedlung in Französisch-Marokko, →Kourigha.

Kurilen [von russ. kurit 'rauchen'], japan. **Chishima** ['tausend Inseln'], **Tschischima,** nördlichster japan. Inselbogen (Karte 89, K 4—L 3), 1270 km lang, erstreckt sich von der Südspitze Kamtschatkas bis an die Nordküste von Hokkaidō und besteht aus 36 Inseln, die 15600 qkm umfassen. Verwaltungsmäßig gehören die K. zu Hokkaidō. Die Inseln haben rein

vulkan. Aufbau, mit 16 tätigen und 23 verdächtigen Vulkanen. Das kalte, nebelreiche, stürmische Klima gibt ihnen trotz ihrer Breitenlage zwischen 45 und 51° n. Br. einen fast subpolaren Charakter. Der kalte Kurilenstrom hat aber sehr reiche Fischgründe. Wirtschaftlich sind die K. im Sommer Stützpunkt für die japan. Fischerei. Aber nur die drei südl. Inseln, die dichte Wälder tragen, sind auch im Winter schwach bewohnt von etwa 6000 Menschen.

Die großen Inseln sind von N nach S Shumshu, Paramoshiri (2479 qkm), Onnekotan, Harimkotan, Shashikotan, Matua, Shinshiri, Urup (1511 qkm), Yetorofu oder Etorujima (die größte Insel mit 6725 qkm) und Kunashiri (1548 qkm).

Milne: A cruise among the volcanos of the Kurile Islands (Geological Magazine, neue Serie, Dekade 2, Bd. 6, 1879); Snow: Notes on the Kurile Islands (1897).

Küriner, Kürinzen, eigener Name **Ljagi, Mz. Ljasgjar,** Stamm der →Lesghier im Flußgebiet des Kurachtschai und des Samur bis zum Kaspischen Meer, im küriniſchen Bezirk des autonomen Sowjetfreistaates Daghestan und im Kr. Kuba der Sowjetrepublik Aserbeidschan, rund 158000 Köpfe. Die K. sprechen eine ostkaukas. Sprache; verwandt mit ihnen sind eine ganze Anzahl kleiner Stämme, darunter die Artschiner.

A. Schiefner: Bericht über Baron P. v. Uslars küriniſche Studien (Mémoires de l'Académie de St-Pétersbourg, Serie 7, Bd. 20, Nr. 2, 1873); P. Uslar: Kjurinskij jasyk (Tiflis 1896).

Kuriös [lat.], wunderlich, seltsam; im 17. und 18. Jahrh. (auch in der franz. Form **kurios**) auch sow. wissenswert, wißbegierig. **Kuriositäten,** merkwürdige, seltsame Dinge.

Kurische Aa, 112 km langer Fluß in Lettland (Karte 60, BC 3), entsteht aus Muss und Memel (Njemenek), die in Litauen entspringen und sich bei Bauske vereinigen, fließt hinter Dünen der Küste des Rigaischen Meerbusens entlang und ergießt sich nordwestl. von Riga mit dem einen Arm ins Meer, mit dem andern in den Mündungstrichter der Düna.

Kurische Nehrung, 96 km lange Landzunge, die das Kurische Haff von der Ostsee trennt und nur im Memeler Tief einen Ausgang frei läßt (Karte 39, FG 1). Bis auf einen Diluvialkern bei Rossitten steht auf ihr nur Seesand an, aus dem die höchsten, fast bis 70 m



Kurische Nehrung: Wanderdüne bei Nidden.

ansteigenden Wanderdünen der Ostseeküste aufgeweht sind, um deren Befestigung man dauernd bemüht sein muß. Die Bewohner der wenigen Siedlungen treiben Fischfang und etwas Ackerbau. Der nördl. Teil der K. N. ist mit dem Memelgebiet durch den Versailler Vertrag der Prov. Ostpreußen verlorengegangen.

Bezzenberger: Die K. N. und ihre Bewohner (1888); Lindner: Die preuß. Wüste einst und jetzt (1898); Heß von Wichdorf: Geologie der K. N. (1919).

Kurische Schweiz, hügelige Landschaft in Lettland, zwischen der Kurischen Aa und der Windau.

Kurisches Haff, Strandsee der Ostseeküste in Ostpreußen, zwischen der nördl. Samlandküste und Memel (Karte 39, FG 1/2), 1620 qkm groß, aber sehr flach (größte Tiefe 7,5 m bei Memel). Die Bedeutung des K. H. für die Schiffahrt ist gering.

Küriſſer, alter Name der →Kürassiere.

Küriſſschwert, Schwert der mittelalterlichen gepanzerten Reiter.

Kuřivody [*kúrschiwodi*], tschech. Name der Stadt →Hühnerwasser.

Kurkasöl, Öl von der tropischen Euphorbiazee Iatropha Curcas, hat eigentümlichen Geruch und stark abführende Wirkung.

Kurköln, Name für das Kurfürstentum und Erzstift →Köln (Geschichte).

Kurkreis, im früheren Kurfürstentum Sachsen das Gebiet des ehemal. Hzgt. Sachsen-Wittenberg, auf dem die Ausübung des sächs. Kurrechts beruhte; er wurde 1807 **Wittenberger Kreis** genannt und fiel 1815 an Preußen.

Kurkumagelb, →Kurkumin.

Kurkumapapier, mit dem wäßrigen Auszug der Kurkumawurzel (→Curcuma) getränktes Papier. K. hat orangegelbe Farbe und bräunt sich beim Betupfen mit Basen (Laugen), dient daher in der Chemie als Indikator für alkalische Reaktion. Auch zum Nachweis von Borsäure kann K. verwendet werden: mit Borsäure befeuchtetes K. zeigt beim Betupfen mit Alkali Rotbraunfärbung, die durch Ammoniak in Grünschwarz übergeht.

Kurkumastärke, sow. →Arrowroot.

Kurkumatinktur, Kurkumawurzel, →Curcuma.

Kurkume, Pflanzengattung, →Curcuma.

Kurkumein, ein orangegelber Azofarbstoff.

Kurkumin, der gelbe Farbstoff der Kurkumawurzel, →Curcuma.

Kurland, lett. **Kurzeme, 1)** eine der früheren russ. Ostseeprovinzen, seit 1918 zu Lettland gehörig und in zwei Apgabali, K. im W und Semgallen im O, geteilt.

2) Lett. Apgabals, der westl. Teil Lettlands (Karte 60, AB 3), grenzt im N an den Rigaischen Meerbusen, im W an die freie Ostsee, im S an Litauen, im O an Semgallen und hat eine Fläche von 14208 qkm mit (1927) 290000 E. K. besitzt eine Flachküste, die sich fast geradlinig von Memel bis zum Kap Domesnäs hinzieht. Parallel zu ihr laufen Sandbänke; die Dünenbildung ist geringer als am Kurischen Haff. Ausgedehnte Niederungen liegen an der Ostseeküste. Im übrigen ist das Land vorwiegend hügelig. K. umfaßt 5 Kreise: Libau, Hasenpot, Goldingen, Talsen und Windau. Hauptstadt ist Libau.

Geschichte. K. ist benannt nach dem von den Letten aufgesogenen Volksstamm der →Kuren; der Name wurde später auch auf die östl. Landschaft Semgallen ausgedehnt. Im 13. Jahrh. wurde K. vom Deutschen Orden erobert und christianisiert. Beim Zusammenbruch des livländischen Ordensstaates 1561 wurde K. unter polnischer Lehnshoheit ein weltl. Herzogtum (Hauptstadt Mitau) des letzten livländ. Deutschordensmeisters Gotthard →Kettler. Dieser sorgte bes. für die Durchführung der Reformation in K.; aus seiner Familie, die unter starker Selbständigkeit des deutschen Adels bis 1737 regierte, war dann der bedeutendste Herzog Jakob (1642—82), der Schwager des Großen Kurfürsten, der Kolonien (Guinea und Tabago) gründete und vergeblich gegen Schweden und Polen die völlige Unabhängigkeit zu erringen versuchte. Als die Kettler 1737 ausstarben, erhob die Kaiserin Anna von Rußland, die 1710 mit dem jungen Herzog Friedrich

Wilhelm († 1711) vermählt worden war, ihren Günstling →Biron (1) zum Herzog von K. Dessen Sohn Peter trat sein Herzogtum 1795 bei der dritten Teilung Polens an Rußland ab. Im 19. Jahrh. teilte K. (das »Gottesländchen«) die Schicksale Estlands und Livlands: die Zeit des »Stillebens«, der ritterschaftlichen Agrarreformen, der Russifizierung, des beginnenden Kampfes der Letten gegen die herrschende deutsche Oberschicht (→Ostseeprovinzen).

Im Weltkrieg wurde Libau am 7. Mai 1915 von Teilen der deutschen 6. ResDiv. und 3. KavBrig. ohne ernsten Widerstand besetzt. Im Juli 1915 drang die Njemenarmee unter General Otto v. Below gegen die Düna vor, Mitau wurde am 1. Aug. genommen. Das deutsche Vorgehen kam an der Düna zum Stehen, K. war Ende Aug. 1915 in deutscher Hand. An der Dünafront behaupteten die Russen die Brückenköpfe von Friedrichstadt, Jakobstadt und Dünaburg. Friedrichstadt wurde am 3. Sept. gestürmt. Um Jakobstadt und Dünaburg wurde dauernd gekämpft, bes. heftig vor Jakobstadt 19.—26. März 1916 und vor Dünaburg 18.—25. Juli 1917. Die Front wurde Anfang Sept. 1917 mit der Einnahme von Riga und dem Übergang bei Uxküll auf dem linken Flügel über die Düna vorgeschoben, Jakobstadt am 21. Sept. genommen. K. blieb bis zum Dez. 1918 von der deutschen 8. Armee besetzt, deren Etappengebiet es war. An ihre Stelle traten dann die →Baltikumtruppen.

Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch (15 Bde., Riga 1852—1914); E. und A. Seraphim: Aus K.s herzoglicher Zeit (Mitau 1892), Aus der kurländ. Vergangenheit (1893); Karl Meißner: Das schöne K. (1917); Arbusow: Grundriß der Gesch. Liv-, Est- und Kurlands (4. Aufl., Riga 1918); v. Wilpert: Gesch. des Hzgt. K. (4. Aufl. 1918); Mager: K. Eine allgem. Siedlungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie (1920).

Kurlande, Name für den Teil kurfürstl. Besitzungen, an den die Kurwürde geknüpft war und der daher nicht in Erbfolge geteilt werden konnte.

Kurlbaum, Ferdinand, Physiker, *Burg bei Magdeburg 4. Okt. 1857, †Berlin 29. Juli 1927, trat 1894 in die Physikalisch-Technische Reichsanstalt ein und wurde 1904 ord. Prof. der Physik an der Techn. Hochschule in Charlottenburg. Die Physik verdankt ihm wichtige Messungen der Wärmestrahlung. Er untersuchte die Strahlung des schwarzen Körpers und des Platins, verbesserte die Methode durch sein Strahlungspyrometer und (gemeinsam mit Lummer) durch die Vervollkommnung des Bolometers, mit dem er auch absolute Messungen durchführte. K. bearbeitete den physikal. Teil des vom preuß. Kriegsministerium herausgegebenen Werkes »Wirkung und Kriegschirurg. Bedeutung der modernen Handfeuerwaffen« (1894).

Kurmainz, Name für das Kurfürstentum und Erzstift →Mainz.

Kurmandschi, eine Kurdenmundart, →Neuiranische Sprachen.

Kurmandschikurden, Stamm der →Kurden.

Kurmark, ehemals Hauptteil der Mark Brandenburg, deren übriger Teil die →Neumark war, umfaßte die Mittelmark, Altmark, Prignitz, Ukermark und die Herrschaften Beeskow und Storkow. Der Name K. entstand durch Übertragung der Kurwürde auf Brandenburg und erhielt sich bis 1806. Die Altmark kam 1807 zum Kgr. Westfalen, 1815 zum RgBz. Magdeburg; die übrigen Teile gehören zu den RgBz. Potsdam und Frankfurt. (→Brandenburg, Geschichte.)

Kurmede [von küren 'wählen' und nd. mede 'Miete'], ein Teil des Nachlasses, →Besthaupt.

Kurnai, südaustral. Volksstamm in Viktoria, zur ältesten Bevölkerung Australiens gehörig. (→Kulin.)

Kürnberger, Ferdinand, Schriftsteller, *Wien 3. Juli 1821, †München 14. Okt. 1879, nahm 1848 an der Revolution in Wien, 1849 an dem Aufstand in Dresden teil, verbüßte eine neunmonatige Festungshaft und lebte dann in Hamburg, Bremen, Frankfurt a. M., 1856—60 in Wien, darauf in Deutschland und Siebenbürgen, 1866—77 wieder in Wien, wo er bis 1870 Generalsekretär der Schillerstiftung war, zuletzt in Graz. Seine dramat. Dichtungen (»Catilina«, 1855, »Firdusi«, hg. 1902) haben nur insofern Bedeutung, als sie K.s Kunst- und Lebensanschauung spiegeln. Dagegen gehören seine Novellen (3 Sammlungen 1857—78, 4. Sammlung 1893) durch Gedankenreichtum, Eigenart der Fragestellung, herbe Anmut der Form zu den wertvollsten Erzeugnissen des Realismus. Auch seine Romane »Der Amerikamüde« (1855) und das sich zu einem Weltbild erweiternde »Schloß der Frevel« (geschrieben 1862—76, hg. 1904, besser 1912) fesseln durch anschauliche Schilderungen und geistvolle Gespräche. Prophetischen Scharfblick auf polit. und literar. Gebiet bekunden seine meisterhaft geschriebenen Aufsätze, deren wichtigste er u. d. T. »Siegelringe« (1874) und »Literar. Herzenssachen« (1877) sammelte. — »Gesammelte Werke« hg. v. O. E. Deutsch (4 Bde., 1910—14, unvollständig). Außerdem gab O. E. Deutsch heraus: »Briefe an eine Freundin« (1907) und »Briefe eines polit. Flüchtlings« (1920).

Halpern: Ferdinand K. (Neue Österr. Biographie, Bd. 6, 1929).

Kurnik, poln. **Kórnik,** Stadt im Kr. Schrimm der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am Nordende einer Reihe von Rinnenseen, Bahnstation, hat (1921) 2230 E. (kaum 100 Deutsche), Schloß der Grafen Zamoyski (von Schinkel) mit der berühmten Biblioteka Kórnicka, die für die poln. Geschichte und Literatur wichtig ist; landw. Industrie.

Kurnool [-*nūl*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, C 5), am Zusammenfluß der Flüsse Hindri und Tungabhadra, hat (1921) 27900 E. (14000 Hindu, 13000 Mohammedaner), Baumwoll- und Teppichwebereien.

Kuroki, Tamesada, Graf (seit 1907), japan. General, *Kagoshima 16. März 1844, †Tokyo 5. Febr. 1923, ein Samurai von Satsuma, zeichnete sich im Kampf gegen die Satsumarebellen (1877) und als Führer einer Division im Chinakriege (1894/95) vor Wei-hai-wei aus; im russ. Kriege (1904/05) war er Führer der 1. Armee, erfocht den Übergang über den Jalu, erzwang in der Schlacht bei Liaujang durch seinen Rechtsabmarsch den Rückzug der Russen, blieb in der Schlacht am Scha-ho als Führer des rechten Flügels und in der Schlacht bei Mukden im rechten Zentrum siegreich. 1909 wurde er verabschiedet; er war zuletzt Mitglied des Geheimen Staatsrates.

Kuropatkin, Alexej Nikolajewitsch, russ. General, *29. März 1848, †Schemtschurin (Gouv. Pskow) 23. Jan. 1925, kämpfte schon als junger Offizier in Turkestan, machte den Türkenkrieg von 1877/78 unter Skobelew mit und befehligte eine Brigade im Feldzug gegen die Tekke-Turkmenen 1880/81; 1891 wurde er Militärgouverneur des transkaspischen Gebiets und 1898 Kriegsminister. Anfang 1904 wurde er beim Ausbruch des →Russisch-Japanischen Kriegs Oberbefehlshaber der russ. Streitkräfte in Ostasien, mußte aber nach der schweren Niederlage bei Mukden am 16. März 1905 den Oberbefehl an Linewitsch abtreten, unter dem er die Führung der

ersten mandschur. Armee behielt. Im Weltkrieg war K. zuerst Kommandierender General des Grenadierkorps; im Febr. 1916 wurde er Oberbefehlshaber der Nordfront, im Aug. 1916 Generalgouverneur von Turkestan. Nach dem bolschewistischen Umsturz von 1917 war er Dorfschullehrer. Von K.s zahlreichen Schriften erschienen deutsch: »Lowtscha und Plewna. Kritische Rückblicke auf den Russ.-Türk. Krieg« (1885), »Die Geschichte des Feldzuges Skobelews in Turkmenien« (1904), »Die Ergebnisse des Russ.-Japan. Kriegs« (1909).

v. Tettau: K. und seine Unterführer (2 Bde., 1913).

Kurort, russ. Badeort im Gebiet von Leningrad, am Finn. Meerbusen, 30 km nordwestl. von Leningrad, mit Eisenquellen. [→Seebäder.

Kurorte, →Klimatische Kurorte; →Heilquellen,

Kuro Schio [japan. 'blaues Salz', nach der blauen Wasserfarbe im Gegensatz zum grünlichen Küstenwasser], warme und salzreiche Meeresströmung des Stillen Ozeans, die aus der Nordäquatorialströmung östl. der Philippinen abbiegt, als schwächeres Gegenstück des Golfstromes Japans Ostküste begleitet und südöstl. von Hokkaidō in die pazifische Westwinddrift übergeht (vgl. Karte 4).

Kurotrophos [grch. 'Kindernährerin'], Beiname griech. Götter (z. B. der Gäa, Artemis, Demeter).

Kurpen, Stamm der →Polen.

Kurpfalz, →Pfalz.

Kurpfuscherei, Laienbehandlung, im rechtlichen Sinn die Ausübung des Heilgewerbes durch nicht approbierte Personen, die der Volksmund mit der Bezeichnung Quacksalber oder Kurpfuscher belegt, in Anlehnung an die alte Bezeichnung »Pfuscher« für einen Menschen, der ein Handwerk ohne die nötige Gesellen- und Meisterprüfung ausübte. Da die Berufsbezeichnung »Arzt« im Deutschen Reich gesetzlich den approbierten Ärzten (→Arzt) vorbehalten ist, so umfaßt die Bezeichnung Kurpfuscher alle Personen, die ohne sachgemäße Vorbildung und ohne staatl. Anerkennung (Approbation) gewerbsmäßig einem andern Heildienst oder Geburtshilfe leisten oder einen Heilmittelnachweis für Heilungsuchende betreiben, ferner diejenigen, die die Grenzen ihrer durch Approbation erlangten Befugnisse überschreiten.

Die Ausübung der Heilkunde ohne Approbation war früher in Deutschland strafbar. Seit dem Erlaß der GewO. vom 21. Juni 1869 ist sie freigegeben (**Kurierfreiheit**), nur das unbefugte Führen eines ärztlichen Titels ist verboten. Nach § 277 StGB. und § 147,3 GewO. erfolgt Bestrafung bis zu 1 Jahr, wenn die Heilbehandlung unter der falschen Bezeichnung als Arzt ausgeübt worden ist, ferner wenn unberechtigt unter dem Namen eines Arztes Gesundheitszeugnisse ausgestellt oder verfälscht worden sind und von diesen Zeugnissen zu Täuschungszwecken gegenüber Behörden oder Versicherungsgesellschaften Gebrauch gemacht worden ist. Das Reichsimpfges. v. 16. März 1874 verbietet den Kurpfuschern die Impfung, das Reichsgesetz zur Bekämpfung der ansteckenden Geschlechtskrankheiten v. 18. Febr. 1927 in seinem § 7 die Behandlung von Geschlechtskrankheiten. Durch die Novelle zur GewO. vom 1. Juni 1883 ist den Kurpfuschern der Gewerbebetrieb im Umherziehen untersagt. Sie sind durch das Gesetz zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs vom 7. Juni 1905 wenigstens in ihrer Reklame insoweit beschränkt, als sie sich strafbar machen, wenn sie ihrer Klientel unbegründete Versprechungen machen und in ihren Anzeigen gegen die guten Sitten verstoßen. Die RVO. in der Fassung vom 15. Dez. 1924 läßt ebenfalls bei der Behandlung von Kassenmitgliedern die Kurpfuscher nicht zu. Eine Meldepflicht bei dem beamteten Arzt ist in den meisten deutschen Einzelstaaten für sie angeordnet, ebenso wie der Zwang einer Buchführung über die bei ihnen behandelten Klienten mit Angabe der Krankheit und der Heilmethode. Die VO. v. 22. Okt. 1901 verbietet den Kurpfuschern die Abgabe von Arzneizubereitungen und solcher Mittel, die nur als Heilmittel für Krankheiten gebraucht werden, da sie allein der Abgabe durch die Apotheken vorbehalten sind. Die Abgabe von →Geheimmitteln ist ebenfalls den Apotheken vorbehalten. Der neue deutsche Gesetzentwurf hat die Bestimmung des bisherigen § 277 StGB. nicht aufgenommen. Die Mehrzahl der deutschen Ärzte fordert Aufhebung der Kurierfreiheit.

Die Laienbehandlung hat in den letzten Jahrzehnten gewaltig zugenommen, so daß 1930 in Preußen im Durchschnitt auf 5 Ärzte ein Laienbehandler kommt, ja daß sogar in einigen Gegenden Mitteldeutschlands wie in einigen Teilen des Freistaates Sachsen und Thüringen die Zahl der Laienbehandler ebenso groß ist wie die der Ärzte. Im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) gab es Ende 1929: 47534 Ärzte und 12413 Laienbehandler (1898: 25757 Ärzte, 3059 Laienbehandler). Sie sind in Organisationen und Schutzverbänden zusammengeschlossen und haben ihre Vertretung in einer Zeitung, der »Medizinal-polit. Rundschau« (hg. v. Zentralverband für Parität der Heilmethoden, seit 1907). Die »Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums«, aus Ärzten und mediz. Laien bestehend, hat ihren Sitz in Berlin-Wilmersdorf; sie gibt die Zeitschrift »Der Gesundheitslehrer« (seit 1897) heraus. Außerdem besteht ein »Verein der durch Kurpfuscher Geschädigten« (Günther-Schmidt-Verein), der die »Zeitschrift für Volksaufklärung gegen K. und Heilmittelschwindel« (seit 1928) herausgibt.

In Österreich besteht keine Kurierfreiheit. Die Ausübung der ärztl. Praxis ist nur solchen Personen gestattet, die 1) österr. Bundesbürger sind, 2) den Doktorgrad nach Zurücklegung der mediz. Studien an einer österr. Universität erlangt haben, 3) einen festen Wohnsitz haben. Die Ausübung der Heilkunst im Umherziehen ist nicht gestattet. Ausländ. Doktordiplome können anerkannt werden. Gewerbsmäßige Ausübung der Heilkunst ohne ärztlichen Unterricht und ohne gesetzl. Berechtigung wird als K. nach § 343 StGB. als Übertretung mit 1 bis 6 Monaten strengem Arrest, im Falle des verschuldeten Todes eines Menschen als Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens nach § 335 StGB. mit strengem Arrest von 6 Monaten bis 1 Jahr bestraft. Gegen Ausländer muß die Ausweisung aus sämtlichen Bundesländern ausgesprochen werden (§ 344 StGB.). Nicht unter den Begriff der K. fällt die unentgeltliche regelmäßige oder die einmalige, wenn auch entgeltliche Ausübung der Heilkunst ohne Unterricht und ohne gesetzl. Berechtigung.

In den einzelnen Kantonen der Schweiz sind die ärztl. Berufe (Ärzte, Zahnärzte, Augenärzte, Apotheker, Hebammen, Tierärzte) nach den geltenden kantonalen Strafgesetzen an einen Befähigungsausweis geknüpft. Berufsausübung ohne Patent wird nach kantonalem Recht bestraft, in der Regel mit Geldstrafe, bei Rückfall auch mit Gefängnis. Wiederholt sind z. B. Gesundbeter als Kurpfuscher bestraft worden. Kurierfreiheit besteht einzig im

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kanton Appenzell-Außerrhoden; dort haben sich Naturheil- und andere nicht diplomierte Ärzte niedergelassen, die sich eines großen Zuspruchs auch aus den Nachbarkantonen erfreuen. Der allgem. schweiz. Strafgesetzentwurf kennt keine Bestimmung gegen K.

Übriges Ausland. In England besteht seit langem Kurierfreiheit, doch ist es den Kurpfuschern verboten, ihr Honorar gerichtlich einzuklagen. In allen übrigen europ. Ländern und vielen außereurop. Kulturstaaten ist die K. verboten.

Graack: Sammlung von deutschen und ausländ. Gesetzen und Verordnungen, die Bekämpfung der K. und die Ausübung der Heilkunde betr. (1904); K. und Kurpfuschereiverbot (1906); Eberh. Buchner: Ärzte und Kurpfuscher (1922); Wachtel: Laienärzte und Schulmedizin (1923); Schopohl: K. und die rechtlichen Bestimmungen zu ihrer Bekämpfung (1926); Über Kurpfuschertum und seine Bekämpfung. Vortragsreihe, hg. v. der Deutschen Ges. zur Bekämpfung des Kurpfuschertums (1927); Lustig: Bekämpfung des Kurpfuschertums (2. Aufl. 1927); Über die Mißstände auf dem Gebiete der K., Bericht über die Verhandlungen des preuß. Landesgesundheitsrates (1927); Kurpfuschereiverbot auch in Deutschland! Eine für den 21. Reichstagsausschuß bestimmte Vorlage für einen Kurpfuschereiparagraphen des Strafgesetzbuches (1929); A. Hellwig: Moderne Formen okkulter Heilmethoden (1929).

Kurpiun, Robert, Schriftsteller, *Gandrinnen (Ostpreußen) 13. April 1869, lebt in Peiskretscham (Oberschlesien), 1901—24 Lehrer an der Oberschles. Bergschule in Tarnowitz, Direktor der bergmännischen Berufsschulen in Deutsch-Oberschlesien. K. schrieb Novellen (»Buntvolk«, 1911; »Ultimo«, 1920; »Entrissenes Land«, 1922), Romane (»Der Mutter Blut«, 1909; »Das schwarze Weib«, 1915; »Das Flammenhaus«, 1924), Schauspiele, die das Volksleben Oberschlesiens, den Bergmannsberuf und die nationalen Gegensätze schildern.

Kurprinz, Erbprinz in einem Kurfürstentum.

Kurral, Curral, früher **Dial,** Diallylbarbitursäure; Schlafmittel.

Kurre *w*, **Trawl, Baumschleppnetz, Grundschleppnetz** (Tafel Fischerei II, Abb. 3), ein großes Schleppnetz, das über den Boden des Meeres gezogen wird, um die dort sich aufhaltenden Fische zu fangen. Das Netz ist mit seinem oberen Rande an einem Balken **(Kurrbaum)** befestigt.

Kurrende [von lat. currere 'laufen'] *w*, aus bedürftigen Schülern gebildeter Chor, der auf den Straßen, bei Begräbnissen usw. unter Leitung eines Präfekten Lieder meist geistl. Art sang, um dafür Gaben und Geldspenden zu erlangen **(Kurrendesingen).** An manchen Orten, bes. Thüringens und Sachsens, werden K., **Kurrendaner** oder **Kurrendeschüler,** die für den Gottesdienst singenden kirchl. Knabenchöre genannt, die auch gegenwärtig noch an hohen Feiertagen (Weihnachten) auf den Straßen singen.

Kurrentschrift [von lat. currens 'laufend'], → Kursivschrift.

Kurrheinischer Kreis, →Niederrheinischer Kreis.

Kurruk-darja, asiat. Fluß, →Tarim.

Kurs [lat. cursus 'Lauf'], **1)** Wegrichtung, z. B. eines Schiffes oder einer Eisenbahnlinie. Man unterscheidet: 1) den **gesteuerten** oder **Kompaßkurs,** der unmittelbar am Steuerstrich beim →Kompaß abgelesen wird. Er zählt von der Nord-Süd-Linie der Kompaßrose aus. 2) Den **magnet.** oder **mißweisenden** K., der aus dem Kompaßkurs durch Anbringung der →Deviation (1) gewonnen wird. Er zählt vom magnet. Meridian aus. 3) Den **wahren** oder **rechtweisenden K.,** der aus dem mißweisenden K. durch Anbringung der → Mißweisung erhalten wird. Er zählt vom geogr. Meridian aus; seine Kenntnis ist daher für die Berechnung der Breite und Länge des Schiffsortes erforderlich. (→Kursdreieck.) **K. über Grund,** →Stromschiffahrt.

2) Lehrgang, →Kursus.

3) Im Handel der Preis für Wertpapiere und vertretbare, sog. fungible Waren, die an geregelten Märkten (Börsen) gehandelt werden. Diese Vertretbarkeit der Waren ist notwendige Voraussetzung jeder Kursbildung und jeden Börsenverkehrs, denn bei solchen Waren brauchen sich der Verkäufer und Käufer im Gegensatz zu den sog. individuellen Waren nicht erst über Beschaffenheit und Güte der Ware im einzelnen zu unterrichten, weil bei ihnen ein Stück derselben Art dem andern genau entspricht und deshalb ohne weiteres durch dieses ersetzt werden kann. Im besonderen erfolgt kurs- und börsenmäßige Preisbildung bei Wertpapieren, fremden Geldsorten und Auslandswechseln (Devisen) sowie bei einer größeren Anzahl Waren.

Allgemeine Bedeutung der Kursbildung und Kursbewegung. Die Bedeutung der Kursbildung liegt volkswirtschaftlich in ihrer Mitwirkung bei der Preisgestaltung überhaupt und privatwirtschaftlich in den durch sie gegebenen Erleichterungen des Handelsverkehrs, ferner aber auch darin, daß sich an das Vorhandensein von Börsen- und Marktpreisen eine Reihe materiell- und steuerrechtl. Folgen knüpfen. Als Personen wirken bei der Kursbildung an den Börsen mit: 1) Die amtl. Kursmakler. Sie vermitteln die Geschäfte, die der amtl. Kursfeststellung zugrunde gelegt werden, und können Eigengeschäfte für sich selbst nur abschließen, soweit dies in Gestalt eines Spitzenausgleichs die Kursfeststellung selbst erleichtert. 2) Freie, auch Spekulationsmakler. Sie vermitteln ebenfalls Abschlüsse zu allerdings niedrigeren Gebühren als die amtl. Makler, treten daneben aber auch dem Auftraggeber gegenüber als Eigenhändler auf. Um dabei ein allzu großes Risiko zu vermeiden, suchen sie sich möglichst bald wieder glatt zu stellen, d. h. ein Gegengeschäft zu machen, so daß sie dabei in ihrer gleichzeitigen Eigenschaft als Käufer und Verkäufer nur den Gewinn- oder Verlustausgleich beider Geschäfte tragen. 3) Die eigentl. Händler. Sie kaufen und verkaufen berufsmäßig in eigenem Namen und für eigene Rechnung. 4) Die Kommissionäre (meist Banken). Sie tätigen ihre Abschlüsse in eigenem Namen und für fremde Rechnung. — Ohne das Recht, am Börsenhandel mit eigenen Geschäften teilzunehmen, kommen als regelmäßige Börsenbesucher noch die techn. Hilfskräfte der genannten Personengruppen und die Presseberichterstatter in Betracht.

Der Verkäufer und Käufer gibt seine Aufträge entweder limitiert auf, d. h. mit Angabe eines bestimmten K., unter dem er nicht verkaufen oder über dem er nicht kaufen will, oder als Verkäufer bestens oder als Käufer billigst, d. h. ohne Angabe von solchen bestimmten Kursen. Im letztgenannten Falle kann man allerdings Gefahr laufen, zu wesentlich niedrigeren Kursen zu verkaufen oder zu wesentlich höheren Kursen zu kaufen, als es die K. waren, auf Grund deren man seine Vorentscheidungen traf. Will man nicht limitieren oder seine Börsenaufträge bestens oder billigst geben, so kann man dies auch ohne festes →Limit mit dem Zusatz »interessewahrend« tun, wodurch der Kommissionär ermächtigt wird, den Auftrag nicht sofort und geschlossen auszuführen, sondern aus seiner Sachkenntnis heraus und unter Rücksicht auf die Marktlage zeitlich zu verteilen.

Die Kursbewegung, d. h. die von Tag zu Tag und von Börsentermin zu Börsentermin wechselnde Höhe der Kurse, hängt von verschiedenen Einflüssen

ab, die man in wirtschaftliche, persönliche und börsentechnische gliedert. Zu den wirtschaftlichen Preisbildungsgründen gehören — vielfach rein stimmungsmäßig bedingt — die politische und wirtschaftliche Gesamtlage, die Verhältnisse am Geld- und Kapitalmarkt, die steuerliche Belastung der Börsengeschäfte (Börsenumsatzsteuer, Maklergebühr oder Courtage, Kommissionsgebühr oder Bankenprovision), ferner bei Wertpapieren der Ertragswert (Zins oder Dividende) und der Substanzwert, d. h. die verschiedenen materiellen und immateriellen Grundlagen des gesamten inneren Wertes eines Unternehmens. Als persönliche Preisbildungsursachen kommen die Umstände in Betracht, nach denen sich Zahl, finanzielle Bedeutung und Stärke des Kauf- oder Verkaufinteresses bei den beteiligten Kreisen bestimmt, also bei den Emissionsbanken, regelmäßigen Börsenbesuchern und Berufsspekulanten, dem Anlage suchenden und spekulierenden Privatpublikum. Zu den börsentechn. Preisbildungsgründen rechnet man alle jene Einflüsse, die sich aus der techn. Abwicklung des Börsenverkehrs selbst herleiten, z. B. Größe des Markts, Zahl- und Werthöhe der spekulativen Hausseengagements (in Erwartung von Kurssteigerungen) oder der spekulativen Baisseengagements (in Erwartung von Kursrückgängen) sowie die Wirkungen des Arbitrageverkehrs (→Arbitrage), der auf der Ausnutzung örtlicher Kursunterschiede durch An- und Verkauf beruht.

Der Kursfestsetzung geht die Sammlung der Unterlagen für die K. voraus. Diese sind Ermittlung durch Registrierung, bei der vom Registerführer und seinen Hilfskräften die im Markt zum Abschluß gekommenen Geschäfte registriert werden; Ermittlung durch Briefkasten, bei der die einzelnen Börsenmitglieder ihre getätigten Abschlüsse oder ihren Angebots- oder Nachfragepreis den die K. ermittelnden Börsenorganen von sich aus durch Einwurf in hierfür bestimmte Kasten bekanntgeben; Ermittlung durch Call (Zuruf), wobei die einzelnen Kurszettelrubriken Wert für Wert nacheinander durchgenommen werden und für jeden Einzelposten versteigerungsmäßig von Verkäufern und Käufern Preisgebot durch Zuruf erfolgt; Ermittlung durch Maklernotizbuch, bei der die von den einzelnen Maklern vermittelten Geschäfte die Grundlage der Kursfestsetzung bilden. Als Hilfsquellen und zur Ergänzung der genannten Ermittlungsmöglichkeiten werden noch Befragung von Sachverständigen und Eventualkauf- und -verkaufofferten herangezogen.

Für die Festsetzung des amtl. Börsenpreises von Waren und Wertpapieren sind im Deutschen Reich die Vorschriften des Börsengesetzes v. 22. Juni 1896 (Neufassung vom 27. Mai 1908) und die einzelnen Börsenordnungen maßgebend. In Berlin erfolgt eine Kursfestsetzung für Wertpapiere grundsätzlich in folgender Form: Zwei Kursmakler (eine Maklergruppe), denen an der Berliner Wertpapierbörse eine Reihe von Wertpapieren zur Kursfestsetzung amtlich zugeteilt ist, notieren zunächst in ihren Maklerbüchern die ihnen für ein bestimmtes Wertpapier erteilten Kauf- und Verkaufaufträge, und zwar auf der einen Seite die Kaufaufträge und auf der andern Seite die Verkaufaufträge. Die »bestens« aufgegebenen Aufträge oder Orders werden mit ihren Nominalbeträgen sowohl auf der rechten wie auf der linken Seite in einer Vorspalte aufgenommen, da sie unter allen Umständen ausgeführt werden müssen, wenn überhaupt ein Kurs zustande kommt, während die »limitierten« Aufträge in die Hauptspalte notiert werden, neben der in einer besonderen Spalte das Kurslimit verzeichnet wird. Auf Grund dieser Zusammenstellung errechnen dann die beiden Kursmakler den amtl. Kurs; Richtlinie ist für sie dabei der Gesichtspunkt, entweder alle vorliegenden Kauf- und Verkaufaufträge oder wenigstens die theoretisch mögliche Höchstzahl von Aufträgen zu dem festgesetzten Kurs zu erledigen. Folgendes Beispiel zeigt eine Maklerbuchseite:

Rheinstahl-Aktien.

Käufe				Verkäufe			
6 000			Gebr. Heymann	12 000			Arthur Z. Levy
	12 000	225	Deutsche Bank		6 000	227	Herz & Meinberg
6 000			Dresdner Bank		12 000	226	Delbrück, Schickler & Co.
12 000			Veit, Selberg & Co.	6 000			Bernhein, Blum & Co.
	18 000	226 1/2	Commerzbank		6 000	225 1/2	C. L. Friedmann & Co.
	6 000	226	Georg Fromberg & Co.		6 000	225	Berliner Handelsg.
				6 000			A. Fester & Co.
				6 000			Laupenmühler & Co.
				6 000			Gebr. Veit & Co.
					6 000	225	A. Hirschfeld & Co.
24 000				36 000			

Aus dieser Maklerbuchseite ergibt sich, daß sich im vorliegenden Falle zwar zu keinem Kurs ein völliger Ausgleich aller Kauf- und Verkaufaufträge erzielen läßt, daß aber bei einem Kurs von 225 1/2 die geringste unausgeglichene Nominalwertdifferenz übrigbleibt. Denn bei dem Kurs»rechnen« zeigt sich, daß auszuführen wären:

Kurs	Käufe	Verkäufe
225 %	60 000 *RM*	48 000 *RM*
225 1/2 %	48 000 »	54 000 »
226 %	48 000 »	66 000 »
226 1/2 %	42 000 »	66 000 »
227 %	24 000 »	72 000 »

Die in dem gewählten Beispiel bei einem Kurs von 225 1/2 % unausgeglichene Verkaufsspitze von 6000 *RM* wird der Kursmakler entweder selbst übernehmen oder etwa an einen freien Makler zu verkaufen suchen.

Valuten, d. h. fremde Geldsorten, Geldnoten und Devisen (Wechsel in fremder Währung, Anweisungen, Schecks und Auszahlungen auf das Ausland), werden ebenfalls kurs- und börsenmäßig gehandelt. Hier wird die Vertretbarkeit als Voraussetzung für den Börsenverkehr dadurch erreicht, daß man für den Handel in ihnen gewisse Börsenhandelsgewohnheiten festlegt, z. B. Mindestbeträge, ferner bei Wechseln bestimmte Mindest- und Höchstlaufzeiten.

Der Kurs einer Devise kann — abweichend von der Wechselparität — steigen bis zum sog. oberen →Goldpunkt (Goldausfuhrpunkt). Der Kurs einer Devise kann aber auch fallen bis zum unteren Goldpunkt (Goldeinfuhrpunkt).

Für kurzfristiges inländ. Leihkapital in Form von Privatdiskonten, d. h. von börsengängigen in Landeswährung auf das Inland lautenden Wechseln, ist die sog. Vertretbarkeit als Voraussetzung ihres kurs- und börsenmäßigen Handels ebenfalls durch börsenmäßige Mindesterfordernisse erreicht; z. B.

Mindestwerthöhe, zeitlich begrenzte Laufzeit, Unterschriften von ersten Banken und Handelsfirmen.

Waren, die nach Typen und Durchschnittsmustern, also in vertretbarer Form gehandelt werden können, unterliegen in gleicher Weise einer kursmäßigen Preisbildung an Börsen. Doch gibt es auch eine Anzahl Waren, die nur in wirklich vorliegendem, sog. effektivem Material umgesetzt werden, entweder weil man an geschichtl. Überkommenheiten festhält oder weil sich tatsächlich für die gehandelten Waren eine klassenmäßige Einteilung als durchgeführte Vertretbarkeit nicht schaffen läßt. Dies gilt u. a. für Wolle, Häute, Felle, Rauchwaren und Tabak. Allerdings weist die für den Marktverlauf gewählte Form der Versteigerung oder Auktion äußerlich manche börsenähnl. Züge auf.

Die Veröffentlichung der Kurse erfolgt durch die →Kurszettel. (→Börse, →Konjunktur.)

Göppert: Börsenrecht, Prion: Börsenwesen (Handwörterbuch der Staatswissensch., 4. Aufl., 2. Bd., 1924); Deutsch: Konjunktur und Unternehmung (1928); Ernst Wolfgang: Die Kursbildung am Rentenmarkt (1931).

Kursachsen, das ehemal. Kurfürstentum →Sachsen.

Kursat [mhd.] *m*, Pelzrock, →Kürsen.

Kursbetrug, nach § 88 Börsengesetz v. 27. Mai 1908 ein Betrug, durch den auf den Börsen- oder Marktpreis von Waren oder Wertpapieren eingewirkt wird. Strafe: Gefängnis und Geldstrafe, bei mildernden Umständen nur Geldstrafe, auch Ehrenrechtsverlust zulässig. Eine ähnl. Bestimmung enthält § 19 des österreichischen Ges. v. 4. Jan. 1903 über die Abänderung des Börsengesetzes v. 1875. Dem Schweizer Recht (ebenso dem neuen Entwurf) ist das Vergehen des K. fremd. Die Handlung kann aber den Tatbestand des gewöhnl. Betruges erfüllen.

Gust. Mayer: Schutzbestimmungen im neuen Börsengesetz (Heidelberger Diss., 1909).

Kursblatt, →Kurszettel.

Kursbuch (hierzu Übersicht S. 766), ein Buch, das die Eisenbahn-, Post-, Dampfschiffahrts- und Kraftfahrverbindungen, z. T. auch die Luftpostfahrpläne enthält, gewöhnlich unter Beigabe einer oder mehrerer Eisenbahnübersichtskarten. Es erscheint meist mehrmals im Jahre entsprechend den Veränderungen in den Fahrplänen. Das umfassendste K. im Deutschen Reich ist das im Verlag des Reichspostzentralamts viermal jährlich in Berlin erscheinende, von der Deutschen Reichspost und Reichsbahn gemeinsam herausgegebene **Reichskursbuch** (1850 zuerst erschienen). Es enthält die Fahrpläne (mit Karten) aller Eisenbahnen, Kleinbahnen, Dampfschiffe und Kraftfahrlinien Deutschlands, die Eisenbahn- und Dampfschiffahrtspläne der übrigen europ. Länder, die Fahrpläne der Dampfschiffe im Mittelmeer und nach Übersee nebst zahlreichen für den Reiseverkehr wichtigen Sonderabteilungen über Tarife, Reisewege, Speise- und Schlafwagenbenutzung, Fern- und Schnellzugsverbindungen usw. Andere wichtige Kursbücher sind: »Hendschels Telegraph«, das älteste deutsche K., »Königs K.«, »Storms K.« für den Inlandsverkehr und die wichtigeren Auslandsverbindungen, »Lloyd«, K. des internat. Eisenbahn-, Luft- und Überseeverkehrs; für Österreich: »Österr. K.« (Wien); für Ungarn: »Mav Menebrend«, K. der ungar. Staatsbahnen (Budapest); für die Schweiz: Amtl. Schweizer K., Reisebegleiter für die Schweiz (Bürkli), Schweiz. Eisenbahn-Kursbuch »National« (Basel); für Frankreich: Indicateur Chaix und Livret Chaix (Paris); für England: Bradshaws General Railway and Steam Navigation Guide for Great Britain and Ireland; für Schweden: Sveriges Kommunikationer; für Italien: Orario generale, Ferrovie, Tramvie, Navigazione, Servici automobilistici e postali alpini (Turin); für Spanien: Guia general de Ferrocarriles (Madrid); für Portugal: Guja official dos caminhos de ferro de Portugal (Lissabon); für Rußland (USSR.): Amtl. Eisenbahn- und Dampfschiffsführer-Ukasatel (Moskau); für die Tschechoslowakei: Jizdni Rad (Prag; deutsche Ausg. Reichenberg in Böhmen).

Das erste K. wurde in England von der Great Western Railway 1839 für die Strecke Liverpool-Manchester herausgegeben. [Das K. (1931).

Hugo Sieg: Das K. in der Schule (1926); Emil Weinberg:

Kürsch *m*, heraldisches Pelzwerk, das natürlich dargestellt wird (Tafel Heraldik I, Abb. 1u).

Kurschid Pascha, ungar. und türk. General, →Guyon 3).

Kurschmied, veraltete Bezeichnung für →Jahnenschmied, die auch für Roßarzt angewendet wurde.

Kürschner, 1) Käfer, →Pelzkäfer.

2) In der Möbeltischlerei: Bezeichnung für nicht richtig verleimte und losgelöste Furnierteile.

Kürschner [von ahd. chursina 'Pelzrock'], Handwerker des Bekleidungsgewerbes, der Überkleidung (Mäntel, Jacken, Westen, Kopfbedeckungen und Ergänzungsstücke zu der Kleidung) aus Pelzwerk herstellt oder Kleidungsstücke mit Pelzwerk besetzt. Früher lag der gesamte Herstellungsvorgang vom Rohfell bis zum fertigen Pelzbekleidungsstück in der Hand des K. Seit Mitte des 19. Jahrh. ist eine Trennung in →Rauchwarenveredlung und Nadelkürschnerei eingetreten.



Kürschner: Kölner Zunftwappen (14. Jahrh.).

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Farbenunterscheidungsvermögen. Normale Sehschärfe. Handgeschicklichkeit.

Berufsausbildung. Als Vorbildung genügt Volksschulbildung. Ausbildung erfolgt in handwerklicher Lehrzeit; Dauer 3—4 Jahre. Abschluß durch Gesellenprüfung. Fortbildung in Fachschulen. Ablegung der Meisterprüfung.

Berufsaussichten. Anstellung im Arbeiterverhältnis in handwerklichen oder Großbetrieben der Pelzwarenherstellung. In letzteren Aufstiegsmöglichkeiten zum Werkmeister, Konfektionär, Pelzreisenden. Selbständigmachung nicht selten. Werkstatt vielfach mit einem Verkaufsgeschäft verbunden. Die Kürschnerei wird häufig mit der Mützenmacherei gemeinsam betrieben.

Berufsorganisationen. Öffentlich-rechtliche: Handwerks- und Gewerbekammern und Innungen. Wirtschaftliche: Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bekleidungsgewerbes.

Fachzeitschriften. Der K. Kürschner-Zeitung.

Berufsstatistik. 1925 wurden im Deutschen Reich 8236 (1421 weibl.) K. in abhängiger und 5325 (718 weibl.) K. in selbständiger Stellung gezählt. Insgesamt waren als K. 13561 Personen tätig.

Larisch und Schmidt: Das Kürschnerhandwerk (3 Tle., Paris 1902); Werner: Die Kürschnerkunst (1914); Wiggert: Entstehung und Entwicklung des altschlesischen Kürschnerhandwerks (hg. v. der Breslauer Kürschnerinnung 1926); Tuma: Die Praxis des K. (1928); Schirmer: Die Technik der Kürschnerei (1928); Larisch: Die K. und ihre Zeichen (1928).

Kürschner, Joseph, Schriftsteller, *Gotha 20. Sept. 1853, †Windisch-Matrei (Tirol) 29. Juli 1902, redigierte in Berlin die »Deutsche Bühnengenossenschaft« (1876—78) und gab eine »Theatralische Nekrologie« (1875), zwei Jahrgänge einer »Chronologie des Theaters« (1876/77), einer »Ne-

(Nr. 1) **195 a** [Berlin –] **Naumburg** (Saale) **– [Großheringen –] Saalfeld** (Saale) **[– München]**

◇ Berlin–München s. 193. 295. 295 a. 301. 303 mit Schlafwagen 1.–3. Kl. Berlin–München s. 752

◐ Berlin–Stuttgart u. –Friedrichshafen (–Schweiz) mit Schlafwagen 1.–3. Kl. Berlin–Stuttgart u. 1. u. 2. Kl. Berlin–Friedrichshafen s. 752

▲ **Schlafwagenzug** Berlin–München s. 752

⊡ Berlin–Lindau s. 193. 295. 301. 300 mit Schlafwagen Berlin–Chur u. Berlin–Garmisch-Partenkirchen s. 752

‡ 200. 201 c. 204 a.

‡ 203 c. 204.

● nur 1. u. 2. Kl.

a bis 31. VIII. u. nur vS

b Gh. Jena

c Bh. Saalfeld s. 204 a

d Gh. Halle s. 111

e bis 31. VIII.

f S 17 Min. später

g Bh. Leipzig s. 111

h nur S u. vS

⊙ **Außerdem:** ab Rudolstadt (Thür.) 20 39, an Schwarza (Saale) 20 45; ab Schwarza (Saale) 20 46, an Saalfeld (Saale) 20 54

| | | |

Erklärung der Fahrplanzeichen.

Zur Benutzung eines Kursbuchs ist die Kenntnis seiner Einrichtung und der Bedeutung seiner Zeichen und Abkürzungen erforderlich. Das Ortsverzeichnis in Abcfolge gibt bei jedem Ort, die dem Kursbuch beigelegte Karte bei jeder Strecke, die Nummern der Fahrpläne an. Für Orlamünde z. B. der hier im Auszug wiedergegebene Fahrplan 195a (Nr. 1) mit dem Nebenplan Orlamünde-Oppurg (Nr. 2). Die Fahrpläne enthalten meistens in der Mitte die Stationsnamen, links davon die Entfernung vom Anfangsort des Kurses — hier Naumburg — und dann in schwarzer Umrahmung die Abfahrtzeiten, bei großen Orten und an Knotenpunkten auch die Ankunftzeiten (z. B. Jena, Saalfeld), die von oben nach unten zu lesen sind, rechts von den Stationsnamen stehen die Fahrzeiten in umgekehrter Richtung, die also von unten nach oben gelesen werden müssen (Nr. 2). Bei Strecken mit zahlreichen Zügen sind besondere Fahrpläne für jede Richtung wie bei Nr. 1 vorgesehen. Die neben den Stationsnamen stehenden Zahlen weisen auf die Anschlußfahrpläne hin, das Zeichen ◈ auf die unter derselben Nummer aufgeführten [Orlamünde ◈¹) (Nr. 1) weist auf Orlamünde-Oppurg (Nr. 2) hin]. Zwischen Stationen, die mit dem Zeichen ⊙ versehen sind — z. B. Rudolstadt und Saalfeld (Nr. 1) —, verkehren noch besondere, an anderer Stelle des Fahrplans unter demselben Zeichen aufgeführte Züge. Am Anfang und Ende jeder Linie und den Unterwegs-Knotenpunkten sind die Anschlüsse aufgeführt [z. B. in Göschwitz (Nr. 1) Anschluß nach Gera, Erfurt, Weimar].

Die Züge führen in der Regel die 2. und 3. Klasse, ausgenommen Luxuszüge (L), die meist nur die 1. Klasse, Fernschnellzüge mit erhöhtem Zuschlag (FFD, FD) und einzelne Schnellzüge (D), die nur 1. und 2. Klasse führen. Bei diesen ist in der Zugspalte angegeben »Nur 1.« oder »Nur 1. und 2. Klasse«. D-Züge mit 1.—3. Klasse haben das Zeichen [1–3], Züge mit nur 3. Klasse führen das Zeichen △△. Alle zuschlagspflichtigen Züge (E, D, FD, FFD, L) im Inland und alle Schnellzüge im Auslandsverkehr sind durch fetten Druck hervorgehoben, Schnellzüge mit erhöhtem Zuschlag außerdem durch eine stark punktierte Linie ⋮ links von den Fahrzeiten (Nr. 1: D 50, FD 70), Züge, die nicht täglich (Nr. 1: S 912) oder nur während bestimmter Zeiträume (Nr. 1: D 92) verkehren, sind in der Zugspalte durch eine Wellenlinie ⦚ gekennzeichnet. Eil- und Schnellzüge tragen vor der Zugnummer die Angabe E, D usw. Bei Zügen mit Bahnpost stehen zwischen den Stunden- und Minutenzahlen der Anfangs- und Endstation des Zuges die Zeichen ‖ oder ⋮, wenn die Bahnpost täglich (Nr. 1: D 50) oder nur werktags (Nr. 1: 872) verkehrt, oder ⦚, wenn sie Montags nicht verkehrt. Bei Zügen, die an einzelnen Stationen »nur nach Bedarf« zum Ein- und Aussteigen halten, ist das Zeichen ×, nur zum Einsteigen ◗ (Nr. 2), nur zum Aussteigen ◖ (Nr. 2) neben oder an Stelle der Haltezeiten angegeben.

Ferner bedeuten in den Stations- oder Fahrzeitenspalten:

: Orte mit 2 Personenbhf.
° Bahnhof ist mindestens 2 km von der Ortsgrenze entfernt
Post- oder Zollabfertigung
Dampferverbindung
Luftverkehr
Kraftwagenanschluß
Schlafwagen
Gelegenheit zu Mahlzeiten [im Zuge
Speisen und Getränke

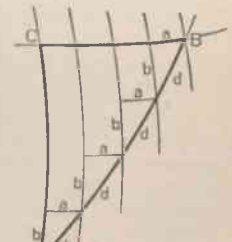
RBD Reichsbahndirektion
Vz Vorzug
Nz Nachzug
o G ohne Gepäck- und Fahrradbeförderung
b G beschränkte Gepäckbeförderung
S Sonn- und Feiertags
n S Werktags nach Sonn- und Feiertagen
v S Werktags vor Sonn- und Feiertagen
W Werktags

Die Zeichen ◐ ◓ ⊡ usw. sowie große und kleine Buchstaben sind lediglich Hinweise auf Anmerkungen, die sich an anderer Stelle auf dem Fahrplan befinden. (→Eisenbahnfahrpläne.)

krologie des deutschen Theaters« (2 Bde., 1877/78) und zwei Bände eines »Jahrbuchs für das deutsche Theater« (1878/79) heraus. 1881—89 redigierte er die Monatsschrift »Vom Fels zum Meer« in Stuttgart, leitete bis 1882 das Organ der deutschen Autorengenossenschaft »Neue Zeit« und veranstaltete unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter eine 220 Bände umfassende Auswahl aus der deutschen Dichtung von den ältesten Zeiten bis ins 19. Jahrh. u. d. T. »Deutsche Nationalliteratur« (1882 ff.). Er übernahm die Leitung der 7. Aufl. des Piererschen Konversationslexikons sowie des von den Brüdern Hart gegründeten »Deutschen Literaturkalenders« und gab ein »Weltsprachenlexikon« heraus. In jährlichen Abständen ließ er das Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch und das bes. statistischen Zwecken dienende »Jahrbuch« erscheinen. 1900 gab er ein »Lexikon des deutschen Rechts« heraus, ferner parlamentarische Almanache, musikal. und belletristische Sammelwerke.

Kurschwert, das Zeichen des Kursachsen zustehenden Erzmarschallamtes; bis 1806 im kursächs. Wappen durch zwei geschrägte Schwerter dargestellt.

Kursdreieck, das auf der Erdoberfläche liegende rechtwinklige Dreieck, daß dadurch entsteht, daß vom Endpunkt B einer vom Schiff durchsegelten Strecke AB ein Lot auf den Meridian des Abfahrtsortes A gefällt wird. Die Hypotenuse ist die Distanz d, die Katheten sind der Breitenunterschied b und die Abweichung (Abweitung) a. Der Winkel zwischen b und d ist der Kurswinkel K. Wenn die versegelte Distanz so groß ist, daß das Dreieck nicht mehr als ebenes Dreieck angesehen werden kann, so wird die Betrachtung dadurch auf den obigen Fall zurückgeführt, daß die Distanz in mehrere gleiche Abschnitte geteilt und für jedes das zugehörige K. konstruiert wird. Das K. dient der Aufgabe, den Schiffsort zu berechnen, der sich ergibt, wenn von einem gegebenen Schiffsort aus auf einem bestimmten Kurs eine bestimmte Distanz zurückgelegt wird. Die Beträge von Breitenunterschied ($d \cdot \cos K$) und Abweichung ($d \cdot \sin K$) werden für jeden Wert von K und d der Gradtafel oder Strichtafel entnommen, je nachdem K im Grad- oder Strichmaß (→Strich) angegeben ist; diese Tafeln werden auch als **Koppeltafeln** bezeichnet. Für den Breitenunterschied ist dann die Anzahl der Seemeilen gleich der Anzahl von Bogenminuten, und die Anzahl der Seemeilen Abweichung



Kursdreieck.

ist mit der Sekante der Mittelbreite (des arithmetischen Mittels der Abfahrts- und Ankunftsbreite) zu multiplizieren, um die Anzahl der versegelten Längenminuten zu erhalten. Kommen für die Versegelung mehrere aufeinanderfolgende Kurse in Betracht, so werden diese in der Weise »gekoppelt«, daß sowohl die den Einzelkursen entsprechenden Breitenunterschiede als auch die zugehörigen Abweichungen algebraisch addiert werden. Dieses Verfahren heißt »Koppelkurs«.

Literatur →Nautik.

Kürsen, Kursen [mhd.], *w*, in der Tracht des Mittelalters ein Pelzrock. **Kursit, Kursat,** *m*, ein Pelzoberrock.

Kursieren [lat.], im Umlauf sein, Gültigkeit haben (von Geld); umgehen (von Gerüchten).

Kursivschrift, Kursive [lat. cursiva scriptura 'laufende Schrift'], **Kurrentschrift, Schreibschrift,** die Form, die die Schrift beim möglichst raschen und bequemen Schreiben annimmt. Sie zeichnet sich aus durch die schräge Achse der Schrift, die Mannigfaltigkeit der einzelnen Formen und das Verbinden der Buchstaben untereinander. Von jeder der historisch aufeinanderfolgenden Schriftarten hat sich eine besondere K. entwickelt. Der Renaissancekursive, einer Schwester der Antiqua, wurde vom Venediger Drucker Aldus →Manutius um 1500 eine zierliche Drucktype nachgebildet, die wenig verändert bis heute im Gebrauch ist. Sie dient in in Antiqua gedruckten Werken zur Hervorhebung einzelner Sätze und Wörter, meist aber zur Kennzeichnung fremdsprachiger Zitate. Schriftprobe: *Kursivschrift.*

Kursivstenographie, Sammelbezeichnung für graphische Systeme der →Kurzschrift.

Kursk, russ. Stadt im mittleren Schwarzerdegebiet (Karte 76, D 3), früher Hauptstadt des ehemal. Gouv. K., liegt auf zwei Hügeln an der Mündung der Kura in die Tuskara, Knotenpunkt der Bahnen Moskau-K.-Charkow und Kiew-K.-Woronesch, hat (1926)



Kursk.

98780 E. (meist Großrussen, 6% Juden, 3% Ukrainer). K. besitzt Museum mit Bildergalerie, Ruinen eines Kreml, Theater, höhere Lehranstalten; Gerbereien, Kerzen-, Seifen- und Tabakfabriken. In der Umgebung wurden durch starke magnet. Störungen (→Erdmagnetismus) bei Bohrungen umfangreiche Eisenerzlager festgestellt.

Kurskarte, Segelkarte, Seekarte für den Gebrauch des Nautikers zur Festlegung seines Bestecks (→Besteck 1). Die K. haben einen Maßstab, der noch Ablesung der Minuten der geogr. Länge und Breite erlaubt (zwischen 1:300000 und 1:12 Mill.). Auch die moderne Luftnavigation über große Strecken erfordert K., die erstmalig von der Deutschen Seewarte als »Größtkreiskarten zur Luftnavigation in zwischenständiger zentraler Azimutalprojektion« (Maßstab 1:13 Mill. bis 1:31 Mill.) entworfen wurden.

Kursmakler, Makler, die bei der amtl. Festsetzung des Börsenpreises von Waren und Wertpapieren mitwirken; sie werden durch die Regierungen der Länder bestellt und vereidigt. Sie dürfen für eigene Rechnung nur kaufen oder verkaufen, wenn sie für einen Teilbetrag der Aufträge, die sog. Spitzen, keine Gegenpartei finden. (→Kurs, →Makler.)

Kursorisch [lat.], fortlaufend, hintereinander. **Kursorische Lektüre,** fortlaufende Lektüre eines Schriftstellers ohne Erklärung und näheres Eingehen.

Kursschreiber, eine mit einer Kreiselkompaßanlage verbundene Vorrichtung, durch die die gesteuerten Kurse graphisch auf einem senkrecht nach unten gezogenen Papierstreifen dargestellt werden.

Kurstreiberei, das Hinauftreiben von Börsenkursen durch sog. Börsenmanöver, indem wahre und erdichtete Nachrichten gerüchtweise verbreitet werden. Oft werden durch eigens dazu angestellte Personen große Partien von Wertpapieren gekauft, um den Kurs hinaufzutreiben und Nichteingeweihte irrezuführen. Über die betrügerische K. →Kursbetrug.

Kursus, Kurs [lat. 'Lauf'; im 16. Jahrh. an den Universitäten in der Bedeutung 'Reihe von Lektionen' aufgekommen], Lehrgang, Stufenfolge der Gegenstände eines Unterrichtsfachs, die in einer bestimmten Zeit behandelt werden sollen; Reihe von Lehrstunden oder Vorträgen über ein bestimmtes Gebiet.

Kursverlustversicherung, Auslosungsversicherung, Effektenversicherung, Versicherung, um den Schaden zu decken, der dadurch entsteht, daß Wertpapiere zur Rückzahlung ausgelost werden und zu einem unter ihrem Tageskurs stehenden Preis zur Auszahlung gelangen.

Kurswagen, →Durchgehende Wagen.

Kurswert, der wirkliche, »effektive« Wert von Wechseln, Effekten usw., ausgerechnet zu ihrem jeweiligen →Kurs. Der Gegensatz von K. ist Nennwert oder Nominalwert. Der K. ergibt sich im Effekten-, Devisen- und Sortenverkehr aus der Beziehung des Kurses auf den Nennwert. Der Kurswert von 300 *RM* Aktien nominal zum Kurse 155 ist gleich 465 *RM*. Der Kurs- oder Wechselwert einer Devise über 5000 Schweizer Franken zum Kurse 81,47 ist gleich 4073,50 *RM*. Auch bei Münzen weicht der K. als Tausch- oder Verkehrswert im internationalen Handel oft von dem Nennwert der Münze ab. (→Steuerkurswert.)

Kurszettel, Kursblatt, im Börsenwesen die Zusammenfassung einer Reihe von Einzelkursen oder -notierungen (→Kurs). Entsprechend der Unterscheidung: Effekten-, Devisen- (einschließlich Wechsel-) und Warenbörsen gliedern sich auch die K. Sie werden als amtliche K. von den Börsenbehörden über die amtlich gehandelten Wertpapiere und Waren herausgegeben oder als priv., nichtamtl. K. von anderer Seite aus (von Zeitungen, Banken u. a.) veröffentlicht. Die **Freiverkehrskurszettel** enthalten Notierungen von Wertpapieren und Waren, denen zwar räumlich ein Handel in den Börsensälen zugrunde liegt, die aber entweder zum amtl. Börsenhandel überhaupt nicht zugelassen sind oder außerhalb der amtl. Börsenzeiten gehandelt werden und daher im amtl. K. nicht erscheinen. Die in der Gegenwart überaus rasch erfolgende Verbreitung vor allem der amtl. Berichte wird durch die Benutzung des Fernschreibers (Tickers) und die Heranziehung der großen Telegraphenbüros und des Rundfunks möglich. Der K. enthält die Notierungen, die Kursbewegungen u. a. Börsenvorgänge in sehr abgekürzter Form, so daß seine Einrichtung besonderer Erläuterung bedarf (hierzu Übersicht S. 769).

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kurszettel.

Einrichtung des Kurszettels und Börsenverkehr.

Grundsätzlich unterscheidet man Kurse, zu denen Abschlüsse zustande gekommen sind (bezahlte Kurse), von Angebot- und Nachfragekursen, zu denen Angebot und Nachfrage vorlag, ohne daß Abschlüsse getätigt wurden. Daraus erklären sich auch in den Kurszetteln folgende, den Einzelnotierungen vielfach beigefügte Abkürzungen:

bez. = bezahlt; die vorliegenden Aufträge sind zu dem Kurse erledigt worden,

G = Geld; nur Nachfrage, kein Angebot, daher auch keine Abschlüsse,

B = Brief; nur Angebot, keine Nachfrage, daher auch keine Abschlüsse,

bez. G. = bezahlt Geld; ein Teil der Nachfrage konnte nicht befriedigt werden,

bez. B. = bezahlt Brief; ein Teil des Angebots fand keine Unterkunft,

— = gestrichen; keine Abschlüsse (man kennt hier auch — m. N. = gestrichen mangels Nachfrage, und — m. M. = gestrichen mangels angebotenen Materials),

r oder rep. = rationiert oder repartiert; das Angebot oder die Nachfrage konnte im einzelnen nicht voll befriedigt werden, sondern um einer gleichmäßigen Berücksichtigung willen nur in einem bestimmten Verhältnis zum bekundeten Bedarf oder zum vorhandenen Material.

Die Geschäftsabschlüsse an den Börsen vollziehen sich weiter entweder in der Form des sog. Kassa- oder Lokogeschäftes oder in der Form des sog. Termin- (Lieferungs-) Geschäftes. Dementsprechend unterscheidet man auch Kassa- und Termin- (meist Ultimo- oder Medio-) Kurse.

Einleitend zu den Börsenkurszetteln wird von den meisten Telegraphenbüros und Handelszeitungen noch ein Börsentendenzbericht gebracht, der in mehr oder minder ausführlicher Form zu den wichtigsten Vorgängen und Stimmungen während des Börsenverkehrs Stellung nimmt.

Effektenkurszettel.

Die im einzelnen recht verschiedene Gliederung des Effektenkurszettels lehnt sich wesentlich an die gattungsmäßige Einteilung der vertretbaren und daher börsengängigen Wertpapiere an. Man unterscheidet hier Gläubiger- (Zins-) Effekten und Teilhaber- (Dividenden-) Effekten. Zu den Gläubigereffekten (Rentenwerte) gehören Anleihen und Obligationen, u. a. an neueren Gattungen die Sachwertanleihen, die nicht auf eine Geld-, sondern auf eine Wareneinheit lauten, ferner die sog. convertible bonds, d. h. Schuldverschreibungen, die in Aktien umgetauscht werden können, sowie die Anleihen mit Optionsscheinen, die das Recht geben, innerhalb einer gewissen Frist und zu einem festgesetzten Preis einen bestimmten Nennbetrag von Aktien zu kaufen. Man trennt ferner meist nach deutschen und ausländ. Werten, die man wieder untergliedert nach Staatsanleihen (mit und ohne Zinsberechnung) und nach Privatobligationen (vor allem Industriewerten). Zu den Teilhabereffekten gehören Aktien, Kuxe, Kolonialanteile, Genußscheine (ohne Anteil am Unternehmen, lediglich mit Anspruch auf gewisse Gewinnbeteiligung) und z. T. auch freiverkehrsmäßig gehandelte G.m.b.H.-Anteile.

Im Zusammenhang mit den Kursnotierungen für Dividendenwerte findet sich vielfach noch eine Spalte für den Wert von Bezugsrechten, um feststellen zu können, zu welchem Preis ein Aktionär das ihm bei einer Kapitalerhöhung auf Grund von alten Aktien eingeräumte Vorzugsrecht auf billigeren Bezug neuer junger Aktien verkaufen kann. Der Kurs für Bezugsrechte richtet sich naturgemäß auch nach Angebot und Nachfrage, doch errechnet er sich theoretisch in folgender Weise:

100 ℳ alte Aktien à 130%	130 ℳ
100 ℳ junge Aktien à 110%	110 ℳ
200 ℳ Aktien	240 ℳ

Also 100 ℳ Aktien gleich 120 ℳ gleich 120%. Alter Kurs 130% abzüglich Durchschnittskurs 120% gleich 10% Wert des Bezugsrechtes.

Der Kurs, d. h. der Börsenpreis eines Wertpapiers, wird meist prozentmäßig zum Nenn- oder Nominalwert, also zu dem einem Papier aufgedruckten Wert in Beziehung gesetzt. In diesem Fall errechnet sich der Kurswert (ohne Berücksichtigung etwaiger Stückzinsen) nach der Formel:

$$\frac{\text{Kurs} \times \text{Nominalbetrag}}{100}$$

Dividendenwerte werden gegenwärtig in Deutschland ohne Stückzinsen gehandelt, während festverzinsliche Wertpapiere mit dem zugehörigen laufenden Zinsschein geliefert werden, dessen Wert infolgedessen auch im ausmachenden Betrag einer Wertpapier-Abrechnung neben dem Kurswert in gleicher Weise wie die Unkosten (Börsenumsatzsteuer, Maklergebühr und Provision sowie sonstige Spesen) erscheint. Der Kurswert steht pari, wenn er dem Nennwert gleich ist, über pari, wenn er höher, und unter pari, wenn er niedriger als der Nennwert ist. Daneben gibt es die sog. Stücknotierung, bei der sich der Kurs auf das Stück bezieht (z. B. bei Versicherungsaktien, Kuxen, Genußscheinen und Losen), weshalb hier vielfach zuerst festzustellen ist, auf welchen Betrag das Stück lautet. Bei einigen Sachwertanleihen aus der Inflationszeit bezieht sich der Kurs auf Sachwerteinheiten (Roggen, Kohle, Gold). Seltener ist die Agio- und Disagio-, Premium- und Discount-Notierung, bei der nur der Auf- oder Abschlag notiert wird, um den der Börsenpreis über oder unter dem Nominalwert liegt. Für Staatspapiere findet sich im Ausland auch noch die Rentennotierung, die sich nicht auf den Nominalwert, sondern auf den Jahreszinsertrag bezieht. Ausländische Wertpapiere werden im Inland notiert entweder in der Nominalwährung (*Fr* für 100 *Fr* in Berlin) oder in der Landeswährung des Börsenplatzes (*RM* für 1 £ in Berlin) oder auch in der Landeswährung, aber bezogen auf einen Nennwert, der erst von der fremden Währung ebenfalls in die Landeswährung umgerechnet wird.

Die Wertpapiere werden gehandelt zu Kassakursen und zu Terminkursen. Die Kassakurse werden entweder als sog. Einheitskurse notiert, die grundsätzlich aus allen Kaufs- und Verkaufsangeboten zusammengestellt sind und zu denen grundsätzlich alle Geschäfte des Tages zur Ausführung kommen. Daneben kennt man noch sog. fortlaufende (variable oder Schwankungs-) Kurse, d. h. eine Reihe verschiedener, meist amtlich und mehrfach während des Börsenverkehrs festgestellter Kurse, zu denen ebenfalls abgeschlossen wird (Anfangs- und Schlußkurse, Höchst- und Niedrigstkurse und die Vereinigung beider als sog. Grenzkurse). Voraussetzung für Geschäftsabschlüsse zu variablen Kursen ist ebenso wie im Termingeschäft eine bestimmte Mindesthöhe des Einzelumsatzes.

Terminkurse für die Termingeschäfte (Prämien-, Stellage- und Rochgeschäfte) werden zuweilen per Monatsmedio (Monatsmitte) oder häufiger nur per Monatsultimo (Monatsende) notiert.

Die jeweilige Höhe der Prämiensätze, zu denen Prämiengeschäfte mit dem Recht auf Rücktritt vom Terminabschluß getätigt werden, richtet sich nach Angebot und Nachfrage und wird meist in einem besonderen Prämienkurszettel per Ultimo des laufenden, nächsten und übernächsten Monats aufgeführt.

Es folgen einige Kurszettelbeispiele, wobei zu bemerken ist, daß die Anlage und die Zeichenerklärungen der Kurszettel im einzelnen stark voneinander abweichen, zum großen Teil aber aus dem Kurszettel unmittelbar ersichtlich werden.

Rentenwerte

Deutsche Werte

Staatsanleihen und Rentenbriefe mit Zinsberechnung

Zinstermin	%	Kündbar	Steuer	Effekt Nr.	Effekt Name	31. 10.	30. 10.
Dez.	6	—	0	10004	× Dt. Wert b. f. 32 ✲	*96,00*	*16. 9. 30*
Sept.	6	—	1	10005	× » » » 35 ✲	93,50b	93,00 bG

Industrie und Banken mit Zinsberechnung

M/N	8	—	4	30100	Aschinger 26	95,50bB	95,40 b
F/A	6½	—	4	30640	Bank f. Brau-Ind.	95,50G	95,50 b

Sachwerte ohne Zinsberechnung

Zinstermin	%	RM per	Steuer	Effekt Nr.	Effekt Name	31. 10.	30. 10.
A/O	6	3tr.	2	10200	Anh. Roggen 1—3 ✲	9,70b	9,50 G
F/A	5	t	4	30410	Badenwerk Kohle ✲	*18,00*	*28. 10. 30*

Ausländische Werte

Staatsanleihen ohne Zinsberechnung

Zinstermin bzw. inkl. Kupon	%	Steuer	Effekt Nr.	Effekt Name	31. 8.	30. 8.
1. 10. 19	5	5	40300	Bosnier Eisb. 14 V	18,75b	18,625 b
1. 10. 19	5	5	40301	» Invest 14 V	*18,75*	*29. 10. 30*

In Aktien konvertierbar ohne Zinsberechnung

Juli . .	6	4	32510	× Farbenindustrie [1]	94,50b	95,00 bB

[1] Mit Zusatzverzinsung. Rückzahlung mit 110%.

✲ = reichsmündelsicher.

Dividendenwerte

● (vor dem Namen) = Kurs versteht sich für 100 Papiermark. — ○ (vor dem Namen) = Kurs versteht sich in Reichsmark per Stück. — ▣ (vor dem Namen) = zum Effekten-Giro-Depot der Bank des Berliner Kassenvereins nicht zugelassen. — T (hinter dem Namen) = auch per Termin notiert. — V (hinter dem Namen) = auch variabel notiert.

Industrie

Kap. in Mill. RM	Dividende 1928 bzw. 28/29	Dividende 1929 bzw. 29/30	Geschäftsjahr	Divid.-Schein-Trenng. bzw. G.-V.	Jahrg. bzw. Nr. des anhaftend. Div.-Scheines	Lieferbare Stücke in 100 RM	Besondere Angaben	Effekt Nr.	Effekt Name	Kurse 31. 10.	Kurse 30. 10.	Kurse 29. 10.	ca. Umsatz in 1000 RM heute	ca. Umsatz in 1000 RM gestern
20,0	8	8	1	30. 6. 30	30, T	5		50010	Accumulat. V	—	118,00 b	—	—	0,5
7,5	10	0	1	—	Nr. 1	1; 10		50050	Adler Cement	38,00 bG	38,00 bG	38,00 bG	2	1
3,0	9	8	1	11. 4. 30	30, Nr. 1, 5	2		50060	Adlerhütten	72,50 B	72,75 b	70,00 G	o. G.	1

Fortlaufende Kursnotierungen

Kleinster Umsatzbetrag	Effekt	Vortags-Schlußkurs	12—2 Uhr	Kassakurs
10000 RM	Deutsche Auslosung inkl.	54,30	54,30—54,25—54,375 b	54,25
25000 RM	Deutsche Ablösung ohne	6,60	6,50 G—6,50—6,50 G	6,50

Termin-Notierungen per Ultimo November

Kleinster Umsatzbetrag	Effekt	Vortags-Schlußkurs	31. 10. 30, 12—2 Uhr	Kassakurs	Liquid.-Kurs Ult. Okt.
6000 RM	Allgem. Deutsche Credit	99,25	99 G—98 bG—98,50 b	97,25	100,00
6000 »	Bank für Brauind.	112,00	112/110	110,00	115,00
6000 »	Barmer Bankverein	106,50	105,25—02,50—03 G	104,00	107,00

Bezugsrechte

⊙ = Berliner Börsenwert, ## = Provinzbörsenwert

Ausüben bis	Name	Angebot %	Divid.-Berecht.
## 1. 11. 30	A.-G. für Glas Hoffmann	1:3 à 100 [1]	1. 1. 30
15. 11. 30	Gruner & Sohn Wollspinnerei, Coburg . . .	5:2 à 100 [2]	—

Prämiensätze

Effekt	per Ultimo Nov.	Dez.	Jan.
Allgem. Deutsche Credit . . .	3½	5	6½
Bank für Brau	5½	7½	9½
Farbenindustrie	5¼	7½	9¼
Ostwerke	8½	11½	14½

[1] Auf je 100 RM im Verhältnis 4:1 zusammengelegte St.-A. 3 neue St.-A. à 100 RM zum Kurse von 100% zuzüglich Zinsen ab 20. 7. 30 in Höhe von 2% über dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatz. [2] Auf je 2500 RM im Verhältnis 2:1 zusammengelegte St.-A. 1000 RM. V.-A.

Devisenkurszettel.

Die Kursfestsetzung für Valuten (Devisenkurs) erfolgt meist als Einheitskurs, allerdings getrennt einerseits nach Sorten und Banknoten, andererseits nach Devisen. Sie geschieht ebenso wie die Veröffentlichung im allgemeinen unter amtl. Mitwirkung. Wie bei Wertpapieren bedeutet »Geld« den Kurs, zu dem Devisen und Sorten gefragt sind, »Brief« den Kurs, zu dem sie angeboten werden. Z. B. versteht man unter dem Devisenkurs 1,437 Geld auf Buenos Aires, daß für 1 Papier-Peso eines in Buenos Aires zahlbaren Wechsels in Berlin 1,437 RM geboten werden. Im Gegensatz zu dieser sog. Preisnotierung wird bei der sog. Mengennotierung von der Inlandswährung als fester Größe ausgegangen, so daß die Kurszahl hier angibt, wieviel Einheiten der ausländ. Währung dem festbleibenden Betrag der inländ. Währung entsprechen. Bemerkenswert ist, daß Auszahlungen auf das Ausland im allgemeinen etwas höher als Noten bewertet werden, weil sie sofort verfügbar sind, während bei Noten die Kosten und die Zeit der Verschickung ins Heimatland in Ansatz zu bringen sind.

In Verbindung mit dem Devisenkurszettel werden häufig die von den Zentralnotenbanken für die Diskontierung bestimmter Handelswechsel festgelegten amtl. Zins- (Diskont-) Sätze und außerdem die Zinssätze für kurzfristiges Kreditgeld sowie für Darlehn in der zeitlich länger befristeten Form der Termingelder mit zur Veröffentlichung gebracht.

Diskont-Sätze

	%	seit		%	seit
Berlin	5	9. 10. 30	Jugoslawien	5 1/2	28. 5. 30
Amsterdam	3	25. 3. 30	London	3	1. 5. 30
Berliner Privatdiskont: 30—55 Tage				4 7/8	22. 10. 30
56—90 »				4 7/8	23. 10. 30

Devisen

	Notiz für	31. 10. Geld	31. 10. Brief	30. 10. Geld	30. 10. Brief
Buenos Aires	1	1,437	1,441	1,432	1,436
Canada	2	4,197	4,205	4,197	4,205

Sorten und Noten

	Notiz für	Geld	Brief	Geld	Brief
Sovereigns	28	20,475	20,555	20,475	20,555
20-Francs	28	16,27	16,33	—	—
Valuten-Freiverkehr					
Auszahlung					
Kattowitz	25	46,925	47,125	46,90	47,10
Posen	25	46,925	47,125	46,925	47,125
Noten					
Polnische gr.	25	46,875	47,275	46,875	47,275
Polnische kleine	25	—	—	—	—

In der Spalte »Notiz für« bedeuten:
1 = 1 Papierpeso — 25 = 100 Zloty
2 = 1 kanad. $ — 28 = 1 Stück

Der internationale Geldmarkt (Zinssätze).

	31. 10.	30. 10.	29. 10.	30. 10.	29. 10.	28. 10.	31. 10.	30. 10.	29. 10.
	Berlin			New York			London		
Tägliches Geld	6—8	5 1/2—7 3/4	5—7	2	2	2	1 1/4—1 3/4	1—1 1/2	1—1 1/4
3-Monats-Geld	—	—	—	3	3	3	2—2 1/2	2—2 1/2	2—2 1/2
Privatdiskont kurze Sicht	4 7/8	4 7/8	4 7/8	1 7/8—2	1 7/8—2	1 7/8—2	2 1/32—2 3/32	2 1/32—2 3/32	2 1/32—2 3/32
» lange Sicht	4 7/8	4 7/8	4 7/8						

Warenkurszettel.

Für den Warenhandel unterscheidet man allgemeine und Spezialbörsen. Es gibt Lokonotierungen (die Ware ist am gleichen oder am nächsten Tage zu liefern und abzunehmen) und Terminnotierungen (die Ware ist Monate, u. a. bis zu einem Jahr später zu liefern und abzunehmen). Die Lokogeschäfte werden im allgemeinen an Hand von Proben und Mustern abgeschlossen. Für den Terminhandel ist die Fungibilität, d. h. die Vertretbarkeit der Ware, durch Usancen, d. h. materiell- und gewohnheitsrechtliche Regeln, festgelegt, die sich für alle Termingeschäfte in einer Normalisierung, d. h. genauen Umgrenzung von Liefermenge, Lieferqualität, Liefertermin und Lieferort, ausdrücken. Als Normalisierungsbeispiele seien angeführt: für Menge: Mindestabschluß für Weizen an der Chicagoer Börse 5000 bushels = 135 t; für Qualität: in Hamburg Santos-Kaffee good average = gute Durchschnittsqualität, die sich zusammensetzt aus 2/6 feiner, 3/6 guter und 1/6 regelmäßiger Qualität; für Liefertermin: in Magdeburg bedeutet Zucker per Juli/September, daß dem Verkäufer freisteht, in jedem Monat bestimmte Teilmengen zu liefern; für Liefertermin: in Berlin Weizen ab Speicher oder ab Kahn. Zu dieser Normalisierung gehört auch noch die genau festgelegte Abwicklung der Termingeschäfte, die sich in der äußeren Form an die Vorgänge beim Effektenterminhandel anlehnt (bedingte Zeitgeschäfte, wie Vor- und Rückprämiengeschäft, Stellage, Nochgeschäft und Prolongationsgeschäft, Warenliquidationskassen u. a. m.).

Voraussetzung für das Verständnis der Warenkurszettel ist in jedem Falle die Feststellung, auf welche Warenmenge und auf welche Warenqualität sich die jeweils vorliegenden Notierungen beziehen. Hier sind die Abweichungen nicht nur von Warengattung zu Warengattung, sondern auch von Börsenplatz zu Börsenplatz außerordentlich groß und aus den Notizveröffentlichungen nicht ohne weiteres ersichtlich. U. a. hat man, um die Lieferfähigkeit der terminmäßig gehandelten Waren möglichst genau zu umgrenzen, meist eine Reihe von Typen- oder Standardqualitäten festgelegt, auf Grund deren die einzelnen Warengattungen in Haupt- und Unterklassen und gegebenenfalls noch in weitere Grade eingeteilt werden. Ungeachtet dessen spielt die Schiedsgerichtsbarkeit zur Ermittlung der Lieferfähigkeit von im Terminhandel anzudienenden Waren eine erhebliche Rolle.

Amtliche Produktennotierungen

Getreide und Saaten

Berlin, 23. Oktober (WTB.)

		23. 10.	22. 10.
1000 kg ab Station			
Weizen märk.	*RM*	221—223	220—222
do. Dezember		244 1/2	245—244
do. März		261	261—260 1/4
Roggen märk.		144—146	142—144
do. Dezember		167—166 1/2	164 1/2—163
do. März		186 1/2—186	184—183

Metalle

London	23.	22.
Kupfer Kassa	41 3/4—7/8	42 11/16—3/4
do. 3 Monate	41 15/16—7/8	42 5/8—3/4
Kupfer Elektr.	45—47	45 3/4—47 1/4
do. Elektwir.	47—	47 1/4
Zinn Kassa	115 3/4—16	118—1/4
do. 3 Monate	117 1/4—1/2	120 1/2—3/4
do. Settl. Pr.	115 3/4	119 1/4
Zinn Banka	121 1/4	124 3/4
do. Straits	121 1/4	124 3/4
Blei prompt.	15 1/2	15 7/8
do. Settl.	15 1/2	15 7/8
Zink prompt.	14 1/4	14 7/16
do. Settl. P.	14 1/4	14 3/8

Baumwolle

Baumwolle	New York Vorkurs 23. 10.	New York Schluß 22. 10.	Liverpool Schluß Amer. 23. 10.	Liverpool Schluß Eg. Sak. 23. 10.	Liverpool Schluß Eg. Upp. 23. 10.
Oktober	10,55—	10,36—	5,76		
Dezember	10,71-73	10,55—	5,84	8,66	6,46

Kautschuk

London	Loko 22. 10.	Loko 21. 10.	Nov. 22. 10.	Nov. 21. 10.	Dez. 22. 10.	Dez. 21. 10.
Stand. Crepe	4 1/8	4 1/16	—	—	—	—
Smok. sheets	4 1/8	4 1/8	4 1/8	4 1/8	4 1/8	4 3/16

Kaffee

	Hamburg *RM* per 1/2 kg B. 23. 10.	G. 23. 10.	B. 22. 10.	G. 22. 10.
Lok.	Umsatz 250		Umsatz 1500	
Dezember	38 1/2	37 1/2	37 1/4	36 1/2
März	33—	32 1/4	32 —	31 1/2

Zucker

	Hambg. 22. 10.	Mgdbg. 22. 10.	Lond. Roh. 88 % 22. 10. Brief	Lond. Roh. 88 % 22. 10. Geld
Oktober	6,87 1/2	6,77 1/2	5,9—	5,0—
Dezember	7,02 1/2	6,92 1/2	5,6—	5,5—

Unter **Steuerkurszettel** (amtlicher Steuerkurszettel) versteht man eine vom Reichsfinanzministerium zu Zwecken der Einheitsbewertung und der Vermögenssteuerveranlagung in gesetzlich vorgeschriebenen Zeitabständen veröffentlichte Zusammenstellung von Einzelkursen, die neben den an der Berliner und an sämtlichen Inlandbörsen notierten und unnotierten Wertpapieren auch Noten und Devisen umfaßt. Die Ermittlung dieser Kurswerte erfolgt für die zum Börsenhandel zugelassenen Wertpapiere durch die Börsenvorstände, für die anderen Wertpapiere durch besondere Sachverständigenausschüsse (§§ 60 und 61 Reichsbewertungsgesetz in der Fassung vom 22. Mai 1931).

W. Goldschmidt: Kurszettel (Handwörterb. der Betriebswirtschaft, Bd. 3, 1927); Findeisen-Großmann: Grundriß der Handelswissenschaft (15. Aufl. 1928); Kahn und Naphtali: Wie liest man den Handelsteil einer Tageszeitung? (Neue Bearbeitung 1930).

Kurt, männl. Vorname, Kurzform zu Konrad.

Kurtage [*kürtāsche*, frz.] *w*, Maklerlohn, →Courtage.

Kurtalinen, Kurtaten, Stamm der →Ossen.

Kurtaxe, eine Abgabe, die in Kur- und Badeorten von den Kurgästen zur Deckung der zu Kurzwecken getroffenen Veranstaltungen, bes. zur Herstellung und Erhaltung von Kurhäusern, Bädern und Promenadenwegen, zu entrichten ist. Maßgebend für die Höhe der K. in einem bestimmten Kurort ist meist die Dauer des Aufenthalts. Durch das preuß. Kommunalabgabengesetz v. 14. Juli 1893 ist den Gemeinden die Berechtigung zur Festsetzung einer K. zuerkannt worden, ferner die Beitreibung im Verwaltungszwangsweg, wenn sie vom Bezirks- oder Kreisausschuß genehmigt ist.

In Österreich erheben die Gemeinden auf Grund von Landesgesetzen eine K.

In der Schweiz wird an den Kurorten und Fremdenplätzen in der Regel eine für den Tag oder die Woche berechnete K. von der Gemeindebehörde oder mit ihrer Ermächtigung von Vereinen erhoben, welche die den Kurgästen dienenden Anlagen und Veranstaltungen besorgen. Eingezogen wird die K. von den Gastwirten oder Wohnungsvermietern. Sie pflegt im Winter höher zu sein als im Sommer.

Kurth, 1) Ernst, Musikforscher, *Wien 1. Juni 1886, seit 1920 ao., seit 1927 ord. Prof. der Universität in Bern, schrieb: »Die Voraussetzungen der theoret. Harmonik« (1913), »Grundlagen des linearen Kontrapunkts« (1917; 3. Aufl. u. d. T. »Bachs linearer Kontrapunkt«, 1927), »Romant. Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan« (1920; 3. Aufl. 1927), »Bruckner« (2 Bde., 1925), »Musikpsychologie« (1930).

2) Godefroid, belg. Geschichtsforscher, *Arlon 11. Mai 1847, †Aßsche 4. Jan. 1916, wurde 1872 Prof. an der Universität Lüttich, 1907 Direktor des Institut historique belge in Rom. Von seinen Werken sind zu nennen: »Caton l'ancien« (Lüttich 1872), »Étude critique sur Saint Lambert et son premier biographe« (Antwerpen 1876), »Les origines de la civilisation moderne« (2 Bde., Löwen 1886), »Histoire poétique des Mérovingiens« (1893), »La frontière linguistique en Belgique et dans le nord de la France« (1896—98), »Sainte Clotilde« (1897), »Saint Boniface« (1902), »Manuel d'histoire de Belgique« (Namur 1903), »Qu'est-ce que le moyen-âge?« (1905), »La cité de Liège au moyen-âge« (3 Bde., 1910). K. gab 1899/1900 die Zeitschrift für die deutsch sprechenden Belgier, »Deutsch-Belgien«, heraus.

Pirenne: Bibliographie de l'histoire de Belgique (Gent, 3. Aufl. 1927).

Kurtine [frz. courtine] *w*, 1) in der älteren Befestigungskunst der Teil eines Festungswalles, der zwei Bastionen verbindet. Die K. wurde oft durch ein vorliegendes Werk (**Ravelin**) gedeckt.

2) Im Theaterwesen schon 1840 ungebräuchliche Bezeichnung für Vorhang oder Abschlußdekoration (Prospekt) der Bühne. Drahtkurtine →Eiserner Vorhang.



Kurtka: Russische Kurtka Ende des 18. Jahrh.

Kurtisān [frz.], Höfling, Hofschranze. **Kurtisāne,** vornehme Buhlerin.

Kurtka [russ. 'Jacke'] *w*, der Ende des 18. Jahrh. von der russ. Armee getragene, mit kurzen Schößen und Brustrabatten versehene kurze Waffenrock, danach auch in andern Heeren (bes. in Polen, Österreich und Deutschland bei den Ulanen) eingeführt.

Kürtös [*-tösch*], ungar. Name von →Curtici.

Kürturnen ['Wahlturnen'], im Gegensatz zum Riegenturnen der Teil einer geregelten Turnzeit, wo jeder sich nach freier Wahl turnerisch betätigen kann. Das K. hat sich nicht nur in Vereinen eingebürgert, sondern ist auch ein erzieherisch wichtiger Teil der Schulturnstunde geworden.

Kurtz, Johann Heinrich, evang. Theolog, *Montjoie 13. Dez. 1809, †Marburg 26. April 1890, war von 1850—70 Prof. in Dorpat. K. schrieb: »Lehrbuch der Kirchengeschichte« (1849; 14. Aufl. 1906), »Abriß der Kirchengeschichte« (1852; 17. Aufl. 1911), »Geschichte des Alten Bundes« (2 Bde., 1848—55) und eine in Schulen sehr verbreitete »Biblische Geschichte« (1847).

Kuru, Name eines alten Volkes im westl. Indien, das seinerzeit der Hauptträger der Kultur in Indien war. Im »Mahābhārata« ist K. oder **Kaurawa** auch Name des Herrschergeschlechts, das in Hastinapura, dem heutigen Delhi, der Hauptstadt der K., residierte. Die K. führten Krieg mit den ihnen verwandten Pandawa, der mit dem Sieg der letzteren und dem Untergang der K. endete.

Kurucz [*kúrutß*], Mz. **Kuruczen,** ungar. **Kurucok,** Bezeichnung der aufständischen Ungarn, die im 17. und Anfang des 18. Jahrh. unter Emmerich Thököly und Franz Rákóczi II. gegen die österr.-habsb. Herrschaft kämpften. Die **Kuruczenlieder,** ungar. Volkslieder und Balladen aus den Kämpfen der Kuruczenzeit (Sammlung von Káldy, 1892), sind noch heute lebendig.

Kuru-Dagh, Gebirgszug in der Europ. Türkei, 726 m hoch (Karte 73, D 3).

Kuruglí, algerische Mischlinge, →Kulugli.

Kurukh, vorderind. Volk, →Oraon.

Kurulischer Stuhl, lat. Sella curūlis ['Wagenstuhl'], ein mit Elfenbein ausgelegter tragbarer Klappsessel ohne Lehne, Amtsabzeichen der altröm. höheren (kurulischen) Magistrate, namentlich der Konsuln, Prätoren, Zensoren und kurulischen Ädilen. Den Kaisern stand das Recht auf den Ehrensessel immer zu. Auch den Oberbeamten in den Städten röm. Ordnung gebührte der K. S. [Jinrikisha.

Kuruma, zweiräderiger Wagen in Ostasien, →

Kurumba, primitiver Dschungelstamm in den Nilgiribergen Südindiens.

Kurume, Stadt im japan. Ken Fukuoka (Karte 87, D 7), hat (1930) 83 008 E., große Kattunwebereien.

Kurunegala, Stadt auf der brit. Insel Ceylon (Karte 83, D 7), an der Bahn Colombo-Anuradhapura, hat (1921) etwa 7000 E. und ist Mittelpunkt

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

eines wichtigen Pflanzungsgebietes (Reis, Kokosnuß, Tee, Kaffee, Kakao).

Kurupedion, Korupedion, antike Örtlichkeit in Lydien, bei der 281 v. Chr. Lysimachos von Thrakien durch Seleukos I. besiegt wurde.

Kurusch, altpers. Name des →Kyros.

Kurusko, Korosko, Ort in der oberägypt. Mudirija Aswan, Dampferstation r. am Nil, Ausgangspunkt einer 400 km langen Karawanenstraße durch die Nub. Wüste, früher wichtiger Umschlagsplatz.

Kuryssa, Ort in der Kolonie Französisch-Guinea (Karte 93, C 6), 370 m ü. M., l. am Niger, an der Bahn Konakry-Kankan, Ausgangspunkt der Schiffahrt nach Bamako.



Kurvatur an der Ostecke der »Maison Carrée« in Nimes (röm. Tempel des 1. oder 2. Jahrh. n. Chr.). Der seitliche Giebel zeigt keine gerade, sondern eine gebogene Linie.

Kurvatur [lat. 'Krümmung', 'Rundung'], 1) in der Anatomie Teile des → Magens.

2) In der Archäologie die am Parthenon und andern antiken griech. Bauten beobachtete Abweichung der durchlaufenden Hauptlinien in Unterbau und Aufbau von der reinen Waagerechten. Von antiken Schriftstellern nicht erwähnt; ob sie beabsichtigt war oder zufällig (durch nachträgliche Senkung der Fundamente) entstanden ist, läßt sich nicht feststellen.

Goodyear: Greek refinements (1913); von Gerkan: Die Krümmungen im Gebälk des dor. Tempels von Cori (Röm. Mitt., Bd. 40, 1925).

Kurve [lat.], eine krumme Linie im Gegensatz zur Geraden (hierzu Tafel S. 775). Je nachdem, ob die K. in einer Ebene liegt oder nicht, unterscheidet man ebene K. und →Raumkurven. Eine K. läßt sich definieren: 1) als →Geometrischer Ort, wie es bes. die griech. Mathematiker taten; 2) mit Hilfe von projektiven Büscheln (nach Steiner); 3) als Bahn eines bewegten Punktes, wie es in der →Kinematik geschieht; 4) als Schnitt zweier Flächen; 5) durch algebraische Gleichungen, wie in der analyt. Geometrie. Eine K. ist bestimmt entweder durch Angabe der Lage ihrer Punkte oder der Tangenten, die die K. einhüllen.

Bei der Darstellung einer K. durch Gleichungen kann jede Koordinate als Funktion einer Hilfsgröße t (eines »Parameters«) in der Form $x = \varphi(t)$, $y = \chi(t)$, $z = \psi(t)$ ausgedrückt werden, wobei t entweder eine bestimmte anschauliche Bedeutung hat (Zeit oder Winkel) oder überhaupt irgendeine Zahl bedeutet. Bei einer ebenen K. hat man nur zwei Gleichungen $x = \varphi(t)$, $y = \chi(t)$, für den Kreis vom Halbmesser r lautet z. B. eine solche Parameterdarstellung $x = r \cdot \cos t$, $y = r \cdot \sin t$. Durchläuft t die Punkte einer Zahlengeraden, so ist die K. eine Punktmenge, die also ein Abbild einer Geraden darstellt. Peano hat die äußerst merkwürdige Entdeckung gemacht, daß diese Punktmenge bei geeigneter Bestimmung von φ und χ auch ein ebenes Flächenstück vollkommen bedecken kann. Um eine K. im gewöhnlichen Sinne, das ist eine eindimensionale Mannigfaltigkeit von Punkten, zu liefern, müssen φ und χ gewisse, von C. Jordan aufgestellte Bedingungen erfüllen; jedoch braucht die K. dann noch nicht eine bestimmte Bogenlänge und in jedem Punkte eine Tangente zu besitzen (Jordansche K.). Wird der Parameter t aus den beiden Gleichungen eliminiert, so ergibt sich eine Kurvengleichung zwischen x und y, die entweder algebraisch oder transzendent ist. Dieselbe Bezeichnung führt dann die entsprechende K. Nach dem Grade dieser Gleichung spricht man vom **Grade** oder von der **Ordnung** der K.; so sind z. B. →Kegelschnitte K. 2. Ordnung, da die sie bestimmenden Gleichungen zwischen x und y quadratisch sind. Eine K. $n$ter Ordnung wird im allgemeinen von einer Geraden in n Punkten geschnitten. Bes. algebraische K. sind →Kartesisches Blatt, →Konchoide, →Zissoide, →Kassinische Linie; transzendente K. sind z. B. die Exponentialkurve, die Sinuslinie (→Winkelfunktionen), die →Logarithmische Linie, →Spirale, →Zykloide, →Klothoide. Einzelheiten über die Kurvenformen →Asymptote, →Krümmung.

Lilienthal: Vorlesungen über Differentialgeometrie, Bd. 1, Kurventheorie (1908); Loria: Spezielle algebraische und transzendente ebene Kurven (2 Bde., 2. Aufl. 1910/11); Pascal: Repertorium der höheren Mathematik, Bd. 2 (2. Aufl. 1922).

Kurvenkonstruktionen, die Ausführung der zeichnerischen Darstellung von Kurven. Die Konstruktion von Kreisen erfolgt mit dem Zirkel; für Kegelschnitte wendet man meist →Fadenkonstruktionen an. Zur Zeichnung von Ellipsen mit gegebenem Achsenverhältnis dient der **Ellipsenzirkel** (Ellipsograph, Ovalzirkel), der aus zwei rechtwinklig zueinander verlaufenden Schienen besteht, die einander im Mittelpunkt der zu zeichnenden Ellipse schneiden. In den Schienen sind zwei Schieber beweglich, die miteinander durch eine Stange verbunden sind; diese erhält bei Bewegung der Schieber eine zwangsläufige Bewegung, wobei jeder Punkt der Stange eine Ellipse beschreibt. Die Entfernung der beiden Schieber ist gleich der Differenz der Halbachsen der Ellipse.



Kurvenlineal.

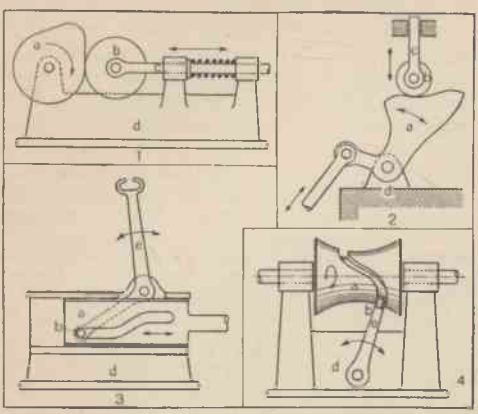
Kurvenlineal, Zeichengerät zum Zeichnen von bestimmten oder beliebigen Kurven in Holz, Glas, Metall, Zelluloid; die Krümmung der Schenkel ist meist unveränderlich. Aber auch aus biegsamen Stoffen (Gummi, Stahl) lassen sich Kurvenlineale anfertigen, die man von Fall zu Fall in die gewünschte Form bringt.

Kurvenmesser, Werkzeuge zur Messung der Längen gekrümmter Linien auf einer Zeichnung. Während Kurven mit großen und langsam sich verändernden Krümmungshalbmessern durch kleine Sehnen- und Tangentenstücke mit Hilfe von Zirkel und Maßstab gemessen werden können, sind für Linien mit rasch wechselnden, teilweise kleinen Krümmungshalbmessern besondere Hilfsmittel erwünscht. Bei den einfachsten Werkzeugen dieser Art wird das Prinzip des →Meßrades verwendet: ein Meßrädchen wird auf der zu messenden gekrümmten Linie so geführt, daß die Radebene stets die Kurve berührt; die durchfahrene Kurvenlänge ist dann gleich der Umdrehungszahl des Rädchens mal seinem Umfang. Die Umdrehungszahl oder sogleich die Kurvenlänge ergibt sich durch eine Zeigerablesung auf einer Skala. Nach diesem Prinzip arbeiten fast alle K., die unter den Namen Longimeter, Opisometer, Kamplometer, Kartometer, Kurvometer, Kurvimeter, Linienmesser, Meßrädchen, Rektifizierrädchen usw. bekannt sind. Auch ist versucht worden, die Parallelkurven der zu messenden Linien nutzbar zu machen, indem zwei in konstanten gleichen Abständen von der zu messenden Linie laufende Kurven durch zwei fest miteinander verbundene Rädchen gemessen werden; diese Normalenapparate sind oft den obigen Tangentenapparaten vorzuziehen.

Zeitschrift für Instrumentenkunde (Jahrgang 1889).

Kurvenschleifmaschine, →Holzbearbeitungs-
Kurvensupport, →Support. [maschinen 6).

Kurventriebe, in der Getriebelehre Bezeichnung für solche Getriebe, bei denen ein kurvenförmig profiliertes Antriebsglied einem anderen Gliede (Abtriebsglied) eine vorgeschriebene gesetzmäßige Bewegung erteilt. Der Kurventräger ist je nach seiner geometrischen Form



Kurventriebe: 1 Kurventrieb mit Kurvenscheibe (Nockentrieb), 2 Kurventrieb mit Schwingkurve (Schwingkurventrieb), 3 Kurventrieb mit Schubkurve (Schubkurventrieb), 4 Kurventrieb mit Kurvenzylinder (Globoidkurventrieb). a Kurventräger, b Rolle, c Schieber, d Gestell, e Schwinghebel.

entweder eine Kurvenscheibe (Nocken, Abb. 1) oder ein Kurvenzylinder oder ein Kurvenkegel oder ein Kurvenglobоid (Abb. 4). Das Antriebsglied läuft meist vollständig um. Bewegt es sich dagegen nur geradlinig hin und her, oder schwingt es, so spricht man von einer Schubkurve (Abb. 3) oder von einer Schwingkurve (Abb. 2). Das angetriebene Glied ist gewöhnlich ein Schieber oder ein Schwinghebel.

Reuleaux: Lehrbuch der Kinematik (2 Bde., 1875—1900); Zipperlin: Aufzeichnung der Schablonen für die wichtigsten Schubkurventriebe (1921).

Kurverein von Rhense, Vereinigung der Kurfürsten am 16. Juli 1338 zur Verwahrung gegen die Ansprüche des avignonesischen Papsttums auf Bestätigung der deutschen Königswahl. Sie erklärten, mit Ausnahme Böhmens, daß sie die Rechte des Reichs und der Kurfürsten aufrechterhalten wollten und daß der von allen oder der Mehrheit der Kurfürsten gewählte deutsche König keiner päpstl. Bestätigung bedürfe, sondern durch die Wahl sofort das Recht auf den Königstitel und die Regierung des Reiches habe. Die Beschlüsse des K. wurden am 6. Aug. 1338 auf dem Frankfurter Reichstag als Reichsgesetz verkündet.

K. Höhlbaum: Der K. i. J. 1338 (in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, n. F., Bd. 7, 1903).

Kurÿ, Courÿ-les-Bains, Badeort im türk. Wilajet Kocaeli, mit heißen Quellen und Resten von Thermen aus röm. Zeit.

Kürÿ, Adolf, altkath. Bischof, *Basel 21. Juli 1870, trat 1893 in den Dienst der Christkath. Kirche der Schweiz, wurde, nachdem er zuletzt Pfarrer in Basel und kurze Zeit Bistumsverweser gewesen war, 16. Juni 1924 von der Christkath. Nationalsynode zu Olten als Nachfolger von →Herzog (1) zum Bischof der schweiz. Altkatholiken gewählt. Er hat seinen Sitz in Bern, wo er zugleich seit 1925 ord. Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der Universität ist. K. ist Hauptschriftleiter der »Internationalen kirchlichen Zeitschrift«, gab auch eine Zeitlang den »Katholik« heraus und veröffentlichte »Bilder aus der Kirchengeschichte« (1912).

Kurz, 1) Heinrich, Literarhistoriker, *Paris 28. April 1805, †Aarau 24. Febr. 1873, begann (1828) als Orientalist, saß wegen oppositioneller Schriftstellerei 2 Jahre in Würzburg gefangen, kam 1834 als Prof. der deutschen Sprache und Literatur an die Kantonschule zu St. Gallen, 1839 in gleicher Stellung nach Aarau. Von der großen Zahl seiner Ausgaben, Übersetzungen, Anthologien, Lehrbücher hat sich nur die »Geschichte der deutschen Literatur« (3 Bde., 1851—59; 4. Aufl., 4 Bde., 1863—69; Bd. 1—3 in 8. Aufl.; Bd. 4 in 5. Aufl., 1887—94) behauptet, deren 3. und 4. Bd. bes. durch biogr. und stoffgeschichtl. Angaben sowie durch Textproben aus sonst schwer zugänglichen Dichtungen wertvoll sind.

Schumann in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 17 (1883).

2) Hermann, Schriftsteller, *Reutlingen 30. Nov. 1813, †Tübingen 10. Okt. 1873, war 1844—48 Schriftleiter in Karlsruhe, 1848—54 des liberaldemokr. Blattes »Der Beobachter« in Stuttgart; 1863 wurde er Universitätsbibliothekar zu Tübingen. K.' gemütvolle »Gedichte« (1836) und »Dichtungen« (1839) tragen den Charakter der schwäb. Schule; am bekanntesten wurde er durch die farbenreichen kulturgeschichtl. Romane »Schillers Heimatjahre« (1843) und »Der Sonnenwirt« (1854) Sein verschollener Roman »Lisardo« wurde von H. Kindermann aufgefunden und herausgegeben (1919). Ferner übersetzte K. vortrefflich Ariosts »Rasenden Roland« (1840), Cervantes, Chateaubriand, Shakespeare, Byron, Moore u. a. sowie Gottfrieds von Straßburg »Tristan« (1844; 3. Aufl. 1877) und gab mit Paul Heyse den »Deutschen Novellenschatz«, Bd. 1—21 (1871—74), und den »Novellenschatz des Auslandes«, Bd. 1—13 (1872—74), heraus. K.' »Gesammelte Werke« haben P. Heyse (10 Bde., 1874) und Herm. Fischer (12 Bde., 1904) veröffentlicht, seinen Briefwechsel mit Eduard Mörike J. Bächtold (1885) und H. Kindermann (1919).

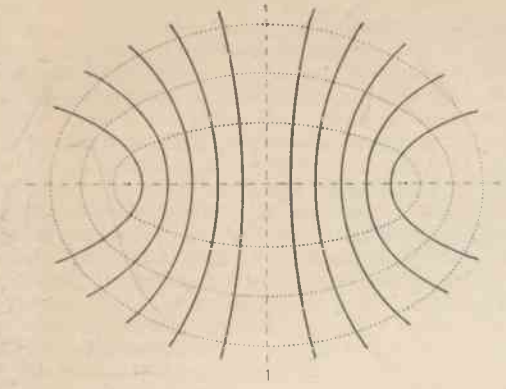
Sulger-Gebing: Hermann K. (1904); Isolde Kurz: Hermann K. (1906); Heynen: Der Sonnenwirt von Herm. K. (1913); H. Kindermann: Herm. K. und die deutsche Übersetzungskunst im 19. Jahrh. (1918).

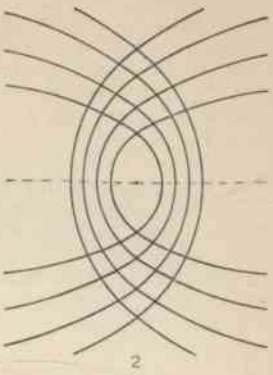
3) Isolde, Schriftstellerin, Tochter von 2), *Stuttgart 21. Dez. 1853, lebt seit 1915 in München. Mit ihrem Bruder Edgar K. wohnte sie jahrelang in Florenz im Kreise Böcklins und Adolf Hildebrands. In Dichtungen von großer Formenschönheit verklärte sie das Walten der ewigen Lebensmächte. Italien und die Renaissance lieferten meist den Stoff für ihre Erzählungen (»Florentinische Novellen«, 1890; »Italienische Erzählungen«, 1895; »Die Stadt des Lebens«, Schilderungen aus der Florentinischen Renaissance, 1902). In der Geschichte aus dem Cinquecento »Die Nächte von Fondi« (1922) behandelte sie die Schicksale der schönen Julia Gonzaga und des Kardinals Ippolito von Medici. Von ihren neueren Romanen seien genannt: »Der Caliban« (1925), »Ein Genie der Liebe« (1929). Klare Anschaulichkeit, seelischer Reichtum und herbe Formensprache kennzeichnen ihre »Gedichte« (1889, 1905, 1925), »Schwert aus der Scheide« (1916). Wichtige Aufschlüsse bieten ihre biogr. Werke (»Hermann K.«, 1906; »Florentiner Erinnerungen«, 1909; »Aus meinem Jugendland«, 1918; »Meine Mutter«, 1927). »Gesammelte Werke« (6 Bde., 1925).

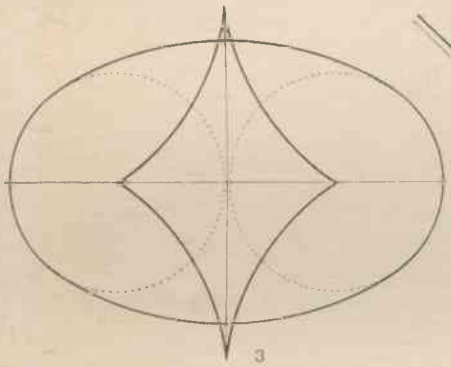
Theodor Heuß: Isolde K. (Lit. Echo, Jahrg. 21, 1918); Albert Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit (20. Aufl. 1928).

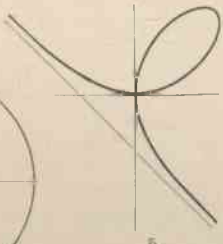
4) Joseph Felix, Freiherr von, genannt **Bernardon,** Schauspieler und Theaterdirektor, *Wien 1715, †das. 2. Febr. 1784, trat seit 1737 in Wien mit großem Erfolg als Komiker in der von ihm geschaffenen Rolle des →Bernardon auf, spielte 1741/42 in Frankfurt a. M., bis 1760 wieder in Wien, dann mit

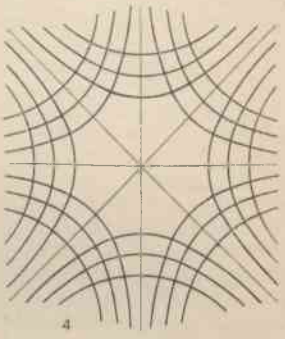
Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

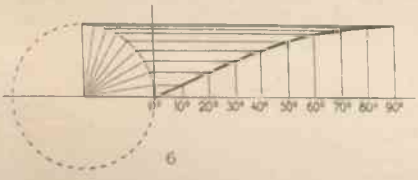




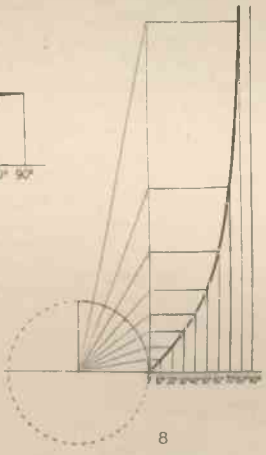


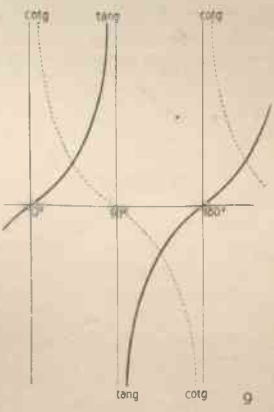


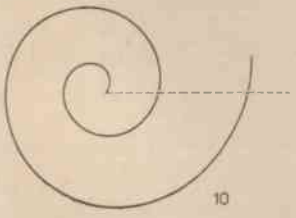


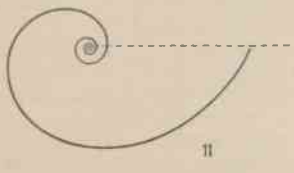


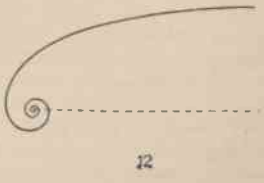












1. Konfokale Ellipsen und Hyperbeln. 2. Konfokale Parabeln. 3. Ellipse mit Evolute (Ort der Krümmungsmittelpunkte). 4. Orthogonale Trajektorien (senkrechte Schnittkurven) von Hyperbeln. 5. Das Kartesische Blatt, eine Kurve dritter Ordnung; die Fläche des Blattes ist gleich der Fläche zwischen den unendlichen Ästen und der Asymptote (im Unendlichen berührende Tangente). 6. Entstehung und Verlauf des Sinus (zwischen 0 und 90°). 7. Verlauf des Sinus (sin) und Kosinus (cos). 8. Entstehung und Verlauf des Tangens (zwischen 0 und 90°). 9. Verlauf des Tangens (tang) und Kotangens (cotg). 10. Archimedische Spirale. 11. Logarithmische Spirale. 12. Hyperbolische Spirale.

seiner Truppe in Prag, Venedig, München und im Rheinland, 1769/70 noch einmal in Wien, 1774—81 in Warschau. Er schrieb »Prinzessin Pumphia« (Neudruck 1883).

Raab: Joh. Jos. Felix v. K. genannt Bernardon (1899).

5) Michael, Baumeister, *Gunderting (Niederbayern) 4. Juni 1876, seit 1902 in Augsburg tätig, hat Kirchen- und Klosterbauten in verschiedenen Orten Bayerns ausgeführt. In der ruhigen und durch klare Gliederung ausgezeichneten Gestaltung des Baukörpers sind diese Bauten bezeichnend für die neue innere Belebung der katholischen kirchl. Baukunst: Karmeliterinnenkloster Vilsbiburg (1905—07), Benediktinerabtei Schweiklberg (1907—27), Herz-Jesu-Kirche in Augsburg (1907—09), St.-Antonius-Kirche, das. (1927; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. IV, Abb. 4), St.-Heinrichs-Kirche in Bamberg (1927).

6) Wilhelm Adolfowitsch, sowjetrussischer Staatsmann, wurde in der 1924 gegründeten Republik der Wolgadeutschen Vorsitzender des Rates der Volkskommissare und 1929 in Moskau stellvertretender Volksbildungskommissar der Sowjetunion; er ist der erste Wolgadeutsche in leitender Stellung der sowjetrussischen Zentralregierung.

Kurzarbeit, die wegen Mangels an Aufträgen beschränkte Beschäftigung der Belegschaft eines Betriebes. Sie wird in ähnl. Weise wie die Arbeitslosigkeit nach ihrem Umfang und ihren Gründen statistisch erfaßt. Diese Kurzarbeiterstatistik bildet die Grundlage der in der →Arbeitslosenversicherung vorgesehenen →Kurzarbeiterunterstützung.

Kurzarbeiter, Arbeitnehmer, die die berufsübliche Zahl von Arbeitsstunden wegen Arbeitsmangels nicht erreichen, also sozusagen Teilarbeitslose. Nach dem Gesetz kann der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers anordnen oder zulassen, daß K. →Kurzarbeiterunterstützung erhalten.

Kurzarbeiterunterstützung, eine Abart der Arbeitslosenunterstützung; in Deutschland erstmalig durch VO. über Kurzarbeiterfürsorge v. 26. Febr. 1926 in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit eingeführt und auch in dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung v. 16. Juli 1927 als gelegentliche Leistung der Versicherung vorgesehen. (→Arbeitslosenversicherung.) Sie darf nicht höher sein als die Arbeitslosenunterstützung, die der Kurzarbeiter erhielte, wenn er arbeitslos wäre. K. und Arbeitsentgelt zusammen dürfen $^5/_6$ des vollen Arbeitsentgelts nicht übersteigen. Zur Zeit gilt die VO. des Reichsarbeitsministers über K. v. 30. Okt. 1928 mit der Abänderung v. 5. Nov. 1930.

Weigert: Die Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge (1926).

Kurzatmigkeit, →Dyspnoe.

Kurzdeckflügler, Käferfam., die →Kurzflügler.

Kurzebrack, Ldgem. im Kr. Marienwerder des preuß. RgBz. Westpreußen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, B 4), r. an der Weichsel, 13 m ü. M., an der Kleinbahn Mareese-Gutsch, hat (1925) 575 meist evang. E.; Dampfziegelei. Der nördl. vom Orte gelegene Hafen von K., der den einzigen, für den Verkehr brauchbaren Zugang Ostpreußens zur Weichsel bildet, wurde 1920 von der Entente an Polen gegeben und damit die ehemals lebhafte Stromschiffahrt von K. aus lahmgelegt.

Kürzel, stenographische Schreibweise, →Kürzung.

Kurzeme [*kúrs-*], lett. Name für →Kurland.

Kürzen, in der Arithmetik →Bruch (2).

Kürzeren ziehen, den, schlecht wegkommen, ursprünglich beim Losen den kürzeren von zwei Halmen ziehen.

Kurze Sicht, →Kurzsichtiges Papier.

Kürzeste Linie, svw. →Geodätische Linie.

Kürzester Tag, der Tag, an dem die Sonne in ihrem Kulminationspunkt (→Kulmination) mittags am entferntesten vom Scheitelpunkt steht, fällt auf der nördl. Erdhälfte um den 22. Dez., auf der südl. um den 22. Juni.

Kurzetnik [*kúsekʃtnik*], poln. Name des Dorfes →Kauernik.

Kurzflügler, Kurzdeckflügler, Staphylinidae, eine der artenreichsten Käferfam. Die Flügeldecken der meist kleinen, oft sehr lang gestreckten K. bedecken den Hinterleib gar nicht oder nur an der Basis. Die K. sind über die ganze Erde verbreitet: in Mist, Aas, Pilzen, unter Baumrinde, am Ufer der Gewässer und in nicht geringer Zahl als geduldete Gäste bei Ameisen und Termiten. Viele Arten haben die Gewohnheit, ihr Hinterleibsende drohend nach oben zu wenden, als ob sie stechen wollten; sie sind aber ganz harmlos. Die Larven sind dem Käfer ähnlich. Der **Moderkäfer** (Staphylinus caesareus) ist eine der größten und häufigsten deutschen Arten.

Kurzgeschichte, gedanklich und stilistisch nicht bes. anspruchsvolle, der Entspannung dienende Erzählung von meist eigenwillig gesehenen Vorgängen aus dem Alltagsleben, der ein verblüffender oder die Phantasie anregender Schluß gegeben ist. Die K. stammt aus den amerik. und engl. unterhaltenden Zeitschriften (Magazinen). Neuere deutsche Verfasser von K. sind bes. Hans Franck, Oskar Maria Graf, Julius Knopf, Jo Hanns Rösler u. a. Von der K. wesentlich verschieden ist die →Novelle.

Kurzgewehr. 1) **K.,** Sport- oder Jagdgewehr, svw. →Stutzen.

2) **K.,** Militärwaffe, svw. →Karabiner.

3) **K.,** frz. **Esponton,** eine der Hellebarde ähnl. Hieb- und Stoßwaffe des Fußvolks im 17. und 18. Jahrh., in einer von der Pike der Mannschaften abweichenden kürzeren Form von Offizieren und Unteroffizieren getragen.

Kurzhobler, →Hobelmaschine.

Kurzhörner, Bezeichnung für die Gesamtheit der orthorhaphen Fliegen, svw. →Brachycera.

Kurzköpfe, Breviceps, Froschgatt. Afrikas mit Tieren von absonderlicher, fast kugeliger Gestalt.

Kurzkopf-Flugbeutler, Beuteltier, →Kletterbeutler.

Kurzköpfigkeit, grch. **Brachykephalie,** Form des menschl. Kopfes, bei der der größte Breitendurchmesser mehr als 80% des Längendurchmessers ausmacht (→Längen-Breiten-Index); die betr. Menschen heißen, wenn der Kopf gemessen ist, **Brachykephale** oder, wenn der Schädel gemessen ist, **Brachykrane.**

Kurzmaischverfahren, →Brauerei.

Kurzname, →Personennamen.



Kurzschließer: a Lampe eingeschaltet, b Lampe kurzgeschlossen. (I Ruhekontakt, II Kurzschlußkontakt.)

Kurzschließer, 1) in der Elektrotechnik ein Apparat zum Kurzschließen einer Leitung.

2) Beim Kraftwagen ein am Armaturenbrett (Schaltkasten) befindlicher Schalter zum Abstellen der Zündung des Motors.

Kurzschluß, in der Elektrotechnik Bezeichnung für eine Störungserscheinung, die am häufigsten dann eintritt, wenn verschiedenpolige isolierte Leitungen oder Windungen von Magnet-, Anker- und Transformatorspulen sich infolge mangelhafter oder beschädigter

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Isolation unmittelbar berühren. K. kommt ferner bei blanken Freileitungen vor, wenn sie entweder infolge Leitungsbruches zusammenschlagen oder versehentlich überbrückt werden. In allen Fällen bietet sich dann der elektrischen Energie ein wesentlich kürzerer Weg als bei normalem Betriebszustand, der einen sehr niedrigen Widerstand bietet. Während die angeschlossenen Verbraucherstellen plötzlich stromlos werden, fließt durch die Störungsstelle selbst ein sehr starker Strom, der eine hohe Erwärmung bedingt und schwere Brandgefahren nach sich ziehen kann. Ein Vorbeugungsmittel zur Vermeidung des K. bilden die Schmelzsicherungen oder automatischen Schalter (Maximalschalter), die bei K. sofort abschmelzen und somit die Störungsstelle vom Netz abschalten. (→Sicherungen.) [anker.

Kurzschlußanker, in der Elektrotechnik, →Käfig-

Kurzschlußbremsung, ein Bremsverfahren für Elektromotoren, bei dem diese vom Netz abgeschaltet und kurzgeschlossen werden (→Bremse 1).

Kurzschlußmotoren, in der Elektrotechnik Bezeichnung für kleinere Drehstrommotoren, die mit einem →Käfiganker ausgerüstet sind. Gegensatz: Schleifringläufermotoren.

Kurzschrift, grch. **Stenographie** ['Engschrift'], **Eilschrift** (hierzu Übersicht S. 778/79 und Zeittafel S. 780), eine Schrift mit besonderen, kurzen Zeichen, dazu bestimmt, den niederzuschreibenden Stoff schneller festzulegen, als das mit der gewöhnl. Gebrauchsschrift möglich ist, oder das schriftliche Festlegen eines Stoffes überhaupt möglich zu machen. Von der Seite des Schreibens her gesehen besteht die Eigentümlichkeit der K. darin, daß die Zeichen, statt einfach aneinandergereiht zu werden, sich mit Nachbarzeichen zu neuen Formen vereinigen und daß einzelne Wörter darüber hinaus noch durch besondere →Kürzungen dargestellt werden.

Namen. Das Wort Stenographie findet sich zuerst 1602 bei dem engl. Systemerfinder Willis, die Verdeutschung K. zuerst 1845 bei Stolze (jetzt amtlich); derjenige, der die K. ausübt, heißt **Stenograph** (Wortwahrer), während als **Stenotypistin** die berufsmäßig tätige kurzschriftkundige Frau, die zugleich Maschine schreibt, bezeichnet wird. Die K. der Antike wird als Tachygraphie (Schnellschrift) bezeichnet. Der von Gabelsberger eingeführte Name **Redezeichenkunst** wird nur noch selten gebraucht.

Arten, Geschichte. Die verschiedenen Arten der K. (über 600) werden als **Systeme** (neuerdings auch: Schriftungen) unterschieden.

a) **Die antike Tachygraphie** wirkte in griechischen Formen und durch die →Tironischen Noten bis in das Mittelalter und erlosch als Mönchsschrift erst im 14. Jahrh. Die Wiederentdeckung der Tironischen Noten durch Trithemius im 16. Jahrh. gab den Anstoß zu einer Entwicklungsreihe in England.

b) **Die geometrische K.,** deren Kennzeichen die Darstellung ganzer Wörter durch verschieden gerichtete Stäbe mit Beifügungen ist. Die Grundlagen zu dieser K. schufen Bright (1588) und Willis (1602); 1720 begann durch Byrom eine die Selbstlaute noch mehr in den Hintergrund drängende Richtung, deren verbreitetste Art die von Taylor (1786) wurde. Pitman (1837) trennte Verkehrs- und Redeschrift und führte die lauttreue Schreibung strenger durch; sein System wurde nahezu zur Einheitskurzschrift Englands, verbreitete sich auch nach den Ver.St.v.A. und wird erst jetzt in beiden Ländern durch das von der geometrischen sich der graphischen Form nähernde System Gregg bedroht. Das System von Taylor wirkte auch nach Frankreich hinüber (Prévost-Delaunay, Duployé), ebenso auch nach Deutschland (Horstig, Mosengeil).

c) **Gabelsberger.** Die Bedeutung des 1834 von Gabelsberger aufgestellten Systems liegt darin, daß es vom fließenden Schriftzuge statt von dem Einzelzeichen, von den Erfordernissen der Hand und nicht von einem erdachten Schema ausging und dabei sinnbildliche und buchstäbliche Vokalbezeichnung nebeneinander verwandte; durch ausgiebigste Verschmelzung von Mitlaut- und Selbstlautzeichen brachte er es zu Wortformen von eigenartiger Einprägsamkeit und Handlichkeit. Gabelsbergers Nachfolger trachteten nach einheitl. Durchführung je eines bestimmten Grundsatzes, sie machten sich vielfach stärker von der Grammatik, bes. Lautverwandtschaft, abhängig als von Gesetzen des Schriftzuges und legten auf vollständige Bezeichnung aller Laute Gewicht.

d) **Stolze-Schrey.** Mit Stolze (1841) begann die Entwicklungsreihe der vokalsymbolisierenden Systeme, unter Verwerfung der Zeichenverschmelzung und mit der von seinen Nachfolgern nicht übernommenen Dreizeiligkeit (Altstolzeaner). Der Neustolzeschen Form näherte sich Schrey (1887), der von Gabelsberger ausging und für dieses System schon Trennung von Redeschrift und Verkehrsschrift verfochten hatte; 1897 entstand das Einigungssystem Stolze-Schrey.

e) Wichtigste sonstige Arten. Den Grundsatz der Vokalsymbolik führte auch Faulmann (1883) folgerichtig durch, aber unter Beibehaltung von Konsonantenverschmelzungen. Die von Lehmann (1875) aufgestellte Stenotachygraphie vereinigte Konsonantensymbolik und Vokalsymbolik. Umgekehrt fand die buchstäbliche Mitlautschreibung seit Gabelsberger ihre Fortentwicklung in einer von Arends (1850) ausgehenden Reihe, die über Roller (1875), Brauns (1888), Scheithauer (1896) zur **Nationalstenographie** (1898; seit 1929 »Deutsche K.«) führte.

f) **Einheitskurzschrift.** Im Laufe der Zeit machte auch die Art Gabelsbergers Wandlungen durch, büßte mit der Schaffung eines immer strengeren Regelwerkes an Gedrungenheit der Formen ein und hat schließlich in der Einheitskurzschrift, die nach wechselvollen zwanzigjährigen Verhandlungen durch Regierungsvereinbarung (1924) zustande kam, ihren äußeren Zeichenbestand in gewissem Umfange durchgesetzt, während die Grundauffassung Stolzesche Züge trägt und in der Vokalbezeichnung Faulmann das Muster ist.

Übertragungen deutscher Arten haben sich auch im Auslande Geltung verschafft, so Stolze in Holland (Wery 1889), Schrey in Dänemark (Worms 1893, Gabelsberger-Dessau schon 1853), Gabelsberger in nordischen und allen slaw. Ländern (Bulgarien mit vorbildlicher amtl. Pflege der K., Bezensek 1880) sowie in Italien (Noe 1859, als Einheitskurzschrift amtlich eingeführt 1928). In Schweden herrscht jetzt das vokalschreibende System Melin (1892), einheimische Arten außerdem in Ungarn (Radnai 1919, seit 1926 als Einheitskurzschrift, nach Stolze-Fényvessy und Gabelsberger-Markovits, beide 1863) und in der Tschechoslowakei (Herout-Mikulik 1910, seit 1921 Einheitskurzschrift; für die deutsche Sprache ist Gabelsberger beibehalten). Spanien (Marti 1803, noch jetzt vorwiegend) gehört in den Kreis der geometr. Arten, während diese in den oben genannten Ländern nicht haben Fuß fassen können. — Von mehreren deutschen Systemen gibt es Übertragungen auf die hauptsächlichen Fremdsprachen.

Der Aufbau der Systeme. Schreibtechnisch betrachtet sind alle Arten der heutigen K. Spitz-

1. Zeichenformen und ihre Bedeutung in den verschiedenen Kurzschriftarten.
Die verschiedenen Kurzschriftarten (Systeme) verwenden im wesentlichen die gleichen Zeichenformen, nur ist die Bedeutung, die sie diesen Zeichenformen geben, verschieden.

Zeichenform													
Gabelsberger	m	b	—	g	ng	rr	r	k	n	d	dr	tsch	sp
Stolze-Schrey	m	b	d	g	nn	y	—	s	n	l	x	f	z
Reichskurzschrift	m	b	t	g	ng	rr	r	k	n	d	—	f	z
Deutsche Kurzschrift	er	ar	a	e	—	—	heit	ig	n	or	—	ur	auk
Faulmann	k	b	d	g	mm	ss	s	n	m	f	tz	ft	—
Stenotachygraphie	m	w	n	l	—	—	—	(l)	(r)	b	—	fo	hel

2. Schema einer sinnbildlichen Vokalbezeichnung.
Wenn drei verschiedene Höhen, zwei verschiedene Weiten und zwei verschiedene Stärken benutzt werden, so ergeben sich 12 verschiedene Vokalsinnbilder (gegenüber 13 Lauten a, e, i, o, u, ä, ö, ü, au, ai, ei, äu, eu) in den verschiedenen Kurzschriftarten. Die Schriftprobe gibt die Vokalsinnbilder im System Gabelsberger schematisch wieder.

	Einfache Verbindung	Weite	Einfache Verbindung mit Verstärkung	Weite
Nebenstellung				
Hochstellung				
Tiefstellung				
Wölbung*				
Durchkreuzung				

* Wölbung bedeutet eigentlich buchstabliche Schreibung unter Verschmelzung mit dem vorhergehenden Mitlaut

3. Die Verwendung der Ausdrucksmittel in den verschiedenen Kurzschriftarten.
Als Ausdrucksmittel für Vokale verwendet die Kurzschrift außer der sinnbildlichen Vokalbezeichnung (s) buchstäbliche Schreibung (b); dabei kommt Verschmelzung (V) mit dem benachbarten Mitlaut vor. Mitlaute werden, wenn mehrere aufeinanderfolgen (z. B. kr, schw, cht), entweder durch einfache Aneinanderreihung (A) verbunden, oder es tritt eine Verschmelzung von Mitlauten untereinander (V) ein, oder ein besonderes sog. undurchsichtiges Zeichen (u) stellt mehrere aufeinanderfolgende Mitlaute zusammen dar, schließlich kommt auch sinnbildliche Bezeichnung (s) von Mitlauten vor. Die Zeile »Gabelsberger« der Abb. 3 ist also so zu lesen: Für Vokale im Innern des Wortes wird entweder das entsprechende Buchstabenzeichen gesetzt, wobei das Vokalzeichen möglichst mit dem benachbarten Mitlautzeichen verschmolzen wird, oder der Vokal wird sinnbildlich dargestellt. Bei Aufeinanderfolge von Mitlauten werden die Mitlautzeichen aneinandergereiht und, wenn möglich, verschmolzen; dagegen wird von undurchsichtigen Zeichen und von Konsonantensymbolik kein Gebrauch gemacht.

Systeme	Erste Veröffentlichung	Festsetzg. d. neuest. Form	Vokale im Innern			Mitlautfolgen			
Gabelsberger	1834	1902	b	V	s	A	V	—	—
Stolze	1843	1898	—	—	s	A	—	(u)	—
Arends	1850	1913	—	V	—	A	—	—	—
Faulmann	1874	1883	(b)	—	s	A	V	—	s
Roller	1875	—	—	V	—	A	—	—	(s)
Stenotachygraphie	1875	1897	—	—	s	A	—	(u)	s
Schrey	1887	—	—	—	s	A	—	(u)	—
Brauns	1888	1906	b	—	—	A	—	(u)	s
Scheithauer	1896	1910	b	—	—	A	—	—	—
Stolze-Schrey	1897	—	—	—	s	A	—	(u)	—
Deutsche Kurzschrift	1898	1910	—	V	—	A	V	—	—
Keining	1907	1921	—	V	—	A	—	(u)	—
Reichskurzschrift	1922	—	—	—	s	A	—	(u)	—

In ( ) bedeutet, daß das Schriftmittel nur ausnahmsweise verwendet wird

4. Die Benutzung der Vokalsinnbilder in den verschiedenen Kurzschriftarten.
Die in Abb. 2 schematisch dargestellten Vokalsinnbilder haben in den verschiedenen Kurzschriftarten verschiedene Bedeutungen, nämlich

	Vokalsinnbilder	Gabelsberger	Stolze	Faulmann	Stolze-Schrey	Reichskurzschrift
Nebenstellung						
mit einfacher Verbindung		e	e	—	—	e
dazu Verstärkung		a	a	a	a	a
mit weiter Verbindung		ei	ei	e	e	o
dazu Verstärkung		a	a	a	a	ó
Hochstellung						
mit einfacher Verbindung			i	i	i	i
dazu Verstärkung		ia	—	ü	au	u
mit weiter Verbindung		(ei)	ie	ei ai	ei ai	ei ai
dazu Verstärkung		(ai)	ai	eu äu	eu äu	a
Tiefstellung						
mit einfacher Verbindung		u	o/eu	o	o	u
dazu Verstärkung		au	u/au	u	u	au
mit weiter Verbindung		eu	o	o	o	eu
dazu Verstärkung		äu	ü/au	au	ü	äu
Wölbung, weite Wölbung		o ó	—	—	—	— (o)
Durchkreuzung		ü	—	—	—	—

In ( ) bedeutet, daß das Schriftmittel nur ausnahmsweise verwendet wird

Kurzschrift.

federschriften und ihrem Wesen nach mehr oder weniger auf Schräglage angewiesen. Bei den meisten Systemen gliedert sich der Aufbau in die **Schul- oder Verkehrsschrift** (früher **Korrespondenzschrift**) als Unterstufe und die **Redeschrift** (früher **Debattenschrift**) als Oberstufe. Zum Teil gibt es zum Anfang noch eine **Vollschrift,** die als Ersatz der Gebrauchsschrift gedacht ist und nach deren Muster Buchstaben ohne Kürzungen aneinanderreiht, und in der Redeschrift mehrere Stufen (Diktatstenographie als Mittelstufe, darüber freie Kürzungen). Der Vollschrift nähern sich die verschiedenen Entwürfe einer **Volkskurzschrift,** die an die Stelle der →Einheitskurzschrift treten wollen. Eine Halbstenographie stellen die Versuche dar, die Gebrauchsschrift durch Änderungen an ihren Buchstabenformen und Einführung von Wortkürzungen schriftschneller zu machen.

Zeichen der K. Die Zeichen der K. sind in den deutschen Systemen allgemein den Buchstaben der Gebrauchsschrift entnommen. Die Systeme, die sich verbindende Schriftzüge verwenden, werden als graphische oder kursive Systeme bezeichnet; in den geometrischen Systemen bestehen die Zeichen aus starren Strichen von bestimmter Länge und Richtung oder Rundung. Die geometr. Systeme sind räumlich kürzer; bei den graphischen Arten wird die Länge durch das psychologisch begründete freiere Fließen der Schreibbewegung ausgeglichen

5. Wortbeispiele zur Veranschaulichung von Begriffen der Kurzschrift.

R = Reichskurzschrift, G = Gabelsberger, S-S = Stolze-Schrey.

* Aus »be« wird »br« durch Verlängerung des Zeichens für »b«.

-Kleine Zeichen-		anerkennen:	R
-Mittl. Zeichen-		vorabgegangen:	S-S
Oberlängen . . .		Pracht:	R
Unterlangen . .		spezifisch:	G
Konsonanten-symbolik		Beinbruch*:	R
Nebenstellung . .		wegbegabe:	S-S
Hochstellung . .		neidisch:	R
Tiefstellung . . .		wohnungslos:	S-S
Verstarkung . . .		Anfügung:	S-S
Weite Verbindg.		tonlos:	R
Wolbung		tonlos:	G
Durchkreuzung. .		Turflugel:	G

6. Ein Satzbeispiel als Schriftprobe der verschiedenen Kurzschriftarten.

Beispiel: Im »Großen Brockhaus« besitzen wir das volkstümliche Nachschlagewerk für die Deutschsprechenden der ganzen Erde.
Der Große Brockhaus is the popular encyclopedia for everyone speaking German, wherever he may live.

Gabelsberger	alte Form	
	neue Form	
Stolze		
Stolze-Schrey		
Faulmann . .		
Reichskurzschrift		
Stenotachygraphie		
Arends . . .		
Scheithauer		
Deutsche Kurzschrift		
Pitman . .		
Gregg . . .		

7. Sigel.

Fast jede Kurzschriftart verwendet Sigel (feste Kürzungen, »Kürzel«). Die Anzahl dieser Sigel ist in den einzelnen Systemen jedoch sehr verschieden. Meist richtet sich die Auswahl der Sigel nach der Häufigkeit des Wortes. Die 25 häufigsten Wörter der deutschen Sprache sind:

(*: kein Sigel)	die	der	und	zu	in	ein	an	den	auf	das	von	nicht	mit	dem	des	aus	sie	ist	so	sich	daß	er	es	war	ich
Gabelsberger . . .																									
Stolze-Schrey . .																									
Reichskurzschrift .																									

8. Die Verkürzung in der sog. Redeschrift.

Die meisten Kurzschriftarten haben als Oberstufe eine Redeschrift (Debattenschrift, Satzkürzung), durch die eine noch größere Verkürzung erzielt wird. Zu diesem Zwecke werden in manchen Redeschriften noch mehr »feste Kürzungen« nach Art der Sigel der Verkehrsschrift verwendet; andere Kurzschriftarten geben auch Regeln, um Kürzungen in Gruppen zu bilden, oder verweisen auf »freie« Kürzungen, bei denen das Wissen des Stenographen und seine Fähigkeit, logisch zu denken, sowie seine Kenntnis der grammatischen und stilistischen Gesetze die sichere Ergänzung des bewußt Weggelassenen verbürgen.

Ein (nicht an eine bestimmte Kurzschrift gebundenes) Beispiel mag zeigen, wie alle diese Kürzungsmöglichkeiten zusammentreffen können; in diesem Beispiel erscheint voll ausgeschrieben nur das, was in Fraktur gesetzt ist, alle übrigen Wörter oder Wortteile werden gekürzt geschrieben, und zwar, soweit sie hier in Antiqua gedruckt sind, als Sigel der Verkehrsschrift oder als feste Kürzungen der Redeschrift, während die Worte, die in ***Kursiv*** gesetzt sind, überhaupt ausgelassen werden.

Wenn der herr vorredner gesagt hat, seine erklärung sei für uns anscheinend eine überraschung gewesen, so muß ich erwidern, daß es in der tat eine ***überraschung*** war, und zwar eine große ***überraschung***, und ich darf nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß hierbei die haltung, die seine freunde eingenommen haben, eine rolle ***spielt***. Denn sie haben, als wir unseren antrag eingebracht haben, erst ihre zustimmung zugesichert, aber als es sich dann ***darum handelte***, farbe zu ***bekennen***, haben sie uns im stiche ***gelassen***.

Kurzschrift.

(zeitliche Kürze). Alle Arten der K. lassen stumme Buchstaben (Dehnungs-h u. dgl.) aus. In den Systemen mit finnbildlicher Vokalbezeichnung werden die Selbstlaute, soweit möglich, nicht durch eigene Zeichen, sondern »symbolisch« dargestellt, d. h. durch bestimmte Veränderungen des benachbarten Mitlautzeichens, indem dieses z. B. mit stärkerem Druck versehen wird (Verstärkung), eine Verschiebung von der Zeile nach oben oder unten erfährt (Hochstellung, Tiefstellung) oder durch einen verlängerten Bindestrich in größerer Entfernung gehalten wird (weite Verbindung). Bei der buchstäblichen Vokalbezeichnung tritt bei vielen Arten eine Verschmelzung des Mitlauts mit dem Selbstlautzeichen zu neuen, eigenen Formen ein; auch Mitlaute werden, wenn sie mit anderen Mitlauten zusammenstoßen, entweder zu solchen Formen vereinigt, daß in dem neuen Zeichen die Stammzeichen durchsichtig sind (Verschmelzung), oder das Nachbarzeichen wird »sinnbildlich« verändert (Konsonantensymbolik).

Gattungen der K. nach ihrem Zweck. Ihrem Zwecke nach wird die **Fachstenographie** (→Kammerstenograph) zur wörtlichen Aufnahme von Reden und die K. für den Gebrauch in Wirtschaft und Verwaltung **(Geschäftskurzschrift)**, bes. zum Festhalten von Diktaten, unterschieden; letztere Verwendung wird heute stets verbunden mit der Schreibmaschine ausgeübt. Als Aktenschrift scheidet die K. nach amtl. Verfügungen aus, der Benutzung in Geschäftsbüchern widerspricht das Handelsgesetzbuch. →Blindenkurzschrift und →Stenographiermaschinen sehen von Zeichen der K. ab. Zahlenkurzschrift und

Kurzschrift.

Zeittafel zur Geschichte der Kurzschrift.

Um 350 v. Chr. Anleitung zu einer Abkürzung der griech. Buchstaben (»Akropolissystem«).
63 v. Chr. Ciceros Rede gegen Catilina stenographiert.
4 v. Chr. Marcus Tullius Tiro stirbt.
1. Jahrh. n. Chr. bis 5. Jahrh. Römische Tachygraphie (»Tironische Noten«; Wortdarstellung); Aufnahme von Verhandlungen, Reden und Konzilien in Tironischen Noten.
2. Jahrh. Hellenistische Tachygraphie (griech. Majuskeln verkürzt).
3. Jahrh. Tachygraphische Aufnahme von Reden des Origenes und anderer Kirchenväter.
Um 400. Aufnahme von Predigten des Augustinus (lat.).
Bis 7. Jahrh. Anwendung der hellenistischen Tachygraphie in Ägypten, der Tironischen Noten in Klöstern und Hofkanzleien des Westens.
7. Jahrh. Neue Art der Tironischen Noten in Italien (Silbendarstellung).
9.—10. Jahrh. Die Tironischen Noten im Fränkischen Reich erneuert; Verzeichnisse (»Kommentare«) der Tironischen Noten alter Art.
1000. Papst Silvester II. verwendet die neue Art der Tironischen Noten.
1067. Letzte Urkunde mit Tironischen Noten alter Art.
Nach 1070. »Nova ars notaria« eines engl. Mönches (John von Tilbury?; lat. Sprache, Wortdarstellung).
1100. Die Tironischen Noten neuer Art (zuletzt in Spanien) erloschen.
13. Jahrh. »Ars nova Aristotelis«, England.
14. Jahrh. Erlöschen der griech. Tachygraphie.
1518. Johannes von Trittenheim veröffentlicht in der »Polygraphia« alte lat. Tachygraphie.
1550. Gohory nennt die lat. Tachygraphie »Tironische Noten«.
1588. Timothy Bright, »Charactery« (Wortdarstellung).
Um 1600. Dramen von Shakespeare werden zur Veranstaltung von Raubdrucken nachgeschrieben.
1602. John Willis, »The art of stenography«.
1638. Shelton, »Tachygraphy«.
1651. Cossard verfaßt das erste franz. System.
1678. Franz. Übertragung des Systems Shelton durch Ramsay. Deutsches Lehrbuch der »Tacheographia« von Ramsay.
1720. Byrom, »Universal stenography«.
1726. Gründung einer Shorthand society in London.
1750. Gurney (»Bracheography«) im engl. Unterhause als Stenograph tätig.
1786. Samuel Taylor.
1792. Franz. Übertragung des Systems Taylor durch Bertin.
1796. Erste Systemform von Mosengeil.
1797. Horstig, »Erleichterte deutsche Stenographie«.
1803. Marti, »Taquigraphia castellana«.
1817. Anfänge des Systems Gabelsberger.
1819. Erste Tätigkeit Gabelsbergers im bayr. Landtage.
1826. Franz. System Prévost.
1829. Gutachten der Bayr. Akademie der Wissenschaften über Gabelsbergers »Redezeichenkunst«.
1831. Charles Dickens verwendet das System Gurney als Parlamentsstenograph.
1834. Gabelsbergers »Anleitung« erscheint.
1837. Veröffentlichung des Systems Pitman (»Phonography«).
1838. Stolze beginnt mit der Ausarbeitung seiner Schriftart.
1839. Kgl. Sächs. Stenographisches Institut gegründet.
1840. Erste praktische Verwendung des Systems Gabelsberger in Österreich.
1841. Lehrbuch von Stolze.
1844. Pitman dringt in Amerika ein; Stolzescher Stenographenverein in Berlin; tschech. Übertragung von Gabelsberger durch Heger.
1849. Gabelsberger gestorben.
1850. Vokalschreibende Kurzschrift von Arends.
1853. Dän. Übertragung von Gabelsberger durch Dessau.
1856. Griechische Übertragung durch Mindler.
1857. »Dresdner Beschlüsse« regeln das System Gabelsberger.
1860. Französisches System Duployé.
1863. Ital. Übertragung von Gabelsberger durch Noé, ungarische durch Markovits, des Systems Stolze durch Fenyvessy.
1867. Stolze gestorben.
1868. Delaunay ändert Prévost.
1872. »Neustolze.«
1874. »Poststenographie« Gabelsberger, auf Veranlassung Stephans.
1875. Roller; Lehmann, »Stenotachygraphie«.
1880. Bulgarische Übertragung von Gabelsberger durch Bezenšek.
1883. Faulmann, »Phonetische Stenographie«.
1885. »Mittelstolze.«
1887. Schrey, »Vereinfachte deutsche Stenographie«.
1888. Brauns, »Schulkurzschrift«.
1889. Niederländ. Übertragung von Stolze durch Méry.
1892. Schwedische Kurzschrift von O. Melin.
1893. Erste Fassung der Schriftart der Gebrüder von Kunowski; dän. Übertragung von Schrey durch Worms.
1896. Scheithauer.
1897. »Einigungssystem Stolze-Schrey«; Pitman gestorben.
1898. »Nationalstenographie«, Einigung vokalschreibender Arten.
1901. Besprechung über eine Einigung Gabelsberger und Stolze-Schrey.
1902. Systemurkunde Gabelsberger (»Berliner Beschlüsse«); Kgl. Bayr. Stenographisches Institut gegründet.
1906. Ausschuß für Einheitskurzschrift eingesetzt (23 Vertreter von 7 Arten).
1910. Tschechische Kurzschrift Herout-Mikulik.
1912. Erste Tagung des 23er-Ausschusses.
1918. Der 23er-Ausschuß legt zwei Entwürfe vor.
1919. Ungarische Kurzschrift Radnai.
1920. Braunschw. Stenographisches Landesamt gegründet.
1921. Die amtl. Einheitskurzschriftverhandlungen werden auf Gabelsberger und Stolze-Schrey beschränkt; die Tschechoslowakei führt Herout-Mikulik als Einheitskurzschrift ein.
1922. »Juli-Entwurf« der Einheitskurzschrift; im November umgearbeitet.
1923. Neue Umarbeitung des »Juli-Entwurfes«
1924. Der »Juli-Entwurf« als deutsche Einheitskurzschrift angenommen.
1926. Ungarn führt das System Radnai als Einheitskurzschrift ein.
1928. Italien führt Gabelsberger-Noé als Einheitskurzschrift ein.
1930. Rußland führt das System Sokolow ein.

→Musikkurzschrift haben sich, trotz mancher Versuche, nicht eingeführt. Typendruck der K. hat →Faulmann verwendet; jetzt wird Vervielfältigung von K., in Lehrbüchern, Übungszeitschriften usw., stets durch →Autographie (1) vorgenommen.

Ausbreitung und Pflege der K. Die größte private Körperschaft für K. ist im Deutschen Reiche der »Deutsche Stenographenbund« (früher Gabelsberger, Sitz Dresden, 1930 mit 190000 Mitgliedern in über 2000 Vereinen); daneben bestehen der Stenographenverband Stolze-Schrey (rund 45000 Mitglieder in über 800 Vereinen), der (alte) Stenographenbund Gabelsberger und Verbände für die Deutsche Kurzschrift (früher Nationalstenographie),

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

für Arends, Roller, Faulmann, Stenotachygraphie u. a., systemfreie Vereine für Berufsstenographen usw. Staatl. Einrichtungen sind die Landesanstalt für K. in München (gegr. 1902) und die Stenographischen Landesämter in Dresden (1839) und Braunschweig (1920). Bayern, Sachsen, Württemberg, Hessen, Thüringen, Hamburg, Braunschweig haben staatl. Prüfungen für Lehrer der K., zahlreiche Industrie- und Handelskammern amtl. Fertigkeitsprüfungen in der K. eingerichtet. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Österreich, der Schweiz, der Tschechoslowakei, Bulgarien.

Johnen: Allgem. Gesch. der K. (1928); Melin: Stenografiens historia. (2 Bde., Stockholm 1928/29; deutsche Übersetzung von Bd. 2, 1931); David: Ausführliche Zeittafeln zur Gesch. der Stenographie (3. Aufl. 1929); Stubenrauch: Methodik der deutschen Einheitsstenographie (2. Aufl. 1929); Reynitz: Die volkswirtschaftl. Leistungsfähigkeit der Stenographie (Berliner Diss., 1929); Jahrb. des Deutschen Stenographenbundes (1931); Jahrb. der Schule Stolze-Schrey (1931).

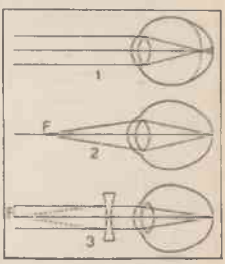
Kurzschuß ergibt eine Schußwaffe, 1) wenn der Treffpunkt bei bestimmter Entfernung (z. B. 100 m) unterhalb des Zielpunktes liegt, 2) wenn der Schütze mit einer auf bestimmte Entfernung (z. B. 100 m) »Fleck« schießenden Schußwaffe unterhalb des Zielpunktes »abkommt«. Das Gegenteil von K. ist **Hochschuß.**

Kurzschwanzaffen, →Schlafschwänze.

Kurzschwanzpapageien, die kurzschwänzigen Arten der Unterfam. der Sittiche, z. B. der Jako, die Amazonen usw.

Kurzsichtiges Papier, Abk. **K. S., kurzsichtiger Wechsel, kurzer Wechsel,** im Gegensatz zu **langsichtigem Papier, langem Wechsel,** der Wechsel mit kurzer Zahlungsfrist. Der Unterscheidung von kurz- und langfristigen Wechseln wurde früher in der Notierungsweise an den Börsen Rechnung getragen. Zur Notiz der »Kurzen Sicht« wurden Wechsel abgerechnet, die zwischen 5 und 14 Tagen fällig waren. Die »Lange Sicht« bezog sich auf Wechsel, die zwischen 45 und 90 Tagen fällig waren. Wechsel zwischen 14 und 45 Tagen galten als mittelsichtig. Gegenwärtig herrscht allgemein die Gepflogenheit, telegr. Auszahlung, also per null Tage zu notieren, so daß bei allen Wechseln mit späterem Verfalltag bei der Wechselreduktion Zinsen abzuziehen sind.

Kurzsichtigkeit, grch. **Myopie,** ein Brechungsfehler des Auges, bei dem nur von nahe gelegenen Gegenständen ein deutliches Bild auf der Netzhaut entworfen wird, während ferne Gegenstände ohne Gläserkorrektur nur undeutlich gesehen werden können. Die K. beruht auf einem Mißverhältnis zwischen der Brechkraft des Auges und seiner Achsenlänge, in dem Sinne, daß aus der Ferne kommende, also parallel ins Auge eintretende Strahlen bereits vor der Netzhaut vereinigt werden. Sie bilden daher auf dieser Zerstreuungskreise, die nur ein undeutliches Sehen erlauben. Dies Mißverhältnis kann sich erklären aus einer zu starken Brechkraft des opt. Systems: sog. **Brechungsmyopie.** Viel häufiger beruht es jedoch auf einer zu großen Länge der Augenachse: **Achsenmyopie.** In beiden Fällen liegt der Fernpunkt des Auges nicht wie beim normalsichtigen Auge im Unendlichen, sondern in endlicher Entfernung vor dem Auge, und zwar um so näher am Auge, je höher der Grad der K. ist. Um bei K. von ferner gelegenen Gegenständen auf der Netzhaut eine scharfe Abbildung zu erhalten, muß man durch Zerstreuungsgläser (Konkavgläser) die parallel auffallenden Strahlen so stark divergent machen, daß sie vom Fernpunkt des Auges zu kommen scheinen; dadurch wird eine scharfe Abbildung ferner Gegenstände auf der Netzhaut des kurzsichtigen Auges erzielt. Man kann also bei K. die Lage des Fernpunktes und damit den Grad der K. bestimmen, indem man das schwächste Konkavglas feststellt, mit dem das untersuchte Auge eben sein bestes Sehvermögen für die Ferne erreicht. Objektiv, d. h. ohne von den Angaben des Untersuchten bei der Sehprobe mit Konkavgläsern abhängig zu sein, kann man die K. z. B. mit der Schattenprobe, mit dem Refraktionsaugenspiegel oder mit sog. Refraktometern messen, nötigenfalls unter Ausschaltung der Akkommodation durch Atropin.



Kurzsichtigkeit: Schemata des Strahlenganges im Auge bei Kurzsichtigkeit. 1 Von fernen Gegenständen parallel einfallende Strahlen schneiden sich bereits vor der Netzhaut, liefern also unscharfe Bilder; gestrichelt: Lage der Netzhaut im normalsichtigen Auge. 2 Von einem näher gelegenen Punkt, dem Fernpunkt F, divergent einfallende Strahlen schneiden sich in der Netzhaut, liefern also scharfe Bilder. 3 Um in die Ferne scharf sehen zu können, werden die parallel einfallenden Strahlen in ihrer Richtung durch ein Konkavglas so abgelenkt, als ob sie vom Fernpunkt kamen (aus Römer, Lehrb. der Augenheilkunde).

Ursachen. Die **Brechungsmyopie** kann zustande kommen durch eine abnorm starke Wölbung der Hornhaut (z. B. bei Keratokonus) oder der Linse oder durch ein Vorrücken der Linse innerhalb des Auges (etwa in die vordere Augenkammer), schließlich auch durch eine Erhöhung des Brechungsindex der Linse, wie sie z. B. beim Altersstar oder bei Fällen von schwerem Diabetes vorkommt. Die Entstehung der wichtigeren **Achsenmyopie** ist früher fast ausschl. auf schädliche Einflüsse während der Wachstumsperiode zurückgeführt worden, bes. im Hinblick darauf, daß eine Achsenmyopie angeboren nur außerordentlich selten vorkommt, vielmehr sich erst in den zwei ersten Lebensjahrzehnten entwickelt. Anderseits spricht das sehr häufige familiäre Auftreten der K. für den starken Einfluß erblicher Faktoren. Heutzutage sehen wir in der großen Masse der niederen Grade von K. Streuungswerte um den »normalen« Wert der Strahlenbrechung, also nichts Krankhaftes. Zweifellos sind aber äußere schädigende Einwirkungen auch von Bedeutung für die Entscheidung, ob eine Achsenmyopie sich entwickelt und ob sie weiter fortschreitet oder nicht. Unter ihnen spielt die übertriebene oder unter ungünstigen Bedingungen ausgeübte Naharbeit eine Rolle; daneben dürfte eine angeborene früh erworbene geringe Widerstandskraft der Augenwandung, bes. der Lederhaut, von Bedeutung sein, deren Ursache aber noch unbekannt ist.

Vorbeugung und Behandlung. Die überwiegende Mehrheit der Myopien überschreitet mäßige Grade der K. nicht und nimmt mit Abschluß der Wachstumsperiode nicht mehr zu. In manchen Fällen aber wächst der Grad der K. Die Myopie stellt dann wegen der schweren sekundären Veränderungen, die sich in den verdünnten Augenwandungen, bes. am hinteren Pol des Auges, einstellen können, einen für den Träger ernsten Zustand dar. Die gefürchtetste Folgeerscheinung, die aber immerhin auch bei der hohen K. nicht bes. häufig ist, ist die Ablösung der Netzhaut. Vorbeugend wäre in Anbetracht der großen Bedeutung erblicher Einflüsse für den Brechungszustand der Augen vor der Ehe zweier Hoch-

kurzsichtiger wegen der Gefährdung der Nachkommenschaft zu warnen. Durchaus berechtigt sind auch die vorbeugenden Forderungen der Schulhygiene zur Bekämpfung übertriebener Naharbeit unter ungünstigen Bedingungen (gute Beleuchtung im Schulzimmer ohne Blendung, großer Druck auf weißem, nicht glänzendem Papier, geeignete Sitze und Steilschrift, um gerade Haltung zu erleichtern, usw.). Ist eine K. festgestellt, so soll der Betreffende das korrigierende Konkavglas am besten dauernd tragen. Es verschafft ihm sein bestes Sehvermögen für die Ferne und macht ihn damit für viele Berufe überhaupt erst tauglich, weiter wirkt es einem bei vielen Kurzsichtigen während des Sehens in die Nähe eintretenden Schielen entgegen, und endlich ermöglicht es dem Kurzsichtigen, auch bei der Naharbeit einen normalen Abstand von seiner Arbeit einzuhalten, erspart ihm damit übertriebene Konvergenzanstrengung und ermöglicht ihm eine gesunde, aufrechte Körperhaltung. Die gelegentlich geäußerte Auffassung, daß das Tragen der Konkavgläser dazu beitrage, die K. wachsen zu lassen, ist falsch; sie verwechselt Ursache und Wirkung. Auch die Vorstellung, daß im Alter die K. zurückgehe, beruht auf einem Trugschluß: die verhältnismäßig zu lange Augenachse wird nicht im Alter kürzer, wohl aber bemerkt ein schwach Kurzsichtiger im Alter nicht die Altersichtigkeit, weil sein Auge schon ohne die im Alter allmählich schwindende Akkommodation für die Nähe eingestellt ist. Einem höher Kurzsichtigen muß man dementsprechend im Alter neben der Fernbrille eine Nahbrille mit schwächeren Konkavgläsern geben. Hochkurzsichtigen, die ihre Brille im Beruf nicht gut tragen können (z. B. Schauspielern), kann man neuerdings →Haftgläser besonders schleifen lassen, die unmittelbar auf das Auge gesetzt werden und fast unsichtbar sind. Zur Verallgemeinerung eignet sich diese Form der Korrektur der K. noch nicht. Von der operativen Behandlung der hohen K. (Entfernung der klaren Linse aus dem Auge, wodurch die Brechkraft der normalen angenähert wird) ist man wieder abgekommen, da sie die Gefahr späterer Netzhautablösung begünstigt.

C. A. Hegner: Grundriß der Refraktions- und Brillenlehre (1927). — **Allgemeinverständlich.** Graf M. Wiser: Die Erhaltung des Augenlichts. Die Gefahren der K. und deren Verhütung (1927).

Kurzstiel, Apfelsorte aus der 12. Klasse des Diel-Lucasschen Apfelsystems, d. h. eine Goldrenette.

Kurzstreckenlauf, in der Leichtathletik Lauf über Strecken bis zu 400 m.

Kurzstunde, Schulstunde von 40 oder 45 Minuten, eingeführt meist in Großstädten, um die sog. ungeteilte Unterrichtszeit, d. h. Zusammenlegung sämtl. Unterrichtsstunden auf den Vormittag, zu ermöglichen.

Artikel K. im Pädagog. Lexikon, Bd. 3 (1930).

Kurz suchen, vom Hühnerhund, wenn er nicht über Flintenschußweite (40—50 Schritte) vor seinem Herrn sucht.

Kurztrieb, Kurzsproß, Stauchsproß, Stauchling, Brachyblast, Pflanzensproß mit verkürzten Gliedern zwischen den (also eng stehenden) Blättern, z. B. die Blattbüschel des Sauerdorns (Berberis), des Ginkgobaums, die Nadelbüschel der Lärche und Kiefer, die Rosetten von Agave und Sempervivum. K. können im Laufe der Entwicklung in Langtriebe übergehen (so bei Berberis, Ginkgo).

Kürzung, in der →Kurzschrift eine auf Lehrvorschriften beruhende unvollständige Darstellung der stenographischen Wortbilder, in der Verkehrsschrift gewöhnlich als **Sigel** oder **Kürzel** bezeichnet.

Kurzwaren, kurze Waren oder **Quincaillerien** [*käkäjarjən*, frz.], kleine Gebrauchsgegenstände, besonders Nadeln, Knöpfe, Schnallen, Taschenkämme, -spiegel usw. Gegensatz: →Langwaren.

Kurzweilige Räte, →Hofnarren.

Kurzwellen, Kurzwellensender, →Radiotechnik.

Kurzwelliges Licht, Licht von geringer Wellenlänge, das also die Farben Blau bis Violett zeigt und den am stärksten gebrochenen Teil des →Spektrums ausmacht.

Kurzwildbret, die Hoden des edlen Haarwildes [und Hundes.

Kurzzeile, ein vom Schrift- oder Druckbild genommener, rhythmisch wenig besagender Ausdruck der Metrik, zumeist für den altdeutschen Vers von 4 Hebungen mit stumpfem oder 3 (später auch 4) Hebungen mit klingendem Versausgang. Ursprünglich bildete die K. die unselbständige Hälfte der sog. german. →Langzeile; sie wurde selbständig, als das Ende dieser Hälfte auf den Schluß der Langzeile gereimt wurde. Die Verbindung von zwei Kurzzeilen, das Reimpaar, ist die vorherrschende Form in der ungesungenen Poesie vom 9. bis zum 16. Jahrh. Beispiel: Daz milter man gar wârhaft si, geschiht daz, dâ ist wunder bî (Walther von der Vogelweide).

Küs, Stadt in der oberägyptischen Mudirija Kena (Karte 92, E 2), r. am Nil und an der Bahn Kairo-Luksor, hat (1927) etwa 16000 E.

Kuşadasi [*küsch-*], **Kusch Adasi,** Hafenstadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Smyrna (Karte 72, Nbk. E 3), an der von Samos abgeschlossenen Bucht, hat (1927) 5300 E., Öl-, Tabak-, Rosinen- und Getreidehandel.

Kusch [frz. couche 'leg dich!'], in früherer Zeit bei der Hundedressur gebräuchliches Kommando, jetzt nicht mehr üblich, sondern durch das engl. »down« oder das deutsche »nieder« ersetzt.

Kusch, altägypt. Land, →Äthiopien.

Kusch Adasi, türk. Stadt, →Kuşadasi.

Kuschairi, hervorragender islam. Theolog, † 1074, der in seinem vielgelesenen »Sendschreiben über die Wissenschaft des Sufitums« (Risâla fî 'ilm attasauwuf, 1045) die islam. Mystik mit der orthodoxen Theologie in Einklang zu bringen suchte.

Al-Kuschairis Darstellung des Sufitums, mit Übersetzungsbeilage und Indices von Rich. Hartmann (1914).

Kuschan-Dynastie, indoskythische Dynastie, dem Volk der Jüe-tschi entstammend. Ihre fünf Fürstentümer im NW vom Hindukusch wurden zu Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. unter Kadphises I. vereinigt, der auch seine Macht in Baktrien befestigte, das Kabultal eroberte und bis zum oder über den Indus vordrang. Kadphises II. erweiterte die Herrschaft auf das Punjab. Der bedeutendste Herrscher der K. ist →Kanischka; sein Reich erstreckte sich von Chotan über das ganze nordwestliche Indien bis etwa Benares. Die aus seiner Zeit bekannten Inschriften (in Brahmi und Kharoschthi) sind in der sog. Kuschan-Ära datiert, deren Anfangsjahr noch nicht sicher ermittelt, wahrscheinlich aber um 125 n. Chr. anzusetzen ist. Im 3. Jahrh. n. Chr. verfiel das Reich; das Punjab ging verloren, und schließlich blieb nur das Kabultal mit Teilen von Baktrien übrig. Hier wurden die letzten Kuschans im 5. Jahrh. von den hephthalitischen Hunnen vernichtet. (→Indoskythisches Reich.)

Konow: Kharoshthi inscriptions (Corpus inscriptionum Indicarum, Bd. II, 1, Calcutta 1929).

Kuschiro, japan. Stadt, →Kushiro.

Kuschiten, veraltete, von Lepsius eingeführte Sammelbezeichnung für mehrere ostafrik., nicht semit. Völker (Galla, Somali, Bischarin u. a.), deren in einem gewissen

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Verwandtschaftsverhältnis stehende Sprachen als kuschitisch bezeichnet wurden. (→Hamitische Sprachen.)
Lepsius: Nub. Grammatik (1880).

Kuschka, befestigter Grenzort in der Sowjetrep. Turkmenistan (Karte 88, B 4), nahe der afghan. Grenze, am Fluß K., an den Straßen nach Herat und Meschhed, Endstation der strategischen Bahn Merw-K.

Kuschwa, russ. Stadt im Uralgebiet, an der Ostseite des Urals, Bahnstation, hat (1926) 14270 E., große Eisenwerke.

Kuschwarda, tschech. **Kunžvart,** Markt und Sommerfrische im Bz. Prachatitz im westl. Böhmen (Karte 57, B 4), im Quellgebiet der Moldau im Böhmer Wald, 834 m ü. M., an der Bahn Strakonitz-Wallern-K. und an dem im Mittelalter als Salzhandelsweg viel begangenen Goldenen Steig (Übergang nach Bayern), hat (1921) 930 deutsche E. In der Nähe, 726 m ü. M., die Sommerfrische Eleonorenhain mit 760 E. und Glasfabrik.

Kusel, Bezirksstadt des Bezirksamts K. (543 qkm, 1925: 65450 E.) der bayr. Pfalz (Karte 51, C 1), im Pfälzer Gebirge, 226 m ü. M., an der Bahn K.-Landstuhl, hat (1925) 3590 meist evang. E.; BzA., AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt; Progymnasium, Mädchenmittelschule, Fachzeichen-, landw. Winterschule; Heimatmuseum; Brauereien, Spinnerei, Tuch-, Stuhlfabrik; in der Nähe Melaphyrbrüche. Nordwestl. von K. liegt auf preuß. Gebiet die große Burgruine Lichtenberg.
L. G. Baum: Kuseler Chronik, Gesch. einer deutschen Kleinstadt (1928).

Kuser, ägypt. Hafenort, →Koser.

Kushiro [*kuschi-*], **Kushiro,** Stadt auf der japan. Insel Hokkaido (Karte 87, L 2), an der Mündung des Kusurigawa, bedeutender Fischereihafen, hat (1930) 51584 E.

Kusine [frz. cousine], Base, Muhme, Geschwisterkind. (→Verwandtschaft.)

Küsir, Nähseide, sww. →Cusir.

Kuskokwim River [*rîwer*], zweitgrößter Fluß in Alaska (Karte 97a, F E 2), 1300 km lang, entspringt an der Westseite der Alaskahauptkette und mündet, etwa 1000 km weit schiffbar, trichterförmig ins Beringmeer. In seinem Tal finden sich Kohle, Gold und Quecksilber.

Kuskussu, nordafrik. Brei aus Weizen- oder Maisgrütze mit Hammelfett.

Kuskwogmiut, Stamm aus der Westgruppe der Eskimo (→Eskimo, Karte), bildet mit den Ikogmiut die Gruppe der Yukoneskimo.

Kusmanek von Burgneustädten, Hermann, österr.-ungar. Generaloberst, *Hermannstadt (Siebenbürgen) 16. Sept. 1860, war im ersten Jahre des Weltkrieges Festungskommandant von Przemysl, behauptete diesen Platz bei der ersten Belagerung (Sept.—Okt. 1914) und ergab sich, seit 11. Nov. 1914 zum zweitenmal eingeschlossen, am 22. März 1915 nach tapferer Verteidigung infolge Hungersnot. Gegen Kriegsende aus der russ. Gefangenschaft zurückgekehrt, lebt K. seither in Wien. Er schrieb: »Der Sanitätsdienst« (1897).

Kusmin, Michail Alekseiewitsch, russ. Schriftsteller, *Jaroslawl 18. Okt. 1875, schrieb formvollendete, meist das Seltsame bevorzugende Romane und Erzählungen, wie »Flügel« (1907), »Die Abenteuer des Aimé Lebœuf« (russ. 1907; deutsch 1922), »Die Taten des großen Alexander« (1908; deutsch 1910), »Der zärtliche Josef« (1908—10; deutsch 1920), »Die Reisen des John Fairfax« (1910; deutsch 1923), »Die grüne Nachtigall« (1915; deutsch 1918), »Das wunderliche Leben des Grafen Cagliostro« (1919; deutsch 1928), »Der stille Hüter« (1924; deutsch 1928), sowie Gedichte, von denen er viele selbst komponierte (»Spieluhr der Liebe«, 1911; deutsch 1920; »Alexandrinische Gesänge«, deutsch 1920).

Küsnacht, Dorf im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), 6 km südöstl. von Zürich, am r. Ufer des Züricher Sees, an der Bahn Zürich-Rapperswil, Dampferstation, hat (1920) 4570 ref. E., Lehrerseminar; Seidenweberei, Metallfabrik, Wein-

Kusnezer Tataren, →Albiner Horde. [bau.

Kusnezk, 1) russ. Stadt im Mittleren Wolgagebiet (Karte 76, F 3), am Trujew und an der Bahn Pensa-Syšran, hat (1926) 29750 E., viele Schmieden, Anfertigung von landw. Geräten, Leder- und Holzwaren.

2) Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 3), Dampferstation am Tom, an der Bahn Jurga-K., hat (1926) 4000 E. und ist Mittelpunkt des **Kusnezker Kohlenbeckens,** einer 80—100 km breiten, 240 km langen und 25000 qkm großen Mulde zwischen dem Großen Altai im S, der Transsibirischen Bahn im N, dem Salairrücken im W und dem Kusnezker Alatau im O. Es ist eine der reichsten Kohlenlagerstätten der Erde; seine Vorräte werden auf 250 Milliarden t geschätzt. 1927/28 betrug die Ausbeute 2½ Mill. t. Von besonderer Bedeutung ist das gleichzeitige Vorkommen von Magneteisenerzen im S des Kusnezker Kohlenbeckens bei Telbes, dessen großangelegtes Hüttenwerk die Grundlage der sibir. Schwerindustrie bilden soll. Durch Ausbau der Transsibirischen Bahn sollen Kohlen und Koks von K. für die Industrie des Uralgebietes verwertet werden. Erschlossen ist das Gebiet durch eine Zweigbahn der Transsibirischen Bahn. Mittelpunkte des Kohlenbergbaues sind die Orte Auschera, Sudschenka, Kemerowo, Leninsk-Kusnezkij und Prokopjewsk.
Jaworskij und Bulow: Das Kusnezker Kohlenbecken (russ., Leningrad 1927); Cletnow: Neu-Sibirien (1928).

Kusnezow, Pawel Warfolomejewitsch, russ. Maler und Graphiker, *Saratow 5. Nov. 1878, seit 1917 Prof. der Staatl. Kunstschule in Moskau, malt orient. Landschaften und Szenen aus dem Nomadenleben und gab Folgen von Lithographien heraus. Bilder von ihm sind im Russ. Museum in Leningrad und in der Tretjakowgalerie in Moskau.

Kusparin, ein in der Angosturarinde enthal- [tenes Alkaloid.

Kuspidalklappen [lat.], **Segelklappen,** →Herz 1).

Kuspidalpunkt [von lat. cuspis 'Spitze'], sww. Spitze, →Singularitäten.

Kuß, Berührung eines Menschen, auch eines Dinges, mit den Lippen zum Zeichen der Ehrerbietung, Freundschaft oder Liebe, war bei der Mehrzahl der Völker stets üblich; eine Sonderstellung nehmen China und Japan insofern ein, als der Kuß hier nur eine erotische Rolle spielt. Der altchristliche Friedenskuß lebt in der griech. Kirche noch heute als Osterkuß weiter. Der **Judaskuß** (nach Matth. 26, 49 und Luk. 22, 48) gilt sprichwörtlich als Zeichen der Falschheit. Mit einem K. wurde der Gast im frühen Mittelalter bewillkommnet und verabschiedet; bei einer Versöhnung wurden Küsse ausgetauscht. Männer untereinander küssen sich heute im allgemeinen seltener als Frauen, doch ist diese Sitte in roman. und slaw. Ländern weit mehr verbreitet als in germanischen. Im Altertum war bei Griechen und Römern der Brauch verbreitet, den letzten Hauch des Sterbenden mit einem K. aufzufangen. Der K. gilt sinnbildlich als Bekräftigung eines Vertrages oder Versprechens.
Alwin Schultz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, Bd. 1 (2. Aufl. 1889); Wundt: Völkerpsychologie (10 Bde., 1900—20); Wünsche: Der K. in Bibel, Talmud und Midrasch

(1911); Bächtold: Die Gebräuche bei Verlobung und Hochzeit, Bd. 1 (1914).

Kußair 'Amra [arab. 'rotes Schlößchen'], Omaijadenschloß im Ostjordanland, →Amra.

Kussel *w*, Baumwuchsform, →Kollerbusch.

Kusser, Couſſer, Johann Siegmund, Komponist, *Preßburg 13. Febr. 1660, †Dublin 1727, lebte 1674—82 in Paris, war Kapellmeister in Braunschweig, führte 1694/95 die Hamburger Oper, wirkte dann in Augsburg, Nürnberg, Stuttgart (1698—1704 Hofkapellmeister) und schließlich als Kapellmeister des Vizekönigs von Irland. Mattheson rühmt ihn als das Muster eines vollkommenen Kapellmeisters. K.s Kompositionen zeigen Einflüsse Lullys und Steffanis, zeichnen sich aber durch eigenwüchsige dramat. Schlagkraft und Breite der melodischen Linien aus. Nach franz. Muster stellte K. als erster deutscher Musiker Opernouvertüren und -tanzstücke als Orchestersuiten zusammen. Von seinen 11 dem Namen nach bekannten Opern sind nur einzelne Arien erhalten.

Hans Scholz: Johann Siegm. K. (Münchener Diss., 1911).

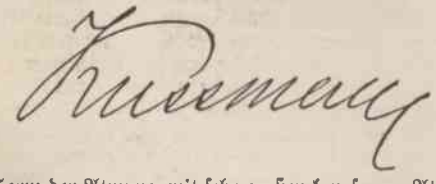
Kusseri, Ort im brit. Mandatsgebiet der ehemal. deutschen Kolonie Kamerun (Karte 92, AB 5), l. am Schari, früher Hauptort der deutschen Residentur der Tschadseeländer.

Kussinskij Sawod, russ. Bergwerksort im Uralgebiet, nordwestl. von Slatoust, hat (1926) 10750 E., Brauneisensteinlager.

Kußmaul, Adolf, Mediziner, *Graben bei Karlsruhe 22. Febr. 1822, †Heidelberg 28. Mai 1902. K. war seit 1876 Prof. der inneren Medizin und Direktor der mediz. Klinik in Straßburg und schrieb mit Tenner gemeinsam Untersuchungen über die Epilepsie, die die Lehre von dieser Krankheit bedeutend förderten. Ein großes Verdienst hat sich K. durch die Einführung verschiedener mechanischer Behandlungsmethoden in die innere Medizin (Anwendung der Magenspülung, der Thorakozentese u. dgl.) erworben. Er war ein sehr gesuchter Arzt und schrieb die in weiteren Kreisen bekannt gewordenen »Jugenderinnerungen eines alten Arztes« (1899) sowie »Aus meiner Dozentenzeit in Heidelberg« (hg. v. V. Czerny, 1903). Nach ihm ist die **Kußmaulsche Atmung** benannt, eine



Adolf Kußmaul.



Form der Atmung mit sehr großen langsamen Atemzügen, wie sie bei Säurevergiftungen (Koma) auftritt.

Küßnacht, Hauptort des Bezirks K. (29 qkm) des schweiz. Kantons Schwyz (Karte 55, E 2), am Nordwestfuß des Rigi gelegen und am oberen Ende der Küßnachter Bucht des Vierwaldstätter Sees, 440 m ü. M., an der Gotthardbahn, Dampferstation, hat (1920) 4100 kath. E., alte Kirche; Obstbau, Landwirtschaft, Glashütten, lebhafter Fremdenverkehr. Die den Hügelrücken zwischen dem Küßnachter und dem Zuger See durchschneidende **Hohle Gasse,** in der nach der Sage der Landvogt Geßler durch Tell erschossen worden ist, ist durch eine Straßenanlage größtenteils verschwunden; doch ist die Tellskapelle an der Hohlen Gasse noch erhalten.

Durrer im Anzeiger f. Schweizer Gesch., Bd. 46 (Bern 1915).

Kussoblüten, Bandwurmmittel, →Hagenia abyssinica.

Kustanai, Stadt in der Sowjetrep. Kasakstan (Karte 75, L 5), l. am Tobol, wichtiger Handelsplatz, Endpunkt der Bahn Peletajewo-K., hat (1926) 25407 E. (Russen, Ukrainer, Tataren).

Küste [niederländ., aus altfrz. coste 'Rippe', 'Seite'] oder **Gestade,** derjenige Teil des Landes, der vom Meere berührt und begrenzt wird (hierzu Tafel). Die K. werden durch die Brandung und Strömung in Verbindung mit Niveauschwankungen und durch die Ablagerungen der Flüsse stetig verändert. Die Form der Küstenlinie hängt also von der Lagerung und Härte der die K. bildenden Gesteine und von der Kraft der Meereswellen ab.

Nach der senkrechten Bildung werden Steilküsten und Flachküsten unterschieden. Die **Steilküsten** fallen schroff zu meistens tiefem Meere ab, wobei die Profillinie senkrecht zu ihnen durch von der Brandung geschaffene Flachformen unterbrochen sein kann. An den Steilküsten wirkt die sog. Klippenbrandung. Am größten ist ihre zerstörende Kraft dort, wo die voll ausgebildete Wellenbewegung eines nicht zu flachen Meeres unmittelbar an einer Steilwand der K. gebrochen wird. Doch kann dieser Zustand nur vorübergehend sein, weil die Brandung die Wand über der eingeschlagenen Brandungskehle und später auch Brandungsplatte (dem Vorstrand) zum Weichen bringt und ein Kliff schafft (engl. Kanalküste). Allmähliche Senkung des Landes vermag diese Wirksamkeit des Meeres zu unterstützen, während schon bei ruhendem Küstenstreifen die Kraft der Brandung um so schwächer werden muß, je weiter das Kliff zurückweicht. Wenn die Brandung an einer Steilküste nicht gleichmäßig arbeitet, dann entstehen an den Stellen des größten Widerstandes Klippen (Westküste Irlands, Norwegens). Eine besondere Art der **Klippenküste** ist die **Korallenküste,** die im Wechselspiel zwischen Zerstörung durch die Brandung und Aufbau durch Organismen entsteht (Westindien, Ozeanien). Mit ihren flachen Formen über dem Meeresspiegel leitet diese Form über zu den **Flachküsten,** wo das Land sich ganz allmählich bis zum Meere und ebenso allmählich unter dessen Spiegel hinabsenkt. Das Meer hat daher bei ihnen eine geringere Tiefe und enthält oft Sandbänke aus dem Material, das durch die durch Aufstoßen der Wellen auf den Grund hervorgerufene Strandbrandung aufgewühlt wird. Die Flachküsten sind meist einförmig und bis auf die Flußmündungen fast ohne Einschnitte. Auf ihnen ist der ganz flache Strand um so breiter, je geringer seine Neigung zum Meere ist. An Flachküsten ist die Bildung von →Dünen und →Lagunen häufig. Wo Dünen fehlen, legen Kulturvölker zum Schutz des Landes Dämme oder →Deiche an; im Flachlande hinter den Dünen entstehen häufig stagnierende Gewässer, Sümpfe, Lagunen. Wo die Anschwemmungen sich dazu tauglich erweisen, werden sie durch Deiche geschützt und in Marschland umgewandelt. Die Flachküsten sind für die Schiffahrt im allgemeinen ungünstig und häufig selbst auf weite Strecken für kleine Fahrzeuge unnahbar, haben selten natürliche Häfen und erfordern die Anlegung und Erhaltung von künstlichen Hafenplätzen, meist an Flußmündungen.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

In der geomorphologischen Wissenschaft hat man sich schon oft um die ins einzelne gehende Aufstellung von Küstentypen bemüht, ohne bei der Mannigfaltigkeit der Einteilungsgründe zu einer voll befriedigenden Lösung zu kommen. Der Entstehung nach kann man mit Philippson für die spezielle Küstengestalt, die bes. für die Schiffahrt wichtig ist, etwa die folgenden Haupttypen unterscheiden: I. Abrasionsküste; II. Anschwemmungsküste: a) thalassogene Anschwemmungsküste (hauptsächlich durch die Brandung gebildet), b) potamogene Anschwemmungsküste (durch Flußanschwemmung gebildet); III. Landformen- und Meeresbodenküsten, z. B. solche mit tektonisch bedingten Umrissen, die von Abrasion und Anschwemmung noch kaum umgestaltet sind, wie manche Inseln im Ägäischen Meer; Untertauchküsten mit gesellig auftretenden Gliederungselementen: Fjorden, Schären, Förden, Bodden, Kanälen, Rundbuchten, ferner Mischtypen; IV. Korallenküste; V. Mangroveküste, unter Mitwirkung der trop. Mangrovebäume durch Anschwemmung entstanden; VI. Gletscher- und Inlandeisküsten.

Nach dem Verlauf der Küstenlinie zu den Streichrichtungen der Gebirge unterscheidet man Längs-, Quer- und Diagonalküsten.

Gust. Braun: Entwicklungsgeschichtliche Studien an europ. Flachlandsküsten (1911); Schlüter: Ein Beitrag zur Klassifikation der Küstentypen (Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berlin, Jahrg. 59, 1924); Philippson: Grundzüge der Allgemeinen Geographie, Bd. 2, Tl. 2 (1924); Supan: Grundzüge der phys. Erdkunde, Bd. II, Tl. 1 (7. Aufl. 1930).

Küstenansichten, →Küstenvermessung.

Küstenartillerie, 1) die zur artilleristischen Verteidigung der Küste und der Kriegshäfen bestimmte Truppe, die gleichzeitig auch den Minen- und Sperrdienst der Häfen verrichtet. Die deutsche K. gehört zur Reichsmarine und besteht aus den MarineArtAbt. I—VI (in Kiel, Wilhelmshaven, Swinemünde, Cuxhaven, Pillau und Emden).

2) Die artilleristischen Kampfmittel der Küste (→Küstengeschütze, →Küstenbefestigungen).

Küstenbatterie, →Küstenbefestigungen.

Küstenbefestigungen, Befestigungen an der Küste, die feindlichen Seestreitkräften den Zugang zu Häfen und Küstenplätzen und deren Beschießung verwehren sowie eine Sicherung gegen Landungsversuche bilden sollen. Sie müssen hauptsächlich den Fernkampf mit schweren Geschützen sicherstellen. K. sind daher im allgemeinen ständige Anlagen. Man unterscheidet: 1) **Seefestungen,** die als Kriegs- und Ausrüstungshäfen, als Stützpunkte für die Flotten sichere Häfen bilden und daher im allgemeinen eine befestigte Land- und Seefront haben; 2) **Küsten- und Inselforts,** ringsum geschlossene Werke, wie sie in vorgeschobener Stellung auf Sandbänken, Riffen und Inseln notwendig sind; 3) **befestigte Küstenpunkte,** deren Landfront erst im Kriege ausgebaut wird; 4) **Küstenbatterien** zur Verteidigung von Sperren und Durchfahrten gegen leichte feindliche Seestreitkräfte und Landungen (Tafel Geschütz IV, Abb. 5 und 7).

Die gewaltige Steigerung der Panzerung und der Kaliber der Geschütze, die ohne Rücksicht auf die Gewichte in den K. ausgenutzt werden kann, sowie die schwere Verwundbarkeit und Sicht der Küstengeschütze in Verbindung mit der schwierigen Beobachtung der Lage der Aufschläge haben die alte Überlegenheit der K. im Kampf mit den leichter verwundbaren Schiffen bis in die neuere Zeit erhalten. Im Weltkrieg ist durch die Einführung des künstlichen Nebels und der Artillerieflieger der Kampf der K. gegen angreifende Seestreitkräfte in einen neuen Abschnitt getreten, in dem den Seestreitkräften nach Erringung der Herrschaft in der Luft und nach Vernebelung der Schiffe bessere Angriffsaussichten zuteil werden.

Mielichhofer: Der Küstenkrieg (1903); Küstenverteidigung u. K. im Lichte der Weltkriegserfahrungen (1924).

Küstenbefeuerung, →Leuchtfeuer.

Küstenbezirksämter, bis 1894 **Küsteninspektionen** genannt, Behörden der ehemal. kaiserl. deutschen Marine, denen die Aufsicht über die Küstenfahrwasser, deren Beleuchtung und Betonnung oblag. Die Aufgaben der K. sind von der Reichsmarine übernommen worden.

Küstendil [türk. Umformung des alten Namens Konstantinowgrad], **Köstendil,** 1) bulgar. Okrag, umfaßt 3970 qkm mit (1926) 240577 E. (61 auf 1 qkm).

2) Hauptstadt des Okrag K. (Karte 73, B 2), 506 m ü. M. in einem fruchtbaren Becken am Fuße der Osogowska Planina, umgeben von pappelumsäumten



Küstendil: Badehaus.

Obstgärten, Bahnstation, hat (1925) 15440 E. Die Stadt, von den Einheimischen Banja (Bad) genannt, besitzt zahlreiche warme (65—75° C) Mineralquellen.

Küstenentwicklung, das Verhältnis der tatsächlichen Küstenlänge eines Kontinents zur kleinstmöglichen, d. h. zum Umfang eines Kreises von gleich großem Flächeninhalt (→Erde, Übersicht S. 611).

Küstenfahrt, →Küstenschiffahrt.

Küstenfieber, (ost)afrikanisches, Rhodesisches Fieber, 1) eine an der ostafrik. Küste vorkommende, durch einen Blutparasiten (Theileria parva) hervorgerufene →Piroplasmose des Rindes. Die Krankheit wird durch Zecken übertragen (Rhipicephalus-Arten). Die mit K. behafteten Tiere zeigen hohes Fieber, Atembeschwerden, Schwellung der Lymphknoten und Abmagerung. Abgesetzen roten Harns wird im Gegensatz zu dem verwandten Texasfieber nicht beobachtet. Vorbeugung durch regelmäßige Bäder der Tiere in dünner, 1—3prozentiger Lösung von arsenikſaurem Natrium, regelmäßiges Ablesen der Zecken bei Heimkehr der Tiere von der Weide (Verfahren der Massai) und Fernhalten gesunder Herden von verdächtigen, zeckenbesetzten und kranken Tieren durch Einzäunung der Weiden.



Küstenfieber: Die Zecke Rhipicephalus appendiculatus, der häufigste Überträger des Küstenfiebers auf Rinder; a Weibchen, b Männchen.

2) Beim Menschen svw. Malaria.

Küstenfischerei, die mit kleinen Fahrzeugen unmittelbar an den Küsten betriebene Fischerei im Gegensatz zur Hochseefischerei.

Küstenflöhe, sww. Strandflöhe, →Flohkrebse.

Küstenfort [-fōr] *s*, →Küstenbefestigungen.

Küstenfunkstelle, Küstenstation, an der Küste oder auf fest verankerten Feuerschiffen befindliche Funkstelle zum Austausch von Nachrichten mit Funkstellen auf Schiffen auf hoher See oder auf über See befindlichen Flugzeugfunkstellen. Es gibt 1300 K. in der Welt, davon 34 in Deutschland, und zwar 20 an Land und 14 auf Feuerschiffen.

Küstengebiet, →Küstenmeer.

Küstengebirge der Vereinigten Staaten von Amerika, engl. **Coast Ranges,** langgestreckter Gebirgszug im W der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 1—3), die westlichste Kette der nordamerik. Kordilleren, durch W—O verlaufende Senken in mehrere Gruppen zerfallend. Die südlichste zieht bis nördl. von Los Angeles (San Bernardino Mountains), die nächste bis zur Bucht von San Francisco (Sierra del Monte Diablo), die dritte bis zum Klamath River, wo die Klamath Mountains mit dem Kaskadengebirge und der Sierra Nevada zusammenhängen, die vierte bis zum Columbiafluß (Siskiyou Mountains mit dem Granit Peak, 2480 m; Umpqua und Calapooya Mountains), die nördlichste bis zur San-Juan-de-Fuca-Straße (Olympic Mountains). Kennzeichnend für das Gebirge sind im N Rotholzbestände, im S immergrünes Hartlaubgebüsch. Die Längstäler sind außerordentlich fruchtbar. Auch Bodenschätze sind vorhanden (Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber, Erdöl). Die Küste ist auf der ganzen Erstreckung mit wenig Ausnahmen (Bucht von San Francisco) geschlossen, steil, klippenreich und hafenarm.

Küstengebühr, →Funktelegramme.

Küstengeschütze, im allgemeinen lange Kanonen großen Kalibers, an Flußmündungen und engen Einfahrten Steilfeuergeschütze größten Kalibers (Tafel Geschütz IV, Abb. 5—8). Kleinere Kaliber dienen nur zur Nahverteidigung der Häfen und Sperren gegen leichte Seestreitkräfte und Landungsversuche. Die neuzeitlichen K. sind in Mittelpivotlafetten meist hinter und unter Panzerungen ortsfest eingebaut (Tafel Geschütz IV, Abb. 7—8), so daß sie im allgemeinen mit einem Bestreichungswinkel von 360° nach allen Seiten, auch (bei Landungsangriffen) nach der Landseite, wirken können. Als bewegliche Artillerieverteidigung der Küste werden Eisenbahngeschütze benutzt, die unter Ausbau von Schießstellungen an bedrohte Plätze der Küste gebracht werden können.

Huning: Die Entwickelung der Schiffs- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart (1912).

Küstengewässer, →Küstenmeer.

Küstenhandbücher, die von der Reichsmarine herausgegebenen Handbücher, die neben den Seekarten der Ansteuerung der Küstengewässer und der unteren, von Seeschiffen befahrenen Flußläufe dienen. Sie enthalten in einem allgem. Teil außer einer Karte der Mißweisung für den Bezirk und der →Seestraßenordnung die Vorschriften der für den betr. Bezirk in Frage kommenden Nationen über Seezeichen-, Lotsen-, Signal-, Quarantäne- und Zollwesen und in einem besonderen Teil die nähere Beschreibung der einzelnen Gebiete für die Orientierung durch Seezeichen, Landmarken und Ansichten.

Küstenhüpfer, sww. Sandhüpfer, →Flohkrebse.

Küsteninseln, der Küste unmittelbar vorgelagerte Inseln, meist Stücke des Festlandes, die die zerstörende Arbeit des Meeres von diesem abtrennte.

Küsteninspektionen, →Küstenbezirksämter.

Küstenkanal, die bes. von oldenb. Seite geplante Erweiterung (für Schiffe von 1000 t Tragfähigkeit) und Verlängerung des schon nach dem Weltkrieg für 600-t-Schiffe umgebauten Ems-Hunte-Kanals zwischen Kamze und Oldenburg, die einen leistungsfähigen Anschluß an den Dortmund-Ems-Kanal bei Dörpen und, unter Benutzung der unteren Hunte, an die oldenb. Unterweserhäfen Elsfleth, Brake und Nordenham herstellen würde.

Küstenkrieg, der Kampf um Küstenbefestigungen, Kriegshäfen, Häfen, Landungsplätze und Fahrwasserstraßen. Ein solcher Kampf kann entweder ein reiner Seeangriff einer Flotte sein oder mit einem Angriff gelandeter Truppen verbunden werden oder sich auch nur in der Blockade der Küste mit zeitweisen Beschießungen, Luftangriffen, Sperrunternehmungen und Blockversuchen betätigen. Der reine Seeangriff durch die Flotte umfaßt die Blockade, den Artilleriekampf mit den Küstenbefestigungen und das gewaltsame Eindringen in die Häfen oder Wasserstraßen sowie die Sperrung der Einfahrten durch Blockschiffe und Minen, während sich der vereinigte Angriff von Flotte und gelandeten Truppen auch auf Angriffe gegen die Landfronten der Befestigungen richtet. (→Küstenverteidigung.)

Mielichhofer: Der K. (1903); Küstenverteidigung und Küstenbefestigung im Lichte der Weltkriegserfahrungen (1924).

Küstenland, 1) ehemal. österr. Verwaltungsgebiet, umfaßte die Kronländer Görz und Gradisca, Istrien und Triest. Es unterstand einem in Triest residierenden Statthalter und dort befindlichen Justiz- und Finanzbehörden, hatte 7969 qkm mit (1910) 893800 E. Seit 1920 gehört es zu Italien (Prov. Görz, Triest, Pola, Fiume).

2) Jugoslaw. Banovina, →Primorska Banovina.

Küstenlinie, →Strandlinie.

Küstenmeer, Küstengewässer, frz. Mer territoriale [*mär téritōriál*], engl. Territorial waters [*téritōriəl ūəters*], derjenige Teil der offenen See, den der Uferstaat von der Küste aus ständig beherrschen kann **(Küstengebiet).** Die Grenze läuft parallel der Küste bei niedrigstem Wasserstand meistens in 3 Seemeilen (5556 m) Entfernung, so nach der deutschen Prisenordnung v. 30. Sept. 1909. Skandinavien beansprucht die Ausdehnung auf 4 Seemeilen und Spanien auf 6 Seemeilen. Oft ist die Grenze auch verschieden bestimmt, je nachdem, ob es sich z. B. um die Zollüberwachung oder die Fischerei oder das Alkoholverbot handelt. So beträgt sie z. B. in den Ver.St.v.A. 12 Seemeilen.

Das K. dient als Schutzstreifen des dahinterliegenden Landes sowohl gegen Angriffe von den K. aus als auch zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande selbst. Völkerrechtlich unterscheidet sich deshalb die Rechtslage des K. von der des offenen Meeres. Die K. nehmen im Interesse des Landes an der Meeresfreiheit nur in beschränktem Maße teil, dadurch, daß sie fremden Schiffen zu friedlicher Durchfahrt dienen. Die weitere Ausnutzung der K. zur Ankerung, Küstenfischerei, Küstenfrachtfahrt ist dagegen den Angehörigen des Küstenstaats vorbehalten, falls nicht eine andere Regelung getroffen worden ist. Der Küstenstaat übt in den K. die Hoheitsrechte (Justiz, Polizei, Finanzhoheit) aus. Im Kriegsfall ist auch das K. neutraler Staaten nicht Kriegsgebiet. Diese Bedeutung des K. erfordert eine genaue Festlegung seiner Reichweite, die bisher noch nicht einheitlich erfolgt ist.

Jos. Imbart-Latour: La mer territoriale au point de vue théorique et pratique (1889); Schücking: Das K.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Wattenküste bei Ebbe (Deutsche Nordseeküste). 2. Dünenküste (Kurische Nehrung). 3. Lagunenküste (Lido bei Venedig). 4. Steilküste mit Abrasionsplatte (Schott. Ostküste). 5. Klippküste (Engl. Kanalküste). 6. Fjordküste (Digermulenkollen, Norwegen). 7. Riasküste (Glengarriff, Südwestirland). 8. Kanalküste (Dalmatin. Küste bei Gruž).

Küste II.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Schärenküste (Bremneß, Norwegen). 2. Eisblockierte Küste (Südpolargebiet). 3. Strandbrandung (Rügenwaldermünde, Ostseeküste). 4. Klippenbrandung (Lüderitzbucht, Deutsch-Südwestafrika). 5. Auflösung einer Steilküste: Anfangsstadium mit Tor und Brandungskehle (Portrush, Nordirland). 6. Auflösung einer Steilküste: Fortgeschrittenes Stadium mit isoliertem Felsen (Helgoland). 7. Auflösung einer Steilküste: Endstadium, letzte Klippenreste (Tillamook, pazifische Küste der Ver.St.v.A.). 8. Verlandung einer Lagune (bei Venedig).

im internationalen Recht (Göttinger Diss., 1897); Ratzel: Studien über den Küstensaum (Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Gesellschaft der Wissensch., phil.-histor. Klasse, Bd. 55, 1903); Frenzel: Theorien über die rechtl. Natur des K. (Leipziger Diss., 1908); v. Liszt und Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925).

Küstennebel, →Nebel.

Küstenpanzerschiffe, Panzerschiffe von geringem Tonnengehalt und Tiefgang, die zur Küstenverteidigung verwendet werden. Besondere Arten der K. sind die →Monitore und Panzerkanonenboote (→Kanonenboot). Gegenwärtig werden nur in den kleinen Marinen K. verwendet.

Küstenriff, →Korallenbauten.

Küstenschiffahrt, Küstenfahrt, die Schiffahrt mit kleineren Schiffen entlang der Küste. Für die Navigation der K. kommen ausschl. die Methoden der terrestrischen →Nautik in Betracht mit Hilfe von →Kompaß, →Logge und →Lot unter Ausschluß astronom. Beobachtungen. In Deutschland wird der Umfang der K. in den Verordnungen über die Besetzung deutscher Kauffahrteischiffe mit Kapitänen und Schiffsoffizieren sowie über den Befähigungsnachweis der Seeschiffer und Steuerleute auf deutschen Kauffahrteischiffen vom 25. Juli 1925 bestimmt als die Fahrt zwischen allen Plätzen der Festland- und Inselküste von Kap Grisnez bis Windau mit Einschluß der Insel Helgoland, jedoch ausschließlich der Strecke nördl. vom Aggerkanal und Frederikshavn sowie der Umfahrt um Skagen, an der Küste der im Kattegat und südlicher gelegenen dän. Inseln mit Einschluß der Insel Bornholm, an der schwed. Küste von Lysekil bis Oskarshamn mit Einschluß der Insel Öland, soweit diese Fahrt die Grenzen der Nahfahrt überschreitet.



Küstrin: Lageplan.

In den Unfallverhütungsvorschriften der Seeberufsgenossenschaft wird zwischen kleiner und großer K. unterschieden. Während erstere im wesentlichen in Übereinstimmung mit der obigen Begriffsbestimmung angegeben ist, ist große K. die Fahrt zwischen allen Häfen Europas, des Mittelländischen Meeres und Schwarzen Meeres sowie die Fahrt in überseeischen Gewässern ähnl. Art.

Die Frachtschiffahrt in der Höhe der Küsten ist in der Regel den Angehörigen des Küstenstaats vorbehalten, so auch im Deutschen Reich nach dem Reichsgesetz v. 22. Mai 1881, doch kann für den Fall der Gegenseitigkeit durch Verordnung den Angehörigen anderer Staaten die K. eröffnet werden. Häufig ist dieses Recht auch durch Staatsverträge, bes. →Handelsverträge, eingeräumt. Großbritannien, die Niederlande und Belgien haben die K. freigegeben. (→Kabotage.)

Küstenstation, →Küstenfunkstelle.

Küstenströmung, →Meeresströmungen.

Küstenvermessung, Aufnahme eines Küstenstrichs und des angrenzenden Meeresgebietes mit den für das Ansteuern erforderlichen Daten zwecks Anfertigung einer →Seekarte. An Land werden alle diejenigen Objekte festgelegt, die zur Orientierung von See aus dienen, wie Feuertürme, Schornsteine, Kirchtürme, Mühlen u. dgl. Von einem Fahrzeuge aus werden die Wassertiefen gemessen, die Lage von Untiefen, Sandbänken und Klippen festgelegt und die Richtung und Stärke des Stromes zu den verschiedenen Phasen von Ebbe und Flut bestimmt. Für die erste Orientierung aus See kommender Schiffe werden **Küstenansichten** hergestellt, die ein Bild der Küste (von See aus gesehen) darstellen.

Küstenversetzung, die durch die Meeresströmungen veranlaßte Umlagerung des von der Brandung und von den Flüssen gelieferten Geschiebes entlang der Küste.

Küstenverteidigung, die Verteidigung der Küsten eines Staates durch Seestreitkräfte, Küstenbefestigungen, Minen und Sperren, Flugzeuge und Landtruppen. Während die Seestreitkräfte und Flugzeuge die K. durch Bekämpfung des Gegners auf See angriffsweise zu führen haben, wirken die Küstenbefestigungen, Minen und Sperren sowie die Landtruppen gegen feindliche Angriffe auf die Küste verteidigungsweise. (→Küstenbefestigungen, →Küstenkrieg.)

Küstenwehrabteilungen, die früheren Matrosenartillerie-Abteilungen der kaiserl. Marine, die seit der Revolution in der Reichsmarine weitergeführt wurden. Seit 1927 werden die K. **Marineartillerie-Abteilungen** genannt (→Küstenartillerie).

Küstenwerk, →Küstenbefestigungen.

Küster [mlat. custor = lat. custos 'Wächter'], **Kirchner,** Angestellter einer Kirchengemeinde, der als Gehilfe des Pfarrers (Pastors) die niederen Kirchendienste ausübt und die Kirchgebäude und Kultgeräte beaufsichtigt. Außerdem führt er auch häufig die Kirchenkanzlei; in solchen Fällen ist seine Aufgabe die Entgegennahme von Anmeldungen für Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen, Ausstellung kirchl. Bescheinigungen. In manchen Gegenden wird er auch **Glöckner** und in kath. Kirchengemeinden **Mesner** genannt. In kleinen Kirchengemeinden wird das Amt des K. häufig nur nebenberuflich, bei größeren Kirchengemeinden durchweg hauptberuflich ausgeübt. Eine bestimmte Vorbildung ist nicht vorgeschrieben.

Küster, Ernst, Botaniker, *Breslau 28. Juni 1874, Prof. in Gießen. Hauptwerke: »Die Gallen der Pflanzen« (1911), »Anleitung zur Kultur der Mikroorganismen« (1907; 2. Aufl. 1913), »Pathol. Pflanzenanatomie« (1903; 3. Aufl. 1925). K. ist

Herausgeber der »Zeitschrift für wissensch. Mikroskopie« (seit 1904).

Küstner, 1) Friedrich, Astronom, *Görlitz, 22. Aug. 1856, nahm 1882 an der deutschen Expedition nach Punta Arenas zur Beobachtung des Venusdurchganges teil, wurde 1882 Observator der Sternwarte zu Hamburg, 1884 der Sternwarte zu Berlin, 1891 ord. Prof. und Direktor der Sternwarte zu Bonn und lebt seit 1926 im Ruhestande. In seinen »Untersuchungen über die Veränderlichkeit der Polhöhe« (1888) wies K. als erster auf Grund seiner Beobachtungen diese Veränderlichkeit einwandfrei nach. Außerdem hat sich K. durch seine Sternkataloge von 10663 und 2083 Sternen, durch die photogr. Aufnahme und Vermessung von Sternhaufen und durch seine spektrographische Bestimmung der Sonnenparallaxe verdient gemacht.

2) Karl Theodor von, Theaterleiter, *Leipzig 26. November 1784, † das. 28. Oktober 1864, Jurist, leitete 1817—28 das Leipziger Stadttheater, 1830/31 das Darmstädter, 1833—42 das Münchner Hoftheater und war 1842—51 Generalintendant der Kgl. Schauspiele in Berlin. K. führte (mit Holbein) 1844 die Tantieme für Dramatiker ein und gründete 1846 den Deutschen →Bühnenverein. Er schrieb: »Rückblick auf das Leipziger Stadttheater« (1830), »Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung« (1853), »Taschen- und Handbuch für Theaterstatistik« (1855).

Kustodie, bei den Franziskanern Bezeichnung für die Vereinigung mehrerer Klöster; an der Spitze einer K. steht der **Kustos.**

Kustos [lat. 'Wächter'], **Kustode,** Mz. **Kustoden.** 1) **K., Domkustos,** ein Domherr oder der Dompfarrer, der zugleich mit der Aufsicht über die Kathedrale und ihre Kunstschätze betraut ist.

2) **K.,** Vorsteher einer →Kustodie.

3) **K.,** wissenschaftl. Museums- oder Bibliotheksbeamter.

4) **K.,** im Buchdruck die am Schlusse einer Seite gesetzten Anfangssilben oder -wörter der nächstfolgenden Seite.

5) **K.,** in den älteren Notenhandschriften und -drucken eine Art Stichnote in Gestalt eines hakenförmigen Zeichens am Ende einer Notenzeile, die die Tonhöhe der zu Anfang der folgenden Zeile stehenden Note vorweg angibt.

Küstrin, Stadt und Festung im Kreis Königsberg (Neumark) des preußischen RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, H 3), hat (1925) 19500 meist evang. E. (1800 Kath., 120 Jsr.). Die Lage inmitten einer weiten, leicht überschwemmbaren Niederung (16 m ü. M.), an der Mündung der Warthe in die Oder, zwischen dem sumpfigen Warthebruch und dem Oderbruch, gibt der das Oder- und Warthetal beherrschenden Festung eine gute Verteidigungsmöglichkeit und verleiht ihr eine nach dem Verlust Posens erhöhte Bedeutung als Hauptbollwerk des mittleren Ostdeutschland und bes. der Reichshauptstadt gegen O. Die Stadt hat daher auch eine verhältnismäßig starke Garnison. K. besteht aus der Altstadt auf der schmalen Landzunge zwischen der Warthe im N und der Oder im S, der Neustadt auf dem r. Wartheufer und der Langen Vorstadt auf dem l. Oderufer. K. ist ein wichtiger Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Königsberg-Eydtkuhnen, Breslau-Stettin, K.-Stargard und K.-Frankfurt a. d. O.; Kleinbahn nach Hammer. K. ist Sitz eines Zoll-, Wasserbau- und Finanzamts sowie eines AGer. und hat Schloß (16. Jahrh.) mit Friedrichsmuseum (Erinnerungen an Friedrich d. Gr., der als Kronprinz 4. Sept.—19. Nov. 1730 im Schloß gefangensaß), evang. Marienkirche, staatl. Realgymnasium, städt. Lyzeum, zwei Mittelschulen für Mädchen und Knaben, Reichsbanknebenstelle, Krankenhaus, Altersheim, Kinderheim und Walderholungsheim; Kartoffelmehlfabrik, Stanz- und Emaillierwerk, Herstellung landw. Maschinen, Sägewerke, Fischerei; Viehmärkte. Schiffahrt auf der Oder und Warthe.



Küstrin, im Vordergrund die Oder, im Mittelgrund die Altstadt mit Schloß (links) und Marienkirche, im Hintergrund die Warthe und die Neustadt.

K., zuerst 1232 erwähnt, kam 1262 an Brandenburg. Es war ein unbedeutender Flecken, bis Markgraf Johann von der Neumark es 1535 zu seiner Residenz und zum Sitz der Behörden machte; seitdem ist K. auch Festung. Hier wurde Friedrich d. Gr. als Kronprinz gefangengehalten und sein Freund Katte hingerichtet. Nach der Schlacht bei Jena im Herbst 1806 wurde K., obwohl reichlich mit Lebensmitteln versehen, am 1. Nov. von dem Kommandanten v. Ingersleben sofort den franz. Truppen übergeben, die es bis 30. März 1814 besetzt hielten. Die Festung wurde im 19. Jahrh. noch mehr umgebaut und vergrößert.

Schriften des Vereins f. Gesch. d. Neumark, Heft 35 und 36: Gesch. der Stadt und Festung K. (1917/18); Theod. Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Tl. 2 (n. Ausg. 1925); W. Thoma: Führer durch K. mit seinen histor. Sehenswürdigkeiten (4. Aufl. 1928).



Küstrin.

Kusu *m*, Beuteltier, →Kletterbeutler.

Kusublüten, Bandwurmmittel, →Hagenia abyssinica.

Kütahya, 1) türk.-kleinasiat. Wilajet, umfaßt 14415 qkm mit (1927) 303640 E. (21 auf 1 qkm).

2) Hauptstadt des Wilajets K. (Karte 79, C 4), 980 m ü. M. am Kütahya-su und an einer Abzweigung der Anatol. Bahn, hat (1927) 7270 E., lebhaftes Gewerbe (Fayencen, Metall- und Meerschaumarbeiten) und Handel (Wolle und Ziegenhaare). In der fruchtbaren Umgebung werden Getreide, Tabak, Mohn zur Opiumbereitung, Gemüse und Obst angebaut.

Kutaïs, Stadt in der Sowjetrep. Georgien (Karte 79, K 2), im breiten Tal des Rion, Bahnstation, Endpunkt der Ossetischen Heerstraße, hat (1926) 46000 E.,

Ruinen einer alten Burg und der Kathedrale des Königs Bagrat III. (1003 erbaut).

Kūt al Imāra, Stadt im Irak, →Kut el Amara.

Kutān [lat.], die Haut (Cutis) betr., zu ihr gehörig.

Kutani, in Japan eine Töpferwerkstätte in der Prov. Kaga, gegründet um 1640, brachte Arbeiten verschiedener Art hervor **(Kutaniporzellan).** Das **Ao-Kutani** zeichnet sich durch grüne Glasuren aus.

Kutanreaktion [lat.], eine Hautreizung, die zur Erkennung der Ursache mancher Krankheiten, z. B. der Tuberkulose, von Hautkrankheiten (z. B. Ekzem) oder Asthma, dient. Der zu untersuchende Stoff, z. B. Bakterienextrakte oder ein Reizkörper, von dem man feststellen will, ob er mit der Krankheitsursache identisch ist, wird in (nicht unter) die Haut eingespritzt oder auch eingerieben. Bei positivem Ausfall zeigt sich eine alsbald auftretende Rötung und Schwellung. Diese Reaktion beruht darauf, daß die Haut stärker als viele andere Organe überempfindlich gegen Krankheit erregende Stoffe ist.

Kutchin [*kǫtschin*], Indianergruppe, →Kutschin.

Kut el Amara, amtl. **Kūt al Imāra,** Stadt im Irak (Karte 79, L 7), 17 m ü. M., l. am Tigris, Bahnstation, hat etwa 7000 E. Hier ergab sich im Weltkrieg die von den Türken unter Goltz-Pascha eingeschlossene brit. Armee unter Townshend am 29. April 1916.

Kutenai [*kūtēnē*], **Kutenä, Kootenay, Kutonaqua,** nordamerik. Indianerstamm im Gebiet des Kootenayflusses im SO Brit.-Kolumbiens mit einer eigentümlichen Sprache; etwa 1200 Köpfe. Die K. sind Fischer, waren ehedem auch Büffeljäger und besaßen eine hochentwickelte Sonnenverehrung.

Kutéragummi, →Cochlospermum.

Kutha [hebr. und arab.], babylon. **Kutū,** altbabylon. Stadt, die ursprünglich Gudua ['Anbetungsstätte'] hieß, heute als Ruinenstätte den Namen Tell Ibrahim trägt. K. war Sitz des Gottes Nergal, dessen Tempel Ende des 3. Jahrtausends erbaut, später von Nebukadnezar II. erneuert wurde. Sargon II. von Assyrien siedelte 722 v. Chr. (nach 2. Kön. 17) Einwohner von K. in Israel an.

Kuti, Landschaft auf Borneo, →Koetei.

Kutikula, Cuticula [lat. 'Häutchen'], *w*, 1) tierischer Körperteil ohne geweblichen Bau, der gemeinsam von Zellen eines einschichtigen →Epithels abgeschieden wird und allmählich erhärtet. **Kutikulargebilde** heißen alle aus einer K. entstehenden Gebilde, die oft durch Chitingehalt oder Kalkeinlagerung sehr fest sind, z. B. der Chitinpanzer (Chitinkutikula) der Gliederfüßer.

2) Eine mit fettartiger Substanz (Kutin) durchtränkte Schicht, von der die Oberhaut (Epidermis) der Pflanzen überzogen sein kann.

Kutin *s*, ein in die Kutikula der Pflanzen (→Haut III) eingelagerter fettartiger, noch nicht genau bekannter Stoff.

Kutná Hora, tschech. Name der Stadt →Kuttenberg.

Kutno, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Warschau (Karte 59, B 2), in fruchtbarer Gegend halbwegs zwischen Lodz und Włocławek, an den Bahnen Thorn-Warschau und Posen-K., hat (1921) 15980 E. (7000 Juden), Realschule; Textilindustrie, Getreidebau, Zuckerfabriken. Die siegreiche Schlacht bei K. 14./15. Nov. 1914 bahnte den Deutschen den Weg nach Lodz.

Kutonaqua, Indianerstamm, →Kutenai.

Kutrun, sow. →Kudrun.

Kutscha, chines. **Ku-tsche,** postamtlich **Kuche,** Oasenstadt in der chines. Prov. Sinkiang (Karte 88, F 3), 970 m ü. M., in der Lößebene am Südfuß des Tienschan und an der Karawanenstraße Hami-Kaschgar, hat etwa 15000 E. In der Nähe alte buddhistische Ruinenstätten.

Herrmann: Eine Karte von K. (in Sven Hedins Southern Tibet, Bd. 8, Stockholm 1922); v. Le Coq: Die buddhistische Spätantike in Mittelasien, Bd. 4 (1924); Waldschmidt: Gandhara, K., Turfan (1925).

Kutschan, pers. Stadt, →Kotschan.

Kutsch Behar, Stadt und Staat in Brit.-Indien, sow. →Cooch Behār.

Kutschbock, der vordere Sitz am Kutschwagen, wird vom Kutscher zur Leitung des Gespanns eingenommen.

Kutsche [ungar. kocsi '(Wagen) aus Kocs (Dorf bei Raab)'; um 1500], ein meist eleganter Wagen zur Personenbeförderung, dessen Oberwagen oder Kutschkasten mit festem oder zurückschlagbarem Verdeck versehen ist und mit Hilfe von Federn auf dem Unterwagen ruht. Der erste Gebrauch des Namens K. fällt in den Anfang des 16. Jahrh. Aus der K. haben sich durch verschiedene Umgestaltungen eine große Zahl von Wagenformen entwickelt, wie z. B. Berline, Coupé, Kalesche, Landauer, Droschke usw.



Kutsche.

Ku-tsche, chines. Stadt, →Kutscha.

Ku-tscheng, chines. Stadt, →Gutschen.

Kutscher, 1) ein zur Leitung und Wartung eines Gespanns Angestellter.

2) Faßwein von geringer Güte.

Kutscher, Artur, Literarhistoriker, *Hannover 17. Juli 1878, habilitierte sich 1907 in München, seit 1915 Prof. das., pflegte hier zuerst Theaterwissenschaft, betätigte sich organisatorisch durch Gründung einer »Gesellschaft für das süddeutsche Theater«, gab Bd. 7—9 (1920/21) der Gesamtausg. von Wedekinds Werken heraus und stellte dessen Leben und Schaffen dar (3 Bde., 1922—31). Er besorgte auch Ausgaben von Schillers (8 Bde., 1908) und Scheffels Werken (3 Bde., 1917) und schrieb über »Das Salzburger Barocktheater« (1924). Seine Erlebnisse an der Westfront gibt ein »Kriegstagebuch« (2 Bde., 1915/16) wieder.

Kutschgeschirr, →Geschirr.

Kutschierwagen, ein vierrädriger, abgefederter Wagen mit hohem, selten verdecktem Kutscherbock und dahinterliegendem, einfachem Wagenkasten, der mit Querbänken versehen werden kann. Der K. dient zum Einfahren von Gespanntieren, aber auch als Turnierwagen.

Kutschin, Kutchin, Hankutchin, Indianergruppe der athapaskischen Völkerfamilie (→Athapasken) in Alaska; Stämme: Kenai und Loucheux.

Kutsching, Hauptstadt des brit. Schutzgebietes →Sarawak auf Borneo.

Kutschkelied, Soldatenlied (»Was kraucht dort in dem Busch herum? Ich glaub', es ist Napolium«, usw.), das mit seinem ersten Zweizeiler schon aus den Freiheitskriegen 1813—15 stammt. Diese beiden Zeilen wurden in einem Ende Juli 1870 geschriebenen Aufsatze des »Daheim« (Nr. 46 vom 13. Aug.) von dem anonymen Verfasser (als den sich später der Geograph Rich. Andree bekannte) einem frei erfundenen Füsilier Kutschke in den Mund gelegt. Danach dichtete der Präpositus Herm. Alex. **Pistorius** in Basedow bei Malchin am 16. Aug. ein vierstrophiges »K.« mit diesen Anfangszeilen, das weite Verbreitung fand. Ein ähnl. Lied mit dem-

selben Anfang hatte (nach seinen eigenen Angaben) bereits 3./4. Aug. der damalige Grenadier und spätere Eisenbahnassistent in Breslau Gotthelf **Hoffmann** (*See bei Niesky 11. Nov. 1844, †Breslau 26. Nov. 1924) vor Queichheim bei Landau verfaßt, das nun gleichfalls als »K.« bezeichnet wurde. Hoffmann nannte sich darauf selbst als Dichter Kutschke und hat dann unter diesem Namen, der 1899 auch amtlich seinem Familiennamen angefügt wurde, mehrere Gedichtsammlungen veröffentlicht. Auch von andern (so dem Dichter Otto Weddigen) sind noch derartige Lieder mit dem gleichen Anfang verfaßt worden. Das K. wurde 1870/71 in alte und neue Sprachen übersetzt.

Wilh. Ehrenthal: Das K. auf der Seelenwanderung (1871); Jansen: Der Streit um das K. (in der Ztschr. f. Bücherfreunde, n. F., Jahrg. 18, 1926, Heft 2).

Kütschük [türk.], klein.

Kütschük Kainardschi, rumän. **Caingrgea Mică,** Ort in der Dobrudscha, südöstl. von Silistra, bekannt durch den Frieden vom 21. Juli 1774 zwischen Rußland und der Türkei. (→Türkenkriege.)

Kutsma [ungar. kucsma] *w*, in der alten österr.-ungar. Armee die Husarenpelzmütze.

Kuttar, ind. Stoßdolch, →Khuttar.

Kutte [mhd., aus altfrz. cote], bis auf die Füße reichender, langärmeliger, weiter, wollener Überrock der Mönche, um die Hüften von einem Strick (Gürtel) zusammengehalten, am Nacken mit einer Kapuze versehen (Abb. →Franziskaner).

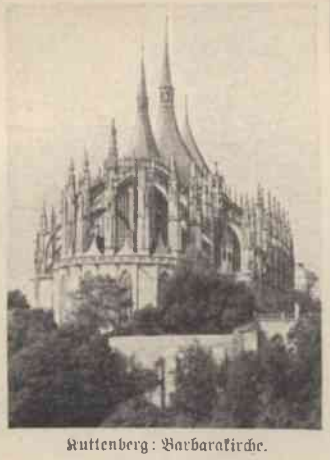
Kuttelfisch, Bezeichnung für zehnarmige Kopffüßer, bes. Sepia.

Kuttelhof, veraltete Bezeichnung für Schlachthof.

Kutteln, →Kaldaunen.

Kutten, im Bergbau sww. auslesen, aussuchen.

Kuttenberg, tschech. **Kutná Hora,** Bezirksstadt im Bezirk K. (550 qkm, 64040 E.) im mittleren Böhmen (Karte 57, D 3), an den Bahnen Lissa-Deutschbrod und Sedlec-K., 273 m ü. M., Sitz der Bezirksverwaltung, eines Kreis- und BzGer., hat (1921) 14370 tschech. E. Die berühmte, ehemals deutsche Silbergstadt hat in der großartigen got. Barbarakirche (1388—1585) und in den Bauten der Münze (Welscher Hof, auch kgl. Residenz; i. J. 1300 Prägestätte der ersten Silbergroschen), des Steinernen Hauses (Rathaus mit Museum; 15. Jahrh.), der gotischen Jakobskirche und dem got. Brunnen (1497) Zeugen ihrer einstigen Blüte bewahrt. Der seit 1237 betriebene Bergbau ist seit dem 18. Jahrh. erloschen. K. hat Realschule, staatl. Tabakfabrik, Garnison, Eisengießerei, Brauerei, Schuhindustrie, Zuckerfabrik. Nördl. von K. die alte Bergstadt **Gang** (tschech. **Kaňk**) mit (1921) 1290 tschech. E., deren Silberbergbau in neuerer Zeit versuchsweise wieder aufgenommen wurde.



Kuttenberg: Barbarakirche.

K. war im späteren Mittelalter dank dem Silberbergbau der Umgegend eine blühende Stadt; wiederholt war es auch Residenz der Könige und Tagungsort der Landtage Böhmens. Das sog. **Kuttenberger Dekret** König Wenzels IV. (1409) änderte die Verfassung der Prager Universität dahin ab, daß die böhm. Nation drei Stimmen, die drei andern Nationen zusammen nur eine Stimme haben sollten; es veranlaßte den Abzug der deutschen Magister und Scholaren aus Prag und damit die Gründung der Universität Leipzig. Der Dreißigjährige Krieg hatte den Niedergang K.s zur Folge.

Kuttengeier, →Geier.

Kuttenpfennige, die breiteren westfäl. Pfennige (Soester Denare und Umprägungen) des 13.—15. Jahrh.; Gegensatz: →Wewelinghöfer.



Kutter.

Kutter *m*, 1) ein einmastiges Segelschiff (Jacht), das am Mast eine Stenge, Großsegel, Gaffeltoppsegel sowie zwei Vorsegel führt. Außer den Jachten haben Lotsen- und Fischerfahrzeuge bisweilen Kuttertakelung.

2) Ein Beiboot für Kriegsschiffe, hauptsächlich zum Rudern, jedoch auch zum gelegentlichen Segeln eingerichtet. Da die Kriegsschiffkutter wegen ihrer Seefähigkeit vornehmlich als Rettungsboote verwendet werden, sind sie an Bord in →Davits aufgehängt, um jederzeit schnell zu Wasser gelassen werden zu können.

Kutter, 1) Hermann, evang. Theolog, *Bern 18. Sept. 1863, †St. Gallen 22. März 1931, war von 1898—1926 Pfarrer in Zürich. K. hat als Religionsphilosoph stark auf die dialektische Theologie gewirkt. Durch sein Buch »Sie müssen« (1904), das die Sozialisten als unbewußte Vorkämpfer des Reiches Gottes hinstellt, war er von bestimmendem Einfluß auf die religiös-soziale Bewegung. K. schrieb außerdem: »Das Unmittelbare« (1902), »Gerechtigkeit« (1905), »Wir Pfarrer« (1908), »Die Revolution des Christentums« (1908), »Reden an die deutsche Nation« (1916), »Im Anfang war die Tat« (1924), »Not und Gewißheit« (1927), »Plato und wir« (1927), »Über das Problem des Unbedingten« (1928).

2) Wilhelm, Ingenieur, *Ravensburg 23. Aug. 1818, †Bern 6. Mai 1888, war 37 Jahre lang Sekretär der Baudirektion des Kantons Bern. Er hat Formeln über die Geschwindigkeit bewegten Wassers ausgearbeitet, die im Wasserbau noch heute viel verwendet werden.

Küttner, Hermann, Chirurg, *Berlin 10. Okt. 1870, lebt seit 1907 als Prof. der Chirurgie in Breslau. K. nahm an mehreren europ. Kriegen als beratender Chirurg teil und arbeitete wissenschaftlich über chirurgische Themen.

Kuttrolf [mhd. guttrol von lat. guttarium] *s*, Trinkgefäß, →Angster 2).

Kutu, altbabylon. Stadt, →Kutha.

Kutu, ostafrik. Landschaft, →Khutu.

Kutusow, Golenischtschew-Kutusow, Michail Ilarionowitsch, Fürst **Smolenskij** (1813), russ. Feldmarschall, *Petersburg 16. Sept. 1745, †Bunzlau 28. April 1813, focht 1764—69 gegen die Polen,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

1770—74 gegen die Türken und verlor 1774 bei Schumy (Krim) das rechte Auge. 1788 wurde er bei Otschakow wieder schwer verwundet, zeichnete sich als Unterführer Suworows aus und schlug 1791 die Türken bei Babadagh. 1793 führte K. erfolgreich eine Gesandtschaft nach Konstantinopel; 1794—97 war er Chef des Kadettenkorps in Petersburg, 1801—02 Generalgouverneur von Petersburg. Im Feldzug von 1805 befehligte er ein Armeekorps gegen die Franzosen, dann in der Schlacht bei Austerlitz (2. Dez.) unter Alexander I. das österr.-russ. Heer. 1806 wurde er Generalgouverneur von Litauen und Kiew; 1811 erhielt er den Oberbefehl gegen die Türken und schloß 1812 den Frieden von Bukarest. Im Krieg von 1812 gegen Napoleon I. löste er Barclay de Tolly im Oberbefehl ab und lieferte zur Verteidigung Moskaus die Schlacht bei Borodino (7. Sept.). Am 16./17. Nov. siegte er bei Smolensk über Davout und Ney (daher sein Beiname Smolenskij), und der Feldzug endete mit dem Untergang des franz. Heeres. K. starb zu Beginn der Freiheitskriege als Oberbefehlshaber der russ.-preuß. Armee.

Mikhailowski-Danilewsky: Vie du feldmaréchal Koutouzoff (1860).

Kuty, Stadt im Kr. Kosów der poln. Woiwodschaft Stanislau in Ostgalizien (Karte 59, E 4), an dem zum Pruth fließenden Czeremosz, dem Grenzfluß gegen die Bukowina (rumän. Grenze), in den Vorhöhen der Karpathen, hat (1921) 5500 E. (Ukrainer und fast 3000 Juden). Die Wälder der Umgegend liefern Pech, Teer, Kolophonium, Terpentinöl und Harze. Das benachbarte Dorf **K. Stare** (Alt-Kuty) hat (1921) 4400 E.

Im Weltkrieg wurde K. im Febr. 1915 bei der Offensive der österr. Heeresgruppe Pflanzer-Baltin genommen, im Aug. 1916 bei der ersten Brussilowoffensive verloren, Ende Juli 1917 von der Armee Köveß zurückerobert.

Kützing, Friedrich Traugott, Botaniker, *Ritteburg bei Artern 8. Dez. 1807, †Nordhausen 9. Sept. 1893 als Lehrer an der Realschule. Er schrieb viele grundlegende Werke über Algen, z. B. »Phycologia generalis« (1843, mit 80 Tafeln), »Tabulae phycologicae« (19 Bde. m. Reg., 1845—71, mit 2000 farbigen Tafeln).

Kutzow(a)lachen, rumän. Stamm, sow. →Aromunen.

Kuvelage [-*läsch*, von frz. cuveler 'verzimmern'] *w*, im Bergbau Bezeichnung für einen eisernen, wasserdichten Schachtausbau mit gußeisernen, im ganzen gegossenen Ringen. Die Ringe werden miteinander verschraubt und mit Bleiplatten abgedichtet.

Kuverdeich, →Deich.

Kuvert [frz. couvert] *s*, **1)** Briefumschlag, in verschiedenen Bedarfsformaten hergestellte Papierhüllen zur Versendung von Briefen, Drucksachen und Warenproben. Muster- und Wertpapierumschläge, Mehl-, Pulverbeutel usw. werden aus Papieren mit Gewebeeinlage gefertigt. Die Innenfärbung der Briefumschlagpapiere geschieht rollenmäßig mit Anilin-Spiritusfarben durch eine besondere Auftragmaschine. Durch diese Färbung sowie durch Füttern mit Seidenpapier soll vor allem Undurchsichtigkeit des Umschlags erreicht werden. Die neueren **Kuvertmaschinen** arbeiten zum größten Teil vom Blatt, d. h. aus Papierbogen ausgestanzte Zuschnitte werden in Stößen in den Aufgabestapel der Kuvertmaschine eingebracht; die immer wieder mit frischem Klebstoff versehenen Leimleisten setzen sich nun auf das oberste Blatt des Zuschnittstapels auf und heben es ab, indem sie gleichzeitig an den Klappen Klebstoff auftragen. Darauf werden in einem Formkasten zunächst die Klappen roh vorgebrochen, dann die beiden Schmalklappen durch zwei Falzklappen umgelegt, die untere auf die beiden Seitenklappen aufgeklebt und schließlich die Schlußklappe umgelegt.

Geschichtliches. Früher wurden die Briefe nicht in besonderem Umschlag, sondern entsprechend gefaltet versandt (Tafel Brief II, Abb. 1—3), oder man schlug sie in einen Bogen Papier ein. 1830 fertigte der Buchhändler Brewer in Brighton zuerst Briefumschläge an, die er mit Blechschablonen aus Papier schnitt. Der Gedanke fand Anklang, und die Londoner Firma Dobbs & Co. stellte alsbald solche Briefumschläge fabrikmäßig her. Edwin Hill konstruierte 1845 die erste patentierte Maschine zur Herstellung der Umschläge; in Frankreich erhielt Michael Roch 1851 das Patent für die neuen »enveloppes«.

2) Im Hauswesen ein Gedeck (Teller, Messer, Gabel, Löffel, Weingläser usw.).

Kuvertieren, Briefe in den Umschlag stecken und postfertig machen.

Kuvertüre [frz. 'Decke'] *w*, in Kakaobutter eingerührtes Schokoladenpulver, womit Pralinen, Bonbons, Lebkuchen, Keks überzogen werden.

Kuverwasser, →Qualmwasser.

Küvette [frz. cuvette] *w*, **1)** Waschbecken; **2)** der Staubdeckel in Taschenuhren.

Kuvrieren [frz.], bedecken, verbergen.

Kuweit, El K. [arab. 'das umwallte Dörfchen'], **Koweit, Kueit** (Karte 81, D 3), **1)** arab. Fürstentum am Pers. Golf, umfaßt 5000 qkm mit 51000 E. (meist Araber, 4000 Schwarze, 1000 Perser, 200 Juden, 30% Wanderhirten). Haupterwerbszweig ist die Perlfischerei, die etwa 12000 Menschen beschäftigt. Ausgeführt werden Perlen und Gewürze, eingeführt Baumwollwaren, Reis, Kaffee, Zucker. Das Fürstentum steht unter der Aufsicht der brit.-ind. Regierung, die dem Scheich ein Jahrgeld zahlt und durch einen polit. Agenten vertreten ist.

2) Hauptstadt des Fürstentums K., inmitten des Wüstensandes, lang ausgedehnt an geschützter Bucht, hat etwa 50000 E.

Raunkiær: Gennem Wahhabiternes Land paa Kamelryg (1913; deutsch von W. Schmidt in Mitt. d. Geogr. Ges. in Hamburg, Bd. 30, 1917).

Kuwera, ind. Gottheit, →Kubera.

Kux [tschech. kukus, 15. Jahrh.] *m*, rechtlich der Anteil an einer →Gewerkschaft. In ihm sind die Rechte und Pflichten des einzelnen Mitgliedes (Gewerken) zusammengefaßt. Die Zahl der K. ist regelmäßig beschränkt. Das preuß. allgem. Berggesetz v. 24. Juni 1865 setzt eine Anzahl von 100 K. fest. Diese kann durch die Satzung auf 1000 erhöht werden. Nach der Gesamtzahl der K. richtet sich die Größe der in ihm verkörperten vermögensrechtl. Rechte und Pflichten, insbesondere des Anteils am Gewinn und Verlust. Der K. hat im Gegensatz zur Aktie (→Aktie und Aktiengesellschaft) und zum →Stammanteil einer G. m. b. H. keinen Nennbetrag. Jeder Gewerke kann beanspruchen, daß über seinen K. eine Urkunde (**Kuxschein**) ausgefertigt wird. Ferner kann er bestimmen, ob diese Urkunde über jeden einzelnen seiner Anteile oder über alle zusammen lauten soll. Der Anteil am Ertrag wird den Inhabern von K. als Ausbeute meist vierteljährlich überwiesen. Nach dem österreichischen Allgem. Berggesetz v. 23. Mai 1854 ist die Zahl der K. auf 128 beschränkt. Der K. kann höchstens in 100 Teile ge-

teilt werden. Dem Schweizer Recht ist der Begriff des K. unbekannt.

K. werden bes. an den Spezialbörsen in Essen und Düsseldorf gehandelt; sie werden je Stück, nicht in Prozenten wie die Aktien, notiert, da sie nicht über einen bestimmten Betrag lauten. Fortwährende Zubußeneinforderung und Gewinnansammlung machen den K. »schwer«, wenig umsatzfähig und im Kurs gegenüber »leichteren« benachteiligt. Dem sucht man zu begegnen, indem man mehrere Gewerkschaften zu einer Dachgesellschaft in Form einer A.-G. oder G. m. b. H. zusammenschließt; die Zubußen werden dann von deren Kuxenbesitz eingefordert und von ihr durch Kapitalerhöhungen beschafft.

Heyden: Der K. (1880).

Kuyper [kœ̈ypər], Abraham, niederländ. Theolog und Staatsmann, *Maasluis a. d. Maas 29. Okt. 1837, †den Haag 8. Nov. 1920, war prot. Pfarrer und wurde 1874 von der Antirevolutionären Partei in die Zweite Kammer (bis 1877) gewählt. Er entfaltete eine rege publizistische Tätigkeit für seine kalvinistischen Grundsätze in seiner Tageszeitung »Standaard« und dem kirchlichen Wochenblatt »Herauth«. 1880 gründete er in Amsterdam eine freie Universität auf ref. Grundlage, deren hervorragendster Lehrer er wurde. Seit 1894 war er wieder Mitglied der Zweiten Kammer und bildete im Juli 1901 ein christl.-konservatives Ministerium, worin er den Vorsitz und das Innere übernahm (bis Juli 1905); obgleich durchaus sozialen Reformen geneigt, unterdrückte er doch im April 1903 den großen Eisenbahnerstreik. Seit 1913 gehörte er der Ersten Kammer an. Von K.s zahlreichen Schriften seien genannt: »Ons Program« (1879), »Encyclopaedia Theologiae« (3 Bde., Amsterdam 1894), »Lectures on calvinism« (Amsterdam 1898), »Die Krisis in Südafrika« (deutsch 1900), »Evolutionismus, das Dogma moderner Wissenschaft« (deutsch 1901), »Reformation wider Revolution« (deutsch 1904), »Om de oude wereldzee« (2 Bde., 1907).

K. V., Abk. für Kartell-Verband, →Katholische Studentenverbindungen.

k. v., Abk. für →Kriegsverwendungsfähig.

kV, Abk. für →Kilovolt.

kVA, Abk. für **Kilovoltampere**, Maßeinheit für die Scheinleistung von Wechselströmen, d. h. für das Produkt aus Spannung in Kilovolt und Stromstärke in Ampere ohne Berücksichtigung des Leistungsfaktors. Das kVA ist auf denselben Grundeinheiten wie das Watt und das kW aufgebaut; durch die besondere Bezeichnung soll nur der Unterschied zwischen Scheinleistung und Wirkleistung hervorgehoben werden.

Kvalö, norweg. **Kvalöy**, norweg. Inseln:

1) **Söndre-Kvalö**, im Fylke Troms, westl. von Tromsö, umfaßt 740 qkm mit etwa 2600 E.

2) **K.**, im Fylke Finmark, umfaßt 330 qkm mit 3000 E. Hauptort Hammerfest.

Kvänen, finn. Stamm, →Kwänen.

Kvapil, 1) František, tschech. Dichter, *Zbery 16. Febr. 1855, †Prag 19. Okt. 1925, schrieb lyr. Gedichte (»Zavátě stopy«, Verwehte Spuren, 1887; »Zalmy přítomnosti«, Psalmen der Gegenwart, 1918), übersetzte poln. Dichter (Mickiewicz, Słowacki, Krasiński) und gab eine tschech. Anthologie der poln. Poesie heraus (1922—25).

2) Jaroslav, tschech. Dichter, *Chudenitz 25. Sept. 1868, Schauspielleiter in Prag, seit 1918 auch Ministerialdirektor im Unterrichtsministerium, schrieb lyr. Gedichte (»Padající hvězdy«, Fallende Sterne, 1889; »Reliquie«, 1890; »Růžový keř«, Der Rosenstrauch, 1890; »Andante«, 1903) und Dramen (»Princezna Pampeliška«, 1896, deutsch u. d. T. »Prinzessin Heidenröschen«, 1901; »Oblaka«, 1903, deutsch u. d. T. »Freie Wolken«, 1906). Eine »definitive« Ausgabe von K.s Gedichten (»Básně«, 1886—1906) erschien 1907; Auswahl 1927.

Kvasir. 1) **K.**, in der nordischen Mythologie ein göttliches Wesen, aus dem Speichel der Asen und Vanen entstanden, das alle Wesen an Weisheit übertraf. Es wurde von den Zwergen Fjalar und Galar getötet und aus seinem mit Honig gemischten Blut der Dichtermet Odrerir hergestellt. Der Trank kam dann in den Besitz des Riesen Suttung und schließlich in den Odins, der ihn den Menschen zuführte.

2) **K.** *s*, altgermanisches gegorenes Getränk.

Kvintin *s*, früheres norweg. Handelsgewicht. 1 K. zu $\frac{1}{4}$ Lot = 3,894 g.

kW, Abk. für Kilowatt.

Kwa, afrik. Fluß, →Kassai.

Kwadjelin, das größte Atoll der Marshallinseln (Karte 109, G 4), eins der größten Atolle der Erde mit etwa 80 Inseln, dicht besiedelt, führt Kopra aus.

Kwafi, Kuafi, Wakuafi, Stamm der →Masai.

Kwai, Kwes, birman. Hohlmaß. 1 K. = 18,184 l.

Kwakiutl, Quakiutl, Koskimo, nordamerik. Indianerstamm im NO der Insel Vancouver und auf dem gegenüberliegenden Festland, Teil der Wakaschsprachgruppe; 1904 etwa 2000 Köpfe (→Nordwestamerikaner).

Boas: The social organization and the secret societies of the K. Indians (Washington 1897), Contributions to the ethnology of the K. (New York 1925).

Kwala Lampur, Stadt in Brit.-Malakka, → Kuala Lumpur.

Kwan, 1) anamitische Geldeinheit, besteht aus 600 Dong.

2) Anamitisches Handelsgewicht. 1 K. zu 500 Kahn (Can) = 311,844 kg.

3) Siames. Zählmaß, →Coyang.

4) Japan. Handelsgewicht. 1 K. (Kwamme) zu 1000 Monmeh = 3,757 kg.

Kwanchengtze, postamtl. Schreibung der mandschurischen Stadt →Tschang-tschun.

Kwänen, Kainulaiset ['Flachlandbewohner'], Bevölkerung der finn. Landschaft Österbotten, hervorgegangen aus der Vermischung der finn. Stämme der Tawasten und der Karelier.

Kwangsi, postamtl. Schreibung von →Kuangsi.

Kwangtung, postamtl. Schreibung von →Kuangtung.

Kwannon, auch **Kwanzeon**, in Japan Name der in China →Kuanyin und Kuanshiyin genannten buddhistischen Gottheit.

Kwantō, japan. Pachtgebiet, →Kuan-tung.

Kwantung, japan. Pachtgebiet, →Kuan-tung.

Kwarta, früheres poln. Flüssigkeitsmaß.

Kwartnik, silberner poln. Halbgroschen, die Hauptmünze des 14. und 15. Jahrh.

Kwas [russ.] *m*, gegorenes Getränk, das aus Mehl, Malz oder Brot oder einem Gemisch dieser bereitet ist und sich im Zustand der Nachgärung befindet; schwach alkoholhaltig, säuerlich, hopfenarm, auch mit Zusatz von Pfefferminze oder andern Würzen. Der sog. Soldatenkwas ergab bei Analyse:

Spez. Gewicht	Alkohol %	Extrakt %	Glukose %	Dextrose %	Fett %	Milchsäure %	Asche %
1,006	1,0	1,8	0,29	0,44	0,08	0,24	0,18

Auch Gärgetränke aus Äpfeln oder Beeren werden K. genannt.

Kwazoku [*kwa-* oder *kasoku*, japan. 'Adelsstand, Adlige', wörtlich 'Blüten-Familien'], in Japan die Bezeichnung für den modernen Adel. Dieser wurde 1869 geschaffen; 478 Familien (148 →Kuge, 288 → Daimyō, 12 shintoistische und 30 buddhistische erbliche Priester) erhielten die Eigenschaft als K. 1884 verlieh die Krone den K. die Titel des altchines. Adels zur Zeit der Tschou-Dynastie, nämlich: Kung, Hou, Peh, Shi, Nan, in japan. Aussprache Kō, Kō, Haku, Shi, Dau = Fürst, Marquis, Graf, Vicomte, Baron. Träger des Titels ist das Haupt der Familie. Fürsten und Marquis haben Sitz und Stimme, die übrigen Titelinhaber gewählte Vertreter im Oberhaus. Durch Erhebung von zahlreichen Staatsmännern und Generalen, meist ehemaligen →Shizoku, in den Adelsstand stieg (bis 1927) die Zahl der K. auf 953; außerdem haben (seit 1910) 76 Koreaner japan. Adelstitel erhalten.

Kweichow, postamtl. Schreibung von →Kueitschou.

Kweilin, postamtl. Schreibung für →Kuei-lin.

Kweiyang, postamtl. Schreibung von →Kueijang.

Kweme, lianenförmige Pflanze, →Telfairia.

Kwen-lun [*kün-*], asiat. Gebirge, →Kun-lun.

Kwh, Abk. für Kilowattstunde.

Kwi, hinterind. Volksstamm, →Lo-lo.

Kwikpagmiut, Kwichpagmiut, Stamm aus der Westgruppe der Eskimo (→Eskimo, Karte), im Delta des Yukon, Untergruppe der Ikogmiut.

Kwitka, Grigorij Petrowitsch (Deckname: Hryzko **Osnowjanenko**), ukrain. Schriftsteller, *Osnow (Gouv. Charkow) 29. Nov. 1778, †Charkow 20. Aug. 1843, gab in seinen Erzählungen, wie »Marusja« (ukrainisch um 1832), ausgezeichnete Schilderungen des Volkslebens; außerdem schrieb er Komödien, den Roman »Pan Chaljawskij« (russisch 1839). »Werke« (ukrainisch 1887), »Erzählungen« (russisch, 2 Bde., 1834—37).

Kwo, anamitisches Längenmaß, →Gon.

Kwōshu [*-schu*], korean. Stadt, →Kōshū 2).

Ky., amtl. Abk. für den Staat →Kentucky in den Ver.St.v.A.

Kyanēen, Inseln, →Symplegaden.

Kyanisieren, das Imprägnieren von Holz mit Quecksilberchlorid, →Holzkonservierung.

Kyanos [grch.], ein bei Homer häufig erwähnter, zu Schmuckzwecken verwendeter Stoff von blauer Farbe, vermutlich blaue Glasflußeinlagen (z. B. an einem Friese im Palast von Tiryns).

Kyat, Tikal, birmanisches Gewicht, →Keiat.

Kyathos, lat. **Cyathus,** altgriech. Hohlmaß. 1 K. zu $^1/_{1152}$ Medimnus oder $^1/_{192}$ Kotyle = 0,049 l.

Kyau, Kyaw, Friedrich Wilhelm, Freiherr von, sächs. General, *6. Mai 1654, †Festung Königstein 19. Jan. 1733, wurde Kommandant der Festung Königstein (1715), machte sich am Hof Augusts des Starken durch heitere Laune und derben Witz sehr beliebt. »K.s Leben und lustige Einfälle«, neuerzählt von Wilhelmi (1797), »K.s Leben und Schwänke« (1800).

Nick: Biogr. Skizzen, Anekdoten und Schwänke aus dem Leben des Barons Friedr. Wilh. v. K. (1860); H. N. Kyaw: Die Familienchronik des Geschlechts von K. (1870); F. W. Ebeling: K. und Brühl. Zwei histor. Porträts (1885).

Kyaxares, altpers. **Huwachschatra,** König der Meder, folgte seinem angeblich vor Ninive gefallenen Vater Phraortes 625 v. Chr. und regierte bis 585 (nach der unsicheren Angabe des Herodot). Nach Besiegung der Skythen gelang es ihm, vereint mit dem babylon. König Nabopolassar, Ninive zu zerstören (612). Bei der Teilung des Assyr. Reichs erhielt er alle Länder östl. des Tigris. Bald darauf geriet K. in einen fünfjährigen Krieg mit dem lydischen König Alyattes, der infolge einer während der Schlacht eintretenden Sonnenfinsternis, wahrscheinlich 28. Mai 585, endete. Bald nach dem darauf folgenden Frieden starb K.

Kybartai, Stadt in Litauen, →Kibarty.

Kybele, Kybebe, lat. **Cybele,** auch **Magna mater** ['große Mutter'], kleinasiat. Naturgöttin, bes. in den Wäldern und auf Bergen verehrt; von diesen hat sie Beinamen wie **Dindymene, Sipylene, Idäa** (Idäische Mutter). Eine ihr verwandte Göttin scheint auf Kreta in der vorgriech. Zeit verehrt zu sein; mit dieser steht vielleicht die bes. auf Kreta heimische Rhea in Verbindung. Dagegen ist von beiden eine altgriech. 'Mutter' zu unterscheiden, deren Tempel in Athen (Metroon) als Staatsarchiv diente. Begleiter der K. waren die Korybanten, Kureten und idäischen Daktylen, ihr Liebling der schöne Jüngling →Attis, der in ihrem Kult eine Hauptrolle spielte. Nach Rom wurde 204 v. Chr. nach der Weisung der Sibyllinischen Bücher das Kultsymbol der Göttin, wahrscheinlich ein Meteorstein, aus ihrem Tempel in Pessinus durch eine Gesandtschaft eingeholt. Der Kult in Rom wurde von verschnittenen phryg. Bettelpriestern (Galli, grch. Agyrtai) verrichtet; den Römern war die Teilnahme verboten. Auch wurde ihr zu Ehren ein Fest, die **Megalesien,** gefeiert. In der Kaiserzeit aber wurde ihr Fest im Frühjahr mit dem wilden Orgiasmus der asiat. Kybeleseiern begangen, auch wurde die Beteiligung immer allgemeiner. An ihren Kult schlossen sich auch die Sühnegebräuche der **Taurobolien** und **Kriobolien** (Weihungen durch eine Art Taufe mit Stier- und Widderblut).



Kybele: Marmorner Weihrelief aus dem Piräus mit thronender Göttermutter, vor dieser Kora mit einer Fackel; 4. Jahrh. v. Chr. (Berlin, Altes Museum).

Die antike Kunst stellt die K. dar als reichbekleidete Matrone mit einer Turmkrone auf dem Haupte, in der einen Hand die Handpauke, in der andern Kornähren oder ein Zepter, sitzend auf einem von Löwen umgebenen Throne oder auf einem mit Löwen bespannten Wagen, bisweilen auch auf einem Löwen reitend.

Schwenn: Kybele (Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 11, 1922).

Kyber, Manfred, Schriftsteller, *Riga 1. März 1880, seit 1900 in Deutschland, lebt in Löwenstein bei Heilbronn, wurde bes. beliebt durch seine Märchen und Tiergeschichten (»Unter Tieren«, 1912; »Märchen«, 1920; »Der Königsgaukler«, 1921; »Neue Tiergeschichten«, 1926; »Puppenspiel«, 1928). K. schrieb auch eine »Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus« (1923), »Tierschutz und Kultur« (1925) sowie dramat. Märchenspiele und Gedichte (»Stilles Land«, 1924), den Roman »Die drei Lichter der kleinen Veronika« (1929).

Kyburg, Kiburg, Dorf im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), $4\frac{1}{2}$ km südl. von Winterthur, 632 m ü. M., am l. Ufer der Töß und an der Tößtalbahn, hat (1920) 340 ref. E., wohlerhaltenes altes Schloß.

Das Schloß war einst Sitz der Grafen von K. Als sie im Mannesstamm erloschen (1263), gingen ihre Besitzungen westl. der Aare an Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg über (diese jüngere Linie starb 1416 aus), die östl. der Aare mit der Stammburg fielen an Rudolf von Habsburg. 1452 traten die Habsburger die mehrmals verpfändete Grafschaft an Zürich ab. In der Revolutionszeit wurde die verlassene Burg stark beschädigt, seit 1835 setzte eine allmähliche Erneuerung ein.

Bär: Zur Gesch. der Gfsch. K. (Zürich 1894); Stauber: Schloß K. (Zürich 1902); Hans Lehmann: Die K. und ihre Umgebung (3. Aufl., das. 1928).

Kyd [kid], Thomas, engl. Dramatiker, getauft London 6. Nov. 1558, †das. um 1594, bekannt als Übersetzer von Garniers klassizistischer Tragödie »Cornelia« (1593) und Verfasser des kraftvollen Rachedramas »The Spanish tragedy« (um 1589; neu hg. v. Schick, London 1898, München 1901; deutsch von Koppel in Prölß' Altengl. Theater, 2 Bde., 1880); auch ein verlorenes Drama »Hamlet« (1590) stammt vermutlich von ihm. »Works«, hg. v. Boas (1901).

Sarrazin: Thomas K. und sein Kreis (1892); Crawford: Concordance to the works of T. K. (in W. Bangs Materialien zur Kunde des älteren engl. Dramas, Bd. 15, Löwen 1906—10).

Kydias, griech. Maler des 4. Jahrh. v. Chr. aus Kythnos, galt als Erfinder des gebrannten Ockers; von seinen Werken ist nichts erhalten.

Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen (Bd. 2, 1923).

Kydippe, Figur der griech. Sage, eine Athenerin, in die sich Akontios verliebte. Im Tempel der Artemis warf er ihr einen Apfel zu mit der Inschrift: Ich schwöre bei der Artemis, dem Akontios meine Hand zu geben. Da K. diese Worte laut las, so hatte sie geschworen, dem Akontios zu gehören. Als ihr Vater sie mit einem andern vermählen wollte, wurde sie krank. Das Orakel zu Delphi gab als Grund die Verletzung des Eides an. Hierauf willigte der Vater in die Verbindung mit Akontios ein. Die Sage von der K. ist durch Kallimachos berühmt geworden.

Dilthey: De Callimachi Cydippa (Leipzig 1863).

Kydnos, antiker Fluß in Kilikien, der auf dem Taurus entspringt und Tarsos durchfließt; heutiger Name Tersus-Tschai.

Kydonia, antike Stadt an der Nordküste von Kreta (Karte 122, Nbk. EF 7), heute Chania. Nach K. sind die Quitten genannt.

Kyffhäuserbund, →Kriegervereine.

Kyffhäuser(gebirge), Kifffhäuser, Bergrücken im thüring. Kr. Sondershausen, im S der Goldenen Aue (Karte 47, E 2), erreicht im Kulpenberg 477 m Höhe. Das K. besteht neben räumlich beschränkten Vorkommen altkristalliner Gesteine vorwiegend aus karbonen (Mansfelder) und, im S und W, Zechsteinschichten; unter letzteren herrschen Gipse mit Karsterscheinungen, Höhlen und Erdfällen vor. Die Nordseite fällt steil zur Goldenen Aue ab; der S senkt sich flacher zur Bucht von Frankenhausen. Eine kräftigere Gliederung verursacht nur das Tal der Hohen Eichen im O, das den das Kyffhäuserdenkmal tragenden Nordostkamm hervortreten läßt. Das Gebirge ist mit schönem Wald (vorwiegend Buchen) bedeckt. Es wird von der Straße Frankenhausen-Ratsfeld-Kelbra in südnördl. Richtung gequert. Das von deutschen Kriegern gestiftete, 1896 eingeweihte **Kyffhäuserdenkmal** (Entwurf von Bruno Schmitz) in der Nähe der Trümmer der Burg **Kyffhausen** verherrlicht die Kaiser Wilhelm I. (Reiterstandbild von Hundrieser) und Barbarossa (sitzende Steinfigur von Geiger). Oberhalb von Kelbra liegt die Ruine **Rotenburg.**



Kyffhäuser: Lageplan.

Die Burg Kyffhausen war zur Zeit der sächs. Kaiser zum Schutz der im Dorf **Tilleda** am Fuße gelegenen Pfalz erbaut und war oft Wohnsitz der Kaiser. Die älteste Nachricht ist die von der Eroberung der Burg



Kyffhäuser: Denkmal, dahinter Ruine des Turms der Burg Kyffhausen.

durch die Sachsen 1118. Sie wurde wahrscheinlich im 10. Jahrh. erbaut. 1178 zerstörten die Thüringer die Burg; sie ist seit dem 16. Jahrh. verfallen. Über die Sage, die sich an sie knüpft, →Kaisersage. 4 km westl. von Frankenhausen, bei Rottleben, die Barbarossahöhle im Kyffhäuser (früher →Falkenburger Höhle genannt).

Fulda: Die Oberflächengestaltung in der Umgebung des K. (Ztschr. f. prakt. Geologie, Jahrg. 17, 1909); Behrmann: Zur Morphologie des Kyffhäusers (Mitt. d. Ver. d. Geogr. a. d. Univ. Leipzig, Bd. 1, 1911); Dahlgrün, Erdmannsdörffer und Schriel: Geolog. Führer durch den Harz, Tl. 2: Unterharz und K. (1925); Bechstein: Die Sagen des Kyffhäusers (3. Aufl. 1926); Burchard: K. und Goldene Aue (Geogr. Ztschr., Jahrg. 35, 1929).

Kyffhäusersage, →Kaisersage.

Kyffhäuser-Verband, der Verband der →Vereine Deutscher Studenten.

Kyjiw, ukrain. Name von →Kiew.

Kyjov, tschech. Name von →Gaya.

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

Kykladen, griech. Nomos und Inselgruppe, → Zykladen.

Kykladenkultur, die auf der Inselgruppe der Kykladen im Ägäischen Meer im 2. Jahrtausend v. Chr. verbreitete Kultur, → Ägäische Kultur II.

Kykliker, → Zyklische Dichter.

Kyklopen, Figuren der griech. Sage, → Zyklopen.

Kyknos, lat. **Cygnus,** in der griech. Sage ein Sohn des Ares, der die Reisenden in Thessalien beraubte und tötete. Ein dem Hesiod zugeschriebenes Gedicht schildert, wie K. von Herakles getötet wurde.

Kyle [*kail*], mittlerer Teil der schott. Gfsch. → Ayr (1).

Kylix, Kylichna [grch.] *w*, griech. Trinkschale in Form eines flachen Beckens mit zwei Henkeln, aus Silber oder Bronze, meist aus bemaltem Ton.

Kyll, l. Nebenfluß der Mosel (Karte 46, B 4—C 5), entspringt am Nordabhang der Schnee-Eifel (→ Eifel) und mündet, 142 km lang, unterhalb von Trier bei Ehrang.

Kyllburg, Ldgem. im Kr. Bitburg des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz; Karte 46, C 4), in der südwestl. Eifel, in prächtiger Lage an und auf einem schmalen, von der Kyll umzogenen Bergrücken, 276—361 m ü. M., an der Bahn Köln-Trier, hat (1925) 1200 meist kath. E., got. Stiftskirche (1275); Steinindustrie. K. wird als Luftkurort besucht (1929: 3500 Gäste).

Kyllene, neugrch. **Ziria,** das höchste Gebirge Nordarkadiens (Karte 122, D 5), 2374 m hoch, angeblich Geburtsstätte des Hermes.

Kyllmann, Walter, Baumeister, *Weyer (Solingen) 16. Mai 1837, †Berlin-Wannsee 20. Juli 1913, war gemeinsam mit Adolf → Heyden tätig.

Kylon, vornehmer Athener, siegte 640 v. Chr. in Olympia und versuchte später (632?) mit Hilfe seines Schwiegervaters, des Tyrannen Theagenes von Megara, die athen. Adelsherrschaft durch seine Tyrannis zu ersetzen. Als ihn Adel und Bauern in der von ihm überrumpelten Burg belagerten, entfloh er mit seinem Bruder. Seine Anhänger ließ der Alkmäonide Megakles, damals Archon, an geweihter Stätte töten; diese Blutschuld, den sog. **Kylonischen Frevel,** mußten die Alkmäoniden mit der Verbannung büßen.

Kyma, Kymation [grch. 'Welle'] *s*, Schmuckleiste an griech. Bauwerken und Möbelstücken; Formen-



Kyma: 1 Dorisches Kyma (vom Tempel C in Selinus, Anfang des 6. Jahrh. v. Chr.); 2 ionisches Kyma (vom Poseidonaltar bei Kap Monodendri, Anfang des 6. Jahrh. v. Chr.); 3 lesbisches Kyma (vom Pisistratusaltar in Athen, um 510 v. Chr.).

gruppen: dorisches (konkav, Hohlkehle), ionisches (konvex, Eierstab) und lesbisches K. (konkav-konvex, Wasserlaub).

Böttticher: Tektonik der Hellenen, Bd. 1 (1844); Weickert: Das lesbische Kymation (1913).

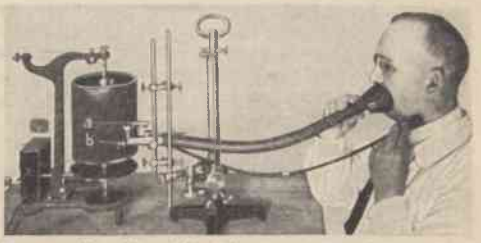
Kyme, 1) antike Stadt in Kleinasien an der Südseite des Elaitischen Meerbusens beim jetzigen Namurt-Kjöi, die größte und bedeutendste unter den äolischen Städten Kleinasiens, Vaterstadt des Hesiod und des Ephoros.

2) Antike Stadt in Kampanien, → Cumä.

3) Griech. Ort an der Ostküste von Euböa (Karte 72, D 2), Bischofsitz, hat (1928) 4200 E. In der Nähe bedeutende Braunkohlenlager.

Kymmene, finn. **Kymi,** 208 km langer Fluß in Südfinnland (Karte 61, F 2), bildet den Abfluß vieler Seen, deren größter der Päijänne ist, fließt südl. und mündet in fünf Armen in den Finn. Meerbusen. An den östl. Mündungen liegt Kotka. Das Flußgebiet umfaßt 35000 qkm. Die K. ist nicht schiffbar, aber wichtig für Holzflößerei und Kraftgewinnung (200000 PS).

Kymographion [grch. 'Wellenschreiber'], Vorrichtung zum Aufzeichnen von Bewegungsvorgängen, z. B. einer Muskelzuckung, der täglichen Temperaturschwankungen, der rhythmischen Schwingungen eines Tones. Ein K. besteht aus einer bewegten Schreibfläche, meist einer durch Uhrwerk, Motor oder durch



Kymographion: Phonetische Aufnahme mit dem Kymographion: a Mundschreibung, b Kehltonschreibung.

den Fall von Gewichten bewegten Trommel, und der Schreibvorrichtung, meist einem Hebel oder einer Verbindung von mehreren Hebeln. Das Schreiben kann so geschehen, daß der mit einer feinen Spitze versehene Schreibhebel der Schreibfläche, einem auf die Trommel gewickelten berußten Glanzpapierstreifen, locker aufliegt. Die durch Wegwischen des Rußes entstandenen Kurven können später mit Schellacklösung fixiert werden. Es kann aber auch der Schreibhebel, wie beim Barographen, eine sehr leichte, mit einer Farblösung gefüllte, mit einer feinen Düse versehene Vorrichtung tragen und unmittelbar auf einem bereits mit einem Koordinatensystem versehenen Papierstreifen schreiben. Zum Aufschreiben sehr rasch ablaufender Bewegungsvorgänge, z. B. der Zuckung eines Warmblüter-Skelett-Muskels, bedient man sich sog. **Schießkymographien,** die durch plötzliche Entspannung einer starken Feder in Bewegung gesetzt werden. — Eine besondere Art von K. sind die **photographisch registrierenden K.,** deren Schreibfläche eine lichtempfindliche Schicht besitzt. Sie werden in Verbindung mit einem Spiegel- oder Saitengalvanometer oder einem Elektrokardiographen benutzt. — Zum Aufschreiben von rhythmischen Bewegungsvorgängen (Pulsschwankungen, Stimmbänderschwingungen beim Singen oder Sprechen) benutzt man häufig das Mareysche Prinzip der Luftübertragung. Zwei mit einer Gummimembran verschlossene Mareysche Kapseln sind durch einen Gummischlauch miteinander verbunden. Die eine Kapsel wird über dem Aufnahmeort, z. B. am Handgelenk über der Pulsader, am Kehlkopf, derart befestigt, daß eine der bewegten Stelle aufliegende feine Pelotte die Bewegungen auf die Gummimembran überträgt. Die durch den Gummischlauch fortgepflanzten Druckschwankungen führen zu Bewegungen der Membran der zweiten Kapsel; auf dieser ist wieder eine Pelotte befestigt, deren Bewegungen auf den Schreibhebel übertragen werden. In der Experimentalphonetik werden die Schwankungen des den Mund verlassenden

Luftstroms aufgezeichnet, indem man in einen an dem Gummischlauch befestigten Trichter hineinspricht; auf diese Weise lassen sich Dauer und Art der einzelnen Sprachlaute bestimmen. Zugleich kann mit dem Kehltonschreiber die Tonhöhe aufgezeichnet werden.

Kymometer [grch.], eine von J. A. Fleming geprägte Ausdrucksform für einen Wellenmesser.

Kymotrichie [grch.], wellige menschl. Haarform (→Haare I, 2); Gegensätze: Lissotrichie, Ulotrichie.

Kymren, engl. **Cymri** [*kimri*], die kelt. Bewohner von Wales, ein auf eine besondere Einwanderungswelle zurückgehender Zweig der Kelten mit eigener Sprache (→Kymrische Sprache) und eigenem, noch heute festbewahrtem Volkstum (→Waliser).

Kymrische Sprache und Literatur. Das **Kymrische** (auch **Welsch,** engl. Welsh genannt) gehört zu dem brit. Zweige der →Keltischen Sprachen. Nach der Zählung von 1921 gab es in Wales 929 201 kymrisch Redende, darunter 157 016 Einsprachige.

Die Literatur ist ziemlich reich. Die alten Gedichte, die von der Überlieferung den halbmythischen Dichtern des 6. Jahrh. Aneirin, Taliesin, Llywarch Hen und Myrddin (Merlin) zugeschrieben werden, scheinen bedeutend spätern Ursprungs zu sein. Eine Blütezeit der Poesie (1080—1194) bilden die Dichter Meilir (der Barde des um die Poesie verdienten Fürsten Gruffydd ap Cynan), Gwalchmai und Dafydd Benfras. Der größte Dichter der folgenden Periode war Dafydd ab Gwilym (um 1320—80). Von seinen Nachfolgern sind außer Jolo Goch (14. Jahrh.) noch Dafydd ab Edmwnd, Lewis Glyn Cothi, William Llyn, Huw Morus (1622—1709) und vor allem Goronwy Owen (1722—69) zu nennen, mit dem die Wiedergeburt der in Verfall geratenen kymrischen Literatur beginnt. Unter den neuzeitlichen Lyrikern sind →Ceiriog, Islwyn (1832—78), T. Gwynn Jones und W. J. Gruffydd wohl die bedeutendsten. Die Modernen haben sich von dem Puritanismus der Vergangenheit frei gemacht und, z. T. unter dem Einflusse deutscher Dichtung, viel Wertvolles geschaffen.

Die bedeutendsten alten Prosawerke sind die Gesetze des Hywel Dda (907—948) und die Mabinogion, um 1100 aufgezeichnete romantisch-mythische Sagenerzählungen. 1603 erschienen die »Visionen des schlafenden Barden« von Ellis Wyn, eine Satire nach dem Vorbilde des Spaniers Quevedo. Von 1300—1830 gab es fast ausschließl. religiöse und moralische Prosaliteratur von geringem literar. Wert. Die Romane von Daniel Owen (1836—1905) stellen sich den Werken von Dickens ebenbürtig zur Seite, und heute gibt es eine Reihe begabter Prosaschriftsteller, wie T. Gwynn Jones, Tegla Davies.

Walter: Das alte Wales (1859); T. Stephens: Literature of the Kymry (2. Aufl. 1876; deutsch 1864); Stern in Kultur d. Gegenwart, Bd. 1, Abt. XI, 1 (1909; Neudruck 1925); Die vier Zweige des Mabinogi (deutsch von Buber, 1914); H. I und T. T. Bell: Welsh poems of the twentieth century (1925). — **Grammatiken.** Strachan: An Introduction to early Welsh (1909); Anwyl: Welsh grammar for schools (2. Aufl. 1907); A. S. D. Smith: Welsh made easy (2 Tle., 1926). — **Wörterbuch** von Spurrell und Anwyl (9. Aufl. 1922). — **Zeitschriften.** Archaeologia Cambrensis (seit 1846); Cymmrodor mit Transactions (seit 1877).

Kymyken, Türkvolk, →Kumüken.

Kynast, Bergschloß am Nordabhang des Riesengebirges, das von Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer dem Ritter Gotsche Schaff (Gottfried Schaf, Schaffgotsch) übergeben und 1675 vom Blitz zerstört wurde. Die romantisch gelegenen Ruinen des K., 4 km südwestlich von Warmbrunn, auf einem 588 m hohen bewaldeten Granitfelsen, bieten schöne Aussicht in das Hirschberger Tal und auf das Riesengebirge. Die Sage von dem Schloßfräulein, das von ihren Bewerbern einen Ritt auf der schmalen Burgmauer verlangte, hat Theod. Körner in einem Gedicht verwendet.



Burgruine Kynast.

Heinr. Schubert: Beschreibung und Gesch. der Burg K. (1890); Siebelt: Die Burg K. (2. Aufl. 1923); Adalbert Hoffmann: Der K. in Wort und Bild (1925).

Kynē [grch.] *w*, Helm der homerischen Krieger, kappenförmig, ursprünglich aus Leder, dann ganz oder teilweise aus Bronze.

Kynewulf, angelsächs. Dichter, →Cynewulf.

Kyniker, griech. Philosophenschule, gestiftet von →Antisthenes, einem Schüler des Sokrates, in Athen; der Name stammt von ihrem Versammlungsorte, dem Gymnasium Kynosarges (zugleich auch wohl mit einer Anspielung auf kyōn 'Hund'). Indem die K. das Ideal der Bedürfnislosigkeit und Naturgemäßheit in ihrer Lebensart zu verwirklichen suchten, stimmten sie ihr Leben zu einer Einfachheit herab, die sie nicht selten bis zur absichtlichen Verachtung des öffentl. Anstands trieben, weshalb man noch jetzt unter Kynismus (→Zynismus) die bewußte Verletzung des Anstands versteht. Die berühmtesten unter den älteren K. waren, außer Antisthenes, Diogenes von Sinope, Krates und seine Gemahlin Hipparchia.

Überweg-Heinze: Grundriß der Gesch. der Philosophie, Bd. 1 (12. Aufl. 1926).

Kynismus [grch.-lat.], Lehre und Lebenshaltung des Antisthenes und seiner Schüler, der →Kyniker.

Kynologie [grch.], die Lehre von den Hunden und ihrer Zucht.

Kynoskephalä [grch. 'Hundsköpfe'], Berg- und Hügelland bei Skotussa in Thessalien, nördl. und nordöstl. von Pharsalos, wo 364 v. Chr. Pelopidas im Kampf gegen Alexander von Pherä fiel und 197 v. Chr. der makedon. König Philipp V. durch die Römer und Atoler unter Titus Quinctius Flamininus eine Niederlage erlitt.

Kynosūra [grch. 'Hundeschwanz'], 1) in der griech. Sage eine Nymphe, die Amme des Zeus, die aus Dankbarkeit von diesem unter die Sterne versetzt wurde.

2) Name des Polarsterns α, im Kleinen Bären (→Bär 3), im Altertum auch für das ganze Sternbild gebraucht.

Kynrodden, europ. Kap, →Nordkap.

Kynsperk [*künsch-*], tschech. Name der Stadt →Königsberg (6).

Kynthos, Berg auf →Delos.

Kynuria, gebirgiger, unwegsamer Küstenstrich am Ostabhang des Parnongebirges (Karte 122, D 5), im Altertum von Sparta und Argos vielfach umstritten.

Kyōgen, japan. Schauspielgattung, →Japanisches Theater.

Kyōki [*kjō-*, japan.], korean. Prov., →Keiki.

Kyokutei Bakin [*kjokute*], **Kiokutei Bakin,** eigentlich Takizawa Kai, japan. Romanschriftsteller, * Yedo 9. Juni 1767, † daf. 6. Nov. 1848, schrieb über 200

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

historisch-romant. Novellen und Romane, darunter als Hauptwerk »Hakkenden« (Die Geschichte der acht Hunde), die sich durch schwungvolle Sprache, planvoll durchgeführte Handlung und sittlichen Idealismus auszeichnen, deren handelnde Personen aber konfuzianische Idealtypen ohne tiefere Lebenswahrheit sind. In deutscher Übersetzung von H. Werner erschien »In Liebesbanden« (2. Aufl. 1894); andere Novellen sind in den engl. Zeitschriften »Chrysanthemum« (Bd. 1 und 2, Yokohama 1881/82) und »The Japan Magazine« (Bd. 7, 8, 11, 12; 1916—22) übersetzt.

K. Florenz: Geschichte der japan. Literatur (1906).

Kyōsai, Kawanabe, japan. Maler, * Koga (Prov. Shimosa) 18. Mai 1831, † Tōkyō 25. April 1889, lernte unter einem Meister der Kanoschule, wußte sich aber eine eigene Malweise zu schaffen, indem er den Ukiyoyestil (Hokusai) mit Zügen des Tosastils und der europ. Malerei vereinigte. K.s Werke erregten in Europa (England) größere Aufmerksamkeit als in Japan.

Kyot, von Wolfram von Eschenbach im »Parzival« als Gewährsmann genannt für seine von Chrestien abweichende Fassung der Gralsgeschichte. Seine Existenz, von der sich keine Spur sonst nachweisen läßt, ist scharf umstritten. Er war wahrscheinlich ein Südfranzose, Provenzale, der nach arab. Quellen ein Lehrgedicht über den Gral verfaßte.

E. Singer: Wolframs Stil und der Stoff des Parzival (1916); W. Golther: Parzival und der Gral in der Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit (1925); Gottfr. Weber: Wolfram von Eschenbach, Bd. 1 (1928).

Kyōto [*kjōto*, japan. 'Hauptstadt'], **Kioto, 1)** japan. Fu auf der Insel Hondo, 4558 qkm groß mit (1930) 1552813 E. (340 auf 1 qkm).

2) Hauptstadt des gleichnamigen Fu (Karte 87, F 6), in der fruchtbaren Talebene des Kamogawa am Westfuße des 1100 m hohen Hiei-san, der K. vom



Kyōto: Eingang in den Kanaltunnel zum Biwasee.

Biwasee trennt, malerisch in der Landschaft Kamigata gelegen, hat (1930) 765000 E. Nach Eingliederung der Vororte (1931) zählt K. 952397 E. Bahnverbindung besteht mit Tōkyō, Osaka und Fukui. K. ist in kultureller Hinsicht die erste Stadt Japans, Krönungs- und Beerdigungsstadt des Kaiserhauses, ein Zentrum des japan. Buddhismus und eine wichtige Bildungsstätte, der Sitz der kaiserl. Universität (1929: 5300 Studierende), einer medizin. Akademie, einer buddhistischen und mehrerer privater Hochschulen. Das alte blühende Kunsthandwerk hat noch immer Bedeutung (Seidenstickereien, Silber-, Bronze-, Email-, Porzellan-, Steingut- und Damaszenerherstellung). Die Fabrikindustrie hat sich im S der Stadt angesiedelt, wo ein Kanaltunnel unter dem Hiei-san die Verbindung mit dem Biwasee herstellt und die Schiffahrt auf dem Fushimigawa beginnt, der in den Yodogawa mündet. Histor. Stätten wie der schlichte Palast des alten Mikadohofes und das prunkvolle Wächterschloß der Shogune (Nijō), 945 Buddhatempel und 93 Kamihallen neben zahlreichen Schatzhäusern zieren die Stadt. Unter den buddhistischen Tempeln sind der Higashi und der Nishi-Hongwanji berühmt (Tafel Japanische Kunst I, Abb. 5—8).

Kyparissia, Hafenort im griech. Nomos Messenien (Karte 72, B 3), Bischofsitz, hat (1928) 4650 E.

Kyphōse [grch.] *w*, die Verbiegung der Wirbelsäule nach hinten (→Buckel); **Kyphoskoliōse,** die Verbindung der K. mit Skoliose, der seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule.

Kyppe, das Milchgetränk →Kefir.

Kypris, Beiname der →Aphrodite.

Kyprische Silbenschrift, →Zyprische Silbenschrift.

Kypros, griech. Name von →Zypern.

Kypselos, korinth. Adliger aus dem Haus der Bakchiaden, stürzte nach der überlieferten Chronologie 657 v. Chr. (nach Beloch um 610) die korinth. Adelsherrschaft und gründete die Tyrannis, die er seinem Sohn Periander vererbte. Dieser weihte den (nicht erhaltenen, sondern lediglich durch seine Beschreibung von Pausanias bekannten) mit allerhand Bildwerk aus Gold und Elfenbein kunstvoll geschmücktem Kasten aus Zedernholz **(Lade des K.),** worin sein Vater als Kind angeblich gerettet worden war, nach Olympia.

Kyptschak, türk. Volksstamm, →Kiptschak.

Kyrburg, Burgruine bei →Kirn.

Kyrenaika, ital. Kolonie, →Cirenaica.

Kyrenäiker, die Anhänger der von →Aristippos in Kyrene gestifteten philos. Schule, die durch Epikur verdrängt wurde, nachdem sie ungefähr 100 Jahre inner- und außerhalb Griechenlands geblüht hatte.

Kyrēne, Figur der griech. Sage, eine Geliebte des Apollon; galt als Stadtgöttin von →Kyrene.

Stubniczka: Kyrene (1890); Malten: Kyrene (1911).

Kyrēne, die Hauptstadt der antiken Landschaft Kyrenaika (→Cirenaica), nach der reich fließenden Quelle Kyra (heute Ain Schahat 'ewige Quelle') genannt, wurde um 700 v. Chr. als Kolonie der Spartaner gegründet, die das Gebiet der Sahara abrangen und Wein, Oliven sowie Pferde nach Afrika brachten. Durch Kulturarbeit wurden das Land und die Stadt bedeutend und reich, so daß sie sogar Getreide an das Mutterland abgeben konnte. Auch die Tongefäße von K. waren im 6. Jahrh. berühmt und bildeten eine Ausfuhrware nach Italien. Dem



Kyrene: Lageplan (nach Bertarelli).

Reichtum entsprach die Kultur. Homers dichterische Überlieferung lebte hier am längsten; Plato reiste hierhin, um in die letzten Geheimnisse der Mathematik zu dringen; hier lebte der Philosoph Ari-

stippos. Ägyptens Einfluß machte sich bemerkbar in der Verehrung des Zeus als Ammon und dem Kult der Isis. Auch die ärztl. Kunst blühte im letzten Jahrhundert v. Chr. Die Reihe der berühmten Männer von K., zu der der Dichter Kallimachos, der Polyhistor Eratosthenes und der Philosoph Karneades gehören, schließt der Neuplatoniker und christl. Bischof Synesius. Damals begann der Untergang der Stadt, die schließlich den Wüstenstämmen zum Opfer fiel. Fast 1500 Jahre blieb K. im Sande der Wüste vergraben; um 1860 wurde sie wieder entdeckt, und jetzt ist sie Gegenstand einer großzügigen Ausgrabungstätigkeit der Italiener. Was bisher an Werken der bildenden Kunst gefunden ist, hat stark gelitten unter einem bilderstürmerischen Judenaufstand aus Trajans Zeit, aber oft ist wenigstens der antike Kopf erhalten geblieben, so bes. ein herrlicher Zeuskopf, den man aus Einzeltrümmern zusammenzusetzen vermochte.

Die Stadt lag auf der Hochebene, 15 km von der Küste, auf und zwischen zwei vom Plateau aus zu beträchtlicher Höhe ansteigenden Kuppen, deren westlichere wahrscheinlich die Akropolis trug. Am nordöstlichen Abhang dieser Kuppe entspringt die schon erwähnte Quelle, neben der ein Tempel des Apollon stand; westl. davon war das Theater in den felsigen Abhang hineingearbeitet; nördl. außerhalb der Stadt befand sich das gegen N geöffnete Stadion. Die Stadt besaß, wie die noch erhaltenen Ruinen bezeugen, zahlreiche und prächtige Tempel und andere öffentl. Bauwerke und war von ausgedehnten Felsengräbern umgeben.

R. M. Smith und E. A. Porcher: Recent discoveries at Cyrene (1865); v. Wilamowitz-Möllendorff: Kyrene (1928); H. Lamer: Osterausflug nach Libyen (Humanist. Gymnasium, Jahrg. 39, 1928).

Kyriale, Sammlung der in jeder Messe wiederkehrenden Gesänge (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei). Amtl. Ausgabe ist das K. Vaticanum (Regensburg 1905).

Kyrie eleïson [grch. 'Herr, erbarme dich'], ein in griech. Sprachform in der kath. und evang. Liturgie gebrauchter Bittruf. Das K. e. ist als Antwort des Volkes auf die vom Vorbeter vorgetragenen Bitten einer Litanei im 4. Jahrh. im Morgenland, im 5.—6. Jahrh. im Abendland bezeugt. Auch das K. e., das zu Beginn der kath. →Messe gesungen wird, ist der Rest einer Litanei, die noch vollständig am Anfang der Karsamstagmesse vorgetragen wird.

Kyrill, K. Wladimirowitsch, russ. Großfürst, *Zarskoje Selo 12. Okt. 1876, Sohn des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch und Neffe des Zaren Alexander III., kämpfte als Seeoffizier 1904 in Port Arthur gegen die Japaner mit, heiratete 1905 die (1901 geschiedene) Großherzogin Viktoria von Hessen (geb. Prinzessin von Sachsen-Coburg-Gotha). Im März 1917 stellte er sich als einer der ersten der Revolution zur Verfügung, ging aber im Juni 1917 ins Ausland. In Coburg legte er sich am 13. Sept. 1924 durch ein Manifest eigenmächtig den Titel eines allruss. Zaren bei, gegen den Willen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch; nach dessen Tode erkannten ihn auch die russ. Monarchisten in Paris als Woschdj (russ. 'Führer') an. K.s Programm ist ein russ. Zarentum auf der Grundlage des Sowjetsystems und mit demokrat. Zügen (Anerkennung der revolutionären Landverteilung der Bauern, Selbstverwaltung der Nationalitäten).

Kyrillische Periode, →Periode.

Kyrilliza, Kirilica, Cyrillica, kyrillische Schrift, Name des einen der beiden Alphabete, in denen die älteste kirchenslaw. Literatur überliefert ist. Die K., aus der griech. Majuskel entstanden, ist wohl späteren Ursprungs als die →Glagoliza; sie ist benannt nach dem Slawenapostel →Kyrillos, dem ihre Erfindung früher zugeschrieben wurde. In Bulgarien und Mazedonien hat die K. die Glagoliza verdrängt, und sie ist als allgemein gebräuchliche Schrift zu den Serben und Russen übergegangen.

Jagić: Entstehungsgesch. der kirchenslaw. Sprache (2. Aufl. 1913).

Kyrillos, lat. **Cyrillus,** eigentlich **Konstantinos,** christlicher Heiliger, Slawenapostel, *Saloniki 827, †Rom 14. Febr. 869, wurde mit seinem Bruder **Methodios** (*Saloniki um 826/827, genaues Jahresdatum nicht bekannt, †Welehrad 885) auf einer Missionsreise zu den Chasaren geschickt. Kaiser Michael III. sandte beide 863 zu Rotislaw, Herzog von Mähren, der griech. Priester erbeten hatte, um den deutschen Einfluß von Salzburg einzudämmen. Sie führten die slaw. Sprache (→Kirchenslawisch) im Gottesdienst ein, jedoch nicht auf Anordnung des Papstes. Kyrill gilt jetzt als Erfinder der ältesten slaw. Schrift, der →Glagoliza (nicht der nach ihm benannten →Kyrilliza). Er übersetzte zusammen mit Methodios das Psalterium, Evangelium und ausgewählte Kirchenoffizien; Methodios soll später die ganze Bibel aus dem Griechischen ins Slawische übersetzt haben. Nach mehrjähriger Tätigkeit wurden sie nach Rom berufen und von Papst Hadrian II. freundlich aufgenommen. Methodios wurde zum Bischof von Pannonien und Mähren geweiht, 871 von der Regensburger Synode abgesetzt, bis ihn nach zweijähriger Gefangenschaft Papst Johannes wieder in alle seine Rechte einsetzte; nur die slaw. Sprache bei der Liturgie wurde verworfen. 879 von neuem angeklagt, mußte er sich abermals in Rom rechtfertigen und versprechen, die Messe in lat. Sprache zu lesen. Die Streitigkeiten zwischen Slawen und Deutschen dauerten bis zu seinem Tode. Tag für beide Brüder: 5. Juli (in der kath. Kirche), 11. März (in der morgenländ. Kirche).

Brückner: Die Wahrheit über die Slawenapostel (1913); Naegle: Kirchengesch. Böhmens (Tl. 1, 1915); Hans v. Schubert: Die sog. Slawenapostel Constantin und Methodius (1916); P. Lawrow: K. und Methodius in der altslaw. Literatur (ukrain. 1928).

Kyrillos Lukaris, griech. Theolog, →Lukaris.

Kyrillos von Alexandria, christl. Heiliger, Kirchenvater, †444, wurde 412 Nachfolger seines Oheims Theophilos als Bischof von Alexandria, war von großer Bedeutung durch seinen kirchenpolit. und dogmat. Kampf gegen Bischof Nestorius von Konstantinopel und dessen Anhänger. Unter seinen zahlreichen Schriften sind namentlich seine »Zehn Bücher gegen Julian«, den Kaiser, eine Apologie des Christentums, zu erwähnen. Die beste Ausgabe seiner Werke ist die von Aubert (7 Bde., Paris 1638, abgedruckt bei Migne, »Patrologia graeca«, Bd. 68—77); eine Auswahl in deutscher Übersetzung veranstaltete Hayd (in der »Bibliothek der Kirchenväter«, Kempten 1879).

E. Weigl: Die Heilslehre des heil. Cyrill (1905); A. Struckmann: Die Eucharistielehre des heil. Cyrill (1910); A. Rücker: Die Lukas-Homilien des heil. Cyrill v. Alexandria (1911); A. Eberle: Die Mariologie des heil. Cyrill v. Alexandria (1921).

Kyrillos von Jerusalem, christl. Heiliger, Bischof von Jerusalem, *wahrscheinlich 315, †18. März 386, wurde bes. bekannt durch seine aus dem Unterricht der Katechumenen hervorgegangenen »Katechesen«; sie sind für die Kenntnis der dogmat. Anschauungen und der liturgischen Gebräuche jener Zeit von großem Wert. Seine Schriften gaben heraus Touttée (Paris 1720, abgedruckt bei Migne,

Artikel, die man unter K vermißt, sind unter C, Ch oder Z aufzusuchen.

»Patrologia graeca«, Bd. 33; neue Ausg., 2 Bde., 1844), Reischl und Rupp (2 Bde., 1848—60), in deutscher Übersetzung Feder (1786), die Katechesen Nirschl (in der »Bibliothek der Kirchenväter«, Kempten 1871). Tag: 18. März.

Mader: Der heil. Cyrillos, Bischof von Jerusalem (1891); A. Heisenberg: Grabeskirche und Apostelkirche (Bd. 1, 1908).

Kyrios [grch. 'Herr'], in der Septuaginta Übersetzung des alttestamentlichen Gottesnamens, ebenso im N. T. vielfach Benennung Gottes. Zugleich aber wird im N. T. dieses Prädikat sehr oft auf Jesus Christus übertragen; bes. Paulus spricht von »unserem K. Jesus Christus«. Da in der Umwelt des N. T. K. vielfach die Bezeichnung einer Gottheit geworden war, so hat das Wort einen besonderen Klang nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden, wenn die Christen ihren Meister als K. anrufen. Er ist für sie der »Herr aller Herren«. (→Marana tha.)

Bousset: K. Christos (2. Aufl. 1921); Cremer und Kögel: Biblisch-theol. Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch (11. Aufl. 1923); Förster: Herr ist Jesus (1924).

Kyrisser, alter Name für →Kürassiere.

Kyritz, Kreisstadt im Kr. Ostprignitz des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, C 3), an der Jäglitz, an der Bahn Neustadt-Meyenburg-Güstrow und den Kleinbahnen K.-Perleberg und K.-Breddin, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 5380 meist evang. E., spätgot. Marienkirche (1906 erneuert), Reste der alten Stadtmauer (13. Jahrh.), Giebelhäuser aus dem 17. Jahrh., Aufbauschule, Mittelschule, Kreiskrankenhaus, Kreissparkasse; große Stärkefabrik, Mühlen, Maschinenbauanstalt, Handel mit landw. Erzeugnissen. Östl. der Unter-, Ober-, Salz- und Borker See.

Kyritz-Pyritz, Titel einer Posse mit Gesang von H. Wilken und Oskar Justinus (1881).

Kyrnos. 1) **K., Kyros,** alter Name des Flusses 2) **K.,** altgriech. Name von Korsika. [→Kura.

Kyropädie [grch. Kyrū paideja 'Erziehung des Kyros' (I.)], romanhaftes Werk des →Xenophon.

Kyros, Kyrnos, alter Name des Flusses →Kura.

Kyros, lat. **Cyrus,** altpers. **Kūrusch,** babylon. und elamisch **Kurasch,** in der Bibel **Koresch** [wohl elamisch 'Hirte']. **1) K. der Große, der Ältere,** Gründer des alten Pers. Reichs, †529 v. Chr. Er gehörte der Dynastie der →Achämeniden an. Seine Jugend und sein Aufstieg zur Macht sind ganz von Sagen eingehüllt, die von Herodot und Ktesias in sehr verschiedener Form mitgeteilt werden. Wenn er als Tochtersohn des letzten Mederkönigs Astyages dargestellt wird, so drückt sich darin das Bestreben aus, dem Gründer der neuen Dynastie durch Angliederung an die alte Gesetzmäßigkeit zu verleihen. Wenn bei Herodot als sein Förderer der Minister des Astyages, Harpagos, in den Vordergrund tritt, so hat dies seinen Grund darin, daß Herodot die Hausüberlieferung der Harpagiden wiedergibt. Geschichtlich sichtbar wird K. erst, nachdem er sich gegen Astyages erhoben und ihn besiegt und entthront hat (550).



Kyros: Bild Kyros' d. Gr. auf einer in Pasargadä gefundenen Stele (Paris, Louvre).

Aus der Keilschriftenliteratur kommen für die Geschichte des K. drei Urkunden in Betracht: der sog. Kroszylinder (1879 in einem Ruinenhügel in Babylon gefunden, von Rawlinson entziffert), eine in Sippar gefundene Zylinderinschrift und die sog. Annalen →Nabonids. Astyages von Medien heißt hier Ischtuwegu, König der Umman Manda, K. in den Annalen einmal König von Parsu (Persien), sonst stets König von Anzan oder Anschan. Dieses Land, das nach dem Zylinder des K. bereits drei seiner Vorfahren beherrscht hatten, war vermutlich das Grenzgebiet zwischen Elam und Persien. Nabonid berichtet, ohne zu ahnen, wie gefährlich K. ihm selbst bald werden sollte, mit Genugtuung, daß Ischtuwegu, der Assyrien erobert, Harran zerstört und ihn selbst bedroht hatte, von »seinem geringen Knechte« K. überwunden und gefangen worden sei. Nachdem er die Grenzen des neuen Reichs im N und O sichergestellt hatte, bekriegte er Krösus, den König von Lydien, den er bei Pteria schlug, worauf er durch die rasche Einnahme von Sardes dem Lydischen Reich ein Ende machte (546). Seine Feldherren unterwarfen die griech. Städte in Kleinasien; doch blieb der Zusammenhang zwischen den östl. und westl. Provinzen des neuen Reichs wegen der Fortdauer Babyloniens als eines selbständigen Staates gefährdet. K. wandte sich daher gegen dieses Reich, dessen König Nabonid den Lydern verbündet gewesen war. Die Unterwerfung dieses Reichs wurde begünstigt durch eine Mißstimmung der Priesterschaft von Babylon gegen Nabonid. So leistete zwar Nabonids Feldherr Belscharusur zweimal in offener Feldschlacht Widerstand, die Stadt Babylon selbst aber fiel ohne Schwertstreich (539). Um seine Herrschaft in Phönikien und Syrien zu sichern, verpflichtete sich K. 538 die in babylon. Gefangenschaft weggeführten Juden durch die Erlaubnis zur Rückkehr in ihr Vaterland. Im Kampfe mit den Massageten im fernen NO von Iran soll er seinen Tod gefunden haben. Sein Leichnam wurde in Pasargadä (in der heutigen Murghab-Ebene) beigesetzt. Er hinterließ zwei Söhne, →Kambyses und →Smerdis, auch mehrere Töchter, darunter →Atossa. Xenophons »Kyropädie«, die sich den Anschein gibt, ein Charakterbild des älteren K. zu entwerfen, verwendet Züge des jüngeren K. zu einem Idealgemälde des gerechten Herrschers.

Lindl: Cyrus (1903); Hüsing: Beiträge zur Kyrossage (1906); Leßmann: Die Kyrossage in Europa (Schulprogr., 1906); F. Sarre und E. Herzfeld: Iranische Felsreliefs (1910); Präsek: K. der Große (1912); Ed. Meyer: König Darius I. (Meister der Politik, Bd. 3, 2. Aufl. 1924); Weißbach in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Supplement-Bd. 4 (1924).

2) K. der Jüngere, der jüngste Sohn des Darius II. und der Parysatis, *kurz nach der Thronbesteigung seines Vaters 423 v. Chr., †401. Er erhielt schon in seinem 17. Jahre mit der Statthalterschaft über einige Provinzen den Oberbefehl in Kleinasien. Parysatis hatte ihm, ihrem tatkräftigsten, begabtesten Sohn, die Nachfolge verschaffen wollen. Als nun nach seines Vaters Tode sein älterer Bruder, Artaxerxes Mnemon, den Thron bestieg, beschuldigte der Satrap Tissaphernes den K., nach dem Leben des Bruders getrachtet zu haben. Artaxerxes begnadigte ihn indes und sandte ihn aufs neue mit den gleichen Vollmachten nach Kleinasien. Hier sammelte K. ein zahlreiches Heer, zu dem noch 13000 Mann griech. Hilfsvölker stießen, und brach 401 gegen Artaxerxes auf. Dieser zog in Ekbatana ein an Zahl weit überlegenes Heer zusammen. In der Ebene von →Kunaxa, nicht weit von Babylon,

trafen 401 v. Chr. beide Heere aufeinander. Nach tapferer Gegenwehr, bes. von seiten der Griechen, die auf ihrer Seite siegreich waren, wurden die Truppen des K. geschlagen und dieser selbst getötet. Über das Leben und die Schicksale des K. berichtet Xenophon in der »Anabasis«.

Weißbach in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Supplement-Bd. 4 (1924).

Kyrrhestika, antike Landschaft in Nordsyrien, benannt nach ihrer Hauptstadt **Kyrrhos.**

Kyschla, Kyschlak [türk.], das Winterlager der Nomaden; im modernen Türkisch: Kaserne.

Kyschtym, städt. Siedlung im russ. Uralgebiet, an der Bahn Swerdlowsk-Tscheljabinsk, hat (1926) 15990 E. und ist Mittelpunkt eines Bergbaugebietes (Eisen, Kupfer, Gold).

Kyschtymit *m*, graues, mittel- bis feinkörniges Eruptivgestein aus dem Bezirk Kyschtym im Ural, das wesentlich aus Korund und Anorthit besteht, mit nur 17% Kieselsäure, aber 73% Tonerde.

Kyselak, Kiselak, Joseph, Sonderling, *Wien um 1795, † das. Okt. 1831, Registraturbeamter an der Hofkammer in Wien, wurde bekannt durch seine Sucht, seinen Namen an allen ins Auge fallenden Örtlichkeiten anzubringen; er schrieb »Skizzen einer Fußreise durch Österreich« (2 Bde., 1829), »K.s Alpenreise« (1829, neu herausgegeben 1922).

Kyser, Hans, Schriftsteller, *Graudenz 23. Juli 1882, lebt teils in Berlin, teils in München, schrieb die Romane »Der Blumenhiob« (1909), »Das Gastmahl des Domitian« (1929), die Novellen »Das Aprikosenbäumchen« (1920), Dramen (»Medusa«, 1910; »Titus und die Jüdin«, 1911; »Erziehung zur Liebe«, 1913; »Columbus«, 1929; »Schicksal um Yorck«, 1929; »Abschied von der Liebe«, 1930) sowie Filmmanuskripte.

Kysibl Kyselká, böhm. Badeort →Gießhübl Sauerbrunn.

Kyslar Aghasy, Kislar Aga, in der alten Türkei das Oberhaupt der →Eunuchen des kaiserl. Harems.

Kyšperk [*kǐsch-*], tschech. Name von →Geiersberg (2).

Kysyl [türk.], rot.

Kysyler, Türkvolk in der Steppe zwischen Schwarzem und Weißem Jüs, meist zu den Abakantataren gezählt; rund 8000 Köpfe. Sie zerfallen in zehn Geschlechter; etwa 80% sprechen noch ihre urspr. Türksprache, die übrigen russisch.

Kysyl-kum [türk. 'roter Sand'], **Kisil-kum,** Sandwüste in Russ.-Turkestan zwischen Amu-darja und Syr-darja, Aralsee und Oasenvorland des Tien-schan (Karte 88, BC3), etwa 300000 qkm groß, von inselbergartigen Erhebungen durchzogen. Im N wird sie von der Poststraße Kysyl-Orda-Turtkul durchquert (Automobilverkehr).

Kythera [*-thḗrā*, ngrch. *kíthira*], ital. **Cerigo, Cerigotto,** die südlichste der Jonischen Inseln (Karte 72, C 3), 10km vor dem Südostkap des Peloponnes, 285qkm groß mit (1928) 9090 E., gehört zum griech. Nomos Argolis und Korinth. K. ist von einem rauhen, über 500 m hohen plateauförmigen Kalkgebirge erfüllt und bricht in schroffen, ungegliederten Steilküsten ab. Die spärlichen Bewohner leben vom Feldbau, Oliven- und Weinbau. Hauptort ist das Dorf K., Bischofsitz, mit (1928) 1500 E. Von hier soll sich der Kult der Göttin Aphrodite, der phönik. Astarte, verbreitet haben.

Kythēria, grch. **Kythereja,** Beiname der →Aphrodite.

Kythnos, volkstümlich **Thermia,** griech. Zykladeninsel (Karte 72, D 3), 85 qkm groß, 350 m hoch, mit heißen Quellen. Der Hauptort K. liegt im Innern.

Kyūshū [*kjūschū*, japan. 'neun Provinzen'], **Kiuschiu,** drittgrößte und südlichste Insel des Kaiserreiches →Japan (Karte 87, D 7/8), mit 213 benachbarten Inseln und der nördl. Gruppe der Ryūkyū-Inseln 44373 qkm groß mit 9,1 Mill. E. Die wichtigsten Städte sind Nagasaki, Kagoshima, Fukuoka und Moji.



Kyzikener; Vorderseite: Sitzender Dionysos, Rückseite: Quadratum incusum. (Nat. Gr.)

Kyzikener, Elektronmünzen des 6.—4. Jahrh. v. Chr., von der Stadt Kyzikos geprägte Statere, das beliebteste Großgeld der griechischen Welt bis auf Alexander d. Gr.

Kyzikos, lat. **Cyzikus,** altgriech. Stadt an der Propontis (Marmarameer; Karte 122, I2), auf der Südseite der erst im 1. Jahrh. n. Chr. landfest gewordenen Insel Arktonnesos (Kapu Dagh), wurde wahrscheinlich bald nach Beginn des 7. Jahrh. v. Chr. von Milet gegründet und teilte die Schicksale der Mutterstadt und der übrigen griech. Städte Kleinasiens. Um 364 v. Chr. befreite der Athener Timotheos K. von einer pers. Belagerung. Seitdem behauptete die stark befestigte, reiche Stadt ihre Unabhängigkeit bis auf das Zwischenspiel einer syr. Herrschaft im 3. Jahrh. v. Chr. Zum Dank für den tapferen Widerstand gegen Mithridates von Pontos (74/73 v. Chr.) erhielt K. von Rom alle Rechte einer freien Stadt, die ihr jedoch von Kaiser Augustus 20 v. Chr. vorübergehend, von Tiberius 25 n. Chr. endgültig entzogen wurden. Doch blieb K. eine reiche Handelsstadt bis zu der Erdbebenkatastrophe unter Kaiser Justinian (543 n. Chr.).

Kyzylbasch, Volksstamm, →Kisilbasch.

Kyzyl-Irmak, kleinasiat. Fluß, →Kisil-Irmak.

Bemerkungen zur Benutzung des Großen Brockhaus.

1. Betonung und Aussprache.

Die **Betonung** mehrsilbiger Wörter ist durch einen Punkt unter dem betonten Vokal angegeben. Rein deutsche Wörter haben keinen Tonpunkt; in fremdsprachlichen (z. B. japanischen, afrikanischen) Wörtern ohne Tonpunkt sind alle Silben gleich stark zu betonen.

Bei Diphthongen steht der Tonpunkt unter dem zweiten Vokal, z. B. **Alaun**; bei ie geschriebenem i unter dem ersten, z. B. **Akribie.**

Getrennte Aussprache zusammenstehender Vokale wird durch Hinzunahme des Dehnungsstrichs oder Tremas gekennzeichnet, z. B. **Aida, Aleuten.**

Akzente sind nur dort gesetzt, wo sie zum Schriftbild der fremden (z. B. französischen, ungarischen) Sprache gehören.

Aussprachebezeichnungen sind in *Kursivschrift* [in eckigen Klammern] beigegeben; sprachliche Herkunft und Übersetzung stehen ebenfalls in diesen Klammern, z. B. **Alderman** [*ældərmän*, agf. ealdorman 'Ältester']. Die Jahreszahl in der Klammer gibt die Zeit an, in der das Wort entweder neu gebildet oder ins Deutsche entlehnt ist.

Lange Vokale werden durch Dehnungsstrich (*ā, ē*), kurze durch Kürzungsbogen (*ă, ĕ*), nasale durch Tilde (*ã, ũ*) bezeichnet. Unbezeichnete Vokale sind halblang zu sprechen.

Auszusprechen sind:

ă	wie a in Blatt	*ĕ*	wie e in Bett	*ŏ*	wie ö in Töne
ā	„ a in Rat	*ē*	„ ee in Beet	*ŏ̄*	„ frz. un
ã	„ an in frz. plan	*ę*	„ e in Kante	*oi*	„ eu in heute
æ	„ a in wienerisch Braten, engl. all	*ei*	„ ei in ostpreuß. leise	*s*	„ s in Hase
ă̈	„ e in ostpreuß. Geld, wie a in engl. man	*gh*	„ g in mundartlich Wagen (Reibelaut, dem Zäpfchen-r ähnlich)	*ß*	„ ß in Haß
ä	„ ä in Bären	*i*	„ i in Kind	*sch*	„ sch in Schall
ã̈	„ in in frz. fin	*ı*	„ i in mir	*ſch*	„ j in frz. journal
ai	„ ei in Reise	*ŏ*	„ o in Tonne	*th*	„ th in engl. thing
ch	„ ch in ich	*ō*	„ o in Ton	*ü*	„ u in Ulme
ch	„ ch in ach	*õ*	„ on in frz. bon	*u*	„ u in Ufer
dh	„ th in engl. that	*ő*	„ ö in Tönnchen	*ű*	„ ü in Müller
				ū	„ ü in müde

2. Abkürzungen und Zeichen.

a	Ar
a. a. O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
abg.	abgekürzt
Abk.	Abkürzung
Abt.	Abteilung, -en
ABz.	Amtsbezirk
A.-G.	Aktiengesellschaft
AGer.	Amtsgericht
agf.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
Ahptmsch.	Amtshauptmannschaft
AK.	Armeekorps
Alb.	Albert
Albr.	Albrecht [fessor
ao. Prof.	außerordentlicher Pro-
Arr.	Arrondissement
Art.	Artikel
Art.; Art	Artillerie; Artillerie-
a. St.	alten Stils
A. T.	Altes Testament
at	Atmosphäre (technisch)
Atm	Atmosphäre (physikal.)
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Batl.	Bataillon, -ne
Batt.	Batterie, -en
Bd., Bde.	Band, Bände
Be	Baumé
Bek. v.	Bekanntmachung vom
bes.	besonders
betr.	betreffend
BGB.	Bürgerliches Gesetzbuch
Brig.	Brigade, -en
Bz.	Bezirk
BzA.	Bezirksamt
BzGer.	Bezirksgericht
Bzhptmsch.	Bezirkshauptmann-
C	Celsius [schaft
cal	Grammkalorie
cbkm	Kubikkilometer
cbm	Kubikmeter
ccm	Kubikzentimeter
cdm	Kubikdezimeter
cg	Zentigramm
cm	Zentimeter
cm^2	Quadratzentimeter
cm^3	Kubikzentimeter
cmm	Kubikmillimeter
cm/sek	Zentimetersekunde
d. Ä.	der Ältere
das.	daselbst
Dep.	Departement
dg	Dezigramm
d. Gr.	der Große
d. h.	das heißt
d. H.	der Hidschra
d. i.	das ist
Diss.	Dissertation
Distr.	Distrikt
Div.	Division, -en
d. J.	der Jüngere
dm	Dezimeter
dz	Doppelzentner
E.	Einwohner
ebd.	ebenda
EG.	Einführungsgesetz
Einl.	Einleitung
Esk.	Eskadron, -ns
Evang.	Evangelische
Ez.	Einzahl
F	Fahrenheit
f., ff.	folgende Seite, Seiten
Fam.	Familie
Fl	Gulden
FM.	Feldmarschall
FML.	Feldmarschalleutnant
Fr	Franc
franz.	französisch
FregKpt.	Fregattenkapitän
Frh.	Freiherr
frz.	französisch
FZM.	Feldzeugmeister
g	Gramm
g	Groschen
Gatt.	Gattung
GBO.	Grundbuchordnung
geb.	geborene
gegr.	gegründet
Gem.	Gemeinde
Gen. d. Art.	General der Artillerie
Gen. d. Inf.	General der Infanterie
Gen. d. Kav.	General der Kavallerie
GenGouv.	Generalgouverneur
GenLt.	Generalleutnant
GenMajor	Generalmajor
GenOberst	Generaloberst
geogr. Br.	geographische Breite
geogr. L.	geographische Länge
Ges. v.	Gesetz vom
GewO.	Gewerbeordnung
GFM.	Generalfeldmarschall
Gfsch.	Grafschaft
Gbzgt.	Großherzogtum
GM	Goldmark
G. m. b. H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gouv.	Gouvernement
grch.	griechisch
griech.	griechisch
Großgem.	Großgemeinde
GutsBz.	Gutsbezirk
GVG.	Gerichtsverfassungsgesetz
GW	Goldwährung
h	Heller
h	Stunde (technisch)
h (hochgestellt)	Stunde (astronomisch)
ha	Hektar
habsb.	habsburgisch
hamb.	hamburgisch
Handb.	Handbuch
hd.	hochdeutsch
HGB.	Handelsgesetzbuch
hg. v.	herausgegeben von
hl	Hektoliter
Hptm.	Hauptmann
HVBl.	Heeresverordnungsblatt
hydrogr.	hydrographisch
Hzgt.	Herzogtum
i. J.	im Jahre
Inf.; Inf	Infanterie; Infanterie-
Isr.	Israeliten
Jahrb.	Jahrbuch
Jahrh.	Jahrhundert
KAdm.	Konteradmiral

kath.; Kath.	katholisch; Katholiken
Kav.; Kav	Kavallerie; Kavallerie=
kcal	Kilogrammkalorie (Kilokalorie)
kg	Kilogramm
kgl.	königlich
kgm	Kilogrammeter
Kgr.	Königreich
Kleingem.	Kleingemeinde
km	Kilometer
Kmd. Gen.	Kommandierender General
Kmdr.	Kommandeur
KO.	Konkursordnung
Kom.	Komitat
Komp.	Kompanie, =en
KorvKpt.	Korvettenkapitän
KptLt.	Kapitänleutnant
Kpt. z. S.	Kapitän zur See
kr	Kreuzer
Kr.	Kreis
Kr	Krone
Kraftf	Kraftfahrer=
Krhptmsch.	Kreishauptmannschaft
kVA	Kilovoltampere
kW	Kilowatt
kWst	Kilowattstunde
l.	links, linker
l	Liter
L	Lira
£	Pfund Sterling
landw.	landwirtschaftlich
lat.	lateinisch
Ldgem.	Landgemeinde
LdGer.	Landgericht
Ldkr.	Landkreis
LdrA.	Landratsamt
Lehrb.	Lehrbuch
Lt.	Leutnant
luth.	lutherisch
m	männlich
m	Meter
m^2	Quadratmeter
m^3	Kubikmeter
^{m} (hochgestellt)	Minute (astronomisch)
ℳ	Mark
MaschGew	Maschinengewehr=
M. d. R.	Mitglied des Reichstags
mecklenb.	mecklenburgisch
mesopot.	mesopotamisch
merik.	merikanisch
mg	Milligramm
mhd.	mittelhochdeutsch
milit.	militärisch
Mill.	Million, Millionen
min	Minute (technisch)
Mitt.	Mitteilungen
mkg	Meterkilogramm
mlat.	mittellateinisch
mm	Millimeter
mnd.	mittelniederdeutsch
morphol.	morphologisch
MStG.	Militärstrafgesetz
Mz.	Mehrzahl
N	Norden
Nachr	Nachrichten=
n. Ausg.	neue Ausgabe
n. Br.	nördlicher Breite
n. Chr.	nach Christi Geburt
nd.	niederdeutsch
neapolit.	neapolitanisch
n. F.	neue Folge
nhd.	neuhochdeutsch
nlat.	neulateinisch
NO	Nordosten
n. St.	neuen Stils
N. T.	Neues Testament
NW	Nordwesten
O	Osten
OA.	Oberamt
obd.	oberdeutsch
Oberstlt.	Oberstleutnant
Oblt.	Oberleutnant
OBürgermeister	Oberbürgermeister
OFörst.	Oberförsterei
o. J.	ohne Jahr
ö. L.	östlicher Länge
oldenb.	oldenburgisch
OLdGer.	Oberlandesgericht
o. ö. Prof.	ordentlicher öffentlicher Professor
OPräsident	Oberpräsident
Ordn.	Ordnung
orient.	orientalisch
ornithol.	ornithologisch
österr.	österreichisch
Pf.	Pfennig
pharmakol.	pharmakologisch
philol.	philologisch
philos.	philosophisch
photogr.	photographisch
physiol.	physiologisch
Pion	Pionier=
pomol.	pomologisch
portug.	portugiesisch
priv.	privat
Prof.	Professor
prot.	protestantisch
Prot.	Protestanten
Prov.	Provinz
PS	Pferdestärke
PSe	effektive Pferdestärke
PSst	Pferdestärkestunde
PSi	indizierte Pferdestärke
psychol.	psychologisch
qcm	Quadratzentimeter
qdm	Quadratdezimeter
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
qmm	Quadratmillimeter
r.	rechts, rechter
R	Réaumur
R. E.	Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
ref.; Ref.	reformiert; Reformierte
Reg.-T.	Registertonne
Rep.	Republik
Ref	Reserve=
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RgBz.	Regierungsbezirk
RGes. v.	Reichsgesetz vom
RGewO.	Reichsgewerbeordnung
R. G. G.	Religion in Geschichte und Gegenwart
RgPräsident	Regierungspräsident
Rgt.	Regiment, =ter
Rittm.	Rittmeister
RM	Reichsmark
RV.	Reichsverfassung
RVersO.	Reichsversicherungsordnung
RVO. v.	Reichsverordnung vom
s	sächlich
^{s} (hochgestellt)	Sekunde (astronomisch)
S.	Seite
S	Süden
S	Schilling
$	Dollar
S. B. A.	Sitzungsberichte der Berliner Akademie
s. Br.	südlicher Breite
schaumb.	schaumburgisch
Schmp.	Schmelzpunkt
Sdp.	Siedepunkt
sek	Sekunde (technisch)
siebenb.	siebenbürgisch
SO	Südosten
sog.	sogenannt
sozialdem.	sozialdemokratisch
spez. Gew.	spezifisches Gewicht
st	Stunde
Stadtkr.	Stadtkreis
StGB.	Strafgesetzbuch
StPO.	Strafprozeßordnung
StuhlBz.	Stuhlbezirk
svw.	soviel wie
SW	Südwesten
syst.	systematisch
t	Tonne
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
technol.	technologisch
telegr.	telegraphisch
theol.	theologisch
Tl., Tle.	Teil, Teile
u. a.	und andere, unter anderm
u. ä.	und ähnliche
u. a. m.	und andere(s) mehr
übers.	übersetzt
Übers.	Übersicht
u. dgl.	und dergleichen
u. d. T.	unter dem Titel
u. M.	unter dem Meer(es=spiegel)
ü. M.	über dem Meer(es=spiegel)
u. ö.	und öfter
usw.	und so weiter
VAdm.	Vizeadmiral
v. Chr.	vor Christi Geburt
Ver. St. v. A.	Vereinigte Staaten von Amerika
Vfg. v.	Verfügung vom
vgl.	vergleiche
v. Gr.	von Greenwich
VO. v.	Verordnung vom
VwgBz.	Verwaltungsbezirk
w	weiblich
W	Westen
WE	Wärmeeinheit
Wehrkr.	Wehrkreis, =se
wissensch.	wissenschaftlich
w. L.	westlicher Länge
WO.	Wechselordnung
Wörterb.	Wörterbuch
z. B.	zum Beispiel
ZPO.	Zivilprozeßordnung
z. T.	zum Teil
Ztr.	Zentner
Ztschr.	Zeitschrift
z. Z:	zur Zeit

---

*	geboren
†	gestorben
∞	verheiratet mit
°	Grad
′	Minuten
″	Sekunden
%	vom Hundert, Prozent
‰	vom Tausend, Promille
μ	Mikron = $^1/_{1000}$ mm
μμ	Millimikron = $^1/_{1\,000\,000}$ mm
σ	$^1/_{1000}$ sek
σσ	$^1/_{1\,000\,000}$ sek
—, =, usw.	in chem. Formeln, erklärt im Art. Chemische Formeln, Bd. 3, S. 760
·, :, usw.	
→	Verweisungszeichen (unter dem Wort, auf das der Pfeil zeigt, ist Weiteres zu finden)

Kartenverzeichnis.

☞ Zur schnellen Auffindung der im Text zitierten Karten:

Bei »Karte 39, B6« bedeutet 39 die vielfarbige Hauptkarte (im nachfolgenden Verzeichnis die Zahlen der zweiten Spalte), B6 das durch Buchstaben an den waagerechten und Zahlen an den senkrechten Rändern bezeichnete Kartentrapez, in dem der Ort, Fluß usw. zu finden ist. Die Orte sind nach dem Trapez zitiert, in dem das Ortszeichen liegt. — Rückseiten von Oktavkarten werden durch a, solche von Quartkarten durch a und b bezeichnet, z. B. bei »Karte 39a ⑥« und »39b ②« bedeutet a die Rückseite der linken, b die der rechten Hälfte der Karte 39, ⑥ und ② die Teilkarten.

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Allgemeines	1.	Landhöhen und Meerestiefen I (Westliche Erdhalbkugel)	Erde	5	608
	2.	Landhöhen und Meerestiefen II (Östliche Erdhalbkugel)	Erde	5	610
	3.	Vulkanismus und Erdbeben	Vulkanismus	19	
	4.	Meeresströmungen, Meeresvereisung	Meer	12	
	5.	Klimagebiete der Erde	Klima	10	228
	6.	Luftdruckverteilung und Windsysteme: Jahr, Januar, Juli	Luftdruck	11	
	7.	Wärmegürtel (Isothermen): Jahr, Januar, Juli	Temperaturverteilung	18	
	8.	Niederschlagsverteilung	Niederschlag	13	
	9.	Pflanzendecke	Pflanzengeographie	14	
	10.	Bevölkerungsdichte	Bevölkerung	2	664
	11.	Menschenrassen	Menschenrassen	12	
	12.	Verbreitung des Deutschtums	Deutschtum im Ausland	4	720
	13.	Ausbreitung der Chinesen und Japaner	Japan	9	360
	14.	Verbreitung der Religionen	Religionen	15	
	15.	Sprachenkarte	Sprachen	17	
	16.	Kolonien und Staatenbildung; Weltverkehrsstraßen	Kolonien	10	328
	17.	Landbauzonen	Landwirtschaft	11	
	18.	Haupt-Viehzuchtgebiete	Viehzucht	19	
	19.	Hauptgebiete der Großindustrie	Industrie	9	96
	20.	Hauptverkehrsmittel	Weltverkehr	20	
	21.	Entwicklung des Erdbildes vom Altertum bis zur Neuzeit	Geographie	7	176
	22.	Entdeckungsreisen und Anteil der Nationen	Entdeckungsreisen	5	544
	23.	Kartenkunde	Kartographie	9	760
	24.	Seekarte	Seekarte	17	
Europa	25.	Europa, Oberflächengestaltung	Europa	5	736
	26.	Europa, Klimagebiete	Europa	5	744
	27.	Europa, Temperaturverteilung im Januar und Juli	Europa	5	744
	28.	Europa, Niederschlagsverteilung	Europa	5	744
	29.	Europa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Europa	5	740
	30.	Europa, Bevölkerungsdichte	Europa	5	744
Deutschland, Allgemeines	31.	Mitteleuropa, Oberflächengestaltung	Deutsches Reich	4	608
	32.	Deutsche Mundarten	Deutsche Mundarten	4	584
	33.	Mitteleuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Deutsches Reich	4	664
	34.	Mitteleuropa, Bevölkerungsdichte	Deutsches Reich	4	620
	35.	Mitteleuropa, Landwirtschaft	Deutsches Reich	4	632
	36.	Mitteleuropa, Bergbau und Industrie	Deutsches Reich	4	640
	37.	Mitteleuropa, Dorfformen	Deutsches Reich	4	624
	37*.	Mitteleuropa, Heilquellen und Bäder	Heilquellen	8	312
	38.	Süd- und Mitteldeutschland, Geologie	Deutsches Reich	4	612
Deutschland, Einzelländer	39.	Ostpreußen und Danzig	Ostpreußen	13	
	40.	Pommern	Pommern	14	
	41.	Schlesien	Schlesien	16	
	42.	Mecklenburg	Mecklenburg	12	
	43.	Brandenburg	Brandenburg	3	232
	44.	Schleswig-Holstein	Schleswig-Holstein	16	
	45.	Hannover und Oldenburg	Hannover	8	160
	46.	Rheinland, Westfalen und Hessen	Rheinland	15	
	47.	Thüringen	Thüringen	18	
	48.	Sachsen	Sachsen	16	
	49.	Bayern, nördlicher Teil	Bayern	2	412
	50.	Bayern, südlicher Teil	Bayern	2	416
	51.	Südwestdeutschland und Elsaß-Lothringen	Württemberg	20	
Übrige Länder Europas	52.	Tektonische Karte der Alpen	Alpen	1	316
	53.	Österreich, östliche Hälfte	Österreich	13	
	54.	Österreich, westliche Hälfte	Österreich	13	
	55.	Schweiz	Schweiz	17	
	56.	Sudeten- und Karpathenländer, Geologie	Karpathen	9	736
	57.	Tschechoslowakei, westlicher Teil (Böhmen und Mähren)	Tschechoslowakei	19	
	58.	Tschechoslowakei, östlicher Teil (Slowakei)	Tschechoslowakei	19	
	59.	Polen	Polen	14	
	60.	Baltische Staaten (Litauen, Lettland, Estland)	Litauen	11	
	61.	Finnland, südlicher Teil	Finnland	6	248
	62.	Skandinavien, südlicher Teil	Schweden	17	
	63.	Dänemark	Dänemark	4	384
	64.	Britische Inseln	Großbritann. u. Nordirland	7	672
	65.	Belgien, Niederlande und Luxemburg	Belgien	2	488
	66.	Frankreich	Frankreich	6	448

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Übrige Länder Europas	67.	Pyrenäenhalbinsel	Spanien	17	
	68.	Italien	Italien	9	264
	69.	Südosteuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Balkanhalbinsel	2	248
	70.	Ungarn	Ungarn	19	
	71.	Jugoslawien	Jugoslawien	9	496
	72.	Griechenland	Griechenland	7	616
	73.	Bulgarien und europäische Türkei	Bulgarien	3	496
	74.	Rumänien	Rumänien	16	
	75.	Europäisches Rußland	Rußland	16	
	76.	Mittelrußland und Ukraine	Rußland	16	
Asien	77.	Asien, Oberflächengestaltung	Asien	1	736
	78.	Asien, politische Gebiete	Asien	1	744
	79.	Kleinasien, Syrien und Mesopotamien	Türkei	19	
	80.	Palästina	Palästina	14	
	81.	Arabien	Arabien	1	584
	82.	Persien und Afghanistan	Persien	14	
	83.	Vorderindien	Britisch-Indien	3	352
	84.	Hinterindien	Siam	17	
	85.	Malaiischer Archipel	Niederländisch-Indien	13	
	86.	China	China	4	16
	87.	Japan und Korea	Japan	9	352
	88.	Zentralasien	Tibet	18	
	89.	Sibirien	Sibirien	17	
Afrika	90.	Afrika, Oberflächengestaltung	Afrika	1	132
	91.	Afrika, politische Gebiete	Afrika	1	144
	92.	Nordostafrika	Ägypten	1	168
	93.	Nordwestafrika	Marokko	12	
	94.	Äquatorialafrika	Guinea	7	752
	95.	Südafrika	Südafrika	18	
Amerika	96.	Nordamerika, Oberflächengestaltung und politische Grenzen	Nordamerika	13	
	97.	Kanada, Neufundland, Alaska	Kanada	9	632
	98.	Vereinigte Staaten, östlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	99.	Vereinigte Staaten, mittlerer Teil	Vereinigte Staaten	19	
	100.	Vereinigte Staaten, westlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	101.	Mexiko	Mexiko	12	
	102.	Zentralamerika	Zentralamerika	20	
	103.	Westindien	Westindien	20	
	104.	Südamerika, Oberflächengestaltung	Südamerika	18	
	105.	Südamerika, politische Gebiete	Südamerika	18	
	106.	Südamerika, nordwestlicher Teil	Kolumbien	10	340
	107.	Südamerika, östlicher Teil	Brasilien	3	248
	108.	Südamerika, südlicher Teil	La-Plata-Staaten	11	
Australien und Südsee	109.	Australien und Ozeanien	Ozeanien	14	
	110.	Australisches Festland	Australien	2	128
	111.	Neuseeland	Neuseeland	13	
Meere und Polargebiete	112.	Nordpolargebiet	Nordpolargebiet	13	
	113.	Südpolargebiet	Südpolargebiet	18	
	114.	Nordsee	Nordsee	13	
	115.	Mittelmeer	Mittelmeer	12	
	116.	Atlantischer Ozean	Atlantischer Ozean	2	16
	117.	Indischer Ozean	Indischer Ozean	9	88
	118.	Stiller Ozean	Stiller Ozean	18	
Geschichte	119.	Mesopotamien im Altertum	Mesopotamien	12	
	120.	Ägypten im Altertum	Ägypten	1	172
	121.	Alexanders des Großen Reich	Alexander d. Gr.	1	264
	122.	Griechenland im Altertum	Griechenland	7	624
	123.	Italien im Altertum	Italien	9	272
	124.	Römisches Reich	Römisches Reich	16	
	125.	Germanien	Germanien	7	224
	126.	Europa von der Völkerwanderung bis zum Westf. Frieden	Europa	5	752
	127.	Europa im 18. und 19. Jahrhundert	Europa	5	752
	128.	Deutschland im Mittelalter	Deutsches Reich	4	680
	129.	Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert	Deutsches Reich	4	688
	130.	Preußen, geschichtliche Entwicklung	Preußen	15	
	131.	Bayern, geschichtliche Entwicklung	Bayern	2	420
	132.	Österreich-Ungarn, geschichtliche Entwicklung	Österreich-Ungarn	13	
	133.	Schweiz, geschichtliche Entwicklung	Schweiz	17	
	134.	Frankreich vom Mittelalter bis zur Revolution	Frankreich	6	480
	135.	Rußland, geschichtliche Entwicklung	Rußland	16	
	136.	Italien, geschichtliche Entwicklung	Italien	9	280
	137.	Byzantinisches Reich um das Jahr 1000	Byzantinisches Reich	3	576
	138.	Islamische Reiche	Islamische Reiche	9	240
	139.	Die Mittelmeerwelt zur Zeit der Kreuzzüge	Kreuzzüge	10	600
	140.	China im Altertum	China	4	32
	141.	Amerika, geschichtliche Entwicklung	Amerika	1	386
	142.	Entwicklung des britischen Weltreichs	Britisches Weltreich	3	344
	143.	Weltkrieg I	Weltkrieg	20	
	144.	Weltkrieg II	Weltkrieg	20	

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.

PRACOWNIA ZA[illegible]ICZA
Piotr [illegible]
48-100 GŁUBczyce
Ul. Gdańska 3
NIP 748-100-34-92